Centralblatt

für die

gesammte Landeskultur.

Herausgegeben

von der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Achter Jahrgang.

1857.

Redigirt von Alois Borrosch.

Nebst den unentgeltlich beigegebenen:

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

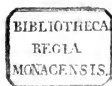
Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitgliedee.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Prag, 1857.

Druck von Katharina Gerzabek.

Verlag der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.
In Commission der J. G. Calve'schen Buchhandlung.



Namen- und Sachregister.

Original-Aufsätze.

Bearbeitungen und Auszüge.

Berichte und Gutachten.

Bekanntmachungen, Einladungen und Aufforderungen.

Polemik.

Bücherschau.

Berichtigung. Durch Versehen des Setzers ist von Nr. 50 an bis 52 die Seitenzahl unrichtig, es muß nämlich statt 300 bis 31 heißen 400 bis 416, was wir zu verbessern bitten, weil sonst bezüglich des Sachregisters Irrungen entständen. D. R.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 1.

Preis des aus 32 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Statt eines Vorwortes.

Durch volle sechs Jahre erachteten wir es für eine Redactionspflicht, jeden Jahrgang dieses Blattes mit einer Ansprache an unser landwirthschaftliches Publikum in der Hoffnung zu beginnen, es werde dasselbe im wohlverstandenen eigenen Interesse seine passive Antheilnahme als geehrtes Lesepublikum mit der weit nützlicheren activen Betheiligung als Mitarbeiterschaft vertauschen. Was an Beweggründen dafür irgend vorzubringen war, haben wir bereits erschöpfend gesagt, und da sich von einer bloßen abgeschwächten Wiederholung unmöglich erwarten läßt, daß sie mehr fruchten werde, als das aus begeistertem Eifer gequollene Wort, so wollen wir es resignirt der Zukunft anheimstellen, jenen wahren Gemeinsinn auch bei unseren Landwirthen zu wecken, der allein eine vaterländische Zeitschrift zu dem zu machen vermag, was sie sein soll, nämlich zum geistigen Mittheilungs-Organe der heimathlichen Berufsgenossen! — Es müßte dieser Gemeinsinn noch in sehr tiefem Schlafe liegen, wenn auch die in Prag abgehaltene XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe mit allen den vielen Anregungen zur Förderung des landwirthschaftlichen Gemeinwohles spurlos an ihm vorüber gegangen wäre und der so viele Opfer zum würdigen Empfange der werthen Gäste gebracht habende Ehrgeiz keine nachhaltige Flamme echter Vaterlandsliebe, sondern nur ein Flackerfeuer für die kurze Dauer jener festlichen Tage gewesen sein sollte.

D. R.

Ergebniß von neun comparativen Versuchen mit Samenbeizmitteln zur Verhütung des Weizenbrandes.

Den erst seit 1856 als Abnehmer dieses Blattes Beigetretenen sind wir Behufs der Würdigung des aus den nachstehenden Berichten genommenen Forschungs-Ergebnisses folgende kurze geschichtliche Notiz schuldig. Bekanntlich war vor einem Jahrzehnd das schwefelsaure Kupfer als ein nie fehlschlagendes Beizmittel des Weizensamens zur Abhaltung des Weizenbrandes angepriesen worden und hatte bald eine so große Verbreitung, namentlich auch in Böhmen gefunden, daß Viele schon hierin eine genügende Bürgschaft für die Trefflichkeit dieses Vorbauungsmittels erblickten und unbedenklich dem gegebenen Beispiele nachfolgten. Aus den jeweilig veröffentlichten Berichten über die ungemein günstigen Resultate ließ sich nebenbei wahrnehmen, daß auch hier der gefährliche Grundsatz: „Des Guten kann man nie zu viel thun!" in Anwendung gekommen war und der quantitative Verbrauch von Kupfervitriol auf dieselbe Samenmenge sich rasch bis zu einer Stufe gesteigert hatte, wobei gewiß schon in mehrern Procent Samens die Lebenskraft durch eine wahre Samenvergiftung vernichtet wurde und zugleich ernste Besorgnisse hinsichtlich der Folgen für die menschliche Gesundheit beim anhaltenden Genuße von Weißbrot oder Mehlspeisen entstehen mußten, zu deren Bereitung das aus den Körnern von einem solchen vitriolisirten Weizensamen erzeugte Mehl gedient hatte. Durch die analytischen Forschungen ausgezeichneter Chemiker war nämlich dargethan worden, daß auch bei verhältnißmäßig schwacher Beizung des Weizensamens mit Kupfervitriol die Körner in den Ähren und das daraus gewonnene Mehl hinreichend Grünspan enthielten, um diesen mit Sicherheit nachweisen zu können.

Den Redacteur dieses Blattes erachtete es daher für eine unabweisbare, etwaige Spötter nicht scheuen dürfende Pflicht, vor dem Gebrauche des Kupfer-Vitrioles als Samenbeizmittel zu warnen. Da aber Verbote in solchen Fällen wohl gesetzlich erlassen, ihre Übertretungen jedoch um so weniger verhindert werden können, weil der Anreiz dazu bei vorhandenem Unglauben rücksichtlich der Gesundheitsschädlichkeit dieses Samenbeizmittels wegen dessen Wohlfeilheit und Einfachheit zu groß ist, so war von einer bloßen Warnung nicht das Aufgeben eines vermeint-

lichen Heilmittels gegen brandigen Weizensamen zu hoffen, welches bei einem in gleicher Progression fortschreitenden Mißbrauche endlich zu einem schlimmeren Übel werden mußte, als das vermeintlich dadurch bekämpfte, denn statt Geldes war endlich das öffentliche Gesundheitswohl gefährdet.

Es galt daher, um jene Warnung (in Nr. 50 S. 399 Jahrgang 1854 dieses Blattes) auch wirksam zu machen, den Nachweis für die **Entbehrlichkeit des Kupfervitrioles als Beizmittel** bei brandigem Weizenmittel zu liefern.

Zu vergleichenden auf dieses Ziel gerichteten Versuchen erging demnach die Einladung in Nr. 52, S. 413 (Jahrgang 1854) und Nr. 23 S. 184 (Jahrgang 1855) dieses Blattes, und zwar 1) mit schwefelsaurem Kupfer, 2) mit dem jedenfalls weit unschuldigeren schwefelsauern Zink, 3) mit einem noch unbedenklicheren Zinksalze (erzeugt aus Zinkblumen durch Digerirung in allmälig abgedampftem Pferdeharne), 4) mit schwefelsaurem Natron, 5) mit Ätzkalk, nach Hrn. Pan's Verfahrungsweise, 6) mit ungebeiztem brandigen Weizensamen zur Gegenprobe.

Vierzehn Herren Versuchsansteller meldeten sich und

Vergleichende Versuche über die Wirkung verschiedener

Namen und Wohnort des Herrn Versuchs-Anstellers	Parzellen-Nre *I* ohne Beizmittel, *II* mit Kupfervitriol, *III* Schwefels Natron, *IV* Schwefels Zink, *V* Zinksalz, *VI* Aetzkalk	Bodenlage nach der Weltgegend und Abdachung	Bodenbeschaffenheit,	Ist der Weizenbrand in der Gegend häufig oder nur in seltenen Jahrgängen? War er namentlich im Vorjahre 1855 oder im Versuchsjahre 1856 herrschend?	Fruchtfolge und Dungweise der letzten drei Jahre	Wurde zu den Versuchen gedüngt und womit?	Bestellungsweise: Breitwürfig oder Drillsaat?	Weizen-Varietät
Wenzel Schubert, Wirthschafts-Direktor in Vietohrad, Bunzlauer Kreis.	*I* *II* *III* *IV* *V* *VI*	Gegen Westen sanft aufsteigend, südlich abgedacht	Sandiger, durchlassender Lehmboden, hier als guter Kornboden classificirt. — Die Versuchsparzellen lagen mitten im Kornfelde, und waren nicht nur der Lage nach, sondern auch durch das umgebende Korn sehr gegen die vorherrschenden Nordwestwinde geschützt	Weizenbrand ist bei der stets beobachteten sorgfältigen Samenauswahl auf den Gründen der Domaine selbst sehr selten, und dann noch in einem auf Nichts sich reducirenden Maße, obschon die Rustikalbesitzer in den meisten Jahrgängen über Brand klagen. Doch scheint der Frankensteiner Weizen hiergegends dem Brande mehr zu unterliegen, denn im Vorjahre 1855 war eben nur bei diesem Brand bemerkbar. Das Gleiche wurde 1856 bemerkt, denn alle anderen Weizengattungen blieben frei. In hiesiger Gegend wird der Samenweizen niemals gebeizt.	1853 Hackfrucht gedüngt mit animalischem Dung 80 Ctr. pr. 1 n. ö. Mz Area 1854 So merung 1855 Blattfrucht gedüngt mit animalischem Dung 60 Ctr. pr. 1 n. ö. Mz.	Unterblieb jede Düngung, indem nach gedüngter Blattfrucht Korn, ebenso auch der Versuchsweizen angebaut wurde.	Die Bestellung geschah breitwürfig	Frankensteiner
Alois Reichel, Verwalter in Meronitz, Leitmeritzer Kreis.	*I* *II* *III* *IV* *V* *VI*	Sanft nach Süden abgedacht	$^2/_3$ Theile Thon, $^1/_3$ Basalt mit einer tiefen, undurchlassenden Letten-Unterlage.	Der Weizenbrand tritt alle Jahre mehr oder weniger auf, am meisten in Wechselweizen, weßhalb auch ein ganz starker brandiger Weizen zum Versuche angewendet wurde.	1852 gedüngt 1853 Rübe 1854 Gerste 1855 Klee.	Kein Dünger angewendet.	Breitwürfig.	Rother Wechsel-Weizen.
Joseph Stroupežnický, Verwalter in Čerhonitz, Piseker Kreis.	*I* *II* *III* *IV* *V* *VI*	Geringe südliche Neigung und von Nord nach Süd gerichtete Beete. Gegen die Nordseite vom sogenannten Galgenberg etwas geschützt, sonst aber nach allen anderen Weltgegenden den Winden offen	Mäßig strenger Lehmsandboden; am nördlichen zum Versuche bestimmten Theile krümelig mit über 10 Zoll tiefer Krume und Unterlage von Thonsand und verwittertem Granitgemische, ziemlich Wasser durchlassend, ohne Naßgallen, nur dem, von der daran hinziehenden höher gelegenen Straße ablaufenden Regenwasser ausgesetzt	Im Jahre 1855 war hier der Weizenbrand fast allgemein, sonst nur in Ausnahmsfällen, wo bei der Samenwahl nicht behutsamm vorgegangen wird. Čerhonitz hatte trotz des Samenkalkens bei vier Meiereien einzelne brandige Aehren gehabt. Im Jahre 1856 war hier abermals viel Brand, seltener auf den Äckern der hiesigen Domaine, mehr auf Bauerngründen. Der neben der Versuchsparzelle angebaute stark gekalkte Weizen war ganz frei vom Brande.	Als Übergang vom vormaligen Sechsfelder-Fruchtumlaufe zur eilfschlägigen Bewirthschaftung 1852 Brache ohne Dünger, 1853 Korn, 1854 Hafer, 1855 Brache gedüngt zu Raps, Weizen.	Gedüngt mit 175 Ctr. Stallmist pr. Metz. Area.	Breitwürfig.	Gewöhnlicher böhmischer gelblicher Weizen.

erhielten dieselbe Quantität von den durch einen Chemiker eigens zu diesem Zwecke in möglichster Reinheit dargestellten Beizmitteln mit alleiniger Ausnahme des überall vorhandenen Ätzkalkes.

Neun von diesen Herren haben bis jetzt gütigst einen vollständigen Bericht über ihre mit ebenso großer Mühe als Sorgfalt im rühmlichen Eifer für das Gemeinwohl unternommenen Versuche erstattet und gewiß ist unser inniger warmer Dank, den wir hiermit aussprechen, nur eine freudig erfüllte Redactionspflicht im Namen und Auftrage unseres geehrten Lesepublikums.

Der Erfolg dieser Versuche, welche wir der Übersichtlichkeit halber in Tabellenform hier mittheilen, war ein unsere kühnsten Erwartungen übertreffender, denn nicht nur wird dadurch die **Entbehrlichkeit des Kupfervitrioles** als Samenbeizmittel außer Zweifel gestellt, sondern dargethan, daß ihm hierin der gänzlich unschädliche **Ätzkalk** noch bei Weitem **vorzuziehen** ist.

Am Schluße der Tabelle in der nächsten Nummer dieses Blattes werden wir ein Gesammt-Resumé über diese Versuche nebst einer sich weiters daran reihenden Bitte folgen lassen.
D. R.

Samen-Beizmittel gegen den Weizenbrand.

Stand der Saat vor der Einwinterung.	Stand der Saat nach der Überwinterung	Zeit des Schossens, Witterungs- und Vegetations-Verlauf bis dahin	Verlauf des Blühens	Ertrag von Garben: Anzahl	Garben: Gesammtgewicht	Körnern: n. öst. Metzen-Maß	Körnern: Gewicht in Wien. Pfd.	Verhältniß der brandigen zu den gesunden Ähren, ermittelt durch das Herausziehen von je hundert Ähren aus 4 verschiedenen Garben jedes Versuchsfeldes
Der mit Kupfer Vitriol gebeizte Weizen auf dem Versuchsfelde *Nro. II.* war schütter, alle anderen ohne wesentlich bemerkbaren Unterschied mittel dicht aufgegangen. Sämmtlich waren sie jedoch vor der Einwinterung gut bestockt.	Nach der Überwinterung war der Stand des Versuchsfeldes. *Nr II* schütter, der aller übrigen Versuchsparzellen konnte nur als mittlerer bezeichnet werden	In der ersten Zeit des Frühlings hinderten fortwährende Morgenfröste und kalte Winde die Vegetation. Vom 4. bis 13 Mai abwechselnd warme und mäßig feuchte Witterung: vom 13 bis 25. Mai trocken und warm: 25 und 26 Mai Regen, 27 Mai schön: 28 Mai bis 5. Juni abwechselnd regnerisch und windig. Vom 5 bis 11 Juni schön: am 11 began das Schossen und war am 24 Juni beendet, während welcher Zeit das Wetter kalt, regnerisch und stürmisch war. — Vom 8. Mai an erholte sich die sehr zurück gebliebene Weizensaat auffallend und selbst die Versuchsparzelle *II* bestockte sich sehr gut. Die Seitenschößlinge waren jedoch bei Parzelle *VI* am vollkommensten ausgebildet	Anfangs regnerisch und windig, erst am 27 Juni trat heiteres Wetter ein.	3	44	3 1/4	15	2 Procent
				3	30	4	19 1/4	3 „
				3 1/2	46	4 3/4	18 3/4	2 1/2 „
				3 1/2	45	4	18 3/4	1 „
				3 1/2	48	4	18 3/4	1/2 „
				3 1/2	47	4 1/2	21 1/2	1/4 „
Wegen späten Anbaues am 8. Oktober etwas schwach.	Schwach und litt dann sehr von Spätfrösten.	Mitte Juni, hat während der Blüthezeit vom Hagel gelitten	Während des Blühens sehr viel Regen	6	92	6	32	31 „
				6	111	7 1/2	39	— „
				6	102	7	37	16 „
				6	118	7 1/4	38	10 „
				6	107	6 1/2	34	4 „
				6	112	7	37	2 „
Die Saat war gut bestockt, zwischen den Parcellen kein merklicher Unterschied wahrnehmbar.	Nach dem Schneeaufthauen Anfangs Feber stand die Saat schön. Die Kahlfröste jedoch Ende Feber u. im März haben die Stöcke geschwächt	Der Monat April war sehr trocken, erst 15 Mai Regen, leider schon mit Hagel. Sie erholte sich wieder nach einigem warmen Regen, wuchs üppig und wurde am 11 Juni abermals vom Hagel getroffen, kam aber glücklich bloß mit dem Knicken einzelner schoßender Ähren durch. Die Zeit des Schoßens war heuer überhaupt sehr ungleich, hier am Versuchsfelde circa vom 10 bis 21 Juni	Die Blüthezeit zwischen 14 bis 23 Juni bei einigen schwachen, unschädlichen Regen	6	38 [illegible]	2 3/4	12	30 „
				7	46	3 1/2	16 [illegible]	1/10 „
				9	58	3 3/4	16 [illegible]	5 „
				8	[illegible]	3 1/2	16 [illegible]	1 „
				9	[illegible]	3 3/4	17 1/2	10 „
				9	68	5	23 1/4	1/12 „

Mittheilung einiger Drillsaat-Versuche auf der Domaine Pakomieritz*).

Was der allgemeinen Verbreitung der Drillkultur beim Getreidebaue im flachen oder weniger gebirgigen Lande, — wo diese überhaupt in einem ausgedehnten Maße möglich ist, — meist im Wege stand, ist unläugbar der ungenügende Strohertrag gegenüber der breitwürfigen Handsaat.

Denn haben auch die bisherigen Drillsaaten in einer Entfernung der Reihen von 9 bis 10 Zoll bei einer hackfruchtartigen Bearbeitung der Zwischenräume einen sehr lohnenden Körnerertrag geliefert, so fanden diese bennoch bei den meisten Landwirthen aus Besorgniß eines Strohausfalles und hiedurch unvermeidlichen Düngerentganges allgemein noch wenig Eingang, weßhalb auch bei der Generalversammlung der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft am 19. December 1853 der Wunsch ausgesprochen wurde mit einer engeren Saat Versuche anzustellen.

Die engere Getreidesaat wird wohl unzweifelhaft den Nachtheil eines Strohausfalles beheben, dagegen aber nicht leicht eine Bearbeitung der Zwischenräume mit den uns bis jetzt zu Gebote stehenden Kulturwerkzeugen gestatten und daher unter diesen Verhältnissen nicht mehr Drillkultur, sondern bloß Reihensaat zu benennen sein, welche aber vor der breitwürfigen Handsaat noch immer wenigstens den Vortheil einer gleichmäßigen Samenvertheilung und hiedurch möglichen Samenersparniß genießt.

Der Gefertigte hatte als Ökonomie-Director der Domaine Pakomieritz im heuerigen Jahre Gelegenheit, in dieser Richtung einige Versuche von größerer Ausdehnung anzustellen, weil Se. Excellenz der Herr Domainenbesitzer Erwein Graf von Nostitz hiezu die Zustimmung gab, in Folge deren im Herbste 1855 eine und im Jahre 1856 die zweite Garret'sche Drillmaschine mit Löffelsystem aus der rühmlichst bekannten Maschinenfabrik des Herrn Alois Borrosch in Prag bezogen wurde, mit welchen eine bedeutendere Area mit Getreide und Zuckerrüben bestellt werden konnte.

Sowohl das Winter- als auch Sommergetreide wurde in $5\frac{1}{2}$ Zoll, die Erbse in 11 Zoll und die Zuckerrübe in 18 Zoll Reihen angebaut. Die Getreidesaaten konnten bei der engeren Reihenstellung einer Bearbeitung mit Gespannwerkzeugen in den Zwischenräumen nicht unterzogen werden, was jedoch bei der Erbse und Zuckerrübe mit den üblichen Kultivatoren anstandslos bewerkstelligt werden konnte.

Die gewonnenen Resultate waren sehr befriedigend und gaben die Veranlassung zur Fortsetzung der Reihensaat in größerer Ausdehnung, so daß diese hier als vollständig eingeführt bezeichnet werden kann.

Die nachfolgende tabellarische und wahrheitgetreue Zusammenstellung liefert den Nachweis, welche Area mit Getreide bestellt wurde, und wie groß der Samenaufwand, dann der Körner- und Strohertrag auf einem N. Ö. Metzen Landes war.

Durch den Anbau in Reihen mit der Garret'schen Drillmaschine wurden gegen die sonst übliche Samenmenge an Saatgut nicht nur

61 Metzen Weizen
50 „ Gerste
12 „ Hafer und
$6\frac{1}{4}$ „ Erbsen

erspart, sondern ward noch überdieß ein bedeutender Mehrertrag an Körnern und Geströh erzielt, was vorzüglich der gleichmäßigen Samenvertheilung und hiedurch möglichen besseren Einwirkung der Sonne und Luft zuzuschreiben ist.

*) Wie wenig derartige Mittheilungen aus dem Erfahrungskreise des Landwirthschaftsbetriebes im Großen zur Veröffentlichung gelangen und so zum Gemeingute werden, ist leider eine ebenso begründete als allgemeine Klage unserer Ökonomen, während doch kein Kronland Oesterreichs auf gleichem Flächenraume einen ebenso großartigen Domainialbesitz von meist intensiver, folglich auch rationeller Bewirthschaftung aufzuweisen hat. Wie interessant und bei aller Kürze gründlich ist z. B. der hier mitgetheilte höchst schätzbare Bericht!, wie selten aber erhalten wir dergleichen und doch könnte jeder Jahrgang unseres Blattes durch mindestens fünfzig gleich werthvolle Berichte bereichert werden, wenn sich von den vielen hervorragenden Wirthschafts-Dirigenten nur die kleinere Hälfte entschlöße, aus ihren in der Registratur vermodernden Tabellen eine ähnliche Zusammenstellung abzufassen und ihren Fachgenossen in gegenseitigem geistigen Wechselverkehre zu gute kommen zu lassen.

Die doch immer selbstische Furcht, dabei vielleicht auch auf hämische Bekrittler zu stoßen, sollte wahrlich nicht davon abhalten, sich das schöne Bewußtsein zu erwerben, weit über den eigenen unmittelbaren Wirkungskreis hinaus genützt und alle intelligenten Berufsgenossen zu aufrichtigem Danke sich verpflichtet zu haben! — Andere hält wohl auch die irrige Voraussetzung davon ab, daß eine derartige Mittheilung nicht bloß auf trockene Zahlen sich beschränken dürfe, sondern den Lesern durch eine wissenschaftliche Einkleidung gleichsam mundgerecht müsse gemacht werden. Allein „Zahlen sprechen" genügend, wenn sie eben nur der kürzeste Ausdruck für gewonnene thatsächliche Erfahrungen sind und bedürfen dann außer der nothwendigen Erklärung zu ihrem Verständniße weder einer gelehrten Auseinandersetzung, noch einer piquanten Brühe, sondern sind im Gegentheile jedem Sachkundigen gerade in dieser anspruchslosen, seiner Beurtheilung nicht vorgreifenden Form am willkommensten.

Unter Denen, aus deren Munde wie jene Klage über mangelnde Mittheilsamkeit so oft zu vernehmen Gelegenheit hatten, befinden sich viele, an solchen interessanten Mittheilungsstoffen sehr Reiche! Sollte es ihrer nicht würdiger sein, anstatt in die Klage über die journalistische Armuth an „Mittheilungen von praktischem Interesse" mit einzustimmen, diesem von ihnen allein verschuldeten Nothstande abzuhelfen? D. R.

Benennung der Meierhöfe und Äcker	Getreidegattung	Bestellungsart	Bebaute Area		Samenaufwand pr. 1 N. Ö. Metzen Land		Ertrag nach 1 N. Ö. Metzen Land		Anmerkung.
							Körner	Gestrüh	
			Mz.	Msl.	Mz.	Msl.	Metzen	Pfund	
Meierhof Pakomiekitz.									
Am Mokidoll (in ged. Brache) .	Wint.-Weiz.	Reihens. 5½" entf.	30	4	—	10	9,8	1620	
Daselbst (in ged. Brache) . . .	dto.	Breitw. Handsaat	11	7	1	—	7,4	1615	
Meierhof Bascht.									
Hinterm Hof (nach Korn und Kartoffeln)	Erbse	Reihens. 11" ent.	20	—	—	7	7,3	1235	
Meierhof Sluha.									
Beim Teich (in ged. Brache) . .	Wint.-Weiz	Reihs. 5½" entf.	26	8	—	9	9,2	2060	
Daselbst (in ged. Brache) . . .	dto.	Breitw. Handsaat	9	9½	1	—	7,2	1602	War sehr stark gelagert.
B. Muk (nach ged. Raps) . . .	dto.	Reihensaat 5½"	22	—	—	9	9,9	1674	
Daselbst (nach ged. Raps) . . .	dto.	Breitw. Handsaat	32	9	1	—	8,0	1240	
Bei Howorzowitz (nach ausgewintertem Raps)	Gerste	5½" Reihensaat	21	—	—	10	9,3	872	
Bei Howorzowitz (nach Zuckerrübe)	dto.	5½ dto.	45	8	—	11	6,3	603	
dto.	dto.	Breitw. Handsaat	72	—	1	—	6,4	574	
Meierhof Wellen.									
Zwischen Wassergraben (in gedüngte Brache)	Wint.-Weiz	5½" Reihensaat	31	8	—	8½	8,4	1550	
Hinter dem Teichfluder (in ged. Brache)	dto.	dto.	29	7	—	8½	10,0	1869	
Bei dem Hof (nach Zuckerrübe) .	Gerste	dto.	31	12	—	10	8,6	658	
Am Mittelstück (nach Zuckerrübe)	dto.	dto.	42	8	—	10	7,2	532	
Am Weinberg (nach unged. Kartoffeln)	Hafer	dto.	31	14	—	12	16,5 *)	1044	Hat eine Höhe von 6' erreicht.

*) Fast nahm ich Anstand, diesen kaum glaublichen Ertrag hier mit aufzunehmen, besorgend, einer Selbsttäuschung verdächtigt zu werden, allein ich berichte nur mit strenger Wahrheitsliebe Thatsachen und so durfte ich auch diese nicht hinweglassen. Der Verf.

Außerdem wurden noch über 200 Metzen Rübenland mit der Garrett'schen Maschine bestellt, wobei die schnelle und genaue Saatarbeit nicht genug lobend hervorgehoben werden kann. Die Saatkosten von einem Metzen Zuckerrübenland belaufen sich bei der Maschinensaat ohne Samen und die vorausgegangenen Ackerarbeiten auf 12 kr. C. M.
bei der Handsaat auf . . . . 57 „

Daß sich die Maschine gleich im ersten Jahre nur durch die Ersparung des Saatgutes allein bezahlt macht, liefert das vorstehende Ergebniß deutlich, daher die Beischaffungskosten kein Hinderniß mehr für diese Bestellungsart sein dürften.

Schließlich erlaube ich mir nur noch einiges über die Maschine selbst beizufügen, obwohl diese in dem Kreise der Landwirthe meist schon bekannt sein wird.

Die Maschine ist nach dem Löffelsysteme construirt, für den Getreidebau mit 13 Scharen versehen, von welchen jede beliebige Zahl nach den jedesmaligen Reihenentfernungen zur Anwendung kommen kann. So werden z. B. beim Rübenbau bloß 5 Schaaren für 18" Reihen in Verwendung gebracht. Auch ist die Maschine für jedes Samenquantum augenblicklich stellbar, ferner so zweckmäßig und solid gebaut, daß die bei manchen landwirthschaftlichen Maschinen zuweilen vorkommenden Reparaturen und hiedurch entstehenden störenden Arbeitsunterbrechungen nicht zu befürchten sind.

Die ganze Drillmaschine erfordert während der Saat zwei Paar Ochsen zu ihrer Bewegung und zwei Taglöhner zur Führung.

Durchschnittlich werden täglich bei dem Cerealienbau 18 Metzen, und beim Zuckerrübenanbau 24 Metzen Land bestellt.

Übrigens sind auch zweispännige Maschinen auf 7 Saatreihen aus der Fabrik des Herrn Borrosch zu beziehen, welche sich vorzüglich für kleinere Wirthschaften eignen dürften.

Kratin am 28. December 1856.

Theodor Tomsa,
Ökonomie-Director.

Die Domaine Lobositz. *)

(Bericht über die Excursion dahin von Dr. C. Baumstark, Director der landw. Akademie zu Eldena, k. Preuß. Regierungsrath.)

Unter den 28 Excursionen, zu welchen am Schluße der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe von Prag aus auf den 13. September d. J. mit so

*) Wir benützen diesen dankbar verwertheten Bericht zu der Anzeige, daß wir von nun an alle außerhalb Böhmen über dessen landwirthschaftliche Zustände öffentlich ausgesprochenen Urtheile ganz oder im Auszuge in diesem Blatte mittheilen werden. Ein solcher von Fremden vorgehaltener Spiegel hat immer sein Gu-

überaus großer Aufopferung Gelegenheit gegeben war, gehört auch jene auf die fürstlich Schwarzenberg'sche Herrschaft Lobositz. Dieselbe liegt im Kreise Leitmeritz, an der Elbe und besteht außer der eigentlichen Herrschaft Lobositz aus noch 7 Gütern, zusammen 5,200 Österreich. Joch, oder (nach dem Verhältniße von 1 : 2.25418) 11,621.736 Preußische Morgen. Davon sind 2830 Joch landwirthschaftlich und 2370 Joch forstwirthschaftlich benutzter Boden. Vom Ersteren sind 1577 Joch unter Selbstverwaltung, 1233 Joch verpachtet und 20 Joch Dienstländereien der Beamten.

Aus den Forsten sind drei Forstreviere gebildet. Indessen gehört zur Herrschaft auch noch das Kohlenbergwerk Schallan, welches 3 Gruben-Zechen enthält, von denen jedoch zur Zeit nur zwei, mit jährlich etwa 34,000 Kübeln Kohlen, für den Bedarf der Verwaltung der Herrschaft, mit Ausnahme der Zucker-Fabrik, ausgebeutet werden, und ein Steinbruchbetrieb in 8 Brüchen auf Kalk, Quarz, Glimmer, Basalt und Sandstein.

An der Spitze der Verwaltung dieser Herrschaft steht der ausgezeichnete Herr Wirthschaftsrath Osumbor, welchem 9. im Prager, Leitmeritzer und Saazer Kreise gelegene Herrschaften zur Oberleitung und Inspection zugetheilt sind, darunter 4. Majorate. Er selbst steht unter der fürstlichen Centraldirection, welche in Wien ihren Sitz hat, und wie natürlich, unter dem unmittelbaren Befehle seines durchlauchtigen Herrn, Fürsten von Schwarzenberg, welcher seine ausgedehnten Besitzungen selbst controlirt und revidirt. Unter ihm stehen die Wirthschafts-Directoren, Kassen-Beamten, Unter-Beamten und Pächter.

Das Ganze bildet einen ausgezeichneten beneidenswerthen, auch, was Einkünfte und Pensionsaussichten anbelangt, schönen und sicheren landwirthschaftlichen Wirkungs-Kreis, dessen Ausfüllung vielseitige allgemein menschliche, landwirthschaftliche, volks- und staatswirthschaftliche Befähigung erfordert. Dieses Letztere ist besonders seit Aufhebung des bäuerlichen Unterthänigkeits-Verhältnißes und seit der Entlastung des Grundbesitzes der Fall, von welcher ein höchst merkwürdiger Aufschwung der Landwirthschaft in Böhmen seinen Ursprung hat, indem die dadurch entstandene Freiheit des Betriebs und Eigenthums beiden Theilen, sowohl der Grundherrschaft als auch der Bauernschaft, einen niemals dagewesenen Antrieb zur Ausnutzung der Arbeits- und Bodenkraft verliehen hat, wobei der Grundherrschaft der Vorzug des Kapitalbesitzes besonders zu Gute kommt. Die Herrschaft Lobositz wird durch den thätigen Oberverwalter Herrn Ebenhöch administrirt und durch ihn auch die fürstliche Zuckerfabrik dirigirt. Die Leitung der Feldwirthschaft ist dem energisch wirkenden Wirthschaftsverwalter Herrn Girtler, Ritter von Kleeborn zugetheilt. Seit 1851 ist das System des Fruchtwechsels auf den herrschaftlichen Gütern eingeführt, bei welchem Getreide-, Futter- und Rübenbau sich im ziemlichen Grade die Wage halten. Der größtentheils ganz ausgezeichnet gute Boden steht unter Tief- und Drillkultur. Drainage- und Bewässerungsanlagen sind überall ersichtlich. Der vorzügliche Düngungszustand, an sich höchst erfreulich, hat eine überaus reichliche Düngergewinnung, Düngerbereitung und Düngerbehandlung als Hintergrund. Der thierische Dünger wird von 450 Stück Rindvieh, vorzüglich des Berner und Schwytzer Schlages, welches zur Milchnutzung, Mästung und zur Arbeit benutzt wird, und von 1600 Stück Electoralschafen, die in der Veredlung mit Absicht auf Reichthum an Primawolle begriffen sind, geliefert. Die durch die neueste Agrargesetzgebung entstandene Verminderung der verfügbaren Handarbeitskräfte und die damit verbundene Steigerung des Arbeitslohnes hat den Anstoß zur vermehrten Anwendung von landwirthschaftlichen Maschinen gegeben, deren Existenz und Thätigkeit in großer Mannigfaltigkeit um so mehr in die Augen fällt, da Sr. Durchlaucht der Herr Fürst auch diesem Zweige landwirthschaftlicher Verbesserung mit höchster und einsichtsvollster Freigebigkeit unabläßige Aufmerksamkeit widmet.

Bemerkenswerth ist die Mäßigkeit des Flächengehaltes der einzelnen in eigener Bewirthschaftung sich befindlichen Güter (Meiereien) der Herrschaft. So umfaßt das Gut

Lobositz	=	420	Joche	=	$946\frac{3}{4}$	Preuß. Morgen
Sullowitz	=	382	„	=	$861\frac{1}{10}$	dto.
Wchinitz	=	249	„	=	$561\frac{2}{7}$	dto
Czeenosek	=	101	„	=	$227\frac{2}{3}$	dto.
Aujezd, Kottomierz, Dubkowitz	=	337	„	=	$759\frac{2}{3}$	dto
Dazu kommen noch						
Vorrathwiesen	=	52	„	=	$117\frac{1}{5}$	dto.
Weinberge	=	36	„	=	$81\frac{1}{7}$	dto.
Zusammen		1577	Joche		3554,84	pr. Morgen.

Hierunter sind die Forst- und Pachtgründe nicht begriffen.

Dem nicht Eingeweihten fehlt jede Grundlage zur Beurtheilung der Zweckmäßigkeit dieser Theilung und Abrundung hinsichtlich des einzelnen Gutes, aber die Zweckmäßigkeit mäßiger, auch kleiner Guts flächen kann wohl nicht bestritten werden. Die gute Bodenbestellung, die Zweckmäßigkeit und Reinlichkeit der Gutshöfe, die Vorzüglichkeit der Düngerstätten, und die Schönheit und Sauberkeit besonders der Rindviehställe legen davon das günstigste Zeugniß ab, wieviel sorgfältiger und ordnungsmäßiger das mäßige und kleinere Gut verwaltet wird, als das große.

Die ganze Herrschaft Lobositz bildet gleichsam einen ungeheueren Garten mit schön geführten guten Wegen und Straßen, in welchen Dörfer, Wirthschaftshöfe, und Fabrikanlagen zerstreut umherliegen. Die Abwechselung zwischen Hügeln, Thal und Ebene, das liebliche Klima, die durch bewaldete Berge geschützte Lage, der schöne Anblick der Wälder und die eigenthümliche Form des Böhmischen Gebirges, die Weinpflanzungen an den Abhängen die herrlichen Obstalleen und allenthalben zerstreut liegenden Obstbäume und Obstgärten, und die Mannigfal-

tes, denn kann er auch niemals — was in der Natur der Sache liegt — ein treues Spiegelbild unserer landwirthschaftlichen Verhältniße sein, sondern spiegelt sich vielmehr in ihm die subjective Auffassung unserer Zustände in fremder Anschauungsweise ab, die im Lobe wie im Tadel stets an den Sehfehlern einer zu großen Entfernung leiden wird: so bleibt doch immer ein Wahrheitskern übrig, der sich gerade wieder dem Einheimischen wegen zu großer Nähe entzieht. Der Fremde irrt in den Einzelnheiten, hat aber ein unbefangeneres Auge für den Überblick des Ganzen; seine Forschungsweise als Kritiker ist gleichsam eine teleskopische, jene des Einheimischen dagegen eine mikroskopische; jede hat ihre eigenthümlichen Vortheile und Nachtheile und die volle Erkenntniß wird nur durch die Scheidung dessen gewonnen, was in diesen zwei grundverschiedenen Anschauungsweisen den unvermeidlichen Fehlerquellen einer jeden angehört und was an objectiver Wahrheit verbleibt. Es wird sich dabei als Regel herausstellen, daß fremder Tadel, selbst wenn er kein wohlwollender ist, eine weit bessere Nutzanwendung gestattet, als das freilich immer angenehmer klingende Lob. D. R.

tigkeit der Feldkulturen, die Elbe, die Wiesen, alles zusammen macht diese Herrschaft zu einer der großartigsten und zugleich reizendsten Besitzungen, von welcher das gärtnerische utile dulci im vollkommensten Maße gilt. Liefert der Weinbau die edelsten Traubensorten, wie Klevner, Burgunder, weißer und rother Traminer u. s. w. und daraus wirklich treffliche Weine, welche unter den Namen „Czernoseker“ bekannt genug sind, so spenden die 70,000 Obstbäume von 150 verschiedenen Sorten ausgezeichneten Kern- und Stein-Obstes, darunter die berühmten Böhmischen Zwetschen, durch die köstliche Frucht mit Inbegriff des Weinnutzens jährlich 25,000 fl. C. M. oder 16,666 Thaler preuß. Courant!

Dieß ist der Gesammteindruck der Fahrt auf der Excursion durch die Herrschaft mit ihrem Reichthum an Schönheit und Lieblichkeit der Natur, mit ihrer Mannigfaltigkeit an Scenerie, mit allen ihren Anzeichen des wirthschaftlichen Erfolgs! Der Verlauf dieser genuß- und lehrreichen Excursion war folgender.

(Fortsetzung folgt.)

Die königl. Böhmische Landtafel.

Unberechenbar ist der wohlthätige Einfluß, den diese so wichtige Einrichtung im Laufe voller sechs Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag auf die Landwirthschaft durch Sicherung der Rechte des Besitzes, so wie durch Wahrung des Credites genommen hat. Dieses Institut ist so einzig in seiner Art, daß es gewiß verdient, in weitern Kreisen bekannt zu werden, als es bis jetzt der Fall ist, und namentlich unter den Landwirthen, daher wir es für unsere Pflicht erachten, in diesen Blättern, die den Interessen der gesammten Landeskultur gewidmet sind, einigen historischen Notizen über dieses „riesige Grundbuch des Dominical-Besitzthumes“ Raum zu gönnen.

Nach der alten Böhmischen Gerichtsordnung müssen bei jeder Cuda (Bezirk) seit undenklichen Zeiten schriftliche Register geführt worden sein, indem jeder gerichtliche Proceß darin nach allen seinen Stadien verzeichnet und während der Gerichtstage für Jedermann die Einsicht gestattet werden mußte. Als aber die Prager Cuda sich nach und nach zu einem obersten Landesgerichte ausbildete, wurden nothwendiger Weise auch dort solche Register gegründet, die nun für das ganze Land Geltung bekamen. Man fing bald an nicht allein über die gerichtlichen Klagen, Vorladungen, Zeugen-Aussagen und Urtheilssprüche, sondern über alle Acte vor Gericht überhaupt, also auch über Güterverkäufe, Cessionen, Obligationen, letztwillige Verordnungen, Erbschafts-Antretungen und Theilungen öffentliche Protokolle zu führen, welche während der Gerichtstage zu Jedermanns Einsicht offen gehalten wurden. Da aber diese Gerichtstage des obersten Landesgerichtes, dessen Schöffen und Beisitzer die Barone und Ritter des ganzen Landes waren, sich von selbst auch zu Landtagen gestalteten, so wurden später auch die Landtagsbeschlüsse in die Register eingetragen, und somit die ganze Gesetzgebung des Landes durch dieselbe gebunden und geregelt. Diese für alle öffentlichen und Privat-Rechtsverhältnisse höchst wichtigen Bücher nannte man die Landtafel (tabula terrae.)

Ihre Form, Bestimmung und Beweiskraft als Hypothekenbuch erhielt jedoch die Landtafel erst im 14. Jahrhunderte unter der Regierung Königs Johann v. Luxemburg, unter dessen bewegter Regierung das Bedürfniß möglichster Sicherstellung von Recht und Besitz doppelt nothwendig war. Unter Karl IV. wurde sie zugleich auch Staatsarchiv und im Laufe der Zeit der Inbegriff des urkundlichen Rechtes in Böhmen. Ihren ersten Band (sogenannten Quatern) erhielt die Landtafel im Jahre 1321. Bis zum Jahre 1495 wurde die Landtafel in Lateinischer Sprache geführt, von da an in Böhmischer Sprache. Die privatrechtlichen Quaterne der Landtafel wurden in dem am Hradschin (Georgiplatz) gelegenen Oberstlandschreiberhause verwahrt, während die Staatsurkunden schon unter Karl IV. vom Jahre 1362 an auf Karlstein aufbewahrt wurden.

Die alte Landtafel wurde in einem Flügelgebäude des Prager Schloßes aufbewahrt, aber wie es scheint nicht mit der nöthigen Sorgfalt, denn der Vicelandschreiber Cornelius von Wschehrd fand bereits ums Jahr 1493 manche verfaulte Documente. Durch die unselige Feuersbrunst am 2. Juni 1541 wurde bekanntlich die Landtafel bis auf die Beschickungsregister, die ein Landtafel-Beamter zufälliger Weise in seiner Wohnung hatte, ein Raub der Flammen. Kaiser Ferdinand I. ließ die Landtafel möglichst wieder herstellen und zwar in Doppelexemplaren (wovon das eine im Hradschin, das andere im Karlsteiner Schloße aufbewahrt werden sollte), was glücklicherweise mit Benützung des für die vaterländische Geschichte unschätzbaren Wittingauer Archives wenigstens theilweise gelang, weil nämlich die Herren von Rosenberg von allen Seiten wichtige Urkunden, landtäfliche Extracte u. dgl. von den Böhmischen grundbesitzenden Adel unermüdlich gesammelt hatten.

Leider kamen während Ferdinand I. Regierung nur dreizehn Doppelbände zu Stande, später geschah wenig, bis endlich im Jahre 1794 durch das „Landtafelpatent“ Alles neu geregelt, ein neues Hauptbuch d. i. ein Grundbuch aller wirklichen als solche versteuerten Dominicalgüter angelegt und die alte Manipulation aufgehoben wurde. Im Hauptbuche ist vorgemerkt: der Namen und die topographische Lage der Realität sammt Zugehör, die Eigenschaft der Realität (Allod und Fideicommiß), ferner der Namen des Besitzers und der Werth des Besitzstandes und in der Rubrik „Schuldenstand“ sind alle jene Haftungen enthalten, deren Intabulation oder Pränotation von dem k. k. Landrechte ausdrücklich bewilligt worden ist. S.

Agrikulturchemie oder Geognosie?

Hoffend, daß die verehrliche Redaction unseres Centralblattes auch einem einstigen Pächter, der aber noch immer regen Antheil an dem Gedeihen unserer vaterländischen Bodenkultur nimmt, freundlich gestatten werde, seine Meinung hier auszusprechen, benütze ich eine erübrigte Mussestunde, um auf einen in Nr. 47 *) veröffentlichten Aufsatz zurück zu kommen, welcher den Titel führt: „Ueber mineralischen Dünger“ Da der Herr Verfasser desselben ohne Zweifel ein Wahrheit liebender Mann ist, so schmeichle ich mir, er werde mich nicht darum für einen Gegner halten, weil ich in einigen Punkten gegentheilige Ansichten von den seinigen hege. Viel-

*) Im vorigen Jahrgange dieses Blattes. D. R.

leicht hätte ich ganz geschwiegen, wäre mir nicht bald nach jenem Aufsatze die Kunde geworden, daß sich Herr Gutsbesitzer Urfuß in Prag ein ausschließendes Privilegium auf die Anfertigung von Mineraldünger aus gebrannten Gesteinen erworben habe, über welchen Gegenstand gleichzeitig im „Tagesbote" ein leitender Aufsatz erschien, ganz darauf berechnet, unser landwirthschaftliches Publikum nunmehr für die neu aufgefundenen geognostische Wünschelruthe anstatt der abgenützten agrikulturchemischen zur Auffindung neuer Düngerschätze zu enthusiasmiren. Ich glaube nicht zu irren, *) indem ich auch Herrn Gaſſauers Aufsatz als einen zwar sehr gemäßigten, aber denn doch auf dasselbe Ziel lossteuernden Leitartikel zu Gunsten des Urfußischen Privilegiums halte und, da er in diesem Blatte vor das Publikum trat, hier zunächst auch an ihn meine Bemerkungen knüpfe.

Herr G. beginnt seinen Aufsatz damit: „die praktischen Herren Landwirthe auf Professor Liebig's Broschüre: Praxis und Theorie in der Landwirthschaft recht sehr aufmerksam zu machen."

Wer sollte nach solchen Eingangsworten nicht glauben, daß nun eine warme Anempfehlung des Durchstudierens dieser geistvollen Schrift Liebig's nachfolgen werde, welche als ein Commentar zu allen früheren agrikulturchemischen Forschungen des genialen Mannes und als der Brennpunkt der darüber entstandenen Polemik betrachtet werden kann? Allein ganz das Gegentheil fand hier statt!

(Schluß folgt.)

„Die neuesten Erfindungen
im Gebiete der Landwirthschaft, des Bergbaues, des Fabriks- und Gewerbewesens und des Handels."

So lautet der zugleich als Inhaltsanzeige dienende Titel einer am 1. Jänner 1857 ins Leben tretenden neuen Zeitschrift unseres hochverdienten Dr. Fernand **Stamm**, von der wöchentlich ein Foliobogen mit Abbildungen zum Preise von nur vier Gulden Conv. Mze. für den ganzen Jahrgang erscheint, worin die freie Zustellung und Postversendung mit inbegriffen ist, wenn man sich in frankirten Bestellbriefen unmittelbar an die Redaction der „Neuesten Erfindungen" in Wien (Alservorstadt, Schlösselgasse Nr. 27) wendet.

Indem wir hiermit die bei neuen Zeitschriften gewöhnlich erst am Schluße beantwortete financielle Vorfrage der angehofften Pränumeranten vor allem Andern erledigten, haben wir zugleich einen der gewichtigsten Empfehlungsgründe für gute Zeitschriften, die nach Gemeinnützigkeit, also auch nach möglichst großer Verbreitung streben, nämlich die Wohlfeilheit, gebührend geltend gemacht. Sie gleich Anfangs zur materiellen Grundlage eines solchen Unternehmens zu wählen, dessen Gediegenheit durch einen für die nationalökonomische Wohlfahrt unseres großen Gesammtvaterlandes begeisterten Schriftsteller, wie Dr. Stamm, verbürgt wird, ist in der That schon der allererste verdienstliche Schritt, der ein ebenso wohlwollendes Entgegenkommen von Seite des Publikums verdient.

Möge daher diesem Wochenblatte, das wir als eine wesentliche, nur in der Hauptstadt des Kaiserreiches ausführbare Ergänzung auch der beiden von uns redigirten Zeitschriften betrachten, gleich im Beginne die wärmste Antheilnahme des Publikums zu statten kommen, nicht wegen das „nervus rerum," denn das financielle Budget für den ersten Jahrgang erlitte durch eine schwache Pränumerantenzahl keinen Stoß, sondern deßhalb, weil nichts so entmuthigend, nichts so lähmend auf ein uneigennütziges, immer mit dem Einsatze der ganzen Persönlichkeit verbundenes Streben einwirkt, als — die Gleichgültigkeit derer, denen es in patriotischer Hingebung sich weihte.

Um unseren geehrten Lesern eine nähere Kenntniß von dem zu verschaffen, was sie zu erwarten haben, schließen wir mit folgendem Auszuge aus dem Programme dieser neuen Wochenschrift. D. R.

„Die Zollreformen der letzten Jahre haben einen Concurrenzkampf zwischen der österreichischen und fremdländischen Gewerbethätigkeit hervorgerufen; die bevorstehende Reformen in der Gewerbegesetzgebung im Sinne der Handels- und Gewerbefreiheit werden einen ähnlichen Kampf zwischen den zünftigen Gewerbtreibenden und ihren neuen Concurrenten zur Folge haben. Um in solchen Kämpfen zu siegen, bedarf der Fabrikant wie der kleine Gewerbsmann die ausreichende Hülfe eines mächtigen Alliirten. Dieser ist die Wissenschaft. Jede neue Erfindung und Entdeckung wirkt umstaltend auch auf die Urproduction, verdrängt Gewerbe und schafft neue, tödtet hier und belebt dort, macht arm und reich. Wer sie zu benützen versteht, steigt, wer starr am Alten hängend sie verschmäht, richtet sich selbst zu Grunde. Diese Wahrheit wird auch allerorts bereits anerkannt.

Wir werden demnach alle wichtigen in Österreich, Deutschland, Frankreich, England und Amerika gemachten neuen Erfindungen möglichst vollständig, schnell und in klarer bündiger Weise mittheilen.

Aber wir werden in gleichem Maße auch dem Bedürfniße Jener entgegenkommen, die früher keine Gelegenheit fanden, sich solche Vorkenntnisse zu erwerben, wie sie zum Verständniße technischer Schriften und Mittheilungen vorausgesetzt werden. Jenen Männern, welche früher keine technischen Lehranstalten besucht haben und heute, gefesselt durch Berufspflichten, außer Stand, das Versäumte nachzuholen, wollen wir selbst die Schule werden, in welcher sie, die ihnen nothwendigen Vorkenntnisse zum Verständniße der gegenwärtigen Gewerbskunde und die neuesten Fortschritte in ihrem Gewerbe finden werden. Sie können nicht mehr in die Schule gehen, die Schule kann aber zu ihnen ins Haus kommen. Das ist der Grundgedanke unserer Zeitschrift; zu seiner Ausführung haben wir die umfassendsten Vorbereitungen getroffen und uns mit ausgezeichneten Fachmännern der ersten Industriestaaten in Verbindung gesetzt, um in unsern Mittheilungen Schnelligkeit Vollständigkeit und Gediegenheit zu vereinen. Diese Verbindungen machen es uns zugleich möglich, in Fällen, wo unsere Leser über die Einzelheiten einer mitgetheilten Erfindung nähere Aufschlüsse wünschen, diese zu verschaffen. Diese Wechselwirkung zwischen unsern Lesern und uns wird die Anregungen des Blattes erst wahrhaft nutzbringend machen, wir legen daher ein großes Gewicht darauf und erwarten in allen Fällen des Zweifels die Anfragen der an dem Gegenstande betheiligten Leser. Wir werden unterstützt von den Sachverständigen aller Gewerbsfächer, die Antwort nicht schuldig bleiben. Was die Form unserer Mittheilungen und Erklärungen betrifft, so dürfen wir nur an die volkswirthschaftlichen Schriften des auch durch seine anderweitige literarische Thätigkeit bekannten Herausgebers erinnern, um die Leser darüber zu beruhigen, daß die Darstellung klar, verständlich und anregend sein wird."

*) Doch, doch!, wie wir den geehrten Herrn Einsender aus zuverläßiger Quelle versichern können. D. R.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

8. Jahrgang. 1857.

Nr. 2.

Preis des aus 32 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandel besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco sc. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Herausgegeben

von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Nachtrags-Bestimmungen

zu dem Programme für die mit der 50jährigen Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien verbundene land- und forstwirthschaftliche Ausstellung vom 11. bis 16. Mai 1857 im k. k. Augarten.

1. Mit Rücksicht auf die allenthalben sich kundgebende außerordentliche Theilnahme an der mit der 50jährigen Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien verbundenen ersten land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung des gesammten Kaiserstaates, und bezüglich der Maschinen auch des Auslandes, wird eine entsprechende Vermehrung der im ursprünglichen Programme ausgesetzten Medaillen stattfinden.

2. Um vielfältig ausgesprochenen Wünschen zu entsprechen, wird das Preisgericht für Vieh ermächtigt werden, auch solches Rindvieh, welches das im Programme angesetzte Alter bereits überschritten, jedoch besonders ausgezeichnete Eigenschaften hat, mit Prämien zu betheilen.

3. Es werden die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaften sämmtlicher Kronländer seiner Zeit eingeladen werden, eine der Betheilung des betreffenden Kronlandes an der Ausstellung angemessene Anzahl von Vertrauensmännern aus der Zahl ihrer Mitglieder in die verschiedenen Preisgerichte zu wählen, welchen die Zuerkennung der Prämien übertragen sein wird.

4. Die ursprünglich auf nur 3 Tage beschränkte Ausstellung des Viehes wird volle 6 Tage dauern, und das Vieh vom Tage des Eintreffens bis zum Abtriebe auf Kosten der Gesellschaft verpflegt werden.

5. Um den aus allen Theilen der Monarchie zu gewärtigenden Land- und Forstwirthen und Freunden der Landwirthschaft, insofern sie nicht Mitglieder der Gesellschaft sind, Gelegenheit zu geben, nicht bloß an der Ausstellung, sondern auch an allen übrigen Momenten der Jubelfeier Theil nehmen zu können, werden eigene Karten ausgegeben werden, welche zur Theilnahme an den allgemeinen Versammlungen, zu den Sections-Sitzungen und zu den Abendbesprechungen, ferner zum Besuche der Ausstellung während ihrer ganzen Dauer, zur Theilnahme an der Preisvertheilung und an den Excursionen so wie zum Bezuge des Albums und der Denkmünze berechtigen. Diese Karten für Theilnehmer werden durch 4 Wochen vor Eröffnung der Ausstellung in der Gesellschafts-Kanzlei im N. Ö. Landhause (Stadt, Herrngasse Nr. 30), während der Dauer der Ausstellung aber im k. k. Augarten gegen Erlag von 10 fl. C. M. ausgegeben werden.

6. Alle für die Ausstellung bestimmten Gegenstände jedweder Gattung genießen, insofern sie aus dem Inlande kommen, sowohl auf dem Wege zur Ausstellung, als auch auf dem Rückwege den gebührenfreien Transport:

a) Auf den in Staatsregie befindlichen Eisenbahnen;

b) auf der k. k. Ferdinands-Nordbahn;

c) auf den Dampfern der k. k. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft;

d) auf den Lloyd-Dampfern,

und die Ermäßigung des tarifmäßigen Betrages bis auf die Hälfte auf den Eisenbahnen der k. k. priv. Österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

7. Die aus dem Auslande kommenden Einsendungen von Maschinen, Geräthen und Werkzeugen werden von der k. k. priv. Ferdinands-Nordbahn um die Hälfte des gewöhnlichen Tarifsatzes befördert.

8. Um dieser Begünstigungen theilhaftig zu werden,

müssen die Ausstellungs-Gegenstände spesenfrei aufgegeben werden; ferner nebst dem gewöhnlichen Frachtbriefe von einem Aufnahmsscheine des gefertigten General-Comité begleitet sein; endlich müssen die besonderen Versicherungs-Gebühren für etwaige Mehrwerthe gleich bei der Aufgabe entrichtet werden.

9. Allfällige Begleiter der Ausstellungs-Objecte haben auf den Dampfschiffen die Gebühr für den dritten Platz zu bezahlen. Ebenso haben Begleiter der auszustellenden Thiere beim Transporte auf den Eisenbahnen eine Fahrkarte dritter Classe zu lösen.

10. Alle für die Ausstellung bestimmten Sendungen sind mit der Adresse: „An das General-Comité für die Ausstellung in Wien“ zu versehen.

11. Die Sendungen für die Ausstellung können von sämmtlichen Bahnhöfen in Wien, von den Landungsplätzen der Dampfschiffe in Wien, ohne vorerst auf das Hauptzollamt gebracht zu werden, unmittelbar in die Ausstellungs-Localitäten des k. k. Augartens geschafft werden, woselbst im Beisein eigener von der Gesellschaft hiefür bestimmten Functionäre die zollämtliche Behandluug stattfindet.

12. Die Überführung in das Ausstellungs-Locale ist von den Ausstellern auf ihre Kosten zu bewerkstelligen.

Das General-Comité erbietet sich jedoch diese Überführung durch eigens bestellte Agenten und Fuhrleute zu voraus festgesetzten und möglichst ermäßigten Preisen auf Rechnung des Ausstellers zu besorgen, falls bei Einsendung der Declaration das General-Comité hierum angegangen, und die Vergütung der dießfälligen Kosten übernommen werden sollte.

13. Die für die Ausstellung im Anweisungswege aus dem Auslande nach Wien gelangenden land- und forstwirthschaftlichen Maschinen, Geräthe und Werkzeuge bedürfen beim Eintritte nach Österreich keiner zergliederten Declaration, sondern sind nur einfach als „Ausstellungs-Gegenstände“ zu declariren.

14. Es ist die Einleitung getroffen, daß für Gegenstände, welche beim Eintritte nach Wien an den Verzehrungssteuer-Linien der Gebühren-Entrichtung unterliegen, diese Entrichtung entfällt, wenn der Aufnahmsschein des General-Comité, durch welchen sie als Ausstellungs-Gegenstände legitimirt werden, bei dem Verzehrungssteuer-Amte abgegeben wird.

15. Die gleiche Befreiung genießt insbesondere unter der gleichen Bedingung das zur Ausstellung kommende Vieh. Im Falle jedoch das Vieh nach beendeter Ausstellung aus Wien nicht wieder zurückgetrieben werden sollte, hat der Aussteller die hiervon entfallende Verzehrungssteuer-Gebühr vor dem Abtriebe aus dem k. k. Augarten an die Gesellschafts-Casse zu berichtigen.

16. Verpackte verzehrungssteuerpflichtige Ausstellungs-Gegenstände werden übrigens an den Verzehrungssteuer-Linien in Wien nicht eröffnet, sondern erforderlichen Falls von dort in das Ausstellungs-Locale begleitet.

17. Alsbald nach Einlangung der hinsichtlich der Beschickung der Ausstellung bis spätestens 1. März 1857 an das General-Comité einzusendenden Declarationen werden jenen Ausstellern, deren Sendungen zur Ausstellung angenommen werden, die erforderlichen Aufnahmskarten von hier übermittelt werden.

18. Jeder Aussteller erhält dreierlei Aufnahmskarten, und zwar:

a) eine rothe, welche im Falle des Transports eines Ausstellungs-Objects mittelst Eisenbahn oder Dampfschiff bei der Aufgabe der Sendung abzugeben ist;

b) eine blaue, welche beim Passiren der Verzehrungssteuer-Linien Wiens nach §. 14 und 15 daselbst vorzuweisen und zurückzulassen ist, und

c) eine gelbe Karte, welche bei der Platz-Inspection im k. k. Augarten vorzuweisen ist, und die Aufnahme der Sendung zur Ausstellung und den freien Zutritt zu derselben während ihrer ganzen Dauer sichert.

19. Bezüglich des Eintreffens der Ausstellungs-Gegenstände in Wien sind folgende Termine einzuhalten:

a) Das Vieh hat am 10. Mai im k. k. Augarten einzutreffen;

b) Producte aller Art sollen innerhalb der Zeit vom 14. April bis spätestens 4. Mai;

c) Weine insbesondere vom 3. bis 8. Mai;

d) Maschinen, Werkzeuge und Geräthe vom 14. April bis 4. Mai am Ausstellungsorte anlangen.

20. Für die Wegschaffung der Ausstelluugs-Gegenstände sind nachstehende Termine bestimmt:

a) Das Vieh ist am Tage nach beendeter Ausstellung abzutreiben;

b) Maschinen, Werkzeuge nnd Geräthe, dann alle Producte sollen längstens innerhalb 8 Tagen nach geschlossener Ausstellung auf Kosten der Aussteller vom Ausstellungsplatze entfernt werden.

21. Die Aus- und Verpackung der Ausstellungs-Gegenstände ist von den Ausstellern oder deren Bevollmächtigten zu besorgen. Sollte weder der Aussteller noch ein Bevollmächtigter desselben anwesend sein, so übernimmt zwar das General-Comité die Aus- nnd Verpackung, jedoch ohne alle Haftung und auf Kosten des Ausstellers.

22. Die Wegbringung der Ausstellungs-Gegenstände aus den Ausstellungs-Localitäten, und deren Verführung zu den Eisenbahnen und Landungsplätzen trifft die Aussteller. Gegenstände, welche nach abgelaufener Frist von dem Aussteller oder dessen Bevollmächtigten vom Ausstellungs-Platze nicht fortgeschafft sein sollten, werden auf Kosten der Eigenthümer in die Localitäten des k. k. Hauptzollamtes deponirt.

23. Die Begleiter des Viehes sollen in ihren landesüblichen Trachten erscheinen, und haben sich mit allem nothwendigen Putzzeuge zu versehen, da solches von der Gesellschaft nicht beigestellt wird; ingleichen sind für Rindvieh und Pferde die nöthigen Ketten und Halftern von hinreichender Stärke, und für die Viehbegleiter und allenfalls auch für das Vieh Kotzen mitzubringen.

24. Für die Einsendung von Weinen gelten insbesonders nachfolgende Bestimmungen:

a) Von jeder auszustellenden Weinsorte sollen nicht weniger als sechs Flaschen eingesendet werden, wovon ein

Theil zur Ausstellung, der andere zur Prüfung durch das Preisgericht verwendet werden wird. Im Falle eine Einsendung in größeren Quantitäten oder in Gebünden beabsichtigt wird, ist dieß in der Declaration näher zu bezeichnen.

b) Jede Flasche muß mit einer die Gattung und den Jahrgang bezeichnenden Etiquette, mit einem langen neuen Korke versehen und gehörig versiegelt oder verpicht sein.

c) Sollen zu einer Weinsorte nur Flaschen derselben Art gebraucht werden.

d) Trübe gewordene Weine werden weder zur Ausstellung noch zur Prüfung zugelassen werden. Die Herren Einsender wollen daher die zur Ausstellung bestimmten Weine vorher genau untersuchen, damit nur klare und reine Weine eingesendet werden.

25. Die mit Maschinen und Geräthen anzustellenden Versuche werden von der betreffenden Preis-Jury noch vor Eröffnung der Ausstellung, und zwar am 8. und 9. Mai vorgenommen werden; das hierzu erforderliche Getreide in Garben und Maiskolben werden von der Gesellschaft beigestellt; für Alles sonst hierzu erforderliche Materiale haben die Aussteller zu sorgen.

Die Resultate der Versuche werden auf Verlangen der Aussteller bei der Ausstellung auf den versuchten Objecten ersichtlich gemacht werden.

Es ist im hohen Grade wünschenswerth, daß bei den gedachten Versuchen die Fabrikanten selbst, oder eigene mit den Maschinen vollkommen vertraute Bevollmächtigte anwesend seien.

26. Da der Katalog, welcher über die zur Ausstellung aufgenommenen Gegenstände abzufassen und in Druck zu legen ist, nicht bloß ein trockenes Verzeichniß werden, sondern auch wissenswerthe specielle Daten über die einzelnen Ausstellungs-Gegenstände enthalten soll, so werden alle Herren Aussteller freundlichst eingeladen, möglichst erschöpfende Daten über die Ausstellungs-Gegenstände gleichzeitig mit den Declarationen gefälligst einsenden zu wollen.

Wien am 20. December 1856.

Vom General-Comite für die fünfzigjährige Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Adolph Fürst zu Schwarzenberg,
erster Vorstand.

Eduard Freiherr von Hohenbruck,
zweiter Vorstand.

Agrikulturchemie oder Geognosie?

(Schluß.)

Liebig's neueste Schrift wird nämlich trotz aller beigefügten Erläuterungen und Verwahrungen dahin mißdeutet, als fordere der Schöpfer der Agrikulturchemie durch dieses Werkchen, worin er den Übertreibungen einer einseitig ausgebildeten Stickstoff-Theorie entgegentritt, nun zu einer ebenso einseitigen Mineraldünger-Theorie auf! Demgemäß wird in Herrn G.'s Aufsatze schließlich einstweilen der Agrikulturchemie gewissermaßen der Abschied gegeben und den Männern der Wissenschaft mit ziemlicher Geringschätzigkeit der Rücken gekehrt, ja ihnen sogar zu verstehen gegeben, daß sie selber in nächster Zukunft bei den die Geognosie als Düngerfabrikantin ausbeutenden Praktikern werden in die Schule gehen können. „Mögen die gelehrten Herren Professoren," heißt es in jenem Aufsatze, „während dieser Zeit gegenwärtig ihren Streit auskämpfen; vielleicht können wir Männer der Praxis ihnen zur Entscheidung ihres Kampfes bis dahin auch taugliches Material liefern." Und worin soll dieses Material und das hierauf „ebenso eifrig, wie (früher bei den Versuchen) mit künstlichen, vorwiegend Stickstoff enthaltenden Düngungsmitteln gerichtete Streben der Männer der Praxis bestehen? Antwort: „Im Glühen und Zerkleinern von Grünsandstein und Plänermergel!"

Zum Troste Jener, in deren Nähe solche Gesteine nicht vorkommen, oder welche keinen Gebrauch davon machen können, sollen aber die Schlußworte dieses Aufsatzes dienen, welche also lauten:

„Es ist gar nicht zu zweifeln, daß in jeder Gegend mit Zuhülfenahme geognostischer Beschreibungen und Erfahrungen derartiges Gestein aufgefunden werde, welches zum Ersatze gewisser im vorherrschenden Ackerboden fehlender mineralischer Bestandtheile dienen dürfte; — die über den Winter unbenützt stehenden Kalk- und Ziegel-Öfen geben zu diesen hochwichtigen Versuchen die beste Gelegenheit."

Es würde hier zu weit führen, eine Scheidung des vielen in einander gemengten Richtigen und Irrthümlichen in diesem Aufsatze vorzunehmen, oder das rein Hypothetische der Voraussetzungen des Herrn Verfassers nachzuweisen, auf welche hin „die Männer der Praxis" kostspielige Versuche mit blindem Vertrauen unternehmen sollen.

Dem wohlmeinenden Wunsche des Herrn Verfassers: „Möchten sich recht viele Landwirthe an derlei Versuchen betheiligen! (wozu er in seiner Gegend „auch noch andere Gesteine zu verwenden" gedenkt), werden daher gewiß praktisch rechnende Landwirthe erst dann nachkommen, wenn vorerst die Agrikulturchemie als Prüfungs-Comissärin des betreffenden Ackerbodens und in nächster Nähe vorfindlichen Gesteines ihr Amt gewaltet haben wird.

Eine noch weit engere Grenze der Anwendbarkeit ist selbstverständlich dem Urfus'schen Privilegium gezogen, was in der Natur der Sache liegt.

Die Geognosie soll darum nicht als eine gleichfalls nützliche Freundin der Landwirthschaft mißachtet werden, ist aber auch längst schon in diesem Sinne benützt worden. Oder hat man nicht seit undenklichen Zeiten Mergel, gebrannten Thon, zu Asche gebranntes Kohlenklein, in neuester Zeit auch Koprolithen, Phosphorit u. s. w. u. s. w. angewendet? Allerdings bietet uns der Fortschritt in der Naturwissenschaft auch in der Ausbeutung der Geognosie zum Besten der Bodenkultur (sicherlich aber weit mehr durch physikalische Bodenverbesserung, als unmittelbar zur Düngung) neue Ziele und neue Mittel dar, — man hüte sich jedoch daraus eine enthusiastisch befürwortete Modesache zu machen, der Rückschlag bleibt dann nicht aus und die anfängliche Überstürzung rächt sich durch eine ebenso extreme Geringschätzung dessen, wovon man für den Augenblick alles Heil der Landwirthschaft abhängig machte.

Bei der Frage also: „ob Agrikulturchemie oder Geognosie?" welche jener Aufsatz zu Gunsten der letzteren entscheidet, müßte ich mich für die Agrikulturchemie als die treue Haushälterin der Landwirthschaft erklären und kann die Opfergaben der Geognosie auf dem Altare der Ceres eben nur als eine Vorrathskammer zur Verfügung der Agrikulturchemie ansehen.

W. F.

Vergleichende Versuche über die Wirkung verschiedener

Namen und Wohnort des Herrn Versuchs-Anstellers	Parzellen-Nro I ohne Beizmittel, II mit Kupfervitriol, III Schwefelf. Natron, IV Schwefelf. Zink, V Zinksalz, VI Aetzkalk	Bodenlage nach der Weltgegend und Abdachung	Bodenbeschaffenheit	Ist der Weizenbrand in der Gegend häufig oder nur in seltenen Jahrgängen? War er namentlich im Vorjahre 1855 oder im Versuchsjahre 1856 herrschend?	Fruchtfolge und Dungweise der letzten drei Jahre	Wurde zu den Versuchen gedüngt und womit?	Bestellungsweise: Breitwürfig oder Drillsaat?	Weizen-Varietät
4. Vinzenz Proschek, Wirthschafts-Direktor in Bestwin, Časlauer Kreis.	I II III IV V VI	Sehr sanft, fast unmerklich gegen Südwest geneigt.	Ein guter Weizenboden mit einer Unterlage von strengen Letten, läßt sich nur bei sehr günstigem Wetter gut bearbeiten, bildet fast immer Schollen, welche jedoch nach einem Froste zu Staub zerfallen und im Frühjahre den Boden ganz mürbe und lose zurücklassen	Der Weizenbrand war nicht nur in dem Orte Jetischno, woher der brandige Samen bezogen wurde, sondern auch in der ganzen Umgegend des Versuchsortes Bestwin unter den Saaten der Bauern mit Jahre 1855 allgemein, und hatte mit wenigen Ausnahmen fast die halbe Fechsung zerstört; und auch im Versuchsjahre 1856 wurde durch denselben unter den bäuerlichen Saaten ein bedeutender Schaden angerichtet. Unter den herrschaftlichen Saaten ist hierorts der Brand etwas seltenes und wurde beim Anbau vom alten guten Samenweizen weder im Jahre 1855 noch heuer wahrgenommen.	Luzerne-Außenschlag, wird seit mehreren Jahren frei bewirthschaftet: 1852 Luzerne, 1853 Winterkorn, 1854 Zuckerrübe mit Stalldünger stark gedüngt, 1855 Gerste, 1856 Winterweizen.	Mit Compost-Dünger, ein Gemisch von Erde, Holzasche und Bauschutt mit Jauche begossen, 20 Fuhren pr. Metzen Area.	Breitwürfig gesäet und mit Hacke und Rechen untergebracht	Gewöhnlicher Winterweizen.
5. Vinzenz Proschek, W.-Direktor in Bestwin, Versuchsort Meierhof Hojeschin Časlauer Kreis	I II III IV V VI	Das Versuchsfeld liegt westlich vom Orte Hojeschin und hat eine sanfte Abdachung gegen Süden.	Ein guter Sandboden mit schotterigem Untergrund, läßt sich jederzeit gut bearbeiten, und es wird hier im Orte Hojeschin nur ausnahmsweise und äußerst selten Weizen gebaut.	Der Weizenbrand ist hier wenn überhaupt neuer Weizensamen gebaut wird, jedes Jahr ziemlich bedeutend aufgetreten, so auch im Jahre 1855 und, jedoch etwas minder im Jahre 1856.	Das Versuchsfeld war im J. 1853 nach gedüngter Brache mit Raps, im Jahre 1854, mit Weizen, im Jahre 1855 mit einjährigem Klee u im Jahre 1856 mit Ausnahme der Versuchsparzelle mit 2jährigem Klee bestellt.	Mit Compost-Dünger.	Nachdem der 1jährige Klee gestürzt und der Sturzacker abgeeggt war, wurde der Samen breitwürfig am 20. September 1853 gebaut, und mit Hacke und Rechen untergebracht.	Der gewöhnl. Winterweizen wie bei Bestwin
6 Joseph Wolschan. Domänen-Pächter in Walowitz, Bunzlauer Kreis.	I II III IV V VI	Hochebene mit einer sanften, südwestlichen Neigung.	Sandiger Lehmboden mit angemessenem Kalkgehalt, tiefgründig, durchlassend.	Kommt in trockenen Jahren selten, in nassen jedoch häufiger vor. Er herrschte im Vorjahre 1855 mehr; im Jahre 1856 kam er aber selten vor	Im 1. Jahre war Hafer nach Korn. Im 2. Jahre Brache mit Schafdünger gedüngt. Im 3. Jahre Raps. (Maschinen-Drillsaat.)	Nach Raps ohne Dünger	Wurde mit der Hand breitwürfig gesäet; u. z. 4 Seitel Weizen auf 16 □-Klafter Area	Weißer böhm. Weizen
7 Ferdinand Prochaska, Wirthschaftsbereiter in Schwihau. Pilsner Kreis	I II III IV V VI	Südliche Abdachung, durch Hügel gegen Westen u Norden geschützt	Milder Lehmboden mit durchlassendem Untergrunde 12 bis 14 Zoll tief	Der Weizenbrand tritt in hiesiger Gegend häufig auf, trotzdem, daß das Anmachen mit Kalk und Dungjauche allgemein üblich ist.	Vorfrucht war Winterraps in reiner Brache bei einer Düngung von 200 Ctr. pr. österr. Metzen Area.	ohne Düngung	breitwürfig	

Samen-Beizmittel gegen den Weizenbrand.

Stand der Saat vor der Einwinterung	Stand der Saat nach der Überwinterung	Zeit des Schossens, Witterungs- und Vegetations-Verlauf bis dahin	Verlauf des Blühens	Ertrag von Garben: Anzahl	Ertrag von Garben: Gesammtgewicht	Ertrag von Körnern: Metzen-Maß	Ertrag von Körnern: Gewicht in Wien. Pfd.	Verhältniß der brandigen zu den gesunden Ähren, ermittelt durch das Herausziehen von je hundert Ähren aus verschiedenen Garben jedes Versuchsfeldes
Vor der Einwinterung war der Stand des Versuchsweizens recht befriedigend, der am 26. Sept. 1855 gebaute Weizen bestockte sich noch recht gut, und war üppig, jedoch schütter gestanden.	Nach dem am 8. Februar 1856 der erste Schnee schmolz, war das Versuchsfeld schön grün, Anfangs März begann der Weizen zu vegetiren, wurde jedoch durch die vom 9. März bis zum 3. April d. J. anhaltenden strengen Fröste derart beschädigt, daß er bei der im April eingetretenen Dürre ziemlich schütter blieb.	Das Schossen begann in der 2. Hälfte des Monats Mai; der Vegetationsverlauf bis dahin war ziemlich ungünstig.	Die Blüthe trat am 8. Juni ein, und bis zum 17. Juni hatte der Weizen bei ziemlich günstigem und trockenem Wetter verblüht.	3	54	2½	14	15 Procent
				3	55	3½	17	4 "
				3	54	3	15½	21 "
				3	56	3¾	18½	12 "
				3	48	2¼	13½	37 "
				3	58	2¼	14	5 "
Dicht und gut bestockt, der mit Kupfervitriol gebeizte Weizen zeichnete sich durch üppigeren Stand vor den anderen Proben aus.	Nach Abgang des ersten Schnees stand dieser Weizen recht üppig, als jedoch im Monate März und April anhaltende kühle Fröste eintraten, hat derselbe bedeutend gelitten.	Ende Mai begann der Weizen zu schossen. Witterungs- und Vegetationsverlauf wie oben.	Die Blühezeit trat am 18. Juni ein und dauerte bei ziemlich ungünstigem, etwas regnerischem Wetter bis Ende Juni	3	84	5	26	16 "
				4	94	6	33	3 "
				3	78	5	25	14 "
				4	84	5¾	29	6 "
				4	81	5	26	12 "
				3	64	4	22	4 "
I. schwach, *II.* üppig, *III. IV.* minder üppig, *V.* üppig und anwachsend grün, *VI.* mittelmäßig.	*I.* schläfrig und graufärbig, *II.* blaß grün, *III.* grau, *IV.* wenig grün, *V.* dunkel grün, *VI.* schwachgrün	Die Witterung mit Ausnahme einiger Kahlfröste im März war sonst günstig, vor dem Schossen etwas trocken, jedoch für die Vegetation nicht hemmend. *I.* schoßte Mitte Juni, *II.* 2 Tage früher, *III.* und *IV.* Mitte Juni, *V.* 3 Tage früher, *VI.* ebenso, ist bemerkenswerth und wichtig, da der Weizen auch in derselben Ordnung reifte.	War ungleich durch Regen u. Kälte gestört, wie folgt: I. 11 Tage, II. 13, III. [illegible]	3	47	2½	12	65 "
				5	78	5	26	16 "
				4	60	3	18	32 "
				4½	65	3¾	19	36 "
				5½	81½	5½	25½	20 "
				4½	72	4	24	10 "
Beim Aufgehen der Saat war bei den einzelnen Parzellen kein Unterschied zu merken.	Am 15. November fiel der erste Schnee, der nur einen Tag liegen blieb, am 24. Nov. kam der zweite Schnee, der bis zum 20. Jänner 1856 liegen blieb, an diesem Tage aber trat Thauwetter ein; die laue Witterung mit + 8° R. hielt bis zum 8. Februar an, die Felder waren lebhaft grün, sodann traten trockene Fröste bei heftigen Nord- und Ostwinden.	Die rauhe Witterung mit herrschenden Ost- und Nordwinden hielt die Vegetation zurück. Am 10. Mai fiel der erste ausgiebige Regen, der den ausgetrockneten Saatfeldern sehr zu statten kam. Von nun an häufige Regen auch während des Schossens u. Blühens. Die Reife trat am 8. August ein.	Zum Theil durch Regen gestört	4	64	2¼	13	36 "
				4	67½	2[illegible]	20½	4 "
				4	67	2½	14¼	20 "
				4	80½	4¼	24	1½ "
				4	68½	2¼	16	10 "
				4	78½	4¼	24½	— "

Namen und Wohnort des Herrn Versuchs-Anstellers	Parzellen-Nro. *I* ohne Beizmittel, *II* mit Kupfervitriol, *III* Schwefels. Natron, *IV* Schwefels. Zink, *V* Zinksalz, *VI* Aetzkalk	Bodenlage nach der Weltgegend und Abdachung	Bodenbeschaffenheit.	Ist der Weizenbrand in der Gegend häufig oder nur in seltenen Jahrgängen? War er namentlich im Vorjahre 1855 oder im Versuchsjahre 1856 herrschend?	Fruchtfolge und Dungweise der letzten drei Jahre	Wurde zu den Versuchen gedüngt und womit?	Bestellungsweise: Breitwürfig oder Drillsaat?	Weizen-Varietät
8. Pachmayer, Wirthschafts-Assistent in Unter-Lukawitz im Pisecker Kreis.	*I* *II* *III* *IV* *V* *VI*	Sanft gegen Süden abgedacht, hoch gelegen und den Winden ausgesetzt.	Thonboden mit 65 bis 70 % Thon und 36 bis 35 % feinen, weißen Glimmersand, welcher sowohl in etwas feuchterm, wie in trockenen Zustande sehr schwer zu bearbeiten ist. — Ackerkrume 7½ Zoll tief. Untergrund zäher, gelber, plastischer Thon.	Der Weizenbrand tritt in hiesiger Gegend fast alljähr-alljährlich auf, sowohl bei Früh- als bei Spätsaat, bei allem wie bei neuem Samen in geschützter wie in freier offener Lage. Im Jahre 1855 namentlich fanden sich auf manchem Felde bis zu ⅓ brandiger Aehren. Im heurigen Jahre (1856) trat jedoch derselbe nicht so stark auf und befiel meistens die zurückgebliebenen kurzen Aehren, den sogenannten Nachwuchs.	1853 Erdäpfel, 1854 Haber, 1855 Brache.	Im Frühjahre 1855 mit Winter-Schafdünger 90 Centn. pr. Metzen und sogleich untergeackert	Anfangs Juli untergebaut mit dem Ruchadlo gepflügt, welchem der Untergrundspflug folgte. Am 27. Aug. wurde dasselbe wieder geackert. Die Saat wurde am 6. Okt. gedrillt. Im Drill behackt.	Gemeiner weißer Böhmischer Weizen.
9. Joseph Müller, Gutsbesitzer in Jndiz, Czaslaner Kreis.		Nordwestliche Abdachung.	Milder, mit ganz feinem Sande gemischter Lehmboden.	Der Weizenbrand ist in hiesiger Gegend sehr häufig.	Zweijähriges Kleeland. 1852 zu Erdäpfeln gedüngt, welchen Gerste und Klee folgte	Im Juli 1855 in die erste Furche gedüngt, der Dünger mit dem Ruchadlo gezwiebracht.	Breitwürfig, und am 15. September mit dem Eil-pfluge eingeackert.	Theils gemeiner rother, theils weißer Winter-Weizen.

Die Domaine Lobositz.

(Als Fortsetzung des Berichtes über die XVIII Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe.)

Excursionen. d) Lobositz.

(Fortsetzung.)

Ein Extrazug auf der Eisenbahn brachte die 40 bis 50 Theilnehmer an der Excursion in zwei Stunden von Prag nach Lobositz, wo sie um 9 Uhr Vormittags ankamen und von Herrn Wirthschaftsrath Osumbor und den anderen fürstlichen Beamten, während eine aufgestellte Musikbande die Deutsche Volkshymne spielte, feierlich empfangen wurden. Die überwiegende Zahl der Theilnehmer bestand aus Preußen, Sachsen, und Hannoveranern. Das Wetter war überaus günstig. Im Schloße wurde Kaffee dargereicht, und während dessen zeichneten die Theilnehmer ihre Namen, auf besonderen Wunsch des Herrn Fürsten, auf ein großes, diplomartig mit Randzeichnungen versehenes Blatt Papier ein. Alsdann wurden 22 zweispännige Chaisewagen, welche unentgeldlich zur Verfügung gestellt waren, bestiegen und die Excursion begann, unter höchst dankenswerther freundlicher Begleitung einer beträchtlichen Zahl fürstlicher Beamten, welche sich mit den Gästen in die Wagen vertheilten und als Erklärer dienten, und unter Vorantritt des Herrn Wirthschaftsraths, nach Maßgabe eines vertheilten gedruckten Programmes und einer kurzen gedruckten übersichtlichen Darstellung der Herrschaft Lobositz.

Zuerst wurde das Gut Lobositz besucht, insbesondere auch dessen Weinberge, Preßgarten und Weinkeller. Die daselbst gepflanzten Traubensorten sind die Klevener Burgunder, Traminer, Mosler und Rheinische, auch eine unter dem Namen „Zierdpfahler," nach Angabe des sehr sachverständigen Weinpflanzers deßhalb so genannt, weil diese Traube sich zur Spalierzucht (Zierpfahl) vorzüglich eignet.*) Die Frucht war noch sehr zurück, die Sorten waren nicht zu unterscheiden, und die dortige Weinpflanzung, sehr groß, befand sich in demjenigen gemischten Zustande, welcher mit dem Übergange von einer Erziehungsmethode zur anderen und mit einer Erneuerung durch das Ablegen verbunden zu sein pflegt. Der Weinstock wird an niedrigen Einzelpfählen gezogen. Das Rebegelände hat eine ziemlich steile Lage am Gebirgsabhange nach dem Süden. Der Boden ist ein äußerst milder sandiger humoser Lehm und so tief locker, daß man den gewöhnlichen Rohrstock ohne jegliche Mühe bis zu fast 2 Fuß rh. Tiefe hineinstechen konnte, und ist demgemäß zu jeder anderen Kultur geeignet.

Von hier ging die Fahrt zum Gute Wchinitz. Das

*) Wieder ein Beweis, wie sehr eine gründliche Untersuchung der land- und gartenwirthschaftlichen Volksbenennungen noth thut. „Cinifal" (auch „Cinifer") ist nur die čechische Umbildung des Namens: „Zierfahnlers," der in Niederösterreich zum „Zierlfahn" verstümmelt wird. Die obige Etymologisirung ist jedenfalls eine sehr erkünstelte und irrthümliche. „Zierfahnler" endlich dürfte weit eher selber wieder für eine im Munde der Rheinischen Weinbauern statt gefundene Umbildung der Benennung: „Silvaner" Traube) als des neu erfundenen Wortes: „Zierpfahler" erachtet werden, abgesehen davon, daß im Volksmunde wohl Verdrehungen fremdländischen Worte, aber nicht solche den Geist der Muttersprache verläugnende Namenschöpfungen statt finden.

Bei dieser Gelegenheit sei uns der dringende Wunsch auszusprechen gestattet, daß es Einem unserer vaterländischen Oenologen gefallen möge, sich das große Verdienst einer genauen Erforschung und Feststellung der vielen (nach Jungmann über 70 in Böhmen gebauten Traubensorten zu erwerben. D. R.

Stand der Saat vor der Einwinterung.	Stand der Saat nach der Überwinterung	Zeit des Schossens, Witterungs- und Vegetations-Verlauf bis dahin	Verlauf des Blühens	Ertrag von Garben: Anzahl	Ertrag von Garben: Gesammtgewicht	Ertrag von Körnern: in öst. Metz. Maß	Ertrag von Körnern: Gewicht in Wien. Pfd.	Verhältniß der brandigen zu den gesunden Ähren, ermittelt durch das Herausziehen von je hundert Ähren aus verschiedenen Garben jedes Versuchsfeldes.
Im Herbste war zwischen den Parzellen wenig Unterschied, nur die mit Kalk gebeizte Parzelle behauptete bis zum Frühjahre einen sichtbaren Vorsprung. Sämmtliche Parzellen waren gut bestockt.	Der Weizen kam gut aus dem Winter und wuchs trotz den Ende April und Mai eingetretenen Nachtfrösten ziemlich gut, so zwar daß derselbe hie und da geschröpft werden mußte.	Die Blüthezeit war im ganzen ungünstig u. durch häufigen Regen und Wind gestört. Der Brand trat fast auf allen Feldern ein, jedoch weniger bei alten Samen. Zufolge der später eingetretenen heftigen Schlagregen lagerte sich der Weizen theilweise, jedoch erst nach dem Abblühen. Der Weizen schoßte vom 12.–15. Juni; reifte am 13. August.	Durch häufige Regen und Winde gestört.	5	82	3½	16	1½ Procent
				5	83	3⅞	23	4 „
				5	80	3½	16	4⅓ „
				5	—	—	—	*)
				5	75	3½	15	4 „
				15	75	3½	16	2 „
								*) Durch Versehen des Dienstpersonals wurden die Garben von dieser Parzelle auf andere mit Weizen beladene Wagen gebracht u. eingeführt, daher ich die Verhältnißzahl zu meinem Leidwesen nicht angeben kann.
Mittelmäßig	Anfangs mittelmäßig.	Als Ende Mai nach langer Trockenheit Regen eintrat, wo sich dann der Weizen vollkommen erholte.	nicht angegeben.	6	—	4	21	35 „
				6	—	4	21	—
				6	—	4	21	3⅓ „
				6	—	4	21	—
				6	—	4	21	3⅓ „
				6	—	4	21	3⅓ „

Hofthor war festlich mit Blumenkränzen geschmückt, die Thorpfeiler in Säulen von Eichenlaub verwandelt, eine Inschrift hielt den Gästen den Willkommengruß entgegen. Hier erregte der schöne Rindviehstall, die Sauberkeit desselben, die Reinlichkeit des Viehes und die Schönheit desselben die größte Aufmerksamkeit. Der Fütterungszustand des Viehes war zwar dazu geeignet, bei norddeutschen Landwirthen eine geringe Milchergiebigkeit vermuthen zu lassen; allein die Thatsache, daß eine dastehende Kuh, frischmilchend bei 1200 Pfd. lebendem Gewichte, täglich 60 Seidel oder 15 Wiener Maß = 18,45 preuß. Quart Milch gebe, erregte um so mehr Erstaunen. Werden die Kühe auf den fürstlichen Meiereien verpachtet, so bezahlt der Pächter jährlich für das Haupt 48 fl. C. M. oder 32 Rthr. preuß. Cour. für die Milchnutzung und liefert die Kälber nach achtwöchentlichem Saugen ab. Werden sie selbst verwaltet, so ist die Normalablieferung 80 Pfd. Butter und 112 Pfd. Käse jährlich. Einen besonders guten Eindruck machte hier die vortreffliche Anlage der Düngerstätte und die Düngerbehandlung. Natürlich ist die Düngerstätte so angelegt, daß die Jauche vom Stalle und von hier selbst in den Jauchenbehälter abfließt. Die Düngerstätte mit Sandstein geplattet, ist durch Rinnen in 3 gleiche Flächen getheilt, und ganz mit einer Rinne umgeben. Was an derselben fehlt, ist ein Dach. Es besteht gleichsam eine Art Dreifelderwirthschaft auf der Düngerstätte. Jede der drei Abtheilungen bildet ein Ganzes für sich, indem das Dungaufbringen auf der ersten beginnt und damit fortgefahren wird, bis sie zur Höhe von 7 bis 8 Fuß belegt ist. Darauf kommt die mittlere, endlich in gleicher Weise die dritte an die Reihe.

In gleicher Folge geht später auch die Düngerabfuhr und das Wiederaufbringen vor sich. Der Mist wird mit Erde durchschichtet, und die Erdanfuhr geschieht, wegen der Bequemlichkeit hinsichtlich der Gespannarbeiten, stets am Sonnabend. Eine Erdschicht wird schon zuerst auf die kahlen Platten gefahren und ausgebreitet. Der Dünger wird mittelst einer gußeisernen, leicht drehbaren, und leicht drückbaren Pumpe mit der Jauche bespritzt, so daß man zu jeder Zeit nach jeder Richtung während des Pumpens spritzen kann. Eine solche Pumpe kostet dort 50 fl. C. M. Die Beschreibung ihrer Construction wird hier unterlassen werden können, da derartige Pumpen den Bauverständigen und Technikern bekannt sein dürften. Unter den guten Einrichtungen, welche auf dieser Meierei zu sehen sind, befindet sich auch eine starke hölzerne, in die Erde festgerammte Gabel, in welche Hals und Kopf der Kühe eingespannt werden, um das Belegen derselben durch die Bullen bequemer und leichter zu machen. Sie steht ganz in der Nähe des Kuhstalles neben der Düngerstätte. — Endlich verdient die gute Zucht von Arbeitsochsen, die dort getrieben wird, erwähnt zu werden. Es standen da ausgezeichnet schöne und gute Thiere dieser Art von 3 Jahren, welche sehr dazu geeignet waren, größere Gutsbesitzer bei den jetzigen hohen Preisen der Arbeitsochsen zur sehr wünschenswerther Selbstaufzucht von Arbeitsochsen zu ermuntern.

Von hier bewegte sich der Excursionszug zu der großen neuen fürstlichen Rüben-Zuckerfabrik und zur Meierei Sullowitz. Die Anlage der Zuckerfabrik, seit

einem Jahre vollendet, ist die nach der neuesten technischen Vervollkommnung und Bauconstruction ausgeführt, und gibt nicht bloß das Bild von Reinlichkeit, Ordnung und Zweckmäßigkeit, sondern auch von einer prächtigen Ausstattung der innern Räume. Das festlich geschmückte Hofthor und die Inschrift an dem Fabriksgebäude mit ihrem „Willkommen," sowie die geschmackvolle Hofanlage mit ihrer tadellosen Sauberkeit ließen viel erwarten, aber die Erwartungen wurden von der Wirklichkeit übertroffen. Ein äußerst zweckmäßiges, aber sehr strenges, Reglement für die Disciplin der Fabriksarbeiten, welches gedruckt angeschlagen war, überzeugte die Besucher, daß es mit der Geschäftsorganisation ebenso gut bestellt sei wie mit der Bau-Einrichtung. Von dieser erregte die Dachconstruction des Fabriksgebäudes ganz besondere Aufmerksamkeit durch ihre Zweckmäßigkeit, Holzersparniß, Leichtigkeit und Solidität, eine Art Kettendach-Construction mit schief stehenden Trageböcken an beiden Seiten der Mittelträger. Der Baumeister Herr Trostmann hatte diese Construction von einer mit dem fürstlichen Wirthschaftsrath Herrn Osumbor nach Belgien unternommenen Reise mitgebracht, zu welcher durch die einsichtsvolle Munificenz des Fürsten von ihm die Bewilligung ertheilt worden war. Es ist zu wünschen, daß dieses Dachconstructionssystem recht bald in Deutschland bekannt werde, da es sich ausnehmend empfiehlt. Auch eine aus großen, eigens dazu hergestellten Hohlziegeln, welche auf Längehölzer eingesetzt waren, gewölbte Decke eines kleinen Pferdestalles war manchem Besucher noch eine Neuigkeit, obschon sie es im Allgemeinen nicht mehr ist; aber mit Lehm belegt und noch mit einem Dache überdeckt, mag das Holz zwischen den Gewölben weniger leicht faulen, als dieß sonst der Fall sein soll.

Auf dem Felde von Sullowitz wurde auch eine Drainage von 50 Joch gezeigt, welche sehr zweckmäßig angelegt zu sein schien. Alles Drainwasser floß in einen gemauerten Sammelraum, von welchem aus dasselbe unter einer Kunststraße hinweg abgeleitet wird. Die Beobachtung der Thätigkeit der Drains ist gleichzeitig dadurch sehr bequem gemacht, die Anlage trefflich zur Demonstration geeignet.

Demnächst zog die Excursion auf die sogenannte Schelchowitzer Teichwiese. Dieselbe ist interessant durch Obstanlagen und den darauf getriebenen Zuckerrübenbau, welcher einen reichen Anblick darbot, noch mehr durch ihre Geschichte. Vor wenigen Jahren ein großer Fischteich gewesen, war sie entwässert, dann als Wiese benutzt worden, und in jüngster Zeit durch tiefes Rigolen, welches auf einem Theile noch in Gegenwart der Gäste vorgenommen wurde, zur Rübenkultur bearbeitet. Welche Fläche das ganze Grundstück umfaßt, kann hier nicht angegeben werden, allein es ist sehr groß und der Erfolg dieser großen Melioration glänzend. *)

Hier war es auch, wo auf einer schön gelegenen Ebene ein reizendes landwirthschaftliches Schaufest hergestellt war, bloß von Erzeugnissen und Besitzthümern der Herrschaft Lobositz. Man denke sich einen großen Kreis, dessen Umzäunung durch landwirthschaftliche Maschinen und größere Geräthe, selbst der neuesten und interessantesten Art (Pflüge jeder Sorte, Säemaschinen, Drillmaschinen, Dreschmaschinen, Reinigungsmaschinen, Quetschen, Reib- und Schneidemaschinen, Exstirpatoren, Scarrificatoren u. s. w. u. s. w., selbst die schwedische neue Buttermaschine nebst allem einzelnen dazu gehörigen Milcherei-Inventarium fehlten nicht) gebildet war, außerhalb dieses todten Zaunes einen lebenden von vielen Land- und Stadtbewohnern jedes Alters und Geschlechtes! In der Mitte stand ein auf Säulen ruhender Tempel von Eichenlaub und Blumen, an dessen vorderem Giebel der verbesserte Schwerz'sche Pflug (also nicht das nationale Ruchadlo) angebracht war, mit der Inschrift: „Ehre dem Pfluge, Heil dem Pflüger!" Die vordere Hälfte der Kreisfläche des Raumes war zur Ausstellung der Feld- und Garten-Erzeugnisse, die hintere Hälfte zur Viehschau bestimmt. Die Feld-Gartenproducte waren auf etwa zwei Fuß hoch errichteten Beeten, ähnlich den mannigfach geformten Beeten eines Blumengartens, und selbst wieder in kleinen zierlichen Beetformen ausgelegt (Getreide, Hülsenfrüchte, Ölsaaten, Rüben, Kartoffeln, Kohlarten, Kürbisse, Gurken, Melonen, Obst, Weintrauben, u. s. w.) Alle Sorten solcher Producte waren reich vertreten, vor Allen zeichnete sich der Reichthum und die Schönheit der Obstsorten, von den hauptwirthschaftlichen bis hinauf zu den edelsten, sowohl an Kern- als auch an Steinobst aus. Namentlich erinnerlich sind die große frühreife Caslauer Butterbirne, der rothe Sommer-Rosenapfel, die Dollaner Zwetschke. Auch war ein Versuch mit breitwürfiger und Drillsaat der Gerste vertreten, wobei nur die größere Länge der Ähren der Drillgerste auffiel. Das Vieh (Rindvieh und Schafe) war durch Exemplare aus den verschiedenen Meiereien der Herrschaft vertreten, das Rindvieh insbesondere durch die Schwyzer, Berner und Holländische Race, sowie durch Kreuzung der Schwyzer und Böhmischen Landrace.

(Schluß folgt).

*) Der Flächeninhalt des Schelchowitzer Teichts beträgt 180 N. Ö. Metzen.

☛ Dieser Nummer liegt Nr. 1 des **Forst- und landwirthschaftlichen Anzeigers** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Forst- und landwirthschaftlicher Anzeiger.

Beilage

1857. zu den landwirthschaftlichen Zeitschriften der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Böhmen. **Nr. 1.**

Jeder für diesen Anzeiger zur Einschaltung bestimmte Artikel wolle gefälligst franco direkt an den Unterzeichneten eingesendet und zugleich der beiläufige Betrag des Inserates im Baren mit beigeschlossen werden. Genaue Berechnung erfolgt gleich nach dem Abdrucke. Insertions-Gebühr für die Petit-Spalte-Zeile = 3 kr. C. M. (1 Ngr.) **J. G. Calve'sche Buchhandlung in Prag.**

Prag 1857. Druck von Kath. Gerzabek, Ursulinergasse Nr. 140—2.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 3.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco m. Adresse. „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Ueber den Aufschwung der Rübenzucker-Industrie in Oesterreich und dessen Hebel.

> Seit einem Jahrhundert hat die Europäische Landwirthschaft die größten und bewunderungswürdigsten Fortschritte gemacht, es gelang ihr, dem Boden im Verhältniße zur wachsenden Bevölkerung die Mittel zu deren Bestehen in demselben, ja in einem weit größeren Maße abzugewinnen; wir haben höhere Preise und Jahre des Mangels gehabt, aber von den Hungersnöthen der früheren Jahrhunderte weiß die moderne Zeit nichts mehr. Und diese großen Fortschritte beruhen auf der geschickteren Benutzung der einheimischen Düngmittel, auf der Bekanntschaft mit dem Nutzen einer gewissen Aufeinanderfolge und auf der Einführung neuer Kulturpflanzen, und zuletzt auf der Verbesserung der Felder durch mechanische und chemische Mittel.
>
> J. Liebig in „Theorie u. Praxis in der Landwirthschaft."

I.

Jedem aufmerksamen Beobachter der Kulturfortschritte muß der rasch sich hebende Aufschwung, welchen in der Neuzeit die Fabrication des Zuckers aus der Runkelrübe Beta cicla L.) genommen hat, in's Auge springen und ihn auffordern, den Ursachen und Bedingungen dieses Aufschwunges nachzuforschen. Indem wir in unserem Aufsatze vorzugsweise das **Kaiserthum Österreich** und speciell das Kronland Böhmen als unser Vaterland im Auge behalten, können wir nicht umhin, einige statistische und geschichtliche Daten, welche den so schätzbaren Werken Hain's und dem jüngst erschienenen über Staatenkunde von Hugo Fr. Brachelli, so wie dem gediegenen Lehrbuche über die landwirthschaftlichen Gewerbe von Dr. Fr. Jul. Otto entlehnt sind, vorauszuschicken, um uns sowohl von der industriellen Bedeutung der Monarchie im Allgemeinen, als den Fortschritten der Rübenzucker-Fabrication insbesondere ein übersichtliches Bild zu verschaffen.

Zu diesem Behufe mögen hier folgende, bedeutungsvolle Worte Brachelli's, welche die Österreichische Industrie im Allgemeinen hervorheben, an die Spitze gestellt werden:

„Eine Vielseitigkeit der gewerblichen Industrie erwachte erst in der Mitte des vorigen Jahrhundertes, als Kaiserin Maria Theresia die vielen hemmenden Monopole aufhob. Der Reichthum der Monarchie an den mannigfaltigsten Rohstoffen, die vorhandenen vielen Wasserkräfte und Communicationsmittel *), das große Absatzgebiet im Innern des Staates und in den im Süden und Norden angrenzenden minder industriösen Ländern, die infolge dessen der Industrie schon früh zugewendeten Capitalien, endlich der Schutz, welchen die Gewerbsthätigkeit von Seiten der Gesetzgebung stets erfuhr, die Einführung von Dampfmaschinen u. s. w. bewirkten ein immer rascheres Aufblühen der Österreichischen Industrie, dergestalt, daß selbe — mit Ausnahme weniger Zweige, welche unvollkommen betrieben werden — jetzt auf einer hohen Stufe der Ausbildung steht, in vielen Erzeugnissen ungescheut mit dem Auslande concurriren kann, in manchen **) selbst unübertroffen ist. Der Werth der Industrie-Erzeugnisse ist auf 1000 bis 1200 Millionen Gulden Conv. Mze. zu schätzen, wovon $^1/_8$ auf Böhmen, $^1/_7$ auf Nieder-Österreich und Wien, auf Mähren mit Schlesien und auf die Lombardie je $^1/_{10}$ entfallen. — Die Industrie beschäftigt ungefähr 9 Millionen Menschen (d. i. $^1/_4$ der Bevölkerung) mit Einschluß der Familienglieder und jener, die noch eine landwirthschaftliche Nebenbeschäftigung haben. Die Zahl derjenigen, welche eine gemischte Beschäftigung (Landwirthschaft und Industrie) üben, beträgt 5 bis $5^1/_2$ Millionen."

Im Jahre 1850 zählte man an Fabriken und Manufacturen 1.389, darunter für Zucker und Syrup 103. Unter

*) Die in dieser Richtung sich gegenwärtig unter dem Schutze der hohen Regierung zumeist auf Anregung der so segensreich wirkenden Handels- u. d. Gewerbekammern kundgebende Thätigkeit ist eine bewunderungswerthe, indem im Gesammt-Kaiserstaate 640 Meilen neue Bahnen 84 in Böhmen concessionirt und hievon bereits 130 im Bau begriffen sind. D. Verf.

**) Namentlich in der Verfertigung von Leinen-, Tuch-, Seiden-, Gold-, Silber-, Eisen-, Glas- und Spiegelwaaren. D. V.

den blühendsten Zweigen der Industrie führt der Herr Verfasser „der Staatenkunde“ auch die Runkelrüben-Zuckerfabrication in Böhmen und Mähren an. Daß überhaupt in den letzteren zwei Kronländern die Industrie am höchsten entwickelt sei, davon überzeugt uns die Zahl der in denselben im Betrieb befindlichen Dampfmaschinen, woran Böhmen 252 mit 3.750 Pferdekraft und Mähren 180 mit 2.362$^{1}/_{2}$ Pferdekraft aufweisen. Die meisten Dampfmaschinen benützen der Bergbau-, die Zucker-, Woll- und Baumwoll-Industrie, die Eisen- und Maschinenwerke.

Bei der Darstellung der für Österreich, als vorherrschend producirenden Staat hochwichtigen Urproduction, welche die Hauptgrundlage seines Nationalreichthumes bildet und an 29 Millionen Individuen beschäftigt, sagt von Brachelli:

„Die Rüben werden sehr häufig gebaut, namentlich hat die Runkelrübe bei der Zuckerfabrication*) eine beträchtliche Ausdehnung erlangt, zumal in Mähren, Schlesien, Böhmen, Galizien und Ungarn. Die Erzeugungsmenge an Rüben beläuft sich auf ungefähr 40 Millionen N. Öst. Metzen. In Steiermark (und Galizien bei Zombor, Hain) dienen auch Kürbisse zum Behufe der Zuckergewinnung.“

Weiters erwähnt Brachelli in seinem schätzbaren Werke in Betreff der Runkel-Zuckerfabrikation:

„Dieser Industriezweig ist fortwährend im Steigen, denn während im Jahre 1841 430.946 Ctr. Zuckermehl eingeführt wurden, belief sich die Menge desselben im Jahre 1850 auf 564.645 Ctr. Im Jahre 1850 wurden aus inländischen Stoffen 275.000 (im J. 1841 nur 104.929 Hain) Ctr. erzeugt. An Colonialzucker wurden im Jahre 1854 600.000 Centner verarbeitet. Im Jahre 1854 waren in der ganzen Monarchie 128 Rübenzucker-Fabriken vorhanden, (welche 7,262.800 Ctr. Rüben verarbeiteten,) davon entfielen auf:

Österreich unter der Ens	2
dto. ob der Ens	1
Böhmen	57
Mähren	34
Schlesien	5
Galizien	2
Ungarn	23
Siebenbürgen	2
Kroatien	2

Etwas abweichend von den eben angeführten sind die freilich um 6 Jahre älteren Angaben des der Staatswissenschaft leider zu früh entrissenen Secretärs im k. k. Ministerium für Handel und Gewerbe, J. Hain.

*) Der inländische Zucker deckt bereits fast die Hälfte der gesammten Consumtion, welche sich seit den letzten zwanzig Jahren bedeutend gesteigert hat. D. Verf.

Derselbe führt 125 Zuckerfabriken im ganzen Kaiserstaat an, wovon 63 auf Böhmen, 20 auf Ungarn entfallen. Trotzdem hat seit 1831 bis 1850 — bemerkt Hain — die Einfuhr von Colonialzucker um 560.000 Ctr. zugenommen, was man jedoch keineswegs einer Beschränkung der dießfälligen Industrie, sondern vielmehr der gesteigerten Consumtion des Artikels zuzuschreiben hat, der zufolge nunmehr im Zollvereinsgebiet jährlich auf 1 Person 5 Pfd. Zucker kommen. Der Verbrauch an Raffinade im Jahre 1841 betrug 750,000 Ctr.

Zucker und Syrup wird sowohl aus Colonialzucker-Mehl, wie auch aus inländischen Stoffen, vorzugsweise aus Runkelrüben, nur in Böhmen und Österreich unter der Ens aus Kartoffeln (?) erzeugt, doch nicht hinlänglich für den Bedarf. Im Jahre 1847 wurden an Zuckerraffinaten 4420 Ctr. ein-, 98 ausgeführt; im Jahre 1850 betrug die Einfuhr 22.326, die Ausfuhr 163 Ctr. Soweit Hain.

Diese statistischen Daten, welche ich vorausschicken zu müssen glaubte, finden in Bezug auf unser Vaterland eine nähere Detaillirung in dem — bei Gelegenheit der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe in Prag von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft herausgegebenen, mit wahrheitsgetreuen statistischen Angaben über die vaterländischen Kulturzweige versehenen — Festalbum worin auch ein Verzeichniß sämmtlicher, einen ausgedehnteren Rübenbau mit industriellem Betrieb vereinenden Domainen enthalten ist, und es bleibt mir nun noch ein kurzer historischer Abriß der Entwickelung der Rübenzucker-Fabrication in Böhmen beizufügen, welchen ich Otto's bereits oben erwähntem Werke entlehnte. In Folge von meist aus Frankreich herrührenden Verbesserungen, welche 4 bis 5 Proc. Rohzucker gewinnen ließen, während das ursprüngliche Verfahren des Entdeckers Marggraf nur 2 bis 3 Proc. Ausbeute gab, und des begünstigenden Umstandes der Steuererhöhung auf ausländischen Zucker fand die Fabrication in den zwanziger Jahren eine allgemeine Verbreitung in Frankreich, von wo — wie Otto treffend sagt — das Deutsche Kind wieder zum Vaterlande zurückkehrte.

Die ersten Versuche, Zucker aus Runkeln darzustellen, finden wir in Österreich durch Gräbner und Graf Colloredo in Mähren ausgeführt, bei denen man jedoch in Allem das Französische Verfahren so streng einhielt, daß bei den minder zweckmäßigen Apparaten, besonders dem Mangel an Dampfmaschinen nur ungünstige Erfolge erzielt werden konnten, und zum Ruhme unseres Vaterlandes können wir es sagen — Böhmen war es zunächst, woselbst durch die Bemühung von Weinreich und Rodweiß auf mehren Herrschaften ganz einfach etablirte Fabriken in's Leben gerufen wurden, deren Betrieb

lohnende Resultate erreichte. Den Kenntnissen und Erfahrungen dieser zwei Männer gelang es, zuerst eine derartige Läuterung oder erste Reinigung des Saftes zu erzielen, welche die weitere Verarbeitung desselben über freiem Feuer, mithin ohne kostspielige Dampfvorrichtungen zuließ.

Später beschränkten sich die auf den Böhmischen Domainen errichteten Zuckerfabriken auf die Darstellung eines 30grädigen Syrups, den sie an größere Raffinerien verkauften und auf diese Weise mit anscheinendem Vortheil für den Wirthschaftsbetrieb die Fabrication vereinfachten. Da aber der, durch eine unvollkommene Läuterung des Saftes gewonnene Syrup nur wenig Werth besaß, machten die Zuckerfabriken selbst unter den günstigsten Verhältnissen in Bezug auf die Productionskosten und den Absatzpreis des Artikels keine lohnenden Geschäfte. Zudem haben die mißglückten Versuche zur Einführung des Macerationsverfahrens mit beigetragen, das raschere Aufblühen dieses Industriezweiges in Böhmen trotz den im Anfange so günstigen Aussichten zu hemmen.

„Dennoch — erwähnt Otto — haben in letzter Zeit die neueren Verbesserungen*) auch dort Eingang gefunden und dadurch wird die segensreiche Fabrication in jenem günstigen Boden auf's Neue Wurzel fassen. — Bei Gelegenheit einer landwirthschaftlichen Excursion in das an Zuckerfabriken reiche nordwestliche Böhmen gewann ich hievon persönlich die erfreuliche Überzeugung, und ich kann nicht umhin insbesondere die Fürst Adolf von Schwarzenberg'schen Etablissements zu Sulowitz und Postelberg, die Graf Albert Nostiz'sche Zuckerfabrik zu Türmitz, sowie die im großartigen Maßstab aufgeführte des Herrn Schöller in Czakowitz hervorzuheben, indem sich dieselben theils durch eine musterhafte Anordnung der Räumlichkeiten, theils durch Benützung der zweckentsprechendsten Apparate und mithin Gewinnung eines vorzüglichen Productes auszeichnen.

Die Namen: Marggraf (Entdecker des bedeutenden Zuckergehaltes in der Runkel), Achard (Gründer der ersten Rübenzuckerfabrik in Schlesien), Zier (Zier'sches Geheimniß bei der Läuterung des Rübensaftes mit Anwendung einer größeren Menge Kohle), Champonnois (Waschmaschine), Thierry (Reibmaschine), Brahmah (hydraulische Pressen), Taylor und Dumont (gleichnamige Filter mit zweckgemäßer Anwendung und Wiederbelebung der Knochenkohle), Hallette (runde Abdampfpfannen mit doppelter Spirale), Pecqueur (viereckige Abdampfkessel mit einer abgerundeten Seite), Crespel (lange, viereckige Pfannen), Kleeberger (Entkalkungsapparate mittelst Kohlensäure), Pelleton und Martin (Verdampfapparate), Schatten (Verkochen des Klärsels unter Dampfdruck), Howard (Vacuumapparat), Roth und Degrand (Condensationsapparat), Brame-Chevallier (Verdampfpfanne mit Dampfröhren), Tischbein (sinnreicher Apparat mit einem System von drei Verdampfkesseln und einer Brennmaterial-Ersparniß von 25 bis 33 Proc.), Schützenbach (gleichnam. Kästen zur Reinigung des Rohzuckers), Gropius (Trockenmaschine mit Centrifugalkraft versehen durch Rholff und Cail), Dombasle und Martin (Macerationsverfahren), Payen, Hochstetter, Balling, Otto und Siemens sind so innig mit der Entwickelungsgeschichte der Runkelzucker-Fabrikation verwebt, daß wir nur an die betreffenden Apparate und Verfahrungsarten zu erinnern brauchten, welche durch die genannten Männer der Wissenschaft und Industrie theils erfunden, theils wesentlich verbessert wurden. — Nachdem wir nun in diesem I. Abschnitte des Aufsatzes die thatsächlichen Erscheinungen im Gebiete der Rübenzucker-Indrstrie einer näheren Betrachtung namentlich in Österreich und speciell in unserem Vaterlande unterzogen haben, werden wir in dem zweiten die einflußreichen Vortheile zu erörtern suchen, welche das rasche Aufblühen dieses Industriezweiges im Verband mit dem landwirthschaftlichen Betriebe heilsam zu fördern geeignet waren.

(Schluß folgt.)

*) Hierher gehören: Vortheilhafte Dampfapparate, Einführung der Brahmah'schen Pressen, einer geregelten Scheidung oder Läuterung des Rübensaftes, sowie einer rascheren und an Brennstoff ersparenden Bearbeitung und Ausbeutung desselben, stärkerer Verbrauch von Knochenkohle und die so vortheilhafte Wiederbelebung derselben in Verbindung mit einem zweckgemäßen Verfahren beim Trocknen und Raffiniren der Producte, die Centrifugal-Trockenmaschinen u. s. w. D. Verf.

Die Domaine Lobositz.

(Als Fortsetzung des Berichtes über die XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe.)

Excursionen. d) Lobositz.

(Schluß.)

Sämmtliches Rindvieh war musterhaft, aber das Ausgezeichnetste in jeder Hinsicht war ein Bulle und eine Kuh Holländischer Race, wie man hörte, angekauft in Paris auf der dortigen Ausstellung, eine Musterkuh in jeder Hinsicht und als solche unschätzbar. Im Kreise dieser ganzen, so reichen und interessanten Ausstellung, in welchen die Gäste durch ein Spalier sauber gekleideter geschmückter junger Arbeiterinen, die einem Jeden einen schönen Blumenkranz überreichten, gelangten, verweilte man mit höchster Befriedigung gern lang und es wurde nicht leicht, die Excursion fortzusetzen. Hierauf ging die Fahrt zu der fürstlichen Ziegelhütte, der sogenannten langen Wiese, und der neuen Obstdarre. Hier war eine Art Ehrenpforte mit pyramidalen Pfeilern von den weißen, gelben und rothen manchfaltigen Fabrikaten der Ziegelei erbaut, alles überaus geschmackvoll. Die verschiedenen Fa-

brikate waren an beiden Seiten des Weges aufgestapelt. Sie alle, vom Mauersteine bis zum Säulencapital aufzuzählen, würde zu weit führen. Die einzölligen Drainröhren üblicher Länge kosten für 1000 Stück einschließlich der Muffen 10 fl., die 1½zölligen desgleichen 12 fl., die 2zölligen ebenso 18 fl., die 3zölligen ebenso 26 fl. C. M. (Die Muffen werden eigenthümlicher Weise immer mit verkauft, weil sie, wie man da erfuhr, stets mit gebraucht werden!). Wasserröhren von stark 3 Fuß Länge pr. Stück 9 kr. „Futtergrundzügel" pr. Stück 15 kr. Die besondere Obstdarre, welche das Interesse des großen Obstzüchters sehr in Anspruch nimmt, ist bei dem dortigen ausgedehnten Obstbau eine practisch wichtige Anlage.

Von hier ging es zur Cichorien-Fabrik der Gebrüder Tschinkel, einem colossalen Etablissement von ausnehmender Schönheit, welche nur durch die Liebenswürdigkeit der Herren Besitzer übertroffen wurde. Der Hof war festlich geschmückt, Pyramiden von den verschiedenen Rübensorten und Cichorienwurzeln waren vor der Treppe des Fabriksgebäudes malerisch gruppirt, innerhalb zweier hohen Spalierwände von Handgeräthen des Rübenbaues, deren Eisen und Stahl zwischen grünen Kränzen hervorblickte, — ein merkwürdiger Anblick! Die Fabrik rief den Gästen auf einer Inschrift: „Segen und Gedeihen dem Ackerbau, der Industrie und dem Handel!" entgegen.

Bei dem Eintritte in dieselbe wurden die Gäste sogleich in Staunen gesetzt durch die große Manchfaltigkeit der Fabrikate, welche in den verschiedensten Farben und Gestalten verpackt auf das Zierlichste aufgestellt waren. Die Beschreibung dieser großartigen Einrichtung der Fabrik und des ganzen Geschäftsbetriebes, — so interessant sie auch wäre, — muß hier unterbleiben. Aber erwähnt werden muß, daß die Fabrik 1600 Joch oder 3200 Strich ungefähr gleich viele Preußische Morgen Land, zu ⅕ mit Cichorien, zu ⅘ mit Zuckerrüben und Möhren bebaut, dabei 800 Feldarbeiter und 54 Pferde beschäftigt, 150,000 Ctr. Wurzeln selbst erbaut (150 bis 200 Ctr. Rüben, 110 Ctr. Cichorienwurzeln pr. Strich oder Morgen), in der Fabrik 200 Arbeiter beschäftigt und täglich 200 Ctr. Cichorien von 100 Sorten zu 8 bis 25 fl. C. M. pr. Ctr. liefert. Mit besonderer Schnelligkeit geht das Füllen der fertigen Düten mit Cichorienmehl von Statten, indem ein Arbeiter (Knabe) in der Stunde 25 bis 50 Pfd. Mehl einfüllt in Düten, von welchen 5 auf 1 Pfd. gehen, und dieselben verschließt, das sind 125 bis 150 Düten pr. Stunde oder 1250 bis 1500 pr. Tag! Das Mehl besteht theils aus Cichorien und Kaffee, theils rein aus Cichorien theils aus Mischung von Cichorien und Rüben.

Von der Cichorienfabrik ging die Fahrt zur Dampfmühle in Lobositz, welche mit einer zweiten und mit einer Brodbäckerei in Prag ein Actien-Unternehmen bildet, dessen Hauptbetheiligter der Herr Fürst ist. Eine Dampfmaschine von 36 Pferdekraft ist die Urheberin der ganzen mechanischen Bewegung in der Mühle. Das Gebäude hat 6 Stockwerke von 12 Fuß Höhe, durch welche eine sehr interessante Schnellwinde auf Walzen mit unglaublicher Schnelligkeit alle Lasten hinauf und herunter schafft, deren Beförderung erforderlich wird. Das Getreide dagegen wird in Kanälen von unten bis hinauf auf den sechsten Boden getrieben, wo es zuerst auf einer großen Reinigungsmaschine gereinigt wird, ehe es durch die Mahlgänge geht. Die Mühle hat 6 Steine mit 2 Vorschrotgängen, und verarbeitet wochentlich 2000 Österr. Metzen oder 2238 Preußische Scheffel Getreide. Sie liefert 5 Sorten Mehl und 2 Sorten Gries. Von den Mehlsorten ist der sogenannte „Kaiserauszug" die feinste und ein ausgezeichnetes Weizenmehl, welches pr. Österr. Centner 16 fl. C. M. oder pr. 100 Pfd. preußisch. Gewicht 10,35 Rthl. Cour. kostete, als die Mühle von den Gästen besichtigt wurde. Auch in diesem Etablissement zeichneten sich die Herren Beamten durch ihr bereitwilliges und zuvorkommendes Wesen auf das Angenehmste aus.

Die Excursion schloß mit dem Besuche der Anlagen am „Werthergarten" bei der Fähre an der Elbe und der sogenannten großen Insel. Darauf befindet sich eine vom Herrn Fürsten erbaute Restauration mit einem Belvedere auf dem Eiskeller, welches eine reizende Aussicht auf das andere (rechte) Ufer der Elbe gewährt. Aus diesem Eiskeller wird an die Elbdampfschiffe der Eisbedarf verkauft. Im Freien unter den Bäumen der Parkanlagen bei der Restauration hatte die Munificenz des Herrn Fürsten ein glänzendes Diner herrichten lassen. Die Gäste kamen etwa um 6 Uhr daselbst an und nahmen das Diner in heiterster Stimmung ein. Trinksprüche an den Kaiser, den Fürsten, die fürstlichen Beamten, die Landwirthschaft, die Prager Versammlung, das Land und Volk von Böhmen, die Deutschen und Böhmischen Frauen und Jungfrauen belebten und würzten das treffliche Gastmahl, bei welchem 1827er weißer und 1848er rother Wein aus dem fürstlichen Keller, und zwar ausgezeichnete Sorten, die Geister anfeuerten.

Nach dem Gastmahle wurde noch der fürstliche Weinkeller besucht, ein an und für sich und mit Rücksicht auf den verlebten schönen Tag doppelt bedenkliches Unternehmen! Dieser zweiflügelige große Keller war glänzend und geschmackvoll illuminirt. Man wird die statistische Prosa der Angabe der Zahl und Größe der Fässer und der darin gelagerten alten mittleren und neuen Weine hier nicht erwarten. Aber das Zeugniß, daß die Mosel- und Rheinweine von 1830, 34, 48 und 52, welche zu manchfaltigen vergleichenden Studien Veranlassung gaben, sehr viele Anerkennung und Freundschaft fanden, darf selbst bedenklich schüttelnden Köpfen nicht vorenthalten werden.

Zur Besichtigung der fürstlichen Brennerei und Brauerei fehlte die Zeit und nach dem nächtlichen Kellerbesuche auch die Lust. Ein Theil der Gäste reiste noch in derselben Nacht auf der Eisenbahn ab, — ein anderer, wozu auch der Unterzeichnete zu gehören die Ehre hatte, fand im fürstlichen Schloße ein schönes Nachtlager und gemüthlichen Verkehr vor dem Schlafe, und ein dritter bezog das Nachtquartier in einem der Gasthöfe. Der Morgen des 14. September vereinigte die gebliebene Gesellschaft nochmals auf dem Belvedere, um dem zu erwartenden Dampfschiffe zur Abreise entgegen zu sehen. Der Abschied wurde allen sehr schwer, und die Erinnerung an die auf der Domaine Lobositz verlebten genuß- und lehrreichen Stunden wird in den Herzen der Gäste ebenso wenig ersterben, als die innige Dankbarkeit gegen den edlen Besitzer derselben.

Von den Theilnehmern an der Excursion wurde beschlossen, den hochgeachteten und so zuvorkommenden fürstlichen Beamten der Herrschaft, und an deren Spitze dem liebenswürdigen und ausgezeichneten Herrn Wirthschaftsrathe Osumbor ein dauerhaftes Zeichen der Erinnerung und Dankbarkeit zu verehren.

Eldena in Pommern den 28. October 1856.

Urtheile ausländischer Fachmänner über die Böhmische Landwirthschaft.

a) Ueber Böhmens Obstbau und die Obstausstellung im Baumgarten.

(Vom Dr. Lucas Garten-Inspector in Hohenheim).*)

Die reizenden Umgebungen Dresdens zeigen an den Ufern der Elbe schöne Weinberge und wenn auch nicht in sehr großer Ausdehnung, doch immerhin nicht unbeträchtliche Obstpflanzungen. Doch schien mir im Ganzen genommen der Obstbau im Königreich Sachsen lange nicht so ausgedehnt, wie ich ihn mir gedacht, wobei ich allerdings nur die Gegenden des Landes von der Eisenbahn aus beobachten konnte.

Gegen Böhmen zu mehrten sich der Elbe entlang die Baumpflanzungen, und als wir nun erst die böhmische Grenze überschritten hatten und die herrlichen und außerordentlich ausgedehnten Obstgärten und Baumreihen auf Äckern und an den Straßen sich vor uns ausbreiten sahen, da lachte uns das Herz und wir konnten nicht genug sehen nnd bewundern. Besonders beträchtlich ist dort die Anpflanzung des Zwetschkenbaumes, von welchem Liegel gerade aus Böhmen mehrere sehr werthvolle Abarten beschrieben und verbreitet hat, z. B. die Dollaner Zwetschke, aber auch Äpfel- und Birnbäume sahen wir in großer Anzahl und zum Theil mit Früchten reich behangen. Gar schön lachten die Rothen Böhmischen Jungfern-Äpfel aus den dichten grünen Ästen uns an, die dort sehr häufig gebaut werden und auch durch Wuchs und Tragbarkeit, Schönheit und Güte diesen Anbau vollständig verdienen. Außer diesem ist ein anderer dort sehr verbreiteter Apfel der edle Winter-Borsdorfer, auch „Maschansker" genannt, zu nennen; ferner der Rothe Stettiner, dort Zwiebel- oder Mahlersapfel, und von Birnen besonders die weiße Herbst-Butterbirn (Kaiserbirn), graue Herbst-Butterbirn (Isenbart), die Sommer-Apothekerbirn (Czaslauer), Liegel's Winter-Butterbirn (Coloma's Köstliche), dort allgemein Kopertscher fürstliche Tafelbirn oder bloß Kopertscher genannt. Vielfach konnten wir Bäume dieser Sorten von der Eisenbahn aus erkennen.

Die schönen, regelmäßigen Baumreihen und die durchaus gut gehaltenen, wohlgepflegten Bäume, deren schöner Wuchs nicht nur die Kraft des Bodens und das sehr günstige Klima, sondern auch die Sorgfalt der Bewohner beurkundeten, gaben uns einen sehr sprechenden Beweis von der Höhe, auf welcher der Obstbau Böhmens steht. Vorzüglich zeugten aber die vielen Neuanlagen davon, welcher Ausdehnung die dortige Obstkultur entgegensieht. Nach erhaltenen Mittheilungen und namentlich den Nachrichten in der „Festgabe," welche jedem Mitglied der Versammlung überreicht wurde, ist auch in anderen Gegenden Böhmens der Obstbau sehr beträchtlich und größere Herrschaften haben 18 bis 20,000 und mehr Obstbäume auf ihrem Areal stehen; so z. B. Se. Exz Erwein von Rostitz 18,000 Stück auf seiner Herrschaft Pakomierzitz. Aus der oben erwähnten, eben so interessanten als prachtvoll ausgestatteten, die landwirthschaftlichen Verhältnisse Böhmens sehr umfassend schildernden Festgabe, erlaube ich mir hier folgende Angaben über Böhmens Obstkultur einzuschließen.

„Die Obstbaumzucht steht vergleichsweise auf einer hohen Stufe; aber darin besitzt eben die Landwirthschaft einen so beneidenswerthen Vorzug vor andern Erwerbszweigen, daß der Grund geradezu unerschöpflich erscheint, wenn der Fleiß, mit klarer Erkenntniß der Natur verbunden, ihn zu behandeln nicht ermüdet. Dieselbe Fläche, welche früher in der Dreifelderwirthschaft nur Körner trug, trägt jetzt neben derselben Menge an Körnerfrüchten noch Kartoffeln, Klee, Gewerbspflanzen und Obst, noch ist aber die Grenze der Ertragsfähigkeit nirgends berührt; sie ist gar nicht erreichbar, weil die neuen Mittel, die Kräfte der Natur zu steigern und anzuspannen, die im menschlichen Erfindungsgeiste liegen, unerschöpflich sind.

„Bis jetzt sind mit den 10 Millionen Obstbäumen, die Böhmen schmücken und bereichern, noch lange nicht alle Straßen, Wege und Raine besetzt, noch sind viele öde Berglehnen übrig, welche im Frühlinge die schönen Obstblüthensträuße und im Sommer und Herbst Kirschen und Pflaumen tragen können, und wenn durch neue Millionen Bäume diese Räume ausgenützt werden, dann sind noch die Ackerfluren selbst mit den breiten Reihen von Obstbäumen zu durchziehen, denn die Erfahrung lehrt, daß solche Felder an Getreide nur wenig Abbruch leiden und in der Doppelfrucht einen weit höhern Ertrag liefern. Die Obstalleen schützen vor austrocknenden Stürmen, erhalten der Saat die Erdwärme, indem die Ausstrahlung derselben in heiteren Nächten geringer ist, und durchfeuchten die Luft durch ihre starke Ausdünstung. Schon sieht man einzelne Gegenden, z. B. die Domäne des Grafen Wolkenstein-Hagensdorf im Saazer Kreis, die Äcker des Grafen Thun bei Tetschen u. s. w. mit dieser Doppelfrucht geschmückt, und so kann es sein, daß Böhmen wieder ein herzinischer Wald wie vor der Einwanderung der Markomannen überdeckt, aber nicht aus Eichen und Fichten, sondern aus blühenden Obstbäumen bestehend."

Die großen Ausstellungen von allen Gegenständen der Land- und Forstwirthschaft im k. k. ständischen Baumgarten boten ungemein viel Schönes und Sehenswürdiges dar; in der That waren der ausgestellten Gegenstände zu viele, als daß es (besonders bei der Entfernung von über eine Stunde von Prag und der beschränkten Zeit) möglich gewesen wäre, Alles recht genau durchzusehen. Hier kann ich mich natürlich nur darauf beschränken, die Ausstellung von Obst und andern Gartenerzeugnissen kurz zu schildern.

Der Eintretende wurde zunächst durch eine herrliche Palmengruppe, untermischt mit verschiedenen andern Tropenpflanzen, welche die ganze Mittel- und Hinterwand des Hauptsaales einnahm, auf's angenehmste überrascht. Sehr reiche und eine Menge seltene Arten enthaltende Gruppen von Coniferen füllten die beiden Seiten der Vorderwand aus und gewährten ein höchst interessantes, mit der Palmengruppe wunderbar contrastirendes Bild.

Rechts und links vom Hauptsaal öffneten sich Nebensäle, von denen der eine rechts Blumen und Gemüse, der links Obst und Trauben enthielt.

In diesem letztern Locale müssen wir uns etwas näher umsehen. Im Allgemeinen war die Masse des aufgestellten Obstes nicht gerade groß (wer konnte heuer

*) Aus der vortrefflichen „Monatsschrift für Pomologie unt practischen Obstbau." herausgegeben von J. G. C. Oberdieck und E. Lucas die wir den Freunden der Pomologie bestens empfehlen und nächstens ausführlicher besprechen werden.
D. R.

überhaupt eine reiche Obstausstellung erwarten?); aber die hiesige Ausstellung war dennoch eine überaus interessante und lehrreiche. Vom Kernobst waren es vor Allem die Birnen, welche in sehr schönen Exemplaren und zahlreichen, meistens sehr interessanten Sorten auflagen. In großer Zahl theils als Kopertscher, theils als Graf Sternbergs Winter-Butterbirn, theils als Postelberger fand sich Coloma's köstliche Winterbirn, für welche wir, Oberdiecks Vorschlag vollkommen beistimmend, für die Folge den Namen Liegel's Winter-Butterbirn als pomologisch gültige Benennung festhalten wollen. Trotzdem daß diese Birne sehr kenntlich ist in ihrer charakteristischen Form, artet sie doch so aus, daß es in der That schwer wird, sie sofort wieder zu erkennen. Die Vegetation des Baumes ist dagegen entscheidender, denn die längliche, schmale Blattform und die röthliche Färbung der jungen Belaubung ist sehr charakteristisch. Von der weißen und grauen Herbstbutterbirn waren zahlreiche und sehr schön gebildete Exemplare da, so auch von Coloma's und Capiaumont's Herbst-Butterbirn, der holzfarbigen Butterbirn, Bosc's früher Flaschenbirn, Marcolini's Herbstbirn, Winter-Dechantsbirn, köstliche von Charneu, mehrere der neuern belgischen Sorten, wie Charlotte Brouver u. a., und namentlich auch mehrere interessante Wirthschaftsbirnen, doch mehr zum Trocknen als zu Most, z. B. die Grau-Mantelbirn, der Martin sec ähnlich. Besonders häufig fanden sich Kronprinz Ferdinand von Österreich und vorzüglich die Sommer-Apothekerbirn, welche in mehreren Pracht-Exemplaren als Czaslauerbirn aufgestellt war.

Diese Sorte scheint vor Allem einen kräftigen und feuchten Boden zu lieben; in Sandböden und in verschiedenen mehr trockenen Böden zeigt sich der Baum sehr unfruchtbar. Vor mehreren Jahren wurde mir in einem Garten in Stuttgart ein Baum dieser Birn gezeigt, welcher seit langer Zeit nichts mehr getragen habe. Derselbe konnte zwischen 40 und 50 Jahre alt sein. Ich ließ ihn mäßig einstutzen (verjüngen), da Holztriebe fehlten, eine um den Stamm herum angebrachte Gartenbank wegschaffen, den Boden, der äußerst trocken war, aufgraben und tüchtig gießen, welches Begießen in Zwischenräumen von einigen Wochen ich noch mehreremal zu wiederholen empfahl. Dieß geschah im Frühjahr 1853. Das folgende Jahr prangte dieser Baum voll der schönsten Birnen und hat seither fortwährend getragen.

Auch Äpfel waren in zahlreichen, meistens bekannteren sehr guten Sorten in sehr schönen Exemplaren aufgestellt, besonders Calvillen (weißer und rother Winter-Calvill), Edelborsdorfer, Engl. Goldparmäne, Königsparmäne, Orleans-Reinette, Engl. Spital-Rein., Muskatrein., verschiedene edle Peppings, Rother Böhmischer Jungfernapfel, Gravensteiner u. a.

Sehr interessant war besonders das aufgestellte Steinobst; von Pflaumen und Zwetschken waren mehrere reiche Sortimente vorhanden, namentlich eines vom Herrn Kaufm. Rangheri, lauter Liegel'sche Sorten.

Zwetschken habe ich nie schönere gesehen als die hier aufgestellten, namentlich die große schöne Dollaner Zwetschke, die Herr Sykora in Dollau aufgestellt hatte.

Das Interessanteste der ganzen Ausstellung war eine Collection von etwa 20 Stück in Töpfen gezogenen Pfirsichbäumen, welche in Form wie Gesundheitszustand allen Anforderungen entsprachen und mit zahlreichen Früchten von außerordentlicher Größe und Schönheit behangen waren. Da der Aussteller, Herr Dr. Med. Reissich mir versprochen, eine Schilderung seiner Kultur für die Monatsschrift zu senden, so kann ich für jetzt mit einer Bemerkung des Herrn Booth diesen Gegenstand verlassen, welcher sagte, daß er niemals, auch in England nicht, etwas Schöneres in der Art gesehen habe. — Überhaupt waren viele sehr schöne Pfirsichsorten und sehr vollkommene Exemplare ausgestellt; von neuem wurden mir durch Dr. Reissich als besonders delicate Früchte gerühmt: Ährenthals rothe Magdalene, Frühe Peruvianerin, Madel. de Courson, und besonders Souvenir de Jova, welche im pomologischen Garten in Prag zu erhalten sind; eine überaus schöne Pfirsich war auch die St. Anne de Lombardie.

Mehrere Teller mit schönen Feigen und schon ziemlich zahlreiche reife Trauben in sehr schönen Exemplaren zeugten von der Milde des dortigen Klima's, welches in der That für edles Obst uns Allen als ganz ausgezeichnet erschien.

Größere Sammlungen hatten aufgestellt: Herr Kaufmann Rangheri, Dr. Reissich, der pomologische Vereinsgarten, Herr Graf Erwein-Nostiz Exz., Hochw. Stift Oßegg, Gräfin Bouquoi Kunstgärtner Birnbaum und der Fürst Kinsky'sche Hofgarten.

Garten-Werkzeuge waren von zwei Messerschmieden im ständischen Baumgarten aufgestellt, von denen sich namentlich die des Herrn Mang durch Schönheit und zweckmäßige Construction auszeichneten. Beide Messerschmiede hatten in zahlreichen Exemplaren die von mir construirte Hohenheimer Bogensäge ausgestellt, und es freute mich sehr, zu hören, daß dieses wirklich überaus practische Werkzeug (vgl. Mtsschr. 1855 S. 29) auch in Böhmen Anerkennung und Verbreitung gefunden.

Besondere beachtenswerthe Werkzenge für den Obstbau, die in dem Dittmar'schen Sortiment aus Heilbronn sich nicht befinden, kamen mir nicht vor.

Über die Simmenthaler Viehzucht.

(Schluß zu Nr. 51 des vorig. Jahrganges*).

Thiere mit offenen Winkeln in den Hintergliedmaßen spreizen das Becken über die Vorhand hinauf, die Thiere erscheinen überbaut, ohne daß dabei das Becken besonders stark entwickelt wäre; wenn die Kühe dieser Formation mehrmals gekalbt haben, senkt sich der Rücken vom Becken aus ein und wird unschön. Kommt dagegen das Überbautsein von einer enormen, sehr umfangreichen Entwicklung des Beckens her, so dürfen wir es nicht tadeln, es verspricht Kraft in der Bewegung, großes Fleischergewicht und gute Leistungen in den Geschlechtsverrichtungen beim weiblichen Thiere, da das Becken die weiblichen Geschlechtsorgane in und an sich zu beherbergen und zu tragen hat.

In andern Viehracen findet man, daß den eben ausgesprochenen Ansichten über das Exterieur vollständig Rechnung getragen ist, ich führe hier hauptsächlich die Zillerthaler und die Duxer Race an und die Mehrzahl der Englischen und Französischen Racen. Einen weiteren Grund, gegen die getadelte Stellung der Hinterglied-

*) Aus Mangel an Raum mußten wir den Schluß dieses Aufsatzes bis jetzt verschieben. D. R.

maßen anzukämpfen bei der Züchtung, finde ich noch darin, daß hoch und gerade gestellte Thiere meistens einen flachen Rippenkorb haben, was zwar gewöhnlich nicht gegen Milchreichthum spricht, aber im Allgemeinen doch getadelt wird, weil es Arbeitsleistung und Fleischansatz erschwert.

Indem ich mir erlaubt habe, gegen eine gewisse neuere Richtung in der Viehzucht des Simmenthals mich auszusprechen, wollte ich hauptsächlich den vielfach mir vor Auge und Ohr vorgeführten Lehrsatz bekämpfen, aber durchaus nicht die Viehrace des Simmenthales heruntersetzen; ich halte sie immer noch für diejenige, welche speciell für gewisse landwirthschaftlichen Verhältnisse am besten paßt, wo man noch nicht so weit gekommen ist, um in der Viehzucht Specialitäten verfolgen zu können, d. h. Virtuosen in einer der drei Leistungen (Arbeit, Fleisch, Milch) zu züchten. Freilich hat diese Race schon manche Gegner gefunden, indem Manche schon mit dem Simmenthaler Vieh ungünstige Erfahrungen gemacht haben. Wenn aber einzelne andere Eigenschaften, als die oben hervorgehobenen, an den Simmenthalern beobachtet und überhaupt ungünstige Resultate bei der Zucht mit solchem Vieh gehabt haben, so sollte man die etwa bemerkten Mängel nicht der Race im Allgemeinen zur Last legen.

Gar zu häufig macht man den Fehler, daß man nach den Beobachtungen, welche man an einzelnen Individuen machte, über den Werth des ganzen Stammes, denen letztere angehörten, aburtheilt. Dieser Trugschluß hängt meistens damit zusammen, daß so viele Züchter sich mit der falschen Hoffnung schmeicheln, daß sie alle die Eigenschaften, welche eine Race auszeichnen, auch bei allen Angehörigen dieser Race stets ganz sicher und in ganz vorzüglicher Ausbildung finden werden. Solche Leute verwundern sich dann höchlich, wenn ihnen einzelne Individuen vorkommen, welche diesen hohen Erwartungen nicht entsprechen, sie verurtheilen dann entweder die ganze Race oder bezweifeln die reine Abstammung, das Vollblut der von ihnen beobachteten Individuen. In letzterer Beziehung sollte man endlich einmal in der praktischen Viehzucht von dem Catheder-Lehrsatze abgehen, welcher der Abstammung von sogenannten constanten und reinen Racen einen so gar hohen Einfluß zuschreibt bei der Beurtheilung des Werthes unserer Hausthiere. Die Viehzüchter und Viehhalter sollten sich daran gewöhnen, mehr zu individualisiren, wie es auch unsere Bauern machen, welche wenig nach der Abstammung fragen, dagegen um so sorgfältiger die Individualität des Thieres prüfen. Die Thierzucht wäre keine Kunst mehr, wenn man mit dem Stammregister in der Hand, unterstützt etwa noch durch das Verzeichniß der Leistungen (Wettrennenberichte, Milchertragsregister, Schurgewichtsverzeichniß u. s. w.) die besten Resultate erreichen könnte. Die Thierzüchter sollten sich vielmehr in der Beobachtung des Exterieurs unserer Thiere üben und namentlich lernen, in welcher Beziehung die äußerlich erkennbaren Eigenschaften zu den Leistungen der Thiere stehen, man sollte genauer würdigen lernen, wie weit die äußeren Lebensbedingungen, Aufenthalt, Fütterung, Pflege u. s. w. Einfluß auf die Leistungen der Thiere haben. Das ist alles viel schwieriger, als Manche glauben, und daher kommen die vielfachen Enttäuschungen, welchen diejenigen ausgesetzt waren, welche im Hinblick auf die unzweifelhafte Originalität der importirten Thiere ihre Erwartungen in Betreff der Leistungen der Thiere höher spannten, als sie es hätten thun dürfen, wenn sie die individuellen Eigenschaften jener Originalthiere auch gehörig in Anschlag zu bringen verstanden hätten. „Wo gehobelt wird, gibt es Späne," und jede Race liefert auch Producte, an denen man die vorzüglichen Eigenschaften, welche zum Ruhme der Race gerade das Meiste beitragen, in nur sehr geringem Maße vorfindet, so daß sie ihrem Stamm nur zur Unehre gereichen.

Eben deßwegen ist es für alle diejenigen Fälle, wo man Thiere einer Race zur Begründung oder Auffrischung eines Stammes anzuschaffen sich entschlossen hat, eine Grundbedingung, daß man die Auswahl mit gründlicher Sachkenntniß, namentlich mit strenger Berücksichtigung der Individualitäten besorge. Bei den frühern Ankäufen von Simmenthaler Vieh mag manches Individuum importirt worden sein, das nicht dazu beitragen konnte, das Vertrauen zu der Simmenthaler Race zu heben. Weit entfernt bin ich, mit dieser Behauptung den betreffenden Käufern und Ankaufs-Commissionen einen Vorwurf machen zu wollen, ich möchte im Gegentheil durch meine Berichterstattung über das, was ich selbst im Simmenthal erfahren, das betreffende Publikum über die Schwierigkeiten eines solchen Ankaufs aufklären; denn obgleich Jedermann weiß, daß man die Thiere nur ausnahmsweise so findet, wie man sie sich als Muster-Exemplare in der Phantasie gewöhnlich ausmalt, so ist man doch gewöhnlich sehr strenge bei der Beurtheilung der Resultate einer solchen Commission, und ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, musterhaft gebaute Thiere in genügender Zahl aufzufinden, kommen noch eine Menge Schwierigkeiten in Betracht. Ich erinnere hier nur an die Farbe. Der Simmenthaler Stamm wurde vorzugsweise deßhalb zur Verbesserung unserer inländischen Viehstämme verwendet, weil die rothe Farbe, die man vor 30 Jahren noch vorherrschend beim größeren Simmenthaler Stamm fand, so sehr zur Farbe anderer Viehstämme paßte.

Eine passende Farbe ist oft eine der ersten Anforderungen, die eine solche Commission beim Ankauf zu stellen hat. Diese Rücksicht ist theils auf Vernunftgründe, theils auf Vorurtheile basirt. Jeder Viehzüchter weiß aus Erfahrung, daß Thiere mit heller Farbe im Milchertrage im Allgemeinen besser sind und sich besser mästen, als Thiere mit einer dunkleren, z. B. rothbraunen oder gar schwarzbraunen Farbe. Wenn man jedoch bei der Auswahl eine entscheidende Rücksicht auf die Form der Abzeichen, z. B. Blassen oder weiße Schwanzeinfassung, ganz weiße Schwänze, helle Zeichen am Maul und Ohren legt, so ist das eine Spielerei, die man oftmals theuer zahlen muß, wenn man sie zu sehr in den Vordergrund stellt.

Eine weitere Rücksicht, die man bei dem Ankaufe von Zuchtvieh im Auslande meistens zu nehmen hat, ist die auf ihre Fruchtbarkeit; um hierin ganz sicher zu sein, kauft man wo möglich entschieden trächtige Thiere. Im Simmenthale selbst ist es rathsam, über die Trächtigkeit der zu kaufenden weiblichen Thiere nur das zu glauben, was man mit eigenen Augen sehen und mit den eigenen Händen greifen kann.

Unträchtige weibliche Thiere werden hier zu Lande nur zu niedrigen Preisen abgesetzt, und deßwegen ist es

von größter Wichtigkeit, daß die Commissionen von der Trächtigkeit der anzukaufenden Thiere überzeugt seien. Was die Zeitdauer der Trächtigkeit betrifft, so wird man wo möglich nur solche Thiere ankaufen, welche schon in der zweiten Hälfte der Tragezeit stehen, wo man das Kalb fühlen kann. Früher, wo die Thiere einen mindestens 14 Tage dauernden Landtransport durchzumachen hatten, mußte man sich hüten, Thiere zu kaufen, welche dem Kalben sehr nahe standen, denn Thiere, welche unterwegs kalbten, mußte man stehen lassen, oder doch meist auf das Kalb verzichten. Jetzt, oder wenigstens in nächster Zeit, wo von Bern aus der Transport auf der Eisenbahn bis in unser Vaterland bewerkstelligt werden kann, möchte ich rathen, nur hochträchtige Thiere zu kaufen, welche dem Kalben so nahe stehen, daß, wenn je unterwegs durch den Transport eine Geburt veranlaßt würde, doch jedenfalls ein zeitiges, aber kein unreifes Kalb geboren werde, und die Hoffnung nahe liege, das Junge beim Leben erhalten zu können. Beim Transport auf den Eisenbahnen bringt eine unerwartete Geburt keine wesentliche Störung hervor, Kuh und Kalb leiden bei gehöriger Vorsicht nicht Noth durch das Fahren, sobald die Thiere nicht gar zu gedrängt stehen.

Man sorge dafür, daß wenigstens die weiblichen Zuchtthiere in einen bedeckten, geschlossenen Wagen kommen, daß die hochträchtigen Thiere nicht neben die gewöhnlich unruhigen Farren eingestellt werden und überhaupt für den Fall des Kälberns den nöthigen Raum finden.

Das Fahren auf Eisenbahnen wirkt bekanntlich ganz entschieden auf Herbeiführung der Geburt; ferner ist bekannt, daß ein Abortiren am leichtesten in den ersten drei Monaten nach der Befruchtung eintritt, ferner daß ein Verwerfen im zweiten Drittheil der Tragezeit die auffallendsten und anhaltendsten Nachtheile für das Mutterthier hervorbringt, endlich daß gewöhnlich die Frühgeburten nur dann den Verlust des Kalbes nicht nach sich ziehen, wenn sie nur um 3 bis 4 Wochen verfrüht sind. Diese Erfahrungssätze sind es, welche mich bestimmen, den Rath zu geben, entweder geltes oder ganz hochträchtiges Vieh im Simmenthal anzukaufen.

Ein Transport auf der Landstraße ist da, wo Eisenbahnen benützt werden können, gewiß nicht zu empfehlen, er ist mit mehr Risico und gewöhnlich mit größeren Kosten verknüpft, sobald es sich um weite Strecken handelt.

Handels-Nachrichten.

Prag, den 10 Jänner 1857.

Die milde Witterung der verflossenen Woche hatte sich langsam nach einem längeren Schneewetter zu einer Temperatur von 13 Grad Kälte umgewandelt, und es hat den Anschein, daß die kalte Witterung andauernd sein wird.

Die auswärtigen Getreideplätze, namentlich Baiern, haben durch die gehoffte Ausgleichung der Schweizer Differenzen (welche nunmehr als geordnet zu betrachten sind), wieder an Flauheit zugenommen, nur an den Englischen Märkten war hier Weizen und Gerste bei festeren Preisen mehr Begehr. In Sachsen und Preußen behaupten sich die Preise in den meisten Getreidefrüchten.

Die Bahnsendungen waren diese Woche etwas stärker als vorige Woche und betrugen 955 Mtz. div. Körnergattungen.

Der hiesige Getreideverkehr hat etwas Leben erhalten, und die Nachfragen vom Auslande für Korn, noch mehr aber für Gerste dürfte ein regeres Geschäft herbeiführen

Der heutige Wochenmarkt war in den Zufuhren dem vorwöchentlichen fast gleich, und im Vergleiche desselben stellten sich die Preise bez

Weizen in den besseren Qualitäten um 10 bis 15 kr. pr. Mtz. höher, und wurde 82 bis 84 Pfd. Waare mit 4 fl. 36 kr. bis 5 fl. pr. Mtz. willig genommen.

Korn besserte sich gleichfalls, und wurde 82 bis 84 Pfd. schweres mit 3 fl. 24 kr. bis 3 fl 30 kr. pr. Metzen angebracht.

Gerste lebhaft gefragt, ließ gleichfalls eine Steigerung zu, und wurden die Preise von 2 fl. 30 kr. bis 2 fl. 36 kr. pr. Mtz ohne viel zu handeln bewilligt.

Hafer bei weniger Preisänderung mit 1 fl. 26 kr. bis 1 fl. 36 kr. genügend offerirt.

Hülsenfrüchte bei geringen Zufuhren und schwachem Bedarf variirten die Preise ganz unmerklich, und wurden Erbsen mit 2 fl. 36 kr. bis 3 fl., Linsen mit 3 fl. 54 kr. bis 4 fl. 24 kr. pr. Mtz. verkauft.

Erdäpfel hoben sich etwas im Preise und sind bei genügenden Zufuhren um 48 bis 51 kr. pr. Mtz. rasch abgegangen.

Hopfen. Nach den uns zugekommenen Nachrichten aus Saaz und dessen Umgebung fanden diese Woche lebhaftere Einkäufe, als in voriger statt. Obzwar unter den Producenten nicht mehr 20 Ctr. Stadtgut zu haben sind, so waren aber die Handelsleute doch willig zum Verkaufe, und fand in den Preisen gegen die vorige Woche keine wesentliche Veränderung statt. Loco Prag wurde notirt: 1. Saazer Stadtgut 115 bis 110 fl., 1. Saazer Landgut aus den nächsten und besten Ortschaften 90 bis 85 fl., 2. Saazer Landgut 80 bis 75 fl., Auschaer 65 fl., Grün 55 fl. pr. Ctr.

Kleesamen. Rothe Kleesaat kam auch diese Woche zu Markte, und obgleich die Hamburger Berichte nicht animirend sind, so fand doch Alles, was ankam, Absatz. Feine Qualitäten behaupten sich fortwährend gleich im Preise und wurden mit 29 bis 30 fl bezahlt; mittlere Qualitäten 27 bis 28 Proc. In Folge eingetretener Kälte wird die rothe Kleesaat allenthalben gedroschen werden, was auch eine bedeutende Zufuhr verursachen wird, und demnach ein weichender Preis hoffen läßt, da die gegenwärtigen Preise ohnehin zu hoch sind. — Weiße Kleesaat ist unbeachtet geblieben, und findet selbst zu gedrückten Preisen keine Nehmer. Die Preise sind nominell 25 bis 27 Proc anzunehmen.

Rapssaat kommt wenig an den Markt; da jedoch die meisten Fabriken, obwohl nicht über den Monat Februar versehen, sich von jedem Kaufe zurückhalten, so muß, was zum Verkaufe kommt, zu 7 fl. bis 7 fl. 15 kr. pr. Mtz. hintangegeben werden.

(Lochner's Geschäftsbericht.)

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 2 des **forst- und landwirthschaftlichen Anzeigers** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Forst- und landwirthschaftlicher Anzeiger.

Beilage

1857. zu den landwirthschaftlichen Zeitschriften der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Böhmen. **Nr. 2.**

Jeder für diesen Anzeiger zur Einschaltung bestimmte Artikel wolle gefälligst franco direkt an die Unterzeichnete eingesendet und zugleich der beiläufige Betrag des Inserates im Baaren mit beigeschlossen werden. Genaue Berechnung erfolgt gleich nach dem Abdrucke. Insertions-Gebühr für die Petit-Spalte-Zeile = 3 kr. C. M. (1 Ngr). J. G. Calve'sche Buchhandlung in Prag.

Prag 1857. Druck von Kath. Gerzabek, Ursulinergasse Nr. 140—2.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 4.

Preis des aus 32 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco mit Adresse. „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Aufforderung.

Wie schon bekannt, wird die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien ihre 50jährige Jubelfeier im Mai d. J. begehen, und bei dieser Gelegenheit eine den gesammten Kaiserstaat umfassende land- und forstwirthschaftliche Ausstellung von Vieh, Bodenprodukten, Geräthen und Maschinen veranstalten.

Die k. k. patriot.-ökonomische Gesellschaft für Böhmen wird sich ihrerseits mit einer landwirthschaftlichen Kollektiv-Ausstellung in der Richtung betheiligen, um ein treues übersichtliches Bild unseres landwirthschaftlichen Kulturzustandes besonders auch des kleineren Grundbesitzes zu bieten.

Da dieses Gesammtbild sodann für unser Kronland gleichsam den Kern bilden würde, um welchen herum alle übrigen Einsendungen von Privatbesitzern Böhmens zu gruppiren wären, so erscheint es im Interesse der Ehre unseres Landes höchst gewünscht, daß sich die geehrten Herren Gutsbesitzer, Grundbesitzer, landwirthschaftliche Filialvereine und alle Fachinteressenten nicht nur an der Sammlung und Einsendung der für die Kollektiv-Ausstellung nöthigen Objekte thätig betheiligen, sondern auch durch persönlichen Besuch und durch Beschickung der Wiener Ausstellung mit ihren ausgezeichneten Nutzthieren, Produkten, Geräthen und Maschinen unseren landwirthschaftlichen Gewerbsfleiß würdig vertreten mögen.

Das unterzeichnete Comité von der k. k. patriot.-ökon. Gesellschaft mit der ehrenden Aufgabe betraut, die für die Kollektiv-Ausstellung geeigneten Gegenstände zu sammeln und deren geordnete Zusammenstellung zu besorgen, erlaubt sich daher zur Antheilnahme freundlichst einzuladen, mit dem angelegentlichen Ersuchen, die schätzbare Theilnahme an der Wiener Ausstellung durch gefällige Mittheilung von namentlichen Verzeichnissen der Ausstellungsobjekte dem Comité zu erkennen zu geben.

Es wird jedoch gebeten sowohl über die für die Kollektiv-Ausstellung als auch für die Privatausstellung, letztere mit Einschluß landwirthschaftlicher Nutzthiere, bestimmten Gegenstände separate Verzeichnisse **spätestens bis Ende dieses Monats** anher einsenden zu wollen, um hievon bei der am **2. Februar** stattfindenden Comitésitzung den erwünschten Gebrauch machen zu können.

Das Comité fühlt sich Angesichts der bekannten gemeinnützigen Opferwilligkeit unserer Herrn Landwirthe von dem festen Vertrauen beseelt, einer wirksamen Unterstützung seiner patriotischen Bemühung sich um so mehr zu erfreuen, als den Theilnehmern an der Wiener Ausstellung sowohl von Seite der hohen Regierung als einzelner Gesellschaften durch gänzliche Nachsicht oder wesentliche Ermäßigung der Transportskosten bedeutende Begünstigungen gewährt wurden.

Comité für die Wiener landwirthschaftliche Ausstellung.

Prag den 8 Jänner 1857.

Der Comité-Präsident:
Fried. Werner Freiherr von Riese-Stallburg.

Der Sekretär:
Franz Xaver Affenbaum.

Verhandlungen in den Sectionen bei der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe in Prag.

a. Section für Viehzucht.

I. Vorsitzender: Dir. v. Pabst, k. k. Sectionsrath.
II. Vorsitzender: Wirthschaftsrath Anton Komers.
Schriftführer: A. Lambl, Docent der Liebwerder Ackerbauschule.

Die Wichtigkeit für die Landwirthschaft, welche man mehr als je der Viehzucht beilegt, seitdem man dieselbe nicht mehr als ein nothwendiges Übel betrachtet, sondern als unumgängliches Erforderniß eines erfolgreichen Ackerbaues und selbst als einen bei gehöriger Pflege und Vervollkommnung an und für sich einträglichen Nutzungszweig, ließ jedenfalls ein reges Interesse und lebhafte Theilnahme an den Sitzungen der Section für Viehzucht voraussetzen, um so mehr, als die Zahl renomirter Viehzüchter unter den Mitgliedern der XVIII. Versammlung stark vertreten war. Leider enthielten sich gerade einige der tüchtigsten Männer dieses Faches der thätigen Theilnahme an den Debatten, wodurch uns gewiß höchst schätzenswerthe Mittheilungen verloren gingen.

Bevor wir dazu übergehen, einige der interessantern Mittheilungen und Resultate der einzelnen Fragen hervorzuheben, können wir im Allgemeinen nur die Bemerkung machen, daß im Grunde keines der Themas zu einem endgültigen Abschluß gebracht wurde, was wohl theilweise in der Natur der Sache gelegen war, und daß ebenso eigentlich Neues nicht zu Tage kam, sondern sich die Debatten meistens um kleine Meinungsverschiedenheiten drehten, wie sie bei Gegenständen der Praxis und der Theorie einer empirischen Wissenschaft immer vorkommen müssen.

Die Mittheilungen, welche einige Herren aus Preußen und Sachsen über die daselbst bestehenden Viehversicherungs-Anstalten machten, zeigten deutlich, von welcher großen Wohlthat dergleichen Institute für die Landwirthschaft allenthalben wären. Dort, wo man dieselben selbst in noch unvollkommener Gestalt kennen gelernt, werden sie als ein wahres Bedürfniß angesehen. Das System der Wechselseitigkeit mit möglichst vielseitiger Betheiligung scheint sich jedenfalls als das Vortheilhafteste heraus zu stellen, so lange es sich um Privatunternehmungen handelt. Gegen Rinderseuchen wurden besonders die Maßregeln der Preußischen Regierung hervorgehoben, welche unter Handhabung einer strengen Absperrung in dem inficirten Bezirke sämmtliches Vieh tödten läßt, wodurch ein rasches Aufhören der Seuche bewirkt wird, die Besitzer entschädigt und die nöthigen Summen dann durch Umlegung nach einem gewissen Modus aufbringt. Die Herren aus [illegible] bezeichneten diese, wenn auch Zwangsmaßregel, als einen wirklichen Segen.

Auf die zweite Frage: „Wie weit sind die Erfahrungsannahmen über die Fragen seit ihrer frühern eventuellen Beantwortung festgestellt: „Wie viel producirt ein Centner Heuwerth Milch, Wolle, Fleisch beim Horn- und Schafvieh?“ gab die Debatte eigentlich keine Antwort, indem von keiner Seite neuere Versuchsresultate hierüber mitgetheilt wurden. Im Gegentheil wurde in ziemlich unerquicklicher Weise von mehreren Seiten gegen solche Annahmen Opposition gemacht, und gewisse Einwürfe, die wir schon für veraltet und überwunden gehalten, geltend gemacht, indem man vornämlich auf die Schwankungen je nach Heuqualität, Localverhältnissen, je nach Racen und Individuen u. s. w. hinwies, bis endlich darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es sich ja eben um Durchschnittsannahme, als Fingerzeige, wornach wir streben sollten, handle.

Die Mittel zur Steigerung der Körpergröße des Schafviehes, unbeschadet der Wollqualität, reducirten sich auf die bekannten Züchtungsgrundsätze: Entsprechende Auswahl der Zuchtthiere, vollkommene Fütterung von Jugend auf oder vielmehr schon im Mutterleibe, mit besonderer Rücksicht auf die Qualität des Futters und auf die verschiedenen Wachsthumperioden der Thiere.

Das Liegenlassen des Mistes im Stalle wurde zum Theil als der Menge und Güte des Düngers förderlich gerühmt, dagegen von Mehreren behauptet, daß es einen großen Mehraufwand an Streustroh bedürfe, den zu liefern nicht jede Wirthschaft im Stande sei. Ebenso waren einige der Gesundheit des Viehes wegen nicht damit einverstanden, während Andere durchaus keine schädlichen Einwirkungen bemerkt hatten. Eine zweckmäßige Stalleinrichtung sei dazu jedenfalls nöthig und bei gehöriger Sorgfalt auch auf der Dungstätte die Vernachlässigung werthvoller Dungstoffe zu vermeiden und ein Mist von guter Qualität zu erzeugen.

Von den weiteren Besprechungen wollen wir nur noch die Mittheilung eines Rittergutsbesitzers aus Schlesien hervorheben, die in der That von höchstem Interesse und wirklich praktischem Werthe war. Derselbe hatte nämlich auch bei seinem Viehstande die Bemerkung gemacht, daß die Blätter und abgeschnittenen Köpfe der Runkelrüben von einer nicht günstigen Wirkung auf die Gesundheit der Thiere waren, meinte, besonders wenn diese Rückstände nicht mehr ganz frisch waren, den Durchfall bekämen und sie auch nicht gern fräßen. Er machte daher den Versuch, nach Art der Engländer diese Rückstände auf dem Felde abweiden zu lassen, wobei er die schädliche Einwirkung nicht mehr bemerkte. Der Grund hievon liege theilweise darin, daß die Blätter und Rübenstücke nicht in den Zustand der Verwelkung und Gährung kämen, wie dieß unvermeidlich ist, wenn sie auch nur kurze Zeit

in Haufen liegen, hauptsächlich aber darin, daß die Thiere weniger von den anhängenden Erdtheilen zu sich nehmen, indem die Kühe nach seiner Beobachtung die Kronen der Rübe nie bei den Blättern sondern immer so packen, daß der zwischen den Blättern sitzende Sand heraus geschüttelt werden. Bei einem ziemlich ausgedehnten Rübenbau benütze er nun die abgeernteten Rübenfelder, auf denen die Rückstände liegen bleiben, in der Weise, daß er sie erst mit dem Rindvieh, dann mit den Schafen und endlich noch mit den Schweinen übertreibe. Selbst wenn sich Fröste eingestellt hatten, schadete es auf diese Art seinem Vieh nicht. Durch diesen, theilweisen Weidegang benutzte er also gewiß auf höchst rationelle Weise neben einer Stallfütterungswirthschaft die Rückstände des Zuckerrübenbaues.

b. Section für Naturwissenschaften. *)

I. Vorsitzender: Hofrath Prof. Stöckhardt.
II. „ Geheimrath Prof. Fresenius.
I. Schriftführer: Dr. W. Hamm.
II. „ Prof. Dr. Nickert.

Die erste Sitzung fand Statt am 8. September, Abends von 7 bis 9 Uhr. Nachdem der erste Präsident die Anwesenden herzlich begrüßt hatte, leitete Dr. Crusius aus Leipzig die erste Frage ein:

„Welche Mittel sind zu ergreifen, um die raschere Vermehrung der agrikulturchemischen Versuchsstationen und die Gemeinsamkeit ihrer Thätigkeit erzielen? — Welche Gegenstände würde die landwirthschaftliche Praxis als solche bezeichnen, deren nähere Erörterung durch Untersuchungen besonders dringlich erscheint?"

Er sprach Folgendes:

Die Nothwendigkeit und der Nutzen agrikulturchemischer Versuchsstationen kann und wird unter den denkenden Landwirthen kaum mehr bezweifelt werden. Sie ganz allein sind im Stande, bestimmte Probleme, welche dem Praktiker tagtäglich vorkommen, in genügender Weise auf wissenschaftlichem Wege zu lösen, ebenso aber auf der andern Seite, practisch zu prüfen, was die speculative Theorie lehrt, oder auf das theoretische Exempel die practische Probe zu machen. Durchdrungen von dieser Überzeugung und auf Stöckhardt's Anregung hin, ward am Abend des Thaer-Festmales zu Leipzig, 1850, die Errichtung der ersten chemischen Versuchsstation beschlossen, zu welcher die altberühmte Leipziger Ökonomische Societät ihr Gut Möckern bereitwillig hergab. In Dr. Emil Wolff und dem Inspector Bähr wurden die rechten Männer für Wissenschaft und Praxis gefunden, und schon binnen wenigen Jahren konnten den Deutschen Landwirthen große Ergebnisse vorgelegt werden. Durch solchen erfolgreichen Anfang ermuntert, zeigte sich das Bedürfniß der Begründung des Fortschrittes auf wissenschaftlichem Wege theils durch das Entstehen neuer derartiger Anstalten, theils in den jährlichen Wanderversammlungen so energisch, daß der Vorschlag, eine Commission mit der ferneren Leitung der Angelegenheit zu betrauen, in Cleve einstimmigen Anklang fand. Unter den Mitteln zur festen Begründung eines Erfolges, steht nun die Centralisation allerdings obenan, aber glückliche Resultate dürften doch nur dann zu erreichen sein, wenn den einzelnen Anstalten freie Bewegung sowohl in ihrer Organisation, wie in ihrer Thätigkeit verbleibt. Die Resultate sollen zunächst bloß wissenschaftlich geordnet werden, denn sie sollen keine Behauptungen aufstellen, sondern nur Schlußfolgerungen ziehen, nach welchen Jedermann das Exempel selber nachrechnen möge. Das Erstere kann aber unmögliche Sache des praktischen Landwirthes sein, da seine Zeit ohnehin genug in Anspruch genommen ist, und für ihn ist daher ein sachgemäßer Auszug jener wissenschaftlichen Ergebnisse durchaus nothwendig. Folgender Antrag möge daher empfohlen werden: „Die Versammlung wolle beschließen, das verehrliche Directorium zu ersuchen, dasselbe wolle im Interesse der Deutschen Landwirthschaft sämmtliche Curatorien der chemischen Versuchsstationen oder die gleiche Zwecke verfolgenden Anstalten einladen, zur gemeinschaftlichen Herausgabe einer Zeitschrift unter einer zu wählenden Redaction sich zu vereinigen, welche einestheils deren Programme, Versuchspläne und Untersuchungen, anderntheils die von practischen Landwirthen gewünschte Lösung von für die Praxis wichtigen Fragen und eine wissenschaftlich zu behandelnde Berichterstattung über die in den Anstalten erlangten Ergebnisse zu enthalten hätte."

An der hierauf erfolgenden, sehr lebhaften Discussion betheiligten sich die Herren von Aldenhooven, Schütze, Dr. Birner, Dr. Thiele, Kühn, Dr. Fresenius, Rittner, Dr. Crusius, Mollard, Dr. Henneberg, Plösch und Stöckhardt. Die Nothwendigkeit der Herausgabe einer gemeinschaftlichen Zeitschrift für die Versuchsstationen ward erst in zweite Reihe gestellt, dagegen die Vermehrung derselben als das nächste wünschenswerthe Ziel allgemein betrachtet. Geheimrath Dr. Fresenius sprach sich mit Beziehung darauf folgendermaßen aus: „Der bloße Chemiker kann unmöglich in der Weise Chemiker sein, wie es die Landwirthe erwarten, und auch der Landwirth ist nicht berufen zu Opfern an Zeit und Geld für bloße Versuche. Daher muß zwischen beide nothwendig der Mann der Mitte, der Agrikulturchemiker, treten. Dieser muß nun allerdings in der Chemie, der Physiologie und in der Landwirthschaft gleichmäßig bewandert sein. Aber die Stellung, die er gegenwärtig noch einnimmt, kann er nur als eine Übergangsstellung betrachten; daher sind die Versuchsstationen gewöhnlich nur mit jüngeren Männern besetzt, und selbst den Tüchtigsten darunter fehlt großentheils die praktische Erfahrung. Daher wäre voraussichtlich das Ziel leichter zu erreichen, wenn sich die Versuchsstationen an schon bestehende landwirthschaftliche Lehranstalten lehnten, welche schon Laboratorien besitzen und den Aufwand deßhalb sehr verringern. Was die Gemeinsamkeit der Operationen betrifft, so wäre theoretisch eine berathende Commission für dieselbe allerdings der geeignetste Weg. Allein die Ausführbarkeit wird auf Schwierigkeiten stoßen. Die Wissenschaft will frei sein und der junge Chemiker will nicht bloß mechanisch, nach der Schablone, arbeiten. Jeder kann vielmehr auf verschiedenen Wegen ein preiswerthes Ziel erreichen, zumal ja doch jedes Mal die Zeit und ihr Bedürfniß die Richtungen schon gebieterisch vorschreibt. Die Hauptsache wird daher auch ohne Commission erreicht werden; schon die Annäherung und der Ideenaustausch in den jährlichen Wanderversammlungen

*) Nach Dr. Hamm's Bericht in der „Agron. Ztg." Nr. 49.

wird ein genügendes Zusammenwirken veranlassen. Die Zeitschrift betreffend, ist es endlich kaum gerechtfertigt, die Masse der schon bestehenden durch eine Neue zu vermehren, da ja nichts verhindert, eine der ersteren zur Veröffentlichung der Resultate der Versuchsstationen zu wählen.

Über die Thätigkeit der in Cleve ernannten permanenten Commission berichtete Mollard: Dieselbe hat bei sämmtlichen Deutschen Regierungen die Errichtung von chemischen Versuchsstationen befürwortet, und von überall her die beifälligsten Antworten erhalten. Der Österreichische Staat vor Allem hat sich bereit dazu erklärt, und es liegt nur noch an der nähern Ermittelung der richtigen Wege zum Ziel, während das k. k. Ministerium der Gemeinsamkeit des Wirkens der Anstalten seinen besondern Beifall geschenkt hat. Die Preußische Regierung ist schon zur That geschritten, und hat vorläufig 8000 Thlr. für die acht Provinzen des Landes zu diesem Zwecke bestimmt, ebenso die schon bestehenden Anstalten der Akademien besser dotirt. Schon sind Versuchsstationen gegründet in der Provinz Sachsen, in der Lausitz, in Brandenburg, in Pommern. Auch die Preußischen Vereine thun das Ihrige für die gute Sache, wie denn derjenige für Rheinpreußen jährlich 1800 Thlr. für diesen Zweck zuschießt. Alle Deutschen Regierungen sind ohne Ausnahme von der Wichtigkeit des Gegenstandes durchdrungen, und es stehen die schönsten Erfolge in Aussicht, sobald auch die Vereine, woran kein Zweifel zu erheben, ebenfalls das Ihrige dafür thun werden. Die in Preußen schon bestehenden Versuchsstationen entwickeln eine dreifache Thätigkeit: Sie sind zugänglich für den Einzelnen, welcher eine Analyse ausgeführt wünscht; sie dienen den theoretischen Versuchen der Chemiker selbst, und bestreben sich endlich, practische Fragen allgemeiner Natur zu lösen. Da aber bei den sorgfältigsten chemischen Versuchen dennoch Irrthümer mit unterlaufen können, so ist man der Überzeugung, daß nur ein sicheres Resultat dadurch zu erreichen wäre, wenn ein und derselbe Versuch von vielen Stationen gleichzeitig ausgeführt wird. Die erhaltene Thatsache soll dann einfach auf irgend einem Wege, aber keineswegs in einer besonderen Zeitschrift veröffentlicht werden

Die Discussion führte endlich dazu, den Antrag auf Herausgabe einer Zeitung vorläufig noch auf sich beruhen zu lassen, wohingegen die Section die Nothwendigkeit einer gemeinsamen Norm für die Thätigkeit der chemischen Versuchsstationen anerkannte, und folgenden, von einer besonderen Redactionscommission in verschiedenen privaten Sitzungen formulirten Antrag an das Directorium der Versammlung zu richten beschloß: „Eine neue Commission zu ernennen, mit der Befugniß, sich zu verstärken, eventuell zu ergänzen, welche die Versammlung damit beauftragt, die Bestrebungen zur Vermehrung der so dringend nothwendig erachteten agrikulturchemischen Stationen in Deutschland fortzusetzen, bei der Organisation der nunmehr zu errichtenden Stationen behülflich zu sein, mit sämmtlichen Stationen sich in Verbindung zu setzen, der nächsten Versammlung über die Erfolge ihrer Bemühungen zu berichten und ihr die ferneren Beschlüsse anheim zu stellen. Als Mitglieder der Commission wurden vorgeschlagen: Baron v. Riese-Stallburg, Baron v. Villa-Secca Professor Balling für Österreich; L.-Ök.-Rath Dr. Koppe, L.-Ök.-Rath Dr. Lüdersdorff, Dr. Ritthausen für Preußen; Professor Dr. v. Liebig, Director Helferich für Baiern; Director v. Walz, Professor Dr. Wolff für Würtemberg; L.-Ök.-Rath Rettberg, Dr. Henneberg für Hannover; Hofrath Dr. Stöckhardt, Dr. Crusius, Reg.-Rath Dr. Reuning und Dr. Knop für Sachsen; Hofrath Dr. Fresenius für Nassau; dieselben wurden durch einstimmige Acclamation angenommen. Damit wurde die überaus wichtige Frage zu einem hoffentlich recht ersprießlichen Anfang des Endes gebracht. Die wissenschaftliche Berechtigung der Chemie ist nunmehr auch von den Landwirthen, so zu sagen officiell, anerkannt. Aber das Ziel, welches der Agrikulturchemie in unserer Zeit gesteckt worden ist, kann nur erreicht werden, wenn wir als Devise: Einmüthigkeit zwischen Praxis und Wissenschaft — auf unsere Fahne schreiben. Viribus unitis!

Die Fragen II u. V des Programmes wurden zusammen in der zweiten Sitzung, am 10., verhandelt. Sie lautete:

2. „Welche Methoden zur Bestellung concentrirter Dungmittel verdienen practisch und wissenschaftlich besondere Empfehlung?"

5. „Welche Natur- und Kunstprodukte bieten sich der Deutschen Landwirthschaft dar, durch deren chemische Umwandlung und Verarbeitung man hoffen könnte, kräftige und transportfähige künstliche Düngemittel zu billigeren Preisen, als die jetzt im Handel vorkommender, darzustellen?"

Zur Einleitung wies der erste Präsident darauf hin, wie sehr die „käuflichen" Düngemittel, wie es wohl besser, als „künstliche" hieße zur Steigerung der Ernten beizutragen vermöchten. Er führte das Beispiel der Pfalzdörfer bei Cleve und ihrer Guanowirthschaft, das von Wohla in der Lausitz an, wo seit 17 Jahren mit Knochenmehl gedüngt wird, und immer noch der Ertrag sich steigerte. Was der Boden herzugeben vermag, wissen wir bis heute noch gar nicht; was wir jetzt eine reiche Ernte nennen, wird vielleicht in 20 Jahren nur eine mittelmäßige genannt werden, und jetzt schon wird vielfach durch käufliche Düngemittel der Ertrag auf das Drei- und Vierfache erhöht. Ein Beleg dafür wird von Dr. Crusius angeführt; in Sachsen wurden Prämien für die Erzeugung der größten Rübenmasse ausgeschrieben, und es erntete ein Bauer 11 bis 1200 Centner pro Acker; Beweis, wie hoch die Productionsfähigkeit eines Bodens durch außergewöhnliche Mittel zu steigern ist. An der Discussion über den Gegenstand nahmen Theil die Herrn Bernt, Schneider, Gumprecht, Mollard, Lehmann, Dr. Wolff, Batka, Graf Kleist, Proste, Rothe Schütze, Staniek, J. Kühn, Dr. Ritthausen, v. Walz, Baron Riese, Jenisch, Dr. Schröder und Fresenius. Erwähnt wurden Guano, Knochenmehl kohlensaurer und schwefelsaurer Kalk, Fischguano, welcher bei verschiedenen Versuchen ganz vorzügliche Resultate geliefert hat; es ward aufmerksam gemacht auf verschiedene Mineralstoffe, z. B. den verwitterten Feldspath, der ein wünschenswerthes Kalisilicat für die Halmfrüchte liefern müsse, auf Brachyte und Basalte, die nachdem sie geglüht worden, sich sehr löslich darstellen. So ist der Trachyt aus der Gegend von Aussig, welcher 9¾ Proc. Kali, dann Natron, Kalk, Kieselerde und Thon enthält, schon mit vielem Erfolg in der Menge von 2 Pfund per Quadratklafter auf Gerste angewendet worden. Besonders eingehende Besprechung fand die Umwandlung des sauren Humus in Dünger; da die Anwendung von Ätzkalk theils nicht hinreichend, theils zu kostspielig ist, so wird das Schälen und Brennen des Moorbodens als die einzige, unersetzbare Vorbereitung desselben zur Urbarmachung bezeichnet. In welcher Weise dasselbe aber

vorzugsweise wirke, ob chemisch oder mechanisch, das ist noch nicht entschieden. Die Landwirthe der Elstergegend, wo dieß Verfahren vorzüglich einheimisch ist, halten die Erwärmung des Bodens für die Ursache des günstigen Erfolgs, während von anderer Seite die Zufuhr von erdigen Bestandtheilen, die solchem Boden gewöhnlich fehlen, in der Asche als die Hauptsache erklärt wird, wogegen aber Versuche dargethan haben sollen, daß der Zusatz von erdigen Stoffen, Kali, Asche u. dergl. in solchen Fällen allein keine Wirkung gezeigt habe.

Die Nothwendigkeit und Berechtigung der künstlichen Düngemittel bewies Hofrath Dr. Fresenius in klarer, lichtvoller Rede. In der Natur, sagt er, herrscht ein steter Kreislauf der Stoffe, dem sie nichts zu entziehen vermag. Alle einzelnen Bestandtheile der Pflanzen, wie der Thiere, sind ihm unterworfen. Die Substanzen kehren sämmtlich wieder in die Bahn ihres Kreislaufes zurück, aber dieser bindet sich nicht an eine bestimmte Örtlichkeit, sondern schweift durch das ganze All der Natur. Die Stoffe, die der Landwirth erzeugt, kommen daher nicht alle auf sein Gut wieder zurück; gerade die wichtigen Bestandtheile, Stickstoff und Phosphorsäure, verkauft er vorzugsweise, und entzieht dadurch den Pflanzen nothwendige Nahrungsquellen. Er muß jene Stoffe daher in einer anderen Form zurückführen, aber in einer billigeren, sonst fänden seine Mühen niemals Lohn. Er sucht und findet sie in den großen Städten, in den Meeren, denen sie die Flüsse zuspülen. Der kleine Stickstofftheil eines Abfalles geht durch den Körper des Seeinsectes, des Fisches, des Seevogels, und lagert dann als Guano auf sterilen Klippen regenloser Breiten. Wo die Population sich in Tausenden zusammendrängt, ist in deren Auswürfen ein reiches Material der Pflanzenernährung verschlossen, aber in einer Form, die sich nicht für die Versendung in die Ferne eignet. Daher werden hier Fabriken nothwendig, welche diese Form für den Handel darstellen. Ihnen aber muß der Landwirth vertrauen können, damit er nicht gutes Geld für werthlose Stoffe ausgibt, und hier tritt wieder die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der chemischen Versuchsstationen recht deutlich hervor, welche namentlich berufen sind, eine Controle der käuflichen Düngemittel zu üben und so den Landwirth vor Schaden und Übervortheilung zu bewahren. Daß die Düngung mit Stallmist in der heutigen Weise des Betriebes weder ausreicht, noch die Anwendung concentrirter Düngemittel ausschließt, das beruht auf einfachen Naturgesetzen, und wer noch gegen die letzteren eifert, ist hinter seiner Zeit zurückgeblieben

(Fortsetzung folgt.)

Beitrag zum Wesen der Kartoffelkrankheit.

Ich hatte Gelegenheit, eine auffallende Erscheinung an einem Kartoffelfelde im heuerigen Sommer zu beobachten und da dieselbe viel Stoff zum Nachdenken bietet, so ermangle ich nicht, dieselbe der allgemeinen Beurtheilung zu übergeben.

Von bedeutender Entfernung sah man an einem Kartoffelacker, wo das Kraut derselben schon im halben Juli schwarz geworden, zwei grüne Streifen, die erst Anfang September, wo einige starke Reife eingetreten, verschwanden. Nach vielmaliger Beobachtung erkundigte ich mich bei dem Eigenthümer nach der Ursache dieser auffallenden Erscheinung und erhielt auf meine Frage nachstehende Antwort:

„Anfang April ließ ich meinen zum Anbau bestimmten Kartoffelvorrath aus einer Kammer, wo er gegen Frost wohl verwahrt gewesen, in ein luftiges Gewölbe übertragen, wo er ungefähr acht Tage liegen mochte. Den Tag vor dem Legen wurden die großen Knollen in 2, höchstens 3 Stücke zerschnitten; mittelgroße wurden ganz gelassen und kleine ganz entfernt. Unter Einem nämlich, wie ich meine zur Saat bestimmten Kartoffeln Behufs gehöriger Auslüftung in das Gewölbe transferirte, verabfolgte ich Vieren meiner Taglöhner, jedem 1 Metzen zur unentgeltlichen Aussaat auf demselben Felde. Zwei derselben handelten in betrügerischer Absicht, indem sie von diesen erhaltenen Kartoffeln das Fleisch ausschnitten, daß so zu sagen die Setzlinge das Aussehen der blanken Schale hatten, und nun noch, um durch Zugabe das Saatquantum möglichst zu vermehren, durch den bis zum Legen bestimmten achttägigen Termin in ihrer warmen Wohnstube trocknen ließen. Die beiden Andern handelten redlicher und zerschnitten gleich mir ihre Knollen den Tag vor der Aussaat, hatten von deren Fleische auch einen Theil weggenommen, so daß deren Stecklinge auch nur schwache gewesen. Ein fünfter, der auch für einen Metzen freies Feld hatte, brachte Saatknollen nicht viel größer wie Flintenkugeln, um, wie es sich ja von selbst versteht, nur möglichst viel Land zu besetzen. — Der Acker war im Herbste gestürzt und gewendet; im Frühjahre gerührt und 14 Tage darauf mittelst Haken bestellt. Das Wetter war trocken und erfolgte überhaupt die Bestellung unter den besten Auspicien. Der agronomischen Beschaffenheit nach war das Feld Lettenboden; in agrikoler Hinsicht ein 15jähriges Drischfeld, das im Vorjahre mit Roggen bestellt gewesen. Dieses besprochene so wie ein zweites Feldstück, das unter ganz gleichen Verhältnissen, jedoch nach mit Schafdünger gesäetem Roggen bestellt worden, waren die ersten in der Umgegend, an welchen die Krankheit am Kraute sich bemerkbar machte. Schon Anfang Juli erschienen unzweideutige Spuren und Ende desselben Monats war die Vernichtung schon vollends; nur die Zeilen jener zwei Taglöhner, die ihre so äußerst schwachen Saatkeime in der warmen Wohnstube trocknen ließen, blieben fast unversehet, bis die Anfang September eingetretenen Fröste deren Kraut versengten und die weitere Beobachtung unmöglich machten."

Bei der im halben Oktober vorgenommenen Ernte er-

wiesen sich die Kartoffeln der gewelkten Saatkeime größer, doch sonderbar, das Verhältniß der der kranken zu den gesunden war hier am größten: er verhielt sich wie 1:5; wo hingegen bei der frisch und in großen Stücken gelegten Knollensaat des Eigenthümers das Verhältniß wie 1:17 sich herausstellte: bei jenen zwei Taglöhnern, die ihre Saatknollen gleichfalls unmittelbar vor dem Legen, jedoch in kleinere Stücke als der Eigenthümer zerschnitten, verhielt es sich wie 1:7, so wie dasselbe bei dem fünften Arbeiter, der nur winzige Knollen zur Saat benützte, ein gleiches gewesen. Der Lage nach war das Feld eine Lehne, mit einem Abfall von ungefähr 20 Grad, denn die Saatzeilen strichen von Norden nach Süden. Am vorerwähnten zweiten Felde, das, wie bereits gesagt, unter ganz gleichen Umständen, jedoch um 8 Tage früher bestellt worden, seiner physikalischen Beschaffenheit nach, aus aufgelöstem Kalkmergel und aufgeschwemmtem Thon besteht, eine sanfte Abdachung von Nord nach Süd hat, die Saatreihen in derselben Richtung strichen und auf welchem die Krankheit am Kraute sich zuerst bemerkbar machte und den allerraschendsten Verlauf hatte, wurden bei 10facher Vermehrung durchgehends gesunde Knollen gefechst!

Die Durchwärmung, vielmehr Abwelkung der Saatkeime scheint doch etwas für sich zu haben und es käme wohl nur darauf an, durch vielseitige Versuche das Geheimniß für die richtige Anwendung zu ergründen.

Aus dem südöstlichen Böhmen im Dezember 1856.

Ueber den Aufschwung der Rübenzucker-Industrie in Oesterreich und dessen Hebel.

(Schluß.)

II.

Die Rübenkultur verbindet in glücklichster Weise die Resultate der Bodenaufschließung mit der zweckvollsten Concentrirung der Natur- und Menschenkraft zur Erzielung einer dauernden und gewinnbringenden Production.

Dieser als positive Behauptung dem zweiten Abschnitt meines Aufsatzes vorangestellte Ausspruch verdient eine nähere Auseinandersetzung, insbesondere in Bezug auf die dem Rübenbaue zugeschriebenen Erfolge:

Der Rübenbau bezweckt durch die sorgfältige Bearbeitung und erforderliche Tiefkultur nicht nur die so wesentliche Aufschließung der Mineralsubstanzen des Bodens, sondern auch eine intensive Ausnutzung der tieferen Ackerschichte, deren Wichtigkeit Liebig in seinen Grundsätzen der Agrikulturchemie als ein Moment für den Wechsel von flach und tief wurzelnden Gewächsen hervorhebt und ein rühmlich bekannter Mann der vaterländischen Landwirthschaftspraxis durch die sinnreiche Construction des sogenannten Wühlruchadlo in verdientem Maße gewürdigt hat.

Bei keiner anderen wird wohl die gemeinsame Thätigkeit von Luft und Boden (der Naturkräfte) mit höherem Vortheil zu Nutzen der Production gemacht, als eben bei der Rübenkultur, denn das ausgebreitete Blattorgan nimmt vermöge seines porös-lockeren Parenchymgewebes die für der Pflanze nothwendigen Luftbestandtheile in erhöhtem Maße auf, unterstützt und vermittelt hiedurch das schwächere Assimilationsvermögen der Rübenwurzel, welche bekanntlich (insbesondere die Zuckerrübe) nicht viel Fasern in der Erde entwickelt und mithin auf eine vollkommen verdauliche Kost angewiesen ist, welche ihr in den aufgelösten Mineralstoffen zukommt — nicht zu gedenken des Vortheiles, welchen die Bodenbeschirmung durch die Verhütung der aus der öfter gelockerten Ackerkrume aufsteigenden fruchtbaren Gase mit sich bringt.

Die so wohlthätigen Folgen der lohnenden und zweckentsprechend in alle Altersabstufungen vertheilten Benützung der Arbeitskraft bei der Rübenkultur, welche viermal mehr von derselben in Anspruch nimmt, als der Getreidebau und die arbeitende Classe zu einer Zeit beschäftigt, welche sonst kein so lohnendes Verdienst bietet, sowie die Vortheile einer höheren Verwerthung unserer reichen Schätze an Brennmaterial sind ebenfalls in Anschlag zu bringen. Übrigens schwindet die häufig aufgetauchte Furcht vor einer nachtheiligen Beschränkung des Getreidebaues durch die erweiterte Rübenkultur, wenn man erwägt, daß dieselbe eine intensivere Wirthschaft bezweckt und somit nicht nur eine höhere Bodenrente, sondern vielmehr eine gesicherte und lohnende Ertragsfähigkeit der Äcker theils durch nutzbringende Verwerthung des Rohstoffes, theils der Abfälle der Fabrikation und durch das richtige Verhältniß zwischen Erschöpfung des Bodens und Wiederersatz herbeiführt. Inwiefern sich die eben erwähnten Vortheile auch ziffermäßig bestätigen lassen, freut es uns, auf die in der Sectionssitzung für Ackerbau bei Gelegenheit der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe durch Herrn Wirthschaftsrath Horsky erörterten glänzenden Resultate hinweisen zu können, deren Calcul einen überzeugenden Beweis für die Vortheilhaftigkeit des auf die Hälfte des Gesammtareales einer Wirthschaft bemessenen Rübenbaues und die hiebei bedeutend erhöhte Körnerproduction liefert*). Und

*) Als Resultat der auf der Versammlung der Landwirthe zu Magdeburg gepflogenen Besprechungen ergibt sich nach Wehe, daß bei einem Boden, welcher sich vorzüglich für Rüben eignet, nicht über ¼ des Areales mit Rüben bebaut werden darf, und daß man dann noch eine gleiche Fläche mit Futter anbauen muß, oder im Äquivalent Wiesen vorhanden sein müssen, um nicht stehen zu bleiben. D. Verf.

kann es denn einen vortheilhafteren Turnus, als den folgenden geben: 1. Rübe in frischer Düngung. 2. Gerste (Kartoffel, Erbse, Bohne). 3. Rübe, wieder gedüngt. 4. Weizen oder Roggen. 5. Hafer.

Hiemit wäre der Ausdruck in meinem obigen Cardinalsatze „gewinnbringende Production" erörtert, und ich habe in Bezug auf das zweite, richtigere Epithet on „dauernde" nur folgenden von Liebig aufgestellten Grundsatz geltend zu machen: „Man kann die Erträge der Felder nur auf die Weise dauernd machen, wenn man denselben die durch vorausgehende Ernten entzogenen Bodenbestandtheile in richtigem Verhältniße und in wirksamen Zustande ersetzt."

Daß diese Bedingung bei der Rübenkultur im Vereine mit dem industriellen Betrieb nahezu vollkommen erfüllt wird, wollen wir aus der nachstehenden Zusammenstellung derselben mit dem Anbau und der industriellen Verwerthung der Kartoffel ersehen, welche überdieß dazu dienen mag, um Behufs der Beleuchtung der beiderseitigen Vortheile dieser landwirthschaftlichen Unternehmungen eine gewisse Analogie zwischen denselben darzuthun. Als Richtschnur dienten mir die Worte an jener Stelle der schönen chemischen Briefe J. v. Liebig's, mit denen er die Vortheile der Spirituserzeugung aus der Kartoffel für die Deutsche Landwirthschaft vom chemischen, das ist dem allein festen Standpunkte aus hervorhebt.

A.

Kartoffelkultur.

1. Näherer Zweck.

Erzeugung einer möglichst stärkemehlreichen Substanz in höchst erreichbarer Menge ohne gleichzeitige Vermehrung des Eiweiß, Schleim und Salze enthaltenden Saftes.

2. Entfernterer Zweck.

Bodenaufschließung insbesondere der tiefern Erdschichte, intensive Ausnutzung von Bodenkraft und Atmosphäre.

3. Erfolg.

Production von stickstoffhaltigen und stickstofffreien Substanzen, den Grundpfeilern animalischen Lebens. Höhere Korn- und Fleischerzeugung sowie vortheilhafte Verbindung der Agrikultur mit der Industrie.

Rübenkultur.

1. Näherer Zweck.

Erzeugung eines möglichst zuckerreichen Saftes aus einem höchsten erreichbaren Erntegewicht ohne gleichzeitige Vermehrung der stickstoff- (Pectin und Eiweiß-) haltigen und mineralischen Bestandtheile der Rübe.

2. Entfernterer Zweck.

Bodenaufschließung insbesondere der tiefern Erdschichte, erfolgreiche Ausnutzung von Bodenkraft und Atmosphäre. Bodenbeschirmung durch das starke Blattorgan.

3. Erfolg.

Production von stickstoffhaltigen und stickstofffreien Substanzen, den Erhaltern animalischen Lebens.

Höhere Korn- und Fleischerzeugung sowie segensreiche Verbindung der Agrikultur mit der Industrie.

B.

4. Industrielle Verwerthung des Rohstoffes

Kartoffel.

a) Zur Consumtion für Menschen und Thiere.
b) Zur Gewinnung des Stärkemehls zu mannigfachen weiteren Zwecken.
c) Zur Spirituserzeugung.

Rübe.

a) Mittelbar zur Consumtion für Menschen und Thiere.
b) Zur Erzeugung von Syrup, Melasse im Verein mit
c) der Zuckerfabrikation.

5. Chemischer Proceß bei den letzteren Gewerben.

Bei Spirituserzeugung.

Trennung der stickstofffreien Gährungproducte der Kartoffelmeische, namentlich des Alkohols von den stickstoff- und salzhaltigen Substanzen derselben, der Brandweinschlempe durch Destillation.

Bei Zuckerfabrikation.

Trennung der Stickstoff- (Pectin) und Faserstoff haltenden Stoffe, der Preßlinge, durch Maceration oder hydraulische Pressen von dem Rübensafte und Scheidung des letzteren in Syrup (Melasse) und den stickstofffreien Zucker durch Dampfkraft, Reinigen und Trocknen.

6. Verwerthung a) der beiderseits erzielten Producte.

Der als Brennstoff verwendete Alkohol, sowie der dem Consumo gelieferte Brandwein bilden einen vortheilhaften Handelsartikel.

Die Schlempe wird als vorzügliches Futtermaterial, insbesondere zum Zweck der einträglichen Mastung verwendet und liefert viel und einen alcalireichen Dünger.

Der Zucker bildet als Consumartikel eine ergiebige Einnahmquelle für Producenten und Staat, den Colonialzucker zum großen Theil verdrängend.

Die Rübenpreßlinge sind als kräftiges, insbesondere zur Mast geeignetes Futter sehr geschätzt und liefern einen alcalireichen, kräftigen Dungstoff.

Die als Nebenproduct gewonnene Melasse wird in neuerer Zeit mit Vortheil zu Spiritus verarbeitet.

b) Der sich aus beiderlei Gewerben ergebenden Abfälle.

Die Asche des zur Heizung verbrauchten Brennmaterials zu vortheilhafter Düngung.

Die abfallenden Malzkeime zu demselben Behufe (in geringerem Maße.)

Das Waschwasser von den Kartoffeln, mit anorganischem- und organischem Stoff vermengt.

Die Asche des als Heizmaterial verwendeten Brennstoffes als Dung- (nicht Reiz-) Mittel.

Die Rückstände der thierischen Kohle mit den durch diese suspendirten Unreinigkeiten zur Compostbereitung zugleich mit Kalk.

Das Waschwasser von den Rüben zur Überrieselung naher Grasplätze.

7. Einfluß der genannten in der Wirthschaft verwendeten Substanzen auf deren Zustand

Durch die Schlempefütterung wird die Milch- und Fleischproduction erhöht, auf diese Weise der Stickstoff und die Phosphorsäure höchstmöglich verwerthet.

Die vermehrte Düngerproduction steigert die Bodenkraft und erhält letztere durch den fast vollkommenen Wiederersatz der dem Acker entlehnten Mineralstoffe in dem behufs dauernder Ernten erforderlichen Gleichgewichtszustand (der eher als Nebenproduct zu betrachtenden Alkohol, aus Kohlenstoff, Wasserstoff, und Sauerstoff bestehend ist ein mittelbares Product aus der Luftnahrung der Kartoffel).

Durch die Rübenpreßlinge wird die Fleisch- und Milcherzeugung namhaft vermehrt und so die stickstoffhaltigen Stoffe der Rübe höchst nutzbar verwerthet.

Die gesteigerte Düngerproduction hat erhöhten Bodenreichthum zur Folge und zeichnet sich dadurch aus, daß durch die Rückerstattung fast sämmtlicher von der Rübe aufgenommenen anorganischen Stoffe das richtige Verhältniß zwischen Erschöpfung des Ackerlandes und Wiederersatz, die Ertragsfähigkeit desselben gesichert bleibt.

Der krystallisirbare Zucker ist aus Kohlen-, Wasser- und Sauerstoff, mithin aus Elementen zusammengesetzt, welche die Pflanze der Atmosphäre entlehnt.

Aus dem zunächst, wie oben Eingangs des zweiten Abschnittes Angeführten leuchtet der hohe Vortheil, welchen die Verbindung der Kartoffel- und Rübenkultur mit industrieller Verarbeitung des Rohstoffes nicht allein für den Producenten, sondern vielmehr für den Staatshaushalt mit sich bringt, klar ein.

Da aber die Kartoffelproduction durch das Auftreten der diese Kulturpflanze verheerenden Krankheiten einen bedeutenden Eintrag erlitten, und überdieß die industrielle Verwerthung der Runkel in einem ihrer Abfälle einen, nach neueren Ansichten vorzüglichen Stoff zur Spirituserzeugung bietet, so läßt sich der unberechenbare Einfluß, welchen die Rübenkultur auf den Aufschwung des Landbaues und des Nationalreichthums ausübt, nicht verkennen, wenn selbe mit der Zuckerfabrikation bei Zuhilfnahme der durch die unermüdeten Forschungen der Agrikultur- und technischen Chemie aufgeschlossenen Vortheile Hand in Hand geht.

Prag, im November 1856.

I. Ihr.

Handels-Nachrichten.

Prag, den 24. Jänner 1857.

Die Witterung dieser Woche war wieder abwechselnd, bald gelinde Temperatur, bald steenge kalt und ohne nachtheiligen Einfluß auf den Stand der Saaten.

Der hiesige Getreideverkehr bleibt bei schwachem Bedarf und starken Zufuhren in sehr flauer Stimmung und nach auswärts fast leblos.

Die ausländischen Getreidemärkte sind in ihrem Verkehr wenig von den unserigen abweichend, und die wieder geschlossene Schifffahrt hemmt vorderhand ein lebhasteees Geschäft.

Die Bahnzusendungen waren ziemlich bedeutend und betrugen bei dem ohnehin schwachen Abzug vom 16. bis 22. Jänner 2517 Mtz. diverse Körnergattungen.

Der heutige Wochenmarkt war in den Zufuhren nur um 60 Mtz. geringer als der vorwöchentliche, und im Vergleiche zu diesem war:

Weizen neuerdings um einige Groschen gewichen und wurde mit 4 fl. 36 kr. bis 4 fl. 45 kr. pr. Mtz. 83 bis 86 Pfd. verkauft.

Korn folgte dem Rückgange und wurde in größeren Quantitäten als sonst, mit 3 fl. 12 kr. bis 3 fl. 36 kr. pr. Mtz. 80 bis 83 Pfd. willig abgegeben.

Gerste bei vorwiegend schönern Qualitäten erlitt gleichfalls einen Nachlaß, und wurde mit 2 fl. 24 kr. bis 2 fl. 30 kr. pr. Mtz. 71 bis 76 Pfd. offerirt

Hafer bei geringeeem Anbot behauptete sich zu früheen Preisen, und wurde unter 1 fl. 24 kr. bis 1 fl. 30 kr. pr. Mtz. 51 bis 53 Pfd. nicht gehandelt.

Hülsenfrüchte ohne wesentliche Änderung, Erbsen von 2 fl. 48 kr. bis 3 fl. pr. Mtz., Linsen 4 fl. 36 kr pr. Mtz

Erdäpfel etwas billiger, und mit 48 bis 51 kr. pr. Mtz. im Detailverkaufe genügend angeboten.

Hopfen Die Zufuhren in diesem Produkte mehrten sich in dieser Woche und fanden sehe lebhafte Einkäufe statt Saazer Stadtgut ist bereits Alles aufgekauft und bei den Producenten in Saaz nicht um hohen Preis zu bekommen. Wir notiren loco Prag: Saazer Stadtgut 1 fl. 15 kr., blombirtes Saazer Landgut 1. Sorte 95 bis 90 fl., 2. Sorte 85 bis 80 fl. — Anschaer 75 bis 70 fl.; Grünhopfen 50 fl.

Kleesamen. Rothe Kleesaat langte diese Woche in bedeutenden Partien auf dem Markte, und fand in Folge günstigee Hamburger Berichte raschen Absatz Die Kauflust war eine allgemeine, und zwar wurden zu erhöhten Preisen alle Qualitäten bezahlt. Feine rothe Kleesaat, die bereits spärlich vorkömmt, wurde von 30 fl. bis 30 fl. 30 kr. pr. Ctr. willig bezahlt; mittlere Qualitätrn von 28 bis 29 fl. pr. Ctr. Es stellt sich schon heraus, daß feine rothe Kleesaaten so ziemlich aufgeräumt sind, daher eine Erhöhung der Preise zu gewärtigen ist. — In weißer Kleesaat noch immer das Geschäft ganz still, und wenig Aussicht zur Besserung vorhanden.

(Lochner's Geschäftsbericht).

☞ Mit dieser Nummer wurde als unentgeltliche Beilage Nr. 1 der **Verhandlungen und Mittheilungen** der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft ausgegeben.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von R. Gerzabek in Prag.

Nr. 1.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Nachtrags-Bestimmungen

zu dem Programme für die mit der 50jährigen Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien verbundene land- und forstwirthschaftliche Ausstellung vom 11. bis 16. Mai 1857 im k. k. Augarten.

---

1. Mit Rücksicht auf die allenthalben sich kundgebende außerordentliche Theilnahme an der mit der 50-jährigen Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien verbundenen ersten land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung des gesammten Kaiserstaates, und bezüglich der Maschinen auch des Auslandes, wird eine entsprechende Vermehrung der im ursprünglichen Programme ausgesetzten Medaillen stattfinden.

2. Um vielfältig ausgesprochenen Wünschen zu entsprechen, wird das Preisgericht für Vieh ermächtigt werden, auch solches Rindvieh, welches das im Programme angesetzte Alter bereits überschritten, jedoch besonders ausgezeichnete Eigenschaften hat, mit Prämien zu betheilen.

3. Es werden die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaften sämmtlicher Kronländer seiner Zeit eingeladen werden, eine der Betheilung des betreffenden Kronlandes an der Ausstellung angemessene Anzahl von Vertrauensmännern aus der Zahl ihrer Mitglieder in die verschiedenen Preisgerichte zu wählen, welchen die Zuerkennung der Prämien übertragen sein wird.

4. Die ursprünglich auf nur 3 Tage beschränkte Ausstellung des Viehes wird volle 6 Tage dauern, und das Vieh vom Tage des Eintreffens bis zum Abtriebe auf Kosten der Gesellschaft verpflegt werden.

5. Um den aus allen Theilen der Monarchie zu gewärtigenden Land- und Forstwirthen und Freunden der Landwirthschaft, insoferne sie nicht Mitglieder der Gesellschaft sind, Gelegenheit zu geben, nicht bloß an der Ausstellung, sondern auch an allen übrigen Momenten der Jubelfeier Theil nehmen zu können, werden eigene Karten ausgegeben werden, welche zur Theilnahme an den allgemeinen Versammlungen, zu den Sektions-Sitzungen und zu den Abendbesprechungen, ferner zum Besuche der Ausstellung während ihrer ganzen Dauer, zur Theilnahme an der Preisvertheilung und an den Exkursionen, so wie zum Bezuge des Albums und der Denkmünze berechtigen. Diese Karten für Theilnehmer werden durch 4 Wochen vor Eröffnung der Ausstellung in der Gesellschafts-Kanzlei im n. ö. Landhause (Stadt, Herrngasse Nr. 30), während der Dauer der Ausstellung aber im k. k. Augarten gegen Erlag von 10 fl. K. M. ausgegeben werden.

6. Alle für die Ausstellung bestimmten Gegenstände jedweder Gattung genießen, insoferne sie aus dem Inlande kommen, sowohl auf dem Wege zur Ausstellung, als auch auf dem Rückwege den gebührenfreien Transport:

a) auf den in Staatsregie befindlichen Eisenbahnen;
b) auf der k. k. Ferdinands-Nordbahn;
c) auf den Dampfern der k. k. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft;
d) auf den Lloyd-Dampfern;

und die Ermäßigung des tarifmäßigen Betrages bis auf die Hälfte auf den Eisenbahnen der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

7. Die aus dem Auslande kommenden Einsendungen von Maschinen, Geräthen und Werkzeugen werden von der k. k. priv. Ferdinands-Nordbahn um die Hälfte des gewöhnlichen Tarifsatzes befördert.

8. Um dieser Begünstigungen theilhaftig zu werden, müssen die Ausstellungs-Gegenstände spesenfrei aufgegeben werden; ferner nebst dem gewöhnlichen Frachtbriefe von einem Aufnahmsscheine des gefertigten General-Comité begleitet sein; endlich müssen die besonderen Versicherungs-Gebühren für etwaige Mehrwerthe gleich bei der Aufgabe entrichtet werden.

9. Allfällige Begleiter der Ausstellungs-Objekte haben

auf den Dampfschiffen die Gebühr für den dritten Platz zu bezahlen. Ebenso haben Begleiter der auszustellenden Thiere beim Transporte auf den Eisenbahnen eine Fahrkarte dritter Klasse zu lösen.

10. Alle für die Ausstellung bestimmten Sendungen sind mit der Adresse: „An das General-Comité für die Ausstellung in Wien" zu versehen.

11. Die Sendungen für die Ausstellung können von sämmtlichen Bahnhöfen in Wien, von den Landungsplätzen der Dampfschiffe in Wien, ohne vorerst auf das Hauptzollamt gebracht zu werden, unmittelbar in die Ausstellungs-Lokalitäten des k. k. Augartens geschafft werden, woselbst im Beisein eigener von der Gesellschaft hierfür bestimmten Funktionäre die zollämtliche Behandlung stattfindet.

12. Die Ueberführung in das Ausstellungs-Lokale ist von den Ausstellern auf ihre Kosten zu bewerkstelligen.

Das General-Comité erbietet sich jedoch diese Ueberführung durch eigens bestellte Agenten und Fuhrleute zu voraus festgesetzten und möglichst ermäßigten Preisen auf Rechnung des Ausstellers zu besorgen, falls bei Einsendung der Deklaration das General-Comité hierum angegangen, und die Vergütung der dießfälligen Kosten übernommen werden sollte.

13. Die für die Ausstellung im Anweisungswege aus dem Auslande nach Wien gelangenden land- und forstwirthschaftlichen Maschinen, Geräthe und Werkzeuge bedürfen beim Eintritte nach Oesterreich keiner zergliederten Deklaration, sondern sind nur einfach als „Ausstellungs-Gegenstände" zu deklariren.

14. Es ist die Einleitung getroffen, daß für Gegenstände, welche beim Eintritte nach Wien an den Verzehrungssteuer-Linien der Gebühren-Entrichtung unterliegen, diese Entrichtung entfällt, wenn der Aufnahmsschein des General-Comités, durch welchen sie als Ausstellungs-Gegenstände legitimirt werden, bei dem Verzehrungssteuer-Amte abgegeben wird.

15. Die gleiche Befreiung genießt insbesondere unter der gleichen Bedingung das zur Ausstellung kommende Vieh. Im Falle jedoch das Vieh nach beendeter Ausstellung aus Wien nicht wieder zurückgetrieben werden sollte, hat der Aussteller die hiervon entfallende Verzehrungssteuer-Gebühr vor dem Abtriebe aus dem k. k. Augarten an die Gesellschafts-Kasse zu berichtigen.

16. Verpackte verzehrungssteuerpflichtige Ausstellungs-Gegenstände werden übrigens an den Verzehrungssteuer-Linien in Wien nicht eröffnet, sondern erforderlichen Falls von dort in das Ausstellungs-Lokale begleitet.

17. Alsbald nach Einlangung der hinsichtlich der Beschickung der Ausstellung bis spätestens 1. März 1857 an das General-Comité einzusendenden Deklarationen werden jenen Ausstellern, deren Sendungen zur Ausstellung angenommen werden, die erforderlichen Aufnahmskarten von hier übermittelt werden.

18. Jeder Aussteller erhält dreierlei Aufnahmskarten, und zwar:

a) eine rothe, welche im Falle des Transports eines Ausstellungs-Objekts mittelst Eisenbahn oder Dampfschiff bei der Aufgabe der Sendung abzugeben ist;
b) eine blaue, welche beim Passiren der Verzehrungssteuer-Linien Wiens nach §. 14 und 15 daselbst vorzuweisen und zurückzulassen ist, und
c) eine gelbe Karte, welche bei der Platz-Inspektion im k. k. Augarten vorzuweisen ist, und die Aufnahme der Sendung zur Ausstellung und den freien Zutritt zu derselben während ihrer ganzen Dauer sichert.

19. Bezüglich des Eintreffens der Ausstellungs-Gegenstände in Wien sind folgende Termine einzuhalten:

a) Das Vieh hat am 10. Mai im k. k. Augarten einzutreffen;
b) Produkte aller Art sollen innerhalb der Zeit vom 14. April bis spätestens 4. Mai;
c) Weine insbesondere vom 3. bis 8. Mai;
d) Maschinen, Werkzeuge und Geräthe vom 14. April bis 4. Mai am Ausstellungsorte anlangen.

20. Für die Wegschaffung der Ausstellungs-Gegenstände sind nachstehende Termine bestimmt.

a) Das Vieh ist am Tage nach beendeter Ausstellung abzutreiben;
b) Maschinen, Werkzeuge und Geräthe, dann alle Produkte sollen längstens innerhalb 8 Tagen nach geschlossener Ausstellung auf Kosten der Aussteller vom Ausstellungsplatze entfernt werden.

21. Die Aus- und Verpackung der Ausstellungs-Gegenstände ist von den Ausstellern oder deren Bevollmächtigten zu besorgen. Sollte weder der Aussteller noch ein Bevollmächtigter desselben anwesend sein, so übernimmt zwar das General-Comité die Aus- und Verpackung, jedoch ohne alle Haftung und auf Kosten des Ausstellers.

22. Die Wegbringung der Ausstellungs-Gegenstände aus den Ausstellungs-Lokalitäten, und deren Verführung zu den Eisenbahnen und Landungsplätzen trifft die Aussteller. Gegenstände, welche nach abgelaufener Frist von dem Aussteller oder dessen Bevollmächtigten vom Ausstellungs-Platze nicht fortgeschafft sein sollten, werden auf Kosten der Eigenthümer in die Lokalitäten des k. k. Hauptzollamtes deponirt.

23. Die Begleiter des Viehes sollen in ihren landesüblichen Trachten erscheinen, und haben sich mit allem nothwendigen Putzzeuge zu versehen, da solches von der Gesellschaft nicht beigestellt wird; ingleichen sind für Rindvieh und Pferde die nöthigen Ketten und Halftern von hinreichender Stärke, und für die Viehbegleiter und allenfalls auch für das Vieh Kotzen mitzubringen.

24. Für die Einsendung von Weinen gelten insbesonders nachfolgende Bestimmungen:

a) Von jeder auszustellenden Weinsorte sollen nicht weniger als sechs Flaschen eingesendet werden, wovon ein Theil zur Ausstellung, der andere zur Prüfung durch das Preisgericht verwendet werden wird. Im Falle eine Einsendung in größeren Quantitäten oder in Gebünden beabsichtiget wird, ist dieß in der Deklaration näher zu bezeichnen.

b) Jede Flasche muß mit einer die Gattung und den Jahrgang bezeichnenden Etiquette, mit einem langen neuen Korke versehen und gehörig versiegelt oder verpicht sein.

c) Sollen zu einer Weinsorte nur Flaschen derselben Art gebraucht werden.

d) Trübe gewordene Weine werden weder zur Ausstellung noch zur Prüfung zugelassen werden. Die Herren Einsender wollen daher die zur Ausstellung bestimmten Weine vorher genau untersuchen, damit nur klare und reine Weine eingesendet werden.

25. Die mit Maschinen und Geräthen anzustellenden Versuche werden von der betreffenden Preis-Jury noch vor Eröffnung der Ausstellung, und zwar am 8. und 9. Mai vorgenommen werden; das hierzu erforderliche Getraide in Garben und Maiskolben wird von der Gesellschaft beigestellt; für alles sonst hierzu erforderliche Materiale haben die Aussteller zu sorgen.

Die Resultate der Versuche werden auf Verlangen der Aussteller bei der Ausstellung auf den versuchten Objekten ersichtlich gemacht werden.

Es ist im hohen Grade wünschenswerth, daß bei den gedachten Versuchen die Fabrikanten selbst, oder eigene mit den Maschinen vollkommen vertraute Bevollmächtigte anwesend seien.

26. Da der Katalog, welcher über die zur Ausstellung aufgenommenen Gegenstände abzufassen und in Druck zu legen ist, nicht bloß ein trockenes Verzeichniß werden, sondern auch wissenswerthe spezielle Daten über die einzelnen Ausstellungs-Gegenstände enthalten soll, so werden alle Herren Aussteller freundlichst eingeladen, möglichst erschöpfende Daten über die Ausstellungs-Gegenstände gleichzeitig mit den Deklarationen gefälligst einzusenden zu wollen.

Wien am 20. December 1856.

Vom General-Comité für die fünfzigjährige Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Adolph Fürst zu Schwarzenberg,
erster Vorstand.

Eduard Freiherr von Hohenbruck,
zweiter Vorstand.

Wie schon bekannt, wird die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien ihre 50jährige Jubelfeier im Mai d. J. begehen, und bei dieser Gelegenheit eine den gesammten Kaiserstaat umfassende land- und forstwirthschaftliche Ausstellung von Vieh, Bodenprodukten, Geräthen und Maschinen veranstalten.

Die k. k. patr. ökon. Gesellschaft für Böhmen wird sich ihrerseits mit einer landwirthschaftlichen Kollektiv-Ausstellung in der Richtung betheiligen, um ein treues übersichtliches Bild unseres landwirthschaftlichen Kulturzustandes besonders auch das des kleinern Grundbesitzes zu bieten.

Da dieses Gesammtbild sodann für unser Kronland gleichsam den Kern bilden würde, um welchen herum alle übrigen Einsendungen von Privatbesitzern Böhmens zu gruppiren wären, so erscheint es im Interesse der Ehre unseres Landes höchst gewünscht, daß sich die P. T. Herren Gutsbesitzer, Grundbesitzer, landwirthschaftlichen Filialvereine und alle Fachinteressenten nicht nur an der Sammlung und Einsendung der für die Kollektiv-Ausstellung nöthigen Objekte thätig betheiligen, sondern auch durch persönlichen Besuch und durch Beschickung der Wiener Ausstellung mit ihren ausgezeichneten Nutzthieren, Produkten, Geräthen und Maschinen unseren landwirthschaftlichen Gewerbsfleiß würdig vertreten mögen.

Das unterzeichnete Komité von der k. k. patr. ökon. Gesellschaft mit der ehrenden Aufgabe betraut, die für die Kollektiv-Ausstellung geeigneten Gegenstände zu sammeln und deren geordnete Zusammenstellung zu besorgen, erlaubt sich daher alle P. T. Herren Gutsbesitzer und Fachgenossen zur Antheilnahme freundlichst einzuladen, mit dem angelegentlichen Ersuchen, ihre schätzbare Theilnahme an der Wiener Ausstellung durch gefällige Mittheilung von namentlichen Verzeichnissen ihrer Ausstellungsobjekte dem Comité zu erkennen zu geben.

Es wird jedoch gewünscht, sowohl über die für die Kollektiv-Ausstellung als auch für die Privatausstellung, letztere mit Einschluß landwirthschaftlicher Nutzthiere, bestimmten Gegenstände separate Verzeichnisse spätestens bis Ende dieses Monats anher einsenden zu wollen, um hievon bei der am 2. Februar stattfindenden Comitésitzung den erwünschten Gebrauch machen zu können.

Das Comité fühlt sich von dem festen Vertrauen beseelt, einer allseitigen Unterstützung seiner patriotischen Bemühung sich um so mehr zu erfreuen, als den Theilnehmern an der Wiener Ausstellung sowohl von Seite der hohen Regierung als einzelner Gesellschaften durch gänzliche Nachsicht oder wesentliche Ermäßigung der Transportskosten bedeutende Begünstigungen gewährt wurden.

Comité für die Wiener landwirthschaftliche Ausstellung.

Nr. K. 799—II.
Prag, den 8. Jänner 1857.

Der Comité-Präsident
Friedrich Werner Freiherr von Riese-Stallburg.

Der Schriftführer
Franz Xaver Assenbaum.

Zur Düngerfrage

mitgetheilt vom Herrn Anton Weis, Oekonomiedirektor zu Raitz in Mähren.

Die Frage, welche unser landwirthschaftliches Publikum gezwungen, durch die Uebermacht der Verhältnisse in den Vordergrund gestellt hat, welche den wundesten Fleck unserer agrikolen Kultur berührt, welche alle andern Fragen an Wichtigkeit übertrifft, die einzige, welche als wahre brennende Frage erscheint, es ist die Düngerfrage.

Mit allen Attributen der neuen Kultur ausgestattet, nachdem wir einen tiefen Griff in die Arsenale der landwirthschaftlichen Maschinen Englands gethan, nachdem wir dem schottischen Pflug, der Howard'schen Egge ihr Recht gelassen, nachdem das Rouleau Croskill gewirkt, die Säe- und Kultur-, Mäh- und Dreschmaschinen angeschafft, die Drainröhren-Pressen für Entwässerung besorgt rc. rc., wird doch trotz der besten Zusammensetzung der Krume dann kein Ertrag erzielt werden, sobald der Boden keine Kraft id est humus resp. Dünger besitzt oder demselben die abgehenden Stoffe nicht durch neue hinzukommende ersetzt werden. — Jahr für Jahr stellt es sich dem praktischen Mann mit überzeugender Gewißheit vor Augen, daß die gedüngten Felder Ertrag liefern, während die Frucht auf dem ungedüngten Felde verkümmert; alte Wahrheiten, unsern Urältern schon bekannt, und wie lange schon windet sich unsere Landwirthschaft im Kampfe mit ihrem Hauptfeinde, dem Düngermangel, ohne ihn besiegen zu können.

Unsere großen herrschaftlichen Wirthschaften schätzen sich glücklich, wenn sie mit ihrer eigenen Dungkraft dahin gelangt sind, im 10jährigen Turnus zweimal auszudüngen, viele betrachten die Erreichung dieses Düngungszustandes als jene Annäherung an das landwirthschaftliche Paradies, in dessen Gefolge unmittelbar das Lächeln der Glückseligkeit und der siebente Himmel dem Oekonomen sich öffnen, und doch wie weit ist diese Düngungsstufe noch zurück gegen die Anforderungen einer gesteigerten Kultur.

Der belgische Landwirth düngt mit Sicherheit jedes zweite Jahr jedes Feld und verwendet alljährig wenigstens eine Summe auf Ankauf von Dungmitteln, die der Höhe seines Pachtschillings gleich kömmt: daß nebst diesen alles zu Rathe gezogen wird, was Haus und Hof bieten, versteht sich von selbst, jene Baarsummen dienen meist zum Ankauf von Guano, Rapskuchen und Kalk.

Der belgische Fermer ist nur routinirter Praktiker, mit seiner Mutter-Milch hat er die Lehre eingesogen, daß, damit der Boden was trage, er auch gedüngt werden müsse; Niemand hat ihm gesagt, was in vielen Schulbüchern der Landwirthschaft als Grundsatz obenan gestellt wird:

„Eine wohlgeordnete Wirthschaft muß derart eingerichtet sein, daß sie selbst allen für ihr Consumo nöthigen Dünger erzeuge."

Der belgische Pächter erzeugt ohne Zweifel viel Dung, mehr als doppelt soviel, wie unser Bauer in der eigenen Wirthschaft auf gleicher Area; seine Nachbarn und Freunde würden ihn aber einen schlechten Wirth schelten, würde er nebstdem nicht noch bedeutende Summen für Düngerankauf von Außen verwenden und unserem Manne sind Lehrbücher fremd, er weiß nichts von Physik, Chemie, vom Kreislauf des Lebens, von Bodenstatik, von Alkalien und Säuren, er ist empirischer Praktiker.

Wir glaubten uns auf den höhern wissenschaftlichen Standpunkt zu stellen, wenn wir thäten, was der gemeine Mann in Belgien bereits vor Jahrzehenden gethan, doch heute ist das nicht Fortschritt, wenn man ein Paar hundert Centner Guano und Oelkuchen kauft, damit seine Felder zu düngen, man humpelt nach, man hört das allgemeine Loben, man macht auch seinen Versuch; an einer oder der anderen Zufälligkeit scheitert er, und wir lassen die Schwätzer plauschen, und kommen wieder darauf zurück, „Heu und Stroh, Stroh und Heu

als Futter und Streu bleiben doch einzig treu;" so geht es dann wieder fort nach altem Herkommen, bis uns die Noth, die bittere Noth, die Augen geöffnet.

Die Noth war von jeher Mutter der Erfindung, so helfe sie auch uns, Ihr Landwirthe! zu etwas Ersprießlichem. — Gibt es wohl für den Landwirth eine empfindlichere Noth, als die Futternoth?

Der Hagel, er hat einen Theil der Saaten zerstört, — man schnürt den eigenen Hungergürtel enger zusammen, und vertrauensvoll blickt man in die Zukunft. Gott wird schon wieder helfen und einbringen.

Die Kartoffeln faulen, — mitleidige Spiritus-Fabrikanten befreien uns in brüderlicher Nächstenliebe, obzwar um den halben Preis von dieser Last. Die Winterung ist durch Frost decimirt, man freut sich mit schöner Sommerung.

Die Ernte war im Allgemeinen schlecht ausgefallen; man tröstet sich mit hohen Preisen. Aber Ernst und finsteres Hinbrüten erfaßt uns, wenn wir der ärgsten Noth, der Futternoth ins Auge schauen sollen und daß wir einer solchen im vollsten Sinne des Wortes entgegen gehen, das zeigen die Resultate der heurigen Heu- und Grumetfechsung frischen Andenkens.

Womit werden wir den Viehstand ernähren, den Viehstand, bis jetzt die alleinige Basis unserer Wirthschaftssysteme. Die Lösung ist einfach: entweder Futter kaufen, oder Vieh reduciren. Futter kaufen, das läßt sich freilich in gewöhnlichen Jahren leicht sagen, wo nicht abnorme Preise den Futterankauf zu einem sehr unerquicklichen Auskunftsmittel machen.

Fassen wir ins Auge, daß unsere meisten Oekonomen das Vieh nur der Düngererzeugung wegen halten, daß vorzüglich in Wirthschaften herrschaftlichen Grundbesitzes der Nutzen an Rind- und Schafvieh durch Zuwachs, Milchpacht und Wolle, in keinem Verhältnisse zu den Auslagen stehen dürfte, daß diese Conti bei Berechnung des sämmtlichen Futters zu laufendem Preis sich nur dann ohne Verlust bilanzirt denken lassen, wenn die Fuhre Dung zu den horrendesten Preisen berechnet würde, so resultirt, daß bei heutigem Preis des Heues und des Strohes, die Düngererzeugung auf dem gewöhnlichen Wege durch den Kanal der Thiere die theuerste ist. Vieh reduziren bis auf die Anzahl Stücke, die zu ernähren unsere eigene Futterfechsung hinreicht, heißt das andere Mittel.

Dieses Mittel schmeichelt den meisten Oekonomen, und ist auch das üblichste, man hat eine Baarauslage und tröstet sich mit der Voraussicht, es werde nicht so viel auf sich haben, man düngt dann entweder die ganze projektirte Area mit der Hälfte Fuhren, oder die halbe Area ganz und die andere Hälfte nicht und nun hat man einen Mantel vorgezogen und den eigenen Kopf wie der Strauß ins Gebüsch gesteckt, und sieht selbst die Löcher nicht, wo doch hell das Tageslicht durchschimmert; halbe Düngung, halbe Fechsung, keine Düngung, keine Fechsung und das durch die ganze Reihe von Jahren, bis der Feldschlag wieder zur Düngung an die Reihe kömmt. — Wird im kommenden Jahre nachgeholfen und glaubt man den Fehler reparirt zu haben, ei weit gefehlt, man hat einen Diebstahl am Jahre 1858 begangen, um die gelassenen Lücken des Jahres 1857 zuzustopfen.

Die ursprüngliche Bodenkraft des Humus im Boden ist das Kapital, von dem wir nur mäßige Zinsen nehmen dürfen, wuchern wir mit ihm und zwingen ihn zu größerer Kraftanstrengung, dann greifen wir das Kapital an, und sobald dieses verschwunden, dann gibt es keine Interessen mehr, Mittel-Düngung ist Zinsenersatz, starke Düngung Kapitalsbereicherung.

Keine Düngung, — das Kapital verzehrt sich und die Ernten schwinden mit dem Schwinden des Kapitals.

Mittel-Düngung, — das Kapital gibt seine jährlichen Interessen, die Ernten bleiben sich ziemlich gleich.

Starke Düngung, — das Kapital vermehrt sich, die Zinsen werden größer, Zinseszinsen vermehren das Kapital. Der Ertrag hebt sich von Jahr zu Jahr zusehends.

Dieß sind Erfahrungssätze, welche Niemand umzustoßen im Stande ist und die bestehen, seit Oekonomen gegenseitig ihre Meinungen und Erfahrungen austauschen.

Also resumirt sich kurz:

„bei Viehverminderung — Verminderung der Bodenkraft auf Jahre hinaus;"

„bei Futterankauf — Erhaltung der Bodenkraft im statu quo durch Erzeugung von Dung auf dem theuersten Wege."

Deckt man aber nur den Abgang an Futter, das in früheren Jahren die Wirthschaft selbst geliefert, so werden die großen Opfer des theuern Futterankaufs nur den Ernte-Ausfall verhüten, keinesfalls aber gegen früher bereichern; — eines wie das andere wahrhaft untröstliche Alternativen, entweder bergab gehen auf Jahre im Ertrag, oder viel Geld ausgeben, um auf der Stufe zu bleiben, auf der wir ohnehin stehen und mit all' den Opfern nichts weiter erzielen, als daß wir beim Alten bleiben.

Und so stehet es wirklich noch immer mit uns Landwirthen im großen Allgemeinen und trotz unserer Wissenschaft und den erstaunlichen Fortschritten des 19. Jahrhunderts wissen wir bei eintretender Futternoth kein anderes Auskunftsmittel, als unsere Altvordern vor 100 Jahren. Während es allen andern Industriezweigen gelungen ist, sich nicht nur vom Vieh, der rohen Kraft, sondern auch von schaffenden Menschenhänden unabhängig zu machen, hängt unser, nein nicht allein unser, sondern des ganzen Landes Wohl und Weh, immer noch am lieben Vieh.

Unsere Hauptdüngerfabriken sind die Körper der Thiere und noch ist es uns nicht gelungen, sie durch andere Fabriken zu surrogiren, geschweige zu ersetzen.

Schreiber dieser Zeilen ist ein Mann der Prax, der Felder, des Pfluges; mitleidiges Lächeln würde jenem zur Antwort dienen, der da wähnte, die Tendenz dieser Zeilen ginge dahin, den animalisch vegetabilischen Dünger verdrängen zu wollen, behüte der Himmel, aber er soll nicht allein Herrscher sein, an ihm soll nicht allein Wohl und Wehe von Tausenden von Landwirthen, von Millionen Mägen der großen Volksmenge hängen. Man soll trachten, sich von ihm so zu emancipiren, wie der Rübenzucker sich neben der Herrschaft des Kolonialzuckers aufschwang und jetzt als gleichberechtigter Herr Bruder sein Wort mitspricht, wenn er auch nicht im Stande ist, noch es ihm einfällt, den Kolonialzucker zu verdrängen.

Zu Palliativmitteln, die augenblicklich Abhilfe schaffen, ohne aber das Uebel gründlich zu heben, ist zwar der Weg schon geebnet, es ist dieß der Ankauf probater künstlicher Dungmittel.

Gesetzt, es würde jeder seinen Viehstand so weit reduziren, bis das eigene Futter zu dessen Erhaltung hinreicht, so würde dadurch die Summe erspart, die sonst nöthig gewesen wäre, durch Futterankauf Vieh zu ernähren.

Substituiren wir beispielshalber Zahlen, so sollen

2000 Centner Heu à 2 fl.	4000 fl.
2000 Centner Stroh à — fl. 48 kr. .	1600 fl.
Summa 4000 Centner Dürrfutter u. Stroh =	5600 fl.

diese Summe repräsentiren. Nach Wulfen nehmen wir nun den Multiplikator $2^3/_4$ zur Düngerberechnung an, es werden also Dung erzeugt werden: $4000 \times 2^3/_4 = 10{,}000$ Centner, oder bei Annahme einer Mitteldüngung pr. Metzen von 100 Centner Dünger für 100 Metzen Land.

Mit dem ausgesetzten Quantum würden von Heu und Stroh nach der Passirung von 10 Pfund Heu und 10 Pfd. Stroh pr. Stück, 90 Stück Nutzkühe ernährt durch 222 Tage oder vom 1. November bis Mitte Juni.

90 Stück Kühe mit einer Lakticinleistung von 7 kr. KM. pr. Tag auf 222 Tage berechnet macht	2331 fl.
90 Kühe durch $7^1/_2$ Monate Kälber aufgenommen im Werthe von	270 fl.
Summa .	2601 fl.
Ab Pflege, etwa 6 Personen à 222 Tage à 20 kr.	444 fl.
Bleibt Ertrag und Rest	2157 fl.
Vergleichen wir nun die Summe des Heu- und Stroh-Einkaufs von	5600 fl.
mit der obigen, so zeigt sich eine Differenz von	3443 fl.

welche der Dünger kostet.

100 Metzen = 3443 fl. oder 1 Metzen Land Düngung koste	34 fl. 24 kr.
K. Mze. im Hofe; 10 Fuhren ausführen, breiten 2c. kosten weiter circa	3 fl.
Mithin die Düngung auf 1 Metzen Land	37 fl. 24 kr.

Kaufe ich aber für 37 fl. 24 kr. künstlichen Dünger, bis jetzt nur anerkannte Qualität und zwar etwa

2 Centner echten Guano für . . .		20 fl.
4 Centner Rapskuchen .	à 3 fl. . .	12 fl.
10 Metzen Holzasche .	à — „ 30 kr.	5 fl.
Verfuhr aufs Feld und Mengung .		— „ 24 kr.
Summa .		37 fl. 24 kr.

so habe ich hiefür ein Gemenge Dung erzeugt, welches noch mit etwas Erde gemischt, ein Volumen von 20 bis 24 Metzen ausmacht und hinreicht, ganz gehörig und voll 2 Metzen Land zu bedüngen.

Dieser Berechnung nach wird es wohl klar werden, daß generell gesprochen, der Landwirth einen größern Vortheil darin finden wird, direkt Dünger zu kaufen und anzuwenden, als theuer durch Heu und Stroheinkauf, besonders in Krisen, wie der jetzigen, ihn selbst zu produziren — resp. zu fabriziren.

Der Erlös aus dem von dem Winter verkauften Vieh, kann mit als Hilfe zur Beischaffung des ersten Anlagekapitals, zum Ankauf von Dünger dort betrachtet werden, wo pekuniäre Verhältnisse nicht gestattet hätten, durch Heu- und Stroheinkauf den Viehstand auf seinem dermaligen Stand zu erhalten.

Wo aber Heu- und Stroheinkauf projektirt war, dort dürfte das dazu nöthige Kapital und das des verkauften Viehes, eine Summe geben, die in Dünger angelegt, die Wirthschaft nicht nur auf dem statu quo erhalten, sondern auf eine Stufe zu heben im Stande sein würde, auf der sie nie zuvor gestanden; wir würden dann das Mißjahr segnen, das sich in seinen Folgen so glücklich gestaltet, denn nicht weniger als doppelt so viel Area

würde mit demselben Aufwand in gleicher Güte gedüngt, als bei gewöhnlicher Weise.

Wie gesagt aber, dieß ist nur ein Palliativmittel, die Düngerfrage ist hiemit noch lange nicht als gelöst zu betrachten; auf welche Art und Weise wir der Lösung näher rücken könnten, darüber will ich in einem späteren Aufsatze meine Meinung aussprechen.

Raitz den 10. Oktober 1856.

Geschäftsbericht

unseres Vertreters Herrn Weeber bei der allgemeinen Versammlung der Schwester-Gesellschaft für Mähren und Schlesien.

Hochansehnliche k. k. patriot. ökonom.-Gesellschaft!

Mittelst hochschätzbaren Schreibens vom 7. Dezember 1856 Z. 1218 mit dem ehrenvollen Mandat betraut, als jenseitiger Abgeordneter bei der allgemeinen Versammlung der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde in Brünn, — zu fungiren, erfülle ich die angenehme Pflicht: sowohl meinen ergebensten Dank zu erstatten für die mir hochehrenvolle Mission, wie auch im Folgenden eine übersichtliche Relation nieder zu legen über die stattgehabten Verhandlungen, in soweit sie von allgemeinerem wissenschaftlichen Interesse.

Die Versammlung fand dem Programme gemäß am 29. und 30. Dezember in den Gesellschafts-Lokalitäten, unter dem Präsidium Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten zu Salm Reifferscheid, k. k. geheimen und Reichsrathes, statt, und wurden einleitend die Abgeordneten von 12 Schwestergesellschaften des Kaiserstaates vorgestellt und begrüßt.

Den nächsten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Wahl von 2 Ehren-, 31 wirklichen und 7 korrespondirenden Mitgliedern.

Sodann fand die Wahl für die erledigten Sitze eines Ausschuß- und eines Ersatz-Mitgliedes im Centrale dieser k. k. mähr. schles. Gesellschaft statt.

Das hierauf in Verhandlung gezogene Thema „über die Leistungsfähigkeit der Dreschmaschinen“ leitete Herr Gutsbesitzer Ritter von Barata ein mit Bezugnahme auf seinen dießfälligen Aufsatz in Nro 13 der hierseitigen „Mittheilungen ꝛc.“ vom Jahre 1856 und mit Hinweisung auf einige hierlandes schon seit mehren Jahren in Gebrauch stehende Dreschmaschinen, denen man anfänglich den Vorwurf gemacht, daß sie das Stroh zerknittern, was indeß heute nicht mehr Gegenstand der Frage sei. Was ihre Anwendung überhaupt betreffe, so dürften jene mit Zug- oder Wasserkraft betriebenen, größeren Dreschmaschinen für den Gutsbesitzer ohne Zweifel weit vorzuziehen sein den Handdreschmaschinen, weil relativ wohlfeiler wegen größerer Leistungsfähigkeit. Was dagegen den kleinen Gutsbesitzer betreffe, so würden Handdreschmaschinen kaum je bedeutende Verbreitung finden, weil der Bauer selbst diese verhältnißmäßig große Auslage für eine Maschine scheuen werde, welche er im Laufe der arbeitslosen Wintermonate mit seinem Hausgesinde, nach und nach ausdreschend, zu entbehren vermag. Der Herr Redner hielt übrigens dafür, daß das Herumführen und Vermiethen einer Dreschmaschine, in ähnlicher Weise wie dieß Herr Hölbling in Wien thue, mit der Zeit vielleicht zweckentsprechend sich herausstellen dürfte, und beantragte schließlich: daß die landwirthschaftliche Sektion dieser k. k. Gesellschaft angewiesen werden sollte, eine Statistik über Zahl und Leistungsfähigkeit der in Mähren und Schlesien in Anwendung stehenden Dreschmaschinen zu bearbeiten, welche Vorlage sodann ein schätzbares Substrat für weitere Verhandlungen seiner Zeit darbieten möchte. — Dieser Antrag wurde, nach einigen diskutirenden Bemerkungen, zum Beschlusse erhoben.

Das hierauf folgende Thema betraf „die Düngerfrage“, welche der fürstlich Salmische Herr Wirthschaftsdirektor Wels von Raitz, mit Hinweisung auf seine in den „Mittheilungen ꝛc.“ in Nro 45 und 51 des Jahrganges 1856 bereits gegebenen Vorläufer, mittelst längeren Vortrags behandelte, im Wesentlichen dahin gehend: daß der Viehstand so weit zu reduziren sei, als dieß von den Futtermitteln geboten werde, um weniger aber gut genährtes Vieh zu haben; daß dem gemäß auf Herstellung und Beschaffung von künstlichen Dungmitteln gedacht werden möge, wofür Tausende von Centnern bisher unbenützter Stoffe allenthalben vorhanden seien; und daß zu diesem Endzwecke die Auffindung und Zusammensetzung solcher Materialien für neue Düngerarten eine Lebensfrage für die Landwirthschaft der heutigen Zeit sei, welche auf wissenschaftlicher Basis nur durch Errichtung agrikultur-chemischer Stationen in vertrauenswürdigerer Weise gelöst werden könnte, als dieß von den marktschreierischen künstlichen Dungemitteln des Tages je erwartet werden könne.

Nach einigen Pro's und Contra's in der mehrseitigen Debatte erklärten Se. Durchlaucht der Vorsitzende sich gern bereit, auf seiner nächst Brünn liegenden Herrschaft Raitz, wo die großen Blansko'er Eisenwerke nebenbei auch viele benutzbare Dungstoffe darböten — eine solche agrikultur-chemische Station in Vereinbarung mit der k. k. Gesellschaft zu errichten, wenn dies von der Versammlung als nutzenbringend für das Land erkannt werden sollte.

Die höchst freudig überraschte Versammlung nahm diesen hochherzigen Antrag Sr. Durchlaucht mit lebhafter

Akklamation an, und pflichtete dem Resumé des Herrn Direktor-Stellvertreters infül. Abtes und Prälaten Napp — welcher während dieser Verhandlung von Sr. Durchlaucht das Präsidium übernommen hatte — bei: wonach Sr. Durchlaucht der innigste Dank ausgesprochen und der Central-Ausschuß ermächtiget wurde, den bezüglichen Gegenstand sofort in Verhandlung zu nehmen, die Vereinbarung mit Seiner Durchlaucht zu treffen, und seiner Zeit ad hoc eine besondere Versammlung einzuberufen.

Das weitere Thema „über den Einfluß des zunehmenden Verbrauchs fossiler Brennstoffe auf den Ertrag und die Kultur der Wälder“ leitete Herr Professor Dr. Kolenati ein mit der Nachweisung, daß alle bekannten, ämtlichen und nichtämtlichen Daten über fraglichen Gegenstand die Ueberzeugung herausstellen: es seien die bezüglichen statistischen Ziffern zu unvollständig, um nur annäherungsweise eine haltbare Folgerung zu gestatten, und könne in dieser Frage erst dann eine Spruchreife erstrebt werden, wenn jene Basis der Statistik vorliege, was vor Allem vielleicht eine Aufgabe für die Direktion der administrativen Statistik im k. k. Handelsministerium sei.

In diesem Sinne ging der Beschluß der Versammlung eventuell auch dahin, es möge seitens des Centralausschusses die Voreinleitung hiefür getroffen und sich an die genannte Direktion für administrative Statistik gewendet werden.

Das folgende Thema „über Hebung der Gemüsekultur“ leitete Herr k. k. Bezirkskommissär Kroczak durch einen längeren Vortrag ein, in welchem die dießfälligen Desiderien und Anspornungsmittel, mit specieller Rücksicht auf die Verhältnisse Mährens und Schlesien beleuchtet wurden. Der Gegenstand weckte eine längere und mehrseitige Debatte, doch im wesentlichen dem einleitenden Vortrage beipflichtend.

Den letzten Vortrag am 29. Dezember hielt schlüßlich der gefertigte Abgeordnete u. z. „über den historischen Werth grafischer Darstellung der Körnerpreise“. Sein Inhalt, wie die obigen Vorträge insgesammt, werden ihre Veröffentlichung ohnehin in den hierseitigen Gesellschafts-Druckschriften finden, und daher auch im Tausche an eine Hochansehnliche Gesellschaft gelangen, weshalb ein näheres Eingehen hier entfällt, der Gegenstand aber jenseitiger Beachtung empfohlen wird.

Was die zweite Sitzung dieser Versammlung u. z. am 30. Dezember 1856 betrifft, so waren es,

1. der Generalbericht über die Wirksamkeit der k. k. m. s. Gesellschaft ꝛc. im Jahre 1856;

2. der Rechnungsbericht derselben v. J. 1855 und das Präliminar pro 1857;

3. der Bericht über das unter Verwaltung der k. k. Gesellschaft stehende Franzens-Museum;

4. die Specialberichte über die Thätigkeit der sechs Sektionen u. z.:

Für Bienenzucht, für Forstwesen, für Gartenbau, für Geschichte u. Statistik, für Landwirthschaft, für Naturwissenschaften, welche mehrere Stunden füllten, und womit diese zweitägige Versammlung also geschlossen wurde.

Brünn am 4. Jänner 1857.

Von der hohen Statthalterei wurde der Gesellschaft nachstehende Anordnung mitgetheilt:

An alle k. k. Kreisämter. Nr. 66394.

Aus Anlaß der mehrfachen Wahrnehmungen, daß auf dem Lande die für die Bodenkultur so ersprießlichen Düngungsmittel, vorzüglich aber die Jauche nicht gehörig gesammelt und verwahrt werden, wodurch einerseits für die Gesundheit schädliche Wirkungen hervorgebracht, andererseits aber der Bodenkultur empfindliche Nachtheile zugefügt werden, findet man sich veranlaßt, das k. k. Kreisamt anzuweisen, die unterstehenden k. k. Bezirks-Behörden anzuweisen, bei passenden Gelegenheiten insbesondere bei den Amtstagen die Gemeindevorsteher und Grundbesitzer über die Nachtheile einer Verschleuderung der für den Landwirth so wichtigen Dungmittel eindringlich zu belehren und auf die Anlegung gehörig eingeschränkter Dungstätten einzuwirken, so wie auch durch die Polizei-Organe die Befolgung der die Reinhaltung der Plätze, Straßen und Gässen betreffenden Polizei-Vorschriften mit allem Nachdrucke überwachen zu lassen, und gegen die Uebertreter derselben die gesetzmäßige Amtshandlung einzuleiten.

Prag, am 11. Jänner 1857.

Für den Statthalter

Forgach m. p.

Druck von Friedrich Rohlicek in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 5.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M., und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco mit Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Zur Mineraldünger Frage.

Im Nr. 47 dieses Centralblattes von 1856 fordert Herr Gassauer in Postelberg in Folge der von der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien durch Herrn Dr. Hochstetter in Böhmen veranstalteten geognostischen Bereisung recht warm und eindringlich zu Versuchen und Untersuchungen auf, um gewisse Steinarten durch Glühen und Zerkleinern als Dungmittel für die Landwirthschaft nutzbar zu machen.

Dieser Gegenstand ist nicht neu, leider aber bei uns in dieser Richtung noch wenig oder gar nicht kultivirt; derselbe ist wohl seit Jahren mehrseitig angeregt und empfohlen, der beabsichtete Zweck jedoch bisher leider nur zum geringen Theile erfüllt worden.

Insbesondere hat sich die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Prag aufs angelegentlichste bemüht, nicht nur die fossilen Dungmittel aller Art, welche mehr oder minder wohl überall, vorzüglich in dem gesegneten, mineralreichen Böhmen, häufig vorkommen, z. B. den Gyps, die verschiedenen: Kalk, Kreide, Mergel und andere leicht lösliche alcalische oder bituminöse Stoffe, Säuren, Salze u. dergl. enthaltenden Bodenarten, die Spathe, Basalte, dann diverse Schieferarten, die Stein- und Braunkohlen-Asche und Lösche (man denke an Oppelsdorf), die vielen mit den reichsten animalischen oder vegetabilischen Rückständen, somit nothwendig reichen Nährstoffen erfüllten Versteinerungen, Koprolithen und Aufschwemmungen, die Torfe, Moore, Schlamm-Ablagerungen u. s. w. zu empfehlen und ihre Benützung möglichst zu verbreiten, sondern sie hat überdieß schon Anfangs der 1840ger Jahre die Bearbeitung einer populären „Anleitung zur Gestein- und Bodenkunde, besonders für Land- und Forstwirthe" durch F. X. M. Zippe, Prof., Prag bei J. G. Calve 1846. — im Jahre 1852 eine eigene, besonders wichtige Preisausschreibung auf die Entdeckung und Benützung fossiler Dungmittel in Böhmen (beides letztere auf meinen Antrag) veranlaßt, — sie hat die Erzeugung des künstlichen Gypses, der Poudrette und anderer derlei Dungfabrikate, endlich zur Förderung all dieser wohlwollenden Absichten eine agrikulturchemische Versuchsstation in Prag (die erste in Österreich) auf ihre Kosten gegründet, — jedoch bisher gleichfalls ohne den gewünschten vollen Erfolg, — da jene Preisausschreibung auf fossile Dungmittel keinen rechten Anklang gefunden, die chemische Versuchsstation aber nur wenig benützt wird, und selbst intelligente, für das Gute begeisterte Männer, wie Herr Dr. Hochstetter und Hr. Gassauer, diese Bestrebungen nicht zu kennen scheinen oder doch ganz ignoriren, indem sie ihrer nicht einmal erwähnen.

Zwar lehrt die Erfahrung, daß alle noch so segensreichen neuen Erfindungen und Vorschläge stets und überall auf Widerstand stoßen und oft drei- bis viermal untergehen müssen, bevor sie nach geraumer Zeit, nachdem die ersten Anreger und Erfinder längst verkümmert und vergessen sind, endlich reussiren. Zum Beweise dessen denke man nur an den Erdäpfel-, den Klee- und Rapsbau, die Abschaffung oder doch Beschränkung der Brache, einen bessern Fruchtwechsel, an die Seiden- und Bienenzucht, den Rübenzucker, u. s. w. — so geht es nun auch mit den einheimischen natürlichen und künstlichen Düngemitteln; man holt lieber den theuern, und oft dennoch mehr als zweifelhaften Guano und Chilisalpeter 1000 Meilen weit übers Meer oder läßt sich durch Charlatane mit luftigen Wundermitteln brandschatzen, verachtet und vernachlässigt aber, oder läßt doch die eigenen naturwüchsigen Dungschätze unbeachtet und unbenützt. — Auch dieß

ist zwar nichts Neues, aber nichtsdestoweniger höchst bedauerlich. Doch die Noth lehrt beten; das heißt wenn die Landwirthe durch etwaige wohlfeile Getreidepreise, wie zu erwarten steht, wieder in Noth gerathen sollten, so werden sie von ihrer Vorliebe für das Ausländische wohl von selbst ablassen, und zu ihren eigenen wohlfeileren Hülfsmitteln zurückkehren. Vielleicht kommt auch für unsere Gegner der Tag, wo sie unsern städtischen Cloakendünger nicht ungenützt dem Meere zuführen, mit der kostbaren Dungjauche nicht muthwillig die Straßen besudeln, unser kräftigstes Dungmaterial, die Kuchen, Ölkuchen u. s. w. nicht selbst an unsere Concurrenten verschleudern, sondern solche endlich für des Vaterlandes Nutzen und Frommen zur Benützung gelangen lassen.

Was nun den gewiß sehr wohlgemeinten Vorschlag des Herrn Dr. Hochstetter betrifft, unsern magern doch aber immer schwer und theuer transportabeln Plänermergel und Grünsandstein, erst noch durch Glühen und Zerkleinern zu präpapiren, so scheint mir dieß bei uns und für solchen Gebrauch viel zu kostspielig und zu umständlich zu sein, und ich besorge, daß es deßhalb bei unserem verehrungswürdigen Publikum wenig Anklang finden möchte. Unsere Landsleute benützen schon die ohne viel Mühe und Kosten fertigen natürlichen, weit werthvollern Dungmittel wenig oder gar nicht; wie kann man ihnen auch noch das theure, mühsame und dennoch etwas problematische Glühen und Zerkleinern zumuthen? — Ich kenne zwar die Gründe, welche für das Brennen und Glühen des Lehmes, des Rasens, des Torfes u. s. w., Behufs der Mürbemachung, Entsäuerung und schnellern Auflösung angeführt werden, — bin aber zugleich der abweichenden Meinung, daß dadurch nebst jenen bloß momentanen Wirkungen auch viele organische nährende Stoffe, wenigstens zum großen Theile zerstört werden und verflüchtigen und somit für die spätere Folge verloren gehen, was bisher zu wenig beachtet wurde, und vielleicht eine Mitursache sein mag, daß es, trotz der vielfältigen Anpreisungen und Versuche damit nicht recht vorwärts will. Ich halte aber das Glühen und Zerkleinern solcher Steine bei unserm unerschöpflichen Mineralreichthum im Allgemeinen und vor der Hand auch noch nicht für absolut nothwendig. Die meisten, derlei Nährstoffe führenden Gebirgs- und Bodenarten sind zumeist schon von Natur aus leicht löslich, oder lassen sich durch successive Verwitterung, geeignete Mischung und einfache Aufbereitung bald und wohlfeil löslich machen, ohne erst zu solchen kostspieligen und mühsamen Mitteln greifen zu müssen; es kommt nur auf die Verhältnisse und ihre richtige Benützung an; der Beweis dafür dürfte nicht schwer werden.

Es ist bekannt, daß alle ehemaligen Meeresgründe, ob Süßwasser- oder Salzseen und Aufschwemmungen ohne Unterschied, in ihrem Innern die reichhaltigsten Schätze von animalisch-vegetabilischen Rückständen und Versteinerungen bergen; alle geognostisch-mineralogischen Werke liefern davon ausführliche Kunde und die unwiderlegbarsten Beweise, nur daß solche bisher in dieser Richtung, trotz ihrer unendlichen Wichtigkeit noch wenig oder gar nicht bearbeitet und ausgebeutet wurden. Dieß war der Grund und die Veranlassung zu der Preisausschreibung der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft. Ohne mich bei den ältern, zumeist ausländischen, für diesen Zweck aber dennoch ungenügenden dießfälligen Werken bis auf Zippe's Werk herab aufzuhalten, will ich nur die neuesten, für uns maßgebenden schätzbaren Andeutungen unseres hochverdienten Professors und Dr. A. E. Reuß in seiner „kurzen Übersicht der geognostischen Verhältnisse Böhmens" Prag bei J. G. Calve 1854, in seinen weitern naturwissenschaftlichen Vorträgen, und den beiden sehr faßlichen Programmen zur gedachten Preisausschreibung über die fossilen Dungmittel, welche seiner Zeit auch in diesen Blättern veröffentlicht wurden, hier anführen. Nebstdem lieferte unser landwirthschaftliches „Wochenblatt" erst neuerlichst in den Nummern von 47 bis 52 Jahrgg. 1856 unter dem Titel: „Über das Bienen-Ei und seine Entwickelung" von Dr. Hanff, mit Bezug auf Autoritäten wie Humboldt und Ehrenberg zusammengestellte Angaben über die fabelhafte, fast unglaubliche Vermehrung der unbedeutendsten, selbst dem schärfsten Auge unsichtbaren Infusorien und andern verschiedenartigsten Schal-Thierchen und die massenhafte Anhäufung ihrer Rückstände, wodurch scheinbar aus Nichts die wunderbarsten Ablagerungen ihrer Kalk- und Kieselpanzer entstehen und führt höchst ansprechende, staunenswerthe Thatsachen an, die trotz des fast unbegreiflichen Wunders, dennoch unwiderlegbar sind, wie auch mehrere Fundorte, selbst in Böhmen bei Kutschlin, wo ein 2 bis 4 Fuß mächtiges Lager von sehr dünnblätterigen, leicht abfärbenden Polierschiefern besteht, welches sich unter dem Vergrößerungsglase fast ganz aus Kieselpanzern zusammengesetzt zeigt. In den meisten Ländern Europa's sollen sich solche unermeßliche Lager von derlei Schal-Thierchen und Infusorien vorfinden, deren senkrechter Durchmesser in England sogar auf 1000 Fuß berechnet werden. Das nähere höchst interessante Detail muß in der Abhandlung selbst nachgelesen werden.

Bei so schlagenden Beweisen muß jeder Zweifel in

die Thatsachen schwinden. Woher nun demungeachtet der bisher so geringe Erfolg und die Apathie in einem sonst so industrie- und productenreichen Lande wie Böhmen? — ja selbst die positive Anfeindung und vorsätzliche Vereitelung der guten Sache, (wie z. B. der Poudrette-Erzeugung) von gewissen Seiten, woher man es am wenigsten erwarten sollte? Man soll und darf sich aber durch die bisher verhältnißmäßig geringen Resultate nicht abschrecken lassen und nicht ermüden, an der Förderung des Gemeinwohles mit aller Lust und Liebe eifrig zu arbeiten. Hoffentlich wird jetzt auch die k. k. geologische Reichsanstalt in Wien durch ihre auch die landwirthschaftlichen Zwecke umfassende, mehr praktische Tendenz auf die Landeskultur wohlthätig einwirken.

Ich fordere demnach alle patriotischen Fachgenossen und Geschäftsfreunde wiederholt auf das Dringendste auf: sich die Auffindung, Aufbereitung und Benützung der fossilen Dungmittel im Sinne der gedachten Preisausschreibung und der beigegebenen Programme, welche die Sache unendlich erleichtern, eifrigst angelegen sein zu lassen und dadurch den Beweis zu liefern, daß der Gemeinsinn und die höhere Intelligenz bei uns doch nicht ganz erstorben seien, sondern nur geweckt und genährt zu werden brauchen, um die günstigsten Resultate in Bälde zu liefern.

Prag im Jänner 1857.

A. J. O.

Die Domaine Perutz.

(Als Fortsetzung des Berichtes über die Excursionen bei Gelegenheit der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe)

Wie es nur eine Wahrheit gibt, so gibt es nur eine rationelle Landwirthschaft; und wie wir so selten Wahrheit finden unter den Täuschungen der socialen, so selten begegnen wir einer wirklich rationellen, probehaltenden Wirthschaft zwischen Schlendrian einerseits und Charlataneri andererseits in der ökonomischen Welt; eine Erscheinung, die vielleicht auf dieselben Ursachen zurückgeführt werden könnte, aus welchen wir im Leben im Allgemeinen mehr auf Lug und Trug stoßen, als auf absolute Wahrheit und Wahrheitsliebe.

Und fragen wir, was ist eine rationelle Wirthschaft, so ist die schnell fertige Antwort, diejenige, welche bei den gegebenen Verhältnissen den höchstmöglichen, nachhaltigen Reinertrag liefert. Ganz richtig! Dieß wird sicherlich immer der Erfolg einer wirklich rationellen Wirthschaft sein. Aber wie gelangen wir zu diesem Erfolge, was für Potenzen müssen da zusammen wirken, um uns diesem, noch immer selten genug erreichten Ziele in der That zu nähern? Daß es keine so leichte Sache ist, beweist die Erfahrung, wie spärlich gesäet solche Wirthschaften sind, in denen sich eine vom unbefangenen, rationellen, auf der Höhe der Wissenschaft und Erfahrung stehenden Standpunkte aus entworfene Wirthschaftseinrichtung, vereint mit prompter, bis in die kleinsten Details vollkommener Ausführung vorfindet.

Eine rationelle Wirthschaft ist das Ei des Columbus. Es ist Alles so einfach, so einleuchtend, so geordnet, als könnte es nur so und nicht anders sein; und gewiß wird Niemand, wenigstens kein Jünger der Landwirthschaft, die Zeit, und wären es nur wenige Stunden gewesen, je vergessen, die er an einem solchen Orte zugebracht.

Darum wird auch der 10. September des Jahres 1856 allen jenen unvergeßlich bleiben, welche sich der Excursion nach Perutz angeschlossen hatten, diesem praktischen Ideal, wenn ich mich so ausdrücken darf, einer Wirthschaft.

Gewiß war es nicht die Feierlichkeit, die Zuvorkommenheit des Empfanges, die uns gastlich zu Theil wurde, welche unsere Sinne bestochen, gewiß war es nicht der Name des rühmlich bekannten Gründers dessen, was sich unsern Blicken darbot, der unser Urtheil befangen hatte! Die gedrängte Skizze, die wir hier nur in wenigen aphoristischen Zügen dem Leser darbieten können, wird, wenn auch nur theilweise, aber doch genügend darthun, daß nur das Gefühl der größten Befriedigung und Bewunderung sämmtliche Theilnehmer dieses kurzen, aber sehr interessanten Besuches erfüllen konnte.

Da der größte Theil derjenigen Mitglieder der XVIII. Versammlung, welche sich von dem Wirken des Herrn Wirthschaftsrathes und gräflich Thun Hohenstein'schen Centraldirektors Komers an Ort und Stelle ein Bild verschaffen wollten, sich zum Besuche von Tetschen gedrängt hatten, wo derselbe in eigener Person als Führer der Gäste anwesend war, und wo die Liebwerder Ackerbauschule einen zweiten Magnet von vielseitigem Interesse bildete, so bestiegen wir in geringerer Zahl, als zu erwarten war, die in Brandeisl bereit gehaltenen Wagen und Fuhren, von einem schönen Herbsttage begünstigt, dem Orte unserer Bestimmung zu.

Es sei uns gestattet, nur kurz des ausgezeichneten Empfanges zu erwähnen, der uns erst beim Eintritte in das Besitzthum, später im Mittelpunkte Peruc selbst zu Theil wurde, so wie nur mit wenigen Worten den Dank für die Bereitwilligkeit und Unermüdlichkeit auszusprechen, mit welcher sämmtliche Herren Beamte unserer Neugierde entgegen kamen.

Das Erste, was unsere Blicke auf sich zog, als wir den Telletzer Meierhof betraten, war — die Dungstätte. „Zeige mir Deinen Pflug, und ich will Dir sa-

men, was für ein Landwirth Du bist," sagt einer unserer Väter der Landwirthschaft. Bezeichnender wäre es, zu sagen: „Zeige mir Deine Dungstätte!"

Die Dünger-Erzeugung und Düngerbehandlung sind gewöhnlich der wunde Fleck unserer Wirthschaften. Die Freudigkeit, mit der wir Alle die musterhafte Düngermanipulation begrüßten, war der sprechendste Beweis, wie tief jeder Landwirth von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes durchdrungen ist, aber zugleich ein trauriges Armuthszeugniß für das Allgemeine, wo dieses „Anfang und Ende" des Betriebes gewöhnlich in einer Weise vernachlässigt ist, daß wir es hier als etwas Exotisches bewunderten. Wenn ich hier die Beschreibung der Anlage der Miststätte mit Jauchenbehälter und Jauchenpumpe so wie der Bereitung des Mistes daselbst durch Übergießen und Durchschichtung mit Erde und andern Stoffen nicht folgen lasse, so geschieht dieß, weil ich voraussetze, daß wohl jeder Landwirth weiß, wie eine normale Düngerwirthschaft eingerichtet sein soll, wenn auch nur wenige darin Vollkommenes leisten.

Gleich der großen Sorgfalt für die Düngerbehandlung wird die Dünger-Erzeugung mit Recht als die Basis der ganzen Wirthschaft angesehen und ihr daher in doppelter Weise Rechnung getragen. Erstens durch ausgedehnten Futterbau, zweitens durch normale, reichliche Fütterung des dem Futterquantum angepaßten Viehstandes. Mit diesen wenigen Andeutungen muß sich dem Leser schon das Bild dessen entfalten, was wir in der Wirklichkeit gefunden, denn die Ökonomie ist eine Kette von Gliedern, die nicht nur an einander gereiht sind, sondern wo eines den Zustand des andern und somit des Ganzen bedingt. Wo ein ausgedehnter Futterbau, dort viel und Ertrag gebendes Vieh, dort Überfluß an Dünger, dort kräftige Felder, dort Ertrag an allen Früchten.

Seit den 15 Jahren, in welchen nach diesen Principien vorgegangen wird, hat sich aber auch die Production verdoppelt. Denn während nach einem 9jährigen Durchschnitt bei Dreifelderwirthschaft der Roh-Ertrag per 1 Mtz. $20^{8}/_{10}$ fl. war, stieg er im Durchschnitt der darauffolgenden 9 Jahre auf $29^{1}/_{5}$ fl. und der letzten 6 Jahre von 1849 bis 1854) bis auf $37^{1}/_{5}$ fl.

Daß es endlich auch an einer vorzüglichen Felderbestellung nicht fehle, überzeugte uns der tadellose Zustand, sowohl der frisch angebauten, als der noch zu bebauenden, der Sturz- wie der Stoppelfelder, als wir zwischen doppelten Reihen von Obstbäumen (das Dominium zählt schon gegen 40.000 Stück, die bis auf 70.000 noch vermehrt werden sollen) dahin fuhren. Wir hatten auch Gelegenheit, eine Cook'sche Säemaschine arbeiten zu sehen, da die Maschinensaat auch hier der Handsaat mehr und mehr den Rang abläuft, wie dieß immer nur bei einem hohen Kultur- und Düngungs-Zustande der Felder möglich ist.

Nicht minder zweckmäßig fanden wir die Einrichtung der Spiritusfabrik, auf 80 bis 160 Mtz. Kartoffeln täglich, wo eine Dampfmaschine auf 6 bis 8 Pferdekraft den Dienst des Maischens und Pumpens, eines Mahlganges, der Schrot- und Malzquetschmühle, einer Häckselschneidemaschine und des Wasserdruckwerkes versieht.

Bei dem hohen Werthe, der, wie wir bereits gesehen, auf die Futterproduction gelegt wird, war wohl auch eine sorgsame Pflege der natürlichen Futterfelder, der Wiesen, zu erwarten, deren ohnehin nur 340 Metzen bei einem in Selbstregie befindlichen Gesammt-Areale von 5237 Metzen Äckern vorhanden sind.

Ein angenehmer Spaziergang durch gut bestandene Waldtheile führte uns auch zu theils vollendeten, theils im Bau begriffenen schönen Überrieselungswiesen mit natürlichem, theils auch mit künstlichem Hangbau.

Noch kann ich nicht umhin besonders hervorzuheben, in welch' sinniger und rationeller Weise die Bestimmungen des Milchpachtes modificirt sind, um die Inconvenienzen des üblichen Lacticinwesens zu beseitigen, und zum Vortheile des Ertrages und des Gedeihens der Viehzucht normale Fütterung zu ermöglichen. Außer 50 Pfd. Butter und 100 Pfd. magern Käse per Stück Milchkuh hat der Schaffer, als Milchpächter, das über 2 Pfd. pr. 1 Centner lebendes Gewicht der Kuh verabreichte Mehrfutter mit 1 fl. C. M. pr. 1 Ctr. Heuwerth zu vergüten.

Eine interessante Episode bildete der Besuch einer Bauernwirthschaft, wo gute Düngerbehandlung, im Verhältniße wirklich großartige Komposthaufen, wohlgenährtes Vieh, das Vorhandensein einer Dreschmaschine und guter Ackergeräthe glänzend darthaten, daß wahrhaft nachahmungswürdige Leistungen sich weit über die Grenzen des eigenen Wirkungskreises in segensreicher Weise erstrecken. Und wie sich das Gute nach Außen Bahn bricht, so spiegelt sich der leitende Geist gewiß immer in allen Verwaltungsorganen; und alle Theilnehmer unserer ökonomischen Fahrt werden sicherlich der ausgezeichneten Intelligenz, welche sich bei dem ganzen herrschaftlichen Ökonomiebeamten, welche von der größten Achtung und Anhänglichkeit für ihr Vorbild erfüllt sind, in eminenter Weise aussprach, die vollste Anerkennung zollen.

Und übersehen wir noch einmal das Ganze, so drängt sich uns mehr als je die Überzeugung auf, daß nicht kostspielige Unternehmungen, theure Maschinen, fremdländische Thiere und Pflanzen, sondern nur Benützung dessen, was wirklich zweckentsprechend ist, Vollkommenheit in der Durchführung und vor Allem das richtige Verhältniß

sämmtlicher Nutzungs- und Kulturzweige das Wesen einer rationellen — einer Musterwirthschaft ausmachen.

Ueber den Bruch der Wellen bei Dreschmaschinen.

Dem Praktiker kommen bei der Anwendung von Maschinen zuweilen Fälle vor, welche außer aller Berechnung liegen und scheinbar unerklärlich sind. Dahin gehört das plötzliche Springen oder Brechen der Schlagtrommelwellen bei Dreschmaschinen ohne jegliche bemerkbare Ursache. Die Dreschmaschine ist eine Zeitlang in Benutzung gewesen, es hat sich kein Fehler daran gezeigt und doch bricht auf einmal die Welle, als sei sie kein Rohr, und zwar in senkrechtem, geradem Bruch. Diese Thatsache darf nicht dem Verfertiger aufgebürdet werden, sie ist die Folge eines Naturgesetzes. Es ist bekannt, daß bei Fuhrwerken, welche unausgesetzt mit großer Belastung auf unebenen, festen Wegen fahren, von Zeit zu Zeit die eisernen Achsen abgenommen und neu verarbeitet werden müssen, weil beständige Stöße auf die Lage ihrer einzelnen Theilchen so wirken, daß die Achsen stellenweise brüchig werden. Bei Locomotiven, Waggons, Dampfmaschinen u. s. w. ist dadurch schon häufig großer Schaden entstanden. Wenn es aber feststeht, daß das Eisen durch fortgesetzte Erschütterung seine Textur verändert — wie kaum zu bezweifeln ist, wenn man verschiedene Manipulationen der Eisenfabrikation näher ins Auge faßt — so liegt die Erklärung jener Wellenbrüche aus dem nämlichen Grund ganz nahe. Die Schlagtrommel einer gewöhnlichen Dreschmaschine für zwei Pferde macht durchschnittlich 800 Umdrehungen in der Minute. Bei sorgfältig abgedrehten Wellen, angepaßten Lagern, guter und häufiger Schmiere wird — versteht sich, bei sonst richtiger Construction — die gleitende Reibung der Wellenzapfen in ihren Lagern anfänglich eine gleichmäßige und normale sein. Da es aber nicht möglich ist, Lager oder Wellen sowohl von vollkommen gleicher Härte an jedem ihrer Punkte, wie ohne Abnutzung herzustellen, so laufen sich dieselben allmälig aus, und zwar nicht selten unregelmäßig, d. h. die äußeren Flächen ihres Mantels bleiben nicht vollkommen cylindrisch. Die Folge davon ist, daß dann der Zapfen in dem Lager Anhöhen übersteigen und sich in Vertiefungen senken muß, wenn diese auch dem Auge unbemerkt bleiben, daß aber ferner auch ein Spielraum zwischen beiden entsteht, welcher nach und nach so groß wird, daß sich die Welle im Lager hebt und senkt. Bei der großen Übersetzung, die gewöhnlich bei Dreschmaschinen stattfindet, ist es nun leicht begreiflich, welchen bedeutenden Erschütterungen die Welle der Schlagtrommel durch solches Mißverhältniß ausgesetzt wird, und es ist deßhalb mehr als Hypothese, wenn man annimmt, daß sich dadurch ihre Textur verändert und ein Bruch erfolgt. Diese Veränderung des Gefüges aus dem sehnigen, gebündelten in ein blätteriges, halbkörneriges hat sich auch deutlich ergeben bei dem Vergleich einer solchen gebrochenen Welle mit dem aufbewahrten Endstück des Rundstabs, woraus sie geschmiedet gewesen. Dem nicht zu berechnenden Unfall kommt man am Besten entgegen durch sorgfältige Schmiere mit gutem Öl oder Knochenfett, sowie durch rechtzeitigen Ersatz der Lager, wenn diese ausgelaufen sind. Ebenso wird es rathsam sein, die Wellen von mehrjährig gebrauchten Dreschmaschinen herausnehmen und durch neue ersetzen zu lassen; die damit verbundenen Kosten sind nur gering im Vergleich zu der dadurch erreichten Sicherheit.

(Agron. Ztg. Nr. 4.)

Verhandlungen in den Sectionen bei der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe in Prag.

b. Section für Naturwissenschaften.

(Schluß.)

In der III. Sitzung, am 11., welche, des außerordentlichen Zudranges halber, in dem großen Saale des Clementinums abgehalten wurden, ward die Frage III:

„Welche Fütterungsweise ist bei der Mastung der Thiere wissenschaftlich die richtigste?“

von Professor Dr. Wolff folgendermaßen eingeleitet: „Die Frage gehört entschieden in das Gebiet der Physiologie; doch mögen Mittheilungen über ihre chemische Seite, wie sie als Resultat von Fütterungsversuchen gewonnen wurden, hier am Orte sein. Zwischen den stickstoffhaltigen und stickstofffreien Nahrungsstoffen soll ein bestimmtes Verhältniß herrschen, das für verschiedene Zwecke ein wechselndes sein kann. Die Versuche von Lawes und Gilbert gaben aber das Resultat, daß man auf dieses bestimmte Verhältniß kein allzugroßes Gewicht zu legen habe, da es in sehr weiten Grenzen schwankt. Nur wenn zu viele stickstofffreie Nahrungsmittel genossen werden, gehen sie unverändert durch den Körper, während ein Übermaß an stickstoffhaltigen die Nahrung, das Futter schwer und unverdaulich macht. Die Grenzen lassen sich am Besten in die Mitte zwischen 1:4 und 1:6 setzen, und sowohl bei der Milchproduction, wie bei der Mastung ist dieß Verhältniß das Bestehende und Bewährte in allen rationellen Wirthschaften. Vielleicht ein weit größeres Gewicht, als auf das ängstliche Festhalten an solch' einem bestimmten Verhältniß ist auf die Schmackhaftigkeit und Verdaulichkeit des Futters zu legen. Bei der Mastung sind zwei Perioden zu unterscheiden; in der ersten wird das Thier geneigt gemacht, recht viele verdauliche Futterstoffe in sich aufzunehmen, denn eine rasche Mastung ist gewöhnlich auch die vortheilhafteste. Es erhält also seine Nahrung, z. B. in der Form von Rüben oder anderem Saftfutter, welches großes Volumen besitzt und zugleich schmackhaft, leicht verdaulich ist. Natürlich bekommt es daneben auch Rauhfutter in entsprechender

Quantität. Dadurch wird nun das Thier nicht allein in den Anfang einer Mastung versetzt, sondern auch durch die Wässerigkeit des Futters geneigt, andere concentrirtere Futterstoffe besser zu verwerthen, z. B. Rapskuchen, die ihm sonst widerlich sind, werden dann neben Wurzelwerk gern aufgenommen und schlagen ganz besonders an. In der zweiten Periode der Mastung soll die Qualität des Fleisches verbessert werden. Dieß geschieht gegen das Ende der Mast hin durch noch schmackhaftere Futtermittel, die vorzugsweise zur Fettbildung beitragen. Die Thiere nehmen erfahrungsgemäß stets lieber die stärkemehlhaltigen, wie die zuckerstoffhaltigen und stickstoffhaltigen Nahrungsstoffe an, weßhalb man denn auch gegen das Ende der Mastung statt Rapskuchen anderes Kraftfutter verabreicht, z. B. Schrot von Körnern, wodurch das schon erreichte Gewicht nicht allein erhalten wird, sondern noch zunimmt, während zugleich die Qualität von Fleisch und Fett verbessert wird."

An der Discussion über die Frage betheiligten sich die Herren: Batka, Gumprecht, Schüß, Seyfert, Stöckhardt, Crusius, Staniek, Kutschera, v. Rath, Bar. Riese; und es wurden sehr interessante Details vorgebracht. Der Werth der Rapskuchen als Mastfutter, namentlich in Verbindung mit zuckerhaltigen Substanzen, Schlempe, Stroh, Heu, ferner mit Salz, ward hervorgehoben, ebenso derjenige der Lupinen, besonders in Verbindung mit Rüben. Interessant waren die Daten des Hrn. Dir. Kutschera über die Mastung zweier in der Ausstellung bewunderten Riesenochsen bloß mit Roßkastanienschrot, wobei die tägliche Gewichtszunahme der Thiere 2 Pfund betrug. Die Menge der täglichen Futtergabe ward fortwährend gesteigert; anfangs nahmen die Thiere nur wenig von dem Schrot, allein sobald die tägliche Salzgabe verstärkt ward, fraßen sie es sehr gern. Bei Fütterung mit Getreideschrot und täglich 8 Loth Salz bekamen die Thiere schon den Durchfall; bei Kastanienschrot, welches Obstructionen veranlaßt konnten sie täglich 12 Loth Salz vertragen. Die nationalökonomische Wichtigkeit der Roßkastanien ist nicht gering anzuschlagen; in sehr vielen Fällen wird ihre Anpflanzung besser lohnen, wie diejenige von Obstbäumen; Die Früchte wurden bei dem Versuch enthülst, getrocknet, und geschroten. Die Futtergabe ward begonnen mit 1 Pfund und steigerte sich bis 12 Pfund, daneben erhielten die Ochsen $^1/_{24}$ ihres Lebendgewichtes Heu nebst Trebern. Die Gewichtszunahme war am Anfang des Versuches am stärksten, in der Mitte weniger auffallend, daher wurde hier ein langsamer Übergang zu Grünfutter eingeleitet, worauf die Thiere wieder viel rascher zunahmen Die Mastung mit nicht zu jungem Grünfutter scheint daher im Sommer empfehlenswerth. Andere Erfahrungen gaben der Kastanienfütterung Schuld an Leberverhärtungen der Thiere. Ein Versuch, Boussingault's Ansicht, dem Futter der Mastochsen Fett, täglich 1 Loth Unschlitt, zuzusetzen, hatte ein ungünstiges Resultat; geeigneter erwiesen sich zweckmäßige Aderlässe.

Wie hoch die Mastfähigkeit gesteigert werden kann, bewiesen die von Dr. Crusius mitgetheilten Versuche bei der Bewerbung um Concurrenzpreise für Fütterungsresultate in Sachsen: 1) Ein Allgäuer Bullenkalb, geboren am 9. März 1856, hatte an lebendem Gewicht 89 Pfund; bei einer täglichen Fütterung mit 2 Pfd. Heu, $1^1/_2$ Pfd. Haferschrot, 12 Kannen Milch und 8 Kannen Molken, wog es am 1. September 1856 = 537 Pfd. 2) Yorkshire Hauerferkel, geb. am 13. März 1856, am 11. April lebend Gewicht 8 Pfd., am 1. September 195 Pfd., tägliche Fütterung: $1^1/_2$ Pfd. Kleie, $^1/_2$ Mtz. Erbsen, 5 Kannen Milch, 12 Kannen Molken, $^1/_4$ Mtz. Kartoffeln. 3) Essex-Hauerferkel, geb. am 28. März 1856, am 26. April lebend Gewicht 10 Pfd., am 1. September 120 Pfd., tägliche Fütterung $1^1/_2$ Pfd. Kleie, $^1/_2$ Mtz. Erbsen, 5 Kannen Milch, 9 Kannen Molken, $^1/_4$ Mtz. Kartoffeln. 4) Ein Montafuner Kalb, geb. am 16. April 1856 wog 96 Pfund, am 1. September 442 Pfund, Fütterung wie bei Nr. 1. Der große Futteraufwand hatte sich bestens verwerthet. Daß neben dem Material auch die Art und Weise der Fütterung von der höchstens Wichtigkeit sei, ward mehrfach geltend gemacht. In der ersten Zeit der Mastung soll man nur extensive, in der zweiten Periode mehr intensive Futtermittel verabreichen. Hiergegen wird gar häufig gefehlt, wie denn z. B. sehr oft manche Schäfer trotz hinreichend vorhandenener Futtermittel es nicht dahin zu bringen im Stande sind, ihre Hämmel recht fett zu machen, eben weil ihnen jene Kenntniß mangelt. Als ein Beispiel, welchen Einfluß die Art der Fütterung gewinnen kann, wurde angeführt, daß ein für eine Thierschau bestimmter Hammel von 75 Pfd. binnen wenigen Wochen auf 185 Pfd. Lebendgewicht gebracht ward, bloß dadurch, daß man das Thier fortwährend im Fressen zu erhalten wußte. Wie dieß ermöglicht ward, geht daraus hervor, daß es gegen Ende der Mastung weder Rüben noch Kartoffeln anders mehr annahm, als geschält.

Die VII. Frage:

„**In welcher Weise wechselt der Nahrungswerth der Futterpflanzen nach Alter, Klima, Lage, Bodenbeschaffenheit, Düngung und Jahreswitterung?**"

zu welcher schon die vorstehend mitgetheilte Erfahrung übergeleitet hatte, ward von dem ersten Vorstand folgendermaßen bevorwortet: Die jüngsten Pflanzen sind durchschnittlich am reichsten an denjenigen Stoffen, woraus sich die Substanz des Fleisches und der Knochen bildet. Stickstoff und Phosphorsäure sind die Hauptbestandtheile des festen Thierkörpers; sie werden von der Pflanze geboten im Kraut und im Korn. Je älter die Pflanze wird, desto ärmer wird sie an diesen Stoffen; dieß haben die mit Unrecht einseitig getadelten Untersuchungen der chemischen Versuchsstationen dargethan. Am nahrungsreichsten sind die allerjüngsten Gewächse; je älter sie werden, je größer wird auch die Vermehrung an kraftlosem Material, bis in der Samenbildung der Mehrtheil des Nahrungswerthes in die Samen übergeht. Nicht minder einflußreich, wie das Alter der Pflanzen, ist auch die Einwirkung von Wärme und Licht auf die mehr oder minder reichliche Erzeugung jener Hauptbestandtheile und nicht bloß an den Alpenhängen der Schweiz schätzt man vorzugsweise die Futtergräser der wärmeren, sonnigen Lagen; dort aber beurtheilt der Senne schon unfehlbar nach dem Geruch, ob das Heu aus der Sonne, oder aus dem Schatten stammt. Daß die Bodenbeschaffenheit, der Dünger und die Witterung endlich gleichfalls von erheblichem Einfluß auf den Nahrungswerth der Futterpflanzen sind, weiß jeder Landwirth, und es gibt dafür genug nahe liegende Beispiele. Feste Gesetze aber für diese Wirkungen aufzustellen wird immer unmöglich bleiben.

Es ward darauf aufmerksam gemacht, daß junger Grünmais, nicht so gut füttert, wie älterer; eine Kuh erhielt davon täglich 120 Pfund, aber in diesen waren 12 Proc. Zucker enthalten, und dadurch kam das

Thier auffallend rasch zurück; die gleiche Erfahrung ward bei Wickfutter gemacht. Dagegen ward mehrfach bestätigt daß Rothklee, Luzerne und selbst Weideklee in nassen Jahren bei Weitem nicht die Futterkraft haben, wie in trockenen. Stöckhardt führte das Beispiel einer Wirthschaft in Ungarn an, welche im Herbst Roggen und Weizen im Gemisch in starker Düngung säet; Ende April wird der Roggen grün abgefüttert; darauf wächst der freigewordene Weizen kräftig in die Höhe, und wird mit Ende Mai zur Grünfütterung gebauen, in die Stoppel wird sogleich Mais gebracht, der zu Ende Juli sein Grünfutter liefert, und nach diesem wird noch einmal Buchweizen eingesäet und Ende October geerntet. Auf diese Weise werden dem Acker ohne sonderliche Entkräftung vier starke Futterernten im Belauf von 180 bis 250 Ctr. Trockenfutter abgenommen, und zwar, was das Wichtigste ist, stets in der Periode, in welcher das Futter den höchsten Nahrungswerth hat. Ähnlich ist die Milchwirthschaft des L.-Ök.-Raths Fleck in Beerbaum eingerichtet. Für sie ist es wichtig möglichst viel Grünfutter zu erzeugen. Die Roggenstoppel wird gestürzt, gedüngt, erhält Guanobeihilfe, und wird im ersten Satz mit einem Gemeng von Rübsen, Awehl und Wintergerste besäet, im zweiten mit Roggen und Winterwicken (Vicia biennis). Im Mai kommt schon das Erste zur Fütterung und liefert 20 bis 22 Ctr. Heuwerth vom Morgen; in die Stoppel werden Kartoffeln eingebaut. Mit Ende Mai treten Roggen und Wicken in Benutzung; in die Stoppel kommen Kohlrüben. Sodann ist ein zweiter Schlag bestellt mit Mais, Wickfutter, Erbsen und Hafer, dahinein kommen nach dem Abbringen Stoppelrüben. Mit Zuziehung des umfassenden Luzernebaues erhält also die Wirthschaft eine ununterbrochene Folge jungen Grünfutters, nämlich: 1) Rübsen mit Gerste; 2) Roggen mit Wicken; 3) Luzerne; 4) Wickfutter mit Hafer; 5) Luzerne, 2. Schnitt; 6) Mais; 7) Luzerne, 3. Schnitt. — Auf die Pflege und den vermehrten Anbau der Zwischensaaten ward hierbei noch besonders aufmerksam gemacht, und namentlich der Werth der Schirmpflanzen, die schon Rebbien vor 30 Jahren empfahl; hinsichtlich der Bodenkräftigung durch Beschattung hervorgehoben.

Am 12. September, kam zunächst Frage IV, zur Verhandlung.

„Viele Thatsachen sprechen dafür, daß die Kleefähigkeit eines Bodens weniger von seiner physikalischen Beschaffenheit, als von seinen chemischen Bestandtheilen abhängt. Welche Stoffe sind es vorzugsweise, die einen Boden kleefähig machen und durch welche Zusätze könnte man diesen dahin bringen, öfter als bisher Klee, natürlich und kräftig zu produciren?"

Dr. Wolff war mit der Ansicht des ersten Theiles derselben, daß die Fähigkeit weniger von der physikalischen, als chemischen Beschaffenheit des Bodens abhänge, nicht ganz einverstanden, sondern sie wird wohl von beiden gleichmäßig bedingt, wie dieß Versuche in England hinreichend dargethan haben. Thatsache ist, daß trotz der Zufuhr der geeigneten Mineralstoffe, doch die Klee-Ernte bei öfterer Wiederkehr geringer wird, dagegen die Kleefähigkeit länger anhält mit einer Zwischenfrucht. Bei den erwähnten Versuchen war Weizen als Schirmfrucht gewählt, allein immerhin fiel die zweite und dritte Klee-Ernte schon gering aus. Eine bekannte Erfahrung ist, daß der Klee häufiger wiederkehren kann, wenn man Hackfruchtbau betreibt, wodurch der Boden tüchtig mechanisch gelockert wird. Als äußerste Grenze der Kleefähigkeit ist der Norfolker Fruchtwechsel anzusehen, der ihn alle 4 Jahre wiederkehren läßt, (aber nirgends mehr üblich ist, selbst nicht in England, sondern überall in einen achtfelderigen Umlauf, mit Bohnen oder dergleichen an Stelle des zweiten Klees, umgewandelt worden ist!). Die Kleefähigkeit eines Bodens wächst, je mehr man durch eine zweckmäßige Fruchtfolge die mechanische Beschaffenheit des Bodens verbessert, und die Menge seiner Nahrungsbestandtheile vergrößert. In England wendet man daher gern neben dem Stalldünger noch specifisch wirkende Dungmittel als Zusatz an, aber man richtet diese keineswegs nach der chemischen Zusammensetzung bestimmter Nutzpflanzen ein, sondern so, daß durch sie in der ganzen Rotation alle wesentlichen Nahrungsmittel vertreten sind. So ist in der Vierfelderwirthschaft als erste Zugabe eine Düngung mit aufgeschlossenem Knochenmehl sehr passend; im zweiten Jahre erhält die Gerste eine Beihülfe mit Guano; der Klee im dritten Jahre wird mit Gyps und Asche überdüngt; die vierte Frucht erhält eine kleine Beidüngung von Chilisalpeter oder Guano. Hier empfängt also der Acker die Elemente zur Ernährung jeder Pflanzengattung. Aber auch nur durch eine solche Vermehrung der Bodenkraft, verbunden mit einer tüchtigen mechanischen Bearbeitung, kann die Kleefähigkeit eines Bodens erhöht werden, was die chemische Zuführung allein nicht im Stande ist zu leisten.

An der Discussion über den Gegenstand betheiligten sich die Herren Guthke, Fleck, v. Falkenhausen Schütz, v. Plötz Walz, Seyfert, Fresenius. Bestätigt ward, daß eine vierjährige Wiederkehr des Klees nur in dem schwersten Boden möglich sei; in der Praxis hat man dieselbe daher meistens aufgegeben, und kann sie nur mittelst tiefen Hackfruchtbaues beibehalten. Daraus geht die Wichtigkeit der physikalischen Bodenbeschaffenheit auf die Kleefähigkeit entschieden hervor; Jedermann weiß, daß bei schlechtem Untergrund der Klee nicht gedeiht, daß er in feuchtem Boden leicht erfriert, u. a. m. Allerdings macht die Anwendung von Kalk eine öftere Wiederkehr des Kleebaues ebenfalls möglich, aber nicht überall Die Klee-Ernten entnehmen dem Boden mehr mineralische Substanzen, als jede andere Ernte. Daher auch der scheinbare Widerspruch, daß selbst auf Kalkboden häufig kein Klee wachsen will. Aber in einem Boden können alle Bestandtheile der Pflanzennahrung enthalten sein, ohne daß sie den Pflanzen zu gut kommen; und so verhält es sich auch vielfach mit dem kohlensauren Kalk. Nothwendige Bedingungen zum förderlichen Kleebau sind daher: Lockerer Boden, Kalk, Wasser nnd Vorhandensein einer Kohlensäurequelle. Außerdem bedarf der Klee auch noch vorzüglich der Bittererde, weßhalb gerade der Dolomitkalk so günstig auf ihn wirkt. Der schwefelsaure Kalk verlangt jene außergewöhnliche Lösungskraft nicht, und ist deßhalb als Dünger für Klee dem kohlensauren vorzuziehen. Gemergelte Böden sind oft schwer wieder kleefähig zu machen, weil der Mergel den Boden zu sehr an organischen Substanzen erschöpft, ihn ausmergelt. Alles das hat die Erfahrung längst erwiesen, und es steht auf diesem Felde die Wissenschaft im vollkommensten Einklang mit der Praxis,

Über die Frage VI

„In einen Joch Landes sind bei 6 Zoll Tiefe nicht selten 1000, ja noch mehr Pfd. Stickstoff und doch wirken diese nicht; während 20 ja 10 Pfd. desselben Stoffes in der leichtlöslichen Form von Jauche, Guano und Salpeter auf diesen Boden ge-

bracht dessen Fruchtbarkeit sehr bedeutend zu steigern vermögen. Kann die Chemie keine Mittel angeben, um jene Stickstoffverbindungen löslich und thätig zu machen?"

sprach nur der zweite Vorstand. Er hob hervor, daß zwar allerdings die auf Liebig's Veranlassung vorgenommenen Analysen, namentlich von Krocker, nachgewiesen hätten, daß jeder Boden einen gewissen Gehalt an Ammoniak besitzt, der sich auf sehr verschiedene Mengen 500, 5000, 16,000 Pfund pro Morgen berechnet, daß aber unsere Kenntniß dieses Stickstoffgehaltes noch gleich Null sei, indem wir durchaus nicht wissen, ob er löslich ist oder nicht. Wohingegen ein humushaltiger Boden vorhanden ist, da läßt sich unzweifelhaft und durch bekannte Mittel durch Umsetzung der organischen Materie der assimilirbare Stickstoffvorrath vermehren. Bei dem jetzigen Stande der wissenschaftlichen Kenntniß der ersterwähnten Verhältnisse ward über eine weitere Discussion weggegangen.

Auch über die Frage VIII:

„Die große Vortheilhaftigkeit des Samenwechsels ist bekannt; sind hierüber bereits feste Regeln aufzustellen und welche Erklärungsgründe vermag die Physiologie oder die Botanik und Chemie dafür anzuführen?"

konnten nur Erfahrungen, keine wissenschaftlichen Grundsätze mitgetheilt werden. Die ersteren von den Herren v. Plötz, Dr. Schröder, Franke, berichtet, bestätigen die günstigen Erfolge des Samenwechsels, namentlich auf Grund des Wechsels der Roggensaat mittelst des Probsteier Saatkorns.

Zum Schluß wurde von den Herren Schulz-Schulzendorf und Schütz der Lupinenbau bevorwortet, welcher, hauptsächlich auf stickstoffarmem Boden betrieben, ein zuverlässiges Mittel erscheint, eine Wirthschaft mit Stickstoff zu bereichern. Stöckhardt erwähnte den Norwegischen Fischguano, von welchem Bedeutendes zu erwarten sei; bei 17 Versuchen bewährte sich derselbe ebensogut wie der Peruanische Guano.

Warnung vor dem Bestreichen der Rinde der Obstbäume mit Theer.

(Mitgetheilt vom Hrn. Garten-Inspector E. Lucas in der Monatsschrift f. Pomol.)

Es ist jetzt 10 Jahre, als ich auf der Versammlung der Obst- und Weinproducenten in Heilbronn die Anwendung des Theers als Wundsalbe zur Überkleidung solcher größeren Wundflächen, die sich nicht oder wenigstens nur sehr langsam durch Wundränder überkleiden können, zur Sprache brachte, und nicht leicht hat sich ein Mittel zum Schutz größerer Wunden praktischer und in jeder Hinsicht so zweckmäßig gezeigt als der Theer, namentlich der dickflüssige oder künstlich durch Beifügung von Ruß, Torfasche u. dgl. zäheflüssig gemachte Theer. Jüngst schrieb mir Herr Gutsbesitzer Siemering auf Adolfshof in Hannover über denselben:

„Ich halte den Theer bei jeder Kopf- oder Hirnwunde für so unbestritten wirksam zum schnellen Überzug, daß ich keinen Schnitt von irgend Bedeutung mehr thue, ohne ihn mit einem feinen Pinsel und vorsichtiger Hand, um jedes Ablaufen an den Stamm zu vermeiden, anzuwenden. Der Theertopf kommt gar nicht aus der Baumschule, und wird es durch das Mittel thunlich, selbst, wenn es erforderlich, im Sommer nach dem Triebe zu schneiden. Wird er indeß aufgeschmiert, wie eine grobe Taglöhners Hand es vielleicht nicht anders kann, so muß die Sonne denselben fließend machen und an den Stamm niederlaufen lassen; ebenso, bleiben die Theerbänder vom Winter im Sommer sitzen, und wird Schaden, ja Tod an jungen Bäumen, werden die Poren derselben verklebt, zweifelsohne folgen. Gegen Krebs und Harzfluß ist das Mittel, mit Vorsicht und Kenntniß angewandt, gewiß vorzüglich und viel billiger, als Terpentin. Beide zu probiren habe ich leider bei meinen Herrnhäuser Bäumen viel Gelegenheit gehabt. Ich möchte ohne den Theer jetzt nicht mehr Baumzucht treiben."

Trotz mancher sehr deutlichen und bestimmten Warnungen, den Theer nur auf größere Wunden und namentlich Kopfwunden und durchaus nicht zum Überkleiden und Überstreichen der Rinde anzuwenden (vgl. Mängel und Hindernisse der Obstkultur S. 77), wo ich gesagt habe, man solle bei der Anwendung des Theers nie vergessen, daß derselbe die Eigenschaft habe, junges Holz und grüne Rinde schnell zu tödten, wird doch hier und da der große Fehler begangen, die Rinde der Bäume mit Theer zu überstreichen, sowohl als Mittel zum Abhalten der Hasen, als gegen den Frostnachtschmetterling.

Die Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern enthält bezüglich dieser fehlerhaften Anwendung des Theers folgende zur Warnung dienende Erfahrung, welche ich um so mehr hier mitzutheilen für zweckmäßig halte, als ähnliche Fehler auch an anderen Orten vorgekommen sind und noch vorkommen könnten.

„In mehreren neueren pomologischen Schriften ist die Anwendung des Mineraltheers zum Anstreichen von Baumwunden und unter Anderem auch dazu empfohlen, daß man, um Hasenfraß zu vermeiden, die Baumstämme von unten auf 3 bis 4 Fuß hoch mit Theer bestreiche.

Da einige meiner jungen Obstbäume im vorigen Winter durch Hasen beschädigt wurden, so ließ ich selbe heuriges Frühjahr auf obige Art mit Theer bestreichen. Der Erfolg war aber ein trauriger. Alle jüngern (im Jahr 1854 gesetzten) Bäume, welche so bestrichen waren, sind jetzt nach drei Monaten abgestorben! So weit der Anstrich reicht, ist die Rinde schwarz und sogar noch das Holz unter derselben braun und verbrannt!

An ältern Bäumen, sowie an mit Theer verstrichenen Wunden alter Bäume habe ich den Theeranstrich nicht nachtheilig, sondern sehr gedeihlich gefunden. — Ich beeile mich, diese Erfahrung zur Warnung an Obstbaumfreunde mitzutheilen."

Joh. Deuringer, Ökonom.

Marktbericht.

Prag, 27. Jänner. Weizen: 2417 Mtz. I. 1241 Mtz. (83 bis 85 Pfd.) 11 fl. 9 kr. bis 11 fl. 49 kr II. 1109 Mtz. (80 bis 82 Pfd.) 10 fl. 10 kr. bis 11 fl. 3 kr. III. 67 Mtz. (76 bis 79 Pfd.) 7 fl. 53 kr. bis 9 fl. 51 kr. Korn 1738 Mtz. I. 492 Mtz. (82 bis 85 Pfd.) 8 fl. 15 kr. 8 fl. 42 kr. II. 1056 Mtz. (79 bis 81 Pfd.) 7 fl. 42 kr. bis 8 fl. 12 kr. III. 190 Mtz. (77 bis 78 Pfd.) 7 fl — kr. bis 7 fl. 38 kr. Gerste 1803 Mtz. I. 1232 Mtz. (72 bis 74 Pfd.) 6 fl. — kr. bis 6 fl. 24 kr. II. 517 Mtz. (69 bis 71 Pfd) 5 fl 35 kr. bis 5 fl. 55 kr. III. 54 Mtz. (66 bis 68 Pfd.) 5 fl 18 kr bis 5 fl. 30 kr. Hafer 938 Mtz. I 633 Mtz. (51 bis 54 Pfd.) 3 fl. 32 kr. II. 245 Mtz (49 bis 50 Pfd.) 3 fl. 27 kr. bis 3 fl. 30 kr. III. 60 Mtz. (47 bis 48 Pfd.) 3 fl. 8 kr. bis 3 fl. 25 kr.

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 3 von Dr. **Stamm „Wochenblatt der neuesten Erfindungen"** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

8. Jahrgang. 1857. Nr. 6.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden, im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 G. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco an die Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Beitrag zur Aufzucht der Ferkel von der Yorkshire-Race.

Wenn die Vermehrung dieser so anerkannt vortrefflichen Schweine-Race nicht in jenem Verhältniße zunimmt, wie dieß mit Recht zu wünschen wäre, wenn die Inzucht dieser Thiere, z. B. im benachbarten Sachsen, selbst theilweise aufgegeben wird und an deren Stelle Kreuzungen Englischer Eber mit dem großen Sächsischen Landschweine auftreten, so ist die Ursache keineswegs einer geringeren Fruchtbarkeit dieser Race zuzuschreiben, sondern sie dürfte einzig und allein in der Schwierigkeit der Aufzucht der Ferkel zu suchen sein.

In wiefern jedoch dieser Übelstand zu beheben sei, ist der Zweck dieses Aufsatzes, dessen Inhalt, gegründet auf mehrjährige Erfahrung und genaue Kenntnißnahme der Natur dieser Hausthiere, dem landwirthschaftlichen Publikum hiemit zur geneigten Beachtung unterbreitet wird.

Es wird nöthig, den Gegenstand in drei Absätzen zu behandeln:

a) Die Krankheit,

b) die Ursache dieser Krankheit,

c) die mögliche Abhülfe und Vermeidung des Verlustes durch Absterben der jungen Thiere.

a) Die jungen Yorkshire-Ferkel wachsen bei angemessener Fütterung der Muttersau während der Säugeperiode in der Regel rasch, und zeigen schon in ihrer ersten Entwickelung die schönen runden, walzenförmigen Formen ihrer Race. In dieser Periode ihres normalen Gesundheitszustandes gehen die Excremente dieser Ferkel in trockener lorbeerartiger Form ab. Diese Beobachtung verlängert sich meist bis zum 20 bis 21 Tage ihres Alters, wo der aufmerksame Wärter findet, daß plötzlich ohne alle äußere Ursache ein oder zwei Junge von einem Wurfe diarrhöeartigen Mist entleeren. Binnen kurzer Zeit leidet der ganze Wurf an heftiger Diarrhöe, die in Durchfall ausartet und zu dem sich überdieß ein fortwährendes Erbrechen gesellt. Die Thiere magern ab, kränkeln, obschon sie das Fressen nicht versagen, und verkümmern bis an ihren binnen wenigen Tagen eintretenden Tod.

b) Die Ursache dieser so tödtlichen Krankheit war für den Verfasser dieses Aufsatzes durch lange Zeit ein unergründliches Geheimniß; es wurden alle erdenkbaren Präservative angewendet, bei den säugenden Muttersäuen verschiedene Fütterungsmethoden in Ausführung gebracht, allein Alles zeigte sich vergeblich.

Die Ursache dieser Krankheit ist durch das Eintreten des Begattungstriebes der säugenden Muttersau begründet. Hierdurch wird ein entzündlicher Zustand im Körper des säugenden Thieres hervorgerufen und die in das Euter sich absondernde Milch wirkt, statt nährend, tödtlich auf den zarten Organismus der jungen Thiere. Vielfache Beweise haben diese Ansicht zur faktischen Thatsache erhoben und jederzeit trat beim ersten Stadium der Krankheit, den diarrhöeartigen Excrementen der Ferkel, schon am dritten Tage danach bei der Muttersau die Befriedigung des Geschlechtstriebes (das Brausen) am heftigsten auf. Wird in Anbetracht gezogen, daß die Yorkshirer Schweinerace ein Product der Kunstzüchtung ist, sonach das Nervensystem solcher künstlich herangezüchteten Hausthiere stets sensibler sich äußert (wie dieß z. B. bei dem hochfeinen, überbildeten Electoralschafe nicht minder der Fall ist), so erklärt sich

diese Erscheinung vollkommen gegenüber unserem Landschweine, bei welchem der Verfasser nie Gelegenheit hatte Gleiches zu beobachten, ungeachtet auch mehrere Zuchtsauen dieser Race hier gehalten werden.

c) Die Verhütung der tödtlichen Folgen dieser Calamität ist sonach bei nunmehr enthüllter Ursache minder schwer und erfordert bloß Aufmerksamkeit. Der Züchter gewöhne seine Ferkel vom vierzehnten Tage ihres Alters an spielend etwas Milch und Gerstenkörner fressen zu lernen, und sobald derselbe wahrnimmt, daß die Excremente eines der jungen Thiere diarrhöeartig abgeben, so ist es unerläßliche Bedingung, **den ganzen Wurf sogleich von der Muttersau zu sondern und abzusetzen.** Ein einziges Säugen in diesem Momente legt den Todeskeim in alle jungen Ferkel, denn beim zweiten Stadium: Durchfall und Erbrechen, sind alle Mittel vergeblich.

Durch diese Maßregel kann dem Übelstande vorgebeugt werden, der wohl schon manchen Züchter der Yorkshirer Race entmuthiget hat, und bezüglich der Wahrheit dieses hier Angeführten steht die Ferkelaufzucht auf dem Vorwerke Kröglitz nächst Bodenbach für jeden Fachgenossen zur Besichtigung und Überzeugung bereit.

Bodenbach am 22. Jänner 1857.

Franz Kropf,
W. Director.

Ueber Gall's Verfahren, um auch aus unreifen Trauben guten und vielen Wein zu erzeugen.

(Ein Vortrag gehalten am 15. Jannar 1857 im Vereine zur Ermunterung des Gewerbgeistes in Böhmen von C. F. Anthon, technischen Chemikers und Fabriks-Inspector.)

Zu denjenigen technisch-chemischen Erfindungen, welche ungeachtet ihres Werthes nur leider zu oft und zum Nachtheile der Industrie durch lange Zeit theils ganz unbeachtet bleiben, oder höchstens nur versuchsweise oder in beschränktem Maße hier und da in Anwendung kommen, gehört diejenige Verbesserung in der Wein-Erzeugung, nach welcher durch einen Zusatz von Zucker zu dem Moste schlechter oder mittelmäßiger Trauben, aus diesen ein bedeutend besserer Wein erzeugt werden kann. Erst nachdem in neuester Zeit Gall in seiner populären Weise diesen Gegenstand recht eindringlich wieder in Anregung gebracht und mit unermüdlicher Thätigkeit für dessen Verbreitung gesorgt, scheint man demselben mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden und derselbe sich endlich Bahn brechen zu wollen durch die Dämme alter Gewohnheiten, Vorurtheile und wie die Feinde des industriellen Fortschrittes sonst noch alle heißen mögen.

Ich fand mich um so mehr veranlaßt, diese Verbesserung in der Wein-Erzeugung in unserm Vereine zur Sprache zu bringen, weil, wie wir später sehen werden, dieselbe gerade für Böhmen von besonderer Wichtigkeit ist.

Ehe ich zur speciellen Besprechung der fraglichen Weinverbesserungsmethode übergebe, halte ich es für nothwendig, einige Daten aus der Geschichte derselben hervorzuheben.

Um welche Zeit man zuerst den Traubenmost in ungünstigen Jahren durch Zusatz von Zucker zu verbessern suchte, und wer dieses Verfahren zuerst in Anwendung gebracht, ist nicht bekannt; soviel weiß man aber, daß dasselbe bereits im vorigen Jahrhunderte, und insofern es sich auf die Verstärkung des Mostes durch Honig bezieht, schon den Alten bekannt gewesen ist.

Macquer setzte schon im Jahre 1776 dem Moste unreifer Trauben soviel Zucker zu, daß er im Geschmack einem guten süßen Moste gleichkam.

Ein entgegengesetztes Streben, welches jedoch in einiger Beziehung zu der zu besprechenden Verbesserung steht, hatte sich schon einige Jahre früher kund gegeben, nämlich dasjenige, des zu seiner Zeit berühmten französischen Chemikers Maupin, der 1768 eine Schrift unter dem Titel: „Die Kunst den Wein durch Wasser zu vermehren" (L'art de multiplier le vin par l'eau. Paris.) herausgab, worin er vorschrieb, den allzu zuckerreichen Most des Südens durch Wasser zu verdünnen, wodurch stets um soviel mehr und zwar gesuchterer Wein erhalten werde. Übrigens gab Maupin eine Anleitung zur richtigen Bemessung des Wasserzusatzes eben so wenig, als er sein Verfahren auf allzusauren Most ausdehnte.

Weitere Vorschriften zur Verbesserung des Mostes durch Zucker gaben besonders die Franzosen Maptal und Cadet-de-Vaux. Es beschränkten sich dieselben aber darauf, dem Traubenmoste, der nach der Maßgabe der Rebensorte und ihrer Reife ein verschieden specifisches Gewicht besitzt, in dem Falle Zucker zuzusetzen, wenn in schlechten Jahrgängen der Zuckergehalt und somit auch das specifische Gewicht des Mostes zu gering war und wandten dabei soviel Zucker an, bis das specifische Gewicht so weit gestiegen war, daß es demjenigen in guten Jahrgängen gleich kam.

Claubot-Dumont gab schon eine Vorschrift zum Versetzen des Mostes mit Zucker und viel Wasser, um aus einem gewissen Traubenquantum viel mehr Wein zu erhalten. Er schrieb vor zu dem Moste von 800 Pfd. Trauben von etwa 9 Grad B. 500 Pfund Wasser, 100 Pfund Zucker und 10 Pfd. rohen Weinstein zu setzen, woraus man aber deutlich sieht, daß derselbe sein Verfahren nicht auf sauren und zuckerarmen Most beschränkte, sondern auch bei gutem Moste in Anwendung brachte und diesem selbst noch Säure (Weinstein) zusetzte.

Ähnliche Bemühungen wie die angeführten, gaben sich auch in England kund: Über die des Dr. Macculoch berichtet uns „der Brittische Weinerzeuger" (The British Winemaker by W. H. Roberts. London 1835). In den meisten Fällen wandte man festen Rohrzucker an. Die Kostspieligkeit desselben gab aber Veranlassung, daß man sich nach billigeren den gleichen Zweck erfüllenden Stoffen umsah, ohne aber in entsprechender Weise seinen Zweck zu erreichen.

Nachdem aber der Stärkesyrup und später der feste Stärkezucker, der seiner chemischen Natur nach mit dem Traubenzucker übereinkommt, Gegenstände des Handels wurden, griff man bald nach diesen, um sie anstatt des theueren Rohrzuckers, wie z. B. in Burgund, zur Mostverstärkung anzuwenden, aber zu einer ausgedehnteren Anwendung kam es nicht.

Ein gleiches war der Fall, als man noch einen Schritt weiter that und den Stärkesyrup und Stärkezucker nicht bloß als Mostverstärkungsmittel, sondern als Hauptstoff zur Darstellung künstlicher Weine anwendete, zu denen man der in Wein umzuwandelnden Zuckerlösung Obstsäfte verschiedener Art (besonders auch in nördlichen Gegenden gedeihende Beerenfrüchte) nur in der Absicht zusetzte, um einestheils die Gährung möglich zu machen und anderseits dem Weine einen noch angenehmeren Geschmack zu ertheilen.

Wie weit man es in der Darstellung dieser Stärkezuckerweine gebracht hat, davon erlaubte ich mir, bei Gelegenheit eines vor einigen Jahren in unserem Vereine gehaltenen Vortrages über Obst-Weinerzeugung, einige Proben vorzulegen, welche den Beifall aller Anwesenden erlangten, aber auch diese Art der Wein-Erzeugung verbreitete sich nicht weiter.

Welche Ansicht man zu Anfang der Vierziger-Jahre von der Sache in Frankreich hatte, zeigt deutlich das, was Dumas darüber in seinem Handbuche der angewandten Chemie anführt, wo er Folgendes sagt: „Man sollte in jedem Weinlande durch eine Reihe genauer Beobachtungen die Dichtigkeit des Mostes von guten Jahrgängen bestimmen. Auf diese Art würde man die Trauben-Zuckermenge erfahren, die man dem Moste von schlechten Jahrgängen zuzusetzen hätte; denn es würde offenbar hinreichend sein, davon soviel hinzuzufügen, daß die Dichtigkeit dieses Mostes diejenige von Most in guten Jahrgängen erreiche. Man sieht, daß dieß eine sehr einfache Operation ist, wozu nur die Kenntniß des aräometrischen Grades eines Mostes von gutem Jahrgange erforderlich ist, damit derselbe in schlechten Jahrgängen durch Zusatz von Stärkezucker erreicht werde."

Auch unter Deutschen Gelehrten und intelligenten Weinproducenten beschäftigten sich mehrere mit dieser Art der Weinveredlung, in einer Weise, die der guten Sache nur förderlich sein konnte. Unter diesen sind besonders zu nennen: Döbereiner, Balling, Babo, Bartels u. A.

Noch weiter in das Geschichtliche einzugehen, halte ich für überflüßig; ebenso muß ich es unterlassen, den Gründen weiter nachzuforschen, warum die in Rede stehende Weinverbesserungsmethode nicht in ausgedehnterem Maßstabe beachtet wurde und kann somit zu dem von Dr. Ludw. Gall wesentlich abgeänderten und rationell behandelten Verfahren übergehen, welches derselbe zuerst in einer eigenen Schrift vor einigen Jahren mitgetheilt hat. Diese Schrift führt den Titel: „Über Darstellung sehr guter Mittelweine, selbst aus unreifen Trauben und höchste Veredlung schon vergohrener geringer Weine durch nochmalige Gährung allenthalben und zu jeder Jahreszeit." 1. und 2. Heft. Trier 1851 und 1852.

Man findet in dieser Schrift auch deutlich hervorgehoben, welchen Antheil an der Sache Gall sich selbst zuschreibt und welchen er den Bemühungen seiner Vorgänger zuerkennt.

Gall's eigentliches Verdienst ist hiernach, mit Sicherheit ausgemittelt zu haben, wie viel Zucker und Wasser jedem Moste, mit dem eines vorzüglichen Jahres verglichen, wirklich fehlt und daher zugesetzt werden muß, damit die Natur daraus, wie aus jedem schon an sich guten Moste, durch die Gährung wahren Wein von Mittelgüte bilden könne.

Übrigens handelt es sich bei der Erfindung und Verbreitung neuer gewerblicher Verbesserungen viel weniger darum, wer dazu den ersten Grund gelegt, als vielmehr um das Verdienst, wer der Sache zuerst eine für die Industrie nützliche Seite abgewonnen und dieselbe in's praktische Leben übergeführt hat. Zu unzähligen neuen Verbesserungen war der Grund schon vor langer Zeit gelegt, aber sie blieben so lange vergrabene Schätze der Wissenschaft, bis sie durch die Bemühungen praktischer und um den industriellen Fortschritt verdienter Männer erst nutzbringend für diesen gemacht worden waren und so mag denn auch vom Gesichtspunkte des gewerblichen Fortschrittes aus oft mit Recht demjenigen ein größeres Verdienst zugeschrieben werden, der durch die Macht seines Wortes und Beispieles einer nützlichen, vielleicht vor ihm schon bekannt gewesenen Erfindung die gehörige Geltung und Verbreitung verschafft hat, als dem Erfinder selbst.

Zum Verständniße des Wesens der neuen Verbesserung muß ich, bevor ich zu derselben übergehe, nun noch Folgendes vorausschicken.

Die wesentlichsten Bestandtheile des Traubensaftes

sind: Wasser, Zucker und organische Säuren verschiedener Art.

Diese gegenseitigen Mengen dieser Bestandtheile unterliegen aber je nach der Natur der Traubensorte, der Bodenbeschaffenheit und hauptsächlich nach der verschiedenen Witterung sehr erheblichen Schwankungen und daher kommt es denn auch, daß eine und dieselbe Sorte Trauben in einer und derselben Lage in dem einen Jahre eine vorzügliche zuckerreiche Frucht liefert, während sie vielleicht im nächsten Jahre ganz ungenießbar bleibt. Je reifer eine Traube ist, um so größer ist auch der Zuckergehalt derselben, während im Gegentheile die Säure in um so größerer Menge vorhanden, als die Traube in ihrem Ausreifen zurückgeblieben ist. Da nun weiter von dem Zuckergehalt des Mostes einerseits die Menge des daraus entstehenden Alkohols abhängig ist, so muß ein Wein auch um so gehaltreicher werden, jemehr die dazu benutzten Trauben Zucker enthielten — oder was dasselbe sagen will, je mehr dieselben ausgereift waren. Andererseits darf die Menge der im Moste vorhandenen Säuren (als Weinsäure, Citronensäure, Traubensäure, Äpfelsäure, Gerbesäure u. s. w.), welche unverändert durch den Gährungsproceß in den Wein mit übergehen, eine gewisse Grenze sowohl auf- als abwärts nicht überschreiten, um die Güte des Weines nicht zu beeinträchtigen. Diese beiden Grenzen sind 4½ und 7 pr. mille. Wasser, Alkohol und Säure sollen in einem guten Weine in einem gehörigen Verhältniße stehen, welches die Natur nur in solchen Jahren herstellt, in denen die Witterung dem Reifen der Trauben sehr günstig ist. Je mehr in ungünstigen Jahren die Bildung des Zuckers zurückbleibt, um so größer bleibt der Säuregehalt, dessen Verminderung mit der Vermehrung des Zuckers während der Reifezeit im gegenseitigen Verhältniße steht. Der aus unreifen Trauben erzeugte Wein hat daher Fehler in zwei verschiedenen Richtungen; denn er ist einerseits wegen zu geringer Entwickelung von Weingeist zu schwach, während er andererseits wegen übermäßig vorhandener Säure zu sauer ist und dieses letztere ist stets der Fall, wenn der Most, aus welchem der Wein gemacht wurde, mehr als 7 pr. mille freie Säure enthält.

Hierbei ist als beachtenswerth der Umstand hervorzuheben, daß die Verminderung des Säuregehaltes in einem weit geringeren Verhältniße stattfindet, als der Zuckergehalt sich vermehrt. Durch die Analyse der Trauben zu verschiedenen Perioden ihres Reifens läßt sich nachweisen, daß binnen 8 Tagen sich der Zuckergehalt nicht selten um 1 bis 2 Procent vermehrt, während die Verminderung des Säuregehaltes für diese Zeit nur etwa ein Zehntel Procent beträgt.

Gall stellt ein hübsches Bild für diesen Proceß des Reifens auf. Er betrachtet die Traube als ein Laboratorium, worin ein geheimer Chemiker während des ersten Wachsthumes der Trauben unter Andern auch einen Vorrath von Säure erzeugt, der dann durch die erwärmende Kraft der Sonne mit der eintretenden Reifezeit allmälig in Zucker verwandelt wird. Allein während dieses geschieht, bleibt auch der geheime Chemiker nicht müssig, sondern fährt in seiner Säure-Erzeugung fort, wozu er die der Weinbeere zuströmenden Säfte benutzt. Er muß in seinem Schaffen fortfahren, damit es der Sonne nicht an dem nöthigen Rohstoff zur Zuckererzeugung fehle. Ist die Sonne nun fleißiger, als der Säurefabrikant oder liefern gegen Schluß der Reifeperiode die inzwischen welk gewordenen Blätter nicht mehr das zur Säurebereitung nothwendige Rohmaterial, nämlich den Saft, so verarbeitet die Sonne mehr Säure zu Zucker, als der Säurefabrikant nachhaltig herbeischaffen kann. Erzeugt sonach während dieser Periode die Sonne in 8 Tagen als:

an Zucker . . . . 1 Procent
während der Säurefabrikant an Säure nur 0,8 „
zu produciren im Stande war, so wird der
Vorrath an letzterer um . . . . 0,2 Procent
abgenommen, d. h. der Säuregehalt des Mostes sich um ⅕ Proc. vermindert haben.

Aus dem bisher angeführten, so wie aus dem weiteren Umstande, daß die Anzahl der dem Weinbau ungünstigen Jahre viel größer ist, als diejenigen, die demselben günstig, ergibt sich, daß es für den Weinproducenten von größter Wichtigkeit — ja in manchen Fällen eine Lebensfrage ist, ein Mittel zu besitzen und auf eine einfache und naturgemäße Weise in diesen ungünstigen Jahren dennoch ein gutes verkäufliches Product herstellen zu können und dieses Mittel ist darin gefunden, in dem Moste schlechter d. h. mehr oder minder unreifer Trauben den Überschuß von Säure zu vermindern und den Zuckergehalt zu vergrößern und zwar beides in einem solchen Verhältniße, daß dadurch der Gehalt des Mostes dem Normalgehalte günstiger Jahre gleichkommt. Dieser Gehalt ist folgender und zwar an 1000 Gew. Theilen Most.

754 Gew. Th. Wasser
240 „ „ Zucker und
6 „ „ Säure.

Ich glaube hiermit zur Genüge das Wesen der Gall'schen Weinverbesserung auseinander gesetzt zu haben und mich nun zum Verfahren selbst wenden zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Welche sind die der Rübenkultur vorzüglich entsprechendsten Dünger-Arten?

(Aus den mitgetheilten Erfahrungen des rühmlichst bekannten Herrn Directors Ahrens zu Czakowitz bei der vorjährigen Versammlung Österreichischer Rübenzucker-Fabrikanten in Prag).

Man hat sich gefürchtet, Rüben von mit frischem Dünger gedüngten Feldern zu verarbeiten. Der Stickstoff des Düngers kann in mehreren Modifikationen sich umwandeln, er bildet nämlich Ammoniak, aber auch salpetersaure Salze. Man trachte die Bildung dieser letztern zu hindern. Wenn man den Dünger im isolirten Zustande, nämlich in kleinen Partien auf das Feld bringt und der atmosphärischen Einwirkung überläßt, so bilden die in der Erde vorhandenen Alkalien den Substrat zur salpetersauren Salzbildung; daher ist es nöthig, den Dünger in größeren Massen der eigenen Gährung zu überlassen und auf diese Weise nur Ammoniak sich bilden zu lassen, und dort, wo man etwa große Mengen salpetersaurer Salze in den Rüben zufolge frischer Düngung vorgefunden und deßhalb mit einer schwierigen Verarbeitung der Rübensäfte zu kämpfen gehabt hat, mag wohl dieser Umstand eingetreten sein.

Bei den verschiedenen Düngerarten ist ein Hauptfactor der Preis und deren Werth. Guano ist in England mit 2⅔ Thalern zu haben. Bis er zu uns kommt, verdoppelt sich der Preis. Die Engländer haben ihn um den halben Preis, und dennoch haben sie es vorgezogen, nach Wien und Pesth zu gehen und große Massen von Ölkuchen zum Viehfutter und zur Düngung daselbst anzukaufen. Das ist ein Fingerzeig, daß die Anwendung des Guano für uns weniger zweckmäßig ist. Der Engländer ist ein guter Kaufmann und Rechner, und es liegt darin der Beweis, daß der Werth mit dem Preise des Guano bei uns in keinem Verhältnisse stehe.

Nach den durch Analysen und im Großen gemachten Erfahrungen haben Ölkuchen einen Düngerwerth von 3 bis 3¼ fl., je nach dem örtlichen Preise des Düngers, und 7 Ctr. Ölkuchen kommen zufolge ihrer chemischen Bestandtheile in ihrer Wirkung 10 Fuhren Stalldüngers à 10 Ctr. gleich.

Ein directer Versuch ist bei Magdeburg auf der Feldmark Schlanstedt gemacht worden; dort setzte man Rüben in Ölkuchen, Guano und rohen Dünger und es ergab sich als Resultat, daß die Rüben im Guano einen größeren Stickstoffgehalt besaßen.

Auch die Versuche mit Knochenmehl liefern nicht immer erfreuliche Resultate. Vorerst paßt es nicht für jeden Boden. So scheint dasselbe in dem Czakowitzer Boden keine große Wirkung äußern zu können, da der daselbst vorkommende Lehm bis zu 18% kohlensauren Kalk enthält und nicht Mangel an phosphor-schwefelsauren Salzen besitzt. Zudem weiß man beim Einkaufe nicht, was man erhält und dem Boden gibt, wenn man das Knochenmehl sich nicht selbst erzeugt. Immer ist man dem Verkäufer in die Hände gegeben.

Das Anfeuchten und Mengen mit Erde kann man dadurch billiger haben, daß das Rapskuchenmehl 14 Tage vor der Aussaat flach eingeackert und dem Thau und Regen ausgesetzt werde. Es ist übrigens eine alte Erfahrung, daß die Ölkuchen weit besser wirken, wenn sie kurz vor der Saat in den Boden kommen und nicht im Herbst dem Boden zugeführt werden.

Wünschenswerth ist es, daß die Rübe ihre Nahrung bekomme, wenn sie klein ist, wenigstens so lange sie nicht über 6 Blätter hinaus ist, weßhalb man um Magdeburg auch bei der jungen Saat den Guano durch Einhacken desselben anwendet.

Mittheilungen aus Preußisch-Schlesien.

Der heuerige Winter ist so abnorm, daß man eigentlich noch nicht ermessen kann, welchen Einfluß er auf die Saaten und auf die zukünftige Ernte haben werde. Nach Folgerungen aus früherer Zeit dürfte man um die letzte unbesorgt sein. Ich will zwei solche aufstellen. Im Jahre 1804—5 hatte Deutschland eine Mißernte gehabt, und das besonders in Folge eines sehr nassen Jahres. Die beiden vorhergehenden Jahre gaben ebenfalls keine reichliche Ernte und so kam es denn, daß Theuerung und Hungersnoth das Land heimsuchte. Darauf kam von 1805 zu 1806 ein sehr gelinder Winter, und die Ernte war 1806 eine gesegnete Ganz Gleiches fand im Jahre 1806 bis 1807 statt. Schließen wir da analog, so käme im nächsten Jahre noch ein gelinder Winter, auch hätten wir zwei gute Ernten in Aussicht. Derselbe Gang der Witterung wiederholte sich von 1816 bis 1818. Große Theuerung im Jahre 1817 war die Folge, worauf denn mehrere Jahre gute Ernten kamen. Hoffen wir daher auf gute Jahre.

Die abnorme Witterung äußert einen sehr traurigen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen, und es ist die Sterblichkeit überall eine ungewöhnlich große, so zwar, daß sie an einzelnen Orten mehr Opfer fordert als die Cholera in ihren schlimmsten Stadien. Auf die Thiere scheint sich dieser Einfluß nicht zu erstrecken, wenigstens merkt man in den landwirthschaftlichen Viehbeständen keine besondere Krankheitserscheinungen. In den Schäfereien, wo sich mitunter noch die Nachwehen der beiden vergangenen traurigen Jahre zeigen, ergibt sich die Lupine (in Körnern) als ein sehr wohlthätiges Nahrungsmittel. So sehr auch das andere Vieh, Pferde, Rinder u. s. w. dieselben im Anfange verschmäht und sich nur schwer und allmälig daran gewöhnt, so begierig nehmen sie die Schafe an. Wiederum aber geben diese der blaublühenden (mit rundem Korne) den Vorzug vor der gelbblühenden (mit plattem Korne). Schüttet man ihnen beide gemischt in die Tröge, so lesen sie zuerst die runden Körner aus und gehen dann erst an die platten, von denen sie übrigens nichts zurücklassen, sondern alles rein ausfressen. Es ist unglaublich, wie schnell die Thiere bei diesem Futter aufnehmen und wie selbst anbrüchige sich damit kuriren. Ein sorgsamer Schafzüchter hat vergleichende Versuche gemacht mit Rüben-, Kartoffel- und Lupinen-Fütterung, und es ergab sich, daß 1 Ctr. Lupi-

nen eine weit günstigere Wirkung hatte als 5 Ctr. Kartoffeln. Der Vergleich der Rüben zu den Lupinen fiel für diese noch weit günstiger aus. Auf 100 Stück täglich 30 Pfd. Lupinen machten die Schafe völlig mastig. — Ich selbst lasse den Sommer-Lämmern täglich per 100 Stück 25 Pfd. verabreichen und sie nahmen dabe augenscheinlich zu und ihre Wolle ist so von Fett durchdrungen, daß die Thiere auf der Oberfläche so schwarz aussehen, daß man sie gar nicht für Lämmer hält. Es sind mir Nachrichten zugekommen, wo Schafe, von denen man durchaus nicht erwarten konnte, daß sie den Winter überleben würden, sich durch Lupinenfütterung so hergestellt haben, daß sie jetzt voll und gesund sind. Man möge das für keine Übertreibung halten; denn es verdienen die Mittheiler vollen Glauben. — Da man nun pr. Morgen auf geeignetem Lande (leichtem Roggenboden) 10 bis 12 Scheffel (20 bis 25 W. Metzen pr. Joch) erntet, so leuchtet ein, welch' wohlthätige Frucht das ist. Die einzige Ausstellung, welche man ihr macht, ist die beschwerliche Art, sie zu ernten, weil die Schoten sehr leicht aufspringen und dann eine Masse von Körnern verloren gehen. Keinesfalls darf man sie sehr reif werden lassen. Am besten ist es, sie in der vollen Halbreife zu schneiden und in kleinen Bündeln zusammenzustellen. Wer übrigens mit der Rapsernte gut und so umzugehen weiß, daß er nicht viel Ausfall auf dem Felde erleidet, der wird sich auch mit der Lupinenernte Rath wissen.

Das Futter, welches diese Frucht gewährt, besteht aber in den Körnern nicht allein, sondern auch im Stroh und in den Hülsen der Schoten, die beides von den Schafen mit großer Begierde gefressen werden. So hat man denn bei mißrathenem Klee und Mangel an Heu hier die trefflichste und eine sehr reichliche Aushülfe.

Was die Saaten betrifft, so haben sie bis jetzt noch nicht im mindesten gelitten, und auch Raps und Rübsen — für welche beide am meisten zu fürchten war — sind noch völlig gesund. Die offenen Fröste, welche immer nur bis auf etwa fünf Grad gehen, schaden ihnen nicht, auch haben sie seit einigen Tagen eine leichte Schneedecke bekommen.

Die Getreidepreise bleiben in stetem Schwanken, dürften aber in Kurzem steigen, da von großen Vorräthen bei den Landwirthen nur noch theilweise die Rede ist. Die Speculation zieht sich einstweilen zurück, wird sich aber wohl regen, sobald man über den wahren Stand der Sache in's Klare gekommen sein wird. Jedoch will ich damit nicht die Ansicht ausdrücken, als würden diese Preise zu einer namhaften Höhe steigen, vielmehr nur andeuten, daß sie auf den Stand gehen werden, den sie im vergangener Herbste hatten.

Der Wollhandel geht in Breslau lebhaft aber bei stationären Preisen, die ziemlich dieselben sind, wie am letzten Frühjahrsmarkte. Von Contracten auf die neue Schur hört man wenig und nur die renommirtesten Schäfereien haben bereits mit ihren alten Käufern abgeschlossen. Dennoch verspricht man sich zum Frühjahre einen guten Markt. Der gelinde Winter und die nicht überflüssige Fütterung berechtigt nicht zu der Hoffnung auf eine sehr reichliche Schur. Übrigens ist bei den meisten unserer Landwirthe die alte Vorliebe für die edle Schafzucht wieder rege und das Bedenken, daß wir diesen Zweig würden fallen lassen, ist bis jetzt noch nicht begründet.

Man beschäftigt sich gegenwärtig vielfach mit der Aufbringung eines Fondes, aus welchem brod- und hülflos gewordene Ökonomie-Beamte unterstützt werden können. Die Sache ist schon seit einigen Jahren mehrfach in Anregung gekommen, ohne daß bis jetzt ein solches Institut in's Leben getreten wäre. Gegenwärtig hat der landwirthschaftliche Centralverein für Schlesien die Sache in die Hand genommen, zu welchem Ziele er sie führen werde, wird die nächste Zukunft lehren. Als ein Beweis eines nicht allzufesten Vertrauens hierauf kann es gelten, daß eine Anzahl von Beamten, denen auch mehrere Gutsbesitzer beigetreten sind, sich eben zu einem Vereine constituirt, um seinerseits diese hochwichtige Sache zu Stande zu bringen. Man wird aus Beiträgen der Mitglieder einen Fond gründen, aus welchem die betreffenden Unterstützungen gewährt werden können. Wer mit der Lage unserer Ökonomie-Beamten genauer bekannt ist, der wird es begreiflich finden, wie leicht auch ein tüchtiger Mann im Fache brodlos werden und dann in Noth gerathen kann. Der große Zudrang von jungen Leuten, welche sich der Landwirthschaft widmen, erzeugt eine Überfüllung an dergleichen Subjecten, die unmöglich alle versorgt werden können, zumal auch so viele Untaugliche mitunter laufen. Daher kommt es denn, daß theils viele zu Bummlern werden, theils auch Andere schlecht dotirte Stellen annehmen, auf denen sie kaum leben können, und wo sie nächstdem in steter Sorge wegen Entlassung leben müssen. Nun kommt noch hinzu, daß wir meistentheils nur kleine Rittergüter haben, die eine hohe Besoldung eines Beamten nicht ertragen, so daß bei solchen an Ersparniße, die einer auf den Fall der Noth machen könnte, nicht zu denken ist. Wird er dann entlassen, so steht er hülflos da. Um nun einerseits jenen Zudrang etwas zu mäßigen, andererseits aber einem brauchbaren Beamten, der momentan dienst- und brodlos ist, zu helfen, ihn auch anderweitig zu einer neuen Stellung zu empfehlen, das will sich der gedachte Verein zu seiner Aufgabe stellen. — Ich werde vielleicht in der Folge Gelegenheit haben, über den Fortgang des Institutes zu berichten.

J. G. Elsner.

Ueber das Beweiden der Wintersaaten.

Ob das Behüten der Winterfelder mit Schafen schädlich sei oder nicht — hierüber sind die Meinungen der Landwirthe noch getheilt. Die Einen sagen, dasselbe sei der Saat schädlich, könne sogar die zu hoffende Ernte fast auf Null bringen, und die Andern behaupten das Gegentheil. Beobachtet man die Sache ohne Vorurtheil, so haben beide Parteien recht. Das Behüten der Saaten kann außerordentlich schädlich werden, wenn dasselbe zur unrechten Zeit und auf die unrechte Weise geschieht, — unschädlich — ja sogar höchst nützlich für die Saat — kann dasselbe werden, wenn es auf die rechte Weise, zur rechten Zeit und und im rechten Maße geschieht. Um die für den Landwirth so höchst wichtige Frage lösen zu können, muß die Wissenschaft mit der Erfahrung Hand in Hand gehen, und nur auf diesem Wege kann die Frage gelöst werden.

Der rühmlichst bekannte Pflanzenphysiolog Herr Dr. Schacht spricht sich hierüber aus: „Jeder Stamm- o. Stengeltheil, so auch jede Wurzel, wächst nur an seiner Spitze, d. h. die Verlängerung eines solchen Theiles erfolgt an der Spitze durch Bildung neuer Zellen. Nimmt man dem Stamme oder der Wurzel seine Spitze, so wachsen beide nicht weiter. Nur die Spitze des Stammes kann Blätter bilden; die Spitze der Wurzel ist dagegen mit einer aus Zellen bestehenden Hülle, die Wurzelhaube, bekleidet. Letztere schützt den sehr zarten, jugendlichen fortwachsenden Theil der Wurzelspitze vor der mechanischen Schädlichkeit des Bodens. Die Wurzelspitze hat, in der Erde fortwachsend, den Widerstand des Bodens zu besiegen, und der große Vortheil des Tiefpflügens liegt eben darin, daß dadurch den fortwachsenden Wurzelspitzen kein Hinderniß entgegengesetzt wird, dieselben also sich ungehindert ausbreiten und die Nahrung überall aufsuchen können, wodurch ganz natürlich die Pflanzenmassen vermehrt werden. Die Knospe, aus welcher sich ein neuer Stamm, ein Zweig, eine Blüthe erhebt, besteht jederzeit aus einem Stammtheil, der an seiner Spitze fortwächst, und in der Regel von Blättern der Deckschuppen, welche die innern Theile der Knospe schützen, umhüllt ist. Jeder Keim eines Samens ist mit einer solchen Stammknospe versehen, und aus derselben entwickelt sich bei richtiger Einwirkung der Vegetationsbedingungen der Stamm des jungen Pflänzchens. An einer alten Pflanze können neue Knospen entstehen, wenn die Bedingungen zur Bildung derselben gegeben sind. Die Bäume haben Äste und Zweige, das Roggenkorn, im Keime nur mit einer Stammknospe versehen, liefert mehrere Halme. Auch die Wurzel verzweigt sich, und sie entsteht ebenfalls aus einer Knospe, welche aber von Anfang an die Eigenthümlichkeit der Wurzel besitzt, d. h. deren Spitze eine Wurzelhaube bedeckt. Die erste Wurzel einer keimenden Pflanze entsteht aus einer solchen Wurzelknospe, alle folgenden Wurzeln bilden sich aus ähnlichen Wurzelknospen; die Wurzelzweige entstehen auf gleiche Weise: Im Keime des Weizens sind 3, im Keime des Roggens 4 Wurzeln. Die Zahl der Wurzeln vermehrt sich alsbald. Die Wurzel, mit zarten Haaren bekleidet, entzieht durch letztere dem Boden die vorhandene, im Wasser gelöste Nahrung, während das Blatt durch seine Oberfläche diejenigen Stoffe der Luft entzieht, welche zum Leben der Pflanzen nöthig sind. Die Pflanze nährt sich nur durch ihre Oberfläche; durch sie empfängt sie die Nahrung und durch sie scheidet sie die nicht benützten Stoffe wieder aus. Aber nur der jugendliche, mit lebendigen Wurzelhaaren versehene Theil einer Wurzel kann Nahrungsstoffe aufnehmen. Sobald die Oberhaut eines Weizentheils abstirbt, hört seine ernährende Thätigkeit auf. Bei allen Holzpflanzen geschieht dieses früher. Die Wurzel unserer Getreidearten stirbt nicht so frühe ab, auch die ältern Theile derselben bleiben ziemlich lange thätig. Das junge Roggenpflänzchen erscheint, soweit es in der Erde steckt, farblos, sobald die Blätter an das Licht treten, färben sie sich grün. Untersucht man den einfachen Stengel, welchen das Korn getrieben hat, so findet man in dem unter der Erde befindlichen Theil desselben eine kleine knotenartige Anschwellung, welche sowohl mit bloßem Auge sichtbar, als durch das Gefühl bemerkbar ist. Diese knotenartige Anschwellung erweist sich als Ende des jungen Stengels; hier liegen mehrere Stammknospen in gleicher Höhe neben einander, von der Basis derjenigen Blätter umgeben, welche grün gefärbt über die Erde treten. Aus diesen Knospen, welche in der erwähnten Anschwellung liegen, entwickeln sich später die Halme des Roggens. Wird diese Anschwellung mit ihren Knospen vernichtet, so ist das Leben der Pflanze beendigt.

So lange also die genannte Anschwellung unter der Erde ist, die Roggenpflanze keinen Halm entwickelt hat, können die Knospen des Roggens von den während des Frostes auf der Wintersaat weidenden Schafen nicht abgefressen werden. Der Verlust der Blätter durch die weidenden Schafe aber kann der überwinternden Roggenpflanze in keinem Falle schaden, weil die Blätter bei eintretendem Froste ohnedieß absterben. Nur ihre Basis schützt die Knospen, welche, so lange sich der Roggen nicht bestandet hat, im Boden liegen. Wenn auch das an seiner Spitze abgebissene Blatt selbst bis zu seiner Basis absterben sollte, so kann hieraus der überwinternden Knospe kein Nachtheil zugehen. Werden die Wintersaaten während des Forstwetters von den Schafen abgeweidet, so verwerthet der Landwirth ein Material, welches der Winterfrost ohne Nutzen für ihn zerstören würde. Schädlich wird das Behüten der Wintersaaten überhaupt, wenn der Boden noch offen ist, d. h. noch nicht gefroren ist, ferner ist das Beweiden der Saaten schädlich, sobald die zahlreich vorhandenen Knospen, selbst weiter entwickelt, zu kleinen Halmen geworden sind, weil durch das Abfressen der Spitze dieser Halme leicht auch die Ähre, welche sich gerade aus denselben bilden sollte, abgebissen werden kann. Schädlich wird das Beweiden der Wintersaaten werden können, wenn dieselben unter tiefem Schnee liegen, und die Schafe diese Schneedecke aufscharren, um zu denselben gelangen zu können, und hungerig auf die Felder getrieben werden, wo sie dann auch die Wurzelstöcke zerstören."

Die Bedeutung der Grubber.

(Vom Ökonomie-Rath Settegast.)

Unter den neueren Verbesserungen im Gebiete der Landwirthschaft haben diejenigen der landwirthschaftlichen Geräthe eine besondere Wichtigkeit und Ausdehnung er-

langt. Man erkennt besser und besser die Natur der Hindernisse, welche zu überwinden sind, und stößt demzufolge manches bisher mit Hartnäckigkeit Festgehaltene um, es gegen das Zweckmäßigere eintauschend. Liebhabereien, wie die der Böhmen für das Ruchatlo, müssen über Kurz oder Lang nothwendig schwinden.

Vielfache Schwankungen haben in Gestaltung und Verwendung der pflugartigen Instrumente und Cultivatoren in neuester Zeit stattgefunden. Ja, man kann sagen, daß sich eine Revolution gegen den eigentlichen Pflug vorbereite.

Die Aufgabe, welche dem Pfluge gestellt wird, ist eine mannigfache. Wir verlangen von ihm in dem einen Falle, daß er sauber wende, damit die untergeackerten Vegetabilien schnell zur Fäulniß gelangen, auch die Unkräuter zerstört werden, — in dem anderen Falle, daß er den Boden anflockere, ihn mürbe und für eine vortheilhafte Einwirkung der Atmosphäre empfänglich mache, und somit der Normalzustand eintrete, als welcher die sogenannte Gare anzusehen ist. Den mannigfachen, andersartigen Zwecken kann ein und dasselbe Instrument in vollkommener Weise unmöglich dienen. Wenn der Pflug z. B. verwachsene Stoppelfelder und Kleebrachen so sauber als möglich umlegen soll, so muß er die Schwarte in einem Grade fest anschließend umstreichen, daß eine Mürbung um so weniger eintreten kann. Bei einigen Pflugfurchen ist die Lockerung vor Allem wichtig: je schöner geschlossen aber der Pflug den Boden umzulegen vermag, desto weniger ist er zu lockern im Stande, und gibt er besonders auf schwerem Thonboden immer wieder zur Bildung einer compakten Masse Veranlassung. In letzterem Falle werden wir uns daher vortheilhafter eines Pfluges bedienen, welcher nicht so sauber umlegt, wie etwa des Ruchadlo, des alten schlesischen Pfluges und ähnlicher. Für die genannten Zwecke sind diese um so geeigneter, als für andere unzweckmäßig. Es folgt daraus, daß ein bester Pflug in der That nicht existirt, d. h. ein Pflug, welcher unter allen Umständen das Beste leistete. Daher rühren denn auch die so verschiedenen Angaben über die Pflüge. Ein Pflug kann für eine Gegend und deren Pflugarten ganz vortrefflich sein; — für andere Böden oder auch nur andere klimatische Verhältnisse ist er oft um so unbrauchbarer.

Die unverkennbare Mangelhaftigkeit des Pfluges hat es gemacht, daß man auf die Construction anderer Instrumente gekommen ist, welche den Mängeln begegnen sollten. So macht der Pflug mit seinem auf der Sohle der Pflugfurche anstreichenden Haupte den Untergrund fest, was besonders auf thonigem Boden sehr schlimm ist. Die Wurzeln der Kulturpflanzen sind mithin am Eindringen in den Untergrund gehindert. Inzwischen hat man die Vortheile und Vorzüge der Tiefkultur mehr und mehr erkannt. Da man nun dessen gedachte, daß der seit Jahrtausenden Jahr aus Jahr ein über den Untergrund einhergezogene Pflug diesen immer fester anstreichen und drücken müsse, so kam man auf die Anwendung von Untergrundpflügen. Aber auch die Untergrundpflüge drückten wiederum auf den tieferen Grund in ähnlicher Weise. Ebenso benutzte man, um diesem Übelstande auszuweichen, hakenartige Instrumente (besonders den Gebirgshaken, welcher keine Sohle hat, womit er festdrücken könnte). Drückt nun auch der Haken nicht in dem Maße den Untergrund fest, streicht er namentlich nicht so an und wirkt zur Zerstörung von Wurzelunkräutern; so drückt er doch noch nach links und rechts.

Neuerer Zeit construirte man weiterhin die Exstirpatoren — eggenartig gebaut — mit Füßen an den Zinken, seit Thaer aus England bei uns eingeführt. In verwachsenem oder steinreichem Boden findet der Exstirpator aber so viele Hindernisse, daß er nur seltener angewandt wird.

Erst in neuester Zeit wendet man allgemeiner ein Instrument an, welches zwischen Pflug und Egge in der Mitte steht: den Grubber. Er gestattet eine tiefere Bearbeitung, als die leichteren Exstirpatoren, da er je nach Festigkeit und Schwere des Bodens bis auf 8 bis 12 Zoll Tiefe eindringt. Vielfach ersetzt er den Pflug, — ja, durch eine Verbindung der Arbeit von Pflug und Grubber erden wir gewöhnlich überhaupt besser cultiviren als bisher. Der Pflug muß auch jetzt sauber umlegen. Zwischen den Pflugfurchen aber besorgt der Grubber die Mürbung unterhalb, ohne den Boden wieder umzudrehen: die Lockerung des letzteren leidet mithin nicht mehr durch fortwährendes Pflügen. Gewiß können wir im Sinne des Angeführten sagen, daß die Zeit nicht mehr fern sei, in welcher wir den Grubber zu den nothwendigsten Acker-Instrumenten rechnen werden.

Die Anwendbarkeit des Grubbers wird sich in der Mannigfaltigkeit der Fälle gewiß noch mehr mit der Zeit herausstellen, wie sie in der That schon jetzt als eine vielgestaltige zu Tage liegt. So z. B. hat hier ein Fall erkennbar gemacht, wie zweckmäßig sich der Grubber verwenden ließ, um eine Stoppel auf schwerem Boden sofort mit Winterung zu bestellen. Die Stoppel ward nämlich zweimal mit dem Grubber durchzogen. Er riß die Stoppeln gut heraus. Die darauf folgende Egge zertheilte die Stoppeln und die oberste Bodenschicht. — Dann ward das Feld aufgeackert, und die Bestellung konnte so durch Einsaat bald und mit vollster Befriedigung beendet werden. Ganz neuerdings verwendet man den Grubber auch auf leichtem Boden zum Stoppelaufreißen, um ihn dann über Winter liegen zu lassen. Der Boden wird auf diese Weise tief gelockert, auseinander gerissen und so in den Winter gebracht.

Schon sind auch die verschiedenartigsten Constructionen des Grubbers in Gebrauch. Am einfachsten und leicht herzustellen sind die Tennant-Grubber, welche bei eigener Fabrikation 20 bis 25 Thaler kosten. Außer ihnen werden die Grubber von Gray am meisten zur Anwendung geeignet erachtet.

Gegen die Grubber selbst ist ein Bedenken bisher nicht bekannt geworden, — wohl aber wird hie und da ein Bedenken gegen die durch sie wieder beanspruchte Vermehrung und Vertheuerung des Inventarii gehört, ohne daß durch die Grubber irgend ein anderes Instrument ganz entbehrlich geworden wäre. Indessen die fortgeschrittene Kultur der neuesten Zeit läßt uns einmal größere Betriebsmittel gebrauchen, und können wir uns ihrer um der größeren Erfolge willen nicht entschlagen.

(Schles. landw. Vereinsch.)

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

8. Jahrgang. 1857. Nr. 7.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 20 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Zur Wasserrecht-Frage.

Wie bekannt, blieb bei der Grundentlastung die Regelung oder Ablösung der Wasserbezugs-Rechte in der Schwebe und eben jetzt soll über diesen Gegenstand ein besonderes Gesetz erscheinen. Ohne Zweifel wird bei der Entwerfung dieses Gesetzes die Meinung von Sachverständigen und Betheiligten verlangt und gehört werden.

Unter den Landwirthen werden gewiß Manche in der Lage sein, in dieser für das Gemeinwohl und insbesondere für die Landwirthschaft sehr wichtigen Sache, nützliche und zu einer billigen und gerechten Beurtheilung beitragende Aufschlüsse und Daten liefern zu können. Der Einzelne kann nicht verlangen, daß seine Stimme gehört werde; wenn er sich gedrungen fühlt, dennoch seine Meinung auszusprechen, so kann er wohl kein besseres Mittel ergreifen, als seine Meinung in den Zeitschriften der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft zur Prüfung und Beachtung den Fachmännern vorzulegen.

Bei Wasserbezugs-Rechten kommt der Landwirth am allermeisten und unangenehmsten mit den Müllern in Conflict; ich will von den Streitigkeiten wegen Wiesenbewässerung gar nicht reden, sondern nur von Trockenlegung der zu Wiesen geeigneten Teiche.

Durch die neue Steuer-Regulirung wurden bekanntlich alle Teiche als Wiesen classificirt, wodurch eine bei Weitem höhere Steuer als früher entfällt, die dem Fischerei-Nutzen in höchst seltenen Fällen entspricht. Ferner ist jetzt der Gutsbesitzer angewiesen, weit mehr Zugvieh zu halten; er würde also gern einen oder den andern Teich in eine Wiese umwandeln, dagegen protestirt jedoch der Müller, selbst dann, wenn seine Mühle recht gut ohne den Teich bestehen kann, und wenn letzterer bereits so sehr vertragen ist, daß der geringe Nutzen des Müllers mit dem Verluste des Landwirthes in gar keinem Verhältniße steht. Um die Sache kurz und verständlich zu machen, will ich einen mir sehr wohl bekannten Fall als Beispiel anführen.

Auf einem Gute befindet sich ein an 100 Mtz. großer Teich, der als Wiese erster Classe hoch versteuert werden muß; etwa zwei Drittel dieses Teiches sind — da die umliegenden Abhänge, die in frühern Jahren Gestripp und Hutweiden waren, bereits in Äcker umgewandelt, daher dem Abschwemmen unterworfen und sind — auch bereits derart angeschwemmt, daß bei der höchsten Spannung des Teiches die Tiefe des Wassers nur 2 bis 6 Zoll beträgt. Im Sommer liegen daher gewöhnlich 20 bis 30 Mtz. trocken, es wächst schönes Gras darauf; kommt dann plötzlich ein starker Regen, so spannt der Müller den Teich, und das ganze Gras wird unbrauchbar. Die Gutsverwaltung beabsichtigte jüngst, den ganz vertragenen Theil des Teiches abzudämmen, um so einige hundert Centner Futter zu gewinnen, aber auch daran ist sie durch den Müller gehindert. Es unterliegt keinem Zweifel, daß nach 10 bis 12 Jahren eine Fläche von 60 bis 70 Mtz. dieses Teiches bei der höchsten Spannung kaum 3 Zoll Wasser im Durchschnitte haben wird; dem Müller wird damit sehr wenig geholfen sein, während der Besitzer des Teiches diese große Fläche nicht benützen kann und umsonst versteuern muß. Es wäre daher wünschenswerth, wenn dahin gewirkt würde, daß bei Abfassung des in Rede stehenden neuen Gesetzes auf dieses bei fortschreitender Kultur immer mehr überhandnehmende Vertragen der Teiche Rücksicht genommen werde; und selbst solche Teiche, die man für das Bestehen der anstoßenden Mühlen für nothwendig erachtet, nur so lange als für ihren Zweck entsprechende Wasserbehälter zu betrachten, als sie durch

Ansammlung und Abgabe einer entsprechenden Quantität Mahlwasser, nicht nur allein für den Müller, sondern auch für's Allgemeine vom Nutzen sind; diejenigen Teiche oder Theile derselben aber, die bereits weniger als 6 bis 8 Zoll Wasserstand bei höchster Spannung nachweisen, dem Landwirthe zur ungehinderten Umwandlung in Wiesen zur Disposition zu stellen.

Ich bin überzeugt, daß nicht nur in der Monarchie, sondern selbst in Böhmen ähnliche Fälle, wie der angeführte, viele vorkommen werden.

Möge diese kurze Darstellung noch mehrere meiner Herrn Fachgenossen zur Kundgebung ihrer Ansichten anregen, damit bei Abfassung des erwarteten Gesetzes dem Interesse der Landwirthschaft billige Rücksicht getragen werde.

Verhandlungen bei den Sectionen in der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe in Prag.

(Fortsetzung).

c. Section für Obst- und Weinbau.

Erster Vorstand: Hr. Ministerialrath v. Trapp,
Zweiter „ „ Garten-Inspector K. Lucas.]
Schriftführer „ Pfarrer Wandus.

Hr. Garten-Inspector Lucas führt folgende Theilnehmer, welche sich theils an den Berathungen der aufgestellten Fragen betheiligten, theils sich sonst der Section für Obstbau angeschlossen hatten, an: Hr. Birnbaum, Kunst- und Handelsgärtner in Prag, tüchtiger Sortenkenner; Lorenz Booth, Besitzer der Flottbecker Baumschule bei Hamburg; Obergärtner Diecker, bekannt als alter Pomolog aus der Frauendorfer Gartenzeitung, durch seine Reisen und seine interessante Schrift: Commentar zu den gewöhnlichen Regeln der Obstbaumzucht; Herr Handschick aus Mähren; Garteninspector Liebl, früher in Dozan bei Herrn Baron v. Ährenthal, jetzt in Diensten Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten Fürstenberg in Prag, außerordentlich in der Obstkunde bewandert; Heinrich Maurer, der große Cultivateur des Beerenobstes; Gutsbesitzer von Mußen aus Schlesien, ein eifriger Obstfreund; Cyrill v. Napp, infulirter Abt und Prälat in Brünn; Herr Director J. Patek in Brünn, beide sehr verdienstvolle Beförderer der Obstkultur in Mähren; G. Praul, k. k. ständischer Parkgärtner in Bubentsch bei Prag; Herr Rangheri, Kaufmann in Prag, ein tüchtiger Obstsortensammler, Besitzer eines ausgedehnten pomologischen Gartens; Dr. Med. Reisich, Vorstand des pomologischen Gartens in Prag, ausgezeichneter Pomolog und besonders Pfirsichkultivateur; Dr. Riecke aus Nordhausen, Sekretär der dortigen Landwirthschaftsgesellschaft; J. Schamal, k. k. Beamter in Jungbunzlau, bekannt durch seine erfolgreichen Zuchten von Wildlingen und ausgedehnten Zimmer-Copulationen; Schmiedt, Kaufmann in Sischka bei Laibach in Krain; Joh. Siebenfreund, Apotheker aus Tyrnau, jedenfalls einer unserer eifrigsten und fleißigsten Pomologen; Siemering, Gutsbesitzer auf dem Adolphshof bei Hannover, tüchtiger Pomolog; von Thielau, Gutsbesitzer und Landesältester aus Lampersdorf in Schlesien, großer Förderer der Obstkultur; G. A. Töpfer, Kaufmann und Vorstand der pomologisch-ökonomischen Gesellschaft in Stettin; Ministerialrath v. Trapp aus Wiesbaden, Emanuel Freiherr v. Trauttenberg, k. k. Gubernialsekretär in Prag, allgemein als sehr erfahrener, eifriger und äußerst gefälliger Pomolog bekannt; C. Wandus, Pfarrer und landw. Vereinsvorstand in Oditzdorf in Mähren; Gartendirector Wünscher in Prag.

Es muß das Ziel jedes Einzelnen sein, in welchem Fache der gesammten Landwirthschaft er auch wirken mag, auf die bestmöglichste Weise dahin zu streben, daß jeder einzelne Zweig derselben so betrieben wird, daß er mit dem Ganzen im Einklange stehe. Es war erfreulich wahrzunehmen, daß der Kreis der Anwesenden aus Männern bestand, welche dieses Ziel vor den Augen hatten und von demselben geleitet wurden. Es war bei jeder Äußerung so recht deutlich zu erkennen, daß jeder, ohne Nebenrücksichten, nur seine innere Überzeugung aussprach, die Bemerkungen des Gegners willig anhörte und belehrt oder auch berichtigt zu werden wünschte. Es ist auch sehr begreiflich, daß wer wirklich Freund von einer Sache ist, wer sich ihre Beförderung angelegen sein läßt, auch freudig jede Gelegenheit begrüßt, welche zur Erreichung dieser Zwecke dienlich sind.

Die erste Frage lautete:

„Welchen Erfordernissen muß eine Obstanlage auf Pflugland entsprechen, wenn einestheils der höchstmögliche Obstertrag erreicht und anderseits der Ertrag des Pfluglandes nicht vermindert werden soll?"

Man war allgemein darüber einig, daß die Obstbaumpflanzungen auf Feldern sehr verschieden von den Pflanzungen in Gärten, Obstalleen oder sonstigen Pflanzungen, wo das Obst den Hauptzweck ausmache, sein müsse. Bei der Pflanzung der Obstbäume auf Feldern wurde als besonders zu beachten nothwendig angegeben:

1. Die Reifezeit des Obstes.
2. Das natürliche Wachsthum der Obstbäume.
3. Die Kronenbildung der Obstbäume.

Zu 1. wurde bemerkt, daß keine Bäume von Sommerobst auf Feldern, und wo möglich auch nicht neben denselben gepflanzt werden dürfen, aus dem selbstverständlichen Grunde, weil durch das Abnehmen des Obstes die

Feldfrüchte zertreten werden. Aus diesem Grunde müssen auch Kirschbäume von dieser Pflanzung ausgeschlossen werden. Von den Zwetschkenbäumen sind nur die der gemeinen Zwetschke, und allenfalls einige mit derselben gleichzeitig reifenden Pflaumensorten, zu empfehlen. So gut im Betreff der Reifezeit sich der Nußbaum zur Pflanzung auf Felder eignete, so muß er doch nach meinem Dafürhalten wegen seiner großen ausgebreiteten Krone und die weit vom Stamme sich ausbreitenden Wurzeln davon ausgeschlossen werden, wiewohl seine Anpflanzung an dazu geeignete Ort nicht genug empfohlen werden kann.

In Betreff des natürlichen Wachsthumes der Bäume muß sowohl auf die Obstgattung, als auch auf die Sorten derselben Rücksicht genommen und nur die gewählt werden, welche sich der Pyramiden-, welche auch oft Kunkelform genannt wird, am meisten nähern. Da die Apfelbäume doch im Allgemeinen mehr im Großen, als eine von den übrigen Obstgattungen angepflanzt werden und von Natur die Apfelbäume weniger zu einem pyramidenförmigen Wachsthume geneigt sind, als die Bäume von den meisten Birnsorten, so wurden diese besonders berücksichtigt. Es wurde in dieser Beziehung auf den in Böhmen eben so bekannten als beliebten, und jetzt auch wohl in ganz Deutschland verbreiteten „Böhmischen rothen Jungfernapfel" als eine zur Pflanzung auf Äcker besonders empfehlenswerthe Obstsorte hingewiesen. Dagegen wurde der edle Borsdorfer (Mischenzker) wegen seinem breiten, großen und dichten Kronenwuchse von der Anpflanzung auf den Feldern ausgeschlossen. Es wurde dabei bemerkt, daß dieses auch deßwegen nöthig sei, weil das Wachsthum dieses Baumes von der Art ist, daß seine Krone, ohne dem Baume an seiner Fruchtbarkeit zu schaden, in keiner bestimmten Form durch den Schnitt gezogen werden kann.

Ich wurde überrascht an der Spitze derselben die Frage zu finden, an deren Beantwortung ich auf eine möglichst erschöpfende Weise seit einem Jahre arbeite. Die Wichtigkeit einer möglichst vielseitigen Erörterung ist dadurch besonders gehoben worden, daß man sich zuerst in der XVIII. Versammlung mit derselben beschäftigte, noch mehr aber durch den regen Eifer, mit welchem es geschah. Mir soll dieser Umstand zur Aufforderung dienen, sie so vollständig, als mir möglich ist, zu beantworten.

Die zweite Frage:

„**Welche Mittel haben sich erfahrungsgemäß zur Emporbringung und Verbreitung des Obstbaues bereits bewährt und welche wären zur Erreichung dieses Zweckes noch zu versuchen?**"

gab zu verschiedenen Bemerkungen Anlaß; jede einzelne von denselben war für sich betrachtet sehr beachtenswerth; es ist aber die Stufe der Vollkommenheit, welche der Obstbau in verschiedenen Ländern erreicht hat, so sehr verschieden, oder es weichen die landwirthschaftlichen Verhältnisse im Ganzen wie im Einzelnen nach Verschiedenheit der Länder, so sehr von einander ab, daß wohl keine allgemein anwendbare Mittel angegeben werden können. Es können Einrichtungen in einem Lande als vortrefflich erprobt sein, die aber doch in einem andern, wenigstens vor der Hand gar nicht ausführbar sind; man muß aber doch lieber mit weniger Vollständigem sich begnügen, als deßwegen nichts thun, weil das Beste nicht erreicht werden kann.

(Schluß folgt.)

Ueber Gall's Verfahren, um auch aus unreifen Trauben guten und vielen Wein zu erzeugen.

(Fortsetzung.)

Vor Allem ist nun der Gesichtspunkt näher anzudeuten, von dem Gall bei seiner Weinverbesserung ausging. Die alt herkömmliche Sitte bei der Wein-Erzeugung alles, Reifes und Unreifes, Gutes und Schlechtes zusammen in einen Topf zu werfen, als ob, wie Gall sagt, ein Ding bloß Traube heißen dürfe, um auch edlen Wein zu liefern, — dann der Umstand, daß die aus gut ausgereiften Trauben erzeugten Weine zu wirklich fabelhaften Preisen (z. B. 1832 in Johannisberg 1 Stück [nahe 793 Wien. Maß] 1822ger für 12,500 Gulden rhein.) verkauft werden, während für die geringeren Sorten, durchschnittlich nicht einmal die Productionskosten zu erzielen sind, und endlich die Erfahrung, daß selbst aus ganz unreifen Trauben bessere Mittelweine zu erzeugen sind, als man bisher in Mitteljahren durch das Vermischen aller Trauben zu erzeugen im Stande war, veranlaßten Gall darauf zu dringen, die Trauben-Ernte einer strengen Sortirung zu unterwerfen, um aus den gehörig ausgereiften Trauben einen unvermischten Wein zu erzeugen und seine Verbesserung bloß bei den minder reifen oder unreifen in Anwendung zu bringen. Er schreibt den Weinproducenten vor, durch öfteres und rechtzeitiges Lesen zu möglichst vielen völlig reifen Trauben zu gelangen und aus diesem Weine I. und II. Qualität (Bouquet- und Dessert-Weine) zu machen.

Bei den nun übrig gebliebenen Trauben kommt die Verbesserung in folgender Weise in Anwendung.

Zuerst ist die Concentration des Mostes zu bestimmen, wozu Gall die Öchsle'sche Mostwage vorschreibt, wozu aber auch jedes andere Aräometer benutzt werden kann, womit sich das specifische Gewicht von solchen Flüssigkeiten bestimmen läßt, welche schwerer sind als Wasser. Auch kann man sich eben so gut des Picnometers oder eines Tausendgran-Fläschchens oder am einfachsten des Sa-

charometers bedienen. Um Berechnungen zu ersparen, bedient man sich einer Tabelle, welche Gall auf praktische Versuche gestützt, für die Öchsle'sche Mostwage entworfen, und aus welcher ich auszugsweise von 5 zu 5 Graden den Inhalt hier mittheile.

Grade des Mostes bei 14 Grad R.	100 Zollpfund solchen Mostes enthalten an Zucker	100 Quart solchen Mostes wiegen
40	6,3 Zollpfund	236 Zollpfund
45	7,4 „	237 „
50	8,6 „	238 „
55	9,8 „	239 „
60	11,1 „	240 „
65	12,4 „	241 „
70	13,8 „	242 „
75	15,3 „	243 „
80	16,7 „	244 „
85	18,2 „	246 „
90	20,0 „	247 „
95	21,8 „	248 „
100	23,4 „	250 „

Setzt man vor die Gradzahl der ersten Colonne noch die Zahl 10 und nur beim 100sten Grad die Zahl 1, so hat man das diesen Graden entsprechende specifische Gewicht, das des Wassers mit 100 angenommen. Da der Traubensaft, wie bekannt, außer dem Zucker auch noch andere Bestandtheile enthält, als Säuren, Salze, Extraktivstoffe u. s. w., welche ebenfalls Einfluß auf die Dichtigkeit des Mostes haben; so kann diese Tabelle natürlich auch keine Ansprüche auf vollkommene Genauigkeit machen, aber die dadurch herbeigeführten Schwankungen sind nicht erheblich genug, um den Gebrauch dieser Tabelle als unzulässig erscheinen zu lassen.

Die Bestimmung der Concentration des Mostes nun geschieht ganz einfach dadurch, daß man die Temperatur eines Theils des Mostes auf 14 Grad R. bringt, dann, falls er trüb ist, durch Leinwand filtrirt und in ein hohes cylinderförmiges Glas bringt, in welchem man die Mostwage einsenkt und die Grade abliest. Die entsprechende Zahl der zweiten Colonne gibt dann den Zuckergehalt in Procenten. — Von selbst versteht es sich, daß die Dichtigkeit bald nach dem Keltern bestimmt werden muß, weil diese sich durch die eintretende Gährung bald verändert.

Aus dem eben Mitgetheilten ist deutlich zu entnehmen, daß die Bestimmung des Zuckers eben so leicht und einfach, als wie schnell ausführbar ist. Anders verhält es sich nun schon mit der jetzt vorzunehmenden Bestimmung der Säure, da diese nicht durch die bloße Ermittelung des specifischen Gewichtes erforscht werden kann und ihre Ausführung auch schon einige Gewandtheit erfordert. Außerdem muß ihre Bestimmung auch eine um so genauere sein, als sie in viel geringerer Menge, als wie der Zucker im Moste vorhanden und die zur Ausgleichung der überschüssigen Säure nothwendige und nach dieser zu berechnende Menge Zucker eine vielfach größere ist. Wer jedoch nur einigemal die Bestimmung des Säuregehaltes im Moste vorgenommen hat, wird sich ohne besondere Schwierigkeit leicht hinein finden.

Zu dieser Bestimmung der Säure bedient man sich eines Otto'schen Acetimeters, einer an einem Ende zugeschmolzenen 4 bis 6 Linien weiten und 10 bis 16 Zoll langen Glasröhre, welche von unten nach aufwärts durch Striche in folgende Theile getheilt ist. Der unterste Strich bezeichnet jenen Raum, der bis 13 Grad R. von 13,7 Grad Wasser eingenommen wird. Der folgende Theil der Röhre, also der Raum zwischen dem untersten und dem zweiten Strich entspricht dem Raume 137,1 Grad Wasser. Von hier an noch weiter aufwärts ist die Röhre in gleiche Theile getheilt, von denen jeder 28,5 Grad Wasser faßt. Beim Acetimeter, der zur bloßen Gehaltsbestimmung des Essigs dient, sind diese Theile, welche Procenten entsprechen, gewöhnlich noch in vier Unterabtheilungen (¼ Procent entsprechend) getheilt; zu unserem Zweck aber sollen sie in zehn Theile (in pro mille- oder ein Zehntel-Procenten) getheilt sein. Jeder dieser mit den Zahlen 1. 2. 3. u. s. w. bezeichnete und den ganzen Procenten entsprechende Theil faßt 28,3 Gran Ammoniakflüssigkeit von 1,369 Proc. Ammoniakgehalt, eine Menge, die geradezu hinreichend ist, 1,37 Gran Essigsäurehydrat zu neutralisiren und diese Ammoniakflüssigkeit ist es auch, die bei unserer Gehaltbestimmung in Anwendung kommt.

Der unterste Theil des Acetimeters ist dazu bestimmt, um Lackmustinktur aufzunehmen, der folgende dagegen für die Flüssigkeit, in welcher der Gehalt an Säure bestimmt werden soll, in unserm Falle der Most. Zu diesem letzteren wird bei der Probe selbst allmälig so lange von der bezeichneten Ammoniakflüssigkeit (unter öfterem Umschütteln) gegossen, bis die durch die Säure der zu untersuchenden Flüssigkeit roth gewordene Lackmustinktur, gerade wieder ihre blaue Farbe angenommen hat, wobei man darauf Bedacht nehmen muß, daß man nicht mehr Ammoniak zusetzt, als zu dem bezeichneten Zweck gerade erforderlich ist. Die zugesetzte Menge von Ammoniakflüssigkeit gibt dann den Säuregehalt in Promillen an.

Was nun diese Bestimmung des Säuregehaltes betrifft, so wäre allerdings zu wünschen, daß sie weiter vereinfacht oder für gewisse Fälle wenigstens ganz umgangen werden könnte, denn einestheils kann nicht von jedem Weinproducenten die Fähigkeit verlangt werden, um eine solche Bestimmung mit hinlänglicher Genauigkeit vorzunehmen und nur zu häufig dürfte auch der Fall eintreten, daß Niemand in der Nähe vorhanden wäre, der fähig oder geneigt solche Untersuchungen aus-

zuführen und dieses war denn auch wohl hauptsächlich der Grund, warum Gall von vielen Seiten angegangen wurde, wenigstens annähernd brauchbare Verhältniße für den Wasser- und Zuckerzusatz anzugeben, ohne eine vorhergehende Untersuchung des Mostes nöthig zu haben. In Folge dessen gab er folgende Mengenverhältniße an:

1. Wenn man keine Vorlese hält, so setze man 35 Quart Wasser und 32 Pfd. Zucker auf je 100 Quart Most zu, im andern Falle aber, wenn nämlich

2. die besten Trauben vorher ausgelesen worden sind, so nehme man 50 Quart Wasser und 50 Pfd. Zucker auf 100 Quart Most.

Doch weist Gall nach, daß man sich nur im Nothfalle an solche allgemein gehaltene Vorschriften halten dürfe und daß der, welcher den Zweck wolle, auch die Mittel nicht scheuen dürfe und daher die genaue Untersuchung des Mostes auch nicht von denen unterlassen werden sollte, welche Nutzen aus der neuen Verbesserung ziehen wollen.

Nachdem auf die eben beschriebenen Weisen sowohl der Gehalt an Zucker, als wie jener der freien Säure bestimmt worden ist, bleibt die Berechnung und Bewerkstelligung des nöthigen Zusatzes von Wasser und Zucker noch vorzunehmen übrig. Was den zu wählenden Zeitpunkt für dieses Geschäft betrifft, so muß die Bestimmung des Zuckers und der freien Säure, wie schon bemerkt, gleich nach dem Keltern statt finden, während dagegen die Ausführung der Manipulation selbst entweder sogleich, nämlich vor der ersten Gährung vorgenommen oder während oder erst nach derselben bewerkstelligt werden kann, was für den Erfolg ganz gleich ist. Letztere Weise verdient insofern den Vorzug, als der Weinproducent sich dann eine Zeit wählen kann, in welcher er nicht gar zu sehr mit Arbeit überhäuft ist und in welcher der nöthige Stärkezucker leichter bezogen werden kann, da gewöhnlich seine Fabrication erst nach der Kartoffelernte ihren Anfang nimmt. Natürlich muß in diesem Falle genau bezeichnet werden, welchen Gehalt an Zucker und Säure der Most eines jeden einzelnen Faßes gleich nach dem Keltern zu erkennen gab. Nehmen wir nun, um die Art und Weise der Berechnung der nöthigen Zucker- und Wassermenge zu erläutern an, ein Most habe bei der Untersuchung 16,2 Proc. Zucker und 9,1 Promille Säure zu erkennen gegeben, so hat man nur zwei einfache Regel-de-tri-Exempel auszuführen. Durch das erste hat man folgende Frage zu beantworten: Wenn auf 6,5 Pfd. Säure 240 Pfd. Zucker nothwendig sind, um einen vorzüglichen Normalmost zu bilden, wieviel Zucker erfordern dann 9,2 Pfd. Säure? Die Antwort lautet: 339,61 oder in runder Zahl 340 Pfd. (65 : 240 = 9,2 : x =) 339,61.

Die zweite Frage ist: Wenn in dem Normalmoste auf 6,5 Pfd. Säure 753,5 Pfd. Wasser (inclusive der indifferenten Bestandtheile) enthalten sind, wie viel Wasser gehören dann zu 9,2 Pfd. Säure? Antwort: 1066,5 Pfd. (denn 6,5 : 753,5 = 9,2 : x =) 1066,5.

Da nun der zu verarbeitende Most, welcher

enthalten soll . . .	340 Pfd. . . .	9,2 Pfd. . . .	1066,5 Pfd.
schon enthält . . .	162 „ . . .	9,2 „ . . .	828,8 „
sind auf 100 Pf. Most noch zuzusetzen .	178 Pfd. . . .	— . . .	237,7 Pfd.

Der veredelte Most wird dann bestehen aus:

Zucker	340,0 Pfd.
Säure	9,2 „
Wasser u. s. w. .	1066,5 „

und also ausmachen 1415,7 Pfd. und somit die Bestandtheile im richtigen Verhältniße des Normalmostes enthalten.

Um nicht zu weitläufig zu werden, muß ich bezüglich anderer Methoden der Berechnung auf Gall's Schrift selbst verweisen.

Um die berechnete Menge des zuzusetzenden Zuckers nun dem Moste einzuverleiben, wird derselbe in dem ebenfalls zuzusetzenden Wasser mit Zuhülfenahme von Wärme aufgelöst und mit dem Moste innig gemischt. Die Temperatur, mit welcher man die Zuckerlösung dem Moste zusetzt, kann eine verschiedene sein. Geschieht der Zusatz, bevor die Gährung begonnen, so kann die Zuckerlösung etwa 30 Grad R. haben; ist jedoch die Gährung schon gehörig eingetreten, so hat man die Zuckerlösung bis zu derjenigen Temperatur abzukühlen, welche der gährende Most selbst besitzt. Nähert sich aber die stürmische Gährung bereits ihrem Ende, so darf die Zuckerlösung wieder wärmer, etwa mit 30 Grad zugesetzt werden. Ist endlich die stürmische Gährung bereits gänzlich vorüber, so muß die Zuckerlösung so warm zugesetzt werden, daß die ganze Mostmenge eine Temperatur von 20 Grad besitzt. Zu diesem Behufe muß man die Temperatur des rohen Mostes bestimmen, um auf folgende Weise die Wärme berechnen zu können, welche die zuzusetzende Zuckerlösung haben soll.

Angenommen nun, es seien den in einem Faße befindlichen 620 Quart rohen Mostes 221 Quart Zuckerlösung zuzusetzen. In diesem Falle wird die Menge nach der Mischung also 841 Quart betragen. Da diese nun eine durchschnittliche Temperatur von 20 Grad haben soll, so wird sie, wenn dieselbe erreicht ist,

20mal 841 = ...	16,820 Grad
Wärme enthalten. Haben nun die 620 Quart Most im Fasse z. B. nur 12 Grad, also im Ganzen . .	7,240 „
so müssen die 221 Quart zusetzende Zuckerlösung noch	8580 Grad

Wärme in den Most bringen, die auf die Zuckerlösung vertheilt 38 bis 39 Grad beträgt. (8580 als die Zahl der Wärmegrade, mit 221 als der Zahl der Quarten von Zuckerlösung $^{8580}/_{221}$ = 38,8).

Nach vorgenommenem Zusatze der Zuckerlösung bleibt nun weiter nichts zu thun übrig, als die Fässer durch Schutzröhren zu verschließen, um die Gährung bei Ausschluß der äußeren Luft vorüber gehen zu lassen.

Hatte der Most vor dem Zusatze der Zuckerlösung die Hauptgährung schon durchgemacht, so tritt eine neue Gährung und somit neue Kohlensäure-Entwickelung durch das Sperrwasser ein, jedoch geschieht dieses oft erst nach 10 bis 20 Tagen.

Über die weitere Behandlung der in nicht geheizten Räumen ausgegohrnen Weine ist nichts zu bemerken, da dieses die gewöhnliche ist.

Bezüglich des anzuwendenden Zuckers ist zu bemerken, daß man sich sowohl des Rohr- als auch des Traubenzuckers bedienen kann. Man wird aber stets dem letzteren den Vorzug zu geben haben, einmal aus ökonomischen Rücksichten, weil der aus Erdäpfeln bereitete Traubenzucker billiger als Rohrzucker ist, und dann weil er mit jener Zuckerart von gleicher Natur ist, wie der in den Trauben enthaltene.

Da jedoch der Traubenzucker sehr häufig Dextrin enthält, welches dazu Veranlassung gibt, daß der mit solchem Traubenzucker verbesserte Wein, eine klebrige Beschaffenheit erhält und das Klarwerden des Weins erschwert, außerdem auch der damit erzeugte Wein weniger gehaltreich ausfallen würde, als man der zugesetzten Zuckermenge nach hätte erwarten sollen, indem das Dextrin nicht gährungsfähig ist, so ist es nothwendig, den anzuwendenden Traubenzucker vorher auf einen allenfallsigen Gehalt an Dextrin zu prüfen. Es geschieht dieses einfach dadurch, daß man ein wenig von dem zu untersuchenden Traubenzucker in Wasser auflöst und einige Tropfen Jodtinktur zusetzt, welche die Auflösung alsogleich mehr oder weniger tief violett oder blau färben wird, falls Dextrin vorhanden ist. Ein geringer Gehalt an Dextrin ist übrigens ohne Belang und kann daher unbeachtet bleiben. Außerdem soll der zu verwendende Traubenzucker möglichst reinschmeckend sein und namentlich keinen bittern Geschmack zu erkennen geben, wenn man ein Stückchen des Zuckers im Munde zergehen läßt.

Bezüglich der Ausgiebigkeit der verschiedenen Zuckerarten, sei dieß nun Rohr- oder Traubenzucker, so ist zu bemerken, daß dieselbe nicht stets eine gleiche ist, enthalten beispielsweise

100 Pfd. der nachfolgenden Zuckerarten	an reinem, wasserfreien Zucker
Rohr- oder Rüben-Melis	90—93 Pfd.
Trockner Traubenzucker	89—90 „
Fester Traubenzucker	80—84 „
Erdäpfelsyrup insofern er frei von Dextrin ist bei 33 Grad B. circa 61 Pfd.	
„ 36 „ „ 67 „	
„ 40 „ „ 75 „	

Dunkelfarbige Syrupe sind, wenn sie reinschmeckend und frei von Dextrin, zwar anwendbar aber nur zu Rothweinen.

(Schluß folgt.)

Urtheile ausländischer Fachmänner über Böhmens Landwirthschaft.

(Fortsetzung.)

b. Die Landwirthschaft im nördlichen Böhmen.

Meine Reise, sagt Herr U. Schwarzwäller in der „landwirthschaftlichen Zeitung für Mittel- und Norddeutschland“, ging von Zittau über Gabel, Heida, Steinschön, Böhmisch Kammitz und Tetschen zu Wagen von Bodenbach per Eisenbahn nach Prag. Auf dem Meierhofe Lämberg mit Gunerwalde, dem Grafen Clam-Gallas gehörig, welcher außerdem in dieser Gegend noch mehrere, früher Waldstein'sche Herrschaften besitzt, auch Friedland selbst, hielt ich mich einen Tag auf. Lämberg liegt unweit des Städtchens Gabel und hat auf einem mittelhohen Bergkegel ein schönes Schloß mit schönem Garten. Im Schloße erregte ein unterirdischer Pferdestall, gewölbt, für 40 Pferde vor Jahrhunderten eingerichtet, meine Aufmerksamkeit; der Eingang war terrassirt. Als frühere Ritterburg mag die Verlegung des Pferdestalles in den Felsen ihren großen Vortheil gehabt haben; jetzt steht der schöne Raum leer, da der Graf nicht in Lämberg residirt. Auf dem Schloßberge liegt das eigentliche Dorf, die Beamtenwohnungen für den gräfl. Controlor, Förster, Gärtner u. s. w. und die Schäferei. Der Meierhof, die Brauerei und die Brennerei liegen einzeln im Thale. Gunerwalde liegt ½ Stunde entfernt auf der Höhe, wo der meiste Acker ist. Die gesammte Ackerfläche beträgt etwas über 1100 Morgen. An Wiesenland ist eine große Menge vorhanden und theils im Felde, an Berghängen und in Schluchten, theils in der Thalsohle gelegen. Bei der großen Nähe der Gebirge ist das Thal, welches von Lämberg vorüber nach Gabel zieht und nahe der Stadt einen großen Theil enthält, sehr wasserreich und moorig. Das Futter ist daher sauer und die Werbung eine sehr beschwerliche. Man war eben mit der Grummet-Ernte beschäftigt und arbeitete das abgemähete Gras auf dem hoch mit Moor bedeckten Boden, der bei jedem Tritt einsank und Wasser über die Schuhe goß. Das nöthigte mir unwillkürlich die Frage ab: warum liegen hier nicht Drains? Ich erhielt die Antwort, daß es an Fall — und an Mitteln fehle. Letztere Calamität der Pächter mag wohl die Hauptursache sein, daß noch nicht gedraint ist und viele dieser Wiesen kaum das Werberlohn bezahlen; oder aber der nöthige Fall macht so weitgehende Abzugsgräben nothwendig, daß fremdes Gebiet mit durchstochen werden muß, dessen Besitzer sich nicht mit betheiligen mögen. Ich kenne das Terrain der Umgegend zu wenig, halte jedoch dafür, daß in diesem Thale eine großartige Gesammt-Melioration sehr am Platze sein und staunenswerthe Resultate liefern würde. Auch auf den Feldern würde gewiß an manchen Stellen die Thonröhre bessere Wirkung leisten als die schmalen Beete mit den gewölbten Rücken und tiefen Furchen, obwohl diese auch stellenweise nothwendig sein mögen. Denn der theilweis schwere Boden

empfängt von den nahen hohen bewaldeten Bergen, deren Gipfel häufig dichte Nebelkappen tragen, eine solche Menge Niederschläge, daß derselbe — außer im Hochsommer — fast beständig feucht ist. Aus dem Feuchtigkeitsverhältniß der Luft und dem oft jäh eintretenden Wechsel der Witterung folgt weiter, daß die Zeitökonomie hier die größte Kunst des Wirthschaftens sein muß und der derselben Unkundige manchen Verlust erleiden wird.

Die Ackerwirthschaft in Lämberg ist eine völlig freie, mit der Haupttendenz des Körnergewinnes, weil die Brennerei und Hefenfabrik eine große Menge Korn absorbirt. Zum Bedarf der Fabrik wird noch zugekauft. Wie schon erwähnt, liegt die (für sich allein verpachtete) Brauerei ebenso unter dem Meierhofe als die Brennerei. Letztere ist ein einzelnes Gebäude an der Landstraße (Chaussee) von Reichenberg nach Gabel, ohne Stall. Dadurch entsteht der große Übelstand, daß alles Futter von der Maische erst nach dem Wirthschaftshofe gefahren werden muß. Den Grund dieser Isolirung suche ich darin, daß man bei der landesüblichen Banart mit Schindeldach einmal den Wirthschaftshof durch die Brennerei nicht hat gefährden, dann aber auch hat freie Hand behalten wollen, die letztere als besondere „Realität" für sich allein verpachten zu können. Die Nutzviehbestände waren zur Zeit, besonderer Verhältnisse halber, unzureichend und es hatten müssen große Mengen Knochenmehl zur Durchdüngung der Felder angekauft werden. Auch Kalk war in ansehnlichen Massen mit gutem Erfolg angewandt worden. Eins aber beleidigte das Auge des ordnungsliebenden Landwirthes, daß alle Ackerländereien so sehr verunkrautet waren. Fast alle Kartoffelfelder bis nahe Tetschen sahen aus wie die Wiesen so waren dieselben mit Unkraut bezogen, in welchen man nur schwache, verdorrte Kartoffelstrünke sah. Die schmalen Beete werden zu Kartoffeln quer in hohe Kämme getrieben, auf deren jedem etwa 6 Pflanzen stehen. Für den Abzug des Wassers ist also durch die Längenfurchen der Beete, sowie durch die Querfurchen der Dämme genugsam gesorgt. Dessenungeachtet waren die hier geernteten Kartoffeln sehr schliesig.

Nach dem, was ich in diesem Theile Böhmens bis zur Elbe gesehen habe, scheint mir der Landbau noch mancher Verbesserung fähig, besonders aber die Anwendung eines guten, vollkommen wendenden Pfluges und die Benutzung der Drainröhre nothwendig, um dem sonst guten Boden auch unter erschwerenden meteorologischen Verhältnissen bessern Ertrag abzugewinnen und reinere Ackerkrume zu schaffen.

Eine Jagdpartie durch die Berge, Waldparzellen, Wiesen und auf den Teichen vom Lämberg, wo wir Rehe, Hasen, Rebhühner und Enten schossen, (auch Rothwild und Birkwild findet sich dort) kam uns aber nicht vor, war ein angenehmes Intermezzo, wenn auch in den steilen Bergen, an den schroffen Hängen hin nicht ohne Anstrengung.

Wenn die nächste Umgebung von Lämberg, dicht unter den Grenzgebirgen gegen die Sächsische Oberlausitz, ein vollkommenes Bild der Gebirgswirthschaft bietet, in welchem nur die Wiesenwässerung fehlt, so nimmt die Landschaft jenseits Gabel im Allgemeinen einen etwas mildern Charakter an. Man entfernt sich etwas mehr von dem eigentlichen Gebirgskamme, welcher von Zittau her auf dem „Mühlsteinberg" überschritten wird, sieht zwar noch in jeder Richtung kegel- und glockenförmige Berge sich erheben, gewahrt aber zwischen denselben schöne blühende Landschaften voller Fruchtfelder. Auch das Unkraut auf den letzteren scheint auf den Thalebenen etwas abzunehmen, wenn schon die Kartoffelfelder immer noch den Wiesen gleichen. Und in einigermaßen höhern Lagen haben alle Äcker wieder die unliebe grüne Decke. Von den Feldfrüchten war das meiste Getreide eingeerntet; etwas Hafer stand noch auf dem Halm, hier und da noch Getreide in Puppen und nur auf dem Kamme jenseits Heida wartete der Roggen zum Theil noch auf die Sense. Ein einziger Ackerplan mit Draingräben ist mir auf der ganzen Tour bis Tetschen zu Gesicht gekommen. Die Gräben mochten gegen 4½ Fuß tief und 12½ Ruthen von einander entfernt sein. Von Heida an, wo große „Glasraffineurs" wohnen, welche Glaswaaren nach Mexiko exportiren, machte sich die Glasfabrikation bemerklich, besonders in Steinschönau. Man sieht in dieser Gegend auch manchen Acker mit Flachs und diese Pflanze zur Röste (durch Thau) auf den Stoppeln ausgebreitet; der Obstbau tritt dagegen weniger hervor und ist meist auf die Gärten angewiesen. Hat man jedoch die letzte Höhe vor Tetschen überstiegen, wo sich die Berge nach der Elbe abdachen, so tritt dem Auge die Baumfeldwirthschaft entgegen und man erblickt von hier aus im Elbthale die prächtigsten Obstpflanzungen auf dem gepflügten Acker. Auch der Wein- und Hopfenbau machen sich bemerklich und wenn man das ebene Land erreicht hat, erfreuen die herrlichsten Felder den Blick des Reisenden. Hier begegnen wir auch der Drillkultur der Ölsaaten und den Zuckerrübenfeldern, da Böhmen der Fabrikation des Zuckers besonders hold ist.

Ueber Entstehungsweise und Vorbauung der Drehkrankheit der Schafe.

(Von Dr. M. F. Röll in d. all. land- u. forstw. Ztg.)

Seit langer Zeit weiß man, daß die Erscheinungen der Drehkrankheit, dieser für manche, namentlich freiwollige Schafheerde so furchtbaren Geißel, durch die Gegenwart eines Blasenwurmes (Coenurus cerebralis) in dem Gehirne der Lämmer und jüngern Schafe bedingt werde. So gut man aber die nächste Ursache dieser Krankheit kannte, so sehr war man über die Umstände im Unklaren, denen dieser Blasenwurm seine Entstehung verdankt.

So lange man die sogenannten Eingeweidewürmer durch Urzeugung aus schon bestehenden organischen Geweben oder Krankheitsproducten sich entwickeln ließ, schrieb man auch die Bildung des Gehirnblasenwurmes den verschiedenartigsten äußern Ursachen zu, und noch heutzutage werden in thierärztlichen Werken und für Landwirthe bestimmten Schriften die Einwirkung greller Sonnenhitze, kräftige Nahrung, besonders Körner-Fütterung, der Aufenthalt in dunstigen Stallungen, oder gerade entgegengesetzt, naßkalte Luft, schlechte Nahrung u. dgl. m. als ursächliche Momente dieses Leidens angeführt. Je nach der Verschiedenheit dieser Ansichten waren auch die Mittel, welche man zur Vorbauung dieser Krankheit anwendete, höchst mannigfach. Wie wenig sie jedoch überhaupt leisteten, ist jedem Schafzüchter, welcher mit der Drehkrankheit zu kämpfen hat, nur zu wohl bekannt.

Die neueren Forschungen, welche so viele Aufschlüsse

über die Naturgeschichte der Eingeweidewürmer überhaupt lieferten, haben auch ein neues Licht über die Entwickelungsgeschichte des Gehirnblasenwurmes und folgerichtig über die Entstehung der Drehkrankheit verbreitet; gestützt auf die in dieser Rücksicht gewonnenen Erfahrungen müssen auch die Vorbauungsmaßregeln gegen diese Krankheit bei Weitem andere sein, als die bisher gebräuchlichen.

Verschiedenen Naturforschern, welche sich mit Eingeweidewürmern beschäftigten, war schon seit längerem die Ähnlichkeit in dem Baue des Kopfes zwischen gewissen Bandwurmarten, welche in gewissen Thieren vorkommen, und bestimmten Arten von Blasenwürmern, die in anderen Thierarten wohnen, aufgefallen, und sie sprachen die Ansicht aus, daß solche Blasenwürmer aus einer Bandwurmbrut entstehen, welche in ein unpassendes Wohnthier gelangt, dort verkümmert oder krankhaft entartet sind. Das Irrige dieser Ansicht stellte sich jedoch bei fortgesetzten Forschungen heraus, und es ergab sich, daß die in den Bandwurm-Eiern enthaltenen Embryonen sich nicht unmittelbar wieder zu Bandwürmern entwickeln können, sondern vorerst die Stufe des Blasenwurmes durchmachen müssen.

Im Jahre 1853 machte der, um die Naturgeschichte der Bandwürmer so sehr verdiente Dr. Küchenmeister in Zittau die Resultate seiner Versuche über die Entstehung der Drehkrankheit der Schafe bekannt, und dieselben wurden seit dieser Zeit an den verschiedensten Orten und überall mit demselben Erfolge angestellt. In Wien wurden diese Versuche theils mit den, von Dr. Küchenmeister überlassenen Bandwurmgliedern, theils mit Gehirnblasenwürmern von drehkranken Schafen, welche durch die gütige Vermittlung der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft dem Thierarznei-Institute übergeben wurden, vorgenommen.

Der Gang dieser Versuche ist in Kurzem folgender:

Füttert man mit den vollkommen entwickelten Köpfen frisch getödteter oder eben umgestandener drehkranker Schafe, Hunde, die man, um zu ganz reinen Resultaten zu gelangen, vorsichtshalber einige Tage früher purgiren kann, und läßt sie dann mehrere Monate am Leben, so trifft man in dem Darme derselben eine besondere Bandwurmart, welche sich ganz genau sowohl durch die Form der Glieder als, und zwar insbesondere durch die Gestalt der am Kopfe befindlichen Haken von anderen, in dem Darme der Hunde vorkommenden Bandwurmarten unterscheidet. Nimmt man nun die letzten reifen Glieder solcher Bandwürmer, die sich unter dem Mikroskope als von Eiern strotzend erweisen, und füttert sie an Lämmer oder junge Schafe, so verfallen diese in kurzer Zeit in die Drehkrankheit. Die Fütterung der Endglieder anderer in dem Hundedarme vorkommender Bandwurmarten an Schafe hat nie die Entwicklung des Gehirnblasenwurmes zur Folge.

Basirt auf die Resultate dieser vielfältig angestellten Versuche, in deren Details einzugehen hier nicht am Platze ist, läßt sich die Entwickelung der Drehkrankheit naturgemäß auf nachstehende Weise erklären.

In Schäfereien, wo die Drehkrankheit einheimisch ist, werden bekanntlich die Köpfe oder Gehirne der getödteten Dreher den Schäferhunden vorgeworfen; dasselbe mag auch häufig bei Fleischern geschehen.

Die Blase des in den Magen dieser Hunde gelangten Gehirnblasenwurmes wird verdaut, nicht aber die Köpfe, die auf derselben aufsitzen, diese gelangen in den Dünnarm des Hundes, und werden durch Ansatz von Gliedern zu Bandwürmern. Sobald die ältesten (hintersten) Glieder, welche dann eine große Zahl von Eiern enthalten, reif geworden sind, lösen sie sich und gehen durch den After ab; gelangen sie auf feuchten Boden, so kriechen sie selbst durch einige Zeit herum, sterben endlich ab und faulen, wodurch die in ihnen enthaltenen Eier frei werden, auf dem Grase der Weiden zerstreut umher liegen, und durch ihre harte Schale geschützt lange entwicklungsfähig bleiben. In diesem Zustande werden nun diese mikroskopisch kleinen Eier von den Schafen mit dem Futter gefressen, und gelangen in den Magen derselben, woselbst die Eischalen bersten und der von ihnen umgebene Embryo frei wird. Dieser, eine kleine, glashelle, mit sechs Häkchen versehene Blase, durchsetzt nun mit Hülfe seiner Waffen und mit nicht unbedeutender Geschwindigkeit den Körper des Schafes. Die Gänge, welche er hiebei bohrt, sind an den durch die hiebei stattfindende Reizung veranlaßten Entzündungsspuren noch durch längere Zeit kenntlich. Gelangt hiebei der Embryo in Körpertheile, welche seiner Entwickelung ungünstig sind, wie Leber, Muskel u. s. f., so geht er zu Grunde, ein Factum, welches sich bei der Section durch die Gegenwart von verschieden großen, gelben oder gelblich grünen, von einer häutigen Hülle umschlossenen Körperchen in den verschiedensten Organen zu erkennen gibt. Gelangt der Embryo jedoch in das Gehirn, so vergrößert er sich ziemlich rasch und hat nach ungefähr 14 Tagen schon die Größe eines Hirsekornes erlangt. Ist eine bedeutendere Anzahl solcher Embryonen in das Gehirn eingedrungen, so veranlassen sie durch die Reizung, welche sie bei ihrer Wanderung und bei ihrem Heranwachsen verursachen, die Erscheinung von Gehirncongestion oder Gehirnentzündung, in Folge welcher die Schafe nicht selten zu Grunde gehen, oder von denen sie sich nach mehreren Tagen wieder erholen. In dem ersteren Falle findet man dann bei der Section an der Oberfläche des Gehirnes gewöhnlich sehr zahlreiche, in eine gelbe, stellenweise rahmähnlich zerfließende Maße eingebettete, eine helle Flüssigkeit enthaltende Bläschen. Diese Erscheinungen einer Gehirnentzündung hielt man früher für die Ursache der nachfolgenden Drehkrankheit, indem man annahm, daß der Gehirnblasenwurm sich aus den während des Verlaufes der Krankheit ausgeschiedenen Krankheitsproducten entwickle; dem gegenwärtigen Stande der Erfahrung nach sind jedoch diese Erscheinungen schon die Folge der Anwesenheit zahlreicher Coenurus-Bläschen. Sind nur wenige dieser Schmarotzer in das Gehirn gelangt, so fehlen nicht selten die erwähnten Erscheinungen beim Beginn der Krankheit gänzlich.

(Schluß folgt.)

☛ Mit dieser Nummer wurde als unentgeltliche Beilage Nr. 2 der **Verhandlungen und Mittheilungen** der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft ausgegeben.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

Nr. 2.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der im Mai d. J. stattfindenden 50jährigen Jubiläumsfeier der Wiener k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft wird daselbst auch eine Verlosung von Vieh, land- und forstwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen veranstaltet werden, wodurch vorzüglich die weitere Verbreitung erprobter Maschinen und Geräthe gefördert werden soll.

Da hiezu 50.000 gebührenfreie Lose à 30 kr. K. M. ausgegeben und für deren Erlös Gewinnstgegenstände angekauft, die nicht abgesetzten Lose aber von der Ziehung ausgeschlossen werden, so erscheint die Verlosung als eine sehr vortheilhafte, indem sie mit einer sehr beträchtlichen Anzahl von Treffern ausgestattet werden kann, welche auch sämmtlich gewonnen werden müssen.

Von dem Wiener Central-Comité angegangen, sich an dieser gewinnbringenden Verlosung zu betheiligen, hat sich die unterzeichnete Gesellschaft um so mehr veranlaßt gefunden, eine größere Partie Lose kommen zu lassen, als es nicht nur in unserem Berufe liegt, dieses gemeinnützige Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, sondern insbesondere auch gewünscht werden muß, diese Lose in die Hände von Landwirthen zu bringen, welche von den Gewinnsten den besten Gebrauch zu machen in der Lage sind.

Die Gesellschaft erlaubt sich daher alle Fachinteressenten und Patrioten zur kräftigen Förderung dieses Unternehmens durch Abnahme von Losen mit dem Bemerken freundlich einzuladen, daß diese Lose im Expedit der Gesellschaft St. Wenzelsplatz (Roßmarkt) Nr. K. 799—II 2. Stock, Stiege rechts — gegen Erlag von 30 kr. K. M. per Stück von 8—12 Uhr Vor- und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags erhoben werden können.

K. k. patriot. ökonomische Gesellschaft.

Prag den 29. Jänner 1857.

Der Präsidenten-Stellvertreter
Albert Graf von Nostitz.
Der Sekretär
Franz Xaver Affenbaum.

Einladung

des Berauner landwirthschaftlichen Filial-Vereines zur Plenar-Versammlung in Hořowitz am 19. Februar 1857 um 10 Uhr früh im städtischen Rathhause.

Gegenstände:

1. Geschäftsbericht.
2. Erörterung nachstehender Fragen:
   a) Fortsetzung der Debatte über die Frage: Auf welche Art wären am ersprießlichsten komparative Versuche über die Düngungsmittel anzustellen?
   b) Auf welche Erfahrungen gründet sich die Scheu, den Dünger vor der Zweiackerung aufzuführen?
   c) Welches Verfahren ist bei Abspänung der Kälber am zweckmäßigsten?
   d) Welche Methode ist beim Auspflanzen der Bäume anzuwenden?
   e) Ist der Vortheil, welcher bei häufigem Streurechen der Landwirthschaft erwächst, gegen den Schaden, welcher hiedurch den Waldungen zugefügt wird, überwiegend, und welche Erfahrungen liegen in dieser Richtung vor?

Beraun, am 27. Dezember 1856.

In Abwesenheit Sr. Durchlaucht des Herrn Präsidenten

der Vice-Präsident:
Anton Richter.
Geschäftsführer:
Johann Hanika.

Auszug

aus dem Protokolle der allgemeinen Versammlung der k. k. kärntnerischen Landwirthschaft-Gesellschaft am 28. Oktober 1856 mitgetheilt von unserem Vertreter Herrn Kanzler Dr. Johann Burger zu Klagenfurt.

Die allgemeine Versammlung fand unter dem Vorsitze des Gesellschafts-Direktors Thomas Ritter v. Moro statt; von den übrigen österreichischen Landwirthschafts-Gesellschaften waren im Delegationswege vertreten:

Die Gesellschaft von Niederösterreich durch Herrn Thomas Khackhl,
" von Steiermark durch Herrn Thadäus v. Lanner,
" von Krain durch Herrn Friedrich Kokeil,
" von Görz und Galizien durch Hrn. Thomas Ritter v. Moro,
" Mähren durch Hrn. Hieronymus Münichsdorfer,
" Tirol und Vorarlberg durch Hrn. Theuschinger und
" von Oberösterreich, von Böhmen, Salzburg und der Bukowina durch Hrn. Dr. Johann Burger.

Herr Direktor Thomas R. v. Moro eröffnet die Sitzung nach dem Programme mit dem

I. Administrations-Bericht.

In demselben spricht der Hr. Direktor sein Bedauern aus, daß sowohl der oberste Protektor der Gesellschaft, Se. k. Hoheit, der Erzherzog Johann als auch der Protektor, der k. k. Statthalter von Kärnten, Johann Freiherr v. Schloißnigg, der Einladung, bei dieser Versammlung den Vorsitz zu führen, Folge zu geben verhindert waren. —

Im Uebrigen bezieht sich der Administrationsbericht auf die in den monatlichen Mittheilungen enthaltenen Protokollsauszüge, aus welchen die Mitglieder die Thätigkeit der Direktion und des Ausschusses zu entnehmen in der Lage sind. Speziell werden noch nachstehende Punkte hervorgehoben:

Der Unterricht der Lehramtskandidaten in der Obstbaumzucht wurde im Verlaufe des Jahres im hierortigen Gesellschafts-Garten fleißig fortgesetzt und ein guter Erfolg erzielt. Nach abgelegter Prüfung wurden 3 Schüler von Seite der Gesellschaft zu größerer Aufmunterung mit Prämien beschenkt.

In den nächsten Sommermonaten beabsichtigt der Ausschuß, im Gesellschafts-Garten den Lehramtskandidaten auch Unterricht in der Bienenzucht zu ermöglichen. Zu diesem Behufe wurde bereits ein Bienenhaus eingerichtet und der sehr unterrichtete Herr Pfarrer Bauer hatte die Güte, zuzusagen, diesen Unterricht übernehmen zu wollen.

Um die Kenntniß der Obstsorten zu erleichtern und zu vermehren, wurde in dem Glashause des Gartens der Anfang mit Aufstellung einer Topforangerie gemacht, die nach Thunlichkeit der Räume fortan erweitert werden wird.

Der Gesellschafts-Garten ist nun bereits durchaus zur Baumschule umgestaltet und bepflanzt, und es wird nun von Jahr zu Jahr eine wachsende Zahl kräftiger und gesunder Bäumchen abgegeben werden können, wodurch einerseits nur anerkannt gute Sorten im Lande ihre Verbreitung finden, anderseits die Gesellschafts-Auslagen mit den Einnahmen mehr und mehr in Einklang gebracht werden können.

Schließlich drückt der Hr. Direktor das lebhafte Bedauern aus über den Verlust, welchen die Gesellschaft durch den Tod mehrerer ausgezeichneter Mitglieder erlitten hat. —

II. Wahl des Kanzlers.

Der Direktor zeigt der Gesellschaft an, daß der bisherige Kanzler Dr. Joh. Burger, seit dessen letzter erneuerter Wahl im Jahre 1849 statutenmäßig auszutreten habe und fordert die Gesellschaft auf, zur Wahl eines Kanzlers zu schreiten.

Ueber Antrag des Herrn Thadeus v. Lanner wird der bisherige Kanzler Dr. Burger durch Akklamation wieder gewählt.

Dr. Burger erklärt hierauf, daß er die Geschäfte eines Kanzlers und Kassiers der Gesellschaft, so wie eines Redakteurs für die von der Gesellschaft herausgegebenen Mittheilungen nur gegen die offene hier von ihm abgegebene Erklärung annehme, daß er diesen an ihn gestellten wichtigen und vielfältigen Ansprüchen durchaus nicht in dem vollen Maße dieser Geschäftserfordernisse entsprechen werde und könne, indem er von vielseitigen andern Geschäften in Anspruch genommen sei, und die angeführten nur als Nebensache behandeln könne.

Trotz dieser Erklärung beharrt die Versammlung bei ihrer Wahl.

III. Vorlage der Rechnung und des Präliminars.

Der Kanzler Herr Dr. Burger übergibt die Rechnung über die beiden letzten Verwaltungsjahre bis zum Tage der Sitzung und begleitet sie mit nachstehenden Bemerkungen.

Der Vermögenstand der Gesellschaft ist in zunehmen-

der Abnahme begriffen. Die Ursache dieser bedauerlichen Erscheinung liegt überwiegend in den mangelhaften Einzahlungen von Seite der Mitglieder, indem vom Gaue Bleiburg, Greifenburg, Jaunthal, Kötschach, Oberlavantthal, Oberwellach, Spittal, Unterrosenthal, Villach in den letzten 2 Jahren nur von vereinzelnten Mitgliedern Beiträge eingegangen sind, und im Ganzen kaum die Hälfte der präliminirten Beträge zur Einnahme gekommen ist.

Der Gesellschaftsgarten hat in dieser zweijährigen Periode noch immer eine Mehrauslage von 800 fl. verursacht; indessen steht zu erwarten, daß diese Ausgabs-Rubrik sich künftig vermindern werde. Die übrigen Ausgaben sind so ziemlich auf gleicher Höhe geblieben und lassen auch für die Zukunft keine Verminderung erwarten.

Der Herr Kanzler ersucht schließlich, Rechnungsrevidenten zu erwählen, wo sodann nach richtig gestellter Rechnung dieselbe in den Mittheilungen veröffentlicht werden wird. —

Als Rechnungsrevidenten werden sodann von der Gesellschaft die Herren v. Fritsch und v. Aichenegg mit Beiziehung der frühern Rechnungsleger Johann Prettner und Kokeil erwählt, und die Direktion von Seite der Gesellschaft ersucht, nach Möglichkeit dahin zu trachten, daß die Einzahlungen der Mitglieder, welche ohnehin bei dem Gratis-Bezuge der Gesellschafts-Mittheilungen auf ein Minimum von 2 fl. gestellt sind, künftig mit mehr Regelmäßigkeit erfolgen.

IV. Bericht über den Gesellschafts-Garten.

In Verhinderung des Garteninspektors liest der Hr. Kanzler dessen Bericht über die Gartenadministration seit dem Jahre 1854. Die Versammlung beschließt die Drucklegung dieses Berichtes zur Kenntnißnahme aller Mitglieder und überläßt es dem Ausschusse, nach Thunlichkeit die beantragten Reparaturen bewirken zu lassen.

V. Ueber Hagel-Assekuranz.

Hr. Albert v. Humelauer beantragt in einem der Versammlung zugesendeten und vom Hrn. v. Gallenstein abgelesenen Aufsatze die Modalitäten, unter welchen eine gegenseitige Hagel-Assekuranz für Kärnten ins Leben treten könnte.

Die Versammlung beschließt hierüber, die gestellten Anträge durch die Mittheilungen zu veröffentlichen und von den Gauen unter Einhaltung eines bestimmten Termins ein Gutachten hierüber abzuverlangen; sodann wird von der Versammlung ein Comité aus den Herren Albert v. Humelauer, Thad. v. Lanner, v. Aichenegg, Spitzer und Khachl aufgestellt, welches ersucht wird, hierüber bis zur nächsten allgemeinen Versammlung die Anträge zu erstatten.

VI. Ueber den Bienenstock des Herrn Dechants Rotta.

Hr. Rotta hält einen freien Vortrag über den von ihm seit mehreren Jahren mit großem Vortheil angewendeten Bienenstock.

Mit Bezugnahme auf das bereits hierüber in den Mittheilungen dieses Jahres Nr. 6, im Protokolle der Gesellschafts-Verhandlungen Dargelegte wird nur noch bemerkt, daß außer den angeführten Vortheilen auch noch der wichtige erzielt wird, daß man bei Abnahme der Stöcke nicht genöthiget ist, die Bienen zu tödten, sondern daß man im Herbste die Stöcke auseinander nimmt, die Bienen von alten Bauen durch Anrauchen hinwegtreibt, die alten Waben ausschneidet, und so Bienenstöcke mit bloß jungem Bau zusammensetzt, unter welchen Umständen dieselben viel sicherer und besser überwintern. —

VII. Ueber Düngung mit Knochenmehl und Salzabfällen.

Herr Thadäus v. Lanner berichtet der Gesellschaft, daß er seit 3 Jahren eine Knochenstampfe eingerichtet habe; er verschafft sich die Knochen um einen Preis von 45 kr. bis 1 fl. pr. Centner, welche in ein feingriesiges Pulver umgewandelt werden.

Die wesentlichsten Erfahrungen, welche Hr. v. Lanner hiemit gemacht hat, beziehen sich auf die Düngung der Felder zum Maisbau. Es wurden pr. Joch ungefähr 12 Ctr. Knochenmehl verwendet, welches unmittelbar in die Saatfurchen eingestreut wurde, und hiebei bei einer Flächenausdehnung von 7 Joch ein Ertrag von 250 Vierling (383 Wiener Metzen) erzielt; während ein gleich großes Feld mit ungefähr 70—80 einspännigen Stallmistfuhren, a circa 4 Centner, pr. Joch gedüngt, 280 Vierling (873 Metzen) Ertrag gab. Dasselbe Feld wurde 2 Jahre hintereinander zum Mais bloß mit Knochenmehl gedüngt und gab ein nur wenig geringeres Ernteresultat; nur will Hr. v. Lanner bemerkt haben, daß die Humusbestandtheile des Bodens sich verringert haben dürften, indem die Färbung der Ackererde eine auffallend lichtere geworden sei. — Es scheint ihm daher räthlich zu sein, daß man zweckmäßig die Aecker abwechselnd mit Stallmist und Knochenmehl dünge.

Ebenso hat v. Lanner beobachtet, daß Knochen-

mehl auf nassen Aeckern ein schlechteres Resultat gebe, als auf trockenen.

Das Salz, welches bei der Erzeugung von salpetersaurem Kali (Salpeter) aus salpetersaurem Natron (Chili- oder Würfelsalpeter) zu Triest gewonnen wird, zeigte auf den Maisfeldern bei allen Versuchen keine bemerkbare Begünstigung der Vegetation, während es bei den Getreidearten, besonders bei Sommergetreide und darauf folgendem Klee günstige Wirkungen hervorbrachte. Nachdem dieses Salz überwiegend Natron enthält, welches die Pflanzen nur in sehr geringem Maße bedürfen und nur wenig Salpetersäure mehr darin enthalten ist, so dürfte der Bezug dieses Salzes für die Landwirthschaft von geringem Belange sein.

VIII. Ueber den Anbau der Weberkarde in Kärnten.

Herr Thomas Khachl hält hierüber einen Vortrag, der vollinhaltlich in den Mittheilungen erscheinen wird. Wir bemerken nur, daß diese günstigen Resultate des Referenten bei den Anbauversuchen des Herrn v. Moro in Viktring und an den Niederungen der Glan bei Klagenfurt nur in einzelnen Jahren erzielt wurden, während sie daselbst häufig über Winter durch Wurzelfäulniß zum Theil zu Grunde gingen, so daß es scheint, daß nur trockene sonnige Gehänge für diese Kulturspflanze sich eignen dürften.

IX. Ueber die Einsaat mit Maschinen.

Herr Franz Ritter v. Moro gibt den Bericht über die Versuche der Aussaat mit einer Säemaschine, welche die Gesellschaft vom Herrn Boniehr in Graz bezog, welcher Bericht ebenfalls in den Mittheilungen erscheint, und aus welchen die großen Vortheile der Saatersparung ohne Abbruch des Ernteresultates in klares Licht gestellt werden. Es wird daher vom Referenten die Einführung solcher Maschinen an Oertlichkeiten, welche überhaupt für Maschinensaat passen, wo nämlich der Boden gut und rein durchgearbeitet und eben gepflügt wird, den Landwirthen dringend empfohlen.

X. Ueber die Obstreibmaschine.

Auch dieser Aufsatz des Herrn Franz R. v. Moro erscheint vollinhaltlich in den Mittheilungen. Die Vortheile, welche das Reiben des Obstes und Pressen desselben nach Art, wie dieß bei den Runkelrüben-Zuckerfabriken geschieht, gewährt, liefern sowohl in Bezug auf Quantität und Qualität des Mostes als auf Zeitersparniß dem geringsten Landmanne so vortheilhaft einleuchtende Resultate, daß es dem Referenten unbegreiflich erscheinen würde, wenn nicht in jenen Gegenden Kärntens, wo der Obstbau in größerem Maßstabe betrieben wird, in der kürzesten Frist diese Einrichtung zur vollen Geltung kommen wird.

XI. Herr Franz R. v. Moro macht die Gesellschaft ferner aufmerksam, daß der Maschinist seines Hauses, Johann Perkonig, eine Kleesamenriffelmaschine erfunden und aufgestellt habe, für welche derselbe ein Privilegium genommen hat, deren Leistung vollkommen zufriedenstellend ist. Referent hat sich selbst überzeugt, daß man mit dieser Maschine bereits im Herbste bei feuchter Witterung den Kleesamen rein und vollständig aus den Köpfchen herauslösen könne.

Die Einführung einer solchen Maschine des landwirthschaftlichen Betriebes ist für Kärnten von großer Wichtigkeit, indem nur allein die Schwierigkeiten der Samengewinnung die Landwirthe abhält, den ganz vorzüglich gut gerathenden Klee in größerer Ausdehnung zur Samengewinnung stehen zu lassen, während doch die Preise des Kleesamens, der ein so bedeutender Handelsartikel ist, diese Kultur sehr einladend erscheinen lassen.

XII. Der Vortrag über Waldfrevel mußte unterbleiben, da der Referent Herr Bergrath v. Fritsch noch eine höhere soeben im Zuge befindliche Entscheidung abwarten will.

Ausweis

über das Ernteergebniß im Kronlande Böhmen bis Ende Oktober 1856 nach den Gemeinden zusammengestellt,

mitgetheilt von der hohen k. k. Statthalterei sub N. E. $\frac{60494}{2249}$.

Kreisamt	Zahl der Gemeinden	Winterfrucht			Sommerfrucht			Hackfrucht			Wieswuchs, Futterkraut			Obst und Wein			Anmerkung
		gut	mittel	schlecht	gut	mittel	schlecht	gut	mittel	schlecht	gut	mittel	schlecht	gut	mittel	schlecht	
Budweis	487	377	94	16	384	88	15	263	202	22	108	329	50	—	39	166	Wein wird nicht gebaut.
Bunzlau	494	288	185	21	372	101	21	220	225	49	92	346	32	—	28	439	Wein wird nicht gebaut.
Czaslau	598	327	238	33	341	190	67	306	255	37	111	380	107	3	148	445	Wein wird nicht gebaut.
Chrudim	571	421	132	18	398	146	27	379	156	36	176	313	82	31	141	399	Wein wird nicht gebaut.
Eger	753	244	371	120	435	296	22	127	473	148	177	499	75	1	5	359	Wein wird nicht gebaut.
Jičin	497	314	172	8	287	200	6	307	161	29	226	225	46	10	147	259	
Königgrätz	488	363	109	16	392	77	19	361	119	8	144	307	37	20	200	201	Wein wird nicht gebaut; das Obst nur in einigen Gegenden.
Leitmeritz	614	336	233	45	386	174	54	334	225	55	131	364	119	1	44	569	
Pilsen	934	326	517	91	648	272	14	209	566	159	236	556	142	4	139	791	
Pisek	796	463	283	50	527	233	36	354	366	76	198	493	105	—	166	630	
Prag	836	512	235	86	585	181	67	377	369	90	270	480	73	81	295	435	
Saaz	612	296	181	99	295	233	73	218	267	93	195	322	64	9	37	481	Wein wird durchaus nicht gebaut. Wegen kalter klimatischer Lage wurde nicht gebaut Winterfrucht in 20 Gemeinden, Hackfrucht in 13 Gemeinden und Obstfrucht in 7[illegible] Gemeinden.
Tabor	472	314	150	8	409	55	8	347	125	—	201	235	36	—	75	397	Den ausgewiesenen schlechten und mittleren Zustand der Sommer- und selbst der Winterfrucht haben die stattgefundenen Elementarschäden hervorgerufen.
	8152	4581	2900	611	5459	2246	431	3802	3509	802	2265	4849	968	162	1464	5571	

Zur Düngerfrage.

Mitgetheilt von Hr. Anton Wels Oekonomie-Direktor zu Raitz in Mähren.

Im vorhergehenden Aufsatze, siehe Mittheilungen Nr. 1. 1857 haben wir nun besprochen, wie Verhältnisse eintreten können, welche die bisher im großen einzig übliche Düngererzeugungsweise durch den Kanal der Thiere zu einer der kostspieligsten Fabrikationsarten machen.

Wir haben hingewiesen auf probate künstliche Dungmittel, als den Guano, die Rapskuchen, das Knochenmehl 2c. als nicht zu vernachlässigende Quellen, aus welchen der Landwirth schöpfen soll, wenn ein Ausfall der Futterfechsung oder des Strohertrages ihm unmöglich machen, auf gewöhnlichem Wege das projektirte oder zu benöthigende Düngerquantum zu erreichen.

Gut, werden einige einwenden:

Wird wohl die Fechsung groß genug sein, um den Aufwand von 18 fl. 42 kr. pr. Metzen Land für angekauften und ausgestreuten Dünger zu decken, und noch etwas mehr zu erzielen? Das ist eine Frage von großer Bedeutung.

Aufgestellte Wahrscheinlichkeits-Berechnungen werden es als nicht leicht denkbar erscheinen lassen, daß diese Düngung 4 Mandeln Korn oder Weizen, oder 5 Mandeln Gerste und Hafer pr. Metzen Land mehr produciren sollte, als dasselbe Land ohne dieselbe getragen hätte. Vergleicht man aber den magern Stand ungedüngter Felder gegenüber dem üppigen der gedüngten, so wird bald die Ueberzeugung Raum gewinnen, daß ein doppelter Ertrag wohl erwartet werden könnte.

Mit um so größerer Schnelligkeit aber wird man das Einbringen der verwendeten Auslagen dann erwarten können, wenn man den Dünger zu Hackfrüchten oder den sogenannten Handelsgewächsen, wie etwa Raps, verwendet.

Wie sehr varirt nicht der Ertrag der Zucker-Rüben pr. Metzen Land wohl von 50 Ctr. bis 240,
der Kartoffeln dto. dto. 30 Metz. „ 80 und 100,
des Rapses dto. dto. 4 „ „ 10.

Es liegt in der Hand des Landwirthes, wie und wann er sein aufgewendetes Kapital wieder herein bekommen will; zieht er vor, es schnell umzusetzen, dann baue er auf den Boden stark angreifende Gewächse; scheut er aber die häufige Wiederkehr der Auslagen für Dünger, dann gehe er sein haushälterisch um, und dünge z. B. zur Gerste, so genießen 3 Früchte und Jahre den Dünger, d. i. die Gerste, dann der Klee, und nach dem Klee noch der Weizen, es wäre doch wirklich merkwürdig, wenn in den drei Jahren die 18 fl. 42 kr. nicht mit Zinsen und Zinseszinsen rückgezahlt sein sollten.

Es wird manchmal den künstlichen Dungmitteln vorgeworfen, daß sie wohl augenblickliche Erträge erzwingen, dann aber den Boden um so ärmer zurücklassen. Die neuerer Zeit bereits zu so klaren Ansichten gelangten Agrikultur-Chemiker haben nachgewiesen, welche von den Dungmitteln: Reizmittel, und welche Nahrungsmittel sind und wo Autoritäten, wie Stöckhardt mit klarer Deutlichkeit sprechen, ist es wohl hier nicht nöthig die Begründung des selbst verständlichen Gegentheils, jenes oberwähnten Einwurfes zu versuchen. Vom Interesse müßte es aber sein, zu ergründen, worin das Fehlerhafte jener Ansicht eigentlich bestehe. Zwischen dieser und andern irrthümlichen Ansichten in der Landwirthschaft, von welchen man größtentheils wieder zurück gekommen ist, herrscht eine nicht abzusprechende Analogie.

Es gab Leute, die z. B. einen neu konstruirten Pflug deswegen für unbrauchbar verwarfen, weil er nicht zu gleicher Zeit auf Bergen und in Thälern, auf Flugsand und in schweren Letten, vorzügliche Arbeit leisten konnte. Es war erst der Neuzeit vorbehalten, die Landwirthe von diesen irrigen Anforderungen zu heilen.

So wie der Tischler zwanzigerlei Hobeln, und der Schlosser zehnerlei Hämmer hat, die er abwechselnd gebraucht, und nachdem er sie alle bei einer Arbeit verwendet, das Stück erst fertig wird, so braucht auch der Landwirth für die verschiedenen Bodenverhältnisse verschiedene Pflüge, und sogar je nach Art der Ackerung, Pflüge abwechselnder Konstruktion. Gelegentlich der Anregung dieses Punktes erlaubt sich der Schreiber dieses eine Episode, herrührend aus seinem Aufenthalte in Paris während der Exposition 1855 einzuschalten.

Bei der von der Jury vorgenommenen praktischen Prüfung der Ackergeräthe auf dem Felde in Trappes wurde neben den vorzüglichsten englischen, amerikanischen und andern Pflügen der ganzen Welt auch das böhmische Ruchadlo hervorgeholt und erprobt.

Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Fachmänner aller Länder seiner Arbeit, denn der Name und Ruf dieses Instrumentes hatte ihre Erwartungen gespannt, doch bald wurden mißbilligende Stimmen laut, den Engländern, welchen überhaupt von den kontinentalen Pflügen keiner recht zusagen wollte, war nicht recht, daß vor dem Ruchadlo die Erde sich in Schollen aufthürmte, die bei weiterm Vorschreiten brachen, statt wie beim englischen Pfluge sich in einem regelmäßigen auf der Spitze stehenden Würfel bei Seite zu legen.

Den Franzosen gefiel es nicht, daß das Ruchadlo mehr Zugkraft erforderte, als die meisten übrigen konkurrirenden Pflüge. Wir kleines Häuflein Oesterreicher aber hielten tapfer Stand, und vertheidigten unser Ruchadlo. —

Der große Verbrauch an Zugkraft mußte allerdings zugegeben werden. Doch sei dieß wohl ein Grund, beim Tiefackern andere leichter gehende Pflüge zu verwenden, wie es auch bei uns Sitte sei, bei seichtern Ackerungen aber, wo die Zugkraft weniger anstrengt, wo es nur darauf ankömmt den Boden der Luft, Licht und Feuchtigkeit aufzuschließen, dort hinterläßt das Ruchadlo das Feld in einem Ackerungszustand der Mürbe und Porosität, welchen wir wohl zu schätzen wissen.

Dieß ist abermals ein Beleg, daß man nicht alles von einem Instrumente verlangen dürfe, und es deswegen noch durchaus nicht schlecht zu nennen sei, wenn auch unter veränderten Verhältnissen und zu anderm Zweck andere Werkzeuge Besseres leisten.

Eben so mag es sich mit dem Dünger verhalten. Die besten Gerüchte nacheinander Früh, Mittag und Abend genossen, werden uns in kurzer Zeit widerstreben, wogegen wir Brod und Rindfleisch durch unser ganzes Leben lang genießen können; ein ähnliches Verhalten mag es wohl mit unsern künstlichen Dungmitteln und dem Viehdünger haben, beide vereint werden wirken und Großes erreichen, ersteren allein dürfte auf die Dauer nicht zureichen.

In der unbilligen Forderung liegt also das Mangelhafte jenes Vorwurfes. — Gesetzt den Fall nun, es wäre über die relative Nützlichkeit und Vortheil der probaten künstlichen Dungmittel abgesprochen, so treten doch bei der Einführung dieser Principien in das praktische Wirken und Schaffen des Landwirthes häufig Hindernisse ein, welche die Ausführung schwierig zu machen geeignet sind, und auf die Ausdehnung, in welcher diese Hilfsmittel anzuwenden kommen, wesentlichen Einfluß üben.

Vorerst möge der Kostenpunkt seinen Platz finden. Um einigermaßen genügende und umfassende Resultate zu erzielen, werden bedeutende Vorauslagen benöthiget, und eine große Masse unserer Wirthschaften des großen oder des bäuerlichen Grundbesitzes werden schwerlich in der Lage sein, diese zu leisten.

Ein großer Uebelstand entspringt hieraus, der Wunsch, doch auch etwas von diesen gepriesenen Urhebern des Wohlstandes anzuwenden, verleitet zu halben Maßregeln; hat man sich ein Herz gefaßt und um einen für den Nothfall zurückgelegten Sparpfennig z. B. Guano gekauft, so wird der Wunsch rege, möglichst viel Feld an dieser Wohlthat Theil nehmen zu lassen, und man streut ihn so dünn, wie eine sparsame Hausfrau Butter auf die Butterbemmen streicht; so wenig nun bei diesen der Gaumen die Butter, so wenig bei jenen die Früchte den Guano verspüren.

Ein wesentlicher Faktor ist ferner die Qualität und Quantität dieser Dungmittel, die uns überhaupt für die Landwirthschaft zugänglich sind.

Bis jetzt ist der Gebrauch des Guano, Knochenmehles, Rapskuchen, auf eine im Verhältnisse des allgemeinen Dungbedarfes geringes Maß ausgedehnt, die disponiblen Quanten werden aber nicht mit dem gesteigerten Consumo in gleichem Verhältnisse steigen. Steigt letzterer, so ist ein Rückwirken auf den Preis der Waare unausweichlich, und es mag dahingestellt bleiben, wann jener Kulminationspunkt des Preises eingetreten sein wird, der die Anwendung ökonomisch nicht mehr im Verhältnisse zum Quantum der Mehrproduktion und Preis der erzielten Produkte rathsam machen wird; ferner ist auch vorauszusehen, daß durch Verminderung oder Fälschung der Qualität ein scheinbar annehmbarer Preis angestrebt werden wird.

Als Thatsache mag bereits jetzt feststehen, daß erste englische Guanohäuser kaum die Hälfte eingegangener Bestellungen für das nächste Frühjahr zu effektuiren im Stande sein werden.

Nachdem wir nun vorausgeschickt, daß die genannten Dungmittel eine gute und theure Waare sind, die nicht jedermann gleich zugänglich sind, und abstrahiren wir von den wenigen anerkannten Düngerarten inklusive den Stallmist (manchmal dem theuersten, immer aber dem besten von allen), so bleibt noch eine Menge inländisch erzeugter Dungsurrogate, z. B. Kandirungspulver, Felddünger, Blutdünger, animalischer Kompostdünger, Poudrette, künstlicher Guano, Kompostdüngermehl, Urate 2c. 2c.

Trotz dem, daß über den relativen Werth oder Unwerth einzelner unter ihnen lange noch nicht abgesprochen ist, ungeachtet viele den von selben gehegten Erwartungen nicht entsprechen, und die Landwirthe durch Anwendung derselben vielen Täuschungen ausgesetzt wurden, begrüßen wir diese Produkte dennoch freudig, denn sie sind die Erstlingsfrüchte, sie sind die sichtbaren Ergebnisse desjenigen Entwicklungsstadiums der Landwirthschaft, welches letztere von der bloß handwerksmäßigen Uebung zur Wissenschaft emporgehoben, sie sind Lebenszeichen der Verbindung landwirthschaftlicher Praxis mit chemischer Theorie.

Aber die Landwirthschaft ist jung als Wissenschaft, und die ungeheueren Hilfsquellen, welche ihr durch das stete Vordringen der Chemie geboten sind, noch lange nicht ausgenützt.

Die Erstlingsversuche auf dem Felde der Agrikultur-Chemie, welche sich zum praktischen Nutzen der Landwirthschaft in der Form künstlicher Dungmittel offenbarten, sind noch lange keine abgeschlossenen Resultate,

sie sind nur Fingerzeige dessen, was die Thätigkeit auf diesem Felde hervorzubringen im Stande sein wird.

Doch was thun wir Landwirthe, um den gehörigen Nutzen aus einer Wissenschaft zu ziehen, die sich uns, wenn auch bis jetzt noch in etwas unverdaulicher Form dienstbar machen will? Gar nichts von dem, was andere Industrien längst als den einzigen richtigen Weg, zu etwas Rechtem zu gelangen, erkannt haben.

Der große Industrielle theilt die Arbeit, und gibt jeder Branche ihren entsprechenden Fachmann als Chef, da kommen erst die großen Abtheilungen der Fabrikation und des Verkaufes. Die Fabrikation hat ihre Mechaniker, Zeichner, Manipulanten und Chemiker ꝛc., der Verkauf hat seine Buchhalter, Handlungsreisende, Platzverkäufer ꝛc. — Wir Landwirthe in Mähren aber, wir haben alle zusammen nicht einmal einen Chemiker in unserm Dienst, der verpflichtet wäre, in unserem Interesse die Chemie auszubeuten. —

Indem ich ein andermal vielleicht die anderweitigen Beziehungen erörtern werde, in welchen der Agrikulturchemiker zur Landwirthschaft stehen kann, halte ich mich heute lediglich an das gegebene Thema: die Düngerfrage; formuliren wir dieselbe, damit ihre Lösung ersprießlichen Werth haben könne, so wird sie lauten:

„Auf welchem Wege gelangen wir zu dem relativ billigsten und besten Dungmaterial für unsere Wirthschaften in genügender Menge?"

Die Frage ist eine örtliche, von Umständen bedingte, was hier billig, kann dort theuer sein. Es können aber auch Verhältnisse eintreten, welche die „billige Produktion von vorzüglichem Dünger ermöglichen, nämlich dort wo Rohmaterial zu Dünger vorhanden ist, aber in der gebotenen Form unanwendbar erscheint, oder dessen Sammlung für den Einzelnen schwierig und nicht rentabel, für den speciell sich damit beschäftigenden Fachmann aber ausführbar wird." Die hier gemeinten Hilfsquellen gehörig ausgebeutet, würden im Stande sein, die wesentlichste Hilfe zu leisten.

Zum Beweise dieser Ansicht mag nur angeführt werden, daß in England als Nebenprodukt der Leuchtgaserzeugungsanstalten viele Tausende Centner des besten Düngers gewonnen werden, die meines Wissens, wenigstens bei uns, ungenützt entweichen.

Soll das alte Thema von Abfällen der Schlachthäuser und der Aborte nicht auch als Beleg hiefür gelten? In Brünn, wo die Tuchfabrikation eine so hervorragende Rolle spielt, sollten die Abfälle nicht eine genügende Quantität von Dungstoffen enthalten, die der Landwirthschaft unter irgend einer Form zugänglich gemacht werden könnten? Sind die mineralischen Hilfsquellen des Landes in dieser Richtung hin schon so vielfach benützt, daß gar kein Vortheil mehr sich für die Landwirthschaft erschließen dürfte? Sollte sich kein Weg finden lassen, die Masse der Dungsubstanzen, die notorisch in den Millionen Centnern Asche aus Holz und Kohlen verborgen sind, dem Felde zugänglich zu machen, und zwar auf anderem, leichter ausführbaren und nützlicheren Wege als dem der direkten Verfuhr? Die Grundstoffe, die wir brauchen, sind ja darin in Verbindungen, die in ihrer jetzigen Form wenig oder nicht dienlich sind, und deren Verwendung hindern.

Wie viel hunderttausend Centner Asche gehen beim Hochofenproceß in Schlacke über, und durch diese verloren.

Sollte die Chemie kein Mittel finden, sie dem Verderben zu entreißen? Und ist in vorhergehender Aufzählung denn der Schatz der Substanzen erschöpft, die uns zu den herrlichsten Ernten verhelfen könnten, wenn sie uns in einer Form geboten würden, wie sie dem Pflanzenwachsthum förderlich wären? — Bei weitem nicht; wo wir hinblicken, ist roher Stoff, gelingt es uns, ihn in die geeignete Form zu bringen, so ist mit all unserer Noth ein Ende, und wir brauchen nur zuzulangen, um uns der prächtigsten Dungmittel zu versichern.

Aber welcher praktische Landwirth hat die materielle Zeit und Kenntnisse, auch nur einem der genannten Ziele mit emsiger Geduld und eiserner Konsequenz näher zu rücken, und sich durch keinerlei Widerwärtigkeiten von der Verfolgung desselben abwendig machen zu lassen. Auch wäre das ein schlechter Oekonom, der den Wahlspruch der Engländer: „Zeit ist Geld" nicht beständig vor Augen hätte. Wollen wir uns aber nicht täuschen, so wird man nicht gleich beim ersten Versuch zum Ziele gelangen, darum ist die hier beschriebene Aufgabe keine Aufgabe des Dilettanten, nein, sie braucht einen ordentlichen und tüchtigen Fachmann, und damit er sich dazu hergebe, müssen wir ihm alle Mittel dazu bieten, und es ihm wo möglich erleichtern.

„Die Aufgabe kann ihre Lösung nur dann finden, wenn specielle Fachmänner, denen sie Lebensaufgabe ist, sich mit derselben beschäftigen."

„Mögen nun Vereine, landwirthschaftliche Schulen, Versuchsstationen, auf dieses Ziel hinarbeiten, möge die Privatspekulation in Erzielung derselben Vortheil suchen oder finden," wenn nur erreicht wird, daß die Chemie die Lösung der Düngerfrage innerhalb eines Bezirkes sich zur Aufgabe machte, so werden ersprießliche Resultate und Entdeckungen nicht fehlen, welche die aufgewendete Mühe und Kosten reichlich zu lohnen im Stande sind.

Druck von Friedrich Rohlicek in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 8.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M., und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Centralblatt
für die
gesammte Landeskultur.

Herausgegeben
von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Ueber Aufzucht des Rind-Jungviehes.

Beim Absetzen der Kälber in der bisher allgemein üblichen Art ergab sich regelmäßig eine Störung des Wachsthumes; die Kälber magerten nach dem Abstillen ab, bekamen ein struppiges Haar und gingen im Gewichte zurück. Dieses Abmagern ging oft so weit, daß man unwillkürlich mit Mitleid die jungen Thiere betrachtete und selbstverständlich war auch der Gewichtsverlust kein unbedeutender. Es sind mir Fälle bekannt, daß Absatzkälber von der Kuh weg 160 Pfd. wogen und 24 Tagen nach dem Absetzen aber nur noch 140 Pfd. im Gewichte hatten.

Der Empiriker bezeichnet dieses Abmagern der Kälber mit dem „Abfallen des Milchfleisches,“ und glaubt, dieß sei ganz in der Ordnung und müsse so sein; dem ist aber nicht so, und ich werde bald zeigen, daß der Züchter die ganze Zeit, während welcher seine Kälber abfallen und jene Zeit, bis er solche wieder auf das ursprüngliche Gewicht bringt, nicht nur umsonst gefüttert, respective das Futter verschwendet, sondern auch dem ungestörten gesunden Wachsthume und Gedeihen der Kälber einen erheblichen Eintrag gebracht hat, und daß diese verfehlte Aufzucht daran Schuld ist, wenn wir im Lande einen kräftig starken Rinderschlag nicht aufbringen.

Betrachten wir den Vorgang bei einer gewöhnlichen Landkuh von 600 Pfd. Lebensgewicht. Diese Kuh braucht nach den Erfahrungen des Barons Riedesel an Normalfutter ($^1/_{30}$ ihres Lebensgewichts) 20 Pfd. Heuwerth, das Kalb, das sie gebären wird, hat annährend $^1/_{10}$ vom Gewicht der Kuh, also 60 Pfd. und die Kuh wird, wenn sie stets gut genährt wurde und keine ganz schlechte Milchkuh ist, nach dem Abkalben $^1/_3$ vom Gewichte des Kalbes, also 20 Pfd. Milch (8 Maaß) geben.

20 Pfd. Milch haben aber einen Nahrungswerth von 20 Pfd. Heu, denn es ist 1 Pfd. Milch = 1 Pfd. Heuwerth. Das Kalb verzehrt also täglich 10 Pfd Heuwerth, weil es die ganze Milch der Kuh erhalten soll und muß, es verzehrt also gerade soviel, als die Kuh selbst; aber wie verschieden ist das Futter!

Gehen wir in die Prüfung näher ein.

Die Kuh braucht 20 Pfd. Heuwerth, aber zugleich auch 20 Pfd. Trockengewicht des Futters; das Kalb erhält 20 Pfd. Milch, also auch 20 Pfd. Heuwerth, aber wie viel Trockengewicht? Die Milch nach den ersten Tagen des Abkalbens enthält in 100 Theilen 10 Theile lufttrockene, feste Bestandtheile, die vom Kalb verzehrten 20 Pfd. Milch haben also 2 Pfd. Trockensubstanz. Stellen wir mit diesem Ergebniße eine Vergleichung mit dem Futter der Mutter an, so finden wir, daß 2 Pfd. auch $^1/_{30}$ vom Gewicht des Kalbes beträgt, daß sich also das Trockengewicht des Futters der Mutter zu seinem Lebensgewicht ganz so verhält, wie das Trockengewicht des Futters vom Kalbe zu seinem Gewicht, also 600 : 20 = 60 : 2.

Da dieses Verhältniß die erste Zeit nach der Geburt so sicher zutrifft, so sollte man voraussetzen, daß es auch beim Wachsthume des Kalbes ganz im gleichen Verhältniße zu treffen muß, daß also mit der Gewichtszunahme des Kalbes, auch die Trockensubstanz des Futters für dasselbe zunehmen müße, und dieß findet auch richtig so Statt. Die weise Natur sorgte in der Muttermilch selbst dafür. Während die Milch bei der Geburt des Kalbes nur 10 Proc. trockenen Rückstand enthält, beträgt derselbe in der 4. und 6 Woche bis 18 Proc., steigt aber nicht höher, dafür fängt aber das Kalb an, mit dem Heu zu spielen und sich das fehlende Trockenfutter aus dem Heu selbst auszulesen.

Wir wollen die Sache näher untersuchen: 10 Pfd. Heuwerth des Productionsfutters produciren 1 Pfd. Fleisch

1/60 vom Gewicht des Thieres dient zum Erhaltungsfutter, das gar nichts producirt, als magern Mist.

Das Kalb braucht also zur bloßen Lebensfristung 60 : 60 = 1 Pfd. Heuwerth und die übrigen 19 Pfd. Productionsfutter, welche 1 9/10 Pf. Fleisch produciren; den 2. Tag ist das Kalb 61,9 Pfd. schwer, bedarf zur Erhaltung 1.083 Pfd. Heuwerth, es bliebe zur Production 18.97 Pfd. und dieseproduciren 1.97 Pfd. Fleisch; in dieser Weise fortgefahren wird das Kalb annähernd nach 4 Wochen, also 28 Tagen 110 Pfd. wiegen. Wieviel Pfund Trockengewicht im Futter braucht es?

$$600 : 20 = 110 : x = 34.$$

wir haben aber oben gezeigt, daß die Milch consistenter wird und in der 4. bis 6. Woche bis auf 18 Proc. Trockensubstanz enthält. Wird in der 4. Woche 17 Proc. als Mittelzahl angenommen, so beträgt die Trockensubstanz in 20 Pfd. Milch

$$100 : 17 = 20 : x = 34.$$

Das Kalb findet also richtig in der Milch das nöthige Trockengewicht des Futters. Aus der bisher geführten Betrachtung finden wir also:

1. Daß das Kalb zu seinem Gedeihen ein gleiches Futterquantum in Heuwerth bedarf, wie seine Mutter.

2. daß das Trockengewicht des Futters für das Kalb 1/30 seines eigenen Gewichts beträgt und betragen muß, daß es also mit dem Wachsthume des Kalbes stets steigt.

Heuwerth und Trockengewicht des Futters sind also die Factoren, die wir bei der Aufzucht der Kälber immer gegen einander halten müssen, namentlich ist es der Letztere, den wir einer näheren Würdigung unterziehen müssen, weil er von den meisten Empirikern ganz und gar übergangen wird.

Das Kalb in seiner frühesten Jugend kann bei seinem zarten Baue und den noch ganz weichen, saftigen und feinen Verdauungsgefäßen natürlich kein festes Futter genießen, die Natur und die weise Vorsicht der Schöpfung gibt ihm also die Muttermilch, und auch diese ist anfangs wässeriger und steigt in der Consistenz mit der Gewichtszunahme und der Ausbildung der organischen Natur des Kalbes in der Regel von 10 Proc. bis 18 Proc., und sowie die Milch nicht mehr in der Consistenz steigt, fängt das Kalb an nach und nach sein nothwendiges Trockenfutter, das ihm nun in der Milch abgeht mit Heu zu ersetzen. Es nascht also anfangs nur an dem Heu und verzehrt mit der Zeit immer mehr.

Gehen wir von dieser Betrachtung nun zu der bisher üblichen Aufzuchtsweise der Kälber über, so finden wir, daß das Kalb, nachdem es 4 bis 6 Wochen unter der Mutter blieb, abgespänt, separat gebunden oder in den Kälberstall transferirt und hier nun ohne alle Rücksicht auf das Trockengewichtsquantum des Futters mit etwas Schrot, Heu und häufig Trebern in Fütterung gestellt und so aufgezogen wird. Am gewöhnlichsten wird für ein Kalb 2 Seidel Schrot und 5 Pfd. Heu passirt. Wird dieß Futter auf sein Trockengewicht bei einem 5 Wochen alten Kalbe, das also bei einer durchschnittlich täglichen Gewichtszunahme von 1 3/4 Pfd. 120 Pfd. wiegen wird, verglichen, so bedarf das Kalb 1/30 oder 4 Pfd. Trockengewicht in 20 Pfd. Heuwerth des Futters. Das obige passirte Futterquantum ist aber werth:

2 Sdl.	= circa 2 Pfd. Heuw.	=	— Pfd. 24 Lth.	Trockengew.
5 Pfd. Heu	5 Pfd. „	„	5 Pf. — —	„
Zusammen	7 Pfd. Hw.	=	5 3/4 Pfund	Trockengew.

Statt 20 Pfd. Heuwerth zum raschen Gedeihen erhielt das Kalb bloß 7 Pfd. — und statt 4 Pfd. Trockengewicht 5 3/4 Pfd. Es wird also von dem vorgelegten Heu als seiner Natur angemessen höchstens 3 1/2 Pfd. Heu verzehren und das Übrige in der Krippe lassen, oder zusammen nur 5 Pfd. Heuwerth wirklich consumiren können, wenn dieser Heuwerth derart auflöslich und verdaulich wäre, wie es die Trockensubstanz in der Milch ist, dieß ist aber nicht der Fall. Da nun der Sprung im Futter, gegen die naturgemäße Muttermilch bei Ernährung unter der Mutter zu groß ist, so tritt im ganzen Organismus des Kalbes eine Störung ein, die auf die Entwickelung desselben höchst nachtheilig wirkt und ein Zurückgehen im Lebensgewicht nach sich zieht.

Hat das Kalb vor dem Absetzen in der Muttermilch 20 Pfd. Heuwerth in 4 Pfd. Trockengewicht verzehrt, so muß es wohl nach dem Absatz ebensoviel erhalten! denn die Natur des Kalbes bleibt ja nach dem Absetzen immer dieselbe.

Man wird also zur blauen Milch, zu Molken und wie Baron Riedesel vorschriebt, zu Mehl aus schwach geröstetem Haber seine Zuflucht nehmen müssen, dazu empfehle ich noch Leinsamenmehl oder zu Mehl geschrotene Leinkuchen. Dieses Mehl kommt anfänglich, nach Abschlag der allenfalls zu verabreichenden Milch in 8/100 vom Gewicht des Kalbes Wasser zu kochen, und dem zur klaren Suppe gekochten Mehl ist vor der Verfütterung (lauwarm) die Milch zuzugießen. Es ist nun einleuchtend, daß der Landwirth, der mehrere Kälber aufzuziehen hat, nicht täglich für jedes Kalb ein anderes Futter berechnen und bestimmen, noch vielweniger die genaue Befolgung seiner Vorschriften bei jeder Fütterung überwachen kann. Soll er aber sein Futter nicht verschwenden und in der Aufzucht die günstigsten Resultate erwarten, so kann er wenigstens alle 14 Tage sein Jungvieh abwägen und für 14 Tage das Futter bestimmen. Zu diesem Behufe füge ich eine Futterpassirung für ein bei der Geburt 60 Pfd. schweres Kalb bei, wornach dann das Futter für schwerere Kälber leicht bestimmt werden kann. Ich bin dabei auch nur annähernd zu Werke gegangen und habe angenommen:

1 Maß Milch = 2 1/2 Pfd. = 1 Pfd. Heuwerth

1 Sdl. abgesiebtes Habermehl von etwas gedörrtem Haber = 12 Loth

1 Pf. Habermehl	= 4 Pf. Heuw.		
1 „ Leinsamenmehl	= 4 „ „		
1 „ Leinkuchenmehl	= 3 „ „		
1 „ Schrot	= 3 „ „		
1 „ Treber	= 1 Pf. Heuw.	= 3/4	Pf. Trockengew
1 „ blaue Milch	= 1/4 „ „	= 0,10	„ bis 012 Pf.
1 „ gute Molken	= 1/2 „ „	= 0,05	„ Trockengew.

Das Leinsamen- und Leinkuchenmehl habe ich überall beibehalten, um das der blauen Milch abgegangene Fett zu ersetzen und um die weiblichen Kälber zu guten Melkkühen heranzubilden, wozu dieses Futter viel beiträgt.

Des Kalbes			Das Trockengewicht in 20 Pfd. Heuwerth wird repräsentirt durch						Wasser zum Anbrühen und Kochen	Anmerkung
Alter in Wochen	muthmaßliches Gewicht in runder Zahl	Nahrungs-Trockengewicht, welches das Vieh verträgt	Heu	Hafermehl 1 = 4	Leinsamenmehl 1 = 4	Hafer- u. Erbsenschrot 1 = 3	Biertreber 1 = 1	blaue Milch 1 = ¾		
			Pfunde						Pfund	
4	115	3,8	—	1	1½	—	—	15	14	Statt blauer Milch können auch Molken substituirt werden und zwar für 2 Pfd. Heu je 3 Pfd. Anfangs ist es gut, das Heu zu brühen und lauwarm zureichen. Zum Getränk kann pr. Stück Kalb pr. Tag anfangs 1 Loth, später in der 20. bis 25. Woche täglich 2 Loth Salz gereicht werden. Sobald die Kälber 15 bis 20 Wochen alt sind, können sie gemeinschaftlich auf die Weide kommen (wenn es Sommer ist), müssen aber trotz dem im Stalle auch genährt werden. Statt Biertreber können auch gekochte Rüben gesetzt werden. 1 Pfd. Heu = 3½ Pfd. Rübe, 5 Pfd. Rübe = 1 Pfd. Trockengewicht. Überhaupt können verschiedene andere Nahrungsmittel als Kartoffeln, Rüben, Preßlinge, Kleien u. s. w. ebenso gut statt Schrot, Treber und Heu substituirt werden
6	135	4,5	1	1	1	—	—	14	16	
8	155	5,2	2	1	1	—	—	12	18	
10	170	5,6	2	2	1	—	—	8	22	
12	185	5,7	2	2	1	—	—	8	24	
14	200	6,6	3	1	1	1	—	8	26	
16	225	7,5	3	1	1	1	1	6	30	
18	245	8,0	3	1	1	2	1	3	34	
20	270	9	3	1	1	2	2	2	36	
22	290	9,6	4	1	1	2	2	—	40	
24	310	10	5	¾	1	2	2	—	42	
26	330	11	6	½	1	2	2	—	44	
28	350	11,6	7	—	1	2	3	—	46	
30	365	12,2	8	—	1	2	3	—	48	
32	380	13	8	—	1	1½	4	—	49	
34	395	13,2	8	—	1	1½	4	—	50	
36	410	13,6	8	—	1	1½	4	—	52	
38	425	14,2	9	—	1	1	4	—	56	
40	440	14,6	10	—	1	1	4	—	58	
42	455	15,2	10	—	1	¾	5	—	60	
44	470	16	11	—	1	—	6	—	64	
46	485	16,2	11	—	1	—	6	—	66	
48	500	16,6	12	—	1	—	5	—	67	
50	515	17	13	—	1	—	5	—	68	
52	530	17,6	14	—	1	—	4	—	70	
54	545	18,1	14	—	1	—	4	—	73	
56	560	18,6	15	—	1	—	3	—	75	
58	575	19,0	15	—	1	—	3	—	76	
60	590	19,6	16	—	½	—	2	—	78	
62	600	20,0	17	—	½	—	2	—	80	

Bei dieser Fütterung verbleibe man und wenn die Kalbin zum Stiere begehrt, kann man solche mit 1½ Jahren zulassen.

Würde man im Futter steigen, so würde das Vieh zum Mastvieh gebildet, zu schnell zum Stiere begehren und wenig auf Milch ansetzen.

Das ein Jahr alte, mindestens 530 Pfd. schwere Jungvieh braucht also nach dieser Fütterung:

20½	Ctr. Heu à 1 fl. 12 kr. . . .	24 fl. 54 kr.
171	Pfd. Habermehl à 3 kr. . . .	8 fl. 33 kr.
330	„ Schrot aus Haber und Hinter-Erbsen oder circa 5 Mtz. à 2 fl.	10 fl. — kr.
325	„ Leinsamen und Leinkuchenmehl à 3 kr.	16 fl. 15 kr.
882	„ Treber circa 14 Mtz. à 20 kr.	4 fl. 40 kr.
1008	„ blaue Milch = 400 Maß à 1½ kr.	10 fl. 40 kr.
15	„ Salz à 4 kr.	1 fl. — kr.
	Zusammen	76 fl. 2 kr.

Rechnet man hiezu die unter der Mutter verbrauchte Milch durch 35 Tage à 8 Maß = 280 Maß à 4 kr. . . . . 18 fl. 40 kr.

so kommt eine einjährige Kalbin auf 94 fl. 42 kr. oder 1 Pfd. Lebensgewicht auf circa 10 kr. C. M.

Diese scheinbare Kostspieligkeit wird aber durch das schnellere Wachsthum aufgewogen, weil bei dieser Fütterung in 1½ Jahre das Kalb schon schwerer ist, als die Mutter und in vielen Fällen mit 1½ Jahren zum Stier zugelassen werden kann, während bei gewöhnlicher Fütterung ein (mit 60 Pfd. gebornes) Kalb 2 volle Jahre und darüber braucht, um das hier erreichte Gewicht zu erlangen, und dann eben so viel kostet.

Prag am 15 Dezember 1856

Wilhelm Janig

Uebersicht der in den Jahren 1854, 1855 und 1856 in dem Prager Marktamte zur Preisnotirung angemel-jährigen Durchschnittspreisen, dann der vermehrten

Tag Monat und Jahr	Es wurden zur Preisnotirung angemeldet in der Gattg.	Mz.	V.	Dafür entrichtet im Gesammt-Erlöse in W. Währ. fl.	kr.	Durchschnitt fl.	kr.	Tag Monat und Jahr	Es wurden zur Preisnotirung angemeldet in der Gattg.	Mz.	V.	Dafür entrichtet im Gesammt-Erlöse in W. Währ. fl.	kr.	Durchschnitt fl.	kr.	Folglich im Jahre 1855 gestiegen fl.	kr.	gefallen fl.	kr.	mehr eingekommen Mz.	weniger eingekommen Mz.
Vom 1. Jänner bis 31. December 1854	Weizen	349909	—	6,529.884	28 1/4	18	42 3/4	Vom 1. Jänner bis 31. December 1855	Weizen	375640	2	6,636.387	9 1/4	17	40 1/4	—	—	1	2 1/2	2673 1/2	—
	Korn	225195	—	3,568.135	14 1/4	15	50 1/2		Korn	164107	—	2,494.137	11 1/2	15	11 3/4	—	—	—	38 3/4	—	61088
	Gerste	205233	—	2,299.204	17 1/4	11	12		Gerste	195369	1	2016441	29 1/2	10	19 1/4	—	—	—	52 3/4	—	9863 3/4
	Erbsen	10276	—	153.283	28	14	54 3/4		Erbsen	10311	—	151291	2	14	40 1/4	—	—	—	14 1/2	35	—
	Linsen	3787	—	64.956	31 3/4	17	9		Linsen	3773	—	62223	52	16	29 1/2	—	—	—	39 1/2	—	14
	Hafer	141120	—	890.269	57	6	18 1/2		Hafer	116354	—	579660	2	4	58 3/4	—	—	—	19 3/4	—	24766
Summa .		934520	—	13503733	56 3/4	—	—	Summe	—	865554	3	11942140	46 1/4	—	—	—	—	—	—	26766 1/2	95731 3/4
Bei Vergleichung der Summen ergibt sich ein Minus im Jahre 1855 . .										68965	1	1563593	10 1/4	—	—	—	—	—	—	—	68965 1/4

Auf der Staatsbahn ist aus Ungarn, Mähren und Böhmen für Prag und zum Export gelangt.

1856 Im Monate	an Körnern: Weizen Mez.	V.	Halbfrucht Mz.	V.	Korn Mz.	V.	Gerste Mz.	V.	Hafer Mz.	V.	In der Gattung	an Mehlsorten: N. Ö. Gewicht Centner	Detailverkaufpreise in W. W. fl.	kr.	Dafür im Gesammtbetrag ausgegeben fl.	kr.
Jänner	2473	2	—	—	3975	—	1929	—	25039	—	Weizenmehl Nr. 00	2827	42	55	121325	25
Feber	2335	2	—	—	6201	—	1955	2	11280	2	„ 0	1052 1/2	40	25	42538	32 1/2
März	2517	—	—	—	13965	—	1129	2	4525	2	„ 1	10304 1/2	37	55	390712	17 1/2
April	5082	—	—	—	6669	—	2007	—	6020	—	„ 2	1505	32	30	48912	30
Mai	6663	—	375	—	8223	—	1149	—	3479	—	„ 3	1628 1/2	24	10	39355	25
Juni	13014	—	1245	—	8694	—	516	—	2114	—	„ 4	420	20	25	8575	—
Juli	5445	—	—	—	10449	—	516	—	—	—	„ 5	337 1/2	15	50	5345	45
August	7206	—	—	—	4989	—	351	—	—	—	Weizengries Nr. 1 u. 2.	313 1/2	45	22 1/2	14226	52 1/2
September . . .	12198	—	—	—	7518	—	741	—	1869	—	Kornmehl Nr. 1	708 1/2	25	25	18007	42 1/2
October	10788	—	—	—	7596	—	1185	—	70	—	„ 2	2428 1/2	21	40	52617	30
November . . .	5397	—	—	—	6417	—	51	—	—	—	„ 3	221	17	55	3950	35
December . .	843	—	—	—	2562	—	231	—	—	—	„ 4	—	—	—	—	—
Summa . .	73962	—	1620	—	87258	—	11761	—	54397	—	Summa	21746 1/2	—	—	745574	35

Summa 228998 Metzen.

deten Körner-, Mehl- und Erdäpfel-Quantitäten sammt dem Gesammt-Erlöse und den sonach berechneten ganz- oder verminderten Einfuhr jeder einzelnen Gattung.

Tag Monat und Jahr	Es wurden zur Preisnotirung angemeldet in der Gattung	Metzen	B	Dafür entrichtet im Gesammt- Erlöse in W. Währ. fl.	kr.	Durchschnitt fl.	kr.	gestiegen fl.	kr.	gefallen fl.	kr.	Folglich im Jahre 1856 mehr eingekommen Metzen	weniger eingekommen Metzen
Vom 1. Jänner bis 31. December 1856.	Weizen	367288	1	5086141	30 1/2	13	53 3/4	—	—	3	49 1/2	—	8352 1/4
	Korn	175839	3	1861082	10	10	35	—	—	4	36 3/4	11732 3/4	—
	Gerste	223607	—	1727293	4	7	43 1/4	—	—	2	36	28237 3/4	—
	Erbsen	11052	—	102658	22	9	17 1/4	—	—	5	23	741	—
	Linsen	3053	—	33857	19	11	5 1/4	—	—	5	24 1/4	—	720
	Hafer	124103	—	538089	1	4	20	—	—	—	38 3/4	7749	—
	Summa . .	904943	—	9349121	26 1/2	—	—	—	—	—	—	48460 1/2	9072 1/4
				2593019	19 3/4					Plus . .		39388 1/4	

An Erdäpfeln wurden im Markte verkauft im Durchschnitte.

Im Monate und Jahre	1855 an Nied. Österr. Metzen	B.	im Durchschnitte fl.	kr.	1856 an N. Österr. Metzen	im Durchschnitte fl.	kr.	Daher im Jahre 1856 gestiegen fl.	kr.	gefallen fl.	kr.	mehr eingekommen Metzen	weniger eingekommen Metzen
Jänner	6758	2	5	3	12350	2	26 3/4	—	—	2	36 1/4	5591 1/4	—
Feber	3891	1	5	11	16016 3/4	2	20 1/2	—	—	2	50 1/2	12125 1/4	—
März	14735	—	5	—	22870 1/2	2	21 3/4	—	—	2	38 1/4	8135 1/2	—
April	17232	2	4	50 1/4	19707 1/4	2	26 3/4	—	—	2	24	2474 3/4	—
Mai	18609	3	4	45 1/2	13960	2	45 1/2	—	—	1	58	—	4649 3/4
Juni	7956	—	4	55 1/2	3670 1/4	3	30 1/2	—	—	1	25	—	4285 3/4
Juli	9218	3	4	45 1/2	20645 3/4	3	27 3/4	—	—	1	17 3/4	11427	—
August	32794	3	3	17 3/4	37392 1/4	2	8 1/2	—	—	1	9 1/4	4597 3/4	—
September	42948	2	2	45	29060	1	55	—	—	—	50	—	15888 1/2
October	68077	1	2	38 1/4	44917 1/4	1	46 1/2	—	—	—	51 1/4	—	23159 3/4
November	48564	2	2	28	29171	2	4	—	—	—	24	—	19393 1/4
December	16117	1	2	27	11487	2	1	—	—	—	26	—	4630 3/4
Summa	286904	—	4	—	261248 1/2	2	26	—	—	1	34	44352	70007 1/2
										Minus			25655 1/2

Anmerkung

Werden die vorstehenden Gesammt-Summen gegenseitig beglichen, so wird

1. Der Beweis gewonnen, daß bei einer gehörigen Handhabung der dermal wirksamen Marktordnung vom Jahre 1851 bei Fernhaltung der Hausirer und Zubringer, dann der pünktlichen Anmeldung des Preises und Getreidequantums das Steigen und Fallen des ganzjährigen Durchschnittspreises bloß von der günstigen Fechsung der Cerealien in Rücksicht der genommenen Menge und Qualität derselben bedingt ist, und

2. daß die im Jahre 1854 bestandene Theuerung einzig und allein in dem Mangel an Körnerfrüchten, die von der Ferne zugeführt wurden, um den einheimischen Bedarf zu decken, zu suchen war, so wie

3. daß die bedeutend höhere Consumtions-Ausgabe für die Getreidefrüchte im Jahre 1854 gegen das Jahr 1858 eine längere Dauer in den nachfolgenden günstigen Jahren erfordert, bis die Summe von 5,830 547 fl. 8 kr. beglichen wird, was

4. durch das im Jahre 1855 erfolgte Preissinken im Gesammtbetrage von . . . 1,563.539 fl. 10 kr.
und im Jahre 1856
von . . . . . 2,593 019 fl. 19³/₄ kr.
in Summa von 4,156 612 fl. 29³/₄ kr = 4,156 612 fl. 29³/₄ kr
nachgewiesen erscheint, daß . . . . . . }
5. zur Begleichung des Restes von . . . } 1,673,934 fl. 38¹/₄ kr.
mindestens noch ein Jahr erforderlich ist, um die Theuerung des Jahres 1854 auszugleichen.

Prag am 28. Jänner 1857

J. Sobotka,
Marktamtmann.

Ueber Gall's Verfahren, um auch aus unreifen Trauben guten und vielen Wein zu erzeugen

(Fortsetzung.)

Da bei allen gewerblichen Verbesserungen der Kostenpunkt fast die Hauptsache ist, so will ich auch hierfür ein Beispiel anführen, doch muß ich dieses den am Rhein gemachten Erfahrungen entnehmen, da uns leider eigene noch gänzlich abgehen. Übrigens kann immerhin dieses Beispiel bei Berechnungen für unsere Verhältnisse als Grundlage dienen.

Dieses Beispiel bezieht sich auf die Veredlung von 5 Ohm (= 670 Quart) 1853er Mostes aus einer nicht ganz begünstigten Lage, zu 45 bis 50 Thaler pr. Fuder (= 6¹/₂ Ohm).

5 Ohm = 670 Quart unentschleimter Most, woraus 620 Quart entschleimter erhalten wurden

à 50 Thlr. pr. Fuder macht	38	Thlr.
226 Pfd. Stärkezucker à 2³/₄ Sgr.	21	„
Arbeitslohne, Brennstoff, Geräthabnutzung rc.	3	„
für ein Faß	6	„
Zinsen von den hier berechneten Ausgaben .	4	„
es belaufen sich die Kosten demnach auf	72	„
das erhaltene Product von 6 Ohm hatte pr. Fuder einen Werth von 150 Thlr. und es beträgt somit der Erlös	140	„
und der reine Gewinn	68	Thlr.

oder fast 100 Procent.

Ein anderes Beispiel führt „Das Neueste und Nützlichste für Land- und Hauswirthschaft u. s. w." Nr. 19 1856 an, nach welchem in Rheinhessen 1851er Most auf die gewöhnliche Weise, nämlich bloß für sich in Wein verwandelt ein Product lieferte, welches zu 14 bis 15 fl. pr. Ohm (circa 113 W. Mß.) zu haben war, während für den Wein aus demselben Most der aber vorher nach Gall's Verfahren behandelt worden war (indem man nämlich 60 Theile desselben mit 35 Theilen Wasser und 18 Theilen Zucker mischte) dem Besitzer 100 fl. geboten wurden, ohne daß derselbe ihn für diesen Preis abgelassen hätte.

Weiter führt der Rheinpreuß. landwirthschaftliche Verein an, daß während 1852er roher Wein zu 25 bis 30 Thlr. pr. Fuder (circa 582 W. Mß.) gekauft wurde, man für den Gallisirten Wein derselben Lage und desselben Jahrganges gern 105 bis 117 Thlr. bezahlte.

Nachdem ich Sie, meine Herrn nun mit der Gall'schen Weinverbesserungsmethode, — mit dem Gallisiren des Weines — vertraut gemacht habe, erachte ich es für nothwendig, mich auch über den bisherigen Erfolg der Bemühungen Gall's näher auszusprechen. — Es war vorauszusehen, daß ein Gegenstand, welcher so entgegengesetzte Interessen berührt, als wie der vorliegende, nicht ohne Weiteres ganz allgemeine Anerkennung finden würde. Ich sage entgegengesetzte Interessen, weil das Interesse des Weinhändlers ein ganz anderes ist, als wie das der Producenten, und solche Verbesserungen, welche der Weinerzeugung jener Gegenden unter die Arme greifen sollen, welche für den Weinbau minder geeignet sind, durchaus nicht jenen Weinproducenten willkommen sein können, welche von der Natur in dieser Beziehung mehr begünstigt worden sind, und denen die Natur den Rohstoff fast immer von solcher Qualität liefert, daß er keiner verbessernden Vorbereitung bedarf. Noch viel unwillkommener werden sie denjenigen Weinhändlern sein, die das Monopol des Handels mit feinen Weinen in Händen haben. Von solchen Weinproducenten nun, noch mehr aber von den näher bezeichneten Weinhändlern, wurde bald in jeder möglichen Weise das neue Verbesserungsverfahren verdächtigt und in den Augen des großen Publikums herabzusetzen gesucht. Man nannte dasselbe eine Schmiererei, Verfälschung, Künstelei u. s. w.

Nichts ist aber leichter als das Grundlose solcher Einwendungen darzuthun. Die Natur bietet uns nur die Weintrauben, aber nicht schon den fertigen Wein,

dieser wird erst durch Zuthun des Menschen, folglich durch künstliche Nachhilfe gebildet; ihm bleibt es überlassen, passende Mittel in Anwendung zu bringen, um seinen Erzeugnissen den höchsten Grad der Vollkommenheit zu geben. Geschieht dieß auf rationelle und naturgemäße Weise, so kann er weder der Schmiererei, noch der Verfälschung beschuldigt werden. Es kann eben so wenig eine Verfälschung genannt, wenn man dem Moste zuckerarmer Trauben die nöthige Menge Traubenzucker zusetzt, als wenn man z. B. bei der Spiritus-Erzeugung aus Erdäpfeln Rübenzucker-Melasse mit in Anwendung bringt, um eine größere Spiritus-Ausbeute zu erzielen. Nur unzurechnungsfähige Beschränktheit kann das für unerlaubt halten, wenn man der Natur zu Hülfe kommt, und verlangen, daß der Mensch das nicht verbessern soll, was ihm die Natur im schlechten Zustand geliefert.

Und soll denn überhaupt, während alle andern Erwerbszweige sich die Fortschritte der Wissenschaft zu eigen machen und ihre Fingerzeige benutzen, gerade für die Weinerzeugung nichts geschehen? Soll denn gerade diese nur schon zu den Zeiten Noahs ihre höchste Vollkommenheit erreicht haben, und soll denn der Wein, welchen die Natur durch verschiedene Einflüße nicht gut machen konnte, unbedingt ein schlechter bleiben und der Mensch nichts zu seiner Veredlung thun dürfen?

Es ist allerdings zwar schwer bei der Erzeugung von Lebensmitteln die Grenze zu bestimmen, wo ein Verfahren aufhört rationell und naturgemäß und anfängt eine Schmiererei oder Verfälschung zu sein, aber das was Cades de Vaux schon im vorigen Jahrhundert über eine ächte Weinverbesserung gesagt hat, mag diese Grenze wohl ziemlich genau bezeichnen; hiernach bestehen die Mittel zu einer solchen Verbesserung darin, daß man

1. abscheidet, was der Vollkommenheit des Weines im Wege steht und

2. zusetzt, was zur Vollkommenheit mangelt und erforderlich ist und was die Natur sonst den besten Weinen zu geben pflegt.

Bekanntlich erhalten die Schaumweine einen Zusatz von Zucker und Alkohol und zwar zu einer Zeit und unter Umständen, wo diese Zusätze vom Weine nicht mehr gehörig verarbeitet werden können, und dessenungeachtet erhebt niemand dagegen Bedenklichkeiten. Bei zahlreichen anderen Behandlungsmethoden ist dasselbe der Fall; und ist denn z. B. die Entschleimung des rohen Mostes, welche so sehr zur Güte des Weines beiträgt, nicht auch eine künstliche Nachhilfe? Aber abgesehen von dem Allem, ist es doch wirklich klüger einen guten lieblichen Wein zu trinken, wenn er auch im Zustande von Most mit Zucker versetzt worden ist, als einen zwar ganz reinen Wein zu genießen, bei dem man aber unwillkürlich an den Dreimänner-, Strumpf- und andere ähnliche Weine erinnert wird, welche ebenfalls zu den ganz reinen Weinen gehören aber wahre Rachenkratzer sind, oder bei denen man sich an Lord Chesterfield's Rath erinnert, den er seinem Sohne ertheilte und der dahin lautet „Rheinwein zu trinken, wenn er einen Vorgeschmack vom Henken haben wolle, indem er die Kehle zusammenschnüre."

Aber nicht bloß einzelne Stimmen erhoben sich gegen das Gallisiren, sondern es schritten sogar Gerichte (z. B. in der Pfalz) gegen dasselbe ein, indem man vom Überhandnehmen dieser Weinverbesserung die größten Nachtheile für die dortigen Weinproducenten befürchtete.

Von dem Polizeigerichte zu Lindau wurden über mehrere Weingutsbesitzer wegen Anwendung der Gall'schen Weinverbesserungs-Methode Geldbußen verhängt, dieselben aber auf ihren Recurs vom Appelationsgericht zu Zweibrücken völlig freigesprochen, wozu wesentlich ein sehr günstiges Gutachten Liebig's beigetragen hat.

In Würtemberg rief die Sache verschiedene Petitionen an die k. Staatsregierung und gesetzliches Einschreiten gegen das Gallisiren des Weines hervor, welche aber keinen Erfolg hatten, da sich die eingeholten Gutachten nur zu Gunsten der Verbesserung aussprachen.

(Schluß folgt.)

Ueber Entstehungsweise und Vorbauung der Drehkrankheit der Schafe.

(Schluß.)

Ist die Gehirnentzündung abgelaufen und haben sich die Thiere wieder erholt, so zeigen sie oft durch mehrere Monate gar keine Krankheitserscheinungen, welche auf das Vorhandensein von Gehirnblasenwürmern hinweisen würden; diese treten erst dann auf, wenn der Coenurus eine bedeutende Größe erreicht hat und vermöge seiner Masse einen namhaften Druck auf gewisse Hirntheile ausübt, oder sogar, wie dieß häufig der Fall ist, größere Hirnabschnitte durch seinen allmälig zunehmenden Druck zum Schwinden gebracht hat. Begreiflicher Weise tritt dieß um so eher ein, je zahlreicher die heranwachsenden Blasenwürmer im Gehirne zugegen sind.

Das Wachsthum der Embryonal-Blasen geht ziemlich rasch vor sich, sie erreichen schon zwei Monate nach geschehener Fütterung die Größe einer Kirsche. Während dieser allmäligen Größenzunahme entstehen an verschiedenen Stellen der früher ganz glashellen Blase Trübungen, aus denen später die Köpfe des Blasenwurmes hervorwachsen, auf welchen sich nach und nach der doppelte Kranz eigenthümlicher Haken und vier Saugnäpfe deutlich entwickeln. Den in Wien angestellten Versuchen zufolge sind nach Ablauf von zwei bis drei Monaten nach stattgefundener Fütterung die Wurmköpfe schon vollständig entwickelt, während die gemeinschaftliche Wurmblase noch eines fortgesetzten Wachsthumes fähig ist.

Die Entwicklung der Drehkrankheit ist dem Angeführten nach von dem günstigen Zusammentreffen vieler Umstände abhängig, und zwar müssen Hunde, welche die eigenthümliche Coenurus-Bandwurmart beherbergen, die reifen Endglieder derselben auf Schafweiden oder Stal-

lungen absetzen, die durch Fäulniß dieser Glieder freigewordenen Eier müssen von den Schafen mit dem Futter in den Magen gebracht werden, die Embryonen müssen daselbst auskriechen und endlich durch die verschiedensten Gewebe des Schafkörpers sich durchbohren, um in das Gehirn zu gelangen, welches allein eine passende Entwicklungsstätte bietet. Die enorme Anzahl von Eiern jedoch, die sich in einem einzigen Bandwurmgliede findet, so wie die besondere Lebenszähigkeit der, durch eine harte Eischale geschützten Embryonen, endlich die große Zahl der Wurmköpfe, welche sich durch Knospung aus der in das Gehirn gelangten Embryonal-Blase entwickelt, machen es begreiflich, daß selbst durch das Zugrundegehen vieler Tausende von Bandwurm-Eiern die Erhaltung der Art nicht gefährdet wird.

Bekanntlich kommt die Drehkrankheit am häufigsten bei Lämmern und bei Schafen bis zum zweiten Jahre vor. Es mag dieß darin begründet seyn, daß jüngere Thiere überhaupt eine passendere Wohnstätte für Eingeweidewürmer abgeben, vielleicht setzt die größere Starrheit und Dichtigkeit der Gewebe älteren Individuen der Wanderung der in dem Magen freigewordenen Embryonen bedeutendere und nicht so leicht zu bewältigende Hindernisse entgegen, in Folge deren sie auf ihrem Marsche zu Grunde gehen *). Die künstliche Fütterung mit reifen Coenurus-Bandwurmgliedern des Hundes ist es jedoch auch gelungen, ältere Schafe zu Drehern zu machen.

Die Vorbauung der Drehkrankheit kann dem Angeführten nach nur darin bestehen, daß man:

1. Jede Gelegenheit hintanhält, welche zur Entwicklung des Coenurus-Bandwurmes bei Schaferhunden Veranlassung gibt, und

2. Die Möglichkeit der Aufnahme der Bandwurm-Eier im Magen der Schafe mit dem Futter thunlichst hintanhält.

In ersterer Rücksicht erscheint es nothwendig, auf das Strengste darauf zu sehen, daß die Köpfe oder Gehirne drehkranker Schafe nie und unter keinen Verhältnissen den Schäferhunden zum Fressen vorgelegt werden. Den Anforderungen des zweiten Punktes, der aber um so mehr zurücktreten wird, je mehr und genauer der ersten Anforderung Genüge geleistet wird, entspricht am sichersten das mehrmals im Jahre wiederholte Abtreiben der im Darme der Schäferhunde nistenden Bandwürmer. Dieß müßte mehrmals im Jahre, etwa nach Ablauf je eines Vierteljahres und zwar derart geschehen, daß hiebei die Hunde von der Schafherde gänzlich abgesondert, in abgeschlossenen Räumen untergebracht und die während der Cur abgegangenen Excremente und Bandwurmglieder sorgfältig verbrannt werden. Das Abtreiben dieser Würmer müßte aus dem Grunde mehrmals des Jahres unternommen werden, weil in dem Falle, als der Kopf des Bandwurmes nicht abgegangen wäre, sich innerhalb eines Zeitraumes von 10 bis 12 Wochen bereits wieder geschlechtsreife Glieder bilden, welche, den Darm des Wohnthieres verlassend, von Neuem zur Entstehung der Drehkrankheit Veranlassung geben können.

*) Die bei Rindern obwohl seltener vorkommende Drehkrankheit verdankt der Einführung der Eier derselben Bandwurmart des Hundes ihre Entstehung, wie dieß durch Fütterungsversuche des Dr. May zu Weihenstephan nachgewiesen ist.

Das Abtreiben der Bandwürmer der Hunde kann ziemlich einfach auf folgende Weise vorgenommen werden. Am ersten Tage der Cur entzieht man dem Hunde jedes Futter und gibt ihm bloß etwas Fleischsuppe. Am zweiten Tage verabreicht man ihm Morgens ein Pulver aus: Wurmsamenwurzel und Rainfarrenkraut, von jedem 1, oder bei größeren Hunden 1½ Quentchen, und wiederholt diese Gabe Nachmittags, wobei man Mittags abermals nur Suppe reicht. Am dritten Tage gibt man Morgens 1 Loth Glaubersalz im lauwarmen Wasser gelöst, und wiederholt, wenn 3 bis 4 Stunden nachher kein Purgiren eingetreten ist, diese Salzgabe. Gewöhnlich gehen dann, sobald flüssige Darmentleerungen sich einstellen, auch die Bandwürmer, falls der Hund solche beherbergt, ab. Am vierten Tage kann der Hund, falls keine Bandwürmer weiter mehr abgehen, seiner Bestimmung zurückgegeben werden. Die ganze Cur kostet, selbst wenn die Medicamente aus der Apotheke bezogen werden nur wenige Kreuzer.

Noch sicherer ist der Erfolg bei der Anwendung des ätherischen Extractes der Wurmsamenwurzel, welches jedoch nur gegen ärztliche Verschreibung aus der Apotheke bezogen werden kann und etwas theurer zu stehen kommt. (Rp. Extract. aether. filicis. mar. Drachm. unam. fiat cum suff. quant. pulv. rad. fil. mar. Electuarium, dis in doses duas D. S. Früh und Nachmittags dem Hunde eine Gabe zu verabreichen.)

Durch die strenge Durchführung dieser Maßregel wird man im Stande seyn, wenigstens die Häufigkeit der Drehkrankheit zu vermindern. Sie gänzlich und überall auszurotten, dürfte wohl nie gelingen, da nicht bloß Schäfer-, sondern auch andere, von den sie bewohnenden Coenurus-Bandwürmern nicht befreite Hunde möglicher Weise die Weideplätze der Schafe betreten und dort die reifen Bandwurmglieder absetzen können. Übrigens kommt diese Bandwurm-Art auch in dem Darme von Füchsen zur Entwickelung, sobald sie die Gehirne drehkranker Schafe verschlingen, und es ist daher rathsam, die Därme solcher erlegten Raubthiere nicht auf das freie Feld zu werfen, sondern zu verbrennen oder zu vergraben.

Es wäre im allgemeinen Interesse sehr zu wünschen daß vorurtheilsfreie Besitzer größerer Schäfereien, in welchen die Drehkrankheit herrscht, sich entschließen möchten, das geschilderte Vorbauungsverfahren im Großen durchzuführen, und die dadurch erzielten Resultate seinerseits zu veröffentlichen. Hiezu dürfte man sich um so leichter entschließen, als die vorgeschlagene Prophylaxis auf wissenschaftlicher und experimenteller Basis beruht und weder irgend eine Störung des ökonomischen Betriebes noch einen nur nennenswerthen Kostenaufwand im Gefolge hat — Eigenschaften, die den gegen die Drehkrankheit sonst vorgeschlagenen Vorbauungsmitteln in der Regel nicht zukommen.

Ausweis Nr. 2

Für **Schubart's Urenkel** bei der Redaction eingegangen:

Von Hrn. Gutsbesitzer J. Latzel in Barzdorf 10 fl.

Laut Ausweis Nr. 1 (Nr. 46) . . . . 15 fl.

Daher zusammen 25 fl.

D. R.

☞ Mit dieser Nummer wurde das **Namen- und Sachregister** der Verhandlungen und Mittheilungen für den sechsten Jahrgang ausgegeben.

☞ Dieser Nummer liegt ein Samenverzeichniß der Samenhandlung des Hrn. **Jul. Brunotte** in **Prag** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

8. Jahrgang. 1857. Nr. 9.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Die Sächsische Zwiebelkartoffel.

Diese ausgezeichnete, noch so wenig verbreitete Kartoffelsorte wurde schon oft durch diese Zeitschrift, so wie durch Prof. Stöckhardt, Löbe, Ockel, Hamilton und Andere als diejenige bezeichnet, welche die höchsten quantitativen und qualitativen Erträge liefert und überdieß der Kartoffelfäule so kräftig widersteht, daß es zu den Ausnahmen gehört, wenn sich bei der Ernte oder in den Aufbewahrungslocalitäten eine kranke Knolle findet.

Die echte Sächsische Zwiebelkartoffel ist nicht, wie v. Lengerke und Andere angeben, eine „frühe Feldkartoffel,“ sondern unter den Spätkartoffeln die Späteste; das starke Kraut wird erst durch den Frost getödtet.

Meine eigenen Erfahrungen während eines dreijährigen Anbaues dieser Kartoffelsorte stimmen mit den Angaben der genannten landwirthschaftlichen Schriftsteller vollkommen überein; denn es ergab 1856 ein Acker von 12½ Metzen ungedüngtem, jedoch noch kräftigem Boden eine Ernte von 1425 Metzen à 80 Pfd. Kartoffeln, worunter auch nicht ein Knollen faul war. Der Ertrag eines Metzen = 533⅓ Quad.-Klafter stellte sich demnach auf die enorme Höhe von 114 Metzen Kartoffeln. — Dagegen gaben alle übrigen Sorten, selbst in gedüngtem Boden keinen höhern Ertrag als 80 bis 85 Metzen (Klobauker Frühkartoffeln bloß 75 Metzen) pr. 1 Metzen Area mithin Zwiebelkartoffeln mehr um 34 Metzen. Von den einheimischen Sorten waren schon 15 Procent der Fechsung, als zur Aufbewahrung nicht geeignet, der Brennerei zugewiesen worden und die Eingekellerten wurden noch hart von der Naßfäule angegriffen, während die Zwiebelkartoffeln keine Spur von Fäule zeigen.

Sprechen die angeführten Thatsachen laut genug für die ausgedehntere Kultur dieser Sorte, so muß doch der Industrielle und Ökonom den Werth einer Kartoffelernte auch noch nach dem Gehalte der Kartoffeln an Stärkemehl beurtheilen. Ich verdanke der Bereitwilligkeit des Herrn Professors C. Balling die Untersuchung von 3 bei mir erbauten Kartoffelsorten, die um so größern Werth haben dürfte, als die durch Zahlen ausgesprochenen Contraste überzeugend sprechen:

A. Echte Zwiebelkartoffeln, specifische Schwere = 1.123.
ihr Gehalt an Stärkemehl 24.25 } im Mittel
„ „ an Trockensubstanz 32.11 }

B. Weiße Frühkartoffel (Klobauker) specif. Schwere = 1.109.
ihr Gehalt an Stärkemehl 20.85 } im Mittel
„ „ an Trockensubstanz 28.61 }

C. Nichtblühende Spätkartoffeln (Nekvitky) specif. Schwere = 1.103.
ihr Gehalt an Stärkemehl 19.41 } im Mittel
„ „ an Trockensubstanz 27.13 }

Wenn zu 100 Eimer 30gd. Spiritus 720 Ctr. Kartoffeln der Sorte B. nothwendig sind, so werden 620 „ Zwiebelkartoffel hiezu genügen; gegen Sorte C. aber 570 „ „ das gleiche Spiritusquantum liefern.

Wenn 100 Pfd. Kartoffeln Sorte B. 48 kr. kosten, so sind 100 Pfd. Zwiebelkartoffeln A. 55 kr. gegen Sorte C. aber sind Zwiebelkartoffeln 58 kr. werth, versteht sich für die Brandwein-Erzeugung. Für eine Brennerei, die 10.000 Ctr. Kartoffeln in einer Campagne verarbeitet, beträgt diese Differenz 2000 Ctr. Kartoffeln, oder in Geldwerth circa 1600 fl. C. M.

Berechnet man nach diesen verläßlichen Angaben die Menge Stärke, die von mir auf einem Metzen Land durch eine oder die andere Sorte erbaut wurde, so gelangt man zu folgenden Resultaten:

1 Metzen Zwiebelkartoffeln ergab 114 Metzen à 80 Pfd. = 9120 Pfd.
1 „ Klobaukee Sorte B. „ 75 „ „ „ = 6000 „
1 „ Spätkartoffel C. „ 85 „ „ „ = 6800 „
Kartoffeln.

9120 Pfd. Zwiebelkartoffeln à 24.25 Proc. Stärkegehalt = 2211 Pfd.
6000 „ Klobaukee „ „ 20.85 „ „ = 1251 „
6800 „ Spätkartoffeln „ 19.41 „ „ = 1320 „

Es ergab daher 1 Metzen Land mit Zwiebelkartoffeln bebaut um 891 bis 960 Pfd. Stärke mehr, als die beiden Sorten B. und C. Der Werth dieser mehrgefechsten Stärke beträgt à 3 fl. 30 kr. pr. 100 Pfd. 31 bis 34 fl. C. M.

Die Zwiebelkartoffel hat ihren Namen wahrscheinlich ihrer Gestalt zu verdanken, welche aber unbeschadet der Qualität in schwerem Boden mehr länglich oder auch plattgedrückt wird. Sie ist sehr rauhschalig, blaßroth, mit weißem, sehr festem Fleische. Gelbes Fleisch und geringe Rauheit der Schale läßt Unechtheit der Sorte vermuthen. Sie wächst stammartig mit so starkem Kraute, daß es schwer wird, mit einem scharfen Messer oberhalb der Wurzel durchzuschneiden. Das Blatt ist dunkelgrün, fast rund, dick und mit Häkchen bedeckt. Die Blüthe fällt ohne Samenkapseln zu bilden, bald nach dem Öffnen gänzlich ab. Die jungen Kartoffeln setzen sich dicht um die Wurzel in mehreren Schichten an, was die Ernte sehr erleichtert; dagegen hält sich die Erde etwas fest an die Schale.

Die Spiritus-Erzeuger haben schon jetzt alle Ursache, ebenso wie die Rübenzucker-Erzeuger, nur vorzügliches Material zur Verarbeitung zuzulassen: es ist dieß durch die Zwiebelkartoffel geboten. In meiner Brennerei lieferten 48 Metzen = 3840 Pfd. Zwiebelkartoffeln 200 Gd. Spiritus oder $5\frac{1}{5}$ Gd. pr. 100 Pfd. — Durch die Zwiebelkartoffel wird es möglich an Maischsteuer zu ersparen, da man zur Erreichung einer bestimmten sacharometrischen Anzeige von Zwiebelkartoffeln weniger als von andern Sorten benöthigt oder dicker maischen kann.

Proßnitz in Mähren, Jänner 1857.

C. Fentler.

Ueber Gall's Verfahren, um auch aus unreifen Trauben guten und vielen Wein zu erzeugen.

(Schluß.)

Aus demjenigen, was man gegen das Gallisiren des Weines vorgenommen hat, muß ich auch noch ein Schriftchen hervorheben, welches 1855 erschienen ist, nämlich: „Beleuchtung der unter dem Titel: Practische Anleitung sehr gute Mittelweine zu erzielen" u. s. w. von Dr. Ludw. Gall erschienenen Schrift von Dr. Wurzer. —

Wenn unter den Einwendungen, welche der Verfasser dieses Schriftchens gegen das Gallisiren des Weines vorbringt, auch Manches sein mag, was vielleicht seine Richtigkeit hat, so gilt dieses doch nur von Bemerkungen, die eigentlich gar nicht zur Sache gehören. Um über eine gewerbliche Verbesserung, besonders eine solche wie die vorliegende, ein begründetes Urtheil abzugeben, dazu gehören eigene Erfahrungen und comparative gründliche Versuche. Statt solche gemacht zu haben, beschränkt sich der Verfasser theils auf allgemeine, theils auf solche Bemerkungen, welche von dem Gegenstande abschweifen, oder artet in Persönlichkeiten aus. Er bedenkt nicht, daß es viel leichter ist, die Leistungen eines andern zu bekritteln, als es selbst besser zu machen.

Ich verkenne durchaus nicht den Nutzen der Kritik und ihre Berechtigung, ja sogar ihre Pflicht, im Interesse der Wahrheit rücksichtslos die Geißel zu schwingen, aber es darf hierbei eine gewisse Grenze nicht überschritten werden, ohne ins Kleinliche oder gar Verächtliche auszuarten.

Endlich darf ich hier auf die Einwendung nicht unerwähnt lassen, welche man gegen die Haltbarkeit der „gallisirten" Weine erhoben hat. Diese ist jedoch auf das entschiedendste durch die Erfahrung widerlegt, welcher es jedoch für den Einsichtsvollen gar nicht bedurfte, indem es eine längst bekannte Sache ist, daß die Haltbarkeit des Weines mit seinem Gehalt an Alkohol im Verhältniße steht und von diesem größtentheils abhängig ist. Ich halte es für überflüssig, mich bei den von den Feinden der Weinverbesserung vorgebrachten Einwendungen und offenbaren Verdächtigungen länger aufzuhalten, indem das Angegebene schon genügen wird, die Grundlosigkeit derselben nachzuweisen. Dagegen ist es nothwendig, auch das Wesentlichste aus dem hervorzuheben, was zu Gunsten der Sache geschah. Ich will hierbei nicht auf das Gutachten näher eingehen, welche, bevor die Sache von Gall in die Hand genommen wurde, über die Anwendung des Zuckers zur Mostverbesserung selbst von hochgestellten Behörden abgegeben worden sind, sondern bezüglich derselben nur im Allgemeinen anführen, daß die belangreichsten derselben sich nicht nur entschieden für die Zuläßigkeit der Weinverbesserung durch Zusatz von Zucker zum Moste ausgesprochen.

Bezüglich des Werthes der Weinverbesserung durch Zusatz von Zucker oder Zucker und Wasser zum Moste, sind, was die wissenschaftliche Seite der Methode betrifft, fast alle unsere Chemiker einig; — sie erklären dieselben fast ganz übereinstimmend für zuläßig und naturgemäß. Dasselbe gilt von praktischem Werthe der Methode, indem alle diejenigen, die das Verfahren aus eigener Erfahrung kennen gelernt, sich für dasselbe ausgesprochen haben.

Von Corporationen, denen man ein competentes

Urtheil zutrauen kann, ist es der Rheinpreußische landwirthschaftliche Verein, der das Gall'sche Weinverbesserungs-Verfahren angelegentlich empfohlen hat. Von ihm wird dieses Verfahren unter den Mitteln zur Hebung der Winzer-Noth, ganz besonders mit folgenden Worten hervorgehoben:

„Die Darstellung guter Mittelweine aus den schlechten Herbsten, nach dem Gall'schen Verfahren, und die Darstellung feiner Bouquetweine, durch sorgfältige Auslese der Traubenbeeren muß allgemein werden."

In gleich hohem Grade spricht zu Gunsten des Gallisirens der Bericht, den der berühmte Oenologe Babo dem landwirthschaftlichen Kreisvereine zu Heidelberg, dessen Director er ist, erstattete, indem die versuchsweise Anwendung des Gall'schen Verfahrens von dem vollständigsten Erfolge gekrönt wurde.

Ein von dem Königl. Preuß. Kreis-Physikus abgegebenes motivirtes Gutachten lautet dahin, daß das von Gall empfohlene Weinverbesserungsverfahren nicht nur nicht zu mißzubilligen, sondern im Gegentheil in sanitätspolizeilicher Hinsicht zu schützen und zu fördern sei.

In der kleinen Schrift von Alfred Faber „Zur Weinveredlungs-Frage," Trier 1853, sind 34 Briefe mitgetheilt, deren Verfasser dem Gall'schen Rathe gefolgt sind, und welche alle bestätigen, daß ihre Weine bis 150 Proc. gewonnen haben, und um so viel theurer verkauft worden sind.

Ein weiteres Zeugniß, welches sehr zu Gunsten der Sache spricht, ist das Schreiben, welches der landwirthschaftliche Verein des Kantons Schaffhausen im Juli 1854 an Dr. Gall gerichtet hat. Unter andern heißt es darin wörtlich:

„Alle Diejenigen, die letzten Herbst nach Thaer's Anleitung verfuhren, haben jetzt Weine, wie wir deren sonst nur in ganz guten Jahrgängen erhalten."

Eben so günstig fielen die Resultate zu Gunsten des Gallisirens jener comparativen Versuche aus, welche der Vorstand der Local-Abtheilung Bonn mit einem Kostenaufwande von 600 Thl. und unter der Controle von 15 Commissions-Mitgliedern im Herbste 1855 anstellen und weiter durchführen ließ, um über den Werth oder Unwerth der fraglichen Weinverbesserung in's Reine zu kommen. — Bei diesen Versuchen wurde ein Theil eines und desselben Mostes mit Zuckerwasser (Gall), ein anderer mit bloßem Zucker (Chaptal) und ein dritter ohne allen Zusatz nach der gewöhnlichen Winzer-Manier behandelt.

Aus den Resultaten der genau überwachten Versuche ergab sich, daß der nach Gall behandelte Most nach übereinstimmendem Urtheil den besten Wein geliefert; dann folgte in der Güte der nach Chaptal's Methode behandelte und endlich erst jener Wein als der geringste, der ohne allen Zusatz aus reinem Moste erhalten worden war. Außerdem ergab sich bei diesen Versuchen, daß die Anwendung von Traubenzucker noch etwas bessere Resultate liefere, als Rohrzucker.

Das Ausführlichere dieser Versuche, zu denen sich der erwähnte Localvorstand aus dem Grunde veranlaßt sah, weil er glaubte, auf diesem Wege sicherer zu einem richtigen Urtheile über den Werth der Gall'schen und ähnlicher Weinverbesserungen zu gelangen, als durch thatenloses Hin- und Herreden in öffentlichen Blättern und Versammlungen, ist in Nr. 42 des Jahrganges 1856 des „Neuesten und Nützlichsten für Haus- und Landwirthschaft und Werkstatt" enthalten.

Daß das Bekanntwerden solcher Thatsachen bereits mit Erfolg gekrönt war, dafür spricht unter Anderem auch gewiß der Umstand, daß der Bedarf an Traubenzucker in den Rheingegenden so gestiegen ist, daß die erste Rheinische Traubenzuckerfabrik der Gebrüder Best in Osthofen bei Worms ihre jährliche Production bereits von 2500 bis 18.000 Centnern steigern mußte, um ihre Abnehmer zu befriedigen und außerdem noch vier andere derartige Fabriken mit einer Gesammt-Productionsfähigkeit von jährlichen 80.000 Centnern entstanden sind.

Ich will bei der Aufzählung dessen, was für das Gallisiren des Weines bis jetzt geschehen ist, mich nicht noch länger aufhalten, aber bevor ich weitergehe, kann ich nicht unterlassen, auf die Äußerungen eines Mannes hinzuweisen, der es für eine Pflicht der Redlichkeit hielt, rein und offen zu bekennen, daß er sich seiner unwissenden früheren Arroganz schäme, und daß er es einsehe, wie sehr ihm die Fähigkeit zu einem richtigen Urtheil über die fragliche Verbesserung, zu jener Zeit gefehlt habe, wo er dieselbe als eine Weinverfälschung erklärt habe. Es ist dieß der Landrath Thilmanny, Redacteur der „Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereines für Rhein-Preußen."

Prüft man nun die Angaben, welche für und gegen das Gallisiren des Weines gemacht worden sind, etwas näher, so findet man, daß allerdings von der einen Seite wohl mehr behauptet worden und daß man in den Lobeserhebungen vielleicht weiter gegangen ist, als sich füglich rechtfertigen läßt, eben so wie, daß die Hoffnungen, die man von der Einführung der neuen Weinveredlung hegte und noch hegt, vielleicht nur theilweise in Erfüllung gehen, aber es sind für die Sache keine unedlen Mitteln in Anwendung gebracht worden. Anders verhält es sich aber mit den in der That häufig sinnlosen Einwendungen gegen die neue Weinveredlung; denn wenn auch nicht bei Allen nachgewiesen werden kann, daß Privatinteresse dabei im Spiele, so ist dieses doch unverkennbar beim größten Theile der Fall.

Leider pflegt man da, wo das pecuniäre Interesse Einzelner mit im Spiele, nur zu häufig alles aufzubieten, um das Licht der Wissenschaft nicht in die Finsterniß der Empirie eindringen zu lassen, und dieses gilt ganz sicher von dem Gallisiren des Weines, wo schlau berechnetes Privatinteresse diese Verbesserung nur für sich selbst und im Stillen ausbeuten möchte und thatsächlich auch ausbeutet, ohne den Vortheil demjenigen zufließen zu lassen, der ihn verdient, nämlich dem in Noth und Elend lebenden und von Jahr zu Jahr immer mehr verarmenden Winzer so vieler Gegenden, der nur zu oft für seiner Hände Arbeit weniger zu erlangen im Stande ist, als der Lohn des unbedeutendsten Taglöhners beträgt.

Wenn ich bezüglich meiner eigenen Ansichten mich in dem bisher Gesagten nur zu Gunsten der in Rede stehenden Weinverbesserung ausgesprochen habe, so bin ich doch keineswegs der Ansicht, daß dem Verfahren keine Schattenseiten anhaften und dasselbe keiner weiteren Vervollkommnung fähig wäre. Man nennt dasselbe rationell und naturgemäß und hat auch insofern Recht, als man bezüglich des Säure- und Zucker-Gehaltes im Traubensafte ungünstiger Jahre das zu ergänzen sucht, an dessen Vollendung das Wirken der Natur durch ungünstige Witterungsverhältniße verhindert wurde. Unrationell ist es aber vielleicht in Bezug auf die andern im Traubensaft enthaltenen Stoffe. Zur höchsten Güte des Weines trägt aber nicht nur der Alkoholgehalt desselben bei, sondern auch jener Stoff, welcher das Bouquet des Weines ausmacht. Nun aber kennt die Natur in ihrem Schaffen keine grellen Sprünge und sie liefert uns daher auch nicht nur Weintrauben, welche einerseits bouquetfreien und andererseits bouquetreichen Wein geben, sondern sie liefert uns alle denkbaren Zwischengattungen, und da die neue Weinveredlung natürlich nicht bloß auf den Saft solcher Trauben beschränkt bleiben wird, welche absolut bouquetfreien Wein liefern, sondern auch auf jene sich ausdehnen wird, die mehr oder minder bouquetarme Weine liefern, so kann begreiflicherweise in dieser Beziehung das Verfahren kaum ein rationelles genannt werden, denn es vermindert relativ einen Bestandtheil des Weines, der wesentlich mit zu dessen Güte beiträgt. Dasselbe gilt höchst wahrscheinlich noch von manchen anderen Stoffen, die man unter dem Namen Extraktivstoffe zusammenwirft und von denen es noch nicht mit Bestimmtheit ausgemacht ist, ob nicht der eine oder der andere mit zur Güte des Weines beiträgt. Würde es gelingen, woran ich nicht im entferntesten zweifle, eine brauchbare Methode aufzufinden und im Traubensafte die überschüßige Säure in einer unlöslichen Verbindung abzuscheiden, so wäre der erwähnte Übelstand beseitigt, und man hätte dann dem partiell entsäuerten Moste nur Zucker bis zum Normalgehalt zuzusetzen. Das Verfahren würde dann erst mit allem Recht den Namen eines rationellen verdienen. Ein Weinverbesserungsverfahren wird überhaupt unter sonst gleichen Umständen um so empfehlenswerther sein, als weniger verschiedenartige Manipulationen und je weniger Zusätze bei dessen Ausführung in Anwendung kommen, — es wird bei seiner Verbreitung um so weniger auf Schwierigkeiten stoßen — und den Gegnern um so weniger Veranlassung geben, das Verfahren eine Schmiererei, oder das Product einen künstlichen Wein (im verächtlichen Sinne des Wortes) zu nennen.

Vielleicht finden wir den Weg zu einer derartigen weiteren Verbesserung in dem schon vor langer Zeit von Döbereiner zur Verbesserung der Weine vorgeschlagenen basisch phosphorsauren Kalk (weiß gebrannte Knochen), der nicht nur vermöge seiner basischen Beschaffenheit, sondern auch vermöge seines Gehaltes an kohlensaurem Kalke geeignet ist, mit den organischen Säuren und zwar in den meisten Fällen in Wasser und Weingeist unauflösliche Verbindungen einzugehen.

Ich will mich übrigens bei der Entwickelung dieser Idee nicht weiter aufhalten, sondern behalte mir dieselbe bis zu jener Zeit vor, wo ich directe Versuche darüber angestellt haben werde.

Bereits in der Einleitung zu diesem Vortrage habe ich bemerkt, daß die Verbesserung des Weines durch einen Zuckerzusatz zum Moste gerade für Böhmen von Wichtigkeit sei und will den Beweis hierfür nicht schuldig bleiben. Böhmen ist in Folge seiner Lage und seiner klimatischen Verhältniße viel weniger zum Weinbaue geeignet als andere Theile der Monarchie und verschiedene Gegenden Deutschlands. Es producirt in seinen etwa 4000 Joch einnehmenden Weingärten gegen 50.000 Eimer Wein, während der übrige Theil der Monarchie 40,000.000 Eimer erzeugt. Nur wenige Kreise unseres Vaterlandes gestatten die nutzbringende Ausübung dieses landwirthschaftlichen Industriezweiges und selbst diese liefern nur in besonders günstigen Jahren einen guten Wein. Es hat daher denn auch theils der quantitativ geringe Ertrag, theils die geringe Qualität des Productes vieler Weinberge die Besitzer veranlaßt den Weinbau ganz einzustellen. Hätten dieselben jedoch, bevor sie diesen Schritt gethan, die heute besprochene Weinverbesserungs-Methode schon gekannt und wenigstens versuchsweise angewendet, so würden dieselben ein Mittel kennen gelernt haben, um auf die einfachste und ganz naturgemäße Weise die beiden Übelstände zu beseitigen, denn es wurde ihnen dadurch möglich gemacht, das Product ihrer Gärten nicht nur quantitativ sehr bedeutend zu steigern, sondern dasselbe auch von einer bedeutenderen Güte zu erlangen.

Die Absicht, welche ich bei meiner Besprechung der Gall'schen Weinverbesserung hatte, war einfach, die unsere vaterländischen Weinproducenten auf die großen Vortheile aufmerksam zu machen, welche sie durch dieselben erlangen können und sie zu gut durchgeführten Versuchen in größerem Maßstabe anzuregen. Sollte ich dieses Ziel erreicht haben, so bin ich im Interesse der guten Sache bereit, dieselben nöthigenfalls bei diesen Versuchen mit Rath und That, wie durch Einleitung und Übermachung dieser Versuche zu unterstützen, denn ich bin mit Gall der festen Überzeugung, daß von der bloßen Aufklärung durch Dinte und Druckerschwärze für den industriellen Fortschritt nicht viel zu erwarten ist und auch den nützlichsten Verbesserungen nur auf dem Wege des praktischen anleitenden Unterrichtes eine gehörige und erfolgreiche Verbreitung verschafft werden kann und jedenfalls der schriftlichen Belehrung die praktische Ausübung zur Seite gehen soll.

Die Besorgniß, Ihre Geduld dadurch zu sehr in Anspruch zu nehmen, hat mir verboten, noch erschöpfender in den Gegenstand einzugehen und ich kann zum Schluße nur noch den Wunsch aussprechen, daß recht viele der Herrn Anwesenden mit dem Entschluße den Saal verlassen mögen, auch das Ihrige zur Verbreitung dieser für Böhmen nützlichen chemischen Weinverbesserung beizutragen.

Verhandlungen in den Sectionen bei der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe in Prag.

c. Section für Obst- und Weinbau.

(Fortsetzung.)

Das, was im Ganzen über die zweite Frage geäußert wurde, faßt Herr Garten-Inspector Lucas in Folgendem zusammen:

1. Es ist zu unterscheiden zwischen Mitteln zur Einführung der Obstkultur und solchen zur Beförderung und Hebung, resp. Vervollkommnung derselben.

2. Als ein Hauptmittel, welches in beiderlei Richtung ausgezeichnet wirkt, müssen auf Staatskosten oder doch Societäten oder Gemeinden eingerichtete, den botanischen Gärten in gewissem Maße gleichende Pomologische Gärten, verbunden mit pomologischen Lehranstalten, und zwar

A. für Gärtner und angehende Pomologen,

B. für Baumwärter betrachtet werden.

Ein solcher pomologischer Garten soll enthalten

a) ein Sortiment der besten und fruchtbarsten Obstsorten für den Landmann zur Bepflanzung der Baumgüter, Straßen, Waiden u. s. w. in Hochstämmen, von denen jährlich Edelreiser in Menge geschnitten und verbreitet werden können; hiezu würden 50 Sorten Kernobst und 10 Sorten Steinobst genügen;

b) ein Sortiment edles Gartenobst in Pyramidenform (auf Wildlinge veredelt);

c) Sorten- und Probebäume;

d) Spaliere für Pfirsiche, Winterbirnen und Weinreben;

e) eine wohlgeordnete, wenn auch nur auf die Lieferung von jährlich 500 bis 1000 Stämmen beschränkte Baumschule mit regelmäßiger Schlageinrichtung;

f) eine Gärtnerwohnung nebst einem Locale für eine fortwährende Ausstellung von Sommer-, Herbst- und Winterobst;

g) ein geräumiges Zimmer zum Unterricht und wo möglich auch einen Schlafsaal für die jungen Männer, welche sich zu Baumwärtern bilden wollen und die dort wohnen können.

Es wurde hierbei einestheils des sehr umfassenden Berichtes des Hrn. Superintendent Oberdieck über diese Frage und speciell über pomologische Gärten gedacht und ferner namentlich vom Herrn Dr. Reissich und Herrn Obergärtner Diecker interessante Mittheilungen über den pomologischen Garten in Prag vorgetragen. Allgemein wurde die Wichtigkeit der pomologischen Gärten als Mittel zur Einführung und Vervollkommnung der Obstkultur anerkannt und dringend der Wunsch ausgesprochen, daß doch in jedem Land, in jeder Provinz ein solcher recht bald in's Leben gerufen werden möchte.

3) Unterricht in der Obstkunde. Über die den Volksschullehrern ertheilten Unterrichtscurse und deren Erfolge wurden mannigfache Urtheile laut. Während Herr von Trapp dieselbe kräftig befürwortete, bemerkten Referent, sowie Dr. Reissich und Maurer, daß nach den Erfahrungen in den verschiedenen Gegenden weitaus die Erfolge, die man erwartete, nicht eintraten, indem nur eine kleine Zahl von Volksschullehrern die zu einem praktischen Betrieb erforderliche praktische Geschicklichkeit besitzen, und so rühmliche Beispiele auch von den Leistungen einzelner Lehrer vorliegen, so sind dennoch solche, wo Lehrer Baumzucht begannen, aber nur mit sehr wenig Erfolg betrieben haben, die weit größere Zahl und die allermeisten lassen es beim guten Willen bewenden.

Dennoch wurde es für nützlich erachtet, daß an Seminarien, wie in Nassau, Unterricht im Obstbau gegeben werde; weit wichtiger wurden aber die an landwirthschaftlichen und pomologischen Anstalten für Baumwärter ertheilten theoretisch-praktischen kurzen Lehrcurse erachtet, welche namentlich nach den Erfahrungen in Würtemberg außerordentlich vortheilhafte Erfolge gehabt.

Auch des oft sehr günstigen und erfolgreichen Wirkens der Herren Geistlichen wurde rühmlichst gedacht, vorzüglich rühmte Herr Kaufmann Schmidt aus Krain die Geistlichkeit seiner Heimath, dem auch Beispiele aus Würtemberg und andern Ländern angeknüpft wurden. Namentlich wurde erwähnt, daß die Geistlichen durch ihren moralischen Einfluß sehr erfolgreich wirken könnten.

4) Verbreitung gemeinfaßlicher Schriften mit den nöthigen Abbildungen, welche nur das wirklich Erprobte, wahrhaft Praktische enthalten und sich von allen Künsteleien fern halten für den Landmann; für die gebildeten Freunde und Förderer des Obstbaues wurde besonders von Dr. Reissich aus Prag und Maurer aus Jena die Bedeutung unserer „Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau" hervorgehoben, welche in wirklich ausgezeichneter Weise die Fortschritte im ganzen Bereich der Obstkultur enthalte

und deren kräftige Unterstützung von allen Seiten, besonders von landwirthschaftlichen und Gartenbau-Vereinen, im Interesse der Obstkultur aller Länder sehr zu wünschen wäre. Der Mangel eines guten und praktisch eingerichteten Werkes über Obstkunde wurde als ein sehr fühlbarer bezeichnet, indem die neueren Schriften über Obstkunde durchaus nicht als zweckmäßige und zum Bestimmen geeignete betrachtet werden können.

5) Aufstellung von Gemeinde-Baumwärtern, welche in pomologischen Anstalten oder bei tüchtigen theoretisch und praktisch gebildeten Pomologen Unterweisung erhielten und die von den Gemeinden ein Wartgeld erhalten und von den Gemeindebehörden kräftig unterstützt werden müssen. Da dieses übrigens nur Leute von vorherrschend praktischer Bildung, Leute aus dem Bauernstande sind, so läßt sich von denselben auch lediglich nichts weiter, als die gute Ausführung der betreffenden Arbeiten erwarten. Zur Berathung der Behörden in, die Pomologie betreffenden, Landeskulturfragen, zur Beaufsichtigung und Controle der Baumwärter, zur Berathung der Gemeinden bezüglich größerer Obstanlagen, zur Anfertigung von diesen betreffenden Kostenüberschlägen sind ferner Districts-Baumwärter oder Oberamts-Baumwärter (Plantagen-Inspectoren) nothwendig, wozu entweder tüchtige Gärtner mit genügender wissenschaftlich-pomologischer Bildung oder aus der Zahl der Baumwärter solche, die sich durch ihre Intelligenz und wirklich pomologische Kenntnisse auszeichnen, zu verwenden wären. Jedoch sollten diese Oberbaumwärter sich stets mit der Pomologie auch wissenschaftlich beschäftigt und vertraut gemacht haben.

6. Einführung des Obstbaues durch Erleichterung der Anpflanzungen mittelst billiger Abgabe von Bäumen. Siebenfreund aus Tyrnau bemerkte hierüber, er habe mit 22 Gemeinden einen Vertrag abgeschlossen, in jeder Gemeinde eine Baumschule mit 10jährigem Turnus anzulegen und die Anpflanzungen zu besorgen. Anfangs glaubten die Leute, es wüchsen die Bäume nicht; seit sie das Gegentheil gesehen, haben sie Lust zum Obstbau bekommen, bringen ihre Kinder mit und thun alle Arbeiten in den Baumschulen gern. Herr Siebenfreund wird hierüber einen ausführlicheren Bericht mittheilen. Ferner wurde hier das sehr interessante Beispiel eines Contracts einer Gemeinde in Ungarn erwähnt, und eines Vertrages, den die Großherzoglich-Badische landwirthschaftliche Centralstelle in frühern Jahren mit vielen Bauern des Odenwaldes abgeschlossen, nach welchem jeder Bauer 30 St. Obstbäume aus der Metzger'schen Baumschule mit der Bedingung unentgeldlich erhielt, daß er die, welche nicht an- und fortwüchsen, mit 18 kr. das Stück bezahlen müsse, wodurch nicht nur viele Bäume verbreitet und sorgfältig gesetzt, sondern auch die angepflanzten gut behandelt wurden.

Die landwirthschaftliche Centralstelle in Würtemberg hat seit einer langen Reihe von Jahren stets bei größern Baumanlagen der Gemeinden theils einen Antheil der Kosten übernommen, theils Bäume zu ermäßigtem Preis in Hohenheim angewiesen, theils durch Prämien gelungene und gut erhaltene Pflanzungen belohnt.

7. Unentgeldliche Abgabe von Edelreisern vorzüglich schätzbarer, den Verhältnissen angemessener Obstsorten oder Abgabe derselben zu äußerst geringen Preisen und zwar zu Tausenden von einer Sorte, besonders zum Umpfropfen älterer Obstbäume. Hierdurch wird am schnellsten eine durchgreifende Verbesserung des Obstbaues bewirkt. Einzelne Gemeinden in Würtemberg erhielten schon im ersten Jahre 2 bis 5000 Stück Obstreiser aus der Hohenheimer Anstalt theils unentgeldlich, theils zu ¼ kr. das Reis berechnet und es hat diese massenweise Abgabe der Reiser äußerst günstige Folgen gehabt, anerkannt bessere Sorten wurden schnell verbreitet und finden sich jetzt bereits sehr häufig auf dem Lande, z. B. die Engl. Wintergoldparmäne, die Große Casseler-R., die Carmeliter-R., die Champagner Bratbirne u. s. w.

8. Einführung einer guten Feldpolizei und strenge Bestrafung jedes Obstfrevels. Freiherr von Trautenberg bemerkte, daß die k. k. österreichische Regierung schon längst das Bedürfniß einer geordneten Feldpolizei gefühlt habe, aber der Frevel noch lange nicht unterdrückt sei; besonders gehe die Jugend auf den Obstdiebstahl aus und dieß sei in der That ein wesentliches Hinderniß. Durch Baumwärter, welche auch zugleich bezüglich der Obstbäume das Amt der Flurschützen begleiteten, könnte — wurde andererseits bemerkt — vielem Frevel gesteuert werden, besonders wenn für muthwillige Beschädigungen der betreffenden Gemeinde Ersatzverbindlichkeit auferlegt werde.

9) Musterbaumschulen und besonders Musterpflanzungen dienen wesentlich zur Beförderung der Obstkultur und solche sollten von Gemeinden möglichst unterstützt werden. Über Musterpflanzungen und deren besondere Zwecke und Vortheile wurde auf einen Abschnitt über dieselben in der Schrift des Hrn. Lucas: „Über die Mängel und Hindernisse der Obstkultur" hingewiesen. Was Baumschulen betrifft, so wurde bemerkt, daß eine größere Districts-Baumschule, die für eine Anzahl von Gemeinden Bäume liefern könne, rentabler sei und weit weniger Kosten veranlasse, als viele kleine Gemeindebaumschulen und sich auch eher einer als 10 bis 20 tüchtige und erfahrene Baumzüchter zu der Pflege derselben fände.

10) Erziehung schöner, kräftiger Bäume zu billigen Preisen. Herr Schamal in Jungbunzlau führte an, daß Bauern, welche früher nur einzelne Bäume gepflanzt haben, solche jetzt bei ihm Schockweise das Stück zu 15 kr. C. M. abholen. Von anderer Seite wurde auf die richtige Wahl der Sorten für bestimmte Gegenden und Verhältnisse hingewiesen; Dr. Reissich bemerkte, daß durch den pomologischen Verein die Sorten, die sich für rauhe Lagen eigneten, besonders bekannt gemacht worden seien. Hr. Lucas fügte bei, daß in dem Catalog einer jeden Baumschule dieß bei den Sorten, welche verbreitet werden sollten, bemerkt sein müsse, und macht auf die Einrichtung des Cataloges der Hohenheimer Baumschule aufmerksam.

Auch die massenhafte Anzucht von schön und reich bewurzelten Wildlingen für Baumschulen, an denen es sehr häufig fehlt, wurde erwähnt und auf die ausgezeichneten Samenzuchten des Herrn Schamal hingewiesen.

11) Besonders sollten die Ortsvorsteher für den Obstbau thätig wirken, da sie am meisten Macht haben und auch größere Verbesserungen ausführen könnten. Leider sind aber oft die Bäume auf den Gemeindeplätzen die verwahrlosesten. Deßhalb würden Anerkennungen durch Prämien oder andere Auszeichnungen an solche Ortsvor-

steher, welche sich namhafte Verdienste um den Obstbau ihres Orts erwerben, sehr wünschenswerth sein.

12) Auch die landwirthschaftlichen Bezirksvereine sind Organe, welche sehr erfolgreich durch Prämien, Vertheilung guter Schriften, verbesserte Werkzeuge u. s. w., namentlich durch Anweisung, Beschaffung billiger, guter und zweckmäßiger Obstbäume, Aufstellung und Unterstützung von Baumwärtern, durch kleine Obstausstellungen, wirken können.

13) Obstausstellungen, theils allgemeine, theils provinzielle, zu deren Ordnung und Bestimmung der Sorten tüchtige Pomologen eingeladen werden.

An diese Berathung über die gestellte Frage knüpften sich noch manche interessante Gegenstände an, wovon wir hier nur Einiges anführen wollen:

Herr Director Patek aus Mähren berichtete, in Mähren habe der Obstbau große Fortschritte gemacht; jede Gemeinde müsse gesetzlich eine Baumschule haben und es werde in den Volksschulen auch Unterricht in der Obstkultur ertheilt. Wenn sich auch manche der älteren Lehrer nicht dazu verstehen wollen, so sind doch junge Kräfte da, die es gern thun. Gegen 300 bis 400 solch jüngerer Lehrer sind bereits in der Lehrerbildungsanstalt in der Obstkultur gehörig unterrichtet und hinausgeschickt worden. Es haben bereits viele Schulkinder eigene kleine Baumschulen. Ein besonderes Mittel zur Verbreitung des Obstbaues seien auch die sogenannten Kaiserbäume, Bäume, welche zur Erinnerung an freudige Ereignisse des Kaiserlichen Hauses gepflanzt und mit Gedenktafeln versehen werden; das Pflanzen derselben geschieht von der ganzen Schule mit einer gewissen Feierlichkeit. Diese Bäume werden sehr geachtet und man hat sie gern am Anfang oder Schluß von Obstalleen.

Herr von Mussen aus Schlesien erwähnte einer in Holland vorkommenden Schuleinrichtung, bei welcher Schule und Arbeit verbunden sei und wobei man enorme Erfolge gehabt habe; in Mettray bei Zippten in Holland sei eine solche Anstalt, welche eigentlich eine Art Besserungsanstalt sei, und wo auch Obstkultur getrieben werde. Dr. Reissich bemerkt, daß in Brünn eine ähnliche Anstalt sich befinde, wo die Kinder außer den Schulfächern in Obst-, Gemüse- und Feldbau unterwiesen würden. Hr. Lucas macht auf den sehr durchdachten und zweckmäßigen Plan über Einrichtung and Betrieb von Schulgärten aufmerksam, welchen Herr Lehrer Hauser in Hall, ein eifriger Pomolog, entworfen habe und der in der Agronomischen Zeitung abgedruckt ist nebst dem dazu gehörigen Plane. Von diesem Entwurf zur Einrichtung von Schulgärten hat die herzogl. Sachs.-Coburg-Gotha'sche Regierung besondere Abdrücke anfertigen und in alle Gemeinden verbreiten lassen.

Schließlich wurde noch als Mittel zur Hebung der Obstkultur die Verbreitung der ökonomischen Benutzung des Obstes im Großen, namentlich der Obstmostbereitung, der bessern Dörrmethoden, der Bereitung des Apfelkräutchens u. s. w. gedacht und auf die neue Schrift des Garten-Inspectors Lucas „die Obstbenützung" hingewiesen.

In seinem Resumé bemerkte der Vorsitzende, Herr von Trapp, noch, daß außer den genannten Mitteln auch besonders die Vermittlung des Absatzes des Obstes, wo ein solcher nicht in genügender Ausdehnung sich bereits gebildet habe, sowie namentlich auch ein sorgfältiger und durchgreifender Schutz gegen die Insectenzerstörungen wesentlich zur Hebung des Obstbaues beitragen würden.

Über die dritte Frage:

„Welche Sorten Reben werden in den Deutschen Staaten mit dem größten Erfolge kultivirt?"

Hier fand keine Meinungsverschiedenheit Statt; jeder erkannte, daß dieses theils von den klimatischen Verhältnissen abhänge, theils auch von dem Zwecke der Anpflanzung. In allen nicht eigentlichen Weinländern, wo der Frost den Weinstöcken oft schädlich wird, muß durch die Erfahrung erprobt werden, von welchen Traubensorten die Stöcke am öftesten durch den Frost leiden, damit diese bei neuen Anpflanzungen vermieden und in den bestehenden durch das Umlegen (Vergruben) der erprobten Sorten, entfernt werden können. Da, wo wegen der Kürze der Zeit, welche dem Reifen der Trauben günstig ist, die Trauben der meisten Sorten, in den gewöhnlichen Jahrgängen, nicht zur Reife gelangen, müssen alle spätreifenden Sorten vermieden werden. Die späteste Sorte für diese Länder ist die gewöhnliche Burgunder Traube, welche bald die rothe, bald die schwarze genannt wird; nebst dieser Sorte ist noch der Gutedel, welche auch oft in Deutschen Weinländern Chassela-Traube genannt wird; ferner der Ruländer, welche auch der „aschfarbige" heißt; eine Benennung, welche allgemein angenommen zu werden verdient, weil sie so richtig die Farbe der reifen Trauben von dieser Sorte angibt. Wenn die Gegend für das Reifen der Trauben noch weniger günstig ist, so muß man nur Stöcke von der Jakobi-Traube, Gutedel und Ruländer anpflanzen. Diese Traubensorten sind nur an den gegen Mittag gelegenen Abhängen zu pflanzen. In allen Gegenden, welche nicht zu den eigentlichen Weinländern gehören, sollte sich Niemand einfallen lassen, in Ebenen, welche zu den gewöhnlichen Feldfrüchten geeignet sind, Weinberge anzulegen; schon der Name schließt dieselben aus. Es ist daher auch nicht zu beklagen, daß von den Weinstöcken, welche in den Lagen und Bodenarten stehen, welche zu dem gewöhnlichen Feldbau geeignet sind, fast in jedem Jahre mehrere ausgehauen werden; aber sehr zu bedauern, daß es so rücksichtslos geschieht. Mir sind Gegenden bekannt, wo eben die einsichtsvollsten Landwirthe ihre Besitzungen, oder auch gewisse Abtheilungen derselben, mit Weinstöcken, sogenannten Rebzeilen einfassen und davon eine nicht unbedeutende Traubenernte beziehen, ohne dadurch irgend eine Feld- oder Gartenfrucht im mindesten, weder in der Menge, noch Güte zu beeinträchtigen. Es ist nicht abzusehen, wie eine Sache, welche in einigen Ländern mit bedeutenden Kosten hergestellt wird, an einem andern Orte, wo Weinstöcke vorhanden sind, und es nur einer wohlberechneten Schonung bedarf, so unpassend und unausführbar sein könne. Wenn die vorhandenen Weinstöcke auch nicht so stehen, wie sie sollten, damit die Rebzeilen an der künftigen Bearbeitung der Felder nicht hindern, so können sie durch das Umlegen (Überlegen) an die passendsten Stellen gebracht werden; wodurch zugleich eine Verjüngung der Stöcke erzweckt wird.

(Schluß folgt)

Bekanntmachung.

Die Königl. Sächs. Akademie für Forst- und Landwirthe beginnt die theoretischen Vorträge des Studienjahres 1857 bis 1858 für das

Sommerhalbjahr am 20. April 1857

und die für das

Winterhalbjahr am 19. October 1857.

Jeder Aufzunehmende muß

1. das 17. Lebensjahr erfüllt haben,
2. einen Geburts- und Heimathschein,
3. gute Zeugniße über sein zeithöriges sittliches Betragen von der Obrigkeit des Ortes, wo er sich zuletzt wesentlich aufgehalten und der Lehranstalt, welche er besucht hat, und
4. im Falle er nicht selbstständig ist, auch eine von seinem Vater oder Vormunde ausgestellte, obrigkeitlich beglaubigte Bescheinigung über die Erlaubniß zum Besuche der Akademie, beibringen.

Uebrigens ist es

5. sowohl für die der Forst- als die der Landwirthschaft sich Widmenden, ein nothwendiges Erforderniß im Allgemeinen diejenige Vorbildung zu besitzen, welche erforderlich ist, um die Vorlesungen gehörig verstehen zu können, wünschenswerth und im eigenen Interesse der Studirenden aber ist es, daß sie sich auch vor dem Besuche der Anstalt mindestens bereits ein Jahr mit der Forst- oder Landwirthschaft practisch beschäftiget haben.

Die während des Studienjahres 1857 bis 1858 zu haltenden Vorträge und Uebungen sind aus der nachstehenden Uebersicht zu ersehen.

a) Sommersemester.

von Berg: Grundriß der Forstwissenschaft (3stündig); Forstbenutzung (stündig); Excursionen und praktische Uebungen. Schober: landwirthschaftlicher Pflanzenbau (4stündig); Nationalökonomie (4stündig); Excursionen und praktische Uebungen. Cotta: Waldbau (3stündig); forstliche Repetitionen (2stündig); Taxationsübungen (4stündig); Excursionen und practische Uebungen. Preßler: angewandte Arithmethik (4stündig); angewandte Geometrie (4stündig); Plan- und Bauzeichnen (4stündig); mathematisches Praktikum (3 bis 4stündig.) Stöckhardt: theoretische und technische Chemie (4stündig); chemisches Praktikum (8stündig). Willkomm: Allgemeine Insectenkunde (1stündig; allgemeine Botanik (3stündig); Pflanzenphysiologie (3stündig); Forstbotanik (2stündig); landwirthschaftliche Botanik (2stündig); naturhistorische Excursionen. Krutzsch: Mineralogie (3stündig); Geognosie (3stündig); mineralogische Excursionen. Weber Exterieur der Hausthiere (2stündig); Gesundheitspflege der Hausthiere (2stündig); innere Krankheitslehre (2stündig) Reum: Obst- und Weinbau (2stündig).

b) Wintersemester.

v. Berg: Geschichte und Literatur der Forstwissenschaft (2stündig); Forsteinrichtung (2stündig); Staatsforstwirthschaftslehre (2stündig); Excursionen und praktische Übungen Schober: Encyclopädie der Landwirthschaft (1stündig); Viehzuchtlehre (3stündig); landwirthschaftliche Betriebslehre (3stündig); Excursionen und praktische Uebungen. Cotta: Forstschutz (2stündig); Jagdverwaltungskunde (1stündig); forstliche Repetitionen (2stündig); Excursionen und praktische Uebungen. Preßler: Forstmathematik (3stündig); Meßkunde (2stündig); Baukunde und Mechanik (2stündig); Plan- und Bauzeichnen (3stündig); mathematisches Praktikum (2 stündig). Stöckhardt: Agrikulturchemie (4stündig); chemisches Praktikum (8stündig). Willkomm: Zoologie (3 stündig); forstwirthschaftliche Insectenkunde (3stündig); landwirthschaftliche Insectenkunde (2stündig); naturhistorische Repetitionen (1stündig). Krutzsch: Physik (3stündig); Meteorologie (2stündig). Weber: Anatomie und Physiologie der Hausthiere (3stündig); Äußere Krankheitslehre (2stündig); Hufbeschlagslehre (1stündig). Reum: Gemüsebau (2stündig). v. Bose: Rechtskunde (3stündig).

Tharand, am 16. Febenar 1857.

Die Akademie-Direction.
v. Berg. Schober.

Marktbericht.

Prag, 28. Feber. Weizen: 2982 Mtz. I. 1286 Mtz. (82 bis 85 Pfd.) 11 fl. 18 kr. bis 12 fl. 18 kr. II. 1522 Mtz. (79 bis 81 Pfd.) 10 fl. 30 kr. bis 11 fl. 15 kr. III. 174 Mtz. (75 bis 78 Pfd.) 9 fl. 11 kr. bis 10 fl. 20 kr. Korn 704 Mtz. I. 174 Mtz. (81 bis 82 Pfd.) 8 fl. 2 kr. 8 fl. 16 kr. II. 336 Mtz. (79 bis 80 Pfd.) 7 fl. 43 kr. bis 7 fl. 53 kr. III. 192 Mtz. (77 bis 78 Pfd.) 7 fl. 23 kr. bis 7 fl. 33 kr. Gerste 1749 Mtz. I. 1059 Mtz. (72 bis 74 Pfd.) 5 fl. 55 kr. bis 6 fl. 14 kr. II. 573 Mtz. (69 bis 71 Pfd.) 5 fl. 35 kr. bis 5 fl. 14 kr. I.I. 117 Mtz. (67 bis 68 Pfd.) 5 fl. 15 kr. bis 5 fl. 31 kr. Hafer 1159 Mtz. I. 436 Mtz. (52 bis 53 Pfd.) 3 fl. 34 kr. II. 501 Mtz. (48 bis 51 Pfd.) 3 fl. 27 kr. bis 3 fl. 32 kr. III. 222 Mtz. (45 bis 47 Pfd.) 3 fl. 20 kr. bis 3 fl. 25 kr.

Berichtigung.

In dem Aufsatze „über Aufzucht des Rind-Jungviehes“ in Nr. 8 des Centralblattes erschienen einige sinnstörende Druckfehler, als. Seite 57 Spalte rechts 2. Zeile von oben heißt es. das Kalb verzehrt also täglich 10 Pfd. Heuwerth. statt: „**20 Pfd. Heuwerth.**“
Seite 58. linke Spalte 12. Zeile von oben soll es heißen:

600 : 20 = 110 · x = 3.4 statt 34.

ferner 17. Zeile von oben

100 : 17 = 10 : x = 3.4 statt 34.

Seite 58 Spalte rechts 14. Zeile von unten soll es heißen:

1 Maß Milch = 2½ Pfd. = 2½ Pfd. Heuwerth
statt dto. = 1 Pfd. Heuwerth.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

8. Jahrgang. 1857. Nr. 10.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 20 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

An die Herren Mitglieder des pomologischen Vereines.

Die Herren Vereinsmitglieder auf dem Lande werden höflichst ersucht, wenn sie Obstbäume oder Reiser aus dem Vereinsgarten verlangen, ihre Adressen, insbesondere die Namen und den Wohnort, und (wo die Abgabe durch die Post geschieht) die letzte Poststation genau und deutlich anzugeben; ferner Jemand zu beauftragen, die verlangten Gegenstände im pomologischen Garten (Kozaczka vor dem Neuthore) abzuholen oder in Ausnahmsfällen den Ort in Prag anzugeben, wohin sie gebracht werden sollen; sich überdieß gegenwärtig zu halten, daß den Statuten gemäß Bäume und Reiser nur immer für ein Jahr verabfolgt werden. Zugleich macht man darauf aufmerksam, daß, wenn man Pfirsiche und Aprikosen wünscht, es gefällig sein wolle, diese im Herbste zu beziehen, indem sie immer schnell vergriffen werden; ferner daß Pfirsich- und Aprikosenreiser gar nicht oder nur in geringer Anzahl abgegeben werden können. Die Außerachtlassung dieser Andeutungen möge zur Erklärung dienen: wenn den geehrten Wünschen der Herren Mitglieder nicht in allen Fällen entsprochen werden sollte. Für jene Herren, welche dem Vereine beizutreten wünschen, diene zur Kenntniß, daß ein jährlicher Beitrag von nur 6 fl. C. M. zu dem Genuß aller Vereinsvortheile berechtigt.

Von der Geschäftsleitung des pomologischen Vereines.

Vergleichender Anbau-Versuch mit Englischen und einheimischen Weizen-Arten.

In der Schrift „Vom Englischen und Schottischen Ackerbaue" von Dr. Hartenstein, werden mehreren in England und Schottland zum Anbau kommenden Weizenvarietäten vorzügliche Eigenschaften beigelegt, als „geringe Ansprüche an Boden und Klima," „ertragreich," „mehlreich" u. s. w. Um einestheils zu wissen, ob diese Englischen Weizen-Arten auch bei uns gedeihen, anderntheils aber jene Weizenvarietäten in Bezug auf ihre gepriesenen Eigenschaften mit unseren Weizenarten vergleichen zu können, beschloß ich im Jahre 1855 einen vergleichenden Anbau-Versuch zu machen.

Zu diesem Behufe besorgte ich mir aus der als solid bekannten Samenhandlung der Herren Metz & Comp. in Berlin sieben verschiedene Englische Weizenvarietäten, bei deren Auswahl ich unter Zuziehung oben genannter Schrift geringe Ansprüche an Boden und Klima im Auge behielt. Zur Vergleichung mit diesem, weiter unten in der Ertragstabelle namentlich aufgeführten Varietäten, wählte ich den in hiesiger Gegend seit mehreren Jahren mit Vortheil gebauten weißen Banater- und einen hier allgemein verbreiteten rothen Kolben-Weizen.

Zum Versuchsfelde wurde ein Acker von ganz gleicher Beschaffenheit verwendet, derselbe hatte im Jahre 1855 Raps getragen und wurde zur Weizensaat nur einmal gepflügt; als Düngung erhielt derselbe Guano und Knochenmehl, von ersterem im Verhältniß wie 100 Pfd., und von letzterem wie 200 Pfd. auf 800 Quadrat-Klaft.

Die Aussaat erfolgte, nachdem der Acker in neun Abtheilungen getheilt war, mit allen 9 Varietäten gleichzeitig am 7. September 1855 und zwar in 10 Zoll von einander abstehenden Reihen, das Auflaufen der Saat begann zuerst bei den hierländischen Varietäten, wovon der

Grund in dem Umstande liegen dürfte, daß die Englischen Weizen von der 1854, wenn nicht von einer noch früheren Fechsung herrühren mochten, während die hiesigen von der 1855ger Fechsung genommen waren.

Obwohl der Herbst 1855 bei seiner vorherrschenden Trockenheit der Vegetation nicht sonderlich günstig war, so entwickelten sich doch sämmtliche Weizenarten kräftig, besonders war dieses jedoch bei den Englischen der Fall, diese bestockten sich auffallend stark und wuchsen wie Roggen in die Höhe, während die hierländischen zwei Varietäten sich auf der Erde hinzogen. Eine besondere Üppigkeit erlangten von dem Englischen Weizen der Lamas-Essex- und der Hopetoun-Weizen, und es zeichneten sich diese drei Varietäten vor allen Anderen durch einen raschen und kräftigen Wuchs aus. So erfreulich mir nun bei diesem guten Stande der Anblick meines Versuchsfeldes im Herbste war, eben so trübselig betrachtete ich dasselbe im Frühjahre, die Englischen Weizen waren nämlich in Folge ihres üppigen Standes vor dem Einwintern, unter dem Schnee ausgefault, es hatten sich davon nur die dünn bestandenen Stellen der Reihen erhalten. Nachdem nun auch die Frühjahrswitterung in hiesiger Gegend den Weizensaaten anfangs nicht gerade günstig war, so schien mir ein vergleichendes Resultat zu gewinnen nicht mehr erreichbar zu sein, ich stand daher bereits auf dem Punkte, den ganzen Versuch aufzugeben, nur meine Neugierde, die verschiedenen Varitäten in ihrem Wachsthume beobachten zu können und das Zureden eines Freundes, den Versuch durchzuführen brachte mich von diesem Vorhaben wieder ab, was ich, wie nachstehendes zeigen wird, nicht zu bereuen Ursache hatte.

Mit dem Eintritt fruchtbarer Witterung fingen die sich erhalten habenden Stöcke an neue Triebe anzusetzen, breiteten sich aus und zeigten überhaupt sehr viel Trieb zum Wachsen. Um dieselben hierin noch mehr zu unterstützen, ließ ich Ende Mai zwischen den Reihen aller Abtheilungen die Erde auflockern, nachdem ich zuvor das ganze Versuchsfeld mit Guano im Verhältniß wie 80 Pfd. auf 800 Quadrat-Klaftern bestreut hatte. Ende Juni waren alle Abtheilungen gleichmäßig bedeckt, und es zeichneten sich sämmtliche Englische Varietäten durch ein dunkleres Grün vor dem einheimischen aus; diesen Vorzug behielten aber dieselben nicht nur bei, sondern es trat derselbe bei der fortschreitenden Entwicklung immer mehr hervor und ging so weit, daß nach der vollständigen Ausbildung aller 9 Abtheilungen die einheimischen gegen den Englischen wie Sommerweizen zu Winterweizen aussahen. Mehrere Landwirthe, welchen ich in dieser Periode mein Versuchsfeld zeigte, konnten, so wie ich selbst, ihr Befremden über den bei ganz gleichen Kulturverhältnissen auffallenden Unterschied nicht zurückhalten und sprachen sich einstimmig zu Gunsten der Englischen Weizen aus.

Die Reife fiel bei den Abtheilungen 1, 2, 3, 4, 5 und 6 nur 2 bis 3 Tage auseinander, zuerst reifte Nr. 3, sodann 1, 2, 4, 5 und 6, bei Nr. 7, 8 und 9 trat die Reife um volle 8 Tage später ein, am spätesten reifte Nr. 9. Geerntet wurden die Abtheilungen 1, 2, 3, 4, 5 und 6 zur Zeit der allgemeinen Weizenernte, die Abtheilungen 7, 8 und 9 aber um 10 Tage später und zwar am 23. August. Der Ernte-Ertrag ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich*).

Der Abtheilung Nr.	Der Abtheilung Größe in □Klftr.	Aussaat Maßl	Aussaat Seidel	Name der Varietät	Zeit der Reife	Ertrag an Körnern Maßl	Ertrag an Körnern Seidel	Ertrag an Stroh Pfund	Anmerkung
1	12	—	2	gewöhnl. rother Kolbenweizen	12 August	7	—	28	mittel langes, schwaches Stroh
2	„	—	2	weißer Banater „	13 „	7	3	29	ingleichen
3	„	—	2	Englischer Lamas-Weizen	11 „	7	—	29	lang in Stroh
4	„	—	2	„ Essex- „	13 „	7	—	24	mittel langes Stroh
5	„	—	2	„ Hopetoun- „	13 „	7	2	26	ingleichen
6	„	—	2	„ Fenton- „	13 „	7	2	24	mittel langes Stroh
7	„	—	2	„ Spaldings- „	22 „	8	—	32	langes und starkes Stroh
8	„	—	2	„ Hunters- „	22 „	8	1	30	langes Stroh
9	„	—	2	„ Clovers- „	23 „	8	—	30	lang und stark im Stroh

*) Es dürfte für die geehrten Herrn Leser nicht ohne Interesse sein, wenn wir hierzu als Beleg die Resultate eines zweiten Anbau-Versuches Englischer Weizen-Arten hier mittheilen, der ebenfalls in Böhmen gemacht wurde und in den von der Samenhandlung Metz & Comp. herausgegebenen sehr interessanten „Berichte über neuere Nutzpflanzungen" veröffentlicht wird. Der Versuchsansteller Hr. B. in H. hat von jeder Weizen-Varietät 10 Pfund angebaut und erntete: Von Lamas-W. 130 Pfd. Körner, 370 Pfd. Stroh, von Essex-W. 130 Pfd. Körner und 465 Pfd. Stroh; von Hopetoun-W. 165 Pfd. Körner, 511 Pfd. Stroh; von Fenton-W. 170 Pfd. Körner und 360 Pfd. Stroh von Spaldings-W. 80 Pfd. Korn und 190 Pfd. Stroh; von Hunters-W. 140 Pfd. Körner, 365 Pfd. Stroh; und von Clovers-W. 180 Pfd. Körner und 440 Pfd. Stroh. D. R.

Werden in vorstehender Tabelle die verschiedenen Erträge gegen einander verglichen, so zeigt sich, daß die spät gereiften Englischen Weizen, nämlich Nr. 7, 8 und 9 die höchsten Erträge sowohl an Korn als Stroh geliefert haben, demselben am nächsten steht der Banater Nr. 2. Diesem folgen Nr. 5 und 6, gleich im Ertrage stehen Nr. 1, 3 und 4. Was die Körnerbildung der verschiedenen Varietäten betrifft, so hatten Nr. 2, 4, 5 und 7 ein schönes ausgeglichenes Korn, weniger dieser Eigenschaft entsprachen die Nr. 1, 3, 6, 8 und 9. — Werden nun alle Momente in's Auge gefaßt, so fiel der Versuch offenbar zu Gunsten der Englischen Weizen aus*), ob nun die Ursache wirklich in der Vorzüglichkeit derselben liegt, oder in der Übertragung des Samens (Samenwechsel) aus dem feuchten Inselklima Englands, in ein trockeneres dem Weizenbau günstigeres, des Continents — zu suchen ist, ist damit freilich noch nicht entschieden und es kann dieses nur durch fortgesetzte Anbau-Versuche ermittelt werden; so viel jedoch steht fest, daß die Englischen Weizen auch bei uns vortrefflich gedeihen, was bei der allgemein anerkannten Nützlichkeit des Samenwechsels aus einem ungünstigen in ein günstigeres Klima (wie dieses vor Allen beim Russischen Leinsamen der Fall ist) alle Beachtung verdient.

Reichstadt im Jänner 1857. Ad. Strohmer.

*) Der Hr. Verfasser läßt mit Vergnügen kleinere Partien von diesen Weizen-Varietäten an Herren Versuchsansteller ab. D. R.

Versuche mit künstlichen Düngemitteln auf dem Gute Gneixendorf.

Vortrag des Herrn k. k. Ministerialrath C. Ritter von Kleyle in der allgemeinen Versammlung der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft am 15. Jänner.

Ich habe in dem Vortrage bei der allgemeinen Versammlung am 16. Jänner v. J. das Stadium bezeichnet, in welchem die Düngerlehre steht, und bekannt gegeben, welche Versuche auf dem Gute Gneixendorf mit künstlichem Dünger gemacht wurden. Ich habe, der Ansicht des Hr. Prof. Emil Wolf in Hohenheim folgend, gesagt, daß Weizen und andere Getreidesorten vorzugsweise ammoniakalischen Dünger, Runkelrüben hauptsächlich Phosphorsäure und Kartoffeln ein Gemisch von Ammoniak und Phosphorsäure benöthigen. Die Versuche, welche in Gneixendorf angestellt wurden, bestätigen diese Ansicht, und stimmen mit den Erfahrungen überein, welche hierin in England und Deutschland gemacht wurden. Der Satz: diese Pflanzen bedürfen Ammoniak, jene Phosphorsäure als Hauptdünger, ist nicht zu verstehen, als ob Ammoniak oder Phosphorsäure allein zur Ernährung dieser oder jener Pflanzen genügten, die Ammoniak-Pflanzen nicht auch Phosphorsäure, die Phosphorsäure-Pflanzen nicht auch Ammoniak zu ihrem Gedeihen bedürften. Ebensowenig ist damit gemeint, daß die Pflanzen ohne mineralische Stoffe gedeihen können. Es ist in neuester Zeit der Streit zwischen den Chemikern über die Mineraltheorie sehr heftig geworden; bei uns Landwirthen aber handelt es sich darum, welches ist das wirksamste Düngemittel, wenn die anderen nothwendigen Bedingungen gegeben sind. Im Ackerboden sind die mineralischen Stoffe der Pflanzennahrung in der Regel in ausreichender Menge vorhanden; wir müssen daher bei der Düngung der Äcker vor Allem für die Zugabe von Ammoniak und Phosphorsäure sorgen. — Die Versuche in Gneixendorf haben die Wichtigkeit und Wirksamkeit dieser beiden Düngemittel dargethan. Die Anwendung von Knochenmehl und Ölkuchen wird im Großen und mit Erfolg fortgesetzt. Ölkuchen sind aber auch ein vorzügliches Futtermittel. Es ist wünschenswerth, daß sie als Futter verwendet werden, und statt der Mischung von Knochenmehl und Ölkuchen, Knochenmehl mit einem Zusatze von Ammoniak, der aus zum Futter nicht brauchbaren Materialien gewonnen werde, in Anwendung komme. Ich habe mich mit Herrn Fichtner in Verbindung gesetzt, der mir ein solches Gemenge zum Versuche gegeben hat. Dieser Streudünger besteht aus 9 bis 9½ Procent Stickstoff, 40 bis 43 Proc. phosphorsaurem Kalk mit 18 Proc. Phosphorsäure. Mit diesem Materiale sind comparative Versuche angestellt worden:

I. ½ Joch Gerste mit 250 Pfd. Knochenmehl und 250 Pfd. Ölkuchen gedüngt.

II. ½ Joch Gerste mit 500 Pfd. Streudünger.

III. ½ Joch Gerste ungedüngt.

Die Ernte war bei dem I. Acker: 12 Mandl, 9 Garben, 1281 Pfd. Stroh, der Ausdrusch 14½ Metzen.

II. Acker: 12 Mandl, 13 Garben, 1345 Pfd. Stroh, 14¾ Metzen.

III. Acker: 1021 Pfd. Stroh, 11½ Metzen.

Die Düngung mit Ölkuchen und Knochenmehl hat gegenüber dem ungedüngten Acker 3 Metzen und 260 Pfd. Stroh mehr gegeben;

der Streudünger um 3¼ Metzen und 324 Pfd. Stroh mehr; demnach hat der Streudünger ein größeres Resultat gegeben als Ölkuchen und Knochenmehl.

Der zweite Versuch wurde mit Kartoffeln durchgeführt.

I. ½ Joch wurde gedüngt mit 250 Pfd. Knochenmehl und 250 Pfd. Ölkuchen.

II. ½ Joch mit 500 Pfd. Streudünger.

III. ½ Joch gedüngt mit 125 Pfd. Knochenmehl und 125 Pfd. Ölkuchen.

IV. ½ Joch blieb ungedüngt.

I. gab 104 Metzen, II. 110½ Metzen, III. 80¼ Mtz., IV. 76 Metz.

Auch hier hat der Streudünger das höchste Ergebniß geliefert. Der Zusatz von 9 bis 9½ Percent Stick-

stoff zum Knochenmehl hat sich daher in beiden Versuchen wirksamer erwiesen, als der Zusatz von Ölkuchen in einer Menge, welche ebensoviel an Stickstoff enthält. Der künstlich gewonnene Stickstoff war aus wollenen Abfällen erzeugt worden. In Bezug auf die Production war daher die Aufgabe sehr gut gelöst. Allein da es sich nicht bloß darum handelt, ob mit dem Streudünger mehr producirt werde, sondern ob dieß auch mit Vortheil geschehe, so muß auch das Geldergebniß in Bezug auf die Düngung in das Auge gefaßt werden. Dieß ist folgendes:

I. 250 Pfund Knochenmehl Nr. IV à 4 fl. pr. Centner	10 fl. — kr.
250 Pfd. Ölkuchen à 2 fl. pr. Ctr.	5 fl. — kr.
Fracht von 5 Ctr. à 18 kr.	1 fl. 30 kr.
Streuen pr. Ctr. 6 kr.	— fl. 30 kr.
	17 fl. — kr.

Das Plus der Ernte war:

3 Metzen à 2 fl. 48 kr.	8 fl. 24 kr.
26 Ctr. Stroh à 1 fl.	2 fl. 36 kr.
	11 fl. — kr.

daher 1 Verlust von 6 fl.

II Streudünger 500 Pfd. à 5 fl. pr. Ctr. (was wahrscheinlich ein Minimum der Erzeugungskosten ist)	25 fl. — kr.
Fracht wie oben	1 fl. 30 kr.
Streuen dto.	— fl. 30 kr.
Summe	27 fl. — kr.

Das Plus der Ernte war:

3½ Metzen à 2 fl. 48 kr.	9 fl. 48 kr.
3¼ Ctr. Stroh à 1 fl.	3 fl. 15 kr.
Summa	13 fl. 3 kr.

somit ein Verlust von 13 fl. 57 kr.

Es zeigt sich daher beim Getreide ein positiver Verlust, indem die Düngungskosten alle Mehrproduction, welche sich durch diese künstliche Düngung herausgestellt hatte, überstiegen. Ich muß übrigens noch bemerken, daß die Gerste nach Rüben gebaut wurde, und daß diese sowohl mit Latrine, als mit Knochenmehl gedüngt war, woraus zu erklären ist, daß die Düngung nicht jenen Effect machte, den sie auf einem mageren Boden ausgeübt hätte. Ich muß ferner hinzufügen, daß der Versuch mit Sommergetreide und in einem sehr trockenen Frühjahre angestellt wurde, und endlich erwähnen, daß die Gerste nur mit 2 fl. 48 kr. pr. Metzen, daher gegen die Vorjahre niedrig berechnet ist; selbst im letzten Sommer hätte man 3 fl. sehr leicht erhalten können. — Wenn die Preise höher gewesen wären, so würde sich trotz des ungünstigen Resultates kein Schaden, vielleicht sogar ein Nutzen herausgestellt haben. Ähnlich ist das Geldergebniß rücksichtlich der Kartoffeln.

I. Die Kosten der Düngung mit Knochenmehl und Ölkuchen belaufen sich auf 17 fl., das Plus der Ernte, 28 Metzen à 48 kr., 22 fl. 24 kr., daher ein Gewinn von	5 fl. 24 kr.
II. Streudünger 500 Pfd	27 fl. — kr.
Ernte-Plus 34½ Mtz. à 48 kr.	27 fl. 36 kr.
Gewinn	— „ 36 kr.

III. 125 Pfd. Knochenmehl und 125 Pfd. Ölkuchen	7 fl. 30 kr.
Fracht und Streuen	2 „ — „
	9 fl. 30 kr.
Ernte-Plus 4½ Metzen à 48 kr.	3 „ 22 „
Verlust	6 fl. 8 kr.

Merkwürdig ist, daß während bei Anwendung einer größeren Quantität Knochenmehl und Ölkuchen ein Gewinn entstand, bei kleinerer ein Verlust hervorging. Bei Anwendung von Streudünger ergab sich ein kleiner Gewinn. — Die Kartoffeln waren in Weizenstoppeln gebaut und die Vorfrucht war Luzerne.

Aus diesen Erfahrungen stellt sich heraus, daß der Streudünger in der Zusammensetzung, welche Herr Fichtner natürlich genau angab, kräftiger wirkt als Ölkuchen und Knochenmehl, aber bei den gegenwärtigen Erzeugungs- und Fruchtpreisen zu theuer ist. — Ich halte diese Versuche für beachtenswerth, aber nicht maßgebend, weil sie nur in einer Gegend, in einem Jahre und nur mit Sommerfrüchten gemacht wurden. Unter andern Verhältnissen, bei günstiger Witterung und bei höheren Getreidepreisen hätte sich das Geldergebniß ganz anders gestellt. Ich will nur zu fortwährenden Versuchen und Vergleichen anregen und begrüße daher den Plan der Errichtung einer chemischen Versuchs-Station in Nieder-Österreich mit großer Freude, weil dadurch Plan und Zusammenhang in die anzustellenden Versuche gebracht wird.

Damit das Ergebniß der vorstehend mitgetheilten Versuche nicht irrig dahin aufgefaßt werde, als sei der kaum betretene Weg der Anwendung künstlichen Düngers wieder zu verlassen, so muß ich ausdrücklich erklären, daß die Düngung mit Knochenmehl und Ölkuchen zu gleichen Theilen gemengt, und mit Knochenmehl allein auf der Gneixendorfer Wirthschaft im Großen fortgesetzt und regelmäßig angewendet wird. Die im Jahre 1856 angestellten Versuche haben uns bestimmt, die künstliche Düngung in das System unserer Bewirthschaftung aufzunehmen, und so lange festzuhalten, als es der Stand der Preise möglich macht.

Die Frage, mit welchem Dünger die Feldfrüchte gedüngt werden sollen, ist durch viele und mit wissenschaftlicher Genauigkeit angestellte Versuche im Großen gelöst. Die Frage aber, wie die Futterpflanzen am zweckmäßigsten gedüngt werden, sieht ihrer sicheren Lösung noch entgegen. Es müssen darüber Versuche im Großen durchgeführt werden. Für die Gneixendorfer Wirthschaft ist die zweckmäßige Düngung der Luzerne von größter Wichtigkeit. Diese Wirthschaft besitzt nur einige kleine Wiesen an der Donau, in so weiter Entfernung vom Hofe, daß die Kosten der Zufuhr so viel betragen, als der Werth des Heues. Die Wiesen sind deßhalb verpachtet. Alles Futter wird auf den Feldern erzeugt, und Luzerne ist

unsere Hauptfutterpflanze. Es ist nothwendig, diejenigen Düngemittel kennen zu lernen, welche geeignet sind, die Luzerne auf einen höheren Ertrag zu bringen.

Wir haben 1 Joch mit 370 Ctr. Latrine gedüngt, die Latrine war im wässerigen Zustande. Einfache Mistdüngung, wenn auch noch so verfaulter Mist angewendet wird, ist nicht so löslich als die Latrine.

Ein zweites Joch wurde mit 370 Ctr. Latrine und 5 Ctr. Knochenmehl Nr. VI a gedüngt.

Ein drittes mit 10 Ctr. Knochenmehl.

Ein viertes mit 10 Ctr. Streudünger.

Ein fünftes blieb ungedüngt.

Das 1. Joch gab bei dem	1. Schnitte	1674 Pfd.	
„ „ „ „	2. „	1344 „	
			3018 Pfd.
„ 2. Joch „ „	1. „	1734 „	
„ „ „ „	2. „	1380 „	
			3114 Pfd.
„ 3. Joch „ „	1. „	1718 „	
„ „ „ „	2. „	1202 „	
			2920 Pfd.
„ 4. Joch „ „	1. „	1872 „	
„ „ „ „	2. „	1248 „	
			3120 Pfd.
„ 5. Joch „ „	1. „	752 „	
„ „ „ „	2. „	550 „	
			1302 Pfd.

Es entfällt daher Mehrproduction durch die Düngung
mit Knochenmehl allein . 16 Ctr.
„ Latrine allein . . . 17 „
„ Latrine u. Knochenmehl 18 „
„ Streudünger . . . 18 „

Diese höchst interessanten Resultate thun dar:

1. Daß die Düngungen mit Stickstoff und Knochenmehl ein gleiches Ergebniß lieferten;

2 daß Latrine allein, obwohl in großem Maßstabe angewendet, ein ungünstigeres Resultat hatte als Streudünger;

3. daß 370 Ctr. Latrine nicht kräftiger gewirkt haben, als die 90 bis 95 Pfd. Ammoniak, welche im Streudünger enthalten waren;

4. daß 10 Ctr. Knochenmehl nahezu so viel geleistet haben als 370 Ctr. Latrine.

Es geht daraus hervor, daß die ammoniakalische Düngung für die Luzerne von viel geringerer Bedeutung ist, als für das Getreide; daß das Knochenmehl, welches Phosphorsäure und Kalk enthält, viel größere Resultate gibt, als Ammoniak. Es sind nämlich 17 Ctr. mehr durch Knochenmehl allein, und 18 Ctr., also nur 1 Ctr. mehr, durch die Zugabe von Ammoniak producirt worden. Ich muß erwähnen, daß die Luzerne, auf welcher die Versuche gemacht wurden, eine alte, zum Umbruche bestimmte war. Es war uns darum zu thun, ob wir durch kräftige Düngung im Stande wären, eine solche herabgekommene auf einen besseren Stand zu heben. Allerdings ist es uns gelungen, die Heuernte von 13 Ctr. auf 31 Ctr. zu heben. Die dafür auflaufenden Düngerkosten übersteigen aber den Ertrag der Mehrproduction sehr bedeutend. Die wohlfeilste Düngung, die mit 10 Ctr. Knochenmehl, kostet 44 fl. pr. Joch, die Mehrproduction betrug 21 fl. 30 kr. der Ctr. Heu zu 1 fl. 20 kr. gerechnet. Bei Fortsetzung der Versuche muß sich zeigen, ob die Düngungen in den nachfolgenden Jahren eine günstige Wirkung äußern, und in wie weit dadurch der Verlust im ersten Jahre hereingebracht wird.

Es fragt sich aber auch noch weiter, ob nicht andere und zwar mineralische Düngemittel (insbesondere Kali) vortheilhaft zur Düngung der Luzerne angewendet werden können. Versuche im Kleinen, die alte Erfahrung von der günstigen Wirkung der Asche auf die Kleearten stellen einen lohnenden Erfolg in Aussicht. Wir wollen darüber Versuche im Großen anstellen. Sehr wünschenswerth wäre es aber, wenn auch in anderen Wirthschaften, und zwar nach einem gemeinsam festgesetzten Plane, Versuche über die Düngung des Klees mit mineralischen Düngemitteln gemacht würden. Die Wichtigkeit der Sache ergibt sich klar. Die Düngung für Getreide muß vorwiegend reich an Stickstoff sein. Die Rückstände des Klees bereichern den Boden an Stickstoff; das abgebrachte Futter wird durch das Vieh in stickstoffreichen Dünger umgewandelt. Nach Stickstoff ist großer Begehr und alle künstlichen, stickstoffhältigen Düngemittel stehen hoch im Preise. Gelingt es durch wohlfeilere mineralische Düngemittel das Gedeihen des Klees mächtig zu fördern, so gewinnen wir durch den Klee den Stickstoff aus der Luft, den wir sonst in Gestalt von Ölkuchen, Ammoniaksalzen, Guano theuer anschaffen müssen.

Wer üppige, zum Luzernbaue geeignete Auböden oder reiche, von Zeit zu Zeit der Überschwemmung offen stehende Wiesen besitzt oder in einem feuchten Klima wirthschaftet, welches den Rothklee üppig gedeihen läßt, hat freilich weniger Ursache künstliche Düngemittel aufzusuchen. Selbst die Anlage von Bewässerungswiesen, so theuer sie zu stehen kommt, überhebt den Glücklichen, dem Wasser zu Gebote steht, der Sorge um Herbeischaffung des zum Feldbaue erforderlichen Stickstoffes. Allein in allen jenen Fällen, wo man mit Trockenheit und Wassermangel zu kämpfen hat, muß man auf die Düngemittel für die Wiesen ein großes Gewicht legen, weil der Ankauf von ammoniakreichem Dünger vom Preise der Stoffe sehr abhängig ist. — Wenn die Fruchtpreise, nicht aber die Düngerpreise sinken, dann wird eine große Reihe von Ökonomen vom Bezuge künstlichen Düngers ausgeschlossen. Selbst derjenige, welcher in Bziehung auf künstlichen

Dünger am besten steht, wird sehr gut thun, wenn er diesen bloß als Beidünger und den Mist als Hauptdünger ansieht. Es muß darauf gesehen werden, daß die Futterproduction nicht nur durch die Ausdehnung der Area, sondern durch die Intensität des Futterbaues gefördert werde, dahin gehören: die Benützung zu Kunstwiesen, die Regelung der Überstauung und die Anwendung aller jener Düngemittel, welche, ohne den Feldbau zu beeinträchtigen, die Futterproduction heben. Meine Bitte geht demnach dahin, daß die Section für Ackerbau ein Comité bilde, um den Plan zu Versuchen über Düngung der Kleearten mit mineralischen Düngemitteln festzustellen und die Landwirthe, welche sich zu Versuchen bereit erklärt haben, auffordere, diese Versuche durchzuführen."

Die Ökonomie wird des Ertrages wegen betrieben, was mehr trägt, wird vorgezogen. Man muß die Verhältnisse unserer Landwirthschaft in das Auge fassen; bei uns ist der Feld-Ertrag höher als der Futter-Ertrag. Daß die Verhältnisse bei uns so sind, liegt darin, daß bei uns der Preis von gutem Fleische nicht so hoch ist wie in England, und daß wir von Ländern umgeben sind, welche ihr Vieh immer wohlfeiler verkaufen werden, als wir, weil sie nur durch Viehzucht Rente von ihrem Boden gewinnen können. In der Regel treiben wir Viehzucht, um den Dünger für unseren Feldbau zu erzeugen. — Die Viehhaltung wirft nur dort eine selbstständige Rente ab, wo die Nähe größerer Städte den Preis der Milch hochstellt, oder bei Mästung mit Abfällen von landwirthschaftlichen Gewerben. Sonst gibt das Feld größeren Ertrag, als das Vieh. Man muß sich consequent die Frage vorlegen: welche Mittel habe ich, um die Feldproduction von der Futterproduction unabhängig zu machen. Der künstliche Dünger richtig und in genügendem Maße angewendet, erreicht dieß Ziel. Freilich, wenn der künstliche Dünger theuerer zu stehen kommt, als der Stalldünger, so müssen wir Vieh halten, also Futterbau treiben. Es ist daher einleuchtend, daß wir dem künstlichen Dünger die größte Aufmerksamkeit schenken müssen, um eben zu wissen, welche Art der Düngung uns eine größere Gesammternte der Wirthschaft abwirft.

Damit bin ich aber vollkommen einverstanden, daß wir **nur** bei rationellem Futterbaue wohlfeiles Futter, und **nur** bei rationeller **Fütterung** eine entsprechende animalische Production haben werden.

(Allg. land- u. forstw. Ztg.)

Crussard's Pflug mit der Zeiger-Vorrichtung zur richtigen Stellung und Ausnutzung der Zugkraft.

Hr. Crussard hat ganz richtig beobachtet, daß diejenige Stelle des Pfluges, wo der Effect der Kraft den Widerstand der Last am leichtesten zu bewältigen vermag, verruckbar sein müsse, je nach der größeren oder kleineren Statur der Zugthiere, weil, wenn dieß nicht beachtet werde, nothwendiger Weise ein Kraftverlust eintreten müsse. Um dieß zu vermeiden, hat Hr. Crussard einen völlig nach mathematischen Grundsätzen construirten Pflug gebaut und dessen ganz eisernen Grindel so getheilt, daß dessen Kopf-Ende mittelst einer Stellschraube höher oder tiefer gestellt werden kann und zwar genau nach Maßgabe einer Scala, welche der Höhe der Zugthiere entspricht.

Hr. Crussard motivirt diese seine Erfindung folgendermaßen:

Es ist allgemein bekannt, daß es zum regelmäßigen Pflügen, oft sogar, um überhaupt pflügen zu können, nothwendig ist, daß die wirkliche Zuglinie genau mit der natürlichen, das heißt, mit der Linie übereinstimmen muß, die nach den Gesetzen der Dynamik stets und direct sich zwischen der Zugkraft und dem Widerstandspunkte bildet weil sonst die Zugkraft je nach der größeren oder geringeren Abweichung mehr oder weniger gebrochen wird. Welche Zeichen sollen aber dem Ackersmann, der gewöhnlich weder Mechaniker noch Geometer ist, die völlig abstracte natürliche Linie andeuten, auf welcher er nothwendig seinen Zug anbringen muß? Diese Aufgabe ist nicht so einfach als man glauben könnte. Sie besteht aus einer großen Zahl von Elementen, unter denen einige sind, deren Werth nicht immer leicht festzustellen ist. Hierher gehört die genaue Bestimmung des Mittelpunktes des Widerstandes. Auf welchen Theil des Schaars oder des Streichbrettes soll man ihn verlegen? Allerdings gibt es Regeln dafür, aber sie sind dem Pflüger nicht zugänglich und da ihre Anwendung von der sehr veränderlichen Form dieser Pflugstücke und von der sehr verschiedenen Stellung des Seches abhängt, so folgt daraus, daß der Widerstandspunkt bei einem Pfluge nicht stets derselbe, wie bei einem andern ist.

Ist jedoch dieser erste Punkt festgestellt, so läßt sich der übrige Theil der Aufgabe leichter finden, weil ihre anderen Glieder handgreiflich sind und ihr Werth leichter bestimmt werden kann. In die Gleichung wäre dann nur noch zu bringen die Höhe der Zuglinie am Ausgangspunkte der Zugkraft, die Länge der Zugstränge, der Abstand des Regulators vom Widerstandspunkte bei den Schwingpflügen, die Höhe des Karrens bei den Vordergestellpflügen, so hätte man das Ergebniß. Auf diese Weise würde es sich in der Theorie gestalten. In der Praxis aber ist die Sache anders. Der Pflüger hat seinen Cirkel, sein Maß im Auge. Aus Mangel einer sicheren Methode tappt er mit Versuchen so lange herum, bis er einen Erfolg hat, das heißt, er ist befriedigt, wenn sein Pflug geht und die Erdstreifen umwendet. Am wenigsten kümmert er sich um den Kraftverbrauch. Wenn seine Zugthiere durch Anstrengung erschöpft sind oder wenn er ein doppeltes Gespann da brauchen muß, wo regelmäßig die Hälfte der Kraft nöthig wäre, so schiebt er die Schuld auf die Festigkeit des Bodens.

Sehr wohl weiß ich, daß die Kraft der Gespanne in vielen Örtlichkeiten sehr gut berechnet ist, daraus folgt aber noch nicht, daß sie benutzt oder doch so benutzt wird, als es unter besseren Verhältnissen geschehen könnte. In

manchen Gegenden sehen wir, daß Pflüge von zwei kleinen Ochsen gezogen werden, die zusammen nicht 800 Pfd. wiegen. Aber was für Pflüge und was für Arbeit? Der mit Ausnahme des Schaares und des Seches ganz hölzerne Pflug kratzt den Boden 4 bis höchstens 5 Zoll tief auf. Wollte man tiefer pflügen, so würde das Gespann nicht genügen, obgleich der Boden gewöhnlich leicht ist. Dagegen zeigt die Erfahrung, daß man mit demselben Gespann und einem besser vorgerichteten Pfluge fast den doppelten Erfolg erreichen kann.

Mag nun der Landwirth, um genügend tief pflügen zu können, eine viel beträchtlichere Zahl von Zugthieren halten, als unter besseren Einrichtungen nothwendig sein würde, oder mag er mit schlechtem Gespannwerke den Anforderungen eines vernunftgemäßen Wirthschaftsbetriebes nicht entsprechen, so ist das landwirthschaftliche Resultat im Allgemeinen beinahe dasselbe. Im ersten Falle ist eine Kostenvermehrung für ein normales Erzeugniß, im zweiten Falle ein normaler Kostenbetrag für eine geringere Ernte vorhanden, also entweder wirklicher Verlust oder Mangel an Gewinn. Und Alles dieß, weil der Ackersmann glaubt, daß es keinen besseren Pflug gibt als den seinigen und daß er ihn auf die beste Weise benutzt.

Sehr häufig finden wir noch das Vorurtheil verbreitet, daß für jede Bodenbeschaffenheit ein besonderer Pflug nöthig sei. Nun gibt es allerdings so sonderbar gebaute Pflüge, daß sie nur zu einer besonderen Arbeit brauchbar sind. Aber daraus, daß gewisse Pflüge sich nicht für alle Bodenarten eignen, folgt nicht, daß jede Bodenart einen besonderen Pflug verlangt. Gerade jenes unglückliche Vorurtheil steht eben der Verbreitung guter Pflüge am meisten entgegen. Wenn aber auch die Landwirthschaft allgemein im Besitz der besten jetzt vorhandenen Pflüge wäre, würde dadurch der beträchtliche Verlust an Zugkraft vermieden werden? Das ist die Hauptfrage.

Sagen wir zuvor, daß bei allgemeiner Anwendung des einfachen Schwingpfluges die von uns angedeuteten Kraftverluste viel geringer sein würden, weil bei diesem Werkzeuge bezüglich des eintretenden Winkels stets nothwendig die geringste Brechung der Zuglinie stattfindet. Leider ist dieser vortreffliche Pflug, — vortrefflich nämlich bei guter Construction, woran es aber oft fehlt, — noch sehr wenig verbreitet, weil seine Führung mehr Geschicklichkeit verlangt und er in anderer Beziehung noch viel zu wünschen übrig läßt. Es wird also nur bei dem mehr gewöhnlichen Gebrauch der Pflüge mit Vordergestellen ein großer Theil der Zugkraft unnütz verwendet. Mathieu de Dombasle nimmt an, daß unter hundert Vordergestellpflügen nicht zehn sind, die mit weniger als vier Pferden (oder vier Ochsen) da gehen, wo in den meisten Fällen zwei dieser Thiere zu einem guten Schwingpfluge genügen würden.

Dennoch ist nicht zu übersehen, daß dieser Verlust auf verschiedenen Gründen beruht. Einige sind unvermeidlich und finden bei allen Pflügen, sogar beim Schwingpfluge, statt. Hierher gehören die Reibung und die Schiefe der Zuglinie, welche jedenfalls mehr oder weniger vermindert werden können; die Reibung durch eine zweckmäßigere Bauart, die übrigens schon in vielen Örtlichkeiten hinsichtlich der reibenden Theile und hauptsächlich des Streichbrettes ausgeführt wird, die Schiefe, indem man dem Zugwinkel die möglichst kleinste Öffnung gibt, das heißt, indem man die Zugstränge so lang macht, als es die Natur der Sache verträgt, ohne Übertreibung und soweit es der Pflug gestattet, was, wie wir gleich sehen werden, nicht immer stattfindet.

Viele Landwirthe haben noch das Vorurtheil, daß das Thier um so mehr Kraft hat, je kürzer es angespannt ist, oder daß die Wirkung der Zugkraft durch kurzes Anspannen verstärkt wird. Dieß kann in gewissen Fällen wahr sein, z. B. beim wagerechten Zuge eines zweirädrigen Karrens, weil dann die Richtung der Linie keine Änderung erleidet. Da ein kurzer Strang weniger elastisch ist, so wird bei übrigens gleichbleibenden Zugverhältnissen etwas mehr nützliche Wirkung gewonnen. Anders ist es aber bei der schiefen Zuglinie des Pfluges, wo man viel mehr durch die Vergrößerung des Zugwinkels verliert, als man dadurch gewinnen kann, daß man die Stränge durch Verkürzung weniger elastisch macht.

Man kennt die Bedeutung dieser letzteren Verlustweise noch zu wenig. Beim Pflügen bildet sich die Zuglinie unter einem Winkel, der zwischen 10 bis 25 Grad beträgt, je nachdem die Zugthiere mehr oder weniger hoch, die Stränge mehr oder weniger kurz sind und der Anspannungspunkt am Pfluge dem Widerstandspunkte näher oder ferner ist.

Da nun die Brechung der Kraft aus der Schiefe der Zuglinie hervorgeht, die im Verhältniß zu den Sinus der Winkel steht und diese Sinus sich folgendermaßen verhalten:

173 auf 1000 des Radius im Winkel von 10 Grad
258 „ „ „ „ „ „ „ 15 „
342 „ „ „ „ „ „ „ 20 „
423 „ „ „ „ „ „ „ 25 „

so sieht man, daß die Länge der Stränge einen großen Einfluß auf die nützliche Wirkung des Zuges haben kann, weil der Sinus um so kleiner wird, als sich diese Länge vermehrt, und so umgekehrt.

Dadurch wird es begreiflich, wie es zugeht, daß zwei kleine Ochsen oft eben so viel nützliche Arbeit schaffen, als zwei der größten und stärksten Pferde. Aber unbegreiflich ist das Bestreben gewisser Maschinenbauer, den Pflugbaum so kurz als möglich zu machen, wodurch sie ganz zweckwidrig den Anspannungspunkt näher bringen, und folglich die Zuglinie zwingen, sich unter einen Winkel von großer Öffnung zu stellen. Augenscheinlich ist dieß eine sehr verkehrte Verbesserung und zuweilen ist sie sogar so übertrieben, daß sie das Pflügen unter einem Winkel von 10 bis 15 Grad zu einer Tiefe von 8 bis 10 Zoll ganz unmöglich macht.

Ist der Landwirth ein Theoretiker, so wird er diese Fehler bald bemerken und bald begreifen und ein solches Werkzeug kurz zurückweisen, denn er hat andere Kraftverluste genug zu ertragen, ohne sich vom Fabrikanten neue auflegen zu lassen. Maschinenbauer, die solche Fehler begehen, sind gewöhnlich nur Dorfstellmacher, die wenig theoretische Kenntnisse haben und es für einen großen Fortschritt halten, wenn sie einen Fuß Holz ersparen können. Die vollkommen vermeidlichen Kraftverluste, die der Landwirth sogar bei den besten Pflügen leidet, weil er sie nicht zu beseitigen weiß, sind von zweierlei Art. Die Einen entstehen durch die Anspannweise, die Andern durch eine schlechte Stellung.

Aus dem Vorhergehenden sieht man, daß der Pflug im Allgemeinen noch lange nicht eine Arbeitsgröße liefert

die mit der von ihm consumirten Kraft im Verhältnisse steht. Eine der Hauptursachen dieses Kraftverlustes liegt wie schon erwähnt, in der schlechten Stellung des Pfluges, zu deren Regelung es noch an einer sicheren Methode fehlt.

Hierbei ist zu bemerken, daß die Abweichungen beim Schwingpfluge nicht dieselben sind, wie beim Vordergestellpfluge. Im ersten Falle sieht der Pflüger die Unregelmäßigkeit des Ganges seines Werkzeuges, er versucht so lange Abhülfe, bis er den geeigneten Punkt gefunden hat und wenn es ihm gelingt, was nicht immer der Fall ist, so erreicht er mit seinem Pfluge Alles, was dieser bezüglich des Winkels, unter welchem er geht, leisten kann.

(Fortsetzung folgt.)

Verhandlungen in den Sectionen bei der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe in Prag.

c. Section für Obst- und Weinbau.

(Fortsetzung.)

Alle Feldfrüchte können an diesen Reihen von Weinstöcken (Rebzeilen) dicht bis an dieselben angebaut werden; die Erfahrung würde beweisen, daß der Ertrag der Weinstöcke ein reiner Gewinn wäre. Daß dieß nicht geschieht, daran hat eine übertriebene Ängstlichkeit vor der Entwendung einiger Trauben, Vorurtheil, Mangel an richtiger Sachkenntniß, Gewohnheit und Anhänglichkeit an dem Bestehenden den größten Antheil, wenn sie auch nicht die alleinigen Ursachen der Nichtbeachtung sind. Dem Sprichworte: „Ländlich sittlich" wird hier mehr Recht eingeräumt, als ihm gebührt. Überhaupt können dem Feldbaue noch bedeutende mit Weinstöcken bepflanzte Strecken zurückgegeben werden, ohne daß der Weinertrag dadurch beträchtlich vermindert wird; wenn nur alle Stellen, welche zum Feldbaue durchaus nicht, wohl aber zum Weinbaue geeignet sind, dazu verwendet und alle wirklichen Weinberge bestmöglichst behandelt werden. Durch die Verbannung der Weinstöcke aus den ebenen Flächen wird da, wo schon jetzt ein guter Wein gewonnen wird, ein noch besserer erzeugt werden, folglich in dieser Beziehung eine Verbesserung im Weinbaue erzielt.

Auch in den eigentlichen Weinländern findet in Betreff der Wahl der Traubensorten eine Verschiedenheit zwischen den großen und kleinen Weinberg-Besitzern statt. Der kleine Winzer, der den Wein von der Presse weg verkauft, oder bald nachher selbst ausschenkt, pflanzt solche Sorten an, welche vielen Wein liefern, als grüne Österreicher, Ebinger und dergleichen bekannte Traubensorten. Der Besitzer großer Weinberge, dem mehr an der Güte, als der Menge des Weines liegt, pflanzt in den dazu geeigneten Lagen Rießlinger, Traminer und in den weniger guten: Burgunder, Ruländer und Gutedel. So Vieles auch aus Mangel an Zeit in Bezug dieser Frage unberücksichtigt bleiben mußte, so wurde doch berührt und allgemein anerkannt, daß die Mischung der verschiedenen Traubensorten ein großes Übel für den Weinbau sei. Der große wie der kleine Weinberg-Besitzer sollte dahin streben, alle für die Lage oder sonstigen Verhältnissen nicht passende Traubensorten auszumerzen. Diese wichtige Verbesserung im Weinbaue könnte, wenn auch nicht in einem Jahre, doch nach und nach ohne bedeutende Kosten oder Verminderung im Ertrage geschehen.

So sehr die Anpflanzung weniger, aber nur erprobter Weinsorten, als nothwendig zur Verbesserung des praktischen Weinbaues hervorgehoben wurde: eben so vortheilhaft fand man es für den Fortschritt in der Weinbereitung, daß in abgesonderten Orten Pflanzungen von so vielen Sorten als möglich gemacht würden. Man könnte den Ort, wo die Weintraubensorten angepflanzt würden, um ihn von den gewöhnlichen Weinbergen zu unterscheiden, „Weingarten" nennen. So wie der Satz für die Weinberge: je weniger Sorten desto besser, zu einer Regel erhoben werden sollte, sollte für die Weingärten der Satz umgekehrt lauten: Je mehr Sorten, desto besser. Man muß von diesen Sortensammlungen keinen Geldgewinn erwarten, daher könnten dieselben auch auf Kosten mehrerer Weinbergbesitzer oder ganzer Districte, auf gemeinschaftliche Kosten angelegt werden. Würde aber auch auf diese Weise der Kostenpunkt noch ein Hinderniß sein, so könnten mehrere Weinbergbesitzer sich vereinigen, sich diese Sorten auf gemeinschaftliche Kosten anschaffen, und jeder Einzelne eine gewisse Zahl zu kultiviren, übernehmen.

Es wurden große Weintraubensorten-Sammlungen, wie die des Herrn Ökonomierathes Bronner, und des Freiherrn von Babo erwähnt, und wie viel andere dürften noch erwähnt werden, z. B. die in Brünn, Gratz, die der Gebrüder Baumann in Bollweiler und Mühlhausen. Die Zeit gestattete es nicht, sich in der Sitzung über diesen, in Hinsicht der Verbesserung des Weinbaues interessanten Gegenstand weiter auszusprechen und mir erlaubt es der Raum nicht, nur das noch zu berichten, was ferner noch darüber gesprochen wurde: ich beschränke mich daher nur auf die Bemerkung, daß die Probe-Versuche in Weinflaschen, um die Eigenschaften des Weines von jeder einzelnen Traubensorte und verschiedener Mischungen zu erproben, erwähnt wurde.

(Schluß folgt.)

Marktbericht.

Prag, 3. März. Weizen: 3094 Mtz. I. 988 Mtz. (83 bis 86) Pfd. 11 fl. 29 kr. bis 12 fl. 20 kr. II. 1878 Mtz. (79 bis 82) Pfd.) 10 fl. 40 kr. bis 11 fl. 21 kr. III. 228 Mtz. (76 bis 78 Pfd.) 9 fl. — kr. bis 10 fl. 30 kr. Korn 1244 Mtz. I. 432 Mtz. (81 bis 84 Pfd.) 7 fl. 57 kr. 8 fl. 30 kr. II. 645 Mtz. (79 bis 80 Pfd.) 7 fl. 34 kr. bis 7 fl. 56 kr. III. 167 Mtz. (77 bis 78 Pfd.) 6 fl. 54 kr. bis 7 fl. 30 kr. Gerste 1488 Mtz. I. 736 Mtz. (73 bis 74 Pfd.) 6 fl. — kr. bis 6 fl. 20 kr. II. 578 Mtz. (70 bis 72 Pfd.) 5 fl. 40 kr. bis 5 fl. 57 kr. III. 174 Mtz. (62 bis 69 Pfd.) 5 fl. 10 kr. bis 5 fl. 36 kr. Hafer 1161 Mtz. I. 733 Mtz. (52 bis 53 Pfd.) 3 fl. 32 kr. II. 311 Mtz. (49 bis 51 Pfd.) 3 fl. 25 kr. bis 3 fl. 31 kr. III. 117 Mtz. 46 bis 48 Pfd.) 3 fl. 9 kr. bis 3 fl. 23 kr.

☞ Mit dieser Nummer wurde als unentgeltliche Beilage Nr. 3 der **Verhandlungen und Mittheilungen** der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft ausgegeben.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

Nr. 3.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der im Mai d. J. stattfindenden 50jährigen Jubiläumsfeier der Wiener k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft wird daselbst auch eine Verlosung von Vieh, land- und forstwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen veranstaltet werden, wodurch vorzüglich die weitere Verbreitung erprobter Maschinen und Geräthe gefördert werden soll.

Da hiezu 50.000 gebührenfreie Lose à 30 kr. K. M. ausgegeben und für deren Erlös Gewinnstgegenstände angekauft, die nicht abgesetzten Lose aber von der Ziehung ausgeschlossen werden, so erscheint die Verlosung als eine sehr vortheilhafte, indem sie mit einer sehr beträchtlichen Anzahl von Treffern ausgestattet werden kann, welche auch sämmtlich gewonnen werden müssen.

Von dem Wiener Central-Comité angegangen, sich an dieser gewinnbringenden Verlosung zu betheiligen, hat sich die unterzeichnete Gesellschaft um so mehr veranlaßt gefunden, eine größere Partie Lose kommen zu lassen, als es nicht nur in unserem Berufe liegt, dieses gemeinnützige Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, sondern insbesondere auch gewünscht werden muß, diese Lose in die Hände von Landwirthen zu bringen, welche von den Gewinnsten den besten Gebrauch zu machen in der Lage sind.

Die Gesellschaft erlaubt sich daher alle Fachinteressenten und Patrioten zur kräftigen Förderung dieses Unternehmens durch Abnahme von Losen mit dem Bemerken freundlich einzuladen, daß diese Lose im Expedit der Gesellschaft, St. Wenzelsplatz (Roßmarkt) Nr. K. 799—II 2. Stock, Stiege rechts — gegen Erlag von 30 kr. K. M. per Stück von 8—12 Uhr Vor- und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags erhoben werden können.

K. k. patriot. ökonomische Gesellschaft.

Prag, den 29. Jänner 1857.

Der Präsidenten-Stellvertreter
Albert Graf von Nostitz.

Der Sekretär
Franz Xaver Assenbaum.

Bekanntmachung.

In Folge des Beschlusses der General-Versammlung der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft vom 25. November v. J. soll in Stettin in der zweiten Hälfte des Monats Mai d. J. eine Provinzial-Thierschau abgehalten, und damit eine Ausstellung land- und forstwirthschaftlicher Geräthe, Maschinen und Produkte, so wie eine Gewerbe-Ausstellung, verbunden mit einem Pferde-Rennen, abgehalten werden.

Während für die land- und forstwirthschaftlichen Ausstellungen rücksichtlich der Beschickung die größte Ausdehnung nicht allein auf die benachbarten Provinzen — sondern auch auf die Nachbarländer gewünscht wird, — soll rücksichtlich der Gewerbe-Ausstellung eine Begrenzung auf die Provinz Pommern stattfinden.

Der Vorstand des Stettiner Zweig-Vereines der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft ist mit der speziellen Geschäftsleitung beauftragt.

Indem wir dies vorläufig zur gefälligen Kenntnißnahme bringen, behalten wir die weitere Mittheilung vor.

Premslaff bei Labes, den 14. Januar 1857.

Hauptdirectorium der Pommerschen ökonom. Gesellschaft.

A. v. Hagen.

Einladung

zur III. Allgemeinen Versammlung sächsischer Landwirthe zu Leipzig den 16. und 17. März 1857.

Im Einverständniß sämmtlicher Herren Kreisvereinsvorstände und des Herrn Generalsekretärs der landwirthschaftlichen Vereine hat der ergebenst unterzeichnete Kreisverein sich erlaubt, eine III. Allgemeine Versammlung

sächsischer Landwirthe zu Leipzig in den Sälen des Hôtel de Pologne für Montag den 16. und Dinstag den 17. März dieses Jahres zu veranlassen.

Es ladet derselbe alle Landwirthe, Gönner und Freunde der Landwirthschaft des Inlandes und benachbarten Auslandes zu persönlicher Theilnahme an dieser Versammlung und zu förderſamer Unterstützung ihrer gemeinnützigen Zwecke angelegentlichst und höflichst hiermit ein und bringt zugleich zu allgemeiner Kenntniß, daß **Montags den 16. März Vormittags 10 Uhr** die erste Versammlung im obengenannten Lokale stattfinden und nach Begrüßung der Anwesenden mit der Vorstandswahl und mit Bestimmung der Reihenfolge, in welcher die unmaßgeblich in Vorschlag gebrachten Fragen oder von den Theilnehmern annoch in Antrag zu bringenden Gegenstände in Berathung kommen sollen, eröffnet werden wird.

Zu gegenseitiger Bewillkommnung und geselliger Unterhaltung der geehrten Theilnehmer werden schon Sonntag Abend den 15. März und die folgenden Abende einige Zimmer im Hôtel de Pologne zur Verfügung stehen, auch ist für Montag Nachmittag 4 Uhr ein gemeinschaftliches Festmahl ebenda veranstaltet.

Leipzig, am 26. Januar 1857.

Der Leipziger landwirthschaftliche Kreisverein und für denselben der zu Einleitung der Versammlung erwählte Komité.

Dr. **W. Crusius**, Vorsitzender.

v. Abendroth. Rittner. v. Schönberg-Bornitz. Teichmann.

Berathungsgegenstände.

I. Allgemeine Gegenstände.

1. Welchen Nutzen gewähren agrikulturchemische Laboratorien und Versuchsstationen der praktischen Landwirthschaft?

2. Welchen Einfluß hat die Zusammenlegung der Grundstücke auf die Entwickelung der Landwirthschaft im Königreiche Sachsen geäußert?

3. Entspricht das Zusammenlegungsgesetz vom 14. Juni 1834 in Verbindung mit dem Dismembrationsgesetz von 30. November 1843 allen Anforderungen, oder sind Abänderungen wünschenswerth, und welche?

4. In welchen wesentlichen Punkten unterscheiden sich die Statuten der bedeutendsten deutschen Hagelversicherungsgesellschaften und gewähren sie dem Bedürfnisse der Landwirthe ausreichend Befriedigung, oder sind in dieser Beziehung besondere Wünsche geltend zu machen?

5. Sind die in Betreff der Gebäudeversicherung gegen Feuerschäden dermalen im Königreiche Sachsen bestehenden gesetzlichen Vorschriften und Einrichtungen den Interessen der ländlichen Grundbesitzer vollständig entsprechend?

6. Erachtet man die Errichtung einer Hypothekenbank für ein wesentliches Bedürfniß zur Sicherung des landwirthschaftlichen Real-Kredits?

7. Wie kann dem immer mehr zunehmenden Mangel an Arbeitskräften für die Landwirthschaft vorgebeugt oder abgeholfen werden?

II. Acker- und Wiesenbau.

1. Welche Ausdehnung ist dem Hackfruchtbau zu geben im Verhältniß zum Anbau von Halmfrüchten und Handelsgewächsen und zwar mit Rücksicht auf Brennereibetrieb oder ohne solchen?

2. Sind die Ursachen zuverlässig erkannt, auf welchen der günstigere Ausfall der Kartoffelernte im letztverflossenen Jahre beruht?

3. Welche Ansichten haben sich in Beziehung auf Anbau von Mais, sowohl zu Grünfutter, als auch zu Körnergewinn neuerlich in Sachsen bewährt?

4. Ist der Lupinenbau schon irgendwo in Sachsen in den regelmäßigen Umlauf eines Feldsystems aufgenommen, und in welcher Fruchtfolge?

5. Welche Erfahrungen sind in neuester Zeit in Sachsen bei Anbau neuer Getreidearten, Handelsgewächse und Futterpflanzen gemacht worden?

6. Ist die Reihensaat (Drillkultur) nicht nur beim Oelfrucht-, sondern auch beim Getreidebau in Deutschland, namentlich in Sachsen, mit günstigem Erfolg zur Anwendung gekommen?

7. Haben sich Gemengsaaten beim Getreidebau bewährt, und welche?

8. In welcher Art und Weise, bei welchen Bodenarten, in wie weit, und für welche Feldfrüchte ist die Vertiefung der Ackerkrume zu empfehlen?

9. Wie erbaut man den besten Runkelrübensamen, und ist der Anbau lohnend?

10. Welche künstliche Düngemittel sind auf Wiesen mit vorzüglichem Erfolge zu benutzen und auf welche Art werden sie hiezu am zweckentsprechendsten vewendet?

11. Können beim Wiesenbau Drainage und Bewässerungs-Errichtungen mit Vortheil verbunden werden?

12. Hat man in Sachsen günstige Erfahrungen über Bereitung von Braun-Heu und Grummet gemacht?

III. Viehzucht.

1. Welche Zweige der Viehzucht gewähren unter den in Sachsen jetzt bestehenden landwirthschaftlichen Verhältnissen an sich einen Reinertrag?

2. Ist es zur Zeit bei der Schafhaltung vortheilhaf-

ter, hochfeine Wolle oder vorzugsweise Fleisch zu produziren?

3. Welche Zwecke und welche Rassen sind bei der inländischen Pferdezucht hauptsächlich zu berücksichtigen?

4. Unter welchen Voraussetzungen und bis zu welchem Zeitpunkte ist bei der Viehzüchtung der Reinzucht oder der Kreuzung verschiedener Rassen der Vorzug zu geben?

5. Welche Rassen und welche Kreuzungsergebnisse verdienen in Beziehung auf die verschiedenen Züchtungszwecke besondere Beachtung a) bei Rindvieh, b) bei Schafen und c) bei Schweinen?

6. Kennt die Veterinärwissenschaft zuverlässig die Entstehungsursachen, sowie spezifische Vorbeugungs- und Heilmittel a) der Lungenseuche bei Rindvieh und b) des Verkalbens der Kühe?

7. Haben die Fütterungsversuche mit landwirthschaftlichen Hausthieren bereits so feststehende Resultate geliefert, daß daraus allgemein giltige Grundsätze für die Zusammensetzung der Futtermittel mit Rücksicht auf Jungviehzucht, Milchproduktion und Mastung abgeleitet werden können?

8. Kann sich der Landwirth auch bei sehr intensivem Wirthschaftsbetriebe die benöthigten Zugochsen mit Vortheil selbst anziehen?

9. Läßt die künstliche Fischzucht allgemein nützliche Erfolge erwarten?

IV. Technik.

1. Unter welchen Voraussetzungen kann bei jetzigem Fortschritt ihrer technischen Ausbildung die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben in Sachsen mit Vortheil betrieben werden?

2. Welche Methode der Spiritusfabrikation aus Runkelrüben ist die gewinnbringendste?

3. In welchem Verhältniß steht der Nettogewinn der Rübenbrennerei zu dem der Kartoffelbrennerei?

4. Welche Konstruktion der Dreschmaschinen hat in der landwirthschaftlichen Praxis am meisten sich bewährt?

5. Eignet sich Dachpappe auch zur Deckung von Stallgebäuden, oder welche andere Bedachung erscheint hierzu vorzüglicher?

Zur Nachricht.

An die löblichen Handelskammern und Landwirthschafts-Gesellschaften der Monarchie.

Das General-Comité beehrt sich einer Hochansehnlichen Gesellschaft in der Anlage mehrere Abdrücke des Programmes über die Ausstellung für Haushaltungs-Gegenstände des Land- und Forstwirthes, welche mit der im Mai 1857 stattfindenden großen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung verbunden sein soll, zu übersenden und hierbei zu ersuchen, Exemplare desselben vorzüglich jenen Personen gefälligst zukommen zu lassen, welche sich mit der Erzeugung oder dem Vertriebe derlei Gegenstände befassen, oder welche sonst geneigt sein dürften, diese Ausstellung zu beschicken.

Dieselben wären insbesonders darauf aufmerksam zu machen, daß ihre Anmeldungen (von welchen Formulare mitfolgen) längstens bis 31. März 1857 hier einlangen müssen, worauf ihnen, im Falle der Zulassung der angemeldeten Gegenstände, die zum Genuße der den Ausstellungs-Gegenständen zukommenden Begünstigungen nöthigen Aufnahms-Karten (Siehe: Nachtragsbestimmungen, Abs. 18. lit. a, b, c.) mit thunlichster Beschleunigung von hier aus werden zugesendet werden.

Wien, am 4. Februar 1857.

Vom General-Comité für die fünfzigjährige Jubelfeier der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Wien.

Adolf Fürst zu Schwarzenberg,
erster Vorstand.

Eduard Freiherr von Hohenbruck,
zweiter Vorstand.

Programm

der Ausstellung für Gegenstände der Haushaltung des Land- und Forstwirthes, bei Gelegenheit der 50jährigen Jubiläumsfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien vom 11.—16. Mai 1857.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien beabsichtigt nach dem Vorgange der in Paris 1855 und in Brüssel 1856 über Anregung Twining's unter dem Namen „Exposition d'économie domestique" stattgefundenen Ausstellung, mit ihrer im Mai 1857 im k. k. Augarten stattfindenden großen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung auch eine Ausstellung von „Gegenständen des Haushaltes des Land- und Forstwirthes" zu verbinden, welche sich auf das tägliche Leben und die Bedürfnisse des kleinen Land- und Forstwirthes beziehen. Dieselben zerfallen in fünf Klassen:

I. Wohngebäude.

Pläne und Modelle von Haus- und Wirthschaftsgebäuden, Ställen, Schupfen, Eisgruben, und deren Bestandtheilen, als: Bedachung, Wänden, Treppen, Kellern, Thüren, Fenstern, Brunnen, Zäunen u. s. w.

II. Hausrath.

Bettgeräthe, Tische, Bänke, Stühle, Schränke, Wasch-

und Reinigungsgeräthe, Oefen und andere Heizungsvorrichtungen, Beleuchtungsgegenstände, wie Lampen, Leuchter, Laternen, Geschirr, Körbe, Stroh- und Schilfmatten.

III. Kleidung und Wäsche.

Stoffe und Zeuge aus Baum- und Thierwolle, Flachs, Hanf u. s. w., Kleider, besonders wenn diese volksthümlich sind, oder sich für eine Gegend oder Klima auszeichnen, Kopf- und Fußbedeckung, Wäschzeug, Bettzugehör u. dgl.

IV. Arbeitsgeräthe.

Aexte, Sägen, Hämmer, Schaufeln, Rechen, Hauen, Zangen, Messer, Schnitzbänke, Schleifapparate u. dgl. Bespannungsvorrichtungen, als Pferdegeschirre, Ochsenjoche u. dgl., Butten, Tragkörbe, Kreinzen u. dgl.

V. Nahrungsmittel und Geräthschaften zu deren Bereitung und Benützung.

Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl, Backwerk, Butter, Schmalz, Käse, konservirte Fleischwaaren, Getränke, Koch- und Tischgeschirre, als Töpfe, Reindel, Krüge, Teller, Gläser, Flaschen u. s. w.

Zur Zulassung in diese Ausstellung sind drei Hauptbedingnisse erforderlich, nämlich: Solidität, sowohl in Beziehung auf den Stoff als die Arbeit, Zweckmäßigkeit und Billigkeit; es muß daher bei jedem einzelnen Artikel der Preis angegeben werden, um welchen derselbe entweder im Groß- oder Kleinhandel loco der Erzeugung, Verfertigung oder Einsendung zu haben ist.

Die Einsender werden insbesondere ersucht, den Hauptzweck dieser Ausstellung nicht aus den Augen zu verlieren, nämlich den: daß alle auszustellenden Artikel den Bedürfnissen, Gewohnheiten und Mitteln des kleinen Land- und Forstwirthes angemessen sein müssen.

Es soll nämlich diese Ausstellung an den verschiedenen Gegenständen die Zweckmäßigkeit und Billigkeit nachweisen, und dadurch deren Nachahmung oder den Bezug vieler bisher nicht allgemein bekannten Gegenstände des Haushaltes anregen, und also zur Bekanntmachung und Verbreitung des Nützlichen beitragen.

Dieselbe soll weiters ein möglichst vollständiges Bild des Haushaltes der Land- und Forstwirthe in allen Theilen des Kaiserstaates geben, was dann möglich wird, wenn aus allen Theilen der Monarchie Muster der nationalen Eigenthümlichkeit in Kleidung, Wohnung, Nahrung und Hausrath eingesendet werden.

Gegenstände, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, können nicht zugelassen werden.

Für diese Ausstellung gelten zugleich alle Bestimmungen der allgemeinen Ausstellung, nur wird der für die übrigen Gegenstände mit 1. März 1857 festgesetzte Schlußtermin der Anmeldung bis letzten März 1857 verlängert.

Da der für diese Ausstellung bestimmte Raum keine zu umfangreichen Gegenstände zuläßt, so können nur einzelne Stücke jeder Gattung zugelassen werden.*)

Wien, am 2. Februar 1857.

Vom General-Comité für die fünfzigjährige Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Adolf Fürst zu Schwarzenberg,
erster Vorstand.

Eduard Freiherr v. Hohenbruck,
zweiter Vorstand.

*) Briefe und Mittheilungen sind franco an die Kanzlei der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien (Herrngasse Nro. 30) zu richten.

816

I.

Ausstellung

für Gegenstände der Haushaltung des Land- und Forstwirthes.

Dieses Formular ist auszufüllen und muß vor dem 31. März 1857 zurückgelangt sein.

Zahl	Vor- und Zuname und Stand des Ausstellers	Wohnort und Land	Bezeichnung des Gegenstandes, unter Beifügung der landesüblichen Benennung	Name und Wohnort des Erzeugers, Fabrikanten oder Verkäufers	Preis im Großen, Kleinen, loco der Erzeugung — Absendung — Wien	Nöthiger Raum, Höhe, Breite, Tiefe nach Wiener Zollen	Bemerkungen über die besonderen Vorzüge der Artikel in Bezug auf Preis, Neuheit, Solidität, u. s. w., ob derselbe verkäuflich

Einladung

zur Versammlung des Jungbunzlauer land- und forstwirthschaftlichen Filial-Vereins am 17. März 1857 um 9 Uhr Vormittags im Gasthause zur Weintraube in Jungbunzlau.

Programm.

I.

Angelegenheiten des Vereins.

a) Wird der Geschäftsbericht und das Protokoll über die Ausschußsitzung vom 3. Februar l. J. mitgetheilt werden.

b) Da die Wirksamkeit des Präsidenten-Stellvertreters nach der Geschäftsordnung auf 3 Jahre bestimmt ist, und die 3jährige Zeitdauer am 11. April abläuft, so wird eine neue Wahl des Präsidenten-Stellvertreters vorgenommen werden.

c) Wird die, vom Herrn Professor Kropp verfaßte, in deutscher und böhmischer Sprache gedruckte Broschüre „über die Anlegung zweckmäßiger Düngerstätten," allgemein vertheilt werden.

d) Festsetzung des nächsten Versammlungstages.

e) Einnahme der rückständigen und neuen Vereinsbeiträge.

II.

Diskussions-Gegenstände.

1. Ist das Korneuburger Viehnähr- und Heilpulver im Rayon des Vereins bei Erkrankungen angewendet worden und welche Wirkung hat es geäußert?

2. Sind Versuche in Bezug auf die Beschirmung der Saatkämpe gemacht worden, und welche Resultate haben sich u. z. bei verschiedenen Holzarten ergeben?

3. Kann die Brandweinschlempe ohne Gefahr für die Gesundheit des Mast- und Zuchtviehes verfüttert werden?

4. Welche Erfahrungen sind bei der Anlage der Schläge bezüglich des Schutzes der Kulturen durch einen gelassenen Schirm oder sogenannten Mantel sowohl im Gebirge als auch im Flachlande, nicht blos hinsichtlich der Stürme, sondern auch in Betreff des besseren Gedeihens der Holzpflanzen gemacht worden?

5. Die in der Versammlung am 30. Dezember v. J. offen gebliebene Frage: Welche Vermehrungs- und Erziehungsart des gemeinen Zwetschkenbaums wäre für die Landeskultur räthlich?

6. Erfahrungen aus dem Gebiete des Waldbaues und des forstwirthschaftlichen Betriebes, namentlich Mittheilungen von Versuchen und Erfahrungen über Holzanbau, Behandlung, Benützung und Ertrag der Wälder, über Witterungsverhältnisse und Waldbeschädigungen durch Insekten.

Sämmtliche Herren Mitglieder des Vereins werden aufgefordert, sich bei der bevorstehenden Wahl des Präsidenten-Stellvertreters thätigst zu betheiligen und ihre auf einen Namen lautenden Wahlzettel entweder selbst einzubringen oder aber zur Plenarversammlung zu übersenden.

Mehrseitig und wiederholt wurde das Bedauern laut, daß die Diskussions-Gegenstände in den Plenarversammlungen blos in deutscher Sprache verhandelt werden. Der Verein, sich der Pflichten bewußt, die er in einem Rayon von gemischter Bevölkerung beiden Nationalitäten schuldig ist, fordert daher die blos böhmisch sprechenden Herren Mitglieder auf, von ihrem ihnen nie benommenen, nie erloschenen Rechte Gebrauch zu machen, ihre Vorträge in čechischer Sprache zu halten. Dieser, der deutschen Sprache nicht vollkommen mächtige Theil, meist aus Kleinwirthen bestehend, wird jedoch dringend aufgefordert, ihre Nachbarn und Fachgenossen zum Beitritt in den Verein aufzumuntern, und als neu zu wählende Mitglieder in Vorschlag zu bringen; denn nur dadurch wird die Möglichkeit herbeigeführt, auch die Vereinsverhandlungen in beiden Landessprachen erscheinen zu lassen. Um diessfalls den Weg anzubahnen, wird schon von der nächstbevorstehenden Plenarversammlung an, natürlich mit bedeutenden Geldopfern, versuchsweise eine Auflage der Verhandlungen, neben der deutschen, auch in čechischer Sprache erscheinen; und um die Stärke dieser Auflage bemessen zu können, werden sämmtliche Herren Mitglieder, welche das Vereinsblatt in čechischer Sprache zu erhalten wünschen, aufgefordert, sich bis zum 17. März bei der Geschäftsleitung entweder mündlich oder brieflich anzumelden.

Jungbunzlau, am 7. Februar 1857.

Der Vereinspräsident:
Hugo Fürst von Thurn und Taxis.

Der Stellvertreter:
Josef Wolfschan,
gew. Oberamtmann.

Der Geschäftsleiter:
Josef Stark,
Oek.-Verwalter.

Die hohe Statthalterei hat unserer Gesellschaft

Kronland

Aus-

über die im Verwaltungsjahre 1856 zum Unterrichte der Schuljugend bestehenden Baumschulen, dann stattgefundenen

Name des Kreises	Baumschulen für die Schuljugend										Obstbäume in Gärten		Obst-		
	Vorjähriger Stand					Diesjähriger Stand					im vorigen Jahr	im laufenden Jahr	auf Hutweiden		
	Zahl der Schulen	Area		Zahl der		Zahl der Schulen	Area		Zahl der				im vorigen Jahr		
		Joch	□ Klft.	Obstbäume	Wildbäume		Joch	□ Klft.	Obstbäume	Wildbäume			Zahl	Area Joch	Area □ Klft.
Budweis	96	5	114	20681	23862	113	6	510	22605	21270	531057	547962	12611	138	1143
Chrudim	114	10	267	14205	6947	111	11	849	17446	5046	477242	505496	50158	575	1459
Časlau	92	4	187	24689	8174	101	7	1200	24657	6497	514743	540351	64839	217	556
Eger	121	3	726	13069	13109	122	5	408	14447	13985	227391	260291	16823	58	51
Jičin	38	2	459	3948	2386	48	2	1001	4907	2395	471692	517114	44398	329	48
Jungbunzlau	80	6	922	4947	2516	97	10	25½	6948	3361	456165	515902	84380	698	1103
Königgrätz	139	3	308	8874	6766	147	3	851	10673	7106	525878	570989	80531	2283	90
Leitmeritz	61	8	1397	24276	8713	77	14	651	23968	11732	1188151	1362676	126533	929	1522
Pilsen	101	5	1145	14416	7542	123	5	960[illegible]	20269	8688	214536	262805	80357	568	895
Pisek	25	2	365	3698	3347	44	3	286	8779	5158	278193	247917	47612	268	1130
Prag	99	10	1337½	23993	6219	110	11	936	25707	9661	1906205	2218332	249255	1823	994
Saaz	63	7	1009	40347	24005	105	10	946	44328	23661	715387	851448	261201	995	1035
Tabor	74	2	359	10608	6045	89	5	795	12937	7994	223834	335511	35486	216	1168
Hauptsumme	1103	72	595½	207751	119631	1287	97	1419	237671	126554	7730474	8736794	1154193	9103	1594
Es zeigt sich sonach eine Vermehrung	—	—	—	—	—	184	25	823½	29920	6923	—	1006320	—	—	—

nachstehenden tabellarischen Ausweis mitgetheilt.

Böhmen.

weis

die in Gärten, auf Hutweiden und öden Plätzen, an Wegen und Alleen bestehenden und neuerlich Baumpflanzungen.

Bäume					Wildbäume									Gesammt-Summe		Anmerkung.
und öden Plätzen			an Wegen und Alleen		auf Hutweiden und öden Plätzen						an Wegen und Alleen		der Obstbäume	der Wildbäume	
im laufenden Jahr			im vorigen Jahr	im laufenden Jahr	im vorigen Jahr			im laufenden Jahr			im vorigen Jahr	im laufenden Jahr			
Zahl	Area Joch	Area □ Klft.			Zahl	Area Joch	Area □ Klft.	Zahl	Area Joch	Area □ Klft.					
14213	360	730	36034	43299	325425	305	833	1158803	662	1316	133194	119022	628109	1329095	
57523	625	255	40102	59906	104883	637	1181	128170	708	1174	41137	47327	610371	180513	
68845	278	372	128962	137830	91723	205	237	102329	114	384	30177	38551	771683	147377	
24461	268	791	27089	26938	44654	45	41	56712	187	1333	45901	52783	326137	123480	
62901	298	1311	89105	128910	15085	110	483	29402	137	769	13990	17896	713832	49693	
104088	690	69	83236	95915	94131	154	1546	82763	198	767	22624	32219	722853	118343	
90806	2490	1040	83727	119004	43978	2159	1464	45149	2298	1518	11660	17497	791472	69752	
140086	1101	170	277844	288370	24326	1570	1251	26157	1821	532	25112	27096	1815100	65285	
59715	599	1156	60274	81019	29374	324	364	33839	342	991	9939	12427	423808	54954	
66794	185	864	43856	66346	585012	3244	1250	662595	3658	321	25328	31119	389836	698902	
292073	1944	1042	176094	228891	72901	1060	1142	78227	1491	8	42966	43951	2765003	131839	
285070	1484	567	117818	142039	91384	112	1055	113706	162	612	16304	18649	1322885	156016	
54519	283	1156	47797	75189	55868	25	170	59005	126	575	16342	33830	475156	100829	
1318124	10910	1523	1212238	1493656	1578744	9957	117	2577157	11970	700	434674	522397	11786245	3226109	
163931	1806	1529	—	281418	—	—	—	998413	2013	583	—	87723	1115071	757179	

Bekanntmachung.

In dem Geschäftslokale der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft (am Skt. Wenzelsplatz, vormals Roßmarkt Nro. 799—II.) liegt eine Partie des aus Hohenheim eingesendeten guten Samens von der beliebten Riesenmöhre zur Vertheilung an Landwirthe verfügbar.

Wir theilen dieß mit dem Bemerken mit, daß man 1 Pfund dieses Samens um 40 kr. C. M., mithin unter dem Gestehungspreise, gegen baare Bezahlung zu überlassen bereit ist.

Auch ist daselbst Mais, vom Versuchsfelde der k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft, daher schon akklimatisirt, das Pfund und zwar in Kolben um 7 kr. und 1 Pfund in Körnern um 11. kr. K. M. zu erhalten.

Zur Düngerfrage.

Mitgetheilt vom Hr. Anton Wels, Oekonomie-Direktor zu Raitz in Mähren.

Das Schlußwort meiner letzten Besprechung der Düngerfrage in den Mittheilungen Nro. 2. pro 1857 lautete:

„Mögen nun Vereine, landwirthschaftliche Schulen, Versuchsstationen auf dieses Ziel hinarbeiten, möge die Privatspekulation in Erzielung derselben Vortheil suchen und finden; wenn nur erreicht wird, daß die Chemie die Lösung der Düngerfrage innerhalb eines Bezirkes sich zur Aufgabe macht, so werden ersprießliche Resultate und Entdeckungen nicht fehlen, welche die aufgewendete Mühe und Kosten reichlich zu lohnen im Stande sind."

Wir wollen nun zu erörtern versuchen, wie durch Errichtung einer agrikulturchemischen Versuchsstation aus den angedeuteten Wünschen eine Thatsache hervorgehen könnte, welche in dieser und noch vielen andern wichtigen landwirthschaftlichen Fragen den erfreulichsten Fortschritt anzubahnen im Stande wäre.

Darum möge hier der Wirkungskreis besprochen werden, der in das Bereich der landwirthschaftlichen und der agrikulturchemischen Versuchsstationen fällt.

Als Grundlage dieser Besprechung diene ein Auszug aus den Grundzügen, auf welche die landwirthschaftliche Versuchsstation zu Moekern in Sachsen ihre Thätigkeit zu erstrecken gedenkt.

Die von derselben anzustellenden Untersuchungen und Versuche sollen sich hauptsächlich erstrecken

I. auf das Wachsthum der Pflanzen, die Bedingungen desselben überhaupt und insbesondere auf deren Ernährung durch die Bestandtheile der Athmosphäre, des Bodens, und der demselben zugeführten Dungmittel, auf den Einfluß der Bearbeitung des Bodens, auf die der Entwickelung der Vegetation sich entgegenstellenden Hindernisse, die Feinde derselben.

II. Auf die Bestandtheile der Pflanzen und deren Wirkung, auf den thierischen Organismus, insbesondere auf die Fütterung. Die Zusammensetzung und Verwerthung der Futtermittel bei den verschiedenen Zwecken der Ernährung der Thiere.

III. Auf meteorologische Beobachtungen.

IV. Auf den Anbau hier weniger verbreiteter landwirthschaftlicher Nutzpflanzen und Feststellung des Werthes derselben.

V. Auf Erprobung der Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit landwirthschaftlicher Maschinen und Werkzeuge.

VI. Auf die Zusammenstellung zuverlässiger landwirthschaftlicher Verhältnißzahlen mit Rücksicht auf alle Theile des landwirthschaftlichen Betriebes.

Es ist nicht zu verkennen, daß innerhalb der Gränzen dieser 6 Punkte ein ungeheueres Feld der Bearbeitung gegeben wurde, ein Feld zu Forschungen, welche nie in dem beschränkten Raum einer Versuchsstation erschöpfende Lösung zu finden im Stande sind.

Die Chemie in ihrer Einflußnahme auf die Landwirthschaft ist mit letzterer so enge verbunden, daß es ungemein schwer sein würde, in jenen 6 Punkten den rein praktisch-landwirthschaftlichen vom rein theoretisch-chemischen Theil zu trennen. Nur Punkt V dürfte in das rein praktische Gebiet einschlagen.

ad I. Welcher denkende praktische Oekonom hat sich nicht hundertmal vor diesem oder jenem Felde stehend die Frage aufgeworfen, warum geräth mir denn hier der Weizen nicht? oder warum faulen mir denn von dem Felde immer die Kartoffel, während sie von jenem Feld gesund bleiben, oder warum will denn hier kein Klee fortkommen, und tausend andere solche Fragen.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedrich Rohlíček in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. | Nr. 11.

Preis des aus 32 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M., und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Düngungs-Versuche.

Der mit dem Fortschritte unserer Landwirthschaft steigende Bedarf an Dünger, die Nachfrage nach Dünger-Ersatzmitteln, so wie die Einfuhr des Guano aus dem Auslande, schuf eine neue Industrie, die **Düngerfabrikation**.

Wie wohlthätig dieselbe auch auf unsere Landwirthschaft wirken, und welche großen Capitalien — die gegenwärtig für Guano außer Land gehen — sie dem National-Vermögen erhalten könnte, so scheint sie dennoch nicht den rechten Weg eingeschlagen und ihren wahren Zweck: **Förderung der Landwirthschaft** gänzlich verfehlt zu haben.

Die Annoncen der Düngerfabrikanten kündigen die düngenden Bestandtheile ihrer Compositionen so preisend an, daß hiernach dieselben in ihrer Wirkung meistens jene des Guano, Knochenmehles und der Ölkuchen, wo nicht übersteigen, so doch mindestens denselben gleichkommen, und dieß alles zu einem äußerst billigen Preise.

Der Preis von 1 fl. 30 kr. für 1 Ctr. Poudrette bei 30 Proc. stickstoffhaltigen Verbindungen und 15 Procent phosphorsauren Erden, wovon 2 Ctr. 1 Ctr. Guano ersetzen sollen, ist wirklich staunend billig, wenn man bedenkt, daß Hofrath Dr. **Stöckhardt** den Werth einer mittelmäßigen Poudrette bei einem Gehalte von

3 Proc. Stickstoff,
2,5 „ Phosphorsäure,
1,5 „ Alkalien und
2,5 „ Kalk und Talkerde

auf 25 Sgr. bis 1 Rthlr. setzt, daß 1 Ctr. rohe Knochen mit 52 Proc. phosphorsauren Kalk und 34 Proc. organischen und verbrennlichen Substanzen, worin 5 Proc. Stickstoff enthalten sind, schon 2 fl. 40 kr. kostet.

Wo bleiben die Fabricationskosten, die Verzinsung des Betriebskapitales und namentlich der Reingewinn? und gerade dieser Letztere ist der Stachel, der zu derlei Unternehmungen reizt. Die Folge der Billigkeit ist dann ein schlechtes Product, in welchen der Landwirth neben wenigen wirklich düngenden Bestandtheilen größtentheils Straßenkehricht und Steinkohlenasche meilenweit aus der Hauptstadt schleppt, und der scheinbar billige Dünger wird durch die Fracht mehr als zu viel vertheuert. So enthielt z. B. nach einer von dem gräflich Lebebour'schen Chemiker Hr. **Müller** vorgenommenen Analyse:

Piccard's Candirungspulver im Jänner 1856
in 100 Theilen

Feuchtigkeit	8
Stickstoff	0,9
Verbrennliche organische Stoffe	11,0
Lösliche Salze	5,0
Schwefelsauren Kalk	3,0
Phosphorsaure Erden	4
Kieselerde, Thon u. s. w.	68,1
	100

und dürfte nach Hofrath **Stöckhardt's** Preisannahmen einen Handelswerth von 43 kr. C. M. gehabt haben, während der Kaufpreis dieses Düngers damals 2 fl. und die Fracht 1 fl., daher zusammen 3 fl. betrug.

Hofrath Dr. **Stöckhardt** selbst fand in einer trockenen Probe dieses Düngungspulvers:

Feuchtigkeit	3,8
Organische Stoffe	21,2
Stickstoff in löslich. Verbindungen	0,14
„ in unlösl. „	0,28
Alkalische Salze	5,0
Phosphorsaure Erden	11,1

und berechnet dessen Werth auf nur 12 Sgr. oder 36 kr. C. M.

Die hiesige Wirthschaft, durch mehrere Jahre mit

comparativen Düngungs-Versuchen beschäftigt, sollte im Frühjahre 1856 auf Anordnung des Directors der Actiengesellschaft, Herrn Victor Grafen von Coudenhove eine Reihe von Versuchen mit allen bekannten und im Handel vorkommenden Dünger-Surrogaten zu dem Zwecke vornehmen, um bei dem Ankauf und der Verwendung dieser künstlichen Dünger gewisse Anhaltspunkte zu haben.

Zum Versuche wurde ein abgetragenes Feld mit Lehm-Boden und gleicher Unterlage gewählt, in Versuchsparzellen zu $^{1}/_{8}$ N. Ö. Mtz. getheilt und mit Gerste bestellt.

Die beigeschlossene Tabelle weist die gewonnenen Resultate aus.

Resultate der beim Meierhofe Krzemusch auf dem Felde Sct. Barbara im Jahre 1856 angestellten comparativen Düngungs-Versuche.

Nro. der Parzelle	Area des Versuchsfeldes		Gattung des angewandten Düngers	Entfällt pr. 1 Nied. Österr. Metzen Area																										Anmerkung
				Dünger	Ansaat		Fechsung im Geldwerthe													Gegen ungedüngtes Land				Kosten der Düngung		Daher gegen ungedüngtes Land				
							Gestroh		Körnern			Gerbe, Kaff und Stroh		der Körner		der Abfälle		Zusammen		Mehr		weniger				Mehr		weniger		
	Metzen	Maßel		Ctr.	Metzen	Maßel	Schk.	Geb.	Metzen	Maßel	Pfd.	Ctr.	Pfd.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	
29	—	2	Ungedüngt	—	1	—	5	13	11	6	680	10	40	28	24	5	12	33	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1	—	2	Pferdedünger vergohren	100	1	—	9	9	16	4	1024	14	80	40	36	7	24	48	—	14	24	—	—	16	40	—	—	2	16	74 Ctr.
2	—	2	dto. frisch	100	1	—	10	2	18	4	1208	13	28	45	36	6	38	52	14	18	38	—	—	13	20	5	18	—	—	68 „
3	—	2	Rinddünger „	100	1	—	9	9	15	2	992	11	36	37	48	5	40	43	28	9	52	—	—	13	20	—	—	3	28	109 „
4	—	2	dto. vergohren	100	1	—	10	2	15	2	992	13	4	37	48	6	32	44	20	10	44	—	—	10	40	—	—	5	56	100 „
5	—	2	Schafdünger	100	1	—	9	9	19	—	1208	20	8	47	30	10	2	57	32	23	56	—	—	20	—	3	36	—	—	45 „
6	—	2	Getrocknetes Blut Wiener	$2\frac{2}{3}$	1	—	8	—	15	4	936	14	24	38	6	7	7	45	13	11	37	—	—	10	40	—	57	—	—	2,45 „
7	—	2	dto	$1\frac{1}{3}$	1	—	8	—	12	10	808	12	32	31	34	6	9	37	43	4	7	—	—	5	20	—	—	1	13	
8	—	2	Künstl. Guano Holleschauer	$1\frac{1}{3}$	1	—	6	6	11	4	688	10	32	28	6	5	9	33	15	—	—	—	21	10	40	—	—	11	1	3,06 „
9	—	2	dto	$\frac{2}{3}$	1	—	6	6	12	2	744	11	28	30	18	5	38	35	56	2	20	—	—	5	20	—	—	3	—	
10	—	2	Compost-Düngermehl	4	1	—	5	13	10	8	656	10	40	26	16	5	12	31	28	—	—	2	8	10	40	—	—	12	48	
11	—	2	dto.	2	1	—	5	13	11	2	672	10	80	27	46	5	24	33	10	—	—	—	26	5	20	—	—	5	46	
12	—	2	Candirungspulver Piccard	$3\frac{1}{3}$	1	—	5	13	11	—	696	10	—	27	30	5	—	32	30	—	—	1	6	8	54	—	—	10	—	
13	—	2	Guano Peruanischer	$1\frac{1}{3}$	1	—	9	9	16	2	1016	14	16	40	18	7	5	47	23	13	47	—	—	10	40	3	7	—	—	0,92
14	—	2	dto.	$\frac{2}{3}$	1	—	9	9	14	6	896	12	96	35	54	6	28	42	22	8	46	—	—	5	20	3	26	—	—	
15	—	2	Poudrette Hofmann's	4	1	—	7	7	11	2	680	10	96	27	46	5	28	33	14	—	—	—	22	8	40	—	—	9	2	
16	—	2	dto	2	1	—	7	7	10	12	656	10	80	26	52	5	24	32	16	—	—	1	20	4	20	—	—	5	40	
17	—	2	Photogen Fabriksabfälle	10	1	—	8	8	11	12	720	13	68	29	22	6	50	36	12	2	36	—	—	1	4	1	32	—	—	11,28
18	—	2	dto mit 3% Knochenm.	10	1	—	9	9	10	12	656	10	88	26	52	5	26	32	18	—	—	1	18	2	24	—	—	3	42	
19	—	2	Knochenmehl	$2\frac{2}{3}$	1	—	8	8	12	6	760	13	84	30	56	6	55	37	51	4	15	—	—	9	32	—	—	5	37	6,04 „
20	—	2	dto. aufgeschlossen	2	1	—	8	8	11	8	696	12	64	28	46	6	19	35	5	1	29	—	—	9	36	—	—	7	7	
21	—	2	Kunstdünger Nr. I	$1\frac{8}{10}$	1	—	9	1	15	4	928	15	28	38	6	7	38	45	44	12	8	—	—	9	28	2	40	—	—	1,59 „
22	—	2	dto. Nr. II	$1\frac{9}{10}$	1	—	6	14	15	—	992	13	68	37	30	6	50	44	20	10	44	—	—	11	—	—	—	—	16	1,80 „
23	—	2	Melasse	4	1	—	4	12	11	4	704	11	92	28	0	5	57	34	3	—	37	—	—	7	20	—	—	6	53	69
24	—	2	Spodium	6	1	—	4	12	9	10	600	11	36	24	—	5	40	29	40	—	—	3	56	11	—	—	—	14	56	
25	—	2	Candirter Samen	1	1	—	5	5	11	6	712	10	96	28	24	5	28	33	52	—	16	—	—	2	40	—	—	2	24	
26	—	2	Rapskuchen	3	1	—	6	14	13	12	880	13	68	34	22	6	50	41	12	7	36	—	—	9	—	—	—	1	24	4,30 „
27	—	2	Maikäfer	6	1	—	7	7	13	12	880	12	56	34	22	6	16	40	38	7	2	—	—	4	48	2	14	—	—	9,15 „
28	—	2	Malzkeime	4	1	—	6	6	13	—	784	12	32	32	30	6	9	38	39	5	3	—	—	10	40	—	—	5	37	8,50 „

Anmerkung: Nach nebenstehenden Resultaten wäre als Wirkung für das erste Jahr gleich zu stellen 100 Ctr. Normaldünger.

Der Samen wurde am 30. April und 2. Mai parzellenweise breitwürfig ausgesäet, und theils mit dem Exstirpator, theils bloß mit der Egge unterbracht. Die Saat ging gleichmäßig gut auf.

Am 29. Mai wurden die Versuchsparzellen gegenseitig verglichen und bemerkt, daß Parzelle 22 (Kunstdünger) am lebhaftesten stand, dieser folgten Parz. 5 (Schafdünger) und Parz. 13 (Peruan. Guano). Die Parz. 15 (Hoffmann's Poudrette) blieb hinter den beiden Letzteren nicht weit zurück. Der Pferdedünger 1 und 2 stritt dem Kuhmist Nr. 3 und 4 den Rang ab und während die ganze Blutdüngung Parz. 6 matt und schwach aussah und sich Parz. 9 (Holleschauer künstlicher Guano) verglich, stand die halbe Blutdüngung Parz. 7 der Nr. 8 künstl. Guano nicht nach.

Mit 15 Proc. Schwefelsäure aufgeschlossenes Knochenmehl Parz. 20, Kunstdünger Parz. 21 und halbe Guanodüngung Parz. 14 zeigte ebenfalls ein üppiges Wachsthum. Die übrigen Parzellen mit Ausnahme Nr. 25 (candirter Samen) und Nr. 26 Rapskuchen, welche am kümmerlichsten standen, boten fast keine sichtlichen Unterschiede. Am 13. Juni war die Üppigkeit mehrerer Parzellen so groß, daß man zur Sichel zu greifen gezwungen war, und von

Nr.	5	Schafdünger . . .	83 Pfd.
„	8	Hollesch. künst. Guano	56 „
„	9	Künstlicher Guano .	25 „
„	1	Pferdedünger . . .	40 „
„	4	Vergoh. Rindsdünger	30 „
„	21	Kunstdünger . . .	35 „
„	20	aufgeschl. Knochenm.	27 „
„	22	Kunstdünger Nr. II.	55 „

Grünfutter abferbte.

Die Fechsung erfolgte am 20., 21. und 22. August. Nach den Brutto-Erträgen ließen sich die Parzellen nachstehends ordnen:

Nr. 5 Schafdünger 100 Ctr. pr. 1 Mtz Land
„ 2 Pferdedünger frisch 100 Ctr. „
„ 1 dto. vergohren 100 „ „
„ 13 Peruan. Guano 118 Pfd. W. G. = 1⅛ Ctr. Z. G
„ 21 Kunstdünger Nr. I. 180 Pfd. (Bestehend aus 100 Pfd. Guano und 80 Pfd mit Schwefelsäure aufgeschlossenen Spodiumstaub).
„ 6 getrocknetes Blut von Lorberr in Wien 266 Pfd. pr 1 Mtz. Area
„ 22 Kunstdünger Nr II . . . . 180 „ „ 1 „
(Bestehend aus 100 Pfd. Guano und 80 Pfd. mit Schwefelsäure aufgeschlossenen Knochenmehl).

„	4. Rindsdünger vergohren	100	Ctr.	pr	1	Mtz. Area
„	3. „ frischer	100	„	„	1	„
„	14 Peruanischer Guano	59	Pfd.	— ⅞	Ctr.	Z. G.
„	26. Rapskuchen	300	Ctr.	pr.	1	Mtz Area
„	27. Maikäfer	600	„	„	1	„
„	28. Malzkeime	400	„	„	1	„
„	19. Knochenmehl rohes	266	„	„	1	„
„	7. Getrocknetes Blut von Lorberr aus Wien	133	„	„	1	„
„	17. Photogen-Frbriksabfälle	1000	„	„	1	„
„	9. Künstlicher Guano von Holleschau in Mähren	66	„	„	1	„
„	20. Knochenmehl mit 15 Proc. Schwefelsäure aufgeschlossen	200	„	„	1	„
„	23. Melasse	400	„	„	1	„
„	25. Candirtee Samen	100	„	„	1	„
„	29. Ungedüngtes Land.					
„	8. Künstlicher Guano von Hollrschau	133	„	„	1	„
„	15. Hoffmann's Poudrette	400	„	„	1	„
„	11. Compost-Düngermehl von Berr in Wien	100	„	„	1	„
„	12. Candirungs-Pulver Piccard's . .	333	„	„	1	„
„	18. Photogen-Fabriksabfälle	1000	„	„	1	„
„	16. Poudrette Hoffmanns	200	„	„	1	„
„	10. Compostdünger-Mehl von Berr in Wien	400	„	„	1	„
„	24. Spodium	600	„	„	1	„

Ganz anders stellten sich aber die durch Anwendung dieser Düngergattungen oder Surrogate erzielten Reinerträge heraus, wenn der Ankaufspreis des Düngers abgeschlagen wird, — und gibt mit Ausschluß der animalischen Dünger — für welche der angenommene Preis stets ein willkürlicher sein kann.

a) Nr. 14. Peruan. Guano 3 fl. 26 kr pr. 1 Mtz. Land Rein-Ertrag
b) „ 13 dto. 3 „ 7 „ „ 1 dto.
c) „ 21. Kunstdüng. Nr. I 2 „ 40 „ „ 1 dto.
d) Nr. 27. Maikäfer 2 „ 14 „ „ 1 Mtz. Land Rein-Ertrag
e) „ 17. Photogen-Fabriksabfälle 1 „ 32 „ „ 1 dto.
f) „ 6. Getrockn. Blut — 57 „ „ 1 dto.

während die übrigen Dünger-Surrogate mehr oder weniger offenbaren Schaden zeigen, je nachdem deren Wirkung vom Ankaufspreise überstiegen wird.

Es wäre übrigens ungerecht — über alle Dünger-Surrogate, welche bei den gegenwärtigen Versuchen keinen sichtlichen Rein- Mehr-Ertrag lieferten — unbarmherzig den Stab brechen zu wollen, um so mehr, da einerseits eine Sommersaat zu Düngungs-Versuchen schon deßwegen weniger geeignet ist, als eine Wintersaat, weil die Witterung in der kurzen Vegetationsperiode der ersteren auf die Ausnützung des angewandten Düngers von weit größerem Einfluße sein muß, als bei der letzteren, wo die zur Ausnützung des Düngers nöthige Feuchtigkeit weniger oder wenigstens selten fehlt; anderseits diese Dünger-Surrogate schwer lösliche Substanzen enthalten können, die erst im zweiten oder dritten Jahre wirken können. Wenn wir jedoch den Wahlspruch des Engländers beherzigen und mit ihm rufen „Zeit ist Geld," „Zeit verloren, Geld verloren," wenn wir die Rechentafel zur Hand nehmen und berechnen, welch größeres Betriebs-Kapital wir bei Anwendung eines langsam aber nachhaltig wirkenden Düngers nöthig haben werden, um gleiche Resultate wie mit schnell wirkenden aber weniger nachhaltigen Düngerarten gleich in den ersten Jahren zu erhalten, so dürfen wir den Landwirth gewiß nicht schelten, der statt der vaterländischen Poudrette und Piccard's Candirungspulver — und wie die Arcana alle heißen — einen bewährten Peruanischen Guano, Knochen- oder Rapskuchenmehl nimmt.

Der Gefertigte glaubt mit Recht ein Urtheil in diesem Punkte der Düngerfrage sich erlauben zu dürfen, indem er seit mehreren Jahren Gelegenheit hat die Wirkungen im Großen angewandter künstlicher Düngungen durchzuführen und zu beobachten.

Prüfe Alles, und behalte das Beste!

Dux im Jänner 1857.

C. M.

* * *

Es bedarf nicht erst eines Nachweises, zu welchen nützlichen Folgerungen diese sehr interessante Mittheilung gerade im gegenwärtigen Augenblicke Anlaß gibt, wo den Landwirthen auch noch das Brennen und Zermalmen von allerlei Gestein Behufs der Bodendüngung zugemuthet wird. Wer die Schlußbemerkung des geehrten Herrn Verfassers im Auge behält, daß einerseits die Anbauzeit (von Sommerfrüchten) und die mögliche Nachwirkung mancher künstlichen Düngersorten (was besonders beim Knochenmehle, wofern es nicht gefälscht war, eintreten dürfte) im Auge behält, wird allerdings diesem Endergebniße einer großen Reihe von vergleichenden Versuchen

nur einen sehr bedingten Werth zugestehen, da es jedes nähern Aufschlußes für die vielen überraschenden Erscheinungen entbehrt, der einzig und allein durch die vorausgegangene chemische Analyse der angewandten Düngungsmittel hätte geliefert werden konnte, aber immerhin geht doch aus diesem rein empirischen den bloßen Erfolg, also die Wirkung ohne die Ursache darstellenden Resultate mit Gewißheit hervor, daß der größere Theil unserer künstlichen Düngerfabrikate noch weit mehr im einseitigen Interesse ihrer Erzeuger, als in der nachhaltig auch für die Fabrikanten gewinnreichere Verschmelzung der beiderseitigen Interessen des Industriellen als Producenten, wie des Landwirthes, als Consumenten fabricirt wird. Diese Verschmelzung kann aber nur mittelst zahlreicher, auf chemischer Analyse fest begründeter und durch Veröffentlichung gemeinnützig gemachter comparativen Versuchsreihen bewirkt worden, da nur ein derartiger thatsächlich constatirter Richterspruch des landwirthschaftlichen Publikums dem reblichen und strebsamen Fabrikanten jene erforderliche Menge von Abnehmern sichert, um zu billigem Preise werthvolle Producte liefern zu können und hingegen sehr noth thuende Exempel an den unreblich das Vertrauen des Ökonomen mißbrauchenden Dünger-Compositeuren statuirt.

Jeder Leser dieses Blattes wird aber dem geehrten Herrn Verfasser gern den gebührenden Dank für diese Mittheilung zollen, der wir bald recht viele Nachfolgerinen wünschen. D. R.

Landwirthschaftliche Notizen über Polen.

Wenn man in Deutschland an Polen denkt, so stellt man sich dasselbe gewöhnlich als in aller Kultur weit zurückstehend. Muß man nun auch zugeben, daß es noch auf keiner so hohen Stufe der Industrie aller Art steht, wie die westlichen Länder Europa's, so darf man doch auch nicht verkennen, daß es im sichtbaren Fortschritte begriffen ist. Man findet daselbst bereits großartige Etablissements des Gewerbefleißes und sieht ein reges Streben nach vorwärts. Wie es um den Betrieb der Landwirthschaft daselbst stehe, davon will ich hier speciell sprechen.

Zuerst ist es der Ackerbau, den ich in's Auge fassen will. Freilich ist derselbe im Mehrtheile der Ökonomien noch in der Kindheit und wird namentlich von den Bauern noch äußerst mangelhaft und schlecht betrieben; aber es fehlt dennoch nicht an Beispielen, die sich mit der Deutschen Landwirthschaft in die Reibe stellen können und die auch Nachahmung finden. Hemmend wirkt allerdings das noch bestehende Feudalsystem und der Bauer ist immer noch nur Nutznießer der ihm zugewiesenen Scholle, von welcher er durch den Grundherrn vertrieben werden kann, wenn dieser hierzu hinlängliche Ursache zu haben glaubt. Hierin liegt denn auch der Grund, daß er saumselig ist und nicht ernstlich an Verbesserung denkt. Seine Äcker bestellt er nachläßig, düngen kann er nur wenig, weil er einen verhältnißmäßig schwachen Viehstand hält, und auch für diesen so wenig Futter hat, daß er die Thiere fast das ganze Jahr — also auch selbst im Winter — in's Freie gehen läßt. Auf den Fremden macht es einen traurigen Eindruck, wenn er das arme Vieh abgemagert wie Gerippe sieht und vor Hunger brüllen hört. Besser trifft man es freilich auf den Dominialgütern, unter denen man schon nicht wenige findet, die nach rationellen Grundsätzen wirthschaften und ihre Besitzthümer in guter Ordnung haben. Man findet da die Äcker gut bestellt, Futteranbau auf denselben, die Wiesen verbessert und Viehstappel, wie man sie in den guten Deutschen Ökonomien sieht. Die Besitzer solcher Güter sind meistentheils mit der landwirthschaftlichen Literatur — vornämlich mit der Englischen und Deutschen — vertraut, und sind angelegentlichst mit der Emporbringung ihres ganzen landwirthschaftlichen Betriebes beschäftigt. Ihr Beispiel wirkt dann auch auf Andere, und man darf Polen nur in früherer Zeit gekannt haben, um den sichtbarsten Fortschritt zu bemerken. Wird der Staat erst ernstlich mit der Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, nach dem Vorbilde Deutschlands, vorgehen — und es ist Aussicht vorhanden, daß solches bald geschehen wird — dann wird Polen ein überaus productives Land werden und mit seinem Überfluße andern Ländern aushelfen können.

Das Land ist allerdings in seiner Bodengüte sehr verschieden und während die östlichen, insbesondere die südöstlichen, einen überaus reichen, ja mitunter fast unerschöpflichen Boden haben, erfreuen sich die westlichen nicht solcher Gunst. Zu den letzteren gehört der ganze Landstrich welcher sich von der Grenze Schlesiens bis nach Warschau hinzieht. Hier herrscht mageres Sandland, meist mit undurchlassender Unterlage vor, dem nur durch sehr sorgfältige Kultur lohnende Ernten abzugewinnen sind. Zudem ist es mit vielen Waldungen durchzogen, die meistentheils sehr schlecht bestanden sind, denn es steht die Waldkultur der Agrikultur noch bei weitem nach. Unter solchen Verhältnissen bietet denn auch das Land einen traurigen Anblick und man darf sich nicht wundern, daß man daselbst den Morgen mit 8 bis 10 Rthl. kaufen kann.

Jedoch fehlt es dieser Gegend nicht an Hülfsquellen und diese liegen in den vielen und ausgedehnten Mooren, die man hier zwar Wiesen nennt, die aber als solche wenig Werth haben, welcher ein viel größerer wird, wenn man sie ausgräbt und die da aufgehäufte Modererde auf die mageren Sandländereien fährt. Das fängt man gegenwärtig an einzusehen und es gehen in der Ausbeutung derselben einige großen Grundbesitzer mit lobenswerthem Beispiele voran. So fand ich solches unter andern in der Gegend der Kreisstadt Gora, wo ich einen Freund besuchte. Derselbe hat in diesem Winter 60 Morgen Acker

mit Moder — und zwar mit 100 Fudern pr. Morgen — überfahren. Die Versuche, welche er früher damit gemacht, haben die lohnendsten Erfolge gezeigt, und da er nunmehr dieß Verfahren von Jahr zu Jahr fortsetzen wird, so darf er hoffen, sein Gut intensiv so zu verbessern, daß er zu einem doppelten reellen Werthe gegen früher steigen wird. Seine Moorlager aber sind unerschöpflich und betragen einige Hundert Morgen, auf denen die Modererde 6 bis 8 Fuß tief liegt. Er hat dieß Jahr kaum einen Viertel-Morgen ausgegraben und davon die Masse von 6000 Fudern herausgebracht. — Und wie hier fehlt es in dortigem ganzen Districte nicht an solchen Mooren, auch fand ich das Beispiel meines Gastfreundes schon an mehreren Orten, selbst auch von Bauern, nachgeahmt. Da nun diese Moorerde Schwefelsäure enthält, so hat sie auf den Boden den wohlthätigen Einfluß, daß sie den Kleewuchs befördert und so das Mittel zu einer zahlreicheren Viehhaltung wird.

Man pflügt den Acker in dieser Gegend, wie es auf solchen Localitäten — Sandboden mit undurchlassender Unterlage — wohl fast überall zu geschehen pflegt, in schmale, hohe Beete, bezieht dabei aber eigentlich nur von zwei Drittheilen der Fläche eine Ernte. Mein Gastfreund, der sich auch die Entwässerung seiner Äcker sehr angelegen sein läßt, ist von dieser Methode abgegangen und hat breite Beete (von einer Ruthe) eingeführt, auf denen er in den letzten Jahren eine sehr reichliche Ernte gemacht hat. Da er die Branntweinbrennerei stark betreibt, so baut er auch viel Kartoffeln an, die insbesondere auf den mit Moder befahrenen Sandäckern ausnehmend gedeihen. So ist denn sein Wirthschaftsbetrieb musterhaft zu nennen, auch bringt er ihm eine Rente, die man als glänzend anerkennen muß. Da nun Beispiele mehr wirken, als Lehren, so geben solche Veranlassung zum fleißigeren und verständigeren Betriebe der Ökonomie in der Umgegend und sie sind es, die, wenn sie vielfach vorkommen, dem Fortschritte den kraftigsten Vorschub thun.

Ich gehe nun zur Viehzucht über. Sie ist im Ganzen der Agrikultur entsprechend: wo diese gut betrieben wird, da findet dasselbe auch bei ersterer statt, ebenso umgekehrt. Wie es damit bei den Polnischen Bauern stehe, das deutete ich schon an. Das Rindvieh ist bei denselben eine verkümmerte und verzwergte Race, die einen sehr geringen Ertrag bringt. Besser steht es damit bei den Grundherren, obgleich auch bei den meisten von diesen noch viel zu wünschen übrig bleibt. Manche haben es mit der Einführung ausländischer Stämme durchzusetzen versucht, es ist ihnen jedoch damit ungefähr eben so ergangen, wie vielen unserer Deutschen Landwirthe. Man übersieht, daß bei solchen Stämmen die beste angemessene Haltung erforderlich ist, wenn sie denselben Nutzen bringen sollen, wie in ihrem Vaterlande. Läßt man indeß den einheimischen Stämmen dieselbe Wartung und Pflege zu Theil werden, so gewähren sie einen fast eben so großen Nutzen, wie jene und man hat da den Vortheil, daß man sich das bedeutende Auslage-Capital erspart, was man auf das Fremde ausgibt und was man nützlicher zu anderen Meliorationen verwerben kann. Die Producte der Rindviehzucht, Milch und Butter, sind in neuerer Zeit in Polen fast eben so theuer, wie bei uns in Deutschland, und nur das Schlachtvieh ist nicht so hoch zu verwerthen, weil viel solches aus Rußland eingeführt und damit der Preis gedrückt wird. Dennoch würde auch dieses lohnen, wenn man es nur von vorzüglicher Beschaffenheit lieferte. Dazu aber fehlt es an Überfluß von Futter, weil der Anbau desselben auf den Feldern noch nicht ausgedehnt und verständig genug betrieben wird, und weil man bis jetzt noch zu wenig für Wiesenkultur gethan hat.

Der Pferdezucht dürfte man nur etwas mehr Fleiß und Aufmerksamkeit zuwenden, um sie in Flor zu bringen, weil in der inländischen Race, so verkümmert sie auch ist, doch viele Elemente zur Veredlung vorhanden sind. Aufgemuntert aber könnte man durch die guten Preise werden, welche die Pferde gegenwärtig auch in Polen haben. Nur ist die Klippe, an der man scheitert, auch hier der Futtermangel. Wohl fehlt es in dem Districte, der ich hier besonders im Auge habe, nicht an ausgedehnten Weidetriften. Diese aber sind viel zu schlecht und verwahrlost, um eine ausgiebige Ernährung für die jungen Pferde zu gewähren. Was auch einzelne größere Grundbesitzer für die Veredlung dieser Thierart thun, das reicht nicht aus, um einen wirksamen Einfluß auf's ganze Land zu haben.

Besonders angelegen läßt man sich gegenwärtig die Veredlung der Schäfereien sein, hat es auch darin bereits viel weiter gebracht, als man in Deutschland glaubt. Es ist bekannt, daß die Polen seit mehreren Jahrzehnten bedeutende Ankäufe von Edelschafen in Sachsen und Schlesien gemacht haben; nur bekamen sie nicht immer das Beste, zeigten aber auch bei ihren Ankäufen nicht gründliche Sachkenntniß genug, um die beste Wahl zu treffen. Das hat sich aber allmälig sehr gebessert, auch betreibt man bereits in sehr vielen der veredelten Schäfereien die Sache systematisch und zieht Sachverständige zu Rathe. Nur in der äußeren Haltung nimmt man es nicht sehr genau, wodurch bekanntlich der Wollqualität sehr geschadet wird. Dennoch ist der Fortschritt unverkennbar, und da in jenem Lande auch noch eine bedeutende numäre Vermehrung dieser Thiere möglich ist, so kann Polen in nicht gar langer Zeit ein gefährlicher Rival für Deutschland werden, und es mö-

gen unsere Schafzüchter aufmerksam sein, um sich's goldene Vließ nicht entwinden zu lassen.

Das Hauptprincip, nach welchem man dort züchtet, ist Körpergröße nnd Wollreichthum, wobei man jedoch das edle Blut nicht aus den Augen läßt. Geht man consequent auf dieser Bahn fort, so ist nicht zu zweifeln, daß die Merinozucht für Polen ein wahrhaft goldener Zweig der Landwirthschaft werden wird. Die ungeheuere Ausdehnung der Besitzungen mehrerer Großen gestattet die Aufstellung sehr zahlreicher Heerden und da man sich auf denselben das Futter nicht hoch anzuschlagen hat, so müssen sie — nur einigermaßen gut verwaltet — eine hohe Rente bringen. Das sehen die Herren auch ein und treffen Anstalten, große und edle Schäfereien zu gründen. So hat z. B. Fürst B. seinem General-Bevollmächtigten aufgegeben, einen tüchtigen Deutschen Schafzüchter als Director anzuwerben und es wird einem solchen ein sehr anständiger Gehalt zugesichert. Nur wird die Auffindung eines solchen Mannes nicht leicht sein, weil dasselbe sehr viel zu leisten haben wird, und weil es für den Mann, der allen diesen Leistungen gewachsen wäre, auch im Deutschland an einer anständigen und einträglichen Stellung noch nicht fehlt.

Recht zu Hause ist in Polen die Schweinezucht und sie wird ganz besonders in den kleinen Ökonomien so recht eigentlich behaglich gepflegt. Die Zahl, welche man hält, übersteigt, verhältnißmäßig zum andern Vieh, bei weitem die in Deutschland, weßhalb denn auch alljährlich eine sehr große Menge ausgeführt wird. Dennoch aber hat man, trotz der Vorliebe für sie, noch wenig für ihre Veredlung gethan. Man überläßt sie meistentheils sich selbst und fühlt vielleicht das Bedürfniß, sie zu veredeln, deßhalb nicht, weil sie bei dem zeitherigen Verfahren ohne erhebliche Kosten aufwachsen, und sie wohl das Dreifache von diesen einbringen, man mag sie verkaufen oder selbst schlachten.

Aus all dem Gesagten läßt sich entnehmen, daß die Landwirthschaft in Polen eine hoffnungsreiche Zukunft hat. Daß man diese ahnet, das gibt sich in der günstigen Meinung für das ländliche Grundeigenthum kund, denn dieses findet zu steigenden Preisen Käufer. Bereits haben sich Deutsche dort angekauft und die ich gesprochen, äußerten sich zufrieden über den gethanen Schritt. Die Abneigung der Polen gegen die Deutschen ist freilich ein Grund, weßhalb so manche sich scheuen, dahin überzusiedeln. Indeß kommt man mit klugem und vorsichtigem Benehmen doch überall gut durch. — Schlimmer aber ist die Trägheit der Arbeiter, welche von den einheimischen Grundbesitzern durch körperliche Züchtigung beseitigt wird, welche anzuwenden sich der Deutsche jedoch nicht leicht gewöhnt.

J. G. Elsner.

Verhandlungen in den Sectionen bei der XVIII Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe in Prag.

c. Section für Obst- und Weinbau.

(Fortsetzung.)

Vierte Frage:

„Wie sollen Obstausstellungen eingerichtet werden, um die erwünschte Vorliebe zum Obstbau und zur Obstkenntniß am sichersten zu verbreiten?

Apotheker Siebenfreund aus Tyrnau stellt folgenden Antrag: Auf den Ausstellungen erscheinen gewöhnlich eine Masse von Gegenständen, welche natürlich während der kurzen Zeitdauer einer Ausstellung nur kurz betrachtet werden und nur selten oder fast nie sämmtlich genauer bestimmt werden können. Gerade aber die Feststellung der Namen, das genaue Bestimmen der Früchte ist Hauptaufgabe der Obstausstellungen. Man möge nun einen andern Weg einschlagen, der sicherer zu einem bestimmten Ziele führen würde. Man solle sich nämlich eine kleine Anzahl Obstsorten vormerken, welche vorzugsweise auf der nächsten Ausstellung von allen Seiten her eingeschickt werden sollten. Er stellte den Antrag, sich für's nächste Jahr 50 Sorten zu wählen, welche dann möglichst vielseitig eingeliefert werden möchten. Hier ließe sich

1) der allgemein als richtig geltende Name für jede dieser 50 Sorten leicht feststellen;

2) könnten die Pomologen die Abänderungen einer und derselben Frucht durch Klima und Boden auf das leichteste und sicherste kennen lernen;

3) könnte die Mittel- oder Normalform festgestellt werden, und

4) würde hierdurch die Grundlage zu einem größern pomologischen Werk gelegt. Nach einer Reihe von Jahren würde so eine große Menge von Obstsorten festgestellt werden und die möglichste Sicherheit in deren Benennung zu erhalten sein.

Freiherr v. Trauttenberg stimmt mit allen Anwesenden diesem Antrag bei, wünscht aber, daß nicht für 1 Jahr, sondern für mehrere Jahre diese Obstsorten bestimmt würden, wogegen Dr. Reissich der Ansicht ist, daß dieß nicht nöthig sei, sondern man nach Maßgabe der vorhergehenden Ausstellung die Feststellung für die künftige treffen solle, namentlich würde es nicht selten wünschenswerth erscheinen, dieselbe Sorte nochmals zur allgemeinen Aufstellung auszuzeichnen.

Der Vorsitzende, Hr. v. Trapp, schlägt die Wahl eines Comité vor, welches für die nächste Versammlung 25 Äpfel- und 25 Birnsorten auswählen solle und bezeichnet außer dem Antragsteller Siebenfreund, Herrn Liebl und Herrn Lucas hierzu.

Hr. Lucas bemerkte bezüglich der Ausstellungen, daß gewöhnlich mehr auf Eleganz als auf Zweckmäßigkeit bei der Aufstellung von Obstsorten gesehen werde, wodurch der wichtigste Zweck, genaue Betrachtung der einzelnen Sorten, bequemere Vergleichung derselben, nothwendig beeinträchtigt werde. Jede Ausstellung, welche einen wahren bleibenden Nutzen haben solle, bemerkte er ferner, muß eigentlich aus zwei Ausstellungen bestehen, einer systematisch geordneten, in welcher von jeder Obstsorte, die in der Ausstellung vorkommt, nach einem bekannten System geordnet, je eine oder zwei Früchte

aufgestellt sind, und aus einer Aufstellung nach Sammlungen, um die Obstproduction gewisser Gegenden oder einzelner Besitzer, Anstalten, zusammen überblicken zu können. Es wäre daher wünschenswerth, wenn je zwei bis drei Exemplare von je.er Frucht bei jeder Ausstellung eingeliefert werden würden, von welchen eines stets für die systematische Collection ausgewählt und zurückbehalten werden dürfte. Im Übrigen, fügte er bei, habe er sich über Einrichtung von Obstausstellungen bereits in seiner Monatsschrift (1. Jahrg. S. 250) genügend ausgesprochen.

Hr. v. Trapp ist der Ansicht, daß die wissenschaftliche Benutzung und Erforschung einer Obstausstellung und die Ausführbarkeit jenes Vorschlags einer besondern systematischen Aufstellung vorzüglich davon abhänge, daß tüchtige Pomologen zur Stelle sind und sich diesen Arbeiten willig unterziehen. Er hält es daher für durchaus nothwendig, daß einige Pomologen eingeladen werden sollten, einen oder zwei Tage vor Beginn der Ausstellung zu kommen. Hiermit wurde diese Frage verlassen. Das Verzeichniß der von der genannten Commission ausgewählten Sorten kam leider abhanden, so daß ich hier nur nach dem Gedächtniß die Sorten wieder geben kann, wie sie hier nachfolgend aufgeführt sind. Übrigens bin ich bei reiferer Überlegung zu der Ansicht gekommen, daß es besser wäre, doch etwas systematischer dabei zu verfahren, und hätte sehr gewünscht, daß sich alle Aussteller sollten bemühen, von Äpfeln alle aufzutreibenden Calvillen, von Birnen alle zu den sogenannten Langen grünen (vertes longues) zu rechnenden bei der nächsten Ausstellung einzuschicken.

Die in Prag ausgewählten Sorten waren ungefähr folgende:

I. Äpfel.

Gestreifter Muskat-Calvill, Gestreifter gelber Herbst-Calvill, Rother Herbst-Calvill, Engl. Costard-Apfel, Gravensteiner Apfel, Echter rother Winter-Calvill, Winterpostoph, Gold-Gulderling, Königs-Apfel von Jersey, Großer edler Prinzessin-Apfel, Gelber Gulderling, Schleswiger Erdbeer-Apfel, Purpurrother Winter-Agat-Apfel, Weiße Wachs-Reinette, Goldzeug-Apfel, Champagner-Reinette, Grüne Lotheinger-Reinette, Franklin's Goldpepping, Pariser Rambour-Reinette (Reinette von Canada), Glanz-Reinette, Französische Quitten-Reinette, Gaesdonker-Reinette, Französische Edel-Reinette, Grüne Reinette (Engl. Nonpareil), Marmorirter Sommer-Pepping, Langton's Sondersgleichen, Rother Holländischer Bellefleur, Muskat-Reinette (Margil), Engl. Königs-Parmäne, Carmeliter-Reinette, Röthliche Reinette (Kronen-Reinette).

II. Birnen.

Rothe Bergamotte, Herbstbirn ohne Schale, Weiße Herbst-Butterbirn, Wildling von Montigny, Bergamotte Craffane, Graue Dechantsbirn, Rothe Dechantsbirn, Wildling von Motte, Tertolens Herbst Zuckerbirn, Jagdbirn (Chasserie), Hardenpont's Winterbutterbirn (Kronprinz Ferdinand), Rother Sommerdorn, Römische Butterbirn, Punktirter Sommerdorn, Graue Herbst-Butterbien, Capiaumont's Herbstbutterbirn, Coloma's Herbst-Butterbirn, Lange grüne Herbstbirn, Lange weiße Dechantsbirn, Napoleons Butterbirn, Winterdorn, Forellen-Bien, Grumkower Winterbirn, Virgouleuse, Lange gelbe Winterbirn, St. Germain (Hermannsbirn), Mannabirn (Colmae), Sächsische lange grüne Winterbirn, Schönlein's Stuttgarter späte Winterbutterbirn, Bergamotte von Soulers (Oster-Zuckerbirn).

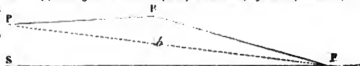
(Schluß folgt.)

Cruffard's Pflug mit der Zeiger-Vorrichtung zur richtigen Stellung und Ausnutzung der Zugkraft.

(Fortsetzung.)

Ein großer Fehler dieses Werkzeuges besteht darin daß es sehr schwer zu stellen und zu handhaben ist, in welchem Umstande wohl auch der Hauptgrund seiner verhältnißmäßig noch geringen Verbreitung zu suchen ist. Ich habe tüchtige Ackerleute gesehen, die bei großen Ausstellungen Preise bekamen, einen Schwingflug aus berühmter Fabrik gewonnen hatten und ihn nicht in Gang bringen konnten. Darüber werden sich Leute nicht wundern die die außerordentliche Empfindlichkeit dieses Werkzeuges kennen. „Diese Empfindlichkeit," sagt Mathieu de Dombasle in seiner Schrift über die Pflüge S. 48), „rührt von dem Mangel eines Stützpunktes am vorderen Theile des Pflugbaumes her und ist so groß, daß der regelmäßige Gang des Pfluges unmöglich wird, wenn das Sech einige Linien zu hoch oder zu niedrig, zu weit rechts oder zu zu weit links steht, wenn die geringste Veränderung des Zugpunktes im Verhältniße zum Regulator vorgeht, wenn die Stränge der Pferde etwas zu lang oder zu kurz sind." Man sieht also, daß die Genauigkeit der Stellung eines Schwingpfluges die Erfüllung vieler Bedingungen verlangt. Und woran soll man wenn der Pflug schlecht geht, erkennen, an welcher von diesen Bedingungen es fehlt? Nichts gibt hierüber Auskunft. Man kann also nur vielfache Versuche machen, die oft entmuthigend sind, zuweilen zum Ziele führen, aber auch, wenn man es nicht erreicht, zu dem Ausspruche: der Pflug geht nicht. Das ist die schlimmste Folge einer schlechten Stellung des Schwingpfluges.

Anders ist es beim Vordergestellpfluge. Gut oder schlecht geregelt, kann er gehen und wenn er gut gebaut ist, eine gute Arbeit liefern; aber auch zu welchem Preise?



Die nebenstehende Figur wird dieß näher veranschaulichen. In derselben bezeichne B den Anspannungs- oder Zugpunkt, R den Widerstandsmittelpunkt und R S die Bodenfläche, B P mithin die Zuglinie und R P die natürliche Direction der Zugkraft. Letztere wird aber bei dieser Anspannmethode nach dem Parallelogramme der Kräfte in die beiden Richtungen P B und B R zerlegt, hierdurch aber zugleich ein Verlust an Kraft herbeigeführt weil sich der Zugpunkt weit über der natürlichen Linie befindet und das Vordergestell sich seiner Versetzung unbesiegbar widersetzt. Das Gegentheil findet niemals statt, weil der Pflug in diesem Falle nicht greifen oder nicht die Furche halten würde, was der Pflüger sogleich bemerken und dem Fehler abhelfen würde, während der im ersten Falle stattfindende Kraftverlust von ihm nicht bemerkt wird, um so weniger, da diese schlechte Stellung den Gang seines Pfluges nicht hindert und dieser sogar eine gute Furche geben kann, die keinen anderen Fehler hat, als daß sie sehr theuer ist.

Die Widerstandsvermehrung, die durch das Gewicht und die Reibung des Vordergestells entsteht, pflegt sehr überschätzt zu werden. Diese beiden Ursachen von Kraftverlust sind bei guter Regelung des Pfluges beinahe verschwindend und erlangen nur Bedeutung bei einer fehlerhaften Stellung, die leider schwer zu vermeiden ist. Den Beweis liefert die allgemeine Anwendung stärkerer Gespanne, als sie regelrecht nöthig sein würden.

Wie gut gebaut auch unsere jetzigen Pflüge sein mö-

gen, so ist doch nicht einer darunter, der troß den zahlreichen täglich erscheinenden Einzelverbesserungen den landwirthschaftlichen Anforderungen vollkommen genügt. Kaum bemerkt man, daß irgend eine dieser Verbesserungen den Zweck hat, die Stellung leichter und sicherer zu machen. Und doch wäre dieß unter allen die wichtigste. Ich habe den Versuch nicht gescheut und meine ersten Bestrebungen haben bei der Bezirksausstellung in Rennes eine Aufmunterung erhalten.

Ich hatte mir die Aufgabe gestellt: Einen einfachen, wohlfeilen Apparat zu erfinden, der mit Genauigkeit ohne Herumtappen, ohne mögliche Abweichungen zeigen sollte, wie der Zugwinkel, die Furchentiefe und der genaue Stellungspunkt sein müssen, wenn jeder Verlust an Zugkraft, außer der, die nothwendig aus der Reibung und der Schiefheit der Zuglinie entsteht, vermieden werden soll.

Meine Aufgabe war also, ein Mittel zu finden, wodurch sich die genaue Stellung des Pfluges bei jedem Verhältniß des Zugwinkels und der Furchentiefe mit Sicherheit bewerkstelligen lasse. Beim Suchen der Lösung wurde ich von der Bemerkung geleitet, daß der Zug, da er unter einem beständigen Winkel bleibt, wenn auch der Anspannpunkt wie bei den Schwingpflügen in verticaler Richtung erhöht ist, oder bei den gewöhnlichen Pflügen mit Vordergestell in fast gleicher Höhe mit dem Zugpunkte liegt, stets eine Progression verfolgt, die der Tiefe der Furche und der Neigung der Zuglinie proportional ist, daß ferner die Glieder dieser Progression in der verticalen Linie in ihrem Minimum sind, während sie in der Horizontallinie nach Verhältniß der Neigung des Zugwinkels anwachsen.

Wenn es also möglich wäre, überall und immer unter demselben Zugwinkel zu pflügen, so würde nichts leichter sein, als den Regulator so einzutheilen, daß jeder Theilungsgrad z. B. einem Centimeter Tiefe entspräche, wodurch jede Unsicherheit in der Stellung verschwinden würde.

Es wurde mir klar, daß zwischen dem Zugwinkel und dem Befestigungspunkte der Stränge ein der Tiefe des Pfluggangeѕ proportionales Verhältniß stattfindet, daß dieses Verhältniß sich aber nicht für alle Winkel gleich bleibt, daß es in dem Maße abnimmt, als diese sich öffnen und zwar nach einer geometrischen Progession, daß die bei der nicht verticalen Stellung den Anspannungspunkt mit dem Mittelpunkte des Widerstandes verbindende Linie mit der Bodenfläche einen um so größeren Winkel bildet, je weiter sich der Zugwinkel öffnet, daß sie sich zu einander beinahe wie 1:2 verhalten, und endlich, daß die verticale Stellung mechanisch nicht ausführbar ist, oder doch eine sehr complicirte, bei Pflügen nicht gut anwendbare Vorrichtung verlangt.

Mit Hilfe dieser Sätze gelangte ich zu dem ganz sicheren Schluße, daß, wenn der Zugwinkel stets mit Sicherheit angezeigt oder bekannt wäre, es bei einem wagebalkenartigen Pflugbaum leicht sein würde, die von diesem Winkel verlangte Neigung herzustellen, damit sich der Anspannpunkt, indem er sich auf einer dem Pflugbaum parallelen Linie bewegt, bei jeder Arbeitstiefe auf der natürlichen Zuglinie befinde.

Zuerst mußte ein einfaches und leichtes Mittel gefunden werden, das den Zugwinkel genau anzeigte. Ich wendete Folgendes an.

Zu meinen Berechnungen und Versuchen nahm ich einen Schwingpflug, dessen gebogener und beweglicher Pflugbaum auf einem Vordergestell ruhte, das einfach in einem Rädchen F (die Figur in Nr. 12) von 20 Centimeter Durchmesser bestand, das sich in einer Scheere dreht, die vermittelst eines Schiebers an den Pflugbaum angebracht ist. Der Schieber gleitet dem Pflugbaum entlang, auf welchem er durch eine Druckschraube D festgestellt wird, wenn das Rädchen an dem gewünschten Punkt steht.

Mein Stellwerk ist also, wie bei einem gewöhnlichen Vordergestellpfluge, ein Vor- oder Zurückschieben des Rades je nach der Tiefe der Arbeit, nur mit dem Unterschiede, daß meine Einrichtung die Stellung stets ganz genau macht. Auf die Achse des Rädchens ist der Anspannhaken A so befestigt und eingerichtet, daß, wenn der Haken in Folge des Zuges irgend eine Bewegung macht, sich diese Bewegung der Achse mittheilt und von ihr gleichfalls gemacht wird. Die Achse trägt zugleich auch einen Zeiger B, welcher dort fest angeschraubt ist und mit der Zuglinie fast einen rechten Winkel bildet. Dieser Zeiger gleicht ziemlich der Zunge einer Wage, deren Arme hier durch die Zuglinie ersetzt werden.

Wenn man nun die Stränge an den Anspannhaken befestigt und sie unter irgend einem Winkel spannt, so ist es augenscheinlich, daß die Neigung, die man ihnen gibt, von dem Zeiger, die vor- und rückwärts Schwingungen macht, je nachdem die gespannten Stränge einen mehr oder weniger offenen Winkel mit dem Boden bilden, angezeigt wird. Eben so klar ist es auch, daß die Spitze des Zeigers, wenn sie sich auf ein Segment des gut getheilten Kreises stellt, den mit der Genauigkeit eines Graphometers gebildeten Winkel anzeigen wird.

Soweit das Princip. Für die Praxis war eine kleine Änderung dieser Einrichtung nöthig, weil das beschriebene Kreissegment, das seitwärts am Vordergestelle steht, von dem die Sterzen handhabenden Pflüger nicht gut gesehen werden konnte. Ich brachte daher an die Stelle des Kreissegments ein kleines hölzernes Rädchen C von acht Centimeter Durchmesser an, das dem Pflüger vor Augen steht und so eingetheilt ist, daß es dieselbe Nachweisung gibt. Dieses Rädchen wird vermittelst eines kleinen Riemens durch den Zeiger in Gang gesetzt, der ihm eine kreisförmige Bewegung ertheilt, welche zum Stillstand kommt, sobald die Spannung der Stränge fest bleibt. Die dann erscheinende Nummer gibt den Zugwinkel an. Nichts ist einfacher, nichts sicherer als dieser Apparat, der vom Pflüger kein Suchen, keine Geistesarbeit beansprucht. Er braucht nur hinzusehen, der Zug thut alles Nöthige.

(Schluß folgt.)

Nachtrag zu dem Aufsatze: „Die Sächsische Zwiebelkartoffel" (Centralbl Nr. 9).

Auf mehrfach mir zugekommene Anfragen theile ich hiedurch mit, daß von dieser anerkannt besten Speise- und Brenn-Kartoffel noch einige hundert Centner als Saatgut abgegeben werden können.

Proßnitz in Mähren 1857. E. Fintler.

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 3 des **„Forst- und landwirthschaftlichen Anzeigers"** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Forst- und landwirthschaftlicher Anzeiger.

Beilage

1857. zu den landwirthschaftlichen Zeitschriften der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Böhmen. **Nr. 3.**

Bei **Wilhelm Braumüller**, k. k. Hofbuchhändler in Wien, erschien und ist in Prag in der **J. G. Calve'**schen Buchhandlung (Fr. Becke) vorräthig:

Grundzüge

der

Agricultur-Chemie

von **Dr. J. Moser,**

Professor an der kais. kön. höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg.

gr. 8. 1857. Preis 1 fl. 40 kr. C. M.

In vorliegendem Compendium behandelt der Herr Verfasser alle wichtigen, die ***landwirthschaftliche Praxis — sowohl die Thierzucht als die Pflanzenproduktion*** — berührenden und von der Chemie zu lösenden Fragen, indem er dieselben auf die chemischen Grundsätze zurückführt und nach denselben erörtert. Bei ***wissenschaftlicher Strenge*** auch das ***praktische Bedürfniss*** im Auge behaltend, eignet sich dieses Buch eben sowohl zum Selbststudium, als auch als Leitfaden beim agricultur-chemischen Unterrichte

Im ***nächsten Zusammenhange*** mit obigem Werke steht des Herrn Verfassers

Leitfaden

zur

qualitativen u. quantitativen agricultur-chemischen Analyse.

1855. Preis 1 fl. 20 kr. C. M.

Dem angehenden Agricultur-Chemiker werden in diesem Leitfaden die sichersten Behelfe an die Hand gegeben, um agricultur-chemische Analysen zweckentsprechend durchzuführen.

Landwirthschaftliches

Centralblatt für Deutschland.

Repertorium der wissenschaftlichen Forschung und praktischen Erfahrung im Gebiete der Landwirthschaft.

Herausgegeben von

Dr. **Ad. Wilda.**

Fünfter Jahrgang 1857. 12 Hefte à 5 Bogen, gr. Lexikon-Format mit vielen Abbildungen und Tabellen.

Preis des ganzen Jahrgangs 6 fl. 24 kr. CM.

Das Centralblatt hat sich durch **vollständige,** auf sachkundiger Kritik beruhende Mittheilung aller beachtenswerthen Ereignisse **wissenschaftlicher** Forschung und **praktischer** Erfahrung, in kurzer allgemein verständlicher Darstellung, größte Reichhaltigkeit des Inhaltes bei systematisch übersichtlicher Anordnung, elegant äußerer Ausstattung bei verhältnißmäßig billigem Preise den Ruf als eine der reichhaltigsten, gediegensten landwirthschaftlichen Zeitschriften erworben. Redaktion und Verleger werden sich bei dem neuen Jahrgange bemühen, ihm denselben nicht nur zu erhalten, sondern Alles anwenden, um dasselbe noch mehr emporzuheben.

Probenummern werden von unterzeichneter Buchhandlung **gratis** ausgegeben, welche zugleich zu recht zahlreichen Abonnements auf obige Zeitschrift einladet.

J. G. Calve'sche Buchhandlung (Fr. Becke).

Als ein ausgezeichnetes Bienenbuch ist zu empfehlen und in der

J. G. Calve'schen Buchhandlung in **Prag,** bei **C. Gerolds Sohn** in **Wien, C. Winiker** in **Brünn, V. Fink** in **Linz** und bei **Hartleben** in **Pesth** zu haben:

Neue verbesserte

Bienen-Zucht

des Pfarrers Dzierzon in Schlesien.

Herausgegeben von dem Bienenvereins-Vorsteher, Rentmeister **Bruckisch** zu Koppnitz in Schlesien. — **5. Auflage.** Mit **5** Tafeln Abbildungen. — Preis **1** fl. **36** kr. (Verlag der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg.)

NB. **Dzierzons neue Art der Bienenzucht** ist **reich** an neuen **praktischen Erfahrungen,** wird von allen **Bienen-Vereinen** als das **lehrreichste** aller bisherigen Bienenschriften empfohlen und wurden von diesem für **Bienen-Besitzer** eben so **interessanten** als **Nutzen bringenden Buche** in kurzer Zeit **fünf Auflagen** abgesetzt. Dieses Buch ist in allen auswärtigen Buchhandlungen zu haben.

Bei Ferdinand Enke in Erlangen ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Prag durch die J. G. Calve'sche Buchhandlung (Fr. Becke) zu beziehen:

Heyer, Dr. **Gustav,** Professor der Forstwissenschaft an der Ludwigs-Universität und Oberförster der Oberförsterei Gießen, **Forstliche Bodenkunde und Klimatologie.** Mit 183 in den Text eingedruckten Holzschnitten, einer lithographirten schwarzen und zwei Farbentafeln. gr. 8. 3 Thlr. 4 Sgr. oder 5 fl. 24 kr.

Dünger-Producte.

Bei der 18. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Anwesenheit des Herrn Hofrathes **A. Stöckhardt** aus **Tharand** durch die

Erste Ehrenvolle Erwähnung ausgezeichnet.

Haupt-Depot

von importirten **peruv. Guano,**
„ „ **Chilisalpeter,**
„ **Patent-Kraftdünger** für sich allein, oder zur Hälfte mit peruv. Guano vortheilhaft angewendet.
„ **Knochenmehl** aus rohen Knochen, Klauen und Hornabfällen.
„ **Gypsmehl,** sandfrei in Tonnen à 500 Pfd.

Die Preise werden nach Verhältniß des abzunehmenden Quantums billigst berechnet.

Adolf Lehrer
in **Prag,** Bergstein Nr. 309—1.

Prag 1857. Druck von Kath. Gerzabek, Ursulinergasse Nr. 140—2.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 12.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Inhalt.

Versuche mit dem Anbau des Amerikanischen Leines und deren Ergebniß.

Vor drei Jahren habe ich aus einer ganz verläßlichen Quelle Samenproben von landwirthschaftlichen Pflanzen erhalten, die aus günstigeren klimatischen und Bodenverhältnissen in die unserigen versetzt größtentheils nur in botanischen Gärten und Versuchswirthschaften angebaut werden, um deren Gedeihen und Fortkommen zu prüfen und sicher zu stellen. Unter diesen Sämereien, deren ich mehrere versuchsweise angebaut habe, befand sich auch Amerikanischer Leinsamen, und die äußerst günstigen Ergebnisse, welche ich nach dreijährigen Anbauversuchen mit dieser Pflanze erzielt habe, veranlassen mich, sie zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Im ersten Jahre meiner Versuche habe ich den Leinsamen erst in der zweiten Hälfte des Monates Juni und zwar auf ein aufgebrochenes Wiesenland angebaut, welches aus einem leichten lehmigen Sandboden mit einer gleichen Unterlage zusammengesetzt schon eine Runkelrüben- und Sommerweizen-Ernte getragen hat. Um für die auszusäenden Sämereien ein kräftigeres und mehr durchgearbeitetes Land zu gewinnen, ließ ich auf eine Fläche von etwa 100 Quadrat-Klaftern von diesem Neubruch Jauche auffahren und gleich darnach diesen Flächenraum mit dem Spaten durcharbeiten.

In diesen durch die Jauche gekräftigten und durch die Spatenarbeit gereinigten Boden habe ich den Leinsamen in flache, einen Fuß von einander abstehende Zeilen eingesäet, mit dem Handrechen zugedeckt und auf diese Art den Samen in die innigste Verbindung mit dem frisch gedüngten Boden gebracht. Der Leinsamen ist sehr bald aufgegangen und zeigte gleich anfangs eine kräftige und üppige Entwickelung. Während seiner erstmonatlichen Wachsthumsperiode habe ich es an fleißigem Ausjäten des noch vorhandenen Unkrauts, an Bearbeiten und Lockern der Zwischenräume nicht fehlen lassen. Der Amerikanische Lein ist unter den übrigen Versuchspflanzen am besten gerathen. Mit Ende September war derselbe bei einer durchschnittlichen Höhe von drei Schuh der einzelnen Pflanzen schon ausgereift, weßhalb ich ihn ausziehen, sodann in schwache Bündel binden und in Kammform aufstellen ließ. Nachdem der Flachs ganz trocken war, ließ ich ihn abriffeln, die Samenkapseln aber an einem lufttrockenen Orte aufbewahren. Im nachfolgenden Frühjahre wurde der Samen, um dessen Gewinnung es sich zuerst handelte, ausgedroschen und zur Saat verwendet.

Im zweiten Jahre habe ich den Leinsamen im Monate Mai, fast um vier Wochen früher angebaut, und da ich für den Standort desselben keine freie Wahl hatte, so mußte ich ihn in einen ziemlich erschöpften und mehr bindigen Ackerboden bringen, welcher als Vorfrucht ebenfalls Weizen getragen hat. Ich habe jedoch auch diesen Boden vor der Leinsaat mit Jauche düngen und wie im abgewichenen Jahre mit dem Spaten gehörig durcharbeiten lassen.

Der Anbau geschah, wie früher, und die Kultur blieb auch dieselbe. Auch in diesem Jahre ist der Lein vorzüglich gerathen; die Ernte erfolgte früher und die weitere Behandlung war von der vorigen nicht abweichend. Durch die glücklichen Resultate über meine Versuche mit dem Amerikanischen Lein überrascht und mit einer größeren Samenmenge versehen, habe ich im dritten Frühjahre den Leinsamen wieder angebaut, demselben jedoch ein Feld, wie im vorhergehenden Jahre zuweisen müssen. Wegen Mangel an einem besseren Acker ließ ich es zu meinen fortgesetzten Versuchen an der gehörigen Vorbereitung für das Saatgut nicht fehlen; Düngung mit Jauche, Lockerung durch den Spaten und Reinigung vom Unkraute sollten einen von Natur begünstigteren Boden ersetzen

und jene Ernte, wie in den früheren Jahren erwarten lassen. Ich war auch in diesem Jahre mit dem Stande des Leines ganz zufrieden, verlor jedoch durch erfolgte Überschwemmung einen Theil der anzuhoffenden Ernte. Der von diesem Elementarunfalle unerreicht verbliebene Flachs war dagegen sehr üppig, dicht und von außergewöhnlicher Höhe.

Das Gedeihen des Amerikanischen Leines durch drei nach einander folgende Jahre, in zwei ungleichen Bodenarten und die Beobachtung, daß sich dieser Lein in keinem dieser Versuchsjahre gelagert und auch keiner der gewöhnlichen Feinde der Flachssaaten, als da sind die Flachsseide, der Hederich und manchmal auch der Erdfloh gezeigt hat, ermuthigen mich, meinen, insbesondere für die Leinkultur eingenommenen Herren Fachgenossen meine dreijährigen Anbauversuche, so wie deren Ergebnisse hiemit mitzutheilen.

Ich lebe in einer Gegend, in welcher der Flachsbau nicht betrieben wird und meine Verhältnisse, unter denen ich gegenwärtig lebe, gestatten nicht, daselbst den Flachsbau einzuführen und auszudehnen. Aus diesem Grunde habe ich einen Theil des gewonnenen Samens von dem Amerikanischen Lein sammt einigen Pflanzen zur Überzeugung der bedeutenden Höhe bei einer unbedeutenden Stärke des Stengels an die geehrte Redaction dieses Blattes eingesendet mit dem Wunsche, Freunde der Flachskultur mögen sich davon kleine Partien zu ferneren Versuchen bringen lassen. Ich übergehe hier eine ausführliche Beschreibung der Pflanze selbst; kann jedoch nicht unterlassen, einen leichten, warmen, thätigen und gut durchgearbeiteten Boden, wie ich ihn im ersten Jahre meines Versuches wählen durfte, insbesondere anzuempfehlen. Mir wird es zur angenehmen Nachricht dienen, wenn diese so wichtige und unentbehrliche landwirthschaftliche Kulturpflanze meine Anempfehlung rechtfertigen und eine weitere Verbreitung finden wird, welche um so früher erzielt werden wird, als die Samengewinnung in allen drei Jahren verhältnißmäßig eine ungemein reiche gewesen ist.

Wrschowitz (bei Laun) am 24. Februar 1857.

Franz Kardasch.

* * *

☞ Die uns von dem geehrten Herrn Verfasser gütigst nebst 2 Pfd. 23 Loth Samen zur unentgeltlichen Vertheilung an Versuchsansteller übersandten Proben entsprechen vollkommen den im obigen Aufsatze diesem Leine nachgerühmten Eigenschaften, welche in mehrfacher Beziehung empfehlenswerth genug sind, um zu Anbau-Versuchen aufzufordern. Wir zweifeln daher nicht, daß die uns vom Herrn Einsender mit so höchst dankenswerthem Gemeinnützigkeits-Eifer zur Verfügung gestellte Samen-Qualität bald von rationellern Erprobern vergriffen sein werde, auf deren freundliche Berichterstattung hinsichtlich des Erfolges wir rechnen. Wir vertheilen den Samen in 10 Partien, jede zu etwas über 6 Loth.

D. R.

Ertrag des Lacticins in der Eigen-Regie und bei Verpachtung desselben auf der Domaine Blattna.

Im Laufe des Jahres 1856 hat die in Regie gehaltene Lacticin im Ganzen getragen	15312 fl. 13 kr.
während dieselbe, wenn sie in den früheren Jahren verpachtet gewesen wäre, getragen hätte	7593 „ 13 „
Daher bei der Eigen-Regie Mehr-Ertrag	7719 „ —
Bei dem Ertrage von 15312 fl. 13 kr. W. W. von 132 Stk. Kühen entfällt auf 1 Stk.	116 „ 0,1 „
In der früheren Zeit wurde vom Lacticinpächter pr. 1 Stk. Kuh entrichtet, im Durchschnitt (die Erstlingskühe mit eingerechnet)	57 „ 31,5 „
Es gab daher bei der Eigen-Regie durchschnittlich 1 Stück mehr	58 „ 28,6 „
Es verwerthet sich die Milch in eigener Regie laut Rechnung mit 116 fl. 0,1 kr. Hiezu kommt noch der Durchschnittsertrag für die Kälber pr. Stk. mit 20 fl. 1 kr., daher der ganze Nutzen pr. Kuh	136 „ 1,1 „
Bei der Lacticinverpachtung an den Schaffer stellt sich der Milchnutzen laut Rechnung mit 57 fl. 31,5 kr., hiezu der Durchschnittsertrag für die Kälber pr. Stk. mit 10 fl. 0,2 kr.	67 „ 31,7 „
Mithin in eigener Regie mehr .	68 „ 29,4 „
Die 132 Stk. Kühe in eigener Regie gaben nebst den Kälbern einen Brutto-Ertrag von	17954 „ 25,2 „
Bei der Lacticinverpachtung an den Schaffer dagegen	8913 „ 44,4 „
Daher in eigener Regie mehr .	9040 „ 40,8 „
Die Auslagen auf Bedienung, Geleck, Beleuchtung und sonstigen Utensilien betrugen in eigener Regie . . .	3423 „ 30 — „
Bei Verpachtung an den Schaffer	2892 „ 30 — „
Mithin Netto-Ertrag in eig. Regie	14530 „ 55,2 „
Bei Verpachtung an den Schaffer	6021 „ 14,4 „
Daher eigene Regie mehr um .	8509 „ 40,8 „

Somit pr. Kuh in eigener Regie Rein-Ertrag	110 fl. 4,96 kr.
Bei Verpachtung der Lacticin an den Schaffer	45 „ 30,9 „
Folglich pr. Kuh in eigener Regie	64 „ 28,04 „
Die Futter-Passirung pr. Stk. betrug auf das ganze Jahr 57 Ctr. 80 Pfd. Heuwerth, demnach wurde der Ctr. lebendes Gewicht ernährt mit 9 Ctr. 8 Pfd. und es verwerthete sich somit der Ctr. Heu in eigener Regie auf .	1 „ 54,27 „
Bei Verpachtung der Lacticin an die Schaffer hättet sich der Ctr. Heu verwerthet mit	— 47,35 „
Daher in eigener Regie mehr um	1 „ 6,92 „
Wird nun die Heuverwerthung in Bezug auf die Düngererzeugung zur Bilance in der Schlußrechnung in Vergleich gebracht, so kostet 1 Ctr. Dünger in eigener Regie	0 0
Bei Verpachtung des Lacticins an die Schaffer hätte Ctr. Dünger gekostet	— 29,09 „
Das Gesammtgewicht sämmtlicher 132 Stk. Melkkühe beträgt 839 Ctr. 73 Pfd. Das Durchschnittsgewicht einer Kuh beträgt 6 Ctr. 36,159 Pfd. Im Durchschnitt wurde vermolken pr. Kuh 961,715 Maß. Der Ctr. lebendes Kuhgewicht gab daher 149,603 Maß Milch, u. verwerthet sich bloß durch die Milch mit	18 fl. 14,046 Kr.
Die Maß warme Milch hat sich verwerthet mit	— 7,313 „
Die Milch bei Verpachtung an die Schaffer hätte sich pr. Maß für die Renten verwerthet mit.	— 3,62 „

8,28 Maß warme Milch gaben 1 Maß Schmetten
1,75 „ Schmetten „ 1 Pfd. Butter
13,5 „ warme Milch „ 1 „ „
4 Maß 1½ Seidel sauere Milch gaben 1 Pfd. Käse.

Von der ermolkenen Milch ergab sich bei der Manipulation 5,99 Proc. Verlust.

Johann Ritter v. Flick.

Landwirthschaftliche Nachrichten aus Preussisch-Schlesien.

Die Erwartung eines zeitlichen Frühjahres scheint sich erfüllen zu wollen, denn wir haben heute schon (Mitte März) völlig offenes Land, und wenn auch der Frost noch nicht überall durchgethaut ist, so sieht man dennoch den Pflug schon auf den Äckern beschäftigt; auch hat man hin und wieder schon Sommerrogen, Erbsen und Hafer gesäet. Was die Bestellung erleichtert, das ist die Trockenheit im Boden, welcher selten nach Ende des Winters so leicht bearbeitbar ist, wie in diesem Jahre. Da nun im vorigen Herbste während des überaus schönen Octobers die Äcker schon für das Frühjahr völlig vorbereitet werden konnten, so macht sich jetzt die Bestellung sehr leicht. Da man nun mit derselben auch früher als gewöhnlich anfangen kann, so wird man auch um so früher damit fertig sein. Bekanntlich gibt aber eine zeitliche Frühjahrs-Saatbestellung allemal bessere Hoffnung für das Gerathen der Sommerfrüchte, als eine späte, und man darf also jetzt schon auf eine gute Ernte rechnen. — Die Hoffnung auf eine solche wird aber ganz besonders durch den guten Stand der Wintersaaten gestützt und es läßt dieser Stand bis jetzt kaum etwas zu wünschen übrig. Weizen und Roggen stehen vortrefflich und fangen jetzt, nachdem seit ein Paar Tagen Regen gefallen ist, schon an zu grünen. Auf nur einigermaßen gut bestellten Feldmarken stehen sie so kräftig und üppig, daß — wenn etwas für sie zu fürchten wäre — es das Lagern sein würde, was sie treffen könnte. Indeß deuten bis jetzt alle Vorzeichen auf einen trockenen Sommer und bei einem solchen würde jene Furcht unbegründet bleiben.

Was die Ölsaaten, Raps und Rübsen betrifft, so haben sie zwar ebenfalls vom Winter wenig gelitten und fangen jetzt schon an zu treiben. Indeß sind sie von Mäusen stark beschädigt, die auch jetzt noch ihre Verwüstungen fortsetzen. Nun aber sagt ein alter auf Erfahrung gegründeter Satz, daß im Frühjahre eine Maus gefährlicher ist, wie hundert im Herbste, weil sie sich nämlich von jetzt an ungeheuer vermehren, wogegen sie im Spätherbste gewöhnlich zu Grunde gehen, und so haben wir von diesen Feinden noch viel zu fürchten. Auf den Getreidesaaten spürt man sie weniger, da sind auch ihre Verwüstungen nicht so groß. Übrigens sind sie nicht über das ganze Land verbreitet, nur im mittleren Theile desselben — aber gerade in den fruchtbarsten Gegenden — haben sie so sehr überhand genommen. Am ärgsten hausen sie in den Kreisen Schweidnitz, Striegau, Jauer, Liegnitz und Neumarkt. Was man auch zu ihrer Vertilgung anwendet, hilft zwar etwas, hebt jedoch das Übel nicht ganz auf. Vergiftung durch Arsenik und Phosphor ist zwar unter allen Mitteln das Erfolgreichste, man wendet es aber ungern an, weil damit häufig das Wild vergiftet wird. Daß das Ungeziefer noch durch Witterung, die ihm ungünstig wäre, getödtet werden könnte, dazu ist bis jetzt wenig Aussicht.

Auch auf den Kleefeldern haben die Mäuse großen Schaden gemacht, so daß man von ihm, insbesondere wenn der Sommer sehr trocken werden sollte, sich keine große Ausbeute versprechen darf. Da nun aber auch der Graswuchs auf den Wiesen nach dem so schneearmen Winter nicht gerade der vorzüglichste sein dürfte, so sind die Aussichten auf einen lohnenden Gewinn von Viehfutter nicht glänzend. Man wird sich nun — was auch in einer Menge unserer Ökonomien geschieht — durch reichlichen Anbau von grünem Mais und Lupinen zu helfen suchen müssen.

Was den Zustand unserer Viehbestände betrifft, so ist er zufrieden stellend, obgleich man hin und wieder noch von Verlusten in den Schäfereien hört. Übrigens stehen alle Nutzthiere noch in sehr hohem Preise. So bezahlt man z. B. brauchbare Arbeitspferde mit 80 bis 120 Rthl. das Stück; starke gute Zugochsen mit 140 bis 150 Rthl. das Paar; einigermaßen gute Kühe mit 50 bis 60 Rthl. das Stück; veredelte Zuchtschafe gelten 10 bis 15 Rthl. das Paar, sind aber nur wenig zu haben. — Was das Mastvieh betrifft, so ist es zwar nicht mehr so rar, wie im vorigen Jahre, steht aber noch eben so hoch im Preise. Der schwunghafte Betrieb unserer Branntweinbrennereien erleichtert und vermehrt die Mastung und vermehrt den Gewinn, den diese bringen. Er ist ziemlich ansehnlich, da die Spirituspreise (der Preuß. Eimer zu 60 Quart = 12 Rthl.) noch eine ziemliche Höhe haben, die sich durch die Ergiebigkeit der Kartoffeln — von denen man dieß Jahr eine ungewöhnlich reiche Ausbeute hat — noch ansehnlich vermehrt. Man kauft in einigen Gegenden, insbesondere in Oberschlesien, den Sack Kartoffeln für 15 bis 18 Slbgr. und da man vom Sack 9 bis 10 Quart zieht, so gewinnt man nicht allein die Schlempe als gutes Viehfutter, sondern daneben auch noch einen namhaften Geldertrag. Daher floriren auch die Ökonomien, welche die Brennerei stark betreiben. Gar manche derselben würden bei dem dießjährigen Futtermangel sehr in Verlegenheit kommen, wenn sie nicht an der Schlempe einen so ansehnlichen Zuschuß hätten.

Mit den jetzigen Getreidepreisen sind manche von unseren Landwirthen nicht ganz zufrieden, so lohnend man sie auch noch immer nennen muß. Dieselben dürften vielleicht im nächsten Jahre in dieser Beziehung noch mehr Ursache zur Klage haben. Guter Weizen gilt bis jetzt der Scheffel noch 3 Rthl., Roggen bis 2 Rthl., Gerste 1½ Rthl. und Hafer 1 Rthl. Es liegt wohl außer Zweifel, daß die Preise während der Frühjahrssaat wieder etwas steigen, und daß sie sich alsdann bis zur neuen Ernte halten werden, da die Vorräthe bis dahin nur gerade den Bedarf decken können.

Sehr lebhaft geht es im Wollehandel, so zwar, daß die Lager in Breslau — die im Herbste sehr reichlich versehen waren — bis zum Wollmarkte im Juni fast ganz geräumt sein dürften. Dennoch aber ziehen die Preise bis jetzt nur wenig an. Von inländischen Wollen sind nur noch wenige Partien — meist feine — vorhanden. Diese Sorten erfahren die wenigste Nachfrage, welche aber besonders stark für Mittelqualitäten von 70 bis 90 Rthl. pr. Ctr. ist.

Bei Eintritt des Frühjahres regt sich der Güterhandel — der sehr häufig zum Schacher wird — wieder mehr denn je. Es dürfte wohl kaum noch ein Land geben, wie Schlesien, wo derartige Geschäfte so ausgedehnt und mitunter auf so schwindelige Art betrieben werden. In Breslau leben wenigstens zwanzig concessionirte Agenten, die sich mit Vermittelung bei Landgüter-Käufen befassen und daneben geben sich noch eine Menge Unbefugter damit ab. Man erschrickt fast, wenn man die in öffentlichen Blättern eingerückten Anzeigen liest, wo diese Leute nicht bloß eine Menge Güter speciell ausbieten, sondern denen immer noch beifügen, wie sie eine reiche Auswahl von solchen nachweisen können. Ein solcher Unfug kann nur höchst nachtheilig auf das ländliche Grundeigenthum zurück wirken, er entzieht ihnen aber unmittelbar große Capitalien, welche in die Hände dieser Mäckler übergehen, indem sich dieselben nur höchst selten mit dem ihnen zukommenden reinen Procent begnügen, sondern in gar manchen Fällen das drei- bis fünffache ziehen. Es ist das ein wahrer Krebsschaden, dem sich aber leider auf gesetzlichem Wege kaum abhelfen läßt.

J. G. Elsner.

Cruffard's Pflug mit der Zeiger-Vorrichtung zur richtigen Stellung und Ausnutzung der Zugkraft.

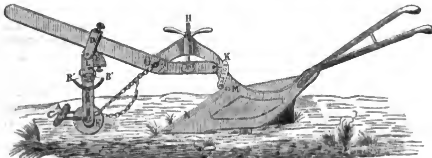
(Schluß.)

Da nun der Winkel bekannt ist, so kommt es darauf an, dem Pflugbaum die bezügliche Neigung zu geben. Hier beginnt die Arbeit des Pflügers und sie besteht in Folgendem. Wie oben bemerkt, schwingt der Pflugbaum gleich einem Wagebalken um einen festen Punkt. Dieser Punkt ist nicht willkürlich, er wird durch die Berechnung der Zusammenstellung bestimmt. Liegt er zuweit nach vorwärts, oder nach rückwärts, so würde die Neigung des Pflugbaumes eine fehlerhafte sein. Er kann aber in dieser Beziehung ohne Nachtheil mehr oder weniger hoch liegen. Alles dieß geht übrigens nur den Verfertiger an. Dem Pflüger genügt es, eine Nußschraube H zu drehen, die auf den hinteren Theil des Pflugbaumes wirkt und die schwingende Bewegung des Pflugbaumes regelt. An diesen hinteren Theil ist ein zweiter kleiner Zeiger I befestigt, welcher ein am Gestell des Pfluges vorhandenes Kreissegment K durchläuft und alle Nummern des Zeigerrades angibt. Man muß also die Schraube

so lange drehen, bis dieser kleine Zeiger auf diesem Zifferblatt auf der vom Rädchen gezeigten Nummer steht. Hat der Pflüger nun den Pflugbaum in den vom Zugwinkel vorgeschriebenen Neigungspunkt gebracht, so ist die Stellung vollkommen und er hat nichts mehr daran zu verändern, so lange sich die Zugbedingungen gleich bleiben, was mehrere Jahre dauern kann.

geringste Reibung und der Erdstreifen wird so gut umgewendet und zerstückelt, als man es nur wünschen kann.

Dadurch, daß ich meinem Sech eine unveränderliche Stellung auf dem Halse des Streichbrettes gegeben und es mit dem Schaar verbunden habe, vermeide ich vollkommen den von Dombasle bezeichneten Nachtheil. In dieser Stellung hat das Sech eine Neigung von ungefähr 45 Grad, die seine Wirkung viel stärker macht. Wenn Jemand meine Vorrichtung trotz ihrer Einfachheit zu complicirt finden sollte, so antworte ich, daß eine Uhr unendlich complicirter ist, ihr Aufziehen und Stellen aber doch von dem Unwissendsten in zwei Minuten gelernt werden kann. Übrigens kommt wenig auf die Zusammensetzung einer Maschine an, wenn nur die Anwendung keine Schwierigkeiten hat.



Der Pflüger hat also nur noch das Eindringen des Pfluges, das heißt, die Tiefe der Arbeit zu regeln. Dieß ganze Verfahren besteht, wie bei den gewöhnlichen Räderpflügen darin, dieses Stück so viel Zoll über dem Niveau der Sohle zu stellen, als er tief pflügen will. Nur geschieht dieses Heraufstellen nicht in verticaler, sondern in schiefer Richtung nach der Neigung des Pflugbaumes Hauptsächlich ist zu beachten, daß der Arm, der das Rädchen trägt, senkrecht zum Boden gehalten und am verlangten Punkte recht sicher befestigt wird, welches vermittelst sehr einfacher Vorrichtungen, deren Beschreibung nicht nöthig ist, leicht ausgeführt werden kann. Stünde der Arm nicht senkrecht, so könnte eine leichte Abweichung zwischen dem Zugpunkte und der natürlichen Zuglinie stattfinden, was bei einiger Aufmerksamkeit leicht zu vermeiden ist.

Aus diesem Verfahren würde folgendes Endresultat hervorgehen: wenn der Pflugbaum nach Maßgabe des Zugwinkels geneigt ist, so wird bei jedem Standpunkte des Stützungsrädchens nothwendig der Fall sein,

1) daß die Tiefe der Beackerung stets der Höhe dieses Rädchens über dem unteren Niveau der Sohle gleich sein wird,

2) daß der Anspannungspunkt der Stränge stets ohne mögliche Abweichung auf der natürlichen Zuglinie sein wird, und daß die ganze Zugkraft so vollkommen benutzt werden kann, als es die Gesetze der Dynamik erlauben.

Ist nun das gestellte Ziel nicht erreicht? Die beigefügte Abbildung meines Pfluges wird übrigens mein System noch anschaulicher machen.

Er ist sehr wenig von der Form der gewöhnlichen Pflüge verschieden. Diese Verschiedenheit, die keinen Einfluß auf seine Arbeit hat, wird durch den angebrachten Apparat nothwendig.

Um die genaue Bestimmung des Widerstandsmittelpunktes im Verhältniße zur Tiefe des Pflügers zu erleichtern, welches die Grundlage aller meiner Berechnungen war, mußte ich ein Streichbrett mit regelrechter concaver Krümmung wählen. Dieses etwas verlängerte Pflugstück hat einen wenig geöffneten Winkel, verursacht die

Mein beschriebener Pflug führt in meinem mittelschweren Boden zu 8 bis 10 Zoll Tiefe und 11 bis 12 Zoll Breite mit einem Pferde Arbeiten aus, zu welchen vormals zwei kräftige Ochsen mit guten Vordergestellpflügen nöthig waren. Diese merkliche Ersparniß schreibe ich allein der richtigen Pflugstellung zu.

Es ist allerdings kein Grund dazu da, daß ein gut geregelter und gut gebauter Schwingpflug mehr Kraft in Anspruch nehmen sollte, und in dieser Hinsicht beanspruche ich auch keinen Vorzug. Aber wo ist das Mittel, einen Schwingpflug ohne blindes Versuchen, ohne Abweichung, ohne Zeitverlust zu stellen, wobei meistens nur schlechte Arbeit gemacht wird? Wenn keines vorhanden ist, so benutzt man doch besser ein Werkzeug, das, ohne bedeutend theurer zu sein, alle diese Nachtheile beseitigt. (Man kann nach meinen Zeichnungen einen Pflug sogar auf einem Dorfe für höchstens 90 Francs bauen lassen).

Daß mein Pflug noch nicht im Handel erschienen ist, kommt daher, daß ich ein einfacher Landwirth, kein Maschinenbauer bin, und daß ich zuvor alle die Verbesserungen, deren er fähig ist, anbringen will, ehe ich das Recht seiner Ausbeutung vergebe. Diese Verbesserungen betreffen mehr die Form als das System. Durch sie wird mein Pflug weder besser geregelt sein, noch besser gehen, aber sie werden seine Einrichtung vereinfachen. Für jetzt kommt es mir darauf an, zu wissen, ob diese Erfindung in dem Maße, als ich es glaube, einem wirklichen landwirthschaftlichen Bedürfniße entspricht. Deßhalb wende ich mich zuvor an das Urtheil sachverständiger Männer.

(Landw. Centralbl.)

Verhandlungen in den Sectionen bei der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe in Prag.

c. Section für Obst- und Weinbau.

(Schluß.)

Fünfte Frage:

Welche Kernobstsorten finden als Handelsartikel den meisten Absatz und sind daher für den Anbau im Großen vorzüglich zu empfehlen?

Diese Frage wurde mit Bezug auf Böhmen größtentheils durch Hrn. Baron v. Trauttenberg und Professor Hackel beantwortet. Dieselben machten die folgenden Sorten als das beste und einträglichste Handelsobst namhaft:

Marschansker oder Edler Winter-Borsdorfer; Rother Böhmischer Jungfernapfel, auch Böhmischer Nonnen-Apfel genannt. Dieser ist sehr reichtragend, hält sich gut und wird oft bis zum Frühjahre in Erdgruben aufbewahrt. Der Rothe Api, für Alleen geeignet, Muskat-Reinette, wegen schwachem, dünnem Holz auf Pflugland zu empfehlen, Rother Stettiner, Gewürz-Reinette, Weißer Winter-Calvill, Lederapfel-Sorten.

Von Birnen wurden namhaft gemacht: die Kopertscher fürstl. Tafelbirn oder Liegel's Winter-Butterbirn, in Böhmen meistens Graf Sternberg's Winter-Butterbirn genannt (Coloma's Köstliche), eine der einträglichsten und zum Handel gesuchtesten Winterbirnen; die Sommer-Apotheker- oder Czaslauer-Birn; die weiße und graue Herbst-Butterbirn oder Kaiserbirn und Isembart, die Tafel- oder Jungfernbirn (wahrscheinlich Römische Schmalzbirn), die St. Germain und Verte longue, Herbst-Saftbirn, die Osterbergamotte (?), die Graumantelbirn, eine kleine dem Martin sec ähnliche Birn. Die Czaslauerbirn wird zur Honigbereitung verwendet, auch das Obstpulver wird aus derselben dargestellt, indem die Obstreste getrocknet und zerkleinert werden; man nimmt dieses dann zu Suppen.

Der einträglichste Obstbaum, hieß es ferner, sei für Böhmen der Zwetschkenbaum, welcher besonders in Basaltboden außerordentlich rentire. Auch der Kirschenzucht im Großen wurde gedacht und erwähnt, daß im Leitmeritzer Kreise (Leitmeritz wurde als Stapelplatz des Böhmischen Obsthandels bezeichnet) bei vier Gemeinden die Einnahme eines Jahrganges 28.000 fl. C. M. betragen habe.

Siebenfreund aus Tyrnau bemerkte: Er habe Oberböhmen bereist und finde von Leitmeritz bis Bodenbach einen ungemein schönen Obstbau; die Stämme ganz rein gehalten moosfrei; er frage, wo sind die Tausende von schönen Bäumen hieher gekommen? Eine solche sorgfältige Baumpflege wie hier sei bei so massenhaften Anpflanzungen sehr selten zu finden.

Professor Hackel erwiederte, der Gewinn, welchen die Obstkultur hier bei guter Pflege abwerfe, sei lediglich der Grund dieser enormen Obstbaumanlagen.

Der Vorsitzende, Hr. v. Trapp, fragte, wie sich hier in Böhmen der Obstschutz bewährt habe, besonders gegen den Forstspanner?

Prof. Hackel: Kanonikus Kreibich hat ein Schutzmittel empfohlen, welches sehr practisch ist, nämlich zum Bestreichen der Bänder um die Stämme folgende Salbe: $^1/_2$ Rapsöl, $^1/_2$ Terpentin, welcher mit Syrup verdünnt ist *).

Von anderer Seite wurde ein sehr einfacher und, wie versichert wurde, erfolgreicher Schutzgürtel empfohlen, bestehend aus Stroh von $1^1/_2$ Fuß Länge, welches um den Stamm herum gelegt und in der Mitte fest um denselben angeschnürt wird, so daß ein Durchkriechen nicht möglich ist; es soll dieses vollständig hinreichen, um die Forstspanner abzuhalten.

Die sechste Frage:

In welch praktischer Weise ist auf rationellere Kellerbehandlung der Weine im Großen hinzuwirken?

fand einen sehr lebhaften Anklang. Die Erzeugung eines guten Weines hängt theils davon ab, daß nur die bestmöglichsten Trauben zur Weinerzeugung genommen werden, und dann von der Behandlung des Mostes nach der Weinlese. So wie die erste Verbesserung von dem Zuthun des Besitzers abhängig ist, verschieden nach der Umsicht bei der Pflanzung in Betreff der Lage und der dadurch bedingten Sortenwahl, ferner nach der beabsichtigten Verwendungsweise des Weines; so hängt die zweite Veredlung nicht von unserer Wahl ab, sondern wir müssen den Most nehmen, wie er theils durch die klimatischen Verhältnisse des Landes, der Lage und des Bodens, theils durch die Jahreswitterung erzeugt worden ist; hier öffnet sich ein weites Feld für den Kellerwirth, er hat die Aufgabe das Vorhandene zu verbessern und zu veredlen. Die aufgestellte Frage betraf eigentlich nur den Weinbau in dieser zweiten Beziehung. Die Besprechung wich aber gleich im Anfange in so fern von dieser Frage ab, daß sie mit der unter erstens angegebenen den Anfang machte, also nicht von der Behandlung der Weine, sondern von der Anpflanzung der Weinstöcke gesprochen wurde: allerdings aus dem Grunde, weil man von dem Grundsatze ausging, daß ein guter Wein in den Keller kommen müsse, indem die beste Kellerbehandlung einen schlechten Wein nicht in einen guten umzuwandeln im Stande ist; eine Wahrheit, die wohl von Niemand in Zweifel gezogen wird. Es wurde bemerkt, daß die Mischung der verschiedenen Traubensorten ein großes Übel für den Weinbau sei, daß aber eben so wenig bestimmte Traubensorten gebe, welche für alle verschiedenen Verhältnisse der Weinbergbesitzer noch für alle Lagen und Bodenarten sich eignen. Man machte die Bemerkung, daß mit der Verbesserung des Weines der Anfang im Weinberge gemacht werden müsse, daher nur bewährte Sorten zu pflanzen, schlechte aber auszurotten sind.

Es würde zu weit führen, alles in dieser Beziehung zu beachten Nothwendige anzuführen, nur muß ich noch bemerken, daß die vermehrungswerthen Stöcke bei dem nächsten Schnitte der Weinstöcke so geschnitten werden, daß sie im nächsten Jahre zum Umlegen um so geeigneter werden; die zum Aushauen bestimmten Stöcke aber so, daß sie im nächsten Jahre recht viele Trauben liefern. Wie der Schnitt für jeden dieser Zwecke geführt werden müsse, ist jedem Weiner bekannt. Das einfachste Verfahren bei diesen zum Aushauen bestimmten Stöcken ist, dieselben gar nicht zu beschneiden, sondern erst, wenn die Jahrestriebe soweit im Wachsthume sind, daß man diejenigen erkennen kann, an welchen sich die künftigen Traubenblüthen zeigen und dann alle Ruthen (Reben)

*) Diese Notiz ist zweifelhaft und sollte womöglich berichtigt werden.

des Stockes wegschneiden, an welchen keine Traubenansätze sich befinden, ferner alle Triebe an den Reben, an welchen keine derselben vorhanden sind, abbrechen. Auch der geübteste Weiner kann leicht bei dem Beschneiden Theile des Weinstockes wegschneiden, an welchen Trauben erzeugt worden wären, und andere an dem Stocke lassen, welche keine Trauben bringen.]

Wenn dieses Verfahren einige Jahre fortgesetzt wird, so können nach und nach an die Stelle der schlechten Sorten, die Stöcke von den bewährtesten Sorten gebracht werden.

Bestehen aber ganze Strecken aus lauter schlechten Sorten und befinden sich gar keine Stöcke unter ihnen, welche der Schonung oder Vermehrung werth sind, so bietet das Propfen der Weinstöcke ein Mittel dar, jede beliebige Traubensorte an die Stelle der schlechten Sorten zu bringen. Ich setze auch dieses Verfahren als bekannt voraus, bemerke aber bloß in diesem Falle, daß von allen Propfarten, um das Propfen in den Spalt in Anwendung gebracht werden kann, wenigstens dasselbe das zweckmäßigste ist. Jedoch muß ich über dieses Propfen bemerken, daß die Propfung nicht an der Stelle des Stockes außerhalb der Erde geschehen muß, sondern an einer passenden Stelle in der Erde. Es muß daher um den Stock herum eine von 6 bis 18 Zoll tiefe geräumige Grube gegraben werden, um die glatteste Stelle an dem Wurzelstock oder der stärkeren Wurzel zur Auswahl zu haben wo der Spalt zum Einfügen (Propfen) der gewählten Traubensorte angebracht wird. Um auch von den zu propfenden Stöcken noch eine reiche Traubenernte zu erzielen, behandle man sie ein Jahr von dem Propfen auf die für die Stöcke zum Aushauen bestimmte Weise. Auch kann füglich diese Arbeit in zwei Jahre eingetheilt werden; es wird dann in jedem Jahre nur ein Stock um den andern.

Der erste Theil der Frage gab Anlaß zu einer so ausgedehnten Besprechung, daß die Kürze der Zeit verursachte, daß die eigentliche Frage fast gar nicht berührt wurde. Unter anderen wurde auch die geschlossene Gährung vermittelst Glasröhren erwähnt, ein Verfahren, welches bei der Weinbereitung in der Zeit, als dieselbe von den Herrn Baron Wimmer'schen Erben geschah, in soferne mir bekannt, als eine feststehende Regel angenommen und befolgt wurde; dieses Verfahren verdient deßwegen keiner fernern Erwähnung, als es schon längst bekannt ist; nur in wieferne es sich im Vergleich mit dem ehemaligen Verfahren bewährt hat, könnte noch ein Interesse für das Weinbau betreibende Publikum haben.

Das, was aber an hinlänglicher Besprechung der in Rede stehenden Frage abging, ist auf eine sehr faßliche und man darf sagen, in so ferne es zur praktischen Ausübung erforderlich ist, von Herrn Anthon in den Nummern 6 bis 10 oder von Seite 42 bis 63 in dem Centralblatte, auf eine eben so erschöpfende als überzeugende Weise angegeben worden. In Folge des Aufsatzes in den angegebenen Nummern sind die Weinbergsbesitzer nicht mehr darauf beschränkt, was der Jahrgang mit sich bringt, sondern es ist unter dem Namen: „Die Gall'sche Weinverbesserungsmethode" uns von Herrn Anthon ein Verfahren mitgetheilt, das als ein Mittel gelten kann, die von seinen Gegnern sogenannte „Verfälschung," „Künstelei," „Pantscherei" der Weine zu verhüten. Es liegt denn im Interesse der Weinhändler, die Weine von guten Jahrgängen echt und unvermischt zu erhalten.

Durch die Mittheilung der Gall'schen Weinverbesserungsmethode in den genannten Nummern des Centralblattes, ist die Lücke, welche in die Besprechung der in Rede stehenden Frage, aus Mangel an Zeit entstand, oder weil Niemand anwesend war, der mit diesem Verfahren vertraut war, ausgefüllt worden.

Mir ist unbekannt, warum Herr Anthon in diesem Aufsatze, oder wenn man lieber will, Vortrage, von seinem eigenen Verfahren, aus Stachel- und Johannisbeeren Wein zu erzeugen, gar nichts erwähnt hat. Hat er nur deßwegen dasselbe mit Still schweigen übergangen, um die Erzeugung des Traubenweines nicht mit aus dem genannten Beerenobst zu vermischen, oder aus Besorgniß zu weitläufig zu werden, oder ob er selbst über seine Verfahrungsweise in dieser Weinerzeugung noch nicht im Reinen ist?

Die Frage 7:

Unter welchen Verhältnissen ist der Anbau von Beerenobst besonders zu empfehlen und wie wäre solche zu befördern?

Die Berathung war eine kurze und kamen vorzüglich nur folgende Punkte zur Sprache.

Siebenfreud und v. Trapp empfahlen sehr die Anpflanzung der Stachelbeeren im Großen wegen ihrer enormen Tragbarkeit. Birnbaum empfiehlt Anpflanzungen derselben längs der Eisenbahndämme. Dr. Reissich rühmt die Erfolge seiner Düngung der Beerensträucher mit Taubenmist. Neugebauer erwähnt, daß Hr. Casulofsky in Brünn sich mit der Bereitung von Beerenwein im Großen beschäftige. Baron v. Trauttenberg empfiehlt folgende eigene Manier der Kultur der Stachelbeeren: der Boden wird 1½ Fuß tief aufgegraben und gepflastert (mit Ziegelsteinen), darauf kommt Composterde. Die darauf gesetzten Stachelbeeren sollen außergewöhnlich viel tragen. Als besonders tragbare Sorten nannte derselbe: Brittish Lion, Queen Victoria, London.

Die achte und letzte Obstbaufrage kam wegen Mangel an Zeit nicht zur Berathung.

Landwirthschaftliche Literatur.

Bibliothek, illustrirte, des landwirthschaftlichen Gartenbaues, für Gärtner, Landwirthe und Gartenbesitzer. Mit besonderer Berücksichtigung des Obst- und Gemüsebaues und des Gartenbetriebes in Frankreich und England. — Herausgegeben vom Hofgärtner H. Jäger. Erste Abtheilung. Zweiter Band. Der praktische Gemüsegärtner. Dritter Theil. broch. 8. Leipzig, O. Spamer. Preis 48 kr.

Wirtgen, Dr. P., Anleitung zur landwirthschaftlichen und technischen Pflanzenkunde für Lehr-Anstalten und zum Selbstunterrichte. Erster Cursus. Beschreibung der wichtigsten Nutzpflanzen und erste Einleitung in die Systemkunde. — Mit in den Text gedruckten Abbildungen in Holzschn. gr. 8. (VIII und 216 S.) Koblenz, Hergt. geb. Preis 1 fl. 52 kr.

Kirbach, J. v., Handbuch für angehende Landwirthe, oder Zusammenstellung der Grundsätze, Ansichten und Angaben verschiedener Schriftsteller in Betreff der wichtigsten Gegenstände der Landwirthschaft. Fünfte verbesserte Auflage. Erster Theil gr. 8. (XXVI und 658 S.) Leipzig, Riese. Preis 3 fl. 36 kr.

Tschudi, P. und M. Zwicky, Der Schweizer Bauer. Ein landw. Handbuch für den Bauersmann. In zwei Theilen. Erster Theil: Bodenkultur, Wiesen-, Acker-, Wein- und Obstbau Lex. 8. (VIII und 383 S.) Zürich, Meyer und Zeller, geh. Preis 2 fl. 8 kr.

Verhandlungen der Versammlung süddeutscher Forstwirthe zu Kempten vom 10. bis 14. Juli 1856 gr 8. (XVI und 130 S.) Stuttgart, Schweizerbart, geh. Preis 1 fl.

Wagenfeld Dr L. Thierarzt, Allgemeines Vieharzneibuch, oder gründlicher und leichtfaßlicher Unterricht, die Krankheiten der Hausthiere zu erkennen und zu heilen. Mit 9 zum Theil color. Foliotafeln und Stahlstichen. Neunte vermehrte Aufl. gr. 8. (XVI und 284 S.) Königsberg, Bornträger, geb. Preis 2 fl. 56 kr.

Hanstein, die Familie der Gräser in ihrer Bedeutung für den Wiesenbau, für Landwirthe und Cameralisten bearbeitet. Mit vielen in den Text eingedruckten Holzschnitten und 11 lith. Tafeln. gr. 8. (XIV und 133 S.) Wiesbaden, Ritter. Preis 2 fl. 8 kr.

Landwirthschaft, die Blume, in ihrer Entwickelung, dargestellt von einem Landschullehrer. Mit Vorwort vom Domänen-Rath von Schmiedl und Hofgärtner Fintelmann. gr. 8. (XIII und 24 S.) Potsdam, Horvath. geh. Preis 32 kr.

Mais, der, sein Anbau und seine Verwendung. Von W. S. gr. 8. (IV. und 51 S.) Potsdam, Horvath. geh. Preis 32 kr.

Patzig G. C. Der praktische Rieselwirth. Anleitung durch Bewässerung natürlicher Wiesen in ihrem Ertrage zu erhöhen und unfruchtbare Ländereien in fruchtbare Wiesen umzuschaffen. Nach eigenen Erfahrungen. Vierte verbesserte Aufl. Mit 85 Abbildungen in Holzschnitt gr. 8. (XVI und 262 S.) Leipzig, Reichenbach, geh. Preis 2 fl. 8 kr.

Weber's illustr. Katechismen. Belehrungen aus dem Gebiete der Wissenschaften und Künste. Nr. 35. A. u. d. T. Stephens, H. Katechismus der praktischen Landwirthschaft. Nach dem Englischen von W. Hamm. Mit 62 in den Text gedruckten Abbildungen (X und 110 S.) Leipzig, Weber kl. 8. geh. Preis 32 kr.

Handels-Nachrichten.

Prag den 21. März 1857.

Der heutige Wochenmarkt war in den Zufuhren nur um 192 Metzen geringer als der vorwöchentliche, und im Vergleiche zu diesem stellte sich:

Weizen um weniges billiger, und wurden schwere Qualitäten von 83 Pfd. bis 86 Pfd, mit 4 fl. 32 kr. bis 4 fl. 48 kr. pr. Mtz. verkauft.

Korn erlitt einen größeren Rückgang, und erreichte schöne Waare von 81 Pfd. bis 83 Pfd, kaum 3 fl. bis 3 fl. 20 kr. pr. Mtz.

Gerste blieb gefragter, und wurde in bräumäßiger Qualität von 72 bis 74 Pfd. mit 2 fl. 24 kr. bis 2 fl. 30 kr. pr. Mtz. willig bezahlt.

Hafer für Platzbedarf ohne wesentliche Änderung mit 1 fl. 28 kr. bis 1 fl. 32 kr. pr. Mtz.

Hülsenfrüchte. Bei geringem Anbot ohne große Kauflust Erbsen von 2 fl. 24 kr. bis 3 fl. — Linsen von 3 fl. bis 4 fl. pr. Mtz.

Erdäpfel von 41 kr. bis 48 kr. pr. Mtz. im Detail genügend offerirt.

Düngerproducte. Der Absatz in Guano scheint viel geringer zu werden, als in früheren Jahren. Man beginnt endlich einzusehen, daß unsere Rapskuchen und Knochenmehle im Verhältniße der Kostenpreise mehr Stickstoffgehalt und Phosphorsäure repräsentiren und eine kräftigere Wirkung als der echte Guano besitzen, da noch außerdem denselben die so nothwendige Kieselsäure abgeht.

Hopfen. Der Absatz in dieser Woche war nicht bedeutend und wurde notirt: Saazer Stadtgut 100 fl., feinstes plombirtes Saazer Landgut von 75 bis 70 fl. II. Sorte von 65 bis 60 fl. — Auschaer 50 bis 45 fl., Grünhopfen 40 bis 36 fl.

Kleesamen. In rother Kleesaat war das Geschäft diese Woche bedeutend stiller und die Kauflust nicht allgemein. In Folge der ungünstigen Hamburger Berichte hat sich am Schluße der Woche der Preis ziemlich bedeutend gedrückt. Feine Kleesaaten wurden mit 38 bis 40 fl. notirt, und fanden beschränkten Absatz, geringe mit 20 Perc. Sand gemengte Saaten blieben theils unbeachtet, theils mit 32 bis 34 fl. bezahlt. Falls Hamburg aufhört, rothe Kleesaaten von Böhmen zu beziehen, so glauben wir mit aller Zuversicht, daß sich die Preise noch bedeutender drücken werden, da der einheimische Bedarf nicht von Bedeutung sein wird. In weißer Kleesaat das Geschäft ganz still.

(Lochner's Geschäftsbericht).

Zur gefälligen Kenntnißnahme.

Zufolge der Aufforderung des landwirthschaftlichen Institutes zu Hohenheim bringt der Unterfertigte zur Kenntniß, daß die alle 3 Jahre wiederkehrende Fest-Versammlung zur Feier der Gründung dieses Institutes heuer am 22. und 23. Mai in Hohenheim stattfindet, daher hiermit an alle gewesenen Herren Instituts-Zöglinge die freundliche Einladung ergeht, sich an derselben betheiligen zu wollen. Jene Herren, welche in Hohenheim zugleich Wohnung und Kost nehmen wollen belieben sich deßhalb an das genannte Institut einige Tage früher zu verwenden.

Werner Fried. Freiherr von Riese-Stallburg.

Zur Nachricht.

In Folge meines Aufsatzes „Vergleichender Anbau-Versuch mit Englischen und einheimischen Weizen-Arten“ haben sich bereits einige Herren Landwirthe um Samen an mich gewendet; ich theile hiedurch mit, daß ich diese Aufträge, so wie etwa noch eingehende, erst nach Verlauf der anzuhoffenden Ernte in kleinen Partien effectuiren kann, weil ich den 1856 geernteten Weizen im vorigen Herbste wieder ausgesäet habe. Zum Frühjahr-Anbaue kann ich von anerkannt vorzüglichen Feldproducten in Partien zu einigen Pfunden offeriren: Hopetoun-Haber, Annat-Gerste, frühe grüne Felderbsen und Rio-frio-Kartoffeln.

Reichstadt am 19. März 1857.

Ad. Strohmer.

Hopfenfechser.

Um mehrseitigen Anfragen zu genügen, theilen wir hiermit, daß einjährige Saazer Hopfenfechser (Setzlinge) zu Anlagen von Hopfengärten von der Hopfenhandlung des H. Joseph Schöffl in Saaz im Monate April vorräthig gehalten und billigst berechnet versendet werden. D. R.

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 4 des „Forst- und landwirthschaftlichen Anzeigers“ bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Forst- und landwirthschaftlicher Anzeiger.

Beilage

1857. zu den landwirthschaftlichen Zeitschriften der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Böhmen. **Nr. 4.**

Jeder für diesen Anzeiger zur Einschaltung bestimmte Artikel wolle gefälligst franco direkt an die Unterzeichnete eingesendet und zugleich der beiläufige Betrag des Insertes in Baarem mit beigeschlossen werden. Genaue Berechnung erfolgt gleich nach dem Abdrucke. Insertions-Gebühr für die Petit-Spalte-Zeile = 3 kr. C. M. (1 Ngr.) J. G. Calve'sche Buchhandlung in **Prag.**

 Sämmtliche hier angekündigte Bücher sind in Prag vorräthig in der

J. G. Calve'schen Buchhandlung (Friedr. Becke)

Altstadt, kleiner Ring, Nr. 458 zur „Goldenen Lilie".

Das Preisverzeichniss der land- und forstwirthschaftlichen Samenhandlung von Metz & Comp. in Berlin,

welches auch Urtheile über den Werth vieler in neuerer Zeit empfohlenen Pflanzen enthält, wird Jedem, der es verlangt, zugesandt. Die zur Zeit gültigen Preise von **Saatgetreide, Lupinen, Klee, Kartoffeln** und anderen Saaten, welche häufigen Schwankungen unterliegen und deshalb in dem gedruckten Preisverzeichnisse nicht angegeben sind, werden auf besondere Anfragen mitgetheilt. Unser Streben geht dahin, Saaten aller hier allgemein angebauten und neuerdings bekannt gewordenen **Nutzpflanzen** — für Feld, Gemüsegarten und Forsten — in bester Beschaffenheit und zu mässigem Preise zu liefern, und hoffen wir auch denjenigen Personen, welche höhere Ansprüche als die gewöhnlichen machen, genügen zu können.

Unter Bezugnahme auf das von dem **Königlich Preussischen Landes-Oekonomie-Collegium** erlassene Circular vom 9. December vor. J., worin unter Anderem unsere, dem Zwecke günstige Vermittlung bei dem Verkaufe guten Samens jeder landwirthschaftlichen Pflanzenart in Vorschlag gebracht wird, ersuchen wir, uns recht bald Anstellungen davon zu machen, den Preis zu bestimmen und Probe einzusenden, namentlich von Sommergetreide und Kartoffeln, deren Saatwechsel bereits vielfach als äusserst vortheilhaft bekannt ist, aber noch weit mehr Anerkennung finden wird.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist zu haben:

G. Henrionnet,

Handbuch der Feldmeßkunde

bei den Vermessungs-Operationen von einzelnen Feldstücken, ganzen Feldlagern, Dörfern und Städten, sowie bei dem Entwerfen, Reduciren und Copiren der Pläne. Nebst Abhandlungen über Dismembration, Separation und Theilung von Feld- und Forstgrundstücken; ingleichen über das Nivelliren und die Vorarbeiten zum Bau der Straßen. Zweite, um 3¼ Bogen und 1 Foliotafel vermehrte, im Preise aber nicht erhöhte Ausgabe. Mit 18 lithograph. Foliotafeln. gr. 8. 1856. Schön geh. 2 Rthl.

Die seltene practische Brauchbarkeit, bestätigt durch höchst rühmliche Recensionen in Zarnacks literar. Centralblatt und in Försters Wiener Bauzeitung, bürgen für den Werth auch dieser 2ten noch so sehr verbesserten Ausgabe. Es ist von Kennern entschieden, daß diese deutsche Bearbeitung weit über dem französischen Originale steht, wie sich dieses von Herrn Hertel, der selbst so große practische Arbeiten in der höhern wie niedern Geodäsie geliefert hat, erwarten ließ.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist zu haben:

Baronet H. de la Beche, (Director d. geolog. Untersuchungs-Commission für Großbritannien), der

geologische Beobachter,

oder vollständige Anleitung, die Wirkungen der noch thätigen geologischen Kräfte zu beobachten, sowie die Erdoberfläche auf ihre Beschaffenheit, auf das Verhalten der Gesteinschichten, auf das Vorkommen der in ihnen eingeschlossenen nutzbaren Mineralien, als Erze, Stein- und Braunkohlen, Torf, Steinsalz &c. auch der Quellen, Versteinerungen &c. zu untersuchen. Mit 309 Figuren. Zweite, um 4 Bogen und um 1 Taf. vermehrte, aber im Preise nicht erhöhete Ausgabe

Gr. 8. Geheft. 3 Rthlr.

Die Anschauung der Natur, ihrer Verhältnisse und großen Massen, Vergleichungen und Combinationen, das sind die wahren Grundlagen der Wissenschaft, geologische Beobachtungen anzustellen. Eine Anweisung dazu ertheilt das vorliegende Werk, die Frucht langjähriger Erfahrungen eines der berühmtesten Geologen der Jetztzeit.

Digitized by Google

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag, bei Neugebauer in Olmütz, C. Winiker in Brünn und in den unterzeichneten Buchhandlungen ist zu haben:

(Als ein ausgezeichnetes Bienenbuch ist zu empfehlen:)

Neue verbesserte Bienenzucht

des Pfarrers Dzierzon in Schlesien.

Herausgegeben von dem Bienen-Vereins-Vorsteher, Rentmeister **Brucfisch** zu Koppnitz. — 5. verbesserte Auflage. — Preis 1 fl. 36 kr.

☞ Durch die Bienen-Vereine in Schlesien und andern Orten ist dieses Buch wegen der neuen Bienenzucht-Methode, welche überall den größten Beifall findet, so verbreitet, daß jetzt eine fünfte verbesserte Auflage veranstaltet werden mußte, welche starke Nachfrage findet.

Für Bäcker, Branntweinbrenner und Essigfabrikanten:

Der Hefen-Fabrikant,

oder 33 praktische Anweisungen,

die vorzüglichsten Kunst- und Preßhefen für Bierbrauer und Branntweinbrenner nach den neuesten Erfahrungen auf die vortheilhafteste Methode zu bereiten, so wie auch die besten Arten flüssiger Hefen, die bei der Weißbäckerei angewendet werden, auf leichte Weise zu jeder Zeit zu verfertigen.

Von **August Lehmann**, (praktischer Fabrikant).

Zweite verbess. Auflage. Preis 32 kr.

(Zur Selbstanfertigung vieler Handels-Artikel:)

Der industriöse Geschäftsmann,

oder 400 Anweisungen

zur Fabrikation vieler Handelsartikel,

als: **künstliche Weine, Rum, Aquavite, Essige, Parfümerien, Essenzen und vorzügliche Seifen, Firnisse, Extracte, Chocoladen, Mostriche, Stiefelwichsen, Tinten,** ferner: **Räucherpulver, Räucherkerzen, Punschextracte, Magenliqueure, Universalpflaster, Hufeland'sches Zahnpulver u. s. w.**

Von **C. F. Simon**, Chemiker. Preis 1 fl. 20 kr.

Für Materialisten, Restaurateure, Techniker und jeden andern Geschäftsmann ist dies in 5. Auflage erschienene Buch sehr nützlich. Durch Anfertigung dieser Fabrikate und Handelsartikel kann man sich ein bedeutendes Vermögen erwerben.

Auch zu beziehen: Bielitz bei L. Zamaczky. — Budweis b. L. Hansen. — Krakau b. J. Wildt. — Czernowitz b. C. Winiarz. — Grätz b. Damian u. Sorge. — Herrmannstadt b. Th. Steinhausen. — Lemberg b. Milikowsky. — Linz b. V. Fink. — Salzburg, Mayr'sche Buchhandlung. — Pesth b. Hartleben und b. C. Gerold's Sohn in Wien zu haben.

Die k. k. ausschl. priv. erste österr.

Kompost-Dünger-Mehl-Fabrik

von Carl Beer in Wien

hat die Ehre, den Herren Oekonomiebesitzern und Landwirthen anzuzeigen, daß sie nebst dem k. k. priv. **Kompost-Düngermehl à 1 fl. 30 kr. pr. Centner**, über dessen ausgezeichnete Wirkung bei Anwendung von 8 bis 10 Centner pr. 1 n. ö. Joch von 1600 □ Klftr. auf Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Kukurutz, Kartoffeln, Runkelrüben, Klee, Wiesen, Weingärten, Bäume, Flachs, Hanf, Blumen und Küchengewächse die vielfältigsten Zeugnisse vorliegen, noch nachstehende Düngermittel zu deren Verfügung hält:

Rapskuchenmehl 2 fl. 45 kr.
Knochenmehl, ganz feines **3 fl. 30 kr.**
Phosphoritmehl 4 fl.
Künstlicher Guano 5 fl.
Aechten bolivianischen Guano 10 fl. 30 kr.
} **pr. 1 W. Cntr. franco Wien**

Comptoir: Stadt, Hafnersteig, Nr. 710.
Fabrik: Leopoldstadt, Taborstrasse, beim Universum.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist zu haben:

Dr. W. H. Schilling (königl. preußischer Oekonomie- und Specialcommissär a. D.), Grundsätze der landwirthschaftlichen

Bodenschätzungslehre.

Zum Gebrauch bei Grundsteuer-Regulirungen, Gemeinheitstheilungen, Ablösungen, Expropriationen, Allodificationen, Gutsübergaben und Rechtsstreitigkeiten. Für Verwaltungs- und Auseinandersetzungsbehörden, Taxatoren, Boniteurs, Rechtsgelehrte und Landwirthe.

Gr. 8. Geh. 20 Sgr.

Dr. W. H. Schilling:

ökonom.-technische Grundsätze,

wie solche zur Anwendung kommen bei Schätzung von Bodennutzungen und Reallasten, bei der Entwickelung des Hütungstheilungs-Maßstabes, bei den Entfernungs- und Sollhabenberechnungen, den Landtheilungsregulirungen, Grenzbeschreibungen, Auseinandersetzungsrezessen, Kosten-Ausgleichungsberechnungen und den sonstigen Geschäften des Oekonomie-Commissärs bei aufzunehmender Taxe, Uebergabe und Rückgewähr von Landgütern.

Gr. 8. Gehft. 15 Sgr.

Schlipf, J. A., populäres Handbuch der **Landwirthschaft** für den praktischen Landwirth nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Fortschritte. Eine gekrönte Preisschrift. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit zwischen den Text gedruckten Zeichnungen. Stuttgart, 1856. Preis 2 fl. 48 kr. C. M.

Prag 1857. Druck von Kath. Gerzabek, Ursulinergasse Nr. 140—2.

8. Jahrgang. 1857.

Nr. 13.

Preis des auf 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 G. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Centralblatt
für die
gesammte Landeskultur.

Herausgegeben

von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Comparativer Versuch mit einigen künstlichen Düngemitteln.

Die nachfolgende Tabelle weist das Resultat des im Verlaufe des Sommers 1856 mit verschiedenen Düngemitteln angestellten comparativen Versuches nach, welcher mit möglichster Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit durchgeführt wurde. Das hiezu ausgewählte Feld kann als sandiger Lehmboden mit Unterlage von Thonschiefer bezeichnet werden.

Die Vorfrucht bei allen diesen mit Gerste angestellten Versuchen waren Kartoffeln. Das Feld wurde nach der Kartoffeln-Ernte geackert, blieb über Winter in rauher Furche liegen, erhielt im Frühjahre eine nochmalige Ackerung, wurde dann abgeeggt, die Saat hierauf eingeharkt, und mit zwei Eggenstrichen abgezogen. Nur bei Nr. V Stalldünger unterblieb das Harken und wurde die Saat untergeeggt.

Nr. II. Knochenmehl durch Schwefelsäure aufgeschlossen mit Beimischung von etwas Guano, wurde einige Tage vor der Saat schon auf das Feld ausgestreut, die übrigen mit der Saat zugleich untergebracht.

Diese geschah am 25. April; die große Trockne hemmte etwas das Aufgehen der Saaten, welches jedoch ziemlich gleichmäßig am 11. Mai begann. Gegen Ende dieses Monates überflügelten in Ansehung des kräftigen Standes Nr. I. Guano und II. Knochenmehl (aufgeschlossen) bei weitem die Andern, welche unter sich keinen großen Unterschied zeigten und Nr. II. zeigte sich sogar noch etwas üppiger, als I Guano. Während jedoch Anfang Juni bei dem aufgeschlossenen Knochenmehl mehr ein Stillstand eintrat, erhielt Guano den Vorrang über dieses, so daß die Gerste sämmtlich beschnitten werden mußte, sich aber trotzdem später lagerte. Die Anwendung vo n 2 Ctr. pr Metzen ist daher eine etwas zu starke.

Am 2. Juli classificirten sich sämmtliche Versuche in Betreff des mehr oder minder schönen Standes folgendermaßen:

Als die vorzüglichste:

Nr. I. Guano.
„ II. Knochenmehl mit Schwefelsäure aufgeschlossen
„ V. Stalldünger.
„ III. Pickard. Düngungspulv. } gleich
„ IV. Knochenmehl. }
„ VI. Pickardt. Candirungsp. } gleich, nur bei VI
„ VII. Mally Compost } dünnerer Stand der
„ VIII. Ungedüngt } Saat.

Diese Reihenfolge behielten die Versuche annähernd bis zur Ernte, welche am 25. August geschah, da sie sich durch ungünstige Witterung verzögert hatte.

Bei Aufstellung der vorliegenden Tabelle hatte man die beiden Fragen im Auge:

1. Wie viel steigert die Anwendung dieser verschiedenen künstlichen Düngungsmittel die Rohproduction? und

2. wie bezahlen sich die zu dieser Production verwendeten Kosten an und für sich und in Vergleichung der einzelnen Dungmitteln unter sich, einmal im ersten Jahre und dann mit Einbeziehung ihrer Nachwirkung?, weßhalb daher natürlich diese Versuche nicht als geschlossen betrachtet werden können. Doch dürften diese auch schon jetzt so manches Entscheidende bieten, daß hiedurch ihre Anführung gerechtfertigt erscheinen dürfte. Zur Festsetzung des Preises der künstlichen Dungmittel diente deren wirklicher Erkaufspreis mit Zuschlag anderweitiger Auslagen, wie Transport, Zubereitung. Für die geerntete größere

Quantität Frucht entgegen dem Versuch „Ungedüngt" glaubte man am sichersten den zur Zeit der Ernte statthabenden Marktpreis nach Abschlag der Ernte „Abdrusch" und sonstiger Kosten annehmen zu können, um so mehr als das sich hiebei zeigende Resultat des Preises von 1 Metzen Gerste mit 2 fl. 20 kr., des Centners Stroh mit 40 kr. auch den Durchschnittspreis der letzten 10 Jahre mit ziemlicher Genauigkeit repräsentirt. Als überwiegend vortheilhaft zeigt sich nun bei dieser Berechnung der Guano; er bezahlte, wie dieß die Tabelle nachweist, die Auslagen in dem ersten Jahre vollständig, und bildet auch in der Rohproduction die erste Reihe mit einer 15fachen Vermehrung. Das Einzige, worin er etwas zurücksteht, ist das mindere Gewicht pr. Metzen, eine wahrscheinliche Folge der zu üppigen Strohproduction und des hiedurch bedingten Lagerns, noch dazu nach vorhergegangenem Schröpfen. Eben dieses dürfte, wie schon erwähnt, beweisen, daß das angewendete Quantum zu stark, und eine Reduction auf 1½ Ctr. immerhin einer guten Stalldüngung gleich kommt. Die Nachwirkung des Guano, mit 20 Proc. im zweiten und 5 Proc. im dritten angenommen, bliebe demnach reiner Gewinn; es frägt sich aber, ob bei der für Anwendung dieses Dungmittels sehr günstigen feuchtwarmen Witterung nicht die Wirkung sich doch mehr auf das erste Jahr concentrirt hat?

Der zweite Versuch, „Knochenmehl mit Schwefelsäure aufgeschlossen unter Beimengung von etwas Guano," zeigt die zweitbeste Rohproduction mit 12⅘ Körnern, das Resultat jedoch in Betreff des Geldaufwandes ist bedeutend minder befriedigend; denn es verbleibt zum Ersatze für die nachfolgende Frucht noch 11 fl. 10 kr., so daß die Nachwirkung mehr als 50 Proc. betragen müßte, was nach der Erfahrung, daß diese Mischung nur eine geringe Wirkung für das zweite Jahr liefert, so wie nach den betreffs der günstigen Witterung bei dem Guano angeführten Verhältnissen kaum zu hoffen ist. — Der angestellte Versuch beweist demnach, daß die Wirkung dieses Dungmittels selbst auf Halmfrucht eine sehr gute, daß aber der jetzige Preis desselben im Durchschnitte der Getreidepreise die Anwendung nicht bezahlt, wenigstens nicht in Bezug auf Halmfrüchte. Übrigens ist es allerdings eine schon länger feststehende Erfahrung, daß seine Hauptwirkung sich nur bei Wurzelgewächsen, und bei directer Aufbringung bei Futtergewächsen zeigt. Wenn die Wirkung des aufgeschlossenen Knochenmehles zu 75 Proc. im ersten Jahre, und zu 25 Proc. im zweiten Jahre angenommen wird, so dürfte der Preis des Centners nicht einmal 4 fl. betragen, wenn dessen Anwendung gewinnbringend sein sollte.

Als dritter Versuch folgt das Pickardt'sche Düngungspulver, welches gegenüber dem Nr. VIII „Ungedüngt" fast 3 Körner pr. Metzen mehr producirte, ja sogar etwas mehr als der Versuch mit Stalldünger, und das Feld nur mit einer geringen Summe 3 fl. 59¼ kr. belastet hinterließ, während bei Versuch V 8 fl. 52¼ kr. in Rest blieben. Die Frage ist nun, ob sich nicht die ganze Wirkung im ersten Jahre erschöpft hat, eine Frage, welche die projectirte Fortsetzung dieser Versuche im nächsten Jahre beantworten wird. Hiebei ist auch noch bemerkenswerth, daß die Gerste von diesem Versuchsfeld die schwerste von Allen war.

Auch das unaufgeschlossene Knochenmehl Nr. IV wird in seinem Erfolge durch den zu hohen Preis beeinträchtigt. Die Wirkung desselben wird angenommen

im 1. Jahre mit 30 Procent.
„ 2. „ „ 30 „
„ 3. „ „ 25 „
„ 4. „ „ 15 „

Die durch die Mehrproduction aber laut Tabelle zurückerhaltene Summe von 4 fl. 20 kr. repräsentirt von der ganzen Ankaufssumme nicht ganz 26 Proc. Es wäre also bei den angenommenen Conjuncturen hier ebenfalls kein Gewinn.

Nr. V. Stalldünger (Rindviehdünger) zeigt eine Mehrproduction von 2⁴⁄₉ Körnern und ersetzt nach den angenommenen Geldberechnungen im 1. Jahre zurück 45 Proc. Eine geringere Wirkung in diesem Jahre dürfte der Umstand erklären, daß der Dünger erst zur Saat aufgebracht wurde, folglich ein größerer Theil seiner Wirkung für diese Frucht zurückblieb.

Ungünstig in höherem Grade fiel der Versuch mit den Candirungspulver aus. Ebenso, ja noch mehr, die Düngung mit Mally's Compost, welcher ganz dem Ungedüngten äquivalent angesehen werden kann, da die kleine obwaltende Differenz keine Beachtung verdienen wird.

Obgleich, so lange die Nachwirkungen der nächsten Jahre nicht in die Beobachtung mit aufgenommen sind, kein Schlußresultat dieser Versuche angeführt werden kann, so läßt sich doch schon für jetzt in Bezug wenigstens auf die hiesigen Verhältnisse annehmen, daß unter allen künstlichen Düngungsmitteln die Anwendung des Guano die gewinnbringendste sei, welchem sich dann am nächsten das Pickardt'sche Düngungspulver anschließt. Äußert dieses noch eine nur halbwegs bedeutende Nachwirkung, so verdient es alle Beachtung. Der Candirungsversuch mit eben diesem Pulver muß jedoch hier als absolut erfolglos bezeichnet werden. Die Sorten von Knochenmehl müßten entweder, um sie hier anwenden zu können, in ihrem Preise fallen, oder dürften sie nur bei bedeutend erhöhten Getreidepreisen anzuwenden sein.

Mally's Compost aber verdiente gar keine Erwähnung.

Block Nro.	Ausmaß		Aussaat		Dungmittel	Gewicht pr. Metzen	Geldwerth		Ernte				Gewicht von einem Metzen	Körner-Vermehrung	Demnach mehr gegen Versuch „Ungedüngt"				Der Geldwerth dieses Mehr beträgt		Bleibt daher die Belassung des Feldes mit einem Jahre	
									Körner		Stroh				Körner		Stroh					
	Metzen	Maßel	Metzen	Maßel		Pfd.	fl.	kr.	Metzen	Maßel	Ctr.	Pfd.	Pfd.		Metzen	Maßel	Ctr.	Pfd.	fl.	kr.	fl.	kr.
I	1	—	1	2	Guano	200	19	34	17	11	12	18	63	$15\frac{4}{9}$	7	6	5	50	20	—	—	—
II	1	—	1	2	Knochenmehl (aufgeschl.)	400	22	—	13	10	10	68	67	$12\frac{1}{9}$	3	5	4	—	9	$23\frac{3}{4}$	12	$36\frac{1}{4}$
III	1	—	1	2	Pickardt's Dünge-Pulver	400	12	8	13	6	8	18	69	$11\frac{8}{9}$	3	1	1	50	8	$8\frac{3}{4}$	3	$59\frac{1}{4}$
IV	1	—	1	2	Knochenmehl fein gepulv.	400	18	—	11	13	7	93	68	$10\frac{1}{2}$	1	8	1	25	4	20	13	40
V	1	—	1	2	Stalldünger	8000	16	—	13	1	8	18	68	$11\frac{1}{18}$	2	12	1	50	7	$7\frac{1}{2}$	8	$52\frac{1}{2}$
VI	1	—	—	14	Pickardt Candirungspulv.	—	—	42	8	1	5	78	66	$9\frac{7}{16}$	—	—	—	—	—	—	—	—
VII	1	—	1	2	Mosly Compost . . .	400	8	—	10	—	6	12	68	$8\frac{8}{9}$	—	—	—	—	—	—	—	—
VIII	1	—	1	2	Ungedüngt	—	—	—	10	5	6	68	68	$9\frac{1}{4}$	—	—	—	—	—	—	—	—

Schwanberg im März 1857. M. Müller.

Der Steinkohlen-Theer als Schutzmittel der Obstanlagen.

Es dürfte den Freunden der Obstbaumzucht vielleicht nicht ganz ohne Interesse sein, über die noch immer schwebende Frage bezüglich der Anwendung des Steinkohlen-Theers als Anstrich der Obstbäume zum Schutz derselben gegen Wildbeschädigung einige, aus practischer Erfahrung sich ergebende Daten zu erhalten, um so mehr, als selbst in neuester Zeit vor dieser Anwendung sogar wohlmeinend gewarnt wird, und es wäre in der That zu bedauern, wenn ein eben für den in Rede stehenden Zweck so ausgezeichnetes Mittel entweder aus Mangel an Erfahrung oder fehlerhafter Anwendung in Mißcredit gebracht oder gar als schädlich angesehen würde.

Auf der hochgräflich Caroline Nostitz-Rieneck'schen Domaine Biodetz und Luschtenitz wird der Steinkohlen-Theer zum Anstrich der Obstbäume seit dem Jahre 1848 bei einem Obstbaumbestande von 10.250 Stück mit so ausgezeichnetem, vollkommen entsprechendem Erfolge angewendet, daß man diese ebenso ausgezeichnete als billige Anstrichsart wahrheitsgemäß Jedermann nur anzuempfehlen vermag.

Der Anstrich selbst wird aus

2 Theilen Steinkohlen-Theer
1 „ ungelöschten Kalk
1 „ Lehm
1 „ Hornvieh-Exkrementen
1 „ Getreide-Spreu

bereitet und sodann mit so viel Dungjauche versetzt und gleichmäßig durchgerührt, bis das Ganze eine breiähnliche Consistenz erhält, mit welcher Mischung mittelst aus Stroh angefertigter Wische die Obstbäume alljährlich im Herbste bis zur Krone angestrichen werden.

Bei diesem Verfahren kam noch nicht ein Fall seit diesen neun Jahren vor, wo ein vollkommen angestrichener Baum entweder vom Wilde angegriffen, in seinem Wachsthume gestört, mit Moos oder Flechten behaftet oder brandig geworden wäre. Es wird auch hier durch die Vernichtung der von Insecten jeglicher Art in die Borkenrisse gelegten Eier vollkommen bewirkt.

Im reinen Zustande ohne allen Zusatz läßt sich der Steinkohlen-Theer weder als Anstrich noch als Baumsalbe, selbst bei den härtesten Holzgattungen oder Gesträuchen nie verwenden, da dessen bedeutender Gehalt an Säuren und dessen asphaltirende, somit die, als Athmungswerkzeuge der Pflanze fungirenden Poren verklebende, Eigenschaft das Leben einer jeden von keiner allzustarken Borke geschützten Pflanze vollkommen zerstört, und eben nur einer, diese beiden für Pflanzenwachsthum gefährlichen Eigenschaften paralisirenden Mischung ist seine ausgezeichnete Brauchbarkeit zu diesem Zwecke zuzuschreiben.

Zur Baumsalbe wird bei gleichen Mischungsverhältnissen nur 1 Theil Steinkohlen-Theer und statt ungelöschten Kalks bloß durchgesiebter Mauerkalkschutt verwendet und die Consistenz strenger hergestellt.

Es ist auch anzunehmen, daß man bei Bereitung des Anstriches oder der Baumsalbe manch andere Mischungsverhältnisse nach Localumständen vortheilhaft substituiren kann, doch hüte man sich, die Dauer des Anstriches auf

länger anhaltend als die Winterszeit, durch Zusätze ausdehnen zu wollen, indem jederzeit das Grundprincip aufrecht erhalten werden muß, daß der Baum während der Vegetationsperiode alle seine Lebensorgane, somit auch die Spaltöffnungen der Rinde in voller unbehinderter Thätigkeit zu gebrauchen vermag, weßhalb auch der Anstrich nur jene Haltbarkeit haben darf, die dessen Abwaschen durch die Frühjahrsregen ermöglicht.

Was den derartigen Schutz der Pflänzlinge in den oft unvollkommen eingefriedeten Baumschulen jedoch anbelangt, wo oft von hineingerathenen Hasen große empfindliche Verwüstungen angerichtet werden, so wäre der Gebrauch des Anstriches sowohl zu mühsam und durch den nothwendigen Zeitaufwand kostspielig als auch für die Stämmchen gefährlich; hier gewährt dagegen der Anbau des niedrigen blauen Winter-Blatkohls (Braunkohl) je zwischen zwei oder drei Reihen der Pflänzlinge eine Zeile, einen nichts zu wünschen übrig lassenden Schutz, da, so lange nur ein Strunk dieses Kohles am Beete ist, kein Pflänzling oder Stämmchen von Hasen angegriffen wird, und man hat im Frühjahre noch den Vortheil, den übrig gebliebenen Kohl als Gemüse benützen zu können.

Schlüßlich sei noch zur Anempfehlung des Steinkohlentheers angeführt, daß dessen Anstrich ohne aller Beimischung das Holz vor dem Benagen der Pferde vollkommen sichere.

C. F. Schwarz.

Ueber die Wirkung des Galvanischen Stromes auf die Vegetation der Kartoffeln.

Hr. Graf v. Sierstorpff zu Koppitz hatte im Jahre 1855 den Versuch gemacht, mehrere Reihen Kartoffelstauden durch Einsenken von Metallplatten an jedem Ende und Verbinden derselben mit einer galvanischen Batterie, einem andauernden electrischen Strom auszusetzen. Bei dem Aufnehmen der Kartoffeln hatten diese Reihen gegen die daneben stehenden, nicht galvanisirten, einen auffällig hohen Ertrag geliefert. In Folge dessen war von dem Königl. Preuß. Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten das Landes-Ökonomie-Collegium beauftragt worden, die Sache weiter zu verfolgen, und von dem letzteren, ungeachtet der entgegenstehenden Resultate früherer Versuche, den höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten die Wiederholung der v. Sierstorpff'schen Versuche aufgegeben worden.

Die Ausführung der Versuche hat denn auch nach Maßgabe der ertheilten Vorschriften auf den Lehranstalten zu Poppelsdorf und Proskau, unter Leitung der Herren Dr. Eichhorn und Professor Krocker, stattgefunden.

Gutachten des Hr. Prof. Krocker in Proskau.

In Folge des hohen Auftrages des hochlöblichen Königl. Landes-Ökonomie-Collegiums vom 16. März d. J., die Anwendung der Electricität bei dem Anbau von Pflanzen in derselben Art zu wiederholen, wie in einem von Herrn Graf v. Sierstorpff in Koppitz an das hohe Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten erstatteten Bericht näher ausgeführt worden war, ist hier mit größter Sorgfalt ein Versuch ausgeführt worden, über welchen ich mir hiermit zu berichten erlaube.

Die Überzeugung, daß, so wie die Wärme und das Licht, auch die Electricität in dem Lebensproceß organischer Wesen eine wichtige Rolle übernimmt, die Thatsache, daß Vermehrung und Verminderung der Wärme, höhere und geringere Intensität des Lichtes einen wesentlichen Einfluß auf das Wachsthum der Pflanzen ausübt, hat schon früher zu Versuchen geführt, durch Zuführung von Elektricität die Vegetationsthätigkeit zu erhöhen *). Es diente in den meisten Fällen der für die Entwickelung der Pflanzen bestimmte Boden als Leiter eines galvanischen Stromes, welcher durch ein positives Element (Zink) und ein negatives Element (Kupfer) in Berührung mit der Bodenflüssigkeit erregt wurde. Günstige Resultate wurden nach diesem Verfahren jedoch nicht erzielt, und es schien dieß nicht der Weg zu sein, auf welchem eine Unterstützung der Vegetationsfähigkeit möglich werden dürfte, so daß um so mehr die von Hrn. Grafen v. Sierstorpff bemerkte Erhöhung des Ertrages bei Kartoffeln in denjenigen Furchen, deren Boden als Leiter eines durch besondere hydroelectrische Batterie erregten Stromes gedient hatte, zu erneuter Prüfung anregen mußte.

Um jede Täuschung zu vermeiden, welche durch zufällig sorgfältigere Behandlung des zum Versuch dienenden Stückes entstehen möchte, wurde der Versuch auf einem zur hiesigen Wirthschaft gehörenden naheliegenden Felde ausgeführt, welches zwölf Morgen groß, in diesem Jahre zum Anbau mit westpreußischen Kartoffeln bestimmt war. — Der Boden des Feldes ist von mäßig thoniger, jedoch sehr gleichmäßiger Beschaffenheit, und hatte nach Düngung 1854 in dem folgenden Jahre Raps getragen. Nachdem die Bestellung und das Legen der Kartoffeln möglichst gleichmäßig durchweg erfolgt war, wurden am 5. Mai drei nebeneinander liegende beliebige Furchen in

*) In dem oben erwähnten verehrten Schreiben des hochlöblichen Königl. Landes-Ökonomie-Collegiums sind folgende über die diesen Gegenstand betreffenden Versuche aufgeführt:

Forster cfr. Echo du monde savant 1845 No. 38. Feife cfr. Edinburgh new philosophical Journal, 14 Jan. 1846 p. 143. Legeler cfr. Annalen der Landwirthschaft B. 20 S. 79. Becquerel cfr. Journal de Pharmacie. Mars 1851 p. 212.

einer Länge von 54 Fuß als Leiter für den galvanischen Strom in der Art benutzt, daß etwa in der Mitte des Versuchsstückes eine Batterie *) von drei Kupfer-Zink-Elementen in geschlossenen Kästen aufgestellt wurde, von deren Polen nach beiden Seiten ein 1 Linie starker Kupferdraht zu drei Zoll breiten und vier Fuß langen Kupferblechstreifen führte, welche ihrer Breite nach die Versuchsfurchen begrenzten und bis zu einer Tiefe von acht Zoll eingesenkt wurden.

Der Erdboden war zu jener Zeit hier so trocken, daß nach Schließung der Kette selbst durch den Multiplicator, welcher eingeschaltet wurde, nicht die geringste Strömung in dem Drahte wahrzunehmen war. Nicht nur die Monate März und April, sondern schon der Monat Januar dieses, so wie der Monat Dezember des vorigen Jahres, waren von so geringen atmosphärischen Niederschlägen begleitet, daß das sechsjährige Mittel des in diesen Monaten am hiesigen Orte beobachteten Regenfalles nicht erreicht wurde; das Frühjahr 1852 bot hier ähnliche Erscheinungen des trockenen Zustandes der Felder. Bei der häufig in Folge der Dürre tief aufgerissenen Erde war es natürlich, daß der Versuch durch Einsenken der Platten bis 12 Zoll Tiefe ebenfalls zu keinem Resultate führte, und schon sollte eine weitere Abänderung des Versuches unternommen werden, als nach einzelnen geringen Niederschlägen am 24. Mai ein starker Regenfall von 162 Kubikzoll pr. Quadratfuß der Verlegenheit ein Ende machte. Es erfolgte eine Ablenkung der Magnetnadel des Galvanometers von 12 Grad, da die Bodenflüssigkeit als Leiter wirkte, und wurde von dieser Zeit der Strom während der ganzen Vegetationsperiode der Pflanzen nicht mehr unterbrochen. Die Flüssigkeiten der Batterie wurden alle acht Tage erneuert, während welcher Zeit die Ablenkung der Magnetnadel in der eingeschalteten Boussole sich von 12 Grad auf 5 Grad verminderte. Veränderungen in der Intensität des Stromes schienen allerdings mehrere Male aufzutreten, doch ließ sich auf eine Abhängigkeit von Witterungswechseln u. s. w. durchaus nicht mit Bestimmtheit schließen.

Von Interesse war jedoch die unzweifelhafte Thatsache, daß, obschon wie erwähnt, nicht verschiedene Metalle als Leitungsplatten in die Erde gesenkt wurden, sondern zwei Kupferplatten, daß nach Ausschaltung der Batterie in dem Verbindungsdraht der Kupferplatten immer ein electrischer Strom durch den Galvanometer angezeigt wurde, welcher die Magnetnadel 4 Grad ablenkte. Ein Versuch zeigte, daß der Strom kaum stärker erfolgte, als statt einer der Kupferstreifen eine Zinkplatte eingesenkt und mit der zweiten Kupferplatte verbunden wurde.

Der Versuch wurde Mitte September beendet, nachdem sich bei den meisten Pflanzen das Kraut normal gewelkt zeigte.

Die Erscheinungen während des Wachsthumes in der ganzen Vegetationsperiode in Bezug auf Entwickelung der Blätter, lebhaftes Grün, Stärke der Pflanzen, Abwelken der Blätter erfolgten auf gleiche Weise bei allen auf dem ganzen Kartoffelfelde stehenden Pflanzen ohne wesentlichen Unterschied.

*) Die Batterie bestand aus Kupferelementen von 12 Quadratzoll Metallfläche und aus Zinkelementen von 30 Quadratzoll Metallfläche. Die Erregungs-Flüssigkeiten waren einerseits concentrirte Kupfer-Vitriollösung, andererseits eine verdünnte Schwefelsäure von 1/10 Säuregehalt.

Krankheits-Erscheinungen zeigten sich überall in gleichen Stadien durch Auftreten von schwärzlichen Flecken auf den einzelnen Blättern, das spätere Abtrocknen dieser Stellen, das Aufhören jeder Krankheitserscheinung, erfolgte in gleicher Zeit bei sämmtlichen Pflanzen des Feldes.

Zur Bestimmung der Quantität der Ernte wurden an verschiedenen Stellen näher und entfernter dem Versuchsstücke gleiche Flächen genau abgemessen *) und die auf diesen Vergleichsstücken geernteten Kartoffeln, so wie die Kartoffeln des Versuchsstückes genau gewogen. Es ergaben sich folgende Mengen:

das Versuchsstück lieferte	. 169	Pfd.
„ Vergleichsstück A „	. . 171	„
„ „ B „	. : 168	„
„ „ C „	. . 164 1/2	„

Es sind dieß Differenzen, welche bei dem Anbau im Großen gering erscheinen müssen.

In Bezug auf Qualität der Knollen wurde ebenfalls keine Verschiedenheit bemerkt. Die Knollen waren sämmtlich gesund und in Bezug auf Größe traten keine Unterschiede bei der Ernte der vier Parzellen auf. Die Ermittelung des Stärkegehaltes nach dem mittleren specifischen Gewicht von je 40 Knollen ergab ein völlig übereinstimmendes Resultat, wonach die Kartoffeln 21 Proc. Stärke enthielten.

Es ist hiernach der Schluß gerechtfertigt, daß unter den bei dem Versuch obwaltenden Verhältnissen sich die Benutzung der Bodenfeuchtigkeit als Leiter eines, durch eine hydroelectrische Batterie erregten galvanischen Stromes bei dem Wachsthume der Kartoffelpflanze erfolglos gezeigt hat.

Gutachten des Herrn H. Eichhorn in Poppelsdorf.

Zwei Kästen von Holz, innen mit Schiffspech kalfatert, jeder 6 Fuß lang, 2 Fuß 6 Zoll breit, 2 Fuß 9 Zoll tief, wurden mit Erde gefüllt und an einem passenden Orte eingegraben, so daß die Ränder derselben etwa 2 Zoll über das umgebende Erdreich hervorstanden. Die Erde, womit die Kästen gefüllt waren, war aus dem Wirthschaftsgarten genommen, und zwar von einer Stelle, die lange nicht gedüngt war, sie war durch Sieben möglichst gleichmäßig gemischt, so daß man wohl annehmen konnte, daß in beiden Kästen genau dasselbe Erdgemisch sich befand. Die wasserdichten Kästen wurden deßhalb angewendet, um einerseits alle äußeren Störungen abzuhalten, besonders aber um beinahe aneinander stehenden Reihen der Versuchskartoffeln eine seitliche Verbreitung des electrischen Stromes auf die nicht zu electrisirenden Reihen zu verhindern.

In jedem dieser Kästen wurden am 19. Mai 5 Kartoffeln in 3 Zoll Tiefe gepflanzt, so daß dieselben 12,5 Zoll von einander und 15 Zoll von den Seiten des Kastens entfernt waren. Die Kartoffeln waren weiße runde mit weißem Fleische, und wurde ihre Größe so gewählt, daß je 5 derselben nahezu dasselbe absolute wie auch specifische Gewicht hatten. Das erstere betrug bei den einen 254,9 Grammen, bei den anderen 255,5 Grammen, das letztere im Mittel, 1,110 entsprechend, einen Stärkegehalt von 21·09 Procent.

Durch den einen dieser Kasten (Nr. I.) wurde ein electrischer Strom geleitet, und zwar so, daß auf den

*) Die Flächen betrugen 292 1/2 Quadratfuß.

schmalen Seiten desselben 2 Eisenplatten von 5,8 Quadratfuß, die als Electroden dienen sollten, eingelassen wurden, die dann mit den Polen einer, in einem in der Nähe befindlichen Hause aufgestellten Daniell'schen Batterie durch eine, nach Art der Telegraphenleitungen isolirten Drahtleitung von 96 Fuß Länge verbunden wurden. Die Batterie bestand anfänglich aus 4 Elementen, letztere wurden aber später auf 24 vermehrt, von denen gewöhnlich aber nur 15 bis 20 in Thätigkeit waren. Die hierdurch erzielte Stromstärke war sehr schwankend, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Erde und je nachdem die Flüssigkeiten der Säule mehr oder weniger erschöpft waren. Die Schwankungen lagen zwischen 2,5 und 8 Grad einer Tangentenboussole oder 40 bis 10 Grad eines aufrechtstehenden (Eisenbahn-) Galvanometers, die täglich einmal in den Strom eingeschaltet wurden, um sich sowohl von dem Vorhandensein als auch von der Stärke des Stromes zu überzeugen.

Was nun die Erscheinungen anbetrifft, die während der Vegetation der Kartoffeln eintraten, so sind diese folgende. Wie schon erwähnt, wurden die Kartoffeln am 19. Mai gepflanzt. Am 6. Juni waren sowohl in dem Kasten mit electrischem Strom (Nr. I.) als auch in dem ohne Strom (Nr. II.) zwei Pflänzchen hervorgebrochen am 9. Juni alle 5 Pflanzen in I. und am 10. auch alle in II. aufgegangen. Die früher gewachsenen Kartoffeln waren, wie zu erwarten stand, den anderen voraus, und dieser Unterschied war bis zum 21. Juni in beiden Kästen gleichmäßig zu beobachten. Von dieser Zeit ab hatten die zuletzt aufgegangenen Stauden in I. die anderen vollständig eingeholt, in II. hingegen blieben die zuletzt aufgegangenen den anderen stets zurück, bis endlich vom 1. Juli ab, wo in der Nacht ein heftiger Wind eingetreten war, der das Kraut bei allen Stauden umgelegt hatte eine genauere Beobachtung nicht mehr möglich war; so viel ließ sich jedoch erkennen, daß das Kraut in beiden Kästen hinsichtlich der Länge nicht wesentlich von einander verschieden war. Einige andere bei der Vegetation be? merkte Erscheinungen waren noch folgende: Zum Blühen kamen die Kartoffeln nicht, in beiden Kästen waren am 28. Juli die Knospen unentwickelt abgefallen. In Bezug auf die Kartoffelkrankheit möchte noch hervorzuheben sein, daß sich gegen Ende des Juli bei einigen Stauden:

I. (1, 2 und 5) und bei II. (5) einige gebräunte Stiele zeigten, wie sie bei der Kartoffelkrankheit aufzutreten pflegen; jedoch nahm diese Bräunung im weitern Verlaufe der Vegetation nicht zu, und scheint auch mit den, später bei der Ernte vorgefundenen kranken Kartoffeln in keinem anderen Zusammenhange zu stehen. Am 5. August, nachdem es längere Zeit nicht geregnet hatte, war der Stand der Pflanzen in II. weniger frisch, als bei den in I., ein Umstand, der auch von anderen Personen, außer mir, beobachtet wurde. Am 13. August zeigten sich in beiden Kästen die ersten welken Blätter, und während am 26. August bei I. alle Pflanzen schlaff auf dem Boden lagen und schon viele Stiele vertrocknet waren, standen die meisten Pflanzen in II. noch aufrecht und grünten fort, auch dieß war sehr deutlich zu bemerken. Am 8. September war das Kraut in I. vollständig vertrocknet, während 2 Stauden in II., Nr. 1 und 4, noch fortgrünten, die anderen aber auch schon vertrocknet waren. Am 16. September wurde die Batterie fortgenommen, und am 29. September, nachdem auch die Stiele in II. 1 und II. 4 trocken waren, die Kartoffeln geerntet, gewaschen und gewogen. Das Ergebniß war

Kasten Nr. I.			Kasten Nr. II.		
Nr. der Staude	Gewicht in Grammen	Kranke Kartoffeln	Nr. der Staude	Gewicht in Grammen	Kranke Kartoffeln
1	734	keine	1	692	eine
2	602	eine	2	878	keine
3	750	eine	3	720	keine
4	820	keine	4	577	keine
5	890	eine	5	953	keine
Summa	3796		Summa	3820	

Differenz zu Gunsten der nichtelectrischen Kartoffeln 24 Grad oder 0,6 Proc., eine Größe, die wohl weiter nicht in Anschlag kommt.

In Bezug auf den Kasten Nr. I. will ich noch bemerken, daß die Staude Nr. 1 der positiven und Nr. 5 der negativen Electroden zugekehrt war. Mit Ausnahme der Staude Nr. 2 nimmt zwar das Gewicht der geernteten Kartoffeln von 1 bis 5 hin zu, ob jedoch hieraus ein Schluß auf die Wirkung der Pole zu ziehen sein möchte, lasse ich dahingestellt sein. Die Stauden Nr. 1 und 4 im Kasten Nr. II. haben das geringste Erntegewicht ergeben und ist besonders Nr. 4 nur 0,6 von dem Gewichte von Nr. 5. Man könnte hier glauben, daß beim Herausnehmen der Kartoffeln einige von der Staude 4 zu denen von 5 gekommen seien; ich muß jedoch bemerken, daß mit aller möglichen Vorsicht dahin gesehen ist, eine solche Vermischung zu verhüten. Möglicher ist jedoch, daß die Individualität der Kartoffeln in 1 und 4 nur von den anderen etwas verschieden ist, da diese beiden Stauden es waren, die eine um 21 Tage längere Vegetation gezeigt haben; in ihrem Äußeren unterschieden sich die Saat-Kartoffeln in keiner Weise, eben so wenig war ein Unterschied im Kraute von 1 und 4 während der Vegetation zu bemerken. Die geernteten Kartoffeln von 1 und 4 zeigten jedoch einen geringen Unterschied von den übrigen, der darin bestand, daß die Schale derselben, durch mehr abgeblätterter Korksubstanz rauher, die Anzahl der Augen eine geringere und die Lage derselben eine weniger tiefe war.

Würde man für diese beiden Stauden das Mittel (= 848 Gr.) aus den 3 übrigen des Kastens Nr. II setzen, so würde das Gesammtgewicht von II. 4247 Gr. betragen, wo sich dann ein Mehrgewicht von 451 Gr. über den Kasten Nr. I., oder von 11,7 Proc. herausstellen würde.

Als Resultat des Versuches möchten folgende Punkte sich ergeben haben:

1. Daß der electrische Strom auf eine Vermehrung der Knollenbildung bei der Kartoffel nicht hingewirkt hat.

2. Daß eine besondere Einwirkung in Bezug auf die Kartoffelkrankheit nicht hervorgetreten ist.

3. Daß die Vegetation der electrisirten Kartoffel eine etwas schnellere gewesen ist. (Annal. d. Landw.)

Die Krankheiten unserer Kulturpflanzen.

3. Der Brand*).

Mit dem Namen Brand bezeichnen die Pflanzenzüchter mehrere abnorme Bildungen an Pflanzen und glauben meistens damit eine Krankheit bezeichnet zu haben, die den leidenden Pflanzentheil ähnlich umändert, wie wenn er bedeutender Hitze ausgesetzt gewesen wäre. Der Obstbaumzüchter kennt einen Brand an den Bäumen, der Weinbauer belegt mit demselben Namen eine Krankheit der Reben, der Landwirth fürchtet den Brand besonders bei seiner Weizensaat und weiß, daß er auch die Gerste, den Haber, Mais, die Hirse und viele wilde Gräser befällt. Endlich hört man auch, daß das Kraut der Kartoffel durch die bekannte entsetzliche Krankheit „brandig“ werde.

Es ist wohl nicht nöthig zu erläutern, daß und warum all die erwähnten, mit demselben Namen belegten Erscheinungen an den verschiedenen Pflanzen nicht unter ein und dieselbe Überschrift gestellt werden sollten. Wir wollen den schlimmsten dieser „Brände“ kennen lernen und seine Entwickelung beobachten, um dann vielleicht die Mittel, ihn zu löschen oder zu verhüten, zu erforschen. Der Landwirth unterscheidet aber zwischen Staub- und Schmierbrand. Letzteren fürchtet er mehr, als ersteren. Der Schmierbrand befällt vorzugsweise den Weizen; obgleich er nicht so oft als der Staubbrand auftritt, so sind doch seine Verheerungen bedeutender und reißen oft ein großes Loch in den Beutel des Landmannes.

Der Schmierbrand im Weizen verräth sich einem aufmerksamen Beobachter schon in der Blüthe der Weizenpflanze. Leichter erkennt man ihn ungefähr 2 bis 3 Wochen nachher und gar nicht zu übersehen ist er an den reifen Pflanzen. Verfolgt man seine Entwickelung mit bloßem Auge, so bemerkt man ihn viel zu spät und erkennt zu wenig Verhältnisse, als daß man auf diese Art ein richtiges und vollständiges Bild davon erhalten könnte. Selbst die Lupe ist zu diesem Zwecke nicht ausreichend, obgleich sie einige Verhältnisse enthüllt, die dem bloßen Auge verborgen bleiben. So sieht man mit der Lupe, daß auch bei dem Schmierbrande die innern, theilweise selbst die äußern (oder Kelch-) Spelzen angegriffen, wenn auch nicht so vollständig zerstört werden, wie durch den Staubbrand. Wichtiger aber für die Kenntniß der Entwickelungsgeschichte des Brandes ist es, daß wir mit der Lupe deutlich erkennen, wie die bräunliche Verfärbung, welche die Gegenwart des Brandes an den ergriffenen Organen der Weizenähren verräth, am Grund dieser Theile (Fruchtknoten, Staubfäden, innere und äußere Spelzen) zuerst erscheint. Besonders sind es Fruchtknoten und Staubfäden, welche an ihrer Basis anschwellen, während ihre Gipfeltheile, die federigen Narben, die obere Hälfte des Fruchtknotens und die Staubbeutel, noch keine Veränderungen zeigen. Dieser Zustand ist ausnehmend günstig zur gründlichen Untersuchung des Brandgebildes. In demselben Grade, wie an der unbefallenen Pflanze, vergrößert sich der brandige Fruchtknoten, nur mit dem Unterschiede, daß ersterer mehr in die Länge, letzterer sich mehr im Umfange ausdehnt. An den Staubfäden ist dagegen immer eine starke Verdickung zu bemerken und auch die innern Spelzen schwellen etwas an, verlieren ihre sonst feinhäutige Beschaffenheit und erscheinen schwammig aufgetrieben. In der Zeit, wenn der gesunde Fruchtknoten bereits die Größe der reifen Frucht erlangt hat, aber noch milchig und matt gelblich weiß gefärbt ist, zeigt der brandige eine blaugrüne Farbe er ist kürzer, als der normale Fruchtknoten und sein kegelförmiger Gipfel häufig lichter gefärbt. In diesem Zustande geöffnet oder zerdrückt erscheint im Innern des brandigen Fruchtknotens eine dunkelbraune Schmiere von so üblem Geruch, daß die Eigenschaft den Nemen „Stinkbrand“ hervorgerufen hat. In demselben Stadium erkennt man die brandige Ähre (um so leichter, je mehr Fruchtknoten davon befallen sind) an einer bläulichdunkelgrünen Färbung, welcher das Durchscheinen der braunen Brandmasse durch die grünen Hüllen zu Grunde liegt. Mit dem gegen die Reife steigenden Wasserverluste wird jene braune Schmiere consistenter und stellt an der lufttrockenen Pflanze einen länglichen, harten, brüchigen Körper dar, welcher, oberflächlich betrachtet, einem verkrüppelten Fruchtknoten ähnlich sieht. Für diesen Zustand paßt die Bezeichnung Steinbrand, für den früheren an der noch grünen Pflanze Schmierbrand.

Der Staubbrand unterscheidet sich schon durch seine rapide Entwickelung von dem Schmierbrande. Schon zwischen blühenden Halmen erscheinen die schwarz bestäubten Ähren oder Rispen, und zur Erntezeit sind deren Theile (Ährchen, Rispenäste) größtentheils zerstört, so daß manchmal kaum die rußige Spindel übrig bleibt. Wie der Name andeutet, liegt ein Hauptmerkmal dieses Brandes in der staubigen Beschaffenheit dessen, was man an der Stelle der ergriffenen und zerstörten Theile findet Dieß ist ein dunkelbraunes, leicht verstäubendes Pulver von solcher Feinheit, daß es zu entschuldigen ist, wenn man es mit zartem Ruß von einer trübe brennenden Flamme verglichen und hieraus den Namen Rußbrand geschaffen hat. Ebenso bezieht sich die Benennung Flugbrand auf eine leicht zu erkennende Eigenschaft. Dieser Brand scheint gleichzeitig in jeder Höhe der Ähre oder Rispe zur Entwickelung zu gelangen; es läßt sich an den Ährchen und Blüthentheilen mit Sicherheit ein allmähliges Fortschreiten von unten nach oben, oder von außen nach innen nicht nachweisen.

Der Maisbrand ist in mancher Beziehung ein Mittelding zwischen dem Schmier- und Flugbrande. So lang die ergriffene Pflanze noch grün ist, erscheint die braune Masse, welche die eigenthümlichen schwammigen Auswüchse in der Nähe des Kolbens erfüllt, als weiche Schmiere, später enthalten diese mit dem Trockenwerden aufreißenden Beulen ein braunes Pulver, ganz ähnlich dem des gemeinen Staubbrandes. Doch aber bekundet der Brand seine Gegenwart nirgends so auffallend, als an der Maispflanze. Er erzeugt hier kindskopfgroße Beulen, deren Form ich am ehesten mit einem ausgefüllten Dickdarm oder auch dem Pansen eines Schafes vergleichen möchte. Eine zarte, weißliche, etwas glänzende abziehbare Oberhaut überkleidet diese Beulen und die braune Brandsubstanz färbt ihr Inneres, sich vom Rande nach der Mitte abschattirend, und erzeugt ein marmorirtes Aussehen. Die Zellen dieser Beulen sind so groß,

*) Vergleiche Centralblatt Jahrg. 1856 S. 305 u 340. D. R.

daß ein gutes Auge sie bei durchscheinendem Lichte erkennen kann; ihr geringer Zusammenhalt bedingt eine, der gekochten Kartoffel ähnliche Consistenz. Derartige Auftreibungen sind am häufigsten und größten an den Fruchtkolben, aber auch zahlreich, wiewohl kleiner, an den Staubblüthen, den Halmknoten und selbst an den Adventivwurzeln der untersten oberirdischen Knoten zu beobachten.

(Fortsetzung folgt.)

Achtzehnter Rechnungs-Abschluß der k. k. priv. Riunione Adriatica di Sicurtà in Triest (Adriatischer Versicherungs-Verein.)

In der am 16. Februar d. J. stattgehabten General-Versammlung der Actionäre wurde nachstehender Abschluß als Resultat der Operationen des Verwaltungsjahres von 1855 auf 1856 vorgelegt:

Prämien-Übertrag der letzten Bilanz inclusive der Reserve für angezeigte und noch nicht liquidirte Schäden	1,856,495 fl.
Jährliche Prämien-Einnahme sammt Zinsen-Ertrag aus dem Umsatze der Fonds	2,674,028 fl. 53 kr.
Total-Summe	4,530,523 fl. 53 kr.
Hievon ab:	
Die an 7290 Parteien bezahlten Schäden, Rückversicherungen, Verwaltungskosten, Einkommensteuer, Druck- und Reisekösten u. s. w. u. s. w. .	2,526,766 fl. 5 kr.
bleiben	2,003,757 fl. 48 kr.
Von diesem Betrage werden weiters abgezogen:	
1. Gewinn-Antheil für den Reservefond . . 18,302 fl. 48 kr.	
2. Prämien-Reserve 1926,055 fl. — „	1,944,357 fl. 48 kr.
Somit verbleibt ein Überschuß von .	59,400 fl. — kr.

Stand des Capital-Reserve-Fondes.

Laut vorjährigem Rechnungs-Abschluße betrug derselbe	315,090 fl. 18 kr.
Antheil bei gegenwärtiger Bilanz . .	18,302 fl. 48 kr.
Zusammen	333,393 fl. 6 kr.
Hiezu die oben angeführten Prämien-Reservefonds von	1,926,055 fl. — kr.

Der gegenwärtige Rechnungs-Abschluß liefert durch die namhafte Geschäfts-Entwickelung den Beweis, daß das Vertrauen des Publicums zu unserem Institute in steter Zunahme ist; — durch die an 7290 Parteien in den verschiedenen Versicherungs-Zweigen im Laufe eines Jahres geleisteten Entschädigungen, welche die bedeutende Summe von mehr als zwei Millionen Gulden C. M. erreichen, ist die Nützlichkeit des Institutes vollkommen begründet, und diese Ziffer spricht deutlicher, als jede theoretische Abhandlung für die Nothwendigkeit der Versicherung, so wie für deren wohlthätiges Eingreifen zur Erhaltung des allgemeinen Wohlstandes.

Wenn bei einer solch großartigen Geschäfts-Gebahrung bei einer Einnahme von mehr als 4½ Millionen Gulden C. M. nur der Betrag von 59000 zur Vertheilung an die Actionäre erübrigt wird; so liefert die Riunione den thatsächlichen Beweis, daß sie durch die Consolidirung des Geschäftes, durch die Vermehrung ihrer Reserven, das gewonnene Vertrauen ihrer Clienten zu rechtfertigen sich stets bestrebt und den wahren gemeinnützigen Zweck solcher Institute immer vor Augen behält.

Hiefür haben die Direction der Riunione und die Herren Actionäre in der letzten General-Versammlung einen neuen vollwichtigen Beweis geliefert, indem der Beschluß gefaßt wurde, das Stamm-Capital der Anstalt zu verdoppeln so, daß dasselbe jetzt auf vier Millionen Gulden C. M. erhöht wird; mithin die Riunione Adriatica di Sicurtà (Adriatischer Versicherungs-Verein) hiedurch zuzüglich der verschiedenen Reserven und jährlichen Prämien-Einnahmen eine Garantie von circa zehn Millionen Gulden C. M. zu bieten im Stande ist, und mit jedem ähnlichen Institute des In- und Auslandes die Concurrenz bestehen kann.

Jede wünschenswerthe Auskunft über die verschiedenen Versicherungs-Abtheilungen — wird im Bureau der gefertigten General-Agentschaft in Prag, Eck der Heinrichsgasse und Wenzels-Platz Nr. 832—II. so wie auch bei unseren Haupt- und Bezirks-Agenten in der Provinz bereitwilligst ertheilt.

Prag im März 1857.

Die General-Agentschaft
Joh. Gust. Pilz.
M. Morpurgo,
Secretär der Anstalt.

Marktbericht.

Prag, 28 März. Weizen: 2269 Mtz. I. 875 Mtz (83 bis 86) Pfd 11 fl 29 kr. bis 12 fl — kr II. 1308 Mtz. (79 bis 82) Pfd.) 10 fl. 40 kr. bis 11 fl. 20 kr. III. 86 Mtz. (77 bis 78 Pfd.) 10 fl. 10 kr. bis 10 fl. 25 kr. Korn 832 Mtz. I. 185 Mtz (82 bis 84 Pfd.) 7 fl. 45 kr. 8 fl. 30 kr. II. 554 Mtz. (79 bis 81 Pfd.) 7 fl. 17 kr. bis 7 fl 40 kr III. 93 Mtz. (76 bis 78 Pfd.) 7 fl 10 kr. bis 7 fl. 12 kr. Gerste 1571 Mtz. I. 1174 Mtz (72 bis 75 Pfd. 6 fl. — kr. bis 6 fl. 14 kr. II. 397 Mtz (68 bis 71 Pfd) 5 fl 12 kr. bis 5 fl 58 kr. I I. — Mtz. (— bis — Pfd.) — fl — kr. bis — fl. — kr. Hafer 1267 Mtz. I. 571 Mtz (50 bis 52 Pfd.) 3 fl. 40 kr. II. 661 Mtz. (47 bis 49 Pfd.) 3 fl. 30 kr. bis 3 fl. 38 kr. III. 35 Mtz. — bis 46 Pfd.) — fl. — kr. bis 3 fl. 14 kr.

☞ Sämmtlichen Exemplaren dieser Nummer liegt eine **landwirthschaftliche Bücheranzeige** von Franz Rziwnatz, Buchhändler in Prag, Neustadt, Kolowratstraße im Museumsgebäude bei, zur gütigen Beachtung besonders empfohlen.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 14.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Ueber die Erzeugung, Eigenschaften und Anwendung des Traubenzuckers (Erdäpfelzuckers).

(Vortrag, gehalten vom C. Fried. Anthon, technisch. Chemikers und Fabriken-Inspectors, im Vereine zur Ermunterung des Gewerbegeistes in Böhmen am 19. März.)

Unter den verschiedenen Zuckerarten, welche uns die Chemie bis jetzt kennen gelernt hat, ist der Traubenzucker eine der interessantesten. Nicht nur in Bezug auf sein mannigfaltiges Vorkommen fesselt er unsere Aufmerksamkeit, sondern auch in Bezug auf die Rolle, die er bei manchen gewerblichen Verrichtungen zu spielen berufen ist, so wie noch insbesondere deßwegen, weil wir ihn auf verschiedenen Wegen künstlich darzustellen im Stande sind. Je nach seinem Vorkommen, oder seinen Eigenschaften, oder dem zu seiner Bildung verwendeten Rohstoff hat man ihm verschiedene Namen gegeben. — „Honigzucker“ nach seinem Vorkommen im Honig, — „Frucht- oder Obstzucker“ so wie „Traubenzucker“ nach seinem Vorhandensein im Obste überhaupt oder in den frischen Weintrauben und Rosinen insbesondere, oder als der mehlartige Überzug auf gedörrten Pflaumen und Feigen. Den Namen „Krümelzucker“ verdankt er seiner Eigenschaft in warzig-krümeligen Massen zu krystallisiren, und „Stärkezucker“ oder „Kartoffelzucker“ nannte man ihn, weil er im Großen aus Kartoffeln oder vielmehr der daraus ausgeschiedenen Stärke dargestellt wird; — „Kastanienzucker,“ wenn die Kastanien das Material zu seiner Darstellung abgegeben haben, wobei zu bemerken ist, daß er in diesen, neben Stärkemehl schon gebildet und zwar bis zu 14 Proc. und mehr vorhanden ist; — Malzzucker, wenn er mittelst des Malzes hergestellt wird. „Diabetischer Zucker“ oder „Harnruhrzucker“ nannte man ihn, weil er sich als Krankheitsproduct im Harne der Harnruhrkranken vorfindet. Endlich vereinigte Dumas alle zusammen unter dem Namen „Glukose.“

Als eigenthümliche Zuckerart wurde der Traubenzucker zuerst von Lowitz und Proust unterschieden. Ersterer lehrte schon 1792 ihn durch Behandeln des Honigs mit Kohle und Weingeist darzustellen und wies nach, in wiefern sich derselbe vom gewöhnlichen Zucker unterscheidet. Letzterer gab 1803 eine Vorschrift zu dessen Darstellung aus Weintrauben, wonach deren Saft aufgekocht, abgeschäumt, durch Kreide die freie Säure gesättigt, zur Hälfte abgedampft, dann geklärt, zum dicken Syrup abgedampft und zur Krystallisation bei Seite gestellt wurde. Parmentier gab, um dieses Verfahren allgemeiner zu verbreiten, eine eigene Schrift darüber heraus, welche 1811 von Scholz in's Deutsche übersetzt worden ist. Aber dem Deutschen Chemiker Kirchhoff, damals Adjunkten der k. Akademie zu Sct. Petersburg, blieb es vorbehalten, die so höchst interessante Entdeckung zu machen, daß das Stärkemehl durch Kochen mit verdünnter Schwefelsäure in Zucker umgewandelt werden könne. So wie Böttcher, indem er nach Gold suchte, das Porcellan erfand, so ereignete sich hierbei der Fall, daß Kirchhoff, der ein Gummisurrogat darzustellen suchte, statt dessen Zucker bekam. Daß diese Entdeckung Epoche machen würde, war leicht vorauszusehen. Bei ihrer vielseitig vorgenommenen Prüfung bemühte man sich ganz vorzugsweise, die von Kirchhoff vorgeschriebene Kochdauer von 36 Stunden abzukürzen, indem man einsah, daß diese der technischen Benutzung der neuen Erfindung sehr im Wege stehen würde. In wieweit man dieses Ziel erreichte, werden wir später sehen, nur soviel sei schon hier bemerkt, daß Kirchhoff bereits um das Jahr 1810 die Bereitung des Zuckers aus großen Mengen Stärke vorgenommen und dabei aus

100 Pfd. Stärke 90 Pfd. festen Traubenzucker oder 120 Pfd. sehr süßen Syrup erhalten hat, daß aber seine Bemühungen und die des gemeinschaftlich mit ihm arbeitenden Akademikers Nasse zu Sct. Petersburg, um diesen Zucker direkt aus Getreide darzustellen, ohne günstigen Erfolg geblieben sind, indem sie stets nur ein bitterlich schmeckendes Extract erhielten, welches schon nach 24 Stunden in die saure Gährung überging, wogegen Reis sich bei der Behandlung mit Schwefelsäure auf 5 Proc. auflöste und Zucker gab.

Außer dieser Entdeckung machte 1814 Kirchhoff auch noch die Beobachtung, daß auch der Kleber die Eigenschaft besitze, das Stärkemehl bei einer Temperatur von 50 bis 70 Grad R. in Zucker umzuwandeln, und folgerte aus seinen Untersuchungen, daß der Kleber es sei, welcher beim Malzen des Getreides und beim Maischen die Zuckerbildung veranlasse.

Im Jahre 1815 machte Weinrich die Mittheilung, daß bei etwas höherer Temperatur, als bei welcher die mit der Stärke versetzte verdünnte Schwefelsäure koche, die Zuckerbildung viel schneller erfolge, somit ein Arbeiten mit gespannten Dämpfen bei weitem den Vorzug verdiene vor der Anwendung offener Siedgefäße.

Als Material zur Darstellung des Traubenzuckers mittelst der Schwefelsäure hat man auch bereits zu jener Zeit den Mais empfohlen.

Daß auch Milchzucker in gleicher Weise wie das Stärkemehl die Eigenschaft habe, durch kochende verdünnte Schwefelsäure in Traubenzucker umgewandelt zu werden, wies um dieselbe Zeit A. Vogel nach.

Einige Jahre später machte Braconnot die überraschende Beobachtung, daß sogar auch Leinwand und Holz, so wie die Pflanzenfaser überhaupt, durch die Schwefelsäure zuerst in Gummi und bei weiterer Behandlung in Zucker übergeführt würden. Weiter machte im Jahre 1819 Th. de Saussure die Mittheilung, daß sich auch unter den Producten der freiwilligen Zersetzung des Stärkemehles Zucker vorfinde und zwar in bedeutender Menge Nach zweijähriger Einwirkung von Luft und Wasser auf Stärke hatten sich 37 Proc. Zucker gebildet.

Einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte des Traubenzuckers bildet die Entdeckung der Diastase und ihrer Eigenschaft, die Stärke in Zucker umzuwandeln, welche 1832 von Payen und Persoz gemacht wurde, nachdem schon einige Jahre früher von Dubrunfaut beobachtet worden war, daß der Kleister von Kartoffelstärke sich unter dem Einfluß von Wärme, Wasser und gekeimter Gerste in Zucker und Gummi verwandeln. Den Namen Diastase legten Payen und Persoz jenem eigenthümlichen Stoffe in der gekeimten Gerste (dem Malze) bei, der diese Wirkung ausübt; sie lehrten dessen Reindarstellung und ermittelten seine weiteren Eigenschaften.

Dabei machten dieselben besonders auf den Unterschied in der zuckerbildenden Wirkung der Schwefelsäure und der Diastase aufmerksam. Es wiesen diese Chemiker nach, daß die Kraft der Diastase, das Stärkemehl flüssig zu machen, sechzigmal so groß sei, als die der Schwefelsäure, und daß ein Theil reine Diastase bis 2000 Theile Stärkemehl umzubilden im Stande sei; daß sie aber auf Inulin, Arabisches Gummi, Amidongummi und Pflanzenfaser ohne Wirkung sei, welche vier Stoffe dagegen von der Schwefelsäure in Zucker umgewandelt werden.

Außerdem beschäftigten sich noch viele andere Gelehrte und Techniker mit dem Gegenstande, theils um denselben wissenschaftlich weiter zu verfolgen, theils um ihn für das praktische Leben auszubeuten, doch würde es zu weit führen, mich bei ihren Leistungen länger aufzuhalten.

Was die Verbreitung der Erzeugung des Traubenzuckers als Industriezweig anbelangt, so fand dieselbe bald nach Kirchhoff's Entdeckung schnelle Verbreitung, doch beschränkte man sich Anfangs fast ausschließlich auf die Darstellung dieses Zuckers in flüssiger Form, als Stärke-, Kartoffel- und Surrogatsyrup, und wenn man auch hier und da den Traubenzucker in fester Form darstellte, so geschah dieses stets nur in beschränktem Maßstabe oder gar nur versuchsweise. Dieses war so lange der Fall, als man die Erzeugung des festen Traubenzuckers hauptsächlich nur in der Absicht in Ausübung brachte, um denselben als Ersatz für den gewöhnlichen Zucker in Aufnahme zu bringen, was aus dem Grunde nicht glücken wollte, als die Süßigkeit des Traubenzuckers der des Rohr- und Runkelrüben-Zuckers weit nachsteht. Ganz anders gestaltete sich dieses Verhältniß aber in neuerer Zeit, wo man den Traubenzucker in ausgedehntem Maßstabe zur Verbesserung der Weine schlechter Jahrgänge anzuwenden anfing, einer Benutzungsweise, bei welcher die Süßigkeit des Zuckers ganz aus dem Spiele bleibt, und nur seine Eigenschaft „durch die Gährung Alkohol zu liefern" in Betracht zu ziehen ist, in welcher Eigenschaft der Traubenzucker dem gewöhnlichen Zucker nur wenig nachsteht. Diese Anwendung fand durch die rastlosen Bemühungen Gall's in wenig Jahren eine solche Verbreitung, daß sie bereits die Entstehung von bedeutenden Traubenzucker-Fabriken in Frankreich, den Rheingegenden und in andern Ländern zur Folge hatten, doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß einzelne Französische Fabriken auch früher schon sehr große Mengen Traubenzucker erzeugten. So betrug die jährliche Production z. B. der Fabrik von Labiche & Tugot in Rueil schon 1838, gegen 1,200.000 Kilograme an schönem

festen weißen Traubenzucker, für welche Erzeugung diese Fabrik auch von der Société d'Encouragement eine Medaille erhielt. — Die Gesammtproduction Frankreichs belief sich schon vor dem Jahre 1848 auf 6 Millionen Kilogramm und darüber.

England fing erst 1840 an Traubenzucker zu produciren, doch verbreitete sich daselbst dieser Industriezweig nur sehr wenig, vermuthlich wegen der hohen Steuer, da 1841 eine Parlamentsacte erschien, wonach jede Art Zucker, aus was immer für einem Stoff erzeugt, nach der Runkelrübenzucker-Bill zu behandeln sei.

Nach einem im Nro. 957 des **Moniteur industriel** 1846 mitgetheilten Ausweis wurden von der in England und Irland 1844 und 1845 in Thätigkeit gewesenen Fabriken folgende Mengen Traubenzucker versteuert.

Jahr	Versteuerte Zuckermenge	Ertrag der Steuer
1843	3843¾ Centner	4843 Pfd. Sterl. 2 Schill.
1844	5597½ „	7052 „ „ 16 „

Die Besteuerung ist somit so hoch, daß sie dem Werthe des Productes gleich kommt.

Was die Deutschen Fabriken und ihren Betrieb anbelangt, so sind, abgesehen von jenen, die sich bloß mit der Darstellung des flüssigen Traubenzuckers (des Surrogatsyrupes) beschäftigen, bereits an vielen Orten solche errichtet worden.

Die meisten Fabriken besitzt bis jetzt Preußen und zwar nicht nur die Rheinprovinz, sondern auch Alt-Preußen, besonders im Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O., wo in kurzer Zeit 4 Fabriken für festen Traubenzucker (neben 20 für flüssigen) entstanden sind. Großartige Fabriken wurden in Neuwied errichtet, dann im Großherzogthume Hessen u. s. w., wovon mehrere eine jährliche Productionsfähigkeit von 20.000 Centner und mehr noch besitzen.

Da es wohl für manchen meiner Herren Zuhörer von Interesse sein dürfte, die Adressen solcher Fabriken zu besitzen, so will ich einige hier mittheilen:

1. Gebrüder Best in Osthofen bei Worms.
2. Tob. Deiss zu Offstein bei Worms.
3. Hoffmann zu Jugenheim bei Darmstadt.
4. Fried. Wahl in Neuwied.
5. H. J. Bertoq in Magdeburg.
6. Dr. L. C. Marquart in Bonn u. s. w.

Diese Fabriken liefern gewöhnlich den Traubenzucker sowohl in fester, als wie in flüssiger Form und beide Arten wieder von verschiedener Beschaffenheit, z. B.

weißen Traubenzucker in Pulverform
„ „ in Krümelform
„ „ in fester Form
hellblonden Traubenzucker in fester Form
weißen Traubensyrup und
blonden Traubensyrup.

Die Preise schwanken gewöhnlich zwischen 8 bis 13 Thlr. für die trockenen Traubenzuckersorten, von welchen der weiße Traubenzucker in Pulverform die beste ist, und 7 bis 10 Thlr. für die flüssigen Sorten (die Syrupe).

Ein wesentlicher Vortheil, den der feste Traubenzucker vor dem flüssigen darbietet, ist die Möglichkeit ihn lange aufbewahren zu können, ohne daß er dem Verderben unterliegt, wie es bei dem flüssigen der Fall ist, was nicht nur ein großer Vortheil für den Producenten, sondern auch für den Consumenten ist.

Unter den verschiedenen Arten des festen Traubenzuckers verdient der pulverförmige den Vorzug, da er leicht abgewogen werden kann, während der Traubenzucker in harten Massen mit Beil und Hammer aus den Fässern genommen und zerkleinert werden muß.

Das Wesentliche im Geschichtlichen des Traubenzuckers, welches ich nicht unberührt lassen konnte, verlassend, wende ich mich nun zur Beschreibung der Darstellung des Traubenzuckers, wobei ich vorzugsweise den festen Traubenzucker vor Augen habe, und daher mich auch nicht auf die Erzeugung desselben mittelst der Diastase (Malz) einlassen werde, da diese Methode sich zur Darstellung eines festen Zuckers nicht eignet, indem der auf diese Weise gebildete Zucker wegen seines starken Gehaltes an Stärkegummi schwer krystallisirt.

Eben so übergehe ich die Einzelnheiten in der Darstellung des Traubenzuckers aus den Weintrauben, in denen er in großer Menge vorhanden und leicht ausgeschieden werden kann, deren Auffindung durch Proust dadurch veranlaßt wurde, daß Napoleon während der Continentalsperre einen hohen Preis auf die Entdeckung eines in hinreichender Menge zu erlangenden Ersatzmittels für den Colonialzucker aussetzte und welches Verfahren als des Preises würdig und für geeignet erkannt wurde, daß man nach demselben den Zucker in solcher Menge gewinnen könne, um den ganzen Bedarf des südlichen Europas zu decken.

Ich muß ferner jene Methoden übergehen, welche die Darstellung des Traubenzuckers aus den süßen Kastanien, in denen derselbe, wie bereits bemerkt, schon gebildet neben der Stärke vorhanden ist, dann jene aus dem Honige, dem Milchzucker zum Zwecke haben; endlich jenes Verfahren Braconnot's, nach dem derselbe durch Behandeln von Leinwand, Holz u. s. w. mit Schwefelsäure hergestellt wird, und mittelst welchem Verfahren es in Frankreich gelungen sein soll, Spiritus in auffallend großer Ausbeute aus Holz zu erzeugen.

Alle diese Methoden der Traubenzucker-Darstellung haben als solche entweder für uns bloß oder in den mei-

sten Fällen ganz überhaupt keine technische Wichtigkeit, weßwegen ich mich denn nun auch zu dem einzig für uns passenden Verfahren wenden kann, nach welchem der Traubenzucker durch Behandeln der Kartoffelstärke mittelst Schwefelsäure, nämlich dem ursprünglich Kirchhoff'schen Verfahren wenden will.

Dieses Verfahren zerfällt, wenn wir von der Gewinnung des Stärkemehles aus den Erdäpfeln absehen, in folgende Operationen:

1. Die Zuckerbildung
2. Die Sättigung der Säure.
3. Die Klärung.
4. Das Filtriren.
5. Die Concentration, sowie
6. Das Krystallisiren und Trocknen,

welche ich nun der Reihe nach näher besprechen will.

(Fortsetzung folgt.)

Erfahrungsgemäße Andeutungen über die Kultur der Topfpfirsiche.

Um mich bei anrückendem Alter von den Mühen des Berufes und insbesondere von den Folgen einer langwierigen schweren Krankheit im Genusse der freien Natur zu erholen, hatte ich nach Erwerbung eines Gartens unter andern Gartenbeschäftigungen auch eine Topforangerie anzulegen beschlossen, und zwar in der Absicht, bald und viele Obstsorten, besonders die neueren Belgischen und Französischen, welche ich aus beiden Ländern bezogen, kennen zu lernen, um dann die bewährtesten und besten weiter zu verbreiten. Ich folgte in der Anzucht Schmidbergers Anleitung, welche als die kürzeste und bündigste für den Anfänger die brauchbarste ist. — Bald darauf kam mir sehr willkommen River's Werk: „Die Obstbaumzucht in Töpfen," übersetzt von Frhr. v. Biedenfeld, Weimar 1852, in die Hände, was mich bestimmte, unter Rücksichtsnahme auf die Localverhältnisse, darnach zu verfahren; statt demnach ein neues Obsthaus zu bauen, wurde dazu ein altes eingegangenes Ananashaus verwendet. Ich ließ nämlich die Heizungskanäle hinauswerfen, die Wände des gemauerten Kastens niedriger machen, diesen dann zum Theil mit dem abfallenden Bauschutte, größtentheils aber mit gewöhnlicher Gartenerde vollfüllen und etwas verrotteten Kuhdünger eingraben. Auf die so hergestellte Rabatte wurde eine Anzahl Pfirsiche, Aprikosen, Äpfel und Birnen, wovon die meisten schon Blüthenknospen angesetzt hatten, gebracht, nachdem früher die Böden der Töpfe durchschlagen worden waren. Bei entsprechender Pflege hatte die Mehrzahl Blüthen entfaltet und Früchte angesetzt, insbesondere aber zwei ältere Pfirsichstämmchen, wo ich an dem einen über 40, am andern sogar 90 Früchte zählte. Diese wurden zwar bald auf die Hälfte, und später noch mehr ausgebrochen, allein wie sich in der Folge zeigte, doch noch zu wenig, denn die Früchte erreichten nur Wallnußgröße; außerdem hatte ich einige schöne Äpfel und Birnen geerntet. Anfang November wurden die Bäumchen von der Rabatte entfernt, nachdem man ihnen bei einer Neigung des Topfes die Wurzeln unterhalb des Bodenrandes abgeschnitten hatte. Beim Umstechen der Rabatte gewahrte man, daß sich ihre Wurzeln stark ausgebreitet hatten, ja einige bis über einen Fuß tief in die Rabatte gedrungen waren.

Dieser aufmunternde Erfolg bestimmte mich, für das nächste Jahr lauter Pfirsiche nebst einigen Aprikosen auf die Rabatte zu setzen, nachdem ich schon eine zureichende Menge derselben zu diesem Zwecke herangezogen hatte. Die Anzucht selbst geschah theils durch Oculation im Freien, meistens aber durch Oculation in der warmen Kiste, insbesondere jener Sorten, wozu ich die Reiser oder Stämmchen aus größeren Entfernungen, theils vom Lande, theils aber auch aus Wien, Vilvorde und Paris im Dezember erhalten hatte. Die Veredlung geschah auf die Kriecke (hier vulgo Hundsauge, sonst Haberpflaume genannt). Die Copulation in der Kiste auf Schlehen, wovon ich ein Schock vom Herrn Schamal aus Jungbunzlau bezogen, war wenig erfolgreich, indem die meisten später, oder nachdem sie in's freie Land versetzt wurden, wieder zurückgingen, obgleich seine Pfirsich-Zimmercopulanten auf Schlehen, wie ich mich bei ihm durch Augenschein überzeugte, im ersten Jahre gut fortkommen, allein er setzt sie in Mistbeete mit gepflastertem Boden. — Die Copulation selbst wurde gegen Ende Januar vorgenommen und war von einem glücklicheren Erfolge als die spätere. — Im März wurden die Copulanten in das anstoßende kühle Obsthaus gebracht und in der zweiten Hälfte Mai's in Grund versetzt, um zu erstarken. Von diesem konnten im Herbste nur die kräftigsten wieder in Töpfe zurückversetzt werden, indeß die Mehrzahl der Oculanten aus dem freien Grunde dazu tauglich war. — Die Töpfe, welche zu ihrem ersten Einsetzen verwendet werden, sind 9 Zoll hoch, am obern Rand zwischen 9 bis 10 Zoll und unten 7 Zoll breit. — Die andere Art, die zur Umtopfung im zweiten Jahre verwendet wird, sind 1 Schuh hoch, oben 13 und unten 10 Zoll breit.

Die Erde für die Töpfe ist eine Mischung von Gartenerde, durchgesiebtem Bauschotter (Kalk, Ziegel, Lehm) und Mistbeeterde zu gleichen Theilen, und wenn erstere stark lehmhaltig ist, so erhält sie einen Zusatz von Flußsand oder durchgelegenem Straßenkoth.

Die Ein- sowie die Umtopfung wird in den ersten Tagen des Novembers vorgenommen, die Bäumchen dann eingegossen, bleiben im Freien, bis eine Kälte von 2 bis 3 Graden eintritt, wo dann die Gewählten auf ihre Standplätze, nachdem man den Topfboden durchgeschlagen, in's Obsthaus, die andern, so weit es der Raum zuläßt, dazwischen oder in andere frostfreie Localitäten gebracht und in Ruhe belassen werden, außer daß man sie, wenn der Boden sehr ausgetrocknet ist, im Februar einmal begießt.

Im Monate März werden sie beschnitten und zwar die im Herbst eingesetzten auf 6 bis 7 Augen, woraus sich gewöhnlich später 4 bis 5 Triebe entwickeln, die aber schon ein bis zwei Jahr im Topfe stehenden werden, und zwar die längeren und stärkeren gemischten Triebe, auf 6 bis 8, die schwächeren auf 2 bis 4, die bloßen Holztriebe auf 2 Augen geschnitten und zwar über einem Laubauge, sei dieses einzeln oder in der Mitte zwischen zwei Blüthenaugen; die kurzen (unter 2 Zoll) werden unversehrt gelassen, die abgedorrten entfernt, übrigens jedes Bäumchen gereinigt, die gummirenden Stellen

aus und eingeschnitten, alle Wunden mit Baumwachs verklebt. — Die Höhe der so beschnittenen Topfbäumen beträgt vom untern Topfrand gerechnet 2 Schuh 4 Zoll bis 3 Schuh. Es werden so viel als möglich die niedrigsten in die erste, die höchsten in die dritte Reihe in Verband gestellt, fast mehr als zwei Wiener Fuß von einander entfernt. Die Rabatte selbst ist 6 Klafter und 5 Fuß Wiener Maß lang, 1 Klftr. breit, ½ Klftr. tief; ihr Abstand von den schief aufliegenden Fenstern beträgt vorne 4½ Fuß, hinten 5 Fuß 8 Zoll; der vordere, so wie der hintere Gang um die Rabatte ist etwa 2½ Fuß breit; der letztere wurde jedoch mit Erde in gleicher Höhe mit der Hauptrabatte ausgefüllt, und bildet so eine Nebenrabatte, in welche Reben gepflanzt sind, um die hintere über 7 Schuh hohe Wand zu bekleiden. — Die Rabatten selbst werden, bevor man die Töpfe darauf setzt, Ende October unter Zusatz von verrottetem Kuhdünger und durchgesiebtem Bauschotter einen Fuß tief umgegraben und eben geharkt, im Frühjahre werden sie mit Moos belegt, um sie gegen die Austrocknung zu schützen; in gleicher Absicht werden die Töpfe auf ihrer Oberfläche mit einer zollhohen Lage von Malzkeimen bedeckt, welche zugleich Nahrungsstoff liefern. Die Zahl der Töpfe jeder der drei Reihen beläuft sich auf 13, zusammen also 39 (früher hatte ich zu 16, nun die Bäumchen größer sind, ist ihre Zahl vermindert). Während des Winters muß darauf gesehen werden, daß die Temperatur des Hauses nicht unter den Gefrierpunkt sinkt, deßhalb werden die Fenster gegen Abend mit Brettern belegt, welche bei höheren Kältegraden auch am Tage liegen bleiben, und nur wenn es nicht friert und bei Sonnenschein entfernt werden. — Bei zunehmender Kälte wird entweder etwas Wärme aus dem anstoßenden Warmhaus hineingelassen, oder ein kleiner, im Hause befindlicher eiserner Ofen geheizt, so daß eine Temperatur von 2 bis 3 Grad R. unterhalten wird.

Nachdem die Bäumchen während des ganzen Winters in der Regel trocken gehalten wurden, werden sie nun Anfangs März begossen, was dann nach Bedürfniß wiederholt wird, insbesondere aber zur Zeit der Blüthe, des Fruchtansatzes und vor der Reifzeit fleißig geschehen muß.

So gepflegt entfalten sie nun im April ihren vollen Blüthenschmuck, was einen sehr reizenden Anblick gewährt, insbesondere sehen die großblüthigen wie niedliche Azaleenbäumchen aus. Während der Blüthezeit wird ihnen bei günstiger Witterung viel Luft nicht bloß durch Öffnen der Klappen, sondern selbst eines ganzen Fensters gegeben, gegen Abend und bei rauher Witterung wird Alles geschlossen. Nachdem die Bäumchen unter dem Schutze des Hauses abgeblüht und angesetzt haben, werden die nicht zum Verbleiben im Hause bestimmten um die Mitte Mai in's Freie auf eine von Komposterde und Bauschotter hergerichtete Rabatte gebracht und da weiter gepflegt. — Die im Hause belassenen haben dadurch mehr Raum gewonnen, um sich nach allen Seiten ungehindert entfalten zu können; sie erhalten nun noch mehr Luft, indem mehrere Fenster gegen Ende Mai's entfernt werden, was insbesondere im Juni und Juli nothwendig ist, indem sonst die Bäumchen von der Sonnenhitze versengt werden, wie ich mich durch Augenschein in einem fremden Garten, wo man buchstäblich nach Rivers das Haus gebaut hatte und nicht genug lüften konnte, überzeugt habe.

Da nun die Bäumchen, namentlich die älteren, in der Regel weit mehr Früchte ansetzen, als sie wirklich zur Vollkommenheit bringen können, so müssen die überflüssigen ausgebrochen werden, aber allmälig von dem Zeitpunkte an (im Juni), wo sie die Größe einer Haselnuß erlangen, und zwar werden zunächst die in der Entwickelung zurückgebliebenen, die etwas geschrumpften, die stark zusammengedrängten und von Zwillingen die schwächeren entfernt. Das Ausbrechen wird nach Bedarf in 2 bis 3 Wochen wiederholt; doch muß darauf Bedacht genommen werden, daß noch später manche Früchte durch allerlei Zufälle eingehen können, um nicht das rechte Maß zu überschreiten. Von 2- bis 3jährigen Topfbäumen soll man nicht mehr als 12 bis 18 ausgebildete Früchte verlangen.

Indeß haben sich aber die neuen Triebe schon mächtig entwickelt und müssen nun (auch im Juni) abgekneipt werden, und zwar zuerst die stärksten, die eine Länge von 10 bis 12 Zoll erreicht haben; gewöhnlich bemerkt man an solchen, daß der Gipfel etwas herabhängt, dieser wird also abgedrückt, jene, welche mehrere Früchte tragen, werden oberhalb der obersten Frucht auf 4 bis 6 Blätter, ferner alle jene, die nach Innen wachsen, auf 4 Blätter etwa, und alle, welche die Regelmäßigkeit der Form stören, nach Bedarf entspitzt, die sich dann an den Enden entwickelnden vorzeitigen Triebe werden später auf 1 bis 2 Zoll abgezwickt. Wenn demungeachtet später einige Triebe sich sehr verlängern, so werden sie im August beschnitten.

Um den Wachsthum, insbesondere der Früchte zu fördern, erhalten die Bäumchen von Mitte Juni an alle 14 Tage einen Guß von schwacher Guanolösung (1 Pfund etwa in einem Eimer Wasser 8 Tage lang gelöst). Wirksamer jedoch scheint mir eine Düngung mit schwach angesäuertem Knochenmehl (mit Schwefelsäure), welches ich, 2 bis 3 Löffel voll, im Juli mit der oberen Erdschichte eines jeden Topfes vermenge.

Vom Anfang Juli an werden die Bäumchen außer dem gewöhnlichen Beguß fast tagtäglich des Abends mit reinem Wasser mittelst einer Handspritze gespritzt.

Wenn nun im Laufe des Augustmonates, nach Verschiedenheit der Sorten, die Früchte ihre Größe erreicht (und man bemerkt häufig, daß sie binnen 14, ja selbst binnen acht Tagen auffallend wachsen), so wird es nothwendig, um den beschatteten Farbe zu geben, die Blätter allmälig auszubrechen, ohne jedoch die Früchte ganz zu entblößen. — Von nun an wird mit dem Spritzen und Gießen nachgelassen und zwar in dem Maße, als die Früchte vom halben August bis gegen Ende Septembers zur Reife gelangen, wo die schönsten Stämmchen, nachdem man ihnen am Topfrande die Wurzeln abgeschnitten, zur Ausschmückung von Tafeln, augen- und gaumengefällig verwendet werden können, indem man sie entweder in große Porzellangefäße stellt oder den Topf mit niedrigen Decorationspflanzen und Moos umgibt und so verbirgt.

Daß sich die Sorten nicht bloß durch die Reifzeit, Gestalt, Größe, Farbe, Geschmack und Saftfülle, sondern die Stämmchen selbst durch Vegetation, Größe und Farbe der Blüthen, Beschaffenheit der Blätter, Stieldrüsen und Tragbarkeit mannigfaltig von einander unterscheiden und sich in mehrere Familien gruppiren lassen, brauche ich nicht zu erwähnen.

Als der Kultur besonders empfehlenswerth haben sich erwiesen:

Große Mignonne, Doppelte Zwoolische,

Bellegarde, Royale George, Grosse Montagne précoce, Double Montagne, Madeleine rouge, Madeleine rouge de Bollwiller, Melecator, Incomparable, Souvenir de Java, Belle conquête, Pêche admirable, Bonne dame de Laecken, Belle Beaucaire.

Einige Sorten, obgleich vorzüglich am Spaliere, haben in Töpfen noch wenig getragen, als: Ährenthals rothe Magdalene, frühe Peruvianerin, Madeleine de Courson, St. Anna de Lombardie, Pourpre hatif à grands fleurs, Pourpre hatif vineuse, doch wohl nur darum, weil die Stämmchen noch nicht stark genug waren; aus demselben Grunde haben die französischen Sorten noch gar nicht getragen, als: Galande, Grosse Mignonne hatif, Teton de Venus Belle Bausse (nicht belle beauté, wie Hardy's Übersetzer den Text irrig verbessern will, da obige Benennung ein arger Pleonasmus, und da der richtige Name von dem Anzüchter der Sorte entlehnt ist), doch haben auch diese Sorten im heurigen Herbste reichlich Blüthenknospen angesetzt.

Die Früchte der beiden Nectarinen, der Rothen und der Weißen, scheinen mir nicht genug mundgerecht zu sein; noch weniger schmackhaft aber, obgleich reichlich tragend, waren die Früchte der Alberge, St. Laurent, Claret Clingston, Astor Seedling Willichs favoritte u. s. w. und verdienen nicht bei uns cultivirt zu werden.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß man die Bäumchen sowohl als die Früchte vor allen ihren Feinden in Acht zu nehmen hat, insbesondere vor Mäusen und Insecten, und darunter am meisten vor Asseln und Ohrenkriechern. Raupen wurden nur wenige entdeckt, Blattläuse und Ameisen kommen auf den dunkelgrün belaubten Stämmchen gar nicht vor, die letzten wahrscheinlich darum nicht, weil die ersteren fehlten oder sie vielleicht durch den Guanoguß abgehalten wurden.

Aus dem Vorangeschickten ergeben sich nun einige Unterschiede zwischen Rivers in England geübtem und meinem, wie ich glaube für Mitteldeutschland angemessenen Verfahren, und zwar:

1. Daß man bei uns das Obsthaus im Winter viel mehr verwahren muß, als es in England der Fall ist, wo selbst theilweise Heckenwände genügen.

2. Daß ich die Rabatte mit Moos,

3. die Oberfläche der Töpfe, statt mit Dünger, mit Malzkeimen decke.

4. Daß ich seltener und mit einer schwächeren Guanolösung gieße;

5. statt Kloakendünger mit angesäuertem Knochenmehl dünge;

6. den Bäumchen viel mehr und anhaltend Luft gebe, selbst durch Beseitigung der meisten Fenster, und

7. daß Topfpfirsiche, in schützenden Localitäten abgeblüht, in's Freie auf Rabatten gestellt, wo sie während des Sommers bei uns mehr Wärme und mehr Sonneneinfluß als in England genießen, ihre Früchte zur gewünschten Vollkommenheit entwickeln.

(Dr. Reissich in der Monatsch. f. Pomologie u. s. w.)

Die Krankheiten unserer Kulturpflanzen.

(Fortsetzung.)

Alle Brandarten, deren es außer den beschriebenen noch mehrere an wildwachsenden Pflanzen gibt, werden durch vegetabilische Organismen erzeugt, die auf einer sehr tiefen Stufe des Pflanzenreiches stehen und zu den Pilzen gerechnet werden. Den Pilz des Schmierbrandes nennen die Botaniker Uredo Sitophila, den des Staubbrandes Uredo segetum oder Ustilago Carbo, der des Maisbrandes heißt Ustilago Maidis.

Diese Behauptung, daß die Erscheinungen des Brandes nur den genannten Pilzen, also keiner Krankheit der davon befallenen Pflanzen zuzuschreiben seien, soll im Nachstehenden begründet, die Entwicklung der Pilze beschrieben werden.

Zunächst wollen wir uns die Frage beantworten: Was ist ein Pilz?

So mannigfaltig die Gestaltungen der Pilze, namentlich jener, welche man im gemeinen Leben Schwämme nennt, sind, so verschieden ihre sonstige Beschaffenheit, so einfach und übereinstimmend in ihrem Baue sind die Elementarorgane, die Zellen, dieser Pflanzen; ja selbst die Frucht- oder Samenbildung findet bei allen nach einem höchst einfachen Prinzipe Statt. Im Gewande größter Einfachheit gedacht, erscheint der Pilz als eine lange fadenförmige Zelle, welche an dem jüngern Ende zu einer Blase anschwillt, die sich mit der Zeit von dem Faden trennt und als Fortpflanzungsorgan, Spore genannt, durch Keimung eine neue Pflanze derselben Art erzeugt. Einen solchen Pilz fand ich z. B. in unversehrten Hühnereiern. Diese Form der fadenförmigen Zelle ist das Organisationselement aller Pilze; wir mögen nun die höchst einfachen, mit bloßem Auge nur bei massenhaftem Auftreten wahrnehmbaren Pilze der Brandarten oder die großen und auffallend gestalteten „Schwämme" untersuchen, so wird uns neben der Fadenzelle kein anderes Elementarorgan aufstoßen. Diese Fadenzelle besteht in den bei weitem meisten Fällen aus einer Haut, deren Substanz, Fungin genannt, sich von der Zellenwand höherer Pflanzen und der Algen durch Stickstoffreichthum auszeichnet und daher nicht wie diese durch Jod, oder Schwefelsäure und Jod blau gefärbt wird. Bekanntlich ist die Reaction ein Zeichen von der Gegenwart der sogenannten Cellulose, jener Substanz, deren Zusammensetzung der von Zucker, Gummi, Dextrin, Stärkemehl so nahe steht, daß man ein Herausbilden der Cellulose, also der Zelle selbst, aus den genannten Kohlenhydraten annehmen darf. Wie die Membran der Pilzzelle, so ist auch der Inhalt stickstoffreich, womit uns die rasche und stinkende Fäulniß der Pilze erklärlich wird. Beachtenswerth ist dieser Umstand für die Deutung des Zusammenhanges zwischen einem in oder auf einer höhern Pflanze lebenden Pilze und dem Verderben der erstern. Wir entfernen sorgfältig alle faulenden Körper aus der Nähe unserer Nahrungsmittel, suchen aus ganzen Haufen Obstes die faulenden Stücke heraus, reinigen unsere Milchgeschirre, die Käsekammer mit ängstlicher Sorgfalt, und nicht etwa aus bloßer blinder Furcht, sondern auf Grund der sichern Erfahrung, daß in Zersetzung begriffene organische Substanzen ihren eigenen Zustand des Zerfalles auf andere im Normalzustande befindliche Körper übertragen, daß der faulende Apfel den gesunden ansteckt, daß die Reste gestockter Milch die frische früher zum Stocken bringen, als wenn diese in ganz reine Geschirre gegossen worden wäre. Diesen Erscheinungen des täglichen Lebens setzt die Wissenschaft keinen Widerstand entgegen; obgleich sie dieselben nur durch Hypothesen zu erklären

im Stande ist, so bestreitet sie doch ihre Existenz nicht im mindesten und begnügt sich, sie als Thatsachen anzuerkennen. Was hindert uns, diese Erfahrungen auf das Verhältniß zwischen einem parasitischen Pilz und seiner Nährpflanze anzuwenden? auf Grund derselben die Erscheinung zu erklären, daß die Entstehung einer Fäulniß in einer Pflanze, die bis zum Erscheinen eines Parasitenpilzes ganz gesund war, von hier an beginnt und die Pflanze fast immer in der nächsten Umgebung dieses Parasiten in Fäulniß übergeht? Ist doch die Pilzfadenzelle so stickstoffreich und sonst von einer Beschaffenheit, daß sie, mit der Zelle einer höheren Pflanze unter gleiche Verhältnisse gebracht, weit früher in Zersetzung übergehen muß, als diese. Erinnern wir uns aber auch an die Eile, mit welcher Pilze alle Lebensepochen durchlaufen, wie rasch sie entstehen und vergehen, um meistens einer neuen Generation zu weichen; wie die gemeinen Schwämme, heute entstanden, morgen schon in stinkender Fäulniß vergehen; betrachten wir den innigen Zusammenhang zwischen den Pilzfäden, welche Wurzelstellen vertreten, und den Zellen der Nährpflanze, die sie umschlingen, — erwägen wir nur diese Verhältnisse, so erscheinen uns folgende Verhältnisse mehr als wahrscheinlich.

Die wurzelvertretenden Fadenzellen eines Schmarotzerpilzes, welche auf oder zwischen dem gesunden Zellgewebe einer höhern Pflanze kriechen und den Zellen der letztern meistens innig anliegen, gehen früher als diese in Zersetzung und Fäulniß über. Die Fäulniß überträgt sich den Zellen und Säften der Nährpflanze und trägt sich — je nach dem Reichthum derselben an Stickstoffverbindungen, nach der Schnelligkeit des Saftstromes, nach dem Grade und der Menge der herrschenden Wärme, Feuchtigkeit, der Extreme des Temperaturwechsels, kurz aller Verhältnisse, welche die Zersetzung organischer Körper modificiren, — mehr oder weniger rasch fort.

Blicken wir aber nach der andern Seite, so können wir die Wahrscheinlichkeit nicht übersehen, daß für ein so stickstoffreiches Organ, wie die Pilzfadenzelle, nicht minder ein stickstoffreicher Standort wichtig sein und dieser die Entwicklung des Pilzes mehr, als ein stickstoffärmerer, fördern dürfte. In der That finden wir manche Pilze um so üppiger vegetiren, je reicher ihr Standort an Stickstoffverbindungen ist, die durch eine Fäulniß in kurzer Zeit frei und für den Pilz assimilirbar gemacht werden. Manche Pilze erscheinen und leben nur auf den stickstoffreichsten Unterlagen, welche die Natur bietet. Andererseits aber dürfen wir auch nicht übersehen, daß es fast keinen organischen Körper gibt, der im Zustande der Zersetzung nicht von Pilzen — deren meiste man im gemeinen Leben **Schimmel** nennt — befallen würde. So ist's ein Schimmelpilz, welcher die reinste gekochte Stärke (einen stickstofflosen Körper) befällt; ebenso entstehen Schimmelpilze auf Flüssigkeiten, die keine Spur von Stickstoff enthalten, wie Schwefelwasserstoffwasser, Jodlösungen; ja noch stärkere Gifte, als diese Flüssigkeiten, nämlich Lösungen der arsenigen Säure, werden von Pilzen zum Wohnplatze gewählt. Wenn wir nun auch an **diesen** Pilzen, die auf gänzlich **stickstofffreiem** Boden gewachsen sind, **stickstoffreiche** Zellen finden, so ist wohl der Schluß erlaubt, daß die Entwickelung von Pilzen auch in einer stickstoffreichen **Luftpartie** stattfinden und sich üppig gestalten könne.

Der Inhalt der Pilzfadenzelle ist bei weitem nicht so mannigfaltig, wie der von Zellen höherer Pflanzen. In den meisten Fällen erscheint er in der Pilzzelle ungefärbt, homogen, verräth sein Dasein durch kein in die Augen fallendes Merkmal, kann daher oft nur auf Grund der Analogie und Nothwendigkeit vorausgesetzt, als durch das Auge erkannt werden. Oft aber — besonders in jenen Fäden, welche selbst wieder aus Zellen zusammengesetzt sind, — machen sich einzelne, stark lichtbrechende Körnchen bemerkbar, von welchen man mit Sicherheit sagen kann, daß sie den Zellkernen (Cytoblastem) höherer Pflanzen und Algen entsprechen. Dieselben gegliederten Pilzzellen führen nicht selten einen fein gekörnelten, meist gelblich, bräunlich oder roth gefärbten Inhalt und außerdem noch vereinzelte runde leuchtende Tröpfchen, die wahrscheinlich von **öliger** Beschaffenheit sind.

Außer den beiden erwähnten Zellformen, nämlich der eines **einfachen** Schlauches und jener eines aus kleinern Zellen **gegliederten** Fadens, hat die Pilzwelt nur noch eine weniger verbreitete Zellform aufzuweisen. Es sind rundliche oder polyedrische, meist verdickte Zellen, welche zu zierlichen Hüllen der Frucht- (Sporen-) Lager vereinigt erscheinen, aber eben deßhalb den Fortpflanzungsorganen näher stehen, als dem die vegetative Grundlage der Pilze bildenden Gewebe.

Des Pilzes Fortpflanzungsorgan ist die **Spore**, das **Keimkorn**. Obgleich Pilze durch das wurzelvertretende Fadengewebe, welches z. B. unter Pilzhaufen in moderndem Holze in Form weißer Adern leicht zu finden ist, neu gebildet werden können, so entspricht doch diese Reproduction mehr dem, was man im engeren Sinne Vermehrung nennt, als der Fortpflanzung.

Der Bau der **Spore** wird erst mit Beachtung ihrer Bildungsweise vollkommen klar. Diese nämlich beginnt damit, daß das Ende eines Zellfadens oder Astes anschwillt. Gewöhnlich zeigt sich um diese Zeit in dieser Anschwellung ein helles Kernchen, welches aber später in der reifenden und reifen Spore nur selten noch anzutreffen ist*). Mit Vergrößerung und Veränderung der Oberflächenbeschaffenheit dieser Anschwellungen sondert meistens sich auch der Inhalt in eine griesig gekörnelte Masse von meistens gelblicher, fahler oder rother Farbe und in helles Zellwasser; daneben erscheinen wieder jene hell durchleuchtenden Tröpfchen, welche wir schon in den Zellfäden kennen lernten. Unter der Haut des angeschwollenen Endes hat sich mittlerweile eine andere Membran gebildet, welche jener innig anliegt. Während die äußere Haut durch Ausdehnung und wahrscheinlich auch durch Aufzehrung (Resorption) immer dünner wird, nimmt die innere oder eigentliche Sporenhaut oft rasch und beträchtlich an Dicke und damit an Festigkeit zu; gleichzeitig bildet sich manchmal ein Farbstoff in ihr aus, und auf ihr erscheinen zarte Erscheinungen, Stacheln, Warzen, Leisten, welche der Spore nicht nur ein äußerst zierliches Aussehen ertheilen, sondern auch ihr Anhaften an fremden Körpern erleichtern.

---

*) Es ist hier nicht der Ort, mykologische Controversen zu pflegen. Jedoch dürfte es gerechtfertigt erscheinen, wenn auf die Arbeiten, welche endlich über das Wesen der **Brand-** und **Rostbildungen** Aufklärungen gaben, Rücksicht genommen wird. Besonders sind es de **Bary's** „Untersuchungen über die Brandpilze," welche die Sache auch vom praktischen Gesichtspunkte umfassend beleuchten und deßhalb sehr zu empfehlen sind. Die Beschreibung des Sporenbaues ist aber in diesem Werke noch nicht erschöpfend und manche Deutung unrichtig. Dieß glaubte ich bemerken zu müssen, um der Meinung vorzubeugen, es sei das de Bary'sche Werk mir unbekannt oder absichtlich von mir ignorirt worden. D. Verf.

Die ausgebildete Spore der Brand- und Rostpilze ist gewöhnlich rundlich, (kugelig, länglich-rund, eiförmig, elliptisch), im lufttrockenen Zustande aber manchmal ganz anders, als im feuchten, geformt. Die Größe der Sporen ist natürlich sehr verschieden, aber meistens geringer, als die der Körnchen des Blüthenstaubes unserer Kulturpflanzen. Bekanntlich wird schon dieser von Luftströmungen, die man höchstens gelinde Winde nennen kann, gehoben und weit weggeführt, wofür der Landwirth im „Stäuben" seiner blühenden Roggenfelder, der Forstmann im „Schwefelregen" der Fichten- oder Nadelwälder überhaupt großartige Beispiele kennt. Um vieles leichter müssen die selten über 1/30 Millimeter großen Sporen unserer Brand- und Rostpilze von horizontalen und aufsteigenden Luftströmen, selbst von Wasserdünsten gehoben und anderwärts wieder abgesetzt werden. — Die eigentliche feste, meist verdickte Membran der Spore widersteht sehr oft fast jedem Lösungsmittel; Sporen des Staubbrandes, welche ich jetzt seit 1½ Jahren unter concentrirter Schwefelsäure aufbewahre, erscheinen heute noch unversehrt. Trotzdem ist diese Haut nicht etwa steinhart, sondern bis zu einem gewissen Grade dehnbar; über diesen hinaus reißt sie, was man leicht beobachtet, wenn die Spore entweder gedrückt oder unter Schwefelsäure gebracht wird. In letzterem Falle stößt die Spore einen bis mehrere verschieden große Tropfen aus, die äußerst zarten, von Membranen umschlossenen Blasen so ähnlich sehen, daß sie bisher immer als besondere Innenzellen (Endosporium) der Sporen beschrieben wurden, es sind jedoch in den meisten Fällen Öltropfen; selten werden mehrere oder ein großer Tropfen von einer zarten Membran umspannt. An Sporen, welche im trockenen Zustand zerdrückt wurden, bemerkt man, daß neben diesen Öltropfen noch eine schleimige Flüssigkeit in der Spore enthalten sei, welche sich aber rasch im Wasser vertheilt oder löst. Außer diesen Inhaltportionen läßt sich nur selten ein solider, heller Kern nachweisen. Die dicke Sporenmembran besitzt häufig ein bis mehrere dünne, d. h. weniger verdickte Stellen, die als hellere Punkte in der gefärbten Membran erscheinen. Eine oder mehrere dieser leichter durchbohrbaren Stellen dienen den Keimschläuchen als Pforten, wodurch diese heraustreten.

Die Keimung der Sporen von Brand- und Rostpilzen war bis vor Kurzem eine bestrittene Annahme. Mit den vielfältigen Nachweisen, daß die Sporen keimen, wurde auch unwiderlegbar erwiesen, daß Brand- und Rostpilze selbstständige Pflanzen sind und nicht etwa Producte eines krankhaften Zellbildungstriebes *), oder den thierischen Hautausschlägen vergleichbare Bildungen **). Mit dieser und weiter der Entdeckung der zarten Fadenzellen, welche gleichzeitig Ernährungs- und Aufnahmsorgane der Brandpilze sind, mußte die Annahme eines Mutterschleimes (Matrix Ung.), welcher von der kranken Pflanze ausgeschieden dem Afterorganismus (Exanthem) als Entwicklungsbasis dienen sollte, fallen und es entstand die Aufgabe, zu ermitteln, ob die nun als Parasiten zu betrachtenden Brand- und Rostpilze Ursache oder Folge eines krankhaften Zustandes ihrer Nährpflanzen seien? — Die Entscheidung dieser Frage kann nur auf genaue Kenntniß der Entwicklungsgeschichte jener Parasiten gegründet werden und erheischt außerdem die Betrachtung einer Menge anderer Umstände. Deßhalb sollen im Folgenden die Entwicklung der für uns beachtenswerthesten Brand- und Rostpilze genau geschildert und jene Nebenumstände hervorgehoben werden.

*) S. Schleiden in der „Encyklopädie der theoretischen Naturwissenschaften." Bd. 3. Anhang.

**) Unger: „Die Exantheme der Pflanzen." Wien 1833.

Wenden wir uns zuerst zur Beachtung der Entwickelung des Schmierbrandes.

Die reife Spore dieses Brandpilzes ist ein Kügelchen von 1/60 Millimeter Dicke. Ihre Haut ist ziemlich dick, braun gefärbt und mit zarten erhabenen, netzig verbundenen Leisten besetzt, die an der Peripherie als zarte Stacheln oder Warzen erscheinen. Zum Keimen gelangt die Spore, wenn Feuchtigkeit und Wärme in gewissem mäßigem Grade gleichzeitig beitragen, leicht und auf verschiedener Unterlage. Ich habe die Keimung zwischen Glasplatten, welche mit nassem Fließpapier umhüllt wurden, wie auch an den Sporen, die auf Weizenkörner zerstreut und in das normale Verhältniß der Weizensaat, d. h. in Erde gebracht und feucht erhalten worden war, beobachtet. Manchmal, besonders an frischen Sporen, tritt die Keimung schon nach 12 Stunden ein; von ein-, noch mehr zweijährigen Sporen keimen nur sehr wenige *).

Die Keimung characterisirt sich in dem Hervortreten eines äußerst zarten Schlauches aus der Spore. Derselbe verlängert sich ziemlich rasch und nimmt dabei allmälig an Dicke zu. Sein Inhalt, anfänglich vollkommen flüssig und ungefärbt, wird manchmal stellenweise fein grieslig. Scharfe Gläser zeigen, daß der Schlauch aus einer Reihe walzenförmiger Zellen besteht, die sich um so deutlicher von einander abheben, je weiter sie von der Spore entfernt sind. Oft sendet eine dieser Zellen einen Ast seitwärts, der nun wieder anfänglich dünn erscheint und mit der Verlängerung auch an Dicke und sonstiger Beschaffenheit dem Mutterschlauche ähnlich wird.

(Schluß folgt.)

*) Zum Behufe von Demonstrationen war ich genöthigt, manchmal ältere Sporen zu verwenden, und kam trotz mehrmal wiederholter Versuche bei Anwendung alter Sporen doch in die Verlegenheit, kein Objekt der Keimung vorweisen zu können.

D. Verf.

Marktbericht.

Prag, 31. März. Weizen: 2527 Mtz. I. 768 Mtz. (82 bis 86) Pfd. 11 fl. 29 kr. bis 12 fl. — kr. II. 1482 Mtz. (79 bis 81) Pfd.) 10 fl. 40 kr. bis 11 fl. 27 kr. III. 322 Mtz. (75 bis 78 Pfd.) 9 fl. 31 kr. bis 10 fl. 30 kr. Korn 1365 Mtz. I. 558 Mtz. (82 bis 84 Pfd.) 7 fl. 35 kr. 8 fl. 10 kr. II. 645 Mtz. (79 bis 81 Pfd.) 7 fl. 10 kr. bis 7 fl. 30 kr. III. 162 Mtz. (75 bis 78 Pfd.) 6 fl. 30 kr. bis 7 fl. — kr. Gerste 1774 Mtz. I. 1110 Mtz. (72 bis 76 Pfd. 5 fl. 50 kr. bis 6 fl. 10 kr. II. 476 Mtz. (69 bis 71 Pfd.) 5 fl. 30 kr. bis 5 fl. 46 kr. III. 188 Mtz. (66 bis 68 Pfd.) 5 fl. — kr. bis 5 fl. 29 kr. Hafer 832 Mtz. I. 388 Mtz. (51 bis 54 Pfd.) 3 fl. 45 kr. II. 441 Mtz. (47 bis 50 Pfd.) 3 fl. 30 kr. bis 3 fl. 40 kr. III. — Mtz. — bis — Pfd.) — fl. — kr. bis — fl. — kr.

☞ Mit dieser Nummer wurde als unentgeltliche Beilage Nr. 4 der **Verhandlungen und Mittheilungen** der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft ausgegeben.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Nr. 4.

Verhandlungen und Mittheilungen
der
k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.
Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der im Mai d. J. stattfindenden 50jährigen Jubiläumsfeier der Wiener k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft wird daselbst auch eine Verlosung von Vieh, land- und forstwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen veranstaltet werden, wodurch vorzüglich die weitere Verbreitung erprobter Maschinen und Geräthe gefördert werden soll.

Da hiezu 50.000 gebührenfreie Lose à 30 kr. K. M. ausgegeben und für deren Erlös Gewinstgegenstände angekauft, die nicht abgesetzten Lose aber von der Ziehung ausgeschlossen werden, so erscheint die Verlosung als eine sehr vortheilhafte, indem sie mit einer sehr beträchtlichen Anzahl von Treffern ausgestattet werden kann, welche auch sämmtlich gewonnen werden müssen.

Von dem Wiener Central-Comité angegangen, sich an dieser gewinnbringenden Verlosung zu betheiligen, hat sich die unterzeichnete Gesellschaft um so mehr veranlaßt gefunden, eine größere Partie Lose kommen zu lassen, als es nicht nur in unserem Berufe liegt, dieses gemeinnützige Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, sondern insbesondere auch gewünscht werden muß, diese Lose in die Hände von Landwirthen zu bringen, welche von den Gewinsten den besten Gebrauch zu machen in der Lage sind.

Die Gesellschaft erlaubt sich daher alle Fachinteressenten und Patrioten zur kräftigen Förderung dieses Unternehmens durch Abnahme von Losen mit dem Bemerken freundlich einzuladen, daß diese Lose im Expedit der Gesellschaft, St. Wenzelsplatz (Roßmarkt) Nr. K. 799—II. 2. Stock, Stiege rechts — gegen Erlag von 30 kr. K. M. per Stück von 8—12 Uhr Vor- und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags erhoben werden können.

K. k. patriot.- ökonomische Gesellschaft.

Prag, den 29. Jänner 1857.

Der Präsidenten-Stellvertreter
Albert Graf von Nostitz.
Der Sekretär
Franz Xaver Assenbaum.

Zur Düngerfrage.

Mitgetheilt vom Hrn. Anton Wels, Dekonomie-Direktor zu Raitz in Mähren.

(Schluß.)

Darauf muß ihm auch bis heute die Wissenschaft die Antwort noch schuldig bleiben, weil sie den eigentlichen, den richtigen Grund selbst noch nicht weiß; das zu ergründen hat sich Punkt 1 zur Aufgabe gemacht; hat man sich aber einmal die triftige, die unumstößliche Wahrheit der Naturgesetze erworben, nach welchen das Wachsthum dieser oder jener Pflanze vor sich gehen muß, dann wird man auch im Stande sein, die Mittel zu finden, die Kultur mit den Naturgesetzen in Einklang zu bringen; der Arzt muß erst den Sitz der Krankheit erforschen, bevor er sich anschickt, sie zu bekämpfen.

Es dürfte wohl kaum nöthig sein, die ungeheuere Tragweite des Gedankens näher auszuführen, der der Fassung des Punktes I unterliegt.

Die Masse der Kulturpflanzen, die verschiedenartigsten Bodenverhältnisse, Dünger und Klimaten geben den Maßstab zu deren Beurtheilung.

Bemerken muß ich hier jedoch, daß dort, wo vom Dünger gesprochen wird, es heißt: „auf deren Ernährung (der Pflanzen) durch die Bestandtheile des Bodens und der demselben zugeführten Dungmittel."

Die Station wird daher das relative Verhalten des Düngers zur Pflanze eines bereits gegebenen Namen habenden Düngers zu einer gewissen Pflanze in das Bereich ihrer Untersuchungen ziehen, während ich als Hauptaufgabe der mir vorschwebenden mähr.-schles. Station hingestellt wissen wollte, daß die Station sich mit Aufsuchen, mit Zusammensetzen, mit Schaffen neuer Düngerarten beschäftige, um einem der Praxis näher liegenden Bedürfniß abzuhelfen; fahren wir weiter fort in der Unter-

pretation zum Punkt I, so ist ersichtlich, wie verschiedenartig die Forschung über die der Entwickelung der Vegetation sich entgegenstellenden Hindernisse sein kann, die Zusammensetzung der Krume, des Untergrundes, die wasseranhaltende durchlassende Kraft, Feuchtigkeit, Wärme, Säuere, Alkalien, dann die Beschaffenheit der in den Boden gelegten Samen, Knollen, Pflänzchen, deren Bearbeitung 2c., gehören in dieses Bereich.

Was endlich die Feinde der Kultur anbelangt, dürften mit selben wohl die schädlichen Thiere als auch verschiedene Krankheiten gemeint sein, wo es besonders verdienstlich und zweckmäßig ist, deren Entstehungsweise, Ursachen und die Mittel selbe bekämpfen zu können, zu ergründen.

ad II. In diesem Punkte öffnet sich der Station ein neues großes Feld der Untersuchung; hat Punkt I den Ackerbau umfaßt, so umfaßt Punkt II die Viehzucht, zwar nicht in Bezug auf Züchtung, aber in Bezug auf das bei weitem wichtigste Capitel der Ernährung der Thiere.

Ueber den relativen Nahrungswerth der Futtermittel sind wir noch lange nicht im Reinen, die meisten jetzt bekannten Verhältnißzahlen bei der Reduktion der Futtermittel auf Heuwerth beruhen auf mehr oder weniger begründeten, doch aber willkührlichen Annahmen; beinahe gar nichts bestimmtes aber wissen wir von der Art und Weise der Umwandlung der Futtermittel im thierischen Körper, von deren vorzüglicher Wirkung auf Milch, Fleisch- und Fetterzeugung, das meiste hierüber bekannte sind Erfahrungssätze und Annahmen.

Die Versuchsstation will nun die wissenschaftliche Begründung aufsuchen, selbstverständlich ist, daß hieher auch Schlußfolgerungen über den Einfluß bestimmter Futtermittel auf Qualität und Quantität des Düngers gehören.

ad III. Meteorologische Beobachtungen.

Die Rolle, welche Wind und Wetter, Feuchtigkeit und Trockene, Kälte und Wärme in der Oekonomie einnehmen, ist eine der bedeutendsten; Niemand wird läugnen, daß diese Faktoren den wesentlichsten Einfluß auf Entwicklung u. Pflanzenwachsthum üben; Forschungen in diesem Gebiete sei es nun, um durch Schlüße und Analogien die muthmaßlichen Witterungs Veränderungen auf einige Zeit vorher bestimmen zu können, sei es, daß sie die Mengen des Feuchtigkeits-Niederschlages, die Wesenheit ihrer Wirkung auf Wachsthum der Pflanzen einbegreifen, werden sich einer dankbaren Nutzanwendung immerhin erfreuen können, sobald sie sich auf bestehende Verhältnisse gründen.

ad IV. Die Feststellung des Werthes neu einzuführender Kulturpflanzen ist eben so wie ihre versuchsweise Kultur, der Praxis ein Bedürfniß; oft erscheinen mit vielem Pomp angekündigte neue Gewächse, in welchen derjenige, der dieß in der Welt posaunt, gewöhnlich Profit sucht, während die Praxis nach deren Erprobung häufig genöthiget ist, ein anders lautendes Urtheil zu sprechen; wie nützlich es nun für das Allgemeine sein müßte, wenn deren Werth von authentischer Seite festgestellt wird, leuchtet ein.

Der Anbau neuer Kulturpflanzen mag für Einführung zweckentsprechender Varietäten von Nutzen sein.

ad V. Die Erprobung landwirthschaftlicher Werkzeuge und Geräthe so wie Maschinen gehört nun eigentlich durchaus nicht in das Gebiet agrikulturchemischer Stationen, soviel ist aber gewiß, daß, wer sich damit beschäftiget und seine dießfälligen Erfahrungen dem Fachpublikum zugänglich macht, ein verdienstliches Werk thut.

ad VI. Die Zusammenstellung von Verhältnißzahlen ist das Ergebniß genauer Untersuchungen in Beziehung auf die obangeführten Punkte und würden letztere ohne diese Zahlen wesentlich an praktischem Werth verlieren; eine solche Verhältnißzahl wäre z. B. die genaue Eruirung des Verhältnisses von erzeugtem Dünger zum consumirten Futter; es gibt jetzt beinahe so viel Verhältnißzahlen als landwirthschaftliche Schriftsteller. z. B.

Mayer	multiplicirt	Heu 1 Theil mit	$1^{8}/_{10}$	auf	Mist
		Stroh 1 Theil mit	$2^{7}/_{10}$	"	"
Thaer	"	sämmtliches Futter u. Streu mit .	$2^{3}/_{10}$	"	"
Koppe	"	" "	2	"	"
Thuner	"	" "	$2^{36}/_{100}$	"	"
Wulfen	"	" "	$2^{30}/_{100}$	"	"
Schwerz	"	alles Futter auf Trokkensubstanz mit	$1^{75}/_{100}$	"	"
		Streustroh mit	2	"	"
Block	"	Trockenfutter mit	$1^{72}/_{100}$	"	"
		Streustroh mit	$3^{8}/_{10}$	"	"
Pabst	"	alles Futter auf Heuwerth reducirt mit	$1^{73}/_{100}$	"	"
		Alles Streustroh mit	$3^{3}/_{10}$	"	"

Diese Tabelle ist ein eklatanter Beweis, wie wenig positive Anhaltspunkte die bis jetzt bekannten Verhältnißzahlen liefern, denn ähnlich verhält es sich auch mit den übrigen Verhältnißzahlen, z. B.

Consumtionsfutter, Produktionsfutter auf 100 Pfund lebend Gewicht, ferner Zahlen, welche die Erschöpfung des Bodens durch eine Ernte an Cerealien, Hülsenfrüchten, Rüben, Raps; oder dessen Bereicherung durch Klee und andere Gewächse ausdrücken sollen; darum ist es unstreitig wahr, daß auch hier noch sehr viel geschaffen

werden kann, wenn mit Fleiß, Eifer und Kenntnissen die Lösung erstrebt wird.

Somit wäre denn das Programm einer Versuchsstation beleuchtet, und trotz des ganz respektablen Cyklus von Aufgaben, sind wir noch lange nicht am Ende der Ansprüche, welche die neueste Zeit an die Versuchsstationen zu stellen beliebt.

Die Versuchsstationen sollen auch Auskunftbureaus sein für agrikulturchemische Anfragen ihres Kreises, Untersuchungen, Analysen von Erd- und Bodenarten fallen in ihr Bereich, es wird sogar schon davon gesprochen, daß die Versuchsstationen ihr Wirken über die Grenzen der eigentlichen Landwirthschaft und Viehzucht hinaus ausdehnen sollen auf die landwirthschaftlichen Industrialien, Zuckerfabrikation, Spiritusfabrikation, Stärke, Wein, Obst, Essigbereitung rc.

Der Grundgedanke bei Errichtung der Versuchsstationen ist, daß durch Zusammenwirken des Mannes der Wissenschaft mit dem Manne der Praxis auf einem Territorium jene Fragen der Beantwortung zugeführt werden, welche einzeln weder von der Wissenschaft, noch von der Praxis genügend gelöst werden könnten.

Damit die Chemie den Standpunkt nicht verrücke, und wirklich der Agrikultur dienstbar werde, darum stehe dem forschenden und analysirenden Chemiker der praktische, ausübende Landwirth zur Seite. — Die chemische Versuchsstation sei der Mittelpunkt aller Forschungen, zu ihr trage der Einzelne das Schärflein seines Wissens, in ihr häufe sich der Schatz der Erfahrungen des ganzen Kreises oder Landes. Sie sei berufen, den Weizen von der Spreu zu scheiden, den Kern aus der Hülse zu schälen, sie gebe den Impuls, sie stelle die Fragen, sie vergleiche die Angaben und Data; die Wissenschaft scheide, wäge, messe, suche neue Kombinationen, verwerfe sie wieder, sie dringe vor und schaffe, sie ruhe nicht eher, bis sie gefunden, wessen wir bedürfen; die Praxis stehe aber bereitwillig helfend ihr zur Seite, die Praxis beobachte die Metamorphose, sie nehme die Resultate, und prüfe sie mit egoistisch kaltem Blute, sie versuche die Stichhältigkeit der Erfindung des Laboratoriums im großen Laboratorium der Natur, und ist etwas erkleckliches geschehen, dann werde es Gemeingut.

Bekanntmachung.

Um bei der im Monate Mai l. J. in Wien stattfindenden land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung ein möglichst vollständiges Bild von dem Betriebe der Landwirthschaft in Böhmen geben zu können, erscheint es wünschenswerth, daß sich die hierländischen P. T. Herren Landwirthe recht zahlreich an derselben betheiligen. Das gefertigte Comité hat in Anbetracht dessen bei dem Wiener General-Comité um eine Verlängerung des Anmeldungstermines angesucht und erlaubt sich die P. T. Herren Landwirthe Böhmens wiederholt aufzufordern, zur Lösung dieser, die Ehre unseres Landes so nahe berührenden Aufgabe durch zahlreiche Einsendung von Ausstellungsgegenständen thunlichst beizutragen.

Die Anmeldung der Ausstellungsgegenstände hat längstens bis 25. d. M. bei dem gefertigten Comité zu geschehen. Die für die Collektivausstellung bestimmten Produkte sind bis 10. April l. J. an die k. k. patr.-ökonomische Gesellschaft, Prag, Wenzelsplatz Nro. 799—II. einzusenden.

Vom Comité für die Wiener landwirthschaftliche Ausstellung. Prag, am 12. März 1857.

Programm

der Ausstellung für Gegenstände der Haushaltung des Land- und Forstwirthes, bei Gelegenheit der 50jährigen Jubiläumsfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien vom 11.—16. Mai 1857.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien beabsichtigt nach dem Vorgange der in Paris 1855 und in Brüssel 1856 über Anregung Twining's unter dem Namen „Exposition d'économie domestique" stattgefundenen Ausstellung, mit ihrer im Mai 1857 im k. k. Augarten stattfindenden großen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung auch eine Aufstellung von „Gegenständen des Haushaltes des Land- und Forstwirthes" zu verbinden, welche sich auf das tägliche Leben und die Bedürfnisse des kleinen Land- und Forstwirthes beziehen. Dieselben zerfallen in fünf Klassen:

I. Wohngebäude.

Pläne und Modelle von Haus- und Wirthschaftsgebäuden, Ställen, Schupfen, Eisgruben, und deren Bestandtheilen, als: Bedachung, Wänden, Treppen, Kellern, Thüren, Fenstern, Brunnen, Zäunen u. s. w.

II. Hausrath.

Bettgeräthe, Tische, Bänke, Stühle, Schränke, Wasch- und Reinigungsgeräthe, Oefen und andere Heizungsvorrichtungen, Beleuchtungsgegenstände; wie Lampen, Leuchter, Laternen, Geschirr, Körbe, Stroh- und Schilfmatten.

III. Kleidung und Wäsche.

Stoffe und Zeuge aus Baum- und Thierwolle, Flachs, Hanf u. s. w., Kleider, besonders wenn diese volksthümlich sind, oder sich für eine Gegend oder Klima auszeichnen, Kopf- und Fußbedeckung, Wäschzeug, Bettzugehör u. dgl.

IV. Arbeitsgeräthe.

Aexte, Sägen, Hämmer, Schaufeln, Rechen, Hauen, Zangen, Messer, Schnitzbänke, Schleifapparate u. dgl. Bespannungsvorrichtungen, als Pferdegeschirre, Ochsenjoche u. dgl., Butten, Tragkörbe, Kreinzen u. dgl.

V. Nahrungsmittel und Geräthschaften zu deren Bereitung und Benützung.

Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl, Backwerk, Butter, Schmalz, Käse, konservirte Fleischwaaren, Getränke, Koch- und Tischgeschirre; als Töpfe, Reindel, Krüge, Teller, Gläser, Flaschen u. s. w.

Zur Zulassung in diese Ausstellung sind drei Hauptbedingnisse erforderlich, nämlich: Solidität, sowohl in Beziehung auf den Stoff als die Arbeit, Zweckmäßigkeit und Billigkeit; es muß daher bei jedem einzelnen Artikel der Preis angegeben werden, um welchen derselbe entweder im Groß- oder Kleinhandel loco der Erzeugung, Verfertigung oder Einsendung zu haben ist.

Die Einsender werden insbesondere ersucht, den Hauptzweck dieser Ausstellung nicht aus den Augen zu verlieren, nämlich den: daß alle auszustellenden Artikel den Bedürfnissen, Gewohnheiten und Mitteln des kleinen Land- und Forstwirthes angemessen sein müssen.

Es soll nämlich diese Ausstellung an den verschiedenen Gegenständen die Zweckmäßigkeit und Billigkeit nachweisen, und dadurch deren Nachahmung oder den Bezug vieler bisher nicht allgemein bekannten Gegenstände des Haushaltes anregen, und also zur Bekanntmachung und Verbreitung des Nützlichen beitragen.

Dieselbe soll weiters ein möglichst vollständiges Bild des Haushaltes der Land- und Forstwirthe in allen Theilen des Kaiserstaates geben, was dann möglich wird, wenn aus allen Theilen der Monarchie Muster der nationalen Eigenthümlichkeit in Kleidung, Wohnung, Nahrung und Hausrath eingesendet werden.

Gegenstände, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, können nicht zugelassen werden.

Für diese Ausstellung gelten zugleich alle Bestimmungen der allgemeinen Ausstellung, nur wird der für die übrigen Gegenstände mit 1. März 1857 festgesetzte Schlußtermin der Anmeldung bis letzten März 1857 verlängert.

Da der für diese Ausstellung bestimmte Raum keine zu umfangreichen Gegenstände zuläßt, so können nur einzelne Stücke jeder Gattung zugelassen werden.

Wien, am 2. Februar 1857.

Vom General-Comité für die fünfzigjährige Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Adolf Fürst zu Schwarzenberg,
erster Vorstand.

Eduard Freiherr v. Hohenbruck,
zweiter Vorstand.

Das vorstehende Programm wird mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß in den längstens bis 25. d. M. an das gefertigte Comité einzusendenden Anmeldungen der Vor- und Zuname, Stand und Wohnort des Ausstellers, die landesübliche Benennung des Gegenstandes, der Name und Wohnort des Erzeugers, der Preis, der zur Ausstellung nöthige Raum in Wiener Zollen und Bemerkungen über die Vorzüge in Bezug auf Preis, Neuheit, Solidität ꝛc. anzugeben sind.

Vom Comité für die Wiener landwirthschafliche Ausstellung.

Prag, am 12. März 1857.

Das hohe k. k. Ministerium des Innern hat der Gesellschaft das nachstehende Programm behufs der weiteren Verbreitung mitgetheilt.

Programm

zu der am 18. Mai 1857 beginnenden Thierschau, den land- und forstwirthschaftlichen Schaustellungen, der Gewerbe-Ausstellung und einem Pferde-Rennen zu Stettin.

Nach einem Beschlusse der General-Versammlung der pommerschen ökonomischen Gesellschaft soll zu Stettin in ähnlicher Weise wie im Jahre 1852, am 18. und 19. Mai dieses Jahres eine Thierschau stattfinden, und mit derselben am 18., 19. und 20. Mai eine Ausstellung land- und forstwirthschaftlicher Maschinen, Geräthe, Produkte und Erzeugnisse des Gartenbaues, so wie eine am 18. Mai beginnende, etwa 6 Wochen währende Gewerbe-Ausstellung und am 20. Mai Nachmittags ein Pferderennen verbunden werden. Am 20. Vormittags wird ein allgemeiner Markt von Luxus-Pferden und anderen Thieren abgehalten werden.

Das Programm für das Pferderennen wird später durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht.

Während für die Beschickung der land- und forst-

wirthschaftlichen Schaustellungen die größte Ausdehnung nicht allein auf ganz Pommern, sondern auch auf andere Provinzen des preußischen Staates und auf andere Länder gewünscht wird, soll die Gewerbe-Ausstellung auf Erzeugnisse des pommerschen Gewerbefleißes beschränkt werden.

Für die Gewerbe-Ausstellung hat sich zu Stettin eine Central-Commission gebildet, welche für jetzt aus dem Direktor der Gewerbeschule daselbst, Hrn. Eicksen, dem Kaufmann Herrn Gust. Ad. Toepfer und dem Tischlermeister Herrn Piest besteht. Diese Commission wird in Beziehung auf die Gewerbe-Ausstellung das Nähere bekannt machen.

Für die forstwirthschaftlichen Gegenstände ist ein besonderes Comité unter dem Vorsitze des Herrn Oberforstmeisters Crelinger zu Stettin zusammengetreten.

Hinsichts der Thierschau, der Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen, Geräthe und Produkte, so wie der Erzeugnisse des Gartenbaues, hat die specielle Geschäftsleitung der Vorstand des Stettiner Zweig-Vereines, unter dem Vorsitze des Hrn. Ober-Regierungsrathes Triest zu Stettin, übernommen.

Dieser Theil der Schaustellungen zerfällt in 6 Abtheilungen:

1. der Pferde,
2. des Rindviehes,
3. der Schafe,
4. der Schweine und anderer Hausthiere,
5. der landwirthschaftlichen Maschinen, Geräthe und Werkzeuge,
6. der Produkte der Landwirthschaft und des Gartenbaues.

Es wird die Schaustellung von Thieren der verschiedensten Racen und Länder, mannigfacher Körper-Constitutionen und sonstiger Eigenschaften gewünscht, und wird nicht allein die Hinstellung des Vorzüglichen, sondern auch die der Eigenthümlichkeit verschiedener Gegenden, wenn auch bei geringerer Qualität, willkommen sein.

Es wird gebeten, daß landwirthschaftliche Maschinen, Geräthe und Werkzeuge zahlreich Seitens der Herren Fabrikanten, außerdem aber auch von den Herren Landwirthen zugeführt werden, welche dergleichen bereits in Gebrauch gehabt haben.

Für die sechste Abtheilung wird die Zuführung von Sämereien, Pflanzen, Früchten, Blumen, Wollfließen, Hanf, Flachs, Seide, Honig, Wachs, Bernstein, Erdarten, Kalk, Mergel, Torf, Braunkohle, Eisenerz, auch landwirthschaftlichen Rohprodukten, als: Ziegelsteinen, Drainröhren, Hausgespinnst, Leinewand, Kartoffelstärke, Kartoffelsyrup, Rohzucker u. a. gewünscht.

Für jede Abtheilung wird eine besondere Commission gebildet, theils aus Mitgliedern der pommerschen ökonomischen Gesellschaft, theils aus anderen Sachverständigen. Die Mitglieder dieser Commission, deren Namen bei Beginn des Schaufestes bekannt gemacht werden sollen, beschäftigen sich je für ihre Abtheilung mit der Annahme, der Aufstellung, der Beaufsichtigung und Rücklieferung, so wie mit der Beurtheilung und behufs der Verloosung mit dem Ankaufe der Schaugegenstände.

Die Commission für die fünfte Abtheilung leitet auch die Prüfung der Maschinen und Geräthe.

Die Anmeldung erfolgt hinsichts der landwirthschaftlichen Gegenstände wie der des Gartenbaues an den Vorstand des Stettiner Zweig-Vereines, z. H. des Herrn Ober-Regierungsrathes Triest, hinsichts der forstwirthschaftlichen an das Comité für die forstwirthschaftliche Schaustellung, z. H. des Hr. Oberforstmeisters Crelinger.

Sie wird möglichst bald erbeten.

Die nach dem 15. April angemeldeten Gegenstände werden zwar nicht zurückgewiesen, doch kann für sie nicht mit Sicherheit auf nummerirte Plätze und auf Aufnahme in den Katalog gerechnet werden, welcher vor dem Beginn der Schaustellungen gedruckt werden soll.

Bei der Anmeldung wird um Angabe ersucht, ob die Schaugegenstände zum Verkaufe, aus freier Hand oder im Wege der Auction, bestimmt sind, ferner um Angabe der Verkaufspreise, hinsichts der Thiere der Race, der Abstammung, des Geschlechtes, Alters, der Farbe und Abzeichen, der Größe, bei edlen Pferden des Namens und der Abkunft des Vaters und der Mutter, hinsichts der Maschinen und Geräthe der Fabrik oder Werkstatt, aus der sie hervorgegangen sind, der Produkte des Erzeugungsortes, überall des Namens und Wohnortes der Besitzer.

Die Einlieferung land- und forstwirthschaftlicher Maschinen, Geräthe und Produkte erfolgt vom 1. Mai ab an die Personen, welche in dem unter Leitung des Herrn Rentenbank-Buchhalters Kurtz stehenden Ausstellungsbüreau zu erfragen sein werden. — Es wird gewünscht, daß die Einlieferung soviel als möglich, am 11. Mai beendet sei.

Die Maschinen und Geräthe sollen, sofern es von den Besitzern nicht abgelehnt wird, bereits am 15. und 16. Mai einer Vorprüfung unterworfen werden.

Die Ergebnisse derselben werden in der unten zu erwähnenden Versammlung am 18. bekannt gemacht, worauf die Prüfung in Gegenwart der Mitglieder dieser Versammlung am 18. und vielleicht am 19. Nachmittags wiederholt wird.

Die Aufstellung der Thiere findet am 18. Morgens 7 Uhr, und am 19. um dieselbe Zeit statt, die der Pferde auf dem Königsplatze, der anderen Thiere auf

dem Platze am Berliner Thore. Schafe finden bereits am 17. Nachmittags Unterkommen auf dem Ausstellungsplatze.

In Beziehung auf Transport-Vergütung sind etwanige Wünsche bis zum 15. April dem Vorstande des Stettiner Zweig-Vereines vorzutragen und werden sofort Erwiederungen erfolgen. Als leitendes Princip dient, daß bei Entfernungen unter 6 Meilen die Transport-Vergütigung fortfällt, bei Entfernungen über 6 Meilen auf Verlangen die Hälfte der baaren Transportkosten ersetzt werden kann, vorbehaltlich ausnahmsweiser Bewilligung der gesammten Transportkosten für Gegenstände, deren Schaustellung besonderes wünschenswerth erscheint.

Gegenstände, die während der Schauzeit verkauft werden, sind von der Transport-Vergütigung ausgeschlossen.

Aussteller, welche nicht selbst erscheinen, wollen bei der Anmeldung Kommissionäre nahmhaft machen, welche die Einlieferung wie die Rücknahme bewirken, auch zu etwanigem Verkaufe zu ermächtigen sind. — Auf Verlangen wird der Vorstand des Stettiner Zweig-Vereines dergleichen Kommissionäre bezeichnen.

Maschinen, Geräthe und Produkte werden, soweit sie Schutz gegen die Witterung erfordern, in bedeckten Räumen untergebracht. — Sie werden gegen Feuersgefahr versichert werden.

Für Stallräume und Futter wird zu angemessenen Preisen gesorgt werden. Auskunft darüber ertheilt das Ausstellungsbüreau unter Adresse des Rentenbank-Buchhalters Herrn Kurtz, z. Z. große Ritterstraße 5 in Stettin, auf portofreie Anfragen.

Dasselbe wird auf Verlangen auch Wohnungen für die Zeit der Schaustellung nachweisen. —

Am 18. und 19. Mai findet durch die von uns zu errichtenden Kommissionen der Ankauf von Schaugegenständen, Behufs der Verloosung statt. Die Verloosung erfolgt am 20. Soweit die Gewinnenden nicht zur Stelle sind, werden die verloosten Gegenstände von den Kommissarien im Namen des Vorstandes des Stettiner Zweig-Vereines angenommen und von letzterem auf Kosten und Gefahr der Gewinner aufbewahrt und erhalten. Die Gewinne werden sofort durch die Stettiner und einige Berliner Zeitungen bekannt gemacht. Sofern sie binnen 14 Tagen nach der Bekanntmachung nicht unter Vorzeigung der Loose abgefordert sind, wobei eine Prüfung der Legitimation nicht stattfindet, werden sie zum Besten der Ausstellungs-Kasse verkauft.

Nummerirte Loose zu 10 Sgr. gewähren zugleich den Eintritt für einen Tag der Thierschau und land- und forstwirthschaftlichen Schaustellung, nicht aber zu den Räumen der Gewerbe-Ausstellung und des Pferderennens, so wie der land- und forstwirthschaftlichen Versammlungen, für welche besondere Eintritts-Billets ausgegeben werden.

Diese nummerirten Loose sind theils für den 18., theils für den 19. Mai ausgefertiget. Ein jedes Loos gewährt auch am 20. Zutritt zu den Räumen der Ausstellung der Maschinen, Geräthe und Produkte.

Die Loose sind im Büreau für die Ausstellung zu erhalten, und an den Tagen der Schau an verschiedenen noch bekannt zu machenden Verkaufsstellen. Außerdem werden sie den Herren Landräthen, den Magisträten, den Domainenämtern und den Herren Vorstehern der landwirthschaftlichen Vereine mit dem Ersuchen zugesendet werden, den Absatz derselben zu fördern.

Die zur Bewachung und Pflege der Ausstellungs-Gegenstände erforderlichen Wärter und Auffeher erhalten im Ausstellungs-Büreau Karten zum freien Eintritt, ebenso auf Verlangen die Herren Aussteller für ihre Person.

Am 19. Nachmittags werden zum öffentlichen Verkaufe im Wege der Auction die Schaugegenstände gestellt, welche von den Besitzern für einen solchen bestimmt werden möchten. Am 20. Vormittags allgemeiner Markt von Luxus-Pferden und anderen Thieren in den Räumen der Thierschau gegen ein Eintrittsgeld von 5 Sgr. für die Person.

Mit Ausnahme edler Schafe werden für ausgezeichnete Gegenstände der Schau, soweit es nicht abgelehnt werden sollte, Ehrenpreise ertheilt, welche in silbernen und ehernen Medaillen und anderen Auszeichnungen bestehen.

Für ausgezeichnete Thiere, welche aus eigener Zucht bäuerlicher Wirthe hervorgegangen sind, (was durch Ursprungs-Zeugnisse nachzuweisen ist,) werden Geldpreise gewährt. Die ertheilten Prämien werden öffentlich bekannt gemacht.

Die Vorführung der prämiirten Thiere findet am 19. Vormittags statt.

In Versammlungen der Land- und Forstwirthe (an denen sich zu betheiligen alle Freunde der Land- und Forstwirthschaft eingeladen werden) sollen die Schaugegenstände der Erörterung unterworfen werden.

In einer Versammlung, die am 18. um 12 Uhr Vormittags stattfindet, werden die Ergebnisse der Vorprüfung der land- und forstwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe mitgetheilt, in einer Versammlung am 20. Mai um 11 Uhr Vormittags die Beurtheilungs-Referate über die gesammte Ausstellung vorgetragen. Das Eintrittsgeld zu diesen Versammlungen beträgt im Ganzen einen Thaler.

Für gemeinsame Diners und für gesellige Unterhaltung der Mitglieder der Versammlungen wird mit Benutzung gütiger Anerbietungen der Herren Vorsteher der

Kaufmannschaft zu Stettin und mehrerer Vereine durch ein besonderes Comité gesorgt werden. Unter andern wird für die Mitglieder der Versammlungen am 19. Mai Nachmittags eine Dampfschifffahrt nach Frauendorf veranstaltet werden. Während und nach der Schau wird zur Besichtigung benachbarter Fabriken und Güter Gelegenheit gegeben. Nach dem Schlusse der land- und forstwirthschaftlichen Schaustellungen soll für die Mitglieder der Versammlung eine Dampfschifffahrt nach Swinemünde zur Besichtigung der Forsten in der Nähe dieser Stadt und des Swinemünder Hafens stattfinden.

Die Zeiteintheilung ist hiernach folgende:

bis 15. April so viel möglich, Anmeldung der Schaugegenstände,

vom 1. Mai ab Einlieferung der Maschinen, Geräthe und Produkte,

bis 11. Mai wo möglich, Beendigung der Einlieferung derselben,

am 15. Mai Vorprüfung der Geräthe und Maschinen,

am 16. Mai desgleichen,

am 18. Mai Eröffnung der Gewerbe-Ausstellung, Beginn der Thierschau, sowie der Ausstellung land- und forstwirthschaftlicher Geräthe und Produkte.

Beurtheilung durch die Kommissionen Behufs der Prämiirung.

Ankauf der zur Verloosung bestimmten Gegenstände.

Um 12 Uhr Versammlung der Land- und Forstwirthe.

Nachmittags Prüfung der Geräthe und Maschinen vor dieser Versammlung.

Am 19. Mai Fortsetzung der Thierschau und der Schaustellungen.

Fortsetzung des Ankaufes zur Verloosung.

Bekanntmachung der Prämien.

Um 12 Uhr Vorführung der prämiirten Thiere.

Nachmittags Forsetzung der Prüfung der Geräthe und Maschinen.

Auction von Schaugegenständen.

Dampfschifffahrt nach Frauendorf.

Am 20. Mai Fortsetzung der Ausstellung land- und forstwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe.

Verloosung angekaufter Schaugegenstände.

Allgemeiner Markt für Luruspferde und andere Thiere.

Um 11 Uhr Versammlung der Land- und Forstwirthe, in der die Beurtheilungs-Referate vorgetragen werden.

Nachmittags Pferderennen auf dem großen Exercierplatze bei Krekow.

In den Tagen nach der Ausstellung Erkursionen.

Stettin, den 11. Februar 1857.

Haupt-Direktorium der pommerschen ökon. Gesellschaft.

A. v. Hagen.

Einladung

zur Plenar-Versammlung der k. k. patriot.-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen, am 16. April 1857 um 9½ Uhr Vormittags in ihrem Geschäftslokale in Prag, am Skt. Wenzelsplatz, Nr. 799—2.

Vorkommende Gegenstände:

1. Bekanntmachung der am 20. April 1856 bei der stattgefundenen Plenar-Versammlung gewählten Mitglieder der Gesellschaft.

Wirkende Mitglieder.

Herr Eugen Theodor von Abda, k. k. Statthaltereirath.
" A. H. Ahrens, Güterdirektor in Czakowitz.
" Heinrich Freiherr von Berlepsch, Güterdirektions-Sekretär.
" Franz Faber, J. U. Dr. in Prag.
" Karl Ferdinandi, Gutsbesitzer in Prag.
" Christian Gassauer, Wirthschaftsverwalter in Postelberg.
" Leopold von Georgi, Wirthschaftsinspektor und Buchhalter in Prag.
" Wendelin Hanf, Med. Dr. in Maschau.
" Johann Hobek, Wirthschaftsdirektor in Pátek.
" August Hofmann, Maierhofspächter in Jessin.
" Anton Jelinek, Wirthschaftsrath in Stěkna.
" Eberhard Jonak, J. U. D. und k. k. Professor in Prag.
" Johann Jungmann, Direktor einer Privat-Lehranstalt in Prag.
" Fidelis Limp, Wirthschaftsrath in Prag.
" Sebastian Lochner, Kauf- und Handelsmann in Prag.
" Ferdinand Mannl, Lehrer der Landwirthschaft an der Jungmann'schen Lehranstalt in Prag.
" Alois Pštroß, Gutsbesitzer in Raschowitz.
" Heinrich Schubert, Oekonom in Bělohrad.
" Simon Strupi, Med. Dr. und k. k. Professor in Prag.

Se. Durchlaucht Hugo Fürst von Thurn-Taris.

Herr Wenzel Tlusty, Wirthschaftsdirektor in Zebus.
" Kurt Graf von Zedtwitz, k. k. Kämmerer in Asch.

Korrespondirende Mitglieder.

Herr Dr. Josef Arenstein, k. k. Professor in Wien.
" J. Fichtner, Fabrikant in Atzgersdorf bei Wien.
" Marcell von Jawornicki, Mitglied und Sekretär der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Krakau.

2. Vorlesung des letzten Plenarsitzungs-Protokolls.
3. Vortrag des Geschäftsberichtes.
4. Bericht des Central-Ausschußes über die Vorlage

des Lehrplanes für die bewilligte höhere Unterrichts-Abtheilung an der Liebwerder Ackerbauschule mit weiteren Anträgen.

5. Bericht über den Fortschritt in den Verhandlungen der Sektion für die Errichtung einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt in Böhmen.

6. Bericht des Central Ausschußes über die Betheiligung der Gesellschaft bei der 50jährigen Jubelfeier der Wiener k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft mit einer Collektivausstellung von Produkten, Geräthen und Maschinen, und durch Abgeordnete.

7. Anzeige wegen der weiteren Herausgabe der Zeitschriften mit dem Antrage auf Erhöhung des Honorars für den Redakteur der Hospodářské Noviny, Herrn Dr. Kodym.

8. Berichtlicher Antrag wegen des weiteren Bestehens der von der Gesellschaft auf die Dauer von 2 Jahren errichteten agrikulturchemischen Versuchsstation in Prag.

9. Vorschlag des Central-Ausschußes zur Wahl neuer Mitglieder.

10. Antrag des Central-Ausschußes zur Vornahme der durch den statutenmäßigen Wechsel im Ausschuße nöthigen Neuwahl von 5 Central-Ausschußmitgliedern.

11. Berichtliche Vorlage der Kassarechnung für das Jahr 1856.

12. Vorlage des Kassapräliminars pro anno 1857.

13. Antrag zur Wahl der Rechnungs-Revisoren.

Prag, am 1. April 1857.

In Abwesenheit Sr. Durchlaucht des Herrn Präsidenten

Der Vice-Präsident:

Albert Graf von Nostitz.

Der Sekretär:

Franz Xav. Assenbaum.

Interessante Mittheilung des korrespondirenden Mitgliedes Gutspächters Herrn Ernst Diebl zu Kostelletz bei Gaya in Mähren.

Hochansehnliche Gesellschaft!

Die vielen in den landwirthschaftlichen Zeitschriften angerathenen, zum Theil auch Geheim-Mittel zur Verhütung des Weizenbrandes veranlassen mich mein dießfälliges erfolgreiches Verfahren, welches vielen Landwirthen bekannt sein dürfte, aber, ich weiß nicht warum, nur selten angewendet wird, Einer hochansehnlichen Gesellschaft zur Kenntniß zu bringen.

Ich baue auf den von mir gepachteten Gütern seit zwölf Jahren immer nur Weizen-Saamen von derselben Fechsung des Jahres, in welchen nachher der Winterweizen angebaut wird.

Aus dem ausgedroschenen gereinigten Weizen werden mittelst der Draht-Cylinder-Saamensortier-Maschine die vollkommensten Saamenkörner ausgeschieden und sodann nachfolgendem Beizeverfahren unterzogen.

Am Tage vor dem Anbau Abends wird der sortirte Saamen in einen 20 Zoll hohen und 36 Zoll breiten Haufen in der Länge des Getreide-Schüttbodens aufgelegt, und mit Rindviehjauche durch Begießen mit einer Gießkanne hiernach erfolgendes öfteres Umschaufeln und Wiederholen des Begießens in der Art befeuchtet, daß alle Körner gleichmäßig angenäßt sind.

Hiernach lasse ich gebrannten Kalk der besten Qualität mit Wasser bespritzen, damit solcher in Staub zerfalle; sodann wird auf einen nied. öster. Metzen Saamen 2 Loth gemahlenes Steinsalz dann $1/_{32}$ nied. östr. Metzen Kalkstaub und $2/_{32}$ nied. öster. Metzen Holzasche durch ein Getreide-Staubsieb auf den befeuchteten Saamenweizen gestreut, der Saamenhaufen so oftmal überworfen, bis alle Körner in den Beizstaub eingehüllt sind, wornach die Körner wieder in einen 20 Zoll hohen und 36 Zoll breiten Haufen nach der Länge des Schüttbodens zusammengelegt werden.

In diesem Haufen bleibt der Saamenweizen 12 Stunden liegen, wornach solcher nochmals mit Rindviehjauche mittelst einer Gießkanne befeuchtet und die Feuchtigkeit durch ein- oder zweimaliges Ueberwerfen des Saamenhaufens gleichmäßig vertheilt wird, damit der während des zwölfstündigen Ruhens trocken gewordene Beizstaub an denen Saamenkörnern in der Art anhängen, bleibt, daß die Saamenkörner nicht zu viel naß und hiedurch in Klumpen zusammen hangend gemacht werden, wornach sodann der gebeizte Weizen-Saamen angebaut wird.

Bei dieser Behandlung des Saamens ist mein Weizen niemals brandig gewesen, während der Weizen auf den unmittelbar angränzenden Nachbaräckern im vorigen so wie auch vor 2, dann vor 5 und vor 7 Jahren ganz brandig geworden ist.

Druck von Friedr. Rohlicek in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 15.

Preis des auf 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt
für die
gesammte Landeskultur.

Herausgegeben
von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Der Einfluß der Rübenzucker-Fabrikation auf die Landwirthschaft.

In der Theorie und der Praxis der Landwirthschaft steht fest, daß der Rübenbau gewissermaßen der Anfang zu einer verbesserten rationellen und einträglicheren Bodenwirthschaft sei. Der Rübenbau führt eine bessere Bodenbebauung und eine gesteigerte Arbeitsthätigkeit im Gefolge, aber er befähigt dadurch auch den Boden für eine höhere Production, er befördert den Körnerbau, er zwingt die landwirthschaftliche Bevölkerung zu Fleiß und Thätigkeit und gibt dadurch den Impuls zu einer ganz anderen Bewirthschaftung, als sie leider noch in der Mehrzahl unserer Wirthschaften üblich ist.

Häufig wird dem Rübenbaue der Vorwurf gemacht, er stehe dem Getreidebaue hindernd im Wege und die Folge desselben in einer größeren Ausdehnung sei ein Steigen der Getreidepreise. Man könnte diesem Vorwurfe gegenüber ganz einfach die Thatsache entgegenstellen, daß Preußisch-Schlesien soviel Rübe erzeugt, um nicht nur den ganzen Bedarf an Zucker zu decken, sondern auch einen Theil des letzteren auszuführen, und daß dennoch die Getreidepreise in Breslau in der Regel um volle 20 Procent niedriger stehen, als im Durchschnitte auf den übrigen Handelsplätzen der Preußischen Monarchie; allein es dürfte nicht unzweckmäßig sein, die Verhältnisse Österreichs selbst genauer in's Auge zu fassen.

Daß die Rübenzucker-Industrie in fortschreitender Entwickelung begriffen sei, läßt sich nicht läugnen und ihr Aufschwung müßte ein sehr rascher sein, wenn die Bedingungen für denselben günstig bleiben. Bei der Voraussetzung aber, daß durch den wenn auch später einzuführenden Steuersatz pr. 18 kr. auf die Rübe der Rübenzucker in der Besteuerung mit dem Colonialzucker resp. dem Zoll von 6 fl. C. M. pr. Centner gleichgestellt wird, folglich der Schutz für den ersteren ganz entfällt, läßt sich einerseits eine schnelle Zunahme in der Einfuhr des letzteren erwarten, ohne daß es der Rübenzucker-Industrie anderseits möglich wäre, jenes günstige Verhältniß zum Colonialzucker zu erreichen, wie im Zollvereine; stiege jedoch die Consumtion bis zur Höhe des Zollvereines von 7½ Pfd. pr. Kopf, so würde für die Monarchie ein Bedarf von 2,850.000 Ctr. erwachsen. Gesetzt nun, daß sich die Einfuhr des Colonialzuckers bis zu 1,650.000 Ctr. erheben würde, so bleiben noch 1,200.000 Ctr. durch einheimischen Rübenzucker zu decken, was die Erzeugung von 24 Mill. Ctr. Rüben voraussetzt.

Würde selbst der gegenwärtig sehr niedrige Ertrag von 200 Ctr. Rübe pr. Joch, der jedoch leicht auf das Doppelte steigen kann, angenommen, so müßte jenes Rübenquantum eine Area von 120.000 Joch oder 12 Quad.-Meilen in Anspruch nehmen, eine Area, die gegen 9964 Quad.-Meilen productiver Oberfläche und 3529 Q.-M. Ackerfläche der Monarchie ganz unbedeutend erscheint und selbst als Entgang der Production kaum im Stande sein dürfte, auf die Getreidepreise irgend einen nachtheiligen Einfluß zu nehmen, ganz abgesehen, daß von der Weidefläche von 1528 Q.-M. noch ein großer Theil in Ackerland umgelegt werden muß.

Allein selbst jene 12 Quadrat-M. Boden werden nicht ganz in Anspruch genommen, indem 24 Mill. Ctr. Rübe 25 Proc. d. i. 6 Mill. Ctr. Preßrückstände ergeben, welche 1,500.000 Ctr. Heu gleich kommen und dadurch ein Wiesenterritorium von 30.000 Joch oder 3 Q.-M. in Ersparung bringen, so daß also eigentlich 9 Q.-M. Territoriums

hinreichen, den vorläufig in der Monarchie höchsten Bedarf von Rüben für die Zuckerfabrikation herzustellen. Ein solcher Ertrag des Bodens kann aber den Getreidemärkten nicht abträglich sein und die Getreidepreise nicht alteriren.

Inzwischen hat aber die Landwirthschaft die Thatsache positiv sichergestellt, daß dieß von den Gegnern der Rübenfabrikation ausgestreute Gerücht ihres nachtheiligen Einflußes auf die Getreideproduction unrichtig sei, daß vielmehr bei dem Rübenbaue nicht bloß der Bodenertrag im Allgemeinen wachse, sondern daß selbst der Körnerertrag ein höherer sei, als bei einer Bewirthschaftungsart, welche die Rübe ausschließt.

Dieses Vorurtheil findet darin seine Widerlegung, daß der Rübenbau ohne Ausnahme einen größeren Getreide-Ertrag zur Folge gehabt hat. Auf der Domaine Selowitz, wo ein ausgedehnter Rübenbau seit 20 Jahren betrieben wird, hat der Getreide-Ertrag sich wesentlich erhöht. Diese Steigerung beträgt zwischen 40 bis 50 Procent, ohne die Rüben-Ernte, die circa 400.000 Ctr. beträgt, in Anschlag zu bringen. Da auf dieser Domaine weder künstlicher Dünger verwendet, noch Stroh oder Futter gekauft wird, und sogar sehr häufig für das Abmachen des Heues oder Klees ein Procentual-Antheil der Natural-Erträgnisse an Zahlungsstatt verabfolgt wird, ist hier keine Täuschung möglich, und diese Mehrproduction kann lediglich auf Rechnung der sorgfältigeren Kultur, die der Rübenbau veranlaßt, gelegt werden.

Bei der Zuckerfabrik zu Grusbach ergab sich in 3 Jahren die Summe von ungefähr 15 Tausend Gulden als Mehrertrag. Vor Errichtung der Zuckerfabrik sind ungefähr 3000 Metzen Körner weniger producirt worden, ungeachtet die hiezu benutzte Area eine weit größere war. Neben einer solchen Steigerung des Körner-Ertrages ergaben sich noch 200.000 Ctr. Rübe als Überschuß.

(Schluß folgt).

Ueber die Erzeugung, Eigenschaften und Anwendung des Traubenzuckers (Erdäpfelzuckers).

(Fortsetzung.)

1. Die Zuckerbildung.

Um die Stärke in Zucker umzuwandeln, wird dieselbe mit verdünnter Schwefelsäure gekocht und dabei auf folgende Weise verfahren. Zu dem vorher abgewogenen oder abgemessenem Wasser wird die nöthige Menge Schwefelsäure gegossen, diese Mischung zum Sieden erhitzt und nun unter stetem Umrühren und ohne die Flüssigkeit aus dem Sieden kommen oder kleisterartig werden zu lassen, die mit lauwarmem Wasser zu einer dicken Flüssigkeit angerührte Stärke in einem dünnen ununterbrochenen Strahle hinzugegossen. Ist alle Stärke auf diese Weise eingetragen und wie sich durch die sogleiche Verflüssigung derselben zu erkennen gibt, in Dextrin umgebildet, so wird mit der Kochung so lange fortgefahren, bis die Zuckerbildung beendigt ist. Man erkennt dieses daran, daß kein Niederschlag mehr erfolgt, wenn man eine genommene Probe mit dem doppelten Volumen Alkohol vermischt. So lange aber ein Niederschlag erfolgt, ist dieses als ein Zeichen anzusehen, daß noch unzersetztes Dextrin vorhanden, welches durch fortgesetztes Kochen noch in Zucker umzuwandeln ist. — Auch des Jodes kann man sich bedienen, um die Beendigung der Zuckerbildung zu erkennen, indem dasselbe die bekannte Reaction einer blauen oder violetten Färbung zu erkennen gibt, so lange der Proceß nicht beendigt ist. Je nach der Menge der angewandten Schwefelsäure, je nach der geregelten Eintragung der Stärke und der richtig geleiteten Kochung, kann zur Beendigung der Zuckerbildung eine sehr verschiedene Zeit erforderlich sein, denn während Kirchhoff anfangs seine Mischung bis gegen 36 Stunden kochen ließ, ist man jetzt dahin gelangt, den Proceß in 2½ bis 3 Stunden zu beendigen.

Was die Mengenverhältnisse zwischen Stärke, Schwefelsäure und Wasser anbelangt, so wendet man dieselbe nicht überall gleich an. In den größten Fabriken Frankreichs nimmt man auf 6000 Kilogr. Wasser, 40 bis 60 Kilogr. Schwefelsäure, zu welcher Mischung man 2000 Kilogr. Stärke, die man mit 2000 Liter Wasser zur Milch angerührt hat, setzt; also im Ganzen 8000 Gew. Th. Wasser, 2000 Gew. Th. Stärke und 40 bis 60 G. Th. Schwefelsäure. Von selbst versteht es sich, daß die anzuwendende Stärke vor ihrer Anwendung nicht getrocknet zu werden braucht, sondern in dem Zustande angewendet werden kann, wie sie sich nach dem Waschen in den Kufen absetzt, und in welchem sie gegen 33 Proc. Wasser enthält, wonach 500 Gew. Th. trockener Stärke mit 750 G. Th. feuchter gleich sind. Je nachdem die Darstellung des Traubenzuckers bloß für Haushaltung oder pharmaceutische Zwecke oder fabriksmäßig ausgeführt wird, kann man sich sehr verschiedener Einrichtungen bedienen. Bei einer Darstellung im Kleinen kann man gläserne oder thönerne oder kupferne Kochgefäße anwenden. Im Großen führt man die Kochung entweder in Kupfer- oder in Holz-Gefäßen aus. Kleinere Fabriken arbeiten noch häufig über freiem Feuer, welches natürlich die hölzernen Gefäße ausschließt. Die größeren Fabriken arbeiten jedoch wohl

durchgehends mit Dampf und bedienen sich hölzerner Kochgefäße, die bis 125 (à 70% W. Maß) und mehr Hektoliter Flüssigkeit fassen und nehmen bis zu 2000 Kilogr. Stärke zu einer einzigen Kochung in Arbeit.

Bei der Fabrication des festen Traubenzuckers ist es von Wichtigkeit, daß man den Zuckerbildungsproceß nicht zu früh unterbricht, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, daß durch unzersetzt bleibendes Dextrin die Krystallisation zu sehr erschwert oder gar verhindert wird. Es ist sonach gerade hierbei das Entgegengesetzte von dem zu beobachten, was man bei der Darstellung des flüssigen Traubenzuckers (Surrogatsyrups) vor Augen hat, bei dem man des bequemeren Kleinverkaufes wegen ein Festwerden nicht gern sieht.

2. Sättigung der Schwefelsäure.

Nachdem in der vorbeschriebenen Weise die Umwandlung der Stärke in Zucker bewerkstelligt worden ist, schreitet man sogleich zur Abscheidung der Schwefelsäure und bedient sich zu diesem Behufe der Kreide oder gemahlenen Kalksteines, von welchem man unter Umrühren so lange zusetzt, bis kein Aufbrausen mehr statt findet und die Flüssigkeit blaues Lakmuspapier nicht mehr bleibend roth färbt. Da bei dieser Sättigung in Folge der sich entwickelnden Kohlensäure die Flüssigkeit stark schäumt, so muß man aufmerksam sein, daß man nicht durch einen plötzlichen zu starken Zusatz des Sättigungsmateriales die Flüssigkeit zum Übersteigen bringt. Diese Arbeit wird entweder in denselben Gefäßen vorgenommen, in denen man den Zuckerbildungsproceß bewerkstelligt hat, oder falls man schneller vorwärts kommen will, in besondern Sättigungsgefäßen, wo dann die Kochgefäße zu einer neuen Zuckerbildung sogleich wieder zur Verfügung stehen.

Die nöthige Menge des Sättigungs-Materiales richtet sich nach der angewendeten Menge von Schwefelsäure und es ist beiläufig dem Gewichte nach eben soviel oder etwas weniges mehr von der Kreide oder dem Kalkstein anzuwenden, als man Schwefelsäure angewendet hat.

In früherer Zeit wandte man häufig zur Abstumpfung der Schwefelsäure statt des kohlensauren Kalkes den gebrannten Kalk an, aber obgleich man bei dessen Anwendung nicht der Gefahr des Übersteigens ausgesetzt ist, indem sich bei ihm keine Kohlensäure entwickelt, so muß er doch dem kohlensauren Kalke nachgesetzt werden, weil er bei einem leicht möglichen Überschuß zersetzend auf den Zucker einwirkt und überhaupt zu dessen Bräunung Veranlassung gibt.

Bei dieser Behandlung bildet sich durch die Vereinigung der Schwefelsäure mit dem Kalke schwefelsaurer Kalk (Gyps), der wegen seiner Schwerauflöslichkeit zu Boden fällt.

Ein Überschuß von Kreide oder Kalkstein ist, obgleich er auf den gebildeten Zucker nicht nachtheilig einzuwirken vermag, wie der gebrannte Kalk, dennoch zu vermeiden, da er die Klärung der Flüssigkeit erschwert.

3. Klärung.

Die nun von der Schwefelsäure gänzlich befreite zuckerige Flüssigkeit überläßt man jetzt 1 bis 4 Stunden lang der Ruhe, zieht dann die inzwischen klar gewordene Flüssigkeit von dem zu Boden gefallenen Gypse ab, (aus dem man durch Abtropfenlassen und Auswaschen die noch dabei befindliche süße Flüssigkeit abscheidet) und unterwirft sie nunmehr

4. der Filtration.

Diese wird in theils hölzernen, theils kupfernen mit Knochenkohle gefüllten Gefäßen bewerkstelligt. In manchen Fabriken geschieht dieses nicht unmittelbar mit der vom Gypse abgezogenen Flüssigkeit, sondern erst nachdem dieselbe einer theilweisen Abdampfung unterworfen worden ist.

In kleineren Fabriken unterläßt man jedoch häufig die Anwendung solcher Filter und setzt ½ bis 2 Proc. Knochenkohle der zuckerigen Flüssigkeit zu, nachdem man dieselbe durch den kohlensauren Kalk von der Schwefelsäure befreit hat.

5. Concentration oder Abdampfen.

Der von den Knochenkohlenfiltern ablaufende Saft, welcher 14 bis 16 Grad B. zeigt, sammelt sich in besonderen Reservoirs, von denen er nun auf die Abdampfgefäße geschafft wird. Dieses sind je nach der Ausdehnung des Fabriksbetriebes kupferne, durch freies Feuer geheizte Abdampfpfannen, oder durch Dampf betriebene mehr oder minder complicirte Abdampfapparate, von oft höchst beträchtlicher Leistungsfähigkeit und großer Kostspieligkeit.

Mittelst dieser Apparate wird die Flüssigkeit auf 30 Grad B. abgedampft, wobei sich noch ein Theil Gyps abscheidet, den die zuckerige Flüssigkeit in Auflösung erhalten hatte. Von diesem muß der Syrup durch Absetzen befreit werden. Der von dem Gypse zum zweitenmale abgelassene Syrup wird nun kalt oder lauwarm einer nochmaligen Filtration durch gekörnte Knochenkohle unterworfen und alsdann auf flachen Abdampfgefäßen weiter auf 36 bis 38 Grad B. (heiß gewogen) concentrirt.

6. Krystallisation und Trocknen.

Der auf 36 bis 38 Grad B. (heiß gewogen) concentrirte Syrup wird dann zum Krystallisiren abgelassen. Es geschieht dieses auf verschiedene Weise. Nach einer Methode bringt man den concentrirten Syrup in Krystallisirpfannen, läßt ihn darin so lange stehen, bis die Krystallisation beginnt, gießt den nun noch flüssigen Theil in kleine Fässer, läßt ihn darin vollkommen erstarren und

versendet ihn in diesem Zustande, oder man läßt ihn in den Pfannen völlig fest werden und pulverisirt ihn nachher. Da der Traubenzucker sich beim Erstarren bedeutend ausdehnt, so hat man darauf zu achten, daß er die Gefäße nicht zersprengt.

Nach einem andern Verfahren wird der gehörig concentrirte Syrup, nachdem sich der Gyps und andere trübende Theile vollständig abgesetzt haben, mit einer Temperatur von etwa 20 Grad R. in aufrecht stehende Fässer gebracht, deren oberer Boden herausgenommen, der untere aber mit 15 bis 18 Löchern versehen ist, die man mit hölzernen Zapfen verschlossen hat. Hierbei setzt man, um Säurung zu verhindern, jedem Fasse etwas schwefelige Säure zu. Nach Ablauf von beiläufig 8 Tagen fängt der Traubenzucker sich in warzigen krystallinischen Massen auszuscheiden an, die immer mehr zunehmen, bis sie $^1/_3$ bis $^3/_4$ des ganzen Raumes der Flüssigkeit erfüllen. Man beseitigt dann allmälig die Zapfen im Boden, jedoch mit der Vorsicht, daß die nun abfließende Melasse nichts von den weichen Krystallmassen mit sich fortführt.

Nach Beendigung des Abtropfens der Melasse nimmt man den noch feuchten Traubenzucker heraus, breitet ihn auf Gypsplatten aus und unterwirft ihn in Trockenstuben in einem auf 25 Grad erwärmten Luftstrom dem Trocknen. Hierbei ist es kaum zu vermeiden, daß der Traubenzucker nicht stellenweise zu Klumpen zusammenbackt. Diese werden alsdann durch ein Sieb abgesondert und zwischen Walzen zerkleinert.

Außerdem ist es auch thunlich, die erstarrte Traubenzuckermasse auszupressen, wodurch man das Trocknen außerordentlich befördern und erleichtern kann, und dabei auch in der Trockenstube die Temperatur nicht gar so behutsam zu regeln braucht. Bei hinlänglich kräftiger Pressung erhielt ich schon mittelst einer Schraubenpresse den Traubenzucker so trocken, daß man ihn sogar in dem Zustande verpacken und versenden konnte, in welchem er aus den Preßtüchern genommen wurde. Ein weiterer, sehr erheblicher Vortheil des Pressens besteht in der Reinheit des dadurch erzielten Productes, da der Beigeschmack mit dem flüssigen Antheil weggeführt wird. Der gepreßte Zucker enthält um ungefähr $4^1/_2$ Proc. mehr Wasser als der völlig trocken krystallisirte. Ersterer nämlich circa 14,1, letzterer 9,6 Proc. Man hat jedoch diese Methode meines Wissens bis jetzt noch nicht angewendet, aber nach Versuchen, die ich darüber in größerem Maßstabe angestellt, dürfte dieselbe im Großen mit vielem Vortheil anzuwenden sein.

Ferner habe ich auch versucht, um den zwischen den Krystallen eingeschlossenen noch flüssigen Antheil durch Centrifugalkraft auszuscheiden und auch diese Versuche lieferten ein günstiges Resultat.

Da der Traubenzucker bei seiner Darstellung gern einen bittern Beigeschmack annimmt, so hat man verschiedene Mittel vorgeschlagen, um denselben vorzubeugen.

Nach einem Verfahren vermeidet man bei der Neutralisation der Schwefelsäure nicht nur mit aller Sorgfalt einen Überschuß von Kalk, sondern man stumpfte sogar die Schwefelsäure nicht ganz vollständig ab.

Nach einem andern Verfahren sättigt man zwar die Schwefelsäure vollständig, fügt aber nachher der zuckerigen Flüssigkeit eine kleine Menge einer Pflanzensäure (z. B. Weinsteinsäure oder Essigsäure) zu, um den überschüssig zugesetzten Kalk wieder zu neutralisiren, wobei bei Anwendung der Essigsäure ein Überschuß desselben nichts zu sagen hat, weil dieselbe bei der Siedhitze des Zuckers sich sehr leicht verflüchtigt. — Nach Gall verdanken verschiedene rheinische Traubenzuckerfabriken diesem Verfahren die anerkannte Reinheit und zum Theil die Schönheit ihres Fabrikates, wodurch sie selbst die Französischen Fabriken weit übertreffen.

Ein im vorigen Jahre im Kunst- und Gewerbeblatte für Baiern zu gleichem Behuf empfohlenes Verfahren, wonach aus der Auflösung des Traubenzuckers der Kalk durch Oxalsäure gefällt, die dadurch aus dem vorhandenen Gyps frei gewordene Schwefelsäure durch Bleiessig und der Überschuß dieses letzteren durch eingeleitetetes Schwefelwasser-Stoffgas beseitigt werden soll, ist nicht nur viel zu umständlich und zeitraubend, sondern der Giftigkeit des Bleiessigs wegen auch unstatthaft.

Über die Ausbildung dieser Fabrication ist im Allgemeinen noch folgendes zu bemerken.

Da man es bei ihr mit einem Stoff zu thun hat, der, so lang er nicht rein ausgeschieden ist, leicht verdirbt und besonders in seiner schwächeren wässerigen Auflösung leicht säuert, so hat man stets auf möglichst schnelle Arbeit zu sehen, um das Product baldigst den nachtheiligen zersetzenden Einflüssen zu entziehen und auf diese Weise empfindlichen Verlusten vorzubeugen. Weiter hat man theils aus demselben Grunde, theils aus Sanitätsrücksichten bei der Fabrication auf die größte Reinlichkeit zu sehen, was ganz vorzugsweise auch von den kupfernen Gefäßen zu gelten hat, da ohne diese Vorsichtsmaßregel der Zucker leicht durch einen Kupfergehalt giftige Eigenschaften erlangen kann.

Bei einem größeren Fabriksbetrieb ist es auch nothwendig, darauf Rücksicht zu nehmen, daß der sich bei der Einwirkung der Schwefelsäure auf das Stärkmehl entwickelnde Geruch, welcher von einem besonderen Öle der Kartoffeln herrührt, die Nachbarschaft nicht belästigt, was schon öfters zu Klagen gegen derartige Fabriken Veranlassung gegeben hat.

Nach Chaussenot's Vorschlag geschieht die Besei-

tigung dieses Übelstandes dadurch, daß man den bei der Bildung des Traubenzuckers sich entwickelnden Dampf, welcher der Träger dieses Geruches ist, zur Verdichtung durch eine Schlangenröhre leitet und dabei dessen Wärme gleichzeitig zum Abdampfen des Syrups benutzt. Die aus der Schlangenröhre abfließenden, verdichteten und übelriechenden Producte leitet man alsdann in Senkgruben oder fließendes Wasser. Die nicht verdichteten und noch übelriechende Stoffe können zur Verbannung unter die Feuerheerde geleitet werden, wo sie verbrennen oder durch die Kamine so hoch in die Atmosphäre geleitet werden, daß sie sich in derselben bis zum Unbemerkbaren zerstreuen.

Was endlich die Ausbeute an Traubenzucker betrifft, so ist zu bemerken, daß 100 Pfd. trockene oder 150 Pfd. frische noch feuchte Stärke gegen 100 Pfd. trockenen Traubenzucker liefern.

Versuche, den Traubenzucker unmittelbar aus gekochten und zerriebenen Erdäpfeln, also ohne vorherige Ausscheidung des Stärkemehles, zu gewinnen, hatten keinen günstigen Erfolg, indem das Product einen unangenehmen Geschmack besaß.

Es kann hier nicht meine Absicht sein, die Darstellung des Traubenzuckers bis in alle Einzelnheiten zu verfolgen, da auch selbst die ausführlichste Beschreibung nicht im Stande ist, die Aneignung der verschiedenen Handgriffe durch praktische Ausübung zu ersetzen und ich glaube daher nun zu den Eigenschaften dieses Zuckers übergehen zu können.

Im reinen Zustande erscheint der Traubenzucker als eine weiße krümelige Masse, die sich in jedem Verhältnisse in heißem Wasser zu einer klaren durchsichtigen, fast farblosen oder nur schwach gelblich gefärbten Flüssigkeit auflöst, aus welcher er, wenn diese Auflösung in soweit concentrirt war, daß sie heiß gewogen mehr als 27 bis 80 Grad B. Gewicht zeigt, beim Erkalten und längeren Stehen in warzigen, blumenkohlartigen Krystallanhäufungen anschießt, oder bei größerer Concentration z. B. auf 1,30 spec. Gew. oder 34 Grad B. ganz und gar zur weißen festen Masse erstarrt. Von kaltem Wasser ist 1½ nothwendig, um ihn aufzulösen. Die Auflösung erfolgt viel langsamer als beim gewöhnlichen Zucker und er schmeckt daher auch noch weniger süß als seine Lösung. Die heiß concentrirte Auflösung ist weniger fadenziehend als die des gewöhnlichen Zuckers, auch ist sie nicht so syrupdick wie diese.

An der Luft bleibt der krystallisirte Traubenzucker trocken, der durch Schmelzen entwässerte aber zerfließt durch Anziehen des atmosphärigen Wassers. Ist dieses jedoch soweit geschehen, daß dessen Menge zur Krystallbildung hinreicht, so bildet sich wieder eine krystallinische Masse.

Seine Süßigkeit verhält sich zu der des gewöhnlichen Zuckers wie 2½ zu 1, so daß also 1 Pfd. des letzteren eben so viel versüßt als 2½ Pfd. Traubenzucker. Der süße Geschmack des Traubenzuckers ist mit einem mehligen vereinigt, der in der wässerigen Lösung desselben nicht mehr zu bemerken ist und daher seinen Grund in einem mechanischen Eindruck hat, den der sich langsam im Speichel lösende Zucker auf die Zunge ausübt. In wasserfreiem Alkohol ist der Traubenzucker unlöslich, in wasserfreiem löst er sich dagegen auf und zwar in um so größerer Menge, als dieser mehr Wasser enthält oder eine höhere Temperatur besitzt. Beim Verdunsten dieser weingeistigen oder dem Erkalten der heiß bereiteten und concentrirten Lösung schießt der Traubenzucker eben so in Krystallen an, wie aus seiner wässerigen Lösung.

Der trockene krystallisirte Traubenzucker enthält 2 Aeq. (9,6 Proc.) Krystallwasser, welches beim allmäligen Erhitzen bis auf 80 Grad R. entweicht und den Zucker wasserfrei zurückläßt. Wenn man den krystallisirten wasserhaltigen Traubenzucker schnell auf 80 Grad R. erwärmt, so schmilzt er in seinem Krystallwasser und erstarrt, falls er nicht zu lange erwärmt wurde, beim Erkalten wieder; der langsam bei 40 bis 50 Grad völlig getrocknete Traubenzucker jedoch schmilzt nicht mehr, wenn man ihn auf 80 Grad R. erwärmt. Bei 140 Grad verwandelt er sich in Caramel.

(Schluß folgt.)

Die Krankheiten unserer Kulturpflanzen.

3. Der Brand.

(Fortsetzung.)

Die höchste Entwickelung dieses Schlauches ist nicht mehr fern, wenn seine Endzellen ungefähr dreimal dicker geworden sind, als er bei seinem Austritt aus der Spore war. Um diese Zeit sind jene Endzellen höckerig aufgetrieben und lassen mehrere helle Körnchen in ihrem durchsichtigen Inhalte erkennen. Wo eines jener Höckerchen entsteht, dem Orte ist jedesmal ein solches Körnchen nahe und schiebt sich mit dem Anschwellen des Höckers in dessen Lumen hinein. Allmälig sehen wir den Höcker oben anschwellen, aber auch gleichzeitig eine Einschnürung an seinem Grunde entstehen und diese so weit sich verengen, daß der nun zur Blase (Zelle) gestaltete Höcker nur lose auf seiner Mutterzelle sitzt. Je kürzer letztere (die Mutterzelle) ist, desto dichter sitzen jene Höcker, und diese Blasen oder Tochterzellen, welche sich leicht isoliren lassen. Ist dieß geschehen, so treibt eine so vereinzelte Zelle abermals einen Schlauch, der sich auch durch seine zarte Haut auffallend von der Zelle, die ihn erzeugte, unterscheidet, indem die Membran der letztern nicht selten so dick ist, daß sie mit doppelter Contour erscheint. Dieser Schlauch ist das letzte Erzeugniß der Brandpilzspore außerhalb ihrer Nährpflanze. Es ist somit wahrscheinlich, daß wir

in dieser die Fortsetzung, die weitere Entwickelung zu suchen haben. Deßhalb prägen wir uns die Beschaffenheit dieses Schlauches genau ein. Er ist so zart, daß man ihn bei einer 150maligen Vergrößerung nur mit Anstrengung und nach mancherlei, die Intensität des Lichtes ändernden Vorkehrungen sieht, — mit nur ziemlich guten Instrumenten aber gar nicht erkennt. Haut und Inhalt lassen sich nicht unterscheiden, der Schlauch sieht mehr einem etwas trüben, bläulichen Schleimfaden, als einer Zelle, ähnlich; Querwände sind in ihm nicht zu erkennen und hierin unterscheidet er sich auffallend genug von seinem Vorgänger, nämlich jenem zelligen Schlauche, welcher unmittelbar der Spore entkeimte.

Wenn wir nun zur Untersuchung der Entwickelung des Brandpilzes in der Pflanze, welche er zu bewohnen pflegt, übergehen, so ist wohl verzeihlich und erklärlich, wenn wir zuerst nach jenen Theilen greifen, in jenen Stellen suchen, wo wir gewohnt sind, den Hauptsitz des Parasiten zu finden, also für den Schmierbrand der Fruchtanlage die Aufmerksamkeit zuwenden. Hiebei ist's jedoch nicht gleichgiltig, ob andere Organe, wie die Ährenspindel und der Halm, untersucht werden oder nicht. Gerade das müh- und sorgsamste Durchsuchen des Halmes hat gelehrt, daß Fäden des Brandpilzes immer nur in der nächsten Nähe jener Stelle erscheinen, wo der Brand auch so auffallend zur vollsten Ausbildung gelangt. *) Diese Thatsache beweist, daß die Zellen des Entophyten nicht mit der Nährpflanze und in dieser emporwachsen, sondern dieser wahrscheinlich sich dort entwickelt, wo man schließlich seine Gegenwart schon mit unbewaffnetem Auge erkennen kann.

Wählt man nun als Object der Untersuchung einen jungen Fruchtknoten solcher Weizenpflanzen, welche in den scheinbar mehr entwickelten Fruchtknoten die Gegenwart des Brandpilzes durch die dunkelbraune Färbung im untern Theile deutlich verrathen, so erinnere man sich, daß diese Färbung, also die Entwickelung des Pilzes im Fruchtknoten, von unten nach oben stattfindet. Fruchtknoten, welche auf dem Längsschnitte in der untern Hälfte einzelne bräunliche Punkte wahrnehmen lassen, sind am geeignetsten für die Untersuchung der jugendlichen Zustände des Brandpilzes. Ihr lockeres Zellgewebe enthält zahlreiche Lücken (Zwischenzellenräume), welche sonst von wasserheller Flüssigkeit oder Luft, — jetzt aber mit einem trüblichen fahlen Schleime erfüllt sind. Die Zellen selbst erscheinen dem kundigen Auge größer, als im normalen Zustande, ihr Inhalt ist reich an jenem griesigen Schleim, in welchem hier zahlreiche winzige Körnchen hin und her schwanken. Jetzt bemerken wir auch zarte Bänder, die wie schwache Schatten über und zwischen den Zellen liegen, und nicht schwer ist's zu erkennen, daß dieselben in jeder Hinsicht jenen Schläuche zweiter Ordnung, welche wir oben als Erzeugnisse der Keimung kennen lernten, ähnlich sehen. Nur finden wir sie hier bedeutend länger und gegen eines der Enden immer mehrfacher verästelt, so daß sie schließlich von einem Büschel kurzer dickerer Äste gekrönt werden. In diesen Büscheln erkennen wir bald den Herd der Fructification, den Sitz der Sporenbildung. Der Vorgang hiebei hat anfänglich viel Ähnlichkeit mit jener oben beschriebenen Abschnürung kurzer Zellen von den Keimschläuchen. Wir sehen nämlich, daß jeder Ast jener Büschel zuerst an seinem Gipfel anschwillt; gleichzeitig oder noch vorher erscheint in der Anschwellung ein helles Kernchen; dieselbe wird immer größer, die Falte, welche unter ihr entstand, verengt sich immer mehr, die Haut der Blase wird dicker, und wenn diese neue Gipfelzelle ungefähr die halbe Größe einer reifen Spore erreicht hat, löst sie sich gewöhnlich ab. Mittlerweile sind unter ihr noch mehrere Anschwellungen auf gleiche Art entstanden und von diesen nimmt eine und die andere Stelle und Rolle der ersten Gipfelzelle ein. Der fortgesetzten Erzeugung solcher kugeliger Tochterzellen setzt aber die Fäulniß oder überhaupt die Auflösung der zarten verästelten Schläuche eine Grenze. Diese verschwinden nämlich, nachdem einige ihrer Äste und ein Theil ihres Gipfels selbst in Zellen zerfallen sind, ohne daß es möglich wäre, zu entscheiden, ob sie von einer Fäulniß oder durch Resorption aufgezehrt wurden.

Man sieht nun, daß mit der fortschreitenden Bildung und Abschnürung jener Tochterzellen die Pilzfäden unter diesen immer kürzer werden, und man findet daher einerseits lange Pilzfäden mit noch wenig gegliederten Ästen und anderseits vielgliedrige Astbüschel an ganz kurzen Fäden. — Die von den Büscheln abgefallenen Zellen welche wir nun als junge Sporen bezeichnen wollen, stehen nun keineswegs im Wachsthum still, im Gegentheil, die auffallendsten Veränderungen erleiden sie erst nach der Losschnürung; wodurch sie aber hiezu befähigt werden, läßt sich nicht leicht entscheiden. Folgende Umstände sind in dieser Hinsicht beachtenswerth. Dort, wo die meisten Sporenbläschen bereits abgelöst gefunden werden, an dieser Stelle ist auch das Zellgewebe des Fruchtknotens bereits größtentheils verschwunden; an seiner Stelle erkennt man eine schleimige, wolkige Masse, in welcher sich neben zahlreichen Sporenbläschen griesige Klumpen und Bänder mit vibrirenden Körnchen vermischt finden. Bald bemerkt man, wie einige der größten Sporenbläschen eine fahle Färbung annehmen und sich dadurch deutlicher von ihren Umgebungen abheben. Die fahle Farbe wird, indem das Bläschen sehr rasch an Größe zunimmt, sein innerer Kern aber verschwindet, immer dunkler; dabei bildet sich allmälig jenes Netz erhabener Leisten aus, welches der reifen Spore ein so zierliches Aussehen verleiht. Schließlich ist die Sporenzelle 3 bis 5mal größer, als kurz nach ihrer Ablösung von dem Äste, ihre Haut ist fest, von Farbe dunkelbraun, die Spore ist fertig!

Werfen wir nun einen Blick auf die Umgebung der wachsenden Spore, so sehen wir, wie jener Schleim, welcher wahrscheinlich aus der Auflösung des ernährenden Zellgewebes des Fruchtknotens und der Pilzfäden entstanden war, mit der Ausbildung der frei in ihr gebetteten Spore schwindet, aber doch (bei dem Schmierbrande) so viel noch von ihm übrig bleibt, daß die Sporen, wie von einer dicken Gummilösung, durch ihn in einen Klumpen vereinigt bleiben, dessen schmierige Beschaffenheit durch das Gefühl (zwischen den Fingern gedrückt) leicht zu erkennen und Ursache des Namens „Schmierbrand" ist. Später, nachdem das Wasser aus ihm verdunstet ist, kittet dieser Schleim die ganze Sporenmasse zu einem harten, durch Druck und Reibung in braunes Pulver zerfallenden Kern (Steinbrand) zusammen. Betrachten wir noch das Verhalten dieses Schleimes bei dem Mais-

*) In einem solchen Falle erkannte ich im Halme einer fünf Wochen alten, aus brandigem Samen gezogenen Weizenpflanze deutlich die Fäden des Pilzes und habe deßhalb das Object aufbewahrt.

und dem Staubbrande. Wir finden bei dem erstern jenen Schleim anfänglich in größerer Menge, als bei dem Schmierbrande; allein er ist da so dünnflüssig, daß er aus den geöffneten Beulen, welche der Brand an der Maispflanze erzeugt, dem Speichel ähnlich herausfließt. Jedoch verdunstet sein Wasser ziemlich rasch und deßhalb erhalten jene Beulen noch an der grünen Pflanze bereits trockenes, wie Staubbrand sich verhaltendes Sporenpulver. Bei dem Staubbrande, dessen Entwickelung überhaupt eine rapidere ist, wird der Schleim sehr rasch resorbirt, trocknet auch, begünstigt durch die Zerstörung der Blüthenhüllen (Spitzen), sehr bald ein.

Der Staubbrand durchläuft, so weit ich ihn untersucht habe, ganz dieselben Phasen und unterscheidet sich vom Schmierbrande wesentlich nur durch die frühzeitigere Entwickelung, indem er oft noch lange vor dem Öffnen der ersten Blüthe die Ähre oder Rispe zerstört; durch die größere Ausbreitung auf die Spelzen, Ährchenstiele und selbst die Ährenspindel; ferner durch das rasche Eintrocknen jenes Schleimes, durch Form und Größe der Sporen, und endlich noch darin, daß sich der Keimschlauch bald nach dem Austritte verästelt. Die Sporen sind meist vollkommen kugelig und glatt; sie messen durchschnittlich 1/100 Millimeter. Die eine Hälfte ihrer dunkelbraunen Membran ist bedeutend dünner, als die andere; an jener tritt der Keimschlauch hervor.

Der Maisbrand — unter allen Arten am leichtesten zu untersuchen — ist bereits fast genügend beschrieben worden. Hier sei noch erwähnt, daß seine Sporen mit warzigen Erhabenheiten besetzt, rundlich kantig, seltener vollkommen kugelig und durchschnittlich 1/70 bis 1/80 Millimeter groß sind.

Bei einem Rückblick auf die Entwickelung des Brandes treten mehrere Momente besonders hervor und es knüpfen sich an diese einige wichtige Fragen.

1. Vor dem Erscheinen der zarten Pilzfäden in dem Gewebe der leidenden Pflanze bemerkt man in dieser keinerlei Veränderungen, welche auf einen krankhaften Zustand der Pflanze zu schließen erlaubten. Beachtenswerth ist das von mir beobachtete Vorkommen der Pilzfäden in Halmen der jungen Weizenpflanze.

2. Die Veränderungen des Gewebes, in welchem der Pilz vegetirt, nehmen an Zahl, Umfang und auffallenderem Charakter mit dem Fortschritte der Pilzentwickelung zu.

3. Die ganze Entwickelungsgeschichte zeigt unzweideutig, daß im Organismus ein Pilz, von der befallenen Pflanze in hohem Grade verschieden, begabt mit einer den Pilzen gemeinsamen Art der Fructification, mit einer Fortpflanzung durch Sporen, welche außerhalb der Nährpflanze keimen, aufs Innigste mit dem Brande und all seinen Erscheinungen verknüpft sei.

Die Fragen, welche sich uns aufdrängen, verlangen Aufklärung:

1. Über die Art des Eindringens des Pilzes in die Nährpflanze;

2. über den Ort, wo dieß geschieht, und

3. über den Weg, welchen die Pilzfäden im Gewebe der Nährpflanze einschlagen.

1. Banks, Decandolle und Link nehmen an, daß nicht die Sporen, sondern die in ihnen enthaltenen Körnchen, nachdem sie aus der geplatzten Spore entleert wurden, und zwar nach Banks durch die Spaltöffnung der Oberhaut, nach Decandolle durch die Wurzelspitzen, in die Pflanzen eindringen und mit dem Safte in Orte, die ihrer Entwickelung günstig sind, geführt werden. Diese Annahme fällt von selbst durch den Nachweis, daß die Sporen keimen, und die Thatsache, daß viele Sporen, wie gerade die eben geschilderten, keine derartigen Körnchen enthalten. Die Sporen selbst können, trotz ihrer Kleinheit, doch höchst wahrscheinlich (wenigstens die der Brandpilze) nicht durch die engen Spaltöffnungen in das Innere der Pflanze gelangen. So bleibt denn nur übrig anzunehmen, daß die Keimschläuche es sind, welche auch, durch ihre Feinheit begünstigt, eindringen. Dafür, daß dieses Eindringen der Keimschläuche bei dem Brande durch die Spaltöffnungen der Oberhaut stattfinde, spricht eine directe Beobachtung de Bary's. Aber auch ein Durchwachsen von Pilzfadenzellen durch die Zellen der Nährpflanze ist möglich, wenn auch für die so zarten Keimschläuche der Brandpilze nicht wahrscheinlich. Für die drei beschriebenen Brandpilze muß ich nach den mitgetheilten Untersuchungen behaupten, daß nicht nur die zellig gegliederten Keimschläuche erster Ordnung, besonders so lange sie noch dünn und unverästelt sind, sondern und vielleicht am häufigsten die ungegliederten, weit feineren Schläuche zweiter Ordnung in das Innere der Nährpflanze eindringen. In diesem Falle sehen wir mit dem Vorgange der Fortpflanzung bei unsern Brandpilzen eine ausgiebige Art der Vermehrung verbunden, ähnlich jener, welche bei höhern Pflanzen durch Zwiebel und Brutknospen bewerkstelligt wird. Leicht denkbar und möglich ist's nämlich, daß jene, aus den Verzweigungen der Keimschläuche hervorgehenden und sich ablösenden Zellen, mit Hülfe natürlicher Feuchtigkeit an der Getreidepflanze haften und, indem diese empor wächst, mit ihr gehoben werden, oder auch unmittelbar aus einer durch Wind oder Wasserdampf beigebrachten Spore in der Nähe der Blüthen durch Keimung entstehen. In beiden Fällen werden sie unter günstigen Verhältnissen ihre Schläuche bilden und diese, am rechten Ort eingedrungen, ihre Entwickelung in der Nährpflanze fortsetzen.

2. Der Orte, wo die Keimschläuche eindringen, gibt es höchst wahrscheinlich viele, jener aber, wo sie sich weiter entwickeln, nur wenige und in vielen Fällen genau bestimmte. So ist es durchaus nicht unmöglich, ja wahrscheinlich, daß die Keimschläuche unserer Brandpilzsporen an vielen Stellen der Getreidepflanze eindringen, aber nur in der Nähe der Blüthen jene Mischung der Säfte, die Weichheit und Lockerheit des Gewebes und andere Verhältnisse finden, welche ihrem Weiterwachsen günstig sind. Die in den Rostpilzen durchwegs ausgesprochene Thatsache, daß dieselben rasenartige Häufchen (Lager) zerstreut in der Nährpflanze wachsen und nur in unmittelbarer Nähe dieser Räschen ein Pilzfadengeflecht zu finden, weiter davon entfernt das Gewebe der Nährpflanze aber frei von jedem Pilzfaden ist, — diese Thatsache erlaubt die Ansicht: daß die Keimschläuche im Bereiche jener Pilz-Colonien oder Räschen des ausgebildeten Pilzes eindrangen und nicht genöthigt waren, sich auf weiten Umwegen durch das Gewebe der Nährpflanzen emporzuschleichen oder mit dieser in die Länge zu wachsen.

3. Genaue Untersuchung mit Hülfe der Nadel lehrt, daß die Pilzfäden entschieden in den Zwischenzellen-Räumen und nicht in der Zelle selbst liegen. Diese Thatsache vermehrt das Gewicht der Beweise gegen die Ansicht, daß

die Brand- und Rostpilze nur Krankheitssymptome, Erzeugnisse abnormer Zellenbildung, Exantheme seien.

Das Ergebniß meiner Untersuchung über den Brand ist folgendes:

Der Brand ist keine Krankheits-Erscheinung der Pflanzen, in welchen er auftritt. Diese können vollkommen gesund, ihr Lebens- und Entwickelungsgang normal sein, und dennoch von dem Parasiten angegriffen werden. Nur dieser, leider gerade hauptsächlich die wichtige Frucht zerstörende Pilz ist Ursache und Wirkung zugleich. Es folgt hieraus:

1) Daß wir durch keine Kulturmaßregel, wie Art der Düngung, der Bodenvorbereitung, Zeit der Anssaat u. s. w., dem Brande kräftig vorbeugen können.

2. Daß wir dieß nur durch directe Angriffe auf den Brandpilz mit der Absicht, ihn unschädlich zu machen, im Stande sind.

Längst haben Praxis und viele Experimente indirect fast bewiesen, was oben als Resultat genauer Untersuchungen erschienen ist. Es ist nicht zu verkennen, wie die Praktiker in diesem Falle im Grunde genommen von einer richtigen Ahnung getrieben experimentirten. Deßhalb brachten sie die zu schützenden Getreidesamen mit Stoffen in Verbindung, von deren unter gewissen Umständen zerstörenden, dem Leben des Brandpilzes feindlichen Eigenschaften sie entweder überzeugt waren oder diese vermutheten. Aber selbst nachdem Persoons Erforschungen bekannt geworden waren, blieben die Landwirthe immer noch unsicher, wenn man ihnen eine entschiedene Meinung über das Wesen des Brandes abforderte.

Diese Unsicherheit in den Ansichten war um so mehr zu entschuldigen, als ihnen die Wissenschaft nicht mit genauen, auf keiner vorgefaßten Meinung (wie die über einen Mutterschleim, aus welchem alle Brandpilze entstehen sollen), beruhenden Untersuchungen zu Hilfe kam. Es dürfte nicht unwichtig sein, jene Ansichten der Landwirthe näher zu untersuchen. Im Allgemeinen werden alle auf die von Persoon nachgewiesene Pilznatur des Brandes begründet. Allein wie sehr unsicher und eigentlich für die Praxis ganz ohne Nutzen diese Thatsache gehandhabt wird, sehen wir am besten aus Magerstedts Äußerung, welche in ihrer Art durchaus nicht einzeln dasteht, sondern vielmehr mit wenig Worten den Sinn von allen den Meinungen gibt, welche die Mehrzahl der Landwirthe und landwirthschaftlichen Schriftsteller bis heute über die Natur des Brandes geäußert haben.

Magerstedt sagt: „Der Steinbrand ist wahrscheinlich ein Schwammgewächs, welches sich durch Samen fortpflanzt. Die Entwickelung des letzteren zur Gewächsbildung wird hauptsächlich durch anderweite Einwirkungen die überhaupt das Erscheinen der Pilzgewächse bedingen, hervorgerufen; auch scheint unter gewissen Bedingungen die Pflanze ohne Samen entstehen zu können. Entstehungsursachen sind mehrere, als: schnelle Übergänge von Wärme zu Kälte und von Kälte zu Wärme, Trockniß mit darauf folgendem Regen, Üppigkeit und Magerkeit der Gewächse, üble Haltung des Saatkorns, ungeeignete Vorfrucht, schlechte Behandlung des Landes, schlechte Beschaffenheit des Bodens, verspätete Aussaat u. s. w. Aufgabe der Landwirthschaft ist es daher, so weit als möglich die Entstehungsursachen durch die zweckmäßigste Kultur zu entfernen und die Ansteckung zu verhindern. Vorzüglich bewährt sich zu dem Ende das sorgsame Schwemmen des Saatweizens in Wasser."

Der erste Satz dieser Darstellung ist auf die damals bereits bekannt gewesene, von Persoon ermittelte Thatsache basirt. Hier könnte ich für jene Zähgläubigkeit der Landwirthe, welche ich eben erwähnt, das beste Beispiel anführen. Denn liegt nicht in dem Worte „wahrscheinlich" der Beweis hiefür? Solcher Zwitterglaube nützt aber nirgends! Hätte man sich, auf der Persoon'schen Thatsache fußend, ernstlich bemüht, die verschiedenen Erscheinungen bei dem Brande nur auf die sichere Basis zurückzuleiten, daß derselbe ein Pilz sei und sich durch Samen fortpflanze, so würde man mit dem wenigen Thatsächlichen sicherer gestanden und gewirkt haben, als mit all den schwankenden Hypothesen, von welchen die eine der andern, dieser Satz dem folgenden, geradezu widersprach.

Daß der Brandpilz ohne Samen entstehen könne, dazu gehört freilich wieder die größte Leichtgläubigkeit. Doch ich darf nicht vergessen, daß ich die alten Ansichten hauptsächlich deßhalb hervorziehe, um die Zweifel, welche in ihnen liegen, die scheinbaren Unerklärlichkeiten, welche sie auftischen, auf Grund obiger Untersuchung zu erläutern und zu lösen.

Fragen wir nun nach der Veranlassung zu der Vermuthung, daß der Brandpilz ohne Samen entstehen könne, so kann dieß nur die Beobachtung sein, daß eine Getreidesaat brandig wird, selbst wenn der dazu verwendete Samen gut und brandfrei, dabei die Bestellung der Saat zweckmäßig, die Witterung günstig war. Um die Erklärung kurz zu geben, führe ich nur zwei Thatsachen auf. Erstens, daß die Brandpilzsporen in Folge ihrer ungemeinen Kleinheit von jedem Luftzug, von jedem aufsteigenden Wasserdampf fortgeführt werden können, wofür Beweise genug vorliegen. Man hat solche Sporen in unglaublicher Menge selbst in Schneeflocken gefunden. Ebenso leicht haften diese Sporen und besonders auf rauher oder feuchter Unterlage. Man findet sie deßhalb gar nicht so schwer und selten auf den stets klebrig feuchten Narben der Blüthen; bei den Gräsern finden sie außerdem vortreffliche Schlupfwinkel in den Blüthenährchen selbst, in den Furchen, Haarbüscheln und Rauhigkeiten der Früchte. Zweitens, daß der Brand in keinem Jahre fehlt. Wer das bestreiten wolle, müßte sich dadurch selbst das Zeugniß geben, daß er nicht zu beobachten versteht. Sollten auch unsere Getreidefelder brandfrei erscheinen, so ist es doch jedes Jahr möglich, an den wilden Gräsern den Brand zu beobachten. Sehr oft wird aber auch der Fall vorkommen, daß unsere Saaten so gut als brandfrei, die eines nächsten oder auch weit entfernten Ackers aber brandig sind. Was ist nun noch viel mehr nöthig, um unsere Saaten oder den Acker, auf welchen wir diese für das nächste Jahr bringen wollen, zu verderben? Ich glaube ein ungünstiger Luftzug könnte für Beides genügen.

(Schluß folgt).

Berichtigung.

In Nr. 13 S. 99 d. Bl. Sp. links Z. 13 v. Unten muß heißen 20.250 statt 10250 D. R.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 16.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 20 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt
für die
gesammte Landeskultur.

Herausgegeben
von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Der Einfluß der Rübenzucker-Fabrikation auf die Landwirthschaft.

(Fortsetzung.)

Der Ertrag eines Joches ohne Rübenbau stellt sich erfahrungsgemäß auf 12 Metzen Kornwerth, bei dem Rübenbaue aber auf 18 Metzen Kornwerth pr. Joch, ist also um volle 50 Proc. höher. Wird jedoch bloß die Körnerernte in Betracht gezogen, so entfallen durchschnittlich ohne Rübenbau 7½ Metzen Körner in Kornwerth auf das Joch, bei dem Rübenbaue aber 10 Metzen Körner in Kornwerth also um 30 Proc. mehr. Würde nun der Rübenbau nach der früheren Annahme in Österreich eine weitere Ausdehnung und zwar bis zu einer Ausdehnung von 120000 Joch erhalten, so müßte dieß einen jährlichen Zuwachs von 720.000 Metzen Kornwerth und von 300.000 Metzen Körnern in Kornwerth gegen den bisherigen Ernte-Ertrag geben, ein Nachtheil, der gewiß höchst beachtenswerth ist und die vorgebrachte Einwendung auf das entschiedenste widerlegt.

Daß übrigens die Productivität des Bodens durch die Rübenkultur wachsen müsse, beweist am besten die Höhe der Pachtrente, welche in allen Rübe erzeugenden Ländern, Österreich eingeschlossen, bei dem Rübenterritorium auf das 2 und 3fache der gewöhnlichen Ernte steigt und in Böhmen von 12 und 15 fl. pr. Joch auf 30 und 40 fl. sich erhoben hat.

Vorläufig mag schon die Bemerkung beigefügt werden, daß Österreich vielfache Ursache haben dürfte, einen Industriezweig zu pflegen, der durch seine Ausdehnung die landwirthschaftliche Production wesentlich fördert und zur Erzeugung großer Werthe anspornt, die bei einer Begünstigung des Colonialzuckers großentheils verloren gehen, während das Land genöthigt ist für diesen durch keinen Export ausgeglichenen Artikel bedeutende Summen an das Ausland zu bezahlen und ihm damit tributär zu bleiben.

Die Vortheile der Rübenzucker-Industrie für landwirthschaftliche Zwecke reichen weiter. Mit glücklichem Erfolge wird in neuester Zeit die Melasse zur Spirituserzeugung verwendet — der Bedarf dieses Artikels namentlich zu technischen Zwecken ist ein steigender und seine Fabrikation hat bisher große Mengen von Körnern oder Kartoffeln der menschlichen Consumtion entzogen und zu ihrer Preissteigerung beigetragen. Es kann nur im Interesse der Gesammtheit liegen, zur Spirituserzeugung einen Stoff zu gewinnen, der bisher fast als unbrauchbar galt und der nun nutzbringend verwendet die aus der Spiritusbereitung sich ergebenden ungünstigen Folgen auf die Getreide- und Kartoffelpreise wenigstens mildert, wo nicht zum Theile entfernt.

An die Rübenzucker-Industrie und die Spirituserzeugung aus der Melasse schließt sich ein wesentlicher Vortheil an, nämlich eine bessere Entwickelung der Viehzucht.

Die Preßrückstände und die Abfälle können keine andere Verwendung, denn als Viehfutter erlangen, sonst bleiben sie unbenützt; beinahe naturgemäß schließt sich die Viehmastung an die Rübenzuckerfabrikation an und dieß ist ein Verhältniß, welches wohl zu schätzen ist. Fast unbegreiflich aber wahr ist es, daß das als Agrikulturstaat gepriesene Österreich jährlich große Summen an das Ausland für Schlachtvieh abgibt und daß es die-

en Ausfall seiner mangelhaften Viehzucht tief zu beklagen Ursache hat. Es läßt sich nun nicht bezweifeln, daß ein ausgedehnter Rübenbau und die durch ihn nach zwei Seiten gegebene Möglichkeit mit geringen Kosten bedeutende Resultate einer gesteigerten Viehmastung einzuführen, mannigfache Vorurtheile beheben und den Anstoß zu einer bessern Wendung der Dinge geben werde, ganz abgesehen davon, daß mit dieser Viehmastung auch die Möglichkeit einer gesteigerten Düngererzeugung und somit eines neuen Vortheiles für die Landwirthschaft gegeben ist.

Mit großer Entschiedenheit macht sich jedoch der Einfluß der Rübenzuckerindustrie auf die arbeitende Klasse geltend. Wenn die Fabriken sich auch vorläufig nach gewissen Gruppen in der Monarchie gliedern, so sind sie doch nirgends auf kleinen Räumen eng concentrirt, sondern weil sie ein größeres Bodenterrain zum Rübenbaue voraussetzt und die Fabrikslocalitäten der hohen Transportkosten wegen von den Äckern nicht allzuweit anlegen kann, auch im Lande besser und zweckmäßiger ertheilt, als es mit irgend einem andern Industriezweige der Fall sein kann, nachdem die meisten der Letzteren wegen der nothwendigen Cooperation mit andern auf kleineren Gebieten zusammen gedrängt sind; daher sind auch die Vortheile, welche sie der arbeitenden Klasse bieten kann, zunächst einer größeren Zahl und in zweckmäßigerer Vertheilung zugänglich, als anderswo.

Es ist eine zweifellose Thatsache, daß der Rübenbau für sich allein eine größere Menge von Händen in Anspruch nimmt, als die gewöhnlichen landwirthschaftlichen Erzeugnisse und es werden dadurch viele sogenannte Taglöhner lohnend und durch eine längere Zeit dauernd beschäftigt, als es sonst der Fall ist, ja selbst der durch Einführung landwirthschaftlicher Maschinen sich etwa ergebende Ausfall an Arbeit wird durch den Rübenbau theilweise ausgeglichen. Mit der Beendigung der Ernte wird nun ein Theil der landwirthschaftlichen Arbeiter disponibel, es ist aber gerade dann der Zeitpunkt eingetreten, in welchem sie neue und lohnende Beschäftigung in der Zuckerfabrik erlangen, zu einer Zeit also, wo für sie Arbeitsmangel eintritt und diese Beschäftigung den ganzen Winter auch behalten, bis die Feldarbeiten wieder beginnen.

Gerade auf dieses Moment ist ein großes Gewicht zu legen, einmal deßhalb, weil durch eine das ganze sehr dauernde Beschäftigung, die übrigens auf verschiedenen Punkten des Landes vertheilt ist, am besten den Gefahren eines ländlichen Proletariates begegnet wird, das anderemal, weil der Arbeitslohn sowohl beim Rübenbaue als bei der Zuckerfabrication den Arbeitslohn bei vielen andern industriellen Beschäftigungen übersteigt und dadurch die Arbeiterpopulation, was die Hauptsache ist, consumtionsfähiger macht, während sie sonst bei nur theilweiser Arbeit im Ganzen kaum so viel erwerben kann, um zu existiren.

Zur Erzeugung und Verarbeitung eines Rübenquantums von 100.000 Ctr. Rübe sind durchschnittlich wenigstens 500 Menschen erforderlich, bei einem Rübenquantum von 24 Mill. Ctr. Rübe erhalten demnach 120.000 Menschen durch die Rübenzucker-Industrie Beschäftigung und es müssen, einen Arbeiter nur mit 150 fl. C. M. jährlich an Arbeitslohn gerechnet, wenigstens 11 Mill. fl. auf die Arbeiter bei einem Zuckerquantum von 1,200.000 Ctr. entfallen. Eine Colonialzuckerraffinerie bedarf jedoch zu 10.000 Ctr. Zucker höchstens 50 Arbeiter mit dem jährlichen Arbeitslohne von 7.500 fl. oder bei 1,200.000 Ctr. Zucker 6000 Arbeiter mit einem Arbeitslohne von 900.000 fl. so, daß bei der Colonialzucker-Raffinerie um 5 Proc. jenes Betrages an Arbeitslöhnen gezahlt werden, die sonst bei der Rübenzucker-Industrie gezahlt worden wären. Während nun im ersten Falle in den Preisen des Colonialzuckers eine ungeheuere, unwiederbringlich verlorene Abgabe an das Ausland gezahlt wird, wird sie im 2. Falle dazu benützt, einer zahlreichen Population nützlichen und lohnenden Erwerb fortdauernd zu gewähren, ihr eine anständige Existenz zu sichern, sie consumtionsfähig zu machen und dadurch auch wieder indirect zur Hebung der Finanzen beizutragen.

(Schluß folgt).

Ueber die Erzeugung, Eigenschaften und Anwendung des Traubenzuckers (Erdäpfelzuckers).

(Schluß.)

Mit Baryt, Kalk, Bleioxyd, Kochsalz u. s. w. geht der Traubenzucker Verbindungen in stechiometrischen Verhältnissen ein, die jedoch bis jetzt nur ein wissenschaftliches Interesse darbieten. Die Verbindung mit Kochsalz bestehend aus 25 Kochsalz und 75 Zucker, dürfte vielleicht zuerst berufen sein, auch eine praktische Anwendung zu finden.

Gleich den meisten Stoffen des vegetabilischen oder überhaupt organischen Reiches unterliegt auch der Traubenzucker mannigfaltigen Zersetzungen. Oben an steht seine Eigenschaft die Weingährung zu erleiden, wenn er mit Ferment in Berührung kommt. Er zerfällt dadurch einerseits in Kohlensäure, welche gasförmig entweicht und andererseits in Alkohol.

Von ersterer liefert hierbei nach Guérin-Varry der krystallisirte Traubenzucker 42,5 Proc. und von letzterem, nämlich dem Alkohol, 44,3 Proc. Die fehlenden 9,6 Proc. waren das vorhandene Krystallwasser.

Der bei 80 Grad R. getrocknete Traubenzucker zerfällt dagegen nach Dumas durch die Gährung in

Kohlensäure . . 48,8
Alkohol . . . 51,2

Vermöge dieser Eigenschaft bildet er die Grundlage der Weinerzeugung, der Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, kurz aller jener Verrichtungen, bei denen die geistige Gährung eine Rolle spielt. Alle Stoffe, welche geistig zu gähren vermögen, enthalten Traubenzucker oder müssen vorher den Zustand desselben durchlaufen. Selbst der gewöhnliche Zucker wird, ehe er in geistige Gährung übergehen kann, durch die Anregung der Hefe in Traubenzucker umgewandelt. Es bildet somit ein Zwischenglied zwischen Rohrzucker und Weingeist und muß als das erste Zersetzungsproduct des Rohrzuckers angesehen werden. Leider aber ist es uns versagt, die umgekehrte Wirkung hervorzubringen, nämlich den Traubenzucker in gewöhnlichen — in Rohrzucker zu verwandeln. Von welcher außerordentlichen technischen Wichtigkeit dieses wäre und welche bedeutende Erniedrigung des Zuckerpreises die Folge davon sein müßte, bedarf keines besonderen Nachweises — doch ist wenig Aussicht zur Erlangung dieses Zieles vorhanden, denn es ist uns wohl gestattet, im Bereiche der organischen Chemie zu zerstören, aber nicht wieder herzustellen. Wir können organische Stoffe in andere Stoffe, Zersetzungsproducte umwandeln, aber nicht in den Zustand zurückführen, in dem sie sich vorher befanden. Dieses scheint sich die Natur auf ihren geheimen Wegen als eines ihrer Vorrechte vorbehalten zu haben. Wir können z. B. Stärkemehl in Zucker und diesen in Weingeist umwandeln; — aus dem Weingeist können wir Essigsäure erzeugen und diese können wir in Kohlensäure und andere Gasarten zersetzen, aber aus keinem dieser Zersetzungs-Stoffe können wir das wieder machen, was er vorher gewesen; — wir können aus Essig keinen Weingeist, — aus Weingeist keinen Zucker, — aus Zucker kein Stärkemehl machen.

Andere Zersetzungen erleidet der Traubenzucker durch die Wärme, indem er sich beim Erhitzen unter Aufblähen und unter Verbreitung des Geruches nach gebranntem Zucker bräunt (Caramelbildung) und bei Steigerung der Hitze zuletzt verkohlt. — Mit Salpetersäure erhitzt liefert er Äpfel- und Oxalsäure. — Seine wässerige Lösung zersetzt sich beim Erhitzen mit ätzenden Alkalien und Kalk, unter Aufbrausen, Bräunung und Schwärzung der Masse und Verbreitung eines widrigen Geruches, wobei die basische Reaction verschwindet.

Ich komme nun zum vierten Abschnitt meines Vortrages, nachdem ich Sie mit dem Geschichtlichen, der Fabrication und den Eigenschaften des Traubenzuckers bekannt gemacht habe, und welcher die verschiedenen Anwendungen dieser Zuckerart in sich faßt.

Als Zucker ist im Allgemeinen diejenige Benutzungsart als die erste anzusehen, ihn als Versüßungsmittel unserer Nahrungsstoffe anzuwenden. Unter sonst gleichen Umständen steht der Werth eines Zuckers somit in dieser Beziehung mit seiner Fähigkeit zu versüßen, im Verhältniße.

Leider ist hier nun zu bemerken, daß die in Rede stehende Zuckerart dem gewöhnlichen Zucker weit nachsteht, indem, wie schon früher bemerkt, von letzterem schon 1 Gew. Th. genügt, um eben so stark zu versüßen, als $2\frac{1}{2}$ Gew. Th. Traubenzucker und dieses mag denn auch der Grund sein, daß letzterer bis jetzt nur in beschränktem Maße als Versüßungsmittel an Stelle des gewöhnlichen Zuckers Anwendung gefunden hat.

Soll die Anwendung des Traubenzuckers gegen jene des gewöhnlichen Zuckers als bloßes Versüßungsmittel Anwendung finden, so muß sein Preis mit seiner Süßigkeit im Verhältniße stehen und es dürfte sonach z. B. der Preis des Traubenzuckers nur höchstens 16 fl. betragen, wenn der des gewöhnlichen Zuckers 40 fl. wäre. Für andere Verwendungen jedoch, bei denen es nicht ausschließlich auf die Süßigkeit ankommt, gestaltet sich das Verhältniß mehr zu Gunsten des Traubenzuckers, z. B. bei manchen Chocolatesorten, verschiedenen Backwerken, pharmaceutischen Präparaten u. s. w. Endlich gewährt er den meisten Vortheil gegen den gewöhnlichen Zucker aber da, wo er bei Gährungsprocessen angewendet wird, also bei der Darstellung künstlicher Weine, Verbesserung der Obstweine, der Veredlung schlechter natürlicher Weine u. s. w.

Soviel über die Anwendung des Traubenzuckers aus allgemeinerem Gesichtspunkte. — Was nun die einzelnen Benutzungsweisen desselben betrifft, so bestehen dieselben im Folgenden:

1. Als Versüßungsmittel unserer Speisen und Getränke, insbesondere verschiedener Zuckerbäckereien und anderer Backwerke.

Soll der Traubenzucker hierzu Anwendung finden, so muß er gehörig gereinigt und frei von jedem Beigeschmacke sein, in welchem Zustande er unbestreitbar zu vielen häuslichen Zwecken den Rohrzucker zu ersetzen im Stande ist. Vorzugsweise sind es die Landleute und die unbemittelten Volksklassen, die sich des Traubenzuckers da bedienen, wo derselbe bereits Handelswaare geworden ist.

2. Zur Veredlung der Weine schlechter Jahrgänge.

Über diese Benutzungsweise, welche sich bereits im Auslande sehr verbreitet hat und welche auch von den weinerzeugenden Provinzen unserer Monarchie ausgebeutet werden sollte, habe ich mich vor einiger Zeit ausführlich in einem besonderen Vortrag ausgesprochen *).

3. Zur Verbesserung des Ciders und anderer Obstweine. Die Äpfel so wie die andern zu Obstwein in Anwendung kommenden Früchte und zwar besonders das Beerenobst, sind gewöhnlich arm an Zucker und zu reich an Säure, um angenehme und haltbare Weine zu liefern. Durch einen Zusatz von Traubenzucker oder dessen wässeriger Lösung (wenn zu viel freie Pflanzensäure vorhanden) kann man beiden Übelständen abhelfen und so auf ganz naturgemäßem Wege ganz vorzügliche, wohlschmeckende und haltbare Weine erzeugen.

Was die Darstellung der eigentlich künstlichen Weine anbelangt, nämlich jener Art von Weinen, zu denen eine Traubenzucker-Auflösung das Hauptmaterial abgibt und die man bloß durch eine geringe Menge irgend eines passenden Obstsaftes oder durch Hefe in Gährung versetzt, so will ich für dieselbe nicht das Wort ergreifen, da diese Benutzung zu leicht zu Verfälschungen führt. Man hat um so weniger nothwendig, solche Kunstweine darzustellen, als wir hinlänglich Obst (besonders Beerenfrüchte) zu produciren im Stande sind, um gute und gesunde Obstweine in genügender Menge herzustellen.

4. Zur Darstellung von Bier.

In mehreren Gegenden des mittägigen Frankreichs bereitet man ein zwischen dem Champagner und dem eigentlichen Biere in der Mitte stehendes Getränke dadurch, daß man einen gehopften Gerstenabsud mit Traubenzucker versetzt, der Gährung unterwirft und nach vollendeter Gährung auf Flaschen zieht. Außerdem werden in Paris und andern Städten Frankreichs noch andere und sehr verschiedene Sorten Bier und in großer Menge mittelst des Stärkezuckers dargestellt.

Lampadius gab zur Bereitung des Stärkezuckerbieres folgende Vorschrift.

Man zertheile in einem mit Deckel versehenen Faße 10 Pfd. Stärkezuckersyrup in aus 6 Loth Hopfen bereiteten 30 Kannen (à 2 Pfd.) Hopfendecoct von 60 Grad B, setze 12 Loth Hefe und 1 Eiweiß dazu und lasse die Mischung in der Nähe eines warm gehaltenen Stubenofens vergähren, nehme nach 48 Stunden die Schaumhefe ab und fülle nach weiteren 24 Stunden das weinklare Bier auf Flaschen.

Auch Voget lieferte in einem eigenen Schriftchen viele Vorschriften zur Darstellung von allerlei Bieren aus Zucker, doch erhält man nach demselben Getränke, die mehr dem Weine als dem Biere ähnlich sind.

*) Vergl. Nr. 6 bis 9 dieses Bl. Jahrgg. 1857. D. R.

In Betreff dieser Benutzungsweise des Traubenzuckers muß ich übrigens in Folge eigener Erfahrungen bemerken, daß ungeachtet dessen, daß sie vielseitig empfohlen und angewendet wurde, dieselbe doch kaum mit Recht befürwortet werden kann. Wendet man reinen Traubenzucker an, so erhält man bei frühzeitiger Unterbrechung der Gährung ein zu süßes, bei vollendeter Gährung ein zu weinartiges, wenig nahrhaftes Getränke. Man kann zwar diese beiden Übelstände zum großen Theil dadurch vermeiden, daß man keinen reinen, sondern einen Dextrin haltigen Traubenzucker anwendet, dessen gummöser Theil das Bier consistenter macht, und die Kohlensäure mehr zurückhält. Aber auch in diesem Falle läßt sich diese Bierbereitungsmethode nicht wohl rechtfertigen, denn bedenken wir, daß die Anwendung des Traubenzuckers zur Biererzeugung doch nichts anders ist, als eine Benutzung der Erdäpfel zu diesem Behufe, so unterliegt es keinem Zweifel, daß man auf viel einfacherem und billigerem Wege zum Ziele gelangt, wenn man beim Einmaischen der Gerste eine verhältnißmäßige Menge Kartoffelstärke zusetzt und dieselbe durch den Maischproceß selbst, somit kostenlos in Traubenzucker umwandelt.

Am ersten dürfte sich der Traubenzucker noch dazu eignen, um dem Bierstein in einem passenden Verhältniß zugesetzt zu werden, oder zur häuslichen Biererzeugung in solchen Gegenden, wo kein gutes Bier zu haben ist.

5. Zur Zubereitung eingemachter Früchte.

Die mit reinem Traubenzucker eingemachten Früchte halten sich eben so lange, als die mit gewöhnlichem Zucker zubereiteten und auch der Geschmack derselben ist ein sehr angenehmer.

6. Zur Darstellung schäumender Limonaden, wozu derselbe in Frankreich häufig verwendet wird.

7. Zur Bereitung des Caramels, wozu der Traubenzucker, wenn er ganz trocken ist, dem gewöhnlichen in Nichts nachsteht.

8. Zur Bereitung der Chocolate.

Bei manchen Chocolaten liebt man keine zu große Süße und bei diesen dürfte demnach die Anwendung des Traubenzuckers ganz besonders angezeigt sein.

9. Zur Darstellung pharmaceutischer Syrupe u. dgl.

Bezüglich dieser Anwendung des Traubenzuckers scheint man noch nicht im Reinen zu sein, denn die Versuche, die man damit in den Pariser Spitälern angestellt hat, lieferten ein ungenügendes Resultat, indem die mit demselben versüßten Tisanen u. s. w. den Kranken ein Beißen im Halse verursachten, so daß man von dem Gebrauche des Traubenzuckers wieder abgehen mußte. Übrigens ist es durchaus nicht erwiesen, daß der gehörig gereinigte Traubenzucker diese nachtheilige Eigenschaft

besitzt; im Gegentheile erscheint es wahrscheinlich, daß dieselbe nur eine Folge fehlerhafter Bereitung ist.

10. Zur Versüßung der Liqueure, denen er eine besondere Milde mittheilt, und jedenfalls zu diesem Behufe empfohlen zu werden verdient.

Aus dem eben Angeführten ergibt sich zur Genüge, daß sich der Traubenzucker im praktischen Leben auf sehr mannigfaltige Weise gebrauchen lasse. Ich kann mich aber nicht damit begnügen, Ihnen den Gebrauch dieses Zuckers angegeben zu haben, sondern halte es für nothwendig, zum Schluße auch noch einiges über den Mißbrauch desselben anzuführen.

Es ist leider eine betrübende Wahrheit, daß der Mensch fast nie bei dem nützlichen und vernünftigen Gebrauche einer guten Sache stehen bleibt, sondern dieselbe auch nur zu gern mißbraucht. Dieses war auch der Fall mit dem Traubenzucker, denn während man denselben einerseits zu Zwecken verwendete, gegen welche nichts eingewendet werden kann, bemächtigte sich andrerseits desselben die Gewinnsucht, um andere Stoffe damit zu verfälschen, namentlich den viel theuereren Rohrzucker. So zeigte sich z. B. nach einer Mittheilung im Jahrbuche für praktische Pharmacie (XXII. 197) ein von einem Frankfurter Handlungshaus als „weißer Farin“ verkaufter Zucker in folgender Weise zusammengesetzt.

Rohrzucker	. .	30 Proc.
Stärkezucker	. .	58 „
Stärkemehl	. .	12 „

Dieser Zucker hatte das Ansehen des gewöhnlichen braunen Kochzuckers, erregte aber wegen seiner geringen Süße und seinem eigenthümlichen faden Geschmack den Verdacht einer Verfälschung.

Außerdem fand man auch bereits nicht nur den sogenannten Würfelzucker, sondern sogar auch den Hutzucker mit Traubenzucker verfälscht, was durch das äußere Ansehen nicht oder nur schwer zu erkennen ist. Auch Rohrzuckersyrup, Honig und Manna wird häufig damit verfälscht.

So sehr nun auch die Erzeugung und Verwendung des Traubenzuckers zu befürworten ist, so muß doch einer solchen offenbaren Verfälschung soviel als möglich entgegengewirkt werden und ich kann daher auch nicht schließen, ohne die Mittel anzugeben, wie eine solche Verfälschung am einfachsten entdeckt werden kann.

Zu diesem Behufe erhitzt man den zu prüfenden Rohrzucker mit etwas Kali- oder Natronlauge von etwa 20 Grad B. Ist der Rohrzucker rein, so findet dabei keine oder wenigstens keine auffallende Veränderung statt, ist er aber mit Traubenzucker verfälscht, so tritt Bräunung der Flüssigkeit ein, die je nach der Menge desselben langsamer oder schneller zum Vorschein kommt und mehr oder minder dunkel ausfällt. Schon wenige Procente Traubenzucker lassen sich auf diese Weise im gewöhnlichen Zucker nachweisen und macht man zugleich Proben mit Rohrzucker, den man absichtlich mit 5, 10 und 15 Proc. Traubenzucker versetzt hat, um die Stärke der sich zeigenden Reaction vergleichen zu können, so kann die Menge des zur Verfälschung angewendeten Traubenzuckers selbst approximativ ermittelt werden.

Nach Chevallier wendet man dieses Prüfungsverfahren in der Weise an, daß man

40 Gew. Th. Wasser,
20 „ „ des zu prüfenden Zuckers, und
1 „ „ Ätzkali mischt und in einer Porcellanschale erhitzt. Ist der Zucker reiner Rohrzucker, so nimmt die Flüssigkeit hierbei keine oder nur eine grünlichgelbe Farbe an, war er aber mit Traubenzucker verfälscht, so wird eine kaffeebraune Farbe zum Vorschein kommen.

Ein anderes Verfahren den Traubenzucker im Rohrzucker nachzuweisen, beruht auf der leichten Reducirbarkeit des Kupferoxydes zu Kupferoxydul aus seiner schwefelsauren Auflösung bei Gegenwart von Kali durch den Traubenzucker, welche Eigenschaft dem Rohrzucker in viel geringerem Grade zukommt.

Behandelt man daher reinen Rohrzucker mit Kali und Kupfervitriolauflösung, so bildet sich eine blaue Flüssigkeit, die bei gewöhnlicher Temperatur sich während mehreren Tagen nicht verändert und nur durch längeres Kochen und bei einer hinreichenden Menge von Kali sich langsam zersetzt, indem sich Kupferoxydul ausscheidet.

Wird dagegen Traubenzucker auf dieselbe Weise behandelt, so erhält man eine Flüssigkeit, die bei gewöhnlicher Temperatur sich schon nach 20 bis 30 Minuten, beim Erhitzen aber augenblicklich unter Ausscheidung von Kupferoxydul zersetzt. Diese Reaction ist so empfindlich, daß dadurch schon $^1/_{100\,000}$ Traubenzucker in einer Flüssigkeit nachgewiesen werden kann.

Die Plenar-Versammlung der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft.

Die k. k. patr.-ökon. Gesellschaft hielt den 16. April, da die vorjährige December-Versammlung wegen der erst im September stattgehabten Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe ausgefallen war, nach Jahresfrist eine Plenarversammlung. Der erste Vicepräsident der Gesellschaft Hr. Graf Albert Nostitz führte den Vorsitz und der Gesellschaftssecretär Hr. Assenbaum erstattete den Geschäftsbericht. Wir entnehmen diesem Berichte nachstehende Daten:

Die besorgliche Steuererhöhung auf Zuckerrüben hat den Centralausschuß veranlaßt, vom landwirthschaftlichen Standpunkte eine Vorstellung an das h. Ministerium zu beschließen und mit den dießfälligen Berathungen ein Comité zu betrauen. Das Comité wählte aus seiner Mitte Hrn. Prof. Dr. Jonak zum

Referenten und dieser verfaßte eine Denkschrift, welche der h. Statthalterei zur vorwortlichen Beförderung an das h. Ministerium überreicht wurde.

Obwohl der Centralausschuß die Schwierigkeit der practischen Durchführung einer Versicherung ausschließlich gegen Viehseuchen keineswegs verkennt, so glaubt man doch dem gemeinnützigen Antrag mehrer Fachinteressenten zur Bildung einer solchen Versicherungsanstalt entgegenkommen zu sollen. Es wurde daher der von dem gewesenen Director einer derlei Anstalt in Sachsen Hrn. Richard Schindler herrührende Statutenentwurf berathen, theilweise modificirt und Sr. Exc. dem Hrn. Statthalter mit der Bitte um h. Genehmigung zur Vornahme der vorbereitenden Schritte für die Errichtung des Vereins unterbreitet.

Dem Wunsche des prov. Vorbereitungscomités für Physiokratie, welches sich die Förderung der Natur- und Landeskunde mit ihren Beziehungen zur Landwirthschaft zur Hauptaufgabe stellt, konnte für jetzt nicht entsprochen werden, weil der projectirte Verein noch nicht constituirt und auch die Grundsätze und concisen Grenzen seines Wirkens, sowie seine Statuten nicht bekannt seien, in den angebotenen Austausch der Vereinsschriften dagegen ist der Centralausschuß eingegangen.

Als Secretär des von der Gesellschaft ins Leben gerufenen statistischen Bureaus wurde der Candidat der Rechte Hr. Leop. Brbička vorläufig auf die Dauer eines Jahres aufgenommen. Der Bureauchef Hr. Prof. Jonak entwarf einen Organisationsplan, den der Centralausschuß als Grundlage seines weiteren Wirkens für vollkommen geeignet fand. In erster Reihe wird die Zustandebringung verläßlicher periodischer Ernteberichte, dann die genaue Erhebung des Landes nach den Hauptabtheilungen des Groß-, Mittel- und Kleinbesitzes mit Anführung des Flächenmaßes nach den Kultursgattungen angestrebt. Diese und andere Erhebungen werden in Form von statistischen Tafeln periodisch zur Publicität gelangen. Um den Kostenaufwand bei Durchführung dieser Aufgabe zu verringern, ist die Gesellschaft um die Befreiung vom Porto bittlich geworden.

Die gegen den Antrag einer Handelskammer auf Aufhebung des Ausfuhrzolles von 4 fl. pr. Ctr. von wollenen Hadern und Wollabfällen vom landwirthschaftlichen Standpunkte aus eingereichte Vorstellung ist durch die hohen Orts ausgesprochene Aufrechthaltung des Ausfuhrzolles nach dem Wunsche der Gesellschaft erledigt.

Die hohe Statthalterei hat über die Bitte der Gesellschaft zur Abstellung der von der Gesellschaft gerügten gemeinschädlichen Mißbräuche bezüglich der Düngerbehandlung, Sammlung der verschiedenen Excremente und insbesondere der Jauche die geeignetsten Weisungen erlassen.

Über das von den Vertretern des Comités zur Bildung eines Vereines für Pferdezucht und Pferderennen in Böhmen eingereichte Gesuch und die hohe Genehmigung der Vereinsstatuten und des Reglements äußerte sich die Gesellschaft zufolge Aufforderung der hohen Statthalterei in Übereinstimmung mit dem frühern Berichte über die Eingabe der Wiener und Prager Pferderennen-Vereine vom Jahre 1851 dahin, daß man zwar den möglichen Einfluß, welchen wohlorganisirte Pferderennen auf die bessere Züchtung, sorgfältigere Wartung und Erziehung der Pferde auszuüben geeignet wären, nicht verkenne, jedoch vom landwirthschaftlichen Standpunkte auch anerkennen müsse, daß die Pferderennen doch nur als ein indirectes und höchst langsam wirkendes Mittel zur Hebung der Pferdezucht im Allgemeinen und Großen betrachtet werden können, und daß es zur Erreichung dieses Zweckes weit praktischere, allgemein durchgreifende und schneller zum Ziele führende Mittel und Wege gebe, welche sich hauptsächlich in der zweckmäßigen Auswahl und nöthigen Vermehrung der Ärarialbeschäler überhaupt und mit Vollbluthengsten insbesondere, Einführung anregender Staatspreise für edle junge Pferde, wie auch für tüchtige Gebrauchspferde, endlich auch in dem Ankaufe und der sorgfältigen Aufzucht von im Lande gezogenen Füllen zusammenfassen lassen. In dieser Ansicht sei die Gesellschaft um so mehr bestärkt, als nach dem Inhalte der betreffenden Statuten und des Reglements die Pferderennen beinahe ausschließlich das Ziel des Vereines bilden.

Die statutenmäßigen Prüfungen bei der Gesellschaft erfreuten sich einer steigenden Concurrenz. Es hatten sich 35 Candidaten zu denselben gemeldet, von denen die Prüfung aus der Landwirtschaft 6 vorzüglich, 8 gut, 4 hinlänglich, aus der Forstwirthschaft 1 gut, 1 hinlänglich, aus der Schafzucht 1 vorzüglich, 1 gut bestanden.

Die Hoffnung zur Acquirirung des für die Poudrette- und Uratefabrik des Hrn. Hoffmann gewünschten Platzes am Judenbackofen ist fast verschwunden, da dieser Grund seitens der Prager Stadtgemeinde an die dortige Zündhütchenfabrik verpachtet wurde.

Ein bedeutender Fortschritt steht den comparativen Anbau- und Düngungsversuchen bevor. Es haben sich nämlich mehr als 20 Gutsbesitzer in verschiedenen Punkten des Landes zur Vornahme der Versuche bereit erklärt und hiezu geeignete Grundparcellen von 2 bis 6 N. Ö. Metzen gewidmet. Für diesen Zweck hat das Comité eine umfassende Instruction entworfen. Der dießjährige Anbauversuch soll allenthalben mit der gewöhnlichen zweizeiligen Landgerste vorgenommen werden, und auf jenen Stationen, wo die angebotene Versuchsfläche zureicht, wären die Düngungsversuche vornämlich auch auf Hackfrucht auszudehnen.

Auf Grundlage des von der Gesellschaft eingebrachten Gesetzentwurfes bezüglich der Commassation der Grundstücke werden bei der h. Statthalterei von einem eigenen Comité, in welches auch der Vicepräsident Hr. Graf Albert Nostiz mit einigen Gesellschaftsmitgliedern von Sr. Exc. dem Hrn. Statthalter eingeladen wurden, schon in den nächsten Tagen die Berathungen ihren Anfang nehmen. Der Centralausschuß nährt daher die Hoffnung, daß die Commassation auch in Böhmen bald in's Leben treten dürfte.

Die Versammlung ertheilte ihre Gutheißung zu der bereits geschehenen Auszahlung des Dotationsrestes pr. 950 fl. auf Lehrmittel für die Liebwerder Ackerbauschule, erklärte, daß die höhere Lehrabtheilung dieser Schule auch pro 1857 und überhaupt so lange, bis die hohe Ministerialgenehmigung bezüglich dieser höheren Abtheilung herabgelangt sein wird, als provisorisch betrachtet und mit jährlichen 2000 fl. dotirt, und daß mit derselben eine agrikulturchemische Versuchsstation mit einem Aufwande von 500 bis 800 fl. an Einrichtungskosten und von 150 bis 250 fl. an jährlichen

Unterhaltungskosten in Verbindung gesetzt werde. Auf Antrag des Hrn. Vicepräsidenten Grafen Albert Nostiz votirte die Versammlung Sr. Exc. dem Hrn. Franz Grafen Thun für die vielen Opfer, die er der Liebwerder Ackerbauschule bereits gebracht und ferner noch zu bringen geneigt sei, den wärmsten Dank.

Ferner wurde über eine berichtliche Vorlage in Betreff des Projectes zur Errichtung einer höheren Lehranstalt in Böhmen, für welche der Ort Tetschen als vorzugsweise geeignet und daher wünschenswerth ermittelt wurde, beschlossen, daß der gesammte Verhandlungsact dem h. Landesausschuße mit der Bitte unterbreitet werde, derselbe möge die Errichtung einer solchen Lehranstalt als Landesanstalt übernehmen.

Aus Anlaß der im Monate Mai stattfindenden 50-jährigen Jubelfeier der Wiener landwirthschaftl. Gesellschaft wurde der Antrag gestellt und zum Beschluße erhoben, daß auch für heuer sowohl die Mai-Generalversammlung der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft, als auch die landwirthschaftl. Ausstellung in Prag zu unterbleiben habe. Dem hiesigen Ausstellungscomité für die Wiener Ausstellung, an dessen Spitze Hr. Baron Riese jun. steht, wurde ein Credit von 500 fl. bewilligt und das von demselbe gestellte Ansuchen um Bewilligung eines Betrages von 2000 fl. aus dem Landesfonde gutgeheißen. Die ökon. Gesellschaft wird bei dem landwirthschaftlichen Jubelfeste in Wien durch die Herren: Vicepräsident Albert Graf Nostiz, Vicepräsident Prof. Lumbe, Baron Riese jun. und Secretär Assenbaum vertreten sein.

Da die provisorische zweijährige Dauer der hiesigen agrikultur-chemischen Versuchsstation mit 15. October d. J. zu Ende geht und sich dieselbe auf das beste bewährt und als ein Bedürfniß herausgestellt hat, so beschloß die Versammlung, daß die Anstalt als eine definitive fortzubestehen und daß der Centralausschuß zur vollständigen Einrichtung derselben einen Organisationsplan sammt Kostenüberschlag ausarbeiten und der nächsten Plenarversammlung vorlegen solle.

(Boh.)

Die Krankheiten unserer Kulturpflanzen.

3. Der Brand.

(Fortsetzung.)

Die brandige Saat wird früher als unsere geerntet, der Erntewagen fährt vielleicht an unserem Acker vorbei; — ist es denn wirklich gar so schwer denkbar, daß auf solche Art die der Luft überlieferten Brandsporen sich auf unser Weizenfeld niederlassen, daß wir dann im nächsten Jahre eine brandige Ernte erziehen? — „Das ist vielleicht nur mit dem Staubrande, allein wohl nicht auch mit dem Steinbrande möglich," sagte mir ein ungläubiger Thomas. Wenn derselbe hätte glauben wollen, so müßte es ihm als sehr möglich von selbst beigekommen sein, daß die Sporen des Steinbrandes, der endlich auch zu schwarzbraunem Pulver eintrocknet, bei dem Dreschen des brandigen Weizens in der Scheuer seines Nachbars in die seinige hinüber spazieren können, daß solche Sporen, wer weiß aus welcher Entfernung kommend, sich auf seinem Schüttboden oder direct auf seinem Acker niederlassen werden, oder aber, daß er am Ende selbst mit zahlreichen Sporen behaftetes Stroh auf dem Markte gekauft und so den Feind noch mit Zuvorkommenheit in die eigene Wirthschaft eingeführt habe.

Man sieht, wie viele Möglichkeiten aufzufinden sind, die noch dazu gar nicht außer dem Bereiche des Gewöhnlichen liegen. Ist es nun nöthig, festhaltend an der einmal ausgesprochenen Thatsache, daß der Brand ein durch Samen fortgepflanzter Pilz ist, sich von so unbedeutenden Vorkommnissen, wie das ganz unerwartete Auftreten des Brandes, so gänzlich bestürzen zu lassen, daß man nach Absurditäten greift, wie die Meinung ist, „der Brand scheint ohne Samen entstehen zu können." Bei solcher Unbehilflichkeit ist es dann natürlich, wenn man auf weitere Irrwege gelangt und neue Luftblasen — Hypothesen construirt; „Entstehungsursachen sind mehrere, als: schnelle Übergänge von Wärme zu Kälte und von Kälte zu Wärme, Trockniß mit darauf folgendem Regen, Üppigkeit und Magerkeit der Gewächse u. s. w."

Es würde mich zu weit führen, das entsetzliche Wirrwarr der Widersprüche, welche in so wenig Worten enthalten sind, zu lösen. Ich will mich bloß bemühen, die Veranlassungen zu einem solchen, nach Erklärungen herumtappenden Streben zu ermitteln.

Zu der Meinung, daß rasche Wechsel der Temperatur Veranlassung des Brandes seien, war man sehr frühzeitig gekommen. Nicht nur der Brand, sondern viele wirkliche Pflanzenkrankheiten werden bis heute vielfach allein als Folge solchen Temperaturwechsels betrachtet. Obgleich wir durchaus nicht im Stande sind, im Allgemeinen die Möglichkeit eines solchen Zusammenhanges abzustreiten, so dürfte es doch nicht schwer werden, zu beweisen, daß gerade der Brand am allerwenigsten im raschen Temperaturwechsel eine Entstehungsursache habe, daß sogar dieser Wechsel ihm eher schädlich, als fördernd entgegen treten müßte. Da sagen freilich die Landwirthe: „wir betrachten den Brandpilz nur als Krankheitserscheinung, die Krankheit der Pflanze als Bedingung, den Pilz als Nachfolger und, da rasche Temperaturwechsel oft entschieden schädlich wirken, so werden dadurch die Getreidepflanzen gewiß auch leiden und zur Aufnahme des Brandpilzes disponirt werden." — Statt sehr vieler, hier leicht zu findender Einwürfe braucht nur der beobachtet zu werden, daß die Erblichkeit des Brandes eine ganz unbestreitbare Thatsache ist; diese Vererbung geschieht nun ebenso leicht bei gleichmäßiger, wie bei oft wechselnder Temperatur, denn wir dürfen doch nicht annehmen, daß all die tausend Versuche, welche diese Thatsache aus Licht gestellt haben, immer von jenen dem Brande so günstig sein sollenden Temperaturwechseln unterstützt worden sind und nur deßhalb von brandigem Samen auch wieder brandige Pflanzen erzogen wurden.

Obgleich auch die folgende Annahme, daß „Trockniß mit darauf folgendem Regen" eine „Entstehungsursache" des Brandes sei, abermals auf der Meinung fußt, der Brand sei nur Krankheitserscheinung, so fasse ich sie doch zum Zwecke einer Erläuterung auf.

Lang währende große Trockniß versetzt Alles, was Staubform unter gewöhnlichen Umständen annehmen kann in den hiefür günstigsten, das heißt möglichst trockenen Zustand. In diesem erhebt jeder Luftstrom die trockenen Theile leichter, trägt sie um so weiter, je weniger ihnen noch Wasser anhaftet. In solchen Zeiten bringt der Staub ferner Straßen selbst durch die geschlossenen Fenster in unsere Zimmer, die dürre Scholle des Ackers wird von Winden in unzählbare Partikelchen zerlegt, nahe

Saaten damit überschüttet, überall und Alles, jedes Baumblatt, die Wiesenpflanzen, die Fensterscheiben bedeckt eine feine Staubschichte, die aus einem bunten Allerlei mikroskopisch kleiner Körper besteht. Unter diesen aber sind gerade die winzigen Sporen von Pilzen keine Seltenheit *) Plötzlich zieht ein schweres Gewitter heran; der massenhaft strömende Regen wäscht den Staub von jeder Blattoberfläche; das natürliche Grün der Blätter tritt in seiner vollen erquickenden Frische wieder hervor. Doch der Boden dampft — seine Wärme verwandelt viel tropfbares Wasser rasch wieder in Dunst — die natürliche Folge ist ein starkes Sinken der Temperatur; die Kühle wird selbst dem Menschen empfindlich und dem Unvorsichtigen schädlich. Was liegt näher, als auf die Analogie der eigenen Erfahrung von vornherein auch eine Erkrankung der Gewächse unter solchen Wirkungen meteorischer Prozesse zu befürchten? Obgleich die Schädlichkeit letzterer für manche Gewächse nicht geradezu bestritten werden kann, so läßt sie sich doch sehr schwer beweisen. Hier soll aber der mögliche Zusammenhang zwischen solchen meteorischen Vorgängen und dem Erscheinen von Brandpilzen überhaupt reden, ohne gerade den oben beschriebenen allein zu beachten. Wie gesagt wurde, ist der atmosphärische Staub gar oft nicht arm an Sporen solcher Brandpilze. Zum Keimen fehlt diesen nur die Feuchtigkeit. Der auf die Dürre und Staubzeit eingetretene Regen bringt diese Hauptbedingung; bei den Gräsern begünstigt nicht nur die eigenthümlich spitzwinkelige Stellung der Blätter und Blüthenhüllen ein Zusammenhäufen des sporenhaltigen Staubes, sondern dessen Anhaften wird, dem Regen zum Trotz, durch die rauhe Oberflächenbeschaffenheit des Grases überhaupt unterstützt. Fallen diese Ereignisse alle in die Blüthezeit des Getreides, so wird die rasche Entwickelung der Brandpilzsporen wahrscheinlich noch dadurch sehr gefördert, daß diese in den erwähnten Winkeln der Blätter und Blüthenhüllen mit zahlreichen zusammengewaschenen Blüthenstaubzellen zusammentreffen, die vermöge ihrer plastischen Bestandtheile das Keimlager der Sporen so zu sagen düngen. Aber von dem ersten Stadium, dem der Keimung bis zu einem weitern, in welchem er bereits sein Dasein dem unbewaffneten Auge verräth, bedarf keiner dieser Pilze lange Zeit, das bezeugt die tägliche Erfahrung und der Sprachgebrauch: „rasch wie Pilze wachsend.“ So kommt und so hängt es zusammen, wenn wir manchmal nach plötzlichem Regen auf lange Trockniß, mit dem auflebenden Getreide auch seine Feinde deutlicher auftreten sehen. Aber noch ein Fall ist denkbar. Der Pilz ist bereits vor der Zeit der Dürre in seine Nährpflanze gedrungen; so wenig, wie diese, ja noch weniger wird er während der Trockniß wachsen. Ebenso natürlich, als daß die Getreidepflanze sich nach der endlich eingetretenen Regenzeit erhole und vergrößere, muß der in ihr bereits wohnende Pilz wachsen und unserem Auge bald bemerkbar werden. In beiden Fällen scheint es einer oberflächlichen Beobachtung allerdings, als wäre der Pilz nur im Gefolge des Regens erschienen. Wir aber müssen sagen, daß trotz allen Regens, trotz aller jener „Einwirkungen, welche überhaupt das Erscheinen der Pilzgewächse bedingen“ — kein Pilz, kein Brand hätte entstehen können, wenn seine Sporen nicht vorhanden gewesen wären. Zugeben müssen wir übrigens (das versteht sich von selbst), daß ohne den Regen, wie überhaupt ohne Feuchtigkeit, entweder jene Pilzspore noch nicht gekeimt oder die Anfänge des Pilzwachsthums in der Getreidepflanze mit dieser bei anhaltender Trockenheit zu Grunde gegangen wären. Übrigens liegt in der Thatsache, daß Pilze in Zeiten der Trockniß spärlicher erscheinen, durchaus nichts, was gegen die alltäglichsten Erfahrungen bei Pflanzen höherer Organisation auffallend oder überhaupt abstechen würde; ja nach vielen Beobachtungen möchte ich gerade zum Keimen der Brandpilzsporen einen geringeren Bedarf an Wasser, als zur Entwickelung der Samen unserer gewöhnlichsten Pflanzen, für genügend halten. So keimen die Sporen des Maisbrandes (Ustilago Maidis) am besten, wenn man ihre Unterlage nicht geradezu immer wieder annäßt, sondern sie vielmehr bloß Wasserdunst aus der Umgebung anziehen läßt.

*) Kieselzellige Schlammpflanzen, aus den Tropen stammend, werden sogar in dem Luftstaube gefunden, welcher durch Südwinde manchmal bis in unsere Breiten getragen wird.

„Üppigkeit und Magerkeit der Gewächse“ werden als Entstehungsursachen des Brandes nicht nur von unserem Autor, sondern auch von der Menge, für die wir ihn sprechen lassen, angegeben. Der schneidende Widerspruch, welcher in dieser Annahme liegt, zeigt genügend, daß sie keinen Boden hat.

Mehr Beachtung verdient die Angabe über die „üble Haltung des Samens.“ Um hier alle Möglichkeiten zur Erklärung zu benutzen, dürfen wir schon vor der Ernte auf unser Getreide blicken. Hier stehen gesunde und brandige Pflanzen neben einander. Mit Hilfe der Winde und Regen, besonders aber der Schlagregen, werden die Sporen von der brandigen auf die brandfreie Pflanze und ihre Samen übertragen. Dieß muß um so leichter und ausgiebiger geschehen, je trockener die Brandpusteln geworden sind, je leichter ihr Sporenstaub ausfällt. Selbst der Steinbrand des Weizens macht von diesem Trockenwerden auf dem Felde keine Ausnahme; der Sack, in welchem seine Sporen in Schleim gebettet liegen, wird durch das gegenseitige Drücken und Reiben der vom Wind bewegten Ähren geöffnet, trocknet dann entweder aus, die Sporen verstäuben oder ein Regen vertheilt sie über die ganze Pflanze, welche sie erzeugte. Je länger aber brandiges Getreide in seinem letzten Lebensstadium, d. h. im Zustande des Reifens, auf dem Felde belassen wird, desto mehr Brandpusteln vertrocknen und verstäuben, desto größer ist nicht nur die Verunreinigung der Ernte, sondern auch noch dazu die des Erdreichs, welches sie hervorbrachte. Doch gegen diese Übelstände dürfte sich in der großen Praxis auch kein praktisches Abhülfsmittel finden lassen, und ich will somit nur auf sie hingedeutet haben, obgleich für die kleine Praxis der Rath nicht ganz verwerflich sein dürfte, die ohnehin leicht kennbaren brandigen Ähren noch aus dem stehenden Getreide ausreißen zu lassen.

(Schluß folgt).

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Einladung zur Subscription

auf das Werk:

Die

Zucht der ausländischen Hühner in Deutschland.

Von

Carl Löffler,

Mitglied des hühnerologischen Vereins in Görlitz.

Mit 25 fein colorirten Abbildungen.

Subscriptions-Preis vor Erscheinen des Werkes 1 Fl. 36 Xr. — Laden-Preis 2 Fl. 8 Xr. C.-M.

Berlin, 1857. Verlag von Julius Springer.

Die Aufmerksamkeit, welche man seit einigen Jahren der Zucht der ausländischen Hühner widmet, wovon sich Jedermann überzeugen konnte, der Gelegenheit hatte, die Ausstellungen von Federvieh in England, Frankreich und Deutschland zu besuchen, bewog Herrn Karl Löffler (Mitglied des hühnerologischen Vereins zu Görlitz u. s. w., der sich Jahrelang in Frankreich und England aufhielt, dort sämmtliche fremde Hühnerracen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, und der seit längerer Zeit eine ausgedehnte Zucht dieser Hühner besitzt) zur Herausgabe eines Buches, über die Zucht und Pflege der fremden Hühnerracen, wovon in deu überaus wenigeu und höchst mangelhaften deutschen Büchern nichts enthalten ist.

Dasselbe wird enthalten:

1. ein ausführliches Kapitel über die vorzüglichsten Racen der Haushähne, über die bisher noch nirgend etwas Ausführliches veröffentlicht wurde;
2. eine detaillirte Beschreibung
   a) der ostindischen Racen, nämlich: des **Java-** oder **Banhivahuhns**, der **Sameratrace**, der **Malayen-**, **Cochinchina-** und **Brahma-Putrahühner**;
   b) der französischen Racen, nämlich: des **gemeinen französischen Huhns**, der **Crèvecoeurs**, der Hühner von **Mans** und **Bruges**, und des **russischen** und **amerikanischen Huhns**;
   c) der spanischen, paduanischen (oder polnischen), Hamburger- und Campine-Racen;
   d) der englischen Racen, **Dorkinghühner**, **Kampfhähne**, der **Herzog Leeds-** oder **Shakebagrace**, der **Bantame** und **Sebrighthühner**;
   e) der Fantasie-Racen, nämlich: der **Camboge-**, **Neger-**, **schwanzlosen** oder **Vallikikili-Hühner** u. s. w.
3. eine Beschreibung der besten Legehühner;
4. der natürlichen und künstlichen Ausbrütung;
5. der Pflege der Küchlein;
6. der Nahrung der Hühner und der Anlegung und Unterhaltung der Hühnerställe;
7. der Aufbewahrung der Eier;
8. des Capaunens und der Mästung;
9. der Krankheiten und deren Heilung.

Um das Werk den Liebhabern der fremden Hühnergattungen noch werther und nützlicher zu machen, haben wir dasselbe mit 25 fein colorirten Abbildungen sämmtlicher ausländischer Hühner ausgestattet, die theils nach englischen und französischen Zeichnungen, theils nach der Natur angefertigt wurden.

Indem wir die geehrten Mitglieder der löblichen hühnerologischen Vereine zu recht zahlreicher Subscription auf das Werk einladen, das im April dieses Jahres erscheinen wird, bemerken wir, dass wir den Subscriptionspreis bis zum Erscheinen des Buches auf 1 Fl. 36 Xr. C.-M. gestellt haben. Nach dem Erscheinen tritt der Ladenpreis von 2 Fl. 8 Xr. C.-M. für das Exemplar ein.

PRAG, im April 1857.

J. G. Calve'sche Buchhandlung,
Altstadt, kleiner Ring No. 458, zur goldenen Lilie.

Name der Herren Subscribenten.	Stand.	Wohnort.	Zahl der Exemplare.	Art der Zusendung: ob durch die Post oder durch Gelegenheit?

☞ Es wird gebeten, diese Liste unter den Freunden der Hühnerzucht zu verbreiten und mit den Namen der geehrt. Subscribenten versehen der unterzeichneten Buchhandlung vor Ende April zugehen zu lassen.

J. G. Calve'sche Buchhandlung.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 17.

Preis des aus 32 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 Sgr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt
für die
gesammte Landeskultur.

Herausgegeben
von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco zu Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Ueber den Anbau der Pferdebohnen als Zwischenfrucht.

Wenn man in gegenwärtiger Zeit bemüht ist, vom Grund und Boden den höchstmöglichen Ertrag zu gewinnen und zur Erreichung dieses vorgesteckten Zieles weder Mühen noch Kosten scheut, so liegen hie und da doch noch so manche Ertragsquellen brach, die den geringen Aufwand zu deren Eröffnung reichlich entlohnen und dem Landwirthe einen bedeutenden Nutzen zuführen, den er nicht geahnt, viel weniger erwartet hätte. Als eine solche noch viel zu wenig beachtete Ertragsquelle ist die Pflanzung der Pferdbohne als Zwischenfrucht unter die Kartoffeln anzusehen.

Im Jahre 1855 wurde hier mit dem Anbaue der Pferdebohne der erste Versuch gemacht und da dieser ein sehr günstiges Resultat gewährte, so wurde im vergangenen Jahre der Versuch, diese Bohnenart als Zwischenfrucht bei Kartoffel zu benutzen, auf eine größere Fläche ausgedehnt. Es wurde hiezu eine Area von 40 Metzen Ö. M., welche mit Kartoffeln bepflanzt war, verwendet. Die Knollen werden hier in Beete von 24 Zoll Weite an der Sohle und bei 12 Zoll Entfernung von einander gelegt. In den leeren Zwischenraum wurde nur ein Bohnenkern eingesenkt, welche Arbeit von Kindern, die den die Kartoffel legenden Arbeitern folgten, bewirkstelligt ward, worauf der nachfolgende Pflug die Knollen wie die Bohnen mit Erde bedeckte.

Diese Bohnenart gedeiht auf jedem Boden vom fetten Marschboden angerechnet bis zum losen Sand. In einem guten von stockender Nässe freien Thon gedeiht sie am besten, selbst auf zähem Thonboden kommt sie noch erträglich fort und trägt durch Lockerung desselben zu seiner Verbesserung nicht wenig bei. Nässe im Boden verträgt sie durchaus nicht, weßhalb sie an solchen Stellen meistens schon in der ersten Wachsthumsperiode zu Grunde geht. Der Kultur der Kartoffel ist die Bohne nicht hinderlich, da sie anfangs im Wachsthume mit der Kartoffeln gleichen Schritt hält und erst später eine Höhe von 4 bis 5 Schuh erreicht, wodurch sie, besonders in der Blüthezeit, dem Acker ein schönes Ansehen gibt und durch ihren angenehmen Geruch jeden Vorübergehenden erquickt.

Obwohl man behauptet, daß durch das Abköpfen der Blüthen eine gleichmäßige Schotenreife bezweckt und die Verbreitung der Blattlaus, die sich am liebsten an den Spitzen der Stengel ansetzt, verhindert wird, so wurde dieses Verfahren hier doch nicht angewendet. Nichts desto weniger sind die Bohnen durchaus gleichmäßig reif geworden, so daß die Fechsung derselben zu Anfange Septembers vorgenommen werden konnte. Die mit Schoten dicht besetzten Stengel wurden mit der Sichel abgeschnitten und quer über die Kartoffelbeete Behufs des Austrocknens gelegt, auf welche Art sie noch 14 Tage auf dem Felde blieben, unbeschädigt von einem durch 2 Tage anhaltenden Regen.

Zum Bepflanzen der obengenannten Area wurden 1 Mtz. 12 ö. M. verwendet, und erdroschen wurden 67 ö. Mtz. Die Verwendung dieser an Nahrungsstoffen so reichhaltigen Bohne ist eine mannigfaltige. Das Mehl hievon vermischt mit ⅔ Kornmehl gibt ein nahrhaftes und gutes Brot, wozu man aber doch nur bei großer Theuerung der gewöhnlichen Brodfrucht seine Zuflucht nimmt. Sie ist ein gutes Futter für Arbeitspferde, denn sie besitzt bei gleichem Maße die doppelte Nahrungskraft des Hafers. Eine Portion von zwei Saufel voll pr. 1 Stück

Nutzvieh macht die Milch sehr fett. Beim Borstenvieh ist die Verabreichung der Bohne im gekochten oder geschrotenen Zustande von entschiedener Wirkung, sie bewirkt einen vermehrten und kernigeren Fettansatz, weßhalb sie gewöhnlich in der letzten Mastungsperiode angewendet wird. Am besten verwerthet sie sich jedoch geschroten oder zu Mehl gemahlen beim Zugvieh angebracht, da dasselbe, als die Triebkraft der ganzen Wirthschaft mit vollem Rechte die kräftigste Nahrung verdient, weßhalb sie hier auch ausschließlich hiezu benützt wird. Aus der nachfolgenden Geldberechnung ist der bedeutende Ertrag deutlich zu ersehen.

Für 67 Mtz. Bohnen kommen in Empfang bei der Annahme, daß 1 Mtz. Bohnen eben den Werth hat, wie 1 Mtz Wicken, à 2 fl. 20 kr. . . . . . 156 fl. 20 kr.

A u s g a b e.

1 Mtz. 12 Mßl. Saatgut à 2 fl. 20 kr. . . . . 4 fl. 5 kr.
Das Legen kostete . . . 3 fl. 24 kr.
Fürs Absicheln, Fechsen, Binden u. s. w. . . . . 11 fl. 30 kr.
An Dreschermaß wurde der 14. Theil, statt Bohnen aber Erbsen verabreicht, daher für 4 Mtz. 12 Mßl. Erbsen à 3 fl. . . . 14 fl. 20 kr.
Summa der Ausgabe . . . . . 33 fl. 19 kr.
Bleibt Reinertrag . . . . 123 fl. 1 kr.

Hieraus ist zu entnehmen, wie hoch sich eine geringe Mühe bei unbedeutenden Kosten verwerthet, und auf welche leichte Art der Landwirth seinem Vieh ein kräftiges und ausgiebiges Futter verschaffen kann, zumal die Erfahrung lehrt, daß die Pferdebohne den Ertrag der Kartoffel durchaus nicht beeinträchtigt.

Schwihau 23. März 1857. Ferd. Prochaska.

Der Einfluß der Rübenzucker-Fabrikation auf die Landwirthschaft.

(Schluß)

Indessen dürfte noch eine sehr wichtige Conjunctur für die Rübenzucker-Industrie Österreichs ins Auge gefaßt werden, die in der Zeitfolge den östlichen Ländern wesentlich zu Gute kommen mußte. Die Ausfuhr Österreichischer Erzeugnisse ist leider nicht bedeutend genug und überdieß auf den wichtigsten Absatzplätzen, nämlich im Orient durch die gewichtige Concurrenz der Westländer Europas mannigfach gefährdet.

Erst unseren Tagen war es vorbehalten durch die weise Politik Österreichs manche Hemmnisse unseres Exportes nach dem Oriente verschwinden zu lassen und die theilweise Revision unserer Verträge mit der Türkei, in Folge welcher auf Österreichische Erzeugnisse nur ein geringer Einfuhrszoll gelegt wird, gibt der Hoffnung Raum, daß wir die Gelegenheit zu einem erweiterten Absatze unserer Waaren benützen werden. Es dürfte aber wenige Gründe geben, warum es uns nicht gelingen sollte, falls unsere Zuckerindustrie einen hohen Aufschwung erlangen würde, *auch Zucker in die Donaufürstenthümer und in die übrigen angrenzenden Türkischen Territorien abzusetzen*, besonders, wenn auf den exportirten Rübenzucker eine Steuervergütung einen Rückzoll zu bewilligen und dadurch der Zuckerfabrikation einen neuen Sporen zu bedeutenden Anstrengungen zu geben. Um den Preis aber, im Zucker einen Exportartikel zu gewinnen, wäre selbst manches zu bringende Opfer nicht bedeutend — daß aber dieses Problem gelöst und daß dadurch die Rübenzucker-Industrie gleich wie im Zollvereine zu solchen Dimensionen, wie sie Österreichs würdig sind, gebracht werden könne, wodurch die dargestellten Vortheile sich erweitern müßten, unterliegt keinem Zweifel.

Es ist eine durch statistische Daten unbezweifelt nachgewiesene Thatsache, daß seit der Einführung der Runkelrüben-Zuckererzeugung in Österreich die Zufuhren des Colonialzuckers nicht nur nicht abgenommen, sondern wesentlich zugenommen haben. Während Triest im Jahre 1833 nur 320.000 Ctr., im J. 1847 schon 820.000 Ctr. Colonialzucker eingeführt hat, ist die Einfuhr desselben in den J. 1852 und 1853 auf 5.841.894 und 5,360.055 Ctr. gestiegen.

Die nächste Folge der Concurrenz zwischen Rüben- und Colonialzucker war eine bedeutende u. z. fortschreitende Preisminderung des Zuckers, welche seit dem Jahre 1830 bis auf die neueste Zeit eine gleitende *Scala* verfolgt, so zwar, daß der Centner Raffinade im J. 1830 noch mit 45 fl. berechnet im J. 1841 auf 40 fl., in dem J. 1852 und 1853 auf 37 fl.; Melis im J. 1830 mit 40 fl. berechnet, im J. 1841 auf 38 fl., in den J. 1852 und 1853 auf 34 und 33 fl. herabsinkt.

Daß übrigens in Europa diese Tendenz einer wenigstens theilweisen Unabhängigkeit vom Bezuge des Colonialzuckers namentlich in jenen Ländern, welche keine Colonien besitzen, sich Bahn bricht, beweist am besten die Production des Zollvereines. In der Campagne von 1855 bis 1856 wurden 21,286.000 Ctr. Rübe u. z. 2,700.000 Ctr. mehr als im vorigen Jahre verarbeitet, deren Ertrag geringe gerechnet, weit über 1,000.000 Ctr. Zucker angenommen werden kann — die Einfuhr von Colonialzucker betrug im letzten Jahre 800.000 Ctr. und nach Abzug von 125.000 Ctr. Zucker in der Ausfuhr

etwa 675.000 Ctr. Das Verhältniß des Rüben- zum Colonialzucker ist daher in großen Ziffern 5:3 oder an Rübenzucker gehen 63 Proc., an Colonialzucker 37 Proc. in den Verkehr, oder es wird fast 2/3 des Bedarfes durch den Rübenzucker bedeckt. Dabei ist nun nicht zu übersehen, daß der Zollverein dieses günstige Verhältniß erst durch rastlose Bemühungen der letzten 8 Jahre erreichte und von 25 Jahren so gut wie Österreich seinen ganzen Bedarf durch Colonialzucker decken mußte.

Ganz anders dagegen ist die Lage Österreichs. Wird die Menge der verarbeiteten Rübe in der letzten Campagne aufs höchste mit 7,000.000 Ctr. und einem Ertrage von 350.000 Ctr. Zucker, dagegen die Einfuhr von Colonialzucker mit 1,050.000 Ctr. (wie im J. 1855) angenommen, so ist das Verhältniß des Rüben- zum Colonialzucker wie 1:3 oder es gelangen 25 Proc. Rübenzucker und 75 Proc. Colonialzucker in den Verkehr, oder es ist kaum der 4. Theil des Bedarfes, welcher mit Rübenzucker bedeckt wird.

Diese Ziffern mit jenen des Zollvereines verglichen führen zu dem Resultate, daß die Rübenzucker-Industrie in Österreich, um in ein gleiches Verhältniß mit jenen des Zollvereines dem Colonialzucker gegenüber gebracht zu werden, um das Vierfache anwachsen, mit andern Worten, daß die Rübenerzeugung bis auf 28 Mill. Ctr. Rübe steigen müßte, um in Österreich eine analoge Independenz vom Colonialzucker zu erreichen, deren sich schon gegenwärtig der Zollverein erfreut. †

Ueber die Bedeutung und Anwendung des Knochenmehles.

Unter den künstlichen Dungmitteln verdient neben Guano, dessen Wirkung wohl Jedem bekannt ist, das Knochenmehl (phosphorsaurer Kalk) die größte Beachtung der Landwirthe, weil es nicht allein von der höchsten Wichtigkeit für die gedeihliche Erzeugung der Samen, also für die Kultur derjenigen Pflanzen ist, welche ihrer Körner wegen angebaut werden, sondern auch, weil es im Allgemeinen gerade diese Kulturpflanzen, sowohl Körner-, Blatt- als Knollengewächse, sind, die davon dem Boden bedeutende Mengen entziehen, welche wir bei der sich immer mehr ausbreitenden intensiven Feldwirthschaft durch unsere gewöhnlichen Düngemittel nicht in dem Grade zu ersetzen vermögen, als wir sie unseren Feldern durch die vermehrten Ernten entziehen.

Diese allmälige Verarmung der Felder an einem der wichtigsten — ja den Bau der Brotfrüchte geradezu bedingenden Bestandtheil des Bodens in's Auge fassend, bewog das landwirthschaftlich so hoch stehende Großbritanien schon seit Jahrzehnten, die bei uns so wenig beachteten Knochen des Continents um billigen Preis auszuführen und wir ahnten nicht, daß dadurch der Ertrag ihrer Felder in eben dem Maß sich erhöhte, als der unserige sich sowohl in Qualität als auch Quantität verminderte und als wir endlich die Bedeutung der Knochen für landwirthschaftliche Zwecke einzusehen anfingen und die Ausfuhr durch Selbstbenutzung unmöglich machten, da sah sich das mächtig entwickelte Land genöthigt, aus anderen noch nicht benutzten Quellen zu schöpfen. Man rüstete zur Auffindung solcher Lager mit großem Kostenaufwand Expeditionen aus, bis es dem unermüdlichen Eifer der Engländer gelang, neue Fundorte aufzufinden, denn es handelte sich hier nicht um Befriedigung einer bizarren Idee, sondern es war eine Lebensfrage für das nach Brod verlangende Volk geworden.

Wie bedeutend die Menge der Knochenerde ist, die wir dem Boden durch unsere Ernten entziehen, geht aus nachstehenden Thatsachen hervor.

Wir entziehen dem Boden pr. Strich (½ Joch) durch eine Ernte an Knochenerde bei Erbsen circa 40 bis 50 Pfd., bei Weizen 37 bis 40 Pf., bei Roggen 26 bis 30 Pf. u. s. w. und ähnlich verhält es sich mehr oder weniger mit sämmtlichen Kulturpflanzen.

So gering diese Menge auf den ersten Blick auch erscheinen mag, so bedeutend wird dieselbe, wenn wir in Betracht ziehen, daß wir durch unsere intensive Feldwirthschaft häufig doppelte Ernten von unseren an Knochenmasse verarmten Feldern nehmen und wenn wir auch eine geringe Menge Knochenerde unserer Felder nachzuweisen vermögen, so findet sich dieselbe doch nicht in der Form, wie sie von der Pflanze angenommen werden kann.

Diese so dem Boden entzogene Knochenerde macht einen wesentlichen Bestandtheil unserer Kulturpflanzen aus und beträgt als Knochenerde berechnet:

auf 100 Pfund Asche der	Getreidekörner	70 bis 80 Pf.
" " " " "	Ölfrüchte	65 " 70 "
" " " " "	Kartoff. u. Rüben	18 " 20 "
" " " "	v. Getreidestroh u. Heu	7 " 9 "

Als Nahrungsmittel von Menschen und Thieren wird diese in den Körnern, den Kartoffeln, Rüben, in dem Heu u. s. w. enthaltene Knochenerde zum Aufbau des thierischen Knochengerüstes verwendet. Alle Knochen waren einst Bestandtheile unserer Felder; wir haben sie in unseren Ernten dem Boden entzogen und geben wir unseren Feldern dieselben nicht wieder zurück, so müssen sie allmälig daran verarmen.

Wenn nun gleich ein Theil dieser Knochenerde in den festen und flüchtigen Excrementen dem Boden wieder theilweise zugeführt wird, so geht doch alle jene Knochenerde, die die Knochen zusammensetzt, unwiederbringlich verloren, indem sie theils zu anderen Zwecken verwendet

theils in den Kirchhöfen aufgespeichert werden. Welchen Reichthum schließen jene Gräber ein?

Diese Verluste einigermaßen zu ersetzen, ist der Landwirth dringend angewiesen, wenigstens die ihm zugänglichen Knochen — die thierischen — zu sammeln oder dieselben, da sie im rohen Zustande als solche nicht verwendbar sind, aus Fabriken oder durch den Handel zu beziehen.

Wie der Landwirth wohl zwischen Dünger und Dünger, zwischen Peruvianischem und Mexikanischem Guano zu unterscheiden weiß, ganz dasselbe gilt auch von der Güte des Knochenmehls.

Die Güte des Knochenmehls ist abhängig erstens von der Reinheit; es darf dasselbe nicht durch fremdartige Beimengungen, als: Asche, Gyps, gebranntem oder ungebranntem Kalk oder Sand u. s. w. verunreinigt sein; zweitens von der Gleichartigkeit und Feinheit des Pulvers.

Bei keinem Düngmittel ist die mechanische Beschaffenheit desselben von so großem Einfluß auf den Grad der Wirkung, als bei dem Knochenmehl. Je feiner und gleichartiger das Mehl, desto rascher und sicherer die Auflöslichkeit und daher auch die Wirkung.

Da sich die rohen Knochenstücke wegen ihres bedeutenden Fett- und Leimgehaltes nur sehr schwer und unvollkommen pulvern, ja sich meistens nur zu einem mit gröberen Splittern vermengten Pulver zerreiben lassen, so hat man verschiedene, theils mechanische, theils chemische Mittel zu Hülfe genommen, um dieselben auf den gewünschten Grad der Feinheit zu bringen, und es kommen die dadurch erlangten Präparate, je nach der Darstellungsart, in dem Handel unter verschiedenen Namen vor, und zwar:

1) Rohes Knochenmehl, je nach dem Grade der Feinheit pr. Ctr. 3 fl. bis 3 fl. 48 kr.

2) Gedämpftes Knochenmehl, auch guanisirtes genannt, pr. Ctr. 4 fl. bis 4 fl. 24 kr.

3) Superphosphat, oder saurer phosphorsaurer Kalk pr. Ctr. 3 fl. bis 5 fl. 24 kr.

4) Das gebrannte Knochenmehl, nicht im Großen dargestellt.

I. Das rohe Knochenmehl wird ohne alle Vorbereitung in Mühlen mit Stampfwerken zerkleinert. Die einfache Einrichtung dieser Stampfwerke gab dieser Darstellungsart sehr bald eine ausgedehnte Verbreitung, und die daraus erhaltenen Präparate sind (wie ich mich durch viele Untersuchungen überzeugt habe) bezüglich ihrer Unverfälschbarkeit zu den guten, bezüglich ihrer grobkörnigen oder grobsplitterigen Beschaffenheit, an welchem man meist die Knochentextur noch deutlich erkennen kann, zu den wenigst und langsamst wirkenden zu zählen.

Das gewöhnlich aus Knochenstücken und gröberem oder feinerem Pulver bestehende rohe Knochenmehl, das man gewöhnlich bei uns häufig zu kaufen bekommt, muß, wenn man eine rasche und höhere Wirkung damit erzielen will, jedesmal vor dem Gebrauch abgesiebt werden. Das gesiebte feinere Pulver kann sofort ausgestreut, die größeren Siebrückstände dagegen erst nach gehöriger Vorbereitung als wirkender Dünger verwendet werden. Dieß geschieht am besten dadurch, daß man dieselben, wie unten angegeben, mit Schwefelsäure aufschließt, oder oben auf Haufen mit Jauche-, Pferde- oder Schafdünger schichtet und bedeckt zur freiwilligen Zersetzung mehrere Wochen liegen läßt, bis dieselben mürbe und leicht zerstoßbar geworden sind.

II. Gedämpftes — auch guanisirtes Knochenmehl, welches sich durch seine außerordentliche Feinheit und Gleichartigkeit des Pulvers, sowie durch seine rasche und sichere Wirkung auszeichnet, hat von eben dieser Eigenschaft, sich ähnlich der in dem Guano enthaltenen Knochenerde leicht zu lösen, auch seinen Namen „guanisirt“ erhalten. Die Darstellung dieses Präparates beruht auf der Eigenschaft der rohen Knochen, durch erhitzte Wasserdämpfe mürbe, leicht zerreiblich und besser löslich zu werden.

Das zur Aufschließung und Entfettung der Knochen dienende Gefäß ist ein Blechcylinder mit doppeltem Boden und einem Sicherheitsventil. Mittels eines Rohres läßt man die sich aus einem Dampfkessel entwickelnden Wasserdämpfe so lange in den Knochencylinder einströmen, bis eine herausgenommene Probe sich mürbe und leicht zerreiblich zeigt, was gewöhnlich in 24 Stunden der Fall ist. Die noch heißen Knochen werden in diesem Zustande sofort zerstampft oder gemahlen.

Wirthschaften, denen eine Brennerei mit Dampfkessel zu Gebote steht, können dieses Dämpfen der Knochen sehr bequem während des Sommers, wo ohnedieß der Apparat nicht gebraucht wird, selbst vornehmen, wodurch sie vor jedem Betrug geschützt sind und durch das dabei als Nebenproduct erhaltene Fett hinreichend für diese Arbeit bezahlt werden.

Die rasche und sicherere Wirkung des gedämpften Knochenmehls, welche in der großen Feinheit und leichten Löslichkeit desselben beruht, gibt diesem Düngmittel nicht allein den Vorzug vor allen oben Genannten, ja wegen seines geringeren Preises selbst den Vorzug vor dem Superphosphat und hat auch bereits schon heute eine viel größere Verwendung gefunden.

III. Das Superphosphat (oder der saure phosphorsaure Kalk) wird, anstatt durch Dampf, mittelst Schwefelsäure aufgeschlossen und dadurch löslicher gemacht. Die Darstellungsart ist im Allgemeinen folgende: Es werden die vorher zerkleinerten Knochensplitter, die man theils

als solche bezieht, theils als Siebrückstände des rohen käuflichen Knochenmehls erhält, in einer mit Mörtel ausgestrichenen Tonne oder einer mit Erde und Asche auf der Tenne ausgeschlagenen Mulde ausgebreitet, mit Wasser angefeuchtet und mit käuflicher Schwefelsäure übergossen, gut gemischt mehrere Tage unter häufigem Umarbeiten stehen gelassen. Die dazu nöthige Schwefelsäuremenge ist je nach dem Zwecke und der Wirkung, die man damit erzielen will, eine sehr verschiedene. Es differirt die Menge auf 100 Pfund Knochenmehl zwischen 20 bis 40 Pfund Schwefelsäure. Je mehr Schwefelsäure, desto sicherer und rascher die Wirkung.

Nach Ablauf von mehreren Tagen setzt man dem aufgeschlossenen Knochenbrei ungefähr das vier bis sechsmal höhere Gewicht Asche und Erde zu, bis die freie Säure abgestumpft und das Ganze eine mehr oder minder trockene und leicht ausstreubare Masse bildet.

Die Behandlung der Schwefelsäure erfordert die größte Vorsicht, weil sie nicht allein, in geringster Menge auf die Haut oder Kleidung gebracht, dieselben sofort zerstört, sondern auch alle Eisengeräthe stark angreift, weßwegen man zum Mischen am besten Holzschaufeln nimmt.

IV. Das gebrannte Knochenmehl habe ich hier erwähnt, nicht weil es als solches käuflich zu haben, sondern weil die Darstellung für den kleineren Betrieb ohne große Mühe und Kosten leicht und gut zu bewerkstelligen ist, indem man die Knochen gelegentlich in einer Kalk- oder Ziegelbrennerei, ja selbst in dem gewöhnlichen Feuerraum der Öfen brennen und sich daraus durch Zerstoßen das feinste Knochenmehl darstellen kann. Geht dadurch auch der ganze Fett- und Leimgehalt verloren, so kann dieser Verlust im Kleinen doch nicht in Betracht kommen, gegenüber der durch's Brennen erlangten Eigenschaft, sich zum feinsten Pulver zerreiben zu lassen.

Zu welchem Präparate man nun auch greifen will — die Feinheit des Mehls ist neben der Unverfälschtheit die erste und wesentliche Bedingung für sichere und rasche Erfolge und es muß dessen Güte darnach bemessen werden

Die Prüfung auf sonstige fremdartige Beimengungen kann nur auf chemischem Wege, wozu hier nicht der Ort ist, ausgeführt werden, und alle gewöhnlicheren Mittel, die man dem Ungeübten angeben könnte, lassen die Täuschungen der Fabrikanten unentdeckt, weil sie auf geschicktem Wege dieselben zu umgehen wissen.

Möge der Landwirth doch einmal einsehen, wo es ihm fehlt, und möge er die Bemühungen seiner Lehrer, die mit dem landwirthschaftlichen Unterrichte seiner Kinder beschäftigt sind, anerkennen und sie mit allen Mitteln die dazu nöthig sind, ausstatten, damit wenigstens seinen Kindern, gegenüber den mit allen Hülfsmitteln ausgestatteten Industriellen, eine ebenbürtigere unabhängigere Stellung verschafft werden kann.

Nach dem im Eingange erwähnten ist die Knochendüngung für alle Kulturpflanzen von der größten Wichtigkeit. Besondere Erträge gewährt sie bei sämmtlichen Getreidearten: Roggen, Weizen, Gerste u. s. w., bei Rüben, Kartoffeln — Mais — selbst bei Blattgewächsen, Klee u. s. w. sichert sie lohnende Erträge.

Überall da, wo das Knochenmehl Eingang gefunden, haben sich die Weizen- und Roggenernten wenn nicht verdoppelt, so doch hinsichtlich der Qualität bedeutend erhöht, ja bei den Engländern ist es zum Sprichwort geworden: „Ohne Knochenmehl keinen Weizen, keine Rüben."

Das Aufbringen geschieht bei den Getreidearten breitwürfig und zwar mit der Aussaat des Samens selbst — oder als Stufendüngung bei den Hackfrüchten.

Allgemeine Zahlen lassen sich über die auszustreuende Menge nicht angeben, weil dieß von der Lage und Beschaffenheit des Feldes abhängig ist. Doch dürften als volle Düngung (ohne Hofdünger) per ½ Joch 3 bis 4 Ctr., als Bei- oder Zwischendünger 1 bis 2 Centner für alle besagten Fruchtgattungen ausreichend sein.

Um einen ungefähren Maßstab für die Beurtheilung des Düngerwerthes vom Knochenmehl zu haben, entspricht nach den bisherigen Erfahrungen:

1 Ctr. Knochenmehl 30 bis 36 Ctr. Hofdünger; 1 Ctr. guter Guano 58 bis 60 Ctr. Hofdünger; woraus sich leicht für alle gegebenen Verhältnisse der wirkliche Werth des Knochenmehles gegenüber von Guano und Hofdünger herstellen läßt.

Wenn auch das Knochenmehl gegenüber dem Guano und Hofdünger nur einen Bestandtheil, nämlich die Knochenerde, mit ihnen gemein hat und ich Allgemeinen solchen unmodificirten Vergleichungen durchaus nicht beistimme, so läßt sich gerade daraus, daß man aus den durch viele Versuche bestätigten Ertragsverhältnissen zu obiger Vergleichung gelangte, um so mehr ersehen, wie dankbar sich unsere Felder gegen diese Zufuhr erweisen und wie arm sie an diesem Bestandtheil sind.

Ich halte den Knochendünger, als Zwischen- und Beidünger angewandt, für das allein richtige. Es lassen sich damit, dieß lehrt die Erfahrung, häufigere und größere Ernten, besonders von Getreidearten, erzielen. Seine Wirkung wird gesteigert durch Vermengung mit Guano, oder in Ermangelung dieses können Gemische von Knochenmehl, Asche und Jauche — oder Gemenge von Knochenmehl, Asche und Chilisalpeter — sowohl den Guano

als der uns so oft mangelnden Jauche vollständig ersetzen, sobald wir diese Gemenge mit Wasser ausgießen.

Ich will hier nicht die durch Knochenmehl erhaltenen Ernten für die verschiedenen Fruchtgattungen in Zahlen anführen, weil sie je nach der Örtlichkeit und Bonität der Felder verschieden ausfallen müssen. So viel geht aber aus allen Versuchen, die im Großen mit hundert tausenden von Centnern Knochenmehl angestellt wurden zur Genüge hervor, daß wir im Knochenmehl wie im Guano einen bedeutenden Hebel für die Landwirthschaft erhalten haben.

Weit entfernt, auf Kosten des beinahe unersetzlichen Hofdüngers für Guano und Knochenmehl als einer Neuerung zu schwärmen, bin ich doch der festen Überzeugung daß eine Mißachtung oder Verkennen dieser wichtigen Factoren, des Knochenmehls und Guano's ein Verkennen der heutigen Landwirthschaft ist.

Andere Verhältnisse — größere Forderungen nöthigen den tiefer denkenden Landwirth, zu diesen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Mit ihrer Hilfe allein vermag er den gesteigerten Anforderungen zu genügen, die eine immer mehr steigende Bevölkerung mit Recht von ihm verlangen kann. (Dr. Herth im Bad. Correspbl.)

Die Jahresversammlung des pomologischen Vereines.

Sie war bloß von 12 Mitgliedern besucht. Der zweite Vicepräsident der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft Hr. Prof. Dr. Lumbe führte den Vorsitz. Der Vereinsgeschäftsleiter Hr. Med. Dr. Reisich erstattete den Jahresbericht. Es wurden im abgelaufenen Jahre im Vereinsgarten 70 Birn- und 26 Kirschenstandbäume (insbesondere unter den ersteren viele der neueren und besten Sorten) angepflanzt und neuerlich einige Probebäume angefertigt. Der Bestand des Gartens war am 1. November 1856 folgender:

570 Äpfelstandbäume,
441 Birnstandbäume (um 67 mehr als im Vorjahre),
133 Kirschen (um 26 mehr),
137 Pflaumen,
36 Aprikosen,
58 Pfirsiche (um 2 mehr),
84 Weinstöcke (um 7 mehr als im v. J.).

Die Baumschulen hatten:

700 Äpfel-Hochstämme,
2300 Apfelzwerge,
1800 Birn-Hochstämme,
3300 Birnzwerge,
800 niedere Pflaumen,
2900 Kirschenhochstämme,
100 Kirschenzwerge.

An die Vereinsmitglieder wurden 398 Stück überlassen, 3275 Stück wurden verkauft, mithin 3673 Obstbäume nebst einer bedeutenden Anzahl Reiser, die theils verkauft, theils unentgeltlich an das Budweiser Lehrinstitut abgegeben wurden, im Lande verbreitet. — Nach Erwähnung der aus Anlaß der Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe veranstalteten Obstausstellung, wobei bekanntlich der Verein den ersten Preis, die große silberne Medaille, davontrug, machte der Bericht auf eine vom Vereinsmitgliede Hrn. Gärtner Vogel in Oberdorf eingesendete Abhandlung aufmerksam, worin auf Grund vergleichender Versuche der große Nutzen der mit Theer angestrichenen Prokschʼschen Schutzschalen gegen die Spannraupe des Nachtfrostschmetterlings schlagend nachgewiesen werde.

Mit großem Bedauern berührte die Geschäftsleitung den durch das Ableben mehrerer Vereinsmitglieder erlittenen Verlust des Vereines; insbesondere zollte der Ausschuß seinem abgeschiedenen Mitgliede Heinr. Rangheri die dankbarste Erinnerung.

Die Versammlung wählte zu neuen wirkenden Mitgliedern die Herren: Joh. Ferd. Stuchly, Apotheker Franz Firbas, Wirthschaftsrath Jos. Khiesel, Med. Dr. Hugo Bayer, k. k. Postmeister Wenzel Walenta, August Grafen Kinsky, Forstmeister Peter Prinzel, Wirthschaftsdirector Joh. Morawek, Gutsbesitzer Ant. Ernué, Maschinenfabrikant Gabriel Janouschek, Kaufmann Karl Stöhr, Rentmeister Czizek, J. U. D. Franz Mudroch, Ökonom Karl Mudroch, Bürgermeister Wenzel Breicha, J. U. D. Johann Emminger, Franz Freiherr von Podstatzky, Wirthschafts-Rath Wilhelm Janig und Frau Caroline Gräfin Nostiz, geb. Gräfin Clam-Gallas (die erste Dame, welche der Verein unter seinen Mitgliedern zählt).

Der Verein hat gegenwärtig 99 zahlende Mitglieder, daher um 12 mehr als im vorigen Jahre. Nebst obigen 19 zahlenden Mitgliedern wurden auch noch die Herren: Gärtner Lorenz Stöhr, kaiserl. Hofgärtner Petrikowsky, Obergärtner Joseph Miltner, Obergärtner Wenzel Mrazek, Kunstgärtner Johann Kühhackel und Oberlehrer Adolf Porm als nichtzahlende wirkende Mitglieder gewählt. Ferner wählte die Versammlung einige auswärtige Herren zu Ehrenmitgliedern, rücksichtlich welcher jedoch erst die Genehmigung der h. Statthalterei abgewartet werden muß. Die statutengemäß austretenden Ausschußmitglieder Hr. Prof. Dr. Kosteletzky und Herr Obergärtner Liebel wurden wieder und anstatt des verstorbenen Hrn. Rangheri Hr. Joh. Ferd. Stuchly in den Ausschuß gewählt.

Da im Vereinsgarten einestheils großer Wassermangel herrscht und anderentheils das am abschüssigen Boden herabstürzende Regenwasser große Verwüstungen anrichtet, so stellte der Ausschuß den Antrag zur Errichtung zweier Wasser-Reservoirs im Vereinsgarten. Der Antrag erhielt die Zustimmung der Versammlung, welche übrigens auch den beantragten Ankauf des von van Beesten bei der vorjährigen Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe ausgestellten Wachsobstes um ungefähren Betrage von 30 fl. genehmigte und den Ausschuß weiter ermächtigte, alljährlich einen Theil der im Vereinsgarten als echt befundenen Obstsorten zur allmäligen Erlangung eines den Vortheil der größten Naturtreue darbietenden Obstcabinetes in Wachs poussiren zu lassen, zu welchem Behufe heuer 30 fl. verwendet werden können.

Der von der Versammlung angenommene Voranschlag weist die Einnahmen mit 2509 fl. 28¼ kr., die Ausgaben mit 2442 fl. 9 kr. nach.

Zum Schluße der Versammlung erfolgte ein kleiner Gedankenaustausch über einige in das Gebiet der praktischen Pomologie eingreifende Gegenstände, als über die treffliche Lukasʼsche Baumsalbe (aus Faßpech und hochgradigem Spiritus), über die guten Wirkungen der Düngung aller herabgekommener Obstbäume, über die Anwendung von Fischthran gegen Brandwunden der Bäume u. s. w. (Boh.)

Die Krankheiten unserer Kulturpflanzen.

3. Der Brand.

(Schluß.)

Folgen wir dem abgebrachten Getreide in die Scheuer, auf die Dreschtenne, endlich auf den Schüttboden.

Wir sehen zuerst, daß wenig darauf gedacht wird, brandiges Getreide von gesundem zu isoliren. Beides kommt in denselben Aufbewahrungsraum. Ist man zu diesem Verfahren wirklich gezwungen, so sollte man wenigstens trachten, das brandige Getreide früher als das brandfreie einzubringen und ersteres dann in der Scheuer unter, nicht aber rücksichtslos auf das letztere zu legen. Dann wird es auch möglich, das brandfreie vornweg zu dreschen und aus der gefährlichen und bei dem Dreschen und Reinigen noch gefährlicher werdenden Nachbarschaft des brandigen bei Zeiten zu entfernen. Wir können weiterhin beobachten, wie die brandigen Körner mit aller Mühe durch Werfen, Sieben und auf Putzmühlen entstäubt werden, aber selten wird auf das in der Nachbarschaft befindliche reine Saatgut Rücksicht genommen. Es ist leider noch gar so vielfach gebräuchlich, die letzte Reinigung der Körner mit den Putzmühlen auf dem Schüttboden vorzunehmen. Welche Folge dieses unbedachte Verfahren haben muß, braucht nicht erst nachgewiesen zu werden. Auf dem Schüttraume wird ferner wenig Rücksicht darauf genommen, das brandige Getreide nicht in die Nachbarschaft des brandfreien zu bringen, man sollte ersteres überhaupt vom Speicher fern halten, oder, wenn durchaus kein anderer Raum zu seiner Aufbewahrung geboten ist, dasselbe lieber von der Tenne weg auf den Markt oder in die Mühle führen, oder es wenigstens nicht auf die oberen, sondern in die unteren Räume des Speichers lagern. Nicht übersehen dürfen wir, wie in den Säcken, welche jetzt brandiges Getreide enthielten, gleich darauf brandfreies transportirt wird.

In dieser und derartigen Unvorsichtigkeiten und nachlässigen Gebahren erblicke ich die Umstände, auf welche die Aussage von „übler Haltung des Saatkornes" anzuwenden wäre. Eine andere Auffassung scheint aber allgemeiner verbreitet und auf der Annahme zu fußen, daß eine sorglose Haltung auf dem Speicher oder in unpassenden, luftzugsarmen, dumpfigen Räumen, seltenes Wenden der Körnerhaufen, ja vielleicht auch ungünstige Witterung und fehlerhafte Behandlung bei der Ernte und in der Scheuer, daß, sage ich, alle diese Umstände nur deßhalb „Entstehungsursachen" des Brandes seien, weil sie das Verderben des Saatkornes überhaupt befördern. Ich dürfte nicht nöthig haben, nachzuweisen, daß und warum ich diesen Annahmen und Folgerungen nicht beistimmen kann.

Die Angabe über „ungeeignete Vorfrucht" kann durchaus auf keiner Beobachtung beruhen, sonst hätte nachgewiesen werden müssen, worin eigentlich das „Ungeeignete" bestehe. Es ist eben nur eine Hülfshypothese, in der falschen Meinung gesucht und gebraucht, sie könne etwas erklären. Im Allgemeinen darf zwar nicht geläugnet werden, daß dasselbe Getreide auf demselben Felde, wo es im ersten Jahre von Brandpilzen (überhaupt, nicht nur den eigentlichen Brand gemeint) befallen war, im nächsten Jahre sicherer wieder darunter leiden wird, als auf anderer Stelle, nach andern Vorgängern: Aber wir dürfen nicht behaupten, daß ein directer Einfluß der Vorfrucht sich bis auf die Begünstigung des Brandes bei der Nachfrucht erstrecke, indem höchstens und allein der Umstand möglich ist, daß der Boden mit den Brandsporen bereichert und also — gleichgültig ob dieß durch brandig gewesenes Getreide oder künstlich mit Absicht geschehen wäre — nur insofern jetzt mehr Wahrscheinlichkeit für Erscheinen des Brandpilzes in der neuen Saat vorliege.

„Schlechte Behandlung des Landes, schlechte Beschaffenheit des Bodens." Diesen Annahmen könnten folgende Thatsachen zu Grunde gelegt werden. Insofern ein richtiges Einbringen und Mengen des Düngers in den Boden, das Düngen desselben überhaupt zur Behandlung des Landes gehört, werden wir gedrungen, einen Blick darauf zu werfen, wie man es wenig beachtet, daß brandiges Stroh zu Futter und Streu verwendet wird. Es liegt wohl nahe genug, eine Übertragung der Brandsporen durch solchen Dünger auf das Feld, ja direct auf die Pflanzen anzunehmen. Besonders letzteres ist dann unvermeidlich, wenn man zur guten Herstellung des Ackers, zur Düngung und Mengung des Erdreiches mit dem Dünger, keine Zeit und Mühe verwendete. Erscheint in Folge dessen die Saat schwächlich, so wird ihr nachgeholfen, indem man sie überdüngt. Leider aber war das Stroh des Düngers von einer brandigen Ernte! — Leichter und sicherer dürfte eine Übertragung des Brandes schwerlich zu bewerkstelligen sein, als durch solches Verfahren. Aber wie Viele denken daran. Weit eher sucht man die „Entstehungsursache" des Brandes in der Schwächlichkeit, „Magerkeit," oder, wenn das Überdüngen recht geholfen hat, wie in der „Üppigkeit" der Saat.

Schlechte Vorbereitung des Landes ist es aber auch und es kann allerdings dem Brandpilze Vorschub leisten, wenn für den Abzug zu vielen Wassers keine Vorkehrungen getroffen werden. Oben habe ich bereits die Beobachtung mitgetheilt, daß die Sporen der Brandpilze in feuchter, sie selbst bloß anfeuchtender, nicht durchnässender Umgebung am leichtesten keimen. Über nassem Boden muß aber immer eher, öfter und länger eine sehr feuchte Luftschichte schweben, als über solchem, dem die übernöthige Nässe abgenommen wird. Dort werden die mit der Luft und dem Regen hingebrachten oder schon vorhandenen Brandpilzsporen an dem feuchten Boden den mit Feuchtigkeit häufig beschlagenen Pflanzen nicht nur leicht anhaften, sondern auch rascher und zahlreicher keimen. Kommt zu dieser Bodenbeschaffenheit noch eine eingeschlossene, windgeschützte Lage, dann sind alle Bedingungen für eine üppige Pilzvegetation gegeben. In der That kenne ich solche Örtlichkeiten, in welchen Brand und Rost ihren stabilen Wohnsitz genommen haben. Auf das, besonders bei dem Roste von Vielen hervorgehobene, Verhältniß feuchten, eisenoxydreichen Bodens zum Auftreten des ersteren werde ich später (bei Schilderung der Rostpilze) eingehen.

Über einen Zusammenhang zwischen dem Brande und „verspäteter Aussaat" vermag ich keine genügende Erklärung zu schaffen.

Der aus allen erwähnten Angaben von Magerstedt gezogenen Folgerung kann ich natürlich nur in einem Theile unbedingt beipflichten; „unsere Hauptaufgabe ist und bleibt: die Ansteckung (besser gesagt, die Übertragung der Brandpilzsporen auf die Saat) so weit als möglich zu verhindern."

Seit lange sind Mittel genug bekannt, durch deren

Anwendung wir jene Übertragung der Brandpilzsporen zum großen Theil wirklich verhindern, oder doch die Sporen unschädlich machen können.

Der Vollständigkeit und des Interesses halber will ich einige dieser Mittel und ihre Wirkung näher betrachten.

Die gebräuchlichsten Stoffe sind:

1) Das Wasser, 2) Jauche, 3) Jauche mit Asche oder Kalk, 4) Kalk, gepulvert, 5) Kalkwasser, 6) Eisenvitriol, 7) Kupfervitriol, 8) Eisen- oder Kupfervitriol mit Kalk.

1) Das Wasser kann begreiflicherweise nicht anders, als durch Abschwemmen der Brandsporen von den Körnern wirken. Der Erfolg ist trotzdem kein geringer; er muß um so größer werden, je öfter nach kurzen Zeiträumen das Wasser gewechselt wird, indem die Brandsporen eine Zeit und zwar so lange schwebend bleiben, als sie noch kein Wasser eingesogen haben; ist dieß geschehen, so sinken sie mit dem Getreidesamen zu Boden oder sind doch schwerer schwebend zu erhalten. Das beste Verfahren, die Getreidesamen bloß mit Wasser von den Sporen zu reinigen, wäre, erstere in Ruthenkörben und im raschfließenden Wasser unter beständigem Umrühren zu waschen.

2) Mit der Jauche, glaube ich, wird man den Zweck der Reinigung nicht einmal so weit, als bei alleiniger Anwendung des Wassers erreichen. Die Jauche ist bereits eine verunreinigte Flüssigkeit. Rührt man sie stark um, so steigen zahlreiche Glasblasen — aber lange nicht so rasch als Luftblasen in reinem Wasser — auf. Wirft man nun einige Getreidekörner hinein, so setzen sich an diesen sogleich viele jener Gasbläschen fest und müssen so das Abschweifen der Sporen von dem Korne erschweren. Wer vielleicht eine direct schädliche Wirkung der Jauche auf die Keimfähigkeit der Spore vermuthen oder annehmen wolle, den erinnere ich, daß man Jauche wiederholt zur Unterstützung der Keimung von Getreide und andern Samen empfohlen und angewendet hat, daß sie fast bei jedem Wunderrecepte für Samendüngung eine Hauptrolle spielt. Es liegt aber gar kein Grund vor, eine diesem gerade entgegengesetzte Wirkung der Jauche auf die Brandsporen anzunehmen; diese sind ebenso gut Samen, ebenso, oft besser geschützt durch eine feste Hülle gegen schädliche Einflüsse, wie die Getreidekörner. Wird die Jauche aber als Hülfsmittel mit der Bestimmung angewendet, andere wirkendere, namentlich pulverige Stoffe auf dem mit ihr benetzten Korne festzuhalten, so erfüllt sie als etwas zähflüssigere, klebrige Substanz diesen Zweck besser, als reines Wasser, welches weit rascher wieder abläuft.

3) Trotzdem, daß die Jauche ein gutes Mittel ist, pulverige Substanzen an die mit ihr benetzten Körner zu fesseln, kann sie die mögliche Wirkung dieser Stoffe, z. B. des Kalkes, gerade vermindern. Der Ätzkalk kann den Brandsporen eben nur durch seine ätzende Eigenschaft gefährlich werden. Diese verliert er aber, wenn sich Kohlensäure mit ihm zum kohlensauren Salz vereinigt. Die Jauche ist aber stets reich an Kohlensäure, muß also in Folge dessen durch Aufhebung der zerstörenden Eigenschaft des Ätzkalkes auf der einen Seite verderben, was sie auf der andern gut angefangen hatte.

Besser wird es daher sein, den Kalk als Ätzkalk anzuwenden, oder doch mit Hülfe einer Flüssigkeit, welche seine Hauptwirkung nicht aufhebt, an die Samenkörner zu fesseln.

Wer die Zusammensetzung gewöhnlich angewandter Holzaschen kennt, wird ihnen eine der des Kalkes ähnliche Wirkung auf die Brandspore zuschreiben.

4—5) Um die ätzende Eigenschaft des gebrannten Kalkes vollständig, d. h. möglichst ungeschwächt zu benutzen, wäre es freilich am zweckmäßigsten, denselben möglichst frisch (bald nach dem Brennen) und dann in Pulverform anzuwenden. Durch Liegen an der Luft nimmt der Kalk Wasser und Kohlensäure aus dieser auf und verliert dadurch seine ätzende Eigenschaft. Wasser zieht der Kalk so begierig an, daß er es selbst wasserhaltenden organischen Körpern raubt, welche mit ihm in unmittelbare Berührung gebracht werden. Wir müßten also, um die größte Wirkung des Kalkes auf die Brandsporen zu erzielen, dahin trachten:

1) möglichst frischen Kalk anzuwenden,

2) denselben innigst an die Getreidekörner zu fesseln.

Demzufolge ist es weit zweckmäßiger, solchen Kalkstaub zu gebrauchen, wie man ihn auf dem Boden von Kalkbrennplätzen oder Kalkwagen gewinnen und durch Sieben noch feiner erhalten kann, als denselben durch Zerfallen mit Wasser begossener oder lang an der Luft gelegener Kalkstücke zu erzeugen. Um diesen Kalkstaub zweckmäßig an die Körner zu fesseln, möchte ich empfehlen, die letzteren nicht bloß oberflächlich mit Wasser zu benetzen, sondern diesem Zeit zu lassen, damit es wenigstens die Samenhäute der Körner so durchfeuchte und erweiche, daß an diesen dann der Kalkstaub leichter und länger hafte.

6—7—8) Eisenvitriol, d. i. schwefelsaures Eisenoxydul, und Kupfervitriol oder schwefelsaures Kupferoxyd, haben längst allgemeinere Anwendung als Beizmittel der Getreidesamen erfahren. Ihre Wirkung beruht auf verschiedenen Eigenschaften. Beide Salze sind an und für sich dem Pflanzenleben feindliche Stoffe, der Kupfervitriol ist auch für Thiere entschieden giftig. Eisenvitriol zieht begierig Sauerstoff aus der Luft an, wird dadurch zu schwefelsaurem Eisenoxyd) und muß daher alles organische Leben, welches Sauerstoff benöthigt, hindern oder sogar unmöglich machen. Diesen Einfluß äußern die Eisenoxydulsalze schon auf das Keimen der gewöhnlichen Kultursamen; weit größer muß aber die Wirkung derselben auf die niederen Pflanzen sein, zu welchen die Brandpilze gehören. Diese bedürfen nicht nur zum Keimen, sondern zu ihrer Entwickelung überhaupt des Sauerstoffes, welchen die höheren Pflanzen bekanntlich ausscheiden und der uns und den Thieren eine unentbehrliche Gasart ist. Deßhalb findet man auch in pilzreichen Lokalen stets verdorbene, d. h. für uns zu sauerstoffarme, aber an der, von den Pilzen ausgeschiedenen Kohlensäure, zu reiche Luft. Wir haben somit in dem Eisenvitriol einen kräftigen Feind der Brandpilze; wir können ihn auch in die passendste Form bringen, nämlich leicht in zwei Theilen Wasser auflösen, ohne Furcht, damit seine, dem Brandpilz schädliche Wirkung zu vermindern. Auch der Kupfervitriol ist schätzenswerth; auch er löst sich in 3 Theilen Wasser.

Die Wirkung einer Verbindung von Kalk und einem oder beiden Vitriolarten dürfte nach dem Gesagten leicht zu denken sein.

(Erw. Kolaczek in Karaflat's Mittheilg.)

Mit dieser Nummer wurde als unentgeltliche Beilage Nr. 5 der **Verhandlungen und Mittheilungen** der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und Nr. 5 und 6 des **forst- und landwirthschaftlichen Anzeigers** ausgegeben.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Nr. 5.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Einladung

des landwirthschaftlichen Filialvereines zu Beraun zu der daselbst am 30. April 1857 um 9 Uhr Vormittags im Gasthause zum schwarzen Roß abzuhaltenden General-Versammlung.

Gegenstände:

1. Geschäftsbericht.
2. Wahl des Vereins-Präsidenten.
3. Wahl eines Ausschußmitgliedes.
4. Erörterung nachstehender Fragen:
   a) Welche Hindernisse stehen dem Fortschritte in der Landwirthschaft entgegen, und wie wären solche zu beseitigen?
   b) Welche Erfahrungen wurden im Vereinsbezirke in Betreff der Drainirung gemacht?
   c) Wie lassen sich am vortheilhaftesten die Pferde füttern?
5. Nach stattgefundenem Preispflügen wird die Preisvertheilung an die geschicktesten Ackersleute, sowie an langdienende und bewährte Dienstleute erfolgen.

Beraun den 1. April 1857.

In Ermangelung des Präsidenten

der Vice-Präsident:
Anton Richter.

Geschäftsführer:
Johann Hanika.

Hochansehnliche Gesellschaft!

Der gefertigte Vereinsvorstand hat die Ehre anzuzeigen, daß der Filial-Verein des Saazer Kreises seine nächste Generalversammlung in Brüx am 4. Mai l. J. abhalten wird, und bittet dieselbe mit Delegaten der Gesellschaft zu beschicken.

Programm.

Vormittag von 10 Uhr folgende Fragen zur Debatte:

1. Welche Kultursarten können die Landwirthe bei zunehmend niedrigen Getreidepreisen mit Vortheil in Anwendung bringen?

2. Welche Mittel stehen dem Landwirthe zur Vertilgung des Unkrautes zu Gebote?

3. Ist ein tieferes Ackern für die hiesige Gegend angezeigt, und welche Hindernisse stehen demselben bisher entgegen?

4. Welche Vortheile gewährt der Hackfruchtbau dem Landwirthe, und welche Kulturmethode kann demselben als bewährt anempfohlen werden?

5. Auf welchem Wege kann der Ertrag der Wiesen am sichersten, billigsten, und in der kürzesten Zeit erhöht werden?

6. Welche Mittel und Wege hätte der Verein einzuschlagen, um in seinem Bezirke die Nutzviehzucht, namentlich die Rind-, Schaf- und Schweinezucht, auf dem möglichst kürzesten Wege auf jenen Standpunkt zu bringen, der in Bezug der Milch-, Woll- und Fleischnutzungen den gegenwärtigen Bedürfnissen und Anforderungen entsprechend wäre?

7. Welche Behandlung ist für den Stalldünger die zweckmäßigste?

8. Welche Erfahrungen sind bei Anwendung der Braunkohlenasche und Kohlenlösche gemacht worden?

9. Auf welchem Wege könnte mit den möglichst geringsten Mitteln in der kürzesten Zeit der Obstbaumzucht namentlich im Flachlande Eingang verschafft werden?

Nachmittag Viehausstellung mit Vertheilung von Prämien.

Ebenso Ausstellung von Geräthen, die nur von Handwerkern angefertigt werden, ebenfalls mit Prämien. Vom landwirthschaftlichen Filialvereine.

Saaz den 28. März 1857.

Der Vereinsvorstand:
Josef Schöffl.

An unsere Gesellschaft wurde nachstehendes Schreiben gerichtet, welches wir sammt der Erwiederung von Seite der Gesellschaft vollinhaltlich mitzutheilen uns verpflichtet finden.

Nr. Exh. 120. praes.

Note.

Bei der Sitzung am 28. Jänner l. J. hat das prager Stadtverordneten-Kollegium über Antrag des Herrn J. U. Dr. Brauner den einhelligen Beschluß gefaßt, ein Comité zu ernennen, welches jene Maßregeln zu berathen und zu beantragen hätte, die geeignet wären bei den demnächst in Böhmen anzulegenden neuen Eisenbahnen die Interessen der Hauptstadt Prag und des hier konzentrirten Landesverkehrs gegen eine aus etwaiger Umgehung der Hauptstadt nothwendige resultirende Ableitung zu wahren, und gleichzeitig neue Bahnverbindungen Prags mit dem Süden Böhmens wo möglich in der nächsten Richtung gegen Wien zu erzielen.

In dieses Comité wurden nebst dem Antragsteller Herrn J. U. Dr. Brauner, die Herren Stadtverordneten: Bärenreuter, Brosche, Frankl, Pstroß gewählt, und unter Einem beschlossen, diejenigen hiesigen Korporationen, welche die Förderung der Industrie, des Handels und der Landeskultur zum Zwecke haben, einzuladen, diesem Comité mit je zwei Mitgliedern beizutreten.

Indem ich mich der Ueberzeugung hingeben zu dürfen glaube, daß die löbliche patriotisch-ökonomische Gesellschaft die Maßregel auch den von ihr vertretenen Interessen entsprechend befinden und nicht anstehen werde, durch ihren Anschluß, den von hieraus einzuleitenden Schritten ein größeres Gewicht zu geben, habe ich die Ehre, die löbliche patriotisch-ökonomische Gesellschaft auf Grund obigen Beschlußes zur Betheiligung an diesem Comité freundlichst mit dem Ersuchen einzuladen, die hiezu erwählten zwei Mitglieder mit der in dieser Angelegenheit höchst wünschenswerthen Beschleunigung bekannt geben zu wollen.

Prag am 3. Februar 1857.

Der Bürgermeister:
Dr. Wanka m. p.

Es dürfte nicht verkannt werden, wie bereitwillig die gefertigte Gesellschaft jedem im Namen der Prager Stadt-Repräsentanz von Euer Wohlgeboren seither gestellten Antrage entgegen kam, und sich stets thätig betheiligte, wo es sich um gemeinnützliche, den Wirkungskreis der Gesellschaft berührende und mit ihren Statuten vereinbarliche Fragen gehandelt hat.

Um so mehr muß daher die Gesellschaft bedauern, der in der verehrlichen Zuschrift vom 3/5. d. M. N.E. 120 praes. von Euer Wohlgeboren gestellten Einladung, sich dem zur Wahrung der Interessen der Hauptstadt Prag bei der Anlage neuer Eisenbahnen niedergesetzten Comité anzuschließen, für dermal nicht folgen zu können.

Nach ihren allerhöchst bestätigten Statuten ist die Gesellschaft verpflichtet, die landwirthschaftlichen Interessen des Gesammtlandes möglichst zu vertreten, solche gleichmäßig zu fördern, und muß sich daher allen Sonderinteressen fern halten.

Da aber dem dortlöblichen Comité in Absicht auf die zu bezweckende Konzentrirung der böhmischen Eisenbahnzüge in Prag eine hauptsächlich nur das Lokalinteresse der Hauptstadt einschließende Aufgabe gestellt ist, welche mit dem eigentlichen Berufe der unterzeichneten Gesellschaft offenbar unvereinbarlich erscheint, so fühlt sich die Gesellschaft verpflichtet, auf die ehrende Einladung in das Comité um so mehr verzichten zu müssen, als sie durch ihre Intervention leicht in die bedenkliche Kollision gerathen würde, aus besonderer Rücksicht und zu Gunsten der Hauptstadt Prag das anderweite Interesse der rücksichtswürdigsten Ackerbau-Distrikte des Landes statutenwidrig hintan setzen zu sollen.

Indem wir Euer Wohlgeboren freundlichst ersuchen, diese pflichtgemäße Erklärung der löblichen Stadt-Repräsentanz vorlegen zu wollen, können wir nicht unbemerkt lassen, daß sich die Gesellschaft aus gleichgegründeten Besorgnissen bereits verpflichtet fand, bei ähnlichen Projekten ihre Mitwirkung zu versagen, und erlauben uns daher schließlich die an uns in gleicher Absicht gerichtete, in den Wirkungskreis des dortlöblichen Comités einschlagende Eingabe des Böhmisch-Leippaer Eisenbahn-Comités in der Anlage mitzutheilen.

K. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft.

Prag den 11. Februar 1857.

General-Versammlung

der kroat.-slav. Landwirthschafts-Gesellschaft am 27. und 28. April l. J. in Agram, im Saale des Narodni dom um 10 Uhr Vormittags unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des Bans und Protektors der Gesellschaft, Grafen Josef von Jellačić.

Berathungsgegenstände:

1. Bericht des leitenden Central-Ausschußes über die Angelegenheiten der Gesellschaft; insbesondere über den
   a) Kassenstand.
   b) Die Naturaliensammlungen und
   c) den Versuchshof.
2. Der Weinbau Kroatiens und Slavoniens; die Gründung eines Weinhandelsvereines.
3. Wie wäre den Herrschaften beim Betriebe ihrer Wirthschaft zu helfen?
4. Ausstellung für Kroatien und Slavonien.
5. Landwirthschaftliche Schule für Kroatien und Slavonien.
6. Maulbeerbaum- und Seidenzucht.
7. Die Eintheilung und Regulirung der Filialvereine.
8. Berichte und Anträge der Filialvereine.
9. Anträge der Mitglieder.

Die HH. Mitglieder, die Anträge zu stellen beabsichtigen, belieben sich an die Geschäftsleitung zu wenden, damit nach der Reihe der Anmeldungen die Anträge ordnungsmäßig gemacht werden können.

Die Berathungsgegenstände haben ein in das Leben der Landwirthe tief eingreifendes Gewicht, es werden daher sämmtliche HH. Gutsbesitzer und Realitäteninhaber aufgefordert, an den Berathungen sich zu betheiligen.

Vereint können wir Etwas, vereinzelnt Nichts!

Agram 15. März 1857.

Der leitende Ausschuß.

Weitere Mittheilung.

Königliche höhere landwirthschaftliche Lehranstalt zu Poppelsdorf bei Bonn.

Im Sommerhalbjahre 1857 werden an der höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Poppelsdorf folgende Vorlesungen gehalten:

Einleitung in die landwirthschaftlichen Studien; spezieller Acker- und Wiesenbau; Güter-Abschätzungslehre; Bodenkunde und Anleitung zum Bonitiren: Direktor Dr. Hartstein.

Allgemeine Thier- und Rindviehzucht; landwirthschaftliche Geräthe- und Maschinenkunde: Administrator Wenz.

Forstwissenschaft; physikalische Geographie: Dr. Bonhausen.

Wein- und Gemüsebau: Garteninspektor Sinning.

Physik; organische Chemie; über den gegenwärtigen Stand der Agrikulturchemie; analytische Chemie mit Uebungen in landwirthschaftlich-chemischen Arbeiten im Laboratorium: Dr. Eichhorn.

Mineralogie; allgemeine und ökonomische Botanik; land- und forstwissenschaftliche Insektenkunde; künstliche Fischzucht, Seiden- und Bienenzucht: Dr. Lachmann.

Volkswirthschaftslehre: Professor Dr. Kaufmann.

Landeskulturgesetzgebung: Professor Dr. Anschütz.

Planimetrie, ebene Trigonometrie, Uebungen im Feldmessen und Nivelliren; landwirthschaftliche Baukunde: Lehrer der Baukunde Schubert.

Acute und Seuchenkrankheiten der Hausthiere mit Berücksichtigung der bestehenden veterinär-polizeilichen Gesetzgebung; Pferdezucht und Pferdekenntniß: Kreisthierarzt Schell.

Außerdem: Zeichnenunterricht; (Planzeichnen, Aufnehmen und Zeichnen landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen;) land- und forstwirthschaftliche sowie botanische Exkursionen.

Die Vorlesungen beginnen am 20. April c. gleichzeitig mit den Vorlesungen an der Universität zu Bonn. Auf betreffende Anfragen wegen Eintritts in die Lehranstalt wird der Unterzeichnete nähere Auskunft ertheilen.

Poppelsdorf bei Bonn, im März 1857.

Der Direktor der königlichen höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt:

Dr. Hartstein.

Bericht des korrespondirenden Mitgliedes Herrn Ernest Diebl, Gutspächter zu Kostelez bei Gaya in Mähren.

Hochansehnliche Gesellschaft!

Schon im verflossenen Jahre hatte ich aus der Düngung mit dem von Herrn Johann E. Hölbling erzeugten Kunstdünger bei Rüben außerordentlich, bei Mais, Kürbissen und verschiedenen Küchengarten-Gewächsen aber sehr ergiebige Fechsungen gemacht, und da auch die versuchsweise unternommene Düngung zweier Beete in der Mitte eines Kornfeldes auffallend günstige Fechsungs-Ergebnisse brachte, so habe ich im laufenden Jahre den künstlichen Dünger des Herrn J. E. Hölbling beim Weizen- dann Maisbau auf größere Ackerflächen angewendet und erachte mich als Gesellschaftsmitglied ver-

pflichtet, die sehr günstigen Resultate, welche mir viel Nutzen brachten, Einer hochansehnlichen Gesellschaft im Nachfolgenden zur Kenntniß zu bringen.

Auf den von mir gepachteten Gütern Kostelez und Ziadowitz bei Gaya in Mähren habe ich bei dem kostelezer Maierhofe einen in östlicher mäßiger Abdachung liegenden Acker von 15 Joch Area mit Winterweizen auf nachfolgende Art bebaut.

Auf dem besagten Acker war im vorigen Jahre Klee gestanden, welcher im Jahre 1854 in Gerste gebaut war. Nachdem zwei Mahden dieses Klees abgefechsnet worden waren, wurden 6 Joch mit Rindvieh-Dünger, 150 Zentner auf ein Joch, gedüngt, der Dünger eingeackert, darauf Weizen, auf das Joch 2 n. ö. Metzen Samen gebaut und der Samen mit zwei Eggenstrichen eingearbeitet.

Die zweite Abtheilung des Ackers von 9 Joch Kleeacker wurde ohne Dung gestürzt, darauf gleichfalls zwei Metzen Weizensamen per ein n. ö. Joch angebaut und mit zwei Eggenstrichen eingeeggt. Herr Hölbling hatte damals keinen Kunstdünger vorräthig, daher ich, wie es eigentlich zweckmäßig gewesen wäre, den Kunstdünger nicht gleichzeitig mit dem Samen in den Acker bringen konnte, ich habe sonach einen Zeitpunkt im Monate März abgewartet, wo der Schnee vom Acker abgegangen und die obere Ackerkrume nach abgegangenem Schnee frostfrei und trocken war und dann ließ ich die besagten 9 Joch Weizenland mit Herrn Hölbling's Dung 6 Zent. auf ein n. ö. Joch Ackerfläche breitwürfig mit der Hand überstreuen, ein Beet aber durch die ganze Länge des Ackers ungedungt, um über die Wirkung des besagten Kunstdüngers beruhigende Ueberzeugung zu erlangen. Das Ausstreuen des Düngers beaufsichtigte mein Beamter, und meldete mir, es habe am Ende des Ackers zunächst dem Fahrweg einer der Lohnarbeiter einige Hände voll des Düngers im Umkreise um sich auf den mit Kunstdünger bereits überstreuten Acker ausgestreut mit dem Vorgeben, er wolle sich, weil es nahe am Wege sei, eine bessere Ueberzeugung über die Wirkung dieses Kunstdüngers verschaffen; die Ackerfläche, worauf dieses Mehrausstreuen des Düngers erfolgte, betrug nach erfolgter Messung 10 Q. Klafter und es wurde darauf nach der Beurtheilung des Beamten ⅓ mehr gestreut, welches Mehrausstreuen, wenn es auf den ganzen Acker geschehen wäre, auf ein Joch 3 Zentner betragen haben würde.

Die Witterung war für die künstliche Düngung auf das Erwünschteste günstig; es erfolgten durch mehrere Wochen zeitweise Regen, wodurch der ausgestreute künstliche Dung gänzlich aufgelöst den Pflanzenwurzeln zugeführt wurde, was ein staunenswerth freudiges Emporwachsen der Weizensaat zur Folge hatte.

Die Weizensaat bekam allmählig eine immer dunkel grünere Farbe, wuchs üppiger fort als der mit Rindviehdung bedüngte obbemeldete Theil des Ackers und wurde sehr oft von den gemeinen Ortsansassen aus Neugierde besichtiget, sofort der üppige Wachsthum und hiernach die so sehr erfolgreiche Wirkung des Kunstdüngers vom Herrn Hölbling bewundert. Auf der von dem Lohnarbeiter mit ⅓ der angewendeten künstlichen Düngung mehr überstreuten Grundfläche von 10 Q. Klftr. wuchs der Weizen so üppig, als dieß an jenen Stellen von Feldern der Fall zu sein pflegt, wo manche Landwirthe uneingedenk des Schadens, den sie sich dadurch machen, den Dung im Winter in große Haufen aufgeführt haben; das Stroh wuchs bedeutend höher und die Aehren vollkommen ausgebildet, waren länger wie jene des nebenstehenden Weizens, wo um ⅓ weniger Kunstdünger ausgestreut war.

Von diesem Stande der Dinge haben sich mehrere Landwirthe meiner Nachbarschaft, insbesondere auch Herr Baron v. Böß überzeugt, welcher zwei bedeutende Landgüter in meiner Nachbarschaft als Pächter bewirthschaftet und in Folge dessen durch Augenschein gewonnener Ueberzeugung von der vorzüglichen Wirkung dieses Kunstdüngers hat derselbe mehrere Hundert Zentner dieses Kunstdüngers vom Herrn Hölbling bezogen; ja sogar mehreren der kleinen Grundbesitzer des Ortes mußte ich angemessene Quantitäten dieses Kunstdüngers besorgen, nachdem sie sich von der erfolgreichen Wirkung desselben überzeugt hatten, während doch gemeine Landleute sich nur schwer zu Neuerungen entschließen.

Gefechsnet habe ich und zwar: von dem in Rindviehdünger gewachsenen Weizen auf einem Joch Acker 3 Schock 45 Geb. und hievon Körner erdroschen n. ö. Maß 20 Metzen 24 Mßl.

Von dem in Hrn. Hölbling's Kunstdünger (6 Zentner per 1 Joch) gewachsenen Weizen auf einem Joch Acker 3 Schock 20 Grb., und hievon Körner erdroschen in n. ö. Maaß 19 Metzen 28 Mßl.

Von jenen 10 Q. Klaftern, worauf der Lohnarbeiter ⅓ Kunstdünger mehr ausgestreut hat, was auf ein Joch Acker 9 Ztr. betragen würde, habe ich gefechsnet 2¾ Gebünd und hievon Körner erdroschen in n. ö. Maß 5¼ Mßl., welche Fechsnung auf ein Joch Acker berechnet betragen würde 6 Schock 20 Grb. und in Körnern 26 Mtz. 8 Mßl. n. ö. Maß.

Von dem Beete, welches ich nach der voranstehenden Angabe des Versuches wegen ungedüngt ließ, habe ich auf ein n. ö. Joch berechnet gefechsnet 2 Schock Weizen mit 12 Metzen 24 Mßl. Körner.

Da mich nun dieses Ergebniß zu den besten Hoffnungen in Anwendung des Hölbling'schen Kunstdüngers in entsprechend mehrerer Quantität berechtiget, so habe ich auf einem größeren Acker unter ganz gleichen Verhältnissen Winterweizen eine Abtheilung in Rindviehdünger, eine zweite in Hölblings Kunstdünger, dann eine dritte in selbst erzeugten Kompost gebaut, und will seiner Zeit die Wachsthums- und Fechsnungs-Ergebnisse Einer hochansehnlichen Gesellschaft zur Kenntniß bringen.

Ein gleich günstiges Fechsnungs-Ergebniß hat mir beim Maisbau Herrn Hölbling's Kunstdünger bewirkt.

Auf einem ganz ebenen Acker hatte ich im Jahre 1854 Mischling in Dung und nach Abfechsnung des Mischlings, sohin erfolgter Bodenbearbeitung Winterweizen gebaut, nach Abfechsnung des Winterweizens im Jahre 1855 ließ ich den Acker stürzen, über Winter in rauhen Furchen liegen und im Frühjahr des laufenden Jahres überackern und eben eggen, wornach sodann der Maissamen in Reihenfurchen zu 3 Körner in angemessener Entfernung gelegt wurde, nachdem bevor hierunter Hölbling's Kunstdünger gestreut war, und sodann der Samen entsprechend mit Erde bedeckt wurde; ich hatte auf ein n. ö. Joch Acker 9 Zentner Hölbling's Dung verwendet, ein Beet aber des Versuchs wegen ungedüngt gelassen.

Der Mais wuchs zur Verwunderung aller Nachbaren ungemein üppig in schwarzgrüner Farbe zu einer seltenen Größe empor und setzte beinahe um die Hälfte mehr und schönere Kolben an, als der Mais auf den Nachbaräckern, welche zu ihrer Maissaat mit Rindviehdünger gedüngt hatten.

Sehr erfreulich war das Ernte-Ergebniß, denn ich fechsnete auf einem n. ö. Joch Acker 56½ Metzen Mais von ganz besonders schöner Körnerqualität.

Auf dem Beete, welches ich wie vorerwähnt nicht gedungt hatte, blieb der Mais, lichtgrün von Farbe, im Wachsthum bedeutend zurück, hatte weniger und kleinere Kolben, und, berechnet auf ein Joch Acker, habe ich nur 28¾ Metzen per 1 n. ö. Joch Acker gefechsnet.

Während meinem dreijährigen Gebrauche des Kunstdüngers vom Herrn Hölbling habe ich die Erfahrung gemacht, daß je mehr dieser sehr schätzenswerthe Kunstdünger von Regen zersetzt in die Ackerkrume eindringt, um so wirksammer dessen Ertrag bringende Eigenschaft sich bewährt, während in einen trockenen Acker gebracht, und ohne nachher in erster Wachsthumsperiode der Feldfrüchte durch Regen zersetzt zu sein, solcher ganz wirkungslos im Acker liegen bleibt, was die Ursache so mancher oft fehlgeschlagenen Versuche ist. Ein gleiches Bewandtniß hat es aber auch mit allen Kunst-, animalischen und mineralischen Düngmaterialien, und so habe ich in dem heurigen trockenen Jahre bei Besichtigung der Düngungsversuche auf vielen großen und kleineren landwirthschaftlichen Besitzungen gefunden, daß Guano, Knochenmehl, Blut und andere verschiedene künstliche Düngmittel auch nicht die mindest wahrnembare, erfolgreiche Wirkung bezweckt haben, welcher Umstand mich zu der Ueberzeugung bringt, daß nur ein Ausstreuen des Kunstdüngers Hölbling's, so wie aller mineralischer und vegetabilischer Düngpulver dann nur den erfolgreichsten Gewinn bringen kann, wenn das Ausstreuen im Spätherbst geschieht, wo sodann eine vollkommene Auflösung dieser Düngmittel durch Regen- und Schneewasser erfolgen kann.

Kostelez am 15. Dezember 1856.

Ueber Flachsseide — mitgetheilt vom wirkenden Mitgliede pens. Pfarrer Herrn Karl Fischer in Kaaden.

Hochverehrte k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

Seit einigen Jahren hat sich in hiesiger Gegend ein Unkraut verbreitet, welches wohl zu den gefährlichsten und schädlichsten gehört. Bedeutend sind schon gegenwärtig dessen Verwüstungen und es ist zu fürchten, daß diese noch größer werden dürften.

Dieses Unkraut ist die Flachsseide, cuscuta europaea.

Der unterthänigst Gefertigte erlaubt sich hier dasjenige über die Verheerungen dieses Unkrautes mitzutheilen, was er sowohl als Augenzeuge selbst gesehen, theils was ihm von andern achtbaren Oekonomen in der Nähe mitgetheilt worden ist.

Schon vor einigen Jahren fand er auf einer Reise nach Kommotau auf den Feldern sehr viele Brandflecke. Als er sich über die Bedeutung und Ursache dieser Brandflecke näher erkundigte, erfuhr er, daß sie von angezündeter Flachsseide herrühren.

Dieses Jahr fand er die Flachsseide so häufig vorzugsweise in den Wicken, daß man ganze Felder gar nicht aberntete, weil die Wicken von der Flachsseide so zu sagen gänzlich aufgezehrt, und nur noch letztere auf dem Felde übrig geblieben war.

Was aber hier noch nicht beobachtet wurde, und für uns Alle eine neue Erscheinung war, ist die Erfahrung, daß die Flachsseide sogar die Kartoffelpflanzen anfalle und deren Leben in kürzester Zeit tödte. Es wurden von dem unterthänigst Gefertigten auf den Kartoffeläckern von Zeit zu Zeit Menschen bemerkt, welche sich damit abgaben, die getödteten Kartoffelpflanzen abzuschneiden.

Herr Albrecht, Wirthschaftsbesitzer in Atschau, als Fortschrittsmann in der Oekonomie rühmlichst bekannt, erzählte erst kürzlich dem unterthänigst Gefertigten, daß er wegen vielen Baulichkeiten im vorigen Sommer seine Felder nicht so häufig wie gewöhnlich besuchen konnte. Als er später einmal auf eines seiner Kartoffeläcker kam, fand er die Pflanzen auf eine arge Weise von der Flachsseide mißhandelt. Die beispiellos schlechte Ernte bewies den großen Schaden durch die Flachsseide.

Derselbe Landwirth theilte dem unterthänigst Gefertigten einen Fall mit, welcher wohl an das Unglaubliche grenzt. Um eine Dornstaude, rosa canina, hatte sich die Flachsseide gezogen und sich daran emporgewunden. In kurzer Zeit war sie ausgesogen, so daß sie von der Wurzel aus oder vielmehr bis auf die Wurzel verdorrte.

Ein anderer eben so achtbarer Oekonom versicherte den unterthänigst Gefertigten, daß einige Dörfer in der Gegend wegen den Verwüstungen der Flachsseide sich fast fürchten Sommerfrüchte anzubauen.

Allgemein ist man der Meinung, daß dieses Unkraut durch gekauften Kleesamen eingeschwärzt wurde, und daß die Verbreitung durch Samen sehr schnell geschehe. Oft taucht die Flachsseide auf Feldern auf, wo man es gar nicht vermuthen sollte. So z. B. hatte ein Landwirth dreijährige Luzerne, welche bisher ganz frei von der Flachsseide war, auf einmal wurde er gewahr, daß mitten im Felde die Flachsseide sich zeige.

Nur die Unkunde mit der Naturgeschichte dieses Unkrautes ist Ursache, daß dessen Verbreitung so stark überhand nahm und so verheerend wurde.

Der unterthänigst Gefertigte hatte früher oftmals die Flachsseide seine Aecker besuchen gesehen, und hat kein anderes Mittel gegen sie angewendet, als, daß er jedesmal gleich beim ersten Erscheinen die Früchte mit der Flachsseide bis auf den Boden mit der Sichel oder Sense abhauen und den Boden mit einem Rechen tüchtig aufkratzen ließ. Er hatte so mit ganz kleinen Flecken auf seinen Feldern zu kämpfen, der Kampf fiel immer sehr glücklich aus; denn, war es ein Kleefeld, worauf sich die Flachsseide in kleinen Partien zeigte, so wuchs in kurzer Zeit der Klee ohne Flachsseide wieder empor.

Wie schwer und kostspielig aber der Kampf gegen die Flachsseide sei, wenn sie einmal sich eingebürgert hat, das beweisen die gegenwärtigen traurigen Beispiele, wie z. B. in Würtemberg.

Der unterthänigst Gefertigte ist der festesten Ueberzeugung, daß durch die Volksschule, wenn sie das wäre, was sie sehr leicht sein könnte, viel für die Landwirthschaft geschehen könnte. Warum werden Schreiben, Lesen und Rechnen nicht in die nächste Berührung mit landwirthschaftlichen Gegenständen gebracht und durch diese geübt? Es ist wohl mehr als unzweckmäßig, Kinder oft mit Dingen bekannt zu machen, welche nie in ihren Gesichtskreis kommen, aber auch nichts wünschenswerther, als sie schon in der Schule aufmerksam zu machen und darauf vorzubereiten, mit dem sie gleich nach den Schuljahren und im späteren Leben in nächster Berührung kommen, pflanzliches und thierisches Unkraut nicht ausgenommen. Das Kind ist ganz Natur und deßwegen ganz Auge, und man plagt es mit todten Büchern, Wörtern, Buchstaben, Ziffern; seine Hände können und wollen schon mehr als nur Feder und Rechenstift oder Kreide halten; sie wollen schon arbeiten; wenn auch ihre Arbeit nur Spiel sein kann, so kann sie doch nützliches Spiel werden für den künftigen Beruf. Die Schule kann und soll schon Vorbereitung für das künftige Leben sein, und mit diesem in der engsten Verbindung stehen.

Dieß kann nur erzielt werden, wenn nicht nur in der staubigen, dunstigen, ungesunden Schulstube durch langes fast halbe Tage dauerndes, quälendes, ungewohntes, unnatürliches Sitzen, sondern auch mitunter in und durch die herrliche Natur, durch Schulgärten unterrichtet wird. Und ein Schulgarten, soll ein schöner und reichhaltiger Garten sein; soll nicht nur eine Baumschule, sondern auch Gemüse, landwirthschaftliche Pflanzen, Pflanzen für eine Hausapotheke, Blumen, Bienen rc. rc. haben, er soll die große Landwirthschaft zu Hause im Kleinen darstellen, wo auch die kleine und schwache Hand des Kindes schon arbeiten, und hier arbeitend die wahre Vorbereitung für seinen Stand erhält.

Alle die einzelnen und wenigen Versuche, welche man mit Schulgärten anstellte, haben die glänzendsten Erfolge gehabt, so daß man nicht mit Unrecht für die Zukunft von ihnen Alles erwartet. Der unterthänigst Gefertigte kann davon aus eigener Erfahrung sprechen und versichern, daß, was Kinder in solchen Schulgärten sahen, lernten und arbeiteten, sie zu Hause alsogleich als Kinder nachahmten durch kleine Gärtchen, welche sie sich von ihren Eltern ausbaten, und bearbeiteten zu ihrer und ihrer Eltern Freude und Nutzen.

Der unterthänigst Gefertigte kann sich nur freuen, daß seine schon längst gehegte Ansicht in dieser Beziehung immer mehr anerkannt wird, und daß man hier und da schon glänzende Proben abgelegt hat durch Unterricht mittelst Schulgärten, und bewiesen hat, daß nur ein solcher Unterricht die nothwendige Anschaulichkeit und Anregung

gewährt und diese Anregung auch für das künftige Leben nach der Schule fort erhält.

Solche Schulgärten werden besonders dann nützlich werden, wenn die Kinder bis inklusive 14 Jahre in die Schule gehen und der Lehrer so viel im Kopfe hat, daß er bis dahin die Stunden mit seinem Unterrichte lehrreich ausfüllen kann, dann könnten aber auch die gewöhnlichen Sonntagsschulen auf dem Lande wegfallen, welche nach dem unparteiischen, ganz aufrichtigen Urtheile Sachverständiger ganz ohne Nutzen und doch eine schwere Last für den Lehrer sind.

Sicher wäre die Flachsseide nicht so arg aufgetreten, wenn man sie als das erkannt hätte, was sie wirklich ist, und dazu könnte die Schule gar sehr verhelfen. Im Gegentheil nährt der übliche Namen: „Teufelszwirn" gar sehr noch den Aberglauben, daß man gegen einen solchen Feind nur durch Weihwasser und durch am Charsamstag angebranntes Holz zu Felde ziehen könne. So wird als ein Faktum der allerneusten Zeit erzählt, daß eine Hausirerin mit Hefen zu gleicher Zeit durch das ganze Jahr ein einträgliches Geschäft mit solchen Charsamstag-Bränden machte, mit welchen sie der Bräuer, von welchem sie ihre Hefen nahm, gar dienstfreundlichst aus seiner Bräuerstätte versah.

Relation

über die am 24. November 1856 abgehaltene General-Versammlung des Pilsner landwirthschaftlichen Filialvereins, erstattet von den Vertretern der Central-Gesellschaft, den wirkenden Mitgliedern: Herren Wirthschaftsdirektor Hinträger in Krimitz und Wirthschaftsverwalter E. Maquet in Chotieschau.

Unter dem Vorsitz des hochgeehrten Vereins-Präsidenten Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten Johann von Lobkowitz, und im Beisein des die Versammlung mit seiner Gegenwart beehrenden Kreischefs des Freiherrn von Puzlacher wurde die leider nicht sehr besuchte Versammlung eröffnet.

Nach Verlesung des Geschäftsberichtes durch den Geschäftsleiter Herrn Dr. Broz, der nach Beendigung desselben der Versammlung die unliebsame Mittheilung machte, daß er sich genöthigt sehe, seiner anderweitigen Geschäfte wegen die Geschäftsleitung des Vereins aufzugeben, wurden die Berichte und Mittheilungen über die diesjährigen Fechsnungsresultate von verschiedenen Herren Mitgliedern bekannt gegeben, woraus im Allgemeinen die Wahrnehmung gemacht wurde, daß im Ganzen die Ernte des Jahres 1856 doch als eine gute angenommen werden kann.

Nächstdem wurde zur Besprechung der nachstehenden Fragen geschritten:

a) Aus der Erörterung der Frage: Wo ist neuerlich statt der landesüblichen Dreifelderwirthschaft mit oder ohne benützter Brache ein anderer Fruchtwechsel und mit welchem Erfolge eingeführt worden? ging hervor, daß auf den größeren Gutskörpern des früheren Pilsner, und einem Theil des früheren Klattauer Kreises die Dreifelderwirthschaft nicht mehr bestehe, und durch geregelte Fruchtwechselsysteme verdrängt sei, daher die Dreifelderwirthschaft nur noch bei den bäuerlichen Besitzern bestehe, von denen auch vielleicht Mancher dieses Wirthschaftssystem beseitigen würde, wenn nicht das Liegen seiner Gründe im Gemenge ihn dazu zwänge, dasselbe beizubehalten.

b) In Betreff der Bereitung und des Futterwerthes des Braunheues wurden keine Erfahrungen gemacht, da dieselbe hier nirgends üblich, übrigens aber auch der Vortheil, welchen diese Bereitungsart gewährt, nicht eingesehen werden will, wenn das Futter, wie aus den freundlichen und zuvorkommenden Erläuterungen des k. k. Rechnungsführers des Oberstallmeisteramtes Herrn Groß, bei Gelegenheit der Exkursion der 18. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe nach Kladrub hervorging, schon die halbe Trocknung erreicht haben muß, bevor es in die großen Schober zusammengefahren wird. Denn hat man es erst so weit gebracht, so bringt man es auch bald in kleine Schober, in denen es schon halb geborgen ist.

c) Die Vertilgung der Quecken durch den Austrieb von Schweinen wurde zwar allgemein, aber doch als nicht genug ausgiebig anerkannt.

d) Aus den Erfahrungen mehrerer anwesenden Herren Mitglieder geht hervor, daß glücklich bei der Lungenseuche durchgeseuchte Rinder noch lange Jahre mit Nutzen gehalten worden seien, und daß man selbst die Nachzucht durchgeseuchter Mutterthiere, ohne jemals Lungenkrankheitssymptome wahrgenommen zu haben, viele Jahre gehabt habe.

Es sind diese Erfahrungen um so schätzenswerther, als die Meinungen in Betreff dieses Gegenstandes so sehr verschieden sind, denn während die Einen sämmtliche vor der Lungenseuche ergriffen gewesenen Thiere entfernt wissen wollen, wollen die Andern sogar den ganzen, in

einem Hof, wo die Lungenseuche geherrscht hat, befindlichen Rindviehstand entfernt haben, ohne zu bedenken, daß ein solches Verfahren, ohne die Wirthschaft ihrem Ruin zuzuführen, nicht ausführbar ist.

Die letzte Frage: „Welche neue Erfahrungen sind über das Erscheinen und Verschwinden schädlicher Insekten beim Ackerbau, sowie über die Mittel der Vertilgung derselben vorgekommen?" konnte wegen vorgeschrittener Zeit nicht mehr zur Erörterung kommen, um so mehr, da die Versammlung noch zur Wahl eines andern Geschäftsleiters schreiten mußte.

Der Antrag des durchlauchtigen Herrn Vereinspräsidenten fürs künftige einen Geschäftsleiter aufzustellen, welcher remunerirt würde, das Kassengeschäft aber davon zu trennen, und dieses Einem der Ausschußmitglieder zu geben, wurde mit Akklamation angenommen. Die Leitung des Kassengeschäftes übernahm der Wirthschaftsdirektor Herr Czerny aus Malesitz, und zur Geschäftsleitung wurde nach einigen vorgekommenen Debatten der Hr. Payer, k.k. Finanz-Landesdirektions-Beamter, gewählt.

Nach geschehener Kassabaarschafts-Uebergabe und einer kleinen Ansprache Seitens des Herrn Vereins-Präsidenten, in der hauptsächlich der Wunsch ausgesprochen ward, es mögen die Herren Vereinsglieder einen regeren Eifer für den Besuch der Versammlungen, und auch überhaupt für das Bestehen des Vereins an den Tag legen, wurde die Versammlung aufgehoben.

Bericht des Oekonomie-Direktors Herrn Franz Herzl in Hlubosch, als Vertreter unserer Gesellschaft bei der Plenarversammlung des Berauner Filial-Vereins.

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

Mit dem geehrten Beschluße vom 19. Jänner 1857 wurde der Gefertigte als wirkendes Mitglied einer Hochansehnlichen k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft delegirt, bei der am 19. Februar l. J. von dem Berauner landwirthschaftlichen Filial-Verein im Hořowitzer städtischen Rathhause anberaumten Plenarversammlung — als Vertreter dieser hohen Gesellschaft — zu interveniren und den Bericht über die dort stattgefundenen Verhandlungen zu erstatten. —

Dem zufolge gereicht es dem Gefertigten zu einer besonderen Ehre und Vergnügen, über diese an dem obanberaumten Tage abgehaltenen Plenarversammlung des Berauner Filial-Vereins folgendes einzuberichten:

Die Versammlung, welche aus 66 Mitgliedern, unter welchen 32 neu beigetreten, — nebst noch vielen andern Herren Gästen, die nicht Mitglieder waren — bestand, fand unter dem Vorsitze des Vicepräsidenten-Stellvertreters Herrn Reimann, fürstlich Schwarzenberg'schen Oekonomie-Direktor der Domaine Wossow und Wscheraditz statt; wurde durch die Anwesenheit des Hořowitzer k. k. Bezirksamtmanns Herrn Jesch, der k. k. Bezirksamts- und Gerichtsadjunkten Herren Pannowitz und Seifert und durch die hochwürdige Geistlichkeit von Hořowitz, Wossow, Bezděgitz und Hlubosch verherrlicht, und bezüglich der Debatten durch tüchtige und intelligente Männer, nämlich durch die Zditzer Zuckerfabriks-Inhaber und zugleich Oekonomen Herren Skala und Machaček und durch den, um den Filial-Verein sehr verdienten, k. k. pens. Hauptmann-Auditor und Oekonomen Hrn. Chwala von Beraun, dann durch die besonders rationell gebildeten Herren Maierhofspächter der Domaine Hořowitz und Wossow und andere mehr vertreten.

Besonders hat der Gefertigte die erfreuliche Wahrnehmung gemacht, daß bei der Versammlung eine bedeutende Anzahl kleinerer Landwirthe aus dem Bürger- und Bauernstande anwesend waren, welche nicht nur als Mitglieder beigetreten, sondern sich auch warm und mit Interesse an den Debatten betheiliget haben. Nebst den Herren Bürgermeistern und Stadtvorstehern von Hořowitz, Žebrak, Zerhowitz, Hostomitz und Lochowitz waren auch aus den Vereinsbezirken viele Ortsvorstände anwesend und haben sich nicht nur als Mitglieder eingezeichnet, sondern auch an den Debatten betheiliget, und der Gefertigte hat mit Vergnügen wahrgenommen, daß die Verhandlungen die Landwirthe aus dem Bauernstande nicht nur interessirten, sondern ihnen auch viele Freude machten, und dadurch ist der erste Schritt angebahnt, daß die künftigen Versammlungen noch zahlreicher von Landwirthen aus dem Bauernstande besucht werden.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlíček in Prag 1857.

Forst- und landwirthschaftlicher Anzeiger.

Beilage

1857. zu den landwirthschaftlichen Zeitschriften der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Böhmen. **Nr. 5.**

Jeder für diesen Anzeiger zur Einschaltung bestimmte Artikel wolle gefälligst franco direkt an die Unterzeichnete eingesendet und zugleich der beiläufige Betrag des Inserats in Baarem mit beigeschlossen werden. Genaue Berechnung erfolgt gleich nach dem Abdrucke. Insertions-Gebühr für die Petit-Spalte-Zeile = 3 kr. C. M. (1 Ngr.) **J. G. Calve'sche Buchhandlung in Prag.**

☞ Sämmtliche hier angekündigte Bücher sind in Prag vorräthig in der

J. G. Calve'schen Buchhandlung (Friedr. Becke)

Altstadt, kleiner Ring, Nr. 458 zur „Goldenen Lilie".

Neueste landwirthschaftliche Literatur.

Verlag von Gustav Bosselmann in Berlin; vorräthig in der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag: sowie in allen andern Buchhandlungen:

Eldenaer Archiv für landwirthschaftliche Erfahrungen und Versuche. 1856. III. 1 fl. 3 kr.

Berichte über neuere Nutzpflanzen, insbesondere über die Ergebnisse ihres Anbaues in verschiedenen Theilen Deutschlands, herausg. von **Metz & Comp.** 32 kr. CM.

Wenn schon einseitige Nachrichten über neuerdings in Cultur genommene landwirthschaftliche Pflanzen manchen Landwirthen willkommen sind, so bietet diese Schrift, deren Herausgeber die Inhaber der hiesigen renomirten Samenhandlung gleichen Namens sind, ein noch weit höheres Interesse, indem die Vergleichung der darin enthaltenen, von verschiedenen angesehenen Landwirthen den Herausgebern erstatteten Berichte über eine und dieselbe Pflanze häufig ein endgültiges Urtheil in Bezug auf den Werth oder Unwerth derselben ermöglichen. — Die Wichtigkeit einiger Pflanzen ist durch die Berichte mit einer solchen Entschiedenheit nachgewiesen, daß diese Brochüre auch die Beachtung der Landwirthe verdient, welche nichts weniger als Freunde von Neuerungen sind.

Sascki Th., der Hülfs-Verein der landwirthschaftlichen Beamten. 13 kr. CM. bei frankirter Zusendung unter Kreuzband 15 kr. CM.

Trommer, Prof. Dr., die Bodenkunde; ein Handbuch für Landwirthe, Gärtner, Boniteure &c. Mit 1 geologischen Karte, und 1 lith. Taf. Abbildungen. 4 fl. 48 kr. CM.

Ausgezeichnet durch größte Klarheit und Verständlichkeit, streng wissenschaftlich bearbeitet, mit Einschluß aller neueren Entdeckungen und Erfahrungen, deshalb jedem Landwirthe als höchst belehrend zu empfehlen.

So eben ist bei Schmoel und von Seefeld in Hannover erschienen und vorräthig in der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag:

Lupinenbau und darauf basirte **Sommer- und Winterfütterung** der Schafe und übrigen Hausthiere von **J. H. F. Günther,** Direktor der königl. Thierarzneischule zu Hannover &c. Preis 1 fl. 20 kr. CM.

Der Verfasser, selbst Gutsbesitzer, legt in diesem Werke die Resultate jahrelanger, selbstgemachter Erfahrungen nieder. Er beleuchtet darin die Nutzbarkeit der Lupine von zwei für den Oekonomen und Viehzüchter gleich wichtigen Seiten, indem er die Anwendung dieser wichtigen Feldfrucht für Bodencultur und Stallfütterung darlegt. Sein Motto ist:

Statt reiner Brache, reiche Ernten!

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag, zu haben:

Der Hefenfabricant

oder

Anleitung zur Bereitung einer fließenden immerwährenden Kunsthefe die den seitherigen Ertrag über 700 Procent erhöht,

und

einer trockenen Hefe

welche von 100 Pfund Schrot 10 Pfund Preßhefe und über 900 Procent Spiritus liefert.

Nebst einem Anhange über Aufbewahrung der Hefen im Allgemeinen

Ein Handbuch

für

Branntweinbrenner, Bierbrauer, Bäcker und Haushaltungen, welche den Hefenbedarf auf eine leichte, wohlfeile Art entweder für ihren eigenen Gebrauch oder für Andere bereiten wollen.

Von **Heinrich Eduard v. Egidy.**

Preis 48 kr. CM; bei frankirter Zusendung unter Kreuzband 50 kr. CM.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist zu haben:

Die Kunst

des Seifensiedens

und Lichtziehens, oder gründliche Anweisung zur Anfertigung aller Sorten von Seifen, als der festen, grünen, braunen oder sogenannten schwarzen, der gelben englischen Terpentin- und Toilettenseife &c., wie auch zur Fabrication aller Arten von Talglichtern. Nach dem jetzigen Standpuncte dieser Gewerbe für Fabricanten und Hausmütter leichtfaßlich dargestellt.

Vierte, mit den neuesten Erfindungen und Fortschritten ausgestattete Aufl. Mit 7 lithogr. Tafeln. 8. Geheftet 2 fl. CM.

Dieses anerkannt gute Buch hat sich seit einer Reihe von Jahren der fortwährenden Gunst des Publicums zu erfreuen gehabt, aber es hat auch bei jeder neuen Auflage die wichtigsten spätern Vervollkommnungen sorgfältig aufgenommen und ist dadurch immer wieder von Neuem mit der Zeit fortgeschritten, z. B. in obiger vierten Auflage sind wieder dazu gekommen die neuen Methoden bei'm Auslassen des Talgs, bei'm Bleichen und Härten desselben, bei'm Bleichen des Palmöls &c., die Prüfung der Fettsubstanzen, die neuesten Verfahrungsarten der Schnellseifenfabrication, die Bereitung der reinen Cocosnußöl-Sodaseife für Toilettenseifen, das Färben und Parfumiren der letzteren und noch viele andere Vervollkommnungen, die dem Manne von Fach das höchste Interesse einflößen werden.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist zu haben:

C. L. Brehm, (Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften,) der vollständige

Vogelfang

aller europäischen Vögel auf dem Drossel-, Staaren-, Ortolan-, Regenpfeifer-, Strandläufer- und Entenheerde, mit Tag-, Nacht- und Zugnetzen, in Steck-, Klebe-, Hänge-, Glocken- und Deckgarnen, in Hühnersteigen, Nachtigall- und andern Gärnchen, auf dem Tränkheerde, der Krähen-, Heher- und Meisenhütte, in Raubvögelfallen und Habichtkörben, Tellereisen und Schwanenhälsen, auf den Milanscheiben und Salzlecken, in Erd- und Meisenkasten, Sprenkeln und Aufschlägen, Dohnen, Lauf- und Fußschlingen, mit Leimruthen und Leimhalmen, in Rohrfängen u. s. w. Mit besonderer Berücksichtigung der Vogelstellerei der Franzosen und Afrikaner. Nebst einer Uebersicht und kurzen Beschreibung aller europäischen Vögel.

Mit Abbildungen. gr. 8. Geh. 2 fl. 56 kr. CMz.

Der als Ornitholog so berühmte Verfasser theilt hier seine eigenen vieljährigen Beobachtungen über den Fang der Vögel und auch die Fangarten der Franzosen und Araber, so daß keine Nation ein ähnliches Werk aufzuweisen hat, was nicht nur jeden Liebhaber, sondern auch den Ornithologen vom Fach in hohem Grade befriedigen muß.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist zu haben:

F. C. A. Bergmann, das Ganze der

Stärke- und Puderfabrication,

sowie der damit vortheilhaft zu verbindenden Stärkegummi- und Stärkezuckerfabrication, oder vollständige und faßliche Anleitung, alle Sorten feinster Stärke und Puder, aus Weizen, Gerste, Reis, Kartoffeln, Roßkastanien und vielen andern Früchten und Wurzeln nach den besten jetzt in Deutschland, Frankreich und England üblichen Verfahrungsarten, mit Benutzung der neuesten Entdeckungen und Erfindungen auf das Wohlfeilste zu bereiten, sodann das Stärkemehl auf eine höchst nutzbare Weise in Stärkegummi, Stärkezucker und Oralsäure zu verwandeln. Dritte, sorgfältig umgearb. und mit den neuesten Erfahrungen bereicherte, 17 Bogen starke Auflage. Mit 7 lithogr. Foliotafeln, 1856. Fest geh. 1 fl. 36 kr. CMz.

Die Fortschritte, welche seit dem Jahre 1846 — wo die 2 Aufl. des obigen Werkes erschien — in der Stärkefabrication gemacht worden und seit dem J. 1851 durch die Londoner, Münchner und Pariser Industrieausstellungen zur allgemeinen Kenntniß gelangt sind, findet der Leser in dieser 3. Auflage sorgfältig nachgetragen, sodann auch, außer mehrern neuen und sehr vortheilhaften Fabricationsmethoden, die Fabrication der in der Zeugdruckerei so sehr beliebten Reisstärke, sowie der gleichfalls so häufig angewendeten Oralsäure. — Die erste Aufl. war nur 12½ Bogen und 2 Tafeln stark. Beweis genug für die große Vervollkommnung dieser dritten Auflage.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und vorräthig in der J. G. Calve'schen Buchhandlung:

Vollständige

Mühlenbaukunst

nach den neuesten wichtigsten Erfindungen und Verbesserungen, mit besonderer Berücksichtigung der amerikanischen und schweizerischen Kunstmühlen. Nebst Anleitung, gewöhnliche Mahlmühlen nach dem amerikanischen System einzurichten.

Praktisches Lehrbuch für

Mühlenbauer und Müller

von

Carl Friedrich Schlegel,
Mühlenbauer.

Dritte sehr verbesserte und vermehrte Auflage. 1849.
Mit 1 Atlas von 54 lithogr. Tafeln. Neuer Abdruck 1856.
gr. 8. geh. Preis 9 fl. 24 kr.

Dünger-Producte.

Bei der 18. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Anwesenheit des Herrn Hofrathes **A. Stöckhardt aus Tharand** durch die

Erste Ehrenvolle Erwähnung ausgezeichnet.

Haupt-Depot

von importirten **peruv. Guano,**
„ „ **Chilisalpeter,**
„ **Patent-Kraftdünger** für sich allein, oder zur Hälfte mit peruv. Guano vortheilhaft angewendet.
„ **Knochenmehl** aus rohen Knochen, **Klauen und** Hornabfällen.
„ **Gypsmehl**, sandfrei in Tonnen à 500 Pfd.

Die Preise werden nach Verhältniß des abzunehmenden Quantums billigst berechnet.

Adolf Lehrer
in Prag, Bergstein Nr. 309—1.

So eben erscheint die **dritte,** sehr vermehrte und verbesserte Auflage:

Gartenbuch für Frauen

von Henriette Davidis.

Der Gemüsegarten ꝛc. nach den Monaten geordnet. eleg. carton. 1 fl. 4 kr.

(Iserlohn, bei Jul. Bädeker), vorräthig in der **J. G. Calve'schen Buchh.** in Prag, sowie bei K. André, F. Ehrlich und F. A. Credner.

Prag 1857. Druck von Kath. Gerzabek, Ursulinergasse Nr. 140—2.

Druck von Friedr. Rohliček in Prag 1857.

Forst- und landwirthschaftlicher Anzeiger.

Beilage

1857. zu den landwirthschaftlichen Zeitschriften der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Böhmen. **Nr. 6.**

Jeder für diesen Anzeiger zur Einschaltung bestimmte Artikel wolle gefälligst franco direkt an die Unterzeichnete eingesendet und zugleich der beiläufige Betrag des Insertes in Baarem mit beigeschlossen werden. Genaue Berechnung erfolgt gleich nach dem Abdrucke. Insertions-Gebühr für die Petit-Spalte-Zeile = 3 kr. C. M. (1 Ngr.).
J. G. Calve'sche Buchhandlung in **Prag.**

☞ Sämmtliche hier angekündigte Bücher sind in Prag vorräthig in der

J. G. Calve'schen Buchhandlung (Friedr. Becke)

Altstadt, kleiner Ring, Nro. 458 zur „Goldenen Lilie."

In allen Buchhandlungen ist zu haben, in Prag auch in der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung, Altstadt, kleiner Ring, Nr. 458 zur goldenen Lilie:

Gemeinnütziger Baurathgeber

bei allen

Arbeits- u. Materialberechnungen

im Baufache,

mit Beifügung der am häufigsten gebrauchten Formeln und andern technischen Behelfen, nebst Angabe der gegenwärtigen Arbeits- und Materialpreise in der Hauptstadt Prag.

Für Baubeflissene, Bauherren, Guts- und Hausbesitzer, sowie für Jedermann, der Rechnungen, Bemessungen und Ausweise über Baubestandtheile zu liefern oder zu beurtheilen hat.

Von **Anton Wach.**

Dritte vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. brosch. Preis 2 fl. 20 kr., mit frankirter Postversendung 2 fl. 40 kr. CM., gebunden 2 fl. 40 kr.

Obwohl dieses Buch an Stoff und Reichthum des Inhaltes um nahezu das Doppelte vermehrt wurde, konnte doch durch zweckmäßige Druckeinrichtung und durch die möglichst präzise und gedrängte Darstellungsweise des Herrn Verfassers so viel Raum gewonnen werden, daß die Seitenzahl nicht sehr bedeutend zunahm, und das sehr bequeme Format unverändert blieb.

Jeder **Gutsbesitzer, Hauseigenthümer, Fabrikant, Wirthschaftsbeamte, Bergwerksbesitzer** u. s. w., überhaupt jeder, dem die **Leitung technischer Arbeiten** oder die **Verwaltung und Ueberwachung von Gebäuden** obliegt, wird dieses Buch eben so sehr, oder eigentlich noch besser brauchen können, als die Architekten von Fach. Ueber jeden in diesen Beziehungen vorkommenden Gegenstand findet er darin die genaueste und sicherste Auskunft. Er kann sich danach selbst die Kosten nothwendiger Reparaturen oder kleinerer Bauführungen berechnen und die Ueberschläge für größere Bauobjekte genau kontrolliren. Besonders muß noch hervorgehoben werden, daß ein ganz ausführliches Register die Benützung des Buches auch für den Laien ebenso leicht als bequem macht, während die streng systematische Anordnung alle Arbeiten mit Zuhilfenahme dieses Buches ungemein erleichtert.

Bei Bestellungen bittet man daher ausdrücklich **„Wach's Baurathgeber"** zu bestellen, da selbst der Titel dieses Buches nachgeahmt wurde und unliebsame Verwechslungen sonst leicht stattfinden könnten.

Größte Wasserrüben-Samen,

franz. weiße Sorte das Pfd. 36 kr.

Größte Möhren-Samen

franz. weiße Sorte das Pfd. 57 kr.

ist zu bekommen bei

Anton Raček,
in Polna bei Iglau.

Für die Keimfähigkeit wird garantirt.

Oesterreichisch-Schlesischer

Kathareiner Gyps.

Dieser vorzügliche Gyps wurde von der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Förderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, durch ihr officielles Blatt im Jahre 1855 allgemein zur Bodenkultur angerühmt, und ist zu beachten, daß in Folge seines ungemein reichen Gehaltes an schwefelsaurem Kalk erfahrungsgemäß bei der Gypsung 2 Theile dieselbe Wirkung haben, wie 3 Theile anderer Gypssorten. Um dem geschätzten landwirthschaftlichen Publikum im Kronlande Böhmen den Bezug dieses kräftigen, grauen, kristallischen Gypses zu erleichtern, fand sich die unterzeichnete Grubenverwaltung veranlaßt, bei dem Handlungshause

Halla & Comp.

nächst dem ehem. Generalkommando in der Zeltnergasse in Prag ein Depot zu errichten, woselbst zwei Sorten gemalener Gyps für den Feldbau als auch gebrannter Gyps zu Bau- und technischen Zwecken zu festgesetzten Preisen erlassen wird.

Verwaltung des österr. schles. Gypsbergbaues zu Katharein bei Troppau.

Wichtig für jede Haushaltung!

Soeben ist im Verlage von A. Wendelin in Wien erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Prag vorräthig in der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung, Altstadt, kleiner Ring, Nr. 458 zur goldenen Lilie

Neuestes Kochbuch

von

Elisabeth Stöckel.

8. In Umschlag brosch. 400 Seiten stark.

Preis 48 kr., steif geb. 56 kr. CM.

Dieses neue Buch von der Verfasserin der weit verbreiteten „**bürgerlichen Küche**" braucht wohl nicht mit vielen Worten empfohlen zu werden, und es mag hinreichen beizufügen, daß es mehr als **1200** Speisen enthält.

In der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung in Prag ist zu haben:

Der untrügliche

Maulwurfsfänger,

oder die Kunst, Maulwürfe auf eine völlig zuverlässige und sichere, dabei auch sehr belustigende Weise in Gärten und auf Wiesen zu fangen. Fünfte, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. Nebst Abbildungen. 8. Geh. Ebendas. 32 kr. CM. bei frankirter Zusendung unter Kreuzband 36 kr. CM.

Durch vertilgende Kräfte und belustigende Fangarten hat sich diese kleine Schrift eine ganz erstaunliche Verbreitung verschafft. Seit der letzten Auflage hat nun aber auch der Verfasser Alles gesammelt und probirt, was den Gärtner und Landmann von ihrem Erbfeinde befreien kann und sie dadurch an großer Wirksamkeit so bereichert, daß ein sicherer Erfolg nicht ausbleiben kann.

Es gibt hiervon fabricirte, völlig unvollständige, 2—3 Sgr. wohlfeilere Nachahmungen, vor denen man sich nicht anders hüten kann, als wenn man auf den Weimarischen Maulwurfsfänger besteht.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist zu haben:

A. Payen (Mitglied des Institutes von Frankreich etc.), die

Runkelrüben-Branntweinbrennerei,

als ein mit der Landwirthschaft verbundener Industriezweig und als das sicherste Mittel für den Landwirth, wohlfeiles Fleisch, Brot und wohlfeilen Dünger zu erzeugen.

Mit 4 erläuternden Foliotafeln. 8. Geh. 1 fl. 20 kr.

Niemals mehr, als in den Zeiten der Theuerung erkennt man den Vortheil von wohlfeilen Brot- und Fleischpreisen. Das vorstehend mitgetheilte Verfahren ist eins der wirksamsten Mittel, welches unsere Landwirthschaft dieses doppelte Resultat erreichen läßt. Der Landwirth erlangt auf diese Weise nicht allein ein Futter, welches ihm nichts kostet, eine Vermehrung seines Viehes und seines Düngers, sondern es sind zugleich auch mit einem Schlage die Getreide- und Kartoffelbrennereien vernichtet, die nur den Preis der Nahrungsmittel in den Jahren des Mangels vertheuern. Wichtige Gründe genug, um die Runkelrübenbrennerei sowohl aus menschenfreundlichen, als aus staatswirthschaftlichen Rücksichten zu empfehlen.

Bei **F. Tempsky** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Prag namentlich in der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung, Altstadt, kleiner Ring, Nr. 458 zur goldenen Lilie:

Erschöpfung

und

Ersatz beim Pflanzenbau

Vom Standpunkte des Landwirthes beurtheilt

und auf

Wirthschafts-Organisirungen

angewendet

von

A. J. Gajer Freiherrn von Ehrenberg.

gr. 8. brosch. Preis 2 fl. 40 kr. C. M.

Die Tendenz des Buches ist in dem Titel ganz klar ausgedrückt, indem der Herr Verfasser jedem Landwirth darin nicht nur zeigt, wie die Wirthschaftspläne entworfen werden müssen, sondern auch weßhalb so verfahren werden muß, wenn der Boden nicht erschöpft werden soll. Niemand konnte mehr zu einer so wichtigen Arbeit geeignet sein, als der Herr Verfasser, der mit den Erfahrungen langjähriger rationeller Praxis jene gediegenen Kenntnisse verbindet, welche die Landwirthschaft im Lichte der Gegenwart erfordert.

Das Buch dient daher zugleich als Prüfstein der Richtigkeit der auf chemisch-theoretischem Wege für die Landwirthschaft gewonnenen Resultate vom Standpunkte des praktischen Landwirthes.

Landwirthschaftliches Centralblatt für Deutschland.

Repertorium der wissenschaftlichen Forschung und praktischen Erfahrung im Gebiete der Landwirthschaft.

Herausgegeben von

Dr. Ad. Wilda.

Fünfter Jahrgang 1857. 12 Hefte à 5 Bogen, gr. Lexikon-Format mit vielen Abbildungen und Tabellen.

Preis des ganzen Jahrgangs **6 fl. 24 kr. CM.**

Das Centralblatt hat sich durch **vollständige,** auf sachkundiger Kritik beruhende Mittheilung aller beachtenswerthen Ereignisse **wissenschaftlicher** Forschung und **praktischer** Erfahrung, in kurzer allgemein verständlicher Darstellung, größte Reichhaltigkeit des Inhaltes bei systematisch übersichtlicher Anordnung, elegant äußerer Ausstattung bei verhältnißmäßig billigem Preise den Ruf als eine der reichhaltigsten, gediegensten landwirthschaftlichen Zeitschriften erworben. Redaktion und Verleger werden sich bei dem neuen Jahrgange bemühen, ihm denselben nicht nur zu erhalten, sondern Alles anwenden, um dasselbe noch mehr emporzuheben.

Probenummern werden von unterzeichneter Buchhandlung **gratis** ausgegeben, welche zugleich zu recht zahlreichen Abonnements auf obige Zeitschrift einladet.

J. G. Calve'sche Buchhandlung (Fr. Becke).

Prag 1857. Druck von Kath. Gerzabek, Ursulinergasse Nr. 140—2.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 18.

Preis des auf 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 6 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 N. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco der Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Die dritte allgemeine Versammlung Sächsischer Landwirthe zu Leipzig am 16. und 17. März 1857.

Am 16. und 17. März d. J. tagten in Leipzig in den Sälen des Hôtel de Pologne die Sächsischen Landwirthe, deren Verhandlungen so vielfach Interessantes und Belehrendes boten, daß ich glaube, sie möchten auch von Seite der Böhmischen Landwirthe, die ja in der neuesten Zeit so vielfach gleiche Bestrebungen mit den Sächsischen Landwirthen vereinigen, der Beachtung werth sein. In diesem Glauben habe ich mir erlaubt, nach den Notizen, die ich mir während der Versammlung gemacht habe und soweit mein Gedächtniß zurückreicht, Ihnen ein gedrängtes Bild der Verhandlungen zu geben, und hoffe ich, damit Manchem der geehrten Leser d. Bl. einen nicht unwillkommenen Dienst geleistet zu haben.

Das Präsidium der Versammlung lag in den Händen der Herren Dr. Crusius, des auch in weiteren Kreisen bekannten Besitzers der Musterwirthschaften Sahlis und Rüdigsdorf, und Rittner, des Präsidenten des Sächsischen Landeskultur-Rathes und Besitzers des Rittergutes Merzdorf.

Die Versammlung war eine sehr zahlreich besuchte, und es war erfreulich zu sehen, daß nicht nur Sächsische, sondern auch Landwirthe aus der benachbarten (Preuß.) Provinz Sachsen, sowie aus dem Herzogthume Altenburg und dem Großherzogthume Weimar sich eingefunden hatten, um an den Verhandlungen theilzunehmen.

Der erste Vorsitzende, Hr. Dr. Crusius, hob nach Begrüßung der Versammlung hervor, wie wichtig die Zwecke seien, welche dieselbe erstreben müsse. Die Förderung der gesammten Landwirthschaft durch mündlichen Austausch gemachter Erfahrungen, durch Rathschläge und Belehrungen, durch Aufstellung von Wünschen, kurz durch die Macht des lebendigen Wortes — das sei die Aufgabe der Versammlung. Der Landwirth dürfe in der jetzigen Zeit nicht ruhen, noch rasten; er dürfe die Bahn des Fortschrittes nicht verlassen, sondern müsse immer neue Wege zu dem Ziele der höchsten Vollkommenheit aufsuchen, solle anders die Landwirthschaft nicht von der Industrie, dem Handel und den Gewerben überflügelt und in den Hintergrund gedrängt werden. Man müsse immer mehr danach streben, ein Gleichgewicht zwischen der Landwirthschaft, der Industrie, dem Handel und den Gewerben herzustellen, und es müsse dieß bei rastloser Thätigkeit der Landwirthe um so mehr gelingen, als ja, wenn auch die Landwirthschaft gleicher Begünstigungen und gesetzlicher Einrichtungen wie jene sich nicht zu erfreuen habe, doch in der eigenen Kraft der Landwirthe und der Landwirthschaft in dieser Beziehung ein wichtiger Hebel liege. Diese Kraft zeige sich namentlich in der Vereinigung der Landwirthe zu gleichem Streben, und eine solche Vereinigung sei die gegenwärtige Versammlung, der auch Männer der Wissenschaft sich angeschlossen haben. Diese letzteren würden den Praktikern die Hand reichen und man möge diese Hand ergreifen und einen Bund schließen zwischen Theorie und Praxis, der beiden Theilen zum Segen gereichen werde. Nur wenn Theorie und Praxis innig Hand in Hand gehen, könne ein wahrer Fortschritt in der Landwirthschaft erzielt, könne die höchste Blüthe derselben erreicht werden.

Man ging hierauf zur Debatte über die erste Frage des Programmes über, welche folgendermaßen lautete:

„Welchen Nutzen gewähren agrikulturchemische Laboratorien und Versuchsstationen der praktischen Landwirthschaft?"

Hr. Dr. Knop, chemischer Vorstand der agrikulturchemischen Versuchsstation zu Möckern, bemerkte zur Beantwortung dieser Frage, daß es wohl einem Zweifel überhaupt nicht unterworfen sein könne, ob die gedachten Anstalten der Landwirthschaft überhaupt einen Nutzen gewähren; es frage sich hier nur, welchergestalt dieser Nutzen sei. Man müsse dabei auf die Vergangenheit und Zukunft der Versuchsstationen blicken, und ein solcher Blick zeige zunächst, daß dieselben noch ganz junge Schöpfungen seien. Bis auf die neueste Zeit habe die Chemie in der Landwirthschaft keine Anwendung gefunden, während sie doch schon in so vielen Gewerben sich Geltung verschafft habe und erst recht eigentlich seit dem Erscheinen der 1. Auflage von Liebig's Agrikulturchemie habe man erkannt, wie segensreich die Chemie auch auf die Landwirthschaft zu wirken vermöge. Überhaupt habe sich Liebig um die Ausbildung der Chemie, dieser kaum 50 Jahre alten Wissenschaft die größten Verdienste erworben; vor ihm sei das Verhältniß der Zusammensetzung der Stoffe nicht bekannt gewesen. Im Jahre 1851 sei die erste Versuchsstation zu Möckern errichtet worden, und wenn man schon jetzt nach den Erfolgen fragen wollte, so sei dieß eben so thöricht, als wenn man die Frage aufstelle, was ein Kind bis jetzt genützt habe. Wenn man auch in Bezug auf die agrikulturchemischen Versuchsstationen nicht vergesse, daß nur durch Vereinigung von Theorie und Praxis Erfolge erzielt werden können, wenn der Chemiker mit dem Landwirthe sich vereinige und beide vereint wirken, dann dürfe ein bestimmter Nutzen von den gedachten Anstalten mit Recht erwartet werden. Nur müsse man den Versuchen eine bestimmte Richtung geben und sein Augenmerk gegenwärtig namentlich auf die Ernährung der Thiere, sowie auf die Untersuchung der Futtermittel richten, da gerade in dieser Beziehung noch große Dunkelheit herrsche. Dabei dürfe man aber nicht vergessen, daß nur dann Erfolge von den agrikulturchemischen Versuchsstationen zu erwarten seien, wenn man sie mit den nöthigen Mitteln ausstatte.

Hr. Dr. Crusius legt die Unterstützung der agrikulturchemischen Versuchsstationen allen Landwirthen recht dringend an's Herz. Er glaubt, daß Niemand in der Versammlung sei, der nicht die Überzeugung von dem hohen Nutzen jener Anstalten in sich trage.

Ein anderer Redner kommt nochmals darauf zurück, daß nur durch Vereinigung von Theorie und Praxis ein wahrer Fortschritt in der Landwirthschaft erzielt werden könne. Die agrikulturchemischen Versuchsstationen sollen die Vermittler zwischen Theorie und Praxis sein, und diese Vermittlung werde ihnen gelingen, sobald sie nicht zu reinen Probiranstalten herabsinken und sich in theoretischen Speculationen ergehen.

Die nun folgende zweite und dritte Frage, die man mit einander verband, bot für Sächsische Landwirthe viel des Interessanten; die geehrten Leser d. Bl. können sie nur theilweise interessiren, weßhalb wir in unserem Referat uns möglichst kurz darüber fassen werden. Die beiden Fragen lauteten:

„Welchen Einfluß hat die Zusammenlegung der Grundstücke auf die Entwicklung die Landwirthschaft im Königreiche Sachsen geäußert?"

und

„Entspricht das Zusammenlegungsgesetz vom 14. Juni 1834 in Verbindung mit dem Dismembrationsgesetz vom 30. November 1843 allen Anforderungen, oder sind Abänderungen wünschenswerth und welche?"

Über die günstigen Erfolge der Zusammenlegung der Grundstücke war nur eine Stimme. Erst durch Zusammenlegung sei eine intensive Bewirthschaftung der Grundstücke ermöglicht worden. So günstig nun aber auch die Erfolge der Grundstückszusammenlegung seien, so sehr müsse man bedauern, daß dieselbe noch nicht größere Ausdehnung gefunden habe, als dieß wirklich der Fall sei. Wolle man auch nicht verkennen, daß die bei jeder Zusammenlegung zu bringenden Opfer, die Schwierigkeiten in der Ausführung, die Neuheit der Sache Viele von der Zusammenlegung abgehalten haben, so liege in dieser Beziehung der Hauptgrund in den entgegenstehenden gesetzlichen Hemmnissen. Diese bestehen namentlich darin, daß die Einwilligung von zwei Dritteln der betheiligten Grundbesitzer zur Zusammenlegung erforderlich sei und daß die Grundsteuereinheiten unzertrennbar mit den Grundstücken verbunden seien, weßhalb erst die Steuerregulirung vor der Zusammenlegung erfolgen müsse, — ein Verfahren, das sehr zeitraubend sei und oft mehrere Jahre dauern. Man müsse deßhalb das Stimmenverhältniß ändern und eine gesetzliche Bestimmung dahin treffen, daß schon die Hälfte der Stimmen der betheiligten Grundbesitzer zur Provocation genüge; außerdem müsse ein anderes Verfahren hinsichtlich der Steuerregulirung eingeschlagen werden. Die Versammlung war hiermit ganz einverstanden; doch erklärte man sich fast allgemein gegen einen Antrag, welcher dahin ging, daß in dringenden Fällen schon eine Stimme zur Provocation genügen solle, indem dann kein gesicherter Besitz mehr möglich sei. Die Heiligkeit des Eigenthumes müsse das Nützlichkeitsprincip in dieser Beziehung überwiegen, — ein Satz, dessen Richtigkeit allerdings von mehreren Seiten bestritten wurde. Außerdem sprach man sich dahin aus, daß es sehr wünschenswerth sei, daß der walzende Theil der Grundstücke (gesetzlich ein Drittel des Gesammtareals), der von dem

Ganzen abgetrennt werden könne, in eine Fläche zusammengelegt werde, damit die Bewirthschaftung erleichtert werde und eine spätere Dismembration leichter von Statten gehe. Über die Wirkungen des Dismembrationsgesetzes sprach man sich gleichfalls sehr günstig aus. Der allzugroßen Zersplitterung des Grundeigenthumes sei dadurch auf eine wirksame Weise vorgebeugt worden. Doch sei es sehr wünschenswerth, daß Dismembrationen von Waldflächen durchaus gestattet werden, damit dieselben wieder in möglichst große Flächen vereinigt und ihre Bewirthschaftung erleichtert werde. Jetzt liegen wegen zerstreuter Lage an 60.000 Acker Waldfläche in Sachsen öde.

Die vierte Frage, zu der man nun überging, lautete folgendermaßen:

„In welchen wesentlichen Punkten unterscheiden sich die Statuten der bedeutendsten Deutschen Hagelversicherungsanstalten, und gewähren sie dem Bedürfniße der Landwirthe ausreichend Befriedigung, oder sind in dieser Beziehung besondere Wünsche geltend zu machen?"

Man machte darauf aufmerksam, daß die Hagelversicherungsanstalten im letzten Jahrzehnt sehr unerfreuliche Resultate geliefert haben, während bei Versicherungsanstalten anderer Art das Gegentheil stattfinde. Es müsse dieß um so mehr Wunder nehmen, als die Hagelversicherungsanstalten nicht mit Eigennutz, Bosheit u. s. w. zu kämpfen haben, da sich der Hagel nicht hervorrufen lasse, während z. B. Feuer angelegt werden könne. Die Ursache dieser Erscheinung liege hauptsächlich darin, daß man keine sichere Basis für Berechnung der Prämien und für Taxation habe, und daß man die relative Hagelfähigkeit einzelner Gegenden und Früchte vernachlässige, woher es denn z. B. komme, daß in Gegenden, wo es oft hagle, die Prämie nicht höher sei als in Gegenden, die erfahrungsgemäß selten oder gar nicht vom Hagel betroffen werden, daß die Prämie für Ölfrüchte nicht höher sei als für Getreide u. s. w. So komme es denn, daß in schädenreichen Jahren entweder keine volle Entschädigung geleistet werden könne oder (bei Gegenseitigkeitsanstalten) sehr erhebliche Nachzahlungen geleistet werden müssen; beides dürfe aber bei einer wirklich guten Versicherungsgesellschaft nicht stattfinden. Daher komme es auch, daß der im Frühjahre declarirte Werth der Feldfrüchte häufig herabgesetzt werde. Dieß sei aber der Natur und dem Wesen jeder Versicherung nicht entsprechend, und es sei besonders zu tadeln, wenn diese Herabsetzung nach Maßgabe der im Herbst — dem präsumtiv billigsten Zeitpunkt — stattfindenden Preise und von einer Gegenseitigkeitsanstalt erfolge, welche die Hälfte der Entschädigungsgelder erst am Jahresschluß auszahle, wo die gekürzten Preise die declarirte Höhe oft wieder erreicht haben. Man müsse deßhalb die Prämien erhöhen (wenn dieß auch im Anfange manchem Landwirthe unangenehm sein würde), außerdem aber coulante und zweckmäßige Grundsätze bei Besichtigungen und Taxationen aufstellen. Ferner solle man nur Körner und Stroh zugleich versichern und nicht eines von beiden allein, sowie die von dem Beschädigten zu tragenden Kosten, namentlich auch bei einer zweiten (richterlichen oder schiedsrichterlichen) Taxation möglichst billig berechnen.

Hierauf wendete man sich zu der Frage:

„Welche Ausdehnung ist dem Hackfruchtbau zu geben im Verhältniß zum Anbau von Halmfrüchten und Handelsgewächsen und zwar mit Rücksicht auf Brennereibetrieb oder ohne solchen?"

Im Allgemeinen sei die dem Hackfruchtbaue gewidmete Fläche noch viel zu klein, indem gegenwärtig kaum der zwölfte Theil der Gesammtfläche eines Gutes mit Hackfrüchten bebaut sei. Es stehe aber fest, daß der Hackfrucht- und namentlich der Kartoffelbau ebenso gut rentire als die Kultur der meisten unserer Handelsgewächse, namentlich auch des Rapses. Man müsse daher den Hackfrüchten eine große Fläche zuweisen; ja man müsse ihnen überhaupt die größte Fläche einräumen, die nach dem ganzen Wirthschaftsbetriebe möglich sei. Das angemessenste Verhältniß möchte es sein, den fünften Theil der Gesammtfläche mit Hackfrüchten anzubauen; Wirthschaften mit reinem Sandboden dürfen diese Kultur sogar bis zum vierten Theile ausdehnen. Weniger als den sechsten Theil der Gesammtfläche möge man aber der Kultur der Hackfrüchte nicht zuweisen. Die Kartoffeln möge man nur zur menschlichen Nahrung, sowie zur Brennerei anbauen, als Futter jedoch der Runkelrübe den Vorzug schenken, da dieselbe als Futterpflanze von gleicher Fläche einen höheren Ertrag liefere als die Kartoffel, wie die in neuester Zeit in Sachsen angestellten Concurrenzversuche dieß auf eine eclatante Weise bestätigt haben. Der Hackfruchtbau sei erst nur der hohen Erträge wegen vortheilhaft und seine größtmögliche Ausdehnung empfehlenswerth, sondern auch deßhalb, weil die Hackfrüchte dem Boden nicht so viel Kraft entziehen und ihn daher namentlich zum Getreidebaue geschickt machen, weil sie den Boden lockern, ihn von Unkraut reinigen u. s. w.

Großes Interesse boten die Verhandlungen über die wichtige Frage:

„Ist die Reihensaat (Drillkultur) nicht nur beim Oelfrucht- sondern auch beim Getreidebaue in Deutschland, namentlich in Sachsen mit günstigem Erfolge zur Anwendung gekommen?"

Professor Stöckhardt aus Chemnitz beantwortete diese Frage in sehr eingehender Weise und theilte sehr interessante Angaben mit. Er nennt die Drillkultur mit Recht ein treffliches Verfahren, dem Felde höhere Erträge abzugewinnen. In Sachsen habe man nur erst wenige Versuche damit angestellt, während im südwestlichen Deutsch-

land die Drillkultur schon in vielen Wirthschaften Eingang gefunden habe. Hier wie in England habe man dieselbe namentlich auf Boden, welcher gern Krusten bilde, mit dem besten Erfolge in Ausführung gebracht. Am vortheilhaftesten sei die Drillkultur auf Wintergetreide, namentlich auf Winterweizen anzuwenden; doch schließe das nicht aus, daß man auch Sommergetreide drillen könne. Überall habe man bei der Drillkultur quantitativ und qualitativ bessere Erträge erzielt. Unter den Vortheilen, welche die Drillkultur der breitwürfigen Saat gegenüber gewährt, führt der Redner namentlich folgende an: große Ersparniß an Samen (sie beläuft sich auf ¼ bis ⅓ der breitwürfigen Saat gegenüber); durch die Bearbeitung der Pflanzen im Herbste werden dieselben gegen die Einwirkungen des Frostes geschützt; durch das Scarificiren im Frühjahre werde der Boden den atmosphärischen Einwirkungen zugänglicher gemacht; die Frucht sei vor dem Lagern mehr geschützt; das Unkraut werde vertilgt, indem die Drillkultur sich mit dem Unkraute nicht vertrage. Wer daher drillen wolle, müsse den Boden erst vom Unkraut, namentlich von der Quecke reinigen. In die Drillfurchen könne man mit Vortheil noch Klee säen; derselbe gedeihe nach Versuchen, die man in Baden angestellt habe, ganz vortrefflich, sei auch leicht abzuernten, da die Furchen mit der Zeit verschwinden. Wenn man den Boden nicht gehörig pflüge, ebenso auf Boden, der allzu feucht sei, dürfe man sich keinen Erfolg vom Drillen versprechen; auf Sandboden erziele man nicht so gute Resultate, auf steinigem Boden sei das Drillen ganz zu unterlassen. Wer dagegen Grundstücke mit muldenförmigen Bodenlagen besitze, der könne auf solchen die Drillkultur mit Vortheil ausführen. Die besten Instrumente zur Drillkultur seien die Garrett'sche Drillmaschine und Pferdehacke. Bei der Bearbeitung der Reihen mit der Hand gestalten sich die Kosten natürlich höher als bei Gespannarbeit. Während man in England auch Gerste und Hafer mit bestem Erfolge drille, habe in Deutschland die Drillkultur bei diesen Früchten nur in sehr wenigen Fällen höhere Erträge geliefert, als die breitwürfige Saat. Wenn man von mehreren Seiten der Drillkultur den Vorwurf gemacht habe, daß bei ihr der Strohertrag geringer sei, als bei der breitwürfigen Saat, so sei dieß in Wahrheit nicht begründet. Wer dieß aber befürchte, der könne ja die Reihen 1 Zoll enger ziehen und etwas dichter säen. In Baden habe man bei der Drillkultur im Durchschnitt 9—10 Scheffel, in sehr fruchtbaren Jahren sogar 13 Scheffel vom Morgen mehr erzielt als bei der breitwürfigen Saat, — ein Resultat, das allerdings alle Landwirthe veranlassen sollte, die Drillkultur in ihren Wirthschaften einzuführen.

Nach Angabe des Hr. Dr. Hamm ist auf allen Domänen des Herzogthums Braunschweig die Drillkultur eingeführt; nirgends werde das Getreide dort noch breitwürfig gesäet.

Hr. Dr. Crusius drillt seinen Raps schon seit vielen Jahren; nach einem 10jährigen Durchschnitt habe er 1—1½ Scheffel vom Acker mehr erzielt.

Ein anderer Redner will die Erfahrung gemacht haben, daß das gedrillte Getreide dem Befallen mehr unterworfen sei, als das breitwürfig gesäete. Indessen wird dieß durch gegentheilige Angaben des Hr. Prof. Stöckhardt wiederlegt. Ein anderer Landwirth glaubt jedoch auch, daß das gedrillte Getreide leichter befalle, da sein Wachsthum ein üppigerer sei. Derselbe bemerkt zugleich, daß er in drei Jahren nur einmal einen Mehrertrag von etwa ½ Scheffel bei der Drillkultur erzielt habe; er könne daher derselben nicht unbedingt das Wort reden.

Hr. Dr. Hermann hat die Erfahrung gemacht, daß bei günstiger Witterung beim Raps die Drillkultur bessere Erträge liefere, während bei ungünstiger Witterung die Breitsaat rentabler sei.

(Schluß folgt)

Die Krankheiten unserer Kulturpflanzen.

4. Die Traubenkrankheit.

Der Frühling ist da, das Feld geöffnet; die Arbeit kann wieder beginnen. Uns lockt es hinaus auf die Höhen, wo der Winzer eben seinen Weinberg betritt, um die Bande des Winters zu lösen, der letzte der Landbebauer, welcher sein Besitzthum dem neuen Frühling übergibt. Ein Spielball aller kosmischen Mächte, seit vielen Jahren immer auf's Neue in seinen Erwartungen getäuscht, schlägt er dennoch, reich an Hoffnung, den zweizinkigen Karst in den Boden ein. Hoffen wir mit ihm, daß dieses Jahr im durchschnittlichen Laufe eines Jahrzehends dasjenige sein möge, welches die Verluste wieder einbringt, die ihm die übrigen zufügten!

Vorsichtig wie überall, wo es der Pflege der empfindlichen Rebe gilt, ist der Karst eingeschlagen; die Erde, welche die Stöcke vor dem Winter schützte, ist weggeräumt; die Thau- oder Wasserwurzeln, das oberste an der Oberfläche des Wurzelstockes befindliche Wurzelwerk, sind wieder bloß gelegt; die Grund- oder Hauptwurzeln und ihre Fühlfäden, die Saugwurzeln, sind unverletzt.

Der Winzer hat im Frühjahre viel und schwere Arbeit. Endlich tritt auch für ihn ein Moment behaglicher Ruhe ein, die Natur allein hat bis zur Weinlese die Arbeit übernommen. Doch, was sage ich! Niemand hat mehr für seine Arbeit zu zittern, als er. Jahr für Jahr derselbe unendliche Fleiß, dieselben mühseligen Operationen, dieselbe schmucke Zurichtung des Weinberges, — und doch

lauert eine Menge tückischer Gespenster hinter allen diesen Mühen. Trotz aller Pflege kann die Rebe unter dem Einfluße widrigen Wetters vielfach kränkeln, ihre Trauben können klein und sauer bleiben oder faulend gänzlich zu Grunde gehen. Unter allen diesen Möglichkeiten hat sich neuerdings keine so furchtbar gezeigt, als die Epidemie der sogenannten Traubenkrankheit. Zu Patras in Griechenland war unter anderm der Ausfall so groß, daß man dort im Jahre 1852 statt der gewöhnlichen 15 bis 16 Mill. Pfund Korinthen nur 1 Mill. erntete. Welcher furchtbare Unterschied! Wie die Kartoffelkrankheit, ist auch die Traubenkrankheit nicht neu, wenn sie auch früher, in sehr engen Grenzen gehalten, wenig beachtet worden sein mag. So wurde sie bereits von dem Deutschen Pilzforscher Schweinitz vor vielen Jahren in Nordamerika an einer dort heimischen Rebe (Vitis labrusca) in Gestalt von runden, filzigen Flecken auf den Blättern beobachtet und Erysiphe necatrix genannt. Seitdem unbeachtet geblieben, erschien sie plötzlich im Jahre 1845 zu Margathe in der Grafschaft Kent in England, und zwar in den Weintreibereien des Gärtners Tucker. Darum erhielt sie den neuen Namen Oidium Tuckeri. Von hier aus rasch über Frankreich ausgebreitet, hatte sie im Jahre 1853 bereits das ganze ungeheuere Gebiet des Mittelmeeres, von Griechenland bis nach Madeira und ganz Europa erobert, um schließlich auch in Nordamerika wieder stärker hervorzutreten und eine wahre Weinpest zu werden.

Sie beginnt ihre furchtbare Thätigkeit auf allen grünen Theilen der Rebe, selbst den jungen, noch unverholzten Trieben. Eine leichte Trübung derselben bezeichnet ihren Beginn. Bald ist sie in einen mehlartigen Überzug übergegangen, als ob die grünen Theile bepudert seien. Auf den Blättern namentlich entfaltet sie sich am Charakteristischesten. Große filzige Tüpfel überziehen die Fläche, um sich aus ihrer Substanz zu ernähren. Dadurch wird die kranke Stelle dünner, sie bläht sich bauchförmig auf, vertrocknet und bildet somit einen großen rostfarbigen Fleck. Das würde der Rebe jedoch noch keinen Schaden bringen, wenn sich dieselbe Erscheinung nicht auch auf den Traubenstielen und den Beeren wiederholte. Ein schimmelartiger Überzug, zuerst von den unteren Knoten der jungen Triebe ausgehend, bedeckt sie. Bald geht er in eine schwärzliche Färbung über, die Entwicklung der Traube ist gehemmt, die ergriffenen Beeren bleiben auf der Stufe stehen, auf welcher sie befallen wurden; keine färbt sich, keine reift, viele zerplatzen, andere faulen. Ein trostloser Anblick! Er ist mir nirgends so niederschlagend vorgekommen, als um Meran in Südtirol, wo man häufig auf seinem Wege unter Weinlauben zu wandeln hat und über seinem Haupte die kranken Kinder einer mühseligen Kultur erblickt, gegen welche die gesunden Trauben voll schwellender Frische einen nur um so auffallenderen Gegensatz bilden. Man hat sich gefragt und fragt sich noch, was denn eigentlich die Ursache dieser Pest und wie sie zu heilen sei? Wir lassen es dahingestellt, ob das filzartige Gewebe der kranken Flecke ein Pilz genannt werden muß, oder ob es den Ausschlägen einer kranken thierischen Haut, was allerdings unsere Ansicht ist, verglichen werden könne. Der Name thut hier nichts zur Sache; denn unleugbar ist das sogenannte Pilzgewebe nicht Ursache, sondern Wirkung einer inneren Zersetzung der Rebe. Es hat seine Verwandten in einer Menge von ähnlichen Gebilden, die man alljährlich auf den Blättern vieler Gewächse, selbst der Bäume trifft, und welche allerdings immer einen ebenso zerstörenden Einfluß auf die Blattsubstanz üben. Man weiß, was für ein enormer Ausfall hierdurch der Seidenindustrie zugeführt werden kann, wenn die Blätter des Maulbeerbaumes von ähnlichen Gebilden (Septoria mori) befallen werden. Das filzartige Gewebe löst sich nach v. Mohl unter dem Mikroskope vollständig in einzelne verzweigte Fäden auf, die Fäden halten sich mittelst eigener wulstartiger Haftorgane an den Zellen der Oberhaut fest und üben von hier einen zerstörenden Einfluß auf die Rebe aus, indem sie derselben einen großen Theil der Nahrung entziehen, vielleicht auch eine Zersetzung des Nahrungssaftes bewirken. Das geschieht um so mehr, als die Fäden endlich allmälig keulenförmige, gerade empor gerichtete Äste bilden, deren Endglied sich zuletzt abschließt und gleichsam der Samen des Gebildes ist, der wiederum andere Theile durch Keimung seiner Körnchen anzustecken vermag. Das sind im Wesentlichen die Kennzeichen und Einflüsse der Traubenkrankheit. Wie sie zu heilen sei, ist eine noch ungelöste Frage und ein Glücklicher kann sich noch immer die 1 Million Francs verdienen, welche man in Frankreich auf die gänzliche Beseitigung des sogenannten Pilzes aussetzte. Es ist auch hier wie bei der Kartoffelkrankheit gegangen. Viele haben ihren Senf gebracht, und dennoch ist die Traubenpest geblieben oder hat sich ohne Zuthun des Menschen ebenso gehoben, wie Pest und Cholera unter den Völkern. Angenommen, was doch wahrscheinlich, daß die Säftemasse der Rebe in Zersetzung begriffen ist, wenn sie erkrankt, so werden Schwefelblumen, Holzasche, überhaupt Laugen, Gyps und andere Ätzmittel zwar den sogenannten Pilz zerstören, schwerlich aber die alte Gesundheit der Rebe wieder herbeiführen können, welche von Innen heraus curirt sein will. In dieser Beziehung scheint es noch das Natürlichste, den Weinstock nach dem Vorschlage Guida's, des Verwalters der großen Savoyischen Herrschaft Dulzago, zur Ader zu lassen, um die Bildung neuer Säfte zu bewirken. Die-

ser wenigstens beschreibt seine Erfolge als überraschend. Es dürfte übrigens wahrscheinlich sein, daß auch diese Epidemie nur eine Kulturfolge ist und daß sie um so mehr verschwinden werde, je mehr sich der Weinbau nach der Natur der Rebe durch Düngung und Verschnitt richtet. Die Ärzte haben wahrlich unsere Cholera noch nirgends vertrieben; aber die Cholera hat den Völkern die goldene Lehre gegeben, natürlicher zu leben und sie hat Keinen berührt, der das auch ohne diese Warnung that. Gleiches beim Weinstock.

Geben wir uns indessen der Hoffnung hin, im Herbste einer fröhlichen Lese und Kelter beizuwohnen zu können!

(Im Auszuge aus der „Natur".)

Ueber Waldfeldbau.

Jeder Waldbesitzer weiß, welch' geringe Grundrente der Wald unter gewöhnlichen Umständen abwirft.

Jene Fälle eines höheren Ertrages in Folge der Nähe großer Holz-Consumtionsorte, billiger Transportmittel und eines seit vielen Decennien gehandhabten forstmäßigen Betriebes und dadurch erzielten starken und gleichmäßigen Bestandes gehören gewiß zu den seltenen Ausnahmen.

Die meisten größeren Waldbesitzungen sind aber weit von jenen großen Consumtionsplätzen entfernt und der Localabsatz ist dort ein geringer, weil in solchen Gegenden der Bauer meist eigenen Wald besitzt, der seinen Hausbedarf deckt. In Folge dessen stehen die Holzpreise sehr niedrig, meist ⅓ oder ¼ des Preises am Wiener Platze.

Die Zufuhr zu den großen Wasserstraßen kommt sehr hoch und selbst da, wo eine Schwemme besteht, vertheuert der Schwemmverlust durch Hochwässer, Senkscheite und Entwendungen auch dieses natürliche Transportmittel in hohem Grade.

Unsere Voreltern endlich (unbeschadet des ihnen im Übrigen gebührenden Respectes) wußten den Holzwerth wenig zu schätzen. Sie überließen die Waldkultur dem lieben Herrgott, die Schlageintheilung aber den jeweiligen Anforderungen ihrer Casse, auch waren sie, obgleich damals noch kein Antithierquäler-Verein bestand, zu human, um dem lieben Vieh die heiteren Spaziergänge unter dem grünen Laubdache und die pikanten Imbisse junger Wipfeltriebe zu mißgönnen.

Das Forstpersonale bestand in jener glücklichen sorglosen Zeit aus vierschrötigen gläubigen Nimroden, welche im Forste nur das Jagdrevier erblickten und sein Aufkommen und fröhliches Gedeihen mit kindlichem Vertrauen dem Himmel anheim stellten.

Die Folge dieses idyllischen Waldlebens war aber, daß durch Überhau der Forst gelichtet wurde, daß die natürliche Besamung lange Zeit brauchte und ungleicher Nachwuchs aufkeimte, daß dieser Nachwuchs noch durch das Vieh verbissen wurde, und daß so in den meisten Fällen ein höchst ungleicher, verborkter Bestand und ein arges Mißverhältniß zwischen schlagbarem Holze und Nachwuchs entstand.

Ich spreche hier nicht von Hochgebirgswäldern, bei deren Beurtheilung man allerdings, der natürlichen Verhältnisse wegen, nur sehr mäßige Anforderungen stellen darf, sondern von jenen Forsten, deren Lage und Bodenverhältnisse eine ordentliche Forstwirthschaft möglich machen und auszahlen.

Alle diese hier angeführten Übelstände sind nun die Ursache des so geringen Ertrages unserer Wälder, denn, wenn man noch Steuern, Kulturkosten und Forstpersonale von dem nach Abschlag des Schlägerlohns verbleibenden und auf die Bestandjahre vertheilten Holzertrage abrechnet, so dürfte in vielen Fällen der Jahres-Reinertrag pr. Joch nicht höher als 3 fl., oft aber darunter entfallen.

Der Waldertrag läßt sich aber nicht wie jener der Feldwirthschaft durch Fleiß und aufgewendete Kosten rasch erhöhen. — Kaum die Enkel des tüchtigen Forstwirthes genießen die Früchte seines Fleißes, während der Landwirth durch rationelle Bewirthschaftung, durch zweckmäßige Maschinen und kräftige Düngung unter günstigen Umständen den Ertrag einer herabgekommenen Feldwirthschaft binnen wenig Jahren verdoppeln kann.

A l l e i n — das Feld, die Wiese werden auch unablässig zum mannigfaltigsten Ertrage angespornt, man läßt dem ersteren jetzt selbst nicht mehr das einstige Ruhejahr der Brache. Fortwährend durchfurcht sie der Pflug, nährt sie mannigfaltiger Dünger; bald tränkt die Dürstenden künstliche Bewässerung, bald stößt der Doctor Landwirth den Wassersüchtigen Drainageröhren in den Leib und zapft sie ab. In raschem Wechsel müssen sie uns bald Brod, bald Milch und Fleisch, bald süßen Zuckersaft, bald Öl, bald schneeige Linnen, bald spirituose Getränke liefern.

Armes Feld — glücklicher Waldboden!

In urweltlicher Ruhe liegst du da, von dichtem Laubeshange beschattet, von ewigem Thau getränkt, im Sommer mit sammtnem Moose geziert, des Winters von einer warmen Laubdecke eingehüllt. — Keine Pflugschar zerreißt dich, du brauchst keine fremden oft unliebsamen Bekanntschaften mit peruanischem Guano und Chilisalpeter zu machen, die Losung des Wildes gibt dir kaum eine entfernte Ahnung, was Latrine sei. Du lassest auf dir keimen und wachsen, was eben will, und man lobt dich ungemein, wenn du ohne alle Anstrengung nach einem Säculum Holz, und dann wieder Holz lieferst.

Glücklicher Waldboden — armes Feld!

Muß denn das aber immer so fortgehen? Können wir denn den Waldboden nicht auch zwingen, die in ihm wohnende mächtige Zeugungskraft zur Hervorbringung mannigfacher Nutzpflanzen zu verwenden, unbeschadet seiner Hauptbestimmung der Holzproduction?

Mit diesen Fragen sind wir beim W a l d f e l d b a u angelangt.

Über dieses Thema ist schon sehr viel geschrieben und gestritten worden, ich glaube aber, daß dieser hochwichtige Gegenstand, d. h. die N o t h w e n d i g k e i t, a u c h d e n W a l d b o d e n, w o e s d i e V e r h ä l t n i s s e e r l a u b e n, z u m a n n i g f a l t i g e r P r o d u c t i o n z u z w i n g e n u n d d a d u r c h d e s s e n E r t r a g z u e r h ö h e n — bei den praktischen Forstwirthen noch nicht die rechte Würdigung gefunden hat.

Es dürfte geradezu u n m ö g l i c h sein, ein a l l g e m e i n e s S y s t e m d e s W a l d f e l d b a u e s, etwa wie ein Fruchtwechsel-System bei der Feldwirthschaft aufzustellen, denn wenn schon fast jeder größere agricole Bezirk seinen eigenthümliches System des Fruchtwechsels

u. s. w. hat, so sind beim Waldboden selbst auf kleineren Besitzungen die Verhältnisse des Bodens, der Lage, der Abdachung, der Feuchtigkeit u. s. w. so verschieden, daß da von einer allgemein gleichartigen Methode des Waldfeldbaues nach einem *Systeme* keine Rede sein kann.

Wenn aber nur den Forstwirthen jene Nothwendigkeit der Erzielung einer mannigfaltigen Production ihres Waldbodens einmal einleuchtet, so wird und mag jeder selbst versuchen, was sein Waldboden, außer Holz, noch hervorzubringen im Sta de ist und wo und unter welchen Umständen diese oder jene Getreideart oder Futterpflanze gedeiht und jeder wird sich dann erfahrungsmäßig seine Methode des Waldfeldbaues bilden und so sein Einkommen erhöhen.

Ich werde nun im Nachfolgenden ein Beispiel von Waldfeldbau erzählen, wie er bei mir seit 5 Jahren mit besten Erfolge betrieben wird, ich muß aber im Voraus erklären, daß *ich weit entfernt bin zu glauben hiermit etwas Neues anzuführen*.

Es gibt aber viele gute Sachen, die zwar längst bekannt sind, deren Werth aber noch nicht allgemein gewürdigt ist, und solche alte Dinge und Gedanken, besonders wenn sie practisch erprobt sind, öfters wieder neu anzuregen, ist deßhalb nicht unbescheiden, sondern nützlich, weil es endlich doch Manche zur Nachahmung reizt, und Vielen Stoff gibt zu neuen Ideen. — Wie viel ist z. B. schon über zweckmäßige Herrichtung der Düngerstätten geschrieben worden, und hat es etwa schon allgemein gewirkt? Nein. — Aber diesen und jenen ärgert endlich das ewige Gerede und Geschreibsel, er baut in T . . . Namen eine Düngerstätte, gräbt einen Jauchenbrunnen daneben, und — dankt nach Jahren dem vorlauten Schreiber, der so alte längst bekannte Geschichten ewig wiederkaute.

Es kommt wohl häufig vor, daß auf geeigneten, kürzlich abgetriebenen Schlägen nach Ausrodung der Stöcke durch einige Jahre Kartoffeln und Sommerfrucht gebaut werden, wo dann in der Regel unter die letzte Sommerfrucht auch Nadelholzsamen ausgestreut wird. — Hierdurch wird aber der Waldbau einige Jahre aufgeschoben, und die Vollsaat erfreut sich nur während eines Sommers der Deckung der Schutzpflanzen, nach welchen dann im nächsten Jahre, ehe noch die jungen Waldpflanzen kräftig genug sind, im gelockerten Boden Gräser und Wucherpflanzen desto üppiger keimen.

Die geeignetste Getreideart zum Waldfeldbau ist aber das *zweijährige Staudenkorn*, (Secale perenne).

Diese Kornart bildet im ersten Jahre bloß dichte Grasbüschel, erst im zweiten Jahre entsprossen jedem Stocke in der Regel zwischen 10 bis 30 Halme. Da nun dieses Staudenkorn sehr dünn gebaut wird, bei mir $^1/_4$ Metzen auf 1600 Quadrat-Klafter, so geht beinahe jedes Korn auf und treibt eine tüchtige Staude und so allein ist es erklärlich, daß diese Getreidegattung 30- bis 40fa*chen Samen gibt*.

Das Korn ist zwar kleiner als das gewöhnliche Feldkorn, wiegt aber pr. Metzen 80 bis 85 Pfund, und gibt *ebenso gutes, schönes und wohlschmeckendes Mehl*, weßhalb ich es ganz zum eigenen Consumo verwende. Das Stroh ist ungewöhnlich lang und stark, die Ähren enthalten durchschnittlich 60 bis 80 Körner. Das Wild hat bei mir dem Waldfeldbau wenig Schaden gemacht, mehr die Waldmäuse. — Da nun diese Getreideart erst im zweiten Jahre zur Ernte kommt, so gibt ihr Anbau dem Forstwirthe Gelegenheit, *ohne den Waldbau aufzuschieben, und ohne ein zweites Mal den Boden umarbeiten zu müssen, dennoch neben der Waldsaat, und zum größten Nutzen derselben eine zweijährige Getreideernte vom Waldboden zu erzielen, welche nicht allein die ganzen Kulturkosten zahlt, sondern überdieß, wie das nachfolgende Beispiel zeigen wird, einen reichen Grundertrag abwirft.*

Die Kultur ist nun folgende:

Der zur Vollsaat geeignete, daher weder zu abschüßige, noch zu unebene Waldplatz wird entweder nach Ausrodung der Stöcke, oder zwischen denselben mit der Reithaue wenigstens $^1/_2$ Fuß tief umgehauen, dieß soll im Herbste geschehen. — Hierauf wird im folgenden Frühjahre, bei mir im April, nacheinander (wegen der gleichmäßigeren Vertheilung) Staudenkorn, Hafer und endlich Fichten- oder Föhrensamen mit der Hand ausgestreut, und dann mit eisernen Rechen gut untergebracht. Vom Hafer nehme ich pr. Joch $^3/_4$ Metzen.

Diese 3 Pflanzengattungen gehen nun ziemlich zu gleicher Zeit auf. Im ersten Herbste kommt der Hafer zur Fechsung, der bei mir 10- bis 12fachen Ertrag gab, und besonders schönes Stroh, das Staudenkorn hat inzwischen bloß Büschel gemacht. — Im zweiten Jahre aber treibt das Staudenkorn Halme, und bringt also, ohne neuerliche Bodenbearbeitung, eine zweite Jahresfechsung, und zwar 30- bis 40fachen Samen. Indeß hat sich unter dem zweijährigen Schutze des Getreides die Waldvollsaat kräftig entwickelt, der Boden hat nun seine Pflicht gethan und wird nun seiner Hauptbestimmung, der Holzproduction, überlassen.

In *forstlicher Beziehung* aber gewährt der zweijährige Getreidebau folgende Vortheile:

1. Wird die Waldkultur nicht aufgeschoben, da nur eine einmalige Bodenbearbeitung nöthig ist.

2. Gewährt das Getreide, da es nicht zu dicht gebaut ist, den jungen Holzpflanzen einerseits Schutz, indem es das Aufkommen der Gräser und Wucherpflanzen durch 2 Jahre hindert, deren üppiges Gedeihen auf frischen Schlägen, so oft die schönsten Vollsaaten erstickte; anderseits haben unter den hohen Getreidehalmen die jungen Holzpflanzen genug Licht und Luft zu ihrer Entwickelung, zugleich aber die gedeihliche Beschattung.

3. Bleibt der vom Graswuchse beschützte Boden *lockerer* und die Wurzeln können sich kräftiger entwickeln.

Ich kann versichern, daß derartig gezogene Waldpflanzen anderen in gewöhnlichen Vollsaaten oder Rillenbauten weit voran sind und sich später zum Versetzen ganz vorzüglich eignen.

Ich beabsichtige auch den sehr interessanten Versuch zu machen, bei derartigen Kulturen *künstliche Düngemittel*, nämlich das Pickardt'sche Samencandirungspulver *anzuwenden*. Wir wollen doch einmal versuchen, auch den behäbigen Waldboden aus seiner ewigen Ruhe aufzuwecken.

In meiner Gegend — Schallaburg bei Mölk in Niederösterreich — eigneten sich zu dieser Art Waldfeldbau am besten sanfte östliche oder südliche Abdachungen, frische Schläge nach Fichten und Rothbuchen, mit trockenem, lehmigem, mit Sand gemischtem, ziemlich tiefgründigem Boden und Höhen fast besser als tief gelegene Plätze.

Nach dieser allgemeinen Auseinandersetzung will ich noch einen ziffermäßigen Ertrags-Ausweis eines derartigen, im Jahre 1853 abgetriebenen und im April 1855 mit Staudenkorn, Hafer und Fichtensamen kultivirten Waldplatzes geben, von dessen Erzeugnissen Proben auf unserer landwirthschaftlichen Ausstellung erscheinen werden.

Die Area mißt 3 Joch 200 Quadrat-Klftr. und ist auf dem höchsten Punkte des Hirschberges gelegen.

Ausgaben.

1. Taglohn für das Umhauen des Platzes mit der Reithaue im Herbste 1854 und für den Anbau im April 1855 . . .	52 fl.	$36\frac{3}{4}$	kr.
2. 4 Mtz. Hafer zum Anbau à 2 fl. 24 kr.	9 fl.	36	kr
1 Mtz. Staudenkorn à 3 fl.	3 fl.	—	
3. Im Herbste 1855 Fechsungskosten des Hafers . .	—	—	
Im Herbste 1856 jene des Staudenkorns	16 fl.	24	kr.
Summe der Ausgaben	81 fl.	36	kr.

Ertrag.

1. Im Herbste 1855 wurden auf diesem Platze geerntet:			
40 Metzen Hafer à 2 fl.	80 fl.	—	
39 Ctr. sehr schönes Haferstroh à 40 kr.	26 fl.	—	
2. Im Herbste 1856 von demselben Platze:			
47 Mandel 2 Garb. Staudenkorn	—	—	
welche ergaben: $35\frac{2}{4}$ Mtz. à 3 fl.	106 fl.	30	kr.
das Kornstroh von besonderer Schönheit	50 fl.	16	kr.
Summe des Ertrages	262 fl.	46	kr.
hievon die Ausgaben	81 fl.	$36\frac{3}{4}$	kr.
Reinertrag	181 fl.	$9\frac{1}{4}$	kr.

Hierbei ist zu bemerken, daß die Fichtenvollsaat auf diesem Platze überaus üppig aufgegangen und kräftig entwickelt ist.

Dieser Platz hat also durch den Waldfeldbau nicht allein die ganzen Kulturkosten bezahlt, sondern überdieß durch zwei Jahre einen Ertrag von 90 fl. 34 kr. gegeben, während bei gewöhnlicher Waldkultur zur Vollsaat bloß der Taglohn mit 52 fl. $36\frac{3}{4}$ kr. in Ausgabe gekommen wäre.

Wenn nun auch wegen Mangel an Arbeitskräften, oder wegen nicht allgemeiner Eignung der jährlichen Schläge zur Samenkultur, der Waldfeldbau keine augenblickliche großartige Ausdehnung gewinnen kann, so wird doch jeder vernünftige Gutsbesitzer die Gelegenheit zu einer, wenn auch kleinen, Ertragserhöhung seines Besitzes gern ergreifen, besonders in Niederösterreich, wo neben einer bereits raffinirteren Feldwirthschaft des großen Grundbesitzes, deren Ertrag nur mehr einer geringen Steigerung fähig ist, der Ackergrundbesitz im Vergleich mit den Gütern in anderen Kronländern verschwindend klein ist. Auch wird durch den Waldfeldbau die Gelegenheit geboten, wie dieß bei mir der Fall ist, sowohl den Bau des schweren Getreides, als auch den Futterbau in der Feldwirthschaft auszudehnen, weil der Wald einen Theil des Hafers und Strohes liefert.

Also frisch versucht und Gott schenke ein fröhliches Gedeihen!

(Allg. land- u. forstw. Ztg.)

Bericht des Prof. Trommer zu Eldena über die Einwirkung des Galvanismus auf das Wachsthum der Pflanzen.

Am 23. Mai v. J. wurde im botanischen Garten zu Eldena ein ungedüngtes Stück Land von gleichmäßiger Beschaffenheit, von 21 Fuß Länge und 6 Fuß Breite, mit Kartoffeln, Erbsen und Gerste in gewöhnlicher Weise bestellt. Jede Frucht nahm den dritten Theil des gedachten Stück Landes der Länge nach ein, so daß auf je eine Frucht ein Raum von 21 Fuß der Länge, und 2 Fuß der Breite nach kamen. Mithin betrug die Fläche für jede einzelne Frucht 42 Quadrat-Fuß.

Gleichzeitig wurde in der Nähe des erwähnten Stück Landes eine constante electrische Batterie, bestehend aus 4 Elementen, aufgestellt. Jedes Element bestand aus einem Kupfer- und einem Zinkcylinder, von welchem der erstere $1\frac{1}{2}$ Quadrat-Fuß, der letztere 1 Quadrat-Fuß Fläche hatte. Die Füllung bestand für den Zinkcylinder aus einer concentrirten Kochsalzlösung, und für den Kupfercylinder aus einer Auflösung des Kupfervitrioles.

Die beiden Poldrähte waren jeder für sich mit einer Zinkplatte von 6 Fuß Länge und 1 Fuß Breite verbunden, welche zu beiden Enden obigen Stück Landes so in die Erde vertical gesenkt wurden, daß sie das Stück Land der Quere nach rechtwinklich durchschnitten. Die Tiefe, bis zu welcher beide Zinkplatten eingesenkt wurden, betrug einen Fuß.

Mit Hülfe eines Galvanometers konnte anfänglich innerhalb der Pol-Enden ein electrischer Strom noch nicht bemerkt werden. Doch nach Verlauf einiger Tage, als der Boden durch Regen sehr feucht geworden war, bemerkte man ganz deutlich eine Ablenkung der Nadel des Galvanometers. Die weiteren fortgesetzten Beobachtungen ergaben, daß nur bei einem hohen Grade von Feuchtigkeit des Bodens ein electrischer Strom in demselben erzeugt wurde, je trockener der Boden wurde, um so mehr verschwand der Strom, bis derselbe bei längerer Trockenheit des Bodens ganz aufhörte. Die Reinigung der Batterie, so wie eine Erneuerung der Flüssigkeiten, wurde so oft wiederholt, als eine unmittelbare Untersuchung der Batterie eine Abnahme ihrer electrischen Wirkung ergab.

Außerdem war ein ebenso großes Stück Landes von derselben Beschaffenheit, und welches an das Versuchsstück unmittelbar grenzte, mit denselben Früchten der Qualität wie der Quantität nach bestellt worden.

Während der ganzen Dauer des Versuches konnte weder von mir noch von dem Garteninspector Zühlke in der Vegetation beider Stücke ein Unterschied wahrgenommen werden.

Je nach der Zeit der Reife geschah die Ernte gleichzeitig auf beiden Stücken.

Das dem electrischen Strome ausgesetzte Stück Land ergab:

an Gerste (Körner)	1	Pfd.	
„ Erbsen „	$1\frac{1}{4}$	„	
„ Kartoffeln „	9	„	gesunde
und	$1\frac{1}{2}$	„	kranke.

Das Ernteergebniß des anderen Stück Landes bestand in . . . $1\frac{1}{4}$ Pfd. Gerste,
$1\frac{1}{2}$ „ Erbsen, und
12 „ gesunden und
$2\frac{3}{4}$ „ kranken Kartoffeln.

Die Blattkrankheit der Kartoffelpflanzen trat Ende Juli auf beiden Stücken zu gleicher Zeit, in gleicher Ausdehnung und mit gleichem Verlaufe auf.

(Annalen d. Landw.)

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 19.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Centralblatt

für die

gesammte Landeskultur.

Herausgegeben

von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Landwirthschaftliche Nachrichten aus Preußisch-Schlesien vom Ende April.

In das sehr zeitige und sehr schöne Frühjahr ist seit 8 Tagen ein Nachwinter mit Schnee und Kälte gefallen. Im flachen Lande ist ersterer zwar nicht liegen geblieben, dagegen aber lag er im Gebirge am 25. d. M. fast einen Fuß hoch, und das ganze Hochgebirge ist mit tiefem Schnee bedeckt. Die Kälte stieg in einigen Nächten bis auf 4 Grad R. und es ist zu befürchten, daß sich die Folgen derselben als sehr nachtheilig herausstellen werden. Entschieden treten sie schon an der Baumblüthe hervor, die bereits an den Kirschen, zum Theil auch an den Birnen entwickelt war. Die Apfelblüthe dürfte, da sie noch zurück ist, weniger gelitten haben. Alle Obstbäume sind mit Blüthen überschüttet und man durfte auf eine sehr reichliche Obsternte rechnen, auf die man sich besonders freute, da sie im vorigen Jahre sehr spärlich war. — Das gegenwärtige Jahr hat bis jetzt eine ungemeine Ähnlichkeit mit dem von 1846: denn auch damals hatten wir ein sehr zeitiges Frühjahr, dem zu Ende April und Anfang Mai auch ein Nachwinter mit Schnee und Kälte folgte und dem man wohl mittelbar zuschreiben konnte, daß später der Rost auf das Getreide — am meisten auf den Roggen — fiel. Freilich mochte wohl der unbeständige Sommer die Hauptschuld tragen, sowie auch die damals so stark auftretende Kartoffelkrankheit ihre Ursache aus demselben herleiten mochte. Die große Theuerung im Jahre 1846 und 1847 war eine Folge dieser Calamitäten. Möge uns der Himmel im gegenwärtigen von Ähnlichem bewahren! Bis zu der eben jetzt eingetretenen rauhen Witterung versprachen die Winter-Saaten eine sehr reichliche Ernte, ja sie standen meistentheils so üppig, daß man Schaden vom Lagern fürchten mußte. Auch die Sommersaaten grünten bereits überall auf's freudigste. Bei der jetzigen Kälte ist ein Stillstand, ja fast ein Rückgang eingetreten, der allerdings dem allzuüppigen Wachsthume Einhalt thut. — Sehr nachtheilig wirkt diese Witterung auf den Klee, der zwar meistentheils etwas schütter steht, aber bereits sehr freudig zu wachsen anfing. Jetzt sind seine Blätter zusammengeschrumpft und die Nutzung desselben rückt auf weiter hinaus, als wie man noch vor acht Tagen erwarten durfte. Die Viehbestände kommen dadurch in Bedrängniß und namentlich die Schäfereien, da die Schafe bereits an den meisten Orten auf die Weide gingen, was nun eine Unterbrechung erleidet, die um so trauriger ist, als das trockene Futter bereits fast gänzlich aufgezehrt ist. Wie knapp dasselbe sei, geht daraus hervor, daß man den Centner nur einigermaßen gutes Heu mit 1 Rthl. 5 bis 10 Slbgr. (in Oberschlesien gar mit 1 Rthl. 15 bis 20 Slbgr.) bezahlt; ein Preis, wie er kaum jemals vorgekommen. — Auf die Getreidepreise wird die jetzige Witterung gewiß sehr bald ihren Einfluß zeigen. Sie waren bisher im Fallen, werden aber wohl bald wieder steigen.

Insbesondere ist man für den Raps und den Rübsen besorgt. Letzterer steht bereits in der Blüthe, ersterer zeigt sie ebenfalls schon. Der Stand von beiden war bis jetzt ausgezeichnet gut und gab Aussicht auf sehr reichen Ertrag, weßhalb denn auch die Ölschlägereien in ihren Abschlüssen auf die neue Ernte sehr zurück gingen. Der Samen galt zeither 4 Rthl. 15 bis 20 Slbgr. pr. Scheffel; bei den Abschlüssen aber bewilligte man nur 3 Rthl. 10 bis 15 Slbgr. Sollten nun die Ölsaaten

in dem Maße gelitten haben, wie man jetzt befürchtet, so würden sie sich wohl auf dem jetzigen Stande des Preises halten.

Noch nachtheiliger als für uns dürfte die jetzige Witterung für Norddeutschland werden, denn dort war es zeither naß, während wir hier sehr trocken hatten, und bekanntlich leiden die Felder bei Nässe noch weit mehr von der Kälte, als bei Trockenheit. Im Osten, nämlich in Polen, herrschte Trockenheit, wodurch die Einsaat, ganz so wie bei uns, begünstigt wurde.

Enorm hoch sind gegenwärtig die Preise von allen Viehgattungen, denn sie stehen um mehr als 50 Proc. höher, wie sonst. Ein gutes Ackerpferd, welches man früher für 60 bis 70 Rthl. kaufte, ist jetzt nicht unter 100 bis 110 Rthl. zu haben; Ochsen, die sonst 40 bis 50 Rthl. kosteten, bezahlt man mit 70 bis 80 Rthl. Auch die Schafe, insbesondere die Zuchtthiere, sind theuer, worüber man sich indeß weniger wundern darf, da die Lücken, welche das Jahr 1854 und 1855 in den Schäfereien gemacht hatte, noch lange nicht ganz ausgefüllt sind. Schweine sind kaum zu erkaufen. Sie werden in großer Menge nach Hamburg und von dort nach England ausgeführt.

Daß das Rindvieh theuer ist, das leitet seine Ursache mit aus der Rinderpest her, die seit einiger Zeit nicht unbedeutende Verheerungen angerichtet hat und die auch jetzt wieder in Oberschlesien in mehreren Ortschaften grassirt. Durch sehr strenge Maßregeln ist jedoch ihre weitere Verbreitung verhindert worden. In Mittelschlesien, wo sie im Kreise Neumarkt ausgebrochen war, hat sie glücklicherweise nicht weiter gegriffen und es ist bei dem Verluste von 12 aus Galizien eingebrachten Ochsen verblieben.

In unsern Schäfereien regt es sich gegenwärtig sehr lebendig. Das Streben nach Menge der Wolle ist seit mehreren Jahren vorherrschend und man treibt es damit nicht selten so weit, daß man die Qualität (hohe Feinheit) fast aus den Augen setzt. Indeß ist es doch Mehreren unserer Züchter gelungen, beide Eigenschaften zu vereinigen und dadurch die Gelderträge der Schäferei zu erhöhen. Die Menge der Wolle sucht man auf doppeltem Wege zu erreichen, nämlich durch dichte Vließe und große Staturen der Thiere. Wir sehen daher in mehreren Heerden schon Thiere, die in beiderlei Beziehung sich empfehlen. Mit der Vergrößerung der Körper erreicht man zugleich ein anderes Ziel, nämlich gute Fleisch- und Mast-Schafe aufzustellen. Manche unserer Landwirthe, welche der (obgleich irrigen) Meinung sind, daß man mit unsern reinen Merino's das doppelte Ziel nicht erreichen könne, haben fremde Stämme angeschafft und solche aus Mecklenburg und den Sächsischen Herzogthümern bezogen. Was jedoch bis jetzt wahrzunehmen, ist das, daß sie eine geringe Mittelwolle erzeugen, die, obgleich voluminöser, im Gewicht nicht mehr gibt, wie solches reichwollige Merinos liefern. Man kann diese Operation fast als fehlerhaft bezeichnen und es ist zu erwarten, daß die Unternehmer gar bald wieder davon zurückkommen werden.

Im Allgemeinen aber ist der Eifer für die Schafzucht auf's Neue bei unsern Landwirthen erwacht. Die guten Wollpreise sind anspornend. Nur hört man vielfach die Äußerung, es lohne eine gute Mittelwolle mehr, als eine hochfeine. Das aber ist nur bedingungsweise richtig und hängt von den landwirthschaftlichen Verhältnissen, sowie von der Persönlichkeit der Züchter ab. Wer im Fache geübt und erfahren ist, der gründet und erhält sich eine hochfeine Heerde eben so billig, wie ein weniger Geübter eine von mittlerer Qualität. Und daß hochfeine Schafe, wenn man mit ihrer Züchtung innig vertraut ist, ein eben so großes Wollequantum bringen können, wie Thiere mit Mittelwolle, davon lassen sich Beispiele genug auffinden.

Es steht uns allem Anscheine nach ein sehr guter Wollmarkt bevor. Die Lager sind schon so geräumt, daß die Käufer nur wenig Auswahl mehr haben. Dabei ist der Bedarf dringend und augenblicklich nicht vollständig gedeckt. Daher kommt es auch, daß die bekannten und gut renommirten Schuren zum größten Theile verschlossen sind. Man legt auf dieselben immer noch 120 bis 130 Rthl. für den Centner an, während Mittelwollen auf 80 bis 90 Rthl. stehen, so daß Schafe, welche letztere tragen, um die Hälfte mehr geben müßten, wenn sie jenen gleich stehen sollten. Sie geben aber im allgemeinen Durchschnitt nur um Weniges mehr, stehen folglich in der Geldrente jenen bedeutend nach.

Zur bevorstehenden Industrie-Ausstellung in Breslau sind die Anmeldungen von landwirthschaftlichen Erzeugnissen sehr zahlreich eingegangen und namentlich werden die Wollvließe den Hauptglanzpunkt geben.

J. G. Elsner.

Die dritte allgemeine Versammlung Sächsischer Landwirthe zu Leipzig am 16. und 17. März 1857.

(Schluß.)

Unerquicklich, weil nichts Neues bietend, war die Frage:

„Sind die Ursachen zuverlässig erkannt, auf welchen der günstigere Ausfall der Kartoffelernte im letztverflossenen Jahre beruht?"

Man kam hier zunächst auf die Kartoffelkrankheit. Über die Ursachen und das Wesen derselben war man der verschiedensten Ansicht, indem man ihren Ursprung

theils in äußern (Wirkungs-) Verhältnissen, theils in dem Knollen selbst (Pilze), theils auch in dem Kraute (von dem aus sich dann die Krankheit dem Knollen mittheile) finden wollte. Die vielfach zur Bekämpfung dieses Übels angewandten Mittel haben nirgends einen sichtbaren Erfolg gezeigt *); die günstige Kartoffelernte des letzten Jahres könne daher nur eine Folge der günstigen Witterungsverhältnisse sein. Ein herrliches Frühjahr hatte eine üppige Entwickelung der Kartoffelpflanze hervorgerufen, das Kraut sei später abgestorben, und deßhalb sei auch die Ausbildung der Knollen eine vollkommenere gewesen.

Über die Frage:

„Haben sich Gemengsaaten beim Getreidebau bewährt und welche?“

fanden sich nur einige der versammelten Landwirthe veranlaßt, ihre Erfahrungen mitzutheilen, daher man wohl annehmen darf, daß der Anbau von Gemengsaaten noch keine große Ausdehnung gefunden hat. Wirthschaftsdirector Stecher in Braunsdorf, ein ausgezeichneter praktischer Landwirth, hat namentlich Hafer und Gerste im Gemenge mit großem Vortheil angebaut. Die Reinigung sei zwar etwas schwierig, auch könne man die so gewonnene Gerste zum Bierbrauen nicht gebrauchen; doch sei sie sonst zu jeder Verwendung fähig. Auch eine Mischung von Erbsen und Heidekorn kann der Redner empfehlen. Von anderer Seite werden Gemengsaaten von Hafer, Wicken und Erbsen, ebenso von Weizen und Roggen als vortheilhaft empfohlen.

Man ging hierauf zu der Frage über:

„In welcher Art und Weise, bei welchen Bodenarten, in wie weit und für welche Feldfrüchte ist die Vertiefung der Ackerkrume zu empfehlen?“

Hr. Teichmann verbreitete sich ausführlicher über diese Frage. Er bezeichnete zunächst eine Vertiefung des Bodens von 8 bis 10 Zoll als das geeignetste Maß. Auf einem Boden, der einen felsigen, steinigen, ganz kiesigen oder aus Letten bestehenden Untergrund habe, solle man die Tiefkultur nicht ausführen; dagegen könne dieselbe für einen armen Boden oft sehr ersprießlich sein. Unter den Vortheilen der Tiefkultur hob der Redner namentlich hervor: allgemeine Erhöhung der Fruchtbarkeit theils durch zu Tage Fördern von befruchtenden (mineralischen) Bodenbestandtheilen, theils dadurch, daß ein richtiges Verhältniß zwischen Wärme und Feuchtigkeit im Boden herbeigeführt werde; größern Schutz vor dem Lagern (namentlich beim Winterweizen), indem die Pflanzenwurzeln tiefer in den Boden eindringen können; Vertilgung der Unkräuter u. s. w. Die höheren Kosten, die sich bei der Tiefkultur allerdings ergeben, indem sie mehr Zugkräfte, mehr und bessere Ackergeräthe, mehr Dünger als das seichte Pflügen erfordere, werden durch die höhern Erträge vollständig gedeckt. Für alle Feldfrüchte, deren Wurzeln tief in den Boden dringen, müsse die Tiefkultur als ein Mittel, deren Ertrag zu erhöhen, empfohlen werden.

Die nicht uninteressante Frage:

„Können beim Wiesenbau Drainage und Bewässerungs-Einrichtungen mit Vortheil verbunden werden?“

beantwortete Hr. Prof. Stöckhardt aus Chemnitz dahin, daß das bei Drainagen abfließende Wasser recht wohl zur Bewässerung verwendet werden könne; doch sei es allein nicht ausreichend, und wem kein anderes Wasser zu Gebote stehe, der möge seine Rieselwiesen mit Drainwasser nicht bewässern. Namentlich die kleineren Grundbesitzer würden das Drainwasser recht gut zur Bewässerung verwenden können. Man müsse sich insofern vorsehen, als man stark eisenhaltiges Drainwasser unter keinerlei Umständen zur Bewässerung verwenden dürfe.

Aus dem Gebiete der Viehzucht war eine Reihe der interessantesten und wichtigsten Fragen aufgestellt. Die erste dieser Fragen, mit der die Sitzung der Versammlung am zweiten Tage (17. März) eröffnet wurde, lautete folgendermaßen:

„Welche Zwecke und welche Racen sind bei der inländischen Pferdezucht hauptsächlich zu berücksichtigen?“

Hr. Rittergutsbesitzer Starke bemerkte zur Beantwortung dieser Frage, daß die Kosten der Aufzucht eines 5jährigen Pferdes sich gegenwärtig auf wenigstens 40 Louisdor's (230 Thaler) belaufen; man müsse daher vorzugsweise gute Arbeitspferde mit edlen Formen und leichtem Gange züchten, die nach 5 Jahren einen Werth von wenigstens 40 Louisdor haben.

Die hierauf folgende Frage:

„Kann sich der Landwirth auch bei sehr intensivem Wirthschaftsbetriebe die benöthigten Zugochsen mit Vortheil selbst aufziehen?“

wurde vom Hrn. Freiherrn v. Mannsbach bejahend beantwortet. Ihm koste ein Ochse bis zum dritten Lebensjahre 52 bis 53 Thaler aufzuziehen, während er denselben beim Ankaufe wenigstens mit 65 Thlr. bezahlen müsse. Ein ihm bekannter Landwirth erhalte sogar für 2½jährige Ochsen, deren Aufzucht ihm pr. Stück 74 Thlr. koste, beim Verkaufe 20 Louisdor (115 Thlr.) pr. Stück. Freiherr von Mannsbach läßt dabei, wie er angibt, sein Rindvieh nur auf den abgeernteten Kleefeldern und Wiesen weiden; außerdem betreibt er Stallfütterung.

Die beiden nächsten Fragen:

„Welche Zweige der Viehzucht gewähren unter den in Sachsen jetzt bestehenden landwirthschaftlichen Verhältnissen an sich einen Reinertrag?“

und:

„Ist es zur Zeit bei der Schafhaltung vortheilhafter, hochfeine Wolle oder vorzugsweise Fleisch zu produciren?“

*) Sogenannte Heilmittel allerdings nicht, wohl aber entschieden einen sehr merklich günstigen Erfolg die wiederholt in den frühern Jahrgängen dieses Blattes abgehandelten Vorbauungs-Mittel, namentlich Boden- und Sorten-Wahl, Vermeidung von frischem thierischen Dünger, Welkung der Samenkartoffeln u. s. w. u. s. w. D. R.

riefen eine sehr lebhafte Debatte hervor. Referent für diese Frage war Hr. Hofrath Dr. Roscher, Professor der Nationalökonomie an der Universität Leipzig (bekanntlich einer der ausgezeichnetsten Gelehrten seines Faches). Derselbe hielt einen äußerst interessanten und belehrenden Vortrag, aus dem wir nur einiges Wenige hervorheben können. Den Grund der Erscheinung, daß nicht alle Betriebszweige einer Wirthschaft einen Reinertrag liefern, suchte der Redner hauptsächlich darin, daß die Deutschen Landwirthe alles das selbst erzeugen wollen, was ihre Bedürfnisse erheischen. Er wies dabei auf das Beispiel Englands, desjenigen Landes, wo die Arbeitstheilung am meisten vorgeschritten sei, hin und bemerkte, daß die Englischen Landwirthe das, was sie nicht mit Vortheil selbst erzeugen können, lieber kaufen. Ob die Viehzucht einen Reinertrag gewähre, und wie hoch derselbe sei, das hänge theils von den Preisen auf den nächstgelegenen Märkten, theils von der Concurrenz, theils und namentlich davon ab, mit welchem Kostenaufwande die Viehzucht-Producte zu erzeugen seien. Weniger kultivirte Länder können in der Regel mit hochkultivirten Ländern nicht concurriren, weil in letzteren Kapital und Intelligenz größer seien. Anlangend die einzelnen Viehzucht-Zweige, so sei für weniger kultivirte Länder, namentlich wenn sie ausgedehnte Weiden besitzen, die Rindviehzucht am vortheilhaftesten; mit großem Vortheil sei hier aber auch die Pferdezucht zu betreiben, nur komme dabei viel auf die physikalischen Verhältnisse des betreffenden Landes an, indem nach diesen Verhältnissen die Zahl der Geburten eine größere oder geringere sei. In hochkultivirten Ländern sei der Betrieb der Pferdezucht in der Regel nicht bedeutend, indem man hier lieber ausländische Pferde einführe, wie denn z. B. Sachsen kaum den dritten Theil seines Bedarfes an Pferden selbst erzeuge. Die Schafzucht sei zwar in weniger kultivirten Ländern in quantitativer Hinsicht bedeutender als in hochkultivirten, werfe aber in den letztern höhere Erträge ab, indem zu einem einträglichen Schafzuchtsbetriebe ein bedeutender Grad von Intelligenz nöthig sei. Für Sachsen sei die Erzeugung von Fleisch die Hauptsache; die Sächsischen Landwirthe müssen daher namentlich auf die Rindviehzucht (die obige Anführung, daß die Rindviehzucht in weniger kultivirten Ländern am vortheilhaftesten sei, schließt natürlich nicht aus, daß dieselbe in hochkultivirten Ländern ebenfalls mit Vortheil, ja mit größerem Vortheile zu betreiben ist), sowie auf die Zucht von Fleisch-Schafen ihr Augenmerk richten, letzteres um so mehr, als der Begehr nach hochfeinen Sächsischen Wollen immer geringer werde.

Hr. Seiler hält die Viehzucht für ein nothwendiges Übel und will deßhalb nicht die Frage aufgestellt wissen: „Welchen Reinertrag gewährt die Viehzucht?“ sondern: „Welcher Theil der Viehzucht ist mit den geringsten Unkosten zu betreiben?“ Der Angabe Roscher's, daß die Pferdezucht in hochkultivirten Ländern nicht so vortheilhaft zu betreiben sei, als in weniger kultivirten Ländern, kann Hr. Seiler nicht beipflichten. Hr. Geh. Regierungsrath Dr. Reuning ist im Allgemeinen mit den Anführungen des Hrn. Prof. Roscher einverstanden; dagegen kann er der Ansicht nicht beitreten, daß die Viehzucht ein nothwendiges Übel sei. Wirthschaftssysteme, Erschöpfung des Bodens, Bedarf an Dünger u. s. w. machen den Futterbau nöthig, und wenn das angebaute Futter in den aufgezogenen Thieren sich verwerthe, könne man die Viehzucht nicht als ein Übel bezeichnen. Zwar sei der Getreidebau bei den hohen Getreidepreisen der letzten Jahre sehr einträglich gewesen, aber die hohen Getreidepreise seien schon jetzt um die Hälfte gesunken und würden noch mehr sinken, während die Preise des Viehes von Jahr zu Jahr gestiegen seien. Wolle man nur erst rationeller bei dem Betriebe der Viehzucht verfahren, als dieß bisher der Fall gewesen, so werde dieselbe auch einen hohen Ertrag abwerfen. Anlangend die einzelnen Viehzucht-Zweige, so könne die Pferdezucht in Sachsen keine volle Rente abwerfen, eben so wenig — in Folge veränderter Zeitverhältnisse — die Zucht von Wollschafen. Bei der bedeutenden Bevölkerung Sachsens müsse bei der Viehzucht die Erzeugung von Fleisch und Milch die Hauptsache sein, und die Zugkraft dürfe man sich nicht in den Pferden, sondern im Rindvieh erzeugen. Man müsse daher Fleisch-Schaf-, Schwein- und Rindvieh-Zucht betreiben. Anlangend die Schweinezucht, so habe dieselbe in den letzten Jahren in Sachsen bedeutende Fortschritte gemacht, und 51 Proc. alles daselbst verzehrten Fleisches stamme vom Schweine. Die Schweinezucht sei bei verständigem Betriebe gar wohl geeignet, hohe Erträge abzuwerfen, und dieß um so mehr, als die Schweine im Futter nicht wählerisch seien, sondern noch allerlei Wirthschafts-Abfälle fressen, die man sonst nur zu Dünger verwenden könne.

Hr. Prof. Roscher führt noch an, daß man vor 25 Jahren in der Pfalz der Ansicht gehuldigt habe, Milchvieh selbst zu züchten, Arbeitsvieh aber zu kaufen. In England habe man zu Ende des vorigen Jahrhundertes sich dahin ausgesprochen, daß es für den intelligenten und kapitalreichen Landwirth vortheilhafter wäre, das Vieh zu kaufen; im umgekehrten Falle müßte man das benöthigte Vieh selbst züchten.

Hr. Wirthschaftsdirektor Stecher bemerkt, daß er früher bei der Zucht der Wollschafe das Futter um zwei Fünftel niedriger verwerthet habe, als bei der Rindviehzucht; seit der Kreuzung der Merinoschafe mit Fränkischen Schafen zum Behufe der Fleisch-Erzeugung aber verwerthe

er das Futter bei der Schafzucht eben so hoch, als bei der Rindviehzucht. Hr. Seiler bleibt bei seiner Behauptung stehen, die Viehzucht sei ein nothwendiges Übel. Bei der Schafzucht hält er die Erzeugung von Wolle, nicht von Fleisch, für die Hauptsache. Gegen die angeblich günstigen Erfolge der Fleisch-Schafzucht sei er noch mißtrauisch, da man zu Versuchen immer die besten Thiere auswähle und ihnen das beste Futter gebe, wie überhaupt die größte Sorgfalt angedeihen lasse. In Bezug auf die Viehmastung bemerkt der Redner, daß es am vortheilhaftesten sei, halbfett, nicht hochfett zu mästen; je weiter die Mastung fortschreite, desto theurer werde dieselbe. Hr. von Schönberg bestreitet dieß; bei der hochfetten Mast verwerthe sich das Futter eben so gut als bei der halbfetten, indem jedes Pfund Fett um so viel mehr werth sei. Die Aufzucht von Jungvieh hält Hr. Seiler für das rentabelste. Schließlich tadelt derselbe die in der letzten Zeit aufgekommene „Mode," fremde Viehracen einzuführen nnd bezeichnet es als principlos, Percherons und Marschpferde einführen und damit unsere Halbblutpferde, also das Schlechtere mit dem Bessern kreuzen zu wollen. Dieser letztere Vorwurf wird vom Hrn. Rittergutsbesitzer Schneider zurückgewiesen, indem zwar Percherons in Sachsen eingeführt, aber nicht gekreuzt, sondern rein fortgezüchtet werden sollen, da man sie für die besten Arbeitspferde halte.

Hr. Rittergutsbesitzer Schneider hält da, wo sich die Milch gut verwerthen läßt, also z. B. in der Nähe großer Städte, die Milchviehzucht am vortheilhaftesten. Nicht aus den Augen lassen dürfe man auch den Umstand, ob sich nicht das Stroh durch Verkauf (in der Nähe großer Städte) besser verwerthen lasse, als bei der Viehzucht.

Hr. von Abendroth macht auf die Wichtigkeit von Versuchen aufmerksam, welche dahin zielen, genau zu ermitteln, wie hoch sich die Kosten der Aufzucht eines Thieres belaufen, und wünscht, daß alle größern Gutsbesitzer, sowie die agrikulturchemischen Versuchsstationen, solche Versuche anstellen sollen. Die Angaben der Landwirthe seien in dieser Beziehung zu verschieden, um einen Anhaltspunkt zu gewähren. Den Redner koste z. B. nach seiner Berechnung ein 2¼jähriger Ochse die Summe von 135 Thalern aufzuziehen, während ein Anderer nur 72 Thlr. herausgerechnet habe.

Hr. von Watzdorf meint, wenn die Körnerpreise hoch seien, müsse man künstlichen Dünger kaufen, nur wenig Futter bauen und Vieh züchten; bei wohlfeilen Getreidepreisen müsse man umgekehrt verfahren.

Hr. Dr. Crusius macht darauf aufmerksam, daß der Reinertrag der Viehzucht nach Zeit- und Ortsverhältnissen sehr verschieden sei und hebt die Wichtigkeit des Rechnens, d. h. des richtigen Rechnens für den Landwirth hervor.

Die hierauf folgende Frage:

„Unter welchen Voraussetzungen und bis zu welchem Zeitpunkte ist bei der Viehzüchtung der Reinzucht oder der Kreuzung verschiedener Racen den Vorzug zu geben?"

beantwortete Hr. Prof. Haubner aus Dresden dadurch, daß er die Zwecke der Reinzucht und Kreuzung hervorhob. Durch Reinzucht wolle man die Eigenschaften, die ein Thier bereits besitze, erhalten; durch Kreuzung wolle man einem Thiere erst Eigenschaften verleihen, die es noch nicht besitze.

In Bezug auf die Frage:

„Sind die in Betreff der Gebäudeversicherung gegen Feuerschäden dermalen im Königreich Sachsen bestehenden gesetzlichen Vorschriften und Einrichtungen den Interessen der ländlichen Grundbesitzer vollständig entsprechend?

sprach sich der Referent, Hr. Rittergutsbesitzer Kind, dahin aus, daß die Aufhebung der Landes-Brandversicherungsanstalt allgemein wünschenswerth sei, da man bei derselben zu theuer versichere. Bei Privatversicherungs-Gesellschaften würden die Versicherungs-Prämien in Folge großer Concurrenz viel niedriger sein*). Es müßte aber dann eine Classification der Gebäude eingerichtet werden, um den kleinern Grundbesitzern die Versicherung zu erleichtern. Nach dieser Classification müßten die Versicherungsgesellschaften die Höhe der Prämie bestimmen.

Hr. Dr. Hamm beklagt sich darüber, daß, als er im verflossenen Jahre das Ausdreschen der Körnerfrüchte durch wandernde Locomobil-Dreschmaschinen habe übernehmen wollen, man ihm von Seite der Feuerpolizei nur erlaubt habe, die Locomobilen 200 Fuß von den Wirthschaftsgebäuden entfernt aufzustellen. Dadurch sei natürlich die Realisirung des Unternehmens unmöglich geworden, so wünschenswerth es auch für viele Landwirthe durch die damit verbundene große Zeit- und Kosten-Ersparniß gewesen wäre. In England sei dieß anders. Dort wisse man von solchen Beschränkungen nichts, trotzdem die Gebäude meist in einem schlechteren Zustande seien als bei uns**).

---

*) Da alle Actiengesellschaften auf Gewinn berechnet sind und als große Körperschaften leicht jede Concurrenz durch Einigung unter sich zu vereiteln wissen, so muß nothwendig eine gegenseitige allgemeine Versicherungs-Anstalt (was jede Landes-Assecuranz ist), ungleich wohlfeiler sein; wo dieß nicht der Fall war, lag die Ursache davon keineswegs in der Sache selbst, sondern nur in dem Umstande, daß die Behörden sich nicht mit bloßer Überwachung begnügten, sondern diese in freilich wohlmeinender Absicht zu einer lästig fallenden Bevormundung ausdehnten. D. R.

**) Dieß wäre kein stichhältiger Grund, da man in England überhaupt der Polizei auch bezüglich ihrer wahrhaft gemeinnützigen Thätigkeits-Aufgaben (z. B. der Medicinal-Polizei) einen zu geringen Spielraum vergönnt, wohl aber kann man sich mit Recht auf die Erfahrung berufen, daß Funken aus Rauchfängen und Locomotiven zwar sprühen, aber nicht zünden, denn sonst müßten schon Tausende von Holz-Schoppen in der unmittelbaren Nähe von Fabriks-Essen und Tausende von Dörfern mit Schindel-, ja selbst mit Strohdächern längs den Eisenbahnen abgebrannt sein, während kein derartiges Beispiel bekannt ist. D. R.

Man ging hierauf zu der Frage über:

„Erachtet man die Errichtung einer Hypothekenbank für ein wesentliches Bedürfniß zur Sicherung des landwirthschaftlichen Real-Credites?"

Hr. Rittergutsbesitzer Dr. Hermann hob in Bezug auf diese Frage hervor, daß mit der fortschreitenden Zunahme von Staatsanleihen, sowie der Gründung von Banken und Credit-Instituten, wodurch der Landwirthschaft bedeutende Capitalien entzogen wurden, immer lauter der Wunsch ausgesprochen worden sei, in Sachsen eine allgemeine Hypothekenbank für Landwirthe zu gründen, oder die bereits bestehenden beiden Credit-Institute (erbländischer ritterschaftlicher Creditverein und Oberlausitzer Creditbank) auch den kleinern Grundbesitzern zugänglich zu machen. Der Landeskulturrath habe bei der Wichtigkeit der Frage nicht umhin gekonnt, dieselbe einer allseitigen Erörterung zu unterziehen, könne sich aber dennoch weder für Gründung einer Staatsanstalt, weil der Staatscredit leicht erschüttert werde und darunter auch der Privatcredit leide, noch für Gründung einer Actienanstalt aussprechen, sondern halte es vielmehr für das angemessenste, wenn von städtischen Corporationen in jedem Kreise landwirthschaftliche Credit-Institute nach Art der Oberlausitzer Creditbank gegründet und in den größern Städten Filialbanken errichtet werden.

Hr. Seiler glaubt, daß diese Anstalten die Hypotheken, welche die Landwirthschaft immer brauche, da man sie nicht fabrikmäßig betreiben könne, nicht zu ersetzen geeignet seien; man solle daher lieber die Aufnahme von Hypotheken erleichtern und namentlich die damit verknüpften Kosten ermäßigen. Der Redner beklagt sich bitter über die modernen Creditbanken, welche er mit großen Saugpumpen vergleicht, die alles Kapital aufsaugen und an sich ziehen. Kleine Kapitalien namentlich gebe es jetzt fast gar nicht mehr; jeder kaufe Actien, da er so sein Vermögen nicht zu versteuern habe.

Hr. Dr. Hermann bleibt bei der Ansicht des Landeskulturrathes stehen. Eine Erleichterung der Hypotheken-Aufnahme werde insofern nicht viel nützen, als eben Hypotheken Capitale sehr schwer und nur mit hohen Zinsen zu erhalten seien, während man früher solche leicht mit 3 bis 3½ Proc. bekommen habe.

Von Wichtigkeit war die nun folgende Frage:

„Kennt die Veterinärwissenschaft zuverlässig die Entstehungsursachen, sowie specifische Vorbeugungs- und Heilmittel a) der Lungenseuche bei Rindvieh und b) des Verkalbens der Kühe?"

Dieselbe wurde von Hr. Prof. Haubner aus Dresden in ihrem ersten Theile verneinend beantwortet. Die Ursache der Lungenseuche sei eben so wenig bekannt, als man Vorbeugungs- und Heilmittel angeben könne. Man habe zwar schon seit längerer Zeit Versuche gemacht, um die Lungenseuche auf künstlichem Wege hervorzurufen; aber es sei dieß nicht gelungen; nur so viel habe man erfahren, daß verdorbenes, stockiges Futter verdächtig sei. In den meisten Fällen entstehe die Lungenseuche durch Ansteckung, und viele Thierärzte seien der Ansicht, daß sich dieselbe bei uns gar nicht zu erzeugen vermöge, sondern nur durch Ansteckung entstehe — eine Ansicht, die Haubner nach seinen Erfahrungen nicht für unbegründet hält. Die Ansteckungsfähigkeit haben die Thiere schon, ehe die Krankheit bei ihnen völlig zum Ausbruch gekommen, und selbst dann noch, wenn die Heilung bereits erfolgt ist. Als Heilungsmittel wende man Eisen-Präparate und in neuester Zeit die Impfung an. Die letztere habe sich am besten bewährt, jedoch nicht als Schutzimpfung, sondern als Nothimpfung, weshalb man immer erst dann impfen solle, wenn die Krankheit bereits zum Ausbruch gekommen sei. Der Schutz, den die Impfung gegen die Lungenseuche gewähre, erstrecke sich aber nicht auf die ganze Lebensdauer der Thiere, sondern nur auf 2 bis 3 Jahre*). Durch die in Folge der Impfung entstehenden und meistens schnell erfolgenden Verluste sollen sich die Landwirthe von denselben nicht abhalten lassen, indem die Verluste durch die Lungenseuche viel größer seien, wenn sie auch nicht so schnell erfolgen. Anlangend das Verkalben der Kühe, so führe man als Ursachen gewöhnlich an: fehlerhafte Beschaffenheit der Geburtsorte, Verkühlung, schlechtes Futter; auch zu nahrhaftes Futter, namentlich Kleefütterung, könne das Verkalben hervorrufen. Da die Ursachen verschieden seien, gebe es auch kein specifisches Mittel. Man müsse vor allen Dingen die möglichen Entstehungsursachen vermeiden und bei dennoch erfolgendem Verkalben abstringirende Mittel oder schwefelsaures Eisen anwenden.

Die letzte, zur Verhandlung kommende Frage lautete folgendermaßen:

„Unter welchen Voraussetzungen kann bei dem jetzigen Fortschritte ihrer technischen Ausbildung die Zuckerfabrication aus Runkelrüben in Sachsen mit Vortheil betrieben werden?"

Hr. Director Jacob aus Halle findet es auffallend, daß in Sachsen die Runkelrübenzucker-Fabrication fast noch gar keine Berücksichtigung gefunden habe, obgleich in Sachsen doch Alles vorhanden sei, um dieselbe mit Vortheil zu betreiben. Mit dem Boden für die Runkelrübe sei man jetzt nicht mehr so wählerisch; man baue sie auf jedem Boden an, vermeide höchstens einen bindenden Boden mit fester Krume, wo die Runkelrübe in Folge ungünstiger Witterungsverhältnisse häufig mißrathe. Eine Veränderung der Steuerverhältnisse, resp. Erhöhung des Zolles, brauche man nicht zu befürchten, und

*) Ein genügender Zeitraum, um gerade der Schutz-Impfung, die ja alsdann wiederholt werden kann, das Wort zu reden und nicht der bloßen, gewöhnlich viel zu spät kommenden Noth-Impfung. D. R.

was die Concurrenz betreffe, so könne man von derselben um so weniger sprechen, als Zucker ein allgemeines Bedürfniß sei. Einen Complex von 2000 Morgen, der Bewirthschaftung möglichst zugänglich, hält der Redner für vollkommen ausreichend, um mit Vortheil die Zuckerfabrication zu betreiben. Wer eine so große Fläche nicht besitze, solle sich lieber mit einem oder mehren Landwirthen verbinden und mit ihnen gemeinschaftlich *) die Fabrication von Zucker betreiben. Immer aber müsse ein richtiges Verhältniß zwischen Zuckerfabrication und Landwirthschaft herrschen, d. h. man dürfe dem Rübenbau keine solche Ausdehnung geben, daß der Betrieb der eigentlichen Landwirthschaft darunter leide, wie dieß z. B. in der Provinz Sachsen, sowie in Anhalt der Fall sei. So viel Centner Rüben jährlich verarbeitet werden, so viel Thaler koste die Fabrication**). Die täglich zu verarbeitende Rübenmenge müsse wenigstens 600 Ctr. betragen. Die Verarbeitung von gedörrten Rüben sei nicht zu empfehlen. In der großen Zuckerfabrik Waghäusl in Baden verarbeitet man zwar mit Vortheil solche Rüben; aber hier sei diese Verarbeitung ein nothwendiges Übel, indem gedachte Fabrik wegen der Zersplitterung des Bodens in Baden die Rüben in den verschiedensten Gegenden des Landes ankaufen müsse. In neuester Zeit dünge man auch frisch zu den Rüben, namentlich mit Guano, ohne weiteren Nachtheil zu bemerken, als daß sich die so erzielten Rüben weniger leicht raffiniren lassen. Schafdünger dürfe man aber unter keinerlei Umständen anwenden. Der Rübenbau trage zur Erhöhung der Fruchtbarkeit des Bodens wesentlich bei, und man habe in der Provinz Sachsen die Erfahrung gemacht, daß man nach 7 bis 8 Jahren neben den Rüben so viel Körner anbaue, als früher ohne Rüben.

Nachdem der erste Vorsitzende, Hr. Dr. Crusius, der Versammlung im Namen des Comités des landwirthschaftlichen Kreisvereines zu Leipzig für die lebhafte Betheiligung an den Verhandlungen gedankt, trennte sich dieselbe unter dem Zurufe:

„Auf Wiedersehen in Zwickau im Jahre 1859!"

Der Einfluß des Kochsalzes auf die thierische Production.

Über Zweck und Bedeutung des Kochsalzes bei der Viehfütterung herrschen in landwirthschaftlichen Kreisen ganz verschiedene Vorstellungen; während die Einen dem Salze eine Milch, Fleisch und Fett producirende Eigenschaft bis zu dem Grade zuschreiben: „Ein Pfund Salz producirt ein Pfund Schmalz!" behaupten die Andern das Gegentheil, daß nämlich die Beigabe von Kochsalz zum Viehfutter die Milch-, Fleisch- und Fett-Production geradezu beeinträchtige.

Diese Verschiedenheit der Ansichten über die Nahrungsmittel (im weitesten Sinne) von so alter und fast allgemeiner Verbreitung möchte wohl darin ihre Erklärung finden, daß die Umstände, welche eine vortheilhafte oder ungünstige Wirkung des Kochsalzes auf die thierische Production bedingten, nicht berücksichtigt wurden, sondern daß man sich lediglich auf die Thatsache beschränkte, daß das Kochsalz eben gut oder schlecht gewirkt habe.

Wir wollen in Kürze die Bedeutung des Kochsalzes für den Thier-Organismus nach den bisherigen wissenschaftlichen Ermittlungen klar zu machen suchen, und dann eine Anzahl Versuche mittheilen, welche zur Feststellung der Wirkung des Kochsalzes auf die Thier-Production ausgeführt wurden.

Die Bedeutung des Kochsalzes (Chlor und Natrium Wasser, salzsaures Natron) für den Thier-Organismus liegt zunächst in dessen Nothwendigkeit für die Bildung des Blutes und beziehungsweise der Galle; das Blut aller Thiere enthält nämlich unter allen Umständen eine gewisse Quantität Natron, durch welches die Bildung der Galle bedingt wird. Ohne eine Natronverbindung kann die Erzeugung von Galle nicht gedacht werden. Wir wissen nun so viel, daß die Galle (eine Absonderung der Leber) die kohlenstoffreichste Verbindung im Thierkörper ist, und ihre Bildung zugleich die Bedingung für die Verbrennung des überschüssigen Kohlenstoffs oder der Erzeugung von Kohlensäure im Blute und daher der Respiration (Ausathmung der Kohlensäure durch die Lunge und Einathmung von Sauerstoff) ist.

Die Mengen von Galle, welche in dem Körper verschiedener Thierclassen gebildet werden, sind aber nicht gleich, und deßhalb der Bedarf an Natron auch verschieden. Bei den Fleischfressern genügt der gewöhnliche Natrongehalt des Blutes zur Bildung der Galle, weil diese nicht mehr erzeugen, als der Menge des gebildeten und in Fleisch übergegangenen Blutes entspricht; bei den gras- und körnerfressenden Thieren (unsern landwirthschaftlichen Nutzthieren) genügt der Natrongehalt des Blutes nicht, denn in dem Körper der Letztern wird mindestens 5mal so viel Galle abgeschieden, als die umgesetzte Blutmenge beträgt. Es ist wahrscheinlich, daß bei diesen die zur Galleerzeugung nothwendigen Stoffe (also auch das Natron) gleich von den Eingeweiden aus der Leber zugeführt, und von dieser zur Bildung der Galle verwendet werden. (Liebig's Thierchemie.)

Es liegt nun die Frage nahe, wie groß wohl die Quantität Natron oder Kochsalz sein mag, welche die letztern Thiere zur Unterhaltung des Lebensproceßes bedürfen; ob der Kochsalzgehalt des Futters hinreicht, diesen Bedarf zu decken oder ob die Beigabe von Salz zum Futter für diesen Zweck nothwendig erscheint? Diese Frage läßt sich aber theoretisch nicht entscheiden, darüber kann uns eben nur die genaue praktische Beobachtung in Verbindung mit der chemischen Untersuchung der Futtermittel Aufschluß geben.

Aus den Versuchen Boussingault's über diesen Gegenstand möchte der Schluß gezogen werden können, daß die Natur im Allgemeinen für den nothwendigen Bedarf an Kochsalz in dem Futter der Grasfresser selbst gesorgt habe. Hr. Boussingault stellte 6 junge Ochsen von nahe gleichem Gewicht und gleichem Alter in zwei Abtheilungen (je zu 3 Stück) auf. Dem Futter der ersten Abtheilung wurden täglich pr. Kopf 2 Theile Salz beigemengt. Die zweite Abtheilung erhielt kein Salz.

*) Ein solches Associations-Industriale, von reinen Landwirthen unternommen, würde gewiß nur große Verluste anstatt des gehofften Gewinnes zur Folge haben, ganz abgesehen davon, daß bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Rübenzucker-Fabrication nur große Fabriken mit mindestens 300 000 fl. C. M als Anlags- und Betriebs-Capital gehörig zu rentiren vermögen. D. R.

**) Eine solche, für jeden Einzelnfall bedeutend abweichende Verhältnißzahl als Norm aufstellen, kann zu sehr gefährlichen Selbsttäuschungen der Fabrications-Lustigen führen. D. R.

Die erste Abtheilung wog nüchtern am 1. October 774 Pfd. 22 Lth.

Die zweite Abtheilung wog 726 Pfd. 16 Lth.

Innerhalb der Zeit vom 1. October bis 13. November (44 Tagen) verzehrte die Abtheilung
Nr. 1 mit Salz 1054,9 Pfd. Heu und Grummet
Nr. 2 ohne Salz 1015,6 Pfd. Heu und Grummet

Die Wägung der Abtheilung mit Salz nach dieser Zeit ergab Zunahme an lebendem Gewicht 82 Pfd., und die Wägung der Abtheilung ohne Salz ergab 80,3 Pfd.

100 Pfd. Futter producirte also lebendes Gewicht
bei Nr. 1 mit Salz . . . 7,8 Pfd.
bei Nr. 2 ohne Salz . . . 7,9 Pfd.

Der Versuch wurde in der Weise fortgesetzt, daß die Thiere das Futter unbeschränkt erhielten, und ein Theil der Ration in Runkelrüben verbraucht wurde. Salz wurde der Abtheilung, wie früher gegeben.

Vom 13. November bis 11. März also während 117 Tagen, hatten die Thiere folgende Mengen Futter verzehrt:

Abtheilung 1 . . . 3648,5 Pfd.
Salz 21,4 Pfd.
Abtheilung 2 . . . 3093,3 Pfd.

Die am 11. März Morgens vorgenommenen Wägungen ergaben Zunahme an lebendem Gewicht:
bei der Abtheilung mit Salz 246,4 Pfd.
bei der Abtheilung ohne Salz 246,4 Pfd.
oder 100 Pfd. Futter mit Salz producirten 6,8 Pfd. lebendes Gewicht und 100 Pfd. Futter ohne Salz producirten 7,2 Pfund.

Man muß hieraus schließen, sagt Boussingault, daß das dem unbeschränkten Futter zugefügte Salz keine merkliche Wirkung auf die Entwickelung der jungen Ochsen gehabt hat, ein Resultat, das nach der Analyse der Asche wenig überraschen kann, denn es ergibt sich hieraus da durchschnittlich für jeden Kopf die Ration bestand,

aus Heu 7.28 Pfd. enthaltend	0.68 Lth. Salz
aus Runkelrüben 6.12 Pfd. enthaltend	0.17 Lth. Salz
aus 7 Maß Wasser	0.06 Lth. Salz
	0.91 Lth. Salz

daß jedes Individuum der beiden Abtheilungen täglich in seinem Futter fast 1 Lth. Salz zu sich nahm.

Vom 11. März bis 31. Juli erhielten die beiden Abtheilungen wieder die gewöhnliche Stallfütterung nach dem Verhältnisse von 2.5 Pfd. auf 100 Pfd. lebendes Gewicht berechnet; von da an wurde sie auf 3 Pfd. erhöht. Seit dem 1. October war wieder schöner junger Klee vorhanden, so daß alle Thiere mit Grünfutter verpflegt werden konnten. Die letzten Wägungen wurden am 31. October gemacht.

Abtheilung mit Salz: Gewicht am 11. März 1103.1 Pfd., Gewicht am 31. October 1695.6 Pfd., Zunahme in 233 Tagen 592,5 Pfd.

Abtheilung ohne Salz: Gewicht am 11. März 1053.2 Pfd., Gewicht am 31. October 1526.1 Pfd., Zunahme in 233 Tagen 472.4 Pfd.

An Heuwerth wurde verzehrt innerhalb dieser Zeit: Von der 1. Abtheilung 8109.2 Pfd., 100 Pfd. Futter mit Salz producirten also 7.3 Pfd. lebendes Gewicht. Von der 2. Abtheilung 7141. Pfd., 100 Pfd. Futter ohne Salz producirten also 6.6 Pfd. lebendes Gewicht.

Die unbedeutende Mehrzunahme an lebendem Gewicht von 100 Pfd. Futter bei der Abtheilung mit Salz bemerkt Boussingault, rührt wahrscheinlich davon her, daß im Verlaufe dieses Versuches der eine Ochs aus der zweiten Abtheilung von einer gefährlichen Darmkrankheit befallen wurde, deren Behandlung eine Diät erforderte, während welcher das Gewicht des Thieres schnell um 71 Pfd. abnahm. Wenn auch das der Ration beigemengte Salz keine sichtbare Wirkung auf die Zunahme des lebenden Gewichtes äußerte, scheint es dagegen auf das Aussehen und die Beschaffenheit der Thiere vortheilhaft eingewirkt zu haben. Bei den Ochsen der Abtheilung, welche kein Salz erhalten, war die Haut matt und rauh, bei denen der Abtheilung mit Salz dagegen glatt und glänzend; ihre Lebendigkeit und die häufigen Versuche, den Geschlechtstrieb zu befriedigen, stachen gegen den langsamen Gang und das kalte Temperament der 2ten Abtheilung sehr ab. Ohne Zweifel hätte man auf dem Markte für die mit Salz aufgezogenen Ochsen einen weit besseren Preis erhalten.

Ähnliche Resultate erhielten De Babaque und Baudement, welche Boussingault mittheilt. 6 Thiere, englisches Halbblut, Durham-Normands- und Durham-Charlais-Race, wurden 70 Tage lang in Beobachtung genommen. Alle erhielten zuerst die Ration ohne Salz, später ward denselben Salz zugesetzt. An Futter erhielten diese Thiere täglich:
Runkelrüben 88 Kilgr. (1 Kilg. = 1.78 Pfd. öster.)
Ölkuchen . 2 Kilgr.
Spreu . . 9 Liter (1 Lit. = 0.7 österr. Maß),
außerdem Heu ohne Beschränkung.

In den ersten 38 Tagen erhielten sie kein Salz, in den letzten 28 dagegen aufsteigend von 5, 10, 15, 20 Gramm (16⁴/₅ Gramm = 1 Lth.) auf 100 Kilogr. lebendes Gewicht.

Während der Zeit, wo die Thiere kein Salz erhielten, verbrauchten sie zur Ergänzung der Ration (von Runkelrüben, Ölkuchen, Spreu) 572 Kilogr. Heu; auf den Tag also 15,05 Kilgr.

In den weiteren 28 Tagen betrug das zur Ergänzung der Ration verzehrte Heu 701 Kilgr., auf den Tag 25.04. Salz erhielten sie 0.89 Kilgr.

Daß der Ration beigemengte Salz hatte, wie man sieht, einen vermehrten Verbrauch von Heu zur Folge gehabt; allein die Wage zeigte, daß dieser Mehraufwand von Heu ohne Vortheil größer war.

Wägungen nach den ersten 38 Tagen ohne Salz:		
Anfängliches Gewicht . . .	1313	Kilgr.
Gewicht am Ende	1524	Kilgr.
Zunahme in 38 Tagen . . .	211—	Kilgr.
Zunahme für den Tag . .	5.55	Kilgr.
Zunahme für den Kopf . .	0.92	Kilgr.
Wägungen nach den 28 Tagen mit Salz:		
Anfängliches Gewicht . . .	1524	Kilgr.
Gewicht am Schluß	1631	Kilgr.
Zunahme in 28 Tagen . .	107—	Kilgr.
Zunahme pr. Tag	3.82	Kilgr.
Zunahme pr. Kopf	0.63	Kilgr.

(Schluß folgt.)

☞ Mit dieser Nummer wurde als unentgeltliche Beilage Nr. 6 der **Verhandlungen und Mittheilungen** der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft ausgegeben.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Nr. 6.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Bericht des Oekonomie-Direktors Herrn Franz Herzl in Hlubosch, als Vertreter unserer Gesellschaft bei der Plenarversammlung des Berauner Filial-Vereins.

(Schluß.)

Der anwesende Horowitzer k. k. Bezirksamtmann Herr Jesch hat an die, im Horowitzer geschmackvoll dekorirten und mit dem Bildnisse Seiner k. k. Apostolischen Majestät unseres allgeliebten Kaisers und Herrn verherrlichten Rathhaussaale — versammelten Mitglieder eine dem Zwecke entsprechende, gehaltvolle Rede in böhmischer Sprache gehalten, welche von den Anwesenden mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen, und zu Ende unserem allergnädigsten Kaiser und Herrn ein dreimaliges Hoch zugebracht wurde.

Hierauf wurde der Geschäftsbericht in böhmischer und deutscher Sprache vorgelesen, aus welchem sich darstellte, daß der Filialverein eine Prämienvertheilung von 3, 2 und 1 Dukaten in Gold für brave, arbeitsame und treue Dienstboten aus den Vereinsbezirken, welche wenigstens 5 Jahre bei einem und demselben Dienstherrn in Diensten gestanden haben und sich hierüber mit einem, vom Dienstherrn ausgestellten, vom Gemeindevorstand und der geistlichen Behörde bestätigten Zeugnisse ausweisen — bestimmt und festgesetzt habe, und daß nebstdem die ausgezeichnetesten und geschicktesten Dienstknechte oder Pflüger mit 4 Prämien, bestehend aus 1 Dukaten in Gold, und 3 je zu 1 Thaler in Silber dafür betheilt und belohnt werden, welche den zerlegten Pflug in der möglichst kürzesten Zeitperiode am besten zusammenlegen.

Der Zuspruch des Verdienstprämiums sowohl für die lange Dienstzeit, als auch für die schnelle und geschickte Zusammenlegung des Pfluges wird von einem eigens gewählten Ausschuß am 30. April 1857 bei der in Beraun abzuhaltenden Plenarversammlung stattfinden.

Ferner wurde durch den Geschäftsbericht veröffentlicht, daß der Filialverein bei Beraun eine Obstbaumschule anzulegen beschlossen hat, wozu die Zditzer Fabriksinhaber Herr Skala und Machaček die ihnen zur Disposition stehende Grundfläche von 800 □ Klafter bei Beraun unentgeltlich abtreten, wofür ihnen von Seite des Filialvereins der gebührende Dank gezollt wurde. Weiters wurde die Anschaffung einer Filialvereins-Bibliothek angeregt, und dießfalls beschlossen, daß vorläufig aus der Vereinskassa jährlich 20 fl. zur Anschaffung landwirthschaftlicher Schriften verwendet werden, die den Mitgliedern, besonders aus dem Bauernstande, unentgeltlich reihenweise zum Lesen überlassen werden; dann wurde durch den Geschäftsbericht in Anregung gebracht, daß der Ausschuß des Vereins bereit wäre, falls sich mehrere Mitglieder auf ein gewisses Quantum Linzer Gyps subskribiren wollten, die Bestellung zu übernehmen, weil, wenn größere Partien bestellt werden, das Material immer billiger zu stehen kommt, und es wurde bekannt gemacht, daß sich Herr Lana von Budweis erklärt habe, den Linzer Gyps bis Prag mit 1 fl. 30 kr. K. M. à Zentner zu liefern. Dießfalls erhoben mehrere Mitglieder einiges Bedenken, indem sie glauben, daß seit einiger Zeit der sogenannte Linzer Gyps nicht mehr die gehörige Wirkung hätte, und der schlesische Neuländer Gyps, wenn auch etwas theurer, doch besser wäre.

Durch diesen erhobenen Zweifel, ob dieser oder jener Gyps besser wirke, wurde der Gefertigte, als Abgeordneter der Hochansehnlichen k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft von Seite des Herrn Vorsitzenden angegangen, dießfalls sich von einer hohen k. k. Gesellschaft die Versicherung zu verschaffen, in welchem dieser beiden Gypse mehr Schwefelsäure enthalten sei, und überhaupt welcher von diesen beiden Gypsen für den Landwirth bezüglich der chemischen Zusammensetzung vortheilhafter wäre. Obzwar praktische Anwendungen unter gleichen Umständen dieser beiden Gypse — ohne den geringsten Un-

terschied von einem Mitgliede wahrgenommen werden wollten, so bat die Versammlung doch, dieß durch eine chemische Analyse nachgewiesen zu erhalten, daher dießfalls zur Beruhigung der chemische Nachweis dem Berauner Filialverein seiner Zeit bekannt zu machen, gebeten wird.

Nachdem nun von Seite des Geschäftsleiters weiters nichts vorzubringen war, wurde zu den Debatten und Erörterungen nachstehender Fragen geschritten:

a) Auf welche Art wären am ersprießlichsten komparative Versuche über die Düngungsmittel anzustellen?

Ein Bürger von Žebrak, Herr Hnĕwkowsky, ergriff das Wort und erörterte — obzwar er von der eigentlichen Frage abwich — die bisher zum größten Theile noch sehr mangelhafte Behandlung des Düngers auf der Dungstätte, und wollte dadurch darstellen, daß, wenn der Behandlung des Düngers alle Aufmerksamkeit gewidmet werden würde, nämlich, vor allem eine geregelte, zweckentsprechende Düngerstätte mit den nöthigen Jauchenbehältern hergestellt, und die Streumittel mit den thierischen Exkrementen gehörig inprägnirt auf die Düngerstätte gebracht, fleißig und gleichmäßig geschlichtet und tüchtig festgetreten, und die Jauche nicht unbenützt abfließen würde, sondern nach Bedürfniß der Dünger damit begossen, der Ueberfluß auf Felder, Wiesen und zur Kompostbereitung gehörig verwendet werden möchte, — die Landwirthe daher gewiß nicht nöthig hätten, fremde oder andere kostspielige Düngungsmittel beizuschaffen, und sich dadurch nicht nur jede Baarauslage und kostspielige komparative Versuche ersparen, sondern durch gehörige Düngung mit dem einheimisch erzeugten, gut behandelten animalischen, zum Theil auch menschlichen und aus verschiedenen Vegetabilien mit Zuhilfenahme der Jauche ɔc. bereiteten Dünger nicht nur die nöthige, sondern für die hierlands üblichen Bodenprodukte nachhaltende Bodenkraft erhalten möchten. Derselbe führte als Beispiel die Länder Schweiz und Belgien zum Muster auf, und bemühte sich nachzuweisen, daß die dortige, sehr hohe, beinahe noch von keinem Lande im Durchschnitte übertroffene Bodenproduktion nur der sorgsamen und beinahe ins Kleinliche gehenden Düngerbehandlung, verbunden mit gehöriger Bearbeitung des Bodens und geregelter Fruchtfolge nach Beschaffenheit des Bodens — zu verdanken sei.

Der Vorsitzende der Plenarversammlung Herr Oekonomie-Direktor Reimann faßte die Frage im eigentlichen Sinne auf, und eröffnete der Versammlung, daß Seine Durchlaucht Fürst Karl von Schwarzenberg, Besitzer der Domaine Wossow, zu komparativen Versuchen mit verschiedenen Düngermitteln eine Area von 20 n. ö. Metzen von gleicher Qualität zu widmen geruht hat, und daß bereits schon im verflossenen Herbste der Anfang mit den Versuchen stattgefunden, — und die hievon erzielten Resultate, mit Bezug auf die Bodenbeschaffenheit, Witterungsverhältnisse, Kostspieligkeit der Düngerarten seiner Zeit bei den Versammlungen umständlich bekannt gegeben werden, und daß daher zu diesen komparativen Versuchen ein Zeitraum von wenigstens drei Jahren nöthig sei. —

Herr Hofbesitzer Wojáček von Tetin fand bei Erörterung dieser Frage zu bemerken, daß komparative Versuche mit verschiedenen Düngungsmitteln nicht zu den gewünschten Erfahrungsresultaten führen würden, wenn selbe nur in einer und derselben Bodenmischung und unter gleichen Lokalverhältnissen vorgenommen werden würden, und daß daher zu derlei komparativen Versuchen verschiedene Bodenarten, Lokal- und klimatische Verhältnisse zu wählen wären, um auf die wahren Resultate zu kommen, weßhalb es am zweckmäßigsten wäre, daß man komparative Versuche mit Düngungsmitteln auf verschiedenen Orten und Lagen, Klima und Bodenmischungen vornehmen, und die Resultate seiner Zeit mittheilen möchte. Die vom Hrn. Wojaček angeregte sechsjährige Dauer zu diesen komparativen Düngermittelversuchen wurde von den meisten Mitgliedern nicht für gut geheißen, und es blieb daher dabei, daß die Versuche unter den angeregten Boden- und klimatischen Verhältnissen zur Resultatsüberzeugung durch 3 Jahre durchgeführt werden sollen, wozu sich auch mehrere Mitglieder bereitwillig erklärt haben.

b) Auf welche Erfahrungen gründet sich die Scheu, den Dünger vor der Zwieackerung aufzuführen?

Diese Frage erregte kein besonderes Interesse, indem den meisten Mitgliedern nicht bekannt zu sein schien, daß man im Allgemeinen einige Scheu vor dem Aufbringen des Düngers in die Zwieackerung habe, und es wurde von mehren Mitgliedern diese Scheu dahin ausgelegt, daß, wenn man den Dünger in die Zwieackerung unterbringe — solcher, wenn nicht ganz, doch zum größten Theile bei der dritten, oder der sogenannten Saatackerung wieder auf die Oberfläche gebracht werde, und dadurch seine eigentliche Dungkraft verlieren würde.

Ein Gemeindevorsteher machte die richtige Bemerkung, der auch andere Mitglieder beistimmten, daß man zwar den Dünger selten in die Zwieackerung unterbringe, und wenn man ja durch Umstände hiezu genöthiget wäre, man den Dünger nur seicht zu unterpflügen brauche, wodurch eine schnelle Verwesung und Zersetzung durch die leicht zugänglichen atmosphärischen Einflüsse bewerkstelliget werde, und daß man dann bei der dritten oder

Saatackerung tiefer mit dem Pfluge untergreifen, und so den in die Zweiackerung seicht unterpflügten Dünger, wenn nicht ganz, doch zum größten Theile mit der tiefer hervorgehobenen Ackerkrume wieder bedecken, und gut vermischen würde, was nicht der Fall wäre, wenn der Dünger in die Zweiackerung tief vergraben, und dann eben so tief wieder bei der folgenden Ackerung hervorgeackert werden müßte; auf diese Art wäre die Manipulation, den Dünger in die zweite Furche zu unterbringen, nicht räthlich, und fehlerhaft, weil der wegen der zu tiefen Ackerung vergrabene Dünger wegen Mangel an Luftzutritt weniger verwesen, und so auf die Saat-Oberfläche gebracht werden würde, und dieß mag die Ursache der Scheu, den Dünger vor der Zweiackerung aufzubringen, sein." —

c) **Welches Verfahren ist bei Abspänung der Kälber am zweckmäßigsten?**

Bei Erörterung dieser Frage haben sich mehrere Herren Mitglieder betheiliget, namentlich Hr. Jedlička, Arzt und Vorsteher von Lochowitz, Herr Wojáček von Tetin und Herr Maierhofspächter Bersen von Aujezd, und andere mehr.

Vom Herrn Jedlička wurde auf das fehlerhafte Verfahren, welches beinahe allgemein unter den kleinen Viehzüchtern herrscht, aufmerksam gemacht, daß die Hauswirthinnen die erste Milch nach dem Abkalben aus dem Euter ausspritzen, ohne es dem Kalbe, was naturgemäß zum Abgang des sogenannten Pechs nothwendig ist, aussaugen zu lassen, und dieß sei schon der erste Fehler, der auch auf die Abspänung hinwirkt. Weiters wäre es nothwendig, daß man zum Absatze ein wohlgebautes, knochiges, gesundes Kalb von einer gut gebauten und milchreichen Kuh wähle, und darauf achte, daß der Nabel beim Kalbe nicht stark oder näßlich sei, weil dieser Zustand nie oder höchst selten ein gutes Absatzkalb trotz aller nur möglichen Pflege erzielen läßt. — Hiebei erwähnte weiters der Herr Jedlička, daß es auch fehlerhaft sei, das zum Abspänen bestimmte Kalb durch die ganze Saugezeit an der Mutterkuh saugen zu lassen, und daß es für's erste schon für die Kuh nicht vom Nutzen ist, und daß sich auch selten die Viehzüchter überzeugen, ob auch die Kuh hinreichend Milch hat, um das Kalb gehörig ernähren zu können, wo oft der Fall eintritt, daß trotz dem, wo dem Kalbe die ganze Muttermilch gelassen wird, dasselbe dennoch schlecht aussieht, was nur eine Folge des unzureichenden Muttermilch-Quantums sei, — und es wäre daher besser, wenn die Art der Auszucht der Kälber so eingeführt und stattfinden möchte, wie es in der Schweiz und Belgien rc. und auch theilweise schon in Böhmen bei renommirten Dekonomen und Viehzüchtern eingeführt sei, und zwar: die Mutterkuh abzumelken und das Kalb durch Abrichtung aus der Schüssel oder sonst einem schicklichen Gefäße die warme Muttermilch saufen zu lassen; dadurch kann man sich überzeugen, ob die Mutterkuh hinlänglich Milch hat, was das Kalb zu einem vollkommenen Gedeihen nöthig habe, und es wurde von den Herren Rednern die beste Art des Abspänens derart vervollständiget, daß dem Kalbe seinem Lebensgewichte nach angemessen genug und kräftige Nahrung regelmäßig verabreicht werde, weil man sonst beim unzeitigen Sparen in der ersten Jugend einer kräftigen und hinlänglichen Nahrung nie dazu gelangen würde, großes und kräftiges Nutz- und Zugvieh zu erzielen; daher wären auch die Kälber nur nach und nach von der Muttermilch auf andere kräftige Mehlbrühen und gutes Heu rc. rc. abzugewöhnen.

Herr Maierhofspächter Bersen gab seine Methode des Abspänens der Kälber folgends an:

Nachdem das Kalb geboren, wird solches durch volle sieben Tage unter der Mutter saugend gelassen, und zwar aus der Ursache, weil viele Viehzüchter aus Erfahrung behaupten, und Herr Redner auch die Ueberzeugung habe, daß, wenn das geborene Kalb die Mutter durch einige Tage nach der Geburt saugt, letztere dadurch, wie man zu sagen pflegt, abgeschlagen, und daß dann dieselbe in der Folge besser melke.

Nach 7 Tagen wird das Kalb nicht mehr zur Kuh gelassen, sondern die Kuh wird ausgemolken, und die warme Milch wird dem Kalbe aus einem Gefäße durch Abrichtung zum Trinken verabreicht; sollte die Kuh nicht genug Milch haben, um das Kalb damit hinlänglich zu nähren, so wird von einer andern Kuh die zur völligen Sättigung fehlende Milch genommen und dem Kalbe verabreicht, so zwar, daß das Kalb täglich 8—10 Maß kuhwarme Milch erhält; dieß wird so durch volle zwei Monate fortgesetzt; weiters erhält das Kalb durch abermalige zwei Monate die Halbscheit warme und die Halbscheit abgerahmte Milch gemischt und lau, nebst etwas wenig guten Heu's, um spielend fressen zu lernen; nach dieser Periode wird dem Kalbe nur ganz abgerahmte Milch mit etwas wenig gekochter Hafer- und Erbsen-Mehlbrühe und Heu durch 1 Monat verabreicht; nach dem Zeitraum von 5 Monaten wird nun dem Kalbe halbsüße abgerahmte, und halb sauere ebenfalls abgerahmte Milch nebst Mehlbrühe und Heu durch einen Monat abgereicht; mithin erhält das Kalb durch 6 Monate die vorangegebene Nahrung. — Nach sechs Monaten wird lediglich das Kalb auf kräftige hinreichende Mehlbrühe, Heu und feinen Häcksel mit Schrott beschränkt und gefüttert.

Auf diese Art behandelte Absatzkälber sind im Alter von 1½ Jahren bedeutend größer und stärker gewachsen,

als ihre Mütter waren. Mit 1½ Jahren nahmen die auf diese Art abgespänten Kalbinnen den Stier an, und mit 2¼ Jahren war schon die Kalbin im kräftigen und großen Körperbau als Kuh im Nutzen, während kümmerlich genährte, bald nach der Geburt auf Heu und Häckerling und ungebrühten Schrott beschränkte Abspänkälber hängbäuchige Schwächlinge bleiben und erst im dritten oder vierten Jahre zum Stiere zugelassen werden können.

Es sollen daher nach der Ueberzeugung des Herrn Redners in der ersten Jugend bei Abspänung der Kälber seine Fütterungsmethoden beobachtet, und an der, dem Alter des Thieres zugemessenen kräftigen Nahrung nicht gespart werden; weil man sonst nie kräftiges und großes Nutzvieh erzielen wird, wenn man bei der Abspänung der Kälber mit Milch und kräftigem Futter sparen sollte.

Herr Wojáček führte ebenfalls an, daß nur durch hinreichende Milch und Mehlbrühe die entsprechende Aufzucht der Kälber möglich sei, und daß die Heu- und Häckselfütterung in der ersten Jugend bei den Kälbern so viel als möglich in einem größeren Maße gereicht, gemieden werde, weil sonst die Kälber verbutten und durch die Ausdehnung der jungen Wampe hängbäuchig werden. Dabei erklärte derselbe die naturgemäße Zusammensetzung der bei den Wiederkäuern vorhandenen 4 Mägen und deren Nahrungs- und Verdauungsverrichtungen.

d) Welche Methode ist beim Auspflanzen der Bäume anzuwenden?

Der Hořowitzer Gärtner, Herr Birnbaum, ergriff das Wort, und erklärte, daß zu einem guten Gedeihen der zum Auspflanzen bestimmten Bäume für's erste der Standort der Baumschule in Berücksichtigung zu ziehen sei; dieselbe soll wo möglich gut rigolt, in einer trockenen, gegen Norden geschützten Lage angelegt werden, damit sich das Wurzelsystem jedes einzelnen Bäumchens gehörig entwickeln, und hinreichende, nicht verkümmerte oder verkrüppelte Wurzeln ansetze. Die Baumsetzlinge sollen mit der größten Behutsamkeit und Vorsicht aus der Baumschule gehoben, damit die Wurzeln so wenig als möglich beschädigt, — alle beschädigten Wurzeln sollen aber bis über den beschädigten Theil zugeschnitten werden. Die Baumgruben sollen groß, 5—6' im Durchmesser, angefertigt werden, damit die Baumsetzlinge nicht in eine kleine Grube gezwengt werden. Um die Wurzeln soll beim Versetzen möglichst klare, gute Erde angeschüttet und mäßig an dieselben angetreten werden. In die untere Lage der Grube soll ebenfalls gute Erde kommen, und der Baumsetzling soll mit den Wurzeln nicht zu tief versetzt werden, weil sonst die Obstbäume zu stark ins Holz treiben, und wenig Obst ansetzen. Nach dem Versetzen sollen die Bäumchen an den Pfahl nicht fest, sondern nur ganz locker angebunden werden, damit das ausgesetzte Bäumchen beim Setzen der frisch zugeworfenen Grube nicht am Pfahl hängen, und die Wurzeln ohne Erde oder in solcher hohl bleiben möchten; demnach soll in einer Periode dem frisch ausgesetzten Bäumchen nachgesehen und die gesetzte Erde nachgefüllt und angetreten werden; dann soll das übliche Beigeben des Mooses beim Anbinden zwischen den Baumsetzling und den Pfahl wegen der Vermeidung des Abreibens des Baumschaftes vermieden werden, weil hievon gewöhnlich der Baumsetzling brandig wird, — dem kann durch ein zweckmäßiges Anbinden begegnet werden, wenn der Baumsetzling mit dem Bandseile nach folgender Form ∞ angebunden wird, dadurch kommt der Pfahl mit dem Bäumchen nicht in unmittelbare Berührung und wird sonach der Beschädigung des Abreibens vorgebeugt, dann soll der Baumsetzling durch gehöriges jährliches Umgraben in seinem Fortkommen unterstützt werden.

Ein Gemeindevorstand aus dem Berauner Bezirk machte die Bemerkung, daß es gut sei, wenn man beim Auspflanzen der Bäume den Pfahl gegen die Nordseite setzt, damit wenigstens der Baumschaft von den rauhen Nordwinden geschützt werde.

Der Hořowitzer Herr Forstinspektor bekräftigte die Ansicht des Gärtners Herrn Birnbaum in der Behandlung der Bäumeanpflanzung, habe aber zu erwähnen, daß die Wurzeln der Bäume vor dem Versetzen gehörig eingeschlemmt, und solche wo möglich nur in den Früh- und Abendstunden, oder an trüben Tagen versetzt werden möchten; auch machte er ferners die Bemerkung, daß die im Frühjahre zeitlich in Saft treibenden Baumsorten im Herbst, und jene später in Saft treibenden zeitlich im Frühjahre versetzt werden sollen; jedenfalls würde er aber die Herbstverpflanzung jener des Frühjahrs vorziehen. Auch will er für gut gefunden haben, daß die aus der Baumschule gehobenen — zu verpflanzenden — Bäume nach denselben Himmelsstrichen versetzt werden, nach welchen sie in der Baumschule gestanden sind, so daß jene Seite des Baumes, die in der Baumschule gegen Norden stand, ebenso wieder beim Versetzen zu stehen kommt. Ferner soll die Krone des im Herbste versetzten Baumes nie in dieser, sondern erst in der Frühjahrszeit vor dem Safttrieb beschnitten werden, weil sonst die Wunden des zarten Baumes durch die Frostkälte auf die jungen Bäume nachtheilig einwirken würden.

Ein Gemeindevorsteher hat aber gegen das Verpflanzen aus der Baumschule nach denselben Himmelsstrichen das Bäumchen zu versetzen die entgegengesetzte Ansicht

ausgesprochen, und zwar deswegen, weil sich die Krone und auch das Stämmchen in der Baumschule nach dem Sonnenlaufe hinneigt, und bei entgegengesetzter Verpflanzung solches an Geradheit des Schaftes und Regelmässigkeit der Krone gewinnt.

Nebst diesen vorangeführten Herren Rednern haben sich auch an dieser Debatte Herr Jedlička aus Lochowitz, der Hofbesitzer Herr Wojáček aus Tetin, der k. k. pens. Hauptmann-Auditor Herr Chwala aus Beraun lebhaft und mit Interesse betheiliget.

e) Ist der Vortheil, welcher bei häufigem Streurechen der Landwirthschaft erwächst, gegen den Schaden, welcher hiedurch den Waldungen zugefügt wird, überwiegend, und welche Erfahrungen liegen in dieser Richtung vor?

Mehrere der Herren Mitglieder haben vorgebracht, daß sie bezüglich dieser Frage noch keine praktischen Erfahrungen und Ueberzeugungen haben, daher diese Frage, um sie genügend erörtern zu können, einer gründlichen Ueberlegung und Berechnung bedarf, wobei natürlich in Berücksichtigung gezogen werden muß, aus welchem Altersbestande die Waldstreu der Landwirthschaft zu Theil werden soll, daher der anwesende Hořowitzer Herr Forstinspektor und andere Mitglieder mit ihm um die Vertagung der Erörterung dieser Frage ersuchten, was auch zugestanden wurde.

Bemerkt muß aber doch werden, daß diese Frage dennoch nicht ohne einer lebhaften Debatte vorbeiging; denn sowie aus Erfahrung hinlänglich bekannt ist, daß der größere Theil der Landwirthe aus dem Bauernstande noch immer dem Waldstreurechen anhängen, und noch immer, wie bisher, der Meinung sind, daß sie bei ihrem Feldbau ohne der Waldstreubeihilfe nicht existiren können, so ergriff dießfalls ein Gemeindevorstand aus dem Bauernstande das Wort, und bemühte sich, beweisen zu wollen, daß das Waldstreurechen nicht nur dem Walde nicht schädlich, sondern vielmehr demselben nützlich sei, indem durch die Wegnahme der Streu der Waldbaum wie umgegraben, und den Walbinsekten und deren Brut das Mittel benommen wird — sich einzunisten und auszubrüten, die dann dem Walde mehr Schaden bringen als das Waldstreurechen. Um daher diesem guten Manne durch eine etwas zu scharfe Opposition nicht nahe treten zu müssen, und ihm die fernere Betheiligung an ähnlichen ersprießlichen Versammlungen nicht zu verleiden, wurde demselben eben der Umstand erklärt, daß diese Waldstreufrage zu einer abermaligen Debatte vertaget und nochmals zur Verhandlung kommen werde. Im Ganzen ging doch von den anwesenden intelligenten Land- und Forstwirthen die allgemeine Ansicht dahin, daß der Schaden der dem Walde durch das Streurechen erwächst, in national-ökonomischer Hinsicht bei weitem größer ist, als der Nutzen, der der Landwirthschaft hiedurch momentan erwachsen kann.

Auffallend war es sehr, daß ein Mitglied, und zwar der Herr Vorsteher aus dem Städtchen Zerhowitz, der früher als Forstmann in Verwendung gestanden sein soll, auszusprechen beliebte, er halte dafür, daß man selbst bei einem dreißigjährigen Waldbestande ohne Nachtheil, und zum Nutzen der Landwirthschaft Streu rechen kann, was daher um so mehr in älteren Beständen ohne jeden Nachtheil geschehen könne. Auf diese etwas zu übereilte Behauptung erhielt der Herr Redner eine bescheidene Widerlegung von dem Hořowitzer Gärtner Herrn Birnbaum. Die übrigen Herren Mitglieder wollten sich gegen diese offenbare übereilte Ansicht des Zerhowitzer Herrn Vorstehers in keine weitere Opposition einlassen.

Nachdem nun die Debatten mit allgemeiner Befriedigung geschlossen wurden, wurde von dem Herrn Vorsitzenden der Vorschlag gemacht — die Drainsanlage, mit welcher der Hořowitzer Pächter Herr Macháček auf den von ihm gepachteten Maierhofsäckern in der Ausführung begriffen war, zu beaugenscheinigen, an welchem Vorschlage sich viele Mitglieder betheiligten, und es wurde allgemein die zweckmäßige, regel- und terrainsrichtige Ausführung dieser Drainsanlage anerkannt, und da auch mehrere Mitglieder aus dem Bauernstande mit anwesend waren, so bekräftigte einer dem andern die Vortheile, indem schon einige Landwirthe über die Wirkung der Drainage, weil sie schon von dem Herrn Pächter auf einigen Aeckern früher ausgeführt war, die faktische Ueberzeugung des erzielten Nutzens und Vortheils erlangt haben, daher durch dieses augenscheinliche Beispiel diese Art der Bodenverbesserung den kleinen Landmann sehr ansprach, und eine vielfältige Nachahmung verspricht.

Der ergebenst Gefertigte schließt daher seinen Bericht, und bittet um Entschuldigung, daß er solchen anderer Geschäfte wegen nicht sogleich einsenden konnte.

Bericht des Herrn Kasimir Grafen Krasicki, als Vertreter der Gesellschaft bei der Generalversammlung der k. k. galizischen Landwirthschaftsgesellschaft in Lemberg.

Hochansehnlicher Central-Ausschuß der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft!

Mit dem höchst ehrenden Auftrage ddo. 20. Jänner l. J. Z. 92 wurde mir die Vertretung der Hochansehnli-

chen Gesellschaft bei der im verflossenen Monat in Lemberg abgehaltenen Generalversammlung der k. k. galizischen Landwirthschaftsgesellschaft anvertraut; ich habe daher die Ehre, über diesen Akt hiemit ergebenst zu berichten.

Am 16. v. M. versammelten sich wie gewöhnlich im ständischen Saale die in Lemberg anwesenden Gesellschaftsmitglieder, und zwar, wegen Abwesenheit des Gesellschafts-Präsidenten Fürsten Leo Sapieha, unter meinem Vorsitze.

Die Verhandlungen wurden durch drei nacheinander folgende Tage fortgesetzt, und erst am dritten erschien diesmal der seit dem Jahre 1849 den Versammlungen ununterbrochen beiwohnende k. k. Polizeibeamte, was einen erfreulichen Fortschritt in dem Vertrauen der hohen Regierung beurkundet.

Nebst der hochansehnlichen Gesellschaft haben noch die Schwestergesellschaften von Steiermark und Krain mir ihre ehrenvolle Vertretung anvertraut. Jene von Wien, Brünn, Krakau, Czernowitz waren durch andere Delegirte vertreten.

Die Versammlung wurde mit einem vom Gefertigten zusammengestellten Rechenschaftsberichte und Rechnungsabschlusse eröffnet, wovon ersterer hauptsächlich die Bemühungen des Comité um die Dublanyer agronomische Lehranstalt behandelte und nachzuweisen strebte, daß trotz dem besten Willen, diese für unser Land ganz unentbehrliche Anstalt verkümmern müsse, wenn ihr Bestand durch entsprechende Fonde nicht gesichert wird. Die bereits seit Jänner v. J. eröffnete agronomische Schule in dem im Herbste 1854 angekauften Gute Dublany, welche vorläufig auf 30 Zöglinge eingerichtet ist, steht unter einem Direktor (welche Stelle wegen Rücktritt des bisherigen Direktors dermalen erledigt ist). Diesem sind zwei Professoren, ein Kaplan und ein Lehrgehilfe beigegeben.

Von den systemisirten drei Jahrgängen ist bereits der erste im verflossenen Jahre von 24 Zöglingen besucht worden; dermalen aber sind schon zwei Jahrgänge eröffnet, von denen der erste von den neu zugewachsenen 13 Zöglingen, der zweite aber von 16 aus dem vorigen Jahre übertretenen besucht werden. Die übrigen 8 Zöglinge sind theils aus Mangel an Geldmitteln, theils aber wegen unzureichender Fähigkeiten ausgetreten.

Da die systemisirten Besoldungen des Lehrpersonals allein . . . . 5200 fl.
betragen, und darauf das von den 29 Zöglingen per 50 fl. gebührende Schulgeld zusammen . . . . 1450 fl.
und die von der h. Regierung zugesprochenen Jahresunterstützungen per 1500 fl.
im Ganzen also . . . . 2950 fl.

zufließen werden, so ergibt sich hierin schon ein Ausfall von 2250 fl., abgesehen von den zur Erhaltung der Schule und anhaltenden Ertheilung des Unterrichtes nöthigen laufenden Auslagen. Ein so bedeutender, den Bestand der Anstalt bedrohender Ausfall wurde der h. Regierung von Seiten des Comité vorgehalten, und es ist die Hoffnung einer nachhaltenden Hilfe vorhanden.

Für die Beköstigung und Wäschereinigung zahlt ein jeder Zögling 220 fl. jährlich, worin die Bedürftigeren durch die von der h. Regierung systemisirten 10 Stipendien per 100 fl. und durch 3 bis jetzt bestehende private Stipendien per 300, 200 und 100 fl. unterstützt werden. Bei der im Oktober v. J. abgehaltenen Prüfung des ersten Jahrganges haben die Zöglinge einen befriedigenden Beweis ihres Eifers und Fortschrittes an den Tag gelegt.

Im weiteren Verfolge des Geschäftsberichtes wurde erwähnt, daß die Gesellschaft eigentlich als das einzige Organ angesehen werden könne, durch welches die wahren Landesbedürfnisse zur Wissenschaft der h. Regierung gelangen können; daher das Comité keine Gelegenheit versäumt, abverlangte oder aber angezeigte Berichte der h. Regierung zu erstatten und namentlich im verflossenen Jahre:

a) Ueber die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung der Wuchergesetze, jedoch mit angedeuteten Modifikationen und zwar rücksichtlich des zu gestattenden Zinsfußes mit 5% bei Darlehen auf Real-Hypotheken, mit 8% bei Pfand- und 12% bei Wechselgeschäften.

b) Ueber die Nothwendigkeit der Einführung eines schnelleren als des normalen Gerichtsverfahrens gegen kontraktbrüchige Pächter.

c) Ueber die Möglichkeit und Nothwendigkeit der Errichtung einer Dampfschifffahrt auf dem Dniester;

d) über die Nothwendigkeit der Einrichtung einer Geld- und Waarenbörse in Lemberg; und andere minder bedeutende Berichte.

Die Gesellschaft zählte mit Ende 1856 15 Ehren-, 17 korrespondirende und 596 wirkende Mitglieder.

Der Stand der Gesellschaftsbibliothek ist 3486 Werke in 5042 Bänden.

Die Abrechnungsbilanz mit Ende 1856 zeigt folgendes Resultat:

Haben:

1. An rückständigen, von den wirkenden Mitgliedern per 12 fl. zu entrichtenden Jahresbeiträgen		7164 fl. — kr.	
2. Auf Rechnung der von der Gesellschaft aufgelegten Werke		5117 „ 2 1/4 „	
3. Das Stammkapital auf Dublany		42419 „ 48 1/4 „	
4. „ Betriebskapital daselbst		9339 „ 10 1/4 „	
5. An verschiedenen Vorschüssen		289 „ 6 „	
6. Kassarest: im Baaren	754 fl. 50 1/4 kr.		
in galiz. Pfandbriefen	2400 „ — „		
in Grundentlast.-Oblig.	17500 „ — „		
in Nationalanleihe	2000 „ — „		
in anderen Effekten	500 „ — „		
		23154 „ 50 1/4 „	
			87483 fl. 57 kr.

Soll:

1. Auf Rechnung der Anschaffungen für die Bibliothek		183 „ 2 „	
2. An Pfanddarleihen aus der Kreditanstalt		4143 „ — „	
3. Unverzinsliches Subskriptions-Darlehen auf 648 Aktien per 25 fl. zum Ankauf von Dublany		16200 „ — „	
4. Restbetrag des aus freiwilligen Gaben entstandenen Schulfondes für Dublany per	20183 fl. 7 3/4 kr.		
nach Abschlag der Bau- und Einrichtungskosten per	17532 „ 58 1/4 „	2650 „ 9 2/4 „	
5. Auf Rechnung des Baufondes für ein neues Schulgebäude, aus dem Domestikalfonde als Geschenk	10000 fl. — kr.		
von dem Herrn Joseph Ritter von Jablonowski als Geschenk	5000 „ — „		
die zugeschlagenen Zinsen	426 „ 5 „	15426 „ 5 „	
6. An Stipendienfonden		4634 „ 36 3/4 „	
7. Darlehen von der Kreditanstalt auf Dublany		8557 „ 57 „	
8. „ „ „ galizischen Sparkassa		4209 „ 49 „	
9. An fremden Depositen		3012 „ 48 „	
			59017 „ 27 1/4 „
Als Saldo das Gesellschaftsvermögen			28466 „ 29 3/4 „

Nach Anhörung des Geschäftsberichtes wurde zu den Ergänzungswahlen des Comité und zur Wahl von neuen Gesellschaftsmitgliedern geschritten. Neugewählt wurden 1 Ehrenmitglied, 2 korrespondirende und 27 wirkende Mitglieder.

Die übrige Zeit der Versammlung wurde derart ausgefüllt, daß Vormittags die zu diesem Zwecke aufgestellten, in die Landwirthschaft im Allgemeinen einschlagenden Fragen behandelt wurden; Abends aber die Bienenzucht-Sektion ihre sehr interessanten Verhandlungen hatte, bei welchen der hierlands bekannte Bienenzüchter und bezügliche Schriftsteller Ritter von Lubieniecki die Dzierzon'sche Methode an vorgeführten Bienenkörben handgreiflich behandelte.

Diesen gedrängten Bericht so wie den innigsten Dank für das mir geschenkte höchst schmeichelhafte Vertrauen geruhe der Hochansehnliche Central-Ausschuß gütigst entgegenzunehmen.

Lemberg, am 1. März 1857.

Jahresbericht des wirkenden Mitgliedes Hrn. Med. Dr. Wendelin Hanff in Maschau*).

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

Durch die hochverehrliche Zuschrift vom 18. Mai l. J. Z. 522 bin ich in Kenntniß gesetzt worden, daß mich Eine

*) Es wäre im allgemeinen Interesse zu wünschen, daß ähnliche Berichte von mehreren Seiten erstattet werden möchten. D. R.

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft in ihrer am 20. April d. J. stattgehabten Plenarsitzung zu ihrem wirkenden Mitgliede erwählt hat. Für diese ehrenvolle Auszeichnung, die bald nach dem Wahlakte mittelst Post bewerkstelligte Zusendung des werthvollen, sinn- und kunstreich ausgestatteten Diploms und der hochstellig bestätigten Statuten Einer Hochansehnlichen k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, sage ich Hochderselben meinen verbindlichsten Dank, indem ich zugleich die Versicherung zu geben die Ehre habe, daß ich stets mit Fleiß und Eifer bemüht sein will, die Zwecke der Gesellschaft zum allgemeinen Besten des Kronlandes Böhmen nach Kräften fördern zu helfen. —

Dieses Ziel vor Augen habend, bin ich auch dem 2. Absatze des §. 16 der Gesellschaftsstatuten durch Vermittlung meines hochzuverehrenden Freundes und Bienenzuchtlehrers, des hochwürdigen P. Johann Nep. Oettl, Pfarrers zu Puschwitz, schon vor einigen Wochen pflichtgemäß nachgekommen, und erstatte ich jetzt nach dem 1. Absatz lit. c. dieses §. 16 auch noch vor Ablauf d. J. meinen ersten Bericht über die land- und forstwirthschaftlichen Verhältnisse meines Wohnortes „der Stadt Maschau" mit den benachbarten Dorfschaften Namens „Remtschau, Kettowitz, Podletitz, Deuschtrebetitsch, Großwitschitz, Radigau, Wohnung, Böhmischrust, Zettlitz, Turtsch, Kunitz, Puqua, Emanuelshof, Dobrenz und Kmelischen," über welche sich hauptsächlich mein ärztlicher Wirkungskreis erstreckt. Vorläufig kann ich jedoch aus mancherlei wichtigen Gründen nicht unterlassen, die Bemerkung vorauszuschicken, daß dieser mein Bericht nur höchst unvollkommen und mangelhaft erscheinen dürfte, weil mir vor der Hand gerade die nothwendigsten Behelfe zur gründlichen Darstellung der fraglichen Verhältnisse gänzlich fehlen. Zu diesen zähle ich:

1. Eine gründliche Kenntniß der verschiedenartigen Terrainverhältnisse aller Feldfluren und Waldkomplere vorbenannter Ortschaften;
2. ein genaues Verzeichniß der tagtäglichen Witterungs- und Temperaturverhältnisse für die Dauer der ganzen Vegetazionsperiode; endlich noch
3. mehrjährige Beobachtungen über die nützlichen oder schädlichen Einflüsse der örtlichen Umstände auf das mehr oder weniger gute Gedeihen mancher Gegenstände der Land-, Forst- und Hauswirthschaft.

Im Allgemeinen ist man in meiner Geburtsstadt Maschau und allen vorhin namentlich angeführten Dorfschaften mit den Ergebnissen der heurigen Ernte im Vergleiche mit jenen der letzten Vorjahre größtentheils zufrieden gestellt. Das Erträgniß des Wintergetreides entspricht ganz den gehegten Erwartungen, die Sommerfrucht dagegen ist theilweise weniger gut gerathen als sonst. Die Gewächse, welche in hiesiger Gegend angebaut waren, sind:

1. Getreidekörner,
2. Hülsenfrüchte
3. Kartoffeln und Rüben,
4. Futterkräuter,
5. Raps,
6. Hopfen.

Ich will dieselben der Reihe nach einzeln durchgehen.

Zu 1. Die Hauptfrucht bildet bei uns unstreitig das Korn (Roggen), welches über Winter rechtzeitig gesäet, in unserer, meistens aus verwittertem Basalt bestehenden, dunkelbraun oder schwarz aussehenden und bindigen Ackererde bei gehöriger Bodenbearbeitung und nur halbwegs günstiger Witterung vorzüglich gut gedeihet. Das Winterkorn hat heuer, was Stärke und Länge des Halmes, Zahl der Mandeln, Menge und Güte der Körner anbelangt, die Wünsche der Landwirthe ganz befriediget. Auf dem Getreidemarkt zu Kaaden ist das Korn aus der Maschauer Gegend ein Gesuchtes. Nach Verschiedenartigkeit der örtlichen Lage der Grundstücke, der ursprünglichen Ertragsfähigkeit des Ackerbodens, seiner mehr oder weniger guten Bearbeitung und Düngung sind 10—18 Mandel per Strich oder 800 Q. Klafter Area eingefechsnet, und per Mandl starker Bunde 1 Strich Körner und darüber erdroschen worden. Das Gewicht gut geputzten Vorderkornes bester Qualität ist 85—88 Pfd. per österr. Metzen. — Als das mehlreichste Korn wird von hiesigen Bäckern jenes von Huthäuschen bezeichnet, welches bei der großen Feinheit seiner Schale sehr wenig Kleie geben soll. Durch dieses Ergebniß der heurigen Kornernte ist also zunächst dem da gewesenen, ungewöhnlich großen Mangel an langem Stroh abgeholfen, welches kurz vor Eintritt der Schnittzeit mit 24 fl. K. M. das Schock verkauft wurde und selbst zu diesem hohen Preis nicht mehr zu bekommen war, weßhalb bedürftige, sonst haushälterische Landwirthe sich genöthiget sahen, zu einem Aushilfsmittel ihre Zuflucht zu nehmen, indem sie die alten Scheibeln von den Strohdächern ihrer Scheuern, Stallungen und Schupfen auf Häckerling und Streu fürs Vieh verwendeten.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von Friedr. Rohlicek in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. | Nr. 20.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 Sg. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco an die Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Ueber die gegenwärtigen agrikulturchemischen Controversen.

Die Grundsätze der Agrikulturchemie und die Kritik der Lawes'schen Versuche von J. von Liebig (1855) haben seither lebhafte Controversen zwischen diesem und den vorzüglichsten Vertretern der Agrikulturchemie in England und Deutschland zur Folge gehabt, deren Tragweite unmittelbare Bedeutung für die praktische Landwirthschaft hat.

Es handelt sich bei diesem Streite nicht bloß um die Lösung einer Specialfrage, z. B. die Wirkung oder Wirkungsweise irgend eines Körpers auf diese oder jene Kulturfrucht, — die Controverse umfaßt nichts weniger als die naturgesetzliche Begründung der Statik des Ackerbaues oder des Gleichgewichtes zwischen der Erschöpfung des Bodens durch die Ernten und dem Ersatz im Dünger, für dessen Ermittelung und Feststellung die tüchtigsten Landwirthe, von Thaer angefangen, ihren Scharfsinn und ihr Wissen concentrirten, ohne den Lohn der Erkenntniß dafür zu ernten.

Wir wollen nur für diejenigen Leser, welche nicht Zeit und Gelegenheit haben, mit der Entwickelung der Wissenschaft des Ackerbaues sich vertraut zu machen, eine kurze Skizze der bemerkenswerthesten Versuche zur Lösung dieser Frage vorausschicken und sie mit dem gegenwärtigen Standpunkte der Agrikulturchemie in Verbindung bringen, um dann auf die Streitfrage selbst zu übergehen. Diese Übersicht soll die Einführung in die schwebenden Discussionen vermitteln und eine vorurtheilslose Auffassung derselben ermöglichen helfen.

In der Entwickelung eines jeden Zweiges der Naturkunde gibt es eine Periode, in welcher die Speculation und das Raisonnement der Ermittelung von Thatsachen, dem Erkennen durch Beobachtung voranseilten, wo statt Erfahrungssätzen auf Hypothesen gegründete, scharfsinnig entwickelte Theorien oder Systeme galten, die, weil es an den Grundsteinen für das wissenschaftliche Gebäude mangelte, den Bau vom Giebel aus zu führen versuchten. Die Collision dieser sogenannten Theorien unter einander und das logisch nothwendige Verwerfen der frühern durch die nachfolgenden führte dann auf den Weg der Beobachtung und zu darauf begründeten Erfahrungen. Erst mit diesen beginnt die Wissenschaft. In der Entwickelung der Landwirthschaft ist diese Periode kaum geschlossen, trotzdem die Naturforschung seit langer Zeit nur den Weg der Beobachtung als den allein richtigen zur Naturkenntniß verfolgt. Die Experimental-Methode mußte wohl gegenüber dem praktischen Bedürfniße nach Grundsätzen beim Ackerbau als zu langwierig erscheinen; es fehlte zudem an Kräften, d. h. an Naturforschern, welche ihre Thätigkeit diesem Gegenstande zuwenden mochten, sowie an naturwissenschaftlich gebildeten Landwirthen, welche diese Methode mit Erfolg hätten anwenden können. Die in nächster Beziehung zur Landwirthschaft stehenden theoretischen Disciplinen der Naturwissenschaft (organische Chemie und Pflanzenphysiologie) waren allerdings auch noch nicht so weit gediehen, um als Stütze für die Ausbildung unserer Wissenschaft zu dienen, und so suchte man denn dieses praktische Bedürfniß nach festen Anhaltspunkten auf speculativem Wege zu befriedigen.

Den Anfang machte, wie bemerkt, Thaer mit der Aufstellung eines Maßstabes für die Boden-Erschöpfung und den Dünger-Ersatz, diejenige Frage, welche sich bei der systematischen Bearbeitung der Landwirthschaft noth-

wendig in den Vordergrund drängen mußte. Thaer's Ermittelung dieses Maßstabes lag die Ansicht (nach Saussure) zu Grunde, daß der eigentliche Pflanzennahrungsstoff im Dünger dessen organische (Humus bildende) Materie sei, und er substituirte für diesen Nahrungsstoff, sowie für die übrigen Bedingungen der Pflanzen-Ernährung den dynamischen Factor „Kraft," während er die Ernährungsfähigkeit des Bodens überhaupt oder den Gehalt desselben an Pflanzen ernährender Substanz mit „Reichthum" bezeichnete. Der Bodenreichthum, d. h. der Vorrath des Bodens an animalisch-vegetabilischen Stoffen," heißt es, „ist eine veränderliche Größe. Er ist im Beharrungszustand, wenn der Ersatz durch Dünger den abgegebenen Nahrungsstoffen gleich ist; er ist zunehmend, wenn der Ersatz größer ist, als die Consumtion, „abnehmend im entgegengesetzten Falle."

Die Aussaugung wie den Ersatz suchte Thaer nun, von einzelnen landwirthschaftlichen Thatsachen ausgehend, unter Zugrundelegung eines Mittelbodens in Graden der Kraft zu fixiren, und stützte sich dabei auf folgende Annahmen:

1. Die Cerealien ziehen den Nahrungsstoff aus dem Boden im Verhältniße der in ihren Körnern enthaltenen nährenden Theile (Kleber, Stärkemehl, Zucker) und zwar über die Aussaat, weil sich diese selbst reproduciren kann.

2. Von 100 Grad Kraft verbraucht:
Weizen 40 Grad, Roggen 30 Gr., Gerste 25 Gr., Hafer 25 Grad.

3. Die Schotenfrüchte erschöpfen den Boden weniger als Cerealien, kommen sie zur Reife, so erschöpfen sie ihn um 15 Proc., grün abgemäht ist ihnen keine Aussaugung beizumessen.

4. Kartoffeln erfordern 30 Grad Kraft.

5. Rother Klee vermehrt die Kraft um 15 Grad.

6. Ein Fuder Mist zu 20 Ctr. Preuß. Gewicht gibt dem Acker pr. Morgen 5 Grad Kraft.

7. Einjährige Niederlegung des Bodens zur Weide bei einem Kraftvorrathe von 60 Grad gibt eine Kraftvermehrung von $7^1/_3$ Grad.

8 Die reine Brache gibt eine Kraftvermehrung von $7^1/_2$ Graden.

Erweitert und ausgebildet wurde diese Theorie durch Wulffen, welcher die Fruchtbarkeit des Bodens aus zwei Factoren construirte, dem Reichthume des Bodens und seiner Thätigkeit. Wir können das Wulffen'sche System füglich übergehen, da es sich auf dieselben Vorstellungen basirt, ebenfalls in Graden rechnet und sich nur durch eine streng mathematische Reduction unterscheidet.

Als weniger gezwungen und aus einer mehr unmittelbaren Anschauungsweise hervorgegangen, müssen wir die Theorie Burger's bezeichnen, der übrigens von der mathematischen Form absieht und nicht nach Graden und nach der Nahrungsfähigkeit der Ackerproducte, sondern nach dem Gewichte derselben rechnet. Einige Grundsätze lassen sich etwa dahin zusammenfassen:

1. Dem Acker muß, wenn er in reicher Kraft bleiben soll, alles Stroh und Futter, welches er erzeugte, und statt der Körner ein entsprechendes Gewichts-Äquivalent an Heu und Stroh — in Dünger verwandelt — zurückgegeben werden, jedoch nach Abschlag derjenigen unorganischen Stoffe, welche sich die Pflanzen angeeignet haben. Erhält der Acker mehr als dieses Gewicht, so wird seine Kraft steigen, im entgegengesetzten Falle geringer werden.

2. Die Größe des Pflanzenwachsthumes steht unter gleichen übrigen Bedingungen in geradem Verhältniße mit der Größe der im Boden befindlichen Pflanzen ernährenden Substanz.

In der Anwendung dieser Grundsätze und indem Burger sie in Verbindung bringen will mit landwirthschaftlichen Thatsachen, geräth er aber in mehrfache Widersprüche, z. B.

„Der Acker erfordert mehr Dünger, um die gleiche Production hervorzubringen, wenn er lose und zu wenig durch Thon gebunden ist, weil er dann des Humus nicht sowohl zur Ernährung der Pflanzen, sondern auch zur Auffaugung der atmosphärischen Niederschläge bedarf, und der Humus in einem losen Boden schneller zersetzt wird und früher sich verflüchtigt, ehe die Pflanzenwurzeln ihn aufzunehmen vermögen. Dieselbe Menge von Dünger bringt daher im Verlaufe der Zeit ihrer Zersetzung im Thonboden ein größeres Pflanzenproduct hervor, wie im Sandboden, wenn die Wärme des Klima's in einem schicklichen Verhältniße zur Bindigkeit des Bodens steht. Hierin liegt die Ursache, daß der Sandboden allenthalben ein so geringes und der Thonboden mit gleichen Hülfsmitteln bearbeitet, ein größeres Product abwirft". . .

„Alle Pflanzen entziehen dem Boden um so mehr Humus, als sie längere Zeit in demselben verweilen; der Winterweizen consumirt daher bei gleicher Größe des Productes den Humus mehr als die Gerste. Mehr Humus werden die Wicken einsaugen, wenn man sie reifen läßt, als wenn sie grün gemäht werden. Bei Schoten tragenden Früchten muß das ganze Product der Körner und $^2/_3$ der Blätter und Stengel, bei Getreide grün gemäht $^3/_4$, bei reifem Getreide das ganze Product an Körnern und Stroh auf Rechnung des Humus kommen. Ebenso entziehen an Humus dem Boden die Wurzelgewächse überhaupt $^2/_3$, Kartoffeln aber $^3/_4$, reife Ölgewächse ihr ganzes Gewicht" u. s. w.

Wir beschränken uns auf diese Bruchstücke der zwei

Systeme; sie zeigen von der Lebhaftigkeit des oben erwähnten praktischen Bedürfnißes nach festen Anhaltspunkten über die Erschöpfung des Bodens, und wie dieses Bedürfniß und der eingeschlagene Weg zu dessen Befriedigung selbst starke Geister, wie Thaer und Burger, zu willkührlichen Annahmen und Selbsttäuschungen führte. Von den folgenden statischen Systemen wollen wir nur noch das von unserem Landsmanne, Wirthschaftsrathe Seidl, (gewesenen Secretär der patr. ökon. Gesellschaft) aufgestellte System kurz charakterisiren, weil dieses gewissermaßen den Übergang zu den später geltend gemachten Grundsätzen bildet.

Seidl's System unterscheidet sich von den vorhergehenden, daß nicht bloß Ein, sondern (mit Sprengel) alle sowohl organischen als unorganischen Körper, die aus dem Boden oder der Atmosphäre durch Wurzeln und Blätter in die Pflanzen eingehen und integrirende Bestandtheile derselben sind, als Pflanzennahrung angenommen werden, schließt sich aber insofern jenen Systemen wieder an, als die Wirksamkeit des Düngers vorzugsweise von einzelnen Bestandtheilen desselben (seinem Gehalt an Kohlenstoff und Stickstoff) und die Erschöpfung des Bodens von der Gattung der Pflanzen, ob dieselben mehr oder minder an diesen Bestandtheilen aus der Atmosphäre aufzunehmen vermögen, abhängig gemacht wird. Die Nothwendigkeit des vollständigen Ersatzes der durch die Ernten dem Boden entzogenen fixen oder Aschen-Bestandtheile wird von ihm nirgends bestimmt ausgesprochen, sondern der Ersatz überhaupt in einem relativen Quantum Dünger ausgedrückt. Als Vergleichs-Maßstab für den Entzug und den Ersatz bedient er sich mit Burger des Gewichtes, die Fixirung des Verhältnißes suchte er jedoch wie Wulffen mit Hülfe der Mathematik zu erreichen.

Das Resultat der sehr complicirten Berechnungen, oder richtiger: die theoretischen Annahmen, welche damit bewiesen werden sollten, ergeben sich in den folgenden Sätzen:

1. Daß das Gewicht des Düngers um so geringer bei einem gleichen Erntegewicht sein kann, je mehr die Gewächse aus der atmosphärischen Luft Nahrung ziehen,

2. je besser die Qualität des Düngers ist,

3. je besser die physischen und chemischen Eigenschaften des Bodens sind,

4. je kleiner das Verhältniß des Kohlen- und Stickstoffs zu den übrigen Bestandtheilen der Pflanze ist.

Nach diesen Sätzen stellt dann Seidl den relativen Düngerbedarf für die einzelnen landwirthschaftlichen Kulturgewächse fest, indem er den Düngerbedarf der Halmfrüchte = 1 annimmt,

für nicht reife Halmfrüchte mit	0,78
„ reifen Mais	1,15
„ nicht reifen Mais	0,70
„ reife Wicken und Erbsen	0,67
„ nicht reife Wicken u. Erbsen	0,47
„ reifen Samenklee	0,52
„ Kleeheu	0,47
„ reife Ölsaaten	1,04
„ nicht reife Ölsaaten	0,70
„ Kartoffeln	1,06
„ Rüben	1,07

Wirthschaftsrath Seidl stand in Bezug auf die wissenschaftliche Kenntniß über diesen Gegenstand vollkommen auf der Höhe seiner Zeit; seine Arbeit ist daher auch von besonderem historischen Interesse, weil er alle damals über die Ernährung der Pflanzen ermittelten Thatsachen und herrschenden Ansichten darin niedergelegt hat und die letztern eigentlich zu vermitteln strebte. Gleichwohl läßt sich bei diesem Bestreben eine gewisse Skepsis deutlich erkennen, die das Hypothetische der Ansichten für die Aufstellung fester Grundsätze beim Ackerbaue einsieht und von der Zeit und dem Fortschritte der Naturwissenschaften erst die klare Einsicht in die Ernährungs-Gesetze der Pflanzen erwartet.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Aufzucht von Fleisch-Schafen.

Die Haupttendenz der Deutschen Schafzucht ging zeither vorzugsweise auf Erzeugung von Wolle und so zu sagen nur nebenbei auch auf Fleisch. Nur in den westlichen Theilen von Deutschland — in Würtemberg und Baden — war man beflissen, beide Zwecke zu vereinigen. Der nach Frankreich offene Markt von Schlachtvieh gab dort den Anreiz, Fleisch-Schafe zu züchten. In neuerer Zeit fängt man aber im ganzen Deutschen Vaterlande an, darauf hinzuzüchten, dem Edelschafe auch einen größeren Körper — mehr Knochengerüste — zu geben, und man erreicht da, wo dieß bereits gelungen, einen doppelten Zweck, indem man zum ersten dabei ein größeres Wollefeld, also auch reichere Schur, gewinnt, und zum zweiten auch werthvollere Thiere zur Schlachtbank liefert, mithin Wolle- und Fleisch-Schafe zugleich aufzieht. Daß hiermit der Ertrag der Schäfereien vermehrt wird, liegt auf der Hand. Wie weit man es darin bereits in einzelnen Schäfereien gebracht hat, davon werde ich weiter unten einige Beispiele aus Schlesien anführen.

Das eigentliche Vaterland der Fleisch-Schafe ist bekanntlich England, dort hat aber auch das Schaf als Fleischlieferer mehr Bedeutung, denn als Wolleträger. Deßhalb züchtet man auch meistentheils Stämme, die an sich große Staturen und viel Mastfähigkeit haben, und wenn auch deren Wolle im Vergleich zur Merinowolle

keinen hohen Preis hat, so ersetzt doch die Menge die Qualität. — Mehrere Deutsche Schafzüchter haben versucht, derartige Schafe aus England zu beziehen, haben sich aber noch keiner glücklichen Erfolge zu erfreuen gehabt, wobei Klima und Weide einen Haupteinfluß übten; Es geht damit bei uns ähnlich, wie mit der Einführung der Merinos in England, die daselbst, trotz vielfacher Versuche, in älterer und neuerer Zeit auch kein Glück gemacht haben. So gab man sie denn wieder auf und blieb bei der einheimischen Race. Das kann den Deutschen Schafzüchtern ein Fingerzeig sein, ebenfalls ihre Race beizubehalten und die Erzeugung von edler Wolle das Hauptstreben bleiben zu lassen. Dennoch aber wird es, wie ich weiterhin ausführen werde, möglich sein, unsere Merinos auch zu Fleisch-Schafen zu bilden. Es wird und kann sich dann unsere Schafzucht verhältnißmäßig eben so rentabel zeigen, wie die Englische; denn in beiden handelt es sich um die Producte: Wolle und Fleisch, nur stehen beide, England und Deutschland einander gegenüber gestellt, in umgekehrtem Verhältniße zu einander; dort ist das Fleisch der erste, die Wolle der zweite, hier aber das Fleisch der zweite und die Wolle der erste Factor. In der Erzeugung der letzteren haben wir bereits sehr genugthuende Resultate erlangt, in der Fleisch-Erzeugung aber sind wir zurückgeblieben, so zwar, daß die Consumenten sich nicht allein über die ungenügende Menge, sondern auch über geringe Qualität beklagen. In letzterer Beziehung geht man so weit, daß man meint, es können Merinos überhaupt kein Fleisch von vorzüglicher Güte geben. Es mochte in früherer Zeit, wo man die Thiere in der Regel zu alt werden ließ, dieselben auch wenig Knochengerüst hatten, dieser Tadel gerechtfertigt sein, er dürfte jedoch, wenn wir auf der Bahn, welche mehrere unserer Schäfereien eingeschlagen haben, und zwar von mehreren Seiten vorschreiten, bald widerlegt werden.

Welches aber ist dieser Weg? Ich will ihn in Nachfolgendem näher bezeichnen.

Das mir gestellte Thema soll die Frage sein:

„Wie können wir aus unsern Merinos und ihren Mestizen Fleisch-Schafe züchten, die den an sie gestellten Forderungen genügen, ohne daß wir damit in Gefahr gerathen, in der Güte unserer Wolle und damit in der Schäferei-Rente zurückzukommen?"

Fleisch-Schafe müssen, wenn sie zweck entsprechend sein sollen, vor allen Dingen eine angemessene Körpergröße haben. Dieselbe aber besteht nicht in ihrer Höhe allein, sondern auch in ihrem Umfange. Demgemäß eignet sich die Negretti-Race zu diesem Zwecke mehr als das Electoral-Schaf. Letzteren gab man in früherer Zeit entschieden den Vorzug vor den Ersteren und daher hatten auch unsere Merinos meistentheils kleine und schwächliche Körper. Durch die spätere glückliche Vermischung von beiden Racen ward dieser Bemängelung schon um vieles abgeholfen und da man in wahrhaft rationell gezüchteten Herden gegenwärtig neben der Veredlung der Wolle auch nach der Vergrößerung der Staturen hin arbeitet, so ist damit schon ein guter Grund der Zucht von Fleisch-Schafen gelegt. Baut man auf demselben weiter fort, so ist zu erwarten, daß wir das Ziel: unsere Merinos nicht bloß zu Trägern von edler Wolle, sondern auch zu Thieren auszubilden, welche sich für die Schlachtbank empfehlen, sehr bald erreichen können.

„Welche Mittel stehen aber dem Züchter zu Gebote, die Körpergröße seines Schafstammes zu vermehren, ohne daß er nöthig hat, deßhalb einen andern anzuschaffen?"

Das erste ist: die Auswahl der Zuchtthiere.

Gerade so, wie hochedle Thiere ihre eminenten Wolle-Eigenschaften vererben, und wie man durch richtige Auswahl und Paarung derselben an das angestrebte Ziel gelangt, ebenso ist es auch mit ihrer Körpergröße. Wohl ist es möglich, daß man aus kleinen Schafen in wenigen Generationen große züchten kann, wenn man denselben nämlich die sorgsamste Pflege nebst reichlicher Fütterung zu Theil werden läßt; aber leichter und schneller wird man seinen Zweck erreichen, wenn man möglichst nur die größeren Thiere, sowohl von väterlicher wie mütterlicher Seite zur Zucht auswählt. Auf einmal wird man das freilich nicht können, weil man sonst eine zu kleine Anzahl von Mutterschafen zulassen würde; aber das kann man thun, daß man beim Ausmerzen die kleinen zuerst weggibt; hauptsächlich aber auf große Sprungwidder sieht.

Ein sehr empfehlungswerthes Mittel, die Körpergröße der Schafe aus sich selbst heraus zu entwickeln, ist sorgfältige Pflege und gute Fütterung von der Geburt an. Wird solche den Thieren während ihrer ganzen Lebenszeit zu Theil, so entwickelt sich ihr ganzer Körper auf's vollkommenste und nimmt in allen Theilen Dimensionen an, die weniger gut gepflegte und knapper gefütterte Thiere nie erreichen. Wohl herrscht in dieser Beziehung bei den Merinozüchtern das Bedenken, daß bei gar zu reichlicher Fütterung die Qualität der Wolle leide, aber es ist damit weniger gefährlich als man glaubt. Was das Wollhaar an Feinheit zu verlieren scheint, das gewinnt es an Nerv und Kraft, so daß es für die Fabrication seinen vollen Werth behält. Aber selbst zugegeben, daß die Güte der Wolle etwas verlöre, so wird das durch die viel reichlichere Schur mehr als ersetzt. Zudem sind auch sorgfältig gepflegte und gut genährte Schafe weniger Schwächen und Krankheiten ausgesetzt und es verringern sich dadurch die Verluste in den Herden. Gut gepflegte und stets reichlich gefütterte Schafe erlangen auch — neben der Vergrößerung ihrer Körper — mehr Mast-

fähigkeit und werden auf diese Art zu normalen Fleisch-Schafen. Wie weit man es mit solchen bringen könne, davon will ich hier ein Beispiel anführen.

Auf der Domäne Zeiserowitz (Kreis Neumarkt) in Schlesien, wurden im vorigen Jahre 12 Masthammel für die Summe von 300 Thlr. (das Stück also zu 25 Thlr.) verkauft. Sie hatten ungeheuere Staturen und wogen lebendig 180 bis 200 Pfd. Keineswegs aber stammten sie von einer besonders großen Race, sondern von Merinos, die eine hochfeine Wolle tragen, ab. In diesem Jahre stehen wieder 10 Stück solche Thiere daselbst, die eben so groß und schwer sind und zu gleichem Preise, wie die vorjährigen, verkauft werden. — Sind diese nun auch aus einem größern Haufen von 50 Stück ausgewählt, so stehen ihnen die übrigen nicht gar sehr nach und auch diese sind das Paar zu 30 Rthl. verkauft worden.

Meine Leser werden nun vielleicht zu erfahren wünschen, durch welche Mittel man diese Thiere zu solcher Größe und Schwere gebracht habe? Hier die Antwort auf die Frage:

Die gedachte Schäferei erfreut sich einer musterhaften Pflege und es werden insbesondere die Lämmer mit großer Sorgfalt aufgezogen, so daß sie schon als Jährlinge die Größe völlig ausgewachsener Schafe haben. Die Fütterung ist in der ganzen Heerde reichlich, aber nicht übertrieben, so daß man die Wolle nicht einmal mastig nennen kann. Sie behält vielmehr ihre volle Güte und wird mit hohem Preise bezahlt.

Es ist aber auch nöthig, eine approximative, wenn auch nur oberflächliche, Berechnung der Kosten und des Gewinnes aufzustellen, wie sie eine solche Züchtung ergibt.

Die sorgfältige Pflege darf kaum in Ansatz gebracht werden, da sie in jeder Schäferei, wenn sie gedeihen soll, geboten ist. Das Futter, was man verbraucht, dürfte sich ungefähr auf ein Dritttheil mehr belaufen, als was man bei gewöhnlicher Fütterung verbraucht, d. h. während der Zeit der Aufzucht. Vom Beginne der Mastung an aber erhalten die Thiere ziemlich das Doppelte von dem sonst gewöhnlichen Quantum und dieses in stark nährenden Stoffen, namentlich in Kartoffeln und Getreideschrot. Alles zusammen genommen berechnet sich demnach kaum auf das Doppelte des Geldwerthes einer gewöhnlichen ausreichenden Fütterung von drei Pfund Heuwerth pr. Stück. — Nun vergleiche man, wie es mit dem Preise solcher Fleisch- und Mast-Schafe steht. Die obigen 50 Stück haben (inclusive der 10 zu 25 Thlr. verkauften) 850 Thlr. gebracht. Haben Sie nun auch das Doppelte gegen gewöhnliche Fütterung gekostet, so ist der an ihnen gemachte Gewinn doch bei weitem mehr als doppelt so groß, als den eine zweifache Anzahl gewöhnlich gehaltener und gefütterter Thiere gegeben haben würde; denn man würde die letztern schon sehr gut verkaufen, wenn man für das Stück 8 Thlr., in Summa also für 50 Stück 400 Thlr. bekäme. Dabei ist noch zu erwägen, daß die Züchtung der doppelten Zahl mehr Mühe, mehr Stallraum u. dgl. kostet.

Es ist aber in Schlesien die genannte Schäferei nicht die einzige, welche solche eminente Stücke zur Schlachtbank liefert, sondern es ließen sich noch mehrere andere, die dieser nahe stehen, anführen. Nur Larsan, (Kreis Striegau) will ich nennen. Daselbst werden die Mast-Schöpse fast immer zu 8 bis 12 Thlr. das Stück verkauft und diese stets in ziemlich bedeutender Anzahl.

Solche Schäfereien führen den Beweis, daß die Merinos wohl auch zu eigentlichen Fleisch-Schafen auszubilden sind, ohne daß man sie erst mit andern Racen kreuzen oder gar gegen andere vertauschen müßte. Was aber von besonderer Wichtigkeit, das ist das, daß sie dennoch ihre edle Wolle behalten.

In einer kurzen Skizze will ich nur noch eine Anweisung geben, wie wir unser Edelschaf auch in ein Fleisch-Schaf umbilden können.

Das Erste ist die schon weiter oben angegebene Auswahl der Zuchtthiere, bei welcher man vorzugsweise auf die Körpergröße sehen muß.

Das Zweite betrifft die sorgsame Wartung und Pflege vom Tage der Geburt an und dann in der ganzen Lebensperiode der Thiere.

Das dritte Erforderniß ist reichliches und gutes Futter, was sie ohne Unterbrechung genießen müssen. Füttert man bald reichlich, bald knapp, so kann und wird sich der Körper nicht so vollständig ausbilden, weil er in den Perioden, wo man knapp füttert, zurückbleibt.

Das Futter muß aber auch gedeihlich sein und das wird es, wenn es an sich von gesunder Beschaffenheit und auch gut eingebracht worden ist. Zur Gedeihlichkeit trägt indeß auch die Art der Verabreichung Vieles bei. Die Portionen dürfen nicht bald stark, bald schwach sein, und es muß zwischen denselben stets ein möglichst gleicher Zeitraum inne gehalten werden, damit die Thiere vollständig wiederkäuen können.

Rechnet man bei gewöhnlicher Fütterung 3 Proc. des lebenden Gewichtes, was den Thieren an nährenden Stoffen verabreicht werden muß, so ist anzurathen, da, wo man Fleisch-Schafe aufziehen will, wenigstens 1 Proc. zuzusetzen.

Was denn zuletzt die Mastung betrifft, so kommt es sehr darauf an, Futterstoffe anzuwenden, welche viel Stickstoff enthalten, folglich zur Fleisch- und Fett-Erzeugung ganz besonders geeignet sind. Schrot von Getreide- und Hülsenfrüchten ist da das Beste. Sehr eignen sich

aber auch die Lupinen und sie sind das Mittel auf Gütern mit Sandboden, wo das Nutzvieh in der Regel in der Körpergröße zurückbleibt, dieser Bemängelung abzuhelfen. — Soll die Mastung den vollen Gewinn bringen, so muß man sie auf den möglich höchsten Punkt bringen, weil gerade in der letzten Zeit die Thiere das meiste Fett ansetzen. Sie zu verkaufen, wenn sie nicht viel über die Hälfte gemästet sind, verkürzt den Gewinn.

Wo man nach diesen hier einfach und kurz dargestellten Regeln verfährt, da kann man sicher auf guten Erfolg rechnen, und wenn solches erst vielfach, d. h. in vielen Schäfereien geschehen wird, dann dürfen wir nicht mehr uns dem Vorwurf ausgesetzt finden, daß wir in denselben zwar Wolle- aber keine Fleisch-Schafe aufziehen.

J. G. Elsner.

Nachtrag

zur Debatte über die I. Frage in der I. Section für Acker- und Wiesenbau der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Prag, hervorgerufen durch die zum Beschluß erhobene Aufforderung eben dieser Section.

Während der XVIII. Versammlung der Deutschen Land- und Forstwirthe zu Prag kam am 9. September in der I. Section für Acker- und Wiesenbau die für dieselbe bestimmte 1. Frage zur Verhandlung. Sie lautete wörtlich:

„Zur Berechnung und Combinirung der landwirthschaftlichen Production hat man dreierlei Methoden und zwar:

a) Die Feststellung eines vieljährigen Durchschnittspreises;

b) die Reduction der Werthe aller Producte auf den Kornwerth; und endlich

c) die Annahme gewisser Proportional-Zahlen für den relativen Werth der verschiedenen Producte.

Welche dieser Methoden ist die empfehlenswertheste, und welche Reductions- und Proportionalzahlen erscheinen erfahrungsgemäß erprobt?

Bei dieser Verhandlung sprach ich mich ad b) für die Reduction aller Producte nach ihrem Nahrhaftigkeits-Verhältniße auf **Korn** aus, da das Nahrhaftigkeits-Verhältniß, mit wenigen Ausnahmen, überall gleich war und auch in der Folge sich überall gleich bleibt; während ad a) die mehr- oder vieljährigen Durchschnittspreise sowohl nach den verschiedenen Perioden, als auch nach den verschiedenen örtlichen Verhältnissen bedeutend abweichen, und folglich auch nicht für die Vergangenheit und Zukunft, um so weniger aber für ganz Deutschland passend sein dürften, endlich ad c) die Annahme gewisser Proportionalzahlen sich nur auf die Werthe ad b) oder a) basiren lassen, wofern sie nicht eine ganz willkürliche, somit auch werthlose sein soll.

Ich bemerkte ferner, daß ich zur genauen Übersicht und Behufs einer zuverlässigen Vergleichung der Production hinsichtlich ihres Vor- oder Rückschrittes schon seit dem Jahre 1829 (als dem Beginne meines größeren Wirkungskreises im Gebiete der Landwirthschaft), also bereits durch 27 Jahre, die Production nicht nur, wie oben erwähnt, nach ihrem Kornwerthe, sondern auf eine ganz eigenthümliche Art berechne und in Evidenz halte.

Hieraus ist von jedem Jahre genau zu ersehen:

1. Die in eigener Benützung gewesene Ackerfläche.

2. Der Anbau: a) in Körnern, b) in Nebenfrüchten.

3. Die Fechsung: a) im Gestróh, b) in Nebenproducten.

4. Der Natural-Ertrag nach Abschlag des Samens: a) an Körnern, b) an Nebenproducten.

5. Der Durchschnittsertrag per. 1 Metzen Area einschließlich der Brachseite, nach Abschlag des Samens: a) an Körnern, b) an Nebenproducten, c) im Nahrhaftigkeits-Werthe, d) auf Korn reducirt.

Die Durchschnitte ad a) und b) sind nach den einzelnen Fruchtgattungen, nicht nur nach dem Quantum, sondern auch nach ihrem Werthe ausgewiesen.

Diese Werthdurchschnitte der einzelnen Fruchtgattungen ad a) und b) in Entgegenhaltung zu dem Gesammtdurchschnitte aller Producte ad c) gewähren eine ganz genaue Überzeugung, wie sich die Durchschnittswerthe der einzelnen Fruchtgattungen gegen einander verhalten, wie viel eine jede einzelne Fruchtgattung zu dem Gesammtwerthe der Production ad c) beigetragen habe, und welche Frucht mit Berücksichtigung der Ausdehnung ihres Anbaues die werthvollste sei, folglich die meiste Aufmerksamkeit verdiene.

Einen weiteren Vortheil einer derartigen Evidenzhaltung der Productions-Resultate machte ich durch den Nachweis geltend, daß sich bei der Reduction des Werthes aller Producte ad 5. d) im Hauptdurchschnitte pr. 1 Mtz. der ganzen Feldfläche einschließlich der Brache und Weidekoppeln auf Korn: augenblicklich der Werth der Production sowohl im Durchschnitte pr. Mtz., als auch von der ganzen Ackerfläche nach den wirklich bestandenen oder bestehenden Preisen mit ziemlicher Genauigkeit berechnen läßt, indem man nur das ad 5. d) pr. 1 Mtz. resultirende Kornquantum mit dem wirklichen Durchschnitts- oder laufenden Preise des Korns zu multipliciren braucht.

Z. B. ad 1. Es besteht: Die gesammte Feldarea in 1000 Mtz., ad 5. d) der Durchschnittsertrag pr. 1 Mtz. Area in 6 Mtz. Korn, und der Durchschnitts- oder laufende Preis des Korns pr. 1 Mtz. in 4 fl., — so beläuft sich der Werth aller Producte:

a) im Durchschnitte pr. 1 Mtz. Area auf . . 24 fl.

b) von der ganzen Ackerfläche pr. 1000 Mtz. auf 24000 fl. Eine auf diese Art zergliederte Übersicht der Production ist für alle Güter-Dirigenten, die sich nicht mit dem Alten begnügen, sondern dem Fortschritte huldigen, so wie auch für alle Gutseigenthümer unentbehrlich. Sie weiset in unbestreitbaren Ziffern die Resultate des Wirkens bis in das kleinste Detail nach, wodurch allein die Dirigenten gegen die gewöhnlich grundlosen Anfechtungen und die Besitzer gegen jedes Irregeführtwerden so wie auch gegen jede Selbsttäuschung geschützt zu werden vermögen, während zugleich nur eine derartige Übersicht den Dirigenten wie den Eigenthümern die Möglichkeit darbietet, gleich auf Grundlage dieser Productions-Resultate mit größerer Verläßlichkeit, als bei irgend einer anderen Methode, im vorhinein auf den anzuhoffenden Reinertrag zu schließen und die wirklichen Ergebnisse desselben grundhältig zu würdigen.

Zu diesem Behufe sind aber die Productions-Resultate nicht nur im Durchschnitte der zunächst vorhergegangenen Periode, sondern auch für alle folgenden Jahre von einem jeden Wirthschaftskörper anzuführen, um dieselben mit Einem Blicke übersehen und gegen einander vergleichen zu können.

Nur einer solchen Evidenzhaltung der Productions-Resultate verdanke ich das Vertrauen, welches ich für die Fruchtwechselwirthschaft bei meinen ersten Versuchen und nach ihrer ersten Einführung im Großen auf der Johann Adolf Fürst zu Schwarzenberg'schen Domaine Libiegitz (im Jahre 1837) gewann, dann den Muth: die Fruchtwechselwirthschaft gegen die vielseitigen Anfeindungen nicht nur dienstlich zu vertheidigen, sondern in Folge dieser Ankämpfungen sogar im Jahre 1845 vorzugsweise vor jeder andern Bewirthschaftungsart aus inniger, auf thatsächlichen Erfahrungen begründeter Überzeugung wärmstens anzuempfehlen. *)

Als ich nun bei diesem Vortrage am 9. September v. J. in der I. Section während der Debatte über die erste Frage selbst das sehr bequeme, den jederzeitigen Gebrauch dieser Übersicht auch während des inspicirenden Durchwanderns aller Wirthschaftsobjecte gestattende Format von nur 10½ Zoll Länge und 2½ Zoll Breite vorzeigte, worin ich auf die angegebene Art die Productionen der meiner Oberdirection unterstehenden, sieben verschiedenen Kavalieren gehörigen 17 Domainen von 40.000 Mtz. Ackerland, gleichsam in einem dennoch Alles umfassenden Miniatur-Tableau übersichtlich mache — da wurde mir die zum Sectionsbeschluß erhobene, sehr ehrenvolle Aufforderung: „Die Art dieser Productionsberechnung und Evidenzhaltung der hohen Versammlung mitzutheilen und diesem Elaborate zur Erzielung eines besseren Verständnisses zugleich die nöthigen Erläuterungen beizufügen.“

Demgemäß erachtete ich mich für verpflichtet, nicht nur die eben mitgetheilte Erklärung dieser Productions-Evidenzhaltung vorangehen zu lassen, sondern früher auch noch jene Erläuterung beizufügen, welche die Grundsätze und die Werthbestimmung der verschiedenen Producte nach ihrem Nahrhaftigkeits-Verhältnisse, sowie auch einen Vergleich der wirklichen Productions-Resultate der Domaine Libiegitz bei der früheren Dreifelderwirthschaft und der nachgefolgten strengen Fruchtwechselwirthschaft, daher schon die praktische Anwendung der besagten Evidenzhaltung darthut, und bereits in meinem Aufsatze vom Jahre 1845, betitelt: **„Die Vorzüge der Fruchtwechselwirthschaft** durch Thatsachen bewiesen,“ veröffentlicht wurde. Dieser Aufsatz findet sich sowohl in der „Austria“ 1846 Seite 245, als auch in Emil André's „Ökonomische Neuigkeiten und Verhandlungen,“ Jahrgang 1846, abgedruckt, von wo sie der Verfasser des erst kürzlich (mit der Jahreszahl 1857) in Wien bei Braumüller erschienen interessanten Werkes: „Über Jagdwesen und Landwirthschaft und deren Verbindung,“ in dasselbe aufnahm. Diese zum besseren Verständniß dienende Erläuterung lautet, wie folgt:

„Da ich nur aus eigener Erfahrung die Überzeugung gewonnen habe, daß die Wechselwirthschaft nicht nur das größte Quantum an Futter, Kleesamen und Hackfrüchten, dann an Öl-, Handels- und Gespinnst-Gewächsen, sondern auch die größte Menge an Körnern und Stroh, daher die allerhöchste Production und somit den allergrößten Ertrag zu liefern vermag, welcher sich durch keine andere Bewirthschaftungsart ansprechen und erzielen läßt, und da wohl schon von vielen Landwirthen die Vortheile der Wechselwirthschaft im Allgemeinen angepriesen, aber noch nie durch deren wirkliche Ertrags-Resultate im Vergleiche zu jenen der andern Bewirthschaftungsarten, daher durch Thatsachen, dargethan worden sind; da ferner Thatsachen allein am vollkommensten zu überzeugen und das größte Vertrauen einzuflößen vermögen, was bisher die Wechselwirthschaft am wenigsten genießt; und da endlich die Wechselwirthschaft, wie schon erwähnt, dem Acker die allergrößte Production abzugewinnen vermag und nebstbei auch die allergrößte Viehhaltung möglich macht, daher sowohl für den einzelnen Landwirth als auch für den Staat von der höchsten Wichtigkeit ist: — so will ich zur möglichsten Behebung der allgemein verbreiteten Abneigung gegen die Wechselwirthschaft und um zu ihrer Einführung mehr aufzumuntern, die Ertrags-Resultate hier getreulich zur allgemeinen Kenntniß bringen, welche auf der meiner Direction bisher unterstehenden Herrschaft Libiegitz im

*) Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, meine Freude darüber auszudrücken, daß diese meine Productions-Berechnungs-Methode bereits vielseitig nicht bloß als eine sehr zweckmäßige anerkannt wurde, sondern sogar auch schon theils mit, theils ohne Modificationen in Anwendung gebracht wird. D. Verf.

15jährigen Durchschnitte in der früheren Dreifelderwirthschaft erzielt worden sind, und welche jetzt aus der Wechselwirthschaft hervorgehen.

Bevor ich jedoch zu dieser Darstellung schreite, finde ich noch für nothwendig, nachstehende Bemerkungen vorangehen zu lassen, um möglichst verständlich zu werden und Jedermann in die Lage zu setzen, die Erträgnisse seiner Wirthschaft auf gleiche Art zusammenstellen und mit jenen dieser Herrschaft vergleichen zu können.

1. Die in Regie befindliche gesammte Ackerfläche ist genau zu erheben und auszusetzen, dieselbe mag wie immer benützt werden. Es soll daher weder die Brache noch das Kleeland, noch jener Theil der Felder ausgeschieden werden, welcher in einer Koppelwirthschaft, oder abgesondert als Kunstweide mehrere Jahre liegen gelassen wird.

Besämerte Teiche sind hier ganz außer Rechnung zu lassen.

2. Von den auf der vorbesagten Ackerfläche erzeugten verschiedenen Producten ist der hiezu verwendete Same abzuziehen, weil nur dasjenige als Ertrag anzusehen ist, was über den Samen producirt wird.

Bloß der zur Sommergrünfütterung verwendete Klee oder Mischling (Futtergemenge) ist in keine Rechnung zu nehmen, um allen willkürlichen Annahmen oder Werthbestimmungen zu begegnen und sich nur auf jene Acker-Erzeugnisse zu beschränken, welche wirklich in Verwahrung genommen werden und daher zur Wiederverwendung in reelle Verrechnung gelangen.

3. Was nach Abschlag des Samens von jedem Producte übrig bleibt, ist anzusetzen.

4. Obgleich die Öl- und Hülsenfrüchte nicht unter das Getreide, das ist, unter die Körnerfrüchte gehören, so nehme ich dieselben zur leichteren Übersicht dennoch unter die Körner auf, und zwar um so anstandsloser, als sowohl die Öl- wie die Hülsenfrüchte im Durchschnitte werthvoller als die Getreidegattungen sind.

5. Um den Gesammtwerth aller Producte kennen zu lernen und diesen mit den Ertrags-Resultaten der verschiedenen Perioden oder Jahrgänge von einer und derselben Wirthschaft oder von verschiedenen Wirthschaften genau vergleichen zu können, müssen alle Producte auf eine gleiche Benennung gebracht werden, um den Werth der gesammten Production der Äcker bloß in Einer Zahl darzustellen.

Hiezu bediene man sich der nachstehenden Proportionalzahlen, welche zugleich das Verhältniß der Nahrhaftigkeit der verschiedenen Producte gegen einander bezeichnen und es möglich machen, den in Proportionalzahlen ermittelten und nachgewiesenen Werth der gesammten Production sodann auf Korn zu reduciren, und zwar:

1 nied.-österr. Mtz.	Winterraps oder Rübsen	=	18
1 " " "	Sommerraps oder Rübsen	=	14
1 " " "	Weizen	=	13
1 " " "	Korn	=	10
1 " " "	Gerste	=	7
1 " " "	Hafer	=	5
1 " " "	Erbsen	=	12
1 " " "	Wicken	=	10
1 " " "	Kartoffeln	=	1,60
1 Centner	Rüben	=	1,50*)
1 "	reinen Kleesamen	=	70
1 Zentner	Kleeheu oder Grummet	=	4
1 "	Stroh überhaupt sammt Abbrechl.	=	1½

*) Der Werth pr. 1 Ctr. Rübe wurde in den weiteren Productions-Berechnungen mit 1,90 angenommen.

Wenn irgendwo noch andere Producte erzeugt werden, so wären diese mit ihrem Werthe im Verhältnisse zu den vorstehenden Producten anzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Einfluß des Kochsalzes auf die thierische Production.

(Fortsetzung.)

Wie über den Einfluß des Kochsalzes auf die Zunahme des lebenden Gewichtes, so wurden von Boussingault auch Versuche über den Einfluß desselben auf die Milchergiebigkeit bei Kühen vorgenommen; sie lieferten gleichfalls negative Resultate, wie aus der folgenden Zusammenstellung zu ersehen ist:

Kuh Juno 416 Kilogr. wiegend.

Ohne Salz:

Verzehrtes Heu durch 14 Tage	143.1	Kilogr.
Erhaltene Milch	83.1	Liter.
Täglich verzehrtes Heu	10.21	Kilogr.
" erhaltene Milch	5.94	Liter.
100 Kilogr. Futter gaben	58.20	" Milch.

Mit Salz (100 Gramm).

Verzehrtes Heu durch 16 Tage	185.5	Kilogr.
Erhaltene Milch	83.1	Liter.
Täglich verzehrtes Heu	11.56	Kilogr.
" erhaltene Milch	5.19	Liter.
100 Kilogr. Futter gaben	44.80	" Milch.

Kuh Cordula, 496 Kilogr. wiegend.

Ohne Salz.

Verzehrtes Heu durch 21 Tage	411 —	Kilogr.
Erhaltene Milch	166 —	Liter.
Täglich verbrauchtes Heu	19.57	Kilogr.
" erhaltene Milch	7.90	Liter.
100 Kilogr. Futter gaben	40.39	" Milch.

Mit Salz.

Verzehrtes Heu durch 27 Tage	536 —	Kilogr.
Erhaltene Milch	214 —	Liter.
Täglich verzehrtes Heu	19.85	Kilogr.
" erhaltene Milch	7.93	Liter.
100 Pfund Futter gaben	40.04	" Milch.

Diese Resultate finden ihre Bestätigung in einem Versuche, welchen der Verfasser im Jahre 1855 anzustellen Gelegenheit hatte, und der in den Schriften der k. k. patr. ökon. Gesellschaft für Böhmen ausführlich mitgetheilt wurde.

Die Kuh Nr. 2, 675 Pfd. wiegend, wurde durch 25 Tage in Beobachtung genommen, und hiebei nicht bloß die Futter-, sondern auch die Wasser-Aufnahme dem Gewichte nach bestimmt. Während der ersten 15 Tage erhielt das Thier kein Salz, und nahm an Futter (Rübentreber, Ölkuchen, Kleien, Heu und Grummet) 271¾ Pfd. Heuwerth, an Wasser 1133 Pfd. auf. Die Milchmenge betrug 192 Pfd. 24 Loth.

Die folgenden 10 Tage wurde der Ration Salz bis 8 Loth beigegeben, und an Futter 190 Pfd. Heuwerth, an Wasser 732 Pfd. aufgenommen. Die Milchmenge betrug 128 Pfd. 8 Loth.

100 Pfd. Futter ohne Salz gaben demnach 70 Pfd. 19 Loth, mit Salz 67 Pfd. 15 Loth Milch.

(Schluß folgt.)

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 21.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 6 fl. 30 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Anleitung zur Berechnung der Garrett'schen Säemaschine

Behufs der Wahl der Wechselräder für die beabsichtigte Legung der Samenkörner auf bestimmte Länge-Entfernungen von einander.

Die Erfahrung, daß viele Besitzer der Garrett'schen Säemaschine, auch wenn sie im Besitze der Englischen Instruction sind, nicht leicht die Entfernungen und Saatmengen berechnen können und diese Instruction nur für Englische Acre = 0,703 Wiener Joch bei jeder Fruchtgattung und verschiedenen Rädern, die Zahl der Pecks angibt (von denen 4 = 1 Bushel sind, 1 Bushel = 0,5908 Wiener Metzen, also 1 Peck = $^{0,5908}/_4$ = 0,1477 W. Mtz.), welche bei bestimmter Breite der Reihen mit verschiedenen Wechselrädern auf einen Acre ausgestreut werden, veranlaßt mich im Interesse der Landwirthschaft und der noch viel zu wenig gewürdigten Garrett'schen Säemaschinen die Englische Instruction auf Österreichische Maße zu reduciren, anderseits auch dem Ökonomen, dem die Stellung der Reihen oder Leitung und Aufsicht der Maschine anvertraut ist, eine Regel an die Hand zu geben, um zu berechnen, welches Wechselrad er zu nehmen hat, um in bestimmter Entfernung die Körner auseinander zu säen.

Die Garrett'sche Säemaschine hat verschiedene Breiten oder eine mehr oder weniger große Anzahl Streulöcher, dann 2 oder 4 mit Löffeln besetzte Saatscheiben; letztere in der Regel mit 10, 10, 16, 20 Löffeln auf einer Seite der Scheibe sitzend. Außerdem sind folgende Wechselräder mit 14, 16, 18, 20, 22, 24, 30, 32, 34 Zähnen vorhanden, während inländisch erbaute mit 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 und 33zähnigen Wechselrädern versehen sind. An dem Fahrrade zur linken Hand sind 2 Räder mit 28 und 36 Zähnen, in welche je nach Wahl der Wechselräder und Löffelscheiben und beabsichtigter Saat-Entfernung die Wechselräder eingreifen. Die Wechselräder tragen bei den englischen Maschinen die Zahl der Zähne auf Einem der Arme als eingegossene Zahl.

Um die Breite der Saat zu bestimmen, fertige man sich gerade Bretter, die genau zwischen die Maschinen-Fahrräder passen, ziehe darauf Linien in 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16 Zoll Entfernung dergestalt, daß an den Enden immer nur die Linien die halbe Weite, also 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 Zoll erhalten, und stelle nun die langen Hebel der Maschine so, daß die Scharspitzen unten genau auf diesen Linien in gleichweiter Entfernung zu stehen kommen, und stelle dann die Hebel hinten mit den Keilen so fest, daß eine Veränderung beim Gebrauch unmöglich ist, lasse aber die bei großen Breiten überflüssigen Hebel ganz zu Hause, um die Maschine nicht nutzlos zu beschweren.

Laut der Englischen auf Österreichisches Maß berechneten Instruction werden folgende Saatmengen pr. Joch nöthig:

Weizen.

In das hohe Nabenrad bei 8 Zoll Reihenbreite.

24zähnig	Rad		2,11	W. M.
26	„	„	1,96	„
28	„	„	1,82	„
30	„	„	1,78	„

In das niedere Nabenrad bei 8 Zoll Reihenbreite.

24zähniges	Rad		1,53	W. M.
26	„	„	1,39	„
28	„	„	1,24	„
30	„	„	1,10	„
32	„	„	0,90	„
34	„	„	0,81	„

Gerste.

In das niedere Rabenrad bei 6 Zoll Reihenbreite.

22zähniges Rad	1,96 W. M.	
24 „ „	1,82	„
26 „ „	1,78	„
28 „ „	1,53	„
30 „ „	1,39	„

Hafer.

In das hohe Rabenrad bei 6 Zoll Reihenbreite.

16zähniges Rad	3,50 W. M.	
18 „ „	3,07	„
20 „ „	2,69	„
22 „ „	2,30	„

Rothe Rüben, Rohrrüben

In das hohe Rabenrad bei 2 Fuß Reihenbreite

24zähniges Rad	4,16 Pfund

Bohnen.

In das niedere Rabenrad bei 14 Zoll Reihenbreite

24zähniges Rad	1,44 W. M.	
26 „ „	1,34	„
28 „ „	1,24	„
30 „ „	1,15	„
32 „ „	1,05	„
34 „ „	0,96	„

Erbsen

In das hohe Rabenrad bei 14 Zoll Reihenbreite.

16zähniges Rad	2,30 W. M.	
18 „ „	1,92	„
20 „ „	1,54	„
22 „ „	1,15	„

Rübensamen

In das niedere Rabenrad bei 12 Zoll Reihenbreite.

30zähniges Rad	0,28 W. M.

Kleesaat.

In das hohe Rabenrad

20zähniges Rad	0,14 W. M.

Vorstehende Tabelle bietet aber zu wenig Anhalt, weil nichts über die Wahl der Löffelscheiben gesagt ist, insbesondere aber der Durchmesser der Fahrräder ganz unberücksichtigt blieb, welcher auch bei den Englischen Maschinen differirt; es ist daher nöthig den Umfang der Fahrräder zu wissen und lasse ich dem zu Folge hier dieselben für einige Hauptdimensionen folgen.

Bei 3' 6" = 42" Dchm.	ist der Radumfang	131,95" = 10,90'
„ 4' 0' = 48"	„ „ „ „	150,80" = 12,56'
„ 4' 6" = 54"	„ „ „ „	175,93" = 14,13'
„ 5' 0" = 60"	„ „ „ „	188,50" = 15,70'
„ 5' 6" = 66"	„ „ „ „	207,35" = 17,72'
„ 6' 0" = 72"	„ „ „ „	226,19" = 18,85'

Das hohe Rabenrad (hier mit B bezeichnet) hat 36 Zähne, das niedere Rabenrad (hier mit A bezeichnet) hat 28 Zähne. Je nachdem nun das zu wählende Wechselrad in Eines dieser Rabenräder greifen soll, sind die bei der Maschine befindlichen runden Vorlagscheiben vor oder hinter dem Wechselrade auf dem langen viereckigen Zapfen der Löffelscheiben-Welle zu bringen und ist dann mit der Mutter das Rad fest anzuziehen.

Vermöge der 11 Wechselräder und 2 Rabenräder sind schon 22 verschiedene Saat-Entfernungen und in Folge der 2 oder 4 Löffelscheibenwellen wiederum 2mal 22 gleich 44 oder 4×22 gleich 88 verschiedene Saat-Entfernungen möglich.

Hat man als Wechselräder die Englischen mit gerader Anzahl Zähnen als 14, 16 u. s. w. bis 34, und man setzt jedes der Wechselräder in A mit 28 Zähnen, so entsteht:

bei Wechselrad	14,	16,	18,	20,	22	24,	26,	28,	30,	32,	34zähn.
der Quotient	2	$1\frac{3}{4}$	$1\frac{5}{9}$	$1\frac{2}{5}$	$1\frac{3}{11}$	$1\frac{1}{6}$	$1\frac{1}{14}$	1	$\frac{14}{15}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{14}{17}$

oder in B mit 36 Zähnen, so entsteht

bei Wechselrad	14,	16,	18,	20,	22,	24,	26,	28,	30,	32,	34zähn.
der Quotient	$2\frac{4}{7}$	$2\frac{1}{4}$	2	$1\frac{4}{5}$	$1\frac{7}{11}$	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{5}{13}$	$1\frac{2}{7}$	$1\frac{1}{5}$	$1\frac{1}{8}$	$1\frac{1}{17}$

dagegen für diejenigen Maschinen, welche Wechselräder mit ungeraden Zahlen haben und eins derselben in A mit 28 Zähnen greift; entsteht

bei Wechselrad	13,	15,	17,	19,	21,	23,	25,	27,	29,	31,	33z.
der Quotient	$2\frac{2}{13}$	$1\frac{13}{15}$	$1\frac{11}{17}$	$1\frac{9}{19}$	$1\frac{1}{3}$	$1\frac{5}{23}$	$1\frac{3}{25}$	$1\frac{1}{27}$	$\frac{28}{29}$	$\frac{28}{31}$	$\frac{28}{33}$

oder in B mit 36 Zähnen eingreifend, entsteht:

bei Wechselrad	13,	15,	17,	19,	21,	23,	25,	27,	29,	31;	33z.
der Quotient	$2\frac{10}{13}$	$2\frac{2}{5}$	$2\frac{2}{17}$	$1\frac{7}{19}$	$1\frac{5}{7}$	$1\frac{13}{23}$	$1\frac{11}{25}$	$1\frac{1}{3}$	$1\frac{7}{29}$	$1\frac{5}{31}$	$1\frac{1}{11}$

Mittelst dieser Quotienten ist es jetzt einfach, sich die Wechselräder und Löffelscheiben zu bestimmen, um bei dem bekannten Radumfange der Fahrräder die gewünschte Entfernung der Saat sehr annähernd zu bestimmen und den größtmöglichsten Nutzen von der Maschine zu erzielen, gleichzeitig aber unter Zählung und Wiegung von 500 Saat-Körnern die Menge der Saat vornherein zu bestimmen. Es habe das Fahrrad 5 Schuh = 60 Zoll, daher also 188½ Zoll Radumfang, und es soll Weizen in 6 Zoll Entfernung gelegt werden, so wird man einfach mit der Zahl der Entfernung, hier 6 Zoll in 188½ Zoll dividiren, dieß ergibt $188\frac{1}{2}:6 = 31\frac{5}{12}$ Körner für die Länge eines Radumfanges. Nimmt man die in den Löffeln für Weizen passenden Löffelscheiben von 16 Löffeln auf einer Seite und dividirt mit dieser Zahl 16 in $31\frac{5}{12}$ so stellt sich ziemlich nahe der Quotient 2 heraus. Man suche also, wenn man Wechselräder mit gerader Zahl der Zähne hat, den Quotient 2; derselbe findet sich zweimal, einmal für das Rabenrad A mit 28 Zähnen als Wechselrad mit 14 Zähnen, und unter Rabenrad B mit 36 Zähnen unter Wechselrad mit 18 Zähnen. Man kann also in doppelter Weise 6 Zoll Saat-Entfernung erreichen.

Für Maschinen mit ungerader Zähnezahl der Wechselräder findet sich der Quotient 2 nicht, wohl aber, da 2 als in Rechnung zu groß ist, der Quotient $1\frac{13}{15}$ für das Wechselrad mit 15 Zähnen, das in das Rabenrad A mit 28 Zähnen eingreifend, genau auf 6 Zoll Entfernung säen wird.

Macht man in dieser Weise mehrere Rechnungen, so stellt sich als einfache Regel folgendes fest. „Dividire die Zahl der Zolle des Fahrradumfanges durch die Zahl der Zolle gewünschter Saat-Entfernung; die sich als Quotient ergebende Zahl dividire durch die Zahl der Löffel auf einer Seite der Scheibe, (also 10, 16, 20) und suche, je nachdem die Maschine Wechselräder mit gerader oder ungerader Zahl Zähne hat, die gefundene Zahl unter den eben berechneten Quotienten auf, und die über dem Strich befindliche Zahl gibt die Zähnezahl

des Wechselrades an, welches mit dem darüber bezeichneten Rabenrade in Eingriff zu setzen ist.

Sehr leicht ist danach eine der in Gebrauch befindlichen Säemaschine entsprechende Tabelle von jedem Verwalter zu berechnen und im Kastendeckel zu befestigen.

Will man anderseits genau wissen, wie weit bei einem Wechselrade und bestimmter Löffelscheibe die Saat fällt, wenn nach vorheriger Weise ein entsprechender Quotient nicht vorhanden ist, so verfährt man folgendermaßen: „Man multiplicirt den Quotienten des Wechselrades für das zugehörige Rabenrad mit der Anzahl Löffel, und findet in dem Producte die Zahl der Körner, welche bei einem Fahrradumfange auf die Erde fallen; mit dieser Zahl der Körner dividirt man in die Zahl der Zolle des Radumfanges und die sich als Quotient ergebende Zahl ist die Entfernung der Saat in Zollen.

Z. B. Mit Wechselrad 30zähnig, greifend in A mit 28 Zähnen soll mittelst 10 Löffel enthaltender Löffelscheiben-Welle Erbsen gesäet werden; das Fahrrad hat 60 Zoll, daher also 188,5 Zoll Radumfang.

Frage: Wieweit fallen die Körner?

Zu Wechselrad 30 in 28 greifend ist der Quotient $^{14}/_{15}$; dieß multiplicirt mit der Zahl der Löffel 10 gibt $^{140}/_{15} = 9{,}33$ Körner; jetzt mit 9,33 in 188,5 dividirt gibt 20,2 Zoll Entfernung der Erbsen von einander. Insofern dieß zu weit, wären 16 Löffel zu wählen und es würde dann sein $^{14}/_{15} \times 16 = {}^{224}/_{15} = 14{,}93$ Körner jetzt mit 14,93 in $188^1/_2$ dividirt, gibt 12,65 Zoll Entfernung der Erbsen von einander.

Indem laut vorstehenden Angaben es gewiß Jedem leicht sein wird, die Entfernungen zu bestimmen, will ich noch auf einen so oft vorkommenden Fehler aufmerksam machen; es ist der unrichtige Eingriff des Wechselrades in das Rabengetriebe.

Die Stellung geschieht mittelst der senkrecht stehenden Schrauben, welche die zur Unterstützung dienenden Haken heben und senken, und so Jeden in den Stand setzen den ganzen Kasten so zu heben, daß das Wechselrad stets gut $1^1/_2$ Linien vom Grunde der Zähne im Rabenrade absteht, dann geht die Speisung gleichmäßig, es springt das Wechselrad nicht über, und greift nicht zu tief.

Betreffs der, dieser Maschine folgenden Pferdehaue, werde ich binnen Kurzem einige unterweisende Anmerkungen folgen lassen.

Friedrich Schäfer,
Civil-Ingenieur.

Nachtrag

zur Debatte über die I. Frage in der I. Section für Acker- und Wiesenbau der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Prag, hervorgerufen durch die zum Beschluß erhobene Aufforderung eben dieser Section.

(Fortsetzung.)

6. Da die Größe der Ackerfläche sich oft verändert und bei den verschiedenen Wirthschaften ungleich ist, und da sich sonach der Ertrag nicht im Ganzen, sondern nur im Durchschnitte pr. 1 Nied.-Österr. Metzen der gesammten Ackerfläche, daher einschließlich der Brachseiten und der Kunstweiden vergleichen läßt, so ist auch zu berechnen, wie viel von den erzeugten verschiedenen Producten und von ihrem Gesammtwerthe auf 1 Nied.-Österr. Metzen im Durchschnitte der gesammten Ackerfläche entfallen.

Es ist daher die gesammte Fläche der Äcker, einschließlich der Brachseiten und Kunstweiden, zum Durchschnitte zu nehmen, und auf diese Weise die Production von der ganzen Ackerfläche genau ersichtlich zu machen, um in der Ertragsnachweisung keine Täuschungen eintreten zu lassen, weil von jedem Theile der ganzen Ackerfläche in der Regie ebenso alljährlich ein Ertrag angesprochen, wie von jedem Pächter der Pachtzins gefordert wird, ohne Rücksicht, ob und wieviel davon Brache oder zur Kunstweide liegen bleibe, oder wie immer der Acker benützt werde.

7. In der letzten Rubrik ist nun der in der vorletzten enthaltene, im Hauptdurchschnitte der gesammten Ackerfläche pr. Metzen entfallende Durchschnittsertrag in Proportionalzahlen, welcher den Werth der verschiedenen Producte repräsentirt, auf Korn zu reduciren; endlich muß ich

8. bemerken, daß ich die Wirthschaftsleitung auf der Herrschaft Libiegitz schon mit 1. Februar 1836 übernahm, daß im Jahre 1839 und 1840 die Ackerfläche durch Einziehung ausgebauter und von Natur aus schlechter Pachtfelder, dann durch Urbarmachung schlechter Hutweiden, von 2972 Metzen auf 3476 Metzen, daher um 504 Metzen vermehrte, daß hiedurch aber die Qualität der Felder im Durchschnitte gemindert und der Durchschnittsertrag sowohl deßhalb, als auch wegen der hiedurch extensirten Arbeits- und Düngkräfte geschwächt, das ist, demselben ein Eintrag gemacht wurde: endlich, daß ich mich aus mehreren Umständen nothgedrungen sah, seit dem Jahre 1836 schon vier System-Änderungen zu machen, und daß ich diese dennoch ohne Beeinträchtigung des Ertrages durchzuführen wußte, was die mit jedem Jahre gestiegenen Productionen darthun; während doch allgemein dafürgehalten wird, daß eine jede System-Änderung immer mit einem Nachtheile verbunden sein müsse.

Folgende Tabelle enthält die Zusammenstellung der früheren und gegenwärtigen Ertrags-Resultate.

Zeit-Periode	Gesammte in Regie befindliche Ackerfläche	Anbau in		Die Production besteht									
				in Körnern an:							Zusammen		
		Körnern	Kartoffeln	Raps	Weizen	Korn	Gerste	Hafer	Erbsen	Wicken	Körner	an Werth	
				im Werthe pr. 1 Metzen von								Im Ganzen	Durchsch. pr. 1 Mtz. Area
				18	13	10	7	5	12	10			
	Metzen	Metzen		Metzen							Metzen	Proport.-Zahl	
In der Dreifelder-Wirthschaft.													
Unter der früheren Herrschafts-Administration im 15jährigen Durchschnitte vom Jahre 1821 bis 1835 . . .	3135	2595	70	--	1129	2346	2651	1594	255	18	7993	67904	21,66
In der Wechsel-Wirthschaft.													
Unter meiner Herrschafts-Direction im Jahre 1836	2972	2186	283	63	1384	3159	3908	2814	247	45	11620	95556	32,15
„ „ 1837	2972	1859	539	1053	1489	3469	2183	2175	292	299	10940	105291	35,43
„ „ 1838	2972	1745	1767	1138	1446	3492	2789	2921	548	45	12179	115356	38,81
„ „ 1839	3364	1741	2587	1539	1544	2751	3009	1984	226	322	11375	112199	33,35
„ „ 1840	3476	1804	4534	1488	1775	3749	4748	1531	791	382	14464	141552	40,72
„ „ 1841	3505	2022	6377	343	1260	3876	3637	4443	1339	247	15045	126826	36,18
„ „ 1842	3505	1795	7258	1702	1317	3132	2312	3082	509	61	12115	117389	33,49
„ „ 1843	3505	2032	3859	812	1245	4148	4366	7440	868	271	19150	153169	43,72
„ „ 1844	3485	1724	5472	1857	1635	3783	5239	5500	593	17	18714	164700	47,26
Werden die 15jährigen Ergebnisse der früheren Dreifelder-Wirthschaft entgegengehalten mit	3135	2595	70	—	1129	2346	2651	1594	255	18	7993	67904	21,66
so ergibt sich jetzt mehr	350	—	5402	1857	506	1437	2678	3906	338	—	10721	96796	25
weniger	—	871	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—

Anmerkung: 1 Metzen Area enthält 533⅓ Quadrat-Klafter, daher 1 Joch oder 1600 Quadrat-Klafter = 3 Metzen.

„Welchen wohlthätigen Einfluß eine so große und nachhaltig gesicherte Production und die hiedurch möglich gewordene, um mehr als das Doppelte vermehrte Viehzucht und Viehhaltung auf die Mittel und auf das Erträgniß des ganzen Wirthschaftskörpers nimmt, dieß beweisen ebenfalls die auf der Herrschaft Libiegitz im Vergleiche zu dem Bestande mit Ende 1835, und zu dem früheren 15jährigen Durchschnitts-Herrschaftsertrag bis jetzt bestrittenen so vielen großartigen und kostspieligen Meliorationen, das um 128 Procent vermehrte Aktivvermögen (Fundus instructus) und die außerdem bewirkten nachstehenden größeren baaren Herrschaftsrenten."

„Dieselben haben nämlich betragen: im Jahre 1837 um 17 Procent weniger, als die frühere 15jährige Durchschnittsrente; dagegen aber:

im J. 1838 um 65 Proc. mehr als die frühere 15jährige Durchsch.-Rente
„ 1839 „ 142 dto.
„ 1840 „ 203 dto.
„ 1841 „ 203 dto.
„ 1842 „ 258 dto.
„ 1843 „ 314 dto.
„ 1844 „ 341 dto.
„ 1845 „ 396 dto.

„Es wurde daher schon: im 3. Jahre das 1½fache.
„ 4. „ „ 2½ „
„ 5. „ „ 3 „
„ 6. „ „ 3 „
„ 7. „ „ 4 „
„ 8. „ „ 4½ „
„ 9. „ „ 5 „
'er früheren 15jährigen Herrschaftsrente erzielt."

„Es sind dieß Ertrags-Resultate, welche auf Thatsachen beruhen und kaum in diesem Verhältnisse und in dieser kurzen Zeit irgendwo dürften hervorgebracht worden sein."

„Obwohl hiezu die andern gleichzeitig gehobenen Herrschaftsquellen wesentlich beigetragen haben, so ist dieser große Herrschafts-Mehrertrag doch hauptsächlich nur dem so hoch gesteigerten Wirthschafts-Ertrage und der darauf basirten neu errichteten Öl- und Spiritus-Fabrik zu verdanken."

„Diese großen Vortheile, das ist die vorstehend nachgewiesene große Production, die hiedurch möglich größte Viehhaltung und die weniger von den Witterungseinflüssen abhängige, daher nachhaltig gesicherte Production der Wechselwirthschaft sind die Gründe, welche derselben unbestreitbar vor allen andern Bewirthschaftungsarten den Vorzug einräumen."

Bei Vergleichung der im 15jährigen Durchschnitte durch die Dreifelderwirthschaft erzielten Ertrags-Resultate mit jenen, welche durch die Wechselwirthschaft jetzt bezweckt worden sind, geht daher hervor:

1. Daß der Durchschnitts-Ertrag pr. Metzen der gesammten Ackerfläche der Dreifelderwirthschaft nur besteht in: 2 Metzen 8¾ Maßeln Körner, 3,65 Ctr. Stroh und 0,07 Metzen Kartoffeln, während die Wechselwirthschaft jetzt pr. 1 Metzen der gesammten Ackerfläche: 5 Metzen 5¼ Maßel Körner, 5,18 Ctr. Stroh, 1,45 Ctr. Kleeheu, 0,74 Pfund reinen Kleesamen und 12,12 Metzen Kartoffeln abwirft.

2. Daß sonach die Wechselwirthschaft von der jetzt in Regie befindlichen Ackerfläche pr. 3485 Metzen

wirthschaft.

nach Abschlag des Samens

in Nebenproducten an.						im Gesammtwerthe		im Hauptdurchschnitte der gesammten Ackerfläche, einschließlich der Brachseite pr. 1 Metzen Area							
Stroh	Kleeheu	Kleesam.	Kartoffel	an Werth				an Körnern		an Nebenproducten u. z. an:				im Werthe von	reducirt ... pr 1 Mtz. auf Korn
im Werthe pr. 1 Centner oder pr. 1 Metzen von				im Ganzen	Drchsch. pr 1 Mtz. Area	im Ganzen	Durchsch. pr. 1 Mtz. Area			Stroh	Klee-heu	Klee-samen	Kar-toffeln		
$1\frac{1}{2}$	4	70	1,06												
Centner	Centner	Centner	Metzen	Proport.-Zahl		Proport.-Zahl		Mtz.	Mßl.	Ctr.	Ctr.	Pfd.	Mtz.	Prp.-Z.	Metzen
11459	—	—	233	17561	5,60	85465	27,26	2	$8\frac{3}{4}$	3,65	—	—	0,07	27,26	2,72
16302	448	—	826	27566	9,28	121122	41,43	3	$14\frac{1}{2}$	5,48	0,12	—	0,28	41,43	4,14
15823	1858	31	1613	35920	12,08	141211	47,51	3	$10\frac{3}{4}$	5,32	0,62	1,04	0,54	47,51	4,75
15835	2196	64	9750	52617	17,70	167973	56,51	4	$2\frac{1}{2}$	5,32	0,74	2,15	3,28	56,51	5,65
13225	3160	39	24167	73875	21,90	186074	55,25	3	6	3,95	0,94	1,15	7,18	55,25	5,52
15700	2563	55	32189	89154	25,85	230706	66,57	4	$2\frac{1}{2}$	4,51	0,73	1,58	9,26	66,57	6,65
15307	3074	29	44023	107723	30,75	234549	66,93	4	$4\frac{1}{2}$	4,36	0,87	0,82	12,56	66,91	6,69
14502	3745	53	17958	69176	19,75	186565	53,24	3	$7\frac{1}{4}$	4,14	1,06	1,51	5,12	53,22	5,32
23918	2492	5	15390	70803	20,21	223972	63,93	5	$7\frac{1}{2}$	6,82	0,71	0,14	4,38	63,93	6,39
18054	5079	26	42253	116822	33,52	281522	80,78	5	6	5,18	1,55	0,74	12,12	80,78	8,07
11459	—	—	233	17561	5,60	85465	27,26		$8\frac{3}{4}$	3,65	—	—	0,07	27,26	2,72
6595	5079	26	42020	99341	27,92	196137	53,52	2	$13\frac{1}{4}$	1,53	1,45	0,74	12,05	53,52	5,35

von einem jeden Metzen der gesammten Area einen größeren Ertrag liefert von: 2 Metzen $13\frac{1}{4}$ Maßeln Körner, 1,53 Ctr. Stroh, 1,45 Ctr. Kleeheu, 0,74 Pfund reinen Kleesamen und 12,12 Metzen Kartoffeln.

3. Daß diese Mehrerzeugung von der gesammten Ackerfläche pr. 3485 Metzen die große Summe ausmacht von: 9885 Metzen $7\frac{1}{4}$ Maßeln Körner, 5332,05 Ctr. Stroh, 5053,25 Ctr. Kleeheu, 25,78 Ctr. reinen Kleesamen und 41994,25 Metzen Kartoffeln.

Die große Menge des mit dem um mehr als das Doppelte vermehrten und in in strenger Stallfütterung gehaltenen namhaften Rindviehe während des Sommers im grünen Zustande verfütterten Klees, erscheint hier in keinen Anschlag gebracht.

4. Daß ungeachtet der viermaligen Systemänderung die Production dennoch mit jedem Jahre successive gesteigert wurde, was die letzte Rubrik nachweist, indem der auf Korn reducirte Durchschnittsertrag per 1 Metzen der gesammten Ackerfläche, welcher unter der Dreifelderwirthschaft nur in 2,72 Metzen Kornwerth bestand, alljährlich bis zu dem jetzt in 8,07 Metzen Kornwerth bestehenden Ertrag gestiegen ist, und somit schon pr. 1 Metzen Ackerfläche eine Vermehrung ergibt von: 5,35 Metzen Korn, respective Kornwerth.

5. Daß diese Mehrerzeugung von 5,35 Metzen Korn nach dem gegenwärtig pr. Metzen bestehenden Kornpreis von 5 fl. 40 kr. W. W. einen Geldwerth von 30 fl. 19 kr. von jedem Metzen der gesammten Ackerfläche pr. 3485 Metzen ausweist, welches daher von der gesammten Area einen größeren Brutto-Ertrag ergibt von 105,653 fl. 35 kr. Ferner

6. Daß ungeachtet des jetzt in der Wechselwirthschaft gegen die frühere Dreifelderwirthschaft um 871 Metzen verminderten Körnerbaues, der Körner- und Stroh-Ertrag dennoch um 2 Metzen 13 Maßeln Körner, und 1,53 Ctr. Stroh pr. jeden Metzen der gesammten Ackerfläche von 3485 Metzen gesteigert ist, was sonach im Ganzen: 9355 Metzen $7\frac{1}{4}$ Maßel Körner und 5332,05 Ctr. Stroh ausmacht, und den unwidersprechlichen Beweis liefert, daß der größte Körnerbau nicht auch den größten Körner- und Strohertrag ergeben muß, sondern daß bei einem intelligenteren intensiven Wirthschaftsbetriebe namentlich durch die Wechselwirthschaft, der größte Körnerertrag selbst von einem geringern Körnerbau erzielt werden kann. Endlich

7. daß die Wechselwirthschaft außer dem größten Körner-Ertrage auch noch das größte Quantum an Nebenproducten erzeugt, sonach beinahe ebenso viel, wie die Körner selbst ausmachen.

Dieses zeigt die vorstehende Ertrags-Zusammenstellung. Aus derselben ist nämlich ersichtlich, daß von dem Durchschnittswerthe der gesammten Producte pr. 1 Metzen Area einschließlich der Brachseite im Betrage von 80,78 Proportionalzahlen, oder von 8,07 Mtz. Kornwerth, die Körner nur einen Antheil haben von 47,26 Proportionalzahlen oder . . . . 4,72 Kornwerth, und die Nebenproducte die überrestlichen 33,52 Proportionalzahlen oder 3,35 "

und daß daher die Körner bloß einen größern Werth enthalten von . . 1,37 Metzen Kornwerth, somit bloß um den vierten Theil mehr als die Nebenproducte.

Sowohl das im frühern 15jährigen Durchschnitte bestandene, als auch das sich jetzt ergebende Verhältniß des Weizen- und Kornbaues beweist, daß die Ackerfläche nur ungefähr $\frac{1}{3}$ aus Weizen- und $\frac{2}{3}$ aus Kornboden besteht. Zum Untergrunde hat dieselbe beinahe durchgehends undurchlassenden Letten, weßhalb die Nässe auch leicht Schaden verursacht. Die Ackerkrume war nur 3 bis 6 Zoll tief und mußte daher erst nach und nach durch tiefere Ackerungen vermehrt und somit zu einer höheren Productivität geeignet gemacht werden.

Da übrigens die Mehrproduction an Klee- und Hackfrüchten eine Menge Futter, und somit das Mittel liefert mehr Vieh halten und dadurch auch mehr Dünger erzeugen zu können, und da dieser mehrere Dünger in Verbindung mit dem Fruchtwechsel und mit der durch die Wechselwirthschaft möglichen zeitgemäßeren Ackerbestellung die Bodenkraft und hiedurch die Production vermehrt, diese aber wieder mehr Futter und Dungmittel liefert, somit die Production mit dem Umlaufe eines jeden Jahres so gewiß bis zum Kulminationspunkte steigert, als die Geschwindigkeit und Kraft eines Schwungrades mit jedem Umdrehen bis zur möglich größten Höhe wächst, — so ist hieraus auch einleuchtend: daß die Wechselwirthschaft nicht nur eine beinahe um das Doppelte größere Viehhaltung möglich macht, welche zugleich auch dem bisherigen starken fremden Vieheintriebe und der hiedurch nothwendigen großen Geldausfuhr eine für das Land wohlthätige Beschränkung zu bewirken vermögend wäre, sondern daß sie auch die Production der Äcker von den nachhaltigen Einwirkungen der Ungunst der Witterung weniger abhängig zu machen, und daher dieselbe nachhaltig zu sichern im Stande ist." — So viel aus meinem Aufsatze vom Jahre 1845.

(Schluß folgt.)

Ueber die auf der Domaine Kornhaus ausgeführte Drainage.

Auf der hiesigen Domäne wurden durch Drainage vollständig trocken gelegt:

	Äcker	Wiesen
Bei der Maierei Kornhaus	$29\frac{1}{8}$ Joch	— Joch
" " " Srbec . .	$3\frac{1}{8}$ "	$4\frac{6}{8}$ "
Im Ganzen also	$32\frac{2}{8}$ Joch	$4\frac{6}{8}$ Joch

Dieses drainirte Areale schließt eine Current-Länge an Röhren von 9,600 Klftr. in sich, wozu an Drainsröhren und Muffen in Verwendung gelangten, und zwar von

Nr. 1	$1\frac{1}{2}$ Zoll	Röhren	39,836 St.,	$2\frac{1}{4}$ Zoll	Muffen	39,836 St.
" 2	$1\frac{3}{4}$ "	"	13,710 "	$2\frac{3}{4}$ "	"	13,710 "
" 3	$2\frac{1}{4}$ "	"	3,750 "	$3\frac{1}{4}$ "	"	3,750 "
" 4	3 "	"	2,500 "	— "	"	— "
" 5	$3\frac{1}{2}$ "	"	3,450 "	— "	"	— "
Im Ganzen:		Röhren . .	63,246 St.	und	Muffen . .	57,296 St.

Dieses Drainsröhren-Quantum nach den verschiedenen Dimensionen und in dem hierseits bestehenden Verkaufspreise zu Geld berechnet, und zwar:

Nr. 1 à m Röhren	sammt Muffen zu	16 fl.
" 2	dto.	17 "
" 3	dto.	20 "
" 4 " "	ohne Muffen "	18 "
" 5 " "	" "	22 "

repräsentirt den Material-Kostenaufwand von 1059 fl. 43 kr.

Die Kosten der Graben-Herstellung in einer Tiefe von 4 bis 5 Fuß, des Einlegens der Röhren und Zuwerfen der Gräben betragen 634 fl. 59 kr.

Es entfällt sonach bei 9600 Current-Klaftern pr. 1 Klftr. ein baarer Kostenaufwand von $3\frac{9}{10}$ kr.

Die Gesammtauslage für die verwendeten 63,246 Stück Röhren und 57,296 Stück Muffen beträgt ausschließlich der Anschaffungskosten der Maschine obige 1059 fl. 43 kr., folglich kosten die Röhren sammt Muffen für 1 Current-Klftr. $6\frac{8}{10}$ kr.

Der ganze Kostenaufwand, nämlich für Arbeits- oder Accordlohn, dann für die Röhrenlegung mit Veranschlagung des Materials beträgt demnach für 1 Current-Klftr. $10\frac{7}{10}$ kr.

Die Drainirung des jenseits bezeichneten Areals von $32\frac{2}{8}$ Joch Äcker und $4\frac{6}{8}$ Joch Wiesen geschah bezüglich der parallelen Entfernung der Drains in folgender Weise, und zwar

bei $18\frac{2}{8}$	Joch Äcker	mit 5	Klafter,
" 5	dto.	6	dto.
" 3	dto	8	dto.
" 6	dto.	10	dto.
" $4\frac{6}{8}$	" Wiesen "	5	dto.

Mit Rücksicht dieser bei den drainirten Objecten stattgefundenen Entfernungs-Distanzen der Röhren, ergibt sich nach dem ermittelten Gesammt-Kostenaufwande à Current-Klftr. $10\frac{7}{10}$ kr. ein durchschnittlicher Kostenaufwand pr.

1 N. Ö. Joch Area	bei 8	Grad	Drainsentfernung mit	36 fl.	— kr.
1 dto.	5		dto.	57 "	4 "
1 dto.	6		dto.	47 "	33 "
1 dto.	10		dto.	28 "	32 "

Die Gesammtkosten des drainirten Areals pr. 37 Joch betragen 1694 fl. 42 kr., daher 1 Joch ohne Rücksicht der Entfernungs-Distanz der Röhren durchschnittlich einen Kostenaufwand von 45 fl. $48\frac{1}{4}$ kr. beanspruchte.

Dieses Anlagskapital dürfte im Entgegenhalte der durch die Drainage kultivirten Grundfläche als ein bedeutendes Opfer erscheinen, und die Garantie einer lohnenden Kultur in Zweifel ziehen, allein es ist ja Erfahrungssache, daß eine vollkommen ausgeführte Drainage eine andauernde Trockenlegung sichert, die nicht nur den Bodenertrag, sondern auch das Bodenkapital nachhaltig erhöhet.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wurden auf hiesiger Domäne vorzugsweise jene Grundstücke der Drainage unterzogen, deren Production wegen — durch unterirdische Quellen verursachter übermäßiger Bodennässe und Versumpfung beinahe unter Null gesunken war. Die Anlage der Drainage mußte der im Boden vorhandenen Wassermenge angemessen durchgeführt werden; was bei dem größeren Theile der hier drainirten Grundstücke die Drainsröhren-Distanz von 5 Klftr. bedingte. — Hierin findet der höhere Kostenaufwand hiesiger Drainage den Grund einerseits, anderseits in der Voranschlagung des Drainröhren-Materials im Verkaufspreise.

Die hierseits gemessene Quantität des bei mehreren der drainirten Grundstücke abfließenden Wassers, dürfte das Verhältniß der gelegten Röhrenzüge zu der im Boden vorhandenen Wassermenge rechtfertigen.

Acht Tage, nach der auf der Wiese Reboda hergestellten Drainage, ergab die Messung des Wasserabflusses in einer Minute 22 N. Ö. Maß oder 55 Pfd., mithin in 24 Stunden 792 Eimer oder 792 Ctr. Wasser.

Nach 6 Wochen, und zwar in Folge einer länger andauernden Trockenheit, ergab ein daselbst abermals gemessener Wasserabfluß, auf 24 Stunden berechnet, 510 Ctr., welche Quantität als das Normale geblieben, und nur nach Eintritt eines ausgiebigen Regens die abfließende Wassermenge sichtlich verstärkt worden ist.

Bei den Ackerfeldern ergab das Resultat des gemessenen Wasserabflusses 360, 355, 280 und 272 Ctr. Wasser pr. 24 Stunden berechnet, und das Normale des fortan abfließenden Wassers kann mit 100 bis 150 Ctr. in 24 Stunden angenommen werden.

Dieser Wasserabfluß beweiset die im Boden befindliechn unterirdischen Ackerquellen.

Durch den Betrieb einer auf hiesiger Domäne befindlichen Drainröhren-Preßmaschine, werden jährlich an Röhren und Muffen erzeugt von

Nr. 1	$1\frac{1}{2}$	Zoll Röhren	104,730	St.,	$2\frac{1}{2}$	Zoll Muffen	100,900	St.
„ 2	$1\frac{3}{4}$	„	23,500	„	$2\frac{3}{4}$	„	23,500	„
„ 3	$2\frac{1}{4}$	„	16,825	„	$3\frac{1}{2}$	„	14,925	„
„ 4	3	„	500	„	—	„	—	„
„ 5	$3\frac{1}{2}$	„	7,325	„	—	„	—	„
Summa:		Röhren	152,880	St.	und	Muffen .	139,325	St.

Dieses Erzeugniß bewährt sich allseits als eine gute Waare, weil die Gleichförmigkeit und Beschaffenheit des hiesigen Rohmaterials, für dessen Vorbereitung noch eine Knetmaschine in Thätigkeit steht, die Haltbarkeit und gute Qualität der Drainsröhren sichert, was eine wesentliche Bedingniß einer dauerhaften und zweckdienlichen Drainage ist.

Der ermittelte Erzeugungspreis der Röhren und Muffen nach den verschiedenen Dimensionen besteht, und zwar: bei

Nr. 1	sammt Muffen a/m mit	10	fl.
„ 2	dto.	$13\frac{8}{10}$	„
„ 3	dto.	17	„
„ 4	ohne Muffen „ „	16	„
„ 5	dto.	20	„

Diese Erzeugungspreise stellen sich aus der Ursache etwas höher, weil in der dießfälligen Bilancirung nicht nur die Kosten des Betriebes, des Zieglers, des Roh- und Brennmaterials veranschlagt wurden, sondern weil auch die für die im heurigen Jahre nothwendig gewordene Erhöhung des Ziegelofens und dessen theilweise Eindeckung entfallenden Baukosten pr 203 fl., dann die an das Administrationspersonale nach Maßgabe der festgesetzten Proportionalzahlen anrepartirten Procente mit 298 fl. 54 kr. mit einbegriffen sind.

Bei Veranschlagung des für die angeführten Drainagen verwendeten Drainröhrenmaterials nach den Erzeugungspreisen würde jedoch ein n. ö. Joch nur einen Kostenaufwand, und zwar:

bei 8 Klft. Drainsentfernung	29	fl.	—	kr.
„ 5 „ „	46	„	24	„
„ 6 „ „	38	„	39	„
„ 10 „ „	23	„	12	„

verursachen.

(Schluß folgt).

Der Einfluß des Kochsalzes auf die thierische Production.

(Schluß.)

Die gleichzeitig vorgenommenen Untersuchungen der Milch ließen übrigens die folgenden Unterschiede in deren Zusammensetzung erkennen:

	Ohne Salz		Mit Salz	
Die Trockensubstanz betrug im Mittel von 6 Bestimmungen der Morgen-, Mittag- und Abend-Milch von 100 Pfd. .	12.97	Pfd.	12.520	Pfd.
Der Buttergehalt	4.11	„	4.200	„
Milchzucker und Käsestoff . .	8.173	„	7.616	„
Asche	0.707	„	0.704	„
In der Asche an Chlorverbindungen 0.1535 Pfd. . . .			0.1783	Pfd.

Aus den sämmtlichen hier mitgetheilten, auf dem Wege des Experimentes ermittelten Thatsachen läßt sich nun eben kein begünstigender Einfluß des Kochsalzes weder auf die Zunahme des lebenden Gewichtes, noch auf die Milchergiebigkeit erkennen, und diese Thatsachen möchten sich auch aus der physiologischen Wirkung des Kochsalzes im Thierkörper erklären lassen.

Wir haben Eingangs hervorgehoben, daß die Bedeutung des Kochsalzes für den Thier-Organismus zunächst auf der Nothwendigkeit desselben für die Blut- und die Gallebildung beruht, und daß die Erzeugung von Galle die Bedingung für die Verbrennung des überschüssigen Kohlenstoffes im Blute oder der Respiration ist. Es dürfte nun nach den obigen Versuchen mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden, daß die Zufuhr von mehr Salz außer der in den Nahrungsmitteln enthaltenen, wie es scheint, hinreichenden Quantität die Erzeugung von mehr Galle (wenn auch nicht in quantitativem Verhältniß) und demnach eine erhöhte Respirationsthätigkeit zur Folge hat, und daß die Wirkung des Kochsalzes einen Verbrauch an Stoffen (insbesondere an solchen, welche zur Fettbildung verwendet werden) gleichkomme, wie er z. B. durch Bewegung hervorgerufen wird. (Für diese Annahme spricht auch das bessere Aussehen und die größere Lebhaftigkeit der 3 jungen Ochsen, welche Salz erhalten hatten, in den Versuchen Boussingault's.)

Für die Zwecke der Milch-, Fleisch- und Fett-Production möchte diese Wirkungsweise des Kochsalzes nicht für seine Verwendung sprechen. Die Herabsetzung der Lebensthätigkeit ist hiebei wie bekannt die erste Bedingung, und wir bewirken sie durch die Fütterung der Thiere im Stalle, indem wir durch Verhinderung der Bewegung und durch eine gleichmäßige erhöhte Temperatur eine Verminderung im Stoffverbrauche durch Kraftäußerung und Respiration herbeiführen und so den Ansatz der Stoffe als Fleisch und Fett, so wie die Milchabsonderung begünstigen.

Den oben citirten Thatsachen vermögen wir keine gleich bestimmten entgegen zu halten, welche für die vortheilhafte Wirkung des Kochsalzes auf die Thierproduction zeugen. Es muß daher immerhin auffallen, daß die Mehrzahl der Landwirthe dem Salze diese vortheilhafte Wirkung zusprechen. Wir wollen nun untersuchen, wie diese Meinung entstanden sein mag.

Für's erste möchte diese gute Meinung durch Erfolge hervorgerufen worden sein, welche mittelst der Salzgaben beim Weidevieh erreicht werden. Bei diesen kömmt es weniger auf die ökonomische Ausnützung einer gewissen Quantität Futter an, wie wir sie durch Stallfütterung anstreben, als vielmehr auf die möglichst größte Futteraufnahme während der Weidezeit, wozu das Salz vermöge seiner Appetit erregenden Eigenschaft die Thiere

allerdings auch bestimmt. Die verhältnißmäßig größere Futtermenge, welche diese in Folge der Salzgaben zu sich nehmen, dürfte denn auch nicht ohne Einfluß auf die Zunahme des lebenden Gewichtes oder die Milchergiebigkeit bleiben und in Verbindung mit dem guten Aussehen der Thiere zu der Meinung Veranlassung geben, daß das Salz es sei, welches dieses Mehr von Fleisch oder Milch erzeuge.

Im Stalle wird das Salz in der Regel zugleich mit Kleien Schrot u. s. w. verabreicht; die größere Milchergiebigkeit, welche die Beigabe auch kleiner Quantitäten dieser kräftigen Nahrungsmittel zur Folge haben konnte, hat man wohl ohne weiters dem Salze zugeschrieben.

Wenn wir nun auch dem Salze keinen günstigen Einfluß weder auf die Fleisch- und Fettbildung, noch auf die Milchergiebigkeit zugestehen können, ja dessen Zufuhr bei der Mast für zweckwidrig erklären müssen, so erscheint doch dessen Zuthat zum Viehfutter durch seine andern Eigenschaften in vielen Fällen zweckmäßig und nützlich.

Die landwirthschaftlichen Nutzungs-Zwecke erfordern sehr häufig die Verwerthung von Futtermitteln, welche, wie z. B. die Kartoffel, Runkelrüben, eine erschlaffende Wirkung auf die Verdauungswerkzeuge ausüben. Ebenso gebietet die Nothwendigkeit oft, den Thieren verdorbenes Futter vorzulegen. Das Salz macht nun die Thiere nicht bloß geneigter zur Aufnahme von schlechterem Futter, es paralysirt auch bis zu einem gewissen Grade die schädlichen Einflüsse desselben. Bei der Aufzucht junger Thiere und in allen Fällen, wo es sich um die gesunde Entwickelung und das gefällige Aussehen des Viehes handelt, wird die Beigabe kleiner Dosen von Salz zum Futter angezeigt sein. Größere Gaben bewirken Purgiren, und man will sogar die Beobachtung gemacht haben (Prof. Haubner in Dresden), daß sie bei jungen Thieren die Knochenbrüchigkeit nach sich ziehen.

In einem folgenden Aufsatz soll die Bedeutung des Kochsalzes als Düngemittel beleuchtet werden, da die Anwendung desselben zu diesem Zwecke in neuester Zeit wieder in Aufnahme gekommen ist.

Friedr. Schmidt.
(Wiener ldw. Zeitsch. Nr 17.)

Handels-Nachrichten.

Prag den 15. Mai 1857.

Die Witterung gestaltete sich im Laufe dieser Woche etwas freundlicher. — Die angelangten Berichre über den Stand der Saaten laufen im Allgemeinen günstig, und wenn auch hie und da Manches durch die geringen Fröste gelitten, so dürfte sich dieß durch die zuträgliche Witterung beheben.

Das Getreide-Geschäft nach auswärts schlummerte wieder ein, und nur die Käufe der frühern Wochen wurden langsam abgewickelt. — Auf den ausländischen Märkten blieb eine festere Stimmung für Getreide vorherrschend, und Weizen zog fast überall an. — In England behaupte sich Weizen und Gerste sehr fest; die überseeischen Zufuhren waren daselbst nicht sehr bedeutend, besonders fehlen die Abladungen aus dem Mittelmeere, welche größtentheils nach dem Süden Frankreichs und Spanien gehen. — Die Vorräthe in Algier und Alexandrien werden als erschöpft betrachtet. Holland blieb sehr fest aber ruhig. Am Rhein gingen die Preise von Weizen und Roggen höher. — In Berlin und Stettin behaupteten sich die Weizenpreise und Roggen blieb sehr schwankend.

Die Bahnzusendungen nach hieher betrugen vom 8. bis 13. Mai 2730 Mtz. div. Körnergattungen.

Dir Wochenmarkt, welcher wegen des morgigen Landesfesttages heute abgehalten wurde, war in den Zufuhren um 425 Mtz. stärker, als der vorwöchentliche, und im Vergleiche zu diesem stellte sich

Weizen bei geringen Zufuhren unbedeutend besser, und wurde 82 bis 86 Pfd. zu den vorwöchentlichen Preisen gut verkauft.

Korn blieb bei größerem Angebot wie vorige Woche.

Gerste gestaltet sich im Vergleiche zu den angelangten mindern Qualitäten zu keiner wesentlichen Veränderung in den Preisen.

Hafer blieb ebenfalls unverändert und war für den Platzbedarf hinreichend ausgeboten.

Hülsenfrüchte bei geringem Verkehr und wenigem Bedarf fast unverändert.

Erdäpfel im Preise wie vorige Woche.

Hopfen. Der Verkehr in diesem Artikel war im Laufe dieser Woche sowohl hier als auch laut den uns zugekommenen Berichten in England und Baiern etwas lebhafter. — Verflossene Woche wurden nur circa 500 Ballen 1856ger, welche fast ausschließlich für eine Provinz in England bestimmt waren, aus Böhmen transportirt, welches vermischte Sorten waren. — Die Preise hiefür waren fest in Saazer 1. Sorte 70 fl. Auschaer 50 fl. — Grünhopfen 33 fl pr. Wiener Ctr. Die Exportation von Bier nimmt in England stets zu; in den 3 Monaten endend März 1857 wurden 127,994 Barrels Bier verschifft, während in denselben Monaten letzten Jahres nur 107.539 exportirt wurden.

Raps. Nach den in dieser Woche aus unserem Lande sowohl, wie aus Ungarn und dem nördlichen Deutschland eingegangenen Berichten, berechtigt bis jetzt der Stand der Rapsfelder noch zu den allergünstigsten Hoffnungen. Von Klagen, daß die vor einigen Wochen anhaltende kühle Witterung der Pflanze Schaden zugefügt hätte, ist jetzt keiner Rede werth, im Gegentheil ist man völlig zu der Überzeugung gelangt, daß diese derselben vielmehr von großem Vortheil gewesen. Nächstdem, daß sie dadurch im Wachsthum zurückgehalten, sich mehr bestockt, und bleibt noch eine Hauptsache, die, daß dadurch der Glanzkäfer, wenn er nicht theilweise schon ganz im Keime erstickt ist fast ganz schadlos gemacht ist Durch den Frost im Wachsthum aufgehalten, wird die Blüthe sich bei wieder eintretender Wärme sofort vollständig entfalten, und das Ungeziefer nicht mehr im Stande sein, sie aufzuzehren, was viel leichter geschehen kann, wenn die Blüte nach und nach hervortritt. — Die von einer Seite stark gezeigte Kauflust scheint in dieser Woche wesentlich nachgelassen zu haben, und ist in letzten Tagen nichts Neues contrahirt worden.

Rüböl. Hierin ist das Geschäft sehr beschränkt bei geringen Vorräthen, und Preise von 29—¹/₂ Proc. zu notiren. Schlüsse auf die neue Saison sind bis jetzt noch nicht bekannt geworden.

Rapskuchen ohne wesentlichen Umsatz mit 2 fl. 36 kr. bis 2 fl. 48 kr. bei Abnahme in größeren Quantitäten.

(Lochner's Geschäftsbericht.)

☞ Mit dieser Nummer wurde als unentgeltliche Beilage Nr. 7 der **Verhandlungen und Mittheilungen** der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft ausgegeben.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Jakobet in Prag.

Nr. 7.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder. Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Bekanntmachung.

Die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Böhmen macht hiemit bekannt, daß sie die statutenmäßigen Prüfungen aus der Land- und Forstwirthschaftslehre, dann aus der höheren Schafzucht und Wollkunde nach Dr. Edlen von Löhner's Anleitung am 4. und 5. Juni d. J. um die neunte Vormittagsstunde vornehmen werde.

Alle angehenden Land- und Forstwirthe, welche sich diesen Prüfungen zu unterziehen beabsichtigen, haben dies acht Tage zuvor, unter Bezeichnung der Gegenstände, aus welchen sie geprüft werden wollen, bei der Gesellschaft schriftlich anzuzeigen, sofort an dem der Prüfung vorhergehenden Tage im Bureau der Gesellschaft Skt. Wenzelsplatz (vormals Roßmarkt) N. C. 799—II. sich persönlich anzumelden und zugleich ihre bisherige Verwendung mit Zeugnissen auszuweisen.

Es wird jedoch bemerkt, daß zur Prüfung aus der höhern Schafzucht nur jene Kandidaten zugelassen werden, welche sich über bereits abgelegte Prüfung aus der praktischen Landwirthschaft mit guten Zeugnissen auszuweisen im Stande sind.

Außer der obangeführten Zeit kann eine Prüfung von Seite der Gesellschaft nicht vorgenommen werden.

Prag am 7. Mai 1857.

Der Präsidenten-Stellvertreter:

Albert Graf von Nostitz.

Der Sekretär:

Franz Xav. Affenbaum.

Jahresbericht des wirkenden Mitgliedes Hrn. Med. Dr. Wendelin Hanff in Maschau.

(Fortsetzung.)

Der Weizen, welcher im zeitlichen Frühjahre hie und da so schütter stand, daß einzelne Landwirthe schon ans Ausackern dachten, hat sich später allmählig so bestockt, daß diese Frucht durchschnittlich dem Korn im Erträgniß fast gleich zu stehen kommt. Dem heurigen Weizen wird von seinen Besitzern nachgerühmt, daß er fast gar keinen Brand zeigt, überhaupt schöner aussieht, vollwichtiger und mehlreicher ist, als in früheren Jahren. — Gewicht 82 bis 84 Pfund.

Mit der Gerste ist man hie und da weniger zufrieden als sonst. Das Ueberhandnehmen des Wildhafers hat an manchen Orten dieser Frucht sehr geschadet. Im Ganzen stellt sich aber heraus, daß auch dieses Gewächs nicht mißrathen ist. Es sind durchschnittlich 10 Mandel per 1 Strich Feld gebaut und das Mandel zu $^3/_4$ Kaadner Strich erdroschen worden. — Das Gewicht der besten Sorte ist 62—67 Pfund per Metzen.

Der Hafer wird hier weniger häufig gebaut als in der weiter im Gebirge gelegenen Duppauer Gegend. Er hat zwar einen flacheren Kern als sonst, ist aber allenthalben in bedeutender Menge gefechsnet worden. Gewicht 40—43 Pfund.

Zu 2. Die Hülsenfrüchte sind heuer nicht gut gediehen; die Schuld daran wird der zu feuchten und kühlen Witterung im Frühjahre, dem Ueberhandnehmen des Unkrautes, namentlich des Wildhafers und der Flachsseide, so wie der langanhaltenden Trockenheit im Sommer zugeschrieben, weßhalb der gehörige Ansatz und die vollkommene Ausbildung des Fruchtkernes unterblieben ist. — Angebaut waren: Erbsen, Linsen, Wicken und weiße Lupinen. Die ersten drei Fruchtgattungen werden bei Maschau seltener als anderswo ganz rein, am häufigsten unter einander und mit Gerste oder Hafer gemischt gesäet,

weil man die Erfahrung gemacht haben will, daß die Sicherstellung des Ernteerträgnisses in minder guten Feldern meistens von einer solchen Mischsaat abhängt. In den letzten, für die Brodfrucht ungünstig gewesenen Jahrgängen ist hier diese Mischsaat ausgezeichnet gut gediehen, auch ist sie von sehr vielen Familien als Ersatzmittel des reinen Kornbrodes vortheilhaft benützt worden. In der Regel wird sie aber mit bestem Erfolge gekocht oder geschrotten, als Viehfutter verwendet. — Die weißen Lupinen, nur auf den herrschaftlichen Maierhofsfeldern theils für sich, theils zwischen Kartoffeln gepflanzt, sind heuer ebenfalls minder gut gerathen als sonst.

Was den hiesigen Landwirthen am meisten wehe thut und Kopfzerbrechen verursacht, das ist jetzt die Flachsseide, dieses Schmarotzergewächs, welches auf Kosten ihrer Feldfrüchte von Jahr zu Jahr immer mehr fortwuchert, immer weiter um sich greift. Die alten Hauswirthe, welche davon gar nichts wußten, nennen es nur den Teufelszwirn. Man hat es heuer nicht nur auf der gemischten Sommersaat, sondern auch in reiner Gerste häufig beobachtet und empfindlichen Schaden anrichten gesehen. Ich glaube, daß es sehr nützlich wäre, wenn über die Natur dieser Schmarotzerpflanze und die zweckmäßigste Art ihrer Ausrottung im Wochenblatte eine Belehrung ertheilt würde*).

Zu 3. In Kartoffeln und Rüben ist eine gute Mittelernte gemacht worden. Sie war verschieden nach der verschiedenen Beschaffenheit und Lage des Grundstückes, der mehr oder weniger fleißigen Bearbeitung desselben u. dgl. m. — und dieses nicht bloß auf weit von einander entfernt gelegenen Feldern, sondern auch an verschiedenen Stellen eines und desselben Ackers.

Viele, große und mehlreiche Erdäpfel sind gebaut worden auf trockenen Aeckern, auf mäßigen Anhöhen, in einem mürben, mit vielen kleinen Steinen untermischten Erdreich, auf Beeten, welche zuerst angeraint, dann behackt und zuletzt noch ausgestrichen worden waren, besonders wenn dieses bald nach dem ersten Regen geschehen ist. Wenige, kleine und theilweise schon auf dem Felde verfaulte Kartoffeln hat man erhalten in niedrig gelegenen, feuchthaltigen Aeckern mit sehr bündigem Erdreich, besonders bei vernachlässigter Bearbeitung desselben. Solche Kartoffeln sind auch in den Kellern schnell durch Fäulniß ungenießbar geworden. Als Mitursache dieses Uebelstandes wird auch der anfangs Juli gefallene Reif bezeichnet, in Folge dessen auf manchen Feldern das Kartoffelkraut entweder ganz oder theilweise abgestorben ist und die Knollen verdorben wurden oder wenigstens verkümmerten, besonders an feuchten Stellen.

*) Wird diesem Wunsche im Wege unseres Wirthschaftskalenders pro anno 1858 entsprochen werden. D. R.

Die nur auf den herrschaftlichen Maierhofsfeldern für die neu errichtete Fabrik in Schönhof angepflanzten Zuckerrüben sind trotz der lange anhaltenden Trockenheit des Vorsommers im August und September gut gewachsen und haben ein Erträgniß von 69—71 Zentner per 1 österr. Metzen Ackers abgeworfen.

Gelbe Rüben und Riesenmöhren, Dorschen und Kohlrüben haben nur eine mittlere Größe erreicht; dagegen ist die Größe der burgundischen Futterrübe wieder die nämliche, wie in frühern Jahren geworden. Dieses Gewächs bewährt sich als ein sehr ausgiebiges Viehfutter, und wegen Sicherheit des Ertrages wird es auch immer mehr angebaut von kleinbefelderten Landwirthen.

Zu 4. Der natürliche Graswuchs auf Wiesen und in jungen Waldkulturen ist heuer beträchtlich gewesen; es ist vieles und schönes Heu, aber weniger Grummet als sonst eingefechset worden. Die absichtlich oder bloß zufällig angebauten Kleearten sind herrlich gediehen. — Rothe Kleesaat ist am ausgiebigsten gewesen, sie hat zwei reichliche Hiebe, hie und da auch einen dritten geliefert. Auch Luzern, am Fuße eines Hügels oberhalb Maschau vor zwei Jahren in einer tiefgründigen Feldparzelle bloß versuchsweise gesäet, stand heuer zur Verwunderung Aller ausgezeichnet schön da und hat vier Hiebe gegeben. — Esparsette war nur auf drei kleinen Feldparzellen bei Maschau zu sehen. Die Eigenthümer derselben haben diese Kleeart den Bienen zu Liebe angesäet und ihren Zweck vollkommen erreicht, weil sie ein gutes Futter für ihre Melkkühe und ihre Lieblinge, die Bienen, nebstbei auch noch einen lohnenden Ertrag im Samen zu weitern Anbauversuchen erzielt haben.

Der weiße oder kriechende Klee, welcher in frühern Jahren zur Weide fürs Schafvieh bei den Maierhöfen massenhaft angebaut war, ist heuer nur in geringer Menge auf Triften, Feldrainen, in Straßengräben, Feldwegen u. dgl. m. zu bemerken gewesen. — Der Riesen- oder Melilotenklee mit weißer Blüthe ist durch Verfälschung des rothen Kleesamens auf einem Felde bei Maschau gegen den Willen seines Besitzers so üppig emporgewachsen, daß er als hohes, strauchartiges Gewächs über seinen weit kürzern, krautartigen Mitbruder die Oberherrschaft auf dem Acker behauptet hat. Diese Kleeart wächst hier auch häufig wild in der Sommersaat und honigt manches Jahr sehr stark. —

Zu 5. Der Winterraps ist meistens durch Spätfröste nach Nässe verdorben worden und wurde ausgeackert. Die wenigen, ziemlich gut erhaltenen Stücke dieser Oel-

samensaat haben eine schwache Mittelernte gegeben. Sommerraps habe ich nirgends bemerkt.

Zu 6. Hopfen ist größtentheils gut gerathen zu Maschau, Remtschau und Kettowitz ꝛc. und zu lohnenden Preisen verkauft worden. —

Was nun die Ernte selbst, die Aufbewahrungsarten des Getreides, das Ausdreschen und Reinigen desselben anbelangt, so halte ich Nachstehendes der Erwähnung werth: „Der Kornschnitt war zur rechten Zeit, nämlich Ende Juli, eingetreten und durch das heiterste Wetter sehr gefördert. Die Ernte der übrigen Feldfrüchte zog sich wegen der nachfolgenden ungünstigen Witterung sehr in die Länge. Weizen, zum Theil auch Gerste ist wiederholt berechnet worden und mußte deßhalb 8—12 Tage auf dem Felde liegen bleiben. Das Wenden hat viel Mühe gemacht, und theilweises Auswachsen nebst Körnerverlust beim Weizen war Folge dieses Uebelstandes.

Von vielen Landwirthen wird dem Schneiden des Kornes mit der Sichel, dem Hauen desselben mit der Sense der Vorzug gegeben. Das Aufstellen des frisch geschnittenen und noch zähen Kornes in Huthäufchen, im vorigen Jahre zuerst auf den herrschaftlichen Maierhofsfeldern eingeführt, hat sich als sehr vortheilhaft in mehrseitiger Beziehung bewährt; es ist heuer allenthalben von vielen bürgerlichen und bäuerlichen Landwirthen nachgeahmt worden, weil der Mangel und die Kostspieligkeit guter Strohbänder ein Zwangsmittel zur Befolgung dieses Verfahrens war. Wie verkehrt jedoch manchmal die zweckmäßigste Manipulation aufgefaßt und durchgeführt wird, will ich durch ein Beispiel beweisen: „Ein Landwirth, welcher nothwendig Brod brauchte, hat sein Korn sehr zeitlich geschnitten, nur 3 Tage in Huthäufchen auf dem Felde stehen gelassen, dann in die Scheuer gebracht, um es einige Tage später auszudreschen; allein der Kern wollte trotz kräftigen Zuschlagens nicht heraus und zeigte sich schimmlig." Dagegen hat sich ein anderer Landwirth gleich nach dem Kornschnitt die neuangeschaffte Dreschmaschine sehr zu Nutzen gemacht, indem er sie frisch darauf losarbeiten ließ und so schnell 60 Mandel ausbeutete, mit deren Erträgniß er noch bei hohem Stand der Getreidepreise zu Markte fuhr und dafür ein erkleckliches Stück Geld nach Hause brachte. Leider ist diesem vorwärts schreitenden Ehrenmanne noch vor Beendigung der Hülsenfruchternte wahrscheinlich von böswilliger Hand die mit den schönsten Getreidekörnern gefüllte Schener angezündet ein Raub der Flammen geworden. —

Die weniger gut gerathene Hülsenfrucht sieht man häufiger als in früheren Jahren in Schöbern auf dem Felde stehen, hie und da gibt es auch einzelne Kornschöber. — Die Getreideputzmaschine ist fast schon allenthalben in Gebrauch, an vielen Orten bestehen auch schon Dreschmaschinen.

Die Herbstsaaten stehen sehr verschieden, die zeitlichen sind dicht bewachsen, weil ihnen noch die Feuchte von der Saat her zu Gute kam. Die späteren Saaten sind sehr ungleich aufgegangen, theilweise ganz zurückgeblieben. Viele haben mit der Weizensaat sehr lange, jedoch vergebens gewartet. Es regnete nicht und so wurde zuletzt erst spät im November nach dem ersten Schneefalle gesäet. Der junge Klee und der Winterraps war üppig gewachsen.

Der Obstbau von Bedeutung in den Ortschaften Maschau, Remtschau, Kettowitz ꝛc. Wohnung ist heuer weniger gut gediehen als 1855, wo alle Obstgattungen sehr gut gerathen waren und besonders Aepfel bei sehr hohen Getreide- und Kartoffelpreisen sehr wohlfeil (zu 3—4 fl. W. W. per Strich) verkauft wurden, weßhalb sie auch in vielen Familien als Ersatzmittel dieses Knollengewächses massenhaft verzehrt worden sind. In späteren Jahren dürfte das Obst in hiesiger Gegend eine ansehnliche Jahresrente abwerfen, weil an den Grenzmarken herrschaftlicher Grundstücke, auf vormaligen Kühruhen, Triften und längs der Straßen viele junge Bäumchen ausgesetzt worden sind. — Das meiste Obst ist dieses Jahr noch zu Maschau gebaut worden. Es gab viele Kirschen, eine ziemliche Menge von Zwetschken und wälscher Nüsse. Letztere waren schnell vom Baume weg, um den gewöhnlichen Preis von 5—6 kr. K. M. per Schock, an fremde Obsthändler verkauft gewesen. Zwetschken fanden weniger guten Absatz als sonst zu 3 fl. K. M. per Strich, weil sie weniger gut und dauerhaft sich zeigten und vom vorigen Jahre her noch Dürrobst bester Qualität in den Haushaltungen vorräthig gehalten wird. Es gab auch etwas Aepfel und Birnen; allein in weniger geschützter Lage sind sie noch vor gehöriger Reife durch heftige Sturmwinde größtentheils wieder abgeworfen worden. Das Uebriggebliebene wird zu ungewöhnlich hohen Preisen, nämlich 16 fl. W. W. per Strich gemischter Sorten, verkauft. —

Zur weitern Charakterisirung unserer land- und forstwirthschaftlichen Zustände scheinen mir noch folgende Punkte eine detaillirte Inbetrachtnahme zu verdienen: 1. die Grundbesitzer und ihre Vertreter mit Einschluß des gesammten land- und forstwirthschaftlichen Arbeiterpersonales. 2. Der Werth, die Kultur- und Ertragsfähigkeit des Ackerbodens. 3. Die verschiedenartige Bearbeitung desselben. 4. Der Betrieb der Forstwirthschaft. 5. Die Hausviehzucht und 6. die land- und forstwirthschaftlichen Gewerbe.

Zu 1. Der große Grundbesitz, Eigenthum Sr. Exc. des hochgeb. Herrn Grafen Eugen Czernin v. Chudenitz, ist hier auf 7 Maierhöfen durch einen Wirtschaftsverwalter und 1 Kontrollor zu Maschau nebst 2 Wirthschaftsbereitern zu Kettowitz und Turtsch und mit einem Waldkomplexe von beiläufig 3500 J. in 5 Forstrevieren durch einen Oberförster zu Pugua und 4 Revierjäger mit einigen Adjunkten zu Maschau, Turtsch, Emanuelshof und Schützhäusel vertreten. Im Mittelpunkte dieser Besitzer ist die Stadt Maschau gelegen. Die Wirthschaftsdirektion hat ihren Sitz zu Pröllas für die vereinigten Domänen Schönhof und Maschau. —

Der kleine Grundbesitz ist hier sehr verschieden. Er ist entweder Zugehör von geistlichen Pfründen und Volksschulen oder Eigenthum ganzer Gemeinden und einzelner Privaten. Letztere sind wieder entweder bürgerliche oder bäuerliche Wirthschaftsbesitzer christlicher oder jüdischer Religion mit 3, 2, 1, ½ und ¼ Hube Feldes, oder Häusler und kleine Gewerbsleute, welche nur einige wenige Striche Ackers besitzen. In der Stadt Maschau sind die Gründe hie und da in so kleine Parzellen zerstückelt, daß zuweilen nur einige wenige Beete das Eigenthum eines Besitzers ausmachen. — Daselbst gibt es auch viele Kleingrundbesitzer und Gewerbsleute, welche zur Domäne, Pfarre, Gemeinde und kranken, alten, erwerbsunfähig gewordenen Landwirthen gehörige Felder in Pacht genommen haben. —

An Arbeitern ist hier kein Mangel. Die Zahl der armen Familien hat in Maschau in den letzten Jahren so zugenommen, daß alle Wohnstübchen der Hausbesitzer von Wohnparteien besetzt sind, die vom bloßen Taglohne leben. Für diese Leute ist die neuerrichtete Zuckerfabrik zu Schönhof und der eifrige Betrieb der Waldkulturen in den letzten 2 Theuerungsjahren eine sehr große Wohlthat gewesen, weil sie bei einem Taglohne von 12—14 kr. K. M. mit ihren Kindern einen ausreichenden, täglichen Broderwerb dadurch fanden, ohne welchen sie hätten bittere Noth leiden müssen, selbst in gesunden Tagen. Weit trauriger aber ist die Lage dieser Tagarbeiter in schweren, längere Zeit anhaltenden Erkrankungsfällen, weil von Seiten der Gemeinden nirgends eine Fürsorge für einen geregelten Armenkrankendienst getroffen ist und selbst das seit 2 Jahren um das Doppelte vermehrte Dienstpersonale auf den herrschaftlichen Maierhöfen nicht an den einheimischen, leicht und schnell zu habenden Maschauer Arzt, sondern an den 2—3 Stunden entfernt wohnenden Herrschaft Schönhofer Wundarzt angewiesen ist. —

Was nun den Bildungsgrad der Ackerbau treibenden Bevölkerung, ihre religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Zustände anbelangt, so ist Folgendes zu bemerken:

a) Mit Intelligenz, Sachkenntniß, Fleiß, Eifer und steter Rücksichtsnahme auf die neuesten Fortschritte im Gebiete der Land- und Forstwirthschaft wird die Landeskultur von dem Verwaltungspersonale der Domäne Maschau betrieben; dasselbe gibt allenthalben in vielseitiger Beziehung ein musterhaftes Vorbild, welches von den Kleingrundbesitzern häufig nachgeahmt wird.

b) In einzelnen Dorfgemeinden, wie z. B. Remtschau, Turtsch, wo an der Spitze der Gemeindevertretung ein Ortsvorsteher steht, welcher gut unterrichtet, aus der Volksschule hervorgegangen und von Jugend auf an pünktliche Hausordnung gewohnt ist, überdieß mit Gemeinsinn auch noch Ehrliebe und Rechtigkeit verbindet, da ist in den letzten Jahren zum Besten des Gemeindewohles mancher Schritt vorwärts geschehen. Hieher zähle ich: die Kassirung der Kühruhen, ihre Urbarmachung und Bepflanzung mit Obstbäumen, den Verkauf von versumpften, häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt gewesenen und daher unbenützt liegen gebliebenen Gemeindegrundstücken an einzelne Gemeindangehörige zu guten Preisen, von welchen dieselben in sehr fruchtbares Ackerland umgestaltet worden sind, die Anschaffung guter Zuchtthiere und Feuerlöschrequisiten, die Verwendung des Jagdpachtgeldes zur Verbesserung der Straßen und Feldwege, die gute Versorgung und Werthhaltung alter, verdienstvoller, erwerbsunfähig gewordener Gemeindeglieder, die Bildung von Lesezirkeln aus Gemeindemitteln, in welchen das Wochenblatt und die von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft herausgegebenen Wirthschaftskalender gerne gelesen und besprochen werden u. dgl. m. — In Gemeinden dagegen, wo den Bürgermeistern die vorhin bezeichneten Eigenschaften fehlen, da sind die vormaligen Uebelstände in der neuesten Zeit nur noch ärger geworden und haben sich daselbst in Folge der willkührlichsten Gebahrung mit dem Vermögen der Gemeinde und ihrer Wohlthätigkeitsanstalten Defekte in verschiedenen Kassen herausgestellt. —

c) Man hört fast allgemein die Klage, daß die heranwachsende Jugend der arbeitenden Volksklasse immer roher, unwissender, ausgelassener und unsittlicher sich zeigt, als sonst. Nach meinen Beobachtungen wird dieser Uebelstand mit recht nachstehenden Ursachen zugeschrieben:

1. dem äußerst nachläßigen Besuche der Volksschule, des Wiederholungsunterrichtes und der Christenlehren;
2. der fehlerhaften Unterrichtsmethode mancher Schullehrer;
3. dem Mangel eines guten Lesebuches für die Sonntags- und Wiederholungsschüler, so wie eines zweckmäßigen Wochenblattes zur Fortbildung für die Lehrer; endlich

4. der gänzlichen Vernachlässigung der weiblichen Erziehung.

d) Es gibt unter den Judenfamilien, welche in neuester Zeit zum Besitze von Häusern und Grundstücken in Maschau gelangt sind, Familienväter, welche mit eigener Hand die Landwirthschaft unter Mitwirkung christlicher Dienstboten verständig, geschickt und fleißig betreiben, daher auch ihre Rechnung dabei finden, wenn sie von ihren Weibern in diesem ihren neuen Wirkungskreise gehörig unterstützt werden; im gegentheiligen Falle geht die ungewohnte Wirthschaft in Folge mannigfaltiger häuslicher Uebelstände den Krebsgang.

Zu 2. Einige kleine Hügelabhänge bei Maschau von felsigter Beschaffenheit und nicht sehr bedeutende Triften bei Kunitz und Turtsch abgerechnet, ist der übrige Theil des Landes allenthalben kultivirt, der Werth und die Ertragsfähigkeit der Aecker ist jedoch sehr verschieden, was weniger von der ursprünglichen Bodenbeschaffenheit, als von der örtlichen Lage der Felder, ihrer mehr oder weniger leichten Bestellbarkeit, der mehr oder weniger großen Sicherheit des Ertrages, der Kleinheit der Ackerfläche u. dgl. m. abhängt.

In der Ebene und in der Nähe der Ortschaften gelegene Felder werden mit 300 fl. K. M. per Strich und darüber verkauft, aber auch auf solchen Gründen 20 und noch mehr Mandel Korn in guten Jahrgängen eingefechsnet. — Dagegen gibt es hier auch Gebirgsfelder, für welche nicht mehr als 40 fl. K. M. per Strich gezahlt wird, obgleich die Bodenbeschaffenheit nicht viel schlechter als auf jenen, wohl aber die Bestellung des Ackers sehr erschwert und das Erträgniß wegen örtlicher Lage sehr unsicher ist.

Die Verschiedenheit des Werthes und der Ertragsfähigkeit der Ackerkrume erscheint aber nirgends auffallender, als bei Maschau. Es sind daselbst bei Verpachtung kleinerer Feldparzellen 1—25 fl. K. M. per Strich oder Metzen Grundes an jährlichen Pachtschilling erzielt worden. In dieser Hinsicht läßt sich im Allgemeinen nur so viel mit Bestimmtheit sagen, daß die vormals sehr gering geschätzten Gebirgsfelder bei Maschau in letzterer Zeit von Jahr zu Jahr immer höher im Preise gestiegen sind, weil man die Ueberzeugung geschöpft hat, daß dieselben mit Hilfe des Klees, der hier überall herrlich gedeihet, einer sehr großen und lohnenden Verbesserung fähig sind, indem auf denselben wohl immer noch weniger Mandel Korn als in der Ebene, dafür aber ein weit besserer, d. i. vollwichtigerer und mehlreicherer Kern des Getreides erzielt wird. Dazu kömmt noch, daß durch Verbesserung der aus der Niederung in diese Felder führenden Straßenzüge und Feldwege die Bestellung derselben eine weit leichtere geworden ist als sonst.

Die Sicherheit des Erträgnisses wird hier am meisten gefährdet durch Spätfröste, welche dem Wintergetreide Raps und alten Klee auf Anhöhen mit südlicher Abdachung den größten Schaden zufügen. Als die bewährtesten Mittel, die Ertragsfähigkeit der hiesigen Ackerkrume zu steigern, werden von erfahrenen Landwirthen, die im Besitze vieler, aber tiefgründiger Gebirgsfelder sind, bezeichnet: gehörig tiefe Ackerung, Vermehrung des rothen Kleebaues, Bestreuung der jungen Kleesaat mit Steinkohlenklein beim Winteranfang, Düngung des alten Klees mit Stallmist gegen Ende des Winters, Entfernung der Haftsteine aus den Aeckern.

Auf die guten Erfolge ihres Verfahrens gestützt fahren solche Landwirthe unermüdet fort, die inselförmig auf der Ackerfläche neuangekaufter Grundstücke hervorragenden Steinhaufen wegzuführen, die an den breiten Feldrainen wildwachsenden Schlehdornsträucher auszuroden, das Land daselbst nach dem Ausbrechen von Haftsteinen und kleiner Felseinsprünge urbar zu machen, die dadurch entstandenen Löcher mit gutem Erdreich aus Straßengräben, Bauschutt u. dgl. m. auszufüllen, den Kleesamen alljährlich in größerer Menge auszusäen, die junge Kleesaat schon im Herbste ausgiebig mit Steinkohlenklein zu bestreuen und den alten Klee noch vor Ausgang des Winters mit Stallmist zu düngen, welcher letztere das beste Schutzmittel gegen dessen Auswinterung ist und seinen Wachsthum ungemein befördert.

Im Frühjahre werden die zahlreichen, kleinen Feldsteine sorgfältig abgeklaubt und durch alles dieses so reichliche Ernten erzielt, wie sie noch vor 10 Jahren gar nicht geahnt wurden. Was aber die Hauptsache des ganzen Verfahrens ist, das bleibt die Sicherstellung des Ernteerträgnisses fürs nächste Jahr auf solchen Feldern, deren Werth dadurch beträchtlich gestiegen ist.

Dieses und die Gemengesaat werden demnach von unseren Kleingrundbesitzern angerühmt zur Steigerung der Ertragsfähigkeit der Gebirgsfelder. Einige von ihnen haben aber auch schon den Entschluß gefaßt, noch andere künstliche Mittel zur Vermehrung der Bodenrente in der Folge in Anwendung bringen zu wollen, von deren Erfolg ich alljährlich einen wahrheitsgetreuen Bericht erstatten werde.

Zu 3. Die älteren Hauswirthe halten noch strenge fest an dem System der Dreifelderwirthschaft, während die Jüngeren zur Vierfelderwirthschaft, hie und da auch zu einem mehrschlägigen Fruchtwechsel übergangen sind. Die zur Bearbeitung des Bodens hier in Gebrauch stehenden Geräthschaften sind: der Perzhacken, das Ruchadlo,

und der Zugmaier; auf den herrschaftlichen Maierhöfen werden überdieß noch Kultivatoren und Säemaschinen angewendet. Der Perzhacken, von Manchen, welche die Vortrefflichkeit der neuern Pflüge anerkannten, schon in die alte Rumpelkammer geworfen, ist wieder hervorgesucht worden und wird wegen Förderung mancher Arbeiten und seiner besonders guten Verwendbarkeit auf steinigten, unebenen Gebirgsfeldern für ein in hiesiger Gegend unentbehrliches Werkzeug gehalten. Zur mechanischen Bearbeitung des Bodens dienten ferner noch die ein- und dreitheiligen Eggen mit eisernen Zinken, (beziehungsweise Beet- und Streifeggen, auch Furchen- und Beeteggen hier genannt) und die hölzernen Schrottwalzen. Spaten, Haue und Schaufel werden nur in den Gemüsegärten, bei der Waldkultur, beim Rigolen und Behufs der Bodenentwässerung beim Gräbenmachen verwendet.

Auf die Ackerung selbst wird von den Schaffersleuten und dem ihnen untergeordneten Dienstpersonale bei den Maierhofsfeldern der größte Fleiß verwendet. Die Getreidestoppeln werden in der Regel gleich nach dem Abräumen der Felder mit Hilfe des Zugmaiers und eines oder zweier Ochsenbezüge kräftigen Schlages umgelegt und später vor Eintritt des Winters das Feld noch einmal mit dem Ruchadlo umgearbeitet. Das Legenackern des Klees und der Getreidestoppeln mit dem Zugmaier auf ebenen Feldern wird auch von den Kleingrundbesitzern mit Pferde- oder Ochsenbezügen bewerkstelliget; dagegen wird von den kleinbefelderten Häuslern und Gewerbsleuten, welche ihre Felder bloß mit Kühen bearbeiten, sowie von Ganz- und Doppelhübnern, welche Pferd- und Ochsenbezüge besitzen, auf den Gehängen ihrer Gebirgsfelder, dann in steinigten oder lettigen Gründen bei großer Dürre bloß mit dem Perzer geackert. — Die Vorbereitung des Feldes im Herbste für die künftige Sommerung besteht hier gewöhnlich in der zweimaligen Umackerung des ganzen Feldes mit dem Perzer für die Gerste und der nur einmaligen für die Gemengesaat. In guten Feldern läßt man den Klee nur ein Jahr, in schlechteren zwei Jahre stehen. Für die Kornsaat wird derselbe einige Zeit nach dem ersten Hiebe umgelegt, für Weizen aber erst nach dem zweiten. —

Auf die Trockenlegung der Grundstücke wird von den Kleingrundbesitzern immer mehr gesehen; es werden zu diesem Behufe jetzt viel weniger Mühe und Auslagen gescheut als sonst, weil man die herrlichen Erfolge der Bodenentwässerung auf den herrschaftlichen Feldern, namentlich aber auf den in Aecker umgewandelten Wiesen- und vormaligen Teichflächen deutlich wahrzunehmen Gelegenheit hatte. — Bewerkstelliget wird die Entwässerung durch einen gehörigen breiten und tiefen Hauptgraben, der offen bleibt und von Zeit zu Zeit ausgeräumt wird, dann durch mehrere, mit Steinen ausgefüllte, mit Erdreich wieder zugedeckte Abzugsgräben, welche zu beiden Seiten in paralleler Richtung und gehöriger Entfernung von einander in den Erstern einmünden. Mit der Legung der Drainröhren ist gleichfalls auf den herrschaftlichen Gründen der Anfang gemacht worden. Es könnte aber in dieser Hinsicht noch weit mehr geleistet werden, wenn hie und da eine zweckmäßige Regelung des Laufes der Bäche vorgenommen würde, überhaupt aber bezüglich der nöthigen Bodentwässerung mancher Grundstücke ein freundnachbarliches Zusammenwirken der einzelnen Besitzer unter einander und ein gutes Einvernehmen ganzer Gemeinden mit den herrschaftlichen Gutsverwaltern Platz greifen möchte. — Naßgallen, welche durch Abzugsgräben nicht zu beseitigen waren, sind durch allmähliges Ausfüllen mit Bauschutt u. dgl. in fruchtbare Ackerflächen umgewandelt worden. Eine Hauptsache ist ferner noch in abhängigen Gebirgsfeldern die Ableitung des von den Anhöhen herabrieselnden Wassers, welche durch das Ziehen gehörig breiter, dem natürlichen Laufe des Wassers eine zweckmäßige Richtung gebender Furchen, gezogen mit dem Perzhacken bewerkstelliget wird. —

Auf anderem Wege wird die Bearbeitung und größere Fruchtbarmachung der Aecker bewirkt durch folgende Mittel: „Die verschiedenen Arten des Stalldüngers, welcher in den herrschaftlichen Rindviehställen mehrere Wochen liegen bleibt, um dann sogleich auf die Felder geschafft und unter die Erde gebracht zu werden; doch Mistjauche, Abtrittsdünger, Gassen- und Straßenkoth, Bauschutt, Teichschlamm, ausgehobenes Erdreich mit Pflanzenstoffen aus Wiesen- und Straßengräbern, Steinkohlenklein, Holz- und Kohlenasche, — Guano, Knochenmehl, Gyps, Leinkuchenmehl u. dgl. m. sind meines Wissens hier noch nirgends angewendet worden." —

Zu 4. Auf die Fruchtbarkeit der Wiesen und Getreidefelder haben die an der südwestlichen Gebirgsgränze der Domäne Maschau sich hinziehenden Waldbestände bei Turtsch, Kunitz, Puqua, Emanuelshof und Schützhäusel einen sehr großen Einfluß. — Unsere Landwirthschaft hat denselben hauptsächlich Folgendes zu verdanken:

a) Die dicht geschlossenen Waldkomplexe sind nach der Trockenlegung der größern Teiche die vorzüglichsten Anziehungspunkte aller wässerigen Niederschläge. Die Bäche, durch welche die Bewässerung der hiesigen Gegend in nachhaltiger Weise bedingt ist, nehmen ihren Ursprung aus Quellen, welche ihr Dasein dem vielen im waldigen Gebirge aufgesogenen Schnee-Reif-Eis und Regenwasser verdanken; eben deßhalb bilden aber auch dieselben Wälder die natürlichsten Schutzmittel gegen verheerende Ueber-

schwemmungen in den Niederungen, wo das meiste Getreide wächst, weil sie das zu jähe und gewaltige Herabstürzen der Gebirgswässer verhindern. —

b) Die Wälder liefern viel gutes Futter und Streumaterial der Landwirthschaft und haben in dieser Hinsicht besonders in den letzten Jahren bei herrschendem Strohmangel die besten Dienste geleistet.

c) Die landwirthschaftlichen Gewerbsleute und Bauherren beziehen aus diesen Wäldern ein ausgezeichnet gutes Geräth- und Bauholz nebst vielem Brennmateriale.

d) Der Betrieb unserer Mahl- und Sägemühlen ist nur durch das nachhaltige Gebirgswasser ermöglichet. —

Bezüglich des Betriebes unserer Forstwirthschaft halte ich nachstehende Bemerkungen der Erwähnung werth: „Die vorherrschenden Holzgattungen im Hochwalde sind Fichten, Kiefern und Tannen; bei Maschau gibt es auch noch Linden-, bei Schützhäusel Buchenbestände. Saalweiden, Birken und Aspen sind in den letzten Jahren ausgehauen worden, wodurch die Bienen das erste Frühlingsbrod verloren, dafür aber hinreichenden Ersatz an dem vielen Honige von Fichten und Tannen finden. — In der Niederwaldung findet man auch noch viel Eichen und Birken, besonders bei Maschau. — Mit dem größten Eifer und rastlosen Fleiße werden die Kulturen und der Bau gehörig geregelter Straßen zur Erleichterung der Zu- und Abfuhr durch die Wälder betrieben. —

Die Vorbereitung des Waldgrundes für die Kulturen geschieht auf folgende Weise: „Gleich nach dem Räumen der Schläge wird derselbe parzellenweise auf zwei Jahre verpachtet. Der urbar gemachte Boden ist im ersten Jahre mit Hafer oder Gerste, im zweiten mit Stockkorn zu besäen. Dieses Verfahren hat unter andern auch den Zweck, als Vorbeugungsmaßregel gegen Rüsselkäfer zu dienen, welche den jungen Pflanzungen großen Schaden zufügen könnten; dem Ueberhandnehmen dieses schädlichen Forstinsektes wird aber auch noch durch Rindenfallen zweckmäßig begegnet. — Im dritten Jahre geht auf dem so vorbereiteten Waldgrunde die Verpflanzung der auf Saatkämpen gezogenen Bäumchen vor sich und besteht in der Aussetzung von 4—5schuhiger Weite der Fichtenbüschel. Diese Art der Verpflanzung hat sich besser bewährt als die Vollsaat, indem man schneller damit vorwärts kömmt.“ — Die Gräserei der Kulturen wird verpachtet gegen dem, daß das Gras mit Vorsicht mittelst der Sichel ausgeschnitten wird. Vom Erlös werden zum Theil die Auslagen für die Kulturen bestritten. Die Schlageintheilung ist auf eine periodische Umlaufszeit von 80—100 Jahren berechnet. — Die Verwendung der verschiedenen Holzgattungen ist aus dem nachfolgenden Verzeichnisse der im Jahre 1856 bestehenden Holz- und Lohnpreise zu ersehen. — Es kostet:

a) Vom runden Stammholz.

		Konv.-Mze.	
1	Kubikschuh buchenes Werkholz	— fl.	16 kr.
1	" " Wagnerholz	— "	12 "
1	" gesundes hartes Brennholz	— "	7 "
1	" " " Prügelholz	— "	5 "
1	" weiche Klötzer	—	10-12 "
1	" weiches Bauholz	—	10 "
1	" " Prügelholz	—	3 "

b) Vom geschlagenen Holz.

		Konv.-Mze.	
1	Klafter hartes Speichenholz mit 2', 6" Scheiterlänge	24 fl.	— kr.
1	" buchenes Schleiß- oder Fälchenholz 2' 6" Scheiterlänge	16 "	— "
1	" buch. Brennholz 3/4ellige Scheiterl.	8 "	42 "
1	" " stark. Prügelholz	6 "	— "
1	" " schwach. "	3 "	18 "
1	" weiches Brennholz	7 "	— "
1	" " starkes Prügelholz	3 "	36 "
1	" " schwaches "	2 "	6 "
1	Schock harte Reisigbüschel	3 "	36 "
1	" weiche "	2 "	6 "
1	Klafter weiches Stockholz	4 "	6 "
1	Schock Hopfenstangen 16—24' lang	5 "	— "
1	Tausend Schindeln	15 "	— "

Die Holzmärkte werden im Walde selbst in den betreffenden Schlägen abgehalten. Auf die Gemeindewaldungen wird jetzt strenge gesehen, damit die Kulturen gehörig besorgt werden. Die Entlohnung des forstwirthschaftlichen Arbeiterpersonales besteht in Folgendem:

c) Schlagerlohn.

		Konv.-Münze	
Für 1	Klafter Speichen- oder Fälchenholz	— fl.	45 kr.
" 1	" Brennholz ohne Unterschied der Gattung	— "	30 "
" 1	" Stockholz	1 "	18 "
" 1	Schock Prügel- oder Büschelholz	— "	30 "
Für 1	Schock Hopfenstangen hauen u. schälen	— fl.	30 "
" 1	Stück Brettklotzausschneiden 3° lang	— "	4 "
" 1	Tausend Dachschindelmachen	2 "	12 "

d) Taglohn.

Für 1	Tag Kulturarbeiten	10—12 kr. K. M.
" 1	Metzen Kieferzapfen sammeln	24 " "
" 1	" Fichtenzapfen "	12 " "
" 1	" Kieferzapfen ausklengeln	30 " "
" 1	" Fichtenzapfen ausklengeln	24 " "

Andere vorkommende Arbeiten werden meistens akkordmäßig verrichtet.

Der Wildstand hat sich in den letzten Jahren wieder vermehrt, seitdem das Jagdrecht den Gemeinden von dem hochgräflichen Besitzer der Domäne Maschau zu ziemlich hohem Preise größtentheils abgepachtet wurde. In den Waldungen gibt es Rehwild, Birkhühner, Auerhühner, Hasen und Füchse, auf den Feldrevieren nebst vielen Hasen noch Rebhühner, deren Anzahl aber gegen jene der frühern Jahre noch in sehr großer Minderheit vorhanden ist. Das herrschaftliche Forstrevierpersonale läßt sich die Hebung der Jagd sehr angelegen sein. Der durchschnittliche Preis der nach der Jagd verkauften Hasen war heuer 40 kr. K. M. per Stück. —

Zu 5. Was die Zucht der landwirthschaftlichen Zug- und Nutzthiere betrifft, so ist es in der That sehr erfreulich wahrzunehmen, daß dieselbe im Allgemeinen mit weit mehr Sorgfalt und Sachkenntniß seit einigen Jahren betrieben wird, als sonst. Dafür sprechen mehrere Thatsachen, als: die Kassirung der kleinen, niedrigen Rind- und Schafviehställe, das Erbauen geräumiger, hoher, luftiger, heller Stallungen, die Reinhaltung derselben, das schöne Aussehen des Viehes, die immermehr zunehmende Vermehrung des Futterbaues für dasselbe, das zweckmäßige Anlegen von Abzugsgräben für die Mistjauche, von Jauchenbehältern, Miststätten u. dgl. m.

Durch dergleichen Maßregeln wird bezweckt die Erzeugung einer großen Menge Stalldüngers, das Zusammenhalten allen Unrats an einem passenden Orte im eigenen Hofraume und durch alles dieses bekommen die Dorfplätze, die Straßen und Wege in der Umgebung der Ortschaften ein reineres und wohlgefälligeres Aussehen. —

Ein Paar Pferde wird hier fast von jedem bürgerlichen und bäuerlichen Ganzhübner gehalten. Die Aufzucht junger Füllen betreiben aber nur sehr wenige, welche entweder die eigenen Stuten belegen ließen oder die Füllen auf den Pferdemärkten oder von Pferdezüchtern in der Nachbarschaft angekauft haben. — Von sehr erfahrenen Landwirthen wird aber das Halten der Pferdbezüge als eine Luxussache angesehen und das Betreiben der Landwirthschaft mit Zugochsen für weit vortheilhafter gehalten. —

Der einträglichste Zweig der landwirthschaftlichen Viehzucht ist hier unstreitig die Rindviehzucht, weil gegenwärtig alle Produkte derselben sehr hoch verwerthet werden. Auf den herrschaftlichen Maierhöfen sind die Ochsenbezüge wegen intensiveren Betriebes der Wirthschaft um das Doppelte vermehrt worden. Vom Nutzvieh befindet sich daselbst der große Mürzthaler Schlag von weißer und weißschwarzer Farbe, dann der Tiroler Schlag von brauner Farbe. Die Kleingrundbesitzer halten auf einen kräftigen Mittelschlag von gelber oder brauner Farbe. Die Aufzucht der Kälber wird allenthalben häufig und gut betrieben. Die Milchwirthschaft ist den Schaffersleuten überlassen. — Der große, vom Nutzvieh erzielte, jährliche Gewinn spornt immermehr zur Vermehrung desselben an, daher auch in kleinern Wirthschaften fast jedes Jahr 1—2 Stück Kälber abgenommen und 1 großes Stück gemästet wird, um an den Fleischer verkauft zu werden. — Die Mästung wird besonders zweckmäßig und vortheilhaft betrieben von der herrschaftlichen Gutsverwaltung zu Maschau. —

Ein Paar gute starke Zugochsen wird mit 220—240 fl. gezahlt. Eine gute Nutz- und zugleich Ziehkuh kostet 50—60 fl. K. M., ein Absatzkalb 10 fl. — Die Veredlung der Raçe wird von den Kleingrundbesitzern nicht angestrebt, weil der einheimische Landschlag, was Milchnutzen und Zugkraft, sowie Mastfähigkeit anbelangt, für den fruchtbringendsten gehalten wird für die hiesigen Verhältnisse. —

Schafvieh ist jetzt weniger auf den herrschaftl. Schäfereien als sonst, häufiger wird es dagegen gezüchtet von den bäuerl. Landwirthen, weil ihnen Wolle, Fleisch und Felle sehr gut bezahlt werden. Das gemeine Land- oder Bauernschaf soll auch das einträglichste sein. — Das Brackvieh ist heuer zu höheren Preisen als in früheren Jahren verkauft worden. Auf den herrschaftl. Mutterhütten ist die Sommerlammung, in bäuerlichen Schafställen die Winterlammung eingeführt. —

Ziegen, das Melkvieh kleinerer Haushaltungen, werden hier viele aufgezogen und besonders von klein befelderten Gewerbsleuten, Häuslern und Taglöhnern gehalten. Sie sind entweder ihr Eigenthum oder sie haben sie von Juden gegen einen jährlichen Miethzins von einigen Gulden Konv.-Mze. und Abgabe eines geworfenen Jungen zum Nutzgenuß angenommen; daher kömmt es, daß Letztere alljährlich zahlreich um den Preis von 12—20 kr. K. M. und Rückstellung des Häutchens in Maschau zum Schlachten feil geboten werden von Hausirhandel treibenden Israeliten. —

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlicek in Prag 1857.

Nr. 8.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichteerstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Jahresbericht des wirkenden Mitgliedes Hrn. Med. Dr. Wendelin Hauff in Maschau.

(Schluß.)

Schweine werden jetzt in allen landwirthschaftlichen Haushaltungen theils zum eigenen Bedarf, theils für den Fleischer viel mehr großgezogen als sonst, weil die Konsumtion des Schweinefleisches hier sehr bedeutend ist. Die jungen Ferkel werden per Stück zu 48 kr. bis 1 fl. K. M. verkauft. —

Flügelvieh wird jetzt alljährlich viel aufgezogen in den bäuerlichen Haushaltungen und von Schafersleuten, weil junge Gänse, Enten und Hühner von Händlern, welche dieselben nach Karlsbad liefern, gut bezahlt werden, Eier und Federn zu lohnenden Preisen gleichfalls leichten Absatz finden. Tüchtige Hauswirthinnen bestreiten vom Milchnutzen und dem Erträgnisse des Flügelviehes die gewöhnlichen Auslagen auf die Bekleidung für sich und ihre Kinder. —

Gesundheitsstörungen sind unter den landwirthschaftlichen Hausthieren wohl hie und da, jedoch immer nur vereinzelnt vorgekommen, Viehseuchen in keiner Ortschaft aufgetreten. Die Verrichtung chirurgischer Operationen und die Anordnung des Heilverfahrens bei den herrschaftlichen Zug- und Nutzthieren besorgt in Ermangelung von Thierärzten und geprüften Kurschmieden bei eintretenden Erkrankungsfällen ein ungeprüfter Schmiedemeister aus Maschau, welcher auch bei den bäuerlichen Landwirthen im Rufe thierärztlicher Geschicklichkeit steht und daher oft um die nöthige Hilfeleistung angegangen wird. —

Die Fischzucht ist jetzt hier ohne Bedeutung. In den 4 kleinen herrschaftlichen Fischteichen zu Turtsch, Maschau und Kettowitz werden nur wenige Fische für den einheimischen Deputatbedarf gezogen.

Die diesjährigen Ergebnisse der Bienenzucht haben die Wahrheit von folgenden 3 Sätzen, welche theils für die Oekonomie überhaupt, theils für die Bienenzucht insbesondere von der größten Wichtigkeit sind, außer allen Zweifel gesetzt, nämlich:

a) Es kömmt nicht allein darauf an, welche Temperatur die Pflanze überhaupt während ihrer Vegetationszeit empfängt, sondern auch wesentlich darauf, wie diese Temperatur auf die Zeit des Keimens, Wachsens, Blühens und Früchtereifens vertheilt ist. —

b) Die klimatischen und örtlichen Verhältnisse äußern auf das mehr oder weniger gute Gedeihen mancher Zweige der Landwirthschaft in gewissen Gegenden einen sehr großen Einfluß; endlich

c) gute, auf gründliche Sachkenntniß gestützte Züchtung der Hausthiere vermag viel gegen schädliche Einwirkung äußerer Einflüsse. —

Zu a) Seit 18 Jahren, binnen welchen ich Bienenzucht in Maschau betreibe, ist dieses Jahr das erste gewesen, in welchem die Honiginsekten gar keinen Nutzen in's Haus geschafft haben, obgleich wir keinen Mangel an Blüthen honigender Gewächse hatten. Es gab ziemlich viel Obstbaumblüthe, etwas Raps, Riesenklee und Esparsette; auch Weiden und Kastanien zeigten eine nicht unbedeutende Menge von Blüthen, massenhaft aber waren sie heuer an Akazien und Linden, wie seit mehreren Jahren dieß nicht der Fall war, zu sehen gewesen. Die Wicken standen gleichfalls noch beim Beginne der Blüthenzeit dunkelgrün und saftreich da und dennoch mußten die Bienen, wenn man sie nicht wollte Noth leiden und verkümmern lassen, noch zu Anfang des Monates Juli gefüttert werden, weil es an der zur Produktion des Zuckerstoffes in den Blüthentheilen und Honigdrüsen der Pflanzen unumgänglich nothwendigen Wärme fehlte. —

ad b) Die gegen Ende des Monates Juli und im August eingetretene Wärme kam für Maschau und alle östlich davon im Flachlande des Saazer Kreises liegenden Ortschaften zu spät, dagegen ist sie den weiter im Gebirge gelegenen Bienenständen noch sehr zu Gute gekommen;

denn es floß daselbst aus verschiedenen Honigquellen im Felde und Walde süßer Saft so massenhaft durch drei Wochen, daß volkreiche Stöcke nicht einmal Zellen genug fanden, um den Honig darin absetzen zu können. Eben deßhalb sind bei der Herbstzeidlung zu Zettlitz, Turtsch, Puqua auch dieses Jahr von gesunden, volkreichen, nicht abgeschwärmten Zuchtstöcken 20—30 Wiener Pfund Tafelhonig ausgebeutet worden. Ein Bienenzüchter hat im letzten Orte mit Einschluß zweier im Frühjahre verkaufter Zuchtstöcke vom Erlöse des verkauften Honiges und Wachses 100 fl. K. M. eingenommen.

ad c) Gutgezüchtete, gesunde und volkreiche Stöcke haben trotz der ungünstigen Verhältnisse der Jahreswitterung in der Zeit von beiläufig 14 Tagen in Maschau den noch übrig gebliebenen Honigsaft in manchen Pflanzen mit möglichster Eile zusammengeleckt und wenigstens ihr hinreichendes Auskommen für den Winter zusammengebracht. — Alle Schwächlinge, kranke, ja selbst ganz gesunde, aber verschnittene, durch rechtzeitige, ausgiebige Fütterung nicht unterstützte Stöcke sind zu Grunde gegangen oder mußten schon im Herbste kassirt werden. Es dürften aber auch unter den eingewinterten Stöcken sich noch manche befinden, welche ihre Nahrungsvorräthe wegen zu warmer Witterung des Oktobers, zur Unzeit theilweise wieder in größerer Menge, als ersprießlich und wünschenswerth ist, aufgezehrt haben, und über Winter dann Hungers sterben müssen, wenn der Frühling nicht zeitlich genug eintritt.

Zu 6. Von dem Betriebe land- und forstwirthschaftlicher Gewerbe nähren sich hier viele Familien. Ich will dieselben nach den drei Reihen der Natur namentlich anführen.

Ziegelbrennereien gibt es zu Podletitz, Großwitschitz und Deutschtrebetitsch, weiße Sandgruben zu Kettowitz, Braunkohlen zu Nemtschau und Maschau. In dieser Stadt ist das schöne Kohlenlager durch regelwidrig betriebenen, sogenannten Raubbau unter Wasser gesetzt; es ging im Verlaufe der letzten Jahre in die Hände verschiedener Parteien über, welche es abzuteufen versuchten, aber wahrscheinlich nur wegen Mangel an Sachkenntniß und der hiezu erforderlichen Geldmittel ohne Erfolg. — Dafür ist heuer oberhalb Maschau, nicht weit entfernt von der nach Duppau führenden Straße, ein 3—5 Fuß mächtiges Torflager in Angriff genommen worden. Die ausgestochenen Partien haben sich als ein sehr gutes Brennmaterial bewährt und werden das nächste Jahr vielleicht mehrere Grundbesitzer, von diesem Funde auf ihren Feldern Nutzen ziehen. — Gute Steinbrüche, wo Basalte nach getroffenen Akkorden zum Häuserbauen ausgehoben werden, gibt es an mehreren Orten. —

Die Benützung der Pflanzenstoffe ist mannigfaltig. — Das Holz wird jetzt häufig verwendet zu Getreideputzmaschinen, zu Schindeln, Dreschflegeln, Schleußen, zu Wagenbaue und Hausgeräthen von Zimmerleuten, Mühlenbauern, Wagnern, Bindern und vielen Landwirthen und Schafferslenten, welche sich das hölzerne Zugehör zu verschiedenen Geräthschaften selbst verfertigen. — Das Stroh dient zur Fabrikation verschiedener Arten von Bienenkörben; die geschicktesten Korbmacher sind zu Maschau (15 an der Zahl, wovon 11 für sich und 4 für Andere arbeiten) und Puqua (2), zu Backschüsseln u. dgl. m.

Sehr lebhaft ist in neuester Zeit in Maschau der Handel mit verschiedenen Mahlprodukten, die Grießlerei, geworden, mit welcher allein sich einzelne Parteien, dann Kaufleute, Bäcker nebenbei befassen, obgleich es hier in der Gegend an 10 Wassermühlen gibt, welche ihre Lebensfähigkeit nur dem vom waldigen Gebirge kommenden Wasser verdanken. — Nebstdem gibt es noch einige Sägemühlen und eine Bretterniederlage zu Maschau. —

Die Gewerbe, welche sich theils mit der Verarbeitung, theils mit dem Verschleiß der Roherzeugnisse der Viehzucht befassen, sind hier: die Gärberei, der Hausirhandel der Juden, welche Hasenbälge, Ziegenhäute, Kalbfelle, Federn u. dgl. m. an sich bringen und weiter schaffen, die Schlächterei, durch welche nicht bloß der einheimische Bedarf an Fleisch geliefert wird, sondern auch noch der Ueberfluß aufgekauft und in die größern Städte viel Schlachtvieh abgegeben wird, die Seifensiederei, welche ihre Erzeugnisse auf den Märkten in der Umgegend und bei benachbarten Kaufleuten von Maschau aus absetzt. — Schwunghaft ist überdieß noch der Butterhandel von Maschau aus in letzten Jahren nach Sachsen über Bodenbach betrieben worden, was dieses Jahr nicht so der Fall ist. —

Maschau im Dezember 1856.

Dr. Wendelin Hauff,
wirkendes Mitglied der k. k. patr.-ökonom. Gesellschaft.

Vortrag

bei der Plenarversammlung des landwirthschaftlichen Filial-Vereins zu Pilsen am 24. November 1856.

ad 1. Der Geschäftsbericht mit der Rechnungslegung.
ad 2. Die 1856 Fechsungsresultate in Malesitz sind folgende:

Nach einem Metzen Aussaat

a) Weizen 8 Mdl. 9 Gbn. Schüt. pr. Mdl. 1 Mtz. — Mßl.
b) Korn 8 „ 3⅔ „ „ „ „ — „ 14 „

c) Gerste 7 Mdl. 11 Gbn. Schüt. pr. Mdl. 1 Mtz. 10 Mßl.
d) Hafer 2 „ 5 „ „ „ „ 2 „ 14 „
Nach 1 Metzen Area
e) Erbsen 8 Mdl. 3 Garben Schüt. per Mdl. 12 Mßl.
f) Linsen 10 „ — „ „ „ „ 14 „
g) Wicken 7 „ — „ „ „ „ 15 „
h) Raps 10 „ — „ „ „ „ 10 „
i) Erdäpfeln 18 Metzen.
k) Burgunder Rübe 112 Ctr.
l) Runkelrübe 90 Ctr.

Bemerkt wird, daß bei der Domaine Malesitz nach einem Anbau von 141 Metzen Area 12004 Ctr. Zuckerrüben gefechsnet, und nach Abschlag der rückbehaltenen Samenknollen und 5% Auswage 11271¼ Ctr. an die nachbarliche Zuckerfabrik Sr. Durchlaucht unsers Hochgeehrten Herrn Vereinspräsidenten Fürsten Johann v. Lobkowitz abgeliefert und dafür den immer annehmbaren Erlös von 7514 fl. 20 kr. K. M. gemacht worden.

Der heuer im größern Umfange begonnene Rübenbau wurde von mir noch in der Mündigkeit betrieben, daher ich auf dem Grunde der hiebei gemachten Erfahrung, und durch das hierin ergründete zweckmäßige Verfahren, hinkünftig sicher bessere Resultate zu erzielen ermöglichen werde; kann daher für die zum Rübenbau geeigneten Böden, den Rübenbau bei einem geregelten Fruchtwechsel durch 12jährige Eintheilung mit 1 Brache, 2 Raps, 3 Weizen, 4 Rübe, 5 Gerste, 6 Klee, 7 Weizen, 8 Rübe, 9 Rübe, 10 Sommerweizen, 11 Rübe und 12 Gerste für guten Erfolg anempfehlen; selbst auch bei einer geringeren Kleba ist der Rübenbau mit Nutzen empfehlend, weil der Ertrag im Verhältniß zu jenem der übrigen Artikeln gleichgestellt, und die bestimmten Rübenpreise, welche sicher annehmbar genannt zu werden verdienen, sich noch bedeutend erhöht. Ich muß gestehen, daß es mir sehr angenehm ist, die Nähe der Krimitzer Zuckerfabrik mit dem Rübenbau benützen zu können, und kann in voraus darauf rechnen, daß die auf der Domaine Malesitz mit Zukkerrüben bestellte Ackerfläche von 140 Metzen den vor Beginn des Rübenbaues erzielten Ertrag der übrigen Bodenprodukten nicht schmälern, sicher sich aber noch erhöhen wird. — Der durch den Rübenbau noch weiter erzielte Vortheil wird wohl jedem hier versammelten Herrn Vereinsmitgliede nicht unbekannt sein, nämlich die Reinigung und Lockerung des Bodens, und nachdem die Arbeitenfrage bereits gelöst ist, so ist auch das Bedenken wegen der möglichen Rübenkultur verschwunden.

Wenn ich auch in früheren Jahren ein größerer Opponent gegen den Rübenbau gewesen, so gründete sich die Opposition nur allein auf die pekuniären Verhältnisse, weil der angebotene Rübenpreis gegen die hohen Getreidepreise bei dem sichern Absatze weit zurückgestanden, und da dermalen der Rübenpreis viel höher gestellt, und die Getreidepreise noch unter die Hälfte gesunken sind, so ist es erfolgreich angezeigt, Rüben zu bauen, aber immer noch den Getreidebau mit im Auge zu behalten. Doch kann ich den Wunsch nicht bergen, bei dem Umstande, daß dermalen die Düngerfrage besonders in Betracht gezogen werden muß, womit in der volkreichen königlichen Kreisstadt Pilsen eine Anstalt für die Bereitung von künstlichem Dünger ins Leben treten dürfte, deren Zustandebringung mittelst Akzien vielleicht am frühesten ermöglicht werden könnte.

Dieser Gegenstand ist zwar bei der vorjährigen herbstlichen Plenarversammlung zur Sprache gekommen, jedoch bis nun der Ausführung sich nicht genähert, daher ich diese Sache dermalen wiederholt in Erinnerung zu bringen mich verpflichtet fühle.

ad 3. Zur Erledigung der in der letzten General-Versammlung zur Verhandlung nicht gelangten Programmsfragen, hat der Gefertigte bei derselben, die darauf Bezug nehmende Eingabe schriftlich vorgelegt, welche daher dermalen zum Vortrage erbeten wird.

ad a). Bei der Domaine Malesitz ist seit paar Jahren die 10schlägige Wechselwirthschaft beobachtet und verfolgt worden, im Jahre 1856 sind aber von dem ganzen Anbau-Areale 450 Metzen zum Anbau von 140 Metzen mit Rübe ausgeschieden worden, und werden nach der vorwärtig nachgewiesenen Rotation behandelt.

ad b). Ich habe noch einen kleinen Ueberrest von Braunheu, welches ich von Kladrub mitgebracht, so ich hier vorzeige, habe zwar auch die Erklärung über das Verfahren zur Bereitung des Braunheues von dem dortigen k. k. Herrn Gestütsverwalter aufmerksam angehört, jedoch bis nun damit keinen Versuch angestellt, weil ich vorläufig die von diesem Herrn Verwalter zugesichert erläuternde Broschüre abzuwarten glaubte, worauf ich mich auch pränumerirte. In der Voraussetzung, daß diese nähere Belehrung baldigst eintreffen dürfte, werden auch im nächsten Jahre Versuche mit der Bereitung des Braunheues gemacht und der Erfolg mitgetheilt werden.

ad c) Ich habe bei der Maierei Malesitz auf einem nur theilweise in kleinen Strecken verqueckten Felde die Wahrnehmung gemacht, daß diese Strecke von den Schweinen gänzlich aufgewühlt gewesen, ich habe in Folge dessen weitere Beobachtungen angestellt, und fand, daß namentlich die Zuchtschweine in der möglichsten Tiefe die Quecken ausgewühlt und verzehrt haben, daher ich aus der Erfahrung hierüber die Bestätigung abgeben könne. Uebrigens ist die Schweinhaltung mit der Milchwirthschaft in Verbindung zu stellen, angezeigt, weil bei der Butter- oder Käse-

Erzeugung die abgerahmte Milch oder Molken zum Schweinfutter am nützlichsten verwerthet werden; übrigens können auch die in den abgefechsneten Rüben- und Erdäpfelfeldern bei möglichster Aufmerksamkeit rückgebliebenen Knollen mit dem Borstenviehe vortheilhaft ausgenützt werden, wobei noch überdieß das Nachgraben der Erdäpfelfelder durch arbeitsscheues Volk begegnet wird, wodurch auch nicht selten in dieser Zeitperiode Mangel an Arbeitern eintritt. Es wäre daher wünschenswerth, diesem Unfuge kräftig entgegen zu wirken.

ad d) Ich habe in den Jahren 1852 und 1853 unter dem Rindviehe eine verheerende Lungenseuche in zwei Maiereien erlebt, mußte auch selbst durchgeseuchte Rinder wegen der nahmhaften Einbuße für fernere Zucht beibehalten, habe aber bisher in dem weitern Verlaufe ihrer Lebensperiode keinen wesentlichen Unterschied zwischen den von der Seuche verschont gebliebenen Rindern wahrgenommen, wohl dürfte sich bei diesen durchgeseuchten Rindern noch in paar Jahren ein mit Husten begleiteter Defekt auf der Lunge äußern, doch aber immer nur in Rücksicht auf die Disposition, weil mehrere von dem in den Jahren 1849 bei der dießseitigen Maierei Kosolup durchgeseuchten Kühe noch bis itzt sich erhalten, und einige auch ganz gesund verblieben sind, ihre Nachkommenschaft hat aber nicht die geringste Vererbung erlitten.

Jedenfalls bleibt es gerathener, da, wo es pekuniäre Verhältnisse erlauben, nach überstandener Lungenseuche ganz aufgefrischte Generation aufzustellen.

ad e) Die Herbstsaateule ist heuer nur selten zum Vorschein gekommen, und nur die Erdäpfel eben auch unbedeutend angegänzt, aber am wenigsten ist dieselbe in jenen Feldern vorgekommen, in welchen sie vor zwei Jahren so viel Umwesen und Schaden verübt hat; dieses Insekt scheint die Wanderung wie die schädliche Spannraupe zu verfolgen.

Malesitz am 24. November 1856,

Simon Czerny m. p.,
Wirthschaftsdirektor.

Im Interesse der Rübenkultur erlauben wir uns den Bericht des Herrn Alois Reichel, Oekonomiebeamten zu Merowitz vollinhaltlich mitzutheilen.

Hochansehnliche k. k. patr.-ökonomische Gesellschaft!

Der Rübenbau mit dem damit verbundenen Industriezweige der Zuckerfabrikation nimmt in unserm gesegneten, mit Riesenschritten vorschreitenden Vaterlande einen immer höhern Aufschwung, und überall sieht man auf großen Güterkomplexen neue Fabriken entstehen; auch daselbst, wo keine großen Komplexe sind, wird der Rübenbau von kleinen Landwirthen für die Zuckerfabriken bedeutend betrieben, weil diese einsehen lernten, daß die Rübe, wenn sie nur als Mittelfrucht angebaut wird, einen höhern Ertrag abwirft, als die höchste Fechsung und höchsten Preise der Cerealienfrüchte in Brachen geben können, und daß durch den Rübenbau die Aecker von den schädlichen Unkräutern gereinigt und so wieder bessere Nachfrüchte erzeugt werden können.

Bei diesem gewaltigen Aufschwunge, den der Rübenbau in unserm schönen Vaterlande macht, soll der Landwirth diese Frucht nicht bloß gut kultiviren und fechsnen er soll sie auch aufbewahren lernen und so aufbewahren, daß die Fabriken von dem manchmal sehr theurem Produkte, auch ein schönes werthvolles Erzeugniß zu erlangen vermögen. Hierin zeigt sich nun eben die einzige Schattenseite, in welcher nicht nur Oekonomen, sondern auch Fabrikanten bisher stehen.

Der ergebenst Gefertigte hat nun seit dem Jahre 1852, welches Jahr sowohl dem Rübenbauer als auch Zuckerfabrikanten wegen der großartig aufgetretenen Rübenfäule unvergeßlich sein wird, mehrere komparative Versuche angestellt, um dieser Fäule, die nun alljährlich auftritt, vorzubeugen und kann nun mit Bestimmtheit die von ihm angewendeten Methoden als sehr befriedigend zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Die Ursachen, welche die Fäule erzeugen, zu erforschen, gehört den tieferen Naturforschern, und der ergebenst Gefertigte will vor Allem nur die Kennzeichen der Fäule namhaft machen. Dieselbe wird gleich beim Putzen von jedem Arbeiter an dem dunklen Kernfleck, der bald nach dem Schnitte braun wird, erkannt, daher dieses Fäulungszeichen zu beobachten ist und jeder Oekonom darnach seine Eintheilung zu treffen hat.

Die zu fechsnenden Rüben, da Ausschneiden und Ausbohren des Faulfleckes sich als nutzlos erweist, werden in 2 Theile getheilt, nämlich in Rüben, die schon während der Fechsung und nach derselben bis in den Monat Jänner hinaus zur Fabrik abgeführt werden und dort zur Verarbeitung gelangen, und in Rüben, welche vom Jänner bis zur Beendigung der Campagne zur Verarbeitung kommen.

Die Ersteren werden nun am Felde gleich fabriksmäßig und täglich während des Putzens in die Feime geführt und eingemietet, damit die Rübe, die frisch aus dem Boden herauskömmt, und sonach weichlich ist, nicht erst welk wird, weil sie da gerade die Empfänglichkeit besitzt, den Sauerstoff aus der Athmosphäre ganz aufzunehmen; liegt sie da nun einige Tage und noch im Sonnen-

scheine, im geputzten, schlechtbedeckten Zustande, so geht eine Zersetzung des Zuckergehaltes in Pflanzenschleim über, der sich bei der nun erfolgenden Einfeimung fortpflanzt und die Rübe zur Verbrühung und zur spätern Fäule bringt; auch werden die Rüben, sobald sie in den Feimen geschlichtet sind, gleich mit Erde ohne Stroh bis zum Kamme stark zugedeckt, und nur der Kamm oben bis zu den eintretenden Frösten offen gelassen, damit die durch das Zusammendrücken entstehende Erhitzung ausdünsten kann, sodann wird die Feime ganz zugedeckt und bis zur Abfuhr nicht mehr geöffnet, mag die Witterung wechseln wie sie will, sobald die Ausdünstung vorüber ist, kann keine Erhitzung mehr eintreten.

Die für die spätere Abfuhr bestimmten Rüben werden nicht gleich geputzt, sondern wie die Samenrüben behandelt; es wird nämlich die Rübe von der überflüssigen Erde, ohne die Wurzeln zu verletzen, gereiniget und die Kronen und sonstigen Blätter abgeschnitten oder abgedreht, damit auch da kein Einschnitt geschieht, welches nur wenig Zeit erfordert und wofür die Arbeiter auch nur die halbe Entlohnung im Akkorde erhalten. Diese ungeputzten Rüben werden nun gleich den geputzten in langen Mieten von 10 Klafter, 6′ breit, 4′ hoch eingefeimt und mit Erde stark bedeckt, weil hier durch die leeren Wurzelräume gar keine Erhitzung stattfindet, die den Rüben nachtheilig sein könnte; und diese Rüben dauern bis Juni oder Juli, ohne irgend Schaden zu erleiden. Kömmt nun die Zeit der Abfuhr, nachdem nämlich die geputzten bereits zur Fabrik verführt sind, so werden die ungeputzten in Angriff genommen und so viel Arbeiter bestellt, als täglich zum Putzen der abzuführenden Rüben gebraucht werden. Eine Person putzt große Rüben 20 Zentner, kleinere 15 Zentner. Diese werden nun auf der einen Seite, wo sie vor Stürmen geschützt sind, der Miete entlang angesetzt, die Mieten aufgebrochen und die Rübe aus derselben geputzt; was täglich geputzt wird, gelangt entweder noch diesen Tag oder erst den folgenden zur Fabrik; sind die Nachtfröste nicht stark, so können sie geladen und die Wägen mit Stroh bedeckt werden; sind die Fröste streng, so ist gewiß in jedem Gebäude ein warmer Platz, wo sie über Nacht deponirt werden können, was jedoch äußerst selten nothwendig ist.

Die Fröste und stürmische Witterung hindert die Arbeit nicht, denn der Taglöhner sitzt geborgen und putzt die Rüben ohne Handschuh schnell, weil doch immer hinlängliche Wärme in den Rüben ist, die sonst gefrieren müßten, und geschicht das Putzen im Winter nicht oft genug?

Der ergebenst Gefertigte sah dies bei den vier umliegenden Fabriken schon im Jänner und jetzt noch im März an den schon früher geputzten und darum verdorbenen Rüben, und welcher Verlust ist nicht da für den Rüben- wie für den Zuckerproduzenten!

Diese Fechsungsmethode hat der ergebenst Gefertigte seit vier Jahren in immer ausgedehnterem Maße betrieben und dadurch im Monate Jänner, Februar und März Rüben zur Zuckerfabrik gelangen lassen können, die gleich den erstgefechsneten aussahen und auch so den Werth hatten, weil sie keine Verbrühung erlitten. Der dadurch gewonnene Zucker war eben so schön und rein, als wie in dem ersten Monate, und nach Angabe der Biliner Zuckerfabriksverwaltung hatten sie ganz gleiche Perzente.

Das Einzige, was hier noch zu erwähnen ist, ist, daß die Rübe etwas leichter wird, und das dürfte dadurch entstehen, weil die Rüben, wenn die Zeit vorrückt, auch in Trieb kommen und dadurch der darin enthaltene Wassergehalt schwindet, während der Zuckergehalt sich kondensirt. Besser aber, es wird die Rübe unverdorben etwas leichter, als daß sie Gewicht habe und verdorben sei und das hievon erlangte Produkt gering und schlecht ausfällt.

Neuerer Zeit gibt Udo Schwarzwäller über Runkelrübenfabrikation, aufgelegt bei Otto Spanner in Leipzig 1855, sehr viel an die Hand; eben so erscheint in der schlesischen Vereinsschrift 1855 Seite 195 ein Aufsatz, der wohl im Kleinen, aber nicht im Großen auszuführen ist.

Die Angabe des ergebenst Gefertigten aber ist eben so praktisch als leicht ausführbar, und kann von allen Herren Fachgenossen und Fabrikanten in Anwendung gebracht werden.

Uebrigens erlaubt sich der ergebenst Gefertigte noch zu bemerken, daß, wenn es einigen unglaublich dünkt, daß in diesen Monaten die Rüben geputzt werden, sich diese Herren nur an die Biliner Zuckerfabriksdirektion wenden und hierüber Erkundigungen einholen dürften.

Merowitz im März 1857.

Unser Vertreter bei der Plenarversammlung des Jungbunzlauer Filial-Vereins, Herr Oekonomie-Direktor Germár, hat nachstehenden Bericht erstattet:

Wohllöblicher Central-Ausschuß der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen!

Dem ergebenst Gefertigten wurde wiederholt mittelst Zuschrift vom 4. März 1857 N. E. 236 die hohe Ehre zu Theil, die hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft bei der am 17. d. M. vom Jungbunzlauer

Landwirthschafts-Filialverein abgehaltenen allgemeinen Versammlung als Abgeordneter zu erscheinen, welchem Auftrage der ergebenst Gefertigte entsprach und hiemit den schuldigen Bericht über die verhandelten Gegenstände erstattet.

Bei Eröffnung der Sitzung und geschehener Ansprache durch den hochverehrten P. T. Herrn Präsidenten, Se. Durchlaucht den Herrn Hugo Fürsten von Thurn und Taxis, wies Hochderselbe nach dem Programm darauf hin, daß zwar die Wiederwahl eines Vice-Präsidenten nach abgelaufener 3jähriger Zeit vorzunehmen sei, aber in Folge mehrerer Kundgebungen und geäußerter Wünsche einiger Mitglieder die Frage gestellt, ob es der Versammlung nicht genehm wäre, von der bisherigen im Programm festgesetzten und in den Vereinsstatuten bestimmten Wahl eines neuerlichen Vice-Präsidenten und Stellvertreters abzugehen und Hochselbem im Verhinderungsfalle die Bestimmung des Stellvertreters zu überlassen?

Nachdem sich dieses Vorgehen gegen die hohen Orts bestätigten Statuten erwies, so wurde nach längerer Debatte beschlossen, diesem Ansinnen nicht Folge zu geben, sondern die Wiederwahl des künftigen Vice-Präsidenten auf die nächste Versammlung zu verlegen, da man wegen der dießfalls länger gedauerten Debatte nicht so viel Zeit gehabt hätte, die im Programm bestimmten Fragen durchzudebattiren.

Hierauf hat der Herr Geschäftsleiter den Bericht über die Wirksamkeit des Filialvereins seit der letzten allgemeinen Versammlung vorgelesen und dargethan, daß der Verein sowohl in der Zahl der wirkenden Mitglieder als auch in dessen Sorge um das Emporblühen der Land- und Forstwirthschaft im steten Zunehmen sei und daß es von nun an jedem Mitgliede laut Ausschußbeschluß frei stehen soll, die Vorträge entweder böhmisch oder deutsch zu halten, da viele Mitglieder aus den kleinen Grundbesitzern bloß auf die böhmische Sprache beschränkt sind.

Nach der Meinung des ergebenst gefertigten Referenten scheint ihm diese Maßregel von besonderer Tragweite zu sein, da seines Wissens die Haupttendenz der k. k. patr.-ökonom. Gesellschaft bei Errichtung solcher Tochtervereine in den Kreisen dahin ging, das Wissen der rationell ausgebildeten Landwirthe in ihrem Rayon an die kleinern und in der rationellen Ausbildung zurückstehender Landwirthe zu übertragen. Die Uebertragung des Wissens und Austausch der Ideen kann doch nicht anders als in der Sprache geschehen, die die kleinern Grundbesitzer nur allein kennen und als ihre Muttersprache anerkennen.

Dieser mit Akklamation angenommene Beschluß hat noch mehr für sich, daß bei diesem Vorgehen viele kleine Grundbesitzer dermal als Vereinsmitglieder beitreten und das Verhandelte im Orte noch mehr verbreiten werden, wodurch der edle Zweck einer k. k. patr.-ökonom. Gesellschaft am sichersten erreicht wird. Auch wurde zugleich bestimmt, daß selbst die deutschen Verhandlungen in böhmischer Sprache und in der nöthigen Zahl der Exemplare für die rein böhmischen Vereinsmitglieder gedruckt zu erscheinen haben.

Nun überging die Sitzung zur Debatte der Programmsgegenstände, welche zwar jedesmal der hochansehnlichen k. k. pat.-ökon. Gesellschaft als geliebter Mutter von ihrer getreuen Tochter in gedruckten Vereinsexemplaren vorgelegt wird, so erachtet es der gehorsamst Gefertigte dennoch für seine Pflicht, darüber einen kurzen Bericht zu erstatten.

An die erste Reihe kam die Frage über das Korneuburger Vieh-, Nähr- und Heilpulver, ob damit im Rayon des Filialvereins in gewissen Fällen Gebrauch gemacht wurde und welche Erfahrungen darüber vorliegen?

Während der dießfälligen Debatte haben sich vortreffliche Pro- und Kontra-Ansichten entwickelt und das Resultat ging hervor, daß die Medizin bisher kein Universalmittel besitzt, welches in allen möglichen Krankheitsfällen radikal wirkt, und daß sogar derjenige, welcher bestimmte Genesung seines erkrankten Viehes von diesem Pulver hofft und ohne Beistand eines Thierarztes läßt, dadurch meistens die später herbeigerufene Hilfe erfolglos bleibt und der Betreffende sich nur selbst schadet; überhaupt wurde dieses Pulver von vielen Herren Mitgliedern als reine Geldspekulation erklärt.

Das verehrte Mitglied Herr Med. Dr. Unterstein von Daubrawitz, dessen Rede eine der vortrefflichsten über diesen Gegenstand war, machte zuletzt die Gesellschaft auf die Goldbergerischen Ketten gegen Rheumatismus und Revalenta Arabica aufmerksam.

Ueber die Fütterung mit Brandweinschlempe wurde allseitig aus vieljährigen Erfahrungen zum Grundsatz erhoben, daß dieselbe nicht nur ohne jeden Nachtheil mit allen Viehgattungen gefüttert, sondern als ein vorzügliches Mittel zur Verbesserung des zu Siede geschnittenen Rauhfutters benützt werden kann, nur möge der Unterschied damit gemacht werden, ob man eine Viehgattung mästen oder bloß ernähren will, weil in der Schlempe nach der Analyse ein kleiner Theil Essigsäure existirt, welche vielleicht in der Folgezeit bei fortgesetzter Fütterung in großen Quantitäten — wie z. B. beim Mastvieh — dem Zuchtvieh nachtheilig werden dürfte, was selbst beim Mastvieh bei täglicher Gabe von 1 bis $1^1/_4$ Eimer während der Mastungsperiode und wegen ihrer Zeitkürze und nachfolgender sogleicher Schlachtung nicht wahrgenommen wer-

den konnte. Mit dem Zuchtvieh wurde nach allseitigen Mittheilungen im Tage nicht mehr als 8 – 12 Maß per Stück während der Campagne gefüttert und bei dieser Verabreichung und Manipulation selbst nach mehreren Jahren kein Nachtheil verspürt.

Ueber die Vermehrung und Erziehungsart des gemeinen Zwetschkenbaumes zum Wohle des Landes und seiner Bewohner hat der bewährte Pomolog und Baumschulbesitzer, Kreisgerichtsoffizial Herr Johann Schamal, eine gediegene Rede gehalten und sowohl die Wichtigkeit als Vorzüglichkeit der vom Samen gezogenen Setzlinge vor jenen aus den Wurzelausläufen für alle Zwetschkenanlagen durch besondere Gründe hervorgehoben, welche allseitig mit Beifall aufgenommen worden ist. Den Vortrag hielt Herr Schamal wegen Anwesenheit vieler Kleinbesitzer böhmisch vor, hat aber selbe Rede für die Herausgabe der gedruckten Verhandlungen ebenfalls in deutscher Sprache dem Vereinsgeschäftsleiter übergeben.

Ferner wurde über die Versuche in Bezug auf die Beschirmung der Saatkämpe bei verschiedenen Holzarten recht wacker debattirt und die Nothwendigkeit überall, insbesondere aber in den rauhern nördlichen Waldgegenden festgestellt und dringend angerathen.

Beim Abtreten des bisherigen von allen Mitgliedern hochgeachteten Vicepräsidenten Herrn Josef Wolschan und nach Beendigung seiner herzlichen Abschiedsrede ergriff unser hochverehrte P. T. k. k. Statthaltereirath Hr. Ritter von Bach das Wort und dankte dem scheidenden Herrn Vice-Präsidenten in schmeichelhaften Ausdrücken im Namen der hohen Staatsregierung für seine rastlos bewiesene Thätigkeit und Sorgfalt für die Erhaltung des Jungbunzlauer landwirthschaftlichen Filialvereins und für dessen Erweiterung nach allen Seiten, womit die anwesenden wirkenkenden Herren Mitglieder mit sichtlicher Befriedigung einstimmten und das um so mehr, als sie Alle in dieser gehaltvollen Rede die hohe Zufriedenheit mit den Leistungen des bisherigen Vice-Präsidenten und des ganzen Vereins wahrnahmen.

Jungbunzlau am 24. März 1857.

Geschäftsbericht

des Wirthschaftsrathes Herrn Joh. Nep. Osumbor als Geschäftsleiter des böhm. Schafzüchtervereins, vorgetragen bei der Plenarsitzung am 29. März 1857.

Obschon seit der letzten Plenarsitzung eine längere Zeit verflossen ist, so wird vielleicht der heutige Geschäftsbericht deßhalb die hochverehrten Herren Vereins-Mitglieder dennoch nicht [illegible] nige Mitglieder zusammen[illegible] selten eine beschlußfähige [illegible] folglich nur wenige Ausschuß[illegible] jenigen Berathungen nicht [illegible] sonst so manche Verfügungen [illegible] telst welchen auf die Schafzucht [illegible] wurde. Aus dieser Ursache wurden [illegible] für heute vorzüglich deßhalb zu einer [illegible] ten, um aus den obangeführten Gründen [illegible] durch die Wahl neuer Mitglieder zu ergänzen.

Inzwischen hat das für die Pariser — und [illegible] stellung für die XVIII. Versammlung deutscher Land- [illegible] Forstwirthe gewählte Komité Gelegenheit gehabt [illegible] auch benützt, für die Interessen der böhmischen Schafzucht zu wirken, denn die Mitglieder des Komités haben unserem Vereine angehört.

Diese beiden Ausstellungen veranlaßten umfangreiche Beschäftigungen, so, daß die kurrenten Gegenstände jenen nachgesetzt werden mußten; sie blieben aber nicht ohne gutem Erfolge, und gewiß ist es, daß die böhmische Schafzucht hindurch im Auslande sich einen Ruf begründete, welcher nach den bisher beobachteten Ergebnissen, was ich aus dem Munde Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern selbst vernommen habe, eine vermehrte Ausfuhr der Wolle nach Frankreich veranlaßte.

Die aus Böhmen auf Kosten der hohen Regierung zur Ausstellung nach Paris gelangten Schafe haben schon auf dem ganzen von mir geführten Transportzuge durch Deutschland und Frankreich in jeder Station, wo ein Aufenthalt früher telegraphisch angezeigt war, Menschen angelockt, deren Zahl auf Hunderte, ja hie und da auf mehr als Tausend geschätzt wurde.

Selbst Mitglieder regierender Häuser, angesehene begüterte Staatsbeamte bestiegen die Waggons, besahen und belobten die hochedlen Thiere der Merinos-Raçen, und versicherten, es wäre ihnen bisher nicht bekannt gewesen, daß in den österreichischen Staaten die Schafzucht auf einem so hohen Grade der Veredlung stehe.

Man kann daher sagen, daß auf der Reise nach und von Paris eben so viel Ausstellungen der österreichischen landwirthschaftlichen Thiere, worunter die Schafe den größten Theil bildeten, abgehalten wurden, als es Eisenbahnstationen gab, auf welchen entweder des Train-Wechsels oder der Fütterung wegen ein längerer Aufenthalt angesagt, stattgefunden hatte.

Kaum im Industrie-Palaste zu Paris angelangt, um welchen die großen Zelte für das Schafvieh errichtet waren, fehlte es auch nicht an schaulustigen Personen und zwar nach vernommenen Aeußerungen zu urtheilen, vor-

züglich an Fabrikanten und Wollehändlern, welche nach besehenen Partien der Schafe ihre Bewunderung über die guten Eigenschaften der Thiere auszusprechen nicht unterlassen haben, insbesondere deßhalb, weil in Frankreich, wo bei der Schafzucht auch die Fleischproduktion berücksichtigt wird, mit Ausnahme der kaiserlichen Rambouillete-Heerde keine hochveredelten Schafe gezüchtet werden.

Aus Böhmen haben sich an der Ausstellung mit Schafen in Paris betheiligt:

Unser hochverehrte Präsident, Se. Durchlaucht Fürst Adolph zu Schwarzenberg.

Se. Durchlaucht Fürst Lippe-Schaumburg,
" " " Vinzenz Auersperg,
" " " Ferdinand Lobkowitz,
" Excellenz Christian Graf Waldstein,
Herr Friedrich Graf Wallis,
" Oswald Graf Thun,
" Heinrich Graf Clam-Martinitz, und
" Baron Riese-Stallburg.

Die Vertheilung der Preise wurde bereits durch die Zeitungsblätter bekannt gemacht, und da ich nicht mehr im Besitze der Spezial-Daten bin, bemerke ich nur im Allgemeinen, daß die vorstehend genannten Herren als Besitzer der vorgeführten Schafe alle mit Preisen ausgezeichnet wurden, und die österreichischen Aussteller der Schafe überhaupt 8 goldene, 8 silberne, 9 Bronz-Medaillen und 16700 Francs im Golde als Preise erhalten haben, was als ein Beweis angesehen werden kann, daß die österreichische Schafzucht würdig vertreten war.

Die Ausstellung von Schafen, welche zu Ehren der XVIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe im September des verflossenen Jahres abgehalten wurde, war nicht minder eine vollkommen befriedigende, und haben sich an derselben betheiligt:

Se. Majestät Kaiser Ferdinand,
" Durchlaucht der regierende Fürst Alois Lichtenstein,
" Durchlaucht Fürst Adolph Schwarzenberg,
" " " Metternich,
" " " Karl Schwarzenberg,
" " " Vinzenz Auersperg,
" " " Ferdinand Kinsky,
" Excellenz Herr Christian Graf Waldstein,
" " " Franz Graf von Thun-Hohenstein,
Herr Friedrich Olivier Graf Wallis,
" Oswald Graf Thun-Hohenstein,
" Heinrich Graf Clam-Martinitz,
" Ottokar Graf Czernin,
" Heinrich Graf Chotek,
Herr Prokop Graf Lažansky,
" Vinzenz Freiherr von Zeßner,
" Baron Lexa von Aehrenthal,
" Richter, Fabriksinhaber und Gutsbesitzer aus Königsaal,
" Joseph Macháček, Maierhofspächter aus Hořowitz,
" Franz Pstroß, Gutsbesitzer.

Im Allgemeinen waren von in Böhmen gezüchteten Schafen 184 Stück Widder und Mütter ausgestellt.

Die vorzüglichsten Thiere wurden nach Erkenntniß der gewählten Preisrichter mit von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft hiezu gewidmeten goldenen und silbernen Medaillen prämirt, wie dieß ohnehin schon durch öffentliche Zeitungsblätter und das Central-Blatt der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft bekannt gemacht wurde.

Obschon die Ausstellung nur eine vaterländische war, so wurden doch auch einige Aussteller aus andern Kronländern als Gäste zugelassen; so Herr Wallner aus Hietzing bei Wien, welcher 11 Stücke Original-Widder und Mütter aus der kaiserlich französischen Heerde zu Rambouilles jedoch geschoren zur Ansicht ausgestellt hat, bei welchen natürlich nur die Größe der Thiere Aufmerksamkeit erregen konnte. Die Thiere sind zum Verkaufe bestimmt, und man wird bei der dießjährigen Wiener Ausstellung Gelegenheit haben, sie an der Wolle zu beurtheilen.

Außer der Ausstellung von Schafen wurde auch in zwei großen Hörsälen des Klementinums eine höchst interessante Ausstellung von Wollemustern und Vließen veranstaltet, wozu die oben genannten Herren Aussteller von Schafen auch Vließe und Muster lieferten. Nebst den genannten Herren haben sich auch noch folgende Herren Schäfereibesitzer an dieser Ausstellung betheiligt:

Se. Excellenz Herr Eugen Graf Czernin,
" Erlaucht Herr Erwein Graf Schönborn,
" Excellenz Herr Eduard Graf Clam-Gallas, k. k. Armee-Kommandant im Kronlande Böhmen,
" Durchlaucht der regierende Fürst Lippe-Schaumburg,
" Durchlaucht Fürst Ferdinand Lobkowitz,
die Frau Gabriele Gräfin von Buquoi,
Herr Maximilian Berger, Gutsbesitzer und
" Maximilian Redwed, Maiereipächter von Hořowitz.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlíček in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 22.

Preis des aus 32 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco an die Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Einladung

zu der vom 30. August bis 5. September 1857 zu Coburg stattfindende XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe.

Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha haben dem vorjährigen Beschluße der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe in Prag, ihre dießjährige Versammlung in die Residenzstadt Coburg zu verlegen, die höchste Genehmigung zu ertheilen geruht.

Der unterzeichnete Vorstand beehrt sich daher, an alle Land- und Forstwirthe, deren Vereine und Gesellschaften, die freundlichste Einladung zu richten, an der XIX. Versammlung sich zu betheiligen und unterläßt nicht, Nachstehendes zu Ihrer Kunde zu bringen:

I Das Empfangsbureau ist im Theatergebäude vom 30. August an, für die Dauer der Versammlung täglich von früh 8 Uhr bis Abends 8 Uhr geöffnet.

Die Aufnahmskarten sind von den Theilnehmern persönlich, unter Einzeichnung des Namens in das Verzeichniß, gegen Erlegung des durch §. 28 des Grundgesetzes festgesetzten Beitrags von 7 fl. rhnl. oder 4 Thaler preußisch auf dem Empfangsbureau, in Verbindung mit den Festgaben und den Festabzeichen, entgegenzunehmen.

Diejenigen Theilnehmer, welche die Bestellung einer Wohnung wünschen, werden ersucht ihre Anmeldungen spätestens bis zum 15. August einzusenden.

Die Plenar-Versammlungen finden in dem rechten Flügel des Herzogl. Residenzschlosses Statt, für die Berathungen der Sectionen sind nahegelegene Locale eingerichtet. — In den Plenar-Versammlungen wird das Protokoll von Stenographen geführt; über die Verhandlungen in den Sectionen von den Vorständen sofort nach Beendigung jeder Sitzung eine kurze Mittheilung an den Geschäftsführer erbeten, um deren Aufnahme in das Tageblatt zu veranlassen. Das Bureau der Geschäftsführung befindet sich neben dem Empfangsbureau und ist zu gleichen Stunden, wie dieses, geöffnet. Im Bureau liegen die Sitzungs-Protokolle, sowie andere Eingänge, Briefe, Ankündigungen, Abhandlungen, Drucksachen, zur Einsicht und Empfangnahme.

Die Mitglieder werden ersucht, ihre Aufnahmekarte stets bei sich zu tragen.

Für den Empfang, die Unterkunft und die Beköstigung der Gäste — auch gemeinschaftliche Mittagsessen, — für die Zusammenkünfte außer den Sitzungen, die Ausstellungen, die Vergnügungen und die Excursionen, bestehen besondere Comité's, deren Mitglieder durch Abzeichen erkennbar sein werden.

II. In Folge des mehrfach geäußerten Wunsches, eine gründliche und instructive Behandlung der Berathungsgegenstände zu fördern, ist die Anzahl der für die Plenar-Versammlungen im Programme festzustellenden Fragen auf eine geringere Anzahl beschränkt worden und Sorge getragen, daß jede Frage — die in den Sectionen zu behandelnden mit eingeschlossen — von einem Mitgliede der Versammlung in die Debatte eingeführt werde. Zugleich hat der Vorstand es für angemessen erachtet, der Versammlung Raum zu lassen, nach eignem Ermessen und Beschluß noch andere Gegenstände, die vorzugsweise ihr Interesse in Anspruch nehmen möchten, zur Verhandlung zu bringen; es wird in dieser Beziehung auf den §. 23 des Grundgesetzes aufmerksam gemacht, welcher anordnet, daß die zu haltenden Vorträge dem Vorstande wenigstens einen Tag vor der Sitzung anzumelden sind. Die von mehreren Seiten gemachte Bemerkung, daß es für die Thätigkeit der Versammlung nicht förderlich sei, sich in zu viele Sectionen zu spalten, hat zu einer Verminderung der Zahl der Sectionen auf fünf Anlaß gegeben.*)

III Sonntag, den 30. August. Zusammenkunft im Reunionslocale.

Montag, den 31. August. Plenar-Versammlung von 12 bis 2 Uhr. — Bildung der Sectionen. — Nachmittags: Sections-Sitzungen.

Dienstag, den 1. September. Von 7 bis 10 Uhr: Sections-Sitzungen. Von 10 bis 1 Uhr: Plenar-Versammlung. Nachmittags: Besichtigung der Ausstellung von landwirthschaftlichen Maschinen, Feld-, Garten- und Gewerbe-Erzeugnissen. Abends: Sections-Sitzungen.

Mittwoch, den 2. September. Excursionen mit Vereinigung auf der Rosenau

Donnerstag, den 3. September. Von 7 bis 10 Uhr: Sections-Sitzungen. Von 10 bis 1 Uhr: Plenar-Versammlung. Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes und Präsidiums. Nachmittags: Sections-Sitzungen. Abends: Städtisches Fest.

Freitag, den 4. September. Von 7 bis 10 Uhr: Sections-Sitzungen. Von 10 bis 1 Uhr: Plenar-Versammlung. Gesammt-Referat der Sectionen — Schluß. Abends: Ball im Hoftheater.

Sonnabend, den 5. September. Excursionen für Land- und Forstwirthe.

Näheres über die Zeiteintheilung und andere Veranstaltungen wird das beim Empfang der Gäste zu vertheilende Detail-Programm ergeben.

Anfragen und Bestellungen, auch in Bezug auf die Wohnungen, sind an den Geschäftsführer Actuar Eberhardt zu richten.

Coburg den 19. April 1857.

Der Vorstand der XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe.

Der erste Vorsteher
Francke.

Der zweite Vorsteher
Haubold v. Schönberg

Das fünfzigjährige Jubiläumsfest der k. k. niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien.

Es war vorauszusehen, sagt die O. D. P. in einem Leitartikel gelegentlich dieser Jubelfeier, daß die Agrikultur mit ihren vielfachen Interessen, ihren Bedürfnissen und Forderungen sich in den Vordergrund stellen und eine öffentliche Discussion der Fragen begehren wird, deren richtige Beantwortung sie zu ihrem Gedeihen als unabweudbar findet. Die große Arbeit der Grundentlastung, die für unseren Staat eine Quelle der Macht und Kraft wird und die unserem Jahrhunderte zur Ehre ist, wurde bei uns vollendet, der Boden ist frei, frei die Arbeit, die ihn anbaut, frei der Mann, den die feudale Unterthänigkeit an die Scholle band und diese an ihn. Bereits gewann man die Muße, um sich umzusehen. Man findet überall ein neu Geordnetes, ein neu Gewordenes, ein neu Werdendes. Das kluge und weise Gesetz, das Grund und Boden entlastete und die Unterthänigkeit als ein Abgestorbenes wegwarf, gab dadurch den Keim zur Bildung einer neuen Gesellschaft. Zwischen dem Individuum und der Hoheit des Staates fielen die mittelalterlichen Begriffe, die Kategorien, welche die Zollschranken waren gegen die Geltung der gleichen Rechte und der gleichen Pflichten, sie fielen vorzugsweise bei der ländlichen Bevölkerung und so geht durch sie ein anderer Geist, ein anderes Bewußtsein trägt sie. Mit der wirthschaftlichen Umgestaltung treten sogleich sociale Änderungen auf. Die gesellschaftlichen Gruppen begegnen sich mit Forderungen, die sie früher nicht kannten, und andere Waffen als früher müssen es sein, um sie abzuwehren. Darum sind die agrarischen Fragen so schwer in ihrem Wesen zu fassen und zu behandeln, darum meidet man sie mit einer Art Scheu, weil sich politische und sociale Verhältnisse und Anschau-

*) Die Gegenstände der Berathung werden ausführlich in dem Beiblatte „Verhandlungen und Mittheilungen" mitgetheilt werden. D. R.

ungen, Sitten, Vorurtheil, historische Reminiscenzen und Vorrechte dabei nicht abwenden lassen, weil ein Parteistandpunkt, und sei es bloß jener der National-Ökonomie, genommen werden muß. Man muß gegen die Dinge anrennen oder man muß sie schirmen. Sodann ist es bei Erörterung agrarischer Gegenstände bezeichnend, daß freisinnige Männer, welche die absolute Gewerbefreiheit wollen, den Schutzzoll höchstens nur als eine vorübergehende Maßregel dulden, das Privilegium in der Volkswirthschaft verdammen, plötzlich von der Unantastbarkeit des Eigenthums sprechen, wenn Grund und Boden frei wie jede andere Waare, wie jedes andere Gut sein und das Prinzip der Grundzerstückung und der Zusammenlegung behauptet werden soll, und daß dagegen aristokratische Schriftsteller, über deren conservative Gesinnung nicht der mindeste Zweifel obwaltet, subversive Ansichten vertheidigen und nur einen Grundbesitz von mittlerer Ausdehnung als ersprießlich vorzeichnen und den Bauernstand auflösen wollen. Auch die Regierung, welche, um im Bilde des Landbaues zu reden, mit seltener Energie für die neuen Verhältnisse den Boden geebnet und befruchtet hat, zögerte bisher, für die aufgegangene Saat weiterhin zu sorgen. Es ist das Programm des landwirthschaftlichen Congresses zu Wien im Jahre 1849, es ist das Programm des früheren Ackerbau-Ministeriums unerfüllt, es sind schöne, edle Gedanken, es sind Vorschläge und Anträge geistvoller Männer ohne sichtbaren Erfolg geblieben und nach so langer Zeit sind die Fragen über die Organisation der Landeskultur-Behörden oder Ackerbau-Kammern, über das landwirthschaftliche Vereinswesen, den landwirthschaftlichen Unterricht, über Commassation der Grundstücke und die Grundzerstückung, über die Anstalten zur Hebung des Bodenkredits, die Wasserrechts-Frage u. s. w. noch zumeist auf dem Wege der Verhandlung.

Dadurch war eine Art Stockung, ein Mißverständniß zwischen den neuen Zuständen und dem Betriebe des Landbaues eingetreten, oder es haben sich beide nicht gleichmäßig entwickelt. Die Landwirthschaft hielt, nehmen wir einzelne Großwirthschaften aus, nicht den Schritt mit der Industrie, nicht einmal mit dem Gewerbe, ja, wo dieß geschieht, führt die Industrie die Landwirthschaft bei der Hand. Dieß ist so wahr, daß, wo dieß nicht der Fall ist, fast ein völliger Stillstand gegenüber den Fortschritten der Zeit vorherrscht. Die böhmischen Landstädte, die Ackerbau treiben, sind ein Bild idyllischer Ruhe, während Orte, die unter dem Einfluße industrieller Etablissements stehen, auch in ihrer Landwirthschaft blühen. In der That ist die Industrie mit ihrem Kapital und ihrer Intelligenz, mit ihrer Unruhe und in ihrem steten Vorwärtsgehen das einflußreichste Organ zur Förderung des landwirthschaftlichen Betriebes gewesen.

Man erkennt das eben angedeutete Mißverhältniß an. Es soll abgestellt werden. Die Festtage der Wiener landwirthschaftlichen Gesellschaft sollen ein neuer Wendepunkt für die Landeskultur Österreichs werden. Auch ist die Zeit einer höheren Beachtung der intelligenten landwirthschaftlischen Arbeit als einer Quelle des National-Reichthums sehr günstig. Man braucht gerade kein Physiokrat zu sein, um einen Vergleich zwischen unserer Gegenwart zu ziehen und jener Zeit in Frankreich, wo Quesnay mit seinem Landbausysteme Autorität wurde; vielleicht daß man einige Ähnlichkeit findet, vielleicht daß man wünscht, sie zu finden. Das Law'sche System hatte ganz Frankreich erschüttert; es trat eine Reaction ein; man ging bis zu dem patriarchalischen Jahrhunderte Sullys zurück und erinnerte sich des Grundsatzes dieses Staatsmannes, daß Landbau und Viehzucht die Brust des Staates seien.

Von den industriellen Werthen, welche unter der entzündeten Atmosphäre des Law'schen Systems üppig aufgeschossen waren, blieb nichts als Ruin und Zerrüttung. Nur das Grundeigenthum allein war im Sturme nicht untergegangen. Ja, es hatte vielmehr wohlthätige Änderungen erfahren, es wechselte die Hand und zersplitterte sich zum ersten Male vielleicht seit dem Lehenswesen nach einem großartigen Maßstabe; es stieg sein Preis und die Thätigkeit der durch kühne Speculationem vielfach enttäuschten Geister wandte sich dem Anbaue des Bodens zu. Man hätte, wie Adolph Blanqui bemerkt, sagen mögen, daß Jedermann nöthig hatte, im Schatten seiner Rebe und seines Feigenbaumes von den Schlägen und Schwankungen der Börse auszuruhen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachtrag

zur Debatte über die I. Frage in der I. Section für Acker- und Wiesenbau der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Prag, hervorgerufen durch die zum Beschluß erhobene Aufforderung eben dieser Section.

(Schluß.)

Hieraus dürfte die Abfassungs- und Anwendungsweise einer derartigen Productions-Berechnung und Evidenzhaltung zur Genüge erläutert sein, weßhalb ich nun auch dieselbe in ihrer neuen, bei der Versammlung am 9. September v. J. vorgezeigten Form beilege.

Formulare zur Mittheilung über Gorsky's Methode zur Berechnung und Combinirung

			Im Maße und Gewichte	Joh. Ad. Fürst zu Schwarzenberg'sche Domaine Libiegitz von der in Regie befindlichen Acker-Area mit Einschluß der Brache pr. Metzen 3135, im Jahre 1821 bis 1835	3436, im Jahre 1836 bis 1855
Aussaat	an Körnern	Raps	Metzen	— — — —	12
		Weizen	"	— — — —	215
		Korn	"	— — — —	437
		Gerste	"	— — — —	482
		Hafer	"	— — — —	443
		Erbsen	"	— — — —	68
		Wicken	"	— — — —	27
		Bohnen	"	— — — —	4
		Linsen	"	— — — —	— — — —
		Hirse	"	— — — —	— — — —
		Heidekorn	"	— — — —	— — — —
		Summa in Körnern	**Metz.**	**2595**	**1688**
	an Samenwesen	Kartoffeln	Metzen	70	4680
		Rübensamen	Pfunde	— — — —	24
		Kleesamen roth	"	— — — —	1396
		Luzernklee	"	— — — —	— — — —
		Timotheusgras	"	— — — —	263
		Leinsame	"	— — — —	— — — —
Fechsung	im Gestroh	Raps	Mandel	— — — —	4079
		Weizen	"	— — — —	2392
		Korn	"	— — — —	3847
		Gerste	"	— — — —	2909
		Hafer	"	— — — —	2201
		Erbsen	"	— — — —	496
		Wicken	"	— — — —	146
		Bohnen	"	— — — —	53
		Linsen	"	— — — —	— — — —
		Hirse	"	— — — —	— — — —
		Heidekorn	"	— — — —	— — — —
		Summa in Gestroh	**Mndl.**	— — — —	**16123**
	an Nebenprodukten	Kartoffeln	Metzen	— — — —	26307
		Klee, Heu u. Grummet	Centner	— — — —	3579
		Kraut und Rüben	"	— — — —	381
		Samen-Klee	"	— — — —	— — — —
		Samen-Gras	"	— — — —	— — — —

der landwirthschaftlichen Production nach dem Nahrhaftigkeitsverhältnisse auf Kornwerth.

			Im Maße und Gewichte	Joh. Ad. Fürst zu Schwarzenberg'sche Domaine Libiegitz — von der in Regie befindlichen Acker-Area mit Einschluß der Brache pr. Metzen 3135 — im Jahre 1821 bis 1835		3436 — im Jahre 1836 bis 1855	
Verbleibt nach Abschlag des Samens	im Gestroh	Raps	Metzen	— —	— —	1239	
		Weizen	„	1129		1628	
		Korn	„	2346		2897	
		Gerste	„	2651		3538	
		Hafer	„	1594		3333	
		Erbsen	„	255		426	
		Wicken	„	18		111	
		Bohnen	„	— —	— —	32	
		Linsen	„	— —	— —	— —	— —
		Hirse	„	— —	— —	— —	— —
		Heidekorn	„	— —	— —	— —	— —
		Trespe	„	7993		13204	
		Summa in Körnern	Metz.	233		21621	
	an Nebenproducten	Kartoffeln	Metzen	— —	— —	— —	— —
		Rübe	Centner	— —	— —	34	
		rother Kleesamen rein	„	— —	— —	— —	— —
		Luzernerklee	„	— —	— —	5	
		Timotheusgras	„	— —	— —	— —	— —
		Leinsamen	„	— —	— —	— —	— —
		Stroh	„	11459		15550	
Durchschnitts-Ertrag pr. 1 Metzen einschließlich der Brachseite nach Abschlag des Samens	an Körnern			Menge	Werth	Menge	Werth
		Raps	Maßel	— —	— —	5,76	6,49
		Weizen	„	5,76	4,68	7,57	6,16
		Korn	„	11,97	7,48	13,49	8,53
		Gerste	„	13,53	5,92	16,48	7,21
		Hafer	„	8,17	2,54	15,53	4,85
		Erbsen	„	1,30	0,98	1,98	1,48
		Wicken	„	0,09	0,06	0,52	0,33
		Bohnen	„	— —	— —	0,15	0,09
		Linsen	„	— —	— —	— —	— — —
		Hirse	„	— —	— —	— —	— — —
		Heidekorn	„	— —	— —	— —	— — —
		Trespe	„	— —	— —	— —	— — —
		Körner, in Summa	Maßel	40,79	21,66	61,48	35,14
	an Nebenproducten	Kartoffeln	Maßel	1,18	0,12	70,70	10,08
		Kraut und Rübe	Pfunde	— —	— —	11	0,21
		Klee, Heu und Grummet	„	— —	— —	104	4,16
		reiner Kleesamen	„	— —	— —	1	0,69
		reiner Grassamen	„	— —	— —	0,1	0,11
		Stroh	„	365	5,48	455	6,82
		Summa der Nebenproducte		— —	5,60	— —	22,03
		Hagelschadenvergütung		— —	— —	— —	— — —
	Zusammen	an Werth		27,26		57,17	
		Auf Korn reducirt a 10 pr. 1	Metzen	2,27		5,71	

Bemerkungen zur Tabelle

In meinem Handbuche, das ich, wie erwähnt, der Versammlung vorlegte sind die Productions-Resultate von allen meiner Oberdirection anvertrauten 17 Domainen nach den einzelnen Jahrgängen angeführt, während ich hier nur jene der Domaine Liebigitz, und zwar im 15- und 20jährigen Durchschnitte der früheren Dreifelder- und der gegenwärtigen strengen Fruchtwechselwirthschaft aufnahm, theils um damit eine Fortsetzung des Nachweises vom Jahre 1845 jenen Landwirthen zu geben, welche eine Vergleichung dieser beiden entgegengesetzten Bewirthschaftungsarten interessiren könnte, theils um an Druckkosten zu ersparen.

Daß die Rubriken der „Aussaat" und „Fechsung" im 15jährigen Durchschnitte der Dreifelderwirthschaft nicht ausgefüllt erscheinen, beruht auf dem Grunde, daß im Momente der Abfassung des Formulars selbst keinen wesentlichen Einfluß ausübt. Es handelt sich im gegenwärtigen Falle eigentlich nur darum, die Art und Weise und die Form meiner Productions-Berechnung und Evidenzhaltung hiemit zugleich die Form meines bezüglichen Handbuches und dessen praktische Zweckmäßigkeit anschaulich zu machen, wozu meiner Ansicht nach, das getreue Formulare hinlänglich genügen wird.

Auf dieselbe Weise können selbstverständlich auch die Productions-Ergebnisse aller Wirthschaftskörper (Vorwerke Meiereien) einer Domaine sowohl einzeln für sich, als auch alle zusammen von der ganzen Domaine, und zwar in einer beliebigen Anzahl von Jahren nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Zukunft in Evidenz gehalten werden.

Die Summen und Werthe der einzelnen Wirthschafts-Objecte wären der leichteren Unterscheidung halber mit blauer Tinte zu schreiben.

Die jährlichen Ergebnisse mehrerer Einem Besitzer gehörenden Domainen, sowie aller zu Einer Domaine gehörigen Wirthschaftskörper, sind zur leichteren Übersicht, zur Vermeidung jeglicher Irrung und zur genauen Vergleichung auf einem besonderen Blatte, und zwar mit rother, die Summen jedoch mit blauer Tinte zusammenzustellen.

Die Wichtigkeit der Darstellung und die Nützlichkeit der Anwendung des am Schluße dieser Tabelle ausgewiesenen Durchschnittsertrages pr. 1 Metzen u. s. w. nach den einzelnen Producten und ihrer Werthe, erscheint im Eingange des „Nachtrages zur Debatte über die 1. Frage in der 1. Section der XVIII. Versammlung u. s. w." — ad 5. erläutert.

Nebstbei wird noch bemerkt, daß zur Erzielung der größtmöglichen Einfachheit, Deutlichkeit und Raumersparniß die Menge der Producte nur in Maßeln und in Pfunden ausgewiesen ist, wovon 16 Maßel auf 1 Nied.-Österr. Metzen, und 100 Pfund auf 1 Centner gerechnet werden.

Die für Hagelschaden erhaltene Vergütung ist nach dem ganzjährigen Korndurchschnittspreis auf Korn zu reduciren und das hiernach resultirende Kornquantum in die Rubrik „Hagelschaden-Vergütung" aufzunehmen.

Wie bereits erwähnt, können beliebig viele Rubriken eröffnet und das tabellarische Handbuch nach Ermessen durch die erforderliche Zahl der Blätter erweitert werden. Die einzelnen Blätter sind, damit sie einem dauerhaften Gebrauche entsprechen, auf Leinwand zu spannen und, wie dieses Formulare, zusammenzulegen, die beiden Außenseiten aber mit einem starken, dem oftmaligen Gebrauche angepaßten Deckel zu versehen, der die Blätter rings ein wenig überragt und sie, wie der Einband das Buch, zweckmäßig schützt.

Auf der Rückseite dieser Productions-Übersichtstabelle können von allen hierin aufgeführten Wirthschaftsobjecten auf einem gleichgroßen Raume zugleich auch die Ergebnisse aller Einnahms- und Ausgabs-Rubriken der Geldrechnung, dann der Vermögensabgleichung sowohl nach festgestellten als auch nach den wirklich erzielten Preisen von denselben Jahrgängen, von welchen die Productions-Resultate nachgewiesen sind, im Durchschnitte pr. 1 Metzen Feldfläche angeführt werden, woraus nicht nur jede einzelne Einnahme und Ausgabe, sondern auch der billanzmäßig resultirende Reinertrag von einem jeden Wirthschaftsobjecte jahresweise übersichtlich zusammengestellt erscheint, wie ich dieß ebenfalls der hochachtbaren XVIII. Versammlung der Deutschen Land- und Forstwirthe vorzulegen Gelegenheit hatte.

Ich brauche wohl nicht erst zu erwähnen, daß in dieser Form alle wie immer gearteten Übersichts-Tabelen aufgenommen, so wie z. B. aus der Landwirthschaft: der Viehstand, der Wiesen-, Garten- und Hopfengärten-, dann der Fabriks-, Teich- und Forst-Ertrag in Evidenz gehalten werden können.

* * *

In meinem bezüglichen umfänglicheren Handbuche, welches ich der Versammlung vorlegte, sind die einzelnen Jahres-Ergebnisse angeführt, während ich sie hier wegen des beschränkten Raumes nur im 15- und 20jährigen Durchschnitte der früheren Dreifelder- und der gegenwärtigen strengen Fruchtwechselwirthschaft aufnahm.

Hieraus ist z. B. die ebenso interessante als höchst wichtige Überzeugung zu schöpfen, daß im Durchschnitte pr. 1 Metzen Feld-Area die Production betragen hat, und zwar:

von der Dreifelderwirthschaft im 15jährigen Durchschnitte nur	2,72	Mtz. Kornwerth,
von der strengen Fruchtwechselwirthsch. hingegen im 20jährig. Durchschnitte .	5,71	„ „
daher von Letzterer im Durchschnitte jährlich mehr um .	2,99	„ „
somit mehr um	110	Percent.

Bei Vergleichung der einzelnen Producten-Durchschnitte und ihrer Werthe von den einzelnen Jahrgängen tritt augenfällig die nachtheilige Einwirkung der Kartoffelfäule durch den großen Rückschlag des Kartoffelertrages und durch den nachtheiligen Einfluß hervor, den das frühzeitige Abtrocknen des Kartoffelkrautes und die hierdurch erfolgte Austrocknung, Erhärtung und Verunkrautung der Kartoffeläcker auf das Gedeihen der nachgefolgten Getreidefrucht übte, wodurch die Production im Ganzen wesentlich gesunken ist und im letzten 20jährigen Durchschnitte nur mit 5,71 Metzen Kornwerth pr. 1 Metzen der gesammten Ackerfläche resultirt.

Die baare Abfuhr stellt sich im Durchschnitte dieser 20 Jahre der strengen Fruchtwechselwirthschaft gegen den früheren 15jährigen Durchschnitt der Dreifelderwirthschaft um 236 Percent höher heraus.

Der um mehr als das Doppelte vermehrte Wirthschaftsbeilaß, die kostspielige Errichtung einer großartigen Öl- und Spiritus-Fabrik, ferner die ebenso kostspieligen vielen Boden-Ameliorationen sind dabei in gar keinen Anschlag gebracht; während die seit dem Jahre 1848

gegen die Vorzeit so sehr gestiegenen Regie-Kosten das Geldergebniß um viel mehr als vordem belasten.

Schließlich erlaube ich mir noch den Freunden des Fortschrittes zu bemerken, daß ich ihrer, in der zweiten Verhandlung der ersten Section am 11. September v. J. zum Schluß der Debatte an mich gestellten Aufforderung nachkommen und die damals nur summarisch mitgetheilten Productions- und Geldertrags-Resultate von allen meiner Oberdirection anvertrauten, in 12 der ehemaligen Kreise Böhmens befindlichen, sonach den Einflüssen der verschiedenartigsten klimatischen, geognostischen und administrativen Verhältnisse unterliegenden 17 Domainen, nebst dem detaillirten Nachweise der durch die Fruchtwechselwirthschaft erzielten Resultate abgesondert veröffentlichen werde.

Ich fühle mich dazu um so mehr verpflichtet, als die in einer vieljährigen Periode durch die Fruchtwechselwirthschaft, insbesondere durch den Kartoffel- und Rübenbau im Vergleiche zur Dreifelderwirthschaft bewirkte Production im Durchschnitte 58 Percent und im Ganzen 603,601,85 Metzen Kornwerth mehr beträgt, und als sich hierunter allein 155,227,15 Metzen verschiedenen Getreides mehr befinden.

Ich fühle mich dazu auch in wahrheitsgetreuer Beantwortung der dritten, nach solchen Thatsachen forschenden Diskussions-Frage verpflichtet, da eine derartige Beweisführung die geeignetste ist, um der bisherigen Unerfahrenheit so vieler unserer Fachgenossen eine Aufklärung zu verschaffen und zur Widerlegung der hierdurch auch schon in das Volk gedrungenen Vorurtheile gegen die Fruchtwechselwirthschaft beizutragen, welche bedauerlichen Vorurtheile gemeinschädlich sind, indem sie von den nachtheiligsten Folgen für das national-ökonomische Gesammtwohl begleitet werden; denn nicht nur tragen diese Vorurtheile zum Festhalten an der Dreifelderwirthschaft und Anfeindung der Fruchtwechselwirthschaft bei, sondern haben sich noch überdieß bei der großen Menge fast schon zu der fixen Idee gesteigert, daß der nothwendig mit einer wahren Fruchtwechselwirthschaft verbundene, im großen Maßstabe betriebene Kartoffel- und Rübenbau die frühere Getreide-Production verringert und dadurch die bisherige Theuerung des Getreides hervorgerufen habe, welcher Wahn zugleich für alle rationellen Landwirthe und die gesammte, von unseren einheimischen Bodenerzeugnissen abhängige Industrie höchst nachtheilig ist.

Franz Horsky,
Wirthschaftsrath.

Ueber die auf der Domaine Kornhaus ausgeführte Drainage.

(Schluß.)

Die hierseitigen Drainagen haben bisher keine wesentlichen Nachbesserungen erfordert, und dürften sich auch für die Folgezeit als entsprechend bewähren, zumal hierseits deren Durchführung auf Grund eines richtigen Niveau- und Drainageplanes geschieht; — doch ergab sich aber ein Fall, der eine zwar unerhebliche Nachbesserung bei einem Saugdrain zur Folge hatte, und gleichzeitig zu der Überzeugung führte, daß Drainsröhren von tief einschlagenden Baum- und Pflanzenwurzeln derart verwachsen, — daß die unterirdische Wassercommunication vollends gehemmt wird, und das Wasser an einem oder mehreren Punkten der Oberfläche heraustritt. — Die Ursache dieses Ergebnißes beruhte lediglich in der Anlage des Saugdrains, welcher nahe an einer Baumgruppe geleitet wurde und die Wurzeln der Bäume in die Drainsröhren gelangten.

Bei Aufgrabung derselben fand man eine Masse gleichsam verfilzter Wurzeln in Form eines zapfartigen Geflechtes, welche durch das Wasser hinreichende Nahrung gefunden, und durch die sich fort und fort entwickelnden Wurzelfäden das Drainrohr verstopft wurde.

Die Richtung der Drains ist daher in der Nähe von Bäumen zu vermeiden und nur in einer Entfernung von 8 bis 10 Klftr. anzulegen.

Nachdem die Herstellungskosten der Drainage mit Rücksicht auf die Verkaufs- und Erzeugungspreise der Drainsröhren dargestellt wurden, erlaubt man sich noch die Resultate zu beleuchten, welche bereits aus den hierseitigen Drainagen hervorgingen.

Vorzugsweise wurde Drainirung, wie gesagt, bei jenen Grundstücken in Ausführung gebracht, welche der nassen und sumpfigen Beschaffenheit wegen, bei halbwegs feuchter Witterung oft nicht bestellt werden konnten, und nur bei dem günstigsten Witterungseinfluße eine Production von 2 bis 3 Körnern lieferten, was namentlich bei dem nun drainirten Kornhauser Meierhofsfelde „Wohrada" der Fall war. Der nunmehrige Standpunkt dieser trockengelegten Felder ist ein ganz anderer, die zeitgemäße und zusagende Acker- und Saatbestellung zuläßiger, die Ackerkrume so zu sagen mürber geworden und die Fechsungsergebnisse weisen insbesondere bei dem obangeführten Meiereifelde (das mit Weizen bestellt war) schon im heurigen Jahre einen 8fachen Samen nach.

Die bei der Meierei Srbec befindliche Wiese Neboba, deren Versumpfungen in der größern Fläche des Complexes nur ein saures Heu lieferten, ergab vor Bestand der Drainage nach einem dreijährigen Durchschnitte bis zum Jahre 1853 jährlich 149 Centner Futter.

Nach der im Frühjahre 1854 erfolgten Drainirung wurden schon in demselben Jahre an

Heu und Grummet	146	Ctr.
im Jahre 1855	231	„
„ „ 1856	244	„

gefechst.

Die Production weist daher im Jahre 1856 ein Plus von 104 Ctr. Futter aus und dürfte in der Folge noch bedeutend gesteigert werden, bis die Wiese eine reichliche Düngung erhält, zu welchem Behufe bereits das nothwendige Compostmateriale vorbereitet ist. — Die Sumpfstellen der Wiese haben sich nunmehr gänzlich verloren, deßhalb das Futter auch eine vorzügliche Qualität besitzt und als Schaf- und Kälberfutter verwendet wird.

Die hier bis jetzt erzielten Mehrerträgnisse der drainirten Grundstücke lassen schon die Vortheile und den Nutzen der Drainage nicht in Zweifel ziehen, umsomehr, da durch die Trockenlegung der nassen und sumpfigen Grundstücke nicht nur eine bessere, leichtere und zeitgemäßere Acker- und Saatbestellung bewirkt wird, sondern auch eine ungestörte Entwickelung und schnellere Auflösung der im Boden ruhenden vegetabilischen, animalischen und mineralischen Düngerstoffe erwartet werden kann, folglich noch eine höhere Production der drainirten Grundstücke zu gewärtigen ist.

(Allg. land- u. forstw. Ztg.)

Verzeichniß

der bei der landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien am 9. bis 17. Mai 1857 von der Jury zuerkannten Medaillen und belobenden Erwähnungen.

Goldene Medaillen.

Für Rindvieh:

Se. k. k. Hoh. Hr. Erzherzog Albrecht, für die ausgezeichneten Exemplare der beiden Schweizer Hauptracen von der Herrschaft Ungarisch-Altenburg. Präd. Wieselburg. Catalogs-Nummer 525—539

Hr. Baron Simon v. Sina, für Einführung und Aufstellung holländischer, flamänder und Holsteiner Race-Thiere von der Herrschaft Gödöllö in Ungarn. Cat. Num. 579—587.

Hr. Graf Oswald Thun, für Schweizer Race von der Herrschaft Schuschitz in Böhmen. Cat. Num 121—124

Hr. Baron Johann v. Sina, für Mürzthaler und veredelten Mährischen Landschlag von der Herrschaft St. Miklós in Ungarn. Cat. Num. 567—574.

Hr. Graf Rudolf Wrbna, für zwei Stiere Pinzgauer und Holsteiner Race von der Herrschaft Holleschau in Mähren. Cat. Num. 334 und 335.

Hr. Werner Friedr. Freih. v. Riese-Stallburg, als Anerkenntniß der Einführung und Aufstellung ausländischer Racen von der Herrschaft Vlahoutz in Böhmen. Cat. Num. 127—145

Für Pferde:

Hr. Johann Bretzner aus Viehhausen bei Salzburg, für einen lichtbraunen Hengst Pinzgauer Race. Cat Num. 31.

Für Schweine:

Hr. Graf Franz Thun zu Tetschen in Böhmen, für einen Zuchteber. Cat. Num. 832.

Für Pflanzen und Pflanzentheile.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Prag, für Collectiv-Ausstellung.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark, für Collectiv-Ausstellung.

Die Stadt Saaz in Böhmen, für Hopfen.

Für Cerealien, Knollen, Mehl, Bier u. s. w.

Hr. Robert & Comp. zu Gr. Seelowitz in Mähren, für Zuckerfabrication. Cat. Num. 231.

Hr. Proskowetz zu Kwassitz in Mähren, für Zuckerfabrication. Cat. Num. 229.

Die Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, für Collectiv-Sammlung. Cat. Num. 196.

Hr. Dreher in Schwechat, für Bierbrauerei. Cat. Num 773.

Für Wein und Weinbau:

Hr. Schwarzer in Wien, für Weine und Verdienste um Weinhandel. Cat. Num. 397.

Hr. Faseth zu Gumpoldskirchen in Nieder Österreich, für Weinbau und Weinhandel. Cat. Num. 290.

Für Spinn- und Weberei-Fasern und deren Erzeugniß.

Se. k. k. Hoheit Herr Erzherzog Albrecht für Flachs. Cat. Num. 207.

Für Forstwirthschaft und deren Producte.

Hr. Fürst Alois von und zu Liechtenstein auf den Herrschaften in Böhmen, Mähren und Nieder-Österreich, für Fortschritte in allen Betriebszweigen, insbesondere dem Aufforstungswesen und Zusammenstellung der Haupt- und Nebennutzungen u. s. w. Cat. Num. 6, 46, 47, 70, 160, 161

Hr. Fürst Adolph zu Schwarzenberg, Herrschaft Frauenberg und Murau, für vollständige fortschreitende Ausnutzung der Forste u. s. w. Cat. Num. 9, 126.

Hr. Baron Simon von Sina, für großartige und vorzügliche Ausstellung bei sehr entsprechender Anordnung und umfassender Pflanzenzucht, insbesondere in dem Nied. Österr. Theile hervorragend. Cat. Num. 10, 80, 141.

Das Essegger Ausstellungs-Comité für Kroatien und Slavonien, für die Großartigkeit und hervorragenden Werth der Ausstellungs-Objecte u. s. w. Cat. Nr. 11, 15, 17, 18, 19, 20, 22.

Hr. Graf Rudolf Kinsky, Herrschaft Freistadt in Ober-Österreich, für umfassende fortschreitende Ausnutzung der forstlichen Rohstoffe u. s. w. Cat. Num. 97.

Für Wollvließe.

Hr. Graf Wallis, Herrschaft Kolleschowitz in Böhmen. Cat. Num. 47.

Hr. Baron von Bartenstein zu Hennersdorf in Mähren. Cat. Num. 209.

Für Maschinen und Geräthe.

Hr. Barrett, Exall & Andrewes aus Reading in England, für Locomobile mit Dreschmaschine, Göpel. Cat. Num. 68.

Hr. Clayton & Shuttleworth aus Lincoln in England, für Locomobile mit Dreschmaschine. Cat. Num. 85—88.

Hr. Garrett R. & Söhne aus Sarmundham in England, für Locomobile mit Dreschmaschine, Säemaschinen. Cat. Num. 157—158.

Hr. Howard aus Bedford in England, für Pflüge und Eggen. Cat. Num. 178—201.

Hr. Ransomes & Sims aus Ipswich in England, für Collection, Locomobile mit Dreschmaschine, Schrottmühlen, Häckselmaschinen und Pflüge. Cat. Num. 224—276.

Hr. Hubazy in Wien, für die Collection, Fortschritt im Ganzen, schöne Copien von den besten Maschinen Cat. Num. 920—957.

Hr. H. D. Schmid in Wien, für die in Österreich gemachte und ausgestellte erste Locomobile. Cat. Num. 1500.

Hr. Davy Brothers aus Sheffield in England, für seine Locomobile. Cat. Num. 80.

Hr. Clayton Henry aus London in England, für Dampfziegelpresse. Cat. Num. 1740.

Hr. Hornsby aus Grantham in England, für Locomobile mit Dreschmaschine. Cat. Num. 173—174.

Die Linzer Landwirthschafts-Gesellschaft, für die schöne Sammlung von Geräthen und Maschinen.

Die Prager Landwirthschafts-Gesellschaft, für die schöne Sammlung von Geräthen und Maschinen.

Die Gratzer Landwirthschafts-Gesellschaft, für die schöne Sammlung von Geräthen und Maschinen.

Hr. Dolainsky aus Wien, für Brennapparat mit Quetschmühlen. Cat. Num. 706—711.

Hr. Baron Ward aus Wien, für Mähmaschinen. Cat. Num. 1600.

Hr. Th. Weisse aus Prag, für Collection und die große Dampfdreschmaschine. Cat. Num. 1658—1725.

Hr. Dray aus London für die große Aufstellung von Dreschmaschinen, Putzvorrichtung u. s. w. Cat. Num. 103—156.

(Fortsetzung folgt.)

☞ Mit dieser Nummer wurde als unentgeltliche Beilage Nr. 9 der **Verhandlungen und Mittheilungen** der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft ausgegeben.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Nr. 9.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Geschäftsbericht

des Wirthschaftsrathes Herrn Joh. Nep. Ofumbor als Geschäftsleiter des böhm. Schafzüchtervereins, vorgetragen bei der Plenarsitzung am 29. März 1857.

(Schluß.)

Es wurden auch aus andern österreichischen Kronländern und selbst aus dem Auslande Wollemuster und Vließe zur Ansicht aufgelegt.

Eine reichhaltige Vermehrung hat diese interessante Ausstellung dadurch gewonnen, daß unser verehrtes Mitglied Hr. Schäferei-Inspektor Sünder-Mahler seine großartige Sammlung von Wollemustern und Vließen aller Länder und Welttheile, so wie Abbildungen aller Schafracen — dann Modelle von Schäfereigeräthen, auch bei der Schafzucht nöthige Werkzeuge und Instrumente dieser Ausstellung gewidmet hat, und das mühevolle Arrangement selbst besorgte.

Diese Ausstellung hat in so hohem Grade befriedigt, daß seine Mitwirkung in diesem Fache auch für die Wiener Ausstellung in Anspruch genommen wurde.

Wir sehen uns daher verpflichtet, dem Hrn. Sünder-Mahler für seine Bemühung, der böhmischen Wolle den besten Ruf zu sichern, hiemit öffentlich zu danken.

Der hochverehrten Versammlung dürfte es noch erinnerlich sein, wornach ich als Geschäftsleiter des Schafzüchtervereins den ehrenden Auftrag erhielt, von dem werthvollen aber vergriffenen Werke des verewigten Herrn Dr. Edlen von Löhner über Schafzucht und Wollekunde eine dritte Auflage zu besorgen, und diese durch Zusätze neuer Erfahrungen aus dem Gebiete der Schafzucht zu vermehren.

Meine nicht unbedeutenden Berufsgeschäfte gestatteten dieser Arbeit nur dann und wann späte Abendstunden zu widmen, und die Redaktion erst im verflossenen Jahre zu vollenden.

Da dieses Werk zum Lehrbuche für die Kandidaten bestimmt ist, welche sich der Prüfung aus der höhern Schafzucht und Wollekunde bei der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft unterziehen, mir aber die Aufgabe, eine dritte Auflage desselben zu redigiren von der hohen Plenar-Versammlung übertragen worden war, so fühle ich mich verpflichtet anzuzeigen, daß dieses für Rechnung der Kalve'schen Buchhandlung aufgelegte Werk daselbst mit einigen zugekommenen Illustrationen versehen nun wieder zu haben sei.

Ferner muß ich einen nicht unwichtigen Gegenstand in das Gedächtniß der hochverehrten Versammlung zurückrufen, der nichts weniger als eine Lebensfrage des Schafzüchtervereins umfaßt.

Bei dem Umstande, als sich in den letzten Jahren die Theilnahme an dem Wirken des Schafzüchtervereins offenbar verminderte, mußte der Wunsch entstehen, dem Verein neues Leben zu geben.

Unser verehrtes Mitglied Herr Wirthschaftsrath Komers schlug wie erinnerlich vor, den Wirkungskreis des Vereins durch Zuweisung der Viehzucht im Allgemeinen zu erweitern.

Bei der letzten Plenar-Versammlung kam der Gegenstand zur Verhandlung, und es wurde beschlossen, die Sache beim Ausschuße noch in weitere Ueberlegung zu nehmen, sodann das Einschreiten an die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft zu entwerfen, und der nächsten Plenar-Versammlung zur Prüfung und definitiven Entscheidung vorzulegen.

Demgemäß werde ich die Ehre haben, nach beendeter Wahl neuer wirkender und der 4 Ausschußmitglieder den Entwurf des Einschreitens vorzutragen, und um einen definitiven Beschluß in dieser wichtigen Angelegenheit zu bitten.

Endlich habe ich nur noch zu melden, daß das Haupt-Direktorium der pommer'schen ökonomischen Gesellschaft an unsern Verein eine Einladung ergehen ließ, zu der

Thierschau verbunden mit einem Pferderennen, und zu der Ausstellung von land- und forstwirtschaftlichen Geräthen, Maschinen und Produkten, welche in der zweiten Hälfte des Monats Mai in Stettin abgehalten werden wird.

Bericht

des Herrn Magnificus Med. Dr. Reisich als Geschäftsleiter des pomologischen Vereins in Böhmen, vorgetragen bei der Plenar-Versammlung des Vereins am 4. April 1857.

Hochansehnliche Versammlung!

Als Geschäftsleiter des pomologischen Vereins habe ich die Ehre den Jahresbericht des abgelaufenen Jahres (1856) im Folgenden zu erstatten:

Der Ausschuß war, wie alle früheren Jahre, auf das Eifrigste und nach allen seinen Kräften bemüht, den Obstbau im Lande zu heben und zu verbreiten.

Es sind in dieser Rücksicht zunächst im Vereinsgarten 70 Birn und 26 Kirschen als Standbäume angepflanzt worden, und unter den ersteren insbesondere viele der neueren und besten Sorten; nebstbei wurden die andern Birnstandbäume und die Baumschulen umgegraben, die Kirschtafel zum Theil und die Rößlerische zur Hälfte rigolt, überdieß einige Probebäume angefertigt und nachgebessert, meistens mit Reisern von der von Monsischen Gesellschaft. — Der Bestand des Vereinsgartens war am 1. November 1856 folgender:

Apfelstandbäume	570
Birnstandbäume	441
also um 67 mehr als im vorigen Jahr.	
Kirschen	133
um 26 mehr.	
Pflaumen	137
Aprikosen	36
Pfirsiche	58
um 2 mehr.	
Weinstöcke	84
um 7 mehr.	

In den Baumschulen waren:

Apfelhochstämme	700
Apfelzwerge	2300
Birnhochstämme	1800
Birnzwerge	3300
Pflaumen (nieder)	800
Kirschenhochstämme	2900
Zwerge	100.

Doch hat sich seit dieser Zeit die Anzahl durch Verkauf bedeutend vermindert.

2. Es wurden an die Herren Mitglieder abgegeben . . . . 389 Stück
und verkauft . . . . 3275 „
Zusammen 3673 Stück
Obstbäume im Lande verbreitet.

3. Es wurden Reiser verkauft und unentgeltlich (an das Lehrinstitut in Budweis) abgegeben.

4. Der Aufforderung der löbl. k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft gemäß wurde aus Anlaß der 18. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Prag eine Obstausstellung am 7. September veranstaltet, die wegen dem großen Mißwachs an Obst durch Spätfröste und Hagelschäden und des frühen Zeitpunktes der Ausstellung zwar nur von 45 Ausstellern beschickt, sich doch von Seite der fremden fachkundigen Gäste einer ehrenvollen Anerkennung, und von Seite des Publikums eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte. Der Vereinsgarten hatte dazu das bedeutendste Kontingent gestellt, so zwar, daß dem Vereine von dem fremden Preisrichtern der erste Preis und zwar die große silberne Medaille zuerkannt wurde, welche der Ausschuß hier vorzulegen die Ehre hat.

5. Bei derselben Versammlung wurden die von dem pomologischen Vereinsausschuße entworfenen Fragen in der betreffenden Sektion mit dem lebhaftesten Interesse diskutirt und sind die dießfälligen Debatten bereits schon zum größten Theil in der pomologischen Monatschrift (v. L. u. O.) veröffentlicht, werden aber vollständig in dem ämtlichen Geschäftsberichte der 18. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe erscheinen.

6. Bezüglich eines wirksamen Schutzes gegen die Spannraupe (des Nachtfrostschmetterlings) hat ein Vereinsmitglied und zwar der eifrige gräflich Bouqoui'sche Gärtner Herr Vogel in Oberdorf eine schriftliche Abhandlung eingesendet, worin er durch vergleichende Versuche den großen Nutzen der mit Theer angestrichenen (Prokst'schen) Schutzschalen schlagend nachweist.

7. Der Verein hat vom Hrn. Geheimrath von Flotow in Dresden für die Ertheilung des Ehrendiploms an ihn ein Dankschreiben erhalten, und der Rektor der deutschen Pomologen Dr. Liegel in Braunau (in Oesterreich) hat dem Vereine das erste Heft seines Werkes: „Die Pflaumen" verehrt.

8. Mit großem Bedauern muß die Geschäftsleitung vermelden, daß der Verein im Laufe eines Jahres fünf seiner Mitglieder durch den Tod verloren hat und zwar die beiden Herren Ritter Johann und Adalbert von Eisenstein, den Banquier Herrn Eduard Zdekauer,

den Herrn Gubernialrath Wenzel Ritter von Kopetz und den Herrn Kaufmann Heinrich Rangheri.

Wenn der Verlust dieser so würdigen Mitglieder dem Vereine sehr schmerzlich ist, so ist es, insbesondere für den Ausschuß, der seines verehrten Mitgliedes Herrn Rangheri, der bei einer wissenschaftlichen Bildung mit einer unermüdlichen Ausdauer, rastlosem Eifer, seltener Uneigennützigkeit, Gefälligkeit, Pünktlichkeit bei der größten Anspruchlosigkeit die Interessen des Vereins zu fördern bemüht war. Der Ausschuß zollt dem Andenken des lieben Abgeschiedenen die dankbarste Erinnerung. —

Der Ausschuß hat nun die Ehre zu neuen wirkenden Mitgliedern vorzuschlagen:

1. Herrn Johann Ferdinand Stuchly, eifrigen Pomologen und Besitzer einer Baumschule zu Böhmisch-Brod, der aber hier wohnhaft ist.
2. „ Franz Firbas, Apotheker und Bürgermeister in Schüttenhofen.
3. „ Josef Khiesel, Wirthschaftsrath im Dienste Sr. Excellenz des Grafen Kollowrat, wohnhaft in Prag.
4. „ Hugo Bayer, M. Dr. in Prag, Nr. 777—2.
5. „ Wenzel Walenta, k. k. Postmeister in Melnik.
6. „ Grafen August Kinsky, hier.
7. „ Peter Prinzel, Bürger und städtischer Forstmeister in Kaaden.
8. „ Johann Morawek, Wirthschaftsdirektor in Grulich.
9. „ Anton Ernné, Gutsbesitzer zu Hoblik bei Laun.
10. „ Gabriel Janauschek, Schlosser und Maschinenfabrikant, hier Nr. 648—1.
11. „ Franz Karl Stöhr, Kaufmann in Prag.
12. „ Czizek, Rentmeister in Reichenau.
13. „ Franz Mudroch, J. U. Dr., Lds.-Adv. und Gutsbesitzer in Prag.
14. „ Karl Mudroch, Oekonom in Tmain.
15. „ Wenzel Breicha, Bürgermeister in Rakonitz.
17. „ Johann Emminger, J. U. Dr. in Prag, Nr. 698—2.
17. „ Franz Freiherrn von Podstatsky in Prag.
18. „ Wilhelm Janig, Wirthschaftsrath in Prag.
19. Endlich wünscht die hochgeborne Gräfin Karoline Nostitz (geb. Gräfin Clam-Gallas) als Mitglied aufgenommen zu werden.

Als nicht zahlende:

1. Herrn Lorenz Stöhr, Gärtner in Sterkowitz beim Gutsbesitzer Herrn Rodt.
2. „ Friedrich Petrikowsky, kais. Hofgärtner.
3. „ Josef Miltner, Obergärtner im Dienste des Fürsten Lobkowitz.
4. Herrn Wenzel Mrazek, Obergärtner des Herrn Grafen Kinsky.
5. „ Johann Kühnhackel, Kunstgärtner beim Hrn. Grafen Auersperg in Kirchenberg.
6. „ Adolf Porm, Oberlehrer an der Hauptschule zu Hohenmauth.

Ferner erlaubt sich der Ausschuß zu Ehrenmitgliedern vorzuschlagen:

1. Herrn Ministerialrath von Trapp in Wiesbaden,
2. „ Eduard Lukas, Gartendirektor in Hohenheim; beide um die Obstkultur in Deutschland hochverdiente Männer und pomologische Schriftsteller, welche bei der 18. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Prag von der Obstsektion: der erste zu ihrem Präsidenten und der zweite zu seinem Stellvertreter gewählt wurden.
3. „ Freiherrn von Babo, Vorsteher des landwirthschaftlichen Gartens in Karlsruhe.
4. „ Lorenz Booth in Flottbeck bei Hamburg bei Altona.

Da den Statuten gemäß (§. 16) alljährig zwei Ausschußmitglieder (nach Ablauf von 4 Jahren) nach dem Eintrittsalter auszutreten haben und durch den Tod des Herrn Rangheri eine dritte Stelle erledigt ist: so sind drei Ausschußmitglieder zu wählen. Die nach dem Alter Austretenden sind: Herr Georg Liebl, fürstlich Fürstenberg'scher Obergärtner und Herr Magnificus Professor Kostelletzky. Doch können vermöge der Statuten die Austretenden neuerdings gewählt werden.

Als neu vorzunehmende Arbeiten im Garten werden erachtet:

1. Das Rigolen der andern Hälfte der Rößlerischen Tafel und ihre Bepflanzung mit Birnwildlingen (als Baumschule).

2. Rigolen des andern Theils der Kirschtafel und neue Bepflanzung mit Kirschwildlingen.

3. Rigolen der Plätze für Standbäume.

4. Bepflanzen der Rabatte an der Rößlerischen Tafel mit Kirschen (Hochstämme und Birnpyramiden).

5. Bepflanzen der Rabatte an der Mauer mit Pflaumen.

6. Bei dem großen Wassermangel des Gartens, wo der Brunnen sehr seicht ist: so daß er im Sommer oft kaum paar Fässer Wasser liefert, ist der Bau von 2 Wasserreservoirs um so nöthiger, als das am abschüßigen Boden herabstürzende Regenwasser große Verwüstungen anrichtet: so daß die Ausbesserung der Beschädigungen jedesmal neue, nicht unbedeutende Kosten verursacht.

7. Ueberdieß ist eine bedeutende Reparatur an der Gartenmauer und auch am Hause nothwendig.

8. Der Ausschuß wünscht, wenn es die Mittel erlauben: daß das von van Beesten angefertigte und hieher zur Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe geschickte Obstkabinet angeschafft würde.

9. Antrag: Jedes Jahr eine Anzahl Obst in Wachs pussiren zu lassen.

10. Die Vereinskassarechnung pro anno 1856 und

11. den Voranschlag der Einnahme und Ausgabe pro 1857 werden der Versammlung vorgelegt.

Von der Prager Handels- und Gewerbekammer wurde der Gesellschaft das nachstehende Verfahren mitgetheilt, um dem aus der Zuckerrübenmelasse bereiteten Spiritus den Geschmack und Geruch des echten Weingeistes zu verschaffen und demselben dadurch eine höhere Preiswürdigkeit zu verleihen.

Auszug

aus der Eingabe an Se. Excellenz den Herrn Minister des Handels in Wien.

Da die Weine immer seltener und theuerer werden, so behauptet sich der Preis des Weingeistes auf einer übermäßigen Höhe. Man sucht ihn zwar durch Spiritus aus Getreide und besonders aus Zuckerrüben zu ersetzen, von welchem es immer große Vorräthe gibt; der größte Theil davon ist aber von so schlechter Beschaffenheit, daß er nur zu bedeutend niedrigen Preisen abgesetzt werden kann. Dahin gehört auch der deutsche Alkohol, welcher massenweise in den Niederlagen vorkommt, und nur bei sehr herabgedrückten Preisen Käufer findet. Während also der Weingeist zu 200 Frks. per Hektoliter verkauft wird, kann man den Alkohol aus Zuckerrüben extra feiner Gattung nur zu 140 Frks. und den deutschen Alkohol mit Schwierigkeit zu 120 Frks. an den Mann bringen.

Es ist leicht, diesem Uebelstande abzuhelfen. Durch ein einfaches und leichtes Verfahren, womit in mehreren großen Etablissements Versuche gemacht wurden, entziehe ich selbst der schlechtesten Zuckerrübenmelasse ihren widerwärtigen Geschmack und Geruch. Wenn die Melasse in diesem Zustande in Gährung gesetzt und destillirt wird: so liefert sie einen Alkohol, der zum mindesten dem englischen gleichkommt und dem Weingeiste den Rang streitig macht. —

Dieses Verfahren vermehrt die Erzeugungskosten des Alkohols nur um 5 Frks. per Hektoliter und bietet daher dem Brandweinbrenner, der es anwendet, einen Mehrgewinn von mehr als 60 Frks. per Hektoliter gegen jenen, welchen er gegenwärtig erzielt. Dieser bedeutende Unterschied macht jede Anpreisung überflüssig.

Die erleuchtete Aufmunterung, welche Se. Majestät der Kaiser dem Handel seiner Staaten zu gewähren geruht, veranlaßt mich, Euer Excellenz zu bitten, diese Nachricht den Brandweinbrennern und den Handelskammern von Oesterreich, Ungarn ꝛc. mittheilen zu wollen. Bei Nachfragen werde ich mich mit denselben wegen Ueberlassung meines Verfahrens ins Einvernehmen setzen.

Paris den 21. Dezember 1856.

Kâllane,
No. 8 faubourg du temple
in Paris.

Weitere Mittheilung.

Nr. 13016. — Statth.

Das hohe k. k. Ministerium des Innern hat mit dem Erlasse vom 14. v. Mts. Z. 4293 die mit dem hierortigen Berichte vom 13. Feber d. J. Z. 1526 vorgelegten Daten über den Stand der Baumschulen und Baumpflanzungen im Jahre 1856 mit besonderer Befriedigung zur Kenntniß genommen.

Wovon die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft zur eigenen Wissenschaft und Verständigung jener Filialvereine, welche in dieser Beziehung besonders thätig gewirkt haben, verständigt wird.

Prag am 15. April 1857.

Für den Statthalter:
Forgách.

Von der hohen k. k. Statthalterei wurde de Gesellschaft nachstehende Verordnung mitgetheilt, deren gewünschte Befolgung wir allen unsern Fachgenossen auf das dringendste anempfehlen müssen.

Nr. 66394. — Statth.

K. k. Kreisamt!

Aus Anlaß der mehrfachen Wahrnehmungen, daß auf dem Lande, die für die Bodenkultur so ersprießlichen Düngungsmittel, vorzüglich aber die Jauche nicht gehörig gesammelt und verwahrt werden, wodurch einerseits für die Gesundheit schädliche Wirkungen hervorgebracht, andererseits aber der Bodenkultur empfindliche Nachtheile zugefügt werden: findet man sich veranlaßt, das k. k. Kreisamt anzuweisen, die unterstehenden k. k. Bezirks-Behörden anzuweisen, bei passenden Gelegenheiten, insbesondere bei den Amtstagen die Gemeindevorsteher und

Grundbesitzer über die Nachtheile einer Verschleuderung der für den Landwirth so wichtigen Dungmittel eindringlich zu belehren und auf die Anlegung gehörig eingeschränkter Dungstätten einzuwirken, sowie auch durch die Polizeiorgane die Befolgung der die Reinhaltung der Plätze, Straßen und Gässen betreffenden Polizeivorschriften mit allem Nachdrucke überwachen zu lassen und gegen die Uebertreter derselben die gesetzmäßige Amtshandlung einzuleiten.

Prag am 11. Jänner 1857.

Programm

für die vom 30. August bis 5. September 1857 zu Coburg stattfindende XIX. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha haben dem vorjährigen Beschlusse der XVIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Prag, ihre dießjährige Versammlung in die Residenzstadt Coburg zu verlegen, die höchste Genehmigung zu ertheilen geruht.

Der unterzeichnete Vorstand beehrt sich daher, an alle Land- und Forstwirthe, deren Vereine und Gesellschaften, die freundlichste Einladung zu richten, an der XIX. Versammlung sich zu betheiligen und unterläßt nicht Nachstehendes zu ihrer Kunde zu bringen.

I. Aufnahme und Lokalitäten.

Das Empfangsbureau ist im Theatergebäude vom 30. August an, für die Dauer der Versammlung täglich von Früh 8 Uhr bis Abends 8 Uhr geöffnet.

Die Aufnahmekarten sind von den Theilnehmern persönlich, unter Einzeichnung des Namens in das Verzeichniß, gegen Erlegung des durch §. 28 des Grundgesetzes festgesetzten Beitrages von 7 fl. rhnl. oder 4 Thaler preußisch auf dem Empfangsbureau, in Verbindung mit den Festgaben und den Festabzeichen, entgegenzunehmen.

Diejenigen Theilnehmer, welche die Bestellung einer Wohnung wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen spätestens bis zum 15. August einzusenden.

Die Plenar-Versammlungen finden in dem rechten Flügel des herzoglichen Residenzschlosses statt, für die Berathung der Sektionen sind nahegelegene Lokale eingerichtet. — In den Plenar-Versammlungen wird das Protokoll von Stenographen geführt; über die Verhandlungen in den Sektionen von den Vorständen sofort nach Beendigung jeder Sitzung eine kurze Mittheilung an den Geschäftsführer erbeten, um deren Aufnahme in das Tageblatt zu veranlassen. Das Bureau der Geschäftsführung befindet sich neben dem Empfangsbureau und ist zu gleichen Stunden, wie dieses, geöffnet. Im Bureau liegen die Sitzungs-Protokolle, sowie andere Eingänge, Briefe, Ankündigungen, Abhandlungen, Drucksachen zur Einsicht und Empfangnahme.

Die Mitglieder werden ersucht, ihre Aufnahmekarte stets bei sich zu tragen.

Für den Empfang, die Unterkunft und die Beköstigung der Gäste — auch gemeinschaftliche Mittagsessen — für die Zusammenkünfte außer den Sitzungen, die Ausstellungen, die Vergnügungen und die Exkursionen, bestehen besondere Comité's, deren Mitglieder durch Abzeichen erkennbar sein werden.

II. Die Gegenstände der Berathung

enthält die Anlage.

In Folge des mehrfach geäußerten Wunsches, eine gründliche und instruktive Behandlung der Berathungs-Gegenstände zu fördern, ist die Anzahl der für die Plenar-Versammlungen im Programme festzustellenden Fragen auf eine geringere Anzahl beschränkt worden und Sorge getragen, daß jede Frage — die in den Sektionen zu behandelnden mit eingeschlossen — von einem Mitgliede der Versammlung in die Debatte eingeführt werde. Zugleich hat der Vorstand es für angemessen erachtet, der Versammlung Raum zu lassen, nach eigenem Ermessen und Beschluß noch andere Gegenstände, die vorzugsweise ihr Interesse in Anspruch nehmen möchten, zur Verhandlung zu bringen; es wird in dieser Beziehung auf den §. 23 des Grundgesetzes aufmerksam gemacht, welcher anordnet, daß die zu haltenden Vorträge dem Vorstande wenigstens einen Tag vor der Sitzung anzumelden sind. Die von mehreren Seiten gemachte Bemerkung, daß es für die Thätigkeit der Versammlung nicht förderlich sei, sich in zu viele Sektionen zu spalten, hat zu einer Verminderung der Zahl der Sektionen auf fünf Anlaß gegeben.

III. Zeiteintheilung.

Sonntag, den 30. August. Zusammenkunft im Reunionslokale.

Montag, den 31. August. Plenarversammlung von 12 bis 2 Uhr. — Bildung der Sektionen Nachmittags: Sektions-Sitzungen.

Dienstag, den 1. September. Von 7—10 Uhr: Sektions-Sitzungen. Von 10—1 Uhr: Plenarversammlung. Nachmittags: Besichtigung der Aus-

stellung von landwirthschaftlichen Maschinen, Feld-, Garten- und Gewerbe-Erzeugnissen. Abends: Sektions-Sitzungen.

Mittwoch, den 2. September. Exkursionen mit Vereinigung auf der Rosenau.

Donnerstag, den 3. September. Von 7—10 Uhr: Sektions-Sitzungen. Von 10—1 Uhr: Plenarversammlung. Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes und Präsidiums. Nachmittags: Sektions-Sitzungen. Abends: Städtisches Fest.

Freitag, den 4. September. Von 7—10 Uhr: Sektions-Sitzungen. Von 10—1 Uhr: Plenarversammlung. Gesammtreferat der Sektionen. — Schluß. Abends: Ball im Hoftheater.

Sonnabend, den 5. September. Exkursionen für Land- und Forstwirthe.

Näheres über die Zeiteintheilung und andere Veranstaltungen wird das beim Empfang der Gäste zu vertheilende Detail-Programm ergeben.

Anfragen und Bestellungen, auch in Bezug auf die Wohnungen, sind an den Geschäftsführer Aktuar Eberhardt zu richten.

Coburg, den 19. April 1857.

Der Vorstand der XIX. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

Der erste Vorsteher:

Francke.

Der zweite Vorsteher:

Haubold v. Schoenberg.

Gegenstände der Berathung

der XIX. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Coburg, vom 30. August bis 5. September 1857.

Für die allgemeinen Sitzungen.

Frage 1.

Wie kann dem, durch die wachsende Industrie und die höhere Bodenkultur gesteigerten Bedarf an landwirthschaftlichen Arbeitern genügt werden?

Welche Vorschläge sind in Betreff der Ablöhnungen zu empfehlen?

Welche Resultate haben die Dienstbotenbelohnungs- und Besserungsanstalten gehabt?

Würde zur Abhilfe des Mangels an Arbeitern auch die Bestimmung der Untheilbarkeit der Bauerngüter und die Anordnung der Erbannahme der elterlichen Güter von einem bestimmten Kinde, beizutragen im Stande sein?

Frage 2.

Welche Mittel schlägt der Verein den Regierungen der deutschen Staaten vor, um die Pferdezucht sowohl im Allgemeinen zu heben, als im Speziellen die Erhaltung und Gründung besonderer Racen zu den besonderen Zwecken zu befördern?

Was kann von den landwirthschaftlichen Vereinen selbst zu diesem Zwecke geleistet werden?

Frage 3.

Unter welchen Voraussetzungen ist es für den größeren Gutsbesitzer rathsamer, seine Güter durch Beamte verwalten zu lassen, oder solche zu verpachten?

Welches sind die wichtigsten Momente eines guten, die Interessen beider Theile vereinigenden Pachtsystems?

Ist es zweckmäßig, den Zeitpächtern selbstständiger Güter ein bestimmtes Ackerbausystem ganz oder theilweise vorzuschreiben oder zu verbieten?

Frage 4.

Welche Mängel hat das landwirthschaftliche Vereinswesen in Deutschland? wie ist ein gemeinsames, einheitliches und planmäßiges Zusammenwirken der deutschen Landwirthe auf dem Felde der Wissenschaft und Erfahrung zu erzielen? wie vermag die Wanderversammlung auf die Entstehung einer vollständigen landwirthschaftlichen Statistik für Deutschland hinzuwirken?

Frage 5.

Seitens der englischen Landwirthschaft wird der deutschen Landwirthschaft der Vorwurf gemacht, als verwende Letztere zu viel Geld auf landwirthschaftliche Bauten;

ist dieser Vorwurf begründet? welche Gegengründe haben wir für unseren größeren landwirthschaftlichen Bauaufwand?

Frage 6.

Wie kann die anerkannt wünschenswerthe Wechselwirkung zwischen den Vertretern der Landwirtschaft und der Forstwirthschaft im wohlverstandenen Interesse der Landeskultur immer mehr herbeigeführt werden?

I. Sektion für Acker- und Wiesenbau.

Frage 1.

Woher kommt die verhältnißmäßig geringe Verbreitung des Hanfbaues in Deutschland, trotz der Gesuchtheit des Hanfes als Waare?

Frage 2.

a) Welchen Umfang hat die Einführung der Drainage in Deutschland gewonnen?

b) Welche Unterstützungen sind ihr von Seite der Staaten geworden?

c) Hat dieselbe überall dem erwarteten Erfolge ent-

sprochen, welche sind die Ursachen des etwaigen Mißlingens?

d) Bedingen die klimatischen Verhältnisse Deutschlands die Anlegung offener Gräben auf den drainirten Feldern, oder bedarf es, wie in England, deren nicht?

e) Ist das Rajolpflügen bei der ersten Bestellung der drainirten Felder zur Erlangung der vollen Wirksamkeit der Drainage nöthig?

f) Welche Erfolge hat das Drainiren mooriger Wiesen gezeigt?

g) Wodurch sind die Kosten dieser Melioration ohne Benachtheiligung des Zweckes zu ermäßigen?

h) Welche Erfahrungen liegen in Deutschland über die Ausführung von Drainirungen mittelst Maschinen vor?

i) Kann die Drainage auf nicht an Wasserüberfluß leidenden Lande durch Abführen von pflanzennährenden Stoffen (Salpeter) nachtheilig werden?

Frage 3.

Sind Luzerne, Esparsette und Kopfklee in ihrer Fähigkeit, die Bodenkraft zu erhöhen, gleich?

Wird ihnen die Ackerkraft-Vermehrung alljährlich in gleichbleibenden Verhältnissen zuzurechnen sein, oder macht älterer oder kürzerer Stand einen Unterschied?

Wie erklärt die Wissenschaft diese Bodenkraft-Bereicherung?

Wie verhalten sich die dem Klee gewährten Kalk- oder Gypsausstreuungen, vermehren auch sie die Bodenkraft oder vermehren sie nur die Quantität und Qualität der Kleeernte?

Durch welche Mittel kann die öftere Wiederkehr des Klee's auf ein und derselben Stelle mit günstigem Erfolge bewirkt werden?

Frage 4.

Welche Futter-, Klee- und Heu-Trocknungsmethode erscheint nach den neuerdings gemachten Erfahrungen die beste?

die der Sonnen- und Luft-Trocknung?
auf Klee-Reutern?
die Klappweger'sche Methode? oder
die neueste Braunheu-Bereitung?
welche Differenzen ergibt eine chemische Analyse des gut bereiteten Braunheues im Vergleich zu gut gewonnenem Grünheu?

Frage 5.

Lassen die Erfolge der Wiesenwässerung mit reinem Wasser nach langjähriger Erfahrung wirklich nach — und wenn, in welchem Maße?

Frage 6.

a) Ist für Anwendung der Knochen als Düngungsmittel Erwähnenswerthes geschehen? In welcher Art der Verwendung und bei welchen Pflanzen hat sich die Knochendüngung hinsichtlich der Erträge und nachhaltigen Kraft als besonders wirksam gezeigt?

b) Wird es den deutschen Landwirthen möglich sein, bei den mehr und mehr steigenden Preisen von Guano und Knochenmehl, für diese beiden Düngstoffe Ersatz in einer Kompostfabrikation im Großen zu finden?

c) Sind in neuester Zeit wirksame Kompositionen von Düngmitteln erfunden worden, deren wesentlichste Grundlagen in den Wirthschaften selbst vorhanden sind? Wie stellt sich deren Preis? wie ihr Effekt im Verhältniß zum Stallmist und Guano?

d) Ist die Anwendung des Mergels und des gebrannten Kalkes in Erfolg verschieden?

e) Dauert die düngende Wirkung des Guano und Salpeter über die erste Ernte hinaus, und wie lange ist die Fortwirkung bemerkt worden?

f) Welches ist die beste Behandlung und Anwendung der Jauche?

Frage 7.

Haben Wirthschaften, die ohne Viehhaltung nur künstliche Düngmittel oder Gründüngung anwenden, bei längerem Bestehen sich bewährt und besser rentirt als unter Beibehaltung des Viehstandes geschehen sein würde?

Frage 8.

Ist es bei völlig freier Wahl vortheilhafter, Scheunen zu bauen oder Getreide in Miethen zu setzen? Wie und wo sind Letztere, abgesehen von bestehenden Polizei-Vorschriften herzurichten?

Frage 9.

Welche Vorzüge und Mängel glauben die deutschen Landwirthe bei Ansicht der Felder und Wiesen im Herzogthume Coburg zu erkennen?

Welche Vorschläge zu Meliorationen sind für hiesige Gegend zu machen?

II. Sektion für Viehzucht.

Frage 1.

Geben bei der Schweinezucht die Kreuzungen unserer deutschen Raçe mit englischen ein befriedigendes Resultat?

Welche englischen Raçen sind hierzu und zur Reinzucht bei uns am geeignetsten?

Sind gewisse Schweineraçen, namentlich die englischen, in der That im Stande, ein gegebenes Futterquantum besser auszunützen als andere? Legen sie von demselben Futter mehr Fett oder Fleisch an?

Frage 2.

Ist die fränkische Rindviehrace als eine selbstständige und festtypirte zu betrachten, und ist bekannt, ob sie von alter Zeit her besteht, oder durch Einführung fremder Raçen, oder durch Kreuzung mit solchen, erst später gebildet worden ist?

Frage 3.

Welche Rindvieh- und Schafstämme sind zur Fleischerzeugung am geeignetsten? Welche Kreuzungen haben sich in dieser Hinsicht bei der Rindviehzucht bewährt?

Welche Erfahrungen liegen in Deutschland vor über Zucht von Fleischschafen durch Kreuzung mit englischen Raçen?

Welche Züchtungs- und welche Fütterungsmethoden haben sich dabei am besten bewährt?

Frage 4.

Welchen Einfluß üben einzelne bestimmte Futtermittel auf den Körperbau der landwirthschaftlichen Nutzthiere?

Frage 5.

Kann von manchen Nahrungsmitteln der Faserstoff theilweise als Nahrungsmittel von den Thieren benutzt werden? Im Falle der Bejahung dieser Frage, von welchen Nahrungsmitteln und durch welche Thiere?

In welchem Verhältnisse und bei welcher Beschaffenheit und Zusammensetzung des Futters ist eine Zulage von Körnern bei der Fütterung der Wiederkäuer angemessen?

Frage 6.

a) Welche Mittel sind zu ergreifen, um die Rindviehzucht in Beziehung auf Milchergiebigkeit verbunden mit gutem Körperbau zu verbessern?

b) Welche Rindviehraçen gewähren in den verschiedenen Theilen Deutschlands den höchsten Ertrag?

Frage 7.

Ist die Einimpfung der Lungenseuche als Hilfsmittel gegen dieselbe jetzt schon konstatirt?

Frage 8.

Hat man auch außerhalb Böhmens, wo dies auf den Besitzungen des Fürsten Schwarzenberg geschehen, Versuche gemacht mit der Mastung der Ochsen durch Schrot von Roßkastanien, und mit welchem Erfolge?

Frage 9.

Welche Mängel haben die deutschen Landwirthe bei Kenntnißnahme von der im Herzogthume Coburg bestehenden Viehzucht wahrgenommen, und welche Verbesserungen können vorgeschlagen werden?

III. Sektion für Forstwirthschaft.

Frage 1.

Worin bestehen die Erfahrungen aus dem Gebiete des Waldbaues und des forstwirthschaftlichen Betriebes? Welche Mittheilungen von Versuchen und Erfahrungen über Holzanbau, Behandlung, Benutzung und Ertrag der Wälder, über Witterungsverhältnisse und Waldbeschädigungen, über den Ertrag der Leseholznutzung sind zu machen?

Frage 2.

In der XVIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe wurde die Nothwendigkeit anerkannt, daß im Hinblick auf den immer mehr sich erweiternden Verbrauch der Mineralkohle und des Torfes eine vorzugsweise Erziehung von Nutz- und Bauhölzern geboten sei. Es entsteht nun die Frage:

Wie ist die Holzerziehung und Bestandspflege diesem Zwecke anzupassen, und was für Mittel empfehlen sich außerdem, jenem anerkannten Zeitbedürfnisse zu entsprechen?

Frage 3.

Wie läßt sich die Thatsache erklären, daß die Weißtannen in den Wäldern Deutschlands immer mehr verdrängt werden, und welche Mittel sind zu ergreifen, im Falle ihr Fortbestand rein oder mit andern Holzarten gemischt gewünscht wird.

Welche Erfahrungen sind vorhanden über die natürliche Nachzucht der Tanne, insbesondere am Fichtelgebirge und Thüringer Walde, und über die künstliche Einführung dieser Holzart?

Frage 4.

Wie ist die Organisation des Forstschutzpersonals in den verschiedenen Ländern Deutschlands?

Wie verhalten sich die Kosten zum Erfolge, und welche dieser Einrichtungen dürfte sich im Allgemeinen als die zweckmäßigste zur Annahme empfehlen?

Frage 5.

In welcher Weise hat die Aufforstung von Oedungen im Bereiche der Muschel- und Wellenkalkformation in exponirten Freilagen (14—1500 p. Fuß Meereshöhe), sowie bei seichtem Boden zu geschehen, um günstige Erfolge zu erzielen?

Frage 6.

Nach welchen Grundsätzen sollen Schutzmäntel gegen Windbruch, Bodenaushagerung 2c. angelegt und gehalten werden?

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlicek in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 23.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 Sgr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco m. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Die Jubiläumsfeier der k. k. Niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien.

(Fortsetzung.)

Die Jubelfeier der Niederösterreichischen Landwirthschaftsgesellschaft wurde am 9. Mai um 10 Uhr im Redoutensaale eröffnet. Mehrere k. k. Minister, Generale und andere Würdenträger waren anwesend, Saal und Gallerien füllte ein zahlreiches Auditorium. Präsident, Fürst von Liechtenstein, hieß alle Theilnehmer an der Jubelfeier herzlich willkommen, die Gäste, die Repräsentanten der Schwestergesellschaften, die älteren Vereinsmitglieder und die große Zahl derer, die dem Vereine seit der letzten Versammlung angehören. Er dankte Sr. Majestät dem Kaiser für den Schutz und die Gnade, den Verwaltungsorganen und den Schwestergesellschaften für die Förderung und thatkräftige Unterstützung, welche vereint das Zustandekommen der Ausstellung im Augarten ermöglichten. Fürst von Schwarzenberg begrüßte die Versammlung als erster Vorstand des Generalcomité für die Jubelfeier und Ausstellung, indem er den Wunsch aussprach, die Jubelfeier möge die Landwirthschaft und das Forstwesen in ihrer Entwicklung und in ihrem Fortschritte fördern und dieselbe allen Theilnehmern ein freudiges Andenken bereiten.

Die Reihe der Reden eröffnete nach diesen Begrüßungen E. Freiherr v. Hohenbruck, der zweite Vorstand des Generalcomité für die Jubelfeier und Ausstellung mit einer Skizze des Entstehens und Wirkens der N. Ö. Landwirthschaftsgesellschaft. Die Anregung zur Bildung derselben datirt aus einer trüben Zeit (1807); schweres Mißgeschick lastete damals auf allen Zweigen des gering entwickelten wirthschaftlichen Lebens in Österreich, am meisten aber auf der Landwirthschaft. Viele Kriegsjahre nahmen nicht nur die Steuerkraft von Grund und Boden sehr in Anspruch, sondern auch die dem Landbaue so unumgänglich nothwendige Arbeitskraft.

Da faßte nun ein kleiner Kreis von Männern den Entschluß, einen Landwirthschaftsverein zu gründen, um der darniederliegenden Agrikultur zu Hülfe zu kommen. Die Idee fand Anklang, Erzherzog Johann stellte sich an die Spitze des Unternehmens und selbst der Monarch verhieß ihm seinen Schutz. Doch die Kriegsfackel loderte von Neuem empor und vernichtete das kaum begonnene Werk. Erst nach der Wiederkehr des Friedens im Jahre 1812 erfolgte die feste Organisirung der Gesellschaft. Diese bestand sowohl in ihrem Beginne, als auch viele Jahre später, fast bis zu unseren Tagen, nicht sowohl aus eigentlichen Landwirthen vom Berufe, sondern meist Freunden und Gönnern des Ackerbaues; es war mehr ein Verein von Gelehrten und Mäcenaten, „der Ausdruck eines von Oben ausgehenden Strebens, die Landwirthschaft zu heben." Die Thätigkeit der Gesellschaft beschränkte sich von 1816 an auf die Herausgabe ihrer Verhandlungen und später auf die Veranstaltung von Viehausstellungen im Augarten.

Das in die Verhältnisse Österreichs tief eingreifende Jahr 1848 erfaßte auch diese Institution und drohte das ohnehin fast völlig schlummernde Leben gänzlich zu ersticken. Doch gelang es, dieß hintanzuhalten. Die Männer des Staates, von denen bisher der Impuls zur Thätigkeit ausging, hatten nun im eigenen Hause vollauf zu thun — es galt daher, sich selbst zu helfen. Eine Regenerirung der Gesellschaft war die Folge. Zählten die

Namenslisten einst 600 bis 800 Mitglieder, wovon die Mehrzahl dem Ackerbaue ferne stand, so zählen sie heute an 4000 Mitglieder, die größtentheils der Landwirthschaft durch Beruf angehören; sechsunddreißig Tochtervereine vertheilen sich über ganz Niederösterreich. Die 50jährige Jubelfeier der Gesellschaft bezeichnet gewissermaßen den Schlußpunkt der an Thaten armen Vergangenheit; jetzt soll sie erst recht anfangen, ihre Kräfte zu brauchen, denn es ist, wie der Redner bemerkt, „fast Alles noch zu thun übrig.“ Was der einzelnen Kraft nicht gelingt, wird der vereinten Kraft möglich. Es gilt gegen tief gewurzelte Vorurtheile, gegen Trägheit und Unwissenheit anzukämpfen; es gilt die Wissenschaft inniger und inniger mit der Landwirthschaft zu verbinden und der letzteren jene materiellen Mittel zu verschaffen, welche der Industrie bisher fast ausschließlich zufließen; es gilt unsere reichen Bodenschätze zu erschließen, denn Österreichs größter Reichthum ist sein Grund und Boden; es gilt endlich, „die Industrie in ihrem Fluge einzuholen,“ damit sie durch den Landbau eine feste Stütze erhalte, und die „junge Schöne wird den rauhen Bruder gewiß nicht von sich weisen, wenn er den reichen Gewinn in ihren Schoß schüttet.“

Ein solches Streben wird gewiß von Seiten der Staatsverwaltung angemessene Förderung finden, d. h. die Staatsverwaltung wird sicherlich alle jene Hindernisse hinwegräumen, die dem so nothwendigen Aufschwunge der Landwirthschaft entgegenstehen und durch eine weise Gesetzgebung ordnend, das Gesammtwohl wahren. Vorwärts! sei die Losung der ein neues Leben beginnenden Landwirthschaftsgesellschaft, wie der Agrikultur in ganz Österreich.

Professor Emil Wolff aus Hohenheim sprach dann

„über Gegenwart und Zukunft der Agrikulturchemie in Deutschland.“

Die Agrikultur-Chemie ist erst seit wenigen Jahren in eine raschere Entwicklungs-Periode getreten, und wenn sie schon jetzt in Deutschland zahlreiche Verehrer gefunden hat, so mag diese Thatsache wohl theilweise durch das Wirken einzelner Männer bedingt sein, die bei den Landwirthen durch das lebendige Wort oder durch ihre Schriften das Interesse für diese Wissenschaft immer mehr verbreitet haben; — vorzugsweise aber hat die Agrikulturchemie sich dadurch viele Freunde erworben, daß sie in neuster Zeit eine mehr praktische Richtung eingeschlagen, ein eifriges Streben gezeigt hat, zur Lösung praktisch wichtiger Fragen mitzuwirken. Die Agrikultur-Chemiker suchen sich Kenntniß zu verschaffen von den allgemeinen Erfahrungen der Praxis, um im Besitze dieser Kenntniß, im freundlichen Verkehr mit den Praktikern, ein gegenseitiges Verständniß zwischen Theorie und Praxis zu bewirken. Aus diesem Streben müssen in der Gegenwart oder Zukunft auch vielfache materielle Vortheile erwachsen, die um so höher anzuschlagen sein möchten, als eine scheinbar unbedeutende Verbesserung in dem Betriebe der Landwirthschaft bei der großen Ausbreitung und Wichtigkeit dieses Gewerbes, nicht allein dem einzelnen Landwirthe, sondern ganzen Nationen zum Heile gereichen wird.

Schon vor 40 Jahren hat der Vater der rationellen Landwirthschaft in Deutschland, Albrecht Thaer, im Verein mit Einhof eine ähnliche Richtung verfolgt, aber zu einer Zeit, als die Entwicklungsstufe der Chemie noch kein so tiefes Eindringen in die geheimen Werkstätten der Natur gestattete, wie es jetzt möglich ist, seitdem die chemisch-analytischen Methoden nach allen Seiten hin vervollkommnet sind, seitdem namentlich Methoden der Analyse erfunden wurden, welche bei großer Schärfe auch leicht zu handhaben sind. Erst jetzt ist man im Stande, so zahlreiche Analysen gleichzeitig auszuführen, wie sie in der Regel nöthig sind, um auf dem Gebiete der Landwirthschaft mit Hülfe der Chemie praktisch brauchbare Resultate zu erhalten. Während aber die agrikulturchemischen Untersuchungen früherer Zeiten wegen der Mangelhaftigkeit der damals bekannten Methoden meist ungenau ausfallen mußten, — leiden die Analysen der Gegenwart gar häufig an einem Mangel anderer Art, wodurch sie selbst bei der größten Sorgfalt ihrer Ausführung für Wissenschaft und Praxis unbrauchbar werden. Dieser Mangel ist darin begründet, daß für die Untersuchungen nicht selten ein unpassendes Material verwendet oder dieses für die Analyse nicht in der richtigen Weise vorbereitet wird.

Wenn ein Chemiker im Interesse der Praxis Untersuchungen vornehmen will, dann muß er auf die Auswahl des zu untersuchenden Materiales ganz besondere Sorgfalt verwenden; er muß genau wissen, welche bedingende Einflüsse bei dessen Entstehung oder Production gewaltet haben; er muß die Aufnahme von Bodenproben, von Futterpflanzen, die er einer vergleichenden Untersuchung unterwerfen will, selber überwachen; er muß bei Untersuchungen über den Einfluß der Vegetationszeit, von Klima, Witterung, Boden, Düngung, Varietät und Kultur, auf die Qualität der Ernten, bei der Durchführung von Fütterungsversuchen, die in der Praxis vorhandenen Verhältnisse genau beachten, er muß überhaupt die zu lösende Aufgabe nach allen Seiten hin stets klar im Auge behalten, nur dann wird er praktisch brauchbare Resultate erzielen.

Es ist nicht immer ei e leichte Sache, für eine umfassende agrikultur-chemische Untersuchung das nöthige und passende Material herbeizuschaffen, oder das vorhandene richtig auszuwählen und für die Untersuchung vorzubereiten. Es wird wohl jeder Anfänger in der Agrikultur-Chemie, auch wenn er sonst mit der theoretischen Chemie ganz vertraut und ein gewandter Analytiker ist, es wird ein Jeder in dieser Hinsicht Erfahrungen zu machen haben, die er nur dann schnell und sicher erlangen kann, wenn er mit seinen chemischen Analysen auch tägliche Beobachtungen auf Feld und Wiese, im Stall und in der Scheuer verbindet, wenn er die eigenen Erfahrungen mit denen der Landwirthe austauscht und vergleicht. Der Chemiker wird im Umgange mit dem Landwirthe bald erkennen, wie Vieles er von dem Praktiker lernen kann, wie sicher oft das durch tägliche Beobachtung geschärfte Auge desselben das Zufällige von dem Wesentlichen zu unterscheiden weiß, er wird fast überall

ein richtiges Urtheil finden, wo es darauf ankommt, die Folgen der auf dem Gebiete des Ackerbaues auftretenden Erscheinungen zu bestimmen, wenn auch die Ursachen dieser Erscheinungen nicht überall klar vor Augen liegen können, und oft noch der Erforschung durch die Naturwissenschaft gewärtig sind.

Der Agrikultur-Chemiker muß den grauen Staub der Städte von sich schütteln und hinaustreten in das lebendige frische Grün der landwirthschaftlichen Praxis, er muß sein Laboratorium aufschlagen draußen in der freien Natur mitten unter grünenden Wiesen und reifenden Saatfeldern, er muß theilnehmen an den Besprechungen der Landwirthe in deren Familien, wie in ihren Versammlungen und Vereinen, er muß auf deren Ideen und Denkweise einzugehen lernen, nur auf diese Weise kann er seinen eigenen Ideenkreis erweitern, nur dann wird er sich fernhalten von unpraktischen und einseitigen Ansichten, nur so wird er Vertrauen bei den Landwirthen sich verschaffen und im Geiste des Vaters Thaer segensreich für die Förderung des rationellen Ackerbaues wirken.

Den hier angedeuteten Weg hat in neuerer Zeit Boussingault in Frankreich zuerst betreten, er ist durch die Bemühungen der großen Landwirthschafts-Gesellschaften in England und Schottland schon mehr geebnet worden, er hat namentlich zu den verdienstvollen Arbeiten eines Lawes und Gilbert geführt, und auch in Deutschland sind auf diesem Wege schon manche Schritte gethan, manche werthvolle Versuche und Untersuchungen ausgeführt worden. Albrecht Thaer, wenn er noch lebte, würde auf diese agrikultur-chemischen Bestrebungen der Gegenwart sicherlich nicht mit Unwillen herabsehen, er würde sie vielmehr freudig begrüßen als die, wenn auch schwachen Anfänge einer besseren Zukunft, er würde die vielleicht allzu rasch aufgestellten Theorien mit dem reichen Schatz seiner Erfahrungen beleuchten, und ein mildes Urtheil haben für die Fehler und Irrthümer, welche mit einer jugendlichen Wissenschaft immer unzertrennlich verbunden sind. Es ist ein erfreuliches Zeichen und ein Beweis dafür, daß der Werth der Chemie für die Landwirthschaft immer mehr Anerkennung findet, wenn ebenbürtige Männer der Gegenwart, erfahrene Schüler und Nachfolger von Thaer, Schwerz und Burger, von ihrem praktischen Standpunkte aus an den wissenschaftlichen Streitfragen sich betheiligen, und zu deren Lösung mitwirken, indem sie ihr Urtheil darüber abgeben, auf welchem Wege und durch welche Mittel das Hauptziel des landwirthschaftlichen Betriebes zu erreichen sein möchte, welches darin besteht, eine möglichst große Masse von werthvollen Stoffen, namentlich von Nahrungsmitteln, auf die national ökonomisch billigste Weise zu produciren.

In gewisser Hinsicht ist die Praxis der Wissenschaft vorausgeeilt, indem sie seit Jahrhunderten Gelegenheit gehabt und dieselbe benutzt hat, die Natur in ihren Erscheinungen und deren Folgen zu beobachten. Wenn der Agrikultur-Chemiker gegenwärtig die allgemeinen landwirthschaftlichen Erfahrungen wissenschaftlich zu begründen, die von den Landwirthen seit Jahrhunderten beobachteten Naturerscheinungen in ihren Ursachen nachträglich zu erklären sucht, wenn er aus dem Gebiete der Praxis seine Aufgaben für weitere Forschungen entnimmt, — so ist dieß kein tadelnswerthes Anschmiegen der Wissenschaft an die Praxis, keine Unterordnung derselben unter die Ansichten und Behauptungen unwissender Empiriker, es ist vielmehr die natürliche Folge der Art und Weise, wie die Wissenschaft bisher sich entwickelt hat.

Die Agrikultur-Chemie entstand als Wissenschaft ganz unabhängig von der Praxis; die Theorie der Kultur, der Düngung und der Wechselwirthschaft wurde von dem größten Chemiker unserer Zeit, von einem rein chemischen Standpunkte aus begründet, und dadurch der Anstoß gegeben zu einer lebhaften geistigen Regung auf dem Gebiete der Landwirthschaft. Es lag in der Natur der Sache, daß neben den Erscheinungen, welche in einer ganz allgemein gehaltenen, rein chemischen Theorie der Landwirthschaft ihre richtige Erklärung fanden, daß neben denselben noch eine Menge von anderen Erscheinungen beobachtet werden mußte, deren Ursache durch jene Theorie nicht hinreichend klar wurden, weil diese Ursachen nicht rein chemischer, sondern zugleich oder ausschließlich physikalischer Natur sind. Es hat daher das naturforschende Auge jetzt noch nachträglich auch die physikalischen Bedingungen der für die Landwirthschaft wichtigen Naturerscheinungen zu verfolgen, und die damit in Verbindung stehenden allgemeinen Erfahrungen der Landwirthe zu begründen.

In dem weiteren Streben der Wissenschaft, sich der Praxis nutzbar zu machen, d. h. die Mittel zu erforschen, durch welche die Produktionsfähigkeit des Bodens gesteigert werden kann, mußte man bald erkennen, daß hierzu die chemische Theorie, selbst im Verein mit der physikalischen, nicht ausreichte, sie mußte sogar manchmal mit den sogenannten praktischen Erfahrungen der Landwirthe in Conflict gerathen. Der Deutsche Landwirth verlangt nicht allein zu wissen, unter welchen Bedingungen die vegetabilische Substanz überhaupt sich bildet, wodurch im Allgemeinen die Entwickelung derselben gefördert, die Produktion gesteigert wird; er wünscht auch von der Wissenschaft zu erfahren, weßhalb unter den in Deutschland vorherrschenden klimatischen Verhältnissen, unter der Anwendung gewisser Kulturmethoden, diese oder jene immer wiederkehrende Erscheinung eintritt, durch welche Ursachen dieselbe bedingt ist. Es ist einleuchtend, daß man die bei der Kultur der ökonomischen Pflanzen auftretenden, in ihren Folgen vortheilhaften oder verderblichen Naturphänomene durch die Wissenschaft allseitig nur ergründen kann, wenn man diese Phänomene entweder selbst beobachtet, sich also selbst mit der Praxis des Ackerbaues beschäftigt, oder dieselben aus den Beobachtungen Anderer, aus den zuverlässigen Erfahrungen der Landwirthe kennen lernt; um aber die Letzteren zu verstehen, in die Sprache der Wissenschaft übersetzen zu können, muß wiederum ein Studium der in der Wirklichkeit bestehenden Verhältnisse vorausgehen; es ist sonst keine Vermittlung zwischen Theorie und Praxis, keine wesentliche Förderung der Letzteren möglich.

Die Überzeugung der Nothwendigkeit eines innigen Anschlußes der Wissenschaft an die Praxis, der landwirthschaftlichen Chemie, der Naturwissenschaft des Ackerbaues an den Betrieb der Landwirthschaft, diese Überzeugung ist in der neueren Zeit eine immer allgemeinere geworden; sie findet vorzugsweise ihren Ausdruck in der Gründung von landwirthschaftlichen Versuchsstationen in Deutschland. Erst mit der Errichtung von agrikulturchemischen Laboratorien mitten in der lebendigen Natur, unter dem grünen Baume der landwirth-

schaftlichen Praxis, erst seit dieser Zeit ist die Möglichkeit gegeben, daß die Chemie, die Naturwissenschaft des Ackerbaues, leicht und schnell ins praktische Leben eindringt. Erst jetzt kann die Zahl der Agrikultur-Chemiker in Deutschland sich vergrößern, und erst dann wird man von ihnen eine ersprießliche Thätigkeit erwarten und verlangen können, wenn sie im Umgange mit den Landwirthen, durch eifriges Studium der wirklich vorhandenen Verhältnisse ihre Wissenschaft auf diese Verhältnisse anwenden lernen, nicht um denselben Zwang anzuthun, sondern um unter deren Beachtung neue Hilfsquellen für die Production nutzbarer Pflanzen zu erforschen, die schon vorhandenen Mittel richtig anwenden zu lehren, die allgemeinen Erfahrungen der Landwirthe durch weitere Versuche und Beobachtungen zu begründen, die Theorien in ihrem Werthe für die Praxis allseitig zu beleuchten, die herrschenden Ansichten mit dem Fortschreiten der Wissenschaft zu vervollkommnen oder durch wichtigere zu ersetzen. Die Bedeutung der Chemie für die Praxis des Ackerbaues liegt zwar noch großentheils in der Zukunft, sie ist aber in Deutschland gesichert durch das Netz von Versuchsstationen, welches nach und nach immer dichter das ganze Vaterland überspannen wird.

Es möge mir gestattet sein, noch an einem Beispiele den Nutzen eines gegenseitigen Verständnißes von Theorie und Praxis nachzuweisen. Es wird aus dieser Betrachtung zugleich eine Reihe von wichtigen Aufgaben für die landwirthschaftlichen Versuchsstationen zu entnehmen sein.

Das Hauptziel alles Strebens in der Landwirthschaft ist, ein möglichst großes Quantum von Nahrungsstoffen aller Art auf die billigste Weise zu produciren, d. h. theils unter Benützung der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens, theils und besonders auf Kosten der in der Atmosphäre überall verbreiteten und den Pflanzen zugänglichen Stoffe. Mit diesem Hauptstreben des Landwirthes, oder mit der Erklärung der Wege und Mittel, das angedeutete Ziel zu erreichen, steht die Frage nach den Ursachen der Erschöpfung des Bodens durch die Kultur und die Begründung der Theorie der Fruchtfolge in einem nahen und innigen Zusammenhange. Unter Erschöpfung des Bodens versteht der Landwirth nicht sowohl die einfache Wegnahme oder Entziehung gewisser Stoffe aus dem Boden, sondern er bezeichnet mit jenem Ausdruck überhaupt den Zustand des Bodens, in welchem der letztere ohne neue Düngung nicht mehr die Mühe und Kosten der Bearbeitung lohnt, nicht mehr den vortheilhaften Anbau der ökonomischen Pflanzen, insbesondere der Halmfrüchte gestattet.

Es liegt die Vermuthung nahe, daß die Erschöpfung des Bodens zu der Menge und Beschaffenheit der in den Ernten enthaltenen Stoffe in einem geraden Verhältniß steht, und daß daher schon einfach aus der chemischen Analyse der Ernten die Ursachen der Erschöpfung des Bodens sich ergeben müssen. Da ferner die atmosphärische Luft ohne allem Zweifel als die eigentliche Quelle anzusehen ist, aus welcher die Pflanze die zur Bildung ihrer organischen Substanz nöthige Nahrung entnimmt, und da die atmosphärische Luft der Pflanze eine unerschöpfliche oder doch immer wieder sich erneuende Quelle von Nahrungsstoffen darbietet, so müßte diese Thatsache zu dem Schluß führen, daß die Erschöpfung des Bodens zunächst oder ausschließlich durch die Entziehung von mineralischen Nahrungsstoffen, welche die Aschenbestandtheile der Pflanze bilden, bedingt sei, und daß die günstige Wirkung der Fruchtfolge in der Aufnahme von verschiedenen Mengen der Mineralstoffe durch die betreffenden Pflanzen beruhe. Es entstand die sogenannte Mineraltheorie, welche zu der Wissenschaft der Agrikultur-Chemie den ersten sicheren Grund legte, auf welchem gegenwärtig fortgebaut wird.

Nachdem einmal die Bedeutung gewisser Mineralstoffe für die normale Entwickelung der Pflanzen nachgewiesen war, mußte es die Aufgabe der Chemiker werden, die Asche der Pflanzen genauen Analysen zu unterwerfen, um dadurch wo möglich zu ersehen, welche Stoffe man einzelnen Pflanzenarten oder Pflanzengattungen in vorzugsweise großer Menge zuzuführen habe, um unter deren Einfluß reichliche Ernten zu gewinnen. In dieser Richtung ist schon Manches geleistet worden, aber noch weit mehr muß gearbeitet werden, und man darf mit Recht von den Leitern der agrikultur-chemischen Versuchsstationen erwarten, daß sie den Übergang der Mineralstoffe aus dem Boden in die Pflanze durch alle Stadien der Entwickelung der letzteren verfolgen, daß sie zunächst bei den ökonomischen Gewächsen den Zusammenhang zwischen der Aufnahme der Aschenbestandtheile und der Bildung vegetabilischer Stoffe nach Qualität und Quantität zu ermitteln suchen, daß sie den Einfluß der Bodenbeschaffenheit, der Düngstoffe und der Kulturmethoden auf die Zusammensetzung der Asche, auf den langsameren oder schnelleren Übergang einzelner Aschenbestandtheile in die Pflanze erforschen, daß sie uns klare Kenntniß darüber verschaffen, was und wie viel von der Asche als wesentlich oder als unwesentlich für das üppige Gedeihen der Kulturgewächse anzusehen ist. Die Versuchsstationen sind unzweifelhaft dazu berufen, in dieser Richtung uns werthvolle Arbeiten zu liefern, denn gerade ihnen steht das hierzu nöthige und passende Material leicht und reichlich zu Gebote.

Mit dem Beweis der Nothwendigkeit der Aufnahme gewisser Mineralstoffe durch die Pflanze war ein neues Naturgesetz erforscht worden; es mußte zunächst untersucht werden, ob die Praxis unter den klimatischen und auch gesellschaftlichen Verhältnissen, denen sie bei uns unterworfen ist, aus dieser Entdeckung einen unmittelbaren Vortheil ziehen könne. Die neue Theorie mußte in ihrer Bedeutung für die Praxis des Ackerbaues durch das Mittel landwirthschaftlicher Versuche oder durch den Prüfstein der zuverlässigen landwirthschaftlichen Erfahrungen erprobt werden.

Das Naturgesetz, daß gewisse Aschenbestandtheile zur Entwickelung der vegetabilischen Substanz überhaupt und für das Gedeihen einzelner Kulturpflanzen in bestimmten Mengenverhältnissen durchaus unentbehrlich sind, dieses Naturgesetz steht mit den zuverlässigen Erfahrungen der Landwirthe nirgends im Widerspruch. Wenn man aber die letzteren übersieht, so kommt man sehr bald zu der Überzeugung, daß bei dem Anbau der Kulturpflanzen im Großen noch viele andere Naturgesetze thätig sind, daß auch die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse darauf einen wesentlichen Einfluß ausüben, daß ferner die Erschöpfung des Bodens durch die Kultur nicht allein in der Aufnahme von Aschenbestandtheilen aus dem Boden

ihre genügende Erklärung findet, daß die günstigen Wirkungen der Fruchtfolge noch in anderen Ursachen bedingt sein müssen als in der verschiedenen Zusammensetzung der Asche der kultivirten Gewächse. Man erkennt mit Hilfe der zuverlässigen Erfahrungen sehr bald, daß einige Kulturpflanzen die zur Bildung ihrer organischen Masse nöthige Nahrung entschieden mit größerer Leichtigkeit der umgebenden Atmosphäre entziehen, als dieß bei anderen Gewächsen der Fall ist, daß wir daher durch den Anbau der ersteren den Boden gleichsam an atmosphärischen Nahrungsstoffen bereichern können; man erkennt sehr bald, daß verschiedene Pflanzen auch die im Boden vorhandenen feuerfesten Nahrungsstoffe mehr oder weniger leicht in sich aufnehmen, daß daher einzelne Kulturgewächse, auch bei Gegenwart einer geringeren Menge von ihren Aschenbestandtheilen im Boden, noch reichliche und lohnende Ernten liefern, während andere Pflanzen von diesen Stoffen weit mehr im Boden verlangen, ungeachtet sie oft nicht mehr, vielleicht sogar weniger von jenen Körpern zu ihrer vollkommenen Ausbildung nöthig haben und also wirklich dem Boden entziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Pfund des „Korneuburger Viehnähr- und Heilpulvers" um 10½ Kreuzer.

Herr Wirthschaftsrath Winarzik theilte bei der März-Plenarversammlung des löbl. Jungbunzlauer Filial-Vereines Folgendes mit:

Ich habe nach so vielen angerühmten Kundmachungen über die Wirkungen des „Korneuburger Viehnähr- und Heilpulvers" auch den Entschluß gefaßt, dieses anzuschaffen, um Versuche bei Pferden, Kühen und Schafen in verschiedenen kleinern Krankheiten zu machen, weßhalb ich auch gestehen muß, daß dieses bei versagten Reinigungen nach der Abkalbung der Kühe, bei Drüsenkrankheiten der Pferde und selbst kleinerem Unwohlsein der Schafe, überhaupt auch oft bei verlorner Freßlust stets von guter Wirkung gewesen, und ich nur immer den hohen Preis der Beischaffung (für 1 Pfund mit 48 kr. C. M.) überspannt fand, und daher die Anschaffung sehr sorgfältig verabscheute. Da mich aber die Wirkungen dieses Pulvers bei mehreren Krankheitsangelegenheiten der Thiere, vorzugsweise gegen andere sonst gebrauchten Heilmittel sehr erfreuten, mir aber mehrere Stoffe des Pulver-Inhaltes dem Geruche und meiner vieljährigen Erfahrung und Verwendung nach bekannt zu sein schienen, so sann ich auf Mittel, diese Ingredienzien mit Zuziehung eines Sachmannes zu erforschen. Gerade aber um diese Zeit kam mir das von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft herausgegebene und sehr schätzbare „Centralblatt für die gesammte Landeskultur" des 7. Jahrganges Nr. 23 in die Hand, in welchem nach analytisch vorgenommenen Untersuchungen, der Inhalt des Korneuburger Pulvers mitgetheilt wurde. Ich habe mir daher gleich diese gewählten Substanzen von einem Prager Materialisten angeschafft, wo mich das Pfund im Anschaffungsbetrage auf 10½ kr. zu stehen kam. Mit diesem selbst bereiteten Pulver habe ich gleiche Versuche in ähnlichen Krankheiten, wie mit dem Korneuburger Pulver sowohl bei Pferden, Kühen, als Schafen in gleichem Quantum gemacht, und zu meinem Vergnügen gefunden, daß beide von gleicher Heilfolge sind, nur habe ich den großen Geldaufwand für das Originalpulver durch Selbsterzeugung um ein Bedeutendes vermindert, und daher kann ich auch dasselbe bei geringem Unwohlsein der landwirthschaftlichen Hausthiere auf das Beste mit weit geringern Kosten verbunden, empfehlen. Daß aber das Korneuburger, als das von mir demselben ähnlich zusammengesetzte, als ein Universalmittel bei allen Krankheiten der Thiere zweckentsprechend ist, widerspreche ich ganz, indem ich durch erst kürzlich gemachte Erfahrungen hinreichend belehrt worden bin, daß bei mehr seuchenartigen Krankheiten jede geringe und auch größere Gabe ohne irgend einen günstigen Erfolg blieb, und nur Wirkungen bei kleinen Fällen und sonst gewöhnlichen Krankheiten auftreten.

Ob aber weiters dieses Korneuburger Viehpulver nach der Ankündigung auch ein „Viehnahrungspulver" genannt werden darf, darüber wird wohl jeder Denkende gewiß selbst die Überzeugung hegen, daß ein Heilmittel nicht auch zugleich ein Nahrungsmittel sein kann.

Zur Düngerfrage.

Wie wir aus verläßlicher Quelle entnehmen, wird im Verlauf dieses Sommers in Liblin, der Besitzung des Herrn Wilhelm Grafen Wurmbrand, ein großartiger Versuch mit Herrn Hölbling's Feld- und Wiesendünger stattfinden. — Herr Hölbling hat dem Herrn Grafen 1000 Ctr. seines Dungproductes aus der Prager Fabrik zur freien Verfügung gestellt, und sich statt Zahlung einen Antheil an dem durch das Streupulver erzielten größeren Ertrage ausbedungen. Der größere Ertrag soll vergleichungsweise dadurch sichergestellt werden, daß bei jedem Feld und jeder Frucht ein Theil mit dem Streupulver bedingt wird, der andere Theil aber zwar ganz so, wie der erstere bearbeitet und bebaut, nur mit dem Streupulver nicht bedüngt wird.

Von obigen 1000 Ctr. werden 200 auf die Saaten von Weizen, Korn, Gerste, Haber, auf Klee und Wiesen verwendet; die anderen 800 werden dem Erdäpfelbaue zugeführt.

Obschon ein derartiges Geschäft im Allgemeinen nicht sehr praktisch ist, indem es durchaus auf gegenseitigem, persönlichen Vertrauen beruhen muß, soll die Auseinandersetzung und Berechnung nicht zu einer Masse von Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten führen, so kann es im Allgemeinen doch nur erwünscht und der Dünger-

frage förderlich sein, daß dieser Vertrag zwischen den beiden Herren Contrahenten zu Stande gekommen ist. Herr Hölbling hat hiedurch den Beweis gegeben, daß er von der Güte und Wirksamkeit seines Streupulvers vollkommen überzeugt ist. Graf Wurmbrand hat der Redaction dieser Blätter bereits zugesagt, ihr das Resultat der Versuche, sowie den Vorgang bei jeder einzelnen Probe seiner Zeit wahrheitsgetreu bekannt zu machen; und das Letztere deßhalb, damit das landwirthschaftliche Publikum bei jenen Fällen, wo kein günstiges Resultat erzielt werden sollte, nach Billigkeit beurtheilen könne, ob die Ursache in der Wirkungslosigkeit des Dungmaterials, oder in dem verfehlten Verfahren liege.

Der Wollmarkt in Breslau und der Stand der Feldfrüchte in Preußisch-Schlesien.

Seit mehreren Wochen war es im Wollhandel sehr stille, nachdem das Geschäft den Winter hindurch ziemlich lebhaft gegangen war. Diese Stille erregte einige Besorgniß wegen des Ausfalles des Wollmarktes, die sich jedoch nur theilweise, d. i. im Herabgehen der Preise bestätigt hat. Dagegen aber ging das Geschäft so lebhaft, wie wir es seit vielen Jahren nicht in ähnlicher Art erfahren haben. Der Gang des Marktes war folgender.

Nach polizeilicher Anordnung darf die Wolle nur drei Tage vor dem eigentlichen Termin, der am 6. Juni feststeht, zum Verkaufe ausgestellt werden. Die Zufuhr nach der Stadt aber findet in der Regel schon einige Tage vorher statt. Dießmal war sie am dritten Pfingstfeiertage ungemein stark und mit dem frühesten Morgen des darauf folgenden Tages (d. i. am 3. Juni) begann der Handel sehr lebhaft. Auf den vorhergegangenen Wollmärkten der Provinzialstädte waren die Preise um 6 bis 10 Rthl. gegen das vorige Jahr herabgegangen, und so unbedeutend auch jene Märkte sind, so deuten sie doch immer die bestehende Conjunctur an. Die Verkäufer, welche im vorigen Jahre sich durch allzuhartnäckiges Halten auf sehr hohe Preise sehr geschadet hatten, waren dießmal klug geworden und fügten sich in die Zeitverhältnisse und so wurden die Verkäufe immer schnell abgemacht, so daß schon am ersten Tage gegen 10.000 Centner Wolle verkauft wurden. Am darauf folgenden Tage ging das Geschäft eben so lebhaft und das aufgebrachte Quantum wurde bis Abend ziemlich zur Hälfte geräumt. Dasselbe war dießmal geringer als in andern Jahren und es machte sich am 5. schon eine gewisse Leere bemerkbar, wodurch die Käufer bestimmt wurden, nicht zu zögern, was dann die Folge hatte, daß die Preise an diesem Tage um 2 bis 3 Rthl. stiegen. Bis zum Abend war der Markt fast zu Ende, denn es standen nur noch wenig Posten feil. Am 6. war derselbe völlig geräumt und es ist, soweit es dem Mittheiler bekannt geworden, wenig oder gar nichts auf Lager gelegt worden.

Beide Theile, sowohl Verkäufer als Käufer zeigen frohe Gesichter, denn beide sind mit dem Gange des Marktes zufrieden. Die Wollpreise haben sich mit den Fabrikaten auf ein richtiges Niveau gestellt und das sichert den guten Absatz für die Zukunft.

Was nun die speciellen Preise anlangt, so sind dieselben bei feinen Mittelwollen weniger herabgegangen als bei hochfeinen. Der Fall beträgt bei den erstern 6 bis 8 Rthl. und bei den letztern 10 bis 15 Rthl. pr. Ctr. Alle Sorten, die von 70 bis 95 Rthl. galten, waren am meisten begehrt; von 100 Rthl. an war der Handel hartnäckiger. Die höchsten dafür gezahlten Preise sind 120 Rthl. für den Centner; die meisten gingen von 100 bis 110 Rthl. ab. Jene so gut wie diese sind immer noch lohnend und können unsere Schafzüchter noch nicht zur Reduction ihrer Heerden bestimmen. Der Umstand aber, daß die Differenz zwischen der hochfeinen und mittelfeinen Wolle viel geringer ist, als in früherer Zeit, bestimmt dieselben, das sich schon früher gesteckte Ziel noch lebhafter zu verfolgen, nämlich auf große Körper und immer dichteren Wollwuchs hinzuzüchten. Daher haben auch Zuchtthiere von eminenter Feinheit, wo aber Wollreichthum fehlt, nicht mehr den Werth wie früher und es werden ihnen andere mit großem Körper und vieler Wolle vorgezogen. Nicht wenige unserer Schafzüchter gehen aber in der Zeitrichtung zu rasch vor und die Qualität ihrer erzeugten Wolle geht sichtlich zurück. — Ihnen ist zu rathen, die Sache nicht auf die Spitze zu stellen, weil sonst die Rückkehr auf die richtige Bahn schwer sein würde.

Von allen Seiten ertönen Klagen über die große Trockenheit, die überall herrscht, bei welcher nicht allein Klee und Gras verdirbt und beim Vieh bereits eine große Futternoth stattfindet, sondern auch das Sommergetreide verdorrt und, wenn nicht bald Regen kommt, gänzlich verderben muß. Die Hutweiden brennen aus und die Schafe ernähren sich auf denselben nur noch höchst spärlich. Für's Rindvieh fehlt es an Grünfutter, so daß man es darben lassen muß. Mit einem Worte: die Noth ist schon groß und wird mit jedem Tage größer. Wie bei uns so ist es auch in Norddeutschland, deßgleichen auch in Polen. Die freudigen Hoffnungen, welche man im Frühjahre für die heuerige Ernte hegte, trüben sich gewaltig. Vom Getreide steht der Roggen noch am besten, auch hat er jetzt eine sehr günstige Blüthezeit, weßhalb man einen reichlichen Ertrag von ihm erwarten kann. Der Weizen dagegen ist auf dem Blatte vom Roste befallen, der, wenn er sich auch der Ähre mittheilen sollte, der Frucht sehr erheblichen Schaden zufügen würde. Ein

guter Ertrag steht daher bei ihm noch in Frage. Von den Sommerfrüchten läßt sich, wie schon bemerkt, wenig erwarten. Zu einigem Troste gereicht es, daß bis jetzt die Kartoffeln noch frisch stehen, ja daß sie mehr versprechen, als was sie im vorigen Jahre gewährt haben. Ihnen dürfte der Regen, wenn er endlich kommen wird, noch viel nützen. Daß das geschehen möge, das gebe Gott.

Am Gebirge hin bis auf einige Meilen in's Flachland herab gingen vor einigen Tagen starke Gewitter mit viel Regen; es gilt daher von jenen Gegenden die Klage nicht, die man sonst allenthalben führt, vielmehr steht dort alles in großer Üppigkeit, so zwar, daß wenn endlich bedeutender Regen kommen sollte, die Früchte sich stark lagern und Schaden leiden würden. Wir haben gestern und heute (am 5. Juni) wieder Ostwind, wobei der Barometer hoch steht und nicht die entfernteste Aussicht auf Regen ist.

J. G. Elsner.

Bücherschau.

Amtlicher Bericht über die XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Prag im September 1856. Herausgegeben von deren Geschäftsführer, Franz Xav. Assenbaum, Sekretär der k. k. patr. ökon. Gesellschaft für Böhmen u. s. w. In Quart-Format Prag 1857. In Commission der J. G. Calve'schen Buchhandlung. 70½ Druckbogen. Mit 1 Steintafel u. 1. Tabelle in Folio. Geheftet Preis 2 fl. 30 kr. C. M.

Mit gewiß verzeihlichem vaterländischen Selbstgefühle begrüßen wir diesen achtzehnten Bericht der Wanderversammlung Deutscher Land- und Forstwirthe, denn während dieser zu Prag abgehaltene Congreß von Bannerträgern des landwirthschaftlichen Fortschrittes aus allen mit Bodenkultur oder landwirthschaftlicher Industrie in Berührung kommenden Gesellschafts-Schichten so zahlreich (1865 Mitglieder) besucht war, daß er hierin nur von der Versammlung zu Kiel (2498 Mitglieder) übertroffen wird, während er der am Stärksten durch eigentliche Abgeordnete (von Landeskultur-Behörden und Landwirthschafts-Gesellschaften) beschickte war, und während er endlich an Wichtigkeit der Erörterungs-Fragen keinem der früheren derartigen national-ökonomischen Parlamente nachstand, hat anderseits keines der bisher von dieser Wanderversammlung, die einen der vielen geistigen und volkswirthschaftlichen Knotenpunkte der Deutschen Gesammtkultur bildet, alljährlich besuchten Länder, so großartige Mittel zum würdigen gastfreundlichen Empfange und zur Verherrlichung dieses gemeinsamen landwirthschaftlichen Jahresfestes aufgeboten, wie Böhmen, keines die werthen Gäste in so hohem Grade durch die daselbst vorgefundenen thatsächlichen Belege für den bereits allseitig erwachten Eifer im Dienste der landwirthschaftlichen Neuzeit überrascht. Zeugniß für das Gesagte legt der „amtliche Bericht" selber ab.

Diesen Bericht späterhin näher zu besprechen, behalten wir uns um so lieber vor, da die Gegenstände der stattgehabten Verhandlungen und der vorherrschende Charakter dieser letzteren weit mehr das Gepräge der speciellen landwirthschaftlichen Interessen und Eigenthümlichkeiten Böhmens an sich tragen, als dieß bei irgend einer früheren Wanderversammlung in Bezug auf das von ihnen zum Besuche gewählte Land der Fall war.

Wir begnügen uns daher vorläufig, zuerst dem Herrn Herausgeber desselben, Herrn Sekretär Assenbaum, den wohlverdienten Dank aller an diesem Berichte Antheil Nehmenden für den minutiösen Fleiß bei der mühevollen Zusammenstellung, und insbesondere für die so rasche Veröffentlichung abzustatten, deren sich bisher kein Vorgänger dieser Berichte zu erfreuen hatte. Von welcher Wichtigkeit aber eine deßfallsige Beschleunigung ist, wird jedes Mitglied einer solchen Wanderversammlung aus eigener Erfahrung wissen, denn kaum den kleinsten Theil des in den Sitzungen verhandelten Besprechungsstoffes vermag er sich als Hörer anzueignen und erst als Leser des Berichtes wird er zum vollständigen Theilnehmer. Vieles an sich sehr Interessante darin verliert aber dennoch bald seinen größten Reiz bei einer langen Verzögerung des Berichtes, ja selbst das bei solchen festlichen Gelegenheiten persönlich Mitgehörte und Mitgeschaute verblaßt bald in den Berufsgeschäften des täglichen Lebens so sehr, daß eine zu spät hervorgerufene Rückerinnerung nur die Contouren, nicht mehr aber das Colorit wieder aufzufrischen vermag.

Der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft gebührt schließlich lebhafter Dank für den so ungemein billig gestellten Verkaufspreis dieses Berichtes, der hoffentlich in unserem Vaterlande zahlreiche Abnehmer finden wird. Die typographische Ausstattung ist lobenswerth und die das wohlgetroffene Portrait des Herrn Grafen Albert Nostiz darstellende Lithographie eine auch künstlerisch achtbare, für die vielen Verehrer dieses ausgezeichneten Förderers der vaterländischen Bodenkultur aber jedenfalls höchst werthvolle Beigabe.

D. R.

Verzeichniß

der bei der landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien am 9. bis 17. Mai 1857 von der Jury zuerkannten Medaillen und belobenden Erwähnungen.

(Fortsetzung.)

Große silberne Medaille.

Für Rindvieh.

Hr. Franz Aigner zu Zell in Tirol, für Zillerthaler Kühe. Cat. Num. 501—504.

Hr. Johann Stock zu Dux in Tirol, für Duxer Kühe. Cat. Num. 518—519.

Hr. Graf Arco-Valley zu St. Martin in Oberösterreich, für ein Kuh Berner Race. Cat. Num. 428.

Se. Majestät Kaiser Ferdinand für gemischte Racen auf 5 Herrschaften in Mähren und Unterösterreich. Cat. Num. 101, 110, 337, 344.

Chorherren Stift, St. Florian, Oberösterreich, für Ochsen. 435—436.

Hr. Baron Simon v. Sina, für Mastochsen Ungarischer Race, von der Herrschaft St. Miklos in Ungarn. Cat. Num. 575—578.

Se. k. k. Hoheit Hr. Erzherzog Albrecht, für die ganze Aufstellung von Schweizer, Berner und Mürzthaler Race, von der Herrschaft Seelowitz in Mähren. Cat. Num. 245—258.

Hr. Fürst Alois von und zu Liechtenstein, für die ganze Aufstellung von den Herrschaften Aussee, Trüban, Ostrau, Feldsberg und Ravensburg in Mähren und Niederösterreich. Cat. Num. 282—367 und 296—360.

Herzog v. Sachsen Coburg-Gotha, für das ausgezeichnete

Vieh Würtembergischer und Schweizer Race, von den Herrschaften Dürnkrut und Walterskirchen in Nieder-Österreich. Cat. Num. 377—380—383.

Hr. Franz Koch zu Ischel, für Stier, Kuh und Kalbin ausgezeichneter Pinzgauer Race. Cat. Num. 452—454.

Hr. Landgraf Fürstenberg, Fürst-Erzbischof zu Olmütz, für die beiden Schweizer Hauptracen. Cat. Num. 262—274.

Hr. Graf Franz Thun, für Allgäuer und Oldenburger Race, auf den Herrschaften Liebwerd und Tetschen in Böhmen. Cat. Num. 156—158.

Hr. Ferdinand Wertheimer zu Ranshofen in Oberösterreich, für Allgäuer Race, Stier und zwei Kalbinen. Cat. Num. 459, 461 und 463.

Hr. Stanislaus Hell zu Uderns in Tirol, für Zillerthaler Race. Cat. Num. 507—509.

Hr. Emil Schindler zu Kunewald in Mähren, für Schweizer Race. Cat. Num. 318, 319, 321—323.

Hr. Georg Stöger zu Pernegg in Steiermark, für ein Stier Mürzthaler Race. Cat. Num. 495.

Hr. Fürst Adolph zu Schwarzenberg, für Mürzthaler Race, von der Herrschaft Frauenberg in Böhmen. Cat. Num. 112—111.

Hr. Graf Henkel v. Donnersmark, für Mariahofer Race, von der Herrschaft Wolfsberg in Kärnthen. Cat. Num. 215 und 216.

Für Pferde:

Hr. Graf Zdenko Sternberg zu Sternberg in Böhmen, für einen Fuchshengst v. Englischem Hengst und Böhmischer Landstute. Cat. Num. 8.

Hr. Benedikt Zechner zu Mariahof in Steiermark, für einen Braunhengst, Norischer Race. Cat. Num. 35.

Hr. Georg Metzker zu Pachfurth in Niederösterreich, für einen Schwarzschimmelhengst nach einem k. k. Beschäler. Cat. Num. 98.

Für Fleisch-Schafe.

Hr. Baron Riese-Stallburg zu Blahotitz in Böhmen, für einen Schöps. Cat. Num. 608.

Hr. Baron Simon v. Sina, für einen Schöps von Cresi in Ungarn. Cat. Num. 750.

Für Schweine:

Hr. Baron Riese-Stallburg zu Blahotitz in Böhmen, für Zuchtschweine. Cat. Num. 825, 826.

Hr. Baron Simon v. Sina, für Mastschweine von St. Miklós in Ungarn. Cat. Num. 856—860.

Hr. Ignaz Putz zu Blindenmarkt in Niederösterreich, für ein Mastschwein. Cat. Num. 841.

Für Federvieh.

Hr. Franz Kropf zu Tetschen in Böhmen für Brahmahühner. Cat. Num. 862.

Für Dünger und Dungstoffe.

Hr. Fichtner und Söhne zu Atzgersdorf in Niederösterreich, für Knochenmehl. Cat. Num. 291.

Für Pflanzen und Pflanzentheile.

Hr. Richter zu Königsal bei Prag, für Krapp. Cat. Num 37.

Hr. Graf Arco-Valley, für Hopfen von der Herrschaft St. Martin in Oberösterreich. Cat. Num. 446.

Hr. Franz Kolsch in Steiermark, für Weberkarden. Cat. Num. 676.

Hr. Fürst Carl Paar, Herrschaft Bechin und Strchowitz in Böhmen, für Pflanzensammlung. Cat. Num. 35.

Die Slavonischen Grundherren, für ausgebreitete Collectiv-Ausstellung.

Für Cerealien, Knollen, Mehl und Brod:

Hr. Graf Franz Thun, Herrschaft Tetschen in Böhmen, für Weizenmehl. Cat. Num. 43.

Die Walzmühlen-Gesellschaft in Pest, für Weizenmehl. Cat. Num. 757.

Freiherr v. Mladota, Herrschaft Rothhradek, für Weizenmehl. Cat. Num. 30.

HH. Löwenfeld und Hoffmann zu Kleinmünchen in Oberösterreich, für Weizenmehl. Cat. Num. 827.

Hr. Schöller zu Ebenfurth in Niederösterreich, für Rollgerste und Mehl. Cat. Num. 390.

Herr Salzmann und Comp. in Mailand, für Reis und Mehl. Cat. Num. 205.

Hr. Mich. Laiy's Erben zu Essegg in Slavonien, für Mais. Cat. Num. 106.

Die Landwirthschafts-Gesellschaft in Görz, für Ausstellung von verschiedenen Producten. Cat. Num. 200.

Hr. Ritter v. Baratta zu Budischau in Mähren, für Ausstellung von verschiedenen Producten. Cat. Num. 208.

Hr. Ritter v. Suttner zu Allprerau in Niederösterreich, für Cerealien und verschiedene Sämereien und Kartoffelsorten. Cat. Num. 414.

Hr. Major von Dillmont, Director der zweiten Niederösterreichischen Ackerbauschule in Wiener-Neustadt, für mehrere Maissorten und Rübensamen. Cat. Num. 287.

Hr. Ritter v. Szymanowski, Herrschaft Szulice in Galizien, für Cerealien. Cat. Num. 192.

Hr. Joseph Graf Althann zu Swoischitz in Böhmen, für Cerealien und Leinsamen. Cat. Num. 2.

Hr. Fürst A. zu Schwarzenberg, Herrschaft Frauenberg in Böhmen, für Hopfen. Cat. Num. 41.

Hr. Graf Draskovic zu Bozakovina in Croatien, für Cerealien und verschiedene Sämereien. Cat. Num. 67.

Die Landwirthschafts-Gesellschaft in Zara, für Cerealien und Hülsenfrüchte. Cat. Num. 164.

Hr. Martin Kovacs zu Klausenburg Siebenbürgen, für Mais.

Hr. Calligarich zu Zara in Dalmatien, für Rosoglio und Liqueure. Cat. Num. 159.

Hr. Casimir Bauer in Wien, für Rosoglio und Liqueure. Cat. Num. 260.

Hr. Löwenthal zu Liesing in Niederösterreich, für Bier. Cat. Num. 353.

Hr. Wanka in Prag, für Biere. Cat. Num. 48.

Hr. Mautner zu St. Marx in Niederösterreich, für Brauerei-Erzeugniß, Preßhefen und dgl. Cat. Num. 359.

Hr. Bergmiller zu Hütteldorf in Niederösterreich, für Lagerbiere. Cat. Num. 268.

Hr. Graf Blücher, Herrschaft Standing in Mähren, für Mehlsorten. Cat. Num. 210.

Hr. Graf Czernin von der Herrschaft Schönhof in Böhmen, für Cerealien und Hülsenfrüchte. Cat. Num. 9.

Hr. Baron Joh. v. Sina von St. Miklos für Cerealien und Hülsenfrüchte, in Ungarn. Cat. Num. 753.

Hr. Ernst Festetits zu Csákathurn in Ungarn, für Cerealien und Hülsenfrüchte. Cat. Num. 732.

Hr. Johann Bilger zu Andelsburg bei Bregenz, für Käse. Cat. Num. 698.

Hr. Graf Eltz zu Vukovár in Slavonien, für Producte. Cat. Num. 69.

(Fortsetzung folgt.)

☞ Dieser Nummer liegt das **Namen- und Sachregister** für das Jahr 1856 und Nr. 7 des **forst- und landwirtschaftlichen Anzeigers** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

Forst- und landwirthschaftlicher Anzeiger.

Beilage

1857. zu den landwirthschaftlichen Zeitschriften der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Böhmen. **Nr. 7.**

Jeder für diesen Anzeiger zur Einschaltung bestimmte Artikel wolle gefälligst franco direkt an die Unterzeichnete eingesendet und zugleich der beiläufige Betrag des Insertes in Baarem mit beigeschlossen werden. Genaue Berechnung erfolgt gleich nach dem Abdrucke. Insertions-Gebühr für die Petit-Spalte-Zeile = 3 kr. C. M. (1 Ngr).
J. G. Calve'sche Buchhandlung in Prag.

☞ Sämmtliche hier angekündigte Bücher sind in Prag vorräthig in der

J. G. Calve'schen Buchhandlung (Friedr. Becke)

Altstadt, kleiner Ring, Nro. 458 zur „Goldenen Lilie."

Gekrönte Preisschrift.

V. verbesserte Auflage. Bis jetzt abgesetzt **18,000** Exemplare.

In der Verlagsbuchhandlung von **Karl Mäcken** ist so eben erschienen, und vorräthig in der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung:

Schlipf, J. A. (Oberlehrer an der mit dem Königl. württ. land- und forstwirthschaftlichen Institute verbundenen Ackerbauschule in Hohenheim und correspondirendes Mitglied des landwirthschaftl. Vereins in Württemberg) **Populäres Handbuch der Landwirthschaft** in besonderer Beziehung für den würdigen Bauernstand nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Fortschritte im **Acker- Wiesen- und Weinbau, in der Obstbaumzucht, der Rindvieh-, Pferde-, Schweine- und Bienenzucht.** Eine von der im Jahr 1840 in Brünn abgehaltenen Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe gekrönte Preisschrift. Mit zwischen den Text gedruckten Zeichnungen. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Preis 2 fl. 49 kr.

Dieses Buch ist als vorzüglich hinlänglich bekannt und bedarf daher an diesem Platze keines weiteren Lobes; zeugt ja schon für den Werth desselben der enorme Absatz von 18,000 Exemplaren in wenigen Jahren.

In der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung in Prag ist zu haben:

Der Bauer als Vieharzt

bei den Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schweine, Schafe, Ziegen, Hunde, des Federviehes und der Stubenvögel. Nebst den erprobtesten Mitteln und Recepten der berühmtesten Thierärzte. Ein Hausbuch für Landwirthe, welche fern von einem Thierarzte, selbst Hülfe schaffen müssen. Dritte sehr vermehrte Auflage von Dr. Lentin, Landthierarzt. Geh. 1 fl. 36 kr.

Der Herausgeber der ersten Auflage dieses Buches, durch welches schon so vielen hundert braven Landwirthen aus der Verlegenheit geholfen worden ist, hat in einem Zeitraume von 30 Jahren Alles gesammelt, was sich in einem zahlreichen Kreise von Oeconomen durch eine lange Erfahrung mit ihren kranken Thieren wiederholt bewährt hatte. Man kann behaupten, daß jedes der hier angegebenen Mittel sich längst und vielfach als probat erwiesen hat. In der neuen Auflage hat dieses Buch durch wesentliche Verbesserungen des durch seine thierärztlichen Schriften bekannten Hrn. Dr. Lentin ungemein gewonnen.

In der **Arnold**ischen Buchhandlung in **Leipzig** ist soeben erschienen und durch die **J. G. Calve**'schen Buchhandlung zu beziehen.

Heinrich Cotta's

Tafeln

zur

Bestimmung des Inhaltes der runden Hölzer, der Klafterhölzer und des Reisigs,

sowie zur

Berechnung der Nutz- und Bauholz-Preise.

Für die Bedürfnisse der k. k. Oesterreichischen Staaten umgearbeitet und herausgegeben

von

August Cotta,

Professor an der Königl. Sächs. Akademie für Forst- und Landwirthschaft zu Tharand.

Nebst einer Kupfertafel.

8. eleg. in Leinwand geb. à 1 fl. 36 kr. C. M.

Im Verlage von **Voigt** und **Günther** in Leipzig erschien so eben und ist vorräthig in der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung in Prag:

Beiträge

zur landwirthschaftlichen Organisation Ungarns

von **Friedrich Matthaei,**

königl. sächs. Oberlieutenant in d. A. und Grundherrn in Ungarn.

Preis geheftet 2 fl. 8 kr.

Neueste landwirthschaftliche Literatur.

Verlag von **Gustav Bosselmann** in **Berlin**; vorräthig bei **Karl André** in **Prag**, Altstädter Ring Nr. 460, sowie in allen andern Buchhandlungen daselbst.

Christiani, C. H. Landesökonomierath, Landwirthschaftliche Mittheilungen. Heft 2, mit vielen Holzschnitten. — 52 kr. CM.

Nathusius, H. von. Die Shorthornrace, mit einem Anhange über Inzucht. Mit 1 lith. Tafel Abbildungen. — 48 kr. CM.

Rohde, O. Administrator, Beiträge zur Kenntniß des Wollhaares. Mit 1 lith. Tafel mikroskopischer Abbildungen. — 52 kr. CM.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist zu haben:

F. Engelmann, deutscher

Volks-Briefsteller

oder vollständige Anweisung zur zweckmäßigen Abfassung aller Arten von Briefen, schriftlicher Aufsätze und Titulaturen, welche sowohl im gemeinen Leben, in Familien- u. Geschäftsverhältnissen, im Handelsstande als auch bei andern Volksklassen, z. B. bei Oekonomen, Handwerksleuten und in allen sonstigen gewöhnlichen Lagen des menschlichen Lebens vorkommen. Nebst Erklärung der gewöhnlichsten Abbreviaturen. Nach dem jetzigen Standpunkte der deutschen Sprache u. nach den Erfordernissen der Zeit herausgegeben. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. brosch. 1 fl. 4 kr. CM.

Mehr als 30 höchst anerkennende Recensionen erschöpfen sich im Lobe dieses Briefstellers, wovon wir die ersten besten hier mittheilen. Gräfe's Schullehrer-Bibliothek sagt: „Der lange Titel verspricht nicht zu viel, denn der Verfasser giebt Alles, was irgend gefordert werden kann und giebt in allen Dingen den besten Rath, besonders da zu jedem Briefe mannichfache Antworten zu finden sind." — Theodor Hell's Blätter für Literat. sagen: „Unter der Masse ähnlicher Bücher nimmt des Pseudonymus Engelmann (Herr Adjunctus Schmidt in Ilmenau) Briefsteller einen Ehrenplatz ein. Er giebt eine eben so verständliche, als verständige, praktische Anleitung zum Briefschreiben für's Volk; und es ist nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß derselbe nicht bloß Briefe abschreiben, sondern, — was die Hauptsache ist — sie auch selbst schreiben lehre. Gegenwärtige dritte Auflage, die auch eine verbesserte und vermehrte genannt werden muß, ist namentlich mit neuen passenden Briefmustern vervollständigt worden, wie denn auch dasjenige, was schon mehr veraltet war, mit sachkundiger Hand daraus entfernt ist. Nicht leicht werden denen, die einer solchen Anleitung sich bedienen wollen, Fälle vorkommen, wo sie diesen Wegweiser vergeblich zu Rathe ziehen." Der äußerst billige Preis leuchtet bei 29 enggedruckten Bogen oder 440 Seiten Jedem von selbst ein.

Die k. k. ausschl. priv. erste österr.

Kompost-Dünger-Mehl-Fabrik

von Carl Beer in Wien

hat die Ehre, den Herren Oekonomiebesitzern und Landwirthen anzuzeigen, daß sie nebst dem k. k. priv. **Kompost-Düngermehl à 1 fl. 30 kr. pr. Centner**, über dessen ausgezeichnete Wirkung bei Anwendung von 8 bis 10 Centner pr. 1 n. ö. Joch von 1600 □ Klftr. auf Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Kukurutz, Kartoffeln, Runkelrüben, Klee, Wiesen, Weingärten, Bäume, Flachs, Hanf, Blumen und Küchengewächse die vielfältigsten Zeugnisse vorliegen, noch nachstehende Düngermittel zu deren Verfügung hält:

Rapskuchenmehl 2 fl. 45 kr.
Knochenmehl, ganz reines 3 fl. 30 kr.
Phosphoritmehl 1 fl.
Künstlicher Guano 5 fl.
Aechten bolivianischen Guano 10 fl. 30 kr.
(pr 1 W. Centr. franco Wien)

Comptoir: Stadt, Hefnersteig, Nr. 710.
Fabrik: Leopoldstadt, Taborstrasse, beim Universum.

Wichtiges neues Werk für Gutsbesitzer und Oekonomen.

So eben erschien in unserm Verlage und ist in der J. G. Calve'schen Buchhandlungen zu haben:

Das ewige Werden

und die Kunst der rationellen Pflanzenpflege,

populäres naturwissenschaftliches Handbuch **für praktische Landwirthe** und alle Freunde der schaffenden Natur

von Alexander von Versen.

Ein Band in gr. 8. broschirt. Preis 2 fl. 54 kr. CM

Der Verfasser zeigt den Praktikern in der ihm besonders eigenthümlichen klaren Darstellung, welche Alexander von Humboldt durch ein eigenes Handschreiben so rühmlich anerkannt, was in der Natur, in des Landwirthes nächster Nähe vorgeht, um die schaffende Natur fruchtbringend für seine Zwecke benutzen zu lernen. Auch Herr von Liebig erkennt den Werth der schriftstellerischen Leistungen des Verfassers an, indem er sagt, „er sei in seinen Werken durch vieles belehrt und unterrichtet worden."

Herr von Versen hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, bei dem wichtigen Geschäfte der Hebung intensiver Bodenkultur mitzuwirken und dieses dadurch zu erreichen: „daß er bei den beiden sich entgegenstehenden Theorien, der Mineraltheorie des Herrn von Liebig und der Stickstofftheorie des Herrn Dr. Stöckhardt, einen Mittelweg zu finden und aus beiden das Richtige und Wahre anzuwenden lehrt, alles, was durch wissenschaftliche Forschungen bisher als **unbezweifelt** anerkannt wurde, bereits in der Praxis zur Anwendung kam und noch kommen muß, zur Geltung bringt.

Die Wichtigkeit des Werkes und der Werth derselben liegt also wohl auf der Hand.

Königsberg. Verlagsbuchhandlung der **Gebrüder Bornträger.**

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist zu haben:

Anthologie der besten und beliebtesten

Zimmermannssprüche

und Reden beim Richten neuer Gebäude, namentlich von bürgerlichen Wohn- u. Wirthschaftsgebäuden, Kirchen, Thürmen, Rathhäusern, Theatern, Schulhäusern, Backhäusern, Brennereien, Brauereien, Mühlen, Kursälen, Logenhäusern, Land- u. Gartenhäusern, hölzernen Brücken u. s. w. Geheftet 48 kr. CM.

Dieses freundliche Büchlein empfiehlt sich schon durch sein ansprechendes Aeußere, durch einen schön- und sinnreich gezeichneten Umschlag (das Richten eines Gebäudes darstellend). Dabei ist es die vollständigste Sammlung solcher Reden, indem es in 45 Sprüchen, wie schon der obige Titel zeigt, keine Gattung von Gebäuden übergeht, also für alle Fälle Rath schafft, sondern gewiß auch die ausgewählteste; denn alle diese Reden sind gewürzt mit Herzlichkeit und Gemüthlichkeit, gutem Humor und Witz.

So eben erscheint die **dritte**, sehr vermehrte und verbesserte Auflage:

Gartenbuch für Frauen

von Henriette Davidis.

Der Gemüsegarten ꝛc. nach den Monaten geordnet. eleg. carton. 1 fl. 4 kr.

(Iserlohn, bei Jul. Bädeker), vorräthig in der J. G. **Calve'schen Buchh.** in Prag, sowie bei K. André, F. Ehrlich und F. A. Credner.

Prag 1857. Druck von Kath. Gerzabek, Ursulinergasse Nr. 140—2.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 24.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt
für die
gesammte Landeskultur.

Herausgegeben
von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco der Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Concurs-Ausschreibung.

An der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Tetschen-Liebwerd (Leitmeritzer Kreises in Böhmen), welche unter dem Protektorate Sr. Erz. des Herrn Franz Grafen von Thun-Hohenstein von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft begründet ist, wird die Stelle eines Lehrers für Agrikulterchemie, Zoologie und Mineralogie an der höhern Lehrabtheilung und zugleich Analytikers an der in Begründung begriffenen agrikulturchemischen Versuchsstation — provisorisch besetzt. — Mit dieser Stelle ist vorläufig ein Gehalt von 800 fl. vorbehaltlich späterer Erhöhung auf 1000 bis 1100 fl. verbunden. —

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, werden eingeladen, ihre an die unterzeichnete Gesellschaft gerichteten Gesuche mit Belegen über Alter, Studien, Lehrbefähigung, Wohlverhalten und bisherigen Leistungen im Lehrfache, insbesondere im Fache der Agrikulturchemie, bei dem Direktorate jener Anstalt (Prag 633—II.) binnen 6 Wochen einzubringen.

K. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft.

Prag den 8. Juni 1857.

Der Präsidenten Stellvertreter
Albert Graf von Nostitz.
Der Sekretär
Franz Xav. Assenbaum.

Die Jubiläumsfeier der k. k. Niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien.
(Fortsetzung.)

Wenn auch im Allgemeinen das Verhalten der verschiedenen Kulturpflanzen gegen die im Boden oder in der Atmosphäre vorhandenen Nahrungsstoffe schon aus den Beobachtungen und Erfahrungen der Landwirthe zu entnehmen ist, so wird doch im Einzelnen den Versuchsstationen in dieser Hinsicht noch Vieles zu erforschen übrig bleiben; sie werden namentlich die Einzelnen und zusammenwirkenden Ursachen dieses thatsächlichen Verhaltens aufzufinden und zur klareren Erkenntniß zu bringen sich bemühen durch zahlreiche Versuchsreihen im Kleinen wie im Großen, bei deren Anordnung und Durchführung sie die praktischen Erfahrungen benützen und die in der Praxis bestehenden Verhältnisse berücksichtigen müssen. Der Chemiker wird mit dem Botaniker und Pflanzenphysiologen sich in Verbindung, in ein gegenseitiges Verständniß zu setzen haben, um zu erfahren, ob und in wie weit jenes verschiedene Verhalten der Pflanzen durch die Form und Ausdehnung, durch die mechanische Structur der Wurzeln und Blätter bedingt ist, in welchem Zusammenhange die letztere steht mit den chemischen Processen, die

in der lebenden Pflanze statthaben und mit der Bildung der organischen Stoffe selbst.

Die Beobachtungen und Erfahrungen, welche man im Großen bei Anwendung concentrirter käuflicher Dungstoffe gemacht hat, geben uns Kunde darüber, welche Nahrungsstoffe in einem für die Pflanze aufnehmbaren Zustande in der Natur besonders verbreitet vorkommen, so daß auf deren directe Zufuhr im Dünger weniger oder doch nur ausnahmsweise Gewicht zu legen ist. An gewissen Stoffen ist der Boden gleichsam unerschöpflich, diese können daher als Bestandtheile des Düngers keine sichtbare, die directe Zufuhr derselben keine lohnende Wirkung zeigen, man muß dieselben in landwirthschaftlicher Hinsicht als unwesentliche Bestandtheile der Düngemittel ansehen. Man ist auf diesem Wege zu der jetzt ziemlich allgemeinen angenommenen Ansicht gelangt, daß der Stickstoff der werthvollste und daher in landwirthschaftlicher Hinsicht der wichtigste Bestandtheil der concentrirten Düngmittel sei, weil die stickstoffreichen Verbindungen unter den bei uns vorhandenen Kultur- und klimatischen Verhältnissen in besonders auffallender Weise die Bildung der vegetabilischen Substanz anzuregen die Fähigkeit haben, und man hat aus dieser Thatsache, wie mir scheint, ganz folgerichtig den Schluß gezogen, daß der Stickstoff in einer passenden Verbindung als leicht aufnehmbarer Nahrungsstoff der Pflanze verhältnißmäßig weniger in der Natur verbreitet vorkommt, als dieß bei den anderen an sich ebenso unentbehrlichen und wesentlichen Pflanzennahrungsstoffen der Fall ist.

Diese Ansicht kann, wenn man will, mit dem Namen der Stickstofftheorie, auch als ein Strohmann bezeichnet werden, der sich gegenwärtig im Kampfe befindet mit einem anderen Strohmanne, genannt Mineraltheorie. Noch andere solche Strohmänner sind in neuerer Zeit auf dem Kampfplatze erschienen: man kann von einer Phosphorsäuretheorie, von einer Kalitheorie, von einer Kohlenstoff-, sogar von einer Kieselsäuretheorie sprechen, insofern einzelne Schriftsteller dem einen oder andern dieser Körper eine besonders große Bedeutung für die Ernährung der Kulturpflanzen beigelegt haben.

Alle diese Ansichten oder Theorien oder Strohmänner (auf leere Worte oder Namen lege ich kein Gewicht) haben aber gleichwohl in sich eine große, für Jedermann verständliche Bedeutung, weil deren Aufstellung das Streben der neueren Zeit beweist, eine praktisch überaus wichtige Frage ihrer Lösung entgegenzuführen, die Frage nämlich, welche Bestandtheile des Düngers für den Landwirth einen besonders hohen Werth besitzen, welche Pflanzennahrungsstoffe in der Natur sehr verbreitet vorkommen, welche unter den in unserem Klima vorherrschenden Verhältnissen im Boden vorzugsweise leicht fehlen oder doch nicht in passenden Verbindungen zugegen sind. Man sieht, daß hiermit die wichtige Frage, in welcher Form und Verbindung, in welchem mechanischen Gemenge unter sich oder mit anderen Körpern die einzelnen Nahrungsstoffe verschiedenen Kulturpflanzen, vor oder nach der Saat oder während der Vegetation derselben am vortheilhaftesten zuzuführen sind, man sieht, daß hiermit die ganze, noch lange nicht gelöste Frage der passendsten Fabrikationsmethoden künstlicher Düngemittel in dem innigsten Zusammenhange steht.

Über alle die angedeuteten Fragen geben die zuverlässigen Erfahrungen der Landwirthe schon manche wichtige Aufklärung; es wird aber eine der Hauptaufgaben der landwirthschaftlichen Versuchsstationen sein, die Erfahrungen zu vervollständigen, genaue Versuche anzustellen über die Wirkung der einzelnen Nahrungsstoffe auf die Vegetation verschiedener Kulturpflanzen, unter den mannigfaltigsten, in der Praxis mehr oder weniger häufig, aber wirklich vorkommenden Verhältnissen. Es sind diese Versuche in Verbindung zu setzen mit genauen und ausführlichen chemischen Analysen des Bodens und der erzielten Ernteproducte; es müssen insbesondere Beobachtungen angestellt werden über den Gang und die Schnelligkeit der Verwitterung im Boden unter den in der Praxis üblichen Kulturmethoden, zur Zeit der schwarzen oder der grünen Brache, bei der Bestellung des Ackers im Herbste oder im Frühjahre, bei dem Anbau verschiedener Pflanzen. Es werden bei diesen Beobachtungen die geognostischen Verhältnisse, unter welchen die betreffenden Bodenarten entstanden sind, zu berücksichtigen sein, der Agrikultur-Chemiker muß mit dem Geognosten verkehren, und dessen Erfahrungen für seine Zwecke benützen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß jede Pflanze zu ihrem freudigen, üppigen Gedeihen auch einer gewissen physikalischen Beschaffenheit der Ackerkrume und des Untergrundes bedarf; der Praktiker hat gerade in dieser Richtung besonders zahlreiche Beobachtungen angestellt, zuverlässige Erfahrungen gesammelt; wenn der Agrikultur-Chemiker die letzteren bei seinen eigenen Kulturversuchen nicht beachtet, so werden auch die von ihm erlangten Resultate für die Praxis nicht von großem Werthe sein, er kann sogar mit der letzteren in Conflict gerathen, seine Theorien oder Ansichten, wenn sie directe Anwendung in der Praxis finden, können derselben Schaden anstatt Vortheil bringen. Der Agrikultur-Chemiker soll aber gerade die richtige Anwendung der Wissenschaft in der Praxis vermitteln, er würde sonst nicht den Namen eines Agrikultur-Chemikers, eines landwirthschaftlichen Chemikers verdienen. Die Versuchsstationen würden ihre Aufgabe nicht verstehen, dieselbe nicht erfüllen, wenn sie nicht unter Beachtung und Benutzung der praktischen Erfahrungen ihre Aufmerksamkeit auf die physikalischen Bedingungen des Pflanzenlebens überhaupt, des freudigen Gedeihens der Kulturpflanzen insbesondere richten wollten; von ihnen erwarten wir namentlich auch, daß die Beziehungen, welche nothwendig zwischen der chemischen Zusammensetzung und der physikalischen Beschaffenheit des Bodens statthaben müssen, mit wissenschaftlicher Schärfe erforscht und festgestellt werden. Aus solchen genauen und umfassenden Untersuchungen würde ohne Zweifel für die Bonitirung des Bodens manche wichtige Regel sich ergeben, während gegenwärtig bei der Ab- und Einschätzung des Bodens Alles auf dem praktischen Blick des Bonteurs beruht, die Wissenschaft denselben aber wenig oder gar nicht zu unterstützen, vor Irrthümern zu bewahren im Stande ist.

Ich habe hier nur einige von den zahlreichen Punkten angedeutet, welche bei einer vollständigen Beantwortung der Frage nach den Ursachen der Erschöpfung des Bodens durch die Kultur Berücksichtigung verdienen; die Erfahrungen der Praxis geben hiebei die Richtung an, welche der Naturforscher bei seinen weiteren Versuchen und Untersuchungen einzuschlagen hat, sie erweitern seinen Ideenkreis, schützen ihn vor Einseitigkeit und Übereilung

in der Aufstellung von allgemeinen Theorien, sie zeigen ihm die Aufgaben, welche er im Interesse der Praxis zu lösen hat. Nur im Vereine mit der Praxis wird die Chemie, die Naturwissenschaft überhaupt ihre wichtige Aufgabe der Landwirthschaft eine feste wissenschaftliche Basis zu gewähren, ganz erfüllen können. Die innige Verbindung zwischen Theorie und Praxis, das gegenseitige Verständniß beider wird aber durch kein Mittel leichter und sicherer erreicht werden, als mit Hülfe der landwirthschaftlichen Versuchsstationen; hoffen wir daher, daß die letzteren in immer größerer Anzahl in Deutschland gegründet werden, und daß sie in jeder Hinsicht die Erwartungen erfüllen, welche man für die Zukunft von ihnen zu hegen berechtigt ist!

Hierauf hielt der Herr k. k. Ministerialrath Karl Ritter von Kleyle einen Vortrag

„über die landwirthschaftlichen Zustände Oesterreichs“

Landwirthe aus allen Provinzen der Monarchie haben sich vereint, um das Jubiläum der Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft zu feiern. Fast alle landwirthschaftlichen Vereine haben mitgewirkt, um die landwirthschaftliche Ausstellung im Mittelpunkte des Kaiserstaates weit über die Grenzen eines Nieder-Österreichischen Unternehmens zu heben. Zum ersten Male tritt uns ein reiches, wenn auch noch nicht ganz vollständiges Bild der gesammten Landwirthschaft Österreichs vor die Augen.

Freudig bewegt von dem Erfolge gemeinsamen Wirkens, nähre ich die Hoffnung, es werde dieß nur der erste Schritt auf einer Bahn sein, die alle Theile zum Wohle führt. Gestatten Sie mir daher in den flüchtigen Bemerkungen über die landwirthschaftlichen Zustände Österreichs nicht allein von dem gesegneten, aber kleinen Erzherzogthume zu sprechen, sondern meinen Gesichtskreis auszudehnen auf den Großstaat Österreich mit seinen 100 Millionen Joch productiven Bodens.

Im Süden umrankt die Weinrebe den Maulbeerbaum und gedeiht auf bewässertem Boden der Reis und die Winterwiese. Im Norden trägt selbst das Getreide nur spärliches Korn, die Hauptfrucht ist die Kartoffel. Die Gebirge kleidet frischer Thau in saftiges Grün, auf den Sandebenen entführt der Wind den trockenen Boden. Unerschöpflich scheinende Kraft bringt hier ohne Düngung Ernte auf Ernte, während dort selbst reiche Düngung kaum eine lohnende Frucht trägt.

Von all diesen Gegensätzen und den tausend dazwischen liegenden Übergängen finden sich nicht kleine Proben, sondern weite Strecken in Österreichs Gebiete.

So verschieden Klima und Boden, so verschieden sind die Völkerstämme, welche Österreichs Landwirthschaft treiben. In der Zeit der Eisenbahnen und Telegraphen geht das Nivelliren der Kultur-Zustände mit solcher Schnelligkeit vor sich, daß es nur wohlthätig ist, wenn sich die Verschiedenheit der Nationalitäten mäßigend entgegenstemmt, und die belebende Mannigfaltigkeit nicht zur einseitigen Gleichförmigkeit herabsinken läßt. Die Sprache kommt bei der Landwirthschaft nicht in Betracht, aber die Eigenschaften und Gewohnheiten der Stämme, der Grad ihrer Kultur, die Dichtigkeit der Bevölkerung bedingen mächtige Unterschiede in dem landwirthschaftlichen Betriebe der einzelnen Länder.

Eine weitere Verschiedenheit entsteht aus den Gesetzen und Einrichtungen. So genießt Italien die segensreichen Folgen einer zweckmäßigen und Jahrhunderte alten Gesetzgebung über das Wasserrecht. In Ungarn ist die Zusammenlegung der Grundstücke (Commassation) in der Durchführung begriffen, und damit der sichere Grund zu guter Wirthschaft gelegt.

Wir finden in der einen Provinz die unbeschränkte Theilbarkeit des Grundbesitzes, in den anderen den Bestiftungszwang, der die Theilung beschränkt, verbietet. In Italien sehen wir das Colonen-System, in Kroatien den gemeinschaftlichen Besitz ganzer Familien unter einem Oberhaupte, im Oberösterreich vereinzelte und große Bauernwirthschaften in blühendem Zustande. In den Alpenländern ist der Bestand von Bauernwirthschaften überwiegend, und die Güter von geringer Ausdehnung. In den Slavischen und Ungarischen Ländern gibt es viele, große und nicht selten wahre Riesen-Güter.

In der Mannigfaltigkeit dieser Verhältnisse liegt es, daß die Österreichische Landwirthschaft eine Vielseitigkeit zeigt, wie kaum ein anderer Staat in Europa.

Nach dem Hauptcharakter der landwirthschaftlichen Verhältnisse kann man die Länder in vier Gruppen theilen:

1. In die Alpenländer, Österreich unter und ob der Enns, Salzburg, Tirol, Krain, Kärnthen, Steiermark.
2. In die östlichen Länder, Ungarn, Banat, Kroatien, Slavonien, Militärgrenze, Siebenbürgen.
3. In die nördlichen Länder, Mähren, Böhmen, Galizien, Bukowina.
4. In die südlichen Länder, Lombardie, Venedig, Dalmatien.

In der Hauptsache ist die Landwirthschaft in den Alpenländern die Gebirgswirthschaft.

Die 17 Millionen Joch productiven Bodens bestehen aus nahezu 11 Millionen Joch Wald und Weide, und nur aus etwas über 6 Millionen Joch Acker und Wiese.

Forstwirthschaft und Viehzucht sind von überwiegender Bedeutung, und werden es bleiben, denn Wälder und Weiden nehmen größtentheils einen Boden ein, der absolut nicht zu anderer Kultur geeignet ist.

Die Feldwirthschaft im Gebirge ist jetzt schon auf manche Grundstücke ausgedehnt, auf denen die Waldkultur angezeigt wäre. Die besonders im Bereiche der Industrie große Bevölkerung zwingt selbst zu beschwerlicher Kultur auf steilen Gehängen.

Auf den verhältnißmäßig zum Ganzen nicht großen Ebenen wird Getreidewirthschaft, in der Nähe der volkreichen Städte der Bau von Speisekartoffeln, von Gerste für die Bierbrauereien, und von Futter für die einträgliche Milchwirthschaft betrieben.

An den südlichen Abhängen der Hügelgegenden wird viel, und in guten Lagen auch vorzüglicher Wein erzeugt.

Die Getreide- und Viehproduction deckt den eigenen Bedarf dieser Länder nicht. Der Mehrverbrauch kommt zum großen Theil auf die Hauptstadt Wien.

Im Gegensatze zu der ersten Gruppe trägt die Landwirthschaft der östlichen Länder den Hauptcharakter der Getreidewirthschaft.

In den Karpathen finden sich ähnliche Verhältnisse wie in den Alpen, weitaus überwiegend sind aber die Ebenen, welche mit Ausnahme einer Sandstrecken fruchtbar, in den Niederungen an den großen Flüssen von außerordentlicher Bodenkraft sind.

Von den 47 Millionen Joch productiven Bodens sind weniger als 15 Millionen Joch Wald und etwas mehr als 7 Millionen Joch Weide.

Ein großer Theil der Weiden ist vollkommen zum Feldbaue geeignet, und wird nur aus Mangel an Arbeitskraft nicht umgebrochen.

Schon jetzt erzeugen diese Länder 105 Millionen Metzen Mehlfrüchte, nicht viel weniger als die Hälfte der Gesammternte des Kaiserreiches an Mehlfrüchten (280 Millionen Metzen).

Die gerade in den fruchtbarsten Gegenden geringe Bevölkerung erübrigt einen bedeutenden Überschuß an Getreide, der in die Alpenländer, zum großen Theile nach der Hauptstadt Wien abgesetzt wird.

Die großen Weideflächen werden durch Viehzucht benützt. Nach allen Nachbarländern wird Zugvieh und besonders nach den Alpenländern Schlachtvieh ausgeführt.

Die Wollproduction der östlichen Länder, obwohl in Folge der vorschreitenden Theilung der Hutweiden vermindert, erreichte im Jahre 1851 doch noch die Summe von 260.000 Ctr.

Endlich ist die Schweinezucht und die Schweinemastung von großer Bedeutung. Ungarische Zuchtschweine findet man in allen Nachbarländern, und die mit Eicheln und Mais fettgefütterten Schweine finden in den Alpenländern ihren Hauptabsatz.

Der Ungarische Wein, der Ungarische Tabak sind weltbekannt. An Wein produciren die östlichen Länder jährlich fast 30 Millionen Eimer, an Tabak über 600.000 Centner.

Ein Theil dieser Produkte, deren Verbrauch in den Ländern selbst sehr groß ist, wird in die übrigen Provinzen verführt.

Bestände auch kein anderes Band zwischen den östlichen und den übrigen Ländern Österreichs, so würde schon die Verschiedenheit der landwirthschaftlichen Verhältnisse eine natürliche, und darum unlösbare Verbindung herstellen. Die Alpenländer insbesondere verhalten sich zu den östlichen Ländern wie das Hochland zum Niederland, die das Flußgebiet der mächtigen Donau enge verknüpft.

Die nördlichen Länder bieten nur in wenigen besonders günstigen Lagen die Bedingungen zu spärlich lohnendem Weinbau. Der Einfluß des nördlichen Klima macht sich überall fühlbar. Mähren, das noch zum Donaugebiete gehört, hat große fruchtbare Ebenen. Böhmen besteht vorwiegend aus Hügelland. Schlesien ist ganz Hügelland, in Galizien, welches von den Hochbergen der Karpathen bis an die größern Flüsse herabsteigt, finden sich alle Abstufungen der Lage.

In diesen Ländern wird großer Getreidebau getrieben, der aber nur den eigenen Bedarf deckt. Bei der großen Bevölkerung dieser Provinzen finden die landwirthschaftlichen Nebengewerbe, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Zuckerfabrikation den angemessensten Platz und gewinnen von Jahr zu Jahr an Ausdehnung.

Die Landwirthschaft dieser Länder charakterisirt sich als Hackfruchtwirthschaft. Die Hauptnahrungsmittel sind die Kartoffeln.

In den Gebirgswirthschaften wird natürlich Viehzucht getrieben. Grobe Schafe und kleine Rinder ringen dem Waldboden eine magere Rente ab. Dagegen sind in den rationellen Feldwirthschaften die Production von feiner Wolle und die Mastung von Schafen und Rindvieh mit den Abfällen der landwirthschaftlichen Nebengewerbe ergiebige Quellen der Einnahme.

Die nördlichen Länder umfassen 26 Millionen Joch productiven Bodens, worunter über 16 Millionen Joch Äcker und Wiesen, und weniger als 10 Millionen Wälder und Weiden.

Den Gegensatz zu den nördlichen Ländern bilden die südlichen Länder. Obwohl auch hier im hohen Gebirge Wald und Weide die Hauptsache sind, so bringt doch die warme Sonne des Südens im Hügellande und der Ebene eine reiche und vom Norden höchst verschiedene Vegetation hervor, die von der dichten Bevölkerung gartenmäßig gepflegt wird. Nur Dalmatien ist durch seinen felsigen Boden zum großen Theile zum Feldbaue nicht geeignet. In dieser kleinen Provinz sind $1^1/_4$ Million Joch Weiden.

De productive Boden der südlichen Länder beträgt 9 Millionen Joch, worunter nur $1^1/_4$ Million Joch Wald, 2,400.000 Joch Weide. Im Hügellande ist der Mais die Hauptfrucht, die Felder sind mit Maulbeerbäumen besetzt, und von Baum zu Baum ziehen sich die Weinreben. Die Wirthschaft wird durch Colonen betrieben, die einen Theil der Ernte (die Hälfte, zwei Drittel) an den Eigenthümer abgeben. In der Ebene wird der Boden bewässert. In der Lombardie führen 51 Hauptcanäle das Wasser auf 730.000 Joch. Winterwiesen gibt es über 5000 Joch, sie werden alle 60 bis 70 Tage gemäht. Der Abzugs-Canal der Stadt Mailand bewässert Wiesen, die im Jahre neunmal gemäht werden. Reis und Futter für das Melkvieh sind in den bewässerten Landstrichen die Hauptproducte der großen mit Taglöhnern bestellten Wirthschaften. Die Milch wird zu Käse verarbeitet. Viehzucht wird nicht getrieben, der Ersatz für die nicht mehr zur Melkung tauglichen Kühe wird aus der Schweiz geholt.

Die Provinzen Mailand und Venedig erzeugen nahezu die Hälfte der Gesammtproduction der ganzen Monarchie an Käse, 980.000 Ctr. von 2,000.000 Ctr.

An Wein produciren sie 7 Millionen Eimer und 447.000 Ctr. Cocons, während die übrigen Provinzen zusammen nur 44.000 Ctr. Cocons erzeugen.

Als weitere Anhaltspunkte der Beurtheilung unserer landwirthschaftlichen Verhältnisse führe ich noch den Stand der Preise von Weizen und Fleisch, die Höhe des Taglohnes in den verschiedenen Ländern im Jahre 1851 an

Die Weizenpreise stiegen von 2 fl. 25 kr. pr. Metzen im Banate bis auf mehr als das Doppelte, nämlich auf 5 fl. 28 kr. in Tirol.

In den östlichen Ländern und der Bukowina waren geringe, in den Alpenländern mit Ausnahme Niederösterreichs und in Italien hohe Preise, Niederösterreich, Böhmen, Mähren halten die Mitte.

Die Rindfleischpreise stiegen von $4^1/_4$ kr. pr. Pfund in Galizien bis auf das Dreifache (13 kr. in Silber zu 25 Perc. Agio), 16 kr. in Venedig.

In Dalmatien, der Bukowina und in den östlichen Ländern waren geringe, im Erzherzogthume Österreich, in Tirol und der Lombardie hohe Preise. Die Preise in den übrigen Alpenländern, in Böhmen und Mähren halten die Mitte.

(Fortsetzung folgt.)

Milch-Erträge in verschiedenen Wirthschaften Sachsens im Jahre 1856 *).

Nr.	Name des Besitzers	Wohnort des Besitzers	Race des Melkviehes	Zahl der Kühe	Durchschnitt K.	Höchster Ertrag K.	Niedrigster Ertrag K.	Bemerkungen
1.	Hr. Wirthschafts-Director Stecher	Bräunsdorf	Allgauer	32	3289	4704 4028 3951	2077 2357 2486	Fütterung: 30 Pfd. HW. pr. Kopf u. Tag.
			Landvieh	1	2171	—	—	
2.	Hr. Erbger.-Bes. Koch	Mobendorf	Allgauer	38	3748	5344 4745 4730	2300 2767 2904	16 zum Zuge verwendete Kühe ergaben durchschn. 3709, die übrigen 22 Stück 3776 K — Fütterung im Winter. 31 1/2 Pfd. Heuwerth pr. Stück in 10 Pfd. Heu, 9 Pfd. Stroh, 2 Pfd. Spreu, 36 Pfd. Runkeln, 1 Pfd. Rapskuchen, 1 Pfd. Roggenkleie (3 1/2 Pfd. HW. pr. 100 Pfd. lebend. Gew. durchschn.); den Zugkühen wurde während der Arbeitszeit 2 bis 4 Pfd. Kraftfutter zugelegt. — Stärkste Erträge an Milch und Butter während des Weidegangs auf Mischklee im Mai und Anfang Juni, sowie im September auf Stoppelklee (bei etwas Stallfutter).
3.	Hr. Erbger.-Bes. Günther	Pappendorf	Allgauer	25	3434	5120 4565 4415	2325 2060 2686	
4.	Hr. Obereinnehmer Harter	Neudörfchen bei Mittweida.	Allgauer	8	3695	5144 4802 4590	2075 2763 2772	Fütterung: 28 Pfd. HW. pr. Kopf u. Tag.
			Landvieh	1	2592	—	—	
			Walzthaler	3	3642	5818	1600	
5.	Hr. RGB. Schneider	Gönnsdorf	Allgauer	24	2767	4030 3602 3326	1728 1987 2074	Fütterung: 32 Pfd. HW. pr. Kopf u. Tag.
			Breitenburg.	4	2593	3551	2182	
6.	Hr. Insp. Drechsler	Lockwitz	Holländer	19	3675	4992 4827 4287	1731 2251 3183	
			Oldenburg.	32	2753	4292 4033 3995	654 1536 1601	Fütterung 32 Pfd. HW. pr. Kopf u. Tag.
7.	Hr. RRB. Steiger	Leuben	Holländer	22	3144	4691 4285 3936	1857 2119 2214	
			Landvieh	5	2753	3289 3190	1399 2704	
8.	Hr. RGB. Dr. Crusius	Sahlis und Rüdigsdorf	Allgauer	90	2744	4635 4373 4286	1517 1549 1636	Fütterung: 31,3 Pfd. Heuw. durch 8 Pfd. Heu, 7 1/2 Pfd. gemaischte Kartoffeln, 16 Pfd. Rüben, 1 Pfd. Rapskuchen, 1 1/2 Pfd. Kleie, 3 Pfd. Biertreber, das übrige in Stroh und gedämpften Rapskappen und Spreu. Verhältniß der stickstoffhaltigen zu den stickstofflosen Nährmitteln 1:5,9 Fütterung: 35,9 Pfd. Heuw. durch 10 Pfd. Heu, 10 1/2 Pfd. gemaischte Kartoffeln, 21 Pfd. Rüben, 1 Pfd. Rapskuchen, 2 Pfd. Kleie, das Übrige in Stroh, gedämpften Rapskappen und Spreu. Verhältniß der stickstoffhaltigen zu den stickstofflosen Nährmitteln 1:5,8. (Reduction auf Heuw. nach E. Wolff).
			Walzthaler	42	2488	3274 3151 3018	1652 1811 1831	
9.	Hr. Rgb. v. Seydewitz	Lauterbach	Allgauer	15	3006	4300 3985 3965	1708 2074 2165	Von 100 Kannen Milch: 7 Pfd. 7 1/2 Lth. Butter und 43 Stück Käse. Ertrag pr. Kuh ungerechnet das Kalb, 14tägige Kalbmilch, Molken u. Buttermilch: 67 Thlr. 4 Ngr.
			Holländer	6	2994	3965 3294	1891 2654	Von 100 K. Milch: 6 Pfd 21 Lth. Butter und 43 Stück Käse. Ertrag pr. Kuh ungerechnet das Kalb u. s. w. 62 Thlr. 23 Ngr. 2 Pf.

D. R.

*) Vergleiche hierüber den früheren Jahrgang dieses Blattes.

Nr.	Name des Besitzers	Wohnort	Race des Melkviehes	Zahl der Kühe	Durchschnitt Ertrag K.	Höchster Ertrag K.	Niedrigster Ertrag K.	Bemerkungen
			Landvieh	2	2630	2684	2577	Von 100 K. Milch; 7 Pfd. Butter und 43 Käse. Ertrag pr. Kuh ohne Kalb u. s. w.: 57 Thlr 10 Ngr.
10.	Hr. RGB. Anger	Cythra	Allgauer	44	3056	4697 4084 3977	1938 2123 2291	
11.	Hr. Gutsbes. Uhlemann	Görlitz	Allgauer Landvieh	21 4	2646 2411	3596 3231 3149 2824	1494 2142 2414 1811	100 Kannen Milch gaben im Dec. durchschnittl. bei neumelkenden älteren Kühen 8,13 Pfd. Butter, bei neumelkenden Erstlingskühen 6,1 Pfd. Butter. Fütterung: Anfang Juni bis Mitte Sept. Klee zur Sättigung, von da bis Mitte Nov. Mais, Stoppelgemenge, Stoppelklee, Runkelblätter, Kraut und Wasserrüben; im Sommer und Herbst außerdem 2 Pfd. Ölkuchen pr. Kopf und Tag: im Winter: 60 Pfd. Schlempe, 55 Pfd. Runkeln, $^{1}/_{2}$ Pfd. Ölkuchen, sowie Stroh, Spreu, Rapsschalen, in Sa. 31$^{1}/_{2}$ Pfd. Heuw. pr. Kopf und Tag.
12.	Hr. RGB. Freiherr Welck	Limbach bei Chemnitz	Holländer	14	2437	3467 1305 2955	1194 1933 1966	
13.	Hr. RGB. Klinger	Börnichen bei Oderan	Allgauer Landvieh Altenburger Oldenburger	25 7 3 5	2911 2539 2470 3144	3614 3100 3589 3813	1836 1982 1367 2356	Fütterung: 30 Pfd. Heuwerth.
14.	Hr. RGB. Baumann	Commichau	Allgauer	31	2330	4239 3652 3310	1220 1568 1837	Fütterung: 34 Pfd. Heuwerth. 100 K. Milch geben durchsch. 6,5 Pf. Butt.
15.	Hr. Gutsb. F. Mehlhorn	Schlema bei Schneeberg	Allgauer	6	2777	3995 3275	1917 1984	
16.	Hr. RGB. v. Nostitz-Drzewiecki	Wendisch-Paulsdorf	Landvieh	21	2484	3536 3174 3155	1354 1762 1862	Fütterung: 31,$^{92}/_{100}$ Pfd. Heuw. pr. Tag und Stück in 14,3 Pfd. Heu und Grummet, 1,6 Pfd. Roggenkleie, 10,3 Pfd. Kohl- und Runkelrüben, 4,3 Pfd. Siede, 4,6 Pfd. Überkehr, 5,7 Pfd. Spreu, 10,3 Pfd. Bundstroh zum Ausfressen und zur Streu, 2,8 Loth gekochten Leinsamen, 2,9 Loth Salz — Bei reichlicheren Rübenernten in früheren Jahren wurden an Rüben täglich pr. Stück 28 bis 30 Pfd. verabreicht.
17.	Hr. RGB. Braun	Erbisdorf	Allgauer	24	3954	4911 4420 4316	2813 2921 3234	6 zum Zuge verwendete Kühe gaben durchschn. 3355 K., die übrigen 18 Stück 4153 K.
			Kreuzung von Landkuh u. Allgauer Bullen.	11	3277	3921 3821 3710	2816 2881 2971	4 Zugkühe gaben durchsch 2974 K., die übrigen 7 Stück 3450 K.
			Landvieh Kreuzung von Landkuh u. Oldenburger Bullen	3 1	2772 4280	2965 —	2465 —	2 davon Zugkühe. Fütterung: vom 8. Oct. bis 20 Mai 33 Pfd Heuw. in 10 Pfd. Sommerstroh, 6 Pfd. Häckfel, Überkehr, 5 Pfd. Heu, 2 Pfd Graupen-, 2 Pfd. Rapsmehl, 9 Pfd. Runkel- und Kohlrüben, 28 Pfd Schlempe. In der übrigen Zeit vollständige Gras und Kleefütterung und 1—1$^{1}/_{2}$ Monat Stoppelweide bei Kraut- und Rübenblätterfütterung. Die Zugkühe erhielten in der Bestellzeit noch einen täglichen Zusatz von Mehl.
18.	Hr. RGB. Braun	Niederlangenau	Allgauer	10	3099	4595 3393 3364	2199 2483 2675	Fütterung vom 4. Oct. bis 17. April 29 Pfd. Heuw. in 8 Pfd. Sommerstroh, 6 Pfd. Heu, 18 Pfd. Kohlrüben u. Krautstrünken, 24 Pfd. Branntweinschlempe, $^{1}/_{2}$ Pfd. Leinmehl, 2 Pfd. Haferschrott, 1$^{1}/_{2}$ Pfd. Spreu; in der übrigen Zeit vollständige Gras- und Kleefütterung und 1$^{1}/_{2}$
			Kreuzung von Landkuh u. Allgauer Bullen.	3	2675	3054	2353	

Nr.	Name des Besitzers	Wohnort	Race des Melkviehes	Zahl der Kühe	Durchschnitt. Ertrag K.	Höchster Ertrag K.	Niedrigster Ertrag K.	Bemerkungen
			Kreuzung von Landkuh u. Oldenburg. Bull.	13	2652	3854	1881	Monat Stoppelweide bei Kraut- und Rübenblätter-Fütterung, außerdem in diesen Monaten täglich nach den Umständen des Brauereibetriebes Biertråber in kalter Tränke.
						3457	2008	
						3046	2036	
			Kreuzung von Landkuh mit Friesländ. Bull.	4	2663	3600	2201	
			Landvieh	2	2414	2957	1872	
19.	Hr. Gutsbesitzer K. G. Frenzel	Weinsdorf	Allgauer	5	2923	3400	2346	Sämmtliche Allgauer haben theils ein-, theils zweimal erst gekalbt. Fütterung 24 Pfd. Heuw.
						3177	2799	
			Landvieh	11	3070	3877	2502	
						3391	2600	
						3354	2817	

Durchschnitt: Allgauer 398 Stück pr. Kuh 3050 Kannen
Holländer 61 " " " 3132 "
Oldenburger 37 " " " 2806 "
Landvieh 57 " " " 2635 "

Zusammenstellung der Durchschnitts-Ergebnisse aus den Jahren 1852—1856.

Jahr	Allgauer: Durchschnittl. Milch-Ertrag Kannen	Allgauer: Anzunehmende Production von 1 Centner Heuwerth: Kannen Milch	Allgauer: Pfund Butter	Holländer: Durchschnittl. Milch-Ertrag Kannen	Holländer: Anzunehmende Production von 1 Centner Heuwerth: Kannen Milch	Holländer: Pfund Butter	Landvieh: Durchschnittl. Milch-Ertrag Kannen	Landvieh: Anzunehmende Production von 1 Centner Heuwerth: Kannen Milch	Landvieh: Pfund Butter	Oldenburger: Durchschnittl. Milch-Ertrag Kannen	Oldenburger: Anzuneh. Product. v. 1 Ctr. Heuwerth Kannen
1852	2932	29,32	2,59	3272	27,27	2,01	2212	22,12	1,91	—	—
1853	3044	30,44	2,40	3267	27,22	1,88	2411	24,11	1,79	3225	26,87
1854	2856	28,56	2,31	2992	24,92	1,71	2018	20,18	1,56	3003	25,02
1855	2810	28,10	2,10	2676	22,3	1,47	2303	23,03	1,79	2846	23,61
1856	3050	30,50	2,20	3132	26,1	1,73	2635	26,35	1,84	2806	23,38
5- resp. 4jährig. Durchschnitt	2938	39,38	2,32	3068	25,56	1,76	2316	23,16	1,78	2970	24,75

(Amts- und Anzeigeblatt)

Verzeichniß

der bei der landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien am 9. bis 17. Mai 1857 von der Jury zuerkannten Medaillen und belobenden Erwähnungen.

(Fortsetzung.)

Große silberne Medaille.

Für Weinbau:

Se. k. k. Hoheit Hr. Erzherzog Johann, für Weinbau zu Pikern in Steiermark.

Hr. Kleinoschag zu Gösting in Steiermark, für Champagner. Cat. Num. 658.

Hr. Leidenfrost in Wien, k. k. Hofwein-Lieferant, für Ausstellung von Tokaier. Cat. Num. 348.

Hr. Scherzer in Weinbau und Weinhandel. Cat. Num. 381.

Hr. Robert Schlumberger in Böslau, für Champagner. Cat. Num. 48i.

Der Steiermärkische Weinhandlungs-Verein in Marburg. Cat. Num. 690.

Hr. Vinc. Liebel in Retz, für Weinproduction. Cat. Num. 350.

Hr. Achaz Lenley in Wien, für Weine.

Hr. Vinc. Tschebull zu Muregg in Steiermark, für Weinproduction. Cat. Num. 687.

Stift Klosterneuburg in Niederösterreich, für Weinproduction. Cat.. Num. 282.

Für Fette und Öle:

Die Landwirthschafts-Gesellschaft in Ragusa, für Olivenöl. Cat. Num. 786.

Hr Pummerer, Ölfabrikant zu Wels in Oberösterreich, für Öle. Cat. Num. 560.

Die Landwirthschafts-Gesellschaft zu Spalato in Dalmatien, für diverse Producte dieser Gattung. Cat. Num. 788.

Für Spinn- und Webe-Fasern:

Die Flachsanstalt Saluau, für Flachs. Cat. Num. 13.

Hr. Graf Franz Thun, für Flachs. Cat. Num. 43.

Hr. P. Löffler, für Flachs. Cat. Num. 526.

Hr. Graf Zierotin, für Hanf.

Gebrüder Michels, für Hanf.

Für Forstwirthschaft und deren Producte.

Hr. Baron Simon v. Sina, für die Kultur zu Podiebrad in Böhmen.

Für Forstproducte der Forstwirthschaft.

Herzog von Sachsen Coburg-Gotha, für Umfang und Vollständigkeit der Ausstellung bei systematischem Betriebe. Cat. Num. 140.

Die k. k. Forst-Lehranstalt zu Mariabrunn, für vollendete und umfassende Beziehung der Forstkultur, Pflanzen, Geräthe u. s. w. Cat. Num. 62.

Das k. k. Forstamt Fuzine in Croatien, für Reichhaltigkeit der Ausstellung bei sichtlichem Fortschritt. Cat. Num. 13.

Das k. k. Forstamt Kutjewo in Croatien, für Reichhaltigkeit der Ausstellung bei sichtlichem Fortschritt. Cat. Num. 14.

Se. k. k. Hoheit Hr. Erzherzog Albrecht, Saybusch in Galizien, für Reichhaltigkeit der Ausstellung bei sichtlichem Fortschritt. Cat. Num. 143.

Hr. Fürst Fürstenberg, Forstamt Pürglitz, für Köhlerei-Betrieb. Cat. Num. 4.

Hr. Graf Ernst Hoyos zu Drosendorf in Niederösterreich, für werthvolle, ausgezeichnete Objecte, bei ausgezeichnetem Betrieb. Cat. Num. 66, 67.

Hr. Graf Moriz Fries, Forst Böslau, für systematisch geregelte Harzung. Cat. Num. 63.

Für Wollvließe:

Die patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Böhmen.

Hr. Günder-Mahler, Schäferei-Inspector in Prag. Cat. Num. 42.

Für Haushalts-Gegenstände:

Fr. Fürstin Mariana Öttingen-Wallerstein von Königsaal in Böhmen, für Erzeugnisse der Kunstziegelei. Cat. Num. 6.

Für Maschinen und Geräthe.

Hr. Colemann aus Chelmsford in England, für Exstirpatoren. Cat. Num. 96—102.

HH. Priest und Wolnough aus Kingston in England, für die Pferdehaue. Cat. Num. 218—220.

Hr. Turner aus Ipswich in England, für Quetschmühlen. Cat. Num. 288—294.

Hr. Borrosch aus Prag, für Collection, Ruchadlo, Kleyle's Pflug. Cat. Num. 550—639.

Hr. A. Burg & Sohn aus Wien, für Kleyle's Pflüge, Göppel. Cat. Num. 657—683.

Das k. k. Gußwerk Mariazell in Niederösterreich, für Centrifugal-Pumpe zur Wiesenbewässerung. Cat. Num. 1227.

Hr. Baron Riese-Stallburg aus Schlan in Böhmen, für Canada-Pflug. Cat. Num. 1429.

Hr. Pabst & Kraus aus Wieselburg in Ungarn, für die schöne Sammlung von gut gearbeiteten Maschinen. Cat. Num. 1293—1327.

Die Strafanstalt Kaisheim in Baiern, für gut gearbeitete Dreschmaschinen und Putzmühlen. Cat. Num. 1—6.

Hr. Tuxford aus Boston in England, für Locomobile mit Dreschmaschine. Cat. Num. 299, 300.

Hr. C. u. J. Humphrey aus Pershore in England, für Dampf-Dreschmaschine. Cat. Num. 202.

Hr. Steffens aus Goldenkron in Böhmen, für sehr solide Arbeit an Göppel und Dreschmaschinen. Cat. Num. 1544.

Hr. L. Wolff aus Wien, für die Sammlung von brauchbaren Maschinen und gute Copien. Cat. Num. 1738—1801.

Hr. Vidacs aus Pest, für Zusammenstellung von 5 Maschinen für den mittleren Landwirth. Cat. Num. 1577—1581.

Hr. Kubasek aus Prag, für die ganze Sammlung von Maschinen. Cat. Num. 1092—1133.

Hr. Jasper & Stuchly aus Wien, für die ganze Sammlung von Maschinen. Cat. Num. 962—1014.

Kleine silberne Medaillen.

Für Rindvieh.

Hr. Fürst Paul Esterhazy, von der Herrschaft Kapuvár in Ungarn, für ungarische Stiere und Ochsen. Cat. Num. 547, 548, 549 und 550.

Hr. Johann Braun aus Preßburg, für Mastochsen ungarischer und siebenbürger Race. Cat. Num. 540—546.

Hr. Fürst Lippe-Schaumburg, von der Herrschaft Nachod in Böhmen, für einen Stier Schweizer Race. Cat. Num. 110.

Hr. Baron Ward, von der Herrschaft Urschendorf in Nieder-Österreich, für Englische Durham und ihre Kreuzung mit Tirolern. Cat. Num. 414—417.

Hr. Terpinz aus Laibach in Krain, für Schweizer, Mürzthaler und Kornau-Krainer Landrace. Cat. Num. 236, 240, 241 und 243.

Hr. Graf v. Bombelles, von der Herrschaft Opeka in Croatien, für einen Stier Graubündtner Race. Cat. Num. 193.

Hr. Franz Wedl aus Wiener-Neustadt, für einen Stier holländer Race. Cat. Num. 375.

Hr. Anton Richter aus Königsaal in Böhmen, für einen Stier Oldenburger Race. Cat. Num. 164.

Hr. Ritter v. Auerhamer in Hadersdorf in Nieder-Österreich für einen Stier Pinzgauer Race. Cat. Num. 911.

Hr. Ritter v. Suttner in Alt-Preran in Nieder-Österreich, für Mürzthaler Race. Cat. Num. 395.

Hr. Simon Angerer aus Wattens in Tirol, für einen Stier Zillerthaler Race. Cat. Num. 909.

Hr. Hugo Reynert aus Partschendorf in Mähren, für einen Stier Kuhländer Race. Cat. Num. 297.

Hr. Joseph Koch aus Ebensee in Ober-Österreich, für einen Stier Pinzgauer Race. Cat. Num. 450.

Hr. August Perwein aus Hüttau bei Salzburg, für einen Stier Pinzgauer Race. Cat. Num. 474.

Hr. Baron v. Mesnil, von der Herrschaft Freisaal in Salzburg, für einen Stier Pinzgauer Race. Cat. Num. 472.

Stift Sct. Paul im Lavantthale in Kärnthen, für eine Kalbin Mariahofer Race. Cat. Num. 231.

Hr. Ruprecht Marchel aus Glonhofen bei Salzburg, für eine Kuh Pinzgauer Race. Cat. Num. 471.

Hr. Alexander Curti aus Weißenhof in Nieder-Österreich für 3 Kühe Pinzgauer Race. Cat. Num. 347—349.

Frau Walpurga Rauh aus Hadersdorf in Nieder-Oesterreich, für eine Kalbin und eine Kuh Mürzthaler Race. Cat. Num. 376. und 922.

Hr. Graf Hoyos-Sprinzenstein, von der Herrschaft Horn in Nieder-Oesterreich, für 3 Kalbinen Schweizer und Mürzthaler Race. Cat. Num. 355—357.

Hr. Anton Hager aus Attersee in Ober-Oesterreich, für eine Kuh Pinzgauer Race. Cat. Num. 441.

(Fortsetzung folgt.)

☞ Mit dieser Nummer wurde als unentgeltliche Beilage Nr. 10 der **Verhandlungen und Mittheilungen** der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und Nr. 8 des **forst- und landwirtschaftlichen Anzeigers** ausgegeben.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Geržabek in Prag.

Nr. 10.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Gegenstände der Berathung

der XIX. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Coburg, vom 30. August bis 5. September 1857.

Für die allgemeinen Sitzungen.

III. Section für Forstwirthschaft.

(Schluß.)

Frage 7.

Liegen weitere Erfahrungen über den Duft- und Schneebruch vor? Inwiefern haben sich die dagegen empfohlenen Maßregeln bewährt und was ist sonst gegen diese Kalamität mit Erfolg angewendet?

Was hat in Gebirgsforsten vom Anbau bis zum Abtrieb der Nadelwälder zu geschehen, wo dieselben durch starken Schneefall leiden?

Frage 8.

Durch welche Mittel lassen sich die Kernwüchse von edlen Holzarten (Buchen, Eichen, Ahorn, Eschen) in dem Unterholze der Mittelwaldungen begünstigen?

Frage 9.

Wird die Drainage im Walde in größerer Ausdehnung anwendbar und erfolgreich sein, und in welcher wenigst kostspieligen Weise dürfte sie ausgeführt werden können?

Frage 10.

Welche inländischen, zwar sehr nützlichen, aber dennoch bisher zu wenig beachteten Holzarten bedürfen einer volleren Berücksichtigung, und in welcher Weise ist Letztere in's Leben zu rufen?

Frage 11.

Welche Bemerkungen haben die deutschen Forstwirthe über die ihnen bekannt gewordene Forstwirthschaft im Herzogthum Coburg zu machen?

IV. Section für Naturwissenschaft und Technik.

A. für Naturwissenschaft.

Frage 1.

1. Welche Ausdehnung haben die agrikulturchemischen Stationen bisher gewonnen?

Welchen Plan der Einrichtung dieser Stationen hat die in Prag ernannte Kommission entworfen, und welche Wirksamkeit hat sie entwickelt?

In welchem Umfange erscheint die Vermehrung landwirthschaftlicher Versuchsstationen wünschenswerth und welche Anforderungen sind an ihre Dirigenten zu stellen?

Wäre es nicht wünschenswerth, daß die Versammlung für sämmtliche agrikulturchemische Stationen Eine Frage zur gleichmäßigen Lösung bestimme?

Frage 2.

a) Unsere Kulturpflanzen beziehen ihre s. g. organischen Stoffe theilweise aus der Atmosphäre und zwar unmittelbar oder mittelbar durch den Boden, theils aus den organischen Resten im Boden; den wievielten Thil ihrer organischen Stoffe ziehen nun die Getraidearten, die Hülsenfrüchte, die Wurzeln, der Klee aus der Luft; den wievielten aus den organischen Resten (dem Miste) im Boden?

b) Welche Mittel sind von der Physik und Chemie in Vorschlag zu bringen, um das Wachsthum unserer Kulturpflanzen durch eine vermehrte Herbeiziehung der in der Atmosphäre enthaltenen Pflanzen-Nährmittel zu unterstützen?

Frage 3.

Welchen Einfluß hat das Klima auf die Verwitterung der mineralischen Nahrungsmittel im Boden, werden dieselben im rauhen Klima schneller löslich als im milden?

Welche bestimmtere Angaben kann die Wissenschaft über die Größe der jährlichen Verwitterung in unserm Ackerboden machen, und über den Einfluß, welchen die Bodenbestandtheile nach ihrer Art und Zertheilung, die

Bodenbearbeitung, die Düngung und die Pflanzen selbst hierauf ausüben?

Frage 4.

Wie verhält sich die Qualität der geernteten Pflanzenstoffe von ein und derselben Pflanzenart auf einem und demselben Boden in nassen und in trockenen Jahrgängen?

Frage 5.

Welche sind die Resultate der bisherigen Untersuchungen über die Stickstoffquellen der Pflanzen und welche Folgerungen lassen sich daraus für die landwirthschaftliche Pflanzenproduction ziehen?

Frage 6.

Sind Düngungsstoffe mit kohlensauerem Ammoniak und salpetersauerem Ammoniak unter gesteigerter Zufuhr an diesen Salzen mit Ausschuß von künstlich zugeführten Mineralsubstanzen auf verschiedenen Boden gemacht worden und mit welchem Erfolge?

Frage 7.

Wie verhält sich die Bedeutung der Erdstreu gegenüber den neuen agrikulturchemischen Fortschritten und welche Methode ihrer Anwendung vermag die gegen sie geltend gemachten Einwürfe zu entkräften?

Frage 8.

Was weiß die Wissenschaft über den Einfluß der einzelnen Boden- und Dünger-Bestandtheile auf die vermehrte Erzeugung von einzelnen näheren Pflanzen-Bestandtheilen, als z. B. von Stärke, Dextrin, Zucker, Oel, Harz, Farbstoff, Gerbestoff zu berichten, und wie wäre unsere Erkenntniß hierüber schneller zu vermehren.

Frage 9.

Wie ist ein engeres Ineinandergreifen der physiologischen und agrikulturchemischen Forschungen herbeizuführen und wie ließe sich ein solches, behufs des Studiums der Krankheiten der land- und forstwirthschaftlichen Kulturpflanzen insbesondere, herstellen.

Frage 10.

Welche Untersuchungsmethoden für die Futtermittel können in Vorschlag gebracht werden, um den Ergebnissen der chemischen Analyse einen höheren Grad von physiologischer und praktischer Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit zu ertheilen?

B. für Technik.

Frage 1.

Auf welche Weise geschieht die Benutzung der Zuckerrübe oder Zuckerrunkel auf Zucker in den ländlichen Haushaltungen am vortheilhaftesten, und wie kann dieselbe einen Ersatz für Obst, namentlich für Pflaumen gewähren?

Frage 2.

Welche Erfahrungen liegen vor über die bessere Verwerthung des Torf als Heizmaterial — durch Pressen, Zerreiben, Verkohlen rc. und welche Methoden haben sich am besten bewährt? Hat das Chatelan'sche Torfkondensationsverfahren auch in Deutschland Eingang gefunden und welche Vortheile gewährt dasselbe?

Frage 3.

Ist es vortheilhaft in den Kartoffelbrennereien statt des Gerstenmalzes zur Bildung des Zuckers Schwefelsäure anzuwenden? Auf welche Weise wird überhaupt deren Anwendung unter solchen Umständen erzielt?

Frage 4.

Welche Erfahrungen liegen über die Anwendung der Erdäpfel oder Topinamburs (Helianthus tuberosus L.) zur Spiritusfabrikation vor und können dieselben in der That einen Ersatz für die Kartoffeln in dieser Beziehung geben? Welche Erfahrungen liegen bis jetzt über die Anwendung der Lupinenkörner zur Spiritusfabrikation vor?

Frage 5.

Hat die Machine hydraulique des M. Piatts Vorzüge vor den Wasserschnecken und hat die Pomper assuranter des J. T. B. Bonvet Vorzüge vor den Druckpumpen und welche?

Frage 6.

Sind solche Fortschritte in der Konstruktion der Mähmaschinen schon gemacht, daß sie einen wirklichen, praktischen Nutzen versprechen und welche ist die beste Mähmaschine?

V. Section für Obst- und Weinbau, Bienenzucht und Seidenbau

A. Obst- und Weinbau.

Frage 1.

Welche jährliche Durchschnittserträge sind bei den verschiedenen Obstbaumsorten, die eine ökonomische Bedeutung haben, anzunehmen:

a) in den verschiedenen Altersperioden,
b) bei mittelmäßigen, guten und sehr günstigen Verhälnissen und Stand der Pflanzung,
c) welche Kapitalwerthe können demnach bei Abschätzungen und Expropriationen für die verschiedenen wichtigen Obstbaumarten in den verschiedenen Altersklassen angenommen werden?

Frage 2.

Sind Mittel gegen die Krankheiten, unter welchen mehrere Obstbaumarten in den letzten Jahren Noth litten, mit Erfolg angewendet worden und welche?

Nähere Mittheilungen über solche Krankheits-Erscheinungen wären erwünscht.

Frage 3.

Hat sich die Traubenkrankheit auch in Deutschland gezeigt und welche Mittel hat man dagegen mit Erfolg angewendet?

Ist die Anwendung der Schwefelblüthe zu empfehlen?

Frage 4.

Wie hat sich das kaltflüssige Baumwachs oder das ebenfalls in neuerer Zeit empfohlene Collodium bei den Veredelungen bewährt, sind überhaupt praktisch wichtige neuere Erfahrungen über Veredelung mitzutheilen?

Frage 5.

Hat das Wasserglas schon Anwendung bei der Obstkultur gefunden und mit welchem Erfolge?

Frage 6.

Wie soll der Unterricht für Obstbau in den Seminarien für die Bildung der Volksschullehrer eingerichtet werden, um seinem Zwecke Befähigung dieser Lehrer zu einem in angemessenen Grenzen sich bewegenden Unterrichte der männlichen Schuljugend im Obstbau zu genügen, und welche Mittel sind anzuwenden, um den Eifer sowohl der Lehrer als der Schüler für diesen letzteren Unterrichtszweig zu beleben?

Frage 7.

Welche Unterlagen und welche Behandlungsweise in Absicht auf Wahl des Standorts, Ort der Einpflanzung, Bodenpflege wie Bodenart, Düngung und Schnitt haben sich für die Erzielung einer möglichsten Tragbarkeit der verschiedenen Weichsel am meisten bewährt und welche Sauer- und Halbsauer-Kirsch-Sorten haben dabei durch Fruchtbarkeit am meisten befriedigt?

Frage 8.

Welche von der Staatsbehörde einzuleitenden oder durch dieselbe zu unterstützende Maasregeln können vorgeschlagen und empfohlen werden, um dem sowohl für die Verwerthung des Obstes als für die Konsumenten nachtheiligen zu frühen Einernten desselben wirksam zu begegnen?

B. Bienenzucht.

Frage 1.

Sind Dzierzon'sche Bienenwohnungen unumgänglich nothwendig, um Bienenzucht mit Nutzen zu betreiben, und sind sie dem Landmanne zu allgemeinem Gebrauche zu empfehlen?

Frage 2.

Welche Wohnungen außer den Dzierzon'schen sind dem Landmane vorzugsweise zu empfehlen?

Frage 3.

Sind anstatt der Aufstellung einzelner Bienenstöcke die s. g. Familienstöcke, Bienenhäuser zu empfehlen? Wie bewähren sich die von Stöhr und von Scholz vorgeschlagenen Lehmwohnungen?

Was kann zur Förderung der allgemeineren Einführung von Bienenhäusern oder Kapellen geschehen?

Frage 4.

Ist es räthlich, die deutsche Bienenart abzuschaffen und an deren Stelle die italienische einzuführen oder sind nicht vielmehr alle Kosten, die von den Staatsregierungen zur Züchtung italienischer Mutterbienen verwilligt werden, zu nützlicheren Zwecken zu verwenden?

Frage 5.

Welche Mittel sind zu ergreifen, um die neuesten Erfahrungen der Bienenzucht möglichst rasch nutzbar zu machen und namentlich bei den Bienenbesitzern auf dem Lande den baldigsten Uebergang vom festen Bau des Bienengewirkes in Körben und Klotzbauten zu dem beweglichen Bau zu vermitteln und ist es nicht auch empfehlenswerth, die Bienenzucht auf den Schullehrerseminarien theoretisch und praktisch, d. i. mittelst eines zu haltenden Musterbienenstandes zu lehren, um hierdurch die Verbreitung der Bienenzucht unter den Landleuten zu erzielelen?

Was würde die Einrichtung und Unterhaltung eines solchen Musterstandes kosten?

C. Seidenbau.

Frage 1.

Welches sind die Ursachen der in den letzten Jahren im südlichen Frankreich und Italien aufgetretenen Krankheiten des Seidenwurmes und seiner Degeneration, und wie haben die deutschen Seidenzüchter sich zu schützen, um gleiche Erscheinungen zu vermeiden?

Frage 2.

Wie kann der jetzt eingetretene günstige Absatz von gesunden Graines nach den vorstehend bezeichneten Gegenden zum Aufschwunge der deutschen Seidenzucht benützt werden?

Frage 3.

Wie erkennt man die befruchteten Graines von den unbefruchteten?

Frage 4.

Ist es rathsam, das Maulbeerlaub durch Hecken zu gewinnen?

Frage 5.

Kann man das Laub der Maulbeerbäume, welche an den Chausseen stehen, verfüttern, ohne daß man von

dem bestaubten Laube Nachtheile bei der Fütterung zu befürchten hat?

Frage 6.

Welche Spinnthütten sind die vorzüglichsten?

Frage 7.

Ist es rathsam, Eier aus Italien kommen zu lassen, und woher? Sowie zu welcher Zeit bezieht man dieselben am vortheilhaftesten?

Frage 8.

Welchen Erfolg hat die Fütterung der Seidenraupe mit den Blättern des schwarzen Maulbeerbaumes gehabt und ist diese Fütterung anzurathen?

Frage 9.

Welche Erfolge haben die in Deutschland gemachten Versuche mit der Zucht der Bombyx cynthia, Bombyx pyri und carpini (großes und kleines Pfauenauge), Bombyx pernyi (Eichenspinner), Bombyx mylitta Saturnia cennothii (kalifornische Seidenraupe) gehabt? Und welche Fütterung hat sich bei diesen Raupenarten bewährt?

Frage 10.

Welche Erfolge hat die Fütterung der Seidenraupe mit Reismehl (oder Mehl) und Zucker gehabt?

Einladung

des Jičiner land- und forstwirthschaftlichen Filial-Vereines zu der, am 30. Juni 1857 um 10 Uhr früh im Schlosse zu Jičin abzuhaltenden Plenar-Versammlung.

Vorkommende Gegenstände.

1. Geschäftsbericht.
2. Erörterung nachstehender Fragen:

a) Wo und in welcher Ausdehnung werden im Vereinsbezirke Drainagen vorgenommen; wie stellt sich deren Kostenpunkt heraus, und welche Resultate wurden dem Letztern gegenüber erzielt?

b) Welche Fruchtfolge hat sich bei einer oder der andern Domainen-Verwaltung als die beste bewährt?

c) Wo sind hierkreises Versuche mit Guano, Knochenmehl und andern käuflichen, künstlichen Dungmitteln gemacht worden, und was kann über die dadurch erlangten Resultate mitgetheilt werden?

d) Sind Versuche mit fremden und besondern Getraidearten, und mit welchen, vorgenommen worden? Was für einen Erfolg hatten diese?

e) Was ist im Vereinsbezirke in der Wiesenkultur mittelst der Berieslung oder Bewässerung geschehen, und welche Resultate haben sich dabei herausgestellt?

f) Welche Acker- und Wirthschaftsgeräthe neuerer Erfindung oder Vervollkommnung haben sich bewährt, um entweder für den größern oder für den kleinern Grundbesitzer empfohlen werden zu können?

g) Wie steht es im Vereinsbezirke um die Obstbaumzucht überhaupt, und welche Obstgattungen wären in den verschiedenen Gegenden des Bezirkes mit Vortheil zu kultiviren, endlich auf welche Art wären die Baumschulen am zweckentsprechendsten einzurichten?

h) Was ist vortheilhafter, den Zwetschkenbaum aus den Kernen oder von Ausläufern zu erziehen?

i) Wo bestehen im Bezirke veredelte Hornviehstämme, mit welchen Raçegattungen wurden selbe erzielt, und in wie ferne bewähren sich selbe in Beziehung auf Milchnutzen?

k) Wie lang werden auf einer oder der andern Domaine die zum Absatz bestimmten Kälber unter der Kuh gelassen, und welche Erfahrungen sind hiebei gemacht worden? Welches Futter erhalten diese nach dem Abgewöhnen?

l) Bei der gegenwärtig abnehmenden Anwendung von Buchengeräthen entsteht die Frage: ob die Rothbuche (Fagus sylvatica) in dem entsprechenden Boden und Lage mit Rücksicht der geringen Zuwachsfähigkeit gegenüber der Fichte und Tanne bei der Hochwaldwirthschaft ferner in größerer Ausdehnung nachgezogen werden solle?

m) Welche forstschädliche Insekten wurden im hiesigen Kreise Gefahr drohend bemerkt, und welche Vorbeugungs- und Vertilgungs-Mittel sind dagegen mit Erfolg angewendet worden?

Allenfällige schriftliche Beantwortungen vorstehender Fragen wollen längstens bis zum 25. Juni 1857 eingesendet werden.

Jičin am 12. Mai 1857.

Der Vereins-Präsident:
Johann Lexa Freiherr von Aehrenthal.

Der Geschäftsleiter:
Wenzl Schubert,
Wirthschafts-Direktor zu Bělohrad.

Arithmetisch geordnetes
Gewinnst-Verzeichniß

der am 17. Mai stattgefundenen, mit der Jubelfeier-Ausstellung verbundenen Verlosung von Vieh- und landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen.

Los- Nummer	Gewinnst- Nummer	Gegenstand
32	264	1 Fischbehälter v. Moriceau u. Blanchard.
36	150	1 Normalpflug mit Vordergestell v. Pabst u. Krause.
84	27	1 Original amerikan. Rechen v. Leo Wolf.
138	5	1 3jährige Kuh, veredelte Landraçe Nr. 352.
148	90	1 Original amerikanische Haue, Sorte 1, von Leo Wolf in Wien.
153	42	1 Original amerikan. Spaten v. Leo Wolf.
162	43	1 Original amerikan. Spaten v. Leo Wolf.
219	109	1 Original engl. Haue v. Leo Wolf in Wien.
225	13	1 Kleylischer Pflug von Burg.
301	392	1 Sammlung Sämereien von Fölser.
378	444	1 Rübenschneider von Borrosch.
396	184	1 engl. Stalllaterne v. Th. Weiße in Prag.
407	93	1 Original amerikan. Haue von Leo Wolf.
466	45	1 Original spitzer, amerikanischer Spaten von Leo Wolf.
537	148	1 Geisfuß u. Hohlschnittmesser v. Mang
677	12	1 Kleylischer Pflug von Burg.
711	382	1 Kuh, Pinzgauer Raçe Nr. 475.
734	275	1 Schweflungspinsel.
799	399	1 Rasenring von Buchmüller.
836	490	1 Howardegge von Leicht in Essegg.
863	443	1 Hohenheimer Pflug von Borrosch.
875	263	1 Fischeierbehälter von Moriceau u. Blanchard.
1109	265	1 Fischeierbehälter v. Moric. u. Blanchard.
1179	368	1 4jährige Kuh, Pinzgauer Raçe Nr. 471.
1204	362	1 Baumschere von Trinkwelder.
1262	285	1 Rebschere von Trinkwelder in Krems.
1286	468	1 amerik. Sense von Ritter v. Suttner.
1398	111	1 albanische Säemaschine von Jasper und Stuchly in Wien.
1408	18	1 Fruchtsortir-Maschine von Hubazy.
1412	58	1 Original amerikanische Düngergabel von Leo Wolf.
1432	322	1 Rebschere in Etui von Trinkwelder.
1468	456	1 Maisentkörnungs-Maschine v. Hubazy.
1473	352	1 Heuwende-Maschine von Burg.
1474	395	1 Rasenklemme mit Leitstab.
1564	37	1 Original amerik. Schaufel v. Leo Wolf.
1798	211	1 Haferquetsch-Maschine von Turner.
1825	330	1 Baumschere von Trinkwelder.
1832	143	1 Geisfuß u. ein Hohlschnittmesser v. Mang.
1837	327	1 eiserner engl. Schweinstrog v. Bernuth.
1905	450	1 Stachelwalze von Borrosch.
2028	140	1 Geisfuß u. 1 Hohlschnittmesser v. Mang.
2162	237	1 Baumschere von Trinkwelder.
2363	404	1 Furchen-Egge von der Hohenheimer Lehranstalt.
2383	62	1 Original amerikanische hochkantige Düngergabel mit 5 Zähnen v. Leo Wolf.
2425	349	1 Weingartenhaue von Trinkwelder in Krems.
2433	342	1 Weingartenhaue von Trinkwelder.
2539	397	1 Rasenring von Buchmüller.
2694	461	1 Strohmatten-Webemaschine von Guzot in Paris.
2809	435	1 Gießkanne von Reiß.
2825	201	1 6jährige Kuh, Lavantthaler Raçe Nr. 229.
2921	67	1 Original amerikanische hochkantige Düngergabel von Leo Wolf.
3063	446	1 Wende- Ruchadlo von Borrosch in Prag.
3115	130	1 Hohlschnittmesser nach Fung von Mang.
3160	72	1 Original amerikanische hochkantige Düngergabel mit 5 Zähnen von Leo Wolf.
3167	450	1 Howard-Egge von Leo Wolf.
3246	149	1 Geisfuß und Hohlschnittmesser v. Mang.
3317	272	1 Schweflungspinsel.
3532	295	1 Sortiment italienischer Sämereien.
3585	39	1 Original amerikanischer Spaten von Leo Wolf.
3598	416	1 Hohenheimer Pflug von Gastgeb.
3648	44	1 Original spitzer, amerikanischer Spaten v. Leo Wolf.
4108	396	1 Rasenring mit Kopfgestell v. Buchmüller.
4248	55	1 Original amerikanische Düngergabel mit 4 Zähnen von Leo Wolf.
4310	454	1 Reihenegge von Pabst und Krause.
4364	296	1 $1\frac{3}{4}$jähr. Kalbin, Mürzthal. Raçe Nr. 388.
4365	394	1 Rindvieh-Rasenklemme mit Leitstab, von Buchmüller.
4447	151	1 3schaarige Saatharke v. Pabst u. Krause.
4869	455	1 Girard'sches Butterfaß von Hubazy.
4961	344	1 Weingartenhaue von Trinkwelder.
5046	363	1 Baumschere von Trinkwelder in Krems.
5157	162	1 englische Rüben- und Getreidehacke von Pabst und Krause.
5340	103	1 Original englische Haue, 1. Sorte, von Leo Wolf.
5366	38	1 Original amerikanischer Spaten von Leo Wolf.
5452	473	1 $3\frac{1}{2}$jährige Blauschimmelstute. Nr. 69
5479	254	1 Feldkochofen von Girard.
5545	420	2 englische Streithühner von Erdl.
5656	24	1 Orig. amerikanische Axt von Leo Wolf.
5676	200	2 Yorkshirer Zuchtferkeln.
5698	243	1 Wassernapf von Girard in Paris.
5806	332	1 Baumschere von Trinkwelder in Krems.
6345	305	1 Howard-Egge von Ransomes.

Los- Nummer	Gewinnst- Nummer	Gegenstand
6824	427	1 ³/₄jährige Kalbin, Blendling, Nr. 500.
7081	279	1 Säestock von Vilcog in Paris.
7091	128	1 Geisfuß nach Lucas von Mang.
7113	381	1 4jährige Kuh, Pinzgauer Raçe, Nr. 347
7116	85	1 Original amerikanische kurze Heugabel von Leo Wolf.
7192	66	1 Original amerikanische hochkantige Düngergabel von Leo Wolf in Wien.
7248	100	1 Original englische Haue von Leo Wolf.
7313	104	1 Original englische Haue von Leo Wolf.
7386	63	1 Original amerikanische hochkantige Düngergabel von Leo Wolf.
7513	280	1 Rebschere von Trinkwelder.
7723	486	1 Howard-Egge von Ransomes und Sims.
7738	384	1 Hennsmannische Handdreschmaschine v. Hamm.
7745	157	1 englische Stalllaterne von Pabst u. Krause.
7779	226	1 Baumschere, von Arnheiter in Paris.
8001	293	1 Sortiment italienischer Sämereien.
8164	132	1 Hohlschnittmesser nach Funk von Mang
8215	303	1 1¹/₄jähr. Kalbin, Kuhländ. Raçe, Nr. 299.
8347	231	1 Neuer franzöf. Gärtnerkitt v. Arnheiter.
8599	372	1 Weingartenhaue von Trinkwelder.
8623	219	1 Rübenschneider von Hubazy in Wien.
8624	361	1 Baumschere von Trinkwelder.
8811	186	1 englische Stalllaterne von Weiße.
9000	478	1 Häckselmaschine von Leo Wolf.
9026	7	1 Weinpresse von Dingler.
9154	314	1 Rebschere in Etui v. Trinkwelder.
9174	83	1 Original amerikanische kurze Heugabel v. Leo Wolf.
9325	26	1 Original amerikanischer eiserner Rechen von Leo Wolf.
9365	326	1 Handzugheurechen von Pabst u. Krause.
9369	245	1 Buttermaschine sammt Thermometer von Girard in Paris.
9510	463	1 Gebirgspflug von Georg Ottenik.
9516	436	1 Gartenspritze von Reiß in Wien.
9624	161	1 englische Weinberg- u. Getreidehacke von Pabst und Krause.
9650	290	1 Maiskolben-Mahlmühle von Losey in Amerika.
9781	440	1 Gartenbesteck von Mang.
9943	375	1 Weingartenhaue v. Trinkwelder in Krems.
10376	91	1 Original amerikanische Haue.
10408	425	1 Cochinchina-Hahn von Caspar Erdl.
10649	10	1 Kleyl. Pflug von A. Burg in Wien.
10650	474	1 4jähriger Lichtbraun-Wallach, Nr. 89.
10898	250	1 Milchtopf von Girard in Paris.
10913	135	1 Hohlschnittmesser nach Funk von Mang.
11007	402	1 Repssäemaschine von der Hohenheimer Lehranstalt.
11130	198	1 6jährige Kuh, Zillerthaler Raçe, Nr. 507.
11039	387	1 Schrotmühle von Hamm in Leipzig.
11050	248	1 Milchwage von Girard in Paris.
11177	253	1 Milcheimer von Girard.
11228	438	1 Stalllaterne von Reiß in Wien.
11262	441	1 Trois quart von Mang.
11301	339	1 Klee-Seemaschine von Weiße in Prag.
11343	353	1 Wiesenhobel von Burg.
11358	139	1 Hohlschnittmesser von Mang.
11404	321	1 Rebschere in Etui von Trinkwelder.
11426	61	1 Orig. amerik. Düngergabel v. Leo Wolf.
11461	189	1 Schlundröhre zum Entblähen des Schafviehes von Theofil Weiße.
11664	217	1 combinirte Leiter von Schubart u. Hesse in Dresden.
11716	386	1 Häckselmaschine von Hamm in Leipzig.
11764	244	1 Wassernapf von Borel.
12012	346	1 Weingartenhaue von Trinkwelder.
12128	21	1 Orig. amerik. Art v. Leo Wolf in Wien.
12228	77	1 Orig. amerik. lange Heugabel v. L. Wolf.
12234	99	1 Orig. engl. Haue von Leo Wolf.
12272	320	1 Rebschere in Etui von Trinkwelder.
12329	465	1 Pflug von Zilleniewski in Krakau.
12521	131	1 Hohlschnittmesser von Mang.
12638	145	1 Geisfuß u. 1 Hohlmesser von Mang.
12681	458	1 Rübenschneider von Schubart u. Hesse.
12604	457	1 Howard-Egge von Beermann.
12850	351	1 Ruchadlo von Borrosch in Prag.
12970	94	1 Orig. amerik. Haue von Leo Wolf.
13016	1	1 2jähr. Stier, Mürzthaler Raçe, Nr. 251.
13082	141	1 Geisfuß u. 1 Hohlschnittmesser v. Mang.
13324	230	1 Baumschere von Arenheiter.
13465	315	1 Rebschere in Etui von Trinkwelder.
13484	160	1 englische Rüben- und Getreidehacke von Pabst und Krause.
13672	114	1 Kleesäemaschine nach Horsky v. Borrosch in Prag.
13789	171	1 Rindvieh-Meßband von Pabst u. Krause.
13794	378	1 Weingartenhaue von Trinkwelder.
13874	242	1 Wassernapf von Girard in Paris.
13900	180	1 englische Stalllaterne von Th. Weiße
13911	415	1 Anhäufelpflug von Hölbling.
13942	481	1 Rübenschneider von Leo Wolf.
14039	317	1 Rebschere im Etui v. Trinkwelder.
14278	118	1 Fritschischer Kartoffel-Cultivator von Borrosch in Prag.
14764	177	1 Säemaschine von Bonir, von Terpinz.
14826	228	1 Schweflungs-Apparat v. Arnheiter in Paris.
14905	414	1 Reihen-Egge von Hölbling,
14948	484	1 Rübenschneider von Zöchling.
14977	236	1 verschließbarer Flaschenkorb v. Barbou.
14987	379	1 Weingartenhaue von Trinkwelder.
15322	267	1 Eieraufschlager v. Moric. u. Blanchard.
15404	383	1 Pferdeheurechen von Hamm.
15576	126	1 Geisfuß nach Lucas v. Mang.
15714	343	1 Weingartenhaue v. Trinkwelder.
15730	289	1 Rebschere.
16011	80	1 Original-amerikanische kurze Heugabel.
16062	331	1 Baumschere von Trinkwelder.
16071	47	1 spitzer Original amerikanischer Spaten von Leo Wolf.

Los- Nummer	Gewinnst- Nummer	Gegenstand
16112	369	1 2½jähr. Kalbin, Lavantthal. Raçe Nr. 227.
16123	23	1 Original amerikanische Axt v. Leo Wolf.
16125	371	1 Weingartenhaue v. Trinkwelder.
16217	403	1 Behackpflug v. d. Hohenheimer Lehranstalt.
16426	84	1 Orig. kurze amerik. Heugabel v. Leo Wolf.
16831	269	1 Saugpumpe v. Beraur.
16846	350	1 Handmühle von Hubazy.
16912	70	1 Düngergabel mit 5 Zähnen von Leo Wolf.
16935	376	1 Weingartenhaue v. Trinkwelder in Krems.
16975	197	1 6jährige Kuh, Zillerthaler Raçe, Nr. 521.
16986	129	1 Geisfuß nach Lucas von Mang.
17001	348	1 Weingartenhaue von Trinkwelder.
17142	374	1 Weingartenhaue von Trinkwelder.
17328	183	1 englische Stalllaterne von T. Weiße.
17452	429	1 2jähr. Kalbin, Mürzthaler Raçe Nr. 346.
17540	333	1 Baumschere von Trinkwelder in Krems.
17590	181	1 Englische Stalllaterne von Th. Weiße.
17672	35	1 Original amerikanische Schaufel.
17917	238	1 Baumschere von Trinkwelder.
18098	423	1 Brahma-Hahn.
18349	299	1 Pflug von Weiße.
18507	233	1 Flaschengestell von Eisen.
18581	220	1 Maisentkörnungs-Maschine von Burg
18634	266	1 Sieb v. Moriceau u. Blanchard in Paris.
18731	281	1 Rebschere von Trinkwelder in Krems.
18786	489	1 Pferdeharke von Leicht in Essegg.
18806	268	1 Saug- und Druckpumpe von Perrau in Paris.
18875	270	1 Ventil aus Kautschuck v. Perrau in Paris.
18906	51	1 Orig. amerik. Düngergabel v. Leo Wolf.
19003	271	1 Schwefelungspinsel von Guin u. France.
19128	119	1 Scheibenrübenjäter.
19162	252	1 Melkeimer von Girard in Paris.
19200	453	1 Schrotmühle von Borrosch in Prag.
19348	302	1 2jährige Kuh, Kuhländer Raçe, Nr. 298.
19502	116	1 Pflugvordergestell von Borrosch.
19576	357	1 Baumschere von Trinkwelder.
19616	127	1 Geisfuß nach Lucas von Mang.
19646	410	1 Maisentkörnungs-Maschine von Bonir in Graz.
19716	422	1 Brahma-Hahn von Erdl.
19800	335	1 Baumschere von Trinkwelder.
19987	301	1 2jähriger Stier, Schweizer Raçe, Nr. 297.
20060	388	1 Buttenfeuerspritze von Knaust in Wien.
20109	407	1 Maisentkörnungs-Maschine von der Hohenheimer Lehranstalt.
20388	324	1 Saatharke von Holub in Schlan.
20527	142	1 Geisfuß u. Hohlschnittmesser von Mang.
20626	199	1 5jährige Kuh, Oberinnth. Raçe, Nr. 521.
20638	166	1 Rindviehmeßband von Pabst u. Krause.
20645	482	1 Dresch-Maschine mit Stroh-Separateur und Göpel von Leo Wolf.
20646	195	1 2jährige Kalbin, Florianer Raçe, Nr. 439.
20774	360	1 Baumschere von Trinkwelder.
20927	442	1 Kartoffelquetsche von Borrosch.
20948	107	1 Original englische Haue, Sorte 2, von Leo Wolf in Wien.
20973	190	1 Rahmgehaltsmesser von T. Weiße.
21325	291	1 Eiderpresse u. Mühle v. Losey in Amerika.
21338	370	1 7jährige Kuh, Lavantthaler Raçe Nr. 128.
21480	319	1 Rebschere mit Etui von Trinkwelder.
21666	206	1 große Häckſel-Maschine von Dray.
21683	56	1 Original amerikanische Düngergabel mit 5 Zähnen von Leo Wolf.
21837	306	1 einspännige Göpel von Smith u. Ashby.
21845	437	1 Stalllaterne von Reiß in Wien.
21849	459	1 Aderlaßfliete von Schubart und Hesse.
22192	87	1 Original amerikanische Haue, Sorte 1, von Leo Wolf.
22237	418	1 Anhäufelpflug von Gastgeb in Linz.
22315	213	1 Putzmühle von Ransomes in England.
22350	460	1 Getreidereinigungs-Maschine v. Bernolt.
22401	367	1 5jährige Kuh, Pinzgauer Raçe, Nr. 466.
22645	257	1 Schwefelblasebalg v. Guichard in Paris.
22728	426	1 3jähr. Kuh, Lavantthaler Raçe, Nr. 213.
22850	15	1 Kleyle'scher Pflug von A. Burg.
23068	214	1 Schrottmühle.
23127	261	1 Fischeierbehälter v. Moriceau und Blanchard in Paris.
23219	11	1 Kleyle'scher Pflug von Burg.
23255	366	1 6jährige Kuh, Nr. 937.
23334	64	1 amerikanische hochkantige Düngergabel von Leo Wolf.
23667	309	1 Pferdeheurechen von Leo Wolf.
23740	448	1 Putzmühle von Borrosch in Prag.
23820	167	1 Rindviehmeßband von Pabst u. Krause.
23987	312	1 Handdreschmaschine aus der Fürstl. Lobkowitz'sch. Fabrik in Ulbersdorf.
23999	430	1 3jährige Kuh, Pinzgauer Raçe, Nr. 345.
24165	229	1 Baumschere von Arnheiter.
24274	300	1 2jährige Stute, Nr. 60.
24282	32	1 Original amerkan. Schaufel v. Leo Wolf.
24404	75	1 Original emerkan. lage Heugabel von Leo Wolf.
24488	258	1 Rübenjäter von Mahoudeau in Paris.
24688	351	1 größeres Milchgefäß v. Girard in Paris.
24775	6	1 1jähr. Kalbin, veredel. Land-Raçe Nr. 426.
24819	445	1 Hand-Kleesäemasch. v. Borrosch in Prag.
24938	203	1 5jährige Kuh, Mürzthaler Raçe, Nr. 485.
25016	259	1 Fischeierbehälter v. Moric. u. Blanchard.
25314	113	1 Kleyle'scher Pflug von Borosch in Prag.
25381	358	1 Baumschere von Trinkwelder.
25459	288	1 Rebschere von Trinkwelder in Krems.
25461	212	1 Patent Egge von Howard in England.
25575	336	1 Baumschere von Trinkwelder.
25725	89	1 Orig. amerik. Haue, 1. Sorte, v. Leo Wolf.
25799	487	1 Mähmaschine, prämirt, von Baron Ward in Urschendorf.
25945	106	1 Original englische Haue.
26284	14	1 Kleyle'scher Pflug von Burg.
26360	165	1 englische Rüben- und Getreidehacke von Pabst und Krause.
26401	284	1 Rebschere von Trinkwelder in Krems.
26403	316	1 Rebschere in Etui von Trinkwelder.

Los-Nummer	Gewinnst-Nummer	Gegenstand
26438	391	3 Heurechen, 3 Sensen, 1 Dreschflegel von Fölser.
26750	325	1 Rübenschneider von Pabst und Krause.
27039	185	1 engl Stalllaterne v. Th. Weiße in Prag.
27054	36	1 Original amerikanische Schaufel.
27076	239	1 Schwefelblasebalg von Borel in Paris.
27142	50	1 Original ameeikanische Düngergabel von Leo Wolf in Wien.
27148	246	1 Buttermaschine sammt Thermometer von Girard.
27169	297	1 6jährige Kuh, Lavantthaler Raçe Nr. 215.
27206	115	1 Hohenheimer Pflug von Boerosch.
27213	406	1 Handbuttermaschine von der Hohenheimer Lehranstalt.
27222	73	1 Original amerik. hochkantige Düngeegabel mit 5 Zähnen von Leo Wolf.
27244	82	1 Orig. amerik. kurze Heugabel v. Leo Wolf.
27257	255	1 Feldkochofen von Girard in Paeis.
27280	22	1 Original amerk. Art von Leo Wolf.
27317	121	1 Geisfuß nach Lukas v. Mang.
27347	232	1 Blasbalg von Barbeau.
27558	224	1 Nasenring für Rindvieh von Arenheiter.
27579	234	1 Flaschengestell v. Eisen v. Baebou in Paeis.
27977	155	1 belg. Handrübenjäter v. Pabst u. Krause.
28140	286	1 Rebschere von Trinkweider in Krems.
28176	41	1 Orig. ameeik. Spaten von Leo Wolf.
28322	17	1 kleine Buttermaschine von Hubazy.
28491	81	1 Orig. amerik. kurze Heugabel v. Leo Wolf.
28616	8	1 Maisentkörnungsmaschine von Dingler.
28668	273	1 Schwefelungs-Pinsel v. Guin u. France in Paris.
28744	483	1 Deain-Röhrenpresse von Wiliams.
28810	69	1 Original amerikan. hochkantige Düngeegabel mit 5 Zähnen von Leo Wolf.
28866	356	1 Baumschere von Trinkweldee.
28886	223	1 verbesserte Rebschere von Zelinka.
29018	153	1 amerikanischer Heurechen von Pabst und Krause in Wieselburg.
29062	405	1 Eestirpator von der Hohenheimer Lehranstalt.
29127	2	1 3jährige Kuh, Mürzthalee Race Ne. 341.
29177	277	1 Schachtelpinsel von Guin und France.
29239	25	1 Deiginal amerikanische Art.
29297	9	1 Maisentkörnungsmaschine von Dingler.
29310	380	1 Weingartenhaue von Teinkwelder.
29360	54	1 Original amerikanische Düngergabel mit 4 Zähnen.
29665	477	1 Handmahlmühle von Leo Wolf.
29729	30	1 Original amerikanischer Rechen von Leo Wolf.
30017	163	1 englische Rüben- und Getreidehacke von Pabst und Krause in Wieselburg.
30111	210	1 Hafeequetsch- und Maisschrottmaschine von Turner in England.
30144	488	1 2½jähr. Stier, Pinzgauer Race, Nr. 911
30191	86	1 Original amerikanische Haue, 1 Sorte. von Leo Wolf.

Los-Nummer	Gewinnst-Nummer	Gegenstand
30493	168	1 Rindviehmeßband von Pabst und Krause
30621	328	1 Hennsmann'sche Dreschmaschine von Bernuth.
30674	471	1 Kuh, Pinzgauee Raçe, Re. 476.
30762	241	1 Wasseenapf von Girard.
30797	71	1 Original amerikanische, hochkantige Düngergabel mit 5 Zähnen.
30840	4	1 3jähr Kalbin, Schweizer Raçe, Nr. 272.
30865	92	1 Deiginal amerikanische Haue v. Leo Wolf.
30972	52	1 Original ameeikanische Düngergabel mit 4 Zähnen von Leo Wolf.
30997	48	1 Original spitzee, amerikanischer Spaten von Leo Wolf.
31103	169	1 Rindviehmeßband von Pabst und Krause in Wieselbueg.
31140	29	1 Original amerikan. Rechen v. Leo Wolf.
31257	240	1 Wassernapf von Girard.
31293	249	1 Ständer von Girard.
31326	97	1 Deiginal amerikan. Haue von Leo Wolf.
31481	235	1 Flaschengestell von Eisen von Barbou.
31495	95	1 Original ameeikan. Haue v. Leo Wolf.
31547	147	1 Geisfuß u. 1 Hohlschnittmesser v. Mang.
31641	377	1 Weingartenhaue von Trinkwelder.
31932	408	1 Oehlkucheubrechee von Turner.
31945	310	1 Heuwendemaschiene von dee fürstl Lobkowitz'schen Fabelk in Ulbersdorf.
31981	282	1 Rebschere von Trinkwelder in Krems.
32013	136	1 Hohlschnittmesser von Mang.
32250	124	1 Geisfuß von Mang.
32322	117	1 Putzmühle von Borrosch in Prag.
32596	451	1 eiserner Untergrundpflug von Borrosch in Prag.
32689	120	1 Geisfuß nach Lucas von Mang.
32815	122	1 Geisfuß von Mang.
32871	313	1 Rebscheee in Etui von Trinkweldee.
33000	79	1 orig. amerikanische lange Heugabel.
33152	449	1 Zugmeier'scher Pflug v. Borrosch in Prag.
33300	60	1 Deig. amerik Düngergabel mit 5 Zähnen von Leo Wolf.
33312	307	1 Häckselmaschine von Barret.
33450	225	1 Baumscheee von Arnheiter in Paris.
33653	173	1 Original holländ. Pflug von Terpinz.
33701	146	1 Geisfuß und Hohlschnittmesser nach Funk von Mang.
33753	68	1 Orig. ameeikanische hochkantige Düngergabel von Leo Wolf in Wien.
33796	170	1 Rindviehmeßband von Pabst u. Krause.
33805	400	1 Nasenring von Buchmüller.
33814	398	1 Nasenring von Buchmüllee.
33837	411	1 Pflug von Steindl aus Karnabrunn.
34008	283	1 Rebschere von Trinkwelder.
34051	112	1 Putzmühle v. Jasper u. Stuchly in Wien.
34084	221	1 tragbare Feuerspritze von A. Schmidt in Wien.
34110	385	1 Rübenschneider von Hamm.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlicek in Prag 1857.

Forst- und landwirthschaftlicher Anzeiger.

Beilage

1857. zu den landwirthschaftlichen Zeitschriften der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Böhmen. **Nr. 8.**

Jeder für diesen Anzeiger zur Einschaltung bestimmte Artikel wolle gefälligst franco direkt an die Unterzeichnete eingesendet und zugleich der beiläufige Betrag des Inserates in Baarem mit beigeschlossen werden. Genaue Berechnung erfolgt gleich nach dem Abdrucke. Insertions-Gebühr für die Petit-Spalt-Zeile = 3 kr. C. M. (1 Ngr.) J. G. Calve'sche Buchhandlung in Prag.

☞ Sämmtliche hier angekündigte Bücher sind in Prag vorräthig in der

J. G. Calve'schen Buchhandlung (Friedr. Becke)

Altstadt, kleiner Ring, Nr. 458 zur „Goldenen Lilie".

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist zu haben:

H. Gauß, der

Hühner- oder Geflügelhof

im weitesten Umfange, sowohl zum Nutzen, wie als Zierde, oder praktische Angaben die Hühner-, Gänse- Enten-, Trut-, hühner-, Tauben- etc. Zucht bis zur höchsten Einträglichkeit zu betreiben. Nebst der Zucht der in- und ausländischen Ziervögel, als der Schwäne, Pfauen, Fasane, Perlhühner etc., so wie mit naturgeschichtlichen Notizen über die Eigenschaften, Gewohnheiten dieser Vögel und mit Angaben über den Eierhandel im Großen, über künstliche Ausbrütung der Eier, den Entenfang und Hahnenkampf in England, so wie über den Bau der dortigen Geflügelhäuser. Mit 37 Abbildungen Duodez, in sinnig-allegor. Umschlag. 56 kr. C. M.

Diesem Büchlein liegt das Werk des weit bekannten Irländers Nolan zu Grunde, der selbst eine sehr bedeutende Geflügelzucht betreibt, der es sich zugleich zum Geschäft gemacht hat, die reichen Edelhöfe seines Vaterlandes mit dem Besten und Schönsten zu versehen, was sich von diesen Vögelgattungen in und außer Europa darbietet.

Mit dieser Schrift in engster Verbindung steht:

Mariot-Didieux, Thierarzt zu Paris, die

Trut- und Perlhühnerzucht

in ihrem sichersten, leichtesten und gewinnreichsten Betriebe. Enthält die erprobteste Verfahrungsweise, diese Vögel ohne besonders großen Aufwand aufzuziehen, wohlfeil zu füttern, sehr fett zu machen u. als Capaunen, Poularden, so wie getrüffelt für die Tafel schmackhaft vor- und zuzubereiten. Mit einem Anhange über die

Truthühnerzucht in Schlesien.

8. Geheftet. 32 kr. C. M.

Man hat diesen eben so anziehend duftenden als delicat schmeckenden, spaßhafterweise sogenannten Consistorialbeaten nur für reiche Classen geeignet gehalten, und zwar aus dem Irrthum, den man über den Aufwand bei der Aufziehung hegte. Vorstehende kleine Schrift widerlegt diesen Irrthum und beweist, daß diese Zucht mit sehr wenig Mühe und Kosten verknüpft ist und daß sie auch zu einem sehr einträglichen Oeconomiezweige im Großen gemacht werden kann, da man f. d. Exemplar eines solchen Thieres gern 2 bis 3 Thlr., oft auch noch mehr zahlt.

☞ Die **vollständigste, reichhaltigste** und **zuverlässigste** Realencyclopädie (Conversationslexikon),

Pierer's Universal-Lexikon,

Vierte, völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage, **wird in 180 bis höchstens 200 Lieferungen ausgegeben, von denen bis jetzt 5 erschienen sind. Jede Lieferung von 6 enggedruckten Bogen kostet 16 kr. C. M.**

Der Zweck, den das Universal-Lexikon verfolgt, ist ein ebenso schöner wie nutzenbringender. Derselbe besteht darin, **Jedermann, ob gelehrt oder ungelehrt, ob für die Wissenschaft oder das praktische Leben ausgebildet, die Mittel zu gewähren, über Alles was ihm unbekannt oder entfallen ist, eine bündige, verständliche und zuverlässige Auskunft zu geben.** Es greift dabei weiter als die **gewöhnlichen Conversations-Lexica,** wie aus der Summe seiner einzelnen Artikel hervorgeht, **die nahe an 800,000 beträgt, während jene höchstens 30,000 umfassen.** Dabei ist es nicht viel theurer, ja **verhältnißmäßig** viel billiger als jene. Es ersetzt ein Fremdwörterbuch, ein Zeitungslexikon, ein technisches Nachschlagebuch, kurz jede andere Fachencyclopädie und bildet eine eigene in den Raum von 18 bis 20 Bänden zusammengedrängte Bibliothek, aus der Jeder sich Raths erholen, Jeder sich belehren und seine Kenntnisse erweitern kann.

Im Verlage von **Firmin Didot Frères & Cie** in Paris ist soeben erschienen und durch die **J. G. Calve'sche** Buchhandlung zu beziehen:

LE JARDIN FRUITIER DU MUSEUM

OU

ICONOGRAPHIE DE TOUTES LES ESPÈCES ET VARIÉTÉS D' ARBRES FRUITIERS

CULTIVÉS DANS CET ÉTABLISSEMENT

AVEC LEUR DESCRIPTION, LEUR HISTOIRE, LEUR SYNONYMIE, ETC.

PAR J. DECAISNE

Membre de l'Institut, Professeur de culture au Muséum d'histoire naturelle.

PUBLIÉ SOUS LES AUSPICES DE

S. E. M. LE MINISTRE DE L'AGRICULTURE.

Monatlich erscheint eine Lieferung im Preise von 2 fl. 40 kr. CM. enthaltend 4 sehr sauber color. Abbildungen, nebst dem dazu nöthigen Text.

So eben ist erschienen und durch die J. G. Calve'schen Buchhandlung zu beziehen:

Anweisungen
zum Gebrauch der wichtigsten landwirthschaftlichen
Maschinen und Geräthe.

Mit 29 in den Text gedruckten Abbildungen.

Herausgegeben von der Fabrik landwirthschaftl. Maschinen u. Geräthe

von

Dr. W Hamm in Leipzig

gr. Octav. 3 Bogen Elegant broch

Preis 10 Sgr. = 32 Kr. Conv.-M. = bei frankirter Zusendung 34 kr.

Jeder Landwirth hat schon den großen Uebelstand empfunden, daß ihm bei Bezug eines fremden Geräths, einer neuen Maschine, eine genaue Anweisung zu deren Aufstellung und Handhabung mangelte, die er auch seinen Leuten hätte in die Hände geben können. Diesem Mangel soll durch die vorliegenden Gebrauchsanweisungen, welche von Halbjahr zu Halbjahr fortgesetzt werden sollen, gründlich abgeholfen werden, und gewiß wird daher jeder intelligente Landwirth dies reich ausgestattete Werkchen willkommen heißen. Folgendes ist sein Inhalt: Vorwort. 1) Garrett'sche Drillmaschine. 2) Garrett'sche Pferdehacke. 3) Alban'sche Säemaschine. 4) Alban'sche Drillmaschine. 5) Klee- und Rapssäemaschine. 6) Englische Dreschmaschine. 7) Handdreschmaschine. 8) Schottische Getreidereinigungsmaschine. 9) Hornsby'sche Getreidereinigungsmaschine. 10) Mähemaschine mit Ablegevorrichtung. 11) Heuwendemaschine. 12) Englischer Pferderechen 13) Amerikanischer Pferderechen. 14) Drainröhrenpresse nach Fischer 15) Häckselmaschine nach Richmond 16) Hebelhäckselmaschine. 17) Rheinische Schrotmühle. 18) Haferschrotmühle. 19) Lavoisy's Buttermaschine. 20) Schottische Pferdehacke. 21) Zigzag-Egge. 22) Transportable Pumpe. 23) Torfstechmaschine. 24) Sensendengelapparat. 25) Eierbrütemaschine nach Vallée. 26) Schlesische Waschmaschine. 27) Elastische Schlundröhre. 28) Stärkeprozentwage. 29) Spar-Kochherd. **Anhang:** Behandlung landwirthschaftlicher Maschinen im Allgemeinen.

Ferner ist soeben erschienen und durch die J. G. Calve'sche Buchhandlung zu beziehen:

Neuester Illustrirter-Preiscourant
der
Fabrik landwirthschaftl. Maschinen u. Geräthe
von
Dr. W. Hamm in Leipzig

Mit 2 großen Kupfertafeln mit 51 Abbildungen.

4 Bogen in gr. 4. in elegantem Umschlag.

Preis 5 Sgr. = 16 Kr. C.-M., bei frankirter Zusendung 22 Kr

Das vorstehend angezeigte Heft wird jedem Landwirth, der sich für den Fortschritt des landwirthschaftlichen Maschinenwesens interessirt, von dem höchsten Interesse sein. Wie außerordentlich ausgedehnt dies Gebiet heutzutage ist, beweisen die 356 Nummern dieses überaus reichhaltigen Catalogs, wie nicht minder die zahllosen Adressen aus allen Theilen der Welt, welche Jedermann erlauben, über den Werth und die Leistung einer Maschine, eines Geräths, die zuverlässigsten Nachrichten einzuziehen. Die Abbildungen geben das deutlichste Bild einer Reihe der wichtigsten Gegenstände der landwirthschaftlichen Mechanik, und werden schon als Zierde willkommen geheißen werden. Die ganze Ausstattung ist eine splendide, vereinigt aber nichtsdestoweniger das Mögliche in dem gegebenen Raum.

Leipzig

Expedition der Agronomischen-Zeitung.
(Ph. Reclam jun.)

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist zu haben:

F. C. A. Bergmann, das Ganze der

Stärke- und Puderfabrication,

sowie der damit vortheilhaft zu verbindenden Stärkegummi- und Stärkezuckerfabrication, oder vollständige und faßliche Anleitung, alle Sorten feinster Stärke und Puder, aus Weizen, Gerste, Reis, Kartoffeln, Roßkastanien und vielen andern Früchten und Wurzeln nach den besten jetzt in Deutschland, Frankreich und England üblichen Verfahrungsarten, mit Benutzung der neuesten Entdeckungen und Erfindungen auf das Wohlfeilste zu bereiten, sodann das Stärkemehl auf eine höchst nutzbare Weise in Stärkegummi, Stärkezucker und Oralsäure zu verwandeln. Dritte, sorgfältig umgearb. und mit den neuesten Erfahrungen bereicherte, 17 Bogen starke Auflage.

Mit 7 lithogr. Foliotafeln, 1856. Fest geh. 1 fl. 36 kr. CMz.

Die Fortschritte, welche seit dem Jahre 1846 — wo die 2 Aufl des obigen Werkes erschien — in der Stärkefabrication gemacht worden und seit dem J. 1851 durch die Londoner, Münchner und Pariser Industrieausstellungen zur allgemeinen Kenntniß gelangt sind, findet der Leser in dieser 3. Auflage sorgfältig nachgetragen, sodann auch, außer mehrern neuen und sehr vortheilhaften Fabricationsmethoden, die Fabrication der in der Zeugdruckerei so sehr beliebten Reisstärke, sowie der gleichfalls so häufig angewendeten Oralsäure. — Die erste Aufl. war nur 12½ Bogen und 2 Tafeln stark. Beweis genug für die große Vervollkommnung dieser dritten Auflage.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist zu haben:

C. L. Brehm, (Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften,) der vollständige

Vogelfang

aller europäischen Vögel auf dem Drossel-, Staaren-, Ortolan-, Regenpfeifer-, Strandläufer- und Entenheerde, mit Tag-, Nacht- und Zugnetzen, in Steck-, Klebe-, Hänge-, Glocken- und Deckgarnen, in Hühnersteigen, Nachtigall- und andern Gärnchen, auf dem Tränkheerde, der Krähen-, Heher- und Meisenhütte, in Raubvögelfallen und Habichtkörben, Tellereisen und Schwanenhälsen, auf den Milanscheiben und Salzlecken, in Erd- und Meisenkasten, Sprenkeln und Aufschlägen, Dohnen, Lauf- und Fußschlingen, mit Leimruthen und Leimhalmen, in Rohrfängen u. s. w. Mit besonderer Berücksichtigung der Vogelstellerei der Franzosen und Afrikaner. Nebst einer Uebersicht und kurzen Beschreibung aller europäischen Vögel.

Mit Abbildungen. gr. 8. Geh. 2 fl. 56 kr. CMz

Der als Ornitholog so berühmte Verfasser theilt hier seine eigenen vieljährigen Beobachtungen über den Fang der Vögel und auch die Fangarten der Franzosen und Araber, so daß keine Nation ein ähnliches Werk aufzuweisen hat, was nicht nur jeden Liebhaber, sondern auch den Ornithologen vom Fach in hohem Grade befriedigen muß.

Prag 1857. Druck von Kath. Gerzabek, Ursulinergasse Nr. 140—2.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 25.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco mit Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Peter Jordan.

Wir haben schon im vorigen Jahrgange dieses Blattes (Nr. 2. S. 9) „Erinnerungen an Jordan und die Musterwirthschaft zu Pösendorf" nach den Mittheilungen eines seiner Schüler gebracht. Schon damals hatten wir uns bemüht, irgendwo ein wohlgetroffenes Bildniß dieses verdienstvollen Mannes zu erhalten; eben brachte das „Festalbum," welches bei der fünfzigjährigen Jubelfeier der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Wien an die Mitglieder vertheilt wurde, ein gelungenes Portrait; wir sehen es daher, da das Festalbum nur in die Hände einer geringern Anzahl vaterländischer Landwirthe gekommen ist, als einen Akt der Pietat für den „Gründer der Österreichischen rationellen Landwirthschaft" an, dasselbe sammt der biographischen Skizze, wie sie Ritter von Schreibers dort gibt, hier in diesem Blatte mitzutheilen.

* * *

In Österreich, sagt R. v. Schreibers, war Peter Jordan der Erste, welcher Theorie und Praxis in ein rationelles Lehrsystem zusammenstellte und durch seine Lehrvorträge in Wien wohl den ersten Impuls zur nachmaligen Gründung der gegenwärtigen k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien gab. Da Jordan für Österreich, was Thaer für Nord-Deutschland war, so ist ein kurzer Lebensabriß desselben, als gerechter Zoll des Verdienstes, hier eines Platzes würdig, dieß um so mehr, als derselbe, nur wenigen vertrauten Freunden des nur zu bescheidenen Mannes bekannt, nie zur verdienten Publicität gelangte.

Dieser um die Landwirthschaft hoch verdiente Mann, des Verfassers unvergeßlicher Lehrer und väterlicher Freund, war zu Sellrain in Tirol 1751 geboren. Von ganz unbemittelten Eltern ohne Unterstützung, war Jordan als Knabe bis zu seinem vierzehnten Jahre Viehhirtenjunge in seinem Geburtsorte, als der Ortsseelsorger bei einem zufälligen Begegnen ungewöhnliche Anlagen in dem Knaben entdeckte, und ihn zu sich in den Pfarrhof nahm. Ohne irgend eine vorausgegangene Schulerziehung nahm es der würdige Priester auf sich, den lieb gewonnenen Knaben selbst zu unterrichten,

und so geschah es, daß Jordan zuerst lateinisch lesen und schreiben lernte, ehe er der gebildeten Deutschen Sprache mächtig wurde. Unter dem Schutze und von den Mitteln seines väterlichen Freundes, des Pfarrers, unterstützt, erreichte Jordan bald die hinreichende Vorbildung zum Besuche einer Deutschen Universität. Er wählte Göttingen und hatte die medicinischen Studien im Auge, namentlich aber die Naturwissenschaften und erwarb sich während seiner Studien durch die an den Tag gelegte, sowohl intellectuelle als moralische Vorzüglichkeit, durch seine ungewöhnlich schnelle Auffassung und treffende, eben so kurze, als verständliche Mittheilungsweise in so hohem Grade die Zuneigung seiner Lehrer, der hervorragendsten Männer damaliger Zeit (wie Blumenbach und Lichtenberg), daß sie ihn, so jung wie er noch war, ihres Vertrauens würdigten; sie erkannten in ihm den künftigen öffentlichen Lehrer.

Mit gewichtigen Empfehlungsbriefen nach Wien gelangt und gleichzeitig mit dem damals so berühmten k. k. ersten Leibarzt Seiner Majestät des Kaisers Franz I., Andreas Freiherrn von Stifft, dem medicinischen Berufe im allgemeinen, insbesondere aber den naturwissenschaftlichen Studien obliegend, wurde ihm im Jahre 1783 die Lehrkanzel der Naturgeschichte an der Wiener Hochschule anvertraut. Von der Begeisterung für die Landwirthschaft — vielleicht die Rückerinnerung an seinen im geliebten Vaterlande verlassenen Beruf — durchdrungen und bekannt mit dem Anstreben der Norddeutschen in dieser Richtung, eröffnete Jordan im Jahre 1796 aus freiem Antrieb die ersten Vorlesungen über rationelle Landwirthschaft. Zahlreich waren die Zuhörer seines ansprechenden, dem Gegenstande so ganz angemessenen Vortrages; es war derselbe eine freie, aus dem reichen Innern hervorgehende Improvisation. Die von späteren landwirthschaftlichen Schriftstellern verfaßten Lehrbücher gaben nur jenes wieder, was Jordan's ungeschriebenes Wort ausgesprochen hatte. So war insbesondere Trautmann's schätzbares Lehrbuch, nach des treuherzigen Verfassers in seiner Vorrede abgelegtem eigenen Geständnisse entstanden.

Im Jahre 1806 (14. März), mithin kurz nach der ersten Französischen Invasion, wurde dem inmittelst zum k. k. nied. österr. Regierungsrathe ernannten Jordan die Direction der k. k. Patrimonial-Güter Vösendorf und Laxenburg übertragen, wobei Seine Majestät der Höchstselige Kaiser Franz die Allerhöchste Gnade hatten, seinen Director persönlich mit den unvergeßlichen gütigen Worten einzuführen: „Nun, mein lieber Jordan, wünsche ich, daß Sie vor dem Gräuel der Zerstörung, die ich Ihnen zeigen werde, nicht zurückschrecken." (Eine Anspielung auf den Zustand, in welchem die Feinde das Gut verließen.)

Des neuen Directors erste Sorge war auf Gründung eines Stammes ausgezeichneten Rindes gerichtet. In sein Vaterland entsendet füllte er Vösendorfs Ställe mit herrlichem Hornvieh, Tiroler Race, um solches leider kurz darauf unter dem Schlachtbeile der feindlichen Eindringlinge (1809) verbluten zu sehen. Die Großmuth des Allerdurchlauchtigsten Besitzers von Vösendorf setzte ihn jedoch bald in Stand, die herrlichen Ställe alldort mit noch schöneren Thieren zu füllen. Er brachte aus den Alpen der Schweiz eine Rinder-Herde der Schweizer Race zurück und eröffnete nun, durch sorgfältige Nachzucht rein erhalten, zu Vösendorf einen viel besuchten Markt edler Thiere. Österreichs Rindviehzucht muß ihn als Gründer ihrer Veredlung erkennen.

Neben dieser Directionsstellung setzte Jordan noch während der Studienjahre 1807 und 1808 seine Vorlesungen der Landwirthschafts-Lehre an der Wiener Universität fort, bis mit dem Studienjahre 1809 Professor Trautmann diese Lehrkanzel betrat.

Von dieser Zeit an ward Jordan's Wirken zu Vösendorf auf die Erhaltung und Verbreitung des eingeführten Rindviehschlages, auf die Verbesserung der Ackerwerkzeuge und den praktischen Unterricht der ihm zugewiesenen Schüler gerichtet und dieß bis zum Schluße seiner Directions-Thätigkeit fortgesetzt. Der im Jahre 1809 mit dem kais. österr. Leopolds-Orden gezierte hochverdiente Lehrer wirkte nicht nur gleich vom Anbeginn zur Gründung der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien kräftigst mit, sondern führte als Mitglied des beständigen Ausschußes auch das wichtige Referat über alle praktischen und comparativen Versuche bis zu seinem am 6. Juli 1827 erfolgten Tode.

Meine Excursionen bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

(Vom Joseph Stark, fürstl. Thurn-Taxis'schen Oeken-Verwalter auf der Domaine Dobrawitz und Geschäftsleiter des Jungbunzlauer land- u. forstwirthschaftlichen Vereines.)

Unter den Festlichkeiten, die uns die 50jährige Jubelfeier der Wiener k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft bot, nahmen die vielen Excursionen in nahe und ferne Wirthschaftsobjecte einen wichtigen Rang ein. Mir ward die Gelegenheit, an zwei derselben Theil zu nehmen, und zwar ging mein erster Ausflug nach

Matzen.

Am 13. Mai um 9 Uhr Vormittags, brachte uns der Prager Zug der Nordbahn von Wien aus, in den Bahnhof der Station Angern, wo wir von dem Besitzer der im Marchfeld liegenden Güter Matzen und

Angern, dem Herrn Grafen Christian Kinsky und seinen Beamten, freundlich und auf das zuvorkommendste empfangen und sogleich in seine im Orte befindliche Ökonomie eingeführt wurden. Unser erster Gang führte zu einem Felde, das seiner niederen Lage wegen in früherer Zeit, fast alljährlich von den Fluthen des nahen Marchflußes unter Wasser gesetzt wurde. Jetzt hat man das Verderbliche dieses Übelstandes erkannt und sich durch Eindeichungen gegen die Wellen des Stromes zu schützen gesucht, was auch gelang. Durch die Grunderde aus zwei, am Saume des Ackers paralell neben einander laufenden Gräben wurde zwischen beiden ein hoher und breiter Erdwall aufgeworfen, welcher die Gewässer des Flußes abhält und bewirkt, daß sie bei Hochwasser wohl die anstoßenden ausgedehnten Hutweiden, nicht aber auch den verdämmten Acker überschwemmen. Eine zweckmäßig angelegte Schleuße leitet das im Felde selbst sich sammelnde Regen- und Schnee-Wasser in die anstoßenden Gräben ab.

Nach Besichtigung dieses Objectes geleiteten uns unsere freundlichen Führer in den nahe gelegenen Meierhof, wo wir zuerst den Kuhstall, dann den Zugviehstall besuchten. Das Hornvieh, obwohl seit Jahren in Inzucht fortgezüchtet, hat die Farbe und trägt auch den Charakter der Mürzthaler und der mit ihr verwandten Racen; es waren in dessen Zahl recht schöne Thiere herauszufinden. Hierauf besuchten wir den Schüttboden, auf dem eine Handschrotmühle in Bewegung gesetzt wurde, nach dessen Besichtigung bei dem im Orte wohnenden Wirthschaftsverwalter ein Gabelfrühstück uns Wanderer erquickte.

Einige in Bereitschaft stehende Wägen führten die kleine Gesellschaft über eine herrliche Ebene, durch üppige Getreidefelder mit der vortrefflichsten Bodenmischung, geeignet zum Anbaue aller landwirthschaftlichen Gewächse. Nur ein Meierhofsacker auf dieser Fläche litt an Näße, weil ihn zum Abzuge der Feuchte der natürliche Ablauf fehlte. Auf diesem ausgedehnten Felde von 50 Joch Ausmaß sind, wie der uns vorgelegte, vom Hrn. Ingenieur Kreuter entworfene Plan zeigte, großartige Drainirungsanlage im Zuge. Eine bedeutende Strecke erfreut sich bereits der Vollendung und zwar der niedrigste Theil des Ackers, in den der Wasserabfluß am meisten stockte und die Näße eine jede Frucht, besonders die angebaute Winterfrucht vernichtete. Hier zeigte sich die gute Wirkung der Drainirung im vortheilhaftesten Lichte; denn während auf dem anstoßenden nicht drainirten Theile des Feldes, der Winter-Weizen wohl recht schön stand, zeigte derselbe auf dem vollendeten Theile eine ausgezeichnete Üppigkeit und es ist zu erwarten, das die vermehrten Jahreserndten, die Kosten der Anlage in wenigen Jahren zurückerstatten. Ein 500 Klafter langer, von Ziegeln hergestellter, gedeckter Abzugskanal, zu dessen Anlegung ein fremdes Grundstück angekauft oder ausgetauscht werden mußte, leitet das, aus den Drainröhren fließende und in einem zirkelrunden Bassin sich sammelnde Grundwasser dem Marchfluße zu.

Von dieser vortrefflichen Drainirungs-Anlage führte unser Weg in die Schäferei, die isolirt zwischen Feldern steht, von da über die Eisenbahn hinweg in die Ziegelei von Prottes, wo sich zugleich eine Drainröhrenpresse befindet. Eine durch Zugthiere in Bewegung gesetzte Maschine knetete zwei angenäßte, in Farbe ganz von einander verschiedene Erdarten unter einander, deren innigstes Gemenge in große Würfel geformt, in einem kellerartigen, finsteren Raume, 6 Wochen lang liegend, seine gehörige Reife erlangt, und nach dieser Zeit auf die Maschine gebracht, in Drainröhren verwandelt wird, welche an Ort und Stelle gebrannt werden. Nachdem einige Proben mit der Drainröhrenpresse vorgenommen wurden, führte uns ein Fußpfad über eine Anhöhe, die noch vor Kurzem eine Gemeindetrieft darstellte, jetzt aber zwischen Grundherrn und der Gemeinde getheilt, zum Theil in einen vortrefflichen Acker, der mit Hafer bestellt war, umwandelt wurde. Von hier gelangten wir auf die Südseite der Anhöhe, welche so wie die Westseite, mit Reben bepflanzt, einen schönen Weinberg bildet.

Wir besuchten nun den Meierhof Prottes, in welchem die vorgelegten Pläne zu einem neu aufführenden großartigen Hornviehstalle sich den Beifall der versammelten Sachkenner erworben. Auch zu einer daselbst projectirten ausgedehnten Spiritusfabrik sind die Baupläne entworfen.

Von hier aus führten uns die Gespanne weiter durch fruchtbare Äcker, bestanden mit den ausgezeichnetsten Winter- und Sommerfrüchten, doch leider, soweit das Auge reichte, fanden wir nicht, was wir vornämlich suchten, ein gut bestandenes Kleefeld; kahl und verödet lag der Kleeacker vor uns, denn die Trockenheit des Vorjahres, die in Österreich verderblicher als in Böhmen auftrat, hat die schönsten Hoffnungen des dortigen Landwirthes vernichtet und ihm heuer bei der Durchbringung des Viehstandes arge Verlegenheiten bereitet; dieß mag auf den Güter Matzen und Angern der Fall sein, um so mehr, da die 2400 Joch Äcker in sich begreifende, nach der Regel der Wechselwirthschaft in vielen von einander verschiedenen Rotationen bewirthschaftete Ökonomie, mit einem nur geringen Wiesen-Areale verbunden ist. Die Luzerne scheint in der dortigen Gegend recht gut zu gedeihen und wir bemerkten in den durcheilten Fluren recht gut bestandene Luzernefelder, jedoch von geringer Ausdehnung.

Weiter fahrend gelangten wir nach Matzen, dem Sitze einer k. k. Bezirksamtmannschaft, wo an einem Bergabhange das Schloß des gräflichen Besitzers liegt, und wo sich auch die Direction über die vereinigte Wirthschaft befindet. Nachdem wir in dem daselbst befindlichen Meierhofe die mit einem Göpelwerke verbundene Dresch-Maschine, neben welcher auch eine Häckselschneide-Maschine angebracht ist, in Augenschein genommen, den Kuhstall mit einem schönen Kuhstande, den Schafstall mit edlen Thieren besetzt, besucht hatten, stiegen wir zu dem gräflichen Schloße empor, das an dem Südabhange des Berges liegt und aus dessen Fenstern (besonders von dem im Parke isolirt stehenden Warthurme) aus man eine reizende Aussicht über die weite Ebene genießt, in der im blauen Dufte die Kaiserstadt mit ihrem imposanten Stephansthurme auftaucht und der Gesichtskreis sich in den Gebirgen bei Bruck und Baden verliert.

Unser kleines Völkchen, im Herrenschlosse der jungen liebenswürdigen Frau Gräfin vorgestellt, setzte sich mit der einheimischen Geistlichkeit und dem gesammten Beamtencorps zum fröhlichen Mittagsmale, nach dessen Schluße der schäumende Becher credenzt und auf das Wohl Sr. k. k. Majestät unseres ritterlichen Monarchen, auf das Wohl unseres biedern Deutschen Hausherrn und der gräflichen Frau Gemahlin Toaste ausgebracht wurden.

Unser nächste Weg führte in einen kleinen Park, an dessen Rande der alte Wartthurm steht, den wir bestiegen, von da auf die Schießstätte, wo ein Preißschießen stattfand. Von der Schießstätte zurückgekehrt, wartete unser beim Einfahrtsthore in den gräflichen Weinkeller, vor dem ein Musikorchester spielte, ein überraschender Anblick. Der Vorhang, der in der Vorhalle den Kellereingang deckte, wurde zurückgeschlagen, der Kellermeister mit einem Dutzend Winzern wurden sichtbar und bildeten ein Spalier, und unter Musikbegleitung trat die Gesellschaft unter dem Geleite aller zu diesem Feste gezogenen einheimischen Herren und Damen, die Wanderung in die magisch beleuchteten Kellerräume an. Ein etwa 60 Klafter langer Gang zeigte sich unserem Blicke; in diesem lagen von beiden Seiten an einander gereiht, bauchige Weinfässer, auf jedem eine Flamme in färbigen Glaslampen. In der Mitte dieses langen Kellers angelangt, öffnet sich in rechtwinkeliger Kreuzung abermals eine Aussicht über zwei Flügel von je 30 Klft. Länge, die ebenso mit Fässern belegt und mit färbigen Lampen beleuchtet waren, und in deren Hintergrunde schwarze Kolosse von 200 bis 300 Eimern Rauminhalt uns schweigend anstarrten. Eines dieser Riesenfässer mit einer Eingangsthür versehen, wurde aufgeschlossen und 1 Tisch und 8 Sessel, auf einem gedielten Fußboden stehend, nahm 8 von uns müden Wanderern ganz gemächlich auf.

Weinproben der weißen Sorte, aus berühmten Jahrgängen wurden vorgesetzt, der edle „Heurige" auch nicht vergessen, nach deren sattsamer Prüfung wir über eine Treppe in das Untergeschoß des Kellers geführt wurden, wo die rothen Weinsorten lagerten. Auch dieser Keller bildete, so wie das obere Stockwerk, ein regelmäßiges Kreuz, nur waren seine 4 Flügel minder lang, die Gefäße aber auf dieselbe Art beleuchtet. In diesem vereinigten Kellerraume lagen Gefäße von 16.000 Eimern Rauminhalt und noch 4000 Eimer hätten Platz gefunden.

Gedrängt von der vorschreitenden Zeit, in der heitersten Stimmung, unser Pinzgauer Bauer, der als Theilnehmer an der 50jährigen Jubelfeier die Excursion mitmachte, durch die geistigen Eindrücke der verkosteten Flüssigkeiten jauchzend in übersprudelnder Laune, verließen wir die Unterwelt und schritten, begleitet von der Harmonie des vor dem Ausgange aufgestellten Orchesters der uns winkenden Helle des Tages zu, wo sich von der Musik angelockt, im Glanze der milden Sonne, ein großer Theil der ländlichen Bevölkerung des umfangreichen Ortes eingefunden hatte. Die bespannten Wagen harrten unser, und unter den Äußerungen lauten Dankes, nahmen wir Abschied von unserm jovialen gräflichen Hausherrn, seiner verehrten Frau Gemahlin, von der gesammten Beamtenschaft, welcher sich auch die Beamten des k. k. Bezirksamtes angeschlossen hatten und das landwirthschaftliche Fest durch ihre Gegenwart verherrlichen halfen. Eiligst trabten wir dem Bahnhofe zu Gänserndorf zu, im lebhaften Gespräche über die üppige Fruchtbarkeit der rechts und links sich ausbreitenden grünen Fluren, über die Lust und Liebe zu unserem gewählten Berufe, dem sich der Besitzer der Domaine, Herr Graf Christian Kinsky, mit seltenem Eifer hingibt; und mit dem ernstlichen Vorsatze, den so eben verlebten Festtag nie zu vergessen, gelangten wir am Abende des 13. Mai, munter und wohlgemuth wieder in der Residenzstadt an. Unser Pinzgauer verweilte etwas länger; den Sack mit einem halben Metzen einer neuen Kartoffelsorte am Rücken, 4 Flaschen Wein in den Händen und den Taschen, durcheilte er den Bahnhof hin und her, und fragte ängstlich nach allen Seiten, wo er vor dem Eintritte in die Stadt, diese seine in Matzen erhaltenen Geschenke anzumelden habe?

(Schluß folgt).

Die Jubiläumsfeier der k. k. Niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien. Ritter von Kleyle's Vortrag „über die landwirthschaftlichen Zustände Oesterreichs"

(Fortsetzung.)

Der geringste Taglohn ist in Schlesien mit 17 kr. pr. Tag, der höchste im Banate mit 45 kr. pr. Tag. Geringer Taglohn ist in den nördlichen Ländern, mittlerer in den Alpenländern und Venedig, hoher in der Lombardie und in den östlichen Ländern.

Der Werth der jährlichen Production der Landwirthschaft in Österreich ist gewiß geringe mit circa 2500 Millionen veranschlagt. Die höchste Production gibt die Lombardie, das Sechsfache der geringsten, die sich in Dalmatien findet. Hohe Production, bis zu $^{2}/_{3}$ der lombardischen, haben Österreich, Böhmen, Mähren, Steiermark, Tirol und Venedig. Mittlere Production, bis zur Hälfte der Lombardischen, haben Schlesien, Kroatien, Salzburg, Krain, Kärnthen, Banat, Ungarn, Militärgrenze, niedere Production, unter der Hälfte der lombardischen, Istrien, Galizien, Siebenbürgen, Bukowina.

Im allgemeinen dringt sich die Bemerkung auf, daß der Hauptcharakter der Wirthschaft die nothwendige Folge der gegebenen Verhältnisse ist.

Die Hauptsumme seines Wissens zieht der Landwirth aus der Erfahrung. In keinem Zweige der Production muß bei der Einführung von Neuerungen vorsichtiger zu Werke gegangen werden. An einem Orte bewährte Methoden geben, an einem anderen angewendet, überhaupt ungünstige Resultate, wenn sich hier nicht alle die Bedingungen finden, die dort das Gelingen bewirkt haben. Wie der Einzelne die Verhältnisse seiner Wirthschaft genau kennen muß, um auf dem rechten Wege zum Besseren fortschreiten zu können, wie der Einzelne gut thut, zuerst im Kleinen Versuche anzustellen und dann das bewährte im Großen auszuführen, so gilt dieß auch von ganzen Ländern. Auf die Kenntniß der Landes-Verhältnisse gestützt, vor Allem nach dem Muster der blühenden Wirthschaften im Lande selbst muß die Verbesserung der Gesammtwirthschaft angestrebt werden.

Es versteht sich dabei wohl von selbst, daß nur in analogen Verhältnissen betriebene Wirthschaften als Muster genommen werden sollen. Finden sich solche Wirthschaften in einer anderen Provinz, so werde ihr Verfahren mit sorgfältiger Beachtung der Eigenthümlichkeiten des eigenen Landes angewendet.

Bei Hinweisung auf die Einführung zweckmäßiger Wirthschaft soll von den politischen Grenzen abgesehen und nur der Hauptcharakter der Wirthschaften als Anhaltspunkt dienen.

In der Gebirgswirthschaft ist der Wald das wichtigste Glied. Er liefert nicht nur Futter und Streu, er ist die Vorbedingung der Kultur, denn durch seine Verwüstung werden die Felder und Wiesen der Thäler den fessellosen Elementen preisgegeben.

So lange die Bevölkerung gering ist, kann der Wald ihre Ansprüche befriedigen. Nimmt sie aber zu, und findet das Holz in der Industrie oder im Handel schnellen und lohnenden Absatz, so beginnt ein wahrer Verwüstungskrieg gegen den Wald und nach wenigen Generationen treten die schrecklichen Folgen nicht nur im Gebirge, sondern auch in den Niederungen an den Flüssen ein.

Die Abholzungen auf den Bergen der Italienischen Provinzen, in Tirol und in Krain machen ihre Nachtheile so fühlbar, daß sich andere Gebirgsländer, deren Wald oft nur aus Mangel an Absatz erhalten ist, daran ein warnendes Beispiel nehmen mögen. Nur auf dem Wege des Gesetzes, das kräftig und consequent durchgeführt wird, kann der Waldverwüstung vorgebeugt oder Einhalt gethan werden.

Die Ablösung der Waldservituten ist bereits gesetzlich normirt, und wird, Dank sei es der hohen Regierung, energisch der Verwirklichung zugeführt. Die Bestimmungen des Forst-Polizei-Gesetzes sind anerkannt zweckmäßig. Es wird nur von allen Seiten der Wunsch laut, daß die zur Durchführung des Gesetzes nothwendigen Organe in zweckmäßiger Weise aufgestellt werden. In Tirol, wo die Noth am größten, ist der Organismus der Forstaufsicht in's Leben getreten.

In den Karpathen insbesondere finden wir noch Wälder, deren Holz ungenützt verfault. Hier wird es vor Allem darauf ankommen, die erforderlichen Holzarbeiter anzusiedeln und sie vorerst zur Herstellung der Transportwege zu verwenden.

Benützung der Bäche zum Schwemmen, der Bau von Bringungswegen werden wohl in den meisten Gegenden eine, wenn auch Anfangs nur kleine Rente des Waldbodens erzielen.

Die größeren Flüsse können überall das Holz in Gegenden bringen, die dafür gute Preise zahlen. — Die Weichsel, der Dniester in Galizien, die Theiß in Ungarn, die Maros in Siebenbürgen entspringen in Gebirgen, die überreich an Holz sind und fließen in Gegenden, die Holz bedürfen.

In Böhmen, Mähren und Schlesien, in Niederösterreich werden die Waldungen zum Theile musterhaft bewirthschaftet. Die Herren von großen Besitzungen gehen hier mit gutem Beispiele voran. Die Italienischen Gebirge sind dagegen im schrecklichsten Zustande und das an Waldboden reiche Siebenbürgen wird, wenn sich der Holzabsatz hebt, schnell zum Äußersten kommen.

Die Wiederbewaldung im Gebirge ist trotz aller Schwierigkeit nothwendig, aber auch in den holzarmen, den Winden preisgegebenen Ebenen sind Waldanlagen sehr wünschenswerth.

Überall ist die Gewinnung von Bau- und Werkholz in erste Linie zu stellen. Kohlen und Torf sind mächtige Concurrenten für das Brennholz, der Werth des Materialholzes steigt mit der zunehmenden Industrie.

Der Betrieb der Feldwirthschaft im Gebirge steht mit der Waldwirthschaft in dem engsten, in untrennbarem Zusammenhange.

Der Wald liefert Futter und Streu für das Vieh. Der Graswuchs auf den sanften Abhängen und in den Thälern gedeiht durch die von den Wäldern bewirkte Feuchtigkeit. Schon jetzt benützen viele Bergbewohner den Reichthum an fließendem Wasser zur Bewässerung ihrer Wiesen. Steiermark hat einen eigenen Wiesenbaumeister angestellt. Aber noch viel mehr wird in dieser Richtung geschehen müssen. Bei der, gerade in den Gebirgen häufig vorkommenden Zersplitterung des Wiesen- und Acker-Bodens ist ein Gesetz über das Wasserrecht ein dringendes Bedürfniß.

Im Gebirge ist die Viehzucht von überwiegender

Bedeutung, Milchwirthschaft und Nachzucht sind die Hauptquellen des Ertrages.

In den Alpen haben wir ziemlich gutes Milchvieh. Das Mürzthal, das Pinzgau erzeugen sogar weit bekanntes gutes Vieh. Es kann aber in der Verbesserung der Racen noch sehr Vieles geschehen. Wir dürfen nur einen Blick auf die Schweiz werfen, um uns davon zu überzeugen. Das Gleiche gilt von der Käse-Erzeugung.

Die Gebirgswirthschaft soll, wie dieß das Verhältniß der Lombardie zur Schweiz praktisch bewährt, die Nachzucht für die Ställe in den Ebenen liefern, die mit größerem Vortheil Mastung und Milchwirthschaft als Nachzucht treiben. Als Austausch sollen die Ebenen den Gebirgen Getreide zuführen.

Je rascher sich die Vervollkommnung der Transportmittel entwickelt, desto mehr wird dieser Austausch zu beiderseitigem Vortheil Platz greifen.

Fleischschafe mit grober Wolle, die wir vorzüglich in den Karpathen finden, verdienen unter den jetzigen Verhältnissen des Wollhandels alle Beachtung. Doch muß darauf gesehen werden, daß die dem Walde gefährlichen Schafe die Forstwirthschaft nicht beeinträchtigen.

In stark bevölkerten oder von den Verkehrswegen weit abliegenden Gebirgen wird der Getreidebau trotz aller seiner Beschwerlichkeiten und Gefahren doch noch einigen Ertrag geben. Von großer Wichtigkeit scheint es mir aber, daß an den sonnigen Abhängen der Flachsbau an Ausdehnung gewinne. Der Thau im Gebirge ist von unschätzbarem Vortheile für die Kultur dieser Pflanze. An der Torferde, die sich so häufig in Gebirgen findet, ist ein sehr passendes Düngermittel gegeben. Aber es muß für sorgsame Entwässerung des Bodens gesorgt werden.

Den riesigen Aufschwung, den Irland im Flachsbaue genommen hat, verdankt es seinem feuchten Klima und der Drainage.

Auch die Entwässerung wird durch das Erlassen eines Wassergesetzes bedingt.

Bereits ist eine Warmwasser-Röste in Ober-Österreich entstanden. Im nördlichen Mähren, in Schlesien bestehen solche Anstalten. Sie werden wesentlich beitragen, diesen für die Gebirgsländer so wichtigen Productionszweig zu heben.

Die **Getreidewirthschaft** findet ihren angemessenen Platz in den fruchtbaren und nicht dicht bevölkerten Ebenen. So lange der natürliche Reichthum des Bodens auch bei mittelmäßiger Bearbeitung und geringer Düngung lohnende Getreide-Ernten liefert, steht die Dreifelderwirthschaft in voller Blüthe. Der Mangel an Arbeitskraft zur Zeit der Ernte wird durch Zuzüge aus den Gebirgen, wenn auch zu theuerem Preise, ausgeglichen.

Für solche Getreidewirthschaften ist die Anwendung landwirthschaftlicher Maschinen von größtem Belange. Vor Allem ist die Mähe-Maschine, welche den manchmal unerschwinglichen Arbeitslohn auf mäßiger Höhe halten und den großen Verlusten bei überreifem Getreide vorbeugen kann. Es ist keine Anstrengung zu scheuen, um uns in den Besitz von entsprechenden Mähe-Maschinen zu setzen.

Die Dreschmaschinen finden schon jetzt eine rasche Verbreitung. Sie machen es möglich, die Frucht gleich nach der Ernte auszudreschen, ersparen dadurch die sonst zur Aufbewahrung erforderlichen Gebäude, und liefern die Verkaufswaare schon im Herbste, wo die Flußschifffahrt noch im Gange ist.

Noch jetzt hat Österreich Tiefebenen, deren Boden zu den reichsten gehört. Der Wahn aber, als ob seine Kraft nie erschöpft werden könne, schwindet vor den schon vorliegenden Erfahrungen, daß nach Jahrzehnte langem Raubbau der üppigste Weizenboden zur mageren Weide herabsinkt.

Die Landwirthe dieser Gegenden haben die Erhaltung der Bodenkraft in's Auge zu fassen, damit es ihnen nicht gehe, wie es so vielen Kornkammern der alten und neuen Zeit gegangen ist. Zwar wird eine sorgfältigere und insbesondere eine tiefere Bearbeitung des Bodens die sinkende Kraft wieder beleben, aber auch sie wird verzehrt werden. Bei geringer Bevölkerung sind viele zum Ackerbaue geeignete Grundstücke Hutweiden. Mit der Zunahme der Arbeitskräfte werden die Hutweiden mehr und mehr zum Ackerbau einbezogen, auch die dort aufgesammelte Bodenkraft wird ausgesaugt.

Wenn demnach auch die bloß erschöpfende Wirthschaft noch eine Reihe von Jahren fortdauern kann, so wird sie doch sicher mit dem Ruine enden, der um so größer sein muß, je mehr alle Mittel zur Kräftigung entzogen sein werden.

Neben dem ausgedehnten Getreidebaue steht eine bedeutende Viehhaltung, die ihre Nahrung auf den ständigen Weiden findet. Das Steppenvieh Ungarns ist als Zugvieh vortrefflich, als Schlachtvieh gut, als Milchvieh aber nicht brauchbar. Für die gegebenen Verhältnisse paßt es vollkommen. Die Weidewirthschaft steht mit der Feldwirthschaft nur in sehr geringer Verbindung, so lange die Felder gar keinen oder nur sehr wenig Dünger erhalten.

In der Vegetationszeit findet das Weidevieh, wenn nicht gar zu große Trockenheit eintritt, genügende Nahrung. Bittere Noth aber tritt mit dem Winter ein. Im Freien, höchstens unter einem Dache, und gegen Norden durch eine Wand geschützt, friert das Vieh bei knapp zugemessenem Strohfutter. Die Unbilden erzeugen Krankheiten, im besten Falle vernichtet die Noth des Winters den Erfolg, den der Reichthum des Sommers erzielt hat. Das im Herbste schöne Jungvieh ist im Frühjahre elend.

Bedeutend wird sich der Ertrag der Viehzucht heben, wenn die Thiere im Winter genügend gefüttert werden. Der Dünger aus den Winter-Stallungen kommt den Feldern zu Gute und beugt der Gefahr der Erschöpfung vor.

Noch mehr als das Rindvieh nützt das Schaf die Weide aus. Ganz vorzüglich ist das trockene Klima für die Schafzucht. Österreichs feine Wolle ist berühmt. Mit dem Theilen der Hutweiden gewinnt der Feldbau und verliert die Schafzucht an Ausdehnung.

Der Proceß der Umstaltung aber geht nur allmälig vor sich und selbst bei hoher Kultur wird die Schafzucht nie ganz von der Rindviehzucht verdrängt.

Früher hatte man fast ausschließlich die höchste Feinheit der Wolle im Auge, Schurgewicht und Körperstärke wurden ungebührlich hintangesetzt. Die schlimmen Folgen liegen nun am Tage. Jetzt droht die entgegengesetzte und ebenso einseitige Richtung. Weil die Mode Stoffe von geringer Wolle verlangt und der Preis derselben im Verhältnisse zur feinen zu hoch steht, weil die starkbevölkerten Industriestaaten Fleisch-Schafe ziehen, so muthet

man uns zu, daß Merinoschaf gegen das Fleischschaf zu vertauschen, oder gar das eine mit dem andern zu kreuzen. In den geringen Wollen droht die Concurrenz von allen Seiten, ich nenne nur Rußland und Australien. Länder mit niederem Preise des Bodens, mit weniger Abgaben müssen uns in der massenhaften Production des Mittelmäßigen überflügeln. Wir müssen die Production der feinen Wolle, die nur in kultivirten Ländern erzeugt werden kann, die bei uns eingebürgert ist, auch fortan festhalten, aber das Übermaß der Feinheit aufgeben, Wollreichthum und Größe der Schafe gehörig beachten.

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß

der bei der landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien am 9. bis 17. Mai 1857 von der Jury zuerkannten Medaillen und belobenden Erwähnungen.

Kleine silberne Medaillen.

Für Rindvieh.

(Fortsetzung.)

Frau Gräfin Leontine Sándor, von der Herrschaft Kojetein in Mähren, für zwei Kühe und 4 Kalbinen Berner Race. Cat. Num. 312–317.

Hr. Graf Leopold v. Sternberg, von der Herrschaft Poherzelitz und Mallenowitz, für eine Kuh Tiroler Race. Cat. Num 325.

Hr. Graf Georg v. Stockau, von der Herrschaft Napagedl in Mähren, für 4 Kühe Berner Race. Cat. Num. 330–333.

Hr. Graf Joseph Althann, von der Herrschaft Swoischitz in Böhmen, für eine Kuh und ein Saugkalb. Cat. Num. 151 und 152.

Hr. A., L. u. E. Ritter v. Neuwall, von der Herrschaft Klobauk in Mähren, für eine Kalbin vom Kuhland. Cat. Num. 302.

Hr. Graf v. Mittrowsky, von der Herrschaft Hajan in Mähren, für 2 Kalbinen Montafuner Race. Cat. Num. 300 und 301.

Für Pferde:

Hr. Johann Dierzer aus Gmunden in Ober-Oesterreich, für einen Rothfuchshengst, nach Englischem Vollbluthengst und Landschlagstutte. Cat. Num. 44.

Hr. M. Fimberger am Schillhubergute zu St. Florian in Ober-Österreich, für einen Blauschimmelhengst, Pinzgauer Race. Cat. Num. 52.

Hr. Josef Sellitsch aus Laffee in Nieder-Österreich, für einen Hengst, braun, nach einem k. k. Beschäler. Cat. Num. 81.

Hr. Georg König aus Schönfeld in Nieder-Österreich, für einen Hengst, Grauschimmel, nach dem k. k. Beschäler. Cat. Num. 100.

Hr. Ignaz Štěpanek aus Podusan in Böhmen, für eine Stute, Grauschimmel, nach Englischem Hengst und Landstutte.

Für Fleisch-Schafe.

Hr. Fürst Alois Liechtenstein, von der Herrschaft Butschowitz in Mähren, für Mastschöpse Cat. Num. 661.

K. k. Familiengut Göding in Mähren, für Schöpse. Cat. Num 630.

Für Schweine:

Hr. Anton Richter aus Königsaal in Böhmen, für 2 Zuchtschweine. Cat Num. 819 und 820.

Die landwirthschaftliche Lehranstalt Liebwerda in Böhmen, für ein Zuchtschwein Cat. Num. 812.

Hr. Baron Ward, von der Herrschaft Urschendorf in Nieder-Oesterreich, für ein Mastschwein. Cat. Num. 846

Hr. Anton Ring aus Heiligeneich in Nieder-Österreich für ein Mutterschwein Cat. Num. 842.

Für Geflügel:

Frau Gräfin Henkel v. Donnersmark, von der Herrschaft Wolfsberg in Kärnthen, für Schottische Zwerghühner. Cat. Num. 881.

Hr. Baron Stillfried, von der Herrschaft Wisowitz in Mähren, für Cochinchina-Hühner. Cat. Num 882

Für Dünger und Dungstoffe:

Hr. Karl Schreiner aus Steyer in Oberösterreich, für Knochenmehl. Cat. Num. 584.

Für Pflanzen:

Se. Majestät Kaiser Ferdinand, für Raps. Cat. Num. 1.

Hr. Moro in Klagenfurt, für Krapp.

Hr. Graf Louis Károlyi, von der Herrschaft Hold-Mezö-Vásárhely in Ungarn, für Raps.

Für Cerealien, Mehl, Brod u. s. w.

Das Chorherrenstift St Florian, für Bier. Cat Num. 461.

Hr. Meichel aus Simmering in Nieder-Oesterreich, für Bier Cat. Num. 360.

Hr. Carstanjen aus Ödenburg in Ungarn, für Zucker.

Hr. Dingler aus Ostrau in Mähren, für Mehl. Cat Num. 212.

Die Kunstmühle Se. k. k. Hoheit des Hrn. Erzherzogs Albrecht in Ungarisch-Altenburg, für Mehl. Cat. Num 724.

Die Kunstmühle aus Rehberg in Niederösterreich, für Mehl. Cat. Num. 343.

Hr. Schlumberger aus Czecsö in Ungarn, für Kartoffel-Stärke. Cat. Num. 751.

Hr. Berger aus Hohenaugezd in Böhmen, für Cerealien.

Hr Adamovich de Csepin aus Csepin und Erdöd in Slavonien, für Cerealien Cat. Num. 55.

Hr. Graf Pejacsevich aus Rethfalu in Slavonien, für Cerealien. Cat. Num. 122.

Hr. Ritter von Ostaszewski aus Wzdow in Galizien, für Cerealien. Cat. Num. 185.

Hr. Duller aus Großlerchendorf in Krain, für Cerealien. Cat. Num. 195.

Hr. Terpinz, Präsident der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, in Kaltenbrunn in Krain, für Cerealien. Cat. Num. 198.

Hr. Eugen Kinski aus W. Meseritsch in Mähren, für Cerealien.

Hr. Tzwerdowic aus Klakor in der Militärgrenze, für Cerealien. Cat. Num. 251.

Hr. Graf Hardegg aus Kadolz in Nieder-Österreich, für Cerealien. Cat. Num. 318.

Der landw. Bezirk Atzenbrugg in Niederösterreich, für Cerealien. Cat. Num 345

Hr. Zechmeister aus Kleinmünchen in Ober-Österreich, für Cerealien. Cat. Num. 619.

Der Landwirthschafts-Verein zu Klausenburg in Siebenbürgen, für Cerealien. Cat. Num. 635.

Hr. Graf Khuen aus Nustar in Slavonien, für Mühlen-Erzeugnisse. Cat. Num. 95.

Hr. Bischof Strossmayer aus Diakovar in Slavonien, für Slivovitz. Cat. Num. 139.

Für Weinbau:

Der Werschetzer Weinproducenten-Verein in Banat, für Weinveredelung. Cat. Num 759.

Die Weinhandlungs-Actien-Gesellschaft in Szegzard in Ungarn, für Weinkultur. Cat. Num. 758.

Hr. Joh. Baumgartner aus Gumpoldskirchen in Nieder-Österreich, für Weinbau. Cat. Num. 262.

Das Stift Admont in Steiermark, für Weinbau. Catal Num. 643.

Hr. Braunböck, Wirthschaftsbeamter aus Klosterneuburg in Nieder-Österreich, für Weinbau. Cat. Num. 276.

Die Landwirthschafts-Gesellschaft von Orebic in Dalmatien, für Weinbau. Cat. Num. 784.

Hr. Graf Brandis zu Windenau in Steiermark, für Weinbau. Cat Num. 648.

Hr. Haase aus Znaim in Mähren, für Weinbau. Catal. Num. 215.

Für Fette und Öle:

Hr. Baron Simon von Sina, von seinen Herrschaften in Ungarn, für Öle. Cat. Num. 753

Hr. Petrizioli von Zara in Dalmatien, für Wachs. Cat. Num. 169.

Hr. Müller aus Wien, Fabrikant chemischer Fettwaaren, für Wagenschmiere. Cat. Num. 361.

Für Spinn- und Webe-Fasern:

Hr. v. Bezeredi, für Seide.

Fr. Maria Denike, für Seide. Cat. Num. 650.

Fr. Maria Schubert, für Seide.

Fr. Wilhelmine Cecili, für Seide.

Hr. Karl Ganahl, für Seide.

Hr. Karl Retrosal, für Seide.

Hr. Ferdinand Wanko, aus Felixdorf in Nieder-Oesterreich, für Seidenbau. Cat. Num. 423.

Für landwirthschaftliche Bau- und Ingenieur-Sachen.

Hr. A. Miesbach zu Inzersdorf, für Terra Cotta. Catal. Num. 28.

Hr. Graf Stockau zu Napagedl, für Drainröhren und Drainage-Anlagen. Cat. Num. 36.

Hr. Graf Hompesch zu Radlow, für Drainröhren und Drainage-Anlagen. Cat. Num. 22.

Hr. Frh. v. Dobblhof in Wagram, für Thonwaaren.

Für Forstwirthschaft und deren Producte.

Die k. k. Lemberger Finanz-Landesdirection, für Reichhaltigkeit und sichtlichen Fortschritt in der Ausnutzung. Cat. Num. 24.

Hr. von Feistl zu Steyer in Ober-Oesterreich, für Mannigfaltigkeit der Destillations-Producte. Cat. Num. 68.

Hr. Graf Branicki aus Sucha in Galizien, für Mannigfaltigkeit der Objecte der Forstkultur und Industrie. Cat. Num. 23

Hr. Graf Saint-Genois, Waldamt Makow und Dolein, für Mannigfaltigkeit der Objecte der Forstkultur und Industrie. Cat. Num. 31 und 49.

Die k. k. Forst-Inspection Consiglio durch Herrn Inspector Berenger, für Mannigfaltigkeit der Objecte und der Ausnutzung. Cat. Num. 145.

Die k. k. Forstdirection für Nieder-Oesterreich, für übersichtliche Zusammenstellung der Sammlungen und Producte. Cat. Num. 61.

Der Ungarische Forstverein, für übersichtliche Zusammenstellung der Sammlungen und Producte. Cat. Num. 138.

Hr. Professor Grymann aus Maria-Brunn, für dessen forstwirthschaftliches Universal-Instrument Cat. Num. 58.

Hr. Fürst Franz zu Liechtenstein, Forstamt Schwanberg, für schöne Setzlinge und Industrieholz Cat. Num 122.

Hr. Graf Althann zu Zwentendorf, für Pflänzlinge verschiedener Holzarten. Cat. Num 54.

Hr. Graf Harbegg zu Kadolz, für ausgezeichnete Lärchensetzlinge, Acacien-Weinstöcke. Cat Num. 65.

Hr. Rudhardt von Maria-Brunn, für Fourniere von vielen Holzarten. Cat. Num. 77.

Das Stiftungsgut Wolfersdorf, für lehrreiche, gefällige Zusammenstellung. Cat. Num. 81.

Hr. kön. Förster Schuster aus Bernbruch in Sachsen, für praktische Anwendbarkeit einer Baum- und Stockholz-Rodemaschine. Cat. Num. 1.

Hr. Graf Wrbna zu Holleschau, für schöne Pflänzlinge Catal. Num. 51.

Für Wollvließe:

Hr. Meinert aus Partschendorf in Mähren. Cat. Num. 214.

Hr. Schindler aus Kunewald in Mähren. Cat. Num. 234

Fr. Leopoldine Freiin von Widmann aus Lodnitz in Mähren. Cat. Num. 243.

Hr. Ritter von Baratta aus Budischau in Mähren. Catal. Num. 208.

Fr. Leopoldine Gräfin Thun zu Kwassitz in Mähren. Catal. Num. 241.

Hr. Graf Oswald Thun zu Sehuschitz in Böhmen. Catal. Num. 44.

Hr. Fürst Ferdinand Kinsky zu Zlonitz in Böhmen. Catal. Num. 20.

Hr. Adolph Fürst Schwarzenberg zu Lobositz in Böhmen. Cat. Num. 41.

Hr. Franz Graf Thun zu Tetschen in Böhmen. Cat. Num. 43.

Hr. Karl Fürst Paar zu Bechin in Böhmen. Cat. Num. 35.

Hr Erwein Graf Schönborn zu Dlaschkowitz in Böhmen. Cat. Num. 40.

Hr. Graf Clam-Martinitz zu Smečna in Böhmen. Cat. Num. 8.

Hr. August Herzog Coburg-Gotha zu Baloghvar in Ungarn. Cat. Num 749.

Für Haushalts-Gegenstände:

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Kärnthen, für Modelle, Schwarzgeschirre und Nahrungsgegenstände.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, für Thon- Stroh- und Eisenwaaren.

Das Brooder Grenzregiment Nr. 7. Militärgrenze für Wäsche und Kleidungsstücke.

Hr. A. Reiß, k. k. Hofspengler in Wien, für Haus- und Gartengeräthe von Blech.

Herren A. Haffak und Schmidt zu St. Pölten in Niederösterreich, für wasserdichte Stoffe und Kleidungsstücke.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomisch Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 26.

Preis des auf 52 Bogen be- gehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlun- gen" unentgeltlich beige- legt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M., und mit Post- Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhan- delswege besorgt die J. G. Cal- ve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahr- gang statt finden. Wird die Zusendung durch Post ge- wünscht, so ist die Pränume- ration franco per Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Meine Excursionen bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

(Fortsetzung.)

Babolna.

Den 18. Mai um 8 Uhr M. fuhren wir aus dem Raaber Bahnhofe in Wien ab, überschritten bei Bruck die Leitha und befanden uns auf Ungarischem Gebiete. Wir fuhren über die im Jahre 1848 öfter genannte Paarendorfer Haide, mit schwarzem Thonboden und einer sandig schottrigen Unterlage, auf der, so wie auf allen Pußten Ungarns, zahlreiche Pferde- Rinder- und Schafheerden weideten. Um 10¼ Uhr gelangten wir nach Straß-Sommerrein, wo jene 30 Theilnehmer ausstiegen, welche die Excursion nach Ungarisch-Altenburg gewählt hatten; um 11½ Uhr kam der Zug in St. Miklos an, wo abermals 30 Landwirthe, unter den Klängen einer vor dem Bahnhofe harrenden Zigeuner-Musikbande das Territorium betraten, auf welchem von den, dem Herrn Freiherrn von Sina gehörenden Wirthschafts- und Fabriksgebäuden Fahnen in den Farben aller Kronländer ihnen entgegen wehten und die Beamtenschaft des Herrschaftsbesitzers sie festlich empfing. Bis hieher hatten wir Gegenden mit Deutscher auch zum Theil mit Slavischer Bevölkerung durchreist; nun waren wir im Lande der Magyaren angelangt. Dem breiten Kremphut, dem obligaten Schnurbart des Bauers, dem Schafpelze und den weiten leinenen Hosen begegneten wir überall.

Im Verfolge unserer Weiterreise gelangten wir bei der schönen Stadt Raab vorbei um 1 Uhr nach der Eisenbahnstation Acs, wo der k. k. Wirthschaftsdirector von Babolna, Herr Friedrich Jäger, im prächtigsten Waffenschmucke mit 22 in Bereitschaft stehenden bespannten Wägen uns erwartete. Die Kutscher waren der Militärmannschaft, die Pferde den Zugpferden des Gestütes zu Babolna entnommen. Erst jetzt konnten wir unsere geringe Zahl überblicken, und leider statt 50 Personen, die der Einladung nach erwartet wurden, befanden sich in unserm Kreise nur 18 Theilnehmer an dieser so seltenen Excursion. Diese waren:

Aus Baaden:	Herr	M. Freiherr v. Rüdt, Director der Baden'schen Centralstelle für die Landwirthschaft in Carlsruhe.
Aus Baiern:	„	C. Wolfanger, k. Ministerialrath aus München.
	„	Ant. Jägerhuber, Ober-Inspector der Graf Arco-Valley'schen Güter, delegirter vom General-Comité des landwirthschaftlichen Vereines in Baiern.
	„	Adam, Thierarzt von Augsburg.
Aus Böhmen:	„	Friedrich Freiherr v. Rüdt, k. k. Major aus Prag.
	„	Adolf G. Jerie aus Dobřisch, Ökonom und Mitglied des Central-Stenografen-Vereines in Wien.
	„	Joseph Pixa, Pfarrer in Wrbno.
	„	Joseph Stark.
Aus Galizien:	„	Želislaw Graf Bobrowski, Herrschaftsbesitzer.
	„	Wladislaw Ritter von Dombski, Herrschaftsbesitzer.
Aus Mähren:	„	Joh. Pleininger, Adj. des k. k. Theresien-Fondsgutes Dürnholz.
Aus Österreich:	„	Rudolf André, Adj. des k. k. Arit. Gutes Mannersdorf.
	„	Hr. Doctor Kleiner, k. k. Notar, gew. Oberamtmann und Repräsentant des Bezirksvereines von Marchegg.
	„	Franz Scharinger, Oec.-Besitzer und Gutspächter, Repräsentant des Badner landwirthschaftlichen Vereines.
	„	Otto Stolz, k. k. Hofmaler von Wien.

Aus Ungarn: Herr Th. v. Csés, Güter-Inspector v. Gyöngyös.
" Carl Rath, Realitätenbesitzer und Bezirksvorstand von Pesth.
" Joh. v. Rupprecht, Ökonom von Oedenburg.

Nach gegenseitiger Begrüßung und einer Fahrt von einer halben Stunde zwischen Feldern, gelangten wir an die Grenzen der k. k. Gestütswirthschaft Babolna, vertieft in die Betrachtungen, wie grundlos dieser Fahrweg ein mag, wenn im Frühjahre beim Schmelzen des Schnees die vom Winterfrost gelockerte Erde, durch Schneewasser aufgeweicht wird.

Bis jetzt hatten wir von Wien aus einen äußerst fruchtbaren Erdstrich durchreist, 20 Meilen waren zurückgelegt, vor unsern Augen breiteten sich unübersehbare Ebenen, mit thonigten Bodenarten und üppig stehenden Getreidesaaten aus; bei St. Miklos sahen wir auch Zuckerrübenstrecken und überall herum Maisfelder, deren Grün noch im Schoße der Erde schlummerte. In Nieder-Österreich hatte die Dürre des vorigen Sommers und Herbstes die Kleesaaten vernichtet; so weit wir aber bis hieher durch Ungarn fuhren, auch hier sahen wir kein Kleeland; wir überblickten nur Flächen mit Cerealienbau, abwechselnd mit natürlichen Weiden; auch sahen wir keinen Obstbaum, den unser Auge zu sehen gewohnt ist, der in Böhmen an allen Straßen und Wegen noch vor wenigen Tagen im vollen Blüthenschmucke prangte; seine Stelle nimmt in der Umgebung der Städte und Dörfer die unser Weg bisher in Ungarn berührte, der Weidenbaum ein, der hier an Wegen und Gräben steht. Klee und Obst soll in diesem Theile Ungars nicht gedeihen.

Der Ackerboden in dem Landstriche, den wir mit dem Fluge der Locomotive durcheilten, war fast überall von bindender Beschaffenheit, oftmals von sehr dunkler Farbe, hatte jedoch was seine Vorzüglichkeit steigerte, eine sandig schottrige Unterlage, bloß bei Zorndorf fanden sich auf einer ausgedehnten Hügelreihe sandige Äcker vor. Wiesen kamen uns selten vor, auch ist das durchreiste Land allenthalben von Wäldern entblößt, und die Einförmigkeit der weiten Ebenen rechts durch weit entlegene bewaldete Höhen und links durch die mit Laubholz, meist Weiden bestandenen Donau-Auen und den Bergen bei Preßburg unterbrochen.

Gleich an der Grenze der Gestütsherrschaft Babolna, längs welcher sich eine dichte Baumwand hinzieht, betraten wir eine schöne breite Allee von erwachsenen Eichen, die uns binnen einer Viertelstunde an den Ort unserer Bestimmung leitete; dort angelangt, wurden wir am Platze vor dem Hauptgebäude, vor dessen Fronte sich eine zierliche Parkanlage ausbreitet, vom Herrn Int. Gestüts-Commandanten, k. k. Rittmeister Julius Freiherrn von Bischofshausen, dem gesammten Officiers-Corps der k. k. Gestüte Babolna und Kis Ber, welch Letzteres 1 Meile in südlicher Richtung von Babolna entfernt liegt, freundlich bewillkommt und in die für uns in Bereitschaft stehenden Zimmer geleitet, wo wir des überflüssigen Theils unserer Hülle und auch des Straßenstaubes uns entledigten. Zum Mittagstische eingeladen, verfügten wir uns in den gegenüber stehenden Gasthof, der sammt seinem rührigen Wirthe einer Deutschen Stadt Ehre gemacht hätte, wo die Gestüts-Musikbande unserer harrte, und eine drei Seiten des geräumigen Speisesaales einnehmende gedeckte Tafel, besetzt mit einem Überfluße an roth und weiß schimmernden Bouteillen, uns Labungsbedürftigen entgegen winkte. Unter den Klängen heimathlicher Töne wurde das festliche Mahl, in Gemeinschaft mit unsern freundlichen Bewirthern und der Tischgenossen aus der Nachbarschaft eingenommen, und weil Landsleute gegenseitig sich sehr bald erkannten, Ungarisch, Deutsch, Polnisch und Böhmisch conversirt; endlich vom k. Ministerialrath Herrn E. Wolfanger aus München ein Toast dargebracht Sr. k. k. Majestät, „unserm allergnädigsten Kaiser, dessen edelmüthiges Streben ihm nicht nur die ungetheilte Liebe seiner Unterthanen im weiten Kaiserreiche erwarb, auf den auch ganz Deutschland vertrauungsvoll seine Blicke wendet." Ein einstimmiges Hoch! durchhallte den geräumigen Speisesaal. Der zweite Toast, eben auch von einem der Gäste ausgebracht, galt dem Commandanten des k. k. Gestütes Herrn Freiherrn von Bischofshausen; der dritte vom Herrn Commandanten uns fremden Gästen von nah und fern, die heute das k. k. Gestüte von Wien aus mit ihrem Besuche beehrten. Der k. k. Statthaltereirath und Comitatsvorstand von Raab, Herr Eduard von Dorner erhob jetzt das Glas und brachte ein Hoch der Deutschen Landwirthschaft, deren Forschungen Ungarns Landwirthe ihre Fortschritte verdanken. Er stellte zugleich die Bitte, die landwirthschaftlichen Zustände Ungarns nicht nach dem Maßstabe Deutscher Kultur messen und beurtheilen zu wollen. Ein einstimmiges Eljen! durchscholl den weiten Raum.

Endlich ein Toast vom Schreiber dieser Zeilen, auf das Wohl der k. k. Wirthschaftsdirection zu Babolna im edlen Ungarlande.

Es war 4½ Uhr, die Wägen standen unserm Programme gemäß in Bereitschaft, wir brachen auf, um die verschiedenen Weideplätze zu besuchen und die Runde zu machen in der unübersehbaren Fläche, über die sich die k. k. Gestütswirthschaft ausbreitet. Referent hatte die Ehre sowohl an diesem wie an dem folgenden Tage, dem Herrn Wirthschaftsdirector, der den Wagenzug anführte, zur Seite zu sitzen, dabei die Gelegenheit über alle Verhältnisse der Wirthschaft, insoweit die kurze Zeit unserer

Anwesenheit es zuließ, vollständige Aufschlüsse zu erlangen.

Unser Weg führte uns auf die weite Pußte, auf der unweit der Colonie die gelten Stuten im üppigen Grase, bestehend aus den nahrhaften Gräsern und Kräutern trockener Ebenen weideten; zwei bärtige, von der Sonne gebräunte Czikos, eigens montirt, wie angenagelt im Sattel sitzend, die dicke Peitsche fest in der Faust, bewachten zu Pferde die Heerde; unfern davon, ebenfalls doppelt bewacht, weideten die abgefohlten Stuten mit ihren Füllen, in noch größerer Entfernung 37 einjährige Hengste. Es war eine wahre Freude, die schöne Gestalt dieser edlen Thiere und das Ebenmaß ihres Gliederbaues, das den Araber Stamm so vortheilhaft charakterisirt, zu bewundern, und das zutrauliche Wesen anzusehen, mit dem, insbesondere die Jugend, den in die Heerden eindringenden Fremdlingen neugierig entgegenkam, während das Alter meist unbekümmert, dem Nährgeschäfte sich hingab.

Von hier an traten wir eine drei Stunden lang andauernde Fahrt an, um noch vor einbrechender Nacht einen Theil des, eine Fläche von 7115 Joch einnehmenden Baboluer Pußten-Terrains, das vollkommen arrondirt, von keiner Ortschaft, keinem fremden Grundstücke unterbrochen ist, in Augenschein zu nehmen. Das Ackerland ist in Schläge eingetheilt, die meist eine Ausdehnung von 94 Joch haben und auf denen theils Winter- theils Sommerfrüchte grünten. Als Hackfrucht wird der Mais im Großen gebaut. Auf unserer Rundreise kamen wir bei einem Schlag von 90 Joch vorbei, auf dessen ganzer Ausdehnung der Mais in weiten Reihen gebaut, soeben im Aufgehen begriffen war. Dem Hackfruchtbaue ist auch eine kleine Fläche eingereiht, die mit Möhren zur Fütterung trächtiger Stuten bestellt wird. Mehrere dieser großen Schläge, die zusammengenommen gegenwärtig 1627 Joch umfassen, sind in Kunstwiesen umstaltet und werden dadurch hergestellt, daß in die Gerste, vor deren Anbau im Winter gedüngt wird, Grassaaten, bestehend aus Thimotigras, Knaulgras und Wiesenschwingel mit etwas Esparsette gemengt, eingesäet werden, worauf das Grasland durch 6 Jahre hindurch als Mähwiese benützt wird.

Die Grundmischung der ganzen Baboluer Ebene besteht aus einem milden Lehm mit durchlassendem Untergrunde und nur auf einigen sanften Anhöhen geht der Lehm in lehmigen Sand über.

Die Getreidefrüchte stehen auf den Babolnern Äckern recht gut und beim Weizen kann auf den meisten Parzellen ein Körnerertrag von 18 Metzen pr. Öst. Joch geschätzt werden. Dieß würde der Fall sein, wenn die am Felde recht üppig stehende Frucht, unser in Böhmen heimischer, gelber Kolbenweizen wäre, da aber, wie ich später am Schüttboden sah, in Babolna nur der rothe Grannenweizen als Winterfrucht gebaut wird, dessen Korn unansehnlicher ist, so kann ich gerade nicht behaupten, daß auch bei dieser Weizensorte meine Schätzung eine richtige ist. Analog dem zufriedenstellenden Stande des Winterweizens stand auch der Roggen und der in Massen angebaute Hafer.

Die Fruchtfolge auf den Äckern ist mannigfaltig, ein Theil derselben wird im nachstehenden Turnus gehalten: 1 Brache, 2 Winterfrucht, 3 Mais als Hackfrucht, 4 Gerste mit eingesäeten Gräsern, worauf das Land 5—6 Jahre als Kunstwiese liegen bleibt. Gedüngt wird zur Gerste der Schlag 4, worauf das Land in voller Kraft seiner Bestimmung als Wiese entgegen geht. Wie bereits erwähnt, besteht die Fläche der Kunstwiesen aus einem Areale von 1627 Joch, die der heuer überall empfindlichen Trockene wegen wohl mit hohen Gräsern, jedoch schütter bestanden sind. So wie in dem Theile von Ungarn, den ich flüchtig durchreiste, kein Kleefeld zu sehen war, ebenso ist auch in Babolna kein Acker mit Klee bestellt und auch hier soll der Rothklee, eben so wie der Obstbaum durchaus nicht gedeihen.

(Schluß folgt).

Die Krankheiten unserer Kulturpflanzen.

5. Die Kartoffelkrankheit.

Wer vergegenwärtigte nicht sich heute noch den erschütternden Eindruck des verheerenden Auftretens der Kartoffelkrankheit im Jahre 1845? Es war nicht das erste Erscheinen einer solchen. Die sogenannte Kräuselkrankheit hatte im letzten Viertheile des vorigen Jahrhunderts in Nordeuropa auf weiten Strecken, die Trockenfäule 1840 und 41 in mehreren Theilen Deutschlands die Ernte wesentlich beeinträchtigt. Aber die Verwüstungen dieser Krankheit hatten so bald, die der Trockenfäule schon 1843 in dem Maße nachgelassen, daß Schriftsteller über Landwirthschaft das Übel als erlöschend bezeichneten. Da brach 1845 die nasse Fäule, welche seit 1843 schon in Nordamerika herrschte, aufs Neue los in einer Ausdehnung ohne Beispiel in den Jahrbüchern des Ackerbaues, einer Ausdehnung, die Neunzehntel des Kulturbezirks der Kartoffel umfaßte; und mit einer Bösartigkeit, welche mindestens ein Drittel, oft die Hälfte der in jenem Mißjahre ohnehin geringen Ernte, in manchen Fällen die ganze zerstörte.

Schon die nächsten Wirkungen der jährlich wiederkehrenden Seuche waren furchtbar, die ferneren der Größe des Unglückes angemessen. Die Gräuel der irischen Hungersnoth erreichten was uns Entsetzliches von den Pestepidemien des Mittelalters berichtet wird, trotz der eifrigen und kräftigen Hülfe der glücklicheren großen Nachbarinsel. Die Kartoffelkrankheit führte England auf die Bahn des Freihandels. Sie gab den Anstoß jener Massenauswanderung des keltischen Stammes über den Ocean, die tiefer eingreifend als die Sturmwellen der großen Völkerwanderung, den Bevölkerungscharakter der grünen Insel von Grund aus ändert. Als 1847 noch dazu eine Mißernte erzeugende Krankheit der Getreidearten einbrach, wankte die bestehende Ordnung der Dinge in halb Europa. Weite Strecken Deutschlands litten, wenn nicht in so gräßlichem Maße, so doch in einer Weise, wie seit den Hungerjahren, die den großen Kriegen folgten, nicht erhört war. In den in chronischem Mangel lebenden Gegenden des oberen Erzgebirgs, des Spessarts, Oberschlesiens zeigten sich, offenbar in Folge des äußersten Mangels der Bewohner, verheerende Epidemieen, deren von der allzeit zu Übertreibungen geneigten Tagespresse ertheilter Name, die Hungerpest, wenigstens bekundet, welch tiefgreifende Wirkung der Anblick so entsetzlicher Noth auf die Zeitgenossen übte. Die Verwilderung, die so maßloser Jammer, dieses Verkommen der Bevölkerung ganzer Kreise in Hunger und Schmutz auch in weiterer, glücklicher Umgebung nothwendig herbeiführen mußte, war sicherlich von wesentlichem Einfluß auf die Bereitwilligkeit der Masse zur Betheiligung an den unheilvollsten Ereignissen des Jahres 1848; vor Allem auf jene Bewegungen der ackerbautreibenden Bevölkerung der westlichen Hälfte von Mitteldeutschland im März, von der die Zeitungen jener Tage nur ein sehr blasses Bild geben, die aber nach Ausdehnung und Heftigkeit das Schlimmste, einen neuen Bauernkrieg fürchten ließ; — eine Furcht, aus der allein ein großer Theil der maßlosen Übereilungen jener Zeit sich erklärt. So wirkt die Kartoffelkrankheit in der Weltgeschichte kräftiger und nachhaltiger als mancher blutige Krieg.

Geräuschloser in ihren Verwüstungen ist die seit 1845 aufgetretene, seither in erschreckend steigender Progression sich ausbreitende Krankheit der Reben und Weintrauben; aber wenn langsam, um so tiefer den Wohlstand ganzer Provinzen untergrabend. Auch sie wird nicht ohne auf der Sprachen- und Nationalitätenkarte sichtbare weitgreifende Folgen bleiben: sie muß wenn wiederkehrend nothwendig durch Verarmung des südlichen Deutschtyrols, durch Besitzwechsel der schon jetzt meist überlasteten Anwesen, die seit Jahrzehnten langsam dauernde Verdrängung der viel bedürfenden Deutschen grundbesitzenden Bevölkerung durch die genügsameren, karg sparenden wälschen Nachbarn sehr beschleunigen.

Begreiflich, daß die Thätigkeit der Naturforscher mit Eifer den unheilvollen Erscheinungen sich zuwandte, begreiflich ferner, daß, als die Männer vom Fach keine Heilmittel anzugeben wußten, der große Haufe sogenannter Gebildeter seiner Ungeduld Luft machte und seiner Spottlust den Zügel schießen ließ.

Es ist ein sehr schwierig Ding um die Erkenntniß der nächsten Ursachen einer Krankheit, geschweige denn um ihre Heilung. Es hat Ärzten gefallen, sich darüber lustig zu machen, daß die Botaniker in Bezug auf die Kartoffelfäule im Dunkeln tappten. Jene Mediciner hätten wohl gethan, unter Anderem daran zu denken, daß bei massenhafter Nachzählung der Todesfälle in Choleraepidemien die Thatsache sich ergibt, daß das Verhältniß der Todten zu den Erkrankten das Gleiche bleibt, sei es, daß die Kranken nach diesem, oder nach jenem der bisher empfohlenen Verfahren, oder gar nicht ärztlich behandelt werden. — Erst in jüngster Vergangenheit sind über die Kartoffelkrankheit Aufschlüsse erlangt worden, welche ein etwas helleres Licht auf den Grund ihres Auftretens werfen; erst jetzt läßt sich etwas Feststehendes darüber in weitern Kreisen mittheilen.

Zwei grundverschiedene Ansichten über den Ursprung der Krankheit stehen seit deren Ausbruche einander gegenüber. Die eine sucht ihre Ursache in der schädlichen Einwirkung eines die Kartoffelpflanze befallenden schmarotzenden Schimmelpilzes; die andere läugnet diesen die Krankheit bedingenden Einfluß des Pilzes durchaus, betrachtet das Vorkommen des Pilzes nur als Symptom der Krankheit, insofern das Schmarotzergewächs auf der erkrankten Pflanze den zu seinem Gedeihen geeigneten Boden finde; — den Grund des Übels aber sucht sie theils in äußeren Einflüssen, abnormen Witterungsverhältnissen und Ähnlichem, theils in einer Ausartung der Kartoffel, herbeigeführt sei es durch langjährige fehlerhafte Kultur oder andere, tiefer liegende Ursachen.

Die erstere Auffassung wurde begründet durch die Belgischen Beobachter, welche die ersten Berichte über die Verheerungen der Kartoffelfäule in Europa gaben: Morren und Martens (August 1845). Sie nehmen an, das der Knollenfäule vorausgehende Abdorren des Laubes werde bewirkt durch die zerstörende Einwirkung eines auf den Blättern auftretenden Traubenschimmels (einer Botrytis). Die von den zu Rasen vereinigten Pilzfäden bewohnten Stellen des Blattes sterben ab, bräunen sich. Von den Blättern aus dringe der schädliche Einfluß in die Stengel; auch diese zeigten hier und da braune Flecken. Obgleich auf diesen nicht immer Pilze sich entwickeln, sterbe die Rinde hier dennoch ab. Dieß rühre daher, daß der von den Blättern aus in der Rinde absteigende verarbeitete Saft durch den auf den Blättern vegetirenden Schmarotzer vergiftet sei. Diese Ansteckung dringe später zur Knolle selbst und bringe sie zum Faulen.

Dieser Lehre trat im Anfange die große Mehrzahl der zuverlässigsten Forscher, welche der Untersuchung der Krankheit sich widmeten, mit Entschiedenheit entgegen.

Vor allem wurde allseitig die jetzt festgestellte Thatsache hervorgehoben, daß die Knollen im Beginn der Erkrankung nie Pilzfäden im Innern zeigen. Wenn Schimmelformen auf kranken Knollen auftreten, so geschieht dieß nur in späteren Stadien der Krankheit. Auch sind diese späterhin sich einfindenden Pilze keineswegs identisch mit jener Art, welcher Morren die Schuld des Absterbens der oberirdischen Theile beimaß. Sie gehören vielmehr den überall verbreiteten gemeinen Schimmelarten an, welche auf den verschiedensten, in Zersetzungen begriffenen organischen Substanzen sich einzustellen pflegen: auf Brod, Käse, zuckerhaltigen Flüssigkeiten und dergleichen. Die diesen Beobachtungen entgegenstehende Angabe Payen's, der in den durch Kochen vereinzelten und dann mit Säuren behandelten Zellen der erkrankten Theile

faulender Kartoffeln sehr kleine, vielverzweigte und verflochtene Pilzfäden gefunden haben wollte, wurde von Ehrenberg mit leichter Mühe abgefertigt, indem er die von Payen gesehenen Gebilde als verzweigte Gerinnsel der Zellflüssigkeiten deutete.

(Fortsetzung folgt.)

Die Jubiläumsfeier der k. k. Niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien.

(Fortsetzung.)

Ritter von Bleyle's Vortrag „über die landwirthschaftlichen Zustände Oesterreichs"

(Schluß.)

Auch die Pferdezucht vermindert sich mit der Abnahme der Weiden. Bei höherer Kultur wird die Haltung von Gestüten, wie sie sich bei uns noch vorfinden, ganz unmöglich. Aber auch bei der höchsten Kultur können noch Pferde mit Vortheil gezogen werden, wenn die Stuten durch Arbeit ihre Kosten fast ganz bezahlen. Dieß gilt vom Mittelschlage; die Aufzucht von Luxuspferden ist die Sache reicher Liebhaber.

Endlich ist noch die Schweinezucht ein Gegenstand von Bedeutung, besonders in jenen Gegenden, die starken Maisbau treiben oder Eichenwaldungen haben, und die Schweine wohlfeil mästen können.

Mit der Zunahme der Bevölkerung, mit der besseren Instruirung der Wirthschaft mit Zugkraft tritt der Rapsbau auf, der sich mit dem Getreidebaue zweckmäßig verbindet, weil Raps eine ganz passende Vorfrucht ist. Anfangs breitwürfig gesäet und nicht behackt, kommt es allmälig zur Reihensaat und zum Behacken mit Instrumenten. Sehr zu wünschen wäre, daß die östlichen Länder den erzeugten Raps auch auspressen und die Ölkuchen als Futter verwenden.

Im weiteren Fortschritte gewinnt der Bau von Pflanzen, die behackt werden, an Ausdehnung, es werden Kartoffeln, Rüben gebaut, und so gelangt die Wirthschaft nach und nach zu dem Standpunkte, den sie in Mähren und Böhmen einnimmt.

In den östlichen Ländern haben sich die Ansiedlungen zum Tabakbaue vermehrt, und die Gewohnheit des Rauchens brachte dort fast jeden Bauer dazu, seinen Tabakbedarf selbst zu erzeugen. In Galizien und Tirol wird ebenfalls etwas Tabakbau getrieben. Die Tabakconsumtion ist fort und fort in einem wahrhaft riesigen Steigen. Die Tabakerzeugung ist nach Einführung des Tabakmonopoles in den östlichen Ländern zurückgegangen. Sie betrug im Jahre 1851 36.000 Joch. Vom Staate eingelöst wurden 279.000 Centner. Bis zum Jahre 1856 ist die mit Tabak bestellte Fläche auf beinahe 66.000 Joch und die vom Staate eingelöste Quantität auf 530.000 Centner gestiegen.

Diese Zahlen erweisen klar den großen Aufschwung, den der Tabakbau in Folge der höheren Einlösungspreise, der Vorschüsse, welche der Staat zum Tabakbaue gibt, und der schonenden Ausübung der Controle genommen hat.

Demungeachtet wurden im Jahre 1856 noch über 290.000 Ctr. an Tabak und Tabakfabrikaten im Werthe von mehr als 10 Millionen aus dem Auslande eingeführt. Durch die Ankäufe der Österreichischen Regierung in der Pfalz wurden die Bodenpreise dort zu einer unerhörten Höhe getrieben.

Es versteht sich, daß der Amerikanische Tabak in den feinen Sorten auch fortan eingeführt werden muß. Eine bessere Kultur wird aber die Einfuhr von Europäischem Tabak entbehrlich machen. Aber überdieß ist gerade der Ungarische Tabak durch die Gunst von Boden und Klima von vorzüglicher Qualität. Er wird, gut behandelt, ein bedeutender Ausfuhrartikel werden, und Capitalien in's Land bringen statt daß wir sie in's Ausland schicken.

Ein weiterer Gegenstand von Bedeutung ist für die Tiefebenen der Hanfbau. Nur in dem üppigen Anschwemmungsboden der größeren Flüsse gedeiht der zu Schiffstauen geeignete Riesenhanf. Der Apatiner Hanf kann mit dem Bologneser Hanf concurriren. Sorgfältige Röstung und Solidität im Handel sind die Bedingungen, die diesem Producte die gebührende Rolle im Welthandel verschaffen werden.

In den nördlichen Ländern hat schon früher die Branntweinbrennerei Fuß gefaßt. Der starke Kartoffelbau ist ihre natürliche Basis. Spiritus war der Hauptausfuhrartikel aus Galizien und gab die Rente der Galizischen Wirthschaften. Die Kartoffelkrankheit riß eine tiefe Wunde in diesen Betrieb. Gott sei Dank, daß nach dem Ergebniße des vergangenen Jahres die gegründete Hoffnung besteht, es werde diese Calamität vorüber gegangen sein.

Bierbrauereien sind in Böhmen sehr viele. Endlich sind die Zuckerfabriken besonders in Böhmen und Mähren zugewachsen, deren es im Ganzen im Jahre 1853 schon 128 gab.

Die Landwirthschaft in Verbindung mit der Industrie wirft eine höhere Rente ab, liefert wohlfeiles und vorzüglich zur Mastung geeignetes Futter.

Diese Nebengewerbe bedürfen der sorgsamsten Pflege, der unausgesetzten Aufmerksamkeit. Die Besteuerung derselben darf im Interesse der Production wie der Finanzen nie bis zu der Grenze steigen, wo der Ertrag der Gewerbepflanzen bis auf den Ertrag des Getreides herabgedrückt wird. Denn in dem Augenblicke, als die Kartoffeln für die Brennerei, die Rüben für die Zuckerfabrik u. s. w. nicht einen Überschuß über die Rente einer gewöhnlichen Getreidewirthschaft geben, hört die landwirthschaftliche Industrie auf. Niemand wird ohne Lohn sehr großes Betriebscapital, sehr viele und ununterbrochene Arbeit an die Kultur der Gewerbepflanzen, an den Betrieb der Nebengewerbe wenden.

Mit dem Aufhören derselben verschwindet die Steuer, sinkt in Folge der verminderten Rente der Bodenwerth, und entgeht der arbeitenden Bevölkerung der Taglohn. Aber nicht genug an diesen höchst bedenklichen Folgen, auch die Productionskraft des Bodens wird für die Zukunft geschwächt. Jeder weiß, welch' günstigen Einfluß auf die Production die tiefere Lockerung und Reinhaltung von Unkraut hat. Weniger beachtet ist aber, daß durch den Verkauf von Zucker, Spiritus, Öl, der Wirthschaft nur Kohlenstoffverbindungen entzogen, alle Stickstoffverbindungen und die mineralischen Bestandtheile der verarbeiteten Pflanzen in den zu Futter geeigneten Rück-

ständen der Fabrikation bleiben. Nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft und der Erfahrung sind aber gerade Stickstoff- und mineralische Stoffe die für die Pflanzenproduction wichtigsten Düngermittel. Mit dem Verkaufe von Getreide wird ein großer Theil dieser wichtigen Stoffe der Wirthschaft entzogen.

In Folge der wenigeren Bearbeitung und schlechteren Düngung muß die Productionskraft des Bodens sinken. Endlich sind die Rückstände der Nebengewerbe in Gegenden von geringem Graswuchse und geringer Kleefähigkeit fast das einzig sichere Futtermaterial. Die Wichtigkeit der Nebengewerbe leuchtet aber um so mehr ein, wenn in Erwägung gezogen wird, daß an unseren östlichen und südlichen Grenzen fruchtbare wenig bevölkerte Länder liegen, die auf Boden von niederem Preise durch Leibeigene wohlfeil Getreide produciren, auf weiten Steppen ungeheuere Heerden mit sehr geringen Kosten erziehen und wenig Steuern zu zahlen haben.

Sie führen Getreide, Rindvieh und Schweine in großen Massen nach Österreich. Unerwähnt kann hiebei nicht bleiben, daß in Gefolge des Eintriebes ein fürchterlicher Gast bei uns einzieht — die Rinderpest. Nur genügende Contumaz an der Grenze, Transport auf der Eisenbahn, der alle Berührung mit dem Landvieh ausschließt und energische Anwendung der Keule bei dem Ausbruche der Krankheit kann uns vor den ungeheueren Verlusten bewahren, die von Zeit zu Zeit den Viehstand des Inlandes treffen.

Je wohlfeiler der Transport wird, desto fühlbarer wird sich die Concurrenz machen, die Getreide- und Weidewirthschaft selbst aus jenen Gegenden verdrängen, welche dieselbe jetzt noch mit Vortheil treiben. Schritt für Schritt muß die intensive Wirthschaft die Verbindung der Industrie mit der Landwirthschaft, die Zucht von nur edlen Racen und die Mastung fortschreiten. Die kultivirten Länder müssen mehr und mehr zur Verarbeitung der Rohstoffe greifen, um ihre Fabrikate gegen die wohlfeil eingeführten Rohstoffe auszutauschen.

Lassen Sie mich nun noch mit ein Paar Worten der Wirthschaft in der Nähe größerer Städte und des Weinbaues gedenken.

Die Wirthschaft um die Städte wird in dem Maße, als die Nachfrage nach Milch und frischer Pflanzennahrung zunimmt, zum Futter- und Gartenbaue gebracht. Ungemein könnte diese so lohnende Wirthschaft durch die zweckmäßige Benützung der reichen Düngermittel der Städte gehoben werden, die jetzt zum großen Theile unbenützt verloren gehen. Dieß ist ein Gegenstand, der aller Aufmerksamkeit werth ist.

Der Weinbau endlich soll da, wo ihm die Verhältnisse nicht günstig sind, eingehen; da aber, wo Klima und Boden ein gutes Product liefern, mit allen Mitteln gepflegt werden. Von entscheidendem Gewichte ist aber nicht nur die Kultur der Rebe, sondern auch die Behandlung des Mostes und Weines. Wir haben in Österreich so viele vorzügliche Weingegenden, daß dieser Artikel alle Aussicht zu großem Absatze in's Ausland hat.

In allen Gegenden, in allen Zweigen der Wirthschaft müssen wir zu höherer Kultur vorschreiten.

Unsere Aufgabe ist eine große und schwierige. Das Interesse an der Landwirthschaft ist bei den Grundbesitzern erwacht, die Theilnahme an den Vereinen zur Förderung der Landwirthschaft ist in erfreulicher Zunahme, landwirthschaftliche und Forstschulen entstehen, die Anwendung von Maschinen, Bewässerung und Entwässerung verbreitet sich mehr und mehr. Eisenbahnen entstehen, riesige Eindämmungen, wie an der Theiß, gewinnen jungfräulichen Boden. Mit Dank müssen wir anerkennen, daß die Grundentlastung die Reglung der Forst- und Weideservituten ein mächtiges Hinderniß des Fortschrittes beseitigen, daß in einigen Provinzen die Zusammenlegung der Grundstücke durchgeführt wird und in Italien ein Wassergesetz besteht. Aber wir dürfen uns nicht täuschen, daß der größere Theil der Aufgabe noch vor uns liegt, daß wir in einer Übergangsperiode begriffen sind, die außerordentlicher Anstrengung bedarf. Die Aufhebung der Naturalleistungen, die Nothwendigkeit, großes Betriebscapital aufzubieten, um Arbeitskraft und Futter herbeizuschaffen, haben in den großen Wirthschaften große noch nicht ganz überwundene Schwierigkeiten hervorgebracht. Die Bauern wenden ihre verfügbar gewordenen Kräfte noch nicht im vollen Maße zur Hebung ihrer eigenen Wirthschaften an.

Die großen Bedürfnisse der Besitzer wie des Staates verlangen ihre Deckung. Die Geldverhältnisse schwanken noch, der Realcredit leidet, das Geld strömt an die Börsen. Es müssen alle schlummernden Kräfte geweckt, und die thätigen organisch zum gemeinsamen Wirken verbunden werden.

Das Beispiel der Industrie hat uns den Werth der Association gezeigt. Die Industriellen waren von jeher rühriger als die Landwirthe. Die Industrie hat ihren Sitz in den Städten aufgeschlagen, die Fachgenossen stehen unter sich und mit den höheren Behörden in näherer Verbindung. Sie bilden Vereine und Gesellschaften aller Art, sie genießen das Vorrecht, ihre Interessen durch Handels- und Gewerbekammern und bei einem eigenen Ministerium für Handel und Gewerbe vertreten zu lassen.

Wie weit zurück steht hierin die Landwirthschaft? Schon die räumliche Trennung der Grundbesitzer, ihre Entfernung von dem Sitze der Behörden tritt ihrem Einflusse hinderlich entgegen. Sie sind, wenn sie selbst wirthschaften, an ihre Scholle gebunden, nur weniger kommt die Anregung durch Versammlungen zu Gute, bei denen Praxis und Theorie vertreten sind. Die landwirthschaftlichen Vereine in den Provinzial-Hauptstädten werden auf das Land erst dann mächtiger einwirken, wenn sie als Centrale ein Netz von Filialen unter sich haben. Erst dann können die Landwirthe in den einzelnen Bezirken, welche nicht nach der Hauptstadt kommen, Antheil an den Bestrebungen des Central-Vereines nehmen. Die Filialen werden von den Fortschritten, welche Wissenschaft und Erfahrung machen, in Kenntniß kommen und dem Centrale zur genauen Einsicht in die landwirthschaftlichen Verhältnisse verhelfen.

Haben die Vereine so nach unten ihre Wurzeln getrieben, so müssen sie zu voller Wirksamkeit auch einen gemeinsamen Gipfel gewinnen.

Die Gesellschaften sind berufen zur Pflege und Verbreitung der landwirthschaftlichen Kenntnisse, der Kunde von den landwirthschaftlichen Verhältnissen. Die Ausführung landwirthschaftlicher Unternehmungen liegt außer ihrem Kreise. Dazu müssen sich Genossenschaften nach Art der Consortien in Italien bilden, die ein größeres Gebiet umfassende Abtrocknungen, Bewässerungen, Bewal-

dungen u. s. w. vornehmen. Endlich umfassen die Landwirthschafts-Gesellschaften in ihrem jetzigen Stande nicht alle Grundbesitzer und haben dagegen wieder viele Mitglieder, die keine Wirthschaft besitzen, sie sind daher nicht völlig geeignet, die Interessen des Grundbesitzes zu vertreten. Es ist daher in hohem Grade wünschenswerth, daß der Landwirthschaft Institutionen nach Art der Handels- und Gewerbe-Kammern verliehen werden.

Auf dem Punkte, welchen wir jetzt einnehmen, ist Stillstand gleichbedeutend mit Rückschritt.

Es gilt alle Hebel in Bewegung zu setzen, damit die Landwirthschaft erstarke und gedeihe. Es fordert dieß nicht das Wohl der Einzelnen, sondern das Wohl der Gesammtheit, nicht das Interesse eines Standes, sondern das Interesse des Thrones. Drei Viertheile der Gesammtbevölkerung Österreichs sind Landwirthe, die österreichische Landwirthschaft erzeugt mehr als doppelt so viel Werthe als die Industrie oder der Handel. Die Landwirthe zahlen die meisten Steuern und stellen das Hauptcontingent für das Heer. Eine blühende Landwirthschaft liefert wohlfeile Nahrungsmittel für Alle, gute Rohstoffe für die Industrie und massenhafte Artikel für den Handel.

Der Landwirth findet in seiner Beschäftigung die beste Schule zur Bildung eines gediegenen Charakters. Im täglichen Kampfe mit den Elementen fühlt er die Hand des Allmächtigen und wird Gott ergeben. Von allen Schwankungen im Staate tief und nachhaltig betroffen ist er conservativ, hängt mehr als jeder andere an ererbten Sitten und Einrichtungen. Wer dem Landwirthe traut, hat nicht auf Sand gebaut.

Die Organisation, welche das Mittelalter den Corporationen gegeben hatte, ist durch die Entwicklung der Menschheit veraltet. Neue Formen müssen gefunden werden, um die unselige Zersplitterung in ruhelose und doch zum Guten ohnmächtige Atome zu verhüten. Diese Formen sollen sich natürlich entwickeln; darum reiche der Landwirth dem Landwirthe die Hand, jeder Volksstamm wahre seine Eigenthümlichkeit, aber fühle und handle als Glied der großen Genossenschaft, Alle aber leite unser erhabener Kaiser mit angestammter Weisheit und Thatkraft zum gemeinsamen Ziele.

Dann, meine Herren, werden wir die Nachwehen vergangener Erschütterungen überwinden, die Ungunst vorübergehender Verhältnisse besiegen und das große Werk glücklich vollbringen; denn Österreich ist eine sturmerprobte Eiche. Fest in ihren Wurzeln, gesund in ihrem Stamme, hebt sie hoch in die Lüfte ihre prangende Krone.

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß

der bei der landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien am 9. bis 17. Mai 1857 von der Jury zuerkannten Medaillen und belobenden Erwähnungen.

Kleine silberne Medaillen.

(Fortsetzung.)

Für Maschinen und Geräthe.

Hr. Farkas aus Pest, für Collection und Pflug. Cat. Num. 718—729.

Hr. Hamm aus Leipzig, für Glockengöppel und zweckmäßige Instrumente. Cat. Num. 369.

Die Akademie Hohenheim für Collection und Modelle. Cat. Num. 483—505.

Hr. Knaust aus Wien, für Wagenspritze mit Ventilhähnen. Cat. Num. 1063.

Hr. Roy aus Wien, für Pumpen. Cat. Num. 1447—1452.

Fürst Schwarzenberg'sches Eisenwerk Murau, für Drainagegeräthe. Cat. Num. 1530—1533.

Hr. Beermann aus Berlin, für die Sammlung. Cat. Num 308—340.

Hr. Henke aus Wien, für gute Copien.

Hr. Zeliniewski aus Krakau, für Göppel und Dreschmaschine.

Hr. Dingler aus Wien, für Weinpresse, Göppel und Rebelmaschine.

Hr. Fichtner aus Wien, für Säepflug.

Hr. Ritter v. Henikstein aus Dub in Böhmen, für Pflug.

Hr. Leicht aus Essegg in Ungarn, für Pflüge.

Hr. Späth aus Dutzendteich in Baiern, für Collection.

Hr. Guyot & Gonnron aus Paris, für Strohmattenwebmaschine.

Hr. Pernollet aus Paris, für Kornreinigungsmaschine.

Hr. Perraux aus Paris, für Jauchen-Pumpen.

Gräflich Branicki'sches Werk Sucha in Galizien, für Quetschmühle.

Hr. Heusmann aus Bedford in England, für Dreschmaschine.

Erzbischöfliche Fabrik Friedland in Böhmen, für Dampfmaschine und Mühlen.

Lloyd & H. aus London, für Handmühlen.

Hr. Smith & Ashby aus Stamford in England, für Heuwender und Häckselmaschine.

Hr. Smith & Söhne, aus Peasenhall in England, für Drillmaschine.

Hr. Schubart & Hesse aus Dresden, für schöne Sammlung und Maschinen.

Lobkowitz'sche Fabrik Ullersdorf in Böhmen, für Pflüge und gute Copien.

Hr. Roschger aus Stadl in Steiermark, für Raabthaler Säemaschine.

Große Bronce-Medaillen.

Für Rindvieh.

Das Chorherren-Stift zu St. Florian, für eine Kuh Mariahofer Race. Cat. Num. 437.

Hr. Fürst Ferdinand Lobkowitz von der Herrschaft Pfannberg in Steiermark, für eine Kuh Mariahofer Race. Cat. Num. 491.

Hr. Emanuel Proskowetz aus Kwassitz in Mähren, für 2 Kühe Allgäuer Race. Cat. Num. 307—308.

Hr. Kröll aus Kolsaß in Tirol, für eine Kalbin Duxer Race. Cat. Num. 517.

Hr. Ritter von Thavonat aus Sachsengang in Nieder-Österreich für eine Kalbin Berner und Tiroler Kreuzung Cat. Num. 398

Hr. Graf Spiegel aus Tribuswinkel in Nieder-Oesterreich, für eine Kalbin Mürzthaler Race. Cat. Num. 389.

Hr. Anton Embacher aus Taxenbach bei Salzburg, für eine Kuh und eine Kalbin Pinzgauer Race. Cat. Num. 466—467.

Hr. Karl Figl aus Michelndorf in Nieder-Oesterreich, für eine Kuh, Land Race. Cat. Num. 352.

Hr. Karl Bürstinger aus Gaspoldshofen in Ober-Oesterreich, für einen Stier Welser Race. Cat. Num. 433.

Hr. Graf Chotek von der Herrschaft Neuhof in Böhmen, für eine Kalbin veredelten Böhmischen Landschlages. Cat. Num. 173.

Hr. Graf Czernin von der Herrschaft Petersburg in Böhmen, für eine Kuh Schweizer Race. Cat. Num. 125.

Hr. Fürst Colloredo für eine von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen ausgestellte Kuh Opotschner Race Cat. Num 192.

Fürst Kinsky von der Herrschaft Großherrlitz in Mähren, für eine Kuh Berner Race. Cat. Num. 277.

Hr. Gustav Egger aus Treibach in Kärnthen, für eine Kalbin Kärnthner Race. Cat. Num. 213.

Hr. Stephan Simig aus Pest, für eine Kuh, Kreuzung von Berner und Ungarischer Race. Cat. Num. 563.

Hr. Embacher aus Tarenbach in Tirol, für eine Kuh Pinzgauer Race. Cat. Num. 469.

Hr. Jos. Maie aus Uderns in Tirol, für eine Kuh Zillerthaler Race. Cat. Num 520.

Hr Sim. Krendl aus Pernegg an der Mur in Steiermark, für 3 Kühe Mürzthaler Race. Cat. Num. 485—487.

Hr. Fr. Parzer aus Schulz-Stangau in Niederösterreich, für 2 Ochsen Wienerwalder Race. Cat. Num. 373—374.

Hr. Karl Michael aus Neumarkt bei Salzburg, für einen Mastochsen. Cat. Num. 918.

Hr. Fr. Grillitsch aus Kleinwinklern in Kärnthen, für 2 Kühe Land-Race. Cat. Num 228—229.

Für Pferde:

Hr. Seb. Weber aus Orth in Nieder-Österreich, für eine Braunstutte nach einem k. k. Beschäler. Cat. Num. 65.

Hr. Josef Riedmüller aus Lassee in Nieder-Österreich für einen Fuchshengst nach einm k. k. Beschäler. Cat. Num. 97.

Hr. Thom. Gruber aus Irding in Steiermark, für einen Rapphengst nach einem k. k. Beschäler

Für Fleisch-Schafe.

Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha von der Herrschaft Fülek in Ungarn, für 2 Mastschöpse. Cat. Num. 743.

Fürst Lippe-Schaumburg, von der Herrschaft Nachod in Böhmen, für 2 Mastschöpse. Cat. Num. 611.

Hr. Graf Locatelli von der Herrschaft Immendorf in Nieder-Österreich, für 2 Schöpse. Cat. Num. 769.

Für Schweine.

Hr. Graf Ludwig Karoly von der Herrschaft Hold-Mezö-Vasarhely in Ungarn, für einen Zuchteber. Cat. Num 851.

Geflügel.

Hr. Josef Tomka aus Auhof in Nieder-Österreich, für chinesische Hühner. Cat. Num. 898.

Hr. Joh. Grillmayer aus Kleinmünchen in Ober-Oesterreich, für Cochin-China-Hühner. Cat. Num. 899.

Hr. G. Erdl Fabriksbesitzer, für Bramahähne und Streithahn.

Für Pflanzen und Pflanzentheile.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Zara, für Collectiv-Sammlung.

Hr. Büttner aus Steieregg, für Karden. Cat. Num. 460.

Hr. Streit aus Perg in Ober-Österreich, für Karden. Cat. Num. 598.

Hr. Vogelgesang aus Ober-Oesterreich, für Krapp, Cerealien, Mehl, Brod u. s. w. Cat. Num 419.

Hr. Luxardo aus Zara in Dalmatien, für Liqueure. Cat. Num. 166.

Hr. Feßler aus Hohenweiler in Tirol, für Liqueure. Cat. Num. 701.

Hr Fürst Lippe-Schaumburg zu Verdeze in Slavonien, für Weizenmehl. Cat. Num. 108.

Hr. Rhomberg aus Lustenau in Tirol, für Branntwein und Obst. Cat. Num. 716.

Die Actien-Gesellschaft in Fiume, für Mehl.

Die Actien-Gesellschaft in Triest für Mehl.

Hr. Bartolo Fornasa aus Cologna in der Lombardie, für Cerealien. Cat. Num. 204.

Hr Wels aus Raitz in Mähren, für Sämereien und Cerealien. Cat. Num. 242

Hr. Henfling in Wien, für Sämereien und Cerealien. Cat. Num. 324.

Hr. Kroyer aus Olberndorf in Nieder-Oesterreich, für Cerealien. Cat. Num 342.

Hr. Graf Breunner aus Grafenegg in Nieder-Oesterreich, für Kartoffel-Sorten. Cat. Num. 278.

Hr. Mayer aus Hiesching in Ober-Oesterreich, für Cerealien. Cat. Num. 531.

Hr. Löffler aus Langhalsen in Ober-Oesterreich, für Cerealien. Cat. Num. 526.

Hr. Bott, Pächter des Kaplanhofes bei Linz, für Cerealien. Cat. Num. 457.

Die Wertheim'sche Gutsverwaltung Ramshofen, für Cerealien. Cat. Num. 617.

Hr. Freih. v. Mesnil zu Freisaal bei Salzburg, für Cerealien. Cat. Num. 626.

Hr. Magyari aus Klausenburg in Siebenbürgen, für Cerealien

Hr. Herzog August v. Coburg-Gotha von der Herrschaft Bacs in Ungarn, für Cerealien.

Hr. Fürst Paul Esterhazy zu Kapuvar, für Cerealien Cat. Num 731.

Hr. Kammel und Comp. zu Greisbach in Mähren, für Zucker.

Hr Fürst Lobkowitz von der Herrschaft Bilin in Böhmen, für Zucker Cat. Num. 26.

Herren Primavesi und Bedinoch, für Zucker.

Hr. Graf Chotek von der Herrschaft Weltruß und Neuhof, für Zucker. Cat Num. 7.

Für Weinbau:

Hr. Graf Schönborn-Buchheim zu Mailberg in Nieder-Oesterreich. Cat. Num. 392.

Hr. Edler von Codolich zu Radkersburg in Steiermark.

Hr. Steph. Augol von Szegsard in Ungarn.

Hr. Biasini aus Klausenburg. Cat. Num. 630.

Hr. Greiner aus Nußdorf in Nieder-Oesterreich. Cat. Num. 303.

Fr. Gräfin Sarvar zu Brunnsetten in Steiermark.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

8. Jahrgang. 1857.

Nr. 27.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th 20 S. Gr — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco der Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben

von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Ueber die gegenwärtigen agrikulturchemischen Controversen.

(Fortsetzung von Nr. 20.)

Bisher waren es Landwirthe gewesen, welche das statische Verhältniß zwischen Erschöpfung und Ersatz zu ergründen und festzustellen versuchten. Sie stützten sich in ihren Raisonnements allerdings auf eine gewisse Summe landwirthschaftlicher Thatsachen, welche die eine Pflanze als bessere Vorfrucht erscheinen ließen, denn die andere, und es war wohl von ihrem Standpunkte aus vollkommen gerechtfertigt von diesem Verhalten der einzelnen Kulturgewächse als Vorfrüchte auf ihre bodenerschöpfende Kraft zu schließen. Es mangelte ihnen aber mit der Kenntniß und der klaren Vorstellung über die Pflanzen-Ernährung auch der bestimmte Ausdruck und der wissenschaftliche Maßstab für diese Erschöpfung, und ihre Bestimmungen über den relativen Ersatz an Kraft oder Dünger sind Annahmen, die auf bloßer Schätzung beruhen und aller Begründung entbehren. Dieß haben die Statiker übrigens auch selbst schon erkannt, denn sie bezeichneten ihre Arbeiten eben nur als anregende Versuche und nahmen wiederholt Anlaß zu erklären, daß die gründliche Lösung dieser Fragen abhängig sei von der Mithülfe der Naturwissenschaften, insbesondere der Chemie und Pflanzenphysiologie. Wir werden deßhalb, statt in eine weitere Kritik dieser Bestrebungen hier einzugehen, gleich eine kurze Darstellung der Entwicklung der Agrikulturchemie seit 1840 anreihen, aus welcher sich ergeben wird, in welchem Stadium ihrer Lösung die Gleichgewichts-Frage sich gegenwärtig befindet.

Bis zum Jahre 1840 waren die Vorstellungen über die Pflanzenernährung sowohl in der praktischen Landwirthschaft als in der Wissenschaft immerhin noch eng begrenzt. Die Beobachtungen Saussure's und anderer Naturforscher hatten zwar längst festgestellt, welche Substanzen von den Pflanzen aus dem Boden und welche aus der Luft aufgenommen werden, ja es waren fast alle Erscheinungen des pflanzlichen Lebens, soweit wir sie jetzt kennen, bereits thatsächlich ermittelt, die organische Chemie war aber noch auf einer zu niederen Stufe ihrer Entwickelung, als daß diese Thatsachen hätten richtig interpretirt werden können. Man kannte die physiologisch-chemischen Beziehungen der in den Pflanzen enthaltenen Körper nicht und unterschied deßhalb zwischen wesentlichen und unwesentlichen Nahrungsstoffen. Als das wesentlichste Pflanzennahrungsmittel galt die organische Substanz des Bodens (Düngers) der sogenannte Humus, welcher in einem gewissen Zustande (als Extractivstoff oder als humussaures Talg) von den Pflanzen aufgenommen und unmittelbar zur Bildung der pflanzlichen Substanz verwendet werden sollte. Die in den Pflanzen enthaltenen fixen oder Aschenbestandtheile wurden mehr als zufällig darin vorkommend und minder wesentlich für die Ernährung derselben angesehen und obgleich Sprengel später ihre Nothwendigkeit für die Entwicklung der Pflanzen annahm, so konnte er den Antheil, welchen dieselben an der Ernährung nehmen, doch nicht hinreichend begründen. Die Kenntniß ihrer Bedeutung für die Ernährung der Pflanzen sowie überhaupt richtige Vorstellungen von dem Ernährungsproceß datiren erst seit dem Erscheinen des Liebig'schen Buches: „Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie.“

Die Grundsätze der Pflanzenernährung, wie sie Lie-

big in diesem Buche entwickelte, lassen sich im Wesentlichen dahin zusammenfassen.

1. Die Pflanzen empfangen ihren Kohlenstoff in der Form von Kohlensäure, ihren Stickstoff in der Form von Ammoniak und zwar größtentheils aus der Atmosphäre. Das Wasser liefert den Pflanzen ihren Wasserstoff.

2) Außer Kohlensäure, Ammoniak und Wasser bedürfen die Pflanzen zu ihrer Entwickelung noch gewisser Mineralsubstanzen aus dem Boden (Phosphorsäure, Schwefelsäure, Alkalien, Kalk, Bittererde, Eisen, Kieselerde).

3) Der Übergang der ersteren Nahrungsmittel, Kohlensäure und Ammoniak, in den Organismus der Pflanze (die Bildung von Eiweiß, Kleber und Stärke, Zucker u. s. w.) ist bedingt durch die Gegenwart der mineralischen Nahrungsstoffe im Boden oder im Dünger.

4. Die organischen Bestandtheile des Bodens haben nur eine mittelbare Ernährungsfähigkeit durch ihre Zersetzungsproducte (Kohlensäure und Ammoniak).

Liebig beschränkte sich nicht bloß auf die Entwickelung des chemischen Prozesses der Pflanzen-Ernährung, d. h. den Nachweis der allgemeinen Pflanzen-Nahrungsstoffe, ihren Ursprung und physiologischen Beziehungen, er knüpfte auch gleichzeitig an die über diesen Gegenstand von ihm ermittelten wissenschaftlichen Erkenntnisse unmittelbar praktische Folgerungen in Bezug auf das statische Verhältniß bei der Kultur.

Aus der Betrachtung der Kultur im Großen, insbesondere der Wald- und Wiesenkultur, und der Erkenntniß des Antheils, welchen die Aschen- und resp. Bodenbestandtheile an der Entwicklung der Pflanzen nehmen, folgerte Liebig:

1. Daß die Atmosphäre eine auch für die Kulturpflanzen ausreichende Quantität von Kohlensäure und Ammoniak darbietet.

2. Daß die Fruchtbarkeit eines Feldes abhängig sei von seinem Gehalte an den zur Ernährung der Pflanze nothwendigen Mineralsubstanzen.

3. Daß dem Boden, um seine Fruchtbarkeit zu erhalten, die ihm durch die Ernten entzogenen Mineralsubstanzen wieder zurückerstattet werden müssen.

4. Daß die Wirksamkeit eines Düngers im Verhältniße stehe zu den darin enthaltenen Mineralsubstanzen.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Excursionen bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Babolna.

(Schluß.)

Dieselbe Ausdehnung, welche die beschriebenen Kunstwiesen einnehmen, haben auch die natürlichen Wiesen, nämlich ein Areale von 1660 Joch. Auch diese haben mit dem Übelstande dieses übrigens von der Natur gesegneten Landes, mit dem Mangel an der nöthigen Feuchtigkeit zu kämpfen. Kein Fluß, kein Bach durchströmt das herrliche Gebiet von Babolna, nur ein einziger Graben leitet das Wasser einiger schwacher Quellen ab, und auch diese Quellen versiegen zu einer Zeit, in welcher Wiesen und Grassaaten eine Wässerung am dringendsten bedürfen. Dieß sind die Folgen des Fortschrittes, Folgen menschlichen Schaltens und Waltens, welches die Wälder vernichtet, dadurch die Quellen vertrocknet, das Land der Labung durch befruchtende Niederschläge beraubt und herbeiführt, daß auch die Regenwolken und Gewitter dem baumleeren flachen Gebiete ausweichen, den bewaldeten Donauufern entlang, oder weit über die fernen Bergforste wegziehen und den Stürmen und Winden, die austrocknend das schöne Land durchstreifen, freien Zutritt gewähren. Diesen drückenden Übelstand erkannte die Neuzeit und ist bestrebt, sich doch wenigstens gegen Sturm und Wind zu schützen, zu verdämmen. Überall so weit das Auge reicht, erblickt man auf der Babolnaer Pußtawirthschaft in allen Richtungen angelegte Baumwände, welche die einzelnen Schläge umschlingen, angelegt zu deren Schutz gegen Stürme und austrocknende Winde; Baumwände, die eine Ausdehnung von 18.000 W. Klft., also 4½ Deutsche Meilen haben und in einer Breite von 4 bis 6 Klft. angelegt, beiderseitig mit tiefen Gräben eingefaßt sind und sammt den zerstreut umher liegenden Waldparzellen, eine Area von 320 Joch 404 Joch Quadrat-Klafter einnehmen und den sämmtlichen Waldbestand von Babolna bilden. Auch die Waldparzellen haben ihr Entstehen der neuern Zeit zu verdanken. Die herrschende Baumart in diesen Baumwänden ist die Akazie, die in der trockenen Gegend gut gedeiht und den Sommer hindurch, durch Schluß ihrer Kronen gegen einen so heftigen Luftzug entsprechend Schutz gewährt. Verstärkt würde dieser Schutz werden, wenn die Akazienwand noch von beiden Seiten mit niedrigen Fichtenstreifen eingefaßt wäre, welche in Mannshöhe eingestutzt, durch den hiermit bezweckten buschigen Wuchs, auch an jenen Stellen die Stürme abhalten würden, wo die blattlosen Schäfte des Laubgehölzes dem Winde den Durchzug offen lassen.

Die angelegten Waldparzellen sind Laubgehölze, bestehend aus Birken, Rüstern, Eichen, Akazien und dergleichen. Die meisten älteren Bestände sind mit der Kiefer untermischt, die ein Alter von 30 Jahren anzeigt. Der Wirthschafts-Director, auch zugleich Forstmann der Domaine, ist fortwährend bestrebt, neue Akazienwälder auf Äckern von sandiger Bodenmischung anzulegen; auch ließ derselbe in günstigen Lagen neue Saatschulen einrichten, in denen die verschiedenen Laubhölzer, theils zu neuen

Anpflanzungen, theils zur Complettirung bereits bestehender Kulturen erzogen werden. Da der Wildstand auf der Gestütswirthschaft sehr gering sein mag und uns auf unsern Ausflügen nirgends ein Häschen zu Gesichte kam, so ist es begreiflich, daß der Akazienbaum im Freien unbeschädigt bleibt und auch die Saatschule ohne Umzäunung sich ihres besten Gedeihens erfreut.

Bereits stundenlang umhergetrabbt, ohne außer den, die Pferderudel bewachenden Czikos eine Menschenseele begegnet zu haben, sahen wir die nächsten Ortschaften nur in weiter Ferne liegen, passirten einige in der Flur zerstreut umher stehende von Holz gebaute offene Heuschoppen und kamen zu dem einzigen Abbaue der ganzen ausgedehnten Gestütswirthschaft, nämlich zu einem massiven Stalle für 44 Zugochsen, ½ Meile von dem Centralhofe Babolna entfernt. Die Zugochsen waren noch am Felde abwesend, von dem Gebäude in einer schnurgeraden Linie standen über 20 Zugmeier'sche eiserne Pflüge, die Vordergestelle ebenfalls von Eisen. Unweit grasten 37 ausgemerzte Zugochsen, der langgehörnten Ungarischen Race angehörend, im hohen Grase; diese Thiere standen auf der Weidemast. Auf der entgegengesetzten Seite des Stallgebäudes nährten sich 30 aus dem Süden Ungarns angekaufte dreijährige Ochsen derselben Race, die von einer entfernteren Pußta, um unsere Runde abzukürzen, uns zugetrieben wurden. Diese Jungviehherde kommt weder im Sommer, noch im Winter in einen Stall. In den Sommernächten lagert sie um die Erdhütte, die ihrem militärischen Wärter zur Schlafstätte angewiesen ist. Wenn im Spätherbste die Weidezeit ihr Ende erreicht, wird dieses Jungvieh nach Babolna in einen umschränkten Hof getrieben, in dem es dem Froste und allen Einflüssen der Witterung ausgesetzt, sein Winterfutter in einen an der einen Langseite offenen Schoppen einnimmt, in den es sich nach Willkühr verfügen kann.

Die Sonne neigte sich dem Horizonte zu, die Jungheerde setzte sich in Bewegung, um ihren Weideplatz und ihre Nachtstation noch vor dem Einbruche der Nacht zu erreichen, der Wagenzug nahm die entgegengesetzte Richtung, um unsere zahlreiche Gesellschaft nach einigen Kreuz- und Querzügen in das Nachtquartier nach Babolna zu bringen, wo unser im Gasthofe das Abendmal und eine Zigeunerbande harrte, die mit Streichinstrumenten, Clarinetten und einer außerordentlichen Fingergeläufigkeit Czardas, Märsche und dergleichen Ungarische Weisen aufspielte. Daß diese Musik, diese Töne dem Deutschen Gehör völlig unverständlich waren, ist leicht zu begreifen, aber auch der Deutsche würde sie begreifen lernen, diese erregenden, fieberischen Harmonien, wenn durch jahrelange Übung an Ort und Stelle, durch unausgesetzte Einwirkung des feurigen Ungarweines, Mark und Blut umgearbeitet, dadurch die an's Schleifen gewöhnte Deutsche Nationalität aufgerüttelt und zum Springen und Hüpfen qualificirt werden würde.

Der Vormittag des 19. war dazu bestimmt, die Zuchtthiere und die weitläufigen Baulichkeiten des Etablissements Babolna von Innen und Außen in Augenschein zu nehmen. Unsere gefälligen Führer geleiteten uns zu allererst in den Stall der Zuchthengste, in den 5 theils Original- theils Vollblut-Araber eingestellt waren, von denen ein jedes der edlen Thiere in einem lichten, geräumigen Behälter frei sich bewegte. Von hier ging der Zug in den Stall der vierjährigen Hengste, darauf in jenen der gelten Mutterthiere, weiter in den Stall der säugenden Stuten, in welchen die jungen Füllen frei von jeder Fessel, wie die Lämmer im Schafstalle sich herumtummelten, wozu ihnen der Raum von einer Mutterstutte zu andern, und der von keiner Säule, keinem Pfeiler beengte 3 Kft. breite Mittelgang des Stalles hinlänglichen Raum darboten.

Geführt vom Herrn Gestüts-Commandanten und sämmtlichen anwesenden Herrn Officieren gelangte unsere Gesellschaft noch durch mehrere, mit grobem Sand angeschüttete, von keinem Strohhalm, keinem Gräschen verunstaltete Höfe, ringsum von gemauerten Stallungen und andern ärarischen Gebäuden umgeben, in die Aufenthaltsorte der jungen Stuten, der 49 zweijährigen und der 35 dreijährigen Beschäler, in 2 Ställe der Arbeitspferde, in die Ställe der Reitpferde, in die Ställe der jung ausgemusterten, theils für die schwere, theils leichte Cavallerieregimenter bestimmten Remonten u. s. w. Die Thiere angebunden vor Marmorkrippen und eisernen Raufen, stehend auf reichlicher Einstreu, um Dünger zu erzeugen für die ausgedehnte Ökonomie.

Wir lernten auf dieser unserer Wanderung von Stall zu Stall den Stand des ganzen ausgezeichneten k. k. Ärarialgestütes kennen. Er besteht in

9	Pepinier- und Probir-	Hengsten
22	4jährigen	
35	3 „	
49	2 „	
37	1 „	
40	Saug-	
105	Pepinier	Stuten
24	Zug-	
38	Jungen-	
36	4jähr.	
43	3 „	
56	1 „	
33	Saug-	

4 3jährige Wallachen
33 schweren und leichten Remonten
44 Zugpferden,
32 Dienstreitpferden,
27 Czikosenpferden.
Zusamm. 667 Pferden.

Alles bewacht und beschützt durch die diensthuende Gestütsmannschaft.

Nachdem uns auch das Innere der, einem Gotteshause ähnlichen, durch hohe Bogenfenstern ihr Licht erhaltenden geräumigen Winterreitschule gezeigt worden war, wurden wir auf ein erhöhtes, von Bäumen beschattetes Podium der Sommerreitschule geleitet, und unserer Gesellschaft die Pipinier- und vierjährigen Hengste, einer nach dem andern, sowohl in Schritt als auch im Trabbe vorgeführt, von dem diensthuenden Unterofficier ein jedes Thier mit Namen genannt und vor unserer Fronte still gehalten. Man kann sich nichts Schöneres in Haltung und Bewegung denken, als diese Thiere, in denen der Typus der orientalischen Race so deutlich und sichtlich ausgedrückt erscheint. Laute Anerkennung wurde einem jeden gezollt und von Kennern aus der Gesellschaft bald diese bald jene gute Eigenschaft, bald diese oder jene ausgezeichneten Vorzüge des vorgeführten Thieres hervorgehoben.

Aus dem Reiche der Hippologie führten uns unsere gefälligen Begleiter abermals in das Gebiet der Ökonomie. Auf einem weiten Platze, vor einem umfangreichen Gebäude, waren die Geräthe der Wirthschaft in militärisch-schnurgeraden Reihen aufgestellt. Die Wiener weltberühmte landwirthschaftliche Ausstellung kaum verlassen, trat uns hier eine neue, und zwar für einen einzelnen Besitzstand äußerst umfangreiche entgegen. Die erste Fronte bildeten als Avantgarde die Zugmeier'schen Pflüge 31 an der Zahl, mit eisernem Vordergestell und eisernen Rädern. Im ersten Treffer standen 48 Ruchadlos, darunter 10 Horsky'sche mit Wühlvorrichtungen. Die dritte Reihe bestand aus 41 dreischarigen Saatharken und einigen Exstirpators; hierauf folgten die Jätepflüge und Häufelpflüge mit eisernen Streichflügeln. Als Nachhut standen 5 Albanische Säemaschinen, 15 Amerikanische hölzerne Heurechen, deren Leistung sehr gerühmt wurde, zwei Heuschleppen zur Bildung der Heuschober aus den mit den Heurechen zusammen gezogenen Grasreihen, von denen jede während ihrer Thätigkeit mit 8 Zugochsen bespannt wird; es folgten ferner Heuwende-Maschinen, Wiesenhobel, eine Garret'sche Maissäemaschine mit eisernen Löffeln und zum Schluße eine Reihe schwerer Eggen.

Diese auserlesene Geräthsammlung verlassend, führte uns unser Weg in die erste Scheuer, wo zum Drusche des Getreides die transportable Hensman'sche Dreschmaschine mit Strohseparateur, die durch einen Göpel in Bewegung gesetzt wird, steht; hier befinden sich auch 15 Getreidereinigungsmaschinen nach verschiedenen Systemen. Weiter gelangten wir in geringer Entfernung zu einem zweiten umfangreichen Gebäude dieser Art, in welchem eine weit größere Dreschmaschine steht; sie ist mit einem Göpel versehen, für den Drusch von 180 Mtz. Hafer täglich bestimmt, und ein Werk des Maschinenbaumeisters Wesenauner im k. k. Ärarialgestüte zu Mezöhegyes in Ungarn. In diese zwei neben einander stehende Scheuergebäude, welche nicht so viel Raum bieten, um die ganze Jahresernte in sich aufzunehmen, wird das, auf dem Felde im Freien aufbewahrte Hafergetreide im Winter während dem Drusche nach und nach zugeführt.

Unser Weg leitete uns abermals zu einem weitläufigen Gebäude; es war dieß der Stall für die bei der Düngerausfuhr abwesenden Zugochsen, die hier in zwei Reihen mit den Köpfen gegen einander eingestellt werden. 160 Stück dürften daselbst Platz haben. In der anstoßenden Futterkammer steht ein Dampfapparat, durch welchen im Winter Getreidespreu mit Häckfel gemengt, gedämpft und erweicht werden, die nebst Heu das Winterfutter für die Zugochsen bilden.

Auch der Schüttboden blieb nicht unbesucht, er war 1828 erbaut, und besteht aus 3 Etagen zwischen dem Gemäuer und zwei Dachböden, ist im Innern 45 W. Klafter lang, 9 Klafter breit und faßt 34.000 Metzen Getreide.

Jetzt waren wir mit der Besichtigung des ausgedehnten Gebäude-Complexes fertig, wobei uns jedoch noch dasjenige vor Augen geführt wurde, was uns als praktischen Landwirthen von Interesse sein konnte. Kirche, Spital, Werkstätten u. dgl. zu besuchen, dazu reichte unsere uns kurz zugemessene Zeit nicht hin. Um 9 Uhr setzten wir uns zu Wagen, um noch einen Ausflug in die weite Ebene zu unternehmen. Unsere Fahrt war gestern gegen Süden gerichtet, heute gings nach Norden. Wir fuhren, so wie an vorhergegangenem Tage, zwischen eingekoppelten Äckern, trockenen Wiesen und Weiden hindurch auf eine bewaldete sanfte Anhöhe, von der aus man nördlich die Festung Komorn mit ihrer weiten freien Umgebung, im Süden aber den Saum des berüchtigten Bakonyerwaldes gewahr wird, aus dem die Gestütwirthschaft das zur Ziegelbrennerei u. dgl. nöthige Brennholz dritthalb Stunden weit herzuholen genöthigt ist. Alle Baue in Babolna werden aus Ziegeln aufgeführt, weil der Baustein aus den Brüchen bei Moor oder aus den Marmorbrüchen des Graner Gebirges bezogen und sehr weit herbeigeführt werden müßte.

Einige Herren aus unserer Gesellschaft waren in der Richtung gegen Komorn und Ofen bereits abgereist, der Ueberrest in ein kleines Häuflein zusammengeschmolzen, nahm um 12 Uhr im Gasthofe das, vom löbl. k. k. Gestüts-Commando veranstaltete Mittagmahl ein, während welcher die Gestütsmusikbande abermals ihre Productionen aufführte, bei dessen Schluße der Herr Commandant des Gestütes das Glas erhob und mit herzlichen Worten der nah bevorstehenden Trennung und der Ehre erwähnte, die dem k. k. Gestüte heuer zum Erstenmal durch den Besuch einer größeren geschlossenen Gesellschaft von Landwirthen aus mehreren Kronländern des Gesammtstaates, ja selbst auch aus dem Auslande zu Theil wurde. Hierauf dankte der Schreiber dieser Zeilen im Namen der Gesellschaft dem k. k. Herrn Gestüts-Commandanten und Ökonomie-Director für die freundschaftliche Aufnahme und ausgezeichnete Bewirthung, die uns in schönem Ungarn zu Theil wurde, worauf ein mehrstimmiges „Eljen!" erscholl und die kleine Caravane von den vielen neu erworbenen Freunden, Landsleuten und Bekannten Abschied nehmend, die Wagen bestieg und in Begleitung des k. k. Wirthschafts-Directors, Herrn J. Jäger der Bahnstation Acs zueilte, von wo aus uns der bald darauf anlangende Zug um 8 Uhr Abends wieder in die Residenz zurückbrachte.

Zum Schluße noch einige flüchtige Bemerkungen über Babolna, das k. k. Gestüte und seine Wirthschaft.

Der Personalstand der k. k. Militärgestütes besteht gegenwärtig außer dem Commandanten aus 4 Oberofficieren, 1 Feldkaplan, 1 Oberwundarzt, 1 Oberthierarzt, 3 Curschmieden, 15 Schmiedgesellen, 6 Wachtmeistern, 3 Führern, 19 Corporalen, 313 Gemeinen, Knechten, Czikosen und Beresen.

Das Wirthschaftspersonale, dem die Leitung des ganzen 7115 Joch 1067 Quadrat-Klftr. haltenden Grundareals, bestehend aus

2687	Joch	1587	Quad.-Klf.	mit Früchten bestellten Äckern,
3287	"	1212	"	künstlichen und natürlichen Wiesen,
596	"	1268	"	Gestütsweiden,
320	"	404	"	Waldanlagen u. Baumwänden
43	"	1565	"	in Zeitpacht gegebenen Weingärten und
178	"	1431	"	Strassen und Grenzgräben

anvertraut ist, besteht aus dem Wirthschaftsdirector, 1 Wirthschaftsofficial, 1 Rechnungsofficial, 2 Rechnungsaccessisten.

Eine erwünschte Aushilfe mag auch ein junger Unterofficier in der Gestütswirthschaft leisten, der unlängst die Ackerbauschule zu Rabin in Böhmen verlassen hat, und über die Verwendung der Geräthe und Maschinen, zu denen er bei unserem Besuche postirt war, ersprießliche Auskunft geben konnte.

Fassen wir all das Gesehene kurz zusammen, so bildet sich folgender Schluß:

Babolna treibt keine Körnerwirthschaft, der Getreidebau ist dem Futterbaue untergeordnet. Das Gestüte ist dazu bestimmt, theils Zuchtthiere für die andern k. k. Gestüte, theils Ärarialbeschäler, Arabischer Abkunft, für die einzelnen Kronländer zu züchten und abzuliefern. Das Wohl des Gesammtstaates wurde daher bei seiner Gründung unter Weiland Sr. Majestät Kaiser Joseph, der die Babolner Wirthschaft im Jahre 1786 zu diesem Behufe ankaufte, in's Auge gefaßt, und diesem edlen, bis in die Neuzeit verfolgten Zwecke müssen alle andern Rücksichten weichen und die ganze Wirthschaftseinrichtung sich unbedingt fügen.

Das Gestüte in allen seinen einzelnen Abtheilungen ist in der Colonie Babolna in einem einzigen Complexe concentrirt. Hieber müssen die Erzeugnisse vom ganzen Areale zusammengefahren werden, um die sämmtlichen Zuchtthiere mit dem zum Leben Nöthigen augenblicklich zu versorgen; von hier aus muß aber auch der sämmtliche Dünger, der abseits der Ställe, auf einen geräumigen Platze, in langen Gruben und Mieten gesammelt und mit Erde bedeckt wird, auf die oft mehr als stundenweit entfernten Äcker gefahren werden. In kultivirten Gegenden und bei andern Verhältnissen hätte man das Schwerfällige in diesen Bewegungen schon längst erkannt, das Terrain in 10 oder mehrere Theile getheilt und im Centrum einer jeden Section einen Meierhof aufgebaut, insbesondere deßhalb, um Zugarbeiten zu ersparen. Der Ungarische Landwirth befindet sich jedoch nicht in der Lage, auf die Ersparung der Zugkräfte ein besonderes Augenmerk zu richten; er spannt 4, 6 und, wie ich einmal sah, auch 10 Zugochsen in den Düngerwagen, läßt den Wagen stehen, arbeitet eine Weile 4 bis 6 spännig mit dem Pfluge und treibt seine Zugthiere dann auf die Weide; er findet seine Rechnung eben so wohl in der Viehzucht wie im Körnerbaue. Diese Richtung des Wirthschaftsbetriebes findet ihre Rechtfertigung auch in den Preisen der Körnerfrüchte; denn während im Monate Mai in Böhmen 1 öst. My. Weizen mit 4 fl. 30 kr. verkauft wurde, war der Preßburger Strich Grannenweizen in Babolna zu eben dieser Zeit mit 4 fl., der Preßburger Strich Mais mit 2 fl. 36 kr. bezahlt.

Viehwirthschaft zu treiben und insbesondere viel Schlachtvieh zu halten, das der Ungar im Sommer auf den weiten Pußten seines Landes fast kostenlos durchbringen kann, ist daher dort ökonomisch vollkommen gerechtfertigt.

Die Ökonomie von Babolna leidet so wie der größte Theil von Ungarn einen empfindlichen Mangel an Handarbeitskräften, und schon auch deßhalb ist der extensive Wirthschaftsbetrieb hier am rechten Platze und der Versuch eine intensive Bewirthschaftung, die wir uns so gern zum Vorbilde hoher Vollkommenheit aufstellen, einzuführen, wäre ein arger Mißgriff. Noch vor Kurzem durfte die Gestütsmannschaft zum Mähen verwendet werden, diese Begünstigung hat aufgehört und die Mäharbeiten werden Mindestfordernden überlassen, welche zu den Mäharbeiten in der Gestütswirthschaft alljährlich aus dem Norden Ungarns 300 Slowaken stellen. Das Heu wird beim Dörren durch Maschinen bearbeitet, das Maisfeld bearbeitet der Jäte- und Häufelpflug, das Säen und Dreschen geschieht durch Maschinen, auch die Getreidemahd soll heuer mit der Erntemaschine versucht werden. Ob das Heu rein zusammengerecht, das Samenkorn rein aus dem Strohe gedroschen wird, kann unter solchen schwierigen Verhältnissen keine Frage sein.

Und so ist Ungarn wohl in manchen Stücken in der Kultur zurückgeblieben, aber in seinem westlichen Theile, den ich auf meinem Ausfluge zu berühren Gelegenheit hatte, bloß aus Mangel an Consumenten, aus Mangel an Arbeitskräften, aus Mangel an atmosphärischen Niederschlägen, also durch die Macht ungünstiger Verhältnisse. Sollen die trockenen weiten Pußten in den Gutswirthschaften etwa aufgerissen und in Ackerkultur genommen, die Gemeindehutungen getheilt und ebenfalls in Äcker umgewandelt werden?, wozu man in bevölkerten Gegenden alltäglich ermahnt. Durchaus nicht! und in so lange diese ungünstigen Verhältnisse bestehen, deren Andersgestaltung nur der Zeit überlassen bleiben muß, wird in Ungarn ein weiteres Vorschreiten in der Ackerkultur auch nur langsam Platz greifen können.

In Österreich und Ungarn hat das Centralblatt für die gesammte Landeskultur aus Böhmen seine Leser, auch die k. k. Wirthschaftsdirection von Babolna ist von ihrer vorgesetzten Behörde zu dessen Abonnirung angewiesen. Dieß gereicht unserm Lande wahrlich zu einer besondern Ehre, und da Referent daselbst auch, und zwar über Verdienst geehrt wurde, so geht die Tendenz obiger Zeilen theils dahin, unsern Fachgenossen in Böhmen einige Skizzen über die landwirthschaftlichen Verhältnisse Österreichs und Ungarns zu liefern, theils anderseits, Ehre mit dankender Anerkennung zu erwiedern; und somit noch einen freundlichen Gruß aus dem fernern Böhmerlande an alle, die uns in Österreich und Ungarn so freundschaftlich empfangen und geleitet haben!

Bericht über die fünfzigjährige Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

(Fortsetzung.)

Baron Hohenbruck setzte schließlich die Versammlung in Kenntniß, daß in Folge des höchst erfreulichen Umstandes, daß Se. Majestät Dienstag die Ausstellung besichtigen werde, die nächste allgemeine Versammlung erst Donnerstag stattfinde.

Nach halb 2 Uhr wurde die erste allgemeine Versammlung durch den Präsidenten Fürsten Liechtenstein als geschlossen erklärt.

Die zweite allgemeine Versammlung fand am 15. Mai statt.

Herr Professor Hlubek aus Gratz eröffnete sie mit einem Vortrage „über die Hauptbedürfnisse der Landeskultur in Österreich,“ worin er auf alle diejenigen Umstände hinwies, welche das Gedeihen unserer Landwirthschaft gefördert, und welche noch ihrer ferneren Entwickelung im Wege stehen. Er erklärt, daß er der hohen Staatsverwaltung, dem landwirthschaftlichen Vereine das ehrendste Zeugniß geben müsse, für das, was sie für den Landwirth gethan, und daß es deren fernere Aufgabe sei, ihm in dieser Richtung hülfreich zur Seite zu stehen. Man müsse dem Landwirthe die Darlehen von Kapitalien leichter machen, es müssen diejenigen Institute, welche zu diesem Behufe heute bestehen, besser für die Zwecke des Landmannes eingerichtet werden, es müsse die Anschaffung des Salzes, nach der Ansicht des Herrn Sprechers eines der Hauptelemente, zum Betriebe einer rationellen Viehzucht mehr ermöglicht werden, als es bis jetzt der Fall sei, und auch dem Futterbaue mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Der Herr Sprecher tritt dann mit dem Wunsche und der Bitte hervor, es mögen die hier versammelten Landwirthe der hohen Staatsverwaltung gegenüber die Bitte aussprechen, daß es ihnen gestattet werde, sich von Zeit zu Zeit versammeln und diejenigen Gegenstände besprechen zu dürfen, deren Besprechung für den Landwirth von Nutzen sei, um das Resultat derselben vor den Stufen des Allerhöchsten Thrones niederlegen zu dürfen.

Allgemeiner Beifall zeigte dem Herrn Sprecher, daß er der Überzeugung vieler Landwirthe in der Versammlung das Wort gesprochen hatte.

Es sprach darauf der k. k. Ministerialrath Rudolf Feistmantel über die Österreichische Forstwirthschaft. Der Herr Redner weist durch Zahlen und Daten jene Achtung gebietende Stellung nach, welche die Forstwirthschaft in der Agrikultur einnehme. Er bemerkt, daß sie ein Zwanzigstel der Bevölkerung des Reiches ernähre, daß allerdings die Forstwirthschaft in früheren Jahren manche Unbill erfahren habe, es sei nämlich mit dem Walde und seinen Sprößlingen in manchen Gegenden unverzeihlich schlecht umgegangen worden, aber auch in dieser Beziehung habe das neue Österreich einen Umschwung genommen.

Der Forst werde nun rationeller behandelt, und es sei noch lange der Zeitpunkt nicht da, wo man ernstliche Besorgnisse wegen eines Mangels an Holz hegen könne. Einer rationellen Forstwirthschaft gelänge es bald, eine frühere Scharte auszuwetzen. Eben so gering wären die Besorgnisse, daß der zunehmende Verbrauch der Surrogate für das Holz den Werth desselben herabdrücken werde. Es steige täglich mit der Bequemlichkeitsliebe, mit dem Luxus, mit dem Bedarfe auch der Gebrauch des Holzes, während, wie er dieß neuerdings mit Zahlen belegt, uns im Auslande eine immer größere Absatzquelle erwachse. Auch diesem Herrn Redner wurde reicher Beifall zu Theil.

Der Hr. Hofrath und Professor J. A. Stöckhardt, hielt hierauf einen Vortrag „über die Agrikulturchemie als Hausfreundin des Landwirthes.“ Er bemerkt, daß er schon darin die große Bedeutung der Agrikulturchemie und die hohe Aufgabe erkenne, welche von der Landwirthschaft derselben gestellt sei, daß es ihm gestattet sei, auch in dieser Sitzung von derselben zu sprechen. Es wäre in der That nach der Ansicht des Herrn Redners die Chemie diejenige Wissenschaft, welche für den Landwirth von der höchsten Bedeutung sei, sie sei bestimmt, ihm bei der Erfüllung seiner Aufgabe als Hausfreundin stets zur Seite zu sein, ihm auf das Feld, in die Scheuer, in die Stallungen, selbst in die Keller zu folgen. Es stehe auf diese Weise der Agrikulturchemie noch ein weites Feld ihrer Wirksamkeit offen und der Landmann thue daher nicht Unrecht, wenn er auf sie sein Vertrauen setzt und ihr auch praktisch beistehe. Er weist nach, wie eine gute agrikulturische Behandlung in Verbindung mit der Chemie im Stande sei, die höchst möglichen Resultate zu erzielen, dem einer Sandsteppe ähnlichen Boden Feldfrüchte zu entlocken; die Chemie gebe dem Landmanne die Mittel an die Hand, das was er habe zu mehren oder wenigstens zu erhalten.

Er könne als das beste Mittel, um ihr ihre Aufgabe zum Wohle des Landmannes zu erleichtern, nur die Beförderung und Unterstützung der „chemischen Werkstätten,“ denn so nenne er die Versuchsstationen, anrathen und es würde von größtem Nutzen sein, wenn dieselben bald und überall Eingang finden.

Auch dieser Herr Redner verließ unter reichem Beifalle die Tribune.

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß

der bei der landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien am 9. bis 17. Mai 1857 von der Jury zuerkannten Medaillen und belobenden Erwähnungen.

Große Bronce-Medaillen.

(Fortsetzung.)

Für Fette und Öle.

Hr. Gelić aus Almissa in Dalmatien, für Olivenöl. Cat. Num. 777.

Hr. Meißner aus St. Georgen in Ober-Oesterreich, für Lein- und Rüböl. Cat. Num. 536.

Für Spinn- und webbare Fasern.

Hr. Kasp. Schwarz aus Freistadt in Ober-Österreich, für Flachs Cat. Num. 590

Hr. Josef Wokaun aus Cilli in Steiermark, für Flachs. Cat. Num 694.

Filiale Innsbruck in Tirol, für Flachs. Cat. Num 709.

Centrale Innsbruck in Tirol, für Flachs Cat. Num. 710.

Fr Cäcilie v. Steiger, für Seide.

Hr Gustav von Egger, aus Treibach in Kärnthen für Seide.

Hr Ritter von Thavonat aus Sachsengang in Nieder-Österreich, für Seide. Cat. Num. 415.

Für Bau- und Ingenieurwesen.

Hr. Graf von Kinsky zu Matzen in Nieder-Österreich, für Drainagen und Röhren. Cat. Num 20.

Hr Heine in Gerahowitz für Thonwaaren. Cat. Num. 87.

Die k. k. Salinenverwaltung von Ebensee, für Drainagröhren. Cat. Num. 33.

Für Producte der Forstwirthschaft

Hr. Pausinger aus Kogl in Ober-Oesterreich, für Mannigfaltigkeit der Objecte. Cat. Num 101.

Die k. k. Salinen- und Forst-Direction von Gmunden für gute Zusammenstellung forstlicher Werkzeuge. Cat. Num 103.

Hr. Graf Locatelli zu Immendorf in Nieder-Österreich, für Eichenlohrinde. Cat. Num. 162.

Das k. k. Oberverwesamt zu Neuberg, für ersichtliches lobenswerthes Bestreben. Cat. Num. 124.

Das k. k. Oberverwesamt zu Mariazell, für Forstproducte. Cat. Num. 123.

Hr. Freiherr Tinti zu Schallaburg, für erfolgreiche Anwendung des Fruchtbaues im Walde. Cat. Num 85.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Klagenfurt. Cat. Num. 35.

Hr. Graf Breunner aus Aspern, für schöne Eichenspiegellohe. Cat. Num. 67.

Für Forstwirthschaft.

Das k. k. Brooder Grenzregiment für ersichtliches Bestreben. Cat. Num. 52.

Das k. k. Warasdiner Grenzregiment, für ersichtliches Bestreben. Cat. Num 53

Hr Graf Münch-Bellinghausen zu Merkenstein, für ersichtliches Bestreben Cat. Num 74.

Das k. k. Bergamt Idria in Krain, für ersichtliches Bestreben Cat. Num. 39.

Die k. k. Invalidenfond-Domäne Horitz in Böhmen, für schöne Pflänzlinge. Cat. Num. 15.

Die Rentenverwaltung zu Steieregg in Ober Oesterreich, für Fleiß bei Anfertigung. Cat. Num. 102.

Hr. Ritter von Wachtler in Hohenwang, für Pflänzlinge Cat. Num. 128.

Das k. k. Forstamt Konow in Böhmen, für Pflänzlinge. Cat. Num 8.

Für Haushaltsgegenstände

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Kärnthen, für Modelle und Geschirre. Cat. Num. 52.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, 2 Stücke für 2 Gegenstände, für Thon- und Strohwaaren. Cat. Num. 162 und 163.

Das k. k. Brooder Grenzregiment Nr. 7 in der Militärgrenze: 2 Stück für Wäsche und Kleidungsstücke. Cat. Num. 56—74.

Fr Maria Fimberger aus Weiling in Ober-Oesterreich. Cat. Num. 15.

Der landwirthschaftliche Filial-Verein zu Dugosello in Croatien. 2 Stück, für National-Kleidungsstücke und Geräthschaften. Cat. Num 55.

Hr. Anton Feey in Wien, für Kleidungsstücke und Wäsche. Cat. Num. 86

Fr. Betti Schmidt, Priv.-Inh. in Wien, für Leinwand-Socken. Cat Num. 100.

Hr. Dr. Karl Helm, für Wärme erhaltende Vorrichtungen. Cat. Num. 106.

Hr. Scheber, Privilegiums-Inhaber in Wien, für eine Bettstatt. Cat. Num. 107 a

Die Arbeitsschule des Frauen-Vereines zu Matzleinsdorf, für Wäsche. Cat. Num. 107 b.

Hr. Augustin Ferrari aus Mailand, für Mehlspeisen. Cat. Num. 136.

Hr. Raveaux in Wien, für Stärke. Cat. Num. 150.

Für Maschinen und Geräthe.

Hr. Burgeß & Key aus Sheffield in England, für Mähmaschinen Cat. Num. 81.

Herzog Coburg'sche Fabrik Rimaszecs in Ungarn, für Geräthe zur Bodenbearbeitung. Cat. Num. 506—527.

Hr. Dr. Buchmüller aus Wien, für Bändigungsmittel für Rindvieh. Cat. Num. 645 und 656.

Hr. Dr. Eckel aus Wien, für Mähemaschine. Cat. Num. 712—713.

Hr. Gubicz aus Pest, für Pflüge. Cat. Num. 781—784. Seite 148.

Fürst Liechtenstein'sche Fabrik Schwarzkosteletz in Böhmen, für Cultivator. Cat. Num. 1135.

Hr. Johann, Schmidmeister aus Oberwaltersdorf in Nied-Oesterreich, für Pflüge. Cat. Num. 1018—1020.

Hr. v. Marczell aus Wien, für Kukurutzschrot-Maschine. Cat. Num. 1227.

Stift Klosterneuburg, für die Sammlung von Weinbau- und Kellergeräthen. Cat. Num. 1023—1062.

Hr. Neuburger, Maschinenfabrikant aus Wien, für Mähmaschinen. Cat. Num. 1261

Hr. Preiß, Wirthschaftsrath in Wien, für Mostelmaschine. Cat. Num. 1357.

Hr. Reithoffer, Fabriksbesitzer aus Wien, für neue zweckmäßige Futtersäcke. Cat. Num. 1380.

Hr. Fürst Sapieha aus Krasiczin in Galizien, für Pflug. Cat. Num 1484.

Hr. Schürer aus Inbach in Tirol, für Rebmesserscheeren. Cat. Num. 1518.

Hr. Winiwarter & Gersheim aus Gumpoldskirchen und Wien, für feuerfeste Dächer. Cat. Num 1729.

Hr. Wokechowsky aus Prag, für Wagen. Cat. Num. 1802—1804.

Hr. Hunt aus Carl, Colne in England, für Lection von Häckselmaschinen, Putzmühlen und Säemaschinen. Cat. Num. 203—209.

Hr. Lyndon aus Birmingham in England, für Drainagewerkzeuge. Cat. Num. 212.

Hr. Wright aus Stamford in England, für Eggen. Cat. Num. 307.

Hr. Bokor aus Zinkendorf in Ungarn, für Säemaschinen. Cat. Num. 547—548

Hr. Vonihr aus Gratz, für Säemaschinen. Cat. Num. 1597, 1598.

Hr. Gérard aus Paris, für Geflügel-Wassernäpfe von Zinkblech, die nicht ausrinnen. Cat. Num. 32 und 33.

Hr. Girard aus Paris, für Milchgeräthe. Cat. Num. 34—46.

Hr. v. Bernuth aus Hohenmauthen an der Drau in Steiermark, für die Sammlung von Maschinen, namentlich Göppel, Dreschmaschinen, Ackergeräthe, Schweinströge. Cat. Num. 842—864.

Hr, Horsky aus Libiegitz in Böhmen, für Collection von Modellen und Bodenbearbeitungs-Instrumenten. Cat. Num. 877—919.

Salinen-Direction Gmunden, für Collection von Drainagegeräthen. Cat. Num. 1453, 1476—1481.

Kleine Bronze-Medaillen.

Für Rindvieh.

Hr. Johann Pacher aus St. Lorenzen in Steiermark, für eine Kuh Mürzthaler Race. Cat. Num. 481.

Hr. Gabriel Aschauer aus Laab in Nieder-Österreich, für eine Kuh Allgäuer Race. Cat. Num. 910.

Hr. Joseph Vogenhuber aus Vöklabruck in Ober-Österreich, für eine Kalbin Pinzgauer Race. Cat. Num. 456.

Hr. Georg Rieger aus Hall in Tirol, für eine Kuh Durer Race, Cat. Num. 513.

Hr. Johann Tiefenthaler aus Miels in Tirol, für eine Kalbin Durer Race. Cat. Num. 524.

Hr. Herman Wittgenstein aus Vösendorf in Niederösterreich, für eine Kalbin Mürzthaler- und Schwyzer Kreuzung. Cat. Num. 423.

Hr. Carl Tronner aus Meidlingan in Nieder-Österreich, für eine Kuh Mürzthaler Race. Cat. Num. 406.

Hr J. Schmölz aus Preßbaum in Nieder-Oesterreich, für eine Kuh Mürzthaler Race. Cat. Num. 927.

Hr. Anton Dandl aus Watten in Tirol, für eine Kuh Durer Race. Cat. Num. 505

Für Schweine:

Hr. Fichlnee aus Atzgersdorf in Nieder-Oesterreich, für zwei Zuchtschweine Yorkshirer Race. Cat. Num. 835.

Für Geflügel:

Hr. Baron Riese-Stallburg, Herrschaft Blahotitz in Böhmen, für Normann-Hühner. Cat. Num. 867.

Hr. Franz Schönwetter aus Ehrenhausen in Steiermark, für eine Truthenne. Cat. Num. 904.

Für Producte:

Hr. Baron M. Czekonitz aus Hatzfeld im Banat, für Raps.

Hr. Janitsari aus Temeswar in Ungarn, für Raps. Cat. Num. 738.

Hr. Vinc. Blumauer, Pfarrer in Ried in Ober-Oesterreich, für Weber-Karden. Cat. Num. 453.

Hr, Bott vom Kaplanhof in Ober-Oesterreich, für Raps. Cat. Num. 457.

Hr. Theodorowicz aus Karlstadt in Croatien, für Mehlproben. Cat. Num. 142.

Hr. Andreas Schlager aus St. Florian in Ober-Oesterreich, für Mehlproben. Cat. Num. 577.

Die landwirthschaftliche Lehranstalt Liebwerda in Böhmen, für Cerealien. Cat. Num. 22.

Hr. Praßnitzki aus Warasdin in Croatien, für Cerealien.

Hr. Imbrik aus Bregy in Croatien, für Cerealien.

Hr. Catogovic aus Essegg in Croatien, für Cerealien. Cat. Num. 62.

Hr. Danilo aus Zara in Dalmatien, für Cerealien. Cat. Num. 160.

Die Landwirthschafts-Gesellschaft in Zara, für Cerealien. Cat. Num. 164.

Hr. Ritter v. Czerkowski aus Rzepniow in Galizien, für Weizenproben. Cat. Num. 173.

Hr. Freiherr v. Villani aus Strischkow in Böhmen, für Bier. Cat. Num. 46.

Hr. Obersohn aus Essegg in Croatien, für gedörrtes Obst. Cat. Num. 120.

Hr. Arentievits aus Esseg in Croatien, für geräucherten Speck. Cat. Num. 57.

Für Weinbau:

Hr. Hasenöhrl aus Gumpoldskirchen in Nieder-Oesterreich, für Weinveredlung. Cat. Num. 319.

Hr. Poletti aus Almissa in Dalmatien, für Weinbau. Cat Num. 804.

Hr. Dir. Joo aus Erlau in Ungarn, für Weinbau. Cat. Num. 739.

Hr. Wotruba aus Leitmeritz in Böhmen, für Weinbau. Cat. Num. 49.

Hr. Brzezina aus Wien, für den Weinhandel. Cat. Num. 279.

Für Fette und Oele:

Hr. Fiedler aus Prerau, für Produkte aus Mais. Cat. Num. 213.

Hr. Besselkovich aus Zara, für Seifen. Cat. Num. 814.

Für spinn- und webbare Fasern.

Die Schule Zinnwald, für Stroharbeit

Die Schule Joachimsthal, für Stroharbeit.

Die Schule Schmiedeberg, für Stroharbeit.

Hr. J. Löffler aus Langhalsen in Ober-Oesterreich, für Flachsrösten. Cat. Num. 526.

Hr. Lepuschitz aus Kematen in Tirol, für Flachs rösten Cat. Num. 711.

(Fortsetzung folgt.)

☞ Mit dieser Nummer wurde als unentgeltliche Beilage Nr. 11 der **Verhandlungen und Mittheilungen** der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft ausgegeben.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von R. Gerzabek in Prag.

Nr. 11.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Arithmetisch geordnetes
Gewinnst-Verzeichniß

der am 17. Mai stattgefundenen, mit der Jubelfeier-Ausstellung verbundenen Verlosung von Vieh- und landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen.

(Schluß.)

Los- Nummer	Gewinnst- Nummer	Gegenstand
34128	102	1 Orig. englische Haue von Leo Wolf.
34184	175	1 schott. doppelt wirkende Buttermaschine v. Yung, v. F. Terpinz in Laibach.
34576	472	1 2jähriger Wallach, Rothschimmel Nr. 86.
34563	334	1 Baumschere von Trinkwelder in Krems.
34628	470	1 3jährige Kuh, Mürzthaler Raçe, Nr. 927.
34800	46	1 Original spitzer amerikanischer Spaten v. Leo Wolf.
34821	28	1 Original amerikanischer Rechen von Leo Wolf.
35232	152	1 zweireihige Drillmaschine von Pabst und Krause.
35239	134	1 Hohlschnittmesser nach Funk von Mang.
35645	34	1 Original amerikanische Schaufel von Leo. Wolf.
35655	194	1 4jährige Kuh, Florianer Raçe Nr. 437.
35647	176	1 Bohnen- und Maisbrecher von Garet v. Terpinz.
35801	105	1 Original englische Haue von Leo Wolf in Wien.
35822	123	1 Geisfuß von Mang.
35900	49	1 Original spitzer amerikanischer Spaten v. Leo Wolf in Wien.
35988	88	1 Original amerikanische Haue von Leo Wolf.
36108	125	1 Geisfuß nach Lucas von Mang.
36269	247	1 Milchtrichter von Girard in Paris.
36495	308	1 Kartoffelwäscher von Beermann.
36640	158	1 englische Sensendängel-Maschine von Pabst und Krause.
36667	227	1 Winzerschere von Arnheiter.
36688	3	1 2jährige Kalbin, Mürzthaler Raçe, Nr. 342.
36698	417	1 Hohenheimer Pflug.
37049	329	1 Baumschere von Trinkwelder.
37371	208	1 Handmühle zum Hausgebrauch v. Dray.
37375	215	1 Jauchenpumpe von Beermann in Berlin.
37425	298	1 Putzmühle von Gemeiner.
37511	359	1 Baumschere von Trinkwelder in Krems.
37757	216	1 Hand-Kleesäemaschine von Schubart und Hesse.
37827	323	1 Pflug von Holub in Schlan.
37925	345	1 Weingartenhaue von Trinkwelder.
37957	256	1 Feldkochofen von Girard in Paris.
38057	205	1 2jährige Kuh sammt Kalb, Mürzthaler Raçe Nr. 424.
38157	133	1 Hohlschnittmesser nach Funk, von Mang.
38404	20	1 Orig. amerikanische Axt von Leo Wolf.
38462	164	1 englische Rüben- und Getreidehacke von Pabst und Krause.
38865	16	1 Hennsmann'sche Handdreschmaschine v. Burg.
39225	202	1 4jährige Kuh, Mürzthaler Raçe, Nr. 487.
39376	421	1 Bramahahn.
39627	96	1 Original amerikanische Haue von Leo Wolf.
39667	464	1 Dreschmaschine mit Göppel von Zieleniewski.
39929	154	1 Anthony-Buttermaschine von Pabst und Krause.

Los-	Gewinnst-	Gegenstand
Nummer		
40021	174	1 Oelkuchenbrecher nach Ransomes, von Terpinz in Prag.
40071	40	1 Orig. amerikan. Spaten von Leo Wolf.
40229	467	1 Pflug von Zieleniewski in Krakau.
40549	276	1 Schweflungspinsel größerer Gattung von Guin und France in Paris.
40570	74	1 Orig. amerik. Heugabel von Leo Wolf.
40814	311	1 Rübenschneidemaschine von der fürstlich Lobkowitz'schen Fabrik in Ulbersdorf.
40820	138	1 Hohlschnittmesser von Mang.
41095	33	1 Original amerik. Schaufel von Wolf.
41167	65	1 Original amerik. hochkantige Düngergabel mit 5 Zähnen von Leo Wolf.
41828	57	1 Orig. amerik. Düngergabel mit 5 Zähnen.
41984	412	1 Pflug von Steindl.
42031	182	1 englische Stalllaterne von Th. Weiße.
42072	431	1 Gießkanne von Reiß in Wien.
42111	192	1 verbesserte Kremser Rebschere von Zelinka.
42210	101	1 Original englische Haue von Leo Wolf.
42661	110	1 Hennsmann'sche Hand-Dreschmaschine von Jasper und Stuchly.
42670	338	1 Kartoffelquetsche von Weiße.
42710	222	1 zweiräderige Feuerspritze von Schmidt.
42762	466	1 Pflug von Zieleniewski.
42766	347	1 Weingartenhaue von Trinkwelder in Krems.
42827	401	1 Rübensäemaschine von der Hohenheimer Lehranstalt.
42956	274	1 Schweflungspinsel von France.
42961	419	1 Reihenegge von Gastgeb in Linz.
43118	76	1 Original amerikanische lange Heugabel von Leo Wolf.
43192	172	1 englischer Universal-Pflug nach Ransomes von Terpinz.
43210	209	1 eiserne Herwarb-Egge.
43456	341	1 Weingartenhaue von Trinkwelder.
43512	193	1 verbesserte Kremser Rebschere v. Zelinka.
43773	364	1 Baumschere von Trinkwelder in Krems.
44330	218	1 Putzmühle von Hubazy.
44331	207	1 kleinere Häckselmasch. v. Dray in London.
44343	98	1 Original englische Haue von Leo Wolf.
44367	179	1 englische Stall-Laterne von Weiße.
44476	479	1 Maispflanzer von Leo Wolf.
44503	159	1 Paar amerikanische Rindviehstriegel von Pabst und Krause.
44575	390	1 Handspritze von Knaust.
44627	409	1 Haferquetschmaschine von Tuener.
44628	439	1 Gartenbesteck von Mang.
44669	278	1 Sackkarren von Vilcog in Paris.
44710	485	1 eiserner Pflug mit 5 Reserve-Streichbrettern von Ransomes und Sims.

Los-	Gewinnst-	Gegenstand
Nummer		
44812	262	1 Fischeierbehälter von Moriceau und Blanchart.
44835	318	1 Rebschere von Trinkwelder in Krems.
45090	260	1 Fischeierbehälter von Moriceau und Blanchart in Paris.
45110	389	1 Handspritze von Knaust in Wien.
45154	304	1 Dreschmaschine mit Göppel v. Ransomes.
45369	413	1 Anhäufelpflug von Simonitsch.
45400	78	1 Original amerikanische hochkantige Düngergabel von Leo Wolf.
45461	340	1 Weingartenhaue von Trinkwelder.
45731	476	1 2jähriger Rapphengst Nr. 83.
45478	373	1 Weingartenhaue von Trinkwelder in Krems.
45490	354	1 Hohenheimer Pflug von Burg.
45624	433	1 Gießkanne von Reiß in Wien.
45816	19	1 Barrett'sche Handdreschmaschine von Hubazy in Wien.
45818	462	1 Wendepflug von Georg Ottenik.
45876	178	1 engl. Stall-Laterne v. Th. Weiße in Prag.
45985	355	1 Baumschere von Trinkwelder.
46351	191	1 Luftbuttermaschine von Theophil Weiße.
46364	204	1 $2^{1}/_{4}$ jähr. Kuh s. Kalb, Mürzth. R. Nr. 910.
46416	31	1 Orig. amerik. eiserner Rechen v. L. Wolf.
46515	294	1 Sortiment italienischer Sämereien.
47340	53	1 Orig. amerik. Düngergabel mit 4 Zähnen von Leo Wolf.
47374	447	1 Getreidesortirmaschine von Borrosch.
47778	452	1 engl. eisern. Preispflug v. Borrosch in Prag.
48554	196	1 $1^{1}/_{2}$ jährige Kalbin, Nr. 440.
48793	475	1 Dunkelfuchshengst, 3jährig Nr. 73.
48874	434	1 Gießkanne von Reiß in Wien.
48924	337	1 Maisentkörnungsmaschine von Weiße.
48960	292	Sortiment italienischer Sämereien.
49013	424	1 Brahma-Hahn von C. Erdl.
49212	144	1 Geisfuß u. Hohlschnittmesser v. Mang.
49235	188	1 Schlundröhre zum Entblähen des Rindviehes von T. Weiße.
49340	393	1 Rindvieh-Nasenklemme mit Leitstab von Buchmüller.
49398	187	1 engl. Stalllaterne von Weiße in Prag.
49695	287	1 Rebschere von Trinkweldee.
50059	59	1 Orig. amerik. Düngergabel v. L. Wolf.
50101	156	1 Amerik. Leiter von Pabst und Krause in Wieselburg.
50103	108	1 Orig. engl. Haue von Leo Wolf.
50148	137	1 Hohlschnittmesser von Mang.
50154	428	1 3jähr. Kuh, Mürzthaler-Race, Nr. 386.
50262	365	1 3jährige Kuh, Schek, Nr. 128.
50285	432	1 Gießkanne von Reiß in Wien.
50300	469	1 Amerikanische Sense.

Gewonnenes Vieh, welches nach der Ziehung nicht sogleich übernommen wird, bleibt drei Tage nach dem Schlusse der Ausstellung, d. i. bis zum 19. Mai 1857, in unentgeltlicher und sodann noch durch weitere vierzehn Tage auf Kosten des Gewinners in Verwahrung.

Gewonnene Maschinen und Geräthe können erst am Schlusse der Ausstellung übernommen werden, und bleiben im gegentheiligen Falle durch acht Tage nach beendeter Ausstellung in unentgeltlicher und dann noch durch drei Monate auf Kosten des Gewinners in Verwahrung.

Nach Ablauf dieser Termine werden die nicht abgeholten Gewinnste an den Meistbietenden hintangegeben und kann der erlöste Geldbetrag nach Abzug der Unkosten vom Gewinner binnen Jahresfrist nach dem Schlusse der Ausstellung übernommen werden. Nach Ablauf dieser Zeit werden die nicht erhobenen Beträge einem gemeinnützigen Zwecke zugewendet werden.

Einladung

zur Versammlung des Jungbunzlauer land- und forstwirthschaftlichen Filialvereines am 30. Juni 1857 um 9 Uhr Vormittags, im Gasthause zur Weintraube in Jungbunzlau.

Programm.

I. Angelegenheiten des Vereins.

a) Wird der Geschäftsbericht und das Protokoll über die Ausschußsitzung vom 5. Mai mitgetheilt werden.

b) Wird die unterbrochene Verhandlung in Betreff der Besetzung der Vice-Präsidentenstelle neu aufgenommen und nöthigenfalls zu einer Wahl geschritten werden.

c) Da die Wirksamkeit der auf ein Jahr gewählten Herren Ausschüsse mit 26. Juni aufhört, so wird eine neue Ausschußwahl vorgenommen werden.

d) Festsetzung des nächsten Versammlungstages.

e) Einnahme der rückständigen Vereinsbeiträge, dringend geboten durch den Jahresschluß, welcher mit Ende des Monats Juni erfolgt.

II. Diskussions-Gegenstände.

1. Welche Erfahrungen sind in dem Vereine über das Tiefackern gemacht worden und welches sind die Hindernisse, die diesem so wichtigen Gegenstande entgegen stehen?

2. Wie muß der Dünger behandelt werden, der zur Winterszeit ausgeführt wird, um nicht an Kraft zu verlieren?

3. Ist das Belassen des Rothklees auf zwei Jahre zum Vor- oder Nachtheil?

(Wird in böhmischer Sprache verhandelt.)

4. Wie lassen sich die Saateicheln über den Winter am sichersten aufbewahren und welche ist die beste Methode, selbe keimfähig zu erhalten.

5. Mit welchen Bäumen lassen sich die häufigen, bisher ganz unbenützten Bergabhänge und Lehnen nutzbringend bepflanzen? (Wird in böhmischer Sprache besprochen.)

6. Sollen die Erdäpfel beim Auspflanzen ganz bleiben oder zerstückt und wie zerstückt werden? (Wird böhmisch verhandelt.)

7. Erfahrungen aus dem Gebiete des Waldbaues und des forstwirthschaftlichen Betriebes, namentlich Mittheilungen von Versuchen, und Erfahrungen über Holzanbau, Behandlung, Benützung und Ertrag der Wälder über Witterungsverhältnisse und Waldbeschädigungen durch Insekten.

Um dem Kleinwirth im Vereinsgebiete den Beitritt zum Vereine auf eine jede Art zu erleichtern, wurde in der Ausschußsitzung am 5. Mai der Beschluß gefaßt, es dem Ermessen oder Kräften eines jeden Einzelnen dieses Standes anheim zu stellen, ob er den Jahresbeitrag, der für ein jedes einzelne Mitglied auf 2 fl. C. M. festgesetzt ist, in die Vereinskasse leisten will oder nicht, und daß der Verein, die durch vermehrte Druckkosten erwachsende Mehrauslage, zum Besten der Volksaufklärung bereitwillig aus Eigenem bestreiten wird. —

Nicht unbekannt ist es, daß ein jedes einzelne Vereinsmitglied das Recht hat, Themas über land- und forstwirthschaftliche rc. Gegenstände zur Besprechung für die Plenarversammlungen in Vorschlag zu bringen; da dieß jedoch unterlassen wird, so werden sämmtliche Herren Mitglieder aufgefordert, öfters mannigfaltige Diskussionsgegenstände in Vorschlag zu bringen, die in den Ausschußsitzungen und im erfolgenden Programme Berücksichtigung finden werden.

Bei der 50jährigen Jubiläumsfeier der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien ist unser Verein durch die Herren Professor Kropp, Intendant Schwarz und Geschäftsleiter Stark vertreten, welche Herren diese Wahl mit Verzichtleistung auf jeden Reisekostenersatz bereitwillig angenommen haben.

Jungbunzlau, am 5. Mai 1857.

Der Vereinspräsident:
Hugo Fürst v. Thurn und Taxis.

Der Geschäftsleiter:
Josef Stark,
Oekonomie-Verwalter.

An der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Tetschen-Liebwerd (Leitmeritzer Kreises in Böhmen), welche unter dem Protektorate Sr. Excellenz des Herrn Franz Grafen von Thun-Hohenstein von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft begründet ist, wird die Stelle eines Lehrers für Agrikulturchemie, Zoologie und Mineralogie an der höhern Lehrabtheilung, und zugleich Analytikers an der in Begründung begriffenen agrikulturchemischen Versuchsstation — provisorisch besetzt. —

Mit dieser Stelle ist vorläufig ein Gehalt von 800 fl. vorbehaltlich späterer Erhöhung auf 1000 bis 1100 fl. verbunden. —

Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen werden eingeladen, ihre an die unterzeichnete Gesellschaft gerichteten Gesuche mit Belegen über Alter, Studien, Lehrbefähigung, Wohlverhalten und bisherige Leistungen im Lehrfache, insbesondere im Fache der Agrikulturchemie bei dem Direktorate jener Anstalt (Prag Nro. 633—II.) binnen 6 Wochen einzubringen.

K. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft.

Prag den 8. Juni 1857.

Der Präsidenten Stellvertreter:
Albert Graf von Nostitz.

Der Sekretär:
Franz Xaver Assenbaum.

Die hohe k. k. Statthalterei hat nachfolgende Kundmachungen unserer Gesellschaft zum Behufe weiterer Verbreitung mitgetheilt:

Nro. 24275.

Kundmachung

der k. k. böhmischen Statthalterei.

In Gemäßheit des h. Erlasses des k. k. Ministeriums des Innern vom 26. Juni 1854 Z. 14102 wird im laufenden Solarjahre die mit der Verordnung des bestandenen k. k. Ministeriums für Landeskultur und Bergwesen vom 4. Mai 1851 Z. 5770 vorgeschriebene Prüfung für das Forstschutz- und technische Hilfspersonale in der ersten Hälfte des Monats Oktober vorgenommen werden. —

Diese Prüfung wird in den Amtsorten einiger k. k. Kreisbehörden stattfinden, und es werden diese Orte, nach Maßgabe der Zahl und der Aufenthaltsorte der sich anmeldenden Prüfungskandidaten nachträglich bestimmt und bekannt gemacht werden.

Die Forstlehrlinge oder Zöglinge, welche sich dieser Prüfung unterziehen wollen, müssen nach Punkt 3 Abtheilung B. der h. Ministerial-Verordnung vom 16. Jänner 1850 (R. G. B. v. J. 1850 St. XXVI., Nr. 63, Seite 643) den Unterricht an Volksschulen genossen haben, eine mindestens 3jährige entsprechende Verwendung im praktischen Forstdienste nachweisen können und nach der h. Ministerialverordnung vom 6. Jänner 1852 (R. G. B. v. J. 1852 St. V. und L. G. B. v. J. 1852 St. VIII.) das achtzehnte Lebensjahr zurückgelegt haben.

Die Prüfungskandidaten haben ihre mit den erforderlichen Zeugnissen und Dokumenten belegten Gesuche längstens bis zum 15. August l. J. unter bestimmter Angabe ihres Aufenthaltsortes, des Bezirkes und des Kreises, unmittelbar bei der k. k. Statthalterei einzubringen, und im Falle der erhaltenen Bewilligung zur Prüfungsablegung die vorgeschriebene Taxe von fünf Gulden C. M. noch vor der Ablegung der Prüfung bei der k. k. Sammlungskassa des Prüfungsortes einzuzahlen, und sich hierüber, oder aber über die ihnen nach Maßgabe des h. Ministerialerlasses vom 14. Dezember 1851 (L. G. und R. B. v. J. 1852 N. 26) allenfalls zu Theil gewordene Befreiung auszuweisen.

Prag am 5. Juni 1857.

Nro. 27460.

Kundmachung

der k. k. Statthalterei über die Einbringung der Gesuche um Zulassung zur Staatsprüfung für die Forstwirthe.

In Gemäßheit des h. Erlasses des k. k. Ministeriums des Innern vom 26. Oktober 1853, Zahl 27493, wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß alle diejenigen welche im laufenden Solarjahre zur Ablegung der Staatsprüfung für Forstwirthe zugelassen werden wollen, ihre gehörig belegten Gesuche unter genauer Angabe ihres Aufenthaltsortes des betreffenden Bezirkes und des Kreises binnen der unüberschreitbaren Frist bis 25. Juli l. J. bei der k. k. Statthalterei einzubringen haben.

Mit Rücksicht auf die Zahl der Kandidaten und auf die Kronländer, welchen die einzelnen Bewerber angehören, wird dann das h. k. k. Ministerium des Innern die Zeit und den Ort, wann und wo die Staatsprüfungen für Forstwirthe stattzufinden haben, bestimmen.

Die diesfälligen Gesuche müssen mit allen jenen Nachweisungen belegt sein, welche Behufs der Zulassung zur Staatsprüfung für Forstwirthe mit der h. Ministeria-

Verordnung vom 16. Jänner 1850 (R. G. B. v. J. 1850 St. XXVI. N. 63. Seite 640) und der hierortigen Kundmachung vom 9. Oktober 1850 (L. G. B. St. XXXVIII. N. 171. Seite 325) vorgeschrieben worden sind.

Prag am 5. Juni 1857.

Einladung

zur dießjährigen Versammlung der Forstwirthe Mährens und Schlesiens zu Karlsbrunn am 9. bis 11. September 1857.

Da Se. königl. Hoheit der Durchlauchtigste Herr Erzherzog Maximilian, Hoch- und Deutschmeister ꝛc. ꝛc., mit gewohnter Huld der hierseitigen ehrfurchtsvollen Bitte zu willfahren geruhten: daß die dießjährige — zehnte — Versammlung der Forstwirthe Mährens und Schlesiens, zu Karlsbrunn auf der Herrschaft Freudenthal (Troppauer Kreises in k. k. Schlesien) nach Schluß der dortigen Cur-Saison abgehalten und Exkursionen in die dortigen erzherzoglich Hoch- und Deutschmeisterschen Gebirgsforste unternommen werden können;

so ergeht hiemit an alle P. T. Herren Mitglieder der gef. Forstsektion und an Freunde und Gönner des Forstwesens die höfliche Einladung: sowohl zum persönlichen Besuche jener Versammlung, wie zur gefälligen Antheilnahme durch schriftliche Beiträge oder Einsendung bemerkenswerther Gegenstände, da außer den wissenschaftlichen Verhandlungen und belehrenden Excursionen auch die Veranstaltung einer Ausstellung von interessanten Objekten des Forst- und Jagdwesens in Absicht liegt.

Die gleiche Einladung ergeht hiemit auch an alle verehrlichen Forstvereine des österr. Kaiserstaates und des Auslandes, mit dem freundlichen Ansuchen: diese Versammlung durch werthgeschätzte Abgeordnete beschicken zu wollen.

Die Eintheilung der Zeit — betreffs der Sitzungen und Exkursionen — in den Tagen vom 9. bis 11. September, wird mit Rücksicht auf örtliche oder Witterungs-Verhältnisse, den mitgefertigten Herren Forstbeamten: erzherzgl. Deutschmeisterschen Forstmeister Herrn Johann Pfeifer in Freudenthal und Oberförster Julius Micklitz in Karlsbrunn überlassen, welche die spezielle Geschäftsleitung für diese Versammlung gütigst übernommen haben und je nach eintretenden Witterungsumständen ꝛc. die geeignetsten Verfügungen zur nützlichsten Verwendung der Zeit treffen werden.

Zur wissenschaftl. Behandlung und Diskussion kommen folgende Themata:

1. Mittheilung von Beobachtungen und Erfahrungen aus dem letzten Jahre, im Gebiete des forstwirthschaftlichen Betriebes überhaupt und des Waldbaues insbesondere, namentlich über Kulturergebnisse und den Einfluß der Witterung auf den Wald.

2. Mittheilung von Beobachtungen und Erfahrungen über forstschädliche Einwirkungen durch Elementar-Ereignisse, Insekten u. s. w. im letzten Jahre.

3. Welche Erfahrungen sind bei Erziehung der Pflanzen in Saatkämpen, insbesondere mit dem sogenannten Knochenmehl als Dungsurrogat, bis nun gemacht worden und wie verhalten sich die Resultate gegen jene, die bei Anwendung mit Rasenasche erzielt wurden?

4. Welche Vortheile werden durch zweckmäßige Anlage eines planmäßigen Wegsystemes beim Forstbetriebe erreicht, und mit welchen Kosten hat man solche Wege nach bisherigen Erfahrungen hergestellt?

5. Wie verhält sich in gemischten Hochwaldbeständen die Horstweise der Einzeln-Mengung gegenüber, in Beziehung auf Massenproduktion, Baumform u. s. w.?

6. Es wäre erwünscht, recht zahlreiche Mittheilungen zu bekommen über das Wachsthum der vorzüglicheren Waldbäume, mit Rücksichtnahme auf die verschiedenen Standorte, also auf Boden, Elevation und Exposition — und namentlich, ob in reinen oder gemischten Beständen.

7. Wie und durch welche Mittel läßt sich den verschiedenen, nachtheiligen Einwirkungen des Schnees auf die jüngeren Holzbestände am kräftigsten entgegen wirken?

8. Wie verhält sich die Waldköhlerei zur Platzkohlung, und welche Resultate sind bei ersterer, in größerem Maßstabe betrieben, bis nun erzielt worden?

9. Welche Erfahrungen liegen vor aus dem Gebiete der forstlichen Nebengewerbe, z. B. über Sägewerke Schindel- und Holzwaaren-Fabrikation u. s. w.?

10. Wie stellt sich aus sicheren Erhebungen größerer Versuche das Verhältniß des Scheitholzes zum Reisig- oder Gebündholz nach den verschiedenen Holzarten heraus, und mit Rücksicht auf Brennkraft und Geldwerth?

11. Welche Mittel wären bei vorschreitender Ueberhandnahme des Mineralkohl-Verbrauches zu ergreifen, um in der nachhaltig größtmöglichen Waldertrāgniß keinen Abbruch zu leiden?

12. Welchen Ertrag liefern betreffenden Ortes die verschiedenen Nebennutzungen im Walde, z. B. Bast-, Lohe- und Rußerzeugung, Ahornzuckersiederei

Pottaschbereitung, Theerschwelerei, Gewinnung des Torfes, der Steine zu Dächern, zum Kalkbrennen, Mauern u. s. w.

Die Ausstellung hätte alle Zweige unseres Faches zu umfangen und wären also gefälligst einzusenden:

Holzpflanzen mit Bezeichnung ihres Alters, der Erziehungsmethode, Dunganwendung, Standortsverhältnisse ꝛc. wie auch monströse Pflanzenbildungen, bemerkenswerthe Holzscheiben oder sonstige Ausschnitte;

Sammlungen von Holzsämereien, diversen Holzgattungen ꝛc.

Maschinen, Werkzeuge, Geräthe des forstlichen Betriebes, in natura oder in Modellen, Zeichnungen — mit näherer Beschreibung über Zweck, Leistungsfähigkeit, Erfinder u. s. w.;

Instrumente für forstliche Berechnungen oder Messungen ꝛc., ebenfalls mit näherer Angabe über den Erfinder, Gebrauch, Kostenpreis ꝛc.

Nebenprodukte des Waldes jeder Art, mit eingehender Beschreibung der Gewinnungsmethode, des Absatzes, des Ertrages ꝛc.;

Jagdgegenstände aller Art, seien es Natur- oder Kunst-Objekte.

Da der Curort Karlsbrunn bekanntlich tief in den Gebirgsforsten der Herrschaft Freudenthal liegt und seine Lokalitäten auf die während der Saison von Curgästen bewohnten Häuser sich beschränken, so ist behufs der zu treffenden Vorbereitungen für die mitgefertigten Geschäftsleiter durchaus nöthig, die Zahl der Versammlungs-Theilnehmer rechtzeitig in voraus zu wissen, und wollen daher alle Jene, welche dahin zu kommen die freundliche Absicht haben, dieses spätestens bis 20. August dem mitgefertigten Oberförster Julius Micklitz in Karlsbrunn (Post Würbenthal, Troppauer Kreises) bekannt geben.

Was endlich die weitere Verbindung und Zufahrt betrifft so wird bemerkt:

a) Daß von der Eisenbahnstation Troppau tägliche Eilwagenfahrten stattfinden. (Ankunft des Zuges in Troppau Früh 6 Uhr, Abgang der Post nach Karlsbrunn um 8 Uhr Früh.)

b) Daß von der Eisenbahnstation Olmütz täglich Stellwagenfahrten über Sternberg (Ankunft des Zuges 4 Uhr Früh, Abgang des Stellwagens von Olmütz um 5 Uhr, von Sternberg 6½ Früh) bis Freudenthal — Ankunft 1 Uhr Mittags, dort an die Postverbindung anschließend, stattfinden.

c) Daß von der Bahnstation Hohenstadt aber die Post- und Stellwagenfahrten nur bis Schönberg sich erstrecken.

Je nach gefälliger briefl. Verständigung an den mitgefertigten Oberförster J. Micklitz über Tag und Richtung der Reise, wird derselbe gern bereit sein: durch Verständigung der betreffenden Postämter und Stellwagen-Inhaber ꝛc. die geeigneten Vorkehrungen zu ungehinderter Weiterreise zu treffen, wobei nur noch bemerkt zu werden verdient, daß die Gebirgspartie von Schönberg, Zöptau über den Altvater nach Karlsbrunn besonders interessant sein möchte. Jene, welche diesen Weg einzuschlagen beabsichtigen, müßten sonach schon am 7. September in Schönberg anlangen.

Unsere geehrten Mitglieder und etwaige hochschätzbare Gäste aus Preußen aber würden von der Bahnstation Neiße die Postverbindung über Würbenthal bis Karlsbrunn benützen können.

Brünn, am 1. Mai 1857.

Für die Mähr.-Schles. Forstsection.

Präses:
Graf v. Serenyi.

Stellvertreter:
Forstinspektor Weeber.

Geschäftsführer:
Bezirksforstmeister Schwach.

Für die Versammlung in Karlsbrunn:

J. Pfeifer,
Forstmeister in Freudenthal.

J. Micklitz,
Oberförster in Karlsbrunn.

Das Direktorat der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Liebwerd hat über die am 5. April d. J. abgehaltene I. Semestralprüfung ein vollkommen befriedigendes Resultat in den nachstehend verzeichneten Beilagen ausführlich dargelegt.

Programm

für die erste Semestral-Prüfung am 5. April 1857.

Post-Nro.	Gegenstände	Klasse I.			Klasse II.		Prüfungs-	
		1.	2.	3.	1.	2.	Beginn	Dauer
		Jahrgang						
		Anzahl der Aufzurufenden					Uhr Mitt.	
	A. Theoretische Prüfung.							
1	Religionslehre	23	2	1	38	10	10	$^1/_2$
2	Geschäftsaufsätze	23	2	1	—	—	$10^1/_2$	$^1/_2$
3	Arithmetik	23	2	1	38	10	11	1
4	Geometrie	23	2	1	—	—	12	1
5	Mineralogie und Ackerbauchemie .	—	—	—	38	10	3	$^1/_2$
6	Zoologie	—	—	—	38	10	$3^1/_2$	$^1/_4$
7	Ländliche Baukunst	—	—	—	9	10	$3^3/_4$	$^1/_4$
8	Obstbaumzucht und Botanik . .	—	—	—	32	10	4	$^1/_2$
9	Thierarzneilehre				9	10	$4^1/_2$	$^1/_4$
10	Landwirthschaftslehre in den einzelnen Abtheilungen, als:	Waldbau . .			11	10	$4^3/_4$	$^1/_4$
		Geschäftspraxis			20	10	5	$^1/_4$
	Uiber Bodenkunde, Bodenbearbeitung, Düngerlehre, Pflanzenbau allgemein, dann Wiesenbau, Hopfenbau und Rübenbau speziell; Pferdezucht, Rinderzucht, Schafzucht, Borstenviehzucht, Bienenzucht, Geflügelzucht . . .	23	2	1	38	10	$5^1/_4$	$^1/_2$
11	Landwirthschaftliche Betriebslehre							
12	Arbeitsrapport und Disposition .							
13	Bekanntmachung der Ausgezeichneten und zu Belobenden . . .	3	—	1	2	2	$6^1/_4$	$^1/_4$
	Schluß um						7 Uhr Ab.	
	B. Praktisches Examinatorium.							
14	Uiber die vorhandenen landwirthschaftlichen Geräthe, deren Konstruktion, Zweck und Anwendung							
15	Uiber die Dünger-Erzeugung im Stall und Behandlung im Freien							
	C. Arbeiten im Freien (nach Wahl der löblichen Prüfungskommission).							
	Feldbau-Arbeiten							
	Wiesenkultur-Arbeiten							
	Drainirungs-Arbeiten							
	Preispflügen							

Vorlagen

A. Elaborate der Zöglinge beider Klassen.

1. Eine Sammlung von Geschäftsaufsätzen.
2. Rechnungs-Exempel.
3. Geometrische Zeichnungen.
4. Baupläne und Uiberschläge.
5. Zeichnungen
   a) von Wirthschaftspflanzen,
   b) von Wirthschaftsthieren,
   c) von Ackerbaugeräthen,
   d) von Situationsplänen,
   e) von Wiesenbewässerungsanlagen.
6. Entwürfe von Arbeitsplänen, Wirthschaftsorganisationselaboraten, Ertragsberechnungen und andern, die landwirthschaftliche Betriebslehre betreffenden Ausarbeitungen, Wirthschaftsbeschreibungen u. dgl.
7. Tagebücher der einzelnen Zöglinge beider Klassen.

B. Instituts-Tabellen und Ausweise.

1. Kataloge und Klassifikationslisten.
2. Uibersicht des Lehrsystems:
   a) bei der Religionslehre,
   b) bei den Hilfsfächern,
   c) bei der Landwirthschaftslehre,
   d) bei den Nebenfächern.
3. Nachweisung der allmonatlich ausgeführten landwirthschaftlich praktischen Arbeiten.
4. Pläne und Tabellen über die einzelnen Theile der Institutswirthschaft und Ackerbauschul-Umgebung.
5. Darstellung der Resultate verschiedener Anbau-, Düngungs-, Fütterungs- und Ertrags-Versuche.

Von der Direktion der Ackerbauschule zu Liebwerd-Tetschen

am 4. April 1857.

Die vorgelegte namentliche Klassifikationsliste über das moralische Verhalten und Fortgang der Zöglinge liefert im Allgemeinen ganz befriedigende Resultate, und wir erlauben uns nur die nach Abgabe der Stimmer als besonders ausgezeichnet anerkannten Zöglinge hier namhaft zu machen und zwar:

I. In der niedern Klasse:

1. Josef Pschera.
2. Felix Wobr.
3. Franz Philipp.
4. Josef Kaulfuß.

II. In der höheren Klasse:

1. Ernst Hanisch.
2. Heinrich Christ.
3. Josef Sacher.
4. Wenzel Fischera.

Übersicht

der an der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Liebwerd-Tetschen im I. Semester 185⁶/₇ vorgetragenen Gegenstände.

I. In der Religionslehre.

Die Sittenlehre und zwar:

1. Von den zehn Geboten und dem Gebote der Liebe.
2. Von den Pflichten gegen Gott.
3. Von den Pflichten gegen uns selbst.
4. Von den Pflichten gegen den Nächsten.

P. F. Schuh m. p.

II. In der Arithmetik.

a) Für die niedere Klasse.

I. Abschnitt.

Das Rechnen mit unbenannten und einnamigen ganzen Zahlen.

1. Das Numeriren.
2. Das Addiren.
3. Das Subtrahiren.
4. Das Multipliziren.
5. Das Dividiren.
6. Vortheile beim Multipliciren und Dividiren.
7. Theilbarkeit der Zahlen.

II. Abschnitt.

Das Rechnen mit mehrnamigen Zahlen.

1. Das Resolviren.
2. Das Reduciren.
3. Das Addiren.
4. Das Subtrahiren.
5. Das Multipliciren.
6. Das Dividiren.

III. Abschnitt.

Das Rechnen mit unbenannten oder einnamigen gebrochenen Zahlen.

I. Gemeine Brüche.

1. Erklärungen und allgemeine Regeln.
2. Das Addiren.
3. Das Subtrahiren.

Mit Anwendung auf praktische Aufgaben.

J. Uhlir, m. p.
Assistent.

b) Für die höhere Klasse.

1. Einleitung.
2. Die Lehre von den arithmetischen Operationen.
   a) Die vier Species mit besondern Zahlen sammt technischen Vortheilen.
   b) Von den algebraischen Größen im Allgemeinen.
   c) Die vier Species mit algebraischen Größen.
3. Theilbarkeit der Zahlen.
4. Auffindung des größten gemeinschaftlichen Maßes mehrerer Zahlen.
5. Auffindung des kleinsten gemeinschaftlichen Vielfachen mehrerer Zahlen.
6. Die Lehre von den Brüchen.
   a) Rechnungsoperationen mit gemeinen Brüchen.
   b) Rechnungsoperationen mit Decimalbrüchen.
7. Die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen.
8. Die einfache Regeldetri.
9. Die zusammengesetzte Regeldetri.
10. Gesellschaftsrechnungen.
11. Die Lehre von den Potenzgrößen.
    a) Allgemeine Sätze über die Potenzgrößen.
    b) Zeichen der Potenzgrößen.
    c) Rechnungsoperationen mit Potenzgrößen.
    d) Das Potenzieren zusammengesetzter Ausdrücke.
12. Die Lehre von den Wurzelgrößen.
    a) Allgemeine Sätze.
    b) Zeichen der Wurzeln.
    c) Rechnungsoperationen mit Wurzelgrößen.
    d) Wurzelausziehen aus zusammengesetzten Ausdrücken.
13. Lehre von den Gleichungen.
    a) Allgemeine Begriffe.
    b) Ordnen der Gleichungen.
    c) Gleichungen mit einer Unbekannten.
    d) Gleichungen mit mehreren Unbekannten des ersten Grades ohne Beifügung des Ansatzes.
14. Angewandte Aufgaben und Beispiele aus dem rationellem Betriebe der Landwirthschaft.

J. Benda, m. p.
Dozent.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlíček in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 28.

Preis des aus 32 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 20 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandlungswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco mit der Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Landwirthschaftliche Nachrichten aus Preußisch-Schlesien.

Unsere Provinz hat dieß Jahr im Verkaufe ihrer Wolle nahezu eine halbe Million Thaler verloren, denn wir haben im Vergleiche zu den andern Wollmärkten das Product mindestens um 10 Thl. pr. Ctr. zu wohlfeil verkauft und da wir ungefähr 50.000 Ctr. produciren, so stellt die Rechnung den ausgesprochenen Verlust fest. Wie es so habe kommen können, das will ich angeben. Unsere Wolle-Erzeuger leiden, bezüglich des Verkaufes ihres Productes an einer Schwäche, durch welche sie sich den Markt schon sehr oft verdorben haben: sie sind nämlich über die eben bestehende Conjunctur fast nie im Klaren und deßhalb über- oder unterschätzen sie dieselbe gewöhnlich. Im vergangenen Jahre fand das Erstere, im heurigen das Andere statt. Voriges Jahr wollten sie Preise erzwingen, wie sie die Conjunctur nicht rechtfertigte; dieß Jahr waren sie durch die Folgen, die sie damals ernteten, eingeschüchtert und schlugen ihre Waare los, sobald ihnen nur irgend ein Preis dafür geboten war. Da nun der Breslauer Markt immer der erste im Jahre, folglich der Tonangeber ist, so müssen die übrigen Schafzüchter den Schlesiern zürnen, daß sie ihnen die Preise verderben. Dießmal aber haben die Andern sich nicht irre machen lassen, sondern sie haben auf höhere Preise gehalten und dieselben auch erlangt.

Die sämmtlichen dießjährigen Wollmärkte haben die Erscheinung gezeigt, daß die Mittelsorten verhältnißmäßig besser bezahlt wurden, als die hochfeinen. Das hat auf die Schafzüchter den Eindruck gemacht, daß sie nunmehr sich vorzugsweise auf die Erzeugung der ersteren legen, dabei aber mit allem Eifer auf Vermehrung des Schurgewichtes hinarbeiten wollen. Das kann und wird auf unsere Merinozucht den Einfluß haben, daß man es mit dem edlen Blute nicht mehr sonderlich streng nehmen wird, was unvermeidlich zum Rückgange führen muß.

Indessen gibt es doch wohl noch einen Ausweg und das ist der: daß es bereits mehreren Schafzüchtern gelungen ist, auch bei hoher Feinheit ein reichliches Schurgewicht zu gewinnen. Ich will da ein Beispiel anführen. Im Kreise Oels haben einige Landwirthe große und wollreiche Zuchtschafe aus Mecklenburg kommen lassen, und haben damit in ihren Umgebungen viel Aufmerksamkeit erregt. Die Erwerber jener Thiere behaupten, daß sie durch dieselben eine höhere Rente aus ihren Schäfereien ziehen werden, als wie aus den feinern Schafen. In einer Gesellschaft, wo hievon gesprochen wurde, erbot sich der Besitzer einer hochfeinen Heerde zu einer ansehnlichen Wette, indem er behauptete, daß, wenn man fünf Thiere von jeder Seite zur Beschau bringen wollte, die seinigen mehr Schurgewicht geben würden, als jene neu eingeführten. Die Wette ward angenommen. An einem bestimmten Tage wurden die fraglichen Thiere einer zahlreichen Versammlung vorgeführt und Beschau derselben gehalten. Diese führte zu dem Ausspruche, daß offenbar die einheimischen feinen fünf Stück mehr Schurgewicht geben müßten, als die ihnen gegenüber gestellten fünf Mecklenburger. Der Eigenthümer der letzteren überzeugte sich auch seinerseits von der Wahrheit des Ausspruches und gab seine Wette verloren, ohne erst weiter auf das Waschen und Scheeren der Schafe anzutragen. — Nun aber haben wir eine Menge feiner Heerden, welche die Concurrenz in gleicher

Art bestehen würden. Dieß gibt uns denn eine ziemlich sichere Bürgschaft, daß wir, trotz der jetzigen Tendenz, unser goldenes Vließ erhalten werden.

Ich gehe nun zum Stande unseres Getreidemarktes über. Die große Trockenheit, die wir seit dem Frühjahre haben und die immer noch fortdauert, hat dem Wachsthume des Getreides Eintrag gethan, und es wird daher die Ernte nicht so reichlich ausfallen, wie man das vor ein Paar Monaten glaubte. Da nun aber diese Trockenheit anderwärts noch größer ist, als bei uns und da dieselbe namentlich in den Norddeutschen Provinzen in eine Verderben bringende Dürre übergangen ist, so hegt man jetzt die Besorgniß, daß die Ernte kaum mittelmäßig, auf vielen Landstrichen aber so schlecht ausfallen werde, daß man sie eine Mißernte nennen muß, und das hat bereits die Wirkung, daß die Getreidepreise auf allen Märkten steigen. Da indessen in den letzten Tagen Regen gefallen ist, der die Felder erfrischt hat, so hat das ein Schwanken hervorgebracht. Noch vor 8 Tagen bezahlte man fast alle Getreidesorten um 30 bis 35 Proc. höher, als vor einem Monate; jetzt aber ist der Preis wieder um 5 bis 10 Proc. zurückgegangen.

In den unteren Gegenden Schlesiens, wo der Boden leicht und sandig ist, hat die Roggenernte bereits begonnen; dort aber war diese Frucht mitunter so verschieden, daß eine Menge Ähren taub sind und diejenigen, so auch Körner haben, wenig Schüttung geben, weil das Korn ungewöhnlich klein ist. In den übrigen Theilen der Provinz wird man in einigen Tagen mit der Ernte anfangen, dort aber wird sie jedenfalls viel ergiebiger ausfallen, ja wir haben da bedeutende Landstriche, wo der Roggen einen Ertrag geben wird, wie man ihn seit lange nicht gehabt hat. Die Bestätigung davon werden wir im Kurzen sehen.

Beendet ist beinahe die Ernte des Rübsens und des Rapses und es ist dieselbe allgemein als eine gute zu bezeichnen; denn man hat vom Morgen 8 bis 12 Scheffel. Da nun die Preise dieser Frucht hoch ($3^2/_3$ bis 4 Thl.) sind, so gewähren die Raps- und Rübsen-Felder dieß Jahr eine sehr hohe Rente. Es ist im Allgemeinen viel davon angebaut worden und es macht darin Schlesien einen namhaften Gewinn.

Der Weizen hat im Korne sehr voll angesetzt und da ihm zur weitern Ausbildung der letzte Regen sehr zu statten kam, so wird diese Frucht gut lohnen. Im Stroh ist sie aber etwas kurz geblieben und das insbesondere dort, wo vor dem Schossen Rost auf's Blatt gefallen war, der sich aber glücklicherweise nicht auf den Halm und die Ähre übertragen hat, die beide gesund und frisch sind.

Mit den Sommerfrüchten steht es freilich weniger gut und es hat insbesondere der Hafer von der Dürre dermaßen gelitten, daß er sehr kurz im Strohe geblieben ist und nur schwer wird gemäht werden können. In den Rispen (Ähren) ist er noch ziemlich geworden und es bildet sich sein Korn voll aus. Bekommt er dann wie zu erwarten — einen ausgiebigen Regen, so kann er immer noch einen besseren Ertrag geben, als wie man jetzt glaubt, wo man ihn noch nicht auf einen halben schätzt. Weniger hat die Gerste gelitten, ja man kann sich von ihr einen mittelguten Ertrag versprechen. Die Hülsenfrüchte, Erbsen und Wicken sind gut und der neuliche Regen hat sehr günstig auf den Ansatz der Schoten und deren weitere Entwickelung gewirkt; sie werden einigen Ersatz für das über alle Maßen knappe Viehfutter gewähren.

Die Heuernte ist beendigt, aber so dürftig ausgefallen, daß sie nur die Hälfte einer gewöhnlichen beträgt. Das gibt eine traurige Aussicht für die Durchbringung der Viehbestände im nächsten Winter. Von Kleeheu hat man nur wenig geerntet und die Wiesen waren theils durch die Kälte im Frühjahre, theils durch die Trockenheit im Graswuchse so zurückgeblieben, daß sie, wie gesagt, nur die Hälfte so viel wie sonst gegeben haben. Wie es mit dem Grummet werden wird, steht noch sehr in Frage. Bekommen wir nicht noch viel Regen, so wird es weniger ausgeben, wie das Heu. — Dieser drohende und auch jetzt schon stattfindende Futtermangel bestimmt schon jetzt viele unserer Landwirthe, ihre Viehbestände zu vermindern, was denn zur Folge hat, daß die Preise fallen, dagegen aber im nächsten Jahre wieder desto höher gehen werden. — Über den Gesundheitszustand unseres Nutzviehes habe ich nur Gutes zu berichten. Man hört nirgends von Sterblichkeit unter demselben, nur ist es, aus dem angegebenen Grunde, schlecht genährt und gewährt deßhalb auch nicht den vollen Nutzen, daher es denn auch nicht zu verwundern ist, daß namentlich Milch und Butter hoch im Preise stehen. Letztere gilt das Pfund 8 bis 9 Silbgr. Die Milch bezahlt man in Niederschlesien das Preußische Quart mit 10 bis 12, in Oberschlesien aber mit 15 bis 18 Pfennigen, ja sogar bis zu 2 Silbgr.

J. G. Elsner

Bericht über die fünfzigjährige Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

(Fortsetzung.)

Der vierte Vortrag war des Herrn Professors Dr. Martin Steer „über den Einfluß der Seidenzucht auf das Volkswohl." Der Hr. Redner erklärt im Eingange seiner Rede, daß er nicht so eigentlich Landwirth sei, und

deßhalb sich nur schüchtern in einer an landwirthschaftlichen Capacitäten so reichen Versammlung an die Lösung der sich gestellten Aufgabe wage, allein er sei von der Wichtigkeit des Gegenstandes, dem er sich widme, überzeugt, und nur diesem zu Liebe betrete er die Rednerbühne. Er kommt dann auf denjenigen Zustand zu sprechen, in dem sich Italien vor 30 Jahren befand, und schildert das Elend und den bedeutenden Mangel, der damals geherrscht. Einen größeren Contrast, als zwischen damals und heute, könne es nicht geben. Heute blühe und prange das Österreichische Oberitalien, heute sei der Wohlstand im ganzen Lande verbreitet, jährlich strömen Millionen vom Auslande herein, Bildung und Wissenschaft stehen auf hoher Stufe und dieses Alles verdanke dieses glückliche Land seinem Seidenbaue. Wie es in materieller Beziehung glücklich sei, sei es auch in moralischer; durch die Thätigkeit, mit welcher der Seidenbau sogar die Kinder beschäftige, werde das Laster und die Verworfenheit fern gehalten.

Der Herr Redner geht nun dann zur Bemerkung über, daß auch uns ein solches goldenes Zeitalter erblühen könnte, wenn man sich dahin vereinigen würde, den Maulbeerbaum zu pflanzen und die Seidenraupe zu kultiviren. Auch in unser Land würden die Englischen und Französischen Millionen mit allen den obigen Segnungen einziehen.

Nachdem dieser Herr Redner geendet hatte, machte der Vorstand des Jubiläums-Comités der Versammlung die Mittheilung, daß Herr Farkas Bakotinovich seinen Vortrag zu halten verhindert sei, worauf Herr Kropp, Professor in Weißwasser, „über Dismembration und Commassation" spricht. Der Herr Redner erklärt, daß diese Gegenstände, vorzüglich die Zusammenlegung der Grundstücke, für den Landwirth von großer Wichtigkeit seien. Die Commassation mache es dem Landwirthe möglich, seine auf vielen Seiten zerstreuten Parzellen in eine einzige Fläche zusammenzuziehen und mit ihr seine Thätigkeit, seine Zeit, seine Arbeiter auf einen einzigen Punkt zu concentriren.

Er macht auf die Gesetze aufmerksam, welche in dieser Beziehung erlassen wurden, und deren Nutzen überall, wo sie bereits zur Anwendung kamen, unverkennbar sei. Er fordert die Anwesenden auf, die Vorurtheile in dieser Beziehung zu bekämpfen, und erklärt, die Landwirthschafts-Gesellschaften seien diejenigen, welche für die Commassation am meisten wirken können.

Er müsse jedoch mit allem seinen Eifer sich der Anschauung entgegenstellen, welche von dem Gesetze die unbedingte freie Theilung des Bodens gesichert und zugestanden haben will. Wenn man die Dismembration fessellos gebaren ließe, so würde sie bald alle großen und mittleren Güter verschlingen, die Übel der kleinen Wirthschaften hereinziehen und noch dabei die Vortheile der großen Güter vernichten. Er könne nur anrathen, mit Versuchen sich auf dieses Gebiet zu wagen.

Gegen 1/24 Uhr war es, als der Redner geendet hatte, und das Präsidium die Sitzung mit der Einladung zu der morgigen Preisvertheilung schloß, indem es bemerkte, daß Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Franz Karl in Person, Preise, jedoch nicht wie projectirt, um 10 Uhr Vormittags, sondern erst um 3 Uhr Nachmittags, vertheilen werde.

Sollte schlechtes Wetter ein anderes Arrangement nöthig machen, so würde durch Affichen dieses bekannt gegeben werden.

In der dritten allgemeinen Versammlung entwickelte Herr Dr. Helferich, Director der königlich-baierischen landwirthschaftlichen Lehranstalt in Weihenstephan, im Eingange seiner Rede alle jene Nachtheile (Entziehung von Arbeitskräften, Capital und Intelligenz), welche die Auswanderung für die Länder Deutschlands im Gefolge habe. Es wäre daher nach seiner Ansicht in doppelter Beziehung von der höchsten Wichtigkeit, wenn man die auswanderungslustige Menge in's Inland ziehe, in jene Gegenden, wo der Boden weit mehr Menschen ernähren könne, als solche ihn gegenwärtig bewohnen, und daß dieß vorzüglich mit Ungarn der Fall sei; die Auswanderer würden dem Staate als nützliche Mitglieder verbleiben und die Production des Bodens, der Nationalreichthum, vermehrt. Auch glaubt er, daß es die würdigste Erinnerung an dieses Fest wäre, wenn die landwirthschaftlichen Gesellschaften sich einigen würden, zur Gründung eines Organes, in welchem alle landwirthschaftlichen Interessen vertreten, der Ausgebot und die Nachfrage nach Grundstücken, Producten und Arbeitskräften einen steten Herold hätte. Vereinigung sei das beste Mittel zum Zwecke, den der Landwirth anstrebe, gemeinsames Handeln und Einheit mache stark. (Lauter anhaltender Beifall.)

Der nächste Redner, Herr Wirthschaftsrath Anton Komers machte die landwirthschaftliche Intelligenz und die Mittel zur Beförderung der fachlichen Kultur zum Thema seines Vortrages. Nach einer etwas weiteren Auseinandersetzung über die hohe Bedeutung, über die große Productivität, welche bereits gegenwärtig die Österreichische Landwirthschaft erreicht hat, so zwar, daß sich Letztere nach der Angabe eines früheren Herrn Sprechers mit 2 Billionen beziffere, erörtert der Herr Redner die nothwendigen Bedingungen zu einem weiteren Vorwärtsschreiten, weil sonst ein Stillstand, ein Rückschritt stattfinden müsse.

Als eine der ersten jener Bedingungen bezeichnet er die Verbreitung der Intelligenz unter den Landwirthen, wozu nach seiner Ansicht folgende Factoren wirksam beitragen müßten: der große Grundbesitzer, der Wirthschaftsbeamte, die Schüler und die Verbindung der Industrie mit der Landwirthschaft. Diesen wird es dann bald gelingen, den Bauer zu bewegen, sein Vorurtheil fahren zu lassen, und sich dem Fortschritte anzuschließen. Als Beispiel, bezüglich des wohlthätigen Einflusses des einen Factors der Industrie, zeigt der Herr Sprecher darauf hin, wie der Anbau der Zuckerrüben die verderbliche Brachwirthschaft mit einem Schlage vernichtet habe, denn der Landwirth folge den Erfordernissen des Marktes und er ergreife gern das, was ihm zunächst liegt. Auch dieser Herr Redner weist wie der frühere auf die Nothwendigkeit einer Einigung der verschiedenen landwirthschaftlichen Vereine hin, zum Zwecke einer gemeinsamen Vertretung ihrer Interessen und Förderung der Intelligenz unter den Landwirthen, und er würde in einem darauf hinzielenden Beschluß das schönste Monument zur Erinnerung an diese Jubelfeier erblicken. (Allgemeiner Beifall.)

Der dritte Redner, Herr Fürst Karl Jablonowski, spricht von dem Übergange der Naturalwirthschaft zur Geldwirthschaft mit Berücksichtigung des großen Grundbesitzes. Der Herr Sprecher berührt im Beginne seiner Rede diejenigen Schwierigkeiten und harten Kämpfe, welche diesem Übergange folgen müßten, er lobt den Muth, die Ausdauer des großen Gutsbesitzers, welcher die Krisis theilweise schon so glücklich überstanden, und bezeichnet als dasjenige Mittel, welches unabweislich nothwendig geboten werden muß, um diesen Kampf glücklich zu Ende zu führen, die Erleichterung des Credits. Trotz der vielen Millionen, welche dem großen Grundbesitzer durch die Grundentlastungen zugegangen sind, habe dieses Capital doch nicht seinen Bedürfnissen genügt und es müsse in dieser Beziehung etwas für den großen Grundbesitzer geschehen.

Der Realcredit müsse erleichtert werden, es müsse entweder eine Anstalt von den Landwirthen selbst in's Leben gerufen werden, die ihm in besonderer Verlegenheit Hülfe biete, oder es müsse die Hypothekenbank diejenige Einrichtung erhalten, welche der Landwirthschaft Noth thue. Es müsse schließlich dem Grundbesitzer, wie dem einfachen Gewerbsmanne (denn er sei im Grunde genommen nichts Anderes als ein Gewerbsmann), ein persönlicher Credit gewährt und verschafft werden. Wenn die hohe Staatsverwaltung der Landwirthschaft mit solchen Gesetzen zu Hülfe komme, welche die Umstände fordern, der Gutsbesitzer seine zu großen Complexe zur besseren Bewirthschaftung an kleine Pächter überlasse, dann hoffe er, daß die Österreichische Landwirthschaft unter dem Schutze von Österreichs Doppelaar gedeihen und blühen werde. (Stürmischer Beifall.)

Hierauf erhob sich der Herr Präsident, Se. Durchlaucht Fürst von und zu Liechtenstein, um der Versammlung die höchst erfreuliche Mittheilung zu machen, daß Se. Majestät die Gnade hatte, an ihn, als den Präsidenten der k. k. Nieder-Österreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft, ein Allerhöchstes Handschreiben vom 14. d. M. zu richten, worin Se. Majestät Allerhöchst Seine Anerkennung bezüglich der Ausstellung und der Tüchtigkeit der landwirthschaftlichen Gesellschaft überhaupt auszusprechen geruhen.

Die ganze Versammlung erhob sich bei dieser Mittheilung und drückte durch freudige Acclamationen den Dank für diese Allerhöchste Gnadenbezeigung aus.

Se. Durchlaucht knüpfte hieran noch die Bemerkung, daß nicht ihm, sondern dem Ausstellungs-Comité und dessen Vorstand der ganze schöne Erfolg der Jubelfeier zu verdanken sei.

Der Herr fürstlich Schwarzenberg'sche Rath Eimuth sprach hierauf in einer oft durch Beifall unterbrochenen Rede „über die Ausbildung des Bauernstandes."

Die Nothwendigkeit einer solchen Ausbildung sei nach seiner Ansicht noch lange nicht gehörig gewürdiget; wenn Jemand zu nichts brauchbar sei, so glaube man, er tauge noch immer zum Bauer, der Landmann selbst halte noch an seinen Vorurtheilen, an seinen Lostagen, an seinen Vieh- und Wetterverhexungen; es sei noch viel zu thun, um dem Bauer jenen Grad der Bildung zu geben, den die Landwirthschaft erfordere. Die Volksschule müsse den Grund legen, die Ackerbauschule das Wissen des Bauernburschen erweitern, und endlich schließlich soll der Bauerssohn, wie der Wandersbursche in die Fremde ziehen, dort das Gute lernen, das man in der Heimat noch nicht kenne, und mit einem neuen Schatz des Wissens zurückkehren.

Der segensreiche Erfolg dieser Maßregel würde sich bald zeigen. Dann würde auch dieser Heimgekehrte im Vereine mit der Wissenschaft, mit den landwirthschaftlichen Gesellschaften, mit der Aufklärung gegen das Eis des Vorurtheiles mit vereinter Macht drücken, dann werde unter dem schützenden Scepter unseres ritterlichen Kaisers Österreichs Feldwirthschaft gedeihen. (Stürmischer Beifall.)

(Fortsetzung folgt).

Die Krankheiten unserer Kulturpflanzen.

5. Die Kartoffelkrankheit.

(Fortsetzung.)

Decaisne hielt die abnorme Witterung des Sommers 1845 für die Ursache der Krankheit. April, Mai und September waren ungewöhnlich kühl, im Mai fiel eine unerhörte Regenmenge sowohl, als eine ungemein große Zahl von trüben und Regentagen. Ähnliche Verhältnisse, „ein Herbst im Sommer," fanden in Holland statt. Das Fehlen des Sonnenlichts, gepaart mit dem hohen Feuchtigkeitsgrade der Atmosphäre, könne das Entstehen der Krankheit erklären. Ehrenberg vergleicht die Kartoffelfäule einfach mit dem Faulen der Äpfel. Kleine Risse und Beschädigungen durch Insektenfraß fehlen kaum einer Kartoffel jemals. In trockenen Jahren bleiben sie völlig unschädlich; in nassen Jahren aber verbreite sich von ihnen aus die Fäulniß, eben so wie bei feuchtem Wetter die kleinste Beschädigung des Kornobstes dessen Faulen bedingt. Denselben Vergleich macht Vouchet. Beide Erklärungsweisen würden auch darüber Aufschluß geben, warum besonders in schwerem, nässebindendem Boden und bei reichlicher Düngung die Krankheit verheerend auftrat.

Harting (in Utrecht) kam nach gründlicher mikroskopisch-chemischer Untersuchung kranker Knollen zu dem Schluße, die Krankheit beruhe auf dem Zusammenwirken dreier Hauptursachen: auf einer Prädisposition der Pflanze zum Erkranken, auf ungewöhnlich hoher Feuchtigkeit der Atmosphäre oder sonstigen, die Ausdünstung der oberirdischen Theile hemmenden Einflüssen, endlich auf örtlichen Ursachen: großer Feuchtigkeit, oder Feuchtigkeit schlecht durchlassender Beschaffenheit des Ackerbodens und dergleichen. Der erste und dritte dieser Gründe soll erklären, warum einzelne Felder, ja einzelne Stöcke mitten unter erkrankten verschont bleiben. Den Naturforschern, welche auf der lebenden Kartoffelpflanze auftretenden Pilzen einen Einfluß auf die Krankheit zuschrieben, wurde damals kaum minder absprechend geantwortet, als solchen Beobachtern (meist praktischen Ökonomen), die damals und noch jetzt unschuldige Blattläuse als Urheber des verwüstenden Übels verdächtigen. Und doch hat jene Ansicht, die der Veranlassung der Krankheit durch Pilze, von Jahr zu Jahr Boden gewonnen; neuerdings ist sie durch die Angaben Berkeley's, A. Braun's, Tulasne's und Caspary's zu einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit erhoben worden.

Einer der Haupteinwürfe der Verfechter der Ansicht von einer rein auf chemischen und physikalischen Bedingungen ruhenden Krankheitsursache gegen diejenigen, welche eine Übertragung der Krankheit durch mikroskopische Schmarotzerpflanzen für wahrscheinlich hielten, ist die mehrfach (durch Decaisne, Ehrenberg, Focke) gemachte Angabe, daß man nicht allein an erkranktem Kartoffellaube gesunde Knollen, sondern auch an gesunden kräftig vegetirenden oberirdischen Sprossen kranke Knollen gefunden habe. Diese Mittheilungen sind indeß mit Vorsicht aufzunehmen, da jene Forscher sich nicht bestimmt darüber äußern, ob sie nicht das noch lebende, wenn auch schwer in seiner Vegetation beeinträchtigte Kraut als „grün" betrachten. Stellt doch Ehrenberg in Abrede, daß der Knollenfäule der Tod der oberirdischen Theile nothwendig vorausgehe. So soll auch in Ostpreußen, übereinstimmenden Zeugnissen Vieler nach, die Erkrankung der Knollen ohne vorgängiges Abdorren des Laubes erfolgt sein. Es scheint aber klar, daß in jener Provinz die Kartoffelfäule erst während und nach der Ernte bemerkt wurde, ähnlich wie im westlichen Norddeutschland, wo z. B. in Bremen der Kartoffelvorrath eines nach Amerika gehenden Schiffes wieder ausgeladen werden mußte, weil die anscheinend gesund an Bord gebrachten Knollen binnen wenig Tagen, noch im Hafen, sammt und sonders in Fäulniß übergingen. Das Abdorren des Kartoffelkrauts in Folge der Krankheit, und der gleiche Vorgang, der naturgemäß gegen die Knollenreife hin eintritt, werden 1845 in Ostpreußen der Zeit nach zusammengefallen sein.

Vergleicht man die sehr zahlreichen Angaben über die Zeit des Erscheinens der Krankheit an verschiedenen Orten im Jahre 1845, so überzeugt man sich zweifellos, daß die Art der Verbreitung mit der einer epidemischen Krankheit übereinstimmt. Die Seuche zeigte sich im Anfang Juni an der Französisch-Belgischen Grenze in Westflandern (bei Courtray); sie trat jenseit der Schelde zuerst zwischen dem 6. und 8. Juli auf, wurde in Lüttich am 24. Juli, in Deutschland Anfang August bemerkt. Ihr Weg ging entschieden von Westen nach Osten; in Preußen erschien sie am spätesten. Je früher sie auftrat, desto schlimmer die Verwüstung. In Westflandern ging fast die ganze Ernte verloren. Je weiter östlich, desto mehr blieben die früh reifenden Sorten verschont, deren Knollen schon einen gewissen Grad der Ausbildung erlangt hatten. Auch auf den Brittischen Inseln verbreitete sich die Krankheit nachweislich von England aus nach Schottland und nach Irland.

Seit jenem verhängnißvollen Jahre ist die Krankheit nie wieder ganz ausgeblieben. Bald war sie heftiger, bald milder. Es hat reiche Gelegenheit gegeben, sie vom ersten Auftreten an zu beobachten. Die neuern Untersuchungen, besonders die im Westlichen übereinstimmenden Tulasne's, A. Braun's und Caspary's gestatten, folgendes Bild von ihrem Verlaufe zu entwerfen.

Der Fäule der Knollen geht allgemein ein Absterben und Verdorren des Laubes voraus. Oft wurde binnen wenigen (zwei bis drei) Tagen auf mehrere Quadratmeilen großen Strecken das Kraut aller Kartoffeläcker schwarz und dürr. Je schwerer, je weniger Wasser durchlassend der Boden war, um so schneller und allgemeiner trat diese Erscheinung ein. Bevor Blätter und Stengel abdorren, zeigen sich auf ihnen erbsen- bis haselnußgroße, zerstreute bräunliche Flecken; bald dichter, bald weiter verstreut. Dem Auftreten dieser mißfarbigen Stellen folgt der Tod der oberirdischen Theile binnen kurzer Zeit.

(Schluß folgt).

Die Mähemaschine von Burgeß & Key.

Bei der landwirthschaftlichen Ausstellung zu Pesth am 9. Juni d. J. fand auch ein Wettkampf von Mähemaschinen statt. Der „Agron. Zeitg." wird von einem Augenzeugen hierüber Folgendes berichtet:

„Am heutigen Tag, nämlich am 9. d. M. waren die Mähemaschinen an der Tagesordnung. Die Versuche dauerten von 9 bis 12 Uhr, und zwar fanden sie statt zunächst dem Stadtwäldchen, woselbst Roggenfelder für die Versuche angekauft worden waren.

„Baron Ward hatte anfänglich nicht die Freude,

einen Concurrenten für seinen Wettpreis zu finden, denn erst später erschienen am Felde Burgeß und Key aus London und Böck und Szabo von hier. Baron Ward hatte absichtlich ein Feld gemiethet, welches ein wellenförmiges Terrain darstellte, um zu zeigen, daß seine Maschinen nicht nur allein auf Ebenen anwendbar sind. Schon den 8. Juni hatte Baron Ward zwei Maschinen mit 5 seiner eigenen Arbeiter, die er mitbrachte, auf's Versuchsfeld gesandt, um sich gehörig einzuüben. Um die Mittagsstunde wußte er noch nicht, ob er einen Concurrenten bekommen werde, oder nicht. Da er viele seiner Maschinen an Se. k. H., den Erzherzog Albrecht, und an die Gestütsverwaltungen in Ungarn verkauft hatte, so waren heute auf dem Versuchsfeld S. k. H. der Erzherzog mit seinem Generalstab zu Pferd, die Gestütsdirectoren, dann Fürst Lobkowitz, die Grafen Zichy, Festetics u. A. nebst vielen Gutsbesitzern erschienen. Zum Glück fehlten die lästigen profanen Zuschauer, der größeren Entfernung wegen, gänzlich, und das gewählte, competente Publikum war ganz ungestört. Grund und Boden des noch grünen, 3 Fuß hohen Roggenfeldes war leichter Sand, der Stand schütter mit wenigen dichteren Stellen, ohne Lager und ohne Unterwuchs. Den Anfang machte Baron Ward's Mähemaschine mit einer Bespannung von Vier Pferden — viel stärkere Thiere als die des gewöhnlichen Ungarischen Schlages —; sodann folgte eine zweite Maschine von demselben, mit vier Ochsen bespannt. Zu jeder Maschine brauchte Baron Ward vier Leute, nämlich zwei Führer und zwei Abraffer! Der Erfolg war nicht befriedigend; man gab zu, daß die Maschinen gut schnitten, bedauerte jedoch desto mehr, daß die abgerafften Halmen, deren Ähren sich allenthalben überstürzen, sich durchaus nicht zum Binden ordnen ließen, und die Ähren nirgends in einerlei Richtungen zu bringen waren, was natürlich die Nacharbeiten bedeutend erschwert.

„In der zweiten Reihe kam sodann die Mähemaschine von M'Cormick mit der selbstthätigen Ablegevorrichtung von Burgeß u. Key. Sie brauchte bloß zwei Pferde, nicht stärker als ein Paar derjenigen des Herrn Baron Ward mit einem Kutscher und einem Nachgeher.

Der Erfolg, den die Mähemaschine von Burgeß u. Key von dem ersten Gang an durch ihre rasche, saubere Arbeit, verbunden mit dem schönen und richtigen Ablegen des Getreides, woraus Garben tadellos gebunden werden können, erreicht hat, war ungeheuer groß.

„Der Applaus und das Hurrahrufen aus dem Munde der der Maschine folgenden Jury und des Publikums bei der Ansicht so trefflicher Arbeit und der schön gerade in der Linie liegenden Ähren, war ebenso stürmisch, als wohlthuend für mich und jeden für die Sache begeisterten Landwirth; man meinte, es sei Einem eine centnerschwere Last vom Herzen gefallen, beim Anblick dieser geordneten Schwaden, welche das schwierigste Problem der Mähemaschinen so über alle Erwartung glücklich gelöst zeigten. Die sieghafte Maschine fand sogleich einen Käufer. Ihr Führer wollte aber auch noch zeigen, daß sie auch gelagerten Roggen schneidet, und hatte zu diesem Behufe ein anderes Feld gemiethet, welches entfernt vom Versuchsfeld lag. Mit der Maschine verfügten sich Jury und Landwirthe dahin und sie schnitt einen sehr dicht stehenden Roggen nicht gegen, sondern nach dem Lager, so vollkommen, wie man es nur wünschen konnte. Das Lagerstück mag 6 Klafter lang gewesen sein, die Stoppel blieb allerdings hier und da 9 bis 12 Zoll hoch stehen, es fanden sich aber durchaus keine Ähren auf der Schnittfläche, sondern alle waren durch die Ablegespiralen bei Seite geschafft.“ — —

Bei dieser Gelegenheit wird es den geehrten Lesern interessant sein zu erfahren, daß Hr. Dr. Hamm bezüglich des mit Baron Ward eingegangenen Wettkampfes mit Mähemaschinen erklärt, „daß er durch den so glänzend zu Gunsten der Mähemaschine von Burgeß und Key ausgefallenen Wettkampfe, da die Ehre und das Princip derselben gerettet sei, fernere Olympische Spiele für überflüssig halte.“ Er habe den Hrn. Baron Ward von seiner Wette gegen ein Reugeld von 500 fl. zu Gunsten Österreichischer Ackerbauschulen entbunden.

Verzeichniß

der bei der landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien am 5. bis 17. Mai 1857 von der Jury zuerkannten Medaillen und belohenden Erwähnungen.

Kleine Bronze-Medaillen.

(Fortsetzung.)

Für Bau- und Ingenieurwesen.

Die Podgorzer Fabrik für Dachziegel

Hr. Anton Graf Harrach aus Rohrau in Nieder-Österreich, für Drainage.

Für Producte der Forstwirthschaft.

Das k. k. Forstamt Sachsenburg in Kärnthen, für Forstproducte. Cat. Num. 33.

Hr. Hlawa, Gutsdirector, für Maschinenschindeln. Cat. Num. 97.

Das k. k. Forstamt Arnoldstein, für Forstproducte. Cat. Num. 32.

Hr. Oberförster Gangloff in Rothretschitz, für den Planimeter. Cat. Num. 5

Hr. Sporer, Oberförster aus Bleiberg in Kärnthen, für den Dendrometer. Cat. Num. 37.

Hr. Koderle aus Tamsweg bei Salzburg, für Entwürfe. Cat. Num. 110.

Hr. Gutterer, k. k. Waldmeister aus Gstatt, für Forstproducte. Cat. Num. 117

Stift Wilhering in Ober-Oesterreich, für Forstproducte. Cat. Num. 106.

Für Haushaltsgegenstände

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Kärnthen, für Modelle, Schwarzgeschirr und Nahrungsgegenstände. Cat. Num. 125.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, für Thon- Stroh- und Eisenwaaren. Cat. Num. 163, 186.

Das Brooder Grenzregiment für Wäsche und Kleidungsstücke. Cat. Num. 56—74

Der landwirthschaftliche Filial-Verein Dugosello in Croatien, für National-Geräthschaften. Cat. Num. 55, 112

Die Knabenbeschäftigungs-Anstalt der Severinus-Abtheilung, für Strohmatten. Cat. Num 23.

Hr. A. Zwillinger aus Holleschau in Mähren, für Rauchverbrennungs-Apparate.

Hr. W. Pfitzner, Spengler aus Klosterneuburg in Nieder-Oesterreich, für Handlaternen. Cat. Num 27.

Hr. A. Borrosch aus Prag, für eine Wäschmange. Cat. Num. 638.

Hr. Jos. Mang aus Prag, für pomolog. Hauswirthschafts-Instrumente. Cat. Num. 180.

Für Maschinen und Geräthe.

Stift St. Florian in Ober-Oesterreich, für Pflüge. Cat. Num. 738—739.

Hr. Gastgeb aus Linz, für Pflüge. Cat. Num. 760—761.

Hr. Gierke, Fabrikant aus Brünn, für Pumpen. Cat. Num. 769—774.

Hr. Gistler, Verwalter aus Lobositz in Böhmen, für Pflug. Cat. Num. 775.

Hr. Leopold Hemetsberger aus Badingen in Ober-Oesterreich, für Rechen, Gabeln u. s. w. Cat. Num. 791—798.

Hr. Hierzenberger aus Mondsee in Ober-Oesterreich, für Sensen. Cat. Num. 822—837.

Hr. Hölbling aus Wien, für Cultivator. Cat. Nr. 869—871.

Hr. Holub aus Schlan in Böhmen, für Pflüge. Cat. Num. 872—876.

K. k. Berghütten- und Hammer-Verwaltung zu Jenbach in Tirol, für Hausmühle. Cat. Num. 960.

Hr. Körösi aus Graz, für Häcksel- und Rebelmaschine. Cat. Num. 1074, 1076.

Hr. Kraft Carl und Hildebrand aus Wien, für Portlandcement-Futtertröge. Cat. Num. 1079.

Hr. Lamarche aus Wien, für Ziegelpresse. Cat. Num. 1134.

Hr. Baron Lo-Presti aus Iltjo in Ungarn, für Baumentwurzelungs-Maschine. Cat. Num. 1178.

Hr. Mang aus Prag, für Garten-Instrumente. Cat. Num. 1182—1223.

Hr. Oettl aus Puchwitz in Böhmen, für Bienenstöcke. Cat. Num. 1269, 1270.

Hr. Mich. Pifflinger aus Steierling in Ober-Österreich, für Sensen. Cat. Num. 1331—1336.

Hr. Joh. Ant. Pifflinger aus Scharenstein in Ober-Oesterreich, für Sensen. Cat. Num. 1337—1344.

Hr. Joh. Mich. Pifflinger aus Piffling in Ober-Oesterreich, für Sensen. Cat. Num. 1345—1353.

Hr. Otto aus Berlin, für Pflug.

Hr. Steindl, Schmid aus Karnabrunn in Nieder-Oesterreich, für Pflug. Cat. Num. 1546—1551.

Hr. Steininger aus Hangleiten in Ober-Oesterreich, für Sensen. Cat. Num. 1552—1558.

Hr. Zeitlinger aus Spital in Ober-Österreich, für Sensen. Cat. Num. 1808—1810.

Hr. Hutter & Schranz aus Wien, für Gitterstricker-Arbeiten. Cat. Num. 958—959.

Hr. Terpinz aus Laibach, für Sammlung importirter Maschinen. Cat. Num. 1563—1568.

Hr. Math. Weber aus Baierdorf bei Graz, für Maisdrill-Maschinen. Cat. Num. 1653, 1654.

Fürst Carl Liechtenstein'sche Fabrik (Hofmann Carl) aus Kromau im Znaimer Kreis, für Ackergeräthe. Cat. Num. 1136—1142.

Hr. Warbüchler aus Steiermark, für Handmühlen.

Belobende Erwähnung.

Für Rindvieh.

K. k. Militär-Thierarznei-Institut in Wien, für einen Stier, eine Kuh und zwei Kalbinen Mürzthaler, gekreuzt mit Landrace. Cat. Num. 401—404.

Bezirks-Verein Tuln in Niederösterreich, für einen Stier, 2 Kühe und 2 Kalbinen Mürzthaler Race. Cat. Num. 407—411.

Frau Gräfin Laura Henkel v. Donnersmark aus Wolfsberg in Kärnthen, für vier Kühe Pusterthaler Race. Cat. Num. 221 bis 224.

Hr. Ritter W. Oswald von Wildstein in Böhmen, für eine Kuh und eine Kalbin Egerländer Race. Cat. Num. 187, 188.

Hr. Mich. Geisler aus Laimbach in Tirol, für einen Stier Zillerthaler Race. Cat. Num. 506.

Hr. G. Schwendtbauer aus Thau in Ober-Oesterreich, für einen Stier, Schweizer- und Landschlag. Cat. Num. 929.

Hr. Franz Hopfen aus Wißlitz in Mähren, für einen Stier Mürzthaler Race. Cat. Num. 917.

Hr. And. Klöber aus Dux in Tirol, für einen Stier Duxer Race. Cat. Num. 510.

Hr. Georg Riedmüller aus Kolsaß in Tirol, für einen Stier und eine Kuh Duxer Race. Cat. Num. 515—516.

Frau Maria Strele aus Starkenberg in Tirol, für einen Stier Schwyzer Race. Cat. Num. 522.

Hr. Ant. Beimler aus Michaelhausen in Nieder-Oesterreich, für eine Kalbin Schwyzer Race. Cat. Num. 346.

Hr. Ludwig Fischer aus Brunn am Gebirg in Nieder-Oesterreich, für eine Kuh Mürzthaler Race. Cat. Num. 915.

Heiligen Kreutzer-Stift Wilbegg in Nieder-Oesterreich, für eine Kalbin Mürzthaler Race. Cat. Num. 353.

Hr. Jac. Kröll aus Wattens in Tirol, für eine Kuh Duxer Race. Cat. Num. 511.

Hr. Heinr. Rudhaedt aus Hadersdorf in Nieder-Oesterreich, für eine Kalbin Kreuzung. Cat. Num. 925.

Hr. Ant. Schöni aus Laab in Nieder-Österreich, für eine Kuh Pinzgauer Race. Cat. Num. 928.

Hr. J. A. Stubmeier aus Imst in Tirol, für eine Kuh Oberinnthaler Race. Cat. Num. 521.

Frau Josepha Weiß aus Hernals in Nieder-Österreich, für eine Kuh Mürzthaler Race. Cat. Num. 937.

Hr. Georg Rieger aus Hall in Tirol, für einen Stier Duxer Race. Cat. Num. 512.

Hr. Wittgenstein aus Vösendorf in Nieder-Oesterreich, für eine Kalbin. Cat. Num. 423.

Hr. Kajetan Kröll aus Kolsaß in Tirol, für einen Stier Duxer Race. Cat. Num. 514.

Hr. Ritter v. Guttner aus Alt-Perrau, für einen Stier und eine Kuh Berner Race. Cat. Num. 393—394.

Hr. Perwein aus Hüttau in Salzburg, für eine Kuh Pinzgauer Race. Cat. Num. 476.

Hr. Baron von Mesnil aus Freisaal, für eine Kuh Pinzgauer Race. Cat. Num. 473.

Hr. Graf v. Sternberg aus Pohorzelitz, für einen Stier Tiroler Race. Cat. Num. 324.

Hr. Ant. Haager von Attersee in Ober-Oesterreich, für einen Stier Pinzgauer Race. Cat. Num. 442.

Hr. Georg Stöger aus Peenegg in Steiermark, für eine Kuh Mürzthaler Race. Cat. Num. 496.

Hr. Graf Larisch aus Freistadt in Schlesien, für einen Ochsen Schweizer Race. Cat. Num. 281.

Hr. Fürst Joh. Loblowitz aus Krimitz in Böhmen, für einen Ochsen von einem Schweizer Stier und einer Landkuh. Cat. Num. 179.

Hr. Baron Simon v. Sina aus Ercsi in Ungarn, für zwei Mastochsen Ungarischer Race. Cat. Num. 588—589.

Hr. Graf Mich. Esterhazy aus Tallos in Ungarn, für zwei Mastochsen. Cat. Num. 555—556.

Pferde:

Hr. Freiherr Alex. v. Bethmann aus Krinetz in Böhmen, für einen schwarzbraunen Hengst von Engl. Vollbluthengst nach einer Halbblutstute. Cat. Num. 2.

Derselbe. Für eine dunkelbraune Stute, seine Pferdezucht, Bemühungen und Eifer zur Förderung und Hebung der Pferdezucht. Cat. Num. 3.

Hr. Graf Leop. Sternberg aus Zasmuk in Böhmen, für einen braunen Hengst von Engl. Abstammung. Cat. Num. 7.

Derselbe. Für einen schwarzbraunen Hengst und für die Zucht der ausgestellten Pferde, als auch für den Eifer und Bemühung bezüglich der Förderung und Hebung der Pferdezucht. Cat. Num. 7.

Hr. Baron Riese-Stallburg, für einen Eisenschimmel-Hengst in Frankreich angekauft und nach Böhmen eingeführt Cat. Num. 5.

Derselbe. Für eine Eisenschimmelstute, ebenfalls in Frankreich angekauft und in Böhmen eingeführt. Cat. Num. 9.

Hr Graf Stockau aus Napagedl in Mähren, für einen braunen Wallach nach Engl. Vollbluthengst und Landstute. Cat. Num. 14.

Hr. Ritter v. Neuwall aus Klobauk in Mähren, für eine Schwarzschimmel-Stute nach einem Engl. Halbbluthengst und Landstute. Cat. Num. 16.

Hr. Baron Joh. v Sina aus St. Miklos in Ungarn, für eine Engl. Vollblut-Stute mit Fohlen. Cat. Num. 21.

Herzog Sachsen-Coburg-Gotha aus Bars in Ungarn, für einen schwarzbraunen Hengst arabischer Abkunft. Cat. Num. 27.

Hr. Jos. Tiefenthaler aus Pernau in Ober-Österreich, für einen goldbraunen Wallach, Englischer Abkunft aus dem Hunyady Gestüt. Cat. Num. 43

Hr. Jos. Haidenthaller aus Mauerkirchen in Ober-Österr., für einen kastanienbraunen Hengst, durch Arabische Hengste veredelte Landrace. Cat. Num. 46.

Hr. Anton Bergmiller aus Hütteldorf in Nied.-Österr., für eine schwarzbraune und lichtbraune Stute, Englischer Abkunft, eigene Zucht. Cat. Num. 60—62.

Hr. Anton Ista aus Mannsdorf in Nieder-Oesterr., für einen Hengst, Dunkelfuchs, Babolnaer Abkunft. Cat. Num. 74.

Hr. Joh. Selitsch aus Laffee in Nieder-Oesterr., für einen Fuchshengst nach einem k. k. Beschäler. Cat. Num. 75.

Hr. Joh. Windisch aus Mannsdorf in Nieder-Oesterr., für eine Rappstute nach einem k. k. Beschäler Cat. Num. 94.

Hr. Baron Ward aus Urschendorf in Nieder-Oesterr., für eine Braunstutte.

Für Samensammlungen:

Hr. Hensling in Wien. Cat. Num. 324.

Hr. A. Markl und Sohn in Wien. Cat. Num. 355.

Hr. J. Meyer in Pest.

Hr. Joh. Waysl in Wien. Cat. Num. 425.

Schober's Witwe in Wien. Cat. Num. 389.

Hr. Franz Hofmann, für einen Folioband getrockneter Futterpflanzen und einen Quartband mit Naturselbstabdrücken von Weinblättern, systematisch geordnet. Cat. Num. 327.

Hr. Bruslowetz aus Kwassitz, für die eingesendete Landesflora von Mähren in einer übersichtlichen Zusammenstellung. Cat. Num. 229

Die schöne Sammlung des Hrn. Berkowitsch in Wien wurde deßhalb einer näheren Würdigung nicht unterzogen, weil Hr. Berkowitsch selbst in der diese Abtheilung beurtheilenden Jury als Mitglied fungirte.

(Fortsetzung folgt.)

Einladung
zur
zehnten General-Versammlung
des
Böhmischen Forstvereines.

Auf Grund des Beschlusses der vorjährigen General-Versammlung in Prag beehrt sich der Unterzeichnete an die sämmtlichen verehrten Mitglieder des Böhmischen Forstvereines zu der am 3., 4., 5. und 6. August 1857 abzuhaltenden General-Versammlung, die in der Stadt Haida bestimmt war, nun aber wegen eingetretener Hindernisse in der Stadt Niemes abgehalten werden wird, die freundschaftlichste Einladung ergehen zu lassen.

Für die Excursion sind der 3. und 4. August 1857 festgesetzt. Am ersten Tage wird diese in die k. k. Forste der Domäne Reichstadt, und am zweiten Tage in die Excellenz gräflich Hartig'schen Forste der Domänen Niemes-Wartenberg vorgenommen werden.

Der 5. und 6. August 1857 sind für die abzuhaltenden Sitzungen bestimmt. Die an beiden Sitzungstagen zur Besprechung kommenden Gegenstände enthält das Programm in näherer Auseinandersetzung.

Weiters wird denen verehrten Herren Mitgliedern, die ihren Reisezug nach Prag nehmen, in Bezug der Anherreise angedeutet, daß von Prag aus täglich 4 Uhr Nachmittags der Eilwagen nach Jungbunzlau bis Niemes, ferner täglich Früh 8 Uhr der Eisenbahnzug nach Brzkowitz abgeht, und um 10 Uhr daselbst anlangt. Die Weiterreise geschieht von da mittelst Stellwägen bis nach Böhmischleipa.

Von Böhmischleipa aus geht dann täglich Früh ½6 Uhr der Reichenberger Stellwagen, und Nachmittags 4 Uhr der von Rumburg kommende Eilwagen nach Niemes.

Jene verehrten Herren Mitglieder, die Jungbunzlau berühren müssen, werden in Kenntniß gesetzt, daß zur Weiterbeförderung nur allein der täglich von Prag und Kolin kommende und Nachts 11 Uhr nach Niemes abgehende Eilwagen benützt werden kann.

Um daher für eine gesicherte und auch beschleunigte Weiterbeförderung von den Stationen Jungbunzlau und Böhmischleipa als auch für die Unterkunft der Herren Theilnehmer gehörige Sorge tragen zu können, werden alle jene Herren, die der Versammlung beizuwohnen Willens sind, dringend angegangen, dem Unterzeichneten unter der Adresse: „Forstmeister Dellin zu Schwabitz nächst Niemes" ihre dießfällige bestimmte Erklärung längstens bis zum 20. Juli 1857 mit der Angabe gefälligst einzusenden, ob sie zur Daherreise den Eil- oder Stellwagen von Prag, Kolin und Gitschin nach Jungbunzlau, oder die Eisenbahn bis Brzkowitz und von da bis Böhmischleipa den Stellwagen, oder aber ihre eigene Fahrgelegenheit benützen werden.

Das Anmeldungsbureau wird im Gasthofe zum schwarzen Roß in Niemes errichtet, und es sind daselbst die Quartierkarten zu erheben.

Schwabitz am 26 Juni 1857.

Franz Dellin,
Forstmeister und Geschäftsleiter der 10. General-Versammlung des Böhmischen Forstvereines.

Zur Beachtung

Um mehrseitigen Anfragen zu genügen, wird bekannt gemacht, daß von der Ölpflanze Biwitz heuriger Fechsung hierorts ein hinreichendes Quantum vorhanden sei um hierauf Bestellungen, wenn sie auch in mehreren Metzen à circa 70 Pfund bestehen, anzunehmen.

Der Preis pr. 1 n. ö. Pfd. beträgt loco Frauenberg 12 kr. CM.

Nach bereits mehrjährigem Bau hat diese Pflanze ihre angerühmten Eigenschaften, daß sie gegen den Raps um wenigstens 8 Tage früher reift, daß sie dem Hasenfraß und den Witterungseinflüssen mehr widersteht, und zugleich auch an Samen- und Oelertrag reichhaltiger ist, bewährt.

Wirthschafts-Direction Frauenberg bei Budweis in Böhmen, am 4. Juli 1857.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 29.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M., und mit Postversendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 Sgr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco zc. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Ueber den Normal-Pflug.

Es gibt Dinge in der Landwirthschaft, worüber gründlich nachzudenken selbst gebildete Ökonomen sich nicht die Mühe nehmen. Ein solches Ding ist nun auch der arme Pflug, dieses primäre unentbehrliche Werkzeug, durch welches erst alle andern landwirthschaftliche Maschinen nöthig geworden sind.

Der Unterzeichnete hat seit Jahren das Wesen des Pfluges zum Gegenstande eines erschöpfenden Forschens gemacht und ist mit uneigennützigem Eifer bedacht gewesen, die Ergebnisse dieses Studiums zu fruchtbringenden für seine Standesgenossen — Groß und Klein — dadurch zu gestalten, daß er ihnen das Urprincip, wonach jeder Pflug gebaut sein muß, klar und deutlich vor Augen stelle.

Es wird wohl Jeder meiner Standesgenossen einsehen, wie hochwichtig diese Erkenntniß des Urprincips ist, und wenn er sie auch zu nichts Anderem brauchte, als dazu, um zu wissen, warum dieser oder jener Pflug gut oder schlecht geht, denn — mit dem Pfluge beginnt ja die Landwirthschaft.

Man hat empirisch schon vor vielen tausend Jahren Pflüge gebaut. Vielleicht hat man damals das Urprincip ebenso gut erkannt, wie ich es jetzt erkläre; vielleicht haben es große oder kleine Maschinenwerkstätten schon lange als ein wichtiges Geheimniß bewahrt, und ganz gewiß haben Tausende von Ökonomen dasselbe gewußt, was ich nun zum Princip erhoben habe! Aber gesagt hat es noch Niemand, noch Keiner das Urprincip bekannt gemacht, nach welchem Jeder der Millionen Pflüge gebaut sein muß.

Vor einigen Jahren war Herr Joh. Ritter von Flick der erste, welcher mich auf dieses Ei des Columbus aufmerksam machte durch den unumstößlichen Satz: „Die Spitze des Pflugschares Punkt A und der Endpunkt des Pflughauptes Punkt B müssen immer parallel mit der Oberfläche des Feldes gehen." Dieser Satz hat nach und nach geholfen, meine Begriffe vom Wesen des Pfluges vollkommen zu ordnen und den zweiten ebenso wichtigen unumstößlichen Satz aufzustellen: „Punkt A und Punkt B müssen aber auch parallel der Zugkraft nachgehen, weil der Pflug nichts ist als ein — Falzhobel." Hr. Joh. Ritter von Flick, dermalen Dirigent auf der Baron Hildprand'schen Herrschaft Blatna in Böhmen, ist demnach — so zu sagen — die Grundursache, die es mir ermöglichte, das Urprincip zu formuliren und in gemeinverständlicher Weise darzulegen.

Ich hatte nun gelegentlich der Wiener landwirthschaftlichen Ausstellung eine solche wissenschaftliche Demonstration jenes Urprincipes veröffentlicht; sie bestand in mehreren Modellen und einem schön ausgearbeiteten Muster eines gewöhnlichen Böhmischen Ruchadlos, an dem mit alleiniger Ausnahme der Zugstange und des Radgestelles nichts abgeändert wurde.

Zu meinem großen Leidwesen mußte ich aber sehen, daß selbst diese handgreifliche Darstellung des Urprincips noch nicht hingereicht hatte, mich verständlich zu machen, denn Jeder sah das bloß beispielsweise den Modellen in wirklicher Größe beigegebene Ruchadlo als den vermeintlich von mir beabsichtigten Normalpflug an; und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtete die sehr ehrenwerthe Beurtheilungs-Commission die Sache.

Was ich aber mit diesem Ruchadlo und den Modellen sagen wollte, das faßten nur sehr Wenige richtig auf, denn bei solchen Gelegenheiten hat man nicht Zeit, über so trockene Princip-Fragen viel nachzudenken. Ich gebe mich jedoch der angenehmen Hoffnung hin, daß erst jetzt zu Hause bei der Betrachtung unserer verkrüppelten Pflüge und nach aufmerksamer Durchlesung meines in Wien ausgetheilten Aufsatzes über das Urprincip des Pfluges, mich Viele meiner Standesgenossen verstehen und freundlich anerkennen werden, welchen Dienst ich überhaupt durch diese mühsame wissenschaftliche Zusammenstellung der ökonomischen Welt zu leisten bestrebt war.

Mit einem und demselben Pfluge beliebig von 5 bis 10 Zoll Breite und von 1 bis 10 Zoll Tiefe, also von 1 bis 100 Quadrat-Zoll Angriffsfläche ackern können, heißt zugleich den Pflug für jede Bezugskraft und für jede Ackerung brauchbar machen. Diese Möglichkeit war aber früher noch niemals vorhanden, während sie jetzt bei richtiger Anwendung des von mir aufgefundenen Urprincipes auf das Gebiet der Wirklichkeit versetzt ist, es handle sich nun um einen Kleyle'schen, Belgischen, Schottischen, Amerikanischen oder was immer für einen sonstigen Pflug oder endlich um das bescheidene, nach Art des Spatens krümelnde Böhmische Ruchadlo.

Schloß Dub in Böhmen am 10. Juni 1857.

Ritter von Henikstein.

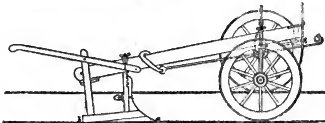
* * *

☞ Indem wir einerseits dem Urtheile der verehrlichen Leser nicht durch eine redactionelle Anmerkung zu vorstehendem Aufsatze vorgreifen wollen, anderseits sie aber auch auf den Standpunkt des geehrten Herrn Verfassers setzen müssen, fügen wir hier bloß noch dessen litographirte in Wien vertheilte Erklärung der betreffenden Ausstellungs-Gegenstände bei.

D. R.

Moriz Ritter von Henikstein's Normal-Pflug.

(Gebaut nach dem Urprincipe des Pfluges, ackert nach jeder beliebigen vorausbestimmten Breite und Tiefe von 5 bis 100 Quadrat-Zoll Angriffsfläche.)



Vorwort.

Es gibt wohl gewiß mehrere Millionen Pflüge auf der Welt, und alle — alle sind für den Kenner auf ein einziges Princip zurückzuführen, so sehr sie auch durch Jahrtausende an äußerer Form von so vielen Millionen Ökonomen verbessert, verschlechtert, verkrüppelt und überhaupt variirt wurden. Es ist staunenswerth, welcher unzähligen Variationen das Pflugbauen überhaupt fähig ist, die aber großen Theils ganz unwesentlich oder wohl gar unzweckmäßig und dem so einfachen, wie unumstößlichen Urprincipe schnurstracks entgegen sind.

Derjenige Ökonom, dem es gelingt, die unumstößliche Wahrheit dieses Urprincipes seinen Standesgenossen klar und deutlich darzustellen, und den Intelligenteren unter ihnen den Weg zu zeigen, auf welchem sie sich ihren Pflug selbst zeichnen und construiren können; sowie jener Ökonom, welcher auf eben diesem Wege im Stande ist, einen Pflug zu bauen, der nach jeder beliebigen vorauszubestimmenden Breite und Tiefe, ohne vom Ackersmanne gehalten zu werden, ackern muß, hat der ökonomischen Welt gewiß einen sehr wesentlichen Dienst erwiesen.

Urprincip des Pfluges.

Der Pflug ist ein Erdhobel, mit welchem man einen gleich breiten und gleich tiefen Streifen Erde abschneiden will; er ist sogar ein Erdfalzhobel; denn die Spitze des Pflugeisens (Punkt a) und der Endpunkt des Pflughauptes oder einer Vorrichtung, welche dieses ersetzen soll (Punkt b), ohne welches kein ordentlicher Pflug bestehen kann, müssen, wenn ihre Linie verlängert wird, ganz parallel der Zugkraft folgen, d. h. ihre Richtung darf weder nach rechts noch links, sondern muß gerade dem Bezuge nachgehen, und wie beim Falzhobel an der Furche ganz genau anliegen.

Man will mit dem Pfluge einen parallelen, gleich tiefen und gleich breiten Streifen Erde abschneiden — abhobeln —; es kann daher der Punkt a nicht höher oder tiefer als b, und b nicht höher oder tiefer als a gehen. Diese beiden Punkte sind also unter jeder Bedingung angewiesen und bestimmt · parallel mit der Oberfläche des zu ackernden Grundstückes, so wie auch parallel mit dem Bezuge zu gehen.

Will man 1 Zoll tief ackern, so muß a und b 1 Zoll, und will man 10 Zoll tief ackern, so muß a und b 10 Zoll unter der Oberfläche der Erde liegen.

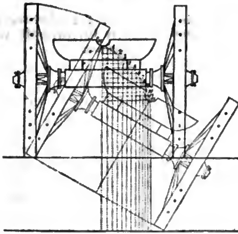
Aus dem Gesagten folgt nun, daß das Seichter- und Tiefer-Ackern durch die Veränderung anderer Punkte hervorgebracht werden müsse, und bei dem von mir construirten Pfluge ist dieß der Auflagspunkt (c) des Grindels bei dem an demselben befestigten Radgestelle. Um wieviel Zoll dieser Punkt c tiefer gestellt wird, um soviel Zoll kommen aus Grund des Vorhergesagten auch die Punkte a und b tiefer, und dadurch ist es möglich, vorher zu bestimmen: wie tief ein solcher Pflug ackern muß.

Nachdem der Grindel an dem befestigten Radgestell gegen rechts und links verschiebbar ist, so ist es auch möglich, die Breite der Ackerung vorauszubestimmen. Ich halte dieß für sehr wichtig; weil man je nach Bedarf und nach der Stärke des Bezuges die Ackerung reguliren kann. Man kann von 5 bis 100 Quadrat-Zoll Angriffsfläche arbeiten, was gewiß ein großer Fortschritt ist. Dieser Pflug scheint mir auch der erste Schritt zur Dampfackerung zu sein; weil er, ohne gehalten werden zu müssen, allein geht.

Die Unzulänglichkeit des gewöhnlichen Vordergestelles zu jeder beliebigen Ackerung, an dem beide Räder gleich groß, oder eines größer, und an dem keines derselben verschiebbar ist, will ich hier durch eine Zeichnung anschaulich machen.

Dieselbe stellt ein Radgestell vor, an dem der Punkt, wo der Grindel aufzuliegen kommt, wie gewöhnlich, 17 Zoll hoch ist.

Wie können da die Punkte a und b parallel dem Bezuge folgen, wenn der Grindel bei jedem Zoll des Tieferackerns eine andere Richtung bekommt?



Eben durch dieses Radgestell entstanden endlich die Millionen Variationen, welche mit dem Pfluge vorgenommen wurden.

Schließlich kommt als Gebrauchsanweisung zu meinem Pfluge nur noch zu erwähnen, daß die Verschiebbarkeit des rechten Rades nur bestimmt ist, um den am Grindel befestigten Axstock immer genau in eine Parallele mit der Oberfläche des Feldes zu stellen; was bei diesem Pfluge ganz unerläßlich ist. Die Vorrichtung vorn am Grindel ist bestimmt, um die Zuglinie dahin zu reguliren, damit dieses oben erwähnte Rad immer knapp an der vorhergehenden Furche angedrückt werde und der ganze Pflug überhaupt parallel der Zugkraft nachgehe. Das große ökonomische Publikum wird sich zum Theile stoßen an das schwere hölzerne Aussehen dieses Pfluges, allein es handelt sich hier nicht um die Art des Pfluges, sondern um das unumstößliche Princip, nach welchem er gebaut ist. Wer ihn von Eisen, oder leichter aussehend haben will, lasse sich denselben nach jenen Principien bauen; ich aber bin für Pflüge zum practischen Gebrauche ein großer Freund des Holzes.

Endlich kommt noch zu erwähnen das Bretteruntergestell, welches bestimmt ist, anschaulich die Unzulänglichkeit des gewöhnlichen Radgestelles darzustellen, da man auf demselben genau die Leistungsfähigkeit eines jeden Pfluges schon vor der Probe darzuthun im Stande ist, wenn er mit dem Radgestell auf dasselbe gebracht wird.

Schloß Dub, am 12. April 1857.

Erfahrungen über den Anbau des Biwitz.

(Von Dr. Carl Haas in Budweis).

Ziemlich spät im Herbste des Jahres 1855 entschloß ich mich noch Raps zu bauen, als ich von den besondern Vortheilen des in der fürstl. Schwarzenberg'schen Versuchswirthschaft Wondrow bereits durch 2 Jahre kultivirten Ölgewächses Biwitz Kunde erhielt. Der damalige, nun aber für die Interessen der Landwirthschaft leider zu früh im verflossenen Jahre verstorbene Hr. Hofverwalter Franz Teichl war so gefällig mir 20 Pfd. Biwitzsamen zu überlassen. Am 2. Oktober 1855 ließ ich die Saat vornehmen, doch in keine reich gedüngte Brache, sondern in eine Kornstoppel — welche das Jahr vorher eine einfache Düngung erhalten hatte, und welche Parzelle ich aus dem Grunde wählte, weil ich dieses Feld bei meinem Meierhofe zu Rämmelhof bei Budweis als einen tiefgründigen kräftigen Thonboden kenne.

Bebaut wurden auf dieser Parzelle 2 Metzen Area mit 12 Pfd. Raps und 4 Metzen Ackerland mit 20 Pfd. Biwitz. Beide Saaten erhielten auf demselben Felde knapp nebeneinander an einem Tage eine gleiche Bestellung mit guter reiner Arbeit.

Die Saat geschah mit der Burger'schen Drillsäemaschine in 18 Zoll von einander abstehenden Reihen, und somit war Raps und Biwitz unter ganz gleichen Verhältnissen eingebracht, wobei ich zugleich der Meinung bin, daß eben nur auf diese Weise gründlich erfahren werden kann, welches von beiden Ölgewächsen in unseren klimatischen und örtlichen Verhältnissen den Vorzug verdiene, indem oft eine ungleichmäßige reiche Brachdüngung, so wie der zeitliche Anbau, ferner eine besonders günstige Witterung das Wachsthum einer oder der andern Pflanze je nach der Lage des Düngers ungleich befördert, man somit auch über deren Genügsamkeit irre wird. Nach Verlauf von 12 Tagen war der Biwitz bereits ganz gleichmäßig und allgemein entkeimt, während der Raps erst hie und da zum Vorschein kam. Die länger als gewöhnlich andauernde milde Herbstwitterung begünstigte beider Wachsthum und mit Beginne des Winters war der Stand des Biwitz schön, jener des Rapses gut zu nennen. Die verderblichen Einflüsse des Winters 1855—1856 auf die Ölsaaten sind bekannt, und nur sehr wenig Rapssaaten überstanden im südlichen Böhmen den Winter, und selbst diese wenigen konnten nur als mittelmäßig bezeichnet werden, da noch obendrein der Hasenfraß und die Spätfröste dieselben hart mitgenommen haben.

Auch ich sah mich genöthigt, meinen ganzen Raps bis auf einige Furchen, die ich, um den grellen Unterschied bis zum Schluße der Fechsung vor Augen zu haben, neben dem Biwitz stehen ließ, einzuackern. Wie ganz anders verhielt es sich mit dem Biwitz.

Obzwar derselbe mit seinem kräftigeren, rauheren Gewächse lange den trockenen Frösten zur Winterszeit Trotz bot, so schien es doch, als ob auch er unterliegen müßte.

Allein das Frühjahr zeigte bald, daß dem nicht so sei, und unberührt von den Spätfrösten wuchs derselbe im Monate April kräftig, gleichmäßig, ohne die geringste Lücke zu lassen, heran, bestockte sich tüchtig und gelangte Anfangs Mai in einer Höhe von 4 Schuh zur schönsten Blühe, welche mich zur besten Hoffnung auf eine reichliche Ernte berechtigte.

Der Stand der wenigen stehengelassenen Rapsreihen aber, welche erst mit halben Mai zu blühen begannen, war kaum mittelmäßig zu nennen. Am 9. Juli war der Biwitz eingebracht, und der sogleich vorgenommene Erdrusch lieferte bei 32 Metzen oder 25 Ctr. 40 Pfund schönen reinen Samen, von jenen aus Wondrow erhaltenen 20 Pfd. Biwitz. Anfangs September 1856 baute ich abermals in eine Kornstoppel, welche im verflossenen Jahre ordentlich gedüngt wurde, und zwar auf eine Area von 24 Metzen 101 Pfd. Biwitzsamen, und erhielt bei der am 1. Juli 1857 vorgenommenen Fechsung 198 Mandel, von welchen beim Probedrusch das Mandl 14 Maßl reinen Biwitzsamen lieferte, und somit wären von 101 Pfd. Biwitz bei 122 Ctr. reiner Samen geerntet worden.

Meine Erfahrungen über diese Ölfrucht gehen dahin: Das Samenkorn ähnelt dem des Rapses, nur ist es etwas lichter braun gefärbt, der Biwitz hat etwas größere, stacheligere, dunklere grüne Blätter als der Raps.

Der Biwitz, welcher den verderblichen Einflüssen des Winters 1855 im Vergleiche zum Rapse so kräftig widerstanden hatte, verdient schon aus dieser Rücksicht in unsern Verhältnissen den Vorzug vor dem Rapse. Sein Gedeihen ist vom Anfange her bei übrigens guten Bodenverhältnissen und guter Arbeit als sicher zu betrachten, insofern nicht vielleicht schädliche Insekten, wovon ich in dieser zweijährigen Periode nichts bemerkte, derselben nachtheilig werden dürften.

Die ganze Pflanze ist rauher, kräftiger und stärker als die des Rapses, so wie ich nicht unerwähnt lassen kann, daß obwohl die gefräßigen Hasen nachdem sie vorher dem Rapse ordentlich zugesprochen hatten, auch den Biwitz besuchten, ihre Abneigung für diese Pflanze deutlich zu erkennen gaben.

Der Biwitz bedarf gleicher Pflege mit dem Rapse. — An Öl liefert Biwitz pr. Ctr. Samen um 3 bis 4 Pfd. an Ölkuchen 2 Pfd. mehr als der Raps. Die Biwitzschoten und das Stroh desselben sind den Rapsschoten und dem Rapsstroh gleich zu halten. Ich werde nicht unterlassen das Resultat des heurigen Anbaues seiner Zeit bekannt zu geben, und halte es im Interesse dieses wichtigen Gegenstandes für nothwendig das Ansuchen zu stellen, daß andere Ökonomen, welche sich mit dem Baue dieser Ölfrucht befassen, oder gleich mir aus der fürstlichen Schwarzenberg'schen Versuchswirthschaft Wondrow den Samen bezogen haben, baldigst ihre Erfahrungen zur öffentlichen Kenntniß bringen möchten, damit diese Frucht im Falle gleich günstiger Beurtheilung die größt mögliche Anerkennung und Verbreitung finde.

Schöner Samen dieser Ölfrucht ist bei dem Kaufmann Joseph Schrer in Budweis das Pfd. zu 12 kr. C. M. in größeren und kleineren Parthien zu bekommen. Abnehmern größerer Quantitäten wird ein angemessener Rabat zugestanden.

Die Jubiläumsfeier der k. k. Niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien.

(Fortsetzung.)

Der letzte Redner, Hr. Architekt Kreuter, sprach über einen nicht minder wichtigen Gegenstand, über „Acclimatisation fremder Pflanzen und Thiere." Nach einer übersichtlichen Darstellung alles dessen, was für diesen Zweig der Landwirthschaft bereits früher geschehen sei, gelangte er zu derjenigen Thätigkeit, welche in dieser Beziehung im 19. Jahrhunderte sich entfaltete. Er weist auf die glänzenden Resultate hin, welche England dadurch erreicht habe, auf den Eifer, mit welchem ihm Frankreich auf dieser Bahn nacheile, und erklärt, um durch ein Beispiel die Nothwendigkeit dieser Maßregel zu erhärten, daß trotz der vermehrten Communication, welche die Bahn in Ungarn herbeiführen wird, doch nicht früher an eine ergiebige Colonisirung dieses Landes gedacht werden könne, bevor nicht für genügenden Holzreichthum in einigen Gegenden Ungarns gesorgt sei. Er beantragte schließlich, es möge sich eine Gesellschaft, wie dieß in Frankreich vor drei Jahren geschah, bilden, welche die Einführung und Acclimatisation fremder Pflanzen und Thiere sich zum Zwecke ihres Wirkens machen soll. (Allgemeiner Beifall.)

Hierauf sprach Seine Durchlaucht Herr Fürst Adolph von Schwarzenberg folgende Abschiedsworte:

Meine Herren!

Wir schließen unsere Verhandlungen! — Gestatten Sie mir, als Vorstand des General-Comités und im Namen der Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft, einige Worte des Abschiedes an die geehrte Versammlung zu richten.

Sehr ehrenvoll bleibt es für unsere Gesellschaft, daß Sie sich meine Herren so zahlreich von nah und fern hier eingefunden, und an allen Momenten unserer Jubelfeier mit so lebhaftem Interesse betheiligt haben.

Fragen von hoher Wichtigkeit für die Hebung der Landeskultur wurden von Ihnen angeregt und mit tiefer Einsicht und Sachkenntniß beleuchtet. Möge nun der gegenseitige Austausch von Ideen und Erfahrungen, sowie die Anschauungen, wozu die Ausstellung und Excursionen die Gelegenheit geboten, auf dem praktischen Felde der Landwirthschaft und des Forstwesens ihre Geltung finden, und die von Ihnen ausgestreuten Samenkörner auf dem fruchtbaren Boden unseres Vaterlandes goldene Früchte tragen.

Bevor wir scheiden, lassen Sie uns noch den tief-

gefühlten Dank aussprechen für die hohe Munificenz, womit Seine Majestät unser Allergnädigster Kaiser die Abhaltung unserer Jubelfeier so wesentlich gefördert, und durch Allerhöchst Dero persönlichen Besuch, sowie die unmittelbare gnädigste Theilnahme Seiner kaiserlichen Hoheit unserer Ausstellung die Weihe verliehen haben; lassen Sie uns ferner danken den hohen Behörden für die kräftige Unterstützung, die sie uns angedeihen ließen — der Residenz-Commune Wien, für ihre gewichtige Beihülfe, wie nicht minder den Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Unternehmungen, für ihr so bereitwilliges Entgegenkommen.

Unsere volle Anerkennung gebührt auch den Herren, welche bei den umfangreichen Einleitungen und Geschäften der Jubelfeier und Ausstellung freundlichst mitwirkten: insbesondere verdient Freiherr v. Hohenbruck für seine wahrhaft aufopfernde Mühewaltung unseren wärmsten Dank. (Beifall.)

Ich sage Ihnen, meine Herren, nun noch ein herzliches Lebewohl — bewahren Sie Ihren Wiener Fachgenossen ein freundschaftliches Andenken, und nehmen Sie die Versicherung entgegen, daß auch bei uns die Erinnerung an Sie freudig fortleben wird.

Nachdem sich der laute anhaltende Beifall auf diese Worte gelegt hatte, erhebt sich Freiherr von Hohenbruck und sagt mit bewegter Stimme: „Nur noch ein Wort, welches gewiß auf unser aller Lippen schwebt: Ein Hoch unserem ritterlichen Kaiser!" Die Versammlung stimmt begeistert in dieses Hoch ein, um es dreimal zu wiederholen.

Somit endete die letzte allgemeine Versammlung.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Erschöpfung und Ersatz beim Pflanzenbau. Vom Standpunkte des Landwirthes beurtheilt und auf Wirthschafts-Organisirungen angewendet von A. J. Gajer Freiherrn von Ehrenberg. Prag 1857, Verlag von F. Tempsky. XII. und 332 Seiten.

Preis 2 fl. 40 kr. C. M.

Unter diesem Titel wurde die landwirthschaftliche Literatur nach so vielen kaum des Lesens würdigen Compilationen einmal wieder mit einem Werke von gediegenem Werthe für jeden Freund des wissenschaftlichen Fortschrittes in der Landwirthschaft beschenkt, für dessen ausführliche Besprechung wir uns um seiner Wichtigkeit willen einen etwas größeren Raum in dieser vielgelesenen Zeitschrift in Anspruch zu nehmen erlauben.

Die Aufgabe, welche sich der Autor des vorliegenden Werkes gestellt hat, ist — in die rechten Hände gelegt — eben so zeitgemäß als interessant und wichtig für jeden gebildeten Landwirth, denn sie berührt das Thema der Statik, über welches uns die neueste Zeit — angeregt durch die Fortschritte der Agrikultur Chemie — zwar bereits mit ziemlich vielen Schriften von sehr ungleichem Werthe bereichert hat, unter welchen aber das hier zu besprechende Werk sich dadurch insbesondere auszeichnet, daß es einen Mann zum Verfasser hat, welcher sich nicht nur mit der neueren landwirthschaftlichen Literatur in ihrem vollen Umfange innigst vertraut gemacht, sondern zugleich auch durch seine Stellung als praktischer Landwirth aus der reinen Quelle der eigenen Erfahrung geschöpft und diese als den Probierstein der in seiner Schrift aufgestellten Theorie gebraucht hat.

Wir gestehen, daß zur Würdigung und klaren Auffassung des von dem Verfasser verfolgten Ideenganges eine flüchtige Durchlesung seines schätzbaren Werkes keineswegs genügt, sondern daß es durchstudirt werden muß, aber dann gewiß dem sachkundigen, aufmerksamen Leser reichlichen Lohn für die aufgewendete Zeit und Mühe gewähren wird. Bevor wir in eine nähere Zergliederung seines Inhaltes eingehen, unterlassen wir nicht, hervorzuheben, daß der Autor in demselben nicht nur eine reiche Fülle von Mittheilungen aus den besten und neuesten Schriften — gewissermaßen den Kern der landwirthschaftlichen Literatur — eingewoben hat, sondern zugleich (besonders im zweiten Theile) durch die aus den vorausgegebenen allgemeinen Begründungen sich ableitenden speciellen Zifferansätze die Anwendung der Theorie auf die Praxis in einer Form und Specialität anschaulich gemacht hat, wie wir sie nicht leicht in einem anderen Werke gleichen Stoffes finden, zu dessen Durchführung aber unverkennbar eine vieljährige beharrliche Anstrengung erforderlich war.

Wir gehen nunmehr zur Zergliederung des Inhaltes über.

Die Einleitung gibt uns die Nothwendigkeit der Wiedererstattung der dem Boden durch den Pflanzenbau entzogenen Nahrungsstoffe zu erkennen, nachdem in der Vorrede sehr gründlich und klar die Form bezeichnet worden ist, in welcher der Verfasser die Lösung dieser Frage der Statik zur Aufgabe gemacht hat.

Der erste Theil des Werkes handelt vom Dünger, namentlich zuerst vom Stalldünger, wobei das Werthverhältniß der Futtermittel und Streumaterialien, ihre Verminderung durch die Verdauung und Fäulniß in Ziffern nachgewiesen, und Formeln zur Veranschlagung des Bedarfes an Beidem zur Erzielung des nöthigen Düngers gegeben werden. Über Werth und Eintheilung der Hülfs-Düngemittel, über den Effect der Brache und des Dreschliegens begnügt sich der Verfasser nicht, bloß lange schon als gültig angenommene Lehrsätze wiederzugeben, sondern er stellt hie., wie in allen Theilen seines gediegenen Werkes, die Rechnungsform als den klarsten und verläßlichsten Probierstein den ersteren beständig an die Seite.

Nachdem er das Verhalten des Pflanzenbaues zur Erschöpfung und zum Ersatze der Bodenkraft nachgewiesen hat, schreitet er auf die gegenseitigen Beziehungen der Ersatzmittel zur Erschöpfung im Ganzen der Wirthschaft über, womit der erste — der eigentlich theoretische — Theil geschlossen ist.

Der zweite Theil enthält die Anwendung. Hier finden wir die nöthigen Vorfragen vorausgeschickt, worauf das Wesen und der Weg des Verfahrens zur Bestimmung der Erschöpfung und des Ersatzes angegeben wird. — Was uns der Verfasser bis hierher in einer bündigen, verständlichen Sprache ohne schwülstige Schaustellung prunkender Gelehrsamkeit in wenig mehr als 100 Octavseiten mittheilt, würde

allein schon hinreichen, dem fachkundigen aufmerksamen Leser — mithin dem intelligenten Praktiker — eine gründliche Belehrung zur Prüfung und Bemessung des nothwendigen Ersatzes der durch den Pflanzenbau erschöpften Bodenkraft zu liefern, indem er mit den allgemein gültigen Principien der Statik, welche Theorie und Erfahrung bisher an die Hand gegeben haben, bekannt gemacht wird, und hiermit dürfte sonach der Autor seine sich selbst gestellte Aufgabe immerhin als gelöst erachtet haben. Allein auf seinem persönlichen Standpunkte als ausübender Landwirth vermochte und hielt er sich sogar für verpflichtet, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern noch weiter zu gehen, und nun auch die Art des Verfahrens durch Anwendung auf specielle Fälle vollkommen anschaulich zu machen und dessen praktischen Werth zu beweisen. Mit der ihm ganz eigenen Präcision finden wir hier zwei in Arealumfang und örtlichen Verhältnissen verschiedenartige Objecte bis auf den kleinsten Ziffersatz durchgeführt, um nachzuweisen, wie unter speciellen Fällen die verschiedenen Fruchtgattungen in naturgemäßer Reihenfolge und proportionirter Ausdehnung zur Erzielung des nöthigen Düngerbedarfes gewählt, und wie zu dessen Erzeugung die für den entsprechenden Arbeits- und Nutzviehstand erforderlichen Futtermittel herbeigeschafft werden müssen.

Indem der Autor nun zur Prüfung der gegebenen Wirthschaftssysteme übergeht, (einerlei, ob diese bereits als bestehend oder als erst einzuführend einer Prüfung unterzogen werden sollen) so gibt er zuvörderst die Gegenstände an, welche in's Auge gefaßt werden müssen, um die Prüfung auf die einfachste und sicherste Art durchführen zu können, und als solche bezeichnet er ganz folgerichtig das Verhältniß des Ackerbaues und jenes der Viehzucht, woraus er die allenfalls in einer oder der andern Beziehung nothwendig werdenden Abänderungen im System ableitet. Sehr einleuchtend ist die Darstellung der Verfügungen zur Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Düngerbedarf und Düngererzeugung, dann über den möglichen Ersatz des mangelnden eigenen Düngers durch Ankauf von Futter oder von Futtermaterialien, oder aber durch Substitutionen im Pflanzenbaue.

Besondere Beachtnahme wird der Arbeitsfrage zugewendet, und für den Arbeitermangel entweder in der Arbeitervermehrung oder in der Arbeitsverminderung das Gegengewicht auf directem oder indirectem Wege gefunden, und es wird nachgewiesen, welche wesentliche Vorzüge bei der aus obenerwähnten Ursachen nothwendig werdenden Berichtigung eines Wirthschaftssystems zeitweilige oder auch permanente Substitutionen im Baue gewisser Pflanzen vor der Einführung neuer Systeme haben.

Wurde bisher die praktische Anwendung der aufgestellten Grundsätze in einzelnen, ein selbstständiges Ganzes bildenden Objecten gezeigt, so wird nunmehr ihrer Anwendung ein noch weiterer Spielraum gegeben, indem dieselben auf die Organisirung ganzer Wirthschafts-Complexe ausgedehnt werden, und zwar auf Wirthschaften von durchaus gleicher oder von verschiedener Beschaffenheit, von solchen mit gemeinschaftlichem Futterbau oder endlich von ungleicher Viehhaltung. Hierzu werden zweierlei praktische Fälle in Untersuchung genommen, und in der dem Autor so ausgezeichnet geläufigen prägnanten Rechnungsform mit mathematischer Evidenz behandelt. — Als Endresultat der gesammten Combinationen wird nun die Bilanz über den absoluten Futterbedarf zum Behufe der nöthigen Düngererzeugung, und mit ihr über den absoluten Bedarf an Vieh, weiters noch die Bilanz über den relativen Viehbedarf im Verhältniße zur thatsächlichen Futtererzeugung mit den daraus abzuleitenden Modificationen gezogen.

Den Schluß seines von ebenso umfassenden wissenschaftlichen Kenntnissen als bewährter Erfahrung im Felde der Praxis zeugenden Werkes hat der würdige Verfasser mit einem für jeden empfänglichen Leser gewiß interessanten Anhange gemacht, und in diesem wechselt er seine, in dem Werke selbst vorherrschende scheinbar etwas trockene, weil der Rechnungsform huldigende Sprache mit einer so rein gemüthlichen und lebenswarmen Ansprache an das Auffassungsvermögen des schlichten Praktikers, daß selbst diesem der Weg zur Erkenntniß der von ihm in seiner Praxis bisher unbewußt angewendeten Grundsätze der Theorie aufgeschlossen wird, wenn er anders Lust und Fähigkeit besitzt, darüber nachzudenken, welche Grundursachen wohl entweder ein befriedigendes Gelingen oder ein beklagenswerthes Mißlingen seines Wirthschaftsbetriebes zur Folge gehabt haben.

Der Verfasser hat seinen Fachgenossen und allen Freunden der landwirthschaftlichen Literatur hiermit ein Werk geliefert, dessen Stoff und sorgfältige Behandlung demselben als dem Producte seiner innigen Bekanntschaft mit allen werthvollen Schriften der neueren Zeit und seines langjährigen Fleißes einen unbestreitbaren Vorzug geben vor den zahlreichen, unter den anlockendsten Titeln erscheinenden mühe- aber auch geistlosen Compilationen und sogenannten populären Werken, welche leider nicht selten dem Speculationsgeiste der Verleger einen sichern pecuniären Gewinn abwerfen und daher von diesen auch liberaler honorirt zu werden pflegen, als gediegene, freilich wohl auch für einen beschränkteren, auserwählteren Leserkreis geeignete Originalwerke.

Um so mehr gereicht es der Verlagshandlung des Herrn Tempsky in Prag zur Anerkennung und Ehre, daß dieselbe den Verlag dieses höchst empfehlenswerthen Werkes unternommen und dasselbe in typographischer Beziehung auf eine seines gediegenen Inhaltes vollkommen würdige Weise ausgestattet hat.

Wenn dem Werke ein zwei Seiten langes Verzeichniß von Druckfehlern angeschlossen werden mußte, so möchte dieß wohl scheinbar dem Leser zu einer Rüge Anlaß geben; allein wenn berücksichtigt wird, daß fast auf jeder Seite des ganzen Werkes zahlreiche Zifferansätze, größtentheils mit Brüchen und Decimalstellen, wie auch mehrere compreß gedruckte Tabellen vorkommen, daß ferner noch während des Abdruckes Veranlassung gefunden wurde, eine Abänderung in der Reihenfolge und Numerirung der Paragraphe vorzunehmen, auf welche sich im weiteren Contexte unzähligemal zurückberufen wird, so darf die an sich wohl nicht geringe Anzahl der Druckfehler um so mehr auf Nachsicht Anspruch machen, als wenigstens die Hälfte hiervon so wenig störenden Einfluß auf den Sinn des Textes hat, daß die Verlagshandlung der Ansicht war, diese letzteren im Verzeichniße ganz zu übergehen, und sie erst auf ausdrückliches Verlangen

des in weiter Entfernung vom Druckorte befindlichen Herrn Verfassers darin aufnahm, indem derselbe dadurch einen neuerlichen Beweis seines rücksichtsvollen Strebens nach strengster Correctheit seines Werkes geliefert hat.

Es bleibt sonach dem aufmerksamen Leser gerathen, die ohnehin minder zahlreichen, wesentlich auf die Richtigkeit der Ziffersätze Bezug nehmenden Druckfehler im Verzeichnisse nachzusehen, und vor der Durchlesung des Werkes an den betreffenden Stellen zu verbessern. **W.**

Verzeichniß

der bei der landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien am 9. bis 17. Mai 1857 von der Jury zuerkannten Medaillen und belobenden Erwähnungen.

Belobende Erwähnung.

(Fortsetzung.)

Für ausgestellte Krapp-Proben und Wurzeln:

Die k. k. patr. ökon. Gesellschaft in Böhmen.
Der Central-Verein in Tirol und
die Ackerbauschule in Liebwerda in Böhmen.

Für Hopfen:

Hr. Graf Czernin für den von der Herrschaft Petersburg und Schönhof in Böhmen ausgestellten Hopfen.
Hr. Kaspar Rothammer aus Windhag
Hr. Paul Löffler aus Langhalsen.
Hr. Joseph Tiefenthaler aus Pernau.
Hr. Jos Ritt. v. Wachtler aus Hohenwang.
Hr Franz Ritt. v. Moro aus Klagenfurt.
Hr. Friedrich Graf Wallis aus Kolleschowitz in Böhmen.
Bezirk Auscha in Böhmen.
Hr. Fürst Lobkowitz, Herrschaft Enzowan in Böhmen.
Hr. Winkler aus Klagenfurt.
Hr. Friedrich Tölser aus Ober-Oesterreich.
Hr. Ferdinand Gruber aus Ober-Oesterreich. Cat. Num. 485.
Hr. Felix Wieninger aus Schärding. Cat. Num. 618.
Hr. Fr. Keim aus Lindach Cat. Num. 508.
Hr. J. Hitzinger aus Katzenberg. Cat Num. 497.
Neufelder Marktgemeinde,
Hr. Mathias Härndel aus Kühberg. Cat Num. 491.

Für Saffran:

Hr. Benner bei Kloster Mölk.
Hr. Leitold aus Meissau.
Landwirthschaftlicher Bezirk Atzenbrugg

Für Raps:

Saazer landwirthschaftlicher Verein. Cat. Num. 21
Landwirthschaftliche Lehranstalt von Liebwerd in Böhmen. Cat. Num. 12.
Landwirthschafts-Gesellschaft zu Laibach Cat. Num. 186.
Hr. Johann Mayrbäuerl in Asten. Cat. Num. 533.
Wertheim'sche Gutsverwaltung in Ramshofen. Catal. Num. 617.

Für Weberkarden:

Hr. Gruber Ignaz in Enns. Cat Num. 486.

Für Tabak:

Hr. Tanasi Matejrzek aus Moskalowka in Galizien.
Hr. Josef Lewicky, gr. Vice-Dechant in Zablotow in Galizien.
Hr. Iwan Balahurak aus Moskalowka in Galizien.
Hr. Panlo Sopczuk aus Moskalowka in Galizien.
Hr. Matuszyn aus Pomorce in Galizien.
Hr. Szuwalski aus Ladzlie in Galizien.
Hr. Franz Bonifikiewicz aus Lisower in Galizien.
Hr. Peter Trosz aus Usciecko in Galizien.
Hr. Drybzona aus Rzepince in Galizien.
Hr. Adam Bojewsky aus Slemakowce in Galizien.
Hr. Wladislaw Ulanierki aus Slobadka in Galizien.
Hr. Sonowierki, Pfarrer aus Dryzczow in Galizien.
Hr Gabnurlewirz, Dechant in Wierzbow in Galizien.
Hr. Balahurak Stefan aus Moskalowka in Galizien.
Gemeinde Koff in Ungarn.
" Szolnok in Ungarn.
" Jasz-Kis-Er in Ungarn
" Jzaszberegh " "
" Turkany " "
" Malois " "
" Fejer Gyarmath in Ungarn.
Hr. Schauer aus Szullok in Ungarn.
Cameralcolonie Majlathfalva in der Serbischen Woywodschaft.
Gemeinde Kiß Orozin in der Serbischen Woywodschaft.
Gemeinde o Gyala in Ungarn.
" Klomezeg " "
" Begh " "
" Csetnek " "
" Fel Debröe " "
" Verpeleth " "

Für Mohn:

Die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Böhmen. Cat. Num. 15.
Der Landwirthschaftliche Verein zu Saaz in Böhmen. Catal. Num. 21.
Hr Bott vom Kaplanhof. Cat. Num. 457.
Hr. Mayerhofer Georg aus Münzbach. Cat. Num. 535.
Hr. Härndl Mathias in Kühberg Cat. Num. 491.

Für Agave americana:

Landwirthschafts-Gesellschaft in Zara. Cat. Num. 164.

Für Enzian.

Hr. Schidler aus Neumarkt. Cat. Num. 679.
Oekonomische Gesellschaft in Kärnthen. Cat. Num. 104.
Hr. Sebestian Frendhofer in Schöder. Cat. Num. 116.

Für Spick:

Hr. Sebestian Freudhofer in Schöder. Cat. Num. 116.

Für Sonnenblumensamen:

Saazer landwirthschaftlicher Verein. Cat Num. 21.
Se. Durchlaucht Fürst Adolf zu Schwarzenberg.
Landwirthschafts-Gesellschaft in Laibach. Cat Num. 196.

Für Senfsamen:

Se. Majestät Kaiser Ferdinand.
K. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Böhmen.

Für Waid:

Se. Durchlaucht Fürst Adolph zu Schwarzenberg.
Ökonomische Gesellschaft in Zara.
Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark.
Ritter von Moro aus Kärnthen.

Für Sumach:

Ökonomische Gesellschaft in Zara. Cat. Num. 164.

Ökonomische Gesellschaft in Görz. Cat. Num. 200.

Hr. Sardotsch aus Capodistria. Cat Num. 201.

Hr. Graf Pejacsevich aus Rethfalu. Cat. Num. 122.

Hr. Josef Pessi aus Fiume. Cat. Num. 123.

Für Oelrettig:

K. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Böhmen.

Hr. Heinrich Graf von Chotek aus Neuhof in Böhmen. Cat. Num. 7.

Hr. Tschusi, Ritter von, aus Slichow, in Böhmen. Cat. N. 45.

Hr. Mayer, Samenhändler aus Pest.

Für Leindotter:

K. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Prag.

Hr. Moro, Ritter von, aus Kärnthen.

Oekonomische Gesellschaft in Laibach. Cat. Num. 196.

Sina Simon, Freiherr von, aus Ungarn. Cat. Num. 753.

Für Waid:

Se. Durchlaucht Fürst Adolph zu Schwarzenberg aus Frauenberg, für Samen und Waidkugeln.

Hr. Radun, Färber und Gutsbesitzer in Dalmatien, für Waidpflanzen und Kugeln. Cat. Num. 805.

Für Gummi von Mandelbäumen:

Hr. Anton Fanfogna-Garagnin aus Trau in Dalmatien. Cat. Num. 776.

Für nicht verwitterbare Drainröhren und landwirthschaftliche Thonwaaren.

Hr. Harbath Karl, aus Groß-Enzersdorf. Cat. Num. 18.

Die Collectiv-Ausstellung von Essegg, für Ziegeln und Kochgeschirr.

Hr. Müller, Fabrikant aus Ostrau in Schlesien, für Geschirr und andere Thonwaaren. Cat. Num. 39.

Die Güter-Direction von Saybusch in Galizien, für feste Drainröhren. Cat. Num. 1.

Für Mahl-, Brod und landwirthschaftliche Producte.

Hr. Franz Wanka in Prag Cat. Num. 48.

Hr. Ritter v. Moro in Mayeregg.

Hr. Peter Kirchmaier am Schleichelgut bei Linz. Cat. Num. 512.

Hr. Joseph Beisser aus Seyring. Cat. Num. 204.

Landwirthschaftlicher Verein in Saaz in Böhmen. Cat. N. 21.

Hr. Graf Friedrich Wallis aus Kolleschowitz in Böhmen. Cat. Num. 47.

Hr Graf Heinrich Chotek aus Neuhof in Böhmen. Cat. Num. 7.

Hr. Johann v. Fanfogna aus Zara in Dalmatien. Cat. Num. 162.

Erwähnt wird die ausgezeichnet interessante Sammlung des General-Comités von 53 Getreide- und anderen Samen-Gattungen der Lombardie, welche einer sehr hohen Medaille würdig wäre.

Se. Durchlaucht Fürst Alois zu Liechtenstein aus Lundenburg Cat. Num. 223.

Hr. Graf Arco Valley aus St. Martin in Ober-Österreich. Cat. Num. 446.

Hr. Karl Braun aus Zistersdorf Cat. Num. 275.

Hr. Jakob Stöckl aus Minichsthal. Cat. Num. 412.

Hr. Gregor Springenfels aus Groß-Enzersdorf. Cat. Num. 407.

Hr. Simon aus Hirschstetten Cat. Num. 403.

Hr. Kaspar Zeitlinger aus Grünburg in Ober-Oesterreich. Cat. Num. 620.

Prämonstratenser-Stift zu Schlögl in Ober-Oesterreich. Cat. Num. 557.

Hr. Karl Fröschl in Fraheedorf in Ober-Oesterreich. Cat. Num. 475.

Hr. Franz Resch aus Stollbach in Ober-Oesterreich. Cat. Num. 565.

Hr. Vinzenz Kunzr aus Münzbach in Ober-Oesterreich. Cat. Num. 519.

Hr. Joh. Trautsamwieser aus Zeiling in Ober-Oesterreich. Cat. Num. 607.

Hr Johann Blaß aus Grabwinkel in Ober-Oesterreich. Cat. Num. 553.

Hr. Terpinitz aus Perg in Ober-Österreich Cat. N. 603.

Freiherr von Talatzko aus Perglitchen in Ober-Österreich. Cat. Num 602.

Hr. Franz Neubauer aus Windischgarsten in Ober-Oesterreich. Cat. Num. 642.

Hr. Kaspar Rothammer aus Windhag in Ober-Österreich. Cat. Num. 571.

Hr. Joseph Stummer aus Windischgarsten in Ober-Oesterreich. Cat. Num. 599.

Hr. Michael Anstall aus Klausenburg.

Hr. Graf Emerich Mecco aus Branee.

Hr. Jakob Hölzel aus Maria-Zell in Steiermark. C. N. 657.

Stift St. Paul in Marburg Cat Num 670

Hr. Joh. Schmidtbauer in Straßgang Cat. Num. 680.

Hr. Joseph Winter in Groz Cat. Num 692.

Der Landwirthschafts-Central-Verein in Innsbruck. Catal. Num. 710.

Hr. Jos Wokaun in Cilli. Cat Num. 694.

Für Spiritus.

Hr. Paul Kiß, pension. Gouverneur in Mißlar in Kroatien. Cat Num. 97.

Die Landwirthschafts-Gesellschaft in Klagenfurt. Cat. Num. 194.

Se. kais. Hoheit Herr Erzherzog Albrecht in Teschen. Cat. Num. 207.

Hr. Klein aus Dürnkrut, für Spiritus und Zucker. Catal. Num. 439.

Hr. Meticke in Ponowitz. Cat Num. 197.

Hr Franz Swoboda aus Durach, für Spiritus. Catal. Num. 686.

Hr. Albert Rhomberg aus Lusternau, für Spiritus. Catal. Num. 716.

(Schluß folgt.)

☞ Mit dieser Nummer wurde als unentgeltliche Beilage Nr. 12 der **Verhandlungen und Mittheilungen** der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und **Piccardts Anzeige für die P. T. Hr. Land- und Forstwirthe** ausgegeben.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Nr. 12.

Verhandlungen und Mittheilungen
der
k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.
Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Uebersicht
der an der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Liebwerd-Tetschen im I. Semester 185⁶/₇ vorgetragenen Gegenstände.
(Schluß).

III. In der Geometrie.
Für die niedere Klasse.

Einleitung. Grundgegenstände und Eintheilung der Geometrie.

1. Körper.
2. Flächen.
3. Linien.
4. Punkte.

Die Planimetrie. Die Formen und Konstruktionslehre.

I. Punkte.

1. Darstellung des Punktes.
2. Gegenseitige der Punkte.

II. Von den Linien überhaupt und den geraden insbesondere.

1. Darstellung der Linien.
2. Arten der Linien.
3. Die Kreislinie.
4. Richtung und Länge der Geraden.
5. Vergleichung der Geraden nach der Richtung.
6. Vergleichung der Geraden nach der Länge.
7. Messen der Geraden.
8. Theilen der Geraden.

III. Winkel.

1. Entstehung der Winkel.
2. Arten der Winkel.
3. Vergleichung der Winkel nach der Größe.
4. Messen der Winkel.
5. Theilen der Winkel.

IV. Dreiecke.

1. Bestandtheile der Dreiecke.
2. Arten der Dreiecke.
3. Konstruktion der Dreiecke.
4. Größe und Gestalt der Raumgrößen.
5. Kongruente Dreiecke.
6. Aehnliche Dreiecke.

IV. Vierecke.

1. Bestandtheile der Vierecke.
2. Arten der Vierecke.
3. Konstruktion der Vierecke.
4. Kongruente Vierecke.
5. Aehnliche Vierecke.

J. Uhlik, m. p.
Assistent.

IV. In den schriftlichen Aufsätzen.
Für die niedere Klasse.

1. Auffinden der Gedanken.
   a) Durch Betrachten.
   b) Durch Nachdenken.
2. Vergleichen und Unterscheiden.
3. Wesentliche und außerwesentliche Merkmale der Sachen.
4. Von den Begriffen.
   a) Begriff.
   b) Gattung.
   c) Art.
   d) Nebenart.
5. Umfang der Begriffe.
6. Eintheilung der Begriffe.
7. Inhalt der Begriffe.
8. Erklärung und Beschreibung der Begriffe.

J. Uhlik m. p.
Assistent.

V. In der Naturlehre.
Für die niedere Klasse.

1. Von den Körpern und ihren nothwendigen Eigenschaften.
   a) Ausdehnung, Dichte.
   b) Undurchdringlichkeit.

2. Naturwissenschaften.
a) Naturgeschichte.
b) Naturlehre.

3. Von den kleinsten Theilen der Körper.
a) Theilbarkeit
b) Porosität.
c) Aggregationsformen.
d) Molekularkräfte.
e) Lösen und Auflösen.

4. Vom Gleichgewichte und von der Bewegung.
a) Beharrungsgesetze.
b) Wirkung der Kräfte.
c) Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte.

5. Von der Schwere.
a) Schwerkraft.
b) Vertikale Richtung.
c) Das absolute und das spezifische Gewicht.

6. Von der Wärme und ihren Wirkungen.
a) Ausdehnung der Körper durch die Wärme.
b) Das Thermometer.
c) Ausdehnungs-Koefficienten.
d) Schmelzen und Sieden.
e) Wärmemessung, Wärmekapazität.
f) Gebundene oder latente Wärme.
g) Wärmeleitung.

7. Von den Quellen der Wärme.

J. Benda, m. p.
Dozent.

VI. In der Botanik.

Für die höhere Klasse.

1. Von dem Leben der Pflanzen.
2. Von der Lebensdauer derselben.
3. Von der Wurzel.
4. Vom Stengel und den Aesten.
5. Von den Blättern, ihren verschiedenen Formen und Theilen.
6. Von den Knospen.
7. Von den Nebenorganen.
8. Von der Blüte und deren Theilen.
9. Von der Frucht und deren Arten.
10. Von dem Samen selbst und seinen Bestandtheilen.
11. Von der Vermehrung der Pflanzen.
12. Von der Vertheilung der Pflanzen auf der Erde.
13. Von dem verschiedenen Standorte der Pflanzen.
14. Von dem Nutzen der Pflanzen.
15. Von der Eintheilung der Pflanzen nach dem Linnéischen System.

F. Josst m. p.
Obergärtner.

VII. In der Pomologie.

Für die höhere Klasse.

1. Von den Vortheilen der Obstkultur allgemein.
2. Von den Frucht- und Obstbäumen und deren Früchten im Allgemeinen, wie das ganze Obst eingetheilt wird.
3. Von den Obstbäumen und deren Früchten insbesondere, ihre systematische Eintheilung.
4. Von der Fortpflanzung der Obst- und Fruchtbäume.
5. Von dem Einsammeln, Trocknen und Aufbewahren der Obstsamen.
6. Von dem Begriffe einer Obstbaumschule und ihren Erfordernissen.
7. Von der Aussaat des Samens, Behandlung der Sämlinge, bis dieselben tauglich sind, veredelt zu werden.
8. Von den Veredlungsmethoden im Allgemeinen und von den Vortheilen des Veredelns, so auch von den dazu nöthigen Geräthschaften.
9. Von den Veredelungsmethoden insbesondere, als: Kopuliren, Pfropfen und Okuliren.
10. Von der Behandlung der veredelten und auch nicht veredelten Stämmchen bis zu ihrem Auspflanzen ins Freie.

F. Josst m. p.
Obergärtner.

VIII. In der Mineralogie.

Für die höhere Klasse.

1. Einleitung in die Gestein- und Bodenkunde.
2. Allgemeines über die physikalischen und chemischen Kennzeichen der Mineralien, wobei aus der Krystallographie in möglichster Kürze von den Systemen und ihren Grundgestalten gegeben wurden.
3. Spezielle Betrachtung der (nach Zippe und Cotta) für die Zwecke einer landwirthschaftlichen Lehranstalt wichtigsten einfachen Mineralien und zwar vom Quarz bis zum Schwefel inklusive.

Anmerkung. Von der Gestein- und Bodenkunde bleibt hiernach noch die Betrachtung der Salze und fossilen (Brennstoffe) Kohlenstoffe übrig, um den ersten Theil derselben, nämlich den mineralogischen zum Abschluß zu bringen. Die Vorträge über diese und ferner der zweite Theil der Gestein- und Bodenkunde, d. i. der geognostische und geologische, soll den Gegenstand für die Vorträge und etwaigen Exkursionen des zweiten Semesters ausmachen.

Prof. Joh. Lambl m. p.

IX. In der Zoologie.

Für die höhere Klasse.

Spezielle Betrachtung der für den Landwirth interessanten Thiere und zwar:

1. Der Säugethiere.
2. Der Vögel.

3. Der Fische.
4. Der Amphibien.
5. Einiger Familien aus der Klasse der Insekten. Der Rest des aus dem Gebiete der Zoologie hieher Einschlägigen ist als Gegenstand der Vorträge für das zweite Semester zu betrachten.

Prof. Joh. Lambl m. p.

X. In der Chemie.

Für die höhere Klasse.

1. Einleitung in die Chemie überhaupt und in die der unorganischen Stoffe insbesondere.
2. Lehre von den nicht metallischen Körpern.
3. Lehre von den chemischen Verbindungsgesetzen und der chemischen Nomenklatur.
4. Lehre von den Metallen und Salzen, und zwar:
   a) Leichte Metalle und ihre Verbindungen.
   b) Schwere, nicht edle Metalle und ihre Verbindungen.

Anmerkung. Es bleibt hiernach von dem Gebiete der unorganischen Chemie bloß noch die Lehre von den edlen Metallen übrig, welcher Stoff, da er in wenigen Vorträgen zu bewältigen ist, künftighin zu den ganzen Vorhergehenden zugethan werden und somit die ganze Chemie der unorganischen Stoffe der Gegenstand der Vorträge für das erste Semester bilden dürfte. —

Prof. Joh. Lambl.

XI. In der Thierheilkunde.

Für die niedere Klasse.

Hufbeschlagslehre.

1. Beschreibung der einzelnen Theile des Hufes.
2. Pflege des Hufes.
3. Fehlerhafte Hufe.
4. Gebrechliche Hufe.
5. Ueber den Hufbeschlag im Allgemeinen.
6. Vor- und Nachtheile des Hufbeschlags.
7. Von den verschiedenen Arten Hufeisen.
8. Von den Hufnägeln.
9. Vom Beschlagen fehlerhafter und krankhafter Hufe.
10. Von der Abnahme des Hufeisens.
11. Von der Behandlung der Thiere beim Hufbeschlag.
12. Von den Krankheiten der Hufe.

Für die höhere Klasse.

1. Knochenlehre.
2. Muskellehre.
3. Von den Gefäßen.
4. Von den Nerven.
5. Von den Verdauungsorganen und deren Verrichtung.
6. Von den Geschlechtsorganen.
7. Von den Athmungsorganen.
8. Von den Absonderungsorganen.
9. Von den Absonderungen selbst.
10. Von den Entzündungen.

N. Mai m. p.
Thierarzt.

XII. In der Baukunst.

Für die höhere Klasse.

Kenntniß der Baumaterialien und zwar: Haupt-Verbindungs- und Nebenmaterialien.

a) Steine, Ziegel, Holz.
b) Kalk, Gyps, Lehm und Thon.
c) Eisen, Nägel, Blech und andere Metalle, Glas, Schilf, Stroh. Maurerarbeit, Grundgrabung, Grundmauerwerk, Mauerwerk außer der Erde, Bestimmung der Mauerstärke, Gewölbe, Gänge und Stiegen, Thüren, Fenster, Thore, Heizungen und Rauchfänge, Abtritte, Oberböden, Pflasterungen, Steinplattenziegel, Bruchsteinpflaster.

F. Malinsky m. p.
Bau-Ingenieur.

XIII. In der Forstwirthschaftslehre.

Für die höhere Klasse.

1. Einleitung.
2. Von den Standortsverhältnissen.
3. Kenntniß der Holzarten.
4. Waldanbau.

W. Funke m. p.
Oberförster.

XIV. In der Geschäftspraxis.

Für die höhere Klasse.

1. Einleitung.
2. Disposition.
   a) In Bezug auf die Erhaltung des Grundkapitals,
   b) in Bezug auf die Leitung der Betriebszweige:
      α) Zinsungen
      β) Feldbau.
      γ) Viehzucht.

A. Kominek m. p.

XV. In der Landwirthschaftslehre.

A. Einleitung.

1. Zweck, Nutzen und Wichtigkeit der Landwirthschaft.
2. Bedingungen des Erfolges.
3. Ueberblick des Umfanges der Landwirthschaftslehre.

B. Bodenkunde.

für die niedere Klasse.

1. Ackerkrume und Untergrund.
2. Hauptbestandtheile des Ackerbodens.
3. Entstehung dieser Hauptbestandtheile.
4. Eigenschaften der Hauptbodenbestandtheile.
   a) Kieselerde,
   b) Thonerde.

c) Kalkerde
d) Humus.
5. Nebenbestandtheile des Bodens.
6. Bodenarten, die aus den Hauptbestandtheilen des Bodens zusammengesetzt sind, deren Eigenschaften, Werthsverhältnisse, die auf demselben vorzüglich wachsenden Kulturpflanzen, Verbesserungsfähigkeit, und zwar:
a) Sandboden.
b) Lehmiger Sandboden.
c) Sandiger Lehmboden.
d) Lehmboden.
e) Thonboden.
f) Kalkboden.
g) Humusboden.
h) Torfboden.
7. Untersuchung der Bodenarten nach ihren Hauptbestandtheilen.
8. Ursachen, die auf die Güte des Ackers einen wesentlichen Einfluß üben.

Für die höhere Klasse.

1. Entstehung des Bodens.
2. Lagerung und Mischungsverhältnisse.
3. Eigenschaften und Kennzeichen des Bodens.
4. Einfluß des Klima, der Lage und sonstiger Umstände.
5. Eintheilung der Bodenarten und Eigenschaften derselben.
6. Klassifikation des Bodens nach der ökonomischen Benützung.
8. Verschiedenartige Bezeichnungen und Bemerkungen des Bodens.

K. Lambl m. p.
Wirthschaftsverwalter.

C. Bodenbearbeitung.

1. Vorbereitung des Bodens durch:
a) Entwässerung.
b) Rodung.
c) Bodenmischung.
2. Eigentliche Bearbeitung.
a) das Spaten.
b) Das Pflügen.
c) Das Eggen.
d) Das Walzen.
e) Lockern durch Behackinstrumente.
3. Vom Pfluge und dessen Bestandtheilen.

D. Thierzucht.

I. Allgemeiner Theil.
1. Einleitung.
2. Von der Zucht.
a) Ursachen der Verschiedenheit der Thiere.
b) Bezeichnungen der Unterschiedsabstufungen (Rassen, Schläge, Stämme rc.)
c) Von den gemeinen und edlen Thieren.
d) Von der Verbesserung der Wirthschaftsthiere.
e) Grundsätze der Veredlung.
3. Von der Ernährung.
a) Die verschiedenen Futtermittel und deren Werth.
b) Menge der Nahrung.
c) Zweckmäßige Beschaffenheit des Futters.
d) Futterordnung.
e) Pflege im Allgemeinen.

K. Lambl m. p.
Wirthschaftsverwalter.

II. Rindviehzucht.
1. Nutzen derselben.
2. Bezeichnung der Körpertheile des Rindes.
3. Kennzeichen des Alters.
4. Rasseneintheilung.
5. Grundsätze der Aufzucht.
6. Ernährung und Pflege.
7. Einrichtungen der Stallungen.
8. Wahl der besten Rasse.
9. Milchertrag.
10. Mastung.
11. Zugfähigkeit.
12. Krankheiten.

K. Lambl m. p.
Wirthschaftsverwalter.

III. Schafzucht.
1. Nutzen und Wichtigkeit.
5. Bezeichnung der Körpertheile des Schafes.
3. Kennzeichen des Alters.
4. Rasseneintheilung.
5. Grundsätze der Aufzucht.
6. Ernährung und Pflege.
7. Wollkenntniß.
8. Wollertrag.
9. Mastung.
10. Nebenseitige Nutzungen.
11. Krankheiten.
12. Wollwäsche rc.

K. Lambl m. p.
Wirthschaftsverwalter.

E. Betriebs-Lehre.

I. Verhältnißlehre.
1. Das Landgut.
a) Begriff.
b) Eintheilung.
c) Bestandtheile.
2. Die Hilfskräfte.
a) Arbeit.

b) Düngung.

3. Die Betriebsverhältnisse

a) Darstellung der Systeme.

b) Empfänge und Ausgaben.

c) Gestaltung des Reinertrages.

II. Einrichtungslehre.

1. Das Grundkapital betreffend,

a) Generalbenutzungsplan.

b) Pflanzenkulturplan.

c) Gebäudeeinrichtung.

2. Die Hilfskräfte betreffend.

a) Düngungsplan.

b) Viehhaltungsplan.

c) Arbeitsplan.

3. Den Betrieb selbst betreffend.

a) Materialverwendungsplan.

b) Geldertragsplan.

c) Uebergangsvorschriften.

K. Lambl, m. p.
Wirthschaftsverwalter.

F. Liebwerder Wirthschaftsverhältnisse.

a) Darstellung der Verhältnisse.

1. Lage und Klima.

2. Bodenbeschaffenheit.

3. Größe und Bestandtheile.

4. Bonität der Grundstücke.

5. Gebäude.

6. Arbeiter.

7. Handwerker.

8. Merkantilische Verhältnisse.

9. Gerechtsame Abgaben.

10. Einkünfte aus Pachtgründen.

b) Bewirthschaftung.

1. Fruchtfolge.

2. Bodenbearbeitung.

3. Rohertragsberechnung.

4. Bruttoertrag der Aecker und Wiesen.

5. Viehwirthschaft und Düngerproduktion.

K. Lambl m. p.
Wirthschaftsverwalter.

Landwirthschaftliche Lehranstalt Liebwerd am 4. April 1857.

K. Lambl
pr. Lokalvorstand.

Tabelle

über die Verwendung der Zöglinge bei praktischen Arbeiten im Jahre 1856—7.

(1. Semester.)

Gattung der Arbeiten	In den Monaten							Zusammen
	Oktober	November	Dezember	Jänner	Feber	März	Summa	
	1856			1857				
	Tage.							
A. Handarbeiten:								
I. Feldbau.								
Dung laden, breiten, einlegen	3	68	91½	63¼	51	81½	358¼	
Rüben herausnehmen und putzen	33½	82¾					116¼	
Schollen schlagen	2½						2½	
Aufsicht beim Dreschen und Handarbeiten	18	15	10½		1		44½	
Unter den Bäumen spaten	16½	38½	21½			22½	99	
Spaten	6½	3½					10	
Schotter und Erde aufladen		16½	12				28½	
Erde auf die Dungstätte					17	3½	20½	
Wasserableiten		2				2½	4½	
Dreschen			33½	54	32½		120	
Stroh binden und aufladen						2	2	
Gerste geputzt					7¼		7¼	
Spreu auf- und abladen					9½		9½	
Asche und Kalk streuen					6¾	15	21¾	
Schober auf- und abladen		7					7	
Steine laden und abladen					28½		28½	
Summa und Fürtrag	80	233¼	169	117¼	155½	125	880	880

Gattung der Arbeiten	In den Monaten: Oktober 1856	November 1856	Dezember 1856	Jänner 1857	Feber 1857	März 1857	Summa	Zusammen
	Tage							
Uebertrag								880
II. Obstbau.								
Bäume abputzen				27¾	7½	7½	42¾	42¾
III. Hopfenbau.								
Hopfenstangen laden und abladen				2			2	2
IV. Wiesenbau.								
V. Viehzucht.								
Bei den englischen Schweinen	19	30	31	31	28	31	170	170
VI. Hofarbeiten.								
Heu und Grommet binden		31	7	29¼	24½		91¾	
Heu laden und abladen						3½	3½	
Summa		31	7	29¼	24½	3½	95¼	95¼
VII. Gemüsebau								
Erde im Gemüsegarten					10		10	10
VIII. Meliorationen und Unterschiedliches.								
Wiesenwege reparirt			10	1			11	
Sand auf- und abladen			3		19½	20	42½	
Erlenreißig laden und abladen				19½	7½		27	
Letten graben, auf- und abladen					10¾		10¾	
Promenadenweg repariren					6½	34½	41	
Feldbrücken bauen						6½	6½	
Eis auf- und abladen				66			66	
Summa			13	86½	44½	61	204¾	204¾
Zusammen								1404¾
B. Gespannarbeiten	151½	215½	214	184	176¼	234½	1175¾	1175¾
Totalsumma								2580½

Wirthschafts-Verwaltung Liebwerd am 31. März 1857.

K. Lambl,
Wirthschaftsverwalter.

Herr Professor Zetter hat als Vertreter unserer Gesellschaft bei der abgehaltenen General-Versammlung des k. k. Landwirthschafts-Vereins zu Salzburg nachstehenden Resultatsbericht eingesendet.

Hochansehnliches Centrale der k. k. pat.-ökon. Gesellschaft in Böhmen!

Wohldasselbe hat mich mit dem Auftrage beehrt, als Repräsentant Hochderselben der 17. General-Versammlung der löblichen Salzburger Schwestergesellschaft anzuwohnen, und darüber ein Referat einzusenden. Indem ich nun für das in mich gesetzte Vertrauen meinen herzlichen Dank ausspreche, habe ich die Ehre folgenden kurzen Bericht über die gepflogenen Verhandlungen einzusenden.

Die General-Versammlung hatte viele und wichtige Gegenstände abzuthun, namentlich die Wahl, eines neuen Präsidenten zu vollziehen, nachdem der vielerfahrene und vielbewährte zeitherige Präsident, Herr Heinrich Mitterbacher, Eisengewerk und praktischer Dekonom, seiner vielen Privatgeschäfte wegen schon im vorigen Jahre seinen Rücktritt erklärt hatte.

Nachdem der gegenwärtige Herr Landespräsident, Se. Hochgeboren Herr Graf Otto von und zu Fünfkirchen, und zugleich Protektor-Stellvertreter, von dem Hrn. Präses Mitterbacher abgeholt und in die zahlreiche Versammlung eingeführt worden war, eröffnete Hochderselbe mittelst einer kurzen Anrede die Sitzung, und versicherte in nachdrücklichen Worten, daß Er sich den Verein, wie die Interessen der Landeskultur stets eifrigst angelegen sein lassen wolle.

Ich trug als Referent den Geschäftsbericht vor. Er mußte erschöpfend sein, um den Deputirten der 20 neu geschaffenen Filialen zu zeigen, womit sich das Centrale beschäftigen, und daß es eben nicht mit Geringfügigem zu thun habe. Diese Absicht ist auch erreicht worden. Da derselbe buchstäblich sammt dem Protokolle in den Wochenblättern abgedruckt erscheinen wird, enthalte ich mich seines Inhalts zu erwähnen.

Nach dem Vortrage des besagten Aktes, wurde der §. 3, die Bildung von Sektionen u. s. w. in Angriff genommen. Herr Präsident trat dafür in die Schranken, und wie er, so auch einige andere Herren, namentlich der Herr Filiale-Vorstand von Salzburg, Herr Pfarrer Buchsteiner. Sektionen sind für ein Centrale ganz unentbehrlich. Je geringer an Zahl und vielseitig bewährten Kräften, desto nothwendiger werden sie. Ein gründliches Urtheil können nur bewährte Männer liefern. Einzelne übersehen Manches, urtheilen oft nur einseitig, also wenig verläßlich. Einem derlei Uebelstande wollte man abhelfen, und geeignete Kräfte sammeln, um durch verwandte Geister dem Centrale unter die Arme zu greifen. Obschon die Sache für sich selbst spricht, gab es doch allerlei Einwendungen, und man fürchtete sogar durch Sektionen von der praktischen Tendenz auf das unfruchtbare Gebiet der Schulweisheit hinübergezogen zu werden. Allerdings liegt etwas Reelles in dieser Furcht. Namentlich wäre es im Herzogthume Salzburg, wo die meisten Mitglieder des Vereins aus Landleuten bestehen, ganz verkehrt gehandelt, wollte man die sogenannte Professoren-Wirthschaft regieren lassen. Ohne Ackerbauschule geht es vollends nicht. Es wäre aber in gegenwärtiger Zeit eben so verkehrt, die Männer der Wissenschaft von Landwirthschaftl. Vereinen ausschließen zu wollen. Die rationelle Dekonomie hat bereits Ungeheures geleistet, wird in Hinkunft noch mehr leisten. Davon können die Gegner versichert sein. Den Erfahrungen unserer Zeit kann man nicht ins Angesicht schlagen. Darum müssen Theorie und Praxis Hand in Hand mit einander vorwärts schreiten, und jedes Centrale muß sich wissenschaftliche Kräfte für alle Zweige der Landwirthschaft zu gewinnen suchen. Beide Ansichten bekämpften einander, bis endlich der Beschluß gefaßt wurde: Im Sinne der Geschäftsordnung steht es dem Centrale frei, Sektionen zu gründen, und für die Herbstversammlung über die Zahl, Gliederung und Mitglieder eine Vorlage zu machen.

Es kam nun die Reihe an den Stand der Bienenzucht, weil die Präsidenten-Wahl bis zuletzt verschoben wurde.

Ueber die Bienenzucht in Salzburg hatte das Centrale auf meine Anregung schon früher von allen Filialen über den Stand dieses Kulturzweiges Berichte eingefordert und die eingegangenen interessanten Referate, einem hierortigen tüchtigen Bienenzüchter, Herrn Stürzer zur Zusammenstellung übergeben. Hr. Stürzer trug sein Referat mit großer Sachkenntniß vor und knüpfte eigene Ansichten und Erfahrungen an, welche insgesammt darauf hinausliefen, daß jeder Bezirk Orte habe, wo die Bienenzucht bei gehöriger Manipulation recht gut gedeihen könne. Namentlich stützte er sich dabei auf St. Johann in Pongau, wo schon an 1500 Bienenstöcke bestehen, und sich die Bienenväter recht gut gegen die Winde zu schützen wüßten, während benachbarte Bezirke dieselben als ein Haupthinderniß der Bienenzucht auklagten. Es gäben, meint Hr. Stürzer, zweierlei Zwecke bei der Bienenzucht, Schwärmer zu erhalten, und Honig. Ersteres sei gefehlt. Unterricht in den Schulen müsse hiebei helfen und Zeidler-Gesellschaften u. s. w. Herr Stadtvikar Lienbacher in Hallein, ein bewährter Bienenfreund, klagte über Vernachläßigung der Bienenzucht, über Schwarm-Bienenzucht,

schlechte Bienenhütten u. dgl. Er theilte recht viele interessante Notizen mit und drang auf geeignete Belehrung des Volkes. Nach einer längeren Debatte wurde endlich beschlossen, daß das Centrale eine kurze Unterweisung in der Bienenzucht von einem tüchtigen Praktiker verfassen, abdrucken und unter den Landbewohnern verbreiten lasse.

Der sechste Punkt über Anwendung künstlicher Dungmittel und die Benützung der Jauche wurde nur im Vorübergehen berührt. Die Zeit drängte. Der wackere Chemiker und Thonwaaren-Fabrikant Herr Ascan Konrad meldete, wie er ein neues chemisches Dungmittel erfunden, und empfahl dasselbe für den allgemeinen Gebrauch. Sich auf seinen Vortrag im vorigen Jahre berufend, wünschte er, daß in den Filialen Versuche damit gemacht würden, indem er behauptete, seine neue Erfindung eigne sich dafür, den öfteren Fruchtwechsel hintanzuhalten. Auch frische Jauche empfahl er bestens. Herr Präses Mitterbacher eiferte wider das Abfließenlassen der Jauche auf dem Lande, und sprach für Bereitung von Gruben zu ihrer Auffassung. Er dünge die Felder ohne Mist mit Jauche. Das müsse jedoch nicht in trockener Zeit, sondern nach dem Regen geschehen. Das Düngpulver des Hrn. Cortolezis in Salzburg sei zu grob, es müsse feiner fabrizirt werden.

Es kam die Reihe an die Schweinezucht. Weil sie aus Vorurtheilen vernachlässiget sein sollte, fand man sich vom Centrale aus bewogen, die früher eingegangenen Filialberichte durch Hrn. Dr. Stieger zusammenstellen zu lassen. Es ergab sich daraus viel Widersprechendes. Es zeigte sich nämlich z. B. daß in Lurpau, so wie in einigen anderen Bezirken, in Tarenbach, Saalfelden, überhaupt in Pinzgau, die Schweinezucht nicht nur nicht vernachlässiget, sondern im besten Betriebe sei; daß im Ersteren fast jeder Keuschler (Kleinhäusler) 2 bis 3, die Bräuer 60 bis 100 Schweine aufzögen, in Letztern Hunderte und Tausende von Schweinen verkauft und fortgeführt würden. Andere Bezirke klagten über Futtermangel wegen Mißwachs und Theuerung des Getreides, Kartoffelfäule, Mangel an Abfällen, Hornviehzucht u. dgl. Es stellte sich in auffallender Weise heraus, daß bei gleicher Alpenwirthschaft die Schweinezucht in einigen Bezirken gefördert, in Andern fast vernachlässigt erschien. Hr. Bezirksförster Maisinger in Weitwörth, referirte über diesen Punkt, und behauptete, daß die Schweinezucht recht betrieben, bedeutenden Gewinn abwerfe, bezog sich aber dabei mehr auf Zucht als auf Mästung. Man könne die junge Anzucht ins nahe Innviertel gut verwerthen. Herr Matthias Neumeyer, aus Maishofen im Bezirke Zell am See, gab treffliche Erläuterungen und bewies, daß die Schweinezucht wohl betrieben, große Vortheile schaffe. Er wünscht, daß man geeignete Knollengewächse empfehlen möchte, um die Kartoffeln zu ersetzen. Hr. Sigl von Krumm, Bezirk Mattsee, will davon wenig wissen, und meint, man könne Schweine aus Oesterreich leichter beziehen, als Mutterschweine halten. Dagegen erinnert der erfahrene Oekonom Hr. Gmacht aus Einhausen, daß wohl früher die Schweinezucht viel besser betrieben worden, jetzt aber der Alpenwirthschaft überlassen werden müsse, weil der Austrieb verloren gegangen. Hr. Dr. Neuhofer mahnt an das Verfahren in England, wo die Gärberlohe nach der Gärbung gut ausgewaschen, dann getrocknet und mit Mehl vermischt, den Schweinen gefüttert wird. Auch soll man Gänse und Enten so mästen können. Es wurde nachdem es sich herausgestellt, daß nicht aus Vorurtheilen die Schweinezucht hier zu Lande vernachlässiget werde, der Beschluß gefaßt, zur Schweinezucht nachdrücklichst aufzufordern.

Auf vielfältige Anfragen über die Wirksamkeit des Kornenburger Viehpulvers und des Dr. Swobodaischen Huf- und Klauenpulvers, wurden die Filialen um ihre Erfahrungen befragt. Mehre davon lieferten auffallend begünstigende Referate ein, besonders bei Pferden, Kühen und Schafen; Andere wußten gar nichts davon zu sagen; Einzelne wollten Nachtheile gefunden haben. Gegenüber solchen Ansichten konnte man kein bestimmtes Urtheil aussprechen, sondern man mußte es den Filialen überlassen, darüber weitere Erfahrungen zu machen.

Ueber die Obstbaumschule hielt ihr Referent einen Vortrag, bei welchem er zu beweisen suchte, die Central-Landes-Obstbaumschule sei unumgänglich nothwendig, um die beantragten Schulgärten auf die leichteste, wenigst kostspielige und zweckmäßigste Weise mit Edelstämmen und Edelreisern zu versorgen, dann aber auch um alle übrigen Garten- und Obstfreunde auf gleiche Weise damit zu versehen. Strenge mich an den zu beweisenden Punkt haltend, überließ ich das „Wie?" dem Centrale zur Bearbeitung mit Hilfe der einschlägigen Sektion, weil das eben keine Aufgabe der einzelnen, oder gar einer General-Versammlung sein könne. Es wäre ein thörichter Wahn zu glauben, Salzburgs Gauen seien für die Obstbaumzucht nicht geeignet. Man pflanze nur geeignetes Obst, und hat dann dem Lande Segen gebracht. Nach langer Debatte lautete der Beschluß: das Centrale habe eine Central-Obstbaumschule anzustreben.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlicek in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 30.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco zu adressiren „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Centralblatt
für die
gesammte Landeskultur.

herausgegeben
von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Ueber die gegenwärtigen agrikulturchemischen Controversen.

(Fortsetzung.)

Die Liebig'sche Theorie der Pflanzenernährung hat, was die Nothwendigkeit der Alkalien, der alkalischen Erden, der Phosphorsäure, Schwefelsäure, Kieselerde für die Ernährung der Gewächse betrifft, ihre Bestätigung durch die Untersuchungen von Wiegmann, Pollstorf, Magnus, Fürsten Salm-Horstmar, Wolff gefunden und sie ist in der Hauptsache in der Wissenschaft angenommen. Versuche in ausgeglühter Erde haben zugleich ergeben, daß die vollständige Entwickelung einer Pflanze unabhängig ist von der Gegenwart organischer Substanzen im Boden, sowie aus directen Versuchen und aus dem Vergleiche der Menge an Kohlenstoff, welche die Pflanzen auf einer bestimmten Fläche enthalten, mit der Menge von Kohlensäure, welche ihnen auf dieser Fläche mittelst des Regenwassers durch die Wurzeln zugeführt werden kann, hervorgeht, daß die bei weitem größere Menge von Kohlensäure durch die Blätter aus der Atmosphäre aufgenommen wird. Über diese Frage sind, wie man zu sagen pflegt, die Gelehrten einig. Dagegen haben die von Liebig aufgestellten Grundsätze:

1) „Daß den Pflanzen in dem Ammoniakgehalte der Luft auch eine ausreichende Quelle von Stickstoff gesichert sei;

2. „daß demnach die Fruchtbarkeit eines Feldes abhängig ist von seinem Gehalte und resp. dem Wiederersatze der in den Ernten entzogenen Mineral-Substanzen“ und

3) „daß die Wirkung eines Düngers im Verhältniße stehe zu den darin enthaltenen Mineralsubstanzen“: lebhaften Widerspruch von Seiten der experimentirenden Landwirthschaft gefunden.

Gegen diese Grundsätze und die hieraus von Liebig selbst gezogene Consequenz, daß der Stalldünger ersetzt werden könne durch seine fixen oder Aschenbestandtheile, schienen auch alle Thatsachen zu sprechen, welche man über die Wirkung der einzelnen Bestandtheile des Düngers und besonders der Ammoniaksalze bereits beobachtet und bei der gleichzeitig in Aufnahme gekommenen Anwendung der sogenannten concentrirten (sehr stickstoffhaltigen) Düngemittel (Raps- u. Leinkuchen u. s. w.) zu beobachten Gelegenheit hatte. Diese Thatsachen ließen in ihrer Übereinstimmung erkennen, daß der chemisch gebundene Stickstoff das Gedeihen der Kulturpflanzen vor allen andern Substanzen befördere und daß die Wirkung der Dünger eine um so sichere und erfolgreiche sei, je stickstoffreicher sie sich erwiesen. Dieß zeigte sich in besonders auffallender Weise bei der Kultur der Halmfrüchte, während bei den Blatt- und zum Theil auch Wurzelgewächsen (Klee, Turnips) die Düngung mit stickstofffreien mineralischen Substanzen (Gyps, gebrannten Knochen) schon lange mit Erfolg in Anwendung gebracht wurden. Diese Erscheinungen mußten wohl zu der Ansicht führen, daß nicht alle Kulturpflanzen in gleicher Weise ihren Bedarf an Stickstoff der Atmosphäre zu entnehmen vermögen und daß gewisse Kulturpflanzen, wie die Halmfrüchte, zu ihrem Gedeihen der Zufuhr von Stickstoff im Dünger bedürfen. Ihre Begründung erfuhr diese Ansicht zunächst durch die umfänglichen Untersuchungen, welche Boussingault über die Erschöpfung des Bodens an organischen und unorganischen Nahrungsstoffen auf seinem Gute in Bechelbronn anstellte.

Wir beschränken uns hier bloß auf die Mittheilung summarischer Ergebnisse in Bezug auf die Erschöpfung

des Bodens an Stickstoff und das Resumé Boussingault's bezüglich der Erschöpfung des Bodens an den für die Ernährung wesentlichen mineralischen Substanzen.

Aus der bekannten Menge von Dünger (Stallmist), welchen Boussingault von 5 zu 5 Jahren auf seine Felder (auf 1 Hektare = 5 Metzen) brachte, sowie aus der Analyse dieses Düngers ermittelte er die Total-Quantität des während der Dauer einer Rotation zugeführten Stickstoffes, sodann wurde der Ertrag an Feldfrüchten von einem Hektare bestimmt, welcher mit diesem Miste gedüngt worden war und in allen Producten, in dem Korn und Stroh, den Rüben, Kartoffeln, Erbsen, u. s. w. der Stickstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff und Aschengehalt festgesetzt.

Nach diesen Bestimmungen wurden in drei Rotationen gewonnen und zwar in der Rotation

	I.	II.	III.
	1. Kartoffeln	1. Runkelrüben	1. Kartoffeln
	2. Weizen	2. Weizen	2. Weizen
	3 Klee	3. Klee	3 Klee
	4. Weizen, Stoppelrüben	4 Weizen, Stoppelrüben	4. Weizen, Stoppelrüb.
	5. Hafer	5. Hafer	5. Erbsen
			6. Roggen
an Stickstoff	501,4 Pfd.	508,4 Pfd.	707,2 Pfd.
in dem Stallmiste war zugeführt	406,4 „	406,4 „	487,6 „
an Stickstoff mehr gewonnen	95 „	102 „	219 „

In allen 3 Rotationen:

An Stickstoff	1717,0 Pfund
In dem Stallmiste war zugeführt worden .	1300,4 „
An Stickstoff wurde mehr gewonnen . . .	416,6 „

In den beiden ersten Rotationen war der Überschuß an gewonnenem Stickstoff nahe gleich, in der dritten war er doppelt so groß. Über die Frage, welche von den einzelnen Kulturpflanzen die Fähigkeit haben, Stickstoff aus der Atmosphäre aufzusaugen, resp. durch welche dieser Überschuß gewonnen wurde, stellte Boussingault den folgenden Versuch an.

Auf einem gutgedüngten Brachfelde wurde zweimal hintereinander Getreide gebaut und

an Stickstoff geerntet	174,8 Pfd.
in dem Dünger war zugeführt worden	165,6 „
es war ein Überschuß gewonnen von .	9,2 Pfd.

Stickstoff.

Dieser Mehrertrag konnte als zu klein einem Fehler im Versuche zugeschrieben werden. Boussingault schloß hieraus, daß die Getreidepflanzen keinen Stickstoff aus der Luft aufnehmen und nur eine der im Miste zugeführten gleichen Menge Stickstoff wieder in der Ernte zurückliefern.

Aus dem Umstande, daß die Menge des in einer Ernte Kartoffeln und Rüben gewonnenen Stickstoffes kaum mehr betrug, als der Stickstoffgehalt einer Ernte Weizen, und daß der Überschuß an Stickstoff in der dritten Rotation, in welche eine sechste Frucht (Erbsen) eingeschoben war, doppelt so viel betrug, als in den beiden ersten, glaubte Boussingault annehmen zu können, daß das Vermögen, Stickstoff aus der Luft aufzusaugen, nur den Leguminosen (Klee, Erbsen, Wicken u. s. w.) zukomme und die andern Kulturfrüchte des Stickstoffes im Boden und resp. im Dünger bedürfen. Er bezeichnete auch den Stickstoff als den werthvollsten Bestandtheil eines Düngemittels und stellte als Maßstab für den Handelswerth der künstlichen Dünger ihren Gehalt an Stickstoff auf.

(Fortsetzung folgt.)

Die Krankheiten unserer Kulturpflanzen.

5. Die Kartoffelkrankheit.

(Schluß).

Häufig bemerkt man auf den gebräunten Stellen an Blättern und Stengeln einen weißlichen Schimmelanflug, einen Traubenschimmel; aufrechte, gegen das obere Ende hin zahlreiche Verästelungen tragende Zellfäden, deren Enden als eirunde Fortpflanzungszellen sich abgliedern. Der Pilz ist eine unter die Corda'sche Gattung Peronospora fallende Botrydinee, deren Verwandte vorzugsweise lebende Pflanzentheile bewohnen. Mit Eifer ist, wie schon bemerkt, darüber gestritten worden, ob dieser Pilz Ursache der Krankheit des Laubes sei, oder ob er nur in dem Gewebe der erkrankten Stellen die seinem Gedeihen günstigen Bedingungen finde. Weit weniger gehen die Ansichten darüber auseinander, ob die Fäule der Knollen in ursächlichem Zusammenhange mit der Erkrankung und dem Tode des Laubes stehe. Die Stimmen, welche die Ursache der Knollenfäule in auf den Knollen schmarotzenden Schimmelbildungen finden wollten, sind eben so vollständig verstummt wie die, welche in den chemischen und physikalischen Einflüssen der Umgebung, in mangelhafter Ernährung bedingt durch das Fehlen gewisser Stoffe im Boden oder im Dünger, im größeren Wassergehalt der Luft und Ähnlichem den Grund der Krankheit suchten. Die ersten konnten keine gut begründete Thatsache für ihre Auffassung in's Feld führen. Vielmehr fand die vorurtheilsfreie Beobachtung ausnahmslos die Kartoffelknollen im ersten Stadium der Fäule von jedem parasitischen Pilze völlig frei. Gegen die zweiten spricht die ungeheure Verbreitung der Krankheit, die auf den verschiedensten geologischen Substraten gleich bösartig auftrat; in dem kalkreichen Boden des schweizerischen Molassegebietes, des Schwäbischen Jura wie in der magnesiareichen, kalkarmen Ackerkrume der Sächsischen Porphyre, in dem tiefgründigen, aus den verschiedenartigsten Gesteinen glücklich gemischten Alluvialebenen Belgiens und den Marschen der Niederlande und Norddeutschlands.

Viele sprachen mit Entschiedenheit dafür, daß die Peronospora erst nach dem Erkranken des Laubes sich zeige. So unter den ersten Beobachtern Dumortier, Harting; an der gleichen Ansicht halten noch heute fest Klotzsch, Schacht. Sie stützen sich darauf, daß oft genug, auch wenn man bestimmte von Anfang gesunde Kartoffelpflanzen im Auge behalte, braune Flecke auf Blättern und

Stengeln sich zeigen, ohne daß vorher eine Spur des Schimmelpilzes sichtbar war.

Wir nannten schon oben die gewichtigsten Autoritäten, die als Gewährsmänner der entgegengesetzten Ansicht sich äußern. Alex. Braun thut nach sechsjähriger Beobachtung der Krankheit den Ausspruch, daß er als ersten Anfang derselben immer die nämliche schimmelartige Bildung (die Peronospora trifurcata Unger's, Botrytis infestans Montagne's), bemerkt habe, welcher freilich die braunen Flecke auf dem Fuße folgen. Sind diese einmal vorhanden, so müsse man die zarte Schimmelbildung an den Rändern aufsuchen, da sie in der Mitte bald wieder verschwinde. Der Umstand, daß die braunen Flecken bleiben, auch wenn die Vegetation des Pilzes wieder vergeht oder zeitweise so unterbrochen wird, daß man sich nicht leicht von ihrer Anwesenheit überzeugt, habe zu der irrthümlichen Auffassung von der primären Entstehung der braunen Flecken Anlaß gegeben.

Entscheidend in dieser Frage waren die Aufschlüsse über das Wesen der Peronosporen überhaupt, welche neuerdings Tulasne gab. Die Arten dieser Gattung sind im Innern höherer Pflanzen lebende Schmarotzer in des Wortes engster Bedeutung, deren Wachsthum und erste Fruchtbildung innerhalb und auf Kosten grüner, in voller Lebensthätigkeit begriffener Gewebe vor sich geht, deren Säfte der parasitische Pilz mit reißender Schnelligkeit erschöpft. Was auf der Außenfläche der vom Schmarotzer bewohnten Pflanzentheile erscheint, ist nur der geringste Theil desselben, noch dazu ein unwesentlicher, eine Nebenverrichtung zur Fortpflanzung, beispielsweise den Knollen der Kartoffeln vergleichbar, indeß die eigentlichen Fortpflanzungszellen des Pilzes (die bei Festhaltung jenes Vergleichs den Samenkörnern der Kartoffelpflanze entsprechen würden) unter der Oberhaut, im Innern der Mutterpflanze je eine in verhältnißmäßig großen Schläuchen entstehen, die einzeln oder zu Gruppen gehäuft auf kurzen Stielzellen an Zellenfäden desselben vielverzweigten Geflechtes von Pilzsprossen aufsitzen, welches in die freie Luft hinaus jene büschelig verzweigten, ihre Endglieder in Form eiförmiger Zellen abstoßenden Triebe entsendet, die von früheren Beobachtern für die ganze Pflanze, oder doch deren hauptsächlichsten Theil genommen wurden. Diese Conidien tragenden Aeste erscheinen stets, wenn man die braunfleckigen Stellen erkrankten Kartoffellaubes einige Zeit in feuchter Luft verwahrt. In der Mittelgegend der Kartoffelblätter treten sie aus den dort zahlreich vorhandenen Spaltöffnungen hervor. Gegen den Rand der Blätter und aus den Stengeln, wo Spaltöffnungen seltner, pflegen die zur Conidienbildung bestimmten Sprossen des Pilzes die Oberhaut der Mutterpflanze zu durchbohren.

Als Tulasne seine hier erwähnten Untersuchungen bekannt machte (im Juni 1854), hatte er die im Innern der Mutterpflanze sich bildenden wesentlichen Fortpflanzungszellen zwar bei vielen Peronospora-Arten aufgefunden (wir nennen aus der großen Reihe hier beispielsweise die des Mohns, der Sandneiken, des Waldrannunkels, der Kardendistel), aber nicht die der Kartoffelverwüstenden, im Uebrigen unzweifelhaft der nämlichen Gattung angehörigen Pilzform. Das Verdienst ihrer Auffindung hier ist Caspary's, der mit Tulasne gleichzeitig zu ähnlichen Ergebnissen gelangt, solche fruchttragende, im grünen anscheinend gesunden Gewebe von Kartoffelblättern lebende fruchttragende Peronospora auf der 1854 in Göttingen vereinigten Versammlung von Naturforschern vorzeigte. Caspary brachte dadurch diese Frage nach einer Richtung hin zum Abschluß in dem nämlichen Kreise, in welchem sie neun Jahre vorher durch Focke für Deutschland angeregt worden war.

Die Wahrscheinlichkeit, daß das von keiner Seite her jetzt mehr bestrittene Vorausgehen des (durch den tödtlichen Einfluß des Pilzes bewirkten) Abdorrens des Laubes vor der Fäulniß der Knollen keine bloße zeitliche Aufeinanderfolge, vielmehr Ursache und Wirkung sei, ist an sich schon groß genug. Die Fälle sind häufig, daß ein der Pflanze von Außen kommender Reiz, hervorgerufen durch Eindringen eines fremden Körpers in ihr Inneres, ihre Ausartung bis zur Unkenntlichkeit, ihre Erkrankung, ja selbst ihren Tod bewirkt. Die verschiedenartigen Gallenbildungen, der Einfluß der Rostpilze (Uredines) seine Beispiele für den ersten und zweiten, der der Brandpilze (Ustilagines) für den zweiten und dritten Fall. Der Uebertritt der durch den Einfluß der Peronospora veränderten Inhaltsflüssigkeit der dem Wohnort des Pilzes nächsten Zellen der Kartoffelpflanze, ihre Verbreitung bis in die fernen, bis in die Knollen ist nach den festgestellten Gesetzen der Vermengung von Flüssigkeiten, die von durchdringbaren Membranen geschieden sind, nicht zu bezweifeln. Bis auf einen gewissen Grad läßt sich, wie Caspary hervorhob, dieser Vorgang an der erkrankten Kartoffelpflanze sichtbar nachweisen. Man findet, je weiter in der Erkrankung vorgeschrittene Kartoffelstengel man untersucht, um so weiter hinab gegen die unterirdischen, Wurzeln ähnlichen knollentragenden Ausläufer derselben herabreichend, den Inhalt von Zellenreihen der Gefäßbündel in der nämlichen Weise braun gefärbt, wie den der Zellen, welche die braunen Flecke der Stengel und Blätter zusammen setzen; doch ohne daß diese Färbung bis zu den Knollen selbst sich erstreckte, deren Fäulniß auch keineswegs von der Anheftungsstelle aus zu beginnen pflegt. Man kann sich den Einfluß des durch den Pilz erkrankten Laubes auf die Knollen vielleicht so vorstellen, daß in der Zeit, zu welcher noch ein lebhafter Austausch von Säften zwischen Knollen und Blättern stattfindet, mit der aus diesen zu jenen gelangenden Flüssigkeit ein die Fäulniß erregender Stoff zugeführt wird, ein Ferment, wie Mitscherlich die Materie bezeichnet, welche den wesentlichsten Antheil an den Gestaltveränderungen in der erkrankten Kartoffel hat. Eine Vermuthung, die, wie bereits erwähnt, schon die ersten Belgischen Schriftsteller über die Krankheit äußerten, und die Halt gewinnt einerseits durch die unzweifelhafte Thatsache, daß späte Erkrankung des Laubes auf der Reife sehr nahe Knollen keinen schädlichen Einfluß mehr äußert; andererseits durch die Ansteckung gesunder Kartoffeln durch sie berührende kranke, — ein Vorgang, von dem Payen's Versuche im Kleinen, das rasche Faulen ganzer Ladungen großentheils guter Knollen, denen nur einige schlechte beigemengt waren, im Großen überzeugen. (Payen brachte gesunde und kranke Kartoffeln zusammen unter Glasglocken; die Fäulniß ging rasch auf jene über). Auf's schlagendste hat vorlängst (1806) schon Knight die Abhängigkeit der Knollenbildung von der Thätigkeit des Laubes durch an der Kartoffel angestellte Versuche erwiesen. Wurden die knollentragenden, unterirdischen Ausläufer sorgfältig entfernt, so bildeten die Spitzen der ober-

irdischen Seitenzweige sich zu Knollen um. Wurde das Absteigen des Saftes der laubtragenden Sprossen in die knollentragenden dadurch gehindert oder doch gehemmt, daß Knight die Rinde jener, nahe über der Erde, auf eine 5 Linien lange Strecke entfernte, so erreichten die unterirdischen Knollen nur halbe Größe, während oberirdische Knöllchen in den Blattachseln sich bildeten.

Ein fernerer Wahrscheinlichkeitsgrund für den Causalnexus des Pilzes und der Krankheit ist die gänzliche Abwesenheit jedes anderen, möglicherweise als Entstehungsgrund der Seuche auch nur zu vermuthenden schädlichen Einflußes. Es wurde schon oben erwähnt, daß die unendliche Mannigfaltigkeit der Standorte und Zeiten, auf und zu denen die Krankheit ausbrach, es unmöglich machen, sie aus dem allgemeinen Gange der Witterung, aus dem Einfluße der Bodenart, der Kulturmehode zu erklären. Locale Witterungsphänomene mögen zur Verbreitung beigetragen haben. Gesteigerte Feuchtigkeit der Luft und des Bodens waren offenbar günstig für das Wuchern der Krankheit aber nicht bedingend. Ehrenberg's Erklärung der Krankheit aus dem Umsichgreifen der Fäulniß, welche bei großer Feuchtigkeit des Bodens von den kleinen Verletzungen der Schale der Kartoffeln aus sich verbreite, wird völlig widerlegt durch eine Beobachtung Focke's. Überwinterte Kartoffeln, die an völlig trockenen Orten, auf Böden in der Nähe der Rauchfänge, oder über dem Viehstall, oder in Kellern vergessen worden waren, hatten im zweiten Sommer Sprossen getrieben (wie dieß häufig geschieht) und an diesen kleine Knollen angesetzt, die zum Theil im Innern der Mutterknolle verborgen waren. Die neuen Knöllchen waren zum Theil von der Fäule ergriffen. Diese Fälle, wo die Kartoffel weder in den Boden kam, noch dem Wetter ausgesetzt wurde, beweisen, daß weder Feuchtigkeit, noch Dünger, noch die Bodenbeschaffenheit die Krankheit hervorrufen. Auf den Canarien wüthete die Seuche bei für jenes Klima ungewöhnlich trockener Witterung. Und welche äußeren Bedingungen könnte man nennen, die nur annähernd die gleichen wären für Neuseeland, Ostpreußen, die Nordschweiz, Kentucky, Irland und Teneriffa? Man müßte zur wunderlichen Hypothese einiger Engländer von „giftigen Aushauchungen des Erdinnern“ greifen. (Abels „Natur“.)

Bücherschau.

Landwirthschaftliche Briefe zunächst für Böhmen. Von R. Kropp. Prag. Verlag von Rziwnatz. 1857. VI. u. 134. Seit. Preis 1 fl. 20 kr.

Im Vorworte gibt der Verf. die Beweggründe an, welche ihn bestimmt haben, über das Düngerwesen und die Rindviehzucht — als Basis der gesammten Landwirthschaft — seine Ansichten den Landwirthen Böhmens mitzutheilen, wozu er theils seine eigenen Erfahrungen als einstmaliger ausübender Landwirth, theils die Angaben der bewährtesten Schriftsteller in diesem Fache benützt. — Er wählt hierzu die Briefform; er gesteht, nichts Neues damit geliefert zu haben, sondern seine Absicht geht bloß dahin, in einer einfachen und populären Sprache richtige Ansichten den jungen angehenden Landwirthen zu verschaffen, welche nach weiterer Ausbildung in ihrem Berufsfache streben, die sie sich durch früheres Studium zu erwerben nicht in der Lage waren. — Er liefert hier vorläufig sechs Briefe, stellt aber noch eine weitere Fortsetzung in Aussicht, und schließt seine Vorrede mit der bescheidenen Bitte um freundliche Mittheilungen über etwaige Irrthümer in seinen Ansichten und Beobachtungen, somit um ein nicht zu strenges Urtheil der Kritik.

Diese anspruchslose Einführung seines Werkes in die Welt würde allein schon hinreichen, jede gehässige Kritik zu entwaffnen, selbst wenn die wohlmeinende Absicht des Verf. verkannt werden sollte. Wir glauben daher dem ausgesprochenen Wunsche des Verf. entgegen zu kommen, wenn wir über diese Briefe — nicht als strenge Kritiker, sondern als unbefangene Recensenten — unsere Ansichten aussprechen.

Nachdem der Verf. es selbst ausgesprochen hat, daß er in seiner Schrift nichts Neues geliefert, so kann er nur auf das Verdienst Anspruch machen, aus den hierzu benützten Werken gerade dasjenige ausgezogen, zusammengestellt, und — wie er angibt — in einer einfachen und populären Sprache wiedergegeben zu haben, was der Auffassungskraft und dem Bedürfniße des Leserkreises entspricht, zu dessen Belehrung es vorzüglich gereichen soll.

Gehen wir nun zur Prüfung des Inhaltes der einzelnen Briefe über, so finden wir in dem ersten Briefe eine Darstellung der wichtigsten Düngemittel aus der Thier- und Pflanzenwelt. — Um in der Folge nicht öfter auf dieselbe Bemerkung zurückkommen zu müssen, wollen wir hier den Zweifel nicht unterdrücken, ob es denn räthlich und für die Praxis von Werth sein kann, wenn uns ein fixer Geldpreis oder Werth für gewisse Stoffe oder Producte zum Maßstabe ihres Nutzeffectes bezeichnet wird, welcher doch unbestreitbar nach Verschiedenheit der Zeit und Örtlichkeit höchst veränderlich sein muß. Läßt sich wohl annehmen, daß der auf 8000 Pfd. angeschlagene jährliche Urin einer Kuh den reellen Werth von 20 fl. C. M. unter nur einigermaßen veränderten Verhältnissen werde ansprechen können? — In gutem, bündigem Zusammenhange stehen die recht praktischen Belehrungen über die Bereitung nnd Behandlung des Stalldüngers im Stalle gleichwie auf der Düngerstätte. — Gründlich behandelt ist auch die Bereitung und Benützung des Kompostes, des Guano, der Poudrette, der Knochen und anderer Hülfsdüngemittel. — Bei dem absoluten Verwerfen aller Arten von Waldstreu dürfte hingegen der Verf. wohl weiter gegangen sein, als selbst die rigorösesten Grundsätze eines rationellen Forstwirthschafts-Betriebes zugestehen, indem er dabei übersieht, daß dieses für den Waldhüttler unentbehrliche Streumaterial nur einer entsprechenden Behandlung auf der Düngerstätte bedürfte, welche nach seinem eigenen Geständniße gerade in diesen Wirthschaften am wenigsten angetroffen wird. — Er schließt seinen ersten Brief mit der Erwähnung der Gründüngung, ohne dieses unter manchen Umständen noch viel zu wenig gewürdigte Kräftigungsmittel hier — wo dieß gewiß am rechten Platze wäre — seinem Vortrage über die Düngemittel anzureihen, sondern er will sich dieses auf eine spätere Zeit vorbehalten. Es erscheint uns diese öfter vorkommende Zerstückelung, dieses plötzliche unerwartete Abbrechen in der Behandlung eines Gegenstandes als ein wirkliches Gebrechen, zu welchem sich der Verf. wohl aus zwei, an sich achtbaren Motiven dürfte haben hinreissen lassen; einerseits durch das Streben, sein Werk so wenig als möglich voluminös zu machen, andererseits von der überreichen Masse des ihm zu Gebote stehenden Stoffes nur immer so viel zu benützen, als er

glaubte, in die eng gesteckten Grenzen seiner Schrift zusammendrängen zu können.

Der *zweite* Brief handelt von den *wichtigsten mineralischen Düngemitteln.* — Mit vorzüglicher Ausführlichkeit und nicht minderer Gründlichkeit wird die Wirksamkeit und richtige Anwendung des Kalkes, des Mergels und des Gypses nachgewiesen; nur dürfte in Beziehung auf den Gyps noch die Bemerkung beizufügen sein, daß seine Verwendung im *ungebrannten Zustande* als *Regel* nur für jene Verbrauchsgegenden gelten kann, welche sich von Gypsbrüchen in keiner zu großen Entfernung befinden, in weit entlegenen Districten aber zur Verringerung der Transportkosten der *gebrannte Gyps* verwendet zu werden pflegt, von welchem dann zur Hervorbringung der gleichen Wirkung ein geringeres Gewichtsquantum genügt, nachdem ihm durch das Brennen die in ihm enthaltenen 21 Procent Wasser entzogen worden sind. — Bei Aufführung der verschiedenen Gattungen von *Asche* wird die Erwähnung der Seifensiederasche und der Auswürfe aus den Flußhütten vermißt. — Ob wir dem *reinen Wasser* — als solchen — den wirklichen Werth eines *Nahrungsmittels*, wenn es gleich einen wesentlichen Bestandtheil der Pflanzen im grünen Zustande ausmacht, beimessen können, oder ob dieser nicht in den zufällig, doch mehrentheils damit verbundenen organischen Stoffen oder in Mineralkörpern gefunden wird, beruht zwar mehr auf einer formellen als materiellen Distinction, doch wird derselben ohne Zweifel in dem für die Zukunft verheißenen Unterricht über die Bewässerung der Wiesen Rechnung getragen werden.

Der *dritte* Brief hat den *Boden und dessen Bearbeitung* zum Gegenstande. Daß eine Lehre von den Bestandtheilen und Eigenschaften des Bodens (welcher der Verf. im Gegensatze zu anderen brieflichen Besprechungen einen breiteren Raum widmet) am wenigsten Neues, noch nicht Geschriebenes oder Gelehrtes enthalten kann, darf dem Verf. wohl nicht zum Vorwurfe gemacht werden; es ergibt sich aber nur die Frage, warum er die gerade für den weniger belesenen Praktiker (für welchen seine Schrift zunächst Belehrung enthalten soll) vorzüglich wichtige Nachweisung über den Zweck und die Wirkungen der *mechanischen Bearbeitung* mit einer ungenügenden Oberflächlichkeit behandelt, indem er sich hinsichtlich der unentbehrlichsten Ackerwerkzeuge fast nur mit einer Aufzählung ihrer Benennungen begnügt? — Unter den Mitteln zur Vermehrung der Fruchtbarkeit des Bodens werden die reine und die besömmerte Brache (letztere im Gegensatze zur gänzlichen Ruhe vom Pfluge so benannt) vom Verfasser aufgeführt; — als Verbesserungsmittel wird die Abführung des überflüssigen Wassers bezeichnet, und letztlich eines der wichtigsten Mittel zur Fruchtbarkeitserhöhung: die richtige Aufeinanderfolge der Pflanzen bei ihrem Anbaue — in dem *sogenannten Fruchtwechsel* — angegeben. Über alle diese, von dem Autor selbst als wichtig erklärten Gegenstände behält sich derselbe die Beleuchtung auf eine spätere Zeit vor. Welche klare, richtige Auffassung läßt sich aber bei jener Klasse von Lesern, für welche das Buch nützlich und ansprechend sein soll, aus einer bloß fragmentarischen Aufzählung der wesentlichsten Kulturmittel erwarten? —

Wir kommen im *vierten* Briefe auf die *Rindviehzucht und Rindviehhaltung.* Mit vollem Herzen pflichten wir der Ansicht des Verf. bei, daß es eben die Rindviehzucht ist, deren Vermehrung und Verbesserung sowohl aus staats- als landwirthschaftlichen Rücksichten am meisten gehoben zu werden verdient. Von einer richtigen Auffassung zeigt das, was über den allerdings nur bedingten Nutzen der Einführung fremder Racen gesagt wird. — Wenn der Autor zwar ganz naturgemäße Regeln für die Kälberaufzucht während der ersten drei Monate aufstellt, so gesteht er unmittelbar danach selbst, daß die Festhaltung derselben in der Praxis nicht so leicht ausführbar ist, und daß mannigfache Umstände eintreten, die eine Abweichung davon nothwendig machen. Sollte in einem für die praktische Belehrung geschriebenen Buche nicht auch ein den lokalen Verhältnissen angemessenes, dem pekuniären Nutzen des Landwirthes minder abträgliches Verfahren an die Seite gestellt werden, durch welches sich die Aufzucht des Jungviehes ohne eine unverhältnißmäßige Aufopferung am Lacticin-Nutzen dennoch thatsächlich bewerkstelligen läßt? Ein rücksichtloses Streben nach Erreichung des Besten wird nicht selten ein Hinderniß des Guten! — Wahr und gut — wenn schon unzähligemal, doch leider vergebens noch großentheils geschrieben — ist die Nothwendigkeit einer gleichmäßigen, qualitativ und quantitativ genügenden Fütterung (Gott gebe nicht immerfort tauben Ohren) nachgewiesen; nur erscheint es hier als eine mehr figurirende denn praktisch stichhältige Zugabe, wenn ein ziffermäßiger Maßstab aufgestellt wird, wie viel Pfund Milch oder Zunahme an Körpergewicht 1 Pfd. *Productionsfutter* (gesondert vom *Erhaltungsfutter*) liefern müsse. — Die enormen Abweichungen, welche sich nach Verschiedenheit in der Gattung und Qualität der Nahrungsmittel in der Race, dem Alter und Trächtigkeitszustande der Thiere ergeben, lassen offenbar keine Anwendung solcher allgemeiner Positionen auf specielle Fälle zu. — Noch unpraktischer erscheint aber die ebendaselbst auf ganz willkürlichen Annahmen gestützte Berechnung des Wiederersatzes der Kosten des Productionsfutters (also mit den Kosten des ganzen Erhaltungsfutters bleibt das Vieh-Conto selbst im günstigsten Falle belastet, welche es nur durch den Dünger zu bezahlen vermag!) durch die Milchnutzung. — Wollen denn selbst unsere hochstudirten landwirthschaftlichen Schriftsteller, während sie feurige Predigten für die möglichste Vermehrung der Rindviehzucht im Inlande halten, noch immer nicht aufhören, gerade diesem werthvollsten Zweige unserer großen wie kleinen Wirthschaften die Möglichkeit eines reinen pecuniären Nutzens abzusprechen? Begreifen sie denn nicht, daß sie dadurch gerade die gefährlichsten Gegner ihrer eigenen Sache werden? —

Leider dürfen wir, da wir nicht eine schale Lobhudelei, sondern eine ehrliche Recension zu liefern uns verpflichtet fühlen, nicht verhehlen, daß wir gerade in diesem vierten Briefe mehr Einseitiges und Vages antreffen, als von einem wissenschaftlichen Autor zu erwarten war. — Er zeigt nämlich, daß für eine Melkkuh von 800 Pfd. lebenden Gewichtes der normale Futterbedarf in 24 Pfd. Heuwerth täglich besteht. Als theilweise Ersatzmittel des Heues gibt er nun mehrerlei Surrogirungen durch allerlei andere, theils mehr voluminöse, theils intensiv nahrhaftere Stoffe an, welche zusammen ein naturgemäßes Äquivalent für 24 Pfd. Heu enthalten sollen. — *Ebert* und viele andere bewährte Schriftsteller haben uns schätzbare Tabellen über das Nahrungsverhältniß aller gebräuchlichen

Futterstoffe zum Heu geliefert. Darf er aber bei dem Leserkreise, für welchen er sein Buch bestimmt hat, die Kenntniß solcher Schriften unbedingt voraussetzen, und hat er nicht wenigstens darauf gedacht, sie auf solche Werke zu verweisen? — Fast scheuen wir uns, noch mehrfache kritische Bemerkungen über diesen vierten Brief niederzuschreiben, indem wir uns der Gefahr bloß stellen, von dem, seiner wohlmeinden Absicht wegen uns höchst schätzbaren Verf. falsch beurtheilt zu werden, während wir uns doch bewußt sind, seinem guten Zwecke gerade dadurch förderlich zu werden, daß wir unsere abweichenden Ansichten freimüthig aussprechen. — So können wir nicht zugestehen, daß eine lauwarme Tränke ohne schädlichen Einfluß auf einen kräftigen Körperzustand der Melkkühe bleiben könne. Unzweifelhaft muß dieselbe — verbunden mit dem ohnehin nichts weniger als naturgemäßen Stallfutter — eine bedenkliche Schlaffheit und Verweichlichung der Thiere noch mehr befördern. Wir haben uns im Gegentheile aus eigener vieljähriger Erfahrung thatsächlich überzeugt, daß in einem ansehnlichen, mit Mürzthaler Kühen besetzten Stalle verschiedene früher öfter eingeschlichene Erkrankungen, und namentlich die Klauenkrankheit, gänzlich verschwunden sind und die Thiere an frischem, kräftigem Aussehen sichtlich gewonnen haben, nachdem wie das früherbestandene Tränken im Stalle unbedingt abgestellt, und die Thiere täglich zweimal in den nahen Bach hatten treiben lassen, wovon selbst im strengsten Winter nicht abgestanden, sondern sogar die Eisdecke eingehauen wurde.

Der *fünfte* Brief handelt von den verschiedenen *Futtermaterialien mit besonderer Rücksicht auf Rindviehhaltung.* Wenn der Verf. unter den *Nahrungsmitteln* sogar die *atmosphärische Luft und das Wasser* aufzählt, so gibt er dem Worte eine umfassendere Bedeutung, als — besonders in praktischer Anwendung — damit verbunden zu werden pflegt. Erst nachdem er den Unterschied zwischen den *Respirations-* und den *plastischen* Nahrungsmitteln gelehrt und bei den wichtigeren Futtermaterialien nachgewiesen hat, geht er auf die verschiedene Weise der Fütterung über, wobei er die *Sommerstallfütterung* — im Gegensatze zur *Weide* — als die in unseren Gegenden gewöhnlichste Ernährungsart des Rindviehes bezeichnet. Ob sie dieses in der Wirklichkeit sei, wenn hierbei, wie billig, auch auf die zahlreiche Klasse der Dorfinsassen Rücksicht genommen wird, dürfte wohl derzeit noch großem Zweifel unterliegen. Wenn er aber den *rothen Klee* fast als das einzige Grünfuttermittel zum Betriebe der Sommerstallfütterung angibt, so könnte er hierdurch zu einer sehr nachtheiligen Täuschung Anlaß geben, weil Klee im grünen Zustande keineswegs während der ganzen Sommerfütterungs-Periode benutzbar bleibt, was er wohl selbst indirect durch die nachfolgende Ausführung mehrerer Futterpflanzen zugesteht, später jedoch sich wieder in eine Berechnung der für 1 Stück Rindvieh erforderlichen, im Wirthschaftsplane vorzusehenden Futterfläche auf die Dauer von 5 Monaten und einen täglichen Bedarf von 25 Pfd. Heuwerth — oder 100 bis 120 Pfd. grünen Klee — verwickelt, wozu er ½ Joch oder 800 Quadrat-Klft. bei einem Ertrage von 80 Ctr. pr. Joch genügend findet. Ob dem Verf. Kleefelder bekannt sind, in welchen mit Sicherheit auf eine solche Production gerechnet werden kann, bleibt zu beweisen.

Ausführlicher als mehrere andere Gegenstände seiner Briefe hat der Verf. die verschiedenen Winterfuttermittel behandelt, und hierbei recht schätzbare Mittheilungen geliefert. Was hier insbesondere über die *Lupine* (und namentlich über die gelb blühende) gesagt wird, verdient gewiß einer aufmerksamen Beachtung, weil diese bisher viel zu wenig beachtete Pflanze vor vielen anderen geeignet scheint, auch in unseren Ländern einen wichtigen Platz unter den Gründüngungs- sowohl als unter den Futter-Pflanzen einzunehmen und — vorläufig gemachten Versuchen zu Folge — auch für Brennereien ein ergiebiges Material liefern dürfte. Wenn der Verf. den Vorschlag macht, die Lupinen zur Samengewinnung in Reihen zu bauen, so muß diesem Verfahren vollkommen beigepflichtet werden, wonach dieselben wie Kartoffeln behandelt werden können. Obschon kein praktischer Landwirth den diätetischen Werth einer mäßigen Verabreichung von *Salz* an das Nutzvieh (bei dem Mastvieh ist derselbe noch entschiedener) in Abrede stellen wird, so scheint doch der Verf. des Guten viel zu viel zu thun, wenn er für 1 Stück *täglich 4 Loth, auf 1 Jahr also 45 Pfd. Salz* (vom Viehsalz noch verhältnißmäßig mehr) als Bedarf fordert. Merkwürdig ist es, daß wir in dem dießjährigen Centralblatte unter den Nummern 19 20 und 21 einen mit dem Namen *Friedrich Schmidt* unterzeichneten ausführlichen Aufsatz lesen, worin derselbe, sowohl auf bekannte Autoritäten als auf selbst angestellte vergleichende Versuche gestützt, dem Salze allen Einfluß auf Vermehrung der Milch oder auf Fleisch- und Fettbildung abspricht. Wer von Beiden hierin dem Rechten näher steht, mögen unbefangene, erfahrene Praktiker entscheiden! — Daß *gedämpftes Futter* auf Vermehrung (ob gerade auch Verbesserung?) der Milch günstig wirke, muß dem Verf. zugestanden werden; allein mit Vortheil anwendbar dürfte diese Fütterungsart immer nur unter solchen Verhältnissen erscheinen, unter welchen die nöthigen Vorrichtungen zum Dämpfen nicht mit zu großem Kostenaufwande verbunden sind, und schon *Thaer* findet in der zu großen Verweichlichung der Thiere einiges Bedenken gegen diese Fütterungsweise.

In dem *sechsten* Briefe endlich wird Belehrung über die *Benützung des Rindviehes zur Molkerei* gegeben. — Die Nothwendigkeit der Führung genauer Milchregister zur Erkenntniß der Milchgewinnung von jedem einzelnen Stücke, die Auswahl einer in der Milchergiebigkeit vorzüglichen Race und die strenge Einhaltung einer angemessenen Futterordnung werden in den Hauptgrundzügen für den Praktiker verständlich dargestellt. — Wie aber der Verf. — wenn kein Druckfehler unterlaufen ist — aus 80 Ctr. Heuwerth an Futter und 16 Ctr. Streustroh 225 Ctr. Dünger herausbringt, läßt sich nicht herauscalculiren. — Er sagt wörtlich: „Man erhält das Gewicht des erzeugten Düngers in dem Zustande, in welchem er gewöhnlich auf das Feld gebracht wird, einschließlich der Jauche, wenn man das Futter auf Heuwerth reducirt und das Streustroh mit der Zahl 2¼ multiplicirt.“ — Buchstäblich genommen würde demnach bloß die Streue mit 2¼ zu multipliciren, daher 80 Ctr. Heuwerth + 16 Ctr. Streue × 2¼ = 36 Ctr. — zusammen 116 Ctr. Dünger, was offenbar irrig wäre. Wird aber Futter und Streue zusammen mit 2¼ multiplicirt, so geben 80 + 16 Ctr. zusammen 96 Ctr. × 2¼ = 216 Ctr. Dünger. — Die — wie der Verf. selbst gesteht — nach Zeit und Gegend sehr veränderli-

chen Preise des Futters, Strohes und der Milch machen eine Berechnung der Erstehungskosten des Düngers in einer Wirthschaft von jenen Preisverhältnissen in solchem Maße abhängig, daß die in dem Werke gelieferte Tabelle wohl schwerlich zu einem Anhaltspunkte für den praktischen Landwirth in speciellen Fällen dienlich werden dürfte, indem sie überdieß in einer so gedrängten Form zusammengefaßt ist, daß die Erhaltungskosten eines Stückes Milchvieh (Wartung, Capitalszinsen u. s. w.) durchaus nicht entnommen werden können, wenn gleich der Verf. durch die höchst willkürliche, durch nichts begründete Annahme von 30 kr. pr. 10 Ctr. Mist vermeint! eine Compensation dieser Kosten gegeben zu haben, unter welche auch die Kosten der Ausfuhr und das Ausbreiten des Mistes gerechnet werden, womit doch billigerweise das Acker-Conto zu belasten wäre.

Sehr wenig ermunternd zum erweiterten Betriebe der Rindviehzucht stellen sich auch die Geldresultate in dieser Tabelle dar, nach welcher nur bei Annahme eines Verwerthungspreises der Milch zu 6 kr. pr. Maß — eines auf dem flachen Lande wohl selten erreichbaren Preises — eine jährliche Melkung von 1000 Maß pr. Stück noch einen schwachen Mehrbetrag über die Erhaltungskosten abzuwerfen im Stande sein soll. — Es ist hier der Platz nicht, sich über den Grund einer, für die anzustrebende möglichste Erweiterung der Rindviehzucht geradezu nachtheiligen Berechnungsweise der Ernährungskosten auszusprechen, wir wollen es uns aber vorbehalten unsere Ansichten über die von mehreren neueren landwirthschaftlichen Schriftstellern offenbar weit überspannten — weil im Allgemeinen nicht realisirbaren — Preisansätze der Futter- und Streumaterialien in einem eigenen Aufsatze niederzulegen. —

Über die Verpachtungsweise des Milchnutzens, die Bereitung von Butter und Käse, dürften die Belehrungen für den Praktiker wohl kaum genügend sein. Empfehlenswerth für diesen wären allerdings die jetzt in Sachsen sehr üblich werdenden sehr flachen Milchgeschirre aus Weißblech.

Fassen wir unser Urtheil über den Gesammt-Inhalt des vorliegenden Werkes in ein allgemeines Resume zusammen, so dürfen wir dem Verf. das Zugeständniß nicht versagen, daß er einen sehr dankbaren und für den Nationalwohlstand sehr wichtigen Stoff zur Bearbeitung gewählt hat, und wenn auch die Masse desselben über den zu eng gesetzten Raum des kleinen Werkes zu weit hinausreichte, was ihn bemüssigte, sich mitten in den Darstellungen mehrerer Gegenstände mit Hinweisung auf eine spätere Reihenfolge von Briefen zu unterbrechen, so gibt er uns dadurch Hoffnung, in diesen die Ausfüllung der noch offen gelassenen Lücken zu erhalten. R—

Correspondenz.

Mit Bezugnahme auf den in der vorigen Nummer dieses Blattes enthaltenen schätzbaren Bericht des Herrn Dr. Haas in Budweis über den Erfolg seiner Anbau-Versuche mit Biwitz, kann ich dieses Resultat nach angestellten dreijährigen Versuchen in meiner (der Czaslauer) Gegend im Allgemeinun wohl bestätigen, glaube aber, daß sie doch noch länger und in größerer Ausdehnung an vielen Orten durchgeführt werden müssen, um ein endgültiges, alle besondern Vorkommnisse mit in's Auge fassendes Urtheil über die relativen Vorzüge des Biwitz und des durch ihn schwerlich verdrängt werdenden Rapses fällen zu können. Jedenfalls hat sich der Biwitz in jüngster Zeit einer auffallenden Begünstigung im Vergleiche mit dem hierin sehr stiefväterlich behandelten Awehls zu erfreuen gehabt, dessen Anbau plötzlich wieder aufgegeben zu sein scheint, während doch die Acten über seinen Werth noch lange nicht geschlossen waren.

Ich hoffe, im künftigen Jahre Mittheilungen über comparative Versuche zwischen Winterraps, Biwitz und Awehl geben zu können, zu welchem Behufe ich mir schon im vorigen Jahre Samen aus der Samenhandlung des Herrn Julius Brunotte in Prag kommen ließ, der mich mit diesen, wie mit mehreren andern von ihm schon früher bezogenen Sämereien zu meiner vollen Zufriedenheit reell und billig bediente, z. B. namentlich mit Biwitz zu 16 fl. C. M. den Centner.

* *

Verzeichniß

der bei der landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien am 9. bis 17. Mai 1857 von der Jury zuerkannten Medaillen und belobenden Erwähnungen.

Belobende Erwähnung.
(Schluß.)

Für Spiritus.

Hr. H. D. Schmidt aus Wien, für Blechformen.

Die Neugedeiner Wollwaarenfabrik in Böhmen, für Preßtücher.

Hr. Spielhofer aus dem Bezirk Steyer, für gedörrtes Obst. Cat. Num. 582.

Hr. Paul Meister aus Marburg, für gedörrtes Obst. Catal. Num 667.

Se. Hoheit Herr Herzog August von Sachsen-Coburg-Gotha in Murany, für Schafkäse. Cat. Num. 749.

Mahl- und landwirthschaftl. Producte.

Se. Durchlaucht Fürst Lippe-Schaumburg aus Veröcze und Miklos in Ungarn. Cat. Num. 131.

Se. k. k. Hoheit Herr Erzherzog Albrecht aus Seybusch in Galizien. Cat. Num. 761.

K. k. Gestüts-Direction Kladrub in Böhmen Cat. Num 16.

Hr. Ritter v. Tschusi aus Slichow in Böhmen. Cat. N. 45.

Hr. Graf Czernin aus Schönhof in Böhmen Cat. Num. 9.

HH. Ladislaus und Ludwik Szallopek aus Karvas in Slavonien. Cat Num. 141.

Hr. Kunstowny Albert in Krain. Cat. Num 220.

Hr. B. Oeppen aus Süßenbrunn in Nieder-Österreich. Cat. Num. 370.

Hr. Berlowitsch & Comp. in Wien. Cat. Num. 269.

Hr. Georg Dirweeber aus Obersdorf in Nieder-Österreich. Cat. Num. 289.

Hr. Joh. Waysl aus Wien. Cat. Num. 425

Hr. Franz Busch aus Unterolbendorf in Nieder-Österreich. Cat. Num. 280.

Benediktiner-Stift Mölk in Nieder-Österreich. Catal. Num. 266.

Hr. Hamberger aus Geresdorf in Nieder-Österreich. Catal. Num. 316.

Hr. Franz Schlederer in Deutsch-Wagram. Cat. Num. 383.

Hr. Joseph Wittmann aus Deutsch-Wagram. Cat. N. 431.

Hr. Ritter v. Thavonat aus Sachsengang. Cat. Num. 415.

Hr. Fürst Khevenhüller aus Fernsburg in Mähren. Catal. Num. 219.

Hr. Johann Lindmeyer aus Kagran in Nieder-Oesterreich. Cat. Num 352.

Chorherrenstift St. Florian. Cat. Num. 4 1.

Hr. Johann Huemer aus Simpach in Ober-Oesterreich. Cat. Num. 502.

Hr. Leopold Spenligwimmer aus Zeiling in Ober-Oesterreich. Cat. Num. 594.

Hr. Martin Arbeithuber aus Pirchhorn in Ober-Oesterreich. Cat. Num. 445.

Hr. Adalbert Beyer aus Marreskirchen in Ober-Oesterreich.

Hr. Anton Landgraf aus Enns in Ober-Oesterreich. Catal. Num. 520.

Hr. Mayrbäuerl aus Asten in Ober-Oesterreich. Catal. Num. 533.

Hr. Johann Buchberger aus Linz.

Hr. Fr. Keim aus Lindach. Cat. Num. 508

Hr. Dominik Collnik aus Triebnic.

Hr. Karl Sinzinger aus Gratz. Cat. Num. 683.

Hr. Maier Caspar von Lorbauerngut. Cat. Num. 529.

Hr. Graf Alfred Potocki aus Landshut. Cat. Num. 187.

Hr. Dogmi aus Lissa in Dalmatien, für Liqueur. Catal. Num. 148.

Hr. Jungreitmayer aus Efferding in Ober-Oesterreich für Kirschgeist. Cat. Num. 503.

Freiherr v. Reininghaus aus Steinfeld, für Spiritus und Essig. Cat. Num 675.

Hr. Zechmeister aus Kleinmünchen bei Linz, für Essig. Cat Num. 619.

Hr. Anton Richter aus Königsaal in Böhmen, für Essigsäure, Spiritus und Zucker. Cat. Num. 37.

Hr. Becke und König in Wien, für Zuckerformen.

Hr. Georg Schmidbauer aus Gösting bei Gratz, für Mehl. Cat. Num. 810.

Hr. Andreas Schlager aus Sct. Florian in Ober-Oesterreich, für Brod. Cat. Num. 577.

Gebrüder Obersohn aus Essegg, für gedörrtes Obst. Cat. Num. 120.

Hr. Ritter v. Baratta aus Budischau in Mähren, für Obstmehl. Cat. Num. 208.

Se. Majestät Kaiser Ferdinand aus Swolenowes in Böhmen, für Obst. Cat. Num. 1.

Se. k. k Hoheit Hr. Erzherzog Albrecht aus Saybusch in Galizien, für Käse. Cat. Num. 761.

Se. Durchlaucht Fürst Johann Lobkowitz aus Zeltsch in Böhmen, für Käse. Cat. Num. 27.

Hr. Graf Clam-Martinitz aus Smečna in Böhmen, für Zucker. Cat. Nr. 8.

Se. Durchlaucht Adolph Fürst zu Schwarzenberg aus Sullowitz in Böhmen, für Zucker. Cat. Nr. 41.

Die Zuckerfabrik-Actien-Gesellschaft in Dux, für Zucker. Cat. Num. 50.

Für Fette und Oele

Landwirthschaftliche Filiale Stainz, für Kürbisöle. Cat. Num. 664.

Hr. Math. Milicevic aus Zwezanje in Dalmatien, für Olivenöl. Cat. Num. 797.

Hr. Joh. Mercussich aus Macasca, für raffinirtes Olivenöl. Cat. Num. 795.

Hr. Jacob Danilo aus Zara, für Olivenöl. Cat. Num. 160.

Hr. Ritter v. Ottaszewski aus Galizien, für verschiedene Producte. Cat. Num. 185.

Hr. Duller aus Großlerchendorf in Krain, für verschiedene Producte. Cat. Nr. 195.

Hr. Atzenhofer aus Grub in Nieder-Oesterreich, für verschiedene Oele. Cat. Num. 257.

Hr. Jos. v. Ferstl aus Steyer in Ober-Oesterreich, für Knochenöl. Cat. Num. 469.

Hr. Ritter. v. Pistor aus Steiermark, für Kürbisöl. Cat. Num. 672.

Hr. Dr. Unger aus St. Florian, für Kürbis- und Weinkernöl. Cat. Num. 688.

Hr. Ritter v. Lubienicki aus Przemyslany in Galizien, für Wachs. Cat. Num. 182.

Landwirthschaftlicher Bezirksverein Kornenburg für Bienenproducte. Cat. Num. 346.

Hr. Puck aus Enns in Ober-Oesterr., für Honig und Wachs. Cat. Num. 561.

Hr. Frölich aus Klausenburg, für Honig und Wachs. Cat. Num. 632.

Hr. Schück aus Markgrafneusiedl in Nieder-Österreich, für Honig und Wachs. Cat. Num. 396.

Hr. Rick u. Kalb aus Dornbirn in Tirol, für Honig und Wachs. Cat. Num. 396.

Hr. Hiller aus Essegg (Ausstell.-Comité) für Honig und Wachs. Cat. Num. 56.

Hr. Strohmer, Landwirth. Gesellschaft zu Klagenfurt, für Flachs Cat Num. 194.

Für Haushalts-Gegenstände:

Die Administration der illustrirten Wochenschrift der neuesten Erfindungen in Wien.

Hr. Dittmar aus Wien, Lampen-Fabrikant

Hr. Hardmuth, Steingut-Fabrikant aus Budweis in Böhmen.

Hr. Lobmeyer aus Wien, Glashändler.

Hr. A. Pleischel und Sohn, Blechgeschirr-Fabrikant.

Hr. Fr. Wiese, Privilegiums-Inhaber für Kochgeschirre.

Hr. Joh. Haller s. Wittwe, Holzwaaren-Fabrik aus Hallein in Salzburg.

Hr. Muck von Muckenthal, Filzwaaren-Fabrik in Prag.

Hr. Franz Werthheim, Werkzeug-Fabrikant aus Wien.

Die concession. Actien-Gesellschaft für comprim. Gemüse aus Frankfurt a M.

Die Landwirthschafts-Gesellschaft zu Klagenfurt und zu Laibach.

Das k. k. Broder Grenzregiment Nr. 7.

(Schluß folgt).

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

8. Jahrgang. 1857. | Nr. 31.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden, im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 Sgr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco per Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Bekanntmachung
über den Unterricht und die Aufnahme an der k. k. höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Ungarisch-Altenburg.

Der vollständige Unterricht an der Lehranstalt umfaßt einen zweijährigen Curs, der mit 16. October jeden Jahres beginnt.

Jeder Jahres-Curs ist in zwei Semester getheilt.

Der Winter-Semester beginnt jedesmal mit 16. October, und endiget am 15. März; der Sommer-Semester beginnt mit 1. April, und endiget am 31. August.

Die Unterrichts-Gegenstände, welche auf eine entsprechende Weise in die 4. Semester vertheilt werden, sind:

Hauptfächer:

Pflanzen-Productionslehre, Thier-Productionslehre, Landwirthschaftliche Technologie, Betriebslehre, mit einer die Grundlehren der National-Ökonomie umfassenden Einleitung; Forstwirthschaftslehre, mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Landwirthes; Thierheilkunde.

Hülfs- und Nebenfächer, mit ausschließender Beziehung auf die Landwirthschaft:

Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Mathematik und Geometrie, Mechanik, Baukunde und Zeichnen.

Als Hülfsmittel dienen die Sammlungen, das chemische und technische Laboratorium der Lehranstalt, die Institutswirthschaft, der botanische Garten mit der Baumschule, die umliegenden, ausgedehnten erzherzoglichen Gutswirthschaften mit ihren mannigfaltigen technischen Betriebszweigen, Excursionen in die benachbarten Schäfereien, Gestüte, Branntweinbrennereien, Zuckerfabriken, Forste, Torfstiche u. s. w.

Zur Aufnahme müssen genügende Nachweise beigebracht werden:

1. über, mit gutem Erfolge zurückgelegte Studien der höheren Gymnasial- oder Realschulen, oder mindestens der Mathematik und Naturlehre;
2. über eine wenigstens einjährige erfolgreiche praktische Verwendung bei der Landwirthschaft;
3. über ein gutes, sichtliches Verhalten;
4. über das erreichte Alter von mindestens 17. Jahren.
5. über die Einwilligung der Ältern oder Vormünder, oder über die erlangte Volljährigkeit.

Der Mangel genügender Nachweise über die verlangten Vorkenntnisse kann ausnahmsweise durch eine Prüfung behoben werden.

Die Aufnahme in die Lehranstalt erfolgt in der Regel mit dem Beginne jedes Winter-Seme-

sters. Ausnahmsweise kann der Eintritt auch im Sommer-Semester bei solchen Bewerbern stattfinden, welche entweder in der wissenschaftlichen, oder landwirthschaftlich-technischen Vorbildung weiter vorgeschritten sind, worüber sich mit der Direction in's vorläufige Einvernehmen zu setzen ist.

Jeder Zögling hat sich an den bestehenden, oder an den für ihn ausnahmsweise vorgezeichneten Lehrplan zu halten, und erhält nach absolvirtem zweijährigen Curse, wenn er sich aus allen Hauptfächern den vorgeschriebenen Prüfungen unterzogen hat, ein ordentliches Abgangs-Zeugniß. Außerdem werden Semestral-Zeugnisse abgegeben. Wer sich mit Bewilligung des Lehrkörpers gar keiner Prüfung unterzog, hat nur den Anspruch auf ein Frequentations-Zeugniß.

Für jeden der beiden ersten Semester sind für den Unterricht und die Benützung der Lehranstalt je 40 fl. C. M., vom dritten Semester angefangen nur je 20 fl. C. M., jedesmal beim Beginne des Semesters zu entrichten.

Ueber die Bedingungen, unter denen unbemittelte und würdige Zöglinge eine Befreiung vom Unterrichtsgelde, oder eine Betheilung mit einem von Seiner kaiser. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzoge Albrecht bestimmten Stipendium erlangen können, wird die Direction über an sie gerichtete Anfrage nähere Auskunft ertheilen. Die Zöglinge können zum Theil im Institutsgebäude Unterkunft und Verpflegung finden, oder sie wählen sich Wohnung, Kosttisch u. s. w. im Orte Ungarisch-Altenburg. Auch hierüber wird die Direction die etwa gewünschte weitere Auskunft ertheilen.

Ungarisch-Altenburg im Juli 1857.

Von der Direction der höheren k. k. landwirthschaftlichen Lehranstalt.

Pabst m. p.,
k. k. Sectionsrath.

Die Jubiläumsfeier der k. k. Niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien.

(Fortsetzung.)

Die Ausstellung der landwirthschaftlichen Haus- und Nutzthiere.

So oft auch landwirthschaftliche Ausstellungen und Prämienvertheilungen für ausgezeichnete Hausthiere in unserem großen Österreich — theils in Wien, theils in den Hauptstädten der einzelnen Provinzen — abgehalten wurden, so war gewiß noch keine dieser Ausstellungen in Österreich so großartig und reichhaltig und (was für den Landwirth noch viel mehr sagen will) keine so belehrend und — wir dürfen es auch sagen, ohne uns einer Selbstüberschätzung hinzugeben — in vielerlei Rücksicht so befriedigend, als die heuer zu Wien stattgehabte.

Es war nur zu bedauern, daß theils durch die fortwährend in Galizien herumspuckende Rinderpest, theils aus anderen Ursachen ganze Provinzen in den so interessanten Abtheilungen der Rindvieh- und Pferde-Ausstellung ganz unvertreten blieben. So gewahrte man z. B. mit Bedauern, daß sowohl Galizien, als auch das Österreichische Italien gar nicht, dagegen Ungarn nicht so, wie es hätte sein können, vertreten war. Bezüglich Ungarns erlaubt sich jedoch der Schreiber dieser Zeilen die unmaßgebliche Bemerkung, daß zu der wirklich sehr mangelhaften Ausstellungs-Parthie des Ungarischen Rindviehes viel die ursprünglichen Aufnahmsbestimmungen und Bedingungen beitrugen, welche die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in ihrem Programme festsetzte. Denn während ein der Schweizer-Race oder überhaupt der West-Europäischen Rindviehrace angehörender Stier bis zum vollendeten dritten, ein Ochse bis zum vollendeten vierten Lebensjahre allerdings (wie dieß im Programme berücksichtigt erscheint) seine preiswürdigste Entwickelung erreicht, so ist ein ebenso alter Stier und Ochse der so weitausgebreiteten Ost-Europäischen Niederungs- oder Steppen-Race, zu welcher endlich das Ungarische Hornvieh gezählt werden muß, noch als ein halbes Kalb zu betrachten, dessen wirkliche Körper-Vollendung man nie vor dem zurückgelegten fünften Lebensjahre zu erwarten hat.

Diesem Umstande ist es auch ohne Zweifel zuzuschreiben, daß man bei der Ausstellung in Wien so hübsche niedliche Ungarische Stierkälber oder vielmehr junge Stiere und Kalbinen sah, und keine wirklich vollkommen ausgewachsenen Stiere und Kühe der Ungarischen Race, und den diese Umstände nicht näher berücksichtigenden Beschauer mußte es ohne Zweifel befremden, wie er neben den oberwähnten Zuchtthieren der Ungarischen Race Mastochsen sah, die das Körpermaß der vorerwähnten, jedoch streng nach den Aufnahmsbedingungen ausgewählten Zuchtthiere nahezu um den fünften Theil ihrer ganzen Größe überschritten, und dennoch mußte der Kenner, ihr jugendliches Alter berücksichtigend, dieselben für ganz ausgezeichnete Exemplare anerkennen.

Wie die später erschienenen Nachtragsbestimmungen des Ausstellungs-Comités dieß beweisen, wollte man diesen wie auch andere erst im ferneren Verlaufe der be-

reits begonnenen Ausstellungs-Vorbereitungen sich geltend machenden Umstände berücksichtigen; allein wie dieß so häufig bei solchen Gelegenheiten der Fall ist, es war nur mehr zum Theil möglich, die im Verlaufe sich herausstellenden Übelstände zu beseitigen. Man sieht aus diesem kleinen Umstande eine wie weitgreifende und bis in die kleinsten Nuancen schwierige Aufgabe das Wiener-Ausstellungs-Comité zu lösen hatte, und jeder für das Gemeinwohl beseelte Land- und Forstwirth und Industrielle Österreichs kann sich nur in dankenswerther Anerkennung über die im großen Ganzen genommen so glücklich zu Ende gebrachte Lösung der so schwierigen Aufgabe, wie sie sich das Wiener Ausstellungs-Comité gestellt hatte, freuen, und wird den Mitgliedern dieses Comités mit aufrichtigstem Herzen das schwierig, aber glänzend erlangte Lob spenden, durch ihre Mühewaltung dem Österreicher nicht nur vor Augen geführt zu haben, was Österreichs Landwirthschaft und Thierzucht bereits geleistet hat, sondern auch was ihm noch anzustreben bleibt. — Und diese nicht genug anzuempfehlende und anzustrebende Selbstkenntniß unserer inländischen Kräfte und Mittel wird und muß eine bedeutende und allgemeine Hebung der thierischen Production in Österreich zur Folge haben. Denn gestehen wir es nur offen ein: einem Jeden, wenn auch noch so erfahrenen und in seinem Fache noch so strebsamen Thierzüchter gab die Gelegenheit des Vergleiches durch das Beisammen- und Nebeneinandersein der meisten unserer Österreichischen Racen und Schläge mehr als hinlänglich Anlaß, theils Ansichten zu verstärken, theils aber auch Ansichten zu berichtigen. Thiere, die früher wenig beachtet bei Seite gelassen wurden, wußten sich da zur Geltung zu bringen, und andererseits waren wieder Thiere da, die, obwohl sie in ihrer Art sehr schätzenswerthe Exemplare waren, dennoch den Ruf und den Nimbus der Race, der sie angehören, nicht zu erhalten vermochten, wenigstens nicht in dem Grade, als sie solchen vor dieser Ausstellung bei uns genoßen. Doch um Behauptungen, auf welche wir im ferneren Verlaufe geführt werden, nicht als bloß zufällige Meinungsäußerungen erscheinen zu lassen, glaubt der Berichterstatter von vornherein die hauptsächlichsten Grundzüge seines Kriteriums angeben zu müssen. Diese bezogen sich mit geringen Modificationen bei den verschiedenen Thiergattungen.

1. **Auf den äußeren Bau und die Gestalt des Thieres.**

2. **Auf die inneren Eigenschaften, welche die Leistungs- und Ausnutzungsfähigkeit des Thieres bedingen und**

3. **auf die Constanz der beiden vorerwähnten Eigenschaften d. h. ob diese ein bloß zufälliges Attribut des betreffenden Thieres seien oder ob sie — als constant anerkannt — das Thier als einem Schlage oder einer bestimmten Race angehörig erscheinen lassen.**

Und nun, indem wir auf die einzelnen Ausstellungsabtheilungen der verschiedenen Thiergattungen übergehen, glauben wir am besten zu thun, wenn wir die Ordnung, wie sie sich damals dem Beschauer dieser denkwürdigen Ausstellung im k. k. Augarten darbot, beobachten. Wir beginnen sonach mit der:

I. Abtheilung

der Rindvieh-Ausstellung und zwar mit dem Kronlande

I. Böhmen.

Die oben allgemein aufgestellten Erfordernisse werden bei dieser Thiergattung sich folgendermaßen herausstellen:

1. **Den äußeren Bau und die Gestalt eines Rindes betreffend: so wird ein im Verhältniß nicht zu schwerer Kopf mit leichtem vorwärts gebogenem Gehörn, ein feiner Hals (wenigstens bei den Kühen), eine gerade Rückenlinie, eine breite Brust, tonnenförmiger, gut geschlossener Leib (ohne stark merkliche Einsenkungen in der Hüften-, und Flanken-Gegend) namentlich aber eine breite und gerade Lenden- und Kreuz-Gegend mit weit von einander abstehenden Darmbeinknorren einen guten Körperbau verbürgen.**

2. **Die inneren Eigenschaften beziehen sich hier vorzüglich auf die Milchergiebigkeit, Mastfähigkeit und Leistungsfähigkeit als Zugthier, nebst innerer Gesundheit.**

3. **Endlich zur Constanz dieser Eigenschaften gehört folgerichtig auch die Vererbungsfähigkeit.**

Mit diesen Anforderungen, die Abtheilung des Kronlandes Böhmen betreffend, präsentirte sich unsern Blicken gleich beim Eintritt eine Parthie von Blendlingen (durch Kreuzung erzielte Thiere) von den Herrschaften: Tachlowitz, Swolenowes und Ploschkowitz, Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand gehörend. Diese Thiere, obwohl nichts ganz Ausgezeichnetes, zeigen bei einer mittleren Körpergröße fast durchgängig correcten Bau, und sind bei einem Milchertrage von durchschnittlich $2^2/_3$ bis 3 Maß allerdings sehr schätzenswerthe Züchtungsversuche. Namentlich sind die unter der Firma „veredelter Landschlag" aufgeführten Exemplare recht lobenswerth und gewiß geeignet, zu der so wünschenswerthen Verbesserung des gemeinen Landschlags beizutragen. (Es wurde auch dieser Parthie die große silberne Medaille ertheilt) — Über die Constanz solcher Thiere ist wohl erst der Erfolg abzuwarten.

Gleich nebenan standen 4 Stücke aus Frauenberg, dem Fürsten Adolf Schwarzenberg gehörend, die offenbar einer constanten Race angehörten, im Kataloge steht „Mürzthaler;" die Thiere dagegen trugen den Charakter der sogenannten Mariahofer Race. Ferner heißt es im Kataloge: „Diese Race übertrifft die Schweizer, Tiroler und Böhmische Race" (in was?) „ihr Milchertrag beläuft sich durchschnittlich auf 1200 Maß!" Diese Notiz, so dankenswerth überhaupt alle dergleichen Mit-

theilungen sind, ist ebenso pompös als unklar, denn man ist ebenso erstaunt, die 3 Racen (Schweizer, Tiroler und Böhmische) so lakonisch nacheinander genannt zu hören, als man überdieß auch nicht einsieht, worin diese (keinesfalls mehr als eine sehr mittelmäßige Körpergröße erreichenden) Thiere die obigen drei Racen übertreffen sollen; endlich ist der angebliche Milchertrag kein größerer als der zuerst erwähnten Swolenoweser Kühe (von veredeltem Böhmischen Landschlag). — Dennoch erhielten auch sie die große silberne Medaille.

Ferner kam eine dem Fürsten zu Schaumburg-Lippe gehörende Parthie von der Herrschaft Nachod; diese bot mit Ausnahme eines Schwyzer Stieres (mit der kleinen silbernen Medaille prämiirt) nichts Erwähnenswerthes.

Desto erfreulicher und eine der schönsten Parthien war die folgende aus Sehuschitz, dem Grafen Oswald Thun-Hohenstein gehörend, von unverkennbar reiner Schwyzer Race. Ganz den Character dieser Gebirgsrace bewahrend, ist ihr Bau bis auf eine meist dem Gebirgsvieh eigenthümliche mehr geschwungene als gerade Rückenlinie, ein tadelloser und beweist große Umsicht, Sorgfalt und Fachkenntniß bei deren Züchtung; namentlich ausgezeichnet war darunter eine trächtige Kalbin. (Diesen Thieren war die goldene Medaille zuerkannt worden).

Gleich anstoßend an die Sehuschitzer Thiere kam die vom Freiherrn Riese-Stallburg aufgestellte Parthie, meist aus Englischen und Französischen Thieren bestehend, an welche sich einige Thiere des bekannten Egerer Schlages und zwei lobenswerthe Kreuzungsversuche anschloßen. Ohne Zweifel hat Freiherr Riese-Stallburg sich durch diese Vorführung der so berühmten und gepriesenen ausländischen Thiere ein großes Verdienst (weßhalb ihm gleichfalls die goldene Medaille zuerkannt wurde) um die inländische Thierzucht erworben, denn nicht nur lernten bei dieser Gelegenheit alle damals in Wien anwesenden inländischen Rindviehzüchter, denen es nicht immer möglich ist, diese Thiere in ihrer Heimath aufzusuchen, selbe kennen und sahen also, was man in dieser Hinsicht in England und Frankreich anstrebt und was man bereits erzielt hat, andererseits wurden aber eben diese ausländischen, meist überschätzten Thiere durch das Beisammen- und Nebeneinandersein mit einigen unserer ausgezeichnetsten inländischen Rindvieh-Schläge auf ihren wahren Werth reducirt.

Doch da es die Absicht des Berichterstatters ist, vorerst die inländischen Thiere einer Prüfung zu unterziehen, so hebt er sich die Besprechung und Vergleichung der Baron Riese'schen Ausstellungsthiere für den Schluß seiner dießfalls gemachten Beobachtungen auf.

Weiters stoßen wir wieder auf glückliche Kreuzungs-Versuche vom Berner Vieh mit dem Böhmischen Landschlag, (Eigenthümer Graf Zdenko Sternberg, Herrschaft Sternberg und Graf Althann in Swoischitz) und gelangen zu der von der landwirthschaftlichen Lehranstalt Liebwerd aufgestellten Parthie Allgäuer. So lobenswerth der Versuch dieser Anstalt an sich ist, diesen als genügsam und milchergiebig bekannten Schlag einzuführen, so bedauern wir andererseits umsomehr, daß es gerade die landwirthschaftliche Lehranstalt war, die es für gut befand, uns alle irgend welche Notizen über das Gelingen oder Nichtgelingen dieses Acclimatisirungsversuches vorzuenthalten; oder sollte das ominöse Schweigen das Sichnichtbewähren dieser Thiere beschönigen? — Und dennoch waren einige dieser Exemplare recht hübsch zu nennen (trotz ihrer geringen Körpergröße). (Sie erhielten in Gemeinschaft mit einem schwarzscheckigen Stiere, Oldenburger Race, die große silberne Medaille). Auch bei diesen, dem Herrn Graf Franz Thun-Hohenstein, Herrschaft Tetschen, angehörenden Thieren, vermißt man mit Bedauern jedwede Notiz, wie man mit der Züchtung dieser in ihrem Vaterlande als sehr milchreich geschätzten Race in Böhmen zufrieden ist.

Es müßten eben nur besondere innere Vorzüge (darunter namentlich Milchergiebigkeit, die aber nach dem Kataloge nicht mehr als 2½ bis 3½ Maß täglich beträgt — also keineswegs brillant ist) deren Züchtung empfehlen; denn für das Auge haben diese vorne überbauten und im Kreuze spitzen, abschüßigen Thiere wenig Bestechendes; ja wie man dieß noch mehr von den, Herrn Richter aus Königsaal bei Prag gehörenden Oldenburger Schwarzschecken geltend machen kann, etwas geradezu Abstoßendes.

Sehr interessant waren die gleichfalls vom Graf Franz Thun-Hohenstein vorgeführten Hochlandracen des Böhmischen Erzgebirges; und wenn man sah, wie diese durch die Ungunst des Klima's im Wachsthume so verkümmerten Kühe die Sorgfalt ihrer Wärterin dennoch dreimal des Tages jedesmal mit mehr als einer Maß Milch vergalten, so sind diese kleinen Thiere für solche rauhe Gegenden, wie es ihre Heimat ist, gewiß ebenso empfehlenswerth, wenn nicht noch weit lohnender, als die von Schottland und Irland hergebrachten und so sehr gepriesenen Ayrshire's und Kery's.

Weiters sahen wir abermals mitunter recht schätzenswerthe veredelte Thiere des Böhmischen Landschlages und Blendlinge; darunter eine Kuh unter dem auffallenden Titel: „Opotschner Race"?! — Wenn man so leicht Racen schaffen und erfinden kann, so müssen wir in Österreich endlich deren so viel aufzählen, als es überhaupt Kühereien oder Schweizereien gibt; aber die

vielleicht durch wenige Generationen fortgesetzte Züchtung eines in Böhmen und Mähren so häufig gefundenen veredelten Schlages berechtigt noch nicht zu der Aufstellung einer neuen Race.

Bei weitem eher, und dennoch überflüssig, kann man dem Egerer Schlage diese Erhöhung zu einer Race lassen; denn die diesem Schlage angehörenden Thiere zeigen eine im äußern Bau überraschend auffallende Constanz und sind offenbar eine durch eine lange Reihe von Jahren fortgezüchtete Abart einer unserer Gebirgsracen, höchst wahrscheinlich der Tiroler Race, mit welcher sie im Baue des Kopfes und Körpers, ja selbst der Farbe, eine große Ähnlichkeit zeigen. Der im Ausstellungskataloge diesen Thieren angesetzte Milchertrag von 5 bis 6 Maß täglich, ist als jährlicher Durchschnittsertrag offenbar viel zu groß; ist dieser Ertrag aber als ein eben bloß damals, vielleicht nicht lange nach dem Kalben, stattfindender zu erklären, so ist er eben kein sehr großer zu nennen, zu welcher Annahme auch das meist stark behaarte Euter dieser Thiere zu berechtigen scheint. Es wäre zu wünschen, daß man durch zweckmäßige Fütterung und Behandlung besonders beim Melken, diesem Mangel abzuhelfen trachtete. Schneller, aber dafür auch kostspieliger, wäre dieses Ziel durch Auffrischung mittelst Thiere eines milchreichen Tiroler Stammes zu erreichen.

(Fortsetzung folgt).

Weitere Erfahrungen über den Anbau des Biwitz.

In Nr. 20 dieser Zeitschrift werden beim Anbaue des Biwitz gemachte Erfahrungen mit dem Ansuchen mitgetheilt, es mögen andere Landwirthe, welche sich mit dem Baue dieser Ölfrucht befassen, ihre Erfahrungen zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Nachdem ich nun im Herbste v. J., obzwar auf einer kleinen Fläche nur, einen Anbau-Versuch mit Biwitz machte, so nehme ich keinen Anstand obigem Ansuchen durch Mittheilung des gewonnenen Resultates zu entsprechen.

Der von mir unternommene Anbau-Versuch wurde angestellt, um zu ermitteln, was lohnender sei, Raps oder Biwitz? Zu diesem Behufe wurde eine Ackerfläche von 400 Quadrat-Klftr., welche im Jahre 1856 gedüngt Roggen getragen hatte, in zwei gleiche Theile von je 200 Quadrat-Klftr. getheilt. Die Abtheilung A wurde am 1. August mit Raps und die Abtheilung B am 1. September mit Biwitz bestellt und gleichzeitig jede Abtheilung mit 30 Pfd. Guano überfäet. Die Pflugarbeit war bei beiden Abtheilungen gleich und beschränkte sich lediglich auf die Saatfurche. Ende October wurden die in Reihen stehenden Pflanzen von Raps und Biwitz angehäufelt. Was den Stand beider Ölpflanzen vor dem Einwintern anbelangt, so war der Biwitz gegen den Raps offenbar im Vortheil, indem derselbe sehr kräftig stand, während der Raps in Folge einer anhaltenden Trockenheit litt und blau wurde. Als die Vegetation im Frühjahre begann, eilte der Biwitz dem Rapse wieder voraus, blühte früher und schneller ab, zeigte einen weit stärkeren Blüthenansatz und reifte um 8 Tage früher. Das Resultat des Erdrusches beider Abtheilungen dagegen war ziemlich gleich, indem vom Biwitz 2 Metzen 20 Maßl und vom Raps 2 Metzen 18 Maßl geerntet wurden.

Was die weiteren Wahrnehmungen bei diesem Anbau-Versuche anbelangt, so gehen diese dahin, daß der Biwitz weniger von der Ungunst der Witterung leidet, im Stroh dieselbe Höhe erlangt wie der Raps, die Größe der Biwitzkörner die Mitte hält zwischen Rübsen und Raps und endlich einem reicheren Schotenansatz macht als Letzterer. Die Vorzüge, welche demselben daher vor dem Rapse einzuräumen wären, sind demnach:

1. Daß der Biwitz eine spätere Aussaat verträgt,
2. geringere Bodenansprüche macht,
3. ein dem Rapse gleichen Körnerertrag liefert und
4. das Feld früher räumt.

Sollte derselbe nun, wie in dem oben erwähnten Berichte gesagt wird, den Raps an Ölgehalt noch übertreffen, so dürfte sein Anbau jedenfalls lohnender sein, als der des Rapses und vorzüglich dort angezeigt, wo der Raps des Klimas wegen nicht mit Sicherheit mehr gedeiht.

Reichstadt, am 23. Juli 1857. K. St.

Ein Getreidemarkt Ungarns.

Seit schon langer Zeit ist Wieselburg, an der sogenannten kleinen Donau, im Arm der Donau gelegen, wegen seines großen Verkehres im Getreide bekannt. Die letzten Jahre mit ihrer erweiterten Eisenbahnverbindung haben dem allerdings schon einen bedeutenden Abbruch gethan; dennoch werden jetzt noch jährlich in Wieselburg 4 bis 4½ Mill. Metzen Frucht umgesetzt. Das Getreide, im Banat und der Batschka aufgekauft, wird in den Mutterschiffen bis Raab geschafft, dort in sogenannte „Burtschellen" umgeladen und aufwärts nach Wieselburg transportirt. Hier wird die Frucht magazinirt, durchschnittlich erst wirklich gereinigt und dann per Eisenbahn nach Wien geschafft, wo der Verkauf an der Börse erfolgt. Außerdem geht von hieraus auch noch viel Getreide per Achse nach Preßburg, Baden und Wiener-Neustadt.

Neuester Zeit scheint es nun, als solle Raab —

als unmittelbar am Hauptwasser gelegen — als Getreidestapelplatz den Vorzug erringen und sind auch in dieser Aussicht schon von Privaten und von der Eisenbahngesellschaft daselbst große Magazine errichtet worden, welche für jetzt allerdings fast noch leer stehen. Da nun aber von Raab aus nie ein Fruchttransport zu Wasser nach Wien erfolgte, sondern stets noch zu Wasser bis Wieselburg und von da per Achse nach Wien abgeführt wurde, so dürfte voraussichtlich Wieselburg immer begünstigt bleiben, da auch mit der Eisenbahn von Raab aus und zwar auf theuererem Wege, die Frucht Wieselburg berühren muß; voraussichtlich wird die Strecke billigeren Wassertransportes von Raab nach Wieselburg auch für die Folge benützt bleiben, da besonders schon zur Wasserregulirung von der Regierung Summen angewiesen worden sind. Nur beim Abschließen auf schnelle Lieferung in Wien dürfte der Fruchttransport direct von Raab aus pr. Bahn erfolgen.

Wie weit sich schon der Einfluß des Telegraphenwesens auf die Landwirthschaft erstreckt, empfinden die hiesigen Fruchtspekulanten schon schmerzlich, denn häufig und regelmäßig am Samstag Abends versammeln sich Gutsbesitzer und Bauern des Banates in Temesvár, um die Wiener Fruchtbörsenpreise zu hören. In Folge dieses steigt der Producent gern in seiner Forderung, wenn er von einer Steigerung an der Börse hört und an Ort und Stelle concurriren die Aufkäufer so weit, daß sie sich gern mit einer kleinen in Aussicht stehenden Provision begnügen. Ein Gleiches ist beim Verkaufe in Wien der Fall, so daß die goldenen Zeiten unserer Fruchtspeculanten in dieser Beziehung vorüber sind. Der Landwirth wird für die Folge den Vortheil der Telegraphen noch mehr ausbeuten, um nämlich während der Heu- und Getreide-Ernte den Stand des Wetters einen oder zwei, ja selbst nur halben Tag voraus zu wissen, damit er bezüglich des Einbringens sich darnach richte.

Anhaltende Regen verbreiten sich bei gewisser Windrichtung ziemlich gleichförmig über gewisse Landstriche — Gewitterregen lassen sich weniger genau bestimmen — so daß die im voraus genauer zu bestimmenden Gegenden, welche der Regen überziehen wird, vorher davon in Kenntniß gesetzt werden können, wie es bei Flußanschwellungen und Eisgang bereits geschieht. Die gewöhnlichen Regenwolken bewegen sich mit einer Geschwindigkeit von 6 bis 8 Stunden, und brauchen daher von der Südwestküste Frankreichs bis in das Herz von Deutschland 3 bis 4 Tage, welche zum Einheimsen selbst bedeutender Getreidemengen hinreichen. Die bisherigen Erfahrungen haben ergeben, daß z. B. Wetterveränderungen zwischen Paris und dem Rhein ungefähr um einen Tag auseinander sind und daß bedeutende Gewitter um 5 bis 6 Stunden früher angezeigt worden sind, eine Zeit welche oft hinreicht, einen großen Schaden auf den Feldern zu verhüten. So werden sich denn in Zukunft Landwirthe vereinigen und von den größeren Telegraphenstationen aus täglich sich Wetterkursberichte zukommen lassen, die von einem Agenten in Empfang genommen werden. Der Kostenpreis einer Depesche von Paris, Bordeaux oder Bayonne wird sich dadurch ziemlich billig stellen, wenn nur eine große Anzahl Landwirthen sich dabei betheiligt, da die Hauptkosten dann die der Depeschen an die kleinen Stationen sein werden, welche im Deutschen Telegraphenvereine sehr gering sind. Der ganze Kurszettel wird so während der Ernte für den einzelnen auf wenige Gulden zu stehen kommen, und Hunderte werden dadurch gewonnen werden.

Endlich sagt man, daß wenn die Eisenbahn weiter in's Innere von Ungarn geführt sein wird, die Früchte durch diese direct nach Wien gelangen werden. Bei den jetzigen Bahnfrachtsätzen ist solches aber kaum glaublich, da die bisherige Wasserfracht bei Wieselburg (selbst den Schleppdampfern gegenüber) bedeutend billiger zu stehen kommt. So dürfte für noch lange Zeit Wieselburg, Raab oder eine andere Donaustation den Rang streitig machen, und zwar so lange, als noch einigermaßen die Getreidespeculanten ihre Rechnung beim Transporte über Wieselburg finden, oder bis der Eisenbahntransport bedeutend erniedrigt ist, oder endlich aber Dampfschlepper von Raab (Neu-Szöny) aus direct Getreidekähne auf dem Hauptarme der Donau zu billigem Preise nach Wien befördern.

K.

Darstellung des Ausfalls der dießjährigen Wollmärkte und daraus gezogenen Schlußfolgerung.

Der Wollhandel hatte im vorigen Jahre einen sichern und regelmäßigen Gang gewonnen und die Preise blieben fest, zeigten auch zu Ende des Jahres Neigung zum Steigen. In Schlesien kamen aber den Winter hindurch weniger Abschlüsse vor der Schur vor, als sonst gewöhnlich, was meist darin lag, daß die Erzeuger ihre Forderung etwas hoch spannten. Nun kamen die Londoner Auctionen, die Anfangs eine steigende Tendenz zeigten, später aber etwas zurückgingen. Das brachte eine Stagnation in das Geschäft und es wird z. B. den ganzen April hindurch in Breslau fast gar nichts vom Lager genommen. Da sich jedoch die Sache in London bald wieder besserte, so erwachte auch auf dem Continente die Kauflust wieder. So sah man denn auch dem Breslauer Wollmarkte mit mehr Ruhe entgegen. So wie er nun herankam, fanden sich schon mehrere Tage vor dem festgesetzten Termine viele Käufer ein. Drei Tage vor dem festgesetzten Markte ist es polizeilich gestattet, den Handel zu eröffnen. Gleich am ersten derselben kamen schon eine Menge Verkäufe zu Stande und noch ehe der 6. Juni — wo der Markt beginnen sollte — herankam

war fast die sämmtliche Waare verkauft, so daß man sich kaum erinnerte, daß das ganze Geschäft so rasch und in so kurzer Zeit abgemacht war, wie dießmal. Hieraus würde man schließen zu müssen glauben, daß die Preise nicht unter, sondern über denen des abgelaufenen Jahres hätten stehen müssen; dem war aber nicht also: denn man erhielt für hochfeine Wolle 10 bis 15 Thlr., für feine Mittelsorten 6 bis 8 Thlr. und für gemeine Mittelwolle 5 bis 6 Thlr. weniger für den Centner. Daß diese Erniedrigung durch die Conjunctur nicht gerechtfertigt war, das bewies sich auf den nachfolgenden Märkten, die alle erheblich höher gingen. Die Ursache lag in der Übereilung der Schlesischen Schafzüchter.

Von den nachfolgenden Märkten nenne ich zuerst den Berliner. Auf diesem nahmen die Preise einen unerwarteten Aufschwung und anstatt daß sie auf dem Breslauer niedriger gewesen wären, wie im vorigen Jahre, gingen sie hier namhaft höher, und derselbe Fall trat auf allen übrigen Märkten ein, die sämmtlich das Resultat einer Preiserhöhung von 6 bis 8 Procent gewährten. Überall stellte sich heraus, daß der Vorrath unter dem Begehr stand, so daß die Käufer rasch zugriffen, um ihren Bedarf zu decken. Wie die Deutschen so zogen auch die auswärtigen Märkte an, wie namentlich der in Pest und der in Warschau.

Der Hauptbegehr ging überall auf gute Mittelwolle, die man eifrig aufsuchte und schnell kaufte. Wenn nun hieraus auch der Schluß gezogen werden könnte, daß es für den Schafzüchter rathsamer sei, solche lieber als hochfeine zu erzeugen, so muß man doch nebenbei nicht außer Acht lassen, daß wenn auch letztere gegenwärtig nicht mehr so viel höher im Preise stehen, wie in früherer Zeit, es doch noch immer lohne, sie den Mittelsorten vorzuziehen, da sie doch immer noch 20 bis 30 Thlr. der Centner mehr gelten, als jene. Man wendet da freilich ein, daß die feine auch mehr zu erzeugen koste, als die Mittelwolle; der Einwand ist aber nur zum Theil begründet, weil Schafe, welche letztere tragen, eben so gut gepflegt und gehalten werden müssen, wie die hochfeinen, wenn sie gesund bleiben und eine volle Schur gewähren sollen. Ein anderer Einwand, nämlich der, daß man hochfeine Thiere nie zu einem so reichlichen Schurgewichte bringen könne, wie mittelfeine, ist bereits in mehreren Beispielen schon widerlegt, wo man von den erstern eben so viel, ja in manchen Fällen noch mehr Wolle gewinnt, wie von den letztern. — Mögen denn immerhin die unsichern Praktiker von ihrer frühern Tendenz, möglichst edle Wolle zu produciren, zu einer andern übergehen, die sichern und tüchtigen werden sich nicht irre machen lassen und es wird sich vielleicht in nicht gar langer Zeit herausstellen, daß sie sich eines Guten berathen haben.

Eine weitere Schlußfolgerung des Ausfalls der dießjährigen Wollmärkte ist die, daß im nächsten Jahre die Preise nicht allein den gegenwärtigen gleich, sondern noch höher sein werden. Daraus folgt denn wieder, daß der Muth der Schafzüchter sich auf's Neue beleben muß, mithin das goldene Vließ, welches Deutschland sich errungen hat, ihm noch lange bleiben wird.

Ferner werden freilich eine Menge von Schafzüchtern ihr Hauptstreben auf Erzeugung von nicht vieler Wolle richten, und bei der Auswahl der Zuchtthiere mehr auf Reichwolligkeit als auf hochedles Blut sehen, und man wird solche höher bezahlen, als die hochfeinen. Indeß ist zu erwarten, daß die Vorliebe für die letzteren, welche mehr oder weniger doch fast alle Schafzüchter haben, sie vor dem Zuweitgehen auf der andern Seite, und somit vor der Verbastardirung und Verschlechterung ihrer Heerden verwahren wird. — Eine Zeitlang dürfte freilich wohl die gegenwärtige Conjunctur, die für Mittelwolle günstiger steht, als für feine, Bestand halten, wenigstens so lange, als die Erzeugung noch unter deren Bedarf steht. Aber auch das wird sich ändern, wofür wir den überzeugendsten Beweis in der Vergangenheit haben, der uns aber auch gleichzeitig belehrt, daß ein Umschlagen auf die andere Seite schon einigemal statt gefunden hat. Wir dürfen daher wohl die Furcht nicht zu weit treiben, welche wir wegen der Degeneration unserer edlen Schäfereien hegen.

J. G. Elsner.

Verzeichniß

der bei der landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien am 9. bis 17. Mai 1857 von der Jury zuerkannten Medaillen und belobenden Erwähnungen.

Belobende Erwähnung.

(Schluß.)

Für Weinbau.

Hr. Graf v. Chamaré aus Agram in Croatien, für aufgestellten rothen Wein vom Jahre 1856. Cat. Num 63.

Hr. Fürst Lippe-Schaumburg aus Verőcze in Slavonien. Cat. Num. 108.

Hr. Reissenberger aus Hermannstadt in Siebenbürgen, für den 1856ger Wein. Cat. Num. 638.

Hr. Krauß aus Mühlbach in Siebenbürgen, für den 1855ger Wein. Cat. Num. 634.

Hr. Bosetti aus Curzola in Dalmatien, für den unter der Benennung Geos ausgestellten Wein. Cat. Num. 767.

Se. k. k. Hoheit Herr Erzherzog Albrecht, Guts-Verwaltung von Ungarisch-Altenburg, für die rothen Kadacka-Weine von 1852 und Rieslings-Weine von 1855. Cat. Num. 725.

Hr. Mouzon aus Lobositz in Böhmen, für Champagner. Cat. Num. 31.

Hr. Fürst J. Lobkowitz aus Unterberschkowitz, wegen 1852ger Czernoseker Wein. Cat. Num 28.

Hr. Fürst zu Schwarzenberg, wegen weißen Lobositzer 1830ger Wein. Cat. Num. 41.

Hr. Georg Gnobeian aus St. Veit bei Wippach, wegen ausbruchartigen Pikolit.

Hr. Amb. Neumaier aus Haid in Mähren, wegen Eifer und Einsicht beim Weinbau. Cat. Num. 367.

Das Chorherrenstift St Florian in Ober-Oesterreich, wegen des guten alten Aepfelmostes. Cat. Num 461.

Stift Klosterneuburg, wegen 1846ger Wein. Cat. Num. 282.

Hr. Gurtner aus Habres, für den 1834ger Wein. Nr. 307.

Das Stift Heiligen-Kreuz, wegen 1839ger und 1848ger Wein. Cat. Num. 285.

Hr. Fürst v. Kevenhüller-Metsch aus Fernsburg, für den 1852ger Wein. Cat. Num. 219

Hr. Graf Attems von Scheattenthal, für den Versuch mit dem blauen Portugieser. Cat. Num. 256.

Hr. Vinzenz Witzmann aus Unterretzbach, für den 1841ger und 1856ger Wein. Cat. Num. 434.

Hr. Schönhofer aus Unter-Markersdorf, für 1827ger Weine. Cat. Num. 393.

Hr. Graf Münch-Betlinghausen aus Merkenstein, für den 1854ger und besonders 1856ger Wein. Cat. Num. 366.

Hr. Graf Christ. Kinsky aus Matzen, für den 1846ger Wein. Cat. Num. 333.

Hr. Franz Fuchs in Oberretzbach, für gute Weine. C. N. 294.

Hr. Deuschlowitsch aus Windisch Feistritz, für den 1855ger Wein. Cat. Num. 652.

Fürstlich Windischgrätz'sche Gutsverwaltung in Steiermark, wegen des Rittersberger 1856ger Weines. Cat. Num. 695.

Hr. Pann aus Gonobitz, wegen des 1856ger rothen Winarier. Cat. Num. 669.

Hr. Stöger aus Stainz, wegen 1856ger Schilcher Weines. Cat. Num. 685.

Hr. Fürst in Pettau wegen des 1839ger Stadtberger Weines. Cat. Num. 655.

Stift St. Paul in Marburg, wegen des 1848ger Pickerer. Cat. Num. 670.

Hr. Ritter v. Pistor aus Radkersburg, wegen des 1856ger Grünauers. Cat. Num. 672.

Hr. Gollnik aus Triebnic, wegen einer großen Sammlung von mitunter ausgezeichneten Weinen. Cat. Num. 649.

Hr. Sartori zur Heiligen-Dreifaltigkeit, besonders für den Jerusalemer Ausbruch. Cat. Num. 785.

Die Gutsverwaltung von Friedau, wegen des Luttenberger 1855ger Ausbruches.

Das Stift Rein, wegen des 1855ger Seedberger Weines. Cat. Num. 806.

Hr. Leopold Stagl aus Peigart in Nieder-Oesterreich, wegen 1852ger Weine.. Cat. Num. 408.

Für Maschinen und Geräthe.

Hr. Esterreicher aus Rohrbach in Ober-Oesterreich, für Mühlen. Cat. Num. 715—717.

Hr. Ritter v. Flick aus Blatna in Böhmen, für einen Pflug. Cat. Num. 736.

Hr. Frey, Mechaniker aus Wien, für transportable Dampfmaschine. Cat. Num. 750.

Hr. Gottsbacher aus Gratz, für eine Säemaschine. Nr. 776.

Hr. Graf Henkel aus Wolfsberg in Kärnthen, für Pflug. Cat. Num. 821.

Hr. Höffler aus Fünfkirchen in Ungarn, für Windreuter. Cat. Num. 865.

Hr. Rascha aus Rosetsch in Mähren, für Dreschmaschine und Putzmühle. Cat. Num. 1230 bis 1231.

Hr. Ritter v. Moro aus Viktria in Kärnthen, für Pflug. Cat. Num. 1257.

Hr. Raubeshuber aus Pettenbach in Steiermark für Düngelmaschine. Cat. Num. 1260.

Hr. Ohmeier aus Gratz, für Schrot- und Quetschmühle. Cat. Num. 1271—1273.

Hr. Piccardt aus Prag, für Pflug. Cat. Num. 1329.

Hr. Frh. v. Plappart aus Wien, für Schwarmfänger. Cat. Num. 1355.

Hr. v. Leitenberger (Richter) aus Königsaal bei Prag, für Constructionen von Geräthen. Cat. Num. 1381—1383.

Stift Schlögl in Ober-Oesterreich für Geräthe Cat. Num. 1491—1499.

Hr. Friedrich Schmidt aus Gratz, für Drainageröhren. Cat. Num. 1513.

Hr. Sigm. Schwarz aus Wien, für Bedachung, C. Nr. 1521.

Handels-Nachrichten.

Prag, den 25. Juli 1857.

Weizen in den mittleren Sorten etwas niedriger, und wurde 82 bis 87 Pfd. Waare mit 5 fl. 20 kr. bis 5 fl. 52 pr. Mtz. verkauft.

Korn war sehr wenig angelangt und wurde mit 3 fl. 8 kr. bis 3 fl. 28 Pfd. pr. Mtz. von 81 bis 83 Pfd. bezahlt.

Gerste weniger wie vorige Woche zugeführt, behauptete die Preise von 2 fl. 28 kr. bis 2 fl. 48 kr. per Mtz. von 70 bis 73 Pfd.

Hafer mehr als genügend für den Lokalbedarf offerirt, war mit 2 fl. bis 2 fl. 12 kr. pr. Mtz. in schönster Qualität zu haben.

Hülsenfrüchte hatten feste höhere Preise und wurden Erbsen mit 3 fl. bis 3 fl. 8 kr, Linsen mit 4 fl. bis 5 fl. 42 kr. pr. Mtz. verkauft.

Erdäpfel wurden alte im Detailhandel mit 48 kr., neue mit 1 fl. 24 bis 1 fl. 36 kr. pr. Mtz. in hinreichender Menge verkauft.

Heu und Stroh ohne wesentliche Veränderung, und wurde ersteres mit 2 fl. bis 2 fl. 48 kr.; letzteres (Kornstroh) mit 1 fl 28 kr. pr Ctr. verkauft.

Hopfen. Wenn durchschnittlich in Saaz, Auscha und Grünlande die Hopfenpflanze durch die ergiebigen Regengüsse bedeutend gefördert wurde und wir trotzdem nur einer halben Ernte entgegensehen dürfen, so lauten die Berichte andererseits von England, daß sich gegen alle Erwartung bei dem heißen und wunderschönen Wetter der Zustand der Hopfen-Plantagen nicht gebessert hat. — In dem Weald of Kent und Sussex schreiten dieselben rasch dem Verderben entgegen und East Kent ist nun auch angegriffen, so daß nur Worcester, Farnham und einige kleine Distrikte noch Hoffnung einer Erholung der Pflanze geben. Von Saazer Hopfen ist in Saaz selbst und dessen Umgebung bereits Alles aufgekauft. Notirt wurde fein blombirter Saazer loco Prag 75 fl., nicht blombirter 65 bis 70 fl. Auschaer 50 fl.

Kleesamen. Die diesjährige Witterung war den Kleesaaten nicht besonders günstig, und dieser Artikel scheint unter solchen Aussichten für die Spekulation beliebt zu werden. Für alte Waare verlangt man heute: rothe Saat 35 fl. 30 bis 36 fl 30 kr. pr. Ctr.

Rapssaat und Rüböl. Das Geschäft ruhig, die Preise fest. Wir notiren Rüböl pro Herbst mit 26 fl. 30 bis 45 kr. — Raps in prompter Waare 5 fl. 45 bis 50 kr., auf Lieferung nichts angeboten.

Rapskuchen. Die Nachfrage hierauf ist etwas stiller geworden und die Preise werden von dem Frühjahre kaum mehr steigen, um so weniger, als die Schlüsse von ausländischen Käufern im Inlande abzugeben versucht werden. Prompte Waare 3 fl. 15 bis 3 fl. 20 kr. pr. Ctr.

Spiritus blieb auch diese Woche wie schon seit langer Zeit ganz geschäftslos, und es ist bis jetzt auch keine Aussicht vorhanden, daß sich dieser Artikel besser gestalten wird. Prompte Waare 25 bis 26 kr. pr Grad in größeren Partien offerirt.

(Lochner's Geschäftsber.)

Berichtigung.

In dem Aufsatze: „Meine Excursionen bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien" sind nachstehende Druckfehler zu berichtigen:

Seite 195 Spalte 2 Zeile 30 von oben — erwachen statt erworben.
„ 210 „ 2 „ 29 „ oben — das Wort Joch gehört weg.
35 „ oben — fehlt das Wort den.
„ 211 „ 1 „ 17 „ oben — vor statt von.
„ 212 „ 2 „ 2 „ oben — Halmgetreide statt Hafergetreide.
„ 212 „ 2 „ 20 „ oben — nur statt noch.
„ 213 „ 1 „ 3 „ oben — des statt der.
„ 213 „ 2 „ 3 „ unten — fernen statt fermen.

D. K.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Geržabek in Prag

8. Jahrgang. 1857. Nr. 32.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 10 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco der Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Der Mittelwald.

(Theilweise nach C. Stumpf's „Anleitung zum Waldbau" und Dengler's „Ansichten über die Mittelwald-Wirthschaft.")

Der Mittelwald ist eine Verbindung des Hochwaldes mit dem Niederwalde und der Betrieb desselben verbindet die Vortheile der Hochwald-Wirthschaft mit jenen der Niederwald-Wirthschaft.

Über dem Niederwald-Bestande befindet sich nämlich eine gewisse Anzahl Stämme, welche den Hochwald repräsentiren. Der Niederwald heißt Unterholz, der Hochwald Oberholz. Zu einer entsprechenden Mittel-Waldwirthschaft und insbesondere, wenn die Erziehung des Oberholzes den wünschenswerthen Erfolg haben, das heißt, wenn das Oberholz taugliches Bau- und Werkholz liefern soll, wird auch ein angemessener, daher hinreichend tiefgründiger und fruchtbarer Boden als wesentliche Bedingung gestellt werden müssen.

Schon bei dem Niederwald-Betriebe werden mancher Orten zur Erzielung einzelner stärkerer Sortimente mehr oder weniger Lohden beim Abtriebe übergehalten, um sie so die doppelte Umtriebszeit stehen zu lassen und die gewünschten stärkeren Stämme zu erzielen. Diese übergehaltenen Stangen werden uneigentlich auch Oberholz genannt, gewöhnlicher Ausständer geheißen; die Lehre der Forstwirthschaft aber hat sie mit dem Namen „Laßreitel" bezeichnet, welcher Ausdruck auch ziemlich allgemein verbreitet und verstanden ist.

Wenn nun diese Laßreitel im Niederwalde bei dem nächsten Abtriebe ganz oder theilweilweise wieder übergehalten, andere aus dem tauglichen Unterholze wieder stehen gelassen werden, so ist bei dem folgenden Abtriebe in der dritten Umtriebszeit bereits Oberholz vorhanden, welches das zwei- und dreifache Alter des haubaren Unterholzes zeigt. Wird ein ähnliches Verfahren noch durch mehrere Umtriebszeiten beibehalten, so entstehen endlich so viele Klassen von Oberholz auf einer bestimmten Fläche als den vorhabenden Zwecken nach nothwendig erschien. Ein solcher Wald heißt dann Mittelwald.

Die Bedeutung des Oberholzes ist aber eine doppelte; einerseits wird dasselbe zur Befriedigung der Bau- und Nutzholz-Bedürfnisse dienen, andererseits erwartet der Forstwirth durch dasselbe die Regeneration seines Waldes durch Verbreitung des Samens, um durch neue Pflanzen die ausgehenden Stöcke zu ersetzen.

Das Oberholz übt aber einen gewissen Druck auf das Unterholz und zwar einen um so schädlicheren, je dichter die Oberbäume stehen. Einige Holzarten vertragen zwar in den ersten Jahren eine mäßige Beschirmung ihrer Stocklohden, so wie ihrer Sämlinge recht gut, je weiter dieselben jedoch heranwachsen, desto mehr bedürfen sie des Lichtes und der Luft, die ihnen der dichte Schirm des Oberbaumes entzieht.

Der Druck, welchen das Oberholz ausübt, besteht in der Beschattung und Überschirmung; erstere entzieht dem Unterholze nur Licht und Sonne durch den Schatten des Oberbaumes; letztere entzieht ihm auch den Regen und Thau, insofern derselbe in vertikaler Richtung durch die Baumkrone nicht durchdringen kann. Die Schirmfläche eines Baumes besteht daher in dem kreisförmigen Bodenraum unter demselben, der durch lothrechte Linien von den äußersten Zweigspitzen gegen den Boden gedacht — entsteht. Die Beschattung des Unterholzes ist daher weniger bedenklich als die Überschirmung, weil letztere wichtigere Lebensfactoren ausschließt und eine bleibende Wir-

kung ausübt, während die erstere diese Factoren zuläßt, selbst das Licht durch den Gang der Erde oft nur periodisch ausschließt, dagegen den absoluten Vortheil bringt, daß sie die Austrocknung lange Zeit verhindert und die Feuchtigkeit dem Boden erhält; ein Vortheil, der bei magerem, trockenem und zur Austrocknung geneigtem Boden, sowie auf allen südlichen Lehnen und Bergabhängen von wesentlicher Bedeutung ist.

Der Nachtheil, welchen die Überschirmung mit sich bringt, wird durch nichts vermindert. Die Überschirmung entzieht dem Boden die atmosphärischen Niederschläge, die doch wohl das wichtigste Element der Pflanzenernährung sind. Je größer die Überschirmung daher im Allgemeinen ist, desto mehr leidet das Unterholz, dessen Wuchs und Ertrag weit hinter dem freistehenden zurückbleibt.

Die Holzarten des Niederwald-Betriebes eignen sich auch dem größeren Theile nach für den Mittelwald; doch haben nicht alle die gleiche Empfindlichkeit gegen die Beschattung, und es sind namentlich die unwichtigeren Weichhölzer, welche sich durch große Empfindlichkeit auszeichnen, z. B. die Aspe, Erle, Birke.

Kurzschäftiges Oberholz, starke Beästung desselben und dichte Belaubung vermehrt den schädlichen Einfluß der Beschattung auf das Unterholz, wogegen langschäftige Oberbäume, schwächere Kronen und minder dichte Belaubung diesen Einfluß vermindern. Die Baumform übt sonach einen wesentlichen Einfluß, sie kann bei ein und derselben Holzart verschieden sein; aber auch die Holzart bedingt eine verschiedenartige Beschirmung. Nach den Holzarten stellen sich dieselben in folgende Reihe: Birke, Aspe, Erle, Esche, Ulme, Ahorn, Eiche, Linde, Hainbuche, Rothbuche.

Da das Oberholz den größten Luft- und Lichtraum genießt, daher in seiner Kronenbildung vollkommener wird, durch das Unterholz aber den nöthigen Schutz des Wurzelraumes genießt, der Boden auch durch den Laubfall des Unterholzes und die dadurch bewirkte Dammerdenbildung verbessert oder in gleicher Productionsfähigkeit erhalten wird, so ersetzt das Oberholz durch reichlichen Zuwachs den Nachtheil, welchen das Unterholz erleidet. Die Besamung des Oberholzes fördert die Erneuerung des Unterholzes und die Nachzucht tauglicher Oberholzstämme, indem diese in ihren jüngsten Stammklassen nicht aus dem Unterholze allein, sondern zumeist aus Samen- oder Kernpflanzen erzogen werden.

Was die technische Brauchbarkeit des Oberholzes anbelangt, so gewinnt dieselbe für manche Zwecke durch den freieren Stand, wogegen die Rein- und Geradschäftigkeit leidet. Die Massenproduction der einzelnen Stämme aber ist im Umfange größer als im geschlossenen Hochwalde.

Da die Erziehung tauglicher Bau-, Nutz- und Werkhölzer der Hauptzweck des Mittelwaldes ist, so wählt man auch die edelsten Holzarten zu Oberholz, und vorzüglich sind es die Eiche, die Esche, der Ahorn, die Ulme, der Hornbaum, dann die Rothbuche. In Ermanglung dieser Holzarten, oder zu besonderen Zwecken wird wohl auch die Birke und Aspe als Oberholz benützt. Von Nadelhölzern eignet sich wohl nur die Lärche am meisten, weniger die Fichte und Kiefer zu Oberholz. Da die Rothbuche am meisten beschirmt, so wird sie wohl nur da zu Oberholz erzogen, wo sie die vorherrschende Holzart ist, und als solche erzogen werden soll. Die wichtigste und gewöhnlichste Holzart für Oberholz ist beim Mittelwalde und beim Niederwalde die Eiche.

Eine der wichtigsten Bestimmungen für den Mittelwald-Betrieb ist die Festsetzung der Umtriebszeit für das Oberholz. Diese hängt zunächst von der Stärke ab, welche dasselbe erreichen muß, um den Zwecken zu entsprechen, die erreicht werden wollen. Das Oberholz erreicht daher unter allen Umständen ein Alter, welches die mehrmalige Umtriebszeit des Unterholzes umfaßt. Bei einem Umtriebe von 30 Jahren beim Unterholz wird das Oberholz die drei-, vier- oder fünffache Umtriebszeit desselben, daher 90, 120 oder 150 Jahre betragen, indem der Abtrieb des Oberholzes immer gleichzeitig mit dem des Unterholzes geschieht. Je nach Verschiedenheit der Umtriebszeiten des Unterholzes, theilt sich dasselbe in Altersperioden, Altersklassen genannt, ab. Bei einem 30jährigen Umtriebe des Unterholzes und einem 150jährigen des Oberholzes, würde letzteres aus fünf Altersklassen bestehen, und zwar:

30jähriges	Oberholz	vom	1. Umtriebe:		Laßreitel
60	„	„	„ 2.	„	Oberständer
90	„	„	„ 3.	„	angehende Bäume
120	„	„	„ 4.	„	Hauptbäume
150	„	„	„ 5.	„	alte Bäume genannt.

Die Menge des Oberholzes richtet sich nach den Verhältnissen, welche der Bedarf und die Boden- und Standorts-Verschiedenheiten an die Hand geben. Ist die Absicht auf die größte Masse des Unterholzes gerichtet, und hat das Stammholz weniger Werth und Bedeutung, ist der Boden nicht productiv und tiefgründig genug, um starkes Baumholz zu erziehen, so wird man sich immerhin nur auf so viel Oberholzstämme beschränken, als diesen Momenten angemessen erscheint.

Was die Überschirmungsfläche betrifft, so kann dieselbe unmittelbar vor dem Hiebe unter günstigen Standorts-Verhältnissen immerhin ein Drittel der Fläche als Minimum und zwei Drittel als Maximum derselben betragen. Ist das Verhältniß der Schirmfläche festgesetzt, so wird sich die von jeder Altersklasse des Oberholzes pr. Joch überzuhaltende Stammzahl nach folgenden zwei Rücksichten regeln:

1. Nach der Schirmfläche der verschiedenen Stammklassen und

2. nach der Ausnützung des Oberholzes.

Wenn angenommen wird, daß die Überschirmung unmittelbar vor dem Hiebe ½ der Fläche betragen könne, so wird das Oberholz auf einem N. Ö. Joch 1600 · 2 = 800 Quadrat-Klafter = 28800 Quadrat-Fuß beschirmen können.

Nach vielfachen Erfahrungen und Untersuchungen beträgt die Schirmfläche im Durchschnitte bei:

einem 30jährigen	Laßreitel	. . .	40 Quadrat-Fuß
„ 60 „	Oberständer	. .	100 „
„ 90 „	angehenden Baum		250 „
„ 120 „	Hauptbaum	. .	400 „
„ 150 „	alten Baum	. .	600 „

Der 30jährige Laßreitel kommt mit 40 Quadrat-Fuß bei Berechnung der Schirmfläche nicht in Anschlag, weil er kurz vor dem Hiebe noch zum Unterholze gehörte. Es verbleiben daher als Schirmfläche der Einheiten aller übrigen Oberholzklassen 1350 Quadratfuß. Beträgt nun die angenommene Schirmfläche pr. Joch 28800 Quadratfuß, so werden 28800 : 1350 = 21,3 oder in runder Zahl 21 Stämme einer jeden Altersklasse pr. Joch belassen werden können.

Soll bei dem jedesmaligen Abtriebe nur die älteste Oberholzklasse benützt werden, so würden von jeder Stammklasse nur 21 Stämme überzuhalten sein, und die haubaren Stämme werden bei jedem folgenden Abtriebe durch 21 neue Laßreitel ersetzt. Sollen aber nicht die ältesten Stämme allein, sondern auch von den folgenden jüngeren Altersklassen eine Anzahl Oberbäume zur Benützung gelangen, so muß vor Allem das Verhältniß dieser Nutzung genau bestimmt werden.

(Fortsetzung folgt).

Die Jubiläumsfeier der k. k. Niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien.

(Fortsetzung.)

Die Ausstellung der landwirthschaftlichen Haus- und Nutzthiere.

Das hierauf folgende Kronland:

2. Croatien

war leider nur durch einen einzigen Aussteller (durch Herrn Grafen Marc. Bombelles, Herrschaft Opoka) vertreten, was wir um so mehr zu bedauern hatten, als es dem Schreiber dieser Zeilen genau bekannt ist, daß Mehrere der dortigen großen Grundbesitzer schon vor vielen Jahren schöne Original-Schweizer-Stämme importirten, und diese bei den für die Rindviehzucht so günstigen klimatischen und Boden-Verhältnissen Croatiens gewiß gut gedeihen müssen. Auch die vom Grafen Bombelles vorgeführten Thiere gehörten der Schweizer Race und zwar dem Graubündtner Gebirgsstamme an. Zwar nur von mittlerer Körpergröße, aber dafür ein dem Auge wohlthuendes Ebenmaß der einzelnen Gliedmaßen, wie überhaupt einen den äußern Kennzeichen einer guten Milchrace (großes aber nicht fleischiges Euter, Milchspiegel und überhaupt glattes feines Haar) entsprechenden Körperbau besitzend, bleiben sie gewiß immer sehr empfehlenswerth; auch wurde von der Ausstellungs-Jury dem 1jährigen Stier dieser Partie die kleine silberne Medaille zuerkannt.

Wir kommen nun, da Galizien der Viehseuche halber nicht die Ausstellung beschickte, zu dem Kronlande:

3. Kärnten

in das Vaterland des so weit verbreiteten Lavantthaler Stammes und finden auch diese meist weißen, öfters in's Weißröthliche und Weißgelbliche spielenden Thiere sehr vortheilhaft durch eine Partie (dem Grafen Hugo Henkel v. Donnersmark, Besitzer der Domaine Wolfsberg gehörend) vertreten, von welcher zwei Kalbinen die große silberne Medaille zuerkannt wurde; während der von dem Stift St. Paul in Lavantthal selbst ausgestellten Kalbin dieses Stammes nur die kleine silberne Medaille zuerkannt wurde.

Außerdem sahen wir auch noch einige Thiere des Pusterthaler Stammes, sowie auch einige falbenfarbige Thiere, welch' letztere wohl auch nur eine Spielart des Lavantthaler Stammes zu sein schienen.

4. Krain

ward durch die Aufstellung des Herrn Terpinz aus Laibach vertreten, der uns nebst einigen Original-Holländer-Thieren auch Original-Schweizer-Thiere (Schwyzer und Luzerner) und Mürzthaler (Kalbinen) vorführte. (Die beiden Letzteren erhielten die kleine silberne Medaille). — Dann fand Herr Terpinz es noch für gut, uns eine neue Österreichische Race (!) — die Kronauer = Krainer Race (!) zu octroyiren und führte uns von diesem Landschlage eine recht hübsche Kuh und einen — Hirschstier! auf. Der Merkwürdigkeit halber hören wir, was die Notiz im Ausstellungs-Cataloge über dieses Wunderthier spricht:

„Nr. 244. Hirschstier, hirschbraun, 3 Jahre alt, Krainer Race (!) in der Vigauner Alpe erzeugt von einem Hirsch und einer Oberkrainer Gebirgskuh," (also ganz apodiktisch und außer allem Zweifel gestellt!) „als Kalb gekauft von J. Mazhek in Vigaun" (er ging also bereits durch Kauf und Verkauf durch mehrere Hände) „für die Zucht fruchtbar, verkäuflich." (Man erstaunt

ordentlich, wie man sich dennoch entschließen konnte, dieses so merkwürdige und einzige Exemplar zu verkaufen!) Weiter heißt es von ihm: „Seine Mutter ging mit dem Jungvieh und anderen galt gehaltenen Kühen in die Viganner Hochalpe in Oberkrain, in welcher kein Stier war und dieselbe kam trächtig zurück, und war auch später bei keinem Stier; in dieser Alpe sah man öfters Hirsche durchziehen, es ward auch ein Stück in dieser Alpe geschossen.“ Dieser erlegte Hirsch muß sich nun wahrscheinlich kurz vor seinem Verenden, durch welche Sprache oder Verständigung, das wissen die Götter, als der wirkliche und leibhaftige Vater des in Rede stehenden Hirschstieres zu erkennen gegeben haben, denn in der vom Herrn Terpinz mitgetheilten Notiz, die nach den obigen Daten nicht mehr den geringsten Zweifel gegen dieses Factum durchblicken läßt, heißt es nun weiter ganz apodictisch: „Das Hirschkalb hatte im Bau“ u. s. w.

Man sieht aus den wenigen Zeilen dieser Notiz, daß der sogenannte „Puff“ auch in den Reihen der Landwirthe seine getreuen Anhänger und Verehrer gefunden, auch kann man Niemanden, der besondere Vorliebe hiefür hat, verwehren, Humbug zu treiben! Endlich mag auch Herr Terpinz zu jener Zahl von Gläubigen gehören, die, nicht zufrieden mit den alltäglich im Leben vorkommenden Ereignissen, die ihnen mehr zusagenden Humbug-Geschichten gern aufnehmen und weiter verbreiten.

Das mag Alles sein, nur sollte endlich doch ein Jeder (folglich auch Herr Terpinz), wo es sich, wie dieß bei der Wiener landwirthschaftlichen Versammlung und Ausstellung doch vorausgesetzt werden muß, um Erlangung genauer und möglichst constatirter Daten handelt, der Wahrheitsliebe*) wenigstens so weit befleißen, daß er beim Weitererzählen solcher Humbuggeschichtchen, wenn er dieß schon für seine Pflicht hält, nicht vergesse hinzuzusetzen, „das soll so oder so geschehen sein oder man glaubt, es sei so oder so geschehen!“

Gleichsam als wollte der Zufall schon Herrn Terpinz zeigen, was man von derlei für diesen Ausstellungs-Catalog erbetenen Notizen hoffte und erwarten durfte, finden wir unmittelbar auf Herrn Terpinz Notiz folgend im Kronlande:

5. Mähren und Schlesien.

bei den von Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Albrecht von Österreich (von der Herrschaft Seelowitz — ausgestellten Thieren) im Kataloge nachstehende Erläuterung, die wir im Interesse der Landwirthschaft bei kommenden Ausstellungsgelegenheiten möglichst nachzuahmen bitten und deßhalb als der weitesten Verbreitung werth gleichfalls wörtlich folgen lassen. — Sie lautet:

„Die als Schwyzer, Berner und Mürzthaler bezeichneten Thiere sind das Resultat einer reinen Inzucht in den bereits beim Übergange der Herrschaft Seelowitz aus dem hochfürstlich Dittrichstein'schen in den erzherzogl. Besitz im Jahre 1820 als solche vorgefundenen Heerden, mit einer im Jahre 1844 durch unmittelbaren Bezug stattgefundenen Auffrischung, sowohl an männlichen als an weiblichen Exemplaren. In wiefern diese Heerden vor dem Jahre 1820 rein gehalten wurden, kann die Direction weder angeben noch verbürgen. — Angenommen jedoch, daß bei der rationellen Verwaltung der hochfürstlich Dittrichstein'schen Güter dieß wirklich statt fand und daß — wofür die Direction einzustehen im Stande ist, seither durch eine Reihe von 37 Jahren keinerlei Mischung oder Kreuzung eingetreten ist, werden diese Thiere als Original-Racen mit Sicherheit bezeichnet.

„Die Geschichte des veredelten Landschlages datirt sich von den Jahren 1847 und 1848. In diesen Jahren nämlich wurden, Behufs augenblicklicher Vermehrung des Hornviehstandes, in der hiesigen Gegend jüngere und ältere Thiere vom Landschlage angekauft und mit Original-Berner Stieren eigener Zucht bis zur Gegenwart gekreuzt, wovon der gegenwärtige Stand das Resultat bildet und sowohl rücksichtlich der Milchergiebigkeit, wie auch der Körperbildung als ein befriedigendes erklärt wird.

„Bei dem Umstande, als bei der Mürzthaler Race seit Jahren im Vergleiche zur Schwyzer und Berner Race die geringste Milchergiebigkeit neben einer großen Neigung zum Fettansatze und sofortigem „Galtbleiben“ der jungen Thiere (Kalbinen) was häufig bis 40 Proc. beträgt, wahrgenommen wurde, hat die Direction versuchsweise bei einer Schweizerei (Neudorf) zur möglichen Behebung obiger Übelstände eine Kreuzung zwischen Schwyzer Stieren und Mürzthaler Kühen im J. 1853 eingeleitet, wovon die zur Ausstellung declarirten Thiere das Ergebniß bilden. — In wieweit dieser Vorgang ein ersprießlicher sein wird, kann vorläufig nicht angegeben werden.“ —

Was nun die von der Herrschaft Seelowitz aufgestellten Thiere selbst anbelangt, so sieht man ihnen an, daß sie sorgfältig in der Züchtung rein gehalten wurden, und waren auch sonst, besonders der Mürzthaler Stier und die veredelten Landschlag-Thiere (Rothschecken) sehr schön zu nennen, aber unbedingt lobend (trotz der ihnen zugesprochenen großen silbernen Medaille) kann sich der Schreiber dieser Zeilen über sie nicht aussprechen, weil

*) An der Wahrheitsliebe des Herrn Terpinz wird Niemand, der diesen hochachtbaren Mann persönlich kennt, irgend zweifeln, auch ist sein sehr ehrenhafter Character jeder leichtfertigen (um so mehr einer absichtlichen) Täuschung durchaus unfähig. Herr Terpinz hielt eben nur für möglich, was noch vor wenigen Jahrzehnden, als die Naturkunde noch nicht von den Fesseln der Phantasie so gänzlich emancipirt war, wie heut zu Tage, die naive, man könnte sagen volksthümliche Anschauungsweise der Mehrzahl von Gebildeten gewesen ist, wonach man die abenteuerlichsten Kreuzungen für nicht minder wahrscheinlich erachtete, als die Annahme ganzer Riesen- und Zwergen-Nationen.

Anderseits wird sicherlich kein mit dem landwirthschaftlichen Fortschritte es Wohlmeinender (und folglich auch Herr Terpinz nicht) dem wackern, ganz auf dem durch exacte Naturforschung gereinigten Wissensgebiete der Neuzeit stehenden und für den in diesem Boden wurzeln müssenden Aufschwung der Landwirthschaft begeisterten Herrn Berichterstatter es verargen, wenn er sich über diesen Rückfall in eine abergläubische Vorstellungsweise von möglichen und noch obendrein zeugungsfähig sein sollenden Naturspielen mit vollem Recht ereiferte. D. R.

er eben weiß, welche Mittel dieser Schweizerei zu Gebote standen und wie ein kleiner Theil dieser Mittel, die von Seelowitz aus der gleichfalls erzherzoglichen Schweizerei in Wieselburg (Prädium Ungarisch-Altenburg) zu Theil wurden daselbst, freilich mit unverdrossenem Fleiß, Liebe und Ausdauer verwendet, bei Weitem andere und vorzüglichere Resultate hervorzubringen im Stande waren. Denn es ist nicht genug, edle Racen rein zu erhalten, man muß auch durch richtige Auswahl bei der Paarung etwa vorhandenen Neigungen zu gewissen Fehlern (z. B. Engbrüstigkeit und dergl.) zu begegnen und letztere ganz zu beseitigen trachten. Freilich wohl gehört dazu viel Geduld und Fleiß, aber das so Erreichte verlohnt sich dafür auch der darauf verwendeten Mühe!

Dasselbe hier von Seelowitz Gesagte gilt auch von den vom Landgrafen Friedrich Fürstenberg, Fürst Erzbischof zu Olmütz aus seiner Schweizerei aufgestellten Thieren. Einen passionirten Thierzüchter schmerzt es, so prächtige Mittel, als diese Thiere sind, (sie erhielten gleichfalls die große silberne Medaille) so wenig ausgebeutet zu sehen; wie wäre es sonst möglich, daß ein so engbrüstig und kniebohrig gestellter Berner Stier, wie ein solcher unter Nr. 264 aufgestellt war, überhaupt noch als Stier belassen und vielleicht gar noch zur Zucht bestimmt werden konnte.

Auch die dem Herrn Fürst-Erzbischof gehörenden Schwyzer Thiere (die früher besprochenen gehörten sämmtlich der Berner Thalland-Race) waren wohl rein, aber dennoch nicht vorzüglich.

Dasselbe, nur noch in weit höherem Grade, gilt von der daran stoßenden dem Fürsten Ferdinand Kinsky gehörenden Ausstellungs-Partie von seiner Schweizerei zu Groß-Herrlitz; es war ein einziges Stück (eine Kuh) darunter die sich einwenig vor den übrigen Thieren dieser Gruppe (gleichfalls Rothschecken — Berner) hervorthat.

Den großen Ochsen von der Domaine Freistadt (dem Grafen Larisch-Mönnich gehörend) als ein bloßes Naturspiel bei Seite lassend gelangen wir zu einer der großartigsten Ausstellungspartien, und was noch mehr sagen will, zu einer der schönsten. Sie gehörte dem souv. Fürsten Alois von Liechtenstein, von seinen Mährischen Herrschaften: Aussee, Trübau und Ungr.-Ostra. Von Aussee und Trübau waren lauter Berner-Race-Thiere der schönsten Art aufgestellt. — Schöner, voller, breiter Bau, feines glattes Haar, tadellose Stellung der Füsse zeichnete diese Thiere aus; das Einzige, was man vielleicht ihnen aussetzen dürfte, ist der ein klein wenig gesenkter Rücken mit hochangesetzter Schweifwurzel — doch ist es eben nicht lange her, daß man eben diesen Fehler, vor dem man heutzutage und wohl oft mit Unrecht sich gar zu sehr entsetzt, als echtes Race-Zeichen aufsuchte und durch Züchtung zu erreichen strebte. — So hat nur Alles seine wechselnden Moden, und hoffentlich wird die Anglomanie, die jetzt viele Thierzüchter in Österreich ergriffen, glücklich vorüber gehen und dann werden wir, an Allem und Jedem das Gute schätzend und würdigend, wegen Geringfügigkeiten nicht große Tugenden und schöne Eigenschaften unberücksichtigt bei Seite lassen. Daß diesen Thieren keine goldene, sondern bloß die große silberne Medaille ertheilt wurde, kann man sich nur durch die vielleicht im vorhinein festgesetzte, beschränkte Anzahl der goldenen Medaillen erklären. Es wäre übrigens zu wünschen gewesen, daß die fürstlich Liechtenstein'sche Direction weniger alte Thiere, die den übrigen eher Eintrag thaten als nutzten, für die Ausstellung bestimmt hätte, und endlich daß sie nebst dem täglichen und veränderlichen Milchertrag einer Kuh (von 6 bis 9 Maß) den jährlichen Durchschnittsertrag uns mitgetheilt hätte. Daß auch die von Ungr.-Ostra aufgestellten Thiere hervorgegangen aus einer Kreuzung Berner Stiere mit Landschlag, sehr geschätzte und gesuchte Nutzthiere sein müssen, beweisen uns die im Kataloge beigefügten Daten, denen zufolge der Milchnutzungspächter auf dem Gute Ostra für eine Melkkuh 80 Pfund Rindschmalz, 80 Pfd. Topfen und 60 Pfund Kalbfleisch als Zins zu entrichten hat, und daß endlich das Brackvieh im Jahre 1856 mit 103 fl. C. M. im Durchschnitte verkauft wurde.

Auch der vom Herrn Hugo Meinert (Gut Partschendorf) vorgeführte zweijährige schwarze Stier mit weißem Vorkopf, sogenannter Kuhländer Schlag, war außer Zweifel, wie dieß sein lebhaftes Auge und überhaupt sein feueriges Temperament, so wie sein ungewöhnlich feines Haar bewiesen, sehr edles rein gezüchteres Blut; dennoch war er andererseits aber so stark am Rücken eingesattelt und hatte (bei sonst gesunder breiter Brust) so auswärts gedrehte Vorderfüsse (Tanzmeisterstellung bei den Pferden genannt), daß man trotz der obigen sehr bestechenden Eigenschaften nur mit Zögern die ihm ertheilte kleine silberne Medaille ihm zugestehen mochte. Die ihm beigesellten Kuh und Kalbin waren auch recht hübsch, so wie auch die vom Herrn Ritter v. Neuwall aus Klobauk aufgestellten 2 Kalbinen desselben Kuhländer Schlages, deren eine gleichfalls die kleine silberne Medaille erhielt.

Denselben Preis erhielten 2 Kalbinen (Montafuner Schlages) von der dem Grafen Wladimir Mittrowsky gehörenden Herrschaft Hajan.

Herr Proskowetz aus Kwassitz führte nebst einigen recht hübschen Stücken des Allgäuer Schlages auch einige meist gelungene Kreuzungsversuche von Berner und Kuhländer Thieren vor; — ein Verfahren, das gewiß gute Resultate verspricht und deren schon sehr viele und schöne geliefert hat.

Gleichfalls sehr hübsche Thiere waren die Berner Rothschecken der Gräfin Leontine Sandor (Gut Kojetein) und erhielten ebenfalls die kleine silberne Medaille.

Interessanter war die vom Herrn Emil Schindler aus Kunewald aufgestellte Partie Schwyzer; darunter besonders ein Stier frappant den Character der Allgäuer an sich trug, was er als Schwyzer-Stier eigentlich nicht sollte. — Denn daß bei dem Allgäuer Vieh, das seine Auffrischungsstiere meist aus ihrem Vaterstamme: dem Schwyzer oder Rigistamme erhält, viel dunkles Vieh gefunden wird, ist nicht zu wundern; wenn man aber umgekehrt bei seinsollenden Schwyzern vorherrschend dachsgraue Färbung findet, so ist das immer etwas verdächtig und man kann dießfalls Landwirthen, die sich Schwyzer Thiere anschaffen wollen nicht genug rathen, sich deßhalb immer lieber direct an solide Quellen im Mutterlande dieser ausgebreiteten Schweizer Race oder an Schweizereien, die anerkannt diesen Stamm rein fortzüchten, zu wenden; denn bei den meisten durch Zwischenhändler (sogenannten Tirolern) bewerkstelligten Ankäufen von Schwyzer Vieh geschehen Unterschleife mit Allgäuer u. s. w. Thieren. Will man aber endlich letztere als gleichfalls sehr gesuchte Thiere haben, so kann man sie immer noch billiger erhalten, wenn man sich zur Zeit der großen Viehmärkte (hauptsächlich um Mitte September) zu Sonthofen in Baiern (ebenso Immenstadt, Lindau, Füssen, Kaufbeuern u. s. w. u. s. w.) direct an diese Hauptstapelplätze des Allgäuer Stammes wendet. Man weiß endlich, was man besitzt, was man bei Einkäufen mittelst Zwischen- und Unterhändler nie mit Bestimmtheit behaupten kann. — Übrigens erhielten diese Schindler'schen Thiere die große silberne Medaille.

Weiters kamen nebst einigen inländisch gezüchteten dachsgrauen Tiroler-Race Thieren, (darunter ein recht hübscher Stier war) wieder rothe und weiß gezeichnete Kuhländer Thiere, die sämmtlich dem Grafen Leopold Sternberg von Pohorzelitz und Mallenowitz gehörten.

Gleich darauf stoßen wir auf die mit der kleinen silbernen Medaille prämiirten Berner Rothschecken aus der Schweizerei des Grafen Georg Stockau zu Napagedl. Mir fiel bei diesen Thieren die im Ausstellungs-Cataloge beigesetzte Note gleich bei der ersten Besichtigung auf; sie sagt nämlich ganz lakonisch: „Milchnutzen von dieser Race 12 Maß pr Tag." Darf man wohl fragen, wie viel Tage ein Jahr zählen mag, wenn diese Kühe täglich 12 Maß melken sollen?

Den Beschluß endlich bei dem Kronland Mähren bildeten 3 Stiere des Grafen Rudolf Wrbna von Hollleschau, von welchen zweien, einen braun und weißgefleckten Holsteiner und einem meist rothen Pinzgauer, die goldene Medaille zuerkannt wurde, und wirklich war auch besonders der etwas kleinere, aber wirklich prächtig gebaute Pinzgauer Stier ein Preisthier. — Man begreift wirklich leicht, wie Dr. Fraas in seiner Beschreibung der Balers Rindvieh-Racen und Schläge von diesem in Österreich „Pinzgauer und Pongauer," in Baiern aber „neuer Miesbacher" genannten Schlag so begeistert spricht und ihm selbst den Vorzug vor den Montafunern zuerkennt.

Auffallend aber muß Jedem erscheinen, daß sowohl bei den Pinzgauern (wie auch bei den Mürzthalern) den ersten Preis nicht solche Thiere erhielten, die in dem Heimathsorte dieser Stämme aufgewachsen, sondern Thiere die fern von ihrem Abstammungslande in irgend einer Schweizerei aufgezogen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Weitere Erfahrungen über den Biwitzbau.

Herr Dr. Haas stellt in Nr. 29 dieses Blattes die Aufforderung, es mögen auch andere Landwirthe, welche mit dem Bau des Biwitz Versuche machten, ihre Erfahrungen zur Kenntniß bringen, und nachdem der Austausch mehrerer Beobachtungen der guten Sache nur nützen kann, so will auch ich meine Erfahrungen zur Öffentlichkeit bringen.

Im Winter 1854 und 1855 wurden bei dem Hofe Wosnitz die im Herbst prachtvoll und üppig gestandenen Rapssaaten so stark von Hasen aus den benachbarten fremden Waldungen beschädigt, daß im Frühjahre kein grünes Blatt, sondern nur die bis zur Erde abgenagten Stöcke der Rapspflanzen zu sehen waren; bei der Kraft des Bodens erholte sich wohl der Raps, derselbe blieb aber dennoch sehr schütter. Wegen dieser Beschädigung durch Hasenfraß kam mir die Mittheilung des Herrn F. Teichel in Nr. 26 des Centralblattes für Landeskultur Jahrgang 1855 sehr erwünscht, worin gesagt wird, daß der Biwitz wegen seiner mehr stacheligen Blätter den Hasen nicht zu munden scheine, weil auf einem, an Raps anstoßenden Biwitzfelde keine Beschädigungen durch Hasen wahrgenommen wurden.

Ich ließ daher durch den Wirthschaftsbeamten Herrn Waage aus der Versuchswirthschaft Wondrow 4 Maßel Biwitz und aus einer Prager Samenhandlung 3 Maßel Awehl ankaufen, und es wurde zum Anbauversuch ein zunächst des Wosnitzer Schafstalles liegendes Feld von 1433 Quadrat-Klftr. gewählt. Dieses Feld war Brache, hat drei Ackerungen erhalten und wurde ganz mit Rindsjauche stark gedüngt. In der zweiten Hälfte des Monates August wurde Biwitz und Awehl mit der Drillsaatmaschine jeder abgesondert angebaut, zwi-

schen beiden ein Raum für sechs Reihen frei gelassen, auf welche Anfangs Oktober Biwitz wieder in Reihen darum später gebaut wurde, um sich zu überzeugen, ob Biwitz die ihm angerühmte Eigenschaft, daß er eine spätere Einsaat vertrage, besitzt.

Der im August angebaute Biwitz und Awehl ist vor der Einwinterung so stark und blattreich herangewachsen, daß die Blätter die ausgefurchten Reihen nicht wahrnehmen ließen und man keine Reihen- sondern eine Vollsaat vor sich zu haben glauben konnte. Eben so schön und stark war der auf einem nicht weit entfernten Felde angebaute Winterraps, dagegen blieb der im Oktober auf sechs Reihen gebaute Biwitz sehr schwach. Bei der Vergleichung der Blätter zwischen Biwitz und Awehl fand man wenig Unterschied, groß ist aber der Unterschied zwischen den Blättern des Winterrapses und des Biwitz. Ersterer hat glatte, hellgrüne Blätter, wogegen letzterer (Biwitz) oben dunkel-, unten graugrüne rauhe, mit hakigen Härchen versehene Blätter hat. Dieser Unterschied in dem Blatt bewog mich, den Biwitz für den gewöhnlichen Rübsen (Brassica napus oleïfera) zu halten, wogegen ich Raps (Brassica campestris oleïfera) zu den Kohlgattungen gehörend achtete. Das rauhe stachelige Blatt des Biwitz gab mir Hoffnung, daß diese Pflanze von Hasenfraß verschont bleiben werde. Es fanden sich auch keine Zeichen, daß Biwitz von Hasen besucht worden wäre, wozu aber der Umstand beigetragen haben konnte, daß das Feld ganz nahe am Schafstall gelegen ist, wo der Schäfer scharfe, oft bellende Hunde hielt.

In der zweiten Hälfte Decembers 1855 traten sehr starke Fröste ohne Schneedecke ein, die an dem Thermometer 18 Grade unter dem Gefrierpunkt zeigten. Diese starken Fröste hielten 8 bis 10 Tage an, worauf eine angemessene Menge Schnee die Felder deckte. Als mäßiges Thauwetter den Schnee geschmolzen hat, verbreitete sich zuerst in der Nähe des Biwitzfeldes, später in der Nähe des Rapsfeldes ein Geruch, jenem gährenden faulenden Krautes ähnlich, und nach gänzlichem Schmelzen des Schnees waren sowohl auf dem Raps- wie auf dem Biwitzfelde Blätter und Wurzelstöcke der Pflanzen verfault. Im März 1856 bei eingetretener Wärme zeigte der Eintritt der Vegetation in einigen Pflanzen noch Leben, spätere Fröste gegen Ende März vernichteten alle, sowohl Biwitz- als auch Awehlpflanzen. Nachdem keine Besserung eintrat, auf dem mit Biwitz und Awehl bestellten Felde auch nicht eine vegetirende Pflanze wahrgenommen worden ist, wurde am 27. April das ganze Feld umgeackert, während auf dem Rapsfelde doch mehrere Pflanzen sich erhielten, so daß vom Rapsfelde $^1/_5$ belassen werden konnte und $^4/_5$ eingeackert werden mußten.

Aus dieser meiner Erfahrung habe ich die Folgerung entnommen, daß Biwitz wegen seiner größeren Empfindlichkeit gegen kahle Fröste, den Winterraps nicht ersetzen dürfte.

Damit Leser dieser Mittheilung nicht etwa glauben der Meierhof Wosnitz sei zu hoch gelegen, und darum für Biwitz zu kalt, finde ich nothwendig beizufügen, daß der Meierhof Wosnitz $^1/_4$ Stunde von der nächst Prag befindlichen Poststation Jessenitz liege, daß die Felder aus mildem Lehmboden bestehend, Winterweizen, Rothklee, und Winterraps in befriedigender Menge zu liefern fähig sind, und wenn keine Elementarschäden vorkommen auch liefern.

Manderscheid am 27. Juli 1857.

Anton Schubert,
Inspector.

Die Castration der Kühe nach Charlier.

Herr Thierarzt Schütt in Wismar theilt in „Magazin für Thierheilkunde" seine Versuche hierüber mit:

Der erste Versuch wurde an zwei Kühen gemacht. Beide Kühe schnitt er im Stehen und das Verschneiden erfolgte ganz nach Wunsch. Etwa 14 Tage später gab Herr v. Brandenstein eine sehr milchergiebige Kuh dazu her. Die Vorbereitung und Anwendung der Instrumente wurde genau nach der Beschreibung des Charlier ausgeführt, aber er konnte bei dieser dritten mit dem Aufsuchen der Eierstöcke nicht fertig werden. Nach Verlauf von 8 Tagen wurde der Versuch bei zwei anderen ebenfalls sehr milchergiebigen Kühen gemacht. Hier wurde er ganz nach Wunsch fertig, so daß er mit der Lage des Ovariums und praktischem Griff desselben bekannt wurde. Später hatte er nun abwechselnd mehrere operirt, und jetzt im Ganzen einige 20 geschnitten.

Was die Methode des Operirens anbetrifft, sagt Hr. Schütt, so ist solche außerordentlich gut ausgedacht; die Instrumente sind einfach und dabei sehr praktisch gemacht. Die Thiere krümmen sich 4 bis 6 Stunden nach dem Verschneiden und bei den meisten ist weiter nichts Abnormes wahrzunehmen.

Die Hauptsache ist nach meiner Meinung, daß beim Abdrehen der Eierstöcke das Blutgefäß sich strickartig zusammendreht; ist dieß nicht der Fall, so kommt jedenfalls eine Verblutung und das Thier muß geschlachtet werden. Dieß habe ich bei zwei Kühen gehabt. Nach meinem Dafürhalten hatte ich die Drehung genug ausgeführt; allein ich habe wahrscheinlich beim Abdrehen das Ligament etwas gezerrt — man fühlt dann zu, ob es noch nicht ab ist. — Bei beiden Kühen hat eine Verblutung stattgefunden.

Der Zweck des Castrirens soll sein, daß die gelegten Kühe mehrere Jahre Milch geben, das heißt bei gutem Futter; wenn die Milch auch etwas dünner wird, so sollen die Kühe, weil selbige nicht wieder rindern, viel länger milchergiebig bleiben und dann zugleich sehr fett dabei werden. Letzteres ist als factisch anzunehmen. Die Thiere werden fett und das Fleisch scheint zarter und schmackhafter zu sein. Ob ersteres sich so verhält, darüber sind die Versuche noch zu kurz. Seit Legung der ersten Kühe ist erst ein halbes Jahr verflossen und läßt sich über den Thatbestand noch kein Urtheil fällen.

Die Instrumente habe ich hier, wie selbige von Charlier erfunden, machen lassen.

Bei den ersten Kühen, die ich bei dem Herrn v. Brandenstein castrirte und wo es nur versuchsweise gemacht wurde, war ich bei einer Kuh nicht ganz sicher, ob das eine Ovarium ganz abgedreht war; es hat aber von eben den Kühen keine wieder gerindert.

Bemerken muß ich noch, daß Hr. v. Brandenstein eine ganz neue, d. h. in hiesiger Gegend, Einrichtung im Viehhause gemacht hat. Sämmtliche Kühe werden nicht im Stalle angebunden, sondern gehen in mehreren Partien 16 bis 20 Stück zusammen — im Stalle herum. Es sind schwebende Krippen, die weiter und höher gebracht werden; zweimal wird nur im Jahre ausgemistet. Der Stall ist außerordentlich reinlich und der Dung soll vorzügliche Wirkung thun. Solche Einrichtung, wo nur zweimal ausgemistet wird, hat man freilich hier schon mehrere Jahre, aber nicht wo die Kühe lose umhergehen, bei den andern kalben und was man zuerst nicht glauben wollte, sich nicht verletzen. Das Ganze ist praktisch und hat sich gut bewährt, so daß schon mehrere andere Einrichtungen nachgemacht wurden. Sämmtliche Kühe sind von den großen rothen Schlag aus der Wilster'schen Marsch in Holstein.

Bücherschau.

Die Naturkunde in ihrer Beziehung zu den gewöhnlichsten Verhältnissen und Beschäftigungen des Lebens, des Haushaltes und der Feldwirthschaft, zur Bildung rationeller Haus- und Feldwirthe u. s. w. Leichtfaßlich dargestellt vom Dr. L. Glaser, großherzoglich Hessi'schen Realschuldirigenten. Frankfurt a. M. Sauerländers Verlag 1856. Groß 8. 400 S. Preis 1 fl. 45 kr.

Der Hr. Verfasser hat mit Recht den schönen Ausspruch von Goethe: — „Man muß es so weit bringen, daß Alles anschauende Erkenntniß werde, Nichts Tradition und Namen bleiben. Was man weiſt steht man erst" — zum Motto gewählt. Und das wird in der Landwirthschaft nur dann erreicht werden, wenn naturwissenschaftliche Kenntniß allgemeiner verbreitet sein wird. In geringem Raum findet man hier die wichtigsten naturwissenschaftlichen Kenntnisse zusammengedrängt: das Nothwendigste aus der Astronomie, physikalischen Geographie, Meteorologie, Chemie, der Thier- und Pflanzen-Physiologie. Die zweite Abtheilung enthält die angewandte Naturkunde, das zu wissen Nothwendigste über Wohnung und Kleidung, Wäsche, Küche, Keller, Nahrungsmittel, über die Verhältnisse des Feld- und Gartenbaues, der Viehzucht und Thierkunde, Botanik, Pflanzenbau und Pflanzenkunde. — Der ganze Vortrag wird durch zahlreiche Holzschnitte verdeutlicht.

Was wir besonders lobend hervorheben müssen, ist, daß der Hr. Verfasser stets die Gelegenheit benützt, um gegen den unter den selbst gebildeten Landwirthen noch so häufig vorkommende Aberglauben zu Felde zu ziehen!

Der Betrieb der Landwirthschaft in Proskau und die höhere landwirthschaftliche Lehranstalt daselbst. Dargestellt von H. Settegast, königl. ök. Rath. Berlin, Verlag von Gustav Bosselmann 4. 139 S. Preis 5⅓ Thlr.

Man hört häufig die Einwendung, daß man auf Versuchswirthschaften der höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten leicht einen hohen Reinertrag erzielen könne, da sie mit reichen Fonds von Seite des Staates unterstützt würden. Diese Ansicht sucht nun der Hr. Verfasser dadurch zu widerlegen, indem er gleichsam öffentliche Rechenschaft über den Wirthschaftsbetrieb zu Proskau ablegt. Und wer das Buch durchstudirt hat, der wird sicher gestehen müssen, daß die Wirthschaft, die Lehrzwecken mit zu dienen bestimmt ist, rationell sowohl als praktisch tüchtig geführt werde.

Die erste Abtheilung des Werkes umfaßt den Wirthschaftsbetrieb — frühere Geschichte von Proskau, Beschreibung der Domaine, mercantile, klimatische und geognostische Verhältnisse des Gutes, Wirthschaftsgebäude, früherer Kulturzustand, Fruchtfolge, landwirthschaftliche Instrumente, Fruchtbau, die Ernte, Wiesen, Behandlung und Verwendung des Düngers, Viehzucht, Teiche, technische Anlagen, Drainage, Statik des Landbaues in Proskau u. s. w.

Die zweite Abtheilung handelt von den Verhältnissen des Lehrinstitutes.

Die Beschreibung zeichnet nicht bloß in allgemeinen Umrissen das Gut, sondern sie zergliedert die Verhältnisse des Gutes zwar kurz, aber klar. Das Buch hat für jeden Landwirth ein hohes Interesse, für den, der Proskau zu besuchen gedenkt, bildet es einen unersetzlichen Wegweiser und für den, der es besucht hat, ist es ein schätzbares Gedenkbuch. Dem Werke ist beigegeben: eine Ansicht von Proskau, eine Wirthschaftskarte, eine Bonitirungskarte, eine Drainirungskarte, eine Forstkarte, zwei Tafeln mit Abbildungen landwirthschaftlicher Geräthe, 6 Tafeln mit Abbildungen der in Proskau gehaltenen wichtigsten Viehracen und der dortigen Schafschwemme, 2 Drainirungsplane und mehrere Tabellen. Die Ausstattung ist reich und geschmackvoll.

Gartenbuch für Damen. Praktischer Unterricht in allen Zweigen der Gärtnerei u. s. w. Herausgegeben von F. Jühlke, königl. Garteninspector und Lehrer an der landw. Akademie zu Eldena. Mit 51 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Berlin. Gust. Bosselmann. 1857.

In England sind die Gartenbücher für Damen sehr beliebt und Loudon's Instruction in Gardening for Ladies hat bereits die neunte Auflage erlebt. Nach dem Plane des genannten Englischen Werkes nun hat auf Einladung des Verlegers der Hr. Verfasser sich entschlossen, ein ähnliches „den Deutschen Frauen" gewidmetes, den Deutschen klimatischen und wirthschaftlichen Verhältnissen angepaßtes Buch zu verfassen. Der Name des Hrn. Verf. ist im Gebiete des Gartenbaues allgemein bekannt und dessen Namen von gutem Klang, daß das Buch keiner weiteren Empfehlung bedarf. Übrigens ist es auch für jeden Gartenfreund eine willkommene Gabe. In acht Kapiteln bespricht es die Bearbeitung des Bodens, die Bodenarten, die Düngemittel, Anlegung der Mistbeete, Säen, Pflanzen, Verpflanzen, Begießen, das Wichtigste aus der Obstbaumzucht, den Küchengarten, den Blumengarten und die Kultur der Blumen, Fenster-Gärtnerei u. s. w.

Die Ausstattung ist elegant. A

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

VERZ

Herbs

HAARLEMER B

welche in ausgezeichneter Auswahl

J. B

Samenhandlung in Prag, Neue A

Die grosse Auswahl der Blumenzwiebeln, namentlich der so sehr Reiz verleihen — findet jedes Jahr vermehrte Aufnahme, und es konnte daher

Nr.

Weisse.

99. Anna Maria, mit Purpur
100. Bijoux des amateurs, ne
101. Couronne blanche, schön
102. Duchesse de Bedfort, re
103. Gloria florum, sehr gross
104. Grand Monarque de Franc dig karmoisin . . .
105. Jenni Lind, Prachtblume
106. La Déesse, vielglockig,
107. Jungfräulichkeit, reinwein blume . . . . .
108. Mathilde, mit purpur .
109. Minerva, scheeweiss, sch
110. Nannette, leicht zu treibe
111. Königin von Preussen,
112. Sultan Achmed, ganz we
113. Triumphe Blandina, mit
114. Venus, sehr schön, darf getrieben werden . .

Gelbe.

115. Bouquet d'orange, mit P
116. Jaune pyramide, leicht
117. L'or végétable . . .
118. Orphir d'or . . . .
119. Van Speyk, Prachtblume
120. Ein Sortiment von 12 St Hyacinthen mit Namen, ben, nach mir überlasse
121. Ein Sortiment von 100 gleichen 20 fl.

Gefüllte Hyacinthen in

(Ohne Namen

122. 12 Stück mit Bezeichnun ben: 4 roth, 4 blau, gelb 2 fl.
123. 100 Stück dergleichen, jeder Farbe 15 fl.
124. Einzeln in beliebiger
125. 12 Stück ohne Bezeichnu ben (alle Farben durche
126. 100 Stück dergleichen 1
127. Einzeln (ohne Angabe

Einfache Hyacin

Dunkelrothe

128. Appelius, dunkel und se
129. Belle Eleonore oder Dé
130. Bouquet royal, feurig
131. Charlotte Marianne, bel
132. Cochenille, sehr dunkle
133. Eclatante parfait, vollko
134. Felicitas, hübsche Nuance
135. Homerus, blüht sehr sei

Nr. 33.

erscheint 1 Bogen ... Die Bestellung ... den ganzen Jahr ... Wird die durch Post ge- ... in die Pränume- ... Anstalt ... Kanzlei der k. k. Gesellschaft ... zu übermitteln ... ten.

feier der k. k. ... Landwirth-

, daß eine zwischen stoffhaltige nen hohen ten. (Nach t möchte t zwischen hrem Ge- Wahr- Stickstoff- aus der Rückstand ie Rübe, en diesen abpflanzen schließen en Sub- Alkalien in Safte an or- muthen, nisse ein pflanze Wir- Dez mittel g neben t Sub- ng des ch den nimen-

... können uns Aufschluß geben, ob die Zu-
verschieden steht. Wir schließen nur aus der Zusammen- fuhr der für die Entwickelung der Pflanze in quantitativer

á Stück kr.

Die
Charlier 20
Bei 15
Brand weiss . 18
gemacht in weiss . 16
ob das e . . . 20
von eber e, inwen-
Bem 30
eine gan 40
Viehhau it gelb . 18
im Stall se Pracht-
tien 16 30
sind schw 16
werden; ön . . . 18
Stall ist n . . . 12
vorzüglich hen . . 24
zweimal iss . . . 16
mehrere roth . . 20
bei den aber nicht
wollte, si 48
hat sich
richtung
von den
in Holst erpur, schön 24
zu treiben . 20
. . . . 16
. . . . 15
Die Rat 40
sten Ver
tes und be
wirthe u. ck gefüllten
zeglich Hef in allen Far-
er Wahl 3 fl.
Stück des-
Der
spruch vo
daß Alles Rummel.
tion und
erst" —).
Landwirth
senschaftlig der Far-
In gerin weiss und
turwissen!
Nothwen je ½ von
graphie,
zen-Phys Farbe . . 12
angewandt
über Wo ng der Far-
rungsmit nander) 1 fl. 30
tenbaues, 2 fl.
zenbau u der Farbe) 8
durch zal
Wa then.
daß der
gegen den
so häufig
ön . . . 36
Der Bet ia . . . 15
here landwi 30
tegast, fö annt . . 16
Mar Prachtblume 36
Versuch ommener Stutz 18
. . . . 15
ig . . . 22
lemer

Nr.		á Stück kr.
161.	La plus noire, sehr dunkel . . .	16
162.	Nouvelle fleur, neue Nuance . . .	18
163.	Prinz Albert von Preussen . . .	15
164.	Siam, sehr dunkle Prachtblume . .	45

Hellblaue.

165.	Agathe pyramidale	12
166.	Comble de gloire, vielglockiger Stutz	18
167.	Emilius, sehr früh	20
168.	Grand Lilla, grosse Prachtblume .	36
169.	Iris, porzellainblau (perlfarbig) . .	30
170.	Kaiser Ferdinand	24
171.	Lyra, treibt leicht	12
172.	Porcelaine sceptre, grossglockig .	20
173.	Pronk juwel, vielglockig	20
174.	Staatengeneral	15

Weisse.

175.	Blanchard, extra	24
176.	Cleopatra, gross und sehr schön .	45
177.	Emicus, bekannt	25
178.	Grand Vainqueur, grossglockig . .	20
179.	Grandeur triomphant	14
180.	Hercules, Blumen und Glocken gross	25
181.	Königskrone, früh, neu	18
182.	Madame Taillerant, vielglockig . .	30
183.	Pigeon	14
184.	Semiramis, Prachtblume	40
185.	Staatengeneral, gedrängter Stutz .	18
186.	Triumphe Blandina, mit rosa . .	16
187.	Voltair, schön und gross	26

Gelbe.

188.	Adonia, früh	12
189.	Anna Carolina, Prachtblume . . .	40
190.	Fleur d'or, bekannt	15
191.	Horoine, tief gelb, sehr schön . .	36
192.	König von Holland, orange . . .	24
193.	La pluie d'or	12
194.	Rhinoceros, grossglockig	14

195. Ein Sortiment von 12 Stück einfacher Hyacinthen mit Namen nach mir überlassener Wahl 3 fl.
196. Ein Sortiment von 100 Stück 20 fl.

Einfache Hyacinthen in Rummel.

197. 12 Stück mit Bezeichnung der Farben (wie bei den gefüllten) 2 fl.
198. 100 Stück dergleichen 15 fl.
199. Einzeln in beliebiger Farbe . . . 12
200. 12 Stück ohne Bezeichnung der Farben (alle Farben durcheinander) 1 fl. 30 kr.
201. 100 Stück dergleichen 12 fl.
202. Einzeln (ohne Angabe der Farbe) (Alle einfachen Hyacinthen können getrieben werden) 8
203. Hyacinthentöpfe mit dazu geeigneter Erde, 12 Stück 30 kr., einzeln 3

Nr.		á Stück kr.
224.	Ohne Namen in verschiedenen Farben 12 Stück 48 kr.	5
225.	Marseiller früh und sehr wohlriechend 12 Stück 1 fl. 40 kr.	10

Gefüllte Narcissen.

226.	Incomparable, schwefel- und dunkelgelb	3
227.	Orange Phönix, weiss mit Orange .	6
228.	Silber-Phönix	8
229.	Tratus cantus centifolia	5
230.	Van Sion, gelb	3
231.	12. Stück Narcissen von allen diesen Sorten mit Namen 54 kr.	

Jonquillen.

232.	Gefüllte. (dürfen nicht getrieben werden) 12 Stück 1 fl.	6
233.	Einfache, leicht zu treiben 12 Stück 30 kr.	3

Crocus.

234.	Blanche fleur, weiss	2
235.	Blaue, grosse	1½
236.	Bunte —	1½
237.	Gelbe —	2
238.	Goldlack—	1½
239.	Grand vedette, blau	2
240.	Grossfürst, weiss	2
241.	Kaiser Alexander, blau	2
242.	Königin Victoria, weiss	2
243.	Montblanc, weiss	3
244.	Prinz Albert, blau	2
245.	Schottische, grosse	1½
246.	Silberlack	1½
247.	Walter Scott, bunt	2
248.	Weisse, grosse	1½
249.	12 St. von obigen mit Namen 18 kr.	
250.	100 — — — — 1 fl. 30 kr.	
251.	Crocus in Rummel (ohne Namen) 12 Stück 8 kr.	1
252.	— — 100 Stück 54 kr.	

Anemonen.

253.	Gefüllte in allen Farben, 12 Stück 20 kr.	2

Ranunkeln.

254.	Gefüllte in allen Farben, 12 Stück 20 kr.	2

Verschiedene.

255.	Alstromeria tricolor, schön dreifarbig	12
256.	Amarillis formosissima, 12 St. 2 fl.	18
257.	Aurum dracunculum, blüht sehr schön, in Töpfen	10
258.	Fritillaria imperialis (Kaiserkrone) 12 St. 1 fl. 20 kr.	8
259.	— meleagris (Kibitzei) 12 St. 20 kr.	3

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von A. Gerzabek in Prag.

.8 Jahrgang. 1857.

Nr. 33.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandel in Prag.

Centralblatt
für die
gesammte Landeskultur.

Herausgegeben

von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco m. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Düngungs-Versuch mit Kali, Natron und Ammoniaksalzen, dann mit Knochenmehl bei Zuckerrüben.

(Ausgeführt auf der Besitzung des Herrn Anton Richter in Königsaal.)

Dieser Versuch wurde in der Absicht angestellt, den Einfluß der angeführten Salze auf den Ertrag und die Zusammensetzung der Rüben, resp. ihren Zucker-, Stickstoff- und Aschen-Gehalt kennen zu lernen. Der Wahl der einzelnen Salzgruppen lagen die folgenden Voraussetzungen zu Grunde.

1. Bezüglich der Kalisalze. Der fixe Rückstand (die Asche) der Rübenpflanzen (Wurzel und Blätter) besteht fast zur Hälfte aus Alkalien (Kali). In der Asche der Wurzel beträgt die Menge des Alkali's über 50 Proc. Die Zusammensetzung der Asche der Rübenpflanze variirt zwar im Einzelnen je nach dem Standorte, der Art und Entwickelung der Rüben, immer aber ist der Gehalt der Rübenpflanze an Alkalien gegen den eines andern fixen Bestandtheils, z. B. der Phosphorsäure, verhältnißmäßig größer. Sofern nun aus der quantitativen Zusammensetzung der Asche einer Kulturpflanze ein Schluß auf die größere oder geringere Bedeutung (in quantitativer Beziehung) eines oder mehrerer Mineralsubstanzen für die Entwickelung derselben gezogen werden kann, so haben für die Rübenpflanze diese Bedeutung die Alkalien, oder mit andern Worten: das Gedeihen der Rübenpflanze ist abhängig von einem entsprechenden Mengenverhältniße fixer Alkalien im Boden.

Wir wissen nicht mit Bestimmtheit und durch directe Versuche, in welchem Abhängigkeitsverhältniße die Bildung der einzelnen organischen Substanzen in den verschiedenen Pflanzen zu den einzelnen fixen Bestandtheilen derselben steht. Wir schließen nur aus der Zusammensetzung einer Pflanze oder eines Pflanzentheiles, daß eine derartige Abhängigkeit stattfinden müsse z. B. zwischen Stickstoff und Phosphorsäure, da sehr stickstoffhaltige Pflanzentheile (die Samen) stets auch durch einen hohen Gehalt an Phosphorsäure-Salzen sich auszeichnen. (Nach den Untersuchungen von Fehling und Faißt möchte sich sogar ein bestimmtes Gesetz der Abhängigkeit zwischen dem Stickstoffgehalte der Getreide-Arten und ihrem Gehalte an Phosphorsäure ergeben.) Mit gleicher Wahrscheinlichkeit, wie bezüglich der Abhängigkeit der Stickstoff-Substanzen von der Phosphorsäure, möchte sich aus der Zusammensetzung jener Pflanzen, deren fixer Rückstand eine überwiegende Menge Alkalien enthält (die Rübe, Kartoffeln u. s. w.) auf eine Abhängigkeit zwischen diesen und den sogenannten ternären organischen Substanzen (Holzfaser, Pectin, Gummi, Stärke, Zucker) schließen lassen. Wir finden wenigstens, daß alle an diesen Substanzen reichen Vegetabilien auch reich sind an Alkalien oder alkalischen Erden, daß die Alkalien in dem Safte dieser Pflanzen zum größten Theil gebunden sind an organische Säuren u. s. w. und können demnach vermuthen, daß hier auch in Bezug auf die Mengenverhältnisse ein physiologischer Zusammenhang statt finden müsse.

Aus dem vorwiegenden Gehalte einer Kulturpflanze an diesem oder jenem Bestandtheile kann aber die Wirkung der an diesen Substanzen reichen Düngemittel nicht gefolgert werden. Diese Wirkung ist abhängig neben der Form des Düngemittels und den begleitenden Substanzen, wohl hauptsächlich von der Zusammensetzung des Bodens, welche Bedingungen sich eben nur durch den Versuch ermitteln lassen. Erst eine Reihe übereinstimmender Thatsachen können uns Aufschluß geben, ob die Zufuhr der für die Entwickelung der Pflanze in quantitativer

Beziehung bedeutendsten Mineralsubstanzen nothwendig ist, dann in welcher Form und Verbindung dieselben den Pflanzen am besten zusagen, oder ob ihre Zufuhr überhaupt überflüssig und nicht die von andern mineralischen oder organischen Substanzen geboten erscheint. In Bezug auf die letztern wurde sich bei diesem Versuche auf einige Ammoniaksalze, dann das mit Schwefelsäure aufgeschlossene Knochenmehl beschränkt.

Der Versuch bildet übrigens den Anfang zu einer Reihe von Versuchen, die – gleichzeitig unter den verschiedenartigsten Bodenverhältnissen angestelltund erweitert, — ergeben sollten, welche Substanzen oder Compositionen eine gewisse allgemeine Wirkung auf die Entwickelung der Rüben haben und daher als sogenannte künstliche Dünger bei der Kultur dieser Pflanze mit Sicherheit in Anwendung gebracht werden könnten.

Der Boden, welcher zu diesem Versuche diente, ist ein strenger Lehmboden. Wegen Mangel an Raum konnten nur kleine Flächen (1$^{2}/_{3}$ Quadrat-Klafter pr. Beet) verwendet werden. Auf jedes Beet kamen 70 Rüben zu stehen, welche sich vollzählig entwickelten. Die Details des Versuches und die Resultate ergeben sich aus der folgenden Zusammenstellung:

Boden-Zusammensetzung Witterung	Düngung pr. 1$^{2}/_{3}$ Quad.-Klftr.	pr. Versuchs-Stück	durchschnittliches Gewicht der untersuchten Rüben	Zusammensetzung der geernteten Rüben in 100 Theilen								
				Wasser	Stickstoff		Zucker		Holzfaser, Pektin, Gummi u. s. w.		Asche	
					in der natürlichen Substanz	in der trockenen Substanz	in der natürlichen Substanz	in der trockenen Substanz	in der natürlichen Substanz	in der trockenen Substanz	in der natürlichen Substanz	in der trockenen Substanz
		Pfunde	Gram.									
In 100 Theilen lufttrockener Erde	1. Pottasche	46	416	81,060	1,370	7,237	12,768	67,413	3,967	20,940	0,835	4,410
feinerdige Thl. 19,3	2. Schwefelsaures Kali	56	509	79,800	1,407	6,968	13,353	66,102	4,668	22,610	0,872	4,320
feinen Sand 66,5 groben Sand	3. Chlorkalium	46	412	80,547	1,459	7,500	11,808	60,700	5,214	26,800	0,972	5,000
und Steinchen 10,2 verbrennliche Stoffe 4,0:100,0	4. Phosphors. Kali	46	444	79,895	1,378	6,856	14,640	72,818	3,260	16,210	0,827	4,116
In Säure löslich	5. Kalisalpeter	48	464	80,020	1,486	7,440	12,240	61,260	5,348	26,760	0,907	4,540
	6. Natronsalpeter	58	504	79,466	1,432	6,975	13,996	68,160	4,182	20,365	0,994	4,500
Kohlens. Kali 0,141 Natron 0,053	7. Kohlensaures Ammoniak	45	419	80,248	1,393	7,063	13,065	66,107	4,576	23,160	0,725	3,670
Kalkerde 0,252 Talkerde 0,220	8. Salzsaures Ammoniak	59$^{1}/_{2}$	540	79,728	1,399	6,908	14,572	71,874	3,440	16,970	0,861	4,250
Phosphorsäure 0,071 Kieselerde 0,091 Schwefelsäure Spur	9. Phosphorsaures Ammoniak	48$^{1}/_{2}$	478	80,391	1,399	7,138	13,920	70,983	3,514	17,920	0,776	3,959
	10. Knochenmehl gedämpft und aufgeschlossen mit Schwefels.	49	450	79,565	1,393	6,818	14,880	72,807	3,334	16,330	0,828	4,050
Witterung: Anfänglich so trocken, daß die Keimung erst 4 Wochen nach der Ansaat erfolgte.	11. Knochenmehl dto. mit Pottasche	60	560	79,896	1,483	7,375	14,016	69,715	3,664	18,225	0,941	4,684
	12. Ungedüngt	41	412	80,400	1,364	6,963	12,885	65,735	4,528	23,102	0,823	4,200

Anmerk. Die zur Untersuchung ausgewählten Rüben wurden frisch gewogen in Längshälften zerschnitten, und von Längsscheiben Längs- und Querstreifen zur Untersuchung genommen. Die Stickstoff-Bestimmung wurde nach der Methode von Will und Varrentrapp durch Verbrennung mit einem Überschuß an Natronkalk vorgenommen, der erhaltene Platinsalmiak wurde vorsichtig verbrannt und nach dem erhaltenen Platin die Menge des Stickstoffes berechnet. Von jeder Sorte wurden zwei Stickstoff-Bestimmungen vorgenommen. Die Differenzen bei 2 Bestimmungen betrugen 0,1 bis 0,15. Die angesetzten Zahlen sind das Mittel der Gefundenen. Die erhaltene Menge an Stickstoff wurde als sogenannte Proteinsubstanz durch Multiplikation mit der Zahl 6:25 berechnet. Die Bestimmung des Zuckers geschah durch Ausziehen mit 85 Proc. Weingeist und die Verbrennung zu Asche in der Muffel und im Platintiegel unter Zusatz von Salpetersäure.

Aus den vorstehenden Zahlen über die Erträge an Masse nach den verschiedenen Düngungen ergibt sich vor Allem:

1. Daß von den Kalisalzen eine besonders hervortretende Wirkung nur das schwefelsaure Kali und

2. von den Ammoniaksalzen bloß der Salmiak zur Folge gehabt haben und daß die Wirkung des letztern jener der Mischung von Knochenmehl und Pottasche gleich komme.

Bevor wir auf die Untersuchung der möglichen Bedingungen des größeren oder geringeren Effectes der ver-

schiedenen Substanzen in Bezug auf den Ertrag übergehen, mögen die Unterschiede in der Zusammensetzung hervorgehoben werden.

Sämmtliche Rüben zeichnen sich durch ihren bedeutenden Gehalt an Trockensubstanzen, sowie verhältnißmäßig hohen Zucker- und Stickstoff-Gehalt aus, während das procentische Verhältniß der Asche in der Trockensubstanz nicht über einen gewissen Normalgehalt steigt, wohl aber bei einzelnen sogar unter diesen bleibt. Der Stickstoffgehalt (in der Trockensubstanz) kommt fast jenem gleich, welchen man in der Regel bei den Futterrüben findet (8 bis 9 Proc. Proteinsubstanz) und ergibt mit Ausnahme von Kalisalpeter und Chlorkalium keine bedeutenden Unterschiede. Dagegen finden sich in dem Gehalte an Zucker bedeutende Abweichungen vor (5 bis 12 Proc. der Trockensubstanz).

Der geringste Zuckergehalt erscheint nach	Chlorkalium	60,700	Procent
der nächst geringste erscheint nach	Kalisalpeter . . .	61,260	„
dto.	Ungedüngt . . .	65,735	„
dto.	Schwefels. Kali .	66,102	„
dto.	Kohlens. Ammon. .	66,107	„
dto.	Pottasche . . .	67,413	„
Der höchste Zuckergehalt erscheint nach	Phosphors. Kali	72,818	„
Der nächst höchste erscheint nach	Knochenmehl . .	72,802	„
dto.	Salmiak	71,874	„
dto.	Phosphors. Ammon.	70,983	„
dto.	Knochenmehl mit Pottasche . . .	69,715	„
dto.	Natronsalpeter . .	68,160	„

Die höchsten Zuckermengen ergaben sich (mit Salmiak) ziemlich übereinstimmend nach den phosphorsauren Salzen und den an diesem reichen Substanzen (Knochenmehl), an welche sich der Zuckergehalt nach Milosalpeter, Pottasche bis Ungedüngt mit Differenzen von je 1 Proc. anschließt, während die Zuckermengen nach Kalisalpeter und Chlorkalium mit jenem von „Ungedüngt" um 4 bis 5 Proc. differiren.

Mit der Zunahme des Zuckergehaltes fällt im Allgemeinen der Gehalt an Pektin, Gummi, Holzfaser u. s. w. Da diese Substanzen aber nicht direct bestimmt worden sind, sondern indirect sich ergeben haben, so bleibt es unbestimmt, bei welchem von ihnen eine Abnahme zu Gunsten der Zuckerbildung stattgefunden hat.

Das Verhältniß der stickstoffhaltigen zu den stickstofffreien Substanzen stellt sich nach den verschiedenen Düngungen heraus, wie folgt:

	Nn.	Nc.		
nach Chlorkalium . . .	7,500	87,500	wie	1,00 : 11,67
„ Kalisalpeter . . .	7,440	88,020	„	1,00 : 11,83
„ Knochenmehl. . .	7,375	87,941	„	1,00 : 11,92
„ Pottasche	7,237	88,353	„	1,00 : 12,21
„ Phosphors. Ammon.	7,138	88,903	„	1,00 : 12,45
„ Kohlens. Ammoniak	7,063	89,267	„	1,00 : 12,64
Nach Natronsalpetre . .	6,975	88,525	„	1,00 : 12,70
„ Schwefels. Kali .	6,968	88,712	„	1,00 : 12,73
„ Ungedüngt . . .	9,963	88,837	„	1,00 : 12,76
„ Salmiak	6,906	88,444	„	1,00 : 12,80
„ Phosphorsaur. Kali	6,856	89,028	„	1,00 : 12,98
„ Knochenmehl. . .	6,816	89,137	„	1,00 : 13,08
		im Durchschnitte		1,00 : 12,48

Das Verhältniß des Zuckers zu den stickstoffhaltigen Substanzen erscheint bei

Zucker		stickstofffreie Substanz			
72,818	Proc.	6,856	Proc.	wie	1,00 : 10,62
72,802	„	6,818	„	„	1,00 : 10,67
71,874	„	6,906	„	„	1,00 : 10,40
70,983	„	7,138	„	„	1,00 : 9,94
69,715	„	7,375	„	„	1,00 : 9,4
68,160	„	6,975	„	„	1,00 : 9,77
67,413	„	7,237	„	„	1,00 : 9,31
66,107	„	7,063	„	„	1,00 : 9,36
66,102	„	6,968	„	„	1,00 : 9,20
65,735	„	6,963	„	„	1,00 : 9,01
61,260	„	7,440	„	„	1,00 : 8,02
60,700	„	7,500	„	„	1,00 : 8,00

Aus diesen Zusammenstellungen läßt sich kein proportionelles Verhältniß der stickstoffhaltigen und stickstofffreien Bestandtheile in der Weise entnehmen, daß mit der Zunahme der erstern auch eine Zunahme an den letztern stattgefunden hätte. Die Menge der stickstofffreien Substanzen in den sämmtlichen Rüben bleibt sich ziemlich gleich, während in dem Gehalte der stickstoffhaltigen Substanzen Schwankungen bis 0,6 Proc. stattfinden. Das relative Verhältniß erscheint daher auch als ein verschiedenes bei den einzelnen Rüben. Dasselbe ist der Fall in Bezug auf den Zuckergehalt im Verhältniß zu den stickstoffhaltigen Bestandtheilen und hier möchte es fast noch scheinen, als ob mit der Zunahme der letztern eine Verminderung des Zuckergehaltes im Zusammenhange stände.

Nach den Ertragsergebnissen, sowie nach der Zusammensetzung der Rüben von den verschiedenen Düngungen erscheint die Wirkung der zugeführten Kali- und Ammoniak-Salze mitbedingt durch die Säuren derselben, denn da die Menge des Kali's und die des Ammoniaks in den angewendeten Salzen eine gleichgroße war, so hätte, wenn ihre Wirkung durch das Alkali allein bedingt worden wäre, der Effect der Kalisalze untereinander und der Ammoniak-Salze untereinander ein gleich großer sein müssen, was eben nicht der Fall ist. Das Knochenmehl für sich allein hat eine verhältnißmäßig geringe Wirkung in Bezug auf den Ertrag zur Folge gehabt, während die Beimischung von Pottasche dieselbe um ein beträchtliches erhöhte. Beide Substanzen mögen sich in ihrer Wirksamkeit bedingt haben, da Pottasche für sich und Knochenmehl für sich ohne besondern Effect blieben. Ob im Natronsalpeter die Salpetersäure oder das Na-

tron als das wirkende Agens angesehen werden darf, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben, da andere Natronsalze nicht angewendet wurden, es muß aber bemerkt werden, daß in den aufgebrachten Quantitäten von Natronsalpeter und Kalisalpeter, gleiche Mengen Salpetersäure befindlich waren, während die Ergebnisse in Bezug auf Ertrag und Zusammensetzung der Rüben nach diesen Salzen sich verschieden herausstellen.

Weitere, gleichzeitig auch unter andern Bodenverhältnissen angestellte Versuche müßten ergeben, ob die Wirksamkeit oder Wirkungslosigkeit der in diesen Versuchen angewendeten Salze eine allgemeine durch die eigenthümliche Ernährungsweise der Rübenpflanzen bedingte sei, oder ob dieselbe bloß lokal von der Zusammensetzung des Bodens oder andern Umständen abhängig gewesen ist.

Die Jubiläumsfeier der k. k. Niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien.

(Fortsetzung.)

Die Ausstellung der landwirthschaftlichen Haus- und Nutzthiere.

Im Kronlande:

6. Nieder-Österreich

finden wir wieder sehr hübsch gezüchtete Mürzthaler von den Gütern Wolfpassing und Weinzierl Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand gehörig und haben, in sofern sie einer an sich constanten und bewährten Race angehören, gewiß auch ihren wohlverdienten Antheil an der Erwerbung der großen silbernen Medaille, welche den 5 kaiserl. Ferdinand'schen Gütern für ihre ausgestellten Rinder zuerkannt wurde. — Auch diese Mürzthaler waren durchgängig schöner, als die von Stiermark ausgestellten Thiere dieser Race. — Unter mehreren Thieren Pinzgauer Schlages zeichnete sich eine Kuh des Herrn Curti von Weißenhof aus. Es folgten einige Thiere sogenannten Wiener- Wald- oder Österreichischen Landschlages. Im Allgemeinen ist der Nieder-Österreichische Schlag eine Vermischung der Ober-Österreichischen (meist Pinzgauer) Schläge einerseits, und des Mürzthaler anderseits, welchen beiden sich die einzelnen Thiere auch wieder mehr oder weniger schon ihrem äußern Ansehen nach nähern. Hierauf kamen einige hübsche Blendlinge von dem Gute Horn (Besitzer Ernst Graf Hoyos-Sprinzenstein), hervorgegangen aus einer Kreuzung von Schwyzer und Mürzthaler Thieren, (sie erhielten die kleine silberne Medaille.) Es kamen nun wieder die schon oben besprochenen ausgezeichneten Berner Rothschecken und ein durch Kreuzung der letztern mit steyrischen Kühen hervorgegangener Schlag von den Fürst Alois Liechtenstein'schen Gütern Feldberg und Rabensburg. Es ist schon das ein Zeichen des rationellen Betriebes der Rindviehhaltung auf den Fürst Alois Liechtenstein'schen Gütern, daß sich von allen aus den verschiedensten Schweizereien dieser Güter aufgestellten Thieren immer wieder nur dasselbe und zwar meist Lobenswerthe, sagen und wiederholen läßt. — Nunmehr folgten mehrere ganz unbedeutende Thiere, von denen nur 2 blaugraue Mürzthaler der Frau Walpurga Rauh aus Habersdorf gehörend vortheilhaft abstachen. Man sah an diesen 2 Stücken (Mutter und Tochter) wie auch der kleine Wirth, wenn er das wenige Vieh, was er hält, nur mit Liebe und Sorgfalt pflegt, sich nicht nur gewiß besser dabei steht, als wenn er mehr und schlecht versorgtes Vieh hält, sondern wie vortheilhaft er zum großen Ganzen der Rindviehhaltung in unserem Österreich mitwirken kann, wenn er es an der hiebei nöthigen Sorgfalt nicht fehlen läßt. Diese 2 Thiere und ein $2\frac{1}{4}$ Jahre alter Mürzthaler Stier des Ritter G. Suttner erhielten die kleine silberne Medaille. Endlich das letzte noch wirklich schöne und erwähnenswerthe Rindvieh in der Provinz Nieder-Österreich war das von den Domainen Dürnkrut und Walterskirchen aufgestellten Berner- und Würtenberger-Vieh aus den Ställen des Herzogs Aug. Sachsen-Coburg-Gotha. Im Allgemeinen gilt das von den Liechtenstein'schen Berner-Racethieren Gesagte auch für diese Thiere, nur daß noch bei den letzteren eine sehr hübsche regelmäßige Zeichnung (sogenannte Sternthaler-Flecke) das Auge angenehm berührte. (Sie erhielten die große silberne Medaille) — Um endlich nichts unberücksichtiget zu lassen, so erwähnen wir auch der mit der kleinen Medaille belohnten Kreuzungs-Versuche des Herrn Thomas Freiherrn Ward von Urschendorf und wünschen wir, daß ihm hiebei sein Streben die guten Eigenschaften so zweier anerkannt guten, aber nichts destoweniger sehr heterogenen Racen (als die Tiroler und die Englischen Durhams sind) in seinen Blendlingen auf die Dauer besser gelingen möge, als ihm dieß bei seiner Mähemaschine, die gleichfalls ein Kreuzungsprodukt aller schon früher bestandenen, gelungen ist.

In der Provinz:

7. Ober-Österreich

waren nebst einer sehr hübschen Berner-Kuh des Grafen Arco Valley von St. Martin und einem auffallend schönen Paar Zugochsen (Mariahofer) aus dem Chorherrnstift St. Florian nur noch eine hübsche Parthie Allgäuer des Herrn Ferd. Wertheimer aus Ranshofen und das Schönste von allem hiergenannten eine Parthie Pinzgauer des Herrn Franz Koch aus Ischl.

Außer diesen vier mit der großen silbernen Medaille prämirten Ausstellungsparthien war wenig Bemerkenswerthes, höchstens blieb noch eine Pinzgauer Kuh des

Herrn A. Haager aus Attersee und ein Tiroler Stier des Herrn Joseph Koch aus Ebensee zu erwähnen. —

In der Ausstellungs-Abtheilung:

8. Salzburg

sahen wir meist Pinzgauer-Thiere, aber mit Ausnahme einer Kuh des Herrn Rupert Marchel aus Glonhofen, ferner einen Stier des Freiherrn Joh. Nep. Mesnil aus Freisaal, und endlich wieder einen Stier dieses Schlages (dem Herrn A. Perwein aus Hüttau gehörend) eben nichts Besonderes, was den dortigen Viehzüchtern gerade nicht zur besonderen Ehre gereicht. — Die diesem Schlage eigenthümliche Constanz machte sich dem Fremden schon durch die fast durchgängig gleiche Zeichnung (Kopf, Nacken, Brust und die Seiten meist durchweg dunkelbraunroth, mit weißer Einfassung vom halben Rückgrat an angefangen, die sich von da über das Mittelfleisch, Milchzeug bis an den Bauch und die Extremitäten erstreckt), sowie auch dadurch kennbar, daß die Stiere dieses Schlages kleiner und gedrungener gebaut sind, als dieß bei den Kühen der Fall ist.

Das Kronland:

9. Steiermark

ließ sich ein Gleiches wie Salzburg zu Schulden kommen, und man fand dessen schätzenswerthe Mürzthaler Race sammt deren Abart, die sogenannte „Mariahofer-Race" (aber besser gesagt „den Mariahofer Schlag oder Stamm") nur durch wenig über die Mittelmäßigkeit hervorragende Thiere vertreten und mußte gleichfalls die Ehre, den Ruf dieser Race glänzend gerechtfertigt zu haben, Stammesverwandten überlassen, die fern von ihrem Heimatslande gezüchtet wurden. Nur ein einziger 2½jähriger Mürzthaler Stier des Herrn Georg Stöger aus Veruegg an der Mur machte hievon eine Ausnahme und wurde ihm dießfalls auch die große silberne Medaille zu Theil.

Die Provinz

10. Tirol

fanden wir mit ihren 2 Hauptvieh-Stämmen: den Zillerthaler (aus meist rothen, mittelgroßen Thieren) und dem Duxer (aus meist kleinem, dunklem Vieh bestehend) ziemlich reich vertreten. So verschieden, ja unansehnlich (namentlich bei den Duxer Thieren) deren Körpergröße war, so machten sie dennoch sämmtlich durch ihre schön gerundeten Körper-Formen und Verhältnisse auf den Beschauer einen angenehmen Eindruck. — Sie sind alle im Verhältniß sehr breit in Brust, Leib und Hüften, rund, tonnenförmig gebaut, haben einen gestreckten geraden Rücken und zeichnen sich sämmtlich durch eine kürzere und breitere Kopfbildung aus, die dem ganzen Thiere ein ganz eigenthümliches Ansehen verleiht; wozu ein großes feueriges Auge, ferner bei den dunklen Duxern ein röthlich verbrämtes Flotzmaul das Seinige beiträgt. — Da ferner diese Thiere als gute Melkkühe gerühmt werden, so dürfte sich deren Züchtung und Einführung in vielen unserer stark gebirgigen Länder viel eher empfehlen, als die Einführung Irischer und Schottischer Hochlands-Racen, in welch' letzterem Verfahren so Manche ihr Heil suchen zu müssen glauben. — Auch von der Ausstellungs-Jury wurden die Vorzüge dieser Tiroler Racen anerkannt, und wurde den Zillerthalern Thieren des Herrn Franz Aigner und Stanislaus Hell aus Zell und Uderus im Zillerthal, ferner 2 Duxer Kühen des Herrn Johann Stock aus Dux die große silberne Medaille zuerkannt.

Zum Schluße dieser Zeilen bleiben uns noch die von dem Kronlande

11. Ungarn

ausgestellten Rinder übrig. — Schon anfangs wurde gesagt, daß diese Ausstellungspartie, als Vertretung der Rindviehhaltung in Ungarn betrachtet, eine sehr mangelhafte und lückenhafte gewesen, denn wir fanden weder aus dem südlichen Ungarn, Banat, Sirmien und Siebenbürgen irgend ein Ausstellungs-Contingent, noch fanden wir überhaupt vollkommen ausgewachsene Zuchtthiere der Ungarischen Race, endlich fanden wir eben so wenig den Büffel, der in Ungarn doch so häufig gezogen wird, daselbst vertreten, während solche doch bei der Pariser Ausstellung im Jahre 1856 erschienen! Andererseits aber mußte man zugestehen, daß das Wenige, womit Ungarn die Wiener Ausstellung beschickte, meist Ausgezeichnetes war. Da waren erstens einmal die mit der goldenen Medaille prämirten und wirklich ausgezeichneten Rinder Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht aus seiner großartigen Schweizerei in Wieselburg (Herrschaft Ungarisch-Altenburg). Diese Schweizerei vertrat nicht nur die beiden Hauptracen der Schweiz, nämlich die Gebirgs-Race (Schwyzer) und die Berner Thallands- oder Niederungs-Race; sondern sie führte uns in der letztern (der Berner Thallands-Race) 3 streng durch Züchtung, Farbe und Zeichnung von einander verschiedene Schläge vor. Da gab es.

1. Berner Schwarzschecken, mit einem etwas alten, aber colossalen Stier (der den augenscheinlichsten Beweis für die Mastfähigkeit dieser Thiere lieferte) und 3 seiner Töchter, wovon besonders die älteste 3½ Jahre alte Kuh als ausgezeichnet bezeichnet werden kann.

2) War eine wunderschöne Partie Berner Rothschecken da, darunter ein 1jähriges, 14¼ Faust hohes! Kuhkalb.

3) Sahen wir da einen schwarzen Schlag mit weißer Blässe und weißer Eutergegend (ähnlich dem schwarzen Kuhländer Schlag in Mähren) sogenannten „Appenzeller Schlag." Diese Partie hatte einen 2¾ Jahr alten Stier aufzuweisen, der, was Größe, Länge, runden geschlossenen Bau des Körpers, correcte feste und dennoch leichte Stellung und

endlich Feuer betrifft, nicht so leicht seines Gleichen finden dürfte. — Daß gleicherweise die Schwyzer-Racethiere dieser Partie ausgezeichnet waren, wird der vom Schreiber dieser Zeilen verbürgte Umstand zu beweisen im Stande sein, daß der Stier und die ihm beigesellte 4jährige Kuh an Ort und Stelle um 700 Gulden C. M. verkauft wurden.

Sehr mittelmäßig waren dagegen die gleich in der Nachbarschaft aufgestellten Kreuzungsproducte von Berner Stieren und Ungarischen Kühen und man muß im Jahre 1856 in Paris sehr freigebig mit Prämien gewesen sein, wenn diese von Herrn Stephan Sinnig aus Pesth aufgestellten Thiere, wie dieß im Cataloge versichert wird, daselbst nebst einem Preis von 600 Fr. noch die große goldene Medaille erhalten hatten. — Anstoßend an die soeben beschriebene stand abermals eine ausgezeichnete, gleichfalls mit der goldenen Medaille prämirte Parthie des Freiherrn Johann Sina von seiner Herrschaft Szent Miklo's. Die darunter befindlichen Mürzthaler waren sicherlich die schönsten Thiere dieser Race bei der Wiener Ausstellung. Gleicherweise ausgezeichnet waren die zur selben Partie gehörenden Kreuzungsproducte von Mährischem Landschlage und Berner Stieren. — Sie waren tadellos im Bau, hatten äußerst feines Haar und sollen sehr gut melken. — Ein abermaliger Beweis, welch' hoher Vervollkommnung unsere inländischen Schläge fähig sind, wenn sie nur fachkundig und mit Sorgfalt behandelt werden. — Die gleichfalls von Joh. Baron Sina aufgestellte Ungarischen Mastochsen, so wie die des Herrn Braun aus Preßburg, lieferten den anschaulichsten Beweis, daß Ungarn vorzügliches Schlachtvieh liefere. — Wenn schon die Ausstellungs-Jury in dankbarer Erwägung der letztgenannten schätzenswerthen Eigenschaft der Ungarischen Race die eben genannten 2 Partien mit der großen und kleinen silbernen Medaille betheilte, so erscheint es auf der andern Seite nicht gleich gerechtfertigt, wenn man die in ihrer Art und nach Möglichkeit ihres Alters, wirklich ausgezeichneten Ungarische Zuchtthiere aus den Heerden des Fürsten Paul Eszterhazy (Herrschaft Kapuvar) bloß mit der kleinen silbernen Medaille bedacht fand.

Es ist wohl wahr, daß diese Race, im großen Durchschnitt genommen, schlechtes Melkvieh gibt (und sind auch deßhalb die dießfälligen Ausnahmen, die es gibt, nicht der Rede werth!) aber andererseits liefert diese Race außer dem schon obenerwähnten Schlachtvieh — so vorzüglich gutes Zugvieh, daß sie in dieser Beziehung in ganz Europa vor allen Racen unerreicht dasteht.

Die ebengenannten zwei Eigenschaften dieser Thiere, ihre Mastfähigkeit und ihre im Zuge bewährte Unverwüstlichkeit, sind zwei mächtige Gründe, die sowohl den Nationalökonomen, wie den auf solches Zugvieh angewiesenen Landwirth stets bestimmen müssen, diese Race wenigstens in ihrer gegenwärtigen Vorzüglichkeit, ja mit möglichster Vervollkommung und Sorgfalt gezüchtet zu wünschen.

Wenn es endlich Eigenthümlichkeit der Race ist, daß deren Thiere erst mit dem 6. und 7. Jahre vollkommen ausgebildet sind, so darf man sich allenfalls nicht wundern, daß Laien an diesen, in ihrer Art ausgezeichneten aber zur Zeit noch unvollkommen entwickelten Thieren gleichgiltig vorübergegangen sind, aber eine aus lauter fachkundigen Männern zusammengesetzte Jury sollte mehr Aufmunterung und vielleicht auch mehr Aufmerksamkeit einer für uns Österreicher so unentbehrlichen Viehrace, wie die Ungarische ist, zu schenken sich bewogen finden.

(Fortsetzung folgt).

Der Mittelwald.

(Fortsetzung.)

Bei der früher bezeichneten Überschirmung möge als Beispiel angenommen werden, es sei die Benützung auf die vier älteren Stammklassen gleichmäßig auszudehnen, und es soll bei dem jeweiligen Abtriebe des Unterholzes eine gleiche Stammzahl jeder Altersklasse des Oberholzes zur Benützung gelangen. In diesem Falle muß vorerst ausgemittelt werden, wie sich die Gruppe des Oberholzes in ihrer Einheit darstellt, und wie vielmal diese Einheitsgruppe auf dem Joche vorhanden sein darf, um das vorausgesetzte Überschirmungsverhältniß nicht zu überschreiten. Da bei jeder Stammklasse eine gleichmäßige Abnutzung eintritt, die jüngere Klasse aber immer die nächstältere ergänzen muß, so steigt die Stammzahl gegen die jüngeren Klassen zu immer höher.

Es würde sich daher die Einheitsgruppe in folgender Weise darstellen:

1 Stamm	150jährig,	Schirmfläche	à 600	Quad.-Fuß	=	600	Q.-Fuß
2 Stämme	120	„ „	à 400	„	=	800	„
3 „	90	„ „	à 250	„	=	750	„
4 „	60	„ „	à 100	„	=	400	„
						2550	Q.-Fuß

daher Schirmfläche der Einheitsgruppe

28800 : 2550 = 11.

Die einfache Gruppe kann daher 11mal auf dem Joche vorhanden sein, daher ergibt sich hieraus folgendes Verhältniß des Oberholzes:

				Gehauen worden	Überzuhalten sind	Schirmfläche bei der nächsten Haubarkeit
11	St. 150jähr.	= 6600	Q.-F.	= 11	—	—
22	„ 120 „	= 8800	„	= 11	11	6600 Q.-F.
33	„ 90 „	= 8250	„	= 11	22	8800 „
44	„ 60 „	= 4400	„	= 11	33	8250 „
				Neue Laßreitel	44	4400 „
110		28050		44	110	28050 „

Bei den überzuhaltenden Stämmen ist die Schirmfläche nach der Ausdehnung berechnet, welche sie nach 30 Jahren zur Zeit der zweiten Haubarkeit erst erreicht, daher die Laßreitel erst im Alter von 60 Jahren; denn unmittelbar nach dem Hiebe beträgt sie bei den Laßreiteln nur 1760 Quadrat-Fuß, bei allen 14960 Fuß, nämlich:

11	Stämme	120jähr.	à 400	Q.-Fuß	=	4400	Q.-Fuß
22	„	90 „	à 250	„	=	5500	„
33	„	60 „	à 100	„	=	3300	„
44	„	30 „	à 40	„	=	1760	„
110						14960	

Ein weiteres Beispiel möge den Gegenstand noch näher erläutern. In einem Mittelwalde soll die Schirmfläche unmittelbar vor dem Hiebe des Unterholzes 2/5 der Fläche betragen. Die Schirmfläche pr. Joch wird daher sein 2. 57600 : 5 = 23040 Quadrat-Fuß.

Der Umtrieb des Unterholzes ist auf 30 Jahre festgesetzt, es bestehen 5 Klassen von Oberholz und von den 4 älteren Klassen soll eine gleiche Stammzahl ausgenützt werden.

In der Einheit stellt sich die Gruppe des Oberholzes in folgender Weise dar:

1	Stamm	150jähr.	Schirmfläche	à 600	Q.-Fuß	=	600	Q.-Fuß
2	„	120 „	„	à 400	„	=	800	„
3	„	90 „	„	à 250	„	=	750	„
4	„	60 „	„	à 100	„	=	400	„
10							2550	Q.-Fuß

23040 : 2550 = 9 das neunfache der Einheitsgruppe.;

Daher sollen unmittelbar vor dem Hiebe pr. Joch vorhanden sein:

						Werden gehauen	Werden übergehalten
9	Stämme	à 600	Q.-F. =	5400	Q.-F.	9	—
18	„	à 400	„ =	7200	„	9	9
27	„	à 250	„ =	6750	„	9	18
36	„	à 100	„ =	3600	„	9	27
						Neue Laßreitel	36
90	Stämme			22950	Q.-F.	36	90 Stäm.

Es ist hier allerdings eine große Zahl von Oberholzstämmen angenommen worden, so daß bei Unterholz dessen Holzarten gegen Überschirmung besonders empfindlich sind, schon ein nachtheiliger Einfluß auch den Ertrag desselben und die Reproduktionskraft der Stöcke zu erwarten ist. Die Nachtheile der Überschirmung können aber vermindert werden, wenn das Abnützungsverhältniß nicht gleichgestellt, sondern gegen die geringeren Altersklassen hin steigend gestellt wird, weil man dann von den älteren Klassen, die am stärksten überschirmen, weniger überzuhalten hat. Es wäre daher statt des obigen Verhältnißes der Stammklassen nachstehendes zu wählen:

Vorhandene Stämme.				Schirmfläche.		Gehauen worden.	Überzuhalten.
6	Stämme	150jährig.	=	3600	Q.-F.	6	—
12	„	120 „	=	4800	„	6	6
24	„	90 „	=	6000	„	12	12
48	„	60 „	=	4800	„	24	24
						Neue Laßreitel	48
90	Stämme			19200	Q.-F.		90

In diesem Beispiel ist die Zahl der Oberholzstämme gleich geblieben, die Schirmfläche dagegen ist um 3750 Quadrat-Fuß kleiner geworden. Im Allgemeinen muß immer das Bedürfniß, welches befriedigt werden soll, als maßgebendes Princip betrachtet werden. Handelt es sich um die Erzielung von Unterholz, oder bei Eichenschälwaldungen um die Erzeugung von möglichst großen Mengen an Lohrinde, so muß das Maß der Beschirmung auf die kleinste Ziffer gebracht, daher weniger und namentlich weniger Oberbäume der ältesten Klassen übergehalten werden. Und umgekehrt ist die Erziehung von Bau- und Nutzholz die Hauptbedingung eines Mittelwaldes, so muß, allerdings auf Kosten des Unterholzes dieses in der wünschenswerthen Menge erzogen werden.

Die praktische Ausführung der auf dem Papiere ganz gelungenen Darstellung eines normalen Altersklassenverhältnißes des Oberholzes gelingt jedoch der vielen Schwierigkeiten wegen in den wenigsten Fällen. In den wenigsten Mittelwäldern wird man ein richtiges Altersklassenverhältniß des Oberholzes vorfinden, und dasselbe muß meist erst herangezogen werden. Hiezu sind aber mehrere Umtriebszeiten erforderlich, und bekanntlich erlebt der Forstwirth so selten die Früchte seiner Berufsthätigkeit; auch ist in so langen Zeiträumen der Wechsel der Forstbeamten, bei welchem sich nicht selten neue Ansichten geltend zu machen suchen und Veränderungen in der Wirthschaft und Betriebsweise herbeiführen — der Durchführung eines Wirthschaftsprojektes auf eine so lange Reihe von Jahren hinaus nicht günstig. Elementarereignisse, Frevel und der veränderte Stand der Wissenschaft machen endlich das Maß von Schwierigkeiten voll, welche sich der Durchführung eines solchen Wirthschaftsplanes entgegen stellen. Übrigens entscheidet in vielen Fällen ein richtiger praktischer Blick, und die Umstände müssen benützt werden, wie sie eben sind.

Anfängern in der Wissenschaft aber dürfen diese Theorien des Mittelwaldbetriebes nicht fremd bleiben, um zu wissen wie bei den Hieben zu verfahren ist, um ein richtiges Verhältniß des Oberholzes herzustellen.

Um für alle mögliche Fälle eines Abganges beim Oberholze Fürsorge zu treffen, wozu übrigens die lokalen Verhältnisse das Nähere an die Hand geben müssen, ist es nothwendig, daß in den jüngeren Altersklassen des

Oberholzes, besonders bei den Laßreiteln immer eine größere Anzahl übergehalten wird, als der Normalstand des Oberholzes erfordert. Dieß kann ohne Bedenken geschehen, weil die Laßreitel die geringste Beschirmung verursachen und dem Unterholze am wenigsten schaden. Auch kann bei dem folgenden Abtriebe der Überfluß durch Aufholzung wieder entfernt werden.

Wenn man über die Wahl der Oberholzstämme, der Holzarten, aus welchen dieselben ganz oder zum Theile bestehen sollen, im Reinen ist, so erübrigt für die Praxis noch ein sehr wichtiger Moment, nämlich die Vertheilung der Oberholzstämme auf dem Holzschlage selbst. Die regelmäßige Vertheilung aller Oberholzklassen scheitert an der Beschaffenheit der meisten Bestände selbst und wehe dem Wirthschafter, welcher ängstlich und beengt durch den Schnürleib der Theorie eine solche regelmäßige Vertheilung unter allen Umständen erzielen will. Denn hier wird er an einer Seite des Holzschlages die schönsten Eichen, Ulmen u. s. w. hinweghauen, weil zu viele dastehen, während er auf der andern Seite krüppelhafte Stämme oder minder werthvolle Holzarten überhalten muß, um seiner Regel zu genügen.

Die regelmäßige Vertheilung wird er erzielt haben, die Beschirmung wird wenigstens anscheinend eine gleichförmige sein, und doch hat er große Fehler begangen. Eine ganz regelmäßige und gleichförmige Vertheilung des Oberholzes ist selten bei einer Altersklasse des Oberholzes selbst der jüngsten zu erreichen, weil der nächste Sturm Schnee- oder Duftanhang schon eine Störung herbeiführen würde, wenn überhaupt eine solche pedantische Verwirklichung der Theorie bei guter Benützung der Verhältnisse an sich nicht zur Unmöglichkeit gehörte. Es ist nach Dengler*) gleichgiltig, ob auf einer Stelle vier alte Bäume, auf der andern vierzig Laßreitel, auf der dritten vier Laßreitel, acht Oberbäume und ein alter Baum den Oberholzbestand bilden. Ortweise kann der Boden auch so flach sein, daß kein Baum nach vierzig Jahren gesund ist; hier könnten denn also doch nur gegen den gesunden Menschenverstand Oberbäume belassen werden! Auch kann man unter alten Oberbäumen wohl nicht füglich Laßreitel stehen lassen, wenn selbst das Unterholz verdämmt wird, und soll der Theorie nach der Laßreitel doch nachgezogen werden. Die Regel der Vertheilung des Oberholzes hat man daher in der praktischen Ausführung dahin zu modificiren: dasselbe muß der Fläche nach nicht gleichförmig, sondern zweckmäßig vertheilt werden.

*) Allg. Forst- und Jagdzeitung 1856, Monat Februar u. März.

Die werthvollsten, gesuchtesten Hölzer sind zu bevorzugen, daher die Eiche, Ulme, Esche und nach Umständen der Ahorn und selbst die Birke. Sind solche Holzarten vorhanden und versprechen sie den nächsten Umtrieb zu überdauern und den Zwecken zu entsprechen, die in Absicht liegen, so sind sie unbedingt überzuhalten, jedoch in einer Weise, daß sie sich nicht drängen. Alle unterdrückten oder der Unterdrückung nahen, werden ebenso unbedingt abgetrieben. Ausnahmsweise können jedoch horstweise aufgewachsene Samenpflanzen in dem Falle stehen bleiben, wenn der gegenseitige Schluß auf der schwächeren zur Aufrechterhaltung der dominirenden Stämmchen noch eine Zeit nothwendig ist. Bei Eichen und Ulmen ist dieß häufig der Fall.

Dengler ist daher für ein horstweises Überhalten der Oberhölzer dann, wenn dieß zur Erreichung des Zweckes, das ist zur Erziehung gewünschter Oberbäume nothwendig oder dienlich erscheint.

Eine Eiche im mittleren Alter wird sich freistehend mehr entwickeln, als wenn mehrere beisammen stehen, bei Laßreiteln aber ist die einzeln stehende Eiche der Gefahr des Niederbiegens in den nächsten 30 Jahren sehr ausgesetzt; daher das gruppenweise Überhalten von Eichenlaßreiteln in den meisten Fällen gerathen erscheint. Die 60jährige Eiche wird sich dann nach Entfernung der nebenstehenden schwächeren recht wohl erhalten. Aber auch die Astverbreitung ist in diesem wie im 90jährigen Alter und darüber hinaus noch sehr zu besorgen, so wie das Ansetzen zahlreicher Wasserreiser; auch gegen diese Übel schützt die Gruppe, wenn auch immerhin auf Kosten des Zuwachses, der jedoch durch Reinschäftigkeit und Hochwerth überhaupt hinreichend ersetzt wird.

(Schluß folgt.)

Bücherschau.

Sollen wir Milchvieh züchten oder kaufen? Ein Beitrag zur Rindviehzucht von E. Dommerich, k. Preuß. Oberbeamten in Wolmerstadt. Braunschweig bei F. Vieweg u. Sohn. 1857. 8. 32 Seiten.

Die Lösung der Frage kann immer nur für bestimmte örtliche Verhältnisse Geltung haben, denn es kann unter gegebenen Umständen auch der Ankauf von Milchvieh geboten sein. Der Hr. Verfasser beantwortet die Frage vom Standpunkte eines größeren Pächters und sucht darzuthun, daß bei den jetzigen Verhältnissen des Milchviehes es vortheilhafter sei, dasselbe selbst zu züchten, als es anzukaufen. Es sind dem Heftchen mit vielem Fleiße und großer Sorgfalt zusammengestellte Tabellen beigegeben. Der Verf. setzt aber auch noch auseinander, daß es Pflicht sei, das Milchvieh selbst zu züchten, weil durch den Ankauf von Milchvieh häufig die Lungenseuche eingeschleppt werde.

A.

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 13 der **Verhandlungen und Mittheilungen** der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und eine Subscriptionsliste von **J. G. Calve**'schen Buchhandlung bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Nr. 13.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder. Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Herr Professor Zetter hat als Vertreter unserer Gesellschaft bei der abgehaltenen General-Versammlung des k. k. Landwirthschafts-Vereins zu Salzburg nachstehenden Resultatsbericht eingesendet.

(Schluß.)

Das Referat über die Wiener-Ausstellung hatte Herr Präsident Mitterbacher übernommen; war auch dazu der ganz geeignete Mann. Die Kürze der Zeit gestattete es nur das zu berühren, was Salzburg näher anging.

Es war nicht mehr möglich einzelne Anträge und Wünsche der Filialen anzunehmen; darum schritt man schlüßlich zur Präsidenten-Wahl, nachdem H. Mitterbacher wiederholt erklärt hatte, daß er eine Neuwahl, die ihn ganz sicher wieder getroffen hätte, seiner Geschäfte wegen nicht annehmen könne. Es gab nur 21 Wahlstimmen, von welchen 15 auf Se. Hochw. und Gna. den den Herrn Albert Eder Abt vom Benediktiner-Stifte St. Peter, und 6 auf Se. Hochgeb. H. Baron Joh. Nep. von Mesnil fielen. Der Neugewählte wurde daher als Präsident proklamirt und die Versammlung löste sich auf.

Indem ich glaube, das Hauptsächlichste berührt zu haben, verharre ich mit ausgezeichneter Hochachtung Eines hochansehnlichen Centrales

Salzburg 9. Juni 1857.

bereitwilligster

Joh. Theoph. Max. Zetter,

Professor der Naturgeschichte am F. Carolo-Borromäum und Sekretär der k. k. Land.-Ges. in Salzburg.

Der interessante Bericht, welcher von den Herren Direktor Schubert und Verwalter Kanzler als Vertretern der Central-Gesellschaft bei der abgehaltenen Plenarversammlung des Jičiner Filialvereines eingesandt wurde, wird hier vollinhaltlich mitgetheilt:

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

Mittelst schätzbarer Weisung vom 30. Mai 1857 NE. 442 hatten die ergebenst Gefertigten die Ehre, Hochselbe bei der Plenarversammlung des land- und forstwirthschaftlichen Filialvereins zu Jičin am 30. Juni l. J. zu vertreten, und erstatten hierüber ihren pflichtschuldigen Bericht nachstehends in möglichst kurzer Fassung.

Nach einer herzlichen Begrüßung und freudigen Anerkennung des Herrn Vereinspräsidenten an die Versammlung bezüglich des zahlreichen Besuches und hiedurch bewiesenen wirklichen Eifers, ihre Erfahrungen zum Gemeingute werden zu lassen, wurde die Plenarsitzung eröffnet und der Geschäftsbericht verlesen.

Aus dieser will nur hervorgehoben werden, daß sich der bestandene land- und forstwirthschaftliche Kreisverein in Jičin wegen der neuen politischen Landeseintheilung und hiedurch veranlaßten Austrittes von 56 Herren Mitgliedern aufgelöst hatte, und die hierwegen im November v. J. abgehaltene Plenarversammlung eine wahre Lebensfrage für das Fortbestehen des Filialvereines war. Doch das Erkennen der Zeit und glühende Verlangen nach Fortschritt habe sich hiebei glänzend gezeigt, indem durch neuen Beitritt die Zahl der Mittglieder wieder auf 87 gestiegen sei, und so dem Vereine die Mittel geboten habe, sich in seiner gegenwärtigen Gestaltung zu reorganisiren. Nach dieser kleinen, uns nöthig scheinenden Abschweifung übergehen wir zu der Erörterung unterstellter Fragen nach der Reihenfolge.

a) Wo und in welcher Ausdehnung werden im Vereinsbezirke Drainagen vorgenomen,

wie stellt sich deren Kostenpunkt heraus, und welche Resultate wurden dem Letzeren gegenüber erzielt?

In der Einleitung dieser Frage machte der Geschäftsleiter darauf aufmerksam, daß, um Unternehmungslustigen eine Grundlage zu bieten, sich einen ziemlich sichern Voranschlag selbst entwerfen zu können, es dringend nothwendig sei, die Beschaffenheit des Untergrundes, die Tiefe und Entfernung der Drains, Geldwerth des eigens erzeugten oder erkauften Materials, dem Gesammtkostenaufwand, dann die in der Gegend übliche Zahlung eines Männerhandtages gewissenhaft anzugeben. Ferner warnt er bei wirklicher Anlage vor unzeitigem Streben nach Ersparniß, indem nur eine tadellos und sorgfältig ausgeführte Drainage wirklichen Nutzen gewähre.

Alle Mitglieder sprachen sich über die vorgenommenen Entwässerungen beifällig aus, und versprachen, alle gemachten Erfahrungen und erhaltene Resultate alljährlich mitzutheilen. Nur über eine schon im 1855 vorgenommene Entwässerungsanlage theilt die Domaine Hluschitz mit, daß die Produktion von 95 Mtz. Area gegen früher sich gegenwärtig wie $3_{,18}$ zu $5_{,92}$ verhalte.

Der zusammengestellte Ausweis über bie im Vereinsbezirke im Jahre 1855 und 1856 unternommenen Drainagen weiset eine fertige Fläche von 1087 Mtz. Area mit einem beiläufigen Kostenaufwande von 16000 fl. CM. nach. Besonders erfreulich ist es eben, daß einzelne Bürger und Bauerngrundbesitzer das Beispiel der Domainen nachahmen, indem von erstern circa 1200 Kurrentklafter im durchschnittlichen Kostenaufwand à 24 kr. und von einem der Letzteren 4 Mtz. Aecker drainirt wurde.

b) Welche Fruchtfolge hat sich bei einer oder der andern Domainen-Verwaltung als die beste bewährt?

Als für ihre örtliche Verhältnisse vortheilhafte Fruchtfolgen haben angegeben:

I. Domaine Hluschitz: 1. Brache, 2. Raps, 3. Winterung, 4. Rübe, 5. Sommerung, 6. Klee, 7. Winterung, 8. Rübe, 9. Sommerung.

Diese Fruchtfolge weise vom Jahre 1851 — 1856, einen durchschnittlichen Kornwerthsertrag von $5_{,71}$ Mtz. pr. Mtz. Area nach.

I. Domaine Miletin: 1. Brache, 2. Raps, 3. Winterung, 4. Hakfrucht, 5. Sommerung, 6. Klee, 7. Klee, 8. Winterung, 9. Hülsenfrucht, 10. Sommerung.

II. Domaine Herrmanseifen: 1. Winterung, 2. Hackfurcht, 3. Sommerung, 4. Klee, 5. Raps, 6. Winterung, 7. Haber, 8. Hülsenfrucht.

VII. Domaine Bielohrad muß, gezwungen von den verschiedenartigsten Bodenverhältnissen zweierlei Wirthschaften mit nachstehender Fruchtfolge führen.

A) Innenwirthschaft. 1. Raps, 2. Winterung, 3. Rüben, 4. Sommerung, 5. Klee, 6. Klee.

B) Außenwirthschaft: 1. Winterung, 2. Hackfrucht, 3. Sommerung, 4. Blattfrucht, 5. Winterung, 6. Klee.

Diese Fruchtfolge habe sich bis nun sehr gut bewährt und in den Jahren 1851—1856 im 6jähr. Durchschnitte von der ganzen Area nahezu an 6 Mtz. Kornwerth pr. Mtz. Rohproduktenerzeugung nachgewiesen.

Zugleich wurde ein Ausweis über die Fechsungserträge vom Jahre 1845—1856 vorgelegt, welcher vom Herrn Vereinspräsidenten zur Nachahmung für große und kleine Wirthschaften empfohlen wurde, indem soartig eine interessante Uibersicht über die Produktenerzeugung im ganzen Vereinsbezirke erhalten würde.

Nun wurde von einem Mitgliede die Behauptung hingeworfen, Raps könne nur nach reiner Brache, nicht aber nach Klee gebaut werden, wenn er kräftig gedeihen und der Auswinterung wiederstehen solle. Lebhaft wurdevon Andern dieses widersprochen, welche seit Jahren den Raps in reine Brache und Aeckern bester Qualität bestellt hätten; und doch wäre er ausgewintert und hätte eben so wenig ertragen wie jenen Landwirthen, welche ihn nach Klee gebaut.

Eine Fruchtfolge der Kleinwirthe bei Neubydžow auf den besten Boden muß noch erwähnt werden, als:

1. Rübe. 2. Weizen. 3. Rübe. 4. Weizen u. s. f.

Was sich jedoch in dem gesegneten Boden bei Neubydžow thun lasse, ist nicht überall zulässig.

c) Wo sind hierkreises Versuche mit Guano, Knochenmehl und andern käuflichen künstlichen Dungmitteln gemacht worden, und was kann über die dadurch erlangten Resultate mitgetheilt werden?

An dieser Frage wurde sich vielseitig betheiligt, die Vorzüge der Guanodüngung hervorgehoben, doch unter einem bedauert, daß dieselbe gegenüber der gegenwärtig zu erwartenden niedrigen Getreidepreise leicht zu theuer kommen dürfte, anderseits man auch gegen dessen Verfälschung gar nicht mehr gesichert sei.

Auch denaufgeschlossenen Knochenmehle wurde warm das Wort gesprochen, dessen Verfälschung jedoch ebenfalls berührt.

Allgemein aber wurde von den meisten Mitgliedern bestätigt, daß von Hoffmann's Poudrette nur sehr geringe, wenn nicht gar keine Erfolge erhalten wurden. Kleine so wie auch einige großartige Versuche mit Guano, Chilisalpeter, Knochenmehl, Rapskuchenmehl, Pickardt's Kandirungspulver, Poudrette wurden dieses Jahr vielseitig angestellt, und wollen die Resultate nach der heurigen Fechsung getreu mitgetheilt werden.

d) Sind Versuche mit fremden und besondern Getreidearten, und mit welchen vorgenommen worden? Was für einen Erfolg hatten diese?

Lebhafte Antheilnahme. Der Dessauer Sammtweizen wegen größerer Schüttung, stärkerem und höherem Stroh, so wie dadurch empfohlen, daß sich durch 7 Jahre kein Brand in ihm gezeigt habe.

Ein amerikanischer Haber gab mit 1 Mtz. 10 Mßl. im Jahre 1856 angebaut 33 Mtz. Ertrag, diese lassen dießjährig angebaut wieder einen bedeutenden Ertrag anhoffen.

Helenenweizen vielseitig empfohlen. Bei diesem wurde von einem Mitgliede bemerkt, er sei bei ihm in Korn ausgeartet, was natürlich bestritten und von Seite des Geschäftsleiters hinzugefügt wurde, daß wahrscheinlich Korn mittelst Dünger oder durch einen andern Zufall aufgebracht worden sei. Uibrigens sei vor nicht langer Zeit ein ähnlicher Streit über die Verwandlung der Trespe und Hafers in Korn geführt worden, welcher endlich ebenfalls in ein Nichts sich aufgelöst habe. Ein Aehnliches sei auch ihm heuer mit schottischem Weizen passirt. Das Räthsel aber habe seine natürliche Lösung dadurch gefunden, daß die Säer nach ausgestreutem Korn in die nicht gewendeten Säcke den Weizen eingefaßt hatten.

Belobt wurde ferner die Wintergerste, welche bei gleicher Mandelzahl die gewöhnliche weit übertreffe, indem sie 1855 pr. Mandl 2 Mtz. 2 Mßl., 1856 1 Mtz. 13 Mßl. gegeben habe, und auch dießjährig trotz des ungewöhnlich trockenen Wetters sehr befriedigend stehe.

Des Biwitz wurde nicht sehr beifällig gedacht.

Bei der Domaine Herrmannseifen wurde 1855 — $^1/_2$ Loth amerikanischer Erdäpfelsamen angebaut, und gleich 1855 — 2 Mtz. (? Mßl.) Knollen in der Größe der Zuckererbse, 1856 — 24. Mtz. (? Mßl.) gut ausgebildete Erdäpfel im größten Theile zu der Größe eines Taubeneies erfechsnet. Diese 1857 sämmtlich ausgesetzt lassen den besten Erfolg erwarten.

e) Was ist im Vereinsbezirke in der Wiesenkultur mittelst der Berieselung oder Bewässerung geschehen und welche Resultate haben sich dabei herausgestellt?

Auf der Domaine Miletin wurden 1856 — 150 Mtz. Wiesen zum Theil mittelst Hang- zum Theil mit breitem Rückenbau zur Bewässerung eingerichtet. Der durchschnittliche Aufwand betrage pr. Mtz. 20 fl. CM. Trotz dem geringen Schneefall und unausgiebigem Frühjahrswasser seien dennoch pr. Mtz. Area 2 Ztr. Heu mehr erfechsnet worden, so wie bessere Wiesengräser bereits das Moos verdrängt haben. Mit dieser Einrichtung werde fortgefahren; übrigens beirren keine Anstände mit Müllern.

Domaine Kumburg hat im Jahre 1854 circa 55 Mtz. zur Bewässerung mit einem Kostenbetrage von 700 fl. hergestellt. Die Resultate 1855 und 1856 lieferten, trotzdem, daß ein natürliches fließendes Wasser fehle, dennoch einen durchschnittlichen Mehrertrag von 3 Ctr. pr. Mtz. Gegenwärtig würden keine Kosten gespart und werden neuerlich 236 Mtz. unter Kultur genommen.

Die Domaine Sadowa verwendete durch 3 Jahre auf Wiesenbau 7000 fl. und wird mit dieser Arbeit fortgefahren. Die Resultate seien sehr günstig. Zur Bewässerung würden auch Teiche benützt.

Der Herr Vereinspräsident bemerkt, daß das heurige Jahr ein wahres Probejahr für Bewährung der Bewässerungsanlagen wäre, und fordert auf, alljährlich die Resultate mittheilen zu wollen.

f) Welche Acker- oder Wirthschaftsgeräth neuerer Erfindung oder Vervollkommnung haben sich bewährt, um entweder für den größeren oder für den kleinern Grundbesitzer empfohlen werden zu können?

Nebst dem Ruchadlo wurde des Grignon'schen Schwingpfluges, des Exstirpators, der 4scharigen Saatharke, der doppelten Walze nach Hlubek's Angabe, des Pitzpuchler Untergrundpfluges, des Muldbrettes und der Fischer'schen Handdrain-Röhrenmaschine, dann der Albanischen und Garrett'schen Säemaschine rühmend gedacht.

Herr Direktor Matak aus Herrmannseifen tritt gegen Anschaffung der Dreschmaschine auf, indem er bemerkt, daß selbe kaum einen Vortheil bringen und für den kleinen Landmann schwer anwendbar sein dürfte.

Gegen dieses behauptet der Geschäftsleiter, daß Dreschmaschinen besonders zur Saatzeit ganz an ihrem Platz seien. Uibrigens verdienen die Arbeiter bei der Handdreschmaschine in derselben Zeit ohne große Anstrengung mehr als mittelst Handdrusch, so wie sich die Dreschmaschine selbst in 3 Jahren bezahle.

g) Wie steht's im Vereinsbezirke um die Obstbaumzucht überhaupt, und welche Obstgattungen wären in den verschiedenen Gegenden des Bezirkes mit Vortheil zu kultiviren; endlich auf welche Art wären die Baumschulen am zweckentsprechendsten einzurichten?

Uiber den Stand der Obstbaumzucht im ganzen Vereinsbezirke hatte der k. k. Herr Statthalterei-Rath und Kreishauptmann Tschary, Hochwelcher sich nicht nicht nur hinsichtlich der Fortschritte in der Obstbaumzucht, sondern der gesammten Landwirthschaft sehr interessirt, und somit im wahren Sinne des Wortes Protektor des Filialvereines ist, — die Güte, eine Gesammtübersicht mitzutheilen. Nach dieser war mit Jahresschluß 1856 der Stand folgender:

In den Baumschulen für die Schuljugend	4,907 St. / 2,395 „	Obst und Wildbäume
In Gärten	517,114 „	Obstbäume.
An Wegen, in Alleen und auf Hutweiden	128,910 „	
Summa	653,326 St.	

Gegen das Jahr 1855 hatte sich im Jahre 1856 der Obstbaumstand vermehrt um . . . . 77,470 St.

Der Stand auf einigen Domainen im Vereinsbezirke ist ein sehr erfreulicher, so befinden sich angepflanzte Obstbäume auf der Domaine Kumburg . . . 50,000 St.

„ „ „	Bělohrad in Alleen und Obstgärten .	18,658 „
	in der Baumschule	14,826 „
„ „ „	Miletin in Gärten und Alleen . .	12,512 „
	und in der Baumschule	18,900 „

Auf der letzten Domaine wird eine neue Baumschule in sechs Schlägen angelegt derart, daß nach Abräumung des einen Schlages dieser stets wieder mit einer anderen Obstgattung besetzt wird.

Allgemein wurde anerkannt, daß der Obstnutzen meist eine sehr gute Rente liefere, eine jede Gegend an Schönheit gewinne, und Alleen in Feldern keinen Schaden verursachen, wenn die gehörige Entfernung von Baum zu Baum beobachtet würde.

Als die besten Sorten zum Anbau wurden im Vereinsbezirke wegen klimatischen und Bodenverhältnissen meist den Zwetschken, Aepfeln und Kirschen das Wort gesprochen. Herrmannseifner Direktor H. Mařak eifert gegen die Nachlässigkeit des Landmannes im Anpflanzen von Obstbäumen, und glaubt nebst Belehrung dieser Uibel dadurch abzuhelfen, daß demselben Mittel und Wege geboten werden, die geeigneten Bäumchen in Menge und wohlfeil zu kaufen, so wie der Jugend in den Landschulen der nöthige Unterricht in der Obstbaumzucht ertheilt werden solle.

h) Was ist vortheilhafter, den Zwetschkenbaum aus den Kernen oder von Ausläufern zu erziehen?

Diese Frage wurde eifrig für und wieder besprochen, indem einerseits behauptet wurde, daß aus Kernen gezogene Bäumchen wohl keine gleiche Gattungen liefern, jedoch einen kräftigeren Bau und höheres Lebensalter erlangen, anderseits aber dennoch die Erziehung aus Ausläufern in ökonomischer Rücksicht die Oberhand gewinne, indem diese schon im 5—6. Jahr ausgesetzt werden können, und schon im 12. Jahre einen schönen Ertrag geben, in welchem Jahre man erst jene aus Kernern erzogene Bäumchen aussetzen könne.

Die Fragen

i) Wo bestehen im Bezirke veredelte Hornviehstämme, mit welchen Raßegattungen wurden selbe erzielt, und in wie ferne bewähren sich selbe in Beziehung auf Milchnutzen?

k) Wie lange, werde auf einer oder der anderen Domaine die zum Absatz bestimmten Kälber unter der Kuh gelassen, und welche Erfahrungen sind hiebei gemacht worden? Welches Futter erhalten diese nach dem Abgewöhnen?

wurden wegen bereits vorgerückter Zeit zur reiflicheren Besprechung bis zur nächsten Plenarversammlung im Oktober l. J. vorbehalten.

l) Bei der gegenwärtig abnehmenden Anwendung von Buchengeräthe entsteht die Frage: ob die Rothbuche (Fagus sylvatica) in dem entsprechenden Boden und Lage mit Rücksicht der geringen Zuwachsfähigkeit gegenüber der Fichte und Tanne bei der Hochwaldwirthschaft ferner in größerer Ausdehnung nachgezogen werden solle?

Herr Oberforstmeister Fleischmann aus Kamenitz bespricht in seiner Einleitung, wie im Mittel- und Hochgebirge die Rothbuche allmählig ihren Platz verlasse und ihn mehr den Nadelholzarten einräume, und schließt mit der Bemerkung, daß, da gegenwärtig Geräthe aus andern und geringern Holzarten verfertigt werden, welche keine so hohe Umtriebszeit bedingen, wie die Buche, die Rothbuche in reinen und gemischten Beständen auf der Domaine Kumburg im Verhältnisse von 6½ % Fläche gegenüber einem Waldkomplexe von 6484,₉ Joch zu erhalten, aber nicht weiter auszudehnen, indem hiedurch der Bedarf an Nutz- und Feuerholz von beiläufig jährlichen 500 Klaftern Buchenholz zur Genüge gedeckt werden.

Mehrere anwesende Herren Forstbeamte betheiligten sich sehr eifrig an der Debatte für und wider die Buche, auch durch Berechnungen über die Erträge.

Die Einigung schien sich endlich dahin zu neigen, daß der Anbau der Buche in gemischten Beständen mehrere Vortheile biete, und man jedenfalls die Buchenpflanzungen, wenn auch nicht erweitern, doch in dem itzt bestehenden Verhältnisse beibehalten solle, indem sie auch bei den Durchforstungen immer ein werthvolleres Brennmateriale wie die Fichte und Tanne liefere.

m) Welche forstschädliche Insekten wurden im hiesigen Kreise gefahrdrohend bemerkt, und welche Vorbeugungs- und Vertilgungs-Mittel sind dagegen mit Erfolg angewendet worden?

Die Besprechung gab das Resultat, daß nur der Rüsselkäfer in Folge statt gefundener Windbrüche sich stark gezeigt habe, jedoch in der abgeschälten Fichtenrinde erfolgreich abgefangen worden sei.

Uibrigens aber wurde von sämmtlichen Herren Forstmännern bemerkt, daß keine Insekten in ihrer Gegend gefahrdrohend aufgetreten sind.

Diese Verhandlung schließt der Herr Vereinspräsident mit Hinweisung auf die ämtlichen Verhandlungen der 18. Versammlung der Land- und Forstwirthe in Prag, in welchen ein interessanter Aufsatz über Vertilgung des Rüsselkäfers sich befinde.

Zum Beschluße dankt der k. k. Herr Statthalterei-Rath und Kreishauptmann Tschary der Versammlung für ihre eifrigen Bestrebungen im Interesse der gesammten Landeskultur, und muntert selbe mit kräftigen Worten auf, um so mehr ihre schöne Aufgabe zu verfolgen, als auch Se. k. k. apostolische Majestät dem Ausblühen der Landwirthschaft die größte Sorgfalt zuwende. Er selbst aber rechne es sich zum wahren Vergnügen, die geehrte Versammlung nächstens wieder begrüßen zu können.

Bělohrad, am 8. Juli 1857.
Hollowous, 8. Juli 1857.

Wenzl Schubert,
Wirthschaftsdirektor.

Josef Kanzler,
Wirthschaftsverwalter.

Bericht des Vertreters unserer Gesellschaft, Herrn Grafen Krasicki, über die stattgefundene Generalversammlung der k. k. galizischen Landwirthschaftsgesellschaft zu Lemberg.

Hochansehnlicher Central-Ausschuß der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen zu Prag!

In Gemäßheit des höchstehrenden Auftrags ddto. 25. Mai l. J. Z. 412, die Hochansehnliche Gesellschaft bei der im vorigen Monate hier abgehaltenen General-Versammlung der k. k. galizischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu vertreten, habe ich die Ehre darüber meinen ergebensten Bericht in Folgendem vorzulegen.

Am 20. Mai wurde die Versammlung im gewöhnlichen Lokale durch den gerade anwesenden Präsidenten der Gesellschaft, Fürsten Leo Sapieha eröffnet. Nebst der Hochansehnlichen Gesellschaft hat mir noch die Schwestergesellschaft für Krain ihre ehrenvolle Vertretung anvertraut. Jene von Wien, Krakau, Brünn, Czernowitz waren auch durch ihre Delegirten vertreten.

Der vorgehaltene Geschäftsbericht handelte hauptsächlich von der Dublany'er agronomischen Lehranstalt, deren Fortbestand von dem in Aussicht gestellten namhaften Regierungsbeitrage abhängig ist, indem die bisherigen bezüglichen Fonde bereits der gänzlichen Erschöpfung nahe sind. Auch die mit der Lehranstalt verbundene Wirthschaft leidet an der nämlichen Krankheit des Geldmangels, kann also nicht intensiv geführt werden. Es wird jedoch nichts vernachläßiget, um den dermalen in zwei Klassen vertheilten 24 Zöglingen die zum Wirthschatsberufe nöthige Ausbildung zu ermöglichen.

Es wurde weiter der Gesellschaft angezeigt, daß von dem, um die Bienenzucht verdienten Gesellschaftsmitgliede Ritter von Lubieniecki zu Przemyslany Brzezaner Kreises eine Anstalt zur Ausbildung von Bienenzüchtern nach der Dzierzon'schen Methode errichtet wurde. — Die erst im verflossenen Monat erloschene Viehseuche hat die Abhaltung von Viehausstellungen in diesem Jahre nicht zugelassen; daher beschränkte sich die eben abgehaltene Versammlung auf die Diskussion über die in den Bereich der Landwirthschaft einschlagenden und im voraus veröffentlichten Fragen, und zwar:

1. Ueber eine zweckmäßige Eintheilung der Aussaat zur nachhaltenden Gewinnung von Grünfutter für 50 Stück Hornvieh über Sommer.

2. Ueber die Nothwendigkeit einer zeitweiligen Aenderung des Getreidesamens.

3. Ueber die, der noch nicht erloschenen Kartoffelkrankheit wenig oder gar nicht unterliegenden Abarten derselben.

4. Sehr viel Interesse erregte die Frage, auf welche Art dem Realkredite am zweckmäßigsten unter die Arme zu greifen wäre; wobei es sich herausstellte, daß ein Real-Kredit-Verein, wie ihn unser Land besitzt, allen Anforderungen zu entsprechen im Stande ist; es wäre nur zu wünschen, daß eine nicht gar so ängstliche Art der Werthsschäzzung angeordnet würde, wodurch die zu ertheilenden Darleihen kaum den 6. Theil des wahren Hypothekenwerthes betragen.

5. Weiter wurde über die Rindviehrassen und deren dem angestrebten Ziele entsprechende Ausbildung debatirt.

6. Ueber das zur Anzucht von Kälbern geeigneteste Futter.

7. Ueber die im östlichen Theile Galiziens aus Rußland eingeschleppte Pferdeseuche, welche schnell tödtet und der nur durch eilige Hilfe, bestehend in Schweiß erregengen Mitteln bei Vermeidung von Aderlaß einigermassen entgegengewirkt werden kann.

8. Wegen der bevorstehenden Servituten-Verhandlung wurde die vortheilhafteste Art der Behandlung derselben besonders in Erwägung gezogen, und nach vielseitigen äußerst lehrreichen Diskussionen die Ueberzeugung geschöpft, daß für den Servitutsverpflichteten es für die Zukunft am zweck-

dienstlichsten wäre, sich seiner Last mittelst baaren Geldes zu befreien; wäre dieses durchaus nicht thunlich, dann käme die Abtretung von Grund und Boden an die Reihe. Eine Servituten-Regulirung aber wäre wo möglich nicht zuzulassen, um jede Gemeinschaft mit den Gemeinden zu vermeiden.

Mit dieser interessanten Diskussion wurde die Versammlung am 23. Juni geschlossen.

Diesen gedrängten Bericht geruhe der Hochansehnliche Central-Ausschuß als einen schwachen Beweis meiner tiefgefühlten Dankbarkeit über das mir geschenkte höchst schmeichelhafte Vertrauen gnädigst entgegenzunehmen.

Lemberg, am 4. Juli 1857.

Kasimir Graf Krasicki.

Bericht

über die

Plenar-Versammlung der k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft am 16. April 1857.

Die Plenar-Versammlung, bei welcher sich viele Herren Mitglieder persönlich eingefunden haben, wurde unter Vorsitz des Präsidenten-Stellvertreters des hochgebornen Herrn Grafen Albert von Nostitz eröffnet.

Nach der namentlichen Bekanntmachung der bei der letzt stattgefundenen Plenarversammlung neugewählten Herren Mitglieder, wurden die zum Theil persönlich anwesenden Neugewählten vom Herrn Präsidenten unter lebhafter Antheilnahme der ganzen Versammlung freundlich begrüßt.

Zunächst nahm die Plenar-Versammlung das vorgelesene Protokoll der letzten Plenarsitzung zur befriedigenden Kenntniß.

Hierauf wurde vom Sekretär folgender Geschäftsbericht vorgetragen:

Geschäftsbericht des Sekretärs an die Plenarversammlung der k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft, abgehalten am 16. April 1857.

Hochansehnliche Plenar-Versammlung!
Hochverehrte Herren!

Durch die großartigen Vorbereitungen für die im September v. J. hier tagende XVIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe und die damit in Verbindung gebrachte land- und forstwirthschaftliche Ausstellung mußten bekanntlich unsere statutenmäßigen Generalversammlungen im Mai und Dezember des Vorjahres ausfallen, und uns ist daher erst heute das Vergnügen wieder gegönnt, die hochverehrten Herren in einer Plenarversammlung herzlich zu begrüßen.

Wir können aber auf die Erlebnisse des Vorjahres mit um so größerer Befriedigung zurückblicken, als es unserer Gesellschaft durch die über Ansuchen des hohen Vorstandes der XVIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe von ihr eingeleitete und durchgeführte landwirthschaftliche Ausstellung im ständ. Baumgarten vollkommen gelang, die Erwartungen der zahlreichen Theilnehmer aus allen Gauen des gesammten deutschen Vaterlandes, ja auch aus Rußland, Frankreich, England, Schweiz, selbst aus Nordamerika ꝛc. noch zu übertreffen und den Reichthum und schwunghaften landwirthschaftlichen Fortschritt Böhmens ehrenvoll zu repräsentiren.

Da der ausführliche Bericht über die interessanten Verhandlungen dieser Versammlung hoffentlich noch im Verlaufe dieses Monats die Presse verlassen und an die respektiven Herren Theilnehmer versendet werden wird, so glauben wir uns hier nur auf die allgemeine Bemerkung beschränken zu sollen, daß diese überaus zahlreich besuchte Versammlung wesentlich dazu beitragen wird, die Ansichten des Auslandes über unser engeres Vaterland vortheilhaft zu erhöhen, und ihm in der Reihe kultivirter Länder jenen Rang einzuräumen, den unser rasch fortschreitendes Böhmen zu beanspruchen berechtiget ist und auch verdient.

Aus einem ähnlichen Anlaß wird auch unsere diesjährige Maiversammlung und Ausstellung unterbleiben müssen, indem unsere Schwestergesellschaft in Wien im genannten Monate ihre 50jährige Jubiläumsfeier begehen wird und unsere Gesellschaft zur thätigen Antheilnahme freundlich eingeladen hat.

Welche Vorbereitungen der Central-Ausschuß für die Betheiligung an diesem mit einer großartigen, die ganze österreichische Monarchie umfassenden landwirthsch. Ausstellung verbundenem Jubelfeste getroffen hat, um auch bei dieser feierlichen Veranlassung unser Land würdig zu vertreten, wird Eine hochansehnliche Plenar-Versammlung aus dem an der Tagesordnung liegenden Berichte gefällig entnehmen.

Unsere Gesellschaft erfreut sich durch die rege Theilnahme der Fachinteressenten einer fortan zunehmenden Ausbreitung, und obgleich uns in Vorjahren nach dem unabänderlichen Rathschlusse der Vorsehung 5 schätzbare Mitglieder durch den Tod entrissen wurden, 8 freiwillig ausgetreten, mehrere wirkende Mitglieder nach §. 17 der Statuten gelöscht worden sind, zählen wir doch im Ganzen 533 Mitglieder, welche Anzahl durch die auf der heutigen Wahlliste verzeichneten Fachinteressenten noch namhaft erhöhet werden dürfte.

Wir übergehen nun zu den wesentlichsten Fachgegenständen, welche die Thätigkeit des Central-Ausschußes seither in Anspruch genommen haben.

Die besorgliche Steuererhöhung auf Zuckerrüben, wodurch diese hierlandes noch junge im Aufstreben begriffene Industrie zum empfindlichsten Nachtheil der Bodenkultur behindert würde, hat den Central-Ausschuß über den motivirten Antrag seines Mitgliedes H. Anton Richter veranlaßt, diesfalls eine wohlbegründete Vorstellung vom landwirthschaftlichen Standpunkte an das h. Ministerium zu beschließen, und mit der dießfallsigen Berathung ein Comité aus den P. T. Herren Antragsteller Richter, Wirthsch.-Räthe Komers, Fritscher, Maur, Jitschinsky und Professoren Baling und J. U. D. Jonák zu betrauen.

Das Comité hat aus seiner Mitte den Herrn Dr. Jonák zum Referenten gewählt, und dieser hat auf Grund der Berathungen eine Vorstellung in Form einer Denkschrift verfaßt, worin die böhmische Zuckerrübenindustrie mit Scharfsinn und Gründlichkeit umfänglich behandelt, und insbesondere vom landwirth. Standpunkte die großen Vortheile einer ausgebreiteteren Rübenkultur im Gegensatze der Nachtheile allenfälliger Behinderung so klar beleuchtet wurden, daß man solche von den besten Erwartungen begleitet an die hohe Statthalterei mit der Bitte um vorwortliche Beförderung an das hohe Ministerium überreichen konnte.

Obwohl der Referent H. Dr. Jonak für dieses gediegene Operat kein Honorar in Anspruch nahm, und in Vorhinein erklärte, jede materielle Erkenntlichkeit hiefür, zum Besten der Ackerbauschule zu Liebwerd widmen zu wollen, so hielt man es sowohl in der Rücksicht, daß diese umfassende Denkschrift die Eigenschaft eines bloßen Referates weit überragt, als auch auf die humane Widmung des verdienten Honorars, für würdig, eine auf 100 fl. CM. lautende Staatsanlehns-Obligation einzulösen, und solche im Namen des H. Dr. Jonák der Liebwerder Ackerbauschule zu übergeben.

In Anerkennung der Wichtigkeit des Zweckes dürfte sich der Central-Ausschuß gewiß bewogen finden, diesen Vorgang zu billigen und daher den Beikauf der Staatsobligation mit 84 fl. 8 kr. CM. nachträglich zu genehmigen.

Obgleich in Prag seit geraumer Zeit eine Industrie- und Produktenhalle besteht, welche sich die Vermittelung des Absatzes landwirthschaftlicher Bodenerzeugnisse und Landesprodukte zur Aufgabe gestellt hat, fand sich die Prager Handels- und Gewerbekammer über Antrag des Kammermitgliedes Herrn Polak dennoch veranlaßt, für die Berathung einer vollkommen entsprechenden Regelung des Prager Produkten- und Cerealienhandels ein Comité zu bilden, und unsere Gesellschaft zur Antheilnahme durch Männer des Vertrauens, einzuladen.

In Entsprechung dieser Aufforderung wurden die Herren Central-Ausschuß-Mitglieder Wirthschafts-Rath Anton Komers, Gutsbesitzer Marm. Berger und Gutsbesitzer Karl Ferdinandi als Abgeordnete, dann als Ersatzmänner die Herren Wirthsch.-Räthe Joh. N. Osumbor und Wilh. Janig in das Comité gewählt, und ist uns über die dießfälligen Berathunsresultate bisher noch keine Mittheilung zugekommen.

Von mehreren Herren Fachinteressenten wurde der Gesellschaft ein Antrag auf die Errichtung einer Versicherungsanstalt gegen Viehseuchen unter gleichzeitiger Vorlage der von dem gewesenen Direktor einer solchen Anstalt in Sachsen Herrn Richard Schindler entworfenen Vereinsstatuten unterlegt.

Obwohl der Central-Ausschuß die Schwierigkeit der praktischen Durchführung einer Versicherung ausschließlich gegen Viehseuchen keineswegs verkennet, so glaubte man doch diesem gemeinnützlichen Antrage um so bereitwilliger entgegen kommen zu sollen, als der wirksame Einfluß und die bekannte Intelligenz der Herren Antragsteller ganz geeignet erschien, die besorglichen Schwierigkeiten zu überwinden, und einen lebensfähigen Versicherungs-Verein zumal dann gründen zu können, wenn sich ihrem Beispiele noch mehrere Herren Großgrundbesitzer anschließen.

Es wurde daher der Statutenentwurf im Central-Ausschusse reiflich berathen, theilweise modificirt und Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter mit der Bitte unterbreitet, die hohe Genehmigung zur Vornahme der vorbereitenden Schritte für die Errichtung des Vereines ertheilen zu wollen.

Sobald diese herabgelangt, wird dieser wichtige Gegenstand rasch in Angriff genommen, und es bleibt nur zu wünschen, daß sich insbesondere die H. Gesellschafts-Mitglieder im Interesse der Landesviehzucht an den Verein nach Kräften betheiligen mögen.

Das provisorische Vorbereitungs-Comité für Physiokratie (sogenannte Naturbewältigungs-Wissenschaft), welches sich die Förderung der Natur- und Landeskunde mit ihren Beziehungen zur Landwirtschaft zur Hauptaufgabe stellt und die Errichtung eines in dieser Richtung zu wirken habenden Vereins anstrebt, hat die thätige Mitwirkung unserer Gesellschaft und der Filialvereine mit dem weiteren Ersuchen in Anspruch genommen, als ein Zweigverein der Gesellschaft aufgenommen zu werden.

Obwohl man die gemeinnützige Tendenz des in Aussicht gestellten physiokratischen Vereines keineswegs verkennet, so sah sich der Central-Ausschuß gleichwohl nicht in der Lage, dem Wunsche des Comités schon jetzt zu entsprechen, da der Verein bisher weder konstituirt, noch die Grundsätze und concise Grenzen seines Wirkens, so wie dessen Statuten bekannt sind.

Dagegen ist man in den angebotenen Austausch der Vereinsschriften mit Vergnügen eingegangen.

Bekanntlich wurde bei der hier tagenden XVIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe von mehreren Seiten

ein Antrag zur Unterstützung des zu Eisenberg in Sachsen in hilfsbedürftiger Lage lebenden Urenkels des um unsere Wissenschaft hoch verdienten deutschen Landwirthes Schubart von Kleefeld gestellt und zu dessen Gunsten eine Sammlung eingeleitet, zu welcher auch die sämmtlichen landwirthschaftlichen Vereine Deutschlands eingeladen wurden.

Da Schubart seine rastlose Thätigkeit für die Verbreitung des Kleebaues und der Stallfütterung besonders auch auf die kaiserlichen österreichischen Staaten ausdehnte, und in Anerkennung seiner Verdienste von Sr. apost. Majestät Kaiser Josef mit dem schönen Prädikate von Kleefeld geadelt wurde, so ist es auch für unsere Gesellschaft eine Ehrenpflicht, die Achtung für diesen ausgezeichneten Mann, durch die Unterstützung seines verlassenen, erst 12 Jahre zählenden Enkels um so mehr an den Tag zu legen, als derselbe die Bestimmung hat, auch zu einem tüchtigen Landwirthe herangebildet zu werden.

Die Gesellschaft fand sich daher veranlaßt, eine Sammlung für ihn unter ihren Herren Mitgliedern einzuleiten, und sich mit dem subskribirten Betrage von 50 fl. CM. an die Spitze zu stellen, dessen reelle Verausgabung aus unserer Kassa Eine hochansehnliche Plenarversammlung gewiß mit Vergnügen genehmigen wird.

Von dem Direktorate des böhm. ständ. polytechnischen Instituts wurde der Gesellschaft eine zur fünfzigjährigen Erinnerungsfeier der Eröffnung dieser Lehranstalt von dem Institutsprofessor Herrn Dr. Jelinek verfaßte und in Buchhandel gelegte Festschrift für unsere Bibliothek verehrt.

Da der Ertrag dieser werthvollen Druckschrift für einen den Namen des um das Emporblühen der technischen Lehranstalt hochverdienten Ritters von Gerstner tragende Stiftung zur Gründung eines Reisestipendiums für Techniker gewidmet ist, daher die thunlichste Unterstützung verdient, so fand man sich veranlaßt, die Subskription darauf in unserer Gesellschaft zu eröffnen, und im Namen der Gesellschaft einen Beisteuerbetrag von 20 fl. CM. dem Direktorate mit dem gebührenden Danke für die uns hiebei erwiesene Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

Auch dieser Akt der thätigen Unterstützung eines in seinen Folgen gewiß wohlthätigen Unternehmens dürfte sich der vollen Zustimmung Einer hochansehnlichen Plenarversammlung erfreuen.

Eine hochansehnliche Versammlung hat bei letztstattgefundener Sitzung die über Anregung der hohen Statthalterei vom Central-Ausschuße beantragte Zustandebringung einer landwirthschaftlichen Statistik Böhmens beifällig aufzunehmen, das für diese specielle Aufgabe niedergesetzte Central-Comité in seiner angezeigten Gliederung zur befriedigenden Kenntniß zu nehmen, und auch zu beschließen befunden, daß für die Besorgung der umfangreichen Geschäfte des statistischen Bureau ein eigener Sekretär mit dem Jahresgehalte von 300 fl. CM. provisorisch angestellt, und die Wahl desselben dem betreffenden Central-Comité überlassen werde.

In Folge dessen hat das unter Vorsitz des hochgebornen Herrn Grafen Albert von Nostitz wirkende Central-Comité seine wichtige Aufgabe mit lebhaftem Eifer verfolgt, die bis dahin noch sehr lückenhaft gebliebene Wahl der Delegaten und Subdelegaten in allen Steuerbezirken des Landes mit dankenswerther Unterstützung der hohen Statthalterei größtentheils schon ergänzt, und über Vorschlag des zum Bureau-Vorstande ernannten Statistiker vom Fache Herrn Prof. Dr. Jonák, zum Sekretär den Canditaten der Rechte H. Leopold Brdička aus Prag, vorläufig auf die Dauer eines Jahres aufgenommen. Das statistische Bureau wurde einstweilen im Geschäftslokale unserer Gesellschaft etablirt.

Da das Gelingen einer so großartigen, in ihren Erfolgen höchst nützlichen Aufgabe hauptsächlich von der Feststellung eines mit vorzüglicher Rücksicht auf unsere Landesverhältnisse und Bedürfnisse verfaßten Operationsplanes abhängig erscheint, so wurde der Bureau-Chef Herr Professor Dr. Jonák mit dem Entwurfe des Planes betraut, und das Comite hat solchen nach reiflicher punktweiser Berathung als Grundlage seines weiteren Wirkens für vollkommen geeignet befunden.

Von der Ansicht ausgehend, daß es sowohl für die hohe Regierung als auch für die andern Fachinteressenten gewünscht erscheint, zuvörderst über die dringensten Fragen der landwirthschaftlichen Statistik die nöthige Aufklärung zu erlangen, hat sich das Comité dahin geeiniget, in erster Linie die Zustandebringung verläßlicher periodischer Ernteberichte — dann die genaue Erhebung und Zusammenstellung des Landes nach den Hauptabtheilungen des Großen (oder landtäflichen) mittleren und des Kleinbesitzes, mit Anführung des Flächenmaßes nach den Kulturgattungen um so eifriger anzustreben, als nicht zu verkennen ist, daß die gründliche Lösung dieser Fragen als ein brennendes Bedürfniß hervortritt und allgemein gefühlt wird.

Diese und andere Erhebungen werden auf Grundlage einer detailirten Instruktion und Hinausgabe besonderer Fragebögen, deren Gebrauch sich im Auslande für diesen Zweck als ganz praktisch bewährte, durch die Delegaten besorgt, zur weitern Zustamenstellung an das Central-Comité übergeben, und von da in Form von statistischen Tafeln periodisch zur Publicität gebracht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von Friedr. Rohlíček in Prag 1857.

Zu beziehen durch die **J. G. Calve**'sche Buchhandlung **(Fr. Becke)** in **Prag**,
Altstadt, kleiner Ring 458, zur goldenen Lilie.

SUBSCRIPTIONS-LISTE

auf

Mentzel und von Lengerke's

Landwirthschaftlichen Hülfs- und Schreibkalender

auf das Jahr

1858.

Auf vielfachen Wunsch hat sich der Unterzeichnete veranlasst gesehen, von diesem Kalender eine specielle **Ausgabe für Oesterreich** nach Anleitung des Herrn Wirthschafts-Raths Komers in Prag zu veranstalten, in welcher sämmtliche **Maasse, Gewichte, Münzen etc.** des Hülfsbuches auf **österreichische reducirt** sind.

Die praktische Brauchbarkeit hat diesem Kalender viele Freunde erworben, und hofft die Verlagshandlung, durch dieses neue Arrangement denselben einen wesentlichen Dienst zu leisten und deren Zahl nicht nur zu erhalten, sondern zu vermehren, da Jeder, der diesen Kalender sich einmal angeschafft, denselben immer wieder bei seinem Erscheinen mit Freude begrüssen wird.

Die Reichhaltigkeit wird nachfolgendes Verzeichniss des Inhalts des ersten Theils, welcher den eigentlichen Hülfs- und Schreibkalender bildet und **elegant eingebunden mit Bleistift und Taschen versehen ein sehr bequemes Taschenbuch ist**, am besten beweisen:

Uebersichts-Kalender.

Schreib-Kalender, 183 Seiten, in durchschossenen Exempl. 366 Seiten.

Wirthschafts-Tabellen für Milch, 1 Seite. — Aussaat und Erndte, 8 Seiten. — Aussaat, 2 Seiten. — Heuerndte, 2 Seiten. — Dünger-Ausfuhr, 2 Seiten. — Vieh-Einnahme und Ausgabe, 4 Seiten. — Probemelke-Register, 2 Seiten.

Album. 16 Seiten weiss Papier.

Hülfsbuch: Memorandum (landwirthschaftliche Arbeiten nach der Zeit geordnet). — Aussaat- und Ertrags-Tabelle der Feldgewächse. — Gewichtstafel der vornehmsten Körnerfrüchte. — Mahl-Tabelle. — Back-Tabelle. — Tabelle zur Ermittelung des Inhalts eines Spiritus-Gebindes auf Grund des Gewichts. — Aräometer. — Vergleichende Zusammenstellung der Grade auf den Thermometer-Scalen nach Celsius, Réaumur und Fahrenheit. — Arbeitsleistungen des Spannviehes. — Uebersicht der Handarbeits- und Lohnsätze. — Lohn-Tabelle. — Preis-Tabelle verschiedener Futtermittel im Verhältniss zu ihrem Futterwerthe. — Die Nahrungswerthe der Futterstoffe, nach Emil Wolff. — Futterbedarf. — Cubischer Inhalt von 100 Pfund der gebräuchlichsten Futtermittel. — Tabelle über den ökonomischen Werth der Düngmittel nach Emil Wolff. — Berechnung der Düngermenge. — Tabelle zur Berechnung des prozentischen Trocken- oder Stärkegehaltes der Kartoffeln aus dem specifischen Gewicht derselben. — Ermittelung des Lebend- und Schlachtgewichts des Rindviehes durch Messen, mit Gewichts-Tabelle. — Trächtigkeits-Kalender. — Sammlung bewährter Recepte gegen verschiedene Thierkrankheiten. — Uebersicht der hauptsächlichsten Raumverhältnisse in den Wirthschaftsgebäuden. A. Viehställe. B. Heuboden. C. Scheuerraum. D. Frucht- oder Kornboden. — Uebersicht der mittlern Werthe für den nutzbaren Heizeffect verschiedener Brennmaterialien (nach Brix). — Hülfstafel über Dimensionen und Inhalt der Gräben. — Uebersicht der wichtigsten Münzen, Maasse und Gewichte, reducirt auf österreichische. — Tabelle über den Werth der vorzügl. Gold- und Silbermünzen der wichtigsten Länder. — Reduction des österreich. Silbergeldes in Banknoten, und der Banknoten in den 14 Thaler-Fuss und 24½ Gulden-Fuss. — Vergleichungstabelle der Gewichte der hauptsächlichsten europ. Länder mit dem österreichischen, preussischen, Zollvereins- und franz. Gewicht. — Reductions-Tabelle der Maasse der wichtigsten europ. Länder in österreich. Maasse. — Die Verhältnisse einiger in den österreich. Kronländern noch üblichen Maasse zu den Wiener Maassen. — Tabelle zur Reduction des Wiener Gewichts in Zollgewicht. — Tabelle zur Reduction des Hohlmaasses. — Reduction des Leipziger, Wiener und Prager Handelsgewichts auf Zollgewicht. — Practisch mathematische Hülfsmittel für den Landwirth. (A. Messung von Linien. B. von Flächen. C. Höhenmessung, Nivelliren. D. Körpermessung. E. Anhang). — Stempeltabelle für Wechsel und Stempel-Effecten. — Tarif über die Gebühren-Bemessung für Eigenthums-Erwerbungen. — Interessen-Rechnung. — Tafel zur Stellung der Uhr. — Jahrmärkte in der österreichischen Monarchie und benachbarten Staaten.

Der zweite Theil ist für Aufsätze praktisch belehrenden und anregenden Inhalts bestimmt, und sind in demselben für 1858 Beiträge der Herren Prof. Dr. Hartstein, Wirthschaftsrath Komers, Prof. Stöckhardt, Wirkl. Geh. Kriegsrath Mentzel, Prof. Schober, Garteninspector Jühlke, Baumeister Vincent, W. Kette u. a. enthalten, welche die neuesten und wichtigsten Fragen der Landwirthschaft behandeln und eine Sammlung äusserst gediegener Arbeiten bilden.

Der Kalender erscheint in vier verschiedenen Ausgaben, der erste Theil gebunden, der zweite broschirt.

Ausgabe a.	Thl. 1	in Leinwand gebunden	1	Fl.	20	Kr.	C.-M.
do. b.	do.	in Leinwand gebunden und durchschossen (für jeden Tag eine Seite)	1	„	26	„	„
do. c.	do.	in Leder gebunden	1	„	26	„	„
do. d.	do.	in Leder gebunden und durchschossen (für jeden Tag eine Seite)	1	„	36	„	„

Zu recht zahlreichen Unterschriften ergebenst auffordernd, zeichnet

hochachtungsvoll

G. Bosselmann
Verlagsbuchhandlung in Berlin.

Berlin, Druck von W. Buxenstein.

Bei der Buchhandlung von



bestellt

Mentzel und v. Lengerke's

landwirthschaftlichen Hülfs- und Schreibkalender

für

1858.

Exemplare

Ausgabe a. I. in Leinwand gebunden.	
do. b. I. do.	und durchschossen.
do. c. I. in Leder gebunden.	
do. d. I. do.	und durchschossen.

Name: Wohnung:

8. Jahrgang. 1857.

Nr. 34.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco der Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben

von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Die Jubiläumsfeier der k. k. Niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien.

(Fortsetzung.)

Die Ausstellung der landwirthschaftlichen Haus- und Nutzthiere.

I. Abtheilung. Rinder.

11. Ungarn

Es bleibt uns nur mehr die freiherrl. Simon Sina'sche Ausstellungspartie von der großen Herrschaft Gödöllö (bei Pest) zu besprechen.

Es waren dieß ein Holländer Stier mit 4 ihm zugetheilten schwarzscheckigen Kühen derselben Race, die 1856 in Paris angekauft wurden. — Diese Thiere, obwohl sämmtlich über Gebür mager (wozu der klimatische Wechsel, den sie nun in ihrem neuen Wohnsitze durchzumachen haben, beitragen mag), waren dennoch, sowie die beigestellten zwei Paar Flamänder und Holsteiner Thiere, die correctesten und am schönsten gestellten Vertreter dieser im westlichen Norden Europa's so weit verbreiteten „Niederungs-Race," die man im Allgemeinen die „Holländer Race" nennt. — Besonders war das, leider nur zu sichtbare Knochengerüst, ein vorzügliches bei den unter Nummer 583 und 585 aufgestellten Kühen. Diese Thiere zeigten, daß die als milchreich so gesuchten „Holländer" in ihren correcten Thieren gleichfalls ein gerades Kreuz und eine gerad verlaufende Schweifwurzel besitzen, daß folglich das schon oben besprochene „abschüssige Kreuz" als ein fehlerhaftes und nicht als ein zu schätzendes Race-Zeichen zu betrachten sei; — denn sonst müßten wir in den leider noch so häufig zu treffenden, bloß auf magern Hutweiden sich nährenden und schlecht gehaltenen Thieren des Bauers, die oft vor lauter Hunger und Elend kaum im Stande sind, ihre mit der bloßen Haut verdeckten Knochen weiter zu schleppen, und denen doch obige abschüssige Schweifwurzel, verbunden mit einer „kuhfüßigen" Stellung fast durchweg in hohem Grade eigen sind, schätzenswerthe Racethiere zu suchen haben. — Außer einem correcten Bau besaßen diese Thiere alle sonstigen Anzeichen eines guten Melkviehes, sie hatten außerordentlich feines glattes Haar, einen feinen faltigen Hals, großes, ganz fein behaartes Euter, schöne Milchspiegel u. s. w.; und da man bei ihnen einen halbjährigen Durchschnitts-Ertrag von täglich über 6 Maß Milch nachwies, so muß man die ihnen ertheilte goldene Medaille als gerechte Anerkennung ihrer Verdienste betrachten.

Nur erlaube ich mir hier noch die Frage, ob ein halbjähriger Durchschnitts-Ertrag bei Melkkühen in der Regel maßgebend sein darf? Im vorliegenden Falle, da die Thiere höchst wahrscheinlich noch nicht länger im Besitze des Herrn Baron Sina waren, und er uns dennoch dießfällige Daten mittheilen wollte, müssen wir ihm selbst hiefür danken; aber ein ganz anderer Durchschnitt würde sich mit Ende des Jahres herausstellen, wenn die meisten der in Rede stehenden 6 Kühe gerade im Anfange des als maßgebend angenommenen Halbjahres abgekälbert hätten, was im vorliegenden Falle nicht nur leicht möglich, sondern weil jene Kühe eben in der besten Milchnutzung zu stehen scheinen, höchst wahrscheinlich ist.

Wenn wir nun im Scheiden von dieser Abtheilung der großen heurigen landwirthschaftlichen Viehausstellung noch einen Blick auf die eben durchgangenen Reihen zurückwerfen und uns fragen, wie wir im Ganzen mit dieser Ausstellungspartie zufrieden waren, so können wir uns im Hinblicke auf die vielen ausgezeichneten Leistungen in diesem Zweige der Landwirthschaft mit einem gewissen

Selbstgefühl gestehen, daß die Rindviehzucht in Österreich in einem erfreulichen Stadium der Entwickelung und Vervollkommnung sich befinde und überdieß so glücklich ist die meisten hierzu nothwendigen Elemente im eigenen Lande zu besitzen. Wenn wir uns nun auch hierzu aus gutem Grunde von Herzen Glück wünschen können, so zeigten uns aber auch anderseits eben jene Schweizereien, deren Thiere bewiesen, daß sie bereits eine Concurrenz der renommirtesten ausländischen derlei Erzeugnisse auszuhalten im Stande sind, und welchen Weg wir im Allgemeinen einzuschlagen haben, um ähnliche Resultate zu erlangen, wie z. B. die Schweizereien Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht zu Wieselburg, die des Grafen Oswald Thun zu Sehuschitz, des Johann Freiherrn von Sina zu Szent-Miklos, ebenso die Fürst Liechtenstein'schen und die des Grafen Rudolf Wrbna zu Holleschau. Die Mittel, dieß zu erreichen, werden im Allgemeinen gesagt, folgende sein:

1. Gehörige und genügende Ernährung (namentlich in der Jugend),
2. nie außer Acht zu lassende Auswahl bei der Paarung der Zuchtthiere und
3. eine bis in die kleinsten Details gehende Sorgfalt und Liebe — ich möchte sagen Begeisterung — für diesen Zweig der Thierzucht.

Diese drei Bedingungen erfüllend sind wir im Stande das Ausgezeichnetste zu leisten, und zeigen uns dießfalls die Englischen Thiere am anschaulichsten, was obige drei Rücksichten consequent durchgeführt für Früchte bringen; denn das Holländische Rind, zur Verbesserung der einheimischen Schläge in England eingeführt, wurde daselbst so intelligent gekreuzt und fortgezüchtet, daß sich nunmehr in England einige constant gewordene Racen heranbildeten, die an zweckmäßigem und zu den meisten Gebrauchszwecken tauglicherem Knochenbau ihren Mutterstamm — den Holländischen — bei Weitem übertreffen. Ein ausgezeichnetes solches Rind führte uns Freiherr Riese-Stallburg in seinem Durham-Paare vor. — Einen gleich ausgezeichneten Bau besaßen die schwarzen hornlosen Angus-Thiere und zeigten beide Paare unsern inländischen Rindvieh-Züchtern die Achillesferse unserer meisten inländischen Rinder: das im Verhältniß zum übrigen Körper meist zu schmale, schwache Kreuz! — Es wäre daher eine Hauptaufgabe für uns, durch glückliche Zusammenstellung bei der Paarung auf eine breitere Lenden- und Kreuzgegend mit weit von einander abstehenden Darmbeinknorren hinzuarbeiten. Haben wir dieß einmal erreicht, so brauchen wir eine Concurrenz mit den meisten als ausgezeichnet in Ruf stehenden Englischen Thieren um so weniger zu fürchten, als diese ohnehin jetzt bereits — was Körpergröße, natürliche Schönheit, anmuthige Haltung und Temperament anbelangt, ebenso im Zuge und in der Milchnutzung — von unseren einheimischen Thieren meist überflügelt worden.

Das so eben Gesagte gilt natürlich nur von unsern besten besseren und einheimischen Rindern; denn daß wir außer diesen auch noch schlecht gezüchtete und noch schlechter gehaltene Rinder besitzen — bleibt leider so lange eine natürliche Nothwendigkeit, so lange der künstliche Futterbau bei dem kleineren und gewöhnlichen Landwirthe nicht eingeführt wird, und so lange er es vorzieht, lieber mehr und schlechtes Vieh auf ausgedehnten aber mageren Weiden, als umgekehrt sich lieber weniger Vieh zu halten aber mehr Futter zu bauen. — Denjenigen Bewohnern und Völkern Österreichs aber, die durch klimatische und Bodenverhältnisse sich dießfalls eines günstigeren Weide- und Wiesenverhältnißes, und in natürlicher Folge dessen sich bereits sehr edler und guter Viehstämme erfreuen, können wir nicht oft genug wiederholen, wie sehr noch alle diese der Veredlung und Vervollkommnung fähig seien (dahin rechnen wir vornämlich die Mürzthaler, Pinzgauer und auch die Ungarische Race); oder sollte man in Steiermark und im Salzburgischen nicht ebenso Vorzügliches leisten können, wie dieß die Holleschauer und Szent-Miklos'er Schweizerei in ihren Pinzgauer und Mürzthaler Thieren uns zeigten?

II. Abtheilung.

Pferde.

Wenn wir unsere oben angeführten drei,

1. den äußeren Bau,
2. die inneren Eigenschaften und
3. die Constanz beider, betreffenden Hauptmerkmale

bei dieser Thiergattung näher detailliren wollen, so werden wir, trotz der vielerlei Gebrauchsweisen, die der Mensch dieser Thiergattung auferlegt und denen zufolge verschiedene Körperformen und Größen als nothwendig erscheinen, immer wieder zurückkommen:

1. Auf einen zu dem jeweiligen Gebrauchszwecke und zu der jeweiligen Größe in geradem Verhältniße stehenden starken Knochenbau, auf ein schönes, dem Auge wohlthuendes Verhältniß der einzelnen Körpertheile zu einander, auf eine correcte Stellung, namentlich des Fundamentes, und auf einen sogenannten „trockenen" Gliederbau.

2. Bei den sogenannten innern Eigenschaften wird namentlich ein feuriges, munteres Temperament (denn dieses bedingt im Verein mit einem correcten Baue immer einen leichten, elastischen und gelenkigen Gang) nebst sogenannter Ausdauer zu wünschen sein.

3. Auf die Constanz können wir vor der Hand nur insofern uns zu schließen erlauben, je nachdem das betreffende Thier den Charakter einer bestimmten Race oder eines bestimmten Schlages an sich trug.

Und wenn wir nun, um die oben eingehaltene Ordnung auch hier durchzuführen, wieder mit dem Kronlande:

1. **Böhmen**

beginnen, so stoßen wir zuerst auf eine Parthie des Freiherrn Alexander v. Bethman aus Krinetz. — Lauter aus Paarung von Vollblut mit Halbblut hervorgegangene Producte (sogenanntes Dreiviertelblut) zeigten besonders die Hengste schon im 2. und 3. Jahre eine Höhe von circa 16 Faust — allerdings ein schönes Resultat! — Da aber der Schreiber dieser Zeilen weder in dem Englischen Wettrennpferd ein Ideal für Pferdezüchter, noch in dem Wettrennen die vollkommenste Zweckerfüllung des Pferdes erblicken kann, so müßte er sehr gegen seine Überzeugung handeln, wenn er außer der eben erwähnten Höhe noch ferneres Lobenswerthes über diese Thiere berichten wollte, denn sowohl die im Verhältniße zur Höhe viel zu fein verlaufenden Fußtheile, als auch das durchweg überbaute Hintertheil verdienen am allerwenigsten ein Lob. Wenn wir uns endlich an das Temperament eines dieser Thiere (ein schwarzbrauner Hengst) zurückerinnern wollen, so war es wirklich höchst komisch anzusehen, wie dieser phlegmatische Abkömmling Albions die durch einen meist dabei stehenden Jokey ihm beigebrachten kunstgerechten Knuffe in's Kinn, um das Thier zu einer animirteren Haltung zu bewegen, mit einem wahrhaft philosophischen Gleichmuthe hinnahm und immer wieder in seine stets nonchalante Haltung zurück verfiel.

Bedeutend mehr Interesse mußten dem Landwirthe die durch Freiherrn Ries-Stallburg aus Frankreich eingeführten Percherons erregen; sie zeigten einen Bau der Knochen und der ganzen Gestalt, der den meisten Anforderungen entspricht, die der Landwirth von einem starken und dabei immer noch raschen Zugpferde fordern kann; auch zeigten sie ein sehr lebhaftes Temperament. Gleichfalls — wenigstens den Landwirth — sehr ansprechend waren die von Hrn. Leopold Graf Sternberg aus Zasmuk aufgestellten Thiere, worunter besonders der unter Catal.-Num. 7 aufgestellte schwarzbraune Hengst nach einem Graf Karoly'schen Hengst und Engl. Stutte durch seinen auseinander gelegten, starken Bau an das Yorkshirer Pferd erinnerte; und entspricht dessen Ausdauer dem starken Knochengerüste, so wären solche Pferde höchst schätzenswerth, sowohl für den starken als raschen Zug. — Noch bliebe ein aus einer Kreuzung von Englischem Halbblut und Böhmischem Landschlage hervorgegangenes Kreuzungsproduct des Herrn Grafen Zdenko Sternberg (Herrschaft Sternberg) zu erwähnen, dem dießfalls auch die große silberne Medaille ertheilt wurde.

2 **Galizien.**

war leider nur durch 2 kleine mausgraue Wallachen und durch einen Schimmelhengst (sämmtlich Herrn Ritter Theophil Ostaszewski von Wzdow gehörend) vertreten. — Sie sollten den Galizischen Landschlag repräsentiren. Es ist bekannt, daß dessen Pferde, von geringer bis mittlerer Größe, sich durch Schnelligkeit und Ausdauer auszeichnen. Es wäre aber dennoch zu bedauern, wenn der Galizische Landschlag, der gewiß sowie alle unsere übrigen Landschläge mehr schlechtere als gute Exemplare aufzuweisen haben wird, unter den Letzteren nicht bessere als die obenerwähnten 3 Stück als Repräsentanten auffinden könnte. Noch mehr aber mußte jeder Pferdeliebhaber bedauern, daß das berühmte Polnische Pferd, das doch so häufig von dem Galizischen Adel gezüchtet wird, gar nicht vertreten war.

3. **Mähren.**

zeigte uns nebst einer recht hübschen Schwarzschimmel-Stute des Herrn Ritter v. Neuwall aus Klobauk, auch noch ein gleichfalls gelungenes Kreuzungsprodukt des Herrn Georg Grafen Stockau aus Napagedl (einen lichtbraunen Wallachen).

(Fortsetzung folgt).

Der Mittelwald.

(Schluß.)

Nach den Verhältnissen kommt es daher nicht immer auf die Menge des Oberholzes an, sondern es können auch alle im guten und hoffnungsreichen Zuwachse befindlichen noch nicht völlig reifen Stämme werthvoller Holzarten in einem Mittelwaldschlage stehen bleiben. Hiedurch scheint der Mittelwald seinen Charakter zu verlieren und in die Hochwald-Wirthschaft zu übergehen. Dieß ist jedoch nicht der Fall; denn im Hochwald ist wohl die erste Bedingung, den Bestand geschlossen zu erhalten und das Brennholz wird eben so gut und vollkommen gleichberechtigt mit dem besten Nutzholzstamme erzogen; selbst anbrüchige und krüppelhafte Stämme bleiben stehen, wenn sie zum Schluße nothwendig sind. Im Mittelwalde dagegen wird der werthvolle Stamm, dessen freier Stand seine Vollendung bedingt, auch frei gestellt, und das Unterholz allein deckt den Boden, alle anbrüchigen, krüppelhaften und werthlosen Stämme werden entfernt, selbst dann entfernt, wenn stellenweise gar kein Oberholzstamm vorkommen sollte, und nur das Unterholz wird während einer ganzen Umtriebszeit auf solchen Stellen den Bestand herstellen und durch kräftige Entwicklung auch mehr Ertrag geben, als wenn ein oder mehrere werthlose Oberstämme dasselbe unterdrückt hätten. Überhaupt muß der Werth des Sortiments entscheidend sein. Trägt das Unterholz mehr, so wird man nur so viel Oberholz stehen lassen, als gerade nöthig ist, um jenes nicht im Zuwachse zu hindern, und umgekehrt, gibt das Oberholz die höhere Rente, so mag das Unterholz immerhin nur als

Schutzholz für den Boden und als Lückenbüßer betrachtet und behandelt werden.

Über Fällung und Abtrieb in Mittelwald-Schlägen folgen wir Dengler's Andeutungen *) in gedrängter Kürze. Große Sorgfalt erfordert das Auszeichnen der Oberhölzer. Das Anplätten ist, wenn es weithin sichtbar sein soll, dem Stamme nachtheilig, ebenso das Aufschlagen des Waldzeichens; Strohbänder lassen sich allerdings leicht anbringen, ebenso leicht aber verwechseln, und lösen sich überdem auch leicht ab. Es ist daher ein Anstrich von aufgelöstem ziemlich dickem Kalk für alle Holzarten, mit Ausnahme des Birken-Oberholzes, am geeignetsten, weil er nicht nur jahrelang anhält, sondern auch bleibend bezeichnet und weithin sichtbar ist. Wo diese Control-Maßregel nothwendig ist, kann auf den 3 bis 4 Zoll breiten Kalkstreifen auch der Waldhammer aufgeschlagen werden.

Die starken Oberholz-Stämme sind vor dem Fällen dann zu entästen, wenn zu besorgen ist, daß nebenstehende andere Oberbäume beschädigt werden könnten. Alte Stöcke, deren Ausschlagsfähigkeit bereits unzureichend ist, werden gerodet und die Löcher eingeebnet. In Schlägen, welche dem Windstriche sehr ausgesetzt sind, ist es gerathen, auf der Windseite mehr Oberholz überzuhalten und eine Art Mantel zu bilden, um den ganzen Schlag hiedurch zu schützen. Dengler stellt schon 150 bis 200 Schritte vom Rande das Oberholz in der Windrichtung dichter, wenn es ein Randschlag ist, der keinen Bestand mehr in dieser Richtung zum Schutze hat. Im nächsten Jahre, zuweilen später, wird es oft nothwendig, stark gebogene oder beschädigte Oberbäume nachzuhauen; auch wird sich bei schärferer Prüfung hie und da ein zweifelhafter, beim Hiebe aber verschonter Baum zeigen, der nunmehr als untauglich oder überflüssig erklärt nachgehauen wird.

Kulturen sind im Mittelwalde sowie im Hoch- und Niederwalde öfter nothwendig und um so mehr, wenn die jedesmaligen Laßreitel aus Kernpflanzen bestehen sollen. Regelmäßige Kulturen, wie es etwa Reihenpflanzungen sind, werden allerdings in Mittelwäldern nicht vorkommen, da immer nur die größeren oder kleineren Blößen und Lücken für die Kultur maßgebend sind. Die natürliche Besamung vom Oberholze ist übrigens sehr zu beachten und es sind die vorkommenden Samenpflanzen auf Kosten des Unterholzes, welches sie verdämmt und unterdrückt, zu erziehen, das heißt, das Unterholz ist immer und so oft abzuhauen, als es den vorhandenen Kernpflanzen Gefahr droht. Bei den Kulturen, die in Mittelwald-Schlägen auszuführen sind, kommt es besonders auf die Art und den Wuchs des Unterholzes an, auf das Vorkommen tüchtiger und reproductionsfähiger Stöcke. Je schnellwüchsiger das Unterholz ist, umso mehr werden Kernpflanzen unterdrückt, und umso mehr müssen an lückenhaften Orten Heisterpflanzen von entsprechender Größe sogleich nach dem Abtriebe gesetzt werden. Oft haben selbst die stärksten Heister zwischen dem Unterholze einen schweren Stand, wenn dasselbe aus Eschen, Erlen, Pappeln oder Weiden besteht. In Buchen-, Hainbuchen- und Eichen-Unterholz kann auch ein bis zwei Jahre später noch eingepflanzt werden. Wenn das Unterholz einen vollkommen geschlossenen Bestand bildet und handelt es sich nur darum, andere Holzarten, etwa werthvolles Oberholz für die Zukunft anzuziehen, so genügt es nur hie und da einzeln oder gruppenweise — vollkommen taugliche Pflanzen anzubringen und ihr Gedeihen zu sichern.

Weniger Anwendung findet die Saat; dieselbe rechtfertigt sich aber in Fällen, wo Holzarten nachgezogen werden sollen, welche in den ersten Jahren Beschattung verlangen. Es wird der Same daher schon einige Jahre vor dem Abtriebe in der Umgebung jener Oberbäume angebaut, welche beim nächsten Hiebe zur Benützung gelangen und auf welchen sich auch selten Unterholz befindet, welches später die Samenpflanzen unmittelbar verdämmen würde. Aber auch bei der Pflanzung gibt es Fälle, wo die nachgepflanzte Holzart, wenn sie nicht absolut Licht fordert, den Druck des Unterholzes recht gut aushält und nach dem Abtrieb einen sehr kräftigen Stockausschlag liefert. So z. B. bei Erlen-Unterholz, welches man mit der Esche mischen will. Die letzteren erhalten sich, wenn auch ganz überwachsen, sehr gut, und ihr Stockausschlag geht dann mit jenen der Erle gleich. Buchen und Hainbuchen in Weichhölzer eingepflanzt erhalten sich gleichfalls, und selbst die Eiche liefert nach meiner Erfahrung in den meisten Fällen auch nach vieljährigem Drucke den besten Stockausschlag.

Wenn die vorhandenen Holzarten eines Mittelwaldes nicht die den Verbrauchsverhältnissen angemessenen und werthvollen sind, so wird man sich zwar des vorhandenen Holzbestandes nicht mit einem Male entledigen können, aber man wird darauf hinwirken müssen, die passenden Holzarten, mögen sie nun das Ober- oder das Unterholz betreffen, nachzuziehen.

Diese Nachzucht kann durch Saat und Pflanzung geschehen, besonders aber durch Unterbau oder Vorpflanzung vor dem Abtriebe, wo es angeht; nach dem Abtriebe aber durch Rodung der Stöcke jener Holzarten, welche entfernt und unterdrückt werden wollen, durch Nach- und Aushiebe, um die neue Saat oder Pflanzung zu begünstigen. Ist der Boden sehr zum Graswuchse geneigt, so ist die Anwendung stärkerer Pflanzen eine Nothwendigkeit, die sich von selbst aufdringt; auch kann das Gras durch öfteres Ausschneiden minder schädlich gemacht werden.

*) Allg. Forst- u. Jagdzeitung 1856. D. Verf.

Eine weitere Rücksicht im Mittelwalde verdient noch die Pflege des Bestandes und besonders die des Oberholzes. Hiezu ist wohl vor allem andern die Abästung des Oberholzes zu rechnen. Standort, Holzart, Wuchs und Alter, sowie die Art und Weise, wie die Äste abgenommen worden sind, von dem entschiedensten Einfluße. Auf günstigem, normalem Standorte einer Holzart kann dieselbe mehr abgeästet werden als umgekehrt. Jede Holzart erträgt das Abästen nicht. Von den Nadelhölzern verträgt die Lärche das Abästen bekanntlich am besten; ihr zunächst steht die Tanne, und selbst die Fichte und Kiefer vertragen dasselbe, wenn gleich in minderem Grade. In der Regel vertragen in der Jugend alle Bäume das Einstutzen oder Abästen am leichtesten, und diese Eigenschaft verliert sich stufenweise mit dem Alter, bis sie endlich im Alter ganz verschwindet. Wenn gleich auch alte Bäume noch das Abästen vorübergehend ertragen, und oft scheinbar zu neuer Lebensthätigkeit geweckt werden — wie wir diese Erscheinung an alten Linden vorzüglich bemerken — so ist doch in den meisten Fällen der Keim des Verderbens im Innern schon so weit vorgeschritten, daß man das momentane Treiben und Überwallen der Wunden kaum als die wahre Lebensthätigkeit bezeichnen kann.

Der von selbst verstandene Zweck des Abästens der Oberbäume — die Erzielung der Schaftreinheit — bringt auch noch andere Vortheile für den Mittelwald, indem die Schirmflächen verkleinert werden und dem Unterholze mehr Luftraum verschafft wird. Soll auf große Schaftreinheit hingearbeitet werden, so muß das Ausschneideln in frühester Jugend begonnen, und in nicht zu langen Zwischenräumen fortgesetzt werden. Die Schnittwunden junger Stämme überwallen mit Leichtigkeit und bringen keinen Nachtheil; daher können noch Laßreitel beschnitten oder abgeästet werden, wodurch auch häufig dem Umbiegen derselben vorgebeugt wird. Stärkere, tiefgehende Äste werden mit Vorsicht abgehauen oder mit der Säge abgenommen und die Schnittfläche glatt zugeschnitten. Oberständer und angehende Bäume vertragen ein Abästen nur dann gut, wenn es sich um die Hinwegnahme untergeordneter Äste handelt; die größte Vorsicht aber erfordern alte Bäume, bei deren Abästung es sich überhaupt wohl nur mehr um Verminderung der Beschirmung von jüngerem Oberholze oder des Unterholzes handeln kann. Die starken Äste können füglich nicht entfernt, wohl aber ausgeästet und gereinigt werden, um den Druck auf das jüngere Holz zu vermindern. Das Ausschneideln der zu künftigen Laßreiteln heranzuziehenden Kernpflanzen oder gutwüchsiger Stocklohden kann sich auf Gipfel und Äste erstrecken, die die Stärke des Stämmchens selbst haben; bei Laßreiteln und Oberständern ist mehr Vorsicht nöthig, und es ist gerathen, nur mehr solche Äste abzunehmen, welche nicht über $\frac{1}{4}$ des Stammdurchmessers an der Abschnittfläche betragen, und bei angehenden Bäumen ist diese Stärke auf $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{8}$ des Stammdurchmessers zu beschränken. Überhaupt ist aber die Wegnahme von Ästen über 4 bis 5 Zoll in den meisten Fällen den Bäumen gefährlich, da solche Wunden selten mehr völlig überwallen, meist sogenannte „Ochsenaugen" bilden, und bei ungünstigem Standorte oft die Unbrauchbarkeit des Stammes als Nutzholz zur Folge haben. Daher werden solche Stämme von Holzhändlern oft nur unter der Bedingung ihrer vollen Brauchbarkeit erkauft; eine begreifliche Vorsicht ihrerseits, weil der Preis von Werkholz oft 30 bis 40 Kreuzer und darüber pr. Kubikfuß beträgt, während der Kubikfuß Brennholz kaum mit 6 bis 9 Kreuzer verwerthet werden kann.

Die Reinigung des Oberholzes von Wasserreisern oder sogenannten Wolfstrieben ist dringend nöthig und muß so oft wiederholt werden, als diese hervorkommen, und nur dort kann diese oft kostspielige Operation unterlassen werden, wo das schnellwüchsige Unterholz voraussichtlich die Wasserreiser bald unterdrückt und zum Absterben bringt. Die bei stärkeren Oberholzstämmen — besonders bei Eichen so gewöhnliche Erscheinung der Gipfeldürre darf, wenige Fälle ausgenommen, wo flacher oder zu nasser Boden an dieser Erscheinung Schuld ist — nicht zu der Meinung verleiten, daß dieselben abständig werden und ihre baldige Fällung und Benützung nothwendig sei. Die Gipfeldürre verliert sich in dem Maße wieder als die Wasserreiser entfernt und unterdrückt werden und als der Wurzelraum solcher Stämme durch das Unterholz wieder Schutz, Schatten und Bedeckung erhält. Nach einer in diesen Blättern mitgetheilten, gelegenheitlich der Excursion in die Pürglitzer Forste im Jahre 1854 von dem Herrn Oberlandforstmeister von Berlepsch gemachten Bemerkung, ist es vorzüglich die Bloßlegung des Wurzelraumes, welche die Gipfeldürre herbeiführt, durch Entfernung dieser Ursache aber auch wieder verschwindet. Solche Stämme sollen oft noch zu dem werthvollsten Holländerholze herangezogen worden sein.

Unter Reinigungshieben im Mittelwalde sind nach Dengler alle Operationen zu verstehen, welche das gedeihliche Heranwachsen des Bestandes zum Zwecke haben. In erster Reihe steht das Abhauen der Wasserreiser, in zweiter der Schutz der Kernpflanzen durch Entfernung der sich zu Boden legenden Lohden des Unterholzes, und in dritter der Aushieb solcher Holzarten, die entfernt und unterdrückt werden sollen, gewöhnlich: Aspen, Sahlweiden, Dornen, Birken u. s. w. Das Verhältniß zwischen den Kernpflanzen und dem Unterholze ist dann ein günstiges

wenn erstere den Schatten gut ertragen, letzteres wenig dammende und beschattende Holzarten begreift. Die weiteren Hiebe im Mittelwalde tragen schon mehr den Charakter der Durchforstungen an sich, indem sie auf die Entfernung unterdrückter Lohden, der früher genannten weichen Holzarten und die Förderung des Zuwachses am Bestande selbst hinwirken. Die Reinigungshiebe fallen zumeist in die ersten fünf Jahre und eigentliche Durchforstungen werden je nach Maßgabe der Bestandes- und Bodenverhältnisse von 5 zu 5 oder von 10 zu 10 Jahren wiederholt. Es versteht sich übrigens von selbst, daß bei allen Hieben die Kernpflanzen überhaupt und um so mehr verschont werden müssen, als sie Schattenpflanzen sind, welche bis zum künftigen Abtriebe ausbalten und guten Stockausschlag versprechen.

Zum Schluße unserer Mittheilung wollen wir kurz die Vortheile der Mittelwaldwirthschaft wiederholen, wie sie bereits aus dem Gesagten zum großen Theile hervorgehen:

1. Können auf derselben Fläche neben den geringen Holzsortimenten, Bau- und Werkhölzer in jeder Stärke erzogen werden, besonders wenn an ersteres nicht die Ansprüche großer Länge und besonders Schaftreinheit gemacht werden.

2. Die Nutzung wiederholt sich in sehr kurzen Zeiträumen wie beim Niederwalde, und sind die sämmtlichen Klassen des Oberholzes einmal vorhanden, so wird die Nutzung eine regelmäßig gleiche und entsprechende sein.

3. Die Verdämmung des Unterholzes durch das Oberholz wird durch die größere Massenproduktion des letzteren und deren höheren Werth reichlich ersetzt.

4. Der Boden des Mittelwaldes bleibt immer mehr beschirmt als jener im Niederwalde, daher Austrocknung nie schädlich, sondern die Produktionskraft nur erhöht werden kann, vorausgesetzt, daß auch das Streurechen ganz unterbleibt oder nur auf eine mäßige Weise betrieben wird.

5. Die Samenbildung wird begünstigt und die Nachzucht von Kernpflanzen ist auf natürlichem Wege möglich; daher sind im Mittelwalde überhaupt weniger Kulturen nothwendig als im Niederwalde.

6. Im Mittelwalde können die edleren Holzarten mehr begünstigt und auf ihre Vermehrung hingewirkt werden, endlich

7. erleichtert der Mittelwaldbetrieb den Übergang in jede andere Wirthschaft, und zwar eben so wohl zur Hochwald- als zur Niederwaldwirthschaft.

†

Die X. General-Versammlung des Böhmischen Forstvereines.

Am 5. M. hielt der Verein seine erste Sitzung in dem mit Jagd-Emblemen geschmackvoll gezierten Saale des Gasthauses „zum Hirschen." Die Versammlung ward freudig überrascht, als Se. Exc. Hr. Graf v. Waldstein-Wartenberg eintrat und das Präsidium zu übernehmen geruhte. Weiter beehrten die Versammlung mit ihrer Gegenwart Se. Exc. der k. k. Staats- und Conferenzminister Hr. Graf v. Hartig, der k. k. Bezirksvorsteher Hr. Platzer und mehre andere Honoratioren aus Niemes und der Umgegend.

Se. Exc. der Hr. Präsident übertrug die Leitung der Verhandlungen in Abwesenheit der beiden Vicepräsidenten dem Hrn. Oberforstmeister Seidl und Hr. Oberforstmeister Eichler und Hr. Forstschuldirector Miklitz wurden zu Sekretären bestimmt. Ehe die Verhandlungen begannen, begrüßte Hr. Forstmeister Dellin als Geschäftsleiter der zehnten Versammlung die Anwesenden mit herzlichen Worten.

Den ersten Programmspunkt der Verhandlungen bildeten die auf den beiden Excursionen gemachten Beobachtungen. Die interessantesten Bemerkungen wurden durch Hrn. Forstmeister Pompe, Wegwart, Tittelbach und Oberförster Hübner gemacht, und die beiden Herren Forstmeister Seeland und Dellin lieferten dankenswerthe Aufklärungen zu jenen Bemerkungen.

Es folgten nun nach dem Programme Mittheilungen über das gesammte Waldkulturwesen. Forstmeister Pompe leitete die Debatte durch seine Bemerkungen über das Kulturverfahren im Allgemeinen, besonders aber über die Manteuffel'sche Kulturmethode ein und forderte die jungen Forstwirthe auf, vorzüglich die Winke der Natur zu beherzigen, wenn sie den Zweck in der Waldwirthschaft vollkommen erreichen wollen. Der Manteuffel'schen Kulturmethode sprachen noch die Herren Oberforstmeister Seidl, Forstmeister Wegwart, Oberförster Feurich das Wort, wobei letzterer insbesonders bemerkte, daß auf den fürstlich Taxis'schen Herrschaften mit besonderem Vortheil zur Decke der Hügel-Moos verwendet werde. Er selbst habe 5½ Schuh hohe Ahorne, Eschen, Rüstern mit bloßen Wurzeln mit trefflichem Erfolg eingehügelt, und von 880 Stück seien kaum zwanzig Stück, und diese nur von oben abgedorrt, so daß sie beinahe alle wieder von der Wurzel treiben. Pompe erwähnte des bei ihm und den Sächsischen Nachbarn jetzt üblichen Zwischenbaues von Fichten zwischen Ginsterpflanzung mit dem Bemerken, daß sich kein Käferfraß zeigte, und durch das Zurückschneiden der Fichten eine dauernde Bodenbeschattung erzielt werde.

Es wurde hierauf dann zum nächsten Thema über Insectenschäden übergegangen. Pompe eröffnete dasselbe mit einer Bemerkung über den Rüsselkäfer, indem er des Hrn. v. Lips Erfahrung mittheilte, welcher in den Unterlagen der Klafterhölzer Rüsselkäfer in allen Stadien fand und daher anräth, den Rüsselkäfer durch Fangbäume zu vertilgen. Pompe habe diese Erfahrung bestätigt gefunden, wogegen Oberforstmeister Seibl berichtet, seine Versuche hätten keinen Erfolg gehabt. Eine interessante Erfahrung theilte Forstmeister Wallenfels mit. Er fand nämlich bedeutende Beschädigungen in Kieferpflanzungen, in dem Gipfel wie in den Seitentrieben, so daß die beschädigten Triebe abfielen, ohne daß er ein Insect vorfand. Erst nach längeren Beobachtungen gelang es ihm, den Feind zu entdecken, indem er eines Abends ganze Schwärme von Melolantha solstitialis in den angegriffenen Waldtheilen vorfand und die Beschädigung beobachtete. Auch bei der Excursion am 4. habe er einige solche beschädigte Kiefern vorgefunden und dieselben dem Hrn. Forstrath Wessely gezeigt. Bezüglich des Rüsselkäfers erwähnte Seibl, er habe die Erfahrung gemacht, daß in Pflanzungen mit einjährigen Pflanzen weder im ersten noch in den späteren Jahren Rüsselkäfer-Beschädigungen vorkämen, während auf der Domäne Tetschen im heurigen Jahre über 1½ Millionen Rüsselkäfer gesammelt worden sind. Pompe bemerkt, daß überhaupt im nördlichen Böhmen der Rüsselkäfer sehr stark aufgetreten sei. Forstmeister Seeland theilte mit, daß ihm ein Reisender aus Rußland erzählte, man habe dort die Bemerkung gemacht, daß wenn eine unregelmäßige Frühjahrswitterung eintrete, die Rüsselkäfer sehr stark auftreten. Nachdem Pompe erwähnte, daß selbst im September vorigen Jahres der Rüsselkäfer bei ihm Schaden machte, und Seeland der Verheerung eines 20jährigen Fichtenschlages gedachte, wurden die Debatten über dieses Thema geschlossen und zum nächsten Thema, Mittheilung über Elementarschäden, geschritten.

Forstmeister Dellin berichtete, es seien auf der Domaine Niemes an 3 Orten Brände gewesen, und nur durch die thätige Hülfe, namentlich der Wartenberger, sei es möglich geworden, großen Schaden zu verhüten. Forstmeister Seeland von Reichstadt theilte mit, daß bei ihm 9 Waldbrände stattgefunden hätten, sowie Forstmeister Pompe von Böhmisch-Kamnitz über 4 Waldbrände referirte, von welchen 3 entschieden angelegt waren. Über weitere Elementarschäden durch die Spätfröste am 2. und 15. Juni d. J. referirte Seibl, Schröder, Pompe und Hübner, daß der Frost heuer selbst über die Höhe der sogenannten Frostatmosphäre hinausgegangen, und daher ein immenser Schaden geschehen sei. Während dieses allgemein aus allen Theilen Böhmens bestätigt wurde will bloß Hr. Forstmeister Wegwart von Kosten den dießjährigen Schaden in seinem Forstbezirk weit geringer als im vergangenen Jahre gefunden haben. Oberförster, Hübner erwähnte noch eines, auch im Jahre 1854 in der Klattaner Gegend sehr häufig vorgekommenen Rothwerdens der Fichtennadeln, ohne daß es möglich geworden sei, ein Insect oder einen Schwamm als veranlassende Ursache zu entdecken. Professor Kropp sucht die Ursache in einer Störung im Aneignungsprocesse der Zellen, glaubt jedoch, daß diese Erscheinung ohne absoluten Nachtheil bleibe. Über die Schütte sprachen Seibl, Feurich und Pompe, bemerkend, daß das Auftreten derselben heuer ganz unbedeutend gewesen.

Das folgende Thema lautete: „Wie wäre die Holzerziehung und Bestandespflege diesem Zwecke anzupassen, und was würden sich außerdem für Mittel empfehlen, jenem anerkannten Zeitbedürfnisse zu entsprechen?“ — An dieser interessanten Debatte, welche durch Seibl's Hindeutung auf die Nothwendigkeit der Erziehung von Nutzhölzern eröffnet wurde, betheiligten sich vorzüglich Pompe, Miklitz, Haas und Schröder, indem Pompe, auf die allzugroße Begünstigung der Fichte als Modebaum gegenüber den edlern Laubholzarten hinwies, und daher zur Erziehung gemischter Bestände rieth, weil man nicht wissen könne, was die Zukunft für Anforderungen stelle. Herr Oberförster Haas, der Fichte den Namen des Baumes der Industrie vindicirend, erzählt, daß in Giersdorf bei Warmbrunn in Schlesien seit 4 Jahren eine Fabrik bestehe, in welcher aus der Fichte ein Holzfaserstoff bereitet wird, welcher als Surrogat für Lumpen in den Maschinen-Papierfabriken Anwendung findet. Indem er die Zubereitung dieses Stoffes beschreibt, legt er zugleich ein Stück solchen Faserstoffes und ein auf Papier, welches aus solchem Stoff erzeugt ist, gedrucktes Buch vor. Schröder zeigt 3 Arten Photogen, welches aus Buchentheer gewonnen worden ist, vor. Herr Direktor Miklitz trug nun seine Versuche bei der Kiefer in Bezug auf die Massenproduction bei den verschiedenen Pflanzenabständen vor. Hienach erfolgt beim lichtesten und beim allzugedrängten Stande die geringste Massenerzeugung, der zu dichte Stand liefert aber immer noch mehr, als der zu lichte; sein raumer Schluß aber gibt den höchsten Ertrag. Hr. Forstmeister Pompe ergriff die Gelegenheit, um an die anwesenden Herren eine Frage zu stellen, nämlich in Betreff Liebich's Lehre vom Waldfelde, die nach dessen Behauptung in Pisek, Waschim und Warwaschau ohne Nachtheil der Nutzholz-

erziehung befolgt werde? Se. Exc. der Herr Graf v. Waldstein-Wartenberg bemerkte nun, in Bezug auf Warwaschau sei die Behauptung unwahr, indem Se. Durchl. Fürst Schwarzenberg diesem System in seinen Forsten entschieden den Eingang versage. An der dadurch hervorgerufenen Debatte betheiligten sich die Herren Wegwart, Seeland, Schreinberger, Hübner und Miklitz.

Über den Vorschlag zur Absendung eines technisch gebildeten Forstmannes, auf Kosten des Vereines, damit sich derselbe mit den verschiedenen forsttechnologischen Benützungen des Holzes bekannt mache und hierüber berichte, debattirten Seidl, Eichler, Miklitz und Wegwart, doch ward derselbe, als mehr für die Regierung geeignet, zurückgewiesen.

Se. Exc. der Hr. Vereinspräsident theilte noch den hohen Ministerialerlaß wegen Nachsicht der Prüfung für das technische Schutz- und Hülfspersonal, für die absolvirten Zöglinge von Aussee und Weißwasser mit.

Herr Oberforstmeister Seidl dankte nun Sr. Excellenz im Namen der Anwesenden für die seltene Aufopferung, mit der derselbe trotz bedeutenden körperlichen Leidens doch dem Vereine das Glück seiner Gegenwart geschenkt habe. Er schlug vor, Se. Exc. ein dreimaliges Hoch darzubringen, in welches auch die Versammlung aus vollem Herzen einstimmte. Hierauf wurden zu Ehrenmitgliedern vorgeschlagen: Se. Durchl. der k. k. Feldmarschall Fürst Windischgrätz, Se. Exc. der k. k. Staats- und Conferenzminister Hr. Graf Hartig und der Vorstand des Ungarischen Forstvereins Hr. Graf Königsegg. Unter dreimaligem Hoch auf das Wohl Sr. Majestät unseres gnädigsten Kaisers wurde die Sitzung geschlossen.

(Boh.)

Der Actien-Verein für Veredlung der Viehzucht im Königreiche Sachsen,

welcher die Veredlung der Hausthiere, zunächst mit Rücksicht auf Milch-, Fleisch und- Zug-Nutzung bei Rindvieh, Schafen und Schweinen sich zur Aufgabe gestellt hat, wird zur Verfolgung seines Zweckes

in Dresden auf der Schäferei des Ostra-Vorwerks

am 27. September l. J. Vormittags 11 Uhr

seine erste Auction veranstalten, bei welcher Jedem, sei er Mitglied oder nicht, Inländer oder Ausländer, die Betheiligung frei steht.

Zur Versteigerung werden gelangen:

I. Rindvieh.

A. Von dem Vereine angekauft:

1) In England 3 Bullen, 12 Kalben der Shorthorn Race;
2) in Holland 2 Bullen, 25 Kühe und Kalben der dasigen Race;
3) im Allgau 25 Kalben der dasigen Race.

B. Von Züchtern aus Sachsen und Preußen zum Verkauf gestellt.

1) Vom Herrn Dr. Crusius auf Sahlis 4 Kalben Allgäuer Race;
2) vom Herrn Wirthschafts-Director Stecher in Bräunsdorf 1 Bulle, 9 Kalben Allgäuer Race;
3) von Herrn Steiger in Löthain 1 Bulle Holländischer Race;
4) vom Herrn v. Nathusius auf Hundisburg 2 Bullen Shorthorn Holländischer und 2 Bullen Shorthorn-Ayrshirer Abkunft.

II Schafe.

A. Von dem Vereine in England angekauft:
5 Stähre der Southdowns Race,
25 Schafe.

B. Von Züchtern zum Verkauf gestellt:
25 Lammböcke der Southdowns-Race, und zwar:
Von Herrn v. Nathusius aus Hundisburg,
" " v. Nostitz aus Wendisch-Panisdorf,
" " Schmalz auf Glossen,
" " Starke auf Canitz,
" " Wirthschafts-Direc. Stecher in Bräunsdorf.

III. Schweine, von Züchtern zum Verkauf gebracht:

Berkshire	3—4	von Herrn Dr. Crusius auf Sahlis,
Essex	8—10	von Herrn v. Lingenthal auf Großkmehlen,
Yorkshire	2	von Herrn von Nathusius auf Hundisburg,
Yorkshire Essex	1	
Essex Yorkshire	1	
Coleshil	10—12	von Herrn Landes-Aeltesten von Thielau auf Oberkemnitz.
	25—30	

Dresden 1. August 1857.

Das Direktorium des Aktien-Vereines für Veredlung der Viehzucht im Königr. Sachsen.

Dr. Renning, Vorsitzender. Dr Hermann, Stellvertreter.

Dr. Schober. Stecher. Steiger. Stückhardt. Uhlemann.

Marktbericht.

Prag, 19. August. Weizen: 2514 Mtz. I. 768 Mtz. (85 bis 88) Pfd. 11 fl. 58 kr. bis 12 fl. — kr. II. 1482 Mtz. (80 bis 84) Pfd.) 11 fl. 13 kr. bis 11 fl. 27 kr. III. 322 Mtz. (78 bis 79 Pfd.) 9 fl. 57 kr. bis 10 fl. 30 kr. Korn 1399 Mtz. I. 558 Mtz. (81 bis 84 Pfd.) 7 fl. 38 kr. 8 fl. 10 kr. II. 645 Mtz. (78 bis 80 Pfd.) 7 fl. 14 kr. bis 7 fl. 30 kr. III. 162 Mtz. (76 bis 77 Pfd.) 6 fl. 58 kr bis 7 fl. — kr. Gerste 491 Mtz. I 491 Mtz. (69 bis 72 Pfd.) 6 fl 37 kr. bis — fl. — kr. II. — Mtz. (— bis — Pfd.) — fl. — kr. bis — fl. — kr. III. — Mtz. (— bis — Pfd.) — fl. — kr. bis — fl. — kr. Hafer 825 Mtz. I. 288 Mtz. (51 bis 53 Pfd.) 5 fl. 10 kr II. 444 Mtz. (48 bis 50 Pfd.) 4 fl. 50 kr. bis 5 fl. — kr. III. — Mtz. — bis — Pfd.) — fl. — kr. bis — fl. — kr.

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 14 der **Gesellschafts-Verhandlungen** bei; ferner Nr. 9. des **forst- und landwirthschaftlichen Anzeigers** und **1. Prospectus** der **J. G. Calve'schen Buchhandlung.** D. R.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

Forst- und landwirthschaftlicher Anzeiger.

Beilage

1857. zu den landwirthschaftlichen Zeitschriften der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Böhmen. **Nr. 9.**

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen in Prag durch die **J. G. Calve'sche Buchhandlung** (Eigenthümer Fr. Becke,) Altstadt, kleiner Ring 458 zur Goldenen Lilie zu beziehen:

Anweisungen

zum Gebrauche der wichtigsten landwirthschaftlichen

Maschinen und Geräthe.

Mit 29 in den Text gedruckten Abbildungen.

Herausgegeben von der Fabrik landwirthschaftl. Maschinen und Geräthe

von

Dr. W. Hamm in Leipzig.

gr. Octav. 3 Bogen. Elegant broschirt.

Preis 32 Kr. Conv. Münze.

Jeder Landwirth hat schon den großen Uebelstand empfunden, daß ihm bei Bezug eines fremden Geräths, einer neuen Maschine, eine genaue Anweisung zu deren Aufstellung und Handhabung mangelte, die er auch seinen Leuten hätte in die Hände geben können. Diesem Mangel soll durch die vorliegenden Gebrauchsanweisungen, welche von Halbjahr zu Halbjahr fortgesetzt werden sollen, gründlich abgeholfen werden, und gewiß wird daher jeder intelligente Landwirth, dies reich ausgestattete Werkchen willkommen heißen. Folgendes ist sein Inhalt: Vorwort. 1. Garret'sche Drillmaschine. 2. Garret'sche Pferdehacke. 3. Alban'sche Säemaschine. 4. Alban'sche Drillmaschine. 5. Klee- und Rapssäemaschine. 6. Englische Dreschmaschine. 7. Handdreschmaschine. 8. Schottische Getreidereinigungsmaschine. 9. Hornsby'sche Getreidereinigungsmaschine. 10. Mähemaschine mit Ablegevorrichtung. 11. Heuwendemaschine. 12. Englischer Pferderechen. 13 Amerikanischer Pferderechen. 14. Drainröhrenpresse nach Fischer. 15. Häckselmaschine nach Richmond. 16. Hebelhäckselmaschine. 17. Rheinische Schrotmühle. 18. Haferschrotmühle. 19. Lavoisy's Buttermaschine. 20. Schottische Pferdehacke. 21. Zigzag-Egge. 22. Transportable Pumpe 23. Torfstechmaschine. 24. Sensendengelapparat. 25. Eierbrütmaschine nach Vallée. 26. Schlesische Waschmaschine. 27. Elastische Schlundröhre. 28. Stärkeprozentwage. 29. Spar-Kochherd. Anhang: Behandlung landwirthschaftlicher Maschinen im Allgemeinen.

Ferner ist soeben erschienen und, durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neuester Illustrirter-Preiscourant

der

Fabrik landwirthschaftl. Maschinen und Geräthe

von

Dr. W. Hamm in Leipzig.

Mit 2 großen Kupfertafeln mit 31 Abbildungen.

4 Bogen in gr. 4. in elegantem Umschlag.

Preis 15 Kr. Conv. Münze.

Das vorstehend angezeigte Heft wird jedem Landwirth, der sich für den Fortschritt des landwirthschaftlichen Maschinenwesens interessirt, von dem höchsten Interesse sein. Wie außerordentlich ausgedehnt dies Gebiet heutzutage ist, beweisen die 356 Nummern dieses überaus reichhaltigen Catalogs, wie nicht minder die zahllosen Adressen aus allen Theilen der Welt, welche Jedermann erlauben, über den Werth und die Leistung einer Maschine, eines Geräthes, die zuverlässigsten Nachrichten einzuziehen. Die Abbildungen geben das deutlichste Bild einer Reihe der wichtigsten Gegenstände der landwirthschaftlichen Mechanik, und werden schon als Zierde willkommen geheißen werden Die ganze Ausstattung ist eine splendide, vereinigt aber nichtsdestoweniger das Mögliche in dem gegebenen Raum.

Leipzig

Expedition der Agronomischen-Zeitung.
(Ph. Reclam jun.)

Supplement zu allen Bienenbüchern, die neuesten Erfahrungen der Bienenzucht enthaltend.

So eben erschien, und ist in der **J. G. Calve'schen Buchhandlung** (Fr. Becke) Altstadt, Kleiner Ring 458 zur Goldenen Lilie vorräthig **in zweiter Auflage:**

Der Nachtrag

zur Theorie und Praxis des neuen Bienenfreundes, oder einer neuen Art der Bienenzucht,

mit den günstigsten Erfolgen angewendet und dargestellt von **Dzierzon,** Pfarrer in Carlsmarkt in Schlesien. Nebst dessen Beschreibung der italienischen Biene, deren Vortheile rc. und Anleitung die Faulbrut zu verhindern und wo bereits ausgebrochen, zu beseitigen. Mit 1 Steintafel. — Preis 54 kr. C. M.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Geographisch-statistische Tabelle vom Königreich Böhmen.

Nach der neuesten politischen Eintheilung. **Preis 24 kr. CM.**	1. Lage. 2. Grenzen. 3. Grösse in geographischen Quadrat-Meilen. 4. Bevölkerung nach Zahl, Religion und Sprache. 5. Klima und Produkte. 6. Industrie. 7. Handel. 8. Strassen. 9. Eisenbahnen. 10. Telegraphen. 11. Pässe. 12. Ebenen. 13. Thäler. 14 Orographie. 15. Hydrographie. 16. Statthalterei. 17. Kreise. 18. Bezirke. 19. Gerichtsbarkeiten. 20. Befestigte Orte. 21. Städte. 22. Wichtigere Dörfer. 23. Armee-Ergänzungs-Bezirke.	*Mit dem Wappen des Kronlandes.* Mit freier Postzusendung **30 kr. CM.**

Carl Bellmann's Verlag in Prag.

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen und durch die **J. G. Calve'sche Buchhandlung** zu beziehen:

Der praktische Rübenzuckerfabrikant.

Ein Lehr- und Hülfsbuch für Rübenzuckerfabrikanten, Betriebs-Dirigenten, Siedemeister, Maschinenbauer, Ingenieure, Landwirthe und Studirende an landwirthschaftlichen Lehranstalten

Nach eigenen langjährigen Erfahrungen bearbeitet von

Louis Walkhoff,

Rübenzuckerfabrikant zu Kis-Haláp bei B. Gyarmath in Ungarn (Neograder Comitat), früher Director der Zuckerfabrik zu Dürnkrut rc.

Mit einem Vorwort

von **Dr. Fr. Jul. Otto,**

Medicinalrath und Professor der Chemie am Collegio Carolino zu Braunschweig.

Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzschnitten, nach Originalzeichnungen der neuesten und besten Constructionen aller Apparate der Rübenzuckerfabrikation. gr. 8. Fein Velinpapier. Geh.

Preis 3 fl. 44 kr. C. M.

Prag 1857. Druck von Kath. Gerzabek, Ursulinergasse Nr. 140—2.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Bericht der Kommission über die praktische Erprobung der Getreide-Mähmaschinen von Burgess et Key und Dray aus England.

Hochansehnliche k. k. patriot.-ökonomische Gesellschaft!

Im gewohnten Bestreben jede neue interessante Erscheinung auf dem Gebiete der Landwirthschaft möglichst zu würdigen, deren praktischen Nutzen sicher zu stellen und so zu einem Gemeingute zu machen, hat sich Eine hochansehnliche k. k. patr.-ökonomische Gesellschaft veranlaßt gefunden, die aus der englischen Werkstätte von Burgess und Key hervorgegangene und wegen ihrer vielseitig empfohlenen Leistungsfähigkeit von dem strebsamen Prager Maschinenfabrikanten Herrn Theofil Weiße gekaufte und eingeführte Getreide-Mähmaschine, einer praktischen Prüfung zu unterziehen.

Zu diesem Zwecke hat Eine hochansehnliche k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft die Unterzeichneten unterm 18. Juni d. J. N. E. 490 mit der Einladung beehrt, die Mähmaschine auf einem von der Direktion des dem Herrn Schöller gehörigen Gutes Czakowitz mit dankenswerther Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellten Getreidfelde kommissionell zu erproben, und über das gewonnene Resultat zu berichten.

Die Unterzeichneten verfügten sich demnach am 27. Juli d. J. nach dem Versuchsorte Czakowitz und fanden da alles Nöthige zur Vornahme der Proben zweckmäßig vorbereitet.

Die von der Kommission vorläufig genau besichtigte Mähmaschine wurde als die von Einer hochansehnlichen k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft schon vor mehrern Jahren für unsere Maschinensammlung beigeschaffte M. Cormick's priv. Mähmaschine erkannt, woran jedoch durch die Fabrikanten Burgess und Key zu London augenfällig praktische Verbesserungen angebracht wurden.

Diese bestehen hauptsächlich in einer eben so sinnigen als eigenthümlichen Anbringung einer Selbstablegungs-Plattform mit einer Anzahl Walzen, die mit einer Schraube ohne Ende versehen sind, welche die Bestimmung haben, das mit zackenförmigen Sägemessern geschnittene und mittels des vorne angebrachten Haspelgestelles auf die Walzen fallende Getreide in gleichmäßiger Lage zur Seite der Maschine in der Art zu legen, daß es ganz aus dem Wege der Zugpferde gelangt. Selbstverständlich erscheint hiedurch der bei der Cormick'schen Original-Mähmaschine nöthige Abraffer ganz entbehrlich, indem die verbesserte Maschine diese Arbeit selbst verrichtet.

Das in einer ebenen Lage situirte Versuchsfeld war mit einer gedrillten Saat von ungarischem Sommer-Bartweizen bestellt, von mitteldichtem, vollkommen geraden, grasreinen Stande, daher in vorhinein bemerkt werden muß, daß sowohl die Lage des Feldes als auch die Beschaffenheit der Frucht für die Leistung der Maschine ein sehr günstiges Terrain boten.

Um Schlag 10 Uhr Morgens schritten Wir nach vorläufiger Markirung der Feldgrenze mit Signalstangen zur Produktion, welche auch durch die Anwesenheit des k. k. Herrn Statthalterei-Vicepräsidenten Grafen Forgách und des k. k. Herrn F. M. L. Freiherrn von Herzinger ausgezeichnet, in Gegenwart einer großen Zahl von Oekonomen, andern Fachinteressenten und den Vertretern der Tagespresse stattfand.

Unter der lebhaftesten Spannung der Anwesenden wurde die mit 2 Pferden bespannte Maschine in Bewegung gesetzt, und ihre geräuschlose, gleichsam spielende Operation mit steigendem Beifall verfolgt.

Die Maschine vollendete den ersten Rundlauf um das Versuchsfeld in 10 Minuten und den zweiten in gleicher Zeit ohne der geringsten Störung.

Die ganze Versammlung dem Gange der Maschine folgend gewann die erfreuliche Überzeugung, daß dieselbe mit einem Gange die Frucht in einer Breite von 5½ Fuß rein abnimmt, sehr kurze Stoppel und durchaus keine Halme auf dem Gange zurückläßt, und das Getreide in eine Reihe

egelmäßiger Schwaden zur Seite legt, so, daß letztere die ununterbrochene Thätigkeit der Maschine nicht im geringsten behindern.

Nach der von der Kommission sodann genau vorgenommenen Vermessung des niedergelegten Feldtheils, zeigte es sich, daß die Maschine in den 20 Minuten einen Flächenraum von 855 □° rein geschnitten und das Getreide in eine regelmäßige Schwadenreihe gelegt habe.

Nach diesem Maßstabe kann man füglich annehmen, daß die Maschine in 40 Minuten 1 Joch oder in einer Stunde 1½ Joch und in den gewöhnlichen 10 Arbeitsstunden des Tages 15 Joch Flächenraum schneidet, wenn dieselbe mit rasch gehenden Pferden bespannt ist.

Diese Annahme erscheint um so unbedenklicher, als dieselbe bei der fortgesetzten Anwendung der Maschine auf dem von der Kommission wegen vorgerückter Zeit stehen gelassenen Theile des Probefeldes, in der hierüber erstatteten Relation des mitgefertigten Czakowitzer Herrn Direktors A. Ahrens die weitere Bestätigung findet.

Es wurde nämlich Tags hierauf das stehen gebliebene Viereck Getreide im Flächenmaße von 6 Joch 469 ½ □ Klafter mit der Maschine, die dermal statt 2 Pferden mit 4 Ochsen bespannt wurde, in einem Zeitraum von 6½ Stunden rein niedergelegt, welches Resultat mit Rücksicht auf das verschiedene Gespann durchschnittlich annehmen läßt, daß die Maschine, wie schon oben erörtert, mit Pferden bespannt in 1 Stunde . . . . 1½ Joch
und mit Ochsen in einer Stunde . . . . . 1 „
zu schneiden im Stande ist.

Der treffliche von einer genauen Berechnung und Vertheilung der Kraft zeugende Bau der Maschine, ihr schneller Gang bei der Geringfügigkeit der erforderlichen Zugkraft, ihre Präcision im sanften Niederlegen des Getreides in Schwaden, was bei derlei Maschinen die Hauptsache ist, und überhaupt ihre ganze Operation hat die Erwartung der Kommission nicht nur vollkommen befriediget, sondern noch übertroffen, und man muß gestehen, daß dieselbe unter den bisher bekannten Mähmaschinen den ersten Rang einnimmt, und als eine wohlthätige Erfindung im Interesse des Ackerbaues, besonders aber für jene Gegenden betrachtet werden muß, die an hinlänglichen brauchbaren und billigen Mähern und Arbeitern Mangel leiden.

Wie sich die Leistungsfähigkeit dieser Maschine unter andern minder günstigen Terrainverhältnissen oder beim Lager- oder Wirrgetreide herausstellt, konnte die Kommission bei dem diesjährigen Stande der Früchte und der ebenen Lage bei Czakowitz nicht untersuchen; es liegen aber zahlreiche Zeugnisse von Landwirthen aus England und Ungarn, wo die Maschine seit geraumer Zeit in Anwendung steht, vor, daß dieselbe auch bei hügeligen Feldern und Lagergetreide jede Schwierigkeit vollkommen überwindet, auch ein viel schnelleres Trocknen des in regelmäßige Schwaden gelegten Getreides und daher eine raschere Einheimsung der Ernte ermöglichen läßt.

Zunächst wurde auch die vom Herrn Maschinenfabrikanten Weiße eingeführte und beigestellte Mähemaschine von Dray in London praktisch versucht.

Diese nach Hussen'schem Princip gebaute, mit mehreren Verbesserungen ausgestattete Maschine, ist in ihrer Konstruktion sehr einfach, gleichwohl aber in ihrer Leistungsfähigkeit bedeutend.

Dieselbe schnitt, von 2 Pferden in Bewegung gesetzt, den Weizen mit Hinterlassung sehr kurzer Stoppel rein ab, und hat bei verhältnißmäßig geringer Zugkraft einen sehr raschen Gang, beansprucht jedoch einen seitwärts sitzenden geübten Abraffer, welcher das auf die Plattform gefallene Getreide mit einem Rechen hinter die Maschine geschickt in Schwaden legt.

Da jedoch die Schwaden gerade in den Weg der Pferde beim wiederholten Maschinengang zu liegen kommen, so ist die sogleiche Beiseitelegung der Schwaden durch Menschenhände unerläßlich nöthig, bevor die Maschine ihre weitere Operation beginnen kann.

Die Erprobung dieser Maschine nach Stunde und Leistung konnte wegen unzureichender Zeit nicht durchgeführt werden, es leuchtet jedoch von selbst ein, daß die Dray'sche Mähmaschine schon wegen des hinzu nöthigen Abraffers und der kostspieligen Umlegung der Schwaden durch Menschen, welche Arbeiten die Maschine von Burgess und Key selbst eminent verrichtet, der letztern in jeder Hinsicht weit nachsteht.

Um das allgemeine Interesse dieser praktischen Proben noch zu erhöhen, hatte die Czakowitzer Direktion die Gefälligkeit auch eine transportable, mit einem Locomobile in Verbindung gesetzte Dreschmaschine auf den Versuchsplatz beizustellen.

Diese aus der Werkstätte des Herrn Clayton und Schuttleworth zu Lincoln in England hervorgegangene Dreschmaschine*) erfreute sich des ungetheilten Beifalls aller Versuchstheilnehmer.

Durch eine achtpferdkräftige Dampfmaschine in Thätigkeit gesetzt, liefert die Maschine die Frucht in drei verschiedenen Sorten zur Saat, Brodung und Afterkörner von der Spreu und anderen fremdartigen Theilen vollkommen gereiniget, und können in Kraft derselben täglich bis 240 Mandeln verschiedenen Getreides rein gedroschen werden, wobei mit Einrechnung der Beseitigung des leeren Strohes

*) Ein gleiches Exemplar wurde bei der landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien mit der goldenen Medaille prämirt.

je nach der Distanz 20 bis 25 Menschen in Verwendung kommen.

Da nun die vorbezeichnete Mähmaschine von Burgess und Key des Tages ungefähr eben so viel an Getreide schneidet, als die Dreschmaschine täglich auszudreschen im Stande ist, so erscheint dieses Hand in Hand gehen beider ausgezeichneter Maschinen besonders für größere Gutskörper nicht nur höchst beachtenswerth, sondern auch, rücksichtlich der augenfällig bald eingebrachten Beischaffungskosten derselben, ganz ökonomisch.

Nach der Uns von der Czakowitzer Direktion gefällig mitgetheilten Rechnung kömmt die Dreschmaschine sammt Locomobile am Bezugsorte in England auf 4194 fl. 40 kr. mit Einrechnung der Fracht bis Dresden pr. 483 fl. 7 kr. von da Zoll und Fracht bis Czakowitz . 615 fl. 13 kr.
Zusammen auf . . . . 5293 fl.—CM.
zu stehen *).

Den Schluß dieser interessanten Maschinen-Prüfung bildete die Erprobung einiger vorhandenen Pflüge auf dem nebenliegenden Weizen-Stoppelfelde. Die Kommission erlaubt sich jedoch nur den ausgezeichnet operirenden ungarischen Pflug von Widats besonders hervorzuheben, zumal die Leistungsfähigkeit der andern in Böhmen bereits verbreiteten Pflüge onehin schon bekannt ist. Der Widats'sche Pflug wurde mit 2 Ochsen bespannt anfangs des Ackerbeetes blos eingesetzt und ackerte sofort ohne Führer das ganze Beet entlang in schnurgerader Richtung auf eine Tiefe von 8½ Zoll mit entsprechender Wendung und Krümelung der Erde, eine ganz reine Furche hinter sich lassend.

Dem Aeußeren nach ist das Haupt dieses Ackerinstruments nach dem Hohenheimer und das eiserne Streichbrett nach dem Schwerz'schen Pfluge gebildet, dessen ausgezeichnete Arbeit ist jedoch hauptsächlich dem richtigen Verhältnisse der in einander greifenden und sich gegenseitig unterstützenden Theile des Pfluges beizumessen.

Insbesondere praktisch an dem Widats'schen Pfluge erscheint die am hintern Ende des Grindels angebrachte Schraube, mittelst welcher man den tiefern oder seichtern Gang des Pfluges nach Gutfinden und Erforderniß zu reguliren vermag.

Indem sich die Kommission hiemit der ihr gewordenen Aufgabe im Interesse des landwirthschaftlichen Maschinenwesens mit Vergnügen zu entledigen die Ehre hat, fühlt sie sich zu dem unvorgreiflichen Antrage veranlaßt, Eine hochansehnliche k. k. patriot.-ökonomische Gesellschaft wolle dem strebsamen Maschinenfabrikanten Herrn Theophil Weiße für die Einführung und Beistellung der interessanten Mähemaschine von Burgess und Key dann Dray die verdiente Anerkennung, so wie der Czakowitzer Guts-Direktion für die werkthätige Unterstützung dieser interessanten Proben und die überaus freundliche Aufnahme der Komissionsglieder den gebührenden Dank aussprechen.

*) Anmerkung. Der Prager Maschinenfabrikant Herr Weiße bietet sich an, die Clayton'sche Dreschmaschine Loco Prag um . . . . 1400 fl. CM.
eine gleiche Locomobile mit 8 Pferdekraft aus England bezogen Loco Prag mit Einrechnung des Zolls und Fracht um . . . . 2947 fl. „
die Mähemaschine von Burgess und Key um 300 fl. „
„ mit Reservmessern und den mehr abnützbaren Theilen um . . . 350 fl. „
die Dray'sche Mähemaschine um . . . . 350 fl. „
und den Pflug von Widats um . . . . 20 fl. „
in solidester Herstellung zu liefern.

Prag den 4. August, 1857.

Dr. **Jos. Lumbe.**	**Ottokar Graf Czernin.**
Ernest Fritscher.	**Joh. Nep. Osumbor.**
A. Ahrens.	**Franz Xav. Affenbaum.**
	Referent.

Seine Excellenz der k. k. Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten Herr Georg Ritter von Toggenburg hat an unsere patr.-ökon. Gesellschaft folgendes Schreiben erlassen.

Nro. 797—Stat.

Nachdem Seine k. k. apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 29. Dezember 1856 zu gestatten geruht haben, daß die im Jahre 1857 abzuhaltende dritte Versammlung des internationalen Kongresses für Statistik in Wien stattfinde, hat die zur Vorbereitung dieser Versammlung niedergesetzte Kommission die Eröffnung der Sitzungen auf den 31. August l. J. festgestellt.

Ich beehre mich demnach die k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft hiervon in Kenntniß zu setzen, und verbinde hiermit das Ersuchen, es wolle gefällig sein, die einzelnen Mitglieder, welche beabsichtigen, von dieser Einladung Gebrauch zu machen, zu benachrichtigen, daß die Eintrittskarten zu den Versammlungen vom 25. August an beginnend im Bureau der k. k. Direkzion für administrative Statistik (Dominikanerplatz Nro. 666) zu erheben sind.

Um die Verhandlungsgegenstände überhaupt schon jetzt ersichtlich zu machen, wurde der Bericht, welchen der Freiherr von Czoernig, k. k. Sekzions-Chef und Direktor der administrativen Statistik, an die Vorbereitungs-Kommission über den Programms-Entwurf erstattet hat, in Druck gelegt, wovon ich ein Exemplar dem gegenwärtigen Schreiben beischließe *).

Wien am 2. August 1857.

Toggenburg.

*) Anmerkung. Der oberwähnte Bericht an die Vorbereitungs-Kommission liegt im Geschäftslokale der Gesellschaft, Sft. Wenzelsplatz NC. 799—2. zur beliebigen Einsicht auf.

Bericht

über die

Plenar-Versammlung der k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft am 16. April 1857.

(Fortsetzung.)

Um den Delegaten die Vorarbeiten thunlichst zu erleichtern, wurden durch die gefällige Vermittelung des dem Central-Comité zur Seite gestellten k. k. Statthalterei-Rathes Herrn von Abba summarische Katastralauszüge über die Grundflächen nach den Kulturgattungen und Zahl der Parcellen aller Katastralgemeinden Seitens der h. k. k. Finanz-Landes-Direktion besorgt, welche den Delegaten auszugsweise zur Benützung übermittelt werden.

Aus dieser bloß skizzirten Darstellung wird Eine hochansehnliche Plenar-Versammlung den großen Umfang dieser Aufgabe leicht einsehen, zugleich aber auch nicht verkennen, daß die Durchführung derselben, neben der unentgeltlichen, rein patriotischen Mitwirkung der Delegaten und ihrer Gehilfen ohne Aufwand noch weiterer materiellen Opfer unmöglich erscheint.

In dieser Voraussicht hat sich die Gesellschaft veranlaßt gefunden, bei der hohen Statthalterei um die Erwirkung der Befreiung von Porto in dem fraglichen häufigen Schriftenwechsel bittlich zu werden, nichts destoweniger werden, zumal bei der größeren Ausbildung des Geschäftes, die Lokalitäten, die immer mehr Ausbreitung beanspruchen werden, die nöthigen Diurnisten, Drucksachen, Kanzleirequisiten, Heizungsmaterial 2c. nicht unbedeutende Auslagen in Anspruch nehmen, weßhalb sich der Central-Ausschuß bemüssiget fand zu deren Deckung in das an die Tagesordnung kommende Kassapräliminar einen größern Betrag in Antrag zu bringen.

Hoffen wir, daß sich auch die hohe Regierung, sobald fruchtbare Resultate dieser belangreichen Arbeit nachgewiesen werden, wird geneigt finden lassen, dieses Unternehmen auch materiell zu unterstützen. In einem Schreiben des Prager Bürgermeisters Herrn J. U. D. Wanka wurde der Gesellschaft eröffnet, das Prager Stadtverordneten-Collegium habe über Antrag des Herrn J. U. D. Brauner den Beschluß gefaßt, ein Comité zu ernennen, welches jene Maßregeln zu berathen und zu beantragen hätte, die geeignet wären, bei den demnächst in Böhmen anzulegenden neuen Eisenbahnen die Interessen der Hauptstadt Prag und des hier concentrirten Landesverkehrs gegen eine aus etwaiger Umgehung der Hauptstadt nothwendig resultirende Ableitung zu wahren. In der Absicht den einzuleitenden Schritten ein größeres Gewicht zu geben, wurde unsere Gesellschaft eingeladen, diesem Comité durch Abordnung zweier Vertrauensmänner beizutreten.

Der Central-Ausschuß nahm diese Aufforderung in reifliche Erwägung, und wäre in gewohnter Unterstützung jedes gemeinnützigen Antrags gern bereit gewesen, dem Wunsche der Stadtrepräsentanz entgegen zu kommen.

Da jedoch das klar ausgesprochene oberste Prinzip dieser Comité-Aufgabe unverkennbar nur das Localinteresse der Hauptstadt Prag einschließt und bezweckt, während unsere Gesellschaft im Geiste ihrer allerhöchsten Orts bestätigten Statuten verpflichtet ist, die landwirthschaftlichen Interessen des Gesammtlandes gleichmäßig zu vertreten und zu fördern, so glaubte der Central-Ausschuß den angebotenen Eintritt in das Comité unter Ausdruck lebhaften Bedauerns um so triftiger ablehnen zu müssen, um unsere Gesellschaft nicht etwa in die bedenkliche Collision gerathen zu lassen, aus besonderer Rücksicht für die Hauptstadt Prag gegen das Interesse anderer rücksichtswürdigen Ackerbaudistrickte des Landes stimmen zu sollen.

Der Central-Ausschuß ist daher von dem Bewußtsein beseelt, auch in diesem Falle nur im Sinne unserer Statuten gehandelt zu haben.

Wie Einer hochansehnlichen Plenar-Versammlung aus dem frühern Geschäftsberichte bekannt ist, hat sich unsere Gesellschaft veranlaßt gefunden, gegen den von einer Handelskammer hierorts unterlegten Antrag, auf die Aufhebung des Ausgangszolles à 4 fl. CM. pr. Cntr. von wollenen Hadern und Wollabfällen eine vom landwirthschaftlichen Standpunkte motivirte Vorstellung an die hohe Statthalterei zu richten.

Wir sind nun in der angenehmen Lage mittheilen zu können, daß nach der in Erledigung unseres Einschreitens der Gesellschaft zugekommenen hohen Statthalterei-Mittheilung das hohe k. k. Finanz-Ministerium in den Kammerantrag nicht einzugehen und daher den bestehenden Ausfuhrszoll aufrecht zu erhalten befunden habe.

Es gereicht dem Central-Ausschuß auch zur besonderen Genugthuung, Einer hochansehnlichen Plenar-Versammlung das erst vor Kurzem im Wege der hohen Statthalterei eingelangte Diplom sammt der silbernen Medaille erster Klasse, welche unserer Gesellschaft bei der Pariser allgemeinen Ausstellung preisrichterlich zuerkannt wurde, hiemit zur Ansicht vorlegen zu können.

Obwohl unsere Gesellschaft und ihre Filialvereine keine Gelegenheit unbenützt lassen, die Landwirthe namentlich der bäuerlichen Klasse auf die Wichtigkeit einer geregelten Düngerbehandlung, Sammlung und Ausnützung der verschiedenen Excremente und insbesondere der als Dungemittel höchst schätzbaren Jauche (Gille) und auf Anlegung zweckmäßiger Dungstätten sowohl durch Schrift als auch durch das lebendige Wort bei den Versammlungen aufmerksam zu machen,

so muß man sich leider täglich überzeugen, daß diese bloß moralischen Mittel zur Erreichung des gewünschten Zweckes keineswegs genügen.

Die Gesellschaft fand sich daher bemüssiget, unter rückhaltsloser Darstellung dieses gegen alle sanitätspolizeilichen als auch Straßensäuberungsvorschriften verstoßenden und den Fortschrit der Landwirthschaft wesentlich behinderenden Übelstandes die hohe Statthalterei um wirksame Einflußnahme im Wege der k. k. Regierungsorgane und der k. k. Gensd'armerie zu bitten.

Mit gewohnter kräftiger Beförderung aller Landesinteressen hat sich die hohe Statthalterei bewogen gefunden, zur Abstellung dieser gemeinschädlichen Mißbräuche die geeignetsten Weisungen an die Unterbehörden und Gemeinden sogleich zu erlassen, und es ist daher zu erwarten, daß diese Maßregeln von besten Folgen begleitet sein werden.

Zum Behufe der Zusammenstellung einer Militärstatistik für Böhmen wurden über Ansuchen des hohen k. k. Landes-General-Commando von Seite der hohen Statthalterei mehrere einschlagende Fragen vom landwirthschaftlichen Standpunkte unserer Gesellschaft zur Bearbeitung zugewiesen.

Der Central-Ausschuß hat dieser umfänglichen Aufgabe auf Grundlage der vorhandenen und nachgesammelten Materialien mit Vergnügen entsprochen, und ist nur zu bedauern, daß die unüberschreitbar gestellte kurze Vorlagefrist ein noch ausführlicheres Eingehen in die einzelnen Fragepunkte nicht zuließ.

Die hohe Statthalterei hat die Gesellschaft mit der Aufforderung beehrt, über das von den Vertretern des Comité zur Bildung eines Vereines für Pferdezucht und Pferderennen in Böhmen eingereichte Gesuch um die hohe Genehmigung der Vereinsstatuten und des Reglement eine gutächtliche Aeußerung abzugeben.

Der Central-Ausschuß unterzog diesen Gegenstand einer reiflichen Erwägung, da jedoch eine ziemlich analoge Eingabe dem Wiener und Prager Pferderennen-Vereine schon im Jahre 1851 an Seine apostolische Majestät den Kaiser von dem damaligen hohen k. k. Landeskultur-Ministerium der Gesellschaft um Gutachten zukam, und der Inhalt des dermaligen Einschreitens dem Herrn Vertreter des Comité keine Veranlassung bot, von unserer gleich damals geäußerten Meinung abzugehen, so fand sich die Gesellschaft verpflichtet in Uebereinstimmung mit ihrem früheren Berichte die gutächtliche Aeußerung an die hohe Statthalterei in der gehörig motivirten Richtung zu geben, daß man zwar den möglichen Einfluß, welchen wohlorganisirte Pferderennen-Vereine auf die bessere Züchtung, sorgfältigere Wartung und Erziehung der Pferde auszuüben geeignet wären, nicht verkenne, jedoch vom landwirthschaftlichen Standpunkte auch erkennen müsse, daß die Pferderennen doch nur als ein indirektes und höchst langsam wirkendes Mittel zur Hebung der Pferdezucht im Allgemeinen und Großen betrachtet werden können, und daß es zur Erreichung dieses Zweckes weit praktischere, allgemein durchgreifende und schneller zum Ziele führende Mittel und Wege gebe, welche sich hauptsächlich in die zweckmäßige Auswahl und nöthige Vermehrung der Ärarialbeschäler überhaupt und mit Vollbluthengsten insbesondere, Einführung anregender Staatspreise für edle junge Pferde, wie auch für tüchtige Gebrauchs-Pferde, endlich den Einkauf und sorgfältige Aufzucht von im Lande gezogenen Füllen, zusammenfassen lassen.

In dieser Ansicht sei die Gesellschaft im vorliegenden Falle um so mehr bestärkt, als nach dem Inhalte der dem eigentlichen Zwecke ganz angemessenen Statuten und Reglement — die Pferderennen beinahe nur das ausschließliche Ziel des Vereins bilden.

Von dem Erzeuger des bekannten Kandirungs- und Düngepulvers Herrn Piccardt wurde der Gesellschaft ein Memorandum überreicht, worin derselbe die Wirkung des von ihm erfundenen Düngemittels ausführlich bespricht, und im Interesse dessen gemeinnütziger Verbreitung und der Unterstützung seines, namhafte Betriebskosten in Anspruch nehmenden Fabriks-Etablissment die Bitte stellt, unsere Gesellschaft möge dahin wirken, daß eine Vereinigung von Landwirthen zu Stande komme, welche geneigt wären, mit Herrn Piccardt einen Vertrag für die sichere Abnahme des Düngemittels auf Annuitäten von etwa 5 Jahren zu je 60 Ztr. einzugehen.

Hiedurch würden die Landwirthe einerseits durch billigere Preise des Düngemittels begünstiget, und anderseits der Erzeuger bei der beabsichtenden größeren Ausbreitung seines Geschäftes in der Abnahme des Fabrikats mehr gesichert werden.

Da es zur Aufgabe unserer Gesellschaft gehört, auf Unterstützung und Verbreitung jedes bereits praktisch sich bewährten Düngemittels thunlichst einzuwirken, über die Anwendung und Erfolge des Piccardt'schen Kandirungs- und Düngepulvers aber glaubwürdige Zeugnisse ausübender Landwirthe vorliegen, so hat der Central-Ausschuß nur seiner Pflicht nachzukommen geglaubt, indem er ein eigenes Comité aus den Herren Präses Dr. Lumbe, Maximilian Berger, Fidelis Limp und dem Secretär Assenbaum als Referenten, mit der Aufgabe betraute, auf die Realisirung des Piccardt'schen Antrags im landwirthschaftlichen Interesse möglichst einzuwirken und das gewonnene Resultat seiner Zeit vorzulegen.

Es bleibt daher nur zu wünschen, daß sich die Herren Fachgenossen bewogen finden mögen, dieses Unternehmen durch eine lebhafte Antheilnahme zu unterstützen.

Die hohe Statthalterei hat der Gesellschaft die vom Plattner k. k. Herrn Bezirksvorstande auf Grund der von demselben im Vorjahre unternommenen Anbauversuche verschiedener Bodenfrüchte erstatteten Anträge zu mehreren im Interesse der Erzgebirgsbewohner wünschenswerthen ökonomischen Verbesserungen, insbesondere zur breiteren Einführung des Flachsbaues, Hebung der Wiesenkultur und der Rindviehzucht, mit der Aufforderung mitgetheilt, sich darüber gutächtlich zu äußern, und eventuell in dieser Richtung eine populäre Belehrung, die auch für die übrigen in gleichen Verhältnissen befindlichen Bezirke des Erzgebirges anwendbar und gedruckt zu vertheilen wäre, zu verfassen.

In Folge des von dem Central-Ausschuß-Mitgliede Oberdirektor Herrn Janig hierüber erstatteten Referats hat man vorläufig noch den Plattner Herrn Bezirksvorstand wegen einigen näheren Auskünften in Anspruch genommen und wird sodann der Central-Ausschuß Sorge tragen, diesen Gegenstand der gewünschten Erledigung zuzuführen. Das von dem k. k. pens. Hauptmann und Ökonomiebesitzer Herrn Albert Edlen von Strandl in Budweis hohen Orts eingereichte Gesuch um Genehmigung der Statuten für einen von ihm zu begründen beabsichtenden Oekonomie-Verein in Budweis, wurde von der hohen Stathalterei der Gesellschaft zur gutächtlichen Äußerung zugewiesen.

Da nach den vorgelegten Statuten der Zweck des Vereines in der gemeinschaftlichen Besprechung und Ausführung derjenigen Mittel bestehen soll, durch welche aus allen Zweigen der Landwirthschaft der höchstmögliche Nutzen für jeden einzelnen Theilnehmer erzielt werden kann, und die angegebenen Mittel theilweise auch in das Ressort der Landwirthschaftlichen Filialvereine einschlagen, so hat man sich veranlaßt gefunden, vorläufig die dießfälligen Ansichten des Budweiser Filialvereins besonders in der Richtung einzuholen, ob und in wie fern sich das Bedürfniß eines solchen Vereins vom landwirthschaftlichen Standpunkte herausstellt, ob derselbe eine dauernde Lebensfähigkeit verspricht, und welchen Einfluß der projektirte Verein auf die weitere Entwickelung und Wirksamkeit unseres dortigen Filialvereins voraussichtlich üben dürfte.

Hoffentlich wird die Meinung des Filialvereines nur zu Gunsten des Projektes ausfallen, da jede Anregung zur Bildung eines landwirthschaftlichen Vereines nur willkommen sein kann, sofern seine Grundsätze die praktische Richtung haben, irgend welchem gefühlten Bedürfnisse der Landwirthe abzuhelfen.

Von der hohen Statthalterei wurde die mit dem Erlasse Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern vom 29. Feber d. J. dahin zur Äußerung zugestellte Abschrift des Entwurfes eines Gesetzes über die Einrichtung und Belastung der Fuhrwerke auf öffentlichen Straßen sammt den Motiven dieses Gesetzes und dem dießfalls erstatteten Gutachten der k. k. Landesbaudirektion unserer Gesellschaft mit der Aufforderung zugestellt, sich über die Anwendbarkeit der in diesem Gesetz-Entwurfe enthaltenen Bestimmungen auf die hierländigen Land- oder Kreis-, Bezirks- und Gemeindestraßen gutächtlich zu äußern.

Auf Grundlage der hierüber vom technischen Standpunkte eingeholten Meinung des wirk. Mitgliedes Herrn Prof. Wiesenfeld und eigener Ansichten und Erfahrungen wurde das hierseitige, nur auf den speciellen Fragepunkt sich beschränkende Gutachten in der Hauptsache dahin erstattet, daß man sich gegen die beantragte gesetzliche Einführung einer vergrößerten und allenthalben gleichen Geleiseweite namentlich bei Frachtwägen und ökonomischem Fuhrwerk aus mehreren geltend gemachten Beweggründen und mit vorzüglicher Rücksicht auf die behufliche Ungeeignetheit der allgemein zu engen, im Gebirge auch mit steilem Gefälle behafteten Landwege, aussprach, und deren Einführung nur dem freiwilligen Zuthun der Interessenten zu überlassen, um so mehr empfehlen zu sollen glaubte, als die gute Sache, falls sie in der Erfahrung als solche wirklich sich bewährt, allmählig von selbst Eingang findet.

Viel geeigneter hat man jedoch die Einführung einer größeren Geleiseweite bei den zum öffentlichen Gebrauche dienenden Personen-Reisewägen befunden, da hiedurch die Gefährdung des reisenden Publikums möglichst hintangehalten, dessen Bequemlichkeit gefördert und die Fahrt erleichtert wird, ohne das die bemerkten, für die schweren Frachtwägen ungeeigneten Land- oder Bezirkswege als Hinderniß zu betrachten wären, in so fern diese Personenwägen nur zwischen belebten und somit durch gebahnte Straßen verbundenen Ortschaften verkehren.

Noch für weit wichtiger mußte man die beantragte Regelung der Felgenbreite für gewöhnliche Lastfuhrwerke auf ein richtiges Verhältniß der Ladung im Interesse der Straßen-Konservation erkennen, und hat sich daher erlaubt eine Modifikation des betreffenden §. des Gesetzentwurfes vorzuschlagen und als Richtschnur die projektirten Felgenbreiten von 2, 3, 4, 5 bis 6 Zoll mit der Rücksicht anzunehmen, daß die Controlle von jeder Dimension bis zu ¼ Zoll nachsehen dürfe.

Außer einigen minder bemerkenswerthen Änderungen bei den einzelnen §§. des Gesetzentwurfes fand man nichts zu bemerken, nur bezüglich der Erklärung der Straffälligkeit bei

Überladungen für Besteller, Wagner und Schmiede hat man zur Vermeidung der Schwierigkeit der Erhebungen als genügend erkannt, sich blos an den Wageneigenthümer zu halten, wenn eine Überfrachtung befunden wird.

Die k. k. Statthalterei-Abtheilung zu Ofen hat in Absicht auf die im dortigen Verwaltungsgebiete wünschenswerthe Errichtung von Ackerbauschulen die hierländige hohe Statthalterei um die Mittheilung näherer Auskünfte über die Gründung, Einrichtung, Verwaltung und die bisherigen Erfolge der in Böhmen bestehenden Ackerbauschulen ersucht, und unsere Gesellschaft wurde aufgefordert, die zu diesem Zwecke dienlichen Behelfe zu liefern.

In Folge dessen wurde der hohen Orts bestätigte Lehrplan für unsere Ackerbauschulen und die Berichte der Herren Prüfungs-Kommissäre vom Jahre 1853 bis inclusive 1856 der hohen Statthalterei mitgetheilt, und zugleich in dem Einbegleitungsberichte, unter Beleuchtung der raschen und allgemein befriedigenden Entwickelung der hierseitigen Schulen alles erläutert, was zu einem brauchbaren Vorbilde für Ungarn dienlich sein dürfte. —

Aus Anlaß der von unserem wirkenden Mitgliede Herrn Friedrich Werner Baron von Riese-Stallburg in Schlan errichteten und der hohen Regierung zur Verfügung gestellten agrikultur-chemischen Versuchsstation, wurde die Gesellschaft von der hohen Statthalterei zur Äußerung aufgefordert, ob diese Versuchsanstalt auch im Interesse der landwirthschaft. Statistik Böhmens behufs der Untersuchung verschiedener Bodenarten zu benützen wäre.

Unsere Äußerung wurde in der Richtung gegeben, daß die Gesellschaft der anerkannten Wichtigkeit agronomischer Versuchsstationen durch die von ihr zuerst opferwillig bewirkte Errichtung einer solchen Anstalt in Prag, den würdigen Ausdruck gab, und daher die nachgefolgte Errichtung einer solchen Station durch Herrn Baron von Riese-Stallburg mit um so lebhafterer Freude begrüßen, und dem Schutze der hohen Regierung empfehlen müsse, als in der gewünschten Vermehrung dieser Anstalten, ein bewährtes Mittel zur Hebung und Vervollständigung der Landwirthschaft geboten sei.

Allein, für den von der hohen Statthalterei angeregten Zweck der landwirthschaftlichen Statistik, erscheinen solche Versuchsstationen weniger geeignet, indem sich die Statistik hauptsächlich mit der Formation der Lage und Beschaffenheit der Erdschichten im großen Maßstabe befassen kann, wozu ihr mehr die Geologie und Geognosie, mithin die betreffende Wiener Reichsanstalt die nöthigen Data zu liefern vermag, während die agronomischen Versuchsstationen blos für specielle Fälle mit der analytischen Untersuchung der hier und da vorhandenen Bodenarten, deren Zusammensetzung und Beschaffenheit daher in einer weit engeren Begrenzung ihr Ziel finden.

Die statutenmäßigen Prüfungen bei unserer Gesellschaft erfreuten sich auch im Vorjahre einer steigenden Concurrenz; denn es haben sich zu denselben 35 Kandidaten aus der Land- und Forstwirthschaft und der höhern Schafzucht angemeldet.

Von diesen haben die Prüfung aus der Landwirthschaft 6 vorzüglich, 8 gut, 4 hinlänglich und aus der Forstwirthschaft 1 gut und 1 hinlänglich, dann aus der Schafzucht 1 vorzüglich und 1 gut bestanden, den übrigen konnten wegen ungenügender Vorbereitung und mangelhafter Praxis keine Zeugnisse ausgestellt werden.

Unsere beiden Sectionen, der Schafzüchter- und pomologische Verein, schreiten in ihren direktivmäßigen Aufgaben eifrig fort, und über die Resultate ihres ersprieslichen Wirkens haben die beiden Herren Vereinsgeschäftsleiter Wirthschafts-Rath Johann Nep. Osumbor und Med. Dr. Reisich an die jüngst abgehaltenen Plenar-Versammlungen der Sectionen ausführliche und vollkommen befriedigende Berichte gerichtet, deren Inhalt durch die Vereinsschriften zur Öffentlichkeit gelangen wird.

Nicht minder thätig verfolgen die für die einzelnen Zweige unseres patriotischen Wirkens niedergesetzten ständigen Comités ihre Aufgaben.

In Ansehung der Bereitung und Verbreitung der Poudrette und Urate dauern nach Anzeige des Comité-Präses Herrn Mathias Friedrich Baron von Riese-Stallburg und Referenten Herrn Anton Oppelt die früher angezeigten Hindernisse absichtlich der Gewinnung eines größern Fabrikslocales leider nicht nur fort, sondern es ist auch die Hoffnung zur Aquirirung des hiezu geeigneten Platzes am Judenbackofen fast verschwunden, da nach einer Mittheilung der hohen Statthalterei dieser Grund Seitens der Prager Stadtgemeinde an die Zündhütchenfabrikanten Selier und Bellot verpachtet worden sei.

Nichts destoweniger betreibt der Chemiker Herr Hoffmann in seinem beengten Locale die Poudreterzeugung nach Möglichkeit so thätig fort, daß die respect. Herren Contrahenten auf Annuitäten heuer mit ihrer 4. contrahirten Rate an Poudrette anstandlos und rechtzeitig befriediget werden.

Das Comité für die Herausgabe der Wirthschaftskalender hat im Einvernehmen mit dem Verleger Herrn Gottlieb Haase Söhne das Programm für die künftigjährigen Wirthschaftskalender aufgestellt und vorgelegt und die geeigneten Einleitungen zur Gewinnung gediegener Kalender-Aufsätze landwirthschaftlichen Inhalts berathen und durchgeführt.

Auf dieser Grundlage ist die Gesellschaft, bei der hohen

Statthalterei um die Erwirkung der hochortigen Genehmigung zum unbeschränkten Verschleiß ihrer Kalender auch für das Jahr 1858 bittlich eingeschritten, und das Comité ist eben daran, mit dem Verleger Herrn Gottlieb Haase Söhne eine neue Übereinkunft wegen des Kalender-Verlags zu vereinbaren, da die letzte dreijährige Pachtzeit mit dem Jahre 1858 geschlossen wird, und eine frühere Vereinbarung für die Folge rücksichtlich der einschlagenden Vorbereitungen im Verlag nöthig erscheint.

Von dem Comité bezüglich der Preisausschreibung für die Auffindung mineralischer und fossiler Dungstoffe wurde die wiederholte Ausschreibung des Preises sammt den behuflichen Anleitungen aus dem Grunde veranlaßt, weil die in Folge der ersten Ausschreibung von mehreren Seiten eingesandten Mineralproben nach der vorgenommenen analytischen Untersuchung derselben den aufgestellten Preisbestimmungen keineswegs entsprachen. Einen bedeutenden Fortschritt hat das für die Regelung und Durchführung comparativer Anbau- und Düngungsversuche niedergesetzte Comité gewonnen.

Es haben sich nämlich über Ansuchen der Gesellschaft mehr als 20 Herren Gutsbesitzer in verschiedenen Punkten des Landes zur Vornahme der Versuche bereit erklärt, und hiezu geeignete Grundparcellen von 2 bis 6 Nied. Öster. Metzen gewidmet.

Für diesen Zweck hat das Comité durch seinen Referenten Herrn Oberdirektor Janig eine umfassende Instruktion entworfen und an die Herren Versuchsunternehmer hinausgegeben, deren Haupttendenz dahin gerichtet ist, richtige Resultate über die unter verschiedenen Lagen, Boden- und klimaschen Verhältnissen bei gleichen Früchten mit Anwendung verschiedener künstlichen und animalischen Dungemittel gegenüber der reinen Brache unternommenen Kulturversuche zu gewinnen, hieraus vergleichende Folgerungen zu ziehen, und diese interessanten Erfahrungen durch die Zeitschriften zur allgemeinen Nutzanwendnung zu veröffentlichen.

Der dießjährige erste Anbauversuch soll allenthalben mit der gewöhnlichen zweizeiligen Landgerste vorgenommen und auf jenen Stationen, wo die angebotene Versuchsfläche zureicht, wären die Düngungs-Versuche vornehmlich auch auf Hackfrucht (Rübe und Kartoffeln) auszudehnen. Den H. Versuchsunternehmern wurden unter Einem die richtigen Bezugsquellen des Samens und der künstlichen Düngemittel behufs einer vollkommen gleichartigen Behandlung der Versuche angezeigt und dieselben ersucht, aus der Mitte des betreffenden Versuchsfeldes, in der Tiefe der Ackerkrume eine Lage von 10 Pfd. Erde vorsichtig herausheben, gut durch einander mischen und zur Vornahme der analytischen Untersuchung auf ihre Bestandtheile anher gelangen zu lassen, um so die Beschaffenheit des Bodens bei der Beurtheilung der Versuchsresultate gehörig berücksichtigen zu können.

Auch hat die Gesellschaft den Wunsch ausgesprochen, die Herren Versuchsunternehmer mögen sich bewogen finden, die betreffende Grundparcelle für diesen Zweck eventuell zu belassen, da selbstverständlich ein allenfälliger Wechsel des Versuchsfeldes auch das Resultat der gewünschten Versuche wesentlich alteriren und nachtheilig beeinflussen würde.

Durch diese Voreinleitungen sind wir in der angenehmen Lage, schon im dießjährigen Spätherbste sehr interessante Versuchserfolge in Aussicht stellen zu können. — Bekanntlich hat unsere Gesellschaft die gewünschte Zusammenlegung der Grundstücke (Kommassazion), welche in anderen Ländern mit dem besten Erfolge theils schon durchgeführt, theils in Angriff genommen wurde, in ihre Berathung gezogen, und später über Aufforderung Sr. Excellenz des Herrn Statthalters einen unseren Landesverhältnissen angemessenen Gesetzentwurf für die Regelung der Kommassazion in Böhmen, in einem besonderem Komité abgefaßt und dem hohen Statthalterei-Präsidium empfehlend unterbreitet.

Auf dieser Grundlage werden nun bei der hohen Statthalterei die Berathungen über die Durchführung der Kommassazion der Grundstücke in Böhmen in einem eigenen Komité stattfinden, und es wurde unser Herr Präsidenten-Stellvertreter Albert Graf von Nostitz, welcher bei den dießfalls hierseits abgehaltenen Vorberathungen den Vorsitz führte, und einige Mitglieder der Gesellschaft so eben von Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter eingeladen, sich an den nächster Tage stattfindenden Berathungen als Komité-Mitglieder zu betheiligen.

Wir können daher die Erwartung nähren, daß die Kommassazion der Grundstücke, für deren gesetzliche Durchführung im national-ökonomischen Interesse sich auch die große Majorität der XVIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe aussprach, auch in Böhmen bald in's Leben treten dürfte.

Über die Thätigkeit der Komité's für die landwirthschaftliche Kollektivausstellung in Wien, für die Organisation der höhern Unterrichtsabtheilung zu Liebwerd, für die Errichtung einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt in Böhmen, endlich für die Herausgabe unserer Zeitschriften, liegen besondere Berichte an der Tagesordnung und der Central-Ausschuß erlaubt sich nur zu bemerken, daß vorstehend bloß jene wichtigeren Geschäftsgegenstände dargelegt erscheinen, die für Eine hochansehnliche Plenarversammlung ein besonderes Interesse bieten dürften.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohliček in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 35.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Einladung
zur
land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung
des
Filial-Vereines zu Beraun
im September 1857.

Über Aufforderung der k. k. patriot. ökonomischen Gesellschaft hat sich der unterzeichnete Verein in gerechter Würdigung der ihm gestellten Aufgabe entschlossen, im Monate September 1857 in Beraun eine Ausstellung von land-, garten- und forstwirthschaftlichen Produkten, Vieh und Geräthen zu veranstalten.

In der festen Überzeugung, daß das redliche Wollen des Vereines bei dem bewährten Eifer unserer Land- und Forstwirthe herzlichen Anklang und freundlichste Unterstützung, nicht nur in unserem eigenen Vereinsbezirke, sondern auch über den Gränzen desselben finden wird, fertigt derselbe die gegenwärtige Einladung an sämmtliche Freunde der Land- und Forstwirthschaft zur recht zahlreichen Beschickung und zum Besuche dieser Ausstellung aus.

Programm
der land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung des Filial-Vereines im Beraun im September 1857.

Diese Ausstellung wird in sich begreifen:

I. Eine Ausstellung von Produkten der Land-, Garten- und Forstwirthschaft, so wie von, aus Produkten derselben erzeugten, durch Industrie veredelten Stoffen und sämmtlichen Düngerarten.

II. Eine Ausstellung von Vieh, und zwar: Pferde, Hornvieh, Schweine und Federvieh aller Art.

III. Aller Arten Handwerkszeuge, Geräthe und Maschinen, welche bei der Acker-, Garten- und Forstkultur, so wie zur Verarbeitung und Veredlung der Produkte derselben dienen, so wie von Modellen dieser Gegenstände.

Nähere Bestimmungen.
I. Abtheilung.
Producte.

1. Die Producte der Land-, Garten- und Forstwirthschaft und deren Industrie müssen in solchen Quantitäten und Mustern von solcher Größe eingeschickt werden, daß daraus die Qualität und der Vorrath derselben beurtheilt werden könne.

Diese Quantität hat beiläufig aus 2 Maß N. Ö. Metzenmaß oder 5 Pfd. Gewicht zu bestehen. Die Einsendung geht auf Kosten der Aussteller.

2. Die Anmeldung dieser Gegenstände hat längstens bis 30. August 1857 zu geschehen.

Die Anmeldung hat zu enthalten:

a) Name, Stand und Wohnort des Ausstellers.

b) Name, Quantität und Ursprung des auszustellenden Gegenstandes.

Für die vorstehenden Ausstellungsobjecte werden nachfolgende Preise ausgesetzt und vertheilt werden: Für Feld- und Gartenproducte, dann Producte der Bienenzucht: 2 große und 3 kleine silberne Medaillen.

Für Producte der Forstwirthschaft, sodann der veredelnden Industrie, werden nur in soferne Preise vertheilt, als solche von Kleingrundbesitzern herrühren, sonst werden den Herren Ausstellern, welche dem Großbesitze oder der Fabrikantenklasse angehören, Auszeichnungs-Diplome ertheilt.

II. Abtheilung.
Vieh-Ausstellung.

1. Für Pferde im Alter von 2 bis 4 Jahren werden zwar nur Auszeichnungsdiplome ertheilt, nichts desto weniger werden die Züchter eingeladen, sich an dieser Ausstellung mit ihren Thieren einzufinden, um den Ver-

ein zu belehren, worauf derselbe bei der Beförderung der Zucht dieser Thiere sein besonderes Augenmerk richten soll.

2. Für Hornvieh und zwar:

a) Stiere von vollendetem 1. bis 3. Jahr:
1. Prämie 6 Dukaten
2. " 4 "
3. " 3 "

b) Kalbinen vom vollendeten 1. bis 3. Jahr:
1. Prämie 5 Dukaten
2. " 3 "
3. " 2 "

c) Kühe bis zum 5. Jahre, jedoch werden auch ältere Thiere zur Ausstellung zugelassen:
1. Prämie große silberne Medaille
2. " 3 Dukaten
3. " 2 "
4. " 2 "

d) für feine Schafe und Wolle werden nur Auszeichnungsdiplome ertheilt.

Für Mastschafe wird, falls wenigstens 6 Stück zur Beurtheilung gebracht werden, ein Preis von 2 Dukaten bestimmt.

3. Bei Schweinen wird vorzüglich auf die Einführung und Züchtung Englischer Racen Rücksicht genommen und 1 Prämie von 2 Dukaten ertheilt.

4. Dieß hat auch bei Züchtung fremder Race Federvieh seine Geltung, und werden 2 Prämien zu 1 Dukaten ertheilt.

5. Ein jeder Grundbesitzer und Landwirth des Prager Kreises mit Inbegriff des nächst angränzenden Theiles des Pilsner Kreises, kann mit seinem in die festgesetzte Kategorie gehörigen und von ihm selbstgezüchteten Rindviehe um die Prämie sich bewerben.

6. Der Prämienbewerber hat sich durch ein, vom Gemeindevorstand ausgestelltes, von 2 Gemeinde-Insassen mitgefertigtes und mit dem Gemeindesiegel versehenes Zeugniß bei der Kommission auszuweisen, daß er das ausgestellte Thier selbst gezogen habe und Eigenthümer dessen Mutter sei oder es doch war.

7. Alle Jene, die ohne Landwirthschaft Viehfutter erzeugende Gewerbe betreiben, z. B. Bräuer, Branntweinbrenner, Bäcker, Müller u. s. w. u. s. w. sind von der Concurrenz um Gesellschaftsprämien ausgeschlossen.

8. Die für die Prämienvertheilung ernannte Beurtheilungscommission wird aus 6 Mitgliedern bestehen, deren 4 von der Centralgesellschaft und 2 von dem Berauner Filial-Vereine ausgeben und ernannt werden.

III. Abtheilung.

Geräthe und Maschinen.

Preise werden nur solchen Ausstellern zuertheilt, welche der Klasse der Kleingewerbe angehören, und zwar: 2 große und 4 kleine silberne Medaillen.

Für Aussteller aus der Klasse der Fabrikanten werden jedoch Auszeichnungsdiplome ertheilt.

Allgemeine Bestimmungen.

1. Das Ganze der Ausstellung leitet ein eigens bestimmtes Ausstellungs-Comite.

2. Die Beurtheilung der Gegenstände und Zuerkennung der Preise geschieht durch für jede Abtheilung aufgestellte Preisgerichte, welche aus der Zahl der Mitglieder und der geladenen Gäste gewählt werden.

Die Beschlüsse der Preisgerichte werden nach Stimmenmehrheit gefaßt und nach der, für jede Gruppe von dem Comité und Ausschuße aufgestellten Instruction zuerkannt.

Die Anmeldung sämmtlicher hier berührten Gegenstände hat bis längstens 30. August 1857 zu geschehen, spätere Anmeldungen können nur insofern berücksichtiget werden, als es der abgemessene Raum gestatten wird.

Bei Anmeldung der Thiere sind insbesondere nachstehende Rubriken einzureichen:

1. Post-Numero.
2. Gattung des Thieres.
3. Geschlecht und Alter.
4. Race und Abstammung.
5. Farbe und Numerozeichen.
6. Wohnort und Name des Züchters.
7. Wie lange sich das Vieh in den Händen des Ausstellers befindet.
8. Bemerkungen (Milchnutzung, Gewicht, Wollertrag, Wollpreis pr. Centner).

Der Transport sämmtlicher Ausstellungsobjecte auf den Ausstellungsplatz hat auf Kosten der Aussteller zu geschehen.

Das erforderliche Heu zur Fütterung der Thiere wird zwar vom Vereine nicht beigegeben, jedoch wird für genügenden Vorrath desselben Sorge getragen.

Die Anmeldungen für Geräthe und Maschinen haben zu enthalten:

1. Namen und Wohnort des Ausstellers.
2. Namen, Gebrauch und Verkaufspreis loco Ausstellung.
3. Ob die Aufstellung vom Einsender besorgt oder dem Ausstellungs-Comité überlassen werde.
4. Ob die Geräthe vom Comité versucht werden dürfen.
5. Den nöthigen Ausstellungsraum in Quad.-Schuhen.

Die Ausstellung wird am 26. September 1857 um 10 Uhr Vormittags eröffnet werden und ununterbrochen 3 Tage dauern, während welcher Zeit von den ausgestellten Objecten nichts weggenommen werden darf.

Die Producte und Maschinen sind daher bis längstens 14. September 1857, das Vieh hingegen bis 26. September 1857 acht Uhr Früh an Ort und Stelle eintreffend zu machen.

Die Übernahme sowie die Überwachung der Gegenstände geschieht durch eigens hiezu bestellte Individuen.

Für den Ausstellungsplatz ist der Hof Ptak nächst Beraun bestimmt worden.

Preis-Ausschreibung

für ausgezeichnete Wirthschaften des Berauner Filial-Vereins-Bezirkes.

Bei Gelegenheit der Ausstellung des landwirthschaftlichen Filial Vereins in Beraun werden gleichzeitig Preise für solche Wirthschaften, welche sich in Händen von bäuerlichen Grundwirthen des Vereins-Bezirkes befinden, außer dem, daß sie im Ganzen im vorzüglichen Betriebe stehen, sich auch durch eine oder die andere der nachfolgend angeführten Leistungen auszeichnen, ausgeschrieben, und zwar:

Diese Bestimmungen sind:

1. Bodenverbesserung durch Entwässerung, Anwendung natürlicher weniger gebrauchten oder künstlichen Dungmittel oder auf anderen Wegen, wenn die Boden-

verbesserung im ausgedehnteren Maßstabe und mit entsprechendem Erfolge durchgeführt worden ist.

2. Ausführung an Wiesenbewässerungen.

3. Ausführung von zweckmäßig angelegten Baumpflanzungen.

4. Einführung und Gebrauch zweckmäßiger Maschinen und Geräthe beim Betriebe.

5. Einführung guter ausländischer Viehracen oder entsprechender Züchtung der einheimischen.

Die Anmeldung zur Preisbewerbung hat neben den Namen, Wohnort und Stand des Besitzers oder Pächters zu enthalten:

a) Die Benennung der Motive, warum der Bewerber sich würdig fühlt, den Preis zu beanspruchen.

b) Die Größe der bewirthschafteten Fläche, und zwar: der Äcker, der Wiesen und Weiden mit Angabe der Bodenbeschaffenheit, wo möglich der Catastral-Classification und des ermittelten Reinertrages.

c) Fruchtfolge.

d) Ernteertrag der verschiedenen Verkaufs- und Futterpflanzen in den letzten 2 Jahren.

e) Art und Größe des Viehstandes.

f) Menge der thierischen Producte in den letzten zwei Jahren, und zwar: Milchnutzen, Wollertrag, Fleischnutzung durch Thierverkauf.

g) Menge und Beschaffenheit des erzeugten Düngers, zu welchen Pflanzen und mit welchem Erfolge derselbe verwendet, sowie Größe der jährlich bedüngten Fläche.

h) Angabe der in der Wirthschaft vorgenommenen Meliorationen.

i) Angabe der in der Wirthschaft im Gebrauche stehenden Geräthe und Maschinen.

k) Ob eine Wirthschaftsrechnung geführt wird oder nicht.

Die Anmeldungen zur Preisbewerbung haben längstens bis 30. August l. J. zu geschehen.

Die auf die Zuerkennung der Preise Bezug nehmenden Verhältnisse der angemeldeten Wirthschaften werden durch Abgeordnete des Vereines an Ort und Stelle erhoben werden.

Für die, jene Bedingungen erfüllenden Wirthschaften sind folgende Preise ausgeschrieben:

1 goldene Gesellschafts-Medaille
1 große silberne dto.
1 kleine silberne dto.

Die Zuerkennung der Medaillen geschieht auf Grundlage der durch die Abgeordneten des Vereins gemachten Erhebungen durch die k. k. patr. ökon. Centralgesellschaft, die Vertheilung derselben bei der Ausstellung am 28. Sept. 1857.

Diejenigen Medaillen, welche nicht zuerkannt werden sollten, werden erneuert für das folgende Jahr ausgeschrieben und sofort, bis ihre Zuerkennung an eine alle Bedingungen erfüllende Wirthschaft geschehen kann.

Vom landwirthschaftlichen Filial-Vereine zu Beraun am 18. Juni 1857.

Der Präsident:
K. Fürst Schwarzenberg.

Der Vorstand des Ausstellungs-Comité
C. M. Berger.

Die Jubiläumsfeier der k. k. Niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien.

(Fortsetzung.)

Die Ausstellung der landwirthschaftlichen Haus- und Nutzthiere.

II. Abtheilung.

Pferde.

4. Ungarn

führte uns — obwohl im Ganzen genommen sehr mangelhaft vertreten — denn das Land birgt zahlreiche, zum Theil sehr ausgezeichnete Gestüte, meist edle Racepferde vor, darunter besonders eine Englische Vollblut-Rappstute des Freih. Johann v. Sina aus dessen Gestüte zu Szent-Miklos auffiel. — In ihrer Art wirklich ausgezeichnete Thiere waren ein Schimmelpaar (Hengst und Stute) von echter Ungarischer Landrace (großen Schlages bis 16 Faust hoch). Sie waren nicht besonders hübsch (namentlich der Kopf war nicht schön geformt), aber ein vortreffliches Fundament, wie überhaupt ein trockener und dabei dennoch starker, derber Knochenbau zeichnete sie aus. — Ein Jeder, der die Leistungsfähigkeit (besonders Ausdauer) dieser alt-Ungarischen Racethiere nur einmal zu erproben Gelegenheit hatte, wird diesem vortrefflichen Landschlage, dem diese Schimmel des Herrn Coloman v. Zamory aus Komorn angehörten, gewiß seine volle Anerkennung zollen.

5. Salzburg

zeigte uns seine zum schweren Zuge so ausgezeichneten Pinzgauer Pferde. Darunter that sich besonders ein 3 Jahre alter lichtbrauner Hengst des Herrn Johann Breßner aus Viehhausen durch schöne Körper-Proportion und lebhaftes Temperament, sowie auch durch seinen, für dessen breiten und schweren Bau verhältnißmäßig sehr leichten und beweglichen Gang hervor. Er erhielt deßhalb auch die einzige goldene Medaille, die für Pferde überhaupt ertheilt wurde.

Ebenso hat auch

6. Steiermark

einige recht anerkennenswerthe Exemplare seiner gleichfalls nur für den schweren Zug verwendbaren „Norischen Race" vorgeführt. Darunter war das gelungenste ein 3 Jahre alter Hengst des Herrn Benedikt Zechner aus Mariahof. (Er erhielt die große silberne Medaille). Auch

7. Ober-Österreich

ward durch mehrere diesem schweren Wagenschlage angehörigen Thiere vertreten, und Herrn Maria Fimberger's Mohrenkopf (ein Hengst) vom Schillhubergute zu St. Florian erhielt die kleine silberne Medaille. — Die gleiche Auszeichnung erhielt ein 3jähriger Goldfuchs-

Hengst (des Herrn Johann Dierzer aus Gmunden) der, aus einer Kreuzung eines Englischen Vollblut-Hengstes mit einer Landstute hervorgegangen, einem leichteren, aber immer noch kräftigen Schlag angehörte.

8. Nieder-Österreich

führte — mit Ausnahme einiger Weniger — meist Nachkömmlinge von Landstuten und k. k. Beschälern vor und war eben deßhalb eine der interessantesten Ausstellungs-Parthien, weil sie uns den so veredelnden und verbessernden Einfluß, den das wohlthätige Institut der k. k. Landes-Beschäler auf die inländische Pferdezucht ausübt, am Deutlichsten anschaulich machte. Man sah unter diesen Thieren einige recht gelungene Erfolge, so z. B. einen 3 Jahre alten Schwarzschimmel-Hengst des Herrn Georg Metzger aus Pachfurth; einen 2jährigen Grauschimmel-Hengst des Herrn Georg König aus Schönfeld, ebenso einen 3jährigen brauner Hengst aus Lassee u. s. w., die sämmtlich prämiirt wurden. — Obwohl nun diese Thiere fast durchgängig recht hübsch aufgesetzt waren und überhaupt bis zur Croupe einen meist correcten Bau, ja einige unter ihnen auch eine recht schöne freie Schulter-Bewegung zeigten, so war anderseits fast ebenso durchgängig der Bau des Hintertheiles ein weniger gelungener zu nennen. — Das oft abschüssige Kreuz mit tiefangesetztem Schweife, die meist faßbeinige oder dem andern Extrême der Kuhfüssigkeit sich nähernde Stellung der hintern Extremitäten mit etwas zu langen Fesseln, minderten den guten Eindruck, den das Thier auf den Beschauer machte, so lange er es nur von vorn herankommen sah, gewaltig und verliehen dem ganzen Thiere einen Anstrich von Kraftlosigkeit, Unsicherheit und Schlaffheit, der um so auffallender war, je besser der vordere Bau und Gang sich producirten. Wenn man auch noch so geneigt ist, dieses in der Regel zu wenig compacte Hintertheil einer Vererbung von Seite der meist zu früh und gleich zu anstrengend in Gebrauch genommenen Mutterstuten zuzuschreiben (daher man so häufig bei Mutter und Fohlen die sogenannte „kuhfüssige“ Stellung antrifft), so dürften dennoch die zur Belegung dieser Thiere verwendeten Beschäler nicht von aller Mitschuld freizusprechen sein, und man sieht sich gezwungen zu glauben, daß dießfalls deren Züchtung in früheren Zeiten mit weniger Sorgfalt und Fachkenntniß betrieben wurde, als dieß bekanntermaßen in der Neuzeit der Fall ist. — Aber eben deßhalb, um dem Inländer zu zeigen, welche unendliche und gewissenhafte Sorgfalt heutzutage hierauf verwendet wird was für erhebliche Resultate in dieser Beziehung bereits erzielt worden sind und welche schöne Hoffnungen wir dießfalls für unsere Österreichische Landes-Pferdezucht zu hegen berechtigt sind: mußte es jeder für diese Sache sich Interessirende doppelt und dreifach bedauern, daß sich die k. k. Ärariar-, Militair- und Landes-Gestüte an dieser Ausstellung gar nicht betheiligten. — Ein Gleiches gilt von den meisten größeren Ungarischen, Siebenbürgischen und Galizischen Gestüts-Inhabern. Wer die Schätze, die alle vorerwähnten Institute bergen, kennt, mußte wohl deren Nichtbetheiligung bedauern, konnte sich aber anderseits auch trösten, daß diese Ausstellungsparthie nicht als eine vollständige und erschöpfende Repräsentation der Pferdezucht in Österreich anzusehen war.

Anm. Von Ungarn betheiligten sich nur 4 größere Gestüts-Inhaber (Fürst Paul Esterházy, Moriz Graf Sándor, Joh. Freih. v. Sina und Herzog August von Sachsen-Coburg-Gotha). Die Nichtbetheiligung der so zahlreichen Gestüts-Inhaber, sowohl Ungarns als Siebenbürgens, läßt sich nur durch die kurz nach der Wiener Jubelfeier zu Pest stattgefundene Ungarische Ausstellung erklären.

III. Abtheilung.
Schafe.

Diese Abtheilung der Wiener landwirthschaftlichen Ausstellung kann, sowohl was Reichhaltigkeit der eingesandten Thiere als auch, was die richtige Vertretung der Kulturstufe der Schafzucht in Österreich anbelangt, als eine der gelungensten der ganzen Wiener Ausstellung betrachtet werden.

Namentlich waren es Böhmen, Mähren und Schlesien, Ungarn und Nieder-Österreich, die sich in dieser Abtheilung hervorthaten. — Man sah vom hochfeinen Spanischen Schafe angefangen bis zum mittelfeinen, ja bis zum groben Landschlage, alle Zwischenstufen vertreten, und gleichwohl können alle diese verschiedenen Züchtungsarten durch Local-Verhältnisse gerechtfertigt erscheinen, und wir sahen daher Wollfeinheit, Wollreichthum, Körpergröße und Mastfähigkeit oder irgend eine Combination dieser werthvollen Eigenschaften als die verschiedenen obersten Züchtungsziele verfolgt und angestrebt.

Da aber — im großen Ganzen genommen — das Streben nach hochfeiner Krempelwolle bei unseren berühmtesten Österreichischen Schäfereien nicht nur als das bei Weitem Vorwaltendere, sondern auch als das meist Bewährtere sich erweist: so werden unsere Anforderungen an dergleichen hochfeine Thiere, ohne daß wir bei dieser wie bei den vorhergehenden Thier-Gattungen eine erschöpfende Aufzählung aller guten und wünschenswerthen Eigenschaften damit beanspruchen, hauptsächlich folgendermaßen lauten:

1. Bei einem im Verhältniße kräftigen, starken Körperbaue werden Wollreichthum, vollkommene Bewachsenheit, hochfeine, sanfte, aber dennoch kräftige und nicht zu kurze Wolle mit regelmäßiger Kräuselung und dichtem,

stumpfem, geschlossenem, blumenkohlartigem äußerem Stapel, den äußern Anforderungen meist entsprechen.

2. Die innern Eigenschaften anbelangend wird namentlich die Anlage zu gewissen Krankheiten und die größere oder geringere Productionsfähigkeit an Wolle und Nachzucht, den Werth der Thiere erkennen lassen; freilich sind das nicht in's Auge fallende, sondern erst im weiteren Verlaufe der Zeit sich geltend machende Eigenschaften.

3. Je constanter und vererbungsfähiger die Thiere sind, desto leichter wird sich deren Charakter angeben lassen, und wir nehmen keinen Anstand den sogenannten „Schlesischen Wollcharakter" als den uns am besten entsprechenden aufzustellen.

Und wieder mit dem Kronlande:

1. Böhmen

beginnend, waren die ersten 3 Partien ziemlich gleich: eine kraftlose, nichts weniger als hochfeine Wolle! — sie gehörten dem Herrn Fürsten Auersperg (Gut Nassaberg) dem Herrn Grafen Heinr. Chotek (Gut Neuhof) und dem Herrn Grafen Eugen Czernin (Gut Petersburg); besonders letztere war eine untreue, überbildete Wolle. — Dasselbe beinahe gilt von Herrn Johann Hessig's Schafen aus Geiersberg. — Einen Grad besser in den meisten äußern Eigenschaften, aber gleichfalls den unerquicklichen Anblick einer kraftlosen, fast baumwollartigen Wolle darbietend gewährten die Schafe des Fürsten Alois Liechtenstein von den Gütern Landskron und Schwarz-Kosteletz. Die Thiere der letzteren Herrschaft — woselbst auch eine Stammschäferei? — zeigten ferner einen etwas kräftigeren Körperbau. — Hierauf folgten einige Partien Mastschafe, worunter nur die des Freiherrn Riese-Stallburg einer besonderen Erwähnung verdienen. Es waren Merinos (2 Kappen und 1 Lamm), die durch eine nachhaltige (besonders Rüben-) Fütterung eine ansehnliche Körper-Entwickelung zeigten. (Sie erhielten auch die große silberne Medaille.) — Die folgende Partie des Fürsten Lippe-Schaumburg (Gut Nachod) war wohl hochfein, ausgeglichen und von edlem Charakter, aber von schlechtem, spitzem Stapel, sehr mangelhafter Bewachsenheit und nur sehr mittelmäßiger Körpergröße. Vier dieser Thiere (Mastschöpse) erhielten auch eine bronzene Medaille. — Minder fein, aber bedeutend besser bewachsen und im Körper kräftig war die anstoßende Abtheilung des Fürsten Adolf Schwarzenberg aus dessen Schäferei Bzy. — Es waren darunter Thiere von entschieden „Sächsischem" Wollcharakter, und wäre deren Wolle nur etwas feiner und minder gelb gefärbt, so wären es ganz ausgezeichnete Thiere. — Den eben erwähnten Thieren sehr ähnlich, nur geringer in Körper und Bewachsenheit, namentlich aber in Ausgeglichenheit, waren die von der Herrschaft Tetschen (Eigenthümer: Franz Graf Thun-Hohenstein), wogegen die angrenzende Partie des Herrn Grafen Oswald Thun-Hohenstein von dessen Herrschaft Sehuschitz zu einer der besten und ausgezeichnetsten dieser Ausstellungsabtheilung zu zählen war. Dieses Lob ertheilen wir dieser Herrschaft um so bereitwilliger, als sie uns bereits in der Ausstellungs-Abtheilung für Rindvieh Gelegenheit gab, ihre ausgezeichneten Leistungen im Gebiete der Thierzucht zu bewundern; und es thut uns dießfalls sehr leid, diesem Lobe, das wir so gern ganz vorbehaltslos ertheilt hätten, die kleine Bemerkung beizufügen zu müssen: daß uns — so ausgezeichnet die Mutterschafe waren — die Böcke dieß nicht in dem entsprechenden Verhältniße zu sein schienen. — Eine darauf folgende mit einigen Masthammeln ausgespickte, sonst aber sehr unerquickliche Partie des Hrn. Grafen Waldstein Wartenberg aus Münchengrätz übergehend stoßen wir auf die schönste Ausstellungspartie dieses Kronlandes: auf die in jeder Hinsicht ausgezeichneten Thiere des Grafen Olivier Fr. Wallis aus dessen Stammschäferei zu Kolleschowitz. — Von kräftigem Bau, von reicher, geschlossener nicht zu sehr faltiger Bewachsenheit, zeigten diese Thiere eine sehr kräftige, nervige, mit einem Worte: eine eminente Wolle. — Hrn. Zeßner's Thiere aus Tuchowitz endlich waren wohl groß und gut bewachsen, aber sonst nichts Vorzügliches; sie bildeten den Beschluß für Böhmen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Excursion nach Magdeburg.

(Aus einem Berichte an den Fabriksbesitzer, Herrn Anton Richter in Königsaal.)

Die Provinz Sachsen zählt zu den gesegnetsten und best cultivirten Provinzen des Preußischen Staates. Nicht so bald findet man irgendwo ein so glückliches Verhältniß der Industrie zur Landwirthschaft, insbesondere aber eine so glückliche Vertheilung der letztern über das Land, wie in der Alt-Mark. Ihre Entwickelung und der Aufschwung, welchen sie in neuerer Zeit gewonnen, verdankt die Industrie vor Allem den günstigen landschaftlichen Verhältnissen, welchen eben so günstige Verkehrsverhältnisse zu Statten kamen. Dieß ist namentlich der Fall bei der Rübenzucker-Industrie. Beim Anblicke der unabsehbaren Flächen, von Halle angefangen, auf welchen man so weit das Auge reicht, nach rechts und links Rüben und immer wieder Rüben angebaut findet, dazwischen als Abwechslung statt Berg und Baum die rauchenden Schlote der Fabriken, macht dieß den Eindruck, als ob das Land erst mit der Rübenzucker-Industrie entstanden wäre. Entstanden ist es allerdings auch erst mit dieser Industrie; die immense Ausdehnung, welche dieselbe in der kurzen Zeit

seit ihrem Aufkommen da genommen hatte, in ihrem Gefolge nicht bloß eine Menge von andern Industrien, ihr verdankt das Land hauptsächlich auch seinen heutigen hohen Kulturzustand und damit Kapitalwerth des Grund und Bodens, mit einem Worte seinen Reichthum.

Die national-ökonomische Bedeutung der Rübenzucker-Industrie, als des wirksamsten Hebels zur Emporbringung der Landeskultur, ist troß dieser in die Augen springenden großartigen Erfolge eigentlich noch immer nicht gehörig gewürdigt worden. Man hat viel zu sehr ihre finanzielle Seite im Auge und diese auch bloß von dem begrenzten Gesichtspunkte des directen Steuer-Einkommens. Keine Industrie vermag aber so rasch die Kultur zu fördern, ja sie in kürzester Zeit auf einen gewissen Höhepunkt zu bringen, wie die Rübenzucker-Industrie. Was Wort und Schrift bei den Landwirthen in Jahrzehenden nicht bewirken, das vermag das Beispiel einer Zuckerfabrik für eine Gegend in wenig Jahren: Reduction oder Abschaffung der Brache, Einführung oder Erweiterung des Hackfruchtbaues und damit bessere Bearbeitung des Bodens, Anwendung zweckmäßiger Maschinen und Geräthe, ja sogar künstlicher Düngmittel u. s. w. Nach wenig Jahren des Bestehens einer solchen Fabrik hat die Gegend ein völlig verändertes Ansehen und wenn man weiter eingeht und vergleicht, haben es auch die Bewohner in ihrer äußern Erscheinung und intellectuellen Beschaffenheit. Übernimmt der Besitzer eines solchen Geschäftes auch noch die humane Pflicht und sorgt für seine Arbeiter durch Errichtung einer Schule oder Dotirung eines Lehrers, durch Spar- oder Pensionskassen u. s. w., so bleiben auch die Übelstände aus, welche im Gefolge industrieller Anlagen auftreten: Genußsucht der Arbeiter, Unsittlichkeit, Noth und Elend Arbeitsunfähiger — in Summa das sogenannte ländliche Arbeiter-Proletariat.

Magdeburg und seine Umgebung gilt noch immer als das Mekka der Rübenzucker-Fabrikanten, wenn auch jetzt nicht mehr in Bezug auf neue Einrichtungen, Methoden u. s. w. so doch in Bezug auf die Ökonomie der Einrichtungen und des Betriebes der dortigen Anlagen. Man kann sich eine Vorstellung machen, wie diese allenthalben beschaffen sein muß, um bei der bedeutenden Steuer, welcher die Verarbeitung der Rüben unterliegt, bei den durch die Concurrenz der Fabriken entstandenen hohen Preisen des Rohmateriales und der Arbeit, neben den Anlagscapital-Zinsen auch noch einen anständigen Erwerbsgewinn herauszuschlagen. Viele Etablissements in Böhmen befinden sich übrigens bereits in gleicher Lage: die Steuer wird fast um's Jahr erhöht; die Arbeitspreise steigen in gleichem Verhältniße, ja sie sind an vielen Orten (Czakowitz, Königsaal u. s. w.) fast höher als im Magdeburg'schen und die Preise des Rohmateriales, z. B. an den letztgenannten Orten, geben den dort bestehenden gar nichts nach. Es liegt daher für unsere Industriellen ebenfalls die Nöthigung vor, möglichst ökonomisch zu produciren, nicht bloß in der Fabrik, sondern auch auf dem Felde, und in dieser Beziehung werden sie durch den Besuch ihrer Magdeburger Collegen auf Manches aufmerksam werden.

Die folgenden Notizen datiren von einer Excursion, welche ich Anfangs October v. J. dorthin zu machen Gelegenheit hatte. Es sind bloß die allgemeinen vorherrschend landwirthschaftlichen; die speciellen auf das Geschäft, für welches ich reiste, Bezug nehmenden, gehören eines-theils nicht hieher, theils dürften sie auch dem weiteren Kreis der Leser kein Interesse gewähren. Meine Zeit war übrigens knapp zugemessen und so mußte ich mich auf den Besuch einiger der größern und renommirteren Geschäfte beschränken. In Magdeburg hielt ich mich bloß so lange auf, um einige der besteingerichteten Fabriken (Zähnigen und Freise in Neustadt, Burghardt, dann Rädnig und Reinhardt in Judenburg) zu besichtigen. Von ihrer Einrichtung soll bei Gelegenheit Erwähnung geschehen. Die meisten der um Magdeburg situirten Fabriken haben keinen eigenen Rübenbau oder bauen nur einen kleinen Theil ihres Bedarfes auf Pachtfeldern, welche sie für ein oder zwei Ernten von den Besitzern in der Regel im erschöpften Zustande übernehmen. Der Pachtzins ist ein enormer: 20 bis 25 Rthlr. pr. Morgen und Jahr. Den größten Theil ihres Bedarfes decken sie durch Kaufrüben, welche aus ziemlicher Entfernung zugeführt werden. Die Rüben, welche in allen diesen Fabriken eben verarbeitet wurden, hatten eine ausgezeichnete Form, mehr die der Möhre als der Birne. Der nicht sehr breite Kopf, ihr langer, allmälig auslaufender Schwanz ließ auf einen kräftigen Boden, eine tiefe Kultur und gute Bearbeitung schließen. Der Preis des Zoll Zentners Kaufrüben wurde mir sammt Zufuhr mit 9, 10 auch 11 Silbergroschen angegeben, sie werden jedoch ungeputzt, d. h. mit dem Kopfe abgeliefert. Die Erträge, wie sie von den Pachtfeldern gewonnen worden, sind bei der Kultur im Quadrat von 14 bis 16 Zoll übrigens nicht höher als 140 bis 160 Ctr. pr. Preuß. Morgen (98 bis 112 Ctr. pr. Österr. Metzen) gewesen. Die Dürre im Juli und August vorigen Jahres hatte ihrer Massenentwickelung bedeutenden Eintrag gethan. Sämmtliche noch auf den Feldern gestandene Rüben schienen nach dem feuchten warmen Wetter im September wie von Neuem zu vegetiren, sie hatten ein ganz frisches grünes Aussehen.

Als die bedeutendsten Geschäfte nicht bloß ihrer Ausdehnung, sondern des intelligenten Betriebes halber, wurden mir von meinen Magdeburger Freunden Fischer in Calbe an der Saale und Flußfurth bezeichnet. Ich säumte

nicht, mich dorthin aufzumachen. Vom Herrn Oberamtmann Fischer auf's Freundlichste aufgenommen hatte ich bald Gelegenheit, in ihm einen gediegenen, das Ganze und Große beherrschenden, wie mit dem geringsten Detail gleich vertrauten Landwirth und Zuckerfabrikanten kennen zu lernen. Hr. Fischer war seiner Zeit Compagnon des ehrwürdigen Koppe im Oderbruche gewesen und hatte dann den Pacht der königl. Domaine hier übernommen, dazu nebst einem Rittergute noch Bürgerfelder und Gemeindgründe gepachtet und bei circa 5000 Morgen Landes eine Zuckerfabrik auf 300.000 Ctr. errichtet.

In Begleitung meines freundlichen Wirthes wurde der Vormittag mit der Besichtigung der Fabrik, dann des Wirthschaftshofes und des mannigfaltigen Viehstandes zugebracht. Hr. Fischer hatte als Pächter nicht bloß die Fabrik, sondern sämmtliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude von Grund aufgebaut. Die Gebäude in der ganzen Gegend machen einen sehr guten Eindruck durch ihren sogenannten Naturstyl. Sie sind zum großen Theil aus Holzfachwerk mit rohen Ziegelwänden, sehr einfach aber zweckmäßig. „Das ist Böhmisches Holz!“ lachte Herr Fischer auf das Fachwerk weisend; er wußte aus seinen Reisen in Österreich recht wohl, daß wir hier zu Lande von unserem Holze keine Gebäude aufführen dürfen, so billig zuweilen und so zweckmäßig im Allgemeinen diese Bauart sich auch erweist. Im ganzen Sachsenlande werden aber nicht bloß Wohn- und Wirthschafts- sondern auch Fabriksgebäude (Maschinen- und Zucker-Fabriken) von Böhmischem Holze aufgeführt (allerdings auch aus Noth an Steinen). Die Feuergefährlichkeit risquirt der Eigenthümer und findet dagegen Schutz in den ausgebildeten Versicherungsanstalten. Unsere Bauordnung trägt neben manchen Vorzügen doch zu sehr den Charakter der Bevormundung an sich, als daß eine Revision in dieser Richtung, besonders im Interesse landwirthschaftlicher Bauten, nicht dringend angezeigt sein möchte.

Der Rindviehstand imponirte mir. So prächtige Ochsen, so colossale Oldenburger Kühe, von den erstern der Ctr. pr. Gewicht 8 bis 9 Thlr., von den letztern das Stück bis 120 Thlr. loco kostend, hatte ich schon lange nicht gesehen. Ebensowenig solch' Jungvieh. Den durchschnittlichen Milchertrag einer Oldenburger Kuh pr. Jahr konnte ich nicht erfahren, wohl aber überzeugte ich mich bei einigen Stücken während der Mittagmelkung, daß sie von 5 bis 7 Preuß. Quart (15 bis 21 Österr. Seidl) Milch gaben. Der Milchertrag von den meisten Stücken im frischmelkenden Zustande soll täglich 18 bis 25 Preuß. Quart (54 bis 75 Sdl.) betragen. Sowohl den Mastochsen als den Milchkühen wurde verdünnte Melasse, worin Ölkuchen eingerührt waren, als Tränke gereicht — jedenfalls ein gutes Milch- wie Mastfutter bei sonst entsprechender Futterzusammensetzung.

Die Mast der Ochsen rentirte sich schlecht, d. h. höchstens mit 1 Rthlr pr. Centner, wenn sonst kein Malheur passirt. Dagegen erweist sich die Mast der Bamberger Schafe, die — als Jährlinge eingekauft —, das Stück 8 bis 10 Rthl. kosten, sehr rentabel, denn als Zeitschaf gemästet zum großen Theil mit Rübenabfällen und etwas Ölkuchen gilt das Stück 17 bis 18 Rthl. Dieses Schaf hat eine ansehnliche Größe, eine sehr grobe stark gekrauste Wolle, ist meist schwarzscheckig und mästet sich sehr schnell. Ich dachte an eine Kreuzung mit den Englischen Langwollern, wodurch diese Eigenschaften jedenfalls noch erhöht werden dürften.

Die eigene Schafheerde ist weniger hochfein, als wollreich und körperlich entwickelt. Hr. Fischer gibt sich eben keiner Illusion über die Rentabilität der hochfeinen Schafzucht hin; seine Parole lautet: Viel Wolle, (wenn auch nur mittelfein) und möglichst viel Fleisch! Er hat dieß erreicht, indem er die vorhanden gewesene hochfeine Herde mit gemeinen Deutschen Schafen kreuzte, ein Verfahren, welches übrigens jetzt immer mehr Verbreitung gewinnt. — An Schweinen fand ich Prachtexemplare von Altenburger, Yorkshirer und Essex-Säuen, dann gelungene Kreuzungsstücke von den ersten mit Englischen Ebern, sowie eine weiße ebenso monströse Schwester der vom Hrn. Richter in Königsaal angekauften schwarzscheckigen Suffolk-Sau aus Altona.

Nach einem unter freundlichem Tischgespräch eingenommenen Mahle ging's hinaus in die Felder.

(Fortsetzung folgt).

Die X. General-Versammlung des Böhmischen Forstvereines.

(Schluß.)

Die am 6. gehaltene Sitzung galt den innern Vereins-Angelegenheiten und begann mit dem Referat des Hrn. Forstrathes Wessely über das Wirken des Vereins im Jahre 1857. Ferner wurde der Bericht über die Forstschule mitgetheilt. Aus demselben ward ersichtlich, daß für ärmere Zöglinge 100 fl. als Beitrag zur Bestreitung der Unkosten bei den Excursionen, dann 70 fl. zu Vermehrung der Turn-Geräthe bestimmt und daß 14 Zöglinge vom Schulgelde befreit worden sind; ferner daß Se. Majestät der Kaiser 1400 fl. zur Erhaltung der Forstschule vorläufig für 2 Jahre, und Se. Durchlaucht der hohe Protector des Vereins Fürst Schwarzenberg für 6 Jahre jährlich 800 fl. zu schenken geruhten. Die weiteren Mittheilungen des Forstschul-Berichtes betrafen die Geschenke, welche der Bibliothek und den übrigen Sammlungen zu Theil wurden, den Ankauf der Sammlungen des Herrn Prof. Robert Kropp, den Austritt des Hrn. Prof. Kropp und des Assistenten Hrn. Schumann, sowie den Ersatz des ersteren durch den Med. Dr. Hrn. Johann Zobel, und des letzteren durch den k. k. Aspiranten Gustav Buchmeyer; die Zahl der Zöglinge in beiden Jahrgängen der Forstschule beträgt 73. — Nachdem betreffs des Versammlungsortes Schwarzkosteletz für das nächste Jahr der Beschluß gefaßt worden, schritt die Versammlung zur Wahl der Comitémitglieder. Es wurde beschlossen, die Mitglieder der Forstschulkommission zu belassen, und die übrigen Mit-

glieder neu zu wählen. Gewählt wurden nach der Stimmenmehrheit die Herren Smoler, Eichler, Schröter, Feurich, Cheyhal, Stolz, Groß, Gangloff, und zu Ersatzmännern Hübner, Wegwart und Wollenfels.

Der nun folgende Vortrag über den Stand des Forstvereins ergab, daß 143 Mitglieder neu eingetreten und 41 theils gestorben, theils ausgetreten sind, und daher der Verein jetzt 1360 wirkliche Mitglieder zählt. Die Cassarechnung weist einen Empfang von 9887 fl. 58 kr. und die Ausgabe mit 4951 fl. 34½ kr., aus, wonach sich der Cassastand mit 4946 fl. 23½ kr. zeigt, wovon 2591 fl. 39 kr. in der Sparkassa, 1570 fl. in Anlehensobligationen und 784 fl. 44½ kr. baar in der Cassa zu den laufenden Auslagen vorhanden sind. Es zeigt sich daher gegen das vorige Jahr eine Vermehrung von 806 fl. 13½ kr. Bei diesem erfreulichen Stand dürfte es wohl am Platze sein, der beiden Vereinsbeamten Herren Schmitt und Reindl für ihre richtige und prompte Gebahrung lobend zu erwähnen.

Nachdem schon früher eine Deputation ernannt worden war, um Sr. Exc. dem k. k. Staats- und Conferenz-Minister Hrn. Grafen von Hartig den tiefgefühltesten Dank der Versammlung für die huldvolle Aufnahme und bewiesene Theilnahme abzustatten, wurde nun vom Präsidium eine zweite Deputation bestimmt, um dem löbl. Gemeinderath und sämmtlichen Bewohnern von Niemes für die freundliche und herzliche Aufnahme des Vereins den innigsten Dank bekannt zu geben. Unvergeßlich wird allen Vereinsmitgliedern, die zum Theil aus weiter Ferne herbei gekommen waren, diese herzliche Aufnahme bleiben. Nach einen dreimaligen Hoch auf das Wohl Sr. Maj. des Kaisers wurde die 10. Versammlung des Böhmischen Forstvereins geschlossen. Den Comitémitgliedern ward noch die Ehre zu Theil, von Sr. Exc. dem Herrn Grafen von Hartig zur Tafel geladen zu werden.

Schon am 3. und 4. August noch vor Beginn der Verhandlungen hatten die Mitglieder des Forstvereines ihre Excursionen unternommen. Man begann mit der Excursion in die Forste der k. k. Domäne Reichstadt. An 100 der versammelten Mitglieder fuhren in bereit gehaltenen Wägen früh um 5 Uhr nach Röhrsdorf, bei welcher Fahrt namentlich die herrliche Umgebung der Sommerresidenz Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand in Reichstadt, das romantisch gelegene Bürgstein mit seinem Einsiedlerfels, so wie die imposanten Basaltkegel der Umgebung das Auge der Fahrenden entzückten. Es war ein Landschaftsgemälde, welches besonders jenen Theilnehmern der Versammlung, die aus dem flachen Lande gekommen waren, durch den Reiz der Neuheit einen großen Genuß bot.

In Röhrsdorf wurden die Wägen verlassen und der Gang durch die Wälder angetreten. Im Vordergrunde präsentirte sich der 2250 Fuß hohe, seiner isolirten Lage wegen weit sichtbare Kleisberg, ein Phonolithkegel, an dem die geregelte Schlagführung volle Anerkennung fand. Beim Weiterschreiten durch das Röhrsdorfer Revier bewunderte man die herrlich durchgeführten, sehr ausgedehnten Fichtenpflanzungen. Geführt vom Reichstädter Forstmeister Hrn. Seeland wurde den Mitgliedern viele Stunden lang der Anblick sorgsamst gepflegter und conservirter Forste mit allen Abwechselungen der Bestandsverschiedenheiten geboten. Nach einer flüchtigen Besichtigung der Neuhüttner Glasfabrik betrat man das Lichtenwalder Revier und fand daselbst die schönsten und hoffnungsvollsten Buchenbesamungsschläge, so wie schön geschlossene Bestände aller Altersabstufungen. Vom schönsten Wetter begleitet, und gegen die drückende Hitze durch den Schatten der geschlossenen Wälder geschützt, gelangte man endlich auf die 2450 Fuß hohe Lansche, wo sich in reizendster Fernsicht die Gegenden des freundlichen Sachsens in der Vogelperspektive aufrollten.

Nach kurzem Genuß dieses Anblickes wurde die Excursion wieder herab zu dem nahen Forsthause geleitet, wo um 3 Uhr Nachmittags in einem improvisirten Zelt die erschöpften Kräfte der Forstwirthe durch eine von der kaiserlichen Munificenz bereits gehaltene Erfrischung neu belebt wurden. Es wurden bei dieser Gelegenheit begeisterte Toaste auf das Wohl Sr. k. k. apost. Majestät des allgeliebten Monarchen Kaiser Franz Joseph als kräftigen Beschützers des forstlichen Strebens, dann auf Se. Maj. den gütigen Kaiser Ferdinand, als Besitzer dieser herrlichen Forste, ausgebracht.

Um 4 Uhr brach die Gesellschaft wieder auf und begab sich zu Wagen, im Vorbeifahren noch hie und da interessanten Aufforstungen ihre Aufmerksamkeit widmend, nach Niemes zurück.

Am 4. August früh um 7 Uhr führte der Geschäftsleiter der Versammlung, Hr. Forstmeister Dellin, die Mitglieder auf der Straße von Hühnerwasser in die Czistai, ein in magerem Sandboden gelegenes Kiefernrevier. Das Auge des Fachmannes sah ein- bis zehnjährige, in stufenweiser Anreihung nach Buttlar's Kulturmethode mit einjährigen Pflanzen ausgeführte Aufforstungen, die durch ihren kräftig-schönen Wuchs bei der wahrgenommenen Bodenbeschaffenheit alle Anforderungen mehr als befriedigten. Ein kurzer Gang über die Felder brachte die Gesellschaft an den Rollberg, einen Basaltkegel, bedeckt mit wahrhaft herrlichen Buchen- und Tannenbeständen, welche sowohl in Bezug auf Altersklassen, Abstufung, als Bestockung Zeugniß geben, daß der Wald schon seit langer Zeit sehr gut gepflegt, daß er in der Gegenwart musterhaft behandelt wird. Schritt für Schritt und immer mit steigender Befriedigung durchging man Pflanzungen und Verjüngungsschläge, bewunderte die Ertragsfähigkeit, den Wuchs und Schluß der gesehenen Waldtheile, und gelangte gegen 11 Uhr nach Großroll, wo der Gesellschaft die höchst angenehme Überraschung zu Theil wurde, von Sr. Exc. dem hochgebornen Hrn. Grafen von Hartig, welcher in Begleitung seiner hohen Gemalin erschienen war, begrüßt zu werden. Eine reich besetzte Tafel, mit Erfrischungen aller Art, erquickte die Wanderer, und Se. Exc. der freundliche Wirth ermunterte durch herablassende Ansprache zur allgemeinen Fröhlichkeit. War es Wunder, wenn Alles fröhlich ward und dem hohen Besitzer dieser schönen Gefilde ein Hoch ausbrachte? Se. Exc. genehmigte freundlichst diesen Ausdruck des Dankes und brachte hierauf einen Toast auf Se. k. k. apost. Maj. den Kaiser Franz Joseph, dann auf Ihre Maj. die Könige von Preußen, Baiern und Sachsen, endlich auf das Wirken des Forstvereines und die Erreichung seines angestrebten Zweckes aus. Nach dieser angenehmen Unterbrechung wurde der Weitergang auf die Höhe des Rolls angetreten. Langsam steigend durchging und bewunderte man ungemein ausgedehnte Laubwälder und gelangte endlich an die Ruine auf Schauhübel, wo ein unendlich reizender Überblick in die wunderherrliche Landschaft für alle Mühe belohnte, und des Tages Last und Hitze gänzlich vergessen ließ.

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 15 der **Gesellschafts-Verhandlungen** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Programm

für die

35. allgemeine Versammlung

der

k. k. steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft,

welche am 30. und 31. März 1857 abgehalten wird.

Die Herren Vorsteher der Filialen wollen die Einleitung treffen, daß die mit den vorgeschriebenen Vollmachten versehenen Herren Abgeordneten, welche als Organe ihrer Filialen dieser Versammlung beiwohnen sollen, am 30. März 1857 Vormittag um 9 Uhr in der landw. Kanzlei am Joanneum zu Graz sich einfinden, theils um ihre mitgebrachten Vorträge, Bücher, Sämereien und sonstigen Gegenstände abzugeben, die von den Filialen an das Centrale zur Abfuhr eingegangen Pränumerations- und Jahresbeiträge bei der Gesellschafts-Kasse zu erlegen, theils aber auch, um die für die Filialen bestimmten Schriften, Sämereien, Modelle rc. in Empfang zu nehmen.

Die Geschäfte müssen jedenfalls Vormittag abgethan werden, da die Vorsitzung am 30. März Nachmittag um 4 Uhr ohne Verschub beginnen und in dem gewöhnlichen Lokale am Joanneum abgehalten wird.

Die Gegenstände, welche bei der 35. allgemeinen Versammlung zur Sprache gebracht und verhandelt werden, sind:

1. Der Administrationsbericht des Central-Ausschusses über die Wirksamkeit der Gesellschaft, seit der letzten allgemeinen Versammlung;
2. der Bericht der Administration über die Bewirthschaftung des landwirthschaftlichen Versuchshofes und der Obstbaumschule;
3. der Bericht der Direktion des steierm. Seidenbau-Vereines;
4. der Bericht der Direktion des steierm. Forstvereines über seine Wirksamkeit, und insbesondere die des ambulirenden Forstmeisters;
5. Welche Organisation des Forstpersonals erscheint mit Hinblick auf die Waldwirthschaft des Herzogthums Steiermark als die zweckmäßigste, um das Forstgesetz vom Dezember 1852 mit dem geringsten Kostenaufwande zu handhaben?
6. Rechenschafts-Bericht der steierm. Sparkasse und der innerösterreichischen wechselseitigen Feuer-Versicherungsanstalt.
7. Bericht über den Stand der Filialen, die ausständigen Mitglieder-Verzeichnisse und genauen Begränzungen derjenigen Filialen, in welchen diese Gegenstände bisher noch nicht erlediget worden sind.
8. Bericht über die Ent- und Bewässerungs-Anlagen, sowie die Drainagen, welche 1856 in Steiermark ausgeführt wurden.
9. Bericht über den Stand und die Verwendung der Einnahmen aus dem Wochenblatte.
10. Bericht über die Einleitungen, welche von Seite des Central-Ausschusses getroffen worden sind, um die Bienenzucht zu heben.
11. Welche neuerliche Erfahrungen hat man — in Folge der vorjährigen Aufforderung zur Anwendung künstlicher Düngerarten — hierüber eingeholt?
12. Welche Erfolge haben die Anregungen des Central-Ausschusses rücksichtlich der Anwendung des Mehrungsdüngers der Bewohner der Hauptstadt des Landes gehabt?
13. Wie hat sich der Verkehr mit steierischen Weinen im letztverflossenen Jahre gestaltet?
14. Welche Erfahrungen hat man über die von der Gesellschaft vertheilen Korbsensen und Dzierzon'schen Bienenstöcke eingeholt?
15. Vortrag über die Gegenstände, welche zu der vom 11. bis 16. Mai l. J. zu Wien abzuhaltenden Agrikultur-Ausstellung eingesendet werden sollen.

16. Vertheilung der Denkmünzen an Herrn Alois Sebath, Lehrer in Wolfsberg, Filiale Kirchbach, und Herrn Georg Agresch, Lehrer in Fraßlau, Filiale Praßberg, und Zuerkennung von 4 neuen Denkmünzen für Schullehrer und 4 neuen Denkmünzen aus dem Stande der kleinen Grundbesitzer, welche sich besondere Verdienste um die Obstbaumzucht erworben haben.

Die Bewerber müssen wenigstens 8 Tage vor der allgemeinen Versammlung dem Centrale angezeigt werden.

17. Anzeige der in den Filialen zu Vorstehern und Ausschüssen gewählten Mitgliedern, sowie der in den Filial-Versammlungen zu Mitgliedern gewählten Individuen.
18. Wahl neuer korrespondirender Mitglieder.
19. Wahl neuer Mitglieder für den Central-Ausschuß, da die Herren: Ignaz Dissauer, Richard Knabl, Josef Graf v. Kottulinsky und Wilhelm Graf v. Khünburg statutenmäßig auszutreten haben, Herr Alois Edler v. Kunsti aber aus Gesundheitsrücksichten ausgetreten ist.

Die ersten vier können jedoch wieder gewählt werden.

20. Wahl des Sekretärs der Gesellschaft, da die statutenmäßigen vorgeschriebenen 6 Jahre abgelaufen sind.
21. Vorlage der Gesellschafts-Rechnung und Wahl von 3 Rechnungs-Revidenten
22. Vorträge der Abgeordneten und Mitglieder, welche in der Reihenfolge der geschehenen Anmeldungen erfolgen werden; wobei die Aufmerksamkeit besonders auf den 5. Punkt dieses Programmes oder die neue Forstorganisation gelenkt wird.

Graz am 19. Jänner 1857.

Im Namen des Central-Ausschusses
der k. k. steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft

Dr. Hlubek,
Sekretär.

Bericht

über die

Plenar-Versammlung der k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft am 16. April 1857.

(Schluß.)

Außerdem jedoch steht der Central-Ausschuß wegen mehreren, noch schwebenden Fragen sowohl mit den hohen Regierungsbehörden als auch Körperschaften und einzelnen Fachinteressenten in lebhafter Wechselwirkung, und fand seine Thätigkeit auch in der durch seine Bevollmächtigten, die Herren Vice-Präses Dr. Lumbe und Wirthschafts-Rath Janig anstrebenden neuerlichen Acquirirung des Ausstellungsplatzes und Versuchsfeldes im Garten der Herren Zdekauer, in der Berathung der durch die Herren Referenten Wirthschafts-Räthe Anton Komers und Ferdinand Jitschinsky entworfenen Geschäftsordnung für unsere Filialvereine der Übergabe des pomologischen Gartens von dem abtretenden Geschäftsleiter Herrn Wirthschafts-Rath Turezky an den antretenden Geschäftsleiter Herrn M. Dr. Reisich, in der Prüfung und Begutachtung verschiedener gedruckten Werke und Schriften, Wahl der zu Mitgliedern vorgeschlagenen Herren u. a. m. einen reichen Stoff und wird der Central-Ausschuß nicht verfehlen, diese und weitere Fragen nach deren vollkommenen Abwickelung auch zum Gegenstande seines künftigen Berichtes an Eine hochansehnliche Plenar-Versammlung zu machen, sich der Erwartung hingebend, Eine hochansehnliche Plenar-Versammlung werde das Bemühen des Central-Ausschusses, alle seine Aufgaben im Geiste der Statuten zu erledigen und so das Vertrauen der hohen Regierung und unserer Komittenten nach Kräften zu rechtfertigen, nicht verkennen.

Prag am 16. April 1857.

Der Sekretär:
Franz Xav. Assenbaum.

Die Plenar-Versammlung nahm den ausführlichen Geschäftsbericht zur befriedigenden Wissenschaft, und gab für nachfolgende vom Central-Ausschuße bei der Kassa der Gesellschaft angewiesene und im Geschäftsberichte gründlich motivirte Ausgabsposten behufes deren reellen Verrechnung die nachträgliche Genehmigung, u. z.

a) Zu der nomine Honorar für Herrn Professor Dr. Jonák für die Verfassung der Denkschrift an das hohe Ministerium bezüglich der Rübenzuckersteuer beigekaufte 100-guldige 5% Staatsschuldverschreibung mit 84 fl. 8. kr. CM. die von dem genannten Herrn Verfasser an die Liebwerder Ackerbauschule als Geschenk abgetreten wurde.

b) Die in Folge der eingeleiteten Sammlung bei der 18. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zur Unterstützung des in dürftigen Umständen zu Eisenberg in Sachsen lebenden 12jährigen Urenkels des hochverdienten deutschen Landwirthes Schubart von Kleefeld gezeichneten 50 fl. CM., endlich

c) zu dem Beisteuerbetrag von 20 fl. CM. für die aus Anlaß der 50jährigen Jubelfeier des Prager ständ. polytechnischen Instituts gegründete Gerstners-Stiftung, zur Gründung eines Reisestipendiums für Techniker.

Uiber die weitern Verhandlungs-Gegenstände und die darüber gefaßten Beschlüsse gibt der nachstehende Auszug aus dem Sitzungsprotokolle den gewünschten Aufschluß, u. z.

Art 4. Bericht des Central-Ausschusses über die Vorlage des Lehrplanes für die be-

willigte höhere Unterrichts-Abtheilung an der Liebwerder Ackerbauschule mit weitern Anträgen.

In wohlwollender Förderung des landwirthschaftlichen Unterrichtes nimmt die Plenar-Versammlung die berichtlich motivirten Anträge des Central-Ausschusses zur befriedigenden Kenntniß und erhebt solche in folgender Richtung zum Beschlusse:

a) Wird die vom Central-Ausschusse verfügte Auszahlung der Dotations-Ergänzung für die höhere Unterrichtsabtheilung zu Liebwerd mit 950 fl. CM. gutgeheißen.

b) Soll diese höhere Lehrabtheilung auch für das Jahr 1857 bis zur Herablangung des vom hohen Ministerium bestätigten Lehrplanes als provisorisch bestehend zu betrachten und mit der bemessenen Dotation von 2000 fl. CM. zu betheilen sein.

c) Ist die Plenar-Versammlung mit der projektirten Errichtung einer agikultur-chemischen Versuchsstation zu Liebwerd vollkommen einverstanden, und genehmiget hiezu den nöthigen Errichtungsbetrag von 500 bis Maximum 800 fl. CM. ein- für allemal, und einen jährlichen Unterhaltungsbetrag von 150 bis Maximum 250 fl. CM. aus der Kassa der Gesellschaft, mit dem Vorbehalte, daß die Liebwerder Schuldirektion gehalten sein soll, über die Verwendung dieser Gelder Rechnung zu legen, und über den Fortschritt und das Wirken der Station jährlich Bericht an die Gesellschaft zu erstatten.

Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Thun-Hohenstein votirt die Plenar-Versammlung einstimmig den wärmsten Dank für die als Protektor der Liebwerder landwirthschaftlichen Lehranstalt derselben bisher hochherzig erwiesene Unterstützung mit der Bitte, diese patriotische Munificenz dieser gemeinnützigen Lehranstalt auch ferner angedeihen zu lassen.

Art. 5. Bericht über den Fortschritt in den Verhandlungen der Sektion für die Errichtung einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt in Böhmen.

Die Plenar-Versammlung nimmt den ausführlich berichteten Fortschritt in den Verhandlungen der Sektion für die Errichtung einer höhern landwirth. Lehranstalt für Böhmen beifällig zur Kenntniß, und tritt dem Schlußantrage des Central-Ausschusses einstimmig bei, gemäß welchem der dießfalls zu Stande gebrachte Gesammtakt nach dessen förmlicher Instruirung dem hohen böhm. stand. Landesausschusse, als kompetenten Förderer und Vertreter der Landesinteressen, mit der Bitte zu unterlegen sei, diese wichtige Landes-Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen und die höhere landwirthschaft. Lehranstalt, so wie die zugehörige Wirthschaft, mit dem nöthigen Gründungs- und Unterhaltungsfonde aus Landesmitteln auszustatten.

Art. 6. Bericht des Central-Ausschusses über die Betheiligung der Gesellschaft bei der 50jährigen Jubelfeier der Wiener k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft mit einer Kollektiv-Ausstellung von Produkten, Geräthen und Maschinen, und durch Abgeordnete.

Die berichtliche Anzeige über die dießfälligen Verfügungen des Central-Ausschusses nimmt die Plenar-Versammlung zur befriedigenden Kenntniß und genehmigt nachträglich die Verfügung des Central-Ausschusses, „daß in Rücksicht der Wiener Ausstellung zur Vermeidung der Zersplitterung der Mittel und Kräfte, die diesjährige landwirth. Mai-Ausstellung und Versammlung unsererer Gesellschaft in Prag unterbleibe und ist mit der Auszahlung der dem ernannten Comité für die Kollektiv-Ausstellung Böhmens in Wien bei der Gesellschaftskassa angewiesenen Subvention von 500 fl. CM. vollkommen einverstanden.

Art. 7. Anzeige wegen der weiteren Herausgabe der Zeitschriften mit dem Antrage auf Erhöhung des Honorars für den Redakteur der Hospodářské Noviny, Herrn Dr. Kodym.

Die Plenar-Versammlung nimmt die berichtlich bezifferte Herabminderung der Einbuße bei der Herausgabe der 3 Zeitschriften der Gesellschaft für das Jahr 1856 zur angenehmen Kenntniß, erklärt sich mit den vom Central-Ausschuß im Interesse einer gediegenen Fassung und größeren Verbreitung der Zeitschriften getroffenen Einleitungen vollkommen einverstanden, und genehmiget insbesondere die dem Redakteur der Hospodářské Noviny Herrn M. Dr. Kodym zugedachte Honorars-Erhöhung von 260 fl. auf 300 fl. CM. jährlich vom Jahre 1857 anfangend, so wie die gleich dem deutschen Redakteur vertragsmäßig zugestandene Perzentualzulage pr. 6 kr. CM. für jedes die Zahl von 1000 Exemplaren überschreitende wirklich abgesetzte Exemplar der Hospodářské Noviny. welche Zulage auch schon für das abgewichene Jahr 1856 zu gelten habe, und mit Berufung auf diesen Plenarsitzungsbeschluß gehörig zu verrechnen sei.

Art. 8. Berichtlicher Antrag wegen des weiteren Bestehens der von der Gesellschaft auf die Dauer von 2 Jahren errichteten agrikultur-chemischen Versuchsstation in Prag.

In voller Anerkennung der Nothwendigkeit einer wohlorganisirten agrikultur-chemischen Untersuchungsstation, und in Berücksichtigung der bisher entsprechenden Wirksamkeit der von der Gesellschaft in das Leben gerufenen chemischen Station in Prag, tritt die Plenar-Versammlung dem be-

richtlich motivirten Antrage des Central-Ausschusses in ganzem Umfange einstimmig bei, und beschließt:

a) Daß die agrikultur-chemische Versuchsstation in Prag fortbestehen, daher deren provisorischer Bestand aufgegehoben, und dieselbe zu einer bleibenden Station reorganisirt werden soll;

b) der Central-Ausschuß ermächtiget wird, für diesen Zweck einen förmlichen Organisationsplan sammt Kostenanschlag zu berathen, festzustellen und der Plenar-Versammlung berichtlich vorzulegen.

c) Hierauf ist dieser gehörig instruirte Gesammtakt an den hochlöblichen böhm. ständ. Landesausschuß unter Darstellung der bisherigen entsprechenden Wirksammkeit dieser Anstalt und deren anerkannten Unentbehrlichkeit im Interesse der Landeskultur mit der motivirten Bitte zu geleiten, die Station nach Möglichkeit mit einem jährlichen Dotationsbeitrage aus Landesmitteln hochherzig auszustatten zu wollen.

Art. 9. Vorschlag des Central-Ausschusses zur Wahl neuer Mitglieder, u. z.

Zu Ehrenmitgliedern:

Se. Excellenz Karl Ferdinand Graf von Buol-Schauenstein, k. k. Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern.
" " Karl Freiherr von Krauß, k. k. Minister der Justiz.
" " Georg Ritter von Toggenburg, k. k. Minister für Handel, Gewerbe und öffentlich. Bauten.
" " Karl Ludwig Freiherr von Bruck, k. k. Minister der Finanzen.
Herr Eduard Freiherr von Hohenbruck, k. k. Regierungsrath in Wien.
" Franz Graf von Berolding en, Präsidenten-Stellvertreter der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien.
" Friedrich Theophil Mayer, Abt und Prälat, Präsident der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Linz.
" Heinrich Mitterbacher Präsident der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Salzburg.
" Fidelis Terpinz, Präsident der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Laibach.
" Thomas Ritter von Moro, Präsident der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Klagenfurt.
" Josef Persa Edler von Liebenwald, Präsident der Landwirthschaftsgesellschaft in Görz.
Se. Durchlaucht Hugo Karl Fürst zu Salm-Reifferscheid-Krautheim, k. k. Reichsrath, Direktor der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft des Ackerbaues in Brünn.
Herr Cyrill Franz Napp, Abt und Prälat, Direktors-Stellvertreter der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft des Ackerbaues in Brünn.
Se. Durchlaucht Leo Fürst von Sapieha, Präsident der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Lemberg.
Herr Michael Ritter von Badeni, Präsident der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Krakau.
" Heinrich Graf Wodzicki, Vicepräsident der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Krakau.
" Christof Ritter von Petrowicz, Präsident des Vereines für Landeskultur und Landeskunde in Czernowitz.
" Freiherr von Kulmer, Vicepräsident der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Agram.

Zu wirkenden Mitgliedern:

Herr Wenzel Schubert, Wirthschaftsdirektor in Bielohrad.
" Josef Schediwy, Oekonom in Bobnitz.
" Karl Hubeß, Wirthschaftsverwalter in Preitenhof.
" Anton Graf Forgách k. k. Statthalterei-Vicepräsident.
" Ludwig Ritter von Weidenheim, Gutsbesitzer.
" Josef Ritter von Peche, Gutsbesitzer.
" Eduard Czeczingar Ritter von Birnitz, Gutsbesitzer.
" Lambert Senft, Güterdirektor Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand.
" Johann Michael Buk, fürstl. Hohenzollern-Sigmaring'scher Ober-Finanzrath und Administrator
" Ferdinand Hauser, Wirthschaftsdirektor in Hainspach.
" Martin Kubasek, Maschinen-Fabrikant in Prag.
" Josef Schöffl, Vorstand des Saazer landwirthschaftlichen Filialvereins.
" J. M. Schmid, Kassier der k. k. Landeshauptkassa in Prag.
" Viktor Graf von Coudenhoven, in Dux.
" Karl Mikoletzky, Wirthschaftsinspektor in Dux.
" Josef Beyer, gräflich Nostitz'scher Intendant in Plan.
" Alois Turek, Architekt und herrschaftl. Bauinspektor in Prag.
" Johann Köhl, Wirthschaftsrath in Zleb.
" Josef Pelikan, Wirthschaftsdirektor in Slabetz.
" Peter Piccardt, Düngerfabrikant in Prag.
" Johann Heyßig, Maiereipächter zu Geiersberg.
" Karl. Körbel, Gutspächter von Mohr.
" Rudolf Manger, Bergwerksbesitzer in Prag.
" Gustav Hofmann, Gutsbesitzer in Prag.
" Wenzel Wšetečka, Maierhofspächter in Boharna.
" Wenzel Böhm, fürstl. Rohan'scher Forstmeister in Pension.

Zu korrespondirenden Mitgliedern:

Herr Dr. Adalbert Fuchs, Sekretär der Landwirthschaftsgesellschaft in Wien.

Herr Anton Wels, Wirthschaftsdirektor zu Raitz in Mähren.
„ Kasimir Graf Krasicki, Mitglied der lemberger Landwirthschaftsgesellschaft.
„ Johann Chwala, Vorstand des Seidenbauvereines in Wien.
„ Franz Josef Kolb, Mitglied des Seidenbauvereins in Wien.
„ Karl Schmutz, Sekretär der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Linz.
„ Theophil Zetter, Sekretär der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Salzburg.
„ Dr. Friedrich Della Bona, Sekretär der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Görz.
„ Stanislaus Ritter von Przyiecki, Sekretär der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Lemberg.
„ Dr. Johann Kalinczuk, Sekretär des Vereins für Landeskultur und Landeskunde in Czernowitz.
„ Johann Burger, Kanzler der k. k. Landw.-Gesellschaft in Klagenfurt.

Uiber Aufforderung des Herrn Präsidenten schreitet die Plenar-Versammlung zur Wahl der zu Mitgliedern Vorgeschlagenen nach dem bisher beobachteten Modus, gemäß welchem in den an die versammelten Herren Wähler vertheilten Wahlzetteln jene Namen der Vorgeschlagenen gestrichen werden sollen, mit deren Aufnahme der Wähler nicht einverstanden sein sollte.

Aus dem nach den abgegebenen Wahlzetteln vorgenommenen Skrutinium ging hervor, daß die sämmtlichen Vorgeschlagenen nach den oben verzeichneten Kathegorien mit Stimmeneinhelligkeit zu Mitgliedern der Gesellschaft angenommen wurden.

Art. 10. Antrag des Central-Ausschusses zur Vornahme der durch den statutenmäßigen Wechsel im Ausschusse nöthigen Neuwahl von 5 Central-Ausschußmitgliedern.

Nach Anhörung des hierüber vom Central-Ausschusse erstatteten Berichtes schreitet die Plenar-Versammlung in Folge der Einleitung des Herrn Präsidenten zur Wahl der fünf Herren Ausschußmittglieder mittelst Stimmzetteln.

Das Skrutinium ergab, daß aus den auszutreten habenden Herren Mitgliedern, welche grundsätzlich wieder wählbar sind, mit ecclatanter Stimmenmehrheit in den Central-Ausschuß neuerlich gewählt wurden, u. z.

Die Herren: Wirthschaftsrath Anton Oppelt,
„ Joh. Nep. Osumbor
k. k. Forstrath Franz Smoler.

Neu gewählt in den Central-Ausschuß wurden mit absoluter Majorität: die Herren Friedrich Werner Baron von Riese-Stallburg und Wenzel Böhm pens. Forstmeister.

Die Gewählten haben die auf sie gefallene Wahl — für das ehrende Vertrauen der Versammlung dankend — bereitwillig angenommen.

Art. 11. Berichtliche Vorlage der Kassarechnung für das Jahr 1856.

Die Plenar-Versammlung nimmt die berichtlich detailirten Rechnungsresultate sammt der aufgestellten Bilanz über das Gesammt-Vermögen der Gesellschaft zur befriedigenden Wissenschaft.

Art. 12. Vorlage des Kassa-Präliminars pro anno 1857.

Mit dem an die versammelten Herren Mitglieder gedruckt vertheilten Kassa-Voranschlage pro anno 1857 so wie mit dem berichtlichen Antrage, daß die resultirende Erübrigung oder der Kassarest von 442 fl. 55¼ kr. CM. eventuell zur Deckung der auf die gekündigten Kapitalien ob dem Hause der Gesellschaft nöthigen Baarschaft, vorbehalten werden soll, erklärt sich die Plenar-Versammlung vollkommen einverstanden, und gibt zu dessen Durchführung die Genehmigung.

Art 13. Antrag zur Wahl der Rechnungs-Revisoren.

In Folge der Einleitung des Herrn Präsidenten sollte die Wahl der Herren Rechnungs-Revisoren grundsätzlich mittelst Skrutinium vorgenommen werden.

Die Versammlung fand sich jedoch in Anerkennung der von den bisherigen Revisoren an den Tag gelegten Präcision und Eifers in dieser mühsamen Ehrenfunktion veranlaßt, von dem früheren Wahlmodus dermal abzugehen und wählte per acclamationem abermal die Herren, Wirthschaftsrath Ferdinand Jitschinsky und Oberdirektor Stefan Polach für die Revision der Rechnung pro anno 1856 denselben für die seitherige Bemühung in diesem wichtigen Geschäftszweige dankend.

Die Gewählten haben sich dieser Neuwahl bereitwillig unterzogen.

Nach Verhandlung der sämmtlichen auf dem Programme stehenden Gegenstände erklärte Herr Präsident die Plenarsitzung für geschlossen.

K. K. patriotisch-ökonomische
Summarische
der Rechnung der Gesellschafts-

Post-Nr.	Empfang	Conv.-Münz. fl.	kr.	Anmerkung.
1	Rechnungsrest ult. Dezember 1855.	83419	49⁹/₂₀	
2	An erkauften Dukaten	4	30	
3	" " Modellen	1262	40	
4	" " Einrichtungsstücken	399	6	
5	" Staatsanlehen	1175		
6	" Interessen von Aktivkapitalien	439	57	
7	" Subvention aus Landesmitteln	7000		Da anno 1855 schon 3000 fl. erhoben wurden.
8	" Beiträgen bei der Gesellschaft	5928		
9	" " beim Schafzüchter-Verein	435		
10	" Erlös für Zeitschriften	7718	37	Hierunter sind 766 fl. 52 kr. pro 1855 von Calve und ohne dem Betrag im Buchhandel pro 1856, welcher erst nach der Ostermesse 1857 flüßig wird und netto 1060 fl. C. M. betragen dürfte.
11	" Kalender-Revenüen	2600		
12	" Erlös für diverse Druckschriften	38	8½	
13	" Unterstützung der Ackerbauschulen vom Staate	1000		Da an. 1855 schon 1000 fl. CM. erhoben wurden.
14	" " von den hochlöb. Herren Ständen	2000		
15	" Einnahme beim Hause	3731	11	
16	" Rechnungsmängel-Ersatzposten	174	16½	
17	" unterschiedlichen Empfängen	187	4	
18	" zurückzuverrechnenden Vorschüßen	4308	42	Worunter die 1. Subventionsrate pro 1857 per 3000 fl. enthalten ist.
19	" Erlös für verkaufte Sämereien	206	6	
20	" Rückempfang bezahlter Passivkapitalien	12000		
	Summa	134028	7⁹/₂₀	
	Hievon ab die Ausgabe pr.	48312	12¹⁵/₂₀	
	Verbleibt an Kassarest ult. Dezember 1856	85715	54¹⁴/₂₀	

Gesellschaft in Böhmen.

Uebersicht

kassa für das Jahr 1856.

Post. Nro.	Ausgabe.	Conv.-Münze. fl.	Conv.-Münze. kr.	Anmerkung.
1	Für bezahlte Passivkapitalien beim Hause N. C. 799	12000	—	
2	„ Gehalte, Löhne, Remunerationen	5072	48	
3	„ Pensionen, Gnadengaben	392	20	
4	„ Kanzleispesen	109	7	
5	„ Beheizungsholz	120	6	
6	„ Briefmarken	101	30	
7	„ Postporto eingelangter Briefe, Gelder, Sämereien, Schriften und Absendung derselben	93	5	
8	„ Diplomsausfertigung und Stemplungen	39	17	
9	„ Buchbinderarbeit	400	31	Worunter auch die Rechnung pro 1855.
10	„ Unkosten bei den Zeitschriften	9246	33	Worunter auch die Kosten für die Verhandlungen und Mittheilungen enthalten sind.
11	„ erkaufte Bücher	463	29	
12	„ diverse Druckarbeiten	189	12	
13	„ Unterhaltung der zwei Ackerbauschulen	6000	—	
14	„ Anticipatzahlung der Unterhaltungsbeiträge an die Liebwerder Ackerbauschule pro 1857	1000	—	
15	„ Einrichtungsstücke und Reparaturen	430	37	
16	„ Auslagen beim Hause	4408	41¾	
17	„ Steuern und Gaben	50	59	
18	„ Medaillen Prämien ꝛc.	483	50	Worunter nachträglich für die Pariser Ausstellung 168 fl. CM. enthalten sind.
19	„ Auslagen beim Versuchsfelde	273	22	
20	„ Modelle, Maschinen und Geräthe	1264	—	
21	„ Rechnungsmängel-Guthabung	—	19	
22	„ unterschiedliche Auslagen	200	32	
23	„ geleistete Vorschüße	1308	42	
24	„ erkaufte Sämereien	—	6	
25	„ Auslagen beim Schafzüchter-Verein	22	31	
26	„ Bureau-Zins	720	—	
27	„ Auslagen an den pomol. Verein	530	—	
28	„ Nationalanlehen	1175	—	
29	„ Zinsvergütung beim Nationalanlehen	8	31	
30	„ Auslagen bei der agrikultur-chemischen Station	87	7	
31	Rükausgabe der im Geräthe-Inventar aufgenommenen Ersatzpost	20	—	
32	„ „ bei den verkauften Sämereien „ „	1	42	
33	„ „ im Rechnungsreste de ao. 1855 und in der Gebühr pro 1856 aufgenommenen vieljährigen uneinbringlichen und abgeschriebenen Beitragsreste	2047	—	
34	Rükausgabe des Kassarestes de 1855 an den pomolig. Verein.	51	15	
	Summa	48312	12¾	

Verweis des Restes.

	fl.	kr.
An Kassarest bei der Gesellschaft	422	$3^1/_4$
„ Werth vorräthiger Medaillen	56	45
„ „ „ Dukaten	137	30
„ „ des Weingartens Kozacka	3353	$6^1/_4$
„ „ „ Hauses N. C. 799 mit Passivabschlag . .	44081	$24^2/_{10}$
„ „ der Modelle und Geräthe	2674	4
„ „ „ Einrichtungsstücke	5118	$7^3/_4$
„ böhm. ständischen Aerarial-Obligationen	22270	—
„ Privatobligationen	3000	—
„ Staatsanlehen	3050	—
„ Resten der Beiträge bei der Gesellschaft	882	—
„ „ „ „ beim Schafzüchter-Verein	291	—
„ „ bei Zeitschriften	19	31
„ zurückzuverrechnenden Vorschüßen	212	54
„ Werth für vorräthigen Krappsamen	117	$35^1/_4$
„ Resten „ verkauften „	28	46
„ „ „ diverse Samen	1	8
Summa . . .	85715	$54^{19}/_{20}$

Prag am 31. Dezember 1856

Bericht des k. k. Professors Herrn Dr. Hlubek über die 35te allgemeine Versammlung der k. k. steierm. Ackerbau-Gesellschaft zu Graz mit einigen einschlagenden Beilagen.

Löbliche k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Prag!

Mir ist die Auszeichnung zu Theil geworden, die Löbliche Landwirthschafts-Gesellschaft bei der 35. allgemeinen Versammlung der steierm. Ackerbau-Gesellschaft zu vertreten, und ich beehre mich hiemit, der Löblichen k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft nachfolgende Mittheilungen über diese Versammlung zu machen und zugleich einige Bemerkungen beizufügen, die auch für die Löbliche Landwirthschafts-Gesellschaft von Interesse sein dürften.

Die Gegenstände, welche bei der 35. allgemeinen Versammlung in Verhandlung gezogen wurden, enthält das beigeschlossene Programm *) und ihre Erledigung die Beilagen $^1/_2$ und $^3/_3$.

Die Beilage $^2/_2$ oder die Filial-Instruktion enthält zugleich die Resultate der wichtigsten Gegenstände, so wie auch die Fragen, mit welchen sich die Filialen im laufenden Jahre zu beschäftigen haben. —

Auch erlaube ich mir einige Abdrücke meines Vortrages, welchen ich bei Gelegenheit der Jubelfeier der k. k. Landwirthschafs-Gesellschaft in Wien gehalten habe, in der Beilage $^4/_4$ beizuschließen, weil er die Hauptbedürfnisse der Landeskultur in Österreich enthält, die von Seite der hohen Staatsverwaltung befriediget werden müßen, wenn die Landeskultur fortschreiten soll.

* Siehe Seite 113.

Eine Hauptaufgabe der landw. Vereine als Vertreter der landw. Interessen muß es sein, dahin zu wirken, daß die Haupthindernisse sobald als möglich beseitiget werden.

Diese Hindernisse sind:

1. die jährlichen Verheerungen durch die Rinderpest, weil nicht die erforderlichen Maßregeln beim Transporte des aus Rußland bezogenen Schlachtviehes getroffen werden.

2. Der außerordentliche Mangel an Instituten, um die Landwirthe mit dem benöthigten Betriebskapitale zu versehen.

3. Die hohen Preise des Salzes.

4. Der Mangel eines Kulturgesetzes, besonders über Ent- und Bewässerungsanlagen und Drainage-Arbeiten.

5. Die Nichtbefreiung der Ackerbauzöglinge vom Militärdienste.

6. Die zu hohen Veränderungsgebühren ($3^1/_2$ %), welche in 30 Tagen entrichtet werden müssen.

7. Der Mangel eines Feldpolizeigesetzes, besonders in der Nähe größerer Ortschaften; und

8. der Mangel einer generellen Vertretung der landw. Interessen. —

Der Befriedigung dieser Bedürfnisse kann man nur dann mit mehr Zuversicht entgegensehen, wenn dieselben von allen landw. Vereinen der Monarchie öfters angeregt werden, und daher gebe ich mich im Interesse der vaterländischen Landeskultur der angenehmen Hoffnung hin, daß die Löbliche k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft bei jeder sich ergebenden Gelegenheit die Nothwendigkeit der Befriedigung dieser Bedürfnisse in Anregung bringen werde.

Graz am 15. Juli 1857.

Dr. Hlubek.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohliček in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 36.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandlungswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco der Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Kundmachung

über den Beginn des Unterrichtsjahres an der Landwirthschaftlichen Lehranstalt in Tetschen-Liebwerd.

Das neue Unterrichtsjahr beginnt an der obgenannten landwirthschaftlichen Lehranstalt und zwar: an beiden Lehrabtheilungen mit Oktober.

Es wird dieß anmit statutenmäßig mit dem Anhange verlautbart, daß Bewerber um Aufnahme in die niedere (Ackerbauschule) sowohl, als auch in die höhere Lehrabtheilung der Anstalt (Mittelschule) ihre vorschriftsgemäß belegten Gesuche, insofern dieß noch nicht geschehen ist, spätestens bis 20. September bei der Direktion (Prag 633—II.) einzubringen haben.

Das Programm der Anstalt in Bezug auf Einrichtung, Unterricht, Bedingungen der Aufnahme, Ökonomische Verhältnisse der Zöglinge, landwirthschaftliches Practicum u. s. w. u. s. w. können bei der Direction erhoben werden.

Direction der landwirthschaftlichen Lehranstalt Tetschen-Liebwerd am 20. August 1857.

Der Direktor
Anton Em. Komers,
Wirthschaftsrath.

Bekanntmachung

in Betreff der abzuhaltenden Prüfungen an der Ackerbauschule zu Libiegitz-Rabin.

Am 15. Oktober l. J. Morgens 8 Uhr wird an der Ackerbauschule zu Rabin die Jahres-Prüfung, am 17. Oktober l. J. gleichfalls um 8 Uhr früh die Aufnahmsprüfung der Zöglinge abgehalten werden, dagegen mit Zustimmung der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft die Aufnahme der Praktikanten, welche gegenwärtig in der Anstalt die Mehrzahl bilden, heuer ganz unterbleiben.

Von der Direktion zu Libiegitz am 20. August 1857.

Em. Haunsch,
Direktor.

Einladung

zur General-Versammlung des landwirthschaftlichen Filial-Vereins des Saazer Kreises am 13. und 14. Oktober 1857 in der königl. Kreisstadt Saaz.

Nach dem Beschluße des Ausschußes in den Sitzungen vom 25. Juni und 2. August 1857 wurden die Verhandlungen der General-Versammlungen im Herbste 1857 auf 2 Tage vertheilt u. z.

am 13. October Vormittags im Saale des bürgerl. Schießhauses zu Saaz.

Von 8 bis 10 Uhr.

a) Einzahlung der Jahresbeiträge.
b) Aufnahme von Mitgliedern in den Verein.

Von 10 bis 1 Uhr.

c) Wahl von Ausschüßen.
d) Debatte über nachstehende Fragen:

1. Welche Mängel hat die gegenwärtige Wirthschaftsweise der Kleinwirthe, und wie ist denselben abzuhelfen?
2. Welche Behandlung ist für den Stalldünger die zweckmäßigste?
3. Mit welchem Erfolge wurde im Kreise die Drillkultur des Getreides in Anwendung gebracht?
4 Auf welchem Wege könnte mit den geringsten Mitteln in der kürzesten Zeit der Obstbaumzucht, namentlich im Flachlande, Eingang verschafft werden?
5. Ist für die Viehzucht die Erhaltung einer reinen Original-Race oder die Kreuzung der Racen vorzuziehen?
6. Welche Erfahrungen sind bei der Anwendung der Braunkohlenasche und Kohlenlösche gemacht worden?

Nachmittag am 13. October

um halb 3 Uhr beginnt die Viehausstellung in den städtischen Anlagen zwischen dem Kapuziner-Thore und der Holletitzer Straße, für deren Überlassung und zweckmäßige Herrichtung bei dem löblichen Bürgermeister-Amte die nöthigen Schritte veranlaßt werden.

Die Prämiirung des ausgestellten Viehes hat die löbliche k. k. patr. ökon. Gesellschaft in ihrem anerkannten rastlosen Bestreben der Förderung der Landwirthschaft übernommen.

Zu Preisrichtern wurden nachbenannte Herren und zwar von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft
der Herr Wirthschafts-Inspector Zepnik aus Prag,
„ „ Ökonom Olbricht aus Teplitz,
„ „ Wirthschafts-Direc. Kutschera aus Postelberg,
„ „ Inspector Hellmessen aus Eisenberg,
von dem Saazer landwirthschaftlichen Filial-Vereine die Herren
Joseph Ritter von Schwarzenfeld in Seidowitz,
Johann Piekny, Gutspächter in Tuchořitz,
bestimmt.

Die Hauptgrundsätze, welche für die Prämiirung des ausgestellten Viehes festgesetzt wurden, sind dieselben, wie sie bei der frühern Viehausstellung des hiesigen Filial-Vereines gewesen; nur mit dem Unterschiede, daß jeder Landwirth des Saazer Kreises, ohne Mitglied des Filial-Vereines zu sein, um die Preise concurriren kann.

Als Prämien für diese Viehausstellung sind bestimmt:

a) Für Stiere im Alter von 1 bis 3 Jahren:
Eine Prämie mit 8 Dukaten im Gold, oder nach Wahl die goldene Gesellschafts-Medaille.
Eine Prämie mit 6 Dukaten im Gold.
Eine Prämie mit 4 Dukaten im Gold.

b) Für Kalbinen im Alter von 1 bis 3 Jahren:
Eine Prämie mit 6 Dukaten im Gold.
Eine Prämie mit 4 Dukaten im Gold.
Eine Prämie mit 2 Dukaten im Gold,
und eine Prämie bestehend in der großen silbernen Gesellschafts-Medaille.

Es bleibt dem selbstständigen Ermessen der Herren Preisrichter überlassen, die ausgesetzten Prämien entweder zur Gänze zu vertheilen, oder im Falle sich nicht die erforderliche Zahl preiswürdiger Thiere vorfände, nach Gutdünken zu vermindern. Bei gleichen Eigenschaften preiswürdiger Thiere soll denen des Kleinlandwirthes der Vorzug eingeräumt werden.

Obwohl die Grundsätze, welche bei Beurtheilung der körperlichen Eigenschaften der Thiere zu beobachten sind, dem praktischen Erkenntniße der Herren Preisrichter anheim gestellt werden, so werden doch folgende Eigenschaften hauptsächlich berücksichtigt werden:

a) Kopf.	1.	leicht und fein.
	2.	das Auge klar und groß
	3.	die Hörner gut geformt, von derber, hellfarbiger Hornmaße.
b) Hals und Nacken	4.	der Hals mit den gehörigen Muskeln versehen, gegen den Kopf leichter, voll in die Schultern übergehend.
	5.	Nacken breit.
c) Schultern.	6.	stark, voll an den Rücken, und an die Seitentheile der Brust anschließend.
d) Bug.	7.	breit und voll.
e) Brustkasten.	8.	breit.
	9.	tief zwischen den weit gestellten Vorderbeinen herabreichend.
f) Rippen	10.	tonnenförmig gewölbt, die letzte mindestens so hoch wie die erste.
g) Lenden.	11.	weit und voll.
	12.	weit und breit in den Rücken hineinreichend.
h) Rücken.	13.	gerade vom Wiederriste bis zum Schwanzaufsatze rechtwinklicht mit dem Schwanze.
	14.	breit und voll.
i) Flanken.	15.	der Raum zwischen Rippen und Hüften möglichst kurz.
j) Hüften.	16.	breit.
	17.	fleischig abgerundet.
	18.	Beckenknochen weit ausgeschnitten.
	19.	Hinterbacken stark und voll.
	20.	möglichst lang von den Hüften bis zu den Hinterbeinen.
	21.	gegen hinten gewölbt, weit hinabgeschlossen reichend.
	22.	Gliedmaßen stämmig, gerade, weit von einander.
k) Haut.	23.	dünn, lose und weiß.
l) Wuchs.	24.	der Race entsprechend.

Nebst der Rindviehausstellung können auch noch Schweine, Federvieh, und andere nützliche Hausthiere ausgestellt werden, für welche der Filial-Verein folgende Prämien widmet:

Für Schweine bis zum Alter von 1 Jahre:
Eine silberne Medaille zweiter Klasse,
Eine silberne Medaille dritter Klasse.
Ehrenvolle Erwähnungen.

Für Federvieh:
Drei broncene Medaillen.

Zu Preisrichtern für diese Ausstellung wurden erwählt: Herr Joseph Schöffl,
„ Joseph Ritter v. Schwarzenfeld,
„ Johann Pekny,
„ Sigismund Herold,
„ Karl Wüstl,
„ Ludwig Ritter v. Schwarzenfeld.

Den 14. October Vormittags 9 Uhr findet ein öffentliches Preispflügen statt, zu welchem die Theilnehmer sich bis längstens 10. October l. J. bei dem gefertigten Vereinsvorstande zu melden haben.

Zu diesem Preispflügen wird Jedermann, sei er Eigenthümer oder Dienstbote, der angemeldet ist, und zur bestimmten Stunde mit seinem Bezug und Ackerwerkzeugen erscheint, zugelassen. Die Gelegenheit zur Theilnahme an diesem Pflügen ist daher unbegrenzt, und kann je nach dem Zuspruche nach Belieben selbst für die größte Anzahl Pflüger erweitert werden.

Die Verpflichtung des Pflügers ist, auf dem bestimmten Felde ein abgestecktes Ackerbeet vollkommen gut umzustürzen. Bei gleicher Ackerung gibt die Zeit, in welcher dieselbe vollendet wurde, den Ausschlag. Es steht jedem Theilnehmer frei, mit Pferden, Ochsen oder Kühen zu pflügen, und der Verein bestimmt zu diesem Pflügen, ohne Rücksicht auf die Gattung des Pfluges, 3 Prämien:
Die erste mit 2 Dukaten im Gold,
„ zweite mit 1 Dukaten im Gold,
„ dritte mit einem Thaler, nebst einem Diplom für jedes Prämium und einer Ehrenfahne.

Preisrichter bei diesem Pflügen sind die Vereinsvorstände mit dem gesammten Ausschuße.

Am 14. October Nachmittags 2 Uhr findet Producten-Ausstellung und Prämiirung der ausgestellten Producte statt.

Zur Ausstellung werden alle landwirthschaftlichen Producte des Saazer Kreises zugelassen und nachstehende von dem Saazer Filial-Vereine prämiirt:

1. Alle Gattungen Getreide, welche sowohl in Körnern als Geströh ausgestellt werden, und bei welchen das in Körnern ausgestellte Quantum wenigstens 1 Nied. Österr. Metzen, das im Geströh einen 5 bis 6 Zoll starken Bund beträgt,
mit einer silbernen Medaille dritter Klasse und vier Bronce-Medaillen, dann ehrenvolle Erwähnungen, nach dem Ermessen der Preisrichter.

2. Hopfen und andere Handelsprodukte. Hopfen kann nur in Ballen von wenigstens 120 Pfund prämiirt werden. Andere Handelsproducte in Quantitäten von wenigstens ¼ N. Öst. Metzen,
mit einer silbernen Medaille dritter Klasse und vier Bronce-Medaillen.

3. Gartenprodukte jeder Art, mit besonderer Berücksichtigung derer, die im Größern angebaut werden.
mit einer silbernen Medaille dritter Klasse und vier Bronce-Medaillen.

Aussteller dieser Gartenprodukte werden auch, ohne Vereinsmitglieder zu sein, zur Prämiirung zugelassen.

Die Anmeldung der auszustellenden Producte hat mit Angabe des Werthes derselben bis 14 Tage vor der General-Versammlung zu geschehen, um die Localitäten darnach früher zu ordnen, und den Werth zu bestimmen, welcher während der Ausstellung assekurirt wird.

Schlüßlich wird bemerkt, daß auch landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen zur Ausstellung gebracht werden können, und daß die Prämiirung derselben dem Ermessen des Ausschußes vorbehalten bleibt.

Vom landwirthschaftlichen Filial-Vereine zu Saaz
am 30. August 1857.

Der Vereins-Vorstand
Joseph Schöffl.
Der Vereins-Sekretär
J. U. Dr. **Theodor Haßmann.**

Ueber Waldfeldbau.

Unter dieser Aufschrift liefert uns die 18. Nummer des dießjährigen landwirthschaftlichen Centralblattes einen aus der allgemeinen land- und forstwirthschaftlichen Zeitung entnommenen sehr interessanten Aufsatz über einen für die Forstkultur besonders wichtigen Gegenstand, nämlich über ein Verfahren, durch welches die Wiederbesamung des abgetriebenen Schlages für den Forstwirth nicht nur völlig kostenlos, sondern sogar mit einem reinen pekuniären Gewinn verbunden, durch eine zweijährige Zwischennutzung auf Halmfrüchte geschehen kann, insofern Boden, klimatische und örtliche Lage dem Gedeihen dieser Zwischenfrüchte nicht hinderlich und die erforderlichen Handarbeitskräfte zur Hand sind. Doppelt erfreulich ist es für uns, aus dem erwähnten Aufsatze zu entnehmen, daß der von dem Verfasser sehr bescheiden benannte Versuch in einer Gegend von Nieder-Österreich (bei Schallaburg nächst Mölk) gemacht worden ist, in welcher bisher gerade der Waldanbau noch fast ausschließlich der Natur überlassen zu werden pflegt.

Wenn der uns unbekannte Verfasser bei der recht faßlich geschriebenen Schilderung seines Verfahrens mit einer seinem Charakter zur Ehre gereichenden Schüchternheit auftritt, welche ein seltenes Attribut dieser Klasse von Schriftstellern ist, so glauben wir ihn zur ferneren Fortsetzung seiner ganz rationellen Saatbestellungsweise dadurch ermuntern und vielleicht auch bei anderen Forstbesitzern einen Impuls zu gleichem Verfahren dadurch geben zu können, daß wir unsere eigenen, selbst erprobten Erfahrungen über diesen, von dem Verfasser sogenannten Waldfeldbau hier mittheilen.

Wir bestätigen vorerst alles dasjenige, was der Verfasser über die Zeit, Gattung und Menge der Einsaat an Hafer — Waldkorn — und Fichtensamen angibt, nur

darin weicht das von uns beobachtete Verfahren von dem seinigen ab, daß wir nicht erst im zweiten Jahren nach der Abstockung des Bestandes, sondern unmittelbar in dem zunächst folgenden die Besamung vornehmen ließen. Die dadurch erreichten Vortheile beruhen weniger auf dem Gewinn eines Jahres für den Wiederaufwuchs des Holzbestandes, als auf der möglichsten Beschleunigung des Umbrechens des Bodens nach dessen Entblößung durch die Abstockung, wodurch allein sowohl der Verrasung als den nachtheiligen Einwirkungen von Luft und Sonne vorgebeugt werden kann. Daß hierzu das gänzliche Räumen des Schlages von dem Holze, sowie auch das Roden der Wurzelstöcke und das Zuschütten der Stocklöcher noch vor dem Eintritte des Frühjahres vollkommen zu Stande gebracht werden muß, ist selbstverständlich hierbei unerläßlich. — Wir haben es in weiterer Abweichung von dem im benannten Aufsatze beschriebenen Verfahren für die Forstrenten zusagender erachtet, die Hafersaat nicht auf eigene Rechnung zu bestellen, sondern wir gingen hierbei folgenderweise vor:

Der zur Vollsaat mit Fichtensamen für das nächste Jahr bestimmte Schlag wurde in kleinere Abtheilungen von dem Fuße des Bergabhanges bis zum höchsten Punkte zertheilt, und zwar von jenem Umfange, welcher sich nach Örtlichkeit als der entsprechendste für die Konkurrenz von Pachtlustigen ergab. Das Umhauen des von dem gefällten Holze sowohl als von den Stöcken noch während des Winters befreiten Schlages wurde nun jedem Pächter zur Pflicht gemacht, und von demselben noch überdieß die unentgeldliche Verrichtung so vieler Handarbeitstage während des nächsten Jahres angesprochen, als nach Beschaffenheit des Bodens, der Lage und stärkeren oder geringeren Konkurrenz von Pachtlustigen dafür angeboten wurden. Als Entgeld hatte derselbe den von ihm selbst beizuschaffenden und einzusäenden Hafer zu ernten, mit welchem zugleich das Forstpersonale die Einsaat von Waldkorn und Fichtensamen besorgen mußte. Die Ersparung der Umbruchskosten nebst dem Gewinn einer in manchen Jahren nicht unbeträchtlichen Anzahl von lohnfreien Arbeitstagen für die Forstkultur leisteten eine für die Handangabe der Hafernte überwiegende Entschädigung. — Das weitere Verfahren war auch hier eben dasselbe wie in dem mehrerwähnten Aufsatze.

Es ist für den Forstkundigen wohl überflüssig zu bemerken, daß, so einfach und wenig kostspielig diese künstliche Besamung des Forstlandes an sich ist, ihre Anwendung dennoch von Örtlichkeit und Gattung der Forstgewächse abhängig bleibt, daher in größeren Forstobjecten von verschiedenartiger Lage und Bodenbeschaffenheit die Aussetzung von Holzpflanzen, und zu diesem Behufe die Anlage von Waldbauschulen nicht minder nothwendig bleibt. Wir können hier aus einer zwölfjährigen Periode über das Areale der in Kultur gebrachten Schläge eines uns genau bekannten Forstkörpers in Böhmen, so wie über das Quantum des in jener Periode verwendeten Waldsamens und der ausgesetzten Holzpflanzen aus einer in unserer Hand liegenden Kulturtabelle ziffergetreue Nachweisung geben, daher wir uns erlauben hiervon einen kurzen Extract beizulegen. — Kultivirt wurden — theils durch obenerwähnte Besamung, theils durch Auspflanzung und zwar während eines zwölfjährigen Zeitraumes (von 1838 bis einschlüßig 1849) $488\frac{1}{4}$ N. Ö. Joch Forstland, welches mehr als den vierten Theil eines früher in ganz normalwidriger Bewirthschaftung gestandenen Waldkörpers ausmachte. Die am Schluße dieses Aufsatzes befindliche Tabelle gibt die Übersicht oor der Area der Kulturflächen in jedem einzelnen Jahrgange. — In der ganzen zwölfjährigen Periode kam das in derselben Tabelle ausgewiesene Quantum von Samen und Pflanzen in Verwendung, wobei aber auch berücksichtigt werden muß, daß einiger Samen in die Waldbaumschulen, verschiedene Holzpflanzen in Alleen, Gehege, oder auch zur Nachpflanzung verwendet worden sind.

Vermochten zwar anfänglich nicht alle jene Schwierigkeiten behoben zu werden, mit welchen jede neue Einführung selbst bei dem besten Willen des exequirenden Personals zu kämpfen hat, so bewies doch in wenig Zeit der Erfolg so augenfällige Resultate, daß selbst aus manchen ehemaligen stillen Gegnern später die eifrigsten Proselyten geworden sind. Darum freuen wir uns, in dem mehrerwähnten Aufsatze wieder einmal einem tüchtigen Land- und Forstwirthe — und er scheint beides zugleich zu sein — begegnet zu sein, der auch in unserem gesegneten Kronlande Nieder-Österreich zu einer, gerade dort so wichtigen rationellen Forstkultur durch sein ermunterndes Beispiel den richtigsten Weg vorzuzeichnen vermag, und ihn vorzüglich hoffen wir durch diese vorliegende authentische Nachweisung eines ähnlichen, bereits vor 19 Jahren mit bestem Gelingen durchgesetzten Verfahrens in weiterer Verfolgung seines rühmlichen Versuches zu bestärken.

Tabelle

a. über die verwendeten Forstsämereien und Holzpflanzen.

deren Benennung	Samen-Verwendung Laubhölzer	Samen-Verwendung Nadelhölzer	Forstpflanzen Laubhölzer	Forstpflanzen Nadelhölzer
	Pfd.	Pfd.	Stück	Stück
Rothbuchen	258	—	50	—
Weißdorn	197	—	4714	—
Ginster	$80\frac{1}{4}$	—	—	—
Eichen	1822	—	7860	—
Roßkastanien	48	—	10	—
Ulmen	76	—	1978	—
Ahorn	140	—	8443	—
Akazien	17	—	2170	—
Erlen	277	—	61389	—
Birken	761	—	104121	—
Lerchen	—	38	—	51250
Weißkiefer	—	372	—	177215 (Weißkiefer und Schwarzkiefer)
Schwarzkiefer	—	10	—	
Fichten	—	3760	—	1875850
Aspen	—	—	910	—
Vogelbeeren	—	—	1948	—
Weißbuchen	—	—	266	—
Eschen	—	—	1712	—
Pappeln	—	—	2203	—
Weiden	—	—	16096	—
Linden	—	—	343	—
Tannen	—	161	—	42530
Zusammen	$3676\frac{1}{4}$	4341	214213	2146845
Total-Summa	$8017\frac{1}{4}$		2361058	

b. über das Areale der jährlichen Kulturflächen.

Jahrgang	Kulturfläche
	N.Ö. Joch
1838	$63\frac{3}{4}$
1839	$24\frac{3}{4}$
1840	$9\frac{2}{4}$
1841	15
1842	34
1843	136
1844	$25\frac{2}{4}$
1845	26
1846	$30\frac{2}{4}$
1847	37
1848	$39\frac{2}{4}$
1849	$46\frac{3}{4}$
Zusammen	$488\frac{1}{4}$

R—l.

Die Jubiläumsfeier der k. k. Niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien.

(Fortsetzung.)

Die Ausstellung der landwirthschaftlichen Haus- und Nutzthiere.

III. Abtheilung.

Schafe.

2. Mähren und Schlesien.

In der Abtheilung für diese Länder, welche in Österreich die meisten hochedlen Herden aufzuweisen haben, eröffneten den Reigen Ausstellungsthiere aus den einst so berühmten Herden der k. k. Familien-Güter Göding und Holitsch. Außer dem Verdienste, einige tüchtige Mastkappen vorgeführt zu haben — wofür auch der Herrschaft Göding die kleine silberne Medaille als Anerkennung zu Theil wurde — ließe sich wohl nicht viel mehr zu deren weiterem Lobe anführen, und den aufmerksamen Beobachter mußte die sich von selbst aufdrängende Frage, „woher es wohl kommen mag, daß diese Thiere, bei deren Züchtung es stets Princip war, mit keinem was immer für Namen führenden fremden Blute Kreuzungsversuche zu machen," den alten Ruhm sich nicht bewahren konnten? Anlaß zum Nachsinnen geben und unwillkührlich verfiel man auf den Gedanken, ob nicht vielleicht zu einer hochfeinen Zucht ungeeignete Local-Verhältnisse (z. B. viel Sand, Flugsand, Staub, schlechte Weiden u. s. w.) oder eine mit der nachmals stets fortschreitenden Vermehrung des Schafstandes nicht in richtigem Verhältniße miterweiterte Vermehrung eines zur hochfeinen Zucht unumgänglich nöthigen intelligenten Aufsichts-Personales, die mitveranlassende Ursache hievon sei?

Wenn es sich übrigens bewahrheitet, was aus sonst gut unterrichteter Quelle versichert wird, daß geeigneten Ortes bereits Maßnahmen getroffen wurden, diesen ehemals so berühmten Heerden wieder ihren alten guten Ruf zu sichern, so ist das nicht nur ein höchst lobenswerthes und wahrhaft patriotisches Unternehmen, sondern ein jeder für die Steigerung und Veredlung der thierischen Production in Österreich interessirte Landwirth wird dieß als eines jener freudigen Ereignisse begrüßen, dem er von vornherein allen möglichen Erfolg herzlichst wünschen muß.

Die darauf folgenden, Herrn Karl Ritter v. Baratta aus Budischau gehörenden Schafe würden, wenn sie in Bewachsenheit, überhaupt Wollreichthum und Körpergröße ein wenig vorzüglicher gewesen wären, unsern edelsten Herden anzureihen sein. Einer wirklich derlei ausgezeichneten Herde gehörten die folgenden Thiere des Herrn Joseph Freiherrn v. Bartenstein aus seiner Schäferei zu Hennersdorf an. — Man braucht übrigens nur den Namen einer dieser als höchst solide gekannten Schäfereien zu hören, so kann man versichert sein, daß auch alle daraus stammenden Producte diesen Ruf rechtfertigen werden. Dasselbe gilt gleichermaßen von den nicht weit darauf folgenden Thieren aus der Stammschäferei Großherrlitz (Eigenthümer Fürst Ferd. Kinsky) und noch unbedingter von denen des Fürsten Karl Lichnowsky aus dessen Stammschäferei zu Grätz in Schlesien.

Die zwischen den Ebengenannten ausgestellten Ausstellungsthiere zeigten im Vergleiche mit den so eben beschriebenen mehr oder weniger Mängel, waren aber dennoch immer noch hochfeine Thiere und gehörten den Herren Karl Freiherrn Dalberg (Gut Datschitz), Heinrich Grafen Karl Daun (Gut Vöttau), Franz Grafen Dubsky (Gut Zdislawitz) und Grafen Heinrich Herberstein (Gut Oppatowitz), worunter die Datschitzer Thiere die besten waren, wie man überhaupt ihnen nur dasselbe oben bei den Ritter v. Baratta'schen Thieren Gesagte zum Vorwurfe machen könnte.

Dagegen traten uns in den Albert Grafen v. Kaunitz'schen Thieren aus der Schäferei zu Austerlitz sehr traurige Überreste vergangener Größe entgegen. Diese Thiere stammen nämlich der dießfälligen Note im Ausstellungs-Cataloge zufolge direct von den durch Herrn Wenzel Fürsten v. Kaunitz in den Jahren 1772 bis 1774 angekauften original Spanischen Widdern und Mutterschafen. — Die Wolle dieser Thiere aber ließ diese Abstammung (an der zu zweifeln uns übrigens nicht im Mindesten beifällt) durchaus nicht erkennen man müßte denn damals die heutzutage gewünschten, gerade entgegengesetzten Wollqualitäten geschätzt haben was man doch nicht annehmen kann. Die demselben Eigenthümer gehörenden Thiere von der Herrschaft Ungarisch-Brod waren dagegen um einen Grad besser und hatten auch einige tüchtige Mastschöpse aufzuweisen. — Neben der schon oben als excellent bezeichneten Parthie des Fürsten Kinsky von Groß-Herrlitz kam eine, gleichfalls bedeutenden Ruf besitzende Schäferei: die des Herrn Heinrich Grafen Larisch-Mönnich zu Freistadt. Die Wolle dieser Thiere für sich allein betrachtet war trotz ihrer nur $^{1}/_{2}$ zölligen Höhe auch allerdings, was Bau, Nerv und Kraft anbelangt, eine eminente zu nennen, wogegen die Thiere als Wollträger genommen mit ihren nackten Füßen und kleinen Gestalten wohl von keinem unpartheiischem Richter als tadellos befunden werden können. — Auf die gleichfalls schon weiter oben besprochene und uns in jeder Hinsicht fast am meisten entsprechende Parthie des Fürsten Karl Lichnowsky folgten, indem wir einige durch ihre ausgezeichneten Nachbarn geschlagenen und in den Hintergrund gedrängte Parthien überspringen, einige Ausstellungs-Logen mit Thieren des Fürsten Alois Liechtenstein von dessen Gütern Ungarisch-Ostra, Butschowitz und Eisgrub; und es gereicht uns zu besonderem Vergnügen, sagen zu können, daß die Thiere der Herrschaft Ungarisch-Ostra sich durch Wollfeinheit, Stapelbau, Ausgeglichenheit, überhaupt im ganzen Wollcharakter sehr vortheilhaft präsentirten, und wäre deren Bewachsenheit und Körperbau etwas vollkommener gewesen, so wären sie fast tadellos zu nennen. Die Mastschöpse der Herrschaft Butschowitz erhielten die kleine silberne Medaille. Von den nebenstehenden grauen grobwolligen aus der Krim schon seit 1839 importirten Schafen, welche von der Herrschaft Eisgrub ausgestellt wurden, wäre es interessant gewesen durch irgend eine Notiz zu erfahren, ob sich deren gewiß nicht kostspielige Haltung und Züchtung auch nutzbringend und lohnend erweist. Die darauf folgenden Thiere des Fürsten Karl Liechtenstein (Gut Kromau) zeigten wohl hohe Wollfeinheit und Ausgeglichenheit, aber auch erhebliche Mängel als: Wollarmuth u. s. w.

Doch gleich darauf bot sich unserem Anblicke die excellente Parthie des Herrn Hugo Meinert aus Partschendorf dar, auf welche die gleichfalls ausgezeichneten Thiere des Freiherrn Johann Mundy aus Račic folgten. Letztere zeigten wohl etwas mehr den Sächsischen Wollcharakter und erschienen auf den ersten Anblick nicht so kräftig wie ihre Nachbarn aus Partschendorf, dennoch

waren beide Parthien, was Feinheit, Wollreichthum, inneren und äußeren Stapelbau, Ausgeglichenheit und Gestalt anbelangt, gleich ausgezeichnet. Daß unser Auge, verwöhnt durch den Anblick so vieler eminenten Wollen, sich bereitwillig schloß, um glücklich einige darauf folgende Parthien zu passiren, von denen besonders die des Herrn Ritter v. Neuwall (aus Klobauk) viel Nachsicht beansprucht haben würde, wenn man deren Wollqualität hätte prüfen wollen, wird man uns wohl gern glauben. — Doch bald waren wir aufgehalten durch Freiherrn Anton Skrbensky's Exposition aus dessen Schäferei zu Schönhof in Schlesien. Gern verweilten und erholten sich unsere Augen bei dem Anblicke dieser berühmten und ihren Ruf vollkommen rechtfertigenden vorzüglichen Thiere. — Doch da wir noch viel und leider auch Vielerlei vor uns hatten, mußten wir weiter. — Noch einmal versuchten wir unser schon einmal mit Erfolg angewandtes Manoeuvre und drückten etwa die Augen zu, um glücklich an den nebenstehenden Logen vorüberzukommen, bis unser blinzelndes Auge eine in früherer Zeit sehr gut klingende Firma erblickte, denn die Namen Hoschtitz und Czernahora (dem Freiherrn Türkheim gehörend), welchem passionirten Schafzüchter oder Freunde der edlen Schafzucht sollten sie unbekannt sein? Doch auch hier hatte die schonungslose Zeit, wie bei so mancher schon obenerwähnten zurückgegangenen Schäferei, keine goldenen Früchte getragen; denn zur Zeit zeigten sie mehrere Mängel im Stapelbau, Ausgeglichenheit u. s. w., so daß sie sich über das Niveau so vieler guter (aber nicht ausgezeichneter) Schäfereien, wie sie in Mähren so häufig sind, nicht im Mindesten erheben konnten; ja sie standen, was Wollfeinheit anbelangt, noch einen Grad hinter den meisten der obengenannten Schäfereien zurück. Zu letzteren gehörten auch die von der Frau Leopoldine Gräfin Thun-Hohenstein ausgestellten Thiere von deren Gütern Kwassitz und Zdaunek. — Zum Beschluße führen wir hier auch die noch zu diesen Kronländern gehörige, aber in den Ausstellungslogen (im k. k. Augarten) zu Wien, wahrscheinlich verspäteten Eintreffens halber, bei der Provinz „Österreich" aufgestellten Schafe der Gräfin Angel. Sprinzenstein aus deren ausgezeichneter Heerde zu Salaberg in Schlesien. Wenn wir von ihnen sagen, daß auch sie mithalfen, unseren Schlesischen Schafzüchtern ihren so wohlbegründeten Ruhm zu erhalten, so glauben wir damit denselben kein geringes Lob gespendet zu haben.

(Fortsetzung folgt).

Eine Excursion nach Magdeburg.

(Fortsetzung)

Die Wirthschaft besteht, wie bereits erwähnt, aus 3000 Morgen Ackerland, welche ein zusammenhängendes Ganze bilden würden, wenn nicht die Bahn eine Parthie durchschnitte. Der größte Theil dieser Fläche hat den bekannten Typus des Magdeburger Rübenbodens, welcher durch seine Tiefe und humose Beschaffenheit der Anlage von Straßen und Wegen in diesem Lande so schwierige oder staubige Schwierigkeiten entgegensetzt. Ein kleiner etwas höher gelegener Theil hat stellenweise eine seichte, sandige Beschaffenheit mit schotterigem Untergrunde, während rund herum derselbe schwere, schwarze Boden mit fast unmeßbarer Ackerkrume lagert. Es ist dieß jedenfalls eine auffallende Erscheinung, die sich sehr häufig in ganz flachem aufgeschwemmten Lande wiederholt und der Untersuchung wartet, ob man es hier mit Ausläufern von Gebirgen, oder bloß mit zusammengeschwemmten Stein- und Sandmassen zu thun hat. Diese Sandflecken, welche Herrn Fischer viel Verdruß machten, indem sie nicht nur den Ertrag, sondern auch die Präsentation der betreffenden Felder störten, hatten immer eine Ausdehnung von 2 bis 5 Morgen. Eine andere Parthie der Äcker zeichnete sich durch eine extreme Üppigkeit aus; es waren dieß schon ihrem Ansehen nach übermäßig humose leichte Böden, welche zwar große Massen, aber qualitativ geringe Ernten an Zuckerrüben gaben. Sie wurden deßhalb zum Bau der Zuckerrüben nicht verwendet, sowie die Sandstellen der quantitativ geringen Erträge wegen davon ausgeschlossen bleiben. Ich habe diese strenge Auswahl des Bodens für die Zuckerrüben im Magdeburgischen allenthalgen gefunden und sie ist motivirt durch die oben geschilderte Nothwendigkeit, ökonomisch zu produciren d. h. die größtmöglichste Menge an Zucker pr. Morgen (durch Quantität und Qualität der Rüben) mit dem üblichen Kostenaufwande zu erzeugen. Es kann dieß natürlich nur auf den hiezu vollkommen geeigneten Bodenarten erreicht werden. Eine dritte Partie der Felder (etwa 60 Morgen) lag in einer Art Kesselthal und litt an stehendem Wasser. Der Abfluß derselben wäre nur mit unverhältnißmäßig großem Aufwande zu bewirken und Hr. Fischer half sich daher durch Anlegung von Rückenbeeten und baute abwechselnd Raps und Mais, welche Früchte mitunter ein ganz vortreffliches Gedeihen da finden sollen.

In der Behandlung und Bewirthschaftung des ganzen Areals wurde den verschiedenen hier geschilderten Bodenverhältnissen volle Rechnung getragen. Auf der Hauptparthie, dem zum Zucker-Rübenbaue geeigneten Boden war der folgende Turnus eingeführt.

1. Winterung.
2. Zuckerrübe.
3. Zuckerrübe.
4. Sommerung.
5. Klee.
6. Winterung (gedüngt).
7. Zuckerrübe.
8. Sommerung (gedüngt).

Die Winterung bestand, wie in der Gegend üblich, zum meisten Theil aus Roggen, die Sommerung im Haser und zwar hauptsächlich des größern Strohgewinnes und sichern Ertrages halber. Auch hatte sich der Roggen als bei weitem bessere Vorfrucht bewährt denn der Weizen. Hr. Fischer glaubte die Ursache in der größern Verwandtschaft zwischen Weizen und Rüben, dem chemischen Stoffgehalte nach (Alkalien) suchen zu müssen, und ich konnte ihm vom agrikulturchemischen Standpunkte leicht Recht geben, da die Thatsachen für den Roggen sprachen. Zur Winterung findet neben der Düngung mit Stallmist noch eine bedeutende Bedüngung mit Guano (2 bis 3 Ctr. pr. Morgen) statt. Sie bewirkt zwar einen Ausfall im Körnerertrage, wie mein Begleiter beobachtet hat, dagegen aber erhöht sie den Strohertrag beträchtlich und um den letzteren wäre es vorzüglich zu thun, der nöthigen Einstreu und eigener Düngererzeugung halber. Der Guano wird vor der Saat leicht untergebracht. Die Kopfdüngung hatte Hr. Fischer aufgegeben, weil dadurch nach seiner Beobachtung wohl das Ansehen der Saaten, nicht aber der Ertrag gleichmäßig gefördert wird. Von den andern concentrirten Düngern war noch keine Anwendung

gemacht worden. Die Ölkuchen werden vortheilhafter erst durch's Vieh ausgenützt und die Knochenmehl-Düngung collidirt zu sehr mit dem Interesse der Fabriken, als daß man durch eigene Anwendung ihre Verbreitung unterstützen sollte. Mit Chilisalpeter zur Kopfdüngung wollte Herr Fischer über mein Anrathen im künftigen Frühjahre Versuche anstellen.

Die Zuckerrübe kommt, wie aus dem Turnus zu ersehen ist, erst in zweite und dritte Tracht zu stehen. Man hüthet sich überhaupt in der ganzen Gegend die Rübe in erster Tracht zu bauen, aus Furcht, eine qualitativ geringere, d. h. zuckerärmere Rübe zu erhalten. Wie fern diese Furcht nach den neuesten gegentheiligen Erfahrungen in Belgien, Böhmen u. s. w. für diese Gegend noch begründet ist, läßt sich natürlich nur durch Versuche ermitteln. Ich könnte hier eine Anzahl Zuckergehalt-Bestimmungen von Rüben aus 1., 2. und 3. Tracht sowie nach verschiedenen Düngern anführen, welche als thatsächliche Beweise gelten können, daß die unmittelbare Düngung den Zuckergehalt der Rüben nicht nur nicht beeinträchtigt, sondern in den meisten Fällen erhöht hat und auch auf das Verhältniß des Zuckers zu den sogenannten fremden Bestandtheilen nicht ungünstig influirte. Allerdings möchte sich bei einem an sich reichen Boden voraussetzen lassen, daß die Zucker-Rüben in erster Tracht eine zu üppige Entwickelung nehmen und besonders keinen Abschluß in der Vegetation (die sogenannte Reife) finden werden, wodurch ihre Verarbeitung so schwierig und die Ausbeute beeinträchtigt wird. Doch dürfte die Entwickelung und diese sogenannte Reife nicht allein von der chemischen Constitution des Bodens, sondern auch von dessen mechanischer mit abhängig sein. In Czakowitz z. B., wo sich ein gleich reicher und in jeder andern Beziehung ähnlicher Boden wie im Magdeburgischen findet, wird bei der dortigen Zweifelderwirthschaft (Sommerung, Rüben) jedesmal zu Rüben mit einem der stickstoffreichsten Düngemittel: Ölkuchen, und zwar sehr stark (7 bis 10 Ctr. pr. Metzen) gedüngt. Mehrfache Zuckerbestimmungen von Rüben nach dieser Düngung ergaben einen beträchtlich hohen Zuckergehalt. Für den Rüben bauenden Fabrikanten hält es nicht schwer unter jeder Situation auf dem einfachen Wege der Zuckerbestimmung sich zu überzeugen, ob er seine Rüben in erster oder zweiter Tracht zu bauen hat.

Die Vorarbeiten zu den Rüben bestehen in 2 Furchen auf den Winter und 1 Furche im Frühjahre. Soweit Menschen-Arbeitskräfte reichen, wird mit dem Spaten rigolt und zwar im Frühjahre, meistens aber gepflügt. Unterschiede in dem Effecte der beiden Arbeiten sollen sich bisher fast keine ergeben haben und das Spatpflügen wird bloß geübt, um die Arbeiter nach Beschluß der Campagne zu beschäftigen. Auf meine Bemerkung, daß durch das Frühjahrpflügen die Winterfeuchte zum Theil verloren ginge, hatte mein Begleiter die Antwort, daß es bei seinen Böden weniger Noth um Feuchtigkeit, als um die Begegnung der Graswüchsigkeit habe und aus der letzteren Ursache eine Frühjahrsfurche nothwendig sei. Wie sehr man auf die Egalität des Landes bei den Vorarbeiten bedacht ist, ergibt sich daraus, daß nicht in Beete, sondern immer nach einer Wand (einwandig) gepflügt wird, der Arbeitsverlust, welcher durch das Leerzurückgehen der Bezüge entsteht, soll nicht so bedeutend sein, daß er durch die erzielte Furchenfreiheit und Egalität des Feldes nicht gerechtfertigt werden könnte.

Das Legen des Samens in Quadraten von 16 und 16 Zoll und Parallelogramms von 14 und 16, 16 und 18 Zoll geschieht nach der Schnur und durch erwachsene Leute. Diese Methode soll sowohl in Bezug auf Sicherheit als Billigkeit Vorzug vor dem Markiren haben, indem dieses für's erste erspart wird, die Arbeit sich leichter controlliren läßt und die Leute zu gleicher und gleichmäßiger Thätigkeit angehalten werden. In Bezug auf die Entfernung entscheidet der Boden. In den besten Böden die geringste, in den schwächern die weiteste Entfernung. Es werden an 8 bis 10 Pfd. Samen pr. Morgen angewendet.

Die Bearbeitung erfolgt ausschließlich mit der Hacke und zwar zum großen Theil im Accord. Dieser wird nicht mit einzelnen Leuten, sondern mit einer Parthie Arbeiter für eine Rübenfläche und für die ganze Bearbeitung abgeschlossen. A Conto der ganzen Accordsumme erhalten die Arbeiter nach jeder Arbeit Vorschüsse in der Weise, daß stets ein Betrag als Caution für die fernere Leistung und die ordentliche Bearbeitung der Rüben überhaupt zurückbleibt. Diese Vorsicht erweist sich besonders bei den fremden Hülfsarbeitern als nothwendig. Die Leute wissen übrigens aus ihrer langjährigen Praxis recht wohl, daß die ersten Arbeiten nicht bloß für das Gedeihen der Rüben die wesentlichsten sind, sie wissen auch, daß je gründlicher sie dieselben geben, die späteren Arbeiten ihnen um so leichter werden, eine Überzeugung, welche sich Arbeitern im Taglohne nicht beibringen läßt.

Die Ernte der Rüben geschieht ebenfalls im Accord. Ich fragte nach dem Accordsatze pr. Morgen: er wurde mir mit 2 Thlr. 10 Slbgr. angegeben. Die Erntekosten berechnen sich sonach billiger im Magdeburgischen als an einzelnen Orten in Böhmen (Königsaal, Czakowitz), denn hier kostet der Metzen Herausnehmen und Putzen der Rüben durchschnittlich nicht unter, häufig über 3 fl. C. M., während der obige Accordsatz pr. Metzen etwa 2 fl. 27 kr. beträgt.

(Schluß folgt.)

Bücherschau.

Über Jagdwesen und Landwirthschaft und deren Verbindung. Ein Beitrag zur Beantwortung der Frage: Wie reich können wir in zwanzig Jahren sein, wenn wir ernstlich wollen? Seinem Vaterlande gewidmet von einem Österreicher. Wien 1857. In Commission bei Wilhelm Braumüller. Groß Oktav. X. 205. Seiten. Preis 1 fl. 20 kr. C. M.

Bereits in dem vorigen Jahrgange des landwirthschaftlichen Centralblattes (Nr. 46) wurde dieses Werk dem Publikum mit dem Beisatze angezeigt, daß Herr Wirthschaftsrath Horsky in Prag aus Gefälligkeit die Subscription zu übernehmen bereit sei.

Fassen wir in Kürze die Hauptmomente dieser in vieler Hinsicht sehr interessanten, die wichtigsten Fragen der Gegenwart in nationalwirthschaftlicher Beziehung berührenden Schrift zusammen, so finden wir darin vorerst eine geschichtliche Darstellung des Jagdwesens in den frühesten und mittleren Zeiten, sowie eine Aufzählung der Jagdgesetze, welche bereits im vorigen Jahrhundert Kaiser Joseph II. erlassen hat, und diesen entgegengestellt die provisorische Jagdordnung Mährens vom 7. März 1849 und dessen Erläuterungen nebst dem Waffengesetze und dem provisorischen Jagdpolizeigesetze vom Jahre

1852. Indem ferner die Zwecke der Jagdordnung in staatswirthschaftlicher, staatspolizeilicher und privatrechtlicher Beziehung hervorgehoben werden und der pekuniäre Jagdnutzen nachgewiesen wird, sucht der Verfasser die Ungerechtigkeit und Unzweckmäßigkeit des Bezuges der Jagdpachtschillinge von Seite der Grundbesitzer oder der Gemeinden zu beweisen, und liefert überdieß eine Reihe von Jagdverordnungen und Gesetzen aus Frankreich sowohl als aus der Schweiz, deren Strenge — namentlich in letzterem Lande — ihm als Beweis dient, wie sehr selbst auf diesem republikanischen Boden die Erhaltung eines angemessenen Wildstandes als wichtig und gemeinnützig erkannt wird.

(Hier begegnen wir in diesem, übrigens mit tiefer Sachkenntniß und patriotischem Eifer geschriebenen Werke einem Trugschluße, welchen wir nicht ungerügt übergehen können. Der Autor will nämlich beweisen, daß an den Wildschadenersatz nicht der Grundbesitzer, nicht die einzelne Gemeinde, sondern das ganze Land gerechten Anspruch habe, indem der Entgang an Ackerprodukten durch Wildschaden eine Verringerung an der Production zur Folge habe, für welche der Grundbesitzer wieder durch den höheren Preis dieser Produkte entschädigt werde, und folglich die ganze Klasse der Consumenten es sei, welche durch den Wildschaden benachtheiligt werde, wobei er offenbar übersieht, daß für diese — wenn wirklich eine Preissteigerung bei den Bodenproducten Folge des Wildschadens sein sollte — eine hinreichende Entschädigung in der Vermehrung der Fleischproduction durch das Wildprät liegt, ohne welches das Fleisch von zahmen Thieren einen höheren Preis erhalten würde, mithin also doch hierin es liegt, daß der Landwirth als Viehzüchter durch sein Nutzvieh am Verkaufswerthe desselben wieder verliert, was er vielleicht an erhöhtem Körnerpreise in Folge des Wildschadens gewinnen mag).

Im weiteren Verfolge wird bewiesen, daß der Staat nach den Principien des Vernunftrechtes Eigenthümer des Jagdrechtes, und als solcher nicht bloß berechtigt, sondern sogar verpflichtet ist, für die Erhaltung der Wildbahn zu sorgen. — Zur Ausübung der Jagd werden nur allein die Großgutsbesitzer für geeignet erkannt. Diesen allein bleibt auch das Recht des Vogelfanges und der Flußfischerei vindicirt.

Alle diese Gerechtsame sollen nun nach großen Districten (Revieren) eingetheilt, und jedes solche Revier an einen Großgutbesitzer in Pacht gegeben werden, und der Staat soll eine Abgabe von 15 Procent des Brutto-Ertrages der gesammten inländischen Wildbahn nebst dem Vogelfange und der wilden Fischerei beziehen.

Im 2. Abschnitte des Werkes sind besonders treffende Bemerkungen und statistische Daten über die landwirthschaftlichen Zustände und Verhältnisse der Österreichischen Kronländer sowohl in objectiver als subjectiver Beziehung enthalten, und darin besonders der hohe Beruf des Österreichischen Landwirths gewürdigt. — Die gänzliche Abstellung der Dreifelderwirthschaft und allgemeine Einführung der rationellen Fruchtwechselwirthschaft wird von der Zukunft Österreichs unabweislich und dringend gefordert, wozu die wunderartigen Erfolge dieses Systemes in England und Schottland als erreichbares Vorbild aufgestellt werden.

Nachdem die Möglichkeit dieser Erreichung und die allgemeine Einführung der Fruchtwechselwirthschaft im Wege eines gesetzlichen Imperativs (als eine dem ersten Anscheine nach tollkühne Frage) bejahend beantwortet wird, so glaubt der Verfasser den Weg zur Lösung dieses bisher noch ungelösten Problems dennoch gefunden zu haben, und er vermeint, daß selbst der störrigste Landmann binnen wenigen Jahren die wohlthätigen Folgen dieses Betriebes erkennen und dem Staate für die scheinbare Härte, mit welcher er ihn von seinen Gewohnheiten und Vorurtheilen losgerissen und auf die rechte Bahn gewiesen, danken würde.

Diesem Wege des gesetzlichen Imperativs wird als wesentlichstes Förderungsmittel die gewerbmäßige Erziehung, die rationell landwirthschaftliche Bildung des Österreichischen Ackerbauers im ganzen Umfange des Kaiserstaates an die Seite gestellt, und es soll der aus der Jagd und Fischerei resultirende Geldfond zur Errichtung und Erhaltung von 500 Ackerbauschulen, 10 höheren landwirthschaftlichen und 10 Forstlehranstalten verwendet werden, durch welche die jährliche Ausbildung von 4000 Ackerbauern, 300 höher gebildeten Land- und 300 Forstwirthen ermöglicht werden so?.

Groß und erhaben, ächt patriotisch ist der Gedanke, gründlich bis in das engste Detail seine Durchführung; gleichwie der erstere von dem loyalen Charakter des Verfassers das ehrenvollste Zeugniß gibt, ebenso spricht die letztere für seine umfassende Kenntniß der nationalen und landwirthschaftlichen Verhältnisse und Bedürfnisse des Staates und seiner Bewohner; die Grundidee ist mit Liebe und Wärme aufgegriffen, mit Scharfsinn und Consequenz durchgeführt. Weil aber eben das Gute und Gemeinnützige, damit es auf sicherer Grundlage wurzele, und zu nachhaltigem Gedeihen heranblühen könne, durch eine mehrseitige reiflich durchdachte Prüfung nur gewinnen kann, so glauben wir unsere unvorgreiflichen subjectiven Ansichten und Bemerkungen über einige den Verfasser leitenden Ideen, welche wir nicht unbedingt zu theilen vermögen, offen der unbefangenen Beurtheilung competenter Sachkundigen darlegen zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Marktbericht.

Prag, 1. September. Weizen: 2818 Mtz. I. 1826 Mtz. (84 bis 88) Pfd. 11 fl. — kr. bis 12 fl. 20 kr. II. 838 Mtz. (81 bis 83) Pfd.) 10 fl. 4 kr. bis 11 fl. 50 kr. III. 154 Mtz. (79 bis 80 Pfd.) 8 fl. 20 kr. bis 10 fl. — kr. Korn 1583 Mtz. I. 529 Mtz. (81 bis 83 Pfd.) 7 fl. 4 kr. 7 fl. 40 kr. II. 1054 Mtz. (76 bis 80 Pfd.) 6 fl. 19 kr. bis 7 fl. — kr. III. — Mtz. (— bis — Pfd.) — fl. — kr. bis — fl. — kr. Gerste 1009 Mtz. I 860 Mtz. (72 bis 74 Pfd.) 6 fl. 40 kr. bis 7 fl. 10 kr. II. 149 Mtz. (69 bis 70 Pfd.) 6 fl. 10 kr. bis 6 fl. 36 kr. III. — Mtz. (— bis — Pfd.) — fl. — kr. bis — fl. — kr. Hafer 1609 Mtz. I. 552 Mtz. (50 bis 52 Pfd.) 4 fl. 34 kr. II. 693 Mtz. (47 bis 49 Pfd.) 4 fl. 15 kr. bis 4 fl. 30 kr. III. 364 Mtz 42 bis 46 Pfd.) 3 fl. 36 kr. bis 4 fl. 12 kr.

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 16 der **Gesellschafts-Verhandlungen** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Nr. 16.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Kassa - Voranschlag

über die bei der

k. k. patriotisch - ökonomischen Gesellschaft in Böhmen

im Jahre 1857 wahrscheinlich vorkommenden

Geld-Empfänge und Auslagen.

Post	Rubriken des Empfanges	Empfang dieser Rubriken im Jahre 1856 fl.	kr.	Präliminirt für 1857 fl.	kr.	Anmerkung
1	An Interessen	458	27	516	—	Der präliminirte Mehrbetrag hat seinen Grund in dem Zuwachs der Interessen von dem National-Anlehen mit Rücksicht auf den Interessenabfall von dem auf dem Gute Janowitz versicherten und zurückgezahlten Theilkapital per 1000 fl. CM.
2	Ertrag der Wirthschaftskalender	2600	—	2600	—	Als Pachtzins laut Contract mit der Verlagshandlung der Herren Gottlieb Haase Söhne.
3	Beitrag von den Herren Mitgliedern	6008	—	6100	—	Nach den verzeichneten Beiträgen stellt sich deren Summe mit 6500 fl. CM. dar, es muß jedoch hievon ein Betrag von 400 fl. CM. auf Todesfälle, Austritt, Abschreibungen, Uebersiedlungen in andere Länder in Abschlag gebracht werden.
4	Unterhaltungsbeitrag für Ackerbauschulen vom Staate	2000	—	2000	—	
	Aus dem Domestikalfonde	2000	—	2000	—	
5	An Subvention aus dem Domestikalfonde	10000	—	10000	—	
6	Zins und andere Einnahmen beim Hause der Gesellschaft	3731	11	3715	—	Die größere Einnahmssumme im Jahre 1856 hat ihren Grund in dem einbegriffenen Betrage für das verkaufte alte Blech von den ganz vermorschten und neu ersetzten Dachrinnen.
7	Einnahmen für die Zeitschriften der Gesellschaft	8010	—	8300	—	
	Summa	—	—	35231	—	
	Wird hiezu die mit Schluß 1856 vorhandene Barschaft mit	—	—	422	3¼	
	zugeschlagen, so ergibt sich eine disponible Einnahme von	—	—	35653	3¼	

Post	Rubriken der Ausgabe	Ausgabe dieser Rubriken im Jahre 1856 fl.	kr.	Präliminirt für 1857 fl.	kr.	Anmerkung
1	An Gehalten, Besoldungen und Theuerungsaushilfe	4052	48	4052	48	
2	An Remunerationen und Pauschalien	620	—	620	—	
3	An Pensionen und Gnadengaben .	392	20	392	20	
4	An Miethzins sammt Zinsgroschen	756	—	756	—	
5	Für Bücher und Zeitschriften . .	463	29	500	—	
6	Für Buchbinderarbeiten	400	31 1/2	200	—	Der geringer präliminirte Betrag rührt daher, weil im Jahre 1856 auch die Contorechnung des Buchbinders pro Anno 1855 einbegriffen ist.
7	Für Buchdruckerarbeiten	189	12	200	—	
8	Für Marken und Postporto . . .	190	42	190	—	Wird der im Jahre 1856 verausgabte Betrag mit Rücksicht auf die Correspondenz wegen der Jubelfeier der Wiener k. k. Landwirthschaftsgesellschaft, Versendung von Sämereien, Diplomen und anderen Schriftenwechsel wieder präliminirt.
9	Für Kanzleiauslagen mit Inbegriff der Beleuchtung der Bureau und Sitzzimmer, Stiegen und Reinigungsrequisiten	109	7	109	—	
10	Beheizungsholz	120	6	120	—	
11	Anschaffung und Reparatur von Einrichtungsstücken	430	57	50	—	Wird dieser geringere Betrag blos auf allenfällige Reparaturen der vorhandenen Einrichtungsstücke veranschlagt, da weitere Anschaffungen entfallen dürften.
12	Für Prämien und Preisfragen . .	—	—	500	—	Wird als ausgeschriebener Preis für die Entdeckung mineralischer Dungstoffe aufgenommen.
13	Für Prägung von Medaillen . .	—	—	500	—	Mit Rücksicht auf die tourweise Vieh- und Gerätheausstellung bei den Filialvereinen in Beraun und Saaz unter Betheiligung der Centralgesellschaft mit Prämien.
14	Für Modelle und Maschinen . .	1264	—	300		Zum Behufe allenfälliger Anschaffungen für die Sammlungen und Ausstellungen der Gesellschaft.
	Fürtrag . . .	—	—	8490	8	

Post	Rubriken der Ausgabe	Ausgabe dieser Rubriken im Jahre 1856 fl.	kr.	Präliminirt für 1857 fl.	kr.	Anmerkung
	Uebertrag . . .	—	—	8490	8	
15	Für Ausstellungsauslagen . . .	483	50	—	—	Wird in diesem Jahre mit Rücksicht auf die Jubiläumsfeier der Wiener Gesellschaft keine Ausstellung stattfinden.
16	Auslagen bei Deputationen . . .	—	—	1040	—	Wird zum Behufe der Deputationen zur Jubelfeier der Wiener Schwestergesellschaft und zur XIX. Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Coburg präliminirt.
17	Beitrag zur Sektion zur Verbreitung von Maschinen	—	—	500	—	
18	Auslagen an den pomol. Verein .	530	—	530	—	Ist die jährliche Subvention aus der Gesellschaftskassa.
19	Zur Errichtung von Ackerbauschulen	—	—	—	—	Der zur Errichtung von Ackerbauschulen durch freiwillige Beiträge gegründete, in der böhm. Sparkassa fruchtbringend angelegte Fond beträgt mit Einrechnung der Interessen 2063 fl. 3 kr. CM.
20	Ausgabe für die Zeitschriften . .	8338	55	8600	—	
21	Unterhaltung der Ackerbauschulen Liebwerder Mittelschule	6000 1000	— —	5000 —	— —	Wurde aus dem Grunde geringer präliminirt, weil die höhere Lehrabtheilung zu Liebwerd auf ihre Dotation pr. 2000 fl. bereits die Halbscheid erhalten hat.
22	Auslagen beim Hause	4408	41¾	2300	—	Da im Jahre 1856 die Zinssteuer pro 1857 mit 251 fl. CM. anticipirt wurde und die im Vorjahre bewerkstelligten Herstellungen an Dächern, neuen blechernen Dachrinnen und des Lichtfensters ob der Hauptstiege, nun entfallen, so wird dieser geringere Betrag zur Deckung der Steuer und Interessen von Passivkapitalien präliminirt.
23	An Erhaltungskosten der agrikultur-chemischen Untersuchungsstation	487	7	500	—	
24	Für das Comité für Statistik . .	—	—	1050	—	In dieser Summe ist der Gehalt des für die Statistik prov. angestellten Secretairs, das Taggeld der nöthigen Diurnisten, Drucksachen, Porto, Heizungsmaterial und Kanzlei-Requisiten einbegriffen.
	Fürtrag . . .	—	—	28010	8	

Post	Rubriken der Ausgabe	Ausgabe dieser Rubriken im Jahre 1856 fl.	kr.	Präliminirt für 1857 fl.	kr.	Anmerkung
	Uebertrag . . .	—	—	28010	8	
25	An gekündeten Capitalien ob dem Hause	—	—	5000	—	
26	An Ratenzahlung auf das National-Anlehen	1175	—	1100	—	
27	Auslagen beim Versuchsfelde . .	273	22	400	—	Der höhere Betrag wurde mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit der Gewinnung einer größeren Grundfläche für die Zwecke der Gesellschaft im Garten der Herren von Zdekauer vor dem Roßthore, dessen Pachtvertrag heuer zu Ende geht, angenommen.
28	Für das Comité für die Wiener landwirthsch. Ausstellung . . .	—	—	500	—	Wurde dem für die Arrangirung einer landwirthschaftlichen Collectivausstellung von Bodenprodukten, Geräthen und Maschinen Böhmens niedergesetzen Comité dieser Betrag zur Verfügung gestellt.
29	Unterschiedliche Auslagen	200	24	200	—	Enthält jene Posten, die sich in andere Ausgabsrubriken füglich nicht aufnehmen lassen, als Beischaffung von Sämereien zur Vertheilung an Landwirthe, Stempel zu Quittungen, für Subventionen, Jahresbeiträge. Fuhr- und Transportkosten, Neujahrsgeschenke, Beiträge zu Armen- und Krankenanstalten u. s. w.
	Summa . . .	—	—	35210	8	
	Wenn von dem präliminirten Empfange pr.	—	—	35653	3¼	
	die obige Ausgabe abgeschlagen wird mit	—	—	35210	8	
	so verbleibt ein disponibler Kassarest von	—	—	442	55¼	

Anregender Beitrag zum Maisbau.

Hochansehnliche k. k. patriot.-ökonomische Gesellschaft!

Ich habe im Landwirthschaftlichen Wochenblatte vom Jahre 1855 Nr. 16 Aufsätze über den Anbau des Maises gelesen.

Bereits im Jahre 1835 wurde von mir im Leitmeritzer Kreise der Maisanbau praktisch als erfolgreich kennen gelernt, durch die erwähnten Aufsätze aber auf diese Fruchtgattung von neuem aufmerksam gemacht, faßte ich den Entschluß hierseits — wo die Grundstücke auf einer schon etwas rauhen Hochebene liegen — ebenfalls den Maisanbau zu versuchen.

Zu diesem Behufe kaufte ich im vorigen Jahre bei der hochansehnlichen k. k. p. ö. Gesellschaft Maiskolben im Gewichte von 7 Pfund, die abgelösten Körner wogen 3¾ Pfd.; hievon baute ich 2 Pfd. am 23. April 1856 auf eine Area von 36 Quadrat-Klafter einer Vertiefung meines Obstgartens an, welche durch einen aufgemachten und ausgeführten Steinbruch entstand. Dieselbe wurde geebnet, und, da unfruchtbare Erde mit Steingerölle vorherrschte, darauf vor längerer Zeit gesammelter, gut ausgelegener Straßenkoth ausgeführt. Diese Vertiefung wurde gehörig bearbeitet, und obzwar ich auf meinen Feldern einen besseren Grund zum Maisbau gefunden hätte, so wurde hiezu versuchsweise doch diese Vertiefung bestimmt, weil ich mit meinen sämtlichen Feldern unter einem auch systemmäßig verfügt habe. Manipulirt wurde beim Anbau, während des Wachsthums der Pflanzen und bei der Fechsung so, wie es im Wochenblatte N. 16 besprochen wurde, diese Manipulation ist in Böhmen üblich, und verdient eine besondere Beachtung. Um den Mais einem gedeihlichen Fortkommen zuzuführen und die diesfällige Wirkung zu erfahren, habe ich die, aus den zum Anbau gemachten Gruben gekommene Erde, in dieselben nicht zurückschaffen, sondern zum Schutz vor den rauhen Winden neben den Gruben aufgehäuft liegen lassen. Vor dem Setzen der Körner wurde in die Gruben die Handvoll gut ausgelegene Komposterde geworfen, darauf die Körner 5—6 Stk. gelegt, und diese ebenfalls mit derselben so zugedeckt, bis die Grube voll war.

Am 12. Mai 1856 gingen die Pflanzen, welche vor dem Setzen eingeweicht wurden, schön auf, leider aber waren hierseits im Sommer 1856 viele kalte Tage und Nächte, so daß die Pflanzen im Wachsthume anfänglich zurückblieben, im Monate Juli aber erholten sich dieselben wieder. Der Mais sammt der Blüthe erreichte eine Höhe von 1½ Klafter, trug 1—2 ausgebildete Kolben von 6—7 öst. Zoll Länge, mit 240 bis 310 glänzend gelben Körnern; wegen der oberwähnten kalten Tage und Nächte und des durch Versehen nicht rechtzeitig vorgenommenen Fahnens war die Reife etwas ungleich. Jedenfalls kann auf den hiesigen Grundstücken (durchgehends Weizenboden) der Maisbau vortheilhaft betrieben werden, und bei rechtzeitigem Fahnen im Monate September reif werden. Die Kolben habe ich nach der Fechsung auf dem Schüttboden 2—4 Stücke und auch mehr an den festesten übrig gelassenen Blättern zusammenfassen, und an ihren Enden, in einem Knoten gebunden, auf angebrachten Stangen neben einander aufhängen lassen. In diesem Zustande blieben sie eine Zeit lang nach einigen überstandenen Frösten, und dann wurden die Körner auf eisernen, an dem Getreidmaße angebrachten Querstäben abgerieben. Der Körnerertrag lieferte 1 Metzen, 14 Mßl., welche ich vermahlen, und verhältnißmäßig ⅔ Kornmehl mit ⅓ Maismehl mischen ließ. Das hieraus zubereitete Brod ist sehr wohlschmeckend.

Nach allen bereits in den ökonomischen Zeitschriften erschienenen Berichten ist es sichergestellt, daß der Mais in den meisten Gegenden Böhmens mit gutem Erfolge fortkommt, und ein rationeller Betrieb wird gewiß ein gutes Gedeihen hervorbringen.

Im Anschluße gebe ich mir die Ehre, 5 Stück Maiskolben zu geneigter Besichtigung und beliebigem Gebrauche zu unterbreiten. Es sei noch bemerkt, daß der heurige Mais sehr schön steht.

Großjentsch im Juni 1857.

F. Studenty,
Grundbesitzer u. Gemeindevorsteher.

Anmerkung. Die eingesandten Maiskolben sind vollkommen ausgereift und schön, und haben die von dem Herrn Berichterstatter angezeigte Größe und Körnergehalt.

Bericht

über die

am 30. und 31. März 1857 abgehaltene 35. allgemeine Versammlung der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

A. Ueber die Vorsitzung.

Die Vorsitzung wurde am 30. März um 4 Uhr Nachmittags am Joanneum abgehalten, welche Se. kaiserliche Hoheit der Durchlauchtigste Erzherzog Johann, als Präsident der Gesellschaft, mit Hinweisung auf den in Druck gelegten und unter den Herren Abgeordneten der Filialen vertheilten Administrationsbericht des Central-Ausschusses und die zu verhandelnden Gegenstände eröffnet haben.

Unter diesen Gegenständen hat die Frage über die Organisirung des Forstpersonales zum Behuf der Handhabung

des Forstgesetzes vom 3. Dezember 1852 den ersten Platz eingenommen.

Der Sekretär der Gesellschaft eröffnete der Versammlung, daß die hohe Staatsverwaltung ein auf die Kenntniß der Waldbesitzstandverhältnisse des Landes gestütztes Gutachten über die gestellte Frage zu erhalten wünsche, und theilte hierauf die Anträge und Wünsche sowohl des Central-Ausschusses als der Direktion des steiermärkischen Forstvereines mit.

Diese Anträge waren:

1. Der außerordentliche Mangel an wissenschaftlich und praktisch gebildeten Forstwirthen bei den Privatwaldbesitzern gestattet eine Uebertragung der staatspolizeilichen Ueberwachung der Wälder, mithin auch der Handhabung des neuen Forstgesetzes an diese Organe nicht.

Uebrigens walten auch höhere Rücksichten ob, welche eine solche Uebertragung nicht räthlich machen.

2. Eine systematisch durchgeführte Organisation des Forstpersonales erscheint gegenwärtig unmöglich; da jedoch ein bestehendes Gesetz gehandhabt, den Verwüstungen in den Gemeinde- und Bauernwaldungen Schranken gesetzt, die Privatwaldbesitzer bei vorkommenden Devastationen und Defraudationen in ihren Waldungen geschützt und den landesfürstlichen Behörden technisch gebildete Männer zur Seite stehen sollen, so ist der Central-Ausschuß der Ansicht, daß dort, wo nicht bereits angestellte landesfürstliche Forstwirthe zur Erreichung der eben angeführten Zwecke verwendet werden können, eigene Organe vom Staate unter der Benennung k. k. politische Forstämter aufgestellt werden.

3. Politische Forstämter sollen

10 im Brucker,
6 „ Grazer und
6 „ Marburger Kreise

errichtet werden, und zwar im Brucker Kreise zu Neuberg, Maria Zell, Eisenerz, St. Gallen, Schladming, Aussee, Bruck, Rottenmann, Judenburg und Murau; im Grazer Kreise zu Vorau, Weiz, Feldbach, Gratz, Voitsberg und Deutschlandsberg, und im Marburger Kreise zu Marburg, St. Lorenzen, Oberburg, Drachenburg, Cilli und Gonobitz.

4. Zur Verminderung der Kosten sollten die politischen Forstämter

a) im Brucker Kreise mit der bestehenden k. k. Forstadministration zu Neuberg, Maria-Zell, Eisenerz, St. Gallen, Schladming und Aussee vereinigt werden;

b) im Gratzer Kreise soll das k. k. politische Forstamt zu Voitsberg zugleich die Leitung über die ärarischen Waldungen zu Lankowitz und Piber, und das zu Feldbach über die zu Burgau; und

c) im Marburger Kreise das k. k. politische Forstamt zu Drachenburg die Leitung der Wälder zu Gairach besorgen.

5. In jedem der 16 neu zu errichtenden k. k. politischen Forstämter sollte gegenwärtig nur ein Forstbeamte unter dem Titel k. k. Distrikts-Förster, Distriktsforst-Kommissär oder Distrikts-Forstmeister angestellt werden.

Sollte jedoch das vorhandene Personale bei den 6 bestehenden k. k. Forstadministrationen nicht zureichend erscheinen, so ist denselben zum Behuf der polizeilichen Aufsicht auch nur ein Forstbeamte beizugeben. Uebrigens wäre es in reifliche Erwägung zu ziehen, ob die k. k. Montanforstämter nicht etwa unter eine besondere Oberaufsicht gestellt werden sollten, welche bloß den politischen Behörden verantwortlich ist.

6. Außer den 22 k. k. politischen Forstämtern ist bei jedem Kreisamte ein Forstwirth unter dem Titel k. k. Kreis-Forstmeister als Referent in Forstsachen anzustellen, welche die Oberaufsicht über alle 22 Forstämter, also auch über die 6 mit den k. k. Forstadministrationen vereinigten führen und in Forstangelegenheiten eine gleiche Stellung wie die k. k. Kreisärzte und Kreisingenieurs einnehmen sollen.

7. Die Forstrefenten bei den Kreisämtern sollen auch bei der Regelung und Ablösung der Waldservituten interveniren, und insbesondere soll der Kreisforstmeister zu Gratz als ständiges Mitglied bei der Landes-Kommission fungiren, da die zu diesem Behuf zusammengesetzte Landeskommission kein im Waldwesen wissenschaftlich und praktisch ausgebildetes Mitglied aufzuweisen vermag.

8. Was die Gemeindewälder rücksichtlich ihrer polizeilichen und forsttechnischen Beaufsichtigung von Seite des Staates oder die zweite Frage des hohen Ministerial-Erlasses anbelangt, so erscheint es allerdings wünschenswerth, daß diese Waldungen auch in technischer Beziehung beaufsichtigt werden; allein der Flächeninhalt der Gemeindewaldungen beträgt im Herzogthume Steiermark nur 3·68, also nicht einmal 4 pCt. der ganzen Waldfläche, und daher erachtet es der Central-Ausschuß für nicht nothwendig, eigene Organe für den technischen Betrieb einer so kleinen Waldfläche aufzustellen.

Wohl aber hält es der Central-Ausschuß für zweckmäßig, wenn der §. 22 des neuen Forstgesetzes bei jenen Gemeindewaldungen jetzt schon in Anwendung gebracht wird, welche die Area von 1000 oder mehreren Jochen erreichen. Eine gleiche Anwendung sollte auch bei Privatwaldungen von gleicher Fläche eintreten.

9. Was den Grundsatz, daß jeder Wald einen Forstwirthschaftsführer haben solle, der auch von mehreren Eigenthümern gemeinschaftlich bestellt werden könnte, oder den 3. Hauptpunkt des hohen Ministerial-Erlasses vom 15. Mai v. J. anbelangt, so ist dieser Grundsatz in der Steiermark, wo es nur 110 Privatwaldbesitzer gibt, von welchen jeder über 400 Joch Waldarea besitzt, nur dadurch ausführbar,

a) wenn nicht nur gestattet, sondern wesentlich erleichtert wird, daß größere Waldcomplexe durch Ankauf von

Bauernwirthschaften in jenen Theilen des Landes gebildet werden können, in welchen die Forstwirthschaft als die natürlichste Benützung des Bodens angezeigt ist, und wo die Area derlei Wirthschaften größtentheils in Wäldern besteht;

b) wenn größere Ortsgemeinden statt den gegenwärtigen, die nur ausnahmsweise eine Waldarea von 2000 Jochen besitzen, gebildet werden;

c) wenn der in dem Gesetze für die Regelung und Ablösung der Waldservituten ausgesprochene Grundsatz: die abgetretenen Waldtheile als Communalgut der Gemeinde und nicht der einzeinen Gemeinde-Insassen zu behandeln, mit Konsequenz durchgeführt werde, und

d) wenn das anzustellende Forstpersonale oder die 22 Distriktsforst-Kommissäre und die 3 Kreisforstmeister zugleich verpflichtet werden, größere Forstaufsichtsbezirke zu bilden, für welche seiner Zeit eigene Organe aufgestellt werden können.

Dies sind die Ansichten des Central-Ausschusses in Beziehung auf die von dem hohen k. k. Ministerium gestellten Fragen; derselbe hält es aber auch für seine Pflicht, seine Ansichten der hohen Staatsverwaltung offen mitzutheilen, welche derselbe mit Hinblick auf die Verhältnisse und Bedürfnisse der steiermärkischen Waldwirthschaft gewonnen hat.

1. Der Mangel an wissenschaftlichen und praktisch gebildeten Forstwirthen ist allgemein fühlbar, und so lange das Land keine derlei Forstwirthe besitzt, so lange bleibt es troß aller Beaufsichtigung ein frommer Wunsch, die Waldkultur zu heben, daher hat auch der steierm. Forstverein, als Sektion der k. k. steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft durch den k. k. österreichischen Reichsforstverein der hohen Staatsverwaltung einen Plan zur Gründung einer Forstakademie für die Alpenländer unterbreitet.

Diese Akademie sollte nach dem Beispiele von Schemnitz mit der Berg-Akademie zu Leoben um so mehr vereinigt werden, als einerseits durch diese Vereinigung ein jährlicher Betrag von 5000 fl. — mit Einschluß der Stipendien für Forsteleven — zureichend ist, um für die Alpenländer geeignete Forstleute zu erhalten, die Waldwirthschaft zu heben und das neue Forstgesetz nicht blos in polizeilicher Beziehung, sondern auch im Geiste des Fortschrittes, im Geiste der Anforderungen der Zeit zu handhaben; und als andererseits in Innerösterreich die 300 Privat-Bergwerksführer oder Verweser in der Regel auch die Oberaufsicht über die Waldungen führen, ohne in der Forstwirthschaft einen Unterricht zu genießen, was leicht bewerkstelligt werden könnte, wenn mit der Berg-Akademie eine Forstschule verbunden wird, und die Montanistiker verpflichtet werden, sich in der Forstwirthschaft auszubilden.

Der Central-Ausschuß sieht sich demnach veranlaßt, an die hohe Staatsverwaltung die Bitte zu stellen: Hochdieselbe wolle ehethunlichst den bereits vor 3 Jahren unterbreiteten Plan genehmigen und zu Leoben eine Forstakademie für die Alpenländer gründen.

2. Da jedoch mehrere Jahre vergehen werden, bis die Forst-Akademie den Bedürfnissen nachkommen kann, so sieht sich der Central-Ausschuß zu der ferneren Bitte veranlaßt:

Die hohe Staatsverwaltung wolle selbst jenen besonders befähigten und praktisch ausgebildeten Forstmännern die Bewilligung zur Ablegung der Staatsprüfung ertheilen, welche sich mit den vorgeschriebenen Vorstudien auszuweisen nicht im Stande sind.

3. Die in der Regel sehr kleinen Waldkomplexe selbst der ehemaligen Dominien gestatten nicht wissenschaftlich gebildete Männer zu ihrer Bewirthschaftung aufzunehmen, ihre Besitzer sind genöthigt, sich mit einem Individuum der Forstwarte zu begnügen.

Um nun derlei Individuen wenigstens praktisch zu künftigen Forstleuten heranzubilden, hat der steiermärkische Forstverein 3 praktische Unterrichtsanstalten, und zwar zu Schwamberg, Hohenwang und Lannach gegründet, in welchen 8 Forsteleven mit Stipendien zu 100 fl. gebildet werden.

Die Kräfte, des Forstvereines sowie der Landwirthschafts-Gesellschaften gestatten jedoch nicht, mehrere Stipendien für Forsteleven zu stiften, und daher wendet sich der Central-Ausschuß an die hohe Staatsverwaltung: Hochdieselbe wolle 12 Stipendien zu 120 fl. für Forsteleven auf wenigstens 12 Jahre bewilligen, welche in den eben genannten oder neuzugründenden Unterrichtsanstalten zu Forstwarten herangebildet werden sollen.

4. Die Heranbildung der Forsteleven bleibt aber für das praktische Leben ohne Erfolg, wenn die Zöglinge die Wohlthat der zeitlichen Befreiung vom Militärdienste nicht genießen, und daher erlaubt sich der Central-Ausschuß die Bitte zu stellen: Die hohe Staatsverwaltung wolle die Forstzöglinge in Beziehung auf die zeitliche Befreiung vom Militärdienste gleich den Studirenden der Technik stellen, oder wenigstens diejenigen zeitlich befreien, für welche der Central-Ausschuß wegen ihrer ausgezeichneten Fähigkeiten und Leistungen besonders bei den k. k. Kreisämtern einschreitet.

Bei dem geringen, kaum 36,000 Gulden jährlich in Anspruch nehmenden Kostenaufwande für die anzustellenden 22 Distrikts-Forstkommissäre und 3 Kreisforstmeister glaubt sich der Central-Ausschuß der Hoffnung hingeben zu können, daß die hohe Staatsverwaltung die Gründung der Forstakademie zu Leoben, sowie die 12 Stipendien zu 120 fl. genehmigen werde.

Schließlich erlaubt sich der Central-Ausschuß noch die Bemerkung beizufügen, daß die anzustellenden Forstbeamten die strengste Weisung erhalten, sich auf keine Weise von Amts-

wegen in die Art des Betriebes bei Privatwaldungen einzumischen, sofern keine polizeilichen Rücksichten ihr Einschreiten nothwendig machen, weil sonst bald jene Conflikte herbeigeführt würden, welche 1822 die 20 Distriktsförster und 1830 die 5 Forst-Kreiskommissäre entfernt haben.

Sind die angestellten und gut solarirten Forstbeamten gebildete und in ihrem Fache bewanderte Männer, so werden sie selbst bei dem gesetzlich beschränkten Wirkungskreise einen höchst wohlthätigen Einfluß auf die Waldwirthschaft ausüben, da sich von solchen Männern mit Grund erwarten läßt, daß sie den Waldbesitzern mit Rath an die Hand gehen und keine Conflikte herbeiführen werden.

Der Central-Ausschuß ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nur durch die beantragte Forstorganisation und Heranbildung von Forstleuten dem Lande eine Wohlthat erwiesen und die steiermärkische Waldwirthschaft auf eine den Zeitanforderungen entsprechende Weise vorwärts schreiten kann.

Die allgemeine Versammlung hat die Rothwendigkeit der Handhabung des neueren Forstgesetzes, die Aufstellung von Forstwirthen von Seite der hohen Staatsverwaltung, sowie die übrigen ausgesprochenen Prinzipien anerkannt; sie war jedoch um so weniger in der Lage, sich über die Anzahl der neu zu errichtenden k. k. politischen Forstämter und der anzustellenden Forstwirthe auszusprechen, als von einem Abgeordneten die gemachten Anträge als etwas Dagewesenes und nicht Haltbares dargestellt und die Anstellung von 3 Kreisforstmeistern zur Handhabung des neuen Forstgesetzes — in blos polizeilicher Beziehung — als zureichend dargestellt wurde; und daher hat dieselbe auf Antrag des Herrn Präsidenten ein Comité aus Herrn Moritz v. Kaisersfeld, Herrn Forstrath Hopfgartner und Herrn Rudolf Baron v. Mandell zusammengesetzt, welches die in Schwebe gelassenen Fragen näher zu prüfen und ihre Anträge dem Central-Ausschusse zur weiteren Schlußfassung mitzutheilen hat.

Hierauf haben Se. kaiserliche Hoheit die Versammlung aufgefordert, die Mitglieder zur Prüfung der aufgestellten Maschinen zu wählen, und es wurden hiezu bestimmt: Herr Dr. Josef v. Neubauer, als Vorstand der Prüfungskommission, Herr C. Königshofer sen. und jun., Herr A. Göllerich, Herr J. v. Klein, Herr Ackerle, Herr J. Moser, Herr Dr. J. Musil, Herr v. Schick und Herr A. Walter.

Es wurde der Prüfungs-Kommission eröffnet, daß die von Herrn von Bernuth, Herrn J. Körösi, Herrn Josef Bonihr, Herrn Gottsbacher, Herrn M. Weber und Herrn Hirschböck ausgestellten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe am 1. April Vormittags auf dem landwirthschaftlichen Versuchshofe geprüft werden.

Nach Erledigung dieses Gegenstandes lenkten Se. kaiserliche Hoheit die Aufmerksamkei der Versammlung auf den vorläufigen Entwurf von Statuten zur Gründung eines Dienstboten-Provisions-Vereines, welche der Central-Ausschuß in Folge einer Anregung der Filiale Luttenberg verfaßte und zur Vertheilung unter die Herren Abgeordneten drucken ließ.

Ferner berührten Se. kaiserliche Hoheit jene Gegenstände, welche bei der Hauptsitzung erörtert werden sollen, wie die Hebung der Rindviehzucht, des Weinbaues, die Nothwendigkeit der Gründung von Filial-Sparkassen, sowie das neue Gesetz, welches die Maße und Gewicht für das Herzogthum Steiermark regelt.

In Beziehung auf das Maß für flüßige Gegenstände und insbesondere der Weine bemerkte der Gesellschafts-Sekretär, daß die Nichtzimentirung der Fässer einen großen Uebelstand beim Weinverkehr bilde, und daß es nothwendig erscheine, die Faßbinder zu verhalten, die Fässer früher zimentiren zu lassen, bevor sie dieselben an ihre Abnehmer verabfolgen.

Von mehreren Herren Abgeordneten wurde bemerkt, daß bereits eine Vorschrift bestehe, welche die Binder verpflichte, die Fässer zimentiren zu lassen; allein diese Vorschrift wird nicht befolgt, und daher entstehen auch so viele Streitigkeiten über das richtige Maß beim Weinverkehr.

Die allgemeine Versammlung hat beschlossen, daß der Central-Ausschuß um Republizirung dieser Vorschrift höheren Orts einschreite, und daß die betreffenden Behörden mit Strenge darauf sehen, daß die Binder die Fässer zimentiren lassen.

Der Sekretär der Gesellschaft eröffnete der Versammlung, daß nach einem Beschluß des Central-Ausschusses die Vertrauensmänner, welche die Interessen der Steiermark bei der zu Wien vom 11. bis 16. Mai l. J. stattfindenden Agrikultur-Ausstellung vertreten sollen, durch die Herren Abgeordneten der Filialen gewählt werden, daher sie zur Wahl dieser Männer zu schreiten haben.

Damit Sie jedoch, hochgeehrte Herren Abgeordneten, die Wahl leichter vornehmen können, erlaube ich mir Ihnen mitzutheilen, daß einige der Vertrauensmänner in die Jury für die Zuerkennung der Preise einzutreten haben werden, und daß die für die Ausstellung bestimmten Gegenstände 1. in landwirthschaftliche (mit Einschluß der Weine und Obstsorten), 2. in forstwirthschaftliche Produkte, 3. in Erzeugnisse der landwirthschaftlichen Gewerbe. 4. in Hausthiere und 5. in Maschinen und Geräthe zerfallen; und daher müssen für die einzelnen Gruppen der Ausstellungsgegenstände tüchtige Fachmänner gewählt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von Friedr. Rohlicek in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 37.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt
für die
gesammte Landeskultur.

Herausgegeben
von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Bericht über eine landwirthschaftlich-geognostische Excursion,

unternommen von einigen Eleven der landwirthschaftlichen Lehranstalt Tetschen-Liebwerd, unter der Leitung ihres Lehrers J. B. Lambl junior.

Daß Reisen den Landwirth bilden und ihn am ehesten mit den Sitten, Gebräuchen und statistischen Verhältnissen einzelner Gegenden, so wie ganzer Länder bekannt machen und ihm auf diese Art jenen Überblick verschaffen können, dessen ein umsichtiger, rationeller und gebildeter Landwirth in hohem Grade bedarf, ist nicht nur anerkannt, sondern als eine Tendenz unserer Zeit Jedem wohlbekannt. Keine Reise kann für einen Mann, der Vorliebe für das landwirthschaftliche Fach hegt, von größerem Reitze und Nutzen sein, als die nach Gegenden, wo die Gefilde einer Gartenanlage, man könnte sagen, einem Paradiese ähneln, und wo man die Kunst mit dem Fleiße vereint zu bewundern Gelegenheit findet.

Nur unter solchen Umständen wird es möglich, alles Sehenswerthe in Augenschein zu nehmen und das Beste für seinen Zweck als Lehre und Muster zu wählen. Auch wir wollten uns dieses Vergnügen zu Theil werden lassen, und benutzten die schönen Tage zu Ende des Monates Juli, um einen Theil Mittel-Böhmens

1. in statistischer,
2. agronomischer,
3. geologischer Beziehung kennen zu lernen.

Unseren Anforderungen, die wir an diese Excursion gestellt, wurde im vollen Maße entsprochen, nicht etwa darum, daß wir Saaten, die als die schönsten gepriesen werden könnten, zu sehen bekamen — die andauernde Trockene und die zu große Hitze täuschten heuer wohl so manchen Landwirth in seinen Hoffnungen — sondern weil wir uns abermals überzeugten, auf welch' hoher Stufe die Landwirthschaft in unserem schönen Vaterlande steht, und wir fühlen uns seit dieser Zeit dreifach glücklich, uns diesem Berufe gewidmet zu haben.

Es war der 30. des Monates Juli, als wir von Bodenbach mit dem Nachmittagszuge nach Prag abfuhren. Der rasche Gang des Dampfwagens gestattete es nicht, die zu beiden Seiten sich erhebenden romantischen und für uns sehr lehrreichen Felsbildungen näher betrachten zu können, wir mußten uns daher mit der flüchtigen Beschreibung und Detaillirung derselben von Seite unseres Professors J. B. Lambl begnügen, die uns derselbe während der Fahrt, so gut es ging, mitzutheilen bemüht war.

Auf der ganzen Strecke zu beiden Seiten der Bahn fanden wir nur noch die Sommerfrüchte auf den Feldern, die übrigen Halm- und Hülsenfrüchte waren bereits in Sicherheit gebracht.

Was den Stand derselben anbelangt, so mußten wir mit Bedauern bemerken, daß sämmtliche Früchte etwas schütter gewesen, was nur, wie schon erwähnt wurde, von der zu lange anhaltenden Trockenheit herrührt.

Die Knollengewächse erfreuten uns durch ihren üppigen Stand, die Futterpflanzen ließen dagegen noch sehr viel zu wünschen übrig, denn allenthalben begegneten unsere Augen nur einer kümmerlichen Vegetation.

Die Obstbäume bogen sich unter der Last ihrer Früchte, so daß sie zu brechen drohten, und es wäre dieß auf manchem Orte geschehen, würden nicht ihre umsichtigen Besitzer Stützen angebracht haben. In der flüchtigen Betrachtung der nächsten Umgebung der Eisenbahn verging uns die Zeit so rasch, daß wir es kaum ahnten, im Prager Bahnhofe bereits angelangt zu sein.

Tags darauf, und zwar den 31. zeitlich früh, gingen wir zu Fuß über Lieben und Dablitz nach Czakowitz. Als

wir uns Dablitz näherten, merkten wir gleich, daß in diesem Gebiete Zuckerfabriken sich befinden, denn wir fanden große Strecken angebaut mit Zuckerrübe, deren Stand ein sehr erfreulicher war.

Der Meierhof Dablitz, dem Kreuzherren-Orden gehörend, kann mit Recht unter die best bewirthschafteten und größeren Domänen gezählt werden; zu demselben gehören 1278 Mtz. Äcker, 85 Mtz. Wiesen, 131 Mtz. Hutweiden, 75 Mtz. Obstgärten und 173 Mtz. Wald. Man findet daselbst ein schönes starkes und gesundes Vieh des Opotschnöer Stammes 60 Stück an der Zahl, welches in der neuesten Zeit mit dem Allgäuer gekreuzt wird, was jedenfalls eine nutzbringende Nachkommenschaft bezwecken kann; ferner 9 Paar Pferde, 2 Paar Ochsen und 515 Schafe.

Dieser Meierhof hat sich, durch die mächtigen Kieselschieferlager, welche allenthalben den Thonschiefer durchsetzen, keiner besonders günstigen Bodenverhältnisse zu erfreuen: um so mehr muß daher jeder Leistung dieser Domaine Anerkennung gezollt werden, deren Administration durch zweckmäßige Düngung den schotterigen sterilen Charakter der Äcker zu überwinden bemüht ist.

Nachdem wir noch mehreres in agronomischer Beziehung besichtigten und über sämmtliche Fragen von Seite des freundlichen Verwalters Herrn Kotzik den gewünschten Aufschluß erhielten, begaben wir uns nach Czakowitz.

Es befinden sich daselbst zwei der größten Zuckerfabriken unseres Vaterlandes, nebst einer dazu gehörigen, gewiß auf einer hohen Stufe des Fortschrittes stehenden Ökonomie, obwohl dieser eine gewisse Einseitigkeit nicht mit Unrecht ausgestellt wird, da in derselben nichts als Sommerfrüchte und Rübe angebaut werden. Die Felder sind zwar schon von Natur aus durch einen trefflichen Boden und günstige, flache Lage bevorzugt, ihre Bearbeitung jedoch läßt nichts mehr zu wünschen übrig. Auf den ungeheuren Flächen, die mit Rübe bebaut sind, findet man nicht eine Hand voll Unkraut; die Rübe stand so üppig, als ob sie den Beweis liefern wollte, allen Witterungseinflüßen trotzen zu können.

Czakowitz liegt an der Scheidelinie der Kreideformation und des großen Böhmischen Thonschiefergebietes; seine Bodenverhältnisse sind der Rübenkultur sehr günstig; sind es aber noch in ungemein höherem Grade geworden, seitdem zur Lockerung der Ackerkrume durch die zweckmäßigsten Geräthe, welche die landwirthschaftliche Mechanik bisher geliefert hat, und durch die Garrett'sche sehr bewährte Säemaschine so viel beigetragen wurde. Die Zugarbeiten verrichten Ungarisch-podolische Ochsen, welche bekannter Massen die gute Eigenschaft haben, daß sie große Lasten ausdauernd ziehen und dabei einen schnellen Gang besitzen. Dieselben werden hauptsächlich mit Rübenpreßlingen gefüttert, die als ein nahrhaftes, gesundes und wohlschmeckendes Futter gepriesen werden.

Dem Wohlgeruch der Preßlinge können die Thiere, nachdem sie einmal mit dieser Futtersorte Bekanntschaft gemacht haben, nicht leicht widerstehen und es ist in der That die Milchsäure in Verbindung mit einer mäßigen Quantität Essigsäure, welche Beide sich in der Masse der Preßlinge allmälig erzeugen, ein ebenso schmackhaftes als nahrhaftes Futtermittel; es sind in dieser Beziehung die Preßlinge dem Sauerkraute ganz analog, welches bekanntlich seine Beliebtheit ebenfalls den zwei genannten organischen Säuren verdankt.

Als Ackergeräth fanden wir den Zugmeier'schen Pflug, der — für diesen Boden — passend, ausgezeichnet arbeitet. Die strenge Ordnung in den Geräthschupfen, in der die Ackergeräthe und verschiedene Maschinen, hauptsächlich 5 von den oben genannten Säemaschinen, aufbewahrt sind, muß von Jedermann anerkannt werden; jeder Pflug, auf dessen Grindel ein Joch mit der Gespannsnummer lag, war rein gewaschen, die Schare geschärft, kurz so nett aussehend, als ob sie erst aus der Werkstätte geholt worden wären.

Außer diesem Meierhofe besuchten wir auch den Stenitzer, demselben Besitzer gehörend, und $^1/_2$ Stunde von Czakowitz entfernt. So nahe Stenitz auch an Czakowitz gelegen ist, so sind die Bodenverhältnisse dieses Hofes doch nicht wenig verschieden. Stenitz liegt ringsum begränzt von Pläner-Gebilden, und hieraus erklärt sich der bedeutende Sandgehalt seiner Grundstücke.

Das Schloß von Stenitz selbst, auf einem sehr anmuthigen Plätzchen gelegen, ruht auf Pläner-Sandstein, dessen Blöcke den Graben um das Schloß herum als natürliche Mauer umgeben, in welchem ein kleiner Keller grottenartig eingehauen ist, wie dieses bei festen Sandsteinen so häufig möglich wird. Auch verdankt das Stenitzer Schloß der Formation, die ihm zur Grundlage dient, eine sehr klare, frische und erquickende Quelle.

Alles das Ausgezeichnete, was wir von dem ersten Meierhof erwähnten, müssen wir mit vollem Rechte auch über diesen aussprechen. Außer dem bereits Erwähnten fanden wir hier auch eine trefflich angelegte, mit vielem Aufwand und Arbeit erzielte Drainage, welche die besten Dienste leistet, da förmlich Ströme sich aus den Röhren in die Cisternen ergießen, was um so merkwürdiger ist, als auf der ganzen Hochebene, außer dem Dablitzer Berge, keine zweite Höhe zu sehen ist, welche die Gegend beherrschen würde, und aus welcher so reiche Quellen entspringen könnten.

Für Alles, was wir da bis jetzt gesehen und gelernt

haben, müssen wir unsern warmen Dank den beiden Herren Wirthschaftsverwaltern Gebauer und Wirth aussprechen, ja wir müssen unsern Dank verdoppeln, denn wir sahen außer den vortrefflichen Äckern, Drainage und Ackergeräthen auch noch die Mac-Cormick'sche Mähemaschine im Gange. Es war dieß insofern für uns erfreulich, als es die erste ist, welche in unserem Vaterlande in Anwendung gebracht worden.

Das Urtheil, das wir uns über dieselbe auszusprechen erlauben, dient dem Erbauer nur zur Ehre; denn sie arbeitet rasch, indem mit derselben 1½ Mtz. Land in 20 Minuten gemäht wird. Rücksichtlich der Qualität der Mahd entspricht diese Maschine den strengsten Anforderungen vollkommen, indem sie nicht nur das Getreide unverworren in Schwaden legt, sondern auch von dem Vorwurfe, daß sie die Körner ausschlage, ganz frei ist.

Unweit hievon sahen wir wirbelnde Rauchsäulen gegen Himmel sich erheben, es war dieß von der Clayton'schen Dreschmaschine, die — durch ein Locomobile in unabläßige Thätigkeit gesetzt — das kaum gemähte Getreide von den goldgelben Körnern zu trennen beschäftigt war und zwar mit nicht unbedeutendem Erfolge. Diese Maschine soll pr. Tag an 50 Mandeln rein ausdreschen und ausputzen*). Eine detaillirte Beschreibung derselben glauben wir unserem Reise-Bericht nicht einverleiben zu müssen, da diese Maschine in den Zeitungsblättern hinreichend geschildert worden.

Auf den zu Czakowitz gehörigen Grundstücken entfaltete sich vor unseren Augen das Bild eines wahrhaft großartigen Landwirtschaftsbetriebes und wir müssen es offen gestehen, daß wir dieselben nicht verließen, ohne überzeugt zu sein, daß der Besuch dieser Domänen zu den lehrreichsten Excursionen zu zählen ist, die ein Landwirth von Prag aus auf eine so bequeme Weise machen kann, und nicht ohne den Wunsch, es möchten alle dem Fortschritt huldigenden Landwirthe ihre Schritte hierher lenken, um zu sehen, welcher Leistungen der Boden fähig ist, wenn man dessen Bearbeitung, so wie die Kultur der Gewächse, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln in Angriff nimmt.

Nachmittags kehrten wir nach Prag zurück, besuchten jedoch unterwegs die landwirthschaftliche Lehranstalt Kolčawka. Wir wandten uns an den Director dieser Anstalt, Herrn Rothkögel, der uns über die innere Einrichtung derselben, so wie über die dazu gehörigen Grundstücke in sehr dankenswerther Weise unterrichtete.

Da wir als Eleven eines landwirthschaftlichen Institutes uns noch nicht berufen fühlen, unsere Urtheile über eine Lehranstalt laut werden zu lassen, so halten wir es für angemessen, die Schilderung unserer Excursion weiter fortzusetzen.

Mit dem Besuche in Kolčawka beschlossen wir den ersten Tag unserer Excursion, und es wurde der Abend mit Notirung des Gesehenen und Merkwürdigen zugebracht.

Tags darauf am 1. August, benützten wir den Vormittag zur Besichtigung der landwirthschaftlichen Maschinenfabriken der Herren Borrosch und Kubasek. Nach der Aussage des Erstern dieser Herren finden die Hensman'schen Dreschmaschinen den meisten Anklang, selbst bei kleinern Grundbesitzern. Der Kleyle'sche Pflug soll ferner in Böhmen auch häufige Aufnahme finden indem eine nahmhafte Anzahl davon bei Herrn Borrosch von verschiedenen Domainen bestellt war.

Wir halten es für angemessen, bei dieser Gelegenheit unsern Fachgenossen zuzurufen, sie möchten bei ihrem Besuche der Hauptstadt Prag diese Etablissements landwirthschaftlicher Geräthe ja nicht unbesehen lassen. Nirgends kann man, so fern man überhaupt in dieser Art von Fragen richtigen Aufschluß wünscht, so genau und auf so angenehme Weise über den Zuspruch, dessen sich diese oder jene Geräthschaft erfreut, Überzeugung erhalten, wie in einem solchen Etablissement, wo der Fabriksherr mit anerkennungswerther Freundlichkeit über alle ihm zukommenden Anfragen Aufschluß gibt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Jubiläumsfeier der k. k. Niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien

(Fortsetzung.)

Die Ausstellung der landwirthschaftlichen Haus- und Nutzthiere.

III. Abtheilung.

Schafe.

In dem Kronlande:

3. Ungarn

füllten die ersten 4 Abtheilungen Ausstellungsthiere Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Albrecht aus dessen berühmten Herrschaften: Ungarisch-Altenburg und der im südlichen Ungarn gelegenen riesenhaften Herrschaft Bellye. Von letzterer (Bellye) waren nebst einer durch Merino veredelten Ungarischen Landrace (Kammwolle), die wirklich alles Lob, sowohl im Körper als in Hinsicht der Wolle verdiente, noch einige interessante Kreuzungsproducte ausgestellt; davon 1 Paar aus der Kreuzung von echt Englischen Dishley's und vorerwähnter veredelten Landrace hervorgegangen, wohl gegenwärtig sehr werthvoll erschienen; aber wie erfahrene Schafzüchter, die dießfalls schon langjährige Versuche gemacht haben, behaupten, steht

*) Erwiesener Maßen das Vierfache, nämlich 200 Mandeln, denn 50 Mandeln liefert jede gewöhnliche für Göpelbetrieb zu 2 Pferdekraft eingerichtete kleinere Dreschmaschine eben auch. D. R.

daraus nie eine Constanz zu erwarten. Diese letztere wäre viel eher zu erzielen von dem zweiten Paare: Kreuzungsproducte von Dishley's und Wallachischen gemeinen Zackelschafen herstammend. — Diese Blendlinge zeigten sowohl den unverwüstlich gesunden und nicht sehr empfindsamen Habitus des Zackelschafes und ihre bei 6 Zoll lange Wolle, obwohl nicht ganz so fein wie die des Original Dishley's, hatten jedoch — bei größerer Reichwolligkeit — denselben eigenthümlichen Seidenglanz. — Es wäre sehr im Interesse aller jener Gegenden, wo aus mehrfachen Gründen die Zucht des gemeinen Zackelschafes in Ungarn fortbetrieben wird, über das künftige Gedeihen dieser Kreuzungs-Versuche der Herrschaft Bellye Mittheilungen zu erhalten, und solche zum Gemeinwohl zu verbreiten. Die Thiere der Herrschaft Ungarisch-Altenburg waren zwar von hochfeiner Wolle, zeigten aber Überreste von dem noch vor Kurzem weitverbreiteten Streben nach überfeiner Wolle auf Kosten des Wollreichthumes sowohl, als auch auf deren Kraft. Werden diese zwei noch erkennbaren Mängel durch glückliche Kreuzung beseitigt, so wird sie sicher eine der besten Wollen in Ungarn werden. Die zwei folgenden Parthien des Grafen Brenner von Enkevoirth (Gut Zeliz) und des Dr. Robert Czilchert (Gut Güter) zeigten besonders die letztere namhafte Mängel. — Dagegen hätten die darauf folgende des Fürsten Paul Eszterhazy von dessen Stammschäferei zu Kerzeg (Herrschaft Ozora) — wäre die Feinheit nur einen Grad höher — unbedingt als eine der besten Ausstellungs-Parthien anerkannt werden müssen; besonders war deren Wollreichthum und Körpergröße ausgezeichnet.

Kurz darauf gelangte man wieder zu wirklich ausgezeichneten Thieren des Grafen Joseph Hunyady von dessen Herrschaft Urmeny, denen nur hinsichtlich der etwas mangelhaften Bewachsenheit irgend ein Vorwurf gemacht werden könnte. — Die darauf folgende Parthie des Grafen Louis Karolyi aus Surany Patty war auch noch bis auf die zu geringe Feinheit und Ausgeglichenheit eine sehr gute zu nennen; wogegen nun eine Menge mehr oder weniger der Mittelmäßigkeit sich nähernden Ausstellungsgruppen folgten, deren Reihe nur hie und da durch Mastkappen oder durch Zackelschafe unterbrochen wurde. Von letztern, die auch zur Milch- und Käsenutzung gehalten werden, führte der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha einige recht große hübsche Stücke — Wallachischer Abart — vor, von denen es in der dießfälligen Notiz des Ausstellungs-Cataloges heißt, daß sie einen durchschnittlichen Rein-Ertrag von 1 fl. 30 kr. C. M. pr. Stück für Milch und Wolle jährlich abwerfen. Die letzte auffallende und schätzenswerthe Parthie in der Ausstellungs-Abtheilung für Ungarn waren Schafe von sehr viel Kraft und Nerv aus der Stammschäferei des Grafen Felix Zichy-Ferraris zu Sarndorf (Herrschaft Carlburg). So viel Vorzüge nun diese Thiere auch besaßen, worunter namentlich ein durchgehends schöner äußerer Stapel dem Auge wohlthat, so haben sie (besonders die Böcke) ein zu wenig feines und gleiches Wollhaar, welches besonders gegen die Schweifwurzel zu stark abfällt. Die daneben stehenden Thiere des Grafen Edmund Zichy (Gut Sz. Mihaly) aus Rambouillet-Widdern und mit selben vorgenommenen Kreuzungsproducten bestehend, waren wohl sehr groß an Körper und wollreich; allein Stapel und besonders die Feinheit derselben war äußerst mangelhaft.

In der Abtheilung für

4. Österreich

stoßen wir zuerst auf die Exposition des k. k. Avitical-Gutes Mannersdorf. — Die alten Thiere dieser dem Ruf nach berühmten Stammschäferei konnten zwar nicht gefallen; dagegen war eine auffallende Besserung in der Descendenz (bei den Jährlingen und Zeitschafen) erkennbar, und versprechen letztere bei gleich eingehaltenem Züchtungs-Vorgang ganz ausgezeichnete Resultate zu liefern. — Die Graf Brenner'schen Schafe von der Herrschaft Grafenegg waren sehr ähnlich den schon früher besprochenen Thieren desselben Eigenthümers von dem Gute Zeliz in Ungarn.

Die Thiere des Grafen Hoyos-Sprinzenstein von dessen Herrschaften Kreuzstetten und Horn zeigten uns eine überfeine, überbildete Wolle, aber auch alle mit dem schwer loszuwerdenden Extrem einer zwirnigen Wolle meist verbundene andere Fehler. Graf Hermann Locatelli führte uns einige Untersteirische ordinäre Gebirgsschafe vor, die unter gegebenen Verhältnissen recht ertragsfähig sich erweisen können, und auch gutes Mastvieh liefern, wie dieß die gleichfalls aufgestellten und mit der bronzenen Medaille prämiirten Mastkappen dieses Schlages uns bewiesen.

Es folgten nun eine Reihe nichts weniger als werthvolle Wollen, von denen wir nur der Guadeloupe-Wollseiden und St. Pauler-Schafe des Herrn August Petri aus Theresienfeld namentlich erwähnen wollen. Von diesen so oft schon als Wunderthiere ausposaunten Schafen war es wirklich als ein halbes Wunder anzusehen, daß sie bei der körperlichen Herabgekommenheit überhaupt noch eine Wolle producirten; denn die Thiere waren das Bild des lebendigen Jammers — ein mit schlappem Fell behängtes Skelett! Es wäre daher mehr als unbarmherzig, über deren Wollqualität noch kritisiren zu wollen.

Den Beschluß bildeten Herrn Daniel Wallner's (aus Hietzing) Rambouillets (Vollblut und Halbblut). Lauter schöne, große, ja riesenhafte Thiere, aber von

wechselndem Wollcharakter. Da nun diese natürlich verhältnißmäßig mehr Nahrung bedürfen und dennoch keine so werthvolle Wolle produciren, wie die Thiere unserer mit Recht berühmten Schlesischen u. s. w. Elite-Schäfereien, so wird man sich über deren Werth nur immer mit Rücksichtsnahme auf alle dabei in Rechnung kommenden Factoren aussprechen dürfen, und es stehen dießfalls hauptsächlich noch die Resultate und Bewährung der aus dieser Quelle in letzterer Zeit so häufig angeschafften Thiere zu gewärtigen.

Und wenn wir nun im Scheiden von dieser Ausstellungs-Abtheilung noch einmal einen Blick auf das Ganze der eben durchschrittenen Reihen zurückwerfen, so haben wir nicht nur alle Ursache, diese Ausstellungs-Parthie als solche, für eine höchst gelungene, den wahren Höhepunkt, den die Schafzucht bei uns in Österreich einnimmt, genau charakterisirenden anzuerkennen, sondern wir dürfen uns als Österreicher wirklich der Kulturstufe, die wir in diesem Zweige der Thierzucht errungen haben, von ganzem Herzen freuen; denn es dürften — mit Ausnahme des benachbarten Preußisch Schlesiens und Sachsens — wenig Länder, vielleicht auch gar keines mehr zu finden sein, die sich mit gleichem Rechte, wie wir, sagen können, daß das hochfeine Spanische Schaf edler und in jeder Beziehung vorzüglicher bei uns gezüchtet werde, als dieß in dessen ursprünglicher Heimath gegenwärtig der Fall sei. Wenn gleichwohl das Ebengesagte nur auf die Matadoren der Österreichischen Schafzucht seine rückhaltloseste Anwendung findet, und wir dabei nochmals die Schäfereien: Koleschowitz, Sehuschitz, Hennersdorf, Groß-Herrlitz, Partschendorf, Račic, Schönhof, Salaberg (Freistadt), auch noch Urmeny (dem Grafen Jos. Hunyady gehörend) und die Grenzschäferei Grütz des Fürsten Lichnowsky namentlich als diejenigen anführen, denen dieses Lob im vollsten Maße zu vindiciren ist, so fanden wir auch außer diesen keine geringe Anzahl Schäfereien, die sich mit anerkennenswerthem Streben den vorhergenannten mehr oder weniger anreihen, so daß wir im großen Ganzen genommen unser oben zu Gunsten der Österreichischen Schafzucht gespendetes Lob als ein wohlverdientes, nicht minder durch die Intelligenz als durch die rastlose Mühewaltung unserer Schafzüchter errungenes und begründetes anzusehen berechtigt sind. Daß mitunter auch verfehlte Züchtungswege zum Vorschein kamen, bringt die Natur der Sache mit sich — so wie es überhaupt kein Gutes oder keine Tugend gäbe, wenn nicht mit deren Existenz zugleich deren Gegensätze als möglich und wirklich gedacht werden müßten.

Wenn wir aber die Haupttugenden der Österreichischen hochfeinen Schafzucht, die sich dem Beschauer niemals klarer als bei Gelegenheit dieser Ausstellung unserer Elite-Schäfereien aufdrängten, in Worte kleiden wollen, so müssen wir sagen: „Diese Tugenden bestehen hauptsächlich darin:

1. Daß man das, vor nicht zu langer Zeit noch so häufig beobachtete Verfahren hohe Wollfeinheit um jeden Preis (sei es auch auf Kosten der Kraft oder des Wollreichthums) zu erreichen, als ein einseitiges Princip verlassen, sowie man auch die daraus hervorgegangenen Heerden mit zwar hochfeiner, aber matter, kraftloser und gering bewachsener Wolle und schwächlichem Körper (sogenannte: „Lyoneser und Escurials") als keine gelungene oder wünschenswerthe Producte anerkennen mochte.

2. Aber auch ferner darin, daß man in dem hierauf sich so allgemein kundgebendem Streben nach Reichwolligkeit und Kraft u. s. w. das Princip der Feinheit nicht zurücksetzte, sondern daß man:

3. Hohe Feinheit, Wollreichthum und Kraft (sowohl der Wolle wie des Körpers) als drei gleichberechtigte Züchtungszwecke nebeneinander verfolgte; daher es kommt, daß wir bei unseren besten Heerden heutzutage sowohl die Hochfeinheit des Electorals, wie auch die Kraft und den nervigen Wollreichthum der ursprünglich wohl kräftigen, aber auch minder feinen Infantados und Regrettis, auf das Glücklichste combinirt und vereiniget finden; — ein Resultat, das schon vor Jahren durch die Stammschäferei zu Rambouillet erreicht worden sein soll und eben deßhalb den Ruf dieser Schäferei begründete. Ob aber genannte Schäferei diesen Ruf auch gegenwärtig verdiene, möchte der Schreiber dieser Zeilen nach dem, was er bei Gelegenheit der Wiener Ausstellung von Rambouillet gesehen, wohl eher verneinen als bejahen, wenn er nicht Anstand nähme nach den wenigen obenerwähnten, keinesfalls von der Stammschäferei selbst ausgestellten, vielleicht nur durch Ausbrackung zu uns gekommenen Thieren, den Kulturgrad der Pepiniere selbst beurtheilen zu wollen.

(Schluß folgt.)

Eine Excursion nach Magdeburg.

(Fortsetzung.)

Jedem fremden Besucher der dortigen Ökonomien, besonders jenen aus Böhmen, wird es gleich auffallen, außer Dreschmaschinen allenthalben fast keine anderen landwirthschaftlichen Maschinen in Anwendung zu finden. Von den verschiedenen Rüben-, Säe- und Jäte-Maschinen ist schon gar selten irgendwo eine Spur zu treffen. Als die Ursache dieser Erscheinung mochte ich die Antipathie, welche sich im Allgemeinen gegen die Anwendung von Maschinen kund gab, nicht gelten lassen; sie scheint mir vielmehr begründet in der Concurrenz um die Arbeits-

kräfte von Seite der so nah situirten Fabriken und in der Nothwendigkeit, die einmal engagirten Kräfte Winter und Sommer ausreichend zu beschäftigen. Mein intelligenter Begleiter, dieß theilweise zugebend, erklärte mir aber, seinerseits wenigstens mache sich gegen die Anwendung insbesondere von Säe- und Jäte-Maschinen noch die thatsächliche Überzeugung geltend, daß die Handarbeit mit Rücksicht auf den Effect billiger komme und durch Maschine-Arbeit in keiner Weise zu ersetzen sei. Gegenüber den Erfolgen der Maschinen-Arbeit z. B. in Czakowitz konnte ich die Bemerkung nicht zurückhalten, daß mir diese Ansicht in Bezug auf den ersten Punkt als eine subjective erscheine, obwohl sich leicht zugeben läßt, daß eine gründliche Handarbeit bei der Rübenkultur durch Maschinen-Arbeit nicht zu ersetzen ist. Übrigens sah ich nirgend bald eine so ausgezeichnete Winter-Bestellung und einen so ausgezeichnet gleichförmigen Stand der mit der Hand ausgesäeten Wintersaaten als auf den Feldern des Herrn Oberamtmann Fischer.

Die eben beschriebene Partie der Felder von extremer Üppigkeit erhält eine periodische Kalkdüngung. Weil auf derselben das Gedeihen des Winter-Roggens unsicher sich erwies, und auch der Hafer bloß Stroh gibt, so wird da Winter-Weizen und Gerste und statt Zucker-Rüben Futter-Rüben und Mais gebaut. Die Fruchtfolge gestaltet sich:

1. Winter-Weizen (gedüngt).
2. Futterrüben.
3. Mais.
4. Gerste.
5. Kleegras.
6. Kleegras.

An Futterrüben und Mais producirt dieser Boden immense Erträge, von erster z. B. 400 bis 600 Ctr. pr. Morgen. Bei Weizen und Gerste sind die Erträge im Durchschnitte eben so reich, vorzüglich im Stroh. Ich nahm Anlaß zu fragen, ob es nicht häufig Lager gäbe und glaubte das Drillen für diese Böden als vielleicht passend und das Lagern paralysirend bezeichnen zu müssen. Meine Bemerkung kam etwas zu spät. Hr. Fischer hatte bereits vor Jahren Versuche darüber angestellt und zwar in umfänglicher Weise. Er drillte Weizen auf 6, 9 und 12 Zoll. Von den 3 Entfernungen ergab die mit 9 Zoll den höchsten Ertrag; er stand aber demnach der breitwürfigen Saat bei weitem nach und wurde deßhalb diese Kulturmethode wieder fallen gelassen. Gegen Lager befolgt Hr. Fischer grundsätzlich das gründliche Abmähen der Winter-Saaten zeitig im Frühjahre, während er im Herbste, gleich nach dem Aufgehen der Saaten, das Übertreiben der Schafe als für eine kräftige Bestockung und Entwicklung der Pflanzen erprobt zweckdienlich bezeichnete.

Die Zucker-, Futter- und Samenrüben werden eigens gepflanzt und zwar beide auf den wenigst üppigen Böden und in geringerer Entfernung als die andern (14 Zoll in Quadrat), deßhalb nämlich, um ihnen ein möglichst consistentes Fleisch zu geben und den starken Blattansatz zu verhindern, ein Verfahren, welches hervorgehoben und zur Nachahmung empfohlen zu werden verdient, denn die Ausartung unserer Zuckerrüben in der Form und Qualität datirt zunächst von einer nachlässigen Samenerziehung her.

Hr. Fischer führte mich auch auf ein Feld, welches nach seinem Wissen seit 20 Jahren nicht gedüngt worden und fortwährend reiche Ernten, seit 9 Jahren ununterbrochen Zuckerrüben bester Qualität und ohne Verminderung der Quantität getragen. Er erwartet mit einer gewissen Spannung den Augenblick, wo die Abnahme der Ernten eine Düngung als nothwendig erscheinen lassen wird.

Ich darf endlich die Aufbewahrungsmethode der Preßrückstände nicht übergehen. Sie werden mit einer kleinen Dosis Salz in gemauerten Gruben, welche nach oben zu weiter ausmünden, damit keine leeren Räume an der Wand bleiben, festgetreten. Der aufgetretene Haufe wird mit einer fingerdicken Lehmschichte überzogen und hierauf Erde auf 3 Schuh festgeschlagen. Der Beigabe von Salz liegt die Beobachtung zu Grunde, daß sich die Preßlinge besser conserviren (indem das Salz die Gährung derselben moderirt), die Lehmschichte soll einmal den Verlust verhüten, welcher durch Fäulniß unter der unmittelbaren Erdschichte entsteht, sie gewinnt aber dadurch auch eine sanitätliche Bedeutung, weil es ja oft vorkommt, daß diese faulige Masse unter das übrige Futter gemischt, dem Vieh vorgesetzt und dadurch die Seuche provocirt wird, als deren Ursache man in der Regel kaum eine solche Kleinigkeit vermuthet.

Der durchschnittliche Ertrag an Rüben wurde mir für das vergangene Jahr mit über 180 Ctr. pr. Morgen angegeben, was pr. Metzen 126 Ctr. Preuß. Gewicht beträgt. Er soll das vorhergehende Jahr an 200 Ctr. gewesen sein. In Czakowitz war der Durchschnitts-Ertrag im vorigen Jahre, wenn ich nicht irre, pr. Metzen 135 Österr. Ctr. gewesen, welcher letztern wohl noch etwas überragt. Ich muß der dortigen Methode der engen Pflanzung in Reihen in Bezug auf den Massen-Ertrag nach eigener Erfahrung den Vorzug geben vor der Quadratsaat, (natürlich nur in so kräftigem tiefen Boden), so sehr auch diese letztere Methode die Arbeiten erleichtert und eine gründliche Bearbeitung der Rüben gestattet.

Die Conversation mit meinem geistreichen Begleiter während des Rückweges bot noch viel des Interessanten. Ich hatte Gelegenheit, eine scharfe praktische Beobachtung und ein unabhängiges Urtheil auch in andern Sphären

zu würdigen. -- Wir besuchten Abends noch die im Garten angelegte Schule, eigentlich Kleinkinderbewahranstalt für die Kinder der beständigen Arbeiter. — Möchte dieses humane Beispiel von Seite der größeren Industriellen und Landwirthe doch allenthalben Nachahmung finden! — und das Anerbieten eines Nachtquartiers dankbar ablehnend schied ich, äußerst befriedigt, in freundlicher Weise von dem achtungswerthen Mann.

Andern Morgens gings nach Staßfurth.

(Schluß folgt.)

Bücherschau.

Über Jagdwesen und Landwirthschaft und deren Verbindung. Ein Beitrag zur Beantwortung der Frage: Wie reich können wir in zwanzig Jahren sein, wenn wir ernstlich wollen? Seinem Vaterlande gewidmet von einem Österreicher. Wien 1857. In Commission bei Wilhelm Braumüller. Groß Oktav. X. 205. Seiten. Preis 1 fl. 20 kr. C. M.

(Fortsetzung.)

Schließen wir uns in unseren Reflexionen der in dem vorliegenden Werke beobachteten Reihenfolge an, so begegnen wir im 6. Hauptstücke des 1. Abschnittes — Seite 45 u. f. f. — der von dem Autor aufgestellten Frage: Wem denn eigentlich das Eigenthumsrecht des im Gebiete des Staates vorhandenen Wildes zukomme? -- Die Beantwortung dieser Frage beruht in der Aufführung der Gründe, welche das Eigenthum des Jagdrechtes den Principien des Vernunftrechtes gemäß dem Staate zusprechen, und zugleich die Motive enthalten, welche die Zuweisung des pekuniären Jagdnutzens an die Kassen der Gemeinden oder ihrer grundbesitzenden Mitglieder als eine Ungerechtigkeit bezeichnen. Hieraus läßt sich keine andere Folge ziehen, als daß — nachdem der Staat als der alleinige Eigenthümer des Jagdrechtes bezeichnet wird — eben auch nur ihm — d. h. dem Ärar — der aus der Ausübung des Jagdrechtes hervorgehende pekuniäre Nutzen zufließen sollte, d. h. daß der Staat selbst der alleinige Verpächter des Jagdwesens zu sein hätte.

Der Verfasser hat zugleich unmittelbar zuvor (Seite 44) in einem Beispiele recht treffend nachgewiesen, daß selbst aus der Vertheilung des Jagdpachtgeldes an die einzelnen Gemeindeglieder eine solche Versplitterung der Theilbeträge sich ergibt, daß diese für die einzelnen Nutznießer allen Werth verlieren, und — wie er sich ausdrückt — nicht selten die einzelnen Pachtschillinge durch das Trinkglas in den Gemeindekassen spurlos verfliegen. Zweifache Gründe, welche für eine Berechtigung zur Einbeziehung des ganzen Jagdpachtgeldes in das Staatseinkommen zum gemeinsamen Nutzen aller Staatsbürger zu sprechen scheinen!

Allein — wie sich im weiteren Verfolge des Werkes ergibt — hat der Verfasser keineswegs die Absicht, einen unbedingten Anspruch von Seite des Staates auf diese Jagdpachtzinse zu machen, sondern er will sie nur einer Steuer (u. z. mit 15 Proc.) vom Brutto-Ertrage unterwerfen. Es entsteht demnach die Frage: Welchen erheblichen Nutzen gewähren dann die noch übrigen 85 Proc. der Pachtgelder bei ihrer Verplitterung an die einzelnen Gemeindeglieder, nachdem oben die Werthlosigkeit des ganzen Pachtgeldes für den Einzelnen behauptet worden ist? — Oder welche andere fruchtreichere Bestimmung gedenkt der Verfasser diesem Überreste zu geben? — Keineswegs dürfen wir hierbei übersehen, daß das obenangeführte Beispiel von einem bloßen Gemeindebezirke minder bedeutender Größe und Concurrenz einer verhältnißmäßig beträchtlichen Anzahl von Grundbesitzern aus der Klasse der Kleinwirthe (Bauern) entlehnt worden ist, wogegen aber ein ganz entgegengesetztes Verhältniß bei jenen, in manchen Kronländern nicht seltenen Großwirthen statt findet, welche im Besitze von mehreren tausend Joch zusammenhängenden Feld- und noch mehr Forstgrundes sich befinden, welche die Entziehung des ganzen Jagdnutzens von ihrem eigenen Grundbesitze offenbar unverhältnißmäßig und widerrechtlich belasten würde. Der Autor hat demnach für gut erachtet, den Mittelweg einzuschlagen, und trägt auf eine Besteuerung mit 15 Proc. des Brutto-Ertrages von Jagdnutzen an.

Nach einer im späteren Verfolge des Werkes aufgestellten Berechnung (welche wir ebenfalls näher prüfen werden) scheint der Verfasser den Betrag der für die Ausübung des Jagdrechtes erzielten Pachtzinse identisch mit dem Brutto-Ertrage der Wildbahn zu betrachten. — Wenn dieses wirklich der Fall wäre, so könnten wir keinen Anstand nehmen, die 15 Proc. Besteuernng des Brutto-Ertrages (abgesehen von dem vorerwähnten Eigenthumsanspruche des Staates auf das Jagdrecht) für überspannt und unbillig zu erklären. Selbst der Steuerkataster nimmt nur den Reinertrag zur Grundlage der Steuerbemessung. — Aber muß denn nicht der von dem Jagdpächter freiwillig angebotene Pachtzins als derjenige Geldbetrag angesehen werden, welchen der Offerent sich durch die Ausübung des Jagdrechtes in einem gegebenen Distrikt über Abschlag der damit verbundenen Kosten als reinen Nutzen verschaffen zu können verspricht? Was er mehr dafür — vielleicht im Concurrenzwege hinaufgetrieben — bietet, ist theils Voluptuar-, mithin Affectionswerth, theils besonderes Interesse für die bessere Arrondirung oder für den sicherern Schutz seines eigenen Jagdgebietes, und hat in beiderlei Hinsicht für ihn speciell einen positiven und gleichen Werth mit dem wirklichen reinen pekuniären Nutzen, kann mithin bei der Bemessung des Steuerprocentes auf keine besondere Berücksichtigung Anspruch machen. Welche besonderen Rücksichten auf die Besteuerung der Thiergärten und künstlichen Aufzüge von Fasanen zu nehmen sein dürften, werden wir später erwägen.

Um sich nun einen Maßstab zur Bemessung der Größe des Jagd- und Fischerei-Ertrages zu verschaffen, hat der Verfasser einen Aufsatz aus der „Gegenwart" angeführt, worin bemerkt wird: „man könne den Jagdertrag für ganz Deutschland ohne alle Übertreibung so hoch annehmen, daß die Rente davon ein Kapital von 80,000,000 Thalern (113,333,333$^{1}/_{3}$ österreichische Silbergulden) repräsentirt."

(Fortsetzung folgt).

Mittel, die Wintersaaten vor dem Mäusefraße zu schützen.

Dieses Mittel besteht in einer Kandirung oder „Anmachung" der Wintersaat-Körner, wozu man folgende Substanzen verwendet:

8 Maß dünne Mistjauche.
2 Loth Eisenvitriol.
$1^{1}/_{2}$ „ Holztheer.
1 „ gelbes Steinöl.

Das Saatkorn wird damit angemacht und kann schon nach 24 Stunden ausgesäet werden.

Die Mäuse rühren auf die Art kandirte Körner nicht an und gehen vor Hunger ein, wenn sie nicht anderweitige Nahrung finden. Zu sichern Bestätigung dieses Verfahrens wurden 2 Mäuse eingefangen, denen nach 2tägigen hungern auf diese Art gebeizte und abgezählte 30 Körner vorgelegt wurden, die sie nicht anrührten und schon am dritten Tage an den Folgen des Verhungerns eingingen.

Diese Versuche wurden von einem Grundbesitzer in Poczernitz angestellt und haben sich so vollkommen bewährt, daß er seine sämmtlichen Wintersaaten mit Anwendung dieser Beizmittel bestellt *). St.

Programm

der Ausstellung für Vieh, landwirthschaftliche Werkzeuge und Producte, dann Gegenstände der Haushaltung in der k. Kreisstadt Znaim am 26., 27. und 28. October 1857.

Überzeugt von dem wichtigen Einfluße, den die bisher stattgefundenen Ausstellungen auf die Hebung der land- und forstwirthschaftlichen Zustände ausgeübt haben, und dem allseitig lebhaften Interesse, das denselben zu Theil geworden ist, hat sich der landwirthschaftliche Bezirksverein bestimmt gefunden, eine landwirthschaftliche Ausstellung am 26., 27. und 28. October 1857 in der königl. Kreisstadt Znaim, vorzugsweise für den Umfang des Znaimer Kreises zu veranstalten. Dieselbe zerfällt in V Abtheilungen:

I. Abtheilung.

Zucht- und Nutzvieh.

Pferde, Fohlen, männliches und weibliches Rindvieh, ebenso Schweine, Federvieh, Bienen und anderes einheimisches Hausvieh.

Die Pferde, das Rindvieh und die Schweine müßen aus eigener Zucht entsprungen, oder mindestens vor zurückgelegtem ersten Jahre im Stalle des Ausstellers gehalten worden sein.

II. Abtheilung.

Erzeugniße der Land- und Hauswirthschaft, dann der landwirthschaftlichen technischen Gewerbe; Getreide und andere Körner, Knollen und Wurzeln, Futter- und Handelspflanzen, Gemüse, Früchte, Blumen, Federn, Seide, Käse, Honig, Wachs, Zucker, Stärkemehl, Wein in Trauben und Flaschen, Bier, gebrannte Wäßer u. dgl.

III. Abtheilung.

Waldproducte.

Holzgattungen aller Art, Setzlinge, Sämereien u. dgl.

IV. Abtheilung.

Acker- und Forstgeräthe, Maschinen, Instrumente, Apparate.

Pflüge, Eggen, Kultivator, Exstirpator, Säe- und Mäh-Maschinen, Heu-Wendemaschinen, Dreschmaschinen, Pferderechen und Hacken, und sonstige Wirthschafts- und Forstgeräthschaften.

V. Abtheilung.

Hausrath und Arbeitsgeräthe.

Alle Gattungen von Stall-, Haus- und Küchen-Geräthen, Wasch- und Reinigungs-Geräthe, Öfen und andere Heizvorrichtungen, dann Aexte, Sägen, Schaufeln, Hauen, Zangen, Pferdegeschirre, Ochsen-Joche u. dgl.

Die Ausstellung ist mit einer Prämie-Vertheilung verbunden, welche in Geldpreisen und Belobungsschreiben bestehen wird.

Die Zahl und Höhe der Preise wird nachträglich bekannt gegeben werden.

Die Ausstellung der Abtheilungen I, II und III bezieht sich nur auf den Umfang des Znaimer Kreises, jene der in den Abtheilungen IV und V enthaltenen Gegenstände ist hingegen unbeschränkt, dieselben werden, sie mögen aus einer in- oder ausländischen Fabrik oder Werkstätte hervorgegangen sein, zur Ausstellung zugelaßen, wenn deren Solidität, sowohl in Beziehung auf den Stoff, als die Arbeit, Zweckmäßigkeit und Billigkeit nachgewiesen sein wird. Bei Bestimmung der Preise für das Hornvieh wird nicht bloß auf die Schönheit des Viehes, sondern auf die Größe des Hornviehstandes im Verhältniße zur bewirthschafteten Fläche Rücksicht genommen werden; in beiden Beziehungen hat sich daher der Aussteller mit einem ämtlichen Certifikate auszuweisen.

Die Anmeldung über die einzusendenden Gegenstände geschieht mit Angabe — der Zahl — Name, Stand und Wohnort des Ausstellers — des Gegenstandes — des Zweckes — ob verkäuflich und zu welchen Preisen — ob vom Einsender selbst verfertigt oder verbessert — bis längstens 15. October l. J. „an das Comité für die landwirthschaftliche Ausstellung in Znaim“ zu Handen des Vereins-Secretärs, Max Schima. Der Einsendungs-Termin für das Vieh wird auf den 25. October, jener der übrigen Gegenstände innerhalb der Zeit vom 15. bis längstens 24. October festgesetzt.

Die mit Maschinen oder Geräthen anzustellenden Versuche werden von eigens hiezu ernannten Preisrichtern vorgenommen werden.

Über die Preiswürdigkeit entscheidet eine von dem Vereinsausschuße ernannte Commission von Fachmännern unter dem Vorsitze des Vereins-Vorstandes oder dessen Stellvertreters.

Die Art und Weise der feierlichen Preisvertheilung wird nachträglich bekannt gegeben werden.

Der Ausstellungsort ist die städt. bürgl. Schießstätte, und die Dauer der Ausstellung durch 3 Tage, mit Ausnahme jener des Viehes, welche nur auf den 26. October beschränkt ist; dasselbe ist noch denselben Abend oder den zweiten Tag früh abzutreiben, alle übrigen Gegenstände müßen längstens innerhalb 3 Tagen nach geschloßener Ausstellung auf Kosten des Ausstellers entfernt werden.

Für die Unterbringung und Verpflegung der Thiere am Ausstellungsplatze, so wie für die Ausstellung der Maschinen, Producte, Geräthe u. s. w. sorgt der Verein auf seine Kosten.

Der Besuch der Ausstellung ist Jedermann gegen Entrichtung von 6 kr. C. M. gestattet, von dieser Entrichtung sind jedoch die Aussteller befreit.

Mit der Ausstellung beabsichtigt der Verein eine Lotterie mit Ausspielung von erprobten landwirthschaftlichen und Hausgeräthen deren Modalitäten, sobald die eingeholte behördliche Genehmigung erfolgt sein wird, nachträglich bekannt gegeben werden.

Die Ausstellung hat den Zweck, ein vollständiges Bild der landwirthschaftlichen Production des Znaimer Kreises und der verschiedenen landwirthschaftlichen Geräthe und Maschinen, dann des Hausrathes zu liefern, insbesondere den kleinen Grundbesitzer zur Nachahmung und Bezug des anerkannt Nützlichen und Zweckmäßigen anzuregen, und den im Gebiete der Landwirthschaft gemachten nützlichen Verbesserungen Eingang zu verschaffen.

Der Ausschuß hegt demnach die Hoffnung, daß sich die Herren Land- und Forstwirthe, Weinbauer, Obstzüchter u. s. w. des Znaimer Kreises, dann die Herren Erzeuger von Acker- und Haus-Geräthen, Maschinen u. s. w. in richtiger Erkenntniß ihres eigenen Interesses, an dieser Ausstellung zahlreich und reichlich betheiligen werden.

Von dem Ausschuße des landwirthsch. Bezirksvereines

Znaim, am 28. Juni 1857.

Der Vorstand:
Adalbert Freiherr von Widmann m. p.

Der Stellvertreter:
Joseph Urschler m. p.

Der Secretär:
Max Schima m. p.

*) Ob dadurch aber die jungen Keime vor dem Abfreßen und die Saatfelder vor dem Durchwühlen geschützt werden, ist wieder eine andere Frage. D. R.

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 17 der **Gesellschafts-Verhandlungen** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Nr. 17.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Einladung

zur

land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung

des

Filial-Vereines zu Beraun

im September 1857.

Ueber Aufforderung der k. k. patriot.-ökonomischen Gesellschaft hat sich der unterzeichnete Verein in gerechter Würdigung der ihm gestellten Aufgabe entschlossen, im Monate September 1857 in Beraun eine Ausstellung von land-, garten- und forstwirthschaftlichen Produkten, Vieh und Geräthe zu veranstalten.

In der festen Ueberzeugung, daß das redliche Wollen des Vereines bei dem bewährten Eifer unserer Land- und Forstwirthe herzlichen Anklang und freundlichste Unterstützung nicht nur in unserem eigenen Vereinsbezirke, sondern auch über den Gränzen desselben finden wird, fertigt derselbe die gegenwärtige Einladung an sämmtliche Freunde der Land- und Forstwirthschaft zur recht zahlreichen Beschickung und zum Besuche dieser Ausstellung aus.

Programm

der land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung des Filial-Vereines im Beraun im September 1857.

Diese Ausstellung wird in sich begreifen:

I. Eine Ausstellung von Produkten der Land-, Garten- und Forstwirthschaft, so wie von, aus Produkten derselben erzeugten, durch Industrie veredelten Stoffen und sämmtlichen Düngerarten.

II. Eine Ausstellung von Vieh, und zwar: Pferde, Hornvieh, Schweine und Federvieh aller Art.

III. Aller Arten Handwerkzeuge, Geräthe und Maschinen, welche bei der Acker-, Garten- und Forstkultur, so wie zur Verarbeitung und Veredlung der Produkte derselben dienen, so wie von Modellen dieser Gegenstände.

Nähere Bestimmungen.

I. Abtheilung.

Produkte.

1. Die Produkte der Land-, Garten- und Forstwirthschaft und deren Industrie müssen in solchen Quantitäten und Mustern von solcher Größe eingeschickt werden, daß daraus die Qualität und der Vorrath derselben beurtheilt werden könne.

   Diese Quantität hat beiläufig aus 2 Maß n. ö. Metzenmaß oder 5 Pfd. Gewicht zu bestehen. Die Einsendung geht auf Kosten der Aussteller.

2. Die Anmeldung dieser Gegenstände hat längstens bis 30. August 1857 zu geschehen.

   Die Anmeldung hat zu enthalten:

   a) Name, Stand und Wohnort des Ausstellers.

   b) Name, Quantität und Ursprung des auszustellenden Gegenstandes.

Für die vorstehenden Ausstellungsobjekte werden nachfolgende Preise ausgesetzt und vertheilt werden: Für Feld- und Gartenprodukte, dann Produkte der Bienenzucht: 2 große und 3 kleine silberne Medaillen.

Für Produkte der Forstwirthschaft, sodann der veredelnden Industrie werden nur in soferne Preise vertheilt, als solche von Kleingrundbesitzern herrühren, sonst werden den Herren Ausstellern, welche dem Großbesitze oder der Fabrikantenklasse angehören, Auszeichnungs-Diplome ertheilt.

II. Abtheilung.

Vieh-Ausstellung.

1. Für Pferde im Alter von 2 bis 4 Jahren werden zwar nur Auszeichnungsdiplome ertheilt, nichts desto weniger

werden die Züchter eingeladen, sich an dieser Ausstellung mit ihren Thieren einzufinden, um den Verein zu belehren, worauf derselbe bei der Beförderung der Zucht dieser Thiere sein besonderes Augenmerk richten soll.

2. Für Hornvieh, und zwar:

a) Stiere vom vollendeten 1. bis 3. Jahr:

1. Prämie	. . . .	6 Dukaten
2. „	. . . .	4 „
3. „	. . . .	3 „

b) Kalbinnen vom vollendeten 1. bis 3. Jahr:

1. Prämie	. . . .	5 Dukaten
2. „	. . . .	3 „
3. „	. . . .	2 „

c) Kühe bis zum 5. Jahre, jedoch werden auch ältere Thiere zur Ausstellung zugelassen:

1. Prämie	. . . . .	große silberne Medaille
2. „	. . . .	3 Dukaten
3. „	. . . .	2 „
4. „	. . . .	2 „

d) Für feine Schafe und Wolle werden nur Auszeichnungsdiplome ertheilt:

Für Mastschafe wird, falls wenigstens 6 Stück zur Beurtheilung gebracht werden, ein Preis von 2 Dukaten bestimmt.

3. Bei Schweinen wird vorzüglich auf die Einführung und Züchtung englischer Rassen Rücksicht genommen und eine Prämie von 2 Dukaten ertheilt.

4. Dies hat auch bei Züchtung fremder Rasse Federvieh seine Geltung und werden 2 Prämien à 1 Dukaten ertheilt.

5. Ein jeder Grundbesitzer und Landwirth des Prager Kreises mit Inbegriff des nächst angränzenden Theiles des Pilsner Kreises kann mit seinem in die festgesetzte Kategorie gehörigen und von ihm selbst gezüchteten Rindviehe um die Prämie sich bewerben.

6. Der Prämienbewerber hat sich durch ein, vom Gemeindevorstand ausgestelltes, von 2 Gemeindeinsassen mitgefertigtes und mit dem Gemeindesiegel versehenes Zeugniß bei der Kommission auszuweisen, daß er das ausgestellte Thier selbst gezogen habe und Eigenthümer dessen Mutter sei oder es doch war.

7. Alle Jene, die ohne Landwirthschaft Viehfutter erzeugende Gewerbe betreiben, z. B. Bräuer, Branntweinbrenner, Bäcker, Müller rc. rc. sind von der Konkurrenz um Gesellschaftsprämien ausgeschlossen.

8. Die für die Prämienvertheilung ernannte Beurtheilungskommission wird aus 6 Mitgliedern bestehen, deren 4 von der Centralgesellschaft und 2 von dem Berauner Filial-Verein ausgehen und ernannt werden.

III. Abtheilung.

Geräthe und Maschinen.

Preise werden nur solchen Ausstellern zuertheilt, welche der Klasse der Kleingewerbe angehören, und zwar: 2 große und 4 kleine silberne Medaillen.

Für Aussteller aus der Klasse der Fabrikanten werden jedoch Auszeichnungsdiplome ertheilt.

Allgemeine Bestimmungen.

1. Das Ganze der Ausstellung leitet ein eigends bestimmtes Ausstellungs-Comité.

2. Die Beurtheilung der Gegenstände und Zuerkennung der Preise geschieht durch für jede Abtheilung aufgestellte Preisgerichte, welche aus der Zahl der Mitglieder und der geladenen Gäste gewählt werden.

Die Beschlüsse der Preisgerichte werden nach Stimmenmehrheit gefaßt und nach der, für jede Gruppe von dem Comité und Ausschuß aufgestellten Instruktion zuerkannt.

Die Anmeldung sämmtlicher hier berührten Gegenstände hat bis längstens 30. August 1857 zu geschehen, spätere Anmeldungen können nur insofern berücksichtiget werden, als es der abgemessene Raum gestatten wird.

Bei Anmeldung der Thiere sind insbesondere nachstehende Rubriken einzureichen:

1. Post-Numero.
2. Gattung des Thieres.
3. Geschlecht und Alter.
4. Rasse und Abstammung.
5. Farbe und Numerozeichen.
6. Wohnort und Name des Züchters.
7. Wie lange sich das Vieh in den Händen des Ausstellers befindet.
8. Bemerkungen (Milchnutzung, Gewicht, Wollertrag, Wollpreis pr. Centner).

Der Transport sämmtlicher Ausstellungsobjekte auf dem Ausstellungsplatze hat auf Kosten der Aussteller zu geschehen.

Das erforderliche Heu zur Fütterung der Thiere wird zwar vom Vereine nicht beigegeben, jedoch wird für genügenden Vorrath desselben Sorge getragen.

Die Anmeldung für Geräthe und Maschinen haben zu enthalten:

1. Namen und Wohnort des Ausstellers.
2. Namen, Gebrauch und Verkaufspreis loco Ausstellung.
3. Ob die Aufstellung vom Einsender besorgt oder dem Ausstellungs-Comité überlassen werde.
4. Ob die Geräthe vom Comité versucht werden dürfen.
5. Den nöthigen Aufstellungsraum in Quadrat-Schuhen.

Die Ausstellung wird am 26. September 1857 um 10 Uhr Vormittags eröffnet werden und ununterbrochen 3 Tage dauern, während welcher Zeit von den ausgestellten Objekten nichts weggenommen werden darf.

Die Produkte und Maschinen sind daher bis längstens 14. September 1857, das Vieh hingegen bis 26. Sept. 1857 acht Uhr Früh an Ort und Stelle eintreffend zu machen.

Die Uebernahme sowie die Ueberwachung der Gegenstände geschieht durch eigends hiezu bestellte Individuen.

Für den Ausstellungsplatz ist der Hof Ptak nächst Beraun bestimmt worden.

Preis-Ausschreibung

für ausgezeichnete Wirthschaften des Berauner Filial-Vereins-Bezirkes.

Bei Gelegenheit der Ausstellung des landwirthschaftlichen Filial-Vereins in Beraun werden gleichzeitig Preise für solche Wirthschaften, welche sich in Händen von bäuerlichen Grundwirthen des Vereins-Bezirkes befinden, außerdem, daß sie im Ganzen im vorzüglichen Betriebe stehen, sich auch durch eine oder die andere der nachfolgend angeführten Leistungen auszeichnen, ausgeschrieben und zwar:

Diese Bestimmungen sind:

1. Bodenverbesserung durch Entwässerung, Anwendung natürlicher weniger gebrauchten oder künstlichen Dungmittel oder auf anderen Wegen, wenn die Bodenverbesserung im ausgedehnteren Maßstabe und mit entsprechendem Erfolge durchgeführt worden ist.
2. Ausführung an Wiesenbewässerungen.
3. Ausführung von zweckmäßig angelegten Baumpflanzungen.
4. Einführung und Gebrauch zweckmäßiger Maschinen und Geräthe beim Betriebe.
5. Einführung guter ausländischer Viehrassen oder entsprechender Züchtung der einheimischen.

Die Anmeldung zur Preisbewerbung hat neben den Namen, Wohnort und Stand des Besitzers oder Pächters zu enthalten:

a) Die Benennung der Motive, warum der Bewerber sich würdig fühlt, den Preis zu beanspruchen.
b) Die Größe der bewirthschafteten Fläche und zwar:
   Der Aecker,
   der Wiesen
   und Weiden mit Angabe der Bodenbeschaffenheit, wo möglich der Katastral-Klassifikation und des ermittelten Reinertrages.
c) Fruchtfolge.
d) Ernteertrag der verschiedenen Verkaufs- und Futterpflanzen in den letzten 2 Jahren.
e) Art und Größe des Viehstandes.
f) Menge der thierischen Produkte in den letzten zwei Jahren, und zwar:
   Milchnutzen,
   Wollertrag,
   Fleischnutzung durch Thierverkauf.
g) Menge und Beschaffenheit des erzeugten Düngers, zu welchen Pflanzen und mit welchem Erfolg derselbe verwendet, so wie Größe der jährlich bedüngten Fläche.
h) Angabe der in der Wirthschaft vorgenommenen Meliorationen.
i) Angabe der in der Wirthschaft im Gebrauche stehenden Geräthe und Maschinen.
k) Ob eine Wirthschaftsrechnung geführt wird oder nicht.

Die Anmeldungen zur Preisbewerbung haben längstens bis 30. August l. J. zu geschehen.

Die auf die Zuerkennung der Preise Bezug nehmenden Verhältnisse der angemeldeten Wirthschaften werden durch Abgeordnete des Vereins an Ort und Stelle erhoben werden.

Für die, jene Bedingungen erfüllenden Wirthschaften sind folgende Preise ausgeschrieben:

1 goldene	Gesellschafts-Medaille,
1 große silberne	dto.
1 kleine silberne	dto.

Die Zuerkennung der Medaillen geschieht auf Grundlage der durch die Abgeordneten des Vereins gemachten Erhebungen durch die k. k. patr.-ökon. Centralgesellschaft, die Vertheilung derselben bei der Ausstellung am 28. Sept. 1857.

Diejenigen Medaillen, welche nicht zuerkannt werden sollten, werden erneuert für das folgende Jahr ausgeschrieben und sofort, bis ihre Zuerkennung an eine alle Bedingungen erfüllende Wirthschaft geschehen kann.

Vom landwirthschaftlichen Filial-Vereine zu Beraun am 18. Juni 1857.

Der Präsident:
K. Fürst Schwarzenberg.

Der Vorstand des Ausstellungs-Comité:
C. M. Berger.

Bericht

über die

am 30. und 31. März 1857 abgehaltene 35. allgemeine Versammlung der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

(Fortsetzung.)

Die Herren Abgeordneten haben jene Mitglieder auf Zetteln namhaft gemacht, welche die Intressen des Landes bei der bevorstehenden Ausstellung in Wien vertreten sollen.

Einstimmig haben die Herren Abgeordneten den Wunsch ausgesprochen, daß Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Johann ersucht werden sollte, die Vertretung in Wien zu übernehmen.

Se. kaiserliche Hoheit erklärten diesem Wunsche nachzukommen, falls es die Verhältnisse gestatten sollten, die Reise nach Wien zu unternehmen.

Die übrigen zu Vertrauensmännern gewählten Mitglieder sind:

Herr D'Avernas Heinrich Graf v. zu Neuschloß,
„ Bernauer Adalbert zu Bruck,
„ Bitterl Edler v. Tessenberg Michael zu Marburg,
„ Brandis Ferd. Graf v. zu Marburg,
„ Ehrenberg Wilhelm zu Marburg,
„ Forreger Mathias zu Cilli,
„ Gottsbacher Leopold zu Gratz,
„ Dr. Haffner Josef zu Hohenburg,
„ Hirschhofer Franz zu Wisell,
„ Dr. Hlubek F. X. zu Gratz,
„ Janetschek Josef zu Schwamberg,
„ Kühnburg Wilhelm Graf v. zu Gratz,
„ Klinger Franz zu Windischgratz,
„ Königshofer Karl zu Gratz,
„ Kofler Ferdinand zu Pettau,
„ Kottulinsky Josef Graf v. zu Gratz,
„ v. Kriehueber Alois zu Marburg,
„ Mandell Rudolf Freiherr v. zu Gratz,
„ Dr. Musil zu Gratz,
„ Rachtmann Jakob zu Hartberg,
„ Dr. v. Neupauer Josef zu Gratz,
„ Oberrascher Mathias zu Mitterndorf,
„ Pistor Johan Ritter v. zu Radkersburg,
„ Reininghaus Julius zu Gratz,
„ Resingen Johann Ritter v. zu Neuhaus,
„ Stöger Georg zu Pernegg a. d. Mur,
„ Stöger Georg zu Stainz,
„ Tschebul Vinzenz zu Weinburg,
„ Wock Emanuel zu St. Martin, und
„ Wokaun Josef zu Cilli.

Ueber Antrag der Filiale Westgratz wurden noch zu Vertrauensmännern Herr Schmidbauer Josef, Grundbesitzer zu Wetzelsdorf, und Herr Wartbüchler Anton, Grundbesitzer zu Kalchleiten, angenommen.

Die Vertrauensmänner unserer Gesellschaft, welchen nach Eröffnung des General-Comité für die Agrikultur-Ausstellung die Ehrenplätze sowohl bei der Jubileumsfeier als der Ausstellung angewiesen und von welchen manche in die Jury für die Zuerkennung der Preise aufgenommen werden, haben die Bestimmung, die für unsere Verhältnisse geeigneten Maschinen, Geräthe, Pflanzen und Thiere mit besonderer Aufmerksammkeit zu prüfen, die Interessen unseres Landes mit Wärme und Wahrheitsliebe zu vertreten und über das Beachtenswerthe dem Central-Ausschusse seiner Zeit Bericht zu erstatten.

In Beziehung auf die Etiquetten für die Ausstellungs-Gegenstände bemerkte der Gesellschafts-Sekretär, daß es sehr wünschenswerth wäre, wenn die Etiquetten die Farben und das Wappen des Landes tragen würden. In Beziehung auf die letztere Eigenschaft kann dem Wunsche bei Bouteillen mit Wein leicht nachgekommen werden, da der Kellermeister Sr. kaiserlichen Hoheit, Herr Wilhelm Ehrenberg, einen Vorrath von sehr netten Etiqueten für Weine besitzt, welche er abzutreten geneigt ist.

Die Herren Abgeordneten erklärten sich mit Bereitwilligkeit den Vorrath abzunehmen und den Abgang lithographiren zu lassen, und es wurden sogleich 600 derlei Etiquetten unter die Herren Abgeordneten der Weinbau treibenden Filialen vertheilt.

Hierauf haben Se. kaiserliche Hoheit der Durchlauchtigste Erzherzog Johann die Sitzung um 8 Uhr als geschlossen erklärt.

B. Ueber die Hauptsitzung.

Die Hauptsitzung fand am 31. März im ständischen Landhause statt.

Außer Sr. kaiserlichen Hoheit dem Durchlautigsten Erzherzog Johann, Präsidenten der Gesellschaft, Sr. Excellenz dem Herrn Ignaz Grafen v. Attems, Präsidenten-Stellvertreter, den Mitgliedern des Central-Ausschusses und dem Sekretär der Gesellschaft, waren von den 45 Filialen bis auf Irdnig, Gröbming, Schladming, Murau und Neumarkt alle durch 70 Abgeordnete repräsentirt, und die auswärtigen Landwirthschafts-Gesellschaften, und zwar die zu Wien durch Herrn Dr. Georg Göth, Professor am Joanneum; die zu Prag, Brünn, Lemberg, Agram, Görz und Salzburg durch Herrn Dr. Hlubek; die zu Laibach durch Herrn Gubernialrath Josef Wagner; die zu Innsbruck durch Herrn Johann Wach, k. k. Ober-Polizei-Kommissär; die zu Linz durch Herrn Karl Königshofer; die zu Pest durch Dr. Hlubek und Herrn Franz Trummer, Obergärtner am landwirthschaftlichen Versuchshofe; der steiermärkische Forstverein durch Herrn Rudolf Freiherr von Mandell und der k. k. steiermärkische Gartenbauverein durch Herrn Leopold v. Csilagh und Herrn Karl David vertreten.

Se. fürstl. Gnaden der Bischof von Sekau, Herr Otokar Maria Graf von Attems, haben mit besonderem Interesse an den Verhandluugen theilgenommen.

Der Präsident der Gesellschaft Se. kaiserliche Hoheit der Durchlautigste Erzherzog Johann eröffnete die Siz-

zung mit einer ausführlichen Rede, in welcher nicht nur alle Zweige der Landeskultur berührt, sondern auch die Aufmerksammkeit der Versammlung auf die wichtigsten Punkte gelenkt und die Bedürfnisse hervorgehoben worden sind.

Der vollständige Inhalt der Eröffnugsrede wird in der Filial-Instruktion veröffentlicht, und die Beschlüsse der Versammlung über die wichtigsten Gegenstände, welche Se. kaiserliche Hoheit besonders hervorgehoben haben, in der Reihenfolge der Verhandlungen angeführt werden.

Hierauf hat das Mitglied des Central-Ausschusses, Herr Johann Ritter von Azula, den Bericht über die Bewirthschaftung des landwirthschaftlichen Versuchshofes und der Obstbaumschule im Jahre 1856 vorgetragen, aus welchem sich ergibt, daß auf diesem Hofe mannigfaltige komparative Versuche über den Einfluß verschiedener Düngerarten auf die Vegetation der Kulturpflanzen, die Fruchtbarkeit verschiedener Mais- und Kartoffelsorten angestellt wurden, deren Resultate durch das Wochenblatt der Gesellschaft veröffentlicht werden, daß sich in der Obstbaumschule 31.695 theils veredelte, theils noch nicht veredelte Obstbäume, und in der Rebenschule 95.663 theils 1-, theils 2- und 3jährige Wurzelreben von den edelsten Sorten befinden.

Was die Einnahmen und Ausgaben des landwirthschaftlichen Versuchshofes anbelangt, so haben erstere 2456 fl. 30. kr. und letztere 2210 fl. 11 kr. betragen, somit ergibt sich ein reines Einkommen von 246 fl. 19 kr.

2. Was den steiermärkischen Seidenbau-Verein anbelangt, so hat der Sekretär der Gesellschaft den Rechenschaftsbericht der Direktion für das Jahr 1856 vorgetragen, aus welchem sich ergibt, daß 1856 nur 1480 Bäume verkauft, 10.000 aus Samen aufgezogen, seit dem Bestande dieses Vereines 313.251 Maulbeerbäume und Sträuche im Lande versetzt wurden, daß die Seidenzucht im verflossenen Jahre bei den aus der Brianza bezogenen Eieen äußerst ungünstig ward, da die Raupen nach dem vierten Schlafe seuchenartig dahingerafft wurden, daß an dem praktischen Unterrichte in der Maulbeerbaumzucht 6 kaiserliche, 4 steierische Stipendisten, 26 Schullehrer-Kandidaten und 24 Individuen aus verschiedenen Ständen theilgenommen, und daß die Einnahmen 2246 fl. 21 kr. und die Auslagen 1340 fl. 29 kr. betragen haben.

3. In Betreff der Wirksamkeit des steiermärkischen Forstvereines kann nach der Relation des Vereins-Direktors, Herrn Rudolf Freiherrn von Mandell, bemerkt werden, daß derselbe mit lobenswerthem Eifer fortfährt die Waldwirthschaft durch Heranbildung von Forstzöglingen, welche Stipendien zu 100 fl. genießen, durch Vertheilung von Waldsamen, durch die Aufzucht von Waldbaumpflänzlingen auf eigenen Saatkämpen und durch die Unterhaltung eines ambulirenden Forstmeisters zu heben.

Was die Wirksamkeit des ambulirenden Forstmeisters im Jahre 1856 anbelangt, so wird sein Bericht in dem Wochenblatte veröffentlicht werden.

4. Das Mitglied des Central-Ausschusses und Vorsteher der steiermärkischen Sparkasse, Herr Dr. Josef v. Neupauer, bemerkte: Die bisher üblichen dienstfreulichen Beziehungen und innigen Verbindungen der steiermärkischen Sparkasse mit der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, sowie mit Landwirthen veranlassen mich, der hohen Versammlung den Bericht dieses wohlthätigen Institutes pro 1856 mitzutheilen und zugleich ihre Aufmerksamkeit auf den Nutzen der Sparkassen zu lenken, welchen Herr A. U. F. Renz in einer eigenen Brochure veröffentlicht hat.

Der Ausschuß der steiermärkischen Sparkasse hat diese Brochure der k. k. steierm. Landwirthschaft-Gesellschaft unentgeltlich zugemittelt, welche unter die Herren Abgeordneten der Filialen vertheilt wurde. Der Bericht, welchen Herr v. Neupauer erstattete, wird seines interessanten Inhaltes wegen dem Wortlaute nach in der Filial-Instruktion veröffentlicht werden.

5. Das Mitglied des Central-Ausschusses, Herr Josef Graf v. Kottulinsky, hat einen Berich über die Wirksamkeit der innerösterreichischen wechselseitigen Feuerversicherungs-Anstalt vorgetragen, aus welchem sich ergibt, daß 1856 287 Feuersbrünste stattgefunden, welche 216 Vereinsmitglieder mit 457 Gebäuden, liquidirten Brandschadenvergütungen von 152.832 fl. getroffen haben.

Die Jahresbeiträge von 100 fl. Klassenwerth haben 1856 betragen:

15 kr. bei älteren, sowie jenen Mitgliedern, welche bis zum letzten März 1856 dem Vereine beigetreten sind;
12 kr. bei den im April, Mai oder Juni 1856 Beigetre tenen,
8 kr. „ „ „ Juli, August oder September 1856 „
4 kr. „ „ „ Oktober, Nov. oder Dezember „ „

Den umfassenden Bericht wird die Filial-Instruktion enthalten.

6. Den Bericht über die 1856 ausgeführten Ent- und Bewässerungs-Anlagen, sowie Drainage-Arbeiten hat das Mitglied des Central-Ausschusses, Herr Moritz Ritter v. Frank, vorgetragen, welcher nachweist, daß 1856 bei 63 Grundbesitzern mehrere hundert Joche in Ent- und Bewässerungszustand versetzt und 334.300 Drainsröhren auf 1000 Joche gelegt worden sind.

Die Gegenden, sowie die Grundbesitzer, bei welchen diese Kulturen ausgeführt wurden, werden die Herren Mitglieder durch das Wochenblatt erfahren, im welchem der um-

fassende Bericht des Wiesenbau-Ingenieurs zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Der Abgeordnete der Filiale Voitsberg, Herr Dr. Johann Haffner, theilte der Versammlung die außerordentlich günstigen Resultate mit, welche bei dem Gestüte zu Piber mit der Drainage erzielt wurden. Dieser höchst interessante und lichtvoll dargestellte Bericht des Herrn Dr. Haffner wird seinem vollen Inhalte nach durch das Wochenblatt veröffentlicht werden.

Se. kaiserliche Hoheit bemerkte, daß es höchst wünschenswerth erscheine, alle Thonarten genau zu prüfen und die Gegenden genau zu bestimmen, in welchen der Thon zur Erzeugung von Drainsröhren geeignet vorkommt, da viel mehr Fabriken für Drainageröhren ins Leben gerufen werden müssen, wenn die Entsumpfung des Bodens schneller vorwärts schreiten soll, was eine Hauptsache bei unserer Landwirthschaft ist.

7. Ueber die Einleitungen, welche von Seite des Central-Ausschusses getroffen wurden, um die Bienenzucht zu heben, hat der Sekretär der Gesellschaft berichtet.

Diese Einleitungen bestehen im Wesentlichen darin, daß die Direktion des steiermärkischen Seidenbau-Vereines ersucht wurde, die Genehmigung zur Errichtung einer Bienenhütte und zur Ertheilung eines praktischen Unterrichtes in der Bienenzucht auf der Seidenbau-Anstalt zu Baierndorf zu ertheilen, daß Herr A. Semlitsch, Pfarrer in der Karlau zu Graz, auf Ansuchen des Centralausschusses den Unterricht bereits ertheilte, daß an diesem Unterrichte nicht nur die kaiserlichen Seidenbau-Stipendisten, die ständischen Ackerbauzöglinge, sondern auch die Schullehrer-Kandidaten theilgenommen haben, daß mehrere Dzierzon'sche Bienenstöcke unentgeltlich vertheilt wurden, und daß Herr Semlitsch eine kurze Belehrung in der Bienenzucht veröffentlicht und mit der größten Bereitwilligkeit die Fortsetzung des Unterrichtes übernommen hat.

An den Bericht des Gesellschafts-Sekretärs knüpfte Herr Semlitsch einen Vortrag über die Nützlichkeit der Dzierzon'schen Bienenstöcke an, welcher die Herren Abgeordneten der Filialen Wildon, Aussee, Weiz, Luttenberg, Windischgraz, Gleisdorf, Praßberg, Mürzzuschlag, Lichtenwald, Birkfeld, Voitsberg, Kirchbach und Peggau veranlaßte, an den Central-Ausschuß das Ansuchen zu stellen, daß diesen Filialen Dzierzon'sche Bienenstöcke zugesendet werden, und zwar auf Rechnung der Einnahmen aus dem Wochenblatte.

8. Ueber den Stand der Filialen, die Zahl der Mitglieder und die Einnahmen und Ausgaben aus dem landwirthschaftlichen Wochenblatte berichtete ebenfalls der Sekretär der Gesellschaft. Nach diesem Berichte besteht die Gesellschaft aus 45 Filialen und einer Sektion, nämlich dem steierm. Forstvereine, zählt 4404 wirkliche und 374 korrespondirende Mitglieder.

Die Einnahmen aus dem Wochenblatte belaufen sich auf 6800 fl. und die Auslagen auf 5376 fl., somit verbleiben als reine Einnahme 1424 fl., von welchen jedoch noch 784 fl. ausständig sind, da noch nicht alle Pränumerationsbeträge eingezahlt wurden.

Der Abgeordnete der Filiale Mureck, Herr Vincenz Tschebul, stellte die Anfrage, was mit denjenigen Mitgliedern zu geschehen habe, welche trotz aller Erinnerungen und Mahnungen die Pränumerations-Beträge für das Wochenblatt dennoch nicht bezahlen wollen.

Se. kaiserliche Hoheit bemerkten, daß wenn die Filialvorsteher und Ausschüsse, in deren Händen die Führung der Filialen liegt, die ihnen kundgegebenen Vorschriften in Bezug auf die Aufnahme neuer Mitglieder beobachten, sie nie auf derlei Anstände stoßen werden.

Bei den älteren Mitgliedern sei es allerdings etwas schwer, die vor einigen Jahren gefaßten Beschlüsse der Versammlung durchzuführen, allein man muß das Vortheilhafte und Unvortheilhafte strenger Maßregeln gegeneinander halten und bedenken, daß durch ein strenges Einschreiten gegen die Fahrlässigen andere abgeschreckt werden könnten, der Gesellschaft beizutreten. Dieser Gegenstand ist bereits bei mehreren Sitzungen zur Sprache gebracht worden, allein man muß über manches Vergangene einen Schleier ziehen.

Herr Dr. Haffner erklärte sich mit den Erläuterungen Sr. kaiserlichen Hoheit vollkommen einverstanden, nur sei er der Meinung, daß Beiträge, die von den Filialvorstehern als uneinbringlich erklärt worden sind, auch abgeschrieben und nicht in die Rückständeverzeichnisse aufgenommen werden sollen.

Der Sekretär der Gesellschaft sieht sich durch die Bemerkungen des Herrn Dr. Haffner zu folgenden Erläuterungen veranlaßt: Es ist Ihnen, hochgeehrter Herr Abgeordneter, nicht unbekannt, daß im Jahre 1853 bei der allgemeinen Versammlung die Beschlüsse gefaßt wurden, daß neueintretende Mitglieder das Wochenblatt als Organ der Gesellschaft halten oder einen jährlichen Beitrag von 2 fl. zahlen müssen, während die ältern Mitglieder im Falle des Nichthaltens des Wochenblattes nur 30 kr. zu entrichten haben, und daß nach den Gesellschaftsstatuten nur jene Männer als Mitglieder der Gesellschaft aufgenommen werden sollen, welche darum ersuchen und sich verpflichten, sowohl die Statuten, als die Beschlüsse der Gesellschaft genau zu befolgen.

Aber leider kommen die Fälle nicht selten vor, daß Männer zu Mitgliedern vorgeschlagen werden, welche darum nicht angesucht haben, welche sich nachträglich wundern, wie sie zu einem Diplom eines Gesellschafts-Mitgliedes gelangen konnten.

Wenn sich nun in der Folge solche Mitglieder weigern irgend etwas für die Zwecke der Gesellschaft zu thun, so ist ihre Weigerung eine natürliche Erscheinung, da können keine Zwangsmaßregeln in Anwendung gebracht werden.

Werden aber in den Filialen Männer zu Mitgliedern gewählt, die darum ansuchen und die sich verpflichten, die Verbindlichkeiten als Gesellschaftsmitglieder zu erfüllen, dann brauchen die Herren Filialvorsteher die etwaigen Rückstände derlei Mitglieder dem Central-Ausschusse nur anzuzeigen und mit dem Beisatze uneinbringlich zu bezeichnen, und derselbe wird dann die erforderlichen Einleitungen zur Einbringung und Abschreibung treffen.

Was die jährlichen Beiträge per 30 kr. der ältern Mitglieder anbelangt, welche kein Wochenblatt halten, so ist den Filialen noch nie ein Rückstandsverzeichniß über dieselben zugemittelt worden, weil, wie Se. kaiserliche Hoheit bemerkt haben, die Klugheit gebietet, über manches Vergangene einen Schleier zu werfen.

Was die Anschaffungen aus den Einnahmen des landwirthschaftlichen Wochenblattes anbelangt, so wurden 3 Raabthaler Säemaschinen, 24 Dzierzon'sche Bienenstöcke, 10 Korbsensen, 30 Mostwagen, 5 Gährapparate von Herrn Sackel in Voitsberg, 2 Brabanter Eggen, 1 Maisdriller und 2 Handmühlen für die sogenannten Bergler angeschafft.

Von den Säemaschinen wanderte die eine durch das Raabthal über Feldbach, Fürstenfeld und Hartberg, die zweite durch das untere Murthal, über Mureck, Radkersburg und Luttenberg, und die dritte wird im heurigen Frühjahre die Wanderung zu der Filiale Judenburg antreten, damit sich auch die Oberländer von der Nützlichkeit dieser Säemaschine durch den Augenschein überzeugen können.

Die Dzierzon'schen Bienenstöcke und die Korbsensen sind in verschiedenen Theilen des Landes unentgeltlich vertheilt, dagegen die Mostwagen um geringe Preise den Weinbautreiben den überlassen worden.

Die Handmühlen werden noch immer versucht, um die einfachste und brauchbarste Construktion ausfindig zu machen, worauf sie dann in einer größeren Anzahl angeschafft und unter die Bewohner der Berge, insbesondere unter die kleinen Grundbesitzer des Weinlandes unentgeltlich vertheilt werden.

Die Gährapparate oder Füllflaschen, welche Herr Dr. Haffner im Wochenblatte (Nr. 5 Jahrg. VI.) beschrieben hat, haben sich vollkommen bewährt, was auch der Abgeordnete der Filiale Windischgratz, Herr Gotlieb Beier, bestätigte; und daher haben auch die Herren Abgeordneten der Filialen und zwar von Maria-Zell 3, Westgratz 3, Pettau 6, Praßberg 3, Peggau 4, Marburg 3, Wildon 5, Straß 3, Judenburg 5, Mureck 2 und Weiz 3 Füllflaschen bestellt, und den Central-Ausschuß ersucht, diese Bestellung bei Herrn Sackel in Voitsberg zu besorgen.

Der Sekretär bemerkte, daß die Füllflaschen 1 fl. 12 kr. per Stück kosten, allein er sei der Ansicht, daß Herr Sackel bei größeren Bestellungen den Preis auf 1 fl. stellen werde.

9. Hierauf hat Herr Josef Graf v. Kottulinsky seine Erfahrungen über die Anwendung künstlicher Düngerarten mitgetheilt, nach welchen der Maly'sche Compostdünger mit keinen günstigen Erfolgen verbunden war. Herr Dr. Haffner bemerkte, daß seine Erfahrungen mit denen des Herrn Grafen vollkommen übereinstimmen; er wolle jedoch durch seine Bemerkungen keineswegs die Wirksamkeit anderer, besonders erst im verflossenen Jahre angekündigten künstlichen Düngerarten absprechen, da hierüber nur vergleichende Versuche entscheiden können, die er jedoch noch nicht angestellt habe.

Der Abgeordnete der Filiale Hartberg, Herr J. Rachtmann, hat das Knochenmehl mit Wärme empfohlen, besonders wenn es mit Schwefelsäure aufgeschlossen wird; er fügte hinzu, daß die Knochen bisher noch nicht mit jener Sorgfalt gesammelt werden, welche sie in der That verdienen.

Das Mitglied des Central-Ausschusses, Herr Anton Kircher, theilte der Versammlung folgenden Vortrag der Filiale Marburg von Herrn Dr. Puff über die Anwendung des Mehrungsdüngers in der zweiten Stadt des Landes mit:

„Welche Erfolge haben die Anregungen des Central-Ausschusses rücksichtlich der Anwendung des Mehrungsdüngers der Bewohner der Hauptstadt des Landes gehabt?" lautet die Frage des Programmes, welche auch für Marburg von nicht geringer Wichtigkeit ist. Schon bei der vorjährigen Filialsitzung ist nachgewiesen, daß der Mehrungsdünger in Marburg bei der fortwährend steigenden Population, den bestehenden größeren Instituten, Erziehungshäusern, Kasernen, Fabrikspersonal der Eisenbahn rc. für Marburg eine nicht unerhebliche Quelle der Einnahme, besonders für die Feld- und Wiesenwirthschaft der Umgebung ein erwünschtes Beförderungsmittel des höheren Erträgnisses werden dürfe, abgesehen von dem Einflusse, den die umsichtige Wegschaffung und Verwendung desselben auf Reinlichkeit und Gesundheit, die schnelle und geregelte Entfernung auf Anstand und Annehmlichkeit ausüben dürfen. „Die Worte sind nicht auf sterilen Boden gefallen. Ein Grundbesitzer in der Kärntner Vorstadt, nächst der sogenannten Montebello, begann bereits die Wegschaffung im Großen und die Benützung der Mehrung auf seinen Feldern. Erstere geschieht zwar noch immer auf eine Art und Weise, welche Nase und Augen etwas zu viel in Anspruch nimmt; die Benützung ist noch immer ziemlich unzweckmäßig, aber wenigstens ist der Anfang gemacht und die Nachahmung steht in bester Aussicht. Während früher die Rei-

nigung der Aborte für die Hausbesitzer mit bedeutenden Kosten verbunden, noch von der Zeit und Laune der damit Beschäftigten abhing, und den Uebelstand veranlaßte, daß häufig ein starker Regen abgewartet und dann der Unrath durch die Gassen auf die freie Straße spedirt wurde; stellen sich jetzt die Landleute der benachbarten Gemeinde Pobers fleißig selbst ein, reinigen die Senkgruben und führen die Mehrung in langen zweckmäßigen Fässern auf ihre Gründe, wo selbe freilich noch nicht mit der gehörigen Vorsicht ausgebreitet wird. Entsprechend würde es sein, wenn größere Besitzer, oder aus den kleineren mehrere zusammen in gehörigen Gruben sich Kompostdünger bereiten und auf und unter selben der Mehrung die gehörige Zeit gestatten würden, im geeigneten Gährungsprocesse ihre Salze zu entwickeln, und an das festere Bindungsmittel stärkere Düngungskörper zu fesseln. Letzteres wäre um so mehr zu wünschen, als die bisher namentlich aus Wien heuer bezogenen künstlichen Düngerarten auf Wiesen in Pikern rc. angewendet nur wenig günstigen Erfolg zeigten; auf der andern Seite aber die steigende Bevölkerung, die nahe Aussicht der beginnenden Arbeiten auf der Eisenbahn, die großen Einkäufe der Nachbarschaft auf den Marburger Wochenmärkten usw. das Heben der Gartenkultur in Marburg zu einer Lebensfrage machen, bei deren Beantwortung vorerst die Basis aller Agrikultur, der Dünger, die wichtigste Rolle zu spielen hat, deren Erfolg uns der Wohlstand so vieler Kleinhäusler in der Nachbarschaft großer Städte täglich vor Augen stellt.

Als erwähnenswerth fügen wir noch bei, daß im heurigen strengen Winter, in welchem die Hasen an den Obstbäumen und Reben so bedeutenden Schaden machten, daß er in manchen Gemeinden, namentlich um Marburg, sogar die Lust für die Baumzucht bedeutend herabstimmte, von vielen Besitzern der Mehrungsdünger mit einigen andern Stoffen vermischt zum Anstreichen der Stämme und Aeste sich als ein gutes Schutzmittel erwiesen habe."

Herr v. Schiffh spricht den Wunsch aus, daß auch Holzabfälle und Holzmoder bei der künstlichen Düngererzeugung verwendet werden möchten.

Der Sekretär der Gesellschaft schilderte die Wichtigkeit der künstlichen Düngerarten, besonders in Beziehung auf den Weinbau, und sprach den Wunsch aus, die Versammlung wolle beschließen, daß der Central-Ausschuß bei der hohen Staatsverwaltung das Ansuchen stelle, daß auch den künstlichen Düngerarten auf den Eisenbahnen jene Begünstigungen rücksichtlich des Transportes zu Theil werden, welche die Steinkohlen genießen.

Dieser Wunsch wurde zu einem einstimmigen Beschlusse der Versammlung erhoben.

10. Ueber den Verkehr mit steierischen Weinen im verflossenen Jahre hat die Filiale Marburg einen Vortrag gehalten, welcher sehr günstig lautet und durch das Wochenblatt zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden wird.

Herr v. Schiffh bemerkte, daß die Weingartenbesitzer die bevorstehende Ausstellung in Wien benützen sollten, um den steierischen Weinen auch einen Absatz im Auslande zu verschaffen.

11. Ueber die zu Wien auszustellenden Gegenstände referirte der Sekretär der Gesellschaft. Nach diesem Referate werden 84 Maschinen und landwirthschaftliche Geräthe von 21 Ausstellern; 33 Rinder und 6 Pferde von 16 Exponenten; alle landwirthschaftlichen Erzeugnisse von 64 Ausstellern, und insbesondere 560 Bouteillen Wein von den Filialen Mureck, Windischfeistritz, Westgratz, Wildon, Rann, Gonobitz, Voitsberg, Lichtenwald, Pettau, Luttenberg, Gleinstetten, Stainz, von den Stiften Admont und Rein, und der Weinhandlung zu Marburg; alle forstwirthschaftlichen Produkte von 20 Ausstellern, und die meisten Erzeugnisse der technischen Gewerbe zur Ausstellung nach Wien gelangen, wobei der Sekretär die Ansicht ausgesprochen hat, daß das Herzogthum Steiermark vollständig vertreten sein dürfte.

12. Hierauf haben Se. kaiserliche Hoheit die Denkmünzen für Obstbaumzucht den Abgeordneten der Filiale Kirchbach und Praßberg übergeben, welche bei der 34. allgemeinen Versammlung den Schullehrern Herrn A. Sebath und Herrn F. Agresch zuerkannt worden sind.

Die neuen für Schullehrer bestimmten Denkmünzen sind dem Herrn Wenzel Matterer, Schullehrer zu St. Georgen, Filiale Wildon, und Herrn Johann Köppel, Schullehrer zu Friesach, Filiale Peggau, zuerkannt worden, welche bei der nächsten allgemeinen Versammlung übergeben werden.

Die nach Beschluß der 34. allgemeinen Versammlung neu gegründeten Denkmünzen für verdienstvolle Obstbaumzüchter aus dem Stande der kleinen Grundbesitzer sind bei der 35. allgemeinen Versammlung dem Anton Fröhlich, Grundbesitzer zu Pirkwiesen, Filiale Westgratz; dem Primus Fröhlich, Grundbesitzer zu St. Wenzel, Filiale Windischfeistritz; dem Franz Sallfellner, Grundbesitzer zu Kunitz, Filiale Ausse, und dem Johann Kreun, Bergler zu Rabau, Filiale Feldbach, zuerkannt worden, und werden bei der 36. allgemeinen Versammlung vertheilt werden.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohliček in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 38.

Preis des auf 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M., und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 Sgr. — Die Bestellungen im Buchhandlungswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco ꝛc. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Die neueste Erfindung in der Bereitung des Zuckers aus Erdäpfeln.

Nachdem der Akademiker **Kirchhof** im Jahre 1811 die höchst interessante Entdeckung gemacht hatte, daß das Stärkemehl sich durch Kochen mit verdünnter Schwefelsäure in Zucker umwandeln lasse, erregte dieselbe wie leicht voraus zu sehen war, ein so allgemeines Interesse, daß Gelehrte sowohl wie Industrielle sich mit der Sache zu beschäftigen anfingen, — erstere um sie wissenschaftlich zu ergründen, — letztere um sie praktisch auszubeuten und dem consumirenden Publicum einen billigen Zucker zu liefern, und man erzeugte denselben sowohl im flüßigen Zustand (Syrup) als versuchsweise auch im festen. Bald zeigte es sich aber, daß dieser Zucker nicht von derselben Beschaffenheit war, wie der gewöhnliche im Zuckerrohr, der Runkelrübe u. s. w. enthaltene Zucker, indem nicht nur seine Süßigkeit eine bedeutend geringere, sondern auch diese stets durch einen mehr oder minder starken Bei- und Nachgeschmack noch mehr beeinträchtigt wurde. Ungeachtet dessen aber fuhr man fort nicht nur die Zuckerbereitung aus der Erdäpfelstärke im Kleinen in den Haushaltungen selbst hier und da in Ausübung zu bringen, sondern auch die Fabrikation dieses Zuckers im Großen zu betreiben, beschränkte sich aber fast lediglich darauf denselben im flüssigen Zustande als Syrup herzustellen, da die bemerkten üblen Eigenschaften in dieser Form theils minder bemerkbar, theils leichter zu beseitigen waren. Allmälig fing man an, diesen Industriezweig besonders als ein landwirthschaftliches Gewerbe auszubilden. Dem Streben des Landwirthes, bei sehr niedrigen Preisen seiner Producte, dieselben dennoch durch Selbstverarbeitung gut zu verwerthen, glaubte derselbe durch **Kirchhof's** Entdeckung, wenigstens in Bezug auf die Erdäpfel, entsprochen zu sehen, indem nicht nur durch die so bedeutende Volumen- und Gewichts-Verminderung derselben und die dadurch ermöglichte weitere Verfrachtung ein größerer Markt geboten war, — sondern man auch die Hoffnung hatte, den Segen sehr fruchtbarer Jahre bis zu einem Zeitpunkt aufbewahren zu können, wo Gelegenheit geboten war, denselben mit großem Nutzen verkaufen zu können.

Wenn nun auch in Betreff der ersteren Annahme man sich nicht getäuscht sah, so war dieses doch in Bezug auf die zweite der Fall, indem sich bald zeigte, daß der Erdäpfelsyrup von gewöhnlicher Beschaffenheit sich nicht lange aufbewahren lasse, ohne zu verderben und dem Ökonomen somit auch dieser gehoffte wesentlichste Vortheil entging, da er hierdurch gezwungen wurde, sein Product so bald als möglich und sonach zu einer Zeit zu verkaufen, wo eben wegen in Überfluß vorhandenen Rohstoffes auch der Preis des Fabrikates ein um so niedrigerer war, als dann ein jeder, der nur irgend Gelegenheit dazu hatte, sich mit der Darstellung des Erdäpfelsyrups befaßte und seinen Theil dazu beitrug, gerade zur ungünstigsten Zeit den Markt damit zu überschwemmen.

In Folge dieses Umstandes gingen denn auch manche Stärkesyrup-Fabriken wieder ein, obgleich dagegen ungeachtet des erwähnten Übelstandes viele mit großem Vortheil arbeiteten. Besonders war es Frankreich, wo mehrere Fabriken in großartigem Maßstab zu arbeiten anfingen.

Die Vortheile welche der feste Stärkezucker vor dem flüssigen, sowohl für den Producenten, als wie für den Consumenten darbietet, gaben Veranlassung, daß man immer wieder auf die Darstellung des ersteren zurückkam, aber fast alle diese Bemühungen blieben früher mehr oder minder erfolglos.

Erst in der Neuzeit waren dieselben von einigem Erfolge begleitet, als man anfing den Stärkezucker zum Verbessern des Weinmostes und geringer junger Weine in großer Menge anzuwenden, was auch zur Errichtung neuer und großer Fabriken in Deutschland und Frankreich Veranlassung gegeben hat. Dieser Erfolg hatte aber bloß darin seinen Grund, weil bei dieser Anwendung des Stärkezuckers seine Süßigkeit sowohl, als wie sein äußeres Ansehen ganz aus dem Spiele bleibt, indem lediglich seine Vergährungsfähigkeit es ist, auf welcher diese Verwendungsweise beruht.

Von einer anderweitigen erheblichen Anwendung des bis jetzt im Handel vorkommenden Stärkezuckers und namentlich von seiner Benutzung anstatt des gewöhnlichen Zuckers als Versüßungsmittel, kann aber füglich nicht wohl die Rede sein, indem derselbe durchaus nicht reinschmeckend ist, sondern meistens einen mehr oder minder oft sehr auffallend unangenehmen Bei- und Nachgeschmack besitzt. Außerdem hat derselbe stets eine sehr geringe Süße, sowie endlich sein äußeres Ansehen durchaus nicht mit dem des gewöhnlichen Zuckers übereinkommt, sondern ein so fremdartiges und unempfehlendes ist, daß Niemand diese Fabrikate für Zucker anerkennen wird, welchem sie zum erstenmale vor Augen kommen — Übelstände, welche doppelt hervortreten bei einem Product, welches wie der Zucker ein ganz allgemeiner Verbrauchsartikel ist und unbedingt so lange dessen weiterer Verbreitung im Wege stehen werden, als selbe nicht beseitigt sind.

Nun aber ist es dem Unterfertigten geglückt ein Verfahren zu ermitteln, wodurch alle diese Übelstände beseitigt sind, indem dasselbe folgende Vortheile gewährt:

1. Ist dasselbe außerordentlich einfach und billig, so daß der reinste Stärkezucker kaum theuerer, unter gewissen Umständen sogar billiger zu stehen kommt, als wie das jetzige für den allgemeinen Verkehr ganz unbrauchbare Fabrikat.

2. Liefert dasselbe ein Product von so reinem, höchst lieblichen und intensiv süßen Geschmack, daß Jedermann es augenblicklich für Zucker anerkennen und liebgewinnen muß, wenn auch seine Ausgiebigkeit als Versüßungsmittel noch etwas nachsteht.

3. Ist das Product vom dichten, festen Korn und von weißer Farbe und dem Ansehen des gewöhnlichen Zuckers und übt auf der Zunge und zwischen den Zähnen auch ganz denselben mechanischen Eindruck aus, wie dieser, indem er hart und knirschend sich erweist, wodurch demselben erst der allgemeine Markt geöffnet und seiner weitesten Verbreitung nichts mehr im Wege steht.

4. Ist das Product sogar bei dem jetzigen Zustande meines Verfahrens von solcher Qualität, daß es mindestens zu demselben Preis verkauft werden kann, als wie schöner Bastern.

5. Ist durch dieses Verfahren erst dem Ökonomen das früher in der Stärke-Syrupbereitung vergeblich gesuchte Mittel geboten, die Erdäpfel in der vortheilhaftesten Weise zu verwerthen, indem er den Segen günstiger Jahre ganz unbeschränkt für vortheilhafte Conjuncturen aufbewahren kann und dadurch oft einen weiteren Nutzen von 100 Proc. und mehr des Gesammtwerthes vom Fabrikate im Vergleiche zur Stärkesyrup-Erzeugung zu erzielen im Stande ist.

Unter solchen Umständen wird die Ansicht, „daß durch dieses Verfahren erst dem neuen Industriezweige Bahn gebrochen und demselben nun erst eine feste Basis verliehen ist," vollkommen gerechtfertigt erscheinen, und derselbe somit auch jetzt erst allgemein die Vortheile zu bieten vermögen, die man sich schon früher von ihm versprochen, seither aber nur von Einzelnen erzielt worden sind.

Zum Schluße bemerke ich noch, daß ich bereits ein k. k. ausschl. Privilegium für die k. k. österreichischen Staaten sowohl als das Königreich Sachsen erlangt habe und bereit bin, mein Verfahren an bestehende Stärkesyrup- und andere Zuckerfabriken so wie sonstige Interessenten zu überlassen, denen jederzeit Proben meines Zuckers zu Gebote stehen.

Prag im September 1857.

E. Fried. Anthon,
Tech. Chem. u. Fabriken-Inspektor.

* * *

Die Stärkemehlzucker-Fabrikation.

Die Erzeugung des Stärkemehl-Zuckers in starrer Form und im reinsten Zustande — die Erzeugung desselben in flüssiger Form, als Syrup, ist schon lange in Anwendung — hat gegenwärtig in zweifacher Beziehung eine erhöhte Bedeutung erhalten. Erstlich wendet man denselben in Frankreich seit Chaptal, und neuerer Zeit durch die Bemühungen des Dr. Gall auch in Deutschland zur Aufbesserung schwachen oder sauren Weinmostes, und zwar mit besonders gutem Erfolge an, und dazu ist der reinste Stärkemehl-Zucker der geeignetste; zweitens aber ist er in diesem reinen Zustande viel brauchbarer als Ersatzmittel des gemeinen Zuckers, wenn er im Großen hiefür hinreichend wohlfeil hergestellt werden kann. Es scheint nun ein günstiger Zeitpunkt gekommen zu sein, seinem Verbrauche Eingang zu verschaffen, weil die Zucker-Consumtion fortwährend steigt, die überseeischen Länder den Bedarf nicht mehr decken, und die einheimische Erzeugung des Zuckers aus Runkelrüben mit dem steigenden Verbrauche auch nicht gleichen Schritt hält.

Die Folge hievon ist ein Steigen der Zuckerpreise,

was der Verwendung von wohlfeileren Surrogaten wesentlichen Vorschub leistet.

Bisher hat man den Stärkezucker im Großen nicht in jener gefälligen Form, im kristallisirten Zustande und von jenem schönen äußeren Ansehen darzustellen vermocht, wie den gewöhnlichen Zucker. Man wußte wohl, daß derselbe, wenn er rein ist, kristallisirbar sei, allein man hat ihn in diesem Zustande nur in sehr kleinen Mengen, gewissermaßen nur als chemisches Präparat und dieß nur manchmal zufällig erhalten, im Großen aber stets als ein dichtes Magma oder als eine körnige Masse gewonnen, weßhalb er auch Krümelzucker genannt wurde.

Dem vielfach verdienten technischen Chemiker, Herrn E. F. Anthon in Prag, Fabriksbesitzer und Fabriken-Inspector ist es endlich gelungen, ein einfaches und sicheres Verfahren auszumitteln, den Stärkemehl-Zucker im Großen in kristallinischer Form und im reinsten Zustande auch vollkommen weiß darzustellen, so daß er nun im äußeren Ansehen dem gemeinen Zucker sehr ähnlich ist, und demselben würdig an die Seite gesetzt werden kann.

Die Kristalle sind glänzend, durchsichtig und hart, er kann in dieselbe Form von Broden (Zuckerhüten) gebracht werden, wie der gewöhnliche Zucker. Seine Süßkraft oder Versüßungsfähigkeit ist allerdings nur halb so groß als die des gemeinen Zuckers, allein wenn er hinreichend wohlfeil erzeugt wird, steht in Beziehung auf den Preis seiner Anwendbarkeit nichts im Wege. Zu gewissen Zwecken ist er selbst noch anwendbarer als dieser.

Er wird am Besten erzeugt aus Kartoffel-Stärkemehl. Das Verfahren der Erzeugung ist dem Herrn Entdecker desselben nicht nur bereits in Österreich und in Sachsen patentirt, er hat auch noch in anderen Staaten Erfindungspatente dafür angesucht und wird diese ohne Zweifel erhalten.

Unter den bemerkten obwaltenden Umständen erscheint es demnach sehr wünschenswerth, daß sich die neue Erfindung durch Ausführung im Großen bald in das praktische Leben Bahn breche, und daß das neue Product zu jenen vielfachen Anwendungen gelange, zu denen es besonders geeignet ist.

Diese Zucker-Fabrikation empfiehlt sich zur Verwerthung der Kartoffeln auch vorzüglich deßhalb, weil sich das Kartoffel-Stärkemehl fast vollständig in Zucker umwandeln läßt, und weil man diesen Zucker mit nur geringem Abgang, demnach fast ganz in dem genannten kristallinischen Zustande darzustellen im Stande ist.

Im Interesse der guten Sache wollen wir deßhalb der Ausführung dieser Entdeckung im Großen das beste Gedeihen und den besten Fortgang wünschen.

Prag im September 1857.

Prof. Balling.

Die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Coburg.

Wie von allen Theilnehmern an der vorjährigen Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe die Tage vom 8. bis 12. September, die sie in der schönen hundertthürmigen Böhmischen Königsstadt im Vereine mit so vielen trefflichen und hochgestellten Männern verlebten, gewiß zu den angenehmsten ihres Lebens gezählt werden, so werden nicht minder die Tage vom 30. August bis 5. September d. J., an denen die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe in der lieblichen Thüringischen Herzogsstadt Coburg ihre Berathungen zum Wohle der Deutschen Land- und Forstwirthschaft abhielt, in dem Gedächtniße aller Derjenigen, denen es vergönnt war, an jener Versammlung theilzunehmen, die angenehmsten Erinnerungen zurücklassen. Die Liebenswürdigkeit des edlen, nicht nur in seinen kleinen Landen, sondern in allen Deutschen Gauen hochverehrten Landesfürsten, des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha, Seine ausgedehnte Unterstützung der Vereinszwecke — in Worten und Werken! — die gastfreundschaftliche Aufnahme von Seite der Bewohner Coburgs, die thatsächlichen Beweise des Wohlwollens von Seite der Coburg'schen Behörden, die Theilnahme vieler hochgestellter und ausgezeichneter Männer an der Versammlung — dieß und vieles Andere machte die letztere zu einer der angenehmsten, die tüchtige Behandlung der aufgestellten Fragen zugleich zu einer der belehrendsten unter den bis jetzt abgehaltenen Versammlungen.

Wir glauben deßhalb Denjenigen, die nicht so glücklich waren, der XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe beizuwohnen, einen nicht unwillkommenen Dienst zu leisten, wenn wir ihnen im Nachstehenden ein gedrängtes Bild jener Versammlung geben, das auch den Theilnehmern selbst nicht unangenehm sein dürfte, wenn sie nochmals im Geiste jene schönen Tage an sich vorüber gehen lassen; denn

„Schöner, wenn die Bilder fliehen,
Bringt Erinnerung sie zurück!"

Die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe wurde am 31. August in dem herzoglichen Residenzschloße zu Coburg unter dem Präsidium der Herren Regierungspräsidenten Francke und Rittergutsbesitzers von Schönberg eröffnet. Die Zahl ihrer Theilnehmer belief sich im Ganzen auf 637, worunter sich nicht nur die bedeutendsten Koryphäen der Land- und Forstwirthschaft, sondern auch eine Anzahl fürstlicher Personen befanden; so der Herzog und die Herzogin von Coburg-Gotha, der Prinz Ernst von Würtemberg, der Prinz Alexander von Würtemberg, der Fürst von Schwarzenberg. Es fanden im Ganzen vier Plenarversamm-

lungen statt, nämlich am 31. August, am 1, 3. und 4. September. Die Zahl der Sectionen belief sich auf 5, nämlich I. für Acker- und Wiesenbau, II. für Viehzucht, III. Section für Forstwirthschaft, IV. Section für Naturwissenschaften und Technik, V. für Obst- und Weinbau, Bienenzucht und Seidenbau. Am 2. und 5. September fanden land- und forstwirthschaftliche Excursionen, am 1. September auch eine Ausstellung von landwirthschaftlichen Maschinen, Feld-, Garten- und Gewerbe-Erzeugnissen statt. Über diese Excursionen, sowie über die Ausstellung werden wir am Schluße dieses Berichtes Einiges mittheilen.

Als Festgeschenke erhielten die Mitglieder der Versammlung ein Werk über die Schwämme Mittel-Deutschlands, insbesondere des Herzogthums Coburg, von Dr. Friedrich Staude, mit vielen, sehr schön colorirten Abbildungen, außerdem „Statistische Mittheilungen über das Herzogthum Sachsen-Coburg mit besonderer Rücksicht auf Land- und Forstwirthschaft," die vieles Interessante enthalten.

Die Verhandlungen der Plenarversammlungen.

Die erste Plenarversammlung und mit ihr die Eröffnung der XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe überhaupt fand, wie schon bemerkt, am 31. August statt.

In derselben begrüßte zunächst Hr. Ministerialrath Braun von Coburg die Versammlung im Namen des Herzogs. Das segensreiche Wirken der Versammlungen in denen sich seit 20 Jahren Land- und Forstwirthe aller Deutschen Gauen unter den Koryphäen ihres Faches zusammenfinden, um in persönlichem Verkehr ihre Ansichten auszutauschen, den Schatz ihrer Erfahrungen gemeinnützig zu machen, und so zur Hebung der immer wichtiger werdenden Land- und Forstkultur beizutragen, habe in ganz Deutschland warme Anerkennung gefunden. Jede Stadt, welche von den Land- und Forstwirthen zur Tagung auserseben werde, müsse sich durch diese Wahl geehrt fühlen; der Land- und Forstmann jedes Landstriches, in dessen Mitte sich dieselben versammeln, müsse sich der Gelegenheit freuen, erfahrene Fachgenossen, bewährte Träger der für die Land- und Forstkultur wichtigen Wissenschaften aus allen, auch den entferntesten Gegenden kennen zu lernen, von ihren Berathungen Nutzen zu ziehen. So habe denn auch Coburg seine Wahl zur XIX. Versammlung mit freudigem Stolze begrüßt und fühle sich durch diese Ehre um so mehr geschmeichelt, als dieselbe bisher mit wenigen Ausnahmen nur größern Städten zu Theil geworden sei. Vor Allen aber habe Se. Hoheit der Herzog den Beschluß der Prager Versammlung, die dießjährige in Seiner Residenzstadt Coburg stattfinden zu lassen, mit besonderer Freude vernommen. Als Regent wie als Privatmann an sich schon ein warmer Freund und sorgsamer Pfleger der Land- und Forstwirthschaft, habe Se. Hoheit die Wichtigkeit der Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe auch für eine volkswirthschaftliche Einigung der Deutschen Lande im vollsten Umfang gewürdigt und fühle sich deßhalb doppelt befriedigt durch den Vorzug, eine dieser Versammlungen in seiner Vaterstadt tagen zu sehen. Freilich seien die Mittel gering, welche der bescheidene Umfang dieser Stadt zulasse, um einen würdigen Empfang zu bieten; allein was der beste Wille ihrer Bewohner bei der warmen Aufmunterung und unter der mithelfenden Hand ihres geliebten Landesherrn vermöge, das werde man hoffentlich in diesen Festtagen — denn Festtage seien für Coburg die Tage dieser Woche — nicht vermissen.

Nach dieser Begrüßung erschien der regierende Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha selbst in der Versammlung und wurde von dem Vorstande derselben empfangen.

Der erste Präsident der Versammlung, Herr Regierungspräsident Francke von Coburg eröffnete hierauf die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe mit einer Ansprache, in der er namentlich hervorhob, daß, wenn durch die Bestrebungen des Präsidiums ein Erfolg erzielt worden sei, der Dank der huldvollen Fürsorge Sr. Hoheit des Herzogs, der kräftigen Unterstützung Seitens der Staatsregierung und Stände, der bereitwilligen und freudigen Theilnahme in Stadt und Land, der eifrigsten Thätigkeit einzelner Männer, die in Comitéen vereinigt beflissen waren die Lücken auszufüllen, welche vermöge örtlicher Verhältnisse hätten hervortreten müssen. Einen sehr bedeutsamen Beleg für die Lebenskraft der Deutschen Nation liefern die so vielfachen und großartigen Associationen für gemeinnützige Endziele der bürgerlichen Gesellschaft. Daß die Versammlungen Deutscher Land- und Forstwirthe unter diesen Vereinen einen der ersten Plätze einnehmen, bedürfe keiner Betheuerung; eine jährliche Wiederholung derselben innerhalb zweier Jahrzehnte gebe den Beweis, und die zahlreiche gegenwärtige Versammlung verleihe dieser bekannten Wahrheit eine neue Bestätigung. Die Vereinigung der bedeutenden praktischen Pfleger der Land- und Forstwirthschaft mit den Notabilitäten der Wissenschaft und die Verbindung derselben mit dem kleineren, in seiner Sphäre gleichkundigen Landmanne und Forstwirthe bezeugt das Bestreben, allgemein Wichtiges hier zu besprechen und belebt durch die fortschreitende Wissenschaftlichkeit, der Praxis neue Elemente der Entwickelung und Verbesserung darzubieten. Darin liege das Heil und der Segen dieser mit vereinten Kräften geführten Berathungen, daß sie unmittelbar einwirken auf dasjenige, was einem jeden tagtäglich noththue, was Niemand entbehren könne, was endlich die

Grundlage bilde für die Entwickelung in jeder geistigen Beziehung. Ohne Austausch von Ideen, ohne Rede und Widerrede sei die Entwickelung nicht möglich. Das Programm gebe Anlaß zum Austausch der Ideen. Der Inhalt desselben sei nach den Vorschlägen, welche die einsichtsvollsten Männer Deutschlands gemacht haben. Aber von weit überragender Wichtigkeit scheine eine Frage sich aufzuwerfen, die gerade jetzt von einer Koryphäe angeregt worden sei. Eine anerkannte berühmte Autorität*) bezeichne das gegenwärtige seit einem halben Jahrhunderte herrschende System des Feldbaues als ein Räubersystem. Die öffentliche Besprechung habe den Handschuh hingeworfen zur Lösung dieser Cardinalfrage. Indessen scheine die Thesis noch zu neu, um in der gegenwärtigen Versammlung einer vollständigen Behandlung unterzogen werden zu können.

Hierauf rief der Bürgermeister der Stadt Coburg der Versammlung im Namen der Stadt Coburg ein freudiges Willkommen zu. Die thunlichste Beseitigung etwaiger Beschwerden oder Unannehmlichkeiten solle — so äußerte der Redner — seine Aufgabe sein. Dir Stadt Coburg möchte sich bei der Versammlung so gern ein freundliches Andenken bereiten. Bei diesem Bestreben möge man den guten Willen wenigstens für die That nehmen.

Hierauf feierte der Hr. Regierungspräsident Freiherr von Seckendorf aus Meuselowitz im Altenburgischen die hehren Eigenschaften des hochverehrten Herzogs Ernst II. in einem begeisterten Gedichte und brachte demselben ein donnerndes Hoch, in das die Versammlung freudig einstimmte.

Nachdem alsdann verschiedene geschäftliche und andere Angelegenheiten der Versammlung erledigt worden waren, ging man zur Tagesordnung über.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Excursion nach Magdeburg.

(Schluß.)

Die kurze Fahrt von Calbe nach Staßfurth im Postwagen war die erste aber auch die letzte Mühsal dieser Reise. Weg und Wagen schienen dafür bestellt, den Reisenden zu einem längeren Aufenthalte an einem von den beiden Orten zu zwingen. Mit den Gefühlen einer Landratte, die zum erstenmale eine Seefahrt mit obligatem Katzenjammer durchgemacht, betrat ich das holprichte Pflaster der kleinen Stadt und versuchte gleich an einem Frühstücke, ob Magen und Eingeweide noch am rechten Platze seien. Meine Befürchtung war zum Glück nicht gerechtfertigt! — Staßfurth liegt an der Grenze der Anhalt'schen Herzogthümer und ist bekannt durch seine Salinen. — Das Geschäft, welches ich besichtigen wollte, ist mir in Magdeburg und auch in Calbe als eines der größten in Preußen bezeichnet worden; an der Spitze stehen drei Männer, (Amtsrath Bennecke für die Landwirthschaft, Commerzienrath Hecker für die Industrie, und Commerzienrath Jakobi für den Handel), die in der Provinz als Koryphäen in ihrem Fache gelten und dabei — schmählig viel Geld haben sollen. Bei solchem Zusammentreffen von Intelligenz und Kapital ließ sich voraussetzen, daß es weder in der Anlage noch im Betriebe fehlen könne! — Die Wirthschaft, meist Eigenthum, besteht in circa 7000 Morgen; an der Seite des freundlichen und tüchtigen Inspectors derselben hatte ich Gelegenheit mich zu überzeugen, daß die Situation, was die Beschaffenheit des Bodens anbelangt, noch günstiger sei, als in Calbe. Sämmtliches Land gestattet den Zuckerrübenbau und war daher auch bloß eine Fruchtfolge, im Wesentlichen dieselbe, wie ich sie von Calbe aufführte, in Übung; denn Winter-Roggen und Hafer bildeten hier wie dort, die Vor- und Zwischen-Halmfrüchte. Mit Hülfe einiger Hundert Morgen Wiesen und dem Plus von Futter, welches die Preß-Rückstände von den Kaufrüben gaben, konnte sich die Wirthschaft in ihrem Düngerbedarf leicht auf die selbst erzeugte Quantität beschränken, — doch schien mir auch, als ob einiges Vorurtheil gegen die Anwendung der Hülfsdünger im Spiele wäre, als Reaction, nachdem man früher allerlei Speculationen, den Stalldünger durch künstliche Düngerpräparate oder unmittelbare Verwendung der Preßabfälle zu ersetzen, gleich im Großen zu realisiren versuchte, und diese Versuche keine günstigen Erfolge hatten.

Ich müßte mich wiederholen, wenn ich die Details über Bestellung, Bearbeitung der Rüben, wie ich sie gesehen und wie sie mir mitgetheilt wurden, aufzählen sollte. Alles findet in gleicher und gleicheingehender Weise Statt, wie ich es bereits beschrieben. Specialitäten lassen sich natürlich nicht innerhalb eines Tages übersehen, eher noch in den engen Räumen einer Fabrik, als in den weiten einer Wirthschaft. Die Gleichförmigkeit des Bodens benimmt zudem das Interesse, welches die Mannigfaltigkeit desselben und die Verschiedenartigkeit der Behandlung im Allgemeinen gewährt. — Die Erträge an Rüben wurden mir gleichfalls mit 180 bis 200 Centner durchschnittlich pr. Morgen angegeben.

Ein besonderes Vergnügen gewährte mir hier der Verfolg einer Kreuzung von hochfeinen Merinos (Negretti) mit dem Deutschen Landschafe. Eine Heerde der ersteren (400 Stück) war vor 4 Jahren für 26000 Thlr. angekauft worden (Schlesien), zugleich auch in der Absicht, mit den vorhandenen Deutschen Schafen durch consequente Kreuzung ein feines Woll- und zugleich Fleisch-Schaf heranzuzüchten. Die Resultate der Versuche in 4. Generation waren bereits in hohem Grade befriedigend; Größe wie Wolleigenschaften der Thiere ließen Nichts zu wünschen übrig. Es ist dieß einer von den wenigen Anfängen, um diesem Bedürfniße der modernen landwirth-

*) Prof. v. Liebig. D. Ber.

schaftlichen Verhältnisse entgegenzukommen, welche dringend die Vereinigung der beiden Eigenschaften fordern, wenn die Schafhaltung und Schafzucht nicht zurückgehen soll.

Auch hier war der Rindviehstand ein ausgezeichneter. Die Aufzucht der Oldenburger erfolgt nach vierwöchentlichem Saugen durch Hafer, Spreu und Heu und die Resultate machten dieser Fütterung alle Ehre. Ich halte überhaupt auch beim Rinde dafür, daß den jungen Thieren bei Zeiten ein Futter vorgelegt wird, an welchem ihre Verdauungswerkzeuge sich entwickeln und kräftigen können, und als ein solches erscheint mir der Hafer. Die Spreu u. s. w. die übliche Methode mit Krafttränken oder Suppen hat zwar das gute Aussehen der Thiere zur Folge, es gibt aber in der Regel Maststücke, selten gutes Nutzvieh.

Die Fabrik verarbeitet jährlich an 400.000 Ctr. Rüben. Etwa $^{7}/_{8}$ von diesem Quantum werden selbst erzeugt, das fehlende $^{1}/_{8}$ durch Kaufrüben gedeckt, welche hier Preise von 7 bis 9 Slbgr. pr. Ctr. haben. Die Fabrik gehört zu jenen ältern Anlagen, die die technische Entwickelung der Rübenzucker-Fabrikation mitgemacht und in welchen bei den wiederholten Umbauungen und Veränderungen im Innern nicht immer die nöthige Harmonie und das symmetrische Arrangement gewahrt werden konnte. Die Pressen hatten derartige Dimensionen, daß noch mit Rohrgeflechten gepreßt werden mußte, weil mit Blechen von solcher Größe nicht zu hantieren möglich wäre; ihre Beseitigung und der Ersatz durch kleinere ist mit nichts weniger als dem Umbau eines Theils der Fabrik verbunden, und dazu mochte man sich noch nicht entschließen.

In den meisten Fabriken fand ich das Saturationsverfahren eingeführt; in den wenigsten wurde nach dem Michael'schen gearbeitet. Die angerühmten Vortheile des letztern möchten denn doch wohl mehr imaginaire als wirkliche sein, so wissenschaftlich richtig die Vorstellungen sind, welche demselben zu Grunde liegen. Wie in der Landwirthschaft, so hält es auch in der Industrie schwer, sich über die einfachsten Dinge z. B. ein neues Verfahren oder einen neuen Apparat aus den Mittheilungen Anderer zu orientiren; man findet hüben wie drüben eben bloß Ansichten für und wider — Thatsachen selten. Vielen Industriellen wie vielen Landwirthen ist es noch bei Weitem weniger um die Prüfung des Neuen und die Einführung des Besten, überhaupt um den wahren Fortschritt in ihrem Geschäfte zu thun, sie setzen ihren point d'honneur mehr in die Einführung des Neuen als solchen, ob zweckmäßig oder unzweckmäßig — nach wenig Jahren macht es ja doch wieder Neuerem oder Neuestem Platz!

In der That bemühte ich mich auch vergebens, thatsächliche Nachweise über die ökonomischen Vortheile oder die größere Ausbeute, bessere Waare u. dgl., welche mit den beiden Verfahren erzielt werden sollen, einzuholen und sehe mich daher außer Stande, darüber etwas mitzutheilen. Das Saturationsverfahren läßt Vortheile in ökonomischer Beziehung voraussetzen, sie sind aber noch nicht constatirt; das Michael'sche Verfahren läßt in jeder Beziehung wenig voraussetzen — es ist aber eben auch noch Nichts constatirt!

Was mich Wunder nahm, daß hier wie in den meisten größern Etablissements, welche ich besucht, vorher noch immer auf Rohzucker gearbeitet wurde, während bei uns das Einwurfverfahren und unmittelbare Verkochen des Saftes auf Brodzucker allenthalben und gewiß mit Vortheil in Übung ist. „Erst die nächste Campagne," sagte mir der technische Leiter der Fischer'schen Fabrik, „wird man diese Methode versuchen."

In Calbe traf ich einen sehr zweckmäßigen Waschapparat. Die Trommel, bedeutend kürzer als die gewöhnlichen, hatte eine eiserne durchlöcherte Wand und rotirte sehr schnell. Die Rüben fielen aus der Trommel in ein Carroussel, welches von der Trommel aus gedreht wird. Rund an dem Carroussel saßen 5 Weiber und schnitten mit einem Hebemesser, wie bei Häckerling Maschinen den Rüben den Kopf, soweit der Blattansatz reicht, ab. In Staßfurth werden diese Köpfe in der Brennerei ausgenützt, in Calbe wurden sie als Viehfutter verwendet. Ich habe in Böhmen diese ökonomische Benützung der Rübenabfälle, besonders der durch ihren größern Gehalt an stickstoffhaltigen Bestandtheilen als Futter werthvollen Köpfe, allenthalben vermißt; sie werden entweder auf dem Felde gelassen oder wohl auch an manchen Orten mit den Blättern verkauft.

Dem größern Theile der Leser dieses Blattes gegenüber kann ich es nicht riskiren, noch mehr über Fabrikseinrichtung, Betrieb u. s. w. zu sagen; sie möchten des Interesse Baaren gar zu viel mit in den Kauf bekommen. In der nächsten Zeit dürfte ich vielleicht im Stande sein, eine Skizze von dem Czakowitzer Betrieb in diesem Blatte zu geben, und zwar mit Bezug auf die gegenwärtige Schilderung und die beiderseitigen Verhältnisse vergleichend.

Auf der Heimreise fühlte ich erst so recht Sinn und Bedeutung des Göthe'schen Motto vor seinen naturwissenschaftlichen Abhandlungen:

„Was ich nicht erlernt habe, hab' ich erwandert."

F. F.

Bericht über eine landwirthschaftlich-geognostische Excursion,

unternommen von einigen Eleven der Landwirthschaftlichen Lehranstalt Tetschen-Liebwerd, unter der Leitung ihres Lehrers J. B. Lambl junior.

(Fortsetzung.)

Da wir für unsere fernere Excursion eine bescheidene Zahl von Tagen bemessen hatten und dennoch den Wunsch hegten, möglichst viele Bezirke unseres Vaterlandes kennen zu lernen, so folgten wir gern dem an uns ergangenen Aufruf, noch denselben Tag die Fußreise von Prag westwärts anzutreten. Als es daher zwei Uhr Nachmittags schlug, war unsere kleine Schaar bereits in der Halle des Bahnhofes versammelt, weil wir diesen öffentlichen Ort als Versammlungsplatz jedem Gast- und Kaffeehause vorzogen. Versehen mit einer möglichst leichten Sommerkleidung und leidlicher Cassa setzten wir uns nach Karolinenthal in Bewegung.

Hätte das Gerassel der uns begegnenden Wagen unsere Ohren nicht allzu sehr in Anspruch genommen, so hätten wir in den Gärten Karolinenthals einerseits und an dem Žižkaberge andererseits Gegenstände geognostischer und agronomischer Discussionen gefunden. Allein wir schonten unsere Lungen in Anbetracht des Marsches, der uns bevorstand und brachen unser Stillschweigen erst, als wir hinter dem Invalidenplatze von der Kaiser-Straße rechts

gegen die Eisenbahn ablenkten, und in ländlicher Stille unsere Betrachtungen anstellen konnten.

Hier weckte der Grauwackenschiefer, welcher die Böschungen zu beiden Seiten der Eisenbahn bedeckt, unsere Aufmerksamkeit. Dieses Gestein liefert einen ziemlich guten, lockern Boden, und wo sich zu demselben eine günstige Lage und Quellen zugesellen, da zeichnet sich die Gegend durch Fruchtbarkeit vor vielen andern aus.

Leider aber bildet an den so eben beschriebenen Stellen unserer Excursion der Grauwackenschiefer nicht das herrschende Gestein, sondern es wird die Ackererde von dem langen Rücken des Žižka-Berges mit ziemlichen Massen von Kiesel- und Quarzschiefer versehen, welche beide durch ihre Unverwitterbarkeit der Güte sämmtlicher dort befindlichen Äcker wesentlichen Eintrag thun. Das Gleiche gilt auch von den gegen Hloupětin zu und zwischen Hloupětin und Wysočan gelegenen Feldern. Hier ist zwar der Thonschiefer häufig schwefelkieshaltig, und liefert bisweilen als Alaunschiefer nicht unbedeutende technische Ausbeute; allein die Lage gegen Norden unterstützt die Kieselschiefer-Blöcke in dem nachtheiligen Einfluß auf die Qualität der Ackerkrume. Eine Wiese unmittelbar vor Hloupětin überzeugte uns durch die eisenhaltigen Lacken, welche stellenweise in den Gräben stagnirten, von dem Vorhandensein eines Gesteines, das durch seine Verwitterung Eisenvitriol liefert und ein solches Gestein ist eben der erwähnte Alaunschiefer.

Von dieser Wiese begaben wir uns in den auf einer Anhöhe etwa 1000 Schritte entfernten Meierhof Hloupětin, Eigenthum des Kreuzherrn-Ordens, welcher Meierhof von einem Priester dieses Ordens, der zugleich Localpfarrer ist, dem hochw. Herrn P. Maza verwaltet wird. Derselbe machte uns bereitwilligst mit den Verhältnissen dieses Meierhofes bekannt und gestattete uns den Stall, wo sich ein wohlgenährtes Vieh des Böhmischen Landschlages befand, zu besichtigen. Aus dem Gespräche des Herrn Pfarrers erfuhren wir die traurige Neuigkeit, daß in der dortigen Gegend heuer die Mäuse das sind, was die Heuschrecken in Egypten, nämlich eine förmliche Landplage; sie zernagen und vernichten Alles und versetzten dem ohnehin im heurigen Jahre schlecht stehenden Klee die tiefsten Wunden.

Der hochwürdige Herr führte uns ferner auf den Meierhofs-Schüttboden und machte uns daselbst auf eine Menge Nägel, die in den Querbalken dieses geräumigen Schüttbodens stecken, und auf die herumhängenden Lappen, die einstens prächtige Tapeten vorstellten, aufmerksam. Dieses Locale war, wie er uns mittheilte, vor einem Jahrhunderte Kaiser Joseph II. Speisesaal, als er zu dieser Zeit ein großartiges Lager und Manöver in der Prager Umgebung abgehalten hatte. Aus einem alten Buche, das vom Jahre 1759 stammt und ein Gedenkbuch vorstellte, lasen wir einige sehr interessante Unterredungen des Kaisers mit dem damaligen Administrator, sowie über dessen Ernennung zum wirklichen Pfarrer. Obwohl sonst nichts, als die bloße Erinnerung von dieser Begebenheit zurückgeblieben ist, so ist dieser Schüttboden dennoch für den Reisenden vom Interesse.

Zugleich erfuhren wir, daß die in der Umgebung von Hloupětin hie und da befindlichen Cisternen ihre Entstehung den großen Manövern verdanken, welche Kaiser Joseph hier abzuhalten pflegte, wo die Cisternen das Trinkwasser für die Mannschaft zu liefern bestimmt waren; heutzutage sind die meisten derselben ganz verschüttet.

Von da lenkten wir unsere Schritte gegen die mit Feldfrüchten bebauten ziemlich steilen Lehnen, der Straße entlang, wo wir fanden, daß die Saaten überall durch die Mäuse einerseits und durch die heurige Dürre andererseits in einen traurigen Zustand versetzt waren.

Oberhalb Hloupětin dort, wo von der Straße ein Feldweg gegen Kyje ablenkt, eröffnete sich unseren Augen ein mächtiges Quarzfels-Lager, dessen Brüche zwar keine besondere Fruchtbarkeit der umliegenden Ackergründe vermuthen ließen; dagegen zum Schotter der Straßen, so wie auch zum Pflastern der Trottoirs ein treffliches Material liefern. So fanden wir, daß die Natur dem Menschen für die versagte Fruchtbarkeit seines Ackers dadurch einen Ersatz liefert, daß sie ihn zur Entdeckung von Mineralvorkommnissen führt, die in technischer Beziehung mitunter um so vortheilhafter sind, je näher sich der Grundbesitzer einer Stadt befindet, wo dergleichen Materialien in Masse verbraucht werden.

Unter den Gesteinen der Prager Umgebung eignet sich keines zur Straßenschotterung und zum Stadtpflaster mehr als der Kieselschiefer und der ihm verwandte Quarzfels, und in der That werden die Straßen, welche westwärts von Prag ausgehen und mit diesem quarzigen Gesteine beschottert sind, von keiner anders beschotterten Straße Österreichs an Härte und Dauerhaftigkeit übertroffen.

In dem Thale zwischen Kyje und Unter-Počernitz schritten wir über Wiesen, die wegen Überfluß an stehendem Wasser in einem mittelmäßigen Zustand sich befanden, denn obwohl wir trockenen Fußes über einen, durch die Wiesen führenden Bach gehen konnten, ließ sich doch aus der ungeheuern Anzahl von Teich-Muschelschalen, und aus dem Schilfe, das da förmlich überhandnimmt auf eine herrschende und somit ungemein nachtheilige Nässe schließen. — Einige Ketten Rebhühner, die vor uns aufgeschreckt hie und da sich in die Lüfte erhoben, ließen uns vermuthen, daß die Mäuse dennoch nicht alles Genießbare diesem Geflügel hinweggefressen hatten, obzwar wir gestehen müssen, daß die enormen Massen Mäuse, denen wir unterwegs allenthalben begegneten immer im Wachsthume begriffen waren, je weiter wir kamen, so daß es keine Schwierigkeit machte, sie mit den Stöcken todtzuschlagen, da fast bei jedem zweiten Schritte eine quer über unseren Weg schlüpfte.

Von Unter-Počernitz nach Běchowitz hatten wir nur noch eine kurze Strecke. Es war gegen Abend, und die Hitze des Tages, so wie der Eifer unseres Marsches hatten nicht wenig zu unserer Ermüdung beigetragen. Da von hier angefangen fast bis Böhmisch-Brod kein neues geognostisches Vorkommniß uns erwartete, und wir ohnehin für den morgigen Tag bereits den Reiseplan fertig hatten, so fanden wir es für zweckmäßig, weil Zeit ersparend, uns von Běchowitz aus der Eisenbahn zu bedienen und trafen noch am Abend in Böhmisch-Brod ein. Hier wurde einer aus unserer Mitte zum Quartiermeister gewählt, und übernahm als solcher die Sorge für unsere Unterkunft. Während unseres Nachtmahles machten wir Bekanntschaft mit einigen sehr ehrenwerthen Herren, deren Gespräche uns vermuthen ließen, daß wir es mit Fachgenossen zu thun hätten. Es waren die beiden Herren Brüder Nettwall, der

eine Med. Doctor und Grundbesitzer, der andere k. k. Bezirkscommissär, der dritte war Hr. Budinský, fürstl. Liechtenstein'scher Wirthschaftsbereiter von Liblitz. Wir erfreuten uns bei diesen Herren einer sehr regen Theilnahme an unserer Excursion, und mancher Wink von Seite derselben wurde uns bei unserer nachherigen Bereisung der Böhmisch-Broder Gegend vom wesentlichen Nutzen.

Insbesondere erfreute uns von Seite des Herrn Commissärs die Instruction, die uns derselbe für den Besuch von Limuz zu ertheilen die Freundlichkeit hatte, ebenso wie die Gefälligkeit, mit welcher uns Herr Budinský zur Besichtigung des in der Nähe gelegenen Meierhofes Liblitz einlud.

Somit konnten wir diesen zweiten Tag unserer Excursion nicht nur mit Befriedigung schließen, sondern auch noch mit froher Hoffnung auf neue lehrreiche Erfahrungen, die uns mit Nächstem bevorstanden.

(Schluß folgt.)

Bücherschau.

Über Jagdwesen und Landwirthschaft und deren Verbindung. Ein Beitrag zur Beantwortung der Frage: Wie reich können wir in zwanzig Jahren sein, wenn wir ernstlich wollen? Seinem Vaterlande gewidmet von einem Österreicher. Wien 1857. In Commission bei Wilhelm Braumüller. Groß Oktav. X. 205. Seiten. Preis 1 fl. 20 kr. C. M.

(Fortsetzung.)

Der Autor glaubt, daß Sachverständige ihm beistimmen werden, wenn er dieses Kapital auch bezüglich eines mäßigen Wildstandes im Kaiserthume Österreich nicht übertrieben findet. Von diesem Brutto-Ertrage würde demnach die 15 Proc. Steuer jährlich 850,000 fl. C. M. betragen.

Um für diesen, doch nur hypothetischen Anschlag eine Bekräftigung zu finden, führt er den Geldwerth des in der Residenzstadt Wien im Jahre 1845 eingeführten und versteuerten Wildes an, welcher laut den statistischen Tabellen nahe an 300,000 fl. C. M. betragen hat. — Ebenso hoch schlägt er den Werth des im flachen Lande von Nieder-Österreich consumirten Wildes an, und setzt (im Widerspruche mit seinen eigenen, unmittelbar vorausgesprochenen Worten) voraus, daß dieses gesammte Wild im Kronlande Nieder-Österreich erlegt wurde. (Alle übrigen als ungleich gewildreicher bekannten Kronländer sollten demnach gar nichts zu dieser Consumtion beigetragen haben?)

Diese nicht nur vage, sondern offenbar unstatthafte Supposition verleitet den Verfasser, auf dieses Kronland einen Steuerbetrag von 90,000 fl. C. M. zu legen. — Bestimmter ist allerdings die Berufung auf die Summe der in dem mehrerwähnten Kronlande einfließenden jährlichen Gemeindejagd-Pachtschillinge, welche den Betrag von 100,000 fl. C. M. übersteigt, worin der Autor selbst einen augenscheinlichen Beweis erkennt, wie hoch den Pächtern das Jagdvergnügen zu stehen kommt!

Somit hätten wir wohl einen — wenigstens ziffermäßigen — Anhaltpunkt für ein Kronland; allein der Verfasser vindicirt eine 14mal größere Summe zur Verwendung auf Lehrinstitute, und zu diesem Behufe bedarf er eines nachhältig gesicherten Steuerbetrages von jährlichen 1,400,000 fl. C. M., zu dessen Aufbringen selbst die (Seite 79) auf keine haltbaren Beweise gestützte Annahme des Kapitalwerthes von dem gesammten Wildstande im Kaiserstaate pr. 80,000,000 Thaler (welchen er selbst an einer früheren Stelle (Seite 37) nur auf 69,000,000 Gulden — nicht Thaler — anschätzt) um davon 850,000 fl. C. M. an Steuer zu entnehmen, wonach ihm immer 550,000 fl. mangeln, welche durch die Pachtgelder aus dem Vogelfang und der Fischerei gedeckt werden sollen! Den vom Verfasser selbst nicht undeutlich besorgten Abgang von beinahe $1/3$ an der für seine Zwecke postulirten Steuersumme glaubt er (Seite 156 und 157) durch fortschreitende Vergrößerung der Jagdpachtschillinge in Folge einer sorgfältigeren Hegung des Wildes in den geschlossenen Pachtrevieren und in accessorischen Zuflüßen erwarten zu dürfen, zu welchen die für Jagd- und Fischereifrevel eingehenden Strafgelder dienen hätten (Sollten an diesen nicht die Pächter — als die Beschädigten — einen wenigstens theilweisen rechtsgültigen Anspruch haben, und können zufällige Strafgelder als standhafte Quellen eines festgesicherten Fonds gelten?)

Selbst auf die Gefahr hin, aus dem Vorwurfe einer allzugroßen Weitschweifigkeit in unseren kritischen Bemerkungen auszusetzen, können wir es uns dennoch nicht versagen, bei dem 1. Abschnitte des vorliegenden Werkes noch länger zu verweilen, wogegen wir uns in der Besprechung des 2. Abschnittes uns kürzer zu fassen suchen werden.

Zugegeben also — wenn gleich nicht erwiesen — der Gesammtwerth der im Umfange aller Österreichischen Kronländer jährlich erlegten Wildes könne wirklich die Summe von 1,400,000 fl. C. M. erreichen. Da hier von dem ganzen Wildstande des Reiches die Rede ist, so gehören darunter auch die in geschlossenen Thiergärten aufgezogenen und kostspielig genährten Hirsche, Wildschweine, wie auch die in eigenen Gehägen aufgezogenen Fasane. Daß alle diese Thiere den Besitzern einen ungleich größeren Kostenaufwand verursachen, als durch ihren Verkaufs- oder eigenen Consumtions-Werth hereingebracht wird, ist eine bekannte Thatsache. Soll demnach der Besitzer eines so theuer gehegten Wildes noch überdieß den ganzen Bruttowerth derselben als Steuer entrichten (und dieß muß von ihm verlangt werden, wenn die 15procentige Steuer von dem gesammten Brutto-Ertrage der Wildbahn des ganzen Landes unverkürzt eingebracht werden muß), dann wird aber der Besitzer eines Thiergartens oder Fasanenaufzuges nach einem sehr unbilligen Verhältniße gegen die Verpächter von offenen Jagdrevieren besteuert, und es wird aus der Jagdsteuer in solchen Fällen eine Luxussteuer, gegen welche sich wohl Einsprüche ergeben dürften, oder deren Folge die Auflassung solcher Thiergärten, mithin eine weitere Verminderung des Wildstandes sein möchte, wodurch wieder das als Basis des ganzen Präliminars angenommene Stammkapital von 80,000,000 Thalern erschüttert werden dürfte.

(Schluß folgt.)

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 18 der **Gesellschafts-Verhandlungen** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Nr. 18.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Bericht

über die

am 30. und 31. März 1857 abgehaltene 35. allgemeine Versammlung der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

(Schluß.)

13. Den Statuten gemäß hatten Herr Ignaz Dissauer, Herr Richard Knabel, Herr Josef Graf von Kottulinsky und Herr Wilhelm Graf von Khünburg aus dem Central-Ausschusse auszutreten, welche wieder einstimmig gewählt wurden.

Für das aus Gesundheitsrücksichten ausgetretene Mitglied, Herrn Alois Edler von Kunsti, wurde Herr Rudolf Freiherr v. Mandell zum Ausschußmitgliede des Centrale durch Stimmenmehrheit gewählt.

Da die statutenmäßig vorgeschriebenen 6 Jahre für den Gesellschafts-Sekretär abgelaufen sind, so mußte zur Wahl des Sekretärs geschritten werden. Die Versammlung wollte den bisherigen Sekretär durch Akklamation in seinem Amte bestätigen; aber da die Statuten einen andern Wahlmodus vorschreiben, so wurde zur vorschriftsmäßigen Wahl geschritten, welche einstimmig zu Gunsten des bisherigen Sekretärs ausgefallen ist.

Herr Dr. Haffner stellte den Antrag, daß dem Sekretär der Gesellschaft, Herrn Dr. Hlubek, wegen seiner Verdienste, welche er sich um die Gesellschaft und das Land erworben hat, die große Gesellschafts-Medaille zuerkannt werde.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Der Gesellschafts-Sekretär richtete nun folgende Worte an die Versammlung.

„Meine Herren! ich danke Ihnen auf das Herzlichste für das Vertrauen, welches Sie neuerdings in mich gesetzt haben.

Nehmen Sie, hochgeehrte Herren Abgeordnete, von mir die heilige Versicherung, daß ich den letzten Athemzug dazu verwenden werde, um die landwirthschaftlichen Interessen eines Landes zu vertreten, welches ich wahrhaft liebe und mit Grund als mein zweites Vaterland ansehe."

14. Hierauf haben die Filialen mehrere Vorträge gehalten, und zwar der Abgeordnete der Filiale Cilli, Herr Anton Kodermann, über die Wichtigkeit der Gründung von Stipendien, wenigstens für die Schullehrer zu Graz, Marburg und Cilli, welche als sachkundig erprobt, die Landwirthschaftskunde an den Präparanden-Schulen vortragen; der Filiale Florian, Herr Josef Krenn, über die Fortschritte der Anstalt zur Regenerirung des Impfstoffes des Herrn Dr. Frd. Unger, Vorsteher der Filiale Florian, wobei zugleich ein Schreiben des Herrn Georg von Kloeber, aus Possenhofen in Baiern, vorgelesen wurde, in welchem dem Herrn Dr. Unger die volle Anerkennung für seine wahrhaft patriotischen Bestrebungen ausgesprochen wird; der Filiale Murek, Herr Vinzenz Tschebul, über die Wichtigkeit der Anpflanzungen von vorzüglichen Rebensorten; der Filiale Peggau, Herr Gerhard Schröder, über den heuer durch Hasen angerichteten Schaden, und die Mittel, diesem Uebelstande zu begegnen, wobei Herr J. Graf Kottulinsky bemerkte, daß dieser Gegenstand, so weit er in das Gebiet der Legislation eingreift, nicht in das Bereich der Gesellschaft gehöre.

Diese Vorträge, so wie die der übrigen Filialen, welche wegen Kürze der Zeit nicht vorgelesen werden konnten, werden durch das Wochenblatt veröffentlicht werden.

Der Abgeordnete der Filiale Hartberg, Herr Jakob Rachtmann, bemerkte, daß der Nekrolog des seligen A. Zschock bereits durch die Landeszeitung veröffentlicht worden sei, daher es für überflüssig halte, denselben hier vorzutragen. Allein da sich der Ehrenmann, Herr A. Zschock sen. so große Verdienste um die Gesellschaft und das Land erworben hat, so trage er an, daß sein Nekrolog in das Gedenkbuch der Gesellschaft aufgenommen werde.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen, worauf Se. kaiserliche Hoheit die Sitzung um $2\frac{1}{2}$ Uhr als geschlossen erklärt haben.

Nach der Sitzung wurden die im Landhause aufgestellten Maschinen und Werkzeuge noch einmal in Augenschein genommen, wo sich dann um $3\frac{1}{2}$ Uhr die Herren Mitglieder zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle in den geschmackvoll dekorirten Saal der Ressource begeben haben, an welchem auch Se. fürstlichen Gnaden der Bischof von Sekau, Herr Ottokar Maria Graf von Attems, theilgenommen haben, und bei welchem Toaste auf das Wohl Sr. Majestät unseres Kaisers und Herrn, der schönen und huldvollen Kaiserin, des kaiserlichen Hauses, des Erzherzogs Johann, des Präsidenten der Gesellschaft, der Minister unsers thatkräftigen Kaisers 2c. ausgebracht wurden.

Die heitere und gemüthliche Stimmung aller Anwesenden ward durch die vaterländische Musik und die sinnreiche Dekorirung des Saales erhöht, welche sich eines allgemeinen Beifalles erfreuten, und daher erfüllt der Berichterstatter nur eine angenehme Pflicht, wenn er dem gegenwärtigen Direktor der Ressource, Herrn Anton Polak, den verbindlichsten Dank für seine vielfältigen Bemühungen, für sein geschmackvolles Arrangement öffentlich ausdrückt.

Ein Jahr in dem Leben der vaterländischen Ackerbaugesellschaft ist zurückgelegt, und wer eine Spur von Liebe zur Wahrheit besitzt, der wird auch bekennen müssen, daß die steiermärkische Ackerbau-Gesellschaft mit rastlosem Eifer die Bahn ebnet, welche zur Wohlfahrt des Vaterlandes führt.

Gratz, am 10. April 1857.

Weitere Mittheilungen.

Die Hauptbedürfnisse der Landescultur in Oesterreich. Von Dr. F. X. Hlubek, vorgetragen bei der zweiten allgemeinen Versammlung der 50jährigen Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien am 14. Mai 1857.

Mir sind das Vertrauen und die Auszeichnung zu Theil geworden, heute bei der fünfzigjährigen Jubelfeier unserer ältesten Schwestergesellschaft einen Vortrag zu halten.

Gestatten Sie mir, hochverehrte Herren, daß ich zuerst die Bedeutung dieser Jubelfeier berühre, und dann die Bedürfnisse der Landescultur des neugebornen und neugestalteten Oesterreichs mit Liebe zu unserem gemeinsamen Vaterlande, aber auch mit Liebe zur Wahrheit schildern darf.

Ich betrachte die 50jährige Jubelfeier als einen der wichtigsten Momente in der Geschichte eines Vereines von praktischen Männern, welche sich die Förderung des Wohlstandes und der Gesittung des Vaterlandes zur Aufgabe gesetzt haben. — Die Wichtigkeit eines solchen Momentes stellt sich um so augenfälliger heraus, wenn wir erwägen, daß der Weltgeist, — in welchem der Geist einer jeden Generation als eine flüchtige Erscheinung immer untergeht — nie stille steht, sondern rastlos vorwärts schreitet; daß das Besserwerden und Bessermachen die sich stets erneuende Aufgabe des menschlichen Geschlechtes bilden, und daß dort, wo sich das Bestehende nicht erneuert, wo nicht ein frischer Saft die Organe durchströmt und das Leben begeistert, nicht blos ein Stillstand, sondern ein Rücktritt stattfindet.

Diese aus dem Leben der Völker abstrahirte Thatsache, diese Nothwendigkeit der Erneuerung und Wiederbelebung der Kräfte ist der ursprüngliche und vernünftige Grund von der Entstehung der Feste, welche Einzelne, Vereine, Nationen und ganze Staaten begehen, und die sie veranlassen, die Grundfundamente ihres Bestehens zu untersuchen, die Resultate ihres Wirkens unparteiisch zu prüfen, mit den durch die fortgeschrittene Civilisation herbeigeführten Verhältnissen und Bedürfnissen zu vergleichen, und aus dieser Vergleichung die Bedingungen ihres weiteren Bestehens und die Maßregeln ihres ferneren Wirkens abzuleiten.

Will nun die Ackerbau-Gesellschaft der Residenz eines großen Reiches die fünfzigjährige Jubiläumsfeier, will sie ihre Wiedergeburt im Geiste ihrer Zwecke begehen, so muß sie vor Allem einen unparteiischen Blick in den Spiegel der Vergangenheit werfen; sie muß das unparteiisch prüfen, was sie durch einen Zeitraum von einem halben Jahrhunderte für die Wohlfahrt des Landes gethan hat; sie muß die Verhältnisse und die Bedürfnisse der Landescultur des neugestalteten Vaterlandes ins Auge fassen und auf dieselben die Bahn ihrer künftigen Wirksamkeit stützen.

Werfen wir vor Allem einen unparteiischen Blick in den Spiegel der Vergangenheit, so werden wir in demselben wahrnehmen, daß die meisten Landwirthschafts-Gesellschaften einen zu hohen und zu gelehrten Standpunkt eingenommen und verfolgt haben; sie faßten zunächst die Bedürfnisse des größeren Grundbesitzers ins Auge, ohne sich um den kleineren, hilfebedürftigen viel zu bekümmern, ohne ihm unter den Arme zu greifen, ohne denselben in ihren Kreis aufzunehmen, ohne ihn aus dem geistigen Schlummer, aus der Lethargie zu wecken.

Dieser Standpunkt förderte viele gelehrte Abhandlungen zu Tage; die Druckpressen wurden beschäftigt, Verhandlungen aller Art unter den Mitgliedern vertheilt; allein einen brauchbaren Pflug, eine entsprechende Egge, eine gute Sense, einen wirksamen Dreschflegel 2c. von den Ackerbau-Gesellschaften erhalten zu haben, konnten sich die Mitglieder nicht rühmen.

Bei dem hohen gelehrten Standpunkte hielt man es für geringfügig, die Keuschen und Baracken der Landbewoh-

ner, die Wirthschaften der Bauern zu beschreiben, ihre Lebensweise anzugeben, die verschiedenen Racen der Hausthiere genau darzustellen ꝛc. ꝛc.; kurz, man hat das Terrain der Wirksamkeit weder in landwirthschaftlicher noch in statistisch-topographischer Beziehung genau erhoben und geprüft, und dadurch die traurige Erscheinung herbeigeführt, daß die landwirthschaftliche Statistik der einzelnen Kronländer in dem statistischen Bureau in Wien und nicht in den Verhandlungen der Landwirthschafts-Gesellschaften gesucht werden muß — dadurch hat man aber auch die Idee der Nothwendigkeit der Gründung von Ackerbau-Kammern hervorgerufen.

Wollen wir aber gerecht sein, so müssen wir auch bekennen, daß an diesen Erscheinungen die frühere Stellung der Landwirthschafts-Gesellschaften in dem alten Oesterreich einen großen Theil der Schuld trage; denn alle höheren Interessen der Landescultur waren aus dem Kreise der Verhandlungen der Ackerbau-Gesellschaften ausgeschlossen; der Dünger, der Pflug, die Pflanze und das Thier waren die Gegenstände, welche in die Programme aufgenommen und in Erörterung gezogen werden konnten.

War die Erörterung für ein tiefer denkendes und weiter blickendes Mitglied nicht erquicklich, so blieb demselben nichts übrig, als seine Nerven mit dem Dunste des Fladens oder Ballens zu stärken.

Der Weltgeist der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat in dem neugebornen und neugestalteten Oesterreich den Landwirthschafts-Gesellschaften eine andere, und wir können mit Freude ausrufen, eine wahrhaft bedeutungsvolle Stellung angewiesen. Sie dürfen sich gliedern, sie dürfen Filial-Vereine errichten, sie dürfen ihre Bedürfnisse besprechen, Unterrichtsanstalten ins Leben rufen, ambulierende Sachverständige in den einzelnen Zweigen unterhalten, ja, sie genießen das Vertrauen der Regierung, sie erstatten nicht nur Berichte, sondern selbst die Gutachten der Regierungsorgane werden den Ackerbau-Gesellschaften in neuester Zeit übermittelt, um dieselben einer näheren Würdigung zu unterziehen. in solches Vertrauen kann nicht ohne Rückwirkung auf die Stellung und die Wirksamkeit der landwirthschaftlichen Vereine bleiben; sie werden dadurch zu einer genauen Erhebung der Verhältnisse und Bedürfnisse, zu einer getreuen Darstellung des Sachverhaltes veranlaßt, um das geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen, um den Beweis zu liefern, daß sie die agrikolen Interessen ihres Gebietes mit Eifer, Wahrheitsliebe und Sachkenntniß zu vertreten bereit sind.

Haben sie diesen Beweis geliefert, haben die Ackerbau-Gesellschaften ihre ernste und wichtige Aufgabe vom praktischen Standpunkte aufgefaßt und mit dem klaren Bewußtsein: „daß auf unserem Gebiete nur eine stufenweise Entwicklung zum erwünschten Ziele führen kann“, zu lösen getrachtet, dann werden sie auch das gegenseitige Vertrauen zu dem schönsten Bande zwischen der Regierung und den Vertretern der National-Beschäftigung erheben.

Die Zeitverhältnisse haben aber nicht allein auf die Stellung der landwirthschaftlichen Vereine günstig eingewirkt, sondern sie waren es, welche die Landwirthschaft in jene Lage versetzt haben, in der sie sich befinden muß, um vorwärts schreiten zu können. — In dem feudalen Oesterreich haben die landwirthschaftlichen Erzeugnisse so niedrige Preise gehabt, wie sie mit Ausnahme von Rußland in keinem andern Staate von Europa angetroffen wurden.

Die niedrigen Preise haben die Landwirthschaft in einen bedauerlichen Zustand versetzt, dagegen die Industrie wie eine Schlingpflanze groß gezogen und selbst die Landwirthe veranlaßt, in technischen Gewerben ihre Rettung, ihr Heil zu suchen. Geistbrennereien, Zucker-, Essig-, Stärke- ꝛc. Fabriken tauchten wie Pilze auf, während die Landwirthschaft in einen Zustand der Lethargie, der Mißachtung versunken war.

Kaum fingen sich die Preise landwirthschaftlicher Erzeugnisse zu bessern an (1827), so fingen auch schon die Industriellen zu klagen an; sie prophezeiten der Industrie den Untergang, wenn nicht die Ein- und Ausfuhrzölle, insbesondere aber der Ausfuhrzoll bei Merinoswolle erhöht, also dieses schätzbare Rohmaterial im Lande erhalten werde.

Man hat den widernatürlichen Druck, den die Industrie auf den Landbau ausübte, höheren Orts anerkannt; allein man hatte den Muth nicht, um diesen Klagen mit Entschiedenheit entgegen zu treten. Dem Weltgeiste der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhundertes war es vorbehalten, unser Vaterland von einer tiefen Wunde zu heilen und Kräfte der Nation in Thätigkeit zu setzen.

Dieser Weltgeist hat auf dem Gebiete der materiellen Güter einen Umschwung hervorgebracht, der Staunen erregt, und den die Anschauungsweise des veralteten Oesterreichs zu fassen nicht vermag.

Dieser Umschwung der Dinge auf dem industriellen und kommerziellen Gebiete klopft an unsere Thür, er fordert uns, die wir an der Quelle jener Güter schöpfen, welche das Dasein des menschlichen Geschlechtes bedingen und die Industrie großziehen, auf, vorwärts zu schreiten, und unsern wahren Freunden, den Industriellen, unter die Arme zu greifen.

Wir haben der Stimme des Zeitgeistes, dem bangen Zurufe unserer Freunde das Ohr nicht verschlossen; im Gegentheile, wir haben den von den Fesseln zu befreienden und zum großen Theile bereits befreiten volkswirthschaftlichen Standpunkt der Regierung unseres thatkräftigen Monarchen begriffen, wir haben eine in Oesterreich unerhörte

Anzahl Fabriken für landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe, für Drainageröhren, künstliche Düngerarten 2c. ins Leben gerufen; der Nestor der landwirthschaftlichen Vereine in Oesterreich hat uns zum Wettkampfe herausgefordert, er hat die Wahl von Vertrauensmännern der Schwestergesellschaften veranlaßt, und denselben die Gelegenheit zur gemeinschaftlichen Besprechung unserer Bedürfnisse geboten; wir haben die Wahrheit der Lehre: „Helfe dir selbst, und Gott wird dir helfen" eingesehen, und unsere Kräfte der Befriedigung der Bedürfnisse der Landescultur und der Industrie zugewendet.

Allein, hochverehrte Herren, es gibt Bedürfnisse, welche wir trotz unserem besten Willen zu befriedigen nicht vermögen, und die nur durch die Regierung unseres Kaisers und Herrn befriediget werden können. Diese Bedürfnisse kurz anzudeuten wollen Sie mir gestatten, und ich glaube auf Ihren Willen, auf ihre nachsichtsvolle Geduld und Aufmerksamkeit um so mehr rechnen zu können, als es sich einerseits um die wichtigsten Interessen unserer Beschäftigung handelt, und als wir anderseits die Residenz nicht in der Absicht besucht haben, um hier eine Zerstreuung, Unterhaltung zu finden, oder um uns in derselben — nach der triviellen Sprachweise — einen Jux zu machen. Wir sind gekommen, um unseren Staatsgenossen die Früchte unseres Fleißes vorzuführen; wir haben dem Rufe unserer Schwestergesellschaft Folge geleistet und uns in der Residenz eingefunden, um unsere Bedürfnisse und die Mittel zu ihrer Befriedigung mit Ruhe, Ernst und Würde gemeinschaftlich zu besprechen; wir haben unsere Familie, unsere dringenden Arbeiten verlassen, um nach der Residenz zu eilen, um dem thatkräftigen Monarchen den thatsächlichen Beweis zu liefern, daß wir, die Bebauer der Scholle seines großen Reiches, ein einiges, mächtiges und wohlhabendes Oesterreich sehnlichst wünschen.

Dieser wichtige Zweck unseres Hierseins legt mir die heilige Pflicht auf, die Aufmerksamkeit der hohen Versammlung länger in Anspruch zu nehmen.

1. Die Grundhebel der Landescultur bilden Arbeit und Capital, und das Grundübel der landwirthschaftlichen Zustände in unserem gemeinsamen Vaterlande bildet der außerordentliche Mangel an Arbeitskräften und Betriebscapital. So lange dieses Uebel fortdauert, so lange können wir auch den Anforderungen der Zeit nicht nachkommen. Ich will hier die Nothwendigkeit der Colonisationsfrage nicht erörtern, ich will die Nothwendigkeit des Arbeitens an den durch die Kirche abgebrachten 23 Feiertagen und der Verwendung des Militärs zu landwirthschaftlichen Arbeiten zur Zeit der Dringlichkeit — nach dem Beispiele anderer Staaten, insbesondere aber Frankreichs — nicht schildern, sondern mir blos in Beziehung auf das Betriebscapital die Bemerkung erlauben, daß allem Anscheine nach kein Saat in Europa besteht — wahrscheinlich auch nicht Rußland, da Juden im ganzen Reiche zerstreut leben — in welchem der Landwirth mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hätte, um ein Darlehen zu erhalten, wie in Oesterreich.

Diese Schwierigkeiten haben seit der Zeit, als die Waisengelder aus den Kronländern in die Tilgungskasse der Residenz fließen, den Culminationspunkt erreicht.

Die einzigen Institute, welche nach dem ereignißreichen Jahre 1848 stehen geblieben sind, um ein Darlehen zu erhalten, sind die Sparkassen in den einzelnen Kronländern. — Ich müßte nur Ihrer Einsicht vorgreifen, wollte ich nachzuweisen suchen, daß die bestehenden Sparkassen nicht im Stande sind, den Abgang an Betriebscapital bei der Landescultur zu decken. Diese gemeinnützigen Institute haben sich bisher noch nicht in Filialen gegliedert, sie haben sich nicht über die einzelnen Landestheile verbreitet, sie sind fast ausschließlich auf die Hauptstädte der Kronländer beschränkt; sie besitzen bis auf den heutigen Tag noch keine von Fachmännern geprüften Taxationsgrundsätze, der Geldsuchende muß sich der Willkür der aufgestellten Schätzleute fügen und bedeutende Auslagen machen, um ein kleines Darlehen zu erhalten. Man hat das in Frage stehende Bedürfniß der Agricultur in Oesterreich höheren Orts anerkannt; man hat eine Hypothekenbank mit der Naationalbank in Verbindung gebracht, welche den Landwirthen mit Darlehen über 5000 fl. unter die Arme greifen soll; allein durch dieses Institut ist das dringende Bedürfniß nicht befriedigt, die Millionen kleiner Grundbesitzer, deren ganzer Besitzstand den Werth von 5000 fl. nicht erreicht, sind von den Wohlthaten dieses Institutes gänzlich ausgeschlossen, während doch vor Allem die kleinen Landwirthe, welche den Stamm der Nationalbeschäftigung bilden, zu berücksichtigen sind.

Um diesen zu helfen, ist eine Hypothekenbank in der Residenz, selbst wenn sie die Weisheit eines Salomon organisiren würde, ganz unzureichend; die Hilfe muß von der nächsten Umgebung kommen; sie muß von Instituten ausgehen, denen nicht blos die Local-Verhältnisse der Besitzungen, sondern auch die persönlichen Eigenschaften der Besitzer bekannt sind. Solche Institute bilden die Filialen oder Commanditen der Sparkassen, wenn sie in zureichender Anzahl errichtet, zweckmäßig organisirt und vom Staate unterstützt werden.

Ich bin weit entfernt, Ihre Geduld mit Organisationsplänen in Anspruch zu nehmen, doch erlauben Sie mir, hochgeehrte Herren, die Bemerkung beizufügen, daß das fragliche Bedürfniß nur dann befriedigt werden kann, wenn von Seite der hohen Staatsverwaltung die Einleitung getroffen wird, daß die Waisengelder den Filial-Sparkassen zufließen, oder daß selbstständige Waisengelderkassen in den

einzelnen Kronländern errichtet werden, daß Amortisations- oder Annullitäts-Beträge festgestellt, Taxations-Grundsätze eingeführt, Begünstigungen bei der Versendung der Sparkassenbüchel durch die Postanstalten — zum Behufe der Einschreibung der geleisteten Zinsen und Amortisations-Beiträge — bewilliget werden, und die übertriebene Sorgfalt für eine pupillarmäßige Sicherheit beseitiget wird. Wie nothwendig es erscheint, die Postgebühren bei der Versendung der Sparkassenbüchel zu ermäßigen, sei es mir erlaubt, nur eine einzige Thatsache anzuführen:

Die so thätige steiermärkische Sparkasse hat die Amortisation der Darlehen mit 1% eingeführt, wodurch dieselben in 36 Jahren getilgt werden. Wird nun durch diesen Zeitraum ein Sparkassebüchel zum Behuf der Eintragung der oben erwähnten Beträge bei der Entfernung von 16 Meilen oder von Windischgratz nach Gratz gesendet, so betragen die Postgebühren in 36 Jahren 116 fl., also um 16 fl. mehr, als ein erhaltenes Darlehen von 100 fl. —

2. Unsere älteste Schwestergesellschaft, welche heute ihr 50jähriges Jubiläumsfest begeht *), hat im verflossenen Jahre die Beantwortung der Frage: Wie kann die österreichische Landwirthschaft die Einfuhr vom ausländischem Schlachtvieh entbehrlich machen? zu einer Preisaufgabe erhoben und der Preis soll eben jetzt zuerkannt werden.

Mir sind zwar die Concurrenz-Schriften nicht bekannt, aber so weit mir die agricolen Verhältnisse unsers Vaterlandes bekannt sind, so muß ich vor der hohen Versammlung das offene Bekenntniß ablegen, daß wir Landwirthe ohne Hilfe der Regierung diese wichtige Aufgabe zu lösen nicht vermögen; denn wir sind zu schwach, um den Verheerungen Einhalt zu thun, welche die Rinderpest fast jährlich unter unseren Heerden anrichtet, wir sind aber auch zu arm, um den Abhang schnell zu ersetzen oder den Fasel — wie sich unsere treuherzigen kleinen Collegen ausdrücken — zu ergänzen. Die Regierung muß helfen, sonst bleiben unsere Bemühungen fruchtlos; und eine theilweise Hilfe erblicke ich im Bezuge eines wohlfeilen Salzes.

Die Stimme des Einzelnen, die seit Decennien nach salzsaurem Natron, nach einem wohlfeilen Viehsalz ruft und bittet, wird nicht erhört, weil einerseits die gelehrte Welt behauptet: die Thiere benöthigen kein Salz, da sie ohnehin eine zureichende Menge Natron in der Nahrung erhalten, und weil anderseits die Staatsmänner einen Ausfall in den Finanzen besorgen. — Fragen wir diese Art gelehrter Welt, warum sie die Salzfässer von ihren Tafeln nicht verbannte, da sie doch die edelsten Theile des Pflanzen- und Thierreiches genießt, nnd diese nach ihren eigenen Untersuchungen weit mehr Natron als die Stengel und Blätter, oder das gehaltlose Futter für das liebe Vieh enthalten? Fragen wir die Chemiker, welche Bedeutung ihre Eintheilung der Körper in Säuren und Basen für den Haushalt der ewig thätigen Natur besitzt? Fragen wir sie, warum der Schöpfer drei Viertheile der Oberfläche jenes Planeten gesalzen hat, welchen wir bewohnen?

Fragen wir die Landwirthe jener unglücklichen Länder, welche fast jährlich von der verheerenden Rinderpest heimgesucht werden, um die Mittel, die sie mit dem besten Erfolge gegen diese verheerende Seuche anwenden? Fragen wir die Landwirthe der Alpenländer um das Präservativmittel gegen die so häufig auftretende Maul- und Klauenseuche? Fragen wir alle Landwirthe der bekannten Welt um das Mittel, welches sie anwenden, um ihre thierischen Producte gegen das Verderben zu bewahren? Fragen wir endlich die civilisirte Welt, womit sie ihre Körper, ihre Wäsche reinigt, und womit die Landwirthe ihren schmutzigen Abgott, den Mist und Humus, den Pflanzen mundgerecht zu machen vermögen?

Die Antwort auf diese Fragen ergibt sich aus den zwei Prozessen, die wir bei organischen Wesen antreffen, nämlich: aus dem Lebens- und Zersetzungsprozesse. Der Zersetzungsprozeß gelangt erst dann zur vollen Thätigkeit, wenn der Lebensprozeß sein Ende erreicht hat, wo dann die organischen Wesen in nichts anderes, als in jene Verbindungen wieder zerlegt werden, durch welche die Pflanze, oder die lebendige gewordene Erde, genährt oder ihr Leib gebildet wird.

Wollen wir aber die Zersetzung hemmen, oder wenigstens verzögern, so müssen wir Säuren oder saure Salze anwenden, den wir sehen, daß das Meersalz den mächtigen Damm, denn der Schöpfer gegen die Fäulniß der unermeßlichen Wassermasse errichtet hat, bildet; wir sehen durch das Salz unsere Vorräthe an Fleisch, Fett rc. erhalten; wir wissen, daß das Krautwasser, Säuren überhaupt, und das Kochsalz die Mittel bilden, die wir Landwirthe mit dem besten Erfolge gegen faulige oder septische Krankheiten unserer Hausthiere, gegen Rinderpest, Maul- und Klauenseuche anwenden können.

Die Thier-Chemie lehrt, daß die freie Salzsäure und das Kochsalz zu den vorzüglichsten Bestandtheilen des Inhaltes des Magens oder der Werkstätte des thierischen Organismus gehören.

Aus dem Munde der Landwirthe werden wir vernehmen, daß mit Hilfe des Salzes die gehaltlosesten Futterstoffe verarbeitet, verwerthet werden können, daß das Salz die Absonderung der Milch und den Ansatz von Fleisch und Fett befördert, mithin einen wesentlichen Hebel der Viehzucht bildet, und auf diese Weise zur Lösung der von der

*) Die Landwirthschafts-Gesellschaft im Königreiche Böhmen wurde im Jahre 1767 gegründet, besteht daher bereits neunzig Jahre.
Die Red.

Wiener Ackerbau-Gesellschaft gestellten Preis-Aufgabe beiträgt.

Aus dem Munde der Landwirthe werden wir aber auch vernehmen, daß der aus gesalzenem Futter entstandene Mist wirksamer erscheine, daß die Qualität der Früchte, insbesondere der Weine, bei Anwendung eines solchen Düngers besser wird, weshalb auch schon die ältesten Völker die Grundstücke, sowie die Trauben und das Obst vor der Wein- und Cyder-Bereitung mit Salz bestreut haben.

Fragen wir die Agricultur-Chemie, welche in neuester Zeit eine bisher unerhörte Thätigkeit entwickelt, um die einfachen Verbindungen, durch welche den Pflanzen das Verarbeitungsmaterial oder die Nahrung zugeführt wird, so werden wir aus ihrem Munde vernehmen, daß die Säuren (Kohlen-, Humus-, Schwefel-, Phosphor- und Salpetersäure) Alkalien und alkalinische Körper die einfachen Verbindungen bilden, durch welche die lebendig gewordene Erde, die Pflanze, ernährt wird. Wenden wir uns an die Industriellen um die Bedeutung des Salzes in ihrem Wirkungskreise, so werden sie uns antworten: Ein wohlfeiles Salz ist die Bedingung des Fortschrittes, der Möglichkeit unserer Existenz, unseres Sieges im Kampfe mit den Nachbarn.

Fragen wir den gütigen Schöpfer alles Seins, warum er so viel Salz in den Schoß der Erde, die er uns zum Wohnsitze angewiesen, gelegt hat? und die Weisheit seiner Werke wird uns antworten: damit meine Schöpfung erhalten, damit der Mensch, der Schlußstein meines „Werde" sich leichter im Schweiße seines Angesichtes ernähre, damit er wohlhabender, mithin auch besser werde, denn die Noth erzeugt ebenso wie die Hoffart böse Geister.

Fragen wir aber den Staatsmann, warum er gegen alle Weisheit der Schöpfung, gegen alle Erkenntniß des menschlichen Geschlechtes, gerade diesen so verbreiteten und leicht löslichen Felsen so theuer gemacht habe, so werden wir zur Antwort erhalten: weil dieser Felsen ein dringendes Bedürfniß befriediget, weil der Arme wie der Reiche Salz bedürfe, und beide Abgaben zahlen müssen. Deshalb läßt man die Salzquellen verkeilen, oder dort, wo die Natur mächtiger als die menschlichen Keile erscheint, bewachen, damit nicht das nach Salz lüsternde Thier sein Bedürfniß befriedige, damit nicht der Mensch wohlhabender und sorgenloser werde.

Der Staatsmann antwortet weiter:

Die Erscheinungen, daß die Landwirthe in der Schweiz, Baiern und Rußland (und in neuester Zeit auch in Preußen und Serbien) ein wohlfeiles österreichisches Salz anwenden, und daß an der Grenze dieser Staaten ein so großartiger Schmuggel mit österreichischem Salze nach österreichischen Landen betrieben werde, sind in internationellen Verträgen gegründet, welche sich nicht ändern lassen; und die Begünstigung eines Theiles der Landwirthe in Tirol, Kärnten und Salzburg, denen ein wohlfeiles Limito-Salz zugestanden wurde, sind durch Local-Verhältnisse herbeigeführt worden. — Lebten wir in jener Zeit, in welcher der österreichische Beobachter der bekannten Welt allein Kunde von dem politischen Dasein unseres Vaterlandes ertheilte, so würde ich es nicht gewagt haben, die Aufmerksamkeit einer so hohen und einsichtsvollen Versammlung so lange bei einem Gegenstande in Anspruch zu nehmen, der voraussichtlich keine Beachtung von Seite der Regierung finden dürfte; allein wir leben, Gott sei es gedankt, in einer Zeit, in welcher der Monarch den Vertretern eines Kronlandes zugerufen hat: Ich erwarte, daß Sie mir mit Freimuth die Bedürfnisse des Landes vortragen werdem

Wir leben in einer Zeit, in welcher die Regierung der objectiven Wahrheit nicht nur kühn in das Antlitz blickt, sondern auch trachtet, die objective Wahrheit von den Staatsbürgern zu erfahren; wir leben in der Zeit, in welcher österreichische Staatsmänner einen Staunen erregenden Umschwung auf dem Gebiete der materiellen Güter hervorgerufen haben, ja hochgeehrte Herren, der Augenblick ist noch im frischen Angedenken, in welchem die österreichischen Staatsmänner den Industriellen nicht nur ein wohlfeiles einheimisches Salz bewilligten, sondern auch den Bezug von wohlfeilem Salze aus dem Auslande ermöglichten. Wir leben in einer Zeit, wo die Kräfte der Nation in Thätigkeit gesetzt wurden, wo die Staatsmänner einsehen, daß die Einnahmen des Staates mit der Consumtion in einem geraden Verhältnisse stehen.

Diese Zeit läßt uns mit Grund erwarten, das auch unsere Vorstellungen, ja daß die Bitten der vier Millionen Bebauer des großen Reiches Gehör finden dürften. An uns ist es, diese günstige Zeit zu benützen, und uns mit unserer Bitte dem erhabenen Throne unseres thatkräftigen Monarchen zu näheren.

3. Ich habe angedeutet, daß wir durch Anwendung des Salzes die Viehzucht heben, mithin auch die Einfuhr von Schlachtvieh und Häuten vermindern können; allein wollen wir nicht bei halben Maßregeln stehen bleiben, sollen mir unsere Aufgabe vollständig lösen oder verhindern, daß nicht jährlich bei 30 Millionen Silberzwanziger für thierische Producte dem Auslande zufließen, dann müssen wir vor Allem den Grundstein zu einer ausgedehnten und gedeihlichen Viehzucht legen.

Diesen Grundstein bildet eine vermehrte und verbesserte Futterzeugung. Man hat zwar über den künstlichen Futterbau viel geschrieben, und manches Wort hat auch hie und da Gehör gefunden; allein das natürliche Grasland bleibt immer die Grundlage der Futtererzeugung, die Grundlage zur Vermehrung und Verbesserung der Viehzucht.

Die Monarchie vermag 11½ Millionen Joche Wiesen, 12½ Millionen Joche Weiden, also 24 Millionen Joche Grasland gegen 36 Millionen Joche Ackerland aufzuweisen; ein Verhältniß, welches nur wenige Staaten in Europa aufzuweisen das Glück haben. Und doch vermag das ackerbautreibende Oesterreich den Bedarf an Schlachtvieh und Häuten nicht zu decken.

Den Grund zu dieser wahrhaft traurigen Erscheinung eines ackerbautreibenden Staates werden wir leicht finden, wenn wir einen unparteiischen Blick auf den Zustand unserer Wiesen und Weiden werfen. Statt bewässerter Wiesen sehen wir Sümpfe, saure oder ausgedörrte Grasplätze, statt üppiger Weiden Gestrüppe oder ausgebrannte Steppen, aus welchen unsere Hausthiere durch ein Heer von Insecten zu Balancir-Uebungen gezwungen werden.

Statt Kanälen und Wasserleitungsgräben erblicken wir Ströme, Flüsse und Bäche, die entweder schlangenförmig in unzähligen Krümmungen und Windungen durch die Ebenen und Thäler dahinschleichen, oder tobend einherstürmen und verheerend auf den Boden, auf den Schweiß des Landmannes wirken.

Wären wir Landwirthe im Stande, den Ertrag des Graslandes nur um 5 Centner per Joch zu steigern, dann könnten wir um 126 Millionen Centner Futter mehr erzeugen, den Rindviehstand um 2 Millionen mittlere Stücke vermehren, und unserem Vaterlande 30 Millionen Silberzwanziger zuführen, welche jährlich dem Auslande für thierische Produkte zufließen.

Diese für unser Vaterland wichtige Aufgabe zu lösen sind wir nicht im Stande, theils weil uns die Mittel fehlen, um Ströme, Flüsse und Bäche zu reguliren, theils weil wir ohne Ent- und Bewässerungsgesetze nicht im Stande sind, den mächtigsten Hebel der Landescultur, das Wasser, unserer Einsicht, unserer Betriebsamkeit zu unterordnen; im Gegentheile steht jedem kurzsichtigen oder habsüchtigen Grundbesitzer das Recht zu, die großartigsten und gemeinnützigsten Ent- und Bewässerungspläne, so wie Drainage-Anlagen durch ein einfaches Veto zu vereiteln, und daher müssen Tausende von Jochen fruchtbaren Bodens, — z. B. in Steiermark, also in einem Gebirgslande, in welchem auf 10 □Meilen Area nur 1 □Meile ebener Boden entfällt, — quakenden Fröschen zum Aufenthalte dienen, anstatt Tausende von Metzen Getreide oder Tausende von Centnern Futter zu produciren.

4. Lassen Sie mich nun zu dem vierten dringenden Bedürfnisse der Landescultur übergehen.

Der hochansehnlichen Versammlung ist es bekannt, daß in neuester Zeit fast in allen Kronländern Ackerbau- und Forstschulen errichtet wurden, in welchen Bauernburschen herangebildet werden.

Ich würde nur Ihrer Einsicht, hochgeerte Herren, vorgreifen müssen, wollte ich hier den Nutzen, welche diese Institute der Landescultur schaffen, erörtern; allein zwei Erscheinungen haben sich bei den practischen Unterrichtsanstalten für Ackerbau und Forstzöglinge ergeben, welche ihren Nutzen in Frage stellen, nämlich daß diese Zöglinge dem Bauernstande entzogen werden und daß dieselben vom Militärdienste nicht befreit sind.

Wir leben allerdings in einer Zeit des Fortschrittes, doch müssen wir bekennen, daß dem materiellen Fortschritte zwei moralische Rücktritte zur Seite stehen, nämlich erstens das rastlose Streben die Grenzen, seines Standes zu überschreiten, sich so schnell als möglich dem Scheine nach zu metamorphosiren, den Nebenmenschen zu blenden oder irre zu führen, und zweitens das allmälige Schwinden der festen Charaktere, oder die zunehmende Verflachtheit des menschlichen Geschlechtes.

Diese beiden Feinde der höhern Seite des Menschen werden in vielen Ackerbauschulen, die ich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, genährt; man läßt den Ackerbau-Zöglingen das ehrenhafte und zweckmäßige Kleid des Bebauers der Muttererde ablegen, man befrackt oder uniformirt sogar dieselben, man zieht ihnen im Munde des Landvolkes den Spottnamen Sterz oder Schwalbenschwanz zu, weil der Frack in der That mit seinen rückwärtigen Schößeln an den Schwanz einer Schwalbe erinnert, man bringt mit einem Worte den Bauernburschen mit dem städtischen Kleide Vorstellungen bei, welche die erste Veranlassung zu ihrem moralischen Verfalle bilden.

Man begnügt sich aber nicht mit der bloßen äußeren Metamorphose, sondern man bemüht sich auch so viel als möglich die 16- bis 20jährigen Bauernburschen geistig zu metamorphosiren; man bemüht sich, Burschen, welche die ersten 16 bis 20 Jahre ihres Lebens unter beschränkten, oft sehr dürftigen Verhältnissen zugebracht haben, Geschichte, sowie Geschichtchen, Geographie, Botanik, Zoologie, Pflanzenphysiologie rc. beizubringen; man bemüht sich, den Wahn des Wissens zu nähren und legt dadurch den Grundstein zur geistigen Eitelkeit, Stolz, Unzufriedenheit und zuletzt zur moralischen und religiösen Versunkenheit.

Meine Herren! Durch diese Bemühung werden die Ackerbau- und Forstschulen keinen Segen bringen, weder der Landescultur, noch dem Staate, noch der Menschheit überhaupt; wir müssen bald dieses zum Abgrund führende Geleise verlassen, und unsern schwerbeladenen Wagen nach jener Richtung lenken, die zu der so einfachen Wahrheit die zur Ehrlichkeit und zu einem festen und unerschütterlichen Charakter führt. Wir müssen mit einem Worte unsere Zöglinge sowohl dem Aeußern als dem Innern nach zu

practisch tüchtigen und religiösen Bebauern der Erde erziehen, die uns so mütterlich ernährt.

Aber auch dort, wo diese Richtung eingehalten wird, kann der Zweck der Ackerbau- und Forstschulen nicht vollkommen erreicht werden, wenn die Zöglinge nicht wenigstens zeitlich von der Militärstellung befreit werden. Wer den Bauernstand in Oesterreich kennt, der wird die Furcht vor dem Militärstande als den Schrecken aller Schrecken erklären müssen; er wird begreifen, daß der Zudrang zu den Ackerbau- und Forstschulen ein außerordentlicher sein muß, wenn sich die Besuchenden der zeitlichen Befreiung vom Militärdienste erfreuen können. — Ich bin weit entfernt, die Ackerbau- und Forstschulen als ein Asyl für Militärpflichtige, für die Bereitlung von heiligen Pflichten: „die Gefahren vom Vaterlande ferne zu halten und demselben eine würdige Machtstellung unter den Staaten zu wahren", zu erklären; allein ich glaube ein gleiches Recht für die Landwirthschaft, die National-Beschäftigung unseres großen Reiches, in Anspruch nehmen zu dürfen, wie es die Industrie und der Handel besitzen, die doch kaum den fünften Theil der ackerbautreibenden Bevölkerung beschäftigen.

Die Studirenden an den Real- und technischen Schulen erfreuen sich der zeitlichen Militärbefreiung, während selbst die ausgezeichnetsten Ackerbau- und Forstzöglinge keinen Anspruch auf diese Gunst haben, daher abgestellt und so alle unsere Bestrebungen, tüchtige Wirthschaftsführer, Meier, Schaffer ꝛc. heranzubilden, vereitelt werden.

Dies sind — neben der Nothwendigkeit einer Herabsetzung der 3¼ procentigen Veränderungsgebühren, welche in 30 Tagen entrichtet werden müssen und die den Landmann, besonders in jenen Ländern, in welchen Grund und Boden mehr beweglich ist, oder häufig in andern Besitz gelangt, in große Verlegenheiten versetzen, und neben der Nothwengigkeit der Einführung eines Feldpolizeigesetzes, besonders in der Nähe größerer Ortschaften — die dringensten Bedürfnisse der Landescultur in unserem gemeinsamen Vaterlande.

Und nun erlauben sie mir, hochgeehrte Herren, zum Schlusse meines Vortrages ein Bedürfniß zur Sprache zu bringen, welches wir befriedigen müssen, wenn die übrigen Bedürfnisse befriedigt und die ausgesprochene Einheit des Staates auch eine Wahrheit unter den Bebauern der 12.000 □-Meilen Bodens unseres gemeinsamen Vaterlandes werden soll.

Die Landwirthe bilden den Kern des ackerbautreibenden Oesterreichs, und ihre Interessen sollen zunächst durch die landwirthschaftlichen Vereine vertreten werden.

Die vielen landwirthschaftlichen Vereine stehen vereinzelt da, kein Band eines organischen Ganzen knüpft dieselben an einander, jeder faßt nur die Interessen des engeren Vaterlandes ins Auge, ohne sich auf den Standpunkt der Allgemeinheit, der Einheit zu stellen. Zu dieser Isolirung trägt aber auch der Umstand wesentlich bei, daß die Vorsehung viele und verschiedenartige Volksstämme auf jenem Boden vereiniget hat, welchen wir gemeinsam bewohnen und bebauen.

Können wir als practische Männer deshalb mit der Vorsehung rechten, können wir die Isolirung, können wir den Raçenkampf und die Schwächung des Ganzen wünschen? Nein! im Gegentheile. Wir Landwirthe wissen besser wie jeder andere Stand zu würdigen, wie ein und derselbe Stamm durch längere Absonderungen feindliche Stimmungen gegen die Stammgenossen versetzt wird; wir wissen, wie verschiedene Stämme durch längeres Zusammenleben allmälig eines Sinnes und eines Herzens werden; ja wir wissen, daß das Zusammenleben selbst die entgegengesetzten Extreme zu einer harmonischenn Einheit zu verschmelzen vermag.

Dieses Wissen sollen wir benützen, um auch unter den Ackerbaugesellschaften eine harmonische Einheit zu bewerkstelligen und dadurch zu ermöglichen, daß wir die Wege und Mittel gemeinschaftlich berathen können, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen und den Anforderungen der Zeit zu entsprechen. Ein Schritt zu dieser Einigung ist geschehen; die Jubiläumsfeier der Ackerbau-Gesellschaft in der Residenz unsers Vaterlandes hat alle landwirthschaftlichen Vereine des großen Reiches freudig angeregt, alle haben freudig die Gelegenheit ergriffen, um diese Feier zu verherrlichen.

Ungarn, Böhmen, Mährer, Schlesier, Galizier, Siebenbürger, Kroaten, Slavonier, Italiener, Steiermärker, Krainer, Kärtner, Tiroler ꝛc., kurz die Vertreter aller Stämme des großen Reiches haben sich zur Verherrlichung dieser Feier eingefunden.

Reichen wir uns brüderlich die Hand, legen wir die Hand an unsere bewegte Brust und fragen wir uns als practische Männer mit Offenheit und Ehrlichkeit: welches würdige Denkmal können wir zu Erinnerung an die Jubelfeier der ältesten Schwestergesellschaft, an die schöne und erhebende Vereinigung der Vertreter aller Stämme, an die Vereinigung von Männern errichten, welche mit so viel Liebe und Ausdauer die Scholle ihres gemeinsamen Vaterlandes bebauen?

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlicek in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 39.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 20 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt
für die
gesammte Landeskultur.

Herausgegeben
von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco m. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Einladung

zur Generalversammlung des Budweiser landwirthschaftlichen Filial-Vereines
am 8. Oktober 1857;
und zu der am selben Tage früh 9 Uhr auf dem bürgerlichen Schießhausplatze Statt findenden

Viehausstellung.

Programm

für die Prämiirung des auszustellenden Rindviehes.

§. 1. Ein jeder Grundbesitzer und Landwirth des Budweiser Filialvereines kann mit seinem von ihm gezüchteten Rindvieh um die Prämien sich bewerben.

§. 2. Die für die Prämienvertheilung ernannte Beurtheilungs-Commission wird aus 5 Mitgliedern bestehen, die unter sich einen Obmann wählen.

§. 3. Ausgestellt können werden:

Stiere, Kalbinen im Alter von 1 bis 3 und Kühe bis zum Alter von 6 Jahren.

§. 4. Zur Vertheilung sind vom Vereine bestimmt worden:

Für Stiere.

Das 1. Prämium mit 3 Dukaten.
„ 2. „ „ 2 „
„ 3. „ „ 1 „
„ 4. „ „ 2 Thaler.
„ 5. „ „ 1 „

Für Kalbinen eben fünf Prämien im gleichen Betrage.

Für Kühe.

1. Preis 3 Dukaten
2. „ 2 „
3. „ 1 „

Im Falle der Prämiirung von Rindvieh, so einem größeren Landwirthe gehört, wird der Besitzer entweder mit einer goldenen, silbernen oder bronzenen Medaille ausgezeichnet und das Geldprämium dem nächsten Preisstück des Kleinwirthes zuerkannt.

§. 5. Der Prämienbewerber hat sich durch ein vom Gemeindevorstande ausgestelltes ungestempeltes Zeugniß auszuweisen, daß er das ausgestellte Thier selbst gezogen habe.

§. 6. Jedermann steht es frei, Rinder und andere Hausthiere zur Ansicht auszustellen und auf sein Verlangen der Beurtheilung zu unterziehen.

Das auszustellende Rindvieh muß am Donnerstage den 8. Oktober d. J. bis längstens 8 Uhr auf der Schießstätte vor dem Prager Thore abgeliefert werden.

Die Prämien werden um 11 Uhr vertheilt und sonach die Generalversammlung, der Jedermann beiwohnen kann, abgehalten.

Die Ausstellung von landwirthschaftlichen Produkten von Obst und Gemüsen (Grünzeug) wäre von großem Interesse, und werden sowohl diese Gegenstände als die Maschinen, um deren Ausstellung mehrere rühmlichst bekannte Fabrikanten ersucht wurden, in den hiezu vorbereiteten Räumen aufgestellt werden, nur wollen die Aussteller solche Gegenstände längstens den Tag vorher bis 4 Uhr Nachmittags mit dem Namen des Ausstellers versehen, einsenden.

Bezüglich solcher Ackergeräthe und Maschinen, welche sich bis jetzt bei ihrem Gebrauche bewährt haben und im Besitze der Grundbesitzer des hiesigen Vereines sind, wird gleichfalls das Ansuchen gestellt, im Interesse des Fortschrittes der Landwirthschaft, dieselben an der Ausstellung recht zahlreich Theil nehmen zu lassen.

Beim Beginne der Generalversammlung wird zugleich die Prämiirung verdienter Dienstboten vorgenommen werden.

Da für die Generalversammlung kein Programm festzusetzen beschlossen wurde, so wird ersucht, alle im Gebiete der Land- und Forstwirthschaft interessante Vorträge und Mittheilungen derselben zukommen zu lassen.

Budweis den 5. September 1857.

Im Auftrag Sr. Durchlaucht des Präsidenten
Eduard Klaudi,
Präsidenten-Stellvertreter.

Versuch über die Wirkung einiger Natronsalze, dann Aetzkalk, Knochenmehl und Guano bei Zuckerrüben.

(Ausgeführt auf der Besitzung des Hrn. Anton Richter in Königsaal.)

Der Versuch ist eine von den Aufgaben, welche Hofrath Dr. Stöckhardt in H. 1. Jahrgang 1856 des „Chemischen Ackersmanns“ zur allgemeinen Ausführung aufgestellt hat. Die Begründung desselben muß dem Hrn. Versuchsaufgeber überlassen bleiben und dürfte wohl bei der Mittheilung der Resultate von sämmtlichen Versuchen erfolgen.

Der Acker, welcher zu diesen Versuchen diente, war ein seit längerer Zeit (8 Jahre) in Kultur genommener sehr graswüchsiger, feuchter Wiesenboden (angeschwemmtes Land) mit einer tiefen, sehr humosen Ackerkrume und ähnlichem Untergrunde; er hatte als Vorfrucht ebenfalls Rüben getragen, die aber fast gänzlich mißrathen waren. Die letzte Düngung mit Stallmist erfolgte vor 3 Jahren.

Die Vorbereitung war eine tiefe Furche auf den Winter und eine Furche im Frühjahre, die Rüben wurden in Quadraten von 16 Zoll gesäet. Die Saat sowohl als alle Arbeiten und die Ernte fanden gleichzeitig statt. Die Details und Resultate sind aus der folgenden Zusammenstellung zu ersehen:

Bestellung 24. April 1856 pr. Versuchsstück 60 Quadrat-Klafter	Ernte: Zeit	Ernte: pr Versuchsstück Ctr.	Ernte: pr Versuchsstück Pfd.	Ernte: pr. Metzen Ctr.	Ernte: pr. Metzen Pfd.	Zuckerbestimmung: Zeit	Zuckerbestimmung: Sacharometer	Zuckerbestimmung: in Procenten vom Saft
I. Kochsalz 13 Pfd. ($1^1/_2$ Ctr. pr. Morgen)	9. October	12	35	100	71	1. October	12,75	9,16
II. Ätzkalk 43 Pfd. (5 Ctr. pr. Morgen)		8	25	73	28		13,75	10,00
III. Aetzkalk 43 Pfd. Kochsalz 13 Pfd.		10	50	93	27		13,00	9,30
IV. Kochsalz 43 Pfd. Guano 13 Pfd.		15	—	133	25		11,00	7,58
V. Glaubersalz 13 Pfd.		9	75	86	1		12,75	9,16
VI. Soda 13 Pfd.		11	10	98	60		13,50	9,50
VII. Knochenmehl 17 Pfd. (2 Ctr. pr. Morg. unaufgeschl)		10	25	91	5		13,75	9,91
VIII. Knochenmehl 13 Pfd. aufgeschlossen mit 15 Procent Schwefelsäure		13	50	116	59		15,25	12,00
IX. Ungedüngt		6	25	55	52		13,50	9,75

Nach den Zahlen über den Ertrag steht der Effect nach Guano und Kochsalz in erster,

„ mit Schwefelsäure aufgeschlossenem Knochenmehl in zweiter,

„ Kochsalz allein in dritter Reihe u. s. w.

Die Wirkung sämmtlicher Dünger, mit Ausnahme von Ätzkalk allein ist übrigens in Bezug auf den Ertrag,

genüber dem ungedüngten Lande eine außerordentliche zu nennen.

In Bezug auf die Höhe des Zuckergehaltes ergibt sich eine andere Folge und zwar steht hier das mit Schwefelsäure aufgeschlossene Knochenmehl mit 12 Proc. voran;

diesem folgt Ätzkalk	10	„
Knochenmehl unaufgeschlossen	9,91	„
Ungedüngt	9,75	„
Soda	9,50	„
Ätzkalk mit Kochsalz	9,30	„
Kochsalz und Glaubersalz	9,16	„
Guano mit Kochsalz	7,58	„

Der Zuckergehalt sämmtlicher Rüben ist mit Ausnahme von jenen nach aufgeschlossenem Knochenmehl ein geringer zu nennen.

Eine interessante Erscheinung bot die Wirkungsweise des aufgeschlossenen und rohen Knochenmehles. Das mit Schwefelsäure behandelte Knochenmehl erwies sich nach dem kräftigen Stand der Saat und ihrer üppigen Entwickelung als augenblicklich wirksam. Die Vegetation dieser Rüben hatte einen ganz normalen Verlauf, denn so üppig grün ihr Blattwuchs während der eigentlichen Periode erschien, Anfangs September wurden die Blätter schon gelb und mit halbem October hatte die Vegetation vollständig abgeschlossen. Das Beet neben diesen mit rohem Knochenmehl zeigte von Anfang einen auffällig kümmerlichen Stand, gerade wie auf „Ungedüngt." Die Rübe wollte trotz der vollkommenen Bearbeitung, welche ihr wurde, nicht fort. Um die Mitte der Vegetations-Periode änderte sich dieß; sie fing an sich zu entwickeln und gegen Ende derselben stand sie im üppigsten Grün. Es möchte sich hieraus eine Regel für die Düngung der Zuckerrüben im Interesse ihrer Qualität abnehmen lassen (die nach der Localität, dem Boden u. s. w. allerdings noch viele Ausnahmen zuließe), nämlich: Möglichst gleich wirksame Dünger zu wählen, und Düngemittel, welche erst während der Vegetationszeit wirksam werden und dieselbe verlängern, zu vermeiden. Interessant ist auch noch die Wirkung des Kochsalzes bei diesem Versuche, — weitere Folgerungen aus diesem Versuche zu ziehen, muß ebenfalls dem Herrn Aufgeber überlassen bleiben.

Die Jubiläumsfeier der k. k. Niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien.

(Schluß.)

Die Ausstellung der landwirthschaftlichen Haus- und Nutzthiere.

IV. Abtheilung.

Schweine.

Wieder waren es die Provinzen Böhmen, Österreich und Ungarn, die auch in diesem, zwar so allgemein verbreiteten, aber dennoch meist zu sehr vernachlässigten Zweige der Thierproduction nicht ermangelten die Ehre des Landes zu retten. Wenn wir auch der von erfahrenen Thierzüchtern aufgestellten Meinung beipflichten, und dem zufolge bei dieser Thiergattung zwei große weitverbreitete Haupt-Racen unterscheiden, welchen alle vorkommende Varietäten unterzutheilen sind, so werden wir

1. unter der westlichen Schweine-Race alle die verschiedenen Landschläge und Stämme hieher zu rechnen haben, die im westlichen Europa mit geringen Ausnahmen (darunter namentlich England) so weit verbreitet vorkommen und die sich durch einen zwar langen, aber dabei schmalen aufgezogenen Körper mit meist stark aufwärts gebogener Rückenlinie, ferner durch einen langgestreckten schmalen Kopf und unruhigeres Temperament wesentlich unterscheiden von der

2. östlichen Race, wozu nicht nur die im östlichen Europa: in Ungarn, in der Moldau, Walachei, im südlichen Rußland, und in der Türkei (hier ist namentlich Serbien das Vaterland der so sehr geschätzten und weit bis nach Ungarn verbreiteten und gezüchteten Mangalitza-Race) vorkommenden Thiere dieser Gattung zu zählen sind, sondern wozu auch das im äußern Habitus den oben Genannten sehr ähnliche Asiatische Schwein zu rechnen ist, von welch letzterem das nunmehr durch vortreffliche Zuzucht berühmt und constant gewordene Englische Schwein, das schon vor mehr als einem Jahrhundert durch die Ostindische Handels-Compagnie aus Indien importirt wurde, abstammen soll. Die Schweine dieser Race zeichnen sich alle durch einen breiter gebauten Körper mit weit von einander gestellten, meist niederen Füßen, gerader Rückenlinie und einem kürzern, nicht lange zugespitzten Kopf aus; zeigen große Mastfähigkeit, sind namentlich zum Fettansatze geneigt und zeigen wahrscheinlich in Folge dessen ein mehr ruhigeres, die Fettbildung aber eben sehr begünstigendes Temperament. — Ihre Körperentwickelung ist rasch und deren Fruchtbarkeit gerühmt. — Wenn wir nun auch noch hinzufügen, daß dieser gewiß sehr vorzügliche Körperbau der östlichen Race wohl weniger von den günstigen climatischen Verhältnissen (die aber immer auch in Anschlag zu bringen sind) als namentlich von der in der ersten Jugend zu Theil gewordenen Pflege und Sorgfalt *) herrühren mag, und daß wir ferner, wo vermehrte Sorgfalt unsern westlichen Schweinen schon in früher Jugend zu Theil wird, auch bei Letzteren einen meist besseren Körper sich entwickeln sehen, so glauben wir damit nicht nur angedeutet zu ha-

*) Man findet bei den südöstlichen Bewohnern nicht selten denselben Raum die Familie des Insassen und die seines Lieblings des Schweines umfassen. D. Verf.

ben, was die Natur des Schweines zu einem ersprießlichen Gedeihen verlangt, sondern worin wir die Ursache zu suchen haben, daß die östlichen Raceschweine, namentlich aber die Englischen so erstaunliche Exemplare liefern. Der praktische Engländer zeigt uns auch hier wieder den weisen Grundsatz: „Lieber weniger Vieh, aber dieß mit aller ihm gebührlichen Sorgfalt und Pflege zu halten."

Da wir oben die Hauptmerkmale der östlichen als uns am meisten entsprechenden Race anführten, so glauben wir eine nachmalige Wiederholung derselben behufs einer Beurtheilung der Ausstellungsthiere als überflüßig auslassen zu können, und machen uns somit gleich an die Besichtigung der einzelnen ausgestellten Thiere und beginnen wieder mit

1. Böhmen.

Unter den von diesem Kronlande aufgestellten Thieren zeichneten sich sehr die von der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Liebwerd ausgestellte Partie aus und gebührt daher diesem Institute dafür, daß es in diesem vom gewöhnlichen Landwirthe noch sehr unterschätzten Productionszweige mit so erfolgreichem Beispiele voranschreitet, alle mögliche Anerkennung. — Es waren meist Thiere Englischer Abstammung; ferner ein 1½ jähriges Böhmisches Zuchtschwein (das mit der kleinen silbernen Medaille prämiirt wurde) und endlich ein Kreuzungsproduct. Denselben Preis erhielt auch Herr Anton Richter aus Königssaal bei Prag für zwei 2½ jährige Zuchtschweine Suffolker und Yorkshirer Race.

Weiter sehen wir noch in diesem Kronlande die große silberne Medaille an zwei 1½ jährige Zuchtschweine des Freiherrn Riese-Stallburg (Gut Blahotitz) ertheilt, davon eines der Suffolker Race, das andere der Schlanstädter Race (kein Böhmischer Landschlag?) angehörten. Endlich zeichnete sich noch ganz besonders aus: durch guten Bau und vorzügliche Körperentwickelung, Herrn Franz Grafen Thun-Hohenstein's 15 Monate alter Eber (Yorkshirer Race), dem die goldene Medaille zu Theil wurde. Wenn er der glückliche Vater und Schöpfer jener reizenden Familiengruppe war, die sich in dem Stande daneben unseren erstaunten Blicken darbot, wo wir eine gleichfalls 15 Monate alte Yorkshire Zuchtmutter in dem Kreise ihrer 10 Lieben erblickten und deren Anblick so manchem Beschauer, und noch weit mehr mancher Beschauerin ein erstauntes Ah! oder wohlwollendes Oh jeh! entlockte: so hat er sich nicht nur dieser besondern Anerkennung durch persönliche Verdienste werth erwiesen, sondern auch zu gleicher Zeit all seinen Stammgenossen der Yorkshirer Race einen glänzenden Beleg für deren Fruchtbarkeit vindicirt. Auch:

2. Österreich

hatte mehrere sehr hübsche und anerkennenswerthe Thiere dieser Race aufzuweisen, darunter Freiherrn v. Ward's (aus Urschendorf) 2 Jahre altes Yorkshirer Mastschwein, ferner ein 2 jähriges Mutterschwein (Land-Race) des Herrn Anton Ring von Heiligeneich und namentlich Herrn Ignaz Putz's 2½ Jahr altes und seit 1½ Jahren gefüttertes Mastschwein Deutscher Race aus Blindenmarkt, ein Beweis, daß auch Deutsche Solidität sich hier zur Geltung zu bringen wußte. Es soll 7 bis 8 Centner wägen, was zwar unbestimmt lautet und was wohl genauer dürfte angegeben werden können; wenn wir aber auch bloß das hier angesetzte Minimum von 7 Ctr. gelten lassen, so ist das immer ein nahmhaftes, selten vorkommendes Gewicht.

3. Ungarn

zeigte uns mehrere Abarten seiner einheimischen Schweine, die aber fast alle als Unterabtheilungen einer und derselben Race (der östlichen) betrachtet werden können. So war z. B. ein 1 jähriger Eber des Grafen Ludwig Károly von Hold-Mezövásárhely ein sehr preiswürdiges Thier. — Noch vorzüglicher und wirklich erstaunliche Exemplare führte uns Johann Freiherr von Sina vor; worunter besonders die der Serbischen „Mangalitza" Race angehörigen das meiste Aufsehen erregten. Es erhielt auch diese Partie die große silberne Medaille.

Einige Bemerkungen über das Tiefackern.

Im Tiefackern haben wir auf den Herrschaften Daubrawitz und Lautschin vielfältig Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln und Beobachtungen anzustellen. Hierbei bemerken wir, daß, seit wir unsere, zum Zuckerrübenbaue gewidmeten Schläge tiefer bearbeiten, wir auch reichere Rüben- und Körnerernten erzielen. Wir sind im Rübenertrage, gegen die früheren Jahre, bereits fast auf das Doppelte gestiegen, und obgleich die Getreidebaufläche durch den Rübenbau jährlich nun mehr als 1900 Metzen Grund beeinträchtigt wird, erbauen wir gegenwärtig im Durchschnitte doch mehr Körner als damals, wo die Zuckerfabrik noch nicht existirte.

Wir haben im Vereinsgebiete über das Tiefackern aber auch entgegengesetzte Erfahrungen, wir nehmen wahr, daß wir im Flachlande bei einer Vertiefung der Ackerkrume, wenn auch nur um Einen Zoll, statt größerer Fechsungen, nur geringere Ernten erzweckten. Dieß hatte zur Folge, daß die Futter- und Düngernoth in der Dreifelderwirthschaft stieg, weil der Landwirth im Strohertrage, seinem Hauptfuttermateriale sich momentan zurückgesetzt fand, und es drängte sich ihm die Aussicht vor die Augen, bei beharrlicher Fortsetzung dieser vielgerühmten Operation, ehe er an sein Ziel gelangt und seine seichte Ackerkrume zur doppelten Tiefe bringt, wenn nicht außergewöhnliche materielle Zuflüsse ihn unterstützen, in

Armuth zu versinken. Diese traurigen Erfahrungen haben leider Tausende gemacht, und die Kunde davon erbt sich fort vom Vater auf den Sohn, vom Herrn auf den Knecht und fragen wir sie, die Kleinwirthe, fragen wir unsere Meierhofsschaffer, ob ihnen nicht schon von ihrer Jugend an, die Regel fest eingeprägt worden ist: „Wenn Dein Acker von jeher nur seicht gepflügt worden ist, pflüge ihn nicht tiefer, dinge auch nur mit der größten Vorsicht einen Knecht aus einer Gegend, in der man tiefer ackert, denn unbewacht wird er Dir Deinen Acker verderben."

Bei diesem nicht auf Indolenz oder Vorurtheil beruhenden, sondern von der Erfahrung dictirten, dem Kinde schon in seiner Jugend eingeprägten Grundsatze hat bei den, in unserer Gegend — auch im schweren Boden — meist nur vier Zoll tief ackernden Landmanne unsere Wissenschaft und mit ihr auch die „studirten Leute" nichts mehr in Mißcredit gebracht, als die Lehre vom Tiefackern. Hohn und Spott waren oft der Lohn, den wir dießfalls für unsere Rathschläge einernteten. Solchen Kundgebungen dürfen wir unser Ohr nicht verschließen. Wer wird und darf aber auch unbedingt gegen einen Grundsatz ankämpfen, dem die Erfahrung und das gereifte Urtheil eines Jahrhunderts zur Seite steht?

Über das Tiefackern liegen uns nun zwei gewichtige, einander ganz entgegengesetzte Erfahrungen vor, welche ist nun die richtige und welche beruht auf irrigen Auffassungen? Sind die Resultate, deren gleich Eingangs erwähnt wurde, wirklich eine Folge des Tiefackerns —? Allerdings — des Tiefackerns, ermöglicht durch eine vermehrte Düngerproduction, zu der eine bessere Wiesenkultur und manches Andere, insbesondere der ausgedehnte Zuckerrübenbau in den Preßlingen u. dgl. das erforderliche Materiale liefert, vereint mit einer reinigenden Ackerkultur, was man mit einem einzigen Worte und im Allgemeinen „Fortschritt" nennt.

Aus dem Gebiete der Erfahrungen sind wir nun im Reiche der Hindernisse angelangt. Also Dünger und eine sorgfältige Bearbeitung des Ackers bedingt das Tiefackern, wo der Dünger mangelt — im Hungersysteme des Landmannes, kann in den meisten Fällen kein Tieferpflügen Platz greifen, und wir kommen auch hier wieder auf unser altes Thema mit allen seinen Variationen zurück: Futtermangel, schlecht genährtes Vieh, wenig und fehlerhaft behandelter Stallmist und mit einem Worte unsere veraltete Körnerwirthschaft ist das Hauptübel, das dem Fortschritt entgegensteht, ist das Hinderniß, welches das Tiefackern im Allgemeinen verbietet, oder doch dessen Ausführung zu einer der schwierigsten Aufgaben gestaltet.

Nicht immer die Mängel des Untergrundes, nicht der Abgang an zweckmäßigen Ackerwerkzeugen stehen dem Tiefackern entgegen, dieses wird ganz einfach ermöglicht: durch mehr Futter, mehr Dünger, durch die Annäherung des alten Körnersystemes zur Futterwirthschaft. Wenn dann einst das Getreide auf dem kräftig gedüngten Felde allzu üppig steht und Lagerung droht, dann erst wird der Landmann den Rath, als Vorbeugungsmittel nach und nach tiefer zu ackern, als einen wohlgemeinten anerkennen und gewiß befolgen, und erst dann wird man allgemein zur Überzeugung gelangen, daß in einer tiefern Krume landwirthschaftliche Gewächse weit vorzüglicher gedeihen, daß dadurch der Reinertrag der Wirthschaft in vielen Fällen vervielfacht werden kann, ja daß oft schon Ein Korn Mehrertrag hinreichen wird, den Reingewinn der alten Wirthschaft zu verdoppeln.

Daß ein tief gelockerter, aber auch tief durchdüngter Boden einen großen, einen unglaublichen Werth hat, hierin wird uns ein jeder Gemüsebauer beistimmen, denn er ist vollkommen überzeugt, im seichten nur Vier Zoll tiefen Boden gedeiht ihm nichts, im tiefen, über zehn Zoll gelockerten Alles; nur im tiefgegrabenen Grunde producirt er mit Vortheil alle seine Producte und wenn er wollte, mit nicht minderem Gewinne auch Klee, Raps und Weizen.

Auf welche Art soll nun die Ackerkrume vertieft werden, etwa bloß durch Wühler, die in der ausgeackerten Pflugfurche dem Wendepfluge folgen oder durch Wühlvorrichtungen, die in neuerer Zeit an unseren alten Ackergeräthen, an Ruchadlo u. dgl. angebracht werden. Dergleichen Operationen sind bloße Vorbereitungsmaßregeln zum wirklichen Tiefackern und haben an und für sich, nach unserer Überzeugung, weder beim Getreide- noch beim Rübenbau einen besondern Werth und der angestrebte Zweck wird durch sie allein nicht erreicht. Wer seinen Ackerboden vertiefen will, muß ihn zugleich auch wenden, die heraufgebrachte rohe Erde des Untergrundes der Atmosphäre aussetzen und diese Vertiefung wie bekannt, nicht auf einmal, sondern nur nach und nach und stets vor dem Winter vornehmen.

Das Resumé des so eben Gesagten wäre daher: der brachende Landwirth wird in seinem wohlverstandenen Interesse ein Gegner des Tiefackerns bleiben, in so lange er sein System nicht ändert; aber in der Hand des Verständigen, des Rationellen ist die Tiefkultur, sie mag durch Ackern oder Graben, durch Spatpflügen oder Rajolen bewerkstelligt werden, eine der lohnendsten Operationen im Gebiete des gesammten Landbaues.

Stark.

Ueber die gegenwärtigen agrikulturchemischen Controversen.

(Fortsetzung.)

Die Erschöpfung des Bodens an den fixen Bestandtheilen durch die Ernten, sowie den Ersatz, welcher in dem zugeführten Dünger an diesen Substanzen dem Boden geleistet wird, festzustellen, scheute Boussingault nicht die mühevolle und langwierige Arbeit der vollständigen Aschenanalysen von sämmtlichen auf seinem Gute cultivirten Früchten, dann von dem Heu und dem angewendeten Dünger (Stallmist und Torfasche). In der Einleitung, welche er der Mittheilung der Resultate dieser Arbeit vorangehen läßt, hebt Boussingault ausdrücklich die Nothwendigkeit des Ersatzes der in den Ernten entzogenen fixen Mineralsalze hervor und bekennt, daß er die Ansicht Liebig's (Davy's) *) theile, nach welcher bei dem Studium der Wechselwirthschaft vorzugsweise die unorganische Materie in Betracht genommen werden müsse.

Die Resultate dieser Arbeiten finden sich in den folgenden Tabellen zusammengestellt, die wir deßhalb mittheilen, weil vielen Lesern eine quantitative Anschauung von den durch die Kulturfrüchte dem Boden entzogenen fixen Stoffen noch abgehen dürfte.

Durch die verschiedenen Kulturen zu Bechelbronn dem Boden entzogenen mineralischen Substanzen von einem Hectare (3 Österr. Metzen).

Art der Ernte	Trockene Ernte	Aschen in 100 Thl. der Ernte	Quant. von Asche pr. Hectare	Säuren: Phosphor	Säuren: Schwefel	Chlor	Kalk	Talkerde	Kali und Natron	Kieselerde	Eisenoxyd (Thonerde)
Kilogrammen = 178 Österr. Pfund.											
Kartoffeln	3085	4,0	123,4	13,9	8,8	3,3	2,2	6,7	63,5	6,9	18,6
Runkelrüben	3172	6,3	199,8	12,0	3,2	10,4	14,0	8,8	89,9	16,0	5,0
Stoppelrüben, nachgeerntet Halbe Ernte	716	7,6	54,4	3,3	5,9	1,6	5,9	2,3	20,6	3,5	0,7
Topinambur	5500	6,0	330,0	35,6	7,3	5,3	7,6	5,9	146,8	42,9	17,2
Weizen	1148	2,4	27,5	12,9	0,3	0,0	0,8	4,4	8,1	0,4	—
Weizenstroh	2790	7,0	195,3	6,0	2,0	1,2	16,6	9,8	18,6	132,0	2,0
Hafer	1064	4,0	42,6	6,4	0,4	0,2	1,6	3,3	5,5	22,7	0,6
Haferstroh	1283	5,1	65,4	1,9	2,7	3,1	5,4	1,8	18,9	26,2	1,4
Klee	4029	7,7	310,2	19,5	7,7	8,1	76,3	19,5	84,1	16,4	0,9
Erbsen (gedüngt)	998	3,1	30,9	9,3	1,5	0,3	3,1	3,7	11,7	0,5	Spuren
Schminkbohnen im normalen Zustande	1580	3,5	55,3	17,8	0,7	0,1	3,2	6,7	27,1	0,6	desgleich.
Bohnen im normalen Zustande	2121	3,0	63,6	21,8	1,0	0,5	3,2	5,5	28,7	0,3	desgleich.

Man sieht aus den in dieser Tabelle enthaltenen Zahlen, daß eine mitlere Getreide-Ernte von einem Hectare dem Boden 19 Kilogr. = 33,82 Pfd., eine Bohnen-Ernte 39,16 Pfd., eine Runkelrüben-Ernte 21,36 Pfd. Phosphorsäure entziehen, wobei die Bohnen außerdem noch eine große Menge, nämlich fast einen Ctr. Kali und Natron aufnehmen. Boussingault knüpft daran die Bemerkung, daß ein Boden auf diese Weise wohl fortwährend ärmer werden muß an diesen für die Ernährung gleich wichtigen Bestandtheilen und endlich ein Zeitpunkt eintreten kann, wo ein Feld in Folge der Erschöpfung daran ertragsunfähig wird. Dieser Zeitpunkt lasse sich bei reichen Feldern allerdings nicht voraussehen; er kann auf Jahrhunderte hinausgeschoben bleiben; aber er tritt gewiß ein, wenn kein Ersatz stattfindet.

Den Ersatz für die in den ausgeführten Früchten verlornen anorganischen (und organischen) Substanzen muß bei einem Gute, das auf sich selbst angewiesen ist, nach Boussingault's Ansicht, die Wiese liefern und das Verhältniß der Wiesenfläche zum Ackerlande in dem Maße zunehmen, als ausführbare Producte auf letztere gebaut werden. Nach dem Gehalte des Wiesenheues an fixen Salzen würde bei der geringsten Ausfuhr z. B. von 6 Kilogr. Phosphorsäure und 9 Kilogr. Alkalien pr. Hec-

*) Boussingault Landwirthschaft 2. Bd. S 196. „Wie wichtig in Beziehung auf die unorganische Materie eine genauere Erörterung der Wechselwirthschaft sei, wurde von Davy sehr gut begriffen. „Die Ausfuhr von Getreide aus einem Lande, welches dafür nicht Substanzen empfängt, welche Dünger zu liefern vermögen“ sagt dieser berühmte Naturforscher, „muß mit der Zeit den Boden erschöpfen.“ Einer solchen Ausfuhr schreibt Davy die Unfruchtbarkeit einiger Theile von Nordafrika und Klein-Asien zu; die jetzige Unergiebigkeit Siciliens, das während einer so langen Dauer die Kornkammer Italiens war, scheint ihm von derselben Ursache herzurühren. Rom enthält in seinen Katakomben sicher Phosphor aus allen Gegenden der Erde.“

D. Verf.

tare, um diesen Verlust auszugleichen, das nothwendige Verhältniß der Wiesen (bei einer Ernte von 1000 Kilogr. Heu pr. Hectare) zum Ackerlande sich fast wie 1 : 2 herausstellen.

In Bechelbronn war dieses Verhältniß fast wie 1 : 1.

Außerdem wurden während des Umlaufes beträchtliche Quantitäten von Torfasche und Gyps angewendet, so daß der Überschuß an den im Dünger aufgebrachten Mineralsubstanzen, wie ihn die nachstehende Tabelle nachweist, wohl vorauszusehen war.

Mittlere Ernte von einem Hectare.	Mineralische Substanzen in der Ernte.	Phosphorsäure.	Schwefelsäure.	Chlor.	Kalk.	Talkerde.	Kali und Natron.	Kieselerde.
	Kilogr.	Kilogr.	Kilogr.	Kilogr.	Kilogr.	Kilogr.	Kilogr.	Kilogr.
Fruchtfolge Nr. 1: Kartoffeln	123,3	13,9	8,8	3,3	2,2	6,7	63,5	6,9
Zweites und viertes Jahr: Weizen	55,0	25,8	0,6	—	1,6	8,8	16,2	0,8
desgl. Weizenstroh	390,6	12,0	4,0	2,4	33,2	19,6	37,2	264,0
Drittes Jahr: Klee	310,2	19,5	7,7	8,1	76,3	19,5	84,1	16,4
Fünftes Jahr: Hafer	42,6	6,4	0,4	0,4	1,6	3,3	5,5	22,7
desgl. Haferstroh	65,4	1,9	2,7	3,0	5,4	1,8	18,9	26,2
Stoppelrüben, nachgeerntet, halbe Ernte	54,4	3,3	5,9	1,6	5,9	2,3	20,6	3,5
	1010,9	82,8	30,1	18,6	126,2	62,0	246,0	340,5
Mineralische Substanzen des Düngers	8272,0	98,0	332,0	35,0	581,0	148,0	370,0	5508,0
Überschuß über die mineralischen Substanzen der Ernten	—	15,2	301,9	16,4	454,8	86,0	124,0	5167,5
Kultur von Topinambour.								
Erstes und zweites Jahr: Knollen	660,0	71,2	14,6	10,6	15,2	11,8	293,6	85,8
Mineralische Materie des Mistes	3029,0	91,0	57,6	18,2	260,5	109,0	236,3	2011,0
Torfasche	5000,0	—	270,0	15,0	300,0	30,0	115,0	3275,0
Mineralische Materie des Düngers	—	91,0	327,6	33,2	560,5	139,0	351,3	5286,0
Differenz zu Gunsten des Düngers	—	19,8	313,0	22,6	545,3	127,2	57,7	5200,2

Die Ansicht, daß der Fruchtwechsel bedingt sei durch den ungleichen Gehalt der verschiedenen Kulturpflanzen an einzelnen Mineralsubstanzen, dünkt Boussingault nach dem in der ersten Tabelle berechneten Gehalt der verschiedenen Kulturpflanzen an einzelnen Mineralsubstanzen nicht gerechtfertigt, wenigstens macht er darauf aufmerksam, daß die Größe des Entzuges durch manche Kulturpflanzen von sehr ungleichem procentischen Gehalte, nach dem Gewichte der Ernte berechnet, fast auf eine Ziffer herauskomme, während das Gedeihen jener Früchte, bei welchen der Entzug wirklich differirt, sich unabhängig von dieser Differenz erweist. So glaubte man, sagt Boussingault, man müsse den Weizen, um ihm die große Menge von phosphorsauren Salzen, die er zu seinem Gedeihen bedarf, zu sichern, statt des Anbaues von Wurzeln und Knollen, jenen von Hülsenfrüchten vorangehen lassen, bei welchen Gewächsen man voraussetzte, daß sie eine geringere Menge dieser Salze enthalten. Nach der ersten Tabelle erweise sich diese Annahme völlig unbegründet. Die Feld- und Schminkbohnen verlangen pr. Hectare 22 und 15 Kilogr. Phosphorsäure, die Kartoffeln und Runkelrüben ziehen aus derselben Fläche ungefähr 12 bis 14 Kilogr. dieser Säure, also genau so viel, wie sich in einer Weizenernte vorfindet. Der Klee ist ebenso reich an phosphorsauren Salzen, wie die Garben der Halmfrucht, die ihm vorausgeht, und diese große Menge dem Boden entzogener Phosphorsäure vermindere in Nichts die nicht weniger große Menge, welche von dem auf die künstliche Wiese folgenden Weizen aufgenommen wird. Boussingault meint schließlich, daß, wenn der Boden mehr Mineralsubstanzen enthalte als die sämmtlichen Kulturen, welche den Umlauf bilden, nöthig haben, es wohl ganz gleichgiltig sein könne, in welcher Ordnung die Früchte aus dem Boden schöpfen und daß überhaupt den allgemein angenommenen Regeln eher die wirthschaftlichen Verhältnisse denn die Beobachtung, daß gewisse Früchte besser hintereinander gedeihen, zu Grunde liegen.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über eine landwirthschaftlich-geognostische Excursion,

unternommen von einigen Eleven der landwirthschaftlichen Lehranstalt Tetschen-Liebwerd, unter der Leitung ihres Lehrers J. B. Lambl junior.

(Fortsetzung.)

Um 5 Uhr früh des anderen Tages brachen wir auf, und zwar nicht gegen die Richtung, wohin unser Ziel uns führen sollte, sondern seitwärts, ja fast entgegengesetzt, um den Meierhof Liblitz, welcher unter der Verwaltung des Herrn Wirthschaftsbereiters Budinsky steht, zu besichtigen. In einer Viertelstunde am Ziele angelangt, sahen wir vor uns rechts einen schön gebauten Hof, links davon einige hundert Schritte die fürstl. Liechtenstein'sche Zuckerfabrik. Der Meierhof, in einer großen Ebene liegend, steht in der Mitte aller seiner Felder und Wiesen, so daß die Zufuhr des Getreides im Schnitt sehr bequem ist. Die Meierhofsgebäude bestehen aus einer großen Scheuer mit 4 Tennen, einem Rindvieh-, Jungvieh- und Schafstalle nebst einer Beamtenwohnung. Die sämmtlichen Gebäude bilden ein Viereck, in welches man durch 2 Thore gelangen kann. Die Dungstätte ist trefflich angelegt und wird sehr fleißig mit Jauche begossen. Daß zu diesem Meierhofe sehr gute Felder gehören, beweist die Rübenkultur, welche mit bestem Erfolge betrieben wird. Besonders erwähnungswerth erscheint es uns, daß dieser Meierhof sehr reich an Wiesenland ist; es gehören zu demselben über 600 Mtz., jedoch ist es als ein ungünstiger Umstand zu bezeichnen, daß von diesem Meierhofe auch Heu für andere dieser Domaine gehörenden Höfe geliefert wird, was umsomehr geschehen muß, als es in der Nähe Meiereien gibt, denen es gänzlich an Wiesen mangelt.

Die Zuckerfabrik, welche nicht in Regie betrieben wird, soll einen reichlichen Ertrag liefern. Die sämmtliche Rübe wird contractmäßig von dieser Domaine abgenommen und mit 24 kr. C. M. per Ctr. gezahlt. Die Fabrik verarbeitet während der fünfmonatlichen Campagne gegen 18000 Ctr. Zuckerrübe. Dieselbe erfreut sich auch des großen Vortheiles, daß sie in der unmittelbaren Nähe der Bahn liegt, was die Versendung des Zuckers sehr erleichtert.

Der schöne, geräumige Rinderstall, das sauber gehaltene und trotz des außerordentlich großen Futtermangels gut genährte Vieh erregte große Freude in uns, ein großer Theil des Viehes tummelte sich bereits auf der in musterhafter Ordnung gehaltenen Düngerstätte herum, wo wir Gelegenheit hatten uns diese Thiere genau anzusehen. Der dortige Viehschlag, welcher auf den sämmtlichen hochfürstl. Liechtenstein'schen Besitzungen in Böhmen verbreitet ist, gehört einer bereits hochveredelten Kreuzung vom Berner-Vieh und dem Landschlage an. Dasselbe ist stark und kräftig gebaut, und die tiefe Brust, der tonnenförmige Leib, die reichen, weiten Hautfalten scheinen diesen Viehstamm mehr als Fleisch- wie als Melkvieh darzustellen. Häufig werden zur Blutauffrischung Originalthiere angekauft. Der einheimische Viehschlag, welcher gewiß durch eine wohlgeleitete Inzucht zu bedeutender Ertragsfähigkeit gebracht werden könnte, findet sich selten, man möchte sagen fast nie in seiner ursprünglichen Reinheit vor, indem von den Landwirthen der Umgegend theils die Nachkommen solcher Kreuzungen angekauft wurden, theils die gewöhnlichen Landkühe mit Berner Stieren gekreuzt wurden, und auf diese Art das heimische Blut mit dem fremden in vielfache Berührung gerieth.

Bekanntlich kam vor ungefähr zwei Jahrzehnden das Berner Vieh in Böhmen in bedeutende Aufnahme bei den großen Gutsbesitzern, so daß fast in keiner Gegend der Landschlag mehr rein anzutreffen ist, indem die kleineren Grundbesitzer, eines eigenen Stieres entbehrend, ihre Kühe auf den Meierhöfen belegen lassen. Als die Sucht nach großem Vieh in unserem Vaterlande immer mehr wuchs, als der Berner Viehzüchter bemerkte, daß man besonders große, monströse Thiere zu erstaunlich hohen Preisen bezahlte, nahm die Zucht desselben eine ganz andere Richtung; der Viehzüchter der Berner Oberlande arbeitete, seinen Vortheil einsehend, mehr auf Körpergröße und Masse hin, ohne die Milchergiebigkeit besonders zu berücksichtigen, welche doch früher die Grundlage der Zucht ausmachte.

In der letzten Zeit hat man auf vielen Domainen die Züchtung des Berner Viehes, besonders wegen der Lungenseuche, zu welcher diese Viehrace sehr zu inkliniren scheint, abgeschafft und seine Aufmerksamkeit mehr der braunen Schweizerrace, dem Schwyzer und besonders dem milchergiebigen Schlage der Allgäuer zugewendet. Die Versuche, welche in Böhmen und besonders in unserem Nachbarlande Sachsen mit der Einführung des Allgäuer Viehes gemacht wurden, fielen sämmtlich zum Vortheile desselben aus, so daß dieser Viehschlag besonders wegen seiner Milchergiebigkeit bereits sehr gesucht wird.

Die Böhmische Viehzucht sucht Milchergiebigkeit mit Mast- und Zugfähigkeit zu vereinigen und erzielt auf diese Art nur Mittelmäßiges. Der Englische Viehzüchter verdankt seine Berühmtheit, seine ausgezeichneten Erfolge nur nur dem Umstande, daß er für jeden Zweck der landwirthschaftlichen Thierproduction eigene selbstständige Racen züchtet und nicht einen Viehschlag zu Universalvorzügen bringen will. In keinem Lande hat man sich mit solcher Aufmerksamkeit, mit solchem Ausdauern dem Studium der einzelnen Thierracen gewidmet, und dann die praktische Nutzanwendung gefunden, wie in England. Während sich für den Engländer die Production von Fleisch als besonders vortheilhaft herausstellt, ist für unser Vaterland, wenigstens für die meisten Gegenden die Zucht milchergiebiger Schläge von der größten Wichtigkeit, ohne jedoch die Mastung außer Auge zu lassen, weil die Milchergiebigkeit die Düngererzeugungskosten bedeutend herabsetzt, und dadurch der Ertrag eines Gutes bedeutend erhöht wird.

(Fortsetzung folgt.)

Marktbericht.

Prag, 26. September. Weizen: 2975 Mtz. I. 2358 Mtz. (85 bis 90) Pfd. 11 fl. 30 kr. bis 12 fl. 40 kr. II. 599 Mtz. (81 bis 84) Pfd.) 10 fl. 40 kr. bis 11 fl. 24 kr. III. 18 Mtz. (78 bis 80 Pfd.) 8 fl. 40 kr. bis 10 fl. 20 kr. Korn 1320 Mtz. I. 448 Mtz. (80 bis 83 Pfd.) 7 fl. 40 kr. 8 fl. — kr. II. 456 Mtz. (78 bis 97 Pfd.) 7 fl. 20 kr. bis 7 fl. 36 kr. III. 416 Mtz. (75 bis 76 Pfd.) 6 fl. 40 kr. bis 7 fl. 10 kr. Gerste 2137 Mtz. I 1194 Mtz. (71 bis 74 Pfd.) 7 fl. 10 kr. bis 7 fl. 50 kr. II. 943 Mtz. (68 bis 70 Pfd.) 6 fl. 20 kr. bis 7 fl. 6 kr. III. – Mtz. (— bis — Pfd.) — fl. — kr. bis — fl. — kr. Hafer 940 Mtz. I. 308 Mtz. (51 bis 53 Pfd.) 5 fl. 10 kr. II. 588 Mtz. (47 bis 50 Pfd.) 4 fl. 42 kr. bis 5 fl. 8 kr. III. 44 Mtz. 44 bis 46 Pfd.) 4 fl. 20 kr. bis 4 fl. 30 kr.

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 19 der **Gesellschafts-Verhandlungen** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Nr. 19.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Weitere Mittheilungen.

Die Hauptbedürfnisse der Landescultur in Oesterreich. Von Dr. F. X. Hlubek, vorgetragen bei der zweiten allgemeinen Versammlung der 50jährigen Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien am 14. Mai 1857.

(Schluß.)

So weit meine Einsicht in unsere Bedürfnisse reicht, können wir, hochgeehrte Herren, kein würdigeres Denkmal zur Erinnerung an die Jubelfeier der Schwestergesellschaft, an die Vereinigung so praktischer und ehrenhafter Männer errichten, als wenn wir einerseits uns gleich an die hohe Staatsverwaltung wegen Befriedigung der dargestellten Bedürfnisse wenden, und anderseits den Grundstein zu einer bleibenden und gesetzlichen Vereinigung der Schwestergesellschaften legen, wenn den Vertretern dieser Gesellschaften durch unsern thatkräftigen Kaiser und Herrn das Recht eingeräumt wird, unsere weitere Bedürfnisse gemeinschaftlich in Seiner Residenz zu berathen und die Resultate dieser Berathungen vor die Stufen seines erhabenen Thrones zu bringen. Wie dieses Denkmal ausgeführt werden soll, muß ich einer tieferen Einsicht überlassen; doch da ich von der Ueberzeugung durchdrungen bin, daß wir nur auf diesem Wege zur baldigen Befriedigung unserer Bedürfnisse gelangen können, und da ich den sehnlichsten Wunsch hege, daß bald das erhebende Gefühl, welches aus dem Bewußtsein entsteht, einem großen, mächtigen und einflußreichen Staate anzugehören, ein allgemeines werde, so wolle mir die hohe Versammlung auch den Wunsch auszusprechen gewähren, daß meine Worte nicht innerhalb der vier Mauern dieses Saales verhallen, sondern eine nachsichtsvolle und wohlmeinende Würdigung finden.

Unter dieser Voraussetzung wende ich mich an die hohe Versammlung mit der innigen Bitte: Hochdieselbe wolle beschließen, daß ein Comité gewählt oder die Wahl eines solchen unserer Schwestergesellschaft überlassen werde, welches meine Anträge einer nähern Prüfung zu unterziehen und Bericht zu erstatten hat, und zwar sowohl in Beziehung auf die Wahl einer Deputation, welche die angedeuteten Bedürfnisse der hohen Staatsverwaltung zu überreichen hätte, als auch in Beziehung auf die Form, unter welcher die landwirthschaftlichen Vereine der Monarchie ihre weiteren Bedürfnisse gemeinschaftlich berathen könnten.

Mit dieser Bitte vereinige ich den sehnlichsten Wunsch: es möge unter dem Segen des Himmels die Saat, welche wir während der Jubelfeier unserer Schwestergesellschaft bestellen, gedeihen; sie möge mit ihren Früchten unsere Enkel reichlich nähren und sie an die Dahingeschiedenen erinnern, welche mit so viel Bereitwilligkeit und Sorgfalt das Körnchen der Einigung dem Boden des gemeinsamen Vaterlandes anvertraut haben. (Allgemeiner Beifall.) *).

Wir wurden ersucht, das nachstehende Programm in unsere Mittheilungen aufzunehmen.

Königliche höhere landwirthschaftliche Lehranstalt zu Poppelsdorf bei Bonn.

Im Winterhalbjahr 1857—58 werden an der höheren Lehranstalt zu Poppelsdorf folgende Vorlesungen gehalten:

Einleitung in die landwirthschaftlichen Studien; landwirthschaftliche Betriebslehre; Allgemeiner Ackerbau: Director Dr. Hartstein.

Schafzucht, Wollkunde und Schweinezucht; landwirthschaftliche Rechnungsführung: Administrator Wentz.

Forstwissenschaft; Jagd- und Fischereiwesen: Dr. Bonhausen.

*) Eine Deputation aus Landwirthen begab sich zu Sr. Excellenz dem Minister des Innern, Herrn Alexander Freiherrn v. Bach, welche durch Se. Durchlaut den Herrn Fürsten Adolf von Schwarzenberg ein Gesuch wegen Einführung eines allgemeinen Organs zur Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen überreichte.

Obstbaumzucht und Anleitung zur Verschönerung ländlicher Grundstücke: Garteninspektor Sinning.

Landwirthschaftliche Technologie; Physik; unorganische Chemie; analytische Chemie mit Uebungen in landwirthschaftlich-chemischen Arbeiten im Laboratorium: Dr. Eichhorn.

Geognosie; Pflanzen-Anatomie und Physiologie; allgemeine landwirthschaftliche Zoologie: Dr. Lachmann.

Volkswirthschaftslehre: Prof. Dr. Kaufmann.

Landwirthschaftsrecht: Prof. Dr. Anschütz.

Arithmetik und Algebra; Mechanik; landwirthschaftliche Baukunde: Lehrer der Baukunde Schubert.

Anatomie und Physiologie der Hausthiere; äußere Krankheiten der Haussäugethiere; Geburtshülfe und Hufbeschlag; Gesundheitspflege der Haussäugethiere: Kreisthierarzt Schell.

Außerdem: Zeichnen-Unterricht (Planzeichnen, Aufnehmen und Zeichnen landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen) und Repetitorien in der Landwirthschaft und den Naturwissenschaften.

Die Vorlesungen beginnen am 15. Oktober l. J. gleichzeitig mit den Vorlesungen an der Universität in Bonn. Auf betreffende Anfragen wegen Eintritts in die Lehranstalt wird der Unterzeichnete nähere Auskunft ertheilen.

Poppelsdorf bei Bonn, im August 1857.

Der Direktor der Königlichen höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt
Dr. Hartstein.

Einladung

zur

General-Versammlung

des

Budweiser landwirthschaftlichen Filialvereines

am 8. Oktober 1857;

und

zu der am selben Tage früh 9 Uhr auf dem bürgerlichen Schießhausplatze stattfindenden

Viehausstellung.

Programm

für die Prämirung des auszustellenden Rindviehes.

§. 1. Ein jeder Grundbesitzer und Landwirth des Budweiser Filialvereines kann mit seinem von ihm gezüchteten Rindvieh um die Prämien sich bewerben.

§. 2. Die für die Prämienvertheilung ernannte Beurtheilungs-Kommission wird aus 5 Mitgliedern bestehen, die unter sich einen Obmann wählen.

§. 3. Ausgestellt können werden:
Stiere, Kalbinnen im Alter von 1—3 und Kühe bis zum Alter von 6 Jahren.

§. 4. Zur Vertheilung sind vom Vereine bestimmt worden:

Für Stiere.

Das 1. Prämium mit 3 Dukaten.
„ 2. „ „ 2 „
„ 3. „ „ 1 „
„ 4. „ „ 2 Thaler
„ 5. „ „ 1 „

Für Kalbinnen eben fünf Prämien im gleichen Betrage.

Für Kühe.

1. Preis 3 Dukaten.
2. „ 2 „
3. „ 1 „

Im Falle der Prämirung von Rindvieh, so einem größeren Landwirthe gehört, wird der Besitzer entweder mit einer goldenen, silbernen oder bronzenen Medaille ausgezeichnet und das Geldprämium dem nächsten Preisstück des Kleinwirthes zuerkannt.

§. 5. Der Prämienbewerber hat sich durch ein vom Gemeindevorstande ausgestelltes ungestempeltes Zeugniß, auszuweisen, daß er das ausgestellte Thier selbst gezogen habe.

§. 6. Jedermann steht es frei, Rind und andere Hausthiere zur Ansicht auszustellen und auf sein Verlangen der Beurtheilung zu unterziehen.

Das auszustellende Rindvieh muß am Donnerstage den 8. Oktober d. J. bis längstens 8 Uhr auf der Schießstätte vor dem Prager Thore abgeliefert werden.

Die Prämien werden um 11 Uhr vertheilt, sind sonach die Generalversammlung, der Jedermann beiwohnen kann, abgehalten.

Die Ausstellung von landwirthschaftlichen Produkten, von Obst und Gemüsen (Grünzeug) wäre von großem Interesse, und werden sowohl diese Gegenstände als die Maschinen, um deren Ausstellung mehrere rühmlichst bekannte Fabrikanten ersucht wurden, in den hiezu vorbereiteten Räumen aufgestellt werden, nur wollen die Aussteller solche Gegenstände längstens den Tag vorher bis 4 Uhr Nachmittags mit dem Namen des Ausstellers versehen, einsenden.

Bezüglich von Ackergeräthen und Maschinen, welche sich bis jetzt bei ihrem Gebrauche bewährt haben und im Besitze der Grundbesitzer des hiesigen Vereines sind, wird gleichfalls das Ansuchen gestellt, im Interesse des Fortschrittes der

Landwirthschaft, dieselben an der Ausstellung recht zahlreich Theil nehmen zu lassen.

Beim Beginne der Generalversammlung wird zugleich die Prämirung verdienter Dienstboten vorgenommen werden.

Da für die Generalversammlung kein Programm festzusetzen beschlossen wurde, so wird ersucht alle im Gebiete der Land- und Forstwirthschaft interessante Vorträge und Mittheilungen derselben zukommen zu lassen.

Budweis den 5. September 1857.

In Auftrag Sr. Durchlaucht des Präsidenten

Eduard Claudi,
Präsident-Stellvertreter.

Einladung
zur
Versammlung des Jungbunzlauer land- und forstwirthschaftlichen Filialvereins

am 13. Oktober 1857 um 9 Uhr Vormittags, im Gasthause zur „Weintraube" in Jungbunzlau.

Programm.

I.

Angelegenheiten des Vereines.

a) Wird der Geschäftsbericht und das Protokoll über die Ausschußsitzung vom 1. September mitgetheilt werden.

b) Festsetzung des nächsten Versammlungstages.

c) Da der Geschäftsleiter Stark als Vereinsabgeordneter der XIX. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Coburg beiwohnte, so wird er hierüber den Bericht erstatten.

d) Einnahme der neuen und rückständigen Vereinsbeiträge.

Diskussions-Gegenstände.

1. Welche Mittel hat der Landwirth zu ergreifen, um dem, im nächsten Winter drohenden Mangel an Heu und Stroh in seiner Wirthschaft abzuhelfen?

2. Wie muß der Dünger behandelt werden, der zur Winterszeit ausgeführt wird, um nicht an Kraft zu verlieren?

3. Ist das Belassen des Rothklees auf zwei Jahre zum Vor- oder Nachtheil?

(Wird in böhmischer Sprache verhandelt.)

Wie lassen sich die Saateicheln über den Winter am sichersten aufbewahren und welche ist die beste Methode selbe keimfähig zu erhalten?

5. Mit welchen Bäumen lassen sich die häufigen, bisher ganz unbenützten Bergabhänge und Lehnen nutzbringend bepflanzen? (Wird in böhmischer Sprache besprochen.)

6. Sollen die Erdäpfel beim Auspflanzen ganz bleiben oder zerstückt und wie zerstückt werden?

(Wird böhmisch verhandelt.)

7. Erfahrungen aus dem Gebiete des Waldbaues und des forstwirthschaftlichen Betriebes, namentlich Mittheilungen von Versuchen und Erfahrungen über Holzanbau, Behandlung, Benützung und Ertrag der Wälder, über Witterungsverhältnisse und Waldbeschädigungen durch Insekten.

Jungbunzlau am 10. September 1857.

Der Vereinspräsident:

Hugo Fürst von Thurn und Taxis.

Josef Stark,
Oekon. Verwalter.

Einladung
zur
General-Versammlung
des
landwirthschaftlichen Filial-Vereins des Saazer Kreises

am 13. und 14. Oktober 1857 in der königl. Kreisstadt Saaz.

Nach dem Beschlusse des Ausschusses in den Sitzungen vom 25. Juni und 2. August 1857 wurden die Verhandlungen der General-Versammlung im Herbste 1857 auf 2 Tage vertheilt, u. z. am 13. Oktober Vormittags im Saale des bürgerl. Schießhauses zu Saaz.

Von 8 bis 10 Uhr.

a) Einzahlung der Jahresbeiträge.

b) Aufnahme von Mitgliedern in den Verein.

Von 10 bis 1 Uhr.

c) Wahl von Ausschüssen.

d) Debatte über nachstehende Fragen:

1. Welche Mängel hat die gegenwärtige Wirthschaftsweise der Kleinwirthe, und wie ist demselben abzuhelfen?

2. Welche Behandlung ist für den Stalldünger die zweckmäßigste?

3. Mit welchem Erfolge wurde im Kreise die Drillkultur des Getreides in Anwendung gebracht?

Obstbaumzucht und Anleitung zur Verschönerung ländlicher Grundstücke: Garteninspektor Sinning.

Landwirthschaftliche Technologie; Physik; unorganische Chemie; analytische Chemie mit Uebungen in landwirthschaftlich-chemischen Arbeiten im Laboratorium: Dr. Eichhorn.

Geognosie; Pflanzen-Anatomie und Physiologie; allgemeine landwirthschaftliche Zoologie: Dr. Lachmann.

Volkswirthschaftslehre: Prof. Dr. Kaufmann.

Landwirthschaftsrecht: Prof. Dr. Anschütz.

Arithmetik und Algebra; Mechanik; landwirthschaftliche Baukunde: Lehrer der Baukunde Schubert.

Anatomie und Physiologie der Hausthiere; äußere Krankheiten der Haussäugethiere; Geburtshülfe und Hufbeschlag; Gesundheitspflege der Haussäugethiere: Kreisthierarzt Schell.

Außerdem: Zeichnen-Unterricht (Planzeichnen, Aufnehmen und Zeichnen landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen) und Repetitorien in der Landwirthschaft und den Naturwissenschaften.

Die Vorlesungen beginnen am 15. Oktober l. J. gleichzeitig mit den Vorlesungen an der Universität in Bonn. Auf betreffende Anfragen wegen Eintritts in die Lehranstalt wird der Unterzeichnete nähere Auskunft ertheilen.

Poppelsdorf bei Bonn, im August 1857.

Der Direktor der königlichen höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt
Dr. Hartstein.

Einladung
zur
General-Versammlung
des
Budweiser landwirthschaftlichen Filialvereines
am 8. Oktober 1857;
und
zu der am selben Tage früh 9 Uhr auf dem bürgerlichen Schießhausplatze stattfindenden
Viehausstellung.

Programm
für die Prämirung des auszustellenden Rindviehes.

§. 1. Ein jeder Grundbesitzer und Landwirth des Budweiser Filialvereines kann mit seinem von ihm gezüchteten Rindvieh um die Prämien sich bewerben.

§. 2. Die für die Prämienvertheilung ernannte Beurtheilungs-Kommission wird aus 5 Mitgliedern bestehen, die unter sich einen Obmann wählen.

§. 3. Ausgestellt können werden:

Stiere, Kalbinnen im Alter von 1—3 und Kühe bis zum Alter von 6 Jahren.

§. 4. Zur Vertheilung sind vom Vereine bestimmt worden:

Für Stiere.

Das 1. Prämium mit 3 Dukaten.
„ 2. „ „ 2 „
„ 3. „ „ 1 „
„ 4. „ „ 2 Thaler
„ 5. „ „ 1 „

Für Kalbinnen eben fünf Prämien im gleichen Betrage.

Für Kühe.

1. Preis 3 Dukaten.
2. „ 2 „
3. „ 1 „

Im Falle der Prämirung von Rindvieh, so einem größeren Landwirthe gehört, wird der Besitzer entweder mit einer goldenen, silbernen oder bronzenen Medaille ausgezeichnet und das Geldprämium dem nächsten Preisstück des Kleinwirthes zuerkannt.

§. 5. Der Prämienbewerber hat sich durch ein vom Gemeindevorstande ausgestelltes ungestempeltes Zeugniß, auszuweisen, daß er das ausgestellte Thier selbst gezogen habe.

§. 6. Jedermann steht es frei, Rind und andere Hausthiere zur Ansicht auszustellen und auf sein Verlangen der Beurtheilung zu unterziehen.

Das auszustellende Rindvieh muß am Donnerstage den 8. Oktober d. J. bis längstens 8 Uhr auf der Schießstätte vor dem Prager Thore abgeliefert werden.

Die Prämien werden um 11 Uhr vertheilt, sind sonach die Generalversammlung, der Jedermann beiwohnen kann, abgehalten.

Die Ausstellung von landwirthschaftlichen Produkten, von Obst und Gemüsen (Grünzeug) wäre von großem Interesse, und werden sowohl diese Gegenstände als die Maschinen, um deren Ausstellung mehrere rühmlichst bekannte Fabrikanten ersucht wurden, in den hiezu vorbereiteten Räumen aufgestellt werden, nur wollen die Aussteller solche Gegenstände längstens den Tag vorher bis 4 Uhr Nachmittags mit dem Namen des Ausstellers versehen, einsenden.

Bezüglich von Ackergeräthen und Maschinen, welche sich bis jetzt bei ihrem Gebrauche bewährt haben und im Besitze der Grundbesitzer des hiesigen Vereines sind, wird gleichfalls das Ansuchen gestellt, im Interesse des Fortschrittes der

Landwirthschaft, dieselben an der Ausstellung recht zahlreich Theil nehmen zu lassen.

Beim Beginne der Generalversammlung wird zugleich die Prämirung verdienter Dienstboten vorgenommen werden.

Da für die Generalversammlung kein Programm festzusetzen beschlossen wurde, so wird ersucht alle im Gebiete der Land- und Forstwirthschaft interessante Vorträge und Mittheilungen derselben zukommen zu lassen.

Budweis den 5. September 1857.

In Auftrag Sr. Durchlaucht des Präsidenten

Eduard Claudi,
Präsident-Stellvertreter.

Einladung

zur

Versammlung des Jungbunzlauer land- und forstwirthschaftlichen Filialvereins

am 13. Oktober 1857 um 9 Uhr Vormittags, im Gasthause zur „Weintraube" in Jungbunzlau.

Programm.

I.

Angelegenheiten des Vereines.

a) Wird der Geschäftsbericht und das Protokoll über die Ausschußsitzung vom 1. September mitgetheilt werden.

b) Festsetzung des nächsten Versammlungstages.

c) Da der Geschäftsleiter Stark als Vereinsabgeordneter der XIX. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Coburg beiwohnte, so wird er hierüber den Bericht erstatten.

d) Einnahme der neuen und rückständigen Vereinsbeiträge.

Diskussions-Gegenstände.

1. Welche Mittel hat der Landwirth zu ergreifen, um dem, im nächsten Winter drohenden Mangel an Heu und Stroh in seiner Wirthschaft abzuhelfen?

2. Wie muß der Dünger behandelt werden, der zur Winterszeit ausgeführt wird, um nicht an Kraft zu verlieren?

3. Ist das Belassen des Rothklees auf zwei Jahre zum Vor- oder Nachtheil?

(Wird in böhmischer Sprache verhandelt.)

Wie lassen sich die Saateicheln über den Winter am sichersten aufbewahren und welche ist die beste Methode selbe keimfähig zu erhalten?

5. Mit welchen Bäumen lassen sich die häufigen, bisher ganz unbenützten Bergabhänge und Lehnen nutzbringend bepflanzen? (Wird in böhmischer Sprache besprochen.)

6. Sollen die Erdäpfel beim Auspflanzen ganz bleiben oder zerstückt und wie zerstückt werden?

(Wird böhmisch verhandelt.)

7. Erfahrungen aus dem Gebiete des Waldbaues und des forstwirthschaftlichen Betriebes, namentlich Mittheilungen von Versuchen und Erfahrungen über Holzanbau, Behandlung, Benützung und Ertrag der Wälder, über Witterungsverhältnisse und Waldbeschädigungen durch Insekten.

Jungbunzlau am 10. September 1857.

Der Vereinspräsident:

Hugo Fürst von Thurn und Taxis.

Josef Stark,
Oekon. Verwalter.

Einladung

zur

General-Versammlung

des

landwirthschaftlichen Filial-Vereins des Saazer Kreises

am 13. und 14. Oktober 1857 in der königl. Kreisstadt Saaz.

Nach dem Beschlusse des Ausschusses in den Sitzungen vom 25. Juni und 2. August 1857 wurden die Verhandlungen der General-Versammlung im Herbste 1857 auf 2 Tage vertheilt, u. z. am 13. Oktober Vormittags im Saale des bürgerl. Schießhauses zu Saaz.

Von 8 bis 10 Uhr.

a) Einzahlung der Jahresbeiträge.

b) Aufnahme von Mitgliedern in den Verein.

Von 10 bis 1 Uhr.

c) Wahl von Ausschüssen.

d) Debatte über nachstehende Fragen:

1. Welche Mängel hat die gegenwärtige Wirthschaftsweise der Kleinwirthe, und wie ist demselben abzuhelfen?

2. Welche Behandlung ist für den Stalldünger die zweckmäßigste?

3. Mit welchem Erfolge wurde im Kreise die Drillkultur des Getreides in Anwendung gebracht?

4. Auf welchem Wege könnte mit den geringsten Mitteln in der kürzesten Zeit der Obstbaumzucht, namentlich im Flachlande, Eingang verschafft werden?
5. Ist für die Viehzucht die Erhaltung einer reinen Original-Rasse oder die Kreuzung der Rassen vorzuziehen?
6. Welche Erfahrungen sind bei der Anwendung der Braunkohlenasche und Kohlenlösche gemacht worden?

Nachmittags am 13. Oktober um halb 3 Uhr beginnt die Viehausstellung in den städtischen Anlagen zwischen dem Kapuzinerthore und der Holletitzer Straße, für deren Ueberlassung und zweckmäßige Herrichtung bei dem löblichen Bürgermeisteramte die nöthigen Schritte veranlaßt werden.

Die Prämirung des ausgestellten Viehes hat die löbliche k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in ihrem anerkannten rastlosen Bestreben der Förderung der Landwirthschaft übernommen.

Zu Preisrichtern wurden nachbenannte Herren und zwar von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft

der Herr Wirthschafts-Inspektor Zepnik aus Prag,
" " Oekonom Olbricht aus Teplitz,
" " Wirthschafts-Direktor Kutschera aus Postelberg,
" " Inspektor Helmessen aus Eisenberg,

von dem Saazer landwirthschaftlichen Filial-Vereine die Herren:

Josef Ritter von Schwarzenfeld in Seidowitz,
Johann Piekny, Gutspächter in Tuchořitz,

bestimmt.

Die Hauptgrundsätze, welche für die Prämirung des ausgestellten Viehes festgesetzt wurden, sind dieselben, wie sie bei der früheren Viehausstellung des hiesigen Filial-Vereins gewesen; nur mit dem Unterschiede, daß jeder Landwirth des Saazer Kreises, ohne Mitglied des Filial-Vereines zu sein, um die Preise konkurriren kann.

Als Prämien für diese Viehausstellung sind bestimmt:

a) Für Stiere im Alter von 1 bis 3 Jahren:
Eine Prämie mit 8 Dukaten in Gold, oder nach Wahl die goldene Gesellschafts-Medaille.
Eine Prämie mit 6 Dukaten in Gold.
Eine Prämie mit 4 Dukaten in Gold.

b) Für Kalbinnen im Alter von 1 bis 3 Jahren:
Eine Prämie mit 6 Dukaten in Gold.
Eine Prämie mit 4 Dukaten in Gold.
Eine Prämie mit 2 Dukaten in Gold,
und eine Prämie bestehend in der großen silbernen Gesellschafts-Medaille.

Es bleibt dem selbstständigen Ermessen der Herren Preisrichter überlassen, die ausgesetzten Prämien entweder zur Gänze zu vertheilen, oder im Falle sich nicht die erforderliche Zahl preiswürdiger Thiere vorfände, nach Gutdünken zu vermindern. Bei gleichen Eigenschaften preiswürdiger Thiere soll denen des Kleinlandwirthes der Vorzug eingeräumt werden.

Obwohl die Grundsätze, welche bei Beurtheilung der körperlichen Eigenschaften der Thiere zu beobachten sind, dem praktischen Erkenntnisse der Herren Preisrichter anheimgestellt werden, so werden doch folgende Eigenschaften hauptsächlich berücksichtigt werden:

a) Kopf.	1.	leicht und fein.
	2.	das Auge klar und groß.
	3.	die Hörner gut geformt, von derber, hellfarbiger Hornmasse.
b) Hals und Nacken	4.	Der Hals mit den gehörigen Muskeln gegen den Kopf leichter, voll in die Schultern übergehend.
	5.	Nacken breit.
c) Schultern.	6.	stark, voll an den Rücken und an die Seitentheile der Brust anschließend.
d) Bug.	7.	breit und voll.
e) Brustkasten	8.	breit.
	9.	tief zwischen den weit gestellten Vorderbeinen hinabreichend.
f) Rippen.	10.	tonnenförmig gewölbt, die letzte mindestens so hoch wie die erste.
g) Lenden.	11)	Weit und voll.
	12)	weit und breit in den Rücken hineinreichend.
h) Rücken.	13.	gerade vom Wiederriste bis zum Schwanzansatze rechtwinklich mit dem Schwanze.
	14.	breit und voll.
i) Flanken.	15.	Der Raum zwischen Rippen und Hüften möglichst kurz.
j) Hüften.	16.	breit.
	17.	fleischig abgerundet.
	18.	Beckenknochen weit ausgeschnitten.
	19.	Hinterbecken stark und voll.
	20.	möglichst lang von den Hüften bis zu den Hinterbeinen.
	21.	gegen hinten gewölbt, weit hinabgeschlossen reichend.
	22.	Gliedmassen stämmig, gerade, weit von einander.
k) Haut.	23.	dünn, lose und weiß.
l) Wuchs.	24.	der Rasse entsprechend.

Nebst der Rindviehausstellung können auch noch Schweine,

Federvieh, und andere nützliche Hausthiere ausgestellt werden, für welche der Filial-Verein folgende Prämien widmet:

Für Schweine bis zum Alter von 1 Jahre:

Eine silberne Medaille 2. Klasse.

Eine silberne Medaille 3. Klasse.

Ehrenvolle Erwähnungen.

Für Federvieh.

Drei Bronce-Medaillen.

Zu Preisrichtern für diese Ausstellung wurden erwählt:

Herr Josef Schöffl,
„ Josef Ritter von Schwarzenfeld,
„ Johann Pikny,
„ Sigismund Herold,
„ Karl Wüstl,
„ Ludwig Ritter von Schwarzenfeld.

Den 14. Oktober Vormittags 9 Uhr findet ein öffentliches Preispflügen statt, zu welchem die Theilnehmer sich bis längstens 10. Oktober l. J. bei dem gefertigten Vereinsvorstande zu melden haben.

Zu diesem Preispflügen wird Jedermann, sei er Eigenthümer oder Dienstbote, der angemeldet ist, und zur bestimmten Stunde mit seinem Bezug und Ackerwerkzeugen erscheint, zugelassen. Die Gelegenheit zur Theilnahme an diesem Pflügen ist daher unbegrenzt, und kann je nach dem Zuspruche nach Belieben selbst für die größte Anzahl Pflüger erweitert werden.

Die Verpflichtung des Pflügers ist, auf dem bestimmten Felde ein abgestecktes Ackerbeet vollkommen gut umzustürzen. Bei gleicher Ackerung gibt die Zeit, in welcher dieselbe vollendet wurde, den Ausschlag. Es steht jedem Theilnehmer frei, mit Pferden, Ochsen oder Kühen zu pflügen, und der Verein bestimmt zu diesem Pflügen, ohne Rücksicht auf die Gattung des Pfluges, 3 Prämien:

Die erste mit 2 Dukaten in Gold,
„ zweite mit 1 Dukaten in Gold,
„ dritte mit 1 Thaler, nebst einem Diplom für jedes Prämium und einer Ehrenfahne.

Preisrichter bei diesem Pflügen sind die Vereinsvorstände mit dem gesammten Ausschuße.

Am 14. Oktober Nachmittags 2 Uhr Produkten-Ausstellung und Prämirung der ausgestellten Produkte.

Zur Ausstellung werden alle landwirthschaftlichen Produkte des Saazer Kreises zugelassen, und nachstehende vom Saazer Filial-Vereine prämirt:

1. Alle Gattungen Getreide, welche sowohl in Körnern als Geströh ausgestellt werden, und bei welchem das in Körnern ausgestellte Quantum wenigstens 1 nied.-öst. Metz., das im Geströh einen 5"—6" starken Bund beträgt,

mit einer silbernen Medaille 3ter Klasse und vier Bronce-Medaillen,

dann ehrenvolle Erwähnungen, nach dem Ermessen der Preisrichter.

2. Hopfen und andere Handelsprodukte.

Hopfen kann nur in Ballen von wenigstens 120 Pfund prämirt werden.

Andere Handelsprodukte in Quantitäten von wenigstens ½ n. öst. Metzen,

mit einer silbernen Medaille 3ter Klasse und mit vier Bronce-Medaillen.

3. Garten-Produkte jeder Art, mit besonderer Berücksichtigung derer, die im Größern angebaut werden, mit einer silbernen Medaille 3ter Klasse und vier Bronce-Medaillen.

Aussteller dieser Gartenprodukte werden auch, ohne Vereinsmitglied zu sein, zur Prämirung zugelassen.

Die Anmeldung der auszustellenden Produkte hat mit Angabe des Werthes derselben bis 14 Tage vor der General-Versammlung zu geschehen, um die Lokalitäten darnach früher zu ordnen, und den Werth zu bestimmen, welcher während der Ausstellung assekurirt wird.

Schlüßlich wird bemerkt, daß auch landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen zur Ausstellung gebracht werden können, und daß die Prämirung derselben dem Ermessen des Ausschußes vorbehalten bleibt.

Vom landwirthschaftlichen Filial-Vereine zu Saaz am 10. August 1857.

Der Vereinsvorstand:
Josef Schöffl.

Der Vereins-Sekretär:
J. U. D. Theodor Haßmann.

Einladung

des

Böhm.-Leipaer landwirthschaftlichen Filial-Vereins für den Leitmeritzer Kreis

zu seiner

General-Versammlung

am 19. Oktober l. J. Vormittags 9 Uhr

in der

Stadt Aussig

(im Gasthofe zur „Stadt London").

Dabei zu verhandelnde Gegenstände:

I.

1. Bekanntgebung derjenigen Herren, welche als neue Mitglieder des Vereins in Vorschlag gebracht werden.

2. Vorlesung des Protokolls der letzten General-Versammlung zu Leitmeritz am 27. Oktober 1855.
3. Geschäftsbericht.
4. Statutengemäße Wahl eines neuen Vereins-Präsidenten, nachdem der bisherige, Se. Excellenz Herr Franz Graf von Thun-Hohenstein, die Annahme der Wiederwahl abgelehnt haben, und eben 4 neuer als Ersatz für die auszutretenden, dermal noch durch das Loos zu bestimmenden Ausschußmänner.

II.

1. Berathung über Zweckmäßigkeit durch Einführung der Auszeichnungen verdienter landw. Dienstboten.
2. Welche der landw. Maschinen verdienen auf Grund der Wiener Ausstellung im Rayon Empfehlung?
3. Welche Fortschritte macht die vermehrte Anwendung von künstlichen und sonstigen Düngmitteln im Kreise in Absicht auf den entsprechenden Ersatz für gesteigerte Boden-Produktion?
4. Wie haben die im Kreise eingeführten fremden Viehraffen im Vergleich mit den einheimischen sich bewährt?
5. Welche Wirkung äußert der sich im Kreise bedeutend mehrende Zuckerrübenbau auf Getreide-Ertrag und die landw. Verhältnisse überhaupt?
6. Welche Förderungsmittel wären dem Weinbauer für Hebung dieses im Kreise wichtigen Zweiges auf Grund bewährter Erfahrung anzuempfehlen?
7. Wie weit ist die Maulbeerbaum- und Seidenzucht im Rayon gediehen und welche Hindernisse sind vorhanden, daß dieser so wichtige Zweig der landwirthschaftlichen Industrie hier eine so spärliche Aufnahme und Anerkennung findet?
8. Wie gestalten sich die heurigen Ernteergebnisse sowohl in Körnern als auch im Geströh? wie bei Hackfrüchten? Wieswachs und Futterkräutern, dann bei Wein, Obst und Hopfen?

Rückständige Programmspunkte:

9. ad g. Kann der Ertrag der Rindviehzucht im Vereins-Rayon gehoben werden und endlich durch welche Mittel?
10. ad h. Kann die in andern Kreisen unseres Vaterlandes mit Nutzen angewendete Verbindung des Feld- mit dem Waldbau auch im nördlichen Böhmen in Anwendung kommen, und welche Vortheile wären hiedurch zu erlangen?

Der Eintritt zu dieser Versammlung ist frei, so wie auch Jedermann mündliche Vorträge zur Erörterung obiger Fragen gegen vorläufige Anmeldung bei dem Präsidium in der von demselben bestimmten Reihenfolge gestattet sind.

Schriftliche Berichte und Beantwortungen wollen jedoch, falls sie der Versammlung auch nur auszugsweise bekannt gegeben werden sollen, mindestens 3 Tage früher an die Vereins-Geschäftsleitung eingesendet werden. Außerdem sind derlei Eingaben zwar auch willkommen, können aber nur Gegenstände der Diskussionen der Ausschußsitzungen bleiben, wobei bestimmt wird, welche dieser Aufsätze zur Veröffentlichung für das „Central- und Wochenblatt der k. k. pat.-ökonom. Gesellschaft" in Antrag zu bringen sind.

III.

Nach Abschluß der General-Versammlung werden Exkursionen in die nächstgelegenen interessantern Oekonomie- und Industrial-Objekte, deren P. T. Herren Besitzer hiezu die gütige Zustimmung ertheilt haben, vorgenommen.

Das Nähere diesfalls wird bei der Versammlung selbst bekannt gegeben werden.

Böhm.-Leipa, den 15. September 1857.

Statt des Vereins-Präsidenten der Vice-Präsident:

Anton Komers,
Wirthschaftsrath.

Der Geschäftsleiter:

Karl Hlawa,
gräflich von Kaunitz'scher Bräu-Verwalter, wirkl. Mitglied der k. k. pat.-ökonom. Gesellschaft im Königreiche Böhmen, und Inhaber ihrer großen goldenen Medaille.

Die Präsidien der 50jährigen Jubelfeier der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Wien haben an unsere Gesellschaft nachstehendes Dankschreiben gerichtet.

Hochansehnliche Gesellschaft!

Als die Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien den Gedanken faßte, ihr 50jähriges Jubiläum zu feiern, wurde sie von der Absicht geleitet, bei dieser Gelegenheit der einheimischen Landwirthschaft einen Dienst zu erweisen. Durch eine große Ausstellung sollte die Wichtigkeit der landwirthschaftlichen Produktion des Gesammtstaates dem Auge des Laien und dem Blicke der hohen Verwaltungsorgane vorgehalten, der Stand des Landwirthes vor dem Publikum in die ihm gebührende Stellung eines kenntnißreichen und allseitig gebildeten Gewerbstreibenden eingesetzt, ihm selbst aber Gelegenheit zu vielfacher Belehrung, Anregung und dauernder Verbindung mit gebildeten und erfahrenen Fachgenossen geboten werden. Wenn das allgemeine Urtheil sich dahin ausgesprochen hat, daß der vorgehabte Zweck erreicht worden ist, so ist dies unstreitig, nur dem über alles Lob erhabenen energischen und opferwilligen Zusammenwirken aller Schwestergesellschaften

zu verdanken, welche keinen Augenblick verkannt haben, daß es sich hier nicht um ein Fest der Wiener Gesellschaft, sondern um ein gemeinsames Unternehmen des Gesammtvaterlandes handle, wozu das 50jährige Gründungsfest unserer Gesellschaft nur die schickliche Veranlassung geboten hat.

Die Schwestergesellschaften haben sich hierdurch ein Verdienst um die inländische Landwirthschaft erworben, wofür sie nur das allgemeine Urtheil über das vollbrachte Werk und das Bewußtsein des dadurch gestifteten Nutzens würdig zu belohnen im Stande ist.

Die gefertigten Präsidien aber können sich nur erlauben, Einer Hochansehnlichen Schwester-Gesellschaft den wärmsten Dank dafür auszusprechen, daß sie der Einladung des General-Komité zur Theilnahme an dem Unternehmen vertrauensvoll entsprochen und überdies ihre freundliche Antheilnahme an der speziellen Jubelfeier durch Absendung hochachtbarer Repräsentanten in so glänzender Weise an den Tag gelegt haben.

Man kann sich hierbei nur der erfreulichen Hoffnung hingeben, daß das bei dieser Gelegenheit so glänzend an's Licht getretene einträchtige Zusammenwirken der Schwester-Gesellschaften mächtig dazu beitragen werde, das freundschaftliche Band, welches dieselben zu dem gleichen schönen Zwecke einiget, immer fester zu knüpfen.

Wien, am 21. Juli 1857.

Alois Fürst Liechtenstein.
Johann Adolph Fürst zu Schwarzenberg.
Hohenbruck.

Programm

für die am 28. Oktober 1857 zu Znaim stattfindende zweite General-Versammlung

des Znaimer landwirthschaftlichen Bezirks-Vereines.

In Gemäßheit des §. 14 der Statuten wird die Generalversammlung des Znaimer landwirthschaftlichen Bezirksvereines auf den 28. Oktober 1857 in der königl. Kreisstadt Znaim einberufen, zu welcher die Herren Mitglieder des Vereins freundlichst eingeladen werden.

1.

1. Die Versammlung findet um 9 Uhr im städt. bürgerlichen Schützensaale statt und wird mit dem Vortrage des Rechenschaftsberichtes eröffnet.

2. Ziehung der Gewinnste der von dem hohen Ministerium der Finanzen und des Innern zur Ausspielung von Nutzthieren, Geräthen und Erzeugnissen bewilligten Lotterie.

3. Antrag auf Genehmigung des von dem hohen k. k. Armee-Oberkommando bewilligten Kaufes des ärarischen Erziehungshausgartens zur Anlegung eines Vereinsgartens.

4. Antrag auf Genehmigung der bereits revidirten und richtig befundenen Rechnung.

2.

Gegenstände zur Berathung.

1. Ist die Errichtung einer Kreditsbank im Znaimer Kreise für den kleinen Grundbesitzer und den Gewerbsmann im Wege der Vereinigung ausführbar? und ist überhaupt ein Bedürfniß hiefür vorhanden?

2. Wie soll der Dünger im Stalle, wie auf dem Hofe behandelt, und wie sollen die Düngstätten angelegt werden? Wie muß der Dünger behandelt werden, der zur Winterszeit ausgeführt wird, um nicht an Kraft zu verlieren? und welche Versuche sind mit künstlichen Düngmitteln auf Wiesen gemacht, mit welchem Erfolge, und welche ist die entsprechendste Art ihrer Anwendung?

3. Welche Mittel und Wege stehen dem Vereine zu Gebote, um in seinem Bezirke die Obstbaumzucht auf einen den Anforderungen entsprechenden Standpunkt zu bringen

4. Mit welchen Bäumen lassen sich die vielen bisher nur wenig benutzten Bergabhänge und Lehnen nutzbringend bepflanzen, und welche Methode ist beim Anpflanzen derselben die zweckmäßigste?

Besondere Vorträge, die ein oder das andere Mitglied zu stellen wünscht, sind 8 Tage vor der Generalversammlung an den Vereinsausschuß einzusenden.

Znaim, am 29. August 1857.

Der Vorstand:
Adalbert Freiherr von Widmann m. p.

Der Stellvertreter: **Josef Urschler** m. p. Der Sekretär: **Max. Schima** m. p.

Programm

für die zu Gotha vom 9.—14. Oktober 1857 stattfindende

zweite allgemeine Obst-, Wein- und Gemüse-Ausstellung

und

Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich Preußischen Staaten forderte im Jahre 1853 alle Obstzüchter und Pomologen

Deutschlands auf, in den Tagen vom 9. bis 13. Oktober in Naumburg a. d. S. zusammen zukommen, um die Mittel und Wege zu berathen, wie man einestheils überhaupt auf eine größere Verbreitung des auch in national-ökonomischer Hinsicht gewichtigen Obstbaues hinwirken, anderntheils aber, wie man der von Jahr zu Jahr schwieriger werdenden Nomenklatur mehr Sicherheit geben, so wie dem Anbaue schlechter Sorten entgegentreten, dagegen dem der bessern mehr Eingang verschaffen könne. Daß der Verein mit dem Aufrufe einem längst gefühlten Bedürfnisse entgegengekommen war, konnte man an der regen Theilnahme erkennen, die sich aus allen Gegenden kundgab.

Es wurde damals in Naumburg beschlossen, diese mit Ausstellungen von Obst und Gemüse verbundenen Versammlungen alljährlich zu wiederholen, und dem Vereine zu Berlin, der einmal den Anfang dazu gemacht, es übertragen, die Leitung derselben auch für künftige Zeiten zu übernehmen, mit dem Versammlungsorte zu wechseln und die nöthigen Vorkehrungen zur nächsten Zusammenberufung zu treffen. Schlechte, auf einander folgende Obstjahre und sonstige Hindernisse traten der Wiederholung bis jetzt entgegen.

Vielfache Aufforderungen, die Versammlung und Ausstellung in diesem im Allgemeinen an Obst reichen Jahre auszuschreiben, haben den Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin veranlaßt, mit dem Thüringischen Gartenbau-Vereine zu Gotha in Verbindung zu treten, und, da auch die dortigen Behörden auf das Freundlichste entgegengekommen sind, die Stadt Gotha, die so günstig mitten in Deutschland und an einer Eisenbahn liegt, als den Ort der Versammlung und der Ausstellung für dieses Jahr zu bezeichnen.

Die Gartenbau-Vereine zu Berlin und Gotha fordern daher alle Pomologen und Obstzüchter auf, im Interesse des Obstbaues und der Obstkenntniß sich an der Versammlung und an der Ausstellung zu betheiligen.

Da vielfach der Wunsch ausgesprochen ist, auch dieses Mal, wie es ebenfalls in Naumburg der Fall war, Gemüse auszustellen, um die bessern Sorten desselben kennen zu lernen, so geht ebenfalls an die Gemüsezüchter die Bitte, Erzeugnisse ihres Anbaues einzusenden. Eben so sind neue und besonders brauchbare Geräthschaften aus dem Bereiche der gesammten Gärtnerei willkommene Gegenstände der Ausstellung.

Die Vereine zu Berlin und Gotha werden ferner die Nachbildungen von Früchten, welche in Folge der Naumburger Versammlung unter der speciellen Aufsicht eines von dem zuletzt erwähnten Vereine ernannten Ausschusses angefertigt sind, so wie die von dem verstorbenen Generallieutenant v. Pochhammer in Berlin angefertigte und dem Vereine zu Berlin als Vermächtniß überwiesene große Sammlung von Obstzeichnungen vorlegen.

Nähere Anfragen beantwortet in Berlin das Generalsekretariat des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, in Gotha der Vorstand des Gartenbau-Vereines daselbst, welcher letzterer auch zugleich besondere Aufträge für Wohnung u. s. w. übernimmt.

Die Theilnehmer an der Versammlung haben sich im Lokale des Gartenbau-Vereines zu Gotha zu melden und empfangen gegen Zahlung von 1 Thaler eine Karte, auf welche sie zur Ausstellung und zu allen speciellen Versammlungen zugelassen werden.

A. Anordnungen für die Ausstellung.

§. 1. Die Ausstellung beginnt am 9. und dauert bis zum 13. Oktober. Sie findet in den Räumen des herzoglichen Hof-Theaters statt.

§. 2. Gegenstände der Ausstellung sind Erzeugnisse des gesammten Obstbaues, also Kern-, Stein-, Wein-, Nuß-Beeren- und sonstiges Obst (Feigen, Melonen u. s. w.) und der gesammten Gemüsezucht, so wie Geräthschaften aus dem Bereiche der Gärtnerei.

§. 3. Jeder Aussteller kann nur seine Erzeugnisse mit seinem Namen ausstellen und reicht ein doppeltes Verzeichniß der ausgestellten Gegenstände ein, von denen er das eine dem mit der Aufstellung betrauten Personale überläßt und das andere nach stattgehabter Kontrolle zurück erhält.

§. 4. Die Gegenstände, besonders Kernobst, müssen spätestens bis zum 6., Gemüse bis zum 7. in Gotha sein, da die Aufstellungen viel Zeit beanspruchen. Wünschenswerth ist es aber, daß diejenigen, welche sich mit Gegenständen des Obstes oder des Gemüses betheiligen wollen, hiervon bis zum 24. September gefälligst Anzeige machen. Für Fracht durch die Eisenbahn wird eingestanden. Die einfache Adresse: „An die Obstausstellung in Gotha“ genügt.

§. 5. Es ist den Ausstellern überlassen, für ihr eingesendetes Obst Preise anzugeben oder sonst darüber zu verfügen, und selbst größere Mengen, diese aber nur auf eigene Kosten, zum Verkaufe einzusenden. Wer nichts darüber bestimmt, überläßt das Obst stillschweigend der Ausstellung. Rückfracht wird nicht vergütigt.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlicek in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. | Nr. 40.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 6 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 8 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt
für die
gesammte Landeskultur.

Herausgegeben
von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Weitere Erfahrungen über den Anbau des Biwitz.

Mit Bezug auf die in Nr. 20 dieser Zeitschrift enthaltene Aufforderung erlaube ich mir auch die hiesigen Erfahrungen über den Anbau des Biwitz mitzutheilen.

Der Samen wurde im Jahre 1855 direct von der fürstlich Schwarzenberg'schen Versuchs-Station Wondrow bezogen, und neben Raps angebaut. Er hat den Winter gut überstanden, der Ertrag war aber wie aller Orten im Jahre 1856 mittelmäßig, kann jedoch nicht angegeben werden, da die Fläche, die er einnahm, nicht gemessen wurde.

Im August 1856 wurden auf einem Schlag pr. 7 Joch 650 Quadrat-Klftr. an demselben Tage 3 Joch 210 Quadrat-Klftr. mit Biwitz und 4 Joch 440 Quadrat-Klftr. mit Raps in Reihen angebaut.

Die Ernte hat ergeben:

Von Biwitz 33⁴/₈ Mtz. mithin pr Joch 10 Mtz. 5 Acht. 3 Mßl.
von Raps 96 „ „ „ „ 22 „ 2 „ 3 „

Es war also der Ertrag des Biwitz nicht einmal halb so groß, als jener des Rapses.

Die Billigkeit erfordert jedoch einige Umstände anzuführen, welche den geringeren Ertrag wohl erklären, jedoch hätte der Unterschied nicht so bedeutend sein sollen, wenn die Behauptung richtig ist, daß der Biwitz genügsamer, und weniger empfindlich gegen ungünstige Umstände ist, als der Raps und überhaupt einen höheren Ertrag geben soll.

Der ganze Schlag, der im Vorjahre Winterkorn getragen hatte, wurde im Frühjahre, nachdem beiläufig auf die Hälfte desselben der gerade vorhandene Stallmist aufgeführt worden war, gleichzeitig gestürzt, in den gedüngten Theil wurde Wickengemenge zu Grünfutter angebaut, die übrige Fläche wurde später in gleicher Stärke wie die erste mit Stallmist gedüngt, jedoch ohne eine Vorfrucht davon zu nehmen.

Die Düngung mit Stallmist war eine gewöhnliche für Körnerfrüchte hinreichende. Da selbe aber für Ölfrucht zu schwach gewesen wäre, so wurden vor der Saat 3 Ctr. mit 15 Proc. Schwefelsäure aufgeschlossenes Knochenmehl und 1¹/₂ Ctr. Guano pr. Joch gemengt ausgestreut und eingeeggt.

Der kräftige Stand der Pflanzen sowohl im Herbst als während der ganzen Vegetations-Periode zeigte, daß die Düngung hinreichend war.

Es wurde jedoch leider nicht gemessen, wie viel von der ganzen Fläche mit Grünfutter bestellt war. So viel ist jedoch gewiß, daß der ganze Biwitz nach dieser Vorfrucht zu stehen kam, während vom Raps nur ein kleiner Theil darauf getroffen hat, welcher gegen den übrigen nicht merklich zurückstand.

Ferner befanden sich in dem Antheil des Biwitz einige nasse Stellen, zusammen vielleicht von 200 bis 300 Quadrat-Klftr. auf welchen er theilweise ausgewintert ist.

Auch war ein Theil des früher anders abgetheilten Schlages vor beiläufig 10 Jahren gekalkt worden und es dürfte von dem gekalkten Stück ein größerer Antheil auf den Raps entfallen sein.

Endlich war der Biwitz um eine Woche früher reif als der Raps und wurde auch früher geerntet, er mag aber doch durch Vögelfraß und Ausfall etwas mehr gelitten haben als letzterer.

Die Vegetation betreffend, so haben beide Früchte den Winter gleich gut überstanden. Der Biwitz wuchs im Frühjahre rascher, blühte auch früher und war schon während der Blüthe höher und blieb es auch, aber wohl

nur scheinbar, weil er mit wenigeren und leichteren Schoten beladen sein Haupt weniger beugte als der Raps. Die Stengel aber waren viel dünner und theilten sich erst auf der halben Höhe in Zweige.

Die Schoten waren weniger und kleiner, die Körner geringer als beim Raps und nur mit Rücksicht auf den sehr schönen Raps wurde von dem Käufer der gleiche Preis auch für den Biwitz bewilligt.

Ich konnte bisher die gerühmten Vorzüge des Biwitz nicht finden und theile die Meinung derjenigen, welche ihn so wie den Awehl für nichts anders, als den unter anderem Namen wieder aufgewärmten Winterrübsen halten, dessen Anbau seines geringeren Ertrages wegen längst aufgegeben wurde.

Ein Landwirth in Österr. Schlesien.

Die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Coburg.

(Fortsetzung.)

Die erste Frage des Programms lautete folgendermassen:

„Wie kann dem durch die wachsende Industrie und die höhere Bodenkultur gesteigerten Bedarf an landwirthschaftlichen Arbeitern genügt werden?

Welche Vorschläge sind in Betreff der Ablöhnungen zu empfehlen?

Welche Resultate haben die Dienstboten-Belohnungs- und Besserungs-Vereine gehabt?

Würde zur Abhülfe des Mangels an Arbeitern auch die Bestimmung der Untheilbarkeit der Bauerngüter und die Anordnung der Erbannahme der älterlichen Güter von einem bestimmten Kinde beizutragen im Stande sein?“

Die Einleitung dieser Frage hatte der Herr Regierungspräsident Freiherr von Seckendorff aus Meuselwitz im Altenburg'schen übernommen. Der Redner führte aus, wie die Klagen über den Mangel an landwirthschaftlichen Arbeitern je nach Ort und Zeit verschieden seien; ja es gebe Gegenden, wo man von dergleichen Klagen gar nichts vernehme. Nicht läugnen lasse sich, daß sehr oft an dem Mangel sowohl, wie an schlechter Beschaffenheit der landwirthschaftlichen Arbeiter der Arbeitgeber selbst die Schuld trage, namentlich insofern, als er ihnen einen nur kärglichen Lohn bewillige. Die in der neuesten Zeit so mächtig emporgeblühte Industrie verlange eine Menge Arbeitskräfte und gewähre denselben eine sehr lohnende Entschädigung; wolle nun der Landwirth in dieser Beziehung mit Erfolg mit der Industrie concurriren, so müsse auch er die Arbeitslöhne erhöhen, er müsse sie namentlich der Höhe der Getreidepreise anpassen, damit in theuren Zeiten seine Arbeiter nicht zu darben brauchen. Wenn der Landwirth bedenke, daß und wie sehr in der letzten Zeit auch der Bodenwerth gestiegen, also auch er bereichert worden sei, so müsse er ein solches Verlangen nur gerecht und billig finden. Hinsichtlich der Ablöhnung solle man seinen Arbeitern nicht bloß baares Geld, sondern auch Naturalien und Wohnungen gewähren. Dadurch werden die Arbeiter mehr an die Arbeitgeber gefesselt; ihr Interesse mit einem hohen Rein-Ertrage halte mit dem des Arbeitgebers gleichen Schritt. Bei dem landwirthschaftlichen Gesinde solle man die schon mehrfach empfohlene steigende Lohnzahlung einführen, wonach der jährliche Lohn, wie die Dienstzeit ablaufe, anwachse. (Angenommen, der jährliche Lohn betrage 30 fl., so könnte man die Einrichtung treffen, daß der Dienstbote auf das erste Vierteljahr 4 fl., auf das zweite 5 fl., auf das dritte 9 fl., auf das vierte 12 fl., als zu dem jedesmaligen Vierteljahrsabschluße wirklich verdient, ausgezahlt erhielte. Träte nun ein auf ein Jahr gedungener Dienstbote, wie das so häufig geschieht, unter irgend einem Vorwande schon zu Johanni aus dem Dienste, so hätte er jener Maßregel gemäß von der alten Herrschaft für das erste halbe Jahr nur 9 fl zu fordern, während er, wenn man diese Vorsichtsmaßregel nicht trifft, 15 fl. zu erhalten hätte). Hinsichtlich der Dienstbotenbelohnungs-Vereine äußerte sich der Redner dahin, daß dieselben auf die Besserung und Erziehung landwirthschaftlicher Arbeiter und Dienstboten günstig gewirkt haben, und es sei eine größere Verbreitung derselben sehr zu wünschen. In der Provinz Sachsen z. B. seien in der letzten Zeit mehr und mehr solche Vereine entstanden, und wenn auch die Klagen über schlechtes Gesinde noch immer laut genug ertönen, so lobe man doch allgemein die segensreiche Wirksamkeit jener Vereine. Die Zuziehung von Geistlichen zu diesen Vereinen glaubt der Redner besonders empfehlen zu müssen, weil dieselben in der Regel einen großen Einfluß auf Herrschaften sowohl als das Gesinde äußern. Dagegen vermag der Redner die Verbindung der Dienstbotenbelohnungs-Vereine mit den landwirthschaftlichen Vereinen nicht zu empfehlen. Wenn aber diese Vereine recht kräftig gedeihen sollen, so sei eine vermehrte Betheiligung von Seite der Herrschaften, sowie Unterstützung aus Gemeinde- und Staatsmitteln dringend nöthig.

An der Debatte über diese wichtige Frage betheiligten sich ferner die Herren: Oberlandgerichtsrath Mollard aus Gora in Posen, von Salviati aus Gossendorf in Schlesien, Dr. Böhmert aus Bremen, Landrath von Breitenbauch aus Ludwigshof, Rittergutsbesitzer von Sänger aus Grabowo, von Koschutzki aus Groß-Wickowitz, Amtsrath Gumprecht aus Berlin, Director Dr. von Pabst aus Ungarisch-Altenburg. Auf die Vorschläge und Ansichten dieser Herren hier näher einzugehen,

würde es zu weit führen; im Allgemeinen theilte man die Ansichten des Vorredners und machte ähnliche, mehr oder weniger motivirte Vorschläge.

Als Resumé ergibt sich Folgendes: Von allen Rednern wurde bejaht, daß Mangel an Arbeitern vorhanden sei. Die Vorschläge, diesem Übel abzuhelfen, gingen im Wesentlichen dahin, daß man zunächst, wo Menschen nicht in hinreichender Menge vorhanden seien, Maschinen anwenden solle; daß man sich bemühen müsse, die Arbeitskräfte für die Landwirthschaft möglichst zu conserviren, was man namentlich durch eine Verbindung der Geld- und Naturalablöhnung, sowie durch Gewährung von Wohnungen nebst einer kleinen Grundfläche zur Ernährung eines kleinen Viehstandes und zur Erbauung der nöthigen Kartoffeln zu erreichen vermöge; daß man die Wichtigkeit der Accordarbeiten nicht außer Acht lassen, ferner das Prämien- und Sparkassenwesen immer mehr ausbilden solle. Ferner wurde als wesentlich hervorgehoben: Die Ableitung der ländlichen Bevölkerung von den größern Städten, die Entwickelung des landwirthschaftlichen Creditsystems durch Errichtung von Vorschußkassen; die Verbesserung des Unterrichtes, namentlich Einführung des landwirthschaftlichen Unterrichtes in den Volksschulen; endlich die Bildung fester Arbeiterstände.

Am ausführlichsten verbreitete sich über die in Rede stehende Frage Hr. Geh. Regierungsrath Director Heinrich zu Proskau mit einer Denkschrift, die er der Versammlung überschickt. In derselben weist der Genannte durch statistische Angaben nach, daß wirklich Arbeitermangel vorhanden. Aus den mitgetheilten Berechnungen ergibt sich, daß in Preußen für einen Morgen Kulturland im großen Durchschnitte nicht mehr als durchschnittlich etwa 16 Arbeitstage zu Gebote stehen, wobei nicht zu übersehen ist, daß diese Ziffer eben nur die vorhandene Arbeitskraft andeutet, nicht aber die wirklich bei der Landwirthschaft zur Verwendung gelangende, indem noch eine bedeutende Quote davon für den Ackerbau durch Krankheit, Arbeitsscheu, Leistungen an den Staat oder die Gemeinde, durch die arbeitslosen Wintertage, selbst durch Auswanderung, die nicht selten die besten Kräfte absorbirt, verloren geht. Hierdurch wird sich das zur Verwendung gelangende Arbeitsquantum vielleicht kaum auf 12 Arbeitstage für jeden Morgen Kulturland reduciren, während wohl 24 Arbeitstage erforderlich sein möchten. Die Ursachen des Mangels lassen sich nach Heinrich in der Hauptsache darauf zurückführen, daß die menschliche Arbeitskraft bei der Landwirthschaft in unsern heutigen Verhältnissen einen geringern Lohn findet als bei andern gewerblichen Thätigkeiten. Zufolge dessen gehen gerade die tüchtigsten, brauchbarsten Arbeitskräfte der Landwirthschaft verloren, so daß wir nicht nur weniger, sondern auch schlechtere Arbeiter haben als früher. Als das einzige durchgreifende Mittel gegen den Mangel an Arbeitern stelle sich nach dem Vorstehenden nur eine bessere und gesichertere Stellung der ländlichen Arbeiter dar. Um sich die erforderliche Handarbeitskraft zu sichern, sei zunächst eine andere Art der Ablohnung, als die bisher gewöhnliche (nämlich Baarbezahlung) erforderlich. In dieser Hinsicht sei der Naturallohn eines der wichtigsten Mittel, um dem landwirthschaftlichen Gewerbe die erforderliche Handarbeitskraft für alle Fälle zu sichern. Der Verfasser glaubt, daß selbst ein bedeutend höherer Geldlohn den ländlichen Arbeiter nicht von seinem ländlichen Herde weglocken werde, sobald er wisse, daß jener höhere Lohn doch nicht größern Genuß sichere. Die zweckmäßigste Verbindung der Natural- mit der Geldablöhnung werde die Erfahrung bald herausfinden; zwei Momente mögen aber für die meisten Gegenden besonders zu berücksichtigen sein, nämlich Wohnung nicht in ungesunden Höhlen und Spelunken, sondern in reinlichen und gesunden Häusern, und Bespeisung bis zur Sättigung. Bei dem erhöhten Arbeitslohne mache sich aber auch eine möglichst sparsame Benutzung der menschlichen Arbeitskraft möglich, und es sei in dieser Beziehung namentlich auf die Anwendung von Maschinen hinzuweisen. Die Frage: „Welche Mittel sind gegen den Mangel an brauchbaren Handarbeitern mit Erfolg anzuwenden," müsse nun nach dem Vorstehenden also beantwortet werden:

1. Wenigstens theilweise Ablohnung in Naturalien zur Sicherung der Existenz der ländlichen Arbeiter (Brotgetreide, Wohnung), wozu in manchen Gegenden noch treten möchte: eine größere Ausdehnung des Systems der Accord-Arbeit.

2. Möglichste Vermeidung solcher Kulturen, die ungewöhnlich viel Arbeit zu einer Zeit erfordern, wo sie ohnedieß gesucht ist, oder doch Beschränkung dieser Kulturen auf den technischen Gewerbebetrieb oder die Fütterung. Dann möglichste Erweiterung des Anbaues solcher Handelspflanzen, welche während des Sommers wenig Handarbeit erfordern, wie Ölfrüchte, Flachs, Hanf und dergleichen.

3. Möglichst rationell betriebene Nutzviehzucht, nicht allein des Düngers, sondern hauptsächlich der Gewinnung thierischer Erzeugnisse wegen, und reichlichste Fütterung der Thiere bei lohnendem Absatz.

4. Anwendung von Arbeit sparenden landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen, Vervollkommnung der landwirthschaftlichen Mechanik, sowie Heranbildung eines geeigneten Personales zur Bedienung.

Vor Allem aber werde den Landwirthen zu empfeh-

len, daß sie, wenn die Thatsache des Arbeitermangels einmal erwiesen, diese Thatsache nicht ignoriren, daß sie insbesondere sich nicht dem Wahne hingeben, sie könnten auf irgend einem Wege einen Druck auf den Arbeitslohn ausüben, so lange andere Gewerbebetriebe die Arbeit höher bezahlen. England zeige, daß die Landwirthschaft auch noch bei sehr hohen Arbeitspreisen gedeihen und hohe Rente tragen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliche Berichte aus Preußisch-Schlesien.

Bis heute, den 12. September, dauert die Hitze ununterbrochen fort, sie geht gewöhnlich am Mittage auf 20 Grad, zuweilen auf 23 bis 24 Grad Reaumur. In der Sonne beobachtet man sogar 34 bis 35 Grad. Seit Anfang dieses Monates haben wir fast täglich Gewitter mit starkem Regen und wo sie hintreffen, kann man nicht mehr über Trockenheit klagen. Für die völlige Ausbildung der Kartoffeln zeigt sich der Regen sehr günstig und wir dürfen auf einen reichlichen Ertrag von dieser Frucht hoffen. Hin und wieder ist das Kraut derselben noch grün, und die kleinen Landwirthe benutzen dasselbe als Viehfutter, an welchem großer Mangel ist. In den letzten zehn Jahren, seit welcher Zeit die Kartoffelkrankheit herrscht, wurde stets das Kraut schon im August schwarz und dürre; daß es sich dieß Jahr so lange grün erhält, berechtigt zu der Hoffnung, daß die Knollen endlich völlig genesen werden. Die Proben, die man bereits mit der Ernte macht, fallen gut aus, nur hin und wieder und zwar ganz unbedeutend zeigen sich kranke Knollen; dagegen aber kommt bei den spät gepflanzten, deren Kraut eben noch grün ist, das sogenannte Durchwachsen häufiger vor, d. h. es treiben aus den ersten Knollen Wurzeln, die dann wieder kleinere ansetzen, was für die Qualität der Frucht nachtheilig ist. Dieses Übel aber soll in Sachsen und der Mark Brandenburg sehr um sich gegriffen haben, auch berichtet man von dort, daß auf vielen Feldern, wo die Kartoffeln frisch und üppig im Kraute stehen, fast gar kein Knollenansatz stattfinde, sondern die ausgezogenen Stöcke nur nackte Wurzeln zeigen. Jedenfalls wird dort die Ernte eine sehr geringe sein.

Die Runkelrüben zeigen sich bei uns im ganzen Lande als sehr gut, so daß man sich von ihnen einen recht zufriedenstellenden Ertrag versprechen darf, was für unsere Zuckerfabriken eine erfreuliche Aussicht gewährt.

Auch die Handelsgewächse, als Tabak, Röthe (Krapp), Cichorie, Rauchkarden u. s. w. kann ich als gut gerathen angeben. Der Anbau des erstern nimmt bei uns von Jahr zu Jahr zu und er rentirt bei den jetzigen hohen Preisen fast mehr als jede andere Frucht. Man ist allgemein auf Verbesserung des Productes bedacht und man wird ihm damit einen erweiterten Markt sichern. Was der Tabak, wenn er geräth und gut behandelt wird, eintrage, läßt sich in Zahlen nachweisen. Man erntet im guten Falle 8 bis 10 Centner vom Morgen und der gegenwärtige Preis ist 7 bis 9 Thlr. pr. Centner. Ihm in der Rente ziemlich gleich ist der Krapp und die Cichorie, welches beides zwar nur beschränkt und insbesondere in der Umgegend von Breslau angebaut wird, dennoch aber große Summen einträgt und namentlich die darauf verwendete Arbeit sehr gut lohnt.

Was ich früher schon über die dießjährige Getreide-Ernte berichtet habe, das will ich hier noch ergänzen und zwar durch das Ergebniß der Schüttung. Dieselbe ist vom Weizen sehr gut und bedeutend besser als im vorigen Jahre; im Roggen aber steht sie etwas zurück; in der Gerste ist sie nur ausnahmsweise gut, im Allgemeinen aber schlecht; dasselbe gilt auch vom Hafer; die Erbsen lohnen größtentheils kaum den Ausdrusch und dasselbe ist auch von den Wicken zu sagen. Nach alledem steht der Ertrag nicht allein gegen das vorige Jahr, sondern auch gegen einen gewöhnlichen Durchschnitt zurück. — Ziemlich gleich mit Schlesien steht in dieser Beziehung das Großherzogthum Posen. Im Königreiche Polen ist besonders die Roggen-Ernte sehr reichlich ausgefallen, das aber weniger im Stroh als in der Schüttung, die ungewöhnlich reichlich ist. Auch der Weizen ist daselbst sehr gut gerathen, dagegen klagt man über das Fehlschlagen des Sommergetreides eben so sehr, wie bei uns. Die Kartoffeln sollen einen guten Ertrag versprechen, aber Heu und Grummet haben eben so wenig ausgegeben, wie bei uns, und man bezahlt dort den Centner gutes Heu mit einem Silberubel (1 fl. 45 kr. C. M.)

Ehe ich zur Herbsteinsaat übergehe, muß ich erst von einer Landplage sprechen, welche dieselbe auf's Höchste bedroht und das sind die Mäuse. Was ich von diesen sagen will, das wird wie Übertreibung aussehen, obgleich es nur die strengste Wahrheit ist. Wo dieß Ungeziefer seine Hauptstandquartiere hat, da sieht man keinen Quadratfuß Land, der nicht durchlöchert wäre. Die Stoppel- und Kleefelder sind von ihnen so durchwühlt, daß sie aussehen wie ein geeggter Acker. Man kann diese Thiere nach Milliarden berechnen, da nach dem Satze, wie auf manchen Gütern das Wegfangen theilweise geschehen ist, gegen Tausend auf einen Morgen kommen, was auf eine Quadratmeile über 22 Millionen gibt. Zu ihrer Vertilgung geschieht viel, aber der Erfolg ist doch nur ein geringer, wenn auch viele Millionen bereits getödtet worden sind. Die Witterung begünstigt ihre Vermehrung und der ungeheuere Schaden, den sie machen und noch machen werden, ist gar nicht zu übersehen. Man möchte beinahe Mißwachs und Hungersnoth für das nächste Jahr fürchten, und das besonders alsdann, wenn der nächste Winter für dieß Ungeziefer eben so günstig sein sollte, wie der vergangene. Fast den Verwüstungen der Heuschrecken ist die der Mäuse gleich zu achten. Leider wissen wir aus der Chronik, daß in Folge von Mäusefraß in der Vorzeit schon Theuerung und Hungersnoth entstanden ist. Nur die Hoffnung, daß im Spätherbste der Himmel einschreiten und eine Mäusepest bringen werde, kann einige Beruhigung geben.

Die Verwüstung durch die Mäuse ist es, die man für die Herbstsaat fürchtet und weßhalb man damit noch zögert. Der Raps und Rübsen zeigen bereits große Flächen solcher Verwüstung. Das Nachsäen und Nachpflanzen nutzt wenig, weil jenes Geschmeiß seine Verheerungen weiter fortsetzt. Wäre das nicht, so könnte man über den frischen und üppigen Stand der Ölsaaten große Freude haben. — Schon den Sommer hindurch haben die Mäuse von der dießjährigen Ernte hunderttausende von Scheffeln aufgefressen, was man erst bei der Abräumung der Felder recht wahrnehmen konnte

und was sich an vielen Orten auf den zehnten Theil und darüber belief. — Was nun den Zustand der Äcker zur Wintersaat betrifft, so ist er völlig normal und sie liegen da wie gut zubereitete Gartenbeete, so daß, wenn nicht die angeführte Calamität zu fürchten wäre, die Saaten herrlich gedeihen und auch den Schafen noch Weide gewähren könnten.

So komme ich denn auf einen wichtigen und für den Winter ganz besonders bedenklichen Gegenstand und der ist — die Ernährung des Viehes. Schon den Sommer hindurch hat dasselbe darben müssen, da wenig Klee und anderes Grünfutter gewachsen ist, aber im Winter wird die Noth noch weit größer werden. Wiesenheu ist überall nur wenig über die Hälfte und Grummet noch weniger gewachsen. Ein Glück noch ist es, daß beides sehr gut eingebracht worden, so daß es sehr nahrhaft sein wird; denn wäre dieß nicht, so stände für das Vieh eine entschiedene Hungersnoth bevor. Was von Kleeheu geerntet worden, das ist kaum der Rede werth, und daß bei dem Mißrathen des Sommergetreides auch wenig Futterstroh vorhanden ist, folgt von selbst. Jetzt im Herbste behilft man sich als Surrogat in den kleinen Wirthschaften — wie ich schon gesagt habe — mit dem Kartoffelkraute, ein so schlechtes Futter dasselbe auch ist. Etwas besser sind die Blätter der Runkelrüben, die man dieß Jahr hoch schätzt, so wenig sie auch für den Milchertrag vom Rindvieh sind. Sonst wurden dieselben nur von den kleinen Landwirthen benutzt, heuer aber greifen auch die Domainen dazu und sind froh, wenn sie viel davon haben. Bei dem geringen Milchertrage darf man sich denn auch nicht wundern, daß die Butter sehr theuer ist (8 bis 9 Slbgr. das Pfund) und im Winter noch theuerer werden wird. Am Besten sind noch die Ökonomien daran, welche Branntweinbrennereien haben, die sie auch — da die Kartoffeln gerathen sind — stark betreiben und viele und dabei gesunde Schlempe haben werden. — Wohl fängt man hin und wieder bereits an, Vieh zu verkaufen, aber jeder kleine Wirth verschiebt das so lange als möglich, um den Nutzen davon noch zu haben, und daher kommt es auch, daß die Viehpreise bis jetzt nur noch wenig gefallen sind. Später jedoch dürften sie tief heruntergehen, weil Verkäufer in Menge, Käufer aber nur sehr wenige sein werden.

Die Herbstweide für die Schafe ist auf den Feldern so knapp, daß sie sich darauf nur das Leben erhalten. Das Wenige, was da wächst, wird zum Überfluße noch voch von den Mäusen verwüstet. Eine nicht zu verachtende Aushülfe für die Weide sind die Wiesen, die man dieß Jahr ohne Bedenken mit den Schafen betreten kann, weil sie erstens sehr trocken sind, und weil zweitens die sauren Sumpfgräser bei der großen Trockenheit nicht aufkommen, dagegen die süßen Gräser in Vegetation geblieben sind und jetzt, nach Abbringung des Grummets und in Folge einiger Streifregen so freudig grünen, wie im Frühjahre. So wenig nun diese Weide sonst anzurathen wäre, so sehr ist sie dieß Jahr zu empfehlen und sie kann dazu dienen, daß die sehr abgemagerten Schafe doch noch kräftig in den Winter kommen.

Über den Gang der Witterung, wie er heuer vom Frühjahre an gewesen, will ich hier auch einiges sagen. Die Äcker hatten wenig Winterfeuchtigkeit, da der Schneefall gering gewesen war, und da auch im zeitigen Frühjahre nur wenig Regen fiel, so begann die Trockenheit schon im Mai und nahm in den folgenden Monaten fortwährend zu. Nun kam noch die enorme Hitze und steigerte die Trockenheit bis zur Dürre. Die Winterfrüchte widerstanden derselben zum Verwundern und haben daher auch eine gute Ernte gewährt. Die Sommerfrüchte dagegen verkümmerten, so zwar, daß mitunter der Hafer kaum zu mähen war. Am meisten litten sie auf streng gebundenem Boden, welchen, einmal wie ausgebrannt, die wenigen Streifregen nicht mehr erweichten, wogegen dieselben auf leichtern und lockern Äckern Wirkung thaten. Ihnen ist es auch zuzuschreiben, daß die Kartoffeln sich fast wunderbar erhielten und lebhaft, ja üppig in's Kraut wuchsen. Einige durchdringende Regen zu Ende Juli und im August haben bewirkt, daß der Knollenansatz gut vor sich gehen konnte und daß wir nun auf einen guten Ertrag zu rechnen haben. — Ich verfolge den Gang der Witterung weiter. Bis in die Mitte des Juli hatten wir, trotz der enormen Hitze, nur wenig Gewitter, von da an aber zeigten sie sich grandios. Wolkenbrüche, Hagelschlag und zündende Blitze kamen häufig vor. Die Hagelversicherungen gratulirten sich schon, aber unerwartet kamen die Beschädigungen in solcher Menge, daß ihnen das Jahr mehr gekostet hat, als das vergangene und viele andere. Noch jetzt kehren die Gewitter fast täglich wieder, was aber kein Wunder ist, da die Hitze zu Mittage immer auf 20 bis 24 Grad Reaumur im Schatten steigt. Übrigens aber sind diese Gewitter durch ihren Regen eine große Wohlthat, indem sie die Vegetation aufs Neue beleben, der Viehweide und den Knollengewächsen zu Gute kommen und damit doch etwas dem großen Futtermangel abhelfen.

Eine Erscheinung, wie sie nicht oft vorkommt, hat der Gang der Witterung hervorgebracht, nämlich die, daß viele Bäume, welche bei der Dürre ihr Laub abgeworfen hatten, jetzt auf's Neue ausschlagen und nebst frischen grünen Blättern auch neue Blüthen treiben, so daß man den wunderbaren Anblick hat, daß an Obstbäumen zwischen meisten Früchten schöne frische Blüthen hervorleuchten. Überhaupt ist es beinahe, als hätten wir noch einmal Frühling, weil nicht allein die Gräser frisch hervorsproßen, sondern auch die Bäume, wo sie nicht im Sommer vertrocknet sind, im schönsten Laubschmuck dastehen. Vorauszusehen ist, daß diesen Herbst das Laub sehr spät fallen wird und in solchem Falle pflegt gewöhnlich ein strenger Winter zu folgen. Sollte das auch in diesem Jahre eintreffen, so ist doch höchst wahrscheinlich, daß die Kälte spät eintreten und wohl erst nach Weihnachten kommen wird. Es ist nämlich — nach gemachten Beobachtungen — allemal nach einem heißen und trockenen Sommer ein langer und schöner Herbst gewesen und darf man einen solchen wohl auch dieß Jahr erwarten. Derselbe könnte noch sehr heilsam sein und gute Herbstweide geben, wobei noch Vieles für den Winter erspart werden könnte, wenn nicht die Mäuse wären. Käme dann auch Saatweide hinzu, so wäre die Wohlthat noch größer.

Schließlich muß ich mich auch noch über die Producten- und insbesondere über die Fruchtpreise auslassen. Die Meinungen hierüber sind sehr verschieden und das namentlich über die letzteren. Bis jetzt haben nämlich die Getreidepreise seit der Ernte ein stetes Schwanken gezeigt und sind bald in die Höhe, bald herabgegangen. Eben jetzt findet wieder das erstere statt, was aber nur als Folge der Herbsteinsaat zu betrachten ist, wo eines Theils die Märkte weniger versorgt sind, andern Theils auch viel zur Saat gekauft wird. Sollen wir un-

sere Meinung und Ansicht aussprechen, so geht dieselbe dahin, daß der Durchschnittspreis, wie er sich seit der Ernte gestellt hat, wohl als Maßstab für das ganze Jahr gelten wird. Haben wir auch nicht unbedeutende Ausfuhr, so ist auch dagegen die Einfuhr so stark, daß diese damit ausgeglichen wird. Nun aber ist unsere dießjährige Ernte von der Art, daß zwar der Bedarf vollständig gedeckt ist, dennoch aber wenig übrig bleiben wird. Einen besonderen Ausschlag aber geben die Kartoffeln, die auch bereits so weit im Preise herabgegangen sind, daß man den Scheffel zu 15 Slbgr. kauft. Dieß benützen die Branntweinbrennereien und es gibt Domainen, welche — obgleich sie selbst eine reichliche Ernte machen werden — Tausende von Scheffeln kaufen, da sie sich zu diesem Preise immer noch gut verwerthen, auch wenn der Preis des Spiritus nicht höher wie eben jetzt (der Eimer zu 11⅔ Thlr.) ist. Sie vermehren damit ihren Betrieb, sind für die Auslagen mehr als gedeckt und haben dabei noch das Schlempefutter umsonst. Durch die Kartoffeln wird freilich der Verbrauch des Roggens vermindert, dagegen aber wird von diesem viel zum Futter für die Pferde, als Ersatz für den Hafer verwendet und damit eine Ausgleichung herbeigeführt. — Von dem Preise der Handelsgewächse habe ich bloß zu sagen, daß er im Verhältniße zum Ertrage ein guter ist.

Endlich noch von den Wollpreisen. Dieselben sind seit dem Frühjahre um einige Thaler für den Centner gestiegen, und da der Wollhandel sehr schwunghaft geht, auch die Vorräthe sehr stark zusammengeschmolzen sind, so ist zu erwarten, daß die Preise im Frühjahre eher noch steigen, als herabgehen werden. Leider aber wird — bei dem großen Futtermangel — die Schur gering ausfallen und zwar so, daß die höhern Preise den Ausfall nicht decken werden.

J. G. Elsner

Bücherschau.

Populärer Rathgeber bei der Anlage und dem Betriebe großer, mittlerer und kleiner Brennereien behufs Mehrerzeugung von 20 Procent eines 35 bis 36gradigen fuselfreien Spiritus aus allen mehligen und zuckerhaltigen Substanzen und Abfällen mittelst eigenthümlichen Verfahrens und ganz einfachen Apparates. Mit Ausschluß aller Geheimnißkrämerei und Charlatanerie nach mehrjährigen Erfahrungen gemeinfaßlich dargestellt und durch praktische Beispiele erläutert, zum Nutzen der Industriellen, der Ökonomen und Viehzüchter von Joseph Friedl, Brennerei-Techniker. Mit 1 Steindrucktafel. Prag 1858. Verlag von Karl André. Preis 2 fl. 40 kr.

Unter diesem etwas weitläufigen Titel werden wir mit einem kleinen Werke beschenkt, dessen gedrängter Inhalt wirklich alles dasjenige in sich faßt, was die vorstehende Aufschrift verspricht. Der Verfasser bewährt sich als ein tüchtiger Praktiker in seinem Fache, welchem die neuesten Fortschritte der Technik keineswegs fremd geblieben sind. Er theilt uns die Früchte seiner selbst gemachten Erfahrungen ohne alle Geheimnißkrämerei und Großthuerei mit sogenannten Arkanen, womit sich gemeine Empiriker gewöhnlich brüsten, in schlichter, leichtfaßlicher Weise mit, und macht eben dadurch sein Werk wirklich populär, mithin für den auf dem Titel bezeichneten Leserkreis vollkommen geeignet, für welchen voluminöse, von hochgelehrten Chemikern verfaßte Abhandlungen selten Verständlichkeit noch Anwendbarkeit enthalten.

Indem wir glauben, mit vollem Rechte, die Aufmerksamkeit aller Industriellen und Ökonomen auf dieses Geistesproduct eines gediegenen Praktikers hinlenken zu dürfen, benützen wir die vorliegende vielgelesene Zeitschrift zur Besprechung des Inhaltes dieses recht belehrenden Rathgebers für Jeden, der aus seiner bereits angelegten, oder erst anzulegenden Brennerei den möglichst größten pekuniären Nutzen ziehen will.

Schon im Vorworte berührt der Verfasser die Benützung der Melasse — als ein Abfall von Rübenzucker-Fabriken — zur sehr vortheilhaften Verwendung für die Spirituserzeugung. Er beweist ferner, daß zweckmäßig eingerichtete Brennereien sowohl in Städten als in Ökonomien auf dem flachen Lande, in jeder Jahreszeit mit entsprechendem Vortheile betrieben werden können.

Die Schrift zerfällt in zwei Abtheilungen, deren erste von der Brennerei-Anlage im Allgemeinen handelt, die zweite den Betrieb zum Gegenstande hat.

In der Einleitung werden die Erfordernisse zur Darstellung des Alkohol (Weingeist) nämlich das Materiale, die Gährung und Destillation umständlich besprochen, wobei einige praktisch leicht benutzbare Tabellen zur Bestimmung des Gehaltes an Stärkemehl in den Kartoffeln und zur Vorberechnung der Ausbeute an Alkohol aus einer vorhandenen Meische dienlich werden können.

In Betreff der in der ersten Abtheilung gelieferten Darstellung der nothwendigen Bestandtheile und Lokalitäten einer Brennerei verdienen die bei Anlegung eines Brennereigebäudes zu beobachtenden Regeln die vorzüglichste Empfehlung, weil darin bei jedem einzelnen Bestandtheile recht gründlich und erfahrungsmäßig Lage, Größe und Zusammenhang mit anderen Lokalitäten angegeben wird, und zugleich die aus einer unrichtigen Anlage hervorgehenden Nachtheile und Vertheuerungen des Betriebes bewiesen werden.

Auf Seite 26 u. f. f. ist die nähere Beschreibung einer Brennerei-Anlage enthalten, von welcher die dem Werke beigegebene Steindruck-Tafel eine deutliche Anschauung gibt. — In der ersten Abbildung und Beschreibung sind die Bedürfnisse eines kleinen Betriebes — mit einer bloßen ebenerdigen Anlage enthalten, worin sich deutlich die möglichste Beschränkung im Raume und Rücksicht auf Ersparung im Arbeitsaufwande für den Betrieb durch die wohlberechnete wechselseitige Verbindung der inneren Lokalitäten erkennbar macht. Die zweite Skizze und Beschreibung liefert das Bild einer Anlage für einen stärkeren Betrieb, in welcher ein erstes Stockwerk angebracht und auch auf eine Malzdarre angetragen wird. — Die Bedürfnisse einer ganz großen, fabriksmäßigen Anlage werden in einer dritten Zeichnung dargestellt und ebenso beschrieben. Hier schaltet der Verfasser die sehr triftige Warnung an die Herren Brennerei-Besitzer ein, sich bei Anschaffung von Brennerei-Geräthen ja nicht das Losungswort wohlfeil, sondern den Grundsatz billig und gut zur Richtschnur zu nehmen.

Wir kommen nun in der zweiten Abtheilung auf den Betrieb. Hier macht der Verfasser zuerst auf die unumgängliche Nothwendigkeit eines zu jederzeit hinreichend gesicherten Vorrathes an Wasser aufmerksam, indem mehr dessen hinlängliche Quantität als verschiedenartige Qualität auf günstige Betriebsresultate Einfluß nimmt.

Unter Fig. II. ist eine umständliche Beschreibung der

Bestandtheile der Getreidefrüchte und der Kartoffeln enthalten. — Mit kurzen, gut gewählten Ausdrücken wird die Erzeugung des Stärkemehles und die Stärkezucker-Bildung beschrieben, und die Gesetze bezeichnet, auf welchen der Meischprozeß beruht. — Nächst dem Stärkemehle werden auch noch der Kleber, der Eiweißstoff, das Pflanzengummi und einige Salze als wesentliche Bestandtheile der zur Branntwein-Erzeugung geeigneten Mehlfrucht in Betrachtung gezogen und die Wirkungen eines jeden dieser Stoffe erklärt und in einer Tabelle der analytische Befund von diesen Bestandtheilen in Procenten bei den Getreidegattungen angegeben. — Zur Bestimmung des Stärkegehaltes der Kartoffeln nach ihrer specifischen Schwere wird ein einfaches Verfahren (nach Otto) gelehrt.

Die III Nummer handelt vom Malz und von der Malzbereitung. — Wie das Darrmalz bereitet werden und wie dessen Aussehen sein soll und welche Vorzüge das Grünmalz besitzt, wird beschrieben, und auf die Wichtigkeit, sich einen verläßlichen praktischen Mälzer zu besorgen, hingewiesen. — Die Kennzeichen einer guten Gerste — als der Hauptfrucht für Malz — und die Malzbereitung selbst werden hier so gründlich und faßlich beschrieben, daß jeder noch so schlichte Empiriker richtige Begriffe davon erlangen kann.

Unter Nummer IV geht der Verfasser zum Einmeischen über, und behandelt zuerst das Einmeischen des Getreides, wozu er besonders den Mühlenstaub (Mühlenabfälle) und ausgewachsenes oder sonst verdorbenes Getreide als verwerthbar bezeichnet, wobei sich vorzüglich ein Gemenge von verschiedenartigem, gemalztem und ungemalztem Getreide durch eine größere Ausbeute an Spiritus bewährt. — Auch rücksichtlich der Behandlung einer möglichst dickflüssigen Meische wegen Ersparniß an Steuerraum gibt uns das Werk nützliche Belehrung. — Mit besonderer Befriedigung wird jeder Leser vom Fache die Beschreibung des von dem Verfasser beobachteten Verfahrens in der Behandlung der Meische auffassen, denn hierin zeigt sich der Verfasser ganz vorzüglich als ein gediegener Praktiker, der seine Erfahrungen weit entfernt von aller Charlatanerie schlicht und leicht faßlich mittheilt, und selbst auf den wichtigen Einfluß mancher scheinbar geringfügigen Förderungsmittel die Aufmerksamkeit zu lenken weiß. Eine Zusammenstellung des nach bisherigen Erfahrungen möglichst erreichbaren Ergebnißes an Spiritus wird für den Praktiker besonders interessant, indem es ihn belehrt, wie weit er vielleicht noch bei seiner bisherigen Manipulation gegen die hier angegebene Ausbeute an Spiritus zurücksteht, und er wird dadurch veranlaßt werden, den Grund seiner schwächeren Ausbeute aufzusuchen, indem er alle einzelne Momente seiner Meischbehandlung mit dem vom Verfasser vorgezeichneten Verfahren vergleicht.

In Kürze berührt der Verfasser demnächst die Behandlung der Brau-Abfälle, welche besonders in großen Städten ein gutbenutzbares Material als Gährmittel für Brennereien enthalten. Es wird hierbei einer Brennerei in Prag Erwähnung gemacht, welche sich durchaus keiner andern Hefe bedient, und welche mit den ersten Brennereien in Concurrenz zu treten vermag. Die hierbei zu beobachtende Manipulation wird gleichfalls in dem Werke zugleich mit der Behandlung der Melasse angegeben.

Ebenso umständlich und faßlich ist die Beschreibung des Verfahrens bei dem Einmeischen des Mais- und Kukuruzschrotes. Hier wird namentlich der große Nutzen einer Getreidemeisch-Würze zur Erreichung eines hohen Extraktgehaltes und für den Gewinn eines edleren Destillats bei vortheilhafter Ausnützung des versteuerten Gährraumes hervorgehoben.

Nunmehr geht der Verfasser auf das Einmeischen der Kartoffeln über, welche im größten Theile von Deutschland wohl immer noch das Hauptmaterial für die Spirituserzeugung liefern. Was hier von der Beobachtung der richtigen Temperatur, dem Schlagen der Meische und deren Abkühlung sehr treffend und praktisch angegeben wird, faßt der Verfasser vollkommen bezeichnend in den Schlußsatz zusammen: „daß eine gute Ausbeute einzig und allein nur dann zu erwarten ist, wenn schnell gedämpft, schnell eingemeischt und schnell abgekühlt wird."

Auch zur Verarbeitung angefaulter Kartoffeln enthält das Werk die entsprechende Belehrung. Ebenso beachtenswerth sind die Mittheilungen über den richtigen Stellgrad der Meische.

Über das Einmeischen der Zuckerrüben wird gleichfalls eine umständliche Beschreibung des dabei zu beobachtenden Verfahrens geliefert, obschon auch zugestanden wird, daß sich dasselbe für Österreich, und überhaupt für solche Staaten, wo die beschränkte Meischbottichsteuer eingeführt ist, nicht eignet, jedoch für jeden Fachkundigen gewiß interessant und lehrreich ist, indem die sehr einfache, in einer Brennerei zu Douay in Frankreich eingeführte Manipulation beschrieben, und sowohl die materielle Ausbeute als der Kostenbetrag im Gelde nachgewiesen wird. — Diesem Verfahren entgegengestellt werden andere theils in Belgien, theils in einigen Deutschen Staaten angewendete Verfahrungsarten, und darin nachgewiesen, von welchem unschätzbaren Gewinn es für den Staat selbst sowohl als für den Brennereibetrieb sein müßte, wenn einer — auch noch so hohen Besteuerung lediglich das fertige Product zum Grunde gelegt würde.

Was der Verfasser demnächst über das Verfahren bei Einmeischung der Zuckerrüben-Melasse angibt, verdient die vollste Aufmerksamkeit, weil darin nicht nur die Ergebnisse der von Chemikern angestellten Versuche, sondern auch seine eigenen mehrjährigen Erfahrungen dargelegt werden, und gerade gegenwärtig die Benützung der Melasse zur Spirituserzeugung bei dem ausgebreiteten Betriebe der Rübenzuckerfabrikation eine immer steigende Bedeutung gewinnt. Wenn wir beim aufmerksamen Durchlesen dieser Schrift auf das von dem Verfasser in dem Vorworte mit Treuherzigkeit abgelegte Bekenntniß seiner eigenen, anfänglich gänzlich mißlungenen Versuche im Gebrauche der Melasse zurückblicken, so wird uns das hier im Werke selbst gelieferte praktische Beispiel gewiß als vollgültiger Leiter dienen.

Unter den anderen, gleichfalls zur Einmeischung geeigneten Stoffen finden wir das Obst, die Roßkastanien, die Weintrestern und Weinhefen bezeichnet, und ihre Behandlung auch in Kürze beschrieben, ein wiederholter Beweis von der reichlichen Fülle an praktischem Gehalte in dem engen Raume von kaum zehn Druckbogen, in welchen mehr für den Praktiker nutzbare Belehrung enthalten, und in leichtfaßlicher, populärer Sprache gegeben ist, als sich aus manchen bänderreichen,

mit vielversprechenden Titeln prunkenden Werken nicht ohne Aufwand an Zeit und Geduld mühsam schöpfen läßt.

Im ferneren Verfolge des Werkes treffen wir auf die Bezeichnung der vortheilhaftesten Mischungsverhältnisse beim Einmeischen nach bewährten Verfahrungen, worunter besonders Zuckerrübensaft, Melasse, Mühlenstaub, Getreide, Brauabfälle u. a. m. bezeichnet werden.

Mit besonderer Gründlichkeit und Ausführlichkeit finden wir unter V die Hefenbereitung behandelt. Zuerst wird die Bereitung der Preßhefe nach gewöhnlichem Verfahren beschrieben, dann aber auf die verschiedenen Kunsthefen übergegangen, wobei sehr praktische Bemerkungen über das Hefenlokale und die Hefengefäße beachtenswerth sind.

Die Kunsthefe nach Keller wird hier ausführlich beschrieben, jedoch auch die Anstände unseres Autors gegen mehrere Temperaturansätze beigefügt, welche nach des letzteren Erfahrungen immer eine schlechtere Ausbeute veranlaßt haben; besonders grundhältig stellt sich der Tadel des Ausdruckes und der Zusammensetzung einer sogenannten Rothhefe dar. — Noch umständlicher finden wir die Hefenbereitung nach Professor Balling beschrieben, und dieser läßt der Verfasser sein eigenes Verfahren bei der Hefenbereitung nachfolgen. Mit Recht legt der Verfasser einen besonderen Nachdruck auf die Wichtigkeit einer sorgfältigen Hefenbereitung, deren geringste Vernachlässigung den bedeutendsten Schaden verursachen kann. — Zuerst wird die Bereitung der Malzhefe und die Kennzeichen ihrer Güte angegeben, wobei besonders vor dem Fehler verwarnt wird, sich zur Herstellung des entsprechenden Temperaturgrades der Hefenmeische des Zugießens von (heißem oder kaltem) Wasser zu bedienen, indem durch eine solche Verdünnung die Hefe größtentheils unwirksam wird. Als nicht minder nachtheilig wird die Verwendung des Wassers aus dem Dampfkessel zum Einbrühen der Hefenwürze bezeichnet. — Über die Menge des Zusatzes an Schrothefe zur Malzhefe hat das zur Meische verwendete Material zu entscheiden, ob dasselbe nämlich aus Kartoffeln, Getreide oder Melasse besteht. Ein vorzüglicher Werth wird bei Kartoffelmeischen der Meischhefe beigemessen, aber auch bei deren Bereitung die höchste Genauigkeit vorausgesetzt. — Endlich gibt der Verfasser noch die Bereitungsart der sogenannten Doppelhefe (nach Dr. Gumbinner) an, deren Einführung jedoch im Kaiserstaate wegen der bestehenden Controllsvorschriften kaum für anwendbar erscheint. —

Unter der Nummer VI werden die wirksamsten Mittel zur Reinigung der Gefäße angegeben, und unter VII von dem Abbrennen der gegohrenen Meische (der Destillation) gehandelt, wozu unter allen bis jetzt bekannten Apparaten einem gut construirten Pistorius'schen Doppelapparate der Vorzug zugesprochen wird. — Hieran sich anreihend wird unter Nummer VIII eine Beschreibung der vorzüglichsten, derzeit im Gebrauche stehenden Destillirapparate sowie ihrer Leistungsfähigkeit geliefert. Der Verfasser hält sich aus eigener Erfahrung überzeugt, einem Pistorius'schen Apparate mit einer Siemens'schen Dephlegmirungs-Vorrichtung (von Professor C. Siemens in Hohenheim) nachrühmen zu können, daß derselbe nichts zu wünschen übrig läßt, da auf demselben in 12—14 Stunden 190 Eimer Meische abgebrennt, und durchschnittlich (nach Wagner's Wage) 36grädiger Spiritus von ausgezeichneter Güte erzeugt wird. — Nicht ungegründet ist wohl die Bemerkung des Verfassers, daß eine theilweise Versenkung der Brennblasen in den Dampfkessel viel Brennmaterial ersparen könnte. In dieser Beziehung, wie auch wegen leichter Reinigung und geringer Kostspieligkeit wird dem vom Professor Siemens in Hohenheim aufgestellten Brennapparate ein vorzüglicher Werth zuerkannt, letztlich aber noch eines ganz neuen, von dem Kupferwaarenfabrikanten Herrn Groß in Prag aufgestellten Brennapparates Erwähnung gemacht, welcher kaum halb soviel als ein Pistorius'scher Apparat bei gleicher Leistungsfähigkeit wie letzterer kostet, und dennoch eine hochgrädige (durchschnittlich 36grädige) Waare liefert, und überdieß so wenig Raum einnimmt, daß er sogar ein besonderes Apparat-Lokal beinahe ganz entbehrlich macht.

Unter Nummer IX werden die Kühl-Apparate erwähnt, und darunter nebst den Schwarz'ischen und Gedda'schen, vorzugsweise die Babo'sche Kühlvorrichtung angepriesen, wie solche sich in Unter-Krtsch nächst Prag aufgestellt befindet.

Die Stoffe und Mittel, welche unter Nummer X zur Reinigung und Veredlung des Alkohols angegeben werden, sind in ihren Wirkungen so verständlich nachgewiesen, daß jeder praktische Brenner sein Verfahren darin deutlich vorgezeichnet finden wird. Sehr belehrend für diesen wird insbesondere die beigefügte Beschreibung und Anwendungsart eines Filtrir-Apparates nach Dr. F. J. Otto sein.

Die letzte unter XI enthaltene Beigabe, welche von dem Gebrauch der Schlempe als Futter handelt, wird von vorzüglichem Interesse für den Ökonomen und Viehzüchter sein. Hat sich in den vorigen Abschnitten der Verfasser als ein ebenso theoretisch gebildeter als praktisch erfahrener Brennerei-Techniker bewährt, so gibt er uns auch in seiner letzten Beigabe den rationellen Ökonomen zu erkennen, indem er hier den wirklichen Nahrungsgehalt und Werth der Schlempe im Verhältnisse zu den Kartoffeln durch die Nachweisung der in Folge der Alkohol-Erzeugung in der Schlempe zurückbleibenden Stoffe bezeichnet, und hierauf das bei der Verwendung der Schlempe zu beachtende Verfahren angibt. Den Schluß des ganzen gehaltvollen Werkes macht eine für den Viehzüchter und insbesondere für den Viehmäster wichtige Vorsichtsmaßregel bei Verwendung der Schlempe von unreifen Kartoffeln.

Überblicken wir nun noch einmal den Gesammtinhalt des vorliegenden Werkes, sowohl als die Behandlung der einzelnen Abschnitte, so können wir dasselbe dem auf dem Titel bezeichneten Leserkreise nicht minder als jedem Freunde der landwirthschaftlichen Industrie mit vollem Rechte empfehlen, indem dasselbe auf wenigen Bogen alles dasjenige enthält und in gedrängter Kürze faßlich entwickelt, was aus weitläufigen Werken oft mühsam erst herausgezogen werden muß, wobei noch als ein besonderes Verdienst dem Verfasser zu Gutem kommt, daß er alle seine Angaben von Verfahrungsweise und daraus erfolgenden Resultaten auf selbstgemachte Erfahrung zu stützen vermag, und — wie er es auf dem Titel verspricht — in seiner Darstellung von aller Geheimnißkrämerei und Charlatanerie fern bleibt.

R—l.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

8. Jahrgang. 1857. Nr. 41.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 20 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt
für die
gesammte Landeskultur.

Herausgegeben
von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco mit Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Beitrag zur Hopfenkultur.

Der steigende Werth des vortheilhaft renommirten Böhmischen Hopfens nimmt die Aufmerksamkeit jedes Hopfenbauers immer mehr in Anspruch, und da es nur in seinem Interesse liegen kann, eine gute Hopfenwaare mit den möglichst geringen Kosten zu produciren, und es jedes wahren Vaterlandsfreundes Pflicht ist, die eigenen Erfahrungen durch Mittheilung zu einem Gemeingute zu machen, so fühle ich mich verpflichtet, meine subjective Ansicht über die Hopfenkultur in der Voraussetzung zu veröffentlichen, daß sie für meine Fachgenossen nicht uninteressant sein dürfte:

Zu einer Hopfenanlage fordert der Boden bekanntlich eine tiefe Lockerung, welche bisher durch Ackerwerkzeuge oder durch Rigolen bewerkstelliget wird.

Das Pflügen, wenn es nicht bis zu einer Tiefe von 12 bis 18 Zoll geschieht, bleibt meist unzureichend; das weit kostspieligere Rigolen entspricht aber nur insofern, als der Grund nicht zu schwer und nach seiner vorangegangenen Auflockerung sich nicht dermaßen setzt, daß oft — besonders nach großen Platzregen — die auf die Stangen aufgerankten Reben straf angezogen und häufig durch die sich senkende Erde abgerissen werden, wodurch der Hopfenstock unbrauchbar wird.

Außer den vorangeschickten Arten der Bodenlockerung gibt es aber noch ein wohlfeileres und praktisches Mittel zur Anlegung neuer Hopfengärten und zwar auf Luzernklee-Koppeln, die wenigstens 6 Jahre bestanden haben sollen.

Wie bekannt, wurzelt die Luzerne, wie man es auch bei abgerissenen tiefen Bach-Uferungen an den bloßliegenden Wurzeln oft wahrzunehmen Gelegenheit hat, 6 bis 7 Schuh tief; wird nun dieses Land dem Hopfenbau gewidmet, so findet sich in der Tiefe für die bis 4 Schuh eindringende Hopfenpflanze nicht nur durch die Wurzelgänge der Luzerne der Boden sehr porös, sondern der Hopfen zieht aus den in Fäulniß übergegangenen Wurzelüberresten für seine künftige Vegetation noch Nahrungsstoffe und gedeiht um so trefflicher, als die Wurzelüberreste in der trockensten Zeit nachhaltende Feuchte erzeugen.

Weil das Gedeihen des Hopfens nach Luzernklee-Koppeln erfahrungsmäßig feststeht, und weil nicht minder die Verjüngung der Hopfengärten binnen 12 bis 15 Jahren angestrebt werden soll, so könnte bei jeder neuen Anpflanzung einem noch fühlbaren Bedürfniße unter Einem abgeholfen werden.

Häufig ist die ursprüngliche Auspflanzung des Hopfens noch zu dicht oder wohl gar in verschränkten Reihen anzutreffen; 4 Schuh Wiener Maß Entfernung eines Hopfenstockes zum andern, möglichst in die Zwischenräume, wo vorher Hopfen bestand, ausgepflanzt, bewirkt dem Luftzuge gehörigen Durchgang, Einwirkung des Lichtes und der Wärme, Verhinderung des Honig- oder Mehlthaues und Vorkommens schädlicher Insekten.

Durch die weniger dichte Stellung der Hopfenstangen mit 3 Ranken, welche kräftiger wachsen, bilden sich auf den Stangen-Enden noch Seitentriebe, welche die schönsten Dolden zeigen. Da die Hopfenstangen mit großen Kosten angeschafft werden, würde zugleich durch die entferntere Stellung der Stöcke noch eine bedeutende Geldersparung erzielt werden. Die überflüssig stehenden Stangen sind sonst über Sommer der Fäulniß in der Erde nutzlos preisgegeben.

In Anbetracht, daß sich die aufgelassenen Luzern-Koppeln zur Anlegung von Hopfengärten auf eine eben so wohlfeile als nutzbringende Weise eignen, erscheint es insbesondere für große Hopfengärtenbesitzer räthlich, zur

Erreichung dieses Zweckes alljährlich einen Theil der veralteten, ohnehin der Verjüngung bedürfenden Hopfengärten zu kassiren und mit Luzernklee zu bestellen, und dagegen die bereits mindestens 6 oder mehr Jahre bestehenden Luzernklee-Koppeln zu guten Hopfengärten umzustalten. Auf diese Art könnten sofort turnusweise alle Hopfengärten zweckentsprechend verjüngt werden, und der Eigenthümer würde sich nicht nur eines mit den mindesten Kulturskosten verbundenen Hopfen-Ertrages, sondern auch einer größern Futterausbeute zu erfreuen haben, da durch dieses Verfahren zugleich das oft zu lange Stehenlassen ausgewinterter oder durch die Schmarotzerpflanze (Flachsseide — **cuscuta europea**) verdorbenen Luzern-Kleekoppeln vermieden werden möchte.

Neuschloß bei Laun am 9. August 1857.

Joseph Stiny.

Die landwirthschaftliche Excursion nach Babolna,

bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeier-Ausstellung zu Wien im Mai 1857.

Die landwirthschaftliche Ausstellung hatte mit dem 17. Mai ihr Ende erreicht und „ausstellungsmüde“ fing sich wieder Alles zu zerstreuen an, was vor 8 Tagen so unaufhaltsam nach der Residenz strömte, um alle land- und forstwirthschaftlichen Schätze, an denen unser geliebtes Österreich so reich ist, in Augenschein zu nehmen. Und obgleich weder die landwirthschaftliche, noch die forstliche Production Österreichs in allen ihren Zweigen wirklich vertreten war und anderseits ebensowenig alle Provinzen unsers großen Vaterlandes sich an dieser Jubelfeier entsprechend betheiligt hatten, so war doch des Guten, Schönen und Nützlichen so viel da und das kaum zu bewältigende Material so reichhaltig, daß sowohl der bloße Beschauer, noch mehr aber der durch irgend eine Function specieller dabei Betheiligte sich einer gewissen Abspannung nicht erwehren konnte.

Dieser allgemeinen, wenn auch bloß physischen Abspannung ist es wohl zuzuschreiben, daß sich an den für den 18. und 19. Mai festgesetzten Excursionen nicht so Viele betheiligten, als sich anfangs hierzu Theilnahmslustige anmeldeten, und als es anderseits die wirklich viel Interessantes bietenden Orte, nach welchen hin die Ausflüge unternommen wurden, erwarten ließen. — Vielleicht hatte auch der am (Sonntag den 16. Mai) Tags vorher eintretende Regen Viele von einer Betheiligung zurückgeschreckt. — Doch das Glück lächelte auch dießmal den Kühnen und wir, die wir uns durch nichts von unserem Vorhaben abschrecken ließen, wurden hiefür von dem Himmel mit dem günstigsten Wetter belohnt.

Der Wien-Raaber Bahnhof war der Sammelplatz für die Excurrenten:

1. Nach der k. k. höhern landwirthschaftlichen Lehr-Anstalt und der gleichfalls sehr interessanten Erzherzog Albrecht'schen Herrschaft Ungarisch-Altenburg.

2. Nach der großartigen Baron Sina'schen Herrschaft und Zuckerfabrik Szent-Miklos, und

3. nach dem k. k. Ärarial-Landes-Gestüte zu Babolna, wohin auch die Wißbegierde den Schreiber dieser Zeilen zog, der übrigens das schöne Ungarland schon mehrseitig durchkreuzt, und als er zu Ungarisch-Altenburg den ökonomischen Curs absolvirte, namentlich diesen Theil Ungarns kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Gleich bei unserer Abfahrt freute sich gewiß jedes Ökonomen Herz an dem schönen und üppigen Stande der Saaten in der unmittelbaren Nähe Wiens, der jedoch bei dem meist im Körnerbau bestehenden Wirthschaftssysteme auch nur durch den reichen Düngerzufluß aus der Residenz möglich ist.

Bei dem Überschreiten der Gränze und dem Eintritt in das Ungarland spannte sich die Aufmerksamkeit der Excurrenten, die mit Ausnahme weniger Deutschen meist den Slavisch-Österreichischen Provinzen angehörten, augenscheinlich. — Man betrachtete mit Neugierde die weite Fläche der Parendorfer Heide, welche mit dem spärlichen Graswuchse und der noch spärlicheren Oberkrume, die oft kaum handbreit auf mächtigen Lagern von Schotter und Gerölle aufgeschwemmt wenig Lohn demjenigen verheißt, der die Jahrhunderte alte Grasnarbe mit dem Pfluge zu stürzen unternimmt. — Doch bald wird der Boden ein etwas besserer, und daß selbst er unter günstigen Witterungsverhältnissen (d. i. genügendem Regenfall im Frühjahr) ein ziemlich ertragsfähiger sei, bewies ein mitten in der Heide in schönster Blüthe stehendes, etwa 50 bis 60 Joch großes Rapsfeld, dessen Pflanzen gewiß damals schon 3 bis 4 Schuh hoch waren. Die auf der Heide und den Hutweiden sich öfter wiederholenden Heerden des bekannten weißen langhornigen Ungarischen Steppenviehes und die zahlreichen Pferdeheerden („Kuppeln“) geben dem Lande einen eigenthümlichen, seinen Kultur-Zustand genau bezeichnenden Charakter. — Die spärlich vorkommenden, die Landschaft belebenden Gruppen der Bauern, die an der Gränze meist sogenannte „Wassercroaten,“ späterhin Deutsche sind, wurden in ihrer den Ungarn ähnlichen Tracht gleich für Vollblut-Magyaren von den meisten Excurrenten gehalten, obwohl das eigentlich Ungarische Element wohl erst bei Szent-Miklos ohngefähr beginnt. — Auf der Eisenbahn-Station Straß-Sommerein verließ uns die erste und zahlreichste Parthie der Excurrenten für Ungarisch-Altenburg. — Sie wurden von der erzherzoglichen Beamtenschaft, den Director an der

Spitze, bereits gastfreundlichst erwartet und begrüßt. — Unter den Abgestiegenen befanden sich Director Walz aus Hohenheim, Direktor Pabst aus Altenburg, Stöckhardt aus Tharand u. s. w.

Kaum konnten wir die Abgestiegenen betrachten, so durchflogen wir schon wieder weiter die unabsehbare Ebene und durchschnitten im Fluge das gleichfalls zur Herrschaft Ungarisch-Altenburg gehörende erzherzogliche schöne Prädium Wieselburg. Da erschaute unser Auge mit Freude das schöne Grün üppiger Luzernefelder. — Uns zur Linken erblickten wir die unansehnlich und von außen nicht viel versprechende Schweizerei, deren Vertreter bei der Ausstellung nichts destoweniger sich durch ihre Schönheit und Güte die große goldene Medaille zu erringen wußten. — Rechts der Bahn breitete sich das durch Baum-Alleen zweckmäßig durchschnittene Prädium aus, und plötzlich machte sich ein allgemeiner Ruf der Bewunderung und Überraschung Luft, als man in demselben eine nebeneinander liegende Reihe von Raps-Feldern erblickte, die gewiß über 100 Öst. Joch betrugen und eben in der schönsten Blüthe standen.

Der Boden ist, wie dieß sich schon von den Böschungen der Gräben zu beiden Seiten der Bahn entnehmen läßt, hier schon dem äußern Ansehen nach ein viel besserer als der der oberwähnten Parendorfer Heide. Während er dort kaum handbreit den Schotter überdeckte, ist in der Gegend bei Wieselburg schon ein 2 Schuh und auch darüber starker, schwarzer, humusreicher, lehmiger Sandboden.

Bald gelangten wir an die zweite Excursionsstation nach Szent-Miklos, wo gleichfalls die betreffenden Excurrenten auf das Freundlichste empfangen wurden. Eine Zigeuner-Musikbande empfing die Gäste mit der Österreichischen Volkshymne; doch bevor wir noch weiter fuhren, gaben diese braunen Abkömmlinge Ägyptens den neugierig lauschenden Fremden die bekannten Klänge des alten Rákoczy-Marsches zum Besten, und wieder ging es weiter, und das großartige Gebäude der Zuckerfabrik war sammt den verschiedenfarbigen Fahnen, mit denen es damals sich ausgeschmückt hatte, unsern Blicken rasch entschwunden. — Die Landschaft mit ihren seltenen Dörfern, weißen Rindern und Pferdeheerden blieb beinahe dieselbe, nur daß hier den Kern der Bevölkerung echte Ungarn bilden. Diese in ihren weiten, weißen, leinenen Beinkleidern, die von der Ferne betrachtet wie Weiberröcke aussehen, gewannen den ausländischen Gästen ein Lächeln ab, sie wußten offenbar nicht, was sie aus diesen Zwittergestalten, die oben halb Mann, unten halb Weib sind, machen sollten.

Unter derlei und ähnlichen Betrachtungen erreichten wir Raab und endlich gegen 1 Uhr unsere Absteig-Station Acs. — In dem Maße, als der sonst immer nahe Schotter bei den Gräben nicht mehr sichtbar war, wurde die obere Erdschichte eine immer gleichmäßigere und mächtigere; nur ließ sich eine neue, dieser Gegend eigenthümliche landwirthschaftliche Calamität leicht erkennen; es sind dieß die hier in ziemlicher Ausdehnung vorkommenden und leider oft bis an die Oberfläche streifenden Lager von Flugsand.

In Acs angelangt, wurden wir von dem Ökonomie-Director des k. k. Ärarial-Gestütes Herrn Jäger auf das Zuvorkommendste empfangen und fuhren unter seiner Leitung auf das halbe Stunde entfernte Babolna. Kurz nach dem Überschreiten des Babolna'er Gränzgrabens, worüber eine üppige Baumallee und rechts und links zweckmäßig und anmuthig angebrachte Gehölze und Baumwände uns untrüglich belehrten, erreichten wir einen Hügel, von dem aus wir überrascht die lieblich vor uns gelegene Herrschaft mit einem Male überschauten. Im Gegensatze zu der eben durchfahrenen baumarmen Ebene machte das lebhafte üppige Grün der Gehölze, hinter denen nur theilweise die Herrschaftsgebäude hervorguckten, einen wohlthätigen Eindruck auf den Beschauer. Noch mehr wurde derselbe durch den freundlichen Empfang, der uns durch den Gestüts-Commandanten, Freiherrn von Bischofshausen, zu Theil ward, gesteigert.

Nach dem Speisen unternahmen wir unter der Leitung der beiden obgenannten Vorsteher dieser Gestüts-Wirthschaft eine Besichtigung und sahen im Freien auf den Kunstweiden heerdenweise: 135 Stück ein- bis dreijährige Stuten, 36 Stück einjährige Hengstfohlen, 64 Stück Mutterstuten sammt ihren Fohlen und 74 galte Stuten, Alles Arabische Zucht $^3/_4$- ja meist Voll-Blut. Auffallend waren dem aufmerksamen Beschauer und Kenner die in allen Generationen und bei jeder Descendenz sich immer wieder geltend machenden Unterscheidungs-Merkmale, die offenbar eine intelligente Inzucht von Familien-Stämmen beurkundeten. — So fielen z. B. die Familie Asslan (Goldfüchse) auf durch ihre größere Körperbildung und ganz vorzüglichen Gestelle; die Familie Assil (meist Fliegenschimmel) durch ihren echt idealen Arabischen Kopf, breite Stirn, große Augen, feingeschweifte Nase mit schönen weiten Nüstern, auffallend gerade Croupe und hoch angesetzte Schweifwurzel. Eben so die Familie Sauham und Sziglavi (meist Schimmel) Daheby, Koreischau u. s. w. Jede dieser Familien hat ihre charakteristischen Kennzeichen.

Im Allgemeinen konnten wir jetzt schon beurtheilen, daß Schönheit, Haltung, Beweglichkeit und ein all' diese Eigenschaften bedingendes Fundament und Temperament diesen Thieren in einem hohen Grade eigen ist. Im großen Durchschnitte mag ihre Höhe 15 Faust betragen

und liefern sie, als Reitschlag genommen, Ausgezeichnetes, insofern man neben einer vorzüglichen Schnelligkeit auch Leichtigkeit, Lenksamkeit, Schönheit und namentlich Ausdauer in der Bewegung nicht unberücksichtigt läßt. Könnte es gelingen, die ebengenannten schätzenswerthen Eigenschaften constant zu erhalten und nebstbei, sei es durch eine üppige, kräftige Nahrung in der Jugend, durch eine zweckdienliche Auswahl bei der Paarung der Zuchtthiere, oder aber durch eine glücklich zu treffende Kreuzung eine Körpergröße und Stärke der einzelnen Gliedmaßen zu erreichen (wie sie einigen Individuen der Familie Aſſlan in Babolna bereits eigenthümlich ist): so wäre sicher der Landes-Kultur in dieser Hinsicht der größte Dienst erwiesen, denn man hat dann bei einer Höhe von durchschnittlich 16 bis 16¼ Faust einen Pferdeschlag, der zu den meisten wirklich nöthigen und nützlichen Gebrauchszwecken (wozu das Wettrennen denn doch nicht zu zählen ist) nur immer gewünscht werden kann. Dieß war ohngefähr schon damals bei der auf den Weiden vorgenommenen Besichtigung die Ansicht, die sich uns aufdrängte.

Was die Weiden anbelangt, so waren sie zum Theil künstlich gebautes Graslaud, das nach zweijähriger Benutzung zur Schnittwiese meistens noch ein dreijähriges Graslaud abgibt. Im Ganzen schienen sie gutes, nahrhaftes Futter zu liefern, meiner Ansicht nach aber nicht üppig und kräftig genug, um dadurch günstigere Resultate in der Aufzucht junger Thiere zu erreichen, wie dieß der Berichterstatter z. B. in dem 1½ Stunden von Babolna entfernten k. k. Landes-Gestüte zu Kisbér getroffen, worauf er später zurückkommen wird.

So hatten wir ohngefähr zwei Stunden mit der Besichtigung der Pferde zugebracht, doch da die Zeit drängte und man uns noch am selben Tage einen Überblick über das ganze Territorium verschaffen wollte, so setzten wir unsere Rundschau zu Wagen fort, erreichten bald den auf der Ostseite in einem langen, schmalen Streifen das Gut begrenzenden Wald, die „Karabuka" von ohngefähr 200 Joch. Nebst sehr hübschen Birken- und Kieferbeständen gewahrten wir wunderschöne Kulturen von Eschen-, Rüster- und namentlich von jungen Akazien-Schulen, die selbstredend das schönste Lob ihrem Schöpfer, dem dortigen Ökonomie-Director Herrn Jäger, spendeten.

Kurz darauf erreichten wir einen sogenannten Szállás (ein kleines Gehöft), wo nebst einem Theile der Zugochsen eine Heerde junger dreijähriger Ochsen der ausgezeichnetsten Ungarischen Art sich befanden, die hier noch zwei Jahre gut genährt den alljährlichen Abgang des alten Zugviehes zu ersetzen bestimmt sind. — Der hereinbrechende Abend nöthigte uns, unsere Befahrung der Babolna'er Grenze fortzusetzen, und als wir an den großen Getreide- und Grasland-Tafeln vorüber uns dem Hauptzwecke näherten, sahen wir die in großen Dimensionen angelegten Composthaufen, wo der meist aus Pferde-Excrementen bestehende Dünger mit Erdschichten abwechselnd gelagert wird. Kaum im Gestüts-Castell angelangt, brach auch schon die Nacht herein und wir beschlossen diesen interessanten und lehrreichen Tag in Gesellschaft unserer gastfreundlichen Wirthe bei einem heiteren Abendmahle.

Des andern Tages, Dienstag den 18. Mai, nachdem wir uns beim Frühstücke versammelt hatten, besuchten wir unter der äußerst gefälligen Leitung des Herrn Gestüts-Commandanten Freiherrn von Bischofshausen die Stallungen der Pepinière-Hengste und Mutterstuten. Daß wir bei ihnen denselben Typus, der uns schon Tags vorher an ihren Descendenten auffiel, wieder erkannten, ist natürlich. — Nachdem wir den ganzen Stand, der sich derzeit auf 657 Stück beläuft, in den Stallungen besichtigt hatten, hatte der Herr Gestütes-Commandant die Güte, uns die Pépinière Hengste und die zu Landesbeschälern aufgestellten vierjährigen Hengste vorführen zu lassen. Nebst Original-Arabern und einem Trakehner Schimmelhengste thaten sich besonders hervor zwei Brüder „Aſſlan" (Fuchshengste), die wie bereits erwähnt sich durch ihre Größe und tadellosen Körperbau auszeichneten. Ganz den Charakter der orientalischen Bauart in ihrem übrigen Körper bewahrend, ist ihr Kopf etwas länger und ähnelt etwas dem Kopfe des bessarabischen Pferdes. — Hier bei dem Vorführen auf der Reitschule sahen wir erst recht klar, welches Temperament und welche Leichtigkeit und Zierlichkeit der Bewegung diese Thiere besitzen, denn man sah da ein Piaffiren und überhaupt eine Elasticität in den Gangarten, wie solche nur den echt orientalischen Racen allein eigenthümlich sind.

(Schluß folgt.)

Die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Coburg.

(Fortsetzung.)

Die zweite allgemeine Frage des Programmes lautete folgendermaßen:

„Welche Mittel schlägt der Verein den Regierungen der Deutschen Staaten vor, um die Pferdezucht sowohl im Allgemeinen zu heben als im Speciellen die Erhaltung und Gründung besonderer Racen zu den besonderen Zwecken zu befördern?

Was kann von den landwirthschaftlichen Vereinen selbst zu diesem Zwecke geleistet werden?"

Die Versammlung war auf das Freudigste überrascht, als Sr. Hoheit der regierende Herzog von Coburg-Gotha über diese Frage selbst einen Vortrag hielt, den wir im Folgenden unverkürzt wiederholen.

„Wenn ich mich erkühne, vor einer so zahlreichen

Versammlung der intelligentesten und tüchtigsten Landwirthe Fragen beantworten zu wollen, welche nicht ohne Einfluß auf den innern Wohlstand unseres Gesammtvaterlandes sind, so bitte ich zu meiner Rechtfertigung anführen zu dürfen, daß ich lediglich wünsche, gemachte Beobachtungen und Erfahrungen, sowie aus ihnen entsprungene Vorschläge der allgemeinen Beurtheilung zu unterwerfen und dadurch eine nützliche Kritik derselben hervorzurufen. Wohl würde ich besser gethan haben, die Aufgabe geschickteren und erfahreneren Händen zu überlassen, allein meine persönliche Vorliebe für die Pferdezucht hat mich verführt, zu ihrem Besten mich auch mit den geringen mir zu Gebote stehenden Mitteln in öffentlichem Vortrage zu versuchen. Ich bitte daher allerseits um Nachsicht.

Zur vollständigen Erschöpfung der gestellten Aufgabe würde dreierlei zu beantworten sein.

I. Was müßte zur Hebung der Pferdezucht im Allgemeinen und insbesondere zur Erhaltung oder Gründung bestimmter Racen von den Deutschen Regierungen geschehen?

II. Was kann der Landwirth selbst zu diesem Zwecke beitragen?

III. Mit welchen Mitteln könnten die Vereine zu Hülfe kommen?"

Als Einleitung lassen Sie mich auf die leider nur zu fühlbare Thatsache hindeuten, daß seit den letzten 50 Jahren sowohl die Quantität als die Qualität der gezogenen Pferde entschieden zurückgeschritten ist. Die Ursachen dieser Erscheinung stehen wohl zum Theil in enger Verbindung mit den großen Veränderungen, denen in jenem Zeitraume nicht nur sociale Verhältnisse, sondern namentlich die Vermögensverhältnisse der Landwirthe unterworfen waren. Ich suche sie aber auch nicht zum kleinsten Theile in der größern Theilnahmlosigkeit der Grundbesitzer an der Pferdezucht und in der traurigen Hinneigung zu dem bequemen, aber völlig ungermanischen Principe, die Sorge für alles Gemeinnützige der Regierung zu überlassen. Unbestritten ist daneben freilich durch die Erleichterung im Verkehre das Bedürfniß eines größern Pferdebestandes vielfach verringert worden.

Die Verbesserung des Ackerbaues und besonders die größere Sorgfalt, welche man auf die Kultur der Forsten und auf die Bebauung von Wüstungen und Weiden verwendete, vorzüglich in jenen Theilen des Bodens, welche der Natur des Bodens und des Klimas gemäß weder Marschen, noch Heiden oder Alpen aufzuweisen haben, hat die Pferdezucht entweder in den Hintergrund treten oder sie beinahe ganz verschwinden lassen. Sehr ungünstig hat auf dieselbe auch die Gesetzgebung in Betreff der Bodenverhältnisse und die Zerschlagung größeren Grundbesitzes gewirkt. Besonders aber hat der Umstand, daß die vielen landesherrlichen Gestüte und größeren Etablissements dieser Art, welche in Mittel- und Süddeutschland anzutreffen waren, mit wenigen Ausnahmen in den letzten 50 Jahren eingegangen sind, auf die Vernichtung so mancher guten und erprobten Race hingewirkt. Die Ursachen hiervon suche ich wiederum einestheils in dem bedeutenden Kostenaufwand, welchen die Erhaltung oder Neugründung solcher Gestüte gegenüber den ohnehin sich steigernden Staatsausgaben erheischen würde, anderseits in der veränderten Bewirthschaftung der Domänen und größern Güter. Die gewaltsame Vernichtung der größeren Gestüte während der Französischen Invasion und die für das Fortbestehen einer gedeihlichen Zucht übermäßigen Anforderungen an die mittleren und kleineren Züchter während der Freiheitskriege haben ihr gutes Theil beigetragen, unsere Pferdezucht zurückzuwerfen.

Endlich haben auch die Mode und der Zeitgeist bedeutend auf die Züchtung eingewirkt Seitdem die Wettrennen in Deutschland mehr Sitte geworden sind, haben eine Menge unserer größeren Grundbesitzer ihre frühere Züchtungsart verlassen und sich auf die Production weniger Rennpferde beschränkt. Für Luxuspferde wurden die Formen der Englischen Race mehr gesucht, und man begann damit, durch Import solcher kostspieligen Waare die alte erprobte zu verdrängen.

Fassen wir alle diese Ursachen zusammen, so werden wir uns leicht vergegenwärtigen können, daß und warum wir quantitativ nicht mehr die Waare aufzuweisen vermögen, welche wir früher produciren konnten. Aber auch qualitativ sind wir, soviel von dem Staate und den Einzelnen für die Veredelung der Pferde auch geschehen ist, doch zurückgegangen. Durch den Verlust der großen Gestüte sind, wie ich schon bemerkte, die alten erprobten Racen verschwunden. Man hat aufgehört, nach einem bestimmten Principe für bestimmte Zwecke zu züchten. Die Zeit der Experimente war gekommen, und leider wurde in manchem noch bestehenden Gestüte durch die Mischung von allerhand Blut die frühere constante Race entweder verdorben oder gänzlich verdrängt und an deren Stelle sicher wenig Besseres geschaffen. Dem großen Züchter ahmte der kleinere getreulich nach. Den letzteren trieben besonders die gesteigerten Preise zu jenem Hauptfehler, ohne Rücksicht auf die fernere Nachzucht sich nicht nur der Hengste und Wallachen, sondern auch der fehlerfreien Stuten zu entäußern. Diese wurden zum äußerst geringen Theile in anderen Gegenden vielleicht wieder zur Zucht verwendet; nur das Fehlerhafte blieb zurück und mit demselben wurde planlos gezüchtet. Einzelne Theile von Deutschland machen allerdings hiervon noch eine Ausnahme, liefern aber zu wenig, um dem ganzen großen Bedarf allein genügen zu können. So sind wir nun dahin gekommen, daß das breite, kurzbeinige, bei geringer Wartung und Nahrung sogar in rauhem Klima stets thätige Arbeitspferd mit wenigen Ausnahmen gänzlich verschwunden ist, oder daß es sich allmälig verwandelte in ein zwar edleres, aber hochbeiniges, langrückiges Thier, welches weder zum schweren Ziehen die gehörige Kraft und Breite, noch zum raschen Laufen die nothwendige Leichtigkeit und Regelmäßigkeit im Gang erlangt hat. Nur in wenigen Gauen Deutschlands finden wir noch ein dem Zweck entsprechendes Arbeitspferd, auch kann nur noch mit großer Mühe von Seite der Staaten die angemessene Zahl von Pferden für die Reiterei und Artillerie aufgetrieben werden, ein Mangel, der sich um so fühlbarer macht, als Rußland und Polen den Export der Pferde für die leichte Cavallerie entweder nicht mehr zu leisten vermögen oder mit ihrer Gesetzgebung ihm entgegengetreten sind. Die Remonten, obgleich sie nur noch zu höhern Preisen erlangt werden, stehen doch beinahe in allen Anforderungen den früheren nach. Das sogenannte Luxuspferd, groß, edel, stark, ist so selten geworden, daß der Ankaufspreis dem des Englischen Pferdes beinahe gleichkommt, ohne daß es doch so manche vor-

treffliche Qualitäten der Producte aus jenem Insellande besitzt.

Was haben nun die Regierungen gethan, um bei allen diesen Calamitäten dem Rückschritt der Pferdezucht entgegenzuwirken?

Sie haben sich meist darauf beschränkt, Landbeschäler aufzustellen, welche entweder umsonst oder um ein geringes Sprunggeld das Bedürfniß des Hengstehaltens für den größern und kleinern Züchter ersetzen sollten. Nur in selbstständigen Privatgestüten werden zumeist noch eigene Zuchthengste gehalten.

Sind nun aber jene Landbeschäler durchaus dem Zweck entsprechend? Hat man dabei im Auge gehabt, auf welches Princip man durch diese Hengste die Züchter hinleiten wollte? Auch hierin ist oft planlos verfahren worden. In den größeren Staaten, wie Österreich, Preußen, Baiern, hat man sich (wenn auch nicht ausschließlich) verleiten lassen, die Landbeschäler in Stammgestüten zu ziehen. Da aber in diesen Gestüten oft die gemischtesten Racen vertreten waren und mit wenigen Ausnahmen rasch hinter einander ein Principwechsel in der Züchtung folgte, so mußte bei der Menge erforderlicher Hengste nothwendig auch viel Mittelmäßiges geliefert werden. Hierzu kommt noch, daß man mehr oder minder den Anspruch machte, ein jeglicher junger Hengst, der nicht gerade fehlerhaft war, müsse zum Landbeschäler tauglich sein. Eine Probe der Dauerhaftigkeit und im Ganzen der inneren Eigenschaft des Thieres wurde nirgends angestellt und weiter gar keine Rücksicht darauf genommen, wie solche ungeprüfte, aus der Mischung verschiedenartigen Blutes hervorgegangene junge Herbste auf die Zucht im Allgemeinen gewirkt haben. Nur äußerst wenige Hengste entnahm man aus England, Frankreich, Rußland oder dem Oriente. Ebensowenig wurden von inländischen Züchtern dergleichen erkauft.

In denjenigen Staaten, welche keine eigenen Gestüte haben, führte man die Remonten für die Landbeschäl-Anstalt meist aus andern Deutschen Ländern ein, d. h. aus Mecklenburg, Hannover und Oldenburg. Allein auch hier kaufte man zum großen Theil wiederum junge unerprobte Hengste an, ohne sich um deren Abstammung gerade viel zu bekümmern. Da leider außer der Leistung auf der Rennbahn keine weitere Proben mit den Pferden im Allgemeinen und besonders mit den zu Beschälern bestimmten Hengsten angestellt werden oder bei den bestehenden Verhältnissen angestellt werden können, so ist übrigens jener allgemeine Fehler sehr verzeihlich.

Ich bin weit entfernt, die Aufhülfe der Pferdezucht durch Landbeschäler geradezu verwerfen zu wollen; ich muß sie aber eine ungenügende nennen, besonders so lange zu viel Mittelmäßiges aufgestellt wird, da der denkende Züchter, wenn seine Mittel ihm nicht erlauben, sich einen werthvollen Hengst selbst zu verschaffen, bei der Ungenügendheit dessen, was ihm der Staat liefert, lieber ganz von der Pferdezucht abläßt.

I. Was können nun vor Allem die Deutschen Regierungen thun, um diesen Übelständen zu begegnen?

Ich bin der Überzeugung, daß, falls man die jetzt bestehende Züchtungsweise als Grundlage nimmt und augenblickliche Abhülfe zu leisten im Auge hat, ein Verfahren angenommen werden sollte, das, so einfach es ist, mit Consequenz einheitlich durchgeführt, sicher nicht ohne segensreiche Folgen bleiben würde. Ich mache nämlich folgenden Vorschlag und fordere die Versammlung auf, sich, nachdem derselbe von mir begründet sein wird, ihm anzuschließen:

Die Deutschen Regierungen, wenigstens die größeren, müßten zusammentreten und zuerst zu den verschiedenen Hauptzwecken, für welche ein besonderer Schlag Pferde Bedürfniß ist, in eigens hierfür zu errichtenden Stammgestüten constante Racen zu erzielen suchen.

Die Hauptzwecke aber, für welche man eines bestimmten Pferdeschlages bedarf, sind:

1. Der Ackerbau und das Fortschaffen von Lasten.
2. Die Cavallerie-Remonte.
3. Die Befriedigung desjenigen Theiles des Publikums, welcher nach Reit- und Fahrpferden Verlangen trägt.
4. Die Rennbahn.

1. Das Stammgestüt für das schwere Zuchtpferd. Ein solches Gestüt ist Bedürfniß für den Ackerbau, besonders in schwerem Boden, für den Lastfuhrmann, für den Schiffsbesitzer (wo das Remorquiren durch Dampfschiffe unmöglich oder noch nicht eingeführt ist). Eine bestimmte Race des Deutschen Zugpferdes wäre zu erzielen, wenn das Gestüt zusammengesetzt würde aus einer Anzahl der besten Stuten und Hengste aus dem Pinzgau, aus Kärnten, Oberbaiern und Oldenburg. Hierzu könnten vom Auslande bezogen werden: Normannen (besonders aus der Perche), sicher auch von dem vortrefflichen Schlag aus den Englischen Provinzen Suffolk und Norfolk, vielleicht auch Brabanter. Alle diese eben genannten Racen haben in Vielem Ähnlichkeit mit einander, ersetzen sich gegenseitig und würden schon in der zweiten und dritten Generation eine ganz vorzügliche, für die obigen Zwecke entsprechende Race abgeben.

2. Das Stammgestüt für das Cavalleriepferd. Da zu den Anforderungen eines guten Cavalleriepferdes vor Allem gehört: eine gewisse Dauer, welche ihm nur durch Blut zu geben ist, ein fester Rücken, um die schwere Last des Reiters und seine ganze Ausrüstung mit Leichtigkeit zu tragen, kurze, sehnige Beine, ein freier Gang, Biegsamkeit im Hals, so wird man bei aller Vorliebe für das Englische Pferd dennoch unbedingt zum orientalischen zugreifen müssen. Unmöglich würde es nun freilich sein, für die anzulegenden größeren Gestüte ausschließlich Vater- und Mutter-Pferde aus diesen fernen Ländern kommen zu lassen. Man würde daher gut thun, für die Stuten so viele auf dem Europäischen Continent zusammenzusuchen, als noch Überbleibsel orientalischer Abkunft zu finden sind, oder wenigstens Pferde anzukaufen, welche im Bau und in der Gangart mit den orientalischen einige Ähnlichkeit besitzen; für die Vaterpferde müßten aber allerdings aus Arabien, Syrien, den Berberstaaten und den Französisch-afrikanischen Besitzungen die bestmöglichen Hengste importirt werden, wo möglich Pferde, die schon dort zur Zucht verwendet worden sind. Für ein solches Stammgestüt müßte stets die Remonte erneuert werden, um dem Degeneriren des Blutes möglichst vorzubeugen.

3. Das Stammgestüt für das sogenannte Luxuspferd. Da, wie ich schon bemerkt habe, der Geschmack sich ausschließlich für die Englischen Formen ausspricht, und das Publikum mehr nach Pferden edlerer Ab-

kunft verlangt, so müßte aus den bereits bestehenden Gestüten der Regierungen sowohl, wie der größern Grundbesitzer, das beste Deutsch-englische Halbblut zusammengesucht und was die Hengste anbelangt, müßten solche, die in England selbst eine Reihe von Jahren erprobt wurden, importirt werden (Vollblut-, wie Halbbluthengste von starken Gütern und freien Gängen). Bekannter Weise üben Klima, Boden und Wasser einen überwiegenden Einfluß auf die Pferdezucht aus. Das Anfangs Fremdartige wird bald, wenn nicht geradezu Ungleiches gemischt wird, unter gleichen Umständen zu einer besonderen Race sich verbinden. Diese Beobachtung wird sich bald und besonders bei dieser eben zu erzielenden Race als begründet herausstellen, wenn man nur im Auge hat, Gleichmäßiges mit Gleichmäßigem zu paaren.

4. Das Stammgestüt für das Rennpferd. Es ist zur Erhaltung des Vollblutes, welches für die Veredlung nicht zu entbehren ist, unbedingt nothwendig, die Rennen nicht nur fortbestehen zu lassen, sondern sie auch nach Möglichkeit zu begünstigen. Es wird daher als wünschenswerth erscheinen, auch für die Rennbahn besondere Gestüte zu errichten. Hier dürfte die Wahl der Stuten und Hengste sich nur auf das beschränken, was sich auf der Bahn bereits ausgezeichnet hat. Mit dem Gestüte müßte eine Trainir-Anstalt verbunden werden. Vielleicht würde man noch zu genügenderen Resultaten kommen, wenn man die Rennen auf längere Strecken und nur für dreijährige Pferde mehr begünstigte.

Jene Gestüte, besonders die unter 1, 2 und 3, müßten einen Bestand von wenigstens 200 Stuten aufzuweisen haben. Da für die Erhaltung derselben höchstens ein Drittel des jährlichen Productes behalten werden dürfte, so möchten alle übrigen Füllen, wenn sie das erste Lebensjahr erreicht haben, meistbietend zu veräußern sein. Auf diese Art würde in wenigen Jahren für die betreffenden Zwecke eine nicht unbedeutende Anzahl der besten Pferde unter das Publikum kommen. Der Landwirth würde genau wissen, wo er die Waare, deren er bedarf, zu suchen hat. Die Stammgestüte würden bald größere und kleinere Züchtungen nach einem gleichen Princip in's Leben rufen, und ein Jahrzehnt würde hinreichen, um bestimmte Racen zu erzielen. In den Stammgestüten müßten die Stutenfüllen durch einen Brand gezeichnet werden, und der Käufer müßte sich verpflichten, dieselben, wenn sie im dritten oder vierten Jahre zur Zucht nicht untauglich geworden, zur Fortpflanzung zu verwenden. Von vielen Seiten ist auch mit Recht der Wunsch ausgesprochen worden, daß in größern Gestüten kein Hengst zur Zucht zugelassen werden möge, dessen Leistungsfähigkeit, d. h. Dauer und Kraft, nicht erprobt worden. Ich stimme dieser Ansicht ganz bei und würde unbedingt dazu rathen, einen jeden jüngern Hengst, ehe er in den Stammgestüten als Beschäler zugelassen oder als Landbeschäler angestellt wird, einer besondern Prüfung zu unterziehen. Auch die Stuten dürften nicht, wie es in den Regierungsgestüten meist der Fall ist, müssig einherlaufen, sie könnten alle eine gewisse geringe Arbeit thun. Ich nehme davon natürlich die Vollblutstute aus.

Den Regierungen würde also nach meinem Vorschlage zu empfehlen sein: Die gemeinsame Errichtung von Sondergestüten als Stammgestüten für vier Arten von Pferden: für das Zugpferd, das Cavalleriepferd, das Luxuspferd, das Rennpferd.

II. Wie viel kann der Landwirth nun selbst zur Erhaltung oder Gründung besonderer Racen beitragen?

Zur Beantwortung dieser Frage bietet sich ein so reiches Feld, daß ich mich hier nur auf die Angabe einzelner Grundsätze einlassen kann. Vor Allem muß der größere wie der kleinere Züchter darüber mit sich im Reinen sein, was er ziehen will; danach hat er die Wahl seiner Stuten zu treffen. Ein Gleiches beobachte er für die Hengste, möge er dieselben selbst ziehen oder sie, wie es für die große Allgemeinheit der kleinern Züchter Bedürfniß ist, in Landgestüten oder bei größern Züchtern aussuchen. Er denke daran, daß er, wie schon erwähnt, wo möglich Gleiches mit Gleichem paare und stets die großen Sprünge in der Zucht vermeide, d. h. daß er nicht, hingerissen von der Zucht zu veredeln, eine Stute von schwerem Arbeitsschlag von einem leichten Vollbluthengst decken lasse, oder, wie es jetzt leider Mode geworden ist, eine zu leichte, hochgestellte Stute mit einem ganz schweren Hengste paare. In beiden Extremen würden nur ungünstige Resultate erzielt werden. Vor Allem hüthe sich ein jeglicher Züchter davor, Fehlerhaftes zur Zucht zu behalten. Hat sich der Grundbesitzer bei der Wahl des zu Züchtenden einen festen Grundsatz geschaffen, so sehe er die erkaufte oder selbst erzogene Mutterstute als zinstragendes Kapital an, welches nur im äußersten Falle veräußerlich ist.

Wozu haben uns bis jetzt alle Landgestüte geholfen, wenn die fehlerfreien Mutterpferde stets wieder veräußert wurden? Wie schon gesagt, machen nur wenige Theile von Deutschland hiervon Ausnahmen. Man ziehe wenig, aber nur Gutes!

Da durch die Zusammenlegung, wie durch so viele Fortschritte im Ackerbau, sich wenigstens in Mitteldeutschland der Weidegang bereits auf ein sehr geringes Maß reducirt hat und noch reduciren wird, so ist die Stallfütterung bei den Fohlen nicht zu umgehen, sie wird aber auch die gefürchteten Nachtheile nicht haben, wenn der einzelne kleine Züchter oder, falls dieser das Terrain dazu nicht besitzt, die Gemeinde Bewegungsplätze für die Fohlen herstellt.

Obgleich nicht ein jeder Theil Deutschlands für die Züchtung gleich günstige Verhältnisse bietet, so muß doch darauf Bedacht genommen werden, daß auch die Gemeinden selber diesem wichtigen Nahrungszweige unter die Arme greifen. Es gibt überdieß wohl kaum irgend einen Theil Deutschlands, welcher der Pferdezucht geradezu ungünstig wäre. Dabei wird es sich wieder nur darum handeln, daß je nach der Beschaffenheit des Bodens und der Vertheilung des Grundbesitzes die Quantität und die zu erzielende Race der Pferde bemessen werde. Es ist ja ein Gleiches mit der Viehzucht. In den gebirgigen Theilen wird man Schweizer und Tyroler Vieh zur Kreuzung mit der bestehenden Landrace sicher dem Holländischen oder Ostfriesischen vorziehen und ebenso wird man in den flachen Niederungsgegenden nicht daran denken, mit dem Vieh aus den Gebirgen die Kreuzung vorzunehmen. So hat auch die Erfahrung gelehrt, daß das orientalische Pferd auf hartem Boden und bei trockenem Futter weniger degenerirt, als wenn es in fetten Niederungen fortgepflanzt wird. In letztgenannten Gegenden wird die Race der Englischen Pferde stets zur Kreuzung vorzuziehen sein.

III. Habe ich somit zu zeigen versucht, was von den

Regierungen und was von den Landwirthen selbst für die Pferdezucht zu thun sein dürfte, so kann ich nunmehr den Wunsch nicht unterdrücken, daß auch die vielen größern und kleinern landwirthschaftlichen Vereine den großen Nutzen, den sie der Pferdezucht schon durch Besprechung und Austausch der Ansichten, sowie durch die vielfach organisirten Thierausstellungen gebracht haben, noch durch eine weitere Thätigkeit erhöhen möchten. Sie müssen das Bemühen der Regierungen, die Zucht zu heben, von ihrer Seite her direct zu unterstützen trachten. Was im Großen durch die Stammgestüte erzielt werden soll, das müssen im kleineren Maßstab auch die Vereine zu erreichen suchen.

In den verschiedenen Gegenden, wo sich der Züchter zu dieser oder jener Race besonders hinneigt, muß der betreffende Verein demselben durch Herbeischaffung von ausgesuchten Hengsten zur Gründung und Erhaltung der gewählten Race unter die Arme greifen. Ein verhältnißmäßiges Sprunggeld wird die Erhaltung der Hengste ermöglichen und es werden sich sicher uneigennützige Züchter finden, welche diese Pferde bei sich aufnehmen. Entweder werden dann die Stuten diesen Orten zugeführt, oder, wie es für viele Gegenden zweckmäßiger ist, die Hengste wandern von Hof zu Hof. In England ist dieß seit Jahrhunderten Sitte und trägt nicht wenig zur Förderung der Zucht bei; auch in einigen gebirgigen Theilen Süddeutschlands habe ich ein ähnliches Verfahren gefunden. Ich lenke hierauf die besondere Aufmerksamkeit der Versammlung, da die Vortheile des Verfahrens für den kleinen Landwirth in die Augen springen.

Die Vereine dürfen sich aber auch nicht allein darauf beschränken, Hengste anzukaufen; sie müssen an den Orten, wo es offenbar an Stuten fehlt, auch diese einführen, da es dem Landmanne oft an Zeit und Gelegenheit gebricht, die von ihm gewünschte Mutterstute sich von auswärts zu verschaffen. Die angekauften Mutterstuten werden am besten entweder auf dem Wege der Auction oder durch Verloosung an die Züchter zu bringen sein. Acquisition von Stutenfohlen würde in vielen Gegenden vielleicht zu denselben Resultaten führen.

Die bereits eingeführte Ertheilung von Prämien ist sicher höchst aufmunternd für die Züchter. Da aber bei der Beurtheilung des zu prämiirenden Thieres nicht nur die äußere Gestalt in Anschlag kommt, so würde es sich als höchst wünschenswerth herausstellen und anregend für den Züchter sein, wenn bei den vielen stattfindenden Ausstellungen auch die Tüchtigkeit des Ausgestellten erprobt und hiernach das Beste besonders prämiirt würde.

Kleine Rennen, besonders Rennen mit Hindernissen, größere Proben für das Zugpferd (Acker- und Wagenpferde) sind nicht schwer in's Leben zu rufen und werden nach den ersten, wenn auch schwachen Versuchen sicher eine Zukunft haben.

Ich unterlasse nicht, hier noch anzuführen, daß die zu ertheilenden Preise einen gewissen Geldwerth haben müssen, um das Interesse des Züchters mehr anzuregen. Die kleineren Preise würde ich lieber durch Ertheilung von Ehrenmedaillen ersetzt sehen.

Zum Schluße erlaube ich mir, meine Ansicht noch dahin auszusprechen, daß, wenn die Pferdezucht für Deutschland wirklich gedeihlicher werden soll und wir wieder in den Besitz von constanten Racen gelangen wollen, von dem Pferde haltenden Publikum selbst mit Intelligenz und richtiger Speculation verfahren werden muß. Erst wenn die Liebe zur Pferdezucht beim Volke in Fleisch und Blut übergegangen ist, wird sich diese Zucht dauernd heben. Die Regierungen können nur unterstützen, die Hauptsache bleibt dem Züchter selbst überlassen. Er muß selbstständig denken und handeln. In dieser Überzeugung habe ich auch den Vorschlag mit den von den Regierungen zu errichtenden Stammgestüten nur um der augenblicklichen Nothwendigkeit willen gemacht und um der Gefahr vorzubeugen, daß die noch vorhandene, ohnehin geringe Anzahl von vorzüglichen Stuten, welche einem gewissen Schlage angehören, durch unüberlegte Kreuzung theils für die Zucht im Allgemeinen weniger nutzbringend verwendet, theils durch Entäußerung dem Zwecke der Nachzucht gänzlich entzogen werde.

Sind wir aber in der Zucht erst weiter vorangeschritten, so werden auch jene Staats-Etablissements nach und nach überflüssig und ihre allerdings bedeutenden Kosten anderweitig für die Landwirthschaft verwendbar werden."

Diese ganz ausgezeichnete Rede wurde von der Versammlung mit lautloser Stille und sichtlicher Begeisterung aufgenommen. An der Debatte betheiligten sich ferner die Herren: Kriegsrath Mentzel aus Berlin, Dr. Mai aus Weihenstephan, Baron von Gildenheim, Rüder aus Oldenburg, Kaufmann aus Berlin und Becker aus Hohenalpdorf in Preußen. Die Vorschläge dieser Herren ausführlich mitzutheilen, verbietet der Raum dieser Blätter; es genüge die Bemerkung, daß sie sich im Allgemeinen den Ansichten und Vorschlägen Sr. Hoheit, des Herzogs, vollkommen anschloßen.

Als Resultat der gesammten Debatte ergab sich etwa Folgendes:

Die größeren Deutschen Staatsregierungen müssen nach Verschiedenheit des Zweckes in besondern Stammgestüten constante Racen zu erzielen suchen; die Landwirthe müssen die größtmögliche Sorgfalt bei Zucht und Pflege der Pferde anwenden, namentlich in den ersten zwei Jahren auf gute Fütterung der Thiere sehen. Die Vereine müssen die Bemühungen der Regierungen dadurch zu unterstützen suchen, daß sie Gestüte in kleinem Maßstabe anlegen, Prämien ertheilen und kleine Rennen veranstalten; die kleineren Züchter müssen urtheilsfähig gemacht und bei ihren Veranstaltungen für die Pferdezucht unter gehöriger Aufsicht gehalten werden; bei den Gestüten sind allenthalben recht tüchtige Leute anzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Dieser Nummer liegt Nr. 10 und 11 des **forst- und landwirthschaftlichen Anzeigers** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

Forst- und landwirthschaftlicher Anzeiger.

Beilage

1857. zu den landwirthschaftlichen Zeitschriften der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Böhmen. **Nr. 10.**

Soeben erschien bei C. A. HAENDEL in LEIPZIG und ist vorräthig in PRAG in der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung (Eigenthümer Fr. Becke) Altstadt, Kleiner Ring 548 zur goldenen Lilie:

Fr. Aug. Pinckert,

neuesten, einträglichsten und den Boden am meisten bereichernden

Culturpflanzen

im Betriebe der Landwirthschaft unserer Zeit.

1. Bändchen. **Der Rapsbau.** 8. brosch. 24 kr.
2. " **Futter- und Zucker-Runkelrüben.** 8. brosch. 32 kr. C. M.

Verkauf junger Zuchtstiere.

Es werden am 12. Oktober 1857, Vormittags um 10 Uhr, in **Leneschitz** bei **Postelberg** (Saazer Kreises) beiläufig 20 junge Zuchtstiere im Alter von 1½ bis 2 Jahren, aus dem rühmlichst bekannten, wiederholt bei Ausstellungen mit den ersten Preisen betheilten Leneschitzer Schlage, Berner Abkunft, im Versteigerungswege feilgeboten werden, wozu hiermit die freundlichste Einladung geschieht.

Fürstlich Schwarzenberg'sche Wirthschafts-Direction zu Postelberg den 24. August 1857.

Im Verlage von **Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig** sind erschienen und in Prag vorräthig in der **J. G. Calve'schen Buchhandlung** (Eigenthümer Fr. Becke), Altstadt, Kleiner Ring 548 zur Goldenen Lilie:

Lehrbuch der Essigfabrikation

für

Essigfabrikanten, Kaufleute, Landwirthe, Techniker und für Haushaltungen

von

Dr. Fr. Julius Otto,

Medicinalrath und Professor der Chemie am Collegio Carolino zu Braunschweig.

Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten.

Zweite umgearbeitete Auflage.

8. Fein Velinpap. geh. Preis 2 fl. 8 kr. CM.

Literarische Notiz.

Wir machen hiermit alle Betheiligten auf folgendes so eben erschienene und durch alle Buchhandlungen, in Prag durch die **J. G. Calve**'sche Buchhandlung (Eigenthümer Fr. Becke), Altstadt, Kleiner Ring 548, zur Goldenen Lilie zu beziehende Werk aufmerksam:

Die nützlichsten Hausthiere:

das Pferd, das Rind, das Schaf,

in Bezug auf Altersbestimmung, Zucht, Fütterung, Mastung, Ankauf und Verkauf,

von **Gustav Swoboda,**

Dr. der Medizin, k. k. Professor der Veterinärkunde, Mitglied der medizinischen Fakultät zu Wien u. s. w.

Mit 8 naturgetreuen Tafeln in Farbendruck.

Dieses für jeden Landwirth höchst wichtige und unentbehrliche Werk bespricht klar, gründlich und dennoch mit angemessener Kürze die wichtigsten und werthvollsten Anhaltspunkte zur Nutzung der drei genannten Hausthiergattungen. Dem Herrn Verfasser standen hierzu die vielfachsten Erfahrungen, sowohl in landwirthschaftlicher als veterinärer Beziehung zu Gebote, und wenn es auch bedeutendere Werke dieses Genre's gibt, so hat doch bis jetzt ein derartiges gefehlt, welches in so kurzer und bündiger Weise die neuesten Erfahrungen fasslich behandelt. Nicht unerwähnt darf die Wohlfeilheit dieses Werkes bleiben, es kostet nämlich bei höchst eleganter Ausstattung mit gut ausgeführten Abbildungen nur fl. 2 20 kr. CM.

Vorräthig in in der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung (Eigenthümer Fr. Becke) Altstadt, Kleiner Ring 548, zur Goldenen Lilie:

Erfahrungen

aus dem

Gebiete der Niederjagd.

Von

C. E. Diezel,

Mitgliede vieler naturwissenschaftlicher Vereine und k. bayer. Revierförster a. D.

Zweite, verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

Preis 5 fl. 46 kr. C. M.

Inhaltsverzeichniß.

Verlag von **Hugo Scheube in Gotha.**

So eben erschien im Verlage von **Gustav Heckenast** in Pest und ist in allen Buchhandlungen vorräthig, in Prag in der J. G. Calve'schen Buchhandlung, (Eigenthümer Fr. Becke) Altstadt, kleiner Ring 458, zur Goldenen Lilie:

Die

Neben- oder Hilfsdüngemittel,

deren Gewinnung, Anwendung und Werthschätzung.

Beiträge zum Fortschritte

der heutigen Landwirthschaft durch das Düngerwesen.

Nach den neuesten Erfahrungen von

Emil Kirchhof.

1857. VI und 336 Seiten Oktav. Geheftet. Preis 2 fl. CM.

Bei Unterzeichnetem erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Prag in der J. G. CALVE'schen Buchhandlung (Eigenthümer Fr. Becke), Altstadt, Kleiner Ring 548, zur Goldenen Lilie:

Neue holzwirthschaftliche Tafeln

zur

Inhalts-, Zuwachs-, Ertrags-, Gewichts-, Brenn- und Geldwerths-Ermittelung

liegender (roher, aufbereiteter, geschnittener) und stehender

Hölzer

zum praktischen Gebrauche für

Forstmänner, Waldbesitzer, Landwirthe, Holzhändler, Bauherren, Baugewerken

und Alle, welche an der Erzeugung, Verwerthung und Verwendung der Hölzer ein Interesse haben,

von

Max Robert Preßler,

Professor an der Königl. Akademie für Forst- u. Landwirthe zu Tharand.

16 Bogen mit vielen Holzschnitten eleg. in Leinwand gebunden. Preis 2 fl. 40 kr. CM.

Professor Preßlers „Neue holzwirthschaftliche Tafeln" sind ein auf mehrfach neuen Erleichterungen und Vervollkommnungen begründetes höchst beachtenswerthes Hülfsmittel bei Ausführung aller der verschiedenen Messungs- und Rechnungs-Geschäfte, welche Hinsichts der Erzeugung, Verwerthung und Verwendung der Hölzer, und zwar der rohen, wie der auf- und zubereiteten, in der Stube, im Walde, auf dem Bau- und Werkplatze u. s. w. vorkommen.

Woldemar Türk.

Vorräthig in der J. G. Calve'schen Buchhandlung (Eigenthümer Fr. Becke), in Prag, Altstadt, Kleiner Ring 548, zur Goldenen Lilie:

Der rationelle Brennereibetrieb

nebst Darstellung eines neuen, auf rationellen Grundsätzen beruhenden Einmaischverfahrens, nach dem in jedem Brennereiverhältnisse ein mindestens um ein Achtel höherer Spiritusertrag erzielt wird, als alle bisher bekannten Einmaischmethoden gewähren.

Bearbeitet

und mit gründlicher Anweisung zur Bereitung der Preßhefe, der bewährten Kunsthefe, des Filzmalzes und des Schaufelmalzes ꝛc. versehen von

Eduard Schubert,

Techniker und Brennereibesitzer.

Mit einem Vorwort von

Dr. Fr. Jul. Otto,

Medicinalrath und Professor der Chemie am Collegio Carolino zu Braunschweig.

8. Fein Velinpap. Geh. Preis 1 fl. 20 kr. CM.

So eben erschien und ist vorräthig in Prag in der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung (Eigenthümer Fr. Becke), Altstadt, Kleiner Ring 548 zur Goldenen Lilie:

Rationelle

Landwirthschaftliche Viehzucht

nach den

neuesten Erfahrungen und Fortschritten

in

ihrem höchsten Ertrage dargestellt

für

Oekonomen und Landwirthe

von

Friedrich Koch,

Oekonomie-Inspektor.

1. Lieferung gr. 8. à 26 kr. C. M. eleg. brochirt.

Ein durchaus praktisch gehaltener Text, der sich über alle in der landwirthschaftlichen Viehzucht gemachten Fortschritte klar und verständlich ausspricht, und ebenso die eigenen Erfahrungen des Verfassers, machen dieses Buch für Jeden, welcher die Viehzucht am vortheilhaftesten und gewinnreichsten betreiben will, höchst nutzbringend und unentbehrlich. —

Erscheint in 6 bis 8 Lieferungen à 8 Ngr.

Leipzig 1857. **E. Schäfer.**

Prag 1857. Druck von Kath. Gerzabek, Ursulinergasse Nr. 140—2.

Forst- und landwirthschaftlicher Anzeiger.

Beilage

1857. zu den landwirthschaftlichen Zeitschriften der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Böhmen. **Nr. 11.**

Jeder für diesen Anzeiger zur Einschaltung bestimmte Artikel wolle gefälligst franco direkt an die Unterzeichnete eingesendet und zugleich der beiläufige Betrag des Inserates in Baarem mit beigeschlossen werden. Genaue Berechnung erfolgt gleich nach dem Abdrucke. Insertions-Gebühr für die Petit-Spalte-Zeile = 3 kr. C. M. (1 Ngr). **J. G. Calve'sche Buchhandlung in Prag.**

Sämmtliche hier angekündigte Bücher sind in Prag vorräthig in der

J. G. Calve'schen Buchhandlung (Friedr. Becke)

Altstadt, kleiner Ring, Nro. 458 zur „Goldenen Lilie."

Piccardt's Candirungspulver

zum

Candiren und Düngen

hat auch bei dem heurigen so ungünstig trockenen Jahre sowohl beim *Candiren* des Samens als bei der *Düngung* sich als vortheilhaft bewährt. — Um das landwirthschaftliche Publikum auch über die *quantitative Analyse* dieses inländischen Düngerproduktes in Kenntniss zu setzen, theilen wir mit, dass Herr Dr. *Flor. Heller*, Vorstand der k. k. pathol. chemischen Lehr-Anstalt in Wien eine *genaue* Untersuchung des Stickstoffes von *Piccardt's* Candirungspulver im Juli d. J. vorgenommen hat, und darin $6^4/_5$ % *Stickstoff* und $23^1/_3$ % *kohlensaures Ammoniak* nebst schwefelsaurem Kalk, Magnesia, Natron, Eisenoxyd, Thonerde, kohlensauren Kalk, Kieselsäure, Humussäure etc. fand, in Folge dessen das *Candirungspulver* zu den *kräftigeren* Dünger-Produkten gerechnet werden darf, indem dasselbe durch seinen *bedeutenden* Stickstoffgehalt eine *viel stärkere* Wirkung ausüben muss, als die *Mehrzahl* der bisher in Verwendung kommenden künstlichen Dünger-Fabricate.

Das Candirungspulver bietet daher sowohl *seine kräftigen Bestandtheile*, als auch durch den verhältnissmässig *sehr billigen Preis* von 2 fl. CM. für 100 Pfd. Wiener Gewicht den Herren Landwirthen Gelegenheit, den Ertrag ihrer Felder mit den *niedrigsten* Auslagen bedeutend zu erhöhen und entfernte Felder verbessern und *fruchtbar* machen zu können.

Bestimmtere Anleitungen in Betreff der *geeignetesten* Anwendung des Candirungspulvers zum Candiren und Düngen ertheilt bereitwilligst sowohl Herr **Peter Piccardt**, als auch das Handlungshaus von **Seb. Lochner** in Nr. 799—II, Rossmarkt, allwo sich ein *bedeutendes Lager* befindet.

So eben erscheint die **dritte**, sehr vermehrte und verbesserte Auflage:

Gartenbuch für Frauen

von Henriette Davidis.

Der Gemüsegarten ꝛc. nach den Monaten geordnet. eleg. carton. 1 fl. 4 kr. (Iserlohn, bei Jul. Bädeker), vorräthig in der **J. G. Calve'schen Buchh.** in Prag, sowie bei **K. André**, **F. Ehrlich** und **F. A. Credner.**

In der **Arnold**ischen Buchhandlung in **Leipzig** ist soeben erschienen und durch die **J. G. Calve**'schen Buchhandlung zu beziehen.

Heinrich Cotta's

Tafeln

zur

Bestimmung des Inhaltes

der runden Hölzer, der Klafterhölzer und des Reisigs,

sowie zur

Berechnung der Nutz- und Bauholz-Preise.

Für die Bedürfnisse der k. k. Oesterreichischen Staaten umgearbeitet und herausgegeben

von

August Cotta,

Professor an der Königl. Sächs. Akademie für Forst- und Landwirthschaft zu Tharand.

Nebst einer Kupfertafel.

8. eleg. in Leinwand geb. à 1 fl. 36 kr. C. M.

Im Verlage von **Voigt** und **Günther** in Leipzig erschien so eben und ist vorräthig in der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung in Prag:

Beiträge

zur landwirthschaftlichen Organisation Ungarns

von **Friedrich Matthaei,**

königl. sächs. Oberlieutenant in d. A. und Grundherrn in Ungarn.

Preis geheftet 2 fl. 8 kr.

In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** ist so eben erschienen und durch die **J. G. Calve'sche Buchhandlung** zu beziehen:

Die Forstwirthschaft

nach rein praktischer Ansicht. Ein Handbuch für Privatforstbesitzer, Verwalter und insbesondere für Forstlehrlinge. Von **Dr. W. Pfeil**, Königl. Preuß. Oberforstrath und Professor, Director der königl. Preuß. Forstlehranstalt, Ritter m. O. ꝛc. Fünfte, abermals sehr verbesserte Auflage. gr. 8. broch. Preis 2 fl. 43 kr. C. M.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen in Prag durch die **J. G. Calve'sche Buchhandlung** (Eigenthümer Fr. Becke,) Altstadt, kleiner Ring 458 zur Goldenen Lilie zu beziehen:

Anweisungen

zum Gebrauche der wichtigsten landwirthschaftlichen

Maschinen und Geräthe.

Mit 29 in den Text gedruckten Abbildungen.

Herausgegeben von der Fabrik landwirthschaftl. Maschinen und Geräthe von

Dr. W. Hamm in Leipzig.

gr. Octav. 3 Bogen. Elegant broschirt.

Preis 32 Kr. Conv. Münze.

Jeder Landwirth hat schon den großen Uebelstand empfunden, daß ihm bei Bezug eines fremden Geräths, einer neuen Maschine, eine genaue Anweisung zu deren Aufstellung und Handhabung mangelte, die er auch seinen Leuten hätte in die Hände geben können. Diesem Mangel soll durch die vorliegenden Gebrauchsanweisungen, welche von Halbjahr zu Halbjahr fortgesetzt werden sollen, gründlich abgeholfen werden, und gewiß wird daher jeder intelligente Landwirth dies reich ausgestattete Werkchen willkommen heißen. Folgendes ist sein Inhalt: Vorwort. 1. Garret'sche Drillmaschine. 2. Garret'sche Pferdehacke. 3. Alban'sche Säemaschine. 4 Alban'sche Drillmaschine. 5. Klee- und Rapssäemaschine. 6. Englische Dreschmaschine. 7. Handdreschmaschine. 8. Schottische Getreidereinigungsmaschine. 9. Hornsby'sche Getreidereinigungsmaschine. 10. Mähemaschine mit Ablegevorrichtung. 11. Heuwendemaschine. 12. Englischer Pferderechen. 13. Amerikanischer Pferderechen. 14. Drainröhrenpresse nach Fischer. 15. Häckselmaschine nach Richmond. 16. Hebelhäckselmaschine. 17. Rheinische Schrotmühle. 18. Haferschrotmühle. 19. Lavaisy's Buttermaschine. 20. Schottische Pferdehacke. 21. Zigzag-Egge. 22. Transportable Pumpe. 23. Torfstechmaschine. 24. Sensendengelapparat. 25. Eierbrütmaschine nach Vallée. 26. Schlesische Waschmaschine. 27. Elastische Schlundröhre. 28. Stärkeprozentwage. 29. Spar-Kochherd. Anhang: Behandlung landwirthschaftlicher Maschinen im Allgemeinen.

Ferner ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neuester Illustrirter-Preiscourant

der

Fabrik landwirthschaftl. Maschinen und Geräthe

von

Dr. W. Hamm in Leipzig.

Mit 2 großen Kupfertafeln mit 51 Abbildungen.

4 Bogen in gr. 4. in elegantem Umschlag.

Preis 15 Kr. Conv. Münze.

Das vorstehend angezeigte Heft wird jedem Landwirth, der sich für den Fortschritt des landwirthschaftlichen Maschinenwesens interessirt, von dem höchsten Interesse sein. Wie außerordentlich ausgedehnt dies Gebiet heutzutage ist, beweisen die 356 Nummern dieses überaus reichhaltigen Catalogs, wie nicht minder die zahllosen Adressen aus allen Theilen der Welt, welche Jedermann erlauben, über den Werth und die Leistung einer Maschine, eines Geräths, die zuverlässigsten Nachrichten einzuziehen. Die Abbildungen geben das deutlichste Bild einer Reihe der wichtigsten Gegenstände der landwirthschaftlichen Mechanik, und werden schon als Zierde willkommen geheißen werden. Die ganze Ausstattung ist eine splendide, vereinigt aber nichtsdestoweniger das Mögliche in dem gegebenen Raum.

Leipzig.

Expedition der Agronomischen-Zeitung.
(Ph. Reclam jun.)

Supplement zu allen Bienenbüchern, die neuesten Erfahrungen der Bienenzucht enthaltend.

So eben erschien, und ist in der J. G. Calve'schen Buchhandlung (Fr. Becke) Altstadt, Kleiner Ring 458 zur Goldenen Lilie vorräthig **in zweiter Auflage:**

Der Nachtrag

zur Theorie und Praxis des neuen Bienenfreundes, oder einer neuen Art der Bienenzucht,

mit den günstigsten Erfolgen angewendet und dargestellt von **Dzierzon**, Pfarrer in Carlsmarkt in Schlesien. Nebst dessen Beschreibung der italienischen Biene, deren Vortheile ꝛc. und Anleitung die Faulbrut zu verhindern und wo bereits ausgebrochen, zu beseitigen. Mit 1 Steintafel. — Preis 54 kr. C. M.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Geographisch-statistische Tabelle vom Königreich Böhmen.

Nach der neuesten politischen Eintheilung. — **Preis 24 kr. CM.**	1. Lage. 2. Grenzen. 3. Grösse in geographischen Quadrat-Meilen. 4. Bevölkerung nach Zahl, Religion und Sprache. 5. Klima und Produkte. 6. Industrie. 7. Handel. 8. Strassen. 9. Eisenbahnen. 10. Telegraphen. 11. Pässe. 12. Ebenen. 13. Thäler. 14. Orographie. 15. Hydrographie. 16. Statthalterei. 17. Kreise. 18. Bezirke. 19. Gerichtsbarkeiten. 20. Befestigte Orte. 21. Städte. 22. Wichtigere Dörfer. 23. Armee-Ergänzungs-Bezirke.	*Mit dem Wappen des Kronlandes.* — Mit freier Postzusendung **30 kr. CM.**

Carl Bellmann's Verlag in Prag.

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen und durch die **J. G. Calve'sche Buchhandlung** zu beziehen:

Der praktische Rübenzuckerfabrikant.

Ein Lehr- und Hülfsbuch für Rübenzuckerfabrikanten, Betriebs-Dirigenten, Siedemeister, Maschinenbauer, Ingenieure, Landwirthe und Studirende an landwirthschaftlichen Lehranstalten

Nach eigenen langjährigen Erfahrungen bearbeitet von

Louis Walkhoff,

Rübenzuckerfabrikant zu Kis-Haláp bei B. Gyarmath in Ungarn (Neograder Comitat), früher Director der Zuckerfabrik zu Dürnkrut ꝛc.

Mit einem Vorwort

von **Dr. Fr. Jul. Otto,**

Medicinalrath und Professor der Chemie am Collegio Carolino zu Braunschweig.

Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzschnitten, nach Originalzeichnungen der neuesten und besten Constructionen aller Apparate der Rübenzuckerfabrikation. gr. 8. Fein Velinpapier. Geh.

Preis 3 fl. 44 kr. C. M.

Prag 1857. Druck von Kath. Gerzabek, Ursulinergasse Nr. 140—2.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 42.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco zur Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Mittheilungen des Gitschiner landwirthschaftlichen Filial-Vereines.

Vor uns liegen die Verhandlungen des Gitschiner landwirthschaftlichen Filial-Vereines während der Plenarversammlung vom 30. Juni dieses Jahres. Wir können dem jungen Vereine zu einem so tüchtigen Geschäftsleiter, wie Herrn Director Schubert, nur Glück wünschen, denn er ist ganz gewiß der Mann, der nebst dem trefflichen, der Generalversammlung als tüchtiger Führer dienenden Präsidenten dafür sorgen wird, daß der junge Verein nicht zu bald wieder einschläft. Insbesondere sind wir ihm aber dafür dankbar, daß er sich der nicht mühelosen Aufgabe unterzogen hat, die mündlichen Mittheilungen zu verarbeiten und durch den Druck zu veröffentlichen. Sämmtliche verhandelte Fragen sind für den Landwirth von großem Interesse und viele sehr erschöpfend und doch nicht weitschweifig behandelt.

Wir geben hier einiges aus den Mittheilungen, was in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient.

Wir haben in der letzten Zeit in diesem Blatte Erfahrungen über den Anbau des **Biwitz** von vier Landwirthen aus verschiedenen Gegenden mitgetheilt. Es ist also interessant zu vernehmen, was man hierüber im Gitschiner Kreis beobachtet hat. Auch dort, wie anderwärts, sind die Ansichten und Erfahrungen der einzelnen Landwirthe verschieden.

Herr Director Dolleisch erwähnt, daß der so gerühmte Biwitz bis jetzt keineswegs entsprochen habe. Der Ertrag blieb weit hinter dem gewöhnlichen Raps zurück, auch war das Korn geringer. Im heurigen Jahre jedoch war sein Stand weit besser, als jener des Rapses.

Herr Straka, Hofbesorger in Gitschinowes: Der Biwitz entspricht keineswegs den gehegten Erwartungen, auch wird er nicht so theuer bezahlt.

Herr Director Makak hält auch den Biwitz für den unter anderm Namen sich wieder einschleichenden Rübsen.

Herr Geschäftsleiter Director Schubert: „Bei öffentlichen Anpreisungen geschieht es, daß man sich vertrauungsvoll hinreißen läßt, etwas Neues beizuschaffen in der Hoffnung des besten Erfolges. So geschah es auch bei uns mit dem Biwitz. Voriges Jahr verschonten ihn die Hasen und der Frost sowenig, wie den Raps. Der Ertrag war gering, so wie das Korn unansehnlich. Dieses Jahr dagegen steht der Biwitz schön widerstand der Auswinternng besser, so wie auch der Ertrag befriedigend ausfallen dürfte.“

Er schloß mit der sehr richtigen Bemerkung:

„Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, Sie Alle, hochverehrte Herren, nicht nur in unserem, sondern auch im Interesse der Sache selbst, stets wahr und aufrichtig, und besonders in Anpreisungen von anzubauenden Getreidearten sehr vorsichtig zu sein.

Ein Versuch muß wenigstens drei Jahre durchgeführt werden, ehe man einen richtigen Durchschnitt ziehen und ein Urtheil sprechen kann.

Im Jahre 1855 baute ich 4 Pfd. Schottischen Weizen und 4 Pfd. Amerikanisches Korn an, erhielt vom ersteren 1 Metzen 2 Maßel und vom letztern 1 Metzen 12 Maßel, welche überputzt angebaut, heuer ebenfalls einen reichlichen Ertrag versprechen. Allein, empfehlen werde ich dennoch diese Getreidearten nicht vor weiterer, sicherer Erprobung.“

Bezüglich der **Drainirung** ist es seit einiger Zeit bei uns auffallend still geworden. Wir fürchten fast, daß Mancher, der mit zu großem Enthusiasmus die Sache anfaßte, sich in seinen Erwartungen etwas getäuscht sah.

Zu großer Enthusiasmus in praktischen Angelegenheiten, besonders wenn er stark den Beutel angreift, hat gar leicht zu starke Abkühlung zur Folge, die bei den Unverständigen oft zur Discreditirung einer an sich sehr empfehlenswerthen Sache führt. Darum freut es uns doppelt, hier mittheilen zu können, daß im Gitschiner Kreise die Drainirung fortwährend Anwendung findet und selbst unter den kleinern Landwirthen an Ausbreitung gewinnt.

Die Frage über die Drainirung leitete der Herr Geschäftsleiter ein, worauf Hr. Director Neumann bemerkte: „Auf der Domaine Hluschitz sind im Ganzen 205 Metzen Acker mit einem Aufwande von 2801 fl. 59 kr. drainirt worden, oder im Durchschnitte pr. 1 Mtz. Area von 13 fl. 40 kr. — Die Fechsungsresultate von den erst drainirten 95 Mtz. Acker stellen sich dem Kostenpunkte gegenüber sehr vortheilhaft dar, indem selbe bei gleichen Bodenverhältnissen, gegenüber einer gleichen, nicht drainirten Fläche nach Abschlag des Samens pr. 1 Mtz. Acker einen höheren Natural-Ertrag von 2,88 Mtz. Kornwerth mehr ertrugen.

Den Normalpreis des Kornes mit 2 fl. 30 kr. pr. 1 N. Ö. Metzen angenommen, so stellt sich der erhöhte Natural-Ertrag des drainirten Ackers mit 273,93 Mtz. Korn dar mit 684 fl. 49,5 kr. oder pr. 1 n. Ö. Mtz. mit 7 fl. 12,5 kr. Hält man die Kosten pr. 1 n. Ö. Mtz. Acker mit 13 fl. 40,3 kr. entgegen dem Ertrage, so ergibt sich, daß:

1. Die Drainagekosten durch die erzielte alljährliche Bodenertrags-Erhöhung in zwei, längstens in drei Jahren getilgt, und

2. Der Bodenwerth in einem Verhältniße von 1 auf 1,86 gehoben werden kann.

Hr. Director Brosche von Miletin: In unserer Gegend wurden einige Drainirungen von kleinen Grundbesitzern unternommen, welche einen sehr günstigen Erfolg hatten, indem sich schon im ersten Jahre der Ertrag gegen nicht drainirte Grundstücke um ein Drittel mehr herausstellte. Die Kosten pr. 1 Mtz. Feld beliefen sich circa auf 16 fl. 45 kr.

Hr. Geschäftsleiter: Auf der Domaine Bělohrad sind bis nun ganz vollendet 20 Metzen Area. Der Boden ist schwerer Thonboden, der Untergrund undurchlassender weißer Letten.

Die Tiefe der Drains ist 4 bis 6 Fuß bei einer Entfernung von 6 Grad zwischen einander. Hiezu wurde nur eigenerzeugtes Materiale verwendet, und kommt die Erzeugung von 1°m ein- wie auch zweizölliger Röhren sammt und sonders auf 8 fl. 38 kr. zu stehen. Ein Männerhandtag wird mit 20 kr. täglich bezahlt.

Die ganze Anlage kostete 262 fl. 30 kr., mithin 1 Mtz. Area durchschnittlich 13 fl. $7\frac{1}{2}$ kr.

Als erstes günstiges Resultat kann die leichte, gegen sonst die halbe Zeit brauchende Ackerung angeführt werden.

* * *

Schließlich lassen wir den Ausweis über die im Gitschiner Vereinsbezirke vorgenommenen gesammten Entwässerungs-Anlagen folgen:

Namen des Unternehmers	Drainirte Area	Erforderniß an		Kostenaufwand	
		Röhren	Muffen	im Ganzen	pr. 1 Metzen
	Metzen				
Bělik, Bauer in Altbydschow	4	2000	2000	—	—
Bělohrad Domaine	20	11230	—	262 fl. 30 kr.	13 fl. $7\frac{1}{2}$ kr.
Domykur Dom.	300	—	—	—	Klafter 10 bis 13 kr.
Hluschitz Dom.	205	100950	100950	2802 fl.	13 fl. $40\frac{1}{2}$ kr.
Gitschinowes Dom.	Äcker 50	23800	23800	600 fl.	12 fl.
	Wiesen 45	19100	19100	450 fl.	10 fl.
Kleinbarchow Dom.	7	3350	2000	91 fl. 12 kr.	13 fl. 2 kr.
Libáň mehrere Bürger	1200 Längen-Klafter	—	—	—	à Klft. 24 kr.
Libnowes Meierhofsgründe	30	—	—	—	—
Miletin kleine Grundbesitzer	einige Metzen	—	—	—	à Mtz. 16 fl. 45 kr.
Obora Dom.	41	—	—	502 fl. 56 kr.	12 fl. 16 kr.
Sktiwan Dom.	260	—	—	—	circa 10 fl. 3 kr.
Smidar Dom.	460	—	—	4619 fl.	10 fl. $2\frac{1}{2}$ kr.
Weleschitzer Gemeindevorsteher	Stellenweise	200	200	—	—
Summa Metzen	1422				

D. N.

Die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Coburg.

(Fortsetzung.)

Von großem Interesse war die dritte allgemeine Frage, welche folgendermaßen lautete:

„Unter welchen Voraussetzungen ist es für die größern Gutsbesitzer rathsamer, seine Güter durch Beamte verwalten zu lassen oder solche zu verpachten?

Welches sind die wichtigsten Momente eines guten, die Interessen beider Theile vereinigenden Pachtsystems?

Ist es zweckmäßig, den Zeitpächtern selbstständiger Güter ein bestimmtes Ackerbau-System ganz oder theilweise vorzuschreiben oder zu verbieten?"

Die Einleitung dieser Frage hatte Herr Sectionsrath Director von Pabst aus Ungarisch-Altenburg übernommen. Der Redner stellte zunächst die Vorfrage auf, ob es für ein Land vortheilhaft sei, wenn es neben mittelgroßen und kleinen Besitzungen auch große gebe, und beantwortete diese Frage mit ja! Wenn man nun anerkenne, welche Wichtigkeit der große Grundbesitz für einen jeden Staat habe, so müsse man auch zugeben, daß die Art seiner Bewirthschaftung nicht gleichgültig sei. Große Grundbesitzungen können nun auf zweifachem Wege bewirthschaftet werden: entweder der Besitzer bewirthschafte sie selbst, oder er überlasse ihre Bewirthschaftung fremden Personen, sei es Administratoren oder Pächtern. Bei der Selbstwirthschaftung liege ein wichtiges Moment in dem Verhältniße der Größe, der Intelligenz und des Kapitals des Besitzers zur Größe der Besitzung, indem von diesen drei Faktoren der größere oder geringere Rein-Ertrag der Wirthschaft abhänge; je größer Intelligenz und Kapital, um so besser sei es für die Wirthschaft. Der Redner verkennt nicht, daß in vielen Fällen die Verpachtung für die Besitzer vortheilhafter sei als die Selbstbewirthschaftung und spricht sich dahin aus, daß man in diesem Falle das eigentliche Centrum des Gutes administriren lassen, den Haupttheil desselben aber verpachten solle, weil man auf diesem Wege eine gesichertere Ertragsrente erhalte. Bei der Verpachtung komme es hauptsächlich darauf an, wie und an wen man verpachte, ebenso ob das Pachtgut in gehörigem Zustande sei oder nicht, ob das Interesse des Verpächters mit dem des Pächters Hand in Hand gehe oder nicht; wichtig sei auch die Dauer der Pachtzeit. Um zu verhindern, daß das Pachtgut in einen schlechten Zustand gebracht oder der Boden zu sehr ausgesaugt werde, wie das so häufig vorkomme, solle man nicht versäumen, zweckmäßige Bestimmungen festzusetzen, die aber nicht der Art sein dürfen, daß sie den Pächter in einer rationellen und geeigneten Bewirthschaftung des Gutes hindern. Ebenso seien hinsichtlich der Instandhaltung der Gebäude die geeigneten Anordnungen zu treffen. Für wesentliche Verbesserungen, die der Pächter vornehme, um den Werth und Ertrag des Gutes zu steigern, solle dieser angemessen entschädigt werden. Nicht unterlassen solle man ferner, dem Pachtcontracte die nöthigen Bestimmungen über Entschädigung des Pächters bei Mißwachs, Feuers-, Kriegsschäden u. s. w. beizufügen; dagegen könne aber auch der Verpächter zu seiner größern Sicherheit verlangen, daß er sein Inventarium und seine Ernten versichere. Was die Frage betreffe, ob der Verpächter oder Pächter die Steuern zahlen solle, so könne dieselbe nur dann von Wichtigkeit sein, wenn die Steuerverhältnisse wesentliche Veränderungen erleiden. Den Pächter warnt der Redner, nicht zu theuer zu pachten, da er sonst zu Grunde gehen müsse; auch der Verpächter solle nicht so sehr auf eine hohe Pachtsumme, als auf Tüchtigkeit und Intelligenz des Pächters sehen, indem ein befähigter und intelligenter Pächter durch einen rationellen Wirthschaftsbetrieb sein und des Verpächters Interesse in gleicher Weise fördern werde. Über die Höhe der Caution, über die Größe des Inventariums lassen sich allgemeine Regeln nicht aufstellen; hier müssen die jedesmaligen besondern Verhältnisse entscheiden; auch komme sehr viel darauf an, wie groß das Vertrauen sei, welches der Verpächter dem Pächter zolle. Schließlich hebt der Redner als zu beantwortende Fragen noch hervor: ob es zweckmäßiger sei, im Ganzen oder parzellenweise zu verpachten; auf welchem Wege man sich tüchtige Pächter verschaffen könne; ob man den Afterpacht gestatten solle; wie man die nöthige Concurrenz bei Verpachtungen befördern könne; ob man an den Meistbietenden verpachten solle?

Hr. Ökonomierath Buddeus ist der Ansicht, daß für Besitzer größerer Güter, wenn sie im Besitz der nöthigen Kenntnisse von der Landwirthschaft, sowie im Besitz des nöthigen Betriebskapitales seien und ihnen tüchtige und zuverlässige Beamte zur Seite stehen, die Selbstbewirthschaftung vortheilhafter sei; wo dieß nicht der Fall, da müsse man der Verpachtung den Vorzug geben. Den Verpächtern macht der Redner den Vorwurf, daß sie die Pächter in der Regel zu sehr beschränken und zu viel von ihnen verlangen. Der Verpächter müsse vorzugsweise darauf sehen, daß die Pachtgelder zu richtiger Zeit eingehen und daß das Pachtgut nicht in einen schlechteren Zustand versetzt werde, als es zur Zeit der Übergabe gewesen; gegen etwaige Nachtheile in dieser Beziehung müsse er sich dadurch schützen, daß er dem Pächter aufgebe, eine angemessene Caution zu stellen; doch dürfe diese Caution nicht zu hoch sein, damit dem Pächter nicht zu viel an Betriebskapital entzogen werde. Für den Päch-

ter sei es eine Hauptsache, daß er in der Anwendung der von ihm für richtig erkannten Grundsätze bei der Bewirthschaftung des Gutes nicht gehindert werde. Ein streng zu befolgendes Wirthschaftssystem könne von Seite des Verpächters nur dann aufgestellt werden, wenn das Gut separirt sei; dagegen müsse der Pächter sich verpflichten, die Ordnung der Schläge beizubehalten, weil der Verpächter sonst keinen Anhaltspunkt hinsichtlich einer etwaigen Verschlechterung des Gutes habe. Wo nicht große Wiesenflächen vorhanden seien, da müsse der Pächter angehalten werden, die eine Hälfte des urbaren Landes mit Getreide, die andere mit Futterkräutern zu bebauen; im erstern Falle könne er einen Theil des Landes, statt mit Futtergewächsen, mit Handelspflanzen bestellen.

Hr. Wels aus Mähren gibt im Allgemeinen der eigenen Regie vor der Verpachtung den Vorzug, wenn er auch die Vortheile, welche die Verpachtung im Allgemeinen und im Besondern gewährt, nicht verkennt. Unter diesen Vortheilen hebt er namentlich die Sicherheit und Beständigkeit der Ertragsrente hervor. Den Grund, daß die Verpachtung in der Regel einträglicher sei als die Bewirthschaftung durch eigene Beamte, sucht der Redner darin, daß der Pächter sich freier bewegen könne, als dieß in der Regel den Beamten gestattet sei; wenn man den letztern dieselbe Freiheit gewähre, so würde man eine eben so hohe Rente erzielen als bei der Verpachtung, namentlich wenn man das Interesse der Beamten dadurch erhöhe, daß man ihnen eine angemessene Tantiéme gewähre. Wenn dem Besitzer das nöthige Kapital zu einem intensiven Wirthschaftsbetriebe fehle, oder wenn es sich darum handle, ein Gut zu melioriren, da solle man immerhin verpachten; sei aber der letztere Zweck erreicht, so solle man es wieder selbst bewirthschaften. Auch dann, wenn viele Außenfelder vorhanden seien, oder wenn das Gut Gelegenheit zum vortheilhaften Betrieb einträglicher Industriezweige, wie Brennerei, Brauerei, Zuckerfabrikation darbiete, sei die Verpachtung empfehlenswerth.

Auch Herr Dr. Emminghaus aus Weimar gibt der Selbstbewirthschaftung im Allgemeinen entschieden den Vorzug vor der Administration und Verpachtung. Die Administration vermag derselbe am wenigsten zu empfehlen, da die Administratoren von Gütern zu wenig Interesse an einer Werthserhöhung haben und sich in Folge dessen das Betriebskapital nicht so hoch verzinse, als bei der eigenen Bewirthschaftung. Die letztere setze aber tüchtige und zuverlässige Wirthschaftsbeamte und Gelegenheit, selbe zu controliren, voraus. Wo diese nicht vorhanden seien und wenn das Gut nicht als ein Mustergut bewirthschaftet oder Stammzuchten auf demselben betrieben werden sollen, ferner wenn nicht Separationen und andere wesentliche Veränderungen der Gutsmasse in Aussicht stehen, da sei die Verpachtung empfehlenswerth, da der Pächter immer ein Interesse an der Verbesserung des Pachtgutes habe, indem eine solche auch ihm zu Gute komme.

Hr. Amtsrath Gumprecht gibt, so lange unsere Wirthschaftsbeamten — und er bezieht dieß namentlich auf die Wirthschaftsbeamten der mittelgroßen Güter — nicht besser gestellt seien, so lange insbesondere nicht auch für ihre alten Tage gesorgt sei und dadurch ihr Interesse eng an das des Besitzers geknüpft werde, der Verpachtung den Vorzug. Hinsichtlich des Betriebskapitales bemerkt der Redner, daß dasselbe sechsmal so groß sein müsse als die jährliche Ertragsrente; man müsse deßhalb bei Verpachtungen namentlich darauf sehen, daß dem Pächter das nöthige Vermögen zu Gebote stehe. Nicht minder wichtig sei die Dauer der Pachtzeit. Eine Dauer von 12 Jahren sei im Allgemeinen viel zu gering, weil in dieser Zeit das von Seite des Pächters aufgewendete Kapital sich nicht vollständig verzinse und dem Verpächter der größte Nutzen erwachse; die niedrigste Dauer der Pachtzeit solle nicht unter 18 bis 24 Jahren betragen. Gegen das bei Verpachtungen sehr übliche Verfahren, einen öffentlichen Termin anzuberaumen und zu diesem Pachtlustige durch öffentliche Blätter einzuladen, erklärt sich der Redner ganz entschieden, weil diese Art und Weise der Verpachtung zu wenig Garantie für tüchtige und intelligente Pächter darbiete, indem die Landwirthe heutzutage, getrieben von der allzugroßen Sucht selbstständig zu werden, begierig jede Gelegenheit ergreifen, die ihnen dieß ermögliche, und sie so in den Tag hinein pachten; vielmehr empfiehlt der Redner die Verpachtung auf dem Wege der Submission. Hinsichtlich des Pachtcontractes empfiehlt er die möglichste Kürze; die üblichen vielen Clauseln seien nur Veranlassungen zu Streitigkeiten aller Art. Dem Pächter ein bestimmtes Wirthschaftssystem vorzuschreiben, sei nicht zu billigen; dagegen solle der Pächter verpflichtet werden, gewisse Grundsätze bei der Bewirthschaftung des Pachtgutes festzuhalten. Bei langer Dauer der Pachtzeit sei eine alljährliche Wirthschaftsrevision empfehlenswerth, damit der Verpächter sich von einer etwaigen Deterioration überzeuge. Diese Revision solle aber in würdiger und nicht kleinlicher Weise stattfinden. Etwaige Ansprüche, die von beiden Seiten erwachsen, sollen erlöschen, wenn sie nicht innerhalb zweier Jahre geltend gemacht werden, um auf diese Weise Prozesse möglichst zu beschränken und zu verhüten. Hinsichtlich der Gebäude empfiehlt der Redner, dieselben, nachdem sie vor Antritt der Pachtung von Sachverständigen abgeschätzt worden, dem Pächter zu einem

gewissen Geldwerthe zu übergeben. Der Pachtbetrag solle durchweg im Gelde entrichtet werden; gegen Naturalabführungen erklärt sich der Redner auf das Entschiedenste.

Hr. von Sänger aus Posen gibt der Selbstbewirthschaftung den Vorzug vor der Administration und Verpachtung, sobald der Besitzer die nöthige Fähigkeit dazu, sowie die nöthigen Betriebsmittel besitze und im Stande sei, die Wirthschaftsbeamten zu controliren; wo dieß nicht der Fall, erklärt er sich für die Verpachtung. Administration vermag er nicht zu empfehlen, da bei mangelnder Controle die Administratoren in der Regel mehr auf ihren Vortheil als auf den des Besitzers bedacht seien. Der Redner weist zugleich auf die Wichtigkeit des großen Grundbesitzes in volkswirthschaftlicher Beziehung hin und führt in dieser Beziehung England (mit vielem großen Grundbesitze) und Frankreich (wo die Bodenzerstückelung auf das Höchste getrieben) als Beispiele an Nur bei eigener Bewirthschaftung von Seite des Besitzers werden sich aber die großen Segnungen des großen Grundbesitzes herausstellen, indem der Besitzer nur so einen richtigen Einblick in den Volkswohlstand gewinne, indem er nur so erfahre, wo es fehle und Gelegenheit erhalte, seinem Vaterlande die ersprießlichsten Dienste zu leisten.

Hr. Graf von Bernstorf aus Hannover erklärt sich im Allgemeinen zu Gunsten des Pachtsystems und bemerkt in Bezug auf den letzten Theil der Ausführungen des Vorredners, daß die Wirksamkeit des großen Grundbesitzers, auch wenn er seine Besitzungen verpachte, in keinerlei Weise geschmälert werde.

In gleicher Weise äußert sich Hr. Schulze aus Pommern. Auch dieser gibt bei großen Gütern der Verpachtung den Vorzug. Gegen Deterioritungen habe sich überall die Halmtaxe nach festen Körnerpreisen bei Übergabe des Pachtgutes als das beste Mittel bewährt.

Hr. von Salviati aus Gossendorf dagegen theilt ganz die Ansichten des Hrn. von Sänger. Wolle der große Grundbesitzer die ihm obliegenden wichtigen und heiligen Pflichten erfüllen, so müsse er auf dem Platze stehen bleiben, wohin ihn die Vorsehung gestellt habe; das Wohl und Wehe der Gemeinden und Unterthanen müsse in ihm einen Brennpunkt finden; Freud' und Leid müsse er mit ihnen theilen.

Auch Hr. Sectionsrath Director von Pabst ist mit Hrn. von Sänger einverstanden. Er weist namentlich darauf hin, wie wichtig es sei, welche Ansicht in dieser Beziehung die Lehrer der Landwirthschaft haben, damit sie ihre Zöglinge auf den richtigen Standpunkt zu stellen vermögen. Der Redner beklagt in Bezug auf das Pachtwesen den vollständigen Mangel guter Gesetze, welche dasselbe in allen Beziehungen regeln, und schlägt der Versammlung vor, an alle Deutsche Staatsregierungen das Gesuch zu richten, die bisher erlassenen derartigen Gesetze einer vollständigen Revision zu unterwerfen, resp. neue, zeitgemäße Gesetze zu erlassen.

Hr. Kriegsrath Mentzel aus Berlin weist darauf hin, daß die Creditfrage mit der in Erörterung stehenden Frage in engem Zusammenhange stehe, und macht namentlich darauf aufmerksam, wie wichtig es sei, den Landwirthen einen ausgedehnteren Personalcredit zu verschaffen. Er empfiehlt in dieser Beziehung die Gesellschaft Ceres, welche den angedeuteten Zweck anstrebe.

Auch Hr. von Salviati hebt die Wichtigkeit eines ausgedehnten Personalcredits für den Landwirth hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Die landwirthschaftliche Excursion nach Babolna

bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeier-Ausstellung zu Wien im Mai 1857.

(Schluß.)

Hierauf begaben wir uns unter Anführung des Hrn. Wirthschaftsdirektors Jäger zu den Wirthschaftsgebäuden, vor welchen in langen Reihen in schönster Ordnung die dort gebräuchlichen landwirthschaftlichen Geräthe aufgestellt waren. Wir sahen den leichteren und schwereren Zugmaier'schen Pflug mit besonderer Vorliebe*) vertreten; ebenso das Böhmische Ruchadlo, wogegen der Vidats'sche Pflug (eine Variation des allgemein bekannten, mittleren Hohenheimer Pfluges) nur in geringer Anzahl vorhanden war. Ferner sahen wir Rapol-Pflüge, Horsky'sche Saatharken, Schottische Doppeleggen, Dornschleifen, Walzen, Amerikanische Heurechen (zweierlei Construction) u. s. w. lauter Anzeichen, daß die Landwirthschaft dort mit Liebe gepflegt wird und wo diese sich findet, steht immer Gutes zu erwarten.

Weiters besichtigten wir die in großartigstem Maßstabe angelegten Scheunen, in denen 2 Dreschmaschinen angebracht sind, deren Göpelwerke wohl nicht zu den zweckmäßigsten zu zählen sein dürften; dennoch sollen die

---

*) Diese noch sehr häufig anzutreffende Vorliebe für den Zugmair'schen Pflug, der fast in jedem Orte anders construirt angetroffen wird, mag wohl von zweierlei Ursachen herrühren. Erstens: Wo die Construction eine bessere, wo die Schaar ansteigender, das Streichblech mehr geschweift ist und der Pflug eine bessere Arbeit liefert, da mag diese Vorliebe wenigstens zum Theil gerechtfertigt sein; wo aber alle diese Eigenschaften dem Zugmaier fehlen — wie man dieß so häufig trifft — da mag wohl der träge Ackerknecht, der einen seicht dahin gleitenden Pflug fast gar nicht zu führen braucht, sich dabei wohl fühlen, aber ob dann die Vorliebe für diesen Pflug auch noch zu rechtfertigen sei, ist wohl sehr zu bezweifeln D. Verf.

Dreschmaschinen selbst sehr rein und die eine davon 180 bis 200 Metzen Haber per Tag dreschen. — Nach Besichtigung dieser so wie einiger verschiedenen Reuter-, darunter auch eine Hornsby'sche Putzmaschine, setzten wir uns zu Wagen und unternahmen eine abermalige Besichtigung der nördlich vom Hauptwerke gelegenen Grundstücke. — Daß bei der Babolna'er Wirthschaft die leitenden Principien in der Ökonomie nicht dieselben sein können, wie bei einer immer bloß auf den möglichst größten Reinertrag abzielenden Betriebsweise, bringt der Zweck des Gutes mit sich, dessen Hauptaufgabe es ist, den speciellen Anforderungen des Militär-Landesgestütes zu genügen. Zum Beweise dessen mögen folgende Daten genügen:

Das ganze arrondirte Gut beträgt	7119 Joch	1067	□-K.
Davon entfallen			
1. für den Ackerbau	2687 Joch	1587	□-K.
2. für die Heuschläge . . .	3287 "	1212	"
darunter sind 1627 Joch mit künstlicher Grassaat: (Knaulgras, Wiesenschwingel, Timotheigras und Esparsettesamen 20 Pfd. per Joch.)			
3. Waldanlagen u. Baumwände	320 "	404	"
4. Gestütsweiden	596 "	1268	"
5. Weingärten und Gebäude	43 "	1565	"
6. Straßen und Gräben . .	182 "	1431	"
Summa	7119 Joch	1067	□-K.

Der Viehstand des Gutes ist dagegen folgender:

1. Hornvieh	
a) Arbeits-Ochsen	240 Stück
b) junge Ersatz-Ochsen	50 "
Summa	290 Stück
2. Pferde	
a) Zucht-Hengste, junge Hengste und Hengst-Fohlen in Summa . . .	192 Stück
b) Zucht-Stuten, junge Stuten und Stuten-Fohlen	335 "
c) Remonten	37 "
d) Zug- und Reit- (Dienst-) Pferde	93 "
Summa	657 Stück

Es ist für Jedermann leicht, durch das Zusammenhalten der angeführten Ziffern das Verhältniß des Viehstandes zur Bodenfläche und namentlich zur Ackerfläche zu ermitteln; ebenso ist es leicht zu abstrahiren, wie sich der durch diesen Viehstand producirte Dünger, der zum größten Theile Pferdemist ist und noch einen großen Abgang durch den Weidegang erleidet, zu der Ackerfläche verhalte.

Unter ähnlichen Betrachtungen und Aufklärungen, wie die eben angedeuteten, beschloßen wir, Dienstags Vormittags unsere letzte Rundschau, und nachdem wir die im Ganzen sehr befriedigend stehenden Saaten alle befahren und im Zuhausefahren einen zum Theil noch vollen 5stöckigen und 34.000 Metzen fassenden Schüttkasten besichtigten, versammelten wir uns noch vor unserer Abfahrt in dem Gasthause.

Noch vergaß ich anzuführen, daß mir von dem Herrn Wirthschafts-Director folgende Fruchtfolge als die von ihm daselbst eingeführte angegeben wurde:

1. Brache gedüngt,
2. Weizen,
3. Hackfrucht, meist Kukurutz,
5. Sommerung mit Kleegrassaat,
5 und 6. Schnittwiese,
7, 8, 9 (bis 10?) Benutzung zur Weide.

Schließlich erübrigt mir über diese Excursion nichts mehr zu sagen, als daß unsere Wirthe mit der in Ungarn ohnehin einheimischen weltberühmten Gastfreundschaft noch eine äußerst zuvorkommende Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit verbanden. Daß alles dieß beitrug unserem Abschiedsmale eine erhöhte Stimmung zu verleihen und nebst Toasten auf das Wohl unseres, die Landwirthschaft so begünstigenden Herrschers auch gegenseitig von den Gästen und Gastgebern einander gebrachte Lebehochs unser Beisammensein auf das Herzlichste beschloßen, stand bei dem liebevollen Empfang nicht anders als zu erwarten.

Zum Beweise, wie sehr unsere Gastgeber bemüht waren, allen unsern Wünschen zu entsprechen, möge dieß dienen, daß, als einige von uns Excurrenten das Bedauern äußerten, nicht auch das in der Nähe von Babolna (1½ Stunden entfernt) gelegene k. k. Landesgestüt zu Kisbér besuchen zu können, der gleichfalls anwesende Herr Gestütscommandant, Rittmeister Adolf Edler von Traun, es so lange nicht an Ermunterungen hiezu fehlen ließ, bis sich drei von uns, die sich hierzu noch Zeit gönnen konnten, seinem gefälligen Anerbieten dankbar anschloßen. Und so fuhren unser drei, als nach beendigtem Abschiedsmal alles in Babolna auseinander ging, mit dem ebengenannten Herrn Gestütscommandanten nach dem k. k. Militär-Gestüte zu:

Kis-Bér,

in welchem lauter Englisches Blut gezogen wird. — Schon herwärts, gegen Babolna zu gelegen, kamen wir bald auf die zu Kis-Bér gehörigen Vorwerke bei Bas-Dinye, wo auf üppigen Weiden die verschiedenen Jahrgänge 1-, 2- und 3jährigen Fohlen weideten. — Schon der Boden, der trotz seiner unbedeutenden Entfernung von Babolna ein bei weitem vorzüglicherer ist, überzeugt den Beschauer gleich auf den ersten Blick durch seine üppige Vegetation, daß bei solchem Futter Ausgezeichnetes in der Aufzucht geleistet werden könne. — Und fürwahr, wir konnten uns

— was Körper und Knochenbau anbelangt — an den 2- und 3jährigen Thieren nicht satt sehen; doch die Zeit drängte und wir mußten weiter. — Dazu kam noch ein durch das Aufwirbeln von ungeheuern Staubwolken sich ankündigendes Gewitter. — Die jungen Thiere wurden munter und tobten auf den weit ausgedehnten Weiden wild einher, so daß ihre trefflich berittenen Wächter (die Csikose) ihre Noth hatten, das junge Volk beisammen zu halten. — Wir enteilten gleichfalls dem herannahenden Wetter nach Vas-Dinye, und da selbes bald vorüber war, fuhren wir weiter nach dem Hauptwerke dieses Territoriums, nach Kis-Bér, das im Rücken bis an den Bakonyer Wald gelehnt, im östlichen Theile durch eine sanfte Hügelreihe mit Weingärten begränzt einen überraschend schönen Anblick gewährte. — Ja, ich glaube nicht zu viel zu sagen, daß es, mit den Augen eines passionirten Landwirthes betrachtet, ein kleines Paradies genannt werden kann, denn es hat neben obigen zweierlei Begränzungen durch Wald und Weingelände wunderschöne, große, zum Theil ganz flach gelegene Ackerbreiten (Tafeln) und mitten durch alle diese für sich allein schon bestechenden Einzelheiten zieht sich ein aus dem Bakonyer Walde kommendes lebendiges Wasser, das rechts und links die schönsten Wiesen bewässert. — In dem großen schönen Parke, der die Herrschaftsgebäude von Kis-Bér umgibt, sahen wir die Pepinière-Mutterstuten, sammt ihren Saugfohlen. — Den ziemlich großen Teich, der in der Mitte des Parkes liegt, umgeben zum Theil noch in Bau und Anlage begriffene Ausläufe für die Mutterstuten. — Für je 2 derselben, sammt ihren Fohlen, ist ein niedliches Blockhäuschen mit 1 Joch Land, das malerisch durch alte Baumgruppen und durch aufgeworfene Gräben, deren Scheidewand mit lebenden Hecken bepflanzt ist, begränzt wird, und dessen schmalereres Ende immer bis an den Teich geht, so daß es den Thieren leicht ist, wann immer trinken oder baden zu können. An dem Parke anstoßend befindet sich eine offene und eine imposante gedeckte Reitschule, wo oben die jungen zweijährigen Hengste vorgeführt wurden. — Nicht weit von da sind die prächtig aufgebauten Stallungen der Pepinière-Hengste und Stuten, und ein durch hohe Mauern und separaten Zugang abgeschlossener Krankenstall.

Ich glaube, man dürfte weit und breit nicht leicht eine so entsprechende Gelegenheit finden; aber ebenso bewundernswerth ist die Liebe, Sorgfalt und Sachkenntniß, mit der alle diese localen Vorzüge zum Besten des Gestütes von dem dortigen Herrn Gestüts-Commandanten ausgebeutet worden.

Es erübrigen mir noch im Ganzen einige Worte, die ich mir über dieß meist aus Englischem Vollblut bestehende Gestüte zu sagen erlaube. — Daß man sowohl in der Pepinière, bei deren Anschaffung man weder Kosten noch Mühe scheute, das möglichst Vorzügliche aus England zu importiren, als auch unter den bereits aufgezogenen Pferden ausgezeichnete und in ihrer Art wirklich Thiere von seltener Proportion findet, ist wohl leicht begreiflich; namentlich schienen mir die zwei- und dreijährigen Fohlen-Jahrgänge, besonders in der Stellung der Hinterfüße und des Sprunggelenkes, eine bei Englischen Pferden selten anzutreffende Correctheit zu besitzen; dennoch dürfte es sich schwerlich bewähren, wenn man das Englische Rennpferd als das anzustrebende Ideal und Ziel hinstellt, das durch die inländische Landeszucht erzielt werden soll, wie man dieß in Kis-Bér zu beabsichtigen scheint. Denn es ist immer noch eine Frage, ob das Rennpferd, wenn es durch seine Schnelligkeit bei Wettrennen sich noch so sehr hervorthat, auch andern nebstbei nicht zu vernachlässigenden Eigenschaften, als da sind: Lenksamkeit, Ausdauer, Temperament und ein sowohl zum Reit- als Wagen-Dienste geeigneter Knochenbau entspricht und je entsprechen kann?

Doch kann ich nicht diese Zeilen schließen, ohne im Interesse der Landwirthschaft dem gegenwärtigen Gestüts-Commandanten, Herrn Rittmeister v. Traun einige Worte dankbarer Anerkennung hier öffentlich abzustatten. Denn Dank seiner Verwendung wurde ihm höhern Ortes gestattet, sowohl Pipinière-Hengste, als auch eigens zu diesem Zwecke gehaltene Hengste zur Bedeckung von Privaten angehörigen Stuten zu verwenden.

Diese wahrhaft patriotische Gesinnung und diese auf die Verbesserung der Landeszucht unmittelbar einwirkende Handlungsweise des Kis-Bérer Herrn Gestüts-Commandanten kann nicht verfehlen, schon in Kurzem von den schönsten Erfolgen begleitet zu werden, und wie er dieß schon auf seinem früheren Berufsposten aus ähnlicher Veranlassung erfahren, wird auch hier die unmittelbare Umgebung in dankbarer Anerkennung sein edles Streben mit liebevoller Hochachtung lohnen, und die durch ihn bewirkte Aufbesserung der dortigen Pferdezucht wird dem Lande gewiß das schönste und bleibendste Gedenkzeichen an die wahrhaft patriotische Handlungsweise des dermaligen Herrn Gestüts-Commandanten von Traun sein.

R. A.

* * *

Obschon wir bereits früher die Schilderung des Ausfluges nach Babolna von einem andern Herrn Theilnehmer gaben, so glaubten wir doch diesen zweiten Bericht den geehrten Lesern nicht vorenthalten zu sollen, theils um seiner anziehenden Darstellung willen, theils des Interesses halber, das sich an den so reichhaltigen, eine vielseitige Besprechung gestattenden Gegenstand knüpft. Wir glaubten daher auch, einer einleitenden Entschuldigung diese schließliche Rechtfertigung vorziehen zu dürfen.

D. R.

Ueber Handdresch-Maschinen und landwirthschaftliche Maschinen für Handbetrieb.

Herr von Bernuth spricht sich hierüber in der „Allgemeinen land- und forstwirthschaftlichen Zeitung" folgendermaßen aus:

Das landwirthschaftliche Publikum ist seit der Londoner großen Industrie-Ausstellung und den sich rasch folgenden Münchner und Pariser Ausstellungen, auf denen der landwirthschaftliche Theil unbestritten mit zu dem Interessantesten gehörte, auf viele landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe aufmerksam gemacht worden. Der Drang der intelligenten Ökonomen, ihre Wirthschaften bei dem Arbeitermangel theilweise durch Maschinen zu betreiben, ist ein allgemeiner, die Gelegenheit, sich verbesserte Geräthe zu verschaffen, vielfach geboten, da sowohl das Ausland wie die Fabriken des Inlandes die mannigfachste Auswahl bieten.

Über keine landwirthschaftliche Maschine bestehen verschiedenere Ansichten, als über die Hensman'sche Handdreschmaschine. Während öffentliche Annoncen diese Maschine unter Anführung vielfacher, belobender Zeugnisse aufs angelegentlichste dem Ökonomen empfehlen, hört man wieder vielfach andere Landwirthe dieselbe gänzlich verwerfen, sieht wohl gar dieselben, die Maschine beseitigend, zum Flegeldrusch zurückkehren.

Die Ursachen der verschiedenen Urtheile über diese Maschine aufzusuchen, dürfte von Interesse sein und gilt Manches aus der nachfolgenden Anschauung auch für die übrigen auf Betrieb durch Menschenkraft mittelst Kurbel construirten Maschinen.

Der Unterzeichnete, selbst durch 15 Jahre praktischer Landwirth und Leiter großer Ökonomien, jetzt Besitzer einer landwirthschaftlichen Maschinenfabrik zu Hohen-Mauthen in Steiermark, glaubt dem landwirthschaftlichen Publicum einen Dienst zu leisten, wenn er die Widersprüche in der Beurtheilung der Hensman'schen Dresch-Maschine mit Zugrundlage seiner Erfahrungen einer unbefangenen Beleuchtung unterzieht.

Wie in London wurde auch im Jahre 1855 in Paris diese Maschine mit großem Interesse behandelt. Die Versuche im Conservatoire mit Hilfe eine eines Morin'schen für die Kurbel eingerichteten Dynamometers fielen in jeder Weise befriedigend aus, sowohl was den Kraftaufwand, als was die Leistung betraf. Ein portugiesischer Grundbesitzer war von der Leistung der Maschine so freudig überrascht, von ihrem praktischen Werth so durchdrungen, daß er 100 Stück davon in Bestellung gab.

Bei richtiger Stellung drischt die Maschine rein und zerschlägt das Stroh nicht, auch die Körner werden nicht gespitzt. Der geringe Raum, welchen die Maschine einnimmt, die überall, auch im freien Felde ohne alle Vorbereitung mögliche Aufstellung sind besonders empfehlenswerthe Eigenschaften dieser Maschine, deren Anschaffungspreis, 160 bis 170 fl. gering ist.

Der Schreiber dieser Zeilen hat in Schlesien, Böhmen und Galizien diese Maschine durch ganze Druschcampagnen im Betrieb gesehen und es waren Anschaffer und Arbeiter ihres Lobes voll, während in Ungarn, Steiermark, den Donaufürstenthümern, Italien häufig Klagen über den beschwerlichen, die Arbeiter erschöpfenden Gang der Maschine einlaufen, einspännige Göpel zu dem Betrieb der Maschine nachbestellt werden, mit denen dann dieselbe sehr Befriedigendes leistet.

In den Slavischen Provinzen, in Norddeutschland ist der Taglohn durchschnittlich niedrig, der Arbeiter mangelhaft bekleidet und genährt, während in den südlichen und östlichen Ländern der Taglohn hoch, die Gesindehaltung kostbarer, die Verpflegung des Arbeiters eine weit bessere, seine ganze physische Existenz eine behaglichere ist. Während der Polnische, Schlesische und Böhmische Arbeiter bei Branntwein, Kartoffeln und schwarzem Brod zufrieden ist, will der Süd- und Ostdeutsche und Ungarische Arbeiter die beste Verpflegung und ist in Steiermark und Kärnthen z. B. ein oft 4- bis 5maliges Repetiren der täglichen Mahlzeiten des Gesindes üblich, so daß in manchen Fällen der Ökonomieertrag in Brutto und Netto von den eigenen Leuten verspeist werden dürfte.

Kann man es anders als natürlich finden, daß der glücklicher situirte Süd- und Ostdeutsche Arbeiter und der Ungar 10 Stunden die Kurbel einer Maschine zu drehen für eine Unmöglichkeit erklärt, diese Handdresch- und alle ähnlichen Maschinen teuflische Erfindungen nennt, während der flinke anspruchslosere Slave, der an derbe Arbeit gewöhnte Norddeutsche Ökonomie-Arbeiter die Kurbel gern gegen den schweren Dreschflegel in die Hand nimmt.

Am schwersten wird der Ungar, Croate, Walache, gewöhnt beim Austreten seiner meistens überschwänglichen Ernte den behaglichen Zuschauer seines Tretviehes abzugeben, — den Gedanken fassen, für dieses selbst den Dienst leisten zu sollen, wobei die so verschiedenen klimatischen Verhältnisse gewichtig zu Gunsten seiner Scheu vor großer körperlicher Anstrengung sprechen.

In vorgedachten Umständen liegen wohl die hauptsächlichsten Gründe für die widersprechenden Beurtheilungen nicht allein der Hensman'schen, sondern aller durch Handkraft betriebenen Maschinen und steht sehr in Frage, ob der oben gedachte edle Portugiese, ein Nachkomme des großen Camoens, seinen Landsleuten, deren größte Tugend Arbeitsliebe bekanntlich nicht ist, mit seinen von Paris importirten 100 Stück der Hensman'schen Handdresch-Maschinen eine angenehme Überraschung gemacht haben und nicht eben so viele Maulthiergöpel nachzubestellen sich beeilen wird.

Die Moral aus vorstehender Darstellung ist einleuchtend die, daß dem in Kost, Wohnung und Kleidung durch angenehmere klimatische Verhältnisse von der Vorsehung nun einmal begünstigten Arbeiter der süd- und östlichen Länder Europas für den Handbetrieb eingerichtete landwirthschaftliche größere Maschinen selten mit Erfolg zum Betrieb übergeben werden, während der Slave, der Arbeiter der nördlicheren Länder ganz geeignet dazu erscheint. Es darf endlich nicht übersehen werden, daß letztere bei durchschnittlich niederem Taglohn die beschwerliche Arbeit des Flegeldrusches zu verrichten gewohnt ist und daher den Handbetrieb nicht so anstrengend findet, während der Arbeiter jener Länder bei starkem Mais- und Weinbau das Getreide auszutreten dem Vieh überläßt, dessen Unterhalt und Arbeitsleistung bei Steppen- und Weidewirthschaft ihm auch weniger kostet wie dem Stallfütterer.

Im Allgemeinen ist daher dem Landwirthe des gesegneten Ungarns, Croatiens, Italiens, Steiermarks und Kärnthens, welcher seines Gesindes und Arbeiters Ansprüche auf vorzügliche Behandlung und Beköstigung so sehr berücksichtigen muß, die Anschaffung von größeren Maschinen für ein- oder zweispännigen Göpelbetrieb statt der Handkraft-Maschinen anzuempfehlen.

Ein zweckmäßiger, haltbarer und transportabler Göpel findet in jeder Ökonomie, sei es zum Dreschen, Strohschneiden, Maisentkörnen u. dgl., die vielseitigste Verwendung und erspart Menschenkräfte und manchen Ärger mit den Leuten, die dem Dreschen mit einer Maschine nun einmal nicht immer hold sind.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 43.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 G. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Die Ackerbauschulen Böhmens im Lichte der Wahrheit.

Den geehrten Lesern dieses Blattes ist ohne Zweifel die bedauerliche Polemik bekannt, welche durch das sogenannte Programm einer bis jetzt noch im Werden begriffenen landwirthschaftlichen Privat-Lehr-Anstalt erst provocirt und dann von ihrem Inhaber in höchst unwürdiger Weise auf das Gebiet persönlicher Angriffe hinüber gespielt wurde, wenn auch nicht eben mit Tact, so doch mit einer Art von Taktik, wobei sich freilich keine rühmlichen Lorbeeren pflücken lassen. Einerseits mahnte dieses prahlerische Programm an das: „parturiunt montes," wobei die Zukunft bald lehren wird, ob dießmal nicht auch das: „nascitur ridiculus mus" nachfolgen werde; anderseits glich es durch seinen Ausfall auf die beiden Ackerbauschulen Böhmens einem hingeworfenen Fehdehandschuh, der aber so handgreiflich nur den Wunsch erkennen ließ, irgend einen ritterlichen Gegner zum Aufheben des Handschuhes als besten Mittels zur Ausposaunung jener Anstalt in weiteren Kreisen zu verleiten, daß sich wenigstens die Directionen der beiden Ackerbauschulen unmöglich zu einem solchen Liebesdienste gegen den Herrn Programm-Abfasser herbeilassen konnten.

Was wir hier gesagt haben, ist nicht eine bloß individuelle Auffassung, sondern nur der getreue Ausdruck der ungetheilten öffentlichen Meinung des sachkundigen und somit hier allein spruchberechtigten Publikums, bestehend aus allen landwirthschaftlichen Autoritäten und Notabilitäten des Vaterlandes. Jeder Einzelne fühlte sich empört über jenes Programm mit seiner Doppelmaske, die jedoch nicht einem so Krieg als Frieden verkündenden Janus-Kopfe gleicht, sondern nach der einen Seite als Wolf die Zähne gegen die beiden Ackerbauschulen Böhmens fletscht und nach der andern Seite den Vätern anzuhoffender Zöglinge für die landwirthschaftliche Privat-Lehranstalt sich als goldenes Kalb durch die übernommene Garantie guter Dienstzuweisungen nach beendetem Lehr-Cursus darstellt. Jeder Einzelne trug aber auch in sich das richtige Gefühl, daß ein verachtendes Schweigen in diesem Falle die geeignetste Züchtigung sei. Leider wich jedoch von dieser Auffassungsweise des erfahrungsgereiften Alters die Gefühlsweise der heißblütigen Jugend ab und in wohlgemeinter Absicht glaubte sich eine Anzahl ehemaliger Zöglinge aus Liebwerd berufen, eine Lanze gegen jene Windmühle von einem Programme einlegen zu sollen, wobei sie noch den argen Mißgriff beging, unter dem anfänglichen Schutze der Anonymität sich zu persönlichen Ausfällen hinreißen zu lassen und so selber dem Gegner die Waffen zu einem wohlfeilen Triumphe zu liefern.

Selbst diesen Triumph mochten alle Sachkundigen dem Herrn Programm-Abfasser ruhig gönnen, der Zeit es überlassend, daß sie auch in diesem Falle dem größeren Publikum es leicht machen werde, die bezügliche Privatanstalt an ihren Früchten zu erkennen, aber im weiteren Verlaufe jener Polemik stellte sich schließlich der Inhaber dieses Institutes wie ein zum Märtyrer gewordener Entdecker des längst bekannten pädagogischen Lehrsatzes hin, daß nicht zweierlei didaktische Richtungen in einer und derselben Schule mit glücklichem Erfolge durchgeführt werden können, und brachte bei dieser Gelegenheit durch massenhafte Gratis-Vertheilung jenes Programmes in beiden Landessprachen dem großen landwirthschaftlichen und nichtlandwirthschaftlichen Publikum Böhmens die Meinung bei, als wären die im Programme so wahrheitswidrig verlästerten beiden Ackerbauschulen Böhmens wirklich dessen schuldhaft, was ihnen darin angedichtet wurde.

Hier wäre nun längeres Schweigen eine Versündigung gegen das so gröblich irre geführte Publikum und nicht um der vom Staate und von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft erhaltenen, daher vor jedem eigennützigen Interesse gewahrten Ackerbauschulen willen, sondern der guten Sache halber sei hier mit wenig Worten der auf das Thatsächliche gekehrte und folglich allein wahrheitgetreue Gesichtspunkt aufgestellt, von welchem aus die beiden Ackerbauschulen Böhmens zu beurtheilen sind und getrost an die von jener Programm-Kleye gereinigte öffentliche Meinung appelliren können.

Beide sind bekanntlich als ein Gebot der dringendsten Nothwendigkeit mit vielfachen patriotischen Opfern im Jahre 1850 in's Leben gerufen worden und konnten ebenso wenig gleich im Beginne, wie jetzt nach so bedeutender Vergrößerung und Erweiterung, dem alljährlichen Andrange von Zöglingen auch nur zum kleinsten Theile genügen

und da bis zum vorigen Jahre die gegenwärtig in Liebwerd blühende höhere landwirthschaftliche Lehranstalt nicht bestand, so konnte eine strenge Scheidung der Ackerbauschüler nach ihrem künftigen speciellen landwirthschaftlichen Berufskreise in eben so viele gänzlich gesonderte Schulen unmöglich durchgeführt werden, man hätte denn nur ganze Kategorien von Lernbedürftigen ganz und gar von der Wohlthat eines systematischen Fach-Unterrichtes ausschließen müssen; — keines Nachweises aber bedarf es, weil in der Natur der Sache liegend, daß Privat-Lehr-Anstalten gerade in diesem Punkte nicht so gewissenhaft vorzugehen vermögen, wie es von jenen beiden pecuniär sicher gestellten und als öffentliche Lehr-Institute einer weit strengeren behördlichen Controle unterliegenden Ackerbauschulen dennoch geschah.

In beiden Ackerbauschulen mußten Jünglinge zum einstigen Antritte eigener Bauernwirthschaften, ja selbst Gutsbesitzer-Söhne herangebildet und Zöglinge aufgenommen werden, deren Ziel bei den Einen nur auf die künftige Bedienstung als Schaffer, bei den Andern dagegen bis zu den erreichbar höchsten Stufen eines Wirthschafts-Beamten gerichtet war. Insbesondere trat dieser Andrang der vielseitigsten, ein gleiches Recht auf Befriedigung habenden Unterrichts-Bedürftigen in der Ackerbauschule zu Liebwerd schon deßhalb hervor, weil daselbst der Unterricht in Deutscher Sprache ertheilt wird. Für die praktische Ausbildung bedingte dieser Umstand keinen wesentlichen Unterschied, wie dieser denn auch bei den sogenannten Praktikanten und Zöglingen nur auf Zahlungs-Modalitäten und größere oder geringere unmittelbare Antheilnahme an den Wirthschafts-Arbeiten hinauslief, während im Übrigen beide Kategorien von Lehrlingen der Landwirthschaft in der Gemeinsamkeit von Ackerbauschülern aufgingen, denn die Einen wie die Andern waren ja eben dazu hier, um neben dem wissenschaftlichen Cursus das Landwirthschafts**gewerbe** zu erlernen, je nach der mitgebrachten Vorbildung mehr als Handwerk oder als Kunst. Dagegen war der theoretische Unterricht niemals ein durchaus gemeinschaftlicher, sondern es wurde für die Einen noch ein Nachholungscursus in den Fächern des Normalschul-Unterrichtes eingeschaltet, während für die bereits wissenschaftlich Vorgebildeten besondere Vorlesungen in den höhern landwirthschaftlichen Lehrdisciplinen abgehalten wurden.

Vollends kann seit der gänzlichen Durchführung einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Liebwerd, die Böhmen dem sich schon vor mehr als einem Jahrzehnde um die Begründung landwirthschaftlicher Lehranstalten in unserem Vaterlande zuerst als Schriftsteller und dann als Ackerbauschul-Director so hochverdient gemacht habenden Herrn Wirthschaftsrathe **Komers** verdankt, von einem „Dualismus" daselbst noch weniger die Rede sein, als früher, man müßte denn die häufig vorkommende, weil nicht immer vermeidliche Beherbergung zweier verschiedenen Schulen in demselben Gebäude, die zweifache Wirksamkeit einzelner Lehrer und endlich die theilweise Benützung derselben Sammlungen und praktischen Lehrmittel absichtlich nach dem Motto: „calumniare audacter, semper aliquid haeret" so ausbeuten wollen, wie es in dem erwähnten Programme geschah.

Die beiden Ackerbauschulen Böhmens und seine höhere landwirthschaftliche Lehranstalt zu Liebwerd, für deren glänzende Leistungen die alljährlich unter dem Vorsitze eines k. k. Regierungs-Commissäres und der von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft abgeordneten Prüfungs-Commissäre in Gegenwart einer Elite von landwirthschaftlichen Autoritäten abgehaltenen Prüfungen ein vollgültiges Zeugniß ablegen, können bereits mit gerechtem Selbstbewußtsein auf die Früchte ihrer wohlthätigen Wirksamkeit hinweisen, denn die daraus hervorgegangenen Zöglinge sind schon in allen Gauen des Vaterlandes die werkthätigen Förderer des Fortschrittes im Geiste der landwirthschaftlichen Neuzeit! D. R.

Einige Mittheilungen über die Maschinen-Kultur der Zuckerrübe mit den Horsky'schen Geräthen.

Der Anbau der Zuckerrübe gewinnt von Tag zu Tag mehr an Wichtigkeit und Ausdehnung, mit jedem Jahre tauchen mehrere großartige Fabriken empor, zu deren Unterhalt ausgedehnte Flächen Landes mit Rüben bebaut werden; trotzdem, daß sich viele Stimmen dagegen hören ließen und noch hören lassen, schreitet dieser Industriezweig in unserem Vaterlande rasch einer großen Zukunft entgegen. Überall, wo dieses Industriale betrieben wird, sieht man ganz klar den wohlthätigen Einfluß, welchen es nicht nur auf die Fabrikswirthschaft selbst, sondern auch auf die nächste Umgebung ausübt, da mit der Einführung des Rübenbaues die sorgfältigste Bodenbearbeitung in inniger Verbindung steht, welche natürlicher Weise mit den zweckmäßigsten und geeignetsten Instrumenten zu geschehen pflegt, wobei nebstdem die größten Mengen von Dünger zur Verwendung kommen.

Sich den nöthigen Dünger zu verschaffen, gibt es heut zu Tage viel Gelegenheit, indem man, wenn der animalische Dünger nicht hinreicht, seine Zuflucht zu den käuflichen Düngungsmitteln nehmen kann (wovon sich bisher die Rapskuchen am meisten bewährt haben), aber die zur Kultur nöthigen Arbeitskräfte sich zur gehörigen Zeit zu verschaffen, ist ein Übelstand, der sich sehr oft einstellt und viele nachtheilige Folgen für die Kultur mit sich bringt.

Aus eben diesem Grunde sah man sich genöthigt, bei dem ausgedehnten Rübenbaue, sowie dieß bei andern Industriezweigen geschehen ist, wo man oft mit den Handarbeitskräften in große Calamitäten kommt, Zuflucht bei den Maschinen zu suchen, um sich, wenn man sich von der Handarbeit nicht ganz frei machen kann, doch wenigstens große Erleichterungen zu verschaffen. Von den bereits vorhandenen Rübenkultur-Geräthen haben sich die Garret'schen die meiste Ausdehnung verschafft, neben ihnen die Kulturgeräthe vom Hrn. Wirthschaftsrathe **Horsky**, welche ebenfalls die größte Aufmerksamkeit verdienen und zwar aus dem Grunde, weil sie wirklich sehr viel Sinnreiches

und Praktisches an sich haben, dabei weder theuerer noch complicirter, noch minder geeignet sind, als die Englischen Maschinen. Mir war im Verlaufe des heurigen Sommers die Gelegenheit dargeboten, mich mit diesen Geräthen vollkommen vertraut zu machen, und ich kann nicht umhin, als die günstigsten Resultate der Öffentlichkeit zu übergeben.

Da ich mich nicht in eine weitläufige Beschreibung dieser Maschinen einlassen kann, so will ich bloß im Kurzen Einiges über ihre Einrichtungen mittheilen.

Die Horsky'sche Rübendrillkultur-Maschine besteht im Wesentlichen darin, daß sich daran zuerst eine Vorrichtung befindet, welche die trockene Erde, so auch Schollen, Steine und andere Sachen, welche dem Unterbringen des Samens hinderlich wären, auf Seite schiebt, alsdann lockern die Harkenscharen die nun frische Erde auf, damit der Samen nicht nur in einen feuchten, sondern auch gelockerten Boden zu liegen kommt. In den so vorbereiteten Boden machen die Marqueure Furchen, in welche der Samen aus dem Samenkasten durch die hinter den Marqueuren befindlichen Trichter fällt und alsogleich durch die nachfolgenden Harkenscharen mit Erde bedeckt wird. In dem Samenkasten ist eine Röhren-Vorrichtung angebracht, welche das Herausfallen des Samens befördert. Das Mehr- oder Weniger-Fallen des Samens wird durch engere oder weitere Stellung der über einander gelegten durchgelöcherten Reife bewerkstelligt; ein dabei angebrachter Zeiger gibt genau die Größe der Öffnungen an. Die überschüssige Erde, welche durch die Harken auf den Samen angebracht ist, wird durch die Abstreifscharen, welche man nach Belieben richten kann, entfernt. Zuletzt sind Walzen angebracht, welche den Boden festdrücken, damit der Samen mit ihm in eine innigere Verbindung gebracht wird.

Die Vortheile, welche eine derartige Samen-Unterbringung mit sich trägt, sind klar, indem dadurch der Samen in geometrisch gleich weit von einander entfernten Reihen — ein Korn neben dem andern — zu liegen kommt, welcher alsdann gleichmäßig mit Erde bedeckt wird. Der Hauptvortheil aber besteht darin, daß man mit einer Maschine täglich 20 Metzen Feld mit leichter Mühe anbauen kann. Kommt nun nach vollbrachter Saat ein Platzregen, der eine den Keimen so sehr gefährliche Kruste bildet oder bricht das Unkraut empor, so kann man ganz ungehindert mit dem Rübenkultivator diese Übelstände beseitigen, ohne daß man dem Samen den geringsten Nachtheil zufügen zu lassen braucht.

An diesem Kultivator sind zuerst Harken angebracht, welche die Erde knapp an den Pflanzen abschneiden, hinter diesen folgen andere Scharen, die die Erde wieder zuackern. Auf diese Art wird das Gras von Grund aus vertilgt und die zurückgebliebenen 3 Zoll breiten Streifen werden nun mit leichterer Mühe aufgearbeitet als die 18 Zoll breiten, und man hat es ganz in der Hand, der Rübe zu Hülfe zu kommen, wann sie es benöthigt.

Man kann daher bei der Anwendung von diesen Maschinen mit einem geringeren Aufwande, als bei bloßer Handkultur den Ertrag weit höher steigern, und selbst bei ungenügenden Handarbeitskräften dennoch erweitern. Ich bin im Voraus überzeugt, daß die meisten von den geehrten Lesern, welche die Maschinen selbst gesehen oder sich bloß nach meiner oberflächlichen Beschreibung ein Bild entwerfen können, sagen werden: Ja, die Sache ist recht gut zusammengestellt, aber sehr complicirt und die praktische Ausführung ist nicht so leicht thunlich.

Ich selbst muß es offen gestehen, daß ich mit zitternder Hand das erste Mal die Maschine in den Boden senken ließ und sehr besorgt um die so schön stehenden Rübenpflanzen war, indem es mir selbst nicht möglich schien, die Rübe, ohne die Hälfte davon zu vernichten, zu bearbeiten; deßhalb war meine größte Aufmerksamkeit dahin gerichtet, die Rübe soviel als möglich zu schonen, und siehe da! — ich bin mit wenigen Unterbrechungen auf die andere Seite des Feldes gelangt, ohne irgend einen Schaden den Pflanzen zuzufügen, und übergab, nachdem ich das Feld einigemal durchgefahren hatte, die Führung dieser Kulturmaschine einem ganz gewöhnlichen Arbeiter, welcher hiebei weiter nichts zu thun hatte, als auf das eine Schar zu sehen, daß es nicht zu weit in die Rüben eingreife und sodann nach Erforderniß, den Bezug nach rechts oder links zu leiten commandirt.

Eine andere Einwendung: die Maschinen müssen den Boden wie in einem Garten vorbereitet haben, kann ich aus Erfahrung widerlegen, indem unsere meisten Rüben in Felder, die (da der Boden von thoniger Beschaffenheit ist) im Frühjahre geackert, vollauf mit Schollen von verschiedener Größe bedeckt waren, gesäet wurden, und dennoch wurde der Samen so gut untergebracht, daß wir eine Vollsaat bekamen.

Ebenso waren die Hindernisse bei der ferneren Kultur nicht so groß, als daß sie sich hätten nicht sehr leicht beseitigen lassen, da diese Kulturmaschine derartig eingerichtet ist, daß sämmtliche Schare und zwar jedes für sich allein in die Höhe gezogen werden können, ohne die Arbeit der andern zu stören; also kann man ungehindert damit in Feldern, die mit Unkraut, Schollen und Steinen bedeckt sind, arbeiten.

Ich will nicht allen anderen Rübenkultur-Geräthen ihre Leistungsfähigkeiten somit ganz absprechen, um als bloßer Lobredner der Horsky'schen Maschinen aufzutreten; allein soviel steht fest, daß sie vollkommenere Arbeiten wie die Garett'schen herstellen, und auch nicht schwer zu handhaben sind. Da der Zweck dieser kurzen Abhandlung kein

anderer gewesen ist, als die Aufmerksamkeit der Fachmänner dahin zu leiten, damit viele nicht bloß in den fremden Geräthen ihr Heil suchen und die vaterländischen Erfindungen aus was für immer Rücksichten, ohne sich oftmals gehörig von ihrer Leistungsfähigkeit zu überzeugen, auf die Seite schieben und Tausende von Schwierigkeiten aufsuchen, welche sich eben so gut bei der Einführung anderer Maschinen, so wie auch bei der bloßen Handkultur einstellen. Wird man aber die Sache mit Energie angreifen und fortsetzen, so bin ich überzeugt, daß Jedermann die zufriedenstellendsten Resultate zu erzielen im Stande ist.

Anton Hartmann.

Bericht über eine landwirthschaftlich-geognostische Excursion.

(Fortsetzung von Nr. 39.)

Das Vieh auf die Düngerstätte zu treiben, ist gewiß lobenswerth, indem dadurch nicht allein die Qualität des Düngers bedeutend verbessert wird, sondern auch die Bewegung den Thieren sehr zu Statten kommt. Der Nutzen, welchen diese löbliche Sitte mit sich bringt, wird jedoch bedeutend geschmälert, ja häufig ganz aufgehoben, wenn die Thiere während der größten Tageshitze sich im Freien befinden, indem sie statt Bewegung zu machen sich niederlegen und den Kopf hinter dem eigenen Leibe vor den sengenden Strahlen der Sonne zu verbergen suchen. Hier in Liblitz wird ganz rationell das Vieh nur früh Morgens, und so lange der Ort beschattet ist, auf der Dungstätte gelassen.

Wir fanden hier auch die sehr geschätzte Garret'sche Säemaschine, mittelst welcher die Rübensamen untergebracht werden. Als Ackergeräth herrscht hier das verbesserte Ruchadlo vor, welches die besten Arbeiten liefert.

Von da aus begleitete uns der Herr Wirthschafts-Bereiter wieder gegen Böhmisch-Brod zurück, machte uns auf dem Rückwege auf die trocken gelegten Teiche aufmerksam, die jetzt theils als Äcker, theils als Wiesen ausgenutzt werden. Wir empfahlen uns mit Dank dem Herrn Budinský erst dicht vor Böhmisch-Brod und wanderten raschen Schrittes gegen Limuz.

Die Formation, auf welcher Böhmisch-Brod mit seiner Umgebung ruht, ist rother Sandstein, dessen Glimmergehalt meistens derartig stark ist, daß das Gestein eine entschieden schieferige Structur besitzt. Es ist der Verwitterung dieses Gesteines die ziemlich fruchtbare, meistens dunkelfarbige Ackererde zuzuschreiben, auch scheint es uns, daß sowohl die Thonschiefergebilde, welche diesen Sandstein westlich begränzen, gleichwie die Verwitterungsprodukte des südlich angränzenden Granites zu der guten Qualität der in Rede stehenden Ackererden wesentlich beitragen. Dem Glimmer des Sandsteines ist wohl zunächst der Kaligehalt des hiesigen Bodens zuzuschreiben. Der Sandstein, der mitunter wohl auch den Namen Sandsteinschiefer führen kann, eignet sich nicht allein sehr wohl zu Bauten, sondern wird auch zu Dachdeckungen hie und da verwendet, wo nämlich seine Spaltbarkeit es zuläßt, Platten von nicht allzugroßer Dicke zu gewinnen.

Unser Weg führte uns durch Äcker, auf denen zwar nur noch die Stoppeln da standen, die jedoch nach der Aussage mehrerer von uns befragten Insassen der Dörfer sehr fruchtbar sind. Die Mäuse, die uns gestern überall begegneten, hausten auch noch in dem Gebiete von Böhmisch-Brod sehr arg, und es schien, als würden diese Thiere des Menschen Annäherung gar nicht mehr fürchten, indem sie ungescheut vor uns hin und her schlüpften. Die Böschungen an den Straßengräben und Feldwegen waren nach allen Richtungen von den Mäusen unterminirt, selbst in den trocken gewordenen Straßenkothhaufen hatten sie zahlreiche Gänge in mehreren Etagen gemacht, um von da aus bequem die Felder zu erreichen, und ihr verderbliches Geschäft fortzusetzen. Bei dieser Gelegenheit halten wir es für zweckmäßig, eines Mittels zu erwähnen, welches geeignet wäre, dieser Landplage für die Zeit der Saat entgegen zu steuern. Wir halten es für um so angezeigter, als die so hart betroffenen Landwirthe jener Gegend bereits im Wege der Öffentlichkeit Aufrufe zur Kundmachung solcher Mittel ergehen ließen. Dieses Mittel dürfte der Kupfer-Vitriol, (schwefelsaures Kupferoxyd) sein. Derselbe ist schon oft zur Candirung der Samen anempfohlen und auch verwendet worden, und es dürfte seine Wirkung insofern den Erwartungen entsprechen, als das schwefelsaure Kupferoxyd weder die Keimkraft des Samens beeinträchtigt, noch auf die Vegetation überhaupt schädlich einwirkt, für den thierischen Organismus dagegen ein tödtliches Brechmittel ist.*)

Wir langten in Limuz um die zehnte Vormittagsstunde an. Obschon es eine Regel ist, geognostische Studien nie anders als an Felsmassen selbst anzustellen, so muß einem umsichtigen und aufmerksamen Wanderer doch bisweilen ein bloßes Mauerwerk oder ein auf seinem Wege lose daliegender Stein als Fingerzeig dienen und ihn auf Gesteinsbildungen aufmerksam machen, deren Fundort sich in der Nähe befinden dürfte; dieß gilt insbesondere von kleinen Dörfern, deren Insassen in der Regel nicht die Mittel besitzen, um zu ihren Bauten ein anderes Material zu verwenden, als das, welches ihnen am nächsten liegt. So wurden wir denn, als wir kaum in Limuz anlangten, aufmerksam auf die großen Granitstücke, aus denen die Gartenmauern u. s. w. errichtet waren. Uns fiel dieses Gestein umso mehr in die Augen, als wir ein ähnliches weder auf unserem bisherigen Wege noch in der Umgebung der Liebwerder landwirthschaftlichen Lehranstalt zu sehen Gelegenheit hatten. Sofort begaben wir uns zu dem uns gestern von Seite des Herrn Commissärs Rettwall empfohlenen Herrn Chlapec, der uns auf dem Limuzer Berge einige historisch interessante Angaben zu machen bestimmt war. Herr Chlapec

*) Wir haben in diesem Blatte wiederholt aus guten Gründen vor der Samenbeize mit Kupfervitriol gewarnt und müßten es um so mehr in diesem Falle, wo das empfohlene Mittel ohne Zweifel im Übermaße würde angewendet werden, während die davon gehoffte Mäuse-Vertilgung erst noch eine fragliche ist. Gegen solche Landplagen hilft nur ein entsprechender Witterungswechsel und demnächst ein auf unmittelbare Tödtung solcher Schädlinge gerichtete Gemeinsinn.

Die Mäuse benagen sicherlich keinen mit Kupfervitriol gebeizten Samen, vergiften sich also auch nicht daran, der Schutz des Samens vor ihrer Freßlust aber wird auch durch die für Menschen unschädliche und auch zugleich gegen den Weizenbrand sich trefflich bewährt habende Samenbeize mit Aetzkalk und Jauche vollkommen erreicht. D. R.

war gern bereit, seine sonntagige Muße mit unserer Begleitung zuzubringen. Wir stiegen auf den Berg, dessen Blöcke durch ihr romantisches Äußeres schon von fern unsere Neugier erregten und uns anzogen; wir erinnerten uns hiebei dessen, was uns in den geognostischen Vorträgen über den Granit gesagt wurde, daß nämlich die riesenhaften Blöcke und Felstrümmer dieses Gesteines nicht selten einige Ähnlichkeit mit Bauwerken und sonstigen Erzeugnissen der Menschenhände besitzen, daß ferner diese Trümmer die Phantasie der Bevölkerung mächtig anregen, und zur Entstehung von Mährchen viel beitragen.

Dieses fanden wir am Limuzer Berge, welcher den Namen „Klepec" führt, vollständig bestätigt, und wäre nicht der Zweck unserer Reise und der Zweck dieser Zeilen ein rein landwirthschaftlicher, so würden wir nicht anstehen, von den sehr interessanten Mährchen über die einzelnen Granitblöcke z. B. die Teufelsbrücke, den versteinerten Hirten, den Stier und die Kuh, die **udávená bába** u. s. w. unseren geneigten Lesern Einiges mitzutheilen. Da wir jedoch bei allem Interesse, welches diese malerischen Gesteinsgruppen bei uns erregten, nicht den Hauptzweck unserer Excursion außer Acht zu lassen uns erlauben, so kehren wir zu Dingen landwirthschaftlichen und geognostischen Charakters zurück.

Der Boden der Äcker, die am Fuße des Klepec liegen, ist ein stark bindender Thonboden und man kann sagen, daß derselbe einen Granit-Urboden in seiner reinsten Art vorstellt, da diese Äcker durch ihre Lage frei sind von Anschwemmungen anderer Gegenden und somit die Verwitterungsprodukte allein die daselbst befindliche Ackerkrume erzeugen. Der Limuzer Granit ist ein grobkörniger, welcher außer seinen 3 Normal-Bestandtheilen Quarz, Feldspath und Glimmer auch noch große Feldspath-Krystalle enthält, welche porphyrartig in der übrigen Granitmasse eingeschlossen sind. Die Verwitterung desselben geht bis auf die sehr hartnäckig widerstehenden sogenannten Kerne ziemlich rasch vor sich, und das Product derselben ist der obengenannte bindige Thonboden, welcher allenthalben noch kleinere oder größere Bruchstücke der Feldspath-Krystalle führt, die nicht ebenso leicht verwittern, wie die kleineren und wie der Glimmer.

Sehr befriedigt mit den Resultaten unseres Abstechers nach Limuz kehrten wir nun, als die Sonne bereits hoch im Mittag stand, nach dem Dorfe zurück, um uns daselbst mit einigem Getränke zu erfrischen. Während wir unseren Imbiß genossen, unterhielt uns Herr Chlapec mit allerlei Gesprächen theils landwirthschaftlichen, theils auch anderen Inhaltes, welche sämmtlich geeignet waren, uns eine vorzügliche Achtung für den Sprecher einzuflößen. Jedenfalls ist ein schlichter Landmann, der mit ausreichenden Kenntnissen seines Berufes auch noch eine litärerische Erudition verbindet, bei uns und auch wohl in anderen Ländern kein gar zu häufiges Vorkommniß; ungleich seltener aber findet man einen Mann in diesem Stande, welcher solche geographische, historische und statistische Kenntnisse, mit einem Wort eine so umfangreiche Bildung aufzuweisen hätte. Wir konnten nicht umhin, diesem würdigen Landmanne bei unserer Abreise ein herzliches Lebewohl zu sagen und ihn einzuladen, er möge auch einmal unsere Lehranstalt besuchen, wo ihn die Basaltberge, würdige Kollegen der hiesigen Granite, ebenso sehr interessiren würden, als die für ihn wichtige und sehenswerthe Einrichtung unseres Institutes.

Wir verließen Limuz und die Quarzfelsen von Tuklak links lassend marschirten wir über Kostoklaty und Čermik auf Kaunitz zu. In der Ebene, welche wir da durchzuschneiden hatten, fanden wir mitunter Felder, deren Anblick uns eine unangenehme Überraschung bereitete, dieselben waren nämlich mehr oder weniger vom Hagelschlag betroffen und die Ähren standen sämmtlich geknickt da. Die Saaten waren hier ohnehin nicht allzuüppig, nun, wo nebst den Mäusen auch noch der Hagelschlag dieselben verwüstet hatte, konnte man sagen, daß der Grundbesitzer mehr oder weniger hart heimgesucht worden, obgleich man uns versicherte, daß die meisten Betroffenen assecurirt waren. Vor dem Eingange nach Kaunitz passirten wir ein schmales Thal, wo uns zu rechter Hand ein kleiner Hügel blieb, in welchem Sandsteinbrüche offen lagen; wir nahmen hier Abschied von den bisher betrachteten Gestein-Formationen und als es 1 Uhr Nachmittags war, trafen wir in Kaunitz ein.

(Fortsetzung folgt.)

Die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Coburg.

(Schluß.)

Die demnächst zur Erörterung gelangende vierte allgemeine Frage:

„*Welche Mängel hat das landwirthschaftliche Vereinswesen in Deutschland? Wie ist ein gemeinsames, einheitliches Zusammenwirken und planmäßiges Zusammenwirken der Deutschen Landwirthe auf dem Felde der Wissenschaft und Erfahrung zu erzielen? Wie vermag die Wanderversammlung auf die Entstehung einer vollständigen landwirthschaftlichen Statistik für Deutschland hinzuwirken?*"

wurde durch Hrn. Geh. Rath Baumstark aus Eldena eingeleitet. Als die vorzüglichsten Mängel des landwirthschaftlichen Vereinswesens hebt der geehrte Redner (uns scheint in etwas zu greller Weise) folgende hervor:

Es fehle unsern landwirthschaftlichen Vereinen zunächst an wahrem corporativem Geiste; dann sei aber auch der Mangel an organischer Einheit sehr zu beklagen. Um die so nothwendige Einheit der verschiedenen landwirthschaftlichen Vereine unter sich herbeizuführen, habe man zwar nach dem Vorgange Frankreichs dieselben centralisirt, aber damit den beabsichtigten Zweck keineswegs erreicht, vielmehr ein anderes großes Übel hervorgerufen, darin bestehend, daß sich nun Alles auf die eingesetzte Centralgewalt berufe, von ihr Alles erwarte und verlange. Man solle in dieser Beziehung nur nach England blicken; da sei es ganz anders, und wie bedeutend seien die Erfolge, welche die Englische Landwirthschaft durch die landwirthschaftlichen Vereine gewonnen habe! Aber nicht dieses allein! Es fehle auch unsern landwirthschaftlichen Vereinen die so nöthige pecuniäre Unterstützung von Seite ihrer Mitglieder und Freunde der Landwirthschaft, und in Folge dessen seien ihre Mittel zur Erreichung der Vereinszwecke gering, die Resultate wenig bedeutend. Daher komme es, daß man sich immer und immer wieder an die Staatskassen wenden müsse; aber diese können und wollen nicht immer helfen. Als einen weitern Hauptmangel unseres landwirthschaftlichen Vereinswesens führt der Redner ferner den Umstand an, daß in unsern landwirthschaftlichen Vereins-Versammlungen mehr

verhandelt, als ausgeführt werde. Die langen und langweiligen Protokolle mögen als hinreichende Belege hierfür gelten. In England und Schottland handle man anders; da lasse man es nicht beim bloßen Reden und Verhandeln, sondern man führe das Nothwendige, Praktische, Erprobte auch aus. Zeugnisse hierfür seien die chemischen Laboratorien der landwirthschaftlichen Vereine, die von ihnen veranstalteten landwirthschaftlichen Vorträge, die von ihnen ausgesetzten Preise für Erfindungen, Erfahrungen, Verbesserungen im Gebiete der Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Technik u. A. m. Endlich weist der Redner noch auf die bei unsern landwirthschaftlichen Ausstellungen zu Tage tretenden Mängel hin und rügt namentlich den Umstand, daß sie in der Regel viel zu kurze Zeit währen. Daher die oft nur geringe Betheiligung der Landwirthe, daher der Übelstand, daß die Preisrichter nicht mit der nöthigen Gründlichkeit bei Zuertheilung der Preise verfahren können, wodurch die Preise an Werth verlieren. Alles dieß müsse anders werden, sollen unsere landwirthschaftlichen Vereine nicht gänzlich zerfallen — denn auf diesem Punkte seien sie bereits angelangt (? Der Ref.)*) —; es müsse eine vollständige Reorganisation eintreten. Man solle aber, der Deutschen Gewohnheit getreu nicht bloß debattiren, man solle handeln, bald und energisch handeln. Am Schluße seiner Ausführungen weist der Redner noch auf den beklagenswerthen Mangel an wissenschaftlicher Bildung unter unsern Landwirthen und auf die daraus hervorgehende Nothwendigkeit und Wichtigkeit guter landwirthschaftlicher Lehranstalten hin. Wissenschaft und Praxis müssen innig Hand in Hand gehen. Jeder Praktiker solle, soviel in seinen Kräften stehe, zu einer engeren Verbindung der Wissenschaft mit der Praxis beitragen; dieß könne er nur wenn er fleißig landwirthschaftliche Versuche anstelle und die Resultate veröffentliche. Seien aber diese Resultate ungünstig, so solle er erst recht nicht hinter dem Berge halten, denn gerade auf diese Weise werde die Wahrheit oft gefördert.

Hr. Baron von Gilgenheims stellt den landwirthschaftlichen Vereinen die Aufgabe, mit neuen landwirthschaftlichen Geräthen Versuche anzustellen, und befürwortet die Gründung von Societäten zur Ausführung landwirthschaftlicher Erfindungen, sowie die Herausgabe landwirthschaftlicher Zeitschriften von Seite der landwirthschaftlichen Vereine.

Hr. Amtsrath Gumprecht, der alte Praktiker, bemerkt mit Recht, daß man sich in den landwirthschaftlichen Vereinsversammlungen zu viel mit Hypothesen beschäftige, die für den praktischen Landwirth weder Werth noch Interesse haben. Man wolle womöglich nach Loth und Quentchen bestimmen, wie viel Stickstoff und andere Nahrungsmittel eine Pflanze zu ihrem Gedeihen verlange, — was können solche Spielereien dem praktischen Landwirthe nützen? Wenn aber den Landwirthen und den landwirthschaftlichen Vereinen kein praktischer Nutzen erwachse, dann stehe es schlimm mit ihnen. Viel komme in dieser Beziehung auf die Persönlichkeit des Vorstandes an, und man solle sich daher angelegen sein lassen, vorsichtig in der Wahl eines solchen zu sein Auch bei der Wahl der Verhandlungsfragen solle man umsichtiger zu Wege gehen; man solle namentlich nie verabsäumen, am Schluße der Verhandlung einer Frage ein Resumé zu geben.

Hr. Sectionsrath von Pabst ist nicht mit dem Hrn. Geh. Rath Baumstark einverstanden und vermag unserem landwirthschaftlichen Vereinswesen nicht so viel Schattenseiten abzugewinnen. Er weist als Beleg auf die vortreffliche Organisation und segensreiche Wirksamkeit der landwirthschaftlichen Vereine in Österreich und Sachsen hin. Derselben Meinung sind die Herren Regierungspräsident von Seckendorff aus Meuselwitz und Geh. Kriegsrath Mentzel aus Berlin.

Hr. Oberregierungsrath Kette aus Berlin tritt — und gewiß mit Recht! — der vom Hrn. Baron v. Gilgenheims vorgeschlagenen Herausgabe landwirthschaftlicher Zeitschriften von Seite der landwirthschaftlichen Vereine entgegen. An landwirthschaftlichen Zeitschriften sei kein Mangel, es gebe mehr schlechte als gute, und die letzteren würden dadurch sicher nicht vermehrt. Nicht vermehren, vermindern solle man die Legion der landwirthschaftlichen Blätter und Blättchen!

Hr. Geh. Regierungsrath Baumstark verbreitet sich hierauf noch über den Nutzen und die Wichtigkeit der landwirthschaftlichen Statistik und fordert die landwirthschaftlichen Vereine auf, sich mehr, als bisher geschehen, mit der Statistik ihrer Kreise zu beschäftigen. Er beklagt es, daß von Seite der Landwirthe vielfach so falsche Angaben gemacht werden, weil man fürchte, höher besteuert zu werden. In Bezug auf die Art und Weise der Aufnahme einer landwirthschaftlichen Statistik weist er auf den Vorgang Sachsens und Würtembergs hin und gibt schließlich der Versammlung anheim, ob sie eine Commission von drei Mitgliedern wählen wolle, welche einen Schematismus zu einer vollständigen landwirthschaftlichen Statistik ausarbeite und der nächstjährigen Versammlung zur Prüfung vorlege, was indessen von der Versammlung verneint wird.

Nachdem die Discussion über diese Frage beendet war, schritt man zur Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes. Als solcher war schon in der vorjährigen Versammlung Braunschweig vorgeschlagen worden, und es wurde nun auch, nach einer nochmaligen Einladung von Seite des Herrn Finanzrath Mengen aus Braunschweig, diese Stadt zum Versammlungsort für das Jahr 1858 gewählt. Zu Vorständen der nächstjährigen Versammlung wurden die Herren Kammerherr Cramm zu Rhode bei Königslutter und Hofjägermeister von Veltheim zu Braunschweig erwählt. Für das Jahr 1859 wurden die Städte Weimar, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Darmstadt und Heidelberg vorgeschlagen und davon die letztere Heidelberg vorläufig erwählt. Für das Jahr 1860 lud Hr. Rüder aus Oldenburg im Namen des Groß-

*) Leider geben auch in unserem Kaiserstaate die vielen eingeschlummerten landwirthschaftlichen Zweig- und selbst manche Kreis-Vereine zum Schmerze jedes Vaterlandsfreundes eine bejahende Antwort auf das Fragezeichen des geehrten Herrn Referenten, dem wir auch darin nicht beipflichten können, daß Herr Geheimrath Baumstark die hauptsächlichsten Gebrechen des landwirthschaftlichen Vereinswesens „in zu greller Weise" geschildert habe. Sie sind im Allgemeinen nur zu wahr und können nicht eindringlich genug besprochen werden, wenn auf endliche Abhülfe soll zu hoffen sein, die nur aus einem lebendigen Gemeingeiste hervorgehen kann. Wohl gibt es auch hier bereits viele wohlthuende Ausnahmen von der Regel, allein so wenig „Eine Schwalbe den Sommer macht," so wenig reichen sie noch insgesammt hin, die landwirthschaftliche Gesellschaftsklasse aus ihrem Winterschlafe als Corporation vorläufig auch nur zu einem treibenden, knospenden, blüthenreichen Frühlinge zu erwecken.

D. R.

Herzogs von Oldenburg die Versammlung ein, in Oldenburg zu tagen.

In der letzten Plenarversammlung — am 4. September — machte Hr. Dr. Böhmert aus Bremen die Mittheilung, daß die Gründung eines Congreßes Deutscher Volkswirthe beabsichtigt werde, entwickelt den Zweck dieses Vereines und bittet, daß Jeder in dem landwirthschaftlichen Vereine, dem er angehöre, auch für jenen volkswirthschaftlichen Verein wirken möge.

Ehe man zur Discussion der noch übrigen beiden allgemeinen Fragen überging, wurden der Versammlung noch zwei Anträge zur Abstimmung mitgetheilt. Der eine wurde von der Section für Ackerbau gestellt und ging dahin: die Versammlung wolle sich damit einverstanden erklären, daß den sämmtlichen landwirthschaftlichen Versuchsstationen die Frage zur Bearbeitung empfohlen werde:

„In wieweit kann ein sicherer und lohnender Anbau des rothen Kopfklees auf Boden, der an sich nicht kleefähig ist, oder durch die Kultur seine Kleefähigkeit verloren hat, durch die Düngung mit Kalk, Gyps, Knochenmehl, Superphosphat u. s. w. oder durch irgendwelche andere Mittel ermöglicht oder wieder hergestellt werden? Welchen Aufschluß gibt die chemische Analyse über die Ursache der dabei hervortretenden Erscheinungen?"

Von der Section für Naturwissenschaften wurde der Antrag gestellt, „die Versammlung möge beschließen, daß die in Prag von der hohen Versammlung für die agronomisch-chemischen Versuchsstationen gewählten Mitglieder ihr Mandat auch noch für das laufende Jahr behalten und in Braunschweig Bericht erstatten."

Beide Anträge wurden von der Versammlung angenommen.

Hierauf wendete man sich zur Besprechung der fünften Frage:

„Seitens der Englischen Landwirthschaft wird der Deutschen Landwirthschaft der Vorwurf gemacht, als verwende letztere zu viel Geld auf landwirthschaftliche Bauten. Ist dieser Vorwurf begründet? Welche Gegengründe haben wir für unseren größeren landwirthschaftlichen Bauaufwand?"

Die Einleitung dieser Frage hatte Hr. Amtsrath Kleemann von Ebeleben übernommen. Unter Hinweis auf die Schrift des Engländers G. H. Andrews über landwirthschaftliches Bauwesen *) bemerkt der Redner, daß man in England selten mehr als 20 Procent des Grundwerthes für landwirthschaftliche Bauten aufwende, während in Deutschland der Werth der landwirthschaftlichen Gebäude gegenüber dem des Grundes und Bodens 30 bis 50 Proc. betrage. Schließlich fragt der Redner, ob überhaupt der Werth des Grundes und Bodens einen Maßstab für den Werth der landwirthschaftlichen Gebäude abgeben könne.

Hr. Director v. Walz von Hohenheim gibt den Engländern Recht, wenn sie sagen, daß unsere Landwirthe zu kostspielige Bauten aufführen. Er verweist in dieser Beziehung namentlich auf Süddeutschland, wo es nicht selten vorkomme, daß der Werth der Gebäude die des Grundes und Bodens um die Hälfte übersteige, während durch die Aufbewahrung des Getreides und der Futter- und Knollengewächse in Feimen und Mieten die beste Gelegenheit zu Ersparnissen in dieser Beziehung geboten sei. Auch durch Einführung der Dreschmaschine könne man sehr an Gebäuderaum ersparen, und was die Ställe anlange, so brauche man die Mauern in diesen nicht so stark und fest aufzuführen, als bisher geschehen, wenn auch natürlich England in Folge seines wärmeren Klimas in dieser Beziehung nicht maßgebend sein könne.

Hr. Graf von Bernstorff aus Wedendorf in Mecklenburg ist mit den Anführungen des Vorredners ganz einverstanden.

Auch Se. Durchlaucht Hr. Fürst von Schwarzenberg ist der Ansicht, daß die Deutschen Landwirthe zu kostspielig bauen. Den Grund davon sucht er in der im Allgemeinen noch geringen Verbreitung von Maschinen.

Hr. Kleinwächter aus Oels entgegnet in Bezug auf die Bemerkung des Hrn. Director von Walz, es könne durch Aufbewahrung des Futters in Scheunen viel an Gebäuderaum erspart werden, daß bei der hochfeinen Schafzucht die Scheunen nicht entbehrt werden können, um das Futter möglichst gut zu conserviren. Bedenklich sei auch der Schaden, den die Mäuse an den Feimen anrichten.

Hr. Rüder aus Oldenburg bemerkt hierauf, daß unsere Feimen in der Regel zu mangelhaft gebaut, namentlich auch schlecht gedeckt werden, und empfiehlt die Alsen'sche Construction der Scheunen.

Hr. Schulze aus Schulzendorf vermag insbesondere zur Aufbewahrung des Weizens die Feimen nicht zu empfehlen, weil in ihnen der Weizen zu feucht werde und in Folge dessen sich schwer dreschen lasse.

Von anderer Seite wird bemerkt, daß der Alsen'schen Construction, wonach die Feimen gleich an die Scheunen gebaut werden, wohl überall die Bestimmungen der Feuerpolizei entgegenstehen, indem diese Construction zu feuergefährlich sei.

Eine eigenthümliche Bauart der Feimen empfiehlt Hr. Graf v. Bernstorff. Man soll nämlich einen Thurm aufführen, in dem das Getreide gedroschen wird und an diesen strahlenförmige Feimen mit beweglichen Dächern — die er überhaupt empfiehlt — setzen. Die Kosten beliefen sich bei dieser Art der Aufbewahrung des Getreides für 100 vierspännige Fuder Getreide auf höchstens 90 fl. C. M.

Es folgte nun die Discussion der letzten allgemeinen Frage, welche folgendermaßen lautete:

„Wie kann die anerkannt wünschenswerthe Wechselwirkung zwischen den Vertretern der Landwirthschaft und der Forstwirthschaft im wohlverstandenen Interesse der Landeskultur immer mehr herbeigeführt werden?"

Für die Beantwortung dieser Frage fand sich nur ein Redner in der Person des Hrn. Kreisforstrathes Mördes aus Würzburg. Derselbe hob in seinem längeren Vortrage namentlich den Umstand hervor, wie schädlich für den Waldbau die noch immer so häufige Entnahme der Hackstreu und die Grasnutzung, namentlich von Seite der kleinern Landwirthe sei, und macht darauf aufmerksam, wie wünschenswerth es sei, diesen Übelstand durch ein ge-

*) Deutsch bei K. Wiegandt in Berlin 1855 unter dem Titel: Die Principien der landwirthschaftlichen Baukunst. Mit Abbildungen aus dem Englischen von G. Hagemann. Mit einem Vorworte von Prof. Dr. E. Hartstein. Preis 24 Sibge. Ein vortreffliches Werk! D. Verf.

☞ Man vergleiche hierüber auch die anempfehlende Besprechung dieses Werkes in unserem Centralblatte 1856 Nr. 11. D. R.

genseitiges Übereinkommen gänzlich abzustellen. Namentlich auf den kleineren Landwirth müsse in dieser Beziehung belehrend eingewirkt werden. Es sei vielfach so weit gekommen, daß der Wald jetzt förmlich um seine Existenz streiten müsse.

Nachdem nun noch Herr Töpfer aus Stettin einen längeren Vortrag über die Vortheile der Maulbeerbaumpflanzungen und des Seidenbaues gehalten hatte und Mittheilungen über das Erscheinen des amtlichen Berichtes gemacht worden waren (der Termin wurde bis Ende Mai festgesetzt), ergriff zum Schluße der Sitzungen der erste Vorstand der Versammlung, Hr. Regierungspräsident Francke von Coburg, das Wort.

„Meine Herren!" — so sprach der Redner — „wir stehen am Schluße der Verhandlungen; nur mir selbst und dem Vertreter der Stadt Coburg bitte ich noch einige wenige Worte zu gestatten. Ich glaube sagen zu dürfen, daß hier und in den Sectionen wichtige und tief eingreifende Fragen in der Art erschöpfend behandelt worden sind, wie die beschränkte Zeit es nur irgend zuließ; ich glaube sagen zu dürfen, daß hier an Wissen und Erfahrungen ein Schatz niedergelegt worden ist, der reiche Ausbeute für Alle gewähren wird, die ihn zu heben verstehen; ich weiß es, daß Theorie und Praxis hier endlich Hand in Hand gegangen sind, und ich, nein — wir Alle ohne Ausnahme tragen festen Vertrauens die Hoffnung im Herzen, daß hier das Wohl des theuren Vaterlandes, dem wir als treue Söhne uns hingeben, mit dem reinsten Willen gefördert worden ist. Mit Stolz erfüllt durch die Ehre, die Verhandlungen so angesehener, so sachkundiger und patriotischer Männer aus allen Theilen Deutschlands leiten zu dürfen, habe ich die Schwäche meiner Kräfte nur zu wohl erkannt, aber, meine Herren! ich empfinde es tief und bitte, meinen aufrichtigsten Dank zu genehmigen, Sie haben allezeit durch Ihre Nachsicht und ununterbrochene Willfährigkeit mir den Muth gegeben und erhalten, der unentbehrlich war. Mich übermannt das Gefühl: es ist bei Weitem schwerer, Abschied zu nehmen, als Willkommen zu heißen. Sie haben dem Lande Coburg schöne, herrliche Tage geschenkt, Tage, die uns Zurückbleibenden unvergeßlich sein werden. Leben Sie wohl, meine Herren!, widmen Sie uns eine freundliche Erinnerung! Leben Sie wohl und empfangen Sie nur noch aus meinem Munde den freundlichsten Abschiedsgruß unseres edlen Herzogs!"

Hierauf richtete Hr. Bürgermeister Oberländer von Coburg folgende Worte an die Versammlung:

Meine Herren! Gestatten Sie auch mir im eigenen und im Namen meiner Mitbürger ein herzliches Abschiedswort. Auf lange hin wird Ihre Tagung für uns Alle eine unauslöschliche Erinnerung schon um deßwillen sein, weil sie uns Gelegenheit gegeben hat, mit den ersten Männern in Deutschland nach Fach und Stellung, mit patriotischen Männern in nähere und vielfach persönliche Beziehung zu treten. Allein unser Land ist Ihnen auch zu wesentlichem Danke verpflichtet. Was hier an dieser Stelle, in den Sectionen, in dem gewöhnlichen geselligen Verkehr über die Landwirthschaft, und was damit zusammenhängt, verhandelt und gesprochen wurde, glauben Sie es, hat für die Landwirthschaft in unserem Lande ein Saatkorn ausgestreut, das schön erblühen und schöne Früchte tragen wird. Empfangen Sie dafür unsern aufrichtigen Dank! Wenn ich die Resultate der Wirksamkeit der Verhandlungen Deutscher Land- und Forstwirthe recht auffasse, so will es mich bedünken, als sei die XIX. Versammlung Epoche machend in der Geschichte Ihrer Zusammenkünfte. Bei spätern Tagungen wird eine vielfache Rückerinnerung an die Coburger Versammlung in Ihrem Vereine stattfinden. Möge das ein Anlaß sein, daß sie gelegentlich auch der Personen sich erinnern, die bei dieser Tagung zu Ihnen in Beziehung getreten sind. Im vorigen Jahre haben wir bei der Einladung in Prag zur Versammlung ausgesprochen, Sie würden offene Herzen in Coburg finden. Ich hoffe, meine Herren, Sie haben sie gefunden! Schenken Sie, darum bitte ich, uns auch in der Ferne eine freundliche Erinnerung!"

Alsdann ergriff Hr. Landesökonomierath Dr. Lüdersdorff aus Berlin das Wort und sprach Folgendes:

Beim Schluße unseres hiesigen Zusammenseins, das unter unsern Versammlungen immer und ewig ein strahlendes Juwel bleiben wird, haben wir noch eine Pflicht zu erfüllen, und zwar eine Pflicht, die zu unsern angenehmsten Obliegenheiten gehört: es ist die Pflicht des Dankes gegen Se. Hoheit den Herzog. Es bedarf, Sie fühlen es gleich mit mir, nicht eines einzigen Wortes weiterer Hinweisung; wohl aber würde es der reichsten Sprache bedürfen, um unsern Dank in diejenigen Worte zu kleiden, die unserem Gefühle nach erforderlich wären, um ihn genügend auszudrücken. Ich besitze diesen Reichthum der Sprache nicht; ich kann Sie daher nur bitten, mich mit der Stimme Ihrer Herzen zu unterstützen und Sr. Hoheit ein Lebehoch dankerfüllt **nachzurufen!** (Dreimaliges donnerndes Hoch).

Endlich richtete noch Se. Durchlaucht Hr. Adolph Fürst zu Schwarzenberg folgende Worte an die Versammlung:

Meine Herren! Ich glaube im Sinne der ganzen verehrten Versammlung zu handeln, wenn ich das Wort ergreife, um Ihnen, Herr Präsident, im Namen Aller für Ihr so trefflich und würdevoll geführtes Präsidium zu danken. Erlauben Sie mir, auch ein Wort an die Herren Repräsentanten der Stadt Coburg zu richten. Seien Sie der Dollmetscher unseres Dankes an die Bewohner dieser guten Stadt; Sie haben uns vor einem Jahre verheißen, daß wir hier in Coburg Herzen finden würden: wir haben sie gefunden; wir behalten sie; behalten Sie die unsern als Entgelt!" (Diesen sowohl als den Worten der obigen Redner folgte großer Beifall.)

Hierauf erklärte der erste Vorstand die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe für geschlossen. Unter einem herzlichen „Auf Wiedersehen in Braunschweig" trennte sich die Versammlung. Die Tage in Coburg werden Jedem unvergeßlich bleiben.

Nachdem wir nun im Vorhergehenden die Verhandlungen in den Plenarsitzungen geschildert haben, laden wir unsere verehrten Leser ein, uns im nachfolgenden, zweiten Abschnitte in die Verhandlungen der Sectionen für Acker- und Wiesenbau und Viehzucht zu begleiten. Da der Verf. verhindert war, die Verhandlungen der übrigen Sectionen zu besuchen, theilweise auch zu wenig Interesse und Verständniß für dieselben hatte, so vermag er speciell nur über die Verhandlungen der angeführten Sectionen zu berichten, und wird sich darauf beschränken, über die Verhandlungen der übrigen Sectionen nur einige allgemeine Notizen beizufügen. L.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

8. Jahrgang. 1857. Nr. 44.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 G. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco mit Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Bekanntmachung.

Die Eigenthümer der k. k. priv. Gasbeleuchtungs-Anstalt zu Prag, die Herren Steffek und Friedland fanden sich aus patriotischen Rücksichten veranlaßt mittelst einer bei der XVIII. Versammlung der Deutschen Land- und Forstwirthe zu Prag eingebrachten Eingabe einen Preis von zwanzig Stück Dukaten in Gold auf die gründlichste Lösung der Frage auszusetzen:

„Welchen Nutzen gewähren der Ökonomie die Abfälle bei Erzeugung des Gases aus Steinkohlen- namentlich in Koaks, Steinkohlen-Theer, amoniakalischen Wasser und gypshaltigen Kalk, bestehend."

Diese von der bezeichneten Versammlung der Deutschen Land- und Forstwirthe an die unterzeichnete Landwirthschaftsgesellschaft zur geeigneten Durchführung übergebene Preisfrage, wird mit dem Beifügen öffentlich kundgemacht, daß unter den hierauf reflektirenden Preisbewerbern demjenigen der Vorzug eingeräumt werden wird, dessen Beantwortung zugleich durch die Vornahme praktischer Versuche und Darlegung der gewonnenen Resultate unterstützt erscheint.

In dieser Rücksicht wird die Einbringungsfrist der Bewerbungsschriften auf die Dauer von zwei Vegetations-Jahren anberaumt und sind solche demnach bis 31. Dezember 1859 bei der unterzeichneten Gesellschaft einzureichen.

Mit der Prüfung der Eingaben und Zuerkennung des Preises wird ein eigenes aus bewährten Fachmännern gebildetes Preisgericht betraut.

Von der k. k. patriot. ökonom. Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Prag am 20. Oktober 1857.

Der Präsidenten-Stellvertreter:
Albert Graf von Nostitz.
Der Sekretär:
Franz Xav. Assenbaum.

Beschleunigung der Erdäpfel-Fechsung durch Verwendung der Brabanter Egge.

(Von Wilhelm Grafen Wurmbrand).

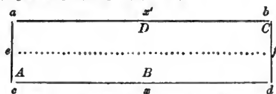
In meiner Gegend ist bei der Erdäpfel-Fechsung bis jetzt auf folgende Art vorgegangen worden. Zuerst wurde das erste, dritte, fünfte u. s. w., kurz die der Zahl nach ungeraden Beete, mittelst des sogenannten Hakens aufgeackert. In jedes aufgeackerte Beet stellte man einen Taglöhner, welcher die oben liegenden Erdäpfel sammelte, dann entweder mit einer Haue, oder mit einem Stück Holz oder Eisen, oder mit den Fingern die noch verdeckten mühsam herauswühlte. — Hierauf wurde bei den liegen gebliebenen Beeten ebenso vorgegangen. — Nach diesem wurde das ganze Feld mit der Böhmischen dreitheiligen Egge überfahren, und endlich mit dem Ruchadlo die zweite Ackerung gegeben, während welcher letzten Arbeit hinter jedem Pflug 1 Arbeiter ging und die annoch zu Tag geförderten Erdäpfeln aufhob.

Da ich heuer eine große Fläche mit Erdäpfeln angebaut habe und (ausnahmsweise) auf einen bedeutenden

Theil derselben noch Winterfrucht anbauen wollte, so lag mir daran, mit der Erdäpfelernte möglichst schnell fertig zu werden.

Diejenige Arbeit, welche bei der oben beschriebenen Ernte-Methode meine Geduld stets am meisten in Anspruch nahm, ist das Wühlen nach den verschütteten Erdäpfeln mit Haue, Holz oder Fingern. Ich kam auf den Gedanken, ob dieses Wühlen nicht besser und schneller von der Brabanter Egge besorgt werden könnte. Der Versuch, welchen ich machte, fiel in so hohem Grade befriedigend aus, daß ich mich beeile, ihn mitzutheilen, weil diese (hier wenigstens) neue Art, vielleicht noch heuer, Manchem zu Gute kommen könnte.

Statt jedes zweite Beet, lasse ich 24 neben einander liegenden Beete aufackern, 24 unberührt und 24 wieder aufackern, so daß das ganze Feld in breite Streifen gelegt wird. Die aufgeackerten Streifen lasse ich mit der Brabanter Egge überfahren, stelle sodann 20 Taglöhner (größtentheils Weiber und Kinder) an einen solchen Streifen, und lasse selbe die oben liegenden Erdäpfel auflesen, ohne daß sie sich mit dem Wühlen aufhalten dürfen. — Wie aus der nachfolgenden Beschreibung des Versuches ersichtlich ist, werden bei dieser ersten Manipulation nicht so viele Erdäpfel gesammelt als bei der alten ersten Manipulation; deßhalb bringt auch das Ruchadlo bei der, dem ersten Sammeln folgenden zweiten Ackerung ungleich mehr Erdäpfeln zu Tage als sonst, und es würden deßhalb nicht 1 oder 2 Taglöhner, die hinter dem Pfluge gehen, genügen; ich brauche deren 4. — Da diese aber, eben weil sie viel aufzulesen haben, viel langsamer als der Pflug gehen, der doch nicht aufgehalten werden darf, so stelle ich sie so an, wie aus der folgenden Zeichnung ersichtlich ist:



Der Streifen a b c d wird mit dem Pflug von c nach d — dann von b nach a befahren, bis sich in der Mitte bei e f die Ausstreichfurche bildet. In der halben Länge des Streifens lasse ich bei x und x' kleine Pflöcke einschlagen. Die Taglöhner A B C D nehmen die oben bezeichneten Standpunkte ein. Wie der Ackersmann bei c zu pflügen anfängt, folgt ihm A, geht aber nur bis zum Pflock x und dann auf seinen Standpunkt zurück. — Kommt der Pflug zu x, so geht der Taglöhner B hinter ihm von x bis d — und ebenso geht später der Taglöhner C dem Pfluge von b bis x', und der Taglöhner D von x' bis a langsam nach, und nach Einsammlung der ausgeackerten Erdäpfeln, welche sie am Rande a c oder b d abladen, wieder auf den anfänglichen Standpunkt zurück.

Ich gehe nun zum Resultate über, welches der Versuch gegeben hat.

Es wurden zwei Theile, jeder im Flächenmaß von $7\frac{14}{16}$ Maßeln Land, und jeder mit 6 Reihen Erdäpfeln auf 20 Zoll Entfernung ausgesteckt; auf dem einen nach der oben beschriebenen sogenannten neuen Art unter meiner Leitung, auf dem anderen, wenige Schritte daneben liegend, unter Aufsicht eines Oberbeamten, nach der alten Art vorgegangen.

Neue Art.

In Zeit von 1 Stunde 40 Minuten hatten 5 Knaben die Fläche abgeerntet und 12 Mz. 15 Mßl. Erdäpfel aufgeklaubt. — Hierauf erfolgte die zweite Ackerung, welche eine Stunde 30 Minuten dauerte und während welcher 4 Knaben, die unmittelbar hinter dem Pfluge gingen, 2 Mz. 8 Mßl. Erdäpfel sammelten.

Sodann wurde der Streifen mit der Brabanter Egge in Zeit von 12 Minuten übereggt und von den 4 Knaben, welche nunmehr in eine Front gestellt, den Streifen nur einmal übergingen, wieder $10\frac{7}{8}$ Mßl. Erdäpfel gesammelt.

Alte Art.

Nachdem 3 Reihen aufgeackert waren, sammelten 3 Knaben in Zeit von 3 Stunden 1 Minute 7 Mz. $8\frac{1}{2}$ Mßl. Erdäpfel. Hierauf wurden die 3 anderen Reihen aufgeackert und es sammelten dieselben 3 Knaben in Zeit von 3 Stunden 15 Minuten 7 Mz. $11\frac{1}{2}$ Mßl. — Hierauf wurde mit der Böhmischen Egge geeggt, sodann das zweitemal überackert und es sammelten 2 Knaben in Zeit von $1\frac{1}{2}$ Stunden 8 Mßl. Erdäpfel. — Endlich wurde mit der Brabanter Egge übereggt, und dieselben 2 Knaben sammelten in Zeit von 24 Minuten $2\frac{1}{2}$ Mßl. Erdäpfel.

Vergleich.

Die Zugarbeit ist bei beiden Methoden hinsichtlich der Zeitdauer, wenn auch nicht rücksichtlich der Reihenfolge, dieselbe; es handelt sich also um die Handarbeit und die Fechsung.

	Neue Art	Alte Art
Fechsung	16 Mz. $1\frac{1}{4}$ Mßl.	15 Mz. $14\frac{1}{2}$ Mßl.
Handarbeit-Zeit — summarisch	15 Std. 8 Min.	22 Std. 36 Min.
Hiefür entfällt bei einem Taglohn von 10 kr. C. M. für 8 Arbeitstunden an Lohn	18,70 kr.	28,25 kr.

Nimmt man die Fläche von $7\frac{14}{16}$ Mßl. rund gleich $\frac{1}{2}$ Metzen Area und schließt hievon auf 1 ganzen Metzen Land, so gibt die neue Art auf diesem eine Ersparniß von 18,70 kr. C. M. an Geld und von 14 Stunden 56 Min. an Zeit.

Wenn ich also z. B. täglich 100 Taglöhner zur Verfügung habe, und diese 8 Stunden arbeiten, so räumen sie nach der neuen Art 26,43 Metzen Land
" " alten " 17,70 dto.
täglich.

Habe ich nun 400 Mtz. Land abzufechsen und täglich 100 Taglöhner mit einem Lohn von 10 kr. zur Verfügung, so bin ich nach der neuen Art mit einem Aufwande von 250 fl. 30 kr. C. M. in 15,13 Tagen, nach der alten aber erst in 22,60 Tagen und bei einem Aufwande von 376 fl. 40 kr. fertig.

Die Gelderſparung ist nicht unbedeutend, die Zeitersparniß aber und die Möglichkeit, sieben Tage noch zu andern dringenden Arbeiten vor dem Eintritt des Winters zu verwenden, ist gewiß sehr wichtig.

Die Mähemaschinen.

Die Entwickelungsgeschichte der Mähemaschinen ist in einer neuen Phase. Was man vor vier Jahren noch als eine halbe Unmöglichkeit ansah, nämlich vollkommen gut schneidende und zugleich selbstthätig ablegende Mähemaschinen, das hat die unablässig sinnende Mechanik bereits bis zu einem hohen Grade der Vollkommenheit erreicht. Wir verweisen in dieser Beziehung auf das Gutachten der „Commission über die praktische Erprobung der Getreide-Mähemaschine an die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft", welches in Nro. 14 der „Verhandlungen und Mittheilungen der k. k. p. ö. Gesellschaft" abgedruckt ist. Wie nothwendig diese Maschinen in jetziger Zeit für den großen Landwirth sind, wie sehnlich eine vollkommene Mähemaschine von diesem erwartet wird, das beweist die überaus große Theilnahme, welche sich bei den Versuchen mit solchen Mähemaschinen allerorts, zu Wien, Pest und Prag kundgab. Aus England wird berichtet, daß die heurige Ernte daselbst schon größtentheils mittelst Mähemaschinen vollführt und in Folge dessen in verhältnißmäßig weit kürzerer Zeit vollendet wurde.

Die meiste Anerkennung erwarb sich fast überall die Mähemaschine von Burgeß und Key, von welcher wir hier für jene Leser, welchen noch nicht die Gelegenheit, eine solche in Wirklichkeit zu sehen, geboten war, eine Abbildung nach einem Englischen Original, wie sie sich in der hierortigen Maschinenfabrik der Herren Borrosch & Eichmann befindet, geben. Auch bei den Erprobungen zu Czakowitz arbeite sie laut commissionellem Berichte am Besten.

Hr. Prof. Moser in Ungarisch-Altenburg veröffentlichte in Nr. 34 der „Allg. land- und forstw. Ztg." „Dynamometrische Ergebnisse an einigen Mähemaschinen," die höchst interessant sind und die wir hier deßhalb mittheilen.

„Sowohl die gegenwärtige Jahreszeit, als auch das etwas höher gesteigerte Interesse für Mähemaschinen lassen mich hoffen, daß ich zur rechten Zeit komme, wenn ich im Nachstehenden die Ergebnisse am Kraftmesser mittheile, welche ich an den nachbenannten Mähmaschinen im Verlaufe der heurigen Ernteperiode zu erlangen Gelegenheit hatte; als:

1. Mac-Cormick's Maschine mit der von Burgeß & Key angegebenen Vorrichtung zum Fortschaffen der abgemähten Frucht. Der Versuch wurde am 11. Juli in der Nähe von Sarndorf im Beisein des Herrn Directors und Sectionsrathes Pabst, des erzherzoglichen Güter-Directors Hrn. v. Zimmermann, des Inspectors von Toth, Hr. Kraus und meines Amtscollegen Hr. W. Hecke vorgenommen. Die Maschine ist dieselbe, welche ich im vorigen Jahre in diesen Blättern näher beschrieben habe. Als Kraftmesser wurde bei diesem, so wie bei allen übrigen Versuchen ein Dynamograph nach Burg — angefertigt von Krafft in Wien — benützt.

Ergebnisse:

a) Dauer des Versuches: 229 Secunden.
b) Zurückgelegte Strecke: 960 Fuß.
c) Daraus die Geschwindigkeit des Motors $= {}^{960}/_{229}$ $= 4.19$ Fuß
d) Mittlere Anzeige auf dem Kraftmesser = 300 Pfd.
e) Mittlere effective Mähebreite = 57 Zoll.

Nach c und d ergibt sich als Arbeitsquantum der Zugthiere pr. Secunde ein Aufwand = 1257 Fuß-Pfunden (4.19×300), mit welchem Kraftaufwand das Abmähen und Seitwärtsschaffen des Abgemähten geleistet wird.

Weiter ergibt sich aus den obigen Daten, daß in der Secunde 19.91 Quadrat-Fuß abgemäht wurden, und daß die auf 1 Fuß-Pfund Kraft entfallende Schnittfläche = 0.0157 Quadrat-Fuß.

Das Feld, welches erst im heurigen Frühjahre angekauft wurde, war mit Roggen bestellt, der Stand sehr schwach, der Boden durch die nicht gute Qualität der Ackerkrume bei der anhaltenden Dürre hart und stark holperig; die Strohlänge durchschnittlich 3 Fuß. Das Gesammtgewicht der Ernte in Körnern und Stroh wurde auf 26 Ctr. pr. Österr. Joch geschätzt. Danach wären in obiger Versuchszeit 203.9 Pfd. abgemacht worden, und entfielen auf die Secunde oder auf einen Kraftaufwand = 1257 Fuß-Pfd. 0.88 Pfd. abgemachte und seitwärts geschaffte Frucht. Als Bespannung wurden zwei starke steirische Pferde angewendet; da das Gewicht derselben zu 2200 Pfund geschätzt wurde, so ist ihre Spannung auf dem Kraftmesser (300 Pfd.) noch immer unter dem Mittel, d. h. man kann sie nicht — wie auch der Augenschein zeigte — eine starke Anstrengung heißen. Man nimmt nämlich durchschnittlich an, daß der mittlere Zug eines lebenden Motors den fünften Theil des Gewichtes desselben ausmache — vorligenden Falles wären dann 440 Pfund der mittlere Zug oder die erlaubte Anstrengung.

Was die Leistung der Maschine anbelangt, so waren alle Anwesenden dahin einverstanden, daß man dieselbe als völlig befriedigend bezeichnen könne.

2. Mähemaschine, construirt von A. Henke in Wien. Die Maschine ist der Art, wie das sub Nr.

802 des Kataloges der letzten Wiener Ausstellung exponirte Exemplar, also abermals eine nach dem M. Cormick'schen System gebaute Maschine. Sie unterscheidet sich von der sub 1 erwähnten dadurch, daß die Säge längere (2zöllige) Zähne hat und die Krummzapfenwelle etwas stärker übersetzt ist. Das Bodenrad hat 29 Zoll Diameter, die Übersetzung der Krummzapfenwelle beträgt 15.62, es erfolgen somit bei einer Umwälzung des ersteren $2 \times 15.6 = 31$ Schnitte, während bei der Zahnlänge von 2 Zoll deren 45.5 erfolgen müßten, wenn die Messer in den Coulissen abschnitten, d. h. mit anderen Worten die Mähestange arbeitet wie eine Säge — theilweise freischneidend oder nach Cormick's System. Die mögliche Mähebreite, d. i. der von den Messern eingenommene Raum, mißt nicht mehr als 4 Fuß 1 Zoll. Die Maschine hat hinter den Messern eine ziemlich kurze und stark ansteigende Brücke, von welcher zwei rechts und links postirte Arbeiter das Abgemähte zurück und so weit seitwärts schaffen, daß der Pferdegang für den nächsten Schnitt freigemacht wird. Über den Messern geht ein Haspel, der übrigens an dieser Maschine gar nicht nöthig wäre, besonders dann nicht, wenn man die Brücke nicht so stark ansteigen ließe. (Die Ward'sche Maschine — hat bekanntlich auch keinen Haspel.) Endlich ist am Geräthe noch der sinnreichen Hebelvorrichtung zu gedenken, mittelst welcher das Höher- und Tieferstellen leicht bewerkstelligt werden kann.

Resultate der dynamometrischen Versuche:

a) Dauer des Versuches = 174 Secunden.

b) Zurückgelegte Strecke = 607 Fuß.

c) Daraus die Geschwindigkeit des Motors = $^{607}/_{174}$ = 3.5 Fuß.

d) Mittlere Anzeige auf dem Dynamographen 200 Pfund.

e) Mittlere effective Mähebreite 46 Zoll.

Es resultirt darnach als Kraftaufwand der Zugthiere per Secunde ein Quantum von 700 Fuß-Pfd. als Zug, die Totalanstrengung der Pferde ist aber größer, weil dieselben in Folge der vorerwähnten Hebelvorrichtung zum Heben und Senken einen Theil der Maschine tragen müssen (ähnlich wie bei den ersten von Dray & Dean verfertigten Hussey'schen Maschinen).

Nach obigen Angaben berechnet sich also, daß pr. Secunde 13.37 Quadrat-Fuß abgeschnitten wurden, und daß auf 1 Fuß-Pfd. Zugkraft 0·019 Quadrat-Fuß abgeschnittene Fläche kommen. Der Versuch wurde am 25. Juli auf einem sehr dicht und hoch bestandenen Haferfelde durchgeführt, dessen Ernte auf 30 Ctr. im Stroh und 16 Ctr. in Körnern, also in Summa auf 46 Ctr. pr. Österr. Joch geschätzt wurde. Demzufolge wurden während der Versuchsdauer 185 Pfd. abgeschnitten, also pr. Secunde oder mit dem Aufwand an Zugkraft von 700 Fuß-Pfd.: 1.06 Pfd. (Ich bemerke hiebei, daß die angeführten Schätzungen des Erntegewichtes sich auf lufttrockene Substanz beziehen, die man im Moment des Abmähens wohl nicht hat, indeß dürfte der hiedurch begangene Fehler — weil bei allen Versuchen vollkommen ausgereiftes Getreide geschnitten wurde — nicht groß oder wenigstens in allen Fällen ziemlich proportional sein). Vergleicht man den Nutzeffect der beiden Maschinen entweder nach der Fläche, die durch 1 Fuß-Pfd. Zugkraft abgeschnitten wird, oder nach dem Gewichte des abgemachten Getreides, so erscheinen bei der letztbesprochenen Maschine immer größere Zahlen, indeß sind sie eben für diese noch nicht die endgiltigen, weil auch noch Kraft, die nicht gemessen wurde, aufgewendet worden ist. Ein solcher Vergleich ist also nicht zulässig, weil bei letzterer Maschine noch allerlei gerechnet werden müßte. Ich will mich darauf nicht einlassen, sondern bemerke nur, daß man das Gewicht, welches die Pferde durch die Deichselstange zu tragen haben, mindestens auf 20 Pfunde veranschlagen kann, und daß ferner zwei Arbeiter zum Abraffen auf der Maschine placirt sind, dieselben werden durch die ungünstige Postirung auf der Maschine bedeutend angestrengt, und durch den Haspel in ihrer Arbeit beirrt; man findet es deßhalb nöthig 4 Arbeiter für das Geschäft des Abraffens anzustellen, die sich paarweise nach je $^1/_2$ bis $^3/_4$ Stunden ablösen. Daß die Arbeit des Abschiebens an sich nicht so anstrengend sei, hat man 1852 an der Hannak'schen Maschine gesehen, auf der bei einer Mähebreite von 51 Zoll ein Arbeiter das Getreide ganz gut nach seitwärts abzog, und was sollte man dann, da sich die Riesen wohl für Geld ansehen lassen, aber für dasselbe nicht arbeiten zu wollen scheinen, auf 7 Fuß breiten Maschinen anfangen? Die zum Ziehen der Maschine verwendeten Pferde werden jeden halben Tag gewechselt. Die Arbeit bezüglich des Abschneidens ist völlig tadellos, und haben wir — wenigstens für unsere Vorkommnisse, hiemit wieder einen Beleg mehr, daß das eine mindere Betriebskraft fordernde Cormick'sche System für uns zureicht.

3. Außer diesen neuen Erscheinungen wurde auch die bereits 1852 mit dem Kraftmesser geprüfte Garrett'sche Maschine abermals versucht. Der nächste Zweck dieser Probe war kein anderer, als den Studirenden an der Lehranstalt einen solchen Versuch zu zeigen. Derselbe wurde am 14. Juli von mir in Gemeinschaft mit Hrn. Hecke durchgeführt, und zwar auf einem mit Weizen bestellten und zur Instituts-Wirthschaft gehörigen Felde. Es wurden zwei Versuche nach einander gemacht, und finden sich die Resultate derselben im nachstehenden Schema:

	1. Versuch	2. Versuch	
a) Dauer des Versuches	102	95	Sec.
b) Zurückgelegte Strecke	437	428	Fuß
c) Daraus die Geschwindigkeit des Motors	4.28	4.5	Fuß
d) Mittlere Anzeige auf dem Dynamometer	211	200	Pfd.
e) Mittlere effective Mähebreite .	54	54	Zoll

Das Gewicht der Ernte wurde auf 42 Ctr. pr. Österr. Joch geschätzt.

Der Kraftaufwand der Zugthiere beträgt somit 903 und 900 Fuß-Pfd., und wurden pr. Secunde 19.27 und 20.3 Quadrat-Fuß abgemäht, auf 1 Fuß-Pfd. Arbeit entfällt sonach 0.021 und 0·022 Quadrat-Fuß Mähfläche oder in Pfunden des Erntegewichtes ausgedrückt: 1.4 Pfd. per Secunde oder für 900 Fuß-Pfunde.

Eine Vergleichung der Leistung dieser Maschinen, mit denen der zwei vorher angeführten, ist ebenfalls nicht ganz strenge oder ohne Annahme von Oppositionen möglich. Auf dieser Maschine ist ein Abraffer vollauf beschäftigt, der das Abgemähte nach rückwärts (nicht seitwärts) abstößt — eine Arbeit, die auch nur im Wechsel mit einem zweiten Arbeiter bei intensivem Betrieb geleistet werden kann.

Zum Schluße will ich noch die Leistungsfähigkeit dieser drei Maschinen mit Bezug auf die Frage bespre-

chen: Wie viel Joch jede derselben im Tag abzumachen im Stande ist.

Ich will zunächst angeben, in welcher Zeit nach der Mähebreite und der Geschwindigkeit der Zugthiere, wie diese Daten oben angegeben sind, jede der probirten Maschinen 1 Österr. Joch — ohne Rast u. s. w. einzurechnen — abmachen würde; es ergibt sich da, daß:

1. Die M. Cormick'sche Maschine in 48 Minuten,

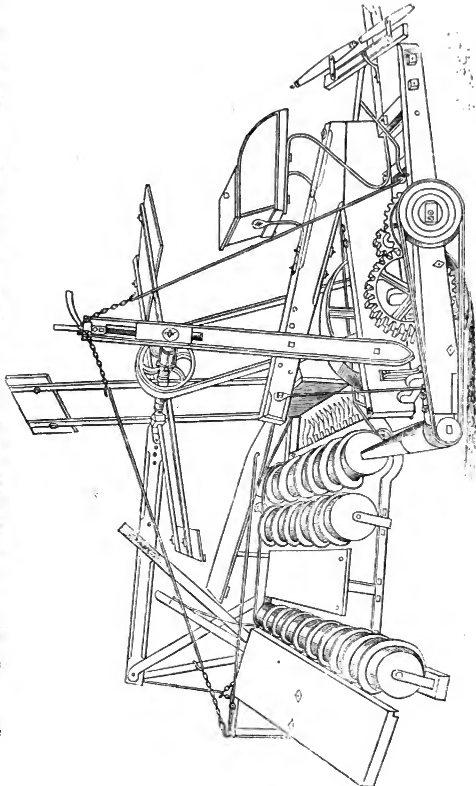
2. die Henke'sche Maschine in 71½ Minuten,

3. die Garrett'sche Maschine in 50 bis 47 Minuten mit dieser Aufgabe fertig geworden wäre.

Wollen wir noch weiter annehmen, daß jede dieser Maschinen mit derselben Geschwindigkeit, und zwar von 4 Fuß bewegt worden wäre, so ergibt sich bei der mittleren effectiven Mähbreite derselben, wie diese nach dem Versuch gemessen wurde:
Für 1. die Zeit von 50⅓ Min.
„ 2. „ „ „ 62⅔ „
„ 3. „ „ „ 53⅓ „
um ohne allen Aufenthalt mit 1 Österr. Joch fertig zu werden.

Berücksichtigen wir auch diesen letzteren, und zwar so, daß wir sagen, es sei die Maschine täglich 10 Stunden auf dem Felde in Verwendung, und in jeder Stunde durch 45 Minuten in Arbeit begriffen, so daß also in den 10 Arbeitsstunden 7½ Stunden wirklich gearbeitet wird, so würde mit Zugrundelegung der bei den Versuchen gefundenen Zahlen:
1. in dieser Zeit 9.3 Öst. Joch,
2. „ „ „ 6.2 „ „
3. „ „ „ 9 bis 9.5 „
abgemäht haben, und denken wir uns (alles übrige belassen wie es ist) es hätte jede Maschine die Geschwindigkeit von 4 Fuß, so resultiren:

Für 1. per Arbeitstag 8,9,
„ 2. „ „ 7.1,
„ 3. „ „ 8.4
Österr. Joch als mögliche Leistung." D. R.



Bericht über eine landwirthschaftlich-geognostische Excursion.

(Fortsetzung)

Von dem vortrefflichen Betrieb der Wirthschaft in Kaunitz ging ein zu günstiger Ruf herum, als daß wir uns nicht hätten bemühen sollen, die Verhältnisse dieser Domaine recht genau kennen zu lernen, was uns um so möglicher ward, als ein ehemaliger Collega von uns daselbst angestellt ist.

Wir hatten uns daher bald in das Schloß verfügt, wo uns unser Freund dem Gutsverwalter von Kaunitz, Hrn. Ripka, sofort vorstellte, von dessen Seite uns die freundlichste Theilnahme und Bewillkommnung zu Theil ward. Begleitet von diesem Herrn, verfügten wir uns in den an das Schloß anstoßenden Meierhof. Derselbe ist äußerst geräumig, sauber gehalten und sämmtliche ihn umgebenden Wirthschaftsgebäude in dem besten Zustande.

In den Stallungen, die zu besichtigen uns gestattet wurde, fanden wir trotz des zu dieser Jahreszeit fast allgemein herrschenden Futtermangels dennoch einen sehr wohlgenährten und kräftigen Viehstand, einem Schlage angehörig, welcher uns mehr die höheren Grade von Zugkraft und Mastfähigkeit zu entwickeln schien, als die der Milchergiebigkeit. Derselbe gehört nämlich den Gebirgsracen an, indem er eine Kreuzung vom Böhmischen Landvieh mit Berner Rindern vorstellt und besonders aus jenen Zeiten herstammt, wo allenthalben auf die Züchtung großen und ansehnlichen Viehes hingearbeitet, auf die Milchnutzung dagegen mindere Rücksicht genommen wurde.

Nach Besichtigung der Rinderstallungen besuchten wir die Pferdestallung.

Hier lernten wir, daß die Zucht der Pferde bei dem Kaunitzer Meierhof nicht zu den letzten Rubriken gehört, im Gegentheile, wir fanden eine beträchtliche Anzahl ein- und zweijähriger Fohlen, deren Aussehen leicht errathen ließ, daß sie sich einer ausgezeichneten Pflege erfreuen. Die Thiere, mit deren Zucht man sich hier befaßt, gehören jedoch zu keiner edlen Race, sondern haben lediglich die Bestimmung, für den Wirthschaftsdienst herangezogen zu werden, und wir halten dafür, daß sie diesem Zwecke und den Anforderungen, die man überhaupt an Wirthschaftspferde stellt, gehörig zu entsprechen geeignet sind.

Was die Schafzucht betrifft, so können wir von den hier gemachten Erfahrungen dasselbe lobenswürdige erwähnen, was wir bereits oben über diesen Zweig landwirthschaftlicher Thierzucht auf der Domaine Liblitz angeführt haben.

Die Geräthe, deren man sich in Kaunitz zur Bodenkultur bedient, fanden wir im Hofe in musterhafter Ordnung aufgestellt; unter denselben spielt insbesondere das Böhmische Ruchadlo und der Zugmaier'sche Pflug die Hauptrolle, welche beiden Ackergeräthe der Qualität der Böden dieser Domaine in vollem Maße entsprechen. Das System, nach welchem diese an drei Tausend Metzen Areale betragenden Domaine bewirthschaftet wird, ist nach den uns gemachten Mittheilungen eine freie Wirthschaft zu nennen.

Noch haben wir zu erwähnen, daß auch die hiesigen Saaten im heurigen Sommer von Hagelschlag betroffen wurden, ohne jedoch erhebliche Nachtheile davongetragen zu haben.

Auf unserer Reiseroute stand Brandeis als der Punkt, den wir heute noch zu erreichen hatten. So sehr uns daher die Freundlichkeit des Herrn Gutsverwalters, seiner geehrten Familie und aller übrigen Herren den Aufenthalt in Kaunitz angenehm machte, und so sehr uns auch der sonntägliche Nachmittag einlud, uns dem Vergnügen hinzugeben, so hatten wir doch Grund genug, die Hauptzwecke unserer Reise nicht außer Acht zu lassen und machten daher Anstalten zur Weiterreise. Der Herr Gutsverwalter krönte seine Freundlichkeit mit einer äußerst väterlichen Fürsorge für unsere müden Glieder, indem er uns zwei Wägen bespannen ließ, die uns bis Abend nach dem Ziel unserer heutigen Reise bringen sollten. Somit hatten wir mehr als genug Grund, den ehrenwerthen Herren von Kaunitz unsern warmen Dank auszusprechen, und wiederholen dieß hier nicht ohne den Beisatz, daß wir einen guten Theil unserer Reise-Erfahrungen, die unser junges Wissen bereichern, der Zuvorkommenheit jener Herren schulden!

Wir hatten bereits in Kaunitz jenen Punkt erreicht, wo das große Thonschiefer-Gebiet, auf welchem wir, mit geringen Unterbrechungen, gleich von Prag aus gewandert waren, sein Ende erreicht. Kaunitz nämlich liegt, ähnlich wie das oben geschilderte Limuz, am Zusammenstoße dreier Formationen, die jedoch von den Limuzer Gesteinsbildungen darin verschieden sind, daß neben dem rothen Sandstein und Thonschiefer als drittes Glied nicht Granit auftritt, sondern tertiäre Formationen.

Von da angefangen führte uns der Weg (gegen Brandeis) in die Niederungen der Elbe, wobei wir sowohl am linken als auch am rechten Ufer dieses Flußes jene Anhöhen zu beobachten Gelegenheit hatten, welche dieses Gebiet begrenzen. Linker Hand nämlich waltet die Kreideformation vor, und sämmtliche Ortschaften, die wir auf dieser Seite unserer Route sahen, liegen auf Plänersandstein, der den tertiären Gebilden angehört. Vom rechten Ufer blickte uns besonders das trotz der Abenddämmerung noch gut sichtbare Schloß Lyssa entgegen, welches auf einer Anhöhe der Kreideformation gelegen, das rechte Elbe-Ufer in malerischer Weise beherrscht.

Was die Bodenverhältnisse betrifft, so ist es wohl leicht voraussetzlich, daß das Elbethal, wie alle Thalgründe, die von aufgeschwemmtem Erdreich gebildet werden, sehr fruchtbar ist. Der Ackerboden dieses Distriktes verdankt diese Fruchtbarkeit nicht allein der Feinheit seiner erdigen Bestandtheile, sondern wird auch noch durch die periodisch eintretenden Überschwemmungen in seiner Ertragsfähigkeit ganz vorzüglich unterstützt. Trotz alledem läßt es sich jedoch nicht in Abrede stellen, daß der Sandgehalt der dortigen Äcker mitunter sehr beträchtlich ist, wodurch die Kultur von Halmfrüchten weniger als die der Kartoffeln begünstigt wird.

Wir setzten unsere Reise über Machow, Čelakowitz und Tauschim fort, und erreichten mit dem wackern Kaunitzer Gespann Brandeis am Abende. Über den Stand der Saaten konnten wir leider keine Beobachtungen anstellen, da es bereits sehr finster geworden war, und außerdem auch schon das Meiste geerntet und von den Äckern abgeräumt war.

Wir konnten am Morgen des folgenden Tages, als wir zur Weiterreise aufgebrochen waren, nicht umhin, einen kleinen Umweg zu machen, um uns die altberühmte Stadt Altbunzlau anzusehen, und Bekanntschaft zu machen mit diesem sowohl als Wallfahrtsort als auch in hi-

storischer Beziehung denkwürdigen Punkte. Nur in Kürze wollen wir erwähnen, daß wir in den frühen Morgenstunden, als noch Stille in den heiligen Hallen herrschte, die beiden Gotteshäuser besuchten, nämlich die Kirche des heil. Wenzeslaus mit ihren für einen jeden Böhmen denkwürdigen Alterthümern, und die Marienkirche. Von da lenkten wir längs der Elbe gegen Westen ab, und schritten nun muthig aus, obwohl wir den Sonnenstrahlen, so früh es auch war, unsere Rücken nicht entziehen konnten, und von ihrer Hitze einerseits, von dem sandigen Wege anderseits in unserem Marsch nicht wenig belästigt wurden.

Der Ackerboden, der hier übrigens als solcher nur von höchst beschränkter Ausdehnung ist, da fast allenthalben nur Laubholzwaldungen stehen, ist ein entschiedener Sandboden, und zwar ist der Sand ein derartig feiner und loser, daß es zwischen dem Norddeutschen Flugsand und den zwischen Brandeis und Elbekostelez gelegenen Gründen keinen erheblichen Unterschied gibt. Es ist kein Wunder, daß unter solchen Umständen ein eigentlicher Ackerbau so wenig Wurzel faßt und daß der Grundbesitz jenes Gebietes zumeist aus Wiesen und Waldungen besteht.

Wir ließen uns in Krenek über die Elbe fahren und setzten von da unsere Reise am linken Ufer nach Elbe-Kostelez fort, wo wir gegen zehn Uhr Vormittags angelangt waren. Hier konnte uns kein freundlicheres Willkommen begegnen, als das der biederen Familie Stehlik, deren Sohn ein Mitschüler von uns ist. Der Herr des Hauses bot Alles auf, um uns einen Beweis echt Böhmischer Gastfreundschaft zu liefern, und die Herzlichkeit, mit der uns sämmtliche Angehörigen und Verwandten desselben behandelten, verbleibt uns als die dankbarste Erinnerung an Elbekostelez.

Die Territorial-Verhältnisse der Umgebung dieser Stadt sind schon in den wenigen Zeilen, die wir über das Elbe-Ufergebiet im Allgemeinen schrieben, besprochen. Der Grundbesitz der Stadt ist vorwiegend Wiesenland, und zwar ein solches, das durch das Austreten des Flußes, gleich dem weltbekannten Nildelta Egyptens, alljährig neue Kräfte sammelt, um mit üppigem Graswuchse den Segen der hiesigen Landwirthe zu bilden. Von Kulturpflanzen ist die Kartoffel und das Korn allein zu erwähnen als solche, die auf den hiesigen Gründen gedeihen. Da nun der heurige Sommer als ein ausnehmend heißer und regenarmer verstrichen ist, so fühlten die Grundeigenthümer von Elbekostelez die Folgen dieses Jahrganges doppelt schwer, einmal wegen der Trockenheit überhaupt, und außerdem ganz besonders wegen des totalen Ausbleibens der sonst fast alljährig eintretenden Überschwemmung ihrer Wiesen.

Die Hitze des Tages, oder sagen wir besser die Gastfreundschaft des Herrn Stehlik, veranlaßten denselben, uns die Fortsetzung unserer heutigen Marschroute durch zwei wohlbespannte Wagen zu erleichtern, und als es beiläufig 4 Uhr Nachmittags war, nahmen wir von dem würdigen Hausvater und dessen Familie Abschied, um westwärts gegen Lobkowitz zu fahren.

Lobkowitz — wenn wir nicht irren, das Stammschloß des gleichnamigen Böhmischen Fürstenhauses — zog uns in doppelter Beziehung an. Als Landwirthe hatten wir nämlich wie überall, so auch hier, einen der größern Grundbesitze zu berühren und dessen Bewirthschaftung näher kennen zu lernen; außerdem aber winkte uns das besondere Vergnügen, den Besitz und vielleicht selbst die verehrte Person unseres hochverdienten vaterländischen Geschichtsforschers Herrn F. Palacky zu Gesichte zu bekommen. Leider war uns dieses letztere Vergnügen, um das uns gewiß Jeder unserer gebildeten Landsleute beneidet haben würde, unmöglich geworden, denn wenige Tage vor unserem Eintreffen hatten sämmtliche Glieder der Familie des hochverehrten Historikers, sowie auch er selbst, diesen ihren ländlichen Aufenthalt verlassen. Wir mußten uns daher begnügen, uns von dem Herrn Wirthschaftsverwalter empfangen und sowohl im Schloße selbst, als auch im Meierhofe herumgeführt zu sehen. Es sei uns gestattet zu sagen, daß wir mit Ehrfurcht die Räume betraten, die den würdigen Literaten beherbergen, und daß wir mit doppelter Ehrfurcht jenes Gemach, jenen Tisch betrachteten, welche Zeugen sind von dem eisernen Fleiße und der Ausdauer, mit denen Palacký's Forschergénie unermüdlich bemüht ist, ein helles Licht über die graue Vergangenheit unseres Vaterlandes erstrahlen zu lassen.

Unmittelbar an das Schloß stoßt ein wohlerhaltener Obst-, Gemüse- und Ziergarten einerseits, anderseits das Bräuhaus, dessen einzelne Bestandtheile uns gezeigt wurden. Die Domaine, bestehend aus zwei durch die Elbe von einander getrennten Besitzungen, befindet sich zum Theil in Pacht, zum Theil in eigener Regie des Gutsherrn. Verpachtet sind nämlich die jenseits der Elbe gelegenen Tischitzer Gründe, und es wird von denselben Acht Gulden pr. Metzen Land an Zins gelöst. Dießseits des Flußes beträgt das Lobkowitzer Areale an 600 Metzen Ackergrund, 80 Metzen Wiesen und etwa 200 Joch Waldungen. Das herrschende Feldbausystem ist eine verbesserte Dreifelderwirthschaft, deren hauptsächlichen Früchte Korn, Hafer und Kartoffeln sind.

Wenn wir auch nicht den Wunsch unterdrücken konnten, die Bewirthschaftung von Lobkowitz möge recht bald von dem verbesserten Dreifeldersystem zu einer noch lukrativeren Fruchtwechselwirthschaft übergehen, so müssen wir nicht außer Acht lassen, einigermassen auf die Bodenverhältnisse des Gutes hinzudeuten, welche einen Übergang in diesem Sinne nicht zu dem Leichtesten machen.

Der Boden ist hier zwar ein Product verwitterten Thonschiefers und Grünsteines, allein gleich dem Dablitzer und dem Zižkaberge bei Prag wird auch hier die Gegend von Blöcken rauhen Kieselschiefers durchsetzt, die hartnäckig der Verwitterung widerstehen, und mächtig über die Ackererde emporragen. Ein solcher Felsblock steht unmittelbar vor der Thoreinfahrt, einem uralten Wachposten gleich, der dem Geognosten als Fingerzeig zur Beurtheilung der Bodenverhältnisse nicht ohne Werth ist.

Anders ist es mit den Wiesen. Diese, von der Natur durch die Überschwemmungen kräftig gedüngt, und außerdem durch eine rationelle Bewässerung und zweckmäßige Besamung künstlich ameliorirt, gewähren eine jährlich steigende, qualitativ und quantitativ bessere Heuernte, und es wurden am 2. August bereits die Reste der Zweiten Mahd, deren regelmäßig drei erzielt werden, eingefahren.

Wir verließen Lobkowitz nicht ohne auch die reizende Aussicht zu genießen, die sich denjenigen darbietet, welche die Mühe nicht scheuen, den hohen Schloßthurm zu besteigen. Es ist nicht zu läugnen, daß ein solcher Blick auf nah und fern liegende Distrikte ein vortrefflicher Behelf zur Memorirung des geologischen Charakters einer

Gegend ist. Gleich einer Hautrelief-Karte breitet sich rings um Lobkowitz das weite, mittelböhmische Flachland aus, und die Grenzen dieser Karte werden auch in der That von den viele Meilen weit entfernten Bergen und Gebirgszügen gebildet. Daß das Panorama, dessen Anblick uns zur Besteigung des Thurmes ermunterte, ein Gegenstand ist, werth dieser kleinen Anstrengung, mag der Umstand bestätigen, daß selbst Se. Eminenz der Cardinal-Erzbischof Fürst von Schwarzenberg wenige Tage zuvor, gelegenheitlich seiner Bereisung dieses Distriktes, die schmale Treppe zu steigen für geringfügig fand, um mit dem Fernrohre die vielen Hunderte von Ortschaften und interessanten Punkten zu betrachten.

Unsere Fahrt ging nun direkt auf Melnik zu. Bevor wir noch ins Thal zur Stephansüberfuhr hinabgelangten, machten wir einigemal unterwegs Halt, um ein Gestein in Augenschein zu nehmen, dessen wir bisher noch nicht ansichtig geworden waren. Es ist der Grünstein oder Diorit, ein Gestein, dessen Bestandtheile (Feldspath und Hornblende) für den Landwirth um so interessanter sind, als sie demselben eine eigenthümlich leichte Verwitterbarkeit verleihen, und durch diese einen lockern, fruchtbaren Boden liefern. Zwar ist auf dem Wege, den wir fuhren, nirgends ein Felsblock dieses Gesteines sichtbar gewesen, denn überall war es mit Ackererde, und diese mit niederem Walde bedeckt; doch gelang es uns, stellenweise kleine, lose daliegenden Massen davon aufzufinden, welche unseren Blicken um so weniger entgehen konnten, als sich das Gestein durch seine grünliche Farbe, sein meist licht gesprenkeltes Äußere von den Thon- und Kieselschiefern wohl unterscheidet, außerdem aber auch dem Schlag eines Hammers, den wir stets mitführten, einen von jenen Gesteinen ganz verschiedenen Widerstand leistet.

Spät Abends, als die berühmten Glocken von Melnik ihr harmonisch tönendes Geläute weit hin vernehmen ließen, trafen wir in dieser Stadt ein.

(Fortsetzung folgt.)

Die beiden von der k. k. patriot. ökonom. Gesellschaft herausgegebenen

Wirthschafts-Kalender
für das gemeine Jahr 1858

sind bereits ausgegeben und stehen in Bezug ihres Inhaltes den frühern Jahrgängen nicht nach.

Der **Inhalt** des großen Kalenders ist folgender:

Inhalt des kleinen Kalenders:

Eine Anfrage an die Herren Landwirthe als Viehzüchter.

Aus Anlaß des vorgekommenen Falles, daß auf einer Domaine die Erscheinung der Lungenkrankheit bei jungen Rindern dem freien Herumgehen auf dem liegengelassenen Stalldünger über Ausspruch eines Vieharztes zugeschrieben worden sei, ersuchen wir die Herren Viehzüchter im Interesse der Allgemeinheit ihre dießfälligen Erfahrungen in diesen geschätzten Blättern bekannt zu machen. Und wenn es sich auch hier nur speciell im Kampfe gegen alte Vorurtheile um die Entstehung der Lungenkrankheit handelt, so wäre mitunter nicht ohne Interesse zu erfahren, ob das Liegenlassen des Düngers unter den frei ambulirenden Rindern — jung oder alt — Ursache anderweiliger und welcher Krankheiten werden könne?

Sl—y.

Dieser Nummer liegt Nr. 20 der **Gesellschafts-Verhandlungen** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft [illegible]. — Druck von K. Gerzabek in Prag

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Programm

für die

zu Gotha vom 9.—13. Oktober 1857 stattfindende

zweite allgemeine Obst-, Wein- und Gemüse-Ausstellung

und

Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter.

(Schluß.)

§. 6. Ein dazu niedergesetzter Ausschuß wird die Revidirung des eingesendeten Obstes, so weit wie möglich vornehmen. Werden Aufschlüsse über einzelne Obstsorten verlangt, so muß dieses in einem besonderen Schreiben ausgesprochen werden.

§. 7. Ein anderer Ausschuß wird die Obstsorten bezeichnen, welche in den folgenden Jahren, und zwar zunächst bis zur dritten Versammlung und Ausstellung, künstlich nachzubilden sind.

§. 8. Ueber die Zeit-Eintheilung wird ein besonderes Programm, was jedem Ankommenden ausgehändigt wird, Nachricht geben.

B. Gegenstände der Verhandlung.

1. Welche weitere und sichere Erfahrungen können über die in Naumburg empfohlenen Obstsorten mitgetheilt werden?

2. Welches sind die nächsten 10 Sorten von Aepfeln und Birnen, welche man a) als Tafelobst, b) als Wirthschaftsobst empfehlen könnte?

3. Was ist in den verschiedenen Ländern zur Hebung der Obstkultur geschehen und was hat sich am meisten bewährt?

4 Auf welche Weise wird das Obst in den verschiedenen Obstbau treibenden Gegenden Deutschlands verwendet und wie verhalten sich die eingeführten Benutzungs- und Verwerthungsarten, sei es zur Tafel, zum Handel zum Dörren, zu Most u. s. w., bezüglich des dadurch erzielten Werthes des Obstes und mit Rücksicht auf besondere Benutzung einzelner Sorten zu einander, a) in obstreichen, b) in obstarmen Jahren?

5. Welche neuen praktischen wichtigen Erfahrungen sind im Bereiche der Obstbaumzucht in den verflossenen 4 Jahren gemacht?

Berlin und Gotha den 20. Juli 1857.

Borchers, Hofgartenmeister in Herrenhausen.	**Buddeus**, Obermedizinalrath in Gotha.
Hassenstein, Professor und Vorsitzender des Thüringischen Gartenbaues in Gotha.	**Fr. A. Haage** jun., Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.
Jühlke, Garteninspektor in Eldena	**Kette**, Geh. Oberregierungsrath und Vorsitzender des Vereines zur Bef. d. Gartenb. in Berlin.
Koch, Pfarrer in Burgtonna bei Gotha.	**K. Koch**, Professor u. Generalsekretär des Vereines zur Bef. d. Gartenbaues in Berlin.
Lucas, Garteninspektor in Hohenheim.	**Oberdieck**, Superintendent in Jeinsen im Hannöverschen.

Thränhardt, Stadtrath a. D. in Naumburg.

Herr Franz Olbricht, wirkendes Mitglied in Teplitz hat als Vertreter der Gesellschaft mit dem Herrn Oekon.-Inspektor Mikoletzký bei der Versammlung des böhm. Bienenzuchtvereins folgenden Bericht erstattet.

Hochansehnliche k. k. patriot.-ökonomische Gesellschaft!

Der Gefertigte erstattet hiemit ergebenst Bericht über die auf den 31. August d. J. verlegte, und an diesem Tage in Teplitz vollzogene Versammlung des löbl. saazerkreisigen

Bienenzüchter-Vereins, glaubt solchen aber möglichst kurz fassen zu dürfen, da der lithografirte Bericht desselben sich über alle Momente der Versammlung umständlich verbreiten wird.

Das Lokale derselben war der große Saal des Schießhauses, welchen die hiesige Schützengesellschaft bereitwilligst dargeboten, und wie die Schlußrede anerkannte, festlich geschmückt hatte; die Aufstellung der Bienenstöcke und verschiedener auf die Bienenzucht sich beziehenden Gegenstände aber befand sich auf dem geräumigen Platze nördlich vor diesem Gebäude, welchen schon zeitig zahlreiche Beschauer erfüllten.

Anwesend waren von Seite des Bienenzüchtler Vereins der hochwürdige Herr Pfarrer Oettl, als Präsident desselben und der Herr Sekretär Budiegitzky, der Herr Vicepräsident Dr. Hanf aber hatte ein Resignationsschreiben gesendet. Die hochansehnliche k. k. patr.-ökonomische Gesellschaft wurde durch die wirkenden Mitglieder Herrn Oekonomie-Inspektor Mikolezky von Dux und den Gefertigten vertreten, und folgende respekt. Herren ehrten durch ihre Gegenwart die Versammlung, und zwar der P. T. k. k. Herr Kreispräsident Baron von Henniger von Leitmeritz, der hiesige k. k. Kurinspektionskommissär Herr Grünes und der k. k. Bezirkshauptmann Herr Laufberger, ferner der k. k. Saazer Herr Kreiskommissär von Stradiot, der fürstlich Rohan'sche jubilirte Rath Herr Spengler und Herr Bürgermeister der Stadt Teplitz gleichen Namens. Die übrige Versammlung war zahlreich, bestehend aus Vereinsmitgliedern der Nähe und Ferne, insbesondere des geistlichen und Schullehrerstandes, welchen sich anwesende Kurgäste und Freunde der Bienenzucht sehr zahlreich angeschlossen hatten. — Die Einleitungsrede sprach in bestimmter Stunde (10 Uhr) der hochwürdige Herr Präsident Oettl, von Wärme für den Gegenstand wie stets — erfüllt, und es schloß diese alle einschlägigen Beziehungen sehr treffend ein. Der Herr Redner hob hervor, daß der Verein das erstemal die Gränzen des Saazer Kreises überschreitend — als Wanderversammlung die Liebe für Bienenzucht und Pflege weiter zu verbreiten strebe, und recht viel Theilnahme zu finden hoffe, bedauerte jedoch zugleich, zu wenig Mitglieder der Heimatgegend hier anwesend zu finden. Am Schlusse der Rede wurde das Resignationsschreiben des Herrn Vicepräsidenten gelesen, zur Wahl eines Nachfolgers geschritten, und als solcher einmüthig das verdiente Mitglied, der hochwürdige Herr Vikär Jake von Tschischkowitz erwählt, welcher die Wahl für die gegenwärtige Versammlung, annehmen zu wollen erklärte, und auf die Bitte des hochwürdigen Herrn Präsidenten, welcher zum allgemeinen Bedauern sehr brustleidend war — die Leitung der Verhandlung über die Fragen und übrigen Punkte des Programms übernahm. Hierauf wurde vom Herrn Vereins-Sekretär der Rechnungsbericht vorgetragen, der die sehr mäßige Baarschaft von 148 fl. 59½ kr. CM. nachwies, über das seitherige Wirken des Vereins Mittheilung machte, insbesondere der verdienstlichen Schriften des Herrn Präsidenten und des k. k. hochwürdigen Herrn Schulrath Maresch, welcher eine anziehende und lehrreiche Schrift des Erstern unter dem Titel: Volkmann zu Immenheim, zu redigiren sich das Verdienst erwarb, rühmlich erwähnte, und zum allgemeinern Betriebe der Bienenzucht lebhaft ermunterte. —

Die nun — nach dem Programm — vorzunehmende Prüfung der 7 Bienenzuchtschüler wurde auf den Schluß der Verhandlung verwiesen, der Anblick dieser künftigen Bienenväter — im Alter von 10 bis 14 Jahren — in der vordersten Bank sitzend, war aber sicher allgemein ein recht erfreulicher. —

Die Verhandlung begann Punkt 5 bei der Frage:

a) Welchen Einfluß haben die neuesten Fortschritte des Ackerbaues, und die hierauf Bezug habenden industriellen Unternehmungen auf die Bienenzucht ausgeübt?

Hier wurde das Bedenken geäußert, daß der Fruchtwechsel mit seiner Kultur des rothen Klees — der den Bienen keine Nahrung gewährt — dann der Zuckerrübe und andern Industriepflanzen auf großen Flächen den Bienen empfindlichen Nahrungsverlust zufügen dürfte, diesem aber mit der arithmetischen Nachweisung des — bisher gegen die Ackerfläche des Landes — so geringen Areals der Zuckerrübenkultur begegnet, indem anderseits die — den Bienen so wohlthätige — Weide auf den Rübsfeldern auf den weißen Klee und auf der Luzerne bemerkbar gemacht, und auch die Lupine für diese empfohlen wurde. Der hochwürdige Herr Vicepräsident erklärte, daß in der Gegend von Lobositz mit so starkem Rübenbau — ein Nachtheil für die Bienen bisher nicht wahrgenommen worden sei, und verbreitete sich in sehr anziehender Weise über den Anbau des Heidekorns, das den Bienen so reiche und gedeihliche Weide im Spätsommer und Herbste darbietet, wo sie derselben sehr bedürfen. Derselbe bezog sich hiebei auf seine Wahrnehmungen in Oesterreich, Steiermark, Kärnthen u. s. w., welche der Gefertigte mit seiner Anschauung auf seiner Reise in jüngster Zeit bestätigen konnte. Es wurde der Anbau dieser Pflanze auf ihr zusagenden — und bezeichneten — Boden für den Zweck der Bienenzucht daher lebhaft beantragt. Der Schluß dieser Debatte war das Resumé: daß die rationelle Bodenkultur die Bienenzucht nicht bedrohe und ihr nicht nachtheilig, sondern nur vortheilhaft sein werde, wenn der Landwirth die derselben gedeihlichen Pflanzen kultiviren will. Der Herr Präsident sprach hiebei die entscheidende Ueberzeugung aus: daß

Böhmen in aller Beziehung der Bienenzucht sehr günstig, und solche überall mit Vortheil möglich sei, welcher allgemein lebhaft beigestimmt wurde. Die Abgeordneten der hochansehnlichen Gesellschaft vermißten bei dieser so anziehenden als stoffreichen Debatte eine rege und allgemeine Betheiligung der so zahlreichen Versammlung.

Bei Frage b) Wie können Geistliche und Lehrer letztere nach dem Ministerial-Erlasse von 14. Juli 1854 — auf dem Lande — zur Beförderung der Bienenzucht beitragen?

Diese gehaltsvolle Frage führte — da die Debatte nicht beginnen wollte — jene eines Abgeordneten der hochansehnlichen Gesellschaft herbei: welche materiellen Mittel man den Herren Lehrern gewähren wolle, für diesen Zweck wirken zu können? — Als solches wurde die Betheilung derselben mit dem vortrefflichen Lehrbuche des hochwürdigen Herrn Präsidenten, insbesondere jedoch jene mit einen unentgeltlichen Bienenstocke — wie solches jenes 2. Lehrbuch ausspricht — angedeutet. Herr Vicepräsident bemerkte: daß er damit bereits begonnen, und unter festgestellten Bedingungen — die weitere Vertheilung dieses Stockes bestimmt habe, wobei derselbe die Ansicht äußerte, daß der Lehrer nur 10—12 Bienenstöcke besitzen soll, um sein eigentliches Lehrfach nicht zu benachtheiligen. Da eine ansehnliche Zahl — sogar ausgezeichneter — Männer des Lehrstandes anwesend war, so durfte der Mangel freimüthiger Besprechung dieser Frage ihrerseits Befremden hervorrufen, wogegen wieder pädagogische Vorträge von anderer Seite außer dem Zwecke der Frage zu liegen schienen.

Bei der Frage c) Welche Klotz- und Bretterbeuten sind mangelhaft, und wie können sie verbessert werden?

Die Fehler der Klotzbeuten besprach der hochwürdige Herr Pfarrer Šima von Klappei — nebst andern Theilnehmern — erklärte sich aber Bedingungsweise als ihr eifriger Vertheidiger. Herr Präsident Dettl gab bündige Erklärung über ihre Mängel — besonders die Verwaiselung derselben, wie die Gefahr für junge Schwärme — stellte den Begriff guter Klotzbeuten deutlich heraus, und bemerkte, wie ihre Fehler zu verbessern sind, indem er die Bretterbeuten entschieden verwarf. Den Uebergang zu den Dierzon'schen Stöcken schildernd, empfahl derselbe schlüßlich dringend: die Klotzbeuten ja nicht voreilig zu kassiren, sondern solche beizubehalten. — Es betheiligten sich an dieser Frage mehrere praktische Bienenzüchter und gaben für solche ein reges Interesse zu erkennen. —

Die Frage d): Wenn die Dierzon'sche Methode allgemeiner werden soll, welche Art von Stöcken — die theilbaren oder untheilbaren — sind zu ihren Betriebe als zweckmäßig anzuempfehlen? Veranlaßte den hochwürdigen Herrn Präsidenten das Prinzip der Dierzon'schen Stöcke, und diesen gegenüber jenes, welches seinen Stöcken zu Grunde liegt, zu erklären, welche bekanntlich darin verschieden sind, daß erstere von Holz und untheilbar, letztere aber von Stroh und theilbar sind. Diese an seinem Stocke praktisch vollzogene Erklärung war für alle Anwesenden so deutlich und verständlich, daß sie allgemeinen Beifall fand. Derselbe erläuterte das Princip der Theilbarkeit seines Strohstockes — welcher den Namen Strohpring erhalten hat — durch Beifügen der Abtheilungen — oder Vorlagen — an jeder Seite desselben und machte die Vortheile einer solch willkührlichen Vergrößerung des Stockes gegenüber den Nachtheilen allzugroßer Wohnungen anschaulich, so wie Herr Redner zugleich die Gründe entwickelte, weshalb Stroh für Bienenstöcke vortheilhafter sei als Holz, indem derselbe das Holz, an der Stelle des Bleches zu Futterkästen empfahl und zeigte, wie ein — auch nur kleines — Stück Wabe mit Wachs an die Holzleiste anzufügen sei. Die im Programm angezeigte praktische Demonstration — das Verfahren hiebei anschaulich zu machen, gab die Sicherheit und Leichtigkeit des hochwürdigen Herrn Präsidenten in der Behandlung seines Stockes überzeugend zu erkennen, und sein Vortrag machte die Vortheile seiner Methode einleuchtend. Hierauf sprach Herr Vicepräsident in einen umständlichen Vortrage über den Bienenstock seiner besondern Methode, die darin von dem erwähnten Dettl'schen Stocke abweicht, daß der erstere zwar auch theilbar, aber von Holz ist, und — nach dem Prinzip der Christen'schen Magazinstöcke — statt Strohkästchen Holzkästen aufgesetzet werden. Es unterscheidet sich demnach der Stock des hochwürdigen Herrn Vikär Zake von dem Christen'schen eigentlich durch die Anwendung der Dierzon'schen Methode, und noch dadurch, daß jeder einzelne Kasten von der Seite geöffnet und nachgesehen werden kann. Hiebei kam die Schwierigkeit sowohl die Dierzon'schen wie die Dettel'schen Stöcke zu reinigen, zur Besprechung, welche darin bestehen soll, daß ein zu weiter Raum in der ganzen Länge des Stockes zu reinigen ist, dieser Raum aber durch den — bis auf den Boden fast reichenden — Bau nicht leicht zugängig sei, wogegen man bei den Stöcken des Herrn Vicepräsidenten Zake, einen bedeutend kürzeren Raum zu reinigen habe. Der hochwürdige Herr Präsident Dettl erläuterte diesen Punkt, und bewies, daß auch bei seinen Stöcken die Reinigung weniger schwierig sein könne, und dieser Vorwurf nicht begründet sei. Die Schlußfolgerung, welche sich aus den dissentirenden Ansichten der beiden Herrn Präsidenten ergab, war: daß es wünschenswerth sei, diese zum Gegenstande

schriftlicher Debatte zu machen, da in der Versammlung eine Entscheidung hierüber nicht stattfinden konnte und nicht fand; daß aber die Oettl'sche Erfindung und deren Princip die Majorität der anwesenden Bienenzüchter für sich zu haben scheine. Auch erwarb sich dieser Strohprinz allgemein aufmerksame Betrachtung.

Bei Frage e) Wie gehen in der Regel die Bienen vor, wenn sie die alte Königin abstiften, und eine junge nachschaffen wollen? wurde zwar Einiges gesprochen, aber eine zweckmäßige Debatte nicht herbeigeführt, der Aktus nur zum Theil erklärt, und ein Abschluß nicht erlangt, indem bemerkt wurde, daß die Bienenzeitung diesen Fragepunkt fast bis zur Gewißheit behandelt und den Fürgang nachgewiesen habe.

Frage f) Welche Beobachtungen sind in Böhmen über Bienen feindliche Insekten überhaupt, und über die Schädlichkeit mancher Schmetterlingsarten insbesondere gemacht worden?

Es wurden Schwalben, Rothschwänze, Hornisse — diese besonders wenn sie sich zeitig fliegend einschleichen — dann der Schmetterling der Wachsmotte — und zwar diese für wachslose Stöcke als sehr gefährlich — bezeichnet. Mehrere Bienenzüchtler nahmen aber die Schwalben in Schutz, und wollten sie nur nahe bei Bienenständen nicht nisten lassen, indem sie meinten, daß sie bei der Menge der Bienen eines Stockes nur sehr wenig schaden würden. Herr Vicepräsident erwähnte noch besonders als sehr schädlich einen kleinen Schmetterling — der „Gallera corella" — der seine Eier in der Nähe des Bienenbrodes legt.

Als Mittel gegen die Wachsmotte — welche zur Ansicht vorlag — wurde das Vollhalten des Stockes erklärt.

Diesem Allen folgte eine sehr lebhafte Debatte über die Faulbrut, als deren eine wesentliche Ursache große Hitze des Stockes angezeigt wurde. Erfahrene Bienenzüchtler empfahlen Kandiszucker Statt Honig, besonders schlechten, aus den Honigbirnen bereiteten — zur Fütterung. Die Kürze der Zeit nöthigte die Besprechung über diesen Gegenstand zu schließen, bei welcher mehrere Anfragen Seitens der Versammlung unerledigt bleiben mußten.

Nach Punkt 6 des Programms: hielt nun der Herr Vereins-Secretär Budėgizky einen längeren und gediegenen Vortrag über die Beschaffenheit des Flugloches zur Abwehr der Mäuse und anderer nachtheiligen Einwirkungen, daher die Zweckmäßigkeit solches durch Gitter zu bewahren; ferner die Nothwendigkeit des Luftzutritts bei volkreichen Stöcken; über die Reinigung desselben, seine Größe, die Stelle, wo solches anzubringen und in welcher Zahl? Der Herr Redner bezeichnete ein Flugloch in der Mitte des Stockes, wie die Länge von 4 und Höhe von ½ Zoll als zweckmäßig, und besprach die Vortheile eines Flugloches am Boden des Stockes, wobei derselbe auf die Ausstellung desselben Beziehung nahm.

Nach Punkt 7: Rücksichtlich der Verhandlung über verschiedene Gegenstände und Beschlußfassung hierüber wurde

a) zu Folge Antrags des k. k. Kreiskommissärs von Stradiot, Saaz als künftiger Versammlungsort erwählt,

b) für die Dresdner Bienenzüchtlerversammlung die beiden hochwürdigen Herren Präsidenten abzuordnen beschlossen, welche sich bereit erklärten, diesen Beschluß zu vollziehen, aber

c) kam der Entwurf eines Schutzgesetzes für die Bienenzucht wegen der Zeitkürze nicht zur Verhandlung. Gemäß

Punkt 8 besichtigte hierauf die Versammlung die Objekte der Ausstellung, deren 20 Stücke vorhanden waren, und unterzog solche der Beurtheilung. Hierunter befanden sich: Holz- und Strohstöcke nach Dzierzon'schem und Oettl'schem Princip, der kleine — so bescheidene — Holzstock des Dzierzon, der Strohprinz des hochwürdigen Herrn Oettl und jener des hochwürdigen Herrn Vikär Jake neben andern nach eigenen Ansichten praktischer Bienenwirthe gestalteten Stöcken, deren die meisten mit Honigseegen reich erfüllt waren, z. B. der Strohstock des Teplitzer Herrn Forstmeister König — mit 70 Pfund — der erwähnte Stock des Herrn Präsidenten nahm durch seine Bevölkerung italienischer Bienen die Aufmerksamkeit ganz besonders in Anspruch. Uebrigens waren Preßtücher von Leingarn, — als vorzüglich zweckmäßig erkannt, weil Hanf hiezu nicht geeignet ist — Wachsläuterungs- und Rauchapparate, Glasglocken mit Honig u. s. w. ausgestellt. Doch ganz besonders ansprechend war die sinnreich und doch höchst einfach wie zweckmäßig konstruirte Fluglochsverstellung von Blech des Herrn Sekretärs Budėgizky für alle Jahrzeiten und Umstände berechnet, die derselbe praktisch erklärte, und verdienten — allgemeinen — Beifall fand. Nach einem Vereinsmahle im Versammlungslokale erfolgte:

Nach Punkt 9 des Programms die Vertheilung der Preise an verdiente Bienenzuchtlehrer und die preiswürdigsten Aussteller, wie folgt: als Lehrer wurde Herr Ulbrich von Brür mit 1 Dukaten betheilt, als Aussteller aber empfingen:

den ersten Preis	Herr	Vicepräsident Jake	2	Dukaten
„ zweiten „	„	Präsident Oettl .	1	„
„ dritten „	„	Anton Fürst von Rothenhaus . . .	1	„
„ vierten „	„	Bez.-Steuereinnehmer Weitenweber von Teplitz.	1	„
„ fünften „	„	Gallus Spieß von Lubau	1	„

den sechsten Preis Herr Stefan Reuber v. Hruschowan . 1 Spec. Thaler.

Hievon wurden die Preise 1, 2 und 3 zu Vereins- und Wohlthätigkeitszwecken, 4 aber dem gefälligen und aufmerksamen Wirthe und Pächter des Schießhauses gewidmet und zugetheilt.

Die Anrede des hochwürdigen Herrn Präsidenten, in der ihm so eigenthümlich gemüthlichen Weise gesprochen, aber auch nach ihren Inhalte anziehend — beschloß hierauf die Versammlung. In solcher sprach der hochverdiente Herr Redner seinen herzlichen Dank an die Stadt Teplitz, welche die Versammlung so festlich freundlich aufgenommen, an die löbl. Behörden, die sie durch ihren Besuch geehrt, an die k. k. patr. ökonomische Gesellschaft für ihre Betheiligung, und an die zahlreichen Herren Besucher aus, wobei derselbe zu allgemeinerer Liebe für die Bienenzucht ermunterte, und schlüßlich ein 3maliges „Hoch" für Kaiser und Vaterland, für Stadt und alle Freunde der Bienenzucht empfahl, welches denn auch allgemein freudig erschallte. Es fand nun die Prüfung der 7 Zöglinge — in geeigneter Zeit — Statt, deren jeder 3 Fragen aus der Hand des prüfenden Herrn Präsidenten zuziehen und zu beantworten hatte.

Diese waren: Wenzel Richter von Kramnitz — Wenzel Westmann von Teplitz — Anton März — Joseph Tepper — Adolf Fleck und Karl Hauska sämmtlich von Brüx — und Franz Chrützner von Wohantsch. — Die Antworten waren fast allgemein sehr gut, bei vielen rasch, sachbewußt — und befriedigend, daher beifallswürdig. Die Prüflinge wurden mit Büchern betheilt, da die Medaillen von Prag nicht angelangt waren, wobei der Wunsch geäußert wurde, daß diese dauernden Ehrenzeichen bei künftigen Prüfungen nicht fehlen möchten, da solche als zweckmäßig erkannt wurden. Eine väterliche Ansprache an die geprüften Schüler vollendete die Handlung in der 6. Abendstunde, die Ausstellung aber blieb bis spät Abends zahlreich besucht. —

Weitere Mittheilungen.

Der Erfinder und Erzeuger des bekannten Kandirungspulvers Herr Peter Piccardt in Prag hat heuer auf seinem Gartenplatze unter andern auch Melonen-Kürbisse gepflanzt, und Früchte von ungewöhnlicher Größe und Schönheit erzielt.

Ein, aus einem kandirten Kern entstandener Wurzelstock gab 13 Stück Kürbiß-Melonen und die einzige Pflanze nahm eine Oberfläche von 5 □Klaftern ein.

Ein Exemplar dieser Frucht von 66 Zoll Umfang und 57 Pfd. im Gewichte ist im Geschäftslokale der k. k. patr.-ökonom. Gesellschaft, Stt. Wenzelsplatz NC. 799—II., zur beliebigen Ansicht für alle Fachinteressenten aufgelegt, und wir erlauben uns noch insbesondere auf den in der Tuchmachergasse befindlichen Gartenplatz des Herrn Peter Piccardt NC. 1193—II. aufmerksam zu machen, allwo sehr schöne, auf gleiche Art kandirte Gartengewächse vorzufinden sind, und die ganze Manipulazion bei Erzeugung der Kandirungspulver so wie der reichliche Materialvorrath hiezu in Augenschein genommen werden kann.

Einladung

des

Jičiner land- und forstwirthschaftlichen Filial-Vereins

zu der

Plenarversammlung

in Jičin am 24. Oktober, 1857 Vormittags 10 Uhr.

Vorkommende Gegenstände.

1. Berichtlicher Vortrag der Vereins-Rechnung fürs Mil.-Jahr 1857.

2. Namentliche Bekanntgebung der in Vorschlag gebrachten neuen Vereinsmitglieder.

3. Verhandlung über nachstehende Fragen:

A. rückständig aus der Plenarversammlung am 30. Juni l. J.

ad i. Wo bestehen im Bezirke veredelte Hornviehstämme, mit welchen Raçegattungen wurden selbe erzielt, und in wie ferne bewähren sich selbe in Beziehung auf Milchnutzen?

ad k. Wie lang werden die zum Absatz bestimmten Kälber unter der Kuh gelassen, und welche Erfahrungen sind dabei gemacht worden? Welches Futter erhalten diese nach dem Abgewöhnen?

B. neu entworfen

a) Untergrundpflügen und Tiefpflügen sind zu unterscheiden. Wo und wann ist das eine oder das andere an seinem Platze?

b) Ist die Nachzucht des Lärchenbaumes (Pinus larix) in reinen oder gemischten Beständen hierkreises einzurathen?

c) Ist der Getreide-Saamenwechsel zur Erzielung bessere Früchte wirklich nothwendig? oder — ließe sich derselbe umgehen, ohne den eigentlichen Zweck außer Acht zu lassen?

d) Welche Mittel sind bei der Baumzucht gegen den Hasenfraß und mit welchem Erfolge angewendet worden?

e) Welche Mittel hat der Landwirth zu ergreifen, um bei stroh- und futterarmen Jahren sein Vieh hinreichend zu ernähren, und keinen Ausfall an Dünger zu haben?

f) Welche Waldbaum-Pflanzmethoden haben sich bei der diesjährigen trockenen Witterung am besten bewährt?

Schriftliche Beantwortungen einer oder der andern Fragen, welche nicht zum mündlichen Vortrage gelangen sollen, wollen bis längstens 20. Oktober l. J. an die Vereinsgeschäftsleitung eingesendet werden, um eine auszugsweise Zusammenstellung veranlassen zu können.

Jičin am 1. Oktober 1857.

Der Vereinspräsident:
Johann Lexa Freiherr von Aehrenthal.

Der Geschäftsleiter:
Wenzel Schubert.

Programm

der allgemeinen

Versammlung der k. k. kärnt. Landwirthschaftsgesellschaft,

welche

am 27. Oktober 1857, Vormittags um 9 Uhr,

im ständischen Landhaussaale stattfindet.

Gegenstände der Verhandlung:

1. Administrationsbericht.
2. Vorlage der Rechnung über Gebahrung des Gesellschafts-Vermögens.
3. Bericht über den Gesellschafts-Garten.
4. Wahl des Direktors und der Ausschüsse wegen statutenmäßig abgelaufener Amtsdauer.
5. Ueber den diesjährigen Futtermangel.
6. Ueber den Mangel an Zuchtstieren.
7. Ueber die Wiener-Ausstellung vom Mai d. J.
8. Ueber Controlle der Müller.
9. Rechenschaftsbericht über das naturhistorische Landesmuseum.
10. Anträge der Gauvorstände und anderer Mitglieder.

Vom Centrale der k. k. kärnt. Landwirthschafts-Gesellschaft.

Klagenfurt am 1. Oktober 1857

Bekanntmachung.

Die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Böhmen macht hiemit bekannt, daß sie die statutenmäßigen Prüfungen aus der Land- und Forstwirthschafts-Lehre dann aus der höheren Schafzucht und Wollkunde nach Dr. Edlen von Löhner's Anleitung am 26. November d. J. um die neunte Vormittagsstunde vornehmen werde.

Alle angehenden Land- und Forstwirthe, welche sich diesen Prüfungen zu unterziehen beabsichtigen, haben dies acht Tage zuvor, unter Bezeichnung der Gegenstände, aus welchen sie geprüft werden wollen, bei der Gesellschaft schriftlich anzuzeigen, sofort an dem der Prüfung vorhergehenden Tage im Bureau der Gesellschaft, S. Wenzelsplatz, vormals Roßmarkt NC. 799-II, sich persönlich anzumelden und zugleich ihre bisherige Verwendung mit Zeugnissen auszuweisen.

Es wird jedoch bemerkt, daß zur Prüfung aus der höhern Schafzucht nur jene Kandidaten zugelassen werden, welche sich über bereits abgelegte Prüfung aus der praktischen Landwirthschaft mit guten Zeugnissen auszuweisen im Stande sind.

Außer der obangeführten Zeit kann eine Prüfung von Seite der Gesellschaft nicht vorgenommen werden.

Prag am 15. Oktober 1857.

Der Präsident-Stellvertreter:
Albert Graf von Nostitz.

Der Sekretär:
Franz Xaver Assenbaum.

Bekanntmachung.

Die Eigenthümer der k. k. priv. Gasbeleuchtungs-Anstalt zu Prag Herr Steffek und Friedland fanden sich aus patriotischen Rücksichten veranlaßt, mittelst einer bei der XVIII. Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe zu Prag eingebrachten Eingabe einen Preis von zwanzig Dukaten in Gold auf die gründlichste Lösung der Frage auszusetzen.

„Welchen Nutzen gewähren der Oekonomie die Abfälle bei Erzeugung des Gases aus Steinkohlen — namentlich in Coaks, Steinkohlentheer, ammonikalischem Wasser, und gypshaltigem Kalk bestehend."

Diese von der bezeichneten Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe an die unterzeichnete Landwirthschaftsgesellschaft zur geeigneten Durchführung übergebene Preisfrage, wird mit dem Beifügen öffentlich kundgemacht, daß

unter den hierauf reflektirenden Preisbewerben demjenigen der Vorzug eingeräumt werden wird, dessen Beantwortung zugleich durch die Vornahme praktischer Versuche und Darlegung der gewonnenen Resultate unterstützt erscheint.

In dieser Rücksicht wird die Einbringungsfrist der Bewerbungsschriften auf die Dauer von zwei Vegetazions-Jahren anberaumt und sind solche dem nach bis 31. Dezember 1859 bei der unterzeichneten Gesellschaft einzureichen.

Mit der Prüfung der Eingaben und Zuerkennung des Preises wird ein eigenes aus bewährten Fachmännern gebildetes Preisgericht betraut.

Von der k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Prag am 20. Oktober 1857.

Der Präsidenten-Stellvertreter:

Albert Graf von Nostitz.

Der Sekretär:

Franz Xav. Assenbaum.

Resultats-Bericht der ernannten Herrn Prüfungskommissäre bei der an der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Liebwerd abgehaltenen Jahresprüfung am 30. Sept. 1857.

Hochansehnliche k. k. patriotisch ökonomische Gesellschaft!

In Folge des untern 22. v. M. den hochachtungsvollst Gefertigten von dort zugekommenen Missivs zur Intervenirung bei der auf dem 30. September l. J. einberaumten 2. Semestral-Prüfung an der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Liebwerd-Tetschen, beehren sich dieselben nachstehende Relation zu erstatten:

Der heitere, das Gemüth freudig erhebende Herbstmorgen des 30. Septembers, hatte eine zahlreiche Menge von Gästen aus Nahe und Ferne zu dem Ende in Liebwerd-Tetschen versammelt, um sich an dem Prüfungsakte zu betheiligen, und von den Leistungen der Lehranstalt Ueberzeugung zu verschaffen' die Mehrzahl aber, um neue Kandidaten derselben zur Obsorge und Ausbildung zuzuführen, und hiedurch das Vertrauen zu bethätigen; das sie der Lehranstalt durch eine richtige Erfassung ihres Wirkens, schenken zu müssen, sich berufen fühlten.

Die Pünktlichkeit und Ordnung, so sich in der Anstalt in allem kund gibt, hat sich auch bis auf die Stunde des Prüfungsbeginnes hinaus erstreckt, denn Schlag 9 Uhr wurde das theoretische Examen eröffnet.

An dem Prüfungstische, worauf verschiedene Elaborate der Zöglinge beider Abtheilungen, ferner mehrerer Institutstabellen und Ausweise zur Einsicht und Beurtheilung vorlagen, waren außer dem freundlichen Greise und hochherzigen Protektor der Anstalt, Seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Thun-Hohenstein, in Begleitung dessen Herrn Sohnes Excellenz Graf Friederich, von Seite der hohen k. k. Regierung der Leitmeritzer k. k. Kreispräsident Herr Baron von Henniger, dann der k. k. Bezirksvorsteher Herr Dr. Schmitter von Tetschen, ferner der Direktor der Lehranstalt Herr Wirthschaftsrath Komers und als Repräsentanten der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesesellschaft, der Geschäftsleiter des Leipaer landwirthschaftlichen Filial-Vereins Herr Karl Hlawa, dann die Gefertigten placirt, während eine bedeutende Anzahl von Honorationen und Zuhörern die übrigen Räume des Prüfungssaales füllten.

Nachdem von den versammelten Zöglingen beider Abtheilungen, worunter die obere 46 Eleven und die untere 24 Zöglinge zählt, ein erbauliches Gebet abgesungen, und von dem Eleven der oberen Abtheilung Herrn Wenzel Fisera die übliche Anrede mit Gefühl, Anstand und Fassung vorgetragen worden war, begann das theoretische Examen in nachstehender Reihenfolge der Lehrgegenstände: 1. Religionslehre; 2 Arithmetik und Algebra; 3 Geometrie: 4. Physik; 5. Mineralogie und Geognosie; 6. Pomologie; 7. Agricultur-Chemie; 8. Landwirthschaftliche Baukunst und 9. Forstwirthschaftslehre, diese Gegenstände, leider aus Anlaß des Zeitdranges bloß nur in sehr genereller, ferner die Betriebs- und Landwirthschaftslehre zwar in mehr, aber denn doch noch immerhin ungenügend ausführlicher und specieller Weise, da derselben nicht mehr als $^3/_4$ Stunden, und den vorgenannten Fächern bloß $^1/_4$ Stunde gewidmet werden konnte.

Die hochachtungsvollst Gefertigteu erachteten es nicht im Sinne ihrer Mission, eine Specifikazion der Prüfungsfragen und Antworten en detail einer hochansehnlichen k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft entgegen zubringen, da sich hieraus nur ein höchst relatives und einseitiges Urtheil schöpfen läßt.

Vielmehr hatten es sich dieselben ihrer Seits zur Aufgabe gestellt, aus dem ganzen Gange des Prüfungsaktes, selbst mehr die Intention der Anstalt, deren Lehrplan und die Ausbildung der Eleven und Zöglinge von einem allgemeinern Gesichtspunkte aus zu erwägen, in welcher Beziehung sich dieselben zu dem Geständniß verpflichtet fühlen, daß sie in ihren Erwartungeu nicht nur völlig contentirt, sondern auch auf das freudigste überrascht worden, indem die Leistungen nach allen Richtungen' hin so excellirten, wie man sie nur von einer Anstalt erwarten kann, die eine hervorragende Persönlichkeit als Vorstand und eine Elite von Professoren in ihren Lehrkörpern zu vereinen, das Glück besitzt.

Die vom Beginne bis zur Beendigung des Examens

ununterbrochen andauernde gespannte Aufmerksamkeit aller anwesenden Herrn Gäste bestätigt diese Ansicht der hochachtungsvollst Gefertigten, in der sich dieselben um so mehr bestärkt fanden, als bei dem Schluße des theoretischen Examens eine von dem mitgefertigten Prüfungs-Kommissär, Wirthschafts-Verwalter von Girtler ex praxi aufgestellte, rigorose, und den Prüfungskandidaten in vorhinein nicht bekannte Frage mit einer solchen Sicherheit, Schnelligkeit und Gediegenheit gelöst wurde, daß sich die gesammte Versammlung einstimmig zu dem lautesten Beifall veranlaßt fand.

Nicht unbemerkt kann übrigens gelassen werden, daß daselbst das an und für sich schwierige Problem an einer und derselben Anstalt einen höheren und niedern Lehrkurs zu vereinigen, auf das glücklichste gelöst ist, denn während den Eleven der oberen Abtheilung ihr künftiger Beruf zunächst vom wissenschaftlichen Standpunkte, also durch eine Vereinigung aller auf das landwirthschaftliche Gebiet gehörigen direkten und indirekten Bezugsmaterialen, tradirt, der mechanische Theil der Landwirthschaft aber denselben bloß zur Erstarkung der Theorie geboten wird, lernt der Zögling der untern Abtheilung zunächst die Handgriffe, das Augenmaß, den Takt, die Zeitwahrnehmung mit ihrer Begründung kennen, und es ist in der Ausbildung sowohl des Eleven als des Zöglings nur die Tendenz der Anstalt eine gemeinschaftliche, beide zur Gottesfurcht und Menschenliebe, zur Achtung ihres Berufes und zu tüchtigen Individuen ihrers Faches heranzubilden.

Nach Vollendung des theoretischen Examens, wurde zur Namhaftmachung der vorzüglichsten Schüler aus beiden Abtheilungeu geschritten, und denselben durch Se. Excellenz, dem Herrn Protektor der Anstalt selbst die Prämien eingehändigt; hierauf den die Anstalt verlassenden Prüfungskandidaten von Seite des Direktors der Anstalt tief durchdachte und ergreifende Abschiedsworte als Geleite durchs Leben gesprochen; alsbald gab Seitens der hohen Regierung der k. k. Bezirksamtmann Herr Dr. Schmitter, der Anstalt sowohl als den Institutsfrequentanten über ihre Leistungen die beifälligste Anerkennung, zu erkennen und als weiters der Repräsentant der k. k. patriotisch ökonomischen Gesellschaft Herr Oberamtmann Karl Hickisch, Sr. Excellenz für seine Großherzigkeit dankte, sprachen Höchstdieselben mit sichtlicher Rührung die Versicherung aus, gerne die paar Jahre, die ihm noch beschieden seien, der Förderung dieses gemeinnützigen Gutes widmen zu wollen.

Der Nachmittag wurde den landwirthschaftlichen Exercitien gewidmet, wobei Uebungen in der Handsaat, in der Ackerung und im Nivelliren vorgenommen wurden.

Auch hierin blieb nichts zu wünschen übrig, und es mag als Beweis der Fertigkeit der Zöglinge in den verschiedenen landwirthschaftlichen Arbeiten und zunächst in der Führung des Pfluges der Umstand sprechen, daß die Preisrichter bei der Beurtheilung der Ackerung, da sämmtliche Preisbewerber, die ihnen gestellte Aufgabe gleich vorzüglich lösten, in Verlegenheit geriethen, welchen von denselben der erste Preis zuerkennen sei.

Unter diesen Umständen mußte an den Direktor der Anstalt appelirt werden, wornach sodann
der erste Preis an den Zögling Karl Libert,
„ zweite „ „ „ „ Anton Blaschke und
„ dritte „ „ die Eleven Ferdinand Geier
und Emil Simoni zu gleichen
Theilen entfiel.

Im Allgemeinen herrscht in der Anstalt ein sehr loyaler Geist, Liebe und Enthusiasmus für die Sache und ein reges Streben nach dem Fortschritte, Beweis, daß seit dem Jahre 1856, wo die höhere Abtheilung creirt wurde: ein chemisches Laboratorium mit den nöthigsten Utensilien; ein Ofen zur Verkohlung animalischer Substanzen ferner eine Sammlung von mehr als 200 Mineralien, Gesteinen, Fossilien, Brennstoffen und Ackererden, dann eine sehr sinnreich durchgeführte geognostische Karte von Böhmen, endlich eine Sammlung diverser Skelette und Schädeln als Lehrmittel zugewachsen sind; diese Bereicherung verdankt die Anstalt der rastlosen Bemühung des dortigen Professors der Chemie J. B. Lambl.

Schlüßlich erlauben sich die hochachtungsvollst Gefertigten nur noch die Bemerkung beizufügen, daß wiederholt auch heuer ein enormer Andrang von Aufnahmskandidaten erfolgte, wovon jedoch bei dem Umstande, als die Anstalt einerseits nicht in diesem Verhältnisse Unterkunfts-Lokalitäten besitzt, und anderseits bei einer Ueberfüllung wesentlich der praktischen Ausbildung jedes einzelnen Institutsfrequentanten nicht volle Rechnung tragen zu können befürchtet, lediglich 49 und zwar 31 für die höhere und 18 für die untere Abtheilung Aufnahme fanden, daß somit die Creirung einer 3. Ackerbauschule in Böhmen nur wünschenswerth und nothwendig erscheinen kann.

Lobositz am 16. Oktober 1857.

Girtler von Kleeborn,
Prüfungskommissär.

Karl Hickisch,
Prüfungskommissär.

Druck von Friedr. Rohlíček in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 45.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 20 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben

von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Die Gesundheitszustände der nutzbaren Hausthiere in Böhmen im Jahre 1855.

Wir geben hier einen Auszug aus dem vom Landesthierarzte Hrn. Dr. Maresch an das h. k. k. Ministerium des Innern erstatteten und leider erst jetzt veröffentlichten Berichte, der aber dessenungeachtet für den Landwirth noch manches Beachtenswerthe enthält.

In der ersten Jahreshälfte war der Gesundheitszustand der Hausthiere befriedigender, als in der zweiten. Schon im Monate Juli ist die Lungenseuche in zwei Ortschaften des Saazer und in je einer Ortschaft des Prager, Chrudimer, Czaslauer und Pilsner Kreises zum Ausbruche gekommen, und währte, indem nach und nach noch vier andere Kreise, der Egerer, Piseker, Taborer und Gitschiner, von ihr heimgesucht wurden, bis zum Ende des Jahres ohne Unterbrechung fort. Die größten Fortschritte machte sie jedoch im Pilsner Kreise wo sie noch im Jahre 1856 viele Opfer forderte. Die Anthraxseuche kam in den heißen Sommermonaten ebenfalls häufig zum Vorschein und tauchte noch im Dezember in einer Ortschaft des Leitmeritzer Kreises auf, wo sie in kurzer Zeit 20 Rinder hinwegraffte. Sporadisch zeigte sich diese Krankheit im Bunzlauer und Chrudimer Kreise, unter den Rindern; eben so wurde sie unter dem Borstenvieh häufig beobachtet. Der Rotz und die Räude kam in diesem Zeitraume ebenfalls ziemlich häufig vor. Von Schafkrankheiten gelangte bloß die auf der Domaine Schlüsselburg im Piseker Kreise geherrscht habende Egelkrankheit zur ämtlichen Kenntniß. Endlich wurde wegen wuthverdächtigen Hunden sechsmal die Intervenirung der Behörden in Anspruch genommen.

Im Ganzen kamen in sechs Kreisen 63 rotz- und drüsenkranke Pferde zur Beobachtung. Hiervon wurden als mit dem Rotze oder der unheilbaren Drüse behaftet, 32 Pferde vertilgt, bei 29 nahm die Drüse einen günstigen Ausgang und 2 sind in Folge von Nachkrankheiten umgestanden. Die Zahl der räudigen Pferde hat sich mit derselben Ziffer herausgestellt. Hiervon wurden wegen gänzlicher Werthlosigkeit 5 vertilgt, 1 ist umgestanden und 54 wurden vollkommen hergestellt. An der Lungenfäule erkrankte Rinder wurden in 9 Kreisen 453 behandelt, einige sporadische Fälle nicht mitgerechnet. Hiervon sind 203 genesen, 75 gefallen, 146 wurden theils wegen Seuchenverdacht, theils wegen offenbarer Krankheit erschlagen, und 29 verblieben mit Jahresschluße in der Behandlung. Von den an Milzbrand erkrankten 55 Rindern wurden 49 eingebüßt, 6 nur haben die Krankheit überstanden. Die Räude kam bei 6 Rindern in einem Stalle zum Vorschein und wurde bei allen durch zweckentsprechende Mittel beseitigt.

Krankheiten der Pferde.

1. Die Drüse und der Rotz. Von dem Rotze oder einem verdächtigen Drüsenleiden kamen in 4 Kreisen bloß vereinzelte Fälle vor, nur im Gitschiner und Czaslauer Kreise waren diese Krankheiten in größerer Ausbreitung aufgetreten.

Die der Entstehung des Rotzes zu Grunde gelegten Ursachen wurden meistentheils auf den durch vernachläßigte Pflege und Behandlung der Thiere erfolgten Übergang von der Drüse zurückgeführt, obwohl in einzelnen Fällen auch die Möglichkeit einer stattgefundenen Ansteckung zugestanden wurde.

Als Hauptmerkmale des Rotzes wurden die an der Nasenschleimhaut vorgefundenen Knoten und Geschwüre mit speckigem Grunde und mit aufgeworfenen zackigen Rändern, ferner die Auflockerung und Entfärbung der Nasenschleimhaut, der mißfärbige und einseitige Nasenausfluß, so wie die harten, schmerzlosen und meist einseitigen Anschwellungen der Kehlgangsdrüsen angeführt. Zur Verhütung einer Weiterverbreitung der Krankheit wur-

den die dießfalls bestehenden sanitätspolizeilichen Maßregeln auf das strengste gehandhabt.

2. Räude der Pferde. Bei dieser Krankheit war der Prager und der Pilsner Kreis am meisten betheiligt zumal von den 63 mit der Räude behafteten Pferden auf den Egerer Kreis bloß 1 und auf den Königgrätzer 2 entfallen.

Als Entstehungsursachen dieser Krankheit wurden ungünstige Witterungseinflüße, schlechte Pflege und Wartung der Thiere, insbesondere Mangel an Reinlichkeit, ungesunde Beschaffenheit der Stallungen u. s. w. beschuldigt. Wiewohl dieselben Ursachen auch in Betreff der im Pilsner Kreise am zahlreichsten von dieser Krankheit befallenen Pferde geltend gemacht wurden, so mochte doch bei dem Umstande, als die meisten Besitzer der kranken Pferde Vecturanten waren, und ihre Pferde häufig verhandelten, die Ansteckung die Weiterverbreitung der Krankheit begünstigt haben. Bezüglich der Krankheitserscheinungen und der Behandlung ist nichts Bemerkenswerthes zu erwähnen.

Krankheiten des Rindviehes.

1 Die Lungenseuche. Mit Ausnahme des Königgrätzer, Gitschiner und Leitmeritzer Kreises wurden sonst alle übrigen Kreise Böhmens im Jahre 1855 von der Lungenseuche heimgesucht. Sie wurde zum Theil als sporadische Krankheit beobachtet, größtentheils aber trat sie als Epizootie auf. Im Pilsner Kreise herrschte sie in 7 Ortschaften, der Chrudimer Kreis zählte 4 Seuchenorte; in den übrigen Kreisen blieb sie auf je 1 oder 2 Ortschaften beschränkt. Im Monate Februar gelangte sie zuerst im Czaslauer Kreise zum Ausbruche, tauchte hierauf gleich im März im Pilsner Kreise auf, und dauerte das ganze Jahr hindurch, ohne auch mit dem Jahresschluße zum völligen Erlöschen gelangt zu sein, indem zu jener Zeit im Pilsner Kreise noch 24 und im Prager 5 Rinder in dem Krankenstande verblieben.

Im Ganzen wurden von dieser Seuche 453 Rinder ergriffen. Hiervon genasen 203, 75 sind gefallen, 34 wurden wegen Seuchenverdacht und 112 wegen hochgradiger Krankheit erschlagen.

2. Der Milzbrand. Als Epizootie wurde der Milzbrand unter dem Hornvieh in 4 Kreisen — Egerer Königgrätzer, Gitschiner und Leitmeritzer — in je einer Ortschaft beobachtet. Abgerechnet die vereinzelten Fälle dieser Krankheit, welche hie und da im Budweiser, Chrudimer und Bunzlauer Kreise auftauchten, beträgt die Gesammtzahl der Erkrankten 55, davon bloß 5 genasen, 46 gefallen sind und 3 als offenbar krank erschlagen wurden. Im Leitmeritzer Kreise brach die Krankheit gegen Ende December aus, wogegen sie in den übrigen Kreisen im September ihren Anfang genommen hat, dauerte aber nirgends über 3 Wochen.

Als ursächliche Momente wurden nebst schädlichen Witterungseinflüssen, insbesondere große Hitze, auch noch die niedrige Lage der betroffenen Ortschaften, sumpfige Weideplätze, schlechtes Futter, übermäßige Anstrengung der Zugthiere, beengte, dunstige Stallungen und im Leitmeritzer Kreise zugleich der rasche Übergang von einer üppigen Herbst- zur trockenen Stallfütterung angeführt.

Der Verlauf der Krankheit war in den meisten Fällen sehr rapid. Die Thiere stürzten plötzlich zusammen und verendeten innerhalb weniger Minuten unter Convulsionen; oder der Tod erfolgte erst nach 24 bis 48 Stunden, wo dann große Mattigkeit und Abgestumpftheit, Röthung der Conjunctiva und Hervortreibung des Bulbus, Zittern, häufiger Temperaturwechsel, beschleunigtes Athmen und Pulsschlag, Auftreibung des Hinterleibes, trockenes oder diarrhöisches Misten, gänzliches Versagen der Futteraufnahme, seltener das Aufschießen und eine rasche Verbreitung der Hautgeschwülste beobachtet wurden Die Sectionen zeigten außer dem Bilde des Anthraxleidens nichts Bemerkenswerthes. Wo es die Jahreszeit und Witterung gestattete, wurde das gesunde Vieh geschwemmt, und mit kaltem Wasser übergossen, so viel als möglich kühl gehalten und das Zugvieh vor großer Anstrengung bewahrt. Ausgiebige Aderlässe so wie Mineralsäuren in schleimigen Vehikeln und Salze wurden als Präservativ- und Heilmittel in Gebrauch gezogen. In Wodochod, Leitmeritzer Kreises soll eine Mischung von Weinstein, Enzian, Angelica-Pulver mit einem Chamillenaufguß bei den letzterkrankten Thieren eine gute Wirkung geäußert haben — wahrscheinlich weil die Epizootie ihren Character geändert hat.

3. Die Räude kam in Dobrey, Gitschiner Kreises, in einem Stalle bei 6 Kühen vor, welche in unreinen Ständen dicht gedrängt neben 2 schäbigen Pferden gestanden sind, und von diesen die Übertragung auf das Rindvieh und auf eine daselbst befindliche Ziege stattfand. Drei Wärter, die sich mit der Pflege dieser Thiere befaßt haben, erkrankten an der Krätze und mußten ärztlich behandelt werden. Die Kühe so wie auch die Ziege genasen unter der innerlichen Anwendung von bittern aromatischen Mitteln in Verbindung mit Steinsalz und Schwefelblumen und der Einreibungen von Schwefelsalben und Waschungen von Lauge und Seifenwasser. Die Pferde wurden, der Kurkosten nicht werth, aus sanitätspolizeilichen Rücksichten vertilgt.

Das Schafvieh.

Was die Schafkrankheiten anbelangt, so wird bloß der im Bunzlauer Kreise vorgekommenen Klauenseuche mit größtentheils günstigem Verlaufe und Ausgange, und der in den Schäfereien der Domaine Schlüsselburg, Pi-

ſeker Kreiſes, geherrſcht habenden Egelkrankheit Erwähnung gethan. Letztere kam in den Monaten November und December gleich nach geſchehener Einſtallung der Mutterſchafe zum Ausbruche. Die von dieſen Müttern abſtammenden, obgleich ſchon im Frühjahre gebornen Lämmer, ſollen insgeſammt, ſelbſt nach vorgenommener Vertheilung derſelben in verſchiedene Gegenden, an der Drehkrankheit gelitten haben. Gegen die Egeln ſoll ſich der Gebrauch der Farrenkrautwurzel vielfältig nützlich erwieſen haben. Die gegen die Drehkrankheit angewendete Belladonna blieb ohne Erfolg.

Das Borſtenvieh.

In den Monaten Juni, Juli und Auguſt wurde faſt in allen Bezirken des Chrudimer Kreiſes der Anthrax bei den Schweinen in Form des brandigen Rothlaufes beobachtet. Derſelbe charakteriſirte ſich durch das Erſcheinen rothlaufartiger Anſchwellungen am Bauche und an der innern Fläche der Schenkel. Das dabei beſtehende Fieber war ſehr heftig und die Thiere gingen innerhalb 2 bis 4 Tagen zu Grunde.

Hundswuth.

Mehrere Fälle von Wuthverdacht, 5 im Leitmeritzer und 1 im Königgrätzer Kreiſe erheiſchten das Einſchreiten der Behörden. Die wirklich vorhandene Wuthkrankheit wurde in keinem dieſer Fälle conſtatirt, indem die Hunde, da man ihrer ohne Gefahr nicht habhaft werden konnte, erſchlagen wurden. Von einem derſelben wurden in Gießhübel 2 Knaben verletzt, welche alle aus der geſetzlich vorgeſchriebenen Kur in vollkommen befriedigendem Geſundheitszuſtande entlaſſen wurden. Andere von den verdächtigen gebiſſene Hunde wurden gewöhnlich gleich erſchlagen.

Milzbrand beim Hausgeflügel.

In der erſten Jahreshälfte kam der Anthrax hie und da im Chrudimer Kreiſe und in Mirotiz, Piſeker Kreiſes, vor. In der zweiten Jahreshälfte wurde dieſe Seuche in ſehr vielen Gegenden des Chrudimer Kreiſes während des Herrſchens der Cholera unter den Menſchen beobachtet. Sie raffte in der Umgebung von Landskron und Böhmiſch-Trübau ſehr viele Gänſe, Enten, Hühner und Truthühner hinweg und ſelbſt Tauben ſind aus der Luft todt zur Erde gefallen. Iſt der Tod nicht plötzlich erfolgt, ſo beobachtete man als Krankheitserſcheinungen Sträuben der Federn, Traurigkeit, verminderte Freßluſt, Zittern, Durchfall und Erbrechen, Taumeln und Convulſionen. An den eingegangenen Thieren fand man livide Hautfärbung, Überfüllung der Gefäße und des Herzens mit dunklem Blute, Hyperämie des Gehirns, Entzündungsmerkmale im Darmcanal, Anſchwellung der Darmdrüſen und Vergrößerung und Mürbheit der ſehr blutreichen Milz.

Als Vorbauungsmittel wurde friſches mit Biereſſig oder mit Salzſäure angeſäuertes Waſſer vorgeſetzt und die Reinhaltung der Behälter anempfohlen. Die Behufs der Hintanhaltung des Genußes des kranken oder eingegangenen Geflügels von Menſchen und Thieren gebotenen Vorſichten wurden auf das ſtrengſte gehandhabt.

Die XIX. Verſammlung Deutſcher Land- und Forſtwirthe zu Coburg.

(Fortſetzung.)

II. Die Verhandlungen der einzelnen Sectionen.

1. Section für Acker- und Wieſenbau.

1. Vorſitzender: Director Walz aus Hohenheim.
2. „ Kriegsrath Menzel aus Berlin.

In der Section für Acker- und Wieſenbau wurde eine Reihe intereſſanter und wichtiger Fragen mit Sachkenntniß und Gründlichkeit beſprochen. Die erſte Frage, welche zur Discuſſion gelangte, lautete folgendermaßen:

„Sind Luzerne, Esparſette und Kopfklee in ihrer Fähigkeit, die Bodenkraft zu erhöhen, gleich? Wird ihnen die Ackerkraftvermehrung alljährlich in gleichbleibenden Verhältniſſen zuzurechnen ſein, oder macht älterer oder kürzerer Stand einen Unterſchied? Wie erklärt die Wiſſenſchaft dieſe Bodenkraftbereicherung? Wie verhalten ſich die dem Klee gewährten Kalk- oder Gypsausſtreuungen? Vermehren auch ſie die Bodenkraft, oder vermehren ſie nur die Quantität und Qualität der Kleeernte? Durch welche Mittel kann die öftere Wiederkehr des Klees auf einer und derſelben Stelle mit günſtigem Erfolg bewirkt werden?“

Es wird zunächſt der Wunſch ausgeſprochen, daß die agrikulturchemiſchen Verſuchsſtationen ſich mit der Löſung dieſer Frage beſchäftigen und dahin zielende Verſuche anſtellen möchten. Ein in dieſer Beziehung an die Plenarverſammlung gerichteter Antrag wurde, wie wir bereits mitgetheilt haben, von dieſer angenommen (vergl. die allgemeinen Verhandlungen).

Die von Sr. Durchlaucht dem Fürſten Schwarzenberg geſtellte Frage, ob man von dem Kleegrasbaue günſtige Erfolge namentlich inſofern erzielt habe, daß man öfter Klee auf einem und demſelben Acker bauen könne, wird vom Hrn. Amtsrath Kleemann bejahend beantwortet. Derſelbe bezieht ſich jedoch dabei auf ſolche Bodenarten, welche im Stande ſeien, verſchiedene Kleearten zu tragen. Hier könne man auf die eine Kleeart eine andere folgen laſſen, z. B. Luzerne auf Kopfklee. Der Redner baut im Gemenge mit Gräſern 3 Jahre hinter einander Klee auf einem und demſelben Acker; im dritten Jahre benutzt er denſelben als Weide. Hinſichtlich des Gypſens bemerkt derſelbe, daß daſſelbe auf den Boden keine düngende Wirkung äußern könne, da der Gyps ja

nicht auf diesen, sondern auf den Klee selbst gestreut werde. Die größte Wirkung erreiche der Gyps dann, wenn die Luft reich mit Electricität geschwängert sei, indem ihm dann mehr Stickstoff zugeführt werde. Bei kalter Witterung dürfe man von dem Gypsen keinen Erfolg erwarten. Die dem Klee innewohnende Fähigkeit, die Bodenkraft zu bereichern, werde erhöht, wenn man den Klee nicht ganz dürre werden lasse, sondern ihn noch möglichst grün unterpflüge; doch soll man sich hüten, ihn zu tief unterzubringen, weil sonst die Fäulniß, namentlich der Wurzeln, zu spät eintrete. Der Redner, welcher dem Klee immer Raps folgen läßt, hat die Bemerkung gemacht, daß der Raps immer da den schönsten Stand zeigt, wo der Klee am wenigsten tief untergebracht worden ist, welches letztere immer gleich nach Johanni geschieht. Selbst auf solchen Feldern, wo 3 Jahre nach einander Kleegrasbau getrieben wurde, hat der Redner noch schönen Raps gebaut. Nachdem der Boden gepflügt worden ist, wird er gewalzt, und nach Verlauf von 2 bis 3 Wochen erfolgt das Eggen und ein nochmaliges tieferes Pflügen. Würde man gleich, nachdem der Boden umgebrochen worden ist, eggen, so würden zu viele Wurzeln an die Oberfläche gebracht und an der baldigen Fäulniß verhindert werden.

Sr. Durchlaucht der Fürst von Schwarzenberg hebt den Schutz hervor, den die dem Klee beigemischten Gräser dem erstern gewähren, und fügt noch die Bemerkung hiezu, daß die Gräser auch insoferne auf das bessere Gedeihen des Klees wirken, als dieser dann dünner gesäet zu werden brauche und in Folge dessen sein Fortkommen gesicherter sei; daß man aber den Klee dünner säen könne, ist nach Hr. Amtsrath Kleemann auch insofern von Wichtigkeit, als der Klee in seinem jungen Zustande seine Nahrung sich hauptsächlich aus dem Boden aneigne, bei dünnem Stande des Klees also der Boden weniger erschöpft werde als bei dichtem Stande. Hr. Kleemann empfiehlt noch möglichst viele Kleearten unter einander zu bauen, um zu verhüten, daß die eine Kleeart dem Boden zu viel von den ihr besonders zusagenden Bestandtheilen entziehe; es werde so gewissermaßen ein Gleichgewicht hergestellt. Frische Düngung vermag der Redner nicht für Klee, am wenigsten für die Luzerne, zu empfehlen.

Hr. Hirschfeld aus Groß-Nordsee in Holstein wirft die Frage auf, ob die kurze Ausdauer des Klees in seiner Natur begründet liege, oder ob es möglich sei, ihm auf künstlichem Wege eine längere Dauer zu geben, welches letztere von Hrn. Kleemann bejahend beantwortet wird. Es gelte dieß jedoch nur bei dünner Saat des Klees, sowie bei dem Anbaue verschiedner Kleearten unter einander. Hr. Kleemann hebt zugleich hervor, daß das Beweiden solcher Äcker, die mit verschiedenen Kleearten im Gemenge bebaut sind, weit weniger gefährlich sei, indem das Vieh nur selten auflaufe; auch ist derselbe der Ansicht, daß der im Gemenge gebaute getrocknete Klee eine größere Nahrungsfähigkeit besitze, als der rein gebaute.

Hr. Director Walz von Hohenheim meint, in gut betriebenen Wirthschaften müsse es möglich sein, öfter nach einander Klee auf demselben Acker zu bauen, als dieß in der Regel geschehe; er hält einen Zeitraum von 3 bis 4 Jahren zwischen dem wiederkehrenden Anbau von Klee für hinreichend. Als Beleg führt er eine ihm bekannte Wirthschaft an, wo stets nach 4 Jahren wieder Klee auf demselben Acker gebaut wird, und zwar mit dem trefflichsten Erfolge.

Hr. Hirschfeld vermag sich mit den Kleegrassaaten nicht zu befreunden; er meint, die Gräser gehören in die Classe der Cerealien, und wenn dann wieder Getreide auf selbe folge, so widerspreche dieß den Regeln der Fruchtwechselwirthschaft.

Hr. Hoffmann aus Steudach ist in Bezug auf das Gypsen der Ansicht, daß der Boden dadurch jedenfalls bereichert werde, da er ja organische Nahrungsstoffe aus der Luft an sich ziehe.

Dem Klee eine Deckfrucht zu geben, vermag Hr. Kleemann nicht zu empfehlen, da bei einer solchen im Aussaatjahre die Ernte bei Weitem nicht so ausfalle als umgekehrt. Der Redner glaubt dieß namentlich für solche Wirthschaften hervorheben zu müssen, wo eben die Separation beendet worden ist.

Der von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Schwarzenberg ausgesprochenen Ansicht, daß das Gedeihen des Klees bei dünnem Stande ein besseres und gesicherteres sei, wird von anderer Seite widersprochen und das Gegentheil behauptet. Der Klee solle auch hauptsächlich den Boden beschatten, und dieß könne am Besten nur bei dichtem Stande geschehen. Der Klee könne alsdann auch auf demselben Acker öfter wiederkehren. Von anderer Seite wird dagegen bemerkt, daß im vorliegenden Falle bloß dünner Stand der einzelnen Kleearten bei Mischsaaten empfohlen worden sei.

Ein von Hrn. Kleinwächter empfohlenes Verfahren, Kleesamen und Gerste zu mischen, beide auszusäen und mit dem Exstirpator auszusäen, was sichereres Auflaufen und dichtern Stand zur Folge habe, konnte sich keinen Beifall erwerben. Mehrfach wurde auch bemerkt, daß dasselbe nicht wohl auszuführen sei, indem der schwerere Kleesamen im Säetuche zu Boden sinke und demnach eine gleichmäßige Vertheilung bei den Samengattungen nicht möglich sei.

Hr. Hirschfeld säet erst Gerste und dann Klee und bringt beides alsdann mit dem Exstirpator unter.

Hr. Schleip rühmt das gute Gedeihen des Weizens nach gegypstem Klee. Zu viel Gyps dürfe man nicht anwenden; denn man habe keinen besseren Erfolg, als wenn man wenig verwende. Kleegrassaaten vermag der Redner nicht zu empfehlen; er habe mehr Schaden als Nutzen von selben gehabt. Der Boden verrase und seine Bearbeitung werde erschwert. Auf solchen Bodenarten, welche zum Anbau des rothen Klees nicht wohl geeignet sind, könne man zwar Kleegras-Saaten ausführen; allein man solle nicht zu viele Grasarten unter einander mischen.

Hr. Kleemann hilft dem Übelstande, daß sich der Boden schwer bearbeiten lasse, durch seichtes Umbrechen desselben ab, so daß die Kleestöcke zwischen der Krone und Wurzel durchschnitten werden.

Hr. Schleip hält dieses Verfahren für nicht wohl durchführbar, da der Knecht, welcher pflüge, sich wohl nicht bemühen werde, immer so zu pflügen, daß die Kleestöcke zwischen der Krone und Wurzel durchschnitten werden, wenn man nicht jemanden zur Aufsicht hinter ihn stelle.

Da in Bezug auf die vorstehende Frage Niemand weiter das Wort ergriff, so ging man zur zweiten Frage über, welche also lautete:

„Woher kommt die verhältnißmäßig geringe Verbreitung des Hanfbaues in Deutschland troß der Gesuchtheit des Hanfes als Waare?“

Die Frage wurde eingeleitet durch Hrn. Director Dr. Baumstark aus Eldena. Derselbe bemerkt, daß in Deutschland noch viel zu wenig Hanf gebaut werde und beweist dieß durch Anführung verschiedener statistischer Erhebungen. In den Deutschen Provinzen Österreichs sei der Hanfbau ohne alle Bedeutung; nur in einigen nichtdeutschen Provinzen baue man Hanf in größerem Maßstabe an. In Süddeutschland sei in Beziehung auf den Hanfbau nur Baden hervorzuheben; hier werde namentlich im Breisgau viel Hanf gebaut. In Preußen seien im Ganzen nur 46.000 Morgen zum Hanfbaue geeignet. In Belgien seien nur 1700 Morgen mit Hanf gebaut, während der Leinbau dieses Landes bekanntlich ein sehr bedeutender sei. Den bedeutendsten Hanfbau habe Rußland; von hier aus werden allein über die ostpreußischen Häfen jährlich 200.000 Ctr. ausgeführt; 60 bis 70 Procent der ganzen Hanfausfuhr nach England. Es müsse nun sehr wünschenswerth erscheinen, wenn Deutschland nicht nur seinen eigenen Bedarf an Hanf erbaue, sondern auch hinsichtlich der Hanfausfuhr nach England mit Rußland in Concurrenz trete. Vielfach sei man der Ansicht, man könne bloß im Süden Deutschlands mit Vortheil Hanf bauen; dem sei aber nicht so; Norddeutschland sei eben so wohl zum Hanfbaue geeignet, wie Süddeutschland. Anlangend den Boden, so liebe der Hanf einen humusreichen, tiefen, lockern. Hinsichtlich des Klimas seien nur die nördlichsten Küstengegenden wegen der dort häufig eintretenden Spätfröste zum Hanfbau nicht geeignet. Bezüglich der Düngung, so verlange der Hanf eine starke Rindvieh-Mistdüngung, nicht Pferde- oder Schafmist-Düngung, die man so häufig anwende. In Baden verwende man mit Vortheil verrottete Rasenstücke zur Düngung des Hanfes. Betreffs der Fruchtfolge, so gedeihe der Hanf nach jeder Frucht; nur nach sich selbst sowie nach Leim dürfe er nicht folgen. Bei der Zweifelderwirthschaft in Süddeutschland baue man Weizen, dann Hanf. Man gewinne aber hier ein schlechtes Product. Mit großem Vortheil könne man den Hanf nach Hackfrüchten, Weizen, Klee, Brache folgen lassen. Die Bearbeitung des Bodens müsse eine besonders gute sein; in der Regel seien 4 bis 5 Furchen erforderlich. Die Saat sei Ende April oder Anfang Mai vorzunehmen. Während seines Wachsthumes verlange der Hanf keine andere Behandlung als Vertilgung des Unkrautes; auf verunkrautetem Boden gedeihe er nicht. Das Fehmeln nehme Mitte August seinen Anfang; nach einem Verlauf von etwa 3 Wochen ziehe man dann die noch nicht ganz samenreifen, weiblichen Pflanzen aus. Zugleich Samen nebst Bast zu gewinnen, tauge nicht; man müsse die zu Samen bestimmten Pflanzen für sich besonders bauen. Mitte September sei die Ernte vollständig beendet. In solchen Gegenden, wo neben Handelsgewächsbau auch Weinbau betrieben werde, könne man keinen Hanf bauen; ebenso, wo es an Dünger fehlt, der Boden nicht geeignet sei, zu große Kälte herrsche, heftige Stürme sich erheben, gutes Wasser zum Rösten fehle, Mangel an Absatzquellen sei; namentlich für kleinere Wirthschaften sei der Betrieb des Hanfbaues zu empfehlen. Anlangend das Rösten des Hanfes, so verlange derselbe dazu warmes, süßes Wasser; den Hanf auf künstlichem Wege zu rösten, sei nicht zu empfehlen. Wo Hanfbau betrieben werde, da müssen Anstalten (Fabriken) begründet werden, die den Ankauf des Productes übernehmen. In Emmendingen z. B. bestehe eine Fabrik, die den Hanf im grünen Zustande auf dem Felde kaufe und für den Badischen Morgen 100 bis 160 Rthl. bezahle. Anlangend noch die Concurrenz mit Rußland hinsichtlich des Hanfbaues, so sei diese unter den jetzigen Zollverhältnissen allerdings schwierig; während namentlich Tabak und Rüben einen beträchtlichen Schutz genießen, sei dieß mit dem Hanf nicht so; derselbe zahle nur 5 Ngr. (15 kr. C. M.) Einlagszoll pr. Ctr.; dem lasse sich ja aber leicht abhelfen, wenn man den ausländischen Hanf höher besteuere. Der Redner verwahrt sich übrigens gegen die Ansicht, als wünsche er, der Hanf möchte mit einem erhöhten Schutzzoll bedacht werden; er sei vielmehr ein Feind aller Schutzzölle. Arbeiterman-

gel könne als Hinderniß des Hanfbaues wohl nicht gelten; wenn erst der Hanf in den Wirthschaftsplan mit aufgenommen sei, werde man etwaigen Arbeitermangel leicht zu heben wissen. Der Redner weist noch am Schluße seiner Ausführung auf die große Wichtigkeit des Hanfbaues nicht nur in landwirthschaftlicher, sondern namentlich auch in volkswirthschaftlicher Hinsicht hin. Die Verarbeitung des Hanfes für industrielle Zwecke, namentlich zu Schiffsutensilien sei von großer Bedeutung.

Über diese Frage sprach weiter Niemand, und man wendete sich deßhalb zu einer Reihe von Fragen über die Drainage, welche das Programm enthielt, und welche in eingehender und ausführlicher Weise besprochen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Weitere Erfahrungen über den Anbau des Biwitz.

Nachdem wir eine Reihe von Berichten über den Erfolg beim Anbau des Biwitz im Vaterlande mitgetheilt haben, wird es für die geehrten Leser nicht ohne Interesse sein zu vernehmen, welche Erfolge man in Norddeutschland erzielt hat. Wir geben hier einen Bericht des Hrn. Administrator Rohde aus Eldena, wie er denselben im Sonntgsbl. f. Land- u. Forstw. mittheilt.

Den mehrfachen an mich ergangenen Aufforderungen, meine bisher über den Biwitz gesammelten Erfahrungen zu veröffentlichen, komme ich nachstehend um so eher nach, als ich aus verschiedenen Anzeigen erfahren habe, daß über diese neue Ölfrucht ganz falsche Ansichten vielleicht absichtlich verbreitet werden.

Der Biwitz ist eine dem bei uns allgemein angebauten Rübsen ganz nahe verwandte Winter-Ölfrucht, die sich in ihren botanischen Erkennungszeichen von jenem gar nicht unterscheidet. Derselbe soll im südlichen Deutschland wild wachsend vorkommen und ist, wenn ich nicht irre, vor vier Jahren zuerst in Böhmen auf den fürstlich Schwarzenberg'schen Gütern angebaut worden. Von dort wurde er vor drei Jahren als eine dem Rübsen ähnliche, aber sehr harte und gegen Winterfröste unempfindliche Winter-Ölfrucht empfohlen. Der Garteninspector Jühlke hierselbst wußte sogleich nach der ersten Anpreisung des Biwitz eine kleine Samenprobe sich zu verschaffen, und nachdem diese mit gutem Erfolg zweimal auf dem hiesigen Versuchsfelde angebaut worden war, ließ ich im vorigen Sommer (1856) eine größere Quantität Samen für den Anbau in der hiesigen Gutswirthschaft kommen, wovon eine sehr zufriedenstellende Ernte in diesem Sommer gemacht worden ist. Nach den Beobachtungen, die wir bei diesem durch drei Jahre dauernden Anbau machten, haben sich folgende Resultate herausgestellt:

Die Samenkörner des Biwitz sind etwas kleiner als die des Rübsen, scheinen aber im Ölgehalte dem letztern gleichzustehen, sowie sie auch in der Farbe und Form ihnen ganz ähnlich sind. Die junge Pflanze entwickelt sich ähnlich wie die vom Rübsen, ist aber etwas stärker behaart, indessen durchaus nicht mit Stacheln besetzt, wie man hin und wieder wohl angegeben findet. Dagegen liegt die Pflanze des Biwitz bei der weiteren Entwickelung im Herbste mit ihrem Wurzelstocke sehr tief in dem Boden, nistet gewissermaßen in denselben sich ein und legt ihre Blätter kreuzförmig am Boden um sich herum

Durch dieses Eindringen in den Boden ist der Wurzelstock des Biwitz gegen Ausfrieren weit mehr geschützt, als bei der jungen Rübsenpflanze. Selbst die Herbstblätter kommen fast unversehrt durch den Winter, weil sie durch das Ausfliegen auf dem Boden gegen die Zerstörung durch den Frost mehr gesichert sind, als wenn sie aufrecht ständen und auch sogleich vom Schnee bedeckt und durch denselben geschützt werden. So kommt es, daß das Biwitzfeld im Frühlinge ganz grün und durch die Winterkälte ganz unverletzt erscheint, während beim Raps und Rübsen die Herbstblätter erfrieren und verfaulen.

Im Frühlinge vegetirt die Biwitzpflanze etwas schneller als der Rübsen und kann vielleicht 8 Tage früher geschnitten werden. In diesem Sommer verschwand dieser Unterschied aber fast ganz, weil die trockene und heiße Witterung die Reife der Ölsaaten sehr beschleunigte. Der Käfer- und Madenfraß findet beim Biwitz in gleicher Weise wie beim Rübsen statt, weil aber der Biwitz besser durch den Winter kommt, im Frühling schneller vegetirt und eher reift als der Rübsen, so entwächst er jenen Übelständen schneller und wird aus diesem Grunde weniger von ihnen betroffen. Obgleich in diesem Jahre nur wenig Madenfraß in den Schoten gewesen ist, so zeigt der Biwitz doch entschieden noch weniger als der Rübsen, bei der jetzt statthabenden Ernte.

Der Ertrag des Biwitz ist nicht größer als der vom Rübsen. Obgleich die Pflanze sich gut verästelt, so gibt sie doch keinen höheren Ertrag an Körnern; weil sie aber etwas kürzer im Stroh bleibt, so scheint sie sich stärker zu verästeln und eine größere Menge von Schoten zu tragen als der Rübsen. Die Samenkörner haben gleichen Werth mit denen vom Rübsen und werden zu gleichen Preisen von den Ölmüllern gekauft, indessen bezweifle ich sehr, daß ihr Ölgehalt ein größerer ist, wie ihnen nachgerühmt wird.

Die Vortheile, welche der Biwitz gegen den gewöhnlichen Winterrübsen uns bietet, beschränken sich bei gleicher Einträglichkeit des Ertrages hauptsächlich auf eine größere Sicherheit des letzteren, indem die Pflanze nicht auswintert und wegen ihrer schnellen Entwickelung im

Frühlinge von den Käfern weniger leidet. Alle weiteren bisher ihr nachgerühmten Vortheile müssen erst näher festgestellt werden.

Die größere Sicherheit im Ertrage ist indessen allein schon hinreichend, um dem Biwitz bei uns eine Zukunft zu sichern. Dabei gedeiht er auf Bodenarten, die für Winter-Ölfrüchte sich nicht mehr recht eignen, auf feuchten, humosen und leichten, mehr sandigen Feldern jedenfalls besser, als der Rübsen, und verträgt auch noch eine spätere Bestellung im Herbste. Die höchsten Erträge wird er aber jedenfalls bei rechtzeitiger Bestellung zu Mitte August auf einem kräftigen, lehmhaltigen, gut gedüngten und tief gelockerten Boden geben. Um dem Froste zu widerstehen und im Frühlinge sich schnell entwickeln zu können, thut es Noth, daß die junge Ölpflanze im Herbste Zeit gewinnt, eine kräftige, tief in den Boden eindringende Wurzel zu bilden. Um dieß zu können, muß der Boden gut gelockert und mit Dünger früh genug versehen sein, damit die junge Ölpflanze die nöthigen Nahrungsstoffe zu ihrer gedeihlichen und schnellen Entwickelung darin findet. Ist daher der Stallmist (am besten Schafmist) nicht zeitig genug in den Boden gebracht, um in einem verrotteten Zustande bei der Bestellung der Ölsaat übergegangen zu sein, so empfiehlt sich gar sehr eine Zugabe von Guano, ungefähr ½ Ctr. pr. Strich, welcher der jungen Pflanze sogleich zur geeigneten Nahrung dient und zu einer kräftigen und schnellen Entwickelung derselben im Herbste sehr viel beiträgt. Auch die Erdflöhe, welche bei trockener Witterung die jungen Ölpflanzen bekanntlich abfressen, scheinen nach einer Beidüngung mit Guano das Feld viel weniger als ohne dieselbe heimzusuchen. Ich kann die Versicherung aussprechen, daß ich bei einer gewöhnlichen Düngung mit Stallmist durch die Beidüngung von ½ Ctr. Guano, der auf die rauhe Saatfurche gesäet und darauf eingeeggt wird, wonach dann erst die Aussaat des Ölsamens erfolgt, schon seit 3 Jahren so günstige Ernte-Resultate erzielt habe, daß ich keine Ölsaat ohne dieselbe mehr bestelle.

Landwirthschaftliche Nachrichten aus Preußisch-Schlesien.

Wie das laufende Jahr war seit langer Zeit keines für die Ackerbestellung so günstig. Die Herbstsaat ist ohne alle Störung vor sich gegangen und die Äcker liegen überall da, wie gut zubereitetes Gartenland. Da konnten denn auch die Saaten vollständig auflaufen, zumal es, trotz der Trockenheit, immer so viel geregnet hat, als zum Aufgehen des Saatkorns nöthig war. Würde man nun nicht so viele von Mäusen verwüstete Stellen an den Saaten sehen, so würden sie üppiger als jemals stehen. Dennoch wird es an Saathutung für die Schafe nicht fehlen, die sogar nothwendig ist, damit die von den Mäusen abgefressenen Stellen sich mit dem übrigen etwas ausgleichen, was für das gleichmäßigere Wachsthum im Frühjahre Nutzen sein dürfte.

Nachdem wir jetzt mit unsern Viehbeständen in den Winter-Etat übergehen und sich die Landwirthe ihre Eintheilung gemacht haben, stellt es sich heraus, daß man allerdings an Heu kaum die halben, an Stroh auch nur drei Viertel-Portionen verabreichen kann. Indeß ist beides so trocken gewachsen und so gut eingebracht worden daß die Nahrhaftigkeit ungewöhnlich ist, und ein Pfund recht gut für 1¼ Pfund gewöhnlichen Rauhfutters gelten kann. Da nun hinzu noch die über Erwartung reichliche Kartoffelernte tritt und auch die Rüben — wenn gleich nur mittelmäßig — gerathen sind, so wird man das Vieh doch noch leidlich durch den Winter bringen. Insbesondere werden viel Kartoffeln gefüttert werden, was auch ganz angemessen ist, da man den Sack für 12 bis 15 Slbgr. kauft, während der Centner Heu 40 Slbgr. und mehr gilt. — Da man sich nun so ziemlich eingerichtet hat, so werden auch die Viehbestände nicht in dem Grade vermindert, wie man es noch vor Kurzem erwartete, was denn auch macht, daß die Preise nicht allzusehr (etwa um 10 Proc.) gefallen sind.

Mit der Ackerbestellung ist man so weit vor, daß man schon große Vorbereitungen für's Frühjahr treffen und Arbeiten vornehmen kann, die sonst bis zum Winter warten müssen. Für die Reinigung der Äcker kann man das Möglichste thun und es werden sich die guten Folgen davon auf Jahre hinaus zeigen.

J. G. Elsner.

Ueber die Bestellung des Rapses nach Roggen.

Diese Bestellungsart verdanken wir der immer allgemeineren Verbreitung concentrirter Düngungsmittel; sie hat sich in den letzten 5 Jahren außerordentlich verbreitet. Die Erträge wechseln bei dieser Bestellung mehr als bei jeder anderen, weil den Ölpflanzen in Ermangelung einer vorangegangener Tiefkultur durch leichtlösliche Düngungsmittel die Kraft gegeben werden muß, ihr Wurzelvermögen gehörig zu entwickeln.

Für Ölfrüchte ist überhaupt die Zeit der Saat von größerer Wichtigkeit, als bei den Cerealien, und wenn auch die Winterwitterung die über das Gedeihen dersel-

den endgiltig entscheidende Instanz ist, so ist dennoch das gleichmäßige und kräftige Aufgehen der Ölsaaten maßgebend, ob die Pflanzen sich so entwickeln werden, daß sie neben einem lohnenden Körner-Ertrage auch den Nebenzweck der Reinigung des Bodens erfüllen.

Die einfurchige Bestellung von Raps und Biwitz vermehrt in günstigen Jahrgängen die Bodenernte, und hat durch das häufige Gelingen sich in kurzer Zeit viele Anhänger verschafft, wobei man sie gewöhnlich nach Winterung brachte, die den abtragenden Schlag in der Fruchtfolge bildete.

Zu dem Zwecke wird der Roggen ziemlich zeitig, noch in der Gelbreife gemäht und um den Acker sobald als möglich ackern zu können, am besten auf ein anderes Feld zum Abtrocknen aufgestellt. Der Acker wird hierauf tief umgepflügt und sobald er irgend nur abgefault ist, mit Raps besäet.

Als sehr zweckmäßige Düngung hat sich Rapskuchenmehl, welches vorher gehörig mit Jauche behandelt ist, in Verbindung mit Guano, bewährt. Eine Düngung von 5 Centnern Rapskuchenmehl und 1 Centner Guano pr. Morgen ist in der Düngung acht zweispännigen Fuhren Stallmistes gleich zu setzen.

Das Rapsmehl wird bei der Aussaat im Ganzen, der Guano als Kopfdüngung in verschiedenen Zeiten gegeben.

Ein anderes, noch zuverläſſigeres Düngungsverfahren, welches in England häufig angewendet wird, besteht darin, daß das Rapskuchenmehl, nachdem es die Gährung vollständig durchgemacht hat, mit gelöschtem Kalk vermengt auf den Acker gebracht und bloß seicht untergeeggt wird. Guano wird dann für sich nur mit Erde vermengt obenauf gestreut.

Es ist noch nicht ausgemacht, aber doch wahrscheinlich, daß hierbei Stickstoff durch Austreibung von Ammoniak verloren geht; erwiesen ist es aber, daß durch die Verbindung mit Kalk das Rapskuchenmehl eine viel längere Wirksamkeit erhält, weil der Kalk mit dem Eiweißstoff schwerer lösliche Verbindungen eingeht. Da die Roggenernte nicht immer so beschleunigt werden kann, daß dem Rapsacker eine sorgfältigere Bestellung zu geben möglich ist, so ist es gut, wenn die Vielfeldrigkeit der Wirthschaft Gelegenheit gibt, die einfurchige Rapsbestellung auch nach anderen Früchten, z. B. nach Grünfutter aller Art vorzunehmen.

Eine sorgfältigere Brachbearbeitung ist freilich die beste, aber auch die theuerste Vorbereitung für Rapssaaten, und es wird nun in den meisten Fällen gerathen sein, bei verhältnißmäßig ausgedehntem Rapsbau wenigstens einen gewissen Theil einfurchig und mit künstlichen Düngungsmitteln zu bestellen, um dem Getreide- und Futterbau nicht so viel Stalldünger zu entziehen.

Es muß dabei noch besonders hervorgehoben werden, daß manchmal solchen Saaten, die gegen die anderen merklich zurückstehen sollten, durch wiederholte Behäufelung im Herbste und Frühjahre einigermaßen nachgeholfen werden kann.

Am häufigsten bemerkt man einen schwächeren Stand bei übrigens gleich starker Düngung auf noch rohem Boden, wo alsdann alles Überdüngen und Bearbeiten nicht viel helfen will, wenn die Witterung nicht besonders günstig ist. Zur Bestellung hinter Grünfutter oder anderen Früchten, welche das Feld zeitiger räumen, als der Roggen, ist der Grubber sehr zu empfehlen, weil er den Boden auch in der Tiefe lockert.

Es ist irrthümlich zu glauben, daß man die Aussaat ungestraft bis zum Anfange des Herbstes verschieben könne; sie muß im Durchschnitte der Klimate allerspätestens in der dritten Augustwoche beendet sein. Auffallenderweise hat sich der Biwitz so häufig gerade bei dieser Bestellungsart vor Raps ausgezeichnet, während er zu gleicher Zeit nach gehöriger Brachbearbeitung völlig oder wenigstens theilweise fehlgeschlagen ist; ob er aber gerade deßhalb für diese Bestellungsweise zu empfehlen sei, muß dahin gestellt bleiben.

Die dießjährige Raps-, überhaupt Ölfruchternte ist im ganzen nördlichen Deutschland gut, in den südlichen Ländern aber vorzüglich ausgefallen.

Der Biwitz ist indeß im nördlichen Deutschland nur mittelmäßig gerathen, ja an vielen Orten, besonders in der Mark und im Großherzogthume Posen total ausgewintert, während er im Süden alle Erwartungen übertroffen hat. Noch schlechter soll sich der Awehl gehalten haben.

Es geschehen gegenwärtig sowohl von Seite Einzelner, als auch seitens landwirthschaftlicher Gesellschaften in Böhmen und Ober-Österreich große Anstrengungen, um den Biwitz immer mehr zu verbreiten, wobei sehr häufig neben der größeren Sicherheit des Ertrages auch der größere Ölgehalt des Samens gegen den des Rapses hervorgehoben wird. Doch wird auch diesem häufig geradezu widersprochen, wenigstens zeigen die Ölfabrikanten keine größere Vorliebe für diesen Samen, als für Raps und Rübsen.

Ein Vorzug besteht darin, daß er dem Hasenfraß nicht ausgesetzt ist*), und ist überhaupt viel werthvoller als der Awehl, welcher im höchsten Grade unsicher ist, ohne bei günstigen Jahrgängen besonders befriedigende Resultate zu geben.

Was die oben angegebene Bestellung von Raps, Rübsen oder Biwitz mit concentrirten Düngungsmitteln betrifft, so muß hier noch schließlich erwähnt werden, daß die Sicherheit des Ertrages durch die Drillkultur um Vieles erhöht wird, daß sich aber bei keiner anderen Kultur auch die geringste Vernachläſſigung der Wasserableitung so hart bestraft, als gerade bei den Ölsaaten, welche selbst bei der sorgfältigsten Brachbearbeitung immer nur unserem Klima mit Risiko und Kosten abgezwungen werden können.

(Landw. Anz.)

*) Auch das bestätigt sich nach Hrn. Directors Schubert's Erfahrungen nicht. Vergleiche Nr. 42 des heurigen Centralblattes.
D. R.

Dieser Nummer liegt Nr. 21 der Gesellschafts-Verhandlungen bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Bericht über die General-Versammlung und landwirthschaftliche Ausstellung des Koliner Filial-Vereins zu Časlau.

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft im Königreiche Böhmen!

Vom Präsidio des landwirthschaftlichen Filial-Vereins für den Časlauer Kreis vorgeladen, bei der am 7. d. stattgehabten Ausstellung zu Časlau als Ausschußmitglied, dann am 8. d. bei dem Preispflügen als Preisrichter interveniren zu sollen, verfügte sich der Gefertigte dahin, und wurde gleich bei dem Einlangen von dem hochgebornen Herrn Freiherrn von Boit, k. k. Statthalterei-Rathe und Kreishauptmanne, als Protektor dieses Vereins, aufgefordert, die von Einer hochansehnlichen k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft bei diesem Akte dem Herrn Josef Wanck, Wirtschafts-Rathe und wirkendem Mitgliede des Vereins, mit dem Erlasse vom 30. v. M. Z. 716 übertragene Berichterstattung wegen dessen Abwesenheit zu übernehmen.

Beehrt mit diesem Vertrauen, nahm der Gefertigte als wirkendes Mitglied diesen ehrenvollen Auftrag an, und erstattet über diese Ausstellung nachstehenden Bericht:

Die nach dem Programme am 7. d. eingeleitete Ausstellung war in dem gleich bei der Stadt Časlau gelegenen reizenden Thale, Vobrant genannt, auf einer großen, mit Bäumen umgebenen Wiese arangirt, zu diesem Behufe in der Mitte eine großartige mit Reißig, Fahnen und allerhand landwirthschaftlichen Produkten, dann Wirthschaftsgeräthen ausgeschmückte Pyramide, und dieser entgegen, zum Behufe der Versammlung und Prämien-Vertheilung, ein zierlich ausgestattetes Zelt angebracht, bei welchem rechts die Stände für die Rinder und links die Räume für Maschinen und Ackerwerkzeuge, dann vor der Pyramide die Notenpulte für das Časlauer Stadt-Orchester vorbereitet, die Produkte aber in den Lokalitäten der dort bestehenden bürgerlichen Restauration unterbracht waren.

An Rindern wurden 43 Stk. recht schöne Thiere ausgestellt, und hievon die würdigst anerkannten mit den von dem hochgeborenen Herrn Grafen Josef Althan, Präsidenten des Vereins, zum neuerlichen Beweise seiner aufopfernden, wahrhaft väterlichen Fürsorge für das Wohl und Gedeihen des Vereins in zierlich gearbeiteten Etuis auf eigene Kosten beigestellten Prämien in nachstehender Reihenfolge betheilt:

Die I.	Prämie	wurde dem Herrn Grafen Althan, Besitzer der Domäne Swojschitz, auf 5 Stk. sehr schöne Rinder zuerkannt, von Hochdemselben aber auf selbe zum Wohle der Kleinbesitzer verzichtet.
„ II.	„	entfiel auf 2 Rinder des Herrn Grafen Chotek, Besitzer der Domäne Neuhof, und wurde deren Bezug mit der wohlwollendsten Bereitwilligkeit abgelehnt.
„ III.	„	gehörte auf 5 Stk. Rinder Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten Auersperg, Besitzer der Domäne Zleb, und wurde darauf gleichfalls verzichtet.
„ IV.	„	erhielt Herr Adalbert Fiala, Bürger und Grundbesitzer in Časlau, auf einen 2jährigen Zuchtstier mit 4 Dukaten.
„ V.	„	bekam Herr Wenzel Hubec, Bürger und Grundbesitzer von Časlau, auf eine 2jähr. Kalbin mit 3 Dukaten.
„ VI.	„	sollte auf 3 Stück Rinder des Herrn Grafen Rothkirch, Besitzer der Domäne Bestwin, fallen, wurde aber abgelehnt.
„ VII.	„	wurde zwei Rindern des Herrn Ritter von Neupauer, Besitzer der Domäne Goltsch-Jenikau und Hostačow, zuerkannt, jedoch abgelehnt.
„ VIII.	„	mit 6 Thalern erhielt Herr Zastřepálek, Grundbesitzer zu Perstein, auf einen 2jährig. Zuchtstier.
„ IX.	„	mit 4 Thalern bekam Hr. Josef Ruml,

Grundbesitzer von Wrchy, auf eine 2jährige Kalbin.

Die X. Prämie mit 3 Thalern fiel auf die 1jährige Kalbin des wohlehrwürdigen Herrn Pfarrers P. Adalbert Musil von Libic, und

" XI. " mit 2 Thalern wurde zuerkannt der 1jährigen Kalbin des Herrn Čapek, Gutsbesitzers von Unter-Bučic.

Ferner fanden ehrenvolle Anerkennung:

a) 1 Kuh von 3 Jahren des Herrn Anton Figr, Haus- und Grundbesitzers von Časlau, dann

b) die 1jährige Kalbin des Herrn Patzelt, Grundbesitzers von Unter-Bučic.

Nach Sicherstellung dieser Auszeichnungen verfügte sich die Preisanerkennungs-Kommission unter Vortritt des Herrn Vereins-Protektors und Präsidenten in das geschmackvoll dekorirte Zelt, allwo zuvörderst von dem Herrn Vereins-Präsidenten eine sehr gut gewählte Aneiferungsrede an die zahlreiche Versammlung gehalten und mit einem 3maligen Hoch auf Se. Majestät unsern ritterlichen, und das Wohl der Landwirthschaft und der Industrie so sehr fördernden Kaiser Franz Josef geschlossen, hiernach die Nationalhymne von der Musikkapelle abgespielt und die Prämien-Vertheilung vollzogen wurde.

Den Beschluß dieses Aktes bildete eine sehr gehaltvolle Rede des Herrn Vereinsprotektors, bei welcher am Schlusse der 3malige Hochruf für Se. Majestät stürmisch erneuert und die Nationalhymne wiederholt wurde.

Nach dieser Feierlichkeit verfügte sich die Versammlung zur Besichtigung der in nachfolgender Reihenfolge und Anzahl aufgestellten Maschinen und Geräthe, nämlich:

1. des Herrn Maschinen-Fabrikanten Borrosch & Eichmann in Prag, bestehend in . . . 71 Gegenständen,
2. des Herrn Maschinen-Fabrikanten Kubasek von Prag mit . 11 "
3. des Herrn Ritter von Neupauer mit . . . . 4 "
4. des Herrn Franz Klička von Zásmuk mit . . . . 1 Gegenstande,
5. des Herrn Anton Němec von Časlau mit . . . . 1 "
6. des Herrn Anton Ruml von Wrchy mit . . . . 1 "
7. des Herrn Anton Patzelt von Časlau mit . . . . 1 "
8. des Herrn Schöller, Fabriksbesitzers von Časlau mit . . . 9 Gegenständen,
9. des Herrn Zwěkina und Morawec von Časlau mit . . 5 Gegenständen,
10. des Herrn Říha von Miskowic mit . . . . 1 Gegenstande,
11. des Herrn Fürsten von Auersperg, Durchlaucht, mit . . 8 Gegenständen,
12. des Herrn Grafen Rothkirch mit . . . . 8 "
13. des Herrn Reiß aus Topadl mit . . . . 1 Gegenstande,

zusammen daher von . . 122 Gegenständen,

und zum Schlusse in der bürgerlichen Restauration, allwo von 24 Ausstellern 69 Stück landwirthschaftliche Produkte, bestehend in allerhand Getraidesorten, verschiedener Gattungen Rüben, Möhren, Obst, Obstwein, Erdäpfeln, Kraut, Kürbis, Kleesaamen, Schwamm, Oelretig, Raps, Granatenhirse, Nüsse, Kukurutz, Weintrauben nebst Parqueten und Hohlziegeln, dann Wasserleitungsröhren aus der Fabrik des Herrn Grafen Sternberg, Besitzers der Domaine Zasmuk, einer weißen Hausmaus, Oekonomiekerzen und 1 Schneckenrohrosen aufgestellt waren.

Nachdem bereits die dritte Nachmittagsstunde herangerückt war, wurde beschlossen, sich zu dem im städtischen Kassino bestellten Festmahle zu verfügen, nach selbem die Versuche mit den verschiedenen Maschinen und Geräthen vorzunehmen, die Anerkennung hievon aber sammt jener von den ausgestellten Produkten auf den 8. d. früh bei Gelegenheit der General-Versammlung zu verlegen.

Dieser Beschluß wurde vollzogen, und die Versammlung begab sich nach Vollendung der Versuche bereits in der Abendstunde in die Zuckerfabrik des Herrn Alexander Schöller, allwo von dem Herrn Fabriks-Dirigenten der ganze Verlauf der Zuckererzeugung sammt Nachweis der Leistungsfähigkeit der verschiedenen Maschinen und Fabriksbestandtheile mit freundlicher Willfährigkeit vorgewiesen und aufgeklärt wurde.

Der 8. d. war für die General-Versammlung, dann das Preispflügen bestimmt, die Mitglieder des Filial-Vereins und Freunde der Landwirthschaft versammelten sich zu diesem Behufe um 9 Uhr früh in dem mit dem Bildnisse Sr. Majestät, Fahnen und Bildern, mit landwirthschaftlichen Geräthschaften geschmackvoll dekorirten Stadtrathssaale, allwo im Beisein des Herrn hochverehrten Vereinsprotektors von dem Herrn Präsidenten die Sitzung eröffnet, dann aber nachstehende Berichte der Preisanerkennungs-Kommission vorgelesen wurden, als:

a) Die bereits beschriebene Prämirung der ausgestellten Rinder;

b) jener über die ausgestellten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe;

c) der über die ausgestellten Obst-, Gemüse- und verschiedenartigen Produkten-Gattungen.

Nach diesen Berichten fand:

ad b) die meiste Beachtung die von der Prager Maschinen-Fabrik der Herren Borrosch und Eichmann exponirte Handdreschmaschine — nach Hensmann'schem Prinzip. — Dieselbe wurde einer praktischen Probe unterworfen, ihre Nützlichkeit und Brauchbarkeit für kleinere Wirthschaften dargethan, hiernach das erdroschene Getraide auf einer von dieser Fabrik mit mehreren Sieben zur Sortirung und Absonderung der Körner zweckmäßig konstruirten Getraide-Putzmühle gereiniget, und sodann dasselbe auf einer eben dieser Fabrik angehörigen sehr empfehlenswerthen Handschrottmühle verschrottet, wobei die Leistungen dieser Maschinen die allgemeine Anerkennung erworben haben.

Eine derlei zweckmäßig konstruirte Schrottmühle und mehrere andere empfehlenswerthe Maschinen der Prager Maschinen-Fabrik des Herrn Kubášek wurden ebenfalls lobend anerkannt, und hievon insbesondere die von beiden Fabriken aufgestellten Wurzelschneid-, Malz-, Haferquetsch-, Siedeschneid-, dann die in größerer Anzahl vorhandenen Alban'schen und Horsky'schen Breitsaat-Maschinen sammt den verschiedenen Kleesaat-Vorrichtungen anempfohlen. Von den Reihensaat-Maschinen wurde hervorgehoben die von der Časlauer Zuckerfabrik des Herrn Alexander Schöller aufgestellte, nach dem Löfelsystem konstruirte Garett'sche Säemaschine sammt dem mit derselben korrespondirend angefertigten Pferdehauer, dann eine von eben dieser Fabrik mit anerkennungswerther Bereitwilligkeit exponirte lokomobile Dampfmaschine, deren Struktur zwar den neuesten Erfindungen angehört, die Leistungsfähigkeit aber blos mit einer Siedeschneid-Maschine wegen Abgang anderer hiermit zu betreibenden Maschinen erprobt werden konnte.

Viel Aufsehen erregte die Rübensaat-Maschine des Herrn Anton Patzelt aus Časlau, welche nach einem originellen dem Löfelsysteme verwandten Prinzipe gebaut ist, und vielfache Beurtheilung fand. Bei den vielen andern vorfindigen Raps- und Rübensaat-Maschinen wurde eine wesentliche Verbesserung oder Abweichung von den bereits bekannten Konstruktionsarten nicht wahrgenommen.

Von Drainage-Requisiten war von Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten Auersperg eine Drain-Röhrenpresse und vom Herrn Borrosch und Eichmann eine Garnitur Werkzeuge aufgestellt.

Der mit der vom Herrn Kubášek aufgestellten Graf Athan'schen Wiesenmoosegge vorgenommene Versuch konstatirte die schon mehrfach besprochene Tüchtigkeit und Brauchbarkeit dieses Geräthes, und fand beifällige Anerkennung das vorhandene Wiesenmuldbrett der Herren Borrosch und Eichmann.

Von Ackerpflügen war eine nahrhafte Anzahl ausgestellt, und fast sämmtliche bekannte Hauptformen vertreten, und ebenso die Untergrundpflüge durch Pitzbuhler, Read'sche und Horsky'schen Wühler repräsentirt.

Von Eggen war blos die brabanter und Howard'sche zur Ausstellung gelangt, dann an großen Stachelwalzen blos eine vorhanden.

Von Geräthen zur Kultur der Hackfrüchte, vorzüglich aber der Zuckerrüben, gab es zahlreiche Exemplare, und darunter Häufelpflüge, Furcheneggen, Jäter, Kultivatoren, Kammformer, dann kleine zwischen den Reihen wirkende Stachelwalzen.

Von Geräthschaften zum Transporte und Vertheilung der Dungmittel ist ein exponirtes Jauchefaß, dann eine Kompostdung-Streumaschine bemerkenswerth, — und gar nicht vorhanden waren Mähmaschinen.

ad c. Von Obst und anderen Produkten fanden besondere Anerkennung: 16 Sorten Äpfel und 5 Sorten Birnen, darunter insbesondere die Alexander-Birn und Erdbeerapfel sammt einer Flasche Mostwein, ausgestellt vom Herrn Chrudimák aus Zbislau.

Korn, Hafer und Zuckerrüben des Herrn Grafen Chotek von Neuhof.

Winterweizen, Korn, und weißblühende sogenannte Althan's Kartoffeln, letztere wegen der Größe und Stärkegehalt, dann 21 Sorten Äpfel und 13 Birnsorten ausgestellt vom Herrn Vereinspräsidenten Grafen Althan, welche Gattungen eine die andere übertrafen, und den Beweis des gediehenen Fortschrittes in der Obstzucht lieferten.

Große und sehr geschmackvolle Rambor-Äpfel und Forellen-Birnen des Herrn Baron Herites in Kolin.

Große Winterbirnen, französische Möhren und Wasserrübe des Herrn Říha von Miskowic.

Sehenswerth große Krautköpfe und Kren des Herrn Doktor Morawec von Kuttenberg.

Ein recht gelungen zusammengestelltes Tableau mit verschiedenen Getraidegattungen des Herrn Grafen Rothkirch aus Bestwin.

Kukurutz und Cinquantino des Herrn Balzar aus Podebrad.

Sehr große und harte Krautköpfe des Herrn Pokorný aus Zaříčan, dann ebenfalls sehr große und reine Borstorfer Äpfel des Hern Procházka von Bestwin.

Nach diesen Berichterstattungen wurde zur Verhandlung der Programmsfragen geschritten, und nach deren Besprechung, an welcher sich viele intelligente Landwirthe betheiligten, die Sitzung aufgehoben, und sich auf den zum Preis-

pflügen fürgewählten Acker verfügt, welcher bereits durch Pflöcke abgetheilt war.

Hier wurden die anwesenden 11 Konkurrenten angemessen untertheilt, und nach ihrer Arbeitsleistung mit den nach dem Programme festgesetzten, auf den Bändern der ihnen beigegebenen Fahne sehr zierlich angebrachten Prämien durch den k. k. Herrn Kreishauptmann, Freiherrn von Voit als Vereinsprotektor, in Anwesenheit des Herrn Präsidenten Grafen Althan, Vice-Präsidenten Herrn Wirthschaftsrathes Semsch, des Preisanerkennungs-Comités und einer großen Anzahl Mitglieder und Schaulustigen nachstehend betheilt:

Das I. Prämium mit 18 silbernen Zwanzigern erhielt der Knecht Johann Kudera von Časlau.

Das II. Prämium mit 15 silb. Zwanzigern erhielt der Knecht Smutný von Žleb.

Das III. Prämium mit 12 silb. Zwanzigern erhielt der Knecht Franz Bureš von Břistew.

Das IV. Prämium mit 9 silb. Zwanzigern erhielt der Knecht Wenzel Krulis von Časlau.

Das V. Prämium mit 6 silb. Zwanzigern erhielt der Knecht Humpolák von Hostačow.

Das VI. Prämium mit 4 silb. Zwanzigern erhielt der Knecht Hrabil von Časlau; und die Anerkennung bekam der Knecht Boháček aus Břistew, dann der Knecht Picha aus Hostačow.

Nach diesem feierlichen Akte hielt der allgemein hochverehrte Herr Vereins-Protektor noch eine auf den Landmann sehr einwirkende gehaltvolle Rede, sprach die Anerkennung dem um das Wohl des Vereins hochverdienten Herrn Präsidenten und Vice-Präsidenten aus, und da zum Schluße ein dreimaliges Hoch unter allgemeiner Theilnahme für Se. Majestät den Kaiser ausgerufen und die National-Hymne abgespielt wurde, verfügte sich der Zug, mit der Musik an der Spitze, unter Vortritt des Herrn Vereins-Protektors, Herrn Präsidenten und Vice-Präsidenten, gefolgt von dem Preis-Comité und Vereinsmitgliedern, dann den auf ihren Ackergäulen sitzenden, die mit den Preismünzen besetzten Fahnen vor sich haltend, vor das k. k. Kreisamtsgebäude, allwo der in der ehrendsten Weise gehaltene und von der schönsten Witterung durch beide Tage begleitete Ausstellungsakt beschlossen, und jeder Theilnehmer vollkommen befriediget mit dem Wunsche heimkehrte, es möge das aufopfernd beharrliche Streben des Herrn Vereins-Präsidenten Grafen Althan und jenes des Herrn Vice-Präsidenten Wirthschaftsrathes Semsch unter dem hervorragenden Schutze des allgemein hochverehrten Herrn Kreis-Chefs Freihern von Voit den angebahnten Fortschritt dieses Agrikulturbezirkes durch den dargebotenen guten Eindruck noch wünschenswerthere Früchte tragen, und eine größere Betheilung des kleineren Landmannes als jene dieser zwei Tage zum Wohle der Landwirthschaft erzwecken.

Schwarz-Kostelec, am 11. Oktober 1857.

Alex. Friedrich.
Gutsverwalter.

Herr Franz Olbricht, wirkendes Mitglied in Teplitz, berichtet als Vertreter der k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft über die General-Versammlung und landwirthschaftliche Ausstellung des Filial-Vereins zu Saaz Folgendes:

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

Der Gefertigte erstattet ergebenst Bericht über die am 13. und 14. d. M. abgehaltene General-Versammlung und Ausstellung des landwirthschaftlichen Filialvereins zu Saaz, zu welcher derselbe durch verehrliches Missiv der hochansehnlichen k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft als Preisrichter abgeordnet war, indem der Gefertigte bemerkt: daß ihn die übrigen Herren Preisrichter zu dieser Berichterstattung aufgefordert und ermächtigt haben. Für die Versammlung war das städtische Schießhaus, und für die Ausstellung der vor ihm liegende Raum bestimmt, welcher von der Gasse durch eine Barriere, selbst aber in zwei Abtheilungen geschieden war, deren erste die Thierwelt — soweit sie hieher berufen war — die zweite aber die Produkte des Pflanzenreiches nebst den Ackerinstrumenten, Maschinen und sonstigen mechanischen Objekten ꝛc. aufnahm. Der Schmuck zahlreicher Fahnen mit den Nationalfarben in allen diesen Räumlichkeiten und im Ausstellungslokale der Thiere, das Reißiggrün, machte auf die Besucher einen sehr angenehmen Eindruck, auch war sonst nichts versäumt, um den beschränkten Raum möglichst freundlich und zweckmäßig zu gestalten. Dort erfreute eine Reihe von 46 Stück schöner Rinder — nämlich Stiere und Kalbinnen von 1 bis 3 Jahren, wie sie das Programm der Ausstellung gefordert hatte — das Auge des Kenners, so wie durch ihre Gestalt und Wohlgenährtheit jeden Beschauer. Der Gefertigte machte es sich bei seiner mehrmaligen Wanderung durch diese zwar kleinen, aber inhaltsvollen Gebiete landwirthschaftlicher Industrie zum Zwecke, bei jeder Hauptabtheilung seine Total-Ansicht vorläufig festzustellen, und in das spezielle erst später, bei der Beurtheilung für die Prämirung, einzugehen. Daher erklärt sich derselbe über die wichtigste Abtheilung — der Rinder — hier wie folgt: So vorzüglich die Gesammtheit dieser Thiere nach ihrem Rassetypus und Ausbildung der Körperform genannt werden dürfte, so mußte es dennoch befremden, in

einem Kreise und in seinen Centralpunkte nicht eine größere Zahl ausgezeichneter Stücke aufgestellt zu finden; da in solchen ein vorzüglicher Rinderschlag — wie kaum in einem andern Kreise — zahlreich besteht, und die sogenannte „Brüxer" in ihm heimatlich ist. Dieses dürfte dadurch erklärt werden: daß sich die entfernteren Gegenden nur schwach oder gar nicht betheiligt — so z. B. waren von der Stadt Brüx und Umgegend Osseg und Dux keine Stücke bemerkbar, und daß die größeren Domänen — mit Ausnahme der fürstlich Schwarzenbergischen insbesondere Postelberg — nur in geringen Verhältnissen konkurrirt hatten. Es waren sonach in der Mehrzahl nebst den Herren Brüdern Ritter von Schwarzenfeld, die Herren Güterpächter von Tuchořitz, Skirl, Moor und die kleineren Landwirthe der Gemeinden die wesentlichen Konkurrenten dieser Ausstellung. Ist es auch dem eigentlichen Zwecke jeder Ausstellung — die Rinderzucht der kleineren Landwirthe zu heben — gewiß entsprechend, wenn diese recht zahlreich sich betheiligen, so wird es demselben doch stets sehr dienlich sein, daß ausgezeichnete Thiere der Domänen als Vorbilder für die ersteren, wie für die Vergleichung stets in angemessener Zahl bei solcher Ausstellung erscheinen. Es dürfte übrigens der diesjährige Futtermangel nicht geringen Antheil an dieser beschränkten Zahl haben, da Niemand magere Thiere den Blicken der Beschauer ausstellen mag. Vorherrschend war die schweizer — und zwar: die Berner weiß-roth- und schwarz-weiß gefleckte — Rasse, diese letztere aber in geringer Zahl. Von schönem Landschlage war nur eine zweijährige Kalbin des Herrn Ritter von Schwarzenfeld in Neusatel bemerkbar, welche wohl der Beachtung würdig war. Bemerkenswerth fand der Gefertigte die geringe Anzahl der Stiere im Verhältnisse zu den Kalbinnen, welches sich daher erklären läßt, daß der Kleinwirth sich nicht der Aufzucht derselben zuneigt, und solche — sehr verständlich — den Domänen überläßt. Es würde unrecht sein, der zwei ausgestellten — prächtigen — zweijährigen Kalbinnen nicht zu gedenken, die als Erstlingskühe — mit ihren schönen Kälbern — die eine hievon mit Zwielingskälbern — die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich leiteten, aber nach den Grundsätzen der Prämirung auf diese verzichten mußten.

Unfern von dem Stande der Rinder waren 10 Stück Schweine der englischen Yorkschirer, Esseker und Suffolker Rasse aufgestellt, wovon Herr Gutspächter Piekny von Tuchořitz 4 Stück der erstern, 2 Stück der andern und 2 Stück der letzten, die übrige Zahl aber der Herr Vereinsvorstand Josef Schöffel und Herr Ritter von Schwarzenfeld gestellt hatten. Zwar nur beschränkt in der Zahl, waren diese Thiere — deren Alter nach dem Programm 1 Jahr nicht übersteigen durfte — doch so ausgezeichnet schön, daß sie viel Interesse erweckten, zumal Herr Piekny bei einem ungemein entwickelten, fetten Mutterschweine — Yorkschirer Rasse — die auffallende Genügsamkeit dieser Thiere und ungeachtet des höchst mäßigen Futters das rasche Fettwerden derselben schilderte; indem er bemerkte, daß die Thiere dieser Rasse vorzugsweise Fettschweine, die der „Esseker" aber auch vorzügliches Fleisch gebende sind, der Vortheil aller dieser Gattungen aber ihre Anschaffung sehr empfehle. Der Preis von 10 fl. C. Mze. für ein Mutterferkel derselben, läßt voraussetzen, wie sehr man den hohen Werth dieser dankbaren Thiere in der Gegend erkennt.

Die Abtheilung der Hühner zur Linken dieses Raumes umfaßte einschlüßig der 5 Perlhühner 90 Stück, wovon die Mehrzahl Cochinchina-Hühner und 2 Paramputer waren, welche durch ihre Größe das übrige Federvolk in Schatten stellten. — Daß — während die Männer vorzugsweise auf der andern Seite beschäftigt waren — sich die Aufmerksamkeit des weiblichen Theils der Beschauer dieser Abtheilung zuwendete und mit besonderem Wohlgefallen bei dieser Bevölkerung verweilte, bedarf wohl nicht erst der Versicherung. Auch bei dieser Abtheilung hatten sich jene 3 Herren ausschlüßig betheiligt, von denen der Herr Piekny 10 Cochinchina-Hühner 2 Paramputer, und 5 Stück schöne Perlhühner gesendet.

Der Gefertigte setzet nun seine Berichterstattung über die zweite Abtheilung fort; und die Ausstellungsobjekte folgen nach der Ordnung des Programmes:

1. Bei Getraide. Hier machten sich besonders zwei Ausstellungen der Herrn Josef Piekny von Tuchořitz und Sigmund Herold von Skirl durch Menge, Auswahl der Produkte, wie durch die Nettigkeit der Darstellung rühmlichst bemerkbar. Die erstere enthielt 7 Gattungen Weizenkörner in Säckchen von $^1/_{16}$ nieder.-österr. Metzen Inhalt — wie das Programm verlangte — und diese zugleich in Ähren nach gedrillter und breitwürfiger Saat; dann russisches Staudenkorn, wie alle übrigen Cerealien, Erbsen, 3 Gattungen Bohnen, Raps und Esparsettsamen, die — wie der Weizen — in gleichen Körnerquantitäten dargestellt waren; nebst diesen aber 4 Kartoffel- und andere Gemüsearten und 4 Gattungen Mais, die in zahlreichen Kolben vorlagen. Ferner waren 20 edle Sorten Äpfel und 20 Birnen, ein Gurkenkürbiß von 20 Pfund und eine Kohlrübe über der Erde von 18 Pfund, endlich ein großer Glaszylinder von $37^1/_2$grädigem Spiritus nebst einer Probe schönen Hopfens beigegeben. Dieser Herr machte auf die größere Länge und Schwere des Strohes, wie das größere Gewicht der Körner von gedrillter Saat des Getraides, gegenüber der breitwürfigen Saat aufmerksam, und führte den überzeugenden Beweis mit seiner sinnreich konstruirten Handgetraidewage. Die zweite Ausstellung des

Herrn Gutspächters Herold war in Körnern vorzüglicher Weizenarten sehenswerth, namentlich „Frankensteiner," „Dessauer" weißen und Sommerweizen ꝛc. Beide dieser Herren erwarben sich durch ihre Abtheilungen ein wesentliches Verdienst um diese Ausstellung. Endlich hatten die geehrten Herren Direktoren von Postelberg und Leneschitz noch eine sehr reichliche Sammlung von Maisarten dargestellt.

2. Bei Hopfen. Mit Ausnahme einer Partie mit etwas scharfem Geruche — war der sämmtliche Hopfen — sowohl rücksichtlich der Feinheit des Zapfenbaues, als des Mehles, seines Aroma und dessen Stärke, aber auch in Rücksicht der Behandlung des Produkts tadellos und des bekannten Rufes der Gegend würdig.

3. Bei Obst. In diesen Produkten hatte Herr Gutsbesitzer Roth in Sterkowitz die größte Menge — 280 Sorten Äpfel und Birnen mit sehr vorzüglichen Gattungen gestellt, die gewissermaßen eine pomologische Sammlung formirten. Diesem folgte der fürstliche Obergärtner Hr. N. N. von Eisenberg mit 180 Sorten Äpfeln und Birnen. Dann hatten mehr oder weniger zahlreich, aber mit sehr vorzüglichen Gattungen beider Obstarten beigetragen, diese Abtheilung glänzend zu machen: die Domainen Bilin und Liebschhausen, Dux — aus dem Garten von Schechlab nebstbei schönen Wein — Hettau, Biloschitz, Prölas und Petersburg, Hagensdorf, die Pachtgüter Tuchořitz und Moor, die Städte Postelberg, Laun — woher Herr Staniek höchst edle Obstsorten und Wein sendete — Brüx, Saaz, Görkau, — nebst großen Edelnüssen — Komotau — welches die edlen Kastanien beifügte — und Kaden. Unter den einzelnen Ausstellern machten sich noch rühmlich bemerkbar: Der hochwürdige Herr Stiftsinspektor in Patek durch schöne Weintrauben, wie Herr Salkan in Saaz und Herr Rumer in Weingarten bei Görkau; ferner Herr Wirthschaftsdirektor in Podersam, dann mit kleineren Obstpartien die Gemeinden Hruschowan, Kosel und Meronitz. — Noch verdient das von Herrn Josef Baumann nach französischer Art getrocknete Obst in Feigenform erwähnt zu werden. Es ist dieser Abtheilung daher die Anerkennung eifrigen und verdienstlichen Zusammenwirkens nicht zu versagen, und es lag der Beweis vor, daß dieser Kreis im Einzelnen sehr vorzügliche Obstgattungen besitze, und vom Klima für den Obstbau begünstigt sei.

4. Bei Gemüse. Von einem Kreise, in welchem Saaz — das jährlich gegen 60 Tausend Gulden für Gemüse einnimmt — und Niedergeorgenthal — vulgo „Jörthen" — liegen, durfte hier sehr ausgezeichnetes dieser Produkte erwartet werden, und solches war auch zu finden. Zwar war es nicht die Menge, aber Größe, Schönheit und Qualität derselben, welche die Betrachtung in Anspruch nahmen, und deren viele Staunen erregten; z. B. Weißkraut von 8 bis 10 Pfund Schwere, aus Linz und Luft; ein Kürbiß von 80½ Pfd. aus Liebschhausen, andere von 48 bis 52 Pfd. monströse Kohlrüben über der Erde von 18 bis 20 Pfd., Zuckerrüben von Richter aus Weberschan; des Herrn Gutspächters Herold, und andere bei 12 bis 15 Pfd. Ganz vorzügliches Gemüse in Zeller, Kohlrabi, Zwiebeln, Samengurken u. s. w. lieferten: Herr Scheiter von Niedergeorgenthal, ferner Herr Dr. Weller, Herr Ritter von Schwarzenfeld, Herren Baudner und Ruissen in Saaz, der Herr Gutspächter Piekny aus Tuchořitz, und der Vereins-Vorstand Herr Josef Schöffel in Vieh oder Mangold — Kohl und Zuckerrüben — von enormer Größe, Zeller und vielen schönen Maisarten. Kartoffeln in reichlicher Zahl waren aus Liboretz und Weinberg vorhanden. Liboretz stellte noch seltene Exemplare der Flaschenkürbiße und sogenannten „Herkuleskeulen." Petersburg endlich eine Sammlung der Kürbisse aller Formen und Farben wahrhaft sehenswürdiger Art, wobei sich noch ein Gurkenkürbiß seltener Größe — nebst 118 Kartoffelsorten — befand.

5. Die Ausstellung landwirthschaftlicher Instrumente und Maschinen ꝛc. umfaßte nachstehende Gegenstände, als:

a) 1 Häckselmaschine mit 2 vertikalen Messern von Herrn Hučowysky in Tczepern, solid und gut arbeitend.
   1 Göppel.

b) 5 Stück schottische Pflüge — a 16 fl. C. Mze. nach einem neuern Modell vom Schmiede Purgert in Priesen bei Komotau sehr stark gebaut und sollen sehr gut arbeiten, da schon 19 Stück hievon verkauft worden sind.

c) Herr Vereinsvorstand Josef Schöffel stellte aus:
   1 Handspritze mit Wassersauger sehr entsprechend.
   1 Hopfentrocknungsstellage mit Schiebern und diese mit Böden von grobem Müllertuch — für Raum und Zeltersparniß — wie solche in Baiern üblich und höchst vortheilhaft sind. — Auch waren schon genützte Heuwende- und Zusammenrechel-Maschinen verläuflich.

d) Herr Gutspächter Piekny von Tuchořitz.
   1 Gassaurische Drillsaatmaschine mit Wechselkasten für die Drill- und Breitsaat, die höchst beifallswürdig arbeitet. 1 Albanische Breitsaatmaschine von Schmied Jran in Dubschan. 1 Bittel's englische Häckermaschine mit zwei vertikalen Messern — nett gebaut — liefert bei geringer Kraft 3 bis 4 Cnt. Häcker pr. Stunde.
   1. Howard'sche Egge.

3 Pflüge u. zw. der „Gürtler'sche," „Hönigstein'sche" und das „Horsky'sche" Wühlruchadlo.

1 siebenschariger Exstirpator vorzüglich arbeitend und die vierscharige Horsky'sche Saatharke.

e) Herr Walter, Maschineur der fürstlich Lobkowitzischen Fabrik zu Ulbersdorf:

1 Rüben- und Kartoffelschneidmaschine — nach englischem Muster — mit vertikal eiserner Scheibe und viereckig vorstehenden starken Zähnen, sehr gut, aber für zwei Personen schwer arbeitend.

Ein Druckwerk scheint wünschenswerth.

1 Garret'scher Original-Rapskuchenbrecher — vorzüglich konstruirt.

1 Häckselmaschine nach Baßmore mit verstellten Messern, sehr zweckmäßig und leicht beweglich.

1 Häckselmaschine nach Biddeli — Original — aber schwerer als erstere arbeitend.

1 Handdreschmaschine nach Hänsemann durch zwei Personen leicht beweglich, und sehr rein dreschend.

1 Handdreschmaschine nach Hänsemann mit Riemen-Bewegung — leichter beweglich, rein arbeitend und billiger als erstere.

1 Getraidputzmaschine nach Garret mit willkührlichem Ventilator, wegen Mangel gedroschenen Getraides nicht geprobt, wurde aber sehr gerühmt.

1 Haberquetschmaschine — nach dem Original — nach Ransones et Sims, vortrefflich und leicht — in einer halben Stunde 1 Metze beliebiger Größe schrotend.

1 Hand- Rüben- und Kartoffelschneidmaschine nach englischem Muster.

1 Alban'sche Handdrillsaatmaschine für Rüben und sonstige Kleinsämereien mit zwei Füllkästen, die täglich bei 12'' Entfernung 10 Metzen Land bestellt, wurde vortheilhaft beurtheilt.

Mehrere schottische und Zugmaier'sche verbesserte Pflüge — letztere mit rückwärts stehender Griessäule, dann doppelt ackerndes Ruchadlo.

1 Pflugradgestell, eisernes mit zweitheiliger Achse, daher auf dem Platze wendbar, empfahl sich allgemein.

f) Die Drainirungs-Instrumente sammt einem Lager guter Thonröhren und Drainziegel des Herrn Josef Schöffel; nebst vorzüglichen Grabscheiten für den Gemüsebau.

g) Der Kupferschmied Herr Burgthaler in Saaz hatte ausgestellt: a) eine doppelarmige Wasserpumpe nach französischem Modell — die mit schwachem Drucke das Wasser stättig fließen macht, mit Bleirohr auch für Brunnen brauchbar; b) eine Maischpumpe, vorzüglich solid gearbeitet; c) eine kupferne Bräupfanne mit schiefen Wänden und Rande sammt Abflußröhre, und d) ein Kühlschiff von gebeiztem Eisenblech höchst dauerhaft, und zweckmäßig — wie rühmliche Zeugnisse bestätigten; dann e) eine sehr leicht bewegliche und weit reichende Handspritze mit Kübel, die viel Beifall fand.

An dieser Abtheilung der Ausstellung hatten sich offenbar zu wenig Herren Landwirthe, von den Herren Domainenbesitzern aber Niemand betheiligt.

Endlich war auch der Dünger vertreten, dann der Guano des Herrn Josef Schöffel stand neben dem Wysočaner Mineraldünger des Herrn Urfus in traulicher Eintracht, die doch bald in rivalisirenden Wettstreit mit einander gerathen dürften. — Wer wünschte wohl nicht, daß das vaterländische Produkt siegen möge über den theueren Fremdling? Bei dem Gehalte von 49,7% an organischer Materie und Salzen jeder Art — daher pflanzennährenden Stoffen — dürfte ihm endlich die Anerkennung werden, besonders wenn — nach dem Vernehmen — die Bestandtheile bei gleichem Preise mehr koncentrirt werden. Von dem patriotischen Herrn Unternehmer ist vorauszusetzen, daß er den Vortheil des Landes zu seinem eigentlichen Ziele genommen habe, daher ist es zu wünschen, daß sich seinem Bestreben das Vertrauen der vaterländischen Landwirthe zuneige.

Der Gefertigte bekennet, daß ihm bei der Düngerprobe die — dem Geruchssinne so widrigen, den Pflanzen aber so wohlthätigen Stoffe nicht unbemerkbar blieben. Die Schilderung der Feierlichkeiten folgt nun dem Programme, nach welchem

am 13. dieses Monats

von 10 bis 1 Uhr Vormittags die Wahl der Ausschüße, die Aufnahme neuer Mitglieder und die Debatte der 6 Fragen, dann Nachmittags 3 Uhr die Viehausstellung und Prämirung angeordnet war. Schon gegen 9 Uhr aber bewegte sich eine zahlreiche Menge der Beschauer um den nun gefüllten Stand der 46 Stück schönen Rinder, und übrigen Abtheilungen, und mit sichtbarem Wohlgefallen verweilte Jedermann bei ersteren — die Glanzpartie des Festes. —

Die Versammlung — unter Vorsitz des Herrn Vereins-Vorstandes Herrn Josef Schöffel, und des Herrn Vice-Vorstandes Josef Ritter von Schwarzenfeld — war sehr zahlreich und füllte den geräumigen Saal.

An Notabilitäten waren, nebst den k. k. Herrn Kreis-Präsidenten Josef Pokorny, gegenwärtig: die sämmtlichen k. k. Herren Kreiskommissäre, worunter Herr von Stradiot als sehr thätiges Vereinsmitglied — der k. k. Herr Bezirkshauptmann Tietze, der k. k. Herr Finanzrath Schmiedt, der k. k. Herr Bezirksvorsteher Groß, und die übrigen k. k. Herren Beamten, dann der rühmlichst

bekannte Industrielle — Herr Baron Theodor von Dücker, die Herren Abgeordneten des Berauner löblichen Vereins Herr Direktor Gassauer und Hr. Gutsbesitzer Berger.

Die 1. Frage: Welche Mängel hat die gegenwärtige Wirthschaftsweise der Kleinwirthe, und wie ist solchen abzuhelfen? führte zu einer lebhaften Debatte, an welcher sich Herr von Stradiot, die Gutspächter Herren Herold und Piekny — Herr Direktor Kutschera von Postelberg, Herr Ritter von Schwarzenfeld und Herr Wilhelm Walter betheiligten. Solche fanden die Quelle der Mängel in der geringen landwirthschaftlichen Vorbildung, in der Fehlerhaftigkeit der Dorfschulen, in der Scheu gegen Belehrung, im Festhalten am Althergebrachten, so wie in dem Mangel richtigen Verständnisses bei Einführung neuer Landwirthschafts-Methoden. Als Mittel dagegen wurden: bessere Einrichtung der Volksschulen, Errichtung von Musterwirthschaften, landwirthschaftlichen Lehranstalten und Vereinen, ferner das Wandern der Kleinwirthe, wie die Verbreitung nützlicher landwirthschaftlicher Schriften bezeichnet.

Die 2. Frage: die Behandlung des Stalldüngers betreffend — wurde nach gediegenen Vorträgen der Herren Kutschera, Gassauer und Piekny, dann einigen andern Herren Rednern dahin erledigt: daß das Liegenlassen des Düngers im Stalle durch 8 Tage, ferner sein Bestreuen — im Stalle täglich mit 3 Loth Gyps pr. Stück — dann mäßiges Begießen auf der Dungstätte — da sogleiches Ausführen auf das Feld nicht immer möglich sei — genüge, ihm seine vorzügliche Eigenschaft zu verleihen und zu bewahren, wobei die Beschaffenheit der Düngerstätten besprochen wurde, als deren Vorbild der Zweckmäßigkeit eine Zeichnung in der Ausstellung sichtbar war.

Die 3. Frage: rücksichtlich der Erfolge der Drillkultur des Getraides führte gründliche Mittheilungen der drei Herren Direktoren Kutschera, Piekny und Gassauer herbei, welche die günstigen Ergebnisse derselben schilderten. Besonders erklärte Herr Piekny die Vortheile der Reihensaat überzeugend, nämlich der Saamenersparung, Beschleunigung der Arbeit, größeres Gewicht des Strohes und der Körner, gegenüber der breitwürfigen oder Handsaat, wobei derselbe die Vergleichung in Ziffern beider Saatarten sehr belehrend vortrug. Als die vorzüglichsten Saatmaschinen wurden die Garret'sche und Gassauer'sche empfohlen. Das Resultat der Debatte war der Maschinensaat günstig, wenn die Terrain- und Bodenverhältnisse ihr zusagend sind.

Die 4. Frage: Wie im kürzesten Wege der Obstkultur besonders im Flachlande Eingang zu verschaffen sei? gab dem k. k. Herrn Kreiskommissär Veranlassung, die bestehenden, beziehungsweisen allerhöchsten Verordnungen zu citiren und entsprechende Mittel beizufügen, die Obstkultur zu fördern u. zw.: Anlage der Baumschulen in den Gemeinden, und Unterricht in der Baumpflege durch die Schullehrer, so wie Belehrung durch gute populäre — Schriften über diesen Gegenstand — wie solche die hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft schon verbreitet. — Hierauf folgte Herr Med. Dr. Karl Wostrý aus Saaz mit einem sehr gehaltvollen Aufsatze, in welchem derselbe die traurige Lage des Obstbaues im Kreise und die Hindernisse desselben freimüthig und gründlich besprach, dann zur Beseitigung die Mittel schilderte. Der Herr Redner legte hiebei ein besonderes Gewicht auf die zweckmäßige Veredlung und umsichtige Auswahl der Gattung, wie richtiges Verfahren bei der Pflanzung. Als wesentliche Bedingung erklärte solcher die Anlage der Gemeindebaumschulen — nicht jene der einzelnen Landwirthe — unter bezahlten sachverständigen Wärtern, oder unter Leitung eines vom Kreisvereine erwählten Comité, und zur Bestreitung dieses Aufwandes die Verwendung der Jagdpachtgelder der Gemeinden. Das Bedürfniß eifriger Obstkultur wurde allgemein, und den Ansichten des Herrn Redners beigetreten.

Die 5. und 6. Frage konnten wegen vorgerückter Zeit nicht zur Besprechung gelangen.

Nach dem üblichen Mittagmahle — welches eine große Zahl der Vereinsmitglieder vereinigte — wurde zu der Beurtheilung der Thiere geschritten. Mittlerweile hatte sich die Menge der Besucher dergestalt gemehrt, daß die Räume beider Abtheilungen erfüllt waren, und unter solchen ehrten mehrere Herren Offiziere dieses Fest der friedlichen Götter. Die Musik des städtischen Schützen-Corps that das ihrige, die heitere Stimmung zu erhöhen.

Da die Hrn. Preisrichter Wirthschaftrath Helmessen und Zepnik nicht erschienen, so wurden von den 2 anwesenden — Hrn. Direkt. Kutschera und dem Berichterstatter die Hrn. Jos. Schöffel und Gutspächter Piekny — welcher sich um die Ausstellung und deren Anordnung wesentliches Verdienst erworben hatte, als Ersatzmänner erwählt — welchen der vom löbl. Verein erwählte Hr. Jos. Ritter von Schwarzenfeld beitrat, und die Beurtheilung der preiswürdigsten Thiere vollzogen. Die Majorität derselben entschied sich für folgende Prämirung.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlíček in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 46.

Preis des auf 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco etc. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete Gesellschaft hat die Absicht, die bisher mit der General-Versammlung im Monate Mai in Verbindung gebrachte landwirthschaftliche Ausstellung im Garten des Herrn von Zdekauer vor dem Roßthore, welche seit zwei Jahren wegen der hier im Jahre 1856 stattgehabter Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe und heuer aus Rücksicht für die Jubelfeier der Wiener k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft unterbrochen wurde, im nächsten Mai 1858 wieder aufzunehmen.

Diese Ausstellung wird in der bisher üblichen Weise Schafvieh, Bodenprodukte, Ackerbaugeräthe und Maschinen umfassen und wird mit Vorbehalt der hochortigen Genehmigung auch eine Verlosung der brauchbarsten Ausstellungsgegenstände veranstaltet werden.

Die Gesellschaft findet sich demnach veranlaßt, die sämmtlichen P. T. Fachinteressenten auf das bevorstehende Unternehmen bei Zeiten und in der zuversichtlichen Erwartung aufmerksam zu machen, daß sich dieselben sowohl im eigenen als auch im allgemeinen Interesse bewogen finden werden, diese patriotische Veranstaltung auch dießmal mit gleich lebhafter Antheilnahme zu befördern, deren sich solche bei früheren Anläßen erfreute.

Das Hauptprogramm und die nähern Details der landwirthschaftlichen Ausstellung so wie die Modalitäten für die auf Grund der hochortigen Genehmigung vorzunehmende Verlosung werden im Wege der Zeitschriften rechtzeitig öffentlich kundgemacht.

Von der k. k. patriot. ökonom. Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Prag am 28. Oktober 1857.

Der Präsidenten-Stellvertreter:
Albert Graf von Nostitz.
Der Sekretär:
Franz Xav. Affenbaum.

Ueber die Handhabung der Dreschmaschinen.

Die noch hie und da einzeln auftauchenden Einwendungen gegen die Zweckmäßigkeit der Anwendung von Dreschmaschinen widerlegen sich bei einiger Umsicht und einfachster Berechnung ganz von selbst. Vorzugsweise sind es die Göpeldreschmaschinen, welche bisher die meiste Anwendung fanden, während die Handdreschmaschinen wegen der verhältnißmäßig großen Betriebskraft, welche sie ihrer geringen Leistung gegenüber erfordern, nur für ganz besondere Zwecke oder Wirthschaftsverhältnisse eingeführt wurden, aller Wahrscheinlichkeit nach aber immer mehr und mehr in den Hintergrund treten werden. Man suchte und einzeln geschieht es noch, die Handdreschmaschinen auf Kosten der Göpeldreschmaschinen durch die Behauptung zu empfehlen, daß der Göpel einen sehr bedeutenden Theil der bewegenden Kraft absorbire, die Kraft des Menschen aber an der Handdreschmaschine unmittelbar wirke. Solches ist jedoch keineswegs der Fall und wohl sicher wird man nie mehr auf die Leistung eines Göpels und auf die dadurch gebotene Gelegenheit,

die Arbeit des Menschen durch die des Pferdes*) zu ersetzen, verzichten, wenn auch zugegeben werden muß, daß alle Göpelwerke durch Reibung einen Kraftverlust veranlassen, der jedoch bei guten Constructionen nicht mehr als 20 Procent beträgt. Die Anwendung eines Zwitterdinges von einer Handdreschmaschine mit Göpel betrieben verdient in der That, wenn auch einzeln angewandt, kaum einer Erwähnung, denn unläugbar wird eine solche Maschine, wenn für den Handbetrieb zu schwer, für den Betrieb mit Pferden zu leicht sein. **)

Was endlich die größeren mit Dampf betriebenen Dreschmaschinen anbelangt, welche sehr zweckmäßig mit Strohschüttlern, Schnecken oder Paternoster-Werken und Getreide-Reinigungs-Maschinen verbunden sind, da der Motor durchschnittlich eine größere Kraft äußert, als die Dreschmaschine an sich erfordert ***), — ist zu bemerken, daß solche Neben-Apparate bei Göpelmaschinen — weil zu viel Kraft in Anspruch nehmend — im Allgemeinen doch noch wenig in Anwendung sind. Einmal ist die Nothwendigkeit der Anlegung eines bedeutenden Kapitales, dann die kostspielige Unterhaltung eines sachverständigen Maschinisten, ja für nöthige Reparaturen das Erforderniß der Einrichtung einer förmlichen kleinen Maschinenwerkstätte, ferner auch häufig der Mangel an Gelegenheit zur lohnenden Beschäftigung der Arbeiter außer der Druschzeit, dann der Nachtheil der Feuergefährlichkeit und endlich überhaupt noch das Ungewohnte im Gebrauche transportabler Dampfmaschinen (Locomobilen) hierfür wohl der Hauptgrund. Dennoch läßt sich der Vortheil einer Dampfdreschmaschine, zunächst in Wirthschaften größeren Umfanges, nicht läugnen, da alle bisher gemachten Erfahrungen im Nachweise der hohen Verzinsung des angelegten Capitales übereinstimmen, indem sich meist eine Rentabilität von gegen und über 50 Procent herausstellte *).

Da ich nun in der vorjährigen Druschzeit — d. h. in Ungarn die specielle Leitung von verschiedenen Göpeldreschmaschinen besorgte, so dürfte es wohl von allgemeinem Interesse sein, meine bis ins Kleinste gemachten rein praktischen Erfahrungen hier mitzutheilen. Über Dampfdreschmaschinen läßt sich in Bezug auf Handhabung weniger calculiren, da deren mehr oder weniger lohnende Thätigkeit nach meinen Beobachtungen, unter Berücksichtigung eines sorgfältigen und fleißigen Einlegens, fast ausschließlich von den Maschinisten und dann von der Maschine selbst abhängt **).

Was nun die, wie es scheint, in Österreich mehr als im übrigen Deutschland begünstigten Amerikanischen Maschinen speciell anbelangt, so ist auch nach meinen Erfahrungen denselben in Bezug auf quantitative und qualitative Leistung durchaus ein Vorzug nicht abzusprechen; es verlangen aber dieselben hinsichtlich der Handhabung

*) Für Göpelbetrieb ist der Ochs wegen seines ruhigen Ganges und geduldigeren Naturelles dem Pferde jedenfalls vorzuziehen; überdieß leistet im schrittmäßigen Ziehen ein kräftiger Ochs dasselbe wie ein gewöhnliches Pferd und kommt als Arbeitskraft weit billiger zu stehen. Der langsamere Gang des Ochsen wird durch eine entsprechende Verkleinerung oder Vergrößerung der einen oder andern Riemscheibe ausgeglichen. D. R.

**) Für einen Göpel zu 2 Pferdekraft allerdings, nicht aber zu 1 Pferde- oder Ochsen-Kraft, wo dann vielmehr Göpel und Dreschmaschine nicht nur im richtigen Verhältniße zu einander, sondern auch zum Wirthschaftsbesitze eines kleineren Grundbesitzers stehen. Ferner ist es gewiß sehr angenehm, im Falle der Göpel eine Beschädigung erlitte, die Dreschmaschine sogleich mittelst Handbetriebes fortbenützen zu können. Der nicht glücklich angewendete Witz des geehrten Herrn Verfassers trifft nur schleuderisch gebaute Handdresch-Maschinen.

D. R.

***) Ohne diese selbstverständliche Bedingung könnte eben ein solcher Maschinen-Complexus nicht gleichzeitig betrieben werden und der Motor wird natürlich um so viel stärker gebaut. Nach des Herrn Verfassers Bemerkung kommt es aber fast so heraus, als bringe man dergleichen Maschinen-Complexe nur deßhalb mit an, weil der dazu gehörige „Motor durchschnittlich eine größere Kraft äußert, als die Dreschmaschine erfordert." Einen Kraftüberschuß muß zwar jeder Motor über die durchschnittliche Leistung haben, niemals aber so viel, um noch ein paar andere Maschinen nebenher, gleichsam als Gratis-Dareingabe betreiben zu können, oder der betreffende Maschinenbauer müßte sich schlecht auf das Berechnen verstanden haben! D. R.

*) Auch hier sind mehrere Irrthümer und halbwahre Ansichten zusammen gehäuft. Erstens ist ein großer, zu vier Pferdekraft gebauter Göpel vollkommen hinreichend, um einen solchen Maschinen-Complexus, wenn auch selbstverständlich in kleinerem Maßstabe, zu betreiben; — zweitens lohnt sich ein derartig gleichsam in einander geschachtelter Complexus nur für solche colossale Wirthschafts-Betriebe, bei denen der qualitativen Leistung die quantitativ beschleunigte aus denselben Gründen vorgezogen werden muß, welche unter gewissen Verhältnissen einen extensiv gesteigerten Wirthschaftsbetrieb räthlicher erscheinen lassen, als einen intensiven. — Ferner sind anderseits gerade wieder Ökonomien mit einem Industrial-Betriebe, also intensiv bewirthschaftete, am häufigsten in der angenehmen Lage, ihre für das Industriale als Motoren benützten Dampfmaschinen auch zum Betriebe der Dreschmaschinen u. s. w. benützen zu können.

D. R.

**) Es scheint, als habe der Hr. Verfasser bloß die Clayton'sche mit Strohschüttler und Putzmühle versehene Dreschmaschine, welche für den Betrieb mit einer locomobilen Dampfmaschine eingerichtet ist, zu Gesichte bekommen und sei dadurch zu dem Glauben verleitet worden, daß eine derartige Construction und Dampfmaschinenbetrieb nothwendig mit einander verbunden seien, während doch eine Clayton'sche Construction auch für Göpelbetrieb und jede andere (z. B. Hensman'sche, Barrett'sche, Moffit'sche Construction) auch für Dampfmaschinen-Betrieb benützt werden kann, daher auch die Unterscheidung zwischen Göpel- und Dampfdresch-Maschinen, wie sie vom Herrn Verfasser aufgestellt wird, keine logisch haltbare ist.

D. R.

eine noch größere Aufmerksamkeit. Daß solches oft nicht geschah, mag vielleicht häufig der Grund gewesen sein, warum man selbe nicht so günstig wie die Englischen Maschinen beurtheilte*).

Bei Amerikanischen Maschinen kommt es nicht selten vor, daß nach einiger Betriebszeit durch Senkung nach der Triebseite die Dreschtrommel dauernd Neigung dahin behält und so in der Wellenanlage und der betreffenden Seitenwand eine Abreibung erfolgt, welche wieder im Gange endlich die ganze Trommel nach dieser Seite hält und somit die Schlagspitzen nicht mehr die Mitte der Zwischenräume der Stifte des Mantels passiren, sondern wohl gar sich unter einander auf einer Seite berühren, so daß die Umdrehung ungemein erschwert ist. Hierbei werden viele Körner zerschlagen, während durch die anderseits entstandenen weiten Zwischenräume halbvolle und volle Ähren durchstreifen, also die Maschine trotz großer Anstrengung für das Zugvieh in doppelter Hinsicht schlecht arbeitet. Diesem Fehler ist leicht durch das Einlegen von Platten (was freilich fast das gänzliche Zerlegen der Maschine erfordert) auf einer Seite der Welle, bis wieder der gehörige Stand der Trommel erzielt ist, abzuhelfen. Bei jedesmaligem Stillstande und vor Beginn der Arbeit soll man stets genau die Trommel mit ihren Schlagspitzen im langsamen Umlaufen beobachten und besonders hören, damit man locker stehende und anschlagende Schlagspitzen herausschrauben und durch neue ersetzen kann. Auch das geringere oder stärkere Anziehen des Mantels — durch starke Erschütterung und große Hitze an fester Auflage verlierend — verdient hier sehr seine Berücksichtigung; steht der Mantel zu hoch, so laufen volle Ähren durch, wird er zu streng angezogen, so wird häufig die Trommel von einzelnen Mantelzähnen berührt und der Gang erschwert. So muß man nach Erforderniß häufig Späne unterlegen, um die Verbindungsschrauben fest anziehen zu können.

Ich habe hier in Ungarn mit Englischen und Amerikanischen Maschinen gearbeitet, und obgleich die letzteren in ihren Schlagspitzen leicht von starken Unkrautstengeln, von trockenen Maiswurzeln u. s. w. etwas gefährdet sind, gebe ich doch einer solchen solid gebauten Dreschmaschine immer den Vorzug; denn wenn man beim Einlegen von einer ganzen Garbe, diese je nach dem jedesmaligen Gange der Maschine schneller oder langsamer allmälig einlassend, binnen 12 Stunden 70 bis 80 Metzen Weizen oder Roggen ausdrischt, so ist die Leistung jedenfalls in jeder Hinsicht befriedigend.

Ein Hauptaugenmerk verdient auch bei jedem Maschinendrusche eine entsprechende Hauptperson der Bedienung — der Einleger. Man suche sich unter den Leuten für jede Maschine 2 intelligenter aussehende Burschen aus, lerne sie ein und lasse dann, jeden von 2 zu 2 Stunden abwechselnd, ihnen dieß Geschäft — wohl auch gegen bessere Zahlung — besorgen, denn daß eine Person ununterbrochen gut, d. h. nicht zu wenig und nicht zu viel, oder nicht zu langsam und nicht zu schnell die Frucht einlassend, einlegen könnte, ist rein unmöglich; man versuche es nur selbst und nach Verlauf einiger Stunden wird man sich unwillkührlich auf dem Wege der Lauheit ertappen. Jedenfalls steht so viel unwiderruflich fest, daß wenn man die Arbeit von 2 oder 3 Dreschmaschinen leitet, man ununterbrochen von der Beobachtung der Leute und der Maschinen in Anspruch genommen ist und selbstverständlich auch bei eintretender Störung des Ganges der letztern als praktischer Maschinen-Dilettant schnell Hülfe leisten muß.

C. Kirchhof.

---

*) Weder werden jetzt noch die Amerikanischen Dreschmaschinen, deren Dreschvorrichtung in Zapfen an der Trommel und am Mantel besteht, in Österreich mehr als im übrigen Deutschland begünstigt, noch verdienen sie das ihnen vom Herrn Verfasser nach einer viel zu kurzen Beobachtungszeit gespendete Lob. Sie waren in den Jahren 1853 und 1854 für gedanken- und gewissenlose Maschinenfabrikanten ein mit vollen Backen ausposauntes Cassastück, haben aber schon nach dieser kurzen Probezeit überall, wo man nicht auf gut Amerikanisch potencirt extensiv, sondern rationell intensiv wirthschaftet, jämmerlich Fiasco gemacht, wie dieß auch nicht anders sein konnte, da es die Construction dieser Maschinen selbst bei der sorgfältigsten Ausführung unvermeidlich mit sich bringt, daß sie das Stroh total verwüsten und mindestens 8 bis 15 Procent Körner in den Ähren lassen; man kann ihnen also jedenfalls nachrühmen, daß sie bei einem versuchsweisen Nachdreschen des Gestrohes zuverlässig kein — leeres Stroh dreschen! — Außerdem macht ihre Construction eine genaue, den verschiedenen Getreide-Arten angepaßte Enger- oder Weiter-Stellung unmöglich. Da nun leider in Ungarn und Mähren in den genannten zwei Jahren viele solcher Maschinen unverdienten Eingang gefunden haben, so möge das von dem Herrn Verfasser über deren zweckmäßige Behandlung Gesagte hier noch Platz finden. Am Gerathensten bleibt es jedoch immer, diese Mossit'schen Dresch-Maschinen nach dem Hensman'schen Principe umzuändern, was bereits mit bestem Erfolge mehrfach geschah. D. R.

Die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Coburg.

(Fortsetzung.)

II. Die Verhandlungen der einzelnen Sectionen.

1. Section für Acker- und Wiesenbau.

(Fortsetzung.)

Die Fragen über die Drainage lauteten folgendermaßen:

„Welchen Umfang hat die Einführung der Drainage in Deutschland gewonnen? Welche Unterstützungen sind ihr von Seite der Staaten geworden? Hat dieselbe überall den erwarteten Erfolg entsprochen, und welche sind die Ursachen des etwaigen Mißlingens? Bedingen die klimatischen Verhältnisse Deutschlands die Anlegung offener Gräben auf den drainirten Feldern, oder bedarf es, wie in England, deren nicht? Ist das Rajolpflügen bei der ersten Bestellung der

drainirten Felder zur Erlangung der vollen Wirksamkeit der Drainage nöthig? Welche Erfolge hat das Drainiren mooriger Wiesen gesetzt? Wodurch sind die Kosten dieser Melioration ohne Benachtheiligung des Zweckes zu ermäßigen? Welche Erfahrungen liegen in Deutschland über die Ausführung von Drainirungen mittelst Maschinen vor? Kann die Drainage auf nicht an Wasserüberfluß leidendem Lande durch Abführen von pflanzennährenden Stoffen (Salpeter) nachtheilig werden?

In Bezug auf die erste dieser Fragen bemerkt Hr. Oberlandsgerichtsrath Mollard aus Posen, daß in Preußen die Drainage bereits auf mehr denn 200.000 Morgen ausgeführt sei.

Hr. Hirschfeld aus Groß-Nordsee in Holstein berichtet über die große Verbreitung, welche die Drainage in Holstein gefunden habe. In jeder Ziegelei seien wenigstens 2 bis 4 Drainpressen mit der Anfertigung von Drainröhren beschäftigt; auch seien besondere Drainröhren-Fabriken errichtet worden; allein trotzdem vermöge man nicht, die fortwährend steigende Nachfrage nach Drainröhren zu befriedigen. In den Marschen sei die Drainage namentlich auf solchem Lande ausgeführt worden, das vorher vom Meere bedeckt gewesen sei und zwar mit dem besten Erfolge.

Nach Mittheilung des Hrn. Cramm aus Braunschweig hat die Drainage auch in Hannover und Braunschweig eine große Ausdehnung gewonnen. In Braunschweig sei namentlich auf den Domainengütern die Drainage in ausgedehntem Maße zur Ausführung gekommen. Die Pächter müssen das durch die Drainanlagen repräsentirte Kapital mit 4 Proc. verzinsen, zugleich aber auch 4 Proc. zur Amortisation dieses Kapitales aufbringen. Den Pächtern ist es zugleich überlassen, auch auf ihre eigenen Kosten Drainagen auszuführen; in diesem Falle erfolge die Amortisation des von ihnen aufgewendeten Kapitales in 18 Jahren. Der Redner führt an, daß auf den Domainengütern jährlich 400 bis 500 Morgen Landes drainirt werden. Zur Ausführung dieser Drainanlagen seien 2 bis 3 Techniker angestellt.

Hr. Graf von Bernstorff aus Wedensdorf in Mecklenburg berichtet, daß auch in Mecklenburg die Drainage eine außerordentliche Verbreitung gefunden habe. In vielen Ziegeleien fertige man fast nur noch Drainröhren an, was auch rentabler sei als die Fabrikation gewöhnlicher Ziegel, indem der Preis für das Tausend 1½zölliger Röhren 7½ Thlr. betrage. Trotzdem die Regierungen und Herrschaftsbesitzer ihrerseits nicht viel gethan, die Verbreitung der Drainage zu fördern, gebe es doch eine Menge von Pächtern, die ihr ganzes Pachtareale drainirt haben, auch wenn die Pachtzeit bald zu Ende gegangen sei.

Hr. Weiße führt an, daß in den Pommer'schen Regierungsbezirken Stettin und Cöslin bereits mehr als 25.000 Morgen drainirt worden seien. Überhaupt habe in der Provinz Pommern seit der großen Industrie-Ausstellung zu London im Jahre 1855 die Drainage eine große Verbreitung gefunden.

Auch in Ostpreußen hat nach Hr. Böhm's Mittheilung die Drainage bedeutende Fortschritte gemacht, und diese Fortschritte würden noch größer sein, wenn die Kosten nicht so hoch seien. Die Fabriken vermögen den Bedarf an Drainröhren nicht zu decken. Auf einzelnen großen Gütern erstrecken sich die Drainanlagen auf 8000 Morgen.

Hr. Prof. Müller aus Braunschweig berichtet, daß auf den Braunschweigischen Domainengütern zur Zeit auf 16.800 Morgen die Drainage ausgeführt worden sei. Der durchschnittliche Kostenaufwand belaufe sich pr. Morgen auf 12 Thlr.

Hr. Mollard glaubt, daß Darlehen von Seite der Provinzial-Hülfskassen, wie solche in Preußen gewährt werden, nicht wesentlich zur Verbreitung der Drainage beitragen. Das beste Verbreitungsmittel der Drainage sei der aus derselben hervorgehende Gewinn. Die Drainage mache sich in der kürzesten Zeit bezahlt.

Hr. Graf von Bernstorff ist mit dieser Ansicht nur insoweit einverstanden, als sie sich auf Grundeigenthümer bezieht; Pächter dagegen müssen in Ausführung der Drainage unterstützt werden.

Auf den Pachtgütern der Herrschaft Öls haben die Pächter nach Mittheilung des Hrn. Kammerrath Kleinwächter bei Ausführung von Drainanlagen nur die Planlage und die Fuhren zu besorgen, das in den Anlagen steckende Kapital aber mit 6 Proc. zu verzinsen.

Hr. Amtsrath Kleemann berichtet, daß auf den Pachtgütern des Fürstenthumes Schwarzburg-Sondershausen dieselben Grundsätze in Anwendung kommen. Eine indirecte Unterstützung der Privaten von Seite des Staates zur Ausführung der Drainage hält der Redner nicht für nothwendig; dagegen glaubt er, daß eine solche in Bezug auf Pfarrgüter zu gewähren sei, weil sonst auf diesen Gütern jene wichtige Bodenmelioration wohl nicht zur Ausführung kommen werde, da ja die derzeitigen Inhaber nie wissen, wie lange sie im Besitze derselben seien.

Hr. Kriegsrath Mentzel aus Berlin kommt nochmals auf die bedeutenden Fortschritte zurück, welche die Drainage in Norddeutschland überhaupt, insbesondere aber in Preußen gemacht habe. Auch die Kosten seien jetzt nicht mehr so hoch wie früher. In Schlesien haben sich besondere Arbeiter-Compagnien zur Ausführung von Drainanlagen gebildet, welche mit allen Arbeiten vollständig vertraut seien und dahin ziehen, wohin sie verlangt werden. Anlangend die Kosten, so drainire man in günstigen Lagen mit 7 Thlr., in weniger günstigen Lagen mit 12 bis 13 Thlr. pr. Morgen.

Die Bildung von Arbeiter-Compagnien zur Ausführung von Drainanlagen berichtet Hr. Schneider auch aus Sachsen und rühmt zugleich dessen große Fortschritte in der Drainage überhaupt. Die Sächsische Regierung habe die Drainage zwar nicht mit Geldmitteln unterstützt, wohl aber Drainröhren-Pressen angekauft und unentgeltlich ausgeliehen, auch Techniker angestellt und die Einrichtung getroffen, daß dieselben bei Wirthen unter 2000 Steuereinheiten unentgeltlich projectiren. Auf den Domainen erhalten die Pächter das zur Ausführung von Drainanlagen erforderliche Kapital zur Verfügung gestellt, müssen aber dasselbe mit 9 Procent verzinsen, worin zugleich die Amortisationssumme enthalten sei. In 20 Jahren sei die Amortisation des dargeliehenen Kapitales erfolgt.

Hr. Ministerialrath Wolffanger aus München führt an, daß die Drainage auch in Baiern bedeutende Fortschritte gemacht habe, und hebt namentlich hervor, daß auch die Bauern sich mehr und mehr mit dieser wichtigen und segensreichen Bodenmelioration befreunden. Die Regierung suche die Verbreitung der Drainage insofern zu befördern, als sie Drainröhren in den Strafanstalten anfertigen lasse, wodurch sie um 25 Proc. billiger zu

Rehen kommen als die in gewöhnlichen Fabriken angefertigten.

Hr. Director Walz aus Hohenheim beklagt die große Bodenzerstückelung Würtembergs, welche der Verbreitung der Drainage hindernd im Wege stehe. In Folge dessen seien im ganzen Lande erst gegen 8000 Morgen drainirt. In Hohenheim, wo überhaupt zuerst drainirt worden sei, bestehe auch ein Lehrkursus für Drainage. Hier werden Leute gebildet, welche die Drainage sachgemäß auszuführen verstehen.

Als Grund, daß die Drainage in Norddeutschland größere Fortschritte gemacht habe als in Süddeutschland, führt Hr. Molard den im erstern vorherrschenden thonigen und lettigen Untergrund an, der stark wasserhaltend sei. Was Preußen anlange, so leiste hier die Wassergesetzgebung der Drainage wesentlichen Vorschub, und es sei namentlich von Seite der größern Gutsbesitzer viel zur Förderung der Drainage geschehen. Die Resultate seien überall die günstigsten gewesen, noch günstiger, als man erwartet habe. Felder, auf denen man früher kaum die Aussaat wieder gewonnen, haben schon im ersten Jahre nach Ausführung der Drainage so reiche Erträge geliefert, daß die Kosten der Drainage mehr als gedeckt worden seien. Der Redner führt in dieser Beziehung ein Beispiel aus seiner eigenen Wirthschaft an. Ein Stück Feld von 50 Morgen Größe, auf dem er früher gar nichts geerntet, habe, nachdem es drainirt worden, einen Ertrag von 230 Berl. Scheffel Weizen gegeben. Wenn man in Polen und Galizien über schlechte Resultate der Drainage klage, so sei daran allein die mangelhafte Ausführung schuld.

Hr. v. Sänger aus Posen bemerkt hierzu, daß es Bodenarten gebe, wo die Drainage wenig Wirkung hervorbringe. Es seien dieß solche wenig poröse Bodenarten, aus denen das Wasser schwer zu den Röhren hindurch zu dringen vermöge. Der Redner ist selbst im Besitz solcher Bodenarten; er hat sich aber dadurch geholfen, daß er die Röhren nur 3 Fuß tief gelegt und den Röhrensträngen eine Entfernung von nur 18 bis 20 Fuß gegeben, wodurch sich die Kosten freilich bedeutend gesteigert haben. Man solle deßhalb, ehe man drainire, immer erst den Boden genau untersuchen.

Graf von Mengshagen theilt mit, daß er die Röhren in der Regel 4 Fuß tief lege und den Röhrensträngen eine Entfernung von 44 Fuß gebe. Die Kosten belaufen sich auf schwerem Boden auf 13 bis 14 Thlr. pr. Morgen. Der Redner rühmt die große Ersparniß von Arbeitskräften, die mit Ausführung der Drainage verbunden seien.

Se. Durchlaucht Fürst von Schwarzenberg meint, man solle neben den vielen großen Vortheilen auch die Schattenseiten der Drainage nicht vergessen und gibt den Rath, auf frisch drainirtem Boden weder Raps noch Luzerne anzubauen. Auch die Nähe von Bäumen solle man beim Drainiren vermeiden, weil die Wurzeln derselben in die Röhren eindringen.

Hr. Hirschfeld bestreitet, daß man Raps auf frisch drainirten Feldern nicht anbauen könne. Er warnt vor schlechten Röhren, namentlich solchen, welche aus blauem und mergeligem Thon angefertigt seien. Dagegen empfiehlt er wiederholtes Mergeln nach Ausführung der Drainage, wovon er guten Erfolg verspricht.

Hr. Weise glaubt, daß der Ertrag des Weizens auf drainirtem Boden dem nicht drainirten gegenüber sich wenigstens um das 20fache steigere. Es gelte dieß jedoch nur von solchen Bodenarten, welche des Drainirens bedürftig seien; sonst seien die Erfolge nicht so bedeutend. Von Baumwurzeln seien es besonders Pappel- und Weidenwurzeln, welche stark in die Röhren eindringen; auch Raps und Rübsen richten in dieser Beziehung, wenn die Röhren flach liegen, Schaden an.

Die Frage, ob man in Deutschland auf den drainirten Feldern offene Gräben bedürfe, oder, wie in England nicht, wird von Hr. Mollard verneint. Die klimatischen Verhältnisse Deutschlands machen die Anlage offener Gräben noch weniger nothwendig als in England. Sie seien nicht nur überflüssig, sondern auch schädlich, indem sie die Bearbeitung des Bodens erschweren und das Unkraut begünstigen.

Die Frage, ob das Rajolpflügen bei der ersten Bestellung der drainirten Felder zur Erlangung der vollen Wirksamkeit der Drainage nöthig sei, wird von demselben Redner dahin beantwortet, daß das Rajolpflügen zu einer Tiefe von 2 Fuß auf schwerem undurchlassenden Boden zu empfehlen sei; auf durchlassendem Boden ist dasselbe nicht nöthig. Hr. Administrator Rohde aus Eldena dagegen empfiehlt das Rajolpflügen auch für letzteren Boden. Auf zusammengeschwemmtem Boden sei das Rajolpflügen vor allen Dingen am Platze. Der Redner bedient sich aber nicht des Rajolpfluges, sondern des Englischen Scarificators, der 12 bis 14 Zoll tief in den Boden eindringe und eine Fläche von 3½ bis 4 Fuß Breite überziehe. Er werde mit 4 Pferden bespannt; sein Preis betrage 80 bis 90 Thlr.

Anlangend das Drainiren mooriger Wiesen, so rühmt Se. Durchlaucht Fürst von Schwarzenberg dieses Verfahren sehr, wie er denn überhaupt glaubt, daß die Drainage für den Wiesenbau noch eine große Rolle spielen werde, namentlich da Drainanlagen auf Wiesen billiger auszuführen seien, als Kunstwiesenbauten. Dieser Meinung schließt sich auch Hr. Graf von Bernstorff an. Nicht nur für Stauwiesen, sondern auch für Berieselungswiesen sei die Drainage von der größten Wichtigkeit.

Hr. Vincent aus Regenwalde ist der Ansicht, daß moorige Wiesen vollkommen trocken gelegt werden, wenn die Drainröhren in den Untergrund zu liegen kommen. Lege man die Röhren 5 Fuß tief, so betrage die Entfernung der Röhrenstränge von einander 8 Klafter.

Hr. Kleinwächter hat auf quelligen Höhenwiesen die Drainage mit bestem Erfolg zur Ausführung gebracht.

Von anderer Seite wird gleichfalls das Drainiren mooriger Wiesen gerühmt. Die Röhren wurden 3 bis 5 Fuß tief gelegt, und die Röhrenstränge erhielten eine Entfernung von 2½ bis 5 Fuß. Nach dem Drainiren habe sich der Ertrag verdoppelt, und es sei sogar Klee auf den ehemals schlechten Wiesen gewachsen.

Hr. Mollard meint, daß die Kosten des Drainirens wesentlich vermindert werden, wenn man schnell und viel auf einmal drainirt, weil die Arbeiter dann viel mehr Übung erhalten und mehr leisten. Auch solle man die Röhren selbst anfertigen; man erspare dabei ⅓ bis ½ der Kosten. Man solle ferner immer einen Vorrath von Drainröhren haben und dieselben gleich nach Anfertigung der Gräben legen.

Hr. Kleemann gibt den Rath, auf Wiesen nicht zu tief zu drainiren. Lege man die Röhren 2 Fuß tief, so

sei dieß vollständig genügend, und man erspare dabei bedeutend an Kosten.

Hr. Vincent hält das tiefe Drainiren für ein wesentliches Mittel, um an Kosten zu sparen, weil dadurch die Entfernung der Röhrenstränge von einander eine größere werden könne. Auch auf die Anwendung guter Arbeitsgeräthe komme viel an; mit guten Geräthen könne man mehr und demnach auch billigere Arbeit verrichten als mit den gewöhnlichen. Der Redner warnt zugleich vor allen Künsteleien; die einfachste Drainage sei die wohlfeilste und beste. Die Selbstfabrikation der Röhren wird auch von ihm bezugs Kostenersparniß empfohlen. Man solle jedoch stets auf die Fabrikation guter Röhren bedacht sein und diese gut legen; denn sonst werde die Sparsamkeit zur Verschwendung, indem die Reparaturen nicht aufhören.

Hr. Administrator Rohde geht noch etwas weiter als Hr. Vincent; er hält das tiefe Drainiren geradezu für das wesentlichste Mittel, um an Kosten zu ersparen, indem man in diesem Falle weit weniger Röhren brauche als umgekehrt. Ob man tiefe oder flache Gräben mache, sei fast gleich; das Arbeitslohn stelle sich im erstern Falle nur um ein Weniges höher. Der Redner, der selbst auf durchlassendem Boden 7½ Fuß tief drainirt hat, führt ein Beispiel an, wo die Kosten der Drainage bei einer Tiefe der Gräben von 3 Fuß 10 Thlr., bei einer Tiefe von 6 Fuß dagegen nur 8 Thlr. 16 Ngr. betragen haben.

Hr. Director Walz aus Hohenheim macht noch darauf aufmerksam, daß es wichtig sei, die richtigen Stellen aufzufinden, wo die Saugdrains gelegt werden, indem auch damit eine Kostenersparniß verknüpft sei. Er empfiehlt in dieser Beziehung Bohrlöcher zu machen und in solchen das Wasser zu beobachten. Man sehe auf diese Weise, welche Entfernung man den Röhrensträngen zu geben habe. Besonders auf Bodenarten mit wechselnden Erdschichten hält der Redner dieses Verfahren für wichtig.

Hr. Vincent hat den eben angedeuteten Zweck durch Probegräben zu erreichen versucht, doch ohne Erfolg.

Hr. Mollard berichtet von einer Maschine zum Drainiren, bei welcher die Röhren auf Taue gelegt und so in die Gräben gebracht, worauf diese von der Maschine zugefüllt würden. Die Bemerkung, daß man in Deutschland von dieser Maschine noch keinen Gebrauch gemacht habe, wird vom Hrn. Gumprecht dahin berichtigt, daß allerdings ein Hr. Siemering in Hannover diese Maschine benutzt habe. Hr. Graf von Bernstorff, welcher diese Maschine in England hat arbeiten sehen, fügt hiezu, daß man mit derselben sehr vorsichtig umgehen müsse; wenn sie auf Steine im Untergrunde stoße, gehe sie zu Grunde.

Hr. Vincent vermag die Anwendung von Maschinen zum Drainiren nicht zu empfehlen, weil mit Maschinen die Röhrenfugen nie so dicht verschlossen werden wie durch Menschenhände. Ebenso wenig empfiehlt der Redner die Anwendung der Muffen. Durch sie werde die Drainage nur vertheuert und dabei seien sie ganz überflüssig. Man solle nur ganz einfach die Verbindungsstellen der Röhren mit Scherben und dergl. bedecken

In Bezug auf die Frage, ob die Drainage durch Abführung von düngenden Stoffen nachtheilig werden könne, bemerkt Hr. Mollard, daß der etwa verursachte Verlust nur unbedeutend sei, während Hr. Gumprecht das Gegentheil behauptet, indem er zugleich darauf hinweist, wie wichtig es sei, das abgeführte Wasser zur Wiesenverbesserung zu verwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Mangel an landwirthschaftlichen Arbeitern und die Mittel zur Abhhilfe dieses Mangels.

Als Ursachen des Mangels an landwirthschaftlichen Arbeitern werden bezeichnet:

1. Eine schlechtere Bezahlung des Arbeiters in der Landwirthschaft, als in den übrigen Gewerben.
2. Die Auswanderung.
3. Der Eisenbahnbau.
4. Der Aufschwung in den übrigen Zweigen der Industrie, namentlich in Bergbau, Hüttenwesen und der eigentlich technischen Industrie, insbesondere den Gewerken der Fabriken, sowie endlich im Handel.

Der Mangel an tüchtigen Feldarbeitern entspringt besonders aus dem Umstande, daß in der Landwirthschaft die Arbeit verhältnißmäßig schlechter bezahlt wird, als in den übrigen Zweigen der Industrie, während der Aufschwung in diesen Gebieten der Industrie eine Steigerung des Lohnes verursacht hat, welche viele jungen Leute von der ländlichen Beschäftigung abzieht. Der ländliche Arbeiter verläßt daher seine Heimath, um entweder in anderen Welttheilen ein besseres Unterkommen zu suchen, oder in anderen Gegenden seines bisherigen Vaterlandes bei dem sich stark emporschwingenden Gruben-, Hütten- und Eisenbahnbau oder in den Fabriken Arbeiten zu übernehmen, welche ihm ein größeres Einkommen gewähren, so daß in der Regel der träge, schlechtere Arbeiter zu Hause bleibt. Im Allgemeinen ist nach der Ansicht bewährter Autoritäten nicht der Arbeiter schlechter geworden, sondern der Arbeitsgeber hat sich dem Arbeiter immer mehr entfremdet, weil er glaubt, daß der Lohn in Geld ein ausreichendes Bindemittel zwischen ihm und dem Arbeiter sei.

Indeß nicht nur der Aufschwung in der Gewerks- und Handelsindustrie hat einen Mangel an ländlichen Arbeitern herbeigeführt, sondern auch

5. die bedeutenden Fortschritte in der Landwirthschaft selbst seit mehr denn einem Decennium, namentlich durch Vornahme umfassender Meliorationen: Urbarmachung, Anlagen von Ent- und Bewässerungsanstalten, Herstellung vermehrter und besserer landwirthschaftlicher Bauten, Ausdehnung des Anbaues der Zuckerrübe, erweiterte Erzeugung der Handelspflanzen, Ausbreitung der Gartenkultur u. s. w.
6. Die Anlage neuer Chausseen in verschiedenen Theilen des Landes.
7. Die Zersplitterung der Güter, welche vielen Männern die Möglichkeit darbietet, sich ein Eigenthum an Grund und Boden zu erwerben, um der Arbeit auf Tagelohn zu entsagen.

Die zur Abhülfe des Mangels an landwirthschaftlichen Arbeitern vorgeschagenen Mittel theilen sich in solche Mittel, welche sich unmittelbar als erfolgreich beweisen, und in solche Mittel, welche erst nach längerer Zeit Aussicht auf Erfolg gewähren.

Zu den Mitteln der ersten Art zählt:

1. Eine Erhöhung des Arbeitslohnes, welche durch die auf allen Gebieten der Industrie zufolge ihres Aufschwunges vermehrte Nachfrage nach Arbeitern überhaupt

geboten ist. Der Landwirth darf sich nicht dem Wahne hingeben, in irgend einer Weise einen Druck auf den Arbeitslohn ausüben zu können, solange in anderen Zweigen der Industrie die Arbeit höher bezahlt wird. Außerdem gedeiht in England die Landwirthschaft auch noch bei sehr hohen Preisen der Arbeit und wirft dem Grundherrn eine hohe Rente ab. Der Bewilligung eines höheren Arbeitslohnes können sich die Arbeitsgeber gegenwärtig um so weniger entziehen, als einerseits der Geldpreis fast aller Waaren im Steigen begriffen ist, andererseits die Getreidepreise in Deutschland innerhalb der letzten Jahre zufolge einer Zunahme der Consumtion überhaupt, sowie insbesondere zufolge der Aufhebung der Englischen Korngesetze und der größeren Ausgleichung der Getreidepreise durch alle Theile Europas seit der Anlage der Eisenbahnen und der Herstellung der Dampfschifffahrt dauernd gesteigert worden sind. Die Macht des Dampfes hat den ganzen Erdkreis in eine einzige und große Werkstatt, in einen einzigen und großen Markt verwandelt. Darum steigert, je näher die Völker aneinander rücken, ein mäßiger Kornbedarf eines Weltmarktes, wie London, den Getreidepreis durch ganz Europa, sogar durch mehr, als einen Welttheil; aber dieser höhere Preis gleicht sich auch wieder in allen Theilen Europas aus, seitdem der Dampf das Getreide der Ost- und Nordsee, des schwarzen Meeres und der vereinigten Staaten Nordamerikas in die Häfen volkreicher Städte bringt. Wie diese Ausgleichung der Getreidepreise durch alle Theile Europas und die aus ihr entspringende Steigerung derselben in Deutschland, so fordert auch eine richtige Einsicht in das Wesen der Wirthschaft und in die Stellung des Arbeiters zur gesammten Wirthschaft eine Erhöhung des Arbeitslohns, da die Arbeit die eigentliche Grundlage und Treibkraft, das eigentliche Agens einer jeden Wirthschaft ist, jede Natur- und Capitalkraft nutzbar macht und durch Begründung eines Gebrauchs- und Tauschwerthes an und für sich productiv ist; die Arbeit hat mithin einen wesentlichen Anspruch an den erhöhten Ertrag der in der Gegenwart gesteigerten productiven Wirkung der vereinigten Thätigkeit der drei Güterquellen.

2. Eine Beurlaubung des Militärs während der Erntezeit, wie sie bereits in mehreren Deutschen Staaten erfolgt ist.

3. Eine erweiterte Anwendung landwirthschaftlicher Werkzeuge, Geräthe und Maschinen, um die Händearbeit durch die Arbeit der Maschinen zu ersetzen und dadurch auf eine Verminderung des Bedarfs an ländlichen Arbeitern hinzuwirken, z. B.

a) Durch Anwendung der Säemaschine, welche zwar langsamer säet, aber gleichförmiger, als die Hand und zugleich an Aussaat erspart.

b) Durch Benutzung der sogenannten Brachwerkzeuge oder der dreischaarigen Pferdehacke und des Häufelpfluges zur Lockerung und Reinigung des Bodens vom Unkraute bei den in weiten Reihen gebauten Hackfrüchten, während die Pflanzen auf dem Felde stehen, statt der bisher vielfach benutzten Handarbeit, zumal jene beiden Ackerwerkzeuge die Arbeit ebensogut und bei weitem schneller ausführen, außerdem sehr wohlfeil sind und im äußersten Falle von mehreren unbemittelten Landwirthen gemeinschaftlich erworben und benutzt werden können, während die Anschaffungskosten der Brachwerkzeuge auf einem nur etwas größeren Gute schon im ersten Jahre durch eine Ersparniß an Arbeitslohn gedeckt sein dürften.

c) Durch den Gebrauch der Sense in den meisten Fällen statt der Sichel bei der Ernte und auf größeren Gütern durch die Anwendung der Mähemaschine, welche den zuweilen unerschwinglichen Arbeitslohn auf mäßiger Höhe halten und den großen Verlusten bei überreifem Getreide vorbeugen kann, obwohl nicht zu übersehen ist, daß diese Mähemaschine für ihren Gebrauch Bedingungen voraussetzt, welche nicht überall gegeben worden sind.

d) Durch die Einführung der von Pferden gezogenen Heuwenden und Heurechen bei der Heuernte auf den größeren und selbst auf den kleineren Gütern zur Vermeidung der oft vorkommenden, viel zu häufigen Handbearbeitung des Heues.

e) Durch Anschaffung der Dreschmaschine für die Entkörnung des Getreides nach der Ernte, zumal gerade zur Zeit der Ernte der Mangel an Arbeitern besonders unangenehm empfunden wird. Die Dreschmaschine, welche jetzt schon rasche Verbreitung findet, macht es möglich, die Frucht gleich nach der Ernte auszudreschen. Sie erspart dadurch die sonst zur Aufbewahrung erforderlichen Gebäude und liefert die Verkaufswaare schon im Herbste, in welchem die Flußschifffahrt noch im Gange ist. Bereits hat der überall fühlbare Mangel an Arbeitern die Dreschmaschine für alle Verhältnisse vom Hand- bis zum Dampfmaschinenbetriebe zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht. Da jedoch die Dreschmaschine auf jedem einzelnen Gute nur kurze Zeit zu arbeiten hat, so kann sich aus der Benutzung dieser Maschine, wie bereits in England und Amerika geschehen ist, ein besonderer Erwerbszweig dadurch hervorgestalten, daß entweder die Besitzer von transportablen Maschinen mit denselben von Hof zu Hof ziehen, um jedem Landwirthe gegen Entschädigung sein Getreide auszudreschen, oder daß die Landwirthe, welche auf ihrem Gute eine feststehende Dreschmaschine besitzen, mit dieser Maschine den übrigen Landwirthen den Ausdrusch ihres Getreides gegen Bezahlung gestatten, oder daß endlich der Ankauf einer solchen Maschine auf Kosten einer ganzen Gemeinde erfolgt. Denn nicht nur sind die Dreschmaschinen schon seit alter Zeit in Oberbaiern, Tyrol, Steiermark, Kärnthen unter den Bauern im Gebrauche, sondern sie befinden sich auch in jenen Gegenden entweder im Eigenthume der Gemeinden oder einzelner Landwirthe, welche auf ihrer Dreschmaschine die übrigen Mitglieder der Gemeinde ihr Getreide gegen eine Entschädigung ausdreschen lassen, so daß jene Maschine durch diese Entschädigung für ihren Besitzer noch eine besondere und dauernde Einkommensquelle bildet. Zu der Dreschmaschine mögen auch noch andere Maschinen, wie die Häckselmaschine, Schrotmühle u. s. w. hinzutreten, um durch ihre großen Leistungen nicht nur den Bedarf an Arbeitern beträchtlich zu mindern, sondern auch ihrem Besitzer noch dadurch ein besonderes Einkommen abzuwerfen, daß er die Benutzung dieser Maschine Anderen gegen eine Bezahlung gestattet, wie z. B. eine durch Wasser getriebene Häckselmaschine für alle benachbarten größeren Pferdebesitzer das Häcksel schneiden kann. In den größeren Bierbrauereien Englands zerschneidet eine Dampfmaschine sogar das Futter für die Pferde, welche das Bier in die Stadt verführen.

Zu dem vermehrten Gebrauche landwirthschaftlicher Maschinen muß hinzukommen:

4. Eine einsichtsvollere Benutzung der Maschinen, welche bereits benutzt werden, z. B. bei der Beackerung des Bodens durch ein Pflügen zur gehörigen

Tiefe, weil bei dieser Art der Beackerung in vielen Fällen eine seltenere Wiederholung dieser Arbeit ausreichen wird, namentlich, wenn schwerer Boden bei der Vorbereitung für Sommerfrüchte vor dem Winter mit dem Häufelpfluge in schmalen Dämmen tief aufgeackert wird, so daß der Frost ihn außerordentlich zu lockern vermag. Auf einem solchen Boden läßt auch die Anwendung der Drainage zur Ableitung der überflüssigen Feuchtigkeit aus dem Untergrunde vielfache Arbeit ersparen, weil nach dieser Drainage die Krümelung des Bodens zu einem erforderlichen Grade viel leichter bewirkt wird. Dagegen ist eine häufige Anwendung des Pfluges, wie sie nur zu oft geschieht, auf einem losen Boden geradezu nachtheilig, weil sie zur Verflüchtigung von Wasser- nnd Dampftheilen beiträgt. Auf einem solchen Boden wird folglich eine seltenere Anwendung des Pfluges, wie sie durch eine tiefere Einsicht geboten wird, nicht nur zur Verminderung der Arbeit führen, sondern auch noch vor anderen Nachtheilen den Landwirth bewahren. Man unterscheide also bei der Benutzung des Pfluges zwischen den Arten des Bodens, welcher gepflügt werden soll, um Arbeit zu ersparen, weil das Pflügen einer bestimmten Fläche Landes fast eine gleiche Zeit in Anspruch nimmt, mag nun diese Arbeit zur gehörigen Tiefe, oder, wie gewöhnlich, zu seicht geschehen. Eine Ersparung an Arbeit folgt

5. einer Ersetzung des Pfluges in vielen Fällen durch den vielschaarigen Exstirpator, der vermöge seiner großen Breite im Vergleiche zum Pfluge fünf bis sechs Mal mehr leistet, so wie der Anwendung der mehrtheiligen, daher sehr breiten Eggen, um ähnliche Vortheile zu erreichen.

6. Einer größeren Ausdehnung des Systems der Accordarbeit, um in derselben Zeit beinahe die doppelte Arbeit, ohne Beeinträchtigung ihrer Qualität, zu leisten. Dieses System der Arbeit vermag den Zeitaufwand z. B. für die Bestellung des Bodens auch darum abzukürzen, weil die Arbeiter aus Bequemlichkeit oft die Zugthiere, namentlich Ochsen, an einen sehr langsamen Gang gewöhnen.

7. Die Einführung einer zweckmäßigen Fruchtfolge wird unter Umständen ebenfalls Arbeit, mithin Zeit und Capital ersparen, wenn die nach einem stark gelockerten Boden verlangende Gerste nach Hackfrüchten, welche den Boden in einem solchen lockeren Zustande zurücklassen, oder Weizen, welcher sich mit einem weniger lockeren Boden begnügt, in einjähriger Kleebrache angebaut wird.

8. Endlich müssen die Kulturen, welche ungewöhnlich viele Arbeit gerade zu einer Zeit erheischen, in welcher die Arbeit ohnehin stark begehrt ist, möglichst vermieden, oder auf den technischen Gewerbsbetrieb, oder auf die Fütterung beschränkt werden; dagegen dürfte der Anbau jener Handelspflanzen, welche im Sommer wenig Handarbeit in Anspruch nehmen, zu erweitern, sowie im höheren Grade eine rationell betriebene Nutzviehzucht zu berücksichtigen sein.

Zu den Mitteln, welche erst nach längerer Zeit Aussicht auf Erfolg gewähren, sind zu rechnen:

1. Eine größere Aufmerksamkeit und Fürsorge der Arbeitsgeber für das Wohl und die Erziehung der Arbeiter durch Darbietung einer ständigeren oder besser bezahlten Arbeit, oder anderer Vergünstigungen, namentlich durch Überlassung eines Feldes und eines Häuschens an den Tagelöhner gegen Pacht, damit derselbe in Zeiten der Noth eine Zufluchtsstätte habe, oder noch besser durch theilweise Bezahlung in guten Naturalien (Wohnung und Verabreichung einer ausreichenden Menge in gutem Getreide und Bespeisung bis zur Sättigung) bei einer der Billigkeit entsprechenden Berechnung, ferner durch Gewährung von Accordarbeiten zur Erlangung eines größeren Einkommens, endlich durch Einrichtung von Sparkassen und unentgeltliche Besorgung und Überwachung der finanziellen Verhältnisse des Arbeiters.

2. Belehrung über die geringen Aussichten, welche die Auswanderung für die auswandernde Generation darbietet, weil die Auswanderer selbst in der nächsten Zeit wenigstens nach ihrer Auswanderung in der Regel in eine schlechtere Lage kommen, als sie in der Heimath verließen, so daß sie durch die Auswanderung nur für ihre Kinder sorgen, sich selbst aber der theuersten Genüsse berauben.

3. Einführung einer größeren Arbeitstheilung in den landwirthschaftlichen Beschäftigungen, wenigstens auf den größeren Gütern, um Arbeitskraft zu ersparen; endlich

4. Heranbildung eines geeigneten Personals zur Bedienung der landwirthschaftlichen Werkzeuge, Geräthe und Maschinen. Diese Heranbildung ist um so wichtiger, je mehr eine ausgedehntere Anwendung landwirthschaftlicher Maschinen zur Ersparung an Arbeit beiträgt, indem der Mangel an Arbeitskräften darauf hinweist, mit dem geringsten Aufwande an Betriebkosten den höchsten Reinertrag von großen Flächen zu erzielen. Während die Deutschen Landwirthe große Gebäude aufführen, um in ihnen das Getreide bei langsamem Handdrusche so lange aufzubewahren, bis ein großer Theil desselben entweder dem Abfallen preisgegeben, oder durch die Mäuse verzehrt worden ist, stellen die praktischen Engländer das Getreide in Mieten auf, um es mit Maschinen durch tüchtige Arbeiter in möglichst kurzer Zeit ausdreschen zu lassen. Dagegen wird in Deutschland noch eine geraume Zeit verfließen, bevor die Landwirthe selbst gelernt haben, mit den bereits dargebotenen Maschinen umzugehen und den Werth derselben zu würdigen; und die ländlichen Arbeiter, aus der Klasse der durch die Fäden der Gewohnheit in Bewegung gesetzten Automaten auszuscheiden. Denn nur zu oft wird ein vortrefflich construirter Pflug durch ungeschickte Handhabung vollkommen unbrauchbar gemacht, oder irgend eine selbst der einfacheren Maschinen, z. B. eine Häckselmaschine für längere oder kürzere Zeit zur Unthätigkeit verdammt. Nicht minder oft wird eine Dreschmaschine auf eine Weise behandelt, daß man, wenn dieselbe bricht, sich wundern muß, daß dieser Übelstand nicht schon früher eingetreten ist.

Bei allgemeiner Beobachtung der hier gemachten Vorschläge kann es nicht fehlen, daß weniger, aber besser routinirte und besser bezahlte Arbeiter den Landwirth der drückenden Sorge um mangelnde Arbeitskräfte entheben werden.

(Zeitschr. f. D. L.)

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 22 der **Gesellschafts-Verhandlungen** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Herr Franz Olbricht, wirkendes Mitglied in Teplitz, berichtet als Vertreter der k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft über die General-Versammlung und landwirthschaftliche Ausstellung des Filial-Vereins zu Saaz Folgendes:

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

(Schluß.)

A. Bei 1 bis 3jährigen Stieren wurde

der 1. Preis pr. 8 Dukaten Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten Schwarzenberg zuerkannt, auf welchen jedoch Herr Direktor Kutschera verzichtete.
„ 2. „ pr. 6 Dukaten dem Gutspächter Hrn. Sigmund Herold in Skirl.
„ 3. „ pr. 4 Dukaten dem Landwirthe Hrn. Franz Lessig in Sirbitz.

B. Bei 1 bis 3jährigen Kalbinnen.

Der 1. Preis pr. 6 Dukaten dem Herrn Joachim Lederer aus Libočan, welcher aber deren Werth in Conv.-Mze. an den Verein bezahlte.
„ 2. „ pr. 4 Dukaten dem Herrn Ludwig Ritter von Schwarzenfeld.
„ 3. „ pr. 2 Dukaten dem Herrn Vereins-Vorstande Josef Schöffel, und hiezu die große silberne Medaille.

Die Beurtheilung der Schweine und des Federviehes wurde bei ersteren durch die Herren Preisrichter des Vereins: Josef Schöffel, Josef Ritter von Schwarzenfeld und Johann Piekny; bei letzteren aber durch die Herren Sigmund Herold, Karl Wüstl und Ludwig Ritter von Schwarzenfeld vollzogen, die folgendes Erkenntniß gab, u. zw.

C. Bei Schweinen.

Der 1. Preis mit der silberner Vereins-Medaille 2. Klasse dem Herrn Gutspächter Piekny in Tuchořitz.
Der 2. Preis mit der silbernen Vereins-Medaille 3. Klasse dem Herrn Vereins-Vorstande Josef Schöffel in Saaz.

D. Bei Federvieh.

Die 1. Bronze-Medaille des Vereins der Frau Marie von Schwarzenfeld.
„ 2. „ der Frau Barbara Piekny.
„ 3. „ dem Fräulein Julie Schöffel.

Da den — nun folgenden — Akt der Preisvertheilung kein anderer Abgeordneter der hochansehnlichen k. k. patriot.-ökonomischen Gesellschaft mit einer Ansprache einleitete, eine solche aber, in Vertretung derselben ziemlich schien, so übernahm es der Gefertigte, in kurzer Anrede an die Versammlung den Zweck des Festes, sein wahrnehmbares Ergebniß, und dessen ferneren Erfolge im Allgemeinen und mit besonderer Beziehung zu besprechen, die verdienstliche Wirksamkeit der Herren Vereinsvorstände wie den Gemeinsinn der Herren Landwirthe des Kreises rühmlich anzuerkennen. Hierauf folgte die Vertheilung der Prämien durch den k. k. Herrn Kreis-Präsidenten Josef v. Pokorny, welcher an jeden Empfänger einige sinnige und angenehme Worte richtete, die stets von einer Fanfare begleitet wurden.

Somit war die Feierlichkeit des ersten Tages bei später Stunde geschlossen. Der Gefertigte aber bemerkte eine lebhafte Theilnahme und feierliche Stimmung der — einen weiten, dichten — Kreis bildenden Menge, in welchem sich die Vorstände des löblichen Vereins, die Preisrichter und der k. k. Herr Kreispräsident befanden und die moralische Wirkung des feierlichen Aktes war bei den Prämirten sichtbar.

Am 14. dieses Monats.

Das nach dem Programme Vormittags bestimmte Preispflügen fand nicht statt, sondern ein Probepflügen ohne Prämirung mit dem Wühlruchadlo des Herrn Wirthschaftsrath Horsky, dem Girtler von Kleeborn'schen Pfluge, und dem Hönigstein'schen Normalpflug.

Da der Gefertigte hievon nicht verständigt, daher nicht Augenzeuge war, so kann sich derselbe nur auf die Ansicht Anderer beziehen, solche aber nicht verbürgen: daß das Ruchadlo viel tiefer, aber schwerer arbeitete als der Girtler'sche Pflug, dieser letztere 11" tief ging, sehr rein aber etwas schwerer als der Hönigstein'sche arbeitete, und diesem daher vor andern der Vorzug eingeräumt wurde.

Die Beurtheilung der Objekte dieser 2 Abtheilungen stellte nach der Majorität der Preise folgendes Resultat heraus:

A. Bei Getraide.

Den 1. Preis mit der silbernen Verdienst-Medaille der 3. Klasse: Herr Gutspächter Piekny nebst Diplom wegen Staudenkorn, Viktoriaweizen und Raps.

„ 2. „ mit der silbernen Vereins-Medaille dem Herrn Gutspächter Sigmund Herold und Diplom wegen Frankensteiner Sommerweizen und Zuckerrüben.

B. Bei Hopfen.

Wurde beschlossen die fürstlich Lobkowitzische Domäne Liebschhausen mit ehrenvollen Erwähnungen zu betheilen.

C. Bei Obst.

Den 1. Preis mit der 1. silbernen Vereins-Medaille statt der 3. H. Gutsbesitzer Rott von Sterkowitz.

„ 2. „ mit der 3. silbernen Vereins-Medaille dem Eisenberger Obergärtner Herrn N. N.

D. Bei Gemüsebaue.

1 Bronze-Medaille dem Herrn Scheiter von Nieder-Georgenthal.

1 Bronze-Medaille dem Herrn Josef Baumann in Saaz.

1 Bronze-Medaille dem Hrn. Johann Ruisan in Saaz.

E. Bei Geräthen und Maschinen.

Eine silberne Vereins-Medaille 3. Klasse dem Herrn Maschineur Josef Walter aus Ulbersdorf für Handsaat- und Häkselmaschinen.

1 silberne derlei Medaille 3. Klasse dem Kupferschmied Herrn Burgthaler in Saaz, für sein allseitig als höchst nützlich anerkanntes und rühmlich durch Zeugnisse bewährtes — Kühlschiff aus gebeiztem Eisenblech; seine Maischpumpe und sein leicht bewegliches höchst praktisches Pumpenwerk.

Diese Prämien vertheilte abermals Nachmittags möglichst feierlich der k. k. Herr Kreispräsident Josef Pokorny, welcher für die Feierlichkeit dieser beiden Tage die humanste Theilnahme kundgab, und sich dies hiedurch den gerechtesten Anspruch auf die allgemeine Dankbarkeit erwarb. Dem Gefertigten gestattete die Zeit nicht, diesem Schlußakte beizuwohnen, und es war somit für ihn dieses schöne landwirthschaftliche Fest geschlossen, über dessen Wahrnehmung derselbe noch folgendes kurze Resumé beifügt.

Der Eifer für die Interessen des Vereins scheint dem Gefertigten in sofern noch kein allgemein reger zu sein, als sich die hohen Domänenbesitzer und andere Landwirthe von Gewicht in der öffentlichen Meinung nicht thätiger an den Versammlungen betheiligen, und die Ausstellungen nicht besuchen. Ferner scheint auch hier bei so vielen Landwirthen die Scheu vor der mündlichen Rede noch nicht beseitigt zu sein. Rücksichtlich der Prinzipien für die Prämirung der 3jährigen Kalben, erlaubt sich derselbe zu bezweifeln, daß es zweckmäßig sei, Kalben starken Schlages, die in der Jugend gut genährt und zweckmäßig erzogen wurden, dieses Alter erreichen zu lassen, da sie — wie die Erfahrung lehrt — dann oft gölte bleiben, und so in schönen Kühen verloren wird, was man in Kalben gewann.

Es scheint also, daß Kälber dieses Alters als Erstlingkühe prämirt werden sollten, wenn sie alle im Programme vorgeschriebenen Bedingnungen erfüllen. Der Gefertigte bemerkte ferner, daß der löbliche Verein vortreffliche Kräfte besitze, welche von seinen Herren Vorständen zweckmäßig benutzt und verwendet, die wissenschaftliche und praktische Wirksamkeit desselben sehr zu steigern vermögen. Derselbe glaubt schlüßlich überzeugt sein zu dürfen, daß dieser hochgeehrte Verein bei thätiger Theilnahme aller Klassen der Landwirthe in der Folgezeit auf die Landwirthschaft des Kreises und Vermehrung seiner Industrie nur wohlthätig einwirken könne und werde, da die löblichen k. k. Behörden für seine gemeinnützigen Zwecke so eifrig mitwirken, und seine Thätigkeit dankeswürdig unterstützen. Schlüßlich wird bemerkt: daß 45 Mitglieder dem Vereine beitraten, der nun 324 zählt.

Teplitz, am 20. Oktober 1857.

Franz Olbricht m. p.

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete Gesellschaft hat die Absicht, die bisher mit der General-Versammlung im Monate Mai gewöhnlich in Verbindung gebrachte landwirthschaftliche Ausstellung im Garten des Herrn von Zdekauer vor dem Roßthore, welche seit zwei Jahren wegen der hier im Jahre 1856 stattgehabten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe und heuer aus Rücksicht für die Jubelfeier der Wiener k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft unterbrochen wurde, im nächsten Mai 1858 wieder aufzunehmen.

Diese Ausstellung wird in der bisher üblichen Weise Schafvieh, Bodenprodukte, Ackerbaugeräthe und Maschinen umfassen und wird mit Vorbehalt der hochortigen Geneh-

migung auch eine Verlosung der brauchbarsten Gegenstände veranstaltet werden.

Die Gesellschaft findet sich demnach veranlaßt, die sämmtlichen P. T. Fachinteressenten auf das bevorstehende Unternehmen bei Zeiten und in der zuversichtlichen Erwartung aufmerksam zu machen, daß sich dieselben sowohl im eigenen als auch im allgemeinen Interesse bewogen finden werden, diese patriotische Veranstaltung auch dießmal mit gleich lebhafter Antheilnahme zu befördern, deren sich solche bei früheren Anlässen erfreute.

Das Hauptprogramm und die näheren Details der landwirthschaftlichen Ausstellung, so wie die Modalitäten für die auf Grund der hochortigen Genehmigung vorzunehmende Verlosung werden im Wege der Zeitungen rechtzeitig öffentlich kundgemacht.

Von der k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Prag am 28. Oktober 1857.

Der Präsidenten-Stellvertreter:
Albert Graf von Nostitz.

Der Sekretär:
Franz Xav. Affenbaum.

Einladung

der

Herren Mitglieder des Pilsner landwirthschaftlichen Filial-Vereins

zu der

Plenarversammlung,

welche am 30. November um die 10. Vormittagsstunde im Gasthauslokale zum Kaiser von Österreich abgehalten wird.

Programm

über die Gegenstände des Vortrages.

1. Jahresbericht und Rechnung über die Gebahrung der Vereinsgelder.
2. Mittheilung über die Ernennung der Herren Wirthschafts-Direktoren Peter Chodaunsky aus Stiahlau und Franz Margold aus Unterlukawitz zu provisorischen Ausschüßen behufs ihrer definitiven Anerkennung.
3. Bericht über die ins Leben getretene Fabrikation der Poudrette in der Stadt Pilsen.
4. Bringt die Selbstregie oder die Verpachtung der Milchwirthschaft an die Schaffer für den Besitzer mehr Vortheil?
5. Durch welche Mittel verschafft sich der Landwirth eine größere, die Kosten der Rindviehhaltung besser deckende Produktion an thierischen Erzeugnissen, insbesondere an Milch und deren Produkte, und auf welchem Wege werden dieselben am vortheilhaftesten verwerthet, um sich einen möglichst billigen Dünger zu verschaffen?
6. Sind die Kälber durchgeseuchter Kühe mit dem Erfolge gesunder Nachzucht abzusetzen?
7. In Anbetracht des sich jetzt schon herausstellenden Mangels an Hafer wird vom Referenten Herrn Margold die Fütterung besonders herabgekommener Pferde mit gegohrenem Brode von verschiedener Zusammensetzung nach eigends gemachter Erfahrung letzter Zeit angerathen, und die guten Erfolge nachgewiesen.
8. Bericht über die Resultate der, mit verschiedenen Dungarten vorgenommenen Proben in Anwendung auf die Körner und Rüben-Produktion auf der Domäne Krimitz.
9. Auf welchem Wege wäre der Unfug der frevelhaften Wintersaat-Beweidung, und der dabei stattfindenden Beschädigung der neu angepflanzten Bäume, am geeignetesten zu verhindern?

Ökonomischer Filial-Verein zu Pilsen am 1. November 1857.

Der Geschäftsleiter:
K. Payer.

Bericht des Sekretärs Franz Xav. Affenbaum als Vertreter der k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft für Böhmen bei der 50jährigen Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

In Folge der Einladung der k. k. Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft an ihrer 50jährigen Jubelfeier im Monate Mai 1857 Theil zu nehmen, hat sich Eine hochansehnliche k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft berufen gefühlt, diese bedeutungsvolle Festlichkeit unseres Schwestervereins durch Abgeordnete in die Haupt- und Residenzstadt Österreichs würdig zu ehren.

Zu dieser Vertretung wurden die P. T. Herren Präsidenten-Stellvertreter der Gesellschaft Albert Graf von Nostitz-Rieneck, der zweite Vicepräses Dr. Josef Lumbe und Central-Ausschußmitglied Friedrich Werner Baron von Riese-Stallburg eingeladen, und der Unterzeichnete wurde mit dem Auftrage beehrt, sich denselben als offiziöser Vertreter anzuschließen.

Es kann nicht die Aufgabe meiner pflichtgemäßen Relation sein, über die Gesammt-Durchführung der epochemachenden Idee unseres Wiener Schwestervereins, über den uns in der Residenzstadt des Reiches allseits gebotenen Hochgenuß für Geist und Herz, über den gesehenen Reichthum und die Mannigfaltigkeit der land- und forstwirthschaftlichen Produktion Gesammt-Österreichs und endlich über die in den allgemeinen und Sektions-Versammlungen gehaltenen hochinteressanten Vorträge ausführlich zu berichten, denn hiezu würde der Raum eines Buches kaum hinreichen, und das Wesentlichste haben unsere landwirthschaftlichen Zeitschriften und andere öffentlichen Blätter bereits gebracht.

Der Unterzeichnete vermag sich demnach nur auf eine übersichtliche Zusammenfassung jener Hauptmomente des Jubelfestes zu beschränken, welche dessen allgemeine Wichtigkeit und folgenreiche Tragweite selbstordnend kennzeichnen, und in den Annalen der vaterländischen Landwirthschaft, so wie in der Geschichte der Wiener Schwester-Gesellschaft als leuchtende Glanzpunkte, auf die Nachwelt übertragen werden.

In der Residenz angelangt, erfüllte ich zuvörderst die angenehme Pflicht, mich über meine ehrenvolle Sendung bei der hohen Vorstandschaft gehörig zu legitimiren, in Folge dessen mir von Seite des Fest-Comité das Festprogramm und eine Darstellung der Gründung und Entwickelung der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien als Festalbum nebst andern einschlagenden Schriften behändigt wurde, welche ich alsbald unserer reichhaltigen Büchersammlung einzuverleiben mich verpflichtet fühlte.

Die Jubiläumsfeier wurde am 9. Mai d. J. nach vorausgegangener kirchlicher Andacht in der Stifts- und Pfarrkirche zu den Schotten mit einer allgemeinen Versammlung im großen Redouten-Saale um 10 Uhr früh feierlich eröffnet.

In dem herrlich dekorirten imposanten Saale prangte das Bildniß Seiner apostolischen Majestät des Kaisers von Blumenschmuck und Immergrün umgeben.

Unter demselben war die Tribune für das Präsidium und vorne die Tische für die Sprecher und Stenographen angebracht.

Die vordersten Sitze im Saale wurden von den hohen und höchsten Würdenträgern des Staates eingenommen und für die Vertreter der landwirthschaftlichen Schwestervereine des großen Kaiserreiches waren besondere Sitze angewiesen.

Die Gallerie war von geladenen Gästen und Damen zahlreich besetzt.

Der Präsident der Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft, Seine Durchlaucht Fürst von und zu Liechtenstein, eröffnete die Sitzung mit einer kurzen, aber treffenden Begrüßungsrede, zugleich Seiner apostolischen Majestät den demuthsvollen Dank der Gesellschaft ausdrückend für den dieser Jubelfeier allergnädigst gewährten Schutz und kaiserliche Gnade, worauf Seine Durchlaucht Herr Johann Adolf Fürst zu Schwarzenberg, als Vorstand des General-Comité zur Jubelfeier, das Wort ergriff, der Versammlung ein herzlich freundliches Willkommen zurufend und den Wunsch aussprechend, die beginnende Jubelfeier möge die Land- und Forstwirthschaft in ihrer fortschreitenden Entwicklung noch fördern, und für alle Theilnehmer stets ein freudiges Andenken bereiten.

Der zweite Vorstand des General-Comité, Herr Freiherr von Hohenbruck, entwickelte zunächst in seiner ausführlichen Eröffnungsrede ein interessantes Bild der Vergangenheit und Gegenwart der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien mit Hervorhebung der großen Aufgaben ihrer Zukunft, und schloß seine Rede mit einem begeisterten Aufrufe an die Landwirthe: gemeinsam den Krieg zu erklären der Unwissenheit, dem Vorurtheil und der Trägheit, — die Jugend zu lehren, das Verdienst zu lohnen, und überall selbst mit der Macht des Beispiels voranzugehen: Vorwärts Landwirthe! das sei die Losung der Jubelfeier!

Hierauf folgten die höchstinteressanten und belehrenden Vorträge über vorher bestimmte Themata aus dem Munde hervorragender Männer unserer Wissenschaft.

Zuerst bestieg Herr Dr. Emil Wolff, Professor der Chemie an der königl. land- und forstwirthschaftlichen Akademie zu Hohenheim, die Rednerbühne und hielt einen längern Vortrag über die Gegenwart und Zukunft der Agrikulturchemie in Deutschland.

Hierauf folgte der höchst interessante Vortrag des Hrn. Karl Ritter von Kleyle über die landwirthschaftlichen Zustände in Österreich, und nachdem Herr Dr. Freiherr von Reden, königl. preußischer Ministerialrath, über Vertretung der Interessen des Bodenanbaues in den wichtigsten Staaten von Europa nebst einem daraus abgeleiteten Systeme der zweckmäßigsten Vertretung des Landbaues in Österreich ausführlich sprach, setzte die schließliche Mittheilung des Herrn Baron von Hohenbruck, daß Seine apostolische Majestät Dienstag die Ausstellung besuchen werde, die ganze Versammlung in höchst freudige Bewegung!

In den nachgefolgten Plenarversammlungen sind nachbezeichnete Vorträge gehalten worden.

Über Auswanderung und die innere Kolonisation. Vom königl. Direktor Helferich in Weihenstephan bei Freising.

Was ist und bedeutet die österreichische Forstwirthschaft? Vom k. k. Ministerialrathe Herrn Feistmantel.

Die Chemie als Hauptfreundin des Land- und Forstwirthes. Vom Herrn J. A. Stöckhardt, königl. sächsischen Hofrathe und Professor der Agrikultur-Chemie in Tharand.

Über die Ausbildung des Bauernstandes. Vom Herrn Franz Eymuth, fürstlich Schwarzenberg'schen Hofrathe.

Über die dringendsten Bedürfnisse der österreichischen Landeskultur. Vom Herrn Dr. Franz Hlubek, k. k. Professor der Landwirthschaft am Joanneum zu Graz.

Übergang beim großen Grundbesitzer von der Naturalwirthschaft zur Geldwirthschaft. Vom Hrn. Karl Fürsten Jablonowsky.

Über Dismembration und Kommassation. Vom Herrn Kropp, Professor in Weißwasser.

Über den Werth der landwirthschaftlichen Intelligenz für die Bodenproduktionskraft Österreichs und die Mittel zur Beförderung der fachlichen Bildung. Vom Herrn Anton Komers, Wirthschaftsrath und Direktor der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Liebwerd.

Über den Einfluß der Seidenzucht auf das Volkswohl. Vom Herrn Professor Dr. Martin Steer.

Daß alle diese mit allgemeinem Beifall gekrönten Vorträge je nach dem behandelten Gegenstande den Stempel der Wissenschaft und Erfahrung an sich trugen und mit Scharfsin und Gründlichkeit ausgeführt wurden, dieß läßt sich nicht nur von den rühmlich bekannten Namen der fachkundigen Redner voraussetzen, sondern es kann sich dessen jeder Interessent aus unserem landwirthschaftlichen Central-Blatte und der Wiener land- und forstwirthschaftlichen Zeitung, wo die sämmtlichen Vorträge vollinhaltlich aufgenommen erscheinen, selbst überzeugen.

In den öffentlichen Versammlungen wurden über die besprochenen Themata zwar keine Debatten geführt, allein es läßt sich nichts destoweniger die gegründete Hoffnung nähren, daß diese in Gegenwart der höchsten Autoritäten des Staates mit würdiger Freimüthigkeit gehaltenen, den Standpunkt, die Wünsche und Bedürfnisse der Land- und Forstwirthschaft Österreichs rückhaltslos aufdeckenden Vorträge nicht verfehlen werden, die wirksamste Fürsorge unserer alles Gute mächtig fördernden hohen Regierung, in Anspruch zu nehmen.

Von besonderer Wichtigkeit waren die für die Berathung in den Sektions-Versammlungen gewählten Gegenstände, die vorragendsten Zeitfragen der Land- und Forstwirthschaft und ihrer Hilfswissenschaften einschließend.

Die einschlagenden Fragen sind in fünf Sektionen abgetheilt und in mehreren Sitzungen lebhaft und erschöpfend durchdebatirt worden, wobei die interessantesten Ansichten und Erfahrungen zu Tage gefördert wurden.

Der I. Sektion wurde der Acker- und Wiesenbau, die Viehzucht, landwirthschaftliches Maschinen-Wesen und Technik;
" II. " die Forstwirthschaft;
" III. " der Obst- und Weinbau;
" IV. " der Seidenbau und
" V. " die Bienenzucht zur Aufgabe vorgelegt.

So lebhaft die Diskussion der aufgestellten Fragen geführt wurde, so muß ich doch gestehen, daß sich die Sektionssitzungen der Antheilnahme nicht in dem Maße erfreuten, als zu erwarten stand, welche Thatsache nur in der unwiderstehlichen Anziehungskraft, welche die Ausstellung im Augarten auf alle Fachinteressenten übte und wohin Alles während der ganzen Festdauer karavanenweise täglich hinausströmte, ihre Erklärung findet.

Was soll ich aber über die Ausstellung selbst in dem reizend schönen und historisch merkwürdigen Augarten sagen, wo sich noch heute die tausend und abermal tausend Gegenstände meinem Auge flimmernd vergegenwärtigen, eines das andere an Interesse und Schönheit verdrängend, und doch wieder im Ganzen sich gegenseitig vervollständigend und günstig hervorhebend?

Wenn ich mir daher erlaube, die Ausstellung, wie sie noch heute mir vorschwebt, als ein lebendiges Universal-album der Land- und Forstwirthschaft zu bezeichnen, so glaube ich für den Fachmann Alles gesagt zu haben, um ihm eine Vorstellung von der so imposanten Größe und Vielseitigkeit der Exposition beizubringen.

Die Gärtner, die Land- und Forstwirthe, die Viehzüchter, die Geräthe- und Maschinenerzeuger der österreichischen Monarchie haben auf den Ruf unserer Schwestergesellschaft thatsächlich und in der würdigsten Weise geantwortet und einen Reichthum an Thieren, Naturprodukten und Fabrikserzeugnissen entfaltet, welcher unser geliebtes Österreich wieder einmal noch größer zeigte, als man es schätzte; ja es läßt sich nicht läugnen, daß die Wiener Ausstellung jener zu Paris, die ich gleichfalls zu bewundern Gelegenheit hatte, um so würdiger zur Seite gestellt zu werden verdient, als letztere die Erzeugnisse aller Kulturstaaten der Welt aufnahm, während die Wiener Exposition blos für die österreichische Monarchie berechnet war.

Wenn ich bei meinem fast täglichen Besuche der Ausstellung von Bewunderung über die herrlichen Schauobjekte hingerissen in den wonnigen Gefühlen eines glücklichen Landwirthes schwelgte, so muß ich doch gestehen, daß mich bei dieser Rundschau unwillkürlich eine in der Natur des Menschen gegründete Parteilichkeit und Pietät für unser liebes Böhmen beschlich. Immer fand ich mich bei meinen Wan-

derungen in den sehr sinnig dekorirten Frucht-, Thier- und Geräthehallen unseres Landes wieder, und gewann die freudige Überzeugung, daß auch das Urtheil gewiegter Fachmänner dem hier gezeigten schwungvollen Fortschritt Böhmens in der landwirthschaftlichen Industrie vollkommen gerecht ward.

Es ist aber auch dem, unter Vorsitz unseres intelligenten Central-Ausschußmitgliedes Hrn. Werner Friedrich Baron von Riese-Stallburg gebildeten, aus vielen sachkundigen Herren Mitgliedern der Gesellschaft bestandenen Ausstellungs-Comité vollkommen gelungen, ein treues glänzendes Bild der vaterländischen Landwirthschaft dem Beschauer vorzuführen.

Dieß wurde nicht nur einstimmig anerkannt, sondern es fand auch in dem Urtheile der für die Preiszuerkennung aufgestellten Jury den gerechten Ausdruck.

Nebst den zahlreichen goldenen, silbernen und Bronze-Medaillen und typografisch ausgestellten belobenden Erwähnungen, welche den vielen Theilnehmern Böhmens an der Wiener Ausstellung zuerkannt wurden, ist insbesondere unsere patriotisch-ökonomische Gesellschaft ausgezeichnet worden:

Für die Kollektiv-Ausstellung von Pflanzen und Pflanzentheilen
mit einer goldenen Medaille.

Für die schöne Sammlung von Geräthen und Maschinen
mit einer goldenen Medaille.

Für ausgestellte Wollevließe
mit der großen silbernen Medaille.

Endlich mit fünf Belobungs-Diplomen
für ausgestellte Krapp-Proben und Wurzeln,
" " Senfsaamen,
" " Leindotter,
" " Mohn,
" " Oelrettig.

Angesichts von einigen Tausend Zuschauern geschah die Übergabe der Preis-Medaillen in höchst erhebender, feierlicher Weise, indem Seine kais. Hoheit Erzherzog Franz Karl umgeben von den höchsten Würdeträgern der agrikolen Legislatur, Wissenschaft und Praxis, die Gnade hatten, die Medaillen an die Ausgezeichneten höchsteigenhändig zu übergeben, und Namens unserer Gesellschaft hat die Medaillen unser hochverehrte Präsidenten-Stellvertreter Herr Albert Graf von Nostitz aus Erzherzoglicher Hand entgegengenommen.

Die größte Weihe und Begeisterung jedoch, welche der österreichischen Landwirthschaft zu Theil ward, fand in der beglückenden persönlichen Theilnahme Seiner apostolischen Majestät den ersehnten Ausdruck, Allerhöchstwelcher den Triumphzug in Ungarn unterbrechend dem Ausstellungsfeste den höchsten Glanz und folgenreiche Anregung zu verleihen geruhte.

Auch die anwesenden Mitglieder des kaiserlichen Hauses beehrten die Ausstellung mehrmal mit ihrem Besuche, und überhaupt war das Zuströmen des großen Publikums höchst lebhaft und zahlreich.

Mit inniger Freude machte ich auch die Bemerkung, wie eifrig die lernbegierigen Zöglinge unserer beiden Ackerbauschulen, so wie die bäuerlichen Landwirthe aus der Mitte unserer Filial-Vereine, welche eine hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft im Interesse ihrer Ausbildung nach Wien abordnete, in den ausgedehnten Räumen der Ausstellung sich herumbewegten, wie sichtlich bemüht zu sein sie schienen, Alles zu sehen, sich erläutern zu lassen, und das Beste zu behalten.

Diese weise Maßregel dürfte demnach nicht verfehlen, gute Früchte zu tragen.

Die mit der Ausstellung in Verbindung gesetzte Verlosung der interessanten Ausstellungsobjekte erfreute sich gleichfalls der lebhaften Theilnahme, denn die projektirten 50,000 Stück Loose wurden dermassen rasch vergriffen, daß man in den letzten Tagen vergebens nach Losen suchte, und einige schöne Gewinnugegenstände hat Fortuna auch dem guten Böhmerlande zugedacht.

Überhaupt hat sich das Fest-Comité den wärmsten Dank aller Theilnehmer erworben, daß es das Nützliche mit dem Schönen und Angenehmen so sinnig und zweckmäßig zu vereinen wußte, und auch für erholende Genüße und Vergnügungen in einer Weise sorgte, wie solche nur die prächtige Kaiserstadt mit ihren gemüthlichen Bewohnern zu bieten vermag.

Einen wahren Hochgenuß für den praktischen Land- und Forstwirth boten die vielen Exkursionen nach deu interessanten Wirthschaften, Industrie-Anlagen, Forsten und andern Pracht-Etablissements, die je nach der Entfernung des Besichtigungsobjektes auf die Dauer von ½ bis 3 Tagen berechnet waren.

Vom Reize der Neuheit angezogen, wählte ich die Domäne St. Miklos, Wieselburger Komitates in Ungarn, dem kultursinnigen Herrn Baron von Sina gehörig.

Vom klarsten Himmel begünstigt versammelte sich am 18. Mai um 8 Uhr Morgens eine bedeutnnde Zahl von Theilnehmern in dem Raaber Bahnhofe, um sich theils nach Babolna, theils nach Altenburg oder nach St. Miklos zu begeben.

Bald hierauf bestieg unsere Gesellschaft unter Anführung des verehrten Herrn Baron von Hohenbruck die Wagons und rasch ging's mit dem schnaubenden Dampfrosse gegen Osten hin.

Nur eine gewandtere Feder und lebhaftere Phantasie

als mir eigen, wäre fähig die herrlichen Eindrücke würdig zu schildern und in's Reich des Idealen zu heben, die mir der festliche Schmuck der Natur mit den großartigen unabsehbaren Dimmensionen gleich unterwegs einflößte.

Ich vermag mich daher nur auf das rein Praktische zu beschränken, welches, wie ich glaube, auch meinen praktischen Fachgenossen interessirt.

In St. Miklos angelangt, wurden wir von dem Domäne-Inspektor Herrn Bundsmann, an der Spitze der Herren Ökonomiebeamten, aufs Freundlichste empfangen und unter nationalen Musikklängen in die großartige Zuckerfabrik geleitet, von welcher herab uns die Flaggen und Wimpeln mit kais. österreichischen und ungarischen Landesfarben Willkommen zuwehten.

Um uns in Vorhinein zu orientiren, empfingen wir als Festgabe eine, mit dem Plane über die dießseits der Donau gelegenen Prädien der vereinten Herrschaften St. Miklos und Raro-Litzko, versehene Brochüre, worin in kurzen statistischen Umrissen ein Bild des gegenwärtigen Besitzstandes und dessen Wirthschaftseinrichtung entworfen erscheint.

Seit den Jahren 1846—1850 der realisirten Ankäufe der genannten Domänen ist die Summe des Grundbesitzes von 12975⅞ Joch auf 14112¾ gestiegen, welcher in 11 Verwaltungs-Distrikte und diese in 17 Wirthschaftshöfe getheilt ist. Erwägt man aber, daß die noch vor wenig Jahren bestandene Pußta sich nunmehr als eine blühende Kulturlandschaft mit ausgedehnten Industrialwerken, einer bestgeordneten und reichen Wirthschaftseinrichtung, und mehreren Humanitäts-Anstalten präsentirt, während durch die eben so kostspielige als großartige Kanalisirung der Sumpfmoore auch im sanitären Interesse Unglaubliches geschah, so wird es einleuchtend, daß es nur durch die Macht der pecunia parata des hochherzigen Besitzers und durch das energisch treue Zusammenwirken der Vollstrecker seines Willens möglich ward, bis dahin so Großes und Schönes ins Leben zu rufen.

Von dem Verwalter Herrn Beranek in die Zuckerfabrik geleitet, erregte gleich beim ersten Anblick die großartige Anlage und der solide Bau derselben unsere Bewunderung, und ließ uns bei näherer Einsicht dieses herrliche Etablissement als eines der größten seiner Art in der österreichischen Monarchie erkennen.

Auf die Verarbeitung von 700,000 Centner Rüben berechnet, ist die Fabrik in diesem Verhältnisse mit allen technischen Hilfs- und Betriebsmitteln der neuesten Erfindung ausgestattet, und daß ihr schönes Erzeugniß nichts zu wünschen übrig läßt, dessen überzeugte uns die genaue Besichtigung des in verschiedenen Graden des Trocknens und Abstufungen der Güte nach vorhandenen Zuckers, womit der Oberboden reichlich bespickt war.

Die vorhandenen 18 Dampfmaschinen von 540 Pferdekraft, 12 hydraulische Pressen nebst dem Macerations-Verfahren, 9 Stück Abdampfapparate, 3 Wagium-, eine Spodium-Wiederbelebungs-Anstalt u. a. m. dürften die großartige Einrichtung dieses Etablissement von selbst charakterisiren.

Halte ich jedoch diese Fabriksanlage der Beschaffenheit des durstigen Bodens und meist trockenen Klimas entgegen, so drängt sich mir, selbst in der Rücksicht, daß der Administration eine Gesammt-Ackerfläche von 6234 Joch zur Disposition steht, der bescheidene Zweifel auf, ob es hier je gelingen wird, die auf 7 Hundert Tausend Centner Rüben berechnete Leistungsfähigkeit der Fabrik mit dem erforderlichen Material zu versehen, zumal, wie aus den unten angeführten Fruchtwechsel-Rotationen ersichtlich, wegen der Verschiedenheit der Boden-Eigenschaften nur ein Theil der bedeutenden Fläche zur Rübenwirthschaft in Anspruch genommen wird. So hat die einheimische Rübenerzeugung in den letzten Jahren höchstens 350,000 Ctr. betragen, und ist in dem ungünstigen Jahre 1856 ungeachtet mehrmal nothwendig gewordener Nachpflanzung und der sorgfältigsten Rübenkultur bis auf ungefähr 140,000 Ctr. gesunken, wodurch die Fabrik auf die Verarbeitung bedeutender Massen fremden Rohzuckers angewiesen ward.

Nach einem mehrstündigen Aufenthalte in den Fabrikslokalitäten wurden wir zu einem höchst splendiden Gabel-Frühstück geladen, und fuhren dann erheitert und gestärkt auf etwa 22 mit muthigen Rossen bespannten Wägen nach dem Hofe Baratföld, wo uns eine improvisirte Vieh- und Geräth-Ausstellung angenehm überraschte.

Diese präsentirte uns ungefähr 100 Pferde, 1000 Stück schöne Rinder, darunter 700 theils Zug-, theils Mastochsen und 300 Kühe, 11,000 Schafe und 400 Schweine, endlich über 1000 Exemplare der verschiedenartigsten Wirthschafts-Geräthe vom einfachen Pfluge an bis zu der neuesten Mähe- und Dresch-, Kornreinigungs-, Häckelschneide-, Rübenputz-, Rübenschneid- und Schrott-Maschine, alles aus dem Inventarstande der Herrschaft zusammengestellt, nach welchem die Ackergeräthe und Maschinen allein einen Kapitalswerth von beinahe 40,000 fl. C. Mze. vertreten.

Das Großhornvieh gehört zum Theil der Mürzthaler Rasse an, und theilweise ist es aus einer Kreuzung des mährischen Landschlages mit Berner Stieren hervorgegangen. — Auf die Milchergiebigkeit wird bei der Paarung und Anzucht vorzugsweise gesehen, und nur ein guter Mittelschlag der Größe nach angestrebt. Dieses Ziel wurde bereits auch ziemlich erreicht, denn der Melkungsdurchschnitt bei ganzen Schweizereien weiset eine Milchproduktion von 1300

bis 1600 Maß pr. Kopf und Jahr nach, und Kühe, welche 2000 und mehr Maß pr. Jahr geben, sind hier keine Seltenheit. Die Gesammtausbeute an Milch beträgt durchschnittlich 300,000 Maß jährlich.

Im Interesse des lukrativen Milchhandels nach Raab, wohin die Milch in hermetisch verschlossenen und plombirten Gefäßen geführt wird, ist in der wohlgeordneten Milchkammer ein noch wenig bekannter, sehr zweckmäßiger Milchkühlapparat angebracht. Es stehen nämlich auf einer verhältnißmäßig vertieften Zinkplatte eines Tisches die großen zinnernen Milchgefäße; mittelst eines Hahnes an dem einem Ende desselben läuft fortwährend Eiswasser zu, wogegen durch eine am andern Ende nicht ganz in der Höhe der Milchgefäße angebrachte Öffnung das an der Oberfläche erwärmte Wasser wieder abfließt.

Die Schafe stammen aus einer Kreuzung inländischer Thiere mit theilweise Lichnowskischen — Ungarisch-Altenburger und Liptiner Widder ab. Der Wollpreis ist angeblich pr. Ctr. 150 fl. C. Mze. Da das Schurgewicht im Durchschnitte der Heerde mit Ausschluß der Lämmer in 1½ Pfd. pr. Stück besteht, so hat man in der letzten Zeit, um dem in der Heerde herabgesunkenen Schurgewichte selbst mit Aufopferung einiger Feinheitsprozente aufzuhelfen, Rambouillet-Vaterthiere beigeschafft.

Ungeachtet ein solcher Widder mit 800 fl. C. Mze. bezahlt wurde, so ist an dem guten Erfolge um so weniger zu zweifeln, als diese bei der Ausstellung bewunderten schönen Thiere 6—7 Pfunde Einschurwolle pr. Stück geben.

Die verschiedenen Rassen des Borstenviehes, welche zur Anzucht von Verkaufsschweinen verwendet werden, stammen der serbischen, mährischen, französischen und bairischen Rasse ab. Unter einander gekreuzt geben vorzugsweise die mährischen und bairischen Rassen sehr gute Fleischschweine für den Wiener Konsumo.

Ein besonderes Interesse erregte wegen ihres praktischen Werthes die im Hofe befindliche Heuspinnerei und Heupresse, welche den Zweck hat, ein bedeutendes Heugewicht in möglichst kleinem Volumen insbesondere auf der Eisenbahn verfrachten zu können. Die Manipulation hiebei ist eben so einfach als sinnreich.

Das Heu wird auf eine ziemlich lange Holztafel gebreitet, und von einem Knaben so geschichtet, daß ein darneben stehender Arbeiter daraus ein Tau von der Dicke eines Armes vorerst aus freier Hand drehen kann. Sodann wird das Tau mittelst einer an dessen Ende angebrachten Schlinge an einen Haspel befestigt und dieser in Bewegung gesetzt. Auf diese Art wird das Heu fortwährend um sich selbst gedreht, und wird, während der Arbeiter dessen Formirung dirigirt, alsbald zu einem festen Tau.

Dieses wird hiernach auf die Achse des Haspels aufgewunden, und in gleicher Weise fortgefahren, bis der ganze Haspel voll ist. Hierauf zieht der Arbeiter die Achse heraus und bringt den Ballen in die Presse, welche ihn noch in ein möglichst kleines Volumen zusammendrückt. Nun ist die ganze Masse so fest, daß sie nur geschnürt zu werden braucht, um zu allen weitern Transporten vollkommen geeignet zu sein.

Es würde mich zu weit führen, um alle die Seitens der Administration uns auch hier erwiesenen Aufmerksamkeiten das Nähere aufzuzählen, ich erwähne blos des zu einer Ehrenpforte mit landwirthschaftlichen Emblemen festlich dekorirten Hofthores, der trefflich kostümirten Feuerwehr-Mannschaft, die eine schöne Spalier vom Ausstellungsplatze bis zum Hofthore bildete, und endlich des auf dem Felde von Landleuten bei Musikklängen aufgeführten nationalen Csárdas, den man nur in Ungarn mit wahrer Lust tanzen sehen kann.

Mit voller Befriedigung kehrten wir von da nach der Fabrik zurück, wo uns wieder ein neues Schauspiel geboten wurde.

Eine Abtheilung der Feuerwehr, deren Gesammt-Corps aus 70 Arbeitern der Fabrik unter Führung des Fabriks-Verwalters und 70 Handwerkern des Etablissements unter Führung des Baumeisters bestehet und über zehn tüchtige Spritzen disponirt war, ausgerückt und hat unter den Klängen der Corps-Musik ein vollständiges Manöver ausgeführt.

Nachdem die Feuerglocke ertönte, wurden mit begeisterter Hast die Spritzen bespannt und bemannt, und gegen das als brennend gedachte Fabriksgebäude in Thätigkeit gesetzt.

Im Moment wurden die mit Klammern versehenen Rettungsleitern vom Fenster zum Fenster des vier Stockwerke hohen Gebäudes vertikal aufgesetzt, von den Pompiers mit der Gewandheit eines Marders erstiegen, und während einige das Dach des anstoßenden Hauses erkletterten und sich zum Abreißen anschickten, wurde der aus fester Zwillichleinwand bestehende Rettungsschlauch bis zum Fenster des höchsten Stockwerkes angelegt, und im Nu passirte eine Zahl von geretteten Zuckerhütten und selbst Arbeitern durch den Schlauch herab wohlbehalten an's Tageslicht.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlíček in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 47.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen“ unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag“ zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Einige Worte zum Schutze der Dreschmaschinen.

Es ist nichts Seltenes, daß eine neue Sache, sei sie noch so gut, dennoch auch Gegner findet und von diesen angefeindet wird.

Eben so ist auch in der jüngsten Zeit das unliebsame Gerücht aufgetaucht, daß die auf den Dreschmaschinen — (besonders mit Göpelbetrieb) — entkörnte Gerste zum Bierbrauen nicht ganz geeignet sei, indem man wissen will, daß sie schwerer keimt und daß sogar viele Körner gar nicht keimen.

Diese Entdeckung wäre allerdings eine wichtige, insofern sie einen Grund hätte, indem sich dieser Nachtheil auch bei den Saatkörnern äußern müßte. Ob aber der durch die Dreschmaschinen herbeigeführte Verlust an Keimkraft wahr sei, steht noch in Frage und müßte durch mehrseitige, sorgfältige Beobachtungen und genaue Wahrnehmungen constatirt werden.

Es heißt namentlich, daß die Spitzen bei der Gerste, aus welchen sich der Keim entwickelt, auf der Dreschmaschine abgestoßen werden und daß dem zu Folge die Keimbildung unterdrückt wird; auch sollen die Körner zu viel zerdrückt und somit die Keime beschädigt sein.

Da die Dreschmaschine sich bereits als das sicherste Hülfsmittel bei großen Wirthschaften, um den Mangel an Menschenhänden zu ersetzen und um den Ausdrusch überhaupt zu beschleunigen, geltend gemacht hat, so erscheint es im Interesse der Landwirthschaft höchst erwünscht, das auftauchende Vorurtheil durch sichere Erprobung der Keimkraft jener Körner, welche aus der Dreschmaschine kommen, zu entkräften; denn nicht nur Gerste allein, sondern auch der Weizen, Roggen, und Hafer müßten auch eine Keimverletzung erleiden, was jedoch zur Beruhigung aller Dreschmaschinen-Besitzer im Nachstehenden theilweise widerlegt wird.

Die Dreschmaschine hat dasselbe Princip, wie der Dreschflegel zum Grund; beide bewirken die Entkörnung durch Stoß, Schlag und Reibung, nur will man den Unterschied darin finden, daß der Schlag des Dreschflegels auf das Getreide im Geströh elastischer sei, als jener der Maschine, da auf dieser die Körner eine gewaltsamere Reibung durchpassiren müssen, folglich mehr zerdrückt und deren Spitzen abgestoßen werden.

Aus Anlaß dessen habe ich den Versuch gemacht, einige Körner von jeder Getreidegattung halb zu zerdrücken, die vermeintlichen Keimspitzen abzustumpfen und sofort die Körner in diesem Zustande in Blumentöpfen anzupflanzen; alle diese Körner keimten auf und wuchsen regelmäßig heran.

Auch fand ich die Saaten von den in der Dreschmaschine ausgedroschenen Körnern so gut gediehen, wie von jenen Körnern, die mit dem Flegel ausgedroschen wurden. Es kann wohl der Fall hie und da vorgekommen sein, daß die Körner von der Dreschmaschine schwach- oder schlechtkeimig erschienen, in diesem Falle ist jedoch der Übelstand einer ganz andern Ursache zuzuschreiben, namentlich dem Umstande, daß die Frucht entweder unreif oder nothreif eingeheimst oder aber in einem feuchten Zustande in die Scheuer gebracht und dort sich verbrüht hat, wo sodann selbstverständlich die unreifen, nothreifen oder verbrühten Körner sich als schwer- oder schwachkeimig zeigten, welche Erscheinung aber nicht der Wirkung der Dreschmaschine, sondern lediglich in der schlechten Eigenschaft des Productes zu suchen und zu finden sei.

Das zufällige Zusammentreffen der unvollkommenen

Frucht mit der Dreschmaschine dürfte den Anlaß zu dergleichen Bedenken oder zur Verdächtigung gegen die letztere, jedoch nur bei jenen Bierbrauern gegeben haben, welche sich die Mühe nicht genommen, die wahre Ursache zu erforschen; oder haben sich es Widersacher zum Geschäfte gemacht, den angeblich schädlichen Erfolg — bloß nur einseitig auffassend — oder gar in eigennütziger Absicht — als ein Abschreckungsmittel gegen die schuldlosen Dresch-Maschinen unter dem leichtgläubigen größeren Publikum auszuposaunen.

Alle bisherigen gründlich angestellten Versuche und sachverständige Beurtheilung lassen übrigens keinen Zweifel über die Unschädlichkeit der Dreschmaschinen aufkommen und es wäre an der Zeit, daß jene Fachmänner, welche seit längerer Zeit Dreschmaschinen in Verwendung haben, so gefällig sein möchten, ihre dießfälligen Erfahrungen in die Öffentlichkeit zu bringen, um als Freunde des Fortschrittes zur Förderung desselben auch in dieser Richtung beizutragen und hierdurch das vom Vorurtheil fingirte Gespenst mit der Leuchte der Wahrheit zu verscheuchen.

Walowitz im November 1857.

Joseph Wolschan,
Dom-Pächter, Mitglied m. gel Ges.

Erfahrungen über das Liegenlassen des Stalldüngers unter dem Rindvieh.

(Beantwortung der Anfrage an die Herren Landwirthe und Viehzüchter.)

In dem Centralblatte für gesammte Landeskultur Nr. 44 heurigen Jahres erscheint die Anfrage, ob bei jungen Rindern die Erscheinung der Lungenkrankheit dem freien Herumgehen auf dem liegengelassenen Stalldünger zuzuschreiben sei, und welche Erfahrungen bei unter dem Rindvieh liegen gelassenen Stalldünger rücksichtlich des Gesundheitszustandes gemacht wurden. Da die Stalldünger-Manipulation nicht ohne wesentlichen Einfluß auf eine größere Bodenrente ist, so sehe ich mich im Interesse der Landwirthschaft veranlaßt, mich an der Beantwortung obiger Anfrage zu betheiligen.

Im Jahre 1850, wo über den Stalldünger so Manches geschrieben und gesprochen wurde, fing ich an, auf der meiner Direction anvertrauten Fideicommiß-Herrschaft Willimow, Czaslauer Kreis, in zwei Meierhöfen den Dünger unter dem Rindviehe — alt und jung — wochenlang liegen zu lassen, so lange, bis ich ihn zur Düngung eines Feldes ausführen konnte, ohne jedoch die Rinder unangebunden, frei im Stalle herumgehen zu lassen; anfangs hatte ich viele Hindernisse sowohl durch den Schaffer und das Gesinde, als auch wegen der Einstreu zu bekämpfen, und einen großen Übelstand fand ich darin, daß der Dünger, wenn er aufs Feld geführt werden sollte, erst aus dem Stall durch Taglöhner getragen und auf der Dungstätte wieder in Haufen geschlagen werden mußte, wobei durch Verdünstung und Auspressen der Sudel ein nicht unbedeutender Theil der Düngerqualität verloren ging, und da es bei der Stalldünger-Manipulation nothwendig ist, binnen 3 oder 4 Wochen einmal eine Schicht Erde wegen Fixiren des Ammoniaks — was auch in Schafställen geschehen soll — auf den Stalldünger zu breiten, so mußte die Erde auf Dungwägen zum Stall und von da auf Schubkarren in Stall abermals durch Taglöhner zugeführt werden; um diesem Übelstande abzuhelfen, ließ ich in 3 Meierhöfen, wo es thunlich war, bei den Kuhstallungen Ein- und Ausfahrtthöre wie bei Schafstallungen anbringen, und führe bis heutigen Tag den Stalldünger aus den Kuhstallungen, so wie man den Dünger aus den Schafstallungen führt; und gelegenheitlich lasse ich dann und wann einige Fuhren Erde in die Stallungen ganz bequem führen und auf den Dünger breiten.

Da ich mit dieser Düngermanipulation zwei Jahre glücklich überstanden habe, ohne den geringsten Nachtheil weder für's Vieh, dem man Klauenseuche prophezeihte, noch für die Gebäude, die man wegen eindringender Sudel mit der Zeit einstürzen sehen wollte, mit Ausnahme des einzigen erwähnungswerthen Nachtheiles — zu verspüren, daß ich durch den Stalldünger im Vergleiche des selbst rationell behandelter Hofdüngers mehr als doppelt soviel Dünger gewinne, nicht gerechnet die Qualität, welche ebenfalls noch einmal so hoch im Werthe zu rechnen ist, und den Feldern dauerndere Nahrung für die Pflanzen zuführt; so habe ich bis heutigen Tag in den sämmtlichen Meiereien die Stalldünger-Manipulation eingeführt, lasse auch in einem Meierhof das Jungvieh ganz frei und unangebunden im Stalle herumlaufen mit Ausnahme der Futterzeit, weil da das schwächere von dem stärkeren Stück verdrängt wird und ersteres im Wachsthume zurückbleibt. Durch das freie Herumgehen des Jungviehes wird der Dünger besser geknetet und kann etwas weniger als beim angebundenen Vieh eingestreut werden, wenn man überhaupt mit dem Streumaterial sparen will, obwohl jeder Ökonom so viel und so oft streuen soll, als Sudel und Excremente zur Sättigung der Streu vorhanden ist; in den hiesigen Kuhstallungen kann Jedermann auf dem Stalldünger trockenen Fußes ein- und ausgehen. Allerdings wird man fragen, woher so viel Einstreu nehmen? Dieß ist die Aufgabe eines jeden Landwirthes, der sich seine Bewirthschaftung so zu systemisiren weiß, um hinlänglich Streu zu erzeugen, und daß man es kann, ist der Beweis in Willimow selbst; bis incl. 1852 wurden aus den hiesigen Renten jährlich Tausende für Stroh und Futter ausgegeben, und wenig Dünger erzeugt, während seit dem

Jahre 1853 bis jetzt kein Kreuzer für Stroh ausgegeben und dennoch viel mehr Dünger erzeugt wird, in Folge dessen heuer auch schon bei 700 Mtz. Raps gefechst wurden, ohne der Halmfruchtfechsung Eintrag zu machen.

Um aber von der eigentlichen Beantwortung der Anfrage nicht abzuweichen, erkläre ich, daß bei der hiesigen seit dem Jahre 1850 bis gegenwärtig (also schon durch 7 Jahre) durchgeführten Stalldünger-Manipulation sich nicht eine Spur von einer Krankheit des Rindviehes oder ein sonstiger Nachtheil gezeigt hat, und eben dasselbe bewährt sich bei den mit meinem Schwager in Pacht habenden drei Meierhöfen im Pilsner Kreis, wo die Stalldünger-Bereitung seit 1855 betrieben wird, und erkläre schließlich, daß, so wie ich durch volle 7 Jahre bei der Stalldünger-Bereitung nicht die geringste Spur eines Nachtheiles für das Vieh wahrgenommen habe, ich auch für den Fall, als sich beim Rindvieh eine Krankheit einstellen sollte, nie die Ursache dem im Stalle liegenden Dünger zuschreiben werde, so wie ich behaupte, daß die so oft in Anregung gebrachte Düngerfrage rücksichtlich der Quantität und Qualität nur einzig und allein durch Einführung dieser Stalldünger-Manipulation vollkommen gelöst werden kann.

Willimow am 16. November 1857.

Franz Langhans,
Director.

Ueber das Lupulin.

Da das Lupulin am Hopfen eine so große Rolle spielt, hat Hr. Director Fraas in seinem neuen Werke: „Die Natur der Landwirthschaft" München 1857 eine weitere Untersuchung vornehmen zu sollen geglaubt. Er theilt darüber im 1. Bande S. 432 Folgendes mit:

Man ist gewohnt, den Werth des Hopfens nach seinem Gehalt an Lupulin zu schätzen. Der ungeschickt gewählte Ausdruck verführt dazu, es für einen ganz besonderen Stoff zu halten. Andere im Gegentheil erklären es gleich fälschlich ganz für eine Drüse, wieder andere für einen mit Querwand versehenen besonders organisirten Stoff u. s. w.

Das Lupulin ist nichts als ein Harztröpfchen von der durchschnittlichen Größe eines Pollenkügelchens. Es wird aus den Zellen des Blattes, welche das mit ätherischem Öl verbundene Harz enthalten, ebenso gut wie aus der Blüthenschuppe, aus letzterer reichlicher und größer, abgeschieden, verharzt allmälig an der Luft, verliert sein Öl, schrumpft zusammen und wird dann eckig und scharfkantig, indem es sich bräunt.

Aus vielen in dem Buche erörterten Erscheinungen schließt Herr Prof. Fraas, daß das Lupulin, das Hopfenharzöl, wohl aromatisch und gewürzhaft, mildreizend und erregend im Biere wirkt, obgleich bei der Gährung sehr viel, insbesondere vom Harz, wieder ausgeschieden wird, aber die eigentlich erhaltende Kraft, das zur Klärungs- und Gährungsverlangsamung besonders Wirksame ist die dem Hopfen eigene Gerbsäuremodification, die wohl vom Harze und Öle gleichfalls in ihrer Wirkung sehr gemildert wird.

Wenn die Lupulin genannten Harztröpfchen der Schuppen und Blüthenblätter des Hopfens durch das Schwefeln nicht alterirt werden, das Lupulin der an der Luft gebliebenen in den Schuppen bereits zu humificiren beginnenden Zapfen unverändert, ölreich und selbst aromatisch blieb, ohne mehr zum technischen Gebrauch verwendbar zu sein — wenn sie sich in kochendem Wasser nicht lösen, die höchstens damit gebildete Emulsion bei der Gährung unter Ausscheidung des Harzes sich wieder verliert, so muß den Bestandtheilen der Schuppen selbst, wohl vorzüglich auch dem Gerbestoffe die größere Bedeutung beim Brauen zufallen.

„Die Gallussäure und viele andere Stoffe lassen sich in ihrer wässerigen Lösung unverändert aufbewahren, die kleinste Menge freies Alkai ertheilt aber diesen Materien die Fähigkeit, Sauerstoff anzuziehen und sich, häufig unter Entwickelung von Kohlensäure, in braune humusähnliche Substanzen zu verwandeln." (Chevreul sec. Liebig Agrikultur-Chemie S. 413.)

Frischer Hopfen, in eine sehr verdünnte Kalilauge (5 Kub.-Centim. auf 100 Kub.-Centim. Wasser) eingeweicht und dann der Luft ausgesetzt — neben wie gewöhnlich behandeltem — färbte sich rasch braun.

Fünf Monate im Freien (Winter!) hängen gebliebener wilder Hopfen enthält mehr flüssiges Öl in den Lupulinkügelchen, als in warmen Lokalen aufbewahrter desselben Alters und von kultivirten Arten stammend! Dennoch war er braun geworden und zum Brauen durchaus unbrauchbar! Die Gerbesäure des jungen Hopfens wird im Alter allmälig in Humussäure übergeführt, das Milderude als Öl ist verschwunden, also ist er unbrauchbar.

Ätzende Alkalien ziehen aus dem Lupulin den flüssigen Inhalt, die Lösung gelbfärbend, allmälig aus. Zurückbleibt das Lupulinkügelchen in unveränderter Form, die harzige Hülle wird zusammenhängender, an andern Hüllen hellgelb. Mit Eisenchlorid behandelt, bildet sich ein schwarzer Niederschlag.

Das Alkali neutralisirt, läßt den gerbsäurehaltigen Inhalt der Kügelchen wieder aus emulsiver Trübung fallen. Dieser Stoff löst sich vollkommen in Alkohol und gibt mit Eisen wieder einen Niederschlag! Nicht so von der Emulsion abfiltrirte Flüssigkeit. Ob also gerbsaures Alkali?

Durch Kochen wird das Lupulin undurchsichtig, mehr schwefelgelb, aufgelockert. Nunmehr gepreßt, läßt es seinen Ölinhalt so fein vertheilt fahren, daß man eine Emulsion erhält. Immer aber bleibt die Harzhülle. Bekanntlich ist nach dem Brauen (Sieden der Würze mit Hopfen, dann Auspressen des letzteren) das Lupulin noch in den Zapfen sichtbar.

Nach Prof. Dr. Wagner wird auf schweflige Säure, die durch das Schwefeln des Hopfens in diesen kommt, wenn der Hopfen nicht schon zu alt ist, am besten durch Nitroprussidnatrium gesucht, dessen Lösung durch geringste Menge eines Alkalischwefel-Metalles, wie Schwefelkalium oder Schwefelammonium, prächtig purpurroth gefärbt wird.

Man gießt bei der Ausführung eine Lösung von Nitroprussidnatrium, die so verdünnt ist, daß sie nur noch schwach bräunlich gefärbt erscheint, in ein kleines Becherglas und setzt einige Tropfen Kalilauge zu. Sonst wird nach Heidenreich's Methode verfahren, indem man

den zu prüfenden Hopfen mit einigen Stückchen Zinkblech in einen Kolben bringt, mit verdünnter Salzsäure übergießt und das sich nun entwickelnde Wasserstoffgas nur ein Minimum von Schwefel-Wasserstoffgas beigemengt, so entsteht in der Flüssigkeit gleich ein violettes Wölkchen, welche Farbe immer prächtiger wird. C. R. A.

Die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Coburg.

(Fortsetzung.)

II. Die Verhandlungen der einzelnen Sectionen.

1. Section für Acker- und Wiesenbau.

(Schluß.)

Die Frage:

„*Welche Futter-, Klee- und Heutrocknungs-Methode erscheint nach den neuerdings gemachten Erfahrungen die beste? Die der Sonnen- und Lufttrocknung? Auf Kleereitern? Die Klappmeyer'sche Methode? oder die neueste Braunheubereitung? Welche Differenzen ergibt eine chemische Analyse des gut bereiteten Braunheues im Vergleiche zu gut gewonnenem Grünheu?*

wurde vom Hrn. Minnradt eingeleitet. Nach der Ansicht des Redners trocknet man die Futterkräuter am vortheilhaftesten auf Kleereitern von 7 Fuß Höhe. Kleereiter, die mehr als 7 Fuß in der Höhe haben, seien deßhalb nicht zu empfehlen, weil auf ihnen das Trocknen verzögert werde. Bei der Bereitung von Braunheu, welches alle Empfehlung verdiene, solle man die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit verwenden und namentlich verhüten, daß das Braunheu mit Eisentheilen vermengt werde, weil es sonst verbrenne. Die Braunheu-Bereitung sei der Klappmeyer'schen Trocknungsmethode bei Weitem vorzuziehen; während man bei der erstern stets ein ausgezeichnetes Futter erhalte, sei die letztere sehr unsicher. Der Redner verweist auf die Schweiz und Tirol, wo man fast nur Braunheu füttere. Das Trocknen der Futterkräuter in Haufen auf dem Felde könne wegen seiner Unsicherheit durchaus keinen Anspruch auf Empfehlung machen. Anlangend die Frage, bei welcher Trocknungsmethode die Quantität der frischen Futterkräuter am meisten verringert werde, so sei der Verlust im Allgemeinen ein sehr geringer; am meisten noch trete er hervor bei der Braunheu-Bereitung, wo dieß in der Natur des Verfahrens liege. Was die Qualität der auf verschiedene Weise getrockneten Futterkräuter betrifft, so habe man durch chemische Analysen erfahren, daß der auf Gerüsten getrocknete Klee die meisten nährenden Bestandtheile entwickele.

Hr. Administrator Rohde empfiehlt die Sauerheubereitung in luftdicht verschlossenen Erdgruben. Versuche, die er in dieser Beziehung mit Wiesengras gemacht, seien vollkommen gelungen; nach 4 Monaten sei das Futter noch völlig erhalten gewesen. Das Rindvieh verzehre dieses Futter mit großer Begierde; auf die Milcherzeugung wirke es sehr vortheilhaft ein; dagegen sei es aber schwer verdaulich und veranlasse Durchfall.

Hr. Graf von Bernstorff meint, daß bei einem sehr ausgedehnten Futterbau (z. B. wenn man im Besitz von mehreren hundert Morgen Futterfelder sei) von dem Trocknen des Futters auf Kleereitern keine Rede sein könne; hier müsse man das Puppen anwenden.

Hr. Amtsrath Kleemann vertheidigt die Klappmeyer'sche Trocknungsmethode, die der Braunheu-Bereitung ziemlich gleich sei. Das bei der Klappmeyer'schen Methode gewonnene Heu besitze bedeutend mehr an Nahrungsstoff, als das auf gewöhnliche Art getrocknete. Der Redner verfährt bei dieser Methode folgendermaßen: Das abgetrocknete Gras bringt er in sechs bis acht Fuß im Durchmesser haltende oder auch kleinere Haufen, läßt es zusammentreten und nach ein oder zwei Tagen wieder auseinander nehmen, damit Luft und Sonne gehörig auf dasselbe einwirken können. Mischfutter könne auf Kleegerüsten nicht getrocknet werden; hier sei nur die Selbsterhitzung anwendbar.

Man wendete sich hierauf zu der Frage:

„*Ist es bei völlig freier Wahl vortheilhafter, Scheunen zu bauen oder das Getreide in Feimen zu setzen? Wie und wo sind letztere, abgesehen von Polizeivorschriften, herzurichten?*"

Hr. Director Walz spricht sich sehr zu Gunsten der Feimen aus. Die Ersparniß an Kosten und Gebäuderaum sei so bedeutend, daß man überall auf Aufstellung solcher bedacht sein solle. Den Scheuerraum solle man nur so groß herstellen, als es dem Umfange der Dreschtenne gemäß erforderlich sei.

Hr. Mollard vermag den Nutzen der Feimen für nördliche Gegenden nicht einzusehen. Der oft lange liegen bleibende Schnee werde das Getreide zu sehr beschädigen. Hr. Graf von Bernstorff vermag dem nicht beizustimmen; der Schneefall in nördlichen Gegenden schade dem Getreide bei Weitem nicht so viel, wie der oft lange dauernde Regenfall im Winter in Gegenden mit mildem Klima, dieß sei z. B. in England der Fall, und trotzdem seien hier Feimen allgemein in Anwendung. Freilich seien diese Feimen sehr zweckmäßig construirt; sie bestehen aus Gestellen mit eisernen Füßen, wodurch zugleich der Mäuseschaden möglichst verhindert wird. Theilweise überdecke man die Feimen auch noch mit Segeltuch.

2. Section für Viehzucht.

Erster Vorsitzender Dir. Helferich aus Weihenstephan.
Zweiter „ Prof. Dr. Rueff aus Hohenheim.
Schriftführer Prof. Dr. Mai aus Weihenstephan.

In der Section für Viehzucht wurde eine Reihe der interessantesten Fragen mit großer Sachkenntniß verhandelt, wie sich dieß allerdings von so ausgezeichneten Männern, welche sich an den Debatten betheiligten, nicht anders erwarten ließ. Besonderes Interesse gewährten die Verhandlungen über Schweinezucht. Die in dieser Beziehung im Programm gestellte Frage lautete folgendermaßen:

„*Geben bei der Schweinezucht die Kreuzungen unserer Deutschen Race mit Englischen ein befriedigendes Resultat? Welche Englischen Racen sind hierzu und zur Reinzucht bei uns am geeignetsten? Sind gewisse Schweineracen, namentlich die Englischen, in der That im Stande, ein gegebenes Futterquantum besser auszunützen als andere? Legen sie von demselben Futter mehr Fett oder Fleisch an?*"

Hr. Director Fraas aus München theilt das Resultat der von ihm in dieser Richtung angestellten Versuche mit. Die ersten Versuche habe er mit kleinen Englischen Schweineracen, namentlich mit der Essex-Race angestellt; die Producte der dießfallsigen Kreuzung haben

zwar durch schnelles Wachsthum sich ausgezeichnet, auch haben sie ziemlich viel Fett angesetzt; aber hinsichtlich des Fleischansatzes seien sie hinter der Landrace zurückgeblieben. Günstiger seien die Versuche mit schwereren Englischen Racen ausgefallen. So habe ein von ihm gezüchtetes Yorkshire-Schwein in einem Alter von 1 Jahre ein Gewicht von 3 Ctr. erreicht. Überhaupt vermöge er diese Race, die sich namentlich durch Fruchtbarkeit auszeichne, zu empfehlen. Das beste Resultat habe die Kreuzung großer Englischer Eber mit Landschweinen geliefert; die so gewonnenen Thiere seien besser gewesen, als die Originalthiere. Die Frage, ob die Englischen Schweineracen ein gegebenes Futterquantum besser auszunützen vermögen, als andere, bejaht der Redner; doch sei die Chemie bis jetzt noch nicht im Stande gewesen, den Grund dieser Erscheinung auszumitteln. Namentlich die großen Englischen Schweineracen empfiehlt der Redner in dieser Hinsicht; selbst von schlechtem Futter werden dieselben, wie er glaubt, fett, und er empfiehlt dieselben sowohl zur Kreuzung als zur Reinzucht.

Hr. Dr. May aus Weihenstephan stimmt dem Vorredner bei. Er rühmt die günstigen Erfolge, die man in Baiern, namentlich in Franken und Schwaben, von der Kreuzung Englischer Eber mit Landschweinen gehabt habe und noch habe und bemerkt, daß auch in Würtemberg und in der Schweiz diese Kreuzung immer größere Verbreitung gewinnt. Die Ursachen des glücklichen Erfolges liegen namentlich in der günstigen Körperbeschaffenheit der Englischen Schweine, namentlich in ihrer Tiefe und Mastfähigkeit. Die Reinzucht Englischer Schweine vermag der Redner nicht zu empfehlen; dieselben bleiben zu klein, werden zu fett und deßhalb nicht gern gekauft; auch verlangen sie eine besonders gute Pflege und Weide. Auch sei die Aufzucht der Ferkel eine sehr schwere; viele derselben gingen zu Grunde, und man habe in Folge dessen große Verluste. Anlangend die Frage, ob die Englischen Schweineracen das Futter besser verwerthen als die Deutschen, so hat der Redner in dieser Richtung Versuche angestellt, die aber, da die dazu verwendeten Thiere von schlechter Beschaffenheit waren, sehr ungünstig ausgefallen sind; bei sorgfältiger Auswahl der Zuchtthiere werde der Erfolg sehr zu Gunsten der Englischen Schweineracen sich stellen, wie sich dieß z. B. in Frankreich zur Genüge herausgestellt habe. In neuester Zeit sei in England die Berkshire-Race diejenige, deren Züchtung man am eifrigsten betreibe; da sie nicht so viel Fett ansetze, auch nicht zu viel Pflege erfordere, sei diese Race auch für Deutschland sehr zu empfehlen.

Hr. Prof. Rueff aus Hohenheim vermag die Reinzucht der Englischen Schweineracen in Folge ihres bedeutenden Fettansatzes gleichfalls nicht zu empfehlen. Namentlich gelte dieß von dem Windsor-Schwein, das außerdem auch noch unfruchtbar sei. Wolle man rein züchten, so sei von Englischen Racen noch am meisten das Yorkshire-Schwein, von Deutschen das Düsselthaler Schwein zu empfehlen. Am besten sei jedoch die Kreuzung Englischer Vollblut-Schweine mit Deutschen Landschweinen.

Hr. Rimpau hat im Jahre 1834 Schweine der Hampshire-Race aus England bezogen, dieselben mit der Landrace gekreuzt und ein günstiges Resultat erzielt. Versuche mit der Reinzucht dieser Race seien dagegen ungünstig ausgefallen, da sie zu fett werde. Die Essex-Race, die der Redner später gezüchtet hat, vermag er nicht zu empfehlen; sie habe einen zu geringen Haarwuchs und sei in Folge dessen sehr weichlich. Besser in dieser Beziehung sei die Windsor-Race; doch bleibe diese zu klein; von der Yorkshire-Race gelte ziemlich dasselbe wie von von der Windsor-Race; auch sie habe zu wenig Haare. Am meisten sei die Suffolk-Race zu empfehlen; sie erreiche eine ansehnliche Körpergröße, besitze eine große Mastfähigkeit und setze mehr Fleisch als Fett an. Als Futter für die Englischen Schweine, die im Allgemeinen in ihrem ersten Lebensjahre ein Gewicht von 400 Pfd. erreichen, seien vorzugsweise Kartoffeln zu empfehlen; sehr stickstoffreiche Futtermittel solle man vermeiden. Die Inzucht verdiene in keiner Weise Empfehlung; die bei derselben erzielten Resultate seien keineswegs günstig; die Thiere verkrüppeln schließlich und die Nachzucht höre ganz auf. Die Pflege der Englischen Schweine bestehe besonders darin, daß man dieselben so reinlich als möglich halte. Besonders die jungen Thiere seien in dieser Beziehung sehr empfindlich, und die oft empfindlichen Verluste, die man bei der Aufzucht derselben habe, rühren meistens daher, daß man den Stall nicht reinlich halte. Derselbe müsse jeden Tag ausgemistet und mit Kalkwasser gescheuert werden. In dem Umstande, daß die Englischen Schweine mehr Fett ansetzen als die Deutschen, findet der Redner kein Bedenken gegen ihre Einführung, da sich ja dieses Fett nicht an die Gedärme anlege und die Verdauung der Thiere erschwere, sondern mehr nach oben hin ansetze.

Hr. Administrator Rohde berichtet, daß man in Norddeutschland fast nur noch Englische Schweineracen züchte; das Landschwein sei durch dieselben völlig in den Hintergrund getreten. Auch dieser Redner vermag sich nur zu Gunsten der Kreuzung auszusprechen; die Inzucht sei gänzlich zu verwerfen; bei fortgesetzter Inzucht werden die Thiere zuletzt unfruchtbar, und daher komme es, daß man überhaupt den Englischen Schweineracen Unfruchtbarkeit zum Vorwurf mache, was durchaus nicht der Fall sei, wenn man nur zuweilen eine Blutauffrischung vornehme. Daß die Englischen Schweine das Futter besser verwerthen als die Deutschen, sei nicht zu bestreiten; erhalte man von den ersteren auch weniger Speck, so seien sie aber auch schon in einem Alter von 3/4 bis 1 Jahr mastfähig. Mäste man das Englische Schwein in einem Alter von 2 Jahren, so liefere es nicht nur einen guten Speck, sondern auch gutes Fleisch. Der Redner empfiehlt besonders Kreuzungen der Essex-Race mit der Yorkshire-Race; die dadurch gewonnenen Thiere besitzen eine große Mastfähigkeit und erreichen in dem Alter von 1 Jahr in der Regel eine Gewicht von 350 Pfd. Die Essex-Race sei überhaupt ein besonders empfehlenswerthe Race; sie zeichne sich durch schnelles Wachsthum, leichte Vererbung und große Mastfähigkeit sehr vortheilhaft aus; auch haben die unbenutzbaren Körpertheile ein verhältnißmäßig geringes Gewicht. Hr. Rimpau dagegen vermag die Essexrace nicht zu empfehlen, da die Nachzucht sehr weichlich sei.

Die hierauf folgende Frage lautete dahin:

„Ist die Fränkische Rindviehrace als eine selbstständige und festtypirte zu betrachten, und ist bekannt, ob sie von alter Zeit her besteht oder durch Einführung fremder Racen oder durch Kreuzung mit solchen erst später gebildet worden ist?

Hr. Director Dr. Fraas ist der Ansicht, daß das Fränkische Rindvieh von der Schwytzer-Race abstamme,

im Laufe der Zeit aber einen ziemlich festen Typus angenommen habe. Vor der Anspacher Race insbesondere habe das Fränkische Vieh den Vorzug, daß bei ihm die Ausnutzung des Futters eine höhere sei. Der Redner verwirft zugleich die Classification des Rindviehes nach einzelnen Ländern, woher sie stammen, oder wo sie in besonderer Güte gezüchtet werden; man solle dasselbe vielmehr nach seinen Eigenschaften, besonders auch nach seiner Farbe classificiren, wie er dieß bereits hinsichtlich der Baierischen Rindviehracen versucht habe, nachdem ihm darin Prof. Hlubek mit den Österreichischen Gebirgs- und Thalracen vorausgegangen sei.

Die Frage, wie die Erscheinung zu erklären sei, daß selbst bei der constantesten Züchtung noch verschiedene Farben bei Thieren derselben Race vorkommen, erledigt Hr. Director Fraas dahin, daß man hier an ein bloßes Naturspiel zu denken habe.

Ein Mitglied der Versammlung hebt hervor, daß neuerdings viele Landwirthe beim Rindvieh mehr auf Farbe, schöne Gestalt u. s. w. denn auf reellen Nutzen sehen. In Folge dessen führen dieselben fremde Racen ein, die nicht immer besser als unsere einheimischen seien. Zur Modesache dürfe die Rindviehzucht niemals werden. Man solle lieber das einheimische Vieh rationell züchten und namentlich in verständiger Weise kreuzen.

In eingehenderer Weise wurde die Frage behandelt: „Welche Rindvieh- und Schafstämme sind zur Fleischerzeugung am geeignetsten? Welche Kreuzungen haben sich in dieser Hinsicht bei der Rindviehzucht bewährt?"

Hr. Dr. Henneberg aus Celle verweist in dieser Beziehung auf England. Hier habe man in der Mastung der nutzbarsten Hausthiere die belangreichsten Fortschritte gemacht. Frage man, woher dieß komme, so laute die Antwort einfach dahin, daß die Engländer ihre Zuchtthiere sorgsam auswählen, in naher Verwandschaft der einzelnen Thiere unter einander kein Hinderniß der Paarung erblicken und vor Allem die Thiere gut füttern und pflegen. Wenn man in Deutschland ebenso verfahre, so könne es nicht fehlen, daß man es hier eben so weit bringe wie in England. Zur Betreibung der Fleischschafzucht empfiehlt der Redner besonders die Rambouilleter-Schafe. Die Lammung erfolge im Herbst; die Fütterung geschehe fortwährend im Stalle mit trockenem Futter. Die so gezüchteten Thiere zeichnen sich durch große Mastfähigkeit aus. Zu Kreuzungen seien insbesondere die Englischen Racen geeignet, und in dieser Beziehung haben namentlich die Kreuzungen von Southdowns mit Merinos, sowie von Leicesterschafen mit Frankenschafen die günstigsten Resultate ergeben. Von Rindviehracen empfiehlt der Redner zur Kreuzung die Devonshire-, Herefordshire-, Angus- und Durham-Race.

Der von dem eben genannten Redner bevorworteten Einführung fremder Racen wird von anderer Seite entgegengehalten, daß der Transport in der Regel sehr kostspielig sei; auch habe Deutschland keinen Mangel an vortrefflichen Rindviehstämmen, die bei rationeller Zucht sehr erfreuliche Ergebnisse zu liefern vermögen.

Hr. Geh. Kriegsrath Mentzel aus Berlin empfiehlt unter den Englischen Rindviehracen namentlich das Shorthornrindvieh, das sich durch Größe und Milchreichthum besonders auszeichne. Versuche, die man in dieser Beziehung angestellt, seien überaus günstig ausgefallen. Der Redner weist zugleich darauf hin, daß man in Deutschland den Unterschied zwischen gutem und schlechtem Fleisch noch zu wenig zu würdigen verstehe. Daher komme es, daß die Fleischer das letztere in der Regel ebenso theuer verkaufen, als das letztere. Dieß könne man nur verhindern, wenn man die fast noch überall bestehenden Fleischtaxen abschaffe.

Hr. Prof. May empfiehlt von Deutschen Rindviehstämmen zur Fleischerzeugung besonders die Anspacher, Schwäbisch-Hall'sche, Schwäbisch-Limburger und Voigtländer Race. Durch Kreuzungen von Berner Vieh mit Friesländer, Schwyzer mit Mürzthaler, Allgauer mit Montafouner und Schwyzer, Frankenvieh mit Anspacher, Würtemberger Vieh mit Simmenthaler und Pinzgauer, Voigtländer mit Allgauer erhalte man gleichfalls vortreffliche Mastthiere. Von Englischen Racen seien namentlich die Durhams zu empfehlen; Kreuzungen derselben mit Deutschen Racen würden zu sehr günstigen Ergebnissen führen. Was die Zucht von Fleischschafen anlange, so könne man die Englischen Racen entbehren; mehrmalige Kreuzungen von Merinos mit Marschschafen würden gewiß sehr gute Resultate liefern. Die zur Mast bestimmten Schafe solle man der Mutter länger als gewöhnlich lassen und ihnen reichlich Futter vorlegen.

Von einem Mitglied wird des erst in neuester Zeit gegründeten Sächsischen Actienvereines für Veredlung der Viehzucht rühmend gedacht und daran zugleich der Wunsch geknüpft, es möchte in Deutschland ein Centralmarkt für veredeltes Vieh ins Leben gerufen werden.

Hr. Rimpau empfiehlt zwar die Durhams zu Kreuzungen sehr, ist aber doch auch der Ansicht, daß wir im Allgemeinen des ausländischen Viehes entbehren können, da wir in Deutschland selbst vortrefflichen Viehes genug haben. Kreuzungen ausländischer Rindviehracen mit einheimischen schaden denselben oft mehr, als sie nützen, wie dieß z. B. bei dem Voigtländer Vieh der Fall sei, das der Kreuzung eben so wenig bedürfe als das Allgauer Vieh. Hinsichtlich der Fleischschafzucht gibt der Redner den Rath, Merinos mit Franken- und Marschschafen zu kreuzen. Anlangend das von anderer Seite empfohlene Rambouillet Schaf, so verdiene dasselbe als Fleischschaf keine so große Empfehlung; als Wollthier dagegen sei es ausgezeichnet; man gewinne durchschnittlich 3½ Pfund Wolle. Kreuzungen, die der Redner mit Merinos und Southdownböcken sowie Leicesterböcken unternommen, haben in Bezug auf Wollertrag zu Gunsten der Leicesterböcke, in Bezug auf Mastfähigkeit zu Gunsten der Southdownböcke gesprochen.

Man ging hierauf zur Besprechung der Frage über:

„Kann von manchen Nahrungsmitteln der Faserstoff theilweise als Nahrungsmittel von den Thieren benutzt werden? Im Falle der Bejahung dieser Frage, von welchen Nahrungsmitteln und durch welche Thiere? In welchem Verhältniße und bei welcher Beschaffenheit und Zusammensetzung des Futters ist eine Zulage von Körnern bei der Fütterung der Wiederkäuer angemessen?"

Hr. Prof. Haubner aus Dresden bemerkt, daß von Pferden und Schweinen der Faserstoff nicht verdaut werde; dagegen nutze das Rindvieh und die Schafe gegen 30 bis 40 Proc. desselben aus.

Hr. Director Fraas hält es für unzweifelhaft, daß der Faserstoff der Pflanzen nährende Bestandtheile enthalte. Als Beleg dafür führt er an, daß sich Mäuse in hohlen Bäumen oft sehr lange nur von dem Mark derselben, Hasen im Winter mit viel Schnee von Baumrinde ernähren. Der Redner hat durch Versuche, die er mit Pferden angestellt, erfahren, daß dieselben den Faserstoff nicht verdauen. Er hat nämlich dem Futter Baumwolle gemischt; dieselbe hat sich jedoch in den Excrementen in völlig unaufgelöstem Zustande aufgefunden. Dagegen hat Rindvieh 40 Prec. des Faserstoffes verdaut.

Hr. Rimpau weist darauf hin, daß in den Preßrückständen bei der Rüben-Zuckerfabrication eine ansehnliche Menge von Faserstoff verfüttert werde, und es sei nicht zu läugnen, daß derselbe, richtig behandelt, ein ganz gutes Futtermittel abgebe. Diese richtige Behandlung bestehe darin, daß man denselben vorher in Gährung versetze. Für Milchkühe bieten die Preßrückstände kein so gutes Futter dar, als für Ochsen und Schafe, außer wenn sie mit Melasse versetzt werden, in welchem Falle sie auch ihnen sehr gedeihlich seien. Statt der Melasse vermische man sie zwar vielfach mit Salz; doch sei die erstere bei Weitem vorzuziehen, da in ihr ebenfalls Salze enthalten seien, durch welche wahrscheinlicher Weise eine Zersetzung des Faserstoffes veranlaßt werde. Auch unter schlechtes Heu, sowie unter Stroh, wenn dasselbe in großen Quantitäten verfüttert werde, könne man Melasse mischen. Die Frage, bei welcher Beschaffenheit und Zusammensetzung des Futters eine Zulage von Körnern bei der Fütterung der Wiederkäuer angemessen sei, wird von dem Redner dahin beantwortet, daß bei solchen Futterstoffen, die arm an Stärkemehl sind, eine Zulage von Körnern sich als nothwendig herausstelle.

Hr. Director Helferich aus Weihenstephan empfiehlt in Bezug auf die theueren Heupreise, die Thiere statt mit Heu mit Körnern zu füttern. Ein Versuch, den er früher einmal bei theueren Heupreisen angestellt, indem er eine Kuh mit Heu, eine andere mit Getreideschrot und Stroh gefüttert habe, sei sehr zu Gunsten der letztern Fütterungsweise ausgefallen. Dagegen haben sich gequellte Getreidekörner nicht verwerthet.

Hr. Rimpau empfiehlt zu Brei gekochte Erbsen als ein ausgezeichnetes Futtermittel.

Hr. Prof. Haubner verwirft die Verabreichung von ganzen Körnern an Wiederkäuer im jungen Zustande man soll dieselben entweder schroten oder am besten kochen. Verfüttere man neben Körnern noch andere Stoffe, so müsse man stets ein richtiges Verhältniß zwischen beiden, je nach der in ihnen enthaltenen Menge von Stickstoff einhalten.

Hr. Administrator Rhode bemerkt, daß die Futterstoffe, welche reich an Proteïnverbindungen sind, die größte Nährkraft besitzen. So liefern z. B. Kühe mit Bohnen gefüttert, mehr Milch als nach jedem andern Futter.

Hr. Prof. Mai empfiehlt das Stroh 12 bis 24 Stunden vor dem Verfüttern in kaltem Wasser einzuweichen und dann sich selbst erhitzen zu lassen oder zu dämpfen. Der Faserstoff werde dadurch in einen verdaulichern Zustand versetzt. Stickstoffarmen Futtermitteln müsse man Körner zusetzen, um ein richtiges Verhältniß herzustellen. Dieses gelte namentlich in Bezug auf das Jungvieh, welches zu seinem Gedeihen in dem Futter viel Proteïnverbindungen verlange.

Hr. Direktor Fraas glaubt, daß die Kohlenhydrate im Futter mehr auf die Milchabsonderung wirken, als die Proteïnverbindungen. Eine Kuh, die er versuchsweise mit Pferdefett und dann mit Zuckersyrup gefüttert, habe weder mehr noch fettere Milch geliefert als vorher.

Hr. Prof. Haubner bemerkt, man solle bloß dem Productionsfutter Proteïnsubstanzen nebst Zuckerstoff zusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Quellenkunde. Lehre von der Bildung und Auffindung der Quellen. Aus dem Französischen des Abbé Paramelle. Mit einem Vorworte von Bernhard Cotta. Leipzig 1856. 8. XXVI. und 341 Seiten.

Hr. Prof. Cotta spricht sich hierüber wie folgt aus.

Die Quellenkunde des Abbé Paramelle oder vielmehr die praktische Geschicklichkeit dieses Mannes, Quellen aufzufinden, hat in Frankreich in neuester Zeit so großes Aufsehen erregt und ist für den Zustand vieler Gemeinden so wichtig geworden, daß das Buch, in welchem er seine praktischen Erfahrungen, wie seine Theorie über diesen Gegenstand niedergelegt hat, wohl eine Übersetzung verdient und als solche auch in Deutschland vielen Nutzen bringen kann obwohl es ursprünglich für Frankreich geschrieben ist und sich oft auf dortige Verhältnisse bezieht.

Die Begabung Herrn Paramelle's für Auffindung unterirdischer Wasserläufe ist, wie es scheint, durch langjährige Übung in einer Art entwickelt, daß sie an das Wunderbare grenzt, obwohl sie in Wirklichkeit nur auf einer sehr geschickten Anwendung richtiger Principien und unzähliger Erfahrungen beruht, aus denen jene erst hervorgingen.

Der auf unermüdlicher praktischer Übung beruhende Theil seiner Kunst läßt sich freilich nicht durch das bloße Studium seines Buches erwerben; wohl aber können seine Principien von Jedermann leicht verstanden und befolgt werden; sie sind, so weit sie die Bildung und den Lauf der Quellen betreffen, äußerst klar und naturgemäß. In Frankreich haben wissenschaftliche und andere Journale neuerlich sehr viel über Parmelle's Kunst berichtet. Einige derselben haben ihn geradezu als Wundermann oder Hexenmeister dargestellt, welcher durch geheime Magie solche außerordentliche Resultate erlange.

In der That, seine Leistungen schienen hie und da die Grenzen zu überschreiten, welche den Anwendungen der Wissenschaft gesteckt sind, sie erinnern an Inspirationen. Um so mehr thun sie das, da der rein geologische Theil seiner Darstellungen zuweilen ziemlich mangelhaft, ja selbst fehlerhaft ist. Dennoch glaubte der Übersetzer, diese Schwächen des Zusammenhanges wegen nicht streichen oder total umändern zu dürfen, und ich kann ihm nur beistimmen, da diese geologischen Belehrungen hier eigentlich nur eine mit dem Hauptgegenstande verschmolzene Nebensache bilden. Man lege also keinen Werth auf Paramelle's geologische Beobachtungen, belehre sich über diesen Gegenstand lieber aus Deutschen Originalwerken, beachte dagegen um so mehr seine trefflichen Winke über Quellenaufsuchung und man wird bei geschickter Anwendung derselben sicher auch in Deutschland auf günstige Resultate rechnen können.

Ein anderes über den gleichen Gegenstand in diesem Jahre erschienenes Werk: J. Dumas „Science des fontaines" ist in manchen Theilen wissenschaftlicher ausgearbeitet, als das des Abbé Paramelle, aber über Quellenauffindung enthält es weit weniger praktische Erfahrungen und Winke. Man erkennt bald, daß Dumas mehr ein Mann der Theorie, als der Praxis ist. Er selbst sagt aber: „In unseren Tagen ist ein Priester der Diözese Toulouse, der Abbé Paramelle, sehr berühmt geworden durch die große Zahl von unterirdischen Quellen, welche in verschiedenen Gegenden Frankreichs nach seiner Anleitung aufgefunden worden sind. Das Verfahren des Herrn Abbé Paramelle gründet sich auf geologische Kenntnisse, auf eine genaue Kenntniß der Erde, auf die Lage der Gegenden und auf die Natur des Bodens."

Bei dieser Gelegenheit kann ich eine Bemerkung nicht unterdrücken, die sich auf die Zukunft vieler vorhandenen Quellen bezieht. Immer größere Flächenräume werden gegenwärtig durch Drainirung entwässert, das Wasser, welches durch atmosphärische Niederschläge in die Bodenfläche gelangt, wird dadurch zum Theil in neue Bahnen und meist schneller abgeleitet als vorher. Wird das nun nicht einen Einfluß auf den Zustand vieler Quellen haben, deren Sammelgebiete auf solche Weise einer theilweisen oder vollständigen Umgestaltung erliegen? — ich bin überzeugt davon, daß es so sein müsse, und es wäre wohl wichtig diese Frage zu beachten und für ihre Beantwortung Erfahrungen zu sammeln.

Neue holzwirthschaftliche Tafeln. Von Prof. Preßler in Tharand. Dresden 1857. 14 Bogen. Schön gebunden. Preis 2 fl.

Hr. Prof. Preßler ist seit Jahren bemüht, „die Mathematik mit dem Leben zu verknüpfen." Welche Anerkennung diese Bemühungen bei den Fachmännern gefunden haben, beweist die große Verbreitung, welche sein Meßknecht, der im Verlaufe von zwei Jahren bereits die zweite Auflage erlebt hat, von seinem „Zeitmeßknecht" haben wir im vorjährigen Centralblatte (Nr. 48 S. 376) gesprochen. Diesen beiden Werken stellen sich die „neuen holzwirthschaftlichen Tafeln" würdig zur Seite. Den Werth solcher Tafeln für den praktischen Forstmann brauchen wir nicht erst aus einander zu setzen, wir führen hier nur an, daß sich die Preßler'schen Tafeln durch eine sinnreiche Anordnung der Zahlen, durch gleichzeitige Berücksichtigung der Bedürfnisse bei Taxationen, durch bequemes Format auszeichnen. Bei der „Bestandesmassenschätzung" und bei dem „Normal-Ertrag" sind besondere Tafeln für Österreich.

Wir lassen hier den Inhalt folgen, woraus man selbst urtheilen möge.

I. Walzentafel. Zur Kubirung aller Rundhölzer und zur Ermittelung des dem Rundholze entsprechenden größten oder stärksten Balkens. — Erläuterung dazu. — II. Zur Kubirung der vier- (und drei-) kantigen Hölzer. Erläuterung dazu. — III. Zur Verwandlung der Rundholzstärken in beliebige Viereckstärken und umgekehrt Erläuterungen dazu. — IV. Über den Massengehalt aufgeklafteter und in Wellen gebundener Hölzer. Erläuterungen dazu. — V. Über Gewicht, Schwinden und Brennwerth. Erläuterungen dazu. — VI. Zur Kubirung stehender Stämme nach der neuen Richthöhe. Zur Einschätzung des Ast- und Stockholzes im Verhältniße zum Schaftholze. Erläuterungen dazu. — VII. Zur Kubirung stehender Hölzer nach der Formzahl. Zur Ablesung der erfahrungsmäßigen Normalformzahlen. — Zur Verwandlung der Scheitel- in Formhöhen. Erläuterungen dazu. — VIII. Zur Ermittelung des laufenden Zuwachsprocentes. Genaue Messung am liegenden Stamme. Eingrenzende Schätzung am stehenden Stamme. Erläuterungen dazu. — IX. Zur Bestandesmassenschätzung für Österreich (zugleich für Hohenzollern, Schweden, Dänemark und Rußland). Für Preußen (und zugleich für Anhalt, Coburg, Oldenburg, beiden Meklenburg, Meiningen, Salzungen, Hildburghausen und Sondershausen). Für Sachsen. Für die übrigen Staaten. Im Supplemente. Erläuterungen dazu. — X—XIII. Allgemeine Deutsche Normalertragstafel, nebst Ertragstafeln nach Cotta, König und Pfeil. — Für Österreich (und zugleich für Meklenburg-Schwerin, Weimar, Norwegen, Dänemark und Rußland). Für Preußen (und Coburg, Kurhessen, Oldenburg, Gotha, Nassau, Schweden, Frankreich, Belgien und Holland) Für Sachsen-Altenburg. Für die übrigen Staaten: Im Supplemente. Erläuterungen dazu mit Grebe's Buchen-Ertragstafel. — XIV. Zur Bestimmung des Massenertrages nach Sortimenten. Erläuterungen dazu. — XV—XVI. Zins- oder Rententafeln. — XV. Kapitalsvorwerthe. — XV. Kapitalsnachwerthe. — XVI Renten-Anfangswerthe. — XVI. Renten-Endwerthe. Erläuterungen dazu. Holzpreis-Multiplicationstafeln. — Anhang. — Zur schnellen Orientirung über einige Stücke einschlagender Meßknechts-Praxis.

Handels-Nachrichten.

Prag den 21. November 1857.

Weizen 10 fl. 58 kr. pr. Mtz. — Korn 7 fl. 12 kr. pr. Mtz. — Gerste 6 fl. 49 kr. — Hafer 5 fl. 10 kr.

Hopfen. Der Einlauf zeigte sich diese Woche wieder etwas lebhafter und wurde notirt loco Prag feinstes Stadtgut 1 Ctr. 95 fl.
feinster plombirter Saazer 1 Ctr. 80 fl.
feinster nicht plombirter Saazer 1 Ctr. 70 fl.
Rothauscher 1 Ctr. 58 fl.
Grünhopfen 1 Ctr. 47 fl.

Kleesamen. In rother Kleesaat waren die Umsätze sehr klein und wurde solche mit 22 bis 23 fl. bezahlt. Weiße Saat kommt fast gar nicht vor, und die Notirungen von 31 bis 33 sind als nominell zu betrachten.

Repsaat. Kommt beinahe nichts an den Markt, da Vorräthe in erster Hand sehr aufgeräumt sind. Als Käufer erscheinen meistens Händler, die frühere Vorschlüsse noch ungedeckt haben; gezahlt wird 6 fl. 20 bis 6 fl. 30 kr. pr. Mtz.

Rüböl. Bei ziemlich geringen Vorräthen und raschem Abzug zu 26 fl. 30 kr. notirt; auf Lieferung wird nichts gehandelt.

Spiritus ohne Geschäft, für prompte Waare wird 21 bis 22 kr. bezahlt. Für Abschlüsse keine Neigung.

(Lochner's Geschäftsb.)

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 23 der **Gesellschafts-Verhandlungen** und Nr. 12 des **forst- und landwirthschaftlichen Anzeigers** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

Nr. 23.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Bericht des Sekretärs Franz Xav. Assenbaum als Vertreter der k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft für Böhmen bei der 50jährigen Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

(Schluß.)

In dieser vortrefflichen Einrichtung liegt wohl die sicherste Feuerassekuranz für derlei so kostbare Etablissements, sie verdient aber auch von humanitärem Standpunkte alle Anerkennung, indem das Pompier-Corps beim Feuerausbruch auch der nächsten Nachbarschaft zu Hilfe eilt, und vielmal schon die verheerende Macht des Elements glücklich gebrochen hat.

Diesem höchst interessanten Exercitium folgte eine ländlich schöne Tanzunterhaltung in der, in einen finnig dekorirten Ballsaal improvisirten, sehr geräumigen Tischlerwerkstätte, wo wir die graziösen Nationaltänze bei einer hebenden Zigeunermusik zu bewundern Gelegenheit hatten, und nur mit Widerstreben verließen wir endlich diesen gemüthlichen Vergnügungsort, um der Einladung zum Souper zu folgen, dessen Köstlichkeit alle Wünsche selbst des Feinschmeckers befriedigte.

Spät gegen Mitternacht suchten wir unsere Lager auf, und am folgenden Morgen ging die Fahrt gegen Südosten nach dem Paulhofe, welcher eine Area von 485$^1/_8$ Joch umfaßt. Hier nahm die Schäferei, ausgedehnte Schweinezucht, besonders aber die Vorrichtung zum Dämpfen des Futters, Kartoffeln, Rüben und Heu unser Interesse lebhaft in Anspruch.

Es wird nämlich ein schlechtes mit Münze vermischtes Torfheu in einen Bottich gefüllt und mittels angebrachter Kommunikationsröhren dem Durchzuge des Dampfes mehrere Stunden hindurch ausgesetzt. Durch diese Manipulatiton wird das Heu von dem üblen Geruch und der erhitzenden Eigenschaft vollends befreit, und kann ohne Gefahr selbst den edelsten Schafen vorgelegt werden. Für viele Gegenden Böhmens wäre diese Futterbereitung ganz besonders anzuempfehlen. Von da gegen Westen uns zuwendend passirten wir das große Dorf Leiden und gelangten an der Fasanerie und dem Hofe zu Vormaß vorüber, in das höchst interessante Torfmoor zu Otto-Hof, wo uns eine aus Torfziegeln erbaute, mit Reißig und Fahnen finnig dekorirte Ehrenpforte mit dem Gruße Glück auf! entgegen trat.

Die Beschreibung der Einzelnheiten und des historischen Entwickelungsganges dieses merkwürdigen Etablissements würde allein ein ganzes Buch füllen, ich kann mich hier nur auf die praktischen Hauptmomente beschränken, die selbstredend die Großartigkeit dieses verdienstlichen Unternehmens, welches den raschen Kulturfortschritt unserer Zeit so treffend bezeichnet, in's Licht stellen mögen.

Jahrhunderte lang lag ein Kompler von nahe zu an 4.000 Joch Sumpfwiesen und Moräste, die Luft mit gesundheitschädlichen Ausdünstungen verderbend, unbenützt da, und erst der gegenwärtige Besitzer erfaßte die großartige Idee, diesen kostbaren Schatz zu heben, dessen Ausführung dem intelligenten Inspektor Bundsmann mit Überwindung der schwierigsten Hindernisse auch glücklich gelang.

Das ganze Moor ist von verhältnißmäßig breiten und tiefen Abzugskanälen in einer Gesammtlänge von 22.000 Cur. Klafter, im Flächenmaße von ungefähr 295 Joch durchschnitten, unter welchen der Marienkanal von 8500 Klafter Länge, 4 Klafter Breite und durchschnittlich 6 Fuß Tiefe der bedeutendste ist.

Neben der Entwässerung der Moore dienen die Kanäle hauptsächlich zur Verschiffung der trockenen Torfziegeln nach der Zuckerfabrik.

Bisher geschah dieß durch eine Reihe von durch Pferde fortgeschleppten Kähnen, gegenwärtig ist aber ein Schraubendampfer im Bau begriffen, der diesen Dienst im Großen verrichten soll.

Einen höchst anziehenden Anblick gewährten die aus vielen Ländern herbeigeströmten Arbeiter, die mit der Gewinnung des Torfes beschäftigt sind, und deren Zahl meist auf 3.000 sich belauft.

Die auffallende Rührigkeit derselben wird leicht erklärlich, wenn man weiß, daß ein tüchtiger Mann in der Hauptarbeitszeit — im Mai — 4—5 fl. C.-Mze. täglich in Akkord zu verdienen vermag.

Die Slaven erscheinen hier sehr zahlreich vertreten, und die vielen Böhmen, die ich hier als Landsmann begrüßte, werden wegen ihrer geschickten Handgriffigkeit und Arbeitsausdauer sehr gelobt.

Die Gewinnung des Torfes geschieht auf zweierlei Art. Die festern und ganz erdigen Lagen werden gleich in die bekannten Ziegeln gestochen und getrocknet, während die mehr schlammigen, mit noch unzersetzten Pflanzenfasern untermischten Lager nach holländischer Methode erst mühsam gebaggert, in große Tafeln gelegt, behufs der Entwässerung zusammengetreten und nach vorheriger Markirung vermittelst eines Spatens in die gewöhnliche Ziegelform gebracht werden.

Bei gehöriger Austrocknung wird der Torf in Körbe, deren jeder ungefähr 1 Ctr. hält, gepackt und auf den erwähnten Kanälen mittelst Kähnen an seine Bestimmung zur Zuckerfabrik und zu andern Etablissements transportirt. Da die Ausbeute während einer Saison bis 800.000 Ctr. an trockenen Torfziegeln erreicht, so kann man die imposante Ausdehnung der Torflager und deren intelligente Benützung sich leicht verbildlichen.

Während man die ausgebeuteten Parzellen mit Erlen bepflanzt, werden von den noch unaufgeschlossenen Strecken im Flächenmaße von 6—700 Joch jährlich zum Abmähen parzellenweise gepachtet.

Auch auf dieser Seite tritt der Nutzen der angebrachten Abzugskanäle glänzend hervor, da gegenwärtig bis 10 fl. C.-Mze. pr. Joch an Pachtgeld gern geboten wird, während man vor der Kanalisirung kaum 20 kr. C.-Mze. zu erzielen vermochte.

Bemerkenswerth ist auch die Einfechsungsart des Heues auf dem Moore, wodurch das tiefe Einschneiden eines Fuhrwerkes gänzlich beseitigt wird.

Es wird nämlich ein Heukegel von 30—40 Centner zusammengesetzt, mit festen Heuseilen oder Ketten umschlungen und durch Ochsen ohne Fuhrwerk zu den Kanälen fortgeschleift und gehörigen Orts verschifft.

Böhmen hat auch besonders in den südlich gelegenen Kreisen einen reichen, bisher größtentheils noch unerschlossenen Schatz an Torfmoor, dessen rationelle Hebung nach dem Beispiele von St. Miklos, zur Schonung der kostbaren, täglich mehr gelichteten Waldungen, sehr wohlthätig beitragen könnte. — Zögern wir also nicht, die Hand ans gute Werk zu legen, bevor auch uns die drohende Holznoth erfinderisch und unternehmend macht.

In dem anliegenden Ottohof wurde die Dampfmühle, welche täglich 60 N. Ö. Metzen Getraide verarbeitet, die Bäckerei, deren vortreffliches Fabrikat zu Ehren unseres Besuches in einer aus Butterteig künstlich ausgeführten Kaiserkrone und dem Namenszug des Besitzers präsentirt wurde, dann ein Filialspital besichtigt und mit allseitigem Beifall gekrönt.

Die weitere Exkursion führte uns in die großartig angelegte Spiritus-Fabrik des ein Areale von 1186 Joch umfassenden Zseiker Hofes.

In dieser, mit dem Doiansky'schen Apparat versehenen, elegant eingerichteten, seit dem Jahre 1854 in Betrieb stehenden Brennerei werden in 24 Stunden 192 Eimer Maische, meistens Mais, zu 35grädigem Spiritus primae viae verarbeitet.

Von da begaben wir uns nach dem Gestütte St. Pál, welches mehr als 50 Vollblutpferde englischer und arabischer Rasse beherbergt, die größtentheils rein gezüchtet und nur in Ausnahmsfällen unter einander gekreuzt werden. Einige Prachtexemplare waren soeben von der Wiener Ausstellung, mit Preisen ausgezeichnet, heimgekehrt.

Es erscheint nicht zulässig, in die seit den letzten neun Jahren auf St. Miklos eingeführten grandiösen Reformen näher einzugehen, ich beschränke mich daher nur auf die Bemerkung, daß seither neben der riesigen Zuckerfabrik und der bezeichneten Kanalisirung und Wasserleitung 4 Brantweinbrennereien, 9 Wirthschaftshöfe, 3 Dampfmühlen, 3 Ziegeleien, zwei Hospitäler und eine Kinderbewahr-Anstalt neu ins Leben gerufen wurden. In der, ziemlich den Mittelpunkt der am rechten Donauufer gelegenen Besitzungen bildenden Fabrik, ist auch ein Telegraph sinnig angebracht, welcher der sämmtlichen Arbeiterbevölkerung die Mittagszeit und den Feierabend anzeigt.

Ich kann schlüßlich nicht verfehlen, die hier übliche Fruchtfolge, so wie sie uns mitgetheilt wurde, anzuführen, da solche dem Praktiker zu manchen interessanten Betrachtungen und Vergleichungen über Boden, Klima und Wirthschaftseinrichtung Anlaß geben dürfte.

In Rücksicht auf die Bodenverschiedenheit ist natürlich auch die Bestimmung der Fruchtwechsel-Rotationen von einander abweichend, im Allgemeinen sind jedoch jene Feldmarken, welche zur Rübenerzeugung verwendet werden, von denjenigen Abtheilungen getrennt, die zur Produktion des Getraides dienen.

Die Rotationen bei den Rübenwirthschaften sind, mit Ausnahme weniger Abweichungen, folgende:

1. Wicken-Mischling zu Heu, gedüngt mit 200 Centner Stallmist pr. Joch.

2. Rübe in Kompost.
3. Rübe gedüngt mit 100 Centner Stallmist und Kompost als Kopfdünger.
4. Sommer-Weizen.
5. Rübe in Kompost.
6. Rübe in 200 Ctr. Stalldünger.
7. Kukurutz zur Reife.
8. Rübe in 100 Ctr. Stalldünger mit Kompost auf den Kopf.
9. Rübe in Kompost.

Demnach erscheinen in dieser neuntheiligen Rotation — sechsmal Rüben. —

Die Rotationen bei den Getraidewirthschaften sind, mit einigen kleinen Ausnahmen, wo anstatt — Kukurutz zur Reife — Kartoffeln eingeschaltet sind, folgende:

1. Mohar zu Heu, gedüngt mit 200 Centner Stallmist.
2. Win terfrucht.
3. Sommerfrucht.
4. Wicken-Mischling gedüngt mit 200 Ctr. Stallmist.
5. Kukurutz zur Reife.
6. Sommerweizen.
7. Mohar oder Mischling zu Heu, gedüngt mit 200 Ctr. Stallmist.
8. Winterfrucht.
9. Sommerfrucht.

Mithin kommen in diesen 9 Schlägen die zur Reife bestimmten Körnerfrüchte sechsmal vor.

Von all' dem Gesehenen im höchsten Grade befriediget und in mancher Hinsicht dankenswerth belehrt, kehrten wir von St. Pál nach der Fabrik zurück, wo eine reich besetzte Tafel unser harrte.

Im fröhlichen Austausch von Ansichten und Erfahrungen über die Erlebnisse des Tages beim perlend fließenden Ungarwein, fanden unsere innigen Dankesgefühle in einer besonderen Adresse an den hochherzigen Besitzer Herrn Baron Sina den wärmsten Ausdruck.

Die Trennungsstunde ertönte und nach kurzem aber herzlichem Abschied von den liebenswürdigen Herren Beamten und den freundlichen Bewohnern von St. Miklos ging es rasch fort zum Raaber Bahnhofe.

Nach der Residenzstadt zurückgekehrt, galt mein Besuch den reichen Kunstschätzen Wiens und den merkwürdigsten Punkten der Umgebung, besonders jener, die für mich als Landwirth ein lebhaftes Interesse boten. Die Erinnerung an das Projekt unserer Gesellschaft, eine Flachs- und Hanfzubereitungs-Anstalt nach belgisch-irischem Muster auf Aktien in Böhmen zu errichten, führte mich zuerst nach der Brigittenau, wo eine ähnliche Anstalt der neuesten Erfindung im Betriebe steht.

Bekanntlich hat man bisher, um beim Hanf und Flachs die eigentlich brauchbare Faser von dem Holze zu trennen, das System des Röstens der Stengel angewandt, indem man unter Beobachtung und Anwendung verschiedener Details die Stengel eine Zeit lang im Wasser hielt. Das Ergebniß dieser Behandlung ist, daß die faserige Rinde sich leicht von dem Stengel löst, es wird hernach getrocknet, durch einige ganz gewöhnliche Manipulationen vom Holze gesäubert, und man erhält sonach den Hanf und Flachs, wie er im Handel vorkommt.

Da jedoch diese Röstungsmethode von den Landleuten ohne aller richtigen Theorie der Behandlung betrieben wird, und auch von der Beschaffenheit des Flachses, des Wassers und der Witterung abhängig erscheint, so tritt meist der Übelstand hervor, daß bei dem Rösten immer zu viel oder zu wenig gethan wird. — Im erstern Falle ist die Faser ganz kraftlos, was sich im Faden und Gewebe bemerkbar macht, im zweiten löset sich die Faser schlecht vom Holz und fühlt sich daher grob und hart an.

Die vielen Unzulässigkeiten und Mängel dieser Behandlung und der damit in Verbindung stehende Verlust an Zeit und Menschenkräften für bessere Zwecke, haben denkende Männer und Regierungen veranlaßt, ihr Augenmerk auf Beseitigung derselben zu richten.

In Irland, England, Preußen und den vereinigten Staaten von Nordamerika, sind schon vielfache Versuche und Erfahrungen zu diesem Zwecke gemacht worden.

Alle diesfallsigen, sich meist nur auf die Behandlung des Flachses beschränkenden Erfindungen eines Clausen, des Amerikaners Schenk, des Watt in Schottland und des Londoner Dickson, scheinen jedoch von der Zubereitungsmethode verdunkelt worden zu sein, die wir dem Erfinder und Patentbesitzer Picciotte zu verdanken haben, und welche ich eben in dem Fabrikslokale der Brigittenau zu bewundern Gelegenheit hatte.

Diese zwei Bereitungswege sind:

a. Ein mechanischer, zur Erzeugung des Hanfes für Stricke, und
b. ein chemisch-mechanischer zur Gewinnung des Flachses und anderer ähnlicher verwebbaren Pflanzen.

ad a. Obwohl ich die Fabrik erst zur Zeit des Feierabends besuchen konnte, ließ der Werkführer mit dankenswerther Bereitwilligkeit gleichwohl eine kleine Probe vornehmen, indem er ein Bündel fast grüner Hanfstengel, so wie sie auf dem Felde gepflückt wurden, in eine der in Gang gesetzten zwei Maschinen legte. Während diese Maschine die holzigen Theile der Stengel zerbricht und zermalmt, und die Fasern in ihrer ganzen Länge unbeschädigt läßt, wird der Hanf kontuinirlich von der zweiten Maschine aufgenommen und die Faser vom Holze völlig gereiniget,

geglättet und geordnet, und ich überzeugte mich von der überraschenden Thatsache, daß durch diese blos mechanische Operation der noch grüne Stengel in wenigen Minuten in guten Hanf verwandelt wird, so wie er im Handel zur Seildreherei vorkommt.

Die Manipulation beansprucht keine geschickten Arbeiter, sondern kann auch durch Frauen oder Kinder besorgt werden.

Die zweite, anscheinend sehr einfache Maschine ist wirklich von erstaunenswerther Wirkung, sie reiniget die Faser, wie lang sie auch sei, vollständig, mehr durch die Luftbewegung, die sie hervorbringt, als durch ihre eigene mechanische Kraft.

ad b. Der zweite Bereitungsprozeß zur Gewinnung des Flachses auf chemisch-mechanischem Wege ohne Gährung, ohne Risiko von Verlusten, nimmt im Ganzen nur 26—28 Stunden Zeit in Anspruch.

Man legte mir Proben vor, welche alle Eigenschaften eines vorzüglichen Flachses — Zartheit beim Anfühlen, seidenartigen Glanz, feine helle und egale Farbe, gerade und haltbare Fäden u. s. w. an sich trugen.

Der chemische Prozeß wurde mir nicht detaillirt, der mechanische ist derselbe wie beim Hanf.

Mit voller Befriedigung verließ ich diesen interessanten Ort, nur von dem Wunsche beseelt, die hochansehnliche Gesellschaft möge im Interesse dieses für unser Land so wichtigen Industriezweiges sich veranlaßt finden, bei der projektirten Errichtung einer Flachs- und Hanfzubereitungs-Anstalt in Böhmen Picciota's neuestes Verfahren um so mehr zu benützen, als man mich versicherte, daß der genannte Privilegium-Inhaber gern bereit sei, zur Einführung und Verbreitung seines Systems die Hand zu bieten.

Nicht geringeres Interesse hatte für mich der Besuch des bedeutenden Etablissements der Herren Fichtner und Söhne in Atzgersdorf bei Wien, zur Bereitung des Knochenmehls mit und ohne Zuthat der Schwefelsäure, in Verbindung mit einer Geräthe- und Maschinen-Fabrik.

Bekanntlich ist das Knochenmehl wegen seines reichen Gehalts an Stickstoff und phosphorsaurem Kalk ein sehr kräftiges konzentrirtes Düngungsmittel, welches nach Professor Dr. Stöckhard's Untersuchungen 10—12mal reicher an blatttreibenden Stoffen und etwa 100mal reicher an körnerbildenden Stoffen als der gewöhnliche strohige Stalldünger ist, so daß erfahrungsmäßig angenommen werden kann, daß 1 Ctr. Knochenmehl in seiner Gesammtwirkung ungefähr so viel leistet als 25—30 Centner Stalldünger.

Je feiner das Knochenmehl gestampft oder gemahlen ist, um desto werthvoller ist es für den Landwirth, denn er kann von diesem eine weit raschere und sicherere Wirkung erwarten als von dem grobgemahlenen. Eben so wird der Werth der Knochen zur Düngung dadurch erhöhet, daß man diese vorher entfettet, da das Fett selbst nicht nur keine düngende Kraft besitzt, sondern die der andern Knochenbestandtheile durch Verhinderung des Zutritts der Feuchtigkeit sogar verzögert.

Allen diesen Anforderungen entspricht die Atzgersdorfer Anstalt vollkommen, denn da werden die frischen Knochen zuvörderst durch Wärme entfettet, das Fett abgeschöpft u. an Seifensieder verwerthet. Nach gehöriger Austrocknung der entfetteten Knochen an der Sonne, werden sie auf eigenen Maschinen gebrochen oder verkleinert, theilweise mit Schwefelsäure versetzt, dann auf der Mühle zu feinem Mehl gemahlen und endlich zum Verkaufe in Fässer gepackt. Die Fabrik erzeugt mehr als 20,000 Centner Knochenmehl jährlich und verkauft den Ctr. dermal zu 4 fl. und mit Schwefelsäure versetzt zu 4 fl. 30 kr. C. Mze.

Die ganze Manipulation ist übrigens sehr einfach und wenn ich diese Veranlassung benütze, um den von Einer hochansehnlichen k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft schon vor einigen Jahren gehegten Plan für die Errichtung von größern Knochenmühlen in Böhmen wieder in Anregung zu bringen, so glaube ich nur dem allgemeinen Wunsche aller hierländigen Landwirthe zu begegnen, indem hiedurch neben der einheimischen Gewinnung eines sehr kräftigen Düngemittels zugleich der wohlfeilen Ausfuhr der Thierknochen und der kostspieligen Einfuhr des Knochenmehls gemeinnützig vorgebeugt werden möchte.

Der vortheilhafte Ruf der Thonwaarenfabrik des Hrn. Miesbach in Inzersdorf am Wiener Berge, deren Erzeugnisse sich in der Ausstellung der allgemeinen Bewunderung erfreuten, bestimmten mich auch dahin, eine Exkursion zu unternehmen.

Hat mich der bloße Anblick des, auf die großartigsten Leistungen berechneten Etablissements, zu welchem die bedeutendsten Gebäude des Ortes zählen, lebhaft überrascht, so mußte sich mir bei weiterer Besichtigung der Anlagen die Überzeugung aufdringen, daß hier das größte Ziegelwerk der Welt zu finden sei.

Der Raum verstattet es nicht, in die Einzelnheiten der schönen Erzeugnisse dieser Fabrik einzugehen, ich kann mich nur im Allgemeinen auf die Bemerkung beschränken, daß ich hier eine eben so interessante als zweckmäßige Thonzubereitung im größten Maßstabe, verschiedene Gattungen Ziegeln, Drainage-Röhren, zahlreiche Bau-Ornamente, Terracotta und auch glasirte Waaren-Medaillone, Büsten, Zimmeröfen u. a. m. kennen zu lernen und zu bewundern Gelegenheit hatte.

Von der grandiosen Ausdehnung dieser Fabrik kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man weiß, daß zu deren Dotirung ein Grundkompler von 700 Joch mit dem vortrefflichsten Ziegelmateriale versehen gewidmet ist,

44 Brennöfen mit dem Gesammtinhalt für einmal Ausbrennen von 3,600,000 Stück Ziegeln, stehen in fast fortwährender Thätigkeit, sie beschäftigt drei Kanzleien, ungefähr 3000 Handarbeiter und ist im Stande neben den andern zahlreichen Thonwaaren bis 60 Millionen Stück Ziegel des Jahres zu erzeugen.

Für 2000 Arbeiter sind bereits Wohngebäude und 6 Speise- und Schanklokalitäten zweckmäßig vorgerichtet.

Gibt dieses unvergleichliche Etablissement dem großen Unternehmungsgeiste Miesbach's ein sprechendes Zeugniß, so hat sich derselbe anderseits durch die hier etablirten Humanitäts-Anstalten, eine Kleinkinderbewahr-Anstalt für 120 Kinder und ein Krankenhaus auf 60 Betten, auch als Mensch alle Anerkennung erworben.

Übergehend noch manche interessante, jedoch nicht zur Aufgabe meiner Reise gehörigen Erlebnisse, bitte ich schlüßlich, Eine hochansehnliche k. k. patr.-ökonom. Gesellschaft wolle den Mangel an Schmuck der Rede bei der Wahrheitstreue meiner Wahrnehmungen während der Wiener Festwoche gütigst nachsehen und den Ausdruck der Gefühle meines innigsten Dankes für die mir zugedachte ehrenvolle Mission wohlwollend empfangen.

Prag, im Juli 1857.

Der Sekretär:
Franz Xav. Affenbaum.

Einladung

des

Pardubitzer landwirthschaftlichen Filial-Vereins

zu der

Plenarversammlung,

welche am 3. Dezember 1857 um 10 Uhr früh im kais. Schlosse zu Pardubitz abgehalten wird.

Gegenstände:

1. Bericht über das Wirken des Vereins.
2. Vortrag der Vereinsrechnung für das Jahr 1856.
3. Wahl der Rechnungs-Revisoren.
4. Wahl des Präsidenten-Stellvertreters und eines Ausschußmitgliedes.
5. Wahl eines neuen Sekretärs.
6. Erörterung nachstehender Fragen:

a. Über das Ergebniß der heurigen Getraid-, Knollen- und Futter-Fechsung.

b. Über den Stand der Wintersaaten.

c. Über die Mittel, den zu befürchtenden Futtermangel zu ersetzen.

Vom Pardubitzer landwirthschaftlichen Filial-Verein, im November 1857.

H. Graf Chotek,
Präsident.

Mathias Nošek,
Sekretär.

Der Verein zur Hebung der Bienenzucht in Böhmen hat folgenden Bericht eingesandt, welchen wir in Rücksicht auf den interessanten und belehrenden Inhalt vollinhaltlich aufzunehmen uns verpflichtet fühlen.

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

Über die am 31. August d. J. zu Teplitz abgehaltene VI. General-Versammlung des Vereins zur Hebung der Bienenzucht Böhmens beehrt man sich hiemit nachstehenden Bericht zu erstatten:

Die Versammlung fand im bürgerlichen Schießhause statt, in einem Lokale, das mit seiner herrlichen Lage und Aussicht, mit seinen kolossalen Salons nichts zu wünschen übrig ließ. Der geräumige und freundliche Sandplatz vor dem Hause nahm die Ausstellungsgegenstände und die Schaulustigen auf.

Schon am Abende zuvor verkündigten Böllerschüße die morgige festliche Versammlung. Man konnte zwar befürchten, daß dieselbe nicht sehr zahlreich besucht werde, indem von den bisherigen Mitgliedern der weiten Entfernung wegen nur äußerst wenige erwartet werden durften, und es sich in einer fremden Gegend um einen neuen, noch nicht da gewesenen Gegenstand handelte.

Dennoch füllten gegen 250 Personen den Saal und den Ausstellungsplatz an. Man verdankte diese Frequenz nicht allein überhaupt dem Rufe des Vereins, sondern vornehmlich den rühmlichen Bemühungen des P. T. Herrn Baron Henniger, k. k. Kreispräsidenten in Leitmeritz, der zuvor in einem besonderen Zirkularschreiben der zu fördernden Bienenzucht das Wort gesprochen und im ganzen Kreise zur Antheilnahme an der Versammlung aufgefordert und ermuntert hatte, auch die Versammlung selbst mit seiner eigenen Gegenwart beehrte, so wie auch der ähnlichen Aufforderung von Seiten des k. k. Herrn Bezirkshauptmannes aus Teplitz, Herrn Franz Laufberger, ingleichen den Bemühungen des Schützenhauptmannes Herrn Karl Uher und des k. k. Steuereinnehmers Herrn Ferdinand Wei-

tenweber aus Teplitz, die als Ausschußmitglieder des Vereins in ihrer Umgebung für die Versammlung wacker vorgearbeitet hatten.

Um 9 Uhr früh verfügte sich der Vereinsvorstand in corpore und die Herren Stadtvorsteher in die Wohnung des Herrn Kreispräsidenten, um denselben zu begrüßen und zur Versammlung abzuholen. Derselbe äußerte gegen den Vereinspräsidenten die freundliche Versicherung, daß der Verein seinen ganzen Beifall habe und er denselben möglichst unterstützen wolle, und während dann Beide Arm in Arm vorangingen, folgte der ganze Zug der Bienenfreunde, unter dem Vortritte der musizirenden Schützenbande hinauf in den festlich vorbereiteten Saal des Schießhauses.

Nach 10 Uhr, nachdem die Einschreibung der Eintretenden und die Einkassirung der Beiträge durch den Vereinssekretär geschehen war, wie auch die Vertheilung der gedruckten Mitglieder-Verzeichnisse, des Programmes und der vom Präsidenten verfaßten Broschüre „die Bienenkönigin und ihr Ministerium“ an die Vereinsmitglieder, und nachdem der Herr Kreischef Baron Henniger, der k. k. Bezirkshauptmann Herr Laufberger, der k. k. Polizei-Oberkommissär und Badeinspektor Herr Anton Grünes, auch die Deputirten der hochlöblichen k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, Herr Ökonomie-Inspektor Mikoletzky aus Dux und Herr Ökonom Olbricht zur Seite der Tribune Platz genommen hatten, eröffnete der Vereinspräsident die Versammlung mit folgender Rede:

„Hochgeehrteste Versammlung!

Auf die freundliche Einladung der Teplitzer Herren Stadtvorsteher und Bienenfreunde hat der Verein zur Hebung der Bienenzucht Böhmens seine diesjährige Versammlung — die sechste, welche er hält — in der weltberühmten Badestadt zu halten beschlossen. Es war dieß gewissermaßen ein Wagestück; denn die früheren Versammlungen wurden in einer Gegend gehalten, wo die Wiege des Vereins stand, wo seine Vorsteher allenthalben bekannt gewesen, wo die meisten Vereinsmitglieder mehr in der Nähe wohnten, und nun soll auf einmal eine Versammlung stattfinden in einem anderen Kreise, in einer entfernteren Gegend, in einer Stadt, wo die Vereinsvorsteher von Angesicht blutfremde Leute sind; wo wegen weiter Entfernung nur Wenige der bisherigen Mitglieder zugegen sein können, und wo überhaupt die Versammlung von Bienenfreunden ganz neu und unerhört ist. War da nicht zu befürchten, daß die Veranstaltung mißlingen, daß die angesagte Versammlung nur sehr spärlich ausfallen und so ihr Zweck vereitelt werden könnte? Aber diese Befürchtung, wiewohl nicht ohne Grund, war Gottlob! wie ich sehe, eine eitle gewesen. Zu meiner größten Freude ist der weite Versammlungssaal ziemlich voll, Herren, Männer aus allen Ständen füllen ihn an. — Bravo! — rufe ich darüber, so findet also auch die liebe Bienensache im Leitmeritzer Kreise Anklang; so hat auch hier unser Verein bereits an Achtung gewonnen, so weiß man auch hier den patriotischen Zweck desselben zu würdigen, und will mit beitragen, die edle Bienenzucht zu heben und in besseren Flor zu bringen. Welch höchst angenehme Wahrnehmung sowohl für den Präsidenten des Vereins, als überhaupt für jeden Bienen- und Vaterlandsfreund! — Aber auch wie billig, daß in hiesiger Gegend, im Paradiese Böhmens, der nützlichen Biene alle Aufmerksamkeit zugewendet werde! Hier, hinter den schützenden Mauern des Erzgebirges, in den warmen blumigten Thälern des schönen Mittelgebirges, in den gesegneten Fluren einer gemischten Landschaft, da also, wo Felder und Wälder, Gärten und Wiesen wetteifern, abwechselnd der Biene den Tisch zu decken; hier — sage ich — ist das Eldorado des Honiginsektes, und hier wahrhaftig sündigen auch der Landwirth und sonstige Bewohner, wenn sie es versäumen, die Bienen als Arbeiter anzustellen und zu pflegen; indem so durch ihre Indolenz gegen die Bienenzucht die köstlichsten Naturschätze, Honig und Wachs, Centnerweise ungesammelt bleiben zu ihrem eigenen Verluste und zum Schaden des Vaterlandes.

Doch, sie sollen hinfort mit allem Eifer gesammelt werden, diese Schätze; die heutige Versammlung soll und wird den Impuls dazu geben.

Zu diesem Zwecke heiße ich denn auch alle Versammelten recht herzlich willkommen! Jenen von Metier, den wirklichen Bienenzüchtern darunter, reiche ich die Hand und nehme ihnen durch Druck und Handschlag schon im Voraus das Versprechen ab, im Eifer für die Bienenzucht zu beharren, in der Bienenwissenschaft, die man noch lange nicht erschöpft haben wird, immer weiter zu schreiten, und mit dem Beispiele einer rationellen Praxis Anderen vorzuleuchten. Nicht minder willkommen heiße ich aber auch jene verehrte Herren, die zwar keine Bienenzüchter sind, aber doch den patriotischen Willen besitzen, eben durch ihre heutige Gegenwart, durch den Beitritt zum Vereine und wie immer den löblichen Vereinszweck fördern zu helfen. Auch haben wir Beispiele genug, wo Nichtbienenzüchter die Vereinsversammlung mit dem rühmlichen Vorsatze verlassen haben, von nun an ebenfalls die Bienenzucht zu betreiben, und die bei der nächsten Versammlung wirklich in die Klasse der Züchter gehörten. Zuletzt bringe ich auch meinen ehrfurchtsvollen Willkomm allen hochgestellten Herren und Gästen dar, die heute unsere Versammlung mit ihrer hohen Gegenwart beglücken, und dadurch dieser, dem Vereine selbst und seinem Zwecke einen Beweis ihrer schätzenswerthen Achtung und Gewogenheit geben.

Nunmehr aber in Gottes Namen vorwärts zum Werke, zur That!

Ich erkläre die Versammlung für eröffnet."

Nach beendigter Eröffnungsrede verlas der Präsident einige eingelaufenen Schriftstücke, nämlich:

a) Das Gesuch des Herrn Vicepräsidenten Dr. Wendelin Hanff, der sein Stellvertreter-Amt niederzulegen wünschte, weil besonders sein ärztlicher Stand ihn hinderte, seinen Obliegenheiten nachzukommen.

b) Die schriftlichen Legitimationen der beiden Herren Deputirten der hohen k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und

c) das Verzeichniß von 6 Bienenzuchtschülern, die Herr Hauptschullehrer Ullrich aus Brür unterrichtet hatte und die in dieser Versammlung geprüft werden wollten.

Hierauf wurde die Resignation des bisherigen Herrn Vicepräsidenten angenommen, wiewohl mit Bedauern, da Herr Dr. Hanff in dieser Eigenschaft dem Vereine bisher Vieles geleistet hat.

Nun wurde aber auch alsogleich zur Wahl eines neuen Vice-Präsidenten geschritten.

Der Präsident ließ erwägen, daß seine sehr wankende Gesundheit stets und selbst heute schon einen Stellvertreter seiner Person unumgänglich nothwendig mache, und brachte der Versammlung den Herrn Consistorialrath und Dechant zu Eischkowitz P. Wenzl Zacke als solchen in Vorschlag.

Der Vorgeschlagene wurde wirklich von der ganzen Versammlung gewählt und mußte, obschon er Einwendungen vorschützen wollte, dem Drängen des Präsidenten, des Herrn Kreischefs und Anderer nachgeben und die Wahl annehmen.

Da unterdessen die Zeit schon bedeutend vorgeschritten war, so wurde die Prüfung der Schüler bis später hinausgeschoben. Es wurde daher der Rechenschaftsbericht des Präsidenten durch den Vereinssekretär vorgelesen. Wir geben ihn hier wörtlich wieder.

Rechenschaftsbericht.

Der Verein äußerte seine Wirksamkeit abermals, besonders durch seine letzte Generalversammlung, die dießmal in der Stadt Kommotau am 14. Juli v. J. gehalten wurde. Dadurch sind ihm viele Mitglieder aus der dortigen Gegend zugewachsen, und — was erfreulich ist — viele aus dem Lehrerstande, wodurch die Hoffnung genährt wurde, daß die Bienenzucht dem hohen Erlasse des hohen k. k. Unterrichtsministeriums vom 14. Juli 1854 gemäß, besonders durch Landschullehrer betrieben und befördert werde. Vier wackere Lehrer — ihre Namen verdienen frei angeführt zu werden — Herr Isidor Gura, Lehrer in Preßern, Herr Karl Hafer, Lehrer in Rudig, Herr Franz Ullrich, Hauptschullehrer in Brür und Herr Franz Mattgay, Lehrer in Bielenz, führten zusammen 12 Schüler zur öffentlichen Prüfung vor, welche sie in der Bienenzucht unterrichtet hatten. Die Prüfung ging durchaus gut und bei einigen Schülern mit Auszeichnung von statten, so, daß sowohl den Lehrern als Schülern Prämien ertheilt wurden.

Überdieß hielt Herr Lehrer Gura einen schönen Vortrag, worin er zur Ermunterung seiner Amtsgenossen öffentlich Rechnung legte über den Ertrag seiner kleinen Bienenzucht und den Nachweis lieferte, wie reichlich sich die Nebenbeschäftigung mit den Bienen lohne, die sich mit dem Amte eines Lehrers unter Umständen so wohl verträgt. — Wenn auf diese Art erst nur einige Lehrer, und dann nach und nach Mehrere in der Thätigkeit für Bienenzucht vorangehen, so muß dieß für die Förderung dieses landwirthschaftlichen Zweiges unter dem Volke unstreitig gute Folgen haben und der Verein wirkt dann durch solche Lehrer gewiß auf die vortheilhafteste Weise.

Ferner die Debatte über aufgestellte theoretische und praktische Fragen, die Vorträge, welche gehalten, die Beschlüße, welche gefaßt wurden; die Ausstellung von Bienenzuchtgegenständen, von denen einige Prämien erhielten: alles dieses war bei der Kommotauer Versammlung berechnet und geeignet, den Sinn für Bienenzucht zu wecken und zu erwärmen, Bienenkenntnisse zu lehren und zu verbreiten, zur Betreibung der Zucht zu ermuntern und also zur Hebung der vaterländischen Bienenzucht — welche der Vereinszweck ist — beizutragen. Auch durch die hohe Gegenwart des k. k. Herrn Kreispräsidenten aus Saaz, dessen sich nunmehr der Verein als Ehrenmitgliedes rühmen kann; durch die Anwesenheit der Herren Deputirten der h. k. k. patriot.-ökon. Gesellschaft, so wie andere angesehene Gäste hat die Kommotauer Versammlung an Wichtigkeit und hiedurch auch an Wirksamkeit gewonnen. Nur Schade, daß es die Umstände nicht erlauben, wenigstens zweimal im Jahre solche Generalversammlungen zu halten. Eine solche Versammlung wird stets ein Haupthebel unseres Vereines sein und bleiben.

Was die Mitgliederzahl des Vereines betrifft, so kann über ihre Zunahme nur Erfreuliches berichtet werden. Vor der Kommotauer Versammlung hatten blos 160 Mitglieder ihre Vereinsbeiträge entrichtet, während 74 damit noch im Rückstande waren. Ein Theil der Letzteren hat später Nachtrag geleistet, die Übrigen sind aber durch Nichtleistung ihres Vereinsbeitrages faktisch aus dem Vereine getreten; was sich durch die Verlegung der Versammlung in die entferntere Kommotauer Gegend erklären läßt. Gegenwärtig aber, und ohne die heute neu Eingetretenen mitzurechnen, zählt der Verein im Ganzen 295 Mitglieder, von denen schon 217 ihre Beiträge pünktlich entrichtet haben. Von den 78 im Rückstande verbliebenen, werden jedoch

sicher die Meisten ihre Zahlung nachtragen, und also die Anzahl von 217 wirklichen Mitgliedern noch erhöhen. Unter den 295 Mitgliedern des Vereines befinden sich:

stiftende Mitglieder	4
Ehren-Mitglied	1
wirkliche Bienenzüchter	235
Nichtbienenzüchter	60
Mitglieder des geistlichen Standes	27
Mitglieder des Lehrerstandes	31

Mit Vergnügen wird hier erwähnt, daß im Verlaufe d. J. wieder ein stiftendes Mitglied dem Vereine zugewachsen ist, nämlich in der Person des Herrn J. Petina, k. k. Landes-Hauptkassa-Official aus Prag, und daß auch einige andere Herren von dort und aus entfernteren Gegenden sich dem Vereine angeschlossen haben.

Böhmen hat noch viele andere herrliche Gegenden, die zur Betreibung der Bienenzucht geeignet sind, wo aber dieser landwirthschaftliche Zweig gewissermaßen kaum mehr vegetirt. Im Interesse der Bienen, der Landesbewohner und des Landes selbst wäre daher zu wünschen, daß da und dort fern von hier wenigstens einige Bienen- und Vaterlandsfreunde erstehen möchten, die in ihrer Gegend die Bienensache in Anregung bringen würden und zu ihrer Beförderung bereit, sich vor Allem unserem Vereine anschließen möchten. Das Beispiel, die Willenskraft und beharrliche Thätigkeit auch nur eines Einzigen könnten in einer ganzen Gegend im Punkte der zu hebenden Bienenzucht ebenso wie in andern Stücken Vieles und Gutes bewirken.

Die sehr zahlreiche Versammlung zu Kommotau hat umsomehr überrascht, als der vorjährige Jahrgang bezüglich der Bienen für viele Gegenden nicht sehr günstig und dadurch der Befürchtungsgrund vorhanden war, es möchte dieser Umstand den Eifer manches Züchters abgekühlt haben und ihn für die Versammlung gleichgiltig stimmen. Glücklicher Weise trat in diesem unregelmäßigen Jahrgange erst nach der Versammlung — im August noch — eine bedeutende Honigtracht ein, die manchen Bienenstock rettete und seinen Pfleger wieder ermuthigte. Der heurige Jahrgang, besonders mit seiner ausgezeichneten Obstbaum- und Rapsblüthe im Mai, wird die Züchter um so eifriger stimmen. Lauter Umstände, die unserem Vereine und seinem Zwecke gewogen sind.

Ferner der bei der Kommotauer Versammlung gefaßte Beschluß, sämmtliche Bienenzucht-Geräthe und Utensilien zu Handen und auf Kosten des Vereins anzuschaffen, nämlich für Ausstellungen und zum instruktiven Gebrauche, ist realisirt worden. Von den hiezu dem Präsidenten bewilligten 139 fl. 39 kr. hat derselbe 59 fl. 41 kr. wirklich verwendet, und die dafür angekauften Gegenstände inventarisch verzeichnet und in Verrechnung genommen.

An der Versammlung und Ausstellung deutscher Land- und Forstwirthe im September v. J. zu Prag hat sich der Verein ebenfalls betheiligt. Da der Präsident krankheitshalber, und auch der Vice-Präsident anderer Hindernisse wegen daselbst nicht erscheinen konnten, so wurde der Verein durch das Ausschußmitglied Herrn Konsistorialrath Jacke und den Vereinssekretär Herrn Budiegizky, so wie auch durch einige andere Mitglieder vertreten. Nebstdem brachte der Verein mehrere seiner erst angekauften Bienenzuchtgegenstände in Prag zur Ausstellung. Der Präsident hat aber überdieß für seine Person und auf seine Kosten 2 neue Strohstöcke, wie auch Honig und Wachs zu dieser Ausstellung gesendet und ist dafür mit der großen silbernen Medaille, Herr Jacke ingleichen für ebenfalls von ihm ausgestellte Bienenzuchtgeräthe, mit der kleinen silbernen Medaille beehrt worden.

Auch an der Wiener Ausstellung im Mai d. J. nahm der Präsident Antheil, indem er dazu Bienenzucht-Produkte und Strohbienenwohnungen schickte. Er empfing das einzige Prämium, welches überhaupt dem Zweige der Bienenzucht bei dieser Ausstellung zuerkannt wurde, nämlich die kleine bronzene Medaille.

Am 26. April d. J. hielt der Verein zu Saaz trotz des heftigsten Schneewetters eine Ausschußsitzung, wobei leider mehrere Ausschußmitglieder selbst aus nicht weiter Entfernung fehlten. Der Eifer der Anwesenden zeigte sich um so rühmlicher.

Hier wurde das Programm für die Teplitzer Versammlung entworfen und manches Andere, was den Vereinszweck betrifft und fördern soll, zum Beschluße gebracht, z. B. die Verfassung einer Broschüre über die bestehenden Hindernisse der Bienenzucht durch den Präsidenten zur Vertheilung unter die Mitglieder; die Anschaffung eines eigenen Vereinssiegels, gedruckter Blanquetten zu Vereins-Diplommen, die Besorgung von Preismedaillen u. s. w. Über letzterwähnte Gegenstände wurden die nöthigen Erkundigungen eingezogen und Voranstalten getroffen, aber bis jetzt konnte darüber noch kein effektives Resultat erlangt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von Friedr. Rohlíček in Prag 1857.

Forst- und landwirthschaftlicher Anzeiger.

Beilage

1857. zu den landwirthschaftlichen Zeitschriften der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Böhmen. **Nr. 12.**

Jeder für diesen Anzeiger zur Einschaltung bestimmte Artikel wolle gefälligst franco direkt an die Unterzeichnete eingesendet und zugleich der beiläufige Betrag des Inserates in Baarem mit beigeschlossen werden. Genaue Berechnung erfolgt gleich nach dem Abdrucke. Insertions-Gebühr für die Petit-Spalte-Zeile = 3 kr. C. M. (1 Ngr). J. G. Calve'sche Buchhandlung in Prag.



Sämmtliche hier angekündigte Bücher sind in Prag vorräthig in der

J. G. Calve'schen Buchhandlung (Friedr. Becke)

Altstadt, kleiner Ring, Nro. 458 zur „Goldenen Lilie."

Soeben erschien und ist in Prag in der J. G. Calve'schen Buchhandlung, sowie in allen anderen Buchhandlungen zu haben:

Mentzel und von Lengerke's

Landwirthschaftlicher Hülfs- und Schreib-Kalender

auf das Jahr 1858.

Ausgabe für Oesterreich.

Nach Angabe des Herrn Wirthschaftsrathes **Komers**

2 Theile. 1r. gebunden, 2r. broschirt.

Preis für beide Theile, wenn der erste Theil gebunden ist in Calico 1 fl. 23 kr. C. M.; durchschossen in Calico 1 fl. 31 kr. C. M.
Preis für beide Theile, wenn der erste Theil gebunden ist in Leder 1 fl. 31 kr. C. M.; durchschossen in Leder 1 fl. 39 kr. C. M.

Der erste Theil zum Taschenbuch eingerichtet, von dem sowohl durch Oesen als durch Klappen verschliessbare zu haben sind, ist in seinem Hülfsbuch revidirt, und mit verschiedenen neuen Tabellen versehen.

Der zweite broschirte Theil, die praktischen Anleitungen und Belehrungen enthaltend, giebt die Aufsätze der Herren: Koppe, Dr., Betrachtungen über die Mittel, welche dem Ackerlande als Ersatz für die durch Fruchtbau entzogene Ertragsfähigkeit gegeben werden. Grebe, Dr., der Holzanbau für das Bedürfniss des Privatbesitzers und Landwirthes überhaupt. Kette, W., Bemerkungen über Anbau und Verwendung der Lupine. Vincent, L., über das Drainiren von Quellen und quelligen Stellen. Hartstein, Dr., über den Handelsgewächsbau. Jühlke, F., die neuerlichst zum Anbau empfohlenen Obstsorten und Gemüse für den landwirthschaftlichen Hausgarten. Lüdersdorff, Dr., das Konserviren des Holzes. Mentzel, beachtenswerthe Regeln bei der Aufzucht der Pferde. Metz u. Comp., zum Futterbau im Jahre 1858. Metzel, Wohlgemeinte Winke in der gegenwärtigen Futternoth. Credit-Anstalten im Allgemeinen und die Credit-Gesellschaft Ceres insbesondere. Lette, Dr. A., Gesetzgebung. Miscellen. Ferner in der landwirthschaftlichen Chronik, Nachrichten über die landwirthschaftlichen Behörden, Lehr-Institute, Vereine, und die Literatur.

Bei **Karl André** in Prag, altstädter Ring Nro. 460, ist so eben erschienen und zu haben:

Populärer Rathgeber

bei der Anlage und dem Betriebe großer, mittlerer und kleiner

Brennereien

behufs Mehr-Erzeugung von 20 Procent eines 35- bis 36gradigen fuselfreien Spiritus aus allen mehligen und zuckerhältigen Substanzen und Abfällen mittelst eigenthümlichen Verfahrens und ganz einfachen Apparates. Mit Ausschluß aller Geheimnißkrämerei und Charlatanerie nach mehrjährigen Erfahrungen gemeinfaßlich dargestellt und durch praktische Beispiele erläutert, zum Nutzen der Industriellen, der Oekonomen und Viehzüchter von **Joseph Friedel**, Brennerei-Techniker. Mit 1 Steindrucktafel.

Preis geheftet 2 fl. 40 kr. C. M.

Dem Wortlaute dieses Titels genau entsprechend, theilt der durch seine Leistungen in der Praxis rühmlich bekannte und daher mit den anerkennendsten Zeugnissen erster Industrieller versehene Verfasser die lehrreichen Ergebnisse seiner vieljährigen, in den verschiedensten Brennereien des In- und Auslandes gesammelten Erfahrungen ganz rückhaltlos mit, indem er, entfernt von jeder eigennützigen Absicht, daher jede Geheimthuerei verschmähend, nur darauf bedacht war, allen den mühsam und kostspielig errungenen Vortheilen Eingang zu verschaffen und so, bezüglich der wichtigsten Momente, welche im Brennerei-Betrieb so entscheidend sind, die Begründung einer richtigen Theorie und sicheren Praxis fördern zu helfen. Jedem Brennerei-Besitzer und denen, welche eine Brennerei-Anlage beabsichtigen, sowie allen Landwirthen kann eine solche Schrift nur die erwünschteste sein, und deren Verfasser, indem er das mißbräuchliche Herkommen verachtet, derlei Schriften als Geheimniß versiegelt und verklebt zu fabelhaften Preisen in die Welt zu schicken, sondern sein Werk einfach zu dem gewöhnlichen Preise technischer Schriften anbietet, liefert durch diese Handlungsweise nur eine Bürgschaft mehr für dessen Gehalt.

In **Carl Bellmann's Verlag in Prag** ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen, auch in der **J. G. Calve'schen** Buchhandlung zu haben:

Carl Bellmann's

Illustrirter Kalender

auf das gemeine Jahr

1858.

Dritter Jahrgang. — Mit 63 Holzschnitten.

25 Bogen in 4° gebunden und durchschossen. Preis 40 kr. C. M.

Inhalt:

Astronomischer und kirchlicher Theil.
Genealogie.
K. k. Behörden für Böhmen und Prager Magistrat.
Erzbischöfe und Bischöfe in Oesterreich.
Oesterreichische Haupt-Jahrmärkte.
Böhmens Jahrmärkte nach Monatstagen.
Interessen-Tabelle.
Reduktionstabelle von 1—500 Pfund.
Stämpel-Tabelle.
Münz-Tabelle. — Eisenbahn-Fahr-Tarife.
Stellwagen von Prag.
Haus-Nummer- und Gassen-Verzeichniß von Prag.
Die Religions-Verschiedenheit in Oesterreich.
Stand der österreichischen Staatsschuld.
Frauen und Kinder in Fabriken. Von Th. Pisling.
Ueber den landwirthschaftlichen Fruchtwechsel. Von Ferdin. Kallasch.
Ueber Lebensversicherungen.
Ein gerettetes Andenken. Lebensbild von Siegfried Kapper. Mit 10 Bildern.
Der Drache. Novelle von Ferd. Kürnberger. Mit 4 Bildern.
Das Jägerhaus. Erzählung von Moriz Reich. Mit 8 Bildern.
Aus der „Geschichte der böhmischen Brüder" v. Ant. Gindely.
Die Legenden der Serben. Von Siegfried Kapper.
Makame der unglücklichen Heirat. Von Dr. S. J. Kämpf.
Gedichte.
Zehn deutsche Männer. (Portraits).
Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur Von J. Wenzig.
Oesterreichische Landeswappen (21).
Zum Andenken an Kaiser Joseph. Mit 4 Bildern.
Kaiser Josephs II. Tod. Mit 1 Bild.
Für das Haus. — Anekdotenschatz. — Fertig!

Aus Vorstehendem dürfte leicht ersichtlich sein, das es sich hier nicht um die Empfehlung eines Dutzend-Kalenders handelt, wie sie alljährlich zum Ueberflusse auf den Büchermarkt kommen. Der unterhaltende Theil des illustrirten Kalenders ist von Schriftstellern ersten Ranges geschrieben, und der belehrende Theil bietet genug des Zeitgemäßen und Praktischen zu ernster Erwägung und Benützung.

In der Reichenbach'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Prag in der J. G. Calve'schen Buchhandlung zu haben:

Die 4. verbesserte Auflage

des praktischen

Rieselwirthes.

Anleitung durch **Bewässerung** natürliche Wiesen in ihrem Ertrage zu erhöhen und unfruchtbare Ländereien in fruchtbare umzuschaffen. Nach eigenen Erfahrungen von

G. C. Patzig,

Verfasser des „praktischen Oekonomie-Verwalters." Mit 85 Abbildungen, elegant geheftet. Preis 2 fl. 8 kr.

Züchtung edler Hühnerracen.

Von

Charles Jacque.

Aus dem Französischen. Mit vielen Abbildungen. Preis 48 kr. CM.

Asphalt- rc. Dach-Steinpappe-Fabrik

von Stolle & Süß in Berlin

Empfiehlt ihre dauerhaft gearbeitete **Dachpappe.** Dieselbe ist feuerfest und wird nicht getheert. à ☐ Ruthe (144 ☐ Fuß = 1 Std.) 4½ Rthlr. **Cementfirniß** zum Ueberzug. **Asphalt zu Trottoir. Maschinen-Dichtungs-Cement rc Asphaltpapier.**

Im Verlage von Hermann Costenoble in Leipzig erschien und ist in allen Buchhandlungen, in Prag in der J. G. Calve'schen Buchhandlung zu haben:

Natur und Landbau

im innigen Zusammenhange.

Praktische Winke

für den deutschen Landwirth

von

Karl Sigismund,

mit einem Vorwort von

E. Al. Roßmäßler,

Professor der Naturwissenschaft.

Zweite Auflage.

8. Elegant brochirt 52 kr. C. M.

Prag 1857. Druck von Kath. Gerzabek, Ursulinergasse Nr. 140—2.

8. Jahrgang. 1857. | Nr. 48.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 G. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt
für die
gesammte Landeskultur.

herausgegeben
von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Die Conjunctur für die Schafzucht.

(Von J. G. Elsner)

Die Schaf-Saison rückt heran; schon lesen wir in unsern Zeitungen Ausgebote von Stähren, die sich nun wieder von Woche zu Woche mehren werden. Reichwolligkeit und Körpergröße sind an dergleichen Thieren gegenwärtig die Haupteigenschaften und es werden diese auch bei den Ausgeboten besonders betont. Ob nun gleich in unsern sämmtlichen Schäfereien auf diese beiden Eigenschaften hingezüchtet wird, man auch bereits zu sehr günstigen Resultaten gelangt ist, so achten es doch mehrere unserer Schafhalter für nothwendig, fremdes Blut anzuwenden, in der Meinung, damit schneller zum Ziele zu kommen. Zu dem Ende sind in der jüngsten Zeit nicht unbedeutende Partien von Böcken und Mutterschafen aus Mecklenburg bezogen worden. Es muß sich nun in einigen Jahren zeigen, welche Erfolge man davon haben wird. Wir unsererseits halten dafür, daß dieselben im Allgemeinen nicht so befriedigend sein werden, wie manche Sanguiniker hoffen. Ein Beweis liegt uns bereits in den Ankäufen vor, die aus der Schäferei zu Würchenblatt (Herzogthum Sachsen) schon vor mehreren Jahren gemacht worden sind. Es hat nämlich gedachte Schäferei schon seit langer Zeit den Ruf von eminentem Wollereichthum und das brachte sie so in Aufnahme, daß man sich nach Zuchtböcken aus ihr förmlich riß. Nicht überall aber hat man davon die erwarteten Resultate gehabt: denn man ging in der Qualität auffallend zurück, während die Wollmenge keineswegs in gleichem Verhältniße zunahm, so daß also das Anlagekapital schlechte Zinsen trug.

Man kann hieraus den Schluß ziehen, daß es mit den Ankäufen aus Mecklenburg nicht gerade viel anders kommen werde. Dieselben sind übrigens von solchem Belang, daß einer unserer ersten Merinozüchter einen ganzen Stamm solcher Schafe angeschafft hat, welchem mit der Zeit seine gegenwärtige hochedle und hochfeine Schäferei weichen soll. Wir maßen uns nicht an, über die Gründe zu entscheiden, die ihn dazu bewogen, drücken aber unser Bedauern darüber aus, daß es so kommt, weil, wenn es weiter um sich greifen sollte, unser goldenes Vließ in seiner Existenz bedroht werden muß. — Bis jetzt sind, wie es in der Handelswelt bekannt genug ist, die Mecklenburgischen Wollen noch nicht höher, als mit 70 bis 80 Thlr. der Centner bezahlt worden. Wenn nun diejenigen unserer Züchter, welche 100 bis 120 Thlr. für den Centner bekommen, ihre Heerden durch jene ersetzen wollen, so müssen sie, um nicht in der Rente zurückzukommen, 20 bis 40 Proc. Schurgewicht mehr haben, was sie jedoch wohl nicht in allen Fällen haben werden. Es müßte aber das Mehrgewicht bedeutend höher sein, wenn sie für die gemachten Auslagen, sowie für das Risiko gedeckt sein sollen.

Auch anderwärts hin wendet man sich, um Schurgewicht und Körpergröße der Schäfereien zu vermehren, denn man bezieht auch Böcke aus Rambouillet, für die man sehr hohe Preise zahlt. Die Qualität der Wolle von denselben steht kaum höher, wie die der Mecklenburger, und es stellen daher solche Ankäufe noch weniger Gewinn in Aussicht. Im Interesse des Vaterlandes ist zu wünschen, daß die befangenen Ansichten unserer Schafzüchter nicht allzuweit um sich greifen und daß sich nicht zuletzt auch die fortreißen lassen, die gegenwärtig noch fest an ihren hochedlen Heerden halten. Die Vergangenheit lehrt uns leider, wie schwach viele derselben sind, und so wenig auf eigenen Füssen stehen, daß sie jedem Winde folgen. So bedenken sie denn auch nicht, daß die Con-

juncturen häufig wechseln, und daß die gegenwärtige, welche für die Mittelwolle günstiger ist, als für die hochfeine, schneller als man erwartet, einen Umschlag erwarten kann, und das vielleicht früher, als die Wankelmüthigen noch Gewinn von der gegenwärtigen günstigen gezogen haben werden.

Während dieser Vorgänge im Innern unserer Schäfereien blüht uns von außen her ein namhafter und gewinnbringender Absatz von Zuchtvieh. Schon früher ist solches nach Australien und Amerika verschifft worden; eben jetzt aber zeigt sich Nachfrage nach Süd-Amerika. Ganz vor Kurzem sind Verkäufe nach den La-Plata-Staaten gemacht worden, die, wenn sie glücklich an den Ort ihrer Bestimmung gelangen und die beabsichtigte Veredlung durch sie bei den dasigen Schäfereien von Erfolg ist, in den nächsten Jahren in weit größerem Maßstabe wiederholt werden sollen. Hierdurch aber wird für jene Länder die Erzeugung von guter Mittelwolle möglich und es wird später solche in beträchtlichen Massen nach Europa kommen und dadurch die in Deutschland producirte eine gefährliche Concurrenz erfahren.

Ganz besonders aber dürfte die Ungarische Wolle von dieser Concurrenz bedroht sein, weil die Amerikanische in ihren Eigenschaften dieser sehr ähnlich ist. — Ich will hier eine kleine Skizze des Schäfereiwesens in jenen Ländern geben.

In den Staaten von Monte-Video, noch mehr aber in Buenos-Ayres sind ungeheuere Steppen, die nur durch die Viehzucht ausgenutzt werden. Zu Tausenden vereinigt tummeln sich dort die ungeheuren Heerden von Rindern in halber Wildheit von Peon's (Hirten zu Pferde) gehütet. Noch zahlreicher als diese sind die Schafe, denn da gibt es Grundeigenthümer, welche 60.000 bis 300.000 Stück besitzen. Sie alle zu veredeln ist freilich nicht das Werk weniger Jahre, aber es ist die Sache — vorausgesetzt, daß jene Staaten politische Ruhe erhalten — doch nicht unmöglich. Bis jetzt rasten diese Heerden noch Tag und Nacht unter freiem Himmel, was übrigens bei dem milden Klima nicht nachtheilig für sie ist. Nur die Wolle leidet dabei. Es liegen Muster vor, die zwar durch Schmutz und deren klebenden Unrath sehr verunstaltet sind, an denen jedoch schon Veredlung zu erkennen ist. Man hat nämlich schon vor längerer Zeit Böcke aus Sachsen eingeführt, die aber bei ihrer zarten Körperconstitution sich nicht hielten, weßhalb auch die dermaligen Käufer die „Saxoni", wie sie dieselben nennen, vermeiden und auf kräftige Thiere, in denen sich Negrettiblut ausspricht, vorziehen. Manche haben deßhalb Rambouillets angeschafft, für welche sie jedoch enorme Preise zahlen mußten, was denn Ursache ist, daß sie jetzt zu uns kommen.

Um meine Skizze zu vollenden, führe ich weiter an, daß auf jenen ausgedehnten Prairien von eigentlichen Wohnungen nichts zu sehen ist. Die Hirten und Schäfer haben ihre Rancho's (Hütten von Schilf und Lehm), die ihnen zum Aufenthalte dienen und von wo aus sie die Heerden beaufsichtigen. Es sind bereits mehrere Schäfer aus Europa, namentlich aus England, dahin gegangen, die, sobald sie sich nur in das dortige Leben eingewöhnt hatten, sich wohl befinden, und da sie gut bezahlt werden, sich ein Vermögen sammeln. Mit dem oben angeführten dießjährigen Ankaufe gehen zwei aus Schlesien dahin ab und es ist zu erwarten, daß unter ihrer Aufsicht und Pflege die Thiere gedeihen, auch zur Veredlung der dortigen Heerden sehr wesentliche Dienste leisten werden. — Da nun jene großen Grundbesitzer auch Colonien von Deutschen in ihr Land zu ziehen beabsichtigen, und das nach den bereits getroffenen Anstalten auch wohl durchgeführt werden wird, so bekommen die dahin gehenden Schäfer hieran eine Stütze und es kann die Sache den günstigsten Fortgang nehmen. Sollten dann auch unter den Einwanderern einzelne sein, die sich mit einem Kapital an den Schäfereien betheiligen könnten, so würden die Erfolge desto rascher und glänzender sein und es dürften da nur ein Paar Decennien vergehen, um eine Wollproduction hervorzurufen, die großes Aufsehen auf dem Weltmarkte machen kann. — Böcke sind dießmal ungefähr 40 Stück und etwa 30 tragende Mutterschafe für Buenos-Ayres in Schlesien gekauft worden. So klein nun auch diese Anzahl im Vergleich zu den dortigen zahlreichen Heerden erscheinen mag, so kann sie doch nicht unbedeutenden Erfolg haben, zumal ja, wie schon oben erwähnt wurde, in dem nächsten Jahre diese Ankäufe in viel größerem Maßstabe fortgesetzt werden sollen.

Außer in Schlesien hat man auch in Mecklenburg, alsdann auch in Ostpreußen, gekauft, und es wird sich dadurch die Anzahl von Edelschafen, die nach Südamerika gehen, noch bedeutend erhöhen. Sie werden demnächst eingeschifft werden und dann, da sie volle drei Monate unterwegs sind, im Januar am Orte ihrer Bestimmung ankommen, das ist die Zeit, wo man dort mitten im Sommer lebt, was den Schafen, noch mehr aber den mitgehenden Schäfern wunderbar genug vorkommen wird.

Bericht über eine landwirthschaftlich-geognostische Excursion.

(Fortsetzung)

Die Kultur der Weinrebe in dem Gebiete von Melnik war für uns ein zu wichtiger Gegenstand, als daß

wir neben den Denkwürdigkeiten der Stadt, mit denen uns am Morgen des folgenden Tages einige freundliche Bewohner derselben bereitwilligst bekannt machten, unterlassen hätten, ein ganz besonderes Augenmerk diesem Zweig der landwirthschaftlichen Praxis zuzuwenden. Eine große Erleichterung ward uns in dieser Richtung zu Theil durch das Entgegenkommen des jungen Herrn Höger, absolvirten Zöglings des Liebwerder Institutes und Grundbesitzers von Melnik, der es für ein vorzügliches Vergnügen erklärte, uns in den Weingärten der Stadt, unter denen die Seinigen einen ehrenvollen Platz einnehmen, zu begleiten, und uns über das Verfahren, dessen man sich mehr oder weniger allgemein in Melnik bei der Bodenbearbeitung und Pflege der Rebe bedient, erläuternde Mittheilungen zu machen.

Das heurige Jahr, so überaus günstig diesem edlen Gewächse, verlieh den Weingärten Melniks einen Reiz, dessen sich dieselben seit Jahren nicht erfreuten, und es verdient in dieser Beziehung besonders der Umstand hervorgehoben zu werden, daß die Trauben jener Gärten, die eine entschieden warme Lage hatten, von ausgezeichneter Qualität waren. Dieß gilt zunächst von dem Stande der Früchte, deren wir in dem musterhaft angelegten und mit Verachtung der Terrainschwierigkeiten so glücklich durchgeführten terrassenartigen Weinberge des Herrn Postmeisters Valenta ansichtig wurden, welcher es verstand, ganz sterile, klippige Abhänge zu dem glänzendsten Ertrage an edlen Trauben zu zwingen.

Wenn wir hier von edlen Trauben sprechen, und der freundliche Leser an jene Zeiten zurückdenkt, wo Karl IV. die Burgunder Rebe in den Melniker Boden pflanzen ließ, so können wir nicht umhin, eines sehr bedauerlichen Umstandes Erwähnung zu thun.

Während nämlich einerseits die Nachfrage nach guten Melniker Weinen im fortwährenden Steigen begriffen ist, werden anderseits gar viele Weingärten, theils wegen der großen Seltenheit guter Jahrgänge, theils deßhalb, weil sich die Anlage von Feldern besser auszahlt, aufgelassen und dem Getreideanbaue gewidmet, so daß es den Anschein hat, daß mit der Zeit nur jene Gärten der Rebenkultur verbleiben werden, deren steile Lage eine Umwandlung zu Feldern nicht lucrativer macht. Dieser Umstand soll zur Folge haben, daß namhafte Quantitäten rother Ungarweine nach Melnik transportirt werden, ohne natürlich anders als mit Melniker Etiquetten weiter in Handel gebracht zu werden.

Was uns anbelangt, so müssen wir zwar gestehen, daß wir es in der Weinkenntniß noch bei Weitem nicht dahin gebracht haben, um entscheiden zu können, welchem Wein der Vorzug gebühre; allein bei der Beliebtheit des Melnikers und — vom Standpunkte des Rechtsgefühles — hielten wir es für beklagenswerth, wenn unser vorterländischer Wein so wenig Echtheit aufzuweisen haben sollte.

Melnik ist mit seinen Weingärten auf dem Pläne gelegen, welcher sich vom Nordosten Böhmens westwärts ausdehnt, und hier das Elbethal begränzt. Die Ackererden sind, als Verwitterungsproducte diverser Schichten des Pläners, Sand- und Thonmergel-Böden. Tiefer im Thale jedoch hat die Ackerkrume einen ganz und gar anderen Charakter. Oberhalb Melnik nämlich vereinigen sich Böhmens Haupt-Wasseradern, die Elbe und die Moldau, und hier ist es, wo ein mächtiges Lager von aufgeschwemmtem Erdreich die weithin in der Ebene ausgedehnten Felder und Wiesen bildet. Von Kalk, welcher den Plänerböden fast nie ganz fehlt, häufig aber entschieden vorherrscht, findet sich in diesen Erden, (z. B. den Weltruser, Auschitzer u. a. Gründen) gar häufig nur eine bloße Spur, und selbst diese verschwindet stellenweise, wo nämlich die feinsten Theilchen des Alluviums sich zu einem schweren, bündigen, meist dunkelfarbigen Thonboden angehäuft haben.

Daß in solchen mergligen Gründen die Weinrebe gedeiht, darf nicht befremden, sobald man sich erinnert, welche Bestandtheile ein Mergelboden außer dem Kalk, der dessen Benennung veranlaßt, gewöhnlich enthält. Der Thongehalt derselben ist nämlich mitunter äußerst beträchtlich, und der Thon derartig alkalienreich, daß manche dieser Böden, wie unser verdienstvolle Zippe erwähnt, an 4 Proc. Kali führen. Inzwischen wird das Gedeihen der Rebe hier wohl auch durch die günstige geographische Lage bedingt oder doch wesentlich gefördert.

Bei unserem Gang gegen Schopka, das wir auf dem Marsche von Melnik berührten, fiel unseren Blicken der Straßenschotter auf, welcher nicht allein seiner Farbe nach, sondern überhaupt in seinen Eigenschaften mit dem herrschenden Gestein der Gegend keine Ähnlichkeit hatte. Bei näherer Betrachtung erwies sich dasselbe als Basalt, und wir sahen bald darauf die Bezugsquelle desselben in dem nicht sehr entfernt stehenden Hügel, Chlomek genannt, der in Gestalt eines regelmäßigen kleinen Kegels sich aus dem Pläners emporhebt, und auf seinem Gipfel ein Kirchlein trägt.

Das Vieh des Districtes von Melnik, ebenso wie jenes von Elbekostelets, gehört eigentlich gar keiner Race an, da es aus Kreuzungen hervorgeht, die häufig mit Berner, Schwytzer und Opotschner Stieren vorgenommen wurden, wodurch zwar der alte Rinderstamm verdrängt, kein neuer dagegen an dessen Stelle gesetzt wurde. Wie nachtheilig solch ein planloses Mischen von Blut ist, haben wir bereits oben erwähnt, daß nämlich die Con-

stanz, die doch bei der Züchtung vom höchsten Interesse ist, bei einem solchen Verfahren gänzlich verschwindet.

Leider ist der hohe Werth und die Wichtigkeit dieser Constanz noch von Wenigen unserer vaterländischen Landwirthe erkannt worden, am häufigsten aber kommen derlei planlose Kreuzungen in Dörfern ohne größere Meierhöfe vor. Hier wird der erste beste Stier, er mag auch so manchen Fehler besitzen und von welcher Abstammung immer sein, wenn er nur billig ist, angekauft; wird nun das Thier auch noch von seinem Pächter schlecht genährt, oder gar auch noch eingespannt, so kann offenbar von der Nachzucht nicht viel zu erwarten sein.

Wenn wir das sämmtliche Rindvieh unseres Vaterlandes in Gruppen eintheilen, so stellen sich uns folgende Hauptabtheilungen dar:

1. Ein Racenvieh, das leider nur allzu wenig vertreten und gewürdigt ist.

2. Abkömmlinge geregelter Kreuzungen, die von ziemlich häufiger Verbreitung sind, und

3. Abkömmlinge planloser Kreuzungen, die zum Unglück unserer vaterländischen Viehzucht am allerhäufigsten vorkommen.

Nach diesen unseren Ansichten sei es uns gestattet zu subsummiren, daß in unserem Vaterlande das Streben nach rationell geregelter Thierzucht ein Haupterforderniß sei, wenn ein Fortschritt in der Fleischproduction überhaupt und in der Rinderzucht insbesondere erzielt werden soll.

Nun kann es zwar nicht geläugnet werden, daß landwirthschaftliche Versammlungen, Vereine, Prämienvertheilungen u. s. w. auf das mit Thierproduction sich befassende landwirthschaftliche Publikum aufmunternd einwirken und die gute Sache fördern; allein die Prämien treffen in der That nur zu oft Thiere, die zwar eine schöne, gefällige Gestalt, aber, was weit wichtiger ist, keine Racen-Eigenschaften aufzuweisen vermögen, und die nur deßhalb der Auszeichnungen theilhaft werden, weil man bei ihrer Beurtheilung den Werth der Race-Eigenthümlichkeit viel zu gering anschlägt und mitunter denselben gar nicht berücksichtigt, weil man ihn nicht kennt. Eine gründliche Racenkenntniß ist daher ein zweites wichtiges Erforderniß für den rationellen Landwirth, und diese kann man sich nur durch anhaltende Studien, durch Reisen und sorgfältiges Beobachten aneignen. England verdankt, wie wir schon einmal zu erwähnen Gelegenheit nahmen, seine großartigen Erfolge in der Thierzucht nur einer äußerst detaillirten Racenkenntniß aller Thiergattungen, und wir besitzen an unserer landwirthschaftlichen Lehranstalt Liebwerd in dieser national-ökonomischen Richtung eine Propaganda, die sich, so kurz auch ihre Wirksamkeit noch genannt werden muß, bereits tüchtiger Erfolge, und, Beweis dieses, hoher Auszeichnungen und Anerkennung dafür erfreut.

Von Melnik ging unsere Tour auf Liboch zu. Einer aus unserer Mitte, ein Verwandter des Besitzers von Liboch, übernahm gleich Morgens die Aufgabe, uns bei dem Gutsherrn die Erlaubniß zur Besichtigung seiner Domainen zu erwirken, zu welchem Ende er bereits voran gefahren war. Wir gingen nun die staubige Straße entlang und bewunderten die Üppigkeit, die sich allenthalben an Feldfrüchten wie an Obstbäumen im heurigen Jahre kundgab. Eine Statue, Merkur vorstellend, zeigte uns bald, daß wir den Grund und Boden des kunstliebenden Gutsherrn betraten; Schade nur, daß uns der Anblick des Kunstwerkes sofort auch mit einem trüben Gedanken erfüllte, an die Rohheit nämlich und den Mangel an Schönheitssinn der Bevölkerung, welche nicht lange die Bildsäule stehen lassen konnte, ohne ihr Finger und Arme abzuschlagen und das Gesicht zu verstümmeln.

(Fortsetzung folgt.)

Weitere Erfahrungen über das Liegenlassen des Stalldüngers unter dem Rindvieh.

Durch die im Centralblatte Nr. 44 vorkommende Anfrage finde ich mich zu der Mittheilung veranlaßt, daß in meiner Wirthschaft schon 3 Jahre lang das Rindvieh (beiläufig 20 Stück, alt und jung) frei im Stalle auf liegen gelassenem Stalldünger herumgeht, welcher jedoch zeitweilig (früher mit verdünnter Schwefelsäure, gegenwärtig mit Gyps bestreut) und jährlich dreimal, nämlich im Winter, Frühjahre und Herbste, ausgeführt wird, ohne daß ich an dem Viehe eine Lungen- oder sonst eine andere Krankheit wahrgenommen hätte.

Reichenau 18. November 1857.

B. A. Czizek,
Domainen-Rentmeister, Mitglied d. k. k. p. ö. Gef. d. pomol. Ver. &c.

Vergleichende Versuche über die Gussander'sche Milchwirthschaft.

Hr. Prof. Dr. J. Moser zu Ungar. Altenburg theilt in der „Allg. land- u. forstw. Zeitg." Nr. 46 die von ihm im technischen Laboratorium angestellten vergleichenden Versuche über die Ausbeute an Butter bei Anwendung gewöhnlicher flacher Milchschüsseln und der von Gussander empfohlenen Geräthe mit.

Der Mehrzahl der geehrten Leser dieses Blattes werden die Geräthe der Gussander'schen oder Schwe-

dischen Milchwirthschaft von der Ausstellung gelegenheitlich der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe im königl. ständischen Baumgarten her oder aus der vielfach verbreiteten kleinen Broschüre:

Neue Schwedische Milchwirthschaft ohne Keller, erfunden und beschrieben von P. N. Gussander. Mit Zeugnissen für die Richtigkeit ihrer Principien und für die praktische Nützlichkeit begleitet von Hofrath Dr. A. Stöckhardt u. Dr. H. Schober. Dresden 1856.

bekannt sein.

Die von Gussander angegebenen Milchschüsseln, „Satten" genannt, unterscheiden sich charakteristisch vor allen übrigen bisher angewandten Geschirren, die den gleichen Zweck (nämlich die Milch während der Zeit des Ausrahmens aufzunehmen) erfüllen sollen, dadurch, daß sie flacher als andere sind, und ferner durch die Vorrichtung, mittelst welcher die ausgerahmte Milch (Molken, Schlickermilch) abgelassen werden kann, so nämlich, daß der Rahm auf der Schüssel zurückbleibt, während die Molken durch ein am Boden der Schüssel befindliches Rohr abfließt. Die Schüsseln sind viereckig, mit stark schrägen Seitenwänden, ihre Höhe beträgt nur zwei Zoll, der Boden mißt 18 und 11 Zoll, während die obere Weite — an den Rändern gemessen — 21½ und 14 Zoll ausmacht. Es beträgt sonach die Oberfläche der Flüssigkeit, wenn diese Schüsseln bis an den obern Rand gefüllt sind, 301 Quadratzoll. Ihr Rauminhalt ist gleich 5 Wiener Maß. Sowohl diese Schüsseln, als die übrigen Gussander'schen Geräthe, mit Einschluß des Butterfaßes, sind aus gut verzinntem Eisenblech gefertigt.

Zum vergleichenden Versuche über die Ausbeute an Butter wurden diesen eben beschriebenen Geschirren gegenüber die jetzt wohl schon viel bekannten und häufig angewandten gußeisernen flachen Milchschüsseln gewählt; dieselben sind innen emailirt, haben eine cylindrische Form mit einem Durchmesser von 15 Zoll. Ihre Höhe beträgt im Lichten 2 Zoll 7 Linien; dieselben konnten also auch wie die Schwedischen Satten ganz gut 5 Maß (437 Kubikzoll) Milch fassen; dabei steht in denselben die Milch um 7 Linien höher als in den Gussander's, und beträgt die Oberfläche der Milch nur 177 Quadratzoll, also viel weniger als bei den Gussander'schen.

Wenn man sich auf die oft constatirte Thatsache erinnert, daß die Milch leichter und schneller aufwirft oder ausrahmt, wenn sie in flachen Gefäßen, d. i. in einer nicht hohen Schichte sich befindet, so müßte man wohl im Vorhinein den Gussander'schen Satten den Vorzug einräumen, und es wäre kaum angezeigt vergleichende Versuche darüber zu machen, wenn man unter sonst gleichen Umständen arbeiten wollte. Aber eben darin liegt ein Drehungspunkt in de Sache: man soll nicht, wenn man nach Gussander's Angabe arbeiten will, den gewöhnlichen Weg gehen. Während wir nämlich nach gewohnten Vorschriften die Milch vor dem Anstellen kühlen, oder sie wenigstens in kühle Räume zur Ausrahmung bringen sollen, fordert Gussander so ziemlich das Gegentheil, d. i. man soll von der durch die Lebenswärme der Kuh bedingten Temperatur der Milch möglichst wenig verlieren, und zwar während der ganzen Zeit des Ausrahmens die auf 24 Stunden limitirt ist. Deßhalb soll die Milch unmittelbar nach dem Melken ganz warm auf die Satten gebracht werden, und es soll ihre Temperatur während des Ausrahmens nie unter 16 Gr. C. = 12.8 Gr. R. sinken, also nöthigen Falles das Locale geheizt werden.

Mit Berücksichtigung dieser Verschiedenheiten in der Manipulation wurden die Versuche durchgeführt. Es wurde nämlich die für die gewöhnlichen flachen Schüsseln bestimmte Milch vorher gekühlt, und diese Geschirre in einem kühleren Locale, dessen Temperatur freilich wohl noch niedriger hätte sein sollen, aufgestellt, während die für die Gussander'schen Satten bestimmte Milchmenge, so warm als sie überhaupt zu kriegen war, aufgestellt wurde, und zwar in einem etwas wärmeren Locale.

Die nachfolgende Tabelle I macht die Hauptmomente der Versuche, und damit auch den Zweck derselben ersichtlich. Ich bemerke noch, daß diesen 2 vergleichenden Versuchen ein Probeversuch voranging, der insbesondere zum Zweck hatte, die Manipulation mit den Gussander'schen Geschirren kennen zu lernen. In der Folge wird gelegentlich von diesem Probeversuche gehandelt, dessen Resultate, weil er nicht vergleichend ist, in den folgenden Tabellen nicht angeführt sind:

Tabelle I.

Versuchsreihen.		1. Temperatur des Locales	2. Temperatur der Milch beim Anstellen	3. Menge der angestellten Milch nach		4. Zeit vom Anstellen bis zum Abrahmen in Stunden	5. Gewicht des erhaltenen Rahmes		6. Zeit des Butterns in Minuten	7. Temperatur des Rahmes beim Beginn des Butterns	8. Ausbeute an Butter.	
				Gewicht in Pfd.	Volum in Wr. Maß		Pfd.	Loth			Pfd.	Loth
		Gr. R.	Gr. R.							Gr. R.		
Erster Versuch	a) Gussander'sche	16	25.6	63 4/8	24 3/4	24	4	29 1/2	10	13	2	20
	b) gewöhnliche Milchschüsseln	14	14.4	64 7/8	25	24	4	10	15	11	2	3
Zweiter Versuch	c) Gussander'sche	16	25.6	67 5/8	26 1/4	24	4	16	15	11	3	5
	d) gewöhnliche Milchschüsseln	15	13.6	67 2/5	26 1/8	48	10	3 1/2	90	11	3	11

Als Erläuterung zu den angeführten Zahlen diene Folgendes:

In Spalte 3 ist die verwendete Milchmenge nach Gewicht und Maß angeführt; davon sind die eingestellten Gewichtsmengen als genau ermittelt anzunehmen; die Angaben nach Wiener Maßen sind nur annähernd genau und insbesondere aus dem Grunde angeführt, weil man in der Praxis auf dieser bequemeren — aber für Versuche minder sicheren — Grundlage zu calculiren gewohnt ist. In Spalte 4 erscheinen bei Spalte a, b und c die Zahlen 24, bei d die Zahl 48; es wurde nämlich in den ersten drei Fällen nach Verlauf von 24 Stunden abgerahmt; da sich aber nach den Resultaten des Versuches b eine ungleich geringere Ausbeute an Butter zeigte, und wie die Analysen ergaben, diese geringere Ausbeute hauptsächlich in dem unvollständigen Ausrahmen den Grund hatte, so wurde bei dem zweiten Versuch die auf die gewöhnlichen Milchschüsseln gebrachte Milch durch 48 Stunden stehen gelassen, diese Milch war nach Verlauf von 36 Stunden noch nicht geronnen, in den letzten 12 Stunden aber gerann sie derart, daß ein reines Abnehmen des Rahmes unmöglich war, aus diesem Grunde erscheint auch in Spalte 5 sub d eine unverhältnißmäßig große Zahl, übrigens bemerke ich zu den Angaben in Spalte 5, daß ich ihnen durchaus nicht eine große Bedeutung beilege, sondern sie nur hinstelle, um ungefähr anzudeuten, wie weit man nach Gussander's Verfahren den Rahm von den Molken trennen kann.

Zum Buttern wurde in allen Fällen das den Gussander'schen Milchgeräthen beigegebene, ganz aus Weißblech gefertigte Butterfaß oder eigentlich Kübel angewendet. Dieß Geschirr unterscheidet sich von dem so häufig in Anwendung befindlichen hölzernen Butterkübel in der inneren Einrichtung durch die Art des Verschlußes und hauptsächlich dadurch, daß der gleichfalls aus Weißblech gefertigte Stößer am unteren Ende nicht die kreisrunde durchlöcherte Platte trägt, sondern nach unten zu in einen Trichter ausläuft, der sich bis nahezu zum Durchmesser des Kübels erweitert. In diesen Trichter sind kreisrunde Löcher geschlagen, die, so wie der Rand des Trichters, etwas scharf sind, wodurch, sei es nun Absicht oder Zufall, das mechanische Zerreissen der Butterkügelchen zweifelsohne erleichtert wird.

Das Buttern wurde immer unmittelbar nach dem Abrahmen, also (mit Ausnahme von d) mit dem noch wenig sauren Rahm vorgenommen, es wurde der Rahm nur vorher durch Einstellen in Eiswasser gekühlt. Wie die Spalte 6 angibt, ist in den drei ersten Fällen das Buttern in kurzer Zeit zu Stande gebracht worden, wogegen im letzten Fall 1½ Stunden beansprucht wurden, obwohl der Rahm ungleich stärker sauer war. Man könnte sich vielleicht bei der Vergleichung der Zahlen in Spalte 6 und 7 für die drei ersten Fälle veranlaßt finden zu schließen, daß bezüglich der Zeitdauer eine Temperatur von 13 Grad dem Buttern günstiger sei, als die von 11 Grad, und obwohl bei dem Vorversuch, bei welchem die Temperatur des Rahmes 13 Grad war, das Buttern dennoch 15 Minuten beanspruchte, so möchte ich mich dennoch auch dieser Ansicht anschließen. Ganz gewiß ist das Auswaschen und Entfernen der letzten Antheile von Buttermilch ungleich leichter, vollständiger und rascher zu Stande zu bringen (wenn man die Temperatur etwas höher hält), und ich schreibe es gerade der niederen Temperatur beim Buttern zu, daß die erhaltene Butter nicht zu den guten Sorten gezählt werden kann. (Siehe unten Tabelle II.) Ich halte diese Temperatur-Herabstimmung hauptsächlich deßhalb veranlaßt, um nachzuweisen, daß man auch bei solchen Temperaturen noch buttern kann, und dann um bei den Versuchen sicherer zu gehen, weil allfällige Anstände beim Buttern gewiß leichter zu beheben sind, wenn man bei niederer Temperatur begonnen hat.

Sollten die vorgenommenen Proben den Namen Versuch verdienen, so war es zur Ermöglichung strenger Vergleiche geboten, die verwendete Milch und die erhaltenen Producte zu untersuchen; insbesondere mußte der Gehalt an Fett in denselben ermittelt werden.

Ich untersuchte deßhalb die Milch, die gewonnene Butter und die sauren Molken, so wie die Buttermilch auf ihren Gehalt an Wasser und Fett. Von diesen Analysen will ich jene, welche die Grundlage zu weiteren Folgerungen abgeben, hier anführen, als:

Die Kuhmilch, welche zu den beiden in Tabelle I angeführten Versuchen verwendet wurde, war in ihrer Zusammensetzung nahezu gleich, und zeigen die nachfolgenden Zahlen, die den weiteren Berechnungen zu Grunde gelegt wurden, die mittlere Zusammensetzung für 100 Theile, als:

Wasser . . . 86.963 Procent,
Fett . . . . 3.926 „

Die Buttersorten, welche aus dieser Milch gewonnen wurden, enthielten in 100 Theilen:

Tabelle II.

	Wasser	Fett	Caseïn u. a.
Erster Versuch a)	19.224	79.259	1.517
Erster Versuch b)	21.017	73.217	5.766
Zweiter Versuch c)	26.844	71.695	1.461
Zweiter Versuch d)	23.300	71.540	2.260

Ich will mich vor der Hand nicht in eine umfassende Besprechung der in Tabelle II mitgetheilten Zahlen einlassen, sondern heute einstweilen nur auf die in die Rubrik Fett eingestellten Größen, denn mit Hilfe derselben ist es ganz leicht, die wirkliche Ausbeute an Fett für die einzelnen Versuche zu berechnen; man braucht ja nur die in der verwendeten Milch vorhandene Menge von Fett mit derjenigen, die in der Butter erhalten wurde, zu vergleichen. Ich habe diese Berechnung durchgeführt, und zwar, um sie übersichtlicher und klarer zu machen, derart, daß ich ausmittelte, wie sich die Ausbeute gestellt haben würde, wenn man statt den in Tabelle I erscheinenden Milchmengen immer je 100 Pfd. Milch (das sind nahezu 39 Wiener Maß) verarbeitet hätte. Auf dieser Grundlage modificirt sich dann die Tabelle I folgendermaßen:

Tabelle III.

		1.	2.	3.	4.	5.
		100 Pfd. Milch würden gegeben haben an Butter	Ausbeute an Fett aus 100 Pfund Milch	Fettgehalt von 100 Pfund Milch		Verlust an Fett von 100 Pfund der verwendeten Milch
		in Pfunden				Pct. d. Fettgeh.
Erster Versuch	a)	4.117	3.262	3.926	0.644	16.9
	b)	3.251	2.380	3.926	1.546	39.3
Zweiter Versuch	c)	4.670	3.340	3.926	0.580	14.8
	d)	4.955	3.544	3.926	0.382	9.8

Um allenfalls Mißverständnissen zu begegnen, bemerke ich, daß die in Spalte 2 eingestellten Zahlen die Mengen von Fett angeben, die in der Butter wären erhalten worden, wenn man mit 100 Pfd. Milch und mit demselben Erfolge gearbeitet hätte, wie er bei den Versuchen erzielt wurde. Nach dieser letzten Übersicht stellt sich heraus, daß der Versuch d das günstigste Resultat ergab. Dießfalls waren auch die Umstände am günstigsten, denn obwohl die Milch in den relativ höheren Geschirren stand, so war die Zeit des Ausrahmens ungleich länger — nämlich mindestens 36 Stunden, denn bis dahin war die Milch noch völlig ungeronnen. Der Totalverlust an Fett machte bei diesem Versuche nicht ganz 10 Procent aus, und da die abgerahmte Milch nach der vorgenommenen Analyse in 100 Theilen:

an Wasser . . . 90.517 Procent,
„ Fett . . . . 0.265 „

enthielt, so berechnet sich die Menge des unausgerahmten oder in den Molken verbliebenen Fettes für 100 Pfd. frische Milch auf 0.212 Pfd., während der Rest nämlich 0.17 Pfd. oder 40 Proc. des Verlustes an Fett auf die Buttermilch kommt.

(Schluß folgt.)

Die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Coburg.

(Fortsetzung.)

II. Die Verhandlungen der einzelnen Sectionen.

2. Section für Viehzucht.

(Schluß.)

Die hierauf zur Discussion gestellte Frage lautete folgendermaßen:

„Welche Mittel sind zu ergreifen, um die Rindviehzucht in Beziehung auf Milchergiebigkeit, verbunden mit gutem Körperbaue zu verbessern? Welche Rindvieh-Racen gewähren in den verschiedenen Theilen Deutschlands den höchsten Ertrag?“

Hr. Dr. Mai bedauert, daß man immer noch zu wenig auf eine strenge Auswahl geeigneter Zuchtthiere zur Auf- und Nachzucht bedacht sei, und daher komme es, daß man so häufig Thiere sehe, die schon durch ihr Äußeres zu erkennen geben, was an ihnen sei. Nicht minder fehle es an einer rationellen Behandlung und Pflege namentlich der jungen Thiere. Schon in einem Alter von 2 bis 3 Wochen nehme man das Kalb der Mutter und füttere es dann oft noch dazu mit solchen Stoffen, welche die Milch wenig oder gar nicht zu ersetzen im Stande seien. Das Kalb müsse wenigstens 4 Wochen an der Mutter saugen; nachdem es abgesetzt sei, müsse man ihm Körner verabreichen und ihm die gehörige Bewegung gönnen. Mit dem Futter dürfe man nicht geizen; wohl aber müsse man eine strenge Futterordnung einführen und auf eine gute Vorbereitung des Futters bedacht sein. Das wesentlichste Mittel zur Hebung der Rindviehzucht liege in einem vermehrten rationellen Futterbau. Der Redner kommt alsdann auf die in vielen Gemeinden vorhandenen sogenannten Gemeindestiere zu sprechen und bemerkt, daß dieselben in der Regel wenig taugen; dazu würden sie gewöhnlich auch zu oft zugelassen, und man dürfe sich deßhalb über schlechte Nachzucht nicht wundern. Von der in den verschiedenen Theilen Deutschlands gezüchteten Rindviehracen verwerthe das Allgauer Rindvieh in Bezug auf Milchergiebigkeit das Futter am höchsten; das Holländer und Schweizervieh sei in Folge dessen vielfach von ihm verdrängt worden, besonders das Allgauer Vieh in Bezug auf Fütterung nicht so große Ansprüche mache, für alle Wirthschaften passe, sich leicht vererbe und nur selten ausarte, auch ein größeres Gewicht erlange als jenes. Neben dem Allgauer Vieh verdiene besonders das Pinzgauer Empfehlung; es sei schön gebaut, und wenn es auch nicht so viel Milch liefere als das Allgauer, so ersetze es dieß doch durch sein vortreffliches Fleisch. Im Durchschnitt gewinne man von dem Pinzgauer Vieh 2000 Maß Milch jährlich, von dem Allgauer dagegen 2100 Maß. Gute Milchthiere liefern auch die Walzthaler, Montafonner, Schwytzer, Simmenthaler, Glanthaler und Berner-Race.

Von anderer Seite wird die Angeln'sche Rindvieh-Race, als durch große Milchergiebigkeit und Mastfähigkeit sich auszeichnend empfohlen. Das Fleisch sei sehr fein und auch von vorzüglichem Geschmack und sei von Knochen nicht zu sehr durchwachsen. Wer diese Race beziehen wolle, möge sich an den landwirthschaftlichen Verein an der Schlei in Schleswig wenden.

Hr. Director v. Pabst macht darauf aufmerksam, daß Thiere in ihrer Heimath oft durch den reichsten Milchertrag sich auszeichnen, während sie in andere Länder versetzt, bald in ihrem Ertrage zurückgehen. Dieß sei z. B. der Fall gewesen mit Allgauer Vieh, das man nach Holland, und mit Holländer Vieh, das man nach dem Allgau gebracht. Er müsse deßhalb den Landwirthen rathen vorsichtig mit dem Bezuge ausländischer Racen zu sein. In Deutschland gebe es der vortrefflichen Racen genug, wenn man sie nur rationell behandle. Dem wird von anderer Seite vollständig beigepflichtet.

Man wendete sich hierauf zu der Frage:

„Ist die Einimpfung der Lungenseuche als Hilfsmittel gegen dieselbe jetzt schon constatirt?“

Hr. Prof. Rueff bemerkt, daß über die Resultate der Impfung die günstigsten Berichte aus den verschiedensten Ländern vorliegen. Manche Rindvieh-Racen seien zur Impfung geeigneter als andere. Wenn man die Impfung richtig ausführe, sei ein gutes Resultat wohl zu erwarten. Am besten impfe man im Herbst. Die Impfung schütze die Thiere zwei Jahre lang vor Ansteckung; dann sei dieselbe zu wiederholen.

Die hierauf zur Besprechung gelangende Frage lautete dahin:

„Hat man auch außerhalb Böhmen, wie dieß auf den Besitzungen des Fürsten Schwarzenberg geschehen ist, Versuche gemacht mit der Mastung der Ochsen mit Kastanienschrot, und mit welchem Erfolg?“

Es wird mitgetheilt, daß auch anderwärts Versuche mit Anwendung der Roßkastanien als Mastungsmittel gemacht worden und sehr günstig ausgefallen seien. Auch an Schafe habe man mit Vortheil Roßkastanien verfüttert.

In Bezug auf die Frage:

„Welche Mängel haben die Deutschen Landwirthe bei Kenntnißnahme von der im Herzogthume Coburg bestehenden Viehzucht wahrgenommen, und welche Verbesserungen können vorgeschlagen werden?“

wurde empfohlen, das in Coburg landesübliche Frankenvieh mit Simmenthaler Vieh zu kreuzen, wodurch sicher ein günstiges Resultat erzielt werden würde. Übrigens wird der Werth und die Vortrefflichkeit des Frankenviehes gebührend hervorgehoben, namentlich auch bemerkt, daß dasselbe ein vortreffliches Fleisch liefere.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Die Landwirthschaft in ihrem Umfange. In populären Briefen nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft, dargestellt für Landwirthe, Lehrer und Gemeindevorstände. Von H. K. Schneider, Lehrer der Landwirthschaft und Vorsteher des landwirthschaftlichen Bildungs- und Versuchsvereines zu Osthofen. Erster Band. Der Ackerbau. Frankfurt a. M. J. D. Sauerländer's Verlag 1857 br. 8. IV. 458 S.

Schon wieder ein landwirthschaftliches Lehrbuch! wird Mancher ausrufen und es ist verzeihlich, wenn er sich so äußert, denn wir haben wahrlich an Lehrbüchern der Landwirthschaft keine Noth. Doch hören wir, wie der Verfasser sein Unternehmen motivirt. „Durch einen vieljährigen Umgang mit dem Bauernstande, in verschiedenen Gegenden“ sagt er in dem Vorworte, „habe ich die Überzeugung gewonnen, daß überall der gering- und mittelgroßbegüterte Landwirthsstand dem rationellen Wirthschaftsbetriebe noch fremd ist. Diese Erscheinung ist in dem Mangel an beruflicher Bildung begründet. Wie wenig dieselbe seither durch die landwirthschaftlichen Akademien und Mittelschulen in dem Kerne des Landwirthsstandes verbreitet worden ist, kann keinem Kenner des rationellen Verfahrens unbekannt sein. — Ist auch schon Vieles für Begründung besserer Erkenntniß durch Belehrung, Ermunterung, und gutes Beispiel von Seite der Vereine geschehen, so ist doch immerhin noch gar Vieles für die Verallgemeinerung der beruflichen Bildung des Bauernstandes zu thun übrig geblieben.“

Um dieselbe möglichst zu fördern, gibt es nach des Verfassers Ansicht keine geeigneteren Wege, als:

1. Einführung eines landwirthschaftlichen Unterrichtes in den obern Klassen der Dorfschule.
2. Einrichtung localer landwirthschaftlicher Bildungskurse für solche, welche keine höheren Schulen besuchen können.
3. Gründung landwirthschaftlicher Local-Lese-Vereine und
4. Befleißigung von Seiten landwirthschaftlicher Schriftsteller so zu schreiben, daß es auch der Bauersmann verstehen kann.

In letzterer Beziehung hat der Hr. Verfasser nur allzu sehr recht, denn die wenigsten unserer populär schreiben wollenden Schriftsteller lassen es sich angelegen sein, in ihren Schriften unnöthige Fremdworte und „gelehrte Brocken“ zu vermeiden. Die sogenannten „populären Schriften“ sind bereits in einem sehr üblen Ruf, und das kommt daher, weil sie größtentheils von Solchen geschrieben sind, denen es mit der Sache kein heiliger Ernst ist, sondern die eben schreiben, weil es so verlangt wird und glauben, Breite, Geschwätzigkeit und Trivialität sei populär.

Das genannte Werk macht eine ehrenvolle Ausnahme von Büchern dieser Art; es ist klar, leichtfaßlich und fern von gelehrtem Wortgepränge geschrieben. Mancher wird sich vielleicht an die Briefform stoßen; es ist wahr, sie hat manches Unbequeme, aber für den Zweck des Verfassers ist sie hier sehr vortheilhaft gewählt, weil er dadurch immer in einem herzlichen Verkehre zu dem Leser steht, was ihm manche subjective Äußerung und gut angebrachte Gemüthlichkeit erlaubt, die in einem Lehrbuche nicht am Orte wäre, auch werden dabei die kleinen Wiederholungen nicht so auffallend, als wie dieß sonst der Fall war. Im Ganzen würden wir nur noch etwas mehr Kürze bei einigen Briefen wünschen.

Das Buch ist sehr gefällig ausgestattet und wir wünschen ihm recht weite Verbreitung.

Die Familie der Gräser in ihrer Bedeutung für den Wiesenbau, für Landwirthe und Cameralisten bearbeitet von H. Hanstein. Mit vielen in den Text eingedruckten Holzschnitten und 11 litographirten Tafeln. 8. XII, und 132 S. Wiesbaden 1857.

Der Verfasser geht von der Ansicht aus, daß die Kenntniß der wichtigern Gräser und ihrer Eigenthümlichkeiten die Grundlage einer allgemeinen Verbesserung des Wiesenbaues sei. Er tadelt, daß in vielen landwirthschaftlichen Lehrbüchern Wintergetreide, Buchweizen, Gerste Hafer u. s. w. als Überfrucht angegeben werden, da es doch gewiß sei, daß zur Anlegung dauernder Wiesen, wo es sich darum handelt, so schnell als möglich eine vollkommen geschlossene Grasnarbe zu erhalten, ein großer Fehler begangen wird, wenn irgend eine andere Pflanze mit eingesäet wird, sei es zur Samen- oder Grasbenützung. Wie interessant der Inhalt des Schriftchens ist, kann man am besten aus dem Inhaltsverzeichniße entnehmen.

1. Natürliche Familie der Gräser. — Übersicht zur Bestimmung der Gattungen, welche für den Wiesenbau wichtig sind. — 3. Beschreibung der Gattungen und Arten der Gräser, Vorkommen und Werth. Beschreibung der wichtigeren Samen. — Bestand der Wiesen und Bildung der Grasnarbe. — 5. Kleegrassaaten und kurzdauernder Grasbau. — 6. Aussaat der Grassamen. — 7. Gewinnung der Grassamen. — 8 Grassamen des Handels. — 9. Charakteristik der Samen der Futtergräser, sowie der im Handel vorkommenden Samen schlechter Gräser. — Gewicht der Grassamen und ungefähre Anzahl der Samen in einem Pfunde. — Anhang. — 1 Verzeichniß der wichtigeren Synonyme der Grasarten. — 2. Zeit der Blüthe und Samenreife der wichtigeren Gräser. — 3. Lawsons Tabelle des Samenbedarfes für dauernde Weide. — 4. Ertrag der Grasarten bei einzelnem Anbaue nach Sinclair.

Die Holzschnitte und Lithographien sind gut ausgeführt, Papier und Druck schön. S.

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 24 der **Gesellschafts-Verhandlungen** und Nr. 13 des **Forst- und landwirthschaftlichen Anzeigers** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder

Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Einladung

Die k. k. patriotisch - ökonomische Gesellschaft wird ihre statutenmäßige General-Versammlung am 21. Dezember 1857 um die neunte Vormittagsstunde in ihrem Geschäftslokale am St. Wenzelsplatz N. C. 799—II abhalten.

Die zu verhandelnden Gegenstände bezeichnet das folgende Programm, u. zw.:

I. Bericht über die wichtigsten, seit der letzten Versammlung verhandelten Gegenstände.

II. Debatten über folgende Fragen:

1. Bei dem öfteren Auftreten der verheerenden Lungenseuche unter dem Großhornvieh ist es wichtig zu erfahren:
   a) Welche Erfahrungen sind über die Resultate der Dr. Willem's'schen Impfung als Schutzmittel und über sonstige wirksame Heilmethoden dieser Krankheit gemacht worden?
   b) Gibt es sichere Schutzmittel gegen das Auftreten solcher Krankheiten des Hornviehes, welche bei der gegenwärtigen Verwendung unterschiedlicher Futtermittel in einer, von der natürlichen abweichenden Ernährungsweise ihren Grund haben?

2. Welche Mittel wurden zur Vertilgung der heuer hier und da massenhaft aufgetretenen Feldmäuse angewendet, und mit welchem Erfolge, und welches der Mittel hat sich am wirksamsten, und zugleich allgemein anwendbar bewährt?

3. Welche Erfahrungen sind neuerlich über Saamen-Düngung und Kandirung gemacht, und welche Resultate erzielt worden?

4. Werden in Böhmen die Asche von Stein- und Braunkohlen oder andere mineralische Stoffe oder Fabriks-Abfälle als Surrogat des Gypses, und mit welchem Erfolge verwendet?

5. Welche Fortschritte hat die Erzeugung von Poudrette in Böhmen gemacht — wie werden in dieser Hinsicht die menschlichen Exkremente aus Kasernen, Spitälern und andern öffentlichen Gebäuden verwendet?

Findet irgendwo die Anwendung künstlicher, insbesondere auch mineralischer Düngemitteln im größern Maßstabe statt, und mit welchem Erfolge?

6. Welche Mittel werden zur Behebung oder wenigstens zur Linderung der im heurigen Jahre drohenden Viehfutter- und Streu-Noth in Anwendung gebracht?

7. Ist der Obstbau in Böhmen in Zunahme begriffen, und welche Hindernisse stehen dessen größerer Ausbreitung entgegen?

Die über vorstehende Fragen allenfalls eingehenden schriftlichen Beantwortungen werden unter Namhaftmachung des Herrn Einsenders auszugsweise in Druck gelegt und an die Versammlung vertheilt werden. — Der Eintritt zur Versammlung ist frei und Vorträge zur Erörterung vorstehender Fragen sind Jedermann gegen Anmeldung bei dem Präsidium in der von demselben hiernach bestimmten Reihenfolge gestattet. — Schriftliche Beantwortungen müssen, insofern der Einsender wünscht, daß dieselben in die bei der General-Versammlung zu vertheilenden Auszüge aufgenommen werden, spätestens bis 8. Dezember an das Bureau der Gesellschaft (Neustadt St. Wenzelsplatz N. C. 799) eingesendet werden, widrigens deren Aufnahme in die Auszüge nicht stattfinden kann und solche blos im Wege der ämtlichen Mittheilungen veröffentlicht werden. Vorträge über andere, in das Gebiet der Land- und Forstwirthschaft gehörigen Gegenstände, welche zu halten ebenfalls beabsichtiget werden, müssen einige Zeit vorher beim Präsidium angezeigt werden.

K. k. patr.-ökonom. Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Prag am 20. November 1857.

Der Präsident-Stellvertreter:

Albert Graf von Nostitz.

Der Sekretär:

Franz Xaver Pfeifenbaum.

Bekanntmachung.

Die Herren Mitglieder der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, welche bei der General-Versammlung nicht erscheinen können, werden aufgefordert, ihre Theilnahme an dem Wirken der Gesellschaft durch schriftliche Beantwortung der im Programme der General-Versammlung bezeichneten Fragen zu bethätigen.

Außerdem wollen Sie auch noch möglichst umfassende Berichte über folgende Fragen im Verlaufe des Jahres gefälligst einsenden:

1. Welche neue interessante Erfahrungen sind im Gebiete der Land- und Forstwirthschaft allgemein, im Großen wie im Kleinen, im verflossenen Jahre gemacht worden?

2. Welche Hindernisse stehen einem rascheren Aufschwung der Landwirthschaft in Böhmen entgegen, auf welche Weise wären dieselben zu beseitigen und ist die Behauptung gegründet, daß bei den gegenwärtigen Produktionskosten und Lasten sich der bisher gewöhnliche Landwirthschaftsbetrieb ohne Verbindung mit industrieller Verwerthung der Rohprodukte nicht mehr lohne?

3. Wie ist dem gänzlichen Verschwinden der Rothbuche und Weißtanne in unseren Forsten zu begegnen. Wie sind die Gefahren abzuwenden, welche die allgemein in der Anzucht begriffenen reinen Fichtenbestände in so großer Ausdehnung dem Lande bereiten können?

4. In welchem Verhältnisse steht auf schwerem und auf leichtem Boden im allgemeinen das Zugvieh zum Areal, und in welchem Verhältnisse sollte es stehen?

5. Welche Resultate lieferten die Garret'schen Säemaschinen und Pferdehauen, sowohl in Beziehung auf die Produktion als auch der Kosten, bei ihrer Anwendung zum Rüben- und Getreidebau?

6. Welche Art der Gesindeunterhaltung und Entlohnung bei größeren Wirthschaftskörpern erscheint für beide Theile vortheilhafter, u. zw.:

a) Durch eigene Verköstigung in Regie, oder

b) durch besondere Natural-Deputate, und warum?

7. Wie wäre die bei uns noch immer zu wenig gewürdigte Schweinezucht zu befördern und empor zu bringen?

8. Welche Kernobstsorten finden als Handelsartikel den meisten Absatz, und wären deshalb im Großen vorzugsweise anzuempfehlen?

Die schriftliche Beantwortung dieser, so wie die mündliche Erörterung bei der General-Versammlung, bestimmten Fragen, ist übrigens jedem Landwirthe, wenn er auch nicht Mitglied der Gesellschaft ist, freigestellt, und ist an das Bureau der Gesellschaft binnen der anberaumten Zeit einzusenden.

K. k. patriot.-ökonomische Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Prag, am 20. November 1887.

Der Präsidenten-Stellvertreter:
Albert Graf von Nostitz.

Der Sekretär:
Franz Xav. Affenbaum.

Der Verein zur Hebung der Bienenzucht in Böhmen hat folgenden Bericht eingesandt, welchen wir in Rücksicht auf den interessanten und belehrenden Inhalt vollinhaltlich aufzunehmen uns verpflichtet fühlen.

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

(Fortsetzung.)

Weiter, daß durch den Präsidenten die Vereinskorrespondenz geführt, neue Strohbienenwohnungen auf Verlangen besorgt, und in verschiedene Gegenden versendet, die Eichstätter Bienenzeitung in 2 Exemplaren im Vereine verbreitet, und auch durch das Prager Wochenblatt als Vereins-Organ die nöthigen Bekanntmachungen, so wie einzelne Aufsätze über Bienenzucht mitgetheilt wurden, ist kaum noch zu erwähnen, da dasselbe und Ähnliches bisher schon jedes Jahr geschehen ist.

Da der Verein und dessen Präsident stets im engsten Zusammenhange mit einander stehen, und die Thätigkeit des Letzteren zugleich Thätigkeit des Vereines selbst ist, so kann das schriftstellerische Wirken des Präsidenten in diesem Jahre auch zur Wirksamkeit des Vereins gerechnet werden. Von ihm ist nicht allein bei Friedrich Ehrlich in Prag in letzter Zeit das Bienenbuch „Klaus" in einer dritten, verbesserten und stark vermehrten Auflage erschienen, sondern auch ein zweites Werk, welches als Volksbuch Bienenliebe und Bienenwissenschaft im Lande erzeugen und befördern soll, und auch Nichtbienenzüchtern angemessen ist. Der k. k. Herr Schulrath Maresch hat das Verdienst, dieses Werk unter dem Titel: „Volkmann zu Immenheim" zum Besten der Lehrer-Pädagogien in Böhmen herausgegeben zu haben. Hieher muß auch die Fortsetzung des Aufsatzes „Landschullehrer und Bienenzucht" im Jahrgange 1857 des Jahrbuches für Eltern, Lehrer und Erzieher von demselben Herrn Schulrath herausgegeben, ingleichen in jüngster Zeit der längere Aufsatz im Wochenblatte und als Extra-Broschüre: „Die Bienenkönigin und ihr Ministerium" gerechnet werden.

Rühmenswerthes in dieser Beziehung ist auch von andern Vereins-Gliedern zu berichten. Der Herr Vice-Präsident Dr. Hanff hat sich bisher für den Verein besonders thätig gezeigt, und wenn derselbe auch gegenwärtig seinem Amte untreu werden will, so wird er dennoch, es ist gewiß, der patriotischen Bienensache mit Eifer zugethan bleiben. Für das, was er bisher gethan, verdient er den Dank des Vereines.

Ebenso muß die eifrige Verwendung des Vereins-Sekretärs und einiger Ausschüße, vorzüglich die des Herrn Dechants Jacke lobend anerkannt werden. Übrigens ist wünschenswerth, daß die Herren Ausschußmitglieder Alle stets der Wichtigkeit ihres Amtes bewußt bleiben; indem sie zu dem Vereins-Vorstande gehören, in corpore selbst über dem Präsidenten stehen, die konzentrirte Kraft des Vereins repräsentiren und im Eifer für die Förderung der patriotischen Bienensache, Angesichts Anderer auf den Leuchter gestellt sind. Mögen sie im Gefühle ihrer Amtspflicht in der Erfüllung derselben auch, wo nöthig, ein kleines Opfer nicht scheuen, an Zeit, an Mühe, allenfalls auch an Geld. Patriotismus, Gemeinsinn und Gemeinnützigkeit sind Tugenden und jede Tugend erheischt zuweilen ein Opfer.

Mögen sie sich hiezu ermuthigt fühlen durch den Anblick der Früchte, welche der Verein mehr und mehr hervorbringt. Denn unverkennbar ist es, daß der Verein im Lande mehr und mehr Wurzeln schlägt und sich ausbreitet; daß die Lehren des Vereins immer mehr Anklang finden, nicht selten auch bei Jenen, die sich eine Zeit lang sehr harthörig zeigten; daß sich doch da und dort ein neuer Bienenzüchter etablirt, daß da und dort eine neue Bienenwohnung versucht, ein neues Bienenhaus aufgerichtet, ein gutes Bienenbuch nicht nur angeschafft, sondern auch gelesen wird; daß sich denn doch endlich manche Bienenhalter einräumen lassen, man könne wirklich die Bienen besser, als gewöhnlich geschieht, ein- und durchwintern, sie in bequemere und zweckmäßigere Wohnungen als die herkömmlichen sind, einlogiren, einen bedeutendern und mehr sicheren Bienennutzen, als häufig der Fall ist, erzielen und überhaupt die Bienenzucht rationeller und lohnender und in einem größeren Umfange wie bisher betreiben.

Neben solchem erfreulichen Erfolge, den das Wirken des Vereins an den Tag legt, sieht auch Jeder, daß selbst hohe geistliche und weltliche Behörden den Verein und seinen Zweck begünstigen; daß auch hochansehnliche Herren aller Stände dafür Interesse zeigen; daß sich angesehene Städte, wie Kommotau, Teplitz, Brür, bemühen, die Vereinsversammlungen in ihren Mauern zu haben, solche mit aller Zuvorkommenheit so zweckmäßig und angenehm als möglich zu machen, und dem Vereins-Vorstande, wie der ganzen Versammlung alle Ehre zu erweisen. Hiedurch gewinnt der Verein täglich mehr an Achtung nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande, und der Präsident muß dies nicht allein referiren, sondern auch darüber öffentlich sein Wohlgefallen ausdrücken.

Das Vorwärtsschreiten des Vereins hat wohl auch seine Schwierigkeiten und Hindernisse, aber thatkräftigen Männern ist es nicht gegeben, deßhalb viel Beschwerniß zu machen. Wo ist irgend in der Welt etwas Gutes geschehen, das nicht Hindernisse und Steine des Anstoßes gefunden hätte? — Das Bewußtsein eines guten Zweckes, Beharrlichkeit in Anstrebung des fixen Zieles, ein fester Wille und thätige Kraft, das sind die Füße, welche dergleichen Steine unter Mithilfe Gottes überspringen. Reicht dabei noch Einer dem Andern die Hand, strebt man vorwärts nach dem kaiserlichen Wahlspruche: „Mit vereinten Kräften!" dann werden selbst Berge von Hindernissen überstiegen.

Das Vermögen des Vereines und die Gebahrung mit denselben stellt sich in folgender vom Ausschuße adjustirter Rechnung heraus:

Nebst 120 fl. Staatsanlehens-Obligationen und 4 Stück Dukaten in Gold hatte der Verein vom vorigen Jahre her, eine Kassabaarschaft von . . . . . 139 fl. 39½ kr.
Hiezu sind in diesem Jahre als neue Einnahmen gekommen: an Interessen . . . 6 „ — „
an Vereinsbeiträgen . . . . 150 „ — „
Mithin hatte der Verein sammt der Einnahme, obige Dukaten auf 19 fl. gerechnet, an Baarvermögen . . . . 314 fl. 39½ kr.

Hievon wurden in diesem Jahr folgende Auslagen bestritten:

a) Zu Prämien für 6 Stück Dukaten, 3 Speciesthaler und zehn Exemplare Kraus wurden verwendet . . . . 53 fl. 48 kr.
b) zum Ankaufe der Bienenzuchtgegenstände für den Verein . . . . 69 „ 41 „
c) zur Bestreitung des Transportes zur Prager Ausstellung . . . . . 13 „ 15 „
d) Druckkosten, Bienenzeitung, und sonstige Auslagen bei der Kommotauer Versammlung . . . . 28 „ 56 „

Zusammen an Auslagen . . . . . . 165 fl. 40 kr.

Werden diese Auslagen von obiger Einnahme pr. . . . . 314 „ 39½ kr.
abgezogen, so bleibt noch an Vermögen zur weitern Verrechnung . . . . . . 148 fl. 59½ kr.
in Conv.-Mze.

Puschwitz, am 30. August 1857.

Joh. N. Oettl m. p.
Präsident.

Hierauf folgte die Debatte, welche der Herr Vice-Präsident leitete, und zwar über die im Programme aufgestellten Fragen:

1. Frage: Welchen Einfluß haben die neuesten Fortschritte des Ackerbaues und der hierauf Bezug habenden industriellen Unternehmungen auf die Bienenzucht ausgeübt?

Herr Zacke wies hier zunächst auf den Zichorien- und Zuckerrübenbau bei Fabriken, und auf den Anbau anderer Gewächse hin, die den Bienen keine Nahrung liefern. Hier tröstete man sich aber mit dem allerorts betriebenen Anbau von Futter- und Oelgewächsen als Nebenfrüchte.

Herr Mittelbach aus Pöswitz hob den weißen Klee und Raps als ausgezeichnete Honiggewächse hervor.

Herr Inspektor Mikoletzky aus Dux berief sich auf die Bienennahrung, die durch einen zweckmäßigen Fruchtwechsel, besonders durch den Anbau von Oelfrüchten nebenbei erzielt wird, und Herr Oekonom Olbricht führte statistische Notizen vom vorigen Jahre an, woraus erhellet, daß die Bienenzucht durch den neuern Ackerbau keineswegs im Nachtheile gekommen. Derselbe, wie auch Herr Zacke, sprachen vornehmlich dem Anbau des Heidekorns als Futter das Wort. Letzterer rühmte von den Lobositzer Herren Beamten, daß sie gegenwärtig eben damit den Anbauversuch gemacht haben, daß bei Lobositz ein ziemlich großes Feld Buchweizen in schönster Blüthe steht, worauf sich Tausende von Bienen herumtreiben und daß dieses Feld gegenwärtig in futterarmer Zeit dem Rindviehe reichliches Futter gibt. Herr Olbricht erwähnte hier der großen Buchweizenfelder in Österreich, Mähren und Galizien und Herr Zacke, daß Böhmen das gesegnetste Land für die Bienenzucht ist, besonders wo auch Herbstweide, die Waldhaide und der Buchweizen für die Bienen angetroffen werden; indem hier übrigens im Frühjahre und Sommer die verschiedensten Nahrungsquellen den Bienen fließen.

Zum Schluße bemerkte der Präsident, daß der Buchweizen nicht immer honige, und manchmal von den Bienen verschmäht werde; daß dies von der Witterung, der Beschaffenheit des Bodens u. s. w. abhänge und ähnliches auch an den Linden-, Wicken- und anderen Blüthen bemerkbar sei. Im Ganzen wurde also die erste Frage dahin beantwortet, daß die neuesten Fortschritte des Ackerbaues und der Industrie bis jetzt noch keinen nachtheiligen Einfluß auf die Bienenzucht äußern, indem durch den vermehrten Anbau von Futterpflanzen, Oelgewächsen, Obstbäumen u. s. w. wieder ersetzt wird, was die neuere Kultur durch Verminderung des Hederich, der Kornblume und anderer Honig gebenden Unkräuter den Bienen entzieht.

Schade, daß hier im Drange der Zeit und im Feuer der Debatte vergessen wurde, auch zu berühren, ob wirklich, wie es heißt, in den sich mehrenden Zuckerfabriken die dem Zuckergeruche nachgehenden Bienen haufenweise den Tod finden; ob in Gegenden, wo Kalkbrennereien und Steinkohlenwerke gefunden werden, Rauch und Gestank den Blüthen und überhaupt dem Gedeihen der Bienen nicht schaden u. d. gl.

Dies gehörte mit in den Bereich der Frage; dürfte aber verneinend beantwortet werden können, wie zum Theil auch schon in der Broschüre: „Die Bienenkönigin und ihr Ministerium“ Seite 13 angedeutet ist.

Die 2. Frage: Wie können Geistliche und Lehrer, Letztere insbesonders auf dem Lande nach dem hohen Ministerial-Erlasse vom 14. Juli 1854, Z. 8036, zur Beförderung der Bienenzucht beitragen? hat Herr Pfarrer Heller aus Podersanka erschöpfend beantwortet, indem er sich auf das Jahrbuch des k. k. Herrn Schulrathes Maresch berief, wo sich der Präsident Pfarrer Oettl mittelst eines längeren Aufsatzes in den Jahrgängen 1856, 1857 und 1858 über denselben Gegenstand umständlich ausspricht. Herr Pfarrer Heller erklärte, wie es so vielen Landschullehrern möglich wäre, eine kleine Bienenzucht zu betreiben; wie dieß ihnen nicht nur pekuniären Nutzen, sondern auch selbst für ihr Lehramt Vortheile brächte, viel Vergnügen und eine würdige Geisteserhebung in freien Stunden verschaffen würde; indem die höchst merkwürdige Naturgeschichte der Biene, hätten sie diese zugleich inne, vielfachen Stoff gäbe, zu sittlichen und religiösen Anwendungen für die Jugend, zu schönen Gleichnissen, wodurch der Vortrag des Diktando, des Rechnens und anderer Schulgegenstände um so lebendiger und interessanter werden würde. Der Redner wies hierauf das neu erschienene Werk „Volkmann zu Immenheim“ hin, das in letzterer Beziehung den Lehrern als Handbuch, und den Schülern als Lesebuch dienen könnte. „Und so — schloß er — würde die Jugend nach und nach die nützliche Biene, welche ihr meistens ein unbekanntes Thier ist, kennen und lieben lernen, sie würde allmälich an der Bienenzucht Interesse schöpfen, und dieß um so sicherer, wenn etwa der Lehrer die größeren Schüler dann und wann die Wunder dieses Insektes im Stocke selber schauen und sie wohl auch bei der praktischen Behandlung zugegen sein ließe; — so würde sich — fuhr er fort — die Bienenliebe aus der Schule in die Häuser der Eltern, und in die Gemeinden verpflanzen, und auch hier noch bei den Erwachsenen könnte dann der Lehrer als Sachverständiger durch Rath und That zur Förderung der Zucht gar Manches beitragen.“

Hierauf sprach Herr Inspektor Mikoletzky:

„Viele Lehrer werden aber hier eine Unterstützung

bedürfen an Lehrmitteln, z. B. an Büchern, an Geld zur Anschaffung der Bienenstöcke ꝛc."

Herr Vice-Präsident Jacke: „Allerdings, und es sollte dafür gesorgt werden. Das beste Lehrbuch der Bienenzucht für unsere Gegenden, die systematischste und zugleich populärste Bienenschrift unserer Zeit, ist unstreitig das Buch Klaus in seiner dritten Auflage; daraus kann sich Jeder schnell selbst unterrichten, und es kann allein die Stelle einer ganzen Bibliothek von Bienenschriften vertreten. Es sollte keinem Lehrer fehlen."

„Ich habe aber noch eine Bienenstiftung im Sinne, ähnlich derjenigen, die der Herr Präsident im 3. Hauptstücke seines „Volkmann" vor Augen stellt. Ich schenke nämlich einem Lehrer einen guten Bienenstock unter der Bedingung, daß er sich als Bienenverständiger aus „Klaus" prüfen läßt, daß er, wenn er es dann auf einige Stöcke gebracht hat, davon wieder einen einem andern Lehrer unter derselben Bedingniß schenket, u. s. w. Dasselbe könnte nun auch von andern Bienenfreunden geschehen."

Diese Idee fand allgemeinen Beifall; der Präsident versprach daran fest zu halten, und daß von Seiten des Vereines zur Realisirung derselben das Nöthige veranlaßt werden soll.

Die 3. Frage: Welche Klotz- und Bretterbeuten sind mangelhaft und wie können sie verbessert werden?

Darüber entwarf Hr. Pfarrer Zima aus Klappei in einem sehr angenehmen und gründlichen Vortrage ein trübes Bild von den gewöhnlichen Klotzbeuten; indem er aus eigener Erfahrung gestand, wie man dabei im Finstern tappe, weil von der Beschaffenheit des Stockes im Innern schwer Einsicht zu nehmen ist. Seine Rede wurde höchst beifällig aufgenommen. Herr Jacke verglich die Klotzbeute mit dem hohlen Baume bei der wilden Zucht, wo das Meiste dem Eigensinne der Bienen und dem zufälligen Glücke überlassen bleibt. „Aber meine Herren! — setzte der Präsident bei — wir müssen doch die Klotzbeuten noch immer respektiren, sie sind noch in der Mehrzahl im Lande und es ist doch besser, Klotzbeuten zu haben, als gar keine Stöcke. Erst in neuerer Zeit der Dzierzonischen Einrichtung gegenüber, weil in ihnen die Waben unbeweglich sind, haben sie außerordentlich an Kredit verloren; sie können aber eben so schnell wieder im Kredit steigen, wenn sie mit Stäben und beweglichen Waben hergerichtet und verbessert werden. Wie ihre Verbesserung geschehen kann, lehrt Klaus der Jüngere."

Herr Jacke gibt den verbesserten Lagerbeuten den Vorzug vor den Ständerbeuten; er erinnert, daß die Beuten nur wenigstens von hinlänglicher Weite und Tiefe sein müssen, daß sie dann gute Honigstöcke sind, daß sie aber besonders einen doppelten Nachtheil mit sich bringen, nämlich, daß man bei ihnen die Weisellosigkeit meistens zu spät erkennt, und daß bei ihnen schwächere und späte Schwärme selten fortkommen; indem der weite leere Raum solchen schädlich wird. Das Resumé der ganzen Frage gieng hierauf dahin: zu kleine und zu enge Beuten nach und nach abzustiften, die geräumigeren durch Anwendung der Dzierzonischen Einrichtung, durch Strohthören u. s. w. zu verbessern, Beuten vom guten Zustande beizubehalten, und nur so weit es angeht, rationell zu behandeln, sich übrigens aber keine neue Klötze und Kästen mehr anzuschaffen, sondern andere zweckmäßigere Bienenwohnungen nach und nach einzuführen.

Die 4. Frage: Wenn die Dzierzon'sche Methode allgemeiner werden soll, welche Art von Stöcken, die theilbaren oder untheilbaren, sind zu ihrem Betriebe als zweckmäßiger anzuempfehlen?

Herr Kellermann aus Puschwitz: „Ohne allen Zweifel die theilbaren, weil man darin bei allen Operationen die Bienen am besten in seiner Gewalt hat."

Herr Jacke: „Es ist in dieser Hinsicht der Oettl'sche theilbare Lagerstock oder Strohprinz unstreitig der Zweckmäßigste, seiner Theilbarkeit und Zugänglichkeit wegen von allen Seiten: denn er kann nicht allein von zwei entgegengesetzten Seiten — durch die Thüren — sondern auch in der Mitte und bei jedem Kästchen durch Lostrennung geöffnet werden; und auch das Spundloch an der Decke bei jedem Kästchen gewährt mancherlei Vortheile."

Hierauf stellte der Präsident den in Frage stehenden Stock vor sich auf den Tisch, und erklärte und zeigte die Behandlungsweise desselben bei verschiedenen Operationen, vorzüglich aber beim Ablegermachen; das bei keinem andern Stocke so sicher, leicht und schon in 5 Minuten vollbracht wird.

Hierauf erwähnte der Herr Vice-Präsident auch seines nach eigener Idee konstruirten und dzierzonisirten Magazinstockes, welchen er in zwei Exemplaren, das Eine mit Bienen besetzt, zur Ausstellung gebracht hatte. Er erklärte, daß er es bei diesem Stocke, durch Obenaufsetzung der Kästen zunächst auf Gewinn von Jungfernhonig anlege, und beschrieb dann seine Ablegerweise, welche darin besteht, daß er aus dem untern oder Brutkasten, sobald er durch die Fensterscheibe darin Weiselzellen sieht, diese Brutwabe sammt den Weiselzellen und Bienenvolk, nach Hinwegnahme der Seitenwand, herausnimmt, solche sammt einer Honigscheibe und leeren Wachsblättern in einen neuen Kasten hängt, und diesen jetzt als selbstständigen Stock an die Stelle eines andern volkreichen Stockes setzt; dessen Bienen, wenn sie

aus dem Felde kommen, beim Ableger einfliegen und diesen bevölkern.

Der Präsident erwähnte: „Dieser Stock macht seinem Erfinder Ehre, denn bei denselben ist die Dzierzon'sche Methode mit der alten Christ'schen Magazinir-Methode recht sinnreich und zweckmäßig vereiniget. Allein, da dieser Stock nur von Holz sein kann und von starken Bohlen sein muß, wenn er im Winter nicht zu kalt sein, nicht sich werfen und reißen soll; da er somit eben so theuer, wenn nicht noch theuerer zu stehen kommt als ein Strohstock, da seine Behandlungsweise jedenfalls umständlicher ist, als jene der Strohkästchen; da insbesondere das Ablegen mittelst einer Brutwabe und mittelst Verstellung mit einem zweiten Stocke, dessen Bienen sich nur sehr ungern endlich herbeilassen beim Ableger zu bleiben, jedenfalls sekanter ist, als das bloße Trennen der Strohkästchen und augenblickliche Vollziehen des Ablegers beim Strohprinzen; da ferner beim letzteren Stocke gleichfalls ganz leicht reiner Honig und nur durch bloßes Aufsetzen leerer Kästchen über den geöffneten Spundlöchern gewonnen werden kann, so kann ich nicht umhin, zu behaupten, der Zack'sche Stock ist gut, sinnreich, zweckmäßig; aber der Strohprinz ist einfacher, populärer, und darum für das große Publikum zweckmäßiger. Nebstdem ist er von Stroh, und auch zur guten Überwinterung besser."

Die Versammlung schien der letzten Behauptung beizupflichten.

Die nachfolgenden zwei Fragen wurden wegen der weit vorgerückten Zeit nur im Kurzen besprochen und dabei auf „Klaus," der hierüber das Nöthige aussagt, hingewiesen.

Die 5. Frage: Wie gehen die Bienen in der Regel vor, wenn sie die alte Königin abstiften und eine neue nachschaffen wollen? legte der Präsident einem alten erfahrenen Klotzbeutezüchter vor, aber leider konnte er hierüber keine genügende Antwort geben: natürlich, an den Klotzbeuten ist es äußerst schwierig, hierüber Beobachtungen zu machen. Daß in dem fraglichen Punkte sowohl Königin als Bienen zur Rettung des Stockes nach einem wunderbaren Instinkte in Übereinstimmung handeln, daß nämlich, wenn die alte Weisel nur noch einige Eier legt und dann gänzlich unfruchtbar werden und sterben will, die Arbeitsbienen etliche Näpfchen zu Weiselwiegen bauen; daß hiernach der Weisel die letzten Eier hinein legt und auch in der Nähe einige Drohneneier, damit die künftigen Weisel wo möglich, auch von Drohnen befruchtet werden können; daß dann die Abeitsbienen die Weiselzellen überwölben, und wirklich junge Königinnen erziehen, daß zuletzt der alte Weisel vor Entkräftung wirklich stirbt, oder auch wohl neben den Jungen noch einige Zeit bis zu seinem Tode geduldet, oder wie Manche glauben, von den Bienen eingeschlossen und erstickt wird; dieß und Ähnliches hat man erst in neuerer Zeit und nur bei dzierzonisirten Stöcken wahrnehmen können,

Die 6. Frage: Welche Beobachtungen sind in Böhmen über bienenfeindliche Insekten überhaupt und insbesondere über die Schädlichkeit mancher Schmetterlingsarten gemacht worden?

Hier erwähnte man der Hornisse, welche die Arbeitsbienen vom Flugloche und im Fluge wegfangen, der Wespen, die dem Honiggeruche nachgehend, sich in die Stöcke schleichen, allgemein aber wurde die Honig- und Wachsmotte als der schädlichste Feind der Stöcke angeführt.

Herr Lehrer Wenzel Dörfel aus Černosek hob hervor, daß nur weisellose und schwache Stöcke von ihnen zu leiden haben. Der Herr Vice-Präsident gab ihm vollkommen Recht und bestätigte, daß das beste Mittel dagegen eben sei, keine weisellosen und schwachen Stöcke auf dem Stande zu behalten, dabei alle Ritzen und Löcher wohl zu verstopfen, damit der Mottenschmetterling nicht eindringen und seine Eier in's Wachs legen könne.

Herr Ausschußmitglied Spies aus Lubau zeigte dann wirkliche Schmetterlinge und Motten zur Besichtigung vor. Der Präsident verwies hier abermals auf „Klaus," wo ein Weiteres über sämmtliche Bienenfeinde, auch über Bienenläuse zu lesen ist, und sprach zuletzt die Behauptung aus, daß, wo Motten in Menge vorkommen, es an gehöriger Zucht fehle, und daß gute, gesunde, wohlverwahrte Stöcke niemals Motten aufkommen lassen, indem solche das Flugloch stets gut besetzen, und die Schmetterlinge fortjagen.

Auch des Todtenkopfschwärmers geschah Erwähnung, der den Honig aus den Stöcken stiehlt. Herr Dr. Hanff aus Maschau hat daran in einer schriftlichen Äußerung ausdrücklich erinnert. Dieser Nachtschwärmer kommt aber in Böhmen nur selten vor.

Nach geschlossener Debatte kam die Reihe an Nr. 6 des Programmes, an die Vortäge, über Gegenstände der Bienenzucht, theoretischen und praktischen Inhaltes. Einen solchen Vortrag hielt blos der Vereinssekretär Budiegizký, und zwar über die Flugöffnungen, wie folgt:

„Hochgeehrte Versammlung!

So wie es in einem zahlreich bewohnten Hause durchaus nicht gleichgiltig sein kann, wie der Eingang in dasselbe beschaffen sei und wo das Thor, oder die Thür sich befindet und durch eine unzweckmäßige Beschaffenheit des Einganges mindestens die Bequemlichkeit der Bewohner leiden kann, — eben so wenig ist es gleichgiltig, — wie in einem Bienenstocke, einer Behausung, wo 30—60 Tausend Bienen wohnen und da aus- und eingehen, die Flugöffnung ihrer Größe und Lage nach beschaffen ist, und

durch eine unzweckmäßige Beschaffenheit derselben die Bequemlichkeit der Bienen leidet, ja selbst der Verlust der Gesundheit und der Untergang des ganzen Stockes die Folge sein können.

Aus eben dieser Ursache erlaube ich mir vor der geehrten Versammlung ein Wort über die nothwendige Beschaffenheit der Flugöffnungen bei den Bienenstöcken in der wohlmeinenden Absicht zu sprechen, damit, besonders Anfängern in der Zucht, heilsame Winke zu geben.

Ich gehe sonach im Kurzen das Bienenjahr durch, und beginne mit der Einwinterung der Stöcke.

Kömmt der Bienenstock auf den Winterstand, so muß das Flugloch so beschaffen sein, daß es das Eindringen der Mäuse verwehrt, aber doch auch den Zutritt der nöthigen frischen Luft nicht hindert.

Kaum nahen die ersten kühlen Nächte des Herbstes, so ziehen sich die Bienen in das geschlossene Lager zusammen, verlassen das Flugloch, und schon schleichen sich die Mäuse zur Nachtzeit gerne in die warmen Stöcke und somit müssen auch die Flugöffnungen gegen diese Eindringlinge durch Gitter oder durchlöcherte Bleche verwahrt werden, jedoch so, daß die Bienen, wenn wieder Flugtage folgen, aus- und eingehen können.

Über Winter ist dann mit aller Sorgfalt darauf zu achten, daß ja das Flugloch nicht zufriere oder durch herabgefallene todte Bienen sich verstopfe, es mangelt sonst den Bienen frische Luft, die Lebensluft; sie werden dadurch unruhig, erzeugen in der Beängstigung hin- und herlaufend Dunst und Nässe, beschmutzen sich mit ihrem Unrathe, es entsteht Schimmel und Moder im Wachsgebäude und die Bienen ersticken.

Je volkreicher und je mehr ausgebaut der Stock ist, desto größer ist die erwähnte Gefahr! Viele gute Stöcke gehen alle Jahre auf diese Weise ein. Man kann nicht genug hierauf aufmerksam machen und das einzige nothwendige Geschäft des Bienenpflegers im Winter besteht darin, daß er aus obigem Grunde von Zeit zu Zeit die Flugöffnungen seiner Stöcke genau untersuche.

Beim Reinigungsausfluge im Frühjahre erweitert man das Flugloch so sehr als möglich, damit der feuchte Stock auslüfte und die Bienen ungehindert ihre Leichen und sonstigen Winterunrath austragen können. Abends jedoch muß der Eingang wieder verengt werden, sowohl der Kälte als der Mäuse wegen. Da zu dieser Zeit das Brutgeschäft mit Eifer begonnen wird, so muß um die Wärme möglichst zusammen zu halten, das Flugloch eher kleiner als größer gehalten werden, und zwar umsomehr, als die in den ersten sonnigen Frühlingstagen leicht einreißende Bienenräuberei die Verengung der Flugöffnung nothwendig macht, besonders bei schwächeren Stöcken, deren Völker sich sonst nicht wohl zu vertheidigen im Stande wären.

Hat im Frühjahre einmal die Blumenstaubtracht ihren Flor erreicht, dann muß man bei starken Stöcken das Flugloch erweitern, widrigens sich die aus- und eingehenden Bienen unter dem Eingange zu sehr drängen, sich dabei die Flügel beschädigen und die mühsam gewonnenen Blumenstaubhöschen abstreifen und verlieren.

Zur Zeit der besten Honigtracht ist für einen volkreichen Stock ein geräumiger Eingang eine wahre Wohlthat, indem dabei die aus- und eingehenden Arbeiter einander weniger inkommodiren, und zugleich die Hitze des Stockes vermindert wird.

Ein Flugloch 4 Zoll breit, $^{3}/_{4}$ bis 1 Zoll hoch, ist hinreichend, schwächere Stöcke können den Eingang nach Verhältniß kleiner haben.

Nimmt die Tracht schon ab, so darf bei starken Stöcken keineswegs schon vor Beendigung der Drohnenschlacht das Flugloch sehr verkleinert werden; denn man hat Beispiele, daß sich die geängstigten Drohnen haufenweise beim Flugloche zusammendrängten und der Stock darüber den Erstickungstod leiden mußte.

Nach dem Schluße der Tracht im Herbste, wo wieder Räuberei droht, ist vorzüglich bei schwächeren Stöcken u. zw. besonders bei Jenen, die ihr Lager nicht in unmittelbarer Nähe des Flugloches haben, solches merklich zu verkleinern, damit es die Bienen gehörig besetzen und vertheidigen können. Schwächlinge, die Letzteres nicht vermögen, schweben zu dieser Zeit in größter Gefahr, Raubbienen dringen ein und machen ihnen den Garaus; auch der Wachsmotten-Schmetterling schleicht sich in ihr Haus und legt seine verderblichen Eier in das Wachsgebäude. Bei verkleinerter Flugöffnung dagegen wehrt sich gegen beide Feinde selbst ein kleines Volk wacker, ja oft sogar ein weiselloses, besonders wenn es in der Nähe des Einganges im Lager liegt.

Ich habe in dieser Beziehung eine Fluglochverstellung erfunden, die ich zur heutigen Ausstellung bringe, welche zu jeder Jahreszeit nach Erforderniß das Flugloch erweitert und verengt, auch zum Transportiren der Bienen geeignet ist und dadurch das bisher unvermeidliche Verschmieren mit Lehm vermieden wird.

Nachdem ich so die verschiedenen Jahreszeiten durchgegangen, bemerke ich noch im Allgemeinen Folgendes:

Ein zu weites Flugloch verkleinern manchmal die Bienen im Herbste selbst, indem sie von Vorwachs eine Blende oder Barrikade mit kleinen Durchgängen vorbauen. Vielleicht ist ihnen die zu große Menge des einfallenden Lichtes unangenehm, denn sie lieben Finsterniß im Stocke,

sie verschanzen sich gegen gewisse Feinde, z. B. den Todtenkopfschwärmer.

Zwei Fluglöcher in einem Stocke über einander können nur einem sehr starken Volke und zwar zur Zeit der üppigsten Tracht nicht schaden, sind aber übrigens nicht anzurathen. Die Bienen verkitten jede Ritze, jede Öffnung sorgfältig, die ihnen nebst dem Flugloche noch zum Aus- und Eingange dienen könnte, und geben dadurch den Fingerzeig, daß sie nur einen Aus- und Eingang lieben. Je mehr Öffnungen im Stocke, desto mehr Wachen sind dabei erforderlich, und desto mehr ist auch Gefahr des Eindringens von Seite der Raubbienen, Motten, Wespen, Ohrwürmer, Ameisen, u. d. gl. Die Bienen wollen in ihrer Behausung durchaus vom Rücken gedeckt sein, sie fürchten den offenen Feind nicht, wohl aber den hinterlistigen.

Das Flugloch soll in der Regel an der Vorderseite des Stockes und hier in der Mitte angebracht sein, denn nach vorne und in der Nähe des Einganges pflegen die Bienen das Lager und Brutnest anzulegen, wodurch zugleich der Honigvorrath am besten geschützt wird, der stets hinter und über dem Lager und seitwärts aufgespeichert wird. So — sagt Volkmann zu Immenheim — legt auch der kluge Haus- und Landwirth seinen Getreidspeicher am liebsten über seinem Haupte, auf den Boden seines Wohnhauses an, um den Eingang dazu, leicht überwachen zu können. In der Mitte ist das Flugloch nicht nur leichter zu überwachen, sondern auch zu vertheidigen, auch vermittelt es hier am besten die Cirkulation der frischen Luft; und von der Mitte aus können überdieß die Bienen am schnellsten und bequemsten in alle Theile und Räume des Stockes gelangen. Dieß leidet jedoch nach Verschiedenheit der Gattung und Bauart der Stöcke Ausnahmen. Bei stehenden Magazinstöcken z. B. ist das Flugloch meistens am Boden, was insofern zweckmäßig ist, als sich das Lager und Brutnest hier nach unten befinden und hier der junge Bau geführt wird.

Ein Vortheil, den die Flugöffnung am Boden gewährt, besteht auch darin, daß die Bienen durch dieselbe leicht allen Unrath, der herabfällt, aus dem Stocke schaffen können, wogegen bei Ständern mit dem Flugloche in der Mitte, der Bienenpfleger solchen herausbringen und so zur Reinhaltung des Stockes mitwirken muß. Wieder sind Ständer mit dem Flugloche in der Mitte im heißen Sommer in ihrer untern Hälfte etwas kühler, weil da die stets aufsteigende warme Luft durch die Flugöffnung entweichen kann, und im Gegentheile sind Ständer mit dem Flugloche am Boden aus dem ähnlichen, aber entgegengesetzten Grunde im Winter wärmer.

Auf einem Stande von mehreren Stöcken dürfen die Fluglöcher nicht zu nahe neben einander zu stehen kommen; es tritt sonst der Nachtheil ein, daß sich die Bienen besonders beim Reinigungsausfluge und vorzüglich junge Bienen bei ihrem ersten Ausfluge in fremde Stöcke verirren, da Unruhe verursachen und wohl gar getödtet werden. Ein zur Befruchtung ausfliegender Weisel kann hier gleichfalls leicht auf fremde Stöcke fallen, wo er augenblicklich verloren, und die Folge davon Weisellosigkeit des Stockes ist. Bei zu nahe stehenden Stöcken laufen auch zur heißen Zeit vorliegende Bienen leicht zusammen, es entsteht dadurch ebenfalls Unruhe, Rauferei und Räuberei.

Der berühmte Bienenzüchter Baron von Berlepsch erwähnte bei der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe im vorigen Jahre zu Prag in der Sektion für Bienenzucht, daß es vortheilhafter ist, wenn die Bienen nicht dicht nebeneinander stehen, weil sonst das Übergehen häufiger stattfindet. Höchst unzweckmäßig ist es daher Holzklötze, wie man bisweilen sieht, nur an einander zu lehnen oder sie einem Holzstoß ähnlich auf einander zu schlichten.

Noch erübrigt mir zu erwähnen, daß das Flugloch am Stocke im Frühjahre und auch im heißen Sommer, wo der Stock zu beschattet ist, Vormittags von der Sonne beschienen werden soll; denn der Sonnenschein reizt die Bienen zur größeren Thätigkeit; und im Gegentheil, daß im Winter und an kalten Tagen des Frühjahres der Sonnenschein von den Fluglöchern durch Thüren oder vorgelehnte Bretter abzuhalten ist, weil die Sonnenstrahlen die Bienen aufregen und ins Freie locken, wo sie in der kalten Luft und auf dem Schnee augenblicklich erfrieren und zu Grunde gehen.

Dieß, geehrteste Versammlung! von den Flugöffnungen der Stöcke. Ich habe damit nur Kleinigkeiten vorgetragen, allein es wird in der herkömmlichen Praxis häufig dagegen gefehlt, zum Schaden der Bienenstöcke und Bienenbesitzer und eine wohlgemeinte Erinnerung daran kann bei Manchem von Nutzen sein, was mein herzlichster Wunsch ist."

Dieser Vortrag wurde in der Versammlung mit Applaus aufgenommen und der Präsident bemerkte: „Meine Herren! das Flugloch ist dem Anscheine nach ein geringfügiger Gegenstand, und doch kann davon, wie Sie gehört haben, selbst das Heil und Unheil des Stockes abhängen, daher ist demselben stets besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und der Hr. Sekretär hat daher von keiner unnöthigen Sache gesprochen."

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohliček in Prag 1857.

Forst- und landwirthschaftlicher Anzeiger.

Beilage

1857. zu den landwirthschaftlichen Zeitschriften der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Böhmen. **Nr. 13.**

Jeder für diesen Anzeiger zur Einschaltung bestimmte Artikel wolle gefälligst franco direkt an die Unterzeichnete eingesendet und zugleich der beiläufige Betrag des Insertes in Baarem mit beigeschlossen werden. Genaue Berechnung erfolgt gleich nach dem Abdrucke. Insertions-Gebühr für die Petit-Spalte-Zeile = 3 kr. C. M. (1 Ngr.) J. G. Calve'sche Buchhandlung in Prag.

☞ Sämmtliche hier angekündigte Bücher sind in Prag vorräthig in der

J. G. Calve'schen Buchhandlung (Friedr. Becke)

Altstadt, kleiner Ring, Nr. 458 zur „Goldenen Lilie".

Vorräthig in der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag.
Bei Georg Wigand in Leipzig erschienen folgende Werke von

Prof. Stöckhardt in Tharand.

Chemische Feldpredigten für deutsche Landwirthe. 2 Bde. Vierte Auflage. brosch. 3 fl. 12 kr. CM.

Chemischer Ackersmann. Naturkundliches Zeitblatt für deutsche Landwirthe. Jahrgang 1855, 1856, 1857. Jeder Jahrgang 2 fl. 8 kr. CM

Guanobüchlein. Eine Belehrung für den deutschen Landwirth über die Bestandtheile, Wirkung, Prüfung und Anwendung dieses Düngemittels. Vierte Auflage. brosch. 39 kr. CM.

Bei Woldemar Türk in Dresden, Wilsdruffer Gasse Nr. 26, erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen, in Prag in der J. G. Calve'schen Buchhandlung zu haben:

Bauernbriefe.

Zweites Heft.

Kurze Bemerkungen über einige wichtige Gegenstände der Wirthschaftsführung und Fragen der Zeit,

namentlich: geschlossene Güter; neue Kulturpflanzen; Versicherungswesen; Futteraufbewahrung; Grasland und Grasbau; Können — Versuchen — Lernen; Wald oder Feld? Der Landwirth und der Weltmarkt; Landesverschönerung u. s. w., von

Udo Schwarzwäller,

Secretär des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Leipzig.

broch. 32 kr. C. M.

Das 1. Heft dieser Bauernbriefe, welches Abhandlungen über **Bodenbearbeitung, Rübenbau, käufliche Düngemittel, Drainage, Rindviehzucht** rc. enthielt, fand in der ökonomischen Welt eine so gute Aufnahme, daß kurz nach Erscheinen eine zweite, unveränderte Auflage gedruckt werden mußte. Dieses 2. Heft nun umfaßt wiederum eine Reihe der wichtigsten und interessantesten Gegenstände der Landwirthschaft. — Der Herr Verfasser hat dabei besonders den kleinen Grundbesitzer im Auge gehabt, um denselben auf alles Das aufmerksam zu machen, wodurch er seine Wirthschaft auf den höchsten Ertrag ausnutzen kann. Es ist daher dieses Buch allen Landwirthen dringend anzuempfehlen.

Bei **Karl André** in Prag, altstädter Ring, Nro. 460, ist so eben erschienen und zu haben:

Populärer Rathgeber

bei der Anlage und dem Betriebe großer, mittlerer und kleiner

Brennereien

behufs Mehr-Erzeugung von 20 Procent eines 35- bis 36gradigen fuselfreien Spiritus aus allen mehligen und zuckerhältigen Substanzen und Abfällen mittelst eigenthümlichen Verfahrens und ganz einfachen Apparates. Mit Ausschluß aller Geheimnißkrämerei und Charlatanerie nach mehrjährigen Erfahrungen gemeinfaßlich dargestellt und durch praktische Beispiele erläutert, zum Nutzen der Industriellen, der Oekonomen und Viehzüchter von **Joseph Friedl**, Brennerei-Techniker. Mit 1 Steindrucktafel.

Preis geheftet 2 fl. 40 kr. C. M.

Dem Wortlaute dieses Titels genau entsprechend, theilt der durch seine Leistungen in der Praxis rühmlich bekannte und daher mit den anerkennendsten Zeugnissen erster Industrieller versehene Verfasser die lehrreichen Ergebnisse seiner vieljährigen, in den verschiedensten Brennereien des In- und Auslandes gesammelten Erfahrungen ganz rückhaltlos mit, indem er, entfernt von jeder eigennützigen Absicht, daher jede Geheimthuerei verschmähend, nur darauf bedacht war, allen den mühsam und kostspielig errungenen Vortheilen Eingang zu verschaffen und so, bezüglich der wichtigsten Momente, welche im Brennerei-Betrieb so entscheidend sind, die Begründung einer richtigen Theorie und sichereren Praxis fördern zu helfen. Jedem Brennerei-Besitzer und denen, welche eine Brennerei-Anlage beabsichtigen, sowie allen Landwirthen kann eine solche Schrift nur die erwünschteste sein, und deren Verfasser, indem er das mißbräuchliche Herkommen verachtet, derlei Schriften als Geheimniß versiegelt und verklebt zu fabelhaften Preisen in die Welt zu schicken, sondern sein Werk einfach zu dem gewöhnlichen Preise technischer Schriften anbietet, liefert durch diese Handlungsweise nur eine Bürgschaft mehr für dessen Gehalt.

In allen Buchhandlungen, in Prag in der J. G. Calve'schen zunächst auch zur Ansicht, zu haben:

Abendunterhaltungen gebildeter Landwirthe

über die wichtigsten landwirthschaftlichen Zeitfragen von **Wilh. Prog.** 8. 1857. geh. Preis 1 fl. 2 kr. CM. (Verlag v. A. Büchting in Nordhausen.)

In G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner) in Dresden erschienen so eben und sind durch alle Buchhandlungen, in Prag in der J. G. Calve'schen Buchhandlung zu haben:

Anfangsgründe der Bodenkunde

von Friedrich Albert Fallou.

gr. 8. eleg. geh. Preis 1 fl. 30 kr. CM.

Der Verfasser der außerordentlich günstig beurtheilten und in zweiter Auflage erschienenen „Ackererden Sachsens" übergiebt hiermit dem practischen Land- und Forstwirthe ein Buch, wie es in der Literatur noch gänzlich fehlt. Alles was bisher unter dem Titel „Bodenkunde" erschienen, ist weder für den practischen Land- oder Forstwirth, — der sich nicht mit chemischen und physikalischen Experimenten befassen kann, — geschrieben, noch ihm verständlich. Fallou's Werk, in welchem Alles, was man unter Bodenkunde zu verstehen, zusammengefaßt und systematisch und faßlich dargestellt ist, ist deshalb gewiß eine sehr erwünschte Erscheinung für den practischen Land- und Forstwirth, der seinen Grund und Boden vorerst rein naturwissenschaftlich kennen lernen muß, wenn er ihn als Mittel zu seinem Zwecke, d. h. als Ackerboden zum Pflanzenbau richtig beurtheilen und naturgemäß nützen, also rationell bewirthschaften will.

Die Pappdächer.

Erfahrungen über Haltbarkeit und Werth, sowie Anleitung zur Anfertigung derselben, mit Kosten- und Gewichtsberechnung

von Alexander Schönberg auf Koselitz.

gr 8. eleg. geh. Preis 16 kr. CM

Bei Karl André in Prag erschien so eben, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Rechnenkunst des Landwirthes.

Populäre Anleitung alle im Wirthschaftsbetriebe vorkommenden, oft so complicirten Berechnungsaufgaben nach durchgerechneten Beispielen leicht und sicher zu lösen. Vermehrt mit der praktischen Anweisung zur Decimal-, Toisir- und Wurzelrechnung, so wie zum Feldmessen und Nivelliren. Aus der Praxis hergeleitet und für die Anwendung im Leben bearbeitet von **Heinrich Erzinger.**

Preis geheftet. 54 kr. C. M. — 18 ngr.

Durch Hunderte von Rechnenbüchern ist für das Bedürfniß des Kaufmannes wie des Technikers gesorgt; nur der Landwirth ging bisher leer aus und dennoch, sobald er seine Bewirthschaftung rationell d. h. denkend und rechnend betreiben will, bedarf er eines verläßlichen Hilfsbuches noch weit dringender, weil die ihm täglich vorkommenden oft so verwickelten Rechnungsaufgaben viel schwieriger zu lösen sind, als die viel einfachern des Kaufmanns. Nur wenige Landwirthe haben aus den höheren Schulen so viele Fertigkeit zum Rechnen ins Leben mitgebracht: die große Mehrzahl aber wird in den unteren Schulen schwerlich mehr gelernt haben, als bloß ganz einfache Aufgaben zu berechnen, muß also bei jeder schwierigen Aufgabe in Verlegenheit kommen, was durch die häufigen Nachfragen nach einem guten landwirthschaftl. Rechnenbuche klar bewiesen ist. Der Titel des oben genannten zeigt schon, wie umfassend jenem Bedürfnisse nun abgeholfen wird, wobei noch hervorzuheben ist, wie die von dem rühmlich bekannten Verfasser hier gebotenen und durchgerechneten, meist der Wirklichkeit entnommenen Beispiele so gewählt sind, daß die Grundlehren des rationellen Betriebes und ihre bewährten Errungenschaften überall erkennbar sind — und so einen wesentlichen Belehrungsstoff mehr liefern

---

Pro polní hospodáře!

V cihelně níže psaného blíž Českého Brodu jsou k dostání

trubky k trativodům

rozličných rozměrů, jmenovitě 1, 1½, 2 a 3 coulové spolu i se spojmami.

F. Pokorný,
držitel cihelny v Českém Brodě.

Für Oekonomen!

In der Ziegelei des Gefertigten bei Böhmischbrod sind

Drainröhren

verschiedener Dimensionen benanntlich 1, 1½, 2 und 3 zöllige sammt Muffen zu haben.

F. Pokorný,
Ziegeleibesitzer in Böhmischbrod.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Prag in der J. G. Calve'schen Buchhandlung zu haben:

H. K. Schneider.

Die Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange.

Erster Band: Der Ackerbau.

Preis: 2 fl. 8 kr. C. M.

Von einer bewährten Autorität ist die Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange nach dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft in populären Briefen behandelt, und hauptsächlich für **Landwirthe, Lehrer und Gemeindevorstände** berechnet. Für den hohen Werth des Buches möge es ein Zeugniß sein, daß sich seiner, bevor es die deutsche Presse verlassen hatte, bereits die englische Presse bemächtigte, und eine Uebersetzung davon ankündigte.

Der zweite Band, „**den Pflanzenbau**" enthaltend, erscheint im nächsten Jahre.

J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a. M.

So eben erschien bei L. Garcke in Naumburg und ist durch alle Buchhandlungen, in Prag durch die J. G. Calve'sche Buchhandlung zu beziehen:

Höchst wichtige Mittheilungen für alle Pferdebesitzer.

Es enthalten diese von den größten Pferdekennern und Züchtern, ebenso von den weltberühmten Reisenden und Pferdekennern Catlin und Fürst Pückler-Muskau herrührenden Mittheilungen unter Anderem: — 1) Das augenblickliche Zähmen ganz wilder und widerspenstiger Pferde. — 2) Wenn ein Pferd sich nicht beschlagen lassen will. — 3) Wie die Indianer eben eingefangene wilde Pferde augenblicklich zahm wie ein Lamm machen. — 4) Unfehlbares Mittel gegen das Schlagen der Pferde. — 5) Mittel gegen das Koppen und Krippenbeißen. — 6) Mittel gegen den Koller. — 7) Ganz vorzügliches Mittel gegen den Satteldruck. — 8) Wie die Pferdezüchter Arabiens das Tragen des Schweifes befördern. — 9) In kranke und erschöpfte Pferde neues Leben zu bringen. — 10) Pferden ein schönes, glänzendes Haar zu verschaffen. — 11) Ein Pferd, das verschlagen hat, schnell zu kuriren. — 12) Wie es kommt, daß man in Schweden und Dänemark selten ein lahmes oder steifes Pferd findet. — 13) Sehr vortheilhafte Pferdefütterung der Perser und Araber. — 14) Zu ermitteln, ob eine Stute tragend ist. — 15) Schutz der Pferde vor jedem Fliegenstich. — 16) Pferde auf eine ganz einfache, aber unfehlbare Weise am Durchgehen zu hindern u. s. w. u. s. w.

Dritte, durch eine Einleitung über Pferdezucht erweiterte und mit Abbildungen versehene Auflage. Preis 1 fl. 36 kr. C. M.

Prag 1857. Druck von Kath. Gerzabek, Ursulinergasse Nr. 140—2.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 49.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Rth. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandlung in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist der Pränumeration franco an die Adresse „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Das Neueste über verschiedene Gegenstände, welche in das Gebiet der Chemie gehören, insofern sie die Agrikultur betreffen.

(Vom Apotheker L. Meize in Kreuzburg.)

1. Unterschied zwischen Heu und Grummet hinsichts ihrer Ernährungsfähigkeit.

Nach den Untersuchungen von Dr. Keyser aus Upsala, die im Jahre 1853 angestellt wurden, ergab es sich, daß bei Heu und Grummet, welche von derselben Wiese geerntet worden waren, das erstere mehr Holzsubstanzen, dagegen weniger an nährenden Bestandtheilen enthielt als das letztere.

Wolff berechnet den Werth des Grummets zu 72, wornach 100 Pfund Heu 72 Pfund Grummet im Nahrungswerthe gleich ständen. Dessenungeachtet wird in manchen Gegenden das Heu als ein besseres Futter höher bezahlt. Sehr viel mag dazu der Umstand beitragen, daß das Grummet sehr oft bei schlechter Witterung eingeerntet wird, deren Feuchtigkeit einen Theil seiner nährenden Bestandtheile aus ihm entfernt. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß vor der Blüthezeit in den Pflanzen ihre wirksamen Bestandtheile, demnach auch ihre ernährenden, sich in der größtmöglichsten Menge angehäuft vorfinden, während der Blüthe jedoch, besonders aber nach derselben, während der Ausbildung der Samen, sich dieser Vorrath bedeutend vermindert. Gewöhnlich wird das Heu zu einer Zeit gemäht, in welcher die Gräser, welche es bilden, in der Blüthe stehen, ja in welcher mehrere schon verblüht haben; die Ernte des Grummets tritt aber zu einer Zeit ein, in welcher die Gräser noch lange nicht die Blüthezeit erreicht haben. Hierin mag hauptsächlich der Grund zu suchen sein, warum das Grummet das Heu an Nahrungsfähigkeit übertrifft. Es ist daher nur anzurathen, mit der Heuernte früher zu beginnen, als dieses bisher üblich gewesen, weil man dadurch ein nahrhafteres und verdaulicheres Futter ernten würde, auch man die Ernte des Grummets früher beginnen könnte, als wie bisher zu einer Zeit, in welcher nur zu oft schlechte Witterung und anhaltender Regen zu erwarten sind.

2. Ernährungsfähigkeit des Kleienbrodes.

Mouries hat durch seine Versuche bewiesen, welche in ökonomischer Beziehung von großem Interesse sind, daß das Kleienbrod nicht allein nahrhafter, sondern auch leichter zu verdauen sei, als Brod aus gebeuteltem Mehl bereitet. Die erstere Eigenschaft ist ziemlich allgemein bekannt und angenommen, nicht so die letztere. Dürfte man geradezu den Stickstoffgehalt einer nährenden Substanz, als ihren ernährenden Werth annehmen, und hätte man dabei nicht auch auf andere Umstände Rücksicht zu nehmen, so dürften Mittheilungen, die im Jahre 1843 im „Journale für praktische Chemie" gemacht wurden, dieselben Resultate erwarten lassen; denn nach diesen enthält das Weißbrod 2,22, das Schwarzbrod 2,63 Proc. Stickstoff; wir werden jedoch sehen, daß die größere Ernährungsfähigkeit des Kleienbrodes nicht allein in seinem größeren Stickstoffgehalte, sondern vielmehr in einem andern Körper zu suchen ist, welchen die Kleie enthält.

Magendie fütterte Hunde nur mit Brod aus ungebeuteltem Mehl, ohne ihnen andere Nahrungsmittel zu verabreichen, und sie blieben vollständig gesund; gab er ihnen aber Weißbrod aus gebeuteltem Mehle bereitet, so starben sie jedesmal. Es mußte daher in dem ungebeutelten Mehle etwas vorhanden sein, welches dem gebeutelten fehlte. Die Kleie besteht, wie es schon längst allgemein bekannt ist, aus Stärkemehl, Stickstoffverbin-

bungen und dem holzigen Oberhäutchen der Getreidekörner, welches von dem Chemiker als Holzfaser betrachtet wird. Unter den Stickstoff-Verbindungen hat nun Mouriès einen Körper entdeckt, der sich auf der innern Oberfläche des Oberhäutchens vorfindet und der mit der Diastase Ähnlichkeit besitzt, er löst sich nämlich leicht in warmem Wasser, und seine Lösung besitzt die Eigenschaft, Stärkemehl löslich und verdünnlich zu machen.

Macht man sich einen Stärkekleister aus einem Theile Stärke und 15 Theilen Wasser, und versetzt 16 Theile davon mit 10 Theilen Wasser, in welchem man vorher 3 Theile Kleie eingeweicht hatte, so wird der Kleister schon bei einer Temperatur von 30 bis 32 Grad R., demnach bei der Körperwärme des Menschen in der Zeit von 10 bis 20 Minuten dünnflüßig und es lösen sich mehr als $^{5}/_{6}$ von dem Stärkemehl.

Dieselbe Wirkung besitzt aber auch die in dem Kleienbrode enthaltene Kleie auf das Stärkemehl desselben. Rührt man $^{1}/_{4}$ Pfund Kleienbrod, welches ungefähr 9 Loth trockenes Brod enthält, mit 1 Pfd. 9 Lth. Wasser zusammen und läßt es 3 Stunden bei einer Temperatur von 32 Grad R. stehen, so nimmt das Gemenge ein milchiges Aussehen an und wird dünnflüssig, wobei es 46 bis 47 Proc. an löslichen und 53 bis 54 Proc. an unlöslichen Bestandtheilen enthält. Weicht man dagegen feines, weißes Brod unter denselben Verhältnissen 3 Stunden bei einer Temperatur von 32 Grad R. ein, so bleibt das Gemenge dickflüßig, und es haben sich davon nur 7 Proc. gelöst, während 93 Proc. als unlöslich verblieben. Diese Wirkung der Kleie scheint schon in dem Brodteige zu beginnen, wird durch das Backen nicht vermindert, und erreicht ihren höchsten Grad in dem Magen, wo sie durch den Verdauungsproceß jedenfalls unterstützt wird.

Bekannt ist es, daß namentlich auf den Vorschlag von Liebig, Ärzte solchen Personen Kleienbrod verordnet haben, die an Congestionen nach dem Gehirn oder habitueller Leibesverstopfung leiden. Schon früher war es bekannt, daß Kleie, die durch Umrührung mit heißem Wasser eine kleisterartige Beschaffenheit angenommen hatte nach kurzer Zeit dünnflüßig wurde, wobei die Lösung Dextrin und Zucker enthielt. Das Kleienbrod hat allerdings ein weniger appetitliches Aussehen, als das Weißbrod, auch fällt es etwas feuchter aus; es dürften jedoch seine guten Eigenschaften seine nachtheiligen überwiegen und ihm den Vorzug vor dem Weißbrod einräumen. Hierdurch würden sich auch die Vorurtheile, welche manche gegen das Kleienbrod gefaßt haben, mit der Zeit beseitigen. Ich erlaube mir noch die Bemerkung, daß Personen, welche nur Kleienbrod genießen gemeinhin weniger an Verdauungsfehlern leiden, als solche, welche nur gewohnt sind, Weißbrod zu genießen, und es mag hierin auch ein Grund zu suchen sein, warum sich unter der arbeitenden Classe auf dem Lande gemeinhin so viele Gesunde befinden.

Betrachten wir die Vorzüge während des Verlaufes der Verdauung selbst, so dürfte es uns nicht schwer werden, zu der Einsicht zu gelangen, daß die von Mouriès entdeckte neue Eigenschaft der Kleie dem Kleienbrode verdaulichere Eigenschaften ertheilen muß, als sie das Weißbrod besitzt.

Aus der Stärke bildet sich nämlich im thierischen Körper das Fett, bevor aber dieses Endresultat durch die Verdauung erreicht ist, muß sie noch verschiedene andere Umwandlungen erleiden. Zuerst bildet sich aus ihr durch die Einwirkung des Speichels und des Darmsaftes Gummi und aus diesem Zucker, aus diesem durch die Mitwirkung der Galle Milchsäure, welche endlich die Gestalt von Buttersäure und Fett annimmt.

Besitzt nun die Kleie schon die Eigenschaft, die Stärke in Dextrin und Zucker umzuwandeln, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sie dabei den Speichel und Darmsaft in ihren Wirkungen unterstützt, wodurch für das Verdauungsgeschäft offenbar eine Erleichterung herbeigeführt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Coburg.

(Fortsetzung.)

Die Festlichkeiten, Ausstellungen und Excursionen.

Wenn in der vorjährigen Versammlung zu Prag bei Gelegenheit der Einladung nach Coburg gesagt wurde, man werde dort Herzen finden, so hat dieser Ausspruch in den Tagen vom 30. August bis 5. September seine vollste Bethätigung gefunden. Nicht nur, daß die Mitglieder der Versammlung von allen Seiten auf das herzlichste und freundlichste bewillkommnet und aufgenommen wurden, nicht nur daß viele und darunter die angesehensten Familien Coburgs sich nicht versagten, viele der Mitglieder in der uneigennützigsten Weise bei sich zu beherbergen, wurde auch von allen Seiten alles nur Mögliche aufgeboten, um den theuren Gästen den Aufenthalt in dem lieblichen Coburg so angenehm als möglich zu machen. Es wird genügen, wenn wir in aller Kürze die folgenden Anführungen machen:

Am 31. August war Festvorstellung im herzoglichen Theater, wobei ein Mitglied der Versammlung, als Landwirth weniger denn als einer der größten Schauspieler bekannt, der berühmte Emil Devrient aus Dresden (jetzt Rittergutsbesitzer auf Schmölle in Sachsen) die Bretter betrat und, wie sich denken läßt, durch sein herrliches Spiel der Versammlung einen hohen Genuß bereitete. Am 1. September wurde die Versammlung mit einem großen Zapfenstreich begrüßt. Am 2. September fand wieder eine Festvorstellung im Theater statt. Am 3. September hatte die Stadt Coburg zu Ehren der Versammlung ein schönes Fest im dortigen Schießhause be-

reitet. Der Platz, auf dem sich das Gebäude befindet, war auf das Schönste erleuchtet und machte mit der großen Menschenmenge, die sich auf ihm versammelt hatte, einen prächtigen Eindruck. Ein Laternenschießen gab manchem Schützen Gelegenheit, sich hier im besten Lichte zu zeigen, während Tanzlustige im Saalsale sich in fröhlichem Reigen dahin bewegen konnten. Ein Ball im Hoftheater am 4. September beschloß die Festlichkeiten.

Recht interessant, wenn auch natürlich einen mehr provinziellen Charakter tragend, waren die aus Veranlassung der Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe veranstalteten Ausstellungen. Diese Ausstellungen umfaßten:

1. Kunst- und Gewerbserzeugnisse, landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen;
2. Erzeugnisse der Forstwirthschaft;
3. Produkte der Landwirthschaft.

Die Kunst- und Gewerbe-Ausstellung zerfiel in neun Gruppen, deren erste Rohstoffe, chemische Producte und Farbwaaren umfaßte (Knochenmehl, Torfproben, Ultramarin). Die zweite Gruppe bestand aus Nahrungsmitteln und Gegenständen des Verbrauchs (Bier, Essig, Chokolade u. s. w.), die dritte aus musikalischen Instrumenten, die vierte aus Leinen-, Baumwollen-, Seiden- u. s. w. Waaren, Flachs-, Hanf-, Lederarbeiten u. s. w. Diese letztere Gruppe bot manches Hübsche, z. B. schöne Pferdesättel, Pferdegeschirre, sehr schöne Fabrikate aus Cocosnußfasern, Seidencocons verschiedener Racen, Cocons und Gewebe von dem Eichenseiden-Spinner, von der Bombyx cynthia, Dachbedeckungs-Materialien von Asphaltfilz und Asphaltpappe u. s. w. Die fünfte Gruppe umfaßte Möbel-, Polster-, Holz-, Spielwaaren u. dergl., die sechste Waffen-, Schlosser-, Messerschmiede-Waaren und Metallwaaren überhaupt, die siebente Stein-, irdene und Porzellanwaaren (namentlich schöne und naturgetreue künstliche Früchte aus Porzellan, Wasserleitungs-Röhren, Drainröhren, Ziegel u. s. w.), die achte landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe. Das reichhaltigste Sortiment in dieser Gruppe hatte der landwirthschaftliche Verein für das Herzogthum Gotha geliefert, nämlich 41 verschiedene, meist Englische Geräthe (Pflug und Egge von Howard, Kettenegge von Catright, Schottischer Grubber, Gardeners Rübenschneide u. s. w.), die dem Verein von Sr. K. Hoheit dem Prinzen Albert von Sachsen-Coburg-Gotha geschenkt worden. Von auswärtigen größeren Fabrikanten hatten sich nur Dr. W. Hamm aus Leipzig (mit einer Mähemaschine, Dreschmaschine, Göpel für 2 Pferde, Hornsby'sche Reinigungsmaschine, Garrett'sche Drillmaschinen nebst Pferdehacke) und J. W. Späth aus Dutzendteich bei Nürnberg betheiligt (letzterer mit mehren Göpeln, Dreschmaschinen, Futterschneidemaschinen). Die inländischen Fabrikanten hatten meist Pflüge, Eggen, Dreschmaschinen, Reinigungsmaschinen, Häckselschneide-Maschinen, Schrotmühlen u. s. w. ausgestellt. Auch zwei Bienenwohnungen waren vorhanden. Die letzte, neunte Gruppe bestand aus Gemälden. Die Kunst- und Gewerbe-Ausstellung umfaßte im Ganzen 1135 Gegenstände.

Die forstwirthschaftliche Ausstellung zählte 132 Nummern, größtentheils aus Sämereien und Holzpflanzen bestehend. Sehr interessant waren einige ausgestellte Monstrositäten an Holzwuchs, sowie Holzscheiben von größter Dimension.

Die landwirthschaftliche Ausstellung umfaßte meist verschiedenartige Kartoffelsorten, Hopfen, Tabak und Getreide. Sie zählte 464 Nummern.

Für die vorzüglichsten Gegenstände dieser Ausstellungen wurden Preise, bestehend in goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen und ehrenvollen Anerkennungen, ertheilt. Die Preise gewannen dadurch einen erhöhten Werth, daß sie Sr. Hoheit der Herzog selbst vertheilte.

Eine Viehausstellung war unterblieben, weil bei diesen Ausstellungen in der Regel ein ausnahmsweises Hervorsuchen und eine gewisse Decoration obwaltet.

Zu Excursionen war der ganze 2. September bestimmt, und es fielen daher an diesem Tage die Verhandlungen aus. Am Nachmittag vereinigte ein von Sr. Hoheit dem Herzog auf dem Sommerschloß Rosenau gegebenes Festessen die Mitglieder. Dieselben dinirten in Zelten, die mit den verschiedenen Deutschen Landesfarben geschmückt waren. Der Toast des edlen Herzogs, indem er die versammelten Gäste als „seine Deutschen Brüder" leben ließ, rief den stürmischsten Jubel hervor.

Am 5. September fanden nochmals Excursionen für Forstwirthe in verschiedene Forsten Coburgs, Meiningens, Baierns statt.

Als Ziel für die Excursionen am 3. September waren vorzüglich die in der Nähe von Coburg gelegenen Landgüter, besonders die herzogl. Domainengüter ausersehen. Die Theilnehmer an den verschiedenen Excursionen wurden überall auf das freundlichste empfangen, theilweise gastlich bewirthet und hatten gewiß Gelegenheit, manchen interessanten Vergleich anzustellen, namentlich was den vorzüglichen Betrieb der Viehzucht anlangt.

Was die Bewirthschaftung der Güter im Herzogthume Coburg betrifft, so werden die größeren Grundbesitzungen meistentheils durch Pächter bewirthschaftet. Die Domainengüter, 24 an der Zahl, sind sämmtlich verpachtet. Die Verpachtung derselben erfolgt in der Regel im Wege öffentlicher Licitation, die Pachtzeit wird gewöhnlich auf einen Zeitraum von 12 Jahren gestellt. Mit den meisten Domainengütern ist ein Wirthschafts-Inventarium an Vieh, Schiff und Geschirr, Saatbeständen, Futter, Stroh und Dünger verbunden, welches die regelmäßige Fortführung der Wirthschaft bei Pachtwechseln vermittelt und dem Pächter die Übernahme des Pachtgutes erleichtert. Diese Inventarien werden von Seite der Domaine gegen eine feste Geldtaxe dem Pachte beigegeben, und wegen des Mehr- oder Minderwerthes des vorhandenen Inventariums bei Pachtveränderungen, welche bei dem Wechsel der Preisverhältnisse und den Conjuncturen im Viehhandel unvermeidlich sind, hat eine Ausgleichung des Werthes zwischen dem abgehenden und eintretenden Pächter nach einer Taxe Sachverständiger einzutreten. Als Pachttermine werden der 22. Februar und 24. Juni festgehalten. Die Bestellung der Saaten im letzten Pachtjahre, von denen die Ernte in die nachfolgende Pachtperiode fällt und dem nächsten Pächter zukommen wird, erfolgt, wie die Düngung, Beackerung und Herrichtung der Felder zur Saat unter Leitung eines von der Domainenbehörde zu bestellenden verpflichteten Sämannes, welchem der abgehende Pächter die erforderlichen Saatfrüchte, das nöthige Personal und Geschirr, sowie die erforderlichen Düngungsmittel zur Verfügung zu stellen hat. Für die Pachtgeld-Zahlung werden in der Regel 3 (streng festzuhaltende) Termine in den Monaten Juli,

November und Februar bestimmt, zu welchen Zeiten die Pächter aus dem Erlöse für Wolle, Ölsaat und Getreide die Zahlungen am bequemsten aufzubringen vermögen. Hinsichtlich der Behandlung der Pachtobjecte von Seite der Pächter ist von der Domanialbehörde ein Regulativ festgestellt worden, welches gleichmäßig bei allen Verpachtungen zur Anwendung kommt. Den Pächtern ist zwar die Einhaltung des auf dem Gute bestehenden Wirthschaftssystemes zur Pflicht gemacht, indessen eine Abänderung desselben nach rationell landwirthschaftlichen Grundsätzen und mit gehöriger Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse insofern nachgelassen, daß solche vorgenommen werden kann, sobald der Pächter einen hierauf gerichteten gehörig begründeten Plan vorlegt und solcher die Genehmigung der Verpachtungsbehörde erlangt. Der Anbau von Öl- und Handelsgewächsen ist den Pächtern unverwehrt, darf aber jährlich nicht weiter als auf den zwölften Theil des unterm Pfluge befindlichen Gutsareals erstreckt werden. Futter, Stroh und sonstiges Streumaterial muß, abgesehen von dem Verbrauche in der Gutshauswirthschaft, lediglich zur Fütterung und Einstreu für das auf dem Pachtgute befindliche Vieh verwendet werden. Ebenso dürfen alle auf dem Gute erzeugten Düngungsmittel nur auf die Pachtgrundstücke verwendet werden. Bezüglich der baulichen Unterhaltung der den Pächtern zum Gebrauche überlassenen Gutsgebäude bestimmt das Regulativ, daß der Pächter diejenigen Herstellungen, welche durch Verschuldung der Bewohner bei zweckwidriger Benutzung verursacht werden, oder welche nur auf innere Verzierungen und bequemere Einrichtungen oder auf besondere, bei der Verpachtung nicht berücksichtigte Nebenzwecke Bezug haben, auf seine alleinigen Kosten auszuführen hat, alle übrigen Reparaturen aber von der Domaine durch ihren Baumeister hergestellt werden und der Pächter verbunden ist, zu allen Kosten für diese Reparaturen den dritten Theil aus seinen Mitteln beizutragen. Diese letztere Bestimmung, welche erst in neuester Zeit aufgestellt worden ist, nachdem wegen Regulirung der Beitragsverhältnisse bei vorkommenden Bauten die verschiedensten Maßnahmen getroffen, aber als unzweckmäßig erkannt worden waren, hat sich bis jetzt sehr gut bewährt, da sie das Interesse des Pächters mit dem des Gutsbesitzers innig verbindet und Sicherheit dafür darbietet, daß der Pächter nutzlose oder wenigstens nicht nöthige Herstellungen zu beantragen von selbst unterläßt und bei Ausführung von Bauten auch seinerseits mit darüber wacht, daß die Herstellung möglichst gut und dauerhaft, sowie mit thunlichster Kostenersparniß bewirkt werde. Zur Förderung der Drainage hat die Domainenbehörde ihren Pächtern gegenüber folgende Grundsätze aufgestellt:

1. Wenn bei neuen Verpachtungen Pächter die Verbindlichkeit übernehmen, bestimmte Drainage-Anlagen auf dem Pachtgute oder eine allgemeine Drainirung, soweit solche für die Gutsgrundstücke erforderlich erscheint, im Laufe der Pachtzeit auf ihre Kosten auszuführen, so soll ihnen bei Auswahl unter sonst gleich qualificirten Pachtconcurrenten und bei gleichem Pachtgelde der Vorzug gegeben und mit ihnen überdieß, je nach der Ausdehnung der projectirten Drainage, eine verlängerte Pachtzeit vereinbart werden.

2. Wenn Drainage-Anlagen auf Pachtgütern im Laufe bestehender Pachte projectirt werden, so soll demjenigen Pächter, welcher solche in angemessener Weise auf seine Kosten ausführt, eine entsprechende Pachtverlängerung zugestanden werden, oder es soll die Ausführung als nützlich erkannter Drainage-Anlage unter Betheiligung der Domäne an den Kosten und bezüglich auf alleinige Kosten der Domaine dergestalt erfolgen, daß entweder

a) die Kosten zu gleichen Theilen von der Domaine und vom Pächter getragen werden und, falls die Pachtzeit noch länger als 6 Jahre dauert, die von der Domaine zu zahlende Kostenhälfte vom Pächter alljährlich mit 4 Proc. verzinst wird, oder

b) die Kosten von der Domaine allein getragen, dagegen auf die Dauer der laufenden Pachtzeit vom Pächter alljährlich mit 10 Proc. verzinst werden.

Die von dem Pächter zu leistende Caution ist der Höhe des jährlichen Pachtgeldes gleich, verbunden mit einem Zuschlag wegen des Werthes des eisernen Wirthschaftsinventars, wofür landesübliche Verzinsung durch Gutrechnung am Pachtgelde gewährt wird.

(Schluß folgt.)

Vergleichende Versuche über die Gussander'sche Milchwirthschaft.

(Schluß.)

Das entschieden ungünstigste Resultat ergab der Versuch b, der in denselben Geschirren wie der Versuch d angestellt wurde, aber derart, daß die Milch nur 24 Stunden Zeit zum Ausrahmen hatte. Der Verlust an Fett für die Butter macht nahezu $^{2}/_{5}$ von der Gesammtmenge des Fettes aus, und konnte dieser Verlust auf zweierlei Art zugehen, nämlich entweder in Folge einer unvollkommenen Ausrahmung oder aber beim Buttern. Die Analyse der Molken ließ nun keinen Zweifel übrig, daß ersteres der Fall war, denn die abgerahmte Milch enthielt noch so viel Fett, daß die Menge desselben auf 100 Pfund frische Milch berechnet, nahezu $1^{1}/_{3}$ Pfd. beträgt. Von den 39.3 Procent Verlust, wie Rubrik 5 angibt, entfallen sonach 30 Proc. auf das unvollständige Ausrahmen, der Rest von 9.3 Proc. war in der Buttermilch enthalten.

In der Mitte, bezüglich der Ausbeute an Butter, stehen die Versuche a und c, also die nach der Gussander'schen Methode durchgeführten. Auch hier fällt wieder der größere Theil des Verlustes auf das unvollständige Ausrahmen; so fand sich z. B. beim Versuch c, daß von den 0.58 Pfd. Fett, die als Totalverlust in Rubrik 4 notirt sind, 0.5 Pfd. in den Molken, dagegen nur $^{8}/_{100}$ Pfd. (oder 2 Proc. des Fettverlustes von 100 Pfd. Milch) in der Buttermilch enthalten waren. Es dürfte vielleicht für den ersten Augenblick auffallend erscheinen, daß in allen Fällen der größere Theil des Verlustes an Fett auf die Molken, der geringere auf die Buttermilch kommt, während doch letztere bekanntermaßen fettreicher ist als die Molken, was auch in den obigen Fällen immer zutraf; die Buttermilch ist nämlich ungleich weniger als die Menge der Molken, die relativ größere Menge von Fett in diesen letzteren vertheilt sich also auf eine größere Masse. Nehmen wir nur das letzte Beispiel, bei welchem die geringste Menge von Fett in die Buttermilch überging,

so haben wir nach Tabelle I *) 67¾ Pfd. Milch verwendet, von welcher 4½ Pfd. Rahm und daraus 3 Pfd. 5 Loth Butter, folglich 1 Pfd. 11 Loth Buttermilch gewonnen wurden. Der Fettgehalt in dieser Buttermilch war gleich $^{6}/_{100}$ Pfd. oder 6 Proc. der Masse, die sauren Molken betrugen (nach Abschlag der Wasserverdunstung während des Abrahmens) 61 Pfd., und darin war ½ Pfd. Fett vertheilt; dieß macht nicht ganz 1 Proc. der Masse aus. In den übrigen Fällen war die Buttermilch stets noch reicher an Fett, also die Differenz noch auffallender.

Ich komme nach dieser kleinen Abschwenkung wieder auf die Gussander'schen Versuche zurück und erwähne, daß bei dem Probeversuch mit den Gussander'schen Geschirren, der in den Tabellen nicht erscheint, übrigens ganz in der Weise durchgeführt wurde, wie die Versuche a und c, die Butter-Ausbeute minder günstig war. Wir verwendeten nämlich damals eine Milch von der Zusammensetzung für 100 Theile:

Wasser . . . 87.630 Procent,
Fett . . . . 3.600 „

Für 100 Pfd. Milch stellten sich die Ergebnisse wie folgt:

Butterausbeute = 3.38 Pfd.
Fett in dieser Butter = 2.66 „
Fett in der Milch = 3.60 Pfd.

Darnach ergibt sich ein Verlust an Fett = 26 Proc., von welchen 8 Proc. auf die Buttermilch, die übrigen 18 Proc. auf die Molken oder das unvollkommene Ausrahmen entfallen.

Obwohl also die allererste Probe mit den Gussander'schen Satten ein ungleich weniger günstiges Resultat ergab als die gleichnamigen Versuche a und c, so steht dieselbe doch noch immer vor dem Versuche b, und zwar noch mehr als es die Zahlen sagen, weil die Milch bei diesem Versuch fettärmer war.

Es wird also wohl kein Fehlschluß sein, wenn man auf Grundlage dieser Versuche sagt:

Wenn der Milch 24 Stunden Zeit zum Ausrahmen gelassen wird, so ist die Ausbeute an Butter mit den Gussander'schen Geschirren und nach dessen Verfahren zum allermindesten ebenso groß als bei Anwendung der gewöhnlichen flachen Milchgeschirren und unter Befolgung des gemeinhin gebräuchlichen Verfahrens.

Wenn ich eben geäußert habe, das Schwedische Verfahren sei allermindestens eben so gut wie das gewöhnliche, so wird man mich auf Grundlage der vorhin mitgetheilten Zahlen wohl nicht sanguinisch nennen, was ich auch in solchen Dingen nicht bin. Ich würde auch die Gussander'schen Geschirre, wenn die Zeit des Ausrahmens auf 24 Stunden anberaumt sein soll, unbedingt den anderen vorziehen, und zwar nicht nur der flacheren Form wegen, sondern auch, weil die Trennung der Molken von dem Rahm und die Aufsammlung des letzteren vollständig, in kurzer Frist und mit der größten Reinlichkeit durchgeführt werden kann.

Nun entsteht aber die Frage, ob der Zeitraum von 24 Stunden für die Rahmbildung in praktischer Beziehung eine besondere Wichtigkeit hat oder nicht. Ich glaube, es ist das letztere der Fall. Es kommt nämlich in der Praxis wohl häufig vor, daß man mit Rücksicht auf die bessere Verwerthung der Molken die Milch nur auf die Dauer von 8 bis 12 Stunden zur Rahmbildung hinstellt, und die minder ausgerahmten Molken zu Laibkäse nach Schweizer Art aufarbeitet. Man gewinnt dabei wohl weniger Butter, aber werthvollere oder doch gangbarere Käse als diejenigen sind, die man aus entschieden sauren und von selbst gerinnenden, d. i. von älterer Milch stammenden Molken bereitet (Quark, Schmierkäse u. dgl.). Um Schweizerkäse zu bekommen, darf die Milch beim Erwärmen bis gegen 30 Gr. R. nicht gerinnen, weil das Gerinnsel zu „kurz" wäre, sondern sie darf erst bei dieser Temperatur nach Zusatz von Lab ein Coagulum geben, welches teigähnlich, zusammenklebend und stark plastisch sein muß, in welchem Zustande es sich in einer Form nicht nur gehörig pressen läßt, sondern auch zusammenhängend und der Form entsprechend bleibt für die Zeit des Aussalzens und der Reife. Von der Art und Weise des Gerinnens hängt es also zunächst ab, ob man derlei halbfette Käse darstellen kann oder nicht, und man ist des Erfolges um so sicherer, je weniger lang man die Milch aufwerfen läßt, wobei in der Regel nicht über und im Sommer häufigst unter 12 Stunden gegangen wird. Man erreicht dabei noch einen anderen Vortheil, der übrigens in der Praxis nicht beachtet wird, nämlich, daß in Folge des minder vollkommenen Ausrahmens mehr Fett in den Molken zurückbleibt, also zur Käsemasse kommt, nun ist aber das Fett gerade ein Hauptfactor beim Ausreifen der Käse, damit dieselben den erwünschten „Stich," Geschmack u. s. w. bekommen.

Es wäre nun mit Bezug auf das Gussander'sche Verfahren die nächste Aufgabe gewesen, die Brauchbarkeit desselben in dieser Richtung zu erproben. Dabei hätten ungefähr folgende Fragen beantwortet werden müssen:

Wie viel Fett bleibt bei dem gewöhnlichen Verfahren in den Molken, wenn die Milch 8 bis 12 Stunden zur Rahmbildung hingestellt wird; wie lange hat die Milch in den Gussander'schen Satten zu stehen, damit die Molken eine gleiche Menge Fett zurückbehalten, als beim gewöhnlichen Verfahren (diese Zeit würde wohl kürzer ausfallen), dann: erhält dabei der Rahm eine solche Consistenz, daß er auf den Satten zurückbleibt, während die Molken abfließen, oder mit andern Worten: kann man in einem solchen Falle des Vortheiles einer bequemern Manipulation beim Rahmabnehmen, wie sie die Satten gewähren, noch theilhaftig werden, ferner, in welchem Verhältniße steht die leichtere Säuerung auf den flachern Satten zu den gewöhnlichen Milchschüsseln u. dgl. m.

Auf diese Fragen kann ich leider vor der Hand keine Antwort geben, indem es mir anderweitige Berufsgeschäfte nicht erlaubten, die nöthigen Erhebungen, die, wie man leicht sieht, zahlreiche Untersuchungen verlangt hätten, zu machen. Ich kann über diese Fragepunkte nur so viel sagen: Es hat sich nach einer unter den oben erwähnten Umständen veranlaßten Probe herausgestellt, daß die Milch, wenn sie 7 Stunden auf den Gussander'schen Satten steht, nicht einen Rahm von der Consistenz liefert, daß derselbe auf dem Boden des Gefäßes zurückbleibt, wenn die Molken unten abfließen, sondern derselbe fließt ebenfalls fort; man kann also dießfalls nur mit großer Vorsicht von der oft gedachten Vorrichtung an den Satten Gebrauch machen und ist ein vollkommenes Abrahmen nicht möglich.

Ferner will ich — zur wenigstens theilweisen Be-

*) Siehe Nr. 48 d. Bl.

stätigung der vorhin ausgesprochenen Ansicht über die Bedeutung des Fettes beim Ausreifen der Käse — noch anführen, daß die beim Versuche c abgezogenen Molken, die zu Quark verarbeitet werden sollten, nach dem Erwärmen auf 30 Gr. R. nicht freiwillig geronnen, was wohl als ein Ausnahmsfall zu betrachten ist. Wir benützten diese Gelegenheit, um diese Molken nach Schweizer Art zu verkäsen, und wurde denselben, da gerade kein Lab zur Hand war, die dem Lab am ähnlichsten wirkende Salzsäure zur Darstellung des Gerinnsels verwendet. Dasselbe schied sich ganz erwünscht aus, ließ sich gut pressen und mußte nur wegen des etwas geringen Zusammenhanges ein zweites Mal gepreßt werden, worauf der erhaltene Laib oder Ziegel ganz gut seine Form behielt, und während des Aussalzens keine Abnormitäten zeigte. Dasselbe war auch der Fall, nachdem derselbe die Salzperiode überstanden und 10 Wochen zum Ausreifen gelegen hatte; aber trotzdem zeigte sich nach dieser Zeit die Masse, dem Stich und Geschmack nach, als ein ganz ordinärer Quarkkäse.

Wenn nun für den eben auseinander gesetzten Fall, wo man die Milch höchstens 12 Stunden zur Abrahmung hinstellt, meines Erachtens keine große Aussicht vorhanden ist, daß die Schwedischen Satten den Vortheil des bequemeren Abrahmens gewähren dürften, so ist noch des andern Falles zu gedenken, wenn man nämlich die Milch länger als 24 Stunden Behufs des Abrahmens anstellt. Daß dieß von Vortheil ist, zeigen die Versuche a, c und d, nämlich der letzte sagt uns, daß die Zeit von 48 Stunden, und zwar auch unter minder günstigen Umständen mehr Fett aus der Milch in den Rahm überführt, als dieß binnen 24 Stunden (a und c) geschieht, daß man also gut thut, wenn man Behufs der Buttergewinnung die Milch — sei es nun nach dem einen oder andern Verfahren — länger als 24 Stunden stehen läßt. Dabei wird es auch möglich, sich der so höchst bequemen Ablaßvorrichtung für die Molken bedienen zu können, wenn man die Milch nur nicht so lange stehen läßt, bis sie völlig geronnen ist. Dieß dürfte sich in den ersten 30 Stunden des Anstellens wohl nur ausnahmsweise ereignen, und da ich überdieß der Ansicht bin, daß diese 30 Stunden auf den Satten, bezüglich der Rahmbildung denselben Effect haben, als 36 Stunden auf den flachen Schüsseln, so möchte ich empfelen, die Milch auf den Satten durch 30 Stunden stehen zu lassen. Ist man also in der Lage, hauptsächlich auf die Buttergewinnung hinzuarbeiten, so möchte ich unter Berücksichtigung der eben erwähnten Verlängerung der Stellzeit, die Schwedischen Geschirre besonders empfehlen; nur würde ich für meine Person die Satten unter Beibehaltung der ursprünglichen Form lieber aus Gußeisen und innen emaillirt anwenden, so wie ich auch die übrigen Geräthe, wenn man sich schon pedantisch an dieselben halten wollte, aus Holz, Glas und Gußeisen, statt aus Blech anfertigen ließe.

Es sei mir noch gestattet, auf einen Punkt zurückzukommen, der insbesondere die analytischen Resultate der Tabelle II. betrifft. Ich erwähnte bereits, daß die bei den Versuchen erhaltene Butter in ihrer Qualität durchaus nicht vorzüglich zu nennen war. Gewöhnlich verlangt man nach dem Durchschnitte der bisherigen Untersuchungen, daß 100 Theile gute Butter 78 bis 80 Percente Fett enthalten, daß also die andern unvermeidlichen Beimengungen Wasser und Casein nicht mehr als 22 und 20 Perc. betragen sollen. Während der Mehrgehalt an Wasser hauptsächlich als eine unnütze, den Käufer benachtheiligende Zuthat zu betrachten ist, beeinträchtigt ein größerer Gehalt an Casein (Käsestoff) geradezu den Geschmack der Butter, ihr gutes Aussehen und insbesondere die Haltbarkeit wegen des leicht erfolgenden Sauer- und Ranzigwerdens. $1\frac{1}{2}$ Perc. Casein dürfte so ziemlich als der zulässige Gehalt passirt werden. Vergleichen wir mit diesen Anforderungen die Zahlen in Tabelle II, so sieht man, daß nur der Versuch a eine entsprechend qualificirte Butter lieferte, bei den übrigen ist entweder der Wasser- oder Casein-Gehalt oder beides zu hoch, und ist letzteres insbesondere bei b der Fall. Man erinnere sich, daß bei den drei ersten Versuchen ein wenig saurer Rahm verbuttert wurde, die Butter davon, namentlich von a und c war von sehr angenehmem Geschmacke, was selbst auch bei b, obwohl der Rahmgeschmack entschieden vorherrschte, immer noch der Fall war. Den relativ höhern Wassergehalt in b, c und d bin ich geneigt auf die zu niedrige Temperatur des Rahmes zu schieben.

Wenn es für mich noch eines Beweises bedürfte, daß es ein höchst unsicheres Unternehmen ist, die Güte der Milch oder die Zweckmäßigkeit der Apparate zum Buttern nach der rohen Ausbeute an Butter zu bemessen, so wären es diese Versuche gewesen, bei denen mit größter Sorgfalt und Gleichförmigkeit vorgegangen wurde. Die Zahlen der Tabelle II und dann die Angaben über den Fettgehalt der Buttermilch werden für meine Ansicht wohl allgemein überzeugend sein. Insbesondere noch sagen die Differenzen in der Qualität der Buttermilch, daß man selbst bei Anwendung desselben Geräthes und gleichartigen Rahmes innerhalb weiter Grenzen bezüglich der Fettausbeute aus demselben sich bewegt. Da ich oben die Zahlen über den Fettgehalt der Buttermilch hingestellt habe, so sind wohl weitere Erörterungen über diesen Gegenstand überflüssig.

Ich bediente mich der Gleichförmigkeit der Versuche halber immer desselben Gefäßes zum Buttern, und da für geringe Rahmmengen unstreitig ein Stoßbutterfaß zweckmäßiger erscheint, als ein mit einer rotirenden Flügelwelle versehenes, welches wieder für größere Quantitäten besonders angezeigt ist, so wurde der Gussander'sche Apparat um so lieber gewählt, als seine Metallwände ein leichteres Kühlen der Masse von Außen her während der Operation zulassen.

Zum Schluße lasse ich noch einige bemerkenswerthe Notizen folgen, als:

Die Analyse einer Butter, die ich zu dem Zwecke vornahm, um das bei den Versuchen erhaltene Fabrikat mit dem hiesigen Marktprodnete zu vergleichen. Ich wählte hiezu eine Butter, wie sie auf den nahegelegenen erzherzoglichen Meiereien von kunstgerechten Händen dargestellt und hieher zum Verkaufe gebracht wird. Die untersuchte Probe enthielt in 100 Theilen:

Wasser	14.477	Proc.
Fett	84.197	„
Casein	1.326	„

Es ist also dieß eine Waare, der man in jeder Beziehung das Prädicat „vorzüglich“ geben muß.

Vergleichende Beobachtungen über das Aufwerfen von Rahm bei reiner Milch (I) mit solcher, die mit 10 (II) und 20 Volum-Perc. (III) Kochsalzlösung

von 1.17 specif. Gewicht versetzt war; die Resultate dieser Proben geben folgendes Schema:

	Anzeige in Volum-Percenten des Rahmmessers nach Verlauf von	
	5 Stunden	24 Stunden
I. (Reine Milch)	3.3 Percent	7.7 Percent
II. (Dieselbe Milch mit 10 Percent Kochsalz)	2.9 „	5.9 „
III. (Dieselbe Milch mit 20 Percent Kochsalz)	2.6 „	4.5 „

Der Rahm von I war gelb und compact; der von II minder compact, schwach gelb und schwach nach Kochsalz schmeckend; der von III hatte diesen Geschmack sehr vorherrschend, er war weiß und so uncompact und weich, daß man die Trennungsfläche von der Milch nur schwer erkennen konnte.

Man sieht darnach, daß der natürlichste, d. h. die darzustellenden Producte nicht beeinträchtigende Zusatz zur Milch nicht dahin wirkt, durch die Erhöhung des specifischen Gewichtes des Milchwassers das leichtere Aufsteigen der Butterkügelchen oder schnelleres und vollkommneres Ausrahmen zu bewerkstelligen.

Wenn man dem Satze beipflichtet, daß die Höhe der Milchschichte im verkehrten Verhältniße zum Ausrahmen steht, so spricht man zugleich den Rahmmessern das Verdammungsurtheil in so fern nämlich, als ihre Angaben über Rahmvolum stets geringer sein müssen, als die wirkliche Ausbeute, wenn — wie es ja regelmäßig der Fall ist — die Milch in den Schüsseln u. s. w. in einer niedrigern Schicht aufgestellt steht, als im Rahmmesser. Zu absoluten Messungen sind also diese Apparate nicht brauchbar, und auch vergleichende Angaben von verschiedenen Beobachtern, die mit verschiedenen (ungleich hohen) Meßröhren manipulirten, haben keinen Werth. Indeß relative Vergleichungen, wie die obigen, sind mit solchen Instrumenten ganz zuläßig, vorausgesetzt, daß man gleichweite Gefäße nimmt, sie gleich hoch füllt, und daß diese Gefäße genau kubicirt sind. Dieß Alles — das letzte sehr mit inbegriffen — ist nothwendig, wenn es der Mühe werth sein soll, solche Vergleichungen anzufangen, denn Rahmmesser aus engen, ungleich weiten und ungleich tiefen Glasröhren bestehend, mit einer isolirten, auf dem Holzständer aufgetragenen Scala — wie dieses Zeugs auf den Märkten landwirthschaftlicher Fabrikate und in den Preiscouranten figurirt — sind nicht 1½ bis 3½ Thaler pr. Ctr., sondern nur höchstens die Mühe des Zertrümmerns werth.

Ich habe auch das Verhalten der Milch unter der Luftpumpe beobachtet und gefunden, daß das Anstellen derselben im stark luftverdünnten Raume das Sauerwerden und Gerinnen durchaus nicht aufhält, ja es schien sogar, als träte dasselbe noch früher ein, auch scheint der nothwendig damit verbundene Wasserverlust aus der Milch der Absonderung der Butterkügelchen entgegen zu wirken.

Endlich will ich noch anführen, daß mehrere Versuche über die Menge der Milchsäure, welche sich beim Stehen der Milch bildet, durchgeführt wurden, um nämlich zu ermitteln, wie viel Alkali, z. B. Soda, zur Neutralisation, d. h. zur Verhinderung des Gerinnens nothwendig ist. Der Milchzuckergehalt der verwendeten Milchproben betrug zwischen 4 und 5 Proc. der frischen Milch, und stand meistens der letztern Zahl am nächsten, und es ergab sich durchschnittlich, daß sich in der Milch erst nach 52stündigem Stehen 1 Proc. und nach 72 Stunden 1.1 Proc. Milchsäure gebildet hatte. Die Umwandlung des Milchzuckers in Milchsäure geht also ganz langsam vor sich, indem nach 3 Tagen ungefähr der vierte Theil des Milchzuckers in Milchsäure überging. Zur Neutralisation dieser Quantität von Milchsäure wären nahezu 2 Proc. krystallisirter Soda nöthig.

Hopfen-Extract und Hopfenöl.

Die bei dem Brauproceße wirksamen Bestandtheile des rohen Hopfens werden bekanntlich unter dem Einfluße der atmosphärischen Luft sehr leicht zerstört. Es sind deßhalb schon oft Versuche angestellt worden, den rohen Hopfen zu conserviren, um von den Chancen der jedesmaligen Ernte weniger abhängig zu sein. Dieselben scheiterten aber an der voluminösen Beschaffenheit derselben, die einen luftdichten und luftfreien Verschluß unmöglich oder doch zu kostspielig macht, um praktisch ausführbar zu sein.

Ebenso mißlangen die Versuche den Hopfen zu extrahiren und mit diesem Extracte Bier zu brauen, weil man es nicht verstand, den Extractions-Proceß auszuführen, ohne daß der eine oder der andere der wesentlichen Bestandtheile dabei zerstört worden wäre.

Einem jungen Chemiker, Herrn Dr. Rautert, welcher in Gemeinschaft mit einem Kaufmanne in Mainz diese Versuche fortsetzte, ist es nun gelungen, dieses wichtige Problem zu lösen, nämlich die bei der Brauerei wirksamen Bestandtheile des rohen Hopfens in Form von Extract und Öl vollständig und unverändert von der Holzfaser zu trennen. Mehr als dreißig theils von denselben im Beisein anderer Brauer, theils von diesen angestellte Brauversuche haben nicht nur die Vorzüglichkeit der Präparate bewiesen, sondern es haben sich dabei auch große praktische Vortheile herausgestellt, welche dieselben bei ihrer Anwendung vor dem rohen Hopfen voraus haben.

Nach der Mittheilung der beiden Herren bestehen die Vorzüge ihrer Präparate in Folgendem:

Man weiß, daß der rohe Hopfen sich nur ein Jahr aufbewahren läßt, ohne eine für den Brauprozeß höchst nachtheilige Veränderung zu erfahren, ohne daß nämlich die zum Klären der Bierwürze unentbehrliche Gerbsäure in Gallussäure übergeht. Diese Umänderung der Gerbsäure in Gallussäure ist eine Folge der leichten Durchdringlichkeit der atmosphärischen Luft durch die Hopfen-Dolden, resp. den in ihr enthaltenen Sauerstoff. Eine weitere Folge dieser für die Aufbewahrung so ungünstigen Structur des Hopfens ist die Verharzung der denselben begleitenden und das Aroma bedingenden ätherischen Öles.

Alle diese Nachtheile schließt die pechartige Beschaffenheit des Hopfen-Extractes aus, die schon ein Eindringen der atmosphärischen Luft und mithin ein Verderben denkbar macht, würde derselbe auch in offenen Gefäßen aufbewahrt.

Wäre aber auch die äußere Beschaffenheit des Extractes einer Conservation auf viele Jahre weniger günstig, als sie es in der That ist; wäre selbst seine Zer-

störbarkeit gerade so groß, als beim rohen Hopfen, so würde eine solche doch nicht eintreten, wenn man denselben in verlötheten Blechbüchsen verwahrt, was ganz leicht ausführbar ist, da der Extract nur etwa den zwanzigsten Theil vom rohen Hopfen einnimmt. Ein Gleiches gilt von dem Aroma des Hopfens, dem Hopfenöle; es ist in luftdicht verschlossenen Glasflaschen vor jedem zerstörenden Einflusse der Atmosphärilien hinreichend geschützt.

Wie wichtig dieß besonders in Bezug auf den Handel, Versendung und Verbrauch des Hopfens ist, erhellt daraus, daß das Volumen des Extractes aus einem Centner Hopfen ungefähr einen halben Kubikfuß beträgt, während letzterer nicht unter 10 Kubikfuß zusammengepreßt werden kann.

Das Gewicht desselben beläuft sich auf circa ein Fünftel vom angewandten Hopfen; das Gewicht des Hopfenöles für jedes angewandte Pfund Hopfen auf circa 1 Gramm.

Künftig wird also der Brauer bei einer ergiebigen Ernte im Stande sein, sich seinen Bedarf auf mehrere Jahre voraus einzukaufen, und während er sonst bei jeder neuen Ernte mit dem neuen Hopfen neue Erfahrungen machen mußte, wird es ihm jetzt möglich, während einer Reihe von Jahren ein stets gleichmäßiges Bier zu erzeugen, einmal, weil ein gleiches Gewicht Extract stets gleiche Wirksamkeit ausübt, dann aber, weil die Qualität des Extractes sich nicht mehr ändert, was beim Hopfen nicht nur bei jedem neuen Jahre, sondern auch während der Dauer eines jeden einzelnen Jahres der Fall ist.

Das technische Verfahren der Brauerei mit Extract und Öl ist fast ganz dasselbe, wie mit Hopfen.

Fest überzeugt, daß ihr Verfahren schnell allgemeinen Eingang finden werde, haben die Entdecker, die Herren Schröder und Rautert in Mainz eine Fabrik für Extraction von Hopfen errichtet. Dieselben werden nicht bloß auf eigene Rechnung arbeiten, sondern auch von Jedem Hopfen zum Extrahiren übernehmen.

(Rhein. Handelsztg.)

Versuch zur Ermittelung der Vortheile der Gemengsaat gegenüber der Einzelsaat.

Ein gerade 1 Preuß. Morgen haltendes Feld wurde zu diesem Behufe in 2 gleiche Theile getheilt und der eine mit Sommergerste (hordeum distich. nutans) und der andere mit derselben, im Gemenge mit Hafer und Erbsen, am 15. April bestellt.

Das Land hatte im Jahre 1855 Hafer und im Jahre 1856 Rüben, nach vorausgegangener Brachbearbeitung, getragen. Im zeitigen Frühjahre 1857 wurde auf das Stück eine halbe Düngung von 55 Ctrn. gut verrotteten Stalldüngers gegeben, zur Saat gepflügt, abgeeggt, gesäet, die Saat durch mehrere Eggenstriche untergebracht und endlich geschleift.

Durch die anhaltend trockene Witterung im Frühjahre und Sommer waren die Saaten sehr im Wachsthume zurückgeblieben und versprachen einen geringen Ertrag.

Die Vegetationszeit der einzelnen Pflanzen im Gemenge war eine zu verschiedene, als daß ein lohnender Ertrag zu erwarten gewesen wäre. Die Gerste allein mußte den 30. Juli geschnitten werden, und blieb die Mengsaat, der abzuwartenden Reife des Hafers und der Erbsen halber, zum unverkennbaren Nachtheile der Gerste bis zum 6. August stehen.

Besonderer Erwähnung verdient hier noch die Bedeutung der Halmfrüchte in der Gemengsaat zum Gedeihen der Erbsen, welche letztere in jenen einen Stützpunkt finden und demzufolge für sich verhältnißmäßig einen sicheren Ertrag in Aussicht stellen.

Das Ergebniß der Versuche ist folgendes:

Nr.	Gewächse	Aussaat		Erträge an Körnern					Ertrag an Gestrôh		Ertrag an Spreu	
		Mtz.	Zoll-Pfunde	Scheffel	Metzen	Zoll. Pfunde	pr. Morgen Scheffel	pr. Morgen Z.-Pfde.	Parz. Z.-Pfd.	pr. Mrg. Z.-Pfde.	Parz. Z.-Pfde.	pr. Mrg. Z.-Pfd.
1	Gerste	8	36 1/8	4	8	328	9	658	424	848	48	96
2	Gerste	4	18 2/10	6	—	342 2/3	12	685 1/3	507 2/3	1015 1/3	78	156
	Hafer	4	14									
	Erbsen	2	10 4/5									

und gibt zu der Bemerkung Anlaß, daß

1. die Kultur der Mengfrüchte, Hafer und Erbsen wegen ungleicher Vegetationsdauer der einzelnen Pflanzen im Allgemeinen mit Hindernissen verknüpft ist, welche vielleicht nur durch zeitigere Bestellung der Erbsen und des Hafers gehoben oder auch die Auswahl zeitiger Sorten ausgeglichen werden kann;

2. die Mengsaat dennoch aber einen höheren Ertrag gewährt als die Gerstensaat allein, und zwar nach dem Versuche pr. Morgen: 3 Scheffel Mischfrucht 167 1/3 Z.-Pfd. Stroh und 60 Z.-Pfd. Spreu mehr.

Der Futterwerth der Gemengsaat möchte etwas höher sein, als der der reinen Gerste, was ich jedoch erst durch die Analyse sowie durch vorzunehmende Fütterungsversuche bestätigen zu müssen glaube.

(Zeitsch. d. landw. Ver. f. Rheinpreußen.)

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 25 der **Gesellschafts-Verhandlungen** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Der Verein zur Hebung der Bienenzucht in Böhmen hat folgenden Bericht eingesandt, welchen wir in Rücksicht auf den interessanten und belehrenden Inhalt vollinhaltlich aufzunehmen uns verpflichtet fühlen.

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

(Schluß.)

Bezüglich der Anträge, die nach dem Programms-Punkte 7 zu stellen waren, konnte nur jener in Betreff der nächsten Versammlung und der Wahl einiger Ausschuß-Mitglieder, als der wichtigste, vorgebracht und besprochen werden.

Herr Kreiskommissär von Stradiot aus Saaz brachte Saaz als den Versammlungsort für die VII. General-Versammlung in Vorschlag; während Andere einen Ort aus der niedern Gegend des Leitmeritzer Kreises gewählt haben wollten. Hierauf erwiederte der Präsident:

„Meine Herren! Ich stimme der Erste dem Antrage des Herrn Kreiskommissärs bei; denn ich befürchte, daß, wenn wir die Versammlung weiter hinab verlegen, wir viele Mitglieder der Saazer Gegend wieder verlieren. Ein Auffrischen des Eifers in der Bienensache bedarf es dort noch immer. Darum glaube ich, wäre es zum Besten des Vereins, wenn wir wenigstens die Versammlung abwechselnd einmal in der oberen, das Anderemal in einer andern und entfernteren Gegend hielten. Daß es höchst zweckmäßig wäre für den Verein, die Versammlung z. B. auch einmal in der Leipaer, in der Königgrätzer und anderer Gegend zu halten, liegt am Tage; allein wir müssen hiezu erst noch mehr Kräfte auch aus andern Kreisen sammeln, denn nur wenige Mitglieder der obern Landschaft können und werden weite Reisen zu solchen Versammlungen unternehmen; was wir bei der heutigen Teplitzer Versammlung bestätiget finden. Glauben Sie mir, meine Herren! was meine Person betrifft, so würde ich mit größtem Vergnügen nöthigenfalls im ganzen Lande herumwandern, um da und dort Bienenfreunde zuvor um mich zu sammeln; ich würde sicher solche finden und aller Orten wohl aufgenommen sein; allein meine Gesundheit und sonstige Verhältnisse erlauben mir solche Reisen nicht, und ich muß es daher dem Eifer Anderer überlassen, auf angedeutete Weise für den Verein zu wirken."

Herr Kreispräsident Baron Henniger erwähnte: „Da könnten wohl Filial-Vereine in einzelnen Kreisen, die mit dem Central-Vereine des Landes in Verbindung bleiben, die gute Sache der Bienenzucht am besten befördern."

Hierauf entgegnete der Herr Vice-Vereinspräsident: „Hochverehrter Herr Kreispräsident! Solche Filial-Vereine wären allerdings, wenn sie wirklich zu Stande kämen, höchst zweckmäßig; allein ich erlaube mir zu Gunsten des Hauptzweckes gegen Ihren Vorschlag einzuwenden: Nicht blos ist unser Verein selbst nur ein Filial-Verein, nämlich der k. k. patr.-ökonomischen Gesellschaft, sondern er steht auch selbst noch keineswegs auf unerschütterlichen Füßen; wir müssen noch immer fortwährend trachten, noch mehr intelligente Kräfte und anderweitige Unterstützung zu erlangen. Bevor der Hauptverein gehörig erstarkt ist, würde selbst nur schon der Versuch, Filial-Vereine zu bilden, die Kraft des Erstern schwächen und solche Filialvereine würden auch nicht leicht zu Stande kommen, besonders in Gegenden, wo kaum noch die Aufmerksamkeit auf die Bienenzucht angeregt ist, und nur einige wenige intelligente Bienenfreunde zu Hause sind. Diese aber können und sollen sich nur zuerst dem jetzt bestehenden Verein anschließen, und in ihrer Umgebung im Sinne desselben wirken, dann wird der Sinn für die Bienenzucht allgemeiner werden, und hiedurch erst die Hoffnung auf spezielle Filial- oder Kreisvereine begründet werden."

Herr Kreispräsident: „Nun so wäre mein Rath, die ausgezeichneten Bienenfreunde verschiedener Gegenden in den Ausschuß zu wählen, mit der Verpflichtung, in ihrer Umgebung dem Vereinszwecke gemäß zu wirken, Vereins-

mitglieder zu werben, und wenn auch nicht gleich förmliche Filialvereine, doch Gesellschaften von Bienenfreunden zu stiften, die dann Deputirte zu den Hauptversammlungen senden und auf diese Art mit dem Vereine in Verbindung und Wechselwirkung bleiben."

Herr Vice-Präsident: „Auch an die verschiedenen landwirthschaftlichen Vereine z. B. zu Leipa, Pilsen, Pardubitz, Jungbunzlau u. s. w. könnte man in dieser Beziehung Aufrufe ergehen lassen."

Der Vereins-Präsident: „Alles das Angerathene soll geschehen; ich mache damit gleich den Anfang, indem ich einige der anwesenden Herren aus entfernter Gegend als Ausschußmitglieder vorschlage, z. B.

Herrn Pfarrer Friedland aus Windischkamnitz,
„ Asten, Fabrikanten aus Friedland,
„ Kutschera, k. k. Steuereinnehmer aus Gablonz,
„ Anton Hölzel, Fabrikanten aus Haida,
„ Pfarrer Zumann, aus Koschtitz,
„ Pfarrer Zima, aus Klappei,
„ Pfarrer Pohořelý, aus Neudorf bei Kolin,
„ Wenzel Hussak, aus Kodom bei Wegstadtl,
„ Pfarrer Bohuslaw Schmida, in Kmetnowes,
„ Reuber, Gärtner in Ossegg.

Zugleich behalte ich mir das Recht vor, nachträglich noch Andere in andern Gegenden z. B. aus der Klattauer, Kuttenberger, als Ausschüße schriftlich zu ernennen, wenn ich von ihnen die nöthigen Erkundigungen eingezogen haben werde."

Der Vorschlag des Präsidenten wurde angenommen, und die nächste Versammlung dürfte demnach in der Kreisstadt Saaz stattfinden.

Jetzt wendeten sich aber die Vereinsvorsteher an den k. k. Herrn Kreispräsidenten, so wie an den beisitzenden Herrn Bezirksvorsteher und Herrn Polizei-Oberkommissär von Teplitz, mit der Bitte, den Verein durch ihren Beitritt als Ehrenmitglieder beehren und erfreuen zu wollen; worauf der Herr Kreischef von Leitmeritz beiläufig entgegnete:

„Meine Herren! Es freut mich ungemein, Zeuge sein zu können von Ihrer rühmlichen Wirksamkeit zur Förderung der nützlichen Bienenzucht im Vaterlande, und es freut mich dieß umsomehr, als Sie diesmal zunächst den Leitmeritzer Kreis, wo die herrlichsten Bienengegenden angetroffen werden und die Bienenzucht vornehmlich Nachhilfe bedarf, zum besonderen Gegenstand Ihrer Wirksamkeit gewählt haben. Und indem ich so Ihre Verdienste und die des ganzen Vereines anerkenne, gereicht mir, wie auch beiden Herren Ihr ehrender Antrag zum großen Vergnügen und wir erklären daher, daß wir nicht nur dem Vereine als Ehrenmitglieder, sondern auch als wirkende Mitglieder angehören wollen."

Dafür sprach jetzt der Vereinspräsident seinen lauten Dank aus und setzte hiezu, gegen die Versammlung gewendet:

„Geehrte Versammlung! Der Verein, obschon in einer neuen und fast fremden Gegend tagend, war heute glücklich genug; er hat überhaupt einen Zuwachs von mehr als 120 Mitgliedern, einen neuen Vice-Präsidenten, neue Ausschüße und hochansehnliche Ehren- und wirkende Mitglieder erworben, darunter den hochgebornen Freiherrn von Henniger, Kreishauptmann von Leitmeritz selbst. Freuen wir uns dieser neuen Errungenschaft und rufen wir ein lautes Hoch!"

Die ganze Versammlung stimmte vollstimmig ein.

Schon deutete der Zeiger auf halb 2 Uhr und noch sollte manches geschehen; noch waren die Ausstellungs-Gegenstände zu beurtheilen, auch Bienenzuchtschüler zu prüfen. Es konnte daher von weiterer Beschlußfassung bezüglich der im Programm ferner bezeichneten Gegenstände nicht mehr die Rede sein.

Herr Kreiskommissär von Stradiot schlug vor, der Herr Vice-Präsident, die eine Hälfte des Ausschußes sammt dem Sekretär möge die Ausstellungsschau vornehmen, während die andere Hälfte bei der Prüfung gegenwärtig bleibe. Beides geschah. Nachdem sich auch der Herr Kreispräsident, der Herr Inspektor Mikoletzký und die übrigen beisitzenden Herren der Besichtigungs-Kommission angeschlossen hatten, nahm der Vereinspräsident in Gegenwart des deputirten Herrn Olbricht, der übrigen Ausschüße und des größten Theiles der Versammlung die Prüfung vor.

Wieder, wie schon im vorigen Jahre, hatte Herr Hauptschullehrer Ulbrich aus Brür — es gereicht ihm gewiß zur Ehre — aus Privatfleiß Bienenzuchtschule gehalten und Bienenzuchtschüler, diesmal 7 aus verschiedenen Klassen der Hauptschule, zur öffentlichen Prüfung gestellt. Sie hießen:

Richter Wenzel aus Kramnitz,
Merz Anton aus Brür,
Hořička Karl aus Brür,
Wehlmann Wenzel aus Teplitz,
Löppen Josef aus Brür,
Fleck Adolf aus Brür, und
Kritzner Franz aus Wohantsch.

Sie zogen ihre Fragezettel und beantworteten alle darauf befindlichen Fragen aus der theoretischen und praktischen Bienenzucht zur Genüge, besonders ausgezeichnet aber Wenzel Richter und Anton Merz. Beide empfingen das Prämium von einem Speziesthaler. Von den übrigen fünfen erhielt Jeder ein Exemplar „Volkmann zu Immenheim" zum Geschenke. Herr Lehrer Ulbrich wurde mit dem Prämium von 1 Stück Dukaten bedacht.

Jetzt mußte das Weitere bis nach Tische verschoben werden und zwar in Berücksichtigung des Gastwirthes im Schießhause, der die gemeinschaftliche Tafel besorgte; indem nämlich zu befürchten war, daß viele Mitglieder den wegen Länge der Zeit kaum mehr zu beschwichtigenden Magen in andern Gasthäusern der Stadt befriedigen könnten. Man genoß also in Heiterkeit das gemeinschaftliche Mahl, während die uniformirte Schützenbande im Nebensaale meisterhaft die ausgewähltesten Musikstücke aufführte.

Nach der Tafel ging es an die Beurtheilung der ausgestellten Gegenstände und an die Zuerkennung und Vertheilung der Prämien.

Ausgestellt waren:

1. Ein stroherner Lagerstock mit Bienen besetzt, mit 70 Pfd. Nettogewicht, vom Forstmeister Hönig aus Teplitz.

2. Ein hölzerner Prinzstock mit Bienen, dazu 2 schöne Glasglocken mit Honig, vom Steuereinnehmer Weitenweber aus Teplitz.

3. Ein Strohprinzstock mit Bienen van Uher aus Teplitz.

4. a) Ein dzierzonisirtes Ständemagazin von Holz, nach eigener Erfindung mit Bienen und 2 Kästen Jungfernhonig.

b) Ein leerer Stock derselben Art sammt Zugehör, Dach und Gestell.

c) Ein Zwillingsstock ohne Bienen als Original-Dzierzon.

d) Eine eiserne Wachspresse nach eigener Erfindung.

Diese 4 Stück ausgestellt vom Vice-Präsidenten Zacke aus Eischkowitz.

5. Ein diesjähriger Ableger von echt italienischen Bienen in einem neuen mit 5 großen Glastafeln versehenen Beobachtungsstock — sammt Dach und Gestell — vom Präsidenten Oettl aus Puschwitz.

6. Mehrere Gegenstände vom Verein ausgestellt, als: ein stehender, und ein liegender Strohringstock, ein Strohprinz, eine dzierzonisirte Strohlagerbeute, ein Königstock, ein Doppelständer von Rahmen, Stroh und Binsen, ein Schneider'scher Wachstopf, ein Wiedenhobel, eine Rauchmaschine, eine Bienenkappe, eine Ring-, eine Strohkönig-, eine Strohprinz-Maschine.

7. a) Ein untheilbarer Strohständer dzierzonisirt, sehr gut gearbeitet.

b) Ein Maschinen-Strohbrett.

c) Ein aus Zwirn gestrickter Wachspreßsack.

d) Eine Rauch-Maschine nach neuer und eigener Erfindung.

Diese 4 Gegenstände vom Wasserleiter Fürst aus Rothenhaus.

8. Eine Fluglochverstellung aus Weißblech — sehr sinnreich — vom Vereinssekretär Budieglzky.

9. a) Eine hölzerne Wachspresse,

b) zwei Wachspreßsäcke,

c) drei Flaschen Honigessig, die eine mit rothgefärbtem, von Gallus Spieß Ausschußmitglied aus Lubau.

10. Ein großes Pokalglas mit Scheibenhonig von Anton Lange aus Prießnitz.

11. Eine ausgebaute schöne Glasschüssel von Adolf Jaksch aus Teplitz.

12. Ein hölzerner Lagerstock von Anton Ritter aus Teplitz.

13. Ein Maschinenring aus Schilf — sehr sau[ber] — von Reuber Stefan aus Bruch bei Ossegg.

14. Eine Königsstock-Maschine von N. N.

Auf diese Ausstellungsgegenstände wurden vom Ausschuße 5 Prämien bewilliget, das erste mit 2 Stück Dukaten, das zweite und dritte mit je einem Dukaten, das vierte und fünfte mit je einem Speziesthaler.

Das I. Prämium wurde dem Herrn Vice-Präsidenten Zacke auf seinen Honigstock zuerkannt;
„ II. „ dem Präsidenten auf seinen Beobachtungsstock mit italienischen Bienen;
„ III. „ dem Hydrauliker Herrn Fürst, auf seinen meisterhaft gearbeiteten Strohständer;
„ IV. „ dem Steuereinnehmer Herrn Weitenweber auf seinen mit Bienen besetzten Prinzstock sammt Honiggläsern, und
„ V. „ dem Gallus Spieß für seinen guten Honigessig.

Da jedoch die drei erstgenannten Herren zu Gunsten des Vereins auf ihre Prämien großmüthig Verzicht leisteten, wurde nach dem Ausspruche des Ausschusses das erste Prämium von 1 Stück Dukaten dem Steuereinnehmer Herrn Weitenweber, das zweite von 1 Stück Dukaten dem Herrn Gallus Spieß, und ein drittes von 1 Speziesthaler dem Herrn Stefan Reuber verliehen; Letzterem wegen seines sauber und fest gearbeiteten Schilfringes und zur Ermunterung, auch ähnliche Kästchen zu Prinzstöcken zu verfertigen und in der Gegend zu verbreiten.

Nach der Prämien-Vertheilung schloß der Vereins-Präsident mit folgenden kurzen, aber kräftigen Worten:

„Hochgeehrte Herren und Bienenfreunde! Das Drängen der Zeit und die Ermüdung meiner Kräfte gestatten mir keine lange Schlußrede. Nach der offiziellen Mittheilung: „Die Versammlung ist geschlossen!" danke ich daher nur noch Allen ohne Unterschied, die bei der heutigen Versammlung auf irgend eine nützliche Weise mitgewirkt haben. Insbesonders aber zolle ich meinen Dank der löbl. Teplitzer

Stadt und Schützengemeinde, die zu dieser Versammlung Veranlassung gegeben haben und uns heute mit aller Freundlichkeit und Gastlichkeit in diesem prächtigen Lokale schalten und walten ließen. Ich versichere, die Erinnerung an die Teplitzer Versammlung wird besonders uns Fremden stets eine liebe und angenehme bleiben.

Ich entlasse jetzt die Herren Vereinsmitglieder, und zwar: eines Theils mit der Bitte, den Vereinszweck fortan im Auge zu behalten und zu verfolgen, andern Theils mit dem patriotischen Nachrufe: Hoch lebe unser Verein! Hoch sein schützender Mutter-Verein, die hochlöbliche k. k. patr.-ökonom. Gesellschaft! Hoch, das Vaterland Böhmen, und dreimal Hoch Böhmens Landesvater, unser allergnädigster Kaiser Franz Josef!"

Die Versammlung gieng unter vielfachen Lebehochrufen auseinander.

Vom Vereine zur Hebung der Bienenzucht Böhmens.

Puschwitz, am 30. September 1857.

Der Präsident:
Joh. N. Oettl,

Der Sekretär.
Gustav Budiegicky.

Bericht

über die in der Stadt Aussig abgehaltene General-Versammlung des böhm.-Leipaer landwirthschaftlichen Filial-Vereins.

Die bereits vor 4 Wochen durch Einladungs-Programme bekannt gegebene General-Versammlung des Böhm.-Leipaer landwirthschaftlichen Vereins für den Leitmeritzer Kreis am 19. Oktober l. J. in der Stadt Aussig, hat denn wirklich an diesem Tage daselbst und zwar in sehr solenner Weise stattgefunden.

Schon am Vorabende traf der Herr Vice-Präsident und das Comité des Vereins hier ein und hielt in einer bereiteten Lokalität des Gasthauses „Zur Stadt London" eine Vorberathung.

Die Sitzung hatte jedoch kaum begonnen, als plötzlich sich der eben sehr finstere Abend zu einem hellen Tage erleuchtete und sich auf dem Platze ein imposanter Fackelzug entwickelte, gegen die Front des bezeichneten Gasthofes bewegte und hier, im Halbkreise Stellung nehmend, durch den Aussiger Männergesang-Verein dem landwirthschaftlichen Kreisverein und seinem Herrn Vice-Präsidenten Anton Komers unter vielen Hochrufen eine wohltönende Serenade als Gruß des freundlichen Willkommens darbrachte.

Der Herr Vice-Präsident Anton Komers verfügte sich, begleitet vom Comité, hinab in den Kreis der Sänger und sprach ebenso diesen als der gesammten Bürgerschaft und ihrem würdigen Vorstande in kräftigen herzlichen Worten seinen Dank aus für die überraschende gastliche Aufnahme des Böhmisch-Leipaer landwirthschaftlichen Vereins in dem Weichbilde von Aussig, und schloß mit der Erwiederung eines Hochs auf die freundliche Elbestadt und ihre noch freundlicheren Bewohner, welcher Ausdruck tiefempfundener Freude und wechselseitiger Anerkennung sofort auch seine vielfache Gegenerwiederung fand.

Um 8½ Uhr des darauf folgenden Morgens (den 19. dieses) war das Vereins-Comité, seinen Vice-Präsidenten Herrn Anton Komers an der Spitze und begleitet von der Stadtrepräsentanz von Aussig, eben auf dem Wege, unserem hochverehrten k. k. Herrn Kreischef Albert Baron von Henniger, der um Mitternacht angekommen war, seine Ehrfurcht zu bezeugen und Ihn abzuholen, als Er, nach seiner herablassenden anspruchslosen Weise, unvermerkt selbst dem Comité entgegen kam und es vorzog, sich mit demselben unmittelbar in den geräumigen, überraschend dekorirten, mit lebendigem Grün geschmückten Versammlungssaal zu begeben, über dessen schönem, mit Teppichen und eleganten Möbeln symmetrisch gezierten Podium vor Allem das hocherhabene Bildniß unsers allgeliebten Kaisers Franz Josef das Auge des Eintretenden an sich ziehen und ihn unwillkürlich zur Ehrfurcht und Erwartung wichtiger, gemeinnütziger Besprechungen im Gebiete der Landwirthschaft stimmen mußte.

Anwesend waren, Seite der hohen Regierung außer dem bereits genannten k. k. Herrn Kreishauptmann, als gleichzeitigen Protektor unseres landwirthschaftlichen Vereins, die k. k. Herren Bezirksvorstände Rubner, von Aussig, und Schmitter, von Tetschen. Die k. k. patr.-ökonom. Gesellschaft war durch ihre Abgeordneten, den gräfl. Albert von Nostitz'schen Herrn Wirthschafts-Direktor Razowsky zu Pröblitz und den Excell. gräfl. Franz von Thun'schen Wirthschafts-Verwalter Herrn Karl Lambl, hingegen die Stadt Aussig durch ihren Herrn Bürgermeister Kellermann, und die Stadt Böhm.-Leipa, als der Sitz des landw. Vereins für den Leitmeritzer Kreis, durch den Herrn Rath Anton Zinke, als dessen gleichzeitigem Mitgliede, vertreten.

Eine zahlreiche Mitgliederschaft, mehrere Herren Ortsvorstände aus den näher gelegenen Bezirken, insbesondere Aussig und Tetschen, dann viele Gäste aus Nah und Fern, verschiedenen, auch dem geistlichen Stande angehörig, und ein ansehnlicher Theil der Bewohnerschaft Aussigs selbst,

nebst einer ziemlichen Anzahl von Kleingrundbesitzern bildeten die im Ganzen sehr zahlreiche Versammlung.

Präzise 9 Uhr wurde diese mit einer feierlichen, ausdrucksvollen, Gemüth und patriotischen Sinn beurkundenden Ansprache des Herrn Vice-Präsidenten Anton Komers eröffnet und sodann zu den Programmspunkten übergangen.

Demgemäß wurden zunächst die dem Verein neu zugewachsenen Herren Mitglieder, 36 an der Zahl, sämmtlich aus der dortigen Umgegend, eines sogar aus Dux, bekannt gegeben und ihr Beitritt Seitens der Versammlung mit Freude begrüßt. Nun sollte das Verhandlungsprotokoll nach der letzten Generalversammlung zu Leitmeritz vorgelesen werden; da dieß aber zu viel Zeit in Anspruch genommen hätte, so wurden einstweilen gedruckte Auszüge aus demselben vertheilt, und werden die Abdrücke des Protokolls selbst den Herren Mitgliedern zugesendet werden.

Es kam nun der Geschäftsbericht an die Reihe, welchen der Geschäftsleiter ganz vortrug, und worin er schließlich, ungeachtet seiner Vorliebe für den Verein, in Rücksicht seiner steten Kränklichkeit und übrigen Verhältnisse, dennoch seine Sehnsucht nach Ablösung von diesem Ehrenposten aufrichtigst aussprach und um Erwählung eines andern Mitgliedes hiefür, dessen Thaten auch seinem guten Willen folgen können, feierlichst bat.

Es wurden hierauf die statutengemäßen Wahlen, und zwar eines neuen Präsidenten, eines Vice-Präsidenten, eines Geschäftsleiters und vier neuer Ausschußmitglieder (letztere nach dem Statuten-Paragraphe 19, nach welchem jedes Jahr zwei austreten, und nun diejenigen Mitglieder zu treffen hatte, welche sich am längsten im Ausschuße befanden) eingeleitet, und die Skrutinirungskommission in der Person des Herrn Bürgermeisters Wotrubck von Leitmeritz, des Herrn Direktors Nazowsky aus Prödlitz und des Herrn Oberforstmeisters Seidel aus Bodenbach zusammengesetzt.

Mittlerweile schritt man zu den eigentlichen Berathungsgegenständen:

1. Was den Programmspunkt über die Zweckmäßigkeit durch Einführung der Auszeichnungen verdienter landw. Dienstboten belangt, so betheiligten sich an dieser Frage neben dem Geschäftsleiter, von dem sie stammt und der sie eingeleitet, der Herr Vice-Präsident Komers und insbesondere der Herr Dechant P. Zacke von Čischkowitz, indem dieser darauf hinwies, daß dießfalls mehr als eine etwaige Prämie erfordert werde, da es sich nächst der Hebung des sittlich moralischen Gefühls der Dienstboten auch um Verbesserung ihrer Lage handle, welche Ansicht jedoch schon dem ursprünglichen Antrage zu Grunde lag, und vom Vice-Präsidenten näher beleuchtet zuletzt den Beschluß herbeiführte, diese Angelegenheit einem eigenen Comité zur speziellen Überlegung und Antragstellung zu überweisen.

2. Welche landwirthschaftliche Maschinen verdienen auf Grund der Wiener Ausstellung Empfehlung?

Nachdem diese Frage von dem Herrn Direktor Pilborsky eingeleitet, betheiligten sich daran der Herr Vice-Präsident und der Geschäftsleiter, wobei erläutert und die verschiedenen Pflüge, Reihenkultivatoren, Säe-, Mäh- und Dreschmaschinen, Putzmühlen und Lokomobilien mit wiederholter Hinweisung auf den dermaligen Mangel an Arbeitern und dadurch herbeigeführten Nachtheils für die Landwirthschaft empfohlen wurden.

3. Welche Fortschritte macht die vermehrte Anwendung von künstlichen und sonstigen Düngmitteln in Absicht für gesteigerte Bodenproduktion?

Diese Frage wurde vom H. Professor J. B. Lambl zur Einleitung übernommen und haben sich hieran viele Herren Mitglieder lebhaft betheiligt. Besonders muß hier des Herrn Wirthschafts-Direktors Nazowsky, des Herrn Vice-Präsidenten Komers, des Herrn Inspektors Mikoletzky, der Herren Lambl und Sieber erwähnt werden, indem sie nicht nur zahlreiche Düngungsresultate tiefgreifend erläutert, sondern auch schätzbare Erfahrungen, die sie außer dem Stallmist mit dem Rapskuchen, Knochenmehl, Guano gemacht und in gehöriger Mengung lohnend gefunden, mitgetheilt und endlich selbst nachgewiesen haben, daß der Fortschritt in dieser Richtung nicht geläugnet, vielmehr eine vermehrte Düngerbeischaffung zur Steigerung der Produktion und zwar mit der vollkommensten Überzeugung gewissenhaft bezeugt werden könne. Auch der sonst nicht in dem besten Rufe stehende Schweinmist kam bei dieser Diskussion durch die interessanten Aufschlüße des Herrn Einleiters, Professors der Agrikultur-Chemie J. B. Lambl, zu Ehren, da überdies mit jenem in der jüngsten Zeit auch sehr überraschende Resultate erlebt worden seien.

4. ad. 9. g. Kann der Ertrag der Rindviehzucht im Kreisrayon gehoben werden? (Rückständige Frage.) Wie haben die fremden Viehrassen im Vergleich mit den einheimischen sich bewährt?

Diese zwei Fragepunkte wurden zusammengezogen und vom Herrn Verwalter Karl Lambl eingeleitet. Nachdem sich hieran der Herr Vice-Präsident, der Herr Direktor Nazowsky, der Herr Oberverwalter Gürtler von Kleeborn, dann der Thierarzt Herr Mai sehr lebhaft betheiligt, erfolgte das Resumé des Herrn Vice-Präsidenten aus den einzelnen Antworten dahin: daß die Hebung der Rindviehzucht durch Vermehrung des Futterbaues, Auswahl vorzüglicher Zuchtstiere in den vorhandenen Heerden, Beischaffung und Verbreitung anerkannt vorzüglicher Rassen möglich sei, bei der Rindviehzucht auch die Kastration der Kühe eine namhafte Steigerung der Fleischproduktion bewirken könne; daß unter den im Kreisrayon eingeführten

fremden Rinderrassen erfahrungsgemäß die Allgauer und stammverwandten Schwyzer in der Milchergiebigkeit den ersten Platz behaupten, und endlich bei dem für die Fleischproduktion wichtigen Borstenvieh die seit 1853 im Kreise verbreiteten englischen Esser- und Yorkshire-Schweine, deren Lebensgewicht öfter bis 600 Pfund erreicht, entschieden als die vortheilhaftesten anerkannt werden müssen.

5. Welche Wirkung äußert der sich im Kreise bedeutend mehrende Zuckerrübenbau auf den Getreideertrag und die landwirthschaftlichen Verhältnisse überhaupt?

Diese Frage wurde von dem Herrn Vice-Präsidenten selbst eingeleitet, und von Fachmännern, insbesondere vom Herrn W.-Direktor Razowsky, Herrn Inspektor Mikoletzky, Herrn Direktor Priborsky, Herrn Vice-Präsidenten und Herrn Professor J. Lambl, durchgreifend besprochen. Die Einigung in der Diskussion dieses hochinteressanten und in national-ökonomischer Beziehung ebenso wichtigen Gegenstandes ging im Allgemeinen dahin, daß die Getreideproduktion durch die Rübenkultur durchaus nicht beeinträchtigt werde, wenn der letzteren von dem Areale unseres Ackerlandes ein Drittel, selbst die Hälfte gewidmet, der übrige Theil mit mehlhaltigen Körnerfrüchten bebaut und die sonst müßige Brache aufgehoben wird; daß im Gegentheil durch tiefere, tüchtigere Arbeit, vollkommenere Reinigung und stärkere Düngung des Bodens (welch letztere nur durch Aufstellung zahlreicher, mit Rübenabfällen ernährter Mastthiere ermöglicht wird) überall von kleineren Flächen größere Körnererträge erzielt werden im Vergleiche zu dem früheren, so zu sagen ausschließlichen und deßhalb sehr bodenerschöpfenden Körnersystem; daß ferner dem in unserem Vaterlande nur zu häufig eintretenden Futtermangel durch Ablieferung bedeutender Quantitäten von Rübenpreßlingen 18 bis 20 Pfund pr. 100 Pfund wesentlich abgeholfen, hiedurch auch die Fleischproduktion gesteigert und nach den Erfahrungen unserer Fleischer selbst die Qualität des Fleisches der Mastthiere vortheilhaft gehoben werde. Endlich wird bei der Zuckerrübenkultur der verdienstsuchenden Arbeiterklasse und selbst schwächeren Personen Sommers und Winters anhaltende Beschäftigung geboten und hiedurch der Verarmung von rein auf den Ackerbau verwiesenen Gegenden entgegenarbeitet. Das heurige Jahr, bekanntlich ein sehr trockenes, hat durch die Vergleiche der Ernten der sämmtlichen Bodenprodukte nachgewiesen, daß die Rübe verhältnißmäßig am wenigsten durch die Dürre leide, und ist das Futteräquivalent von 8000 Ctr. Heu gleich 20,000 Ctr. Rübenpreßlingen, die eine Zuckerfabrik von 100,000 Ctr. verarbeiteten Rüben liefert, bei den enormen Heupreisen überaus willkommen und werthvoll.

Dieses Resumé, sowie das vorhergehende wurde seiner hohen Wichtigkeit wegen und um Willen der so vielseitig divergirenden Ansichten über den ausgedehnten Rübenbau, wörtlich aus dem vom Herrn Wirthschafts-Verwalter Karl Lambl geführten Verhandlungs-Protokoll hier in Bericht aufgenommen.

6. Was diese Frage anbelangt, nämlich: welche Förderungsmittel wären dem Weinbauer für Hebung dieses im Kreise wichtigen Zweiges auf Grund bewährter Erfahrung anzuempfehlen? so war der Herr Bürgermeister Wotruba von Leitmeritz mit ihrer Einleitung betraut; er erklärte jedoch den Zeitpunkt der geschlossenen Weinlese und die Mittheilung der heurigen Ernteresultate für günstiger, und da er auch die demnächstige Veröffentlichung der unter seiner Obmannschaft in der Sektion für Weinbau entstandenen Statuten und die Aufstellung der Grundsätze zu einem für unsern Kreis ersprießlichen Kulturverfahren in sichere Aussicht gestellt, so wurde diese Frage bis zur nächsten Versammlung vertagt.

7. Wie weit ist die Maulbeer- und Seidenzucht im Rayon gediehen, und welche Hindernisse sind vorhanden, daß dieser so wichtige Zweig der landwirthschaftlichen Industrie hier eine so spärliche Aufnahme und Anerkennung findet?

Mit Einleitung dieser Frage wurde der Geschäftsleiter betraut. Er wies auf seinen verlesenen Geschäftsbericht hin, wo dieser Gegenstand genau besprochen wurde, und hob jetzt nur heraus, wie einst Tausende von Händen, die durch das Umsichgreifen von Maschinen und damit ersetzten Webstühlen besonders in den Gebirgsgegenden werden müssig werden, und wie selbst Greise und Kinder in der Seidenraupenzucht eine Geist und Gemüth erhebende Beschäftigung finden würden, wenn schon heute allen Ernstes an die Wiederanpflanzung der Maulbeerbäume, die in den letzten Dezennien noch dem Beile anheimfielen und gefällt wurden gegangen werden wollte. Unkenntniß der Sache, Nichtachtung des Maulbeerbaumes selbst als das bloße Nutzholz das Vorurtheil, er unterliege unsern klimatischen Verhältnissen, und die übertriebenen naturwidrigen Künsteleien beim Raupenaufzuge selbst sind die Hindernisse an der spärlichen, jetzt nur noch aus Spielerei in Böhmen betriebenen Seidenzucht. Der Herr Dechant Zacke aus Tischkowitz, der auch unter den Bienenzüchtern Böhmens einen vorragenden Platz einnimmt, unterstützte diese Ansicht und bewies diesem Gegenstande eine sehr anerkennende Theilnahme, indem er ihn als landwirthschaftlichen Industriezweig besonders den Kleingrundbesitzern mit Wärme an's Herz legte, eine schöne Probe von weißer und gelber Seide, vom Hrn. Lehrer Rosenkranz aus Wchynitz erzeugt, vorwies und sich namentlich auf den Herrn W.-Verwalter Grohmann in Trebautitz, der in der Seidenzucht des Kreises vielleicht

obenan steht, bezog. Die Angelegenheit hatte allgemeines Interesse, und erhob sich deshalb zu einer Debatte, an der sich noch viele andere Mitglieder der Versammlung, namentlich Herr Dozent Benda, Herr Oberverwalter Gürtler von Kleeborn, Herr Prof. K. Lambl, betheiligten. Auch der Herr Vice-Präsident selbst schenkte diesem in der That wichtigen Gegenstande seine vollste Aufmerksamkeit, und so wurde derselbe durchgreifender als je bei einer unserer Versammlungen behandelt und endlich der Beschluß gefaßt, vor Allem möglichst zahlreiche Maulbeerbaumpflanzungen durch Mitglieder des Vereins in's Leben zu rufen, damit es bei den weitern ernstlichen Schritten zu einer vaterländischen Seidenzucht nicht an den ersten Bedingungen und später an dem erforderlichen Futter für die Seidenraupe selbst gebrechen möge. Ungern wurde bei dieser lebhaften Besprechung das geschätzte Mitglied Herr Med. Dr. Moriz Stöffel aus Böh. Leipa vermißt, dessen eifrige Maulbeerbaumpflanzungen sowohl aus Samen als angekauften Setzlingen dabei rühmlichst erwähnt wurden.

8. a 10 b. Kann die in andern Kreisen unsers Vaterlandes mit Nutzen angewendete Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbaue auch im nördlichen Böhmen in Anwendung kommen, und welche Vortheile wären dadurch zu erlangen?

Diese alte rückständige Frage hatte der Herr Oberforstmeister Seidel zur Einleitung übernommen. Herr Oberforstmeister Pompe, Herr Vice-Präsident und Herr Direktor Nazowsky nahmen abwechselnd das Wort, spannen die Debatte weiter und einigten sich endlich darüber, daß der Waldbau vom Klima und Bodenverhältnissen und der mehr oder weniger hiefür eingenommenen und tauglichen Bevölkerung abhänge, höchstens nur 2 Jahre dauernder Getreidebau während dieser Zeit den Waldpflanzen allerdings wohlthuenden Schutz gewähren, länger betrieben aber nur schaden könne, und daß dies blos von Gründen der Basaltformation, aber ja nicht von den Sandregionen gelte. Eine entsprechende Vorsicht wegen Wahrung des Bodenkraftkapitals sei aber überall nothwendig.

9. Endlich kam es zur letzten Frage: Wie gestalten sich nämlich die heurigen Ernteergebnisse sowohl in Körnern, als auch im Gestroh, wie bei Hackfrüchten, Wieswachs und Futterkräutern, dann bei Wein, Obst und Hopfen? Diese Frage, an und für sich interessant für Jedermann, kam auf das Programm, um die diesfälligen Jahreseingaben an die hohen Stellen möglichst gründlich zu erledigen, und erfreute sich einer allgemeinen Betheiligung. Die gemeldeten Resultate der heurigen Fechsung fielen jedoch sehr verschieden, je nach den Domizilen der Herren Mitglieder und Gäste, aus. So lobt sich heuer der gebirgige Theil des Rayons eine reichlichere Ernte als das dem Einfluße der anhaltenden Trockne allzusehr ausgesetzte, mehr südlich gelegene Flachland, wo die Ernte um ein Drittel geringer sein soll, als die vorjährige. Im Allgemeinen war daher bezüglich der Winterfrucht wohl eine gute, in Ansehung der Sommerfrüchte aber nur eine mittlere, was Hafer anbelangt, vielleicht mehr eine schlechte Ernte zu bezeichnen. Die Kartoffeln sind überall zufriedenstellend, Obst sehr reichlich, Wein der Qualität nach sehr gut, der Quantität nach aber blos eine drei Viertel Ernte; Hopfen verschieden, im Durchschnitt befriedigend.

Schriftliche Beantwortungen der Programmspunkte sind keine eingebracht worden. Nur kam ein Bericht von dem abgeordneten Vereinsmitgliede Herrn Josef Goldbach, Grundbesitzer in Sirtsch vor, welcher wegen seines Werthes für die Kleinwirthe und zu deren Ermunterung ganz unverändert im Originale vom Herrn Vice-Präsidenten der hochansehnlichen Versammlung vorgelesen, und als ein schätzbarer Beitrag zu den diesfälligen Verhandlungen für die spätere Verlautbarung durch den Druck mit protokollirt wurde.

Nun wurde das von den Kommissären des Wahlskrutiniums abgegebene Resultat desselben der Versammlung Seitens des Herrn Vice-Präsidenten bekannt gegeben.

Da der bisherige Präsident Se. Excellenz Franz Graf von Thun-Hohenstein wegen seines hohen Alters die Wiederwahl so wie mehrere andere Notabilitäten und Großbesitzer aus dem hohen Adelstande die für selbe beabsichtigte Wahl bereits im Voraus abgelehnt hatten, wurde als Vereins-Präsident der bisherige Vice-Präsident, Herr Wirthschaftsrath Anton Komers, vom Vereine fast einstimmig gewählt, und er nahm trotz der ihn belastenden Berufspflichten diese Würde dennoch an, indem, wie er selbst sagte, diese Art der Wirksamkeit eine rein patriotische ist, und jeder wahre Patriot verpflichtet sei, seine Kräfte nach Möglichkeit auch gemeinnützigen Zwecken mit angedeihen zu lassen. — Die Wahl des Vice-Präsidenten fiel auf den Excellenz gräfl. von Thun'schen Oberforstmeister Herrn Adam Seidel, der dem Beispiele des Herrn Präsidenten folgend dieselbe aus gleichem Grunde annahm.

Als Ersatz statt der als die ältesten statutengemäß aus dem Ausschuß getretenen Herren Wirthschafts-Direktoren Josef Urban und Franz Kropf, Herrn Oberforstmeisters A. Seidl und Herrn Professor Kajetan Watzel sind die Herren J. Nazowsky, Wirthschafts-Direktor in Prödlitz, Johann Moschner, Kastner in Schreckenstein, J. Kellermann, Bürgermeister und Ökonom in Aussig, dann Franz Hauptmann, Wirthschafts-Direktor in Černosek, als neue Ausschußmitglieder gewählt worden.

Was den Geschäftsleiter betrifft, so hat ihm seine angelegentliche öffentliche Bitte um nunmehrige Ablösung von

diesem seinem Ehrenposten für den Augenblick nichts genützt, und er fand sich gedrungen, wollte er nicht geradezu unbescheiden sein (denn man ging in der Überschätzung des Gefertigten so weit, seinen augenblicklichen Austritt öffentlich als ein Unglück für den Verein zu erklären), diese einstimmig auf ihn gefallene Wiederwahl wenigstens auf so lange anzunehmen, bis sich ein Mitglied, das rüstig und gesund, viel mehr zu leisten vermöge, zur Annahme dieses Amtes würde entschlossen haben; das er in seiner Lage immer mit jedem Tage sehnlicher und aufrichtiger vom Herzen wünsche.

Bei dem jetzt erfolgten Schluße der Verhandlungen richtete der Vice-Präsident, nunmehr Präsident des Vereins, Herr Wirthschaftsrath Anton Komers eine Rede an die hochansehnliche Versammlung, in welcher er derselben seinen Dank ausdrückte für ihre so zahlreiche Betheiligung und sie mit warmen Worten aufforderte, auch ferner an den Vereinsangelegenheiten Theil zu nehmen, um so mehr, als Böhmen nicht wenig zu thun habe, um den Fortschritten des Auslandes gleichzukommen. Einen besonderen Dank brachte der Herr Präsident im Namen des Vereins vor Allem den hohen k. k. Regierungsbehörden für deren jederzeitige bereitwillige Unterstützung aller seiner Bestrebungen zur Hebung der vaterländischen Landwirthschaft, dann dem Herrn Bürgermeister Kellermann für die der Vereinsversammlung gewidmete Sorge, für die ehrenvolle freundliche Aufnahme und Unterkunft in der grundbesitzreichen Stadt Aussig und der dadurch erfreulichst bethätigten Humanität seiner strebsamen Bewohner.

Endlich nachdem er den Diskussionen vom Anfang bis zu Ende seine vollste Aufmerksamkeit und Theilnahme geschenkt hatte, erhob sich unser hochverehrte k. k. Herr Kreischef Albert Baron von Henniger selbst zu einer Ansprache, welche zunächst an die anwesenden Herren Gemeindevorsteher gerichtet war. Er gab seine Befriedigung kund, über die Theilnahme, welche die heutige Versammlung bei vielen dieser Männer gefunden, konnte aber im Interesse der guten Sache nicht umhin, mit noch größerem Nachdruck den Wunsch zu äußern: es mögen sich künftig noch mehrere ihrer Standesgenossen denselben anschließen, um für ihr und des Staates Wohl das viele Belehrende, was eine solche Berathung bietet, auszubeuten, und bei ihren Zusammenkünften die hier besprochenen Fragen zu Gegenständen ihres gemeinsamen Gedankenaustausches zu machen, da besonders auf diese Weise die landwirthschaftlichen Mittheilungen allgemein nutzbar gemacht werden können.

Um auch selbst und von seinem Standpunkte aus möglichst auf die Emporbringung der Landwirthschaft im Rayon thatsächlich hinzuwirken, hat der k. k. Herr Kreishauptmann noch eröffnet, sich in Person um eine nicht unbedeutende Anzahl der zweckmäßigsten und für die hiesige Gegend anwendbarsten landwirthschaftlichen Geräthe an den Herrn Dr. Stamm nach Wien gewendet und die Einleitung zu einer mehrmonatlichen Ausstellung und nachherigen Verlosung derselben in Leitmeritz getroffen zu haben; wozu er zugleich einlud, sich an dem gemeinnützigen Unternehmen eifrigst zu betheiligen.

Der neue Herr Vereins-Präsident Anton Komers nahm jetzt nochmals das Wort, um unserem hochverehrten Herrn Kreischef Albert Baron von Henniger den ehrfurchtsvollen Dank auszusprechen für dessen seit dem ersten Augenblicke seiner hierkreisigen Amtswirksamkeit dem Verein ununterbrochen bewiesene edelmüthige, wahrhaft patriotische Sorgfalt und Werthschätzung.

Nahe an 2 Uhr Nachmittags wurde die Versammlung, welche sehr erfreulich zusammenwirkte und alle Programmspunkte, selbst die rückständigen lebhaft durchdebattirt hatte, aufgehoben, und es ging zu einem gemeinsamen Mahle, theils gegen Couvert, theils gegen Speiskarte in das Erdgeschoß.

Es wurden nun die Sehenswürdigkeiten Aussigs in Augenschein genommen, worunter der Bau der kolossalen, weit ausgedehnten chemikalischen Fabrik vor Allem zu bemerken ist. Abends wurde dem k. k. Herr Kreischef Baron von Henniger von dem Männergesang-Vereine abwechselnd mit der Scharfschützen-Musikkapelle unter Fackelbeleuchtung eine Serenade im Gasthause „zum englischen Hof" dargebracht.

Am Rathhause wehte die ganze Festlichkeit über die große Fahne, welche, die Landesfarben zeigend, die herbeigekommenen Gäste schon von der Ferne freundlich bewillkommte.

Die seit dem 16. Oktober wieder veränderten Eisenbahnzüge, die schon das rechtzeitige Hinkommen nach Aussig für Manche erschwerten, und der Umstand, daß die Exkursionen, begreiflicherweise, erst für den andern Tag in Vorschlag gebracht werden konnten, waren Ursache, daß Lobositz und Černosek zum großen Leidwesen des Vereins, der in beiden Orten unter der edelmüthigen Gestattung der hohen Besitzer erwartet wurde, abgesagt werden mußten.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlicek in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 50.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl in Prag.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco zc. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Zur gefälligen Beachtung.

Auch für das künftige Jahr 1858 werden die von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen herausgegebenen Zeitschriften fortgesetzt und zwar bereits als neunter Jahrgang. Wie wenig das heurige Jahr den gerechten Erwartungen des Landwirthes durch eine im Ganzen nur mittelmäßige Ernte bei trotzdem unverhältnißmäßig gesunkenen Getreidepreisen entsprach, wozu noch die anhaltende Stockung im Absatze fast aller landwirthschaftlichen Industrie-Producte, wie Spiritus, Stärke u. s. w. kommt, ist leider eine eben so allgemein schmerzlich empfundene Thatsache, als die noch zum Schluße dieses Jahres über die Handels- und mittelbar auch die Fabriks-Welt Nordamerika's, Frankreichs, Englands, Belgiens und Deutschlands gleich einer national-ökonomischen Weltseuche hereingebrochenen Unzulänglichkeit an Zahlungsmitteln zur endlichen Deckung aller der Forderungen, welche ein maßlos in Anspruch genommener und großentheils zu schwindelhafter Speculation mißbrauchter Credit nothwendig zur Folge haben mußte.

Es sind solche Zeitverhältnissen eben keine ermuthigende für jene Zweige der Erwerbsthätigkeit, welche wie die Fabriksindustrie und gegenwärtig noch mehr di Landwirthschaft zufolge ihres früheren langen Zurückgebliebenseins an den unverzögerten Fortschritt als ne Existenz-Bedingung für jeden Einzelnen gewiesen sind, und dennoch ist es nur der unerschütterliche Muth des Unternehmungsgeistes und die beharrliche Ausdauer des ihm dienstbaren Fleißes, womit sich lebenskräftige Nationen durch solche widrige Zeitströmungen glorreich hindurcharbeiten und die in diesem Kampfe in stäter Steigerung entwickelten Kräfte als unverlierbares Betriebs-Capital mit hinübernehmen in die gerade nach solchen furchtbaren Stürmen bald wiederkehren müssende nachhaltige Zeit neuen Knospens und Blühens.

Das Jahr 1857 wird wie so mancher andere schlimme Vorgänger bald hinter uns sein, die in ihm gereifte Frucht an Erfahrungen aber als nachträglicher Segen verbleiben, wenn sie weise benützt und vor Allem die Hände nicht muthlos in den Schoß gelegt werden.

„Landwirthschaftlicher Fortschritt!" mit „vereinten Kräften!" muß also der Wahlspruch aller vaterländischen Oekonomen auch im Jahre 1858 sein, — und somit bedarf es keiner weiteren Anempfehlung der beiden von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen herausgegebenen Zeitschriften:

Centralblatt

für die

gesammte Landeskultur

Ganzjährige Pränumeration: 5 fl. 30 kr. C. M. bei Abholung, — 6 fl. C. M. mit Postzusendung.

Mit dieser Zeitschrift werden jährlich noch zwischen 40 bis 50 Druckbogen als unentgeltliche Beilage nämlich die:

Verhandlungen und Mittheilungen der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft

ausgegeben und überdieß werden im Centralblatte Abbildungen geliefert, insofern sie irgend zur Verdeutlichung des Textes als zweckdienlich erscheinen.

Wochenblatt

der Land-, Forst- und Hauswirthschaft

für den

Bürger und Landmann.

Hiervon erscheint gleichfalls wöchentlich Ein Druckbogen in Quart, mit jeweiligen erläuternden Abbildungen.

Ganzjährige Pränumeration: 2 fl. 30 kr. C. M. bei Abhohlung und 3 fl. C. M. mit Postzusendung.

Das Neueste über verschiedene Gegenstände, welche in das Gebiet der Chemie gehören, insofern sie die Agrikultur betreffen.

(Fortsetzung.)

3. Mittel, um den Harn gegen Fäulniß zu schützen.

Nach Bayard kann man die Fäulniß, demnach die Zersetzung des Harns verhindern, wenn man demselben Steinkohlentheer, oder das bei der Destillation desselben gewonnene ätherische Öl zusetze. Auf das Pfund Harn empfiehlt er einen Zusatz von 5 bis 6 Tropfen von dem ätherischen Öl, oder eine größere Menge Steinkohlentheer.

Chevallier ließ den mit diesen Körpern vermischten Harn auf einem Altane an der Luft längere Zeit stehen, wobei er ohne in Fäulniß überzugehen bis zum festen Rückstande verdampfte. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die in Vorschlag gebrachten Körper, besonders aber der Steinkohlentheer Fäulniß verhindernde Eigenschaften besitzen; ob dadurch jedoch in allen Fällen einer gänzlichen Fäulniß des Urins vorgebeugt werden dürfte, lasse ich dahin gestellt sein, wenigstens würde es dabei sehr auf Witterungsverhältnisse, und auf die Beschaffenheit des Urins selbst ankommen; denn bei warmer Witterung geht die Fäulniß wie allgemein bekannt weit leichter von Statten, als bei kühler. Im übrigen würde der Urin durch den erwähnten Zusatz auch einen brenzlichten unangenehmen Geruch erhalten, und es ist auch noch nicht ganz ausgemacht, ob die zugesetzten Substanzen nicht nachtheilig auf die Vegetation einwirken. Man entgeht jedoch allen diesen Übelständen, und thut das Zweckmäßigste für die Conservation der im Urin sich bildenden düngenden Bestandtheile, wenn man denselben, wie ich dieses bei der Jauche angegeben habe, mit Schwefelsäure vermischt (Ostpreußische Jahrbücher 1854 Seite 522).

Ich halte mich für veranlaßt, hier noch besonders auf die Wichtigkeit des Urins für die landwirthschaftliche Praxis aufmerksam zu machen, und es in Anregung zu bringen, daß es unverantwortlich ist, ein so kostbares Material unbenutzt zu lassen, oder es wenigstens nicht zweckmäßig zu verwenden. In dieser Beziehung haben die ausgezeichnetsten Chemiker und Landwirthe das Ihrige gethan, und es zu wiederholten Malen empfohlen, den Urin in besonderen Behältern anzusammeln, um ihn später den Feldern zu übergeben.

Nach Liebig und Boussingault entleert ein erwachsener Mensch im Mittel jährlich 1750,8 Pfund Urin, diese enthalten 17 Pfund Stickstoff. Rechnen wir ein gutes Fuder Stallmist zu 23 Centner, so enthält dieses 9,2 Stickstoff. 100 Centner Mist enthalten 40 Pfunde Stickstoff. Obige Stickstoffmenge, welche jährlich mit dem Urine eines Menschen entleert wird, würde demnach ungefähr der Stickstoffmenge von 2 guten Fudern Mist gleichzusetzen sein. Nun rechnet man auf eine reichliche Düngung für den Böhmischen Strich 10 gute Fuder Stallmist. Demnach würde man im Stande sein mit der jährlich gelassenen Menge Urin von 5 Menschen einen Strich Feldes hinlänglich mit Stickstoff versehen zu können. Wollte man ein Jahr hindurch den Urin von 1000 Menschen sammeln, so würde man mit dieser Stickstoffmenge hinlänglich und zwar sehr reichlich 200 preußische Morgen versehen können. Nehmen wir an, daß 100 Pfund guter Guano durchschnittlich 12 pCt. Stickstoff enthalten, so würden 150 Pfund Guano nur etwas mehr Stickstoff enthalten, als die in einem Jahr gelassene Menge Urin eines Menschen. Überdieß hat der Urin auch noch den Vorzug vor dem gewöhnlichen Stalldünger, daß er sehr schnell in Verwesung übergeht, mithin der Stickstoff sehr schnell genießbar wird.

Man ersieht hieraus, welches kostbare Material der Landmann in dem Urin besitzt, und es ist kaum zu begreifen, wie er diesem, welches er sich mit geringer Mühe

und ohne Kosten verschaffen kann, keine Berücksichtigung schenkt, sich aber für schweres Geld aus dem Auslande Dungmaterialien, namentlich Guano, kommen läßt.

Allerdings würde das Ansammeln und Aufbewahren des Urins mit einigen Schwierigkeiten verknüpft sein, weil dazu außer der Schwefelsäure noch ein besonderer Behälter erforderlich sein würde; auch dürfte das Hinausfahren der angesammelten Flüßigkeit auf die Felder für manchen Unbequemlichkeiten darbieten, weil dazu ein Faß angeschafft werden muß. Allen diesen Unbequemlichkeiten entgeht aber der Landwirth, wenn er sich der Torf- oder Moorerde zur Aufnahme des Urins bedient, eines Materials, welches sich auf dem Areale beinahe eines jeden Guts vorfindet. Es ist dazu nur erforderlich, daß man unter einem leichten Schuppen einige Fuder Moorerde bringt nnd diese mit dem Urin begießt. Von Zeit zu Zeit muß der Haufen umgestochen werden. Sollte sich anfangen ein stechender Geruch nach Ammoniak zu verbreiten, so muß dem Haufen frische Moorerde zugesetzt, oder er muß mit Schwefelsäure, welche mit Wasser verdünnt worden ist, übergossen werden.

Sehr zweckmäßig erscheint mir der Vorschlag, der bereits gemacht worden ist, den Urin an Orten, wo viele Menschen zusammen kommen, z. B. auf Stationen von Eisenbahnen anzusammeln und ihn an die benachbarten Landwirthe zu verkaufen. Dadurch würde der Landwirthschaft ein Capital zu Gute kommen, welches sonst zu Grunde geht.

4. Rozet's Ansicht über die Aufnahme des Stickstoffs und Mittel den Mist zu conserviren.

Die von Rozet auf seinem Gute zu Gouëles-Tours seit 10 Jahren fortgesetzten Versuche verdienen der Berücksichtigung jedes intelligenten Landwirthes.

Rozet ist der Ansicht, daß die Pflanzen hauptsächlich den Stickstoff durch die Wurzeln aufnehmen, denn wenn sie auf irgend eine Weise sich den Stickstoff aus der Atmosphäre, wo derselbe im Überfluß vorhanden ist, aneignen können, so würde der im Boden eingegrabene Dünger nicht mehr vorzugsweise durch seinen Stickstoffgehalt die Vegetation befördern; nun ist es aber vollkommen, erwiesen daß der Dünger um so besser ist, je mehr Stickstoff er enthält. Der Herr Verfasser sagt hier eine Unrichtigkeit, wenn er behauptet, der Stickstoff wäre im Überfluße in der Atmosphäre vorhanden, allerdings hat dieses insofern seine Richtigkeit, weil die Luft aus 79 Theilen Stickstoff und 21 Sauerstoff besteht; dieser Stickstoff ist jedoch für die Pflanzen ungenießbar, und er muß erst, wie allgemein bekannt, die Gestalt von Ammoniak angenommen haben, wenn er genießbar werden soll. Der Gehalt der Luft an Ammoniak ist aber ein so geringer, wie dieses durch Boussingault, Mulder und mehrere Ander bewiesen worden ist, daß die Gewächse unmöglich ihren Gehalt an Stickstoff, den sie nicht allein als Nahrungsmittel, sondern auch als ein Wachsthum beförderndes Reizmittel bedürfen, allein daher nehmen können.

Ich theile jedoch insofern die Ansicht des Herrn Verfassers, daß die Gewächse den größten Theil ihres Bedarfes an Stickstoff durch die Wurzeln aufnehmen. Ich habe hierüber nicht allein schon vor mehreren Jahren in einem Aufsatze, der in der landwirthschaftlichen Zeitung für Deutsche Land- und Forstwirthe (Leipzig) abgedruckt worden ist, gesprochen, sondern ich habe dieses auch durch meine Düngungs-Versuche, die ich im verflossenen Sommer mit Gerste anstellte, bewiesen. Auch theilen diese Ansicht andere, und zwar ausgezeichnete Chemiker.

Der Herr Verfasser behauptet ferner, daß derselbe Dünger, wenn man ihn in gleicher Quantität in verschiedenen Bodenarten eingräbt, nicht gleiche Resultate gibt; er hat immer weniger Getreide im Thonboden und im Sandboden geerntet, als in einem Boden, der eine gewisse Menge Kalksteine enthält.

Aus dieser Thatsache schloß er, daß im Thon- und Sandboden ein Theil der flüchtigen Bestandtheile des Düngers verloren geht. Da es ihm gelang, diesem Übelstande durch das Mergeln abzuhelfen, so folgerte er hieraus, daß der kohlsaure Kalk die Eigenschaft besitze, jene flüchtigen Bestandtheile im Boden zu fixiren.

Der Herr Verfasser verfällt hier wieder in einen bedeutenden Irrthum, denn wenn er im Thon- und Sandboden weniger Getreide ernte, als in einem Boden, der Kalksteine enthielt, so folgt hieraus nicht, daß die flüchtigen Bestandtheile, d. h. das Ammoniak verloren gingen, sondern daß im Thonboden die Zersetzung des Düngers, und mithin die Bildung von Ammoniak, aus Mangel an Luft, welche in den dichten Boden nur schwer eindringen konnte, und im Sandboden aus Mangel an Feuchtigkeit langsam von Statten gingen. Wenn aber in dem Boden, welcher Kalksteine enthielt, die Ernten ergiebiger ausfielen, und bei der Anwendung von Mergel die Erträge gehoben wurden, so war dieses nicht eine Folge der Eigenschaft der kohlensauren Kalkerde, das Ammoniak zu fixiren, sondern eine Folge der Eigenschaft derselben, die Verwesung des Mistes zu befördern, demnach eine schnellere Ammoniakbildung oder wahrscheinlicher Salpetersäurebildung zu erzielen.

Da nun Rozet auf einer Mauer eines Stalles die Bildung von Kalksalpeter beobachtete, die er als eine Folge der Einwirkung des Mistes erkannte, so gründete er darauf eine Methode, den Mist zu conserviren, welche meines Dafürhaltens alle Beachtung verdient. Er ließ nämlich den Mist, sobald er aus dem Stalle gebracht worden war, in Schichten zu 7½ Zoll Dicke ausbreiten,

welche man sogleich mit einer Schicht gepulverten Mergels von 1¼ Zoll Dicke überdeckte. Diese Schichtungsweise setzte er mehrere Monate lang bis zu Ende des Haufens fort. Der so bearbeitete Stallmist ist fast geruchlos, auch floß aus ihm keine Feuchtigkeit aus. Nach diesem Verfahren erhielt Rozet mit derselben Menge Stallmist eine ergiebige Ernte, nicht nur in Thon- und Sandboden, sondern auch in solchem Boden, welcher das zur Vegetation der Getreide-Arten nothwendige Verhältniß an Kalkstein enthielt.

Bei dieser Methode erzeugt sich aus dem Stickstoffe des Mistes nicht Ammoniak, sondern Salpetersäure, welche mit der Kalkerde salpetersaure Kalkerde, oder den sogenannten Mauersalpeter bildet. Soll diese Methode der landwirthschaftlichen Praxis Nutzen gewähren, so mag es mir erlaubt sein, die Bedingungen anzugeben, unter denen sie nur gut von Statten gehen kann.

1. Man verwende soviel als möglich frischen Mist, denn in altem, in dem bereits die Verwesung begonnen hat, ist stets mehr oder weniger Ammoniak enthalten, welches bei dem Zusatze von Mergel ausgetrieben wird, und verloren gehen würde.

2. Die Dicke der Mergelschicht würde sich nach dem Gehalte des Mergels an Kalkerde richten. Enthält er nur wenige Procente, so müßte man der Schicht noch eine größere Dicke, als sie oben angegeben wurde, geben.

3. Man arbeite den Mist mit dem Mergel auf das sorgfältigste durch.

4. Man befeuchte das Gemenge öfters, besonders ist dieses nothwendig, wenn es trocken geworden sein sollte. Man hüte sich aber ein Übermaß von Feuchtigkeit zuzusetzen, weil, wenn dieselbe etwa von dem Haufen abfließen sollte, dadurch düngende Bestandtheile fortgeführt werden würden.

5. Am zweckmäßigsten kann man sich zum Anfeuchten der nicht gefaulten Jauche oder des Urins bedienen.

6. Man schaufele das Gemenge von Zeit zu Zeit um.

7. Man vertheile es so dünn wie möglich auf der Erde, damit die Luft einen ungehinderten Zutritt hat. Bildet man daraus einen mehr oder weniger hohen Haufen, so muß derselbe so schmal wie möglich gemacht, damit die Luft eindringen kann und öfter umgeschaufelt werden.

8. Nicht zu empfehlen ist die Angabe Rozets, nach welcher man über die erste Schicht eine zweite u. s. w. fortlegt. Denn wenn man auch bis zu der Auflegung einer neuen Schicht, eine geraume Zeit verfließen ließe, damit der Mist in der untern den Zustand annimmt, welchen man beabsichtigt, so würde man dennoch bei dem Durcharbeiten der nun aufgelegten Schicht es unmöglich vermeiden können, daß sich der Mist aus den verschiedenen Schichten mit einander nicht vermischte, wodurch man aber einen sehr ungleichartigen Dünger erzielen könnte.

9. Besser wäre es daher, sobald der Dünger in der ausgetrockneten Schicht die beabsichtigte Beschaffenheit angenommen hat, welche je nach Verschiedenheit der Lufttemperatur in 4 bis 6 Wochen der Fall sein dürfte, die ganze Schicht auf einen Haufen zu bringen, und wieder eine neue Schicht von frischem Dünger auszubreiten.

10. Am zweckmäßigsten erscheint es die ganze Arbeit unter einem leichten Schupfen vorzunehmen, damit das Regenwasser abgehalten werde, weil dieses leicht die düngenden Bestandtheile entfernen kann. Nimmt man jedoch die Behandlung des Düngers im Freien vor, so muß dafür Sorge getragen werden, daß das abfließende Regenwasser sich in einem Behälter ansammeln kann. Das angesammelte Wasser muß zum Anfeuchten der Schichten später benutzt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen bei der im Jahre 1855 in Böhmen geherrscht habenden Lungenseuche.

(Auszug aus einem Berichte des Landesthier-Arztes Hrn. Dr. Maresch in der „Vierteljahrsschrift für Veterinärkunde")

Die Ursachen bezüglich der Entstehung der Seuche waren sehr verschieden, so daß selbst unter ganz entgegengesetzten Verhältnissen, sowohl hinsichtlich der klimatischen Einflüsse als auch hinsichtlich der Pflege, Fütterung und des Aufenthaltes der Thiere ihr Ausbruch beobachtet wurde. Die Seuchenorte auf Anhöhen so wie auf Ebenen oder Niederungen gelegen, standen unter einem oft ganz verschiedenen Klima. Die Jahreszeiten nahmen keinen merkbaren Einfluß auf die Seuche. Sie gelangte eben so in geräumigen, luftigen Stallungen, wo man den Thieren die beste Pflege und Wartung angedeihen ließ, so wie auch unter ganz verwahrlostem Vieh und in Stallungen zum Ausbruche, welche unrein und mit Vieh überfüllt waren. Hier und da glaubte man überschwemmtes, dumpfiges Heu oder überhaupt schlechtes Futter und ungesundes Trinkwasser beschuldigen zu müssen, während andere Thiere erkrankten, denen das beste Futter und Trinkwasser dargereicht wurde. Auch Erkältungen so wie das Weiden auf bereiften Wiesen und bei ungünstigen Jahres- oder Tageszeiten wurden als Entstehungsursachen genannt, doch die Seuche verschonte anderorts auch jenes Vieh nicht, welches bloß bei der Stallfütterung gehalten wird, oder bei welchem wenigstens die dagegen nothwendigen Vorsichten nicht außer Acht gelassen wurden. Eine Einschleppung der Seuche ließ sich in keinem Falle mit Bestimmtheit constatiren.

Mit Recht wurde von Einigen die Einwirkung eigenartiger, miasmatischer Agentien in Erwägung gezogen, wobei die vorerwähnten Schädlichkeiten nur als disponirende Momente in Anschlag gebracht wurden. Zu Folge der im Prager und Pilsner Kreise hinsichtlich der Verbreitungsweise der Seuche gemachten Wahrnehmungen, zeigte

die Epizootie ein den contagiösen Seuchen entgegengesetztes Verhalten. Es wurden im Prager Kreise entgegen der Eigenheit contagiöser Seuchen stets mehrere Stücke theils gleichzeitig, theils in kurzen Intervallen befallen; überdieß ist der Krankheitsfortschritt nicht eben reihenweise von Stand zu Stand, vielmehr ohne nachweisbare Ordnung erfolgt. In dem für den Pilsner Kreis eingelaufenen Berichte heißt es: „Die Krankheit befiel in einem Stalle gewöhnlich nur einzelne Stücke und ließ oft Thiere, die neben den Erkrankten standen, bleibend verschont. Es erkrankten dagegen Thiere an der Lungenseuche, die oft ganz allein im Stalle untergebracht waren und die Monate lang früher mit anderem Hornvieh nicht in Berührung kamen; es erkrankten Thiere gleichzeitig an verschiedenen Plätzen der Seuchenorte, die nachweisbar einander sich gar nicht näherten. In dem Dorfe Unterlukawitz herrschte im Jahre 1854 die Lungenseuche unter dem Hornvieh der Gemeinde, während unter dem Hornvieh des Domainenhofes sich nicht eine einzige Erkrankung ergab, und im Jahre 1855 kam die Seuche in dem Domainenhofe zum Ausbruch, während wieder das Hornvieh der Gemeinde in den befriedigendsten Gesundheitsumständen verblieb *)."

*) Ein solches Verhalten, daß nämlich die Seuche in einer Ortschaft bloß auf einen Hof beschränkt blieb, wo aber auch das sämmtliche Vieh von ihr ergriffen wurde, habe ich zu wiederholten Malen beobachtet.

D. Ber.

Anlangend die Krankheitserscheinungen, so wurden die ersten Zeichen, die sogenannten Vorboten, gewöhnlich übersehen, indem die beim Beginne der Krankheit eintretenden wenigen und undeutlichen Erscheinungen von Laien nicht beachtet werden, und die Anzeige von einer vorgefallenen Erkrankung fast jedesmal erst dann gemacht wird, wenn die Krankheit bereits in die weiteren Stadien getreten ist.

Bezüglich des therapeutischen Verfahrens wurden im Beginne der Krankheit entsprechende Blutentleerungen gemacht, Haarseile durch den Triel gezogen und scharfe Einreibungen an den Seitenwandungen der Brust angewendet. Innerlich wurden die Mittelsalze und eröffnende Klystiere, so wie im weitern Verlaufe der Krankheit der Spießglanz und Schwefel oder der Brechweinstein mit oder ohne Digitalis verabreicht. Die letztere Verbindung soll zuweilen das heftige Fieber auf eine augenfällige Weise bewältigt und eine auffallende Beruhigung des Respirationsactes, jedoch ohne wahrnehmbare Rückbildung der vorhandenen Infiltrationen, herbeigeführt haben. Ferner wurden zur Bekämpfung dieses Leidens die Pottasche und der Eisenvitriol in Anwendung gezogen. Eine Unterbrechung des eingeleiteten pneumonischen Processes vermochte selbst die frühzeitige Anwendung derselben nicht zu bewirken. Nach den in dem Pilsner Kreise gemachten Beobachtungen soll der Eisenvitriol nicht vertragen worden sein, indem er den Hustenreiz verschärfte (?), ist dagegen bei symptomatischen Indicationen wie z. B. von Dr. Lederer bei einer Mastdarm-Erschlaffung mit Vortheil angewendet worden. Dr. Kriesch, dem die Behandlung der Lungenseuche in Ledau anvertraut war, hatte Versuche mit der Kaltwasserkur angestellt. Das Wasser wurde in Form kalter Übergießungen, Überschläge und Waschungen je nach den verschiedenen Stadien der Krankheit angewendet. Im Beginne der Krankheit wurde aus beträchtlicher Höhe kaltes Wasser auf das Thier gegossen. Es wirkte als antiphlogistisches und umstimmendes Mittel. Dieses Verfahren wurde alle 2 bis 3 Stunden wiederholt. Jedesmal verminderte sich darauf die Hauttemperatur und die Pulsfrequenz, das Thier wurde munterer und zeigte mehr Freßlust. Im zweiten Stadium der Krankheit wurden die Übergießungen bloß 2 bis 3mal täglich vorgenommen. Nach jeder Übergießung wurde das Thier nachdrücklich frottirt und hierauf in kaltes Wasser getauchte und schwach ausgerungene Tücher, welche halbstündlich gewechselt wurden, auf die Brustwandungen aufgelegt und das Thier mit einer Wolldecke leicht bedeckt. Im 3. Stadium wurde bloß das letztere Verfahren in Anwendung gebracht. Nach dieser Methode wurden 10 lungenseuchekranke Rinder, 6 im Beginne der Krankheit und 4 in vorgerückter Krankheit behandelt. Von den im Beginne der Krankheit derartig Behandelten gelang es in 3 Fällen die Krankheit im Keime zu ersticken, während 2 Fälle ins 2. Stadium übergingen und genasen, 1 Stück erlag der Krankheit. Auf jene 4, die in vorgerückter Krankheit auf diese Weise behandelt wurden, kamen 2 Genesungs- und 2 Todesfälle.

Med. Dr. Lederer aus Staab hat in verseuchten Stallungen Kreosot-Räucherungen vorgenommen, und indem er beobachtete, daß sich in solchen Stallungen keine ferneren Erkrankungsfälle ergaben, schließt er auf eine desinficirende Kraft des Kreosots. Der Versuch wurde in der Chotieschauer Meierei, wo die Kostspieligkeit des Mittels nicht in Anschlag gebracht werden mußte, nachgemacht, und zwar wurden sogleich wie der erste Erkrankungsfall am 21. April 1856 sich ergab, von dem folgenden Tage an bis zum 15. Mai 1856 täglich etwa 2 bis 3 Drachmen Kreosot, auf glühende eiserne Platten gegossen zu Räucherungen in diesem Stalle verbraucht. Trotzdem schritt die Krankheit unaufhaltsam vorwärts, und wüthete mörderisch bis beiläufig zum Monate Juli, bis wohin sie fast den ganzen aus 60 Kühen bestehenden Viehstand dieses Stalles ergriffen hatte.

In prophylaktischer Hinsicht kamen auch die Versuche der Einimpfung der Lungenseuche nach Dr. Willems Methode in 6 Kreisen Böhmens zur Ausführung. Die Gesammtzahl der geimpften Rinder belief sich auf 577 Stücke. Hiervon waren 270 ohne und 42 mit zweifelhaftem Erfolge geimpft; bei 211 war die Reaction mäßig und 44 zeigten heftige Reactions-Erscheinungen, welchen 10 Stücke unterlagen. Theilweise haben den Schweif in Folge der Impfung 29 Stücke eingebüßt, während bei 2 der Verlust des ganzen Schweifes zu beklagen war. 11 Rinder sind in verschiedenen Zeiträumen nach der Impfung an der Lungenseuche erkrankt. Unter diesen befanden sich 3 Stücke, welche auf die Impfung deutlich reagirten, und von diesen 3 wurden 2 ohne Aussicht auf eine Besserung erschlagen.

Die in demselben Jahre von Hrn. Dr. Maresch im Saazer Kreise vorgenommenen Einimpfungsversuche sind mehr zu Gunsten der Willem's'schen Methode ausgefallen.

(Schluß folgt.)

Die XII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Coburg.

(Fortsetzung.)

Die Festlichkeiten, Ausstellungen und Excursionen.

Die Domainenpächter befinden sich sämmtlich sehr wohl in ihren Pachtungen und sind tüchtige und intelligente Leute, die dem Boden möglichst viel abzugewinnen verstehen. Die Pachtgelder sind freilich im Ganzen sehr niedrig und stehen mit der Ertragsfähigkeit der Güter und den dermaligen Preisen der landwirthschaftlichen Produkte nicht ganz im richtigen Verhältniße, was daher kommt, daß sie größtentheils aus Pachtverträgen resultiren, welche schon längere Zeit bestehen und zu einer Zeit zum Abschluß kamen, wo die Handelsconjuncturen minder günstig für die Landwirthschaft waren als gegenwärtig. Bei den in den letzten Jahren vorgekommenen Pachterneuerungen hat sich deßhalb auch eine Steigerung des Pachtpreises bereits geltend gemacht und es steht zu erwarten, daß die Pachtzinse der Domainengüter mit den bevorstehenden Pachtwechseln sich erhöhen werden. Wie niedrig die Preise sind, wird man leicht erkennen, wenn wir anführen, daß das Domainengut Mönchröden mit den Vorwerken Schafhausen und Gnailes, welches wir besuchten,

$4\frac{3}{4}$	Acker	14	Quadrat-Ruthen	Gebäude und Hofraum,
$4\frac{7}{8}$	"	8	"	Gärten,
$389\frac{1}{8}$	"	22	"	Felder,
$82\frac{1}{4}$	"	16	"	Wiesen,
$482\frac{3}{4}$	Acker	—	Quadrat-Ruthen	in Summa.

umfaßt und, seit Johannis 1849 verpachtet, ein jährliches Pachtgeld von 1875 fl. rhein. gibt.

Das herrschende Wirthschaftssystem — sowohl auf den Domainen als auf den übrigen Landgütern, wie deren Besuch uns zeigte — ist noch immer die Dreifelderwirthschaft, und nur auf einzelnen Gütern ist ausnahmsweise Vierfelderwirthschaft, beziehungsweise eine fünf- und mehrschlägige Feldeintheilung durchgeführt worden. Die Dreifelderwirthschaft wird jedoch nirgends streng eingehalten; überall wird die Brache bis zur $\frac{3}{4}$ der Fläche mit Kartoffeln, Kraut, Rüben, Klee, Erbsen oder Wickfutter besömmert, und es hat sich unter der Bezeichnung „freier Dreifelderwirthschaft" eine 6 bis 9schlägige Wirthschaft ausgebildet, welche wohl im Allgemeinen an der Regel festhält, hinter der Winterfrucht Sommerfrucht und dann Klee oder Hackfrucht zu bauen oder, wo es erforderlich, das Land zu brachen, welche aber die verschiedensten Abweichungen zeigt und ihre Fruchtfolgen nach den Grundsätzen der Wechselwirthschaft mannigfach modificirt. So kommen Fruchtfolgen vor wie folgende:

I. 1. Gedüngte Brache, 2. Raps, 3. Winterfrucht (Weizen, Roggen), 4. Klee, 5. Winterfrucht, 6. Sommerfrucht, 7. Kartoffel mit frischer Düngung, 8. Winterfrucht, 9. Sommerfrucht.

II. 1. Gedüngte Brache, 2. Winterfrucht, 3. Sommerfrucht mit vorgängigem Pferchschlag, 4. Klee, 5. Winterfrucht, 6. Sommerfrucht, 7. Hackfrüchte gedüngt, 8. Winterfrucht, 9. Sommerfrucht.

III. 1. Gedüngte Brache, 2. Raps, 3. Winterfrucht, 4. Sommerfrucht oder Hülsenfrüchte, 5. Kartoffel gedüngt, 6. Gerste, 7. Klee, 8. Winterfrucht, 9. Sommerfrucht.

IV. 1. Gedüngte Brache, 2. Winterfrucht, 3. Sommerfrucht, 4. Kartoffeln und Hackfrüchte gedüngt, 5. Gerste, 6. Klee, 7. Weideklee, 8. Winterfrucht, 9. Sommerfrucht.

Bei der Vierfelderwirthschaft beobachtet man eine Fruchtfolge wie nachstehende: 1. Zur Hälfte Brache, zur Hälfte Klee, 2. Weizen und Roggen, 3. Blatt- und Hackfrüchte, 4, Gerste und Hafer zur Hälfte mit Klee-Einsaat.

Auf dem von uns besuchten Domainengut Schweighof ist folgendes Wirthschaftssystem mit zehn Schlägen eingeführt: 1. Brache mit starker Düngung, 2. Raps, 3. Roggen, 4. Weizen, 5. Hackfrucht und Erbsen gedüngt, 6. Sommerfrucht und Winterfrucht, 7. Klee, 8. Winterfrucht, namentlich Weizen auf gedüngter Kleeschwarte, 9. Raps und Senf gedüngt, 10. Winterfrucht (Weizen und Roggen). Auf dem Domainengut Callenberg — (an der Excursion nach diesem, sowie mehren andern in der Nähe von diesem gelegenen Domainengütern betheiligten sich gegen 200 Personen) — besteht eine Siebenfelderwirthschaft mit 1. gedüngter Brache, 2. Roggen, 3. Hackfrucht, 4. Sommerfrucht, 5. Klee, 6. Winterfrucht gedüngt, 7. Sommerfrucht.

In dem Weichbilde von Coburg, sowie überhaupt der Städte und in Orten, wo es an Düngung nicht mangelt, so daß dem Felde alle drei Jahre eine starke Düngung zugeführt werden kann, wird keine Brache gar nicht mehr gehalten, und es folgt dann 1. Winterfrucht, 2. Sommerfrucht, 3. Klee, Erbsen, Kartoffeln u. s. w. auf einander, wobei zu Kartoffeln stark gedüngt und auf die Kleeschwarte zur Winterfruchtbestellung Dünger ebenfalls aufgebracht wird. Es kommt auch sehr oft vor, daß zu der der Winterfrucht folgenden in zweiter Tracht stehenden Gerstensaat mit Stallmist frisch gedüngt wird. Das Pferchen der zu Gerste bestimmten Sommersaatfelder geschieht überall, wo es die Verhältnisse irgend gestatten.

Mit Rücksicht auf die meist nur flache Ackerkrume wird in der Regel auch nur flach geackert, und meistens pflügt man nicht über 3 bis 6 Zoll tief. Nur hie und da wird der Untergrundpflug in Anwendung gebracht. Zu Rapssaat ackert man das Feld 4- bis 6mal, zu Roggen und Weizen 3- bis 4mal und zu Gerste und Hafer in der Regel 2mal. Nur bei sogenanntem schwarzen Boden, kalkhaltigem Thon mit undurchlassendem Untergrund, wird die Herbstackerung für die Sommersaaten unterlassen, da letztere auf solchem Boden erfahrungsmäßig hierbei besser gedeihen, als wenn ihnen zwei Arten gegeben werden. An Ackerwerkzeugen benutzt man den Fränkischen Pflug einen Kopfpflug mit ungewölbter Schar, welcher jedoch in neuerer Zeit hauptsächlich durch den Schwerz'schen Pflug nach der Hohenheimer Construction verdrängt wird, der viel Beifall findet. Neben diesen werden vereinzelt das Ruchadlo, der Sächsische Haken und der Thüringer Pflug gebraucht. Die Pflugbespannung erfolgt in der Regel mit 2 Ochsen, 2 Zugkühen oder 2 Pferden, welche neben einander und in Flurmarkungen mit bindendem Boden vor einander geschirrt sind. Mit solchem Gespanne wird durch ein Paar Pferde täglich $1\frac{1}{4}$ Acker Land gepflügt; auf ein Paar Ochsen oder starke Kühe rechnet man täglich 1 Acker.

Die einheimische Egge ist eine zweiflügelige Egge mit Holzbalken und eisernen Zinken. In neuester Zeit findet namentlich die Howard'sche Zickzackegge viel Verbreitung. Von andern Ackerwerkzeugen ist der Häufelpflug

und die Walze allgemeiner verbreitet. Exstirpator, Scarificator, Pferdehacke, Furchenegge, Drillmaschinen werden nur vereinzelt angewendet. Dreschmaschinen haben in neuester Zeit viel Verbreitung gefunden; Handdreschmaschinen sind selbst unter den Bauern verbreitet. Häckselschneidemaschinen, Schrotmühlen, Kartoffelreibmaschinen werden nur ausnahmsweise, Mähemaschinen und Heuwender gar nicht benutzt.

Außer mit Stallmist wird mit Jauche, Guano, Seifensieder-Asche und kohlensaurem Kalk gedüngt. Auch wird Knochenmehl und Kohlenstaub versuchsweise angewandt, und die Überstreuung mit Gyps ist bei Kleesaaten ziemlich allgemein im Gebrauche.

Die Aberntung der Halmfrüchte geschieht in Folge des coupirten Terrains meistentheils mit der Sichel, und auf den Bauerhöfen wird nur der Hafer mit der Sense gemäht. Auf den größern Gütern kommt das Mähen der Halmfrüchte häufiger vor; namentlich wird Hafer und Gerste, vereinzelt auch Weizen und Roggen, mit der Sense gehauen.

An Taglohn zahlen die meisten Landwirthe zwar nu 20 bis 24 kr für einen Mann und 15 bis 20 kr. für ein Weib, sind aber genöthigt, denselben durch Vorenthaltung von Kartoffelbeeten, Sicherung des Verdienstes auch während der Winterzeit, Vorschüsse und Unterstützungen mit Brotfrucht und Abgabe der letztern um ermäßigte Preise besondere Vortheile zuzuwenden, um sich dieselben zu erhalten. Der Lohn für einen Dienstknecht beträgt da, wo demselben Naturalien, wie Wolle, Sohlen, Trinkgelder u. s. w. nicht verabreicht werden, 40 bis 50 fl., für eine Magd 25 bis 35 fl.; wo dagegen dergleichen Naturalien gewährt werden, für einen Knecht 25 bis 28 fl. Rh., für eine Magd 10 bis 12½ fl. Rh.

Die Drainage hat erst in neuester Zeit Eingang gefunden; doch erstrecken sich die Drainage-Anlagen schon über die verschiedensten Feldmarkungen und werden ohne Zweifel eine bedeutende Nachahmung veranlassen, da die Resultate überall die günstigsten sind.

Anlangend den Wiesenbau, so sind eigentliche Kunstwiesenbauten sehr selten, was seinen Grund nicht in der natürlichen guten Beschaffenheit der Wiesen hat. Auf dem Domainengute Callenberg, sowie auf mehren andern Domainengütern fanden wir vereinzelt Kunstwiesenbauten aufgeführt. Für natürliche Berieselung und Entwässerung der Wiesen ist man überall thätig. In vielen Fluren werden die Wiesen auch noch mit Stallmist gedüngt, der im Herbste und Winter aufgebracht und aufgestreut und im Frühjahre wieder abgeräumt wird. Ebenso ist die Düngung mit Compost, das Überfahren mit Jauche und die Überstreuung mit Erde, Gyps und Kohlenstaub im Gebrauch.

Die Wiesen sind fast sämmtlich zweischürig und werden im Monat Juni zu Heu, Ende August zu Grummet gemäht; nur einzelne Bewässerungswiesen werden dreimal gemäht, sowie die Wiesenstücke in der Nähe der Dorfschaften, deren Ertrag größtentheils zur täglichen Grünfütterung verwendet und drei- auch noch öftermal abgegrast wird. Die Einbringung des Heues erfolgt in der Regel nur durch Sonnen- und Lufttrocknung. In der neuesten Zeit sind zwar auf einzelnen Gütern Versuche mit der Braunheu-Erzeugung gemacht worden; aber trotzdem sie günstige Resultate ergaben, haben sie zu einer größern Verbreitung dieser Methode bis jetzt noch nicht geführt.

Der Obst- und Gemüsebau wird nicht in der Ausdehnung betrieben, daß die Erträgnisse zu einem eigentlichen Handelsartikel geworden sind. Nur aus dem Amte Königsberg wird Obst ausgeführt, und namentlich kommen von dort getrocknete Pflaumen und Kirschen, auch Äpfel und Birnen in den Handel. Insbesondere ist es das Dorf Raffach, welches durch den Obstbau einige Bedeutung gewonnen hat, und dessen Bewohner fast sämmtlich sich mehr oder weniger mit Obstbau und Obsthandel beschäftigen.

Eigentlicher Weinbau wird fast gar nicht getrieben, da das Klima ein rechtzeitiges Reifen der Trauben nicht gestattet.

Der Hopfenbau hat in neuerer Zeit wesentlich an Ausdehnung gewonnen. Namentlich in der Umgegend von Coburg mehren sich die Hopfenanlagen in erfreulicher Weise. Der erzeugte Hopfen ist von einer Qualität, welche derjenigen der mittleren Sorten des Böhmischen und Baierischen Hopfens gleichgeachtet wird.

Einen Hauptzweig der Coburgischen Landwirthschaft und der Grund der Wohlhabenheit der ländlichen Bevölkerung bildet die Viehzucht. Unter den landwirthschaftlichen Hausthieren nimmt aber das Rindvieh die erste Stelle ein; die Haltung der Pferde ist nur beschränkt. Während man im December 1855 660 Stück Pferde zählte, betrug die Zahl des Rindviehes 23,991 Stück.

Die Aufzucht der Pferde wird nur schwach betrieben, und der größte Theil der Fohlen wird von den Landwirthen angekauft. In neuerer und neuester Zeit ist aber die Pferdezucht von Sr. Hoheit dem Herzog von Neuem angeregt und gepflegt worden, indem von ihm auf dem Domainengute Callenberg ein Fohlenhaus eingerichtet, sowie dem Lande zwei Beschälhengste geschenkt wurden. In dem Fohlenhause zu Callenberg fanden wir 12 schöne Fohlen, theils Englischer, theils Arabischer, theils Trakehner Züchtung. Auch der landwirthschaftliche Verein zu Coburg hält einen Beschälhengst.

(Schluß folgt.)

Bisheriger Erfolg der Sammlung für Schubart von Kleefeld's Urenkel.

Nach dem Wunsche und der gütigen Mittheilung des Herrn Freiherrn von Seckendorff veröffentlichen wir hiermit den Gesammt-Ausweis über den bisherigen Erfolg der Eingangs bezeichneten Sammlung, die ein Act dankbarer, in werkthätiger Theilnahme an dem hülfsbedürftigen Urenkel beurkundeten Pietät gegen den edeln, durch sein Wirken zu einem wahrhaften Wohlthäter der Landwirthschaft Deutschlands und Österreichs gewordenen Schubart von Kleefeld war.

Wir bedienten uns daher auch des Ausdruckes: „bisheriger Erfolg," indem wir lebhaft wünschen und hoffen, daß dieser Gesammt-Ausweis nicht ohne einen ansehnlichen Nachtrag zu Ehren Deutschlands und Österreichs (mit Ausnahme Böhmens, das sich — nebst Sachsen — wenigstens nicht zu schämen braucht, indem es mehr als ein Drittel zur Gesammtsumme beitrug) bleiben werde. Würde von jedem Metzen Kleefeldes auch nur Ein Pfennig beigesteuert, so könnte man doch eine wahre Herzensfreude in dem Bewußtsein

haben, daß dem schönen Zwecke dieser Sammlung auch die entsprechenden Mittel zu Gebote stehen.

Es wäre in der That kein erfreuliches Zeichen der Zeit, wenn man diese Sammlung in jenen Deutschen, Österreichischen und Preußischen Ländern schon als geschlossen ansehen müßte, in denen sich bis jetzt auch noch nicht Eine dankbare Hand dafür aufthat. Freilich tragen an dieser Unterlassungssünde die Redactionen der landwirthschaftlichen Zeitschriften die meiste Schuld, denn während sie sonst in der Mehrzahl willig ihre Blätter zu Schwimmübungen für die sogenannten auch auf dem Landwirthschaftsgebiete nicht fehlenden Zeitungsenten herleihen, machten sich nur ein paar Redactionen zu Mittheilungs-Organen für jenen Aufruf. Mögen also die bisher säumig Gewesenen in der Förderung des Zweckes dieser Sammlung eine Ehrenpflicht erkennen und demgemäß handeln.

Für die Schulung von Schubart's Urenkel zu einem Landwirthe reicht die bisher eingegangene Summe allerdings nothdürftig hin, allein die Mittel zu einer vollständigen Ausbildung, wozu jedenfalls auch eine Studien-Reise gehört, sind damit noch lange nicht geliefert und wir glauben, daß bei nationalen Pflichterfüllungen dieser Art nicht der enge Maßstab eines gewöhnlichen Wohlthätigkeits-Zweckes angelegt werden dürfe, sondern der großartige Maßstab der Ehrung hochverdienter Männer im Auge zu behalten sei, wodurch sich die Spender nur zugleich selber ehren! Auch ist es nur im Sinne einer solchen Sammlung, die Urenkelin mit dem Überschuße dessen zu betheilen, was für den Bruder hoffentlich noch über Erforderniß eingehen wird.

Nachstehend geben wir nun in chronologischer Reihenfolge das Verzeichniß der eingegangenen Beiträge, denen wir die Dankesworte anschließen, womit der Hr. Geheimrath und Minister a. D. Herr von Planitz und Herr Freiherr von Seckendorff die betreffende Mittheilung an die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft begleiten.

	D. R. Preuß. Conr. Rth.	Ng.	Pf.
Festmals-Sammlung des landwirthschaftlichen Special-Vereines zu Eisenberg am 22 Jänner 1856	25	—	—
Die Hälfte der vom landw. Haupt-Vereine zu Altenbueg für Schubarts Urenkel und dessen Schwester veranstalteten Sammlung pr. 50 Rthl.	25	—	—
Festmals-Sammlung des landw. Central-Vereines der Preußischen Provinz Sachsen zu Halberstadt am 26. Mai 1856	63	—	—
Vom landw. Special-Vereine zu Roda im Herzogthume Altenburg	10	—	—
Die Hälfte der für Schubarts Ueenkel und dessen Schwester in einer Veesammlung der Thüring'schen Landwirthe zu Coburg veranstalteten Collecte pr. 53 Rth.	26	15	—
Ebenso die Hälfte des Geschenkes Sr. Majestät des Königs von Würtemberg für beide Geschwister pr. 200 fl. Rheinisch	57	4	4
Die Hälfte von einem Rthl — vom Hrn. Dr. Meyen zu Eppsdorf im Hannöver'schen	—	15	—
Von 3 Mitgliedern der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Prag durch Hrn. Geh. Hofrath Schulze in Jena	8	—	—
Vom landw. Kreisvereine in Willenberg	8	26	—
„ „ Zweigvereine in Bülow	10	—	—
„ „ Vereine in Halle	60	—	—
„ „ „ Gotha	13	—	—
Von der Landwirthschafts-Gesellschaft in Dachwig	3	21	—
Vom land- und forstwiethschaftl. Veeeine in Hettstädt	5	—	—
„ landw. Kreisvereine in Weissenfels	5	—	—
„ „ Bauern-Vereine in Coswig	3	—	—
„ Landeskultur- und Gewerbe-Vereine in Worbis	5	—	—
Latus	328	21	4

Transport Rthl.	328	21	4
Vom landwirthschaftlichen Vereine in Waldschlößchen	5	—	—
„ „ „ „ Lützen	5	—	—
„ „ „ „ Zwetzan	10	—	—
„ „ „ „ Nordhausen	5	—	—
„ „ „ „ Sangershausen	5	—	—
„ „ „ „ Schildau	5	—	—
„ „ „ „ Reinsdorf	2	—	—
„ „ „ „ Bedra bei Merseburg	10	—	—
„ „ „ „ Calbe an der Saale	5	—	—
„ „ „ der Altmark zu Stendal	10	—	—
„ „ Kreisvereine in Merseburg	5	—	—
„ „ Vereine in Eilenburg	14	7	5
Vom Gewerbe- Land u. Gartenbau-Vereine in Langensalza	6	—	—
Die Hälfte der Sammlung pr. 6 Rth. 10 Ngr. für Schubarts Urenkel und dessen Schwester von den landwirthschaftlichen Vereinen des Großherzogthumes Hessen	3	5	—
Vom landw. Vereine in Sinsheim im Großherz. Baden	2	25	7
Die Hälfte der Sammlung des Herrn Prof. Dr. Riecke zu Hohenheim (Redacteur des Hohenheimer Wochenblattes) für Schubarts Urenkel u. dessen Schwester pr. 33 R.	16	15	—
Vom landw. Kreisvereine zu Moringen im Königreiche Hannover	20	—	—
Von einem Landwirthe aus Kurhessen bei der XIX. Versammlung der Deutschen Land- u. Forstwirthe zu Coburg	1	16	2
Vom landwirthschaftl. Vereine in Bitterfeld-Delitzsch	10	—	—
„ „ „ „ Bernburg	20	—	—
Rthl.	490	—	8

	C. M. fl.	kr
Bei der XVIII. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe in Prag ging ein	93	10
Von dem Präsidenten derselben, Sr. Durchlaucht Fürst Joh. Adolph zu Schwarzenberg.	30	—
Von dem Vice-Präsidenten derselben, Grafen Albert von Nostitz	25	—
Aus der Gesellschafts-Casse der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen	50	—
Bei derselben zufolge der Aufrufe im Central- und Wochen-Blatte ging in Sa. ein (darunter der Beitrag von der Redaction dieses Blattes mit 15 fl. C. M. und die bei ihr eingegangene Spende des Herrn Gutsbesitzers Lazel in Barzdorf in kais. Schlesien)	244	30
	442	40

	286	7	7
Rthl.	776.	8.	5.

Nebstdem 128 Rth. 24 Ngr. 4 Pf. für Schubarts Urenkelin.

Außerdem ward bei der oben erwähnten Versammlung zu Halberstadt im Mai 1856 noch eine Freistelle auf der Ackerbauschule zu Badersleben bei Halberstadt auf 1 Jahr, von Ostern 1858 bis dahin 1859, durch den Director der gedachten Anstalt, Herrn Landrath von Gunstedt auf Dardesheim mildfreundlich zugesichert und hat noch der landwirthschaftliche Verein für die Kreise Delitzsch und Bitterfeld auf 5 Jahre einen jährlichen Beitrag von 10 Rthl. in Aussicht gestellt. Von obigen successiv eingegangenen milden Beiträgen ist nun bereits seit dem Jahre 1856 der Aufwand für Unterhalt und Unterricht des nunmehr 13jährigen Knaben bei dessen gänzlicher Mittellosigkeit bestritten worden und soll derselbe, so Gott will, zu Ostern 1858 die Ackerbauschule zu Baderleben beziehen. Indem die Unterzeichneten Vorstehendes zur öffentlichen Kenntniß bringen, schließen sie mit dem Ausdrucke ihres tiefempfundensten Dankes für die so reichen Spenden.

November 1857.

Von Planitz.
Zu Caaschwitz bei Gera.

Freiherr von Seckendorff.
Zu Meuselwitz bei Altenburg.

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 26 der **Gesellschafts-Verhandlungen** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Bericht

über die in der Stadt Außig abgehaltene General-Versammlung des böhm.-Leipaer landwirthschaftlichen Filial-Vereins.

(Schluß.)

Dagegen fiel die Exkursion nach Türmitz um so gelungener aus. Den in Verhinderung des k. k. Herrn Kreischefs Baron von Henniger von Ihm eigens ernannten Stellvertreter in der Person des k. k. Herrn Bezirksamtmanns Rubner von Außig an der Spitze, bestiegen die Herren Theilnehmer an der landwirthschaftlichen Exkursion am 20. Morgens die erforderlichen, bereit gehaltenen Wagen und nahmen ihre Richtung nach Türmitz, von wo denselben der gräfl. Albert von Nostitz'sche Wirthschafts-Direktor Herr Razowsky in Begleitung eines herrschaftlichen Herrn Mitbeamten weit über die Wegesmitte entgegen kam.

Vor dem mit grünen Reisern und landw. Emblemen gezierten Eingangsthore der gräfl. von Nostitz'schen Mairei angelangt, wiederholte der freundliche Herr Direktor Razowsky die Bewillkommung der Angekommenen im Namen seines hochgräfl. Dienstherrn, und die Gesellschaft war nicht wenig überrascht, im Hofraume selbst eine förmliche landw. Ausstellung zu finden. Denn außer sämmtlichen Bodenprodukten der Domäne Türmitz, als: Cerealien, verschiedenen Sämereien, Mais, Hackfrüchten (Zuckerrüben und Erdäpfel), waren auch alle dortigen Obst- und Weingattungen im schönsten Schmucke und zierlichster Ordnung hier vertreten. Auch die berühmten Cochin China- und Taubenhühner-Gattungen, welche letztere nicht scharren, fehlten nicht. Während der eine Theil in Käfigen ausgestellt war, belebte der andere im Freien den großen Hofraum, den er nach allen Richtungen ganz zahm durchschritt. Die mannigfachen landw. Maschinen und Geräthe, die da im Gebrauche sind, waren in einer sehr großen Zahl der Reihe nach aufgestellt, und es konnte Jeder mit ihren einzelnen Bestandtheilen, ihrer Bestimmung und Handhabung aus dem Vortrage des Herrn Verwalters Feuerstein, der die Explikation übernommen hatte, bekannt werden. Selbst alle Sorten Drainröhren-Erzeugnisse und die bei der Drainirung erforderlichen verschiedenartigen Instrumente waren nicht vergessen und bildeten in ihrem geschmackvollen Arrangement zwei herrliche Pyramiden. Sehr viel Interesse gewährte eine eben im flottsten Gange begriffene große Garret'sche Dreschmaschine mit Göppel, die, von ein Paar Zugochsen bewegt, im Nu eine Menge Getreide, und zwar Weizen, in sich aufgenommen und entkörnt hatte.

Der Gang durch die Stallungen, in welche das Jungvieh zur leichteren Übersicht auch aus andern Maiereien der Domäne übertrieben wurde, war von nicht minderem Interesse; denn es bot sich hier dem Beschauer ein äußerst schöner Rindviehschlag dar, wovon die Meistzahl allgauer und schwyzer Rasse. Die einjährigen Kälber nach den im vorvorigen Herbste in den schweizer Alpen angekauften trächtigen Rindern unterscheiden sich von dem hiesigen Landschlage durch ihre Schönheit und beinahe doppeltes Körpergewicht, das bei einem Saugkalbe unmittelbar nach seiner Geburt schon bis 60 Pfund wiegt.

War das bisher da Gesehene sowohl in den eigenen Bodenerzeugnissen und Baumfrüchten als in den Maschinen und landw. Geräthen, welche ein bedeutendes Kapital repräsentiren und durch den Erfolg ihrer Leistungen sich vollkommen verinteressiren, dann der Rindvieh- und Hühnerzucht von hohem Interesse, so konnte für Die, wo dergleichen Industrialwerke nicht vorkommen, die genaue Besichtigung einer Zuckerfabrik nur von noch höherem Interesse sein. Nur schade, daß mit Fabrikation des Zuckers erst künftige Woche begonnen wird, und Derjenige, der diese vielseitigen Maschinen und den ganzen Mechanismus noch nie in seiner gesammten lebendigen Thätigkeit sah, sich blos aus der Erklärung des Herrn Fabrikdirektors eine Idee verschaffen

mußte. Indessen war diese sehr anschaulich, und man konnte die Anordnungsweise und wie Eines in's Andere greifen muß, ehe aus der rohen Rübe der weiße raffinirte Zucker bis zur Versendung in Hüten hervorgehet, nur bewundern.

Die Beschauung eines Grubenschachts und das zu Tage Fördern der Kohle mittelst der riesenhaften Maschinen im Beisein des Herrn Schichtmeisters, machte den Beschluß.

Es ging nun zu einem sehr splendiden Mahle in die Wohnung des Herrn Direktors Razowsky nach Pröbliß. Der erste Toast wurde auf das Wohl des Herrn Domänenbesitzers Sr. Hochgeboren Albert Grafen von Nostitz ausgebracht. Diesem folgte in Erwiederung ein zweiter auf das Wohl des Böhmisch-Leipaer Vereins und seines neuen Präsidenten. Ein dritter Toast galt dem k. k. Herrn Kreischef und dessen Stellvertreter k. k. Herrn Bezirksamtmann Rubner. Den Herren Bürgermeistern von Außig und Türmitz, dem gräfl. von Nostitzschen Herrn Wirthschaftsrath Fritscher, dem Herrn Direktor Razowsky, sämmtlichen herrschaftlichen Herren Beamten und mehreren andern werthen Mitgliedern der Gesellschaft wurden gleichfalls Toaste gebracht. Es entwickelte, durch solche Erquickungen erheitert, sich ein Tischunterhalt, wie ihn nur edler Frohsinn, mit Intelligenz und Gemüthlichkeit vereint, dann ein herzliches, freundliches Gernesehen vor Allem hervorzubringen im Stande sind, und wie er noch lange hinter Denen, die leider den Eisenbahnzug berücksichtigen und sich schon Nachmittags 3 Uhr trennen mußten, gewährt haben dürfte.

Zwar hat das Vereins-Comité nicht unterlassen, bei seiner Verabschiedung von dem Orte so viel empfangener schöner Eindrücke seinen schuldigen wärmsten Dank für die ehrenvolle gastfreundliche Aufnahme und Bewirthung der Leipaer landwirthschaftlichen Herren Vereinsmitglieder von Türmitz auszusprechen; dennoch aber wird nach der Anordnung des Vereins-Präsidiums die eigentliche Danksagung desselben noch schriftlich dahin nachfolgen.

Noch muß zum Schluße dieses Berichtes des warmen Dankes gedacht werden, der von allen Seiten und aus dem Munde des neuen Herrn Vereins-Präsidenten Anton Komers den Herren Mitgliedern des Festcomités in Außig: Herrn Bräuer Daniek, und insbesondere den Herren Klepsch, Thaumer und Köhler: von dort, dann dem Herrn Kastner Joh. Moschner zu Schreckenstein ausgesprochen wurde, und der mit Vergnügen für ganz Außig und seine freundliche, strebsame Bürgerschaft in höchstverdienter Wiederholung hier nachgerufen wird.

Geschäftsleitung des landw. Filialvereins für den Leitmeritzer Kreis zu Böhm.-Leipa, den 22. Oktober 1857.

Der Geschäftsleiter:
Karl Hlawa.

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

Die ergebenst Gefertigten erstatten in Folge des beehrenden Auftrages den Bericht über die am 26. bis 28. September zu Beraun stattgefundene landwirthschaftliche Ausstellung im Folgenden:

Der Ort der Ausstellung selbst war bei Beraun, in dem nahe gelegenen Ptak, welchen romantisch gelegenen und zu einer solchen Ausstellung ganz geeigneten Ort H. Gutsbesitzer Karl Berger mit bedeutenden Opfern bereitwillig zur Disposition stellte.

Was die Ausstellung selbst betrifft, so umfaßte sie alle Zweige der Landwirthschaft: Viehzucht, Ackerbau und seine Produkte, Garten-, Obst- und Gemüsebau, und selbst Seidenzucht.

Was die Rindviehzucht anbelangt, so bittet man von dem neben anliegenden separaten Bericht über die Rindvieh-Ausstellungen und Preiszuerkennung von Seite der Beurtheilungs-Kommission Kenntniß zu nehmen.

Die Schafviehausstellung war nur von zwei Landwirthen beschickt. Herr Macháček sandte von Königshof mehrere Stück Zeitschafe von Negretti, und Herr Berger von Hochaujezd einige Zuchtböcke Elektoral-Rasse, beide Parteien waren durch hohe Feinheit, Dichtheit und Ausgeglichenheit der Wolle ausgezeichnet.

Von Pferden waren 6 Stück da, erwähnenswerth sind die zwei ganz gleichen 1½jährigen braunen Stuttenfollen des Herrn Gutsbesitzers Doubek von Litten.

Vom Borstenvieh stellte Herr Anton Richter aus Königsaal mehrere vortreffliche Exemplare von Yorkshire, Essex und Suffolk aus, und Herr Karl Mudroch aus Tmain mehrere Stück von Yorkshire, Essex und auch sehr gediehene Exemplare aus der Kreuzung von engl. Eber mit einheimischer Landsau.

Von Federvieh stellten Herr Macháček und Herr Mudroch einige ältere und jüngere Stücke schöner Cochinchinahühner aus.

Obwohl für Borstenvieh und Geflügel Prämien ausgeschrieben waren, so wurde auf Antrag der Aussteller wegen Mangel an Konkurenz von einer Preisbestimmung abgegangen.

Von Produkten waren hauptsächlich ausländische Getreide- und Kartoffelsorten; Rüben, Mais, Öhlpflanzen 2c., der Obstbau durch Bäumchen und Früchte, die Seidenzucht durch Cocons vertreten. Auch einheimische Sorten Getreide in vorzüglicher Qualität und schöne Traubensorten und ausgezeichnetes Gemüse waren ausgestellt. Die Preiszuerkennung für Produkte erlauben sich die Gefertigten bei zuschließen.

An der Geräthe- und Maschinen-Ausstellung betheiligten sich mit großer Bereitwilligkeit und Opfern auf Ansuchen des Berauner Filial-Vereins die Prager Herren Maschinen-Fabrikanten mit einer reichlichen Auswahl von Saat-, Dresch-, Häckselmaschinen, Schrottmühlen, Reinigungs-Maschinen vielen Sorten von Pflügen und andern Ackerbaugeräthen.

Von Privaten stellte Herr Fabriks- und Wirthschafts-Direktor Gassauer zu Wossow eine von ihm konstruirte Drillsaatmaschine und eine gleichfalls von ihm erfundene Saatmaschine zum breitwürfigen Anbau nebst einigen eisernen Pflügen seiner Erfindung aus, welche Maschinen und Geräthe sich bereits in der praktischen Anwendung bewährten. Herr Gutsbesitzer Berger aus Hochaugezd stellte eine interessante, jedoch eine große Räumlichkeit erfordernde Hebel- Häckiel-Maschine, von der königlich bairischen Strafanstalt Geisheim bezogen, aus, so wie eine reiche Sammlung von Modellen.

Herr Karl Mudroch brachte nebst der Garret'schen Drillsaatmaschine und Pferdehacke eine englische Haferquetsche und amerikanische Maisentkörnungs-Maschine, mehrere neue Geräthe zur Ausstellung, als: einen vortrefflich gebauten und zum Tiefpflügen vorzüglich geeigneten Grignon-Pflug, schottische ganz von Eisen konstruirte sogenannte Traiprain-Exstirpatoren mit verstellbaren Scharen, eine Butter-Maschine nach Lavoisy mit einer Vorrichtung zur Regelung der Temperatur des Rahms, flandrische Pflüge 2c., welche sämmtliche Geräthe und Maschinen als bereits abgenützt, dem besuchenden Landmann ihre Anwendbarkeit und praktischen Nutzen verdeutlichen konnten.

Die Preiszuerkennung für diesen Theil der Landwirthschaft erlauben sich die Gefertigten beizulegen.

Schlüßlich dürfte noch erwähnt werden, daß die Ausstellung durch alle 3 Tage reichlich besucht, von Seite der hohen Regierung durch Anwesenheit und Intervenirung eines k. k. Herrn Kommissärs des Prager Kreises bei der Preis-Vertheilung berücksichtigt wurde.

Die Ausstellung erfüllte ihren Zweck durch den guten Eindruck, welchen dieselbe auf den kleinen Landwirth ausübte, und welchen in seinem Fache weiter fortzubilden, und zum Fortschritt aufzumuntern, der Berauner landwirthschaftliche Filial-Verein sich zu seiner Hauptaufgabe macht.

Am 5. November 1857.

Klemens Bachofen v. Echt.
Karl Mudroch.
Franz Herzl.
Josef Doubek.

Das ernannte Preisgericht für die Zuerkennung der von unserer Gesellschaft gewidmeten Preise für die von dem landwirthschaftlichen Filial-Vereine zu Beraun veranstaltete Viehausstellung hat folgenden Resultatsbericht erstattet:

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

Die ergebenst gefertigte Beurtheilungskommission erlaubt sich den Bericht über die bei der am 26. bis 28. September 1857 zu Beraun stattgefundene Rindvieh-Ausstellung und erfolgte Preis-Vertheilung im Folgenden zu erstatten.

Zu der auf den 26. bis 28. September anberaumten, in dem Vereinsbezirk gehörig und zeitgemäß bekannt gemachten Ausstellung wurde nachstehendes Hornvieh vorgeführt, u. zw.:

Durch die Aussteller:

Herrn Ant. Richter aus Königsaal:

Nr. 1—2 Stier 3 Jahre alt, schwarz, Oldenburger,
Kuh 3 " " " "

" 3—6 durch Herrn Josef Feireißel zu Beraun:
Kuh 10 Jahre alt, rothscheck, Landschlag
Stier $2\frac{3}{4}$ " " lichtbraun, "
Kalbin $1\frac{2}{12}$ " " lichtscheck, "
Kalbin $1\frac{3}{12}$ " " dunkelscheck. "

" 7—12 durch Herren Gebrüder Franz und Karl Mudroch aus Tmain:
Stier $2\frac{9}{12}$ Jahre, schwarz mit weißem Sattl, Holländer,
Kuh $4\frac{2}{12}$ Jahr, schwarz mit weißem Sattl, Kreuzung von Holländer Landschlag.
Eine trächtige Kalbin $3\frac{2}{12}$ Jahr } von Holländer Landschlag.
" " " $3\frac{10}{12}$ "
" " " $2\frac{10}{12}$ "
Kalbin $1\frac{2}{12}$ Jahr alt, Holländer mit Berner.

" 13—16 durch Herren Gebrüder Josef und Johann Macháček, Hofpächter aus Hořowitz:
Stier $2\frac{7}{12}$ Jahr alt, lichtscheck, } Kreuzung von Berner mit Landschlag.
Kuh 5 " " schwarz,
Stier $2\frac{4}{12}$ " " "
Saugkalb 5 Monat alt "

" 17 durch Herrn Adam Popper, Grundbesitzer aus Königshof:
Kalbin $1\frac{1}{2}$ Jahr alt, weißgrau, Landschlag.

" 18—22 durch die Wirthschafts-Direktion zu Wossow:

Stier $1\frac{1}{12}$ Jahr alt, weißscheck, veredelte Land-Rasse.
Stier $\frac{8}{12}$ " " " veredelte Land-Rasse.
Kalbin 1 " " " veredelte Land-Rasse.
Kalbin 2 " " " veredelte Land-Rasse.
Kalbin $\frac{6}{12}$ " " " veredelte Land-Rasse.

" 23—31 durch Herren Skala & Macháček, Hofpächter aus Königshof:
Stier $1\frac{1}{12}$ Jahre alt, schwarz, Land-Rasse.
Kuh $4\frac{6}{12}$ " " schwarzscheck, Mautafuner Abkunft.
Kuh 3 " " " Mautafuner Abkunft.
Kalbin 2 " " " Mautafuner Abkunft.
Kalbin $1\frac{1}{12}$ " " " Mautafuner Abkunft.
Kalbin $\frac{7}{12}$ " " " Mautafuner Abkunft.
Kalbin $1\frac{6}{12}$ " " schwarz, Land-Rasse.
Kalbin $\frac{7}{12}$ " " " "
Mastochs rothscheck, "

" 32—33 durch Herrn Anton Klapka, Bürger und Wirthschaftsbesitzer in Beraun:
Kuh $3\frac{3}{12}$ Jahre alt, lichtscheck, Landschlag.
Kalbin $1\frac{5}{12}$ " " roth, "

" 34—35 durch Herrn Weiß, Kleingrundbesitzer aus Dobřisch:
Kalbin 1 Jahr alt, Landschlag.
Kalbin 1 " " "

" 36—39 durch die Gut Littner Wirthschafts-Verwaltung:
Kalbin 2 Jahre alt, rothscheck, Landschlag.
Kalbin 2 " " lichtbraun, "
Kuh 6 " " rothscheck, "
Kuh 6 " " " "

" 40—42 durch Herrn Josef Prokš, Kleingrundbesitzer aus Zditz:
Kuh $2\frac{2}{12}$ Jahre alt, rothscheck, Landschlag.
Kuh $2\frac{2}{12}$ " " " "
Stier $\frac{7}{12}$ " " " "

" 43—46 durch die Wirthschafts-Direktion Hochaugezd:
Kalbin 3 Jahre alt, schwarzscheck, Landschlag.
Kalbin 3 " " braun, "
Kalbin 2 " " schwarz, "
Kalbin 1 Jahr " schwarzscheck, "

" 47 Herr M. Dr. Schmolzknopp aus Beraun.
Kalbin 2 Jahre alt, rothscheck, Landschlag.

Nach diesem vorstehenden Verzeichnisse wurden im Ganzen 47 Stück Rindvieh zur Ausstellung gebracht.

Nachdem nun das zusammengetretene Preis-Comité sich mit den drei Preisrichtern von Seite des Filial-Vereins, den Herren Josef Macháček, Karl Berger und Ökonomie-Verwalter Lissy vereinigte, und zu ihrem Obmann den Besitzer der Domäne Litten, Herrn Doubek, erwählte, wurde folgende Prämirung vorgenommen, und zwar:

Von den Stieren erhielt den 1. Preis von 8 Stück Dukaten in Gold der $2\frac{8}{12}$ Jahre alte Stier Nr. 8 der Gutsbesitzer zu Tmain Herren Franz und Karl Mudroch, auf welchen Preis bei Gelegenheit der Vertheilung Herr Karl Mudroch zu Handen des Berauner Filial-Vereins mit dem Wunsche verzichtete, damit in der nächsten Vieh-Ausstellung des genannten Vereins dieser Preis einem oder dem andern Bewerber aus den kleinen Landwirthen zu Theil werden könne, und so die Aufmunterung zur Viehzucht überhaupt gehoben werde.

Den 2. Preis von 6 Stück Dukaten in Gold erhielt der $1\frac{6}{12}$ Jahre alte Stier Nr. 23 der Herren Hofpächter und Fabriksbesitzer Skalla und Macháček aus Königshof, welche ebenfalls wie Herr Karl Mudroch auf dieses Prämium zu Gunsten des Vereins verzichteten.

Den 3. Preis von 4 Stück Dukaten in Gold erhielt aus Mangel eines älteren preiswürdigen Stückes der 7 Monat alte Stier Nr. 42 des Kleingrundbesitzers Herrn Josef Prokš aus Zditz, um dem Wunsch der löblichen Central-Gesellschaft, als edlen Spenderin dieser Prämien, kleine Grundbesitzer zu berücksichtigen, auch bei dieser Kategorie von Thieren zu entsprechen.

Von den Kalbinnen wurde der 1. Preis von 6 Stück Dukaten in Gold der 2 Jahre alten Kalbin Nr. 22 der Domäne Wossow zuerkannt, und die Herren Vertreter dieser Domäne haben ebenfalls für die nächste Ausstellung zu Handen des Filial-Vereins verzichtet.

Den 2. Preis von 4 Stück Dukaten in Gold erhielt die $1\frac{1}{12}$ Jahre alte Kalbin Nr. 6 dem Berauner Bürger und Wirthschaftsbesitzer Herrn Josef Feireisel gehörig.

Den 3. Preis von 2 Stück Dukaten in Gold erhielt die $1\frac{3}{12}$ Jahre alte Kalbin Nr. 17 des Herrn Adam Popper, Grundbesitzers aus Königshof.

Der 4. Preis, eine große silberne Gesellschafts-Medaille, wurde der 1 Jahr alten Kalbin Nr. 34 des Kleingrundbesitzers Weiß aus Dobřisch zuerkannt. Das Preis-Comité fand es aber zweckmäßig, diese Medaille für die nächste Ausstellung vorzubehalten, und dieses preiswürdige Thier aus den Filial-Vereinsmitteln mit 2 Stück Dukaten in Gold zu prämiren.

Nebst diesen wurden aus den Filial-Vereinsmitteln noch 3 Stück Kühe prämirt, und zwar:

Den 1. Preis einer großen silbernen Medaille erhielt die Kuh Nr. 38 des Herrn Gutsbesitzers Doubek aus Litten, auf welche jedoch der Herr Besitzer zu Handen

des Filial-Vereins verzichtete, mit dem Wunsche, bei nächster Preiswerbung einen würdigen Kleinbesitzer damit zu betheilen.

Den 2. Preis erhielt die Kuh Nr. 32 des Herrn Anton Klapka, Bürgers aus Beraun, in 3 Stück Dukaten in Gold.

Den 3. Preis von 2 Stück Dukaten erhielt die Kuh Nr. 14 samt Kalb, den Herren Gebrüdern Josef und Johann Macháček, Hofpächtern zu Hořowitz gehörig, auf welchen Preis diese Herren ebenfalls verzichteten.

Lobenswerthe Erwähnung und Anerkennung verdienten die ausgestellten Thiere Nr. 1 und 2 des Herrn Anton Richter aus Königsaal, und die mit Nr. 43—46 bezeichneten Stücke des Herrn Berger von Hochaugezd.

Sämmtliche zu dieser Ausstellung gebrachten Thiere lieferten den erfreulichen Beweis, wie sehr sich die Landwirthe bemühen, die Rindviezucht weiter zu bringen. Die ausgezeichnete Pflege, das Aussehen, die Körpergröße und Stärke nach den Altersjahren, waren mehr als befriedigend, und es verdienen die Herren Aussteller um so mehr die volle Anerkennung und Dank, als einige Thiere selbst wahre Musterstücke waren, und dem kleinern Landwirth zeigten, was richtige Zucht und Pflege bei unserm einheimischen Viehschlag zu erzeugen vermag.

Von dem Preis-Comité der Rindvieh-Ausstellung zu Beraun, den 28. September 1857.

Klemens Bachofen von Echt.
Karl Mudroch.
Franz Herzl.
F. J. Doubek.

Beilage des vorstehenden Berichtes.

Löbliches Ausstellungs-Comité des landwirthschaftlichen Filial-Vereins zu Beraun!

Über die Beurtheilung der im Hofe Prák am 26. bis 28. des Monats ausgestellten landwirthschaftlichen Produkte, Maschinen und Geräthe, beehrt sich die gefertigte Kommission nachstehenden Bericht zu erstatten:

A. **Produkte.**

1. Sr. Hochwürden Herrn Vinzenz Labler, Dechant zu Beraun, wird die große silberne Medaille für Einführung der Seidenzucht in Beraun, und für die ausgestellten Seiden-Kokons zuerkannt.
2. Dem Herrn Karl Berger, Gutsbesitzer in Hochaugezd, für die ausgestellten 16 verschiedeuen Sorten von Kartoffeln und mehrere Arten ausländischen Weizen eine große silberne Medaille.
3. Den Herren Gebrüdern Josef und Joh. Macháček zu Hořowitz, für die ausgestellten verschiedenen Arten von Cerealien und Zuckerrüben besonderer Größe, eine kleine silberne Medaille.
4. Dem Herrn Josef Prokš, Grundbesitzer in Zditz, würde für ausgezeichnete edle Baumsorten und für dessen besondere Verdienste in der Baumzucht die kleine silberne Medaille zuerkannt; nachdem jedoch derselbe anderweitig ausgezeichnet und belohnt wird, so wird die ihm hier zukommende kleine silberne Medaille den Herrn Peter Hněwkowský, Bürger in Žebrak, für die ausgestellten verschiedenen Getreidsorten im Geströh und in Körnern zuerkannt.
5. Dem Herrn Josef Feireisel, Wirthschaftsbesitzer in Beraun, für neue Weizensorten, und braunschweiger Kopfkohl, kleine silberne Medaille.
6. Dem Herrn Anton Biernbaum, Gartenverwalter zu Hořowitz, für Weintrauben besonderer Größe und Güte eine lobenswerthe Anerkennung.
7. Einem Unbenannten, für 25 Arten ausgezeichneter Bohnen, Mais und Sonnenblumen, eine lobenswerthe Erwähnung.

B. **Maschinen und Geräthe.**

1. Dem Herrn Wenzel Wokechowsky, Schlossermeister in Karolinenthal, für die solide Arbeit, gute Leistungs-Fähigkeit, so wie auch Wohlfeilheit der von ihm ausgestellten Dreschmaschine, Getreideputz-Maschine, Brückenwage, eine große silberne Medaille.
2. Dem Herrn Christian Gaßauer, Wirthschafts- und Fabriks-Direktor zu Wossow, für dessen ausgezeichnete Saatmaschinen, eine große silberne Medaille; nachdem derselbe jedoch hierauf verzichtet, so wurde dieselbe, dem von ihm als besonders geschickt geschilderten Schmied, Herrn Anton Woska, welcher die erwähnten Maschinen mit Gewandheit angefertigt hat, zuerkannt.
3. Dem Herrn Johann Jedlička, Grundbesitzer und Arzt zu Lochowitz, für die ausgestellte von ihm

neu erfundene Kleeenthülsungs-Maschine, eine große silberne Medaille.

4. Dem Johann Čermák, Mühlbauer aus Beraun, eine kleine silberne Medaille, für die ausgestellte von ihm angefertigte Getreide-Putzmaschine.

5. Dem Herrn Emanuel Zafouk, Tischler aus Lochowitz, für seine Bestrebungen in der Mechanik und für dessen Idee bei seiner ausgestellten Dreschmaschine, eine kleine silberne Medaille.

6. Dem Herrn Karl Mudroch, Gutsbesitzer in Tmain, eine ehrenvolle Anerkennung für seine ausgestellten Geräthe und Maschinen; besonders für die Einführung und Anwendung der Garret'schen Säemaschine und Pferdehacke.

7. Dem Herrn Karl Berger, für die von ihm ausgestellten, von ihm selbst konstruirten 40 Stück Modelle von verschiedenen Geräthschaften, eine ehrenvolle Anerkennung.

8. Dem Herrn Alfred Hartmann, Baumeister zu Hořowitz, für dessen Bauplan zu einer Kleinwirthschaft, und dessen Modell für eine englische Malzdörre, lobenswerthe Anerkennung.

9. Den Herren Borrosch & Eichmann, Maschinen-Fabrikanten in Prag, für ihre Kollektion von Maschinen, insbesondere für ihre Ölkuchenbrecher, weiters für die ausgezeichnete Horsky'sche Säemaschine, und für die Mannigfaltigkeit derselben, eine ehrenvolle Erwähnung.

10. Herrn Kubasek, Maschinen-Fabrikanten in Prag, für die ausgestellten verschiedenen Maschinen, insbesondere für den von ihm verbesserten Pferdes-Göppl samt Dreschmaschine und Schrottmühle, lobenswerthe Anerkennung.

11. Herrn Theophil Weiße, Maschinen-Fabrikanten in Prag, für die ausgestellten Maschinen und Geräthe, vorzüglich, für die breitwürfige Saatmaschine, dann die beiden Häckselmaschinen, eine lobenswerthe Anerkennung.

Von der Beurtheilungs-Kommission für ausgestellte Produkte, Maschinen und Geräthe.

Beraun, den 28. September 1857.

Christ. Gassauer m. p.	**Jos. Machaček** m. p.
Karl Chwalla m. p. k. k. Hauptmann-Auditor.	**Jos. Prokš** m. p.
Karl Berger m. p.	**J. Lisy** m. p.

Die ernannte Kommission für die 2 Semestral-Prüfung an der Ackerbauschule in Rabin-Libějitz hat nachstehenden Resultatsbericht erstattet:

Hohe k. k. patriot.-ökonomische Gesellschaft!

Den ergebenst Gefertigten wurde mit hohem Erlasse vom 12. d. Mts., Z. 680, die ehrenvolle Aufgabe zu Theil, im Namen Einer hohen k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft der am 15. d. M. abzuhaltenden zweiten Semestral-Prüfung an der Ackerbauschule zu Rabin-Libějitz als Prüfungskommissäre zu interveniren, und über den Erfolg der Prüfung einen ausführlichen Bericht zu erstatten.

Nebst Sr. Durchlaucht, dem Herrn Fürsten Johann Adolf zu Schwarzenberg, dem Herrn Grafen Ernst Waldstein und dem k. k. Piseker Herrn Kreischef, wohnten viele Honorationen aus der Umgebung, die Angehörigen der zahlreichen Zöglinge und viele Grundbesitzer aus Nah und Ferne der Prüfung bei, was immerhin ein erfreuliches Zeichen der zunehmenden Würdigung dieser gemeinnützigen Anstalt ist.

Die Zahl der zu prüfenden Zöglinge betrug 83, und zwar 33 wirkliche Zöglinge und 50 Praktikanten.

Nach einem kurzen, mit Erbauung vorgetragenen Gesange wurde mit der Prüfung

aus der Religionslehre

begonnen. Bei diesem, so wie für alle folgenden Lehrgegenstände wird bemerkt, daß die Zöglinge nach dem vorliegenden Klassenkataloge von den Prüfungskommissären willkürlich zur Beantwortung der gestellten Fragen gerufen, und im Verlaufe der Prüfung die Überzeugung immer mehr und mehr gewonnen wurde, daß die Klassifikation gerecht und nach Verdienst geschehen sei.

Nach der Religion kam

das Rechnen und die Geometrie

an die Reihe, welchen Gegenstand der Herr Lehrer mit einem lichtvollen Vortrage über das Wesen und den Nutzen des Rechnens für den Landwirth einleitete, und sodann die Berechnung der Dimensionen einer Scheuer für eine gewisse Menge Getreides zur Aufgabe stellte, an welcher sich viele Zöglinge, und mehrere unter ihnen mit Auszeichnung betheiligten, und eine überraschende Gewandheit, besonders im Toisiren an den Tag legten.

Aus der Agrikulturchemie

wurden die einfachen Stoffe nach ihrem Vorkommen und ihren Eigenschaften umständlich behandelt. Insbesondere kam die Gährung und ihre Erscheinungen zur Sprache, und wie sie vorzüglich bei der Bereitung des Düngers zu beobachten und zu leiten sind, damit er nicht in ganz verrottetem, oder in zu frischem Zustande auf den Acker gelange,

und die erwünschte Wirkung erzielt werde. Dieses führte zu den Regeln einer richtigen Anlage der Düngerstätten, und zur Anwendung der Jauche und der in ihren Eigenschaften sehr verschiedenen Exkremente unserer Hausthiere und der gebräuchlichsten Düngersurrogate.

Die Landwirthschaftslehre

als der Hauptgegenstand nahm nach den Hilfswissenschaften die meiste Zeit in Anspruch.

Um zu beweisen, daß die Zöglinge in allen Zweigen derselben einen gründlichen Unterricht erhielten, wurde statt der blos theoretischen Prüfung ein praktischer Fall zur Bearbeitung gegeben, welchen die Einrichtung einer Wirthschaft von 300 Joch, wovon 200 Joch einen guten, und 100 Joch einen nur mittelmäßigen Boden haben, zum Gegenstande hatte.

Hiebei wurden die Forderungen an den Boden, an den Dünger und an die Arbeit mit Umsicht und Genauigkeit erörtert und berechnet, und zuletzt ein Wirthschaftssystem aufgestellt, in welchem alle Momente eines nachhaltigen Reinertrages sich vereinigten.

Nach der Prüfung, welche mit Absingung der Volkshymne endigte, wurde ein Preispflügen vorgenommen, an welchem sich 20 Zöglinge betheiligten. Es war für die Preisrichter eine schwere Aufgabe, bei der allenthalben vortrefflichen Arbeit einen namhaften Unterschied wahrzunehmen; es wurde jedoch wegen besonderer Genauigkeit und gleichmäßiger Umlegung und Tiefe der Furchen der erste Preis von 2 Dukaten dem Zögling Johann Duchek von Skočic bei Přestic, und der zweite Preis von 1 Dukaten dem Zögling Wenzl Brtník von Blanic zuerkannt. Inzwischen haben die übrigen Zöglinge praktische Demonstrationen mit verschiedenen Pflügen, Kultivatoren und Saatmaschinen vorgenommen, und zur allseitigen Zufriedenheit eine ganz entsprechende Gewandheit und Sicherheit in der Handhabung der verschiedenartigsten Werkzeuge an den Tag gelegt.

Zum Schluße versammelte der Direktor der Anstalt, Herr Emanuel Hanuß, unter dessen energischer und einsichtsvoller Leitung dieses Institut zu immer besserm Gedeihen erblühen wird, die Zöglinge, und hielt eine ergreifende Anrede an dieselben, indem er sie zu ausdauerdem Fleiße, fortschreitender Berufsbildung und zu einem stets ehrenhaften Benehmen ermunterte.

Den 26. Oktober 1857.

Henikstein auf Dub.

Emanuel Bayer.

Direktor.

Herr Direktor Franz Pauknek war durch Krankheit verhindert, bei der Prüfung zu interveniren.

Bericht

über die Generalversammlung, Produkten- und Viehausstellung des landwirthschaftichen Filialvereins zu Saaz am 13. und 14. Oktober 1857.

Wohl selten hat noch eine Generalversammlung des Vereins so weittragende und brennende landw. Fragen zur Debatte gebracht, noch nie war die Versammlung so zahlreich besucht, die Produktenausstellung so umfangreich und gewählt beschickt, und das Arrangement der Ausstellung so geschmackvoll und zweckmäßig getroffen, wie dieß heuer der Fall war. Es haben aber auch in der That besondere Kräfte sich vereint, um die Versammlung und Ausstellung so glänzend und erfolgreich als nur möglich zu machen. Die k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft hat in Verfolgung ihres hochedlen gemeinnützigen Strebens Prämien von 30 Stück Dukaten im Golde, und einer silbernen Gesellschaftsmedaille für das auszustellende Vieh gewidmet.

Der hochverehrte Herr Kreispräsident Herrmann Pokorny hat, von weiter Reise zurückkehrend, die Versammlung und Ausstellung mit seinem ehrenden Besuche beglückt, und durch seine zuvorkommende Leutseligkeit nicht nur die Herzen aller Anwesenden für sich gewonnen, sondern auch durch seine thätige Unterstützung des Vereines dem Landwirthe die Ueberzeugung verschafft, wie sehr die hohe Regierung bemüht ist, das Wohl desselben und den Fortschritt der Landwirthschaft mit weiser Fürsorge zu fördern, während durch die Bemühungen des in Deutschland vielleicht einzig dastehenden Pomologen Herrn Klemens Rodt, dann des Herrn Kreiskommissärs Georg von Stradiot und des k. k. Kreisarztes Hr. Dr. Karl Wostry die Obstausstellung einen seltenen Glanzpunkt erreichte. Die Herstellung des Ausstellungslokales aber ließ durch die angestrengte Thätigkeit und Aufopferung der für gemeinnützige Zwecke so opferwilligen Herren Wenzel Grün und Karl Wüstl, und durch die Umsicht des Baumeisters Herrn J. W. Staniek an Zweckmäßigkeit und Schönheit nichts zu wünschen übrig. Als Abgeordnete der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft waren die Herren Olbricht aus Teplitz, Wirthschafts-Direktor Kutschera aus Postelberg und Wirthschafts-Direktor Piekny aus Tuchořitz anwesend, und der landwirthschaftliche Verein zu Beraun durch den Hr. Oberdirektor Gassauer und Gutsbesitzer Berger vertreten; die Versammlung aber außerdem durch den Besuch des k. k. Hrn. Bezirksvorstehers Groß, des k. k. Hrn. Finanzrathes Schmied, des k. k. Bezirkshauptmannes Herrn Tietze aus Brür und beinahe sämmtlicher Herren Staatsbeamten beehrt. Unter so günstigen Prämissen wurde die Generalversammlung am 13. Oktober

Vormittags um 10 Uhr mit einer Ansprache des Vereinsvorstandes Herrn Josef Schöffl eröffnet, und sodann die Debatte über die erste Frage des Programms: „Welche Mängel hat die gegenwärtige Wirthschaftsweise der Kleinwirthe, und wie ist denselben abzuhelfen?" durch Herrn Georg von Stradiot eingeleitet, welcher die Versammlung auf einen in Zang's Zweigroschenkalender erschienenen Aufsatz des Wirthschaftsrathes Hoffmann zur Beantwortung der zu debattirenden Frage aufmerksam machte; worauf der strebsame Landwirth Herr Sigmund Herold, Gutspächter aus Skyrl, das Wort ergriff und sehr bald in dem liebenswürdigen und intelligenten Herrn Wirthschafts-Direktor Franz Kutschera einen entschiedenen Gegner fand, wodurch die Debatte sehr lebhaft wurde und an Interesse gewann. Alle an der Debatte Betheiligten waren im Wesentlichen dahin einig, daß Mangel an Vorbildung der Kleinwirthe, nicht ganz zweckmäßige Einrichtung der Volksschulen, das Anhängen an dem Altherkömmlichen, Mißtrauen gegen Neuerungen, Scheu vor Belehrung, mitunter das Nachäffen neuer Wirthschaftsweisen ohne Verständniß derselben, die fehlende Buchführung und somit der Mangel an Uebersicht über Kosten und Erträgniß der Wirthschaft die wesentlichsten Mängel der Wirthschaftsweise des Kleinwirthes sind, und daß diesen Mängeln durch zweckmäßige Einrichtung der Volksschulen, Besuch landwirthschaftlicher Lehranstalten, Errichtung von Musterwirthschaften und landwirthschaftlichen Vereinen, ferner durch das vielleicht gesetzlich vorzuschreibende Wandern der Kleinwirthe, durch Verbreitung populärer landwirthschaftlicher Bücher, nicht aber der Bücher von Thaer und Weckerlin, wie Herr Peter von Schwarzenfeld meinte — abzuhelfen sein dürfte.

Herr Wilhelm Walter aus Ulbersdorf begann sodann die Einleitung der zweiten Frage: „Welche Behandlung ist für den Stalldünger die zweckmäßigste?" und es wurde bei der Debatte über diese Frage klar, daß der Dünger von Seite der meisten Kleinwirthe gar keiner Behandlung unterzogen, und in einer Art vernachlässigt wird, welche demselben alle Kraft entzieht.

Ob der Dünger im Stalle oder in einer besonderen Dungstätte aufzubewahren sei, darüber waren die Meinungen getheilt, obwohl Herr Direktor Piekny über die erste Aufbewahrungsart günstige Resultate mittheilte. Herr Direktor Kutschera empfahl zweckmäßig eingerichtete Dungstätten und Überführung des Düngers mit Erde oder Kohlenlösche, dann Begießung mit Jauche, und lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf eine sehr zweckmäßig eingerichtete, transportable hölzerne Jauchenpumpe. Nach den mitgetheilten Erfahrungen des Herrn Oberdirektors Gassauer erweist sich pulverisirter Gyps für die Behandlung des Stalldüngers sehr zweckmäßig, da er den Ammoniak vollkommen bindet.

Über die dritte Frage: „Mit welchem Erfolge wurde im Kreise die Drillkultur des Getreides in Anwendung gebracht?" haben die Herren Wirthschafts-Direktoren Kutschera und Piekny ihre Erfahrungen hierüber in der Richtung mitgetheilt, daß bei Anwendung der Drillkultur mit Rücksicht auf Saamenersparniß ein Mehrerträgniß von über 2 Metzen pr. Metzen Aussaat, gegenüber der breitwürfigen Saat resultire, daß der Kern viel schöner und gewichtiger erzeugt werde, und daß es möglich ist, im Falle der Nothwendigkeit die gedrillte Saat vom Unkraute reinigen zu können.

Herr Kreiskommissär von Stradiot überging hierauf zur Einleitung der vierten Frage: „Auf welchem Wege könnte mit den geringsten Mitteln in der kürzesten Zeit der Obstbaumzucht namentlich im Flachlande Eingang verschafft werden?" und hat mit seltener Gesetzkenntniß der Versammlung alle jene Gesetze und Verordnungen zur Kenntniß gebracht, welche auf die Obstbaumzucht Bezug nehmen. Herr Dr. Karl Wostry ergriff den praktischen Theil der Frage und erörterte, wie wenig Aufmerksamkeit der Obstbaumzucht überhaupt geschenkt werde; wie der Baumfrevel viel zu wenig gestraft sei, und doch so häufig vorkomme, und wie trotz des verbotenen Strickweidens jedes Thier hinreichend Gelegenheit habe, seine Naschlust ganz ungestraft an den Kronen der schlecht verwahrten Straßenbäumchen befriedigen zu können. Als Mittel zur Beförderung der Obstbaumzucht wurde die Erweckung der Liebe für dieselbe, Belehrung hierüber in den Volksschulen, Errichtung von Baumschulen, Pflanzung blos kräftiger Bäume, und für Boden und Klima passender Obstsorten im Wesentlichen vorgeschlagen, und hierauf die General-Versammmlung um 1 Uhr Mittags durch den Herrn Vorsitzenden geschlossen.

Zu der Nachmittags um 2 Uhr eröffneten Viehausstellung waren 56 Stück Rindvieh, 10 Stück Schweine, eine ungezählte Anzahl von Hühnern und 3 Stück Mastschafe aufgetrieben, und nachdem das aus Mitgliedern der k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft und des Filialvereins bestehende Preisgericht die Prüfung desselben vorgenommen, wurden nachstehende Preise zuerkannt:

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlíček in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. | Nr. 51.

Preis des aus 52 Bogen bestehenden Jahrganges (welchem die Gesellschafts-Verhandlungen unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 30 kr. C. M.; und mit Post-Zusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl. in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beil. gen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco od. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Wer ist der Erfinder des Ruchadlo?

E. W.

Wollen gütigst entschuldigen, wenn ich hier einen Gegenstand zur Sprache bringe, der Ihnen vielleicht nicht angenehm ist; aber wenn Sie diese Zeilen durchgelesen haben, werden Sie vielleicht einem Vaterlandsfreunde nicht nur verzeihen, sondern sogar seiner Meinung beistimmen.

Wenn man berücksichtigt, welche große Fortschritte seit der Verbreitung des Ruchadlo in vielen Gegenden Böhmens bei der Bodenbearbeitung statt gefunden haben, wenn man ferner bedenkt, was für eine ungemein schnelle, vielleicht in der Geschichte der Landwirthschaft unerhört schnelle Verbreitung dieses ausgezeichnete Geräth in Süd- und Norddeutschland gefunden und wie unzählige Anwendung und Veränderungen dieses Princip in der kurzen Zeit erfahren hat, — wenn ich endlich erwähne, daß dem Ruchadlo in den letzten Jahren auch in Russisch-Polen eine so günstige Aufnahme zu Theil wurde, daß eine einzige Berliner landwirthschaftliche Maschinenfabrik im Verlaufe von nicht ganz drei Jahren über neuntausend Stück dahin geliefert hat: wenn man dieß Alles bedenkt, so bemächtigt sich jedes Vaterlandsfreundes ein Schamgefühl, denn dem Manne, der sich um Millionen seiner Standesgenossen unschätzbare Verdienste erworben hat, ist keine Anerkennung zu Theil geworden, ja man weiß nicht einmal seinen Namen. Und vor wie viel Jahrhunderten hat denn der Mann gelebt? — Vor dreißig Jahren. — Ich glaube, so Etwas ist nur in der Landwirthschaft möglich!*)

*) Kommt in der Industrie mindestens ebenso häufig vor. D. R.

Vielleicht ist es noch Zeit, in diese Dunkelheit Licht zu bringen. Wie ich höre, soll in dieser Angelegenheit bereits viel, aber ohne besondern Erfolg gestritten worden sein. Meine Bitte ginge also dahin, die Acten in der Kanzlei der k. k. p. ö. Gesellschaft darüber nachsehen zu lassen, denn das ist ohne Zweifel der allein richtige Weg, um hierüber verläßlichen Aufschluß zu erhalten. Das Ergebniß Ihrer Forschung werden Sie dann gewiß in diesem Blatte bekannt geben, denn ich kann Sie versichern, daß so wie mir, noch Tausenden die Sache am Herzen liegt, und wäre es auch nur darum, weil uns unsere Nachkommen mit Recht unsere undankbare Gleichgiltigkeit zum Vorwurfe machen könnten.

Wenn sie übrigens glauben, daß dieser Brief unter den Landwirthen Veranlassung zu einer Aufklärung geben könnte, so sind Sie zu dessen Veröffentlichung vollkommen berechtigt.

Mit der Versicherung 2c.

O. Nowotny.

* * *

Wir können dem geehrten Hrn. Anfrager die Versicherung geben, daß wir bereits vor Jahren die Acten d. k. k. p. ö. Ges. in dieser Absicht durchgesehen, aber darin gar nichts gefunden haben, was klaren Aufschluß hierüber gäbe, obgleich für uns der Streit als so ziemlich entschieden gilt, was wir übrigens natürlich nur als eine subjective Auffassung betrachtet wissen wollen. Die Streitfrage zieht sich bereits seit den Dreißiger Jahren her, und wir können in dieser Beziehung nichts anders thun, als eine historische Zusammenstellung der seit jener Zeit geführten Debatten in einer der nächsten Nummern zu geben, woraus sich dann Jeder selbst seine subjective Überzeugung schöpfen mag.

Sehr lieb sollte es uns übrigens sein, wenn diese vielleicht in das Wespennest einer unliebsamen Polemik stechende Zuschrift ihr Ziel erreichte, denn nicht nur wäre

dann die Geschichte unserer Landwirthschaft um eine objective Wahrheit reicher, sondern auch moralisch der Dankbarkeitspflicht gegen den vielleicht noch lebenden Ruchadlo-Erfinder Genüge zu leisten. Hätte der Mann irgend eine sinnreich das Tödtungsgeschäft vervielfachende Artillerie-Waffe erfunden, so wäre sein Namen gewiß durch alle Zeitblätter und geschichtlichen Fachwerke fortgetragen und so wenigstens der papierenen Unsterblichkeit theilhaft geworden, von dem pecuniären Lohne, Orden u. s. w. ganz abgesehen, aber hier handelte es sich ja nur um einen neuen Pflug im Dienste der Brod schaffenden Bodenkultur, der bereits für ein paar Millionen pflügender Hände zu einer wahren Wohlthat geworden ist.

D. R.

Das Neueste über verschiedene Gegenstände, welche in das Gebiet der Chemie gehören, insofern sie die Agrikultur betreffen.

(Fortsetzung.)

5. Lord Kinnaird Versuche.

Lord Kinnaird in England ließ von einer Anzahl gleich gut gefütterter Thiere den Dünger zum Theil auf einen Düngerhof im Freien, zum Theil in eine bedeckte Düngerstätte bringen und stattet darüber folgenden Bericht ab:

Während des Winters von 1850 auf 1851 wurde der Dünger vom unbedeckten Hofe auf das zum Versuche gewählte Feld gefahren, und zwar auf einen großen Haufen von 200 Fudern, durch die Wägen, die beim Abladen darüber fuhren, gut niedergedrückt, und dann oben und an den Seiten mit Erde und Abraum von der Straße bedeckt. So lag er bis 8 Tage vor dem Gebrauche, wo er, wie gewöhnlich, umgestochen wurde. Der Dünger in dem Hofe war den ganzen Winter hindurch angesammelt liegen geblieben und wurde direct aufs Feld gefahren und in die Saatreihen gebracht, ohne alles weitere Umstechen, da er für die Frucht, für welche er bestimmt war, hinreichend vorbereitet war. Zu dem beabsichtigten Versuche wurde ein Feld von 20 Acres (14 Österreichische Joch) gewählt, das von sehr gleicher Beschaffenheit war: fetter Lehm und Trappuntergrund, von Natur trocken, in gutem Stande, mit südlicher Abdachung, 80 bis 100 Fuß über dem Meere und in zwei gleiche Theile getheilt. Der Dünger wurde zu 20 Fuder per Acre aufgefahren. Das ganze Feld wurde mit Kartoffeln bepflanzt, der ganze Samen von Einer Art und Einem Felde, gepflanzt in der ersten und zum Theil in der zweiten Woche des Aprils. Die Kartoffeln wurden aufgenommen vom 1. bis 4. October, und nachdem in jeder Hälfte des Landes zwei abgesonderte Theile sorgfältig gemessen und geworden waren, ergab sich folgendes Resultat:

Unbedeckter Dünger.

Kartoffeln
1. Messung 1 Acre brachte 7 Tons 6 Ctr. 8 Pfd.
2. „ 1 „ „ 7 „ 18 „ 90 „

Bedeckter Dünger.

Kartoffeln
1. Messung 1 Acre brachte 11 Tons 17 Ctr. 56 Pfd.
2. „ 1 „ „ 11 „ 12 „ 26 .

(Ein Tons gleich 1812 Wiener Pfund)

Als die Kartoffeln aufgenommen worden waren, wurde der Acker sobald als möglich gereinigt, gepflügt und vom 22. bis 25. October Weizen eingedrillt, in dem Verhältniß von 3 Bushels per Acre (1 Bushel ungefähr $^3/_8$ eines Wiener Metzens). Dieselben Theile jeder Hälfte, welche für den Versuch mit den Kartoffeln abgemessen worden waren, wurden für den Versuch mit Weizen marquirt. Sobald das Wetter im Frühjahre sich dazu eignete, bekam das ganze Feld eine Düngung von Peruvianischem Guano 3 Ctr. per Acre. Während des Winters zeigte sich sehr wenig Unterschied, aber kurz nach Anwendung des Guanos bekam die Saat auf dem mit bedecktem Miste gedüngten Theile einen entschiedenen Vorsprung, den sie auch den ganzen Sommer hindurch behielt. Das ganze Feld wurde am 26. August 1857 gemäht. Wie oben wurden die beiden abgesonderten Theile in jeder Hälfte des Feldes für sich gemessen, gemäht und in Haufen gesetzt. Am 4. September wurde jeder Theil gedroschen, das Korn sorgfältig gemessen und das Stroh gewogen.

Acre	Korn Bushel	Pfund	Gewicht pr. Bushel Pfund	Stroh Stein à 22 Pf.
		Weitzen auf unbedecktem Dünger.		
1	41	19	$61\frac{1}{2}$	152
2	42	38	$61\frac{1}{2}$	160
		Weitzen auf bedecktem Dünger.		
1	55	5	61	220
2	53	47	61	210

Hieraus schließt Kinnaird, daß der bedeckte Dünger den größern Ertrag hervorgebracht habe.

Am Zweckmäßigsten bleibt es wohl immer, wenn es im Übrigen überall anginge, den Mist noch frisch auf die Felder zu bringen und ihn so schnell wie möglich unterzupflügen, weil in diesem Falle die Verwesung unter der schützenden Decke der Erde vor sich geht und diese die sich bildenden flüchtigen Körper zurückhält. Läßt man ihn dagegen auf der Düngerstätte liegen oder fährt ihn gar aufs Feld, wo man ihn in kleine Haufen zertheilt längere Zeit liegen läßt, bis man ihn unterpflügt, so sind damit in den meisten Fällen Verluste verknüpft. Wie bedeutend diese werden können, wird folgende Zusammenstellung übersichtlich machen.

100 Ctr. frischer Dünger wiegen 80 Ctr., wenn man ihn so lange liegen läßt, bis er den mürben Zustand angenommen hat, 60 Ctr., wenn er speckig geworden ist,

40 bis 50 Ctr., bis er sich ganz zersetzt hat; dabei verliert er im ersten Falle 8 Pfd. Stickstoff, im zweiten 10 Pfd., im dritten 20 Pfd. (Stöckhardt Chemische Feldpredigten, erste Abtheilung, Seite 110).

Wenn man daher der Mist nicht frisch unterpflügen kann und genöthgt ist, ihn erst vor der Saatzeit auf die Felder zu bringen, so ist es gewiß am besten, daselbst aus ihm große Haufen zu bilden, die man so fest wie möglich treten läßt und sie hierauf mit Erde bedeckt, so wie dieses Lord Kinnaird angegeben hat. Er hat den Nutzen dieses Verfahrens durch seine Ernte-Erträge vor Augen geführt.

Obgleich es nun auch bei uns Landwirthe gibt, welche, wenn sie gezwungen sind, den Dünger auf das Feld zu fahren, daraus große, festgetretene Haufen bilden, und welche behaupten, sich dabei wohl zu befinden, so gibt es doch auch andere, welche der Ansicht sind, es schade nichts, wenn man den Mist im Winter auf die Felder bringe und ihn daselbst in kleine Haufen vertheile.

Diese letzte Behauptung findet ihre Bestätigung in den Angaben und Versuchen Stöckhardts (Chemischer Ackersmann 1855 Seite 30 bis 41), welche ihn zu dem Schluße geführt haben, den Vortheil, den man durch die schnellere Wirkung des durch Obenaufbreiten zu einer schnellern Zersetzung angetriebenen Stalldüngers erzielt, meistens wohl den Verlust überwiegen würde, der von der dabei stattfindenden Verflüchtigung von Düngestoffen zu befürchten ist.

Auf Seite 165 desselben Jahrganges der genannten Zeitschrift spricht dieser Chemiker seine Ansicht dahin aus, daß er das Obenaufbreiten und längere Liegenlassen des Stalldüngers auf dem Acker oder der Brache nicht mehr ohne Weiteres für verwerflich erachten könne, sondern die Frage hierüber noch als eine schwebende ansehe; daß es wünschenswerth erscheine, außer den chemischen Versuchen auch recht viele praktische anzustellen, um zu ermitteln, unter welchen Umständen das in Rede stehende Verfahren vortheilhaft und unter welchen es unvortheilhaft sei.

Ich erlaube mir die Bemerkung, daß so lange dieser Gegenstand nicht durch die Chemie oder die Praxis mit Sicherheit entschieden ist, es am gerathensten erscheint, den Dünger nur so zu behandeln, wie dieses bisher mit den Regeln der Theorie sich vereinigen ließ; d. h. denselben entweder unter dem Vieh bis zu seinem Unterpflügen in den Stallungen zu lassen, oder wenn man ihn vorher auf die Felder schaffen muß, daselbst aus ihm große Haufen zu bilden, dieselben festzutreten und mit Erde zu bedecken.

(Schluß folgt.)

Bericht über eine landwirthschaftlich geognostische Excursion.

(Fortsetzung.)

Liboch, glänzenden Andenkens in unserer Reiseschilderung, hatte unseren Erwartungen mehr als entsprochen, denn als wir daselbst angelangt waren, fanden wir nicht allein den Eintritt in das Schloß erlaubt, sondern uns sogar vom Herrn der Besitzung selbst auf das Beste empfangen und bewillkommt.

Der jugendliche Gutsherr empfing uns in unseren dick bestaubten Gewändern im Schloßhofe, und in der That, mit mehr Freundlichkeit, als wir erwarten zu dürfen glaubten.

Nach einer kurzen Ruhepause, die wir im Schloße machen durften, setzte sich unsere Schaar wieder in Bewegung, um unter Begleitung und Anleitung des Gutsherrn die Begehung der Wirthschaftsobjekte zu beginnen.

Das erste dieser Objekte war die Pferdestallung, die gleich an das Schloßgebäude anstößt. Dieselbe ist in zwei Abtheilungen geschieden, von denen die eine für die Reit- und Wagenpferde der Herrschaft, die andere für die Wirthschaftspferde bestimmt ist. Wenn wir der ersten Abtheilung das Zeugniß geben müssen, daß sie den Thieren, die sie beherbergt, eine wahrhaft elegante Ausstattung bietet, würdig der edlen Eigenschaften, welche dieselben aufzuweisen haben, so müssen wir der zweiten Stallung das Verdienst, vollkommen zweckmäßig eingerichtet zu sein, entschieden beimessen. Beide Abtheilungen zeichnen sich gleichmäßig durch eine angenehme, dem Auge des Thieres ebenso wie dem des Menschen wohlthuende Lichte aus, so wie durch die sorgfältigsten Vorkehrungen für Ventilation und Sauberhaltung.

Von den edlen Reitrossen, für deren Racen der Gutsherr eine wohlbekannte Vorliebe hegt, ließ uns derselbe einen Arabischen Hengst im Hofraume vorführen, eine wahre Zierde des Schloßstalles.

Was den zweiten Stall betrifft, dessen Bewohner uns natürlich unserem Berufe gemäß ganz besonders anzogen, so verrieth der starke Knochenbau dieser Thiere und die breite Croupe sogleich, daß wir es da nicht mit Thieren zu thun hatten, die beim Wettrennen zu glänzen bestimmt sind, sondern deren Aufgabe es ist, mit ihren stämmigen Gliedern den heimischen Boden zu durchfurchen.

Es ist eine erwiesene Thatsache, daß der Mangel guter Arbeitspferde bedeutender ist, als edler Pferde, und zwar zumeist deßhalb, weil der Bedarf an ersteren bei weitem größer ist. Die Zucht edler Pferde wollen wir den reichen Gutsbesitzern überlassen, die die Pferdezucht zu ihrem Vergnügen in großartigen Gestüten be-

treiben können. Wir als reine Landwirthe möchten uns hauptsächlich mit der Anzucht tüchtiger Arbeitspferde befassen. Häufig zwar vernehmen wir, daß durch die immer weiter um sich greifende Einschränkung des Weidelandes die Pferdezucht leiden müsse; dem ist jedoch nicht ganz so, denn wir lernten mancherorts, daß ein schmaler und dabei langer Tummelplatz genügend ist, um die Weide zum großen Theile zu ersetzen.

Wahr ist es wohl, daß die Pferdezucht in einzelnen Gegenden nicht mehr in so ausgebreitetem Maße betrieben werden kann, wie ehedem, allein dem hieraus entspringenden Mangel könnte abgeholfen werden, wenn ein jeder Landwirth, welcher zur Bearbeitung seiner Grundstücke ein Paar Pferde hält, eine gute Zuchtstute besäße; wir würden dann zwar nicht mehr Pferde aber mehr gute Zugpferde als jetzt, aufzuweisen haben.

Wir haben eine derartig organisirte Zucht von Arbeitspferden in Kaunitz gesehen, und hievon in diesen Blättern erwähnt; wir tragen hier nur noch nach, daß dort sämmtliche Stuten Zuchtstuten sind, und daß die Abfohlung in eine Zeit fällt, wo gerade weniger Arbeiten vorkommen, so daß also der Wirthschaftsbetrieb gar nicht darunter leidet.

Zu einer solchen Anzucht von Wirthschaftspferden haben wir keine Englischen Vollbluthengste verwendet gefunden, sondern Hengste der gewöhnlichen Landrace. Leider ist die alte Böhmische Race wenig mehr vorhanden; die Vorliebe für Englische Formen führte zu Kreuzungen dieser beiden Racen, die nicht immer und überall vortheilhaft ausfielen. Besonders mißlang häufig die weitere Paarung der so erzielten Pferde, da nicht immer durch ein solches Züchtungsverfahren die gewünschte Verschmelzung beider Racen herbeigeführt wird, sondern nur zu oft Mißgestalten, wo z. B. das Vordertheil bereits hoch veredelt, das Hintertheil aber noch gemein ist, die Folge solcher Kreuzungen waren, die sich weder zum Ritte, noch zum Zug gut gebrauchen lassen.

Die schönen, kräftigen Wagenpferde, die wir sahen, sind Kreuzungen der Yorkshire-Race, und die starken, ausdauernden Renner, Jagdpferde (Hunters) Paarungen von Halbblutstuten mit Vollbluthengsten. Verwendet man Halbblutstuten mit gemeinen Hengsten, so behält meistens die gemeine Race die Oberhand, indem die Constanz der letzteren größer ist. Thiere, die sich in einem solchen Besitz befinden, wie Liboch, lassen allerdings wenig zu wünschen übrig, allein ein großer Hemmschuh des Fortschrittes unserer Pferdezucht ist der frühe Gebrauch der jungen Thiere zum Dienste. Während ein mit zwei Jahren schon eingespanntes Pferd häufig schon im achten Jahre an Fluß- und Steingallen und dgl. leidet, leistet ein später benutztes Pferd noch mit fünfzehn und zwanzig Jahren schwere Arbeiten, so daß es die höheren Erziehungskosten reichlich lohnt. Unsere Böhmischen Pferde genießen mit Recht im Auslande einen bedeutenden Ruf; sie werden bei uns jung eingekauft, um im Alter von 7—8 Jahren wieder als Mecklenburger eingeführt und — theuer bezahlt zu werden.

Aus der Pferdestallung begaben wir uns in die gegenüber stehende Reihe von Gebäuden, deren erstes die Spiritusfabrik ist. Der Apparat, ein Pistorius'scher, der sich im besten Zustand befindet, stand still, da die heurige Kartoffelernte noch nicht angefangen, und die vorjährige längst verarbeitet war. Die hier zumeist cultivirte Kartoffel ist die wohlbekannte Zwiebelkartoffel, ausgezeichnet durch ihren guten Geschmack und Stärkereichthum. Von da gelangten wir in die Rinderstallungen.

Daselbst fanden wir in sauber gehaltenen Räumen eine bereits hochveredelte Kreuzung des Landviehs mit Berner Rothschecken. Die Zucht erfreut sich einer strengen Consequenz, und hält sich, nach den von uns gesehenen Stücken zu urtheilen, fern von jeder planlosen Kreuzung, dem Ruin aller guten Viehzucht.

Nicht minder vorzüglich erwies sich auch die Schafheerde, die aus Merinos, sowohl der Electoral-, als auch der Negretti-Race angehörig, besteht, erstere jedoch vorherrschend (?). Der dichte Stappel, die hohe Feinheit, die Ausgeglichenheit, verbunden mit einem bedeutenden Schurgewicht, müssen wir rühmlichst anführen.

Die Schafzucht ist in unserem Vaterlande bei Kleinwirthen fast gänzlich abgeschafft und selbst auf größeren Domainen häufig eingeschränkt, weil Weiden immer mehr an Terrain verlieren, um dem einträglicheren Ackerlande Platz zu machen; ferner weil die Aufhebung der Brache, die bei Einführung einer Fruchtwechselwirthschaft gänzlich aufhörte, das Weideland bedeutend eingeschränkt hat; und endlich wohl auch, weil man einsehen lernte, daß die Rindviehzucht, rationell betrieben, unter gewissen Localumständen bedeutend höhere Erträge abwerfe, ebenso wie, daß der Bockverkauf nicht mehr so lucrativ ist.

Nun, seitdem es den Bestrebungen der Industrie gelungen, aus mittelfeinen Wollen feine Stoffe zu fabriziren, stieg die mittelfeine Wolle im Preise, indem der Bedarf zu sehr wuchs; anderseits wurde die Fleischfrage eine der wichtigsten der Gegenwart, und wird es noch immer mehr. Diese Umstände haben zur Folge, daß unsere Schafzucht eine andere Richtung nimmt. Während man nämlich früher, ohne Rücksicht auf Fleisch, nur auf hohe Feinheit der Wolle hinarbeitete, haben wir allenthalben, und auch in Liboch, die Erfahrung gemacht, daß man es sich zum Ziele setzt, Dichtheit und Feinheit der Wolle mit Mastfähigkeit zu verbinden, und an vielen Orten macht man sich die Erreichung der letztern allein zur Hauptaufgabe und da Mastfähigkeit mit der höchsten Feinheit des Vließes nicht im Einklang steht, so neigt man sich gegenwärtig zur Production mittelfeiner Wolle hin, und man versicherte uns allgemein, und der freundliche Herr Besitzer von Liboch insbesondere, daß bei einem solchen Zucht-Verfahren das größere Schur- und Fleischer-

gewicht, sowie die minder kostspielige Haltung der Heerde die höheren Preise hochfeiner Wolle leicht vergessen machen.

In Liboch lernten wir, daß dieses Ziel am ehesten durch Züchtung der Negrettis, mit starkem Knochenbaue, weiten, reichen Hautfalten und dichter Wolle, ferner durch Kreuzung der Electoralrace mit unserem Böhmischen Bauernschafe, und endlich durch klug angewandte Mischung der beiden Merinoschläge zu erreichen sei, und an mehreren Domainen, insbesondere in Liblitz und Kaunitz, fanden wir dieß in den glücklichen Erfolgen solcher Paarungen bestätigt.

Wir besuchten den großen Obstgarten, bei welcher Gelegenheit uns die Überzeugung geworden ist, daß der Obstbau, dieser leider zu oft stiefmütterlich behandelte Zweig der Landwirthschaft, in der ganzen Umgebung von Liboch einen lebhaften Aufschwung nimmt, ebenso wie auch der Hopfenbau in qualitativer und quantitativer Beziehung vorzügliche Resultate liefert.

Zur Besichtigung der Ackergründe selbst blieb uns nicht viel Stoff übrig, denn in dieser Jahreszeit waren die Feldfrüchte, ausgenommen die Hackfrüchte, sämmtlich bereits eingebracht, und wir fanden nur den Pflug draußen beschäftigt. Wir fühlen uns gedrängt zu sagen, daß uns von Seite des uns stets führenden Herrn Besitzers über alle an ihn gerichteten Fragen die befriedigendsten und gründlichsten Aufschlüsse zu Theil geworden sind, welcher Umstand uns Alle ebensowohl zum Danke als zur Bewunderung der umfangreichen Sachkenntniß dieses Grundherrn vermochte, einer Sachkenntniß, die bei einem Mann von so jugendlichen Aussehen nicht leicht vermuthet zu werden pflegt.

(Schluß folgt.)

Beobachtungen bei der im Jahre 1855 in Böhmen geherrscht habenden Lungenseuche.

(Schluß.)

Am 26. August 1855 kam die Lungenseuche in Schaar, Saazer Kreises, zum Ausbruche. Dieser Ort liegt in einer ziemlich rauhen Gebirgsgend auf einer mäßigen Hochebene, welche in unmittelbarer Nähe des Ortes mehrere Sumpfplätze aufzuweisen hat. Als Entstehungsursachen der Krankheit wurden vorzüglich klimatische Einflüsse beschuldigt, zumal als jene Seuche von Jahr zu Jahr in dieser Gegend herrscht. Derzeit war aber Schaar allein von dem Unglücke betroffen.

Bei einem Viehstande von 111 Rindern sind in dem Zeitraume vom 26. August bis zum 12. December, wo die Seuche ihr Ende erreichte, 21 Stücke daran erkrankt. Hiervon genasen 7, 11 sind eingegangen, 2 wurden als seucheverdächtig und 1 wegen hochgradiger Krankheit erschlagen. Die in Vorschlag gebrachte Impfung fand bei den Viehbesitzern wenig Anklang und wurden im Ganzen bloß 30 Rinder in 10, meist verseuchten Höfen geimpft. Bei 15 davon erfolgte keine Haltung, bei 6 blieb sie zweifelhaft und 9 zeigten eine deutliche Reaction. Ein Stück nur von den ohne Erfolg geimpften ist am 4. Tage nach der Impfung der Lungenseuche verfallen und unterlag nach etwa 14 Tagen der Krankheit. Von den Nichtgeimpften sind bis zum Erlöschen der Seuche noch 8 an der Seuche erkrankt.

Die auf der Domaine Hochlibin in den sämmtlich etwa eine Stunde entfernten Meiereien Grünthal, Deslawen und Hochlibin erzielten Resultate weist die nachfolgende Impftabelle nach. Es ist nur zu bemerken, daß das Deslawener Vieh mit einer durch 3 Wochen in gut verschlossenen Fläschchen aufbewahrten, dagegen 11 Zugochsen in Grünthal und das sämmtliche Vieh in Hochlibin mit secundärer Lymphe geimpft wurden. Dieselbe wurde aus dem obersten Theile einer beiläufig 8 Zoll des untern Schweifendes einnehmenden Geschwulst, deren äußerster Theil bereits brandig zu werden begann, genommen. Sie stellte eine mit hellrothem Blute gefärbte klare Flüssigkeit dar. Übrigens wurde überall genau nach der Angabe des Dr. Willems vorgegangen.

Aus den Resultaten dieser von mir vorgenommenen ersten Versuchen glaubte ich in Anbetracht der schon so häufig erzielten günstigen Resultate folgern zu können, daß bei dem Umstande, als in jenen Höfen, wo die Vornahme der Impfung verweigert wurde, immer noch Erkrankungen vorgefallen sind, während alle geimpften Thiere, obwohl sie mit kranken Thieren in Berührung waren, mit Ausnahme der Einen zur Zeit der Impfung sicher schon krank gewesenen, dauernd von der Seuche verschont blieben, es wahrscheinlich erscheine, daß sich die Schutzkraft der Impfung bewährt hat und die Verbreitung der Seuche beschränkt wurde, die Entscheidung dieses Punktes jedoch ferneren Versuchen anheimstellend. So viel ist gewiß, daß das Vieh der Domaine Hochlibin bis jetzt in dem besten Gesundheitszustande verharrt.

Der vom Med. Dr. Zimmer über die auf der Ökonomie der Zuckerfabrik des Herrn Baron Riese-Stallburg in Schlan vorgenommene Einimpfung der Lungenseuche vorgelegte Impfungsbericht lautet günstig für die Schutzkraft der Impfung. Dagegen spricht sich Dr. Niklas in Wollin, Piseker Kreises, über die von ihm seit 2 Jahren an 150 Impflingen gemachten Beobachtungen in folgender Weise aus. Er verwendete zur Impfung pleuritisches Exsudat und den Lungen-Infarctus, und impfte mittelst Lanzettstichen, Schnitten und Kratzen an den Seitentheilen des Schweifes, 8 Zoll ungefähr von dem Steiße entfernt. Bei keinem wurde Haftung erzielt, dagegen entwickelte sich ein Furunkel, nachdem die Impfung mit der Jauche sphacelöser Lungen vorgenommen wurde. Aus diesen Erscheinungen glaubt Dr. Niklas die subjective Überzeugung gewonnen zu haben, daß die Lungenseuche, wie es vom theoretischen Standpunkte anzunehmen war, nicht impfbar sei, und daß die zu Stande gebrachten Haftungen Sphacelus — durch Brand und Seuchenjauche erzeugt waren.

Schließlich verdienen nur noch die in Trebusitz, Prager Kreises, angestellten Versuche eine Erwähnung. Die bei 24 Rindern genau nach Dr. Willems Methode vorgenommene Impfung blieb bloß bei 3 Stücken haftlos. Die Reaction bei den übrigen 21 war mäßig und sämmtliche blieben seither von der Lungenseuche verschont.

Tabellarischer Ausweis

der im Jahre 1855 im Königreiche Böhmen vorgenommenen Impfungen nach Dr. Willems Methode und deren Resultate.

Kreis	Ortschaft	Zahl der geimpften Stücke	Die Impfung verlief ohne Erfolg	mit zweifelhaftem Erfolg	mäßig	heftig	tödtlich	Schwf. verloren theilweise	ganz	Nach der Impfg. sind an Lungenf. erkrankt	Hiervon sind genesen	gefallen	erschlagen worden
Prager	Trebuschitz	24	3	—	21	—	—	—	—	—	—	—	—
	Holauser Hof *)	60	13	14	22	11	—	8	—	—	—	—	—
	Hof Nr. 420 bei Schlan	10	2	—	8	—	—	1	—	—	—	—	—
	Denower Hof	36	—	6	22	8	—	7	1	—	—	—	—
	Hof Nr 412 in Schlan	21	—	—	14	4	3	9	1	—	—	—	—
	Neprobitzer Hof **)	87	—	7	54	19	7	2	—	—	—	—	—
Saazer	Schaar	30	15	6	8	1	—	1	—	1	—	1	—
	Grünthal ***)	22	—	2	19	1	—	1	—	—	—	—	—
	Deslawen †)	17	13	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—
	Hochliblin ††)	39	4	6	29	—	—	—	—	—	—	—	—
Egerer	Pablowitz	16	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pilsner	Grünberg †††)	6	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Chotieschau *)	30	20	—	10	—	—	—	—	10	5	2	3
Piseker	?	150	150	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Kraſilau	5	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Czaslauer	Kwětenau	24	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Summa	577	270	42	211	44	10	29	2	11	5	3	3

* * *

Die geehrten Leser unseres Blattes wissen, daß wir gleich nach der Entdeckung der Lungenseuch-Impfung durch Willems die Aufmerksamkeit der Landwirthe auf dieses Vorbauungsmittel gegen eine in neuerer Zeit immer häufiger und verheerender auftretende Epizootie hinlenkten und nach den ersten sicher gestellten Erfolgen nicht säumten, die weitere Prüfung und noch später — da auch diese entschieden **pro** und keineswegs **contra** ausgefallen war — die vertrauensvolle Anwendung dieses Prophylakticums wärmstens anzuempfehlen. Immer wieder kamen wir auf diesen Gegenstand zurück, beleuchteten und erörterten ihn nach Maßgabe der aus Frankreich, Holland, Belgien, Deutschland und dem Österreichischen Kaiserstaate veröffentlichten statistischen Daten nach allen Seiten. und schloßen endlich über diesen Gegenstand als einen für dieses Blatt erschöpften bereits im Jahre 1854 ab, ohne daß wir seitdem durch etwa inzwischen gemachte constatirte gegentheilige Erfahrungen Ursache gefunden hätten, denselben wieder aufzunehmen oder das schon früher als Erfahrungs-Resultat Hingestelltes zu berichtigen.

Wir theilen daher obigen Auszug des Jahresberichtes über die Lungenseuch-Impfungen in Böhmen im Jahre 1855 an das hohe Ministerium auch nur deßhalb mit, weil er trotz seinen (natürlich nicht dem Herrn Berichterstatter, sondern lediglich den dabei doch zunächst interessirten Landwirthen zur Last fallenden) großen Unvollständigkeit nur einen Beleg mehr für das eben Gesagte liefert. Dieß gilt auch von den binnen Kurzem in den „Verhandlungen und Mittheilungen der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft" veröffentlicht werdenden Debatten, die in der heute (am 21. December) statt gehabten General-Versammlung über die zur Beantwortung gestellte erste Frage geführt wurden. Diese Frage lautet:

„A) Welche Erfahrungen sind über die Resultate der Dr. Willems'schen Impfung als Schutzmittel und über sonstige wirksame Heilmethoden dieser Krankheit gemacht worden?

Insbesondere ist es aber jener Bericht, der uns noch zu einigen Bemerkungen und dem Aussprechen eines dem landwirthschaftlichen Gemeinwohle geltenden Wunsches in Bezug auf endliche Erledigung dieses noch immer wie etwas bloß Hypothetisches behandelten Gegenstandes veranlaßt.

D. R.

(Schluß folgt.)

*) 8 ohne Erfolg geimpfte haben früher durchgeseucht, und 3 Stück Jungvieh waren während der Impfung mit dem Keime der Krankheit behaftet.

**) Eine hochträchtige Kuh wurde nicht geimpft und erkrankte später an der Lungenseuche.

***) 11 Stücke mit secundärer Lymphe geimpft. Davon 2 mit zweifelhafter Haftung.

†) Sämmtlich mit 3 Wochen alter Lymphe geimpft.

††) Sämmtlich mit secundärer Lymphe geimpft.

†††) Mit frischem Aderlaßblut geimpft.

*) Unter den Erkrankten befinden sich 3 mit Erfolg geimpfte. Bei den erschlagenen war die Krankheit bis zum höchsten Grade gediehen. Mit pleuritischem Exsudate und der Flüssigkeit aus infarcirten und hepaticirten Lungen geimpft.

Die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Coburg.

(Fortsetzung.)

Die Festlichkeiten, Ausstellungen und Excursionen.

Für die Rindviehzucht sind die Localverhältnisse des Landes günstiger, und sie ist nicht nur der wichtigste Zweig der Coburger Landwirthschaft, sondern auch der Stolz der Coburger Landwirthe, da das hier gezogene Rindvieh ebenso als Zug- wie als Mast- und Milchvieh sich auszeichnet und zu einem nicht unwichtigen Ausfuhrartikel geworden ist. Die Grundlage der Rindviehhaltung im ganzen Lande bildet der Itzgründer Viehschlag, der als der vollkommenste unter den verschiedenen Schlägen des Franken-Viehes anerkannt ist. Derselbe ist jedoch nirgends rein fortgezüchtet worden, dergestalt, daß es möglich wäre, das Coburger Landvieh als eine festtypirte Race nachzuweisen. Namentlich ist es mit den verwandten Schlägen des Frankenviehes, als dem Triesdorfer (Ansbacher), dem Heilbronner und dem Schweinfurther Vieh, sowie mit Schweizervieh, insbesondere Simmenthaler, Freiburger und Schwytzer, auch Tiroler und Allgauer Vieh gekreuzt worden; gleichwohl aber hat sich dasselbe eine charakteristische Form erhalten und seine natürlichen Eigenschaften bewahrt. In seinen Race-Eigenschaften neigt es am meisten der Friesischen zu, und in seiner Körperbildung zeigt es den schmalen, langen, magern Kopf mit trocknen Knochen, magern Hals, tonnenförmigen, nach hinten zu sich erweiternden Leib, etwas abschüssiges Kreuz und nicht hohen Schweifansatz, hat feine Knochen, rothbraune bis gelbe Farbe, hochangesetzte Hörner. Von diesem Bilde weicht

am meisten die aus Kreuzung mit dem Schweizervieh entstandene Nachkommenschaft ab. Ochsen und Kühe sind vortreffliche Zugthiere, ziemlich rasch und von guter Ausdauer im Zuge, und Letztere werden sehr häufig, namentlich von den Kleinbauern, als Spannvieh benutzt und kommen in ihren Leistungen den Ochsen fast gleich. Vorzugsweise ist die große Genügsamkeit des Landviehes zu rühmen, indem solches selbst bei knapper Fütterung noch leidliche Erträge gewährt, wo das Schweizer Vieh und der Ansbacher Schlag des Fränkischen Viehes in seiner Nutzung ganz zurückgeht. Die Mastfähigkeit ist ausgezeichnet und das Vieh liefert bei der Feinheit seiner Muskelfasern ein vorzügliches Fleisch. Die Milchergiebigkeit ist gut, und wenn auch wegen der in vielen Bauernwirthschaften nur mäßigen Fütterung der durchschnittliche Milch-Ertrag einer Kuh nur mit 4 bis 5 Maß täglich im Mittel des ganzen Jahres angenommen werden kann, so sind doch Beispiele nicht selten, wo eine Kuh täglich 12 bis 20 Maß Milch liefert. Die Körpergröße ist mäßig; ein Ochse hat im Mittel 400 bis 500 Pfd., eine Kuh 300 bis 400 Pfd. Fleischgewicht. Die Stallfütterung ist allgemein, und nur ausnahmsweise, sowie im Herbste nach vollendeter Grummet-Ernte zur Ausnutzung der Wiesenhut, wird das Rindvieh auf die Weide getrieben. Die Fütterung besteht während des Sommers in grünem Klee und Gras, welches theils lang, theils kurz geschnitten mit Strohhäcksel vermengt gegeben wird; in der übrigen Zeit des Jahres wird dem Rindvieh dürrer Klee, Heu und Grummet geschnitten, mit Strohhäcksel gemischt, unter Beischlag von Runkeln, Kohlrüben und Kartoffeln vorgelegt und dabei ein Saufen mit beigemischtem Hafer-, Wicken- und Erbsenschrot oder Kleie, auch Rübsamen und Leinkuchen verabreicht. In den meisten Wirthschaften ist das sogenannte Brühfutter üblich, welches aus einem mit heißem Wasser abgebrühten Gemenge von klar geschnittenem Grünfutter und Stroh mit beigemengten Hackfrüchten oder Körnerschrot besteht.

Die Schafzucht hat in der jüngsten Zeit sehr abgenommen. Das eigentliche Landschaf ist das Frankenschaf, von großer Statur, kräftig gebaut, mit starkem, langhaarigem Wollvließ, welches einen ziemlich reichen Wolle-ertrag an ordinärer Kammwolle gewährt und sich als Schlachtvieh durch sein Gewicht und schmackhaftes Fleisch, sowie durch Mastungsfähigkeit besonders auszeichnet. Kreuzungen der Frankenschafe mit Merino-, Negretti- und Infandato-Schafen haben kein günstiges Ergebniß geliefert. Man erzielte allerdings eine feinere Wolle, verlor aber nicht allein wesentlich an Wollertrag, sondern bemerkte auch einen Rückgang des Schafes in seiner Körpergröße und seinem Werthe als Schlachtvieh, sowie eine größere Sterblichkeit der veredelten Schafe dem Landvieh gegenüber, so daß man seit den letzten 15 Jahren bei den verhältnißmäßig guten Preisen der Mittelwolle und bei der Gesuchtheit des Frankenschafes als Schlachtvieh von einer weitern Veredelung abgesehen hat. Das Coburger Schaf gehört zu dem sogenannten Reinvieh, bei welchem die Räude erblich ist und derer Ausbruch nur durch sorgsame Aufsicht und stetes Schmieren der auftretenden Grinde mit Tabacksaft u. s. w. zurückgehalten wird, von ihrem Territorium fernzuhalten. In neuester Zeit ist aber gleichwohl die Räude in einzelne Schäfereien eingeschleppt und hierdurch großer Schaden angerichtet worden, weil die Räude bei dem von ihr angesteckten Reinvieh viel heftiger als bei dem Schmiervieh, wo sie erblich ist, auftritt und nicht wie bei letzterem unterdrückt werden kann. Der Wollertrag der Landschafe wird auf durchschnittlich $3^1/_2$ Pfd. pr. Stück berechnet und die Wolle im Mittel mit 50 kr. bis 1 fl. rh. pr. Pfd. bezahlt, während die halbveredelten und feinwolligen Schafe 2 bis $2^1/_4$ Pfd. Wolle pr. Stück liefern, wofür in den letzten Jahren 1 fl. 10 kr. bis 1 fl. 30 kr. pr. Pfd. gezahlt wurde.

Die Schweinezucht wird ziemlich stark betrieben. Die Schweine werden vorzugsweise von den Abfällen der Hauswirthschaften, sodann mit Klee, Kartoffeln, Biertrebern und Körnerfrüchten ernährt. Die landesübliche Race ist das Fränkische Schwein mit etwas hohen Beinen, aber langzügig gebaut und mit tiefem Leib, von weißer Farbe, reinlicher Haut, feinen Borsten, langen, hochaufgespitzten Ohren und zartem Fleische. Zur Mast eignet es sich vortrefflich. Neben dem Fränkischen Schwein kommt das Thüringer und das Rhönschwein vor; auch werden das Chinesische Schwein und in neuester Zeit verschiedene Arten der Englischen Schweine gezüchtet.

Anlangend die Ziegenzucht, so wird die Ziege vorzugsweise und fast ausschließlich von den ärmeren Bewohnern, den Tropfhäuslern und den Tagelöhnern auf dem Lande, sowie den Gewerbetreibenden und Handarbeitern in den Städten gepflegt, welchen es an hinreichendem Futter zur Haltung einer Kuh mangelt, und denen die Ziege bei ihrer das ganze Jahr ausdauernden Milchproduction und starken Vermehrung ein sehr nützliches Hausthier ist.

Die Zucht der Hühner, Tauben, Enten und Gänse ist im ganzen Lande verbreitet; auch werden auf den größern Bauerhöfen und Gütern Kapaunen und Truthühner gezogen. Vorzugsweise ist es das Huhn, das überall, selbst von dem ärmsten Taglöhner, gepflegt wird und in keiner Haushaltung auf dem Lande fehlen darf. Am verbreitetsten ist das Deutsche Landhuhn; es sind jedoch in den letzten Jahren Französische Hühner, sowie Cochin-China und Brahmaputra eingeführt worden, welche sich bekanntlich durch Körpergröße, fleißiges Eierlegen, gutes Brüten und angenehmen Geschmack der Eier vortheilhaft auszeichnen. Sie finden daher vielen Anklang und werden namentlich zur Zucht von Bastarden mit dem Landhuhn, welches ebenfalls viele Eier legt, aber nicht gut brütet, gern und vielfach benutzt.

(Schluß folgt.)

Marktbericht.

Prag, 19. Dezember. Weizen: 2282 Mz. I. 1366 Mz. (85 bis 88) Pfd. 10 fl. 40 kr. bis 11 fl. 40 kr. II. 843 Mz. (82 bis 84) Pfd.) 10 fl. — kr. bis 10 fl. 38 kr. III. 73 Mz. (79 bis 80 Pfd.) 8 fl. 20 kr. bis 9 fl. 45 kr. Korn 1551 Mz. I. 920 Mz. (81 bis 83 Pfd.) 6 fl. 50 kr. 7 fl. 26 kr. II. 443 Mz. (79 bis 80 Pfd.) 6 fl. 27 kr. bis 6 fl. 46 kr. III. 188 Mz. (77 bis 78 Pfd.) 6 fl. — kr. bis 6 fl. 20 kr. Gerste 2093 Mz. I 1404 Mz. (73 bis 76 Pfd.) 6 fl. 20 kr. bis 7 fl. 10 kr. II. 531 Mz. (70 bis 72 Pfd.) 6 fl. — kr. bis 6 fl. 18 kr. III. — Mz. (— bis — Pfd.) — fl. — kr. bis — fl. — kr. Hafer 1005 Mz. I. 583 Mz. (50 bis 53 Pfd.) 4 fl. 50 kr. II. 212 Mz. (48 bis 49 Pfd.) 4 fl. 32 kr. bis 5 fl. 8 kr. III. 210 Mz. 46 bis 47 Pfd.) 4 fl. 15 kr. bis 4 fl. 30 kr.

Pränumerations-Einladung.

Auch für das künftige Jahr 1858 werden die von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen herausgegebenen Zeitschriften fortgesetzt und zwar bereits als neunter Jahrgang. Wie wenig das heurige Jahr den gerechten Erwartungen des Landwirthes durch eine im Ganzen nur mittelmäßige Ernte bei trotzdem unverhältnißmäßig gesunkenen Getreidepreisen entsprach, wozu noch die anhaltende Stockung im Absatze fast aller landwirthschaftlichen Industrie-Producte, wie Spiritus, Stärke u. s. w. kommt, ist leider eine eben so allgemein schmerzlich empfundene Thatsache, als die noch zum Schluße dieses Jahres über die Handels- und mittelbar auch die Fabriks-Welt Nordamerika's, Frankreichs, Englands, Belgiens und Deutschlands gleich einer national-ökonomischen Weltseuche hereingebrochenen Unzulänglichkeit an Zahlungsmitteln zur endlichen Deckung aller der Forderungen, welche ein maßlos in Anspruch genommener und großentheils zu schwindelhafter Speculation mißbrauchter Credit nothwendig zur Folge haben mußte.

Es sind solche Zeitverhältnisse eben keine ermuthigenden für jene Zweige der Erwerbsthätigkeit, welche wie die Fabriksindustrie und gegenwärtig noch mehr die Landwirthschaft zufolge ihres früheren langen Zurückgebliebenseins an den unverzögerten Fortschritt als eine Existenz-Bedingung für jeden Einzelnen gewiesen sind, und dennoch ist es nur der unerschütterliche Muth des Unternehmungsgeistes und die beharrliche Ausdauer des ihm dienstbaren Fleißes, womit sich lebenskräftige Nationen durch solche widrige Zeitströmungen glorreich hindurcharbeiten und die in diesem Kampfe in stäter Steigerung entwickelten Kräfte als unverlierbares Betriebs-Capital mit hinübernehmen in die gerade nach solchen furchtbaren Stürmen bald wiederkehren müssende nachhaltige Zeit neuen Knospens und Blühens.

Das Jahr 1857 wird wie so mancher andere schlimme Vorgänger bald hinter uns sein, die in ihm gereifte Frucht an Erfahrungen aber als nachträglicher Segen verbleiben, wenn diese weise benützt und vor Allem die Hände nicht muthlos in den Schoß gelegt werden.

„Landwirthschaftlicher Fortschritt!" mit „vereinten Kräften!" muß also der Wahlspruch aller vaterländischen Oekonomen auch im Jahre 1858 sein, — und somit bedarf es keiner weiteren Anempfehlung der beiden von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen herausgegebenen Zeitschriften:

Centralblatt
für die
gesammte Landeskultur

Ganzjährige Pränumeration: 5 fl. 30 kr. C. M. bei Abholung, — 6 fl. C. M. mit Postzusendung.

Mit dieser Zeitschrift werden jährlich noch zwischen 40 bis 50 Druckbogen als unentgeltliche Beilage nämlich die:

Verhandlungen und Mittheilungen der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft

ausgegeben und überdieß werden im Centralblatte Abbildungen geliefert, insofern sie irgend zur Verdeutlichung des Textes als zweckdienlich erscheinen.

Wochenblatt
der Land-, Forst- und Hauswirthschaft
für den
Bürger und Landmann.

Hievon erscheint gleichfalls wöchentlich Ein Druckbogen in Quart, mit jeweiligen erläuternden Abbildungen.

Ganzjährige Pränumeration: 2 fl. 30 kr. C. M. bei Abholung und 3 fl. C. M. mit Postzusendung.

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 27 der **Gesellschafts-Verhandlungen** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von K. Gerzabek in Prag.

Nr. 27.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Bericht

über die Generalversammlung, Produkten- und Viehausstellung des landwirthschaftlichen Filialvereins zu Saaz am 13. und 14. Oktober 1857.

(Schluß.)

I. Für Stiere im Alter von 1 bis 3 Jahren:

Die erste Prämie mit 8 Dukaten in Gold Sr. Durchlaucht dem Hrn. Johann Adolf Fürsten zu Schwarzenberg, hochwelcher mit fürstlicher Großmuth auf diese Prämie zu Gunsten des Vereines verzichtete.

Die zweite Prämie mit 6 Dukaten in Gold Herrn Sigmund Herold, Maierhofpächter in Skyrl.

Die dritte Prämie mit 4 Dukaten in Gold Herrn Lössig, Wirthschaftsbesitzer in Sirbitz.

II. Für Kalbinen im Alter von 1 bis 3 Jahren:

Die erste Prämie mit 6 Dukaten in Gold Herrn Joachim Lederer in Libotschan, welcher in seinem anerkannten Streben zur Förderung gemeinnütziger Zwecke auf diese Prämie zu Handen des Vereines verzichtete.

Die zweite Prämie mit 4 Dukaten in Gold Herrn Ludwig, Ritter von Schwarzenfeld, Gutsbesitzer in Würgnitz.

Die dritte Prämie mit der großen silbernen Gesellschaftsmedaille Herrn Josef Schöffl, Vereinsvorstand in Saaz.

III. Für Schweine bis zum Alter von einem Jahre:

Die silberne Medaille 2. Klasse Herrn Johann Piekny Wirthschafts-Direktor in Luchoritz.

Die silberne Medaille 3. Klasse Herrn Josef Schöffl, Vereinsvorstand in Saaz.

IV. Für Federvieh:

Eine Bronzemedaille der Frau Maria von Schwarzenfeld in Würgnitz.

Eine Bronzemedaille den Frauen Barbara Piekny und Ottilie Heinz aus Luchoritz, und

Eine Bronzemedaille dem Fräulein Julie Schöffl in Saaz.

Die sämmtlichen Prämien wurden den Betheiligten feierlichst durch die Hand des hochverehrten Herrn Kreispräsidenten Herrmann Pokorny mit einer gediegenen und sinnigen Ansprache überreicht.

Das auf den 14. Oktober Vormittags bestimmte Preispflügen mußte wegen der anhaltenden Trockene unterbleiben, und es wurde statt desselben die Besichtigung und Probe der ausgestellten landwirthschaftlichen Geräthe und Maschinen vorgenommen.

Die Geräthe- und Maschinenausstellung war durch die unter der Leitung des Herrn Wilhelm Walter stehende Maschinenfabrik in Uibersdorf, durch den strebsamen und thätigen Maschinenfabrikanten Herrn Wenzel Burgstaller in Saaz, durch die Maschinenfabrik des Herrn Hnewkowsky in Tschöppern, dann vom Schmiedmeister Klubak aus Prahn bei Stadt Priesen und von mehreren Privaten beschickt. Von Geräthen wurden ein verbessertes Horsky'sches Ruchadlo mit Wühlern des Herrn Direktors Riedl in Schönhof, ein Gürtlerischer Pflug, und der Hönikstein'sche Normalpflug des Herrn Direktors Piekny in Luchoritz einer Probe unterzogen, nach welcher das Horsky'sche Ruchadlo unstreitig die tiefste, der Gürtler'sche Pflug die schönste, gleichmäßigste Ackerung bei verhältnißmäßiger Tiefe erzielte, während dem Hönikstein'schen Normalpfluge bei seinen sonst ganz gleichen Leistungen, das horizontal liegende dichte Streichbrett, das Hinderniß einer gleichmäßig tiefen Ackerung sein dürfte. Von den ausgestellten Maschinen bewährten sich die des Herrn Walters aus Uibersdorf wie gewöhnlich als solid und zweckmäßig, während ein solid konstruirter Göppel des Herrn Hnewkowsky aus Tschöppern die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Eine besondere Anerkennung fand das vom Herrn

27

Burgstaller in Saaz verfertigte und ausgestellte Kühlschiff, dann eine Braupfanne mit Maischpumpe; die genaue, solide Arbeit und die Zweckmäßigkeit dieser Objekte bethätigen auf's Klarste das ausgezeichnete Talent und den angestrengten Fleiß des Herrn Wenzel Burgstaller. Das vom Herrn Josef Schöffl ausgestellte Modell eines Hopfentrocknungsbodens erregte wegen seiner Zweckmäßigkeit ein so allgemeines Interesse, daß sich mit Gewißheit die Nachahmung dieser, vom Herrn Schöffl schon durch lange Zeit mit bestem Erfolge angewendeten Hopfentrocknungs-Methode, erwarten läßt.

Und nun folgt der Glanzpunkt des Ganzen, die am 14. Oktober Nachmittags 2 Uhr eröffnete Produkten- und Obstausstellung.]

Wer kann wohl all' die Namen der Kinder Pomona's nennen, die mit festlichem Schmuck und in lauschiges Grün gehüllt das Auge des entzückten Beschauers erquickten, wer die Namen aller Jener nennen, welche die Ausstellung mit den Produkten ihres Fleißes und ihrer Thätigkeit beschickten. Darum Entschuldigung, wenn das Gedächtniß nicht ausreicht, jedes ausgestellte Produkt, jeden Namen des Ausstellers zu nennen; in dem großen Gesammtzwecke, den wir mit vereinten Kräften anstreben, liegt ja auch das Verdienst jedes Einzelnen, der zur Förderung dieses edlen Gesammtzweckes still sein Schärflein beiträgt.

Von den ausgestellten Getreidegattungen traten die der Herren Gutspächter Piekny und Heinz, und des Herrn Sigmund Herold glänzend in den Vordergrund, während das Gemüse des Herrn Josef Schöffl in Saaz, Scheiter in Niedergeorgenthal, Wenzl Grim in Saaz, Josef Baumann und Johann Ruisam in Saaz die ersten Plätze behaupteten.

In der Obstausstellung erregte die Sammlung des um die Obstbaumzucht so hoch verdienten Herrn Klemens Rodt, Gutsbesitzers auf Sterkowitz ein allgemeines, noch nie da gewesenes Aufsehen, und es läßt sich mit vollem Rechte behaupten, daß die großartigen Obstausstellungen im Herbste 1856 in Prag und im Frühling 1857 in Wien, so Gediegenes, wissenschaftlich und systematisch Geordnetes nicht aufzuweisen hatten. Dieser Obstsammlung reihte sich jene des Herrn Obergärtners Johann Klimesch aus Eisenberg an, und es hatten außerdem die Gemeinden Kaaden, Saaz, Laun, Ferbenz, Postelberg, Bieloschitz, Merodiz, Bilin, Brüx, Görkau, Kommotau, dann die Domänen Lischnitz, Petersburg, Liebshausen, Kosel, Bilin, Podersam, Luft und Linz, Postelberg, Tuchořitz, Hagensdorf, Schönhof, Patek, dann die große Anzahl von Privatpersonen, darunter ein ungenanntes Mitglied des pomologischen Vereins in Kaaden und Herr Stanik aus Laun, die Ausstellung mit vorzüglichen Produkten beschickt.

Diesen Verdiensten sollten aber auch ihre Kronen nicht fehlen, und darum haben nachstehende Aussteller durch den Herrn Kreispräsidenten mit dessen gewohnter Liebenswürdigkeit folgende Prämien erhalten:

I. Für Getreide:

Eine silberne Medaille 3. Klasse die Herren Gutspächter Piekny und Heinz, in Tuchořitz.

Eine Bronce-Medaille Herr Sigmund Herold in Skyrl.

II. Für Hopfen und Handelsprodukte:

Eine silberne Medaille 3. Klasse Franz Ries, Häusler in Twrschitz; nachdem kein Aussteller vom Saazer Hopfen um die Prämie konkurrirte.

Eine ehrenvolle Erwähnung das Dominium Liebshausen.

III. Für Obst und Gemüse:

Die silberne Medaille 1. Klasse Herr Klemens Rodt, Gutsbesitzer in Sterkowitz.

Die silberne Medaille 3. Klasse Herr Johann Klimesch, Obergärtner in Eisenberg.

Eine Bronce-Medaille Herr Scheiter in Nieder-Georgenthal.

Eine Bronce-Medaille Herr Josef Baumann in Saaz.

Eine Bronce-Medaille Herr Joh. Ruisam in Saaz.

Ehrenvolle Erwähnungen die Herren Josef Schöffl und Wenzel Grim in Saaz.

IV. Für Geräthe und Maschinen:

Eine silberne Medaille 3. Klasse Herr Wilhelm Walter in Ulbersdorf.

Eine silberne Medaille 3. Klasse Herr Wenzel Burgstaller in Saaz.

Mit dieser Preisvertheilung wurde die Ausstellung geschlossen, und der Rückblick auf das, was hiebei geleistet wurde, hat in uns die innige Überzeugung wach gerufen, daß für unser Gesammtvaterland „Österreich" unter dem weisen und glorreichen Scepter Sr. Majestät unsers allergnädigsten Kaisers Franz Josef I. der Morgen einer großen und schönen Zukunft zu tagen beginnt.

Saaz, den 17. Oktober 1857.

J. U. Dr. **Theodor Haßmann,**
Sekretär des landw. Filialvereins des Saazer Kreises.

Herr Ökonomie-Direktor Schubert erstattet als hierseitiger Repräsentant bei der General-Versammlung des landwirthschaftlichen Filial-Vereins in Jičin folgende Relation:

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

Mittelst Schätzbarem vom 9. dieses Monats Z. 732. hatte der ergebenst Gefertigte die Ehre, Hochselbe bei der Plenar-Versammlung des Jičiner land- und forstwirthschaftlichen Filialvereins am 24. d. M. zu vertreten, und beeilt sich, bezüglich der hiebei stattgefundenen Verhandlungen nachstehenden Bericht zu erstatten:

Die Versammlung war, wie es bei der günstigen Witterung vorauszusehen, — eine zahlreiche.

Nach vorausgegangener herzlicher Begrüßung von Seite des Herrn Vereins-Präsidenten, Vorlesung des Rechnungs- und Geschäftsberichtes, dann Bekanntgebung der neu aufgenommenen Mitglieder, wurden die im Programm enthaltenen Fragen in der bestimmten Ordnung vorgenommen.

Die Betheiligung an allen Fragen war eine lebhafte. Doch wird, um nicht die Gränzen eines gewöhnlichen Berichtes zu überschreiten, sich so viel als möglich kurz gefaßt, und nur der Kern der geschlossenen Verhandlungen gegeben werden.

I. Rückständige Fragen aus der Plenarversammlung vom 30. Juni l. J.

ad i. Wo bestehen im Vereinsbezirke veredelte Hornviehstämme, mit welchen Raßegattungen wurden selbe erzielt, und in wieferne bewähren sich selbe in Beziehung auf Milchnutzen?

Diese Frage wurde eifrig und theilweise warm besprochen, und es kam zur Kenntniß, daß auf mehreren Domänen Vieh, Berner und Schwyzer Raße eingeführt, so wie Veredlungen des einheimischen Rindviehes durch Zukauf von fremden Stieren mittelst Kreuzung vorgenommen wurden. Hinsichtlich der Milchergiebigkeit behielt bei dieser Debatte das veredelte einheimische Vieh die Oberhand, so wie berührt wurde, daß dieses bei guter Haltung keineswegs den fremden Viehraßen nachstehe. Von Seite des Herrn Vereinspräsidenten wurde auch der Allgauer Raße, als sehr milchreich, rühmend erwähnt.

ad k. Wie lange werden die zum Absetzen bestimmten Kälber unter der Kuh gelassen, und welche Erfahrungen sind dabei gemacht worden? Welches Futter erhalten diese nach dem Abgewöhnen?

Bei der Debatte über diese Fragen kamen Saugezeiten von 4—6—10 Wochen vor, theils mit zeitweiliger Entfernung der Kälber von der Kuh, theils mit fortwährendem freien Herumlaufen im Stalle.

Alle wollen auf ihre Weise das beste Wachsthum beobachtet haben. Die Schwere eines Absatzkalbes nach dem Abgewöhnen wurde als in der Regel von 120—150 Pfund angegeben, und wurden dann selbe mit Heu, Stroh, Spreu und Getreideschrott in verschiedenen Mengungsverhältnissen gefüttert. Mit Milch wurde nirgends eine Fütterung nach dem Abgewöhnen fortgesetzt.

II. Neu entworfene Fragen:

a. Untergrundpflügen und Tiefpflügen sind zu unterscheiden. Wo und wann ist das eine oder das andere an seinem Platze?

In Zusammenfassung der einzelnen Vorträge ging hervor, daß Tiefpflügen blos im tiefen, guten Boden anzuwenden, und da nur zur Herbstzeit am geeignetesten vorzunehmen sei, indem soartig der heraufgebrachte Untergrund am besten den chemischen Einwirkungen der Atmosphäre ausgesetzt wird.

Zu jeder andern Zeit erfordere Tiefpflügen, um keinen Ausfall in der Ernte zu haben, viel Dünger, um die Thätigkeit des heraufgebrachten Untergrundes zu wecken.

Dagegen könne Untergrundpflügen auch zu anderen Zeiten ohne große Befürchtungen vorgenommen werden, indem der unter der Pflugsohle liegende Untergrund wohl gelockert, jedoch nicht an die Oberfläche gebracht, und mit der eigentlichen Ackerkrume vermischt wird. Dasselbe sei in schlechtem, schwerem, undurchdringlichem Untergrunde besonders angezeigt, um selben der Luft, Regen u. s. w. zugänglicher, sowie trockener zu machen. In dieser Beziehung könne das Untergrundpflügen leicht als Surrogat der Drainage gelten.

b. Ist die Nachzucht des Lärchenbaumes (Pinus larix) in reinen oder gemischten Beständen hierkreises einzurathen?

Lebhaft und vielfach wurde sich an dieser Frage betheiligt.

Das Endresultat fiel dahin aus, daß die Lärche jedenfalls in gemischten Beständen am besten gedeihe, mithin auch hierkreises deren Anbau nur in dieser Richtung vorzugsweise einzurathen sei. Dieses bestätigten auch drei vom Herrn Oberforstmeister Fleischmann von der Domäne Rumburg produzirten Abschnitte von in reinen und gemischten Beständen gezogenen Lärchen zur Genüge.

c. Ist der Getreidesaamenwechsel zur Erzielung besserer Früchte wirklich nothwendig? oder ließe sich derselbe umgehen, ohne den eigentlichen Zweck außer Acht zu lassen?

Über diese Frage wurden mehrseitige Ansichten kund. Obschon viele Mitglieder dem Saamenwechsel ein warmes Wort sprachen, glaubten Andere ihn ganz entbehrlich, wenn nur eine sorgfältige Auswahl und Behandlung des Saamens vorausginge, dann alle sonstigen zum guten Gedeihen einer jeden Pflanze erforderlichen Bedingnisse beobachtet würden.

Der endliche Beschluß fiel unter Beistimmung zur letzten Ansicht dahin aus, daß ein Saamenwechsel absolut nicht nothwendig sei.

d. **Welche Mittel sind bei der Baumzucht gegen den Hasenfraß und mit welchem Erfolge angewendet worden?**

Als das sicherste wurde noch immer das Einbinden der Bäume mit Stroh, Schilf, Reißig und Dornwerk erkannt. Da dieses aber bei großen Obstbaumanlagen kostspielig ist, so wurde angetragen, durch allseitige Prüfung welch immer dargebotener Mittel, jenes herauszufinden, welches als probat für wildreiche Gegenden zu empfehlen, jedoch auch für die Bäume selbst unschädlich wäre. Eine Beimischung von Theer, wenn auch wirksam, wurde als für die Bäume sehr schädlich, ein für allemal verworfen.

Einige zur Prüfung vorgeschlagenen Mittel sind folgende:

Man rührt 6 Kannen Mistjauche, 2 Kannen sauere Milch, 2 Pfund faules Blut, 4 Pfd. Thon, gut durcheinander, und setzt auf 3 Maß dieser Flüssigkeit einen Eßlöffel gepulverten Asant (Assa faetida) bei, oder —

1 Theil Blut, 2 Theile Lehm, 2 Theile frischen Kuhfladen mit Zusatz von Mistjauche.

Nachträglich wurde von einem Mitgliede bemerkt, daß zu den betreffenden Mischungen noch etwas Kalk und Kienruß beizumengen wäre.

Auch von Seite der Forstwirthe wurde das Auffinden eines derlei Mittels sehr gewünscht, indem das Wild in Thiergärten an jungen Eschen, Buchen und Ahorn oft großen Schaden verursache.

e. **Welche Mittel hat der Landwirth zu ergreifen, um bei stroh- und futterarmen Jahren sein Vieh hinreichend zu ernähren, und keinen Ausfall an Dünger zu haben?**

Im Laufe der Debatte wurde berührt, daß im Anzuge eines solchen Jahres das Sparen schon im Sommer durch Schneiden des Grünklees und dessen Mischung mit Häcksel beginnen müsse. Übrigens wäre der Futtermangel mit allerlei Surrogaten auszugleichen, nur müsse auch da stets ein gewisses Verhältniß zwischen den Futterstoffen beobachtet, sowie der vergleichende Kostenbetrag im Auge behalten werden. Ferners wurde erwähnt, daß mit dem Großbesitze gewöhnlich Industrialien verbunden sind, welche vereint mit Intelligenz einen allenfälligen Futtermangel weniger empfindlich machen. In ganz außergewöhnlichen Fällen könne sich auch der Großbesitzer durch Verkauf einiger Stücke Vieh helfen.

Schwerer wären derlei Jahre für den Kleinbesitzer zu überwinden, dessen Wohl oft von der Haltung eines oder zweier Stücke Vieh abhänge.

Da wäre es, wo der Verein sehr nützlich durch Rath wirken könne; nur müssen ihm die speziellen Fälle mit Vertrauen bekannt, zugleich aber auch angegeben werden, über welche Mittel der Betreffende wirklich zu verfügen habe.

Ferner wurde berührt, daß in derlei Jahren auch die Natur selbst Ausgleichungen zu treffen suche, wie es eben das heurige Jahr erweise, indem Erdäpfel und Obst in Massen gerathen sind und die außerordentlich günstige Herbstzeit eine nicht gewöhnliche Futterersparung für spätere Zeit bedinge.

f. **Welche Waldbaum-Pflanzmethoden haben sich bei der dießjährigen trockenen Witterung am besten bewährt?**

Über diese Frage konnten sich die Herren Forstmänner nicht einigen, indem bei dem einem sich die Ballenpflanzung, bei dem andern die Manteuffl'sche Hügelpflanzung, dort die Kultur im Getreide bewährte, anderwärts die Pflanzen von jeglicher Austrocknung mittelst Umgebung von Moos geschützt wurden.

Über die Biermann'sche Methode kam nichts zur Sprache.

Wohl aber wurde noch der Butlarischen Pflanzmethode gedacht, welche sich besonders in den schlechtesten Bodenverhältnissen auf der Herrschaft Neuschloß bewährt habe, und darin bestehe, daß mit dem Biermannischen Spiralbohrer reihenweise Löcher gemacht, in diese eine Handvoll dickflüßigen, aus gutem Boden und Lehm bestehenden Breies (Schlemmers) gegeben und hierauf einjährige auf Biermannischen Saatkämpen oder in Steckgruben gezogenen Kieferpflanzen gesetzt werden, deren Wurzeln ebenfalls früher in diesen Lehmbrei getaucht worden waren.

Ebenso werde auch mit Saamen verfahren, indem die Erde im zweischuhigen Verbande mit dem Bohrer gelockert, hinein ebenfalls eine Handvoll des obigen Breies mit 4—5 Kiefersaamen gegeben wird.

Diese Art Pflanzung soll bei der dießjährigen Versammlung der Forstwirthe ganz bewährt befunden worden sein, indem kaum der 4—5 Theil der heurigen Trockene erlegen war, wo anderwärts nach öffentlichen Geständnissen 3—4jährige Pflanzungen zu Grunde gingen. —

Nach Schluß sämmtlicher Fragen wurde einhellig bestimmt, daß künftighin die Juniversammlung wegen den in diesen Monat einfallenden wichtigen Arbeiten stets in der letzten Hälfte des Monats Mai abgehalten werden solle.

Ferner wurde erkannt, daß es wünschenswerth und

wichtig sei, verschiedene Versuche vorzunehmen, oder auch besonders gestellte Fragen zu beantworten.

Nachdem sich hiezu einige Mitglieder bereit erklärt hatten, wurde auch der Antrag eines Mitgliedes, — das hohe k. k. Kreisamt bittlich anzugehen, durch die k. k. Bezirksämter bei den abzuhaltenden Amtstägen dahin wirken zu wollen, womit aus jeder Gemeinde die Plenarversammlungen durch Abgeordnete beschickt würden, welche geeignet wären, das Gehörte und Erfahrene in ihre Kreise zu übertragen, — umsomehr mit Freude entgegengenommen, als der hochverehrte k. k. Herr Statthaltereirath und Kreischef Tschary als Protektor des Vereins die Erfüllung dieses Wunsches zusicherte, und überhaupt sein Vergnügen darüber äußerte, daß dem Vereine das Gute wirklich am Herzen liege.

Für diese Unterstützung wurde der lebhafteste Dank ausgesprochen.

Als Versammlungsort für die nächste Plenarversammlung wurde Neubidčow gewählt.

Am Schluße der Versammlung wurde noch des schwedischen Klees (trifolium hybridum) als einer Futterpflanze erwähnt, welche in schlechten schweren Böden dort die höchste Beachtung verdiene, wo der rothe Klee nicht gedeihe, und ersterer im zweiten Jahre also in jener Zeit in volles Erträgniß komme, wo letzterer gewöhnlich ausgehe.

Bielohrad am 27. Oktober 1857.

Wenzel Schubert.

Wirthschafts-Direktor, wirkendes Mitglied der k. k. patr.-ökonom. Gesellschaft in Böhmen, und Geschäftsleiter des Jičiner land- und forstwirthschaftlichen Filial-Vereins.'

Einladung

zur

General-Versammlung der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft 2c.

am 28. und 29. Dezember 1857.

Die P. T. Herren Mitglieder der k. k. mähr.-schlesischen Gesellschaft 2c. werden hiedurch zu deren General-Versammlung am 28. und 29. Dezember l. J., im Franzens-Museum zu Brünn, freundlich eingeladen.

Die Sitzung beginnt an beiden Tagen Vormittag 10 Uhr.

Programm.

1. Wahl neuer Gesellschafts-Mitglieder.
2. Welche Erfahrungen wurden über den Werth der verschiedenen Rothfutterstoffe gemacht und inwiefern können sie zur Berichtigung der verschiedenen dießfälligen Ansichten in der Wahl, Bereitung und Verwendung von Rothfutterstoffen — für künftige Futter-Rothjahre beitragen?
3. Wodurch vermag der Forstwirth auf eine höhere Verwerthung der Waldprodukte einzuwirken und somit die Rente des Waldes zu steigern?
4. Unter welchen Bedingungen läßt sich die landwirthschaftliche Produktion nicht nur vor Rückschritten bewahren, sondern vielmehr nach den Bedürfnissen der Zeit steigern und vermehren?
5. In welcher Weise ließe sich der Zweck: die landwirthschaftlichen Interessen durch volkswirthschaftliche Aufklärung mittelst Schrift und Wort zu fördern — mit der Aufgabe dieser k. k. Gesellschaft vereinigen?
6. Was hätte für eine ausgedehntere Benützung des Obstes zugleich auch als Förderungsmittel des Obstbaues hierlandes noch zu geschehen?
7. Welche Erfahrungen hat man über die Zimmer-Copulation gemacht?
8. Welche Erfahrungen liegen über die Veredlung der Stecklinge im Allgemeinen vor?
9. Welche Ausdehnung hat die Verheerung auf Rübenfeldern und Getreidesaaten durch Agrotis segetum genommen, und welche Gegenmittel scheinen von Erfolg gewesen zu sein?
10. Bericht über die Wirksamkeit der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft im Jahre 1857.
11. Bericht über die Gebahrung mit dem Gesellschafts-Vermögen im J. 1856 und Präliminare für 1858.
12. Bericht über das Franzens-Museum.
13. Rechenschaftsberichte der 6 Sektionen dieser k. k. Gesellschaft über das Jahr 1857.

Brünn am 1. Dezember 1857.

Vom Central-Ausschuße der k. k. m. schl. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues der Natur- und Landeskunde.

Der Direktor-Stellvertreter:
C. F. Napp.

Einladung

zu der

Versammlung des Jungbunzlauer land- und forstwirthschaftlichen Filial-Vereins,

am 29. Dezember 1857 um 9 Uhr Vormittags im Gasthause zur „Weintraube" in Jungbunzlau.

Programm.

I.

Angelegenheiten des Vereins.

a) Wird der Geschäftsbericht und das Protokoll über die Ausschußsitzung vom 24. November mitgetheilt werden.

b) Festsetzung des nächsten Versammlungstages.

c) Einnahme der neuen und rückständigen Vereinsbeiträge.

II.

Diskussions-Gegenstände.

1. Liegen Beweise aus Erfahrung vor, daß die Keimkraft der Fruchtkörner, besonders bei der Gerste durch die Dreschmaschine Schaden erleide?

2. Bekannt ist, daß die Gemeinden in frühern Zeiten der Anlegung neuer und der Erhaltung bestehender Wasserbehälter auf den Ortsplätzen und in den Feldfluren eine große Sorgfalt widmeten, während unsere Zeitgenossen durch Vernachlässigung dieser wohlthätigen Einrichtung, Mangel an reinem Wasser leiden, und in trockenen Jahren ihren Bedarf nur durch Zufuhren aus weiter Ferne decken können; da nun auch bei Mangel an reinem Wasser üble Folgen dem Viehstande drohen, so entsteht die Frage: welche ausgiebige Mittel hat man zu ergreifen, um diese beiden Übel zu beseitigen?

3. Ist es unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo die Kartoffeln einen geringen Preis haben und der Fäule unterworfen sind, vortheilhaft, den Kartoffelbau in gleicher Ausdehnung wie bis itzt zu betreiben, einzuschränken, oder aber durch andere Hack- oder Halmfrüchte zu substituiren?

4. Welche Ausdehnung hat die Drainage im hiesigen Vereinsbezirke gewonnen, welche Erfahrungen wurden hiebei gemacht, wie hoch belaufen sich die Einrichtungskosten und wie rentirt sich dieselbe bei zweckmäßiger Durchführung?

5. Wie lassen sich der Hedrich, die Disteln und andere Unkräuter am sichersten vertilgen?

6. Erfahrungen im Biwitzanbaue und dessen Verwerthung.

7. Wie lassen sich die Gärten der kleinen Grundbesitzer zum reichlichen Obstertag am besten vorrichten?

8. Erfahrungen aus dem Gebiete des Waldbaues und des forstwirthschaftlichen Betriebes, namentlich Mittheilungen von Versuchen und Erfahrungen über Holzanbau, Behandlung, Benützung und Ertrag der Wälder, über Witterungsverhältnisse und Waldbeschädigungen durch Insekten.

Es steht den Herren Mitgliedern und andern Freunden der Land- und Forstwirthschaft frei, obige Fragen entweder mündlich oder schriftlich, in einer oder der andern Landessprache zu beantworten. Die schriftlichen Eingänge werden nicht vorgelesen, gelangen jedoch in die Vereinsverhandlungen.

Jungbunzlau, am 24. November 1857.

Von Sr. Durchlaucht dem Herrn Präsidenten erwählte Stellvertreter:
Josef Minařik,
Wirthschafts-Rath.

Der Geschäftsleiter:
Josef Stark,
Oekon.-Verwalter.

Bericht des Herrn Johann Zetter über die 18. General-Versammlung der Salzburger Landwirthschafts-Gesellschaft.

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

Unterm 12. Oktober l. J. sind von hier aus an alle k. k. Schwester-Gesellschaften im Kaiser-Staate Einladungen ergangen, an der 18. General-Versammlung des Salzburger Vereins freundlichst theilnehmen zu wollen. Obschon nun von Prag aus keine Antwort erschien, hat der Gefertigte es doch übernommen, sich als der Vertreter Einer Hochansehnlichen Gesellschaft zu nennen, und beeilt sich hiemit, nachdem er bereits nach Gratz und Agram Bericht abgestattet, auch das liebe Prag nicht zu vergessen. Er glaubte nicht zu beleidigen, wenn er dieß auch ohne schriftlichen Auftrag thäte. Im Begriffe diesem Entschluße Folge zu geben, hat der Gefertigte das ehrende Diplom samt der eben so ehrenden Zuschrift vom 16. Juli erhalten. Wenn ihn einerseits die unverdiente Auszeichnung von Seite eines so hochansehnlichen Vereins tief gerührt hat; so fühlt er sich andererseits durch sie noch mehr ermuthigt, seine geringen Kenntnisse und Erfahrungen zur Förderung des Wohles eines Landes zu widmen, das an Naturschönheiten so überreich ist, einen so mancher Kultur fähigen Boden hat, aber noch weitaus in dieser gefördert werden kann, und dessen wackere Bewohner, wenn sie gehörig über

ihr Interesse aufgeklärt werden, den besten Willen haben, sich trotz ihrer Armuth und theilweisen Vernachlässigung zu allem Guten und Nützlichen anleiten zu lassen. Thut Jeder was er kann, so wird mit Gottes Hilfe wohl auch endlich für Salzburg eine schönere Morgenröthe anbrechen, wenn anders dem nur auf schwache Kräfte basirten, von höheren Personalitäten ganz entblößten Vereine, wie es wirkliches Bedürfniß ist, und allgemein sehnlich zum Besten des Landes gewünscht wird, noch eine landesfürstliche Unterstützung zu Theil wird. Der Gefertigte kann demnach nicht umhin, Einer Hochansehnlichen k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft seinen innigsten Dank, für die ihm zugekommene Auszeichnung auszusprechen, und Hochderselben die Versicherung zu ertheilen, daß er zu jeder Zeit ihr Interesse, so gut er es vermag, vertreten wird, wenn auch keine eigentliche Aufforderung dazu an ihn ergangen sein sollte. —

Das Referat über unsere 18. General-Versammlung dürfte für diesmal nicht sehr interessant ausfallen, weil die Verhandlungen selbst von geringem Interesse waren. Da das Wichtigste im Protokolle ohnedieß erscheinen wird, beschränkt sich Referent nur auf jene Gegenstände, welche darin nicht näher berührt werden, aber doch vielleicht in der Ferne einiges Interesse erwecken könnten.

Die Versammlung war für die Größe des Herzogthums, und bei dem Mangel an großen Grundbesitzern und höheren Personalitäten nicht unbedeutend. Um immer mehr Interesse für die Landeskultur auf dem Lande selbst zu wecken, und zu erfahren, welcherlei Produkte daselbst schon erzeugt würden, hatte es der Referent vorzüglich betrieben, daß der Versuch gemacht werde, eine kleine Produkten-Ausstellung zu veranlassen. Weil man jedoch hie und da am Gelingen verzweifelte, und der Termin der General-Versammlung sich etwas zu weit in den Winter hinauszog, erfolgte die Aufforderung zu dieser ungewohnten Angelegenheit etwas zu spät. Demungeachtet schickten mehrere und selbst entlegene Filialen ganz unerwartet recht interessante Produkte ein, was den augenscheinlichen Beweis herstellte, daß, wäre zeitlicher und energischer eingeschritten worden, eine allgemeine Theilnahme und eine recht respektable Ausstellung nicht gefehlt hätte. Selbst der ferne, viel verschriene Lungau, und dort der an die kärntner Alpen gränzende Bezirk St. Michael war zu Aller Verwunderung vertreten, und hatte Getreide, Obst und einige andere Sämereien eingeliefert. Das alte Vorurtheil, dort komme kein Obst fort, wurde durch den Anblick von Winter-Butterbirnen, Borstorfer-Äpfeln und einigen andern guten Sorten, widerlegt. Allerdings gedeiht nichts, wo man nichts anpflanzt; aber gäbe man sich Mühe, und griffe man die Sache recht an, so würde man bald erfahren, daß auch in den Gebirgsländern, in den Regionen des Sommer- und Wintergetreides ganz gewiß passende Obst-Sorten, namentlich aus den nördlich gelegenen Ländern, z. B Polen, Rußland, Nord-Deutschland, Ober-Ungarn rc. fortkommen, ja gut gedeihen würden, wie Referent hievon eklatante Beweise in dem zunächst gelegenen Gmündthale in Oberkärnten, wo man dem gleichen Vorurtheile lange ergeben gewesen, erhalten hat. Eine höchst auffallende Erscheinung, die man mir referirt hat, ist, daß gerade im Lungau der schönste Karfiol wachse. Im Pongau und Pinzgau dagegen, kommen, wie der Augenschein lehrte, selbst sehr edle Obstsorten vor, z. B. mehrere Arten recht großer Butterbirnen, Winter-Stettinen, weiße und rothe Borstorfer, verschiedene Renetten, Taffet-Äpfel, Rambours, Schmalzäpfel u. s. w. vor, namentlich in St. Johann, Tarenbach und Zell am See, was wirklich Verwunderung erregte. Ähnliches läßt sich von den Bezirken Abtenau, Hallein, Weitwörth, namentlich aber von den Bezirken Stadt und Land Salzburg sagen. Wälsche Nüsse, prächtige Weintrauben, verschiedenartiges treffliches Obst waren zu sehen. Ist es nicht sehr zu beklagen, daß man selbst in Salzburg die Produktivität des eigenen Bodens noch nicht allseitig zu würdigen und zu benützen versteht? Wahrlich, wo die Natur das ganze Jahr hindurch in verschiedenen Variationen und Formen das Feierkleid anzieht, hat sie auch den Boden nicht vernachlässigt; sie ladet vielmehr die Bewohner aufs Nachdrücklichste ein, denselben auch noch durch Kunst und Fleiß zu verschönern und auszubeuten. Kein Wunder, daß, weil man bisher das Rechte versäumt, die Meinung sich hier wie anderwärts festgesetzt, für Salzburg lasse sich wenig mehr thun, ausgenommen, daß man nach Thunlichkeit die Pinzgauer Rindvieh- und Pferdezucht fördere. Die verschiedenen Getreidearten aus den Bezirken waren schön und sind mehlreich. Auch einige Arten von Hülsenfrüchten bewiesen, daß sie gedeihen würden, wenn man sie fleißiger kultivirte. An Kartoffel-Sorten waren manche recht edle zu schauen. Aus Zell am See wurde ein schöner Knollen eingesandt, um zu beweisen, wie dort ein Herr T r i p p l die Kartoffeln behandelt. Er hatte die Knollen im November 1856 in die Erde gebracht, und sie im Jahre 1857 weder gehäufelt noch behackt, sondern sich selbst überlassen. Folge davon war eine recht ergiebige Ernte. Die Knollen wurden viel größer und blieben ganz gesund. Unwillkürlich möchte man hiebei auf den Gedanken gerathen, ob diese ganz naturgemäße Behandlung nicht die geeignetste wäre, die Kartoffel überhaupt zu regeneriren?

Das höchste Erstaunen jedoch erregte der aus den Bezirken Zell, Tarenbach, Abtenau, Hallein u. s. w. eingelangte Mais in verschiedenen Sorten. Die Kolben waren bedeutend groß und mit Körnerreihen dicht und regelmäßig besetzt. Die Körner stellten sich als gleichmäßig groß,

und vollkommen reif vor. Also ist der Beweis geliefert, daß nicht bloß um Salzburg, sondern sogar im Pinzgau und Pongau die Maiskultur zur Möglichkeit geworden. Wären unsere Landbewohner zur Verwendung dieser Getreideart für sich selbst zu bringen, so dürfte das Herzogthum Salzburg durch die Maiskultur endlich in den Stand gesetzt werden, die Einfuhr fremden Getreides immer mehr zu verringern und zuletzt ganz zu entbehren. Um Salzburg herum wird schon seit Jahren recht schöner Mais erzielt, und die Herren Mitterbacher, Hilz und Andere stellten auch heuer wieder vortreffliche Sorten aus. Von Kohlarten, Beten, Rüben, Dorschen, Zucker- und Runkelrüben fanden sich wahre Riesen vor. Nun war freilich in diesem Jahre die Witterung für Salzburg ungewöhnlich günstig; es obwaltet indeß gar kein Zweifel, daß auch bei minder günstigem Wetter gar Vieles gedeihen werde, wenn man mit dem Akklimatisiren unermüdet und zweckmäßig fortfährt. Wenn also irgendwo, so ist ein tüchtiger Landwirthschafts-Verein für das Herzogthum Salzburg eine unabweisliche Nothwendigkeit, und weil gelähmt durch seine schwachen Geldkräfte, verdiente er besonders eine aufmunternde Unterstützung, um den guten Leuten in den Gebirgsthälern tüchtig unter die Arme greifen zu können.

Die Ausstellung fand allgemeinen Beifall selbst bei dem Hochgebornen Herrn Landes-Präsidenten. Namentlich aber zogen zwei Cochinchina-Hähne, zwei Brama-Hühner und zwei englische Zwerghühner von Herrn Rath Dr. Neuhofer ausgestellt, die Aufmerksamkeit Derjenigen auf sich, die derlei Thiere noch nie gesehen. Endlich verdient auch noch der vortrefflichen Pinzgauer Süßmilchkäse des Herrn Trippl in Zell am See Erwähnung. Die Pinzgauer protestiren nicht umsonst gegen die Verfälschung des Namens, durch welche ihr Erzeugniß zu einem fremden Produkte umgestempelt worden. Der gedachte Käse wird sogar hier als Ementhaler, Schweizerkäse verkauft und in Italien desgleichen. Referent hat sich hievon selbst überzeugt, und wie er so auch Andere.

Wenden wir uns nun zu den Verhandlungen selbst. Referent muß ohne Hehl eingestehen, daß sie wenig Interessantes boten. Über die vom Centrale gebildeten Sektionen für Seidenzucht, Feldbau, Viehzucht, Bienenkultur und Obstbaumzucht mit Gartenkultur, erhoben sich lange höchst unerquickliche Debatten, bis der im Protokolle angeführte Beschluß gefaßt wurde, welcher kein Anderer war als der vom 2. Juli l. Jahres.

Das Nützlichste ergab sich aus dem Referate über die Schulgärten. Ihr Referent hatte bekanntlich diesen wichtigen Gegenstand in der 16. General-Versammlung angeregt und energisch empfohlen. Weil nun auch die h. k. k. Landes-Regierung den Gegenstand in ihre Hand nahm und kräftig dafür wirkte, hatte sich in den meisten Bezirken ein sehr erfreuliches Resultat ergeben. Dieses Resultat wurde nun der Versammlung im Auftrage des Centrales durch Herrn Renetzeder bekannt gemacht, und läßt erwarten, daß sich in kurzen Jahren noch viel Besseres für die Obstbaum- und Gemüsezucht herausstellen werde. Es gibt Bezirke und zwar gerade in den entlegensten Gegenden des Herzogthumes, in welchen seit kaum einem Jahre 4—6 Schulgärten errichtet worden sind.

Es gibt recht brave Bezirks-Vorstände, die Alles aufbieten, um der guten Sache zu dienen. Es gibt wackere Pfarrer und Lehrer, die ihre eigenen Gärten zur Disposition stellen. Es gibt Personalitäten, welche sich anerbieten, Lehrer und Kinder in der Obstkultur zu unterweisen. Da nunmehr auch der neue Präsident des Vereins, der Hochwürdigste Herr Dr. Albert Eder, Abt des Stiftes zu St. Peter, beschlossen hat, in dem zunächst dem k. k. Lustschlosse Hellbrunn gelegenen dem Stifte zuständigen Kreuzhofe eine Landes-Central-Obstbaumschule, wie sie als wünschenswerth und höchstnothwendig von dem Referenten in der 17. General-Versammlung beantragt und dringend empfohlen worden war, zu gründen, und zugleich damit auch ein allgemeines Bienenhaus zu verbinden, und so die Bienenzucht mit empor zu bringen: so werden die Lehrer und Gemeinden auf dem Lande, wie alle Ökonomien-Besitzer überhaupt genug Gelegenheit finden, die besten und geeignetsten Obst-Sorten sich zu verschaffen, und so die allseitige Landes-Kultur durch die bisher stark vernachlässigte Obstzucht kräftigst zu heben. Zur Aufmunterung sollen die thätigsten Lehrer noch mit kleinen Prämien betheilt werden.

Das vom Herrn Mitterbacher kurz berührte Drainage-Gesetz stellt sich hier Landes als eine wahre Nothwendigkeit heraus. Will auch Jemand drainiren, so findet er in den Nachbarn das größte Hinderniß. Darum sollten nach der Meinung des Gefertigten alle k. k. Landwirthschafts-Vereine unitis viribus dahin wirken, daß ein Drainage-Gesetz baldigst erlassen werde. Wo viele Moorgründe sind, wie im Herzogthume Salzburg, muß einmal eingeschritten werden, wenn die Drainirung neuen Kulturboden gewinnen soll.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlíček in Prag 1857.

8. Jahrgang. 1857. Nr. 52.

Preis des aus 32 Bogen bestehenden Jahrganges, (welchem die „Gesellschafts-Verhandlungen" unentgeltlich beigelegt werden) im Inlande 5 fl. 20 kr. C. M.; und mit Postzusendung 6 fl. C. M.; — im Auslande 3 Th. 20 S. Gr. — Die Bestellungen im Buchhandelswege besorgt die J. G. Calve'sche Buchhandl in Prag.

Centralblatt für die gesammte Landeskultur.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen nebst Beilagen. Die Bestellung kann nur auf den ganzen Jahrgang statt finden. Wird die Zusendung durch Post gewünscht, so ist die Pränumeration franco pr. Adresse: „An die Kanzlei der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag" zu übermitteln.

Verantwortlicher Redacteur: Alois Borrosch.

Einige Worte über Erdproben zur chemischen Analyse.

(Von Robert Hoffmann, Analytiker an der Versuchsstation der k. k. patr. ökon. Gesellschaft.)

„Die Schwierigkeiten der Bodenanalysen liegen hauptsächlich in der Art und Weise, wie man eine mittlere, durchschnittliche Probe eines Stückes Feld zur Analyse auswählen soll" — Schloßberger.

Vorkommende Fälle veranlassen mich zu einigen Bemerkungen über die quantitativen und qualitativen Verhältnisse der zur chemischen Analyse einzusendenden Erdproben; in der Überzeugung, daß Erdanalysen den gemachten Anforderungen nicht entsprechen können, wenn nicht Erdproben der Untersuchung übergeben werden, deren Analysen überhaupt richtige, man muß sagen für den Landwirth brauchbare Resultate zu liefern im Stande sind. Es werden dieß solche Proben sein, die in qualitativer Beziehung entsprechen d. h. eine möglichst mittlere Zusammensetzung der Gesammt-Erdmenge des Areales zeigen, von dem man eine solche erfahren will, bei einer solchen Menge, daß man auch Stoffe nachweisen kann, die in geringen Erdquantitäten gar nicht nachweisbar sind, dennoch in dem Boden der Art vertreten sein können, daß sie ausreichen, einer bestimmten Kulturpflanze die nöthigen Mengen derselben durch ein oder selbst durch mehrere Kulturjahre zu liefern. Eine geringe Quantität Erde — eine Hand voll — dem Boden auf das gerade Wohl entnommen, ist jedoch keine solche in quantitativer Beziehung richtige Erdprobe; denn auch abgesehen von der zu geringen Menge, so kann doch eine solche unmöglich als eine verjüngte der ganzen Erdmenge eines Feldes angesehen werden; wollte man auch die Nichthomogenität der Erde unbeachtet lassen, schon zufälliger Einflüße halber.

Ein Kalkstein, an die Stelle gekommen, wo man die Probe ausgehoben hat, wird die Erde kalkreich, einige Glimmerblättchen reich an Alkalien, einige Blätter, durch einen Wirbelwind vereinigt, reich an organischen Stoffen machen.

Die Erde von nur einer Stelle des Feldes ausgehoben, kann gar keine mittlere Zusammensetzung der Bodenbestandtheile desselben repräsentiren, ja sie kann sogar, und das in sehr häufigen Fällen, eine ganz von der übrigen Erdmenge verschiedene Zusammensetzung zeigen.

Was für einen argen Fehler man nun begeht, wenn man solche, dem Boden auf das gerade Wohl entnommene Proben der chemischen Untersuchung übergibt, um dadurch Aufschluß über die Zusammensetzung eines bestimmten Feldes zu erhalten, dürfte wohl nicht schwer einzusehen sein. — Analysen solcher Art müssen ganz unbrauchbare Resultate liefern; denn der Analytiker kann ihnen auch bei der größten Sorgfalt keine Brauchbarkeit geben. Mit solchen Analysen ist Zeit und Mühe vergeudet, sind Kosten verloren, und der Landwirth wird nur irregeführt.

Diese wenigen Worte dürften ausreichen, um auf die Wichtigkeit der Operation des Aushebens von Erdproben hingewiesen zu haben, um das, was Hermbstädt, Davy, Schübler u. a. m. hierüber sagten, in Erinnerung zu bringen, und um darzuthun, wie so arg der Landwirth getäuscht, man könnte sagen, betrogen werden kann durch solche falsche Daten, die ihren Grund

nur in der Nichtbeachtung der nöthigen Vorsichten beim Erdausheben haben.

In der That, die Aushebung von Erdproben verdient doch ein wenig mehr Aufmerksamkeit, als man ihr in den meisten Fällen zuzuwenden geneigt ist — im Interesse der Landwirthschaft und des Landwirthes.

Es möge mir nun noch gestattet sein, Einiges über die Erlangung einer solchen richtigen Erdprobe selbst zu erwähnen. Thatsache ist es, daß die Erlangung einer solchen richtigen mittleren, durchschnittlichen Probe von einer Feldfläche so manchen Schwierigkeiten unterliegt, und diese Schwierigkeiten sind oft so bedeutend, daß man einerseits den Zweck in vielen Fällen gar nicht vollkommen genau erlangen kann, und anderseits Bodenanalysen nur unter gewissen Verhältnissen ein bedingter Werth zugesprochen werden kann.

Doch wollen wir davor nicht zurückschrecken; man wird bei Anwendung einiger Sorgfalt immerhin Erdproben erhalten, deren Analysen dem Landwirthe entsprechende Resultate zu liefern im Stande sein werden, wenn sie auch den Anforderungen der Wissenschaft nicht genügen können.

Ohne in die Beschreibung eines in's Detail eingehenden Ganges bei Vornahme einer Erdaushebung mich einlassen zu wollen, sollen nur in Kürze die wichtigsten Momente dieser Operation hervorgehoben werden.

Wie aus dem Gesagten folgt, reicht eine Erdaushebung von nur einer Stelle des Feldes zur Erlangung einer richtigen Erdprobe nicht aus; es sind mehrere von verschiedenen Stellen nöthig.

Aus diesen einzelnen Erdmengen kann nach vollkommener Mengung erst die zur chemischen Analyse bestimmte Probe genommen werden. Die Quantität dieser Erde darf nicht unter 10 Pfund sein. Soll jedoch auch das absolute Gewicht eines bestimmten Volumens dieser Erde gefunden werden, um hieraus die Menge der Bodenbestandtheile auf einer gewissen Fläche bis zu einer bestimmten Tiefe berechnen zu können, so muß die Probe wenigstens 25 Pfd. betragen. Die Anzahl der einzelnen Aushebungen richtet sich nach obwaltenden Umständen.

Die Erde an den einzelnen Stellen muß so tief ausgehoben werden, als sie bearbeitet wird. Sollen auch die tiefer liegenden Schichten, etwa der Untergrund untersucht werden, so muß dieß durch eine gesonderte Probe geschehen.

In die ausgehobenen Erdmengen muß Alles kommen was sich darin vorfindet, größere Steine, organische Überreste u. s. w. natürlich mit Ausnahme von allen zufällig beigemengten Gegenständen. Zu bemerken ist noch, daß nur Erdmengen von solchen Feldflächen in eine gemeinschaftliche Erdprobe kommen können, die in ihrer ganzen Ausdehnung ein ziemlich gleiches physikalisches Verhalten zeigen. So würde man einen argen Fehler begehen, wenn man Erdproben eines Feldes mengen wollte, das zur Hälfte ein Sandboden und zur Hälfte ein Lehmboden ist. Es sind in solchen Fällen gesonderte Proben nöthig.

Die Aushebung der Erde geschieht nach Umständen mit einem Spaten, Erdbohrer oder Stecheisen.

Zum Schluße nun noch die Resultate einiger, von mir unternommenen Bodenanalysen, welche auch das Ihrige beitragen sollen, um zu zeigen, daß eine Feldfläche an den verschiedenen Stellen der Oberfläche, als auch in verschiedenen Tiefen, eine ganz verschiedene Zusammensetzung hat.

I. Erde einem Felde in einer Tiefe von 6 Zoll entnommen.

II. Erde von demselben Felde in einer Tiefe von 12 Zoll. Die Analyse gab folgende Resultate:

	I.	II.
Kali	4,14	3,33
Natron	1,42	1,01
Talkerde	0 85	1,43
Kalkerde	Spur	1,68
Thonerde	11,62	6,44
Eisenoxydul	—	0 20
Eisenoxyd	4,00	11,59
Kohlensäure	—	1,83
Schmelzsäure	—	—
Phosphorsäure	—	—
Kieselsäure	70,55	66,83
Chemisch gebundenes Wasser und organische Stoffe	7,20	4,95
Verlust	0,22	0,51
	100,00	100,00

Erde Nr. I enthielt 0,21 Proc. und Erde Nr. II. 0,14 Proc. Stickstoff.

Einem Felde würden an 6 verschiedenen Stellen der Oberfläche Erdproben entnommen und in jeder von denselben der in verdünnten Theilen lösliche Alkaligehalt bestimmt.

Ich erhielt folgende Resultate:

Nr. I.	zeigte	einen	Alkaligehalt	von	1.4
„ II.	„	„	„	„	0.4
„ III.	„	„	„	„	0.1
„ IV.	„	„	„	„	0.5
„ V.	„	„	„	„	0.9
„ VI.	„	„	„	„	0.5

Zur Erinnerung
an
Philipp Ludwig Bachheibl.

Philipp Ludwig Bachheibl, geboren am 26. Juni 1800 zu Ribnian im Egerlande, dem Erbpachtgute seines Vaters Wenzel Bachheibel, dankte sammt seinem Bruder Franz lediglich seiner Thatkraft den Besitz und das Ansehen, welches Beide in einem weiten Wirkungskreise genoßen, denn obschon von dem alten in Eger seßhaften Patricier-Geschlechte der Bachhelbel abstammend, die mehrere Generationen hindurch das Bürgermeisteramt daselbst verwalteten, so war doch längst durch den Umschwung der Verhältnisse das Vermögen und Ansehen der Familie verloren gegangen. Der im Jahre 1807 verstorbene Vater hatte vielleicht deßhalb den Namen Bachhelbl umgeändert, aber bei seinem Tode bereits die Vermögens-Verhältnisse wieder so glücklich geordnet, daß er seiner Witwe und den drei Söhnen: Ludwig, Johann und Philipp (damals 18, 16 und 7 Jahre alt) ein namhaftes Vermögen hinterlassen konnte. Die Witwe zog nun nach Prag, um ihren Söhnen eine bessere Ausbildung geben zu können.

Der älteste Sohn (Ludwig) fühlte bald den Drang, dem in jener Zeit hart bedrängten Vaterlande seine Kräfte zu widmen, ward Militär, diente mit Eifer, kam schwer verwundet zurück, rückte, kaum genesen, mit seinem Regimente wieder in's Feld und fand in der Völkerschlacht bei Leipzig seinen frühen ehrenvollen Tod.

Johann fühlte nun die Pflicht, seiner schwer gebeugten Mutter Alles und seinem um 9 Jahre jüngeren Bruder Philipp Vater zu sein, um so lebhafter, als das Vermögen der Familie durch das Finanzpatent von 1811 und andere Unfälle sehr zerrüttet war, und der mannigfache Kummer die arme Mutter auf ein Jahre langes Krankenlager geworfen hatte.

Dem kleinen Philipp, der sich aus Liebe zu dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Bruder den Namen Ludwig in der Firmung beilegen ließ, konnten keine Lehrer mehr gehalten werden; Johann aber war ein durchgebildeter junger Mann, der die Zuneigung seines Vorgesetzten, eines angesehenen Handelsherrn, in so hohem Grade genoß, daß auch der erst dreizehnjährige, aber durch das Familien-Unglück frühzeitig reifende Philipp in dasselbe Comptoir aufgenommen und der kaufmännischen Schulung durch den Bruder anvertraut wurde, der in den Geschäftsstunden sein Beispielgeber, in den Freistunden sein Lehrer war, namentlich auch in fremden Sprachen.

Die Zeit lohnte den eisernen Fleiß der beiden Brüder und im Jahre 1821 konnten sie bereits ein eigenes Großhandelsgeschäft in Prag beginnen. Johann war übrigens bereits durch längere Zeit Reisender für ein Triester Großhandlungshaus gewesen und vereinigte nun damit auch die Reisen für das neu begründete Etablissement der Gebrüder Bachheibl, das an Credit immer mehr gewann und manche gefährliche Katastrophe glücklich überdauerte. Mittlerweile ward die Thatkraft Philipps auf mancherlei Art in Anspruch genommen.

Durch die Flucht eines schlechten Schuldners fiel nämlich den Brüdern ein Lackiergeschäft bei Reichstadt zu und Philipp übernahm es, dasselbe Gewinn bringend zu machen; er studierte sich mit solchem Eifer in diesen ihm neuen Industriezweig ein, daß sein Fabrikat, wozu er selbst die Zeichnungen ersann und lieferte, bald seiner vorzüglichen Qualität wegen ungemein gesucht war und im Jahre 1836 bei der Böhmischen Gewerbe-Ausstellung durch eine Ehren-Medaille ausgezeichnet wurde. Aber bevor sein Fleiß dieß Resultat erreichte, hatte sich gar mancherlei verändert.

Philipp schwärmte für die bildenden Künste, von denen er jedoch nur des Zeichnens mächtig war, das seine einzige Erholung nach angestrengter Arbeit bildete. Aber sein Eifer verleitete ihn oft bei Lampenlicht bis in die späte Nacht sich dieser Lieblingsbeschäftigung hinzugeben, wodurch seine Augen übermäßig angestrengt wurden, was besonders in den Wintermonaten von 1830 auf 1831 der Fall war.

Der Frühling kam, mit ihm die Kunstausstellung, die unsern Philipp mit Macht auf die Kleinseite zog, wo er mit Entzücken stundenlang verweilte. Endlich trat er den Rückweg, leider jedoch statt über die Moldaubrücke zu Schiffe an, denn ein eiskalter Gewittersturm hatte sich eben erhoben, der die Plätte mit dem Untergange bedrohte. Zwar wurde das Ufer glücklich erreicht, aber ein stechender Schmerz in Philipps Augen war der Beginn einer heftigen Augenentzündung, welche Monate lang ihn mit den Schrecknissen einer gänzlichen Erblindung quälte. Aderlässe, Schröpfköpfe und alle die schwächenden Mittel des damaligen Heilverfahrens bewältigten endlich das Übel, aber die Sehkraft, gleichwie der ganze Organismus, blieb leider geschwächt. Eine düstere Schwermuth bemächtigte sich Philipps und gewann um so mehr Macht über ihn, als seinem Wissens- und Thätigkeits-Drange durch die Nothwendigkeit, alles Lesen, Schreiben und Zeichnen streng zu meiden, ein furchtbar hemmender Damm gesetzt war.

Da erwachte Philipps Liebe zur Natur und sein wie seines edeln Bruders langjähriger Wunsch, nach Jahren der angestrengtesten Arbeit, sich auf einem freundlichen Landsitze von des Lebens Mühen zu erholen, gedieh schnell zur Ausführung. Die Brüder, welche stets einen gemeinschaftlichen Lebensweg verfolgt hatten, wollten, da Philipps fortwährende Kränklichkeit und Augenschwäche ihn an jeder ferneren Wirksamkeit im Großhandelsgeschäfte verhinderten, sich wenigstens in dem neuen Besitzthume des erkauften Gutes Jablona nicht trennen, dessen Verwaltung Philipp übernahm.

Bald jedoch mußte Philipp erkennen, daß dieses Besitzthum zwar sehr viele Annehmlichkeiten darbiete, aber durchaus nicht einträglich sei, wofern nicht dessen Bewirthschaftung eine ganz andere würde. Mit Eifer überwand er alle ihm entgegen stehenden Schwierigkeiten. Er erlernte die Böhmische Sprache, um sich mit seinen Untergebenen ohne eine Zwischenperson verständigen zu können und eignete sich in stäter gleichzeitiger Praxis die Theorie der Landwirthschaft an.

Das Landleben blieb nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf die Kräftigung seiner Gesundheit, aber auch sein rastloser Thätigkeitstrieb machte sich bald wieder ohne Rücksichtnahme auf den Körper geltend; denn ein neuer, noch größerer Wirkungskreis forderte ihn zur Anspannung aller seiner Kräfte auf. Seines Bruders Gattin besaß nämlich eine Baumwollspinn-Fabrik in Tetschen, deren Umgestaltung und Vergrößerung von der stets fortschreitenden Zeit dringend geboten war. Den Bruder fesselten das Großhandlungsgeschäft und noch mehr die übernommenen bürgerlichen Vertrauens- und Ehren-Ämter an Prag und so blieben denn auch hier wieder die beiden Brüder associirt, indem Philipp den Umbau übernahm.

Obschon Philipp bezüglich der Technik und Mechanik bloß auf Selbststudium und die glücklichen Eingebungen seines Talentes angewiesen war, so krönte doch auch hier ein vollständiger Erfolg seine Bemühungen und mehrere neue Maschinen beurkundeten seinen erfinderischen Geist. Das viele Rechnen und Zeichnen hatten jedoch endlich Philipps Körper und Sehkraft abermals so angegriffen, daß der Leidende nach vollendetem Werke abermals zum Landleben seine Zuflucht nehmen mußte und nur langsam erholte er sich wieder in Jablona unter der zärtlichen Pflege seiner Lieben.

Kaum genesen ergriff er neuerdings die Aufgabe eines rationellen Landwirthschafts-Betriebes mit verdoppeltem Eifer und nach wenigen Jahren gewann die Gegend ein ganz anderes Aussehen.

Philipp führte den Kleebau ein, vermehrte den Viehstand, beseitigte durch Fruchtwechselwirthschaft die Brache, führte neue zweckmäßige Wirthschafts-Gebäude auf und baute Verbindungs-Straßen. Sein eigener wachsender Wohlstand zog auch jenen seine Unterthanen nach

sich, denn er hatte ihnen Arbeit und Beispiel gegeben, für die Schule gewirkt und die Kirche geschmückt.

Als die Brüder das Gut übernommen, war es ihnen ein schrecklicher Anblick gewesen, ihre Unterthanen selbst Sonntags in der Kirche in Holzschuhen und Leinwandkitteln erscheinen zu sehen. Nach vier Jahren war nicht nur die Kirche ein würdiges Gotteshaus geworden, sondern es erschienen auch die Bauern daselbst in sauberen Jacken und Stiefeln, die Frauen und Mädchen ebenfalls nett, ja häufig sogar mit seidenen Schürzen. Selbst der früher so häufig vorgekommene Diebstahl war zu einer Seltenheit geworden.

In jener Zeit war Philipp Ludwig Bachheibl auch Mitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen geworden.

Leider wurde jedoch abermals auf die nöthige Schonung vergessen und dieß mit der Wiederkehr des alten Augenübels und einem längeren Krankenlager gebüßt. Da ward ihm endlich der Landaufenthalt gar zu einsam, um so mehr, als er noch keine Lebensgefährtin gefunden. Unter solchen Umständen bedrückte ihn auch die Verantwortlichkeit bei gemeinschaftlichem Besitze und so kam es denn zuletzt zu einem gelegentlichen vortheilhaften Verkaufe des Gutes Jablona und Philipps Übersiedelung nach Prag.

Um nicht in Geldgeschäfte verwickelt zu werden, die Philipp haßte, und doch sein Vermögen fruchtbringend zu machen, kaufte er sich in Prag in der damals noch unregulirten und nur aus Gärten mit Gartenhäusern bestehenden Krakauer-Gasse an und baute, da ihm das Wirken und Schaffen ein Bedürfniß war, daselbst zwei stattliche Häuser, was die Nachbarn zur Nachahmung reizte, und so ward diese vorher nur dem Namen nach bestehende Gasse regulirt, gepflastert, mit Gasbeleuchtung und Wasserleitung versehen und zählt jetzt zu den hübscheren Gässen der Stadt.

Während die Häuser im Baue waren, äußerte Philipps geliebte Mutter, (die nach langen Leiden wieder genesen war und fast das höchste Menschenalter erreichte, indem sie ihrem jüngsten Sohn Philipp nur um wenige Monate im Tode vorausging): „Was wirst Du an dem Steinhaufen haben? Hättest Du Dir wenigstens wieder einen Garten gekauft, daß Du und ich hätten uns an der lieben Natur erquicken können!“ Diese Worte bestimmten ihn, noch in derselben Stunde den eben zum Verkaufe angebotenen halb verödeten Garten Smetanka vor dem Roßthore anzukaufen und der theuern Mutter noch vor Abend die Urkunde zu überbringen, daß ihr sehnlicher Wunsch erfüllt sei.

Nach nur wenigen Wochen traf sie und unsern Philipp der härteste Schlag, indem sein geliebter Bruder unvermuthet vom Tode dahin gerafft wurde. Der Schmerz über diesen Verlust warf auch Philipp auf's Krankenlager, aber die Pflichten des Vormundes, wozu ihn der Sterbende für seine Kinder berufen hatte, riefen seine Energie wieder wach; er erhob sich und erfüllte treulich die ihm auferlegte Aufgabe.

Endlich gelang es ihm, auch eine seiner würdige Lebensgefährtin und in häuslicher Zufriedenheit Trost für sein vereinsamtes Herz zu finden.

Nun fing er mit erneuter Kraft an, wieder seine schaffende Thätigkeit auf der Smetanka walten zu lassen. Aus einem elenden Stall entstand ein neues großstädtisches Wohnhaus, die versumpften Tiefen wurden aufgeschüttet und auf dem einst mageren Gerstenboden parkähnliche, den Feld- und Gartenbau vereinende Anlagen geschaffen, die unmittelbar vor dem Thore der Hauptstadt ein Stück sonst wüster Umgebung nun zu einem herrlichen Spaziergange umschufen.

Diese Übersiedelung nach der Hauptstadt und die gewonnene Muße erlaubten ihm nun vollends, sich als ein wirkendes Mitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, die ihn bald auch in den engeren Ausschuß wählte, im vollsten Maße zu bewähren. Hier fand sein brennender Gemeinnützigkeitseifer den weitesten Spielraum und durch energische Beredsamkeit spornte er auch Andere zu unermüdeter Thätigkeit an. Er war ein rastloser Mitarbeiter an der Reorganisation der Gesellschaft im Jahre 1849, wodurch auch landwirthschaftliche Kreis- und Bezirks-Vereine in's Leben traten. Durchdrungen von der Idee, daß sich die Gesellschaft auch geistiger Hülfsmittel zur Förderung des landwirthschaftlichen Fortschrittes bedienen müsse, ruhte er nicht, bis er den Beschluß der Herausgabe von drei Zeitschriften hervor gerufen hatte, (des Centralblattes für die gesammte Landeskultur, des Wochenblattes für den Bürger und Landmann und eines ähnlichen Blattes in Böhmischer Sprache.) Er selber betheiligte sich daran mit Aufsätzen in der vielseitigsten Richtung, womit er insbesondere auch die beiden von der Gesellschaft herausgegebenen und ihm nicht minder am Herzen liegenden Volks- und Wirthschafts-Kalender bedachte.

Im Jahre 1854 wurde ihm von der Gesellschaft ein großer Theil der Vorarbeiten zur Abhaltung einer landwirthschaftlichen Schaustellung übertragen. Philipp entledigte sich dieses Auftrages mit seiner gewohnten Energie, die stets über seine Kräfte sich anstrengte und wurde von einem Blutsturze befallen, der abermals sein Leben bedrohte; allein noch ging der Todesengel vorüber, er erholte sich, und als um mehrere Wochen später das hohe Kaiserpaar, Sr. Majestät Kaiser Franz Joseph und Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth ihren festlichen Einzug in Prag hielten und bei dieser Gelegenheit auch jene Ausstellung besuchten, konnte Philipp sich bereits wieder unter den Ausschußmitgliedern einfinden. Seine Kraft blieb aber gebrochen und eine wunde Stelle in seiner Brust ließ ihn des Gedankens eines baldigen Todes nicht los werden; nach langem, mit bewundernswerther Seelenruhe erduldetem Siechthume erlag er endlich zu früh für die trostlosen Seinigen und die vielen gemeinnützigen Zwecke, denen er sich mit voller Hingebung gewidmet hatte, am 4. Juni 1857.

Nachwort

zu den

Beobachtungen bei der im Jahre 1855 in Böhmen geherrscht habenden Lungenseuche.

(Schluß.)

Wirft man einen prüfenden Blick auf jene Beobachtungen und das ihnen als Grundlage dienende Material, nämlich die vorgenommenen Impfungen, endlich noch auf die dadurch erwachsenen Beiträge zur Statistik dieses Gegenstandes, so kann man sich eines tiefen Bedauerns nicht erwehren, daß eine abermals so vielfach gebotene Gelegenheit, dem landwirthschaftlichen Gemeinwohle förderlich zu sein, fast ganz unbenützt geblieben ist. Wenn den Landwirthen in der Mehrzahl — leider bis jetzt nicht ohne

Unrecht! — die Hinneigung zum Schlendrian in wohlwollenden Strafpredigten von hierzu berufenen ökonomischen Autoritäten oft genug vorgehalten wird, so kann man sich nicht genug wundern, bisweilen auch die Männer der Wissenschaft es den Landwirthen im Schlendrian noch zuvor thun zu sehen. Es ist dieß wahrlich die mildeste Bezeichnung für den kaum glaublichen Grad von Unwissenschaftlichkeit, womit geschulte Thierärzte und selbst Doctoren der Medicin einen so hochwichtigen Gegenstand abthun, wie es die Lungenseuch-Impfung ist, wobei ein namhafter Bestandtheil des im landwirthschaftlichen Viehstande steckenden national-ökonomischen Betriebs-Capitales mit in Frage steht. Mit dieser Unwissenschaftlichkeit hält die gänzliche Unkunde oder — was in der Wirkung auf Eines hinausläuft — die vornehme Ignorirung des hinsichtlich dieses Wissenszweiges bereits Geleisteten und zu literärischem Gemeingute Gewordenen gleichen Schritt.

Den Beweis für das hier in bester Absicht Gesagte liefern die in diesem Blatte schon seit 1853 veröffentlichten Mittheilungen und Berichte; selbst der hier in Rede stehende Aufsatz gewährt jedem aufmerksamen Leser sattsam Belege dafür. Was soll man insbesondere zu einem medicinal-statistischen Actenstücke sagen, welches wie der dem hohen k. k. Ministerium vorgelegte: „Tabellarische Ausweis der im Jahre 1855 in Böhmen vorgenommenen Impfungen nach Dr. Willems Methode und deren Resultate" in allen Beziehungen geradezu dem widerspricht, was der Titel als Inhalt verbürgt? Erstens haben in Böhmen im Jahre 1855 weit mehr, vielleicht doppelt so viel Lungenseuch-Impfungen stattgefunden; zweitens: wie kommen die von „Dr. Niklas an 150 Impflingen" (wann?, wo? und wie?) „gemachten Beobachtungen" zu der Ehre, in einer solchen officiosen Tabelle zu paradiren, mit summirt zu werden und die Anzahl der angeblich erfolglosen Impfungen um 150 (einschließlich des ebenso werthlosen Beitrages aus Kwětinau mit 24 sogar um 174) steigern zu helfen, wodurch sich die Procentzahl der Impfungen ohne Erfolg zu jenen mit Erfolg von nur 22 Procent auf 47 Procent erhöht! Daß sich auch jene 22 Procent auf bloß einige Procent mindern, wenn man die noch vor der Impfung bereits von der Seuche ergriffen gewesenen und vollends die mit unzweckmäßigem Impfstoffe geimpften Thiere abrechnet, sei nur nebenher bemerkt. — Drittens würde Dr. Willems hinsichtlich einer großen Anzahl dieser Impfungen sehr dagegen protestiren, daß sie nach seiner Methode vorgenommen seien. — Viertens verhält sich endlich die Kategorie „Resultate" in ihrer Zuverlässigkeit genau so, wie das ihnen zum Grunde liegende Material.

Da nun der Gesammtbericht sowie die eigenen Impfungen des Herrn Landesthierarztes Dr. Maresch den rühmlichsten Gegensatz zu dem hier im Interesse des landwirthschaftlichen Gemeinwohles gerügten wissenschaftlichen Ballaste der Tabelle bilden und den erfreulichen Beweis geben, daß der Herr Berichterstatter sowohl für seine Person auf der Höhe der Wissenschaft steht, als auch die Wichtigkeit dieses Gegenstandes vollkommen würdigt, so wird er gewiß den hier ausgesprochenen Wunsch eher befürworten, als ihm entgegen sein, daß die hohe Landesbehörde huldvollst geruhen möge, die ferneren Lungenseuch-Impfungen, welche durch amtliche Medicinalpersonen vorgenommen werden, im Geiste echter Wissenschaftlichkeit und die Veröffentlichung der demgemäß abgefaßten Berichte durch die vaterländischen Fach-Zeitschriften anzuordnen. Ein gleichmäßiges Verfahren, insoweit dieß bereits festgestellt ist (wie z. B. namentlich in Betreff des geeignetsten Impfstoffes und seiner Einbringungsweise), Zuweisung von derartigem wohlerhaltenem Impfstoffe, endlich eine die wissenschaftlichen Fragepunkte logisch formulirende statistische Tabelle als Vorlage zur Ausfüllung wären die hieran sich selbstverständlich knüpfenden Einzelnheiten. D. R.

Bericht über eine landwirthschaftlich-geognostische Excursion.

(Schluß.)

Die Ackergründe von Liboch bieten in geognostischer Beziehung eine sehr große Mannigfaltigkeit. Während dieselben in der flachen Niederung gegen das Elbeufer hin einen bedeutenden Gehalt an angeschwemmtem Erdreich aufzuweisen haben, werden sie gegen die Höhen zu immer sandreicher, was offenbar auf ihre Fruchtbarkeit und Ertragsfähigkeit einen wesentlichen Einfluß übt. Vorherrschend sind diese Böden sandhaltig, und selbst, wo die Krume schon einen beträchtlichen Thongehalt besitzt, ist der Boden noch sehr locker und leicht zu bearbeiten. Daß der Kalk dem Boden dieses Districtes nirgends fehlt, versteht sich wohl von selbst, da das ganze Libocher Terrain sammt seiner Waldarea von zehn tausend Joch, der Plänerformation angehört, von welcher wir bereits oben, gelegenheitlich Melniks, einiges gesagt haben. Es ist daher ersichtlich, daß auf den Äckern nebst den Halmfrüchten die Kartoffeln, und auf dem Waldboden Fichten und Kiefern ganz gut gedeihen.

Wir hatten sämmtliche hier beschriebenen Objecte im Laufe des Vormittags besucht, nun benützte der freundliche Gutsherr die noch übrige Zeit vor dem Mittagstisch, um uns Einiges außerlandwirthschaftliche von seinen Besitzungen zu zeigen. Wir gingen, von ihm angeführt, durch den rühmlich bekannten Libocher Grund gegen Schölesen zu, bis wir unfern der Sandsteinfelsen, die sich oberhalb Liboch erheben, die Mühle erreichten. Diese Mühle bildete einige Augenblicke den Gegenstand unserer Aufmerksamkeit; dieselbe wird nämlich durch einen verhältnißmäßig schwachen Bach getrieben, eine wohl construirte Turbine nützt jedoch die Wasserkraft aufs Beste aus. Die Mühle befaßt sich mit Raspelung von Farbhölzern, welche sodann zu Farbholz-Extracten verkocht und diese in der Kattunfärberei verwendet werden.

Die Felsen oberhalb dieser Mühle, bestehend aus einem feinkörnigen Sandstein (Quadersandstein als Unterlage des Pläner, und unterstes Glied der Kreidebildung), überraschten uns sowohl durch ihre Lage und die schöne Aussicht, vermöge welcher sie gestatten, einen guten Theil des Libocher Districtes in einer Rundschau zu betrachten, als auch durch das, was die Kunst an denselben gethan hatte.

Mit großem Vergnügen betrachteten wir nämlich die Erstlingsarbeiten unseres vaterländischen Künstlers Levy, welcher als mittelloser und wenig Vorbildung besitzender Junge durch die Munificenz des verstorbenen Grundherrn, Onkels des gegenwärtigen Besitzers, hier die erste Möglichkeit erreichte, das in ihm schlummernde Talent kräftig zu wecken, zu üben und, wie die Gegenwart zeigt, zum Ruhme seines Vaterlandes zu benützen.

Diese Erstlingsarbeiten wurden uns von dem gefälligen Gutsherrn gezeigt; es sind meist Dichtungen aus der Geschichte Böhmens, mitunter auch Allegorien,

und endlich eine kleine Grotte, deren Wände mit sehr gelungenen Thierzeichnungen nach Granville, die zum Theil vollendet, zum Theil erst begonnen, geziert sind. Wir können leider auch hier jene Seufzer nicht unterdrücken, die sich gleich beim Betreten der Libocher Besitzungen unserem Innern entwanden, über den Vandalismus der Bevölkerung, die an keinem Kunstwerke, an keiner Bildhauerei vorüber geht, ohne durch Schlagen und Hauen es zu verunstalten und kein Bild stehen läßt, ohne es mit Koth zu bewerfen.

Es ward nun schon Zeit, zum Mittagstische zu gehen, und wir kehrten daher von unserem schönen und belehrenden Spaziergange wieder ins Schloß zurück.

Wir müssen es mit Dankbarkeit aussprechen, daß uns durch die edle Gastfreundlichkeit des Gutsherrn selbst während der Tafel Gelegenheit geboten wurde, die Tüchtigkeit seiner Wirthschaftsobjecte zu erkennen, denn sowohl im vortreffliches, erfrischendes Libocher Bier, als auch ein feuriger Wein aus Trauben der hierortigen Weinberge wurden uns zum Genuße gereicht. Insbesondere verdient der Letztere hier eine kathegorische Erwähnung, denn von ihm kann keineswegs das gelten, was wir bei Melnik über den Transport der Ungarweine zu sagen Veranlassung fanden.

Mit Liboch hatten wir nun hinreichend Bekanntschaft gemacht, um die Überzeugung zu gewinnen, daß die Lobsprüche vollkommen gerecht waren, welche seiner Administration von Seite der Achtzehnten Versammlung Deutscher Forst- und Landwirthe gespendet wurden, als eine Excursion mehrerer Mitglieder derselben hieher unternommen worden. (Siehe den hierüber von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft veröffentlichten Bericht.)

Der Gutsherr fand sich jedoch zu unserer Aller Vergnügen veranlaßt, uns auch noch von seiner übrigen Besitzungen einen Theil anschaulich zu machen, indem er mit der ihm eigenen Zuvorkommenheit zwei Kutschen vorfahren ließ, um uns nach Zebus gelangen zu lassen. Ein würdiger, der Familie seines Herrn treu ergebener Hausgenosse, Herr Bibliothekar Lindner, wurde uns als Begleiter zugetheilt, während der Gutsherr zu Pferde den Weg zurückzulegen, und uns in Zebus wieder zu finden sich entschlossen hatte.

Wir kommen nun, nachdem wir Abschied nahmen von Liboch, abermals zu einem Gegenstande unserer hohen Aufmerksamkeit und Wißbegierde; dürfen jedoch aus mehrfach schon erwähnten Gründen, da er unserem eigentlichen Reiseziele ferner stand und bloß im Vorüberfahren berührt wurde, seinen Schilderungen keinen großen Raum in diesen Blättern zuerkennen: es ist die rühmlichst bekannte Walhalla Böhmens, die der verstorbene Besitzer Libochs, der rastlose Schöpfer so Vieles Schönen, Edlen und Nützlichen, gegründet und seinen Nachfolgern zur successiven Fortsetzung und Vollendung hinterlassen hat.

Herr Lindner hatte die Gefälligkeit, sich seiner Aufgabe, uns zu geleiten, auf die verbindlichste Weise zu entledigen, und wir zollen ihm hier für die freundlich gehabte Mühe gerne den innigsten Dank.

Es war der Nachmittag ziemlich weit vorgerückt, als wir in Zebus angekommen waren, um von dem mittlerweile von Seite des Gutsherrn avisirten Herren Wirthschaftsbeamten auf das Freundlichste aufgenommen zu werden. Nicht lange dauerte es, so war auch der Gutsherr selbst auf einem muthigen Renner hereingesprengt, und wir benützten die wenigen Augenblicke, die der Abend bot, um unter abermaliger Leitung des Herrn Besitzers den Hof, die Stallungen, Scheuern und die nächstgelegenen Grundstücke zu besuchen.

Als es bereits Abend geworden war, schied der Gutsherr endlich von uns, um nach Liboch zurückzukehren. Wenn es uns zu einer angenehmen sehr Pflicht geworden ist, ihm Dank für die vielen Freundlichkeiten zu sagen, deren wir unter seiner Obsorge theilhaftig geworden waren, so glauben wir hier noch mehr diesen Dank wiederholen zu müssen, indem wir noch hinzufügen, daß wir die gütige Belehrung, die uns allenthalben in Libochs schönen Auen gespendet wurde, als eine nicht uns Wenigen allein, sondern unserer ganzen Anstalt geschehene Aufmerksamkeit betrachten, und dem edelmüthigen Herrn Veith für seine der landwirthschaftlichen Jugend so wohlwollende Gesinnung öffentlich die wärmste Anerkennung zollen.

Wir hatten noch am folgenden Tag, als wir bereits das Territorium des Herrn Veith zu verlassen und dem Bahnhofe Theresienstadt zuzueilen im Begriffe waren, einen letzten Beweis seiner glänzenden Gastfreundlichkeit erfahren, indem uns abermals zwei wohlbespannte Kutschen zur Verfügung gestellt wurden, die uns das schnellere Fortkommen erleichterten. In der That lag uns dieses auch schon sehr am Herzen, denn wir waren, verleitet durch das viele Belehrende, das wir allenthalben antrafen, schon länger, als uns bemessen war, ausgeblieben, und eine beschleunigtere Reise ward uns daher zur Nothwendigkeit.

Bei der raschen Fahrt von Zebus gegen Leitmeritz begnügten wir uns daher, die schönen und üppigen Hopfengärten flüchtig zu betrachten, welche heuer diese Frucht, als zweite Qualität des Böhmischen Hopfens (Auschaer Hopfen) in außerordentlicher Fülle boten.

Über Gastdorf hinaus machten wir einen Abstecher nach den Steinbrüchen, welche die berühmten „Gastdorfer Platten" liefern. Wir fanden mehrere dieser Brüche offen, und zahlreiche Arbeiter darin beschäftigt. Der Pläner, der diese Platten gibt, ist hier derartig geschichtet, daß die etwa 1 bis 2 Klafter tief unter der Ackerkrume vorkommenden Lagen von mehreren Schuhen Mächtigkeit eine ausgezeichnet plattenförmige Spaltung zulassen, was die über und unter diesen Lagen vorkommenden Plänermassen nicht thun. Dieser Eigenschaft, und ferner einem sehr günstigen Mischungsverhältniß zwischen Kalk und Sand, verdankt der Pläner die Fähigkeit, zu Fußböden- und Trottoirplatten so ausgezeichnet geeignet zu sein.

Eine Probe, die wir vom Gastdorfer Pläner-Sandstein mitnahmen, und einer Analyse unterworfen haben, erwies über 70% Sand, wodurch, und ferner durch die große Armuth an Thon, das Gestein an Festigkeit alle andern unter dem Namen Pläner, böhmisch Opuka bekannten Gesteine übertrifft.

Sobald ein gewisses Areale ausgebeutet worden, werden die Gruben wieder zugemacht, indem man die zu Platten unverwendbaren Stücke regelmäßig wieder hineinschichtet, die Erde wieder aufschüttet, und auf diese Weise die Decke wieder dem Ackerlande zurückgibt, von welchem es, eine mäßige Einsenkung ungerechnet, nicht besonders unterscheidet.

Als letztes geognostisches Objekt unserer Reisebeobachtung müssen wir den District von Theresienstadt nennen, welcher am Zusammenfluße der Eger und der Elbe

sich ausbreitet, und die allgemein bekannten fruchtbaren Ebenen jener Gegend bildet. Man nennt dieses aufgeschwemmte Land die Lößformation, und zählt dieselbe zu der Gruppe der Diluvialgebilde, welche, wie eben auch die hiesige Gegend, mitunter Reste einer untergegangenen Thierwelt, Knochen ausgestorbener Thiere führt. Die Grenze dieser Formation ist unmittelbar die Elbe, und was über diese hinaus sich vorfindet, das Böhmische Mittelgebirge mit seinen überaus mannigfachen Eruptivgesteinen, soll Gegenstand einer ferner vorzunehmenden Excursion werden.

Zum Schluße, nachdem wir nichts weiter zu berichten haben, als daß uns noch am Abend desselben Tages der Zug von Theresienstadt nach dem Paradies von Böhmen, in dessen Schooße unsere Landwirthschaftliche Lehranstalt gelegen ist, gebracht hat, erlauben wir uns noch, die Namen derjenigen hier anzusetzen, welche die Excursion mitgemacht, und zur Verfassung dieses Reiseberichtes durch die gesammelten Notizen mehr oder minder beigetragen haben. Es waren dieß sämmtlich Zöglinge der höheren Abtheilung, und zwar,

Aus dem 2. Jahrgang:	Aus dem 1. Jahrgang:
H. Christ, Fr. Hofmann,	Ch. Abele, K. Bazelt,
Karl Körbl.	A. Maschka, A. Rossam.

Die XIX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Coburg.

(Schluß.)

Die Festlichkeiten, Ausstellungen und Excursionen.

Die Fischerei ist nur unbedeutend. Die Teiche sind im Verlaufe der Zeit zum größten Theil trocken gelegt und in Feld und Wiese umgewandelt worden. In den noch vorhandenen Teichen werden vorzugsweise Karpfen, neben diesen Hechte und Schleien und unter geeigneten Verhältnissen Forellen gezogen. Auch der Ertrag der Flußfischerei ist nicht bedeutend, da die Flüsse wenig geschont und deßhalb fischarm geworden sind. Die Flüsse und Bäche liefern Karpfen, Barschen, Weißfische, Aschen, Aalruppen, Hechte und theilweise Forellen.

Zur Bevölkerung der wilden Forellenwasser, sowie zur Besetzung der Forellenteiche wird übrigens seit dem Jahre 1830 (also lange vorher, als man angeblich die künstliche Fischzucht in Frankreich erfunden haben will) von Seite der Domainenverwaltung künstliche Forellenzucht betrieben und es besteht zu dem Ende eine Forellenbrut-Anstalt im Lautergrunde und eine andere im sogenannten Häffigsthale bei Mönchröden. Diese beiden Forellenbrut-Anstalten wurden auch von uns besucht und bildeten unläugbar dazu den interessantesten Theil die Excursionen. Eine nähere Beschreibung derselben möchte wohl für alle Leser d. Bl. vom Interesse sein. Die Lauterer Brutanstalt ist an einem 60 Quad-Ruthen haltenden Teich, der an der östlichen Seite durch eine starke Quelle gespeist wird, ohne Herstellung besonderer Bauten angelegt. Die Quelle wurde abgestaut, und vor derselben, nach dem Teiche zu, wurden die Brutkästen so aufgestellt, daß sie fast in den Teich zu stehen kamen. Der Teich dient zur Aufzucht der jungen Brut im ersten Jahre, worauf der allerdings noch geringe Satz unmittelbar in die Fischwasser der Lauter an stillen Stellen eingesetzt wird. Die Brutanstalt im Häffigsgrunde besteht aus einem neben einer Quelle erbauten Breterhause, in welchem 5 Brutkästen und eine Vorrathssteige eingerichtet sind, die von der Quelle gespeist werden. Zwei kleine Teiche, durch Quellen gespeist, von 10 bis 18 Quadrat-Ruthen Fläche, dienen zur Aufnahme der jungen Brut im ersten Sommer, zwei größere Teiche zur Fortzucht im zweiten Jahre, nach dessen Verlauf die Forellen in die gewöhnlichen Fischteiche eingesetzt werden. Die Brutkästen bestehen aus 7 Fuß langen, 13 Zoll breiten, 11 Zoll hohen Holzbehältern mit gut schließenden Deckeln, in denen 1½ bis 2 Zoll hoch klarer, geschlemmter Grand oder Kies aufgelegt ist, und welchen Quellwasser dergestalt zugeführt wird, daß der Wasserstand circa 4 Zoll den Grand überdeckt und in einer steten Bewegung gehalten wird. Zur Strich- oder Laichzeit, welche hier vom Monat November bis zum Januar dauert und in der Regel auf die zweite Hälfte Novembers und die erste Hälfte Decembers fällt, werden Forellen im Fluße gefangen und zum Abstrich in die Vorrathssteigen aufbewahrt; auch werden Teichforellen von späten Herbstfischereien zu gleichem Zweck in den Steigen verwahrt, bis die Laichzeit eintritt. Bei eingetretener Laichzeit erfolgt der Abstrich selbst dergestalt, daß jede Forelle von 2 Personen, von dem den Abstrich besorgenden Fischer mit der von einem Handschuh bekleideten linken Hand am Kopfe, von einer andern Person am Schwanze, mit letzterem geneigt in ein kleines, circa 5 bis 6 Maß haltendes, handhoch mit Quellwasser gefülltes Gefäß dicht über das Wasser gehalten, dann vom Fischer mit der rechten Hand umspannt wird, so daß der Rücken des Fisches in der Handhöhlung sich befindet und nun mit dem Daumen und Zeigefinger der Fisch vom Kopf nach dem Schwanze zu an den Bauchseiten mit leisem Druck gestrichen wird. In Folge dieser Manipulation läßt die Forelle den reifen Rogen oder die Milch, je nach dem Geschlechte, fahren, und durch den Zusammentritt der Milch und des Rogens erfolgt sofort die Befruchtung der Eier. Die Mischung, welche nicht heftig bewegt werden darf, bleibt gegen 2 Stunden stehen, worauf die Eier in dem Brutkasten nicht zu dicht neben, noch weniger auf einander liegend vertheilt werden und das Quellwasser darüber geleitet wird. Schon nach 14 Tagen ist deutlich wahrzunehmen, welche Eier wirklich befruchtet sind, und nach circa 60 Tagen werden die Fische lebendig. Sobald das Eibläschen an den jungen Fischen verschwindet, hier im Februar, werden sie aus den Brutkästen mittelst kleiner, enger Hamen ausgehoben und nach den oben gedachten Zuchtteichen gebracht, welche frei von Krebsen und Fröschen gehalten werden müssen, die der jungen Brut nachstellen. Im darauf folgenden Herbste, October und Anfang November, werden alsdann die 4 bis 5 Zoll langen Fischen in größere Teiche oder in die Forellenbäche eingesetzt. Der Erfolg dieser Fischzucht ist im Allgemeinen günstig; es werden alljährlich 10 bis 20 Schock Brut erzogen.

Mit der Zucht der Seidenraupe sind seit sechs Jahren Versuche angestellt worden und sehr günstig ausgefallen. Auch die Maulbeerbaum-Pflanzungen sind bisher gut gediehen.

Die Bienenzucht ist ziemlich verbreitet. Man findet allenthalben auf den Bauernhöfen Bienenstände, die indeß im Durchschnitte weder von erheblichem Umfange,

noch mit Sorge gepflegt sind, und meistens nur Körbe und wenig Klotzbeuten zeigen. Erst in neuester Zeit hat man mehr Aufmerksamkeit auf eine rationelle Bienenzucht verwendet. Bisher ist fast allgemein die Deutsche Biene gezüchtet worden und Versuche mit der Zucht der Italienischen Biene gehören erst der neuesten Zeit an, sind indessen von sehr gutem Erfolge gewesen. Die Erhebung der Bienenzucht von bloßer Liebhaberei zu einem mehr industriellen Betriebe wird bei einer reicheren Weide immer lohnender, und schon der allmälige Übergang von festem zu beweglichem Gewirke der Bienen nach den Vorschriften von Dzierzon verspricht mit der Zeit große Vortheile, die noch um so sicherer wachsen müssen, wenn die von den verschiedenen Vereinen der Bienenzucht ausgesprochenen Wünsche für eine gesetzliche Regulirung der bei der Bienenzucht in Betracht kommenden Verhältnisse Berücksichtigung finden werden, und ein allgemeines Bienengesetz in Kraft treten sollte, welches zu allseitiger Richtschnur dienen und viele bisher bestandene Hindernisse beseitigen würde.

Anlangend schließlich den Waldbau, so sind die Nadelholz-Waldungen im ganzen Lande vorherrschend. Am verbreitetsten ist die Kiefer, ihr reiht sich die Fichte an, und mit beiden gemischt kommt die Tanne und Lärche vor. Der Anbau der Lärche in reinen Beständen hat sich nicht bewährt; dagegen wird deren Einmischung unter Fichten und Kiefern ebensowohl, wie die Einpflanzung in Bestandslücken mit Erfolg gepflegt. Die Laubholzwaldung wird durch Eichen, Buchen und Birken gebildet, denen Hainbuchen, Ahorn, Eschen, Ulmen, Ebereschen und Erlen beigemischt vorkommen. Eichenhochwälder sind nur wenige vorhanden; überhaupt sind die meisten Laubhölzer auf den Niederwaldbetrieb herabgesunken. Nur in den Domainialwaldungen wird nirgends unter den 20jährigen Turnus herabgegangen, und die herabgeführten Laubholzorte werden schon jetzt von dem Mittelwald-Betrieb dem gemischten Hochwaldbetrieb zugeführt. In den Eichenbeständen wird der Lohschäl-Betrieb mit Nutzen angewendet; es ist indessen eine Rückgängigkeit der Eichenschälwälder nicht zu verkennen.

Die Nadelholz-Waldungen werden in 80- bis 100-jährigem Turnus bewirthschaftet, wo hingegen die Laubwaldungen im Mittel- und Niederwald mit 18- bis 36-jährigem Umtrieb gepflegt werden und hierbei auf ein geregeltes Oberholz-Verhältniß hingewirkt wird. In neuerer Zeit ist die Anzucht von gemischten Nadelholz- und Laubholz-Wäldern angebahnt worden. Die periodische Hauung ist nur in einigen Fällen zur Erlangung der erstrebten Mischform von Fichten und Tannen eingeführt worden, während man jetzt denselben Zweck durch die Führung schmaler Kahlschläge mit langer Angriffsfront erreicht.

In den höchsten Lagen, über 1500 Pariser Fuß über der Meeresfläche, findet beim Nadelholz der Gemeinde-Waldungen der Plänterbetrieb statt, um durch die stetige Erhaltung des Waldstandes die Wirkung heftiger, austrocknender Winde zu mildern, die Abschwemmung des Bodens zu verhindern und somit die Fruchtbarkeit der Berge zu erhöhen.

Die vorzüglichsten Grundsätze der Coburgischen Waldwirthschaft lassen sich kurz im Folgenden zusammenstellen:

1. Überführung herabgekommener Laubholzorte (im Nieder- und Mittelwald) zu gemischtem Laub- und Nadelholz-Hochwald.

2. Abtrieb der Nadelholzorte in langen, schmalen Absäumungen mit südwestlichem Vorstande an steilen Abhängen mit Führung der Schläge in der Diagonale mit Überhalt von etwa zwei stufig erwachsenen Stämmen zu Waldrecht pr. Morgen Fläche.

3. Bevorzugung der Fichte sowohl bei neuem Anbaue als auch bei Führung von Regulirungsgehauen in den aus Kiefern und Fichten gebildeten Jungwüchsen.

4. Arealwirthschaft bei den Mittel- und Niederwaldungen mit Überhaltung vom Oberholz edler Holzarten zur hinreichenden Beschirmung des Bodens.

5. Bevorzugung der Kiefer im trocknem sandigen Höheboden und an Südseiten, sowie Anbau der Lärche in untergeordneter Untermischung.

6. Begünstigung der Pflanzkultur durch Anlegung von offenen Saatschulen.

7. Bodenbearbeitung auf kulturschwierigen Stellen im Herbst.

8. Einstufung von Eicheln auf den Schlägen der Laubwälder bei Eintritt von Mißjahren zur Verbesserung des Bestandes und zur Einführung des Lohbetriebes.

9. Anwendung von Rasenasche bei Aufforstung kulturschwieriger Stellen und zur Pflanzenzucht überhaupt.

10. Verminderung der Bodenstreuabgaben und Ersatz der letztern durch passende Surrogate.

Der landwirthschaftliche Zwischenbetrieb kommt nur ganz ausnahmsweise vor. An exponirten sonnigen Lagen ist der Anbau von Staudenkorn und Hafer zum Schutz der Waldsaat unternommen worden und hat bei nicht zu starker Einbringung gute Erfolge gezeigt. In jüngster Zeit ist auch die Einpflanzung der Topinambour als Schutz- und Förderungs-Mittel der Waldkultur in verarmtem Boden bei exponirter Lage empfohlen und versucht worden. L.

Zur Nachricht.

Nachdem Herr Joseph Rebiček, Schmiedemeister zu Lobositz, im Verlaufe der von Seite des k. k. Landes- als Strafgericht zu Prag über mein Ansuchen gegen ihn eingeleiteten strafgerichtlichen Verfahrens im Intelligenzblatte Nr. 296 zur Prager Zeitung vom 15. Dezember 1857, die mir im Betreff des Girtler'schen Pänges unputirte Beschuldigung als widerrechtlich öffentlich widerrufen, sah ich mich veranlaßt, das k. k. Landes- als Strafgericht zu Prag um Ablassung von dem gegen Herrn Joseph Rebiček, Schmiedemeister zu Lobositz, in dieser Angelegenheit eingeleiteten strafgerichtlichen Verfahrens zu ersuchen, was ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringe.

Lobositz am 20. December 1857.

Johann Girtler Ritter von Kleeborn,
fürstlich Schwarzenberg'scher Wirthschaftsverwalter.

☞ Dieser Nummer liegt Nr. 28 der **Gesellschafts-Verhandlungen** und Nr. 14 des **forst- und landwirthschaftlichen Anzeigers** bei.

Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Druck von A. Berzabek in Prag.

Nr. 28.

Verhandlungen und Mittheilungen

der

k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen.

Für das Jahr 1857.

Berichterstattung nach protokollgetreuen Auszügen für die geehrten P. T. H. H. heimischen und auswärtigen Mitglieder.
Vom jeweiligen Gesellschafts-Sekretär.

Bericht des Herrn Johann Zetter über die 18. General-Versammlung der Salzburger Landwirthschafts-Gesellschaft.

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

(Schluß.)

Es war sehr zu bedauern, daß zwei Anträge der Filialen, betreffend die Herabsetzung des Viehsalz-Preises und die Nadelholzstreu, hier Toren genannt, ohne recht gründliche Erörterung beseitigt wurden.

Zum Schluße erst wurde die Neuwahl des Central-Ausschußes vollzogen. Referent erlaubt sich als vorläufig noch anzuführen, daß auf Antrag desselben und über allgemeine Anerkennung der ganzen Versammlung folgende P. T. hochzuehrenden, dem Königreiche Böhmen angehörenden Personalitäten zu Ehrenmitgliedern der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Salzburg einstimmig ernannt wurden:

1. Se. Eminenz und Durchlaucht der Hochwürdigste und Hochgeborne Herr Kardinal und Fürst-Erzbischof von Prag, Fürst Friedrich von Schwarzenberg 2c.

2. Se. Durchlaucht und Hochgeboren Fürst Adolf von Schwarzenberg, Präsident des k. k. patriot.-ökonom. Vereins im Königreiche Böhmen 2c.

3. Se. Hochgeboren Herr Graf Albert Nostitz, Vice-Präsident desselben Vereins.

Herr Sekretär Assenbaum wurde korrespondirendes Mitglied.

Sobald die Diplome ausgefertigt sein werden, wird das Centrale es sich zur Ehre anrechnen, dieselben geziemend einzusenden.

Indem der Gefertigte sich entschuldiget, daß er eben nicht viel Interessantes zu referiren vermochte, wiederholt er noch einmal seinen herzlichsten Dank für die ihm so unverdienter Weise gewordene Auszeichnung, und hat die Ehre mit unbegränzter Hochachtung zu verharren

Eines Hochansehlichen k. k. patr.-ökonom. Vereins

Salzburg, am 2. Dezember 1857.

ergebenster Diener

Joh. Theoph. Max. Zetter,
Sekretär der k. k. Landw.-Ges. in Salzburg.

Anmerkung. Wir sind dem Herrn Referenten für diese aus eigenem Antrieb gemachte Mittheilung sehr verbunden, müssen jedoch bemerken, daß die von ihm angeregte Einladung zu dieser Versammlung hierseits nicht eingetroffen ist, weßhalb unsere Gesellschaft außer Stande war, sich hiebei, wie es sonst üblich durch Ernennung von Repräsentanten vertreten zu lassen.

Die Red.

Bericht des Sekretärs Franz Xav. Assenbaum als Vertreter der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft für Böhmen bei der XIX. Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Koburg.

Hochansehnliche k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft!

Mit dem hohen Vertrauen beehrt, Eine hochansehnliche k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft bei der XIX. Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Koburg zu vertreten, erfülle ich hiemit eine angenehme Pflicht, indem ich an den tiefgefühlten Dank für die mir hiedurch gewordene hohe Ehre, einen kurzen Bericht über den Verlauf dieser denkwürdigen Versammlung zu knüpfen mir erlaube.

Es wäre nicht am rechten Orte in die Details der hochinteressanten Verhandlungen der Versammlung und der damit in Verbindung gebrachten Festlichkeiten einzugehen, da die Wesenheit hievon im Wege der öffentlichen Blätter bereits zur Publizität gelangte, und die ausführliche Mittheilung des Ganzen dem statutenmäßigen Amtsberichte vorbehalten bleiben und so zu einem Gemeingute werden soll.

Ich glaube daher mich nur auf die Darstellung jener Hauptmomente beschränken zu dürfen, die geeignet wären, Einer hochansehnlichen k. k. patr.-ökonom. Gesellschaft ein übersichtlich treues Bild der XIX. Versammlung vorzuführen.

Am 29. August d. J., dem Tage meiner Ankunft in der herzoglichen Residenzstadt Koburg, hielt ich es für meine erste Pflicht, mich bei dem hohen Vorstande der Versammlung über meine Mission zu legitimiren, und erfreute mich hier einer sehr freundlichen, von der Rückerinnerung an die Prager Festwoche, die auch in Koburg noch im frischen Andenken lebt, sichtlich erwärmten Aufnahme.

Im Geschäftsbureau wurde mir eine zierlich ausgestattete Aufnahmskarte und die für die Mitglieder der Versammlung gewidmete Festgabe: Die Schwämme Mitteldeutschlands, insbesondere des Herzogthumes Koburg mit 52 kolorirten Abbildungen darstellend und eine Brochüre mit statistischen Mittheilungen über das Herzogthum Sachsen-Koburg mit besonderer Rücksicht auf Land- und Forstwirthschaft nebst dem üblichen Anzeige- und Tagesblatte übergeben, und ich säumte nicht mit diesen schätzbaren Werken unsere Gesellschafts-Bibliothek zu bereichern.

An der Spitze der Mitglieder in dem vertheilten Anzeigeblatte stand Seine Hoheit der regierende Herzog von Koburg-Gotha und Ihre Hoheit die Frau Herzogin, welchen sich zunächst Prinz Ernst von Württemberg und Prinz Alexander von Württemberg Königliche Hoheiten anreihten.

Auch Seine Durchlaucht Herr Johann Adolf Fürst zu Schwarzenberg, unser hochverehrte Herr Präsident, wohnte der Versammlung als Repräsentant der Wiener k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft persönlich bei; nahm in den für Hochselben im herzoglichen Residenzschloße vorbereiteten Appartements die Wohnung und wurde von Seiner Hoheit dem Herzog fortan mit all der Aufmerksamkeit ausgezeichnet, die der hohe Rang des Fürsten und Hochdessen allerwärts bekannten Verdienste um die Hebung der Land- und Forstwirthschaft im vollen Maße verdienen.

Es wurde allgemein, insbesondere in den hohen und höchsten Kreisen lebhaft bedauert, daß die ausgezeichnete Persönlichkeit, unser Hochverehrte Präsidenten-Stellvertreter Herr Albert Graf von Nostitz-Rieneck zu dieser Zeit verhindert war, der an ihn eigens ergangenen Einladung, sich an der Versammlung zu betheiligen, zu folgen.

Außer unserem Central-Ausschußmitgliede und Wirthschaftsrathe Herrn Johann Nep. Osumbor, welcher im Namen des böhm. Schafzüchter-Vereins erschien, und dem Repräsentanten des Jungbunzlauer landwirth. Filialvereins Herrn Geschäftsleiter Stark, nahmen als Gäste aus Böhmen noch die Herren Anton Richter, Fabriksbesitzer auf Königsaal, Oekonomiepächter Mudroch und Berger jun., im Ganzen etwa 10 Böhmen, an der Versammlung theil.

Am 31. August Mittags 12 Uhr wurde in der zum Sitzungssaale adaptirten Schloßkirche die erste Plenarversammlung abgehalten und die aus 635 Mitgliedern bestehende Gesellschaft von dem herzoglichen Herrn Ministerialrathe Franz Braun empfangen und im Namen Seiner Hoheit des regierenden Herzogs mit einer herzlichen Anrede begrüßt.

Am Schluße der Begrüßung erschien Se. Hoheit der regierende Herzog persönlich in der Versammlung und wurde von dem Vorstande derselben empfangen.

Zunächst ergriff der erste Vorstand der Versammlung, Herr Regierungs-Präsident Franke, das Wort, dankte für die ihm durch die Wahl zum Präsidenten erwiesene Ehre, hob die folgenreiche Wichtigkeit unserer Versammlungen beredsam hervor, und sprach den Wunsch aus, die Versammelten mögen mit Befriedigung die Tage verleben, die sie dem wichtigen Zwecke widmen, der sie nach Koburg geführt hat. — Sodann erklärte Herr Vorstand die XIX. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe für eröffnet.

Als hierauf der Bürgermeister der Stadt Koburg, Herr Oberländer, die Versammlung mit herzlichen Worten willkommen hieß, brachte der Herr Regierungspräsident Freiherr von Seckendorf aus sächs. Altenburg in hochpoetischer Sprache den Gegengruß.

Allen diesen Anreden folgte ein stürmischer Beifall der Versammlung.

Nach diesen Begrüßungen machte der erste Vorstand die Versammlung, welche auf Vorlesung des in dem ersten Tageblatt erschienenen Grundgesetzes der Geschäftsordnung verzichtete, darauf aufmerksam, daß nach der heutigen Sitzung die 5 Sektionen, wie sie das Programm näher bezeichne, zu konstituiren seien.

Auch bemerkt derselbe, daß die ernannten Herren Preisrichter für die mit der Versammlung verbundene Ausstellung, an deren Spitze sich Seine Hoheit der regierende Herzog von Koburg stellen werde, heute schon ihr Amt anzutreten hätten, indem Morgen Abends 5 Uhr die Preisvertheilung stattzufinden habe.

Hierauf zur Tagesordnung übergehend, wurden die aufgestellten Themata in die Debatte gezogen, und in den nachfolgenden Plenarsitzungen vollständig erörtert und erlediget.

Es kann nicht die Aufgabe meiner Relation sein, in die Detail-Verhandlung der Versammlung einzugehen, ich erlaube mir nur einige Fragepunkte in Kürze hervorzuheben, deren Verhandlung für unser Land von besonderem Interesse erscheinen dürfte.

Die aufgestellte Frage 2: Welche Mittel schlägt der Verein den Regierungen der deutschen Staaten vor, um die Pferdezucht sowohl im Allgemeinen zu heben, als im Speziellen die Erhaltung und Gründung besonderer Rassen zu den besonderen Zwecken zu befördern, und was kann von den landwirthschaftlichen Vereinen selbst zu diesem Zwecke geleistet werden? — ist nicht nur an und für sich wichtig, sondern ihre Bedeutung für Deutschland, erscheint auch dadurch erhöht, daß Seine Hoheit der regierende Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha diese Frage durch einen gediegenen Vortrag einzuleiten geruhte.

Indem ich durch den Anhang dieses von gründlicher Sachkenntniß und Scharfsinn zeugenden Vortrages Se. Hoheit des Herzogs dem Wunsche aller Fachinteressenten nachkomme, erlaube ich mir nur in Kürze die Wünsche und Hauptansichten, welche aus der Diskussion hervorgingen, folgends anzuführen, und zwar: Daß die größern deutschen Regierungen nach Verschiedenheit des mit den Pferden beabsichtigten Zweckes in besonderen Stammgestüten konstante Rassen zu erzielen suchen; daß auf Seite der Landwirthe die größtmögliche Sorgfalt bei der Zucht in Anwendung zu bringen sei; daß auf Seite der Vereine die Bemühungen der Regierungen dadurch zu unterstützen sein möchten, daß Gestüte in kleinem Maßstabe angelegt, Prämien von gewissen Geldbeträgen vertheilt, und kleine Rennen veranstaltet würden; ferner daß in den ersten zwei Jahren keine schlechte Fütterung der Pferde stattfinden, daß die kleinen Landwirthe urtheilfähig gemacht und bei ihren Veranstaltungen für die Pferdezucht unter gehöriger Aufsicht gehalten werden möchten, endlich daß man allenthalben bei den Gestüten recht tüchtige Leute anstellen möge.

Angesichts der auch bei uns diametral einander widersprechenden Ansichten über eigene Regie und Pachtung der Güter bot die sub artic. 3 aufgestellte Frage: Unter welchen Voraussetzungen ist es für den größeren Gutsbesitzer räthsamer, seine Güter durch Beamte verwalten zu lassen, oder solche zu verpachten ein reges Interesse, und fand je nach der subjektiven Meinung und Erfahrung für diese und jene Art der Güterverwaltung warme Vertheidiger.

So schwer es erscheint, aus den vielen einander mit gewichtigen Gründen bekämpfenden Ansichten ein bestimmtes Resultat festzustellen, ohne die geltend gemachten Argumente entgegenzuhalten und gegenseitig abzuwägen, trat doch die Ansicht prävalirend hervor, daß, wenn auch die Verpachtung von der Seite rathsam wäre, weil die Rente mehr gesichert und weil eine größere Summe von Kapital und Intelligenz in den Beamten gesetzt wird, so verdiene doch, natürlich bedingt durch Umstände, durch die Größe des Besitzes, durch die Lage desselben, die Selbstverwaltung oder eigene Wirthschaft bei dem vorhandenen Kapital für den Betrieb und die Melioration des Besitzes und bei Tüchtigkeit und Pflichttreue der Beamten den Vorzug.

Auch wurde in dieser Beziehung hervorgehoben, daß es Pflicht sei, die große Bedeutsamkeit des Grundbesitzers in sozialer und politischer Beziehung festzuhalten.

Da diese Majoritätsansicht der Versammlung mit den hierlandes herrschenden humanen Grundsätzen in der Verwaltung des Großgrundbesitzes zumeist übereinstimmt, so glaube ich nur im Interesse dieser wichtigen Frage zu handeln, wenn ich mir erlaube, den bei der Versammlung vom Herrn Ökonomie-Direktor Anton Wels aus Mähren in Vertretung der eigenen Regie gehaltenen und mit Beifall belohnten Vortrag meinem Berichte um so mehr folgen zu lassen, als darin die Schattenseiten des Verpachtens rückhaltslos aufgedeckt erscheinen.

Der zweite Theil der Programms-Frage 4: Wie vermag die Wanderversammlung auf die Entstehung einer vollständigen landwirthschaftlichen Statistik Deutschlands einzuwirken? hätte, wie ich sicher erwartete, für unser neu in das Leben gerufene statistische Bureau manches brauchbare Hilfsmaterial liefern können, wenn die Versammlung diesem unverkennbar wichtigem Thema ernste Würdigung gewidmet hätte.

Leider war dies nicht der Fall, denn als der Einleiter dieser Frage, Herr Geheimrath Baumstark von Eldena, der Versammlung anheim stellte, ob sie eine Kommission von drei Mitgliedern wählen wolle, welche ein Schema zu einer vollständigen landw. Statistik ausarbeite und der nächstjährigen Versammlung zur Prüfung vorlege, wurde dieser Antrag von der Majorität der Versammlung einfach abgelehnt und nur für hinlänglich befunden, es möge jeder in seinem Kreise dahin wirken, daß sich der Verein, dem er angehört, mit der Statistik des Kreises und seiner Umgebung beschäftige.

In den vier Sektionen für Acker- und Wiesenbau, Viehzucht, Forstwirthschaft, Naturwissenschaften und Technik, wurden sehr prak-

tische Tagesfragen verhandelt und erfreuten sich die Sektions-Sitzungen eines zahlreichen Besuches.

Insbesondere übte die auf allgemeines Ansuchen von dem Herrn Hofrath und Professor Dr. Stöckhardt gehaltene Feldpredigt über die neuesten praktischen agrikulturchemischen Bestrebungen auf die Mitglieder ihre gewöhnliche Anziehungskraft und wurde von der zahlreichen Zuhörerschaft wegen ihres sehr interessanten und belehrenden Inhalts mit ungetheiltem Beifall gekrönt.

Die im Hofgarten zu Koburg veranstaltete land- und forstwirthschaftliche Ausstellung war, was die Natur- und Kunstprodukte betrifft, ziemlich reichhaltig, dagegen das landwirthschaftliche Geräthe- und Maschinenwesen weniger zahlreich vertreten. Gleichwohl erregte auch hier der Reiz der Neuheit bei der Vorführung mancher originellen dem dortigen Lande eigenthümlichen Ausstellungs-Gegenstände für den Beschauer ein höchst lebhaftes Interesse.

Eine Viehausstellung wurde nicht veranstaltet, da man es zweckmäßiger fand, die Thiere bei Gelegenheit der Exkursionen im Stalle selbst, daher ganz unvorbereitet, gleichsam im Negligé zu zeigen.

Die Vertheilung der von der Jury zuerkannten Preise in goldenen, silbernen und Bronce-Medaillen ging sehr erhebend und feierlich vor sich.

In Gegenwart Ihrer Hoheit der Frau Herzogin von Koburg, der königlichen Prinzen von Württemberg, vieler hohen Würdenträger und eines zahlreichen Publikums wurden die Preise von Seiner Hoheit dem regierenden Herzog von Koburg, als Präses des Preisgerichtes, höchst eigenhändig mit einer gewinnenden, herablassenden Ansprache vertheilt, und dieser feierliche Akt durch eine gewählte Harmonie-Musik noch mehr gehoben.

Nach dem Schluße der Ausstellung fand auch eine Verlosung statt, die sich einer gleich lebhaften Konkurrenz erfreute.

Der 2. und 5. September waren zu Exkursionen in eilf verschiedene Stationen in der Umgebung von Koburg bestimmt.

Am ersten Tage nahm ich an dem Ausfluge nach den Domänengütern Festungshof, Waldsachsen, Öslau und Mönchröden, am 2. an dem nach dem herzoglichen bairischen Forst Banz und Schloß Banz — Antheil.

Die Ökonomie, größtentheils in Händen von Pächtern, wird mit sichtlichem Fleiße betrieben, das Rindvieh, ungeachtet die Fütterung heuer meist nur auf Stroh und Waldgras ohne aller Schrottzulage beschränkt ist, zeigt von sorgsamer Aufzucht und Pflege, und besteht größtentheils aus einem mit Schwyzer Stieren gekreuzten Landschlag. Die Milchnutzung wird im Durchschnitte auf 8 Maß pr. Stück täglich berechnet.

Im Stalle zu Mönchröden sind mir jedoch mehre dießjährige Absatzkälber wegen ihrer rückenkrummen (buckeligen) Mißgestalt aufgefallen. Über meine Frage gab der Pächter als Ursache die Kreuzung der Frankenkühe mit den Schwyzer Stieren an und bemerkte, daß sich dieses Übel im zweiten Jahre von selbst behebe. Wir praktische Viehzüchter konnten jedoch diese Meinung nicht theilen und glauben vielmehr für die eigentliche Ursache dieser Erscheinung die Stallfütterung mit spärlicher Kost bei unverhältnißmäßig hochgestellten, die jungen Thiere zu sehr anstrengenden Futterraufen ansehen zu müßen, weil dadurch das Rückgrad offenbar geschwächt und zu derlei Verkrümmungen genöthiget wird.

Die Schafzucht fand ich nur spärlich vertreten und meist noch auf die Landrasse beschränkt. Hier und da wird die Kreuzung mit Negretti-Widdern allmälig eingeführt.

Auf dem meist hügeligen Lande bestehen durchgehends noch die schmalen Rückenbeete, und man hält sie hier sonderbarerweise für ein unabweisbares Mittel zur Abwendung der Nässe, während doch die Erfahrung lehrt, daß dieser Zweck bei breiten und ebenen Ackerbeeten durch regulär geführte Entwässerungsfurchen weit sicherer mit gleichzeitiger Vermeidung der öftern Wasserausrisse und ungleich besserer Grundausnutzung erreicht werden kann.

Ein merkwürdiger weil selten in diesem Grade kultivirter Gegenstand war für mich die herzogliche Forellenbrut-Anstalt in Mönchröden.

Am Fuße des mit reicher Besatzung von Schwarz- und Hochwild versehenen herzoglichen Thiergartens liegt im Thale ein ganz einfach hergerichtetes Gebäude, umgeben von kleinen Teichen, welche aus den eiskalten Quellen der anliegenden Gebirge reichliches Wasser empfangen.

Hier werden die Forellen durch tüchtige Leute künstlich gezüchtet. Der Vorgang ist eben so einfach als merkwürdig.

Aus der vorhandenen Besatzung alter Forellen beiderlei Geschlechtes werden zur Laichzeit im November oder Dezember die in den bekannten Befruchtungsorganen am reichsten entwikelten Exemplare gewählt und zu der Procedur verwendet, welche darin besteht, daß man sowohl den männlichen als auch weiblichen Laich, Rogen und Milch aus den Forellen auf ein mit Wasser gefülltes schüsselförmiges Gefäß ausdrückt und sofort mit Vorsicht recht innig durch einander mischt.

Dieser so sorgfältig als möglich vermischte Rogen (Eierchen) und der befruchtende männliche Milch wird sonach in einem verhältnißmäßig großen Grand in welchen fortwährend frisches Quellwasser zu- und abfließt auf ziemlich dicke Sandunterlage möglichst dünne ausgebreitet, und hernach der Grand selbst um den Kältegrad des Wassers thunlichst zu konserviren vermittelst eines hölzernen Dekkels verschlossen.

Nach etwa 6—8 Wochen kommt aus dem so eingelegten befruchteten Eierchen die Fischbrut zum Vorschein und wird bald hierauf in die vorbereiteten Streckteiche zur weitern Entwickelung übertragen. Nach Umfluß eines Jahres wird die kleine Forelle in einen zweiten größeren und wieder nach einem Jahre in den dritten Streckteich versetzt, theils um den neu erzeugten Nachkömmlingen Quartier zu machen, und auch sich besser regen und strecken zu können.

Binnen drei Jahren werden die so gezüchteten Forellen als vollkommen aufgewachsen betrachtet, und sodann entweder verkauft, oder auch als Generationsforellen in die hiezu bestimmten Teiche versetzt.

Hier zeigt sich der mit Vernunft begabte Mensch abermal als Herr der Natur, deren Geheimnisse er blos auf mechanischem Wege so sinnig aufzudecken und nützlich auszubeuten versteht.

An diesem herrlichen Exkursionstage war für die Theilnehmer aller Exkursionen die Zusammenkunft auf Rosenau, dem mit prächtigen Parkanlagen umgebenen Sommerschlosse Seiner Hoheit des Herzogs bestimmt.

Um 2 Uhr Nachmittags waren hier die sämmtlichen Mitglieder der Gesellschaft und noch einige Fremde ungefähr 640 an der Zahl versammelt, und wurden von Seiner Hoheit dem regierenden Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha als Gäste empfangen und wahrhaft fürstlich bewirthet.

Unterm klaren Himmelszelt nahmen wir an einer imposanten Reihe von reichbestellten Tischen Platz und als man in gehobener feierlicher Stimmung beim edlen Traubensaft Seiner Hoheit dem regierenden Herzog und Ihrer Hoheit der anwesenden Frau Herzogin ein dreimaliges Hoch brachte, erwiederte Seine Hoheit der regierende Herzog einen herzlichen Toast auf das Wohl aller deutschen Brüder, worauf die Versammlung mit donnernder Einstimmigkeit ein wiederholtes Hoch erschallen ließ.

Ziemlich spät trennten wir uns von diesem schönen Sitz der Freude, um in Thaliens Tempel zu Koburg neuen Genüßen entgegen zu gehen und den berühmten Mimen Emil Devrient als Narciß zu bewundern! —

Ein hohes Interesse bot uns die zweite Exkursion nach dem herzoglich bairischen Forste und Schlosse Banz.

Obgleich mehr für die Forstmänner berechnet, schloß ich mich dieser Exkursion deßhalb an, um mich von der rühmlich bekannten Forstwirthschafts-Einrichtung persönlich zu überzeugen und die Kunstschätze in dem, Seiner königl. Hoheit dem Herzog Maximilian in Baiern gehörigen, Sommerschlosse Banz kennen zu lernen.

Es muß den Forstmännern vorbehalten bleiben, den besichtigten kostbaren Hochwald mit den vorkommenden Hölzern und Forstverhältnissen in das verdiente Licht zu stellen, ich beschränke mich nur auf die allgemeine Bemerkung, daß hier, wie ich theils durch Augenschein und mehr noch aus der umfassenden Erklärung unseres Führers, Hrn. Revierförsters Menzig entnahm, die Forstwirthschaft nach den bewährtesten Prinzipien und Systemen betrieben wird.

Das herzogliche Schloß Banz, in einer malerisch schönen Gegend auf einer Anhöhe gelegen, von der man der schönsten Rundschau und Fernsicht genießt, birgt in seinem Innern höchst interessante Natur- und Kunstschätze, deren Aufzählung den Raum eines Buches einnehmen würde.

Eine Sammlung von versteinerten urweltlichen Reptilien und Amphibien, worunter die merkwürdige ungeheuere Fischeidechse (Ichthiosaurus), dann viele interessante Versteinerungen vorweltlicher Riesenthiere, reichhaltige Mineralien-Sammlung und andere Seltenheiten, fesselten unsere Aufmerksamkeit im vollsten Maße. Im Schlafgemach Walland Seiner königl. Hoheit Herzogs Wilhelm, Großvaters Seiner königl. Hoheit des gegenwärtigen Besitzers, worin die alte Einrichtung mit wahrer Pietät erhalten und gepflegt wird, machte uns der freundliche Kastellan auf eine kleine Maschine aufmerksam, vermittelst welcher Seine königl. Hoheit Herzog Wilhelm verschiedene Posamentir-Arbeiten verfertigte und dieses ehrsame Handwerk erst im 83. Lebensjahre erlernt haben soll.

Nicht minder interessant waren für mich die Ausflüge nach der hochgelegenen Festung nächst Koburg, dem herzoglichen Sommersitz zu Ketschendorf, und nach dem herzoglichen Schlosse und Wirthschaft Kallenberg von deren Anhöhen sich dem Turisten ein Kreis der bezauberndsten Landschaft entrollt, und die unabsehbare mit Pyramidalleen kreuz und quer durchschnittene Wiesenfläche das Auge des Ökonomen wohlthuend ergötzt.

In der am Fuße des eben so geschmackvoll als mit fürstlicher Pracht eingerichteten Schlosses Kallenberg gelegenen Wirthschaft fanden wir ein schönes Rindvieh Schweizer Rasse, darunter als Seltenheit eine Kuh, welche ihre 14 Tage alten munter herumspringenden Drillingskälber vollkommen zureichend nährte. Die vorhandene, mit einem großen Schwungrade versehene Futterschneid-Maschine, zog unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich deshalb auf sich, weil zu ihrem Betriebe ein großer Neufoundländer Hund als Monter diente.

Die Schweinezucht — eine Kreuzung mit englischer Rasse — so wie ein Pferd-Gestüt von arabisch-englischer Zucht werden, obgleich nur im Kleinen, ganz intelligent und sorgfältig betrieben, und kennzeichnen die besondere Vorliebe Sr. Hochheit des regierenden Herzogs für die Alles ernährende Landwirthschaft.

Nach der Residenz zurück gekehrt, nahm ich an der Plenarsitzung Theil, bei deren Eröffnung von Seiner Durch-

laucht Herrn Johann Adolf Fürsten zu Schwarzenberg die Mittheilung gemacht wurde, daß eine Deputation aus Mitgliedern der Versammlung von sämmtlichen hier vertretenen Ländern Seiner Hoheit dem regierenden Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, da er heute abreise, gestern Abends noch den tiefgefühlten Dank der ganzen Versammlung für die ausgezeichnet freundliche Aufnahme dargebracht habe und eben so herzlich als gnädig empfangen worden sei. — Ein allgemeiner Zuruf und Beifall folgte dieser Mittheilung.

Herr Baron von Seckendorf referirte alsdann über das Gesammtresultat der Sammlungen zur Unterstützung seines Schützlings, des jungen Schubart von Kleefeld, worin die von Seite einer hochansehnlichen k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft hierseits eingeleitete Sammlung mit 442 fl. 40 kr. C.-Mze. glänzend hervorragte und von den deutschen Land- und Forstwirthen mit lautem Beifall gekrönt wurde.

Zum nächsten Versammlungsorte wurde die Stadt Braunschweig einstimmig gewählt, und für die Folge Düsseldorf, dann die Haupt- und Residenzstadt Oldenburg am Fluße Hunte in Aussicht gestellt.

Nachdem die Geschäfte der XIX. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe erledigt waren, richtete der erste Vorstand derselben, Herr Regierungspräsident Franke von Koburg, eine allgemein tief ergreifende Dankes- und Abschiedsrede an dieselbe, worauf Herr Bürgermeister Oberländer von Koburg in gleichem Sinne herzliche Worte sprach.

Seine Durchlaucht Herr Johann Adolf Fürst zu Schwarzenberg ergriff hierauf das Wort im Namen der ganzen Versammlung, dem Herrn Präsidenten Franke für das so trefflich und würdevoll geführte Präsidium zu danken und den Herrn Repräsentanten der Stadt Koburg zu ersuchen, der Dollmetscher unseres Dankes an die Bewohner dieser guten Stadt zu sein. Sie haben uns, sprach der Fürst, vor einem Jahre in Prag verheißen, daß wir hier in Koburg offene Herzen finden würden. — Wir haben sie gefunden, wir behalten sie, behalten Sie die unseren als Entgelt. — Stürmischer Beifall folgte diesen Reden, hierauf erklärte der erste Vorstand die XIX. Versammlung für geschlossen.

Um das historisch merkwürdige, von Dichtern und Malern gefeierte Thüringen kennen zu lernen, machte ich sofort einen Ausflug nach Weimar und Eisenach, besuchte den himmelanstrebenden Thüringer-Wald, dessen merkwürdigsten Punkte und Gebirgswirthschaften und fand mich für so manche Beschwerde der Gebirgsreise reichlich belohnt.

In der kleinen Residenz Weimar traf man zur Zeit großartige Vorbereitungen zur Aufstellung des Doppelstandbildes unserer größten deutschen Dichter Schiller und Göthe, welche demnächst die Stadt zieren sollen.

Einen tiefen Eindruck machte auf mich der Besuch der Häuser, wo einst die Geistesheroen Herder, Wieland, Schiller und Göthe gelebt und gewirkt haben, ihr erhabener Geist schien mich noch anzuwehen, allein die Poesie jener Zeiten ist in diesen Räumen verschwunden.

Am nächsten Morgen begab ich mich nach Eisenach, einer interessanten Gebirgsstadt und erstieg noch am selben Tage die nur eine halbe Wegstunde entfernte Wartburg, ehemalige Residenz der thüringischen Landgrafen, besonders berühmt wegen der glänzenden Turn- und Ritterspiele, welche daselbst durch die Wettgesänge der ersten deutschen Minnesänger im Anfange des 13. Jahrhunderts gefeiert wurden, so wie neuerer Zeit durch das Wartburgsfest der Jünglinge von Deutschlands protestantischen Hochschulen.

Die im Rittersaale aufgestellten, von der körperlichen Größe und Stärke unserer Altvordern zeugenden Rüstungen und Waffen, so wie die den Sängerkrieg darstellenden, so eben neu dekorirten Freskomalereien in der großen Sängerhalle u. a. m. nehmen zwar das Interesse des Beschauers im hohen Grade in Anspruch, jedoch der zauberhafte Eindruck des Alterthums wird durch den Umstand wesentlich verwischt, weil die Burg so eben, obgleich im antiken Style, fast neu hergestellt wird und man überall neuen Mauern und Thürmen begegnet.

Die einzige Stube, wo Dr. Luther im Jahre 1521 als Ritter Jörge verborgen an der Übersetzung der Bibel arbeitete, ist noch unberührt im alten Kostüm und enthält manche interessante Reliquien des Reformators.

Von der Höhe der Burg genießt das Auge in die herrliche Natur einer entzückenden Fernsicht, ganz geeignet, die lebhafte Phantasie in die romantischen Zeiten des deutschen Mittelalters zu versetzen.

In dem majestätischen Walde Thüringens, dessen wohleingerichtete reinliche Gaststuben den zahlreichen Besuch von Turisten kennzeichnen, und wo sich der müde Wanderer mit köstlichen Forellen, den Bewohnern der kalten Bergwäßer, zu laben Gelegenheit hat, ist die eigentliche Landwirthschaft, wie natürlich, von keiner Bedeutung und meist nur auf Viehzucht und Grasland beschränkt. — Vorherrschend scheint mir die Ziegenzucht zu sein, was die zahlreichen Heerden von Ziegen, und die guten Ziegenkäse, die man überall antrifft, bestätigen.

Neben den wenigen Früchten, Kartoffeln, Hafer, hier und da Korn, welche die gutmüthigen, sehr freundlichen Bewohner zu erzeugen im Stande sind, nähren sie sich meist kümmerlich von der Erzeugung verschiedenartiger Holzgeräthe, Schnitzwerk, Spielzeug und derlei Waaren, die sie sehr geschickt herzustellen verstehen, und damit in die nach-

barlichen Städte Handel treiben. — Ich fand hier überhaupt was Gegend, Volkscharakter und Lebensweise betrifft, den Typus des Harzes, welchen ich vor mehren Jahren besuchte, wieder treu ausgeprägt.

Auch hier wie dort hängen die guten genügsamen Menschen an ihren Wald und Bergen mit ganzem Herzen und entschließen sich nur selten, ihre Heimat selbst gegen eine ungleich bessere Existenz zu verlassen,

Mit gesättigter Phantasie, und in jeder Hinsicht befriediget, trat ich nun meine Rückreise nach der lieben Heimat an, und hatte gleich auf der ersten Eisenbahnstation zu Lichtenfels das Vergnügen, die persönliche Bekanntschaft mit dem großherzoglich hessischen Regierungsrathe Dr. Zeller aus Darmstadt zu machen, dessen geistreiche Schriften über National-Ökonomie mir schon längst die wärmste Achtung für ihn einflößten.

Von der Regierung beauftragt, in unserem durch seine Rindzucht berühmten Egerlande mehrere Kühe und Bullen anzukaufen, ersuchte mich Dr. Zeller um meinen Beirath, und mein Entschluß, ihn dahin zu begleiten, war um so rascher gefaßt, als ich mich des längern Beisammenseins mit diesem biedern, geistreichen Manne zu erfreuen, und die landwirthschaftlichen Verhältnisse des Egerlandes noch näher zu studieren Gelegenheit hatte.

Bei unseren mehrseitigen Ausflügen in die Groß- und Kleinwirthschaften des Egerlandes hatte ich die Genugthuung, mich an dem Erstaunen meines Reisegefährten über das gesehene prächtige Hornvieh zu erfreuen, und es gelang ihm auch mehrere schöne Exemplare, insbesondere aus dem ausgezeichnet edlen Viehstande unseres wirkenden Mitgliedes, Herrn Gutsbesitzers, Ritter von Wilhelm auf Wildstein käuflich an sich zu bringen.

Überhaupt gewinnt der vortheilhafte Ruf des Egerer Hornviehes fortan an Ausdehnung und wird dasselbe weit und breit, ja bis nach Rußland ausgeführt und gut bezahlt.

Nach herzlichem Abschied von meinem gelehrten Reisegefährten und mit dem gegenseitigen Versprechen, durch öftere Mittheilungen interessanter Vorkommnisse in unserer Erfahrungswissenschaft in Verbindung zu bleiben, trennten wir uns, um nach verschiedenen Richtungen der Heimat zuzueilen.

Unserer Zusage gemäß erhielt ich bald hierauf von Dr. Zeller einen Plan für die zweckmäßige Einrichtung der Dungstätten nach den Mustern des landwirthschaftlichen Vereins der Provinz Starkenburg nebst einer Darstellung der Prinzipien des Feldschutzes im Großherzogthum Hessen, und da Dr. Zeller für sein illustrirtes Album hervorragender Männer auf dem Gebiete der National-Ökonomie und praktischen Landwirthschaft einen Beitrag von hieraus zu erhalten wünschte, so revangirte ich mich alsbald durch Zusendung der wohlgetroffenen Bildnisse unserer hochverehrten Herren Präsidenten und Präsidenten-Stellvertreter Seiner Durchlaucht Johann Adolf Fürsten zu Schwarzenberg und Albert Grafen von Nostitz-Rieneck unter Hervorhebung Deren allgemein anerkannten hohen Verdienste.

Indem ich durch diesen gedrängten Umriß meiner Reiseerlebnisse der angenehmen Pflicht des Vertreters Einer hochansehnlichen k. k. patriot.-ökonomischen Gesellschaft nachkomme, bitte ich den Ausdruck der Gefühle meiner entschiedenen Hochverehrung zu genehmigen.

Prag, im September 1857.

Der Sekretär:
Franz Xaver Assenbaum.

Hippologischer Vortrag zur Beantwortung der nach dem Programm der XIX. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe gestellten Frage II der Plenarsitzung zu Koburg, am 31. August 1857.

Meine Herren!

Wenn ich mich erkühne, vor einer so zahlreichen Versammlung der intelligentesten und tüchtigsten Landwirthe Fragen beantworten zu wollen, welche nicht ohne Einfluß auf den inneren Wohlstand unseres Gesammtvaterlandes sind, so bitte ich zu meiner Rechtfertigung anführen zu dürfen, daß ich lediglich wünsche, gemachte Beobachtungen und Erfahrungen, sowie aus ihnen entsprungene Vorschläge, der allgemeinen Beurtheilung zu unterwerfen und dadurch eine nützliche Kritik derselben hervorzurufen.

Wohl würde ich besser gethan haben, die Aufgabe geschickteren und erfahreneren Händen zu überlassen; allein meine persönliche Vorliebe für die Pferdezucht hat mich verführt, zu ihrem Besten mich auch mit den geringen mir zu Gebote stehenden Mitteln in öffentlichem Vortrage zu versuchen.

Ich bitte daher allerseits um Nachsicht.

Zur vollständigen Erschöpfung der gestellten Aufgabe würde dreierlei zu beantworten sein.

I. Was müßte zur Hebung der Pferdezucht im Allgemeinen und insbesondere zur Erhaltung oder Gründung bestimmter Rassen von den deutschen Regierungen geschehen?

II. Was kann der Landwirth selbst zu diesem Zweck beitragen?

III. Mit welchen Mitteln könnten die Vereine zu Hilfe kommen?

Als Einleitung lassen Sie mich auf die leider nur zu fühlbare Thatsache hindeuten, daß seit den letzten fünfzig Jahren sowohl die Quantität wie die Qualität der gezogenen Pferde entschieden zurückgeschritten ist.

Die Ursachen dieser Erscheinung stehen wohl zum Theil in enger Verbindung mit den großen Veränderungen, denen in jenem Zeitraum nicht nur unsere sozialen Verhältnisse, sondern namentlich die Vermögensverhältnisse der Landwirthe unterworfen waren.

Ich suche sie aber auch nicht zum kleinsten Theile in der größeren Theilnahmslosigkeit der Grundbesitzer an der Pferdezucht und in der traurigen Hinneigung zu dem bequemen, aber völlig ungermanischen Prinzip, die Sorge für alles Gemeinnützige der Regierung zu überlassen.

Unbestritten ist daneben freilich durch die Erleichterung im Verkehr das Bedürfniß eines größeren Pferdebestandes vielfach verringert worden.

Die Verbesserung des Ackerbaues und besonders die größere Sorgfalt, welche man auf die Kultur der Forsten und auf die Bebauung von Wustungen und Weiden verwendete, vorzüglich in den Theilen Deutschlands, welche der Natur des Bodens und des Klimas gemäß weder Marschen noch Haiden oder Alpen aufzuweisen haben, hat die Pferdezucht entweder in den Hintergrund treten oder sie beinahe ganz verschwinden lassen.

Sehr ungünstig auf dieselbe hat auch die Gesetzgebung in Betreff der Bodenverhältnisse und die Zerschlagung größeren Grundbesitzes gewirkt.

Besonders aber hat der Umstand, daß die vielen landesherrlichen Gestüte und größeren Etablissements dieser Art, welche in Mittel- und Süd-Deutschland anzutreffen waren, mit wenigen Ausnahmen seit den letzten 50 Jahren eingegangen sind, auf die Vernichtung so mancher guten und erprobten Rasse hingewirkt.

Die Ursachen hievon suche ich wiederum eines Theils in dem bedeutenden Kostenaufwand, welchen die Erhaltung oder Neugründung solcher Gestüte gegenüber den ohnehin sich steigernden Staatsausgaben erheischen würde, andern Theils in der veränderten Bewirthschaftung der Domänen und größern Güter.

Die gewaltsame Vernichtung der größern Gestüte während der französischen Invasion und die für das Fortbestehen einer gedeilichen Zucht übermäßigen Anforderungen an die mittleren und kleineren Züchter während der Freiheitskriege haben ihr gutes Theil beigetragen, unsere Pferdezucht zurückzuwerfen.

Endlich auch hat die Mode und der Zeitgeist bedeutend auf die Züchtung eingewirkt.

Seitdem die Wettrennen in Deutschland mehr Sitte geworden sind, haben eine Menge unserer größeren Grundbesitzer ihre frühere Züchtungsart verlassen und sich auf die Produktion weniger Rennpferde beschränkt.

Für Luxuspferde wurden die Formen der englischen Rasse mehr gesucht, und man begann damit, durch Import solcher kostspieliger Waare die alte erprobte zu verdrängen.

Fassen wir alle diese Ursachen zusammen, so werden wir uns leicht vergegenwärtigen können, daß und warum wir quantitativ nicht mehr die Waare aufzuweisen vermögen, welche wir früher produziren konnten.

Aber auch qualitativ sind wir, soviel von dem Staate und von dem Einzelnen für die Veredelung der Pferde auch geschehen ist, doch zurückgegangen.

Durch den Verlust der großen Gestüte sind, wie ich schon bemerkte, die alten erprobten Rassen verschwunden.

Man hat aufgehört, nach einem bestimmten Prinzip für bestimmte Zwecke zu züchten.

Die Zeit der Experimente war gekommen, und leider wurde in manchem noch bestehenden Gestüte durch die Mischung von allerhand Blut die frühere konstante Rasse entweder verdorben oder gänzlich verdrängt und an deren Stelle sicher wenig Besseres geschaffen.

Dem großen Züchter ahmte der kleinere treulich nach. Den letztern trieben besonders die gesteigerten Preise zu jenem Hauptfehler, ohne Rücksicht auf die fernere Nachzucht sich nicht nur der Hengste und Wallachen, sondern auch der fehlerfreien Stuten zu entäußern. Diese wurden zum äußerst geringen Theil in andern Gegenden vielleicht wieder zur Zucht verwendet. Nur das Fehlerhafte blieb zurück, und mit demselben wurde planlos gezüchtet.

Einzelne Theile von Deutschland machen hievon allerdings noch eine Ausnahme, liefern aber zu wenig, um dem ganzen großen Bedarf allein genügen zu können.

(Schluß folgt.)

Druck von Friedr. Rohlicek in Prag 1857.

Forst- und landwirthschaftlicher Anzeiger.

Beilage

1857. zu den landwirthschaftlichen Zeitschriften der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Böhmen. **Nr. 14.**

Wichtig für Landwirthe!

Bei Albert Sacco in Berlin erschien und ist in allen soliden Buchhandlungen, in Prag in der J. G. Calve'schen Buchhandlung, Eigenthümer (Fr. Becke), Altstadt, kleiner Ring, Nro. 458 zur Goldenen Lilie vorräthig:

Ueber den

rationellen Betrieb der Landwirthschaft.

Wissenschaftlich-praktische Forschungen unter Rückblicken auf die neueste Literatur des Landbaues.

Von Dr. Ferd. Ludw. Strumpf.

(Verfasser des „Systematischen Handbuchs der Arzneimittellehre")

35 Bogen brosch. — Preis 2 fl. 49 kr. C. M.

Das Werk, ein Resultat mehrjähriger Forschungen des durch seine früheren wissenschaftlichen Werke berühmten Verfassers, können wir mit besonderer Zuversicht allen gebildeten Landwirthen empfehlen, zumal da bereits mehrere competente Richter im hiesigen Landes-Oekonomie-Kollegium über die ihnen vorgelegten Aushängebogen ihren ungetheilten Beifall aussprachen und der Herr Landes-Oekonomierath Dr. Luedersdorf die Dedication um so lieber annahm, „als er nicht nur frühere Schriften des Herrn Verfassers stets als werthvolle Arbeiten betrachtet hat, sondern insbesondere auch das in Rede stehende Werk ganz geeignet hält, der Landwirthschaft die Nothwendigkeit und den Erfolg einer wissenschaftlichen Richtung klar zu machen."

Dasselbe beleuchtet die Tagesfragen der landwirthschaftlichen Theorie und Praxis mit besonderem Bezug auf die neuesten Schriften und chemischen Briefe von Liebig, Lawes und Gilbert, Walz, E. Wolff, Stöckhardt, Hirschfeld und Anderen in leicht faßlicher angenehmer Diktion, und sucht in leitenden wissenschaftlich praktischen Prinzipien zur Begründung eines rationellen Ackerbaues beizutragen und durch eine gleichzeitige Enthüllung aller Geheimmittel dem landwirthschaftlichen Betriebe die höchsten Vortheile und die errungenen Fortschritte zu sichern.

Im Verlage von Gustav Bosselmann in Berlin ist erschienen, und in allen Buchhandlungen vorräthig, in Prag in der J. G. Calve'schen Buchhandlung:

Die verschiedenen Phasen der deutschen Merinozucht

von J. G. Elsner. — 1 fl. 20 kr. C. Mze.

Vorstehende Schrift wird der Beachtung jedes Landwirthes, welcher sich für **Schafzucht und Wollkunde** interessirt, empfohlen.

In G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner) in Dresden erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu haben, in Prag durch die J. G. Calve'sche Buchhandlung:

Jäger-Brevier. Jagdalterthümer: Waidsprüche und Jägerschreie, Jagdcalender, Jägerkünste und Jägeraberglauben, Jägersagen. gr. 8. Elegant gebunden in Glanzleinwand mit Vergoldung. Preis: 2 fl. 24 kr. C. Mze.

Ein Buch, gleich wichtig und interessant für den eigentlichen Forstmann, den Jagdliebhaber, den Culturhistoriker und Mythologen! Keine Literatur hat ein ähnliches aufzuweisen! Indem es das deutsche Jagdceremoniell des 16. und 17. Jahrhunderts, welches selbst Döbel und Flemming, die Väter der deutschen Jagdwissenschaft, nur in Bruchstücken kannten, vollständig mittheilt, erfahren wir auch, durch welche Mittel unsere Vorfahren sich eine immer glückliche Büchse herzustellen suchten: Die Sage von Freikugeln und Freischützen ist in ihrem ganzen Umfange mitgetheilt und ein Jägercalender bestimmt genau, wann die verschiedenen Geschäfte des Jägers mit Glück vorzunehmen sind. Dabei ist die ganze Einkleidung des Werkes frisch und fröhlich, wie der Wald und seine Bewohner, und wir dürfen mit Recht von ihm rühmen, was heutzutage nur von wenigen Büchern gesagt werden kann, daß es dem Leser fast durchweg nur Neues und Unbekanntes bietet.

An den Herrn

Johann Boschek,

Mechaniker in **Klattau.**

Bei dem am 24. September l. J. für die Stadt Nepomuk so traurigen Ereignisse, wo innerhalb 2 Stunden zwölf Häuser und 4 Scheuern ein Raub der Flammen wurden, haben die von Ihnen für die Gemeinden der ehemaligen Herrschaft Schinkau angefertigten zwei großen Wagenfeuerspritzen sich als besonders dem Zwecke vollkommen entsprechend bewährt, wobei die Vorrichtung, mit einem doppelten Wasserstrahle gegen das Feuer zu wirken, insbesonders hervorgehoben zu werden verdient.

Diese von mir beim Feuer unmittelbar gemachte Wahrnehmung muß ich als lobend anerkennen, und ermangle nicht, Ihnen dieses mit dem mitzutheilen, daß es höchst erwünscht wäre, wenn sich Gemeinden sowohl, als die Herren Herrschaftsbesitzer diese vortheilhaft und zweckentsprechend konstruirten Feuerspritzen anschaffen würden.

Vom k. k. Bezirksamte in Nepomuk,
am 19. Oktober 1857.

Der k. k. Bezirksvorsteher
Fleischmann m. p.

Die Samenbau-Anstalt
von
Gebrüder Dippe
Kunst- und Handelsgärtner
in
Quedlinburg (Provinz Sachsen)

empfiehlt sich zur geneigten Abnahme aller gangbaren Sorten **Gemüse-, Oekonomie-, Gras- und Blumensämereien** mit dem Bemerken, daß sie dieselben sämmtlich, mit Ausnahme der südländischen, im ausgedehntesten Umfange, mit größter Sorgfalt und Accuratesse selbst anbauet, so daß für Echtheit und Keimfähigkeit die vollständigste Garantie geleistet werden kann.

Die Anzucht der Blumensämereien bildet einen Hauptzweig ihres Wirkens (es wird dazu ein Flächenraum von über 30 Magdeb. Morgen verwendet), und sind besonders ihre **Astern** in allen Sorten, deren Culturen in diesem Jahre einen Flächenraum von über 5 Morgen umfaßten, und deren Flor allgemeine Bewunderung erregte, indem dieselben hinsichtlich des Gefülltseins der Blumen, der Reinheit in Sorten und der Echtheit im Bau nichts mehr zu wünschen übrig ließen; sowie ferner ihre extra ins Gefüllte fallenden **Levkojen**, allerbeste Quedlinburger, in allen Gattungen und Farben, die von den allerbesten Erfurter Levkojen nicht übertroffen werden, allen Blumenfreunden mit Recht zu empfehlen.

Gleichzeitig erlaubt sich dieselbe, die Herren Zuckerfabrikanten auf ihren selbstcultivirten echten weißen Zuckerrübensamen bester Qualität aufmerksam zu machen.

Die Engros-Cataloge für Wiederverkäufer erscheinen im November, die Detail-Verzeichnisse im December jeden Jahres und werden auf Verlangen franco und gratis übersandt.

Vorräthig in der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag.
Bei Georg Wigand in Leipzig erschienen folgende Werke von

Prof. Stöckhardt in Tharand.

Chemische Feldpredigten für deutsche Landwirthe. 2 Bde. Vierte Auflage. brosch. 3 fl. 12 kr. CM.

Chemischer Ackersmann. Naturkundliches Zeitblatt für deutsche Landwirthe. Jahrgang 1855, 1856, 1857. Jeder Jahrgang 2 fl. 8 kr. CM.

Guanobüchlein. Eine Belehrung für den deutschen Landwirth über die Bestandtheile, Wirkung, Prüfung und Anwendung dieses Düngemittels. Vierte Auflage brosch. 39 kr. CM.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Prag in der J. G. Calve'schen Buchhandlung zu haben:

H. K. Schneider.

Die Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange.
Erster Band: Der Ackerbau.
Preis: 2 fl. 8 kr. C. M.

Von einer bewährten Autorität ist die Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange nach dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft in populären Briefen behandelt, und hauptsächlich für **Landwirthe, Lehrer und Gemeindevorstände** berechnet. Für den hohen Werth des Buches möge es ein Zeugniß sein, daß sich seiner, bevor es die deutsche Presse verlassen hatte, bereits die englische Presse bemächtigte, und eine Uebersetzung davon ankündigte.

Der zweite Band, „**den Pflanzenbau**" enthaltend, erscheint im nächsten Jahre.

J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a. M.

Die neuesten Werke über Landwirthschaft, Gartenbau u. Viehzucht.

A. Laubinger, Oekonom in Göttingen, einfache und populäre Darstellung der Drainage als Grundlage der neuern Landwirthschaft, oder genaue und ausführliche Beschreibung ihrer praktischen Ausführung auf die leichteste und beste Art. Ein nothwendiges Hülfsbüchlein für jeden Bauersmann. Mit 32 Figuren auf 8 Tafeln. 1857. Geh. 24 kr. C. Mze.

Dr. Bardonnet (praktischer Landwirth), die Musterung des Pferdes, Rindes, Schafs und des Schweines, nebst genauer Bezeichnung derjenigen Stellen, durch deren Befühlen eine genaue Gewichts- und Fettschätzung ermöglicht wird; ferner Nachweisung der abweichenden Zerlegungsart der verschiedenen Schlachtthiere in Frankreich und England, und Angabe der zweckmäßigsten Mittel, Pferde, Rinder, Esel und Maulesel zu bändigen, zu lenken und zu transportiren. Mit 58 erläuternden Figuren. Gut geh. 2. fl. C. Mze.

Dr. Ch. H. Schmidt, (Verfasser des Handbuchs der Zuckerfabrication, 2te Auflage). die neuesten Fortschritte in der Saftgewinnung aus Runkelrüben, sowohl für die Zuckerfabrication, als für die Branntweinbrennerei. Nach den neueren Methoden der Zuckerfabrication bei diesen beiden landwirthschaftlichen Erzeugnissen. 8. Brosch. 48 kr. C. Mze.

Dr. M. H. Schilling, (Königl. Preuß. Special-Oekonomie-Commissär), die landwirthschaftliche Rechenkunst, oder kurze und gründliche Anleitung zur schnellen und sichern Lösung aller beim Betriebe der Landwirthschaft, namentlich bei Zusammenlegung der Felder, bei Gemeinheitstheilungen und Ablösungen vorkommenden Aufgaben zur Erleichterung der Berechnungen, begleitet von 58 Hülfstafeln und einer Abbildung des verbesserten Feldzirkels. C[illegible] h. 1858. 1 fl. 36 kr. C. Mze.

J. A. F. Schmidt, der kleine Hausgärtner, oder kurze Anleitung, Blumen und Zierpflanzen sowohl im Hausgärtchen, als vor den Fenstern und in Zimmern zu ziehen. Eine gedrängte, aber möglichst vollständige Uebersicht aller bei der Gärtnerei nöthigen Vorkenntnisse, Arbeiten und Vortheile. Nebst Belehrung über das Anlegen der Erdkästen und Glashäuser vor den Fenstern, über das Durchwintern, die Erziehung aus Samen, das Absenken, Veredeln, Umsetzen und Beschneiden der Gewächse; auch über Vertilgung schädlicher Insecten, über Behandlung der Obstorangerie, über das Anlegen der Kartoffel- und Champignonsbeete in Kellern, über die Erziehung eines Salats im Winter, Erzeugung grünender Vasen, das Treiben der Zwiebelgewächse im Wasser und dergl. m., sowie auch mit einem vollständigen Gartenkalender, der die Pflege von mehr als 1800 Pflanzenarten enthält; mit den nöthigen Registern. Mit 10 erläuternden Abbildungen. **Siebente** sehr verbesserte und vermehrte Auflage. Gr. 12. Geh. 1857. 1 fl. 4 kr. C. Mze.

Des Frhrn. Ferd. v. Biedenfeld neuester Blumisten-Almanach oder die beliebtesten Modepflanzen neuerer Zeit, als die Astern, Aurikeln, Azaleen, Balsaminen, Begonien, Calceolarien, Camellien, Cinerarien, Crocus, Federnelken, Fuchsien, Gartennelken, Georginen, Glorinien, Golblack, Heliotrop, Hyacynthen, Levkoyen, Lilien, Myrthen, Pelargonien, Primeln, Ranunkeln, Rittersporen, Rasen, Stiefmütterchen, Tropäolen, Tulpen, Verbenen rc. und Coniferen. Nach umfassenden Abhandlungen jetzt lebender und genannter berühmter Gärtner Frankreichs, Belgiens und Deutschlands. Mit Abbildungen. Elegant geh. 2 fl. 24 kr. C. Mze.

J. de Jonghe, (Gärtner in Brüssel) prakt. Grundlehren von der Cultur der Camellien. Deutsch von Ferd. Frhrn. von Biedenfeld. 8. Broschirt. 48 kr. C. Mze.

H. Lecocq, von der natürlichen und künstlichen Befruchtung der Pflanzen und von der Hybridation nach ihren Beziehungen zu der Gärtnerei und zu der Land- und Forstwirthschaft, oder Studien über die Kreuzungen der Pflanzen. Für Deutschland modificirt von Ferd. Frhrn. v. Biedenfeld. Zweite um 3 Bogen vermehrte Auflage. Duodez. Geh. 2 fl. 24 kr. C. Mze.

Vorräthig oder doch in kurzer Zeit zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Prag durch die J. G. Calve'sche Buchhandlung.

Prag 1857. Druck von Kath. Gerzabek, Ursulinergasse Nr. 140—2.